*AM

Real-Encyclopädie
oder
Conversations-Lexicon.

Fünfte Original-Auflage.

Vierter Band.

G. und H.

Anzeige.

Von der fünften Original-Auflage dieses Werks si
schiedene Ausgaben veranstaltet, und zwar in folgender
den dabei bemerkten Pränumerations-Preisen, zu welchen
Herausgeber selbst und in allen Buchhandlungen in De
erhalten ist.

No. 1. F. Druckp. in ord. 8. Prän. Pr. für all
12 Thl. 12 gr. (Fl. 22. 30 Xr.)

No. 2. F. Schreibp. in ord. 8. Prän. Pr. für all
18 Thl. 18 gr. (Fl. 33. 45 Xr.)

No 3. Weiß Med. Druckp. in Med. F. Prän. P
10 Bde. 22 Thl. (Fl. 39. 36 Xr.)

No. 4. supra fein Berliner Med. Druckp. Prän. P
10 Bde. 28 Thl. (Fl. 50. 24 Xr.)

No. 5. supra fein engl. Vel. Pap. Prän. Pr. für all
45 Thl. (Fl. 81.)

Man bemerke noch Folgendes: daß

1) einzelne Theile nur zur Ergänzung abgelassen werden,
dem das Werk nur im Ganzen verkauft wird;
2) die zweite und letzte Lieferung von abermal 5 Bände
ziger Jubiläte-Messe 1819 erscheinen werde;
3) Privat-Personen, welche sich direkt an den Verleger
zig wenden und sechs Expl. zusammen nehmen, das si
erhalten, oder daß sie ⅙tel des Betrags in Abzug bringe
4) für die Besitzer der vier ersten Auflagen das Neue dies
in einem besondern Supplementband gesammelt wird, d
Abtheilung zur Jubilate-Messe, die zweite zur Michael
1819 erscheint. Beide Abtheilungen werden auf D
2 Thlr. und auf Schreibp. 2 Thlr. 16 Gr. kosten.

Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände.

(Conversations-Lexicon.)

In zehn Bänden.

Vierter Band.

G und H.

Fünfte Original-Ausgabe.

Wie sie der Verfasser schrieb,
Nicht wie sie der Diebstahl druckte,
Dessen Müh' ist, daß er richte
Andrer Mühe stets zu Grunde.
Calderon.

Mit Königl. Würtembergischen Privilegien.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

...rtembergisches Privilegium ge=
...achdruck und den Verkauf eines
...s dieser Neuen Auflage.

...nigl. Majestät der König Wilhelm
...temberg haben dem Buchhändler Frie=
...d Brockhaus in Altenburg das Pri=
... verwilligen geruht: daß innerhalb des
... von Sechs Jahren, von dem unterge=
...n, die von ihm zu veranstaltende vierte
... Auflage des in seinem Verlage heraus=
... Conversations=Lexicons oder encyclopädi=
...rterbuchs für gebildete Stände, so wie
... Auflage dieses Werks, welche er ent=
...ndert nach jener vierten oder mit neuen
... Veränderungen innerhalb des bemerk=
... herausgeben wird, in den Königlich
...gischen Staaten nicht nachgedruckt und
... im Auslande veranstaltete Nachdrücke im
Würtemberg nicht verkauft werden dür=
...iejenigen, welche diesem Privilegium zu=
... würden, sollen mit den in der Königl.
...erordnung vom 25sten Februar 1815,

betreffend die Privilegien gegen den Bi
druck, gegen die Uebertreter solcher Privil
stimmten Strafen belegt, und zu dem daf
stimmten Schadenersatz angehalten werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen O
für-Collegium, den 14ten Januar 1817.

(L. S.) v. Men
Jäg

G.

– [illegible] Buchstabe des Abc, ein Gaumenbuchstabe, wel- [illegible] j, und etwas gelinder als k ausgesprochen – [illegible] diesem Buchstaben bezeichnet man in dem modernen [illegible] fünfte diatonische Klangstufe. Von diesem Tone hat [illegible] seinen Namen, wodurch die Linie des Liniensystems [illegible], auf welcher man das eingestrichene g vorstellt. (S. [illegible]). [illegible]

[illegible] die Erde als cosmologische Gottheit der Alten. Nach [illegible] Hesiod,

[illegible] Erd' ein dauernder Sitz der gesammten [illegible] bewohnen die Höhn des beschneiten Olympos.

[illegible] ihr und auf ihr sich bildete, ward von ihr er- [illegible] Liebe gebar sie den sternichten Himmel [illegible] Gebirge und den Pontos (das Meer); Uranos [illegible] Okeanos, Koos, Kreios, Japetos, Hyperion, [illegible] Mnemosyne, Themis, Phöbe, Tethys, Kronos, [illegible] Cyclopen und Hekatoncheiren. Da Uranos jedes [illegible] nach der Geburt einkerkerte, sann Gäa auf Rache, [illegible] Hippe, und beredete die Söhne, damit den [illegible]. Kronos verübte die That. Gäa empfing die [illegible] Blutstropfen und gebar, dadurch befruch- [illegible], Giganten und melischen Nymphen. Mit ihrem [illegible] zeugte sie nachher Nereus, Thaumas, Phorkys, Keto [illegible] Unzufrieden auch mit Kronos verhieß sie ihrer Tochter [illegible] gebornen Zeus aufzuziehen, und trug ihn nach Creta, [illegible] war, half sie ihm auf den Thron, indem sie ihm [illegible] eingekerkerten Hekatoncheiren (Centimanen) und Cyclo- [illegible].

[illegible] (Graf v.). Unter dem Titel Comte de Gaba- [illegible] entretiens sur les sciences secrètes erschien [illegible] Viertel des 17ten Jahrhunderts ein Roman, dessen [illegible] Abbé de Villars war, ein Zweig der adeligen Fa- [illegible] Montfaucon in Languedoc und Verwandter des berühmten [illegible] Montfaucon. Er wurde 1640 geboren, und 1675, im [illegible] Lebens von einem seiner Verwandten auf dem Wege [illegible] Lyon durch einen Pistolenschuß getödtet. Bei allen [illegible] und allen Ansprüchen des Talents gelang es ihm [illegible] als Geistlicher sein Glück zu machen, und daran hatte [illegible] Schuld. Villars hatte die Cabbala lächerlich ge- [illegible] derselben beschuldigten ihn, heilige Wahrhei- [illegible] zu haben, und so wurde ihm die Kanzel verboten. [illegible] der Chiave del Gabinetto von Borry [illegible] Die Fabel desselben ist ganz einfach. Ein berühmter [illegible] Graf von Gabalis, meint, in dem Verfasser natürliche

Fähigkeiten für die Geheimnisse der Cabbala erfunden zu
entwickelt ihm daher [illegible] er diese geheime Wissenschaft
verbannen. Wahrscheinlich wurden auch diese längst
oder doch nur denen bekannt seyn, welche sich mit der G
mystischen Philosophie der Cabbalisten, Gnostiker und Ma
jenem Zusammenfluß orientalischer Weisheit, griechischer
und christlicher Religion beschäftigen, wenn nicht neuere
hier vorgetragene Dämonenlehre so zweckmäßig für ihre
gefunden hätten, daß sie derselben poetische Bearbeitung
geführten Gebrauch gaben. „Dieser unermeßliche Raum
Erde und den Himmeln," sagt der Graf, „hat viel edlere
als Vögel und Insecten; dieses so weit ausgedehnte Mee
andere Gäste als Wallfische und Seehunde; die Tiefe d
nicht allein für die Maulwürfe da, und das Element
weit edler als die drei andern, ist nicht gemacht um unn
zu bleiben." Man erwartet nach diesem Eingang, da
die Elemente mit Geistern bevölkern werde, und findet si
täuscht, denn es wird das System von den vier Elem
stern vorgetragen, welche sind die Sylphen, Luft
Undinen, Wassergeister, die Gnomen, Erdgeister, u
lamander, Feuergeister. Die nähere Charakteristik
behalten wir eigenen Artikeln vor. Wie willkommen ein
stem der Geisterlehre den Dichtern seyn mußte, die durch
liche Religion eine sehr wirksame Maschinerie verloren,
Feen und Zauberern noch keinen hinlänglichen Ersatz ge
ten, mag man aus dem Ausruf des begeisterten Grafe
messen. „Du lernst jezt," ruft er aus, „die ganze Natu
thänig machen; Gott allein wird dein Herr, die We
dir nur gleich seyn. Wesen vom höchsten Verstand wird es
deinem Verlangen zu gehorchen; die Dämonen werden e
gen, mit Dir an einem Ort zu seyn, bei deiner Stim
sie zurück in den Abgrund schaudern, und alle unsichtba
ner der vier Elemente sich glücklich preisen, die Diener
gnügens zu seyn. Ich preise dich, o großer Gott, daß d
schen mit so viel Ruhm gekrönt, und zum unumschränkt
chen aller Werke deiner Hand gemacht hast!" Es versteh
dies nur unter Bedingungen möglich ist, aber eben dies
gibt dem Dichter wieder größeren Spielraum, so wie v
dern Seite die Vermischung dieser Geisterlehre mit den
Zauberern ihr einen Reiz mehr gab. Wie viel aber die
Poesie dadurch gewonnen habe, bedarf nicht erst ein
ses. dd.

Gabriel (Held Gottes), nach der jüdischen Mytho
der sieben Erzengel, der dem Propheten Daniel seine
legte und in der Erzählung vom Tobias vorkommt.
christlichen Mythologie verkündigte er dem Zacharias
des Johannes und der Maria die Geburt des Heilands.
mud und die Rabbinen bestimmen seine Function genau
nach den Rabbinen der Todesengel für die Israeliten, und
litischen Seelen werden von den Unterseeleneinnehmern (die
gel, welche bloß zum Abholen einer bestimmten Seele
worden und nach deren Ablieferung von der Welt vergehen) an
liefert. Nach dem Talmud ist Gabriel ein Fürst des F
über den Donner und das Reifen der Früchte gesetzt.

[illegible] den Tempel mit an, ehe Nebucadnezars Krieger [illegible] der Tempel stimmte über sich selbst ein [illegible] er Jagd auf den Fisch Leviathan machen [illegible] überwältigen. Nach der mohammedanischen [illegible] er einer der vier von Gott besonders begnadigten [illegible] der göttlichen Rathschlüsse beschäftigt [illegible], als welcher er dem Mohammed [illegible] verzückte er den Mohammed in den [illegible] durch alle sieben Himmel, daß der [illegible] umgestoßenen Nachttopf bei der Wiederkunft [illegible] Umsturz abhalten konnte. A.

[illegible]), eine der berühmtesten Sängerinnen [illegible], geboren zu Rom 1730. Nachdem ihr [illegible] zufällig entdeckt worden war, genoß sie [illegible] (Spagnoletto) und Porpora's. Im J. [illegible] Theater von Lucca und war der Gegenstand [illegible]. Kaiser Franz I. berief sie in der Folge [illegible], den sie von Metastasio empfing, vollkommen [illegible] die Action und das Recitativ, und die [illegible] durch sie mehr als durch irgend [illegible]. Das große Vermögen, welches sie bei ihrem [illegible] 1765 besaß, bezeugt die Gunst, deren sie [illegible]. Ihr Talent war mit vielem Eigensinn gepaart [illegible] unter andern folgende Anekdote. Der Vicekönig [illegible] die Künstlerin nebst dem vornehmsten Adel [illegible] Tafel eingeladen. Als sie sich zur festgesetzten [illegible], schickte er zu ihr, um ihr anzuzeigen, daß [illegible]. Man fand sie lesend im Bette. Sie [illegible] Vergessenheit der Einladung entschuldigen. [illegible], ihr diese Unhöflichkeit zu vergeben, aber [illegible] in die Oper begab, spielte sie ihre Rolle [illegible] und sang alle ihre Arien sotto voce. [illegible] bedrohte sie der Vicekönig mit einer Strafe. [illegible] hartnäckiger und erklärte, daß man sie [illegible] zum Schreien, nicht aber zum Singen nöthigen [illegible] schickte sie ins Gefängniß, wo sie zwölf [illegible] dieser Zeit gab sie köstliche Gastmähler, bezahlte [illegible] aller armen Gefangenen, und theilte mitleidig [illegible] Geldes aus. Man war gezwungen nachzugeben [illegible] mitten unter dem Zujauchzen der Armen [illegible]. Sie hat sich nie entschließen können, nach [illegible]. „Auf dem londoner Theater, sagte sie, würde [illegible] Willens seyn, wenn ich mir in den Kopf [illegible], wurde das Volk mich beleidigen, und vielleicht [illegible] ich will lieber hier in gutem Wohlseyn schlafen [illegible] im Gefängniß." Im J. 1765 berief die Kaiserin [illegible] Petersburg und engagirte sie auf zwei Monate [illegible] die Rede war, foderte sie fünftausend [illegible] Ducaten!" antwortete die Kaiserin, „so viel [illegible] Feldmarschälle." „So dürfen," antwortete die [illegible] ja nur einen ihrer Feldmarschälle singen [illegible] zahlte die verlangte Summe. Gegen das J. [illegible] Mailand, wo sie ihr äußerstes that, um [illegible] und durchfallen zu lassen. Die Sänger

Fähigkeiten für die Geheimnisse der Cabbala gefunden zu
entwickelt ihm daher diese erhabne geheime Wissenschaft
terhaltungen. Wahrscheinlich würden auch diese läng
oder doch nur denen bekannt seyn, welche sich mit der
mystischen Philosophie der Cabbalisten, Gnostiker und R
jenem Zusammenfluß orientalischer Poesie, griechischer
und christlicher Religion beschäftigen, wenn nicht neuere
hier vorgetragene Dämonenlehre so zweckmäßig für ihr
gefunden hätten, daß sie derselben poetische Beglaubigun
geführten Gebrauch gaben. „Dieser unermeßliche Raum
Erde und den Himmeln," sagt der Graf, „hat viel edler
als Vögel und Insecten; dieses so weit ausgedehnte Mee
andere Gäste als Wallfische und Seehunde; die Tiefe d
nicht allein für die Maulwürfe da, und das Element
weit edler als die drei andern, ist nicht gemacht um unn
zu bleiben." Man erwartet nach diesem Eingang, da
die Elemente mit Geistern bevölkern werde, und findet si
täuscht, denn es wird das System von den vier Eleme
stern vorgetragen, welche sind die Sylphen,
Ondinen, Wassergeister, die Gnomen, Erdgei
lamander, Feuergeister. Die nähere Charakte
behalten wir eigenen Artikeln vor. Wie willkomm
stem der Geisterlehre den Dichtern seyn mußte, di
liche Religion eine sehr wirksame Maschinerie ve
Feen und Zauberern noch keinen hinlänglichen G
ten, mag man aus dem Ausruf des begeisterte
messen. „Du lernst jetzt," ruft er aus, „die ga
thänig machen; Gott allein wird dein Herr
dir nur gleich seyn. Wesen vom höchsten Versta
deinem Verlangen zu gehorchen; die Dämon
gen, mit Dir an einem Ort zu seyn
sie zurück in den Abgrund schaudern,
ner der vier Elemente sich glücklich pr
gnügens zu seyn. Ich preise dich, o
schen mit so viel Ruhm gekrönt,
chen aller Werke deiner Hand ge
dies nur unter Bedingungen m
gibt dem Dichter wieder gr
dern Seite die Vermischun
Zauberern ihr einen Reiz
Poesie dadurch gewonnen
ses.

Gabriel (Held
der sieben Erzengel,
legte und in der E
christlichen Mytholo
des Johannes und
mud und die Rab
nach den Rabbinen
litischen Seelen w
gel, welche bl
worden und nach
liefert. Nach
über den Don

... der Tempel mit an, ehe Nebucadnezars Krie-
... und der Tempel stimmte über sich selbst ein
... wird er Jagd auf den Fisch Leviathan machen
... überwältigen. Nach der mohammedani-
... ist er einer der vier von Gott besonders beauf-
... der Offenbarung der göttlichen Rathschlüsse beschäf-
... Einst verzückte er den Mohammed
... durch alle sieben Himmel, daß der
... umgestoßenen Nachttopf bei der Wie-
... erhalten konnte.

A.

... eine der berühmtesten Sängerinnen
... geboren zu Rom 1730. Nachdem ihr
... zufällig entdeckt worden war, genoß sie
... (lo Spagnoletto) und Porpora's. Im J.
... Kaiser Franz I. berief sie in der Folge
... sie von Metastasio empfing, voll-
... und das Recitativ, und die
... durch sie mehr als durch fremd-
... Vermögen, welches sie bei ...
... bezeugt ... Kunst, denn sie
... mit ... Eigenthum ...
... folgend ...
... Den ...

überhaupt scheuten sich, mit ihr zu spielen. Pacchiaro für verloren, als er das erste Mal mit ihr auf der Bü Sie sang eine ihrer Stimme vollkommen angemessene und entwickelte dabei ihr ganzes Talent in solchem Umfa arme Pacchiarotti mit lauten Seufzern hinter die Couliss nur mit Mühe bewogen werden konnte, wieder aufzu spielte die Rolle des Liebhabers und sang mit so tiefe eine zärtliche Arie, die er an die Gabrieli richtete, da als die Zuhörer davon innig bewegt wurden. Am vo hat diese Sängerin unstreitig die siegende Gewalt ihrer Lucca im J. 1745 entwickelt, als Guadagni ihr Held auf ter und im Concert war. Sie starb 1796, nachdem 1780 vom Theater zurückgezogen hatte.

Gaëta, eine in den Kriegsgeschichten auch unser rühmt gewordene neapolitanische Festung, welche 25 S Rom und 15 von Neapel entfernt auf einer schroffen liegt, und nach Virgil (Aen. 7, 1.) ihren Namen von Äneas Amme, hat. Noch vor Rom wurde sie gegründet, dem Untergange des römischen Reichs eine Zeit lang ei kanische Verfassung, und wurde darauf von Herzogen den Papst als Lehnsherrn anerkannten. Sie ist eine d Festungen Europa's, wozu ihre isolirte Lage, welche nu Seite der schmalen Landzunge den Angriff erlaubt, vie Ihre Umgebungen sind höchst reizend, und die vielen zierl häuser der Vorstadt — schon die Römer hatten deren fruchtbaren Küste eine große Menge — machen das Ga romantisch. Gaeta ist schon im Mittelalter und nament 1435 von König Alphons von Aragonien belagert wor auch in der neuern Zeit hat es in einem Jahrhundert dre dige Belagerungen, durch welche es jedesmal erobert wo fahren. Die erste 1702 von den Österreichern, die es nach naten unter Geyerl Daun mit Sturm nahmen; die zweite den vereinigten Waffen Frankreichs, Spaniens und Sard vom Anfang Aprils bis zum 6ten August zubrachten, b Besatzung auf ehrenvolle Bedingungen ergab. Seitdem befestigt, wurde es zuletzt im J. 1806 von den Franzosen Bei den schnellen Fortschritten der französischen Heere im Februar jenes Jahres wurde ihnen unter mehreren auch Gaeta von der neapolitanischen Regierung zugesichert, Commandant derselben, der heldenmüthige Prinz Lud Hessen-Philippsthal, verweigerte die Übergabe und durch seine tapfere Gegenwehr den Feind zu einer förmlich gerung. Mit unerschütterlichem Muth hielt er sich bis und nur eine fast tödtliche Verwundung durch eine Bombe, nöthigte, sich nach Sicilien überschiffen zu lassen, konnte dahin bringen, daß die Festung am 18ten Juli capitulirte.

Gährung nennen wir die von selbst erfolgende M veränderung, welcher alle organischen Körper, bei welchen d verrichtungen aufgehört haben, unterworfen sind. Es sind rung drei Bedingungen nothwendig: ein gewisser Grad d me, ein bestimmtes Maß von Feuchtigkeit, und der freie Zu atmosphärischen Luft. Die Körper verändern durch die ihre ganze Natur und Beschaffenheit und gehen in andre Su über, welche nach dem Grade und der Dauer der Gährung

Man unterscheidet nämlich drei Grade oder Arten der ... die Weingährung, die sauere Gährung und ... Gährung, welche leztere auch Fäulniß heißt, ... Flüssigkeiten aus dem Pflanzenreiche, zu deren ... der Zuckerstoff gehört, z. B. der Most von ... andern Beeren, deßgleichen Obstsäfte u. s. w. ei... ungefähr 70 Gr. Fahrenheit ausgesetzt werden; ... eine Veränderung der Mischung ihrer Bestand... Der Most leidet eine innere Bewegung, wird trübe, ... ausgedehnt, braust und entwickelt ein koh... welches durch Verbindung eines Theils des Sauer... Theile Kohlenstoff entsteht und die Ursache des ... Auf der Oberfläche der Flüssigkeit sondert sich eine ... ab, welche man Gäsch oder Gäscht nennt. ... der Gährung bleibt ein anderer Theil des Sauer... Zuckerstoffe und einem Theile des Kohlenstoffs ver... ein Alkohol (möglichst gereinigten Weingeist). ... das kohlengesäuerte Gas sind also die Producte ... der Gährung, der Weingährung. Die Flüssigkeit, ... und Zuckerstoff enthielt, hat nun keinen Zu... in dieser in seine Bestandtheile, Wasserstoff und ... hat, welche beide ganz andere Verbindungen ... Der durch diesen ersten Grad der Gährung ent... ändert aber sein Mischungsverhältniß aufs neue, ... Luft fortdauernd auf ihn wirken. Es erfolgt ... der Gährung, die saure Gährung, wodurch ... verwandelt wird. Während der sauern Gährung ... Sauerstoff der atmosphärischen Luft mit dem Weine, ... entsteht. Die Bestandtheile desselben sind der aus ... Sauerstoff, der in Verbindung getreten ist mit ... Kohlenstoffe. Man bemerkt bei dem Übergange ... Essig auch sichtbare Veränderungen. Die Flüssigkeit ... sich eine fadenähnliche Materie auf der Oberflä... sondert sich eine fadenartige Masse ab. Der ... Geschmack, so wie die berauschende Kraft, wel... Alkohol herrührten, sind nicht mehr vorhanden; ... zersezt und die Flüssigkeit schmeckt nun sauer. Um ... in Gährung zu bringen, ist erfoderlich, daß er ... von seinen schleimichten Bestandtheilen befreiet, der ... einer Wärme von 75 bis 85 Grad Fahrenheit aus... Die dritte Art der Gährung, die Fäulniß (s. d. ...), wenn man den Essig ferner der Luft und Wärme ... dabei der Wasserstoff in Gasgestalt, und der Sauer... mit dem Kohlenstoffe und Wärmestoffe, als ... fort. Der Geruch ist nunmehr fade, ekelhaft und ... Geschmack nicht mehr sauer, sondern faul. Die faule ... nach Beschaffenheit der Umstände sehr verschiedene ... Ihr sind alle Körper der beiden organisirten Na... Doch ist wohl zu merken, daß keineswegs ... nach die Weingährung, die Essiggährung und ... einer nothwendigen Stufenfolge durchlaufen. Thier... ohne diese unmittelbar in Fäulniß über, weil ... enthalten. Andere Substanzen gerathen in die ... aus dieser in Fäulniß, ohne daß die Weingährung

überhaupt scheuten sich, mit ihr zu spielen. Pacchiarot
für verloren, als er das erste Mal mit ihr auf der Büh
Sie sang eine ihrer Stimme vollkommen angemessene B
und entwickelte dabei ihr ganzes Talent in solchem Umfan
arme Pacchiarotti mit lauten Seufzern hinter die Couliss
nur mit Mühe bewogen werden konnte, wieder aufzu
spielte die Rolle des Liebhabers und sang mit so tiefe
eine zärtliche Arie, die er an die Gabrieli richtete, da
als die Zuhörer davon innig bewegt wurden. Am vol
hat diese Sängerin unstreitig die siegende Gewalt ihrer
Lucca im J. 1745 entwickelt, als Guadagni ihr Held auf
ter und im Concert war. Sie starb 1796, nachdem
1780 vom Theater zurückgezogen hatte.

Gaëta, eine in den Kriegsgeschichten auch unser
rühmt gewordene neapolitanische Festung, welche 25 S
Rom und 15 von Neapel entfernt auf einer schroffen
liegt, und nach Virgil (Aen. 7, 1.) ihren Namen von
Äneas Amme, hat. Noch vor Rom wurde sie gegründet,
dem Untergange des römischen Reichs eine Zeit lang ei
kanische Verfassung, und wurde darauf von Herzogen r
den Papst als Lehnsherrn anerkannten. Sie ist eine d
Festungen Europa's, wozu ihre isolirte Lage, welche nu
Seite der schmalen Landzunge den Angriff erlaubt, vi
Ihre Umgebungen sind höchst reizend, und die vielen zierl
häuser der Vorstadt — schon die Römer hatten deren
fruchtbaren Küste eine große Menge — machen das Ga
romantisch. Gaeta ist schon im Mittelalter und nament
1435 von König Alphons von Aragonien belagert worl
auch in der neuern Zeit hat es in einem Jahrhundert dre
dige Belagerungen, durch welche es jedesmal erobert w
fahren. Die erste 1702 von den Österreichern, die es nac
naten unter Geyerl Daun mit Sturm nahmen; die zweite
den vereinigten Waffen Frankreichs, Spaniens und Sard
vom Anfang Aprils bis zum 6ten August zubrachten, b
Besatzung auf ehrenvolle Bedingungen ergab. Seitdem
befestigt, wurde es zuletzt im J. 1806 von den Franzosen
Bei den schnellen Fortschritten der französischen Heere
im Februar jenes Jahres wurde ihnen unter mehreren
auch Gaeta von der neapolitanischen Regierung zugesichert,
Commandant derselben, der heldenmüthige Prinz Lud
Hessen-Philippsthal, verweigerte die Übergabe un
durch seine tapfere Gegenwehr den Feind zu einer förmli
gerung. Mit unerschütterlichem Muth hielt er sich bis
und nur eine fast tödtliche Verwundung durch eine Bombe,
nöthigte, sich nach Sicilien überschiffen zu lassen, konnte
dahin bringen, daß die Festung am 18ten Juli capitulirte.

Gährung nennen wir die von selbst erfolgende M
veränderung, welcher alle organischen Körper, bei welchen d
verrichtungen aufgehört haben, unterworfen sind. Es sind
rung drei Bedingungen nothwendig: ein gewisser Grad d
me, ein bestimmtes Maß von Feuchtigkeit, und der freie Zu
atmosphärischen Luft. Die Körper verändern durch die
M ganze Natur und Beschaffenheit und gehen in andre S
dem 0 mög'lche nach dem Grade und der Dauer der Gährung

Digitized by Google

Man unterscheidet nämlich drei Grade oder Arten der [illegible] Weingährung, die sauere Gährung und [illegible] Gährung, welche letztere auch Fäulniß heißt. [illegible] Flüssigkeiten aus dem Pflanzenreiche, zu deren [illegible] der Zuckerstoff gehört, z. B. der Most von [illegible] oder Beeren, desgleichen Obstsäfte u. s. w. ei[illegible] 70 Gr. Fahrenheit ausgesetzt werden; [illegible] eine Veränderung der Mischung ihrer Bestand[illegible] Der Most leidet eine innere Bewegung, wird trübe, [illegible] ausgedehnt, braust und entwickelt ein koh[illegible], welches durch Verbindung eines Theils des Sauer[illegible] Kohlenstoff entsteht und die Ursache des [illegible] An der Oberfläche der Flüssigkeit sondert sich eine [illegible] ab, welche man Gäsch oder Gäscht nennt. [illegible] Gährung bleibt ein anderer Theil des Sauer[illegible] und einem Theile des Kohlenstoffs ver[illegible] ein Alkohol (möglichst gereinigten Weingeist). [illegible] das kohlengesäuerte Gas sind also die Producte [illegible] der Gährung, der Weingährung. Die Flüssigkeit, [illegible] und Zuckerstoff enthielt, hat nun keinen Zu[illegible] dieser in seine Bestandtheile, Wasserstoff und [illegible] hat, welche beide ganz andere Verbindungen [illegible]. Der durch diesen ersten Grad der Gährung ent[illegible] oder sein Mischungsverhältniß aufs neue, [illegible] fortdauernd auf ihn wirken. Es erfolgt [illegible] Gährung, die saure Gährung, wodurch [illegible] verwandelt wird. Während der sauern Gährung [illegible] der atmosphärischen Luft mit dem Weine, [illegible]. Die Bestandtheile desselben sind der aus [illegible] Sauerstoff, der in Verbindung getreten ist mit [illegible] Kohlenstoffe. Man bemerkt bei dem Übergange [illegible] Essig auch sichtbare Veränderungen. Die Flüssigkeit [illegible] eine fadenähnliche Materie auf der Oberflä[illegible] sondert sich eine fadenartige Masse ab. Der [illegible] Geschmack, so wie die berauschende Kraft, wel[illegible] Alkohol herrührten, sind nicht mehr vorhanden; [illegible] und die Flüssigkeit schmeckt nun sauer. Um [illegible] Gährung zu bringen, ist erfoderlich, daß er [illegible] seinen schleimichten Bestandtheilen befreiet, der [illegible] einer Wärme von 75 bis 85 Grad Fahrenheit aus[illegible] Die dritte Art der Gährung, die Fäulniß (s. d. [illegible] man den Essig ferner der Luft und Wärme [illegible] der Wasserstoff in Gasgestalt, und der Sauer[illegible] mit dem Kohlenstoffe und Wärmestoffe, als [illegible]. Der Geruch ist nunmehr fade, ekelhaft und [illegible] nicht mehr sauer, sondern faul. Die faule [illegible] nach Beschaffenheit der Umstände sehr verschiedene [illegible]. Ihr sind alle Körper der beiden organisirten Na[illegible]. Doch ist wohl zu merken, daß keineswegs [illegible] nach die Weingährung, die Essiggährung und [illegible] nothwendigen Stufenfolge durchlaufen. Thier[illegible] diese unmittelbar in Fäulniß über, weil [illegible] enthalten. Andere Substanzen gerathen in die [illegible] dieser in Fäulniß, ohne daß die Weingährung

vorausgegangen. Fourcroy nimmt noch eine Zucker
Teiggährung an, und begreift unter der ersten die
Zuckerstoffs in verschiedenen Pflanzenkörpern, besonders
die grün abgenommen, nachher erst reifen und zuckers
unter der letztern aber die Gährung des Mehlteiges, d
der Anfang einer von selbst erfolgenden Zersetzung ist, di
niß endigen würde, wenn man sie nicht durch das Ba
derte. Die Gährung ist überhaupt als diejenige Operat
tur zu betrachten, durch welche sie die organischen Kö
in ihre Grundbestandtheile auflös't, um diese alsdann
Bildung neuer organischen Wesen anwenden zu können.

Gagern (Hans Christoph Ernst, Freih. v.), geb
als politischer Schriftsteller und Redner ausgezeichneter S
königl. niederländ. wirklicher geheimer Rath, außerorder
sandter und bevollmächtigter Minister des Königs der
und Großherzogs von Luxemburg bei dem deutschen Bun
der Eröffnung desselben am 5ten Nov. 1816, und bei
Stadt Frankfurt. Im J. 1791 zum Gesandten des F
Nassau-Usingen beim Reichstage zu Regensburg ernannt,
nach dem lüneviller Frieden das Entschädigungsgeschäft d
Fürsten, die auf dem linken Rheinufer Länder verloren h
der Folge lebte er abwechselnd zu München und Wien.
Zeit schrieb er das durch historische Kenntnisse, Geist u
lung gleich ausgezeichnete Werk, das ohne seinen Name
Die Resultate der Sittengeschichte. I. Die
(Frankf. a. M. 1808.). Er stand in Wien mit Hor
Erzherzog Johann in genauer Verbindung, hatte The
Entwurfe zu einer neuen Insurrection in Tyrol im J.
der an der Aufhebung eines englischen Couriers in Brünn
wurde nun aus Österreich entfernt und ging in das ru
Hauptquartier und dann nach England. Allenthalben w
die Befreiung Europa's und die Ehre Deutschlands. I
nahm er als Gesandter des Königs der Niederlande Theil
schäften des Congresses zu Wien, und unterzeichnete den 27
Zutrittsacte der freien Städte und des Königs der Niede
wiener Bunde der europäischen Hauptmächte (v. 25. März
Napoleon Bonaparte, auch stimmte er in dem Ausschusse f
lassung einer neuen Erklärung des Congresses gegen den
welche den 12ten Mai d. J. erfolgte, und von ihm mit
net wurde. Den 31sten Mai unterzeichnete er den Vertr
nigs der Niederlande mit Preußen, England, Österreich
land, durch welchen die vereinigten Niederlande und die
Provinzen als ein Königreich anerkannt, Luxem
Großherzogthum und deutscher Bundesstaat, nebst der Bu
Luxemburg, dem König der Niederlande statt seiner Für
Neu-Dillenburg, Siegen und Hadamar, erb- und eig
überlassen, und die Gränzen des Königreichs und Großhe
bestimmt, Dillenburg, Dietz, Siegen und Hadamar aber
ßen abgetreten wurden. Den 8ten Juni unterzeichnete e
vollmächtigter des Königs der Niederlande für seine deutsch
ten die deutsche Bundesacte. — In seinen Staatsschrifte
den am Bundestage (vorzüglich in der bei Eröffnung des
ges) hat Deutschland den hellen Blick und die kräftige G
ses für die politische Würde, die Nationalehre und den inne

[illegible] eifrig bemühten Staatsmanns mit [illegible]. In seinem Briefwechsel mit dem Fürsten von [illegible] des Bundestages drang er stets auf [illegible], welche die politische Einheit der [illegible] Staaten. Er zeigte unter andern die [illegible] Reich, und das Symbol der Einheit des [illegible] der Kaiserkrone beizubehalten. Auch war [illegible] Wort sprach für die Erörterung der [illegible] in den deutschen Bundesstaaten, und dar[illegible] Bundestag dem Großherzog von Sachsen-Weimar [illegible], für das am 2ten Dec. 1816 dem Bun[illegible] vorgelegte sachsen-weimarische Verfas[illegible] J. 1818 arbeitete er mit in dem Ausschusse, der [illegible] der Barbaresken in Hinsicht [illegible] sollte. Noch wurden von ihm die Pie[illegible] traité des puissances alliées avec la [illegible] herausgegeben. Über seine dem Bundes[illegible] über die Auswanderung der Deutschen [illegible] d. Art. Auswanderung. K.

[illegible]), einer der ersten jetzt lebenden französi[illegible] zu Paris den 4ten Jul. 1755, erhielt 1792, [illegible], die Professur der griechischen Sprache am [illegible]. Damals erschien die erste Ausgabe seiner Idyllen [illegible]. Im J. 1809 ward er in die dritte Classe des [illegible] aufgenommen, und blieb daher Mitglied der 1816 [illegible] Akademie der Inschriften. Ludwig XVIII. er[illegible] das Kreuz der Ehrenlegion, und ernannte ihn [illegible] Jahres nach Dutheil's Tode zum Aufseher [illegible] und lateinischen Handschriften der königl. Bi[illegible] Jahre hindurch las er öffentlich über griechische [illegible]. Als Schriftsteller war er unausgesetzt thä[illegible] er wegen kühner und unhaltbarer Behauptungen [illegible] Recherches historiques et militaires sur [illegible] comparée par époques, worin er zwei Städte [illegible], Delphi und Olympia, aus den Karten ausstreichen [illegible] von den Schlachten bei Mantinea, Platää [illegible] wollte) von seinen Collegen lauten Wider[illegible]. Eine tiefe Kränkung erlitt Gail im Jahre 1810, [illegible] der Decennal-Preise von Napoleon nie[illegible] nicht den ersten Platz unter den ausgezeich[illegible], sondern denselben dem Herrn Coray, [illegible] Paris, zusprach. Es sind drei Sammlungen [illegible] über die griechische Literatur erschienen: eine in [illegible], eine in 4 von 28 Bänden und eine in 8. von [illegible] Ausgaben griechischer Schriftsteller, vorzüglich: [illegible], 12 vol. griechisch, lateinisch und französisch mit 2 Bd. [illegible] und den Lesarten aus 13 Handschriften; Oeuvres [illegible], griechisch, französisch und die verbesserte lateinische [illegible]; mit 3 Bd. Lesarten, Zeittafeln, Kar[illegible] 10 Bde. 4. 1795 flg. (mit Garamont's neuen grie[illegible]. Anacreon, griechisch, lateinisch, französisch, mit [illegible]. Ferner französische Übersetzungen von Lu[illegible], von Theokrit's, Bion's und Moschus's [illegible].

K.

Gaillarde oder ital. Gagliarda, ein veralte scher Tanz von fröhlichem Charakter und lebhafter Bew sen Melodie in ¾ Tact gesetzt ist. Man nannte ihn auch weil er ursprünglich aus Rom stammen sollte.

Galaktit, Milchstein, ein grauer Stein von s sehn, der gepulvert einen Milchsaft gibt.

Galatēa, eine Tochter des Nereus und der Doris klope Polyphem verfolgte die reizende Nymphe mit seiner für seine Seufzer und Wehklagen mehr als Spott zu Glücklicher war der schöne Schäfer Acis in Sicilien, welc rer Gegenliebe bis in den Tod erfreute, den er für sie als sie einst vom Polyphem in zärtlicher Umarmung über den, schleuderte derselbe in eifersüchtiger Wuth ein Fel beide, welches den Acis zerschmetterte, während Galatea flüchtete. In einen Bach verwandelt, eilte nun Acis Aufenthalt seiner Geliebten zu, wo sie fortan ungestört pflegen konnten. M

Galatien, ein Theil Großphrygiens, bewohnt vo latern, einem Gemisch von Griechen und Galliern (Celt auch der Name Gallogräci, woraus später Galatä wurde.

Galba (Sergius oder Servius Sulpicius), der des Nero in der Kaiserwürde, stammte aus dem alten un ten Sulpicischen Geschlechte und wurde am 25. Dec. 750 (bauung Roms) geboren. Man ließ ihn vor dem gesetzli zu Staatsämtern gelangen. Nach der Prätur ward er S von Aquitanien und ein Jahr darauf Consul. Caligula ihn zum Feldherrn in Deutschland an des Getulicus Statt. sem Posten erwarb er sich nicht nur durch die schnelle Zurü der Deutschen, die in Gallien eingefallen waren, sondern a die Herstellung der alten Kriegszucht bei der Armee groß und die Hochachtung des Kaisers. Nach dessen Tode ließ Völker dem Claudius schwören, der ihn dafür in die Za vertrautesten Freunde aufnahm, und ihn als Proconsul nac schickte, wo Unruhen ausgebrochen waren. Galba führte Jahren die Ordnung zurück, empfing nach seiner Rück Triumphinsignien und wurde unter die Priester des August aufge Seitdem lebte er bis in die Mitte der tyrannischen Regierung b in stiller Eingezogenheit, um keinen Verdacht zu erregen. Nero ernannte ihn aus eigener Bewegung zum Statthalter spania Tarraconnensis, ward jedoch bald so gegen ihn erbitt er Befehl gab, ihn heimlich hinzurichten. Ehe noch der Bef zogen werden konnte, empörte sich Galba, fand aber größere rigkeiten, als er erwartet hatte, und fing schon an sein Un men zu bereuen, als auf einmal die Nachricht von Nero' kam, und daß er selbst von den prätorianischen Cohorten i zum Kaiser sey ausgerufen worden. Bald erschienen Gesand Senat, ihm seine Erhebung bekannt zu machen. Er begab si Rom, und ließ verschiedene Aufrührer mit Strenge hin Hierdurch aber, so wie durch die Nachsicht gegen seine Freund er unumschränkt walten ließ, und durch übertriebenen Ge regte er bald allgemeine Unzufriedenheit. Kaum hatte er sein tes Consulat angetreten, als sich die Legionen in Oberdeut gegen ihn empörten. Dies bewog ihn, sich unter dem Namen adoptirten Sohnes einen Mitregenten zu wählen. Statt des

[illegible] ernannte er dazu den Piso Licinianus, der [illegible] Jugend verhaßt war. Otho, durch diese Zu- [illegible], faßte den Entschluß, sich der Herrschaft mit [illegible]. Die prätorianischen Cohorten erklärten [illegible], und Galba, umsonst bemüht, die Ordnung wie- [illegible], als er sich geharnischt nach dem Prätorium [illegible] und niedergehauen. Er war 72 Jahr alt [illegible] Monate regiert. Unstreitig würde er ein vor- [illegible] seyn, wenn er bessere Rathgeber gehabt oder [illegible] nicht so viel Gewalt über sich verstattet hätte. M.

[illegible] eine Art langer, schmaler Schiffe mit niedrigem [illegible] man sowohl Segel als Ruder gebraucht. Die [illegible] ist 22 Klaftern. Nebst zwei Canonen von mit- [illegible] und zwei kleinern führt sie auf dem Vordertheil [illegible] Stück, welches Corsiero, Coursier, heißt [illegible] Kugel schießt. Auf jeder Seite sind 25 bis [illegible] an jeder Ruderbank fünf bis sechs Ruderknechte. [illegible]ländischen Meere, wo die Galeeren am meisten ge- [illegible], haben Frankreich dergleichen auch auf dem Ocean [illegible] Schweden auf der Ostsee. Die Türken und Bar- [illegible] zur Arbeit auf den Galeeren, welche besonders [illegible], hauptsächlich Christensklaven; in den europäischen [illegible] müssen eigens dazu verurtheilte Verbrecher diese [illegible].

[illegible] unter dem Namen der Kelten oder Celten, [illegible] alten Welt weitverbreitetes Volk von ungewisser [illegible] Namen leitet man ab von Wallen, wie Wal- [illegible], Wallonen, wegen der alten Wanderungen [illegible] und Italien. (Liv. 1, 33, 38, 16. Flor. [illegible] ward ihnen eigen, und von da aus drangen [illegible] nach Britannien und den dazu gehörigen In- [illegible] Caledonier, Picten und Scoten sind mit ihnen ei- [illegible], und die Provinz Wales zeugt noch mit dem Na- [illegible] Außerdem war Oberitalien, der untere Theil von [illegible] der Donau bis Pannonien und Illyricum, so wie [illegible] Colonien von ihnen besetzt. Zu der Zeit, wo die [illegible] ausführlicher von ihnen spricht, erscheinen sie schon [illegible] Cultur. Wir finden bei ihnen die merkwürdige [illegible], Gesänge der Barden, und eine Art Staats- und [illegible], die zuletzt den Römern unterlag, weil die Un- [illegible] Parteien sie selbst ins Verderben stürzte. Öfters wa- [illegible] Römer furchtbarste Feinde; ein Zug von ihnen drang [illegible], Thracien, Kleinasien vor, und wurde unter dem [illegible] Galater (Paus. Att. 3) mehr als einmal furchtbar. [illegible] dürfte indeß von den alten Galen wenig mehr [illegible] Früher auf der einen Seite von den Belgen und Kym- [illegible] andern von den Römern verdrängt, wurden sie am [illegible] Nationen überwunden, so daß Galen und ga- [illegible] nur noch an den äußersten Enden ihrer Besitzthümer, [illegible] den Hebriden und dem schottischen Hochland gefunden [illegible] übrigens Gallier.) dd.

[illegible] (Christoph Bernhard von), Bischof von Münster, war [illegible] Kirchenprälaten des siebzehnten Jahrhunderts, [illegible] durch Thaten, die eines Bischofs würdig sind,

lich durch solche, die einem Fürsten in der Geis
Würden verschaffen. Er war aus einem alten G
lecht, trug anfangs die Waffen, trat hier aber,
daselbst erzogen worden, wieder, um die Gemeinden zur
ten. Zum Bischof dieser Stadt erwählt, die s
widersetzte, belagerte und eroberte er sie im J. 16
Gewalt erhalten. Im J. 1664 wurde er zu
von den Reichsarmeen gegen die Türken in Unga
aber nicht Gelegenheit, seinen Muth zu beweisen,
vor Ankunft der Armee geschlossen wurde. Im folge
den Spanisch für England gegen die Holländer an
Vortheile über sie davon. Der Friede wurde
XIV. Vermittlung geschlossen, aber 1672 brach
Herrschaft, welche Holland ihm verweigerte, von
Bunde mit Frankreich eroberte er den vereinigten
Städte und feste Plätze. Nachdem ihn der Kaiser
Frieden zu schließen, verband er sich mit Dänem
den, und machte neue Eroberungen. Im J. 167
mit Schweden und lieferte den Holländern, seine
Truppen. Er war ein Mann von seltenem Unter
ner der größten Generale seiner Zeit, und würde,
Macht als Muth besessen hätte, ein zweiter Alexander
Er starb den 19ten Sept. 1678 in seinem 73sten J

Galenus (Claudius), ein berühmter gelehrt
im J. Chr. 113 zu Pergamus in Kleinasien gebor
Nikon mit Namen, ein geschickter Baumeister, un
ließ ihm eine sorgfältige Erziehung geben, und wid
einem Traume dazu bewogen, der Arzneikunst. N
den Unterricht mehrerer berühmten Aerzte genossen,
seine gelehrten Reisen, besuchte Syrien, Paläst
welches auch damals noch der Mittelpunkt
Er befleißigte sich besonders
alt, in

image
not
available

doch durch solche, die einem Fürsten in der Geschichte ei
Namen verschaffen. Er war aus einem alten Geschlech
lens, trug anfangs die Waffen, legte sie aber, ohne sei
dafür aufzugeben, nieder, um ein Canonicat von Münst
ten. Zum Bischof dieser Stadt erwählt, die sich seine
widersetzte, belagerte und eroberte er sie im J. 1661, un
Citadelle erbauen. Im J. 1664 wurde er zu einem d
ren der Reichsarmee gegen die Türken in Ungarn erna
aber nicht Gelegenheit, seinen Muth zu beweisen, da glei
ner Ankunft der Friede geschlossen wurde. Im folgenden Ja
den Harnisch für England gegen die Holländer an und tr
Vortheile über sie davon. Der Friede wurde 1666 a
XIV. Vermittlung geschlossen, aber 1672 brach der Kri
Herrschaft, welche Holland ihm vorenthielt, von neuem
Bunde mit Frankreich entriß er den vereinigten Staate
Städte und feste Plätze. Nachdem ihn der Kaiser genöt
Frieden zu schließen, verband er sich mit Dänemark geg
den, und machte neue Eroberungen. Im J. 1674 verb
mit Spanien und lieferte den Holländern, seinen alte
Truppen. Er war ein Mann von seltenem Unternehmun
ner der größten Generale seiner Zeit, und würde, wenn
Macht als Muth besessen hätte, ein zweiter Alexander gewo
Er starb den 19ten Sept. 1678 in seinem 74sten Jahre.

Galēnus (Claudius), ein berühmter griechischer A
im J. Chr. 113 zu Pergamus in Kleinasien geboren. S
Nikon mit Namen, ein geschickter Baumeister und Ma
ließ ihm eine sorgfältig Erziehung geben, und widmete i
einen Traum dazu bewogen, der Arzneikunst. Nachdem
den Unterricht mehrerer berühmten Ärzte genossen, unte
seine gelehrten Reisen, besuchte Lycien, Palästina und A
welches auch damals noch der Mittelpunkt der gelehrten W
Er befleißigte sich besonders der Anatomie, und kehrte,
alt, in sein Vaterland Pergamus zurück, wo er eine öffen
stellung erhielt. Ein Aufruhr aber bewog ihn in sein
Jahre nach Rom zu gehen, wo er durch glückliche Curen,
durch seine große Geschicklichkeit in der Prognostik großen
wann, und den Neid der andern Ärzte in solchem Grade
zog, daß er seine öffentlichen anatomischen Vorlesungen, i
ablässigen Anfeindungen wegen, aufgeben, und endli
nach Griechenland gehen mußte, gerade als in Rom
steckende Krankheit ausgebrochen war. Er durchreiste
verschiedene Länder, um merkwürdige Naturproducte u
neimittel an Ort und Stelle zu untersuchen, und wurde n
Jahre von den Kaisern Mark Aurel und Lucius Verus na
leja berufen. Hier bereitete er nach seiner Ankunft den
Galen hat als Arzt und Philosoph große Verdienste, beso
durch, daß er die empirische Pathologie mehr aufklärte un
ner richtigen Theorie der Empfindungen und der eigentlic
schen Verrichtungen des Körpers den Grund legte. Sei
Schriften zeugen von einer sehr gründlichen, durchdachte
bloß historischen Kenntniß der ältern griechischen philosophi
steme, und verbreiten sich über alle Theile der Medicin.
reich sie auch sind, so besitzen wir doch nur einen Theil d
denn viele verbrannten, als sein Haus in Rom von den

[illegible] Nach Fabricius haben wir von Galen 82 echte [illegible] Werke, die offenbar untergeschoben sind; ferner noch Frag[illegible] und Commentare über 18 Schrif[illegible]. Außerdem sind noch viele bis jetzt ungedruckt [illegible]. Von seinen verloren gegangenen Schriften [illegible] Bibliothek 50 medicinische und 118 meist philo[illegible]. Eine alte vortreffliche Ausgabe ist die von [illegible] 1542. Die einzige vollständige Ausgabe griech. [illegible] Chartier 1660, Paris, in Fol. 13 Bde. (zusam[illegible] Hippokrates). Deutsche Übersetzungen einzelner [illegible] von Sprengel und Nöldecke.

[illegible], s. Wiedertäufer.

[illegible] oder Gallione hießen sonst bei den Spaniern und [illegible] Kriegsschiffe von eigener Bauart, die drei bis [illegible] über einander hatten, jetzt aber nicht mehr gebräuch[illegible]. Gegenwärtig versteht man unter den Galeonen gewisse [illegible] die Spanier die Schätze aus Peru und Terra[illegible]. Die dabei interessirten Kaufleute bekommen davon [illegible].

[illegible] oder Galiote, eine Art kleiner Galeeren, die zum [illegible] sind und auf der Seite 16 bis 20 Ruder[illegible], jede nur mit Einem Ruderknechte versehen ist. [illegible] sind zugleich Soldaten, welche die Muskete führen.

[illegible]galiote, s. d.

[illegible] (Ferdinando), als Staatsmann, origineller Denker, [illegible] und witziger Gesellschafter gleich ausgezeich[illegible] Sohn eines königl. neapolit. Auditeurs. Sein Oheim, [illegible] Galiani, Erzbischof von Tarent und Großcaplan des Kö[illegible] ihn jung nach Neapel kommen, damit er hier die [illegible] der Grammatik lernen sollte, und vertraute ihn, als [illegible] nach Rom gehen mußte, den Cölestinern zu Neapel an, [illegible] in der Mathematik und Philosophie unterrichteten. Als [illegible] zurückgekehrt war, nahm er ihn wieder zu sich, [illegible] studiren zu lassen, und der junge Galiani wurde [illegible] Anzahl Gelehrter bekannt und vertraut, deren [illegible] als Oberaufseher der Studien täglich empfing. [illegible] von zwanzig Jahren las er in einer akademischen [illegible] Abhandlung über den Zustand des Geldes zur Zeit [illegible] Krieges. Der ihm gewordene Beifall feuerte ihn [illegible] weitläuftiger in einem großen Werke über [illegible] zu behandeln, welches er, ohne sich zu nennen, in dem [illegible] herausgab. Er hatte das Vergnügen, seine Grund[illegible] Regierung angenommen zu sehen. Um diese Zeit wid[illegible] dem geistlichen Stande, und ging, wohl ausgestattet [illegible], nach Rom, wo er vom Papst Lambertini freundlich [illegible] wurde. Er besuchte Padua, Turin und die übrigen [illegible] Italiens, und trat allenthalben mit den ausgezeichnet[illegible] in Verbindung. In der Folge erwarb er sich einen [illegible] Staatsangelegenheiten. In der Eigenschaft eines Ge[illegible] ward er nach Paris zu dem Grafen Catillana, [illegible] neapolitanischen Gesandten daselbst, geschickt, und verwal[illegible] allein, als bald darauf der Gesandte einen sechs[illegible] erhielt, um Spanien zu bereisen. Im J. 1766 [illegible] vorgängiger Erlaubniß Paris verlassen, und wollte

eben dahin zurückkehren, als ihm sein Hof eine wich... übertrug, durch welche er Mitglied des Commerzcoll... Er zog jedoch die Stelle eines Legationssecretärs für ei... Von Paris ging er nach England und in der Folge ... die so verschiedenen Constitutionen beider Länder zu st... J. 1765 kehrte er nach Neapel zurück, um seinen ... merzcollegium einzunehmen, unterbrach aber nicht sein... sel mit Diderot, d'Alembert, Voltaire, Batteur, Arnd... lemy und andern Gelehrten, deren Briefe an ihn neun... machen. Mit seinen seltenen Einsichten diente er dem S... wichtigsten Angelegenheiten bis an seinen Tod den 30sten... während er immer in mehreren Fächern der Wissensch... beitete. Die ungemeine Schnellkraft seines Geistes mach... was andern schwer fällt. Vieles, was er nie studirt ha... dete er so schnell, daß er vortrefflich darüber sprechen ... konnte, er schrieb aber am liebsten über neue, wenig be... genstände, und solche, die den Nutzen und Ruhm seines ... zum Zwecke hatten. In einem Briefe vom 13ten De... Frau von Epinay sagt er über sich und seine Schriften... „Wenn bei dieser Gelegenheit ein Zeitungsschreiber übe... rarisches Leben etwas sagen will, so wisse er, daß ich 17... Dec. (zu Chieti in Neapel) geboren bin, daß ich 1748 ... poetische Pläsanterie und eine Leichenrede auf unsern ... Henkersknecht Dominico Janneccone, ruhmwürdigen And... kannt wurde, daß ich 1749 mein Buch über das Geld... meine Gespräche über das Getraide herausgegeben, im J. ... meine Dissertation über die Naturgeschichte des Vesuvs ... habe. Sie ist nebst einer Sammlung vesuvischer Steine ... Benedict XIV. überschickt und nie gedruckt worden. Fe... Sie wissen, daß ich im J. 1756 zum Mitglied der Aka... Herculanum ernannt wurde, und daß ich viel an dem ers... der Kupfer gearbeitet habe; daß ich sogar eine große A... über die Mahlerei der Alten geschrieben; daß ich im J. ... Leichenrede auf Papst Benedict XIV. (welche mir von meinen ... am besten gefällt) herausgegeben habe; daß ich in der Fol... ker geworden und in Frankreich nur Kinder und Bücher ge... be, welche das Tageslicht nicht gesehen. Sie kennen mein... und das Publicum kennt meine Gespräche über das Getraide... Die Schreibart dieser Gespräche bewunderte selbst Voltair... Anzahl der ungedruckten Werke Galiani's ist sehr groß un... finden sich darunter sehr bedeutende, deren Bekanntmachung ... nem Erben, Namens Azzaroti, zu wünschen ist.

Galiläa hieß zu den Zeiten Jesu die nördlichste Pro... Palästina, welche gegen Morgen von dem Flusse Jordan, geg... tag von Samaria, gegen Abend von dem mittelländischen ... und Phönicien und gegen Mitternacht von Syrien und dem ... Libanon begränzt, und meist von armen ungebildeten Fisch... wohnt war. Als die Wiege des Christenthums hat dies klein... allgemeines Interesse. Überall trifft man darin auf Stätten... durch merkwürdige Auftritte aus dem Leben des größten un... sten aller Menschen geweiht sind. Hier lag Nazareth, ... Jesus aufwuchs; hier floß der Jordan, an dessen Ufern ... Lehramt begann und seine Jünger sammelte; Cana, wo er s... stes Wunder verrichtete, Capernaum, am See Tiberias, ...

[illegible] Nach Fabricius haben wir von Galen 82 echte [illegible] offenbar untergeschoben sind; ferner noch Frag[illegible] gegangenen und Commentare über 18 Schrif[illegible] Außerdem sind noch viele bis jetzt ungedruckt [illegible] Von seinen verloren gegangenen Schriften [illegible] Bibliothek 50 medicinische und 118 meist philo[illegible] Eine alte vortreffliche Ausgabe ist die von [illegible] 1562. Die einzige vollständige Ausgabe griech. [illegible] Chartier 1660, Paris, in Fol. 13 Bde. (zusam[illegible] Hippocrates). Deutsche Übersetzungen einzelner [illegible] von Sprengel und Nöldecke.

[illegible] s. Wiedertäufer.

[illegible] Gallione hießen sonst bei den Spaniern und [illegible] Kriegsschiffe von eigener Bauart, die drei bis [illegible] einander hatten, jetzt aber nicht mehr gebräuch[illegible] Gegenwärtig versteht man unter den Galeonen gewisse [illegible] die Spanier die Schätze aus Peru und Terra[illegible] Die dabei interessirten Kaufleute bekommen davon [illegible]

[illegible] Galiote, eine Art kleiner Galeeren, die zum [illegible] geschickt sind und auf der Seite 16 bis 20 Ruder[illegible] jede nur mit Einem Ruderknechte versehen ist. [illegible] sind zugleich Soldaten, welche die Muskete führen.

[illegible] Galiote, s. d.

[illegible] Fernando), als Staatsmann, origineller Denker, [illegible] und witziger Gesellschafter gleich ausgezeich[illegible] eines königl. neapolit. Auditeurs. Sein Oheim, [illegible] Erzbischof von Tarent und Großcaplan des Kö[illegible] jung nach Neapel kommen, damit er hier die [illegible] der Grammatik lernen sollte, und vertraute ihn, als [illegible] nach Rom gehen mußte, den Cölestinern zu Neapel an, [illegible] der Mathematik und Philosophie unterrichteten. Als [illegible] zurückgekehrt war, nahm er ihn wieder zu sich, [illegible] studiren zu lassen, und der junge Galiani wurde [illegible] Anzahl Gelehrter bekannt und vertraut, deren [illegible] Oheim als Oberaufseher der Studien täglich empfing. [illegible] von zwanzig Jahren las er in einer akademischen [illegible] Abhandlung über den Zustand des Geldes zur Zeit [illegible] Krieges. Der ihm gewordene Beifall feuerte ihn [illegible] Gegenstand weitläuftiger in einem großen Werke über [illegible] abzuhandeln, welches er, ohne sich zu nennen, in dem [illegible] herausgab. Er hatte das Vergnügen, seine Grund[illegible] Regierung angenommen zu sehen. Um diese Zeit wid[illegible] dem geistlichen Stande, und ging, wohl ausgestattet [illegible] nach Rom, wo er vom Papst Lambertini freundlich [illegible] wurde. Er besuchte Padua, Turin und die übrigen [illegible] Italiens, und trat allenthalben mit den ausgezeichnet[illegible] in Verbindung. In der Folge erwarb er sich einen [illegible] Staatsangelegenheiten. In der Eigenschaft eines Ge[illegible] secretärs ward er nach Paris zu dem Grafen Catillana, [illegible] neapolitanischen Gesandten daselbst, geschickt, und verwal[illegible] allein, als bald darauf der Gesandte einen sechs[illegible] Urlaub erhielt, um Spanien zu bereisen. Im J. 1766 [illegible] vorgängiger Erlaubniß Paris verlassen, und wollte

die Philosophie sie gebildet zu haben. Im J. 1597 e
Proportionalcirkel, dessen Gebrauch er neun Jahre nac
eigenen Schrift erläuterte. Wichtiger sind die mathemat
heiten, die er seit dem Jahre 1602 entdeckte, z. B. daß
durch welche sich ein fallender Körper in gleichen Zeitr
nach den ungeraden Zahlen wachsen. Ob ihm die E
Thermometers gehöre, ist schwer zu bestimmen; vielleicht
selbe nur zweckmäßiger eingerichtet. Auch über den Mag
er interessante Beobachtungen. Wichtiger aber war d
des Fernrohrs und Mikroscops (vergl. Fernrohr). D
das in Holland nicht bloß unvollkommen, sondern auch
blieb, wandte Galilei gen Himmel, und machte damit in
eine Reihe der wichtigsten Entdeckungen. Er fand, daß
wie die Erde, eine unebene Fläche habe, und lehrte die
Berge aus ihrem Schatten messen. Das Heer der Fix
gränzenlos vermehrt; bloß im Sternbilde des Orion zä
500 neue Sterne und 36 im Siebengestirn, wo das blo
sechs oder sieben unterscheidet. Den neblichten Fleck,
Krippe heißt, lös'te er in seine einzelnen Sterne auf,
daß sich die ganze Milchstraße mit schärferen Fernröhren e
de auflösen lassen. Am merkwürdigsten war die Entdecku
piterstrabanten, die er am 7ten Jan. 1610 zuerst beobac
das Daseyn des Saturnringes bemerkte er, ohne jedoch v
stalt desselben eine richtige Vorstellung zu fassen. Die S
sah er etwas später, hielt sie sogleich ganz richtig für et
sphärisches und schloß aus ihrer gemeinschaftlichen Fortr
Osten gegen Westen auf eine Rotationszeit des Sonnenk
auf die Neigung seiner Axe gegen die Ebene der Erdbahn.
Johann Fabricius, der dem Galilei die letztere Entde
tig macht, allerdings den Ruhm, sie zuerst durch den Dr
gemacht zu haben. Galilei's Name war unterdessen so b
worden, daß ihn der Großherzog **Cosmo II.** in der Mitt
res 1610 als großherzoglichen Mathematiker und Philosophe
sten Lehrer der Mathematik zu Pisa (wo er jedoch zu w
verpflichtet war) mit einem ansehnlichen Gehalt zu sich be
hielt sich theils zu Florenz, theils auf dem Lustschlosse **Alle**
nes Freundes Salviati auf. Hier verschaffte er im Jahre
die Entdeckung der abwechselnden Lichtgestalten der Venus
Mars dem Copernicanischen System den vollständigsten
durch dieselbe die Bewegung dieser Planeten um die Sonne
Erleuchtung durch dieselbe außer Zweifel gesetzt wurde.
auf richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Schwimmen
tersinken der festen Körper im Wasser, und schrieb darüber
tiges Werk, in welchem er, so wie in allen seinen übrigen
den Saamen vieler neuen Lehren ausstreute, die zum Theil
ter zur Reife gediehen sind. Während er sich so bemühte,
tet des Widerstreites der Aristoteliker, die Gränzen der N
zu erweitern, zog sich ein Ungewitter über ihn zusammen,
zwar für dies Mal entging, das aber später desto furchtba
ihn losbrach. Galilei hatte sich in seinem Werke über die
flecken für die Copernicanische Weltordnung erklärt, und w
halb von seinen Feinden, die das Ansehen der Bibel dadurc
fährdet ansahen, verketzert. Die Mönche predigten wider i
einer derselben nahm die Stelle der Bibel zum Texte: Viri G

[illegible], Nain, wo er den Jüngling vom Tode
[illegible] Stadt; hier lag der Hügel, auf dem er
[illegible] (jetzt der Berg Christi genannt), hier
[illegible] ihn die Jünger in seiner Verklärung sahen.
[illegible] der meisten Thaten und Wunder Jesu.
[illegible] wurden wegen ihrer geringen Bildung
[illegible] von den Judäern verachtet, und daher auch die
[illegible] ihre Religion vorzüglich in Galiläa entstan-
[illegible] Galiläer genannt. Jetzt schmachtet Galiläa
[illegible] Palästina's als ein Theil der Statthal-
[illegible] oder Syrien unter dem Drucke der
[illegible], Beduinen und Räuberhorden schwärmen in
[illegible] umher, und nur jene heiligen Örter werden
[illegible] bedrängten Christen bewacht. E.

[illegible] Dieser um die Naturlehre durch die wich-
[illegible] und Entdeckungen unsterblich verdiente Mann
[illegible] 1564 zu Pisa geboren. Sein Vater Vincenzo
[illegible] Edelmann, widmete ihn den Studien,
[illegible] des Knaben bemerkte, und ließ ihn in den
[illegible] und in der Musik unterrichten, neben
[illegible] er schon früh eine lebhafte Neigung zu me-
[illegible]. Im J. 1581 besuchte Galilei die Univer-
[illegible] Arzneiwissenschaft und die Aristotelische Philoso-
[illegible], durch den Wust der Scholastik entstellt, er-
[illegible] den Widerwillen, der ihn später zu ihrem
[illegible] machte. Früh entwickelte er jenen seltenen
[illegible], der ihn auszeichnete; er war kaum neunzehn
[illegible] die Schwingungen einer im Dom zu Pisa vom
[illegible] Lampe auf die Gesetze des Pendels leiteten,
[illegible] und zur Abmessung der Zeit benutzte, wie-
[illegible] der Anwendung des Pendels von ihm nur unvoll-
[illegible] erst später von seinem Sohn Vincenzo und beson-
[illegible] vervollkommnet wurde, welchen letztern man als
[illegible] der Pendeluhren anzusehen hat. Hierauf stu-
[illegible] Ostilio Ricci die Mathematik, erschöpfte
[illegible] und Archimedes, und wurde durch letztern im J.
[illegible] der hydrostatischen Wage geführt. Ma-
[illegible] Naturwissenschaft beschäftigten ihn ausschließlich und
[illegible] er Professor der Mathematik zu Pisa. Unablässig
[illegible] die Rechte der Natur gegen eine verkehrte Philoso-
[illegible] machen, wofür er jetzt als Vater der neuen Physik
[illegible], damals aber die härtesten Verfolgungen erdulden
[illegible] Zuschauern zeigte er durch Versuche, die er auf
[illegible] Domkirche anstellte, daß das Gewicht auf die Ge-
[illegible] fallender Körper keinen Einfluß habe. Dadurch reizte
[illegible] genannten Feinde gegen sich dergestalt an, daß
[illegible] nach zwei Jahren niederlegen mußte. Er begab sich
[illegible], wo ihn Francesco Sagredo, ein würdiger Be-
[illegible], auf dessen Empfehlung ihn der Senat von
[illegible] Lehrer der Mathematik nach Padua berief. Hier
[illegible] außerordentlichem Beifall; aus den entferntesten Gegen-
[illegible] strömten ihm Zuhörer herbei, unter welchen sich auch
[illegible] Adolph befand. Er hielt seine Vorträge in italie-
[illegible], und erwarb sich das Verdienst um sie, zuerst für

mischen Hofes verdammt, die großen Wahrheiten, die er
hatte, dem Ursprunge aller Wahrheit, auf den Knien u
Hand aufs Evangelium gestützt, vor unwissenden Mönchen
Corde sincero et fide non ficta abjuro, maledico et
supradictos errores et haereses, war die Formel, die e
chen mußte. In dem Augenblicke, da er wieder aufstand,
schämt, seiner Überzeugung zum Trotz geschworen zu ha
dem Fuße gestampft und mit verbissener Wuth gesagt haben
si muove! (Und doch bewegt sie sich!) Dies geschah
Juni 1633. Hierauf wurde ihm seine von sieben Cardin
zeichnete Sentenz vorgelesen, worin er auf unbestimmte
Kerker der Inquisition und drei Jahre hindurch wöchentl
die sieben Bußpsalmen Davids zu beten, verurtheilt, sein
aber verboten und sein System, als der Bibel zuwider,
wurde. Man war so gnädig, die Kerkerstrafe in eine V
in den bischöflichen Palast zu Siena und bald nachher in
spiel Arcetri unweit Florenz zu verwandeln. Hier v
seine letzten Jahre hauptsächlich unter dem Studium der
und Ballistik, welches ihn keinen weitern Verfolgungen
Früchte davon waren zwei wichtige Werke, in welchen er
der Bewegung lehrte, welche der Grund der jetzigen
Astronomie sind. Zugleich bemühte er sich, die Jupitertra
Längenbestimmungen zu benutzen; und wiewohl er damit
Stande kam, so war er doch der erste, der systematisch über
genmaß nachdachte. Seine Augen wurden vom Staar befallen
war das eine völlig blind und das andere fast unbrauchba
noch im J. 1637 die Libration des Mondes entdeckte.
Taubheit, Schlaflosigkeit und Gliederschmerzen vereinigten
großen Manne die letzten Lebensjahre zu verbittern. Er b
jedoch nicht müßig zu. „In meiner Finsterniß," schreibt
„grüble ich bald diesem, bald jenem Gegenstande der Na
und kann meinen rastlosen Kopf nicht zur Ruhe bringen, s
es auch wünsche. Diese immerwährende Beschäftigung meine
benimmt mir fast gänzlich den Schlaf." Er starb 1642
burtsjahre Newtons) den 8ten Januar im 78sten Jahre
ters an einem langsam zehrenden Fieber in den Armen seines
und dankbarsten Schülers, Vincenzo Viviano. Sein Körp
in der Kirche St. Croce zu Florenz beigesetzt, wo ihm im
neben dem Denkmal des Michel Angelo ein prächtiges M
errichtet worden. Galilei war klein von Gestalt, sein Kör
gesund und fest; seine Gesichtsbildung fand man einnehmen
Umgang munter. Er liebte Musik, Zeichenkunst und Poe
Ariost konnte er auswendig und zeigte in einer erst 1793
Schrift (Considerazioni al Tasso), die er in Mußestunden
seine Vorzüge vor Tasso, den er oft mit Hohn und Bitterke
Er besaß wenig Bücher. Das beste Buch, sagte er, sey di
Sein Styl ist bündig, natürlich und fließend. Die vollständig
gabe seiner sämmtlichen Werke erschien in 13 Bänden,
land 1803.

Galizien. Dieses zur österreichischen Monarchie geh
das ehemalige Lodomerien mitbefassende Königreich gränzt geg
an das österreichische Schlesien, gegen Mitternacht und Mo
Polen, und gegen Mittag an Ungarn. Ehedem waren beid
Herzogthümer, die anfangs in einer gewissen Abhängigkeit

[illegible] haben, dann an Polen kamen, bis sie bei der Theilung [illegible] im J. 1772 an Österreich fielen, und mit Einschluß [illegible] anderer Stücke, die sonst zu Kleinpolen gehörten, zu [illegible] Königreiche erhoben wurden. Im J. 1786 kam die [illegible] hinzu, welche schon seit 1777 österreichisch war. In [illegible] Friedens von 1809 trat Österreich ab und überließ [illegible] König von Sachsen, um mit dem Herzogthum Warschau ver[illegible] werden, ganz West= oder Neugalizien, einen Bezirk um die [illegible], auf dem rechten Ufer der Weichsel, dessen Rayon [illegible] geht, und den zamosker Kreis in Ostgalizien, einen [illegible] von 957 Quadratmeilen mit 1,470,024 Einwohnern; und an [illegible] von Altgalizien 164 Quadratmeilen mit 400,000 Einwoh[illegible]. Der pariser Friede führte den frühern Zustand größtentheils [illegible]. Die Größe des Landes beträgt jetzt 1514 Quadrat[illegible] mit 3,645,000 Einwohnern. Die Hauptstadt ist Lemberg. [illegible] hat einen größtentheils sehr fruchtbaren Boden, und [illegible] der Feldbau noch nicht zweckmäßig genug betrieben wird, [illegible] Bevölkerung beträchtlich ist, so liefert es doch Waizen und [illegible] zur Ausfuhr. Der Obstbau fängt erst an sich zu heben. Wil[illegible] Bienen geben Honig und Wachs als Gegenstände des [illegible]. Rindvieh wird in Menge gezogen und in andere Gegenden [illegible], und die zahlreichen Pferde zeichnen sich durch ihre Leich[illegible] Wirkung aus; vorzüglich schöne Pferde gibt die Buko[illegible]. [illegible] wilden Thieren findet man Auerochsen, Wölfe, Bären und [illegible] Art, vorzüglich viele Hasen; auch der Biber ist hier [illegible], lebt aber wegen der geringen Anzahl nur nomadisch in [illegible], deren Ausgänge sich in einem Wasser endigen, in der Ge[illegible] und am Bugflusse. Eine Art Schildläuse liefert [illegible] zum Scharlachfärben benutzte Cochenille. Unter den Mi[illegible] vorzüglich das Salz von großer Wichtigkeit; es verbreitet [illegible] alle benachbarte Theile des Landes und wird als Steinsalz ge[illegible], aber auch aus Quellen ohne Gradirhäuser versotten. Auch [illegible] sich in den meisten Gebirgen, das Erz ist aber nicht sehr [illegible]. Gold wäscht man aus der goldführenden Bistriza;. Flinten[illegible] vorzüglich im bochnianer und stanislawower Kreise häu[illegible] von vorzüglicher Güte. Die vielen Alaunschiefer werden we[illegible]. Das Bergtheer gebraucht der Einwohner zur Wagen[illegible] und Arznei. Mineralische und Sauerquellen hat Galizien an [illegible], mehrere werden auch zu Badeanstalten benutzt. Im J. [illegible] das Land in sechszehn Kreise abgetheilt, wozu noch i. J. [illegible] Kolomina als der siebzehnte hinzukam. Die Regierung des [illegible] zu Wien von der galizischen Hofkanzlei mit besorgt; zu [illegible] ist der Sitz des Landesguberniums, welches den Gouverneur [illegible], 13 Räthe als Vorsitzer, sonst noch das nöthige Personale [illegible] Landesangelegenheiten besorgt. Die Justiz verwaltet ebenfalls [illegible] errichtete Apellationsgericht, welches aus einem Präsidenten, [illegible] Vicepräsidenten, 15 Räthen rc. besteht. Seit 1775 hat Gali[illegible] eigenen Landstände, aus dem Herren= und Ritterstand und [illegible] Städten; die Geistlichkeit macht keinen eigenen Stand, [illegible] Äbte sind unter dem Herrenstand begriffen. Sie haben [illegible], über die Herbeischaffung, Vertheilung u. s. w. der vom [illegible] Foderungen zu verordnen, auch, wenn es nöthig ist, [illegible] an das Landesgubernium zu machen. Für den höhern [illegible] 17 Erzämter errichtet, sie sind aber nicht erblich. Die

Digitized by Google

Kunsterzeugnisse des Landes sind noch nicht von großer
doch gibt es Tabaks=, Leinwand= und Harrastuchmanufa
viele Glashütten; zur Beförderung des Handels, welcher
in den Händen der Juden ist, sind gute Straßen angeleg
schende Religion des Landes ist die catholische; ein Erz
Lemberg seinen Sitz. Es gibt aber viele unirte und nich
chen und Armenier, welche alle unter eigenen Bischöfen st
auch sehr zahlreiche Juden, die ihre Synagogen und
rabbi haben. Die Angelegenheiten der Lutheraner, hier n
polnischen Zeitalter Dissidenten genannt, besorgt der S
von Lemberg. Zur gelehrten Bildung wirken die Univer
berg, das Lyceum zu Zamosk und sechs Gymnasien in de
Städten des Landes.

Gall (Joh. Joseph), wurde 1758 in Tiefenbrunn,
ken im Königreich Wirtemberg geboren, wo sein Vater
war, und beide Ältern noch 1809 im hohen Alter lebten.
die Arzneiwissenschaft, und lebte nachher zu Wien als
gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die allgemei
samkeit auf sich zu ziehen anfing. Schon früher war
Schrift (philosophisch=medicinische Untersuchungen über
Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen. 2
1791, 8.) vortheilhaft bekannt geworden. Jetzt trat er
anatomisch=physiologischen Untersuchungen über das Ge
Nerven auf, und erregte wegen mehrerer neuen Entd
psychologischen Bemerkungen auch unter den Nachdenkend
ärztlichen Publikums Aufmerksamkeit, und diese Entdeck
die unter dem Namen der Organen= oder Gehirnschäde
meiner verbreitet wurden. Er hatte nämlich schon auf de
merkt, daß einige Knaben, die ihn trotz seiner angewandt
samkeit im Auswendiglernen übertrafen, sich durch große
zeichneten. Dieselbe Eigenschaft wurde er in der Folge auch
Schauspielern gewahr. Hieraus folgerte er, daß die Anla
gan) des Gedächtnisses sich wohl an dieser Stelle des Ko
müsse. Zwar ging er nachher von dieser Idee ab, kam a
letzt wieder darauf zurück: daß es bei einzelnen Anlagen
den Bau einzelner Stellen des Kopfes ankomme. Seit
an, Schädel zu sammeln, verglich sorgfältig, welche E
sie mit einander gemein und nicht gemein hätten, vergli
Schädel der Thiere, studirte das Leben der Thiere und der
den Bau ihres Körpers und Gehirns, und entdeckte so na
die Anlage für einige zwanzig Organe, oder eben so viel
Sitze der hervorragendsten Geistesverrichtungen. Denn er
die geistigen Anlagen, als angeborne Fähigkeiten, an einz
len des Gehirns ihren Sitz haben, daß diese Stellen also
dieser Geistesfähigkeiten seyen; daß je hervortretender dies
Punkte des Gehirns seyen, in desto größerem Maße die ih
menden Geistesverrichtungen Statt fänden, und daß der Th
hirns, in welchem eine Geistesverrichtung vorzüglich wal
Schädelmasse nach außen treibe, und auf der convexen
Schädels eine Erhabenheit bilde, welche als äußeres Kenn
Kennzeichen eines solchen Organs diene. Die Benennung
gane wird dann von der Fähigkeit oder der Leidenschaft
lehnt. (S. Schädellehre.) Gall setzte bisher seine Sch
eigenen Schriften aus einander, sondern in mündlichen Vor

... kamen, bis sie bei der Theilung ... im J. 1772 an Österreich fielen, und mit Einschluß ... anderer Stücke, die sonst zu Kleinpolen gehörten, zu ... Königreiche erhoben wurden. Im J. 1786 kam die ... welche schon seit 1777 österreichisch war. In ... Friedens von 1809 trat Österreich ab und überließ ... von Sachsen, um mit dem Herzogthum Warschau ver... ganz West- oder Neugalizien, einen Bezirk um die ... auf dem rechten Ufer der Weichsel, dessen Rayon ... geht, und den zamosker Kreis in Ostgalizien, einen ... von 957 Quadratmeilen mit 1,470,024 Einwohnern; und an ... Ostgalizien 164 Quadratmeilen mit 400,000 Einwoh... Der pariser Friede führte den frühern Zustand größtentheils ... Die Größe des Landes beträgt jetzt 1514 Quadrat... mit 3,65,000 Einwohnern. Die Hauptstadt ist Lemberg. ... hat einen größtentheils sehr fruchtbaren Boden, und ... der Feldbau noch nicht zweckmäßig genug betrieben wird, ... Bevölkerung beträchtlich ist, so liefert es doch Waizen und ... zur Ausfuhr. Der Obstbau fängt erst an sich zu heben. Wil... Bienen geben Honig und Wachs als Gegenstände des ... Rindvieh wird in Menge gezogen und in andere Gegenden ..., und die zahlreichen Pferde zeichnen sich durch ihre Leich... Ausdauer aus; vorzüglich schöne Pferde gibt die Buko... Unter den Thieren findet man Auerochsen, Wölfe, Bären und ... vorzüglich viele Hasen; auch der Biber ist hier ... aber wegen der geringen Anzahl nur nomadisch in ... Ausgänge sich in einem Wasser endigen, in der Ge... am Bugflusse. Eine Art Schildläuse liefert ... zum Scharlachfärben benutzte Cochenille. Unter den Mi... vorzüglich das Salz von großer Wichtigkeit; es verbreitet ... bergichte Theile des Landes und wird als Steinsalz ge... aus Quellen ohne Gradirhäuser versotten. Auch ... in den meisten Gebirgen, das Erz ist aber nicht sehr ... wäscht man aus der goldführenden Bistriza; Flinten... vorzüglich im bochnianer und stanislawower Kreise häu... vorzüglicher Güte. Die vielen Alaunschiefer werden we... Das Bergtheer gebraucht der Einwohner zur Wagen... Arznei. Mineralische und Sauerquellen hat Galizien an ..., mehrere werden auch zu Badeanstalten benutzt. Im J. ... das Land in sechszehn Kreise abgetheilt, wozu noch i. J. ... Bukowina als der siebzehnte hinzukam. Die Regierung des ... zu Wien von der galizischen Hofkanzlei mit besorgt; zu ... ist der Sitz des Landesguberniums, welches den Gouverneur ..., 13 Räthe als Vorsitzer, sonst noch das nöthige Personale ... Landesangelegenheiten besorgt. Die Justiz verwaltet ebenfalls ... errichtete Apellationsgericht, welches aus einem Präsidenten, ... Vicepräsidenten, 15 Räthen &c. besteht. Seit 1775 hat Gali... eigenen Landstände, aus dem Herren- und Ritterstand und ... Städten; die Geistlichkeit macht keinen eigenen Stand, ... Äbte sind unter dem Herrenstand begriffen. Sie haben ..., über die Herbeischaffung, Vertheilung u. s. w. der vom ... Federungen zu verordnen, auch, wenn es nöthig ist, ... an das Landesgubernium zu machen. Für den höhern ... 17 Erzämter errichtet, sie sind aber nicht erblich. Die

pa gebracht. Sie besitzen den allen Theilen der Eiche eig
menziehenden Gewächsstoff in einem weit höheren Grade,
einheimischen Galläpfel und sind deßhalb in der Färberei
ster Wichtigkeit. Ferner widersteht nach Hahnemanns Erf
Mittel dem kalten Brande so gut, wie ein concentrirter
Galläpfeln. Äußerlich lassen sie sich zu stärkenden Um
nutzen.

Galle ist eine zähe gelblichgrüne Flüssigkeit von b
schmack. Der Mensch und viele Thiere haben an einer ei
schweifung der untern Leberfläche eine besondere Blase,
durch die Leber aus dem Blute abgesonderte Galle aufbe
(Gallenblase). Die Bestimmung dieser Flüssigkeit ist die A
der Verdauung. (S. diesen Artikel.) Die Bestandtheile
sind 1. Wasser, welches den ansehnlichsten Theil bildet und
Bestandtheile aufgelös't enthält; 2. ein gelbliches, sehr bitte
bares Harz, welches großentheils die Ursache des Gesch
Galle ist; 3. ein geringer Antheil Natrum; 4. etwas mi
lische Salze; 5. etwas Eisenoxyd; 6. eine geringe Menge
ben Substanz, welche nur zum Theil in dem Natrum au
7. eine nicht unbedeutende Menge Eiweißstoff. Die Gallen
wisse Concretionen, welche sich nicht selten in der Galle
Menschen und mehrerer Thiere finden, sind von bräunliche
licher Farbe, und bestehen aus einer dem Wallrathe oder A
lichen Materie, welcher geronnener Eiweißstoff beigemischt

Gallerie bedeutet in der Baukunst ein langes, schm
mer, dessen Breite wenigstens dreimal, und höchstens
funfzigmal in der Länge enthalten ist, durch welches Be
sich vom Saale unterscheidet, so wie von der Bogenlau
daß sie nicht nach der vordern Ansicht offen, sondern von
ern geschlossen ist und Fenster hat. Bisweilen nennt man
Gebäuden wohl auch die langen schmalen Gänge, die zur C
tion der Zimmer dienen, und sonst Corridors heißen,
Der eigentlichen Gallerien bedient man sich zu Spiel, T
sik, und sie sind deßhalb gemeiniglich mit Gemählden, Bi
beit und andern Kunstwerken verziert. Daher kommt es,
Sammlungen von Gemählden und andern Werken der bilde
ste Gallerien genannt werden, wenn sie auch nicht in einem
in mehreren an einander stoßenden Zimmern sich befinden.
versteht man unter Gallerie bloß einen Saal, wie z. B. der
nibal Carracci ausgemahlte Saal im Palast Farnese, welche
Galleria dei Carracci heißt. Das erste Beispiel der Anle
Gallerie aus dem Alterthum ist das von Verres, dem
Plünderer Siciliens, worüber sich Cicero weitläuftig verbre
dem neueren Europa sind eine Menge derselben angelegt wo
ter denen die florentinische, von Cosmus II. angelegt, lange
die berühmteste und wichtigste mit Recht gegolten hat.
jetzt macht die königliche zu Paris jeder andern den Rang
und steht selbst vor der florentinischen und der des Palastes
Rom. In Deutschland sind die berühmtesten zu Dresden, W
seldorf, München, Berlin. (Vergl. Museen und Kun
lungen.) Bedenkt man, daß solche Gallerien, wenn si
großer Meister aus allen Schulen und Perioden enthalte
Künstler vielfache Gelegenheit zu Vergleichungen geben,
te jeder Schule, jedes Meisters kennen zu lernen, und

... größten Städten und Universitäten Deutschlands. Seit ... er in Gesellschaft seines Freundes, des ... zu Paris, wo er mit abwechselndem Beifall seine ... hat, und noch gegegenwärtig als praktischer Arzt ... großen Werk in französischer Sprache, das ... erschienen ist, den Gall'schen Entdeckungen ihren ... wird, der vorzüglich in neuen anatomischen ... Bildung des Gehirns betreffend, bestehen mag. ... bewiesen, was man vorher nur vermuthete, daß ... Substanz des Ruckgraths anfange, sich von ... und in das große und das kleine Gehirn ... Galls Schülern, Herr Adelon, gab eine Ana- ... docteur Gall, Paris, 1808, 8. heraus, die ... genehmigt hat. Mit Spurzheim gab er daselbst ... heraus: Anatomie et Physiologie du sy- ... en général, et sur celui du cerveau en parti- ... der erste Bd. und die erste Abth. des 2ten erschienen ... Lehre sowohl in Deutschland als in Frankreich viele ... war natürlich. Gegen mehrere ihm gemachte ... von pariser Gelehrten, vertheidigt er sich in ... Schrift: Des dispositions innées de l'ame et de ... le Matérialisme etc. Paris, chez Schöll. 1812, 8. ... sich späterhin von Gall getrennt, und in England ... Vorträge über des Letztern System gehalten, jedoch ... Auch hat Spurzheim in London ein Werk über ... Lehrers Entdeckungen herausgegeben, das aber stren- ... begegnen müssen. Unter andern erschien hier 1817 ... in zwei Gesängen, die Craniade, oder Spurzheim

... ist ein Auswuchs auf den Blättern mehrerer Ei- ... welcher von dem Stich der Eichenblattwespe herrührt. ... kleiner als die gemeine Stubenfliege, und auf der ... orangengelb gestreift, der kugliche Hinterleib hat ... Farbe. Diese Gallwespen umschwärmen im ... der Eichen und begatten sich, worauf das Weib- ... befindlichen Stachel ein Loch in die untere Flä- ... bohrt und ihr kleines Ei hineinlegt. Die ... nach der verwundeten Stelle, häufen sich daselbst an, ... erhärten an der Luft, wo sie nach und nach um das Ei ... Auswuchs bilden, der grün oder röthlich gefärbt ... befindliche Ei wächst mit dem Gallapfel. Hat es ..., so schlüpft eine Made aus, welche sich von dem ... Gewebe des Gallauswuchses nährt, bald in den ... und aus diesem als ein vollkommenes Insect ... die Galle durchfrißt. Merkwürdig ist es, daß nicht ... Nadel oder eines andern Instruments dieses Product ... daß es nicht von gleicher Güte ist. Die levanti- ... sind viel vorzüglicher als die europäischen. Sie sind ... festerer Substanz und schwerer. Ihre äußere Flä- ... glatt, sondern höckerig, die meisten haben eine schwarze, ... bald ins Blaue spielende Farbe. Die über Cypern ... sehen erbsengrau oder weißgrau aus. Die levanti- ... sind ein bedeutender Handelszweig, und werden von ..., Saida, und insonderheit von Aleppo nach Euro-

war die gallicanische Kirche durch eine Menge großer Gel
berühmter Kanzelredner, als Bossuet, Bourdaloue,
lon, Fenelon und Flechier ausgezeichnet. Die Revol
die kirchliche Verfassung Frankreichs um, raubte den Gei
Güter und Einkünfte und zerstörte ihre Schulen und
Buonaparte, damals erster Consul der französischen
stellte durch das mit dem Papste Pius VII. geschlossene
die kirchliche Verfassung wieder her (s. Concordat).
seitdem wieder Bildungsanstalten für den Klerus erric
Den alten Ruhm der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit
französische Klerus noch nicht wieder erlangen können, e
rere ausgezeichnete Männer, als Gregoire und d
Maury, welcher für einen der vorzüglichsten Kanze
und im J. 1810 eine lesenswerthe Schrift über die Kan
keit herausgab, die theologische Literatur bereichert haben
Rückkehr der Bourbonen sind die Verhältnisse dieser
durch ein neues Concordat wieder mehr den Wünschen des
zur Verbesserung der Lage des französischen Klerus ge
den. N.

Gallicismus oder Gallicism, eine Eigenheit
sischen Sprache in dem Ausdruck oder der Wortstellun
Schriftsteller verstehen darunter bisweilen auch die Eigen
sischer Sitte.

Gallien, Gallia, Land der Gallier erstr
der Römer Zeiten von den Pyrenäen nach Deutschland zu
Rhein, gegen Italien aber über die Alpen bis ans adria
Man theilte es ein in Gallien diesseit der Alp
von Italien her, Gallia cisalpina) und G. jenseit d
(G. transalpina) I. G. diesseit der Alpen erstre
den Alpen bis ans adriatische Meer, umfaßte also alle L
Italiens. Mit Italien am meisten in Berührung nahm
Sitten und Gebräuche an, und heißt von Annahme der t
ga auch Gallia togata. Es wurde eingetheilt in 1.
das Gebiet von Genua und Lucca und ein Theil von Piemo
lia transpadana und 3. G. cispadana, d. h. G
und diesseit des Po (Padus). Das Land ist eine weit
Ebene, welche der Padus in zwei Theile theilt, von den
liche, Gallia transpadana, vorzüglich von den Taurinern
und Cenamanen, der südliche, Gallia cispadana, von den
nonen und Lingonen, Völkern gallischer Abkunft, besetzt w
Padus ergießen sich von Norden her der Duria (Duranc
(Tessino), Addua (Adda) u. a.; von Süden her der Tan
ro), die Trebia und andere. Unmittelbar in das adria
geht der Athesis (Etsch) und eine Menge kleinerer Bergfl
den Seen zeichnen sich der Verbanische (Lago Maggiore),
(Lago die Como) und der Benacus (Lago di Garda) durc
heit ihrer Ufer aus. Die Städte, größtentheils römisch
haben ihre alten Namen meist noch behalten; in Gallia tr
Tergesta (Triest), Aquileja, Patavium (Padua), Vincentia
Verona, Mantua, Cremona, Brixia (Brescia), Mediola
land), Ticinum (Pavia), Augusta Taurinorum (Turin)
cispadana: Ravenna, Bononia (Bologna), Mutina (Mod
ma, Placentia (Piacenza). II. Gallien jenseit de
im Gegensatz der G. togata auch G. comata genannt, w

... Betrachtungen über Werden, Blühen und Sinken der ... Manier und Behandlung der verschiedenen Künst- ..., daß sie von einem durch nichts anders zu ... Freilich sind sie dies aber nur, wenn der ... sie recht zu benutzen versteht; außerdem beför- ... das eigenthümliche Talent geht verlo- ... Copistenruhme. — In unsern **Theatern** ... die obersten der Decke nächsten Plätze für die ... da sie die wohlfeilsten sind, von dem Theile des ... werden, dessen Bildung nicht die feinste zu seyn

dd.

... ist eine weißgelbe, durchsichtige, etwas elastische Ma- ... starkes Kochen mit Wasser, besonders in verschlos- ... verschiedenen thierischen Theilen, z. B. aus den ..., der Haut, und besonders aus den Hirschgeweihen ... ist ein wahrer Leim, und von dem Tischlerleim ... Reinlichkeit bei der Bereitung und einen grö- ... verschieden. Man braucht sie mit Wein und ... ein nährendes Mittel für Genesende. Sonst ..., wegen der ähnlichen Durchsichtigkeit und zitternden ... eingedickte Früchte Gallerte. Die thierische ... dem Pflanzenschleime, einem Hauptbestandtheile ... übrigen überein. Sie löst sich im Wasser gänzlich ... hat wenig Geruch und Geschmack. Von dem ... unterscheidet sie sich wesentlich dadurch, daß sie bei ... Wasser zwar zuerst in die saure, bald darauf ... faule Gährung übergeht.

... **Kirche** ist der lateinische Name, mit welchem ... Kirche des französischen Reichs bezeichnet wird. Das ... Kirche bestand von jeher darin, daß sie in der ... die römischen Curialisten eine größere Unabhängig- ... Stuhle behauptete. Der erste Grund ihrer ... ward durch die im J. 1438 geschlossene pragmatische ... Die in diesem zwischen dem Papste und dem Kö- ... Vergleiche festgesetzten Bestimmungen wurden durch ... propositiones Cleri Gallicani vom Jahre 1681 be- ... Es entstand nämlich zwischen Ludwig XIV. ... XI. ein Streit über das bisher von den Königen aus- ... während der Erledigung eines Bisthums die niedern ... demselben zu besetzen, la Regale genannt. Die- ... die Folge, daß der König im J. 1681 den franzö- ... Paris versammelte, welcher die erwähnten vier ..., in denen festgesetzt ward, daß zwar dem Statt- ... geistlichen, nicht aber in weltlichen Dingen, Macht ... verliehen sey, daß aber auch diese Gewalt durch ... und durch allgemeine Kirchenversammlungen be- ... werde, und daß das Urtheil des Papstes nicht ... (irreformabile) erklärt werden könne, wenn nicht ... der Kirche hinzukomme. Mehr als einmal hat ... seinen mannichfachen Streitigkeiten mit dem päpst- ... diese Grundsätze berufen. In der Lehre aber und ... unterscheidet sich die gallicanische Kirche nicht von ... Ceremonien, welche im ganzen Umfange der catho- ... eingeführt sind. Bis auf die Zeiten der Revolution

einmal eine Vermuthung wagen. Unter verschiedenen Na
dieses Volk bei seinem ersten Eindringen viele Länder, so
und Ausoner zum Theil Italien, als Taurisker (nachma
Vindelicier, Noriker, Helvetier, die Alpenländer. Von d
ging wahrscheinlich ein neuer Schwarm, etwa 2000 vor Ch
dem Namen Rasena durch das Tridentinische nach Ita
von den benachbarten Völkern den Namen Tusker, Etru
ten, und 300 Städte der vorher dort herrschenden Umbr
sich über einen großen Theil Italiens ausbreiteten. Dies
frühe Cultur, alte Mythologie, kunstvolle Calendereinr
mit jener der Azteken in Mexiko manches ähnliche hat), s
andere Spuren, möchten uns (was man auch von dem
Griechen sagen mag) nöthigen, an eine uralte, vielleicht
gene oder doch verwischte Cultur dieses Volksstammes zu gla
che Stämme der Celten blieben am adriatischen Meere, län
nau und im Süden von Deutschland sitzen, aber der Haup
sich zwischen den Pyrenäen und den Alpen, dem Oceane u
in dem Lande, das von ihnen seinen Namen erhielt, nied
aus sie auch Albion und Jerne (Großbritannien und Irlan
Überfüllung des Landes (eine sehr gewöhnliche Erscheinu
rohen und zum Theil nomadischen Völkern), heftiges And
manischer und thrazischer Völker erregten um das Jah
Christus eine große Bewegung unter den Galliern. Colo
Völkerschaften zogen theils westlich über die Alpen nach Ita
östlich längs der Donau herauf. Dieser Zug der celtisc
über die Alpen (gewöhnlich um 200 Jahr früher angesetzt)
Volk gleichsam erst in die Geschichte ein, und wir könne
dem ein anschauliches Bild desselben verschaffen. Wir fi
viele Völkerschaften getheilt, doch so, daß eine derselben (
Bituriger) den Vorrang, der an Oberherrschaft gränzte
Mißbrauch dieses Vorrangs erregte Spaltungen, viele sc
an einen andern Staat an; so wechselten die vorherrschend
das System blieb. Diese Clientelarverfassung ging durch
Volk. Freie waren eigentlich nur der Adel (vorzugsweise
ger genannt) und die Priester, Druiden; die Gemeinen le
müthiger Abhängigkeit, und schützten sich gegen Mißhandlu
durch die Gesetze, sondern indem sie sich an Mächtigere anschl
ter dem Adel waren wieder die zahlreichen fürstlichen Gesch
ersten; bei großen Zügen scheint man einen Oberbefehlshabe
zu haben. (Der Name Brennus bedeutet im Celtischen ein
daher ihre Anführer auf den verschiedensten Expeditionen
werden). Die Druiden und Druidinnen besaßen eigenthümli
nisse, die sie im Dunkel dichter Haine und verborgener G
heimnißvoll fortpflanzten; Astronomie, Naturkunde und Poe
ihnen nicht fremd; aber ihre Religion war voll Priesterg
schrecklichen Aberglaubens (häufig Menschenopfer). Zweik
wilde Völlerei waren bei ihnen gemein, Städte selten, zahl
Dörfer, armselig und dürftig ihr Hausrath. Sie trieben we
bau, und lebten vorzüglich von den Producten ihrer Herden
Art Bier und Meth waren ihr Getränk, Weinbau ihnen fre
gaben den Vornehmern der Sand der Flüsse und einige B
Der angesehene Gallier erschien in der Schlacht mit einem bu
würfelten und schimmernden Mantel (wie noch jetzt die Berg
übrigens nackt, aber mit dicken goldenen Ketten um Hals u

[illegible] Haar (coma) wachsen ließen, auch G. braccata, [illegible], besonders des südlichen Theils, Beinkleider (brac-[illegible]), die den Römern fremd waren, war in Westen von den [illegible] in Osten von dem Rheine, und durch eine Linie von dessen [illegible] bis zum kleinen Fluß Varus (Var), nebst diesem Fluß, im [illegible] atlantischen und im Süden vom mittelländischen Meere [illegible], umfaßte also das eigentliche Frankreich, die Niederlande, [illegible], das linke Rheinufer und Holland. Hauptflüsse: Garum-[illegible], Liger (Loire), Sequana (Seine), Matrona (Marne), [illegible] (Schelde), Rhodanus (Rhone), Arar (Saone), Mosella (Mo-[illegible]) (Maas). Gebirge: die Alpen, das Juragebirge, Voge-[illegible] und Cebenna (die Cevennen). Fabius hatte den [illegible] jenseit der Alpen erobert, welcher zunächst an Oberi-[illegible] am mittelländischen Meere nach den Pyrenäen hin liegt. [illegible] römische Provinz wurde, so erhielt er vorzugsweise den [illegible] Provincia (woraus später Provence geworden ist). [illegible] machten die Alpen, Sevennen und der Fluß Rhone. [illegible] das transalpinische G. einnahm, fand er es, mit [illegible] der Provinz, in drei Theile eingetheilt: 1. Aquitanien, [illegible] bis an die Garonne, meist von iberischen Völkern [illegible] 2. Gallia celtica von da bis an die Seine und Marne; [illegible] im Norden des Landes bis an den Rhein. Der [illegible] durch Agrippa, wie andere Verhältnisse des Lan-[illegible] geographischen ordnen, und das Land ward nun fol-[illegible]: 1. Aquitanien ward bis zu der Loire vergrö-[illegible] mehr Proportion zu den übrigen zu geben; der [illegible] (Bordeaux). 2. Belgica, alles von Gallien, was [illegible] Seine, Saone, Rhone, dem Rheine und dem [illegible] lag. Hauptörter: Vesontio (Besançon), Treveri [illegible]. Es begriff dieser Strich also auch die Rheinländer und [illegible], welche man aber nachher unter dem Namen Germanica [illegible], und Germanica secunda oder inferior, davon [illegible] des Rheins Colonia Agrippina (Cöln), Mogun-[illegible], Argentoratum (Straßburg). 3. Gallia Lugdunensis [illegible] umfaßte den noch übrigen Theil des Celtenlandes, alles [illegible] der Seine, Saone und der Loire liegt, bis südlich an [illegible] die Rhone. Hauptörter: Lugdunum (Lyon), Alesia [illegible], später Augustodunum (Autun), Lutetia Parisiorum [illegible] die Seineinsel zu Cäsars Zeiten noch beschränkt und un-[illegible] aber bald durch seine Lage wichtig. 4. Gallia Narbo-[illegible] ehemalige Provincia Romana; hier die Städte Narbo [illegible], eine alte Colonie der Römer, Tolosa (Tou-[illegible]) (Nimes), Vienna (Vienne), Massilia (Marseille), [illegible] keine gallische Stadt, sondern eine uralte griechische [illegible] Gegenden.

ec.

[illegible], der Hauptzweig des großen Urvolks der Celten. Sie [illegible] sich Gael, oder Gail, daher vermuthlich der Name Gallien. Die Celten scheinen im Ganzen eine große in-[illegible] gehabt, und wie viele kleine Völkerschaften sie [illegible], kann man weniger merklich verschiedene Stämme getheilt [illegible]. Wahrscheinlich nahmen sie, vom Caucasus herab-[illegible] den Weg südlich der Donau, den zahlreichen Stamm der [illegible] sich und die Germanier zur Seite; aber wann dies [illegible], lässt sich in dem Dunkel so uralter Zeiten nicht

mischte Stamm der Cimbern, oder wie die Gallier ihn
Belgen, besetzte den ganzen nördlichen Theil Galliens v
und Marne bis zum Canal und Rheine, ging auch von
land über, wo er die früher eingewanderten Gallier nac
nien (Schottland) hindrangte, wo sie seitdem als Cadelo:
len) später als Picten und Scoten in der Geschichte ersc
Belgen in Gallien, oder Cimbern, sind die eigentlichen alten
Celten in Gallien schritten indessen, obwohl in ihren Ha
oben angedeuteten Eigenthümlichkeiten in Verfassung un
behaltend, zu größerer Civilisation fort; der Umgang n
chen in Massilia (Marseille), mit deren Buchstaben sie
schrieben, so wie mit den Carthagern, in deren Heeren
Miethvölker vorkommen, mochte dazu viel mitwirken. T
ten sie auch jetzt kaum mehr, den Germanen jenseit de
widerstehen; wilder und tapferer als sie waren ihre
die Belgen und Cimbern, so wie die Britten, welche sich
pflegten, von Streitwagen herabstritten, und bei denen
und Vielweiberei eingeführt war. Völlig roh und bar
die Hochgaien (Cadelonier) in Schottland, und die B
lands, die sich nicht nur bemahlten, sondern auch künstlich
und denen Menschenfleisch, besonders die Brüste der
die zartesten Theile der Knaben, selbst in spätern Zeit
licher Bissen war, die aber auch ihre Freiheit kräftig
gen wußten. Ihre überalpischen Brüder indessen (die
Gallier, wie die Römer sie nannten) hatten sich, nac
Etrusker zum Theil südlich in das heutige Toskana,
nördlich in die rhätischen Alpen zurückgedrängt, in den
Ebenen Oberitaliens niedergelassen. Von hier machten
Römern, oft in eigenen Kriegen, oft als Soldtruppen a
ker, noch lange Zeit furchtbar, aber nachdem diese den
schen Krieg glücklich durchgekämpft hatten, schlug 172
der Einäscherung Roms für sie die Stunde der Rache.
riefen sie kriegerische Völker von ihren Brüdern über
nach einem sechsjährigen Vernichtungskriege mußten sic
dieses Volks den Römern unterwerfen. Zwar versucht
der große Carthager Hannibal das Schrecken seiner W
die Thore Roms trug, das Joch wieder abzuschütteln
mer, endlich auch in diesem Kampfe Sieger, n
neuem zu unterwerfen. 31 Jahre später (
dasselbe Schicksal ihre Halbbrüder in
wurden besiegt und ihre Fürsten (
jotarus, für welchen Cicero die
die wir noch besitzen, war einer
Bald überstieg der Ehrgeiz der
sich Spanien unterworfen, und
einen Weg zu Lande zu haben,
transportiren zu können. Durch
Arverner, welche letztere damals
waren, unterwarfen sich
südlichen Theil Galliens
der See. Von der
geringe Beschreibung
und ein großes Hoflager
zur Jagd als zum Kr

[illegible], ihr wildes Antlitz und struppiges gelbes Haar [illegible] furchtbar; ihr wilder blinder Muth, ihre uner= [illegible] der betäubende Lärm einer ungeheuern Menge Hörner [illegible], die gräßlichen Verwüstungen, welche ihren Zügen [illegible] wurden oft geopfert, die Schädel der Erschla= [illegible] als Triumphzeichen, oft auch als Becher), machten sie [illegible] Volke der alten Westwelt, und lähmten die Völ= [illegible], mit Entsetzen. Doch so groß auch ihr Kriegs= [illegible] es ihnen doch an Einheit, an Ausdauer und an guten [illegible] Schilder waren leicht und schlecht, und ihre unge= [illegible] Schlachtschwerter bogen sich nach jedem Hiebe auf [illegible], und mußten nach jedem Streiche erst auf der Erde [illegible] Fuße wieder gerade gezogen werden. Daher war [illegible] Feind nur eigentlich ihr erster Anprall fürchter= [illegible] Feinde, sey es, daß der Genuß des Weins, [illegible], den die Verführung seines Weibes von einem [illegible] zum Zorn gereizt hatte, sie nach dem fruchtbaren [illegible], überfielen die gegen sie weichlichen Etrusker, welche [illegible] Seite mit den Römern zu kämpfen hatten. Denn an [illegible] desselben Jahres (396), als Camillus Veji einnahm, [illegible] Melpum, eine ansehnliche etruskische Stadt Ober= [illegible] genommen haben. Aber der Sturm dieser Völker= [illegible] sich bald gegen Rom selbst, das, in dem Verder= [illegible] etruskischen Städte sein eigenes Schicksal vorah= [illegible] die Waffen der Gallier aufzuhalten ver= [illegible] Unterhandlungen beleidigten die römischen Gesand= [illegible]; die erbitterten Gallier, denen man Genugthuung [illegible] gegen Rom, und vertilgen am Flüßchen Allia, [illegible] der Stadt, am 16ten Jul. 389 vor Christus den [illegible] Blüthe der römischen Jugend, plündern und verbrennen [illegible] Stadt, und belagern das Capitol, das im Begriff ist, [illegible] Pfund Geld zu lösen, als Camillus rettend erscheint. [illegible] Camillus.) Von dem Zuge der östlichen Gallier [illegible] haben wir nur spärliche Nachrichten, doch auch aus [illegible], daß er wichtige Veränderungen und Auswanderun= [illegible] verursachte; schon damals, scheint es, vermischte sich [illegible] germanischer Stamm, die Cimrer oder Cimbern mit [illegible] 109 Jahre nach der Verbrennung Roms brachen diese [illegible] in dreimal wiederholten Zügen, 280—278 vor Chri= [illegible] durch viele Kriege an Männern arme Macedonien und [illegible] verwüstend ein. Der macedonische König Ptolemäus Cerau= [illegible] Feldherr Sosthenes blieben, und Griechenland zitterte. Als [illegible] den reichen und heiligen Tempel Apolls zu Delphi (durch [illegible] Sage fest) plündern wollten, kamen die Schrecknisse [illegible] der Natur (Stürme und Hagelwetter) über sie; ge= [illegible] vollendete Mangel, Kälte und das Schwert der Griechen [illegible]. Einige Stämme von ihnen gingen nach Kleinasien, [illegible] dem Namen Galater noch lange ihre Eigenthümlich= [illegible] bis in die spätesten Kaiserzeiten ihre Sprache beibehielten. [illegible] dieser Wanderungen auf das eigentliche Gallien schei= [illegible] gewesen zu seyn. Die Gallier längs der Donau und im [illegible] Deutschland verschwinden seitdem, und germanische Stäm= [illegible] das ganze Land bis an den Rhein und zum Theil auch die [illegible] dieses Flusses; jener von Galliern und Deutschen ge=

mischte Stamm der Cimbern, oder wie die Gallier ihn n
Belgen, besetzte den ganzen nördlichen Theil Galliens vo
und Marne bis zum Canal und Rheine, ging auch von d
land über, wo er die früher eingewanderten Gallier nach
nien (Schottland) hindrängte, wo sie seitdem als Cadeloni
len) später als Picten und Scoten in der Geschichte ersch
Belgen in Gallien, oder Cimbern, sind die eigentlichen alten
Celten in Gallien schritten indessen, obwohl in ihren Hau
oben angedeuteten Eigenthümlichkeiten in Verfassung und
behaltend, zu größerer Civilisation fort; der Umgang mi
chen in Massilia (Marseille), mit deren Buchstaben sie i
schrieben, so wie mit den Carthagern, in deren Heeren si
Miethvölker vorkommen, mochte dazu viel mitwirken. D
ten sie auch jetzt kaum mehr, den Germanen jenseit des
widerstehen; wilder und tapferer als sie waren ihre
die Belgen und Cimbern, so wie die Britten, welche sich
pflegten, von Streitwagen herabstritten, und bei denen
und Vielweiberei eingeführt war. Völlig roh und barba
die Hochgaien (Cadelonier) in Schottland, und die Ber
lands, die sich nicht nur bemahlten, sondern auch künstlich
und denen Menschenfleisch, besonders die Brüste der M
die zartesten Theile der Knaben, selbst in spätern Zeiten
licher Bissen war, die aber auch ihre Freiheit kräftig zu
gen wußten. Ihre überalpischen Brüder indessen (die
Gallier, wie die Römer sie nannten) hatten sich, nach
Etrusker zum Theil südlich in das heutige Toskana,
nördlich in die rhätischen Alpen zurückgedrängt, in den
Ebenen Oberitaliens niedergelassen. Von hier machten
Römern, oft in eigenen Kriegen, oft als Soldtruppen an
ker, noch lange Zeit furchtbar, aber nachdem diese den e
schen Krieg glücklich durchgekämpft hatten, schlug 172
der Einäscherung Roms für sie die Stunde der Rache.
riefen sie kriegerische Völker von ihren Brüdern über
nach einem sechsjährigen Vernichtungskriege, mußten sich
dieses Volks den Römern unterwerfen. Zwar versuchten
der große Carthager Hannibal das Schrecken seiner Waffe
die Thore Roms trug, das Joch wieder abzuschütteln, ab
mer, endlich auch in diesem Kampfe Sieger, nöthigten sie
neuem zu unterwerfen. 31 Jahre später (189 vor Chri
dasselbe Schicksal ihre Halbbrüder in Asien, die Galater,
wurden besiegt und ihre Fürsten (Tetrarchen) wurden zins
jotarus, für welchen Cicero die treffliche Vertheidigungs
die wir noch besitzen, war einer dieser Fürsten in später
Bald überstieg der Ehrgeiz der Römer auch die Alpen;
sich Spanien unterworfen, und es mußte ihnen viel dar
einen Weg zu Lande zu haben, um ihre Truppen beque
transportiren zu können. Durch die Besiegung der Allobr
Arverner, welche letztere damals das herrschende Volk i
waren, unterwarfen sich die Römer in den Jahren 128—
südlichen Theil Galliens von den Alpen bis zu den Pyren
der See. Von der Pracht der Könige der Arverner wird
geringe Beschreibung gemacht; sie hielten Dichter an ihr
und ein großes Hoflager. Auch wird erzählt, daß sie Hun
zur Jagd als zum Kriege (wie die Spanier in Westindien)

an der englischen Küste ihr geheimnißvolles Wesen trie
chem sich wunderbare und schreckende Sagen im Alterth
ten. (Ein beliebtes Thema zu Romanen in einer ge
der französischen Literatur). Doch traf auch bald d
das Schicksal, von den Römern besiegt zu werden. N
sterben der Familie der Cäsarn versuchten die Gallier
mit Hülfe der Deutschen wieder ihre Freiheit zu erlang
gebens. Sie blieben hierauf größtentheils ruhig und
und nach alle römische Bürger und völlig romanisirt,
ihre alte Sprache, die celtische, durch einen verdorbene
Provincialjargon verdrängt wurde, doch so, daß viele
ter, besonders als Wurzeln, übrig blieben, woraus
mischt mit einigen fränkisch-deutschen Worten, die jetzig
Sprache entstanden ist; denn um 486 bemächtigten sich
des größten Theils von Gallien und machten der röm
schaft in diesem Lande völlig ein Ende. Die eigentliche
Sprache lebt noch am reinsten, wiewohl mannigfach geänd
dificirt in dem Gallic der Bergschotten, oder der ersisc
in Irland, so wie in vielen Wurzeln der lateinischen S
celtisch-germanische Sprache (der Belger oder Cimbern)
Wallis, in Cornwallis und in Niederbretagne.

Gallimathias, so viel als Wortgewirr, Unsin
wälsch. Der Ausdruck soll von einem französischen Baue
Mathias, herkommen, der über einen Hahn, lat. Ga
Rechtshandel hatte. Sein Advocat, der vor Gericht nach
Sitte lateinisch sprach, ließ dabei oft die Worte: Galli m
der Hahn des Mathias, hören, versprach sich aber einig
sagte Galli Mathias, der Mathias des Hahns. Weil
keinen vernünftigen Sinn gab, so nannte man nachher je
sen Vortrag einen Galimathias.

Gallizien oder Galicien, eine im Nordwesten
nien gelegene Provinz, welche den Titel eines Königre
meistens ein rauhes, feuchtes Clima, ein bergichtes, in
unfruchtbares, gegen die See zu aber an Weiden und gu
fruchtbares Erdreich hat, und unter seine bedeutendsten
ruña und Ferrol zählt. Die Größe beträgt 650 Q. M.,
der Einwohner 1,354,000. Der Oberst Cadalhaso schildert
maroccanischen Briefen diese Einwohner also: „Sie sind,
Unfruchtbarkeit des Bodens ihres Landes, stark und arbei
hen in ganz Spanien herum, und suchen durch die beschw
Arbeiten etwas Geld zu verdienen, das sie alsdann mit n
nehmen. Die Haltung ihrer Soldaten ist nicht so glänzend
den übrigen Provinzen, dafür aber halten sie vortreffliche
zucht, und sind durch Strapazen abgehärtet. Geduldig er
Hunger und Durst und passen ganz vorzüglich zum Dienst
fanterie. Mehrere Spanier und Franzosen nennen die G
dieser Provinz die Gascogner Spaniens, und wirklich ist die
keit, sowohl in Hinsicht auf Lächerlichkeiten als Talent un
zwischen beiden Völkern auffallend." Die Hauptnahrung
ist Fischerei und Schifffahrt; in neueren Zeiten hat man F
fabriken. Man zählt hier sieben Städte und sechzig Flecken
unter zeichnen sich aus Ferrol, la Coruña, Vigo, Orens
Berühmt ist San Jago de Compostella, in dessen Dom be
des Apostels Jacob, des Schutzpatrons von Spanien, der

[illegible], dann an Polen kamen, bis sie bei der T
[illegible] im J. 1772 an Österreich fielen, und mit
[illegible] andern Stücke, die sonst zu Kleinpolen gehö
[illegible] Königreiche erhoben wurden. Im J. 1786
[illegible], welche schon seit 1777 österreichisch w
[illegible] Friedens von 1809 trat Österreich ab und
[illegible] Sachsen, um mit dem Herzogthum Wars
[illegible] West- oder Neugalizien, einen Bezir
[illegible], auf dem rechten Ufer der Weichsel, desse
[illegible] gibt, und den zamosker Kreis in Ostgalizie
[illegible] Quadratmeilen mit 1,470,024 Einwohnern
[illegible] 164 Quadratmeilen mit 400,000
[illegible] Friede führte den frühern Zustand grö
[illegible]. Die Größe des Landes beträgt jetzt 1514
[illegible],000 Einwohnern. Die Hauptstadt ist
[illegible] einen größtentheils sehr fruchtbaren Bo
[illegible] noch nicht zweckmäßig genug betrieb
[illegible] beträchtlich ist, so liefert es doch Wa
[illegible]. Der Obstbau fängt erst an sich zu heb
[illegible] geben Honig und Wachs als Gegenstä
[illegible] wird in Menge gezogen und in andere
[illegible], und die zahlreichen Pferde zeichnen sich durch ih
[illegible] aus; vorzüglich schöne Pferde gibt d
[illegible] Thieren findet man Auerochsen, Wölfe, B
[illegible], vorzüglich viele Hasen; auch der Biber
[illegible] wegen der geringen Anzahl nur nom
[illegible] sich in einem Wasser endigen, in
[illegible] und am Bugflusse. Eine Art Schildläus
[illegible] Scharlachfärben benutzte Cochenille. Unter
[illegible] das Salz von großer Wichtigkeit; es v
[illegible] Theile des Landes und wird als Stei
[illegible] aus Quellen ohne Gradirhäuser versotten.
[illegible] in den meisten Gebirgen, das Erz ist aber n
[illegible] wäscht man aus der goldführenden Bistriza;
[illegible] vorzüglich im bochnianer und stanislawower Kr
[illegible] vorzüglicher Güte. Die vielen Alaunschiefer wer
[illegible]. Das Bergtheer gebraucht der Einwohner zur
[illegible]. Mineralische und Sauerquellen hat Ga
[illegible], mehrere werden auch zu Badeanstalten benuzt.
[illegible] das Land in sechszehn Kreise abgetheilt, wozu no
[illegible] als der siebzehnte hinzukam. Die Regie
[illegible] in Wien von der galizischen Hofkanzlei mit bes
[illegible] ist der Sitz des Landesguberniums, welches den Go
[illegible] 13 Räthe als Beisitzer, sonst noch das nöthige
[illegible]angelegenheiten besorgt. Die Justiz verwaltet
[illegible] errichtete Apellationsgericht, welches aus einem Prä
[illegible], 15 Räthen rc. besteht. Seit 1775 h
[illegible] Landstände, aus dem Herren- und Ritterst
[illegible] Städten; die Geistlichkeit macht keinen eigenen
[illegible] Äbte sind unter dem Herrenstand begriffen. S
[illegible], über die Herbeischaffung, Vertheilung u. s. w.
[illegible] Foderungen zu verordnen, auch, wenn es n
[illegible] an das Landesgubernium zu machen. Für de
[illegible] 17 Erzämter errichtet, sie sind aber nicht erbli

gers bei Bereitung des Messings Statt; in der Arzne vorzüglich wegen seiner trocknenden, zusammenziehend den Kraft als fein präparirtes Pulver bei Wunden zu Gebrauch, auch zu Salben, bei Augenentzündungen zc übrigens wird er in Deutschland sowohl (besonders bei chen und überhaupt in Westphalen), als auch in Span Böhmen, Polen und besonders im Herzogthum Limbu funden.

Galuppi (Baldessaro), dieser berühmte Tonk Buranello genannt, von Burano, einer Insel bei Ven 1703 geboren wurde. Er lernte die Elemente seiner K bei seinem Vater, nachher in dem Conservatorio degl Der berühmte Lotti war sein erster Lehrer im Contra sehr jung war er bereits ein fertiger Clavierspieler u ben seines Genies für die Composition. Er war noch n alt, als er auf dem Theater von Venedig seine erste amici rivali, aufführen ließ. Sie wurde ungünstig a aber Galuppi wurde dadurch nicht abgeschreckt, er war müht, die ihm vorgeworfenen Fehler für die Folge z Er machte so reißende Fortschritte, daß er sich in kurz gen aller Theater Italiens allein bemächtigte. Er w meister von St. Markus, Organist mehrerer Kirchen un Conservatorio degli Incurabili. In einem Alter von ward er als erster Capellmeister mit einem Jahrgehal Rubeln, wozu noch freie Wohnung und Equipage kam Petersburg berufen. Die erste Oper, die er hier von position gab, war Didone abbandonata. Nach der stellung machte ihm die Kaiserin ein Geschenk mit ein mit Diamanten besetzten Dose und tausend Ducaten, wel sagte, Dido ihm in ihrem Testamente legirt habe. Im kehrte er nach Venedig in den Schooß seiner Familie zur um seine dortigen Ämter wieder zu verwalten. Vor sei von St. Petersburg gab er noch die Oper Iphigenia Doctor Burney lernte ihn 1770 in Venedig kennen, e voll Thätigkeit und Phantasie, Vater einer zahlreichen terten Familie und setzte seine Arbeiten ohne Unterbrech seinen Tod fort, welcher im Januar 1785 erfolgte. Man daß der Geist, Geschmack und Ideenschwung, welche er letzten Opern und Kirchenmusiken entfaltet, alles, was herausgegeben, bei weitem übertreffe. Einzelne Mängel in der Reinheit der Composition werden durch die Origin Ideen und die Schönheit der Melodien hinlänglich e Seine Opern, deren Zahl sich beinahe auf 50 beläuft, g alle zur komischen Gattung, die er besonders liebte, und unerschöpflich an Wendungen und Einfällen war. Aber heroischen Opern und seine Kirchencompositionen enthal und Chöre voll Feuer und Ausdruck. Gedruckt ist von i als der Clavierauszug von der Oper Il mondo alla Leipzig 1752 und vier Symphonien, ebendas. 1760.

Galvani (Aloisio), geb. zu Bologna im J. 1737 mit Erfolg die Medicin, und trat mit Auszeichnung in b bahn, indem er 1762 eine Thesis über die Natur und Bil Knochen vertheidigte. Mit besonderer Vorliebe widmete er Anatomie und Physiologie. Bald bekam er den Auftrag,

... dann an Polen kamen, bis sie bei der Theilung Polens im J. 1772 an Österreich fielen, und mit Einschluß anderer Stücke, die sonst zu Kleinpolen gehörten, zu einem Königreiche erhoben wurden. Im J. 1786 kam die Bukowina hinzu, welche schon seit 1777 österreichisch war. In ... Friedens von 1809 trat Österreich ab und überließ ... König von Sachsen, um mit dem Herzogthum Warschau vereinigt zu werden, ganz West- oder Neugalizien, einen Bezirk um die ... Krakau, auf dem rechten Ufer der Weichsel, dessen Rayon ... Gränze gibt, und den zamosker Kreis in Ostgalizien, einen ... von 957 Quadratmeilen mit 1,470,024 Einwohnern; und an ... Altgalizien 164 Quadratmeilen mit 400,000 Einwohnern. Der pariser Friede führte den frühern Zustand größtentheils zurück. Die Größe des Landes beträgt jetzt 1514 Quadratmeilen mit 3,545,000 Einwohnern. Die Hauptstadt ist Lemberg. ... Land hat einen größtentheils sehr fruchtbaren Boden, und ... der Feldbau noch nicht zweckmäßig genug betrieben wird, ... beträchtlich ist, so liefert es doch Waizen und ... zur Ausfuhr. Der Obstbau fängt erst an sich zu heben. Wilde und zahme Bienen geben Honig und Wachs als Gegenstände des ... Rindvieh wird in Menge gezogen und in andere Gegenden ..., und die zahlreichen Pferde zeichnen sich durch ihre Leichtigkeit ... aus; vorzüglich schöne Pferde gibt die Bukowina. ... wilden Thieren findet man Auerochsen, Wölfe, Bären und ... aller Art, vorzüglich viele Hasen; auch der Biber ist hier ..., lebt aber wegen der geringen Anzahl nur nomadisch in ... Ausgänge sich in einem Wasser endigen, in der Ge... ... und am Bugflusse. Eine Art Schildläuse liefert ... zum Scharlachfärben benutzte Cochenille. Unter den Mineralien ist vorzüglich das Salz von großer Wichtigkeit; es verbreitet ... die ... Theile des Landes und wird als Steinsalz ge..., aber auch aus Quellen ohne Gradirhäuser versotten. Auch ... findet sich in den meisten Gebirgen, das Erz ist aber nicht sehr ... Gold wäscht man aus der goldführenden Bistriza; Flintensteine ... vorzüglich im bochnianer und stanislawower Kreise häufig ... vorzüglicher Güte. Die vielen Alaunschiefer werden wenig ... Das Bergtheer gebraucht der Einwohner zur Wagenschmiere ... Arznei. Mineralische und Sauerquellen hat Galizien an ..., mehrere werden auch zu Badeanstalten benutzt. Im J. ... das Land in sechszehn Kreise abgetheilt, wozu noch i. J. ... Bukowina als der siebzehnte hinzukam. Die Regierung des ... zu Wien von der galizischen Hofkanzlei mit besorgt; zu ... ist der Sitz des Landesguberniums, welches den Gouverneur ..., 13 Räthe als Vorsitzer, sonst noch das nöthige Personale ... Landesangelegenheiten besorgt. Die Justiz verwaltet ebenfalls ... errichtete Apellationsgericht, welches aus einem Präsidenten, ... Vicepräsidenten, 15 Räthen rc. besteht. Seit 1775 hat Galizien ... eigenen Landstände, aus dem Herren- und Ritterstand und ... Städten; die Geistlichkeit macht keinen eigenen Stand, ... Äbte sind unter dem Herrenstand begriffen. Sie haben ... über die Herbeischaffung, Vertheilung u. s. w. der vom ... Foderungen zu verordnen, auch, wenn es nöthig ist, ... an das Landesgubernium zu machen. Für den höhern ... von 17 Erzämter errichtet, sie sind aber nicht erblich. Die

rührung, so erfolgt keine Zuckung, obgleich auch in die
thierische Electricität des Muskels entladen werden m
man dagegen zwei Stellen des entblößten Nerven mit ve
gen Metallen berührt, z. B. mit Silber und mit Eise
im Augenblicke, in welchem man diese in Berührung
Muskelbewegung, indeß sie nach Galvani's Theorie in
nicht erfolgen sollte, da man bloß zwei Stellen des Leit
innern Belege der Muskeln führt, in leitende Verbi
hat. Eben so erfolgen Zuckungen, wenn der entblößt
dem einen, und eine Stelle des Nerven mit dem ander
verschiedenartigen, einander berührenden Metalle berü
Nach diesen Versuchen schien das Agens aus den versch
Metallen zu entspringen, und dem zu Folge nannten
Agens Metallreiz. Es gelang indeß Hrn. Volta
1. daß, wenn man durch den Nerven eines frisch präpar
schenkels eine so geringe Quantität von Electricität
läßt, welche das empfindlichste Electrometer noch nicht
zu setzen vermag, doch der Schenkel durch sie in heftig
versetzt wird; und 2. daß, so oft zwei verschiedenartige
einander in Berührung gebracht werden, durch diese Be
electrisches Gleichgewicht aufgehoben, und das eine posit
dere negativ electrisch wird. Und daraus schloß er mit
durch zwei verschiedenartige sich berührende Metalle erre
cität sey es, welche bei ihrem Durchströmen durch d
ten Schenkelnerven des Frosches diesen in Zuckungen
lange die Reizbarkeit des Froschpräparats nach dem Tode
ganz erloschen ist. Galvani's vorgebliche thierische E
tät, oder was Andere Galvanismus genannt hatten
nichts anders als Electricität, auf eine neue, bis dahin
kannte Art, nämlich in der Berührung zweier verschiedena
talle, oder überhaupt zweier Leiter erregt. Galvanis
tricität ist daher auch der schicklichste Name für sie.
mäßig die stärkste Electricität erregen in ihrer Berühr
und Silber, daher man diese Metalle, oder in Erman
Silbers Zink und Kupfer, zu Erregern bei den Galvani
suchen zu nehmen pflegt. Die Wirkungen, welche zwei s
ger hervorbringen, machen den einfachen Galvanis
Der Entdecker des verstärkten Galvanismus is
Nimmt man mehrere Paare solcher Erreger, z. B. Zink
ferplatten von gleicher Größe, wo in jedem der Zink na
Seite, z. B. unten, das Kupfer oben liegt, und baut
eine Säule auf, indem man jedes Plattenpaar mit dem
genden durch einen porösen in Salzwasser oder in sehr
Säure getränkten Körper (z. B. Platten von Pappe
verbindet, so zeigt eine solche Säule an ihren Enden in de
in welchem der Plattenpaare mehrere sind, stärkere electri
nungen als ein einzelnes Plattenpaar; z. B. eine Säule
Plattenpaaren an dem Zinkende eine 100 Mal stärkere posi
man dem Silberende eine 100 Mal stärkere negative Elect
ein einziges Plattenpaar. Man nennt eine solche Säule
trische Säule, oder zur Ehre ihres Erfinders die vo
Säule. Dem Apparate lassen sich noch andere Gestalte
dahin gehören der Becher-Apparat, der galvanische
Apparat, der Zellenapparat u. dgl. m. Man

[illegible], dann an Polen kamen, bis sie bei der Theilung [illegible] im J. 1772 an Österreich fielen, und mit Einschluß [illegible] anderer Stücke, die sonst zu Kleinpolen gehörten, zu [illegible] Königreiche erhoben wurden. Im J. 1786 kam die [illegible], welche schon seit 1777 österreichisch war. In [illegible] Friedens von 1809 trat Österreich ab und überließ [illegible] Sachsen, um mit dem Herzogthum Warschau ver[illegible], ganz West- oder Neugalizien, einen Bezirk um die [illegible], auf dem rechten Ufer der Weichsel, dessen Rayon [illegible] geht, und den zamosker Kreis in Ostgalizien, einen [illegible] Quadratmeilen mit 1,470,024 Einwohnern; und an [illegible] Ostgalizien 164 Quadratmeilen mit 400,000 Einwoh[illegible] Friede führte den frühern Zustand größtentheils [illegible]. Die Größe des Landes beträgt jetzt 1514 Quadrat[illegible] 3,5[illegible]5,000 Einwohnern. Die Hauptstadt ist Lemberg. [illegible] hat einen größtentheils sehr fruchtbaren Boden, und [illegible] Feldbau noch nicht zweckmäßig genug betrieben wird, [illegible] Ertrag beträchtlich ist, so liefert es doch Waizen und [illegible]. Der Obstbau fängt erst an sich zu heben. Wil[illegible] Bienen geben Honig und Wachs als Gegenstände des [illegible] wird in Menge gezogen und in andere Gegenden [illegible] die zahlreichen Pferde zeichnen sich durch ihre Leich[illegible] aus; vorzüglich schöne Pferde gibt die Buko[illegible] Thieren findet man Auerochsen, Wölfe, Bären und [illegible], vorzüglich viele Hasen; auch der Biber ist hier [illegible] aber wegen der geringen Anzahl nur nomadisch in [illegible] sich in einem Wasser endigen, in der Ge[illegible] und am Bugflusse. Eine Art Schildläuse liefert [illegible] Scharlachfärben benutzte Cochenille. Unter den Mi[illegible] das Salz von großer Wichtigkeit; es verbreitet [illegible] Theile des Landes und wird als Steinsalz ge[illegible] aus Quellen ohne Gradirhäuser versotten. Auch [illegible] in den meisten Gebirgen, das Erz ist aber nicht sehr [illegible] wäscht man aus der goldführenden Bistriza; Flinten[illegible] vorzüglich im bochnianer und stanislawower Kreise häu[illegible] vorzüglicher Güte. Die vielen Alaunschiefer werden we[illegible] Das Bergtheer gebraucht der Einwohner zur Wagen[illegible]. Mineralische und Sauerquellen hat Galizien an [illegible] mehrere werden auch zu Badeanstalten benutzt. Im J. [illegible] Land in sechszehn Kreise abgetheilt, wozu noch i. J. [illegible] als der siebzehnte hinzukam. Die Regierung des [illegible] zu Wien von der galizischen Hofkanzlei mit besorgt; zu [illegible] der Sitz des Landesguberniums, welches den Gouverneur [illegible] Räthe als Vorsitzer, sonst noch das nöthige Personale [illegible]angelegenheiten besorgt. Die Justiz verwaltet ebenfalls [illegible] errichtete Apellationsgericht, welches aus einem Präsidenten, [illegible]sidenten, 15 Räthen rc. besteht. Seit 1775 hat Gali[illegible] Landstände, aus dem Herren- und Ritterstand und [illegible] Städten; die Geistlichkeit macht keinen eigenen Stand, [illegible] Äbte sind unter dem Herrenstand begriffen. Sie haben [illegible] die Herbeischaffung, Vertheilung u. s. w. der vom [illegible] Federungen zu verordnen, auch, wenn es nöthig ist, [illegible] an das Landesgubernium zu machen. Für den höhern [illegible] 17 Erzämter errichtet, sie sind aber nicht erblich. Die

glücklich umschifft hatte, nach Indien zu reisen. Im z
seiner Regierung rüstete er vier, nur mit 160 Soldat
leuten bemannte Schiffe aus, zu deren Befehlshaber e
da Gama ernannte, dessen Muth und Klugheit schon
waren. Emanuel übergab ihm feierlich die Fahne, di
men sollte; es war das Kreuz des Christordens, dessen
Heinrich der Seefahrer gewesen, darauf gestickt. Vas
die Fahne seinen Eid. Am 9ten Juli 1497 bestieg er
schiff, das den Namen des heiligen Gabriel führte und
hielt. Vasco's Bruder, Paul, hatte den Oberbefehl ü
te, und Nicolaus Coelho über das dritte Kriegsschiff.
eine Barke mit Lebensmitteln, führte Gonzalo Nuñez
Gama's. Am 20sten November umschiffte Gama das
ge der guten Hoffnung, in den ersten Tagen des
kam er an die Ostküste von Afrika, und am 1sten M
den Hafen von Mozambique ein, wo seine Mannsc
Gefahr gerieth, als verlautete, daß die angekommene
Christen wären. Sein Geschütz rettete ihn. In Mo
er eben so feindlich behandelt, aber desto freundlicher
König von Melinde auf, der ihm versprach, mit d
den Schiffen einen Gesandten an den König von Port
cken. Der Admiral nahm von Melinde einen, der S
kundigen Mohammedaner aus Guzerat und einen
Piloten mit, und gerade auf die Küste von Mala
kam er im Mai, zu Anfang des Winters dieser Weltge
cutta an, wo der mächtige Beherrscher des Landes,
morin, d. i. Oberkönig oder Kaiser, nannte, seine
Die Stadt war von Hindus bewohnt, und wurde se
mohammedanischen Kaufleuten besucht. Als Gama dem
richt von seiner Ankunft gegeben, sandte dieser ihm e
Piloten, um die Fremdlinge in den Hafen zu bringen.
giesen stiegen ans Land, da gesellte sich ihnen ein Man
zu, Namens Monzaide, der erst seit kurzem in Cal
und, in spanischer Sprache sich mit ihnen unterha
Freundschaft sie versicherte. Er hielt Wort, und eröff
morin, die Fremdlinge gehörten zu einem tapfern u
Volke des fernen Abendlandes, das Freundschaft mit ih
und mit seinen Unterthanen Handel treiben wollte. Am
nach seiner Ankunft ward Gama durch einen Katual (
zu dem Zamorin eingeladen. Er ging mit zwölf seine
und gab seinem Bruder Paul Befehl, die Nachricht ve
den Entdeckung nach Portugal zu bringen, wenn er
fremden Lande umkommen sollte. Vasco und des Zamo
neter wurden in Tragsesseln (Palankinen) von schnellfü
baren leicht und sicher getragen. Der Zamorin, auf ei
geschmückten Lager ruhend, empfing den Portugiesen fr
nahm das Schreiben des Königs Emanuel aus Vasco's
günstige Aufnahme machte die mohammedanischen Kaufl
welche sich in dem Lande des Zamorin niedergelassen hat
den kühnen Fremdlingen gefährliche Störer ihres Hand
fürchteten. Sie erweckten Argwohn bei dem Fürsten, i
Besorgniß äußerten, daß die Fremdlinge, die bittend f
ten, bald mit Waffenmacht sein Land angreifen würden.
redete ihn sogar, die verwegenen Seefahrer wären M

...te. Der Zamorin verrieth diesen Verdacht laut, als ... vor ihm erschien. Der portugiesische Befehlshaber ant... er so viel Würde und Festigkeit, daß der Fürst überrascht ..., und dem großherzigen Fremdlinge mehr, als den Ein... seiner Rathgeber traute. Er bat die Portugiesen, auf ... zurückzukehren, und versprach, unterdessen eine befrie...eiben an den König Emanuel zu entwerfen. Aber Ga...te machten einen neuen Anschlag. Sie nahmen sieben Por...angen, und weder Bitten noch irgend eine gelinde Maß... ihn bewegen, die Gefangenen frei zu lassen. Einige Fi... der Eingebornen gingen indeß in die See. Da ließ Gama ... sie machen, und zwanzig Fischer wurden gefangen. Dar... sogleich die Segel aufziehen, als ob er hätte abreisen ... wollte. Der Zamorin schickte die Gefangenen zurück, ...ungen, welche die Portugiesen von seinen Untertha...tten, entschuldigend, sandte er dem Oberbefehlshaber ... an den König Emanuel. Gama reis'te ab. Monzaide, ... ein Christ werden wollte, begleitete ihn freiwillig, ... mußten einige der gefangenen Indianer mit ihm ... nicht alle wurden zurückgegeben, damit man diesen ... die Heimath zeigen könnte. Ehe aber Gama aus dem ... segelte, ließ er durch Monzaide dem Zamorin schrei... die Gefangenen nicht aus Rache für die erlittenen ...ren, sondern sie sollten gleichsam ein Unterpfand ... eines Tages mit ihnen zu Indiens Küsten zurückkehren ... König sie gesehen und aus ihrem Munde genauere ... ihrer Heimath erhalten hätte, wogegen sie ihrem ... von Portugal bringen könnten. Auf der Rückkehr ... wieder den König von Melinde, den ersten Bun... der Portugiesen im Morgenlande, der die Fremdlinge auch ... aufnahm. Nicolaus Coelho segelte den übri... voran und erschien zuerst im Hafen von Lissabon, ... auch Vasco da Gama einlief, als er seinen Bruder ... an einer Krankheit gestorben war, auf der Insel Ter... hatte. Zwei Jahre und zwei Monate hatte er auf ... zugebracht, und von 160 Gefährten, die er mitgenom... nur 55 mit ihm zurück. Nach seiner Ankunft in der ... brachte er eine ganze Woche mit Andachtsübungen in ... zu, welches der Infant Heinrich erbaut hatte. Der Kö... einige der ersten Männer von seinem Hofe zu ihm, um ... zu lassen, und als Vasco darauf seinen festlichen Ein... Stadt hielt, wurden ihm zu Ehren allerlei öffentliche ... angestellt. Emanuel ertheilte allen Gefährten des küh... würdige Belohnungen, und Vasco selber erhielt für ... Nachkommen den Ehrentitel Dom, die Würde eines ... östlichen Meere und 3000 Ducaten Einkünfte; ein ...wappens ward in sein Geschlechtswappen gesetzt, ...t, bei jeder Reise nach Indien 200,000 Crusados auf ... einzulegen. Einige Zeit nachher verlieh er ihm ... eines Grafen von Vidigueira. Der Erfolg dieses ... war so glücklich und versprach so glänzende Vortheile, ... der Entdeckungsreisen umgestimmt wurden, und ... Gama's Rückkehr sandte der König Emanuel ein neues ... von dreizehn Segeln unter Pedro Alvarez Cabral

nach Indien. Es wurden Bündnisse und Handelsverträ
nischen Fürsten abgeschlossen, und Cabrals Geschwader
ein kleineres unter Juan Coelho, mit reichen Waaren
Portugal zurück. Es erwachte nun unter allen Ständ
Eifer, bei dem Handel nach Indien zu gewinnen, u
von Lissabon füllte sich immer mehr mit fremden Schiff
Waaren des Morgenlandes abholten. Der König rüst
Geschwader von zwanzig großen Schiffen aus, mit n
da Gama, der den Oberbefehl über dieselben erhielt,
Jahres 1502 zum zweitenmale nach Indien reis'te.
dieser Fahrt den König von Quiloa, der bisher die
Seefahrer feindlich behandelt hatte, zinsbar gemacht h
er gegen die indische Küste, wo er die durch Cabr
Verbindung mit den Königen von Kananor und Kochi
gen den Zamorin aufgebracht waren, noch mehr befestig
morin hatte seit Gama's erster Reise seine feindseligen
gegen die Europäer noch auffallender verrathen, und e
Jahre vorher, während Cabrals Anwesenheit in Ind
Portugiesen in Calcutta getödtet worden, als das Vo
Ränke der Mohammedaner aufgereizt, das Factoreihau
linge stürmte. Vasco da Gama, der schon gleich bei s
Ankunft in dem indischen Meere Gelegenheit gefunden
Verbrennung eines arabischen Schiffes Rache zu üben,
Zamorin noch härter zu züchtigen. Er erschien an d
Calcutta, und, die friedlichen Vorschläge des bestürzten
achtend, griff er die Schiffe an, welche im Hafen lag
die Stadt beschießen. Die Kugeln seines Geschützes
Schrecken und Verwüstung in der Stadt. Zugleich ließ
dreißig gefangene Araber an die Segelstangen aufhän
darauf die abgeschnittenen Köpfe, Hände und Füße d
Könige, und ließ die verstümmelten Leichname ins Meer
mit die Wogen auch sie ans Ufer brächten. Als er die
nommen, besuchte er mit seinem Geschwader den verbün
von Kochim, wo er Abgeordnete von den in der Nachba
nenden Anhängern des christlichen Glaubens, den sogena
maschristen, erhielt, welche ihn um Schutz und Be
die Heiden baten. Während er in Kochim beschäftigt w
zu laden, erschien vor ihm ein angesehener Bramine
Verwandten begleitet, und verrieth den Wunsch, mit ihn
tugal zu reisen, um sich im christlichen Glauben unterri
sen. Einige Tage nachher wußte der Bramine den po
Anführer durch scheinbare Gründe zu überreden, daß
Vermittelung die Streitigkeiten der Portugiesen mit de
vortheilhaft ausgeglichen werden könnten. Gama ließ sich
ter täuschen, da der Bramine seinen Sohn und seinen
als Unterpfänder seiner Aufrichtigkeit übergab. Er üb
Oberbefehl über das Geschwader einem erprobten Anführ
gelte mit dem größten seiner Schiffe und einer Karavelle
cutta, in der Hoffnung, sich unterwegs mit Vincent S
die Abgeordneten der indischen Christen in ihre Heimat
bracht hatte, zu vereinigen. Der Bramine stieg ans La
dem Vorwande, die Unterhandlung mit dem Zamorin
und um die Portugiesen desto sicherer zu machen, kam er
mit Vorschlägen und Antworten zurück. Eines Tages al

[illegible]. Der Zamorin verrieth diesen Verdacht laut, als [illegible] vor ihm erschien. Der portugiesische Befehlshaber ant[illegible] so viel Würde und Festigkeit, daß der Fürst überrascht [illegible], und dem großherzigen Fremdlinge mehr, als den Ein[illegible] seiner Rathgeber traute. Er bat die Portugiesen, auf [illegible] zurückzukehren, und versprach, unterdessen eine befrie[illegible] an den König Emanuel zu entwerfen. Aber Ga[illegible] machten einen neuen Anschlag. Sie nahmen sieben Por[illegible], und weder Bitten noch irgend eine gelinde Maß[illegible] zu bewegen, die Gefangenen frei zu lassen. Einige Fi[illegible] der Eingebornen gingen indeß in die See. Da ließ Gama [illegible] machen, und zwanzig Fischer wurden gefangen. Dar[illegible] sogleich die Segel aufziehen, als ob er hätte abreisen [illegible] wirkte. Der Zamorin schickte die Gefangenen zurück, [illegible], welche die Portugiesen von seinen Untertha[illegible], entschuldigend, sandte er dem Oberbefehlshaber [illegible] an den König Emanuel. Gama reis'te ab. Monzaide, [illegible] ein Christ werden wollte, begleitete ihn freiwillig, [illegible] mußten einige der gefangenen Indianer mit ihm [illegible] nicht alle wurden zurückgegeben, damit man diesen [illegible] die Heimath zeigen könnte. Ehe aber Gama aus dem [illegible] segelte, ließ er durch Monzaide dem Zamorin schrei[illegible] die Gefangenen nicht aus Rache für die erlittenen [illegible], sondern sie sollten gleichsam ein Unterpfand [illegible] Tages mit ihnen zu Indiens Küsten zurückkehren [illegible] König sie gesehen und aus ihrem Munde genauere [illegible] ihrer Heimath erhalten hätte, wogegen sie ihrem [illegible] von Portugal bringen könnten. Auf der Rückkehr [illegible] wieder den König von Melinde, den ersten Bun[illegible] Portugiesen im Morgenlande, der die Fremdlinge auch [illegible] aufnahm. Nicolaus Coelho segelte den übri[illegible] und erschien zuerst im Hafen von Lissabon, [illegible] auch Vasco da Gama einlief, als er seinen Bruder [illegible] einer Krankheit gestorben war, auf der Insel Ter[illegible] hatte. Zwei Jahre und zwei Monate hatte er auf [illegible] zugebracht, und von 160 Gefährten, die er mitgenom[illegible] nur 55 mit ihm zurück. Nach seiner Ankunft in der [illegible] brachte er eine ganze Woche mit Andachtsübungen in [illegible], welches der Infant Heinrich erbaut hatte. Der Kö[illegible] einige der ersten Männer von seinem Hofe zu ihm, um [illegible] zu lassen, und als Vasco darauf seinen festlichen Ein[illegible] Stadt hielt, wurden ihm zu Ehren allerlei öffentliche [illegible] angestellt. Emanuel ertheilte allen Gefährten des küh[illegible] würdige Belohnungen, und Vasco selber erhielt für [illegible] Nachkommen den Ehrentitel Dom, die Würde eines [illegible] östlichen Meere und 3000 Ducaten Einkünfte; ein [illegible] ward in sein Geschlechtswappen gesetzt, [illegible], bei jeder Reise nach Indien 200,000 Crusados auf [illegible] einzulegen. Einige Zeit nachher verlieh er ihm [illegible] eines Grafen von Vidigueira. Der Erfolg dieses [illegible] war so glücklich und versprach so glänzende Vortheile, [illegible] der Entdeckungsreisen umgestimmt wurden, und [illegible] Rückkehr sandte der König Emanuel ein neues [illegible] von dreizehn Segeln unter Pedro Alvarez Cabral

fingen die Schiffe plötzlich an zu schwanken. Alle hi
verloren, jeder wollte sich retten, als Vasco erkannt
sonderbare Bewegung des Meeres die Wirkung eines Er
— Der Vicekönig besuchte gleich nach seiner Ankunft
Ansiedelungen, und traf kräftige Vorkehrungen zum S
ben und zur Erhaltung des Ansehens der portugiesischen
ter den Eingebornen, aber mitten unter den Siegen,
Geschwader erfochten, als er kaum drei Monate sein
tet hatte, erlag er den Schwächen des Alters, und am
1524 starb er zu Goa. R.

Gambe (ital. Viola di Gamba. franz. auch Bass
genannt), Beingeige, ein Saiteninstrument, dessen B
und Behandlung viel Ähnlichkeit mit dem Violoncell h
bei jener sechs, wohl auch sieben Saiten sich befinden
mung von der Höhe nach der Tiefe zu ist D, G, c
Es ist zuerst in England aufgekommen (daher auch b
wegen ihres schönen Klanges immer den Vorzug beha
nachher aber in Italien, Frankreich und Deutsch
führt worden, wo es, besonders bei den Franzosen,
und Virtuosen gefunden hat. Bei Concerten diente d
ment ehedem sehr zur Verstärkung des Basses; allein
dem Violoncell mehr Vollkommenheiten gegeben hat, is
lich außer Gebrauch gesetzt worden. Einer der berühm
schen Gambisten war Ernst Christian Hesse. Ma
gens auch ein Orgelregister, welches diesen Namen führ
es eine besondere Art von Clavier unter dem Namen
werk oder Geigen-Clavicymbel, wo vermittelst
brachten Rades zehn bis zwölf kleinere Räder, welche
ment überzogen, und mit Colophonium bestrichen sind,
gesetzt, und dadurch die mit denselben in Verbindung st
tallenen Saiten stark oder gelind, je nach dem man das
schlägt, angegeben, und auf eben die Art, wie die Sait
line von dem Bogen gestrichen werden; daher auch der
genwerk. Der Erfinder war zu Anfange des siebzehnte
derts Hans Hayden, ein nürnbergischer Tonkünstler
welcher auch über die Verfertigung desselben ein Privil
Kaiser Rudolph II. erhielt. Nachher sind (ungefähr um
von Matth. Risch zu Ilmenau wieder dergleichen
gefertigt worden.

Ganerben (von dem alten Wort Gan, gemein, u
d. i. Herren) hießen in dem mittleren Zeitalter, beson
Zeiten des Faustrechts, diejenigen Familien, welche sich
schaftlichen Beschützung und Vertheidigung ihrer Güter i
meinschaftlichen Schlosse (Ganerbenschloß oder Hau
nigten, wobei sie zugleich unter einander über den Mi
Güter übereinkamen und ihre Gränzen bestimmten, welch
der Burgfriede genannt wurden. In der Folge, al
nach das Faustrecht aufhörte, erloschen auch allmählig di
biade, und nur in einigen Gegenden bezeichnet der N
erbe einen Miterben oder Mitbesitzer, der mit andern
Gute Antheil hat.

Gang (Bergbau), ist eine aus flächenähnlichen E
stehende besondere Lagerstatt der Fossilien, welche mit ein

[illegible] Haare (coma) wachsen ließen, auch G. braccata, [illegible] besonders des südlichen Theils, Beinkleider (brac-[illegible], die den Römern fremd waren, war in Westen von den [illegible] in Osten von dem Rheine, und durch eine Linie von dessen [illegible] zum kleinen Fluß Varus (Var), nebst diesem Fluß, im [illegible] und im Süden vom mittelländischen Meere [illegible] also das eigentliche Frankreich, die Niederlande, [illegible] die Rheinufer und Holland. Hauptflüsse: Garum-[illegible], Liger (Loire), Sequana (Seine), Matrona (Marne), [illegible] Rhodanus (Rhone), Arar (Saone), Mosella (Mo-[illegible]. Gebirge: die Alpen, das Juragebirge, Voge-[illegible] und Cebenna (die Cevennen). Fabius hatte den [illegible] der Alpen erobert, welcher zunächst an Oberi-[illegible] am mittelländischen Meere nach den Pyrenäen hin liegt. [illegible] Provinz wurde, so erhielt er vorzugsweise den [illegible] (woraus später Provence geworden ist). [illegible] machten die Alpen, Sevennen und der Fluß Rhone. [illegible] das transalpinische G. einnahm, fand er es, mit [illegible], in drei Theile eingetheilt: 1. Aquitanien, [illegible] bis an die Garonne, meist von iberischen Völkern [illegible] celtica von da bis an die Seine und Marne; [illegible] im Norden des Landes bis an den Rhein. Der [illegible] durch Agrippa, wie andere Verhältnisse des Lan-[illegible] geographischen ordnen, und das Land ward nun fol-[illegible]: 1. Aquitanien ward bis zu der Loire vergrö-[illegible] mehr Proportion zu den übrigen zu geben; der [illegible] (Bordeaux). 2. Belgica, alles von Gallien, was [illegible] Seine, Saone, Rhone, dem Rheine und dem [illegible]. Hauptörter: Vesontio (Besançon), Treveri [illegible]. Es begriff dieser Strich also auch die Rheinländer und [illegible], welche man aber nachher unter dem Namen Germanica [illegible], und Germanica secunda oder inferior, davon [illegible] des Rheins Colonia Agrippina (Cöln), Mogun-[illegible], Argentoratum (Straßburg). 3. Gallia Lugdunensis [illegible] umfaßte den noch übrigen Theil des Celtenlandes, alles [illegible] der Seine, Saone und der Loire liegt, bis südlich an [illegible] die Rhone. Hauptörter: Lugdunum (Lyon), Alesia [illegible], später Augustodunum (Autun), Lutetia Parisiorum [illegible] die Seineinsel zu Cäsars Zeiten noch beschränkt und un-[illegible] bald durch seine Lage wichtig. 4, Gallia Narbo-[illegible] ehemalige Provincia Romana; hier die Städte Narbo [illegible]), eine alte Colonie der Römer, Tolosa (Tou-[illegible] (Nimes), Vienna (Vienne), Massilia (Marseille), [illegible] keine gallische Stadt, sondern eine uralte griechische [illegible] Gegenden. ee.

[illegible], der Hauptzweig des großen Urvolks der Celten. Sie [illegible] sich Gael, oder Gail, daher vermuthlich der Name Gallien. Die Celten scheinen im Ganzen eine große in-[illegible] gehabt, und wie viele kleine Völkerschaften sie [illegible], kaum in wenige merklich verschiedene Stämme getheilt [illegible]. Wahrscheinlich nahmen sie, vom Caucasus herab-[illegible] Weg südlich der Donau, den zahlreichen Stamm der [illegible] sich und die Germanier zur Seite; aber wann dies [illegible] läßt sich in dem Dunkel so uralter Zeiten nicht

an, gefeiert wird. Aber auch außerdem verehren die Ind
ges beſtändig, weil ſie glauben, er entſpringe unmittel
Füßen des Brama, und habe vermöge ſeines heiligen Urſ
Wunderkräfte. Wer an ſeinem Geſtade ſtirbt und vor d
von ſeinem heiligen Waſſer trinkt, braucht nicht wieder
zurückzukommen, um ein neues Leben anzufangen. Sob
Kranker von den Ärzten aufgegeben iſt, eilen die Ver
an das Ufer des Ganges zu bringen, um ihm von ſe
Waſſer einzuflößen oder ihn in daſſelbe zu tauchen. D
weit von ihm entfernt wohnen, bewahren beſtändig etwa
koſtbaren Waſſer, als ein großes Heiligthum, in kupfe
auf, damit es ihnen in der Todesſtunde gegeben werden
hebt man von den Todten, wenn ſie verbrannt ſind, die
benen Knochen und die Aſche ſorgfältig auf, bis ſich eine
findet, ſie in den Ganges werfen zu laſſen. Daher wird
des Ganges, wegen ſeiner großen Heiligkeit und Nutzba
ganz Indien in Geſchirren verführt und verkauft.

Ganggebirge ſind Theile der weit verbreiteten
ſen oder allgemeinen Lagerſtätten der Mineralien, und ent
Regel einzig und allein die Gänge der beſondern Lagerſtä
ſilien. Das Weitere ſ. in dem Art. Geologie.

Ganglienſyſtem begreift ſämmtliche Nerven im
Körper, welche ihre Vereinigungspunkte in den Nerveng
Nervenknoten (Ganglien) des Unterleibes haben, und von
den Blutgefäßen in alle Organe der Verdauung, der Abſo
Ernährung begeben, ſich folglich durch den ganzen Körper
gionen verbreiten, welche der Erhaltung (der Reproduc
wandt ſind. Man kann es deßhalb auch das reproductiv
ſtem nennen. Die phyſiſche bildende Kraft des Organismu
Sitz im Ganglienſyſtem; die Nervenkraft deſſelben iſt daher
ſcherin aller zur Bildung und Erhaltung des lebenden Kö
rigen Functionen anzunehmen. Die vorzüglichſten Organe
tionen haben deßhalb auch ein zu ihnen gehöriges eigene
Nervenknoten, die durch divergirende Nervenfäden mit einan
menhängen. Das bedeutendſte darunter, gleichſam alle übr
ſchende, iſt das in der Gegend der Herzgrube zunächſt
Zwerchmuskel hinter dem Magen befindliche, welches man d
das Gehirn des Unterleibes, das halbmondförmige Knot
das Sonnengeflecht nennt. Außer dieſem ſind noch die Lebe
gen, die Milz, die Nieren, die Gedärme, die Eingeweid
ckens, die Lungen und das Herz mit beſondern Nervengefl
ſehen, die jedoch alle mit einander in Verbindung ſtehen. Dieſe V
unter einander ſowohl, als mit dem Rückenmark und dem G
Cerebral- und Vertebralſyſtem), wird durch den großen ſym
Nerven vermittelt, welcher auf beiden Seiten der Wirbelſäul
obern Theile des Halſes durch die Bruſt und den Unterleib b
Becken herabgeht, und mit Nervenfäden aus dem Gehirn
dem Rückenmarke, und mit den genannten Geflechten zuſam
Die Nerven des Ganglienſyſtems weichen von denen des Cer
Vertebralſyſtems in Anſehung der organiſchen Maſſe und B
deutend ab, ſie ſind weich, gallertartig, graugelb und röth
in regelmäßiger Symmetrie verbreitet, ſondern regellos und
die Fortſetzung deſſelben bilden Netze und Geflechte um die

...hrt. Ihr wildes Antlitz und struppiges gelbes Haar ... furchtbar; ihr wilder blinder Muth, ihre uner... der betäubende Lärm einer ungeheuern Menge Hörner ..., die gräßlichen Verwüstungen, welche ihren Zügen ... wurden oft geopfert, die Schädel der Erschla... als Triumphzeichen, oft auch als Becher), machten sie ... Volke der alten Westwelt, und lähmten die Völ... mit Entsetzen. Doch so groß auch ihr Kriegs... es ihnen doch an Einheit, an Ausdauer und an guten ... ihre Schilder waren leicht und schlecht, und ihre unge... Schlachtschwerter bogen sich nach jedem Hiebe auf ..., und mußten nach jedem Streiche erst auf der Erde ... Fuße wieder gerade gezogen werden. Daher war ... Feind nur eigentlich ihr erster Anprall fürchter... Feinde, sey es, daß der Genuß des Weins, ...ker, den die Verführung seines Weibes von einem ... zum Zorn gereizt hatte, sie nach dem fruchtbaren ... überfielen die gegen sie weichlichen Etrusker, welche ... Seite mit den Römern zu kämpfen hatten. Denn an ... desselben Jahres (396), als Camillus Veji einnahm, ... Melpum, eine ansehnliche etruskische Stadt Ober... genommen haben. Aber der Sturm dieser Völker... sich bald gegen Rom selbst, das, in dem Verder... etruskischen Städte sein eigenes Schicksal vorah... Sendungen die Waffen der Gallier aufzuhalten ver... Unterhandlungen beleidigten die römischen Gesand...; die erbitterten Gallier, denen man Genugthuung ... gegen Rom, und vertilgen am Flüßchen Allia, ... der Stadt, am 16ten Jul. 389 vor Christus den ... Blüthe der römischen Jugend, plündern und verbrennen ... Stadt, und belagern das Capitol, das im Begriff ist, ... Pfund Gold zu lösen, als Camillus rettend erscheint. ... Camillus.) Von dem Zuge der östlichen Gallier ... haben wir nur spärliche Nachrichten, doch auch aus ... wir, daß er wichtige Veränderungen und Auswanderun... verursachte; schon damals, scheint es, vermischte sich ... germanischer Stamm, die Cimrer oder Cimbern mit ... 109 Jahre nach der Verbrennung Roms brachen diese ... in dreimal wiederholten Zügen, 280—278 vor Chri... durch viele Kriege an Männern arme Macedonien und ... verwüstend ein. Der macedonische König Ptolemäus Cerau... Feldherr Sosthenes blieben, und Griechenland zitterte. Als ... den reichen und heiligen Tempel Apolls zu Delphi (durch ... Lage fest) plündern wollten, kamen die Schrecknisse ... der Natur (Stürme und Hagelwetter) über sie; ge... Mangel, Kälte und das Schwert der Griechen .... Einige Stämme von ihnen gingen nach Kleinasien, ... dem Namen **Galater** noch lange ihre Eigenthümlich... bis in die spätesten Kaiserzeiten ihre Sprache beibehielten. ...ungen dieser Wanderungen auf das eigentliche Gallien schei... gewesen zu seyn. Die Gallier längs der Donau und im ... Deutschland verschwinden seitdem, und germanische Stäm... das ganze Land bis an den Rhein und zum Theil auch die ... Ufer dieses Flusses; jener von Galliern und Deutschen ge-

Anmuth darstellen. Man erkennt die Abbildungen des
an der phrygischen Mütze und an dem bei ihm befindlichen Adler
der neben ihm steht oder ihn ergriffen hat, um ihn zum Olym

Garamantit, ein edler Stein, der in Äthiopien
gefunden wird, auswendig dunkelfarben und glänzend,
durchsichtig und mit kleinen goldfarbenen Flecken bezeichnet

Garat. I. Domin. Jos., Graf, geb. 1760; ein
die Geschichte der Revolution Frankreichs eingreifender
Charakter (public Character). Er war vor dem Zu
der constituirenden Versammlung, deren Mitglied er wur
sirender Gelehrter und hatte sich namentlich durch eine
l'Hopital sehr vortheilhaft bekannt gemacht. Nach der Au
constituirenden Versammlung wurde er in den Strudel d
tion gezogen. Er trat in den mannichfachsten Verhältnissen
ben auf, in welchen wir ihm hier nicht folgen können, u
anführen wollen, daß er 1792 als Justizminister den
Auftrag erhielt: Ludwig XVI. seine Verurtheilung anzukün
ter Napoleon wurde er später Senator. Ludwig XVI
nicht weiter angestellt und ihn aus dem Nationalinstitut,
glied er war, bei der neuen Organisation desselben entfernt. I
Jean, des vorigen Neffe, einer der berühmtesten Sänge
gezeichnetsten Lehrer beim musikalischen Conservatorium in
Stimme Garats ist die bewundernswürdigste, welche je
gebildet hat. Sie vereinigt die verschiedensten Eigenschafte
gane und aller unter den besondern Benennungen bekannter
Er singt Vocal- und Instrumentalpartien mit gleicher
und Leichtigkeit. In den Bravourarien entwickelt er
mittel seines Talents und Organs, alle Wundergaben
und Kunst, aber auch für das Cantabile, für die R
für die gefühlvolle Arie weiß er die Reinheit und I
eität des Ausdrucks anzuwenden, welche diese verlangten.

Garcia (Manoel), ein vorzüglicher Tonsetzer und S
zu Sevilla 1779, wo er an der Kathedralkirche unter Ant.
Juan Almarcha die Kunst studirte. Er hat in Madrid me
dillen gesetzt, u. m. a. folgende Opern: der Gefang
erste, zu Malaga (1801), in Madrid: der Gastw
Wanduhr, der rechnende Poet; in Neapel: das
von Ray, in drei Acten; die Cantate, Diana u
mion. Seine Oper, der Kalif von Bagdad in
fand 1812 in Neapel, und 1817 in Paris großen Beifall
darin die Hauptrolle vor und seine Frau, eine ausgezeich
gerin, die Rolle der Zenaide. Für die Domkirche zu Se
zwei Messen gesetzt. Seine neuesten Opern: Zemire u
in zwei Acten, und Hulla, oder Gulistan, in drei A
(1818) noch nicht aufgeführt.

Garcilaso de la Vega (eigentlich Garcias Laso de
genannt der Fürst der spanischen Dichter, war im J. 150
do geboren. Sein Vater war Commandador Mayor vo
Ordens von Santiago, Staatsrath des Königs Ferdinan
tholischen und Gesandter desselben bei Leo X.; seine M
Donna Sancha Guzman. Beide Familien sind sehr alt,
einer Nachricht in der Historia de las guerras civiles

... die Garcilaso's ihre Zunamen von den Kämpfen, ... dem großen Thal von Grenada, Vega genannt, mit ... beiwenden. Mit allen Eigenschaften ausgestattet, ... Dichter gehören, fand Garcilaso bald seine Bestim- ... der Alten, vorzüglich der Römer, entwickelte sei- ... hatte angefangen, die Versarten und Sylbenmaße ... die spanische Poesie zu bringen. Garcilaso ward sein ... alle seine frühern Versuche, und fing an, nur ... Dies gelang ihm so gut, daß er noch jetzt ... Dichtern gezählt wird, und zu denjenigen ... die Spanier stolz sind. Seine Schicksale kann ... seinen eigenen Werken kennen lernen. Er hielt ... Zeit in Italien auf, und durchreis'te darauf in den ... V. einen Theil von Deutschland. 1529 wohnte er ... Soliman und 1535 dem gegen Tunis bei. In ... er am Arme verwundet, und lebte hierauf eine ... Neapel. Im J. 1536 commandirte er dreißig Compag- ... marschirte mit dem Kaiser gegen Marseille. Auf ... hielt ein mit Mauren besetzter Thurm die Armee auf, ... der Thurm Muy bei Frejus gewesen. Der Kaiser ... ihn zu nehmen. Garcilaso, unter einem Hagel von ... mit der Pike in der Hand vor; kaum aber hatte er ... die Leiter gesetzt, als er gefährlich am Kopfe verwun- ... Man brachte ihn nach Nizza, und hier starb er ... seiner Verwundung im 33sten Jahre seines Al- ... wurde 1538 nach Toledo gebracht und in dem ... Familie beigesetzt, nachdem er zwei Jahre in der ... Dominicus zu Nizza war aufbewahrt worden. Be- ... Garcilaso's kurze Lebensdauer bei einem unstäten und mü- ..., so muß man doppelt über die Vollkommenheit seiner ... und seinem Genie die größten Huldigungen dar- ... Die spanische Poesie hat ihm unendlich viel zu danken, ... wurde Boscan als Ausländer mit seinen Neuerungen ... durchgedrungen seyn, da er an Christoval de Castillejo ... Gegner fand. Boscan war dafür so dankbar, die ... Freundes mit der größten Sorgfalt zu sammeln. Sie ... Eklogen, Episteln, Oden, Liedern, Sonetten und einigen ... M.

...del (Pierre Gabriel), Balletmeister der großen französischen ..., geboren zu Nancy, der Sohn C. Gardels, Balletmei- ... Königs von Polen, debutirte in der königlichen Akademie der ... Oper L'union de l'amour et des arts im J. 1774. ... wurde er zum ersten Balletmeister des Königs und ... der Musik, und 1802 von Bonaparte, als erstem ... seinem Balletmeister ernannt. Die ausgezeichnetsten Com- ... Méhul, Cherubini, Miller, Kreuzer, Catel u. A. haben seine ... Pantomimen in Musik gesetzt. Die vorzüglichsten der- ... Psyche, Telemach (1790) und le Jugement de Paris ... sind von ihm bekannt: la Dansomanie, 1800; le ... Zephire, 1802, Achille à Scyros, 1804; Paul et ... 1806; Venus et Adonis, 1808; Persée et Androme- ...; l'Enfant Prodigue, 1812, u. a. m. Seine Gattin, ... Gardel, geborne Miller, trat als Tänzerin auf, an die

Stelle der Mademoiselle Guimard, zuerst 1786, in der banus. Sie glänzte in den Hauptrollen Eucharis im Tel in Psyche im Ballet dieses Namens; in der Chercheus in der Fille mal gardée, u. a. m. Nach dreißigjähr leistung trat sie im J. 1816 von der Bühne ab.

Garnerin (die Brüder). Der ältere, Jean Ba ist Physiker, war vor der Revolution im Pachtbureau ange in den Bureaus des Nationalconvents und trat als Zeuge der Königin gegen dieselbe auf. Späterhin ward er „Illu im Hause der Exkönigin Hortensia, und Josephs Bona Sept. 1815 leitete er nebst dem Physiker Robertson die dem Fallschirm. Seine Tochter Elisa, 24 J. alt, ließ Sept. in Gegenwart des Königs von Preußen, aus eine 1800 Toisen mit dem Fallschirm herab; ein zweitesmal de 1816 und seitdem öfter. Diese Luftschifferin nennt sich Aëro ihr Vater nennt sich Aëronaute, ist aber nie aufgestiegen. S rer Bruder, André Jaques, ist nächst Blanchard der gesch muthigste Luftschiffer. Er erfand das Herabsteigen im und machte damit zu Paris im Juni 1799 den ersten Ver 1800 vor dem Hofe zu St. Petersburg. Er nannte sich j mier Aëronaute du Nord. Auch Lenormand u. a. Phy mit dem Fallschirm Versuche gemacht. Den Anspruch seines B den Ruhm dieser Erfindung bestritt er im Nov. 1815 in Druckschrift.

Garrick (David), vielleicht der größte Schauspieler, je die Bühne erfreut hat, war 1716 zu Heresford geboren Vater, Capitain bei der engl. Infanterie, auf Werbung la ursprüngliche normannische Familie, welche la Garrique h sich zur Zeit des Edicts von Nantes nach England geflücht ricks Talente für die Schauspielkunst entwickelten sich früh. Schulwissenschaften machte er keine großen Fortschritte, n im J. 1735 dem Unterricht des gelehrten Johnson überge eben so wenig konnte er bei seiner lebhaften Phantasie an d nen Studium der Rechtsgelehrsamkeit Geschmack finden. E begüterter Vater schickte ihn darauf nach Lissabon, wo er e auf dem Comtoir eines Kaufmanns arbeitete, und nach des Vaters unternahm er mit seinem Bruder gemeinschaf Weinhandel, gab aber auch diesen bald wieder auf, und Sommer 1741 in die Laufbahn, für welche die Natur ihn hatte. Er ward Mitglied einer wandernden Schauspieler und debutirte zu Ipswich in der Rolle des Abran, im T Oronoko. Der Beifall, den sein meisterhaftes Spiel in de erwarb, verbreitete sich nach London, wohin man ihn be spielte nunmehr wechselsweise in London und Dublin, bis er 1747 in Verbindung mit Lacy das Eigenthum des Drury-L ters nebst der Erneuerung des Privilegiums kaufte und die desselben übernahm. Hier spielte er bis 1776, von welche jedoch zwei Jahre (1763 bis 1765) zu Reisen anwendete. D August 1776 betrat er zum letztenmale in der Ro Don Felix in dem Wunder, einem Lustspiele der Madam livre, das Theater. Hierauf begab er sich auf sein reizend haus bei London, konnte jedoch der Ruhe desselben nicht unge

... die Garcilaso's ihre Zunamen von den Kämpfen, ... dem großen Thal von Granada, Vega genannt, mit ... beiwenden. Mit allen Eigenschaften ausgestattet, ... Dichter gehören, fand Garcilaso bald seine Bestim... der Alten, vorzüglich der Römer, entwickelte sei... hatte angefangen, die Versarten und Sylbenmaße ... die spanische Poesie zu bringen. Garcilaso ward sein ... alle seine frühern Versuche, und sing an, nur ... Dies gelang ihm so gut, daß er noch jetzt ... Dichtern gezählt wird, und zu denjenigen ... die Spanier stolz sind. Seine Schicksale kann ... seinen eigenen Werken kennen lernen. Er hielt ... Zeit in Italien auf, und durchreis'te darauf in den ... V. einen Theil von Deutschland. 1529 wohnte er ... Soliman und 1535 dem gegen Tunis bei. In ... er am Arme verwundet, und lebte hierauf eine ... Neapel. Im J. 1536 commandirte er dreißig Compag... marschirte mit dem Kaiser gegen Marseille. Auf ... mit Mauren besetzter Thurm die Armee auf, ... der Thurm Muy bei Frejus gewesen. Der Kaiser ... ihn zu nehmen. Garcilaso, unter einem Hagel von ... mit der Pike in der Hand vor; kaum aber hatte er ... Leiter gesetzt, als er gefährlich am Kopfe verwun... Man brachte ihn nach Nizza, und hier starb er ... seiner Verwundung im 33sten Jahre seines Al... wurde 1538 nach Toledo gebracht und in dem ... Familie beigesetzt, nachdem er zwei Jahre in der ... Dominicus zu Nizza war aufbewahrt worden. Be... Garcilaso's kurze Lebensdauer bei einem unstäten und mü... so muß man doppelt über die Vollkommenheit seiner ... und seinem Genie die größten Huldigungen dar... Die spanische Poesie hat ihm unendlich viel zu danken, ... wurde Boscan als Ausländer mit seinen Neuerungen ... durchgedrungen seyn, da er an Christoval de Castillejo ... Gegner fand. Boscan war dafür so dankbar, die ... Freundes mit der größten Sorgfalt zu sammeln. Sie ... Eklogen, Episteln, Oden, Liedern, Sonetten und einigen ... M.

...del (Pierre Gabriel), Balletmeister der großen französischen ..., geboren zu Nancy, der Sohn C. Gardels, Balletmei... Königs von Polen, debutirte in der königlichen Akademie der ... Oper L'union de l'amour et des arts im J. 1774. ... wurde er zum ersten Balletmeister des Königs und ... der Musik, und 1802 von Bonaparte, als erstem ... Balletmeister ernannt. Die ausgezeichnetsten Com... ..., Cherubini, Miller, Kreuzer, Catel u. A. haben seine ... Pantomimen in Musik gesetzt. Die vorzüglichsten der... ... Psyche, Telemach (1790) und le Jugement de Paris ... sind von ihm bekannt: la Dansomanie, 1800; le ... Zephire, 1802, Achille à Scyros, 1804; Paul et ... 1806; Venus et Adonis, 1808; Persée et Androme... ...; l'Enfant Prodigue, 1812, u. a. m. Seine Gattin, ... Gardel, geborne Miller, trat als Tänzerin auf, an die

geworden, nicht ohne Mühe, nicht ohne Nutzen un
Glücklich die Menschheit, die an Bemühungen und Gegen
Art Freude zu haben, frühe gewöhnt ward. In der Nat
und Disharmonie zu unterscheiden, den Charakter jeder
nen und gebrauchen lernen, mit dem regen Triebe, das
Natur allenthalben zu erhöhen und zu versammeln; wär
schöne Kunst, so gäbe es keine." Es wird darauf anko
man unter schöner Kunst versteht. Das Schöne vergnü
nicht alles aber, was vergnügt und gefällt, ist darum
Das Angenehme, das Nützliche, das Gute gefällt auch,
schön zu seyn. Ein wohlbepflanzter Gemüsegarten, ein
Saatfeld sind unstreitig sehr nützliche Gegenstände, kön
angenehm seyn durch den Eindruck, den ihr bloßer Anblic
werden uns dabei des menschlichen Fleißes, der nützlich
freuen, durch den Gedanken an das Gedeihen dessen,
physische Erhaltung einmal geknüpft ist, wohl gar gerü
allein das alles macht diesen Garten und dieses Feld noch nic
Gegenständen. Selbst ein Blumengarten, worin sich des ei
lichen nichts, sondern bloß eine Menge der lieblichsten Bl
die den süßesten Wohlgeruch ausdufteten, worin wir zwa
weilen werden, weil die Gestalt, die Farben, die Düfte
uns ergötzen, erweckt an sich allein noch nicht das Gefüh
nen, wie viele schöne Blumen auch darin seyn mögen.
wahr, daß Herder selbst nicht umhin konnte, über das
Nützliche und Bequeme hinauszugehen. Wenn er foder
Gartenkunst den Charakter der Gegend kenne und gebra
das Schöne der Natur erhöhe und versammle, Harmoni
harmonie unterscheide, so fodert er lauter Dinge, die ve
Angenehmen, Nützlichen und Bequemen sehr verschieden si
dem Bedürfnisse der Sinne und der Sinnlichkeit, worauf
erst hauptsächlich sah, nichts gemein haben. Hätte er d
etwas schärfer nachdenken wollen, so würde er sich leic
haben, daß die Gartenkunst als schöne Kunst der Ents
schwerlich die zweite gewesen sey. Zwar hat man frühzeit
strebt, die Gärten auch zu verschönern, allein von da bi
stehung der wirklich schönen Gartenkunst verstrich doch i
ein ungeheurer Zeitraum. Ein flüchtiger Blick auf di
dieser Kunst wird dies beweisen. Die so gepriesenen schwe
ten der Babylonier mochte man immerhin zu den Wunder
zählen; das, worüber man sich verwundert, braucht eben
zu seyn. Künstliche Erhöhungen, unten auf Pfeilern ruhen
dem aufgetragenen Erdreich mit Bäumen bepflanzt, in ver
säge vertheilt, und durch eine gewisse Wasserkunst befru
zwar etwas Seltsames, was Erstaunen erregen kann, sch
ein Garten, oder gar ein schöner Garten. Die Gärten
(Paradiese) nennt Xenophon lustige Plätze, fruchtbar un
scheint aber, daß sie mehr natürlich angenehme Plätze, v
lig wachsender Fruchtbäume, Pflanzen und Blumen, als
und nach einer Regel angelegte Gärten waren. Ob die
Meister in allen übrigen bildenden, architektonischen und B
künsten, nur allein in der Gartenkunst zurückgeblieben sey
noch unentschiedene Frage, an die sogar nur wenige Alte
scher gedacht haben, weßhalb man um so mehr bedauern
der gelehrte und geschmackvolle Böttiger seine Racem

kunst der Alten nicht fortgesetzt hat (s. N. teutsch. M. St. 2. 3.). Die gepriesenen Gärten des Alkinoos VII. 112—132.) waren indeß doch nichts anders als gut Obst- und Weinpflanzungen, nicht ohne Blu- ist allerdings die Grotte der Kalypso (Odyss. V. aber wohl nur Natur-, nicht Kunstanlage. Die ge- welche die Griechen an ihren Meiereien und Land- glichen mehr oder weniger denen des Alkinoos; für und Angenehme, Küchen- und Gartengewächse, Obst, Bäume und Bewässerungen war vor allem und al- hohe schattige Platanen, kühlendes Quellwasser, einige die einzigen Schönheiten in den Gärten der Philo- Selbst die Beschreibungen der Gärten in den spä- Romanschreibern verrathen noch nichts von schöner und es wäre da wohl noch zu untersuchen, ob nicht eben welche bei den Alten die Landschaftsmahlerei verhinder- auf Entstehung einer schönen Gartenkunst hindernd einge- Sie standen zur Natur in einem andern Verhältniß Selbst die Grotten (Nymphäen) verdanken ihren Ursprung nach Kühlung. Naturgrotten gaben die Veran- Grottenzimmern, dergleichen man in Rom auch anlegte, und worin man die Natur, wie Pli- hangendem und zerfressenem Gestein nachkünstelte. Grotte ist aber übrigens noch kein schöner Garten, Römern daran mangelte, beweisen mehrere Stellen, und die Nachrichten, die uns von ihren Gärten In der Vorzeit, sagt Seneca, hatten sie nicht Städten. Athem und freier Hauch im Offenen, und von Fels und Baum, und durchsichtige Quellen und durch Arbeit noch Röhre, noch gezwungenen Weg veral- freiwillig laufend, und Wiesen in kunstloser Schönheit, eine ländliche Wohnung bäuerlich geschmückt. Wie dieser Schilderung die Beschreibung, welche Plinius liefert. Wahr ist es, man findet da alle Bequemlichkeit, Schirm gegen jede üble Witterung, angenehme Kühle und Wärme; alles Lobenswerthe bezieht sich auf die Gebäude, nicht auf den Garten, der mit seinen Buchsfiguren und in der ganzen Behandlung des Ter- geschmacklos war. Von dem Garten Lucull's sagt Var- nicht durch Blumen und Früchte, sondern durch Gemählde ausgezeichnet habe. Nicht ungegründet dürfte Hirsch- seyn, man habe geglaubt, sich mit der Fruchtbar-, und dem Reiz der Aussichten, den besonders die Anhöhen und an den Meeresufern hatten, begnügen der Verschönerung der Gärten weniger Sorge schuldig zu nachher die Menge der Villen den Boden zu verengen es wenigstens in vielen Gegenden an Raum zu ausge- mangeln. Nachdem aber das weströmische Reich durch umgestürzt war, und ganz Europa eine neue Ge- wobei Künste und Wissenschaften in Verfall geriethen, der Gartenkunst einen Platz in der Reihe der schönen schaften. Geschah doch kaum etwas für die Landwirth- weniger für die Gartenkunst im höheren Sinn. Carl richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Gartenbau,

seine Anordnungen erstreckten sich aber nicht über eine hinaus. (Antons Gesch. der deutsch. Landwi In Italien fing man, zur Zeit der Wiederherstellung de Wissenschaften, auch wieder an, Lustgärten anzulegen, so berühmt wurden, daß man sie in Abbildungen dargest mögen angenehm genug gewesen seyn, es fehlt aber viel, ne Gärten gewesen wären. Aber auch dieser bessere G breitete sich nicht über die Gränzen Italiens hinaus, u im Zeitalter Ludwigs XIV: ein unbegreiflicher Ungesc Gartenkunst von dem tonangebenden Frankreich her über schend werden. Le Nôtre war der Urheber dieses Der Charakter der sogenannten französischen Gär abgemessene Regelmäßigkeit nach den Gesetzen der Symm mußte gegen Beet, Baum gegen Baum, Hecke gegen alle Gänge einander parallel laufen, und die eine Hälfte genau so seyn, wie die andere. Darin herrscht nun, bei werthen Reinlichkeit, die höchste Unnatur. Bäume und H sich dem Zwange der Schere fügen, denn kein Zweig d kein Baum höher wachsen, als der andere; auch mangelte ausgeschnittenen Figuren, und statt der Blumen fand ma bunten Steinen und Porzellanscherben. An dieser Thor zuerst die Engländer ein Ärgerniß. Addison schrieb in de seinen berühmten Versuch über die Gartenkunst, Pope m nem vierten kritischen Brief die Schnörkelwerke und Pupp ser schnurgerechten Gartenkunst lächerlich, und legte den seiner kleinen Villa zu Twikenham in besserm Geiste an; folgte nach, und die Praxis eilte der Theorie voraus (s. d der neuern Gartenkunst von Hor. Walpole in dessen Werk von A. W. Schlegel, S. 384). Diese neue Art von verwarf allen Anschein von Regelmäßigkeit; überall sollte n tur zu sehen seyn, und man entwarf ein System der v Natur durch Nachahmung natürlicher Landschaften, welche lich ebenfalls, wiewohl von der entgegengesetzten Seite, in fiel; besonders seitdem man mit der orientalischen, eigent schen, Gartenkunst bekannt worden war (Chambers über die Gartenkunst, übersetzt von Ewald. Gotha, 1775.), blieb üb nicht aus, und eine wilde Unnatur trat an die Stelle der gelten französischen, worin es doch auch wieder an Spie Puppenwerk aller Art nicht fehlt. Wer kennt nicht von Gebäuden, die man in sogenannte englische Anlagen müssen glaubte! Nicht bloß Urnen und Grabmähler, auch türkische und neuseeländische Tempel, Häuser und Hütten Klöster, Einsiedeleien, Ruinen mußten da seyn, und um recht getreu zu haben, abgestorbene Bäume und Steinba Hundehütte wurde zum Palaste, ein Stall zum Tempel, Hän auf denen man den Hals zu brechen fürchtet, dumpfe Grotte Gänge, stinkende Moräste, welche Seen vorstellen sollten, und weit mehr noch wurde öfters in einen engen Raum so gepreßt, daß es schien, als habe man eine Musterkarte des ren aller Nationen zur Schau stellen wollen. Und ein solch werk schämte man sich nicht, einen Naturgarten zu Man würde freilich Unrecht thun, wenn man alle englisch gen für so geschmacklos halten wollte; allein wir haben doch wie sie führen konnten. Und an diesem Punkte stehen

Digitized by Google

...kunst der Alten nicht fortgesetzt hat (s. N. teutsch. ... M. St. 2. 3.). Die gepriesenen Gärten des Alkinoos ... VII, 112—132.) waren indeß doch nichts anders als gut ... Obst- und Weinpflanzungen, nicht ohne Blu... ist allerdings die Grotte der Kalypso (Odyss. V, ...) ... wohl nur Natur-, nicht Kunstanlage. Die ge... Gärten, welche die Griechen an ihren Meiereien und Land... ..., glichen mehr oder weniger denen des Alkinoos; für ... und Angenehme, Küchen- und Gartengewächse, Obst, ... Bäume und Bewässerungen war vor allem und al... ... schattige Platanen, kühlendes Quellwasser, einige ... die einzigen Schönheiten in den Gärten der Philo... ... Selbst die Beschreibungen der Gärten in den spä... ... Romanschreibern verrathen noch nichts von schöner ..., und es wäre da wohl noch zu untersuchen, ob nicht eben ..., welche bei den Alten die Landschaftsmahlerei verhinder... ... auf Entstehung einer schönen Gartenkunst hindernd einge... ... Sie standen zur Natur in einem andern Verhältniß ... Selbst die Grotten (Nymphäen) verdanken ihren Ursprung ... nach Kühlung. Naturgrotten gaben die Veran... ... Grottenzimmern, dergleichen man in Rom auch ... anlegte, und worin man die Natur, wie Pli..., ... hangendem und zerfressenem Gestein nachkünstelte. ... Grotte ist aber übrigens noch kein schöner Garten, ... Römern daran mangelte, beweisen mehrere Stellen ..., und die Nachrichten, die uns von ihren Gärten ... In der Vorzeit, sagt Seneca, hatten sie nicht ... Stäbten. Athem und freier Hauch im Offenen, und ... von Fels und Baum, und durchsichtige Quellen und ... Arbeit noch Röhre, noch gezwungenen Weg veral... ... willig laufend, und Wiesen in kunstloser Schönheit, ... eine ländliche Wohnung bäuerlich geschmückt. Wie ... dieser Schilderung die Beschreibung, welche Plinius ... liefert. Wahr ist es, man findet da alle Bequem..., Schirm gegen jede üble Witterung, angenehme ... Kühle und Wärme; alles Lobenswerthe bezieht sich ... auf die Gebäude, nicht auf den Garten, der mit seinen ... Buchsfiguren und in der ganzen Behandlung des Ter... geschmacklos war. Von dem Garten Lucullus sagt Var... nicht durch Blumen und Früchte, sondern durch Gemählde ... ausgezeichnet habe. Nicht ungegründet dürfte Hirsch... ... seyn, man habe geglaubt, sich mit der Fruchtbar..., und dem Reiz der Aussichten, den besonders die ... im Anhöhen und an den Meeresufern hatten, begnügen ... der Verschönerung der Gärten weniger Sorge schuldig zu ... als nachher die Menge der Villen den Boden zu verengen ... es wenigstens in vielen Gegenden an Raum zu ausge... ... mangeln. Nachdem aber das weströmische Reich durch ... umgestürzt war, und ganz Europa eine neue Ge..., wobei Künste und Wissenschaften in Verfall geriethen, ..., der Gartenkunst einen Platz in der Reihe der schönen ...schaften. Geschah doch kaum etwas für die Landwirth... ... weniger für die Gartenkunst im höheren Sinn. Carl ... richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Gartenbau,

monie auflösen. Mag nun aber der Betrachter einen
wählen, oder wandelnd diesen verändern, so muß der
für ihn stets Landschaftsmahler seyn, und wie dieser
genstände vereinigen, deren Daseyn neben einander,
Gruppirung, Harmonie der Farben, Perspective u. s. w.
ästhetisches Gefühl zu erregen fähig ist. Erhalten dan
auch keine so bestimmte Richtung als in der Poesie
so erhalten sie doch eine ästhetische Stimmung, ähnl
die Musik erregt. Ob der Gartenkünstler nicht sogar in
sicht Vortheile vor dem Landschaftsmahler voraus ha
dahin gestellt, genug, daß wir erkennen, es könne w
andern Grund haben, als den, daß die Gartenkun
schaffen solle, warum man ihr den Namen Landschaft
(Landscape-Gardening) ertheilt habe. (Vergl. Land
gens wollen wir diesen Artikel nicht schließen, ohne m
Mannes zu gedenken, der um die Gartenkunst sich so
dienste erworben hat. Hirschfelds Theorie d
kunst (Leipzig 1779, 5 Bände 4. mit Kupf.) ist i
immer noch unübertroffenes Werk. Wer nicht bloß in den G
auch über die Gärten ästhetisch unterhalten seyn möchte,
den didaktischen Gedichten, welche über diesen Gegenstan
Mason, Marnezia und Delille geliefert haben,
gen Genuß finden.

Gärtner (Carl Christian), wurde den 12ten No
Freiberg im erzgebirgischen Kreise Sachsens geboren, w
Postmeister und Kaufmann war. Auf der meißner Fürst
er den Bund der Freundschaft mit Gellert und Rabener,
Folge immer inniger ward. In Leipzig fanden sich die
als akademische Bürger wieder zusammen. Außer
ihres Berufs waren alle drei von einer gemeinschaftlichen
schönen Wissenschaften beseelt. Gottsched stand d
Spitze der Reformatoren des deutschen Geschmacks, und
Schwabe gab die Belustigungen des Versta
Witzes heraus, die ungeachtet ihrer Mittelmäßigkeit u
keit doch bei dem damaligen Zustande der deutschen Lit
ches Gute wirkten. Hier deponirte Gärtner die Erstlinge
und seine Gedichte gehörten zu den besten dieser Samml
Gottscheds Aufsicht arbeitete er auch an der Übersetzung
schen Wörterbuchs und verdeutschte einige Bände von
schichte. Aber bald sammelte er einen Kreis junger selbst
strebender Geister um sich her, denen die Armseligkeit de
schen Schule bald in ihrem rechten Lichte erschien. In d
etwas Besseres leisten zu können, vereinigte sich Gärtner
Freunden Joh. Andr. Cramer, Adolph Schlegel und
Herausgabe der neuen Beiträge zum Vergnügen
standes und Witzes, welche bald allgemeines Aufseh
Zu ihnen gesellten sich nach und nach Ebert, Giseke, Zachar
K. A. Schmid, Klopstock u. A. Mit reger Kraft strebten
gesinnten Jünglinge nach dem Lorbeer der Dichtkunst, u
schon in den Jahren eigenen Lernens einen Cirkel, der b
das Vaterland beehrte. Wenn Gärtner von den meisten in
an schriftstellerischem Ruhm übertroffen ward, so hatte
Bildungsperiode das große Verdienst um sie, durch Urtheil
sie geleitet und ermuntert zu haben. Um das Jahr 17

... Stücken ausgeführt, z. B. von 2000 Plattenpaa... Kupfer, auch von sehr großen Flächen. Volta nennt ... Electromotore; Andere haben sie Galva... ...tterien genannt. Sie geben eine Menge überraschen... ...electrischer, chemischer und physiologischer Natur, ... nicht bloß unsere electrischen, sondern auch unsere che... ... in den letzten zehn Jahren außerordentlich erwei... ... Wer sich von diesen wundervollen Erscheinungen ... einige Kenntnisse verschaffen will, muß sie aus ... der Physik schöpfen, und wir können dazu als das ... Gilberts Grundriß der Naturlehre, Leip... ... Hier können nur einige der vorzüglichsten an... ... Berührt jemand die beiden Enden der Säule mit ... Händen, so empfindet er nichts, indem das nicht lei... ... der Haut, wenn es trocken ist, die Einwirkung ... er die Zeigefinger der beiden Hände genäßt und ... einen das Zinkende, mit dem andern das Kupfer... ..., so erhält er einen Schlag, der bis über die Hand... ... Hat er beide Hände mit Salzwasser gehörig ... großе Metallstäbe und berührt mit diesen die ... der Säule, so gehn die Schläge bis in die Schultern ...end, die Arme still zu halten. Bringt man das ... Säule mit einem Theil des Kopfes in Berührung, ... Hand das andere Ende der Säule berührt, ... vor den Augen und fühlt auf der Zunge einen ... man von den beiden Enden der Säule Gold- oder ... Gefäß mit Wasser, so wird das Wasser sogleich ...migen Körper zersetzt, aus denen es besteht. Ha... ... große Oberflächen, und ist die Anzahl der Platten ..., so entsteht in dem Augenblicke, in welchem man ... mit einander in Berührung bringt, eine so ..., daß sehr kleine Metallmassen, z. B. Gold- und ..., Eisen- und selbst Platindraht, dadurch nicht bloß ... selbst mit dem hellsten, zum Theil farbigen ... werden. Kohlenstreifen lassen sich auf diese Art ...glühend machen. Durch die Kraft mächtiger Gal... ... sind von Davy in London zuerst die Alkalien und ..., und die Metalle, aus denen diese Körper bestehn, ... u. dgl. m. U.

... (Vasco da). Das große, für den Gang des Handels, ... die Cultur und die Staatenverhältnisse Europa's hoch... ... der Entdeckung des Seeweges nach Ost... ... dem Namen des Mannes, der zuerst diesen neuen ... Indiens Schätzen befuhr, und den ersten Grund zu ...macht in dem indischen Meere legte, seine weltge... ...keit. Vasco da Gama ward geboren zu Sines, ... Seestadt in Portugal, und stammte aus einem edlen ... der Zögling Heinrichs des Seefahrers, des... ... und warmem Eifer Portugal seine glänzendste Zeit ... Emanuel der Glückliche, den Thron bestiegen ... er mit dem Erbe der Herrschaft auch die von sei... ... Johann dem Zweiten, eifrig vorbereitete Ausführung ..., um das Vorgebirge der guten Hoff... ... Bartholomäus Diaz im Jahre 1486 entdeckt und

Seine körperlichen Leiden nahmen zu, dennoch ertrug er
größten Standhaftigkeit; und diese selbstständige Gotterge
hauptete er bis an seinen Tod, den 1sten Dec. 1798, we
eine eben so schmerzhafte als widrige Krankheit (den G
beschleunigt wurde. Garve war überhaupt ein Mann
liebenswürdigen Charakter, gestimmt für den Genuß der F
und Geselligkeit. An seiner Bildung hatte seine sehr acht
Mutter vielen Antheil, welches er auch mit dankbarer
kannte. Als Philosoph hat er sich nicht durch tiefsinnige U
gen und neue Entdeckungen oder Umgestaltungen, wohl
feine Bemerkungen und wohlgefällige Darstellungen au
Seine Philosophie war daher mehr Lebens- oder Pop
losophie, aber im edlern Sinne des Worts, indem er
bei der Oberfläche stehen blieb, sondern nach einer gründ
zusammenhängenden Erkenntniß der Dinge strebte. Als S
hat er sich nicht nur durch eine Menge eigner Schriften
seine Abhandlungen über den Charakter der Bauer
die Verbindung der Moral mit der Politik, ü
schiedene Gegenstände aus der Moral, der L
und dem gesellschaftlichen Leben, über die a
sten Grundsätze der Sittenlehre, deßgleichen ü
lerts und über Zollikofers Charakter, die merk
sind), sondern auch durch Übersetzung vortreflicher Werke
Griechischen (Aristoteles Ethik und Politik), l
nischen (Cicero's Bücher von den Pflichten mit
Anmerkungen und Abhandlungen) und besonders dem Englisc
den obengenannten Gerards Versuch über das Gen
ley's Grundsätze der Moral und Politik u. s. w.
gemacht. Seine Schreibart ist richtig, klar, einfach und e
er mit Recht zu den classischen Schriftstellern unsers Vol
werden kann. Seinen schriftstellerischen Charakter hat Ma
nem eignen Programm, das Garve's Namen an der St
und auch in den schlesischen Provinzialblättern vom Jahr 1
druckt ist, gut gewürdigt. Ausführlichere Nachrichten von
ben findet man in Schlichtegrolls Nekrolog auf das
Bd. 2. S. 237. ff.

Gas. Mit diesem Namen bezeichnet man alle bleib
schen Flüssigkeiten, das heißt, jede Flüssigkeit, welche, u
größern Druck versetzt, sich in einen kleinern Raum zusa
ohne dadurch tropfbar flüssig zu werden, und beim Vermin
ses Drucks sich wieder in einen größern Raum ausdehnt, u
durch keinen bekannten Grad von Kälte in tropfbare Gesta
werden kann: also luftförmige Körper, welche unter jed
und in jeder Kälte luftförmig bleiben, wodurch sie sich von
falls elastisch-flüssigen Dämpfen unterscheiden. Alle Luft
man ehemals, sey von einerlei Art und Natur. Erst seit
des vorigen Jahrhunderts fing man an sich zu überzeugen
unter den luftförmigen Flüssigkeiten eben so wesentlich v
gibt, als unter den tropfbaren Flüssigkeiten, von denen z. B.
Wasser, Öle, Quecksilber u. dergl. m. für dieselbe Flüssigkei
wird. Gewöhnt, unter Luft das Wesen zu verstehen, we
Luftmeer ausmacht, auf dessen Boden wir leben, wie viele
auf dem Boden des Meeres, wollte man die neuen künstlic
arten anfangs nicht für eigentliche Luft erkennen, und u

[illegible], der von dem deutschen Worte Giesch herkommt [illegible] u. s. f.), und den schon ein älterer Alchemiker, [illegible] Helmont, gebraucht hatte, um seinen sogenann- [illegible] sylvestris zu bezeichnen. Jedes Gas besteht aus einem [illegible] Körper, welcher durch das Princip der Wärme expandirt [illegible] Flüssigkeit erhalten hat. Die eigenthümlichen [illegible] hängen von dem erstern Körper, die jedem Gas [illegible] Eigenschaften von dem Wärmestoff ab. Jedes Gas [illegible] specifisches Gewicht, und sie sind darin bedeutend [illegible] sämtlich alle mehrere hundertmal specifisch leich- [illegible] sind. Alle Arten von Gas sind durchsichtig, die mehr- [illegible], und daher nicht anders sichtbar, als wenn sie in [illegible] tropfbare Flüssigkeiten entweichen. Die Dichtig- [illegible] dem Drucke, unter welchem es steht, bei übrigens [illegible], proportional; und jedes Gas wird bei einerlei Er- [illegible] übrigens gleichen Umständen um gleiche Theile seines [illegible] ausgedehnt, und zwar bei Erwärmung von dem [illegible] bis zum Siedepunkte des Wassers um 0,375 desjenigen [illegible] es bei der Temperatur des Frostpunktes einnahm. [illegible] sein wägbarer Bestandtheil durch chemische Verwandt- [illegible] Körper zu demselben entzogen, und er dadurch fixirt [illegible] er mit einigen dieser Körper Verbindungen von fester [illegible] als mit andern von flüssiger Gestalt, zu bilden ver- [illegible] wird der Wärmestoff des Gases mehr oder weniger, [illegible] oder langsamer in Freiheit gesetzt. Sehr viele Arten [illegible] vom Wasser verschluckt und durch Wasser in [illegible] Gestalt gebracht. U.

[illegible] Von den luftförmigen Körpern zeichnen sich meh- [illegible] chemische Eigenschaften aus, und es geben sich [illegible] am reinsten einige der merkwürdigsten chemisch- [illegible]; die verschiedenen Gasarten spielen daher in dem [illegible] der Physik eine Hauptrolle, und wer sie will ken- [illegible] die physikalische Chemie studiren. Hier etwas von [illegible] meisten gekannt zu werden verdienen. 1. Die at- [illegible] ist ein Gemeng aus mehrern Gasarten und aus [illegible], und nicht, wie man ehemals glaubte, ein einfaches [illegible] in ihr Phosphor in einer Glocke verbrannt, welche [illegible] mit Quecksilber steht, so kann man es selbst durch [illegible] des Phosphors doch nur höchstens so weit brin- [illegible] hundert Maß Luft 21 Maß verschwinden, 79 bleiben [illegible] diesem Rückstande vermag weder irgend ein brennen- [illegible], noch ein Thier zu leben. Jene 21 Maß [illegible] Gasart, die man erst in den Jahren 1771 und [illegible] hat, und die man anfangs Feuerluft oder [illegible], jetzt aber allgemein mit dem Namen Sauer- [illegible] (gas oxygène) bezeichnet. Der Rückstand besteht aus ei- [illegible] verschiedenen Gasart, dem Stickgas (gas azóte). [illegible] Körper können nur, wenn sie mit Sauerstoffgas [illegible] sind, verbrennen, und alles Verbrennen beruht auf [illegible] des verbrennlichen Körpers zum wägbaren [illegible]; indem dieser sich mit dem brennenden [illegible], wird der in dem Gas gebunden enthaltene Wär- [illegible] erscheint als Licht und freie Wärme. In der at- [illegible] sind die brennbaren Körper mit mehr Stickgas

als Sauerstoffgas in Berührung; im reinen Sauerstoff nen sie daher mit einer weit größern Lebhaftigkeit, gleicher Zeit weit mehr Licht und Wärme ab, als im rischen Luft. Ein glimmender Holzspan oder ein glimm licht in Sauerstoffgas getaucht, entflammen sich sogleich untern Spitze glühende Stahlfeder verbrennt darin mit und hellem Lichte, und brennender Phosphor verbreit Licht, welches in einem dunkeln Zimmer gleich dem Som bet. Thiere können nicht leben, wo es am Sauerstoffgas den sich aber keineswegs im reinen Sauerstoffgas besse atmosphärischen Luft, sondern erkranken endlich darin, bensprozeß übermäßig beschleunigt wird. Die verbrenn verwandeln sich beim Verbrennen häufig in Säuren, so der Phosphor, die Kohle u. a. Deßhalb hat man Grundtheil dieses Gases Sauerstoff (oxygène) genann her rührt der Name dieser Gasart, welche in der große Rolle spielt, daß man die ganze Chemie für eine Eigenschaften des Sauerstoffs und des Sauerstoffgases ke. Um diese Gasart rein zu erhalten, erhitzt man im glühhitze ertragenden, nicht porösen Retorte gepülvert Braunstein (Manganoxyd), oder rothes Quecksilber-Präci Quecksilberoxyd), oder Salpeter, oder Alaun, oder Kna nirt-salzsaures Kali). Das Ende des Halses der Retor darüber passenden Röhre muß unter dem Trichter der füllten, zu Entbindungen von Gasarten bestimmten W genannten pneumatischen Wanne, liegen, und über dem des Brettes, an welchem der Trichter mit seiner engen richteten Röhre befestigt ist, muß ein umgekehrtes Gefäß stehen, worin die sich entbindenden Gasblasen aufsteigen gehalten werden. Aus einem Pfunde Braunstein lassen liner Quart Sauerstoffgas erhalten. 2. Das reine keine Eigenschaften, welche auf eine so ausgezeichnete Art gen fallen. Es kann sich mit dem Sauerstoffe verbinden, dem dieses in verschiedenen Verhältnissen geschieht, ents Salpetersäure, Salpetergas oder sogenannte (oxydirtes Stickgas). Das Salpetergas hat di Eigenschaft, Sauerstoffgas, mit welchem es in Berühr augenblicklich zu verschlingen und sich damit in salpetrigsa zu verwandeln. Beim fortgesetzten Athmen der Wonne wunderbare, nie empfundene Wonne entstehen; eine W man indeß nicht mit Unrecht mit der zusammengestellt hat den Erhängten dem Ersticken vorhergehen soll. 3. Läßt dämpfe über Eisendraht oder Eisendrahtspäne in einer Röhre fortsteigen, und fängt die aus der Röhre her Luft auf, so erhält man ein brennbares Gas, das die des Verbrennens auf eine ausgezeichnete Art zeigt und Leben brennbare Luft heißt. Es verbrennt nur, wenn rührung mit Sauerstoffgas angesteckt oder erhitzt wird, in der Berührungsfläche mit dem Sauerstoffgas oder der atm Luft, mit einer weißen Flamme. Im Innern desselben brennender Körper fortzubrennen, sondern erlischt sogleich. duct des Verbrennens ist Wasser, weßhalb man dieses Wasserstoffgas (gas hydrogène) genannt hat. deim Verbrennen zwei Maß Wasserstoffgas ein Maß S

[illegible], der von dem deutschen Worte Giesch herkommt [illegible] u. s. f.), und den schon ein älterer Alchemiker, [illegible] Helmont, gebraucht hatte, um seinen sogenann[illegible] sylvestris zu bezeichnen. Jedes Gas besteht aus einem [illegible] Körper, welcher durch das Princip der Wärme expandirt [illegible] Flüssigkeit erhalten hat. Die eigenthümlichen [illegible] hängen von dem erstern Körper, die jedem Gas [illegible] Eigenschaften von dem Wärmestoff ab. Jedes Gas [illegible] eigenthümliches Gewicht, und sie sind darin bedeutend [illegible] sie gleich alle mehrere hundertmal specifisch leich[illegible] sind. Alle Arten von Gas sind durchsichtig, die meh[illegible], und daher nicht anders sichtbar, als wenn sie in [illegible] tropfbare Flüssigkeiten entweichen. Die Dichtig[illegible] dem Drucke, unter welchem es steht, bei übrigens [illegible] proportional; und jedes Gas wird bei einerlei Er[illegible] übrigens gleichen Umständen um gleiche Theile seines [illegible] ausgedehnt, und zwar bei Erwärmung von dem [illegible] bis zum Siedepunkte des Wassers um 0,375 desjenigen [illegible] es bei der Temperatur des Frostpunktes einnahm. [illegible] wägbarer Bestandtheil durch chemische Verwandt[illegible] Körper zu demselben entzogen, und er dadurch fixirt [illegible] mit einigen dieser Körper Verbindungen von fester [illegible] als mit andern von flüssiger Gestalt, zu bilden ver[illegible] wird der Wärmestoff des Gases mehr oder weniger, [illegible] langsamer in Freiheit gesetzt. Sehr viele Arten [illegible] vom Wasser verschluckt und durch Wasser in [illegible] Gestalt gebracht. U.

[illegible] Von den luftförmigen Körpern zeichnen sich meh[illegible] chemische Eigenschaften aus, und es geben sich [illegible] am reinsten einige der merkwürdigsten chemisch[illegible]; die verschiedenen Gasarten spielen daher in dem [illegible] der Physik eine Hauptrolle, und wer sie will ken[illegible] die physikalische Chemie studiren. Hier etwas von [illegible] gekannt zu werden verdienen. 1. Die at[illegible] ist ein Gemeng aus mehrern Gasarten und aus [illegible] nicht, wie man ehemals glaubte, ein einfaches [illegible] Phosphor in einer Glocke verbrannt, welche [illegible] mit Quecksilber steht, so kann man es selbst durch [illegible] des Phosphors doch nur höchstens so weit brin[illegible] hundert Maß Luft 21 Maß verschwinden, 79 bleiben [illegible] Rückstande vermag weder irgend ein brennen[illegible], noch ein Thier zu leben. Jene 21 Maß [illegible] Gasart, die man erst in den Jahren 1771 und [illegible] hat, und die man anfangs Feuerluft oder [illegible], jetzt aber allgemein mit dem Namen Sauer[illegible] oxygene) bezeichnet. Der Rückstand besteht aus ei[illegible] verschiedenen Gasart, dem Stickgas (gas azote). [illegible] Körper können nur, wenn sie mit Sauerstoffgas [illegible] verbrennen, und alles Verbrennen beruht auf [illegible]schaft des verbrennlichen Körpers zum wägbaren [illegible]stoffgases; indem dieser sich mit dem brennenden [illegible], wird der in dem Gas gebunden enthaltene Wär[illegible] erscheint als Licht und freie Wärme. In der at[illegible] sind die brennbaren Körper mit mehr Stickgas

Diese Wasser können Metalle auflösen, und die Eisen=
wasser sind eisenhaltige kohlensaure Wasser, z. B. die pyr
5. Noch mehrere andere Säuern haben für sich die Gasg
Salzsäure ist von ihnen die merkwürdigste, besonders die
derselben, welche entsteht, wenn man das Kochsalz, a
das salzsaure Gas durch Daraufgießen von Schwe
treibt, mit gepülvertem Braunstein zusammengerieben
oxygenirt=salzsaure Gas hat zwei köstliche Eigens
stens zu bleichen, worauf die chemischen oder Berthollet
beruhen; und zweitens die Krankheitsstoffe, welche s
Luft verbreiten, zu neutralisiren und unschädlich zu ma
es zu den Guyton'schen sauern Räucherungen in den ansl
bern u. dergl. m. gebraucht wird, worüber man sehr be
überzeugende Nachrichten findet in Gilberts Annalen
sik, Jahrg. 1813, St. 1, oder Band 43, S. 1. Das
Gas kann zum Ätzen in Glas gebraucht werden. Noch
große Menge anderer Gasarten, ihre Zahl steigt auf m
wesentlich verschiedene. Die Kenntniß derselben ist aber f
sich nicht mit chemischer Physik beschäftigt hat, ohne Nu
Werth.

Gasbeleuchtung. Hierunter versteht man die in
ten eingeführte Art, Straßen und Gebäude mittelst de
kohlen entwickelten gekohlten Wasserstoffgases zu beleucht
seit einigen Jahrzehnden machten die Chemiker das techn
cum darauf aufmerksam, daß es vortheilhaft seyn müsse,
Verkohlung der Brennmaterialien verloren gehende gek
stoffgas noch weiter zu benutzen. Lampadius entwick
die ersten Ideen in dem ersten Bande seiner Hüttenkun
fingen 1801. Ihm folgte Lebon in Frankreich, der
Thermolampe, s. Wingers Beschreibung der T
Dresden, 1806. Lebon entwickelte das Gas für die T
aus Holz. Da aber, um eine gewisse Zeit Licht zu habe
ßes Volumen Holz nöthig ist, so kam das Lebonsche V
keiner Anwendung. In den Jahren 1810 und 1811 finge
länder an, sich der Steinkohlen zu dieser Gasentwickelun
nen und brachten die Manufacturen= und Straßenbeleucht
desselben schon zu Stande, während Lampadius 1811
chen lang einen Theil der Fischergasse in Freiberg versu
leuchtete. Der große Fortschritt der Engländer in Vergl
der Verfahrungsart des Lampadius und Lebon best
daß sie das entwickelte Gas, ehe es verbrannt wurde, zue
nen großen Reservoiren, Gasometer genannt, sammelten
diesen aus allmählig ableiteten, statt daß die Letztern diese
wie es allmählig entwickelt wurde, sogleich zu verbrauchen
Nun erst wurde dieses Verfahren allgemein da anwendba
gute Steinkohlen zu leidlichen Preisen haben kann. Schon
ein großer Theil von den Straßen und vorzüglichsten Geb
dons, so wie anderer englischen Städte mit dem Steink
leuchtet. Im Jahr 1816 führte Lampadius diese neue Be
art in dem königl. Amalgamirwerke bei Freiberg ein, u
folgte im Jahr 1817 das polytechnische Institut in Wi
neue Beleuchtungsmethode besteht nun in Folgendem: Man
eiserne, cylindrische mit einem aufzuschraubenden Deckel ver
torten in einem zweckmäßig vorgerichteten Ofen horizonta

Kessel voll mit Steinkohlen. Durch ein um dieselben mit Brennmaterial zu unterhaltenden Feuer werden sie mit ihrem Inhalt allmählig zum schwachen Glühen gebracht; es entwickelt sich eine Menge des gekohlten Wasserstoffgases, Steinkohlentheer, Wasser und Ammoniak aus ihnen. Diese Dämpfe werden durch ein gleich an die Retorten gegossenes Rohr in einen Kühlapparat geleitet. In diesem sammelt sich das Theer- und das ammoniakalische Wasser. Das sich nicht zersetzende Gas wird, um es noch mehr zu reinigen, durch Kalkmilch in den Gasometer geleitet. Der Gasometer besteht aus zwei Haupttheilen: der Cisterne und dem Gasometerdeckel. Jene ist ein hölzerner oder gußeiserner, oben offener Wasserbehälter, in welchem sich, an Gegengewichten hängend und der Auf- und Niederbewegung fähig, ein unten offener Cylinder von Eisen- oder Kupferblech (Gasometerdeckel) befindet. So wie das entwickelte Gas aus dem Leitungsrohr durch das Wasser der Cisterne tritt, sammelt es sich unter dem Gasometerdeckel und hebt diesen allmählig bis zu einer gewissen Höhe in die Höhe. Durch ein mit einem Hahne versehenes Abzugsrohr wird das Gas aus dem Reservoir abgeleitet. Sobald man den Hahn des Abzugsrohrs öffnet, so wird das Gas durch die Schwere des Gasometerdeckels ausgepreßt und nach Belieben durch blecherne oder bleierne Röhren an den Ort seiner Bestimmung geführt. Hier tritt es durch enge, verschieden gestaltete, messingene Röhrchen von Kupfer oder Messing (Gaslampen), und verbreitet nach seiner Entzündung das schönste helleste Licht, den Argandschen Lampen gleich, ohne Geruch und Rauch. Diese Beleuchtung ist ganz vorzüglich da zu empfehlen, wo man, in einem kleinen Raume vertheilt, eine bedeutende Zahl Lichter nöthig hat. Die Straßenbeleuchtung wird selten einen besondern Vortheil gewähren; treten aber die an einer zu beleuchtenden Straße wohnenden, des Lichts bedürftigen Haus- und Manufacturenbesitzer mit der Beleuchtungsanstalt in Verbindung, dann wird man beträchtlich gewinnen, weil man mit demselben Anlagscapitale für Röhrenleitungen eine größere Menge Lichter erhalten werden können. Wer sich näher über diese Gasbeleuchtung unterrichten will, lese: Accum's Geschicht, aus dem Engl. übersezt und mit Anmerkungen von Lampadius, Weimar, 1816, und des Letztern: Erfahrungen im Gebiete der Chemie und Hüttenkunde. Erster Theil, Weimar, 1816 und 1817. S—s.

Gasparini (Francesco), geb. zu Lucca um das Jahr 1650, einer der Componisten des 18ten Jahrhunderts. Er war Lehrer am Conservatorio della Pietà zu Neapel, und hat viele Werke hinterlassen, die in großem Ansehn gestanden. Er hat eine bedeutende Anzahl von Opern geschrieben. Seine Arbeiten unterscheiden sich durch eine gewisse Anmuth des Styls vortheilhaft von dem zu seiner Zeit herrschenden Geschmack. Noch in seinem hohen Alter setzte er verschiedene sehr schöne und gefällige Psalmen. Seine kleine Schrift L'armonico pratico al cembalo ist im Jahre 1902 in einer sechsten Auflage aufs neue erschienen. Es ist ein nützliches Werk für den Practiker, wiewohl es ihm an Ordnung und Zusammenhang fehlt.

Gassendi (Pierre), Präpositus der Domkirche zu Digne und Professor der Mathematik zu Paris, war am 22sten Jan. 1592 zu

Chantersier bei Digne in der Provence geboren. Ein durchdringender Geist, ein glückliches Gedächtniß und Wißbegierde erregten früh bei seinen Ältern die Hoffnung, er werde einmal etwas Ausgezeichnetes werde leisten können. Sie wandten, wiewohl sie arm waren, alles auf seine Erziehung. Man sagt, daß er schon in seinem vierten Jahre kleine Predigten hielt. Sein Geschmack für die Astronomie entwickelte sich fast eben so früh, und wurde so heftig, daß er sich den Schlaf entzog, um den Anblick des gestirnten Himmels zu genießen. Hierauf schickten ihn seine Ältern nach Digne, um ihn daselbst seine Studien vollenden zu lassen. Kaum waren sie beendigt, als er schon ein Jahr lang Rhetorik lehrte. Er fand Beifall, obwohl er erst sechzehn Jahre alt war. Im J. 1614 wurde er zum theologischen Lehrer in Digne ernannt, und zwei Jahre nachher nahm er den Lehrstuhl der Theologie und Philosophie auf der Universität zu Aix ein. Er verwaltete dieses Amt aber nur acht Jahre. Die Liebe zur Einsamkeit führte ihn nach Digne zurück, wo er ein Werk gegen die Aristotelische Philosophie schrieb. Darauf studirte er die Anatomie, und verfaßte eine Schrift, um zu beweisen, daß der Mensch nur zu vegetabilischen Speisen bestimmt, und daß der Genuß des Fleisches, als seiner Organisation zuwider, ein gefährlicher Mißbrauch sey. Er selbst lebte nach diesen Grundsätzen, in denen er jedoch wenig Nachahmer gefunden hat. Ein Prozeß zog ihn nach Paris, wo er mächtige Freunde bekam, die ihm den Lehrstuhl der Mathematik an dem königlichen Collegium verschafften. Descartes brach damals eine neue Bahn in der Philosophie; Gassendi trat mit ihm in die Schranken und griff ihn mit solchem Erfolg an, daß sich die Philosophen der damaligen Zeit in Cartesianer und Gassendisten theilten. Als ein mit den Alten innig vertrauter Gelehrter und allen Neuerungen abhold, nahm er zur Grundlage seiner Physik die wichtigsten Lehrsätze des Epikur und Demokrit, erneuerte die Lehre von den Atomen und dem leeren Raume, und dadurch zog er sich gefährliche Feinde zu. Ungeachtet der Reinheit seiner Sitten, griff man ihn von Seiten der Religion an, gegen die er sich aber zu vertheidigen wußte. Er starb den 24. Oct. 1655. Sein Grab wurde mit seiner Büste aus weißem Marmor und einer Inschrift auf einer schwarzen Marmortafel geziert. Seine Werke wurden im J. 1658 zu Lyon, nebst seinem Leben von Sorbiere, und 1728 zu Florenz von Averrani, jedesmal in sechs Foliobänden zusammengedruckt herausgegeben. Alle verrathen einen Mann von tiefster Gelehrsamkeit, aber eben diese Gelehrsamkeit schadet zuweilen seinen Raisonnements und dem Zusammenhange. Descartes steht in Ansehung des Styls und Geistes über ihm.

Gaßner (Johann Joseph), geb. 1727 zu Braz in Schwaben, gehört zu den berühmtesten Teufelsbannern seiner Zeit. Er war catholischer Pfarrer zu Klösterle im Bisthum Chur. Die Erzählungen von den Besessenen in der Bibel, ununterbrochenes Forschen in den geheimnißvollen Schriften berühmtesten Magiker hatten ihm den Glauben in den Kopf gesetzt, daß die meisten Krankheiten von bösen Geistern herrühren, und bloß durch Segensprechungen und Gebete vertilgt werden könnten. Er fing daher an, einige seiner Pfarrkinder zu curiren, und zwar mit wenigstens so viel, daß er Aufsehen machte. Der Bischof von Constanz berufte ihn in seine Residenz, wurde aber sehr

... oder weniger verschiedenen, in Lagen getrennten ... deren Breite im Verhältniß gegen ihre Ausdehnung und Tiefe sehr gering ist, und die zwar in den ... welche sie jederzeit unter gewissen Winkeln durchschneiden, aber nicht unmittelbar zu denselben gehört, ... verschiedene Art ihr Daseyn erhalten hat. Die ... der Gänge steigt von ungefähr ½ Zoll bis zu 2, ... bis 30 Lachtern. Ist die Mächtigkeit der ... als ½ Zoll, so werden sie in Sachsen Klüfte ... Gänge heißen Trümmer. Nach dem Inhalte ... ausgefüllten oder eigentlichen Gänge von den ... Erstere sind Schmerklüfte, wenn sie ... u. s. w., faule Klüfte, wenn sie ver... Wasserklüfte, wenn sie Wasser, edle Gänge ..., taube Gänge, wenn sie keine Metalle ent... sind enthalten und gemengt mit der Gangart, ... worin der Gang aufsetzt, gewöhnlich ganz ... und entweder unmittelbar mit derselben verwachsen ... durch eine Ablösung von thonigem Gesteine ... Die Neigung, in welcher die Gänge senk... heißt ihr Fallen. In seinem horizontalen ... wird es das Streichen genannt und ... Meridian beurtheilt. Begegnen sich Gänge in ... so durchfallen, in horizontalen Winkeln oder im ... sie einander. Vereinigen sie sich, so schaa... Ganggebirge.)

Ganganelli, s. Clemens XIV.

... einer der größten und wichtigsten Flüsse Asiens, wel... Tibet entspringt, durch das Gebirge bei Kaze... tritt, dieses Land durchströmt, und sich in vie... bengalischen Meerbusen ergießt. Der westliche, ob... durch die hochsteigende Fluth des Meeres so ... gegen 30 Meilen den Strom hinaufkommen kön... östliche Arm ist weniger bekannt. In der Regen... der Strom weit über die angränzenden Ebenen Ben... sie fruchtbar ohne andere Düngung. Dem Flusse, ... wunderbare Entstehung die alte indische Mythologie er... die Indianer göttliche Verehrung. Am Tage des Voll... ist es strengste Pflicht, sich im Ganges zu waschen ..., und Almosen auszutheilen. Der zehnte Tag des ... Monat Mai wird als der Geburtstag der Ganga ge... erzählt, daß sie an diesem Tage auf die Erde ge... Der Tag des Vollmonds in demselben Monat ist der ... Waschens im Ganges. Eben so ist der Tag ... im Januar und der zwölfte des Neumonds im Julius ..., sich im Ganges zu waschen. Das größte Fest der ... auf den ... Tag des Neumonds im September, ... dadurch merkwürdig, daß beim Schlusse desselben ... den Ganges geworfen und von ihr gesagt wird, sie sey ... Gemahl zurückgekehrt. Dasselbe geschieht auch am ... des dritten Festes, welches ihr zu Ehren im zwölf..., d. i. unserm März, vom siebenten Tage des Neumonds

Chantersier bei Digne in der Provence geboren. Ein durchdringender Geist, ein glückliches Gedächtniß und Wißbegierde erregten früh bei seinen Ältern die Hoffnun mal etwas Ausgezeichnetes werde leisten können. Sie w wiewohl sie arm waren, alles auf seine Erziehung. daß er schon in seinem vierten Jahre kleine Predigten Geschmack für die Astronomie entwickelte sich fast eben wurde so heftig, daß er sich den Schlaf entzog, um d des gestirnten Himmels zu genießen. Hierauf schickten tern nach Digne, um ihn daselbst seine Studien vollen Kaum waren sie beendigt, als er schon ein Jahr lang R Er fand Beifall, obwohl er erst sechzehn Jahre alt 1614 wurde er zum theologischen Lehrer in Digne ernan Jahre nachher nahm er den Lehrstuhl der Theologie un auf der Universität zu Aix ein. Er verwaltete diese nur acht Jahre. Die Liebe zur Einsamkeit führte ih zurück, wo er ein Werk gegen die Aristotelische Philo Darauf studirte er die Anatomie, und verfaßte eine Sc beweisen, daß der Mensch nur zu vegetabilischen Spei und daß der Genuß des Fleisches, als seiner Organisat ein gefährlicher Mißbrauch sey. Er selbst lebte nach d sätzen, in denen er jedoch wenig Nachahmer gefunden hat zeß zog ihn nach Paris, wo er mächtige Freunde bekam ihm den Lehrstuhl der Mathematik an dem königlichen C schaffte. Descartes brach damals eine neue Bahn in der Gassendi trat mit ihm in die Schranken und griff ihn Erfolg an, daß sich die Philosophen der damaligen Zeit i und Gassendisten theilten. Als ein mit den Alten inn Gelehrter und allen Neuerungen abhold, nahm er zu seiner Physik die wichtigsten Lehrsätze des Epikur und De erneuerte die Lehre von den Atomen und dem leeren Raum dadurch zog er sich gefährliche Feinde zu. Ungeachtet seiner Sitten, griff man ihn von Seiten der Religion a er sich aber zu vertheidigen wußte. Er starb den 25 1655. Sein Grab wurde mit seiner Büste aus weißem M einer Inschrift auf einer schwarzen Marmortafel geziert. Werke wurden im J. 1658 zu Lyon, nebst seinem Leben v und 1728 zu Florenz von Averrani, jedesmal in sechs zusammengedruckt herausgegeben. Alle verrathen ei von tiefster Gelehrsamkeit, aber eben diese Gelehrsam zuweilen seinen Raisonnements und dem Zusammenhange. steht in Ansehung des Styls und Geistes über ihm.

Gaßner (Johann Joseph), geb. 1727 zu Bratz bei Schwaben, gehört zu den berühmtesten Teufelsbannern Zeit. Er war catholischer Pfarrer zu Klösterle in der Chur. Die Erzählungen von den Besessenen in der Bi ununterbrochenes Forschen in den geheimnißvollen Schrif rühmtesten Magiker hatten ihm den Glauben in den Kopf die meisten Krankheiten von bösen Geistern herrühren, b bloß durch Segensprechungen und Gebete vertilgt werden fing daher an, einige seiner Pfarrkinder zu curiren, und e mit wenigstens so viel, daß er Aufsehen machte. Der Constanz berufte ihn in seine Residenz, wurde aber sehr ba

... mit deren Vertheilung und begleiten sie bis in ihre ... in die Haargefäßbildung. Von der Einwir... kung des Gangliensystems erhält die Seele dunkle ... vom Körper (S. d. Art. Gemeingefühl). II. ... der heiße Brand, wo in den absterbenden Glie... dern ..., Bewegung und Wärme ist (S. den Artikel

... Gantung (vom lat. quanti, wie theuer), der ..., wenn die Obrigkeit mit den Gütern eines ver... ... vornimmt; auch der Concurs des Schuldners ... , ein Versteigerungshaus. Gantmann, der Con... Gantmeister, der Versteigerer, Auctionator. ... der Concursprozeß. Gantrecht, das Recht, nach ... eröffnet wird. Gantregister, das Verzeich... Sachen, die öffentlich versteigert werden sollen; der

...

... (Honoré, Graf), französ. Viceadmiral und Pair ... geb. 1759, ist einer der ausgezeichnetsten Seeoffiziere ... seine Laufbahn begann er unter Estaing und Suffren ... des Revolutionskriegs wurden ihm die wichtigsten ... Er begleitete Napoleon als Chef des Generalsta... nach Ägypten, wohnte der unglücklichen Schlacht von ... der er sich mit seiner Division ruhmvoll rettete. ... er sich zu Napoleon und begleitete diesen auf seinen ... in Ägypten und nach Syrien. Ihm wurde bei ... Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich im Aug. 1799 ... , die kleine Escadre, welche denselben mit der ... Auserwählten zurückführen sollte, zu befehligen. Am ... ließ er die Rhede von Abukir und landete am 8ten ... St. Rapheau, ohne von den zahlreich im mittellän... kreuzenden Engländern bemerkt worden zu seyn. Die ..., an der in diesem Augenblicke das Schicksal der Welt ... zwei Fregatten, einem Aviso und einer Tartane. ... wurde von jetzt an von Napoleon und später von Lud... ... den bedeutendsten Aufträgen beehrt, deren Aufzeich... ... nicht gehört.

... des, ein Sohn des Tros und Urenkel des Dardanus, ... von Troja, und der Kallirrhoe, der Tochter des ... Er war

... Schönste der sterblichen Erdebewohner;
... rafften die Götter empor, Zeus Becher zu füllen,
... schönen Gestalt den Unsterblichen zugesellet. —

... ihn unter der angenommenen Gestalt eines Adlers ..., und trug ihn sanft schwebend in den Klauen von ... Wohnsitze der Götter empor. Hier lebte er in der ... Unsterblichen, und sein Geschäft war, an der Tafel ... Nektar einzuschenken, da Hebe sich dieses Amtes ver... ... Dichtern und Bildnern hat dieser Mythus rei... Behandlung gegeben. Wir haben in Gemählden, Sta... und Intaglio's noch Meisterstücke übrig, welche diesen ... aus dem Knabenalter getretenen Jüngling in reizender

der Fremden, er wachte über sie und rächte jede ihnen zu[...]
kung. Andere Götter thaten ein Gleiches. Wie wir [...]
hen, hatte auch der fromme Glaube, daß die Unsterbli[...]
weilen in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen, [...]
guten Aufnahme der Fremdlinge. Aber schon früh im [...]
terthum entstand aus der Gastfreiheit der Vertrag der G[...]
schaft. Einzelne, die bei dem zunehmenden Verkehr zu [...]
sen genöthigt waren, gelobten einander gegenseitige [...]
Bewirthung, so oft ein Geschäft sie zu einander führen[...]
diese sagten sie einander zu, nicht nur für sich, sondern [...]
Kinder und Abkömmlinge. Schon bei Homer finden [...]
allgemeinen Gastfreiheit auch die Gastfreundschaft. Jede[...]
den tönte die freundliche Begrüßung entgegen:

„Freude dir, Gast, sey herzlich willkommen uns [...]

er wird gebadet, umgekleidet, bewirthet, man erfreut si[...]
zählung. Erst nach neun oder zehn Tagen, wenn sich [...]
nicht früher selbst kund gegeben, ergeht an ihn die Frage

„Wer, und woher der Männer? wo hausest du? wo die [...]

Kündigt er sich als einen Gastfreund von Alters her an, [...]
doppelt erfreut, durch die Erfüllung der gastlichen Pflicht [...]
heiliges Band erneuert zu haben. Zwiefach willkommen w[...]
freund, der sich durch die Hälfte des von den Vätern [...]
Wiedererkennungszeichen gebrochenen Ringes bewährte; u[...]
weise, daß seine Gegenwart erfreulich gewesen, entließ m[...]
nur wohl verpflegt, sondern auch mit Gastgeschenken geehr[...]
der Familie des Empfängers als Gegenstände von besonder[...]
vererbt wurden.

Gastmähler der Alten. Schon Homer (Odyss. [...]
unterscheidet deren zwei Arten: Gastmahl und Gelag. [...]
mahl (Eilapine) gab Eine Person auf eigne Kosten, das G[...]
nos) ward auf gemeinschaftliche Kosten der Theilnehmender [...]
tet. Beim Gastmahl fanden sich ein 1. wirkliche Gäste, u[...]
Sklaven dazu eingeladen, 2. Schatten (Skiai, Umbrä), [...]
eingeladenen Gästen mitgebracht wurden, und 3. Parasi[...]
Art von schmarotzenden Lustigmachern, die sich auch wohl [...]
ohne gebeten oder mitgebracht zu seyn. Bei den Griechen [...]
bloß Männer, bei den Römern auch Frauen. Die Anzahl [...]
war unbestimmt. Ehe sie zu Tische gingen, wurden ihnen [...]
gewaschen und gesalbt. Bei Tische saß man in der ältesten [...]
terhin lag man, auf folgende Weise: Um einen Tisch waren [...]
Cedernholz verfertigte, oder mit Elfenbein ausgelegte, mit [...]
Gold verzierte, und mit köstlichen Decken belegte Ruhebett[...]
manen) gestellt, welche Triklinoi hießen, wenn drei, [...]
klinoi, wenn fünf, Heptaklinoi, wenn sieben, un[...]
klinoi, wenn zehn Personen darauf gelagert waren. [...]
gende hatte den Obertheil des Körpers auf den linken Ell[...]
stützt, den Unterleib gerade ausgestreckt oder etwas gebogen, [...]
cken lagen zu größerer Bequemlichkeit bisweilen kleine Polst[...]
erste am obern Theil des Ruhebetts streckte seine Füße hi[...]
Rücken des neben ihm Liegenden aus, der Zweite lag mit [...]
nahe an dem Schooß des Ersten, und streckte seine Füße h[...]
Rücken des Dritten aus u. s. w. Daß unter den Plätzen [...]
ser Rang Statt fand, leidet keinen Zweifel, allein man ist [...]

...ten die Garcilaso's ihre Zunamen von den Kämpfen, ...n dem großen Thal von Granada, Vega genannt, mit ...den besondern. Mit allen Eigenschaften ausgestattet, ...um Dichter geboren, fand Garcilaso bald seine Bestim... ...tur der Alten, vorzüglich der Römer, entwickelte sei... ...scan hatte angefangen, die Versarten und Sylbenmaße ...n die spanische Poesie zu bringen. Garcilaso ward sein ...vernichtete alle seine frühern Versuche, und fing an, nur ...u ahmen. Dies gelang ihm so gut, daß er noch jetzt ...n spanischen Dichtern gezählt wird, und zu denjenigen ...auf die Spanier stolz sind. Seine Schicksale kann ...aus seinen eigenen Werken kennen lernen. Er hielt ...e Zeit in Italien auf, und durchreis'te darauf in den ...s V. einen Theil von Deutschland. 1529 wohnte er ...n Soliman und 1535 dem gegen Tunis bei. In ...urde er am Arme verwundet, und lebte hierauf eine ...Neapel. Im J. 1536 commandirte er dreißig Compag... ...nd marschirte mit dem Kaiser gegen Marseille. Auf ...hielt ein mit Mauren besetzter Thurm die Armee auf, ...ey der Thurm Muy bei Frejus gewesen. Der Kaiser ...n, ihn zu nehmen. Garcilaso, unter einem Hagel von ...te mit der Pike in der Hand vor; kaum aber hatte er ...e Leiter gesetzt, als er gefährlich am Kopfe verwun... ...rd. Man brachte ihn nach Nizza, und hier starb er ...ch seiner Verwundung im 33sten Jahre seines Al... ...Leichnam wurde 1538 nach Toledo gebracht und in dem ...er Familie beigesetzt, nachdem er zwei Jahre in der ...S. Dominicus zu Nizza war aufbewahrt worden. Be... ...Garcilaso's kurze Lebensdauer bei einem unstäten und mü... ...en, so muß man doppelt über die Vollkommenheit seiner ...ungen und seinem Genie die größten Huldigungen dar... ...Die spanische Poesie hat ihm unendlich viel zu danken, ...m wurde Boscan als Ausländer mit seinen Neuerungen ...er durchgedrungen seyn, da er an Christoval de Castillejo ...tigen Gegner fand. Boscan war dafür so dankbar, die ...Freundes mit der größten Sorgfalt zu sammeln. Sie ...Elegien, Episteln, Oden, Liedern, Sonetten und einigen ...en. M.

...l (Pierre Gabriel), Balletmeister der großen französischen ...er, geboren zu Nancy, der Sohn C. Gardels, Balletmei... ...igs von Polen, debutirte in der königlichen Akademie der ...Oper L'union de l'amour et des arts im J. 1774. ...wurde er zum ersten Balletmeister des Königs und ...e der Musik, und 1802 von Bonaparte, als erstem ...Balletmeister ernannt. Die ausgezeichnetsten Com... ...ul, Cherubini, Miller, Kreuzer, Catel u. A. haben seine ...Pantomimen in Musik gesetzt. Die vorzüglichsten der... ...Psyche, Telemach (1790) und le Jugement de Paris ...sind von ihm bekannt: la Dansomanie, 1800; le Zephire, 1802, Achille à Scyros, 1804; Paul et ...6; Venus et Adonis, 1808; Persée et Andromè... l'Enfant Prodigue, 1812, u. a. m. Seine Gattin, ...Gardel, geborne Miller, trat als Tänzerin auf, an die

benem Ernst. Nach beendigtem Mahl erschienen zur W
Gäste Flötenspieler, Sängerinnen, Tänzerinnen und Po
Art, oder die Gäste trieben selbst allerhand Spiele, u
Kottabos sehr berühmt ist. Bei feierlichen und pr
mahlen theilte der Wirth zuletzt noch Geschenke an sein
welche Apophoreta hießen. Öfters wurden diese zu
lustigung durch eine Lotterie verloos't.

Gaston de Foix, Herzog von Nemours, Sc
Foix, Grafen d'Estampes, geboren im J. 1488 von M
leans, der Schwester Ludwigs XII., war der Liebling
lichen Oheims, der unablässig mit Wohlgefallen zu
„Gaston ist mein Werk, ich habe ihn auferzogen und
Tugenden gebildet, die man schon in ihm bewundert."
wurden diese Hoffnungen nicht getäuscht; in einem
Jahren machte er seinen Namen unsterblich in dem Krie
wig in Italien führte. Er schlug eine Schweizerarmee
in reißender Schnelle über vier Flüsse, verjagte den P
logna, gewann am 11ten April, am Ostertage 1512,
Schlacht von Ravenna, und endigte hier im 24sten Leb
kurzes aber glorreiches Leben. Er wurde nach der Sch
da er einen Haufen Spanier, der sich zurückzog, einsch
La Palite bot alles auf, um ihn von der weiteren Ver
halten; er stellte ihm vor, daß er befriedigt seyn könne
unklug sey, tapfere Männer aufs äußerste zu treiben, d
theuer verkaufen würden. Aber diese verständigen G
machten keinen Eindruck auf den jungen Fürsten, der
Spitze seiner Leute stellte und aufs neue vordrang.
verfolgt sahen, boten sie dem Feinde die Stirn und vert
wie Helden. Gaston, der zu weit vorgedrungen war,
Pferde gestürzt. Als ein Spanier, den er verwundet h
dieser Lage erblickte, und wahrnahm, daß er ihm die
unbewehrt bot, durchstach er ihn mit seiner Pike und
Ludwig XII. fühlte den tiefsten Schmerz, als er La P
empfing, der ihm die Nachricht des Sieges und des Tod
zen brachte. „Ich wollte keinen Zoll breit Land in Ita
rief er aus, „könnte ich um diesen Preis meinen the
Gaston de Foix und alle die Tapfern zurückkaufen, d
umgekommen sind; möge Gott mir nie wieder solche
leihen." M.

Gastrisch, ein aus dem Griechischen entlehnter A
zeichnet das auf die Verdauung Bezug habende. G
System begreift alle die Theile des Körpers, die die
möglich machen, gastrische Krankheiten sind solche
vorzüglich die Verdauung gestört ist. Da die Vorschriften
tetik, in Rücksicht des Essens und Trinkens so häufig
werden, die Qualität der Nahrungsmittel selbst oft fehl
gastrische System aus vielen Theilen zusammengesetzt, un
fluß der äußern Temperatur auf das gastrische System
tend ist, so ist es nicht anders möglich, als daß gastrisch
ten häufig vorkommen müssen. Ihre Zeichen, an denen
kennt, sind Appetitlosigkeit, bitterer, widriger Geschmack,
oder schleimichte Zunge, häufiges oder unangenehmes Auf
und Erbrechen, Druck und Schwere im Unterleibe, Du
Verstopfung u. s. w. Wegen der genauen Verbindung

[illegible] Steinschmerzen befallen ward, und starb [illegible] Alter von dreißig Jahren hatte er sich mit [illegible] schönen Tänzerin Violetti verheiratet. [illegible], aber wohlgebaut und gut gebildet, hatte [illegible] und eine reine melodische Stimme. Seine [illegible] hatte er auf das bewundernswürdigste in sei[illegible] stand ihm zu Gebote, alles war an ihm [illegible] derselben. Daher war er auch gleich groß [illegible], wiewohl das letztere eigentlich sein [illegible] Lichtenberg, der ihn selbst sah, hat uns äu[illegible] über einige seiner Rollen mitgetheilt. [illegible] den Ausdruck der Leidenschaften bis in die klein[illegible] beobachtete, beweis't folgendes Urtheil von [illegible] sagte er einst zu einem französischen Schauspie[illegible] mit viel Wahrheit und dabei mit An[illegible] — wenn sie mir diesen kleinen Tadel verzeihen [illegible] zu nüchtern." Von der Gewalt, die [illegible] hatte, zeugt folgende Anekdote, die er [illegible]. Der berühmte Verfasser des Tom Jones war ge[illegible] Druck seiner Werke vollendete; man wünschte [illegible] besitzen, und Garrick versprach, es zu schaffen. [illegible] seinem Freund Hogarth, begab sich bei demsel[illegible], wickelte sich in einen Mantel, den er zu [illegible] hatte, und nahm ganz die Physiognomie [illegible] so veränderte er seine Stimme, rufte dann [illegible] ihn zu mahlen. Hogarth erschrickt, er glaubt [illegible] zu sehen. „Eile, mich zu mahlen!" sagt ihm [illegible] es; und dies ist das Portrait, das in der [illegible] Fieldings Werken steht. Außer seinen [illegible] Schauspieler, trug Garrick als Schauspieldirector un[illegible] Verbesserung der englischen Bühne bei. Auch als [illegible] er sich thätig, sowohl in Verfertigung eigner [illegible] Schönheiten sind (gesammelt in 3 Bänden, [illegible] als auch in Umarbeitung, Abänderung und Über[illegible] Arbeiten. Die Anzahl seiner zum Theil trefflichen [illegible] und andern Gedichte ist gleichfalls sehr beträcht[illegible] gesammelt in 2 B. 8., London 1785.) Nach einem [illegible] Museum (1777) soll er auch ein Werk über den [illegible] hinterlassen haben. Sein Leichnam wurde von [illegible] Engländer getragen, und in der Westminster[illegible] eines Denkmals, das dem Andenken Shak[illegible], beigesetzt. Er hinterließ ein sehr großes Vermö[illegible] seinem Glücke, theils seiner Sparsamkeit, die oft [illegible] haben soll, zu danken hatte. Eine Beschreibung [illegible] Davies ist auch ins Deutsche übersetzt.

[illegible]kunst, Gärten. Herder in seiner Kalligone nennt [illegible] die zweite freie Kunst der Menschen, Baukunst die [illegible]," sagt er, „wo jedes Land und Beet das Seine, [illegible] das Beste trägt, und keine kahle Höhe, kein Sumpf [illegible] Hütte, keine unwegsame Wüstenei von der [illegible] zeugt; — wo diese schöne Kunst ein Land [illegible] keiner Bildsäulen am Wege: lebend kommen uns [illegible] Pomona, Ceres, Pales, Vertumnus, Sylvan [illegible]. Die Kunst ist zur Natur, die Natur zur Kunst

Gaunerwesen bezeichnet die jetzt weniger als vor
ren übliche Lebensweise gewisser Menschen, welche ihren l
wohl sie sich selbst denselben erwerben könnten, bei Faulheit
gang andern als Diebe oder als Bettler abnehmen. Das W
stammt entweder vom niedersächsischen Worte gau ab,
rasch, schlau, listig bedeutet, oder vom altdeutschen Ga
(Pagus), und bezeichnet dann ursprünglich im Allgemei
cher, Vagabunden, ohne Rücksicht, ob sie Diebe oder
Die Gauner heißen in ihrer Gesellschaftssprache Jeni
Leute, die nirgends einen festen Wohnort haben; Tsch
mer und Cannover; in der Kanzlei- und Volkssprac
mein, und zwar nach dem Sinne des Wortes Gauner n
genug, Vaganten, Vagabunden, Strolchen
streicher. Die Gauner machen eine aus mehreren Clas
Gesellschaft aus. Jede Classe unterscheidet sich von der
die besondere Art, wie sie ihr Handwerk treibt, weßn
wieder ihren besondern Namen erhält. Sie lassen sich
Hauptabtheilungen bringen, wovon die erste die
dezu ohne alle Verstellungskunst enthält, die andere a
Diebe in sich begreift, welche einen Schein von Rechtlic
men haben, als da sind Marktschreier und Quacksalber,
ler sammt ihren Gelegenheitsmachern und Zubringern,
und Kunststückmacher u. s. w. Im Allgemeinen sind die
aus allen europäischen Nationen und Juden zusammenge
schaft, die sich in größere und kleinere Banden, theils
unter besondern Anführern abtheilt, welche meistens von
gegend zur andern in Verbindung stehen, und besonders
wohnern unserer schlecht eingerichteten Zucht- und Arbei
der Gefängnisse einen sehr genauen Briefwechsel unterhalte
in als auf hohen Schulen in ihren Gaunerränken vollend
werden. Das Bettelvolk und liederliche Manns- und W
aus allen Ständen, sind die unversiegbaren Stämme, wo
ergänzen. Sobald einer unter die Gauner aufgenommen
erhält er außer seinem Geschlechtsnamen von seinen Gen
nen Gesellschafts- oder Spitznamen, z. B. Lipstullian, K
stanzer Hanß, Sulzer Jergle, der Baiersepp, Schul-Ton
Toni, einäugigte Joseph 2c.; allein sie sind diesen Spi
feind und nur Gewohnheit erhält dieselben noch, weil sie i
mehr schädlich als nützlich werden. Die Ursachen von der
ner so großen Menge von Gaunern, Landstreichern und
sehr mannichfaltig und gründen sich theils auf die natür
fenheit, theils, und zwar noch weit mehr, auf die poli
ligiöse Verfassung eines Landes. In politischer und religi
erleichtern die vielen souveränen Staatsgränzen den Gaun
bei Verfolgungen in dem einen Lande, bald in dem a
sichern Aufenthalt zu finden, weil es ihnen an guten Päss
und weil in Ansehung der Verfolgung dieser Auswürflin
ten nicht einerlei Grundsatz angenommen haben und befolg
sie in den letztern Zeiten am allermeisten begünstigt hat,
durch die wiener Polizei eingeführte sogenannte Schub
desverweisung, mit welchem jede Regierung die eingefan
streicher partienweise über ihre Gränzen bringt, und dem
weitern Fortbringen überliefert, wodurch dieses Gesindel
leichteste Gelegenheit erhalten hat, sich in Freiheit zu set

[illegible] der Alten nicht fortgesetzt hat (s. R. teutsch. [illegible]). Die gepriesenen Gärten des Alkinoos [illegible] waren indeß doch nichts anders als gut [illegible] Obst- und Weinpflanzungen, nicht ohne Blu- [illegible] die Grotte der Kalypso (Odyss. V, [illegible] der Natur, nicht Kunstanlage. Die ge- [illegible] die Griechen an ihren Meiereien und Land- [illegible] mehr oder weniger denen des Alkinoos; für [illegible], Küchen- und Gartengewächse, Obst, [illegible] Bäume und Bewässerungen war vor allem und al- [illegible] Blumen, rieselndes Quellwasser, einige [illegible] Schönheiten in den Gärten der Philo- [illegible] die Beschreibungen der Gärten in den spä- [illegible] verrathen noch nichts von schöner [illegible] wohl noch zu untersuchen, ob nicht eben [illegible] bei den Alten die Landschaftsmahlerei verhinder- [illegible] einer schönen Gartenkunst hindernd einge- [illegible] zur Natur in einem andern Verhältniß [illegible] (Kompräen) verdanken ihren Ursprung [illegible]. Naturgrotten gaben die Veran- [illegible], dergleichen man in Rom auch [illegible], und worin man die Natur, wie Cli- [illegible] und zerfressenem Gestein nachkünstelte. [illegible] aber übrigens noch kein schöner Garten, [illegible] mangelte, beweisen mehrere Stellen [illegible] die Nachrichten, die uns von ihren Gärten [illegible]. In der Vorzeit, sagt Seneca, hatten sie nicht [illegible]. Athem und freier Hauch im Offenen, und [illegible] Fels und Baum, und durchsichtige Quellen und [illegible] noch Röhre, noch gezwungenen Weg verol- [illegible], und Wiesen in kunstloser Schönheit, [illegible] Wohnung bäuerlich geschmückt. Wie [illegible] die Beschreibung, welche Plinius [illegible]. Wahr ist es, man findet da alle Bequem- [illegible], Schutz gegen jede üble Witterung, angenehme [illegible] und Wärme; alles Lobenswerthe bezieht sich [illegible], nicht auf den Garten, der mit seinen [illegible] und in der ganzen Behandlung des Ter- [illegible] war. Von dem Garten Luculls sagt Var- [illegible] und Früchte, sondern durch Gemählde [illegible] habe. Nicht ungegründet dürfte Hirsch- [illegible], man habe geglaubt, sich mit der Fruchtbar- [illegible] dem Reiz der Aussichten, den besonders die [illegible] und an den Meeresufern hatten, begnügen [illegible] der Verschönerung der Gärten weniger Sorge schuldig zu [illegible] die Menge der Villen den Boden zu verengen [illegible] in vielen Gegenden an Raum zu ausge- [illegible]. Nachdem aber das weströmische Reich durch [illegible] war, und ganz Europa eine neue Ge- [illegible] Künste und Wissenschaften in Verfall geriethen, [illegible] Gartenkunst einen Platz in der Reihe der schönen [illegible] doch kaum etwas für die Landwirth- [illegible] für die Gartenkunst im höheren Sinn. Carl [illegible] seine Aufmerksamkeit wieder auf den Gartenbau,

wissen classischen Reputation gewesen. Sein Spiel zeic
züglich noch durch eine seltne Vielseitigkeit aus.

Gaveaux (Pierre), Componist und Theilhaber
der komischen Oper, und Mitglied der französischen G
1764 zu Beziers, Dep. de l'Hérault, geboren. Mit
Jahre trat er als Chorknabe nebst seinen beiden Brüder
Kirche dieser Stadt. Schon damals liebte er die Musik
lich, daß er des Nachts aufstand, um zu studiren,
Mitschüler schliefen. In weniger als zwei Jahren kon
jedes Musikstück in jedem Schlüssel lesen, und in ein
zehn Jahren hatte er seine musikalischen Studien been
gann nunmehr lateinisch zu lernen und hörte den erst
schen Cursus. Der treffliche Organist und Componist
ihn die ersten Elemente der Composition und leitete sei
dem Clavier. Er war kaum zwölf Jahr alt, als er
lehrer verlor. Glücklicher Weise liebte sein lateinische
Abt Tindel, leidenschaftlich die Musik und spielte sehr
Violoncell. Dieser hatte aus Italien die Partituren de
ter und der Serva padrona von Pergolesi erhalten.
mit Hülfe eines Basses diese Meisterwerke aus, und
zückt von den zauberischen Schönheiten derselben, daß
jedes Stücks einmal über das andere ausriefen: In
jedem der die Musik nicht liebt! Diesen beiden unsterb
verdankte der junge Gaveaux seinen entschiedenen Ges
Composition. Nach manchen Unfällen ging er nach
wurde als Tenorist bei St. Severin angestellt. Franz
ger Organist dieser Kirche, wurde sein Lehrer in der C
die ganze Zeit, die er in Bordeaux zubrachte. Gavea
mehrere Motetten, die er unter seines Lehrers Augen c
Dieser unterließ nicht, ihm jedes Mal seinen Beifall zu
zugleich das alte Sprichwort zu wiederholen: Fabricand
In der Folge wurde Gaveaux beim Theater zu Bordea
bis er sich 1788 nach Montpellier begab, um hier die
berrollen in der großen und in der komischen Oper zu
Im Jahre 1789 debutirte er auf dem Theater der Tui
ster Tenorist in der französischen Oper. Er war einer
der und Erhalter dieses Theaters, bis zu dem Augenb
Theater Feydeau mit der komischen Oper im J. 1800 v
de. Als Componist hat er mehrere Werke auf das Th
mischen Oper gebracht, die sich eines ausgezeichneten B
ten; unter allen aber ist vielleicht L'amour filial die
sein Talent am schönsten und vollkommensten bewährt.
er italienische und französische Romanzen herausgegeben.
position des Pygmalion von Rousseau wird als ein bes
genes Werk gerühmt. M.

Gaviniés (Pierre), berühmter Componist und
wurde den 11ten Mai 1726 zu Bordeaux geboren. Vo
testen Kindheit an nahm er Violinunterricht, aber sc
13ten Jahre bedurfte er dessen nicht mehr. Er war
als er nach Paris kam, und in dem Concert spirituel be
durch er den ersten Grund zu seinem Rufe legte. Sei
sicher und glänzend, aber was ihn so ungemein auszeich
an Reinheit und Ausdruck unnachahmlicher Ton; er schie
strumente Seufzer zu entlocken. Viotti nannte ihn be

[illegible] sagen, schöne Gartenkunst sey der Entstehung [illegible] keine Kunst? Scheint es doch fast, als wäre sie [illegible]. Wenigstens darf man es manchen Ästheti- [illegible] nehmen, wenn sie die Gartenkunst lieber in die [illegible], als der schönen Künste setzen. Sind doch [illegible] Ästhetiker, welche die Gartenkunst in der Reihe [illegible], in Verlegenheit, zu entscheiden, welche [illegible] denn nun eigentlich die schöne genannt zu wer- [illegible] entscheiden sie sich für die, welche im Gro- [illegible] Landschaften schafft. So könnte denn ein [illegible] auch ein schöner Garten werden? Ist denn nur [illegible] schönes Gedicht, nicht auch das kleine Idyll, [illegible] hier herrschen, auf welche Seite wir uns auch hin- [illegible] Vorurtheile der verschiedensten Art. Hätte man nicht [illegible], man müßte eben eine Landschaft anlegen, so würde [illegible] verfallen seyn, sie in den Raum von einigen Mor- [illegible], wodurch die Kunst, statt der beabsichtigten [illegible] so greller in die Augen sprang. „Nichts," sagt Ai- [illegible] mehr von der Natur, als wenn man ihre großen [illegible] nachbildet. Alle Täuschung hört im ersten Augen- [illegible] der prächtige Garten erscheint als ein Kinderspiel." [illegible] der Hand dies dahin gestellt, und fragen: was [illegible] landschaftlichen Natur Ansprüche auf Schönheit gibt? [illegible] etwas Anderes als ein gewisser ästhetischer Charakter [illegible] Erhabenen, Großen, Schauerlichen, Furchtbaren, oder [illegible] Anmuthigen, Niedlichen, des Romantischen, Idylli- [illegible] u. s. w., wodurch wir bei der Betrachtung [illegible] Gemüthsstimmung versetzt werden. Fragen wir nach [illegible], so finden wir diese in der Verbindung einzelner [illegible] zu einer harmonischen Einheit, welche die Einbil- [illegible] auffaßt. Diese Einheit ist entweder Einheit der An- [illegible] einmal Anschaulichen für den auffassenden Sinn selbst [illegible] Gesichtspunkte, oder Einheit der Übersicht des [illegible] für die Einbildungskraft des wandelnden Be- [illegible] die Natur in ihren Landschaften dem Garten- [illegible] darstellt, folgt dann hieraus nicht nothwendig, daß [illegible] Weise seinen Zweck erreichen könne, entweder indem [illegible] einmal anschauliche Einheit für den auffassenden Sinn, [illegible] successiv-wahrnehmbare für die Einbildungskraft dar- [illegible] brauchte es eben nicht eine Landschaft selbst zu seyn, [illegible] Gartenkunst sich als schöne Kunst bewährt, sondern [illegible] landschaftlichen Partie kann sie es, womit denn auch [illegible] den schönen Gärten nicht ausgeschlossen [illegible] erklären mithin die Gartenkunst als diejenige schöne [illegible] mehrere Naturerzeugnisse im Raume zusammenstellt, [illegible] Beobachter sie entweder auf einmal, oder durch seine Be- [illegible] nach in der Zeit als ein Ganzes von einem bestimm- [illegible] Charakter, in der Einbildungskraft auffasse. Die von [illegible] Materialien müssen also dem Betrachter eben [illegible] er in Ruhe einen bestimmten Gesichtspunkt wählt, als [illegible] Umherwandeln den Gesichtspunkt fortwährend verändert, [illegible] gefallen und er muß dadurch entweder in ein be- [illegible] Gefühl versetzt werden, oder wenn mehrere sol- [illegible] wechseln, müssen sich diese doch am Ende in eine Har-

wissen classischen Reputation gewesen. Sein Spiel zei… züglich noch durch eine seltne Vielseitigkeit aus.

Gaveaux (Pierre), Componist und Theilhaber… der komischen Oper, und Mitglied der französischen C… 1764 zu Beziers, Dep. de l'Hérault, geboren. Mi… Jahre trat er als Chorknabe nebst seinen beiden Brüder… Kirche dieser Stadt. Schon damals liebte er die Musik… lich, daß er des Nachts aufstand, um zu studiren, … Mitschuler schliefen. In weniger als zwei Jahren kon… jedes Musikstück in jedem Schlüssel lesen, und in ein… zehn Jahren hatte er seine musikalischen Studien been… gann nunmehr lateinisch zu lernen und hörte den ers… schen Cursus. Der treffliche Organist und Componist … ihn die ersten Elemente der Composition und leitete se… dem Clavier. Er war kaum zwölf Jahr alt, als er … lehrer verlor. Glücklicher Weise liebte sein lateinische… Abt Tindel, leidenschaftlich die Musik und spielte sehr … Violoncell. Dieser hatte aus Italien die Partituren de… ter und der Serva padrona von Pergolesi erhalten. … mit Hülfe eines Basses diese Meisterwerke aus, und … zückt von den zauberischen Schönheiten derselben, daß … jedes Stücks einmal über das andere ausriefen: In … jedem der die Musik nicht liebt! Diesen beiden unsterb… verdankte der junge Gaveaux seinen entschiedenen Gesc… Composition. Nach manchen Unfällen ging er nach … wurde als Tenorist bei St. Severin angestellt. Franz … ger Organist dieser Kirche, wurde sein Lehrer in der Co… die ganze Zeit, die er in Bordeaux zubrachte. Gavea… mehrere Motetten, die er unter seines Lehrers Augen c… Dieser unterließ nicht, ihm jedes Mal seinen Beifall zu… zugleich das alte Sprichwort zu wiederholen: Fabricand… In der Folge wurde Gaveaux beim Theater zu Bordea… bis er sich 1788 nach Montpellier begab, um hier die … berrollen in der großen und in der komischen Oper zu… Im Jahre 1789 debutirte er auf dem Theater der Tuil… ster Tenorist in der französischen Oper. Er war einer… der und Erhalter dieses Theaters, bis zu dem Augenb… Theater Feydeau mit der komischen Oper im J. 1800 v… de. Als Componist hat er mehrere Werke auf das Th… mischen Oper gebracht, die sich eines ausgezeichneten Be… ten; unter allen aber ist vielleicht L'amour filial diese… sein Talent am schönsten und vollkommensten bewährt. … er italienische und französische Romanzen herausgegeben. … position des Pygmalion von Rousseau wird als ein lebe… genes Werk gerühmt. M.

Gaviniés (Pierre), berühmter Componist und … wurde den 11ten Mai 1726 zu Bordeaux geboren. Vo… testen Kindheit an nahm er Violinunterricht, aber scho… 13ten Jahre bedurfte er dessen nicht mehr. Er war 1… als er nach Paris kam, und in dem Concert spirituel deb… durch er den ersten Grund zu seinem Rufe legte. Sein… sicher und glänzend, aber was ihn so ungemein auszeichn… an Reinheit und Ausdruck unnachahmlicher Ton; er schien… strumente Seufzer zu entlocken. Viotti nannte ihn den…

... nach einem langen und thätigen Aufenthalt daselbst, ... zweier jungen Grafen nach Braunschweig, wo ... Gönner erwarb, daß er zwei Jahre darauf an ... Collegium Carolinum als Professor angestellt wurde. ... Schicksal führte mehrere seiner gelehrten Freunde an ... Gärtner wurde hier Professor der Beredsamkeit und ... hielt zugleich Vorlesungen über den Virgil und Ho... Amte erwarb er sich bleibende und fortwirkende ... konnte, unablässig mit seinen Amtsarbeiten beschäf... seinen strengen Foderungen, kein fruchtbarer Schrift... zufrieden mit seinem Schicksal, erreichte er ein hohes ... Beschwerden desselben, und konnte seine Thätigkeit ... seines Lebens fortsetzen. Sein Fürst, der ihn achtete, ...775 zum Canonicus des Stifts St. Blasii zu Braun... er 1780 den Charakter eines herzogl. braunschweigi... erhielt. Nachdem er sein Lehramt fast 43 Jahre ... Treue verwaltet hatte, starb er den 14ten

... (Christian), einer der würdigsten, durch seine Schriften ... des verflossenen Jahrhunderts, geboren zu ... Jan. 1742, verlor seinen Vater, Besitzer einer Fär... seine Erziehung war daher seiner Mutter, einer ... überlassen, die ihre Pflichten als Mutter und ... und treulich erfüllte. Garve war zum Theo... seine körperlichen Umstände nöthigten ihn, die... Im 21sten Jahre ging er nach Frankfurt an ... Baumgartens Philosophie zu studiren; da dieser aber ... er nach einem Jahre nach Halle, befleißigte sich hier ..., studirte dann noch eine geraume Zeit in Leipzig, ... Weiße u. A. seine Freunde wurden. Im 25sten ... verließ er die Universität und kehrte mit Kenntnissen, ... Tugend geschmückt zu seiner Mutter zurück, wo er ... 1768 anhaltend fleißig arbeitete, so daß er sich die er... Zufälle zuzog. Nach Gellerts Tode wurde ... ordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig, las ... über reine Mathematik, Logik u. s. w.; allein ... Gesundheit bewog ihn, nach einigen Jahren das Amt ... Docenten niederzulegen, und so begab er sich 1772 ... Vaterstadt Breslau zurück. In den Jahren 1770 ... er theils durch seine mit Anmerkungen bereicherten ... des Burke über das Erhabene und Schöne, der Mo... von Ferguson u. s. w., theils durch seine eigenen ... Abhandlungen in der philosophischen Welt immer ... beliebter, bis er endlich durch Friedrich II. (der ... zu sich kommen ließ, und mehrere interessante Unter... mit ihm hatte) zu einer Übersetzung des Cicero von ... aufgefodert wurde, die er 1779 in Charlotten... aber, durch Kränklichkeit abgehalten, erst 1783 er... konnte. Von der Wichtigkeit und Brauchbarkeit dieses ... die schnell hinter einander (von 1783 bis 1792 vier ... Ausgaben. In den letzten Jahren seines Lebens dräng... Übel, Hypochondrie, Nervenschwäche u. s. w., um ..., da er nun auch seine würdige Mutter (1792) und ... geliebtesten Freunde durch den Tod verloren hatte.

der erste Band seiner, zum Unterricht des Herzogs vo
geschriebenen Fabeln, durch welche er sich bei den E
Namen eines classischen Dichters erwarb. Einen beisp
erhielt seine Beggar's Opera, welche noch jetzt ein Lie
Engländer ist. Ein zweiter Theil, der unter dem T
schien, wurde nicht auf die Bühne gebracht. Die Beg
gewann ihm das Wohlwollen vieler Großen, besonders
und der Herzogin von Queensberry, in deren Gesellsch
ten Theil seines Lebens zubrachte, nachdem er vergeblich
stellung von Georg II. und seiner Gemahlin gehofft, di
rer Thronbesteigung persönlich gekannt und geschätzt hat
am Ende des J. 1732 und wurde in der Westminstera
Der zweite Theil seiner Fabeln, meist politischen Inh
durch den Herzog von Queensberry besorgt, erst nach
Gay war nach Pope's Urtheil ein gerader anspruchsloser
redete, wie er dachte, und immer zu mißfallen fürcht
spricht ihm mit Recht jene mens divinior ab, die d
großer Dichter ist, läßt ihm aber als einem Sänger
Sphäre volles Recht wiederfahren. Er preist ihn al
der Balladenoper, welche die italienische verdrängte und
des Jahrhundert sich mit Beifall auf der Bühne erhielt.

Gazometer, Gasometer, Luftmesser, ein zu
mengesetzter Apparat, welchen Lavoisier und Meusnier
Versuchen mit den Gasarten, hauptsächlich aber zu ge
sungen des Volumens derselben erfunden hatten. Da m
selben die Versuche angestellt hat, welche der Erzeugung
aus dephlogistisirter und brennbarer Luft, mittelst der
zum Beweise dienen, so versteht man jetzt gewöhnlich unte
Vorrichtungen, welche die Absicht haben, theils das
genannten Luftarten bequem zu veranstalten, theils die
ßigen Quantitäten derselben genau zu messen, theils auc
erhaltene Wasser gehörig zu sammeln und zu wägen.
ist diese Maschine von Martin van Marum in Harle
Haug, von Seguin, Vogt und Pearson verändert
facht worden.

Gazopyrion, eine von dem Doctor Faulstich erf
maschine, deren Haupttheile eine mit brennbarer Luft
und ein electrischer Apparat sind. Der Bau der Maschin
Art, daß man mit Leichtigkeit mittelst des electrischen
Luft entzünden kann. Doch muß man dabei mit Vorsi
um die Erzeugung der Knallluft zu vermeiden.

Gebälk werden bald die sämmtlichen Balken ein
bald bloß der oberste Theil oder das Hauptgesims eine
lung genannt, welches auf den Säulen ruht, und aus
besteht, dem Unterbalken oder Architrab, dem Fr
Kranze (s. d. Art.). Die schicklichste Höhe des Gebä
Art von Säulen ist der vierte Theil der Säulenhöhe
höher, so scheint es das Gebäude zu erdrücken, und nie
dem Ganzen ein ärmliches Ansehn. Bei jeder Säulenor
man übrigens Verschiedenheit. (S. Säulenordnung.)

Gebäude wird bald im engern, bald im weitern S
men. Im engern Sinne versteht man darunter einen,
geln der Baukunst eingeschlossenen, Raum, sey es um
nen, oder gewisse Verrichtungen darin zweckmäßig zu be

[illegible] Theile. Sind beide Gasarten nach diesem Verhält[illegible] und man entzündet sie, so entsteht ein furchtbarer [illegible] daß die festesten Gefäße zersprengt werden können, daher [illegible] es Knallgas genannt hat. In den sogenannten Feuerzeugen (Tachypyrien, Gaspyrien, [illegible] wird ein Strahl Wasserstoffgas in dem Augenblick, wo man ihn aus einem Gefäße in die atmosphärische [illegible] eines Hahns entweichen läßt, von einem electrischen oder einem Stahlfunken entzündet, und brennt so lange [illegible] den Hahn wieder zudreht. Ganz rein ist es funfzehnmal [illegible] als die atmosphärische Luft. Man füllt daher damit [illegible], welche in der Luft aufschwimmen sollen, und wenn [illegible] sind, mehrere Menschen zu sehr bedeutender Höhe mit [illegible]. Der Wasserstoff nimmt die Gasgestalt an, nicht [illegible] und für sich vorhanden, sondern auch wenn er [illegible], mit Schwefel, mit Phosphor oder mit einigen Metallen [illegible] ist. In diesem Fall entstehen schwere brennbare [illegible] die eben so schwer, oder etwa nur halb so schwer als [illegible] Luft sind; Kohlen-Wasserstoffgas, reines oder [illegible], Schwefel-Wasserstoffgas, Phosphor-Wasser[illegible] u. m. Mehrere dieser letztern Gasarten haben sehr [illegible] Eigenschaften. 4. Wenn Kohle in reinem Sauerstoff[illegible], so ändert dieses zwar seinen Raum nicht, zeigt [illegible] Verbrennen ganz andre Eigenschaften als zuvor. [illegible] darin weiter brennen, Thiere ersticken darin so[illegible] Gefahr, brennende Kohlbecken in ringsum verschlos[illegible] zu haben), Wasser schlürft das Gas ein, und erhält [illegible] pikanten Geschmack, und reines, völlig durch[illegible] trübt sich sogleich, und wird milchicht, wenn es [illegible] in Berührung kommt. Dieses Gas hat alle Eigen[illegible] Säure. Es entsteht nicht bloß beim Verbrennen von [illegible] Kohlenstoff in ihrer Mischung haben, sondern auch beim [illegible] in sehr geringer Menge (von einem oder einigen [illegible] in der Atmosphäre vorhanden, daher man es ehemals [illegible] nannte, ein Name, den man später mit dem kohlen[illegible] Gas, oder kürzer kohlensaures Gas, vertauscht [illegible] Marmor, Kalkspath, gemeiner Kalkstein, Austerschalen [illegible] sind allesammt kohlensaurer Kalk. Durch Erhitzen in [illegible] oder durch Daraufgießen einer mächtigern Säure, kann [illegible] vom Kalke austreiben, und dann entweicht sie [illegible] letztern Falle unter heftigem Aufbrausen. Dieses ist [illegible] Art, wie man sie sich verschafft. Sie ist die erste [illegible] man kennen gelernt hat, und damals (1755) nannte [illegible] Luft. Sie ist um die Hälfte schwerer, als die at[illegible]; verbreitet sich daher in dieser nur langsam, und [illegible] eingeschlossenen Stellen (in Kellern, Brunnen, Höhlen, [illegible] Zeit bleiben, ehe sie sich in der Atmosphäre ver[illegible] läßt sie sich aus einem hohen Gefäß in ein anderes, [illegible] Flüssigkeiten, ausgießen. Sie ist das tödtliche [illegible] Hundshöhlen bei Neapel und zu Pyrmont und in den [illegible]. Sie findet sich in allen Säuerlingen oder säu[illegible] schmeckenden Mineralwassern, z. B. dem selterser, [illegible]berger u. a., welche nichts anders als kohlensaure [illegible] und sich künstlich ohne Schwierigkeit nachmachen lassen.

des Innern im Körper, und dann sind die Mienen mi
griffen. Jene stumme Sprache mit ihren mahlenden,
und deutenden Zeichen, welche man die Geberdenspr
würde deßhalb auch die Mienensprache unter sich be
die Geberdensprache durch das Gesicht eben sowohl als d
gen Glieder des Körpers sich ausdrückt. Kurz, die
demnach das Allgemeine, die Miene das Specielle, Beso
Entwurf einer Theorie der körperlichen Beredsamkeit
lich seyn, diesen also festgesetzten Unterschied anzunehm
Mienensprache auch das mitzurechnen, was das Gesicht
gen Bestimmung von Geberden in veränderter Bewegu
Körperliche Beredsamkeit ist aber die Kunst, einem And
danken mittelst des Körpers und gewisser Modificatione
mitzutheilen, daß sie den verlangten Eindruck auf ihn m
Modificationen des Körpers sind entweder Bewegungen
gen desselben oder Töne. Man sieht, daß die ganze S
sich darauf gründet, indem von den Bewegungen und S
Körpers die Action; die mit der Plastik, und von d
Declamation, die mit der Musik verwandt ist, abhän
tion ist nun eigentlich nichts anders als die Geberden
in jenem allgemeinen Sinne. Jene Bewegungen und S
Körpers sind nämlich Veränderungen desselben oder sein
Ansehung ihrer Lage und Figur, mit gewissen Veränderung
harmonisch. Die Summe der Bewegungen ist Gest
aus der Stellung gehen die Attituden (s. d.) her
und Haltung des ganzen Körpers im Stehen, Sitzen und
rend einer gewissen Situation. Hier ist immer etwas Ul
Festes. Diese Attituden macht der ganze Körper; Gestic
nen nur die beweglichen Theile desselben machen, Kopf, A
Füße, entweder alle zusammen, oder jeder für sich, wes
eine Kopf-, Arm-, Hände- und Fußesprache gibt, wovo
meisten Schauspieler nichts verstehen. Von diesen stumm
allen unterscheidet man nun noch besonders die Gesich
und zwar nicht ohne Grund. Das Gesicht ist kein so
Theil als Kopf, Arm, Hand und Fuß, theils aber durc
thümliche Bildung und die bleibende Form seiner festen,
das veränderliche Spiel seiner beweglichen Theile, theils
welche durch Gewohnheit in den beweglichen Theilen fest
geworden sind, tritt hier das Innere in dem Außern in de
sten, unzweideutigsten und unverkennbarsten Kennzeichen he
ist also eine Beweglichkeit ganz eigner Art, und von eine
Wichtigkeit, daß man wohl Ursache hätte, ihr eine vorzüg
gene Aufmerksamkeit zu widmen, zumal da es auch hier wi
viele eigene Sprachen gibt, als Theile des Gesichts. Wer d
Augen-, Nasen-, Lippen- und Wangensprache lächerlich fin
beweise damit nur, daß er die Natur hier niemals genug
tet hat. Diese Gesichtssprache nennt man auch Mimik,
der freilich an sich mehr umfaßt (s. Mimik). Wenn
Mimik in die ethische oder physiognomische eint
die Eigenthümlichkeit eines Charakters, und in die path
sche, welche die vorübergehenden Verwandlungen durch
Leidenschaften in bestimmten Situationen darstellt, so liegt
theilung der Unterschied zwischen Miene und Geberde im en
zum Grunde. Es war aber sehr gut, daß Engel ander

... mit Steinkohlen. Durch ein um dieselben ... Brennmaterial zu unterhaltenden Feuer werden ... Inhalt allmählig zum schwachen Glühen ge... sich eine Menge des gekohlten Wasserstoff... ...theer, Wasser und Ammoniak aus ihnen. Diese ... werden durch ein gleich an die Retorten gegosse... in einen Kühlapparat geleitet. In diesem ... Theer und das ammoniakalische Wasser. Das sich ... absetzende Gas wird, um es noch mehr zu reini... in den Gasometer geleitet. Der Gasometer be... ...theilen: der Cisterne und dem Gasometer... ... hölzerner oder gußeiserner, oben offener Was... ... sich, an Gegengewichten hängend und der Auf... fähig, ein unten offener Cylinder von Eisen- oder ...deckel) befindet. So wie das entwickelte Gas ...rohr durch das Wasser der Cisterne tritt, sam... den Gasometerdeckel und hebt diesen allmählig bis ... die Höhe. Durch ein mit einem Hahne versehe... ... das Gas aus dem Reservoir abgeleitet. So... ... des Abzugsrohrs öffnet, so wird das Gas durch ...meterdeckels ausgepreßt und nach Belieben durch ...eiserne oder bleierne Röhren an den Ort seiner Be... ... tritt es durch enge, verschieden gestaltete, ... Röhren von Kupfer oder Messing (Gaslam... ...breitet nach seiner Entzündung das schönste helleste ... Lampen gleich, ohne Geruch und Rauch. Diese ... vorzüglich da zu empfehlen, wo man, in einem ... vertheilt, eine bedeutende Zahl Lichter nöthig ...richtung wird selten einen besondern Vortheil ... aber die an einer zu beleuchtenden Straße wohn... ...dürftigen Haus- und Manufacturenbesitzer mit der ... in Verbindung, dann wird man beträcht... ... mit demselben Anlagscapitale für Röhrenlei... ... größere Menge Lichter erhalten werden können. ... diese Gasbeleuchtung unterrichten will, lese: Ac... ..., aus dem Engl. übersezt und mit Anmerkun... ...mpadius, Weimar, 1816, und des Leztern: ... Gebiete der Chemie und Hüttenkunde. Erster ... Weimar, 1816 und 1817. S—s.

... (Francesco), geb. zu Lucca um das Jahr 1650, ... Componisten des 18ten Jahrhunderts. Er war ... Conservatorio della Pietà zu Neapel, und hat ... hinterlassen, die in großem Ansehn gestanden. ...trächtende Anzahl von Opern geschrieben. Seine ...zeichnen sich durch eine gewisse Anmuth des Styls ... zu seiner Zeit herrschenden Geschmack. Noch ... Alter sezte er verschiedene sehr schöne und gefäl... Seine kleine Schrift L'armonico pratico al cem... Jahre 1802 in einer sechsten Auflage aufs neue er... ... nüzliches Werk für den Practiker, wiewohl es ... an Ordnung und Zusammenhang fehlt.

... (Peter), Präpositus der Domkirche zu Digne und ...thematik zu Paris, war am 22sten Jan. 1592 zu

abergläubischen Religionen des Alterthums wurden die Ge
mein von magischer Kraft betrachtet, deren Wirksamke
hange, daß sie mit der größten Genauigkeit hergesagt u
nen Unglück bedeutenden Umstand unterbrochen würden.
gere Begriffe über das Wesen und den Zweck des Ge
Christenthum unter den Völkern verbreitet. Nach dem
der catholischen Kirche kann der Mensch nicht bloß an G
auch an die Heiligen und an die Engel Gebete richten;
lische Kirche dagegen erklärt Gott für den einzigen wür
stand der Anbetung. Die religiösen Menschen aller Ze
dem Gebet ein wirksames Mittel der Geisteserhebung,
und der Befestigung in guten Gesinnungen gefunden.
ter der Mensch unter den Zerstreuungen und Sorg
bens seine höhere Bestimmung vergißt, desto mehr
Geistessammlung, welche das Gebet gewährt, Bedürfn
ist eine heilsame Gewohnheit, mit dem frommen Ander
den Tag zu beginnen und zu beschließen. Um das Ge
Stimmung zu versetzen, in welcher es geneigt und fäh
zu Gott zu erheben, muß man sich der heil. Schrift,
sänge (unter den neuern Liedern dieser Art sind beson
Witschel, welche unter dem Titel: Morgen- und Abend
sängen, Sulzbach, 1809, erschienen sind; die Gesänge
Beilkodter und die Schrift von Ziegenbein: die
Liedern, gesammelt aus den besten Dichtern, zu empfe
Predigten und dergleichen Erbauungsbücher bedienen.
tungen, welche das jugendliche Gemüth nimmt, die bl
seyn pflegen, so ist es nöthig, daß man auch das Kind
und die Pädagogen, welche meinten, daß die Bildung zur
einem reiferen Alter vorzubehalten sey, verriethen Mange
niß des menschlichen Herzens. Auch das Kind kann den
ein Wesen, von welchem alles Gute komme, fassen, und
Gefühle fähig.

Gebirge, Gebirgslehre, s. Berge und Oro
Gebirgsarten, s. Oryktologie.

Gebirgshöhe. Um eine allgemeine und unwand
bei der Bestimmung der Höhe eines Gebirges zu haben,
dieselbe jedesmal von der Meeresfläche an, so daß die
minder hohe oder flache Umgebung eines Berges keinen
seine eigentliche Höhe haben kann. Daher kommt es,
Berg, z. B. der Brocken, der rings in einer bergigen
liegt, viel höher ist, als er scheint, da seine ganze Höh
nicht sichtbar ist. S. Höhenmessung.

Gebläse (Hüttenwesen), nennt man die Blasebäl
Schmelzhütten aller Art. In den ältern Zeiten waren
wöhnlichen hölzernen Blasebälgen mit Leder, wie sie di
brauchen, ähnlich. Um ununterbrochen Wind in den Ofen
hängt man zwei Bälge neben einander, die man ein d
Gebläse nennt, und macht die Einrichtung, daß der
Höhe geht, indem der andere niedergedrückt wird. Wenn
recht gehen soll, so muß jeder Balg in einer Min
mal in den Ofen blasen. Als besondere Redensarte
zumerken: das Gebläse anlassen, d. h. die Wasser
daß das Wasserrad das Gebläse treibt und bewegt. Das
arbeitet, d. h. die Blasebälge gehen frisch und stark.

[illegible] überzeuget, und gab ihm den Rath
[illegible] seiner Pfarrkinder zurückzukehren.
[illegible] andern Reichsprälaten vom stärk
[illegible] Gebiete. Im J. 1774 erhielt
[illegible] zu Regensburg nach Ellwangen, wo
[illegible] und Neugieriger seiner warteten.
[illegible] Wirkungskreis ganz seinen Kräf-
[illegible] Lahme und Blinde, vorzüglich aber mit
[illegible] behaftete Personen. Wenige Fragen waren
[illegible], ob die Krankheit von natürlichen Ursa-
[illegible] herrühre. Nur im letztern Fall übernahm
[illegible] er seinen allgewaltigen Machtspruch, cesset
[illegible], so waren die Teufel gehorsam genug, den
[illegible] zu verlassen. Ein öffentlicher Beamter führte
[illegible] ein fortlaufendes Protokoll, in welchem al-
[illegible] Dinge in beglaubter Form bezeugt
[illegible] aber alle Ursache zu glauben, daß Gaßner gesunde Per-
[illegible] Rolle von Kranken spielen ließ, und daß seine Cur
[illegible] so lange anschlug, als ihre Einbildungskraft von
[illegible] des Beschwörers erhitzt blieb. Aufgeklärte Männer er-
[illegible] gegen ihn, und sein Ansehn fiel nach einiger Zeit
[illegible]. Er starb 1779, nachdem ihn der Bischof zu Re-
[illegible] Gönner, in den Besitz einer einträglichen
[illegible].

[illegible], Gastfreundschaft. Die schöne Sitte der
[illegible] scheint sich in das höchste Alterthum zu verlieren,
[illegible] sie bei dem kaum aus dem Stande der Rohheit und
[illegible] Menschengeschlechte. Den Fremdling, welcher ein
[illegible] wandernd, hülfsbedürftig unter ein fremdes Obdach
[illegible] aufzunehmen, zu bewirthen und zu schützen, gebie-
[illegible] Stimme des Herzens, um so mehr, da in jenen Zei-
[illegible] kein gegenseitiger Verkehr die Menschen zu einander
[illegible] harte Bedrängniß, ein Mißgeschick oder Verlust die
[illegible] konnte, daß ein Einzelner die geliebte Heimath ver-
[illegible] in die Fremde hinauswagte, wo er ohne gastfreundliche
[illegible] mußte. So lehrte die Natur die Tugend der
[illegible] Wir finden sie in den ältesten vorhandenen Nachrichten,
[illegible] Urkunden, in den Gesängen Homers, nicht minder
[illegible], den Germanen und fast allen Völkern des Alter-
[illegible] im Allgemeinen die Gastfreiheit überall in der Auf-
[illegible] und Beschützung des Fremden bestand, so waren
[illegible] von dem Maße der Dienste, zu welchen man sich
[illegible] verpflichtet glaubte, verschieden. Wohl keine Na-
[illegible] die Araber. Hier nimmt der Hauswirth — denn
[illegible] diese Sitte unverändert in Arabiens Wüsten fort —
[illegible] einkehrenden Fremdling brüderlich auf und bewirthet ihn
[illegible], was sein Haus vermag. Er findet sich geehrt durch
[illegible] des Gastes und freut sich seiner Gegenwart. Ist aber
[illegible] in seinem Hause aufgezehrt und begehrt der Fremde noch
[illegible], so führt er ihn zu seinem Nachbar, der nun
[illegible] Freigebigkeit bewirthet. Diese einfache Sitte wurde
[illegible] zugleich durch die Religion geheiligt. Zeus, der den
[illegible] des Gastlichen (Xenios) hatte, war der Schützer

nannt werden. Man theilt diese ein in vorhersagend (Vorwehen), welche den Anfang machen, nicht lange d sind, und das Gefühl einer unangenehmen Spannu Drängens erregen. Wenn die Schwangere davon kann sie oft nicht von der Stelle, bis diese Wehe v sie denn wieder oft einige Stunden lang frei ist. D wahren Wehen; diese dauern immer länger, kommen ler zurück und werden immer heftiger. Die Zusammen Fruchthälters geschehen in der Ordnung, wie die Au selben vor sich ging, indem der obere Theil oder der G sich zuerst zusammenzieht, während der untere Theil un oder der sogenannte Muttermund sich ausdehnt und er her senkt sich die Frucht bei dem allmählig sich verenge des Fruchthälters gegen die Öffnung desselben herab; di len der Frucht eingeschlossene Flüssigkeit, als der am r derstand leistende Theil wird vorausgetrieben, und bild welche zur allmähligen Erweiterung des Muttermundes Es ist daher nachtheilig, wenn voreilige und unwissen durch Kneipen an der Blase das zu frühe Zerplatzen de dern. Bei wiederholten und kräftigern Wehen zerreiß Blase, ergießt sich, und sogleich tritt der Kopf des Kin Da die Schädelknochen an demselben noch nicht ganz v dern auf dem Wirbel nur durch eine feste Membran sind, und einander genähert, sogar ein wenig über ein ben werden können, so kann der Kopf durch den Dr er erleidet, an seinem Umfang etwas vermindert und längliche Form gedrückt werden, daß er durch die Öffnun hälters und des Beckens, in welchem dieser eingeschlossen auch durch die äußern Geburtstheile hindurchgleiten ka alsdann bald der übrige Körper nachfolgt. Der Act de demnach in der Regel kein widernatürlicher, gefährlich hafter Zustand, wie ihn wohl manche, besonders aber zagh erstenmal gebärende Frauen sich vorstellen. Es ist ein der fes Entwickelungsgeschäft, welches eben so wenig Kran das Zahnen und die Entwickelung der Pubertät, obgl nicht unbedeutende Revolution im Körper verursachen u heiten Veranlassung geben können. Zwar erfodert das schäft eine heftige Anstrengung der Natur, aber sie ha und wie höchst zweckmäßige, Vor- und Zubereitungen g es zu erleichtern. Doch bleibt immer für das Weib di Rücksicht des Gemüths wie des Körpers ein äußerst wic niß. Welch ein Übergang von Sorge, Schmerz, bang ler Erwartung zum beglückenden Bewußtseyn, einen M ren zu haben! Aber auch welch eine Revolution im Kör Würde der Schwangerschaft, von der schmerzvollen, höc gung zur plötzlichen Erschlaffung, Schmerzlosigkeit, Er Abspannung. Geht die Geburt auf die oben beschrieb gelmäßig von Statten, so heißt sie eine **natürliche.** erfodert, daß das Becken der Mutter gehörig gebaut Öffnung der reifen Frucht einen freien Durchgar Ausbildung und Größe der Frucht dem Beck lich der Kopf desselben den von der Nat Durchmesser des Beckens angemessenen Umf tiger Stand des Fruchthälters in der Achs

… Wunderthäters überzeugt, und gab ihm den klugen … Seelsorge seiner Pfarrkinder zurückzukehren. … zu einigen andern Reichsprälaten noch stärk… in ihrem Gebiete. Im J. 1774 erhielt … Fürstbischof zu Regensburg nach Ellwangen, wo … hülfsbedürftiger und Neugieriger seiner warteten. … diesen großen Wirkungskreis ganz seinen Kräf… neue Lahme und Blinde, vorzüglich aber mit … behaftete Personen. Wenige Fragen waren …, ob die Krankheit von natürlichen Ursa… herrühre. Nur im letztern Fall übernahm … er seinen allgewaltigen Machtspruch, cesset …, so waren die Teufel gehorsam genug, den … zu verlassen. Ein öffentlicher Beamter führte … ein fortlaufendes Protokoll, in welchem al… Dinge in beglaubter Form bezeugt … Ursache zu glauben, daß Gaßner gesunde Per… die Rolle der Kranken spielen ließ, und daß seine Cur … so lange anschlug, als ihre Einbildungskraft von … erhitzt blieb. Aufgeklärte Männer er… gegen ihn, und sein Ansehn fiel nach einiger Zeit …. Er starb 1779, nachdem ihn der Bischof zu Re… Gönner, in den Besitz einer einträglichen ….

…, Gastfreundschaft. Die schöne Sitte der … scheint sich in das höchste Alterthum zu verlieren, … bei dem kaum aus dem Stande der Rohheit und … Menschengeschlechte. Den Fremdling, welcher ein …, hülfsbedürftig unter ein fremdes Obdach … aufzunehmen, zu bewirthen und zu schützen, gebie… Stimme des Herzens, um so mehr, da in jenen Zei… gegenseitiger Verkehr die Menschen zu einander … harte Bedrängniß, ein Mißgeschick oder Verlust die …, daß ein Einzelner die geliebte Heimath ver… die Fremde hinauswagte, wo er ohne gastfreundliche … mußte. So lehrte die Natur die Tugend der … finden sie in den ältesten vorhandenen Nachrichten, … Urkunden, in den Gesängen Homers, nicht minder …, den Germanen und fast allen Völkern des Alter… im Allgemeinen die Gastfreiheit überall in der Auf… und Beschützung des Fremden bestand, so waren … dem Maße der Dienste, zu welchen man sich … verpflichtet glaubte, verschieden. Wohl keine Na… die Araber. Hier nimmt der Hauswirth — denn … diese Sitte unverändert in Arabiens Wüsten fort — … Fremdling brüderlich auf und bewirthet ihn …, was sein Haus vermag. Er findet sich geehrt durch … des Gastes und freut sich seiner Gegenwart. Ist aber … seinem Hause aufgezehrt und begehrt der Fremde noch …, so führt er ihn zu seinem Nachbar, der nun … Freigebigkeit bewirthet. Diese einfache Sitte wurde … zugleich durch die Religion geheiligt. Zeus, der deß… des Gastlichen (Xenios) hatte, war der Schützer

nannt werden. Man theilt diese ein in vorhersagende (Vorwehen), welche den Anfang machen, nicht lange d sind, und das Gefühl einer unangenehmen Spannu Drängens erregen. Wenn die Schwangere davon kann sie oft nicht von der Stelle, bis diese Wehe v sie denn wieder oft einige Stunden lang frei ist. D wahren Wehen; diese dauern immer länger, kommen ler zurück und werden immer heftiger. Die Zusammen Fruchthälters geschehen in der Ordnung, wie die A selben vor sich ging, indem der obere Theil oder der G sich zuerst zusammenzieht, während der untere Theil u oder der sogenannte Muttermund sich ausdehnt und e her senkt sich die Frucht bei dem allmählig sich vereng des Fruchthälters gegen die Öffnung desselben herab; di len der Frucht eingeschlossene Flüssigkeit, als der am derstand leistende Theil wird vorausgetrieben, und bild welche zur allmähligen Erweiterung des Muttermundes Es ist daher nachtheilig, wenn voreilige und unwissen durch Kneipen an der Blase das zu frühe Zerplatzen d dern. Bei wiederholten und kräftigern Wehen zerreiß Blase, ergießt sich, und sogleich tritt der Kopf des Kin Da die Schädelknochen an demselben noch nicht ganz v dern auf dem Wirbel nur durch eine feste Membra sind, und einander genähert, sogar ein wenig über ein ben werden können, so kann der Kopf durch den Dr er erleidet, an seinem Umfang etwas vermindert und längliche Form gedrückt werden, daß er durch die Öffnun hälters und des Beckens, in welchem dieser eingeschlossen auch durch die äußern Geburtstheile hindurchgleiten d alsdann bald der übrige Körper nachfolgt. Der Act d demnach in der Regel kein widernatürlicher, gefährlich hafter Zustand, wie ihn wohl manche, besonders aber zagh erstenmal gebärende Frauen sich vorstellen. Es ist ein der fes Entwickelungsgeschäft, welches eben so wenig Kran das Zahnen und die Entwickelung der Pubertät, obgl nicht unbedeutende Revolution im Körper verursachen u heiten Veranlassung geben können. Zwar erfodert das schäft eine heftige Anstrengung der Natur, aber sie ha und wie höchst zweckmäßige, Vor- und Zubereitungen g es zu erleichtern. Doch bleibt immer für das Weib b Rücksicht des Gemüths wie des Körpers ein äußerst wic niß. Welch ein Übergang von Sorge, Schmerz, bange ler Erwartung zum beglückenden Bewußtseyn, einen M ren zu haben! Aber auch welch eine Revolution im Körp Bürde der Schwangerschaft, von der schmerzvollen, höchst gung zur plötzlichen Erschlaffung, Schmerzlosigkeit, Erso Abspannung. Geht die Geburt auf die oben beschrieben gelmäßig von Statten, so heißt sie eine **natürliche**. erfodert, daß das Becken der Mutter gehörig gebaut se Öffnung der reifen Frucht einen freien Durchgang gestatt Ausbildung und Größe der Frucht dem Becken gemäß se lich der Kopf desselben den von der Natur schon bestim Durchmesser des Beckens angemessenen Umfang habe; fern tiger Stand des Fruchthälters in der Achse des Beckens,

...nkunst der Alten nicht fortgesetzt hat (s. N. teutsch. ... St. 2. 3.). Die gepriesenen Gärten des Alkinoos ... 112—132.) waren indeß doch nichts anders als gut ... Obst- und Weinpflanzungen, nicht ohne Blu... ist allerdings die Grotte der Kalypso (Odyss. V. ... aber wohl nur Natur-, nicht Kunstanlage. Die ge... welche die Griechen an ihren Meiereien und Land... glichen mehr oder weniger denen des Alkinoos; für ... und Angenehme, Küchen- und Gartengewächse, Obst, ... Bäume und Bewässerungen war vor allem und al... ...hohe schattige Platanen, kühlendes Quellwasser, einige ... die einzigen Schönheiten in den Gärten der Philo... Selbst die Beschreibungen der Gärten in den spä... Romanschreibern verrathen noch nichts von schöner ... und es wäre da wohl noch zu untersuchen, ob nicht eben ... welche bei den Alten die Landschaftsmahlerei verhinder... Entstehung einer schönen Gartenkunst hindernd einge... Sie standen zur Natur in einem andern Verhältniß ... die Grotten (Nymphäen) verdanken ihren Ursprung ... nach Kühlung. Naturgrotten gaben die Veran... Grottenzimmern, dergleichen man in Rom auch ... anlegte, und worin man die Natur, wie Pli... hangendem und zerfressenem Gestein nachkünstelte. ... Grotte ist aber übrigens noch kein schöner Garten, ... Römern daran mangelte, beweisen mehrere Stellen ..., und die Nachrichten, die uns von ihren Gärten ... In der Vorzeit, sagt Seneca, hatten sie nicht ... Städten. Athem und freier Hauch im Offenen, und ... von Fels und Baum, und durchsichtige Quellen und ... Arbeit noch Röhre, noch gezwungenen Weg veral... ...willig laufend, und Wiesen in kunstloser Schönheit, ... eine ländliche Wohnung bäuerlich geschmückt. Wie ... dieser Schilderung die Beschreibung, welche Plinius ... liefert. Wahr ist es, man findet da alle Bequem..., Schirm gegen jede üble Witterung, angenehme ... Kühle und Wärme; alles Lobenswerthe bezieht sich ... auf die Gebäude, nicht auf den Garten, der mit seinen ... Buchsfiguren und in der ganzen Behandlung des Ter... geschmacklos war. Von dem Garten Lucullus sagt Var... ... durch Blumen und Früchte, sondern durch Gemählde ... ausgezeichnet habe. Nicht ungegründet dürfte Hirsch... ...ung seyn, man habe geglaubt, sich mit der Fruchtbar..., und dem Reiz der Aussichten, den besonders die ... Anhöhen und an den Meeresufern hatten, begnügen ... der Verschönerung der Gärten weniger Sorge schuldig zu ... nachher die Menge der Villen den Boden zu verengen ... es wenigstens in vielen Gegenden an Raum zu ausge... ...mangeln. Nachdem aber das weströmische Reich durch ... umgestürzt war, und ganz Europa eine neue Ge... ... wobei Künste und Wissenschaften in Verfall geriethen, ..., der Gartenkunst einen Platz in der Reihe der schönen ...schaften. Geschah doch kaum etwas für die Landwirth... ... weniger für die Gartenkunst im höheren Sinn. Carl ... seine Aufmerksamkeit wieder auf den Gartenbau,

gerte Geburt, und geben als Gründe an, die Natur den bestimmten Zeitraum der Schwangerschaft; Gram, a. m. können den Wachsthum der Frucht nicht verhin Andere behaupten dagegen, die Natur binde sich an mancherlei Ursachen könnten das Wachsthum der Frucht Plenk (in seinen Anfangsgründen der Geburtshülfe) sag verrufliche und aufs genaueste untersuchte Bemerkungen ben, daß die natürliche Zeit der Geburt zuweilen bis ja elften Monat und darüber, verzögert werden könn rer's Opusc. med. ist die Beobachtung von einem zu nen Kinde von dreizehn Monaten angeführt, dessen Körp wog. Man muß in einem solchen Falle mit großer Beh theilen und alle Umstände erwägen. Man beobachtet, chen spät geborne Kinder Zeichen einer ausdrücklichen W sechs oder sieben Monate vor der Geburt gegeben, auch größern körperlichen Ausbildung als gewöhnlich mit sich ben, denn überhaupt waren sie größer, hatten härtere nigen waren die Fontanellen der Hirnschalen fest ver Kopfhaare waren länger und gefärbter, die Stimme stä gen und das Gesicht lebhafter, bei manchen sogar sollen nige Zähne gezeigt haben, die von dem Zahnfleische Fehlgeburt, wenn eine Frucht sich so früh ablöset, leben kann, vom Anfang der Schwangerschaft bis zum si öftersten aber im dritten Monat. Veranlassungen dazu mal bei reizbaren oder vollblütigen Schwangern hinzuk tige Erregungen, z. B. Stoßen, Fallen, Tanzen, K denschaften u. a. m.

Geburtshülfe ist die Ausübung der Entbindungs der Kunst, durch bestimmte mechanische, auf physiologische logische Kenntnisse gegründete Verrichtungen die Gebur tern, und sowohl kurz vor als während und nach der Ge Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Schwang renden und Neuentbundenen zu sorgen. Sie ist ein Th rurgie, so wie diese wieder ein Theil der Heilkunst im ist. Hebammenkunst ist nur derjenige Theil der Geburt cher die natürliche Hülfe für die Mutter und das Kind natürlichen und leichten Geburt leistet, dagegen man un hülfe nicht nur diese, sondern auch die künstliche Hülfe und widernatürlichen Geburten begreift. Geburtshülfe Sinne hat wohl von jeher, selbst bei den uncultivirten Vö gefunden, obgleich sie sehr mangelhaft gewesen ist, und in den unentbehrlichsten Handgriffen und Hülfsleistungen be Selbst bei den gebildeteren Völkern der Vorzeit, von den here Nachrichten haben, stand diese Kunst noch auf einer nie Die Israelitinnen hatten schon Hebammen. Die ersten von künstlicher und männlicher Geburtshülfe finden wir bei chen; sie sind aus dem Zeitalter des Hippokrates († 357 v. Aus den Schriften jener Zeit ersehen wir, daß die Entbi bei den Griechen auf einer höhern Stufe sich befand, als gen Jahrhundert noch an den meisten Orten in Europa Dessen ungeachtet wurde auch bei ihnen vieles Schädliche zweckmäßige vorgenommen, und nur wenig von dem, was gewesen wäre, gethan. Vielmals begnügten sie sich damit, die die Göttin der Geburt, anzurufen. Bei den Römern war die

[illegible] sehen, schöne Gartenkunst sey der Entstehung [illegible] Kunst? Scheint es doch fast, als wäre sie [illegible]. Wenigstens darf man es manchen Ästheti[illegible], wenn sie die Gartenkunst lieber in die [illegible] als der schönen Künste setzen. Sind doch [illegible] Ästhetiker, welche die Gartenkunst in der Reihe [illegible], in Verlegenheit, zu entscheiden, welche [illegible] denn nun eigentlich die schöne genannt zu wer[illegible]. [illegible] entscheiden sie sich für die, welche im Gro[illegible] Landschaften schafft. So könnte denn ein [illegible] nicht auch ein schöner Garten werden? Ist denn nur [illegible] Gedicht, nicht auch das kleine Idyll, [illegible] herrschen, auf welche Seite wir uns auch hin[illegible] Vortheile der verschiedensten Art. Hätte man nicht [illegible], man müßte eben eine Landschaft anlegen, so würde [illegible] seyn, sie in den Raum von einigen Mor[illegible], wodurch die Kunst, statt der beabsichtigten [illegible] in die Augen sprang. „Nichts," sagt Al[illegible] von der Natur, als wenn man ihre großen [illegible] abbildet. Alle Täuschung hört im ersten Augen[illegible] der prächtige Garten erscheint als ein Kinderspiel." [illegible] der Hand dies dahin gestellt, und fragen: was [illegible] landschaftlichen Natur Ansprüche auf Schönheit gibt? [illegible] Anderes als ein gewisser ästhetischer Charakter [illegible], Großen, Schauerlichen, Furchtbaren, oder [illegible], Niedlichen, des Romantischen, Idylli[illegible] u. s. w., wodurch wir bei der Betrachtung [illegible] versetzt werden. Fragen wir nach [illegible], so finden wir diese in der Verbindung einzelner [illegible] zu einer harmonischen Einheit, welche die Einbil[illegible]. Diese Einheit ist entweder Einheit der An[illegible] Anschaulichen für den auffassenden Sinn selbst [illegible] Gesichtspunkte, oder Einheit der Übersicht des [illegible] für die Einbildungskraft des wandelnden Be[illegible] die Natur in ihren Landschaften dem Garten[illegible] darstellt, folgt dann hieraus nicht nothwendig, daß [illegible] seinen Zweck erreichen könne, entweder indem [illegible] anschauliche Einheit für den auffassenden Sinn, [illegible] wahrnehmbare für die Einbildungskraft dar[illegible] brauchte es eben nicht eine Landschaft selbst zu seyn, [illegible] Gartenkunst sich als schöne Kunst bewährt, sondern [illegible] landschaftlichen Partie kann sie es, womit denn auch [illegible] den schönen Gärten nicht ausgeschlossen [illegible] erklären mithin die Gartenkunst als diejenige schöne [illegible] mehrere Naturerzeugnisse im Raume zusammenstellt, [illegible] sie entweder auf einmal, oder durch seine Be[illegible] in der Zeit als ein Ganzes von einem bestimm[illegible] Charakter, in der Einbildungskraft auffasse. Die von [illegible] Materialien müssen also dem Betrachter eben [illegible] in Ruhe einen bestimmten Gesichtspunkt wählt, als [illegible] den Gesichtspunkt fortwährend verändert, [illegible] gefallen und er muß dadurch entweder in ein be[illegible] Gefühl versetzt werden, oder wenn mehrere sol[illegible], müssen sich diese doch am Ende in eine Har[illegible]

eines glücklichen Erfolgs des Gebärmutterschnitts an, dem er den Namen Enfantement Cesarien, cäsarische gab, woraus in der Folge der jetzt allgemeine Name entstand. Nach Verbreitung dieser Schrift wurde auch an Lebenden in und außer Frankreich oft, selbst wenn sie unumgänglich nöthig war, gemacht. Pineau, Wund gab (1589) zuerst nähere Veranlassung zum Schooßkno dem er auf das Ausdehnen der Schoosbeine zur Erle wegen zu engen Beckens, schweren Geburten aufmerksa Deutschland kamen Männer noch äußerst selten zur Geb rend es in Italien und Frankreich schon gebräuchlicher Wundärzte zu Hülfe zu rufen. Ein in der Geburt Zeit berühmter Chirurgus in Paris, Julius Clement, Madame de la Valiere, der Geliebten Ludwigs XIV., bindung beistand, erhielt zuerst als Ehrentitel den Na coucheurs (1711), der den Wundärzten so wohl gefiel, und nach sich alle so nennen ließen. Heinrich von Dev erste, welcher (1801) die Entbindungskunst wissenschaft den versuchte. In Frankreich, wo überhaupt die En höher gestiegen war, als in andern Ländern, wurde da zu einer Unterrichtsanstalt für Hebammen eingerichtet (Geschichte des Ursprungs und der Erfindung der Zange, ßerst wichtigen Instruments für die Geburtshülfe ist in kel gehüllt. Schon zwischen den Jahren 1660 bis 1670 wisser Chamberlaine, Wundarzt in London, ein Instru haben, mit dem er im Stande sey, die schwerste Geburt pfe voran für Mutter und Kind glücklich zu beenden, a diese Entdeckung als Geheimniß für sich, ging 1688 nac wo er sein Arcanum an einige Geburtshelfer verkaufte, in der Folge einen Handel damit trieben, der sich unter dieses Geheimnisses lange erhielt. Palfyn, ein berühmte und Chirurgus zu Gent in Flandern, kam endlich die Instrumente auf die Spur, und ließ eins fertigen, das a lernen Löffeln bestand, welche einander gegenuber an d stehenden Kopf gelegt, und womit dieser, gleichsam mitt ferner Hände, hervorgezogen werden sollte. Er kann rechtmäßige Erfinder der ersten Zange (1723) angesehen Deutschland blieb immer noch die Geburtshülfe in unv Zustande. Nur selten wurde männliche Hülfe von den Fr sen, die Hebammen waren größtentheils unwissend, die G burtshelfer gleichfalls in ihren Kenntnissen beschränkt u Handeln grausam (1745). Die Zange wurde nun immer ders von Plevier in Amsterdam (1750), Levret in Paris Smellie in London (1752) verbessert. Die Geburtshülfe durch dieser Männer Schriften und Unterricht vervollkom in Deutschland wurde nun die Liebe für diese Kunst allge allenthalben bildeten sich Geburtshelfer, welche nicht nu schicklichkeit einen ausgebreiteten Ruf erhielten, sondern au vollkommnung der Entbindungskunst durch ihre Beobacht zur Verbreitung derselben durch mündlichen und schriftlic viel beitrugen. Unter diesen zeichneten sich aus: Kaltschm (1750); Janke in Leipzig, Mohr in Giengen in Schwabe eines Fantoms (1750); Meckel in Berlin, Director der er menschule Deutschlands (1751); Röderer, Lehrer an dem

... nach einem langen und thätigen Aufenthalt daselbst, ... zweier jungen Grafen nach Braunschweig, wo ... erwarb, daß er zwei Jahre darauf an ... Carolinum als Professor angestellt wurde. ... führte mehrere seiner gelehrten Freunde an. ... wurde hier Professor der Beredsamkeit und ... zugleich Vorlesungen über den Virgil und Ho... erwarb er sich bleibende und fortwirkende ..., unablässig mit seinen Amtsarbeiten beschäf... strengen Foderungen, kein fruchtbarer Schrift... mit seinem Schicksal, erreichte er ein hohes ... desselben, und konnte seine Thätigkeit ... Lebens fortsetzen. Sein Fürst, der ihn achtete, ... 1775 zum Canonicus des Stifts St. Blasii zu Braun... er 1780 den Charakter eines herzogl. braunschweigi... erhielt. Nachdem er sein Lehramt fast 43 Jahre ... Treue verwaltet hatte, starb er den 14ten ...

... (Christian), einer der würdigsten, durch seine Schriften ... Philosophen des verflossenen Jahrhunderts, geboren zu ... Jan. 1742, verlor seinen Vater, Besitzer einer Fär..., seine Erziehung war daher seiner Mutter, einer ... Frau, überlassen, die ihre Pflichten als Mutter und ... und treulich erfüllte. Garve war zum Theo...; allein seine körperlichen Umstände nöthigten ihn, die... aufzugeben. Im 21sten Jahre ging er nach Frankfurt an ... Baumgartens Philosophie zu studiren; da dieser aber ..., ging er nach einem Jahre nach Halle, befleißigte sich hier ..., studirte dann noch eine geraume Zeit in Leipzig, ..., Weiße u. A. seine Freunde wurden. Im 25sten ... verließ er die Universität und kehrte mit Kenntnissen, ... Tugend geschmückt zu seiner Mutter zurück, wo er ... 1768 anhaltend fleißig arbeitete, so daß er sich die er... Zufälle zuzog. Nach Gellerts Tode wurde ... außerordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig, las ... über reine Mathematik, Logik u. s. w.; allein ... Gesundheit bewog ihn, nach einigen Jahren das Amt ... Docenten niederzulegen, und so begab er sich 1772 ... Vaterstadt Breslau zurück. In den Jahren 1770 ... theils durch seine mit Anmerkungen bereicherten ... Burke über das Erhabene und Schöne, der Mo... von Ferguson u. s. w., theils durch seine eigenen ... Abhandlungen in der philosophischen Welt immer ... beliebter, bis er endlich durch Friedrich II. (der ... zu sich kommen ließ, und mehrere interessante Unter... mit ihm hatte) zu einer Übersetzung des Cicero von ... aufgefodert wurde, die er 1779 in Charlotten..., aber, durch Kränklichkeit abgehalten, erst 1783 er... konnte. Von der Wichtigkeit und Brauchbarkeit dieses ... die schnell hinter einander (von 1783 bis 1792 vier...) Ausgaben. In den letzten Jahren seines Lebens dräng... übel, Hypochondrie, Nervenschwäche u. s. w., um ..., da er nun auch seine würdige Mutter (1792) und ... geschätztesten Freunde durch den Tod verloren hatte.

les, was dem Gedächtnisse anvertraut werden soll, fe
und leicht wieder hervorrufen kann. Als Erfinder derse
den Alten der griechische Dichter Simonides genannt
Wir handeln ausführlicher von dieser Kunst unter der
monik.

Gedackt nennt man eine Orgelstimme, bei welc
oben durch einen Deckel verstopft ist. Der Ton wird da
Octave tiefer, sanfter, aber auch schwächer.

Gedanke ist ein Erzeugniß des Verstandes, wief
sem das Vermögen zu denken verstanden wird. Durc
werden die Anschauungen und Empfindungen, welche
vorbringt, zu Begriffen als allgemeinen Vorstellunger
diese Begriffe wieder zu Urtheilen verknüpft. Daher
griff und und jedes Urtheil ein Gedanke. Im
werden aber auch die Schlüsse und Ideen, welche
bildet, und in der weitesten Bedeutung sogar alle Vo
überhaupt Gedanken genannt. Der Gedanke ist das
genthum des Menschen, worüber man nur Gott und se
Rechenschaft schuldig ist. Daher das Sprichwort: Geda
frei. Durch den Gedanken kann sich der Mensch im
eine andere Lage und selbst auf den entferntesten Weltkö
Daher sagt man Gedanken sind schneller als der Blit
Licht. In diesem Falle aber versteht man unter Gedan
stellungen des innern Sinnes oder der Ei
kraft. Denn die Einbildungskraft ist es eigentlich, w
ihren Flügeln an jeden beliebigen Ort und in jedes
hältniß setzt.

Gedärm, s. Darm.

Gedicht, s. Poesie.

Gediegen statt gediehen, d. h. gewachsen, r
bracht, ohne Beisatz oder Vermischung mit fremdartigen T
sonders wird das Wort im Bergbaue gebraucht. Gedieg
Silber, Zinn, welches von der Natur in reiner Gestalt
zum Unterschiede vom Erze, in welchem es noch m
fremdartigen Theilen vermischt ist. In weiterer Bede
man Geräthe von gediegenem Golde oder Silber, um an
sie durchaus und ihrer ganzen Masse nach von reinen
Silber (massiv), und nicht bloß vergoldet oder versilbert
lich sagt man auch gediegen von andern Dingen, d
durch aus denselben Theilen bestehn, und dabei rein, fest
kräftig sind, z. B. eine gediegene Rede u. s. w.

Gedike (Friedrich), war zu Boberow, einem Dorf
am 15ten Jan. 1754 geboren. Sein Vater, Prediger
den Knaben ohne besondere Sorgfalt aufwachsen, da er
gegründeten Meinung war, daß durch einen zu frühen
gehörige Entwickelung des Körpers verhindert werde.
sein Sohn erst neun Jahr alt war. Dieser befand sich in
dürftigsten Lage. Man brachte ihn anfänglich auf kur
Seehausen, wo er die öffentliche Schule besuchte, und vo
Waisenhaus nach Züllichau. Hier wurde er durch des würd
bart Sorgfalt sieben Jahre völlig frei verpflegt, unterric
zogen, ohne daß er sich weder äußerlich noch durch beson
keiten und Fortschritte empfohlen und den Mann hätte
der einst eine Zierde seines Vaterlandes werden sollte.

der von dem deutschen Worte Giesch herkommt u. s. f.), und den schon ein älterer Alchemiker, van Helmont, gebraucht hatte, um seinen sogenannten sylvestris zu bezeichnen. Jedes Gas besteht aus einem welcher durch das Princip der Wärme expandirt Flüssigkeit erhalten hat. Die eigenthümlichen hängen von dem erstern Körper, die jedem Gas Eigenschaften von dem Wärmestoff ab. Jedes Gas specifisches Gewicht, und sie sind darin bedeutend gleich alle mehrere hundertmal specifisch leichter sind. Alle Arten von Gas sind durchsichtig, die mehrlos, und daher nicht anders sichtbar, als wenn sie in durchsichtbare Flüssigkeiten entweichen. Die Dichtig ist dem Drucke, unter welchem es steht, bei übrigens proportional; und jedes Gas wird bei einerlei Er übrigens gleichen Umständen um gleiche Theile seines ausgedehnt, und zwar bei Erwärmung von dem zum Siedepunkte des Wassers um 0,375 desjenigen es bei der Temperatur des Frostpunktes einnahm. wägbarer Bestandtheil durch chemische Verwandt Körper zu demselben entzogen, und er dadurch fixirt er mit einigen dieser Körper Verbindungen von fester als mit andern von flüssiger Gestalt, zu bilden ver wird der Wärmestoff des Gases mehr oder weniger, langsamer in Freiheit gesetzt. Sehr viele Arten vom Wasser verschluckt und durch Wasser in Gestalt gebracht. U.

Von den luftförmigen Körpern zeichnen sich meh chemische Eigenschaften aus, und es geben sich am reinsten einige der merkwürdigsten chemisch; die verschiedenen Gasarten spielen daher in dem der Physik eine Hauptrolle, und wer sie will kennen die physikalische Chemie studiren. Hier etwas von gekannt zu werden verdienen. 1. Die at ist ein Gemeng aus mehrern Gasarten und aus nicht, wie man ehemals glaubte, ein einfaches Phosphor in einer Glocke verbrannt, welche mit Quecksilber steht, so kann man es selbst durch des Phosphors doch nur höchstens so weit brin hundert Maß Luft 21 Maß verschwinden, 79 bleiben Rückstande vermag weder irgend ein brennen, noch ein Thier zu leben. Jene 21 Maß Gasart, die man erst in den Jahren 1771 und hat, und die man anfangs Feuerluft oder, jetzt aber allgemein mit dem Namen Sauer oxygene) bezeichnet. Der Rückstand besteht aus ei verschiedenen Gasart, dem Stickgas (gas azote). Körper können nur, wenn sie mit Sauerstoffgas sind, verbrennen, und alles Verbrennen beruht auf des verbrennlichen Körpers zum wägbaren Sauerstoffgases; indem dieser sich mit dem brennenden, wird der in dem Gas gebunden enthaltene Wär erscheint als Licht und freie Wärme. In der at sind die brennbaren Körper mit mehr Stickgas

den huldreichsten und ermunterndsten Ausdrücken abgefaß schreiben an ihn, worin er ihm seine Theilnahme an sein bezeigte, und zugleich den Wunsch äußerte, daß er in Pestalozzi's Lehranstalt besuchen und dem Monarchen vo obachtungen Bericht erstatten solle. Dies war Lind Schmerzen, die er nun weniger zu fühlen schien. Noch den Lehrern über den neuen Cursus Conferenz, redete sel vor seinem Ende mit den Gymnasiasten, und beschäftigte letzten Athemzuge mit seiner Lehranstalt. Groß und bleibe Verdienste, und sein Andenken lebt in den dankbaren H liger, die ihm Bildung und Beförderung danken. Sei meine Kenntniß der griechischen Sprache hat er durch sei des Philoktet von Sophokles, einiger Gespräche des Pla Übersetzung der Pindarischen Siegshymnen beurkundet. Freunde Biester gab er die ältere berlinische Monatssch 1783 bis zum siebzehnten Bande heraus. Seine pädagogi ten enthalten eine Menge nützlicher Ideen und Vorschläge Lesebücher und Chrestomatien sind die ersten von besser Schul- und Geschäftsmann war Gedike vorzüglich, und Offenheit und Unbefangenheit waren die hervorstechenden Charakters.

Gedritter Schein, s. Aspecte.

Geestland wird beim Deichbau das höhere, hinter gelegene Land, das höher liegt, als die höchsten Fluthen nannt.

Gefäll nennt man 1. die Höhe, um wie viel ein f per bei seinem Abflusse fällt, d. h. um wie viel er der an einem Orte näher ist, als am andern, von wo er her sagt, der Fluß hat auf 100 Ruthen 1 Fuß Gefäll, di che desselben ist unterhalb dieser Strecke 1 Fuß wenige Meeresfläche erhoben, als oberhalb derselben. Das Gefäl gehörig bestimmen, ist bei Wasserbauen, als Schleusen, von höchster Wichtigkeit. Bei den Mühlen versteht man Höhe des Wasserfalls vor dem Mahlgerinne. Bei niedri werden unterschlächtige, bei hinreichend hohem oberschläc angewendet. Im Hüttenbaue bezeichnet es den obern Thei Herdes. In weiterer Bedeutung wird in der Geometrie schied, um wie viel ein jeder gegebner Ort tiefer liegt, derer, und welcher mit der Wasserwage gesucht wird, das nannt; 2. nennt man Gefälle dasjenige, was von einem fällt, was dasselbe einträgt, und in engerer Bedeutung was dem Grundherrn oder der Obrigkeit davon entrichtet

Gefäße (Physiologie), sind röhrenförmige Bi belebten Körpern, um die zur Ernährung derselben diene sigkeiten den einzelnen Theilen zuzuführen, oder von ihnen im gemeinen Leben heißt der größte Theil derselben Adern Körper des Menschen und der meisten Thiere kennen wir vi ten dieser Gefäße, die sich durch hinreichende Kennzeichen der unterscheiden: nämlich Arterien, Haargefäße, Venen u gefäße; wozu in den Pflanzen noch die Spiralgefäße komm sehe die einzelnen Artikel.

Gefolg, Gefolgsdienst. Mit diesem Ausdruc man ein merkwürdiges Institut, das Cäsar bei den Ga

... Sind beide Gasarten nach diesem Verhält... und man entzündet sie, so entsteht ein furchtbarer ... Gefäße zersprengt werden können, daher ... Knallgas genannt hat. In den soge... Feuerzeugen (Tachopyrien, Gasopyrien, ... wird ein Strahl Wasserstoffgas in dem Augen... aus einem Gefäße in die atmosphärische ... Hahns entweichen läßt, von einem electri... Stahlfunken entzündet, und brennt so lange ... zudreht. Ganz rein ist es funfzehn... atmosphärische Luft. Man füllt daher damit ..., welche in der Luft aufschwimmen sollen, und wenn ..., mehrere Menschen zu sehr bedeutender Höhe mit ... Der Wasserstoff nimmt die Gasgestalt an, nicht ... für sich vorhanden, sondern auch wenn er ... mit Schwefel, mit Phosphor oder mit einigen Me... In diesem Fall entstehen schwere brennbare ... so schwer, oder etwa nur halb so schwer als ... sind: Kohlen-Wasserstoffgas, reines oder ..., Schwefel-Wasserstoffgas, Phosphor-Wasser... Mehrere dieser leztern Gasarten haben sehr ... 4. Wenn Kohle in reinem Sauerstoff... so ändert dieses zwar seinen Raum nicht, zeigt ... Verbrennen ganz andre Eigenschaften als zuvor. ... darin weiter brennen, Thiere ersticken darin so... brennende Kohlbecken in ringsum verschlos... zu haben), Wasser schlürft das Gas ein, und erhält ... Geschmack, und reines, völlig durch... trübt sich sogleich, und wird milchicht, wenn es ... Berührung kommt. Dieses Gas hat alle Eigen... Es entsteht nicht bloß beim Verbrennen von ... in ihrer Mischung haben, sondern auch beim ... in sehr geringer Menge (von einem oder einigen ... der Atmosphäre vorhanden, daher man es ehemals ..., ein Name, den man später mit dem kohlen... Gas, oder kürzer kohlensaures Gas, vertauscht ... Marmor, Kalkspath, gemeiner Kalkstein, Austerschalen ... kohlensaurer Kalk. Durch Erhitzen in ... oder durch Daraufgießen einer mächtigern Säure, kann ... vom Kalke austreiben, und dann entweicht sie ... letztern Falle unter heftigem Aufbrausen. Dieses ist ..., wie man sie sich verschafft. Sie ist die erste ... man kennen gelernt hat, und damals (1755) nannte ... Sie ist um die Hälfte schwerer, als die at... verbreitet sich daher in dieser nur langsam, und ... eingeschlossenen Stellen (in Kellern, Brunnen, Höhlen, ... Zeit bleiben, ehe sie sich in der Atmosphäre ver... läßt sie sich aus einem hohen Gefäß in ein anderes, ... Flüssigkeiten, ausgießen. Sie ist das tödtliche ... bei Neapel und zu Pyrmont und in den ... Sie findet sich in allen Säuerlingen oder säu... schmeckenden Mineralwassern, z. B. dem selterser, ... u. a., welche nichts anders als kohlensaure ... sich künstlich ohne Schwierigkeit nachmachen lassen.

Güterbesitzer in abhängige Vasallen zu verwandeln. Veranlassung zur eigentlichen Lehnsverfassung. wesen. dd.

Gefrieren ist der Übergang einer Substanz au[s dem Zustande der Flüssigkeit, oder dem Aggre]gatzustand der Tropfbarkeit in den der Festigkeit. Im [gemeinen] Sprachgebrauche zeigt das Wort freilich nur die Verw[andlung eines] flüssigen Körpers in Eis an; allein eigentlich kann [man darunter] auch das Festwerden der geschmolzenen Metalle, des zerl[assenen Fettes] u. s. w. verstehen; denn die Gefrierung steht überhaup[t der Schmel]zung entgegen, und bei allen dieser Veränderungen fäh[igen Substan]zen findet nur in den Graden der Temperatur, unter [welchen sie er]folgen, ein Unterschied Statt. Ein jeder Körper erfod[ert, um flüs]sig zu seyn, einen eigenen unveränderlichen Grad der [Wärme, und so]bald dieser fehlt, geht er in den Zustand über, welche[r im weitern] Sinne Gefrierung genannt wird. Den Grad der Tem[peratur, bei] welchem das reine, von allen fremden Zusätzen befrei[te Wasser ge]friert, hat man als einen festen Punkt bei Abmessun[g der Wärme] überhaupt zum Grunde gelegt. Dieser Punkt wird der [Frostpunkt] oder Gefrierpunkt genannt. (S. Eispunkt.) Di[e Sub]stanzen, welche bei einer Temperatur über dem Gefri[erpunkte] gestehen oder fest sind, pflegt man natürlich feste Körp[er zu nennen.] Dahin gehören alle Metalle (mit Ausnahme des Quecksi[lbers), Fette,] Butter u. s. w. Diesen entgegen stehen diejenigen Kö[rper, welche] bei dem Gefrierpunkte des Wassers und viele Grade un[ter demselben] noch immer flüssig bleiben. Dahin gehört das Queck[silber, das] bei uns nur durch einen künstlich erzeugten Kältegra[d, welcher] selbst in Sibirien nur selten eintritt, in eine feste, glä[nzende, metal]lische Masse verwandelt werden kann, die sich unter [dem Hammer] und beim Schneiden noch weicher als Blei zeigt und ei[nen dumpfen] Schall hören läßt. Andere Körper gibt es, welche be[i keinem uns] bekannten Grade der Kälte gefrieren, dahin gehören a[lle geistigen] Flüssigkeiten, wenn sie vom Wasser frei sind, z. B. [Alkohol oder] höchst rectificirter Weingeist. Sind aber diese Liquore [mit Wasser] vermischt, so gefrieren sie nach Maßgabe des ihnen [beigemischten] Wassers früher oder später. Gas- oder Luftarten ge[frieren gleich]falls nicht, und dadurch unterscheiden sie sich von be[iden. –] In Gefäße eingeschlossene Körper, selbst das Wasser, [können weit] unter ihrem gewöhnlichen Gefrierpunkt erkältet werde[n, ohne zu] gefrieren. Beim Gefrieren wie beim Gestehen nach der [Schmelzung] ändert sich der Umfang der Körper; bei einigen nimm[t er zu, bei] andern ab. Die meisten wo nicht alle Materien cryst[allisiren] beim Gestehen sowohl als beim Gefrieren.

Gefühl ist, körperlich betrachtet, entweder das üb[er den ganzen] Körper verbreitete Empfindungsvermögen (das Gem[eingefühl]) oder das insonderheit den Finger- und Zehenspitzen e[igene] Sinnesvermögen (das Getast oder der Betastungs[sinn]). Sitz die durch den ganzen Körper bis an seine äußersten [Endigun]gen verbreiteten Nerven sind. Die körperliche Empfindu[ng setzt] auch ein inneres oder geistiges Empfindungsvermögen v[oraus, durch] welches wir uns der auf die Nerven geschehenen Eindrü[cke und der] dadurch in ihnen erregten Veränderungen bewußt werden. [Gefühl] wird häufig mit Empfindung verwechselt; beide sind [aber keines]wegs einerlei, und es ist nöthig den Unterschied hier [zu bemerken.] Empfindung ist Bewußtseyn eines empfangenen Eindruck[s]

[illegible] voll mit Steinkohlen. Durch ein um dieselben [illegible] Brennmaterial zu unterhaltenden Feuer werden [illegible] ihrem Inhalt allmählig zum schwachen Glühen ge- [illegible] entwickelt sich eine Menge des gekohlten Wasserstoff- [illegible] Theer, Wasser und Ammoniak aus ihnen. Diese [illegible] werden durch ein gleich an die Retorten gegosse- [illegible] in einen Kühlapparat geleitet. In diesem [illegible] und das ammoniakalische Wasser. Das sich [illegible] zersetzende Gas wird, um es noch mehr zu reini- [illegible] in den Gasometer geleitet. Der Gasometer be- [illegible] Haupttheilen: der Cisterne und dem Gasometer- [illegible] ein hölzerner oder gußeiserner, oben offener Was- [illegible] sich, an Gegengewichten hängend und der Auf- [illegible] fähig, ein unten offener Cylinder von Eisen- oder [illegible]) befindet. So wie das entwickelte Gas [illegible]leitungsrohr durch das Wasser der Cisterne tritt, sam- [illegible] dem Gasometerdeckel und hebt diesen allmählig bis [illegible] in die Höhe. Durch ein mit einem Hahne versehe- [illegible] wird das Gas aus dem Reservoir abgeleitet. So- [illegible] des Abzugsrohrs öffnet, so wird das Gas durch [illegible] Gasometerdeckels ausgepreßt und nach Belieben durch [illegible] oder bleierne Röhren an den Ort seiner Be- [illegible] Hier tritt es durch enge, verschieden gestaltete, [illegible] Röhrchen von Kupfer oder Messing (Gaslam- [illegible] verbreitet nach seiner Entzündung das schönste hellste [illegible] Lampen gleich, ohne Geruch und Rauch. Diese [illegible] ganz vorzüglich da zu empfehlen, wo man, in einem [illegible] Raume vertheilt, eine bedeutende Zahl Lichter nöthig [illegible]beleuchtung wird selten einen besondern Vortheil [illegible] aber die an einer zu beleuchtenden Straße wohn- [illegible] bedürftigen Haus- und Manufacturenbesitzer mit der [illegible] in Verbindung, dann wird man beträcht- [illegible] mit demselben Anlagscapitale für Röhrenlei- [illegible] größere Menge Lichter erhalten werden können. [illegible] über diese Gasbeleuchtung unterrichten will, lese: Ac- [illegible] Bericht, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkun- [illegible] Lampadius, Weimar, 1816, und des Letztern: [illegible] im Gebiete der Chemie und Hüttenkunde. Erster [illegible], Weimar, 1816 und 1817. S—s.

[illegible]rini (Francesco), geb. zu Lucca um das Jahr 1650, [illegible] Componisten des 18ten Jahrhunderts. Er war [illegible] Conservatorio della Pietà zu Neapel, und hat [illegible] hinterlassen, die in großem Ansehn gestanden. [illegible] bedeutende Anzahl von Opern geschrieben. Seine [illegible] unterscheiden sich durch eine gewisse Anmuth des Styls [illegible] von dem zu seiner Zeit herrschenden Geschmack. Noch [illegible] hohen Alter setzte er verschiedene sehr schöne und gefäl- [illegible]. Seine kleine Schrift L'armonico pratico al cem- [illegible] im Jahre 1802 in einer sechsten Auflage aufs neue er- [illegible] ein nützliches Werk für den Practiker, wiewohl es [illegible] an Ordnung und Zusammenhang fehlt.

[illegible]di (Pierre), Präpositus der Domkirche zu Digne und [illegible] Mathematik zu Paris, war am 22sten Jan. 1592 zu

heitsgefühl entspringt, das man auch ein logisch
nennen könnte. Alle diese Gefühle sind in dem Mensch
Natur vorhanden, können aber durch Entwickelung un
der natürlichen Anlagen sehr verstärkt und verfeinert we
Gegentheil sie auch durch Rohheit, Lasterhaftigkeit u. dgl.
schwächt und unterdrückt werden können, daß sie im
schen ganz erstorben zu seyn scheinen.

Gefühlsmenschen heißen diejenigen, welche in
zeugungen und Handlungen mehr durch Gefühle als dur
bestimmt werden, wogegen diejenigen, bei welchen das
ist, Verstandes- oder auch Vernunftmenschen
den, weil das Denken der Grundsätze eine Thätigkeit d
und der Vernunft ist. Es ist indessen dieser Gegensatz se
Denn unter den Gefühlen, welche den Menschen in
gungen und Handlungen bestimmen, verbergen sich oft
wenn sie nicht mit Deutlichkeit und Bestimmtheit ge
Eben darum ist es gefährlich, sich bloß nach Gefühlen z
sich dann leicht falsche (theoretische oder practische)
schleichen und die Maske schöner oder edler Gefühle ann
Da es aber sehr schwer ist, Grundsätze deutlich und best
ken, und noch schwerer, nach so gedachten Grundsä
und zu handeln, so überlassen sich die meisten Mensch
Gefühlen und schwelgen in denselben mit schwärmender
kraft, wobei sie wohl mit einer gewissen Verachtung
herabsehen, welche den Gefühlen nur in so fern huldig
dieselben auch vor dem Richterstuhle des Verstandes und
sich rechtfertigen lassen.

Gefühlsvermögen. Seit die kritische Ph
tiefere Erforschung der geistigen Natur des Menschen
fere Zergliederung der Thatsachen des Bewußtseyns ver
den auch in Hinsicht der verschiedenen Ankündigungen
Subjects drei Vermögen nach ihrer ursprünglichen
Gesetzmäßigkeit von einander unterschieden: das Vors
gen, das Gefühlsvermögen und das Begehrungsver
drei Vermögen sind, nach ihrer Ankündigung im Bewußt
gleichgeordnet, nicht aber untergeordnet, weil
einander bestehen, noch von und aus einander abgeleit
nen; sie stehen aber auch gegen einander in Wechselwi
Vorstellungen eben so in Gefühle, wie Gefühle in Vors
Vorstellungen und Gefühle in Bestrebungen, so wie B
Gefühle und Vorstellungen übergehen können; es finde
zwischen diesen drei Vermögen ein harmonischer Zusa
weil keines derselben das andere in seiner gesetzmäßigen
dert, und sie gemeinschaftlich den Gesammtzweck der ge
keit, den Endzweck der Sittlichkeit, zu realisiren bestim
Gefühl ist aber eben so wesentlich von der Empfindung,
fühlsvermögen von dem Vorstellungs- und Begehrungs
schieden. Dem Ursprunge nach ist die Empfindung
Gefühl geistig. Jene geht aus dem Afficirtwerden
vor; dieses entsteht durch das Wirken unsers geistigen
sich selbst. Die Empfindung ist mit einer Wahrnehmu
wendigkeit des Eindrucks verbunden; das Gefühl ist da
eines Wesens, das Freiheit besitzt. Die Empfindung
organisirte und belebte Welt, nach unzähligen Verschie

... Wunderthäters überzeugt, und gab ihm den klugen ... zur Seelensorge seiner Pfarrkinder zurückzukehren. ... zu einigen andern Reichsprälaten von stärk... ... in ihrem Gebiete. Im J. 1774 erhielt ... Erzbischof zu Regensburg nach Ellwangen, wo ... hülfsbedürftiger und Neugieriger seiner warteten. ... diesen großen Wirkungskreis ganz seinen Kräf... ... heilte Lahme und Blinde, vorzüglich aber mit ... behaftete Personen. Wenige Fragen waren ..., ob die Krankheit von natürlichen Ursa... ... herrühre. Nur im letztern Fall übernahm ... er seinen allgewaltigen Machtspruch, cesset ..., so waren die Teufel gehorsam genug, den ... zu verlassen. Ein öffentlicher Beamter führte ... Curen ein fortlaufendes Protokoll, in welchem al... ...deutlichsten Dinge in beglaubter Form bezeugt ... aber alle Ursache zu glauben, daß Gaßner gesunde Per... ... Rolle von Kranken spielen ließ, und daß seine Cur ... nur so lange anschlug, als ihre Einbildungskraft von ... des Beschwörers erhitzt blieb. Aufgeklärte Männer er... ... gegen ihn, und sein Ansehn fiel nach einiger Zeit .... Er starb 1779, nachdem ihn der Bischof zu Re... ...ständiger Gönner, in den Besitz einer einträglichen ...

...heit, Gastfreundschaft. Die schöne Sitte der ... scheint sich in das höchste Alterthum zu verlieren, ... sie bei dem kaum aus dem Stande der Rohheit und ... Menschengeschlechte. Den Fremdling, welcher ein ...wandernd, hülfsbedürftig unter ein fremdes Obdach ... aufzunehmen, zu bewirthen und zu schützen, gebie... ... Stimme des Herzens, um so mehr, da in jenen Zei... ... gegenseitiger Verkehr die Menschen zu einander ... harte Bedrängniß, ein Mißgeschick oder Verlust die ... konnte, daß ein Einzelner die geliebte Heimath ver... ... die Fremde hinauswagte, wo er ohne gastfreundliche ... mußte. So lehrte die Natur die Tugend der ... Wir finden sie in den ältesten vorhandenen Nachrichten, ... Urkunden, in den Gesängen Homers, nicht minder ..., den Germanen und fast allen Völkern des Alter... ... im Allgemeinen die Gastfreiheit überall in der Auf...nahme und Beschützung des Fremden bestand, so waren ... von dem Maße der Dienste, zu welchen man sich ... verpflichtet glaubte, verschieden. Wohl keine Na... ... die Araber. Hier nimmt der Hauswirth — denn ... diese Sitte unverändert in Arabiens Wüsten fort — ... einkehrenden Fremdling brüderlich auf und bewirthet ihn ..., was sein Haus vermag. Er findet sich geehrt durch ... des Gastes und freut sich seiner Gegenwart. Ist aber ... in seinem Hause aufgezehrt und begehrt der Fremde noch ...weilen, so führt er ihn zu seinem Nachbar, der nun ... Freigebigkeit bewirthet. Diese einfache Sitte wurde ... zugleich durch die Religion geheiligt. Zeus, der des... ...namen des Gastlichen (Xenios) hatte, war der Schützer

logie, s. Gefühl. Nach seiner natürlichen Beschaffen
stimmung scheint das Gefühlsvermögen ein vermittelnd
gen zwischen dem Vorstellungs- und Begehrungsvermög
weil die Stärke des Willens und die Kraft des Hand
von der Belebung abhängt, welche das Gefühlsvermögen
stellten und zu realisirenden Gegenstande ertheilt. D
allen Objecten, welche der Wille zu realisiren bestrebt ist,
des Wahren, des Schönen und des Guten die reinsten
sind; so muß auch die Thätigkeit des Gefühlsvermögens
dieser Ideale die höchste und vollendetste seyn. Selbst
ligkeit, die in einzelnen sinnlich angenehmen Zust
kann bei dem Menschen, wegen des Zusammenhanges der
mit dem Gefühle, zu einer idealischen Beziehung
dadurch, als die Totalität der sinnlich angenehmen Gefü
Gefühlen des Wahren, Schönen und Guten in Harm
werden. Q.

Gegenbewegung nennt man in der Musik
Gang mehrerer Stimmen, bei welchem die eine steigt,
andere fällt, oder deren Tonfolgen in einer nach der
andern nach der Tiefe, oder so auch umgekehrt, von de
Tiefe gegen die Mitte zu gerichtet sind. Man kann d
Bewegung von mehrern Seiten als die beste betrachte
am Flügel beim begleitenden Generalbaß, weil man bei
sichersten ist, manchen fehlerhaften Fortschreitungen und
schen Gängen zu entgehen.

Gegenbeweis ist die Handlung eines Prozeßthe
derselbe den Beweis, welchen der Gegentheil geführt hat,
ten sucht. Die Frist des Gegenbeweises geht von der
des Beweises an und in gleicher Form wie die Beweisfri
Beklagte den Gegenbeweis zu führen, so ist, nächst der
des über die Klagen geführten Beweises, die Bewahrheit
reden sein Zweck. Hat der Kläger den Gegenbeweis zu f
nächst der Entkräftung des Beweises die Bewahrheitung
sein Zweck. Der Gegenbeweis wird nie vom Richter au
dern vorbehalten. In den Acten nimmt der Gegenbewe
Namen Reproducent, der andere Prozeßtheil die Be
product an. Die Gegenbeweisführung gewährt den Be
man erst die Kraft und Tendenz der Beweisführung abse
nach den Gegenbeweis einrichten kann.

Gegenfüßler oder Antipoden nennen wir i
auf einander diejenigen Bewohner der Erde, welche ei
Durchmesser nach entgegenstehn, weil sie die Füße einand
kehren. Der Scheitelpunkt der einen ist der Fußpunkt
Die Gegenfüßler wohnen in gleichen, aber entgegengese
der Erde, und die Längen ihrer Standpunkte sind um 18
schieden; ihre Tageszeit weicht daher nur 12 Stunden
ab und ihre Jahreszeiten sind einander entgegengesetzt. W
der Frühling seinen Anfang nimmt, so geht bei ihnen der
sie haben Mitternacht, wenn wir Mittag haben. Die
der Erde führt von selbst auf die Vorstellung von Antip
man schon vor Cicero gedachte. Allein die Kirchenväter f
einen Widerspruch mit der Bibel und im achten Jahrhun
der Erzbischof zu Salzburg Virgilius ihretwegen in
gethan. Erst als die Erdumsegler die Sache außer Zwe

[illegible] nicht gewiß. Da die Tische nicht, wie bei [illegible] bedeckt, und die Speisen (die, weil man Messer [illegible], von den Vorschneidern in kleine Stücke zer[illegible] den bloßen Tisch gelegt wurden; so wurde dieser nach [illegible] mit Schwämmen abgewischt, so wie auch für die Gäste [illegible] Reinigen der Hände umhergereicht wurde. Seine Ser[illegible] jeder Gast mit. Der Gänge bei der Mahlzeit wa[illegible] Vormahl, wobei man lauter den Appetit reizende [illegible], das Hauptmahl, welches aus mehreren und bes[illegible] Speisen bestand, und der Nachtisch mit allerlei De[illegible] Ehren des Mahles trugen die Gäste weiße Kleider, [illegible] mit Kränzen, und salbten sich oft Haupt, Bart und [illegible] Essenzen. Das Speisezimmer selbst wurde mit [illegible], und die Rosen, die als Sinnbild des Schweigens [illegible] eingehängt waren, haben das noch jetzt übliche Sprich[illegible] sub rosa (unter der Rose) mittheilen, veranlaßt *). [illegible] (Tafelfürst), entweder der Wirth selbst, oder [illegible] Person, sorgte für alles zum Gastmahl Nöthi[illegible] Königs oder das Auge führte die Aufsicht über [illegible] Austheiler theilte jedem seine Portion zu, und [illegible], meist schöne Knaben, reichten die gefüllten Becher [illegible] Kunst und Pracht wetteiferten, und die auch [illegible] ermangelten. Den Wein trank man mit Wasser ge[illegible] aber war unbestimmt, wahrscheinlich, weil nicht [illegible] stark und feurig waren. Das eigends hiezu be[illegible] hieß Krater (Mischkrug), aus welchem mit ei[illegible] (cyathus) in die Becher (pocula) eingeschenkt [illegible] Römer trank aus Crystall, Bernstein, und köst[illegible] einer Art Porzellan, die Pompejus einführte, aus [illegible] künstlich getriebenem Golde, mit Edelsteinen besetzt, [illegible]. Gewöhnlich brachte man einen Becher dem [illegible], einen dem errettenden Zeus, einen der Hy[illegible] dem Merkur, oder wie Andre wollen, den ersten [illegible], den zweiten den Heroen, den dritten dem er[illegible]. Nur die Mäßigen aber begnügten sich mit dieser [illegible], andere gingen über die Zahl der Musen hinaus, [illegible] nicht bloß in die Runde, (Encyklopoesie), sondern auch [illegible] abwesender Freunde und Geliebten, und dann so viele [illegible] Name Buchstaben enthielt, ja man stellte förmliche [illegible] ausgesetzten Preisen an. Natürlich machte es einen [illegible] sich bei dem Gastmahl befand, denn ein Symposion [illegible] und eins von Philosophen oder Staatsmännern [illegible] verschiedne Unterhaltung. Außer der Unterhaltung durch [illegible], wie wir aus Platons und Plutarchs Symposien [illegible] und philosophisch war, öfter aber im Scherz und [illegible], wobei die Räthsel und Griphen (s. Griphi) [illegible] spielten, hatte man noch die durch Gesang, und das [illegible]) stimmte bald zu heiterer Freude, bald zu erha[illegible]

*) [illegible], die Blume der Venus, sagt Ovid, weihte Amor dem [illegible] Schweigens, Harpokrates, damit die Thaten der Mutter ver[illegible]. Deßhalb hängt der Wirth sie als Symbol über den [illegible]; der Gast soll sich erinnern, daß er das hier Gesprochene [illegible].

den einzelnen Gegenden sehr verschieden sind. Das Klein
unter dem großen in einer eignen Kammer der H
der Grundfläche sieht man es in eine rechte und linke Hälfte
zwischen liegende Rückenmark getheilt, nach oben und z
sammenrinnen. Es ist eben so wie das große Gehirn
fäßhaut umzogen, von außen röthlichgrau, inwendig aber
markig. Nach Verhältniß wird es viel tiefer und die
Fortsetzungen der Gefäßhaut durchzogen als das große Geh
det man es in horizontaler Richtung ein, so sieht man
mit markigen einigermaßen concentrisch abwechseln.
röthlichgrauen und markigen Substanz findet sich allenth
nen Gehirn eine dritte gelbliche Mittelsubstanz. Alles
nen Gehirns kommt in der Mitte gleichsam in einen
zusammen. Die Erfahrung lehrt, daß in dem Bau des
seltener Abweichungen gefunden werden, als bei den a
des menschlichen Körpers. Auch verdient die Symmetrie
wohl bemerkt zu werden, vermöge welcher alles darin
Selbst die Theile, welche in der Mitte liegen, und darum
nen, wie z. B. das Rückenmark, bestehen eigentlich aus
trischen Hälften. Das Gewicht des gesammten Gehirns
Menschen zwei bis drei Pfund; es ist um so größer und
jünger der Mensch ist, mit dem Alter wird es freilich
Krankheiten, die mit Geisteszerrüttung verbunden sind,
weilen fester, zuweilen auch lockerer und weicher. Das G
eigentliche Werkzeug der Empfindung. Empfindung ist
Vorstellung untrennbar; sie wäre ohne dieselbe gar nich
also das Gehirn der Mittelpunkt von jener ist, muß es
von dieser seyn. (Vergl. die Artikel Gall und Sch

Gehör ist der Sinn, durch welchen die animali
Wahrnehmung von der Schwingung und Bewegung der
men, welche wir Töne, Schall oder Klang nennen. D
des Gehörs ist das Ohr, ein in seinem Baue sehr zusam
künstlicher Theil des animalischen Körpers. Man theilt
äußere, mittlere und innere Ohr. Die beiden erstern The
nehmlich dazu bestimmt, den Schall aufzufassen und fort
deß die eigentliche Anklingung der Töne und ihre weiter
zung in dem innersten bewerkstelligt zu werden scheint.
Ohr gehört die Muschel und der knorpliche G
Dieser schließt sich wiederum an die Gehörgangsröhre an,
das Trommelfell begränzt wird. Das Trommelfell
innen concaves sehr elastisches Häutchen und bedeckt die
höhle oder sogenannte Pauke. In dieser sind die Gehö
ihrer Gestalt wegen Hammer, Amboß und Steig
nannt, befindlich. Das äußere Ohr ist durchaus zweckmäß
um die wellenförmigen Erschütterungen der Luft aufzufan
in die Muschel und von da in den Gehörgang zu leiten.
che dieses letztern, z. B. beim menschlichen Ohr, 50mal
als die Fläche des äußern Ohrs, so muß hier der Schal
stärker seyn, als wenn er ohne das äußere Ohr in den Ge
kommen wäre. In der Trommelhöhle bilden sich die
pflanzen sich weiter fort durch die überspannte Haut de
fells und mittelst der Gehörknöchelchen. Die innerste Höh
nennt man das Labyrinth. Sie liegt über die Trommel
nach hinten in der festesten Masse des Schläfenknochens,

[illegible] halbcirkelförmigen Röhren und der Schnecke, [illegible] Canal, der sich um eine Spindel windet. Der [illegible] einer kleinen Öffnung, das runde oder ovale [illegible] mit der Trommelhöhle zusammen. Um das runde [illegible] Canal, genannt der Fallopische, welcher einen [illegible] Nervenpaares enthält. In diesen künstli[illegible] das innerste Heiligthum des Gehörorgans neu[illegible] die durch das Trommelfell und die Gehörknö[illegible] Töne, ihre Vollendung und erreichen [illegible] Gehörnerven, denen sie ihre Eindrücke mitthei[illegible] zu dem Gehirn selbst zu leiten, wo sie zur Empfindung [illegible] Die Entstehung dieser Empfindung zu erklären, hat [illegible] ersonnen, allein die Natur wirkt hier hin[illegible], den der Geist des Menschen zu durchdringen ver[illegible] Eine Reihe der interessantesten physiologischen Beob[illegible] das Gehör und dessen Werkzeuge bei den verschiede[illegible] Thiere findet man in Chladni's Akustik.

[illegible], s. Klostergelübde.

[illegible]werkzeuge (künstliche), Hörmaschinen, Hörrohr[illegible] Instrumente, welche angewendet werden, um [illegible] die Empfindung des Schalls zu verstärken. Die [illegible] sind sehr verschieden, doch gehen, im Ganzen ge[illegible] aus, entweder, wo das äußere Ohr ganz fehlt, [illegible] ersetzen, oder wo das äußere Ohr zwar vorhanden [illegible] Gehörwerkzeuge aber erschlafft sind, oder auf irgend [illegible] leiden, die Wirkung des äußern Ohrs zu verstär[illegible] das äußere Ohr des Menschen und der Thiere [illegible] Augen, daß durch seine trichterförmige Gestalt die [illegible] gleichsam concentrirt, zusammengedrängt und zu den [illegible]werkzeugen, dem Sitz der eigentlichen Empfindung des [illegible] werden. Alle Hörmaschinen nun, welche, wie ge[illegible] Wirkung des äußern Ohrs ersetzen oder verstärken sollen, [illegible] weniger dessen Form nach. Die ältern Werkzeuge [illegible] einem Nachtwächterhorn oder einer Trompete, sie [illegible] groß und gewöhnlich mit Handgriffen versehen, [illegible], wenn man etwas deutlicher zu hören wünscht, an das [illegible] und zwar so, daß die engere Windung in den Ge[illegible], die äußere weitere aber gegen den Ort gerichtet [illegible] den Schall erwartete. Diese Instrumente wa[illegible] leicht einsieht, durch ihre Größe und Schwere, [illegible], daß sie beständig an das Ohr gehalten werden muß[illegible] und lästig; auch versteckten sie den Fehler, [illegible] helfen sollten, nicht genugsam, vertrugen sich also [illegible] der Menschen, und wurden deßhalb bald ver[illegible] neuere Hörmaschinen leiden nicht an diesen Mängeln [illegible] jeder Hinsicht empfohlen zu werden. Die eine stellt [illegible] Trichter dar, auf dessen innerer Fläche sich eine [illegible] vielfach gewundene Leiste befindet, wodurch ein eben [illegible] gebildet wird, dessen inneres Ende auf den Anfang des [illegible]. An dem breiten umgebogenen Rande befinden sich [illegible], wodurch Bänder gezogen werden, um die Maschine [illegible] Ohr zu befestigen. Eine zweite ebenfalls sehr brauch[illegible] aus einer vielfach gewundenen Röhre von lackirtem [illegible] engeres Ende in den Gehörgang gebracht, das

äußere weitere aber am äußern Ohre befestigt wird. zwei solche Instrumente durch einen elastischen Bügel ve: auf diese Weise in jedem Ohr eins angebracht werden. Instrument endlich besteht aus einem hohlen blechernen welchem in der Mitte auf der vordern Fläche eine we befindlich ist, und dessen seitliche Schenkel in zwei sich ei gende Röhren auslaufen. Dieser Bügel wird so auf den ter den Haaren befestigt, daß die Mundung in seiner über dem obern Rand der Stirne zu liegen kommt, die den Seiten werden in den rechten und linken Gehörg. Dieses letztere Instrument hat den Vortheil, daß es sehr raden von vorn kommenden Schallstrahlen auffängt.

Gehrung heißt bei den Holzarbeitern die schräg Winkellinie eines rechtwinklichen Vierecks gehende Richtu in solcher Richtung laufende Fläche. Daher Gehrhob bel, mit dem eine Gehrung gemacht wird; Gehrmaß, scheit mit einem Anschlage oder Querbrettchen am Ende einem Winkel von 45 Graden abgeschrägt ist. Man bed selben, die Gehrung vorzuzeichnen.

Geige, s. Violine.

Geißelungen haben zur Züchtigung von Verbrec halben und zu allen Zeiten Statt gefunden. Daß aber stus und die Apostel gegeißelt wurden, war ein Umstand die Andächtelei finsterer Jahrhunderte Anlaß zu jenen Selbstpeinigungen nahm, von denen hier die Rede seyn seit den ersten Jahrhunderten nach Christus hatten einzel mer durch strengere Enthaltsamkeit und freiwillige Marte des die für die begangenen Sünden verwirkte göttliche zubüßen und den gerechten Vergelter gleichsam zum Mitl Verzeihung zu reizen gesucht. Um an den Leiden Christ nehmen und sich der Entsündigung durch ihn desto gew chen, wählten viele, wie der Abt Regino zu Prüm Jahrhunderte, dazu die Geißelung; jedoch wurde diese A ßung erst vom eilften Jahrhundert an allgemeiner, da P miani von Ravenna, Abt des Benedictiner-Klosters S d'Avellano bei Gubbio in Italien und später Cardinal Ostia der ganzen Christenheit und insbesondere den Mönc ßelung zur Buße für ihre Sünden und zur Rettung vom höllischen Feuer auf das dringendste empfahl. Se und der Ruf seiner Heiligkeit verschaffte seiner Ermah Eingang: Geistliche und Laien, Männer und Weiber fin Ruthen, Riemen und Ketten gegen ihren Körper zu wü setzte gewisse Zeiten fest, um diese apostolische Schläge plina) an sich zu verrichten und in mehrern Klöstern w Theil der geordneten Disciplin. Fürsten bedienten sich ihr nigungsmittel und ließen sich entkleidet von ihren Beicht ßeln. Der heil. Ludwig IX. von Frankreich trug zu dies eine elfenbeinerne Büchse mit fünf kleinen eisernen Kette bei sich und ermunterte seinen Beichtvater recht derb zu auch theilte er dergleichen Kettenbüchsen an die Prinzen u sinnen seines Hauses und andere gute Freunde als besonde geschenke zu gleichem Gebrauche aus. Der Wahn, sich Geißelungen von Sünden zu reinigen und die Seligkeit zu wurde in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunder

... ganze Länder ergriff und die seltsamsten Schauspiele dar... diese Zeit," schreibt der paduanische Mönch in seiner ... im Jahre 1260, „da ganz Italien von Lastern befleckt ... plötzlich ein unerhörtes Unternehmen erst die Perugianer, ... Römer und endlich alle Völker Italiens. Die Furcht Chri... fiel über sie, daß Edelleute und Unadelige, Alte und ... ohne Scham durch die Straßen der Städte umherzogen; ... eine Geißel von Riemen, womit er sich unter Seufzen und ... unter Absingung von Bußpsalmen und Anrufung der Barm... Gottes bis aufs Blut peitschte. Nicht nur bei Tage, auch ... sahen sie so im härtesten Winter zu Hunderten und Tau... mit brennenden Wachslichtern durch Städte und Kirchen, durch ... Zeiten, daß Felder und Wälder von ihrem Flehen ... widerhallten. Da schwiegen alle musikalischen Instrumente ... Lied der Liebe ertönte mehr; man hörte nur den kläglichen ... Büßenden. Steinerne Herzen wurden durch diesen trau... erweicht, die Augen der Härtesten konnten sich der Thrä... enthalten, Uneinige söhnten sich mit einander aus, Wu... cherer eilten, das ungerechte Gut wiederzugeben, noch ... Missethäter bekannten ihre Verbrechen und besserten ihren ..." Diese plötzliche Bewegung der Buße artete bald in ein ... Schwärmen, ja sogar in ein Gewerbe aus. Die Bü... vereinigten sich zu Brüderschaften, Flagellatori in Ita... Flagellanten in Frankreich, Geißler, Geißelbrüder, ... Bengler in Deutschland genannt. (S. Flagel...) Nach der costnitzer Kirchenversammlung von 1414 wurden ... Laien des Geißelns nach und nach überdrüßig; die ... Franziskaner in Frankreich (Cordeliers) haben es noch am ... Daß ein so widersinniger Gebrauch aufkommen ... ungeachtet der Mißbilligung der Vernünftigen so lange er... wird bei den außerordentlichen Wirkungen, die man ... zuschrieb, nicht befremden können. Das Geißeln war nach ... den Begriffen des Mittelalters ein vollkommnes Surro... Art und Dauer der Buße, welche die Beichtväter we... Sünden auflegten. 3000 Hiebe unter Absingung von ... galten ein Jahr, 30,000 Hiebe zehn Jahre Buße u. s. f. ... römische Wittwe im elften Jahrhunderte rühmte sich, durch ... für 100 Jahre Buße gethan zu haben, wozu nicht ... 300,000 Streiche gehörten. Überdies gab die Meinung, ... durch die Selbstpeinigung auch bei der größten Sünden... Hölle entfliehen und sich den Ruf besondrer Heiligkeit er... dem Geißeln in den Augen der Schuldbewußten und ... einen Reiz, der die körperlichen Schmerzen so lange ... bis die Schrecken des Aberglaubens und die Einbildungen ... vor dem Lichte einer bessern Erkenntniß verschwan...

E.

... Als Gegensatz des Körpers wird der Geist als ein ... das mit Bewußtseyn thätig ist, dessen Thätigkeit ... Fühlen und Streben, oder, in einem höhern Grade ... Denken und Wollen besteht. Wird ein solches Wesen ... mit einem organischen Körper, durch welchen es mit ... Welt in Wechselwirkung steht, gedacht, so heißt es ... jener organische Körper sein Leib. Ob es reine, d. h. ... Geister gebe, ist viel bestritten, aber nie ausgemacht wor...

den. Indessen hat man auf diese Voraussetzung selbst
physische Wissenschaft, Namens Geisterlehre oder P
logie, erbaut, die aber mehr Träumereien der Einb
als Philosopheme der Vernunft enthält. Diese angebl
schaft hat jedoch von jeher viele Verehrer gefunden, bes
den Schwärmern, deren Einbildungskraft sich immer in e
len Zustande befand und die daher die Geister wohl ga
licher Gestalt zu schauen und mit ihnen in übernatürli
dung zu stehen wähnten. Solche Geisterseher unter
auch vermöge ihrer Bekanntschaft mit dem Geisterrei
dene Classen und Ordnungen von Geistern als gute und
ster, nach ihrem Charakter und Einfluß auf den Mensc
geister und Erdgeister, nach ihren Wohnungen u. s.
Art. Dämonologie, Engel, Teufel, Cabali
dergleichen Personen oft vor, daß sie die geheime Kunst
Geister sich unterwürfig zu machen, sie erscheinen zu lassen u
man sich insgemein gewisser Formeln oder Zauberwor
Daher entstanden Geisterbeschwörer oder Geist
die aber oft nur verschmitzte Betrüger waren, welche die
bigkeit der Menschen zu ihrem Vortheile benutzten, durc
Entdeckung verborgner Schätze u. dergl. Ob nun gleich
lose der Geisterlehre und das Trügliche der Ge
(Magie) theils durch Schriften (unter welchen sich
Kants Träume eines Geistersehers erläut
Träume der Metaphysik zu bemerken sind), theils
ahmung der sogenannten Geistererscheinungen mitt
tischen Täuschungen, welche die natürliche Magie leh
nug dargethan worden ist: so hat doch der Aberglaube sich
nicht davon losreißen können, wie der Beifall beweis't, d
Schriften über die Geisterwelt in unsern Zeiten selbst
höhern Ständen gefunden haben. Man nimmt aber das W
oft auch in andern Bedeutungen, so daß man darunter n
sondres, mit Bewußtseyn thätiges Wesen versteht, sonde
neren Bestimmungen gewisser Dinge. So sagt man von einem
er habe Geist, wenn seine Denkkraft in einem vorzüg
Grade wirksam ist; und wiefern sich diese innere Bestimm
äußerlich im Antlitz oder Auge des Menschen abspiegelt,
auch wohl diesen Theilen des Menschen Geist bei. Daher
ferner ein geistreicher oder geistvoller Mensch
steller, Künstler, deßgleichen eine geistreiche Physio
ein geistvolles Auge u. s. w. Ja man trägt die letzten
auch auf menschliche Ereignisse über, wiefern sich in ihn
nere Kraft des Menschen, der sie hervorbrachte, ankündigt,
daher: ein geistreiches Buch, ein geistvolles Ku
Gedicht, Gemählde u. s. w. Bei geistreichen Kunstwerk
es aber nicht sowohl auf die Stärke der Denkkraft, al
auf die Stärke der Einbildungskraft an, wiewohl diese a
kein wahres Kunstwerk zu schaffen im Stande ist, sondern
bindung mit der Denkkraft oder dem Verstande bei ihren H
gungen wirksam seyn muß. Endlich trägt man auch das W
selbst auf Getränke über, wiefern sie die Kraft haben, zu
und dadurch die Einbildungskraft zu beleben. Deßhalb nenn
geistige Getränke. Dasjenige Element derselben, we
als das eigentliche Princip jener belebenden Kraft betrachte

ganze Länder ergriff und die seltsamsten Schauspiele dar: ... Zeit," schreibt der paduanische Mönch in seiner ... Jahre 1260, „da ganz Italien von Lastern befleckt ... ein unerhörtes Unternehmen erst die Perugianer, ... endlich alle Völker Italiens. Die Furcht Chri: ... über sie, daß Edelleute und Unadelige, Alte und ... ohne Scham durch die Straßen der Städte umherzogen; ... Geißel von Riemen, womit er sich unter Seufzen und ... Absingung von Bußpsalmen und Anrufung der Barm: ... bis aufs Blut peitschte. Nicht nur bei Tage, auch ... sie so im härtesten Winter zu Hunderten und Tau: ... brennenden Wachslichtern durch Städte und Kirchen, durch ... daß Felder und Wälder von ihrem Flehen ... Da schwiegen alle musikalischen Instrumente ... der Liebe ertönte mehr; man hörte nur den kläglichen ... Steinerne Herzen wurden durch diesen trau: ... die Augen der Härtesten konnten sich der Thrä: ... Uneinige söhnten sich mit einander aus, Wu: ... eilten, das ungerechte Gut wiederzugeben, noch ... bekannten ihre Verbrechen und besserten ihren ... Diese plötzliche Bewegung der Buße artete bald in ein ... Schwärmen, ja sogar in ein Gewerbe aus. Die Bü: ... sich zu Brüderschaften, Flagellatori in Ita: ... in Frankreich, Geißler, Geißelbrüder, ... Bengler in Deutschland genannt. (S. Flagel: ... Nach der costnitzer Kirchenversammlung von 1414 wurden ... Laien des Geißelns nach und nach überdrüßig; die ... in Frankreich (Cordeliers) haben es noch am ... Daß ein so widersinniger Gebrauch aufkommen ... der Mißbilligung der Vernünftigen so lange er: ... wird bei den außerordentlichen Wirkungen, die man ... nicht befremden können. Das Geißeln war nach ... Begriffen des Mittelalters ein vollkommnes Surro: ... Art und Dauer der Buße, welche die Beichtväter we: ... Sünden auflegten. 3000 Hiebe unter Absingung von ... galten ein Jahr, 30,000 Hiebe zehn Jahre Buße u. s. ... Witwe im elften Jahrhunderte rühmte sich, durch ... für 100 Jahre Buße gethan zu haben, wozu nicht ... 300,000 Streiche gehörten. Überdies gab die Meinung, ... die Selbstpeinigung auch bei der größten Sünden: ... entfliehen und sich den Ruf besondrer Heiligkeit er: ... dem Geißeln in den Augen der Schuldbewußten und ... einen Reiz, der die körperlichen Schmerzen so lange ... die Schrecken des Aberglaubens und die Einbildungen ... vor dem Lichte einer bessern Erkenntniß verschwan:

E.

Als Gegensatz des Körpers wird der Geist als ein ..., das mit Bewußtseyn thätig ist, dessen Thätigkeit ... Vorstellen und Streben, oder, in einem höhern Grade ... Denken und Wollen besteht. Wird ein solches Wesen ... mit einem organischen Körper, durch welchen es mit ... Welt in Wechselwirkung steht, gedacht, so heißt es ... jener organische Körper sein Leib. Ob es reine, d. h. ... Körper gebe, ist viel bestritten, aber nie ausgemacht wor:

Mitte des vierten Jahrhunderts, Bischof von Constanti ihm die Gleichheit des Wesens und der Würde mit Go ab. Die Synode zu Alexandrien im Jahre 362 erk seine Anhänger — Pneumatomachi oder Geiste Irrlehrer, und die allgemeine Kirchenversammlung zu im Jahr 381 setzte für die ganze christliche Kirche au der heil. Geist müsse als die vom Vater dritte Person in der Gottheit mit dem dem Sohne zugleich angebetet und göttl werden. Augustinus behauptete, der heil. Geist ge und vom Sohne aus und die Synode von Toledo v alle Andersgläubigen. Diese kleine Abweichung von Lehrbegriffe veranlaßte einen vom achten bis ins elft währenden Streit zwischen der abendländischen oder la der morgenländischen oder griechischen Kirche, welche gänzliche Trennung zur Folge hatte. Die dem Paps Abendländer und mit ihnen die Protestanten behaupt heil. Geist vom Vater und vom Sohne a Morgenländer nehmen nur das Ausgehen vom Vater a ehrung des heiligen Geistes, als der dritten Person in ist übrigens beiden Kirchen und im Occidente den Pr den Catholiken als ein wesentliches Stück des Glaubens liche Dreieinigkeit gemein. Von der Wirksamkeit des stes in der christlichen Kirche hat auf der einen Seite Hierarchie, auf der andern der Mysticismus einiger spannte und schwärmerische Vorstellungen in Umlauf Gnade, Hierarchie, Inspiration,) und um wart zu versinnlichen, hat man ihm zufolge einer m Vision des Täufers Johannes bei der Taufe Jesu sog einer Taube abzubilden gewagt, und Kanzeln, Altäre mit der Figur dieses Vogels geschmückt. Daß aber liche und Geistige sich an kein bestimmtes Bild und schaulichen Ausdruck der Sprache binden lasse, wird ge gemeiner als sonst eingesehen, und indem die Theolog zu den ursprünglichen biblischen Bestimmungen von dem Gaben und dem Beistande des heiligen Geistes zurück unsre Vorstellung von dieser göttlichen Kraft der Idee den Religionsphilosophie von dem Zusammenhange des Menschen mit Gott immer näher. Denn daß Gottes von ihm eingegebenen heiligen Schrift, in den Reden frommer, für das Gute begeisterter Menschen, wie wissen spreche und eine geflissentliche Widersetzlichkeit g kannte Wahrheit und innere Überzeugung — die Sü den heil. Geist — unverzeihlich sey; daß man die Beispiele und innern Gewissensdrang erweckten Vorsät ten Fortschritte unsrer sittlichen Besserung als ein We stes, Weisheit, Scharfblick in die Zukunft, Enthusia Gute und religiöse Beredsamkeit als Gaben von ihm, che Amt aber als einen Auftrag Gottes betrachten mü ohne Mitwirkung, nicht ohne Empfänglichkeit für die nes Geistes würdig erfüllt und nutzbar werden könne steht mit der menschlichen Vernunft keineswegs im Vielmehr unterscheidet diese genau von dem, was bei Geist genannt wird, den Geist Gottes, und die Erfahr

[illegible] an Tartini erinnert auch sein Privatleben. Als [illegible] er heimlich Paris. Eine Liebesintrigue, die mit [illegible] in Verbindung stand, machte sie für ihn gefährlich. Er [illegible] Umgebung von Paris arretirt und blieb ein Jahr im Ge- [illegible] componirte er jene unter seinem Namen so allge- [illegible] und berühmt gewordene Romanze. Er sang sie zu sei- [illegible] mit einer unnachahmlichen Anmuth und variirte sie eben [illegible] kurz vor seinem Tode, in seinem 73sten Jahre, [illegible] in einem öffentlichen Concert und entlockte Thränen [illegible] Zuhörer. Er ist das Haupt der guten französischen [illegible] Für das Theater hat er das Intermezzo Le prétendu ge- [illegible] mit Beifall aufgenommen wurde. Im Jahre 1794 [illegible] das Conservatorium zum Professor der Violine. Er [illegible] Sept. 1800. M.

[illegible] ist ein vorzüglich zum Tanz angewandtes Tonstück. [illegible] zwei Reprisen, fängt im Auftact an und steht im Al- [illegible] Da die Bewegung wegen dieses letzten Falles an und [illegible] läuft ausfällt, und der Charakter der Gavotte zwar [illegible] aber auch zärtlich ist, so sind Achtel die geschwindesten [illegible] vorkommen. Die Gavotten waren ehemals auch in [illegible] u. s. w. eingeführt, da man sich nicht genau an [illegible] Form band, die sie als Tanzstücke hatten. Jetzt ge- [illegible] die veralteten Gattungen von Tonstücken.

[illegible], 1688 zu oder bei Barnstaple in Devonshire gebo- [illegible] einem gewissen Luck, Schullehrer an diesem Orte und [illegible] Erziehung, die zur Entwickelung seines natürlichen Ta- [illegible] nicht wenig beitrug. Er ging in die Plane seines [illegible], der ihn zu einem Galanteriehändler bestimmt [illegible], da ihm seine Neigung zu ganz andern Beschäftigun- [illegible] weiß nicht, in welchem Jahre er die Lehre angetreten [illegible]; doch ist so viel gewiß, daß ihn die Herzogin von [illegible] im J. 1712 als Secretär in Dienste nahm. Hier blieb [illegible], die Dichtkunst zu üben. Er machte seine Rural [illegible] Georgic in two cantos bekannt, und widmete sie dem [illegible] berühmten Pope, welches die erste Veranlassung zu der [illegible]freundschaft zwischen beiden Dichtern gab. Im J. 1713 [illegible] Komödie The wife of Bath drucken, die auf der Bühne [illegible] hat, und gab um dieselbe Zeit the Shepherd's [illegible], eine aus sechs Eklogen bestehende, aus der gemeinen [illegible] geschöpfte Schilderung des englischen Landmanns, welche [illegible] Geschmack seiner Landsleute trefflich zusagte. Da er aber [illegible] dem Lord Bolingbroke zugeeignet hatte, mußten ihm bei [illegible] Regierung die darauf gegründeten Hoffnungen zur Beförde- [illegible], ob er gleich als Secretär des Grafen Clarendon, [illegible] am hannöverschen Hofe, im letzten Regierungs- [illegible] Anna zu glänzenden Erwartungen berechtigt war. [illegible] Rückkehr trat er mit der Tragikomödie What-d'ye- [illegible] im J. 1717 mit der unter Pope's und Arbuthnots Bei- [illegible] Komödie Three hours after marriage auf, konnte [illegible] die erstere einigen Beifall gewinnen. Er begab sich [illegible] und lebte einige Zeit auf dem Landsitze des Lord [illegible] veranstaltete er die Herausgabe seiner Gedichte auf [illegible], die ihm 1000 Pfund einbrachte. Im J. 1724 erschie- [illegible] Captives, ein gut aufgenommenes Trauerspiel, und 1726

Zuschauers, sondern von dem scheinbaren des Spielers
müssen Banko's Geist nur darum sehen auf dem Thea
sonst über die Ursache von des Königs Schrecken zweif
würden. Inzwischen beruht der richtige Gebrauch die
Erregungsmittels auf mancherlei Bedingungen, welche
werden, und der neueste Versuch, der in dem Trauersp
frau, gemacht worden ist, die Erscheinung und Mitha
Verstorbenen als Hauptsache zu behandeln, und das
hindurch die Zuschauer mit einer Art von künstlerischem
schauder zu unterhalten, scheint aus einer Verwechsl
griffe von Mittel und Zweck hervorgegangen zu seyn.
man auch unter Geistererscheinung die Nachahmung d
matischen Phänomens durch die natürliche Magie, die
ziehung Phantasmagorie genannt wird. (S. diesen Art

Geisteskrankheiten sind diejenigen Arten vo
des freien Bewußtseyns, in welchen der Mensch fortda
der keiner lebhaften und bestimmten Vorstellungen fäh
verkehrte, d. h. dem gesunden Verstande widersprechend
gen bei sich unterhält, ohne sich von ihrer Absurdität ü
können. Im ersten Falle ist Blödsinn vorhanden, w
er sich als allgemeine Abstumpfung der geistigen Empfän
Selbstthätigkeit zeigt, Dummheit, wenn es aber als
vermögen, Vorstellungen zu festen Begriffen zu verbinde
Albernheit genannt wird. Im zweiten Falle führen
lei krankhaften Erscheinungen der geistigen Thätigkeite
meinen Namen der Verrücktheit, weil hier gleichsam d
seinen Fugen gerückt ist. Trägt sich der Kranke mit
stellungen über die Gegenstände und ihre Be
herum, so ist die Krankheit Wahnwitz, welcher, we
übersinnlichen Gegenständen zu thun hat, Aberwitz ge
So ist z. B. ein Mensch, der alle Nahrungsmittel
hält, wahnwitzig, einer, der höhere Offenbarungen, wi
das Weltende, zu besitzen glaubt, aberwitzig. Beziehen
schen Vorstellungen auf die eigene Person
ken, wähnt er z. B. Kaiser, Admiral, vierte Person
nigkeit 2c. zu seyn: so ist seine Krankheit Narrheit.
heit und der Wahnwitz stehen daher einander entgegen,
und Gegenstand. Sehr häufig sind diese verschiedenen
des Verstandes und der Phantasie, oder mit Einem
Geistes mit einander verbunden, oder haben wenigstens,
einzeln erscheinen, das Gemeinsame, daß sie sämmtlich
heiten des Gemüths und Willens entgegenstehen,
sich besonders Melancholie, Wahnsinn und Tol
zeichnen. Der beste allgemeine Name für sie alle ist
krankheiten, von denen die Geisteskrankheiten nur
dern Zweig ausmachen, indem sie die Erscheinungen des
Vorstellungsvermögens ausdrücken, aus dessen
z. B. durch überspanntes Nachdenken, sie zum Theil
So werden mechanische Künstler über die Bemühungen,
tuum Mobile, Mathematiker, die Quadratur des Cirkel
Theologen, über die Erklärung der Apokalypse verrückt.
cholie, dem Wahnsinn, der Tollheit gehen heftige Leidens
überhaupt Störungen in den Gefühlen und Trieben vo

... man Gebäude alle Werke, welche die Baukunst ... welcher Art sie auch seyen. Dann theilt man die Ge... öffentliche und Privatgebäude. Jene dienen ...: Tempel, Kirchen, Capellen; 2. der Staats- und Ju... Schloß, Gerichtshof, Rathhaus, Arbeitshaus, Zucht... 3. der öffentlichen Sicherheit: Stadtthore, Mauer, ... Brücken, Zeughaus, Spritzenhaus, Leuchtthurm, Ha... öffentlichen Nutzen: Schulen, Collegien, Bibliotheken, ... 5. dem öffentlichen Wohlstande: Münzen, Börsen, Ban... öffentlichen Verkehr und Bedarf: Märkte, Magazine, ... Schlacht- und Brauhäuser, Gasthöfe; 7. der Ge... ...häuser, Begräbnißplätze, Cloaken, Wasserleitungen, ...; 8. der öffentlichen Pracht: freie verzierte Plätze, ... Rennbahnen, Theater, Odeen, Ballsäle; Ehrenpforten, ... Denkmale. Zu den Privatgebäuden gehören: 1. Häu...; 2. Villen, Gartenhäuser, ländliche Wohnungen; 3. land... Gebäude; 4. Mühlen; 5. Wasserbaue.

... der Geber, eigentlich Abu Mussah Djafar al Sofi, ... arabischer Alchymist, geboren zu Hauran in Mesopota... ... Jahrhundert. Seine Bemühungen, die Natur der Me... ... und sie in Gold zu verwandeln, führten ihn auf ...ungen in der Chemie und Medicin, als den ätzenden ... rothen Präcipitat, das Scheidewasser u. s. w. Da... ...r sich das Verdienst, zur Entstehung und Begründung ...ntlich beigetragen zu haben. Er scheint auch astrono... ...se gehabt zu haben; ja Einige wollen ihm die Erfin... ... zuschreiben, und leiten ihren Namen von dem sei... ...Mehrere seiner Schriften sind übersetzt, z. B. Summae per... ...gisterii in sua natura libri IV. etc; de investi... ...tionis metallorum u. s. w. Andere sind handschrift... ... zu Leyden.

..., Geberdenspiel, Geberdensprache. Unter ... man eine Art des physiognomischen Ausdrucks des In...; es ist aber nicht ganz leicht, diese Art genau zu be... ...ders hat die Unterscheidung der Geberde von der Miene ... des Sprachgebrauchs Schwierigkeiten erhalten. ...wegen, findet man, daß beide sich in folgenden Punk...: 1. die Miene erstreckt sich bloß auf Ausdruck in ..., die Geberde, obschon sie auch sich in Bewegungen ... doch das Innere auch in der Ruhe aus, wenn es ... bleibt; die Miene ist deßhalb bloß etwas Vorü..., die Geberde auch etwas Beharrliches; 3. die ... sich bloß auf die Bewegungen des Gesichts, die ... auf den übrigen Körper; 4. die Miene ist bloß See... ... Gesicht vernünftiger sittlicher Wesen, Geber... ... auch bei bloß sinnlich-begehrenden Wesen; 5. ... daher lediglich die Gesinnung, den bleibenden Charakter, Geberden die eben jetzt herrschende Lei... ... den vorübergehenden Affect aus. So bemerk... ...scheidungen hin und wieder sind, so schwankt doch im ...achgebrauch bald hinüber, bald herüber. Übrigens ist ... Unterscheidungen nicht zu verkennen, daß Geberde bald ..., bald in einem engern Sinne genommen ist. Im ... begreift man darunter jeden physiognomischen Ausdruck

und werden von diesen geistliche Söhne und Töch[...] und die catholische Kirche wendet dies Prädicat auch [...] kung der Heirathslustigen (s. d. Art. Blutschande) [...] dern Fall an, wo sie von einer geistlichen Verw[...] spricht, die zwischen Taufzeugen, ihren Pathen und G[...] knüpft wäre.

Geistlicher Vorbehalt, s. Vorbehalt.

Geistliches Gericht ist eine entweder bloß au[...] oder aus Geistlichen und Rechtsgelehrten bestehende B[...] über die Geistlichen (in mehrern Ländern auch über di[...] die Jurisdiction ausübt und in kirchlichen Angeleg[...] spricht. In protestantischen Ländern werden die geist[...] meist Consistorien (s. d. Art.) genannt, deren Cog[...] rern Staaten, außer den eigentlich kirchlichen Angeleg[...] die Matrimonialsachen unterworfen sind.

Geistlichkeit ist derjenige Stand, welchem das [...] öffentlichen Gottesdienst zu verwalten, die heiligen Ge[...] üben und die Gemeinden im Christenthum zu unterricht[...] ist, wozu die Mitglieder desselben durch eine feierliche [...] dination) eingeweiht werden. Einige schwärmerische S[...] die Quäker, behaupteten, daß die christliche Kirche ei[...] geistlichen Standes gar nicht bedürfe, daß jeder Christ [...] seyn müsse, und gestatteten allen ihren Mitgliedern [...] den Versammlungen zu reden. Die Erfahrung hat [...] welche Inconvenienzen mit einer solchen Einrichtung ve[...] und es ist sehr begreiflich, daß Personen ohne wissens[...] dung nicht im Stande sind, Predigten, welche auch [...] genügen können, zu halten und einen zweckmäßigen R[...] richt zu ertheilen. Selbst die Quäker haben sich in [...] Zeiten genöthigt gesehen, Diener (so nennen sie diejen[...] gewöhnlich in den Versammlungen sprechen) anzustellen, [...] [...]es längst schon von den Mennoniten, welche zu der Ze[...] stehung ebenfalls die Entbehrlichkeit eines besondern Le[...] haupteten, geschehen ist. Je vielseitiger der Kanzelre[...] seyn muß, und je mehr Zeit und Fleiß die Ausübung fe[...] gelehrte Kenntnisse die wissenschaftliche Kenntniß des Christen[...] den populären Religionsunterricht leiten muß, voraussetzt, u[...] sich der Prediger als Lehrer und als tröstender und rathend[...] Gemeinde machen kann, desto weniger läßt sich die Unentb[...] nes besondern Standes bezweifeln, welcher dem Lehrgesch[...] zu demselben nöthigen Vorbereitung seine ganze Zeit un[...] me. Die Entstehung des geistlichen Standes fällt in [...] Zeiten der christlichen Kirche. Zwar hatten die von den [...] stellten Ältesten und Bischöfe nicht das ausschließende R[...] ren, und es stand im apostolischen Zeitalter auch andern [...] in den Versammlungen zu sprechen. Als aber bald di[...] zahlreicher wurden, und Männer von Bildung und Ken[...] nen übertraten, mußte sich ein Stand bilden, dessen au[...] Geschäft es ward, in den Versammlungen zu sprechen und [...] Gebräuche zu verwalten. Seit dem zweiten Jahrhun[...] die Ideen des jüdischen Priesterthums auf die christliche [...] tragen, der geistliche Stand ward scharf von den übrige[...] gliedern getrennt; und es entstand der Unterschied zwisch[...] rus (ein griechisches Wort, welches Erbtheil, Eigenthu[...]

...weil sonst alle Augenblick Zweideutigkeit und Miß-
...seyn würden. Besonders würde dies der Fall gewe-
...zwischen Mienen- und Geberdenspiel nach der wei-
...Bedeutung jedesmal hätte unterscheiden sollen. Es
...schränken, das Mienenspiel auf die Gesichtssprache
..., das Geberdenspiel aber auf die ganze körperliche
...auszudehnen. Geberdenspiel würde demnach seyn
...Modification des ganzen Körpers, seiner unbeweg-
..., in Stellung und Bewegung, zum Ausdruck des Innern
...einer gewissen Situation. Die Bezeichnung
...uns bloß von dem Vorübergehenden in
...hergekommen, und nicht etwa von der Leichtigkeit,
...wird. Weit eher könnte man noch an Unwillkür-
...(wie bei dem Spiel der Muskeln), womit die äußern
...Thätigkeit der Seele zu einer naturgemäßen Äußerung
...durch Kunst die körperliche Beredsamkeit üben will,
...gemäßen Äußerungen nicht trifft, der verfällt in Gri-
...Natur, wie sie für jeden Ausdruck der Leidenschaft,
...stimmung der Seele ihren eignen Ton und eigne Bewegung
...hat, hat auch ihre eignen Bewegungen und Stellun-
...Körper dafür. Wehe dem Schauspieler und bildenden
...dessen der feine Sinn mangelt. Vergl. Mimik und
...

dd.

..., in Indien Parsis, in Persien aber Gebern, Gue-
...bern, d. i. Ungläubige oder Feueranbeter genannt. Sie
...sich Behendie oder Anhänger des wahren Glaubens,
...ihre vorzüglichsten Wohnsitze in den Wüsten von Karama-
...am persischen Meerbusen, vorzüglich aber in den Provin-
... Dies wenig bekannte, in der Unwissenheit glückli-
...arbeitsam, mäßig und treibt fleißig Ackerbau. Die Sit-
...sind sanft; sie trinken Wein, essen alles Fleisch, hei-
...eine Frau, und leben streng und mäßig. Ehescheidung
...sind ihnen durch die Religion verboten; bleibt aber
...den ersten neun Jahren unfruchtbar, so darf der Mann
...noch eine zweite nehmen. Sie verehren ein einiges
..., das sie den ewigen Geist oder Yerd nennen. Sonne,
...glauben sie durch verständige Wesen belebt, erkennen
...ursache des Guten, die Finsterniß als die des Bösen, und
..., wie man sagt, das Feuer an, wovon sie auch den Na-
...haben. Sie selbst aber sagen, daß sie es nicht anbeten,
...nur ein Gegenbild des unbegreiflichen Gottes hegen,
...sie auch allemal ihre Gebete beim Feuer verrichten und an
...ein immer brennendes Feuer unterhalten, welches ihr
...(s. d.) schon vor 4000 Jahren entzündet haben
...Buch heißt Zend-Avesta. (S. dieses.) Eine eigen-
...der Gebern ist es, die Todten, statt sie zu be-
...den Thürmen ihrer Kirchhöfe den Vögeln preis zu ge-
...sie genau Acht geben, welchen Theil diese Thiere zuerst
...daraus auf das Schicksal des Verstorbenen schließen.

...ist im weiten Sinne jede mit frommen Gefühlen ver-
...des Gemüths auf Gott, im engern Sinne der münd-
...frommer Gefühle und Gesinnungen gegen Gott. Das
...Bitte seyn, Fürbitte, Dank und Lob Gottes. In den

schäftigungen und Vergnügungen mit der Würde ei
Lehrers zu streiten scheinen. Beide hier beschriebene
ten indeß sind verschiedentlich modificirt worden, und
frühern Zeiten nicht wenig von der catholischen Ansicht
lichen Meinung der Protestanten fortdauerte, so hat
spätern Zeiten die protestantische Ansicht bei vielen E
gang gefunden. Im vorigen Jahrhundert traten erst
dann auch in Deutschland viele Feinde des geistliche
welche die großen Verdienste, die er sich durch Beförder
bildung und Pflege der Wissenschaften erworben hat,
mit dem ungerechtesten Tadel überhäuften und ihm a
und Vortheile entzogen wissen wollten. Auch ist der
in den neuern Zeiten von mehreren Regierungen
behandelt worden. Die öffentliche Meinung indeß hat
der zu seinem Vortheile geändert, man erkennt seine
der an, läßt ausgezeichneten Geistlichen Gerechtigkeit
und darf daher erwarten, daß die Regierungen die
künfte der Geistlichen nicht noch mehr, als bereits
ist, beschränken werden, damit das Verdienst auch in
Auszeichnung und Belohnung finde und der Geistlic
Anstand behaupten könne, den sein Verhältniß fodert.

Geiz ist eine Ausartung des Selbsterhaltungstri
deren man das Mittel zur Befriedigung dieses Tr
Zwecke verwechselt, und daher am bloßen Besitze des
großes Vergnügen findet, daß man nicht nur Andern,
sich selbst den davon zu machenden Gebrauch oder
Da das Geld in cultivirten Staaten das vornehmste
friedigung des Selbsterhaltungstriebes und auch andre
wandten Triebe ist, wiefern wir uns dadurch Nahr
Wohnung, und sogar Freunde, Ehre, Macht u. dgl.
nen, so ist auch das Geld der vorzüglichste Gegenst
chem der Geizige strebt. Doch wird das Wort Geiz
Arten des übermäßigen Strebens bezogen, besonders
mäßige Streben nach Ehre. Daher unterscheidet man
vom Geldgeiz. Wird aber das Wort Geiz schlecht
so versteht man darunter gewöhnlich die oben bezeichn
des Selbsterhaltungstriebes. In dieser Bedeutung
Geiz eine Wurzel alles Übels genannt; denn
Menschen ungerecht und lieblos sowohl gegen andre
selbst. Wegen der theils niedrigen, theils ungereimt
der Geizige zur Befriedigung seiner Leidenschaft brauc
den Augen Andrer auch verächtlich und lächerlich.
Schilderung dieser häßlichen Leidenschaft hat Molie
Lustspiel L'Avare gegeben. D

Geiz ist eine Benennung verschiedener Pfla
sprossender Keime und Seitensprossen, z. B. an den
zen. Geizen, den Geiz an den Pflanzen und Gew
am Weine abbrechen, welches in Obersachsen um Joha
hen pflegt.

Gekuppelte Säulen nennt man diejenigen,
und Schaftgesimse sich berühren. Bei den Griechen ko
vor, sondern erst unter dem Antoninus Pius wurde
Säulenstellung eingeführt, um dadurch dem Gebäude
eines größeren Reichthums zu geben. Es kann Fälle
nahe Säulenstellung durch die Nothwendigkeit gerec

... kalt, d. h. der Wind der Blasebälge ist nicht auf ..., sondern auf das Erz im Schmelzofen gerichtet, welches ... der Form abhängt. Das Gebläse geht stille, ... und facht das Feuer nicht genug an. Das Gebläse ..., d. h. die Blasebälge sind angelassen und im Umgange. ... überspannen, d. h. die Blasebälge zu stark gehen ... der abwechselnden Wirksamkeit, die bei dem ... des öftern Wassermangels beim Umgange desselben ein... Kammerrath Klipstein 1785 Maschinen erfunden, in ... aufgelös'te Wasser bei Schmelzöfen die Stelle ...

X.

...hen. 1. In der Musik heißt ein gebrochner Accord ... Töne man nicht, wie gewöhnlich, auf einmal, son... Ordnung aufeinander folgend, anschlägt. Man ... auch Harpeagiaturen. (S. Harpeggio.) Ge... ist der, der auf einem Tone nicht so lange anhält, ... erfodert, sondern entweder den Grundton wiederholt ... Töne durchläuft. 2. In der Declamation ... Stimme das Zeichen der tiefsten Rührung. 3. In ... sind gebrochene Farben eine Art Mittelfarben, s. ... 4. In der Baukunst sind gebrochene Treppen, ... solche, welche mehrere Absätze haben.

... ist der Act bei den weiblichen Menschen und Säuge... ein Kind oder ein Junges ihrer Art zur Welt brin... nämlich die Frucht ihre gehörige Zeit in dem Frucht... von dem ersten Moment ihrer Existenz an (s. ..., Embryo), in steter Fortbildung bis auf einen ... zugebracht hat, und alsdann im Stande ist, ein ... zu führen, so reißt sie sich von der Mutter los, ... ihrer Art zukommende Leben unabhängig von ... Indem nämlich der Fruchthälter durch die ... Größe der Frucht bis zu seinem Maximum aus... erwacht die ihm eigenthümliche Reizbarkeit, das Zu...vermögen in ihm, er verengt dadurch seinen in... und treibt die reife Frucht von sich. Die Zeit der Ge... den verschiedenen Geschlechtern der Säugethiere sehr ver... aber genau und bleibend bestimmt, so daß die ... Frucht ihre Fähigkeit zum selbstständigen Leben, oder ... erlangt, in der Regel genau mit derjenigen über... der Fruchthälter von dem Zustande der Ausdeh... entgegengesetzten des Zusammenziehens übergeht. Wir ... auf die Geburtsgeschichte des Menschen ein. ... Fruchthälter der Gebärmutter des Weibes fängt der ... Embryo sein Leben an, wird dann immer weiter ... zunächst als Fötus, dann als unreifes, endlich als ... Mit seinem Wachsthum und zunehmenden Um... zugleich die häutigen Hüllen, die es umgeben, und ... der innere Raum des Fruchthälters durch dessen Aus... Ende der 39sten oder dem Anfange der 40sten Woche ... völlig ausgebildet, und fähig, sein Leben unabhängig ... fortzuführen, daher erfolgt in der Regel nun die ... von ihr, d. h. die Geburt. Es entstehen nun... die Zusammenziehungen der Gebärmutter, welche, da ... Empfindungen verbunden sind, Wehen ge-

haften Landschaften von Giorgione und Tizian studirt,
Art der Beleuchtung und des Colorits dieser Meister
hatte. Nach einer Reise in sein Vaterland ließ er sich
nieder, wo er von den Vorzüglichsten geehrt, mit dem
Kenner gekrönt, und, da seine Werke sehr gesucht wurde
stand lebte, bis er im Jahr 1782 am Podagra starb.
Gallerien in Italien, Frankreich, Spanien und Deutsc
von ihm schätzbare Werke. Vier seiner besten befinde
Gallerie zu Cassel, zwei in der dresdener. Von allen
züglichste, und worauf er selbst den meisten Werth le
Abbildung eines Wäldchens der Villa Madama. Clemen
sich anheischig, es ganz mit Goldstücken zu bedecken;
aber wollte es durchaus nicht geben, da er es, nach der
als Studium brauchte. Bei einem ungemeinen Reichthu
dung, kraft dessen er in den Gegenständen einen beständ
anzubringen wußte, hatte er ein ernstes tiefes Studiu
Wahrheit, womit er die Wirkung der Sonne zu den versch
den des Tages, und die sanften kühlenden Lüfte, die du
sel hinspielen und in das Gemurmel eines unter dem
hinschlängelnden Baches flüsternd einstimmen, täuschend
wußte, steht ihm nur Kaspar Dughet zur Seite. Alle
buhler aber übertraf er darin, daß er einigen dunkel
Stellen eine thauige Feuchtigkeit zu leihen wußte, die gan
lich ist. Unvollkommen waren dagegen seine Figuren,
dies selbst so gut, daß er zu sagen pflegte, er verkaufe
ten und gebe die Figuren zu. Bei einem großen Theil
sind sie aber von Lauri und Francesco Allegrini. Am
daher auch am öftersten wählte er angenehme, gränzenlose
in deren täuschende Ferne das Auge sich verliert.

Gelehrsamkeit, oder Gelahrtheit, wie man
hat ihren Namen von Lehren, und bezieht sich daher urs
alles, was gelehrt, und folglich auch gelernt werden
nennt aber eigentlich nur denjenigen gelehrt, der einen
Theil der menschlichen Erkenntniß oder irgend ein Ha
menschlichen Wissens sich durch ein methodisches Studiu
gemacht hat. Gründlichkeit, Deutlichkeit, Ordnung und
hang sind daher die charakteristischen Merkmale, welche
Erkenntniß von der gemeinen unterscheiden. Die Geleh
aber wird entweder subjectiv, als die Eigenschaft
lehrten, oder objectiv, als der Inbegriff aller de
nisse gedacht, die man von demjenigen fodert, der in einem
des menschlichen Wissens als Lehrer auftreten will.
insonderheit die Kenntniß der griechischen und der la
Sprache, welche daher auch vorzugsweise gelehrte
genannt werden. Denn da die neuern Gelehrten einen
ihrer Kenntnisse den Gelehrten der Griechen und Römer
so wird von einem heutigen Gelehrten mit Recht gefod
aus den Quellen selbst zu schöpfen im Stande sey, und also
ten der alten Gelehrten, nicht bloß in Übersetzungen,
unzuverläßig sind, sondern in den Originalen selbst les
nutzen könne. Es haben übrigens die Gelehrten unter allen
Völkern stets einen bedeutenden Einfluß auf die Gesellsch
tet, welcher Einfluß um so stärker war, wenn, wie bei de
und andern orientalischen Völkern, die Priester zugleich

[illegible] Diese Verbindung des Priesterthums mit dem [illegible] aber den Wissenschaften nicht förderlich, da die [illegible] gelehrten Kenntnisse verheimlichten und den [illegible] Laici) nur so viel davon mittheilten, als [illegible] Daher nennt man die Ungelehrten auch jetzt [illegible] Seitdem aber durch die Griechen, bei [illegible] Gelehrtenstand gänzlich vom Priesterthum trennte, [illegible] Gemeingut der Menschheit geworden, hat auch [illegible] Wissenschaften einen humanern und liberalern Cha- [illegible] Durch die Buchdruckerkunst sind die Quellen der [illegible] vervielfältigt und verbreitet worden, daß es [illegible] mündlichen Unterricht durch bloße Lectüre eine [illegible] Kenntnisse zu erwerben. Einen solchen Gelehrten [illegible] griechischen Worte einen Autodidaktos [illegible] genommen aber ist kein Gelehrter ein wirklicher [illegible] selbst gelehrt); denn in den Jahren der Kind- [illegible] mündlichen Unterricht, und späterhin vertra- [illegible] Stelle der mündlichen Lehrer. D.

[illegible] In den Zeiten der innern Befehdungen Deutschlands [illegible], besonders der Kaufmann, sich nicht sicher von [illegible] andern begeben, er mußte fürchten, von den Raub- [illegible] und geplündert zu werden. Zu dem Ende [illegible], d. h. von Bewaffneten begleiten, welche da- [illegible] Herrn ein Geleitsgeld entrichtete, ihn bis zu [illegible] Orte gegen jeden Angriff vertheidigen mußten. Ein [illegible] in unsern Tagen in Europa nicht mehr üblich, noch [illegible] sich der Landesherr das Geleitsgeld oder Geleite [illegible] er auf andere Weise für die Sicherheit der Stra- [illegible] In einigen Theilen des Orients, namentlich in Arabien, [illegible] der dort streifenden Räuber wegen noch gebräuchlich. [illegible] die Räuber selbst das Geleit oder den Schutz [illegible] Raubgenossen oder andere Räuberbanden. Ein [illegible] die schriftliche Vergünstigung, sicher und an sei- [illegible], durch ein Gebiet zu reisen, an einem Orte [illegible] auf der See unter dem Schutze der Escorte zu [illegible] Geleit s. Salvus Conductus.

[illegible] (Christian Fürchtegott), wurde den 4ten Juli 1715 [illegible] kleinen Städtchen bei Freiberg im Erzgebirge, [illegible] zweiter Prediger war, geboren, und erhielt daselbst [illegible] Die mittelmäßigen Einkünfte seines Vaters, [illegible] zu ernähren hatte, nöthigten ihn, schon in sei- [illegible] durch Abschreiben für Advocaten sich einigen Erwerb [illegible] äußerte sich seine Neigung zur Dichtkunst. Sein [illegible], den er in seinem dreizehnten Jahre machte, war ein [illegible] für seinen Vater. Die baufällige Wohnung des- [illegible] fünfzehn Stützen vor dem Einsturz gesichert; und [illegible] damals der Gellertschen Kinder und Kindeskin- [illegible] brachte er in Verbindung, indem er jedes [illegible] eine Stütze des Vaters und seines Namens aufführte [illegible] abstatten ließ. Da dieser erste Versuch gelobt [illegible] bald andere nach. Im J. 1729 kam Gel- [illegible] zu Meißen, um sich daselbst für die Univer- [illegible] Hier wurde er zwar mit dem todten Buchstaben [illegible] und römischen Schriftsteller, aber nicht mit ihrem

Geiste bekannt gemacht. Glücklicher Weise lernte er Je[...] und Rabener kennen, und schloß mit ihnen den Bun[...]gen Freundschaft. Die drei Jünglinge spornten einande[...] zum Eifer in den Wissenschaften und zur Berichtigun[...]schmacks an. Im J. 1734 bezog er die Universität zu [...] Theologie zu studiren, kehrte nach vier Jahren zu seine[...]rück und wagte sich auf die Kanzel. Gewiß würde [...] geistlichen Rednern Deutschlands sich durch Leichtigkeit u[...]tät ausgezeichnet haben, hätte er weniger Ängstlichkeit, [...] Gesundheit, eine stärkere Brust und ein getreueres Ge[...]habt. Im J. 1739 übernahm er die Aufsicht und Erzi[...] jungen Edelleute nicht weit von Dresden. Nachher unterri[...] Jahr lang den Sohn seiner Schwester, bereitete ihn auf [...]sität vor, und begleitete ihn im J. 1741 nach Leipzig. [...]tigte er sich mit dem Unterricht junger Leute, vorzügli[...] der Erweiterung seiner eigenen Kenntnisse. Der Umgan[...]ner und den übrigen Verfassern der bremischen Beiträge[...] er sich anschloß, gab seinem Geschmack die bessere Richt[...]sched, dessen Vorlesungen er gehört, und an dessen Bay[...]terbuch er mitgearbeitet, sank sehr bald in seiner Meinun[...] ungefähr ein Jahr in Leipzig gewesen, als J. J. Schwa[...] Belustigungen des Verstandes und Witzes herauszugeben [...] zu er Fabeln, Erzählungen, Lehrgedichte und ein Schäfer[...] Band, wie auch verschiedene prosaische Abhandlungen lief[...]her zog er sich davon zurück, und gab mit seinen Freund[...]mischen Beiträge heraus. Der leichte, natürliche Ton [...] Dichters gefiel, und seine Fabeln und Erzählungen wu[...] begieriger gelesen. Gellert widmete sich daher dieser D[...] vor allen andern. Weil er aber zu Ämtern, die mit [...] Berufsarbeiten verbunden sind, keine zuverlässige Gesund[...]ben glaubte, faßte er den Entschluß, sich dem Unterricht d[...]schen Jugend zu widmen, ward zu dem Ende 1744 Ma[...] vertheidigte 1745 seine Abhandlung de poesi apologorum [...]que scriptoribus. Die Faßlichkeit und Anwendbarkeit sei[...]richts erwarben ihm den ausgebreitetsten Beifall. Batt[...]tung in die schönen Wissenschaften, Ernesti's Rhetorik, S[...] Bibliothek für Liebhaber der Philosophie und schönen Wi[...] in der Folge seine eigene Abhandlung über den guten G[...] Briefen und die Moral waren die Gegenstände seiner V[...] in denen er auch oft Ausarbeitungen seiner Zuhörer [...] Aber auch durch Schriften wollte er nützen. Er arbeitet[...]beln und Erzählungen aus, suchte darauf sein Talent auc[...]besserung des Theaters anzuwenden, und verfaßte zu di[...] seine Lust- und Schäferspiele. Ferner schrieb er, um zu[...] ob er nicht dem Roman mehr Ernst, Würde und Nützli[...] könne, seine schwedische Gräfin. Seinen Landsleuten [...] einer freien und ungezwungenen Schreibart in Briefen aufzuste[...] eine Sammlung Briefe nebst einer Abhandlung vom guten [...] in Briefen heraus. Darauf ließ er seine Lehrgedichte, geis[...] und Lieder, und eine Sammlung vermischter Schriften in [...] Prosa folgen. Er litt inzwischen sehr an der Hypochondr[...] Jahre hatte Gellert mit Beifall in Leipzig gelehrt, ohne [...] öffentliches Amt erworben zu haben. Der Hof aber, aufm[...] seine Verdienste, verlangte, daß er um eine außerordentli[...]

[illegible] Diese Verbindung des Priesterthums mit dem [illegible] aber den Wissenschaften nicht förderlich, da die [illegible] erworbenen Kenntnisse verheimlichten und den [illegible] Laici) nur so viel davon mittheilten, als [illegible] Daher nennt man die Ungelehrten auch jetzt [illegible] Seitdem aber durch die Griechen, bei [illegible] Gelehrtenstand gänzlich vom Priesterthum trennte, [illegible] Gemeingut der Menschheit geworden, hat auch [illegible] Wissenschaften einen humanern und liberalern Cha- [illegible] Durch die Buchdruckerkunst sind die Quellen der [illegible] vervielfältigt und verbreitet worden, daß es [illegible] ohne mündlichen Unterricht durch bloße Lectüre eine [illegible] Kenntnisse zu erwerben. Einen solchen Gelehrten [illegible] griechischen Worte einen Autodidaktos [illegible] genommen aber ist kein Gelehrter ein wirklicher [illegible] sich selbst gelehrt); denn in den Jahren der Kind- [illegible] mündlichen Unterricht, und späterhin vertra- [illegible] Stelle der mündlichen Lehrer. D.

[illegible] In den Zeiten der innern Befehdungen Deutschlands [illegible] besonders der Kaufmann, sich nicht sicher von [illegible] andern begeben, er mußte fürchten, von den Raub- [illegible] und geplündert zu werden. Zu dem Ende [illegible] d. h. von Bewaffneten begleiten, welche da- [illegible] Herrn ein Geleitsgeld entrichtete, ihn bis zu [illegible] Orte gegen jeden Angriff vertheidigen mußten. Ein [illegible] in unsern Tagen in Europa nicht mehr üblich, noch [illegible] sich der Landesherr das Geleitsgeld oder Geleite [illegible] er auf andere Weise für die Sicherheit der Stra- [illegible] In einigen Theilen des Orients, namentlich in Arabien, [illegible] der dort streifenden Räuber wegen noch gebräuchlich. [illegible] die Räuber selbst das Geleit oder den Schutz [illegible] Raubgenossen oder andere Räuberbanden. Ein [illegible] ist die schriftliche Vergünstigung, sicher und an sei- [illegible] beschränkt, durch ein Gebiet zu reisen, an einem Orte [illegible] auf der See unter dem Schutze der Escorte zu [illegible] Sicheres Geleit s. Salvus Conductus.

[illegible] (Christian Fürchtegott), wurde den 4ten Juli 1715 [illegible] kleinen Städtchen bei Freiberg im Erzgebirge, [illegible] Prediger war, geboren, und erhielt daselbst [illegible] Die mittelmäßigen Einkünfte seines Vaters, [illegible] zu ernähren hatte, nöthigten ihn, schon in sei- [illegible] durch Abschreiben für Advocaten sich einigen Erwerb [illegible] äußerte sich seine Neigung zur Dichtkunst. Sein [illegible] den er in seinem dreizehnten Jahre machte, war ein [illegible] für seinen Vater. Die baufällige Wohnung des- [illegible] fünfzehn Stützen vor dem Einsturz gesichert; und [illegible] damals der Gellertschen Kinder und Kindeskin- [illegible] brachte er in Verbindung, indem er jedes [illegible] eine Stütze des Vaters und seines Namens aufführte [illegible] abstatten ließ. Da dieser erste Versuch gelobt [illegible] demselben bald andere nach. Im J. 1729 kam Gel- [illegible] Fürstenschule zu Meißen, um sich daselbst für die Univer- [illegible] Hier wurde er zwar mit dem todten Buchstaben [illegible] und römischen Schriftsteller, aber nicht mit ihrem

Lebensjahre. Gellert war (wie Göthe ihn im 2ten Ba[...] bens beschreibt) nicht groß von Gestalt, zierlich, abe[...] sanfte, eher traurige Augen, eine sehr schöne Stirn, ein[...] triebene Habichtsnase, ein feiner Mund, ein gefälliges [...] sichts; alles machte seine Gegenwart angenehm und w[...] Sein moralischer Charakter war durchaus ohne Flecken[...] gen wahrer Gottseligkeit beseelten ihn; er hatte ein lie[...] schenfreundliches, dienstbegieriges Herz gegen alle Me[...] größte irdische Glückseligkeit seines Lebens war die [...] Er liebte das Lob des Kenners und des Rechtschaffen[...] jener jungfräulichen Schamhaftigkeit, die vor einem jed[...] ren Lobe der Schönheit erröthet; dabei war Niemand [...] Gaben und Verdienste Anderer zu erkennen, Niemand g[...] dern den Vorzug vor sich selbst zuzugestehn. Als Sch[...] centrirte Gellert die Neigung des gesammten Volks auf [...] Grade, den nur sehr wenige erreicht haben. Seine F[...] in der dürresten aller literarischen Zeiten Deutschlands e[...] wannen durch freundliche Gutmüthigkeit, leicht verständ[...] treuherzige Schalkhaftigkeit und populären Witz die Lie[...] und während es sie liebte, ward es auch durch sie gebil[...] wisse Breite, Schwatzhaftigkeit und Verwässerung dersel[...] her um so eher entschuldigt werden. Seine geistlichen [...] mächtigten sich des Herzens der Nation und es gelang [...] Ahnungen von Religiosität selbst bei dem großen Haufe[...] Er erreichte zwar nicht die Tiefe eines Flemming und Ge[...] Innigkeit und Hingebung zeichnen auch seine geistlichen [...] theilhaft aus. Dennoch scheint es, als habe er das meist[...] die Gattung der kleinern fröhlichen Erzählungen gehab[...] ihm zu Statten kommt, daß hiebei eine gewisse Schwatzha[...] nicht zu den Fehlern gehört, und daß die Kränklichkeit se[...] rer Natur nach, witzig ist. Sein spaßhafter Weiberha[...] komische Scheu vor der Ehe machen sich stets so zierlich [...] thi, daß er wohl nie eine Frau im Ernst erzürnt ha[...] Roman hatte Gellert kein Talent, davon hat er in sei[...] schen Gräfin den klarsten Beweis gegeben. Erfreulicher [...] ger, wiewohl auch mißlungen, sind seine Schauspiele. [...] in ihrer zierlichen Weitschweifigkeit und ehrbaren Langw[...] ein merkwürdiger Beitrag zur Culturgeschichte der Deu[...] hen. Auch seine Briefe sind für die Zeit, in der sie gesch[...] den, alles Lobes und Beifalls würdig, wenn sie auch vo[...] Fehlern eben jener Zeit nicht ganz frei sind. — Die n[...] gabe sämmtlicher Werke erschien Leipzig 1784 in 10 Bdn.

Gellius (Aulus), nach Andern Agellius, ein [...] römischer Schriftsteller, welcher unter Hadrian und den [...] lebte, die Redekunst zu Rom studirte, dann nach Athen [...] Philosophie studirte, und in der Folge die Würde [...] tumvir erhielt. Wegen seiner mannichfaltigen Kenn[...] seiner gebildeten richtigen Schreibart stand er in gr[...] seyn. Auf uns ist nichts als seine attischen Näch[...] tes Atticae) gekommen, welche sehr interessante, besonde[...] Sprachforscher, Philologen und Kritiker wichtige, zerstreu[...] lungen, die er während seines Aufenthaltes zu Athen aus [...] griechischen und lateinischen Schriftstellern in den Winte[...] gesammelt hatte, enthalten. Von den Ausgaben nennen w[...]

.. und beschränkte sich auf wenige Hülfsleistungen und .. Juno, Lucina und andere der Geburt vorstehende Gott.. kam die Geburtshülfe in bessern Zustand. Die .. gewöhnlich Hebammen, bei schweren Geburten .. Ärzte zum Beistand gerufen. Diese waren entweder .. unter der Herrschaft der römischen Kaiser nach .. Rom lebten, oder ihre Kenntnisse waren doch größ.. griechischen Schriftstellern geschöpft. In diesen .. vorzüglich Celsus (40 J. n. Chr. G.), Sorenus .., Moschion, welcher das erste Lehrbuch der Hebam.. und Galen, zu eben der Zeit wie die vorigen bei.. wurde die künstliche Geburtshülfe sehr vernach.. sich auf das Ausschneiden der Frucht aus dem .. Mutter zu beschränken. Dadurch, daß die Päpste .. Ausübung der Heilkunst und die Lehrerstellen an den .. übergaben, hingegen die Ausübung der Chi.., so wie allen Ärzten, auch den Laien aufs streng.., wurde auch die Entbindungskunst mehr auf in.. Mittel beschränkt, und war nach und nach .., Mönchen, Hirten und andern dergleichen Perso.. Waren diese mit ihrer Kunst zu Ende, so wurden .., Bilder und Reliquien den Kreisenden ange.. So blieb der Zustand der Geburtshülfe bis in das .. Jetzt wurde durch die Verbreitung der im .. erfundenen Buchdrucker- und Holzschneide.. Wissenschaften und Künste überhaupt, so auch für die .., allmählig eine bessere Zeit herbeigeführt, indem .. Schriften der alten Griechen, Römer und Araber .. konnten, der Geistesverkehr unter den Men.., der Forschungsgeist erweckt und neu belebt wurde, .. fand, als bisher. Zwar war um diese Zeit das .. Geburtshülfe selbst so ausschließlich in den Händen der .. die größte Schande für einen Mann war, sich damit .. es gleichsam als ein verabscheuungswürdiger Angriff .. Tugend des weiblichen Geschlechts, derjenige aber, .., selbst als ein Abenteurer und Zauberer an.. Ja in Hamburg verurtheilte man 1521 einen ge.. deßwegen zum Feuertode. Doch wurde hier und .. Unterricht der Hebammen durch Abfassung und .. Hebammenbücher gesorgt, unter denen das erste .. (Röslein) zu Worms unter dem Titel: Der .. und Hebammen Rosengarten 1513, herausgegeben .. nun wieder erlaubte und mehr begünstigte Bearbei.. trug zur Verbesserung der Entbindungskunst sehr .. vorzüglich Vesalius in Padua (1543) sich auszeich.. und Wundärzte beschäftigten sich noch immer bloß .. der Entbindungskunst, doch gingen die letztern .. zur Ausübung derselben über, daß sie das nicht .. schon früher gesetzlich befohlene Ausschneiden .. verstorbenen Schwangern, so wie auch allmählig an.. und Gebärenden vorfallende chirurgische Opera.. Franz Rousset, ein Wundarzt in Paris, stellte .. (1581) zuerst mehrere Beweise von der Möglichkeit

Volk zu beglücken. Er starb an der Wassersucht im f
seiner Regierung. Ihm folgte sein Bruder Piero.

Geltung ist in der Musik die Dauer der N
Verhältnisse der für Tonstücke angenommenen Bewegun
chen der Töne oder jede Note hat daher außer ihrem
dem Notensystem, welcher den Ton selbst bezeichnet, a
bestimmte Figur nöthig, wodurch ihre Geltung oder
zeigt wird. Statt der ehemaligen Geltung der Noten
theilung in maxima, longa, brevis u. s. w. sind f
System eingeführt, ganze Schläge, halbe Schläge,
u. s. w., deren geringere Theile sich gegen die grö
hung auf Zeit so verhalten, wie die kleinern Theile ei
Körpers zu den größern in Rücksicht auf Umfang oder
Pausen haben mit den Noten in Beziehung auf Dau
nerlei Geltung, nur mit dem Unterschied, daß hinzu
ihre Dauer verlängern, ohne eine Veränderung in ihr
zu veranlassen.

Gelübde, ist eine Zusage, durch welche man
willkürlichen, von Gott nicht gefoderten, Verhalten
tung verbindlich macht, daß dasselbe Gott angenehm
Gelübde beziehen sich auf einen einzelnen Fall, wie w
Fürst im Mittelalter einen Kreuzzug gegen die Unglä
ternehmen gelobte, andere auf eine das ganze Leben wi
derholende Handlung, wie wenn manche z. B. sich ver
ten, an einem bestimmten Tage der Woche zu fasten o
bestimmten Tage im Jahre eine Summe unter die Arm
len. Die meisten Gelübde sind unter der Bedingung,
einer Gefahr gerettet werde oder eine Wohlthat von G
ge, geleistet worden; zuweilen aber waren sie auch
frommer Dankbarkeit und Liebe. Nur wer auf der ei
vollkommene Religionsbegriffe hegt, indem er Gott als
ähnliches Wesen sich vorstellt, welches er durch anger
erfreuen und zu der Erfüllung seiner Wünsche bewegen
der andern Seite aber von frommer Gesinnung und leb
ben an Gottes Regierung durchdrungen ist, wird Ge
Dem aufgeklärten Gottesverehrer aber wird es nicht
kommen, ein Gelübde zu thun, weil er weiß, daß er z
wirklich gut ist, auch ohne ein besonderes Gelübde ve
und daß Gott nicht durch willkürliche Dienste, sondern
tugendhaften Lebenswandel verehrt werde, und weil er
es thöricht sey, bei der Wichtigkeit und Menge der gew
liegenheiten, sich neue und unendliche Lasten aufzubürden.
stus und die Apostel haben die Gelübde weder durch
durch ihr Beispiel empfohlen. Bei den unwürdigen V
welche die heidnischen Völker von den Göttern hegten, l
befremden, daß oft die thörichtsten Gelübde geleistet w
man den Göttern sogar Menschenopfer verhieß, wenn s
verleihen, oder die drohende Gefahr abwenden würden
christlichen Welt sind die Klostergelübde (s. d. Art.) die
sten. N.

Gemählde ist 1. ein Werk der Mahlerei, d. h. der
che sichtbare Gegenstände mit ihren eigenthümlichen Form
ben auf einer Fläche darstellt. Form, Rundung, Beleu
tung, Helldunkel müssen zu ihren Darstellungen angewa

... in Göttingen (ebenfalls 1751 gestiftet); Cranz in Wien ... Ausbildung und Verbreitung der Levretschen Zan... zu Marburg (1763); Wrisberg in Göttingen (1764) ... Die Errichtung mehrerer Institute für die Ent... und Hebammenschulen trug besonders viel dazu bei, die ... Kunst zu erleichtern, ihre Vervollkommnung immer ... und auf den Grad von Ausbildung zu bringen, auf ... sich befindet. Hiezu haben auch in der neuern Zeit ... vorzüglichen Verdiensten viel beigetragen, unter ... Stark in Jena, an Osiander in Göttingen, ... Wigand und mehrere Andere erinnern. Man ... vereinten Bemühungen dieser Männer auf den glück... ... durch Ausbildung aller zu dieser Kunst ... die Fälle mit hinlänglicher Übersicht bestimmen ... die Kunst sich leidend verhalten und das Geburtsge... überlassen kann und muß, und wo diese es nicht, ... oder nicht ohne Nachtheil für Mutter oder Kind ... die Kunst sicher, entschlossen und bestimmt han... ... entfernt von der Unthätigkeit, der Unwissenheit, ... und der Gewaltthätigkeit voriger Zei...

II.

... heißt das Vermögen des Geistes, gehabte Vorstel... ... zu behalten und willkührlich in sich wieder zu ... bald fassen, sich leicht worauf besinnen, und ..., sind die selten beisammen befindlichen Vollkom... ... In Hinsicht des Fassens ist das Ge... ... oder langsam, in Hinsicht des Besinnens ist ... treu, in Hinsicht des Behaltens aber mecha... ... Man unterscheidet in der letztern Bezie... ... Gedächtniß, welches von mechanisch Auswendig... ... sonderlichen Aufwands von Geist bedarf, von ... Gedächtniß, wozu Urtheilskraft und also selbstthätiger ... ... Gedächtnißgaben machen den gelehrten Mann, ... Mann von Geist, den Philosophen. Selten sind beide ... Fassen und Behalten hängt viel von der auf einen ... Aufmerksamkeit ab. Mit träger Aufmerksam... ... schwer gefaßt, mit lebhafter viel und leicht; mit ... zerstreuter ist das Fassen schwerer, mit zerstreu... lebhafter zwar leicht, aber die gefaßten Ideen sind ... Lebhaftigkeit unrichtig und vergänglich. Mit ... Aufmerksamkeit ist Fassen schwer, allein die ... richtig und dauerhaft; mit lebhafter und zugleich ... Aufmerksamkeit ist das Fassen leicht und die gefaßten ..., richtig und dauerhaft. — Das Gegentheil vom ... Vergeßlichkeit, wo der Kopf, so oft er auch ... immer leer bleibt. Dieses Übel ist bisweilen un... ... bei alten Leuten, oft aber auch die Wirkung zer... ... zumal in der Jugend, oder einer habi... ... Etwas methodisch dem Gedächtniß anver... ... memoriren. S. übrigens Gedächtnißkunst und

dd.

...kunst (mit einem aus dem Griechischen stammen... Mnemonik genannt), ist die Kunst, die Wirksamkeit ... zu einer solchen Fertigkeit zu erheben, daß man al...

cher ungünstigen Gefechten langte Dumouriers Armee
der vor der verschanzten Stellung des Feindes bei
die sich von diesem Dorfe nach Cuesmes zog, und de
ken Flügel bei der Vorstadt (von Mons) Berlaimo
Truppen waren in den mehrfachen Linien vertheilt,
stand auf dem für sie günstigen Terrain bei Cuesm
Quareignon — als Außenwerk zu betrachten — bil
französische Armee stand in der mit sanften Wellun
Ebene von Wames bis Siply und formirte sich hier
6. zum Angriffe. Der linke Flügel (Ferrard) griff
das Centrum und der rechte Flügel (Dumourier und
unterstützten den Angriff durch eine lebhafte Canona
Flügels der feindlichen Stellung, der General Harvill
von den Höhen bei Siply den linken Flügel des Feind
der Höhe von Berlaimont bemächtigen, dann Mons
Berg Pallizel und die Höhen von Nimy besetzen, und
sichern den Rückzug abschneiden. Quareignon wurde n
näckigen Gefecht um 10 Uhr genommen, um 1 Uhr bega
angriff auf der ganzen Linie; Gemappe wird erobert,
in Bataillons-Colonnen formirt, dringt rasch gegen
Hauptstellung, einige Bataillons sind schon im Besitz
Abhangs vor derselben, sie werden aber herausgewor
fürchterliches Feuer bringt die nachrückenden Massen in
schon weicht eine Brigade des zweiten Treffens in Unor
da sprengt Dumouriers Kammerdiener Baptiste hinzu
einigen Escadrons die feindliche Cavallerie, die zur Be
ungeordneten Masse herbeieilt, zurück, und dringt an
schnell wieder Gesammelten in das Gehölz ein; gleichz
Herzog von Chartres etwas weiter links die Ordnung
die Flüchtigen in eine Masse, die er Bataillon von Ge
und führt sie aufs neue gegen die verschanzten Höhen.
dann nach einem fürchterlichen Gefecht genommen, und d
mehr das Schicksal des Tages entschieden, als Beurnonvill
selben Augenblick, nachdem er mehrere Flankenangriffe d
schen Cavallerie abgewiesen, die Verschanzungen des
bei Cuesmes erobert. Die Österreicher zogen sich nach
diese Bewegung ward durch das Artilleriefeuer von d
Cuesmes und mehrern glänzenden Chargen der französisch
sehr erschwert, unmöglich wäre sie geworden, wenn Har
ertheilten Befehlen genügt hätte; die Österreicher verl
sem für sie sehr ehrenvollen Kampfe 8 Canonen und u
Todte, Blessirte, Gefangene. Dumourier gibt seinen
zu gering auf 2000 Mann an; Mons ward am folgende
Brüssel nach einem Avantgardengefecht bei Anderlecht a
besetzt, — Mecheln, Lüttich, Aachen wurden bald von
Armee überschwemmt, die ihre Winterquartiere an der
w. nahm.

Gemarke, s. Barmen.

Gemein, wird im Leben, der Wissenschaft und
Edlen, dem, was feinere Sitten zeigt, entgegengesetzt.
meine hat kein anderes Interesse, als Befriedigung der
der Naturbedürfnisse, das Edle opfert diese dem Sittlich
zwar auf eine Weise, die dem Gemüth des Beobachters
weil diese Aufopferungen anspruchlos und bescheiden gesch

zu Göttingen (ebenfalls 1761 gestiftet); Cranz in Wien
Vervollkommung und Verbreitung der Levretschen Zan-
Stein zu Marburg (1763); Wrisberg in Göttingen (1764)
Die Errichtung mehrerer Institute für die Ent-
und Hebammenschulen trug besonders viel dazu bei, die
Kunst zu erleichtern, ihre Vervollkommnung immer
auf den Grad von Ausbildung zu bringen, auf
sich befindet. Hiezu haben auch in der neuern Zeit
von vorzüglichen Verdiensten viel beigetragen, unter
Stark in Jena, an Osiander in Göttingen,
Wigand und mehrere Andere erinnern. Man
vereinten Bemühungen dieser Männer auf den glük-
gekommen, durch Ausbildung aller zu dieser Kunst
die Fälle mit hinlänglicher Übersicht bestimmen
die Kunst sich leidend verhalten und das Geburtsge-
überlassen kann und muß, und wo diese es nicht,
oder nicht ohne Nachtheil für Mutter oder Kind
und daher die Kunst sicher, entschlossen und bestimmt han-
entfernt von der Unthätigkeit, der Unwissenheit,
Grausamkeit und der Gewaltthätigkeit voriger Zei-

H.

Gedächtniß heißt das Vermögen des Geistes, gehabte Vorstel-
lungen zu behalten und willkührlich in sich wieder zu
bald fassen, sich leicht worauf besinnen, und
behalten, sind die selten beisammen befindlichen Vollkom-
Gedächtnisses. In Hinsicht des Fassens ist das Ge-
schnell oder langsam, in Hinsicht des Besinnens ist
treu oder untreu, in Hinsicht des Behaltens aber mecha-
nisch oder selbstthätig. Man unterscheidet in der letztern Bezie-
Wortgedächtniß, welches von mechanisch Auswendig-
und keines sonderlichen Aufwands von Geist bedarf, von
Sachgedächtniß, wozu Urtheilskraft und also selbstthätiger
gehört. Gemeine Gedächtnißgaben machen den gelehrten Mann,
den Mann von Geist, den Philosophen. Selten sind beide
Beim Fassen und Behalten hängt viel von der auf einen
verwendeten Aufmerksamkeit ab. Mit träger Aufmerksam-
wird oder schwer gefaßt, mit lebhafter viel und leicht; mit
zerstreuter ist das Fassen schwerer, mit zerstreu-
lebhafter zwar leicht, aber die gefaßten Ideen sind
augenblicklichen Lebhaftigkeit unrichtig und vergänglich. Mit
gründlicher Aufmerksamkeit ist Fassen schwer, allein die
sind richtig und dauerhaft; mit lebhafter und zugleich
Aufmerksamkeit ist das Fassen leicht und die gefaßten
richtig und dauerhaft. — Das Gegentheil vom
ist die Vergeßlichkeit, wo der Kopf, so oft er auch
doch immer leer bleibt. Dieses Übel ist bisweilen un-
wie bei alten Leuten, oft aber auch die Wirkung zer-
Ausschweifungen, zumal in der Jugend, oder einer habi-
Etwas methodisch dem Gedächtniß anver-
memoriren. S. übrigens Gedächtnißkunst und

dd.

Gedächtnißkunst (mit einem aus dem Griechischen stammen-
Mnemonik genannt), ist die Kunst, die Wirksamkeit
Gedächtnisses zu einer solchen Fertigkeit zu erheben, daß man al-

ist das Gefühl von Gesundheit und Krankheit, von G
von Kraft, von Leichtigkeit von Schwere, von Wä
Kälte, das Gefühl von Beklemmung, Druck, Spannen
sen von Schärfe, Trockenheit u. s. w.; alle die versch
von Schmerzen, Hunger und Durst, die Gefühle
Liebe u. s. w. Aus allem diesem sieht man, daß das
eben sowohl die Quelle angenehmer Empfindungen al
körperlichen Ungemachs seyn kann. Das Gemeingefühl
die übrigen Sinne einen eignen bestimmten Sitz, ein bes
(wie z. B. der Sinn des Sehens das Auge), sondern e
sondern Art von Nerven eigen, welche im ganzen Körp
tet sind, ihren Ursprung aber nicht, wie die Sinnesn
hirn, sondern in den Nervengeflechten des Unterleibs,
genannten Ganglienſystem haben. Die Beschaffenheit
bringt es mit sich, daß die Eindrücke des Gemeingefühl
unbestimmt sind. Eben von dieser Dunkelheit des Ei
auch der Name des Gemeingefühls her, um es so von
chen Sinne des Gefühls zu unterscheiden. (Vergl. die A
und Ganglienſystem.)

Gemeingeist. Die Theilnahme, welche die Acti
Staatsgesellschaft (die Bürger) nehmen, heißt der Gem
ist nur da vorhanden, wo die Gemeine selbst die A
der Gemeine besorgt, und practisch Hand ans Regieren
ten legt, so wie der Oberpräsident von Vink solches in
lichen Schrift über die Verwaltung von Großbritannien g
dadurch, das der Bürger Hand an die Verwaltung legt,
kennen, und indem er das Gemeinewesen kennen lern
es lieben. In einer Monarchie, in der die Gesetzgebung
und das Ministerium genöthigt, stets nach Gesetzen zu
der Gemeingeist die belebende und erhaltende Kraft des G
welche keine Regierung mit einer öffentlichen Gesetzgebung
Die Gesellschaft, d. h. alle Actionärs derselben, müssen
teresse aufgeklärt seyn, und die Minister zu beurtheil
und ebenfalls die Kammern; denn sonst fällt da
stitutionelle Hülfsmittel der Krone weg, die Kamm
meinen vor den Gerichtshof der Wahlen zu stellen
diese unverständig wird. S. den Artikel Staa
sung.

Gemeinheit, Gemeinde, bezeichnet bald eine
liche Vereinigung mehrerer Personen zu einem gemeinscha
dauernden und vom Staate gebilligten Endzwecke, bald d
chen Gemeinheit eigenthümlich zustehende Vermögen und
heitsgüter. Es gibt verschiedene Arten von Gemeinhei
Geistliche, Innungen u. s. w., und also auch verschieden
res Vermögens; aber hier ist nur von Land- oder Dor
den und deren Vermögen die Rede. Als Gesellschaf
alle Rechte und Befugnisse, die aus der Natur und dem
rer Verbindung herfließen. Der Grund ihrer Rechte sind
Gesetze und Verleihungen des Landesherrn, theils die bes
werbungstitel. Als moralische Person hat die Gemeinde di
ven und passiven Rechte, welche einzelnen Bürgern und
Staate zukommen, in so fern sie nur möglicher Weise v
geübt werden können und die Gesetze keinen Unterschied zw
moralischen Person und einzelnen Menschen gemacht haben.

[illegible] ein eignes Pädagogium, dessen Zögling auch Ge= [illegible] begann, besonders durch Steinbarts trefflichen [illegible], im gleichsam schlummernder Geist zuerst sich zu [illegible] der leuchtende Funke sein Innerstes erhellt, [illegible] eine Thätigkeit beseelte, die schnell seine glücklichen [illegible] ihn reißende Fortschritte machen ließ. Im [illegible] die Universität Frankfurt, um daselbst Theologie [illegible] trat er mit Zöllner und einigen andern Studiren= [illegible] Verbindung. Sie arbeiteten Abhandlungen [illegible] sie in ihren Zusammenkünften. Gedike erwarb [illegible], humanistische und literarische Kenntnisse. [illegible] er an Zöllner einen würdigen Lehrer und wohlwol= [illegible] seines Fortkommens. Dieser trug ihm sogar wäh= [illegible] Krankheit auf, sein metaphysisches Collegium fort= [illegible] vollzog diesen Auftrag so gut, daß er damals [illegible], sich dem akademischen Lehramte zu widmen. Zöll= [illegible] Steinbart, der dessen Stelle bekam, wurde aufs neue [illegible] Wohlthäter. Im J. 1775 berief ihn der ehrwürdige [illegible] Hauslehrer seiner beiden Söhne, und gewiß verdankte [illegible] diesem Hause eingegangenen trefflichen Verbindungen, [illegible] darauf als Subrector des Friedrichwerderschen [illegible] Berlin angestellt wurde. 1778 wurde er Prorector [illegible] desselben. Hier fing er an, sich als einen der [illegible] Deutschlands zu zeigen. Unerschöpflich an neuen [illegible] Methoden und rastlos thätig in Einführung zweckmä= [illegible], hob er die gesunkene Anstalt zu einer vorher [illegible] empor, belebte die Gemüther der Lehrer und ver= [illegible] Allen eine ungewöhnliche Thätigkeit ein. Ein [illegible] heilsehenden Pädagogen war es, die Geistes= [illegible] durch eigenes Nachdenken zu entwickeln, und [illegible] Schulstunden zu zweckmäßigen Arbeiten anzuhalten. [illegible] war gründlich, deutlich und bei vieler Lebhaftigkeit [illegible] ihm ein glückliches Gedächtniß und eine große Ge= [illegible] Ausdrucks zu Statten kam. Im J. 1793 ward er [illegible] 1795, nach Büschings Tode, Director des berlini= [illegible] und der beiden davon abhängenden Schulen. Diese [illegible] erreichte unter ihm den Gipfel des Flores. Schon [illegible] weltlichen Oberconsistorialrath mit Sitz und Stim= [illegible] zum Oberschulrath des von ihm organisirten Ober= [illegible] worden. Auch das Seminarium für gelehrte [illegible] er vorstand, und aus dem ausgezeichnete Lehrer her= [illegible], ward auf seinen Antrieb gegründet. Im J. 1790 [illegible] der berliner Akademie der Wissenschaften und bald [illegible] Akademie der Künste, und 1791 ertheilte ihm die Univer= [illegible] theologische Doctorwürde. Im J. 1797 machte er eine [illegible], von der er aber kränklich zurückkehrte. In [illegible] unternahm er 1802 eine Reise nach Südpreußen. [illegible] glücklich im Kreise einer zahlreichen Familie, geliebt [illegible] von seinen Freunden und allen Redlichen, und rast= [illegible] seinen vielfachen Wirkungskreisen, und durfte bei einer [illegible] Körperconstitution ein beneidenswerthes Alter [illegible], als ihn eine schmerzhafte Steinkrankheit befiel, [illegible] seinem nützlichen Leben ein Ende machte. Noch [illegible] vor seinem Tode erließ Friedrich Wilhelm III. ein in

Unmündigen genießen, so ist auch die Staatsregierung über dieselben, und es muß daher dem Staate vorzügen, daß diese Güter zum Besten der Gemeinheit angemenste Weise benutzt, erhalten, und keine der Gemeinheit Veränderungen damit vorgenommen werden. Die Gemeinde deßwegen ohne obrigkeitliche Beistimmung ihre Güter den noch veräußern, und selbst die Mehrheit der Gemeindeglieder ist hier nicht rechtsgültig.

Gemeinheitstheilung oder Aufhebung der Gemeinheit. Da der gemeinschaftliche Gebrauch von Gemeinheiten vielen Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten verbunden in mehrern Staaten zu ihrer Aufhebung oder Theilung. Die Aufhebung und Theilung der Gemeinheiten selbst zweifacher Art. Die eine beschäftigt sich allein mit der Auseinandersetzung der von mehrern Gemeinden bisher besessenen und genutzten Räume oder Bezirke unter die sirten Ortschaften, und man nennt sie daher die allgemeine Gemeinheitsaufhebung oder die Generaltheilung; andern hingegen wird der, einer jeden Gemeinde bei theilung zugefallene Antheil, und die ihr schon ausschließlich gehörte Gemeinheit unter die eingesessenen Gemeindemitglieder ren verschiedenen Theilungsbefugnissen einzeln vertheilt die Specialtheilung oder besondere Gemeinheitsaufhebung; und in so fern mit derselben die Aufhebung der Feld- und Wiesengemeinheit verbunden, und der Acker oder Koppeln, wie in Mecklenburg, Holstein u. s. w. so entsteht daraus diejenige Wirthschaftseinrichtung, m Verkoppelung nennt. Die Generaltheilung muß der lung allemal vorangehen, und man kann beide nicht einander vornehmen, weil die Grundsätze, nach welchen hen muß, verschieden sind. Bei der Regulirung derselben ein unabänderlicher Rechtssatz, daß ein jeder in quali (Güte und Menge) dasjenige, was er bis zur Theilung wieder erhalten muß; aber nicht immer ist es möglich, gerade diejenigen Grundstücke, welche er bisher eigenthümlich Colonatrechte besessen hat, wieder empfängt. Im letzte der Landesherr, vermöge seines landesherrlichen Ober rechts und des allgemeinen Wohls, die bisher zwingen, andere Grundsätze anzunehmen, wenn sie dadurch schädigt werden, und mithin weder in quali noch qua sicht ihres vorigen Besitzes zu kurz kommen. Entstehen während und nach der Aufhebung und Theilung der Gemeinheiten gen und Streitigkeiten unter den Theilnehmern über verletztes Recht, so gehört die Beurtheilung und Entscheidung der Regel nicht der Ökonomie- oder Theilungsbehörde muß jede solche Angelegenheit im ordentlichen Rechtsgang und vom competenten Richter als wahre Justizsache entschieden. Ist hierüber alles berichtigt, dann erst schreitet die und Theilungsbehörde zur Theilung selbst, zu der dieselbe lende Grundstück geometrisch vermessen, eine K die Vermessungs- und Bonitirungs-Register ten Theilungs- und Separationsplan verfe Theilungsprotokoll oder einen förmlichen T receß entwerfen läßt. Nach vollendeter Theilung m

[illegible] VI. 15), Tacitus bei den Deutschen fand (Germ. [illegible] im Fortgang der Zeit unvermerkt ent[illegible] Vermögens, und des davon abhängigen Anse[illegible] Nachdem in der Volksmasse Ungleich[illegible] entstanden war, entstand zuerst [illegible] Freien und Abhängigen, und dieser [illegible] unter den Freien selbst. Theils beleidigtes [illegible] und Habsucht brachten den Reichen in [illegible] mußte nun sein Reichthum Schutz verschaffen. [illegible] wäre zu unsicher gewesen, man ward [illegible]dienst an, die gern bereit waren, ein [illegible] Waffen der dürftig lassenden Feldarbeit [illegible] von Leibwache für den Reichen nannte man [illegible] hatte davon, wie Tacitus sagt, im Kriege [illegible] Ansehnliches Gefolg gehörte nun bald [illegible], das ist Macht, von einem großen Kreis [illegible] zu seyn; das ist Adel, das Ruhm, [illegible] und Tapferkeit des Gefolgs hervorstrahlen." [illegible] erschöpfte auch das Vermögen, und daher [illegible] Felde." So bildete sich im alten Deutsch[illegible]dienst noch ein zweiter, der Gefolgsdienst. [illegible] Nationale, dieser für den Privatkrieg. Im [illegible] aus Bürgerpflicht, im Gefolg aus Vertrags[illegible], in der Eigenschaft von Schutz- und Gefolgs[illegible] bald einen höheren Stand, und dieser hatte [illegible] freie Wahl der Würden in der Nation auf So entstand der erste deutsche Adel. Als nun, zu [illegible] der großen Völkerwanderung, unter eines Kö[illegible] Adel mit seinem Gefolg, einem Geleit freier [illegible], in fremde Länder wie auf Abenteuer [illegible] ihn und sein Gefolgswesen eine Verfassung, [illegible] von wirksamen Folgen gewesen, und zum [illegible] diesem Adel nämlich, der sammt seinem Gefolg [illegible] des Königs ausmachte, theilte sich der König in [illegible] fiel ein erbliches Grundeigenthum als Loos zu [illegible] genannt wird), und er vertheilte davon wie[illegible] Treuen, wie man von da an das Gefolg [illegible] des Looses richtete sich nach der Zahl freier [illegible] Gefolge, der König selbst erhielt um des grö[illegible] ein größeres Loos. Mit dem Grundeigenthum [illegible] damaligem Kriegsrecht, den Eroberern auch die [illegible]thum zu, und wurden meist Leibeigene. Je[illegible] war dann eine abgesonderte Herrschaft für sich [illegible] nur im Kriegsfalle von dem König abhängig, denn [illegible], nach erfolgtem Aufgebot, mit dem Gefolge seiner [illegible] und sich beim Heereszug ihm unterwerfen. [illegible]system und Gefolgswesen der Grund der neu[illegible], in denen allen man, so weit germanische [illegible] König und Edle, Kriegsanführer und Gefolg, freie [illegible] eigene unterschied. Späterhin machten die un[illegible] zwischen den Königen und den Besitzern von [illegible] Veränderung nöthig. Denn da den Königen fast [illegible] Heerzug blieb, so mußten sie, wenn sie ihr Anse[illegible], auf Mittel bedacht seyn, die unabhängigen

was Gefährliches, so gibt sie durch einen durchdring
Ton ein Warnungszeichen, stampft mit dem Fuße; u
die ganze Gesellschaft auf der Flucht. Dennoch wissen
ger sich ihrer zu bemächtigen. Mit einer Flinte und
auf dem Rücken, einem eisenbeschlagenen Stock in d
Fußeisen und einem Fernglas versehen, treten sie i
Gebirge an. Um auch da übernachten zu können, trage
jacke und führen die nöthigsten Lebensmittel bei sich.
merken sie, ob ihnen der Wind in das Gesicht oder
geht, denn im letztern Falle wittern die Gemsen des J
zu früh. Mit dem Fußeisen bewaffnet, setzt er nun
Gemsen über alle Felsen und Eisfelder nach. Jeder Sc
rückwärts ist oft mit Lebensgefahr verbunden. Gelingt
lich, die Thiere in einen engen Bergstrich hineinzutr
nen nur auf seine Person zu der Ausweg noch offen st
er unter sie. Wiederholt er dies öfter, so sehn die geä
sich gezwungen, über das Haupt des Jägers wegzu
durch einen gewagten Sprung in den Abgrund zu stürz
selten findet einer, bloß über dem Nachklettern, zwischen
senklippen sein Grab. In Graubünden und Wallis fi
solche Waghälse, die mit den tyrolischen und savoyeschen
immer im Kriege leben. Ein Gemsenfell wird mit G
verkauft, und außerdem erhält man noch etwa 10 — 1
von einem starken Thiere. Dies ist der ganze Gewi
große Gefahr.

Gemüth ist die Stimmung und Richtung des Wil
durch ihr Gefühl. Dieses beruht auf dem innern Sin
Vermögen der Seele, ihren Zustand als ihren eigenen
Wie das körperliche Gefühl (Gemeingefühl und Sinne
dem Menschen die Wahrnehmung von seinem Körper a
nen gibt, so bekommt die Seele durch das innere ps
die Überzeugung ihrer psychischen Individualität, die Se
ihres innersten Seyns und Lebens. Dieses Seyn und L
ist aber höchst individuell und bei jedem Menschen ganz
ist durch äußere Einwirkungen sowohl, als durch inne
des Geistes selbst bestimmbar, und wird durch beide fo
stimmt. Dabei sind aber im Allgemeinen zwei Versch
dem Zustande der Seele bemerkbar, indem er entweder a
unangenehm ist; das erste, wenn er in Harmonie mit
das andere, wenn er in Zwiespalt mit denselben steht.
der Seele sind aber entweder die höhern, d. h. die ihre
ihr eigenthümlichen, oder die niedern, d. h. die Zwe
schen Organismus, oder der Sinnlichkeit, die ihr von
gedrungen, oder von ihr freiwillig adoptirt werden.
Zweck der Seele ist Vereinigung mit dem höchsten Gut,
Seyn in Gott, d. h. Seligkeit, deren Begriff und Wo
schon anzeigt, daß die Sehnsucht danach in dem Wes
liegt. Alles was zu deren Erlangung hinführt, sind die
der Seele, das wahre Gute, dessen Vereinigung das ps
seyn gründet. Die physischen Zwecke, die der Sinnlich
haltung des Organismus, Befriedigung der Foderungen d
förderung der sinnlichen Functionen, zeitliches Seyn und
mit dem irdischen Gut. Alles was zur Erlangung dessel
bildet die niedern Zwecke und gründet das physische

[illegible] auf einen Gegenstand außerhalb unsers ei-
[illegible] wir nun aber die Empfindung auf unser
[illegible] wir uns des Zustandes bewußt, in den wir
[illegible] (Ein-findung, es findet sich ein Zu-
[illegible] ein) versetzt worden sind: wir fühlen.
[illegible]: ich empfinde einen Gegenstand
[illegible] sagen: ich fühle mich. Gefühl ist dem-
[illegible] des Zustandes, in welchen ich durch eine Empfin-
[illegible], und wird in das Gefühl der Lust und
[illegible], weil die Empfindungen bald angenehmer
[illegible] (zuweilen auch wohl gemischter) Art seyn können.
[illegible] sich weiter als jenes. Denn es umfaßt
[illegible] des äußern Sinnes, sie mögen herkommen von
[illegible], also auch die des Gesichts, des Gehörs
[illegible] des innern Sinnes, d. h. diejeni-
[illegible] Veränderungen des Seelenzustandes entstehen,
[illegible] werden können, z. B. durch Ge-
[illegible], durch Begriffe und Ideen, welche von
[illegible] erzeugt werden u. s. w. Die Zustände, wor-
[illegible] werden kann, lassen sich auf drei Haupt-
[illegible], zwei einfache und eine gemischte. Ist nämlich
[illegible] von der Art, daß in uns ein Verlan-
[illegible] zu verharren, so ist der Zustand uns ange-
[illegible] Vergnügen. Ist hingegen unser Gemüths-
[illegible], daß in uns das Verlangen entsteht, ihn zu
[illegible], so ist der Zustand uns unangenehm, ge-
[illegible], Unlust, Schmerz. Es trifft sich
[illegible] zwischen diesen beiden entgegengesetzten Zustän-
[illegible], weil die Empfindungseindrücke in einer Bezie-
[illegible], in einer andern aber unangehm sind, wohl gar
[illegible] Schwanken, ob wir in dem Zustande verharren
[illegible]. Das Gemüth, nach entgegengesetzten Richtungen
[illegible] bald in diesen, bald in jenen Zustand
[illegible] Gefühle dieser Art rührende, und die Bewe-
[illegible] bei diesen wechselnden Übergängen von Lust zu
[illegible] Schmerz zu Lust Rührungen. Alle Gefühle
[illegible] Gefühle der Lust, oder der Unlust,
[illegible] gemischte, rührende Gefühle. Es gibt
[illegible] sittliche oder moralische Gefühl, welches
[illegible], als das eigenthümliche Wohlgefallen oder Mißfal-
[illegible] bei der lebhaften Vorstellung des Guten oder Bösen
[illegible] Vorstellung ist eigentlich eine Idee der Vernunft,
[illegible] ausgehende Sittengesetz bestimmt, was gut
[illegible] wir nun Gesinnungen und Handlungen wahr
[illegible]), die der Foderung jenes Gesetzes ent-
[illegible], so betrachten wir die einen mit Wohlge-
[illegible] die andern mit Mißfallen oder Unlustge-
[illegible] heißt sittlich, weil es sich auf das durch
[illegible] (gebotene) Gute oder (verbotene) Böse be-
[illegible] ist b) das ästhetische Gefühl, welches
[illegible] Wohlgefallen (Lustgefühl) am Schönen [illegible]
[illegible] (Unlustgefühl) am Häßlichen und [illegible]
[illegible] empfinden wir c) ein eigenthümliches [illegible]
[illegible] Mißfallen am Falschen, woraus das Wah[illegible]

plötzlich erregter Furcht; Bangigkeit und Ang[...] Gefühle der Furcht vor eintretendem übel; Zorn, [...] tig erregtes unangenehmes Gefühl über erlittenes [...] und Reue, unangenehme niederdrückende Gefühle üb[...] recht, oder ausgeübte Unziemlichkeiten, oder öffent[...] irgend eines unsrer Mängel. Dies sind die Affecten, [...] nennt, weil immer nur ein bestimmtes, angenehm[...] nehmes, Gefühl herrschend ist. In andern hingegen [...] lei Gefühle gemischt. So ist Erwartung e[...] Furcht und Hoffnung, Bestürzung von Freude [...] eben so Mitleid, Besorgniß, Sehnsucht. [...] das Gemüth in eine zarte Bebung gebracht, sich in [...] und doch durch die Lust an dieser Trauer selbst sanft [...] mung befindet. Übrigens finden bei mehrern ver[...] Statt, bei der Freude das Entzücken, bei dem Sch[...] setzen, bei der Traurigkeit der Gram, bei dem Z[...] Von einigen wird das Herz mithin nur in sanfte [...] von andern heftig erschüttert; jene wirken wohlthäti[...] rend auf die Organisation, denn sie erschöpfen durch i[...] regung die Lebenskraft. Aus dem moralischen G[...] trachtet gilt im Allgemeinen der Grundsatz, daß man [...] beherrschen solle, weil doch immer die Vernunf[...] Herrschaft beraubt wird; hauptsächlich gilt dies aber [...] die leicht ins Unmoralische ausarten, z. B. Zorn, Ra[...] ästhetischer Hinsicht führen die, so von Kraft und [...] wenigstens einen Schein von Erhabenheit bei sich, un[...] wohl auch einen edlen Zorn, eine edle Rache [...] Schwäche zeugenden hingegen gehören mehr in die Sp[...] nen, z. B. alle sogenannten schmelzenden Affecte[...] muth, Mitleid, Schmerz, der sich selbst den Trost [...] m.

Gemüthskrankheiten sind Seelenkrankheite[...] bei welchen das Gemüth ursprünglich leidet und Ursach[...] ten Krankheits-Erscheinungen ist. Es fragt sich, ob [...] tige Leidenschaften aller Art, welche die Ruhe und de[...] Herzens stören und dadurch die ganze Ökonomie der G[...] rung bringen, wahre Gemüthskrankheiten seyen, z. B[...] Eifersucht u. a. m. Gewiß aber ist es, daß aus den[...] nicht selten Zustände entspringen, denen man [...]en N[...] müthskrankheiten nicht absprechen darf. Wir [...]ennen [...] zwei vorzüglichsten, die übrigens, wiewohl sie in Ein[...] dennoch von ganz entgegengesetzter Art sind, W[...]hnsi[...] lancholie. Die Liebe macht wahnsinnig und m[...]lanch[...] der Charakter und das Temperament des Indivi[...]ums[...] stände beschaffen sind. Auch Stolz und Ehrgei[...] kön[...] anhaltender Kummer, Gram über schweren Ve[...]lust [...] Hoffnungen können Melancholie erzeugen. Der Wah[...] müthskrankheit von Exaltation, rückt das Gemüt[...] gle[...] selbst heraus, in eine fremde, in eine Traumwelt wo [...] stände seines Begehrens dem wahnsinnigen Gemü[...]h vor[...] wo Sinn, Verstand und Phantasie, in den Dien[...]en de[...] müths, aus ihrer Bahn weichen. Die W[...]hnsinn[...] sieht sich überall in Gesellschaft ihres Geliebten, [...]le ihr[...] stehen in Bezug auf ihn. Ganz anders die Mel[...]ncholi[...]

[illegible] Menschen gemein, und kann, nach ihrer Ankündi- [illegible] sehr verschieden seyn; das Gefühl ist bloß [illegible] Wesen. Wir finden nämlich in unserm [illegible] unmittelbare Ankündigung unsers Daseyns [illegible] individuellen Zustandes insbesondere, [illegible] als Wesen, in welchem ein doppeltes [illegible] zu Einem harmonischen Ganzen verbunden ist, [illegible] eben sowohl der Naturwelt, als [illegible] angehören. Wir nennen diese unmittelbare [illegible] und unterscheiden dasselbe wesentlich von un- [illegible] von unsern Bestrebungen. Denn früher, als [illegible] sich bilden kann, verbürgt uns das [illegible] und bevor sich noch die Begriffe von Indivi- [illegible] entwickeln, fühlen wir uns schon als [illegible] Vereinigung von sinnlichen und geisti- [illegible] einer Person. Bevor wir noch zwischen [illegible] zwischen Tugend und Laster im Begriffe [illegible] fühlen wir uns als freie Wesen, und die [illegible] entscheidet im Gefühle über den Werth oder [illegible] Das Gefühl ist also, nach seiner ur- [illegible] Ankündigung im Bewußtseyn, weder Vor- [illegible] und an sich betrachtet, weder die Ur- [illegible] einer Vorstellung, sondern ein eben so unabhän- [illegible] Subjects im Bewußtseyn, wie die Vorstel- [illegible] nach, in welcher kein Mannichfaltiges getrof- [illegible] sondern bloß des unmittelbaren Be- [illegible] Das Gefühl, in wie fern es aus der Selbstthä- [illegible] Subjects hervorgeht, ist, seiner Ankündigung [illegible] unerschöpflich und in einem gewissen Sinne uner- [illegible] in seinem ganzen Umfange befriedigt, nie kann [illegible] erreicht werden. Da noch keine Kritik [illegible]vermögens (nach der Analogie der Kritik des Er- [illegible]vermögens) versucht worden ist, und, wenn [illegible] werden sollte, kein ähnliches Resultat von [illegible] der Kritik der beiden übrigen geistigen Vermö- [illegible] weil das Unmittelbare des Gefühls nie durch [illegible] werden kann, so müssen wir in Hinsicht des Ge- [illegible] stehen bleiben, daß es das zum Bewußtseyn [illegible]telbare Reale sey, welchem, nach seinem Ursprunge [illegible] des geistigen Subjects, Unermeßlichkeit, aber [illegible] einer endlichen Individualität, zukommt. [illegible] es sich erklären zu lassen, wie der Mensch ver- [illegible] stark theils von der Realität alles dessen, [illegible] und unmittelbar verbürgt (vom Daseyn, [illegible]), theils von der Unermeßlichkeit der [illegible] theils von den Gränzen und Schran- [illegible] werden kann, unter welchen sich das mensch- [illegible] Freiheit ankündigt. In diesem Sinne [illegible] in der That zu arm, die Unermeßlichkeit [illegible] auszudrücken, obgleich die Darstellung des [illegible] der poetischen Sprache und das unter- [illegible] von der Sprache der Prosa und der Be- [illegible] So viel von der Metaphysik über das Gefühls- [illegible] derselben in der empirischen Psycho-

beiden Ältern, theils von einem Individuum der Älter
oder nur durch neugestiftete Ehen mit einander verw
sind. Zur Versinnlichung der Abstammung und Verwan
den genealogische Tafeln entworfen, deren Ein
Umfang von dem vorgesetzten Zwecke abhängt. In de
Geschlechts- oder Stammtafeln hebt man gewöh
testen Stammvater an, und stellt alle bekannte Persone
und weiblichen Geschlechts aus einer Familie in absteigen
nach deren Seitenlinien dar. Bei den Ahnentafel
man die Versinnlichung der Abstammung einer einzeln
aufsteigender Linie, sowohl von väterlicher als mütter
Auf diese Weise werden 4, 8, 16 ꝛc. Ahnen nachgewiesen. (
Die Regierungssuccessionstafeln enthalten
stammung der Personen, welche nach einander zur Regie
sind, oder Ansprüche auf dieselbe haben. Mit ihnen steh
folgestreitstafeln in Verbindung, welche mehrere
Familie, oder mehrere Familien neben einander stellen,
Graden der Verwandtschaft das Erbfolgerecht abzuleiten.
chronistischen Tafeln werden aus neben einand
Stammtafeln mehrerer Familien gebildet, um Verwandtsc
rathen, Erbverbrüderungen ꝛc. deutlich zu vergegenwärt
historischen Stammtafeln unterscheiden sich von den
Stammtafeln dadurch, daß sie nebst der Abstammung auc
graphien der Stammglieder beifügen, so wie bei den L
einigungs- oder Trennungstafeln neben der F
der Stämme auch die Ab- und Zunahme des Länderbe
des Familienvermögens verzeichnet wird. Die gewöhnlic
genealogischen Tabellen ist, daß der Stammvater obenan
bei jedem der Nachkommen die Abstammung durch Stric
wird; doch hat man auch solche Tabellen in der Gestalt
mes, nach dem Vorbilde des canonischen Rechts, (arbor
nitatis,) wo der Stammvater, gleichsam als Wurzel, u
wird, eine Form, in welcher sich besonders die ältern Gen
fielen. Die Kenntniß der Genealogie ward im ausgehende
ter wichtiger, als der Adel sich von den übrigen Ständen
sich gewisse Ämter, Stellen in Stiftern u. s. w. ausschlie
hielt, und jeder, der dazu gelangen wollte, eine festges
von Ahnen nachweisen mußte. In diesem Zeitalter entsta
Sucht, die Stifter der europäischen Regentenhäuser im A
terthume, oder doch wenigstens in den römischen Fam
zuweisen, welche erst durch die historische Kritik in ihrer
gestellt, und vermittelst derselben auch die Genealogie in i
liche Gränze und auf ein festes historisches Princip zu
wurde. Die wissenschaftliche Behandlung der Genealogie g
nach der zweckmäßigeren Behandlung der Geschichte überh
vorzüglich durch Deutsche. Im 17ten Jahrhundert war
Duchesne († 1640) ein Hauptverbesserer der genealogisch
be, und Rittershusius (Prof. der Rechte zu Altorf
bemühte sich, Unsinn in der Genealogie zu vermeiden; ih
Imhof (1683. 85.) Mehr geschah im 18ten Jahrhunder
Hardi gab die älteren Lohmeierschen Stammtafeln (
bessert heraus. Durch Hübners mühevolle genealogisch
(4 Bde. Qfol. 1725—33.) und Sam. Lenzens Erläuterun
(1756, 4.) machte die Wissenschaft bedeutende Fortschritte;

[illegible] (Weiß der Geneal. Gött. 1788, 8.), Pü[illegible] Gött. 1768, 4.) und Voigtel (1810) zu [illegible] [illegible]
Q.

General ist der allgemeine Name für die höchste militärische [illegible] sich bei jeder einzelnen Macht in mehrere Stufen, [illegible] verschiedene Benennungen führen. Bei den deutschen [illegible] der General immer Chef eines Regiments. Jetzt [illegible] Armeen das französische System (hie und da [illegible] angenommen, wo jedes einzelne Regiment von ei[illegible] kommandirt wird. Es gab während der Republik und [illegible] in Frankreich nur Brigadegenerale (welche zwei [illegible] Divisionsgenerale (welche eine oder mehrere Bri[illegible] Generale en Chef (welche einzelne Armeecorps) und [illegible] (welche die großen Hauptcorps der Armee com[illegible] den Majorgeneral, den Oberbefehlshaber [illegible]. Seit der königlichen Regierung sind die alten Be[illegible] eingeführt, der Brigadegeneral heißt Maréchal de [illegible] Divisionsgeneral Lieutenant général u. s. w. Im Al[illegible] in Deutschland gewöhnlichen Benennungen hier nur [illegible] Generallieutenant ist der nächste nach dem General, [illegible] der nächste nach diesem. General en Chef, [illegible] der Oberfeldherr; Generaladjutant, s. Ad[illegible] Generalstab, Etat major, besteht aus dem Oberbefehls[illegible] Generallieutenant, Generalmajor, dem Adjutanten, dem [illegible], dem Oberwagenmeister, dem Generalgewalti[illegible] Oberkommissaire mit ihren Unterbedienten; überhaupt [illegible] Generalstab sämmtliche zum Hauptquartiere gehö[illegible] Generalquartiermeister ist derjenige Offizier [illegible], der die Märsche und Bewegungen der Armee an[illegible]. Er bildet mit den ihm Untergeordneten den Gene[illegible] Generalquartiermeisterstab. General, in der Zusammensetzung [illegible] Feldmarschall, Feldzeugmeister, Feldwachtmeister: der [illegible] Feldmarschall rc. s. auch Feldmarschall, Feld[illegible] rc. Generalauditeur, der Oberkriegsrichter. [illegible] das Amt und die Würde eines Generals; auch die [illegible] Armee; desgleichen ein Landesbezirk, dessen Verfas[illegible] ist. Generalissimus, der Oberbefehlshaber der [illegible] Kriegsmacht, besonders dann, wenn eine Armee aus Trup[illegible] Mächte zusammengesetzt ist. General heißt auch [illegible] eines religiösen Ordens, Dominicaner-, Jesuiten- rc. [illegible] kommt das Wort General in vielen Zusammen[illegible], um einen höhern Rang oder Allgemeinheit auszudrücken.

[illegible] nennt man den Vortrag der Grundstimme eines [illegible] mit der Intonation aller einzelnen Accorde, [illegible] Harmonie des Ganzen hervorgeht. Gewöhnlich spielt [illegible] einem Claviatur-Instrument, theils zur Verstärkung [illegible], theils zur Ersetzung der Intervallen manches Accords, [illegible] mehrstimmigen Sätzen noch fehlen, und zur Ausfüllung [illegible] Lücken die öfters zwischen den Stimmen vorkommen. [illegible] den Generalbaß spielen will, muß die Fertigkeit be[illegible] Grundstimme eines Tonstücks zugleich die Folgen aller [illegible] die Harmonie desselben besteht, vorzutragen. Da [illegible] enthaltenen Hauptintervallen über den [illegible], die Signaturen, angedeutet sind.

so muß er auch eine genaue Kenntniß dieser Bezifferun man bei Marburg, Albrechtsberger, Bach, Türk und Erfinder dieser Bezifferung war Viadana, zu Anfang ten Jahrhunderts Capellmeister an der Domkirche zu halb nennt man auch diese Bezifferung öfters die ita latur.

Generali (Pietro), einer der beliebtesten, jetztle nisten in Italien, wurde den 4ten October 1783 zu und verdankt seine musikalische Bildung vorzüglich Massi ler des berühmten Durante. Anfänglich componirte Kirchenmusik; mit dem Jahre 1800 aber begann er sein Laufbahn, und mehrere seiner Opern und Farsen fand allgemeinen Beifall. Seine vorzüglichsten theatralische nen sind: Gli amanti ridicoli, 1800. Il Duca Nor buffa, 1801. Pamela nubile u. La calzolaja, Misantropia e pentimento, Farse, 1805. Lo spos lio, op. buffa, 1807. Le Lagrime d'una vedova del duca, beides beliebte Farsen, 1808. Adelina, Gaulo ed Ojtona, op. ser. 1812. Bajazet, op seria tessa di colle erboso, op. buffa, 1814. Rodri 1817. — Im März 1817 ging er nach Barcelona, Jahr aufhalten will. Hier hat er im Carneval 1818 Valhor, op. seria, mit großem Erfolg auf die bracht. Es ist seine Absicht, von da eine Reise land, Frankreich, Deutschland und Rußland zu machen. ein großes musikalisches Talent, viel Geschmack und seinen Compositionen. Was sie an Tiefe vermissen lassen Lebendigkeit derselben.

Generalstaaten, s. Holland.

Generation, Geschlechtsfolge, Menschenalter; der unbestimmten Rechnungsarten der alten Chronolog nach dem Alter der Menschen im Durchschnitt rechne rechnet auf drei Menschengeschlechter 100 Jahre, ander ler rechnen auf Ein Menschengeschlecht 30, 25, 22, Dion likarnaß 27 Jahre. Gewöhnlich rechnet man 30 Jahre. nach Nestor bei Homer sagt, er habe bereits zwei Mensch sterben sehen, so muß man, um sein Alter zu bestimmen, als er 30 Jahre alt war, war die Generation, oder da geschlecht ausgestorben, das 30 Jahr vor ihm geboren war Jahr alt war, war das Geschlecht ausgestorben, das mit geboren war, und nun lebte er mit dem dritten Geschlec boren wurde, als er 30 Jahre alt war. Nestor mußte de 80 Jahre alt seyn.

Gĕnesis ward von den alexandrinischen Dolmets das erste Buch Mosis genannt, weil in demselben von de der Dinge die Rede ist. In der griechischen Sprache näm das Wort Genesis: Zeugung, Geburt, Entstehung.

Genesung, der übergang von Krankheit zur Gesun krankhafte Thätigkeit eines einzelnen Organs oder System per hat ihr Ziel gefunden, die unterdrückt gewesenen bebe der. Die Disharmonie der verschiedenen Verrichtungen lös't sich allmählig wieder in die vorige Harmonie auf, die ten Thätigkeiten lassen durch Erschöpfung ihrer Kräfte Arzneimittel beschränkt, allmählig nach, die schadhaften,

artig gewordenen Stoffe werden ausgeschieden und re und Harmonie der Verrichtungen des Organis= de desselben kehren wieder zurück. Dieser Zustand auch nach der heilsamen Crisis (s. d. Art.) der Krank= is, wo völlige Gesundheit wieder eingetreten ist. schwindet nicht plötzlich aus dem Körper, sondern So wie im Innern des Organismus gewisse Verän= ungen, mittelst welcher die Krankheit von Stufe zu ren Höhe stieg, eben so ist ihr Gang auch stufenweise ist durch die nämlichen innern Vorgänge, daher tome nur eins nach dem andern abnehmen, und Ordnung ihres Eintretens, so daß die zuletzt verschwinden. Dieser Rückgang von dem kranken den geschieht bald in langsamern, bald in schnel= der Zeitraum der Genesung bald länger, bald nachdem die Krankheit schwer, oder nur leicht, oder schnell, die Lebensenergie des Kranken stark die Hülfe der Kunst weniger oder mehr unpassend gewendet wurde u. s. w. Der Genesungszustand schieden nach dem Charakter und der Form der er z. B. anders nach einem Entzündungs=, anders ieber, oder nach einem Nervenfieber, anders nach ei= ders nach einer Lungenentzündung u. s. w. Es er= hin, daß Genesung noch nicht Gesundheit selbst ist; zur Gesundheit hinführender Zustand, der jedoch eben vorigen, theils zu einer andern Krankheit wieder In die vorige Krankheit kann er zurückfallen (s. die Mittel zu bald ausgesetzt werden, welche die hüten, oder wenn Diätfehler begangen wurden, wel= Krankheitszustand begünstigten. In eine andere übergehen, wenn die Mittel, welche den der Krank= Zustand hervorrufen sollen, zu lange fortgesetzt kann der Kranke gerade in die entgegengesetzte der von einem entzündlichen Fieber Genesene übermaß von Blutentziehung oder schwächenden Arz= sogenanntes Faulfieber oder in ein hectisches Fieber Ferner kann durch Mangel an gehörigem diäte= , übermaß in Speisen und Getränken, Erkältung, lichen Ausleerungen u. a. m., der Übergang in eine befördert werden. Hieraus ergibt sich von selbst, den Vorschriften seines Arztes noch treulich nach= seinem Zustande gemäße diätetische Verhalten genau

H.

Genethliacon, ein Geburtstagsgedicht. Genethliacus

isch heißt eigentlich die Erzeugung betreffend, z. B. ge= Kraft, die Zeugungskraft. Genetische Erklärung , die nicht bloß die Merkmale einer Sache angibt, son= Entstehung darthut.

Genève, an dem reizenden genfer See, im ehe= Genevois gelegen, eine gut gebauete und durch wohlhabende Stadt. Die Rhone, welche den , tritt bei Genf aus demselben, und sondert die Theile, welche durch Brücken zusammenhän=

gen. Vor der französischen Revolution zählte Genf ü
wohner; in den Gärten und nächsten Bezirken lebten
dem übrigen Stadtgebiete von 1⅛ Quadratmeilen 46,0
gegen zählt man jetzt in 2000 Häusern 22,789 Einw.
und in dem, durch die neuern Staatsverträge, mit
Sardinien, die sich auf die pariser Frieden und den
gründen, bis zu 4⅝ Quadratmeilen erweiterten Gebiete
mithin im ganzen Cantone 41,579 Einw. Genf ist
herrschende Religion ist die reformirte. Den wichtig
zweig verschaffen der Stadt die Uhrmacher; in der blü
de des Handels zählte man 480 Meister und gegen
noch 2,800 Arbeiter, welche jährlich 70,000 Uhren un
goldne für 2,150,000 schweizer Franken verfertigen.
sich die übrigen Metallarbeiter, welche die zur Uhrma
derlichen und andere mathematische und chirurgische I
beiten. Sehr bedeutend sind auch die Kunstwerke der
Silber- und Bijouteriearbeiter. Außerdem werden hi
lentücher, Musseline, Goldborten, seidene Zeuge, auch
fertigt. Wenn diese ansehnlichen Fabriken den Wohlst
emporbringen, so erzeugt zugleich die vortheilhafte
See einen bedeutenden Transitohandel; die Nähe de
Gränze aber begünstigt einen einträglichen Schleichhand
ward auf diese Weise so ansehnliche Reichthümer, da
Revolution 120 Millionen Livres meist in der französis
hen hatte, die bei dem Umsturz aller bestehenden Ei
Frankreich zum Theile verloren gingen. Im Mittela
einem Bischofe und einem Grafen unterworfen, welche
ihre Rechte streitig machten. Das Recht der Grafen
die Herzoge von Savoyen, welche auch die Bischöfe a
zu ziehen wußten. Aber auch die Bürger hatten v
viele Privilegien, und fügten sich nicht unbedingt den
Bischöfen. Dadurch entstanden Streitigkeiten, welch
Franzosen gedrängten Herzoge nicht mit Nachdruck
den Schweizern begünstigten Genfer führen konnten.
entledigte sich die Stadt des herzoglichen Vicedoms und
darauf auch des Bischofs, indem sie öffentlich zur refor
übertrat. Mehrere herzoglich gesinnte Familien wurd
Dafür hatte sie lange gegen die Ansprüche der Herzoge
welche im J. 1602 den letzten Versuch machten, die
eine Überrumpelung in ihre Gewalt zurückzubringen.
men mißlang, und jährlich wurde seitdem zum Andenk
22ten December das Escaladefest gefeiert. Im J.
kam unter Vermittlung von Bern, Zürich und Heinr
Frankreich ein Vergleich zu Stande, kraft dessen Savoy
sprüchen entsagte, und jene drei Vermittler Genfs frei
garantirten. Diese Verfassung war ein Gemisch von De
Aristokratie. Die Bürger bildeten das Conseil general od
welches die gesetzgebende Macht haben und über die wichti
angelegenheiten entscheiden sollte. Aus diesen Bürgern
ßer Rath, anfangs von 200, und später von 250 Person
diesem wieder ein kleiner Rath von 25 Personen unter
des Syndicus gezogen. Diese hatten die vollziehende
Verwaltung der öffentlichen Casse, und die Besorgung
Geschäfte. Schon 1526 ward festgesetzt, daß eine Sache,

... zu kommen, erst im kleinen Rath genehmigt, und um ... zu kommen, zuvor im kleinen und großen Rath ... mußte. So bestand die Regierung lange zur Zufriedenheit, bis sie allmählig in Herrschsucht und Oligarchie ausartete; einzelne bedeutende Familien bemächtigten sich der Regierung ausschließlich und behandelten die Bürger als Gebieter. ... Unzufriedenheit äußerte sich im Laufe des 18ten ... anfangs in Murren und nachher häufig in thätlichen ..., und in dem Wunsche nach einer gerechtern Verfassung. ... die klagenden Representans, die Anhänger der ... Negativs. Das Übel mehrte sich noch durch ... Genfs, vermöge welcher die Einwohner in drei ... waren, nämlich in Citoyens, oder solche Bürger, ... Vätern der Bürger waren und zu allen Ämtern ... konnten; in Bourgeois, die von neuen, aus der ... Bürgern, deren Nachkommen man erst die vollen ... erhalte, abstammten, und zwar in der allgemeinen Ver... stimmen, aber weder in den Rath kommen, noch Würden ..., und endlich in Habitans oder schutzverwandte ... kein Bürgerrecht hatten; die Nachkommen der letztern ..., Eingeborne. Alle diese Classen hatten Ursach zur ..., und eben dadurch gelang es dem kleinen Rath, sich ... Vorrechten zu erhalten. Endlich aber gewann ... Unwille gegen die Aristokratie einen heftigen Aus... ... zwar von den vermittelnden Mächten, vorzüglich ... Minister Vergennes, mit gewaffneter Hand zum ... entschieden, aber die Folge davon war, daß ... Costanz, Neufchatel, England und Amerika aus... ... Kunstfleiß dahin brachten. Eine spätere Revolu... ... stellte zwar die Bürgerrechte mit mehr Bestimmtheit, ... gewesen, wieder her, und mehrere Ausgewanderte ... kehrten zurück, aber schon zeigten sich die nachtheili... ... der französischen Revolution, und während der Schre... ... wußte der Resident Soulavie; von seiner Regierung ... schrecklichen Scenen, welche damals in Frankreich wü... ... hervorzubringen. Viele Bürger verloren ohne Pro... ... Vermögen und Leben. Nachdem auf diesen Sturm eine ... ruhigen Jahren gefolgt war, besetzten 1798 französische ... Stadt, welche nunmehr der Republik Frankreich einver... Genf ward die Hauptstadt des Departements Leman, ... sich, den ehemaligen Flor wieder herzustellen. Die ... 1368 gestiftet und 1538 erneuert worden, wurde ... und 1802 ein Seminarium errichtet, in wel... ... studiren mußten, die in Frankreich zu geistlichen ... wollten. Am 30sten December 1813 ging Genf nach ... mit Capitulation an die Verbündeten über. Seit... ... helvetische Eidgenossenschaft aufgenommen, deren 20sten ... seine Verfassung ist aristokratisch-demokratisch; ein ... vier diesjährigen und vier alten Syndicis und ... (nobles seigneurs) hält die vollziehende, der Re... ... von 276 Mitgliedern die gesetzgebende Gewalt in ... Unter den Sehenswürdigkeiten in und um Genf zeichnen ... das Haus, in welchem Rousseau geboren worden, ne... ... Chateau royal am Eingange einer breiten Straße;

Calvins Grabmal, ohne Inschrift und Monument; da
Saussure, das schönste in der Schweiz, und das Fran
Ferney, anderthalb Stunden von Genf, welches all
dessen untere Zimmer aber noch unverändert so sind,
bewohnte; die Gletscher von Chamouny, eine Tagreise
w. Der genfer See, dessen Länge 9 Meilen und desse
7500 Klafter, der Spiegel aber 15½ Quadratmeile b
den Römern Lacus Lemanus, weßhalb ihn die Fran
man (auch Lac de Genève) nennen. Er ist sehr tie
und friert nie zu, ob er gleich 1126 Fuß über dem M

Gengis=Khan, s. Dschingis=Khan.

Genie ist etwas so Geheimnißvolles in der men
daß sich nur mit Schwierigkeit eine deutliche und bestin
davon geben läßt. Seinen Namen hat es vom late
Genius, indem man sich einbildete, daß gewissen
Energie des Geistes wirkenden Menschen ein höheres
Genius bewohne, der sie begeistere. Das Genie verb
gengesetztesten geistigen Eigenschaften, den eindringendst
der lebhaftesten Einbildungskraft, die größte Lebhaft
rastlosesten Fleiß und der ausdauerndsten Beharrlichke
Kühnheit mit der klarsten Besonnenheit, und äußert s
es in irgend einer Art menschlicher Thätigkeit etwas
leistet, das Alte neu gestaltet, oder ganz Neues ersin
haupt in seinen Hervorbringungen Original ist.
ginalität eine nothwendige Folge der Genialit
eigentlich ein Pleonasmus, wenn man sich des Ausdruc
genie bedient. Die Genialität setzt voraus,
in welchem sie angetroffen wird, mit einer höhern G
andere Wesen seiner Gattung, von der Natur ausge
ist, kraft welcher er neue Bahnen betritt. Sie gehört
zu den allgemeinen Bestimmungen der menschlichen Natu
den besondern Modificationen der Kräfte, wodurch sich
schen vor andern auszeichnen und sie in ihrer Wirksa
sen. Mit einem Worte, die Genialität gehört zu der
und da diese unbegreiflich ist, so ist auch die Genialitä
greifliches, und muß als etwas Ursprüngliches oder Ana
tet werden. Das Genie zeigt sich aber nicht in allen Art
Wirksamkeit als Genie, sondern erscheint oft, aus seine
ausgerissen, als ein Wesen ganz gewöhnlicher Art. Der
ter z. B. ist darum nicht auch ein genialer Philosoph, u
Staatsmann ist darum nicht auch ein genialer Kriegs
unterscheidet daher mit Recht verschiedene Arten der Ge
Künstlergenie, wissenschaftliches, politisches, militärisc
w.; und selbst diese Arten lassen sich wieder in Unterc
so daß z. B. Mozart ein musikalisches, Klopstock e
Raphael ein mahlerisches, Newton ein mathematisches,
losophisches Genie u. s. w. heißt. Ein Univers
strengsten Sinne hat es nie gegeben, und wird es a
wenn man darunter ein solches versteht, das sich in
menschlicher Wissenschaft und Kunst versucht hätte, den
den äußern Bedingungen, denen die Äußerung jeder
Menschen unterliegt, unmöglich. Beschränkt man di
deutung dieses Ausdrucks auf die Fähigkeit, in allen
Wissenschaften mit Erfolg zu wirken, so müssen wir di

[illegible] harmonischen Ausbildung aller seiner Kräfte, zu [illegible], daß es in jedem Felde mit gleichem Erfolg [illegible], wenn es seine Thätigkeit dahin hätte richten wol[illegible] große Künstler selten etwas Ausgezeichnetes auf [illegible] Wissenschaften geleistet; doch hat es auch Männer [illegible] mehreren Zweigen der Kunst oder der Wissenschaft [illegible] arbeiteten. So war Michel Angelo ein eben [illegible] als Mahler, und Leibnitz ein eben so großer [illegible] Philosoph. Am gewöhnlichsten wird das Wort [illegible] Künstlern gesagt, und mit Recht, denn die Kün[illegible] Wirkungskreis des Genies, dessen von einer re[illegible] bewegte Kräfte gleichsam das Bedürfniß haben, [illegible] zu äußern.

D.

[illegible] bei den Griechen die Dämonen (s. Dämon), [illegible] die Genien, über welche wir, zur Vollendung [illegible] besers thun können, als Wieland sprechen zu [illegible] Glauben der Römer, sagt er, der ihnen fast mit [illegible] Erdbodens gemein war, hatte jeder Mensch seinen [illegible] einen Naturgeist, der ihn ins Leben einführte, [illegible] immer zur Seite war, und ihn wieder aus [illegible]. Die Genien der Weiber hießen Junonen; [illegible] bei dem Genius ihrer Herren, die Mägde bei [illegible], und das ganze römische Reich beim Genius [illegible] Nachfolger. Wie die Religion der Griechen und [illegible] an keinen festen Lehrbegriff gebunden, sondern in [illegible] unbestimmt, schwankend und willkürlich war, so [illegible] Artikel nichts festgesetzt; und wer Lust hatte, [illegible] zwei Genien, einen weißen und guten, dem er [illegible] einen bösen, schwarzen, dem er alles Wi[illegible] begegnete, zuschrieb; oder nur Einen, der, wie [illegible] sagt, weiß und schwarz zugleich, und, je nach[illegible] aufführte, ihm hold oder unhold sey. Daher [illegible] einen erzürnten Genius haben, seinen Genius be[illegible] gütlich thun u. dergl. Je nachdem der [illegible] stärker, mächtiger, verständiger, wachsa[illegible] er seiner eigenen Natur nach, und je ge[illegible] war, der unter seinem Schutze und Einflusse [illegible] es um diesen Menschen, und je größer waren [illegible] Andern. So warnte z. B. ein ägyptischer Geister[illegible] seinem Collegen und Schwager Octavianus. [illegible] er, fürchtet den seinigen. Zwar ist er von Na[illegible] Muthes, aber so wie er sich dem Genius dieses [illegible], schrumpft er zusammen, wird klein und [illegible] der Alten an die Genien (denn nicht nur jeder [illegible] andere natürliche Wesen hatte den seinigen) war [illegible] Folge ihrer Vorstellungsart von dem allgemeinen, [illegible] Körperwelt ergießenden göttlichen Geist. Das, was [illegible], innere Regung, Vegetation, Leben, Gefühl [illegible] ein Theil dieses gemeinschaftlichen Naturgeistes; [illegible] den Genius den Gott der menschlichen Na[illegible] der Mensch selbst, aber er ist das, was einen Je[illegible] Menschen macht. Seine Persönlichkeit ist [illegible] Menschen geheftet; und so wie dieser stirbt, ver[illegible] wieder in dem allgemeinen Ocean der Geister

aus welchem er, bei dessen Geburt, ausgeflossen war, von Materie, woraus dieser Mensch werden sollte, Form zu geben, und dieses neue Gebilde zu beleben Daher nennt ihn Horaz mortalem in unumquodqu die Griechen alle unsichtbaren Dinge und alle abge mit schönen menschenähnlichen Gestalten zu bekleiden so erhielt auch der Genius der menschlichen Natur wurde als ein Knabe, oder in dem Alter zwischen Kn ling mit einem gestirnten Gewande leicht bekleidet, u oder einem Zweige von Masholder umkränzt, oder auc flügelt abgebildet, wie der Genius in der Villa Borg Schönheit Winckelmann so entzückt war.

Genlis (Stephanie Felicité Ducrest de St. A ster des Marquis Ducrest,) Marquise von Sillery, Diese berühmte und fruchtbare Schriftstellerin, geb. in Autun 1746, war als Madem. de St. Aubin, ihrer ihres musikalischen Talents wegen, in großen Häuser wo sich ihr Beobachtungsgeist und ihre Weltkennt Sie erlangte dadurch ganz den Ton der feinen Welt Schriften den Beifall der höhern Stände erwarb. sie nie gesehen, aber von ungefähr einen Brief von durch den Styl desselben so entzückt, daß er dem arme Hand anbot. Die nunmehrige Gräfin Genlis erhielt Frau von Montesson Zutritt in dem Hause Orleans, Gouvernante der Kinder des Herzogs. Als solche Théâtre d'éducation 1779, Adèle et Théodore 1 lées du Château 1784 und die Annales de la vertu hungsschriften, für die schon der Ruf und die Stelle die allgemeine Aufmerksamkeit gewannen. Sie selbst le Erziehungsgeschäft und nahm auch an andern Verhältn ses Orleans Theil. Man lies't in ihren Schriften, volution liebte, daß sie Petion und Barrere bei sich Jacobinersitzungen beigewohnt habe. Ihr Gemahl, durchdringendem Beobachtungsgeist, war ein Vertraute und muthmaßlich ein Beförderer seiner ehrgeizigen Absi ventsdeputirter erhielt er wichtige Aufträge, wurde Girondeparteі zu begünstigen schien, mit den Häupter 31sten Oct. 1793 zum Tode verurtheilt. Die Gräfi Frankreich schon 1791 verlassen. Sie erzählt selbst in de ma Conduite, daß Petion sie nach London gefu sie auf der Reise kein Hinderniß fände. Um die tembermorde (1792) rief sie der Herzog von Orleans rück. Allein als Führerin der jungen Herzogin von als angebliche Vertraute des Vaters war sie verdä Sie ging daher mit der Prinzessin in die Niederlande wo sie die schöne Pamela, ihre Adoptivtochter, mit vermählte. Hier sah sie den General Dumouriez ein folgte sie ihm nach St. Amand. Da sie den Plan bei dem sich die Söhne des Herzogs von Orleans befan ris zu marschiren, um die Republik zu stürzen, nicht begab sie sich im April 1793 mit der Prinzessin in die lebte in einem Kloster zu Bremgarten, einige Meilen Als sich aber nachher die Tochter des Herzogs von Or Tante, der Prinzessin von Condé, nach Freiburg begab,

... übrigen Pflegetöchter, Henriette Sercey, im Juli ... wo sie in klösterlicher Einsamkeit für die Wissen- ... Sie war nur kurze Zeit in Hamburg, wo viele ... aber den Umgang mit der Frau v. Genlis vermie- ... In einem Streite mit dem witzigen Rivarol, ... auf seiner Seite. Sie verbarg sich daher auf ei- ... in Holsteinischen. Hier schrieb sie die bekannten Che- ... (Hamb. 1795) einen Roman, der viel republika- ... und sehr freie Schilderungen enthält. Er erschien ... in sehr veränderter Gestalt. Im J. 1796 gab sie ... la conduite de Mad. de Genlis heraus. Am ... sie ein Brief an ihren ältesten Zögling, worin sie ... Krone, wenn sie ihm angetragen würde, nicht an- ... die französische Republik auf moralischen und gerech- ... zu ruhen scheine. Als Bonaparte an die Spize der ... kehrte sie nach Frankreich zurück, und erhielt von ... im Arsenal und im J. 1805 eine Pension von ... bekümmerte sich nicht um die Frau von Genlis, ... Pension doch etwas thun wollte, sagte er: ... alle Monate an mich schreiben." Hierauf schrieb ... Gegenstände. Die Schriften der Frau von ... Beweise ihrer Bewunderung Bonaparte's. ... mehrern Journalisten Federkrieg, und zerfiel ... Herausgebern und Verfassern der Biographie ... sie Theil nehmen sollte. Sie gab daher ihre ... Werke besonders heraus: De l'influence des ... Litérature, worin sie Mad. Cottin und Fenelon ... Auch nahm sie Theil an mehrern periodi- ... an der Bibl. des Romans, am Mercure de ... Ihre vielen Werke, unter welchen das Théâtre de ... de Clermont u. Mad. de la Vallière wohl ... seyn möchten, zeichnen sich durch eine gefällige ... edle Grundsätze aus. Die meisten davon sind ... übersetzt. Palissot hat in seinen Mémoires lit- ... von Genlis mit andern berühmten Schriftstel- ... Unstreitig kommt sie der Frau von Stael ... Kraft, Erhabenheit und wirkliches Wissen anlangt. ... der Zeichnung der Charaktere und in dem Dar- ... wird sie von Mad. Cottin übertroffen. ... der Frau von Flachault-Souza nach, was die ... Darstellung im Einzelnen betrifft. Insbesondere ... die Gattung des historischen Romans, eine ... sehr bereichert. Als Dichterin hat sie sich am ... Ihre neuesten Werke sind Zuma ou la dé- ... 1817. und Dictionaire des étiquettes. 1818.

... die heilige, (Ste Geneviève): 1. geb. zu Nan- ... von Paris, 423, um die Zeit Pharamunds, des ... in Frankreich. St. Germain, der Bischof von Au- ... frühzeitig an ihr einen besondern Beruf zur Heilig- ... für das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit zu thun, ... dem Bischof von Paris ablegte. Nach ihrer Ältern ... sich nach Paris. Jedermann wollte hier flüchten, als ... Hunnen in Frankreich einbrach; Genoveva trat auf ... völliger Sicherheit, wofern man sie nur durch

eifriges Gebet erflehe. Attila zog aus der Champag
ging von da noch Champagne zurück, ohne Paris z
wurde 451 geschlagen; dies gründete der Genoveva
Bei einer großen Hungersnoth fuhr sie auf der Sein
Stadt, und brachte bald zwölf große Schiffe voll K
sie unentgeldlich unter die Nothleidenden vertheilte; d
Ansehn, und sie wurde von Merovàus und Chilper
halten. Zum Rufe ihrer Heiligkeit trug übrigens
daß sie von ihrem funfzehnten bis zum funfzigsten
Gerstenbrot und Bohnen, und auch diese nur alle zw
chen einmal, nach ihrem funfzigsten Jahre aber erst
Milch genoß. Im Jahr 460 erbaute sie über die
Dionysius Rusticus und Eleutherius bei dem Dor
Kirche, und Dagobert stiftete nachher hier die Ab
Im Jahr 499 oder 501 starb sie, und wurde in d
Capelle beigesetzt, welche St. Denys den Aposteln
trus geweiht hatte. Chlodwig hatte auf ihre Bitte
über erbaut, welche nachher, so wie die dabei gestift
der Genoveva selbst benannt wurde. Eine andre K
ligen wurde an die Kirche Notre-Dame angebaut.
werden in der erstern verwahrt. Die Kirche feier
den 3ten Januar als ihren Sterbetag. Mit diese
man nicht verwechseln — 2. die **heilige Pfalz**
veva, geborne Herzogin von Brabant, welche von
Siegfried, angeschuldigten Ehebruchs halber, zum T
aber gerettet ward, worauf sie sechs Jahre lang
von bloßen Kräutern lebte, bis ihr Gemahl sie wi
heimführte. Von ihr erzählt unser Volksbuch: **Ein**
muthige und lesenswürdige Historie von
dig betrengten heil. Pfalzgräfin Genov
ihr in Abwesenheit ihres herzlieben Eh
gangen. Cöln und Nürnberg. „Unter allen
nen Bühern dieser Gattung — sagt **Görres** —
durchaus das geschlossenste und am meisten ausgerun
ganz vollendet und in seiner anspruchlosen Natürlich
lich ausgeführt, im Ganzen in einem rührend unsch
halten, kindlich, ungeschmückt und in sich selbst besch
kelnd in heiligem Gefühl. Und so war es denn w
liche Dichter zu begeistern: Tieck, der uns in seinem
ein Zauberer im Crystalle, die ganze romantische Lieb
ten Luft- und Gluth-Farbengewebe aus einer licht
röthe kunstreich zur Gestalt gebildet, zeigt, und der
in seinem Fragmente, der die Heilige als eine Hün
Riesengebirge mahlt. Unendlich bescheiden steht das
diesen Effulgurationen der poetischen Kraft, aber in
stillen, lieblichen Schein, in dem es strahlt, bricht d
Geist, nur leise phosphorescirend hervor, der in Tieck
Werken in lichten Flammen auforennt und glüht."
ist gearbeitet nach der Schrift des Pater Cerziers: L
connue, das in einem pretiösen, geschraubten Tone
ten erzählt, und sich dabei auf des Puteanus St. G
nismus, Raderi Bavaria pia und Aubert le Mir
belgicum a Jul. Caesare ad annum 1636, als
männer beruft. Der deutsche Bearbeiter, indem er

Digitized by Google

... eine ganz verständige Auswahl und zugleich mit ihr
... , der einer Schrift dieser Art zukommt. dd.

... (Nach der neuern Schreibart: Gendarme,
... merie). Mit dieser Benennung bezeichnete man in
... die Masse des bewaffneten Volkes (gens arma-
... , als ein stehendes, besoldetes Heer errichtet ward,
... ein Corps schwerer Cavallerie, in welchem die
... bestand. Diese Gend'armes waren mit Hel-
... , gepanzerten Pferden ꝛc. versehen, wovon
... XIV. noch Carabiner, Pistolen und Degen beibehiel-
... theils die Dienste beim König zu versehen, theils
... Corps der französischen Cavallerie aus; übri-
... Edelleute und gehörten zu den königlichen
... Zeit der Revolution wurden sie aufgehoben.
... Namen der Gensd'armerie ein anderes Corps
... im Dienste der Nation, welches an die Stelle der
... chaussee zur Sicherheit der Republik, besonders
... wurde, und welche vorzüglich Landstreicher,
... , Zusammenrottungen zerstreuen, und überhaupt
... öffentlichen und persönlichen Sicherheit nachtheilig
... Achtung haben mußten. Sie dienten zu Fuß und
... unter dem administrirenden Corps und waren erst
... theilt, wurden aber nachher auf 34 Legionen, meist
... Schwadronen, vermehrt, welche in die verschiede-
... vertheilt waren. Bei der kaiserlichen Garde stand
... Gensd'armerie von zwei Schwadronen, und
... man in Spanien. Ihr Ansehen ging so weit,
... auch vom Militär, dem sie Arrest oder überhaupt
... , sogleich gehorchen mußte. Dagegen sollten auch
... bewährter Rechtschaffenheit, die zehn Jahre lang ohne
... , zu solchen Stellen genommen werden. Die in
... Staaten eingeführte Gensd'armerie unterscheidet sich
... darin, daß sie größtentheils nicht aus ehemaligen
... und eine allgemeine Polizei repräsentirt.

... f. Vandalen.

...), Hauptstadt der niederländischen Provinz Ost-
... der ganzen Grafschaft Flandern, eine wohlge-
... Einfluß der Lys, Lievre und More in die Schelde
... Die hindurchlaufenden Flüsse und Canäle thei-
... Der Umfang der Stadt ist sehr weitläuftig,
... Zeiten Philipps von Valois und Carls VI.
... Fuß stellen. Sie verlor ihren Glanz unter Kaiser
... Geburtsort sie war. Übermäßige Abgaben brachten
... zu dem Entschlusse, sich in Königs Franz I. von
... zu werfen. Allein Franz gab Carln hievon Nach-
... dreißig der vornehmsten Bürger hinrichten ließ,
... erklärte, die öffentlichen Gebäude einzog, alle Pri-
... , eine Strafe von 1,200,000 Thlr. ausschrieb, und
... , um die Stadt noch mehr im Zaum zu halten.
... 0,800 Einwohner, welche viele Manufacturen und
... und baumwollenen Zeugen, Leinwand, Tuch,
... u. a. unterhalten. Unter die merkwürdigen öffent-
... Gebäude gehören die Domkirche, 55 andre Kirchen,
... die Citadelle, das Grafencastell, der Prinzenhof, die

Börse u. a. m. Als die Niederlande dem großen fra
einverleibt wurden, ward Gent eine der vier Bezirk
partements der Schelde. Jetzt gehört es zum Königre
lande.

Gentleman. Die Engländer bestehen überhaup
Bürgern, zwischen beiden stehen die Gentlemen in
welchen diejenigen Bürgerlichen gehören, welche Geleh
Leute von Erziehung oder einem gewissen Range sind.
ren solche, denen der König bei besondern Gelegenheit
würde ertheilt: die Ritter von Bath, die Bar
das Wort Sir vor ihrem Taufnamen führen, und di
Das Wort Gentleman wird aber überhaupt und insbe
nem Manne von Erziehung, feinen Sitten und guten
gebraucht. Gentlemen ist auch der Plural von Sir, m
bedeutet im allgemeinen „Meine Herren."

Gentry, der niedere Adel in England.

Genua (italien. Genova, französ. Gênes), lie
ländischen Meere, das hier den Meerbusen von Genu
75,900 Einwohner und eine Stunde im Durchschnitt.
seite ist sie mit doppelten Befestigungen umgeben, vo
äußern über die Anhöhen, welche der Stadt schaden k
worden sind, sie fangen bei dem Leuchtthurm am Meer
gen sich bei der Mündung des in den Meerbusen fal
Bisogno. Der geräumige, in Gestalt eines Halbkreise
Stadt ziehende, gut befestigte, durch zwei schöne Dämm
ne Hafen ist seit 1751 ein Freihafen. Bei demselben befi
Thürme: der eine dient zur Beschützung, in dem ander
starkem Glase umgebenen brennen des Nachts 35 gr
Nur in dem innern kleinen Hafen (Darsena genan
Galeeren Sicherheit bei jedem Winde. Genua führt
die Prächtige, theils wegen ihrer schönen amphithe
ge am Meer und dem Abhange des Gebirges, theils we
tigen Gebäude, welche der reiche, prachtliebende Adel au
der Seeseite bietet die Stadt eine herrliche Ansicht, al
vielen Paläste kann man sie doch nicht eigentlich schön n
gen des engen Raums, denn sie einnimmt, und wegen
gen Lage sind die meisten Straßen enge, schmutzig un
man in wenigen fahren oder reiten kann. Daher macht
suche in Sänften, welche man bei gutem Wetter sich n
Doch gibt es auch breite gerade Straßen, besonders die
und die prächtige neue Straße, wo viele herrliche, v
Marmor bekleidete Paläste glänzen. Unter den öffentli
zeichnen sich aus: die Domkirche, der Palast des ehe
die Paläste Doria und Balbi, das 1817 wiederhergestell
legium. Die Stadt hat eine Wasserleitung, welche durc
nen sie mit Wasser versorgt, und schöne öffentliche
Es herrscht noch immer viele Gewerbsamkeit, beträch
wird mit gutem Olivenöl und edlen Baumfrüchten get
gibt ansehnliche Fabriken von Seidenwaaren, besonders
Zeugen, Sammt, Damast und Strümpfen, die etwa
unterhalten, in Tuch, baumwollnen Strümpfen, H
candirten Früchten, Schokolate, Bleiweiß u. a.
theils im Lande selbst gewonnen, theils aus dem üb
besonders aus Calabrien, aus Palermo, so wie aus S

Digitized by Google

... Genua ist jetzt der Sitz eines Erzbischofs, ... und Handelsgerichts, so wie einer Universität, ... einer 1816 bestätigten Handelsgesellschaft, ... und einer Marineschule. Der ehemalige Frei- ... gegen Abend und Mitternacht an Savoyen ... die Lombardei, gegen Morgen an Lucca und Tos- ... Meer. Das Land ward in den östlichen und ... die Riviera di Levante und Riviera di Po- ... In jenem, dem wichtigsten, lagen Genua, Rapallo, ... diesem Vintimiglia, San Remo, Savona, Fi- ... Nordseite des Freistaats zogen sich die Apen- ... sich in einzelnen Nebenästen bis zur Küste. ... ungeachtet seines gebirgigen Bodens, sehr frucht- ... sich durch Kenntnisse und feine Sitten, das ... Arbeitsamkeit und Muth aus. Die ältesten Be- ... waren die Ligurier, welche zwischen dem er- ... Kriege von den Römern besiegt wurden. ... des weströmischen Reiches gehörten sie zu dem ... und kamen mit diesem, als Carl der Große den ... König Desider bezwungen hatte, unter fränkische ... In den folgenden Zeiten, nach dem Verfalle des Reichs ... setzte Genua sich in Freiheit, und theilte bis ins ... das Schicksal der lombardischen Städte. Die Lage ... das Gedeihen des Handels, und früher noch ... die Lavantehandel. Erwerbungen auf dem festen ... im Anfange des zwölften Jahrhunderts Anlaß zu ... mit den gewerbfleißigen und handelslustigen Bewoh- ... welche ihre Gränznachbarn wurden, sobald Genua des ... sich bemächtigt hatte. Im Jahre 1174 besaß ... Stadt schon Montferrat, Monaco, Nizza, Marseille ... Küste der Provenze. Der Kampf mit den Pisa- ... 200 Jahre, und nicht eher wurde Friede geschlos- ... die Insel Elba erobert und den Hafen von Pisa ... Nicht minder heftig wurden die Fehden gegen ... die erst im Jahre 1382 durch einen Frieden geen- ... So wie die Herrschaft über den westlichen Theil des ... Meeres der Gegenstand des Kampfes mit Pisa war, ... Kriege gegen Venedig nur um den Besitz des östli- ... welchem beide Freistaaten strebten, gekämpft. Die ... Handelsbündnisse mit den Morgenländern, um bei ... der reichen Landeserzeugnisse sich Begünstigungen zu ... Am höchsten stieg ihre Handelsmacht zur Zeit der Erneu- ... byzantinischen Reichs nach der Mitte des drei- ... Jahrhunderts. Schon lange hatte die Unthätigkeit der rei- ... von Constantinopel, die zu träge waren, sich ihrer ... zur Verführung der morgenländischen Waaren in die ... Europa's zu bedienen, den Genuesern großen Antheil ... der griechischen Staaten verschafft; ganz Constantino- ... den Druck der kühnen Kaufleute aus Genua. Um ... unmittelbaren Antheil an dem gewinnvollen ostindischen ... bemächtigten die Genueser sich der Stadt ... Feodosia) auf der crimmischen Halbinsel, gaben dem Ho- ... bessere Einrichtung, verstärkten und vermehrten ... und verschönerten die Stadt mit vielen Gebäuden,

von welchen noch jetzt die Trümmer sichtbar sind. Caff
der schönsten und reichsten Handelsplätze in Europa.
Genueser die Stadt besaßen, hatten sie auch die Herrs
schwarze Meer, und erhielten auf dem Handelswege,
das caspische Meer zog, die köstlichen Waaren Indiens.
wohl behaupten, hätte Genua ein weises Colonialsyst
und seine nahen und fernen Niederlassungen zu einem G
binden und fest an den Mutterstaat zu knüpfen gewußt,
vielleicht schon im vierzehnten Jahrhunderte die Rolle
macht gespielt haben, die späterhin Holland zufiel. Als
pel von dem großen Mohammed II. bezwungen war,
Genueser bald ihre Strafe für den unklugen Beistand
den Türken geleistet hatten. Mohammed nahm ihnen
Niederlassung am schwarzen Meere. Sie trieben zwar,
Verluste der Herrschaft über dieses Meer, noch gerau
Kaufleute einen gewinnreichen Handel mit den Anwohn
aber endlich wurde ihnen von den Türken der Zugang zu
delswege so strenge verschlossen, daß sie sich auf dem sch
nicht mehr sehen lassen durften. Selbst die Handelsverein
die crimmischen Tartarn noch eine Zeit lang durch ihre c
mit Genua unterhielten, ward bald von der eifersüchtig
der Türken für immer aufgehoben. — Während Ge
Macht und Handelsrang durch Ländererwerbungen und
werbfleiß sich so hoch erhoben, ward das Innere des Sta
ruhen und Parteiwuth gestört. Demokraten und Aristo
unter den Aristokraten selbst verschiedene Parteien, unte
dauernd unruhige Bewegungen. Im J. 1339 ward ein
cher höchster Staatsbeamter, der Doge, von dem Volke e
er hatte nicht Macht genug, die Parteien zu versöhnen.
ihm endlich Räthe zur Seite gesetzt, und doch ward bei
chen eine feste Staatsordnung einzuführen, kein Friede
ja man unterwarf sich sogar, um aus der unglücklichen
der stete Parteikampf herbeiführte, sich zu retten, einigen
Herrschaft. Mitten unter diesen Unruhen ward (im J.
Georgsbank (Compera di S. Georgio) gestiftet,
Entstehung den Anleihen, die der Staat zu seinen Bedü
reichen Bürgern machte, zu danken hatte, und von den
herrschenden Parteien gewissenhaft aufrecht erhalten wurde
1528 erhielt endlich der gährende Staat Ruhe und eine bl
nung, welche bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts
Die Regierungsform war streng aristokratisch. Das Obe
Staats war der gewählte Doge. Er mußte funfzig Jah
und wohnte im Palaste der Republik (Palazzo della Sig
auch der Senat sich versammelte. Der Doge hatte den
Senate, der sich in demselben Palaste versammelte. Ohne
willigung konnte kein Rathschluß gefaßt werden, und die
ordnungen wurden in seinem Namen gegeben. Er blieb n
als zwei Jahre im Amte, dann ward er wieder Senator u
rator, und nach fünf Jahren konnte er wieder zum Do
werden. Ihm zur Seite standen **zwölf** Governatori und a
ratori, nicht gerechnet diejenigen, welche Dogen gewesen wa
dieser Würden hatte eine Dauer von zwei Jahren. Von
natori wohnten **drei**, von den Procuratori **zwei** mit dem
Palaste der Republik, so daß sie von drei zu drei Mona

abgeschafft wurden. Sie bildeten den geheimen
den Doge alle Staatssachen besorgte. Die Procura-
des öffentlichen Schatzes und der Staatsein-
Gewalt stand erstens bei dem aus 300 Glie-
großen Rathe, zu welchem alle genuesische Edel-
waren, gehörten; zweitens bei dem kleinen
Beide hatten das Recht, mit den Gover-
über Gesetze, Zölle, Auflagen und Steuern zu
in diesen Fällen ward durch Stimmenmehrheit ent-
Krieg, Frieden und Bündnisse ward nur im kleinen
und wenigstens vier Fünftheile der Glieder muß-
wenn ein Schluß abgefaßt werden sollte. Der
alten und neuen abgetheilt. Zu dem alten gehör-
Geschlechtern Grimaldi, Fieschi, Doria, Spinola, noch
Alter, Reichthum und Ansehen jenen am nächsten
Adel aber 437 Geschlechter. Der Doge konnte
aus dem neuen Adel genommen werden. Im Jahr
Staatsordnung zerrüttet. Die Franzosen hatten
Länder unterworfen. Die Parteilosigkeit, welche
beobachtet hatte, konnte das schwankende Staats-
dem Untergange schützen. Der französische Oberfeld-
der glückliche Eroberer Italiens, gab ihr eine neue
auf die Grundsätze des französischen Repräsentativ-
Zwei Jahre später fiel ein Theil des genuesi-
in die Gewalt der Österreicher, aber der Sieg
entschied auch Genua's Schicksal. Es ward anfangs
Regierung eingeführt, bis endlich im J. 1802 eine
die ligurische Republik gegründet wurde.
Regierungsgewalt erhielt ein Doge. Ihm standen zur
und als Volksrepräsentation eine Consulta von
welche sich jährlich versammelte, Staatsrechnungen
die Gesetze genehmigte, welche ihr von dem Senate
Die Mitglieder der Consulta wurden von drei
von 300 Gutsbesitzern, 200 Kaufleuten und 100
Die Republik ward zugleich durch Länderzuwachs
hatte (1804) auf einem Flächenraume von 97 Qua-
Volksmenge von mehr als 600,000 Bewohnern. Ihre
Mittelalter so furchtbar, bestand nur noch aus vier
und einigen bewaffneten Barken; ihre Landmacht
Garderegimentern für das Oberhaupt der Regie-
Nationaltruppen und 2000 Mann Landmiliz. —
war zu der Zeit, wo die Republik dem franzö-
wurde, zwar nur ein Schatten von dem, was
aber immer noch wichtig, obgleich die Genueser
als nach Italien, nach Frankreichs südlichen Kü-
und Portugal. Es waren vierzig größere und
mit diesem Handel beschäftigt. Die Genueser
letzten Kriege einen großen Theil Italiens mit ostin-
welche ihnen von den Holländern gebracht wurden,
und Caffee, die theils von Lissabon, theils von
und mit Fischwaaren und Salze. Schiffe aus Ham-
Leinwand und Tücher, die größtentheils nach
verführt wurden. Der Speditionshandel war
die wichtigsten Zweige des Handels aber waren

Digitized by Google

der Handel mit baarem Gelde und das Wechselgeschäft
Staaten Europa's, besonders aber Spanien, waren
Bank zu Genua und einzelner reichen Staatsbürger.
zum Theil eine Leihbank, zum Theil eine Depositen-
bank. Sie besaß ansehnliche liegende Gründe und über
nen französische Livres Einkünfte. Die Verwaltung der
von acht Protectoren besorgt, und die Bank hatte eigen
walt über die zu ihr gehörigen Beamten. Je häufi
Staat bei dringenden Bedürfnissen seine Zuflucht zu der
desto mehr verlor sie allmählig an Ansehen und Vert
Republik hatte, um die Zinsen für die aus der Bank
Capitalien zu bezahlen, verschiedene Abgaben und Au
wiesen, die immer erhöht wurden, wenn sie zur Bezahlu
sen nicht hinreichend waren. Bei der Vereinigung d
mit dem französischen Reiche ward die Bank ganz aufge
die Renten von 3,400,000 genuesische Lire, welche sie ih
gern zu zahlen hatte, wurden auf das Schuldbuch von
übergetragen. Das Gebiet des Freistaats ward, mit
einiger Bezirke von Piemont und Parma, in die drei
Montenotte auf der Westseite, Genua in der Mi
Apenninen auf der Ostseite getheilt. Bei dem Umstur
zösischen Weltherrschaft besetzten Britten die Stadt, und
eser hofften nun um so mehr die Wiederherstellung ihres
staats, als der brittische Befehlshaber ihnen diese Ver
der Besitznahme der Stadt verheißen hatte. Allein der
greß nahm hierauf keine Rücksicht, sondern theilte 1815
seinem Gebiete dem Hause Sardinien zu, doch unter der
daß dasselbe eine Art von repräsentativer Verfassung beh
So hat denn Genua noch seinen Senat und seine Pro
die bei der Besteurung gefragt werden müssen; das Ob
Genua hat mit denen zu Turin, Nizza u. s. w. gleiche
die Universität ward beibehalten, die St. Georgenbank b
s. w. Die Regierung wird durch eine eigne Commission
die in drei Abtheilungen abgetheilt ist: für das Innere,
zen, das Militair und die Marine.

Genz (Friedrich v.). Dieser berühmte politische un
Schriftsteller, als Gegner des französischen und eifriger
des brittischen Systems, von Frankreich eben so verläste
England gepriesen, wurde geboren 1764 zu Breslau.
kam in der Folge als Generaldirector der Münze na
Seine Mutter ware eine geborne Ancillon. Genz studirte
berg, und ward seit 1786 in Berlin angestellt, wo er bis
eines Geheimenraths beim Generaldirectorium stieg.
sische Revolution entwickelte sein Talent als politischer S
und er ward seit 1789 durch philosophische und historisc
in Journalen bekannt. Seine Übersetzung von Burke's
tungen über die franz. Revol. (2 Thle. 1793.
kam an Kraft der Beredsamkeit der Urschrift nahe. Auc
er: Mallet du Pan über das Charakteristische
lange Dauer der franz. Revol. (1794), Iver
schichte der franz. Finanzadministration (1
Mouniers Entwickelung der Ursachen, welch
reich gehindert haben, zur Freiheit zu gela
Thle. 1799). Das von ihm 1799 unternommene h

Die wichtigsten Aufsätze
ganz von ihm verfaßt. übersetzt unter dem Titel: Essai
ins Franz. des finances de la
l'administration Diese Schrift erhielt in England
Bretagne (1801). Windham, Vansitart u. a. m. —
Pitt, Grenville, dem politischen Zustande von Europa
nach der franz. Revol. (1801) ward ins Englische
sind zu bemerken: seine Betrachtungen über
und den Charakter des Kriegs gegen die
(1801). Sein Ruf führte ihn in die ersten Gesell-
ein. Allein seine Grundsätze stimmten nicht mit dem
des preußischen Cabinets zusammen. Er ging da-
nach Wien, wo er als k. k. Hofrath bei der Staats-
wurde. In demselben Jahre machte er eine Reise
wo man ihn mit ausgezeichneter Achtung aufnahm.
von Ulm gegen Wien vordrangen, ging er nach
er im Mai 1806 seine Fragmente aus der Ge-
polit. Gleichgewichts von Europa (St. Pe-
herausgab. Die Vorrede dieser Schrift zeichnet sich
Beredsamkeit aus. Nachher hielt er sich mit Be-
Hofes im Hauptquartiere des Königs von
bis zur Schlacht bei Jena. Dann kehrte er nach Wien
vom Grafen Stadion, Minister der auswärtigen
gebraucht. Er verfaßte 1809 das österreichische Ma-
Napoleon, und andre Staatsschriften. Auch der Nach-
Stadion, Fürst Metternich, trug ihm wichtige Ge-
die Abfassung des Manifestes 1813 von dem Bei-
zur großen Coalition. Im Sept. 1814 ward er
bei dem Congresse zu Wien einstimmig zum er-
demselben erwählt, und blieb es bis zum Schlusse
Im Juli 1815 ward er in derselben Eigenschaft zu
Conferenzen nach Paris berufen. — Kein politischer
gegen das französische System so bündig geschrieben,
Man lese seine Authentische Darstellung des
zwischen England und Spanien vor und
Ausbruche des Kriegs (1806), so wie seine Dar-
der Rechtmäßigkeit des österreichischen
gegen Frankreich (1805) wichtig für die Geschichte.
von mehrern Höfen ehrenvoll ausgezeichnet. Der
Österreich erhob ihn in den Adelstand, und der Kaiser
gab ihm 1814 den Alexander-Newsky-Orden. Dage-
das Cabinet von St. Cloud mit Schmähungen über-
— Der seinen Gehalt als Schriftsteller urtheilt ein Kenner
So viel wir wissen, hatte Friedrich Genz sich noch nicht
gezeigt, als er als Übersetzer des beredtesten, tief-
der Revolution, der sich mit starkem brittischen Ge-
verderblicher Meinungen entgegenwarf, und als
Burke's auftrat. Seitdem hat er mehr, als ein an-
die blühende, weithinwallende Schreibart seines
englischen Rhetoren sich eigen gemacht. Im Festhal-
ergriffenen politischen Partei, in künstlicher Beleuchtung
zu einem politischen Zweck, in Geschicklichkeit, über
einen sophistischen Schleier zu weben und dabei Tugend,
und Gesundheit des Urtheils feierlich in Anspruch zu

nehmen, ist er ihnen gleichfalls ähnlich geworden. A
Gemüthes stünde er vielleicht nicht so weit hinter ihnen
einem Vaterlande, wie das ihre, geboren wäre und g
Aus dem Gesichtspunkt der **politischen Rhetorik** n
Arbeiten von Genz schlechterdings betrachten, um nicht
gen ihn zu seyn, und daß er sich in ihr zum Rang der G
hob, in Deutschland, in seinen Verhältnissen, ohne irgen
des Schicksals für Ausbildung der Art, da sie dem Bri
fältig zuströmt, ist kein geringer Ruhm seines Talent
Anstrengung. Dieses sein wahrhaftes Verdienst sche
Gründen, deren Entwicklung nicht hieher gehört, im
nicht genug geachtet zu haben; wenigstens ward Genz nicht
angemessen im Staatsdienste befördert. Man scheint ihn
österreichischen Kaiserstaat gewürdigt zu haben, und ihn für
Rhetorik zweckmäßig zu brauchen. Ist das letzte Ma
reichs, als es der Coalition wider Frankreich beitrat, v
faßt, so hat er einen neuen Beweis gegeben, wie gu
nach dem Gesichtspunkte, den Verhältnissen, der Würde
dessen Gesinnungen mit Anstand auszudrucken. Weit
scheint Genz von einer glänzenden Seite, wenn man ihn
riker betrachtet. In dem historischen Journal, welche
gab, sind Betrachtungen über die Entwicklung Europa's
ten Jahrhunderten, und wiewohl ein geschichtliches
durch Rhetorik manche Blöße verhüllen kann, blickt ein
gelhafte Einsicht in die Historie durch jene Betrachtungen
durch. Sein biographischer Versuch über das Leben d
che Königin Maria von Schottland hat fast alle Fehl
Biographie haben kann. Weitläufige Auseinandersetzung
schen Feudalwesens, bei welcher man fühlt, daß sich d
schreiber selbst erst dasselbe deutlich machen wollte, d
Hauptgestalt, als die übrigen handelnden Figuren in e
Von einer menschendarstellenden Kraft, wie von echter
des Historikers, ist keine Spur zu entdecken."

Geocentrisch, was sich auf den Mittelpunkt der
oder von dem Mittelpunkt der Erde aus betrachtet wird.
liocentrisch.

Geocyklische Maschine. Hierunter wird ein
verstanden, die den beständigen Parallelismus der unter
kel von $23\frac{1}{2}$ Grad gegen die Ebene der Ekliptik geneigt
angiebt.

Geodäsie, s. **Geometrie**.

Geoffrin (Madame). Diese mit allen geselligen
ausgestattete, durch Geist und Herz gleich ausgezeichnete
che 50 Jahre hindurch die feinsten und gebildetsten Cirk
zösischen Hauptstadt zierte, war im Jahre 1699 geboren,
in der Wiege verwais't. Ihre Großmutter erzog sie, un
früh ihren Geist, richtig zu denken und zu urtheilen. D
sie die Gattin eines Mannes, von dem nichts mehr zu s
daß sein Tod sie in den Besitz eines bedeutenden Verm
welches sie theils dazu benutzte, Hülfsbedürftige zu unters
einen auserlesenen Kreis gebildeter und ausgezeichneter
sich zu versammeln. Die Wohlthätigkeit, die ihrem fein füh
zen Bedürfniß war, ist nie auf eine schönere und zartere
übt worden; denn durch die Art, wie sie gab, wußte sie

[illegible] verdoppeln; keinen Leidenden ließ sie ohne Trost, und
[illegible] ihr zu groß, wenn sie dadurch Schmerz in Freude
[illegible]. Ein besonneneres, durch Vernunft und Gerech-
[illegible] Studium der Menschen hatte Madame Geoffrin
[illegible] mehr schwach und eitel als bös sind, daß man
[illegible] und ihre Eitelkeit ertragen müsse; damit sie
[illegible] ertragen. Ihr Wahlspruch war daher: Geben
[illegible]. Die Leidenschaft, zu geben, die das Bedürfniß
[illegible] ausmachte, war mit ihr geboren, und ließ ihr
[illegible] auf keine Ruhe. Schon als Kind, wenn sie
[illegible] ihrem Fenster sah, warf sie hinab, was sie eben
[illegible], ihr Brot, ihre Wäsche, selbst ihre Kleider, und
[illegible] noch Strafen änderten sie. Sie wünschte ihre Wohl-
[illegible] die Hände ihrer Freunde fortzusetzen. Man wird sie
[illegible], und sie werden mein Andenken segnen. So setzte
[illegible], der unbegütert war, eine lebenslängliche Rente
[illegible] aus. Wenn sie reicher werden, sagte sie, so spenden
[illegible] zu Liebe, wenn ich es nicht mehr kann. Dem
[illegible] seltene Frau auf das sorgfältigste aus, ja sie pflegte
[illegible] oft eine scherzhafte Lobrede zu halten. Man ist
[illegible] sie, sagte sie, und schätzt sie nicht nach Verdienst.
[illegible] ihr: „Madame Geoffrin hat weder Geburt noch
[illegible] Witwe eines Besitzers einer Spiegelmanufactur, und
[illegible] ihres jährlicher Renten, aber Ordnung und Ökono-
[illegible] mäßige Einnahme. Ihr Haus ist der Sammel-
[illegible] und Verdienstes aller Art geworden; ihre Gesellschaft
[illegible] die berühmtesten Männer daselbst gefunden wer-
[illegible] noch hinzusetzen, daß ihr Haus der Sitz des gu-
[illegible]; denn alle Künste, alle Talente, alle Stände, gebil-
[illegible] Arten fanden bei ihr Zutritt, und vereinigten und
[illegible] und Meinungen. Niemand konnte prädominiren;
[illegible] Hause strebte nach keiner Art von Übergewicht,
[illegible]würdig und den Cirkel belebend. Der Abbé de
[illegible] ihr, als sie ihn eines Abends nach einem langen
[illegible] Worten entließ: „Vous avez été charmant au-
[illegible] bekannte und verdiente Galanterie: „Je ne suis qu'un
[illegible] Madame, dont vous avez bien joué." „Man fragt oft,
[illegible], ob diese Frau, die mit so geistreichen Personen um-
[illegible] ist; das eben nicht, aber sie hat einen gesunden
[illegible] eine weise Mäßigung liegt in ihrem Charakter. Sie
[illegible] Artigkeit, die man nur im Umgang erwirbt, und
[illegible] richtigern Tact für das Schickliche." Unter
[illegible], denen sie wichtige Dienste erwies, war der
[illegible] der Graf Poniatowsky, nachmaliger König von Po-
[illegible] ihr seine Thronbesteigung mit den Worten bekannt:
[illegible] fils est roi, und lud sie zu sich nach Warschau ein.
[illegible] 1768 auf ihrer Reise dahin nach Wien kam, fand
[illegible] und der Kaiserin den schmeichelhaftesten Empfang.
[illegible] die ihr einst zu Wagen mit ihren Kindern begegnete,
[illegible] und stellte ihr dieselben vor. Bei ihrer Ankunft
[illegible] fand sie daselbst ein Zimmer, dem vollkommen ähnlich,
[illegible] Paris zu bewohnen pflegte. Mit den ausgezeichnetsten
[illegible], kam sie nach Paris zurück und starb daselbst im
[illegible] Drei ihrer Freunde, Thomas, Morellet und d'Alem-

bert, haben ihrem Andenken Schriften gewidmet, die n lebhaftes Interesse erwecken, daß sie ganz neulich neb Abhandlung der Madame Geoffrin sur la Convers... druckt worden sind. Um mit einem Worte den versch... ter jener drei Schriftsteller zu bezeichnen, hat man ge erste reflectirt, der zweite erzählt und der dritte (Vergl. im 5ten Bande Ludwigs XV. Zeitalter den Art. Espinasse.)

Geoffroy (Julien-Louis), einer der berühmt... Aristarchen Frankreichs. Er wurde 1743 zu Rennes ge... in den Schulen der Jesuiten seine Studien und sah ... sicht, als die große Catastrophe für diesen Orden eintr... darauf Erzieher in dem Hause eines reichen Privatmann... hier oft Gelegenheit fand, das Schauspiel zu besuchen, sich seine Neigung für dasselbe. Diese Neigung veran... Schauspielkunst, ihre Regeln, den Werth der Schauspi... der Dichter und die Talente der Schauspieler zu erfo... studiren. Um zu einer tiefern Einsicht des Wesens de... Kunst zu gelangen, schrieb er selbst eine Tragödie, ... im Grunde aber nur zur Übung. Er überreichte das S... aterdirection, es wurde angenommen, und Geoffroy erhi... tritt; dies war's, was er wünschte: die Aufführung selbst hat er nie betrieben, vielmehr es gänzlich aus de... verloren. Um ihn zu necken, ließ man in der spätern ... Stück, Cato's Tod, unter seinem Namen drucken, als be... Cubières Palmezeaux genannt wird. Bisher hatte ... Unterrichte gelebt, jetzt suchte er bei der Universität an... den. Er concurrirte von 1773 drei Jahre hinter ein... alljährlich ausgestellten Preis der lateinischen Beredsamk... hielt ihn dreimal, so daß man sich genöthigt fand, das ... chen, daß ein und derselbe nur dreimal diesen Preis ge... Bei der Bewerbung um den Preis, den die französische ... die beste Lobrede auf Carl V. ausgesetzt, und den Lab... hatte, wurde seiner Arbeit ehrenvoll gedacht. Jetzt be... die Bahn, auf der er großen Ruhm sich erwarb. D... Année littéraire suchten einen Mann, der Frérons Stelle ... füllen und den Credit dieses berühmten kritischen Blattes auf... ten im Stande wäre, und wählten dazu Geoffroy, der seit kur... der Beredsamkeit an dem Collegium Mazarin geworden ... den geschicktesten Professor der Rhetorik galt. Er überna... schrift im Jahre 1776 und erhielt sie bis zwei Jahre nach d... der Revolution. In diesen 15 Jahren bereicherte er sie mi... gehaltvollen und interessanten Artikeln über Philosophie, ... Literatur. Sein Styl ist rein, klar und gedrungen. ... schrieb, zeugt von Geschmack, Kenntniß der classischen L... dem Bestreben, die Leser mehr zu belehren, als zu zerst... Revolution, deren anarchische Grundsätze Geoffroy bekäm... diesen friedlichen Beschäftigungen ein Ende; er unterna... Abbé Royou eine andere Zeitschrift: l'Ami du Roi. ... wurden das Journal und die Herausgeber proscribirt. ... flüchtete sich aufs Land, und lebte da als Lehrer der ... verborgen bis zum Jahre 1799, wo er wieder nach P... kehrte. Im Jahre 1800 übernahm er die Beurtheilun... spiele im Journal des Débats, und betrat so unter de...

Digitized by Google

[illegible] Laufbahn, die ihn wahrhaft berühmt machte. [illegible] Jahren hatten falsche Ansichten in der Philosophie, [illegible] in der Politik wie in der Literatur eine un[illegible] hervorgebracht; alle Grundsätze waren vergessen, [illegible] Entdeckung da, wo sie wieder aufgestellt wurden. Es [illegible] für die Kritik, wieder untersuchen zu dürfen [illegible] untersucht worden, von alter und neuer [illegible], als wenn sie noch nicht da gewesen wäre. [illegible] diesem verwegenen Kampfe eines versuchten und [illegible], und dieser Kämpfer war Geoffroy. Er unter[illegible], und schonte die Grundsätze der Neuern nicht; [illegible] beleidigten, denuncirten ihn; aber er ließ sich nicht [illegible] Morgen erschien er mit neuen Raisonnements und [illegible] Nicht immer blieb er in den Schranken der Mä[illegible] waren oft zu bitter, seine Scherze zu un[illegible] Allgemeinen kann man sagen, daß Geoffroy gerecht [illegible] er es wollte, und er wollte es fast immer. Er [illegible], denn er hatte es mit der Eitelkeit der dramatischen [illegible] der Schauspieler zu thun; aber er hatte auch [illegible] Scharfsinn, seinen Kenntnissen und Talenten Ge[illegible] ließen, und seine ungeheuere Fruchtbarkeit [illegible] einer so beschränkten Gattung immer neue Hülfs[illegible]. Wenn man auch zuweilen nicht mit seinen [illegible] war, so langweilte man sich doch nie. Un[illegible] Beschäftigung auf sich genommen hatte, die seine [illegible] Anspruch nahm, so fand er dach noch Zeit, 1808 [illegible] Racine in 7 Bänden bekannt zu machen. Wenn [illegible] die Poesie des großen Dichters auch nicht tief [illegible], so hat er doch große Verdienste, insbesondere [illegible] Übersetzungen von mehreren Fragmenten, ja [illegible] Tragödien der Alten. Geoffroy besaß ein aus[illegible] zum Übersetzer, und es ist zu bedauern, daß er [illegible] 1801 erschienenen Theokrit übersetzt hat. Er starb [illegible] Jahre, den 26sten Februar 1814.

[illegible] eine griechische Benennung für die Lehre von der Ent[illegible] Bildung unsrer Erde. Vergl. Geologie. [illegible], Geognostik ist die griechische Benennung für [illegible] der Beschaffenheit unsers Erdkörpers der Erzeu[illegible] Bestandtheile, der verschiedenen Mischungen und Ver[illegible]

[illegible], Erdkunde, Erdbeschreibung, enthält die Dar[illegible] und der Beschaffenheit unsers Weltkörpers, [illegible] wird der Ausdruck Geographie auch im engern [illegible] als Darstellung von dem Zustande und der Be[illegible] Theils unserer Erde, z. B. Geographie von [illegible], Preußen, Sachsen u. s. w. Da nun unsere [illegible] kann entweder als ein Weltkörper im Ver[illegible] Weltkörpern oder als ein Körper von eigenthüm[illegible], Beschaffenheiten und Erscheinungen, der zu[illegible] von Wesen verschiedener Art ist, oder als ein [illegible] Vernunftwesen, die sich in seine Oberfläche ge[illegible] durch deren Macht er mannichfaltige Veränderungen [illegible] daraus eine dreifache Eintheilung der Geographie [illegible] mathematische, physikalische und politi[illegible]

litische Geographie kann sich natürlicher Weise nicht tern gleich sehen; man theilt sie daher historisch in di lere, neue und neueste ein. Im weitern Sinn alte Geographie nicht allein die Darstellung des Zust risch bekannten Erde und ihrer Bewohner seit der er historischen Kunde bis zum Umsturze des römischen dern auch die einzelnen Spuren der dahin gehörender den mythischen Zeitaltern. In ihren Umfang ge ker des Alterthums. Die mittlere Geographie, Umsturze des römischen Westreichs anhebt, reicht her deckung des vierten Erdtheils, Amerika (von 476 neuere Geographie umfaßt die Periode von der E rika's bis auf das Jahr 1789, und die neueste die bis jetzt.

Geographie — Geschichte und Literatu Es begreift sich leicht, daß Geographie als Wissensch langsam entwickeln konnte. Sieht man auf die Da Geographie in jenen verschiedenen Zeiträumen, so kan schichte derselben als Wissenschaft ebenfalls in mehre theilen: 1. mythische Periode von der ältesten dition bis auf Herodot. Quellen sind hier Moses, siod. Das meiste ist dunkel und unsicher, der Nachrich und mehr chorographisch als geographisch. 2. Peri zelnen Sammelns von Herodot bis Eratosthen Christus. Hanno, Scylax, Pytheas, Aristoteles, Di von einzelnen Ländern interessante Beschreibungen. tische Periode von Eratosthenes bis Claudius Pto n. Christus. Polybius, Hipparchus, Artemidoru Strabo, Dionysius Periegeta, Pomponius Mela, hieher. 4. Geometrische Periode von Ptolem Copernicus 1520 J. n. Christus. Länge und Breite den bestimmt. Man kann hier unterscheiden a) die Arabern (Pausanias, Marcianus, Agathemerus, Tafel, Kosmas); b) Zeit seit den Arabern Chr. (Al-Marun, Abu Ischak, Scherif Edrisi, Nassi feda, Ulugh-Begh. Der einzige christliche Geograph Ravenna). 5. Echtwissenschaftliche Periode cus bis auf uns. Man findet hier genauere astrono mungen, zweckmäßige Berichte von Reisen zu Wasser u genauere und zweckmäßigere Topographien, bestimmte sungen und Angabe des Flächeninhalts nach Quadr zweckmäßigere geographische Systeme und Lehrbücher. in diesen Zeiten der Versuch einer systematischen Geogr terthums mit einigem Erfolg unternommen werden, be mehr für die Bearbeitung der alten, als der mittler geschehen. Christoph Cellarius brach hier eigentl Seine Schrift erschien zuerst zu Leipzig 1686 in Duodez: antiqua ad veterum Historicorum faciliorem explic parata. Umgearbeitet zu einer Quartausgabe führt Notitia orbis antiqui (2 Thle., Leipzig 1701). Die gabe ist vom Jahre 1773. Darauf schrieb Johann D eine Anleitung zu der alten und mittlern Geographie n in drei Bänden, Nürnb. 1730 ff. 8. Das Handbuch de graphie von d'Anville, in fünf Theilen, erhielt

neuen Ausgabe, welche von mehrern deutschen bearbeitet und reichlich ausgestattet wurde, (Nürn= Der erste und zweite Theil enthält Europa von dritte Theil Asien von Bruns; der vierte von Bruns und Paulus, und der fünfte Theil Geographie. Zu diesem schätzbaren Werke gehört ein Atlas von 12 Karten in Folio. Noch unvollendet, Fleiß und Quellenstudium ward von Konrad die Geographie der Griechen und Römer, aus dargestellt, bis jezt sieben Theile (doch besteht der in zehn Bänden), Nürnberg 1788—1812. 8. Sehr über Gegenstände der alten Geographie Ideen über die Politik, den Verkehr und den Völker der alten Welt. In der neuen enthält der erste Theil Asien; der zweite die erste Abtheilung des dritten Griechenland 1812, 8.) Anwendbar beim Jugendunterricht ist der alten Welt, bestehend aus zwölf Karten mit er= Weimar 1800, 4., und für den ersten Anlauf Wörterbuch der alten Geographie; herausgege= Halle 1794, 8. Die gesammte Geschichte der bis zum Jahre 1800, umfaßt in einer faßlichen Malte Bruns Geschichte der Erdkunde, aus dem herausgegeben mit Zusätzen von E. A. W. v. Zim= Abtheilungen, Leipzig 1812, 8. Doch ist durch Malte Brun Sprengels Geschichte der wichtig= Entdeckungen bis zur Ankunft der Portugiesen in Halle 1792, 8.) nicht entbehrlich gemacht wor= an einem mit Kritik und umschließender Gelehr= Werk über die mittlere Geographie; denn Anleitung zur Geographie der mittlern Zeiten macht jenes Bedürfniß erst recht fühlbar. Für die Geographie haben die Schriften von Gosselin Werth. Die neue Geographie, so unvollkom= Bearbeitung und so unsicher ihre damalige Basis war, in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts vollständige Geographie, die viele Auflagen erlebte; Häger geographische Schriften, und durch die in zusammengestellte neue europäische Staats= Geographie (Leipzig und Görlitz 1750, ff. 8.). Der der wissenschaftlichen Bearbeitung der Geogra= Anton Friedrich Büsching, dessen neue Erdbe= erstenmal im Jahre 1754 zu Hamburg erschien. Auflage dieses classischen Werks ist vom Jahre im Ganzen elf Bände. Freilich ist dasselbe, Veränderungen der neuesten Zeit, nicht ganz mehr Gestalt brauchbar; auch hat es für ein geogra= zu viele Beimischungen aus der Statistik, und ist in und der Folge nicht geordnet genug. Obgleich Bearbeitung dieses Werks von der Verlagshandlung worden ist; so ist von dieser doch nur die Geographie von Ebeling, und die von Schweden von Rühs, (aber noch unvollendet) in sieben Theilen von von Hartmann, und die Fortsetzung von Sprengel und Wahl erschienen. In Verbindung mit

Digitized by Google

der Geschichte der dargestellten Länder und Provinzen
Geographie, doch auch mit zu vieler Einmischung von
tizen, Normann in seinem geographischen und
buche der Länder-, Völker- und Staatenkunde, von
seit 1785 bloß Deutschland in fünf Abtheilungen,
in vier Abtheilungen erschienen sind. Ein vollst
buch der neuesten Erdbeschreibung begann Gaspari
welches in der ersten Abtheilung des ersten Bandes
physische und politische Geographie überhaupt, in der
lung den österreichischen, bayrischen, schwäbischen
Kreis, in den beiden Abtheilungen des zweiten Band
das übrige Deutschland, und in der ersten Abtheil
Bandes Portugal, Spanien und Frankreich (von C
beitet) enthält. Noch restirt der dritte Band, und
von der zweiten Abtheilung des vierten Bandes an
nicht so ausführlichen Plane, aber zweckmäßig angele
beendigt, war Friedrich Gottlieb Canzlers Abri
nach ihrem ganzen Umfange zum Gebrauche bei Vor
Theilen, Göttingen 1791. ff. 8. In compendi
lieferte Gatterer die ersten geographischen Werke
Erste in seinem Abrisse der Geographie, Götting
in einem kurzen Begriffe der Geographie, in zwei
gen 1789. 8. (Neue Auflage, 1793. 8.). Für den
Geographie auf Akademien und Gymnasien sorgt
seinem Handbuche der neuesten Geographie in zwei
niedere Schulen in seinem Abrisse der Geographie. E
graphisches, mit vielem Fleiß eröffnetes Werk: Geog
Stände, hat bis jetzt bloß die allgemeine Erdkunde
Theil Deutschlands, nach der ehemaligen Kreiseint
starken Octavbänden (Leipzig 1786—1808) dargestellt.
sorgte Gaspari durch zwei Lehrbücher der Geogr
sten und zweiten Cursus dieser Wissenschaft beim
(Weimar seit 1792) für die bessere Methode in
derselben, besonders da mit jedem Cursus ein besonder
higkeiten der Zöglinge berechneter, Schulatlas ausgeg
Rücksicht aber auf die neuesten Veränderungen und Um
beitete Professor Stein in Berlin sein Handbuch
nach den neuesten Ansichten, welches für Vorträge a
Akademien in zwei Theilen 1808 (Leipzig) und in eine
lage 1811 (doch mit dem veränderten und etwas unz
tel: Handbuch der Geographie und Statistik)
Jahre 1817 erschien von diesem trefflichen Werke die
umgearbeitete, Auflage in drei Theilen, welche als
gebildete Stände alle billige Ansprüche befriedigt.
züge aus diesem Werke für den Jugendunterricht ist
1817 die achte Auflage erschienen. — Von Hassel
Handbuche der neuesten Erdbeschreibung und Statist.
bloß die beiden Abtheilungen des ersten Bandes, Ber
schienen. Dieses Werk vereinigt Geographie un
sehr sorgfältig bearbeitet, und scheint die Bestimmung
seiner Ausführlichkeit an Büschings Stelle zu treten.
nannten Handbüchern und Compendien der Geograp
Einleitung die mathematische und physikali
bung in einer mehr oder weniger gedrängten Übersicht
In einer selbstständigen Form behandelten aber

graphie zweckmäßig: Walch in seiner Einleitung in Geographie, ein Lehrbuch für die Jungend, 3te Auf: 1807, 8. Joh. Tob. Mayer in seinem Lehrbuche Astronomie, Theorie der Erde und Meteorologie; Göt: und Schmidt in seinem Lehrbuche der mathemati: Leipzig 1810, 8. Eben so ward die physikali: ...schreibung heitt behandelt von Friedr. Wilh. Otto in ... physischen Erdbeschreibung nach den neuesten Ent: ... 1800, 8., von J. Ernst Fabri in seinem Abrisse ... Erdkunde, Nürnberg 1800, 8., und in Kants phy: ..., herausgegeben von Rink, in zwei Theilen, Kö: ... In der sogenannten reinen Geographie hatte be: ... in dem kurzen Begriffe der Geographie die ersten ... gegen. In der neuesten Zeit verfolgten diese Ansicht: ... (Berlin 1808), welche im Jahre 1811 in einer ... der veränderten Schreibart: Göa, Versuch ei: ... Erdbeschreibung, erschien; Käiser, in dem ... Länder: und Staatenkunde, auf eine einfachere Metho: ... 1810, 8.); Stein, in seiner Geographie für ... nach Naturgränzen (Leipzig 1811, 8.); ... der reinen Geographie von Europa (Königsberg ...), in dem Lehrbuche der reinen Geographie (Tübingen ... neuesten geographisch: statistischen Wörterbü: ... Werke von Winkopp und Ehrmann ... nicht beendigt worden. Der alte Hüb: ... 1804 vollständig in einer neuen Auflage: neu: ...: und Conversationslexicon; wie vieles hat sich ...! Deßhalb scheint das Jägersche geogra: ... statistische Zeitungslexicon, in der neuen Bearbeitung ... 3 Theile, 8. und Nachträge zum ersten und zwei: ... seiner Reichhaltigkeit und weil es vollendet ist, ..., welche den Zustand Europens bis zum Jahre ... den Vorzug zu verdienen. Für die gegenwärti: ... dient als ausreichend für den ersten Anlauf: Has: ... geographisch: statistisches Lexicon, in zwei Theilen, Weimar 1817, 8. Steins Zeitungs:, Post: und ... in 2 Theilen (Leipzig 1811) ist im Ganzen zu flüch: ..., doch ist von demselben ein größeres Lexicon in 4 Thei: ... gegenwärtigen Verhältnissen, angekündigt. Unter den ... für Reisende ist das französische und deutsche Werk ... (Guide des Voyageurs en Europe und der Rei: ... Reise in Deutschland, in der Schweiz, zu Paris und ... welches viele Ausgaben erlebt hat, das vorzüglichste; ... Becks practisches Handbuch für Reisende durch ... (Leipzig 1810, 2 Thle.) gebrauchen können. Q.

... ist die Lehre von der Bildung der Oberfläche der ..., wo wir hinsehen, finden wir Spuren von Zerstö: ... Veränderung. Hier liegt Sand, dort Lehm, wo anders ... und unter einander, und zwar nicht horizontal, ... Schichten sich im ruhigen Zustande im Wasser nieder: ... auf die mannichfachste Weise schief und gebrochen ... Kommt man nun vollends ins Gebirge, so sieht ... größtentheils auf den Köpfen stehen, Wasser: ... in den Bergen, und Seethiere hoch in den Al: ... deutet auf gewaltsame Revolutionen, so in frü:

men, erhielt ihren Namen daher, weil sie von der
Felder, der Längen, Breiten und Höhen auf dem
Anfang nahm, oder doch zuerst darauf angewandt wu
dankt also ihren Ursprung der Theilung der Lände
Entstehung des Eigenthums, besonders in Ansehung
Jetzt macht die Ausmessung des Feldes nur einen Th
trie aus, den man Geodäsie nennt. Die Geometrie
weiterem Umfang, indem man mehrere Gegenstände,
schwindigkeit der Bewegung, die Zeiten u. a. m. du
stellt und solche geometrisch behandelt. Man theilt
meine, welche von den geraden Linien, geradlinigten
Cirkel und den daher entstehenden Körpern handelt, u
here Geometrie, welche sich mit den krummen Linie
her entstehenden Körpern beschäftigt. Die erstere wird
theoretische, die die Eigenschaften der Linien und Fig
und in die practische abgetheilt, welche die Beschreib
nung und Theilung der Linien, Flächen und Körpe
dem Papier als auf dem Felde lehrt. Die vornehmste
selben sind die Longimetrie (Längenmeßkunst), die
trie (Flächenmeßkunst), die Stereometrie (Kö
die Trigonometrie oder die Lehre von den Kr
nen. Zur practischen Geometrie rechnet man: die G
wohl die niedere, als auch die höhere, das
(Wasserabwägen) und die Markscheidekunst.
findung dieser Wissenschaft den Babyloniern oder
höre, ist wohl nicht genau zu bestimmen. Thales u
brachten sie nach Griechenland. Letzterer erfand den
nannten Pythagoreischen Lehrsatz, wegen seiner Wichti
ster Matheseos genannt, daß in einem rechtwink
das Quadrat der Hypotenuse den Quadraten der K
sey. Hippokrates Chius, ein Pythagoreischer Philoso
ersten Anfangsgründe der Geometrie. In der gemein
that sich vorzüglich Euklides in Alexandrien durch sei
geometriae hervor. Er zeigte zuerst die Verhältnisse
unter einander, und erwies, daß sie sich zu einander w
ihrer Durchmesser verhalten; auch zeigte er zuerst, d
und ein Cylinder von gleicher Höhe und Grundfläche si
verhalten. Fast 100 Jahre nach ihm bereicherte Archi
meine Geometrie durch seine Erfindungen von der Ci
gelrechnung. Er lehrte zuerst den Inhalt einer Kug
Fläche ausrechnen, und fand, daß sich eine Kugel zu
benen Cylinder wie 2 zu 3 verhalte, welche Erfindun
schätzte, daß er sie auf seinem Grabmal verewigt wissen
die höhere Geometrie machte sich zuerst Aristäus verdi
die Kegelschnitte schrieb; nach ihm schrieb Euklides ü
Gegenstand, und nach ihm Archimedes seine Bücher de
et sphaeroidibus, de linea spirali, de quadratur
aber alle diese übertraf Apollonius von Perga, der
bene sammelte, und zuerst die Namen Hyperbel, Par
gebrauchte. Im Mittelalter wurde die Geometrie von
mit Eifer und Erfolg bearbeitet. Bei dem Wiederau
Wissenschaften im Mittelalter fand auch die Geometrie s
Bearbeiter. In Italien werden genannt Nic. Tartaglia
(st. 1557), Fed. Commandin aus Urbino (st. 15..., Fr

(st. 1575) und Lucas Valerius zu Rom (st. 1618),
der Alten fortschritten, und die Wissenschaft
bereicherten. In Frankreich blieb man im
bloß bei den Anfangsgründen stehen. Des=
die Einführung der Analysis in die höhere Geo=
derselben ungemein erweitert, worauf sie
Jahrhundert von Newton und Leibniz erfundene
um welche sich der verstorbene leipziger
sehr verdient machte, zur größten Vollkom=
Franz Vieta von Fontenay (st. 1603) machte
Erfindungen verdient. Darauf folgten Nie=
und Engländer, von denen wir jedoch nur die=
die sich durch wichtige Fortschritte ausge=
nennen demnach: Johann Prätorius (st. 1616),
Mathematik zu Altorf, erfand 1611 den Meßtisch,
Praetoriana genannt; D. Erasmus Reinhold
vom Markscheiden, und Nicolaus Voigtel
Schrift über die Markscheidekunst heraus; Georg
erfand das geometrische Quadrat beim Feldmes=
(geb. 1496 zu Eßlingen), ein deutscher Prediger,
Logarithmen, und machte sie 1544 in seiner Arith-
bekannt; der zweite Erfinder derselben auf eine an=
Schotte Joh. Neper, Baron von Merchiston, wel=
1614 bekannt machte; Regiomontanus oder Joh.
Schüler von obigem Purbach, schrieb 1464 de
das älteste auf unsere Zeiten gekommene Buch
ist; Pascal stellte 1643 zu Clermont in Au=
Versuche an, die Höhen der Berge und anderer
den Stand des Barometers zu messen, welche
neuern Zeiten durch Einführung der Schichttafeln
und zur größtmöglichen Vollkommenheit gediehen sind.
über das Höhenmessen mit dem Barometer
geschrieben, der nur die Abhandlung von Biot zur
kann. Am allermeisten aber ist die Vermessung
Seen und das Nivelliren oder Wasserwiegen sowohl
dabei anzuwendenden Theorie, als auch der In=
vervollkommnet worden. Das practische Vermessen
1. in das Vermessen gerader Linien; 2. in das Auf=
der geraden Linien gegen die übrigen; 3. in das
Lage und des Maßes auf Papier; und 4. in die
Oberfläche des gemessenen Landes, wobei alle Flä=
Seiten sie auch bestehen mögen, in Dreiecke redu=

trische Reihe. Hierunter versteht man eine Reihe
(Zahlen oder Buchstaben), wo jeder einzelne Theil zu
in einem geometrischen Verhältnisse stehet. Z. B.
16 : 32 u. s. w. Ist die Fortsetzung der Reihe
entsteht eine **steigende**, im entgegengesetzten Falle
nde Reihe; doch gibt es auch geometrische Reihen,
Glieder aus auf beiden Seiten ohne Ende fort lau=
Zahl, welche anzeigt, um wie vielmal das eine
größer oder kleiner ist, als das folgende, nennt
Exponenten. Man nennt eine solche Reihe vom **er=**
wenn alle Exponenten gleich sind, vom **zweiten**

Range, wenn die Exponenten der ersten Reihe nic sondern wiederum eine Reihe bilden, die erst gleich hat. So gibt es Reihen vom dritten, viert Range.

Geometrische Feder, eine von Sarbi erf lene Feder, um damit krumme Linien, die sich nach setzen richten, zu ziehen.

Georg (der heilige Ritter St.), der christliche der Legende ein cappadocischer Prinz. Seine berühmte war die Besiegung eines Lindwurms und die dadurch freiung einer Königstochter. Der moscowitische Czar nem Herzschild als Wappen den heiligen Georg, wie wurm ersticht.

Georg I. (Ludwig), König von Großbritannien, nover am 28sten Mai 1670, gest. zu Osnabrück am 1727, eine wahre Zierde des englischen Thrones. E von seinem Vater, Ernst August, dem ersten Churfürst nover, 1698 dieses schöne Land, und von seiner Gemah Dorothea, Tochter des letzten der Herzoge von Zelle lüneburgischen und zellischen Lande. Wenige Jahre na seines Vaters (1701) überbrachte der Graf Macclesfield ter, der gefeierten Churfürstin Sophia (einer Enkelin cob von England) die Acte, welche ihr und ihrem Ha folge auf den englischen Thron verlieh. Doch die Chur ter, die damals fast schon 73 Jahr alt war, erlebte i steigung nicht, denn sie starb neun Wochen früher als letzte Königin aus dem Hause Stuart. So ward nu Georg Ludwig unter dem Namen Georg der Erste vereinigten Reiche von Großbritannien. Kraftvoll wußte erworbenes Recht gegen die Angriffe des Prätendenten (und dessen Anhänger zu behaupten, wie denn überhaupt Politik und hohes Interesse für die Nation, die sich ihm hatte, jeden seiner Schritte bezeichnen. Seine Verbin Carl XII. von Schweden erwarb ihm zu seinen hanno den die Herzogthümer Bremen und Verden. In dem F den, in Verein mit Frankreich gegen Spanien von Geor ten, Krieg beendigte (1720), ward hauptsächlich von ihm gung, den spanischen Minister, Cardinal Alveroni, der ga seinen colossalen Planen unterwerfen wollte, zu entlass nachdem er das ganze schlauverstrickte Gewebe dieses herr Mannes durchschaut, und mit dem Herzoge von Orleans maligen Regenten Frankreichs, zugleich entwickelt hatte. kluge Benutzung der Marine imponirte er allen übrigen die Vernichtung der spanischen Flotte im mittelländischen hob den Muth, Glanz und Einfluß des englischen Cabine Entschließungen des übrigen Europa, der von ihm an wachsender Stärke sich geltend zu machen gewußt hat. In unternahm er eine Reise in seine Erbländer; da ereilte ih Juni der Tod zu Osnabrück. Sein Nachfolger

Georg II. (August), geb. als Churprinz von Han 10ten Nov. 1683, gest. 25sten Oct. 1760, begleitete se 1714 nach England, wo er zum Prinzen von Wallis un von Chester ernannt wurde. Er erwarb sich in den Engländer ein Vertrauen und eine Achtung, die noch

... der größte Mann im ganzen Königreiche gewesen sey.
... am 2ten Sept. 1705 Caroline, des Markgra-
... zu Anspach Tochter, welche am 1sten Dec.
... entwickelte früh einen kriegerischen Geist, von
... seiner Tapferkeit, er zuerst in dem Kriege gegen
... (1708) glänzende Proben ablegte. Die ersten ruhi-
... seiner Regierung widmete er den Beschäftigungen des
... Universität Göttingen, nach ihm Georgia Augusta ge-
... zur Zeit von ihm gestiftet. Aber seine Liebe zu
... im ausgebrochenen österreichischen Successions-
... auf dem Schlachtfelde. Der Sieg bei Dettingen
... 1743 schmückte sein Haupt mit einem Lorbeerkranze
... Ruhm der Großmuth erwarb er sich durch
... die er der großen Maria Theresia brachte.
... gab ihm wieder Muße zu der segenvollsten Für-
... Wohlfahrt seines Reiches. Der über die ameri-
... entzündete Krieg zwischen Großbritannien
... ihm zwar auf eine Zeit lang Minorca, allein
... England im Laufe jener großen Begebenheiten,
... siebenjährige Krieg und Georgs Antheil an demsel-
... dem erhabenen Friedrich am wichtigsten sind, immer
... führte dies Reich zu desto größerem Glanze. Da
... den Zweiten seinen ihn verehrenden Unterthanen,
... 1760. Ihm folgte sein Enkel I.
... (Wilhelm Friedrich), König von Großbritannien
... bis 1815 Churfürst, seitdem König von Hannover,
... 1738, Sohn von dem, 6 Jahre vor Georg II. ver-
... Ludwig, Prinzen von Wallis und Auguste, Toch-
... Friedrich II. von Sachsen-Gotha. Er folgte seinem
... II., den 25sten Oct. 1760, und vermählte sich den
... mit Sophie Charlotte, Tochter Herzogs Carl
... Strelitz, geb. 19ten Mai 1744. Er setzte den sie-
... mit Nachdruck fort. Seine Flotten machten Ero-
... Indien, und der Friede von 1763 sicherte Eng-
... von Canada u. s. w. Seine nunmehr 58jährige Re-
... ausgezeichnet durch die Verwaltung des Lord Chatam,
... durch den Verlust der nordamerikanischen Colo-
... Eroberung vom größten Theile Ostindiens und meh-
... durch die Vereinigung Irlands mit Großbritannien,
... französischen Revolutionskrieg. Unter ihm erhob sich
... brittischen Seemacht höher als je, durch Howe, Jer-
... u. A., auch die Landarmee erlangte wieder den alten
... und Kriegszucht, in Indien, und unter Wel-
... und den Niederlanden. Malta, das Cap, Cor-
... die Insel Mauritius und andre Erwerbun-
... das Seereich der Britten eben so sehr erweitert,
... Der König selbst hat in den letzten 30 Jahren sei-
... wenig gelebt. Denn schon im J. 1787 hatte er den
... Geisteszerrüttung, die in der Folge mehreremal
... Damals wurde er von dem Doctor Willis herge-
... war eine so schnelle Heilung nicht möglich, und
... zum erstenmal die Frage wegen einer Regentschaft
... zur Sprache gebracht. Die Oppositionspartei,
... der Prinz von Wallis stand, wollte diesen zum Re-

Digitized by Google

Range, wenn die Exponenten der ersten Reihe nicht gleich si sondern wiederum eine Reihe bilden, die erst gleiche Expon hat. So gibt es Reihen vom dritten, vierten u. s. Range.

Geometrische Feder, eine von Sardi erfundene me lene Feder, um damit krumme Linien, die sich nach gewissen setzen richten, zu ziehen.

Georg (der heilige Ritter St.), der christliche Perseus, n der Legende ein cappadocischer Prinz. Seine berühmteste Heldent war die Besiegung eines Lindwurms und die dadurch bewirkte B freiung einer Königstochter. Der moscowitische Czaar führt in nem Herzschild als Wappen den heiligen Georg, wie er den Li wurm ersticht.

Georg I. (Ludwig), König von Großbritannien, geb. zu Ha nover am 28sten Mai 1670, gest. zu Osnabrück am 11ten Ju 1727, eine wahre Zierde des englischen Thrones. Er erbte zue von seinem Vater, Ernst August, dem ersten Churfürsten von H nover, 1698 dieses schöne Land, und von seiner Gemahlin, So Dorothea, Tochter des letzten der Herzoge von Zelle (Wilhelm) lüneburgischen und zellischen Lande. Wenige Jahre nach dem T seines Vaters (1701) überbrachte der Graf Macclesfield seiner Mu ter, der gefeierten Churfürstin Sophia (einer Enkelin Königs J cob von England) die Acte, welche ihr und ihrem Hause die Na folge auf den englischen Thron verlieh. Doch die Churfürstin Mu ter, die damals fast schon 73 Jahr alt war, erlebte ihre Thron steigung nicht, denn sie starb neun Wochen früher als Anna, d letzte Königin aus dem Hause Stuart. So ward nun Churfür Georg Ludwig unter dem Namen Georg der Erste König de vereinigten Reiche von Großbritannien. Kraftvoll wußte er sein ne erworbenes Recht gegen die Angriffe des Prätendenten (Jacob III. und dessen Anhänger zu behaupten, wie denn überhaupt Kraft, wei Politik und hohes Interesse für die Nation, die sich ihm anvertrau hatte, jeden seiner Schritte bezeichnen. Seine Verbindung gege Carl XII. von Schweden erwarb ihm zu seinen hannöverschen Lan den die Herzogthümer Bremen und Verden. In dem Frieden, de den, in Verein mit Frankreich gegen Spanien von Georg I. geführ ten, Krieg beendigte (1720), ward hauptsächlich von ihm die Bedin gung, den spanischen Minister, Cardinal Alberoni, der ganz Europ seinen colossalen Planen unterwerfen wollte, zu entlassen, dictirt nachdem er das ganze schlauverstrickte Gewebe dieses herrschsüchtige Mannes durchschaut, und mit dem Herzoge von Orleans, dem da maligen Regenten Frankreichs, zugleich entwickelt hatte. Durch ein kluge Benutzung der Marine imponirte er allen übrigen Mächten: die Vernichtung der spanischen Flotte im mittelländischen Meere er hob den Muth, Glanz und Einfluß des englischen Cabinets auf di Entschließungen des übrigen Europa, der von ihm an mit imme wachsender Stärke sich geltend zu machen gewußt hat. Im J. 1727 unternahm er eine Reise in seine Erbländer; da ereilte ihn am 11ter Juni der Tod zu Osnabrück. Sein Nachfolger I.

Georg II. (August), geb. als Churprinz von Hannover am 10ten Nov. 1683, gest. 25sten Oct. 1760, begleitete seinen Vater 1714 nach England, wo er zum Prinzen von Wallis und Grafen von Chester ernannt wurde. Er erwarb sich in den Herzen der Engländer ein Vertrauen und eine Achtung, die noch jetzt von ihm

[illegible], daß er der edelste Mann im ganzen Königreiche gewesen sey. Seine Gemahlin ward am 1sten Sept. 1705 Caroline, des Markgrafen Johann Friedrich zu Anspach Tochter, welche am 1sten Dec. 1737 starb. Georg entwickelte früh einen kriegerischen Geist, von dem, da er von seiner Tapferkeit, er zuerst in dem Kriege gegen die Franzosen (1708) glänzende Proben ablegte. Die ersten ruhigen Jahre seiner Regierung widmete er den Beschäftigungen des Friedens; die Universität Göttingen, nach ihm Georgia Augusta genannt, ward in jener Zeit von ihm gestiftet. Aber seine Liebe zu den Waffen rief ihn im ausgebrochenen österreichischen Successionskriege zu Thaten auf dem Schlachtfelde. Der Sieg bei Dettingen am 27sten Juni 1743 schmückte sein Haupt mit einem Lorbeerkranze und den unvergänglichsten Ruhm der Großmuth erwarb er sich durch die bedeutenden Opfer, die er der großen Maria Theresia brachte. Der Aachner Friede gab ihm wieder Muße zu der segenvollsten Fürsorge für die innere Wohlfahrt seines Reiches. Der über die amerikanischen Angelegenheiten entzündete Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich entriß ihm zwar auf eine Zeit lang Minorca, allein die Kraft, welche England im Laufe jener großen Begebenheiten, unter denen der siebenjährige Krieg und Georgs Antheil an demselben im Bunde mit dem erhabenen Friedrich am wichtigsten sind, immer siegreicher entwickelte, führte dies Reich zu desto größerem Glanze. Da entriß der Tod Georg den Zweiten seinen ihn verehrenden Unterthanen, am 25sten October 1760. Ihm folgte sein Enkel I.

Georg III. (Wilhelm Friedrich), König von Großbritannien und Irland, und bis 1815 Churfürst, seitdem König von Hannover, geb. 4ten Juni 1738, Sohn von dem, 6 Jahre vor Georg II. verstorbenen, Friedrich Ludwig, Prinzen von Wallis und Auguste, Tochter Herzogs Friedrich II. von Sachsen-Gotha. Er folgte seinem Großvater Georg II., den 25sten Oct. 1760, und vermählte sich den 8ten Sept. 1761 mit Sophie Charlotte, Tochter Herzogs Carl zu Mecklenburg-Strelitz, geb. 19ten Mai 1744. Er setzte den siebenjährigen Krieg mit Nachdruck fort. Seine Flotten machten Eroberungen in beiden Indien, und der Friede von 1763 sicherte England den Besitz von Canada u. s. w. Seine nunmehr 58jährige Regierung ist ausgezeichnet durch die Verwaltung des Lord Chatam, William Pitts u. A., durch den Verlust der nordamerikanischen Colonien, durch die Eroberung vom größten Theile Ostindiens und mehrerer Inseln, durch die Vereinigung Irlands mit Großbritannien, und durch den französischen Revolutionskrieg. Unter ihm erhob sich der Ruhm der brittischen Seemacht höher als je, durch Howe, Jervis, Nelson u. A., auch die Landarmee erlangte wieder den alten Ruhm der Tapferkeit und Kriegszucht, in Indien, und unter Wellington in Spanien und den Niederlanden. Malta, das Cap, Ceylon, Trinidad, die Insel Mauritius und andre Erwerbungen mehr haben das Seereich der Britten eben so sehr erweitert, als den Handel. Der König selbst hat in den letzten 30 Jahren seiner Regierung wenig gethan. Denn schon im J. 1787 hatte er den ersten Anfall jener Geisteszerrüttung, die in der Folge mehreremal zurückgekehrt ist. Damals wurde er von dem Doctor Willis hergestellt. Allein 1792 war eine so schnelle Heilung nicht möglich, und es wurde damals zum erstenmal die Frage wegen einer Regentschaft im Parlament zur Sprache gebracht. Die Oppositionspartei, an deren Spitze der Prinz von Wallis stand, wollte diesen zum Re-

genten erklärt wissen, allein die Ministerialen unter Pitts Anführung, welche durch den Prinzen gestürzt zu werden fürchteten, behaupteten, daß die Regentschaft kein mit der Person verbundenes Recht sey, sondern willkürlich von dem Parlament ertheilt werden könne. Die Bill, welche Pitt in diesem Sinne vorschlug und das Unterhaus annahm, blieb indeß ohne Wirkung, da der König inzwischen genas. Man behauptet, daß die wesentlichen Dienste, welche Pitt bei dieser Gelegenheit dem Könige erwiesen, hauptsächlich ihm die unwandelbare Gunst desselben für die Folge gesichert hätten. Der König ist von seinem Volke sehr geliebt; gleichwohl hat man mehr als einmal Angriffe auf sein Leben gewagt; namentlich bei dem von Gordon angestifteten Aufruhr im J. 1780, dann 1794, wo auf einer Spazierfahrt eine Flinte auf ihn abgedrückt ward, und zuletzt im Theater, wo ein gewisser Athfield, der nachher für wahnsinnig erklärt wurde, eine Pistole gegen die königliche Loge abschoß, ohne jedoch jemand zu verwunden. Die königliche Gewalt hat sich unter der Regierung Georgs III. besonders durch die Fremdenbill und die Suspension der Habeas-corpusacte (s. beide Art.) ansehnlich erweitert. Ihr Einfluß im Parlament ist entschiedner als je, theils durch die Spaltungen der Oppositionspartei, theils durch die Vermehrung der Mitglieder im Oberhause, deren Anzahl im J. 1760 nur 1[illegible], im J. 1800 aber gegen 500 betrug. Bei Georgs Thronbesteigung war die Civilliste auf 800,000 Pfund festgesetzt; allein 1769 bezahlte das Parlament mehr als eine Million Schulden, und wurde seitdem öfter deßhalb in Anspruch genommen. Damals erhöhte man die Civilliste um 100,000 Pfund, aber dennoch waren Schulden vorhanden. Die Hofhaltung des Königs war dabei keineswegs glänzend, allein die königliche Familie war zahlreich, und die geheimen Ausgaben im In- und Auslande sehr bedeutend. Als Georg in seinem 22sten Jahre den Thron bestieg, besaß Lord Bute, sein ehemaliger Erzieher, sein unbeschränktes Vertrauen, das auf den von diesem empfohlenen Lord Liverpool gewissermaßen übergegangen ist. Der König genehmigte leicht die Plane, die seinen Grundsätzen entsprachen, und verfolgte sie mit größter Beharrlichkeit; aber eben so unbeugsam war er auch in seiner Abneigung; kein Souverain verabscheute so sehr wie er die Grundsätze der französischen Revolution, selbst als die herrschende Partei der constituirenden Versammlung die brittische Verfassung laut erhob. Eben so beharrlich hat er sich geweigert, den irländischen Catholiken die Aufhebung der Test zuzugestehen, welche ihnen Pitt versprochen hatte. Künste und Wissenschaften hat er mehr beschützt, als seine Vorgänger aus dem Hause Braunschweig; doch nicht in dem Grade, wie von einem so großen Monarchen hätte erwartet werden können. Fast alle seine Schenkungen und Pensionen hatten mehr einen politischen Zweck. Übrigens war sein Charakter stets sanft und leutselig; sein Gesicht hat das Gepräge der Gutmüthigkeit und des Wohlwollens. Als Gatte und Vater musterhaft, lebte er stets wie ein einfacher Privatmann im Schooße seiner Familie, vornemlich zu Windsor. Als er 1804 einen abermaligen Anfall seiner Krankheit hatte, beschäftigte man sich aufs neue mit den Maßregeln zu Einsetzung einer Regentschaft; aber auch diesmal genas er wieder. Seitdem litt er besonders an der Abnahme des Gesichts, wodurch er verhindert ward, das Parlament persönlich zu eröffnen. Im Jahr 1810 kehrte seine Geisteskrankheit heftiger als je zurück; und es verschwand alle Hoffnung zur Wiederherstellung

... Die Regentschaft wurde daher nun wirklich in ... des Prinzen von Wallis, Georg Friedrich August, ... Aikin's Annals of the reign of King George the third from its commencement in the year 1760, to the general peace in the year 1815. II Vol. Vgl. Großbritannien und Wallis (Prinz v.).

Georg, Prinz-Regent, s. Wallis (Prinz von).

George Weymer (Demoiselle). Diese berühmte Schauspielerin der französischen Bühne ist die Tochter eines Schauspieldirecteurs ..., und spielte schon als Mädchen von 12 Jahren tragische ... auf dem Theater ihres Vaters. Ihre Anlagen zogen die Aufmerksamkeit der Dem. Raucourt auf sich, welche sie unterrichtete und ... Rollen einstudirte. Dem. George debutirte den 29sten Nov. ... auf dem Theatre Français als Clytemnestra, unmittelbar nach Dem. Duchesnois. Wenn die Zuschauer allgemein ihr den Preis ... zuerkannten, sprachen ihr die Anhänger ihrer Nebenbuhlerin ... jeden andern Vorzug vor derselben ab. Man behauptete ... ihr Verstand zu ängstlich, ja selbst die Fehler desselben; ... die Rolle der Clytemnestra ihrer großen Jugend, sie war ... Jahre alt, nicht zu; allein das Publikum fand, daß ... Rolle mit einer ungemeinen Erhabenheit und Einsicht spielte. ... nahmen Partei entweder für Dem. George oder ... Duchesnois. Geoffroy erklärte sich für Dem. George und griff ... ihrer Nebenbuhlerin an. Das Lob, das ihr dargebracht ..., ... ihre Fortbildung, während Dem. Duchesnois tägliche Fortschritte machte. Im Jahre 1808 verschwand sie plötzlich ... Man wußte lange nicht, wo sie hingekommen sei, bis man ... erfuhr, daß sie sich nach Wien gewendet. Von Wien ging ... Petersburg, wo ihr ihre Reize die glänzendste Aufnahme verschafften und wo sie sich mehrere Jahre aufhielt. Bei dem Ausbruche ... Krieges zwischen Frankreich und Rußland kam sie wieder nach ... zurück, und fand auch auf dem Theatre Français von neuem ... Beifall. Im Jahre 1816 verreis'te sie und blieb über ... Urlaub weg. Die Theaterintendanz legte ihr eine Strafe von ... Fr. auf. Sie foderte hierauf ihre Entlassung, und erhielt sie ... 1817. Im Sommer dieses Jahres ging sie nach England, ... Talma in Gesellschaft, und so entzückten sie London durch ... Vortrag der schönsten Stellen aus den französischen Tragödien. — ... George hat sich, wie ein Kunstrichter in den „Zeitgenossen" ... sagt, gleichsam eine neue Gattung der Darstellung, die plastisch-romantische, gebildet. In ihr ist, unter allen tragischen Künstlerinnen der französischen Bühne, die größte Tiefe und die kräftigste ... vorhanden, die durch das herrschende Darstellungssystem nicht ..., vielweniger unterdrückt worden ist. In der Fredegonde ... Macbeth) zeigt sie rein-romantische Momente; dagegen entfaltet sie z. B. im Ödip von Voltaire rein plastische Züge. Wäre ... Deutsche, fährt jener Beurtheiler fort, und auf der deutschen ... gebildet, so würde sie vielleicht an tragischer innerer Bedeutung ... über alle jetzigen deutschen Schauspielerinnen den Sieg davon ...

Georges Cadoudal, Chef der Chouans, war der Sohn eines ... zu Brake, einem Dorfe zwei Stunden von Auray in ... Kaum hatte er seine Studien zu Vannes geendigt, als ... ausbrach. Anfangs nahm er keinen Antheil daran.

Bei dem Aufstande in Bretagne aber nahm er als Reiter D... vereinigte sich nebst einigen Bretagnern zu Caval mit den Ven... als sie über die Loire gegangen waren, und wurde bei der ...gerung von Grandville zum Offizier ernannt. Er zeichnete sich ... Körperkraft und Muth aus, und erwarb sich seitdem einen R... Nach den Verlusten bei Mans und Savany flüchtete er sich i... Geburtsland, konnte sich aber nicht wieder an die stille Lebensar... wöhnen, und warb Bauern und müßige Matrosen, an deren ... er sich stellte. Man schickte ihm Truppen entgegen; eine repu... nische Colonne überraschte ihn und brachte ihn nebst seinem Va... Verhaft nach Brest. Nach einer ziemlich langen Gefangenschaft ... kam er in Matrosenkleidung und übernahm wieder das Comm... seines Cantons. Da er den Adel nicht liebte, suchte er die Ade... fortwährend vom Commando zu entfernen und wurde selbst als ... einer Plebejerpartei betrachtet Erst im J. 1795 fing er an, sich ... merkbar zu machen; er commandirte 1796 die Division von Mor... Als er 1799 die Waffen aufs neue ergriff, war er einer der C... welche die größte Macht um sich versammelten, und nach den N... ten der Republikaner genoß er das ganze Zutrauen seiner Trup... es war sogar die Rede davon, ihn zum Generalissimus zu ernen... Um diese Zeit besetzte er wieder Nieder-Bretagne, und war der ...zige nicht adeliche General en Chef. Seine Division war diejen... welche den Republikanern die meisten Treffen lieferte, und er wa... der im December die Expedition an den Ufern der Vilaine comm...dirte, um einen ansehnlichen Transport von Flinten und Canonen ... Empfang zu nehmen, welchen die Engländer daselbst ausschif... Lange schlug er den Frieden aus, welchen die Consuln damals a... ten; doch in Folge mehrerer Treffen, namentlich bei Grandchamp ... Elven den 25sten und 26sten Januar 1800, die ziemlich blutig waren, un... er sah, daß alle Chefs, Frotté allein ausgenommen, sich den Gese... der Republik unterworfen hatten, dachte auch er daran, den Fri... abzuschließen, da es noch Zeit war. Den 9ten Februar, wo er w... daß der General Brune recognoscirte, ging er ihm bei dem T... Theil entgegen, nur von zwei Chouans begleitet, ließ durch e... derselben dem General melden, daß er ihn zu sprechen wünschte, ... hielt unter freiem Himmel eine Unterredung mit ihm. In ei... Stunde waren sie einig. Georges machte sich anheischig, seine Tru...pen zu entlassen und seine Artillerie und Gewehre auszuliefe... Nachdem der Friede von den Consuln genehmigt und abgeschlo... worden, kam er nach Paris, wo ihm Dienste in der republikanis... Armee angeboten wurden. Nach einigem Zaudern reis'te er plö... nach London ab, und fand bei den Prinzen und englischen Mini... eine sehr günstige Aufnahme. Die Idee der Höllenmaschine sol... angegeben haben. Er ging selbst nach Frankreich, um die Aus...rung anzuordnen, kehrte darauf nach England zurück und kam ... zweitenmale nach Frankreich, um den Tod zu finden. Er war n... lich im Monat August 1803 mit Pichegru und Andern auf der fran... schen Küste gelandet, um den Streich gegen das Leben des er... Consuls, den er im Sinne hatte, auszuführen, und hielt sich bis ... Monat März in der Hauptstadt verborgen. Um diese Zeit hatte ... Polizei von einigen Agenten dieser Verschwörung Winke erhalten ... ließ ihm mit außerordentlicher Thätigkeit nachspüren. Bei seiner ...fangennehmung in der Nähe des Palastes Luxemburg vertheidigte ... sich mit zwei Pistolenschüssen, die zwei Diener der Polizei zu Bo...

n, sprang aus seinem Cabriolet und suchte zu entkommen; aber Pöbel umringte ihn und ein Fleischer hielt ihn fest; man ihn auf die Präfectur und von da in den Tempel. Das Criminalgericht machte ihm und einer großen Anzahl seiner Mitverschwornen Prozeß und erkannte ihm, als eines Mordanschlags gegen das Leben des ersten Consuls überwiesen, den 11ten Mai 1804 den Tod, welches Urtheil auch am 24sten Juni vollzogen wurde. Er war Jahre alt, zeigte während des ganzen Verlaufs seines Prozesses äußerste Kaltblütigkeit, hütete sich standhaft seine Parteigänger in seinen Antworten zu belasten und bekannte laut seine Anhänglichkeit an die Sache der Bourbons.

Georgica (franzöſ. Géorgiques), Landbau. Diesen Titel führen didaktische Gedichte über den Landbau, von Virgil und ... S. beide. dd.

Georgien, persisch Gurgistan, bei den Russen Grusien, ist eine Landschaft in Asien, welche von Circassien, Daghestan, Schirwan, Armenien und dem schwarzen Meere eingeschlossen, durch Gebirge in den westlichen und östlichen Theil getrennt. Die Größe beträgt gegen 900 Quadratmeilen. Die einzelnen ... von Georgien sind Imirette (Imeriti), Mingrelien, ... (deren jedes einen eigenen Fürsten oder Czaar hatte), Cardalien (Kartalinien) und Kacheti (Kachetien), beide letzteren ehemals unter einem gemeinschaftlichen Fürsten. Im J. 1783 erkannte der ... von Kachetien und Kartalinien, Heraklius Teimurasowitsch, ... und seine Nachkommen die Oberherrschaft Rußlands an, dessen ... nach jeden neuen Regenten bestätigen solle. Im J. 1784 ... der Czar von Imirette diesem Beispiel auf gleiche Bedingungen. Der Czar von Mingrelien steht dem Namen nach unter der ..., ist aber in der That unabhängig. In näherer Verbindung mit den Türken steht der Guriel, oder Beherrscher von Guria. Das Land ist zwar sehr gebirgig, da es im Norden vom Caucasus ... wird; aber zugleich auch äußerst fruchtbar an Holz, Getraide, Vieh, Wein, Obst und Gartenfrüchten. Im J. 1801 ... Kaiser Paul sich, auf Bitte des Czars Georgius Iraklie..., für den unmittelbaren Besitzer von Georgien, und Kaiser ... verband durch ein Manifest vom 24sten Sept. 1801 Georgien ... mit seinem Reiche. Die noch vorhandenen Prinzen sind ..., und Tiflis zum Sitz der Regierung gemacht worden. Das Christenthum kam um 370 aus Armenien in die georgischen Länder ... einzigen auf dem Kaukasus, wo es sich vollständig erhalten ... Die herrschende Religion ist die griechische und wird streng, ... neben einer Menge altnationaler abergläubischen Gebräuche beobachtet. Gegen fremde Religionen sind die Georgier sehr duldsam. ... in Tiflis gibt es neben den griechischen noch 12 armenische ... und 3 Moscheen.

Georgien, eine Provinz der vereingten nordamerikanischen Staaten. (S. d. Art.)

Gera, eine fürstlich Reußische Herrschaft und Stadt an der weißen Elster im Voigtlande. Die sehr angenehme Stadt enthält außer dem Schlosse Osterstein oder Unterhaus, das eine Viertelstunde von ihm liegt, gegen 800 Häuser mit 7000 Einwohnern, hat vorzügliche Wollenmanufacturen und überhaupt eine bedeutende Handlung. Es befinden sich hier das gemeinschaftliche Gymnasium und die ...collegien der Fürsten Reuß jüngerer Linie.

Gerade heißt in den deutschen Rechten der Inbegriff ge durch Gesez und Herkommen bestimmter beweglicher Sachen, in dem Eigenthum und dem Gewahrsam eines Frauenzimmer befinden, und nach ihrem Tode nur auf Frauenzimmer vererbt den können; dahin gehören die Kleider, der Schmuck, gewisser rath u. s. w., jedoch pflegt man sich meistentheils in Bestim alles dessen, was zur Gerade gehört, nach jedes Orts Statut richten. Sie wird in Witwen- und Niftelgerade einget jene, wenn nach des Mannes Tode die Witwe die zur Gerade rigen Stücke von der übrigen Verlassenschaft absondert und ihr Eigenthum hinwegnimmt; diese, wenn nach dem Tode Weibsperson, deren nächste weibliche Verwandte (Niftel) die rade erbt. (Eine andere Eintheilung in adelige und bür liche Gerade beruht bloß auf einem Irrthum und komm nicht weiter in Anschlag.) Ob nun gleich eigentlich nur Fra zimmer die Gerade erben können, so giebt es doch Ausnahmen, theils nach besondern Statuten auch der Ehemann entweder ganz zum Theil gerade-erbfähig ist (z. B. in Leipzig), theils auch gemeinen sächsischen Rechten gewisse Personen, z. B. die G lichen, die Gerade erben können. Dies Recht der Geistl rührt daher. Bei den alten Deutschen folgten ehedem die Söhne lein in die Allodialgrundstücke sowohl als in die Lehen: mit d waren auch zugleich alle Waffen als Pertinenzstücke der Äcker bunden (daher das Heergeräthe). — Da nun aber diese Söhne, welche sich dem geistlichen Stande widmeten, keine W führen durften, weil die Kirche niemals nach Blut dürstet (eccl non sitit sanguinem), folglich auch keine Erbschaft darein finden konnte, so mußten sie doch einige Entschädigung dafür g ßen, und man gab ihnen das Recht, mit den Weibern — in die rade zu succediren.

Gerando (Jos. Marie de), Baron von Ramzhausen, St rath, Mitgl. der Akad. d. Inschriften und philosophischer Schri ler, geb. zu Lyon um d. J. 1770; Sohn eines Baumeisters, Ju freund von Camille Jordan, mit dem er nach Paris ging 1797. Jordan saß im Rathe der 500; und de Gerando soll viel Antheil dessen Arbeiten und Meinungen gehabt haben. Als sein Freund dem 18ten Fructidor geächtet wurde, folgte er ihm nach Deutschl Hier schrieb er ein Mémoire sur l'art de penser, das vom I tut den Preis erhielt. Bonaparte lernte ihn kennen, und de Ger wurde Generalsecretär unter dem Minister des Innern, H. v. Ch pagny, hierauf Mitglied der Regierungscommission im Rom, en Staatsrath im Februar 1811. Im April 1814 erklärte er sich die Bourbons, und ward im Juli auch von dem König in den Sta rath berufen. Bonaparte ließ ihn den 25sten März 1815 in d Stelle, und sandte ihn als außerordentlichen Generalcommissär in östlichen Departements. Hier betrug er sich mit Klugheit und M ßigung. Nach der zweiten Rückkehr des Königs trat er in die Sec des Innern im Staatsrathe wieder ein. Jezt bemüht er sich, Herrn Laborde und Lasteyrie die Lancaster'sche Methode in Frankr einzuführen, und im Aug. 1816 hatte er bereits 65 Schulen d Art in Paris und den Provinzen errichten helfen. Das System ses Philosophen ist die Erfahrungsphilosophie. Er schrieb: Des nes et de l'art de penser considérés dans leurs rapports mutu 1800, 4 Vol. — Vie du général Caffarelli-Dufalga. — Elog

in der Biogr. univ. den Art. Gassendi u. a. m. —
ist Hist. comparée des systèmes de philosophie
aux principes des connoissances humaines. 1803,
das beste Werk der Franzosen in der Geschichte der Philo-
vom Professor Tennemann in Marburg übersetzt. Auch hat
dem Nationalinstitut einen Aufsatz über die Kantische Philosophie
, der gekrönt worden ist.

Gerard (Francesco), ist 1770 in Rom geboren, sein Vater war
seine Mutter aber Italienerin. Er würde der erste, treff-
Zögling Davids heißen, wenn er nicht selbst als Meister neben
ersten stände. Seine Gemählde zeichnen sich durch reine
und wahre Grazie aus. So richtig seine Zeichnung ist, so
lieblich, blühend und dennoch wahr ist sein Colorit. Von
Jugend an zeigte sich der Funke von Gerards Talent schon.
erster Lehrer, der Bildhauer Pajou, wollte ihn bloß zum Zeich-
stellen, Gerard aber suchte verstohlner Weise Farbe und Zeit
, und mahlte im vierzehnten Jahre ein Bild, welches
vorstellt. Diese Composition athmet einen edeln und feuri-
und Sinn für antike Schönheit und Verhältnisse. Dies
Gemählde befindet sich in der kleinen Sammlung des
Chenard, Sängers der komischen Oper. Gerard machte un-
Leitung unbegreiflich rasche Fortschritte. Auch er war
eifriger Revolutionär und Richter bei dem Tribunal, das
Leben und Tod entschied; doch stellte er sich krank, um nicht
zu werden, Antheil an dem Prozeß gegen die Königin zu
. Man hätte Unrecht, Gerard nach einzelnen seiner zahlrei-
Werke zu beurtheilen, er ist sich bei den Portraits sehr ungleich;
manche mit Enthusiasmus und stattet sie mit dem seelen-
Reiz aus, während er andere nur als Gelegenheitsstücke be-
. Sein Wunsch, reich zu werden und im Überfluß zu leben,
lange müßig zu seyn, ist Ursache, daß man leider von
wenige historische Gemählde erhielt und daß er sich fast aus-
der Portraitmahlerei widmet. In diesem Fach ist er aber
und nur Robert Lefebre wetteifert mit ihm. Für ein
einer Privatperson wird ihm gewöhnlich 500 bis 800 Rthlr.
für jedes lebensgroße Portrait eines Gliedes der Familie
erhielt er 30,000 Francs. Von Gerards historischen Ge-
ist der Belisarius am berühmtesten. Dies Bild macht Epo-
der neuern Kunst. Es wurde 1795 ausgestellt. Die Compo-
höchst einfach. Nicht minder trefflich sind sein Ossian,
mor und Psyche, und die vier Lebensalter. Die
cht von Austerlitz mahlte er mit Widerwillen und nur auf
Geheiß. In neuerer Zeit hat Gerard den König Lud-
VIII., den Kaiser Alexander, den König von Preußen, den
von Sachsen, den Herzog von Orleans und viele der fremden
versammelten Fürsten gemahlt. Seine neuern historischen
de sind: ein Homer und ein außerordentlich großes Werk:
zug Heinrichs IV. in Paris. Es ist 30 Fuß breit
Fuß hoch. Dies ist das erste Kunstwerk, welches der König
XVIII. seit seiner Rückkehr bestellte, es wird im großen
des Rathhauses aufgestellt werden. Im Julius 1817 wurde
Sallon ausgestellt; man bewundert die meisterhafte Anordnung
schöne Colorit eben so sehr daran, als die Ähnlichkeit und
druck der Gestalten. — Dies Meisterwerk erwarb Gerard den

Titel des ersten Mahlers des Königs; er ist Ritter des St. Michaelordens und der Ehrenlegion, und Mitglied der pariser, wi... und florentiner Akademien. Wi.

Gerber (Ernst Ludwig), Hofsecretär zu Sondershausen (... 1746), hat sich durch sein historisch-biographisches Lexi... der Tonkünstler ein Verdienst um diesen Zweig der Litera... erworben.

Gerberei ist das Gewerbe, die thierischen Häute, Felle ... Bälge zum menschlichen Gebrauche dergestalt zuzurichten, daß sie n... mehr in Fäulniß übergehen. Die Hauptverfahrungsart bei dem G... ber ist folgende. Zuvörderst wird das Fell, die Haut rc. von ... Fleischtheilen und Schmutz gereinigt, und deßwegen einige Zeit ... fließendes Wasser gehangen, nachher aber herausgenommen, und ... der Wasch- und Schabebank bearbeitet. Hierauf sucht man die Ha... oder die Wolle wegzuschaffen, wobei die Behandlungen nach den v... schiedenen Zwecken gleichfalls verschieden sind. Drittens wird ... Haut, das Fell rc. aufgetrieben, wodurch dessen Zwischenräume ... weitert werden, damit das Fett und der Schleim, welche die Fä... niß unterhalten, herausdringen. Viertens sucht man dem Leder du... zusammenziehende Mittel Haltbarkeit, Dichtigkeit und Dauer zu v... schaffen. Endlich ertheilt der Gerber dem Leder noch eine gew... Appretur oder Zurichtung, die abermals von dem Zwecke und ... Bestimmung des Leders abhängt. Werden zusammenziehende Pfla... zensäfte zur Ledergerberei angewendet, so heißt sie Roth- oder L... gerberei; wird Alaun ohne Pflanzensäfte gebraucht, Weißge... berei; nimmt man weder Lohe noch Alaun, sondern bloß Fett u... walkt die Felle, Sämischgerberei; bearbeitet man endlich die Fe... mit Kalk, Pergamentgerberei. Allein Gerberei bezeich... auch insbesondere noch die Gebäude, worin die Leder gegerbt werde... und worin der benöthigte Raum nebst den erfoderlichen Geräthschaft... vorhanden ist. Die Lohgerberei erfodert wegen der Loh- und Trei... gruben, des Trocknens rc. den meisten Raum; weniger der Weißge... ber rc., weil das meiste in hölzernen Gefäßen verrichtet wird, die ... Nothfall auch in einer Stube, Kammer oder Keller stehen könne... Allein immer muß jede Art von Gerberei nicht weit von einem Flu... liegen, damit die Felle rc. erfoderlich ausgewässert werden könn... und die Gesundheit der Einwohner des Orts, wo es viel Gerbere... gibt, nicht in Gefahr kommt. X.

Gerbert, s. Sylvester II.

Gerbier (Pet. Joh. Bapt.). Dieser berühmte pariser Parl... ments-Advocat war 1725 in Rennes geboren, und von seinem V... ter, der selbst Advocat war, schon in der ersten Jugend für di... Laufbahn bestimmt. Er erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, b... sonders zu Paris im Collegium Beauvais unter Coffin und Rivar... Ungeachtet er seine Rechtsstudien schon früh vollendet hatte, so tr... er doch erst mit 28 Jahren vor Gericht auf, aber sein Erscheine... machte große Sensation. Guéau de Reverseaux, einer der berühmt... sten damals lebenden Advocaten, prophezeite sogleich, was er ein... werden würde. Jede Vertheidigung Gerbiers war jetzt ein Triumph... und er überstrahlte alles, was seit Cochin vor den Schranken d... Gerichte sich berühmt gemacht hatte. Die Natur hatte ihn reichlic... mit allem ausgestattet, was ihn zum Redner machen konnte; sein... Gestalt war edel, sein Blick feurig, seine Stimme voll und kräftig... und sein Vortrag leicht und blühend. Er erzählte höchst anziehend...

seine Beweise mit Scharfsinn, und zeichnete sich besonders in seinen Streitsachen aus, wo es auf Vermuthungen und Folgerungen ankam. Man sagt, daß Gerbier schlecht geschrieben habe, und bei seine Memoiren nicht im Geringsten auszeichneten; dasselbe erzählt man auch von dem großen Cochin. Aber die Quellen des Redners sind auch ganz andere, als die des Schriftstellers. Seine Laufbahn zerfällt in zwei Hälften, in der einen ärndtete er nur Ruhm und Auszeichnung, die andere war mit Unannehmlichkeiten gemischt. Nach der Auflösung des Parlaments war Gerbier einer der ersten Advocaten, die vor dem pariser Parlamente auftraten: diese Verirrung ward ihm nicht verziehen, als er 1774 wieder vor den Schranken des neu hergestellten Parlaments erschien. Damals wurde eben ... Linguet aus der Zahl der Advocaten ausgestoßen. Dieser stellte Gerbier als seinen Verfolger dar und griff ihn in einer bittern Flugschrift heftig an. Dies machte auf Gerbiers zartes nur an Lob gewöhntes Gemüth einen tiefen Eindruck. Seit mehrern Jahren schon war seine Gesundheit wankend, und so starb er am 20sten März 1788. Von den merkwürdigen Rechtsfällen, die er vertheidigte, erwähnen wir nur den des Grafen Monboissier gegen seine Gemahlin, die ihn beschuldigte, sie mittelst eines lettre de cachet einsperren haben zu lassen, der Brüder Lyoncy gegen die Jesuiten wegen des famösen ...ts des P. Lavalette; des Grafen Bussy merkwürdigen Prozeß gegen die indische Compagnie; der Frau von Sirey, die die Rechte ihrer Tochter des Marquis und der Marquise Houchin in Anspruch nahm u. s. w.

Gerechtigkeit hat ihren Namen vom Rechte, und ist daher diejenige Tugend, welche das Recht eines Jeden respectirt, oder, wie man auch zu sagen pflegt, Jedem das Seine gibt. Sie ist die Grundlage der öffentlichen Wohlfahrt und daher die erste Pflicht des Staats gegen seine Unterthanen und des Staatsbeamten gegen seine Mitbürger. Vorzugsweise aber wird sie vom Richter gefodert, weil dieser ... das Recht nach den Gesetzen des Staats sprechen soll. Doch muß ihr die Billigkeit zur Seite stehen, welche vom Recht in solchen Fällen nachläßt, wo die strenge Handhabung desselben das Gefühl der Menschlichkeit gegen sich aufregen würde. Daher pflegt man auch zu sagen: das höchste Recht ist oft das höchste Unrecht. D.

Gerhard (Paul). Dieser vorzügliche geistliche Liederdichter wurde geboren zu Gräfenhainichen im meißnischen Kreise 1606. Er wurde 1651 Propst zu Mittenwalde in der Mark, von da aber ... als Diaconus an die Nicolaikirche in Berlin berufen. Bei den unter dem großen Churfürsten zwischen den Lutheranern und Reformirten im Brandenburgischen ausgebrochenen Streitigkeiten zeigte er sich so unwandelbar in Gesinnung und Meinung, daß er deßhalb im J. 1666 jene Stelle wieder verlor. Voll Gottvertrauens wanderte er aus, und dichtete in dieser bedenklichen Lage das Lied voll Trostes: Befiehl du deine Wege. Sein Vertrauen täuschte ihn nicht. Der Herzog Christian von Merseburg gab ihm eine Zeit lang Pension und berief ihn, als damaliger Besitzer der Niederlausitz, im J. 1669 zum ... nach Lübben, wo er nachher Oberpastor wurde und als solcher 1676 starb. Von seinen Liedern hat man eine siebenfache Sammlung: 1. zu Berlin mit sechs Stimmen in Fol.; 2. zu Frankfurt a. d. O.; 3. zu Berlin 1676.; 4. zu Nürnberg 1683, herausg. von J. ... Gelling; 5. zu Eisleben 1700 in 12.; 6. zu Zerbst 1707 in 12. ... D. J. H. Feustking; 7. zu Augsburg 1708. 8. von Treuner.

Es sind dieser Lieder 120, und wer gedenkt nicht mit Rühr... sein: Nun ruhen alle Wälder; nicht mit Andacht an sein: Nun ... ket all' und bringet Ehr! Mit Feustking wird man gern ... „Kein vergebliches, kein unnützes Wort findet man in Gerhard... dern; es fällt und fleußt ihnen alles aufs lieblichste, voller ... Nachdrucks, Glaubens und Lehre; da ist nichts Gezwungenes, ... Eingeflicktes, nichts Verbrochenes; die Reime sind auserwählt, ... und auserlesen schön; die Redensarten schriftmäßig, die ... klar und verständig, die meisten Melodien nach Luthers und ... alten Meistersänger Tone, lieblich und herzlich; in Summa, al... herrlich und tröstlich, daß es Saft und Kraft hat, herzet, ... und tröstet." Vielleicht nimmt unser Zeitalter weniger Anst... einigen spielend-mystischen Ausdrücken, als an Härten, welche ... Lieder-Aristarchen zu tilgen bemüht gewesen sind. dd.

Gerichtliche Arzneiwissenschaft, s. Medicin (ge... liche) und Polizei (medicinische).

Gerichtshöfe der Liebe, Cours d'Amour, Corti d'Am... In den Zeiten der langen abenteuerlichen und oft phantastischen ... schaften, d. h. in der Ritterzeit des Mittelalters, wo die Liebe ... nicht begnügte, ein heiliges Geheimniß des Herzens zu bleiben ... in der Stille zu beglücken, sondern öffentlich auftrat; wo die ... den Ritter durch ihre Treue und durch auffallende Proben ihrer ... gebenheit allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und die D... mit ihren Anbetern prunken wollten; wo man durch spitzfindige ... tersuchungen über Gegenstände der Galanterie sich häufig in Ge... schaften unterhielt, wurden oft Streitfragen aus diesem Gebiete ... geworfen und von den Troubadours oder Dichtern in ihren Ten... wetteifernd behandelt; z. B. was kann uns erträglicher seyn, ob ... [un]sre Geliebte stirbt, oder sich an einen andern anschließt? Wenn ... ein Rendezvous bei deinem Mädchen hast, wäre es dir lieber, ... von ihr gehn zu sehn, wenn du kommst, oder mich kommen zu ... wenn du gehst? Wer leidet mehr, ein Ehemann, dessen Frau, ... ein Liebhaber, dessen Geliebte untreu wird? Da man nun doch ... lich die Entscheidung eines Tribunals über diese Fragen, oder ... wirkliche Fälle wünschte, so ward (wie Schiller singt)

„Ein Liebeshof gegründet,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend."

Man errichtete gleichsam Spruchcollegien der Liebe, wahrscheinlich ... erst in der Provence im zwölften Jahrhundert (nicht etwa in Deut... land, wo die Liebe von jeher inniger, und mehr Sache des Her... als pedantischer Grübeleien auf der einen und Sinnlichkeit auf ... andern Seite gewesen ist; (vergl. den Artikel Minne). Sie bestanden ... Rittern, Dichtern und Damen, die ihre Aussprüche als Ar... d'Amour gaben, nach Art der Beschlüsse des Parlaments. Herr ... Aretin hat 1803 solche Aussprüche aus alten Handschriften heraus... geben. Eine ältere Sammlung ist von Martial d'Auvergne. D... Unterhaltung ward so beliebt, daß nicht leicht ein fürstlicher Ge... tag ohne Wettstreit in einer Cour d'Amour verging; die Übun... des Witzes wurden so beliebt, als die Waffenkämpfe. Ihr grö... Ansehn erlangten diese Cours d'Amour in Frankreich unter ...

und die frivole Gemahlin Isabelle von Bayern, da Männer [illegible] ihre Titel bei den 1380 von ihr errichteten Cours [illegible]. Noch unter Ludwig XIV. errichtete der Cardi[illegible] eine Akademie der Liebe, — Assemblée galante zu [illegible] — die wohl eine Nachahmung jener Gerichtshöfe seyn sollte, [illegible] welcher die Prinzessin Maria von Gonzaga das Amt einer [illegible] bekleidete, und Mademoiselle de Scudery die Geschäfte [illegible] führte. F.

Gerichtsordnung, s. **Prozeßordnung**.

Gerichtsverfassung. Die gesetzliche Art und Weise der [illegible] steht in genauem Zusammenhang mit den verschie[illegible] Gerichtsbehörden, welche in einem Staat existiren. So viel[illegible] und zerstückt diese letztern in Deutschland noch sind, so abwei[illegible] von einander und inconsequent sind die Gerichtsverfassungen [illegible], zumal der kleinern Staaten. In den sächsischen Ter[illegible], wo unzählige Patrimonialgerichtsbarkeiten existiren, stößt [illegible] auf die sonderbarsten Verfassungen. Es gibt Städte, ja [illegible], welche zehnerlei Gerichtsbarkeiten neben einander enthalten, [illegible] hat ein Gerichtsstuhl seine Gerichtsunterthanen wieder in [illegible] verschiedenen Dörfern vereinzelt. Dies rührt aus der alten [illegible], wo die Gerichtsherren ihre Bauern mit den Sitzen nach [illegible] veräußerten. Die Inconsequenz zu vermehren, existirt bei [illegible] eine kirchliche Gerichtsbarkeit, welche noch obenein die Ehesa[illegible] und Personalia der Kirchenbeamten an sich gerissen hat, und in [illegible] Staaten gibt es keine besondern Criminalgerichte und [illegible] behörden, sondern diese sind gewöhnlich mit den Civiljustizbe[illegible] vereinigt. Nimmt man hiezu die mannichfachen Gesetze und [illegible], welche zwischen diesen oft collidirenden Behörden [illegible] die Geschäftsparteigänger, die Advocaten, und durch die ver[illegible] Vehmschöffen — die Urtelsverfasser — hin und her getrieben [illegible], und denkt sich dabei, daß hie und da die Cabinetsjustiz be[illegible] Eingriffe in dieses regelmäßige Chaos thut, so hat man [illegible] von der deutschen Gerichtsverfassung, welches jedoch hie und [illegible] die Individualität der Fürsten und der kleinen und großen [illegible] in lichteren Farben erscheint, aber oft auch ein Abdruck [illegible] und der Anarchie ist. Übrigens sind in thesi fast [illegible] Gerichtsverfassungen Nachbildungen der ehemaligen deut[illegible] Reichsgerichtsverfassung und auch seit Wetzlars Hinschied gibt [illegible] noch Kästners Sinnspruch: „Wetzlar ist der Olymp der deut[illegible] Prozesse, denn im Olymp wohnen die Unsterblichen," manchen [illegible] Olymp der Prozesse. Neben dem obern Landesjustizcolle[illegible] hie und da allgemeine Hofgerichte, welche mit ihm [illegible], wie sonst Reichskammergericht und Reichshofrath, und [illegible] Versendungen der Acten an auswärtige unparteiische Spruchcol[illegible] begründen das Princip rechtlicher Freiheit in den deutschen [illegible]. Zahllose Specialgesetze und Prozeßordnungen haben den [illegible] der deutschen Gerichtsverfassungen abhelfen sollen, allein [illegible] bedarf es einer Radicalcur. O.

Germain (Graf Saint), ist seinem Herkommen nach unbe[illegible], der als Abenteurer und Schwarzkünstler sehr berüchtigt. Er [illegible] sich zuweilen **Aymar** oder auch **Marquis de Betmar**, [illegible] war wahrscheinlich ein geborner Portugiese. **Cagliostro** [illegible] auf seiner ersten Reise nach Deutschland in Holstein Bekannt[illegible] mit ihm, und benutzte seinen Unterricht zu neuen Betrüge[illegible]

rien. **Saint Germain** besaß wirklich chemische und Kenntnisse; aber seine unwiderstehliche Neigung, als Mag[illegible] glänzen, erlaubte ihm nicht, die gewöhnlichen Wege zum Ru[illegible] suchen. Er war beständig auf Reisen, und verschaffte sic[illegible] Dreistigkeit und Großsprechereien, und durch die Gabe, Jed[illegible] schwache Seite abzugewinnen, sogar Zutritt an Höfen. S[illegible] Vorgeben nach war er 350 Jahre alt, und hatte noch einen [illegible]spruch des berühmten Montaigne in seinem Stammbuche aufz[illegible] Ein köstliches Lebenswasser erhielt ihn immer bei guten Kräften war so stark in seinen Wirkungen, daß er eine alte Frau [illegible] jüngen konnte. Das verzweifelte Problem aller Adepten, die [illegible]fertigung von Edelsteinen, war ihm auf seiner zweiten Reise Indien, die er im Jahre 1755 gemacht haben wollte, geglückt: er zerschlug im Jahre 1773 bei dem französischen Gesandten im einen kostbaren Diamant von seiner Arbeit, nachdem er vorher ähnlichen für 5500 Louisd'ors verkauft hatte. Auch die Geheim[illegible] der Zukunft enthüllten sich vor seinen Augen, und er verkündigte Tod Ludwigs XV. den Franzosen voraus. Er war sogar so [illegible]tig, daß er auf das Thierreich wirkte, und den Schlangen [illegible] für Musik beibrachte. Unter die wirklichen Fertigkeiten, die [illegible] saß, gehörte unstreitig die seltne Gabe, daß er mit beiden H[illegible] zugleich auf zwei verschiedenen Bogen etwas, das man ihm [illegible] aufschreiben konnte, ohne daß es möglich gewesen wäre, die [illegible]schriften zu unterscheiden. Die Violine spielte er so meisterhaft [illegible] man mehrere Instrumente zu hören glaubte. Überhaupt fehlt[illegible] ihm weder an Talenten, noch an Gelehrsamkeit, und er würde [illegible]rühmt geworden seyn, wenn es ihm nicht lieber gewesen wäre, [illegible]rüchtigt zu werden.

Germanicus (Cäsar). Dieser große Feldherr der Römer, [illegible]rühmt durch seine siegreichen Kriege mit den Germanen, w[illegible] Sohn des Claudius Drusus Nero und der jüngern, für ihre T[illegible] den gepriesenen Antonia, einer Nichte Augusts, deren große E[illegible]schaften ihm zum Erbtheil geworden waren. Tiberius, sein O[illegible] von väterlicher Seite, adoptirte ihn. Er verwaltete in der [illegible] die Quästur und noch vor dem gesetzlichen Alter das Consulat. [illegible]stand er mit Tiberius an der Spitze zahlreicher Heere in Deu[illegible]land, als August starb, und dieser ihm in der Regierung fo[illegible] Vergebens wurde er von einigen aufrührerischen Legionen auf[illegible]dert, die höchste Gewalt sich zuzueignen. Er ging hierauf über [illegible] Rhein, überfiel die Marsen, welche sich bei einem Feste der T[illegible]kenheit ergeben hatten, richtete ein schreckliches Blutbad unter i[illegible] an, und zerstörte den Tempel der Tanfana. Auf gleiche [illegible] schlug er im folgenden Jahre die Katten, verbrannte ihre S[illegible] Mattium (nach Mannert Marburg), und kehrte siegreich nach [illegible] Rheine zurück. Hier erschienen Abgeordnete des Segestes bei i[illegible] durch welche derselbe ihn um Hülfe gegen Hermann, seinen Sch[illegible]gersohn, bat, der ihn belagert hielt. Germanicus eilte herbei, [illegible] setzte den Segestes, und nahm dabei Hermanns Gemahlin, Thus[illegible]da, gefangen. Hermann rüstete sich hierauf zum Krieg und Germa[illegible]nicus sammelte seine Macht an der Ems. Es kam zur Schl[illegible] Schon wichen die römischen Legionen, als Germanicus mit n[illegible] Truppen den Kampf erneuerte und glücklich die ihm drohende N[illegible]derlage abwandte. Hermann zog sich zurück, und Germanicus [illegible] zufrieden, die Ems wieder zu gewinnen, und ehrenvoll aus ei[illegible]

... zu gehn, dem sein Heer nicht mehr gewachsen war. Nachdem er mit einem Theil seiner Krieger auf dem Rückzuge durch die ... des Meeres verloren hatte, errichte er nur mit geringen ... seines Heeres die Mündungen des Rheins, und wandte ... zu neuen Rüstungen gegen die Germanen an. Er ließ ... von tausend Fahrzeugen erbauen, um die beschwerlichen ... zu Lande durch Wälder und Moräste zu vermeiden, und ... sein Heer an der Mündung der Ems. Von hier aus rückte ... die Weser, hinter welcher er die Cherusker versammelt ... um ihm den Übergang zu wehren. Er bewirkte ihn dennoch, ... ihnen eine Schlacht, die mit dem Tage begann, und sich ... für die Römer endete. Auch am folgenden Tage, als die ... den Kampf mit Wuth erneuerten, und Unordnung in die ... Reihen brachten, behauptete Germanicus doch das Schlachtfeld. Die Deutschen kehrten in ihre Wälder zurück. Germanicus ... schiffte sich wieder ein, bestand einen furchtbaren Sturm, der ... seine zum Theil zerstreute und verschlug, und bezog die Winterquartiere, nachdem er noch einen Einfall in das Land der Marsen ... hatte. Dieser Feldzug war zugleich sein letzter in Deutschland. Tiberius, eifersüchtig auf die Verdienste und den wachsenden ... des jungen Helden, rief ihn zurück, bewilligte ihm mit erheucheltem Wohlwollen einen Triumph, und sann auf ein schickliches ..., sich von einem Manne zu befreien, der ihm furchtbar schien ... die Liebe des Volks. Er sandte ihn zu dem Ende mit fast ... unbeschränkter Gewalt bekleidet in die Morgenländer, um die dort ... entstandenen Unruhen beizulegen; ernannte aber auch zugleich den ... zum Statthalter von Syrien, in dessen stolzem, herrischen und ... grimmen Charakter er ein erwünschtes Mittel fand, dem Germanicus entgegenzuwirken. Beide mußten bald zerfallen, und Piso ... einen so wüthenden Haß, daß er, um sich von seinem Gegner ... zu befreien, ihn wahrscheinlich vergiften ließ. So starb Germanicus ... im Jahr Roms 772, in einem Alter von 34 Jahren, und Rom ... in ihm einen seiner tapfersten und edelsten Männer. M.

Germanien und Germanen. Nicht allein das unwirthbare, mit ungeheuern Wäldern, Sümpfen und Morästen bedeckte ..., begränzt von der Donau, dem Rhein, dem nördlichen Ocean ... der Weichsel, nannten die Römer Germanien, sondern auch ... Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Liefland und Preußen ... schlossen sie in diese Benennung ein, da alle diese Länder, welche ... ein Drittheil von Europa ausmachen, von Volksstämmen bewohnt ..., deren Gestalt, Sitten und Sprache einen gemeinsamen Ursprung ankündigten. Die Bewohner des schönen Italiens, die kein ... besseres Land je kennen gelernt hatten, konnten nicht glauben, daß ... ein Volk seine Wohnplätze habe verlassen können, um in Germaniens Wüsten zu hausen, wo ein strenger Winter den größten ... Theil des Jahres herrschte, und wo undurchdringliche Waldungen ... im Sommer dem erwärmenden und erquickenden Strahle der ... Sonne Hohn sprachen. Die Germanen (Heer- d. i. Kriegsmanner, oder wie sie sich nach ihrem Nationalgotte Teut nannten, die ... Teutonen, mußten nach ihrer Meinung von Anbeginn dort gelebt ... haben. Sie nannten sie daher Indigenae, dort entsprossene, und ... was uns von ihren Sitten und ihrer Lebensweise Nachrichten, aus ... denen wir folgendes hervorheben. Rein von fremder Vermischung, ... die eigenthümliche Nationalbildung bewies, lebte in den Ländern

jenseit des Rheins ein Volk mit trotzigen blauen Augen, bo
Haar, von starkem Körperbau und riesenhaftem Wuchs, ab
gegen Kälte und Hunger, nicht gegen Durst und Hitze, von
rischem Geiste, bieder, treu, freundlich und arglos gegen den
gegen den Feind listig und verstellt, das jedem Zwange troz
Unabhängigkeit als sein edelstes Gut betrachtete, und eher
ben als seine Freiheit aufzugeben bereit war. Unbekannt m
das Leben verschönernden Künsten, unbekannt mit dem
dem Gebrauch der Metalle und der Buchstabenschrift, nährte
Germane in seinem Lande voll Wälder und Weiden arme
Jagd und Viehzucht, und theilte sein Leben zwischen träger
sinnlichen Genussen und harten Beschwerden. Zur Zeit des
waren Schlaf und Unthätigkeit Tag und Nacht das einzige
des träg verdrossenen Kriegers, indeß sein hinschmachtendes
ner Kraft sich verzehrendes Gemüth nur des Augenblicks harr
Krieg und Gefahr ihn zu männlichen Werken aufriefen. Er
inzwischen seine Zuflucht zum Becher und zum Spiel, beide
der ganzen Leidenschaftlichkeit seines ungezähmten Herzens
gebend. Ein mit geringer Kunst aus Waizen und Gerste ber
Getränk ersetzte ihm den von der Natur versagten Traubensaf
berauschte ihn bei seinen lärmenden Festen. Weit entfernt
Trunkenheit sich zum Vorwurf zu machen, fühlte er vielmehr
den Rausch seine Sinne geschärft und erleuchtet; er rathschlagt
dann am liebsten, und der im Rausche gefaßte Beschluß wur
eine höhere Eingebung unabänderlich ausgeführt. Gleich unbe
war seine Neigung zum Spiel; nicht der Verlust seiner ganzen
konnte dem Spiel ein Ende machen. Seine Person und F
waren ihm nicht zu kostbar, um sie nicht aufs Spiel zu setzen,
treu seinem Worte, ließ er sich ohne Weigerung von dem glüc
Gewinner fesseln und in entfernte Sklaverei verkaufen. Die R
rungsform war in dem größten Theile Germaniens demokr
Man gehorchte weniger allgemeinen und positiven Gesetzen, al
zufälligen Übergewicht der Geburt oder Tapferkeit, der Beredsa
oder des Aberglaubens. Nur an den Ufern des baltischen Meere
kannten einige Stämme das Ansehn von Königen, ohne jedoc
dem Manne gebührenden Rechte aufzugeben. Da gegenseitige
theidigung das Band war, welches die Germanen zusammenhiel
hatte man früh die Nothwendigkeit gefühlt, daß der Einzelne
Meinung von der Mehrzahl seiner Verbundenen abhängig m
müsse, und diese wenigen rohen Grundzüge einer politischen G
schaft genügten einem Volke, dem jeder höhere Ehrgeiz noch f
war. Der von freien Ältern geborne und zur Mannbarkeit ge
Jüngling ward eingeführt in die allgemeine Versammlung
Landsleute, mit Schild und Lanze ausgestattet und zu einem
chen und würdigen Mitgliede ihres kriegerischen Freistaats ange
men. Diese Versammlungen der wehrbaren Männer eines Stam
wurden theils zu bestimmten Zeiten, theils bei plötzlichen Ereign
zusammenberufen. Über öffentliche Beleidigungen, die Wahl
Obrigkeiten, über Krieg und Frieden entschied in denselben die
Stimme. Denn wenn auch den Vorstehern eine vorläufige E
gung der Sache verstattet war, so konnte doch nur das Volk
schließen und ausführen. Der Zögerung feind und, ohne Rüc
auf Gerechtigkeit und Politik, der augenblicklichen Leidenschaft ge
chend, faßten die Germanen rasche und heftige Beschlüsse, und

Digitized by Google

...ngen der Waffen oder dumpfes Gemurmel kündigten ihnen ihre Abneigung an. Zur Zeit der Gefahr ward ... gewählt, dem sich in dringenden Fällen, wo vereinte ... nöthig war, wohl mehrere Stämme unterwarfen. Der ... ward erkoren, daß er mehr durch Beispiel als Befehl seine ... führte. War die Gefahr vorüber, so endigte seine dem freyen Germanen verhaßte Gewalt; denn zur Zeit des Friedens hatte man kein anderes Oberhaupt, als die in den Versammlungen gewählten Fürsten, die in ihren Bezirken Recht sprachen ... Streitigkeiten schlichteten, und ihr Amt mehr der Geburt als der Tüchtigkeit dankten. Zugeordnet waren dem Fürsten eine ... ein Rath von hundert Personen, und obwohl die Römer denselben den Königstitel beilegen, so hatten sie nicht einmal das Recht, mit dem Tode, mit Gefängniß oder Schlägen einen Freyen zu bestrafen. (Vergl. Fürst). Ein Volk, das allem Zwange abgeneigt war und keine Oberherrschaft anerkannte, achtete ... Verpflichtungen, die es sich selbst auferlegt hatte. Freiwillig ... die edelsten Jünglinge einem bewährten Anführer ihre ... Dienste, und wie diese unter einander wetteiferten, die ... Genossen um sich zu versammeln, so wetteiferten jene um die Gunst des Anführers. Ihm war es Pflicht, in der Stunde der ... der erste zu seyn an Muth und Kühnheit, aber seinen Gefährten war es Pflicht, nicht hinter ihm zurückzubleiben. Seinen ... überleben, war unauslöschlicher Schimpf, denn die heiligste ... Pflicht, seine Person zu schützen und seinen Ruhm durch die ... eigener Thaten zu verherrlichen. Der Führer kämpfte für den Sieg, die Gefährten für den Führer. Wie Tapferkeit die Zierde des Mannes, so war Keuschheit die Tugend des Weibes. Vielweiberey war nur den Fürsten verstattet, um dadurch ihre Verwandtschaften zu vervielfachen; Scheidungen verbot mehr die Sitte als das ... Ehebruch war ein durch nichts abzubüßendes, aber auch ... seltenes Verbrechen, und die Verführung weder durch Sitte noch Beispiel zu rechtfertigen. Die religiösen Begriffe so barbarischer ... konnten nur roh und unvollkommen seyn. Die Sonne und der Mond, das Feuer und die Erde waren ihnen Gottheiten, die ... mit gewissen eingebildeten Wesen verehrten, denen sie die ... der wichtigsten Geschäfte des Lebens zuschrieben, und deren ... die Priester durch geheime Künste erforschen zu können vor... Ihre Tempel waren Felsengrotten, geheiligt durch die Ver... vieler Geschlechter. Die Gottesurtheile, so berüchtigt im Mittelalter, galten schon ihnen als untrügliche Entscheidungen in allen zweifelhaften Fällen. Ihren Muth zu entflammen und zu be..., ... die Religion die wirksamsten Mittel. Die heiligen, im ... geweihter Höhlen aufbewahrten Fahnen wurden auf dem Schlachtfeld aufgepflanzt, und das feindliche Heer mit schrecklichen Verwünschungen den Göttern des Kriegs und des Donners zum Opfer ... Nur dem Tapfern ward die Gunst der Götter, und ein ... Leben und der Tod in der Schlacht waren die sichersten ... zu den Freuden der andern Welt zu gelangen, wo die ... ihrer Thaten beim frohen Schmause sie ergötzte, während ... Bier aus mächtigen Hörnern oder den Schädeln ihrer ... (Vergl. den Art. Nordische Mythologie.)

... Tode versprachen, fröhliche, ehren...

...ie Barden schon auf Erden. In

der Schlacht und an Siegesfesten priesen sie den Ruhm der
vergangener Tage, die Vorfahren der Tapfern, die ihren Kr
aber feurigen Strophen lauschten, und sich zur Todesverachtu
zu Thaten dadurch begeistert fühlten. So war das Volk, d
und unbesiegt einst Deutschlands Boden bewahrte, und dessen
kommen wir uns nennen dürfen. Forschen wir nach seinem U
ge, so werden wir auf Asien, die allgemeine Wiege des Men
schlechts, zurückgeführt, wiewohl wir nur dunkle Spuren ihrer
wanderung aus diesem Welttheile bei den alten Geschichtschreibe
den. Ehe die Scythen oder Scotelen von den Massageten a
Pontus Euxinus verdrängt wurden, wohnten die Cimmerier, e
den Deutschen verwandtes Volk, in der heutigen Krimm und
päischen Tatarei und vereinigten sich, von den Scythen an die
sel zurückgedrängt, mit den dort wohnenden teutonischen Stä
über welche uns historische Angaben fehlen. Von hier aus
Scandinavien und Deutschland bevölkert, daher sich unter de
wohnern dieser Gegenden die Nachricht erhalten hatte, daß ihr
tervolk an den Ufern der Weichsel gewohnt habe. Es werde
drei Hauptstämme der Germanen genannt: die Istävonen,
gävonen und Hermionen. Die Hermionen, zwischen der
und Weichsel wohnend, waren das Stammvolk und hießen auch
tonen und Semnonen; und von ihnen waren die Ingävonen
Westen, die Istävonen nach Norden ausgewandert. Diese drei H
stämme waren sehr wesentlich von einander verschieden, und we
sich erweisen läßt, daß von den Ingävonen die Westphalen, Ni
sachsen, Dänen und Schweden; von den Istävonen die Rheinla
Franken und Hessen; und von den Hermionen die Bayern und O
reicher abstammen, so bestehen diese Verschiedenheiten wenigsten
Ansehung der Sprache noch jetzt. Istävonische Völkerstämme w
die Chamavi, Tubantes, Usipii, Ansibarii und Bructeri, zwi
der Weser und dem Rhein; die Sygambri und Marsi von der
bis Cöln, doch nicht gleichzeitig; die Dulgumnier, Chasoarii,
teri und Ingriones auf der Westseite der Weser bis in den H
ferner die Katten, vom Ursprung der Weser längs des thüri
Waldes bis an den Main und die fränkische Saale, und die
ihnen verbundenen Nertereanes, Danduri, Turoni, Marvingi
Mettiaci, letztere um Wisbaden und Marburg, erstere im Fürs
thum Waldeck bis Hanau sich verbreitend; endlich die Cherusci,
Bewohner des Harzes und der umliegenden Gegenden, und die
ihnen vereinigten Fosi im Braunschweigischen, so wie die bereits
nannten Marsen, Chasuarier, Tubanten, Dulgumnier, Ansiba
u. a., die aber später sich von dem Bund der Cherusker trenn
Diese gesammten istävonischen Völker erscheinen in drei großen V
kerbunden vereinigt, dem Bunde der Sygamerer, Cherusker
Katten, woraus in späterer Zeit die beiden mächtigen Bündnisse
Franken und Alemannen hervorgingen. Die Ingävonen wohnten
den Mündungen des Rheins bis an die westlichen Ufer der Ost
vom Zuydersee bis an die Travenitz in Holstein, und breiteten
über die cimbrische Halbinsel und das große Scandinavien aus.
Ihnen gehörten die von der Schelde bis zur Eider wohnenden mä
tigen Friesen mit den Friesabonen, Sturiern und Marsaciern;
Chaucen in Ostfriesland, Oldenburg und Bremen; die Angrivar
in Verden, Lüneburg und Calenberg; ferner die Saxen im heuti
Holstein, mit ihren drei Stämmen, den Ostphalen, Westphalen u

...en, mit den zu ihnen gehörigen Bewohnern der Halbinsel, ... die in Verbindung mit den Saxen Normannen, ... Dänen genannt wurden. Zu den Ingävonen gehörten ... Scandinaviens und Preußens; dieses bewohnten die ... Venedi und Scirri, jenes die Hellevionen, im heutigen ... oder wie sie Tacitus ordnet: die Suionen und Sitonen ... Schweden) die Fenni (Finnen), die Ästhi (Esthen), die ... (Sanden). Nach Ptolemäus bewohnten die Westseite Scan... die Chädeni, die Ostseite die Phavones und Phiräsi, die ... die Gerä und Dauciones, das Mittelland die Levoni. Die ... der Hermionen, die in herumschweifenden Parteien auch ... zogen, waren die Varini zwischen den Mündungen der Tra... und Warne, die Sideni, von der Warne bis zur Oder, die ...obardi und Viruni im Lauenburgischen und Meklenburgischen, ...gier, Turcilingier und Sirri in Pommern und an der Ostsee, ...ler, Nachbarn der Gothonen, und diese selbst mit ihren Ne... im heutigen Herzogthum Warschau; ferner die Vandalen ... Silingi im Riesengebirge und der Lausitz, die Burgundiones ... Ligier, die nebst den Buriern und Andern hinter den Vanda... Schlesien und Polen ihre Wohnsitze hatten. Als einzelne Stäm... der Hermionen, welche sich unter den Ingävonen und Istävonen ..., werden die Longobarden und Angeln genannt. Jene ... an der Elbe und nachher in dem Lande der Cherusker, diese ... sich von der Ostseite der Elbe her mit den Saxen. Im ... von Deutschland finden wir nur Auswanderer, die erst später, ... mehrern Muttervölkern zusammengeschmolzen, zum Theil große ... bildeten. Dergleichen südliche Colonisten waren die Quaden, ... Markomannen, die von denselben abstammenden Bojoarier, die ... und die aus ihnen entsprossenen Sueven. Die Römer ... zuerst im Jahre der Stadt 640 die Germanen kennen, als ... wilder Völkerschwarm, der sich Cimbern nannte, neue Wohn... suchend, an den Alpen erschien, den Consul Papirius Carbo ..., und sich von da im Verein mit den Tigurinern gegen die Al... wandte. Nachdem sie auch hier die Römer in zwei großen ... geschlagen, fielen sie vereint mit den Teutonen und Am... in das transalpinische Gallien, schlugen die Römer nochmals ..., verbreiteten sich dann nach Westen, kehrten sich aber, ... die Tapferkeit der Iberer und Belgier in ihren Fortschritten ..., nach Italien, in welches die Teutonen und Ambronen über ... westlichen, die Cimbrer und Ligurier über die nördlichen Alpen ... suchten. Marius ward Roms Retter; er besiegte die ... bei Aix im J. Roms 651 und zwei Jahre nachher auch die .... Die Überreste zerstreuten sich theils in Gallien, theils kehr... ... an die Donau zurück. Nachdem Cäsar Gallien unterworfen ... seine siegreichen Waffen bis an den Rhein getragen hatte, lernte ... zuerst ein Volk kennen, das man ihm Germanen nannte. ...ist, der dasselbe führte, und früher auf der Südseite der Do... gewohnt hatte, wollte sich in Gallien niederlassen, mußte aber, ... Cäsar geschlagen, wieder über den Rhein flüchten. Nur die ... und Nemetes, die zu jenen Heerhaufen gehört hatten, blie... auf der Westseite des Rheins; aus den über den Rhein zurück... ...mannen Überresten scheint sich der Schwarm der Markomannen ... zu haben. Cäsar ging zweimal über den Rhein, doch nicht ... dem wüsten Lande Eroberungen zu machen, sondern nur um

Gallien vor den verheerenden Einfällen der Barbaren zu s
Er nahm sogar Deutsche in Sold, zuerst gegen die Gallier,
gen Pompejus. Kennen lernte er nur die zunächst wohnende
Sygambrer, Usipeter und Teucterer. Das übrige Deutschla
de, sagte man ihm, von den Sueven in hundert Gauen b
deren jeder tausend Mann auf Freibeuterei ausschicke, welche
abgelös't würden. Sie lebten mehr von Jagd und Viehzuc
vom Ackerbau, besaßen die Felder gemeinschaftlich, und hiel
fremde Völker durch Verwüstung der Gränzen von sich ab.
Nachrichten sind wahr, wenn wir sie auf die Deutschen üb
ausdehnen, und unter den hundert Gauen die einzelnen Volks
derselben verstehen. Roms Bürgerkriege und innere Unruhen
jetzt die Aufmerksamkeit von den Deutschen ab. Der Bund de
gambrer fiel ungestraft in Gallien ein, und die von ihnen b
drängten Ubier versetzte Agrippa an die Westseite des Rheins
aber die Sygambrer Augusts Legaten, Lollius, im Jahr der
738 geschlagen hatten, eilte er selbst herbei, erbaute, um ihne
ser widerstehen zu können, Festungen am Rhein, und gab
Stiefsohn Drusus den Oberbefehl gegen sie. Dieser tapfere Fe
über den der eigne Art. nachzusehen ist, war in mehrern Feld
siegreich, und drang bis an die Elbe vor. Er starb im J.
745. Nach ihm führte zwei Jahre lang Tiberius das Command
Rhein, und übte mehr List als Gewalt gegen die Germanen
bewog sie zu Kriegsdiensten im römischen Heere. Augustus Lei
ward aus Deutschen gebildet, und der Cherusker Hermann sc
sich bis zur Würde eines Ritters empor. Von den Jahren 74
755 commandirten verschiedene römische Feldherren in diesen G
den. Als im J. 756 Tiberius aufs neue den Oberbefehl beke
hatte, drang er bis an die Elbe vor, und damals wäre es viel
gelungen, Deutschland zur römischen Provinz zu machen, wenn
die Unbesonnenheit seines Nachfolgers, des Quinctilius Varus,
lich alle errungenen Vortheile wieder vernichtet hätte. Seine
waltsamen Maßregeln, die Sitten und Verfassungen der Deu
umzuändern, bewirkten eine allgemeine Verschwörung, an
Spitze der in Rom erzogene Cherusker Hermann (s. d. Art.)
Mit seinem aus drei vollen Legionen bestehenden Heere in den T
burger Wald gelockt, ward Varus von den erbitterten Deutschen
gefallen und aufgerieben. Wenige Flüchtlinge rettete der bei
mit drei Legionen stehende Legat Asprenas. Dieser im 763sten J
Roms von den Deutschen erfochtene Sieg führte den gänzlichen
lust aller römischen Besitzungen jenseit des Rheins herbei; die
Drusus erbaute Feste Aliso wurde zerstört. Jetzt traten die Che
ken als das Hauptvolk in Deutschland auf. Erst vier Jahre nac
zogen die Römer unter Germanicus (s. d. Art.) wieder gegen
Deutschen ins Feld, und wie tapfer und kriegserfahren dieser ju
liche Held auch seine Unternehmungen leitete, so gelang es ihm
nicht, die Herrschaft der Römer zu befestigen. Vielmehr gaben
ihm die Römer die Unterjochung der Deutschen auf, deren Str
züge auf ihr Gebiet sie leicht verhinderten, und vor deren ern
chen Angriffen sie sich durch die innern Streitigkeiten derselben
sichert sahen. Eine wichtige Revolution in Deutschland hatte d
den Anlaß gegeben. Marobodnus, ein am Hofe Augusts erzoge
Markomanne, vereinigte durch Güte und Gewalt mehrere suevi
Stämme in einen Bund, welcher unter dem Namen des Bundes

... bekannt ist. An der Spitze dieses mächtigen Völker... ... das im südlichen Böhmen und heutigen Franken... ... große Reich der Bojer, eroberte dasselbe und stif... ... furchtbaren Staat, welcher sich über die Markoman... ..., Quaden, Longobarden und Semnonen aus... ... Kriegsheer von 70,000 Streitern darbot. ... dem Tiberius befehlen, mit zwölf Legionen den Maro... ..., und seine Macht zu brechen, aber ein allgemei... ... der dalmatischen Völkerschaften nöthigte ihn, einen ... zu schließen, der ihm keine Vortheile gewährte. Die darauf ... Fälle der Römer in Westdeutschland hinderten auch nach... ... gegen die Markomannen, welche ihrer Seits häu... ... in Süddeutschland wagten. So gab es jetzt zwei ... mächtige Völkerschaften in Deutschland, die Marko... ... die Cherusker, welche sich aber bald unter einander ent... ... einer Seits die Longobarden und Semnonen, der Be... ... des Marobodnus müde, den Bund desselben verließen und ... Cheruskern übertraten, und andrer Seits Hermanns Obeim, ..., aus Eifersucht gegen seinen Neffen, zum Marobo... ... Nachdem der Krieg zwischen beiden Nebenbuhlern ... Regeln der Kriegskunst, welche Hermann und Marobo... ... Roms Schule erlernt hatten, geführt worden war, blieb ... endlich den Cheruskern. Tiberius, statt dem ihn um Bei... ... Marobodnus zu helfen, ließ ihn vielmehr zwei Jahre ... dem Gothen Catualda überfallen, der ihn zwang, sein ... verlassen und bei den Römern Zuflucht zu suchen. Bald ... Catualda das gleiche Schicksal durch die Hermunduren, ... als Hauptvolk unter den Markomannen auftraten. Die ... verloren mit ihrem großen Feldherrn Hermann ebenfalls ...; durch Zwiespalt unter sich selbst geschwächt, nahmen sie ... Rom einen König, Italicus mit Namen, an, den letz... ... Hermanns. Unter diesem zerfielen sie noch mit ihren ..., den Longobarden, und sanken zu einem unbedeuten... ..., die Südseite des Harzes bewohnend, herab. Dagegen ... im Westen Deutschlands die Katten. Während einer ... Friesen sich wegen des ihnen auferlegten Tributs gegen die ... empörten, und nur mit Anstrengung zurückgeschlagen wur... ... am Oberrhein die Katten die ihnen gegenüber gelegenen ... Festungen an. Galba aber demüthigte sie, und bewog sie, ... zwischen der Lahn, dem Main und Rhein zu verlassen, ... darauf die Römer verdienten Kriegern zutheilten. Achtzehn ... darauf (812 der Stadt) geriethen die Hermunduren und Kat... ... Streit über die Salzquellen der fränkischen Saale. Des ... und Catualda zahlreiche Begleiter hatten sich indeß jen... ... Donau zwischen den Flüssen Gran und Morava angesiedelt, ... unter Vannius, den ihnen die Römer zum König gegeben, ... Reich begründet, das den benachbarten Völkern durch ... lästig zu werden anfing. Obgleich Vannius sich mit den ... Jazygen verbunden hatte, erlag er doch der vereinten ... der Hermunduren, Lygier und westlichen Quaden (im Jahre ... 804), und mußte sich zu den Römern flüchten. An der ... des Reichs aber stand sein Schwestersohn Sido, der, ein ... der Römer, dem Vespasian wichtige Dienste leistete. Im ... erschütterten die Bataver durch einen hartnäckigen Krieg die

Macht der Römer, welche nur mit äußerster Anstrengung [...] haupteten. Jetzt aber entzündete sich ein Krieg, der erst m[it] Untergange Roms endigte. Die Sueven, von den Lygiern a[...] len, baten den Domitian um Beistand, welcher ihnen hunder[...] ter schickte. Eine so armselige Macht beleidigte die Sueven. [...] verbanden sich mit den Jazygen in Dacien, und bedrohten [...] nien. Domitian ward geschlagen, Nerva zügelte sie und [...] schlug sie aufs Haupt; allein seit Antoninus Philosophus lodert[e] [...] Krieg in diesen Gegenden. Auf zwei Seiten beunruhigten die [...] baren unaufhörlich das römische Reich; von der Einen Seit[e] durch die Gothen verdrängten kleinen Stämme, welche gezwung[en] Dacien einfielen, neue Wohnsitze suchend. Man befriedigte sie, [...] man ihnen die südlichen Gegenden dazu anwies. Aber wichtige[r] der Krieg, welchen von der andern Seite die Markomannen, [...] munduren und Quaden vereint mit aller Kraft gegen Rom fü[hrten], und welcher gewöhnlich der markomannische genannt wird. [...] Aurel kämpfte sein ganzes Leben gegen sie, und Commodus er[...] durch Geld den Frieden. Indeß verwüsteten die Katten Gallien [...] Rhätien, und die Cherusker drängten die Longobarden an die [...] zurück und traten jetzt unter dem Namen Franken auf. [...] Barbaren erschienen 220 nach Chr. Geb. in Dacien, die Visigo[then] Gepiden und Heruler, und bekämpften die Römer. Zu eben [der] Zeit, unter Caracalla, trat ein neues Volk in Süddeutschland [her]vor, die Alemannen, ein Gemisch istävonischer Stämme. G[egen] sie erbaute Rom die berühmte Valla Romanorum, deren Über[reste] von Jarthausen bis Öhringen noch sichtbar sind. Aber die M[acht] der Römer sank immer mehr, theils durch den unaufhörlichen K[rieg] mit den Barbaren, theils durch innere Unruhen verzehrt. Als [...] ßig Kaiser das Reich zerrütteten und spalteten, drangen die Fr[anken] bis Spanien vor, und unter Kaiser Probus eroberten sie auch [die] Bataverinsel. So waren jetzt Franken und Alemannen die mäc[htig]sten deutschen Völker. Erstere verloren unter Julian die Batav[erin]sel an die Saren, und letztere wurden von Roms Heeren ged[emü]thigt. Aber das war Roms letzter Sieg. Mit dem Anfange [des] fünften Jahrhunderts stürmten Barbaren von allen Seiten au[f das] römische Kaiserthum an. Die Vandalen, Sueven und Alanen [be]mächtigten sich Galliens und Spaniens; ihnen folgten die Bur[gun]dier nach Gallien, die Westgothen nach Italien und Spanien; [den] Burgundiern folgten die Franken, den Westgothen die Ostgot[hen] und diesen die Longobarden. So begannen jene Züge zahlloser [Völ]kerhorden, welche sich aus dem Norden und Osten erobernd über [Eu]ropa ergossen. Die Geschichte bezeichnet sie mit dem Namen [der] großen Völkerwanderung, und unter dieser Rubrik wer[den] wir den hier abgerissenen Faden wieder aufnehmen. M.

Germanismus nennt man jede Eigenthümlichkeit der [deut]schen Sprache in Ausdrücken, Worten und Wendungen, wodurch [sie] von einer andern Sprache abweicht. Die Germanismen sind da[her] in jeder fremden Sprache andere, wiewohl es gewisse Germanism[en] gibt, die es für alle, oder doch die meisten Sprachen sind, wenn [sie] auf Eigenthümlichkeiten beruhen, welche die deutsche Sprache a[us]schließlich hat.

Gerona, an der Küste von Catalonien, beim Einflusse [des] Onhar in den Ter, welcher wenige Meilen von der Stadt [ins] mittelländische Meer ausströmt, ist durch die Franzosen unter G[...]

... und nachher unter Augereau eine fast beispiellose ... gegen die im Jahre 1809 besonders merkwürdig ge- ... Nachdem die Franzosen die Berennung schon im Mai be- ... eröffneten sie in der Nacht auf den 9ten Juni die ... Angriff und Vertheidigung waren gleich tapfer und er- ... fing die Besatzung an Mangel zu leiden, als es ... August gelang, ihr neue Vorräthe zuzuführen. ... sie in den Stand, sich bis zum 10ten December zu be- ... An diesem Tage endlich capitulirte der tapfere Comman- ... Alvarez, da der Verlust aller Forts und zweier Vor- ... wie die immer zunehmende Verminderung der Besatzung ... Widerstand unmöglich machte.

Geronten (die Alten), waren obrigkeitliche Personen in Spar- ... nebst den Ephoren und Königen die höchste Gewalt im ... hatten. Sie konnten vor dem 60sten Jahre nicht zu dieser ... gelangen und ohne die wichtigsten Ursachen nicht abgesetzt ... Ihre Zahl betrug 28, nach Andern 32.

Gerstenberg (Heinrich Wilhelm von), hat einst nicht bloß ... Dichter der Nation, sondern auch als Kritiker auf den ... seines Zeitalters kräftig eingewirkt. Er ist am ... 1737 zu Tondern in Schleswig geboren. Nachdem er in ... das 18te Jahr auf Schulen gewesen und in Jena stu- ... fand er sich bald nach seiner Rückkehr veranlaßt, in die ... seines Vaterlandes zu treten, stieg in dem unblutigen ... gegen die Russen unter dem Grafen von St. Germain ... Rittmeister, ging aber, als er nach Friedrichs V. Tode ... Aussichten auf dieser Laufbahn verlor, in den Civilstand ... Der Staatsminister, Graf Hartwig von Bernstorf, nahm ... als Mitglied der wöchentlichen Kanzleisessionen in die deut- ... hinüber. Gerstenberg durchwanderte verschiedene Civil- ..., wurde 1775 als Resident seines Vaterlandes bei der ... Lübeck angestellt, begab sich 1783 nach Eutin zu ... Freunde Voß, und lebt seit 1785 als Mitdirector des Lotto- ... in Altona. Sein erstes schriftstellerisches Product war ..., ein Trauerspiel, welchem er die Bekanntschaft und ... mit Weiße, dem er es geschickt hatte, und der ihm ... mit einer sehr günstigen Beurtheilung zurücksandte, ver- ... Gerstenberg beschäftigte sich inzwischen schon mit den Tän- ..., und legte den Turnus bei Seite, ohne ihn jemals dru- ... lassen. Die Tändeleien hingegen beförderte Weiße zum ... Diese lieblichen Scherze fanden allgemeinen Beifall, und ge- ... selbst Lessingen eine günstige Kritik ab. Hierauf erschienen ... früher verfertigten prosaischen Gedichte, woraus ... seine Dithyramben entstanden. Als Militär schrieb er die ...lieder eines dänischen Grenadiers und sein ...buch für Reiter (unter dem Namen Ohle Madsen). Als ... dem Kriege nach Copenhagen kam, lernte er daselbst J. A. ..., Resewitz, H. Schlegel, Klopstock, Sturz, Basedow u. A. ... Im vertrauten Umgang mit solchen Männern, reich an ... und Liebe, sang Gerstenberg seine Ariadne auf Naxos, ...Gedicht eines Skalden und mehrere kleine Lieder. Zu- ... er den Hypochondristen, ein beliebtes holsteinisches ..., und in den Jahren 1766 und 1767 Briefe über Merk- ...keiten der Literatur heraus. In dieselbe Zeit fällt auch sein

Trauerspiel, die Braut, nach Beaumont und Fletcher, u
berühmter Ugolino, der selbst auf der Bühne Glück mach
ner Muße in Eutin verdankt das Publicum die Minona
jüngste dramatische Arbeit, und 1795 erschien nach seine The
Categorien. Seine erste Gattin verlor er 1783; im J. 179
heirathete er sich zum zweitenmale mit einer Engländerin.
1816 sind seine poetischen Werke gesammelt erschienen (3 Bän
Hammerich).

Geruch nennen wir denjenigen Sinn, mittelst dessen w
feinen Ausflüsse der Körper (Düfte) empfinden. Die zarte
welche das Innere der Nase bekleidet, und in welche sich de
dem Gehirn herabsteigende Geruchsnerve verbreitet, ist das
liche Organ dieses Sinnes. Mit der Luft, die durch die Na
gezogen wird, strömen zugleich die Ausflüsse oder riechbaren
der Körper herbei, berühren im Innern der Nase die Nerven
diese pflanzen die empfangenen Eindrücke auf das Gehirn for
sie in der Seele die Empfindungen verursachen. Das Wort G
bezeichnet aber auch jene riechbaren feinen Ausflüsse der Körper
welche von unglaublicher Feinheit sind. Parfumirte man
— was uns die tägliche Erfahrung als möglich zeigt — mi
Ausflüssen einer Cubiklinie Lavendelöl ein Zimmer von 18 Fuß
ge, eben so viel Breite und 10 Fuß Höhe, also von 3240 C
fuß, d. i. von 466,560 Cubiklinien Inhalt, und nähme dabe
daß in einer Cubiklinie Raum nur vier riechbare Theilchen schw
so würde sich eine Cubiklinie des Öls in 1,866,240 riechbare T
chen trennen. Läßt man ein Stück Ambra, welches 100 Gran w
auf einer Wage, die der kleinste Theil eines Grans merklich
wegt, in einem Zimmer frei liegen, so wird dasselbe, ungeachte
ständig frische Luft von außen zuströmt, mit den riechbaren
flüssen angefüllt, und dennoch bemerkt man nach 5½ Tagen noch
den mindesten Verlust an dem Ambra, woraus man auf die Fei
seiner Ausflüsse schließen kann.

Geryon oder **Geryones**, Chrysaors und der Kalli
Sohn, ein dreiköpfiger Riese, der nach Einigen in Spanien,
Andern auf den balearischen Inseln, nach noch Andern aber auf
fernen Insel Erythia herrschte, wo er zahlreiche und schöne Hee
besaß, die er von dem zweiköpfigen Hunde Orthrus und dem R
Eurytion hüten ließ. Diese entführte auf Eurystheus Befehl He
les, und erschlug den Geryon. (S. Hercules.)

Ges bezeichnet die siebente Stufe der diatonisch-chromati
Tonleiter, wenn sie zu Es die kleine Terz macht.

Gesammte Hand, die Mitbelehnschaft, da Mehrere zug
mit einerlei Grundstück belehnt werden. **Gesammt-Stim**
eine Stimme, an welcher Mehrere gemeinschaftlich Antheil ha
im Gegensatz der Virilstimme.

Gesandten, Gesandtschaftsrecht. Ein Gesandter
eine öffentliche Person, von einem Fürsten oder sonstigen Staatso
haupt mit Vollmacht und Instruction versehen, um die Staats
gelegenheiten bei auswärtigen Mächten zu betreiben. Solche,
bloß wegen Privatangelegenheiten eines Fürsten abgesendet sind,
ßen gewöhnlich Agenten, und führen bisweilen den Titel der R
denten, Legationsräthe u. a., haben aber mit den Gesandten n
gemein. Unter diesen ist jedoch selbst ein nicht geringer Unterschi
es gibt Gesandten der ersten, zweiten und dritten Classe. Die C

[illegible] Classe repräsentiren ihren Souverän nicht nur in [illegible] aufgetragenen Geschäften, sondern auch in seiner Person [illegible] auf die Vorzüge Anspruch machen können, die er bei [illegible] genießen würde. In diese Classe gehören die [illegible] oder Ambassadeurs, und ehedem die Cardinäle, wenn [illegible] a latere abgesendet wurden, so wie die päpstlichen [illegible] sonst der venetianische Bailo zu Constantinopel. Die Ge[illegible] des zweiten Ranges repräsentiren ihr Staatsoberhaupt nur [illegible]. Zu ihnen gehören die Envoyés, die bevoll[illegible] Minister (ministres plénipotentiaires) und ehedem die [illegible] und päpstlichen Internuntien. Zu den Gesandten des [illegible] Ranges, gegen welche die Höfe nicht dasselbe Ceremoniel be[illegible], wie gegen die vorigen, gehören die Minister, Ministres [illegible], Residenten, und Ministres chargés d'affaires. Die [illegible] Geschäftsträger, Chargés d'affaires, haben nicht den Cha[illegible] als Minister. Nach dem Range des Gesandten ist auch sein [illegible] verschieden; bei einem Gesandten des ersten Ranges ge[illegible]: mehrere Gesandtschafts-Cavaliere und Edelknaben, [illegible] Gesandtschaftssecretäre (Secrétaires d'ambassade), Kan[illegible], Schreiber, Dolmetscher (Secrétaire interprète, bei der [illegible] Truchemann, Dragoman), Gesandtschaftsprediger (Aumô[illegible]), Hausofficianten, Livreebediente u. s. w. Bei Gesandten des [illegible] Ranges sind selten Gesandtschaftscavaliere, oder mehr als [illegible] Legationssecretär (Secr. de Légation), und noch weniger zahl[illegible] das Gefolge bei einem Gesandten des dritten Ranges. Je[illegible] Gesandte muß, um als solcher anerkannt zu werden, dem Hofe, [illegible] er gesandt ist, ein Beglaubigungsschreiben, Cre[illegible] (lettre de créance) von seinem Souverän überreichen, wo[illegible] eine offene beglaubigte Copie zum Vorzeigen beim Staatsse[illegible] erhält, und eine Vollmacht, aus welcher erhellt, wie viel [illegible] ihm ertheilt sey. Für sich erhält er eine Instruction, [illegible] ihm sein Verhalten gegen den Hof und die da anwesenden [illegible], so wie der Wille seines Hofs in Ansehung seines Ge[illegible] angedeutet ist; das Weitere wird ihm, wenn nicht eine neue [illegible] nöthig ist, durch Depeschen seines Hofes bekannt ge[illegible]. Ist er am Orte seiner Bestimmung angelangt, so überreicht [illegible] Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein Beglaubi[illegible]schreiben, und bittet um Audienz. Diese ist bei Gesandten [illegible] ersten Ranges eine öffentliche, bei den andern eine Pri[illegible]audienz, nach welcher er bei den übrigen Gesandten förmliche [illegible] abstattet, um von ihnen als Gesandter anerkannt zu wer[illegible]. Seit dem westphälischen Frieden erhalten alle Gesandten des [illegible] Ranges den Titel Excellenz, denen des übrigen Ranges wird [illegible] bisweilen aus Politik oder Höflichkeit gegeben. Von dem [illegible]blick an, wo ein Gesandter das Landesgebiet des Souveräns, [illegible] er gesendet ist, betritt, wird seine Person für heilig und [illegible]letzlich gehalten, und er genießt in dem Staate, worin er sich [illegible], bedeutende Vorrechte. Zu diesen gehört vor allen andern [illegible] Exterritorialität, d. h. er wird nicht als ein Inländer [illegible]achtet, sondern seine Person, sein Gefolge, sein Hotel, seine [illegible] werden so beurtheilt, als ob er den Staat, der ihn gesen[illegible], nicht verlassen habe, und außerhalb des Gebiets lebe, worin er [illegible]. Daraus folgt denn eine persönliche Befreiung des Gesand[illegible] von der Civil- und Criminalgerichtsbarkeit, eine gleiche für sein

Gefolge, und Befreiung der Güter, die ihm als Gesandten zu von der Gerichtsbarkeit. In sein Hotel dürfen demnach Polizei-, Zoll- und andere Staatsbedienten nicht eindringen hier Durchsuchungen anstellen, wie im Hause eines Privat Ob er aber sein Hotel zum Zufluchtsorte für Verbrecher und der Obrigkeit des Staats die Auslieferung derselben verw dürfe, ist ein eben so bedenklicher als zweifelhafter Fall. Ei solcher Fall ist die sogenannte Quartierfreiheit der ten, kraft deren sie an einigen Orten das ganze Quartier der worin sich ihr Hotel befindet, durch Aushängung der Wappen Souveräns von der Gerichtsbarkeit des Landes ausnehmen ten. Jetzt ist dieser Mißbrauch abgeschafft. Zu den Befrei eines Gesandten und seines Gefolgs gehören Zoll- und Accisf für alle gesandtschaftlichen Güter, wobei jedoch wegen erfolgten brauchs manche Beschränkungen Statt gefunden haben. Von geldern, Brückengeldern, Briefporto sind sie nicht frei. Als e sonderes Vorrecht der Gesandten muß man noch ihren Haus tesdienst betrachten, in Ländern, wo ihre Religion nicht wird. In Verhandlungen treten sie bisweilen unmittelbar mit Souverän selbst, und machen ihm mündlich in Privataudienzen, schriftlich durch Überreichung von Memorialen, Vorträge, ge lich aber treten sie mit dem Minister der auswärtigen Angeleg ten in Conferenz. Alles dies dauert bis zur Beendigung der sandtschaft, welche auf verschiedene Weise herbeigeführt werden durch Erlöschung der Creditive, durch Zurückberufung (Rap durch freiwillige oder gezwungene Abreise, und durch den Tod Gesandten. Die Zurückberufung erfolgt, wenn entweder der Z der Sendung erreicht oder vereitelt ist, oder wegen entstand Mißverständnisse, bisweilen auch aus Privatursachen. Freiwillig läßt öfters ein Gesandter einen Hof ohne Rappel, wenn er schwerde über völkerrechtswidrige Verletzung seiner Person führen können glaubt; es gibt aber auch Fälle, wo ein Gesandter gez gen wird, einen Staat zu verlassen, was man Ausschaffu desselben nennt. Sonst wird die Gesandtschaft von dem Augen an für beendigt angesehen, wo der Gesandte entweder sein Rap schreiben übergeben, oder Pässe zu seiner Abreise erhalten Sind ihm diese ausgefertigt, so muß er den Staat verlassen, se Person aber bleibt, selbst im Falle des Kriegs, unverletzlich, und kann ungehindert bis über die Gränze reisen. Nur die ottoman Pforte erlaubt sich hierin Ausnahmen, indem sie Gesandte von St ten, mit denen sie in Mißhelligkeit gerathen ist, in die sieben T me wirft. Gleicher Unverletzlichkeit erfreuen sich in den übrigen ropäischen Staaten, jedoch nur in Friedenszeiten, die Courie oder Eilboten, wie auch solche Personen, die, ohne einen eige lichen gesandtschaftlichen Charakter, bisweilen als Vertraute zu B treibung geheimer, wichtiger und eiliger Geschäfte abgesendet w den. Nur fällt bei solchen das gesandtschaftliche Ceremoniel we und in Beziehung auf andere Staatsbürger werden sie als bl Privatpersonen betrachtet. Alle diese Verhältnisse unter den eu päischen Mächten haben sich natürlich erst ausgebildet, seitdem stehende Gesandtschaften gibt, das heißt, seit der Zeit des westph lischen Friedens. Für Politik, Völkerrecht und Culturgeschic würde eine Geschichte des Gesandtschaftswesens seit dieser Zeit

Werk seyn, an dem es bis jezt noch mangelt. Flas... trefliche Beiträge. dd.

...ist Vortrag einer Rede in abgemessenen, und ihrer ...stimmten Tönen, mittelst eines besondern Gebrauchs ... Stimme. Warum diese Töne abgemessen und ihrer Höhe ... seyen, wird der Artikel **Musik** zeigen. Fragen wir ... wie kam der Mensch darauf, zum Vortrag einer Rede ... besondern Modification seiner Stimme zu bedienen? Da er ... gewöhnlichen Leben, im alltäglichen Verkehr nicht thut, so ... daraus auf eine besondere Stimmung schließen, die so et... wirkt. Und so ist es. Wenn der Mensch singt, so will er ... den Ausdruck eines innern Gefühls darstellen. Gesang ... musikalische Sprache des Gefühls. Bei dieser hat man zwei ... wohl zu unterscheiden, den **Inhalt** und den **Vortrag**. ... ziehet sich auf die unmittelbare Darstellung innerer Zustände, ... auf die Stimme. Der Gesang vereinigt demnach aufs in... die lyrische Poesie und die Musik. Dieselbe Ursache also, ... zur lyrischen Poesie und zur musikalischen Darstellung begei... wird auch veranlassen, daß sich die Stimme des Menschen in ... ergießt, auf den Wellen der Melodie hinschwebt und nach ... strebt. Man unterscheidet den natürlichen und künstlichen ... Jener bezeichnet einen musikalischen Stimmenvortrag ohne ...ung; dieser ist ausgebildet durch die Kunst, der Sänger übt ... Anleitung der Tonschrift. Zum künstlichen Gesange wird ... 1. eine schöne und biegsame Stimme von ansehnlichem Um... 2. Fertigkeit, die Tonschrift richtig zu lesen und die Töne ... selben rein zu intoniren; 3. deutliche Aussprache der Sylben ...ter; und 4. Angemessenheit des Vortrags zum Inhalt, der ... wobei der Sänger seinen Geschmack und sein Gefühl allein ... kann. Nur wo diese Angemessenheit sich findet, sagt man, ...ger habe mit Gefühl, mit Ausdruck gesungen. dd.

Gesangschulen, s. **Singschulen**.

Geschäftsstyl. Unter Geschäften verstehen wir alle diejeni... äußerungen unsrer Thätigkeit, die aus unsern Verhältnissen ...hen, in wie fern wir Bürger des Staates und Mitglieder ... gewissen Standes in demselben sind. Diese Geschäfte sind aber ... schiedenartig, als die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens. **Geschäftsstyl** umschließt daher diejenigen stylistischen For... welche den gegenseitigen Verhältnissen und Beziehungen des ...chen Lebens angemessen sind, und seine Untergattungen müs... ganzen Kreis dieser Verhältnisse und Beziehungen erschöpfen. ...gemeinen zerfällt der Geschäftsstyl in den Styl **für die öf...fentlichen Geschäfte** (der **höhere** Geschäftsstyl) und in den ... für die **Privatgeschäfte** (der **niedere** Geschäftsstyl). ... höheren Geschäftsstyl nennt man auch den **Curial-** oder ...leistyl. (S. letztern Art.) Der **niedere Geschäftsstyl** ... der Styl **für die Privatgeschäfte** enthält den Ausdruck ...jenigen rechtlichen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, wel... ne Mitwirkung und Dazwischenkunft der Obrigkeit, zwischen Staatsbürgern, als solchen, selbst verhandelt werden können. ... gehören Obligationen, Quittungen, Zeugnisse, Reverse, Voll...n, Abschiede, Miethverträge, Annoncen, Avertissements ..., so wie der Geschäfts**brief**, der mit dem eigentlichen ... bloß die zufälligen äußern Merkmale gemein hat, übrigens

aber ganz nach den Regeln des Geschäftsstyls entworfen wird.
schadet des Eigenthümlichen im Geschäftsstyle könnte doch die
tete Form desselben großtentheils verjüngt, und die Dunkelh
Schwerfälligkeit in demselben vermieden werden. Warum so
edle und kräftige Diction der Würde, mit welcher sich die Re
gen und Höfe gegenseitig behandeln müssen, widerstreiten?
sollte der Staat mit seinen eigenen Burgern nicht deutlich
bündig und wohlwollend, ohne Einmischung von Terminologie
schwerfälligen Verbrämungen reden können? Freilich wird d
nannte Courtoisie im Geschäftsstyle nie völlig vermieden
dürfen. Sie ist eine Eigenthümlichkeit desselben und besteht
bestimmten Festhalten der, durch gewisse willkurlich angeno
Ausdrücke und Formeln, festgesetzten Bezeichnung der äußern
und gegenseitigen Verhaltnisse der verschiedenen Staatsmitglie
gen sich selbst, gegen das Staatsoberhaupt und dessen Dien
wie der letztern gegen die verschiedenen Classen der Staat
ohne weder aus Unwissenheit, noch aus Absicht gegen die ein
den burgerlichen Verhältnissen recipirten Formen der Conven
verstoßen. Die Courtoisie zeigt sich aber nicht bloß in dem G
che der herkömmlichen bürgerlichen Titel, sondern auch theils
wissen hergebrachten Wendungen des Ausdrucks im Contexte,
bei der Einleitung, als bei den Übergängen und dem Schlusse,
in der äußern Form der Geschäftsaufsätze, in Hinsicht auf F
Feinheit des Papiers, Unterzeichnung, Aufschrift u. s. w.

Geschäftsträger, s. **Gesandten**.

Geschenkte Handwerke sind solche, deren Gesellen a
Wanderschaft von ihren Zunftgenossen ein Geschenk erhalten mü

Geschichte. Die Geschichte enthält die wissenschaftliche
stellung des ganzen Kreises der äußern Erfahrung, welcher die
genwart und **Vergangenheit**, d. i. alle Erscheinungen
einander im **Raume** und alle Veränderungen nach einander i
Zeit umfaßt. Die Darstellung der Gegenwart heißt **Besc**
bung, die Darstellung der Vergangenheit **Erzählung**. Die
schreibung stellt die Erscheinungen und Veränderungen **im Ra**
die Erzählung die Facta der Vergangenheit **nach der Zeitf**
dar. Nach dieser allgemeinen Bezeichnung enthält der **bes**
bende historische Styl in sich die **Naturbeschreibung**
Naturgeschichte) und die **Geographie**; der **erzählende hi**
sche Styl aber die **Naturgeschichte** und die **Menschengesc**
te. Zur Naturgeschichte gehören: die Geschichte des Continents,
Geschichte des Meeres, die Geschichte der Thierarten und die Ges
te der Menschenspecies, nach den Verschiedenheiten und Verände
gen des physischen Organismus; die Menschengeschichte hin
begreift alle Veränderungen und Thatsachen in sich, welche eine
mittelbare Wirkung der Freiheit sind. Sie ist in dieser Hinsicht
wed. **Geschichte der Individuen**, oder **Specialgeschi**
(einzelner Geschlechter, Gesellschaften, Corporationen, Völker,
und Staaten), oder **Universalgeschichte** (Geschichte der Ges
heit des menschlichen Geschlechts). Versucht man die Geschichte
Zeitabschnitten einzutheilen, so ergeben sich vier Haup
schnitte derselben: die **alte**, die **mittlere**, die **neue** und die n
este Geschichte. Die **alte Geschichte** beginnt mit der Entst
des menschlichen Geschlechts auf dem Erdboden, oder, wenn von
durch Kritik und Urkunden beglaubigten Geschichte ausgeg

mit der Bildung der ersten Reiche und Staaten, und endet mit dem Untergange des römischen Westreichs (bis 476 nach Chr.). Die mittlere Geschichte geht von der Zerstörung dieses Reichs bis zur Entdeckung von Amerika (von 476—1492 nach Chr.). Die neuere Geschichte umschließt die drei letztern Jahrhunderte, von der Entdeckung Amerika's bis zur französischen Revolution (von 1492 —1789), und die neueste den Zeitraum der Umbildung Europa's seit der französischen Revolution bis auf unsere Tage. — Will man die Menge der einzelnen historischen Wissenschaften systematisch ordnen, und ihr gegenseitiges Verhältniß mit Sicherheit bestimmen; so muß man dieselben in historische Grundwissenschaften, in vorbereitende, in abgeleitete und in Hülfswissenschaften eintheilen. Nach diesem Eintheilungsprincip erscheinen bloß Universalgeschichte und Statistik als historische Grundwissenschaften, weil durch diese beiden Disciplinen werden die beiden historischen Hauptbegriffe der Vergangenheit und Gegenwart erschöpft. Die Universalgeschichte enthält die Gesammtheit aller durch die Freiheit des Menschen bewirkten Thatsachen aus dem Kreise der Vergangenheit im nothwendigen Zusammenhange, und die Statistik die gegenwärtige politische Form der Staaten und Reiche des Erdbodens nach den nothwendigen Bedingungen ihres innern und äußern Lebens. In diesem Sinne sagt Schlözer in s. Theorie der Statistik: „Geschichte ist eine fortlaufende Statistik, und Statistik ist eine stillstehende Geschichte." Sind diese beiden die historischen Grund- oder Hauptwissenschaften, so werden dann diejenigen Disciplinen den Kreis der propädeutischen historischen Wissenschaften bilden, ohne welche jene Grundwissenschaften nicht zu einer wissenschaftlichen Form erhoben und im innern nothwendigen Zusammenhange dargestellt werden können. Quellenkunde und Kritik der Quellen würde dann die erste, alte, mittlere und neuere Geographie, die zweite, und Chronologie die dritte historische Vorbereitungswissenschaft seyn. Zu dem Kreise der abgeleiteten historischen Wissenschaften gehören darauf alle diejenigen, welche als einzelne Theile in jenen beiden Hauptwissenschaften enthalten sind, die aber durch die Zusammenstellung des Gleichartigen und in sich Zusammenhängenden zu einer selbständigen wissenschaftlichen Form erhoben werden. Man kann diese abgeleiteten historischen Wissenschaften nach vier Rubriken ordnen: a) Ethnographie (Völkergeschichte, Darstellung des Menschen in der Entwickelung und Ausbildung der einzelnen Völker der Erde, in Angemessenheit zu ihrer physischen und geistigen Eigenthümlichkeit (Volksthümlichkeit), abgesehen von dem, was die Völker unter den Einflüssen der positiven Formen, monarchischer und republikanischer Verfassungen, und unter den Einflüssen positiver Religionen, so wie unter den Einflüssen erblicher Laster wurden; zugleich Darstellung aller derjenigen erloschenen und existirenden Völker, welche nicht in das gesellschaftliche Band des bürgerlichen Lebens übergegangen sind); b) Staatengeschichte und Specialstatistik (der erloschenen und der existirenden — der kleinen und großen — Staaten); c) Culturgeschichte (nach allen Verzweigungen der Cultur, in Hinsicht auf öffentliches und Privatleben, auf Wissenschaft und Kunst — also: Archäologie, allgemeine und besondere Literärgeschichte, Geschichte der einzelnen Wissenschaften, der einzelnen Künste, der einzelnen Stände und Corporationen, Geschichte der Menschheit u. s. w.); d) Historia specialissima, zu

welcher die Biographien, Charakteristen, überhaupt die histo
Darstellungen des individuellen Lebens nach allen seinen Abst
und Schattirungen gehören. Die historischen Hülfswissens
ten endlich sind diejenigen, durch welche überhaupt und zunäch
Studium der beiden historischen Hauptwissenschaften, und be
besondere auch das Studium der übrigen historischen Wissen
erleichtert und unterstützt wird. Sie sind für die Universa
Specialgeschichte: 1. Mythologie (die älteste Religionsgeschi
mythischen Zeitalter der Völker und Staaten des Erdbodens
Genealogie (die Wissenschaft von dem Ursprunge, der For
zung und der Verwandtschaft merkwürdiger Geschlechter und Fam
3. Heraldik (Wappenkunde); 4. Numismatik (Münzenk
5. Denkmälerkunde — diese faßt in sich a) Epigraph
Kenntniß der Aufschriften auf Denkmälern, mit Einschluß der
glyphik); b) Diplomatik (Urkundenlehre, mit Angabe der
geln, nach welchen die Echtheit der Urkunden beurtheilt werden
c) Sphragistik (Siegelkunde, als Unterstützung der Diplom
d) Archivwissenschaft (enthält die Regeln, wie Urkund
Archiven zu ordnen und zu erhalten sind). Die historischen Hül
senschaften für die Statistik sind: 1. die Kameralwissensch
ten (Ökonomie, Technologie, Forst- und Bergwissenschaft, Han
kunde); 2. die politischen Wissenschaften (das Staats
für die Basis der Staatsverfassungen; die Nationalökonomie, die
lizei und Finanzwissenschaft für die Basis der Staatsverwaltung
die Politik überhaupt für die Entwickelung der Bedingung des in
und äußern Lebens der Staaten); 3. das positive oder pra
sche europäische Völkerrecht (für das unter den einz
Staaten bestehende Herkommen, für die Verträge, auf welchen
gegenseitigen Relationen beruhen u. s. w.); und 4. die Diplo
tie, als wissenschaftliche Vorbereitung zu dem höhern Staatsdi
in den innern und äußern Angelegenheiten, wesentlich versch
von der Diplomatik, und aufgeführt auf die zu Einem organ
Ganzen gestalteten Resultate der Politik, der Geschichte, der St
stik und des positiven europäischen Völkerrechts, wodurch der
Staatsdiener das gegenwärtige innere und äußere Leben der europ
schen Reiche und Staaten in einem vollständigen Bilde und nach se
nothwendigen Bedingungen kennen und umschließen lernt. —
allen einzelnen historischen Wissenschaften in diesem Lexicon besond
Artikel bestimmt sind, so kann, nach der Übersicht über das ge
Gebiet derselben, an diesem Orte nur noch der Begriff und die
schiedenartige Methode für die Darstellung der Weltgeschich
überhaupt näher bestimmt werden. Die Weltgeschichte ist die D
stellung der beglaubigten und merkwürdigen Begebenheiten, welche d
äußern gesellschaftlichen Zustand des menschlichen Geschlechts gebil
und verändert haben, nach ihrem nothwendigen Zusammenhange.
der Weltgeschichte ist daher nur der Mensch der einzig würdige G
genstand der Darstellung, in wie fern er Freiheit besitzt, und du
diese Freiheit seinen äußern gesellschaftlichen Zustand bildet und ve
ändert. Aus der unermeßlichen Reihe der Begebenheiten aber, welch
die gesammten Individuen und Völker des Erdbodens verlebt habe
hebt die Universalgeschichte nur diejenigen aus, welche in Hinsicht d
äußern gesellschaftlichen Zustandes des menschlichen Geschlechts begla
bigt und merkwürdig sind. Beglaubigt sind diejenigen Begeben
heiten, welche in reinen und sichern Quellen aufbewahrt werden

...würdig aber ist jede Begebenheit, welche einen wesentlichen ... auf die Bildung und Veränderung des äußern gesellschaftlichen Zustandes des menschlichen Geschlechts bewirkt hat. Soll nun ... Geschichte diese beglaubigten und merkwürdigen Begebenheiten ... ihrem nothwendigen Zusammenhange darstellen; so ... die Darstellung die innere nothwendige Folge der Begebenheiten, ... aus der andern hervorging und die Basis neuerer Ereignisse ... lebhaft versinnlichen, und zugleich muß, vermittelst der Darstellung, sowohl von den einzelnen zusammenhängenden Theilen der Geschichte, als von dem Gange derselben, ein vollständiges ... für die Anschauung bewirkt werden. Der Historiker soll daher ... einer doppelten Function erscheinen: als Geschichtsforscher und als Geschichtschreiber. Als Geschichtsforscher ... er die Quellen, aus welchen die Begebenheiten hervorgehen, nach ... Umfange, nach ihrem Inhalte und nach ihrem Werthe kennen; ... er mit Unparteilichkeit und ohne vorgefaßte Ansichten, aber ... der ganzen Strenge der historischen Kritik benutzen; er muß endlich die einzelnen aus jenen Quellen hervorgehenden beglaubigten ... zweckmäßig unter die verschiedenen einzelnen Zweige der Geschichtsdarstellung vertheilen. Als Geschichtschreiber hingegen ... er der historischen Kunst mächtig seyn, d. h. er muß die ... Darstellung zu einem organischen Ganzen erheben, das als Ganzes ... gefaßt werden kann, so daß man nicht nur das Verhältniß aller ... Theile zu dem Ganzen genau zu bemerken im Stande ist, ... auch zu einer bestimmten und vollständigen Übersicht über das ... selbst zu gelangen vermag. Ob nun gleich die Facta der Geschichte bei jeder Behandlung derselben immer dieselben bleiben; so ist ... doch nicht gleichgültig, wie sie dargestellt werden. Die historische Methode entscheidet daher über die Art und Weise der Anordnung, Stellung, Vergleichung und Verbindung der dargestellten Begebenheiten. Sie ist a) geographisch, wenn man entweder von den ... alten, oder von der gegenwärtigen politischen Eintheilung ... Erde in Reiche und Staaten ausgeht, und daran die Darstellung der Thatsachen anknüpft, durch welche der Zustand derselben in ... Zeitabschnitten gebildet wurde. Dieser Unterricht muß für ... alte und mittlere Geschichte durch zweckmäßige Karten versinnlicht werden (d'Anville, Funke, Kruse); b) chronologisch ... annalistisch, wenn die unmittelbare Folge der Jahre und Jahrhunderte, nach einer vermittelst der historischen Kritik festgesetzten Zeitrechnung, als leitendes Princip für die Darstellung der Begebenheiten der einzelnen Völker und Reiche angenommen wird; (Büsch, ...bew, Hegewisch); c) ethnographisch, wenn man, nach ... Festsetzung der allgemeinen Perioden für die Behandlung der Universalgeschichte, in den einzelnen Perioden, jedes Volk selbstständig, und ... dem Gange seiner speciellen Geschichte während dieser Periode, ... stellt, so daß nach dieser Methode in der Darstellung ein Volk auf ... andere folgt (Gatterer, Beck, Schlosser, Wachter, Pö..., Dorsch ꝛc.); d) synchronistisch, wenn man das Gleichzeitige sowohl in den einzelnen Perioden in der Geschichte, als auch überhaupt in der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts, chronologisch geordnet, zusammenstellt, um dadurch die Übersicht über das ... bewirken, was gleichzeitig in allen Theilen der Erde und bei allen ... Völkern und Reichen geschah. Für diese synchronistische Darstellung sind synchronistische Tabellen unentbehrlich. (Ja-

ger, Bredow, Kruse); c) pragmatisch, wenn man nern und nothwendigen Zusammenhang der Begebenheiten, nach sie sich gegenseitig wie Ursach und Wirkung verhalt... sucht, und nach diesem Princip die Folge der Begebenheiten ... net, daß auch durch die Form der Darstellung das Bild eines ... menhängenden Ganzen vermittelt wird (Schlözer, Sp... Heeren). Q.

Geschichtsforscher nennt man den, der sich, um eine ... liche, wahrhaft beglaubigte Geschichte der Welt und Mensch... lich zu machen, dem schwierigen und mühsamen Geschäft des ... melns der Thatsachen unterzieht, und mit diesem Sammlerf... historische Kritik, d. i. die Prüfung der Angaben nach Wahrheit und Beschaffenheit verbindet. Der

Geschichtschreiber (Historiograph) dagegen be... Geschäft die eigentliche Darstellung der Geschichte, d. i. ... nung der Materialien in Beziehung auf den Haupt- oder Mitt... des Darzustellenden (worauf vorzüglich die historische Kun... ruht). Oft findet man, vorzüglich in neuerer Zeit, den S... und Kritiker von diesen nothwendigen Eigenschaften des Ges... darstellers entblößt, denn allerdings gehört die Verbindung de... schiedenartigsten Seelenkräfte zur Erreichung einer gleichen ... und Vollkommenheit in der Geschichtsforschung und Geschicht... bung. Besonders scheinen die alte Geschichte (bis 476 n. Chr.... die neuere und neueste selten von einem und demselben ... völlig gleichmäßig umschlossen zu werden, weil die er... die tiefsten philologischen und archäologischen Studien, die le... die erschöpfendsten und weitesten politischen und statistisch-nation... nomischen Kenntnisse verlangt, welche nur bei wenigen Individ... gleichem Maße angetroffen werden. Immer wird sich der eine ... aus innerm Drange zur Welt des Alterthums, der andere meh... neuern Geschichte hinneigen. — Zu einem echten Historiker ... beides, daß er Geschichtsforscher und Geschichtsdarsteller sey. ... man aber das Sammeln und Aufbewahren einer Masse von Th... chen und Angaben, welche ohne Beseelung und lebendige Anor... todt und werthlos ist, oft, besonders unter den Deutschen, zur H... sache machte, hat dem Ehrentitel des Historikers die üble Neb... deutung eines Gedächtnißgelehrten zugezogen, weil allerd... ohne den politischen Blick auf die Bedingungen des innern und ... ßern Lebens der Völker und Staaten die Geschichte unfruch... bleibt, und nie die Höhe der pragmatischen Darstellung ... reicht. — Die älteste Geschichte aller Völker liegt in dem Du... von Traditionen und Mythen. Früher als die beglaubigte Gesch... beginnt bei den Völkern die Dichtkunst; selbst die ältesten Relig... begriffe sind in poetischen Schilderungen auf uns gekommen. ... über das Alter der indischen, chinesischen, persischen und hebräis... heiligen Bücher, der Gesänge Homers und Orpheus, und ... die Art und Weise der Erhaltung und Zusammenstellung derselben ... Streit der Kritiker noch lange nicht beendigt werden; so viel ist ... schieden, daß Grundlage derselben reicht hinaus über die erste M... genröthe der beglaubigten Geschichte. Diese beginnt für die hebräi... Nation und für Vorderasien mit Moses; für die Griechen mit ... rodot aus Halikarnaß. Die neuere Geschichtsforschung hat d... Vater der Geschichte nach seinem hohen Werthe gewürdigt, und ... Gelehrten, welche die französische Expedition nach Ägypten beg...

n, deren Herodots Angaben über dieses Wunderland des Alter- ... und zuverlässiger gefunden, als die des ungleich jün- ... Denn Herodot war viel gereis't; er hatte viel selbst ... und ... berücksichtigte er Länder- und Völkerkunde. ... in neun Bücher eingetheilte Geschichte umschließt einen Zeit- ... von mehr als zweihundert Jahren. Sie hebt an mit dem Kö- ... von Lydien und endigt mit der Flucht des Xerxes aus ... Ernstvoll mit Tiefe des Gemüths und mit dem vollen ... der pragmatisch-ästhetischen Schilderung beschrieb nach ihm Thukydides aus Athen die ersten 21 Jahre des peloponnesischen ..., in welchem er selbst als Feldherr aufgetreten war. Diesem ... der ... geistvolle und gewandte Xenophon, dessen ... aus der Schule des Sokrates stammten, der Welt und ... viel gesehen und an dem Gange der Begebenheiten seines ... Antheil genommen hatte; ein Mann, dessen histo- ... Darstellungen das Gepräge Sokratischer Weisheit und eines ju- ... gebildeten Styls tragen. Die griechische Geschichte erzählt ... da, wo Thucydides den Faden fallen ließ, bis zur Schlacht ..., den Feldzug des jüngern Cyrus beschrieb er als Au- ...; seine Cyropädie aber ist nicht Geschichte, sondern der ... Fürstenspiegel. So schätzbar diese Begründer der historischen ... sind; so enthalten sie doch nur, wie auch die römischen ..., Cäsar, Livius, Sallust, Tacitus u. A., Spe- ... und Particulargeschichte. Universeller war schon Polybius, ... durch Erziehung, Reisen, Antheil an Staatsgeschäften und durch ... Aufenthalt in Rom vielseitig gebildet worden war, und der, ... von dem einfachen Tone seiner Vorgänger, in seiner Dar- ... des Zeitraumes vom zweiten punischen Kriege bis zur Auflö- ... des macedonischen Reiches, zuerst den Pragmatismus und eine ...-kraftvolle Diction auf die Behandlung historischer Stoffe ... Im Zeitalter Augusts folgte Diodor seiner Bahn. Er ... seine Erzählung einige Jahrhunderte nach der großen Über- ... und führte sie fort bis auf seine Zeit; doch haben sich ... seinen vierzig Büchern nur funfzehn ganz und fünf in Fragmen- ten erhalten. Später (ums Jahr 228 nach Chr.) gab der Bischof Eusebius zu Cäsarea, in seiner Umarbeitung des von dem Syrier Julius Afrikanus hinterlassenen Chronicon, der Geschichte eine ... chronologische Basis. Es haben sich aber von dem griechischen Original desselben nur Bruchstücke erhalten, die Hieronymus in einer freien und bis zum Jahre 378 fortgeführten lateinischen Übersetzung ... Während des Mittelalters fehlte völlig die historische Kunst; doch sind die Chroniken dieses Zeitraums wichtig für die gleichzeitige Geschichte, so gering auch ihr stylistischer Werth angeschlagen werden darf. Im Zeitalter der Reformatoren ward ... das Studium der Universalgeschichte auf Universitäten belebt. Wie sehr aber der Charakter in der Behandlung derselben noch in der Kindheit zurückblieb, bestätigt Carions Chronikon, welches nach den sogenannten vier Monarchien bearbeitet war, und über welches Melanchthon nicht bloß las, das er sogar als Compendium der Geschichte neu herausgab. Länger als ein Jahrhundert blieb die Methode, die Geschichte, nach einer mißverstandenen Stelle im Prophe- ten Daniel, nach den vier Monarchien des assyrischen, persischen, griechischen und römisch-deutschen Reiches vorzutragen und zu bear- beiten, die herrschende, und verhinderte jeden freien Aufflug des hi-

storischen Geistes. Da kam endlich in England eine bessere z
die Behandlung der Universalgeschichte in der ersten Hälfte d
zehnten Jahrhunderts. Swinton, Sale, Bower und
vereinigten sich zu einer allgemeinen Welthistorie,
seit dem Jahre 1744 anfangs unter Baumgartens, dann
Semlers Leitung ins Deutsche übersetzt wurde. Doch bald
man in Deutschland die Unvollkommenheiten des brittischen
nals. Schon in den früher erschienenen Theilen hatte man d
wegen des Mangels an historischer Kritik, beständig verbessern
sen; vom 31sten Theile an banden sich die Deutschen gar nicht
an dasselbe. Schlözer, der eine allgemeine Übersicht des N
gab, Meusel, der Frankreich, le Bret, der Italien, Spre
der England, Galletti, der Deutschland, Ruhs, der Sc
bearbeitete, folgten ihrem eigenen Plane. Freilich ist das
auf 78 Quartbände angewachsene Werk noch nicht beendigt; a
es zunächst in den neuen Theilen Specialgeschichte der eu
schen Reiche und Staaten; es enthält aber eine große Mater
sammlung für die Geschichte, und einzelne Theile sind mit tief
storischen Geiste bearbeitet und eine wahre Bereicherung des g
historischen Gebietes. Noch zweckmäßiger ward sogleich vom A
an die Übersetzung der von Guthrie und Gray eröffneten a
meinen Weltgeschichte, von der Schöpfung an bis auf g
wärtige Zeit geleitet. Sie erschien seit 1765 zu Leipzig in 8.
Redaction der ersten Theile geschah durch Heyne. Die Fehler
englischen Originals wurden sorgfältig verbessert; in der Folge
ließen auch bei der Bearbeitung dieses Werks die deutschen H
ker die Grundlage ihrer brittischen Vorgänger. Heyne schrie
diesem Werke die alte asiatische, griechische und römische Gesch
und die Geschichte der Araber, der Mongolen und Türken; Ri
bearbeitete die Zeit der römischen und byzantinischen Imperat
und der ersten durch Germanen gestifteten Reiche; Schröckh
Italien, Frankreich, England und die Niederlande; Heinrich
handelte in neun Bänden die Geschichte der Deutschen und des d
schen Reichs; Dieze schrieb die Geschichte von Spanien und Po
gal; Wagner schilderte den Norden Europens; Gebhardi
garn und die damit verbundenen und angränzenden Reiche und S
ten, und Johannes von Müller begann die Geschichte
schweizerischen Eidgenossenschaft für dieses Werk, welche von Gl
Blotzheim bis zum Jahre 1516 fortgesetzt ward. Ein mannich
tiger Ertrag historischer Forschung ist in dieser Weltgeschichte nie
gelegt; doch auch von ihr gilt, was bei dem vorhergehenden W
erinnert wurde, daß sie zunächst Specialgeschichte in den e
zelnen Theilen, und keine zu einem gemeinsamen Überblick verbun
Universalgeschichte enthält. In der Form von Compendien und H
büchern wagte Gatterer den ersten Versuch dieser Art. Mit t
historischer Gelehrsamkeit reinigte er, besonders in der alten Gesch
te, das Feld, das noch voller Unkraut und Steppeln war; er brac
Licht und Zusammenhang in die eigentlichen historischen Hülfswiss
schaften, und trug dieses Licht auf die Weltgeschichte über, die un
seinen Händen aber mehr zu einer Völkernomenclatur erwuc
als daß sie Universalgeschichte, mit politischem Blick aufgestellt u
nach den Gesetzen des Pragmatismus entwickelt, geworden wä
Diesen politischen Blick, frei von Mikrologie und entbund
von allen theologischen und recipirten Nebenrücksichten, besaß Gatt

... der unsterbliche Schlözer, in reichem Maße. Er ... mit Kraft und gründlicher Gelehrsamkeit aus... neue Bahn in der Darstellung der Geschichte. Ange... Freunden des Herkommens, die ihm das, was viel... — oder eigentlich nur ganz individuell — in sei... war, nicht verzeihen, und dem Fluge seines Geistes ... mußte er seine Ansichten lange durchkämpfen, ... dem nöthigen Modificationen, die herrschenden bei ... Generation deutscher Historiker wurden. Er war es, ... die blinde Bewunderung des Alterthums vernichtete, und ... seinem schöpferischen Geist in der Statistik und ... Tacte in der Staatslehre und Staats... die aus den letzten resultirenden Bedingungen des innern ... Lebens der Staaten und Reiche auf die Geschichte ..., die Wichtigkeit der neuern und der neuesten Geschichte ..., die Masse von fremdartigen literärischen, philologi... theologischen Stoffen aus der Universalgeschichte verdrängte, ... der einzelnen Theile gegen einander richtiger abwog, ... Zeiträume festsetzte, und die Chronologie nach ihrem wahren ... Geist, Leben, innerer Zusammenhang und freie, ... Sprache, die sich besonders mit Nachdruck gegen allen klei... großen Despotismus erklärt; dies sind die Eigenthümlichkei... historischen und statistisch-politischen Schriften. Neben ihm ... gemäßigtem Geiste, und zwar mit individueller Vorliebe für ..., besonders theologischen Ansichten, aber nicht ohne Rücksicht ... Verbesserungen des historischen Studiums zu seiner Zeit, ... den Weg seiner Vorgänger in seiner Bearbeitung des ... Curas, in seiner (ethnographischen) Weltgeschichte ...ider, und in seiner neuen Bearbeitung und Ergänzung des ... der Jahrhunderte hinlaufenden (und lateinisch geschriebenen) ... der Weltgeschichte von Offerhaus. (Jener Hilmar ... 1816 in der sechsten Auflage verbessert und ergänzt ... so wie derselbe auch Schröckhs Weltgeschichte für Kin... neuen Ausgabe bearbeitete, und vom Jahre 1789 bis 1816 ... Bänden ergänzte, welche zugleich unter dem besondern ...: Die europäischen Völker und Staaten am ... des achtzehnten und am Anfange des neunzehn... Jahrhunderts. (Leipz. 1813 und 1816). Fast ganz in dem... Geiste, wie Schröckh, doch heller in den Ansichten der ältern ... und durchgehends mit vieler Einmischung von literärischen, ... und geographischen Notizen, schrieb Remer in Helm... seine universalhistorischen Handbücher und Compendien. Sie ..., sorgfältig und fleißig zusammengestellt; es fehlt ihnen aber ... des höhern Lebens. (Remers Handbuch der älteren ... von der Schöpfung der Welt bis auf die große Völker... Vierte Aufl. Braunschweig, 1802. Handbuch der mitt... Geschichte. Handbuch der neuern Geschichte. Darstellung ... der historischen Welt in jedem Zeitraume. Berlin 1794. ... der allgemeinen Geschichte. Halle, 1800. N. Aufl. 1810.) ... einem ihm eigenthümlichen Plane behandelte Beck die Geschichte ... Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- ... Völkergeschichte für Studirende, welche aber in den ... 1787 herausgekommenen vier Theilen (von welchen die erste ... des ersten Theiles im Jahre 1813 in einer neuen, mit ... sehr reich ausgestatteten, Ausgabe erschien), noch nicht been-

digt ist. Er drängte in den Text der Paragraphen die [illegible] seiner historischen Forschungen zusammen; den Reichthum der für die in den Paragraphen gezogenen Resultate gab er aber Noten mit einem seltenen Umfange von Gelehrsamkeit und [illegible] Streng nach der annalistischen Methode, mit Wahrh[eit] und Gründlichkeit, doch nicht ohne eine gewisse Trockenheit [illegible] zu weniger Berücksichtigung der Forderungen an einen guten [illegible]sten, schrieb Büsch seinen Grundriß einer Geschichte [der] merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit, seit dem 1440. Die vierte Auflage ergänzte (1810) von dem Jahr[e] an, nach Büschens Tode, der geistvolle Bredow, und He[eren] schrieb, um Büschens Werk vollständig zu machen, auch die G[eschichte] des Alterthums und des Mittelalters in derselben Manier, [in] Grundzügen der Weltgeschichte in der Manier de[s] Prof. Büsch (im Jahre 1804). Als treffliche Übersicht [über die] große Masse von Individuen und Thatsachen, die zu dem U[mfange] der Universalgeschichte gehören, mit weiser Auswahl des Wich[tigsten,] mit sicherm politischem Tacte und in einer lebensvollen, kr[äftigen] Sprache schrieb Eichhorn eine Weltgeschichte in zwei B[änden,] die er seit der zweiten Auflage (vom Jahre 1804) auch in lit[erari]scher Hinsicht reichlich ausstattete. Ausführlicher und beredter [schrieb er] in sechs Theilen die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, von welcher die dritte verbesserte Auflage (1818) erschien. Doch näher kam dem Ideale einer politischen Behandlung [der] Geschichte, das Schlözer aufgestellt hatte, keiner als Heere[n in] seinem Handbuche der Geschichte der Staaten des Al[ter]thums und in seinem Handbuche der Geschichte des e[uro]päischen Staatensystems und seiner Colonien von [der] Entdeckung beider Indien bis zur Errichtung [des] französischen Kaiserthrons. Möge der Mann, dessen [ruhiger] Blick die Bedingungen des politischen Lebens der Staaten [so] auffaßt und der die neue Zeit so glücklich in der alten, die a[lte in] der neuen wieder zu erkennen versteht, das Mittelalter, [das] noch in der Reihe seiner historischen Handbücher fehlt, mit dem [selben] Geiste behandeln, und dadurch seine Ansicht der Weltgeschichte [durch] das ganze System derselben durchführen! Bis dahin vertritt R[ühs] Handbuch der Geschichte des Mittelalters (Berlin 1816) diese [fühlbare] Lücke in unserer historischen Literatur. Gefeiert wegen se[iner] Geschichte der Schweiz wird Johannes von Müller [nicht] bloß im Munde der Gegenwart leben; die Nachwelt wird ihn unter denen stellen, welche die Specialgeschichte bei den D[eut]schen mit sicherm Tacte behandelten; ein unparteiisches Urtheil [wird] aber seine vier und zwanzig Bücher allgemeiner G[e]schichte, besonders der europäischen Menschheit, [hin]ter jene Geschichte der Schweiz stellen, obgleich auch in dieser [Be]handlung der Universalgeschichte (bloß bis zum Jahre 1783) s[eine] geistvolle Individualität, besonders in vielen gelungenen einzeln[en] Partien, hervorleuchtet. Könnte eine angenehme Form der Dar[stel]lung das nur zu oft vermißte Quellenstudium und die zu häuf[igen] Lücken in der Erzählung ersetzen, und das Urtheil der Nachwelt [mit] den absichtlich eingewebten Rücksichten auf eine augenblickliche Mo[de]philosophie und auf die Weltgeschichte nur gewaltsam übertrage[ne] Lehre eines blinden Schicksals versöhnen; so würden Dippold[s] Skizzen der allgemeinen Geschichte (Berlin, 1812, 2 Theile) in [die] Reihe der Schriften der bereits genannten historischen Altvordern

...nen. Vorzüglicher sind, in Hinsicht auf politischen
...keit der Darstellung, und wegen der gleichmäßigen
...sämmtlicher Weltbegebenheiten bis auf unsere Tage:
...bersicht der allgemeinen politischen Geschichte, 3 Theile
... zu 8.); Pölitz Weltgeschichte für gebildete Leser und
..., zweite verbesserte, vermehrte und bis 1812 fortgesetzte
... Leipz. 1812 in 4 Theilen), und Schnellers Weltge-
... Theile, Grätz. 1808—13, 8. — Rottels allgemeine Welt-
... reicht in 4 Theilen erst bis zum Mittelalter; sie ist mit
... etwas zu ausführlich geschrieben. Sehr ungleichartig ist
...rs Weltgeschichte in 10 Theilen behandelt, und Galletti's
... Werk ist nicht dazu geeignet, das Studium der Geschich-
... den Bedürfnissen unsrer Zeit zu befördern. Ungleich tiefer
... Schlosser in seiner Weltgeschichte (Frankfurt 1815 ff. 8.)
... Geist der Geschichte ein; bis jetzt sind davon 2 Theile er-
... — Zunächst für die Belehrung der mittlern Stände und
... Popularität schrieb Dolz seinen Abriß der allgemeinen
... Völkergeschichte. (3 Theile, Leipz. 1813). — Das beste
...e Compendium der Universalgeschichte ist, nach der gedräng-
...ung, nach der weisen Auswahl des Wichtigsten, und nach
...ässigen Behandlung der alten, mittlern und neuern Ge-
... Wachlers Lehrbuch der Geschichte (Breslau 1816),
... Gymnasien und Lyceen sich Breyers Lehrbuch der allge-
... Geschichte (München 1817, 8.) und Pölitz kleine Weltge-
... Aufl. Leipzig 1818, 8.) besonders eignen. — Fragt man
... Männern, welche in neuerer Zeit die specielle Staa-
...schichte im Geiste echter historischer Forschung und nach dem
... und den Foderungen einer reinen, blühend kräftigen Schreibart
... haben; so treten uns Italiener zuerst entgegen. Muster
...lichen Darstellungskunst gaben der neuern Zeit Machia-
... seinen acht Büchern der Istorie Fiorentine, Guic-
... in seiner Istoria d'Italia, welchen die späteren,
... Sarpi (Istoria del consilio Tridentino),
... (Storia delle guerre civili di Francia) und
...oglio (della guerra di Fiandra) zwar nicht gleich,
... oder minder nahe kommen. Nächst den Italienern zeich-
... die Britten aus; Robertson mit seiner Geschichte des
... Carls V. und mit seiner Geschichte von Amerika und
... Hume mit seiner Geschichte Großbritanniens, Gibbon
... Meisterwerke über den Umsturz des römischen Weltreichs,
... mit seinem Fragment über Jacob II. Von deutschen Män-
...nnen bereits Pufendorf in seiner Geschichte der Thaten
...weden, in seiner Schilderung des großen Churfürsten von
...burg, und in seiner Einleitung in die Historie der
...nehmsten Reiche und Staaten, eine bessere Methode und
...eren Geist auf die Specialgeschichte überzutragen. Unter
...alls Händen fing die europäische Staatengeschich-
... an in sich zusammenhängenden Ganzes zu werden, und was
...els Fleiß und kritischer Blick in dieser Disciplin (Anleitung
... Kenntniß der europäischen Staatenhistorie) noch
...legt hatte, das Hervorheben der allmähligen Entwickelung
...bildung der Verfassung der einzelnen Reiche und Sta...
... Mittelpunkt ihrer Geschichte, (obgleich auch in dieser Hin-
...e fünfte Ausgabe vom Jahre 1815 manchen gerechten Wunsch

befriedigt), das vollendete Spittler mit Meisterhand im Entwurfe der Geschichte der europäischen Staa Theile), welchen Sartorius in demselben Geiste bis auf un ten fortsetzte; und das versuchte Pölitz für die Geschichte der ten des deutschen Bundes in seinem Handbuche über d (Leipzig 1817, 3 Theile) zu leisten. In einem trefflichen Ge gann Luden (Jena 1814, 8.) seine allgemeine Geschichte der und Staaten, wovon aber der erste bis jetzt erschienene The die Völker und Staaten des Alterthums schildert. Die Zeit de dergeburt Europens zeichnete Hasse in s. Gestaltung Europa dem Ende des Mittelalters (Leipz. 1818, 8.) mit sicherm pol Tacte, mit Freimüthigkeit und in einem edlen, kräftigen Auch für die Darstellung der Geschichte der einzelnen Staaten b allmählig eine bessere Zeit. Treu, ruhig und nüchtern schrieb rich eine Geschichte von Frankreich (3 Theile, Leipzig 1 doch konnte er Flassans reichhaltiges Werk (Histoire gén et raisonnée de la diplomatie Française ou de la Politiqu la France, 7 Theile, in der zweiten Auflage, Paris 1811) nicht dabei benutzen. Zu einer noch immer fehlenden Geschichte der fr sischen Revolution und des französischen Revolutionskrieges trug der g volle, nur bisweilen zu excentrische Posselt in seinen europ schen Annalen und in seinen Taschenbüchern für die ne Geschichte (neun Jahrgänge) interessante Materialien zusammen. anonymer talentvoller Mann setzte sie unter dem Titel: Sta geschichte Europa's in 7 Theilen (bis zum Jahre 1811) und Buchholz begann, mit dem wiener Frieden (1809), eine schichte der europäischen Staaten, von welcher 5 T erschienen sind, welche in lebhaften Darstellungen manches richtige einseitige politische Urtheil in seltener Mischung enthalten. Für allgemeine Darstellung der Weltbegebenheiten seit 1789 berechnete Saalfeld seine allgemeine Geschichte der neuesten Ze wovon die beiden Abtheilungen des ersten Bandes erschienen s Mit Geist und Fleiß begann mit dem neunzehnten Jahrhundert B dow die Chronik dieses Jahrhunderts. Er setzte sie fort bis z Jahre 1806. Seinem Nachfolger Venturini von Jahre 180 1813 fehlt Bredows Gründlichkeit, Gedrängtheit und Neutrali Den langen zweideutigen Kampf der Niederländer um ihre Frei schilderte in einem seelenvollen Gemählde Schiller in seiner G schichte des Abfalls der vereinigten Niederlande v der spanischen Regierung (von Curths in der Fortse nicht erreicht), während sein deutschgesinnter Geist den dreißigj rigen Krieg mit Vorliebe für das Vaterland bis zu dem gro Resultate des westphälischen Friedens durchführte, welches, n Schillers Tode, Woltmann in seiner Geschichte des westphälisch Friedens mit Geist und Haltung zog. Woltmanns Geschich Frankreichs und Großbritanniens streben beide nach de Kranze historischer Kunst. Noch aber fehlte es der deutschen Nati an einer Darstellung ihrer Geschichte, in welcher die Nation sel den Mittelpunkt des Ganzen bildete, und die in stylistischer Hin den Foderungen des gereiften Geschmacks entsprache. Denn in beide Beziehungen läßt Schmidts Geschichte der Deutschen, und Pü ters historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung de deutschen Reichs noch manchen Wunsch unbefriedigt. Galleti tödtet das Leben der Geschichte durch die Breite seiner Darstellung

... konnte in seiner deutschen Reichsgeschichte
..., 4 Theile) nur reich und geordnet wiedergeben, was er
... an Gründlichkeit sich angeeignet hatte. Ein höherer
... in Posselts unvollendet gebliebener Geschichte der
... alle Stände, Arndt gab tief begründete Ansichten
... der deutschen Geschichte (Leiz. 1814), Steffens
... 2 Theile, 1817, 8.) die gegenwärtige Zeit in Beziehung
... mit glühenden Farben, und Pölitz wagte in seinem
... Volke und Reiche (Leipz. 1816) den ersten Versuch,
... Reich als zwei gleiche Größen neben einander zu stellen.
... deutsche Specialgeschichte mit Geist aufgefaßt und geschildert
... konnte, bestätigten Feßmaier und Zschokke in ihrer Ge-
... von Bayern, und Spittler in seiner Geschichte
... unter der Regierung der Grafen und
... 1783), in seiner Geschichte des Fürsten-
... Hannover seit der Reformation (2 Theile, neue
... 1789), und Pölitz in seiner Geschichte des Kö-
... Sachsen (in dem histor. Taschenbuche auf das Jahr
... Gründlichkeit, Fleiß und Gelehrsamkeit, nicht aber die
... Form der Darstellung, berücksichtigten Schöpflin, Wenck
... in ihren Werken über die Geschichte von Baden, Hes-
... Sachsen. Selbst Österreich und Preußen erwarten
... ihrer Mitte den Mann, der für die Geschichte dieser Mo-
... werde, was Spittler für sein erstes und zweites Vater-
... Johannes von Müller für seine auch in der Ferne
... Heimath wurde, obgleich Coxe, als Ausländer, den
... Kaiserstaat mit sehr wahren und frischen Farben schilderte
... Brockhaus). Die Menschheit selbst, nach ihrer Entwicke-
... Ausbildung im bürgerlichen Leben, und nach ihren Fortschritten
... in der Cultur, in Wissenschaft und Kunst zu schil-
... konnte erst dann geschehen, als das Licht der Philosophie
... Strahlen auch über die einzelnen Theile des unermeßlichen Ge-
... Geschichte ausgegossen hatte. Schon Goguet, Fergu-
... Hume, selbst der unkritische Voltaire, faßten einzelne
... aus diesem lebensvollen Gemählde unsers Geschlechts auf;
... Iselin (über die Geschichte der Menschheit) kam bereits
... näher. Da gab Adelung einen geistvollen und sachkun-
... wenn gleich nicht erschöpfenden Überblick über das ganze uner-
... Gebiet der Culturgeschichte in seinem Versuch einer Ge-
... der Cultur des menschlichen Geschlechts (Leipzig
... Mit mehr Philosophie als Adelung, und mit scharfer Auf-
... der Charaktere der verschiedenen einzelnen Völker, doch nicht
... Hypothesen in Hinsicht des physischen Menschen, seiner
... seiner Verhältnisse zur ganzen ihn umgebenden Natur be-
... Herder seine Ideen zur Philosophie der Geschichte
... Menschheit, entschieden das Hauptbuch seines ganzen Lebens,
... aber mit dem vierten Theile unbeendigt ließ. Fast gleichzei-
... ihm hatte Kant in einer Abhandlung, welche die Idee zu
... allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Ab-
... entwickelt, den Gedanken hingeworfen, ob es möglich sey, die
... im Großen aus dem Gesichtspunkt eines gränzenlosen Fort-
... des menschlichen Geschlechts aufzustellen? Verschiedenartig
... diese Idee von Dominicus (über Weltgeschichte und
... Princip), von Woltmann (Plan für historische Vor-

lesungen) und von Stapfer (die fruchtbarste Ent lungsmethode der Anlagen des Menschen, zufo nes kritisch-philosophischen Entwurfs der Cul schichte unsers Geschlechts) geformt und gestalter, Woltmann in seinem Grundriß der ältern und ern Menschengeschichte, und von Pölitz (in den G linien zur pragmatischen Weltgeschichte, so w der Geschichte der Cultur der Menschheit) durch d zelnen Zeiträume der Weltgeschichte hindurchgeführt. Doch der Letztere späterhin das von ihm aufgestellte Princip, als un in Hinsicht des Ganzen der Universalgeschichte, zurück, und se dessen Stelle die Idee der individuellen und politi Freiheit, deren Wirkungen im Fortschreiten der Individue der ganzen Gattung eben so, wie die Verirrungen und Rück der Individuen und der Gattung unsers Geschlechts, in der Ge unverkennbar vorliegen. Mit weniger philosophischem Geiste, bekannt mit den empirischen Momenten der Geschichte und in lebensvollen Form, gab von Eggers dem Publicum seine S und Fragmente einer Geschichte der Menschheit i neuen Auflage (Copenhagen 1803) in drei Theilen, und Pe verpflanzte in einer kräftigen Übersetzung Condorcets Ent eines historischen Gemähldes der Fortschritte des menschlichen G (Tübing. 1796) auf deutschen Boden. Beachtung verdient de Einzelnen zu einseitige und pretiöse universalhistorische Ü blick der Entwickelung des Menschengeschlechts al nes sich fortbildenden Ganzen, von Jenisch (Berlin 3 Bde.). Unvollendet ließ Eichhorn seine geistvoll begonnene gemeine Geschichte der Cultur und Literatur des ern Europa. Für das beschränktere Gebiet der einzelnen ge menschlicher Cultur erhielten die Deutschen einige brauchbare W in Meiners (unvollendeter) Geschichte des Ursprungs, F gangs und Verfalls der Wissenschaften in Grie land und Rom (Lemgo 1782), Heerens (noch unvollend Geschichte des Studiums der classischen Literatur dem Wiederaufleben der Wissenschaften (2 Theile, tingen 1797), in Bouterweks bis zum zehnten Theile vorgerü Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, in Fiorill Geschichte der zeichnenden Künste, und in Eichho Wachlers und Meusels Schriften über Literärgeschich Die Geschichte der Geschichte selbst begann Wachler in seiner gr lich geistvollen Geschichte der historischen Forschung und Kunst (1812, 8.), die aber noch nicht beendigt ist. Der Kirchengesch te widmete Schröckh fast ein ganzes Menschenleben; doch ge sie durch ihn mehr an Gründlichkeit, als an wissenschaftlicher F und innerm Leben. Dies letztere suchten Henke und Schmid ihren noch nicht beendigten Werken über sie zu verbreiten. Die schichte der Philosophie erhielt durch Eberhards, G litts, Sochers, Tennemanns und Krugs Lehrbücher m Eingang in den akademischen Hörsälen, und durch die größern W von Tiedemann, Buhle und Tennemann eine reiche gründliche Ausstattung. Die Geschichte der Physik schrieb Fisch die Geschichte der Chemie Gmelin, die Geschichte der Mathem Kästner, die Geschichte der Kriegskunst Hoyer, die Geschichte theologischen Wissenschaften Stäudlin; sie brachen zum Theil

... auf einem noch nicht geebneten Boden, wenn ... Vollendung diesen Schriften fehlen sollte, zu welcher ... Geschichte der Medicin erhob. Zwar ist ... Fleiß und durch ausgezeichnetes Talent seit dreißig ... im Felde der Geschichte, kaum daß diese skizzirte ... die wichtigsten Erscheinungen in diesem großen Gebiete ... und sie mit kurzen Zügen charakterisiren konnte; noch immer ist die Ernte groß, welche hier heranreift, und noch immer ... der Geschichte bei der Nation selbst nicht bis in ... Staat gedrungen. Q.

Geschiebe, Geschübe (Bergbau) heißen 1. Wände oder ... von den zu Tage ausstreichenden Gängen, Erzen oder Ge... durch das Wasser oder auch andere Ursachen fortgeführt ... sind und ihre Ecken durch vieles Reiben abgestoßen haben. ... einige auch Geschiebe die sich in die Länge und Breite ... Flötze oder Schichten. X.

Geschlecht, in weiterem Verstande jede größere Abtheilung der Dinge, welche irgend ein Merkmal mit einander gemein haben. Daher ist dieses Wort von ziemlich allgemeinem und unbe... Gebrauch. So z. B. wird es oft statt Classe, Gattung, ... gebraucht; ferner bedient man sich dessen von einer Reihe Menschen, welche zu Einer Familie oder zu Einem Stamme ge... z. B. das Geschlecht derer von Dalberg; eben so auch von ... Anzahl Menschen, welche zu einer und derselben Zeit leb... ..., oder auch von solchen, welchen gemeinschaftlich eine ... Eigenschaft beigelegt wird. Im engeren und eigentlichen Ver... braucht man es, um die beiden Abtheilungen aller organischen, ... der thierischen Körper, in männliche und weibliche, dadurch ... Da es nämlich allgemeines Naturgesetz ist, daß alle ... Körper von ihres Gleichen hervorgebracht werden, und ... ihres Gleichen hervorbringen sollen, also jede Gattung der ... Geschöpfe sich durch sich selbst erhalten und fortpflanzen ... sind zu dem Geschäft der Erhaltung der Gattung auch beson... Organe bestimmt, welche abgesondert und verschieden von denje... Organen oder Theilen des organischen Körpers sind, die zur ... der Individuen bestimmt sind, und welche den Geschlechts... begründen. Es gehört nämlich zur Hervorbringung eines ... organischen Wesens derselben Gattung erstens die Idee der ..., daß ein solches hervorgebracht und bestimmt zu eben dem... ausgebildet werden könne, also ein Keim, der die einfachste An... künftigen Frucht in sich enthalte; zweitens die Idee der Ver... jener Möglichkeit, der erste Anstoß, welcher das schlum... Leben im Keime weckt, worauf erst derselbe in der Bildung ... organischen Wesen derselben Gattung fortschreitet. Hieraus ent... die Entzweiung der Gattung in die beiden Geschlechter, in das ..., schaffende, und das empfangende, bildende, oder das männ... und weibliche. Eigentlich gebraucht man diese Benennungen bloß ... der Thierwelt; man hat sie aber auch auf das Pflanzenreich über..., weil man hier einen ähnlichen Vorgang der Fortpflanzung ... hat *). Das männliche Geschlecht ist demnach überall das

*) Man kann die Theilung in Geschlechter durch die ganze Natur bemer..., ein Geschlecht überall annehmen, wo der Geschlechtscharakter herr... ist. Das Wesentliche dieses Charakters ist aber: Entgegen...

Gebende, Zeugende, den Keim zum künftigen Individuum We-
de, von welchem der erste Antrieb zu dessen Fortbildung
welcher ihm den Geist des Lebens einhaucht. Das weibliche G
ist das den Keim des künftigen Individuums in sich Trage
Aufbewahrende, den zeugenden und belebenden Stoff Auf-
und auf den Keim Hinleitende, dasjenige, welches diesen ernä
zu der Periode, wo seine Individualität zu dem Punkte an
ist, daß es sich losreißen kann von seiner bisherigen Ernährer
eignes selbstständiges Leben beginnend. Geschlechtslos
Thiere oder Menschen genannt, bei denen durch eine Störu
Bildungstriebes kein Geschlechtsorgan sich bestimmt ausgebil
die man folglich weder zu dem männlichen noch zu dem weibli
schlechte rechnen kann. Geschlechtsverhältnisse sind e
die Verhältnisse, in welchem ein Geschlecht zu dem andern, un
das andere sich verhält. In der Pflanzenwelt sind beide Ge
in den meisten Classen in einer Blüthe vereinigt, in manchen
jedoch auch getrennt, so daß beiderlei Geschlechtstheile entwe
Einer Pflanze jede in besondern Blüthen, oder sogar auf ve
nen Individuen vertheilt sind. Bei den Thieren, wenigste
vollkommener ausgebildeten, d. h. auf einer höhern Stufe des
lebens stehenden, ist die Trennung der Geschlechter herrschend.
treten demnach die Geschlechtsverhältnisse am bestimmtesten herv
offenbaren sich nach der Stufenreihe der Thierclassen in mann

setzung zusammengehöriger und zu gemeinschaftlichem Producti
wirkender Kräfte. Ueberall demnach, wo wir Producte aus en
gesetzten Kräften wahrnehmen, können wir auch den Geschlecht
ter anerkennen, gleichviel, ob diese Kräfte in der Gestalt von
nismen erscheinen oder nicht, wenn sich nur der eine Factor
stimmendes, gebendes Princip, der andere als bestimmtes, emp
des verhält. Uebrigens, da wir die Glieder der Natur nicht üb
kann wohl auch dasjenige höchst organisch und Theil eines a
nen Lebens seyn, was wir für unbelebt unorganisch halten, so
wir den Begriff des Geschlechts nicht an unsern Begriff des
binden müssen. Um es mit einem Worte auszusprechen; so ist
Geschlecht, wo **Zeugung** ist. Zeugung aber ist in der
Natur; oder vielmehr diese selbst ist nichts, als ein unendlich
nichfaltiger Zeugungsact, der sogar unter dem Scheine von
rung vor sich geht. So sind also Sonnen und Planeten, der
sertropfen und das Staubkorn eben so gut Geschlechtswesen al
Thiere und die Pflanzen, weil sie eben sowohl als diese Zeugun
sen sind. Denn wird nicht z. B. der Schooß unserer Mutter
Erde durch den befruchtenden Strahl der Sonne, und allein durch
aufgeschlossen und zu den mannichfaltigsten Erzeugnissen geweckt?
strebt nicht aus dem verwitterten Steine, der uns todter Staub sch
und aus den Wassertropfen, die er in sich aufnimmt, eine junge
Gestaltung der Erstling der Vegetation? Ja, gehen nicht in den
nern der Erde selbst unaufhörlich neue Zeugungen vor, indem e
gengesetzte Kräfte sich mit einander vermählen? Woher die Verk
gen, die Crystalle, die gewächsartigen Gestaltungen der Mineral
Ueberall finden wir ein Einwirken, ein sich Anschließen fremder C
(Kräfte) an etwas Heimisches, Mütterliches, und überall Verwand
gen dieses Mütterlichen zu neuen Gestalten; überall, wo nicht e
wickeltes, doch **keimendes** Geschlecht. C.

n Verhältnissen gegen einander, bis zu dem die höchste Stufe in r ganzen Schöpfung einnehmenden Menschen. So ist im Allgemeinen das männliche im Verhältnisse zu dem weiblichen das stärker, sich unterwerfende, das aus sich hinaus auf das weibliche Einwirkende, das belebende, begeistigende. Das weibliche, im Verhältniß zu dem männlichen, ist das zartere, jenem sich unterwerfende, das aufnehmende, fortbildende, ernährende und endlich ... Diese Grundcharaktere beider Geschlechter, die aus ihrem ... ihrer Bestimmung nothwendig hervorgehen, schimmern in ... Graden von Helligkeit bei allen Gattungen lebender ... durch, bis sie im Menschen auf eine der menschlichen Würde ... Weise am höchsten gesteigert und in den feinsten Schattirungen sowohl im Körperlichen als auch bis zum Geistigen übergehend, sich am klarsten offenbaren. Daher erscheint der Mann im Physischen als der Stärkere, sein Knochenbau ist ansehnlicher und hat mehr Masse, sein Muskelsystem ist fester und kräftiger, ... weiter, die Lungen sind größer, das Herz und das Arteriensystem ist größer und robuster, die Umrisse seines Körpers sind ... eckiger, das Ganze desselben ist größer und stärker. Dagegen ist das Weib das Zartere, die Knochen sind dünne, zur Weichheit geneigter, die Muskel weicher und schwächer, die Brusthöhle und die Lungen kleiner, das Herz und das Arteriensystem schwächer, dagegen das Venen- und lymphatische System vorherrschend, die Zwischenräume unter der Haut und zwischen den einzelnen Theilen fettreicher, daher alle Umrisse mehr abgerundet, der Wellenlinie näher, das Maß des Körpers im Ganzen kleiner und zarter. ... offenbart sich in der Form des Mannes mehr die Idee der ..., in der Form des Weibes mehr die Idee der Schönheit, und in dieser Beziehung gebührt dem weiblichen Geschlechte der Name ... schönen mit Recht. Der Geist des Mannes ist mehr schaffend, ... heraus in das Weite hinwirkend, zu Anstrengungen, zur ... abstracter Gegenstände, zu weitaussehenden Planen geneigt. Unter den Leidenschaften und Affecten gehören die raschen, ... dem Manne, die langsamen, heimlich in sich selbst ... dem Weibe an. Aus dem Manne stürmt die laute Begierde; im Weibe siedelt sich die stille Sehnsucht an. Das Weib ist auf ... kleinern Kreis beschränkt, den es aber klarer überschaut; es ... Geduld und Ausdauer in kleinen Arbeiten. Der Mann ... erwerben, das Weib sucht zu erhalten; der Mann mit Gewalt, ... mit Güte oder — List. Jener gehört dem geräuschvollen, ... Leben, dieses dem stillen häuslichen Cirkel. Der Mann ... im Schweiße seines Angesichts, und bedarf erschöpft der tiefen Ruhe; das Weib ist geschäftig immerdar, in nimmer ruhender ... samkeit. Der Mann stemmt sich dem Schicksal selbst entgegen und trotzt schon zu Boden liegend noch der Gewalt; willig ... das Weib sein Haupt, und findet Trost und Hülfe noch in seinen ... Thränen.

H.

Geschmack, Geschmackskritik wird in zwiefacher Bedeutung genommen, in physiologischer und ästhetischer. In physiologischer Bedeutung versteht man darunter das Vermögen, durch den Geschmacksinn, dessen Organ die Zunge ist, gewisse Eigenschaften und Beschaffenheiten der Gegenstände (Schärfe, Säure, Salzigkeit, ..., Bitterkeit u. s. w.) wahrzunehmen. Die an dem obern ... auf dem Seitenrande der Zunge befindlichen Nervenwärz-

chen sind es, welche die Empfindung des Geschmacks hervor
Die Drüschen der Zunge schmelzen die Salze, welche dann
lös't in die Nervenwärzchen eindringen, und jene Empfindun
sachen. Durch drei Nerven, die an jeder Seite in die Zun
fen, und mit dem Gehirn und Rückenmark in Verbindung
wird der erregte Eindruck weiter geleitet. In ästhetischer We
versteht man unter Geschmack das Vermögen, das Schöne
Gegenständen zu beurtheilen. Die Ähnlichkeit zwischen jenem
logischen und diesem ästhetischen Geschmack ergibt sich leicht.
hier und dort etwas für uns Angenehmes oder Unangenehme
wir unterscheiden, und dort wie hier unterscheiden wir bei
sehr unbestimmt, indem sich die Unterscheidung mehr auf un
fühl als auf den Gegenstand selbst gründet. Daher sagt man
daß sich über den Geschmack nicht streiten lasse. In der
sich nur über das streiten, wofür man Gründe vorbringen ka
den Gegner zur Annahme einer Meinung gewiß bestimmen
welche Gründe aber könnte man wohl für die Behauptung an
daß Zucker ein angenehmes Gefühl errege, außer dem, daß
eignen Gefühl so vorkommt? Dies wird uns der Gegner ni
läugnen; er sagt uns aber, daß es bei ihm der entgegengese
sey, und seine Behauptung hat für ihn denselben Werth, u
unsrige für uns. Dieser Umstand hat nicht wenig Verwirr
der ästhetischen Geschmackslehre verursacht. Weil das Schön
auch angenehm ist, hielt man das Schöne und Angenehme für
lei, und der schwankende Ausdruck ästhetisch (ursprünglich
durch Empfindung wahrgenommen werden kann) kam dem
zu statten. Eine Erfahrung aber, die man häufig zu machen
genheit findet, hätte allein schon hingereicht, bedenklich zu m
Es ist doch wohl eine auffallende Erscheinung, daß die Mens
ihren Urtheilen über das Schöne zwar vielleicht weniger eini
als in ihren Urtheilen über das Angenehme, daß sie aber dennoch bei
weit mehr Anspruch auf Anderer Beistimmung machen, als b
fen. In Ansehung des Schönen macht fast Jedermann Ansprü
Allgemeingültigkeit seiner Urtheile, in Ansehung des Angen
Niemand. Wir können uns auf den Grund dieser höchst merk
gen Erscheinung jetzt nicht einlassen; wem leuchtet aber nich
dem Gesagten schon ein, daß etwas in uns seyn müsse, welche
hindert, beide Fälle für gleich zu nehmen, und daß, wenn auch
Urtheile ästhetische genannt werden, beide sich doch in An
ihrer Gültigkeit wesentlich von einander unterscheiden. Die U
über das Angenehme haben bloß individuelle Gültigkeit, die
das Schöne sind zwar auch nur einzelne Urtheile, machen
Ansprüche auf allgemeine Gültigkeit. Beide Urtheile kann man
zwar in so fern ästhetische nennen, als beide sich auf Emp
dung beziehen, und der Bestimmungsgrund derselben nicht im
Gegenstande, sondern in uns liegt, wodurch sie sich von den log
oder objectiven Urtheilen unterscheiden; beide aber unterscheiden sic
durch, daß in dem einen die Bestimmung des Urtheils von
bloßen Sinneneindruck abhängt, bei dem andern hingegen
Mitwirkung des Geistes eintritt, und daher eben dort
individuelle, hier allgemeine Gültigkeit, und eben deßhalb auch
theilbarkeit. Sind nun aber diese Urtheile mittheilbar, habe
allgemeine Gültigkeit, so wird sich auch über den ästhetischen
schmack streiten und etwas über ihn ausmachen lassen. Wie k
es auch sonst eine Geschmackslehre geben, d. h. Aufstellun

Digitized by Google

. Princip zur Beurtheilung des Schönen und Erhabenen! Nur ... dem Geschmacke nicht, daß er leiste, was er sei... nicht leisten kann. Man nennt die Urtheilskraft mit ... Namen Geschmack, wiefern sie sich in einer besondern ... auf eine eigenthümliche Weise äußert. Als Urtheilskraft ... fällt der Geschmack einen einzelnen Fall unter eine allge... ..., aber auf eine eigenthümliche Weise, weil es in einer ... Sphäre geschieht, in der Sphäre des Schönen. Der Ge... ... fällt seine Urtheile in der unmittelbaren Betrachtung des ... oder nicht schönen Gegenstandes, durch Reflexion über das ... desselben zum Gemüthe des Betrachtenden (also zum ...), und durch Vergleichung ähnlicher Gegenstände mit dem ...wärtigen. Sein Princip ist daher nicht eine objective, sondern ... subjective Idee; er kann nicht gesetzgebend, sondern bloß kri... ... untersuchend verfahren; seine Regeln sind keine Begriffe, ... Anschauungen in den besten Mustern des Geschmacks, an de... ... Kunstsinn sich practisch bilden muß. (Die Erklärung s. un... ...theil.) Durch diese Bildung unterscheidet sich der Geschmack ...lich von dem Schönheitsgefühl. Dieses geht bloß auf eine Na... ...lage, der Geschmack auf Ausbildung; bei jenem bleibt oft der ... Kunstfreund stehen, dieser kommt dem Kenner zu; der ... muß beide vereinigen, fängt mit dem Schönheitsgefühl an, ... vollendet mit dem Geschmack. Wer eine zartere Naturanlage ... Schönheitsgefühl hat, der ist ein ästhetischer Mensch; ... Anlage durch prüfende Betrachtung so ausgebildet hat, daß ... nur das echt Schöne genügt, ist ein Mann von Ge... ...ack. Man kann aber ein Mann von Geschmack, und darum ... kein Kunstkenner seyn. Wir haben nämlich in der schö... ... zwei Elemente zu unterscheiden, das ästhetische und das .... Das erste wird beurtheilt im Gefühl, das andere durch ... Verstand nach Begriffen. Dort ist also ein ästhetisches, hier ein ... Urtheil. Es ergibt sich daraus, daß ein Kunsturtheil ... ein bloß ästhetisches, noch ein bloß logisches, sondern ein aus ... gemischtes ist, da es sowohl das Technische als das Schöne ... Kunstwerks angeht. Die Geschmackskritik hat es daher ... mit den Verhältnissen des Werkes zu den Bedingungen im ... zu thun, unter denen wir einen Gegenstand als schön be... ...; die Kunstkritik schließt auch das mit ein, was an der ...ung bloß technisch und practisch ist, und nicht bloß nach Be... ... beurtheilt wird. dd.

Geschütz, im Allgemeinen ein Schießwerkzeug größerer Art, ... der Krieger nicht wie eine gewöhnliche Waffe (die Flinte, daher ... Gewehr) mit sich forttragen und so allein gebrauchen kann, son... ... gefahren werden muß. Schon die Alten bedienten sich ge... ... Wurfmaschinen, der Ballisten und Katapulten, bei Belage... ... der Städte und in Feldschlachten. Sie schleuderten damit ... Feldstücke und Steine von oft ungeheurer Größe, theils groß... .... Letzteres geschah mit den Katapulten, die im Allgemeinen ... großen Armbrust glichen, das Geschoß in horizontaler Rich... ... fortrieben und die Stelle unserer Canonen vertraten. Die ...listen hingegen warfen Steine, Brände u. dergl. im Bogen..., und glichen demnach unsern Mörsern. Oft warf man auch ... Art unserer Kartätschen eine Menge Steine damit auf einmal. ... der Erfindung des Schießpulvers trat an die Stelle dieser Ma... ... das allerdings ungleich wirksamere Feuergeschütz, dessen ver...

schiedene Gattungen unter den einzelnen Rubriken nachzus
Hier nur so viel, daß das Geschütz in das schwere (
grobe genannt), oder Belagerungs- und Vertheid
und in das leichte oder Feldgeschütz getheilt wird. Zu
gehören die 12-, 18- und 24pfündigen Canonen, die 10- un
pfündigen Haubitzen, die 10-, 30-, 60- und 100pfündigen M
pöller, dann die 6-, 12-, und 18pfündigen eisernen Canon
die 60pfündigen eisernen Steinpöller; zum leichten die Haub
Canonen unter diesem Caliber.

Geschwader heißt beim Seewesen eine Anzahl beson
einer Flotte abgetheilter Schiffe, welche unter einem Vice
oder Flaggenoffizier stehen. Daher sind bei einer zum Tre
ordneten Flotte der Vortrab, das Mitteltreffen und der N
eben so viele Geschwader. Bei Landarmeen heißt Geschwa
kleiner Haufen Reiterei; doch ist dieser Ausdruck wenig
üblich.

Geschwornengericht, s. Jury.

Gesechster Schein, s. Aspecte.

Gesellschaft überhaupt ist eine Vereinigung von Indi
zu einem gemeinsamen Zwecke. Es gibt daher so viele Art
Gesellschaften, als es Zwecke gibt, zu welchen sich Individuen
nigen können. Die gewöhnlichen, schlechtweg sogenannte
sellschaften haben bloß den unbestimmten und unterge
Zweck einer gegenseitigen Unterhaltung durch Beisammense
spräch, Spiel, Tanz, Essen, Trinken u. dergl. Bestimmte
höhere Zwecke haben die eheliche und die mit ihr verknüpfte h
liche, die bürgerliche und die religiöse Gesellschaft.
erste, welche auch Familie heißt, bezieht sich auf Erhaltun
Menschengattung durch Vereinigung der Individuen verschiedener
schlechts; die zweite, welche auch Staat heißt, auf Schutz und
cherheit der Rechte; die dritte, welche auch Kirche heißt, au
förderung der sittlich-religiösen Cultur. Außer diesen Haupt
der Gesellschaft, welche von der Vernunft selbst geboten sind,
daher überall angetroffen werden, wo Menschen von einiger
nunftbildung beisammen leben, gibt es auch noch eine Menge
geselligen Verbindungen, die sich auf allerlei beliebige Zwecke be
als artistische, literarische, mercantilische und andere Gesellsch
Wiefern die Menschengattung überhaupt ein auf der Oberfläche
Erde zusammenwohnendes und wirkendes Ganze vernünftiger W
ausmacht, nennt man jene Gattung auch die menschliche
sellschaft. Von den vernunftlosen Thieren braucht man das
Gesellschaft eigentlich nicht, ob sie gleich durch den Instinct auc
gewisse Haufen oder Heerden zusammengeführt werden. Denn sie
ben kein Bewußtseyn von bestimmten Zwecken, um sich zur E
chung derselben durch gemeinschaftliche Thätigkeit nach einer besti
ten Regel zu vereinigen. D.

Gesellschaften (Gelehrte), siehe Akademien.

Gesellschafts-König oder Vogt, war eine Würde
den Turnieren der Deutschen. Der Adel war dabei nach vier
tionen eingetheilt in den rheinischen, fränkischen, bayrischen
schwäbischen, und diese hießen die vier Gesellschaften.
hatte einen Thurnierkönig; unter diesem standen drei Gese
schaftskönige, deren also zwölf waren, und diese führten
Aufsicht über die Ritter und Knappen, welche Gesellschaf

[illegible] Jede Gesellschaft hatte ihr besonderes Abzeichen, [illegible] vergoldet, der Knappe weiß am Hals oder der Kopf-[illegible]

Gesellschaftsrechnung ist ein Rechnungsverfahren, wo [illegible] einem gegebenen Verhältnisse eingetheilt wird. Z. B. [illegible] 500 Thlr. unter drei Personen vertheilt werden, derge-[illegible] sich die Theile von A und B wie 4 zu 5, und von B zu [illegible] 6 verhalten.

Gesellschaftsvertrag. Societät oder Gesellschaft ist ein [illegible], durch welchen zwei oder mehrere Personen Geld, Sachen [illegible] des gemeinsamen Vortheils wegen zu einem [illegible] Zweck beitragen. Die Verabredung, daß Einer den gan-[illegible] haben oder von allem Beitrage zum Verlust befreit seyn [illegible] die sogenannte Löwengesellschaft (Société Léonine), ist ungül-[illegible] müssen alle Interessenten nothwendig etwas beitragen, [illegible] in Hinsicht auf den, der nichts beiträgt, eine Schenkung, [illegible] Societät vorhanden seyn würde. Alle Compagniehandlungen, [illegible] Fabriken u. s. w. beruhen auf solchen Gesellschafts-[illegible], welche übrigens, wie alle Gütergemeinschaft, den Haß [illegible] Gesetze gegen sich haben, so daß die gemeinen Rechte jedem [illegible] erlauben, aus der Societät zu treten, wenn er auch [illegible] mit der ausdrücklichen Bedingung, nie herauszutreten, [illegible] hätte; doch muß der Heraustritt ohne Gefährde und nicht [illegible] geschehen. Die allgemeine Gesellschaft begreift alles [illegible] Vermögen der Contrahenten, von dem künftigen aber [illegible] Regel bloß den Genuß, nicht den ausschließlichen Besitz. Es [illegible] eine solche Gesellschaft, die wieder allgemeine Güter- oder all-[illegible] Erwerbsgesellschaft seyn kann, nur zwischen solchen Perso-[illegible] Statt finden, welche gegenseitig die Fähigkeit haben, sich etwas [illegible] und geschenkt zu erhalten, und welchen es nicht verboten [illegible] zum Nachtheil einer dritten Person Vortheil zu verschaffen, [illegible] das gesetzliche Verbot unter dem Schein einer Societät [illegible] werden. Besondere Gesellschaft ist diejenige, [illegible] nur auf einzelne bestimmte Gegenstände, oder auf deren [illegible] und davon zu hoffende Nutzungen bezieht. Auch der Ver-[illegible] hieher, wodurch sich mehrere Personen entweder zu ei-[illegible] bestimmten Unternehmung, oder zur Betreibung eines [illegible] oder Gewerbes vereinigen. Ein jeder Theilnehmer der [illegible] ist vom Augenblick des geschlossenen Vertrags an verbun-[illegible]: 1. alles dasjenige, was er in dieselbe einzulegen versprochen [illegible], zu entrichten; 2. das der Gesellschaft zukommende Vermögen [illegible] keine Weise in Anspruch zu nehmen oder zu beeinträchtigen, [illegible] das Interesse der Gesellschaft jederzeit vorzuziehen; 3. allen [illegible] durch seine Schuld zugezogenen Schaden zu ersetzen, ohne dage-[illegible] die etwa verschafften Vortheile in Anrechnung zu bringen; 4. den [illegible] der Gesellschaft nach Verhältniß des Beitrages zum Gesell-[illegible]fonds und dadurch zu bestimmenden Gewinnes tragen zu hel-[illegible]. Eine Gesellschaftsschuld kann in der Regel, d. h. wenn die [illegible] keine Handlungsgesellschaft ist, nur aus einer Handlung al-[illegible] einzelnen Mitglieder entstehen. Ein einzelnes Mitglied kann die [illegible] nicht anders verbindlich machen, als wenn es entweder da-[illegible] bevollmächtigt ist, oder die eingegangene Verbindlichkeit zum Vor-[illegible] der ganzen Gesellschaft gereicht hat. Die einzelnen Mitglieder [illegible] die Gesellschaftsschuld in der Regel zu gleichen Theilen,

es müßte denn ausdrücklich verabredet seyn, daß sie bloß n Verhältniß ihres Antheils verbindlich seyn sollten. Was auf dern Seite die Rechte der Gesellschaften betrifft, so hat Mitglied 1. das Recht, den auf ihn fallenden Antheil am zu fodern. Ist darüber nichts ausdrücklich bestimmt, so ric der Gewinn nach dem zur Gesellschaft hergegebenen Beitra derjenige, welcher bloß seine Dienstleistungen beitrug, bek viel, als derjenige, welcher am wenigsten Sachen oder Geld 2. das Recht, sich wegen der zum Besten der Gesellschaft ge Auslagen, eben so wegen der im Namen der Gesellschaft ge Geschäfte und wegen des unmittelbar für ihn entstehenden Be an die Gesellschaft zu halten. Die Societät wird aufge 1. durch den Ablauf der Zeit, auf welche sie contrahirt word 2. durch den Untergang des Gegenstandes derselben, oder die bringung des Geschäfts; 3. durch den natürlichen Tod eines b sellschafter; 4. durch den bürgerlichen Tod, die Interdiction den gänzlichen Verfall des Vermögens eines derselben; 5. dur von einem oder von allen Mitgliedern erklärten Willen, nicht in der Gesellschaft zu bleiben. Die Theilung des Vermögens d trennten Societät geschieht nach denselben Grundsätzen, die vo Erbschaftstheilung gelten. A. et O.

Gesetz ist überhaupt betrachtet eine allgemeine Regel, w die Wirksamkeit gewisser Kräfte bestimmt ist. Sind dies bloße turkräfte, so heißt auch das Gesetz ein Naturgesetz; sind es die Kräfte vernünftiger und freier Wesen, so heißt das Gese Freiheitsgesetz. Die Freiheitsgesetze werden aber selbst w in natürliche und positive (oder willkürliche) eingetheil nach dem sie aus der bloßen Vernunft (der innern Natur eines nünftigen Wesens) oder aus der Willkür (der Macht eines ä Gesetzgebers) hervorgehn. Es gibt daher in Beziehung auf Wesen, wie der Mensch, eine doppelte Gesetzgebung, eine nere und eine äußere. In Rücksicht auf die erste ist der M sein eigner Gesetzgeber; in Rücksicht auf die zweite ist der M der Autorität eines fremden Gesetzgebers unterworfen. Das le findet nur in bestimmten geselligen Verhältnissen, besonders dem gerlichen, oder im Staate, Statt. Hier ist das Gesetz nichts ders als der Ausdruck des allgemeinen Willens, wiefern dieser jeden einzelnen Willen der höchste ist und als solcher verbind Kraft hat; der Gesetzgeber aber ist nichts anders als der S vertreter des allgemeinen Willens, oder das Organ, durch wel sich dieser verlautbart. Da aber ein unvernünftiger Wille nie ein allgemeiner und höchster Wille von vernünftigen Wesen betr tet werden könnte, so versteht es sich von selbst, daß die äu (oder positive) Gesetzgebung die innere (oder natürliche) zu ih Richtschnur nehmen, und diese bloß den besondern Verhältnissen Staats und seiner Bürger anpassen muß. Die Theorie der Ge gebung haben Plato, Cicero, Montesquieu, Filangie, Zachariä, Bergk u. A. bearbeitet. Unter den Gesetzbücher sind vornehmlich das römische Corpus juris, das allgeme preußische Landrecht und das französische Gesetzbuch bemerken werth. D.

Gesetzgebung. Da die Menschen im Naturzustande, abg sehen von aller Religion, in ihren Streitigkeiten unter einander k anderes Gesetz als die Thiere, nämlich das Recht des Stärker

[illegible] man den Gesellschaftsverein als eine Art von Ver[illegible] [illegible] angereichte Recht betrachten, als einen Vertrag, [illegible] Gleichgewicht zwischen den verschiednen Parteien des [illegible] herzustellen bestimmt ist. Aber das moralische [illegible] ist wie das physische selten vollkommen und dauerhaft, [illegible] des Menschengeschlechts enthalten den Saamen zu [illegible] Erschütterungen. Interesse, Bedürfniß, Vergnügen haben [illegible] zusammengeführt; aber eben diese Beweggründe trei[illegible] an, die Vortheile der Gesellschaft genießen zu [illegible] Lasten zu tragen, so daß man mit Montesquieu [illegible] Menschen befinden sich, so wie sie in der Gesellschaft [illegible] Kriegsstande. Aber der Krieg setzt bei denen, die ihn ge[illegible] führen, wo nicht gleiche Stärke, doch die Meinung [illegible] voraus, woher die gegenseitige Begierde und Hoff[illegible] sich zu besiegen. Ist nun in der Gesellschaft das [illegible] unter den Menschen nie vollkommen, so ist es auch [illegible] aufgehoben; im entgegengesetzten Fall würden sie im [illegible] sich entweder nichts streitig zu machen haben, oder, [illegible] Nothwendigkeit sie dazu nöthigte, würde man die Schwä[illegible] der Stärke fliehen, Unterdrücker ohne Kampf und Un[illegible] ohne Widerstand seyn. So sind die Menschen denn zu [illegible] mit einander vereinigt, und gegen einander bewaffnet, [illegible] Seite sich umfassend, auf der andern begierig, sich zu [illegible]. Die Gesetze sind die mehr oder minder wirksame Schran[illegible] Streiche hindern oder aufhalten soll. Da aber der [illegible] der Erde, die wir bewohnen, die verschiedne Natur der [illegible] Völker, nicht erlauben, daß alle Menschen unter Einer [illegible] leben, so hat das Menschengeschlecht sich in eine Anzahl [illegible], die sich durch die Verschiedenheit der darin gültigen Ge[illegible] unterscheiden, trennen müssen. Eine einzige Regierung würde [illegible] dem Menschengeschlecht nur einen schwächlichen und hinschmachten[illegible] Körper gemacht haben; die verschiednen Staaten sind eben so viel [illegible] kräftige Körper, die, indem sie sich die Hand reichen, [illegible] Ganzes bilden, deren gegenseitige Einwirkung aber allent[illegible] Bewegung und Leben erhält. Es gibt drei Regierungsfor[illegible] republikanische, wo das Volk die höchste Gewalt ausübt; [illegible] monarchische, wo ein Einziger nach Grundgesetzen, und die despo[illegible], wo ein Einziger bloß nach seiner Willkür regiert. Obgleich [illegible] Formen in den meisten Staaten nicht rein sind, so ist doch im[illegible] das eine oder das andere Princip vorherrschend. Diese Einthei[illegible] aber ist wichtig, um danach die Gesetze zu bestimmen, die einem [illegible] vermöge seiner Natur eigenthümlich seyn müssen; sie werden [illegible] modificiren lassen, je nach dem ein Staat mehr oder weni[illegible] von diesen verschiednen Formen angenommen hat. In einer De[illegible] müssen ihrer Natur nach die Hauptgesetze seyn, daß das [illegible] in gewissen Hinsichten Monarch, und in gewissen Hinsichten [illegible] seyn soll, daß es seine Magistratspersonen wählt und be[illegible], und daß die Magistratspersonen in gewissen Fällen ent[illegible]. Die Natur der Monarchie erfodert, daß es zwischen dem [illegible] und Volke eine Reihe von Mittelständen und als Ver[illegible] zwischen dem Fürsten und den Unterthanen eine Behörde zur [illegible] der Gesetze gebe. Die Natur des Despotismus verlangt, [illegible] der Tyrann seine Macht entweder selbst oder durch einen Stell[illegible] ausübe. Was das Princip der drei Regierungsformen be-

trifft, so ist das Princip der Demokratie die Liebe der R
d. h. der Gleichheit. In den Monarchien, wo Auszeichnun
Belohnungen von einem Einzigen ausfließen, wo man sich ge
den Staat mit diesem Einzelnen zu verwechseln, ist das Prin
Ehre, d. h. das Bestreben, sich Achtung zu verschaffen. Unt
Despotismus endlich ist es Furcht. Je mehr diese Princip
Kraft sind, desto fester steht die Regierung; je mehr sie aus
desto mehr neigt sie sich ihrer Auflösung entgegen. In jedem
müssen die Gesetze der Erziehung seinem Princip angemessen
Unter Erziehung wird hier diejenige verstanden, die man em
mit dem Eintritt in die Welt, nicht die von Ältern oder Lehrern
gebne, die oft sehr entgegengesetzter Art ist. In Monarchien
der Gegenstand der Erziehung Urbanität und gegenseitige Rü
in Despotien Schrecken und geistige Herabwürdigung seyn; in R
bliken bedarf man der ganzen Macht der Erziehung; sie muß
edle Gesinnung, eine Selbstverläugnung einflößen, aus der die
terlandsliebe entsteht. Die Gesetze, welche der Gesetzgeber g
müssen mit dem Princip jeder Regierungsform übereinstimmen;
müssen in der Republik Gleichheit und Mäßigkeit, in der Mon
den Adel, jedoch ohne das Volk zu erdrücken, aufrecht erhalten,
der Despotie endlich allen Ständen schweigenden Gehorsam auf
gen. Die Verschiedenheit der Principien dieser drei Regierungs
men führt eine Verschiedenheit in der Zahl und dem Gegenstande
Gesetze, in der Form der Urtheile und in der Natur der Stra
mit sich. Da die Verfassung der Monarchien unveränderlich und f
damental ist, so erfodert sie mehr Civilgesetze und Gerichtshöfe, d
mit die Gerechtigkeit mit mehr Übereinstimmung und weniger W
kür gehandhabt werde. In gemischten Monarchien sowohl als Rep
bliken kann man mit den Criminalgesetzen nicht zu viel Förmlichkeit
verbinden. Die Strafen müssen mit dem Verbrechen nicht nur in
Verhältniß stehen, sondern auch die möglichst gelindesten seyn, zuma
in der Demokratie; die mit den Strafen verbundne Idee wird o
mehr wirken als ihre Härte selbst. In den Republiken mu
nach dem Gesetz gerichtet werden, weil kein Einzelner die Mach
hat, es zu ändern. In den Monarchien kann die Gnade des Für-
sten es zuweilen mildern; aber die Verbrechen dürfen durchaus nu
von den eigens dazu bestimmten Richtern beurtheilt werden. Vor
nämlich in Demokratien müssen die Gesetze gegen Luxus, Sittenver-
derbniß und Weiberverführung streng seyn. Nach diesen Andeutun-
gen, deren weitere Ausführung hier unterbleiben muß, liegt uns ob,
die Staaten in Beziehung auf einander, jedoch nur unter dem allge-
meinsten Gesichtspunkt, d. h. in Beziehung auf ihre Natur und ihr
Princip, zu betrachten. Auf diese Weise angesehen, können die
Staaten weiter keine Beziehung zu einander haben, als sich zu ver-
theidigen und anzugreifen. Da Republiken vermöge ihrer Natur nur
kleine Staaten seyn können, so bedürfen sie zu ihrer Vertheidigung
der Bündnisse; aber sie müssen diese mit Republiken schließen. Die
defensive Stärke der Monarchie besteht vornämlich in sichern Grän-
zen. Die Staaten haben, wie die Menschen, das Recht für ihre
Selbsterhaltung anzugreifen; aus dem Rechte des Kriegs fließt das
Recht der Eroberung, ein nothwendiges, gesetzmäßiges und unseliges
Recht, dessen allgemeines Gesetz ist, dem Überwundenen möglichst we-
nig Übles zuzufügen. Republiken können weniger erobern als Monar-
chien; ungeheure Eroberungen setzen den Despotismus voraus oder

… Ein Hauptgrundsatz des Eroberungsgeistes muß seyn; … des unterworfnen Volks möglichst zu verbessern; dadurch geschieht dem Naturgesetz und der Staatsmaxime zugleich Genüge. Man kann zuweilen genöthigt seyn, die Geseze des überwundnen Volks zu … aber kann nöthigen, ihm seine Sitten und Gebräuche … Das sicherste Mittel jedoch, eine Eroberung zu behalten, … das besiegte Volk, wo möglich, zu dem siegreichen emporzuheben, ihm dieselben Rechte zu bewilligen. Bis hieher haben … wir jede Regierung sowohl an und für sich als auch in ihrem Verhältniß zu andern betrachtet haben, weder das, was ihnen … muß, noch die besondern aus der Natur des Landes oder … Geiste des Volks hervorgehenden Verhältnisse berücksichtigt. Das … ziehn. Das allgemeine Gesetz aller Regierungen, wenigstens aller gemäßigten und folglich gerechten Regierungen, ist die politische Freiheit, deren jeder Bürger genießen soll. Diese Freiheit ist nicht eine völlige Ungebundenheit, alles zu thun, was man will, sondern das Recht, alles, was die Gesetze erlauben, zu thun. Man kann sie betrachten in Beziehung auf die Staatsverfassung und in Beziehung auf den Staatsbürger. In jeder Staatsverfassung gibt es zwei Arten der Gewalt, die gesetzgebende und ausübende, und … zwei Gegenstände das Innere und das Äußere des Staats. Von der gehörigen Vertheilung dieser verschiednen Gewalten hängt … Vollkommenheit der politischen Freiheit in Beziehung auf Verfassung ab. In Beziehung auf den Staatsbürger besteht sie in der Sicherheit, worin er sich unter dem Schutz der Gesetze befindet, oder wenigstens in der Meinung dieser Sicherheit, welche macht, daß ein Bürger den andern nicht fürchtet. Diese Freiheit wird besonders durch die Natur und das Verhältniß der Strafen begründet oder vernichtet. Die Verbrechen gegen die Religion müssen durch Entziehung der Güter bestraft werden, welche die Religion gibt; Verbrechen gegen die Sitten durch Schande; Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe durch Gefängniß oder Verbannung; Verbrechen gegen die Sicherheit durch Todesstrafen. Strafbare Schriften sind gelinder zu strafen als strafbare Handlungen; bloße Gedanken können nie bestraft werden. Außergerichtliche Anklagen, Spione, anonyme Briefe, alle diese schmählichen Hülfsmittel der Tyrannei, müssen aus einem guten monarchischen Staate verbannt seyn. Eine Anklage ist nur Angesichts des Gesezes erlaubt, welches entweder den Angeklagten oder den Verläumder bestraft. — Die Größe der Abgaben muß in directem Verhältniß zur Freiheit stehn. Daher können sie in Demokratien größer seyn, als anderwärts, ohne drückend zu seyn, denn der Bürger betrachtet sie als einen Tribut, den er sich selbst zahlt, und der die Ruhe und Lage jedes Mitgliedes sichert. Überdies sind Veruntreuungen in Freistaaten schwieriger, weil sie leichter zu erkennen und zu bestrafen sind. Überall ist die auf die Waaren gelegte Abgabe die am wenigsten drückende, denn der Bürger zahlt, ohne es zu bemerken. Der Staat muß, wo möglich, durch Beamte die Abgaben erheben lassen, damit sie ganz in den öffentlichen Schatz fließen, nicht aber sie verpachten, wobei allemal ein Theil der Einkünfte in den Händen von Privatpersonen bleibt. Wir kommen jetzt auf die von der Natur der Regierung unabhängigen Umstände, welche die Gesetze modificiren müssen. Die aus der Natur des Landes hervorgehenden Umstände beziehen sich theils auf das Clima, theils auf den Boden. Niemand wird bezweifeln, daß das Clima Einfluß hat auf

Das Gurt- oder Balkengesims ist das zwischen zwei S
werken befindliche. Es besteht nur aus wenigen Gliedern und
12 bis 18 Zoll Höhe haben. Seine Auslaufung muß wenigstens
dritten Theil seiner Höhe betragen. Die Gesimse an den W
den der Zimmer werden, wenn die Wände mit Säulen oder
stern geziert sind, nach den Gebälken der Säulen gebildet. Ist
ses nicht, so bekommen sie nur einige Glieder, oder werden bei
ßen und hohen Zimmern oder Sälen dem Kranze eines Säule
bälks ähnlich gemacht und können den sechzehnten bis achtzeh
Theil der Höhe der Wand zu ihrer Höhe haben. Die Auslau
kann ein bis zwei Drittel ihrer Höhe betragen. Dieser Sims
noch eine Hohlkehle über sich haben. Fußgesimse fassen
Wand über dem Fußboden ein, und bestehen gemeiniglich aus e
Zocke, worauf einige Glieder folgen. Überhaupt führt diesen
men jeder mit Gliedern verzierte Fuß an einem Postamente oder
bände. Ein Brustgesims ist die obere aus einigen Gliedern
stehende Bedeckung eines Geländers. Alle Öffnungen, als Fen
Thüren, Camine, bedürfen eines Gesimses, um als vollendet zu
scheinen. An dem obern Theil dieser Gegenstände wird oft, n
über der Einfassung, ein besonderer Sims oder Kranz angebra
Die Camine erhalten alsdann allezeit nur einen nach einer gera
Linie gemachten Kranz. Die Fenster, Thüren und Nischen kön
zu ihrer obern Bedeckung entweder einen geraden Kranz oder ei
kleinen Giebel erhalten. Diese Bedeckung heißt die Verdachung.

Gesinde, Dienstboten, Dienstgesinde, sind solche P
sonen, welche sich vermöge des Dienstcontracts auf eine bestim
oder unbestimmte Zeit anheischig gemacht haben, gegen Kost u
Lohn, oder andere, beiden gleichzuschätzende, Emolumente, grö
und geringere häusliche Dienste und Geschäfte zu verrichten. M
begreift darunter alle Arten männliche und weibliche Bedienten
den Städten und auf dem Lande. Die wechselseitigen Rechte u
Verbindlichkeiten, welche, wenn sie einseitig bloß das Gesi
angehen, das Gesinderecht heißen, werden zwischen der H
schaft und dem Gesinde durch den Dienstcontract begründet, wel
bloß durch die gegenseitige Einwilligung seine verbindliche Kraft
hält, wenn nicht etwa durch besondere Gesetze oder Gewohnheit
rechte die Vollkommenheit des Dienstvertrags von der Gebung u
Annahme des Miethgeldes abhängig gemacht ist. Allein bei d
Bestimmung der rechtlichen Verhältnisse zwischen Herrschaft und G
sinde kommt es zunächst auf dasjenige an, was unter ihnen beso
ders verabredet worden ist; dann aber hat man auch insonderheit a
die Gesindeordnungen und örtlichen Gewohnheiten u
Gebräuche Rücksicht zu nehmen.

Gespanschaften heißen die Provinzen des Königreichs U
garn. Eine solche Gespanschaft, in der Landessprache Va
megye, theilt sich wieder in zwei oder mehrere Districte. Jede h
ihren Obergespan (obersten Grafen), einen Untergespa
(Steuereinnehmer, Rentmeister oder Perceptor genannt), Nota
vier obere und vier untere Stuhlrichter. Alle diese B
amten müssen von Adel und in der Grafschaft angesessen seyn. I
zwölf Gespanschaften ist die Ehre eines Obergespans erblich, in d
übrigen aber entweder mit einem der hohen Reichsämter oder mi
der bischöflichen Würde verbunden, oder der Hof ernennt wen e
will aus dem Adel zum Obergespan. Die andern Beamten de

Digitized by Google

... ernannt der Adel selbst aus dreien, welche der Ober-
... Vorschlag bringt. Siebenbürgen hat gleichfalls die
... Gespanschaften, ingleichen ein Theil von Slavo-
... nien und Croatien, derjenige nämlich, welcher
... Generalaten, deren Verfassung militärisch ist, entgegengesetzt

Gespenster sind nach der Rockenphilosophie Seelen der Ver-
storbenen, die zuweilen wie schattenartige Luftgebilde in der Gestalt
ihrer ehemaligen Leiber, oder auch in jeder andern beliebigen Form,
... erscheinen. Doch sollen auch böse Geister zuweilen
... Gestalt Verstorbener annehmen, um die Hinterlassenen als Ge-
spenster zu erschrecken und zu quälen. Der Gespensterglaube
hat zu allen Zeiten seine Anhänger gefunden, und er hängt unstrei-
tig mit dem Glauben an Unsterblichkeit genau zusammen. Man
konnte sich nämlich die Seele nicht als unsterblich denken, ohne ihr
eine Form der Existenz zu leihen. Man dachte sich also die-
selbe als etwas Schattenartiges, und nannte daher auch das Todten-
reich ein Schattenreich. Man meinte ferner, daß die Seele nicht
eher Ruhe habe, oder ins Schattenreich übergehe, als bis der Leich-
nam des Verstorbenen zur Erde bestattet und ihm die gebührende
Ehre erwiesen sey, geschehe dieses nicht, so schwärme die Seele un-
stät in der Oberwelt herum, und erscheine in der Gestalt des Ver-
storbenen, um die Lebenden an ihre Pflicht zu erinnern. Der Aber-
glaube bildete dann diese Meinung immer weiter aus, und suchte sie
durch mancherlei Erzählungen zu bestätigen, bei welchen bald unwill-
kührliche Täuschung der Einbildungskraft, bald absichtliche Täuschun-
gen listiger Betrüger zum Grunde lagen. Auch hat in neuern Zei-
ten die Kunst diese Erzählungen zu benutzen gewußt, um daraus
Gespenstermährchen zu bilden. Ein Gespenst als solches ist ein
Erzeugniß der Einbildungskraft, und heißt daher ein Hirnge-
spinnst, weil es sich gleichsam im Gehirne dessen entspinnt, der es
... oder hört.

Gespilderecht, s. Näherrecht.

Geßner (Conrad von), ein berühmter Polyhistor, und nicht
mit Unrecht Deutschlands Plinius genannt, wurde geboren zu Zürich
1516. Nachdem er hier, zu Straßburg, Bourges und Paris studirt
hatte, erhielt er in seiner Vaterstadt ein Schulamt, das ihn in gro-
ßer Dürftigkeit ließ. Um sich dieser zu entziehen, ging er nach Ba-
sel, studirte Medicin, wurde hierauf Professor der griechischen Spra-
che zu Lausanne, und endlich Professor der Philosophie und practi-
scher Arzt in Zürich, wo er den 13ten December 1565 starb. Arz-
neikunde, Philologie, Literärgeschichte waren die Fächer, in denen er
arbeitete, und in dem letztern brach er durch seine Bibliotheca
universalis, s. catalogus omnium scriptorum
locupletissimus in tribus linguis, graeca, la-
tina et hebraica extantium et non extantium
vet. et recent. (Zürich 1545—1548, 2 Bde. Fol.) die Bahn.
Die Naturgeschichte aber erweckte er gleichsam wieder, nachdem sie
seit Jahrhunderten geschlummert hatte. Überall schöpfte er entweder
aus eigenen Beobachtungen oder aus den Schriften der Alten. Seine
Geschichte der Thiere muß als die Grundlage aller neuern Zoologie
angesehen werden. Auch machte er sich um sie durch eine vollstän-
dige Übersetzung des Älian verdient. Als Botaniker übertraf er alle
Vor- und Mitlebenden, durchstrich fast alle Gegenden Europa's, um

zu sehen und zu sammeln, richtete, ungeachtet seiner beschränkten Umstände, einen botanischen Garten voll seltner Pflanzen ein, hielt einen Zeichner und Mahler, und legte das erste Naturalienkabinet an. Er ist der erste Erfinder der botanischen Methode, indem er das Pflanzenreich, nach dem Charakter des Samens und der Blume, in Geschlechter, Arten und Classen ordnete. Die Heilkräfte der Pflanzen vernachlässigte er nicht, sondern machte Versuche an sich selbst, und dann an Andern. Außerdem schrieb er über die Heilquellen, über die Arzneimittel, über die Natur und Verwandtschaft der Sprachen, und edirte und commentirte mehrere alte Schriftsteller. Bei seinen großen und seltenen Verdiensten, wegen deren er ein Jahr vor seinem Tode in den Adelstand erhoben wurde, war er ein sehr bescheidener Mann, und eben so dienstfertig als lernbegierig.

Geßner (Johann Mathias). Dieser Humanist von ausgezeichneten kritischen, grammatischen und historischen Einsichten, wurde geboren zu Roth im Ansbachischen den 9ten April 1691, und starb den 3ten August 1761 zu Göttingen. Nachdem er seine Studien in Jena vollendet hatte, wurde er 1715 Conrector und Bibliothekar zu Weimar, 1728 Rector des Gymnasiums zu Ansbach, 1730 Rector der Thomasschule zu Leipzig, 1734 Professor der Beredsamkeit an der neu errichteten Universität zu Göttingen, und erhielt 1756 den Charakter als Hofrath. Die Verbesserung des gelehrten Unterrichts und das Studium der alten Sprachen betrieb er mit eben so viel Einsicht als Eifer, und wies die Jünglinge schriftlich und mündlich an, die Alten nicht bloß um der Sprache, sondern vorzüglich um der Gedanken und Darstellung willen, zu lesen. Durch seine Ausgaben der alten Schriftsteller über den Landbau, des Quintilian, Plinius, Claudian, Horaz und Orpheus veranlaßte er eine fruchtbarere Erklärungsmethode der alten Classiker, und durch seine Primae lineae Isagoges in eruditionem universam bereitete er ein encyclopädisches Studium der Wissenschaften vor. Seine Ciceronianische und Plinianische Chrestomathie haben als nützliche Schulbücher sich mit Ehren behauptet. Ein Hauptverdienst aber um das Studium der römischen Sprache und Literatur erwarb er sich durch seine Ausgaben des Faberschen Thesaurus, noch mehr aber durch seinen eignen Novus linguae et eruditionis romanae Thesaurus (Leipzig 1747, 4 Bde. Fol.), worin er den ganzen Sprachschatz der Römer zusammendrängte.

Geßner (Salomon), wurde den 1sten April 1730 zu Zürich geboren, wo sein Vater Buchhändler und Mitglied des großen Raths war. Weder der häusliche, noch der ihm später auf der Stadtschule ertheilte Unterricht waren geeignet, den Geist des Knaben zu entwickeln, dessen herrliche Fähigkeiten lange Zeit hindurch schlummerten. Man beschloß endlich, da seine Lehrer fast alle Hoffnung verloren, ihn in eine andere Lage zu versetzen. Er wurde einem Landprediger von guten humanistischen Kenntnissen und pädagogischer Geschicklichkeit übergeben. Hier sammelte und erholte sich sein durch kränkenden und beschämenden Tadel täglich mehr erstickter Geist; er machte in der lateinischen Sprache glückliche Fortschritte, und der Umgang mit dem Sohne seines Lehrers, der die besten deutschen Schriftsteller las, und ihn mit Brockes Gedichten bekannt machte, die schöne Gegend, in der er lebte, und die erwachende Liebe bei der täglichen Gesellschaft der aufblühenden und wohlerzogenen Töchter des

... seine natürliche Anlage zur Poesie, und erzeugten ... mancherlei Versuche, deren Hauptverdienst allerdings ... in der ... Nahrung bestand, die sie der Phantasie ihres Ur... Nach zwei Jahren kehrte er zu den Seinigen zu... Der Umgang mit Zürichs vorzüglichsten Gelehrten berichtigte ... seine Kenntnisse, und erhob seine dunkeln Gefühle zu ... Begriffen. Seine Gedichte, meist erotischen Inhalts, ge... mehr Kraft und einen festern männlichern Ton. Geßners ... wünschte, daß einst sein Sohn die Buchhandlung, die ihm zu... fortsetzen möchte, und schickte ihn 1749 nach Berlin, um sich ... in einer berühmten Handlung zu diesem Zwecke zu bilden; ... diese Absicht mißlang gänzlich. Er faßte einen so entschiedenen ... gegen die Geschäfte des Buchhandels, daß er seinen Prin... eigenmächtig verließ und sich ein eigenes Zimmer miethete. Ver... suchte sein Vater ihn durch Vorenthaltung des nöthigen Gel... zur Rückkehr zu zwingen. Der Jüngling dachte vielmehr dar... sich die Mittel der Subsistenz selbst zu verschaffen, verfertigte ... unermüdetem Fleiß eine Menge Landschaften, und beschloß, da ... Kenner, der Hofmahler Hempel, sie günstig beurtheilte, nach ... zu gehn und sich von der Kunst zu nähren. Diesen Schritt ... jedoch seine Ältern, indem sie ihm erlaubten, in Berlin ... und diesen Aufenthalt nach Gefallen zu benutzen. Damals ... er Ramlers Bekanntschaft, und wagte es, demselben einige ... Versuche vorzulegen, welche dieser zwar aller Ermunterun... werth fand, aber zugleich in Ansehung des Versbaues mit so ... Strenge beurtheilte, daß Geßner verzweifelte je so ... Foderungen befriedigen zu können. Er gab es auf, in Ver... zu schreiben, und wählte statt derselben eine wohlgefügte harmo... Prosa. Von Berlin ging Geßner nach Hamburg, wo er mit ... eine innige Freundschaft schloß, und kehrte von da in seine ... zurück. Das Lied eines Schweizers an sein be... Mädchen, und sein Gemählde, die Nacht, wovon ... 1751, dieses aber 1753 erschien, kündigten ihn zuerst als Dich... an. Sein größeres Gedicht Daphnis, wozu Amiots Über... des Longus die Idee in ihm geweckt hatte, erschien 1754, wie ..., ohne seinen Namen. Im Jahre 1756 gab er Inkle ... Yariko, eine Fortsetzung der Bodmerschen Erzählung, und im ... Jahre ein Bändchen Idyllen heraus. In der Folge er... der Tod Abels, gewiß die schwächste von allen seinen Dich... Im Jahre 1762 gab Geßner seine Gedichte in vier Bänden ..., welche außer den genannten, den ersten Schiffer, ei... neue Idyllen und Lieder und die beiden Schauspiele ... und Erast enthielten. Hierauf schwieg Geßner mehrere ... seine zum leidenschaftlichen Hange herangewachsene Liebhabe... für die zeichnenden Künste schien ihn ausschließlich zu beschäftigen. ... im Jahre 1772 gab er ein zweites Bändchen Idyllen nebst den ... über die Landschaftsmahlerei heraus. Geßners angenehme ... Dichtungen wurden zwar in Deutschland mit entschiedenem Bei... aufgenommen, aber ungleich größer war der Enthusiasmus, den ... in Frankreich erregten, wo sie durch Hubers Übersetzung bekannt ... Hier galt er für einen classischen Dichter vom ersten Ran... welchen die französischen Dichter übersetzten, nachbildeten, bean... und vielfältig benutzten. Von Frankreich aus verbreitete sich ... Ruhm über ganz Europa, und es existirt wohl kaum eine nur

halb cultivirte Nation in Europa, die Geßnern nicht in ihre... che läse. Er hatte sich indeß verheirathet. Um seinen Alter... lästig zu werden, beschloß er jetzt, die Kunst, die er bisher... Liebhaberei getrieben hatte, sich zum ernsten Geschäft zu... Ihr widmete er sich von nun an mit ganzer Seele, und so... seine Fortschritte schnell und glänzend seyn. Seine Stücke... theuer bezahlt, denn sie bezauberten, wie seine Gedichte, d... anmuthigste und treueste Nachahmung der Natur, und sehr... charakterisiren ihn die auf ihn gedichteten Verse:

> Als einst um seine Gunst
> Die Muse des Gesangs und die der Zeichenkunst
> Sich stritten, hieß Apoll, um ihren Streit zu schlichten,
> Ihn mahlen im Gesang und im Gemählde dichten.

In seinem Vaterlande wurde Geßner, als er kaum das ge... bestimmte Alter erreicht hatte, in den täglichen Rath gewählt... übertrug man ihm die Oberaufsicht über die Hoch- und Frohn... des Cantons Zürich. Still und sanft floß seitdem sein Leben... bis ein apoplectischer Zufall den 2ten März 1787 demselben ein... machte. Man bewundert in Geßners Schriften eine unnach... Zartheit und eine melodische Sprache; Tiefe und Kraft gehen... ab. In der Landschaftsmahlerei, die Geßner als Mann mit... und Eifer übte, hat er sich Verdienste erworben, die kein... schmälern wird. Seine Nadel ist leicht und kräftig, seine Pr... sind ausgesucht, wild und romantisch, besonders schön ab... Bäume. Unter seine besten Werke rechnet man zwölf radirte... schaften, die er im Jahre 1770 herausgab. Alle, die Geßn... kannt haben, beschreiben ihn als einen sanften und bescheidenen, denkenden und patriotischen Mann, der in seinen Sitten e... einfach, natürlich und wahr gewesen sey, als er in seinen W... erscheint.

Gestalt. Eine allgemeine Eigenschaft der Körper ist, d... einen gewissen Raum einnehmen und sich in demselben ausde... Ohne sie kann kein Körper gedacht werden; aber eben darum... auch jeder Körper irgend eine Gestalt haben, worunter man d... genseitige Lage und Beschaffenheit der Gränzen einer ausgedeh... Größe versteht. Die Gestalten der Körper sind unendlich man... faltig, und da eine vollkommene Gleichheit nie zwischen zwei... pern Statt finden kann, so gibt es eben so viele Gestalten als... per. Viele Körper sind so klein, daß weder das Auge noch da... fühl eine Gestalt an ihnen wahrnimmt; dessen ungeachtet müssen... irgend eine Gestalt haben, da sie einen Raum einnehmen, wie z... die Theilchen des Wassers, der Gasarten u. s. w.

Gestalt der Erde. Da man sich schon im Alterthume... Untersuchungen über die Gestalt der Erde beschäftigte, so wir... nicht uninteressant seyn, die vornehmsten Meinungen der Alten... über anzuführen, und die Schritte, welche auf die Entdeckung... wahren Gestalt der Erde leiteten, zu bemerken. Die erste Vor... lung, welche sich der Mensch von der Gestalt der Erde machte,... ganz der sinnlichen Wahrnehmung gemäß, nach welcher die Erde e... flachen, cirkelrunden Scheibe gleicht, auf deren äußerstem Rande... Himmelsgewölbe zu ruhen scheint. Es bedurfte indeß nur einer... ringen Beobachtung, um die bei dieser Vorstellung obwaltende T... schung wahrzunehmen. Die Griechen änderten diese Meinung zu...

Ein glauben, ihr Mittelmeer sey rings von einem flachen Län- kreis, der die bewohnte Erde ausmache, und dieser wieder vom ... umflossen, aus welchem die Sonne unter der Veste herauf- ... und wieder in denselben herabsinke; der Ocean aber selbst ... rundherum an den Himmel, der wie ein Gewölbe die flache ... bedecke. Diese Vorstellung finden wir bei Homer und He- ... Thales von Milet hatte die Meinung, daß die Erde, einem ... gleich, auf dem Wasser schwimme. Diogenes Laertius be- ..., daß Anaximander, einer der vornehmsten Schüler des Tha- ..., die Erde als eine Kugel vorgestellt und sie zum Mittel- ... der Welt gemacht habe. Plutarch und Andere dagegen sagen, ...mander habe sich die Erde als eine kurze runde Säule mit ei- ... bewohnten Oberfläche und mit einer platten Unterfläche, ... Gegenstände, vorgestellt. Die Tiefe der Erde dachte er ... zwei Drittel ihrer Breite, und behauptete, daß diese Säule, ... ihrem gleichen Abstand vom Umfange der Himmelskugel, in der ... derselben frei durch sich selbst schwebe. Sein vorzüglichstes ... bestand also darin, daß er die Erde sammt ihrem Oceane ... von den Gränzen des Himmels absonderte, und dieselbe durch ... frei in der Mitte der hohlen Himmelskugel schweben ließ. ...menes, sein Schüler und Nachfolger, dachte sich die Erde wie ... runde Tischplatte, die vermöge ihrer Breite die untere dicke ... der hohlen Himmelskugel zusammendrücke und so von derselben ... werde. Heraklit glaubte, daß das Wasser von einer solchen ... Scheibe nothwendig abfließen müsse; da dies aber bei der Erde ... geschehe, so müsse sie in der Mitte tief und ausgehöhlt seyn, ... er sie mit einem hohlen Kahne vergleicht. Anaxagoras, ein ... des Anaximenes, vertheidigte die flache Gestalt der Erde ge- ... zu seiner Zeit bereits behauptete Kugelgestalt derselben, und ... sich besonders des Grundes, weil die Sonnen- und Mond- ... uns mit dem ersten hervorbrechenden Schimmer gerade in ... fielen, zumal wenn man am Meeresufer stehe. Nach Fa- ... Angabe soll Pythagoras zuerst die Kugelgestalt der Erde be- ... haben, womit auch die Erzählung des Diogenes Laertius ...einstimmt, welcher sagt: Alexander der Grammatiker habe in sei- ... Pythagorischen Denkwürdigkeiten versichert, daß Pythagoras ... eine ringsumher bewohnte Erdkugel, in der Mitte der Him- ...sphäre, angenommen habe. Archelaus, ein Schüler des Anaxa- ..., glaubte, die Erde sey in der Mitte tief, um das Mittelmeer ..., welches von einem breiten, erhabenen Rande, der die be- ... Erde ausmache, eingeschlossen würde, welcher dann wieder ... Meer umgeben sey. Xenophanes von Colophon, ein Zeitgenosse ... Sokrates, glaubte, daß der Himmel nur eine über unserm ... gewölbte Halbkugel sey, die rundherum an die Erde gränze; ... Erde aber falle deßwegen nicht, weil sich ihre Wurzeln ins Un- ... erstreckten. Sokrates war ungewiß, ob die Erde platt oder ... sey, und wünscht daher (beim Plato im Phädon), daß ihm sein ... Anaxagoras darüber Aufschluß gebe. Nach der Behauptung ... Theophrast und Diogenes Laertius war Parmenides von Elea der ..., welcher die Kugelgestalt der Erde behauptete. Man glaubt, ... die Krümme, die man an der Meerebene bemerkte, zuerst darauf ... habe. Empedokles, den man für einen Schüler des Anaxa- ..., Pythagoras und Parmenides hält, lehrte, daß die Erde ... nicht schon als Kugel betrachtet) durch den schnellen Kreislauf

des Himmels ruhe, so wie ein schnell umgeschwungener Bech
Wasser nicht verschütte. Leucipp dachte sich die Erde wie eine
oder platte Scheibe, welcher Meinung die Kirchenväter meist
getreten sind; sein Schüler Demokrit hingegen gab ihr die F
nes Kahns oder Schiffes, welches auch die Meinung der Chald
wesen seyn soll. Plato dachte sich dieselbe als einen Würfel
erste historisch gewisse Abmessung der Erde ist die vom Erato
in Alexandrien 400 Jahre vor Christi Geburt unternommene.
donius maß den Umkreis der Erde nach der Polhöhe von Rhod
Alexandrien. Aristoteles bewies schon die Kugelgestalt der Erde
daraus, daß sie in der Mitte des Himmels schwebe, und al
Theile durch ihre Schwere nach dem Mittelpunkte hinstrebten,
aus dem runden Schatten, den sie in den Mond werfe, theil
aus, daß man gegen Mittag einen andern Horizont fände, a
gen Mitternacht. Cleanthes, um die 134ste Olympiade, dach
die Erde als eine Kugel. Im zweiten Jahrhundert nach Chr.
bewies Ptolemäus die sphärische Gestalt der Erde wieder.
Alexandriner Kosmas, der 570 nach Chr. Geburt lebte, un
Welt aus der Bibel und eigener Erfahrung beschrieb, behauptet
Erde sey ein längliches Viereck von Morgen nach Abend, um
vom Ocean, den wieder ein viereckiger Rand umschließe, und
durch Gottes Allmacht auf ihrer eigenen Veste. Aus dem Ang
ten erhellt, daß Parmenides von Elea, Aristoteles und Ptol
zwar die Kugelgestalt der Erde lehrten, ihre nähere Beschaff
jedoch nicht kannten. Diese Entdeckung war späteren Zeiten auf
ten und wurde hauptsächlich durch die Gradmessungen an versch
nen Orten des Erdbodens außer Zweifel gesetzt. Um das Jahr
nach Chr. Geb. ließ der Kalif Al-Mamun durch viele nach Ba
berufene Mathematiker zwei Grade des Mittagskreises in der
Singar längs der Küste des arabischen Meerbusens ausmessen,
man fand ihre Größe 56 bis 56⅔ arabische Meilen, ist aber über
Länge dieses Maßes jetzt im Ungewissen. Im Jahre 1525 untern
Fernel, ein französischer Arzt, eine Messung, die aber auf höchst
sichern Gründen beruht. Später gaben Clavius, Kepler, G
u. A. neue, aber sämmtlich unzulängliche Methoden an, die G
der Erde zu bestimmen. Den einzig richtigen Weg, welcher in
Ausmessung eines an der Mittagslinie hinlaufenden Stücks der
oberfläche durch eine Dreieckverbindung besteht, beschrieb zuerst der
länder Willebrord Snellius im J. 1615. Seine Linie ging von
mar nach Leiden und Bergen-op-Zoom. Norwoods Messung
schen London und York im Jahr 1635 kam der Wahrheit sehr n
und fand die Länge des Grades 57,300 Toisen, dagegen Riccio
Grima di sie auf 61,478 Toisen bestimmten. Pierre Picard, wel
den von Snellius betretenen Weg zuerst mit bessern Werkzeugen
trat, unternahm im J. 1669, von der pariser Akademie dazu be
tragt, eine Gradmessung in Frankreich zwischen Malvoisine
Amiens, bediente sich dabei zum erstenmale der Instrumente
Fernröhren oder telescopischen Dioptern, und bestimmte den Grad
dieser Gegend auf 57,060 Toisen, welcher Bestimmung Maupert
nur einige Berichtigungen zusetzte. Da Snellius und Picards
rechnungen nur 240 Toisen verschieden waren, so schloß schon Eis
schmidt daraus, daß die Erde ein längliches Sphäroid, d. h. um
Pole eingedruckt und um den Äquator erhaben sey. Doch konnte
gen der Nähe, in welcher diese beiden Grade liegen, kein siche

Digitized by Google

[illegible] werden. Richer, welcher von der pariser Akademie [illegible] abgeschickt wurde, auf der bei Südamerika, nur fünf [illegible] vom Äquator, gelegenen Insel Cayenne eine Messung [illegible], fand, daß seine aus Paris mitgebrachte Pendeluhr täg[illegible] Minuten zu langsam ging, so daß er genöthigt war, [illegible] um 1½ Linie zu verkürzen, wenn es in der Stunde 3600 [illegible] machen sollte. Daraus schlossen Huygens und Newton, [illegible] des Äquators länger seyn müsse, als der Durch[illegible] der Erdaxe, und zwar auf folgende Weise. Wenn ein Pen[illegible] in Paris die Secunde richtig geschlagen hatte, in Cayenne [illegible], so muß in Cayenne die Schwere des Pendels [illegible] etwas vermindert worden seyn; aber Körper, deren [illegible] verringert und an denen sonst keine Veränderung vorge[illegible], können nur dann etwas von ihrer Schwere verlieren, [illegible] umgeschwungen werden, wodurch die Kraft der [illegible] vermindert wird, als der schnellere Umschwung [illegible] in Cayenne, welches nahe am Äquator liegt, die [illegible] Körper gemindert wird, und dies nur von einem stär[illegible] herkommen kann, so muß die Bewegung der Erde [illegible] schneller und stärker seyn als in andern Gegenden, die [illegible] mehr nach Norden und Süden liegen. Die Bewegung [illegible] aber nur alsdann unter dem Äquator schneller als an [illegible] seyn, wenn die Erde daselbst viel höher als gegen [illegible] und Süden zu ist, so daß sie unter dem Äquator ihren größ[illegible] von Osten nach Westen beschreibt, der sich gleichwohl mit [illegible] (z. B. bei den Polen) in einerlei Zeit, aber weil er [illegible] Raum zu durchlaufen hat, mit viel größerer Schnellig[illegible] die kleineren Kreise um die Erdaxe schwingen muß. Auf [illegible] kam man auf die Wahrheit, daß die Erde beim Äquator [illegible] bei den Polen platt und eingedrückt seyn müsse, weil ihr [illegible] bei dem Äquator heftiger sey, als bei den Polen. Im [illegible] maß Joh. Dom. Cassini den mittlern Theil des Meri[illegible] Paris bis unterhalb Bourges, und setzte in den Jahren [illegible] diese Arbeit mit seinem Sohne Jacob Cassini fort. [illegible] im Jahre 1718 nebst Maraldi und de la Hire den [illegible] Theil des Meridians von Montdidier bis Dünkirchen. [illegible] der nördliche Grad kleiner als der südliche angegeben [illegible], so bestritten die französischen Akademisten Newtons Muth[illegible], erklärten die Erde für ein längliches Sphäroid, und zogen [illegible] und Messung der unerwiesenen Hypothese vor. Hier[illegible] ein Streit, der nur durch die Ausmessung zweier äußer[illegible], die so nahe als möglich, der eine am Pole, der andere [illegible] lagen, entschieden werden konnte. In dieser Absicht be[illegible] der französische Hof im J. 1735 eine der glänzendsten Unter[illegible]. Es wurden zu Abmessung zweier so nahe als möglich [illegible] Äquator gelegenen Grade Bouguer, de la Condamine, [illegible], Jussieu und Gouplet nach Quito im nördlichen Theile von [illegible], Maupertuis, Clairaut, Camus, le Monnier und der Abbé [illegible] nach Lappland gesendet. Da der in Lappland gemessene [illegible] ein beträchtliches größer ausfiel, als alle in Frankreich ge[illegible], so entschied sich Maupertuis ohne Bedenken für die Newto[illegible] Muthmaßung, und diese wurde außer Zweifel gesetzt, als die [illegible] geschickten Gelehrten das Resultat ihrer mühsamen Arbei[illegible] bekannt machten, vermöge welcher der von ihnen gemessene Grad

56,753 Toisen betrug, mithin kleiner war, als die in Frankre[...] messenen Grade. Spätere Messungen haben auf gleiche Result[...] führt. Man kann die Abplattung der Erde etwa auf $\frac{1}{301}$ fest[...] Auch hat man gefunden, daß der Radius vom Äquator nach dem [...] pole zu kleiner ist, als der vom Äquator nach dem Nordpole. [...] Abplattung der Erde.)

Geständniß, im Civilprozesse Erklärung eines Prozeß[...] wodurch er die Wahrheit einer eignen Thathandlung, die seine [...] und Verbindlichkeiten betrifft, einräumt; im Criminalprozesse [...] räumung des angeschuldigten Verbrechens. Gerichtliches Gest[...] im Civilprozeß beweis't voll, ein außergerichtliches nur halb und [...] den Gegenbeweis zu. Im Criminalprozeß muß das Geständniß, [...] es entscheiden soll, gerichtlich und daneben der Thatbestand des [...] brechens bewiesen seyn; auf bloßes Geständniß kann kein Verbr[...] mit der gesetzlichen Strafe belegt werden.

Gesticulation, s. Geberde.

Gestirn, s. Sterne und Sternbilder.

Gesundbrunnen heißen diejenigen Quellen, deren W[...] außer mannichfaltigen mineralischen Bestandtheilen einen großen [...] theil von Luft- oder Kohlensäure in ihrer Mischung enthalten. [...] Verschiedenheit der Wirksamkeit der Gesundbrunnen wird vorzüg[...] bedingt: 1. durch die Verschiedenheit ihrer Mischung, denn es [...] Bitterwasser, eisenhaltiges, kohlensaures, laugensalziges, muri[...] sches, schwefelhaltiges, seifenartiges; 2. durch die Verschieden[...] der Temperatur der Wasser; es gibt warme und kalte; 3. durch [...] Verschiedenheit der Anwendung, indem sie äußerlich als Bäder [...] innerlich als Getränke angewendet werden. (S. den Art. Bäder [...] Brunnen und Bade-Reisen.)

Gesundheit, das ungestörte und richtige Vonstattengehen [...] zum individuellen Leben eines organischen Wesens gehörigen Ver[...] tungen. Jedes organische Individuum ist bestimmt, seinen ei[...] thümlichen Kreis des Lebens zu durchlaufen, während desselben [...] selbst zu erhalten, und seine Gattung fortzupflanzen. Zu di[...] Zwecken waren verschiedene einzelne Vertheilungen seines Orga[...] mus nothwendig, welche zwar für sich ein geschlossenes Ganzes [...] machen, doch auch wieder in der genauesten Verbindung mit dem ü[...] gen allgemeinen Organismus stehen und Systeme, Organe oder Th[...] ganze genannt werden. An diese einzelnen Organe und Systeme [...] bestimmte Verrichtungen oder Functionen gebunden, die jenen Zwec[...] entsprechen. Je höher die Stufe des Lebens ist, auf welcher ein [...] ganisches Wesen steht, desto vollkommener muß auch seine Organ[...] tion seyn, denn eben diese ist die sichtbare Offenbarung des Lebe[...] Die Pflanze steht auf einer nur niedrigen Stufe desselben, ihre [...] ganisation ist daher einfacher. Auf einer höhern Stufe steht [...] Thier; es hat Bewegung und Gefühl, und da die Idee des Leb[...] sich hier immer in höherer Steigerung offenbart, sogar schon ein [...] Schimmer des Psychischen; folglich bedarf es auch schon einer zus[...] mengesetzteren Organisation. Auf der höchsten Stufe des Lebens st[...] der Mensch, er besitzt nicht nur das Leben der Pflanze und des Thie[...] sondern er steht auch auf einer noch höhern, ja auf der höchsten St[...] fe des Lebens, indem er die vernünftige Seele besitzt. Der Men[...] ist weder Pflanze noch Thier, sondern er ist Geist, der eines K[...] pers bedarf, einer zweckmäßigen Organisation, um auf der Erde [...] ihm zukommende Idee des Lebens in ihrer herrlichsten Offenbarun[...] durchzuführen. Die Organisation des Menschen ist demnach die [...]

...: die Functionen des menschlichen Organismus sind ..., die Beziehungen und Wechselwirkungen, in denen ... Außenwelt, d. h. mit der gesammten Natur und mit ..., steht, die vielfältigsten. (S. den Art. Physiologie.) ... alle diese Verrichtungen, jede nach der ihr zukommenden Zeit ... leicht und ungehindert von Statten, sind alle dazu die... Organe in ihrer Form und Kraft unverletzt: so heißt der ... gesund. Man kann die Gesundheit in absolute und relative .... Absolute Gesundheit muß dem gegebenen Begriffe ... in allen Stücken entsprechen. Das Ganze des Körpers ... auch in seinen kleinsten Theilen nicht verletzt, keine einzige seiner ... darf in ihrer gehörigen Norm gestört seyn. Diese ab... Gesundheit ist bei den Menschen selten. In so fern jedoch kleine ... einzelner Organe, unbedeutende oder kurz dauernde Stö... ..., zur Unterhaltung des Lebens nicht unmittelbar gehö... ... vorfallen, wodurch die Selbsterhaltung des Or... nicht gefährdet wird, schreibt man dem Menschen eine re...lative Gesundheit zu. Manche Verletzung eines Organs oder ... einer Function kann zwar im Anfang unbedeutend seyn, aber ... der Folge doch durch üblen Einfluß auf das Ganze gefährlich wer..., und in Krankheit übergehen. Die Gränzen zwischen absoluter ... relativer Gesundheit sind daher sehr schwer zu bestimmen, und es ... zu unserm Glück immer eine gewisse Breite der Linien zwischen ... beiden ersten und wieder zwischen relativer Gesundheit und dem ... der Krankheit. Da bei der Unverletztheit der Organisation ... der Ungestörtheit der Verrichtungen das Gemeingefühl des Men... gleich einem ungetrübten Spiegel erscheint, so kann die Abwe... aller unangenehmen Gefühle bei vollem Gebrauche seiner ... und seines Bewußtseyns, für das hauptsächlichste innere Zei... der Gesundheit des Menschen gelten. Das äußere Zeichen der... ist die unverletzte Form der Organe und der ungestörte Gang ... bemerkbaren Verrichtungen des Körpers, nach ihrer gehörigen ..., Quantität und Qualität. Das Bild eines ganz gesunden Menschen kann man, wegen der Mannichfaltigkeit der äußern Formen, ... verschiedenen Constitutionen, des Geschlechts, Lebensalters u. s. w. nur mit allgemeinen Grundzügen andeuten. Ein gesunder Mensch besitzt die seinem Alter und Geschlecht angemessene regelmäßige Form, ... Körper ist ohne auffallende Fehler gebaut, kein Theil desselben ist gegen das Gesetz der Organisation des Lebensalters überwiegend ... Masse oder Kraft, so daß es die Verrichtung eines andern störte, ... aber fehlt es auch an der ihm normal zukommenden Masse und Kraftäußerung; der Körper ist weder zu fett noch zu hager, die Farbe des Gesichts ist weder zu roth noch blaß oder gelblich, sondern ... zart gemischtes fleischfarbenes Roth, mit etwas höhern, doch nicht ... hoch gefärbten Wangen und Lippen. (In Rücksicht der Hautfarbe kommt jedoch bekanntlich viel auf Clima und Erdstrich an, wo der Mensch wohnt. Hier ist nur von dem Europäer, und zwar mehr ... nördlichen als südlichen die Rede). Die Augen sind hell und lebhaft. Der gesunde Mensch hat guten Appetit zum Essen und in der Regel nur mäßigen Durst, fühlt nach dem Essen kein Drücken in der Gegend des Magens, keine Verdrossenheit, keine Hitze, verdaut gut, ... eine leichte, und in der Regel unmerkliche, nur bei hinlänglichen Veranlassungen als Schweiß bemerkbare Hautausdünstung, einen gleichmäßigen, nicht zu schnellen Pulsschlag, einen leichten gehörig

tiefen und ruhigen Athem, der bei körperlicher Bewegung zwar etwas beschleunigter und häufig ist, aber doch immer tief genug, zu dem erquickenden Gefühl einer völlig genügenden Inspiration gezogen werden kann; auch kann er die Brust hinlänglich ausdehnen und den Athem eine geraume Zeit anhalten, ohne Beschwerde. Er bewegt sich leicht und wird nicht zu schnell müde von körperlicher Anstrengung; er schläft ruhig, und fühlt nach dem Erwachen sich erquickt und neu gestärkt. Er hat den völligen und ungestörten Gebrauch seiner Sinne, denkt leicht und richtig, und besitzt ein heiteres und ruhiges Gemüth. Die Gesundheit des Menschen scheint von den meisten Gefahren bedroht zu seyn, da seine Organisation die zarteste und zusammengesetzteste, den meisten Verletzungen und Störungen ausgesetzt ist; da er, vermöge seiner vielfältigen Berührungspunkte, welche er mit der ihn umgebenden Außenwelt hat, auch den nachtheiligen Einwirkungen derselben bloß gestellt ist; da selbst durch das geistige Leben wieder vielfältige Berührungspunkte mit seines Gleichen entstehen, und er mit der nachtheiligen und oft zerstörenden Einwirkung der Leidenschaften und Begierden bedroht wird, da ferner seine Thätigkeit nicht bloß körperlich, sondern auch geistig ist, seine Cultur ihn für widrige Angriffe der Witterung u. s. w. viel empfindlicher macht, und endlich überhaupt durch dieses alles seine Consumtion um vieles schneller vor sich geht, als bei den Thieren. Allein in der Natur des Menschen selbst liegen auch wieder mehrere Schutz- und Hülfsmittel, welche ihm in der Behauptung seiner Gesundheit zu Statten kommen. Seine körperliche Organisation und Structur ist zugleich zarter und weicher, nachgiebiger; die Mannichfaltigkeit derselben und der Berührungspunkte mit der Außenwelt bietet auch den heilsamen Einwirkungen mehr Seiten dar, welche den nachtheiligen das Gleichgewicht setzen. Der Organismus kann niemals von allen Seiten zugleich angegriffen werden, sondern da seine Theilganzen oder Organe mit einander im Gegensatze stehen, mittelst dessen sie sich unter einander das Gleichgewicht halten, so ist dasjenige, was die eine Function herabsetzt, für die andere ein Erregungsmittel, wodurch folglich beide eine Zeit lang im Gleichgewicht gegen einander bleiben, bis, nach dem im Organismus herrschenden Gesetze der Gewöhnung, der nachtheilige Eindruck durch Gewohnheit geschwächt wird, oder die Einwirkung von außen nachläßt, und demnach die Functionen beiderseits auf ihren Normalgrad zurückkehren. So sehen wir z. B. bei der schlimmsten und schnell veränderten Witterung dennoch viele Menschen ihre Gesundheit behaupten, denn diejenige Einwirkung der Atmosphäre, welche vielleicht die Ausdünstung der Haut vermindert, vermehrt die Absonderung des Urins u. s. w. Endlich macht ihn das Geistige selbst vieler angenehmen erregenden Einwirkungen fähig; Vernunft und Verstand lehren ihn, seine Leidenschaften und Begierden mäßigen, äußere widrige Eindrücke abwenden, oder unschädlich machen, und überhaupt gegen viele Feinde seiner Gesundheit sich schützen. Wenn dessen ungeachtet die Erfahrung lehrt, daß die Gesundheit der meisten, wenigstens der im Culturzustande lebenden Menschen so oft erschüttert wird, und so wenige derselben das ihnen von der Natur bestimmte Lebensziel erreichen, so ist dies eine natürliche Folge von der Vernachlässigung oder Vereitelung der erwähnten Schutzmittel ihrer Gesundheit, und der oft sogar noch erhöhten Einwirkung jener Veranlassungen zu Störungen derselben. Beide Fälle werden durch falsche Cultur, durch Luxus, Sucht nach Vergnügungen, Mangel an Herrschaft

[illegible] auch durch die eiserne Nothwendigkeit u. s. w. her[illegible]. Je mehr die Menschen die ihrer Gesundheit drohenden [illegible], desto mehr suchten sie neue Schutzmittel ausfün[illegible]. Frühzeitig schon entstand hieraus die Gesund[illegible]kunde, welche mancherlei Schicksale gehabt, [illegible] nach der herrschenden Mode in der Medicin gebil[illegible]. [illegible] glaubten, die Kunst, die Gesundheit zu erhalten, [illegible] von Lebenselixiren oder von gewissen Präservativ[illegible] z. B. Aderlassen, Brechen, Laxiren u. dgl. m.; Andere woll[illegible] [illegible] des Körpers, Andere durch Wein und andere [illegible], Andere wieder durch andere Mittel diesen Endzweck er[illegible]. Während dessen versäumte man die in der Nähe, d. h. in [illegible] Natur selbst liegenden Hülfsmittel, die Gesundheit [illegible]. Erst in der neuern Zeit sind mehrere gelungene Versu[illegible] auf naturgemäße Principien zurückzuführen, gemacht [illegible] denen das vortreffliche Hufelandsche Werk (die [illegible] menschliche Leben zu verlängern) sich vorzüg[illegible] [illegible] seiner Principien, leicht faßlichen und unwider[illegible] Vortrag, und durch zweckmäßiges Hervorheben [illegible] Einflusses der Moralität auf die Erhaltung der Ge[illegible] [illegible]. Die einzig wahre Art, die Gesundheit [illegible] zu erhalten, besteht in einer vernünftigen, nach jenen [illegible] der menschlichen Natur eingerichteten Lebensweise, [illegible] auf folgende Punkte concentrirt werden: die Lebens[illegible] auf dem Grade zu erhalten, daß die Verzehrung der orga[illegible] und der Kräfte nicht übermäßig befördert werde; den Wie[illegible] des Verlornen zu befördern; die Organisation in gehörigem [illegible] zu erhalten, die zum Wiederersatz gehörigen Stoffe von au[illegible], zu verarbeiten, sich anzueignen, alle Functionen [illegible] zur gehörigen Zeit zu verrichten, den äußern schädlichen [illegible] zu widerstehen. Alles, was hierzu förderlich ist, gehört [illegible] der Gesundheit, z. B. Ordnung in der Arbeit, Mä[illegible] [illegible] sinnlichen Genüssen, hinlänglicher, doch nicht zu viel [illegible] zu den gehörigen Stunden, gesunde Nahrung und [illegible] Beherrschung der Leidenschaften und eine ruhig heitere [illegible], Übung der körperlichen Kräfte und Abhärtung des [illegible] widrige Eindrücke der Witterung u. s. w. Alles, was [illegible] hievon hervorbringen kann, ist Feind der Gesundheit [illegible] dahin, in kürzerer oder längerer Zeit, heimlich oder offen[illegible] zu zerstören.

II.

Getraide (Ökonomie) werden im engern Sinne des Worts [illegible] halmtragenden Grasarten genannt, welche die Men[illegible] [illegible] ihrer größern, mehlreichern, zur Speise dienlichen und [illegible] Saamenkörner anbauen; im weitläuftigern Sinne aber [illegible] Graser und Pflanzen, welche hauptsächlich wegen ih[illegible] Körner angebauet werden. Da aber die erstern eine [illegible] Natur haben, worin sie unter einander mehr, als mit [illegible] übereinstimmen, so kommt auch ihnen nur eigentlich die [illegible] Getraide zu, und alle die letztern Kernfrüchte sollten, öko[illegible] betrachtet, der Deutlichkeit wegen Korn oder Körner ge[illegible] werden. Das Wort Korn oder das gleichbedeutende in an[illegible] Sprachen wird oft zwar provinziell der Art Getraide, welche [illegible] Nahrung daselbst ausmacht, ausschließlich beigelegt, z. [illegible] Deutschland dem Roggen, in Frankreich dem Weizen, in Fran[illegible]

ken dem Spelz, in Nordamerika dem Mais; aber es ist un und gibt zu Mißverständnissen im Allgemeinen Anlaß. Daß die schiedenen Getraidearten irgendwo auf dem Erdboden wild wa ist zwar gewiß, z. B. der Hafer und die Gerste in Deutschlan aber sie haben, wie unsere Hausthiere, in ihrem wilden Zustande die Vollkommenheit unserer angebauten. Sie scheinen alle ursp lich und in den wärmeren Climaten in Asien, Afrika und Amerik jährig zu seyn, und es sind nur einige durch den Anbau an D winterung gewöhnt, weil die Sommerzeit bei uns zur Reifung zureichte. Mit den meisten Gräsern haben sie die Bestaudung Bestockung aus ihren untern Wurzelknoten gemein, indem sie da neue Sprossen und Halme treiben. Ihre faserigen Wurzeln verl ten sie größtentheils in der Oberfläche des Bodens und verschl diese gleichsam durch das dichte Gewebe derselben, indessen der gere Theil auch beträchtlich in die Tiefe geht, wenn er Lockerheit Nahrungsstoff daselbst findet. Alle Getraidearten haben gleich nährende Bestandtheile, die aber in ihrer Menge und gewisserm auch in ihrer Verbindung bei den verschiedenen Arten verschieden Diese Bestandtheile bestehen in a) Kleber oder Gluten, wel das kräftigste Nahrungsmittel für den thierischen Körper ausma b) Stärkemehl, das zwar dem Kleber nachsteht, aber doch sehr nährend ist, und die Verdaulichkeit des Klebers zu beförd scheint. c) Eine süße schleimige Materie, in geringer Men aber sie kommt dem Stärkemehl an Nahrungskraft bei, und macht Getraide zur wein= und essigartigen Gährung fähiger. d) Die H sen, welche aus Faserstoff bestehen und etwas verdauliche aromati Materie enthalten. e) Die Feuchtigkeit, welche auch in trockensten Getraide vorhanden ist, vermehrt zwar das Gewicht Masse, aber vermindert doch das specifische Gewicht, gibt keine Na rung, befördert bei dem aufbewahrten Getraide das Verderben, we es nicht möglichst trocken gehalten wird, und dient bloß, nach Einsaat die erste Entwickelung des Keims zu reizen. Altes, gut a bewahrt gewesenes Getraide ist für den Käufer und zur Saat bess als das neue oder frische. X.

Getraidehandel, s. Kornhandel.

Getraidemagazine, s. Kornmagazine.

Getraidemangel, s. Kornmangel.

Getränke sind diejenigen Stoffe, die der Mensch in flüssige Form in seinen Körper aufnimmt, und die dazu dienen sollen, eine schicklichen Ersatz der dem Körper immer verloren gehenden Feuchtig keiten zu gewähren, oder durch einen leichten Reiz die Thätigkeite des Körpers zu erhöhen; mehrere Getränke enthalten auch nährend Stoffe in sich. Das vorzüglichste, der Natur angemessenste Geträn ist Wasser; außerdem wird der größte Theil des Getränks aus Pflan zentheilen und zwar meistentheils aus denen, welche die höchste Aus bildung der Pflanzen zeigen, aus Saamen nämlich oder aus ihre Umgebungen, gezogen. Diese Art des Getränks enthält entweder al vorzüglichen Antheil Weingeist, der in der weinigen Gährung entsteht, wie der Wein, der Branntwein, das Bier, das aber mehr oder weni ger nährenden Stoff in sich enthält, oder aromatische Bestandtheile, wie der Caffee, der Thee. Auch das Thierreich gewährt uns ein Getränk, die Milch. Die flüssigen Arzneien unterscheiden sich dadurch von den Getränken, daß sie stärker auf den menschlichen Körper ein

nicht, als die Getränke, so lange diese den diätetischen Vorschriften gemäß in Rücksicht zu sich nimmt. tf.

Geusen. Dieser Name wurde zu Philipps II. Zeiten, unter der Statthalterschaft des blutdürstigen Herzogs von Alba, den verjagten Edelleuten und überhaupt allen Mißvergnügten in den Niederlanden beigelegt. Im Jahr 1564 nämlich sendete Philipp neun Inquisitoren zur Vollstreckung der tridentinischen Decrete in die Niederlande, und brachte dadurch Catholiken und Protestanten in die heftigste Bewegung. Der Adel schritt zur Abfassung des sogenannten Compromisses, worin er erklärte, er werde sich vor die neun Inquisitoren nicht ziehen lassen. In einer feierlichen Prozession überreichte er die Acte der Generalstatthalterin Margaretha, damit sie zu der Kunde des Hofes zu Madrid gelange. Statt auf diesen kraftvollen Schritt zu achten, begegnete man den Bittenden bloß mit Verachtung: sie hießen seit 1565 bei ihren Gegnern **Geusen**. Eben so nannte man in Verachtung der Spanier jene Ausgewanderten, die sich auf das Meer geflüchtet, und Kaperschiffe gegen die Spanier ausgerüstet hatten, **Wassergeusen**. Beide rächten den schmähenden Namen auf glänzende Weise. Die Schmach, welche durch diese Benennung angedeutet werden sollte, ist, obgleich abusive, in den französischen Ausdruck Gueux, -euse, (Bettler, -rin) übergegangen, und unterscheidet sich von seinen Synonymen Mendiant, (gewöhnlicher öffentlicher Bettler) und Caimand, (ein solcher, der nicht öffentlich, sondern in den Häusern umhergehend, ein Almosen erbittet) durch das besonders Niedrige und Schimpfliche seines Zustandes und der Art, wie er sein Gewerbe treibt.

Geviertschein, s. Aspecte.

Gewährleistung ist die von dem Verkäufer einer Sache übernommene Verbindlichkeit, den Käufer gegen alle rechtliche Ansprüche zu schützen und schadlos zu halten. **Gewähradministration** ist ein besonderer Verwaltungsvertrag, vermöge dessen der Verwalter eines Landes oder Kammergutes die vorher in Anschlag gebrachten jährlichen Einkünfte desselben gewiß liefern und das etwa Fehlende aus seinem Mittel ergänzen muß, bei höherer Nutzung aber einen gewissen Antheil davon für sich erhält.

Gewand nennt man alle Bekleidung, Draperie, an Figuren, welche die bildende Kunst darstellt. Es gehört zu den schwersten Aufgaben der Kunst, ein kunstmäßig schönes Gewand anzuordnen, und nur wenige Künstler haben sie glücklich gelös't. Plastik und Malerei haben indeß jede hier ein anderes Bedürfniß, und so muß sich auch der Stil eines schönen Gewandes in beiden auf verschiedene Weise ausbilden. In der Plastik sind die sogenannten **nassen Gewänder**, welche sich so an die Formen des Körpers anschließen, daß sie diese und die Bewegung des nackenden durchscheinen lassen, von großem Nutzen. Diesen sind die **weiten, faltigen und fliegenden** Gewänder entgegengesetzt. Die griechischen Künstler, von der Schönheit des Nackenden vorzüglich eingenommen, bekleideten ihre Figuren meist mit nassen Gewändern. Zu den Zeiten, da die Griechen und Römer von der ursprünglichen Einfalt abgewichen waren, wurden dann und dabei faltenreiche Gewänder die beliebtesten. Die Falten an nassen Gewändern sind natürlich eng und klein; bei der andern Art zeigt sich, wie große Schönheiten die Plastik durch reiche Bekleidung erreichen könne. Welche Art nun aber ein Künstler auch wähle, so muß Alles so angeordnet werden, wie Bedeutung und Geschmack es erfodern. Die Falten dürfen keine spitzigen Licht- und

Schattenwinkel machen, weil die scharfen Durchschnitte das Aug
leidigen, den fleischigen Formen das Sanfte benehmen, und übel
sammenstimmende Theile bilden. Sind sich die Falten alle gleic
entsteht Steifheit. An den edelsten Statuen und Basreliefs au
schönen Zeit der Griechen sieht man beide Arten von Gewand
mannichfaltige Weise zur höchsten Schönheit ausgebildet. Wi
Mahler verfuhren, wissen wir nicht genau genug. Bei den d
Mahlern der neuern Zeit findet man schon seit Giotto eine gute
richtige Grundlage dazu; aber erst Michel Angelo und Rafael b
es zu der Größe und Schönheit ausgebildet, die der Idealstyl
Mahlerei erfodert. Besonders hat es durch Rafael die Grazie er
ten, die es gleichsam an dem Leben der Gestalt, an der Anmuth
Bewegungen Antheil nehmen lassen, und wodurch es fähig wird,
nur die Schönheiten, die es verhüllet, zu ersetzen, sondern auch d
eigenthümliche Schönheiten und Reize die Lust der Betrachtung
erhöhen. Der Wurf des Gewands muß in der Anlage schon durch
Idee des Künstlers bestimmt seyn; aber die Wahrheit und Schö
der Brüche und Falten lassen sich nur dem, durch die Absicht und
Geschmack des Künstlers geleiteten, Zufall absehen. Deßhalb
der Künstler bei der Ausführung seine Gewänder durchaus über
Gliedermann werfen. Die neueste französische Schule bedient
hiezu eines sehr kostspieligen Apparats, nicht nur lebensgroßer,
künstlich gearbeiteter Gliederpuppen mit Masken und Perücken,
dern auch kostbarer Gewänder aller Art in mancherlei Stoffen,
eine ganze Theatergarderobe ausmachen. Es wäre schlimm, wenn
überall eines so kostbaren Apparats bedürfte, der freilich, wo er
ist, gute Dienste leisten mag. Fliegende Gewänder müssen ganz
der Idee gemacht werden. Gelegenheiten, sie zu studiren, findet
Künstler bei windigem Wetter; an stürmischen Tagen kann er
Fliegen, Flattern und Bauschen der Gewänder beobachten. Hat
nun aber den Wurf des Gewandes der Wahrheit und Schönheit
mäß angeordnet, so bleibt ihm noch eine besondere Rücksicht auf
Colorit übrig. Viele Falten bringen ganz sicher eine unruhige W
kung hervor, wenn der Künstler nicht, die Regel von den Massen
obachtend, in den beleuchteten Partien der Gewänder alle kleine
Falten, mit wenig merklicher Abweichung von dem Mittelton
Localfarbe, heller und dunkler gleichsam nur andeutet, so daß
Ruhe dadurch nicht unterbrochen werden kann. Durch Mannichfalt
keit der Vertiefungen, Brüche und Wiederscheine werden die dunkl
Massen belebt, und in solcher Hinsicht gewähren dergleichen dün
faltenreiche Gewänder unläugbare Vortheile. Manche der vorzügli
sten neuern Meister drapiren, um ungestörte Lichtmassen zu erhalt
mit starken Zeugen, weil sie sich in Nachahmung derselben mehr
die Wirklichkeit halten konnten, ohne Gefahr, jene Regel zu verle
allein in den Schattenpartien war es dann nicht zu vermeid
daß diese wenig unterbrochene, todte, unerfreuliche Massen b
deten. dd.

Gewehr, s. Degen, Flinte und Waffen.

Gewehrfabrik heißt eine Anstalt, worin Gewehre aus
sen auf die Weise verfertigt werden, daß immer eine Classe der A
beiter der andern in die Hände arbeitet, das Eisen aber durch Häm
mer, welche vom Wasser getrieben werden, geschmiedet wird. In
nigen werden nur schneidende und stoßende, in andern nur Feuerg
wehre, in wenigen beide Arten zugleich verfertigt. Die bekannteste

zu Suhl in der Grafschaft Henneberg, zu Sohlingen in der Grafschaft Mark, zu Mastricht, zu Lüttich u. s. Außerdem hat fast jeder Monarch, der eine beträchtliche Armee unterhält, seine eigne Gewehrfabrik, z. B. der König von Preußen vor Spandau, wo nicht nur Klingen, Bajonette und Ladestöcke, sondern auch Kürasse und Feuergewehre verfertigt werden. Bei Verfertigung der Klingen und Degen arbeiten die Klingenschmiede den Härtern, welche die geschmiedeten Klingen härten, und diese den Schleifern in die Hände, welche sie auf der großen vom Wasser getriebenen Schleifmühle schleifen und poliren. Zu den Feuergewehren und Kürassen wird das Eisen auf einem eigenen Hammerwerk unter dem Prellhammer zu Platten geschlagen, die Platten verwandelt der Rohrschmid in Röhre, welche sodann auf der Bohrmühle ausgebohrt und auf der Schleifmühle glatt werden. Die Röhre zu Commißgewehren erhält nun der Garnirer, der sie mit der Schlichtfeile polirt, die Schwanzschraube einsetzt, Haften und Richtkorn aufsetzt. Der Schloßmacher bearbeitet die Theile des Schlosses bis zum Härten und Poliren, der Gießer und Zeugfeiler verfertigt den Beschlag, der Schäfter den Schaft, der Stecher gravirt den Namen des Landesherrn auf den Lauf und der Equipeur setzt alle diese Theile zusammen. Die Kürasse werden unter dem Prellhammer schon aus dem Groben gearbeitet, und dem Kürasschmid übergeben, der sie weiter ausbildet, worauf der Schleifer und Polirer die letzte Hand daran legt.

Gewerbe heißt a) jedes in der Absicht, dadurch Unterhalt zu gewinnen, betriebene Geschäft. Alle Gewerbe lassen sich daher sehr füglich unter folgende Abtheilungen bringen: 1. Landwirthschaft. Pflanzenbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei. 2. Bergbau. Gewinnung und Verarbeitung der Mineralien. 3. Handwerke. 4. Handlung. 5. Künste aller Art. 6. Wissenschaften aller Art. 7. Privatbedienungen. Gesinde, Knechte und Mägde. 8. Öffentliche Bedienungen. Minister, Heerführer, Richter, Lehrer u. s. w. b) Bezeichnet man dadurch oft, im engern Sinn, nur die Eine Art von Gewerbe, nämlich die Handwerke, und spricht alsdann von Gewerbrecht und Gewerbfreiheit, welches letztere Wort aber nur einen grammatischen Sinn [illegible]

Gewerbsteuer, Industriesteuer, Arbeitssteuer, ist die Abgabe, welche vom Arbeitslohne entrichtet wird; unter Arbeitslohn aber ist nicht bloß das Einkommen zu verstehen, was die Betreibung der eigentlichen Gewerbe verschafft, sondern auch dasjenige, was auf irgend eine andere Weise durch Anwendung geistiger oder physischer Productivkraft erworben wird, also auch die Besoldung der Staatsbeamten, der Verdienst der Ärzte, Sachwalter etc. Nur derjenige Theil des Arbeitslohns, welcher den zum nothwendigen Bedarf des Arbeiters erfoderlichen Betrag übersteigt, kann einer Besteuerung unterworfen werden; dieser Bedarf aber ist bei den einzelnen Arbeitern nach ihrem Stand und Verhältnissen höchst verschieden, denn was für den einen Arbeiter Luxus seyn würde, ist für den andern nothwendiges Bedürfniß. Auch rührt das größere Einkommen, das mit manchen Gewerben verbunden ist, nicht so sehr von dem höhern Arbeitslohne als vielmehr von dem Gewinnste her, welchen die im Gewerbe angelegten Kapitale verschaffen. Die Gewerbsteuer muß daher, wenn sie nicht drückend, der Industrie nachtheilig und verderblich werden soll, so angelegt seyn, daß sie 1. das nothdürftigste Auskommen

gar nicht antastet; 2. von denen, die nicht viel über dies
tigste Auskommen verdienen, nur einen sehr kleinen Antheil
3. in kleinen Portionen und gerade zu der Zeit, wann der
einen Überschuß über seinen Bedarf hat, erhoben wird; 4.
Maßstabe der Gleichheit und zwar so vertheilt ist, daß sie
einem zu niedrigen, als nach einem zu hohen Fuß des wahr
chen Verdienstes berechnet wird; 5. nicht die besondern Anstr
des Fleißes, sondern nur den ganz gewöhnlichen Verdienst
ert. — In den wenigsten Ländern finden wir Beispiele von
Gewerbsteuern, gewöhnlich treffen die unter dieser Benennung
kommenden Abgaben neben dem Arbeitslohne zugleich die Kap
te, hin und wieder sogar auch die Grundrente; zu derglei
mischten Steuern ist auch diejenige zu zählen, welche in versch
Ländern unter dem Namen Patentsteuer eingeführt
den. KM.

Gewicht ist ein Körper von bestimmter Schwere, wom
Schwere anderer Körper geprüft wird, so daß das Gewicht u
Sache, welche man wiegt, von gleicher Schwere sind. Gewöhn
auf jedem Gewicht seine Schwere durch Zahlen ausgedrückt und
deutet. Die Gewichte müssen in jedem Staate unter der Aufs
Polizei stehen, welche dieselben genau richtet, verfertigen laß
stempelt. Kein anderes darf alsdann gebraucht werden. M
in vielen Ländern wegen Verschiedenheit der Gewerbe, wiewo
Noth, mancherlei Gewichte eingeführt, als: 1. bei Berg- und
tenwerken gebraucht man das gemeine große Centnerge
wonach die Materialien eingekauft, die Mineralien und Erze
gen werden; das Probirgewicht, das Grängewicht,
Markgewicht und zu den Münzen das Pfenniggewicht
den Richtpfennig. 2. Im gemeinen Leben wiegt man m
wichten nach Centnern, Pfunden, Lothen und Quentlein. 3. I
überdies zu bemerken, das Gold-, Silber-, Apotheker
Fleischer- (Metzger- oder Schlächter-) Gewicht. Die Ge
sind zuweilen von Stein, und diese sind wegen ihrer leichten
nutzung die schlechtesten, insgemein aber von Metall, und im le
Falle am besten von Messing, weil die bleiernen sich leicht ab
und die eisernen nach und nach durch den Rost leichter werden.

Gewiß und Gewißheit sind von Wissen benannt, inde
durch der dem Wissen, als einer besondern Art des Fürwahrha
eigenthümliche Grad der Überzeugung (die Evidenz des Wissens)
gedeutet werden soll. Wer nämlich etwas zu wissen behauptet,
sich dadurch eine Erkenntniß bei, an deren Wahrheit weder er
zweifelt, noch andere zweifeln sollen, also eine durchaus wahr
allgemein gültige Erkenntniß. Daher werden auch die Aus
wahr und gewiß, Wahrheit und Gewißheit, oft mit
der verbunden. Im Fall man aber einer Erkenntniß diesen Ans
auf durchgängige Wahrheit und allgemeine Gültigkeit nicht zu
ohne sie doch schlechthin als falsch und ungültig zu verwerfen, er
man sie bloß für wahrscheinlich, mithin auch für ungew
Denn da die bloße Wahrscheinlichkeit das Bewußtseyn der Mögli
des Gegentheils nicht ausschließt, so ist für den, der etwas nur
wahrscheinlich hält, immer ungewiß, ob die Sache sich so verh
wie er sich dieselbe vorstellt. Daher behaupten auch diejenigen,
che die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß überhaupt bezwe
(die Skeptiker), daß man seinen Beifall zurückhalten müsse, m

nicht zu nicht urtheilen, oder höchstens seine Urtheile nur für bloße Meinungen ausgeben dürfe. Denn das Meinen unterscheidet sich eben dadurch vom Wissen, daß jenes sich nur für wahrscheinlich, mithin auch für ungewiß, dieses hingen für wahr, mithin auch für gewiß ausgibt. Die Frage nun, ob die menschliche Erkenntniß überhaupt der Gewißheit fähig sey oder nicht, kann hier nicht beantwortet werden, da ihre Beantwortung eine tief eindringende Untersuchung über das menschliche Erkenntnißvermögen, dessen Gesetze und Schranken voraussetzt. (Vergleiche die Artikel: Erkenntniß und **Gränze des menschlichen Geistes**.) So viel aber ist doch einleuchtend, daß der gesunde Menschenverstand und das unverdorbene sittliche Gefühl gewisse Erkenntnisse als unbezweifelbar, mithin völlig gewisse Wahrheiten anerkennt. So wird kein Vernünftiger daran zweifeln, daß zweimal zwei vier ist, daß die Sonne die Erde erleuchtet, daß Morden, Rauben, Lügen u. s. w. unerlaubte Handlungen sind, und daß der Mensch eine höhere Bestimmung hat, als bloß hier auf der Erde gleich Pflanzen und Thieren sich zu ernähren und fortzupflanzen. Wir bemerken nur noch den Unterschied zwischen der **unmittelbaren** und **mittelbaren** Gewißheit. Diese entsteht durch Beweise, in welchen ein Satz die Gültigkeit des andern vermittelt. Jene hingegen ruht auf und in sich selbst, und ist eben daher die Grundlage der mittelbaren Gewißheit. Denn wenn es gar nichts unmittelbar Gewisses gäbe, so würden alle Beweise ins Unendliche fortlaufen oder keinen Anfangspunkt haben, mithin gleichsam bodenlos in der Luft schweben. D.

Gewissen ist das Vermögen des Menschen, über das Verhältniß seiner Handlungen und seines sittlichen Zustandes zu dem Sittengesetz (welches der religiöse Mensch als Gottes Gesetz betrachtet) zu urtheilen. Vor dem Handeln äußert es sich durch Warnung und Ermunterung, nach dem Handeln durch Beifall und Tadel, und hierauf gründet sich die Unterscheidung zwischen dem **vorhergehenden** und dem **nachfolgenden** Gewissen. Auch unterscheidet man ein **schlafendes**, **wachendes** und **erwecktes** Gewissen, je nachdem die Beurtheilung der Handlungen nach ihrem Verhältnisse zu dem Gesetz entweder ganz unterlassen wird, oder anfängt, oder stets und ununterbrochen fortdauert. Dem, der seine Handlungen mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit nach ihrem Verhältnisse zu dem Gesetze beurtheilt, und daher streng gegen sich selbst ist, wird ein **enges Gewissen** oder **Gewissenhaftigkeit**, dem hingegen, der es mit der Beurtheilung nicht genau nimmt, und manches, was das Gesetz verbietet, leichtsinnig sich erlaubt, wird ein **weites Gewissen** zugeschrieben. Oft braucht man das Wort Gewissen auch von dem den Menschen begleitenden Bewußtseyn erfüllter oder verletzter Pflicht, und in diesem Sinne wird das Wort genommen, wenn man von einem **guten** und einem **bösen** Gewissen redet. Das gute Gewissen wirkt **Seelenwohl**, Freudigkeit des Herzens, und im Unglück Fassung und Muth; das böse Gewissen wirkt Unruhe und Vorwürfe (die Gewissensbisse genannt werden, wenn sie mit peinlichen Schmerzen verknüpft sind), und wird zu der Zeit des Unglücks oft der Grund der Verzagtheit und der Verzweiflung. Das Gewissen und die Wirkungen desselben sind der sicherste Beweis von der sittlichen Bestimmung des Menschen. N.

Gewissensfall ist ein solcher Fall, über welchen das Gewissen nicht mit Bestimmtheit und Klarheit entscheidet, so daß es zweifelhaft bleibt, was recht und was unrecht sey, und man thun oder

lassen soll. Hat die Schwierigkeit der Entscheidung ihren Gr der Collision der Pflichten, so wird der Gewissensfall Collis fall genannt. Der Theil der Moral, welcher sich mit den suchungen über die Gewissens- und Collisionsfälle beschäftigt, Casuistik. (Vergl. d. Art.)

Gewissensfreiheit und Gewissenszwang. Die sensfreiheit besteht in dem ungestörten Besitz des Rechtes, seine wissen gemäß zu reden und zu handeln. Da das Gewissen daß man seine religiösen Überzeugungen nicht verläugne, und de Menschen oft angesonnen worden ist, einen Glauben, den sie ni dem ihrigen machen konnten, zu bekennen, und Religionsgebr welche sie mißbilligten, auszuüben, so wird das Wort Gewisse heit namentlich von dem ungestörten Besitze des Rechts, seinen ben zu bekennen und auszuüben, gebraucht. Die Gewissensfreih diesem engern Sinne heißt auch Glaubensfreiheit. Der gentheil der Gewissensfreiheit ist der Gewissenszwang, welcher nach, wenn das Wort im weitern Sinne genommen wird, Beschränkung des Rechts, seinem Gewissen gemäß zu reden u handeln, und, wenn man das Wort im engern Sinne nimmt, Beschränkung des Bekenntnisses und der Ausübung der Religion steht. N.

Gewitter nennen wir die furchtbarschöne Naturerschei welche sich ereignet, wenn Wolken, deren electrisches Gleichge unter sich oder mit der Erde gestört ist, sich ihrer Electricität einen von Donnerschlägen begleiteten Blitz zu wiederholtenmalen ledigen. Gewöhnlich sind Stürme und Regengüsse damit verbun Erstere entstehen durch die plötzliche Abkühlung der Luft, und leicht auch von dem durch den Regen herabfallenden Wasser, wo sich Luft und Dünste entwickeln; über die letztern stellt Saussure gende Hypothese auf. Durch die Electricität werden die Dünst den Wolken in blasenförmiger Gestalt erhalten; indem sich nun den Blitz die Wolke ihrer Electricität entladet, zerplatzen die Dü bläschen und fallen in Regen herab. Woher es aber komme, überall im Norden die Gewitter eigentlich nur im Sommer S finden, und während des Winters eine Seltenheit sind, da es in dieser Jahreszeit eben so stark electrische Wolken gibt, davon die wahrscheinliche Ursache, daß Kälte besser isolirt als Wärme, daß also in kalter Luft nicht leicht ein Blitz entstehen kann. gleichem Grunde ereignen sich vielleicht, wie solches die allgeme Wahrnehmung lehrt, die Gewitter häufiger Nachmittags, Abends Nachts, als Morgens, da um letztere Tageszeit die Luft am we sten erwärmt zu seyn pflegt. (Vergl. Blitz und Donner.)

Gewohnheitsrecht. Das bei einem Volke geltende Re kann überhaupt entweder geschriebenes oder Gewohnheitsrecht se Das erstere beruht, seiner Form und seinem Inhalte nach, auf ei ausdrücklichen Erklärung des Gesetzgebers. Das letztere gründet darauf, daß bisher gewisse Rechtsnormen in vorkommenden Fäl beobachtet worden sind, und der Gesetzgeber entweder im Allgemein oder in Beziehung auf einen gewissen Gegenstand erklärt hat, d die bisher beobachteten Grundsätze die Stelle des Gesetzes vertret sollen. O.

Gewürze sind diejenigen vegetabilischen Producte, die in ihre Mischung vorzüglich ätherisches Öl enthalten, wodurch sie fähig we den, am meisten die Verdauung zu unterstützen, zu welchem En

...sie auch im gemeinen Leben sehr häufig angewendet werden,
...sie einen noch mannichfaltigeren Nutzen als Heilmittel ge-
...ähren. Die Blüthen und Saamen mehrerer Pflanzen, vorzüglich
...ker, die in den heißen Ländern wachsen, sind am gewürzreich-
...n, und wir auch vorzüglich Zimmtblüthen, Gewürznelken, Mut-
...nüsse, Cardamomen, Pfeffer, verschiedene Arten von Zimmtrin-
... aus Ostindien als Gewürze erhalten; doch sind auch unsre eignen
... an gewürzreichen Pflanzen nicht ganz arm; Coriander, Anis,
... Kümmel, Ingwer u. s. w. gewähren angenehme, den Ma-
... reizende Zusätze zu mannichfaltigen Speisen und Gebäcken.
... Salz, ein mineralisches Product, ist wohl eine Würze, aber
... Gewürz zu nennen, da es weder dem Charakter noch dem Zweck
... Gewürze entspricht. ff.

Gewürzinseln oder Molucken heißen im weitern Sinne
... Inseln in dem großen Archipelagus, der sich von Morgen nach
... zwischen Neu-Guinea und Celebes, von Mitternacht
... Mittag zwischen Gilolo und Timor ausdehnt, und eine
... bekannter und unbekannter Eilande enthält. Sie sind, wie es
..., durch Erdbeben und Feuerausbrüche von Neu-Guinea ge-
... worden, und man findet noch Vulcane auf einigen derselben,
... z. B. einen sehr verheerenden auf Ternate. Verborgene Klip-
... Sandbänke und Untiefen machen die Schifffahrt in diesem Insel-
... sehr gefährlich. Die Hitze ist im Sommer sehr groß, in den
...monaten die Luft sehr ungesund. Ureinwohner sind die Hara-
... oder Alforen, ein stilles Volk, fast auf allen ostindischen In-
... Die malayische Sprache ist die herrschende auf den moluckischen
..., es gibt aber auch viele Bewohner von sinesischer, japanischer
...arabischer Abkunft. Als die Portugiesen im Jahre 1511 unter
... de Abreu und Franz Serrao die Molucken entdeckten, waren
...Araber hier schon angesiedelt und durch sie war die mohammeda-
... Religion, die aber sehr mit Heidenthum vermischt blieb, herr-
... geworden. Die Einwohner wurden von den Portugiesen, die
...fernt, von dem Sitze der obern Verwaltungsbehörde (Goa) so
...diesen Inseln die empörendsten Gräuel verübten, hart bedrückt,
... so hart behandelt von den Holländern, die den Ertrag des
... für sich benutzten und seit mehr als 150 Jahren darauf be-
...waren, den freien Anbau desselben zu hindern, jedem Versuche,
...Pflanzungen anzulegen, so wie jeder Art von Verbesserung, die dem
... die Gegenstände, woran es Mangel litt, hätte verschaffen kön-
... sich zu widersetzen. Den Portugiesen blieb die Herrschaft und
... der Alleinhandel mit Gewürzen bis zu Anfang des 17ten
...hunderts, wo die Holländer diese einträglichen Besitzungen ihnen
...ahmen. Die neuen Herrn besaßen sie bis zum Jahr 1796, als die
...der die holländischen Niederlassungen auf den Molucken sich un-
...erfen. Im Frieden von Amiens wurden sie zwar zurückgegeben,
... dem wieder ausgebrochenen Seekriege von neuem (am 10ten
... 1810) eine leichte Eroberung der Britten. Im pariser Frieden
... jedoch an das Königreich der Niederlande zurückgefallen. Die
... Inseln dieses Archipelagus sind: Ceram, Gilolo, Am-
...a, Timor und Banda. — Im engern Sinne führen den
... Molucken nur die fünf Inseln Ternate, Tidor, Motil
..., Maschian und Baschian, die eigentliche Heimath der
...bäume. Die beiden ersten sind die größten, und noch jetzt
... den ...den die beste Art von Muskatnußbäumen und

Gewürznelken. Als aber die Holländer ungefähr 26 Ja[...]
Besitze der Molucken und des ausschließenden Handels mit Ge[...]
gewesen waren, fanden sie es bequemer und vortheilhafter, d[...]
würzbäume auf die südlichen Inselgruppen Amboina und B[...]
zu verpflanzen. Im Jahr 1638 ward mit dem Könige von [...]
nate, der ihnen unterworfen war, und den übrigen kleinen [...]
herrschern ein Vertrag geschlossen, worin bestimmt wurde, da[...]
Gewürzbäume auf den ihnen zugehörigen Inseln ausgerottet un[...]
wieder solche gepflanzt werden sollten. Dem Könige und dem[...]
zu Ternate und den übrigen Fürsten ward ein Jahrgeld bezahlt, [...]
ches, ungeachtet der zweimaligen Erhöhung, im Ganzen noch [...]
18,000 Thaler betrug. Um die Befolgung dieses Vertrag[...]
sichern, legten die Holländer drei starke Festungen, Oranien, [...]
land und Wilhelmstadt, auf der Insel Ternate und etwa[...]
andere auf den übrigen Eilanden an. Jährlich wurden auf [...]
Inseln, so weit die Wälder und wilden Thiere durchzudringe[...]
laubten, die wieder aufgeschossenen Gewürzbäume vertilgt, un[...]
darüber zu wachen und den Schleichhandel mit Gewürzen zu v[...]
ten, bereis'te jährlich der Gouverneur von Amboina mit einem Gesch[...]
von 20 bis 50 Schiffen in einem prachtvollen Aufzuge sein Go[...]
nement. Aber ungeachtet aller dieser Vorsichtsmaßregeln wuchse[...]
Gewürzbäume, das eigenthümliche Erzeugniß dieser Eilande, üb[...]
wohin die Gewalt der Holländer nicht dringen konnte, und die [...]
länder trieben einen beträchtlichen Schleichhandel mit den gebr[...]
Inselbewohnern. Die Vertilgung der Gewürzbäume und die [...]
rung des Schleichhandels war daher der besondere Zweck der [...]
stigten Niederlassungen auf Ternate und den übrigen eigentlichen [...]
lucken, wo jene Bäume ursprünglich ohne alle Pflege wuchsen. [...]
fand hier zwar viel Goldstaub, aber die Verwaltungskosten der [...]
derlassung brachten jährlich einen baaren Verlust von 360,000 [...]
lern, der freilich durch den unermeßlich reichen Alleinhandel mit [...]
würzen vielfältig ersetzt ward. — Die moluckischen Inseln sind [...]
gens von der Natur sehr kärglich begabt, es fehlt ihnen zum [...]
an Wasser, und sie müssen Reiß und andere Lebensbedürfnisse [...]
der Insel Celebes holen. Die Nachtheile des Wassermangels e[...]
tert zum Theil der häufig wachsende Kokusbaum, dessen Früchte [...]
reichlich nährende Feuchtigkeit enthalten. — Die Gruppe der [...]
boinainseln besteht aus elf Eilanden, von welchen Amb[...]
die wichtigste, aber nicht die größte ist, und der Hauptsitz der [...]
ländischen Niederlassungen auf den Molucken war. Auf einem [...]
chenraume von 20 QM. hat sie 24,000 Einwohner. Die Insel [...]
in die größere und kleinere Halbinsel abgetheilt. Auf der [...]
Hälfte, Hitou, haben die Holländer fünf Forts; auf der süd[...]
kleineren, Leitimor genannt, liegt das Fort Victoria, w[...]
der Sitz des Gouverneurs war. Die Besatzung war 600 Mann [...]
Auf der Landenge, welche die Halbinsel verbindet, liegt die Fe[...]
Middelburg. Die Insel ist gebirgig mit angenehmen, fru[...]
ren Thälern, hat aber ungesunde Luft. Das vorzüglichste Erz[...]
ist der Gewürznelkenbaum, der hier und auf einigen benac[...]
ten Inseln in 4000 Gärten gezogen wird, von welchen jeder [...]
Bäume enthält. — Die ostindische Handelsgesellschaft hatte [...]
umständliche Vorschriften über den Anbau und die Wartung der [...]
würznelkenbäume gegeben, wovon bei harter Strafe nicht abgew[...]
werden durfte. In neuern Zeiten hat man auch den Muskat[...]

[illegible], der gut gedeiht. Auch liefern Amboina und [illegible] Caffee, Zucker, Reiß, Kokusnüsse, Mandeln, Taback [illegible] Holzarten. Unter den übrigen zu dieser Gruppe gehörigen [illegible] und Hanimoa, mit dem Fort Duurstade, und [illegible] (mit 4000 Einwohnern) sehr nelkenreich, und Ceram [illegible] Einwohnern) liefert schönes Ebenholz. — Die Gruppe [illegible] Banda-Inseln, die südlichsten der Molucken, besteht aus mehr [illegible] Eilanden, von welchen aber nur sechs bewohnt sind. Sie haben [illegible], zum Theil felsigen und unfruchtbaren Boden. Ihr [illegible] ist der Muskatnußbaum. Auch liefern sie Sandelholz, [illegible] Kokosnüsse; aber sie haben weder Getraidebau noch [illegible]. Unter den 5763 Einwohnern sind 1700 Sklaven in 57 [illegible]. Der holländische Befehlshaber wohnte auf der eigentlich [illegible] Insel Banda oder Poula- (Insel) Neira, die [illegible] Rhede hat, und durch die beiden Forts Nassau und Belgica [illegible] wird. Die nur durch eine schmale Straße von jener [illegible] Insel Landoir-Banda ist die größte der ganzen Gruppe, [illegible] die meisten Muskatnüsse, die hier in 34 Gärten wachsen. Die übrigen Inseln sind kleiner, als diese beiden. Auf Pou-[illegible], wo gar kein Trinkwasser ist, wachsen die besten Muskatnüsse. [illegible]-Api (im malayischen Feuerberg) ist 1940 Fuß über der [illegible] erhaben und hat einen furchtbaren Vulkan, dessen häufige [illegible] die benachbarten Inseln mit Asche bedecken und den [illegible] auf diesen Eilanden noch unangenehmer machen. Die [illegible] Insel Rosingin oder Rosagain ist der Aufenthaltsort [illegible], welche unter der Aufsicht einiger bewaffneten Wächter [illegible] und Kalk und Ziegel brennen müssen. Die Castelle [illegible] Banda-Inseln waren gut befestigt, und um die Annäherung [illegible] Schiffe unter holländischer Flagge zu verhüten, lag [illegible] die Küste stets ein Geschwader kleiner Schiffe, das jedes [illegible] Fahrzeug anhielt und untersuchte. Die Besatzung war zahlreich, [illegible] ihr Loos, bei dem herrschenden Mangel an Lebensmitteln, [illegible]. Die Eingebornen waren, nach der Schilderung der Holländer, [illegible] grausame, treulose Menschen, daß die ostindische Gesellschaft [illegible] ihrer eigenen Sicherheit willen sich genöthigt sah, sie auszurotten, und eine Colonie nach Banda zu senden. Diese Colonisten [illegible] aus den schändlichsten Menschen, die sonst nirgends [illegible] konnten, und froh waren, hier zu leben. Die Holländer [illegible] nannten daher Lantoir-Banda gewöhnlich die Zuchthausinsel. Die Gärten, worin die Muskatnußbäume gezogen [illegible], heißen Perken, und die Eigenthümer derselben Perkeniers. Diese mußten das geerntete Gewürz gegen einen sehr geringen Preis an die holländisch-ostindische Gesellschaft abgeben, welche [illegible] ihr Lebensbedürfniß, den Reiß, theuer verkaufte. — Die [illegible] Sorte von Muskatnüssen wird nach Europa gesandt, eine schlechtere, [illegible] die Mittelsorte, in Indien verkauft, und aus der geringsten [illegible] Muskatöl gepreßt. Man rechnet, daß von 500,000 [illegible]bäumen auf den Molucken jährlich im Durchschnitt 600,000 [illegible] Nelken gewonnen wurden; davon kamen 350,000 Pfund nach [illegible], 150,000 Pfund wurden in Indien verkauft und der Überrest [illegible] für Mißjahre aufbewahrt. An Muskatnüssen wurden jährlich [illegible] 600,000 Pf. und 170,000 Pfund Blüthe geerntet, wovon [illegible] Europa 250,000 Pf. Nüsse und 100,000 Pf. Blüthe kamen. Das [illegible] ward für den Nothfall aufbewahrt, oder auch, wenn reichliche

Ernten die Vorräthe zu sehr häuften, ganz vernichtet. Schon s mehrern Jahren aber wurde, sowohl wegen der Nachlässigkeit, wom man das Einsammeln betrieb, als wegen der Verwüstungen, die e heftiger Orkan im Jahre 1778 anrichtete, weniger gewonnen, u im Jahre 1796 wurden auf den Banda-Inseln nur 163,236 P Nüsse und 47,770 Pf. Muskatblüthe geerntet. R.

Gewürznelken. Die Gewürznelken oder Gewürznäglein, d ses durch ganz Europa bekannte und gebrauchte Gewürz, sind d noch ungeöffneten Blüthen oder Blüthenknospen eines Baums, d auf einem 4 bis 6 Fuß hohen Stamm eine schöne pyramidalisch Krone treibt. Die Blätter stehen einander gegenüber, sind langg stielt, eiformig und den Lorbeerblättern ähnlich. Im Maimona sprossen die röthlichen Blüthen büschelweise an den Enden der Zwei hervor. Ihre Blumenkrone hat vier Blätter, der Kelch ist vierm getheilt und offen; die vielen Staubgefäße sind in vier Haufen g sondert; die Frucht ist eine Beere, unten zweifächerig, und ein- zweisaamig. Zur Zeit der Reife hat sie die Gestalt und Größe de Olive, nach Thunberg aber wird sie so groß wie ein Hühnerei von Farbe schwarzroth, und besteht aus einer dünnen Bedeckung welche einen der Länge nach zweitheiligen Kern einschließt. Die Früch te dienen zur Fortpflanzung des Baums, haben einen schwachen, de Gewürznelken ähnlichen Geruch und einen gleichen, aber lieblicher Geschmack, der etwas zusammenziehend ist. Man nennt sie Mutternel ken. Die unaufgebrochenen Blüthenknospen werden darum in die sem Zustand abgenommen, weil sie, wie dies auch mit andern Blü then der Fall ist, dann die meiste Kraft haben. Wenn sie gepflück sind, trocknet man sie im Rauche, wodurch sie braunroth werden und bringt sie dann an die Sonne. Frisch ist ihr Geschmack un leidlich brennend. Sie enthalten ⅙ bis ⅕ ihres Gewichts wasserhelles ätherisches Öl, welches im Wasser größtentheils untersinkt, und einen heftigen Geruch und höchst brennenden Geschmack hat. Der Gewürz nelkenbaum wird in feuchtem Boden auf Amboina, Oma, Honimoa und Nussalanta gezogen, wo er auch ursprünglich einheimisch ist. Er soll aber auch auf Ternate, Marigeron, Tidor und Neuguinea wild zu finden seyn. Als die Holländer in Ostindien noch so mächtig waren, daß sie alle übrigen Nationen gleichsam verdrängten, rotte ten sie die wildwachsenden Gewürznelkenbäume aus und pflanzten sie nur auf den oben genannten Inseln an. (S. Gewürzinseln.) Sie wollten sich dadurch den Alleinhandel dieses Gewürzes verschaffen, allein die Franzosen wußten einige Bäume oder Saamen zu erlangen, und legten damit Pflanzungen auf Isle de France, Bourbon und Cayenne an.

Gezwungen ist alles dasjenige, wobei der Grund der Modification nicht in der Natur der Sache selbst liegt, sondern eine fremde, der Sache nicht natürliche Kraft wirksam war. So nennen wir ein gezwungenes Lächeln ein solches, das der Lage der Person nicht angemessen, sondern durch eine dieser Lage fremde Rücksicht hervorgebracht worden ist. In den Künsten muß das Gezwungene allemal eine unangenehme Wirkung hervorbringen, weil die Gegenstände dadurch unsere Vorstellungen und Erfahrungen über die natürlichen Folgen und Wirkungen beleidigen, und weil die besondern Absichten des Künstlers zu deutlich daraus hervorleuchten, Absichten, die er nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht erreichen konnte. Es findet daher eine Disharmonie zwischen Ursache und Wirkung Statt.

Ghiberti (Lorenzo), ein berühmter Bildhauer, geboren 1378 zu Florenz. Seine Vorfahren hatten sich besonders mit der Goldschmiedekunst, in der die Florentiner sehr berühmt waren, beschäftigt. Er lernte schon früh von seinem Stiefvater Bartoluccio, einem geschickten Goldschmid, das Zeichnen, Modelliren, und die Kunst, in Metall zu gießen. Nachher genoß er wahrscheinlich Zeichenunterricht von Starnina. Er hatte zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts der Pest wegen Florenz verlassen, und mahlte 1401 ein Frescogemählde zu Rimini in dem Palast des Fürsten Pandolfo Malatesta, als die Priorn der Handelschaft zu Florenz alle Künstler auffoderten, zur Ausführung eines der bronznen Thore, die noch heut die Taufcapelle des heiligen Johannes schmücken, zu concurriren. Es kam nicht nur darauf an, Andreas von Pisa, der die vorhandnen drei Pforten 1339 und 1340 vollendet hatte, sondern auch alle lebenden Künstler, unter denen sehr berühmte und geschickte Meister waren, zu übertreffen. Die Opferung Isaaks in vergoldeter Bronze war als Probearbeit aufgegeben worden. Unter den Bewerbern erklärten die Richter für die vorzüglichsten Brunelleschi, Donatello und Ghiberti, aber die beiden erstern traten freiwillig zurück, indem sie Ghiberti den Vorzug vor ihnen einräumten. Nach einundzwanzigjähriger Arbeit brachte hierauf Ghiberti das eine, und auf den Wunsch der Prioren nach fast eben so langer Arbeit, noch ein zweites Thor zu Stande, von denen Michel-Angelo sagte, daß sie den Eingang des Paradieses zu schmücken werth seyen. Während dieser vierzig Jahre vollendete Ghiberti noch andere bronzene Arbeiten, nämlich einen Johannes den Täufer für die Kirche Or San Michele, zwei Basreliefs für die Taufcapelle des Doms von Siena, eine Statue des Matthäus und des heil. Stephanus, ebenfalls für die Kirche Or San Michele, und den Reliquienkasten des heil. Zenobius, Bischofs von Florenz, für die Kirche Santa Maria del Fiore. Alle diese Werke sind noch vorhanden, und lassen Ghiberti's Fortschritte wahrnehmen. Klebt seinen ersten Arbeiten noch eine gewisse Trockenheit aus Giotto's Schule an, so erscheinen die spätern nach dem Vorbilde der Griechen, von immer markigerm und festerm Styl, und der Reliquienkasten des Zenobius, so wie die zweite Pforte gehören noch heut zu den schönsten Kunsterzeugnissen des neuern Italiens. Auch in der Glasmahlerei hat Ghiberti treffliche Arbeiten geliefert, namentlich für die oben angeführten Kirchen Or San Michele und Santa Maria del Fiore. Überdies ist von ihm ein Werk über die Bildhauerkunst vorhanden, von dem uns Cicognara ein Bruchstück mitgetheilt hat. Er starb um das J. 1455.

Gianni (Francesco), Dichter und Improvisatore, geb. im Kirchenstaate 1760, lernte als Knabe das Schneiderhandwerk, wo er auf seiner Arbeitsbank Tasso, Ariost und andre Dichter las. Bei einem vortrefflichen Gedächtniß und einer lebhaften Einbildungskraft bildete ihn die Natur zum Improvisatore. Als solcher versuchte er sich zuerst in Genua. Hierauf begab er sich voll Begeisterung für die Freiheit, welche Italien von Bonaparte, dem Grunder der cisalpinischen Republik, erwartete, 1796 nach Mailand, und wurde Mitglied des gesetzgebenden Raths. In dieser Lage erwarb er, der schon als Dichter bezauberte, sich solchen Beifall, daß man ihn in Kupfer stechen ließ. Das Spartanische in seiner Gesichtsbildung entsprach ganz seinem glühenden Republikanismus. Die Russen sperrten ihn in Cattaro ein. Nach seiner Befreiung (1800) ging er nach Pa-

ris, wo ihn Bonaparte mit einer Pension von 6000 Fr. zum [...] serlichen Improvisatore ernannte. In den Gesellschaften, die Staatsrath Corvetto jedesmal bei der Nachricht von einem Siege [...] Helden Frankreichs bei sich versammelte, improvisirte Gianni [...] dem glänzendsten Beifall über das erste beste Bulletin, das man [...] vorlegte. Mehrere dieser Gesänge wurden mit der französischen Ü[...] setzung gedruckt. Im J. 1811 begleitete er Madame Brignole [...] Genua. Die Huldigungen, durch die er seine Beschützerin feierte, [...] eben sowohl Beweise seiner Dankbarkeit als seines Talents. [...] findet sie, nebst einigen improvisirten Liebesgesängen, in Gianni [...] Saluti del Mattino e della Sera. (Ins Franz. übers. Paris 181[...]) Nach Bonaparte's Fall behielt Gianni seine Pension. Seit dem T[...] der Frau von Brignole, die bei der Erzherzogin Marie Luise [...] Jan. 1815 starb, hat er nur Sonette frommen Inhalts gedicht[...] Der auf jeden dichterischen Ruf so eifersüchtige Monti sagt [...] ihm: Natura ha fatto di tutto per formarne un gran po[...] (die Natur that Alles, um aus ihm einen großen Dichter zu [...] den); doch setzt er boshaft hinzu, Gianni habe ihre Absicht nicht [...] füllt. Außer vielen Gemeinplätzen und Erinnerungen, findet man [...] den Sammlungen der zarten, erotischen, heroischen und republikan[...] schen Gesänge dieses Dichters (Mailand 1807, 5 Bdchen) mehre[...] Züge und Stanzen, die der berühmtesten Dichter Italiens würd[...] sind.

Gibbon (Edward), der dritte große Geschichtschreiber [...] Engländer, wurde den 8ten Mai 1737 zu Putney in Surrey geb[...] ren. Er erfuhr in seiner Kindheit alle Übel, die aus einer kränk[...] lichen Constitution entspringen, und nur die zärtliche Sorgfalt se[...] ner unverheiratheten Tante, Catharina Porten, erhielt ihn d[...] Welt. Nachdem er zuerst von einem Hauslehrer unterrichtet worde[...] besuchte er im J. 1749 die Westminsterschule, und ging von [...] 1752 auf das Magdalenen-Collegium zu Oxford. Hier fielen i[...] die Schriften des Jesuiten Parson in die Hände, die ihn so an[...] gen, daß er ein ganzes Jahr auf theologische Untersuchungen wan[...] te, und im Sommer 1753 zur catholischen Religion übertrat. [...] gekränkt durch dieses Ereigniß, schickte ihn sein Vater, ein anges[...] hener Gutsbesitzer, nach Lausanne zu einem aufgeklärten reformirte[...] Geistlichen, Namens Pevillard, der ihn bewog, 1754 wieder zu[...] protestantischen Kirche zurückzukehren und zu Lausanne zu commun[...] ciren. Sein Aufenthalt an diesem Orte dauerte bis zum J. 175[...] und war ihm in jeder Rücksicht von dem entschiedensten Nutze[...] Seine Gesundheit befestigte sich vollkommen, und von dem Augen[...] blick an machte er die schnellsten und bewundernswürdigsten Fort[...] schritte. Besonders beschäftigte ihn das Studium der französische[...] und lateinischen Classiker und der Geschichte, zu welcher Wissenscha[...] er früh eine große Neigung gefaßt hatte. Zugleich öffnete sich sei[...] Herz der Liebe; die Tochter des Pfarrers Curchod fesselte ih[...] durch Schönheit und Geistesbildung, und er würde sie geheirathe[...] haben, wenn er die Einwilligung seines Vaters hätte erlangen kön[...] nen. Seine Geliebte wurde später die Gattin des berühmten Necker. Der junge Gibbon fand in dem väterlichen Hause den liebevollste[...] Empfang. Sein Vater wünschte, daß er sich der Ökonomie ode[...] der Rechtsgelehrsamkeit widmen, oder eine Stelle als Legationsse[...] cretär bei dem damals bevorstehenden Friedenscongreß annehmen möchte; allein seine Lieblingsneigung blieb das Studiren. Im Jah[...]

Digitized by Google

1761 erschien in französischer, und später auch in englischer Sprache, sein Essai sur l'etude de la littérature. Als aber bald darauf die Furcht vor einer feindlichen Invasion die Aushebung einer Nationalmiliz veranlaßte, unterbrach Gibbon seine Studien und übernahm eine Hauptmannsstelle bei derselben. Nach ihrer Entlassung kehrte er mit neuer Munterkeit, mit neuen Erfahrungen mancher Art und mit verstärkter Gesundheit wieder auf die Wissenschaften. Er machte nun eine Reise nach Frankreich, und ging über Lausanne nach Italien. Hier war es, wo am 15ten October 1764, als er in Nachdenken versunken auf den Trümmern des Capitols saß, während die Mönche im ehemaligen Tempel des Jupiters die Vesper sangen, ein plötzlicher Gedanke an die vorige Herrlichkeit dieser weltbeherrschenden Stadt und ihre jetzige Versunkenheit seine Seele entflammte und in sein Innerstes drang. Damals fühlte er sich zu dem Entschluß begeistert, die Geschichte des Untergangs des römischen Reichs zu beschreiben. Nachdem er noch Neapel gesehen, kam er im Jun. 1765 nach England zurück. Er diente noch eine kurze Zeit als Obristlieutenant in der Nationalmiliz, gab indeß, der Zerstreuungen des Soldatenstandes müde, und zu den sanfteren Beschäftigungen mit den Wissenschaften mächtig hingezogen, diese Stelle bald auf. Zunächst schrieb er die Geschichte der Schweiz, vernichtete sie aber, ungeachtet Hume's Beifall, da sie ihm bald selbst nicht genügte. Seit dem J. 1768 begann er, durch Sammlung der Materialien seine römische Geschichte vorzubereiten. Schon durch seine früheren Studien mit einem reichen Vorrath dahin einschlagender Kenntnisse ausgerüstet, vermehrte er ihn noch durch unermüdete Lectüre. Nach dem Tode seines Vaters (1770) wählte er London zum Aufenthalt, und begann nun sein treffliches Werk, welches nach seinem ursprünglichen Plan mit dem dritten Bande, der bis zum Untergange des westlichen römischen Reichs geht, endigen sollte, nachher aber bis zum Untergang des morgenländischen Kaiserthums von ihm fortgesetzt wurde. Da ihm aber der Aufenthalt in der Hauptstadt zu kostspielig wurde, verließ er dieselbe, und begab sich zu seinem Freunde Deyverdun nach Lausanne. Hier vollendete er im Juni 1787 den sechsten und letzten Band dieser Geschichte, und reis'te darauf nach England, um die letzten Bände selbst dem Druck zu übergeben. Sie führen den Titel: History of the decline and fall of the roman empire, 6 Voll. 4. Umfassende, tiefe und vielseitige Gelehrsamkeit, eine eben so genaue als geistreiche Critik, ein Vortrag, der die Zuhörer nie sinken läßt, nicht selten tiefe, oft große und fast immer richtige Ansichten, anziehende Reflexionen, die Kunst, an die Ereignisse große Ideen zu knüpfen, welche den Leser zum Nachdenken reizen, diese Eigenschaften sichern Gibbons Werke einen dauernden Werth. Dagegen aber ist es auch nicht tadellos. Gibbon war ein Mann von lebhafter Phantasie aber kaltem Charakter; er bewunderte leicht die materielle Größe, hatte aber weniger Sinn für die moralische. So preis't und bewundert er die Gräuelthaten Tamerlans und der Tataren, während er die heldenmüthige Selbstaufopferung der christlichen Märtyrer herabwürdigt. Seine Grundsätze in der Moral, Politik, Staatsökonomie u. s. w. waren nicht fest genug, um in seinem Werk ein einziges Ziel stets unverwandt im Auge zu behalten, und daher fehlen ihm jene Eingebungen und Wahrheiten höherer Art, die eine allgemeine und unwandelbare Gültigkeit haben. — Nach beendigtem Druck kehrte Gibbon wieder nach seinem geliebten

Aufenthalt bei Lausanne zurück, wo er in ungestörter philosop[hischer]
Ruhe lebte. Als aber die französische Revolution ihren Einfluß
auf die Schweiz zu erstrecken anfing, machte er im Jahr 1793
mals eine Reise nach England, und starb den 16ten Januar 17[94 in]
London. Außer ein Paar kleinen Schriften besitzen wir von G[ibbon]
noch seine Selbstbiographie in 2 Bänden. Matthisson gibt in [seinen]
Briefen folgende interessante Schilderung von Gibbon: Sein [Äuße-]
res hat viel Auffallendes. Er ist groß und von starkem Gliede[rbau,]
dabei etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht [ist]
eine der sogenannten physiognomischen Erscheinungen, wegen des
richtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die [Au-]
gen sind so klein, daß sie mit der hohen und prächtig gewölb[ten]
Stirn den härtesten Contrast machen. Die etwas stumpfe Nase [ver-]
schwindet fast zwischen den stark hervorspringenden Backen, und [die]
weit herabhängende Unterkehle macht das an sich schon sehr lang[e]
Oval des Gesichts noch frappanter. Ungeachtet dieser Unregelmä[ßig-]
keit hat Gibbons Physiognomie einen außerordentlichen Ausdruck [von]
Würde, und kündigt beim ersten Blick den tiefen und scharfsinni[gen]
Denker an. Nichts geht über das geistvolle Feuer seiner Au[gen.]
Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffe[nen]
Weltmanns, ist kalthöflich, spricht das Französische mit Eleganz [und]
hat (ein Phänomen bei einem Engländer) fast die Aussprache ei[nes]
pariser Gelehrten. Er hört sich mit Wohlgefallen und redet la[ng-]
sam, weil er jede Phrase sorgfältig zu prüfen scheint, ehe er [sie]
ausspricht. Mit immer gleicher Miene unterhielt er sich von an[ge-]
nehmen und unangenehmen Dingen, von frohen und tragischen [Be-]
gebenheiten, und sein Gesicht verzog sich, so lange wir beisamm[en]
waren, ungeachtet er veranlaßt wurde, eine drollige Geschichte [zu]
erzählen, nicht ein einzigesmal zum Lächeln. In seinem Ha[use]
herrscht die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Seine Leute m[üs-]
sen die Geschäfte beinahe zur bestimmten Minute verrichten, oder [sie]
laufen Gefahr, verabschiedet zu werden. Er gibt ihnen aber a[uch]
selbst das Beispiel. Sein Tag ist eingetheilt wie der Tag des [an-]
gelsächsischen Königs Alfred. Mit dem Glockenschlage geht er an [die]
Arbeit, zu Tische und in Gesellschaft, und bleibt in keiner von i[hm]
abhängigen Lebenslage eine Minute länger als die festgesetzte Tag[es-]
ordnung es gestattet. Ein Friseur wurde verabschiedet, weil er [ei-]
nige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger stellte sich, u[m]
mehrerer Sicherheit willen, einige Minuten vor sieben Uhr ein, u[nd]
hatte gleiches Schicksal. Nur der dritte, der mit dem Glockenschl[ag]
in die Hausthür trat, wurde beibehalten. Mit der englischen, fra[n-]
zösischen, spanischen und italienischen Literatur ist er bekannt, n[ur mit]
der deutschen nicht.

Gibellinen, s. Welfen.

Gibichenstein, ein Dorf an der Saale, eine kleine hal[be]
Stunde nördlich von Halle, von 72 Feuerstätten und 400 Einwo[h-]
nern. Es ist jetzt der Sitz eines königlichen Beamten, der, seitde[m]
die Zölle und Forsteinkünfte von der Pachtung getrennt sind, n[ur]
noch 25,666 Thlr. jährlichen Pacht an die Regierung in Merseb[urg]
entrichtet. In frühern Zeiten, als jene Einkünfte noch zum Am[te]
geschlagen waren, gab das letztere 72,000 Thlr. Pacht. Die La[ge]
des Orts ist sehr angenehm, und die Ruinen der alten Burg er[in-]
nern an die dunkeln Zeiten des Mittelalters. Ja, es hat Schrif[t-]
steller gegeben, die, weil nach einer alten Sage römische Münz[en]

den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in der Nähe des Schlosses ausgegraben seyn sollen, die Anlegung der alten Feste Drusus Germanicus zuschreiben. Allein jene Angabe ist höchst und unsicher. Der Zug des Drusus Germanicus von der an die Elbe dauerte zu kurze Zeit, und geschah offenbar nördlichern Richtung, als daß die Gegend von Halle hätte bekannt werden können. Auch als Tiberius sei- die Elbe hinauf bis in das Land der Hermunduren vor- kam er in diese Gegend nicht gekommen seyn; denn die Rö- entfernten sich von den Ufern der Elbe nur wenig. Hermun- aber waren, nach Tacitus, im Besitz der Salzquellen an der und führten mit den Catten, ihren westlichen Nachbarn, um Jahr 59 einen blutigen Krieg um den Besitz jener Quellen. hunderte vergingen unter beständigen Kriegen und Raubzügen die östlichen und nördlichen Völker drängten nach dem und Süden. Die Hermunduren, später die Thüringer ge- von den Sachsen und Franken überwältigt, mußten endlich sechsten Jahrhundert den letztern ihr Gebiet abtreten. Die Sie- ger begnügten sich mit den thüringischen Landen, die westlich der Saale lagen; die östlichen überließen sie gegen Zins den als neuen Ankömmlingen aus Osten. Von diesen rühren Alterthümer her, die in der Gegend von Gibichenstein ge- werden, und von denen der jetzige königliche Beamte, einer größten und gebildetsten Landwirthe in den preußischen Staaten, schätzenswerthe Sammlung besitzt. Die Sorben wurden in dem der Zeiten so mächtig, daß sie den Eroberungsplanen des gro- Carls lange widerstanden. Nachdem er sie endlich besiegt, legte zu Sictave (Schartau) an der Elbe und bei Halle Gränzfestun- Die Sorben hatten die Länder, welche sie bewohnten, in (Pagi) abgetheilt. Die Gegend um Halle hieß der Pagus ticus, welcher Name sich noch in Neglitz, einem Dorfe am Pe- berg, erhalten hat. Nördlicher war der Pagus Budzicus, wo- Pazi, zwischen Calbe und Aken, abstammt. Die Carolinger Gaugrafen über die eroberten Lande; unter diesen verwalte- die Grafen von Wettin, unbekannten Herkommens, wenigstens nicht von Wittekind abstammend, die Gegenden um Halle. der derselben soll die Burg Gibichenstein angelegt haben. Aber wird der Ort zuerst unter Heinrich dem Vogler, der, nach- er den Staat der Sorben zerstört, eine Menge Burgen gegen östlichen Völker anlegen ließ, und auf denselben Castellane, Haus- und Thurmwächter bestellte. Sein Sohn Otto I. schenkte der zu Magdeburg im Jahr 961 den Zehnten zu Gibichenstein, 965 den ganzen Neglitzer Gau, mit ausdrücklicher Benennung Gibichenstein. Diese Burg blieb im Mittelalter wegen ihrer fe- Lage ein Staatsgefängniß, auf welchem unter andern Kaiser Heinrich IV. zu Ende des elften Jahrhunderts den Landgrafen Lud- von Thüringen zwei Jahre lang verwahren ließ. Da dieser entkommen war, so ward ausgebreitet, er habe durch einen Sprung in die Saale sich gerettet. Das Fenster wird in den Rui- noch gezeigt. Man findet die Geschichte unglaublich, weil die Saale nicht unmittelbar an dem Schlosse wegfließt. Allein die Ufer Flüsse verändern sich oft bei Menschengedenken, und in sieben bis hundert Jahren kann also leicht das Bette der Saale sich mehr wärts gedrängt haben. Indessen ist die Höhe des Fensters über

dem Spiegel der Saale (120 Fuß) doch zu bedeutend, als daß jenen Sprung zugeben könnte. Die Erzbischöfe von Magdeburg ten seit dem elften Jahrhundert Hof in Gibichenstein. Auch de sie dort Burggrafen, unter denen ein Geschlecht von Gibichen vorkommt. Im funfzehnten Jahrhundert verlegten die Erzbis aber ihren Hof auf die neu erbaute Moritzburg in Halle. Burggrafen nannten sich nun Burghauptleute. Als Kaiser Carl 1547 auf der Residenz in Halle sich aufhielt, gefiel ihm die Ge um Gibichenstein so sehr, daß er auf dem der Burg gegenüber genden Tannenberge große Mittagstafel gab. Gänzlich zerstört die alte Burg durch die Schweden unter Banner im dreißigjähr Kriege 1636. ut.

Gibraltar. Das felsige, mehr als 1200 Fuß über der M resfläche erhabene Vorgebirge Gibraltar, von Mitternacht nach M tag eine halbe Meile lang, an der breitesten Stelle nicht eine De englische Meile breit, überall steil, hin und wieder senkrecht durch Natur und Kunst eine unüberwindliche Festung der Englän liegt an der südlichsten Spitze des spanischen Königreichs Andalu unter dem 36° 7′ N. B. Den Namen hat es aus den corrumpi arabischen Wörtern Gibel al Tarif (Tarifs Gipfel oder Felsen), Tarif Abenzaca, Feldherr des Califen Walid, zur Zeit des Einbru der Araber in Spanien 714, bei diesem unter den Völkern des terthums unter dem Namen Calpe bekannten Felsen zuerst land und die an seinem Fuße gelegene Stadt Heraklea eroberte, we ihren Namen unstreitig der mythologischen Sage von den Säulen Hercules verdankt, die dieser Heros der alten Welt auf diesem dem gegenüber liegenden afrikanischen Vorgebirge Ceuta als Denk seiner an jener Meerenge beendigten Abenteuer aufgestellt haben Von dem Berge und der Festung Gibraltar ist die westlich neben nem gelegene Stadt und Bay, so wie die Afrika von Europa sc dende Meerenge oder Straße benannt worden. 1302 entriß Fer nand II., König von Castilien, Gibraltar den Arabern. 1333 e berten diese es wieder. 1462 belagerte es abermals Heinrich I von Castilien, und eroberte es nach muthiger Gegenwehr für imm von den Ungläubigen. Das sogenannte Castel an der Nordseite Berges und nach maurischer Bauart vormals mit dreifacher Ma umgeben, von welcher aber nur noch die oberste Mauer stehen blieben ist, zum Schutz der Stadt gegen das Belagerungsgeschütz v der Landseite her, steht noch da als redendes Denkmal aus den Zeit der Araber. Die Stelle der untersten Mauer erfüllt die große B terie, zum Schutz des nach Norden gerichteten Landthores. Von d zweiten Mauer sind nur noch die Fundamente sichtbar; ihren Pl haben Privatwaarenhäuser eingenommen. Erst Carl IV. ließ v dem deutschen Ingenieur Speckel die altmaurischen Festungswer der neueuropäischen Befestigungsart gemäß abändern. Im spanisch Erbfolgekrieg mußten die Spanier diese Festung den 4ten Aug 1704 dem brittischen Admiral Rook und dem Prinzen Georg v Darmstadt, kaiserl. Feldmarschallieutenant und Vicekönig von Cat lonien, übergeben, welche unerwartet, im Mai desselben Jahres, v Gibraltar erschienen, als ihr Angriff auf Barcelona von dem Vic könig Don Francesco de Velasco zurückgewiesen worden war. Ph lipp von Anjou, zum spanischen König als 5ter dieses Namens g krönt, ließ vom 12ten Oct. 1704 an Gibraltar mit 10,000 Man unter dem Marschall de Villadarias von der Landseite angreifen, u

[illegible] und einen schmalen sandigen Erdstrich mit dem Conti[illegible] [illegible]hängt, von den Engländern aber so mit Batterien be[illegible] [illegible] daß die Spanier diesen Theil derselben porta de fuego [illegible] benannten. Während dessen schloß der Admiral Poin[illegible] [illegible] mit 24 Schiffen von der Seeseite ein. Fast schon auf [illegible] gebracht, erhielt es noch zeitigen Succurs durch die [illegible]ländische Flotte unter Admiral Leake. Vom 10ten März [illegible] der derselbe Admiral die Festung abermals von der See[illegible] [illegible], das Landbelagerungscorps aber vom Marschall von [illegible] commandirt ward, begnügte man sich, Gibraltar bloß zu blo[illegible] [illegible] 1714 der utrechter Friede und zwei Jahre darauf ein be[illegible] [illegible] (1716) den Engländern dessen Besitz garantirte. [illegible] das handelsthätige und reiche England nahe, [illegible], das Bollwerk seines mittelländischen Handels, be[illegible] [illegible] es Malta noch nicht besaß, unüberwindlich zu machen [illegible] mit der Furchtbarkeit des Platzes das Interesse Spa[illegible] [illegible] wieder zu bekommen, sich vergrößerte, so wurde den [illegible] 1727 eine Belagerung begonnen, welche die Ankunft des [illegible] mit elf Kriegsschiffen vereitelte. Früher, auf dem [illegible], hatte man denselben Zweck, doch ebenfalls [illegible], zu erreichen gesucht. Spanien bot nunmehr [illegible] Pf. Sterling für die Wiedereinräumung des Platzes, [illegible] es möchte ihn vielmehr im Tractat von Sevilla 1729 [illegible] legeben. Doch unterließ es nicht, alle Ein[illegible] [illegible], streng zu verbieten, auch dieselbe durch die im[illegible] [illegible] Linien von St. Roch und Algezira mit den [illegible] St. Barbara und St. Felipe gänzlich von dem festen Lande [illegible]. Um so leichter war es aber, Einwohner und Garni[illegible] [illegible] Seeseite her zu verproviantiren, als in dem Felsen selbst [illegible] quillt, und in den feuchten Grotten der Regen sich [illegible] Trinkwasser läutert und sammelt. Kühe, Schafe und [illegible] unter dem südlichen Himmel an den Felsenritzen immer [illegible] Nahrung, und überdies ist jedes Fleckchen fruchtbares Land [illegible], theils wild wachsenden, theils gepflanzten [illegible] jenes ergiebigen Clima's bestaudet. Bei dem 1779 [illegible] England und Spanien ausgebrochenen Kriege erneuerte die[illegible] [illegible] seine Angriffe gegen Gibraltar. Die Generallieu[illegible] [illegible] und Sotomayor schlossen es zu Lande, Don Barcelo [illegible] ein. Im Januar 1780 entsetzte es Admiral Rodney. Doch [illegible] April 1780 war ein neuer Entsatz, durch den Admi[illegible] [illegible] bewirkt, dringend nöthig. Am 13ten Juni 1782, wo [illegible] von Crillon mit einem französischen Hülfscorps eintraf, [illegible] die Anstrengungen der Belagerer erneut und verdoppelt. Am [illegible] September desselben Jahres wurden die sogenannten schwim[illegible] [illegible] Batterien vernichtet. (S. den Art. Elliot.) Nach der An[illegible] [illegible] des Admirals Howe, welcher den Platz wieder mit allen Be[illegible] [illegible] versah, waren die Alliirten genöthigt, die Belagerung in [illegible] Blokade zu verwandeln. Der Friede 1783 versicherte England [illegible] dieser Festung, deren Belagerung von 1779 bis 1782 den [illegible] Mächten über 74 Millionen Thaler gekostet haben soll. [illegible] ist Gibraltar in allen englisch-spanischen, zum Theil auch [illegible] Kriegen höchstens nur von der Landseite blokirt worden.

Gicht, s. den Art. Arthritisch.

Giebel oder Fronton ist einer derjenigen Theile, welche einem

Gebäude zur Verzierung gegeben werden. Der Giebel ist eine ... die Vorlagen eines Gebäudes in schräger Richtung hinausgeb... Mauer, die an allen drei Seiten Einfassungen von Gesimsen bek... men muß. Das Hauptgesims ist die Grundlinie desselben; die Sei... bekommen die Glieder des Kranzes zur Verzierung. Giebel ... Fenstern und Thüren sind ein Auswuchs des schon gesunkenen G... schmacks in der Baukunst. Sie geben, zumal dicht neben einand... dem Gebäude ein krauses, eckiges, überladenes und unangenehm... Ansehn. Die natürlichste Form des Giebels ist die dreieckige; ru... Dächer lassen auch eine runde Form zu, aber ausgeschweifte und ... ihrer Form unterbrochene Giebel sind durchaus zu verwerfen. ... Giebel der Alten sind sehr niedrig; Vitruv gibt zur Höhe des Gi... belfeldes den neunten Theil der Breite desselben an. Die Höhe ... Kranzes dazu gerechnet, beträgt die Höhe des ganzen Giebels et... den fünften Theil seiner Breite. Es finden sich aber Beispiele, ... sie beträchtlich niedriger waren. Die Griechen und Römer verzierte... nur Tempel mit Giebeln. Das erste Wohngebäude mit einem Gi... bel erbaute Julius Cäsar. War das Giebelfeld groß, so füllten ... die Alten mit einem Basrelief aus; Inschriften, oder wohl gar Fen... ster, wie die Neuern in den Giebeln anbringen, finden sich bei de... Alten durchaus nie.

Gift, jede Substanz, die schon in sehr geringer Menge Zufäll... in dem Körper der Thiere sowohl als der Menschen hervorbringen kann, welche der Gesundheit und dem Leben derselben Gefahr brin... gen. Uneigentlich nennt man daher auch überhaupt Alles, was seh... schädlich auf organische Körper wirkt, ein Gift für dieselben. Di... Einwirkung der Gifte auf den Körper geschieht theils durch Auf... nahme in das Innere desselben durch den Mund in die Verdauungs... wege, in den Magen und Darmcanal, oder vermittelst des Athem... holens in die Lungen, wohin z. B. die giftigen Luftarten und Däm... pfe gelangen, theils durch die Einsaugung der Haut. Manche Gifte wirken mehr chemisch, die organische Faser zerstörend, ätzend, die Form und den Zusammenhang der Theile verletzend, heftig reizend, schnell Entzündung und den Brand erregend. Hierher gehören die meisten Gifte aus dem Mineralreiche: 1. mehrere Metallkalke und deren Verbindungen mit Säuren, z. B. der Arsenik, eines der fürchterlichsten und zerstörendsten Gifte, welches schon in der Quantität von wenigen Granen tödtliche Zufälle hervorbringt. Auch von dem Kupfer sind mehrere Zubereitungen giftig, z. B. der Grünspan, mehrere Farben davon, auch die in kupfernen Gefäßen gekochten sauern oder sehr gesalzenen Flussigkeiten, Speisen oder Getränke. Mehrere Präparate von Quecksilber, als der ätzende Sublimat, der weiße und rothe Präcipitat u. a. m., auch einige vom Spießglanz gebräuchliche Zubereitungen sind hieher zu rechnen. 2. Starke Minetalsäuern, wenn sie unverdünnt in den Körper kommen, z. B. die concentrirte Schwefelsäure, oder das sogenannte Vitriolöl, die Salpetersäure, oder das sogenannte Scheidewasser, die Salzsäure. 3. Einige Pflanzen, welche einen sehr scharfen und ätzenden Stoff bei sich haben, z. B. von den bei uns einheimischen die Wolfsmilch (Euphorbium Esula), der Kellerhals (Daphne Mezereum) u. a. m. 4. Aus dem Thierreiche die Cantharíden oder sogenannten spanischen Fliegen. (S. Fliege.) Die Wirkung aller dieser Gifte äußert sich schnell; wenn sie in den Magen gekommen sind, entsteht heftige Übelkeit, unaufhörliches Würgen und Brechen mit den

Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, als wenn Messer darin herumschnitten; bald kommt Entzündung, und, wenn nicht schnelle Hülfe geleistet wird, der Brand hinzu. Andere Gifte wirken mehr durch schnell vorübergehende Reizung der Empfindungs- und Bewegungskraft des Organismus, und bald darauf folgende gänzliche Vernichtung derselben. Dies sind die sogenannten betäubenden Gifte, worunter die meisten aus dem Pflanzenreiche sind. Sie äußern ihre Wirkung durch Übelkeit, heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Dunkelheit oder Flimmern vor den Augen, gewaltsame und unwillkürliche Bewegungen der Glieder und des ganzen Körpers, Verzerren der Gesichtsmuskeln, Angst, Verlust des Bewußtseyns u. s. w., endlich kommt Schlagfluß noch dazu. Hieher gehört das Opium, der Schierling (Conium maculatum), das Bilsenkraut (Hyoscyamus), die Belladonna (Atropa Belladonna). Auch in den bittern Mandelkernen steckt ein ähnliches, schnell das Leben vernichtendes Gift, das seine Wirkung äußert, wenn sie in Menge genossen werden, oder wenn das concentrirte destillirte Öl in den Magen kommt. Gift steckt auch in den Blättern des Kirschlorbeers, und unter den Producten des Thierreichs wird es in der berliner Blausäure gefunden. Unter den Pflanzen gibt es mehrere, welche beide Wirkungen vereinigen, und mittelst eines eigenen scharfen Stoffes ätzend und, vermöge des ihnen zukommenden narcotischen Stoffes, betäubend wirken. Hieher gehören z. B. der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea), das Eisenhütchen (Aconitum Napellus) u. a. Andere Gifte wirken dadurch, daß sie die zum Leben nöthigen Verrichtungen mancher Organe plötzlich oder allmählig unterdrücken. Hieher gehören alle die schädlichen Luft- und Gasarten, welche nicht zum Athemholen taugen, erstickende Dämpfe, z. B. das Kohlenstoffgas (die fixe Luft) in Kellern, worin gährendes Bier liegt, Schwefeldämpfe, Kohlendämpfe, durch das Athmen und die Ausdünstung vieler Menschen in einem verschlossenen Raume verdorbene Luft, große Menge starker Blumengerüche in verschlossenen Zimmern u. a. m. Verschiedene Präparate vom Blei, als Bleizucker, Bleiweiß, Mennig, Wein mit Bleiglätte oder Bleizucker versüßt u. dgl. m. sind in diese Classe zu rechnen, indem sie allmählig die Lebensthätigkeit der einsaugenden Gefäße in dem Darmcanal unterdrücken, sie zusammenziehen und verengern, Kolikschmerzen erregen, und endlich die Einsaugung des Nahrungsstoffes verhindern, wodurch Auszehrung entsteht. Endlich gibt es noch Gifte, welche durch ihre Einwirkung auf den Körper solche Unordnungen und Tumulte in demselben verursachen, daß daraus lebensgefährliche Krankheiten entstehen. Hieher können diejenigen thierischen Gifte gerechnet werden, welche als contagiöse Krankheitsgifte jedesmal die bestimmte Krankheit hervorbringen, deren Product sie selbst sind; z. B. das Wuthgift, das venerische Gift u. a. m. — Gegengift heißt jede auf den organischen Körper angebrachte Wirkung oder Substanz, welche die schädliche Wirkung eines Giftes vernichten soll, insbesondere aber jedes einem bestimmten Gift entgegenwirkende Heilmittel. Die Gegengifte sind eben so verschieden, als es im Allgemeinen die Gifte sind. Sie sollen theils den Körper gegen die Einwirkung des Giftes schützen, theils das letztere so umändern, daß es seine schädliche Wirkung verliert, theils die schon geäußerten nachtheiligen Wirkungen wieder aufheben. So wendet man überhaupt gegen die ätzenden und scharfen Gifte schleimige und fette Mittel an, z. B. Öl, fette Milch und

dergl., um die Wände des Magens und der Gedärme gegen die störende Wirkung des Giftes zu schützen. Gegen die metall. Gifte dienen noch außerdem Seifen und Schwefelleberauflösung, um die Verbindung mit dem Laugensalze und dem Schwefel die Schärfe jener Metallgifte zu vermindern. Gegen die concentr. Mineralsäuern dienen besonders auch Öl, Laugensalze und Gegen Cantharíden dienen schleimige, ölige Mittel mit Kampfer. Gegen die betäubenden Gifte wirken vorzüglich die schwächern vegetabilischen Säuern, Essig, saure Weine; die Wirkung des Giftes Blausäure, der bittern Mandeln, der Blätter des Kirschlorbeers nichtet das Laugensalz, auch eine Eisenauflösung. Gegen D wirkt besonders der Caffee, auch der Wein und der Kampfer u. Unter den contagiösen Giften haben wir gegen die wenigsten ein stimmtes Gegengift. Wir müssen uns begnügen, bloß gegen die denselben erregten Krankheiten zu handeln, wenn wir den K nicht gegen die Einwirkung derselben schützen können. Gegen Wirkung giftiger Bisse oder Stiche z. B. reiben wir fette Öle gegen die vom venerischen Gift erregte Krankheit wirkt das Quecksilber specifisch. Ehemals glaubte man durch Schwitzen alle schädl. Stoffe aus dem Körper heraustreiben zu können, daher man sich Zusammensetzung von vielerlei Schwitzmitteln als das beste und allgemeinste Gegengift dachte. Hiervon rühren die Alexipharmaca Alten, der sonst so berühmte Mithridat, Theriak u. a. dergl. welche aber nichts weiter bewirkten, als was sie vermöge ihrer derbaren Mischung konnten, nämlich erhöhte Thätigkeit der Sys der Nerven und Adern, und daher erfolgenden Schweiß, wodurch bei den contagiösen Krankheiten meistens mehr Schaden als Nu stifteten. H.

Giganten, drachenfüßige Riesen, welche Gäa, im Zorn die Einkerkerung der Titanen in den Tartarus, aus dem Blute entmannten Uranus gebar und zum Kampfe gegen den Jupiter regte. Auf den phlegräischen Feldern stürzten sie aus der Erde vor und begannen den Kampf gegen die himmlischen Götter. thürmten die Gebirge Ossa, Pelion, Öta, Rhodope und andere einander, und bestürmten von dieser Höhe mit Felsenstücken Feuerbränden den Olymp. Wenn erstere ins Meer fielen, bild sie Inseln; fielen sie aufs Land, Berge. Aber die Götter widerst den dem Angriff der Frevelnden und errangen den Sieg. Hercu — denn ohne den Beistand eines Sterblichen konnten die Götter n siegen — tödtete und verwundete mehrere, unter diesen den Alc neus. Mercur erlegte den Hippolytus, Vulcan und Hekate den C tias, Minerva den Pallas, Jupiter selbst erschlug mehrere mit nen Blitzen, Neptun stürzte einen Theil der Insel Cos auf den lybatus, Minerva die Insel Sicilien auf den Enceladus. — N Einigen wurden auf alle Giganten Inseln oder Berge gestürzt, denen sie Feuer spien, nach Andern wurden sie in den Tartarus schlossen und daselbst mit dem Uranus bewacht. — Nach spätern E zählungen soll das Geschrei des Esels Silens, nach Andern Blasen des Triton auf seiner Seemuschel sie in die Flucht gej haben.

Gil (Pater), Franziscaner, gewesener Historiograph von Sp nien, eins der bedeutendsten Mitglieder der Junta von Sevilla, g zu Azacena in der Sierra Morena, im Königreiche Sevilla, tr jung in den Franziscanerorden, zeichnete sich durch Kenntnisse u

[illegible] aus, ging als Provinzial seines Ordens nach Rom, um die Ernennung eines Generals der Minoriten zu besorgen, mußte nach seiner Rückkehr, da ihm sein stolzer und heftiger Charakter Feinde zuzog, das Provinzialat niederlegen, und lebte hierauf am [illegible], wo er als Prediger und Gelehrter in großem Ansehn stand. Zum Historiographen des Königreichs ernannt, beschäftigte er sich im Hause seines Gönners, des Marquis von Villa Franca, mit der Berichtigung und Fortsetzung des Geschichtswerks von Mariana, [illegible] auf den bloßen Verdacht der Theilnahme an einer Schmähschrift, die den Fürsten de la Paz und die Königin angriff, verhaftet und in das Zuchthaus nach Sevilla gebracht. Nach zwei Jahren [illegible] ihn der Fürst de la Paz als unschuldig wieder in Freiheit. [illegible] wies er ihm sein Kloster in Sevilla, unter Aufsicht der [illegible], zur Erbauung an. Der Pater Gil verließ es erst im Jahr [illegible] bei dem Einfalle der Franzosen. Über 60 Jahr alt, trat er an die Spitze der Insurrection. Als Mitglied und Generalsecretär der souveränen Junta zu Sevilla bewies er unter allen Umständen Geschicklichkeit und Muth. Seinem Charakter und dem [illegible] Eifer, durch welchen er seinen Mitbürgern und dem [illegible] Vertrauen einzuflößen wußte, dankt man großentheils die Erfolge bei Baylen (s. d.). Auch bewirkte er die Annahme und kräftige Ausführung des von Dumouriez für Spanien entworfenen und ihm mitgetheilten Plans des kleinen Kriegs der Partisane [illegible] Guerillas, wodurch man die überlegene Taktik der Franzosen [illegible] machen wollte. Eben so klug wußte er für Spanien [illegible] Verbindungen mit andern europäischen Staaten anzuknüpfen. Seine Sendung an den Hof zu Palermo brachte der spanischen Sache wesentlichen Vortheil. Als er nach Cadix, wo sich der Sitz der Regierung befand, zurückgekehrt war, ward er von allen öffentlichen [illegible] entfernt, weil er, wie man glaubt, nach der Präsidentschaft strebte. Seitdem hat dieser allgemein geachtete Mann in der [illegible] den Wissenschaften gelebt.

Gilbert (Nicolas-Joseph-Laurens), ein junger feuriger französischer Dichter, geboren zu Fontenoy-le-Chateau bei Nancy, im J. 17[illegible]. Ein Sturz vom Pferde machte ihn wahnsinnig. In einem Anfall der Krankheit verschluckte er einen Schlüssel und starb [illegible] den 12ten November 1780 im Hotel-Dieu, 29 Jahre alt. Man hat von ihm Oden und Satiren und ein Werk, das bei den [illegible] der französischen Akademie concurrirte, unter dem Titel: Le génie aux prises avec la fortune, ou le poët malheureux. Seine Oden über das jüngste Gericht und die Schlacht von [illegible] verrathen Energie und enthalten sehr schöne Verse. Seine [illegible] unter dem Titel: Le dix-huitième siècle und eine andere [illegible] der Aufschrift: Mon apologie, sind mit den höchsten Schönheiten geziert. Auch hat Gilbert den ersten Gesang von dem Tod [illegible] übersetzt. Im J. 1802 sind seine Werke zu Paris in zwei Bänden herausgekommen. Eine frühere Ausgabe in einem Bande erschien 1786.

Gilde, gleichbedeutend mit Gülde, Gilte, Zunft, Einung, Innung, Gaffelamt, Gaffel, Amt, Zeche, Brüderschaft, Amtsgilde, bedeutet öffentlich bestätigte Gesellschaften von Handwerksgenossen, welche mit einer Ordnung und Lade versehen, und mit Ausschließung anderer ein gewisses Handwerk zu treiben berechtigt sind. Allein zu dem Begriffe von einer Gilde oder

Zunft gehört es durchaus nicht, daß nur gerade Handwerksgenossen einerlei Art in Verbindung mit einander stehen, sondern Handwerker von ganz verschiedener Art können zusammen eine ausmachen, wie dies auch wirklich der Fall ist, z. B. mit den Eisenarbeitern, Lederarbeitern etc. Hingegen aber folgt aus dem Begriffe Gilde oder Zunft schon von selbst, daß derselben überhaupt alle diejenigen Rechte zustehen müssen, welche eine jede erlaubte Gesellschaft im Staate ordentlicher Weise genießt. Auf diesem Grundsatze beruht das Recht der Gilden oder Zünfte: 1. gewisse Gilde- oder Zunftartikel, oder Handwerksordnungen zum Besten der Gilde verabreden zu dürfen und darüber Gildebriefe zu besitzen, d. i. die schriftliche Bestätigung oder ein Privilegium der Landesobrigkeit, welches einem Handwerk ertheilt ist, worin zugleich dessen Rechte, Freiheiten und Schranken enthalten sind, nebst dem, was dessen Meister eigentlich verfertigen und treiben können. 2. Einzelnen Mitgliedern und Personen zur Erhaltung einer guten Ordnung die Aufsicht über bestimmte Gilden- oder Innungsgeschäfte zu übertragen und zu Prozessen, welche die Gilde betreffen, einen Syndicus zu bestellen. 3. Zusammenkünfte (oder Morgensprachen, weil sie ehedem des Morgens mit Aufgang der Sonne Statt fanden,) zu halten, wenn es das Beste der Gilde erfodert. Endlich 4. ein gewisses gemeinschaftliches Vermögen zu besitzen und zur Bestreitung der Kosten, welche die Erhaltung und das Beste der Innung erfodern, gewisse Abgaben zu bestimmen, welche die Gilde oder Zunftgenossen entrichten müssen, und die nebst andern Gildesachen in einer gemeinschaftlichen Lade, Gildelade, pflegen aufbewahrt zu werden. An einigen Orten macht man jedoch einen Unterschied zwischen Gilde und Zunft, z. B. in der Mark Brandenburg scheint der Ausdruck Gilde anständiger zu seyn als Zunft, Innung, Gewerk, und eine geehrtere Innung oder Gesellschaft zu bedeuten. Daher nennen sich auch die Kaufleute Kaufmannsgilde, Kramerinnung etc., um sich von andern geringern Zünften und Handwerkern dadurch zu unterscheiden. Indessen hält man die Benennung Gilde an andern Orten für gering, und theilt sie den gemeinen Handwerken, und belegt die übrigen mit dem Namen Amt oder Ämter. Über den Vortheil oder Nachtheil, den die Gilden der gemeinen Wohlfahrt bringen sollen, ist viel gestritten worden, und man hat sie in neuern Zeiten, wo die Patente für Gewerbe eingeführt wurden, vollends ganz vertilgen wollen. Zu läugnen ist es nicht, daß die Gilden mit ihrem Gildenzwange großen Unfug gemacht, und viele Mißbräuche gehabt und zum Theil noch haben, die man mit Strenge abschaffen, dagegen aber das Gute beibehalten muß, das die Gilden in Ansehung der Vollkommenheit und Güte der Arbeiten, der Ordnung und des bessern Fortkommens der Arbeiter selbst etc. für sich haben. Die Entstehung der Gilden fällt ins 12te Jahrhundert, und den ersten diplomatisch gewissen Gildebrief haben die Gewandschneider und Krämer zu Hamburg 1152 vom Herzoge Heinrich dem Löwen erhalten. X.

Gillies (Dr. John), wurde 1750 zu Brechin in der Grafschaft Angus in Schottland geboren. Er studirte zu Glasgow, und legte sich hier mit glücklichem Erfolg auf griechische Literatur und das Studium der Moral; außerdem ließ er sich die Cultur seiner Muttersprache sehr angelegen seyn. Nach Beendigung seiner Studien auf der Universität wurde er Führer des jetzigen Generals Hope, eines der jüngern Söhne des Grafen Hopetoun. Mit die-

[illegible] einige Jahre in Deutschland zu, und besuchte in des= [illegible] auch die berühmtesten Städte Frankreichs und Ita= [illegible] gelehrten Arbeiten sind, außer einem trefflichen schon [illegible] Jugend geschriebenen Aufsatz, betitelt: Defense of the [illegible] classical Literature, besonders folgende: 1. History [illegible] Greece, its colonies and conquests u. s. w., das [illegible] griechische Geschichte weit übertrifft, wiewohl der [illegible] zu manchen Berichtigungen Gelegenheit gefunden [illegible] View of the reign of Frederik II. of Prussia, with [illegible] between that prince and Philipp II. of Macedon, [illegible], welche durch den Tod Friedrichs, dessen Hof der Ver= [illegible] hatte, veranlaßt wurde, und wegen der scharfsinnigen, [illegible] durchgeführten Parallele jener beiden merkwürdigen Männer [illegible]keit verdient. 3. Übersetzungen des Lysias, Isokrates [illegible] und Ethik des Aristoteles, nebst einer Analyse der [illegible]. Nach den letzten Nachrichten lebte Gillies vorzüg= [illegible]. Seine Einkünfte bestehen theils in einer Pension, [illegible] der Graf Hopetoun gibt, theils in dem Honorar, wel= [illegible] literarischen Arbeiten abwerfen, und endlich in 200 Pf., [illegible] als Historiograph von Schottland erhält, zu welcher Würde [illegible] dem Tode Robertsons erhoben wurde. Er spricht französisch [illegible] mit Fertigkeit, und schätzt die deutsche Literatur.

Gil=Polo (Gaspar), ein berühmter spanischer Dichter, gebo= [illegible] Valencia, wo er die schönen Wissenschaften und die Rechte [illegible], blühte gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts. Er ver= [illegible] Ruhm seiner trefflichen Diana enamorada, einem Schä= [illegible], der eine Fortsetzung der Diana von Montemayer ist. Cer= [illegible], als er die Bibliothek des Don Quixote mustert, sondert die [illegible] des Gil=Polo von den zum Scheiterhaufen verurtheilten Bü= [illegible], und ertheilt ihr die ehrenvollsten Lobsprüche. Sie ist fast [illegible] Sprachen Europa's übersetzt.

Gimle, nach der skandinavischen Mythologie, ein gegen Mit= [illegible] Ende des Himmels gelegener Wohnplatz, die herrlichste unter [illegible] Regionen, noch glänzender als die Sonne. Sie [illegible], wenn Himmel und Erde vergehen, und die Guten [illegible] werden darin wohnen durch alle Zeiten.

Ginguené (Pierre Louis), ein ausgezeichneter franz. Literator [illegible] Zeit, war zu Rennes in der Bretagne 1748 geboren, [illegible] aus einer alten, aber verarmten Familie. Frühzeitig [illegible] er sich ältere und lebende Sprachen mit großer Leichtigkeit an, [illegible] er lebhaften Sinn für Mahlerei, vorzüglich aber entschied [illegible], fast noch Kind, für Dichtkunst und Musik. Zu Paris, wo= [illegible] im zweiten Drittel des vergangenen Jahrhunderts begab, [illegible] zwar, durch seine Vermögensumstände gedrungen, seine [illegible] Arbeiten in einem der Bureau's des Contrôle géné- [illegible] Studien theilen, allein er wußte beiden Anfoderun= [illegible] zu entsprechen. Pünktlichkeit und Gewandtheit in der [illegible]führung und eine eben so geläufige als zierliche Handschrift [illegible] denen, welche von Amts wegen nur diesen Theil seiner [illegible] zu beachten hatten, eben so sehr, als ein von ihm im Al- [illegible] des Muses anonym eingerücktes Gedicht: Confession de [illegible], Aufsehen erregte. Dessen ungeachtet warf er sich gegen alle [illegible] in ganz heterogene Studien. Die Tiefen der französi= [illegible] waren es, die er in ihren allgemeinen und besondern

Grammatikern und ältern Dichtern, vorzüglich im Rabelai
Malherbe, ergründete. Beide Schriftsteller — vorzüglich der
den er sowohl in metrischer Hinsicht als auch als Sänger
Männer und Thaten noch über Jean Baptiste Rousseau erhob —
den seine Lieblinge, und es war ihm ein vorzüglich angenehm
schäft, die verblichenen oder doch vergessenen Schönheiten
Dichter in allem Reiz ihrer Jugend dem Publicum wieder vor
ren. Bald darauf begannen die Kämpfe zwischen Glucks und
ni's Anhängern, denen Ginguené bei seiner Liebe für Musik
unthätig zuzuschauen vermochte. Er entschied sich bald für
und die ganze italienische Musik, und trat mit desto größerer
keit in den Kampf, da er Piccini's persönlicher Freund gen
war. Auf ihm allein beruhten die ganzen Hoffnungen seiner
während an der Spitze der andern zwei nicht nur durch musik
Bildung, sondern auch als Denker und Schriftsteller ausgeze
Männer, Arnaud und Suard, standen. Muthig begegnete er
ner kleinen Schrift (Mélophile à l'homme de lettres, c
de la rédaction des articles de l'Opéra dans le Mercu
France, Par. 1783, 8.) dem Angriffe der Gegner, und noch
nachher schrieb er eine feine, nicht unbedeutende Schrift über P
(Notice sur la vie et les ouvrages de Nic. Piccini,
1800, 8.), in welcher er bei aller Vorliebe für diesen Compo
doch auch Gluck als ein Mann von Geschmack und Einsicht beur
te, wenn er ihm auch nicht immer volle Gerechtigkeit wieder
ließ. Indessen wollte das Publicum nicht Partei nehmen, so
theilte seinen Beifall zwischen Gluck und der italienischen
gleichmäßig, und so legte sich der Streit von selbst. Ein Gedic
den Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig (Léopold,
me, Par. 1787, 8.) und eine Denkschrift auf Ludwig XII. (
de Louis XII, père du peuple, Par. 1788, 8.), beide
Preisaufgaben der französischen Akademie veranlaßt, entsprache
Bestrebungen ihres Verfassers nicht, und fanden bloß ehrenvoll
wähnung. Größere Aufmerksamkeit erregte seine Beurtheilung
Confessionen Rousseau's (Lettres sur les conf. de J. J. Rous
Par. 1791, 8. engl. übers. Lond. 1792, 12.), in welcher er
die strenge Unparteilichkeit, mit welcher er dessen Leben durchmu
mehr zu seiner Vertheidigung beitrug, als es der entschiedenste
redner würde gethan haben. Eben jetzt führte ihn die Revol
an welcher er als warmer Freund der Freiheit thätigen Antheil
in größere Kreise des literarischen und amtlichen Wirkens. Ohn
nen frühern Studien untreu zu werden, deren ununterbrochene
seine literarischen Beiträge zum Moniteur und Mercure de F
(in d. J. 1790 — 1792), die Bearbeitung des zur Encyclop
methodique gehörigen Dictionnaire de Musique (in Gesell
mit Framery P. I. II. Par. 1791 u. 1815, 4.) und sein Anthe
der Nouvelle Grammaire raisonnée (Par. an 3. 1795. 8.)
kundeten, gesellte er sich durch seine Theilnahme an der Feuille
lageoise (1791 und 1792 in Gesellschaft mit Grouvelle, 1793 —
allein), und durch die Herausgabe der von ihm gestifteten Dé
philosophique, littéraire et politique (1794 bis Sept.
54 Bände, seit 1805 unter dem Titel Revue) zu den verständ
und ruhigern Sprechern über die Ereignisse des Tags. Die De
welche früher eben so wenig für Robespierre als später für B
parte in die Posaune stieß, war das einzige französische Jou

... sich durch die ganze Revolution hindurch erhielt, ohne je ih... ... und Werth zu verläugnen. Nicht minder thätig zeigte ... ... amtlichen Verhältnissen als Directeur général de ... publique, und (nach Niederlegung dieser Stelle im ... 1798) als Gesandter der Republik am Hofe zu Turin. Bei ... Rückkehr von diesem Posten wurde er zum Mitglied des Tri... ... ernannt. Da er es aber für seine Pflicht hielt, sich einigen ... der Regierung zu widersetzen, so war er einer von den ..., die der Senat im J. 1802 ausschloß. Ganz seinen Pri... ... wiedergegeben, unternahm er jetzt das verdienstvolle Werk, ... er den größten Theil seines Ruhms verdankt (Histoire lit... d'Italie, auf 9 Bände angelegt, wovon Th. 1—6 zu Pa... 1811–1813, 8. erschienen und Th. 7, bereits zum Druck fer... und ... 8, wozu Materialien vorhanden sind, von Boissonade ... werden sollen). Wenn Tiraboschi bei seinen Forschun... ... das Einzelne, als das Allgemeine im Auge hatte, so suchte ... im Gegentheil darzustellen, welchen Gang die Literatur ... von dem Zeitalter Constantins an bis auf das 18te Jahr... ... in Italien genommen habe. Er erzählt aus den Quel... ... urtheilt meist mit Unbefangenheit. Weder die Gedanken ... Styl haben etwas Blendendes, aber man folgt dem Verfas... ... Vergnügen, und wird angezogen durch den anspruchlosen ge... Verstand, der in dem ganzen Werke herrscht, durch die tref... Charakteristik des Einzelnen und durch eine edle Sprache, wel... ungeachtet einer gewissen Monotonie der Wendungen sich den Ge... ... gehörig anpaßt. Der Umfang dieses Werkes, wie groß ... war, vermochte ihn indessen nicht an anderweitigen Beschäf... ... zu verhindern. Außer seinen Arbeiten als Mitglied des ..., dessen Sitzungen er unausgesetzt besuchte, schrieb er seine ... italienischen Vorbildern nachgebildeten Fabeln (Par. 1810 und ... 12.), übersetzte Catulls Hochzeit der Thetis und des Peleus ... Verse (Par. 1812, 16.), und nahm an der Biographie ... und am 13. u. 14. Theil der Histoire littéraire de ... thätigen Antheil. Eine glückliche Unabhängigkeit, ange... häusliche Verhältnisse und die volle Achtung der Besten seiner ... erheiterten den Abend seines Lebens. Er starb zu Paris am ... November 1816. Er war auch Mitglied der celtischen und ... Akademien, und der Athenäen zu Niort und Vaucluse, und ... den bereits erwähnten Schriften und einigen kleinern Bro... ... noch Chamforts (Par. an 3. 1795, IV. 8.) und Lebruns ... 1811, IV. 8.) Werke herausgegeben, und den Text zur 14.— ... Lieferung der Tableaux de la Revolution franç. verfertigt. ... Katalog seiner hinterlassenen Bibliothek hat wegen der überrei... Sammlungen für die italienische Literatur einen bleibenden .... Diese Bibliothek, welche zu Anfang 1818 öffentlich verstei... werden sollte, ist an einen uns noch unbekannten Bücherliebha... im Ganzen verkauft worden. As.

Giordano (Luca), ein berühmter Mahler, geboren zu Nea... im J. 1632, war ein Schüler Espagnolets, und vereinigte sich ... Peter von Cortona, dem er bei seinen großen Arbeiten half. ... Veronese war das Vorbild, dem er sich vorzugsweise anschloß. ... ungeachtet ahmte er die berühmtesten Mahler mit einer sol... Vollkommenheit nach, daß selbst Kenner dadurch getäuscht wur... Man hatte ihm den Namen Luca fa presto (Lucas, eile dich)

gegeben, entweder weil sein Vater ihn mit diesen Worten an
ben pflegte, oder wegen der unglaublichen Schnelligkeit, mit
er mahlte. Sein Geist war an Erfindung reich, sein Colori
und harmonisch und sein Pinsel frei und fest; mit der Pers
war er gründlich vertraut. Carl II. von Spanien berief ihn
um das Escurial zu zieren. Giordano war von einem heitern
perament und belustigte den Hof mit seinen Einfällen. Die K
sprach einmal mit ihm von seiner Frau, und äußerte den W
sie zu kennen. Der Mahler verfertigte auf der Stelle ein Bi
ihr und zeigte es der Fürstin, welche darüber so entzückt war
sie ihr Perlenhalsband abnahm und es ihm zum Geschenk für
Frau übergab. Der König zeigte ihm ein Gemählde von Ba
und äußerte sein Mißvergnügen, das Gegenstück nicht auch z
sitzen. Wenige Tage darauf zeigte Giordano dem Könige ein
mählde, daß dieser für ein Werk Bassano's ansah, und so lan
für hielt, bis jener darthat, daß er es selbst verfertigt habe.
diesen beiden Gemählden mahlte er, um die Weise dieses Ma
nachzuahmen, noch zwei andere, die man in der Carthause St.
tin zu Neapel findet; auch sieht man in derselben Kirche ein Ge
de, worin er dem Chevalier Massimo Stanzioni nachgeahm
Giordano's Talent war von der Art, daß er nach Gefallen di
rühmtesten Meister nachahmte, und man ihn den Proteus in s
Kunst nennen kann. Nach dem Tode Carls II. ging er in sein
terland zurück und starb daselbst im J. 1704. Seine vorzügli
Stücke sind im Escurial, in Madrid, Florenz und Rom. Die
seiner Werke ist zu groß, als daß ihm zu einem sorgfältigen
dium Zeit geblieben wäre. Der Kenner entdeckt daher fast in
Incorrectheiten, und nur wenige sind tadellos.

Giornovichi (eigentlich Jarnowick), der Lieblings
des berühmten Lolli, war von italienischen Ältern zu Paris geb
und einer der größten Virtuosen auf der Violine. Zehn Jahre
durch war Jarnowicks Methode die allgemein herrschende. Gew
keit, Reinheit und Eleganz charakterisirten diesen fertigen Vi
sten, dagegen aber fehlte ihm ein kräftiger Ton, ein gefühlv
Gemüth, ein glänzendes Staccato. Nachdem gebieterische Umst
ihn genöthigt hatten, Frankreich zu verlassen, trat er 1782 als
ster Violinist in die Capelle des Kronprinzen von Preußen.
Capellmeister Wolf lernte ihn in Berlin kennen, und spricht in
nen Reisen von dem Enthusiasmus, welchen dieser Virtuose err
so oft er sich hören ließ. Schon im J. 1783 verließ er Berlin,
er mit dem berühmten Cluport (welchen er sogar auf den D
herausfoderte) in beständigem Streit lebte, besuchte Peters
Wien u. s. w., und war 1793 in London. Von 1798 bis
lebte er in Hamburg, ging von da nach Berlin und von da w
nach Petersburg, wo er im November 1804, als er eben Bil
spielte, vom Schlage getroffen starb. In Paris sind sieben S
phonien und neun Concerto's von ihm in Stich erschienen.
Charakter war Jarnowick sehr heftig und reizbar, und dem S
und andern Leidenschaften ohne Gränzen ergeben.

Giotto. Dieser berühmte Mahler wurde, nach Vasari 1
nach Baldinucci 1265 geboren. Der Sohn eines Bauern in
Dorfe Vespignano, war er bestimmt, das Vieh zu hüten. Da
mabue ihn einst beobachtet hatte, wie er eins von seinen T
auf einer Steinplatte zeichnete, bat er seinen Vater, ihm den S

[illegible] nahm ihn mit nach Florenz, wo er ihn in der [illegible] unterrichtete. Seine äußerst glücklichen Anlagen, besonders [illegible] eigenthümliche Grazie, entwickelten sich so schnell, daß [illegible] seinen Meister und alle mitlebenden Mahler übertraf. [illegible] verdankt ihm viel wegen seines natürlicheren Faltenwurfs, [illegible] Ausdrucks, der Weichheit und Grazie in seinen Bildern, [illegible] oder, weil er sich zuerst an Verkürzungen wagte, durch [illegible] er sich den Namen eines Schülers der Natur erwarb. [illegible] vorzüglichsten Werken gehört die berühmte Navicella in [illegible] Florenz einige Frescogemählde, unter denen die von Mi[illegible] und Mengs so bewunderte Grablegung der Jungfrau [illegible]. Dieser außerordentliche Mann beschränkte sich aber [illegible] auf die Mahlerei allein, sondern trieb mit gleichem Glück die [illegible] Bildhauer- und Baukunst, und war zugleich ein ausgezeich[illegible] Miniatur- und Porträtmahler. Er starb im J. 1336, und [illegible] eine Menge Schüler.

[illegible], Girandel, ist ein Springbrunnen, aus welchem [illegible] Öffnungen Wasserstrahlen in die Höhe steigen und we[illegible] darin eingeschlossenen Luft ein heftiges Rauschen und Brau[illegible]. Auch nennt man Girande, Feuergarbe (Caisse de [illegible]), ein großes Feuerwerk, aus welchem eine Menge Racketen [illegible] emporsteigen und ihr Feuer in abwechselnden Richtungen [illegible].

Girardon (François), Bildhauer und Architekt, war im J. [illegible] zu Troyes in Champagne geboren und hatte Laurent Maziere [illegible]. Nachdem er sich unter François Anguier vervollkomm[illegible], erlangte er einen solchen Ruf, daß Ludwig XIV. ihn mit [illegible] Pension von 1000 Thalern nach Rom schickte, um die Meister[illegible] alter und neuer Zeit zu studiren. Nach seiner Rückkehr [illegible] er in Paris die königlichen Schlösser mit seinen Arbeiten [illegible] und Bronze. Nach Le Bruns Tode übertrug ihm Lud[illegible] XIV. das Amt eines Oberaufsehers aller Bildhauerwerke. Nur [illegible] Pujet war mit dieser Wahl unzufrieden, und ging, [illegible] von ihm abhängig zu seyn, nach Marseille. Diese beiden [illegible] waren einer des andern würdig. Pujet gab seinen Fi[illegible] Ausdruck, Girardon mehr Anmuth. Auch zeichnen sich [illegible] durch Correctheit der Zeichnung und Schönheit in der [illegible] aus. Die vorzüglichsten sind: das prächtige Mausoleum [illegible] Richelieu, sonst in der Kirche der Sorbonne, jetzt in [illegible] des Petits-Augustins; die reitende Statue Ludwigs [illegible], welche sein Meisterstück war, und am 12ten August 1792 [illegible] wurde; endlich in den Gärten von Versailles die Ent[illegible] der Proserpina von Pluto und die herrlichen Gruppen, wel[illegible] Besquets der Apollobäder u. s. w. zieren. Da Girardon zu [illegible] war, um seinen Marmor selbst bearbeiten zu können, [illegible] er diesen wesentlichen Theil der Bildhauerei Künstlern, die [illegible] geschickt, aber doch nicht von den Talenten ihres Meisters [illegible]. Er starb zu Paris den 1sten September 1715. Seine Gat[illegible] Catharina du Chemin, erwarb sich einen Namen als Blumen[illegible].

Giro, eigentlich ein Kreis, Kreislauf, eine mehrmals ge[illegible] Indossirung (Übertragung) eines Wechselbriefs, daher ein sol[illegible] einem Inhaber auf einen andern indossirter Wechsel ein gi[illegible] Wechselbrief, die Handlung der Übertragung aber giriren

heißt; gleichwie jene Person, die einen girirten Wechselbrief a andere indossirt hat, der Girant, derjenige aber, an welc solches Indossement gerichtet ist, der Girat genannt wird. ausgefülltes Giro wird dadurch bewirkt, daß der Girat i Giro mit Beifügung der Datums benannt ist, und der Trassa Bezogene) mit der Bezahlung an ihn oder dessen Ordre ange wird. Ein Giro in blanco, oder ein unausgefülltes ist ein solches, wo über dem Namen des Giranten ein leerer gelassen ist, damit der Girat das Giro selbst ausfüllen kann. Girat hat dabei den Vortheil, daß er nicht mit in die Reihe de ranten tritt, und er mithin von der den Giranten stillschweigen liegenden Garantie des Wechsels befreit bleibt. Da indeß auch cher Unterschleif durch Giri der Art möglich gemacht wird, s sie in vielen Wechselordnungen verboten.

Girobank heißt diejenige Gattung der Depositenba (s. d. Art.), bei welchen edles Metall in Stangen oder ge hinterlegt, und über die dargebrachte Summe dem Hinterleg Credit auf die Bücher der Bank eröffnet wird. Diese Bankan setzen keine Noten in Umlauf, wie die Zettelbanken thun, dern es wird einem Jeden, der darin edles Metall niedergelegt im Hauptbuche der Bank die eingelegte Summe, nach Bankge rechnet, auf ein eigenes Blatt (Folium) angezeichnet; hat er an einen Dritten Zahlungen zu leisten, so braucht er nur ein weisung zu geben, die zu zahlende Summe von seinem Blat schreiben und auf dem Blatte des Empfängers zuzuschreiben. versteht sich von selbst, daß die Bank fur die empfangenen Su keine Zinsen zahlen kann, denn der Eigenthümer kann ja darü jeder Zeit eben so verfügen, als ob er die Summen selbst verwa die Bank leistet demselben dadurch einen wichtigen Dienst, da sein Münzmetall sicher verwahrt und ihn der Mühe überhebt, Zahlungen selbst zu machen. Eine Bank dieser Art kann abe den Handelsleuten ihres Orts dienen, da nur auf mündliche A sungen Summen überschrieben werden können, indem die schri zu große Gefahr des Betrugs veranlassen würde. — Ihren N verdanken diese Banken dem italienischen Worte Giro, welches bedeutet, weil die Fonds der Bank fast immer innerhalb eine stimmten Kreises von Eigenern bleiben, aus dem sie nicht he treten. Die bedeutendsten Anstalten dieser Art befinden sich in burg und Amsterdam. K. M

Girodet, der eigenthümlichste, vielseitigste und wissens lichste der neuern französischen Mahler, ist der trefflichste von naults Schülern. Er ist in Paris 1769 geboren. Sein Stre echt und groß, und nicht in den Schranken einer Manier bef Schon in früher Jugend studirte er in Rom. Man erkennt in Werken eine entschiedne Neigung zu plastischer Vollendung und kem Styl, doch waltet dabei Leben und Natur mit schöner E thümlichkeit in allen seinen Gemählden; er macht es wie die Italiener, die das Antike im romantischen Geist und Sinn zu chen suchten. Seine Zeichnung ist höchst richtig und von strenger stimmtheit, sein Colorit reich und transparent, doch still harmo fern von Buntheit. Er arbeitet mit eben so ernster Sorgfa als Genialität, es steht alles gediegen da. Er liebt die Lichte aber sie gehen bei ihm aus dem Geist des Bildes hervor. Eine Girodets schönsten Gemählden ist sein Endymion, den er us

... Sein Hippokrates hat eine wundersam schöne ...; sein Joseph, der sich seinen Brüdern zu erkennen ..., ein ...lisches, liebliches Werk; sein Ossian hat Schön... ...zeichnung, aber dieser Gegenstand ist in der Erfindung ... Sehr berühmt ist dagegen die große Sündfluthsscene ..., ein Hauch von Buonarotti's Riesengeist weht darin. ... und ewig rührendes Kunstwerk ist hingegen Giro... Atala nach der bekannten Erzählung Chateaubriands. Er ... Napoleon, wie er die Schlüssel der Stadt Wien ... Die Porträts dieses Meisters sind vortrefflich, voll Kraft ... Er selbst ist allgemein geschätzt und geliebt; Recht..., Bescheidenheit, Strenge gegen sich und Milde gegen andere, ... und warmes Gefühl, sind die Hauptzüge von Giro... Im Jahre 1817 wurde er Ritter des St. Mi... Er arbeitet jetzt an einem sehr großen Gemählde, den ... Ludwig in Ägypten darstellend. WI.

Girondisten (les Girondins), die Partei der Republikaner ... in der zweiten französischen Nationalversammlung, (1791–1793) der gesetzgebenden, merkwürdig wegen der großen Ta... ihrer vorzüglichsten Stimmführer und wegen ihres sechsmonat... für sie unglücklich endenden Kampfs mit dem sogenannten Ber... ... Nationalconvention. Man nennt sie Girondepartei, ... die Häupter derselben, Guadet, Gensonné und Vergni..., ... die sich noch zwanzig andere anschlossen, aus dem Departe... der Gironde waren. An ihrer Spitze stand der kühne, feurige ...adet, einer der ausgezeichnetsten Redner des Convents. Er ... in Bordeaux, als er, 32 Jahr alt, zum Deputirten ... gesetzgebenden Versammlung gewählt wurde. Dies geschah im ... 1791, zu einer Zeit, wo der König, nach seiner Rückkehr ..., schon wie ein Gefangener in seinem eigenen Palast ... wurde, und das republikanische System bereits in Paris ... Provinzen — am meisten in den Seehandelsstädten — die be... ..., vorzüglich die Ehrgeizigen und die Ränkemacher, doch ... gut Republikanischgesinnte für sich eingenommen, und die ... Meinung auf die Nothwendigkeit hingelenkt hatte, an die ... des verächtlich gewordenen Thrones eine republikanische Re... zu setzen. — Schon vor ihrer Abreise nach Paris ... in ihrem Club zu Bordeaux die im Departement der Gi... gewählten Deputirten, der sturmische Guadet am entschlossen..., die letzte Wurzel des Königthums auszurotten, und eine Re... zu gründen. Darum schlossen sich Guadet und seine Freunde ... nicht an den Club der Feuillants an, welcher das con... ...nelle Königthum vertheidigte, sondern an die Jacobiner, ... welchen bereits die wildesten Demagogen (die Cordeliers), Dan..., Robespierre, Brissot, Petion, Sieyes u. A. theils aus Fana..., theils von verwegenem Übermuth getrieben, den Haß des ... gegen den König zum gänzlichen Umsturz der Monarchie auf... begonnen hatten. Guadet machte durch seine stürmische Red... den größten Eindruck. Er wandte sich vorzüglich gegen die ...gewanderten, die Priester, den Hof und die Minister. So ... er und Gensonné den 2ten Januar 1792 das Anklagede... gegen die Brüder des Königs durch. Indeß gab es auch ge...äßigte Girondisten, die wenigstens nicht offen zu den Kö... ...gesinnten gehörten. Aus diesen wählte Ludwig seine Minister,

Roland, Servan, Clavière und Dumouriez; all
übrigen schritten mit um so größerer Heftigkeit auf der Ba
Revolution fort; und der Angriff auf die Tuilerien am 20sten
1792 wurde als ihr Werk angesehen. Allein durch die ochlokr
Plane der Faction Danton besonnener gemacht, fingen sie End
1792 an, sich den Constitutionellen mehr zu nähern, und sel
dem Hofe zu unterhandeln. Da sie aber ihre Foderungen ver
sahen, nahmen sie ihr altes System wieder an; doch hatten
nen Antheil an dem 10ten August, der ganz das Werk der F
Dantons war. Sie glaubten, der Augenblick, eine Republik
richten, sey noch nicht gekommen, und schlugen sogar vor, dem
phin einen Gouverneur zu geben. Nach dem 10ten August w
Guadet und andere Girondisten die wirksamsten Mitglieder der
gierungscommission, wo sie nicht nur keine Gewaltthat be
sondern selbst Geächtete in Schutz nahmen. Allein bald mußt
der übermächtigen Partei Dantons weichen, welcher die
Stadtgemeinde auf seiner Seite hatte, und unter ihren Augen
Morden der Gefangenen am 2ten September geschehen lassen.
erhob sich ihre republikanische Begeisterung aufs neue, als die
der Verbündeten in Frankreich eindrangen. Damals verlangte
det, die kleine Stadt Longwi sollte der Erde gleich gemacht wer
weil sie sich vom Feinde hatte nehmen lassen. Noch größer war
Muth, mit dem er sich der Faction Orleans widersetzte, und au
Bestrafung der Verbrechen im September drang. Allein die Gi
disten, welche jetzt durch den berühmten Condorcet eine
Constitution entwerfen ließen, konnten bei ihren Grundsätzen w
auf den Beistand der Constitutionellen noch der Royalisten rech
und die Ochlokraten warfen ihnen ihre früheren Verbindungen
dem Hofe vor; am heftigsten griffen die frechern Jacobiner
Anarchisten) und die Cordeliers (die Maratisten), vor allen an
die Girondisten, Guadet an, weil sie ihn am meisten fürcht
Dies that vorzüglich Robespierre. Allein der Redner von
Garonne schlug mit der Kraft seines Talents den Günstling
Pöbels leicht zu Boden, so daß selbst seine Feinde den Sieger
wundern mußten. Am kühnsten erhob sich Guadet, als er Da
und Robespierre'n anklagte, daß sie die Stützen einer weit ge
lichern Partei wären. Zugleich ließen die Girondisten, um
Feinde zu widerlegen, die Todesstrafe gegen jeden aussprechen,
die Bourbons wieder auf den Thron riefe; hierauf schlugen sie
Todesstrafe gegen die Emigrirten, und den Haftbefehl gegen
Herzog von Orleans vor. — In dem Prozeß des Königs stimm
Guadet, Gensonné und Vergniaux für den Tod, nach
ihr Vorschlag, daß man wegen der Verurtheilung das Volk befra
solle, verworfen worden war. Nach dem Ausspruch des Todes
theils verlangte Guadet mit großem Nachdruck den Aufschub
Vollziehung, und bewirkte den vierten Namenaufruf in jenem
glücklichen Prozesse. Indeß konnten sie ihre Feinde nicht entwaffn
Vielmehr beging die Thalpartei, wie man die Girondisten na
te, weil sie auf den Bänken des Erdplatzes saßen, die Unvorsich
keit, gegen Marat (20sten April) eine Anklage zu decretiren.
ward vom Revolutionstribunale losgesprochen, und der Berg hi
sich durch dieses Beispiel für berechtigt, auch seiner Seits die Giro
distenhäupter vor das Revolutionstribunal zu ziehn. Da aber
Ochlokraten und Anarchisten (Marat, Pache, Hebert, Chaumet

... sahen, daß sie den Girondisten nicht die Stimmen... Versammlung entreißen würden, so bedienten sie sich ... Sectionen, welche mit aufrührerischem Geschrei vor dem ..., und die Verurtheilung der Girondisten foderten; ... siegte diesmal noch. Selbst als die ganze Pariser ... die Foderung wiederholte, triumphirte der uner... Republikaner. Nun bewaffneten jene den Pöbel der Vor... u. a. Am 31sten Mai 1793 ward das Zeichen ... Sturmglocke gegeben. An der Spitze eines bewaffneten Hau... Henriot, der Commandant der Pariser Nationalgarde, ..., während Hassenfratz, von einer Schaar sogenannter ..., vor die Schranken trat, und von ihrem Mord... ..., die Achtserklärung der 22 Girondisten verlangte. ... entscheidenden Augenblicke erhob sich Guadet abermals auf ..., und seine Partei trug auch diesmal noch den Sieg ... der Aufstand dauerte fort am 1sten und 2ten Juni, ..., von einem unsinnigen Pöbel unterstützt, siegten, eine ... von der Girondepartei ward geächtet und zur Er... ... dem Revolutionstribunal verurtheilt. Die meisten der ... suchten sich durch die Flucht in die westlichen Departe... ... sie hofften, gegen den Convent insurgiren zu können, ... Dieser, unter dem Schutz des Schreckens, der an der ... war, schritt aber unaufhaltsam in seinen Maßregeln ... Zahl der Proscribirten wurde auf 53 erweitert; 66 an... ... gegen die Beschlüsse vom 1sten und 2ten Juni protestirt ..., wurden aus dem Convent gestoßen und auch in Verhaft ge... ... Es folgten nun schnell Hinrichtungen auf Hinrichtungen. ... fiel zuerst Gorsas unter dem Beil der Guillotine (7ten ... 1793); dann am 31sten October Brissot, Gensonné, ..., Sillery und siebzehn Andere. Wenige retteten sich ... war Louvet, der seine Begebenheiten während sei... ... auf eine höchst anziehende Weise unter dem einfa... ...: Quelques notices pour l'histoire [deutsch von ... von C. F. Cramer] dem Publicum mittheilte). Ro..., ..., Clavière, Petion, Buzot, Condorcet ... sich selbst den Tod. Wir widmen mehreren dieser Män... ... Artikel. In diesen Zeitpunkt fällt auch Charlotte ...'s, der begeisterten Anhängerin der Girondisten und ins... ... Barbaroux, Ermordung Marats. Allein alle gegen ... genommenen Maßregeln reizten nur den Berg zu größe... ... und Consequenz. Er gebar das Schreckenssystem und Ro... ... Dictatur. Man vergl. über vieles hier im Allgemeinen ... die besondern Artikel, und über den Fortgang der französi... Revolution den Art. Frankreich. K.

Girtanner (Christoph), geboren im J. 1760 zu St. Gallen, ... in Göttingen die Medicin, machte von da aus verschiedene ... nach Frankreich, England, Schottland, in verschiedene Ge... Deutschlands und die Schweiz, privatisirte nach seiner Rück... ... in Göttingen, und starb daselbst den 17ten Mai 1800. Er ... sehr fruchtbarer Schriftsteller im medicinischen und politi... ... Fache, und sehr geschickt, fremde Ideen zu verarbeiten. Unter ... war er einer der ersten, die den Werth der antiphlo... ... Chemie einsahen, und sie durch Schriften verbreiteten. We... ... haben seine Darstellungen des Brownschen und des Dar...

winschen Systems der practischen Heilkunde und sein Buch über ... derkrankheiten. Kants naturhistorische Ansichten und Sätze fa... und erläuterte er sehr gut. Über die französische Revolution ... viel drucken lassen. Seine erschienene Geschichte derselben, ... sein politisches Journal, deren Hauptcharakter Anhänglichkeit ... Sache der Deutschen und des Königthums ist, werden noch ... und nachgeschlagen werden, wenn die Scurrilitäten jacobinischer ... phlets gegen ihn längst vergessen seyn werden.

Gis, s. Ton, Tonart.

Giseke (Nicolas Dieterich), war 1724 zu Günz in Nie... garn geboren, verlor seinen Vater Paul Giseke (eigentlich Ko... bald nach seiner Geburt und ward in Hamburg erzogen, wohin ... Mutter zu Anverwandten zog. Von trefflichen Lehrern in Spr... und Wissenschaften unterrichtet, erwarb er sich zugleich durch ... gefälligen Sitten unter andern die Gunst von Brockes und H... dorn. Im J. 1745 ging er auf die Universität Leipzig, wo ... mit Eifer den theologischen Wissenschaften widmete, seine Neben... den aber der Dichtkunst schenkte. Die Verfasser der bremischen ... träge wurden seine Freunde. Nachdem er 1748 Leipzig verlassen ... einige Jahre in Hannover und Braunschweig die Erziehung ei... Junglinge besorgt hatte, ward er 1753 Prediger in Trautenstein ... Fürstenthum Blankenburg, erhielt nach J. A. Cramers Tode ... Oberhofpredigerstelle in Quedlinburg und ward im J. 1760 von ... Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen zum Superintendenten ... nannt. Hier starb er in der Blüthe seiner Jahre am 23sten ... 1765. Bedenkt man, daß Giseke in die Zeit des erst aufblühe... deutschen Geschmacks fiel, so muß man seine poetischen Arbeiten ... ren reine und fließende Versification sich besonders empfiehlt, ... bar und alles Lobes werth finden. Er erscheint als ein anmut... und lehrreicher Dichter, der in der erzählenden und didaktischen ... tung am glücklichsten gearbeitet hat. Nicht Feuer und Schar... noch Gedrungenheit, aber ein sanfter Fluß der Gedanken und W... gefällige Moral, edle Einfalt und kunstlose Leichtigkeit im Aus... sind das eigenthümliche Gepräge seiner Lehrgedichte, in denen ... frommes Herz redet, und sich in Gefühle der Religion, der Fre... schaft und reinsten Liebe ergießt. Von Begeisterung ist selten, ... Witz und Laune nie eine Spur zu finden. Klopstock hat ihm ... zweiten Liede seines Wingolf ein Denkmal gesetzt, auch eine beson... Ode an ihn gerichtet.

Giustiniani (Vincent Joseph Philipp), Prinz von Ba... und Gerbara, Municipalrath in Rom, geb. den 2ten Nov. 1762. ... 1798 entstandene römische Republik schickte ihn mit der Nachricht ... ihrer Entstehung an das französische Directorium. Seitdem nahm ... an allen Veränderungen in Rom einen wichtigen Antheil, indem ... stets auf der Seite der siegenden Partei stand. Bei der Verein... Roms mit Frankreich ward er 1812 für den Senat erwählt. ... 1814 ist er päpstlicher Statthalter in einer Provinz des Kir... staats, und gehört zu den römischen Baronen, die im Oct. 1816 ... ren grundherrlichen Lehnsrechten entsagt haben. Über die unter ... Namen der Giustinianischen bisher bekannte Gemähldesamml... s. den folgenden Art.

Giustinianische Gemähldesammlung. Diese treff... Sammlung befindet sich jetzt in Berlin; der König von Pre... kaufte sie im Jahre 1815 in Paris, und sie wird nun hoffentlich

[illegible] der vorzüglichsten Kunstschätze, die sich in den königlichen [illegible] befanden, vereinet, bald aufgestellt werden, und so [illegible] Gallerie bilden. — Das fürstliche Haus Giu[illegible] stammt von einem schon von Alters her berühmten [illegible]. Der Sammler dieser Kunstwerke führte den [illegible], und lebte am Ende des 16ten und im Anfange [illegible] Jahrhunderts. Zwei Jahrhunderte lang war diese Gallerie [illegible] eines der größten Paläste Roms, den derselbe Samm[illegible] Theil der Ruinen von den berühmten Thermen des [illegible]. Der größte Theil der Gemählde dieser Gallerie ist [illegible], die zur Zeit des Sammlers lebten, und von denen [illegible], die sich diesem Haus verpflichtet fühlten, ihre besten Werke [illegible] die Familie Giustiniani bestimmten. Dies macht diese [illegible] besonders merkwürdig für die Geschichte der Kunst, [illegible] Zeit kämpfte der alte Kunstgeist zum letztenmale kräftig [illegible], auf andere Weise wie früher, und leuchtete noch in [illegible] Jahrhundert hinein, aus dessen Lauf wir auch bedeutende [illegible] finden, da die spätern Prinzen Giustiniani ihre [illegible] vermehrten. Man zählt auf 170 Gemählde; im [illegible], wo diese Sammlung nach Paris kam, war sie noch [illegible], aber manches herrliche Gemählde derselben wurde ein[illegible], ehe sie mehrere Jahre später von dem Prinzen Giu[illegible] im Ganzen verkauft wurde. — Aus der [illegible] Periode bemerken wir besonders ein Gemählde des [illegible] Ghirlandajo, die Wahrheit vorstellend [illegible] mit zartem Flor bekleidete Gestalt, mit einem spiegel[illegible] Schild und einem Palmzweig in den Händen. Den Hinter[illegible] eine Landschaft, worin mit kleinen Figuren Paradies [illegible] angedeutet ist, und die Hauptfigur auf einem Wagen von [illegible] Einhörnern gezogen wird. Das Ganze hat das phan[illegible], das mehrern Werken jener frühen Zeit ei[illegible]. Der Pinsel ist etwas trocken, aber die Behandlung des [illegible], der Blick klar und rührend. Ferner sind aus dieser [illegible] Kunstepoche sehr bemerkenswerth: drei Madonnen [illegible] Francia, eine Judith von Mantegna (diese [illegible] hatte sich der hohe Meister recht eigentlich zum Stu[illegible], wie seine vielfachen Entwürfe bezeugen, die alle von [illegible] Eigenthümlichkeit und Hoheit des Gedankens sind) der be[illegible] von Luca Signorelli, ein jugendlicher Christus[illegible], der [illegible] für einen Leonardo da Vinci ausgegeben wird, [illegible] aus Perugino's Schule ist, und zwei Madonnen des [illegible] von Imola, in denen noch die Anspruchlosigkeit [illegible] Einfalt der alten Zeit herrscht, obgleich der Meister schon [illegible] angehört. — Von den vier Hauptschulen sind folgende [illegible] besonders bemerkenswerth. Aus der Florentinischen: [illegible] des Ganymed von Michel Angelo Buonarotti, [illegible] und erfunden, obschon im verjüngten Maßstab; der [illegible] hat alle die kühnen Verkürzungen und die kraftvolle Bewe[illegible], die diesen Meister bezeichnen, welcher allem Großen verwandt [illegible], der Grazie aber fremd blieb. Dies Gemählde ist so zart und [illegible] ausgeführt, daß Viele behaupten, es sey nur nach der [illegible] des Meisters von Marcellino Venusti gemahlt. Eine [illegible] Familie von Fra Bartolomeo della Porta, ein tief[illegible], feurig vollendetes Bild. Mehrere köstliche Gemählde von

Andrea del Sarto. Venus und Amor von Daniel di ... terra. — Aus der Römisch-raphaelischen Schule ist ... ders ein herrliches Gemählde aus Raphaels späterer Zeit ... Manche behaupten, es sey nach Raphaels Zeichnung von Franc... Penni gemahlt, doch die vollendet hohe Schönheit in Form ... Ausdruck verräth den Meister selbst. Es ist ein Johannes ... Evangelist, auf einem Thron von Wolken sitzend, in hoher ... geisterung will er eben die göttliche Offenbarung auf eine ... schreiben, die er mit der Linken hält, der Adler ruht zu seinen ... ßen. Seine blaue Tunika und sein weitflatterndes violettes Ge... sind so mit weißen Lichtern gehöht, daß sie in den Farben der ... genröthe zu schillern scheinen. Es liegt etwas namenlos Große... dieser festen freien Stirne, diesem ernsten dunkeln Auge, di... sanft wohlwollenden Mund. Wie herrlich ist das rechte Bein ge... net, dessen verkürzter Fuß ganz aus dem Bild herauszutreten sche... Eine Wiederholung dieses Gemähldes befindet sich im Museum ... Marseille. Es war sonst höchst interessant, als Gegenstück zu ... sem Gemählde denselben Gegenstand in gleicher Größe von Dom... nichino zu sehen, aber leider ist dies treffliche Bild nicht mehr ... der Sammlung. Johannes war gleichfalls sitzend dargestellt, a... auf der Erde, und zwei Engelsknaben trugen ihm Buch und Fe... Es war eins der schönsten Werke Dominichino's. Ferner ist ... dieser Schule eine Vermählung der heiligen Catharina von Giul... Romano, ein ausgezeichnet schönes Bild, worin die schwarzen T... nicht so vorherrschen, wie oft bei diesem Meister, das Colorit ... heiter und harmonisch, die Köpfe sind von der schönsten Vollendu... So ist auch von diesem Meister die herrliche Copie des Porträts J... lius II. nach Raphael, auf welcher bekanntlich Giulio Romano ... Ringe anders mahlen mußte als auf dem Original, um sie unte... scheiden zu können. — Aus der lombardischen Schule bemerk... wir besonders einen Christuskopf von Correggio, zwei kleine Ge... mählde seines Schülers Rondani, eine Magdalena und eine Ru... der heiligen Familie, beide sind flüchtig aber sehr lieblich gemah... das zweite ist eine freie Nachahmung von Correggio's Zingare... la. — Die Arbeiten dieses Meisters, der Correggio's Grazie u... Helldunkel mit Parmegianino's Eleganz vereint, sind äußerst selte... Ein Studium von Engelsköpfen von Parmegianino, zwei he... lige Familien von Camillo Procaccini, ein Besuch der heilige... Elisabeth bei der Jungfrau, von Pellegrini Tibaldi, und ei... Hieronymus von Dosso Dossi, verdienen besondere Aufmerksam... keit. Aus der venetianischen Schule nennen wir vorzüglich d... Herodias von Giorgione, ein außerordentlich gut erhaltene... Bild, welches sich durch Ausdruck, Harmonie und ein herrliches Spi... von Licht und Schatten auszeichnet. Die Ehebrecherin vor Chris... von Sebastiano del Piombo, oder wie Einige behaupten, vo... Pordenone; ein Bild voll Geist, Adel, Anmuth, Wahrheit un... Leben, von der höchsten Schönheit des Colorits und der Ausführun... eine der größten Zierden der Sammlung. Alles ist eigenthümlic... darin, die Charaktere sind wunderbar individuell aufgefaßt. De... Kopf des Erlösers ist rein menschlich schön, voll Sanftmuth un... Milde, der Gegensatz derselben zu der Heuchelei und Verstocktheit de... Pharisäer und der Zerknirschung der schönen reuigen Verbrecherin is... glücklich und mit seltner Kraft dargestellt. Zugleich findet man in diesem Gemählde die Porträts der vorzüglichsten venetianischen

...: der israelitische Richter ist Sebastiano del Piombo, der ... mit dem schwarzen Bart Palmavecchio, und der Krieger über ... Kopf der Frau ist Giorgione. Eine Venus und eine Badende ... Tizian, eine heil. Agnes von Paul Veronese (für Alba=...), mehrere schöne Bildnisse von Tintoretto, eine ... Parchi und eine Kreuzesabnahme von Paolo Vero=..., nebst mehrern andern schätzbaren Gemählden, wie ... Sammlung von venetianischen Meistern ist. Von diesen ist ... neu hinzugekommen. Doch die seltensten Schätze dieser ... wir nun unter den Werken der Eklektiker und der ... Zuerst bemerken wir das herrliche Gemählde von Lo=... Carracci, Christus, der wunderbarer Weise fünftausend ... mit fünf Broten und zwei Fischen speis't. Der Künstler ... den Augenblick, wo das Volk freudig das Wunder erwartet; ... unter der Menge, wendet sich zu seinen Jüngern, ... die Brote hält, und segnet die Fische, welche ihm ein ... Es sind zehn Hauptfiguren, ihr Charakter ist groß, ... Hoheit und Würde; durch die sinnige Vertheilung ... der Hauptfiguren bewirken sie eine Abstufung der ... der weiten Landschaft, die mit einer zahllosen Menge Volkes ... ist. Der große Meister, dessen Hauptvorzug sinnige Klarheit ... ist, mahlte dieses Bild, als er aus Tintoretto's Schule ... und vereinte darin venetianische Farbenglut mit den großen ... Formen der Florentiner. Zwei kleinere Gemählde des=... Meisters, eine Madonna und eine Venus mit dem Amor, be=..., wie sehr er auch Correggio's Styl studirte. Von dem küh=... Agostino Carracci ist ein Christus mit dem Zins=... hier, und ein todter Christus zwischen zwei Engeln; die ... Verkürzung dieser Gestalt, der Ausdruck und die Far=... sind im größten Styl. Von Annibal Carracci ist ... hier, Jesus am Kreuz, die an Charakterkraft, Wissen=... und Anmuth zu den seltensten Meisterwerken gehört. ... schönen Werken dieses Meisters bemerken wir noch ... große Landschaft aus der Gegend von Neapel bei ...; die Frische der Farben, die Großheit der Com=... und die geistvolle Behandlung machen sie zu einem echt clas=... Werk. So ist auch von Dominichino eine schöne waldige ... hier; diese Landschaften großer italienischer Geschichts=... sind um so merkwürdiger, da viele Gallerien sie ganz ent=..., und da ihr Styl so groß, ihre Behandluag so kräftig und ... ihr Ton in seiner dunkeln Bläue so ernst und still, so roman=... und eigenthümlich ist, daß sie wahre Vorbilder für alle Zeiten ... Besonders merkwürdig ist noch aus dieser Schule ein wun=... schönes Gemählde des Guido Reni, eines seiner größten ...werke. Es stellt die beiden Eremiten vor, den heili=... Paulus und den heiligen Antonius, die in der thebanischen Wüste ... sammen unterreden. Die beiden frommen Greise tragen das ... ihrer strengen Lebensart. Ein kahler Felsen bildet den Hin=..., aber von oben fällt der Glanz einer himmlischen Glorie ..., in deren Mitte man die Madonna mit dem Jesuskind, von ... begleitet, sieht. Das Ganze ist im größten Styl gedacht und ...führt, einfach und edel, wahr und kräftig sind die beiden ..., höchst lieblich ist die obere Glorie, alles leicht und ... behandelt. Von Albani finden wir in dieser Samm=

lung sehr merkwürdige Gemählde aus der Zeit, wo er eb
Schule der Carracci verließ, und daher noch deren größer
mit seinem natürlichen Zartgefühl und lieblichen Pinsel verban
noch in Lebensgröße mahlte. So ist hier ein Abendmahl nach
Zeichnung von Carracci, und eine Folgereihe trefflicher Gemähl
les halbe Figuren, Christus, Maria, Johannes Baptista, u
Apostel Petrus, Andreas, Bartholomäus, Simon und Judas
deus vorstellend. In derselben Größe und Art mahlte Dom
chino gleichfalls nach Zeichnungen des Annibal Carracci, de
hannes, Thomas und Jacobus. Das Studium dieser Köpfe
gemein lehrreich und interessant. Von Annibal Caracci selbst
die Apostel Philippus, Matthäus, Jacobus der kleinere, und
lus. — Doch nun kommen wir zu dem ersten Meister unter
Naturalisten, von welchem keine Gallerie schönere Werke besi
diese, dem Michel Angelo Amerigi da Caravaggio.
erst bewundert man sein Altarblatt, die Ungläubigkeit
heiligen Thomas; die kühne Kraft, herrliche Farbenge
und tief durchdachte Gegeneinanderstellung von Licht und Sch
die dem Caravaggio eigen sind, bemerken wir hier sowohl als i
nem hier befindlichen heiligen Matthäus und seinem Chri
am Ölberge. Doch in ihrer vollsten Originalität zeigt sich
verwegne Flammenkraft in zwei kühn und groß gedachten alle
schen Gemählden. Auf dem einen ist die sinnliche Liebe
dem Bilde eines funfzehnjährigen Jünglings dargestellt; er ist
unbekleidet, boshafte Schadenfreude blitzt aus seinen Augen, t
ist sein Lächeln, er hat Geierflügel, und hält Bogen und P
neben einem Ruhebett hat er Panzer, Bücher, Lorbeerzweige,
kalische und mathematische Instrumente unter die Füße geworfe
wie einen Sternenglobus, Krone und Scepter. Der wilden L
schaft ist nichts heilig. Das Seitenstück stellt den Sieg
himmlischen Liebe über die irdische vor. Ein gesun
blühender Jüngling mit einem Panzer bedeckt, mit großen Fl
und flammendem Schwert, hat die sinnliche Liebe zu Boden gew
und ihre vergifteten Pfeile zerbrochen. Adel und Schönheit ist
auf das herrlichste mit kräftiger Behandlung vereint. Außerdem
hört noch ein köstliches weibliches Brustbild von diesem Meister
her, so wie einige Gemählde des Guercino und Lanfra
und ein treffliches Stück des Gherardo della Notte, die
freiung Petrus aus dem Gefängniß. An Meistern anderer Sc
ist die Sammlung nicht sehr reich, wir bemerken nur fünf
schöne Gemählde von Poussin, eine große Landschaft von Cl
Lorrain, eine Fußwaschung von Carl von Mander, eine
rita von Cambiasi (einem genueser Künstler, der in Spa
starb) und eine treffliche Landschaft von Swanevelt. E
höchst erfreulich, diese reiche Sammlung nun für immer in Deu
land zu wissen.

Glacis heißt beim Festungsbau die gelinde Abdachung der
ßersten Brustwehr an dem bedeckten Wege einer Festung, welche
in das Feld verliert und den Graben von außen her verdeckt,
Feldbrustwehr.

Gladiatoren waren die Fechter, welche zu Rom in den
fentlichen Kampfspielen mit einander zum Vergnügen des römi
Volks auf Leben und Tod kämpfen mußten. Anfänglich waren
Gefangene, Sklaven oder verurtheilte Verbrecher; in der Folge

... freigeborne Männer auf dem Kampfplatz, entweder um ... Neigung. Die eigentlichen Gladiatoren, die aus den ... bestanden, hatten eigene Schulen, in denen sie un- ... wurden. Die Vorsteher dieser Schulen kauften die Gladia- ... Eigenthum und unterhielten sie. Von ihnen miethete ..., der dem Volke ein Gladiatorspiel geben wollte. Ein ..., in welchem sie mit hölzernen Waffen fochten, eröffnete dies, ... ein gegebenes Zeichen ihre ordentlichen Waffen nahmen, ... den eigentlichen Kampf begannen. Blieb der Besiegte ... der Stelle todt, so entschied das Volk über sein Schicksal. ... es seinen Tod, so hob es den Daumen in die Höhe, die ent- ... Bewegung zeigte an, daß er gerettet werden sollte. ... litten sie den Tod mit bewundernswürdiger Standhaftig- ... sich der Überwundene freiwillig dem letzten Stoß dar. ... an das Volk appelliren, so hob er zum Zeichen die ... Höhe. Wenn ein Gladiator todt war, so schleppten ihn ... Knechte mit eisernen Haken aus dem Theater durch die ... in die Todtenkammer. Der Sieger bekam eine Palme, ... eine Palmenkrone. Mehrmalige Sieger wurden vom Fech- ... und bekamen zum Zeichen dieser Freiheit einen Stab ... hölzernes Schwert.

...rus oder Glaris, ein Canton der Schweiz, s. Schweiz.

...as ist der Name eines Kunsterzeugnisses, welches durch das ... in der Glühhitze von Kieselerde, Laugensalz und Metall- ... erhalten wird, und äußerst durchsichtig ist. Der Name Glas ... und hängt mit gleißen, dem englischen glisten, ... dem Bernstein der Ästyer, und selbst mit glacies und ... zusammen. Die Kunst des Glasmachens hat ein sehr altes ... allgemein wahrscheinlich ist die Nachricht, welche uns Pli- ... der Erfindung derselben unter den Phöniciern gibt. Es ... Kaufleute, die mit Salpeter handelten, da sie nach ei- ... nichts hatten, worauf sie ihre Kessel stellten, dazu sich ... Salpeter bedient haben. Durch die Gewalt des Feu- ... dieser mit dem Sande des Bodens zusammen, und so ent- ... Glas. Gefärbtes Glas müssen die Ägypter äußerst ... zu bereiten gewußt haben, wie wir noch jetzt an den Mu- ..., deren Zierrathen von dieser Masse sind. Da die Alten ... nicht kannten, welche wir jetzt zur Bearbeitung ... Oxyde anwenden, so ist es sehr schwer, sich sowohl von ... ägyptischen Glase, als auch von dem, welches zu der musivi- ... verwandt wurde, eine ganz deutliche Vorstellung zu machen. ... Klaproth hat etwas von dem grünen Glase in der al- ... untersucht, und außer Kiesel vorzüglich Kupfer- und Blei- ... Alaun und Kalk, auch oxydirtes Eisen darin gefunden. ... hatten schon eigene Glashütten: sie machten Geschirre ... Geräthe aus Glas, und im Herculanum findet man ... manche Glaswaaren, sondern selbst Tafeln von Glas, ... man, jedoch irrig, geglaubt hat, daß sie zu Fensterscheiben ... Gegenwärtig ist besonders in England die Glasma- ... auf einen hohen Grad der Vollendung gekommen, und wir ... für sehr wichtig, die neuesten Nachrichten davon mitzuthei- ... Die englischen Glashütten sind gemeiniglich große Kegel von ... 100 Fuß Höhe und 50 bis 80 Fuß im Durchmesser. Der ... in der Mitte über einem großen Gewölbe aufgeführt, welches

mit dem Ofen durch eine Öffnung in Verbindung steht. Die E ist mit einem eisernen Roste bedeckt, auf welchem das Feuer macht, und durch den Luftzug aus dem Gewölbe unterhalten. Die Hauptsache kommt in einer Glashütte auf die Schmelztie Man nimmt dazu eine eigene Art von Thon aus Staurbridg man fein mahlen, durchsieben, dann anfeuchten, und zu einem Teig verarbeiten läßt. Auch nimmt man bisweilen alte Schmelz die man zu einem feinen Pulver zermalmen, und mit rohem wieder vermischen läßt. Auch eigene Töpfe zu Flaschen un Flintglase macht man von 40 Zoll Durchmesser und Tiefe. Sie eine Dicke von 2 bis 4 Zoll, und werden zum Flintglase b Ehe sie in den Ofen gebracht werden, müssen sie mehrere Tage la der Weißglühhitze stehen. Zu Flaschen nimmt man die gr Stoffe: Flußsand, unreines Natrum und Kali, als Abgang der und Asche. Das berühmte englische Kronglas fodert zu seiner tung einen Reverberirofen, worin die Stoffe verkalkt werden, andern, worin sie verglas't werden, und einen dritten, wor Glas so erhitzt wird, daß es biegsam und fähig wird, versch Gestalten anzunehmen. Zum Kronglas nimmt man zwei Theile oder Tangasche und einen Theil feinen weißen Sand. Diese bringt wohlgemischt in einen Reverberirofen und läßt sie verkalken. Um sogenannte Fritte zu erhalten, sind verschiedene Anstalten n denn das Salz in der Tangasche fließt sehr leicht mit den Ziege sammen. Daher haben Einige vorgeschlagen, eine eiserne Platt dem Boden des Ofens anzubringen, damit nicht mit dem Salze auch da der Tangasche verloren gehe. Ist die Fritte hinlänglich verkalk bringt man sie in Töpfen, mit dem achten Theil zerstoßnen in den Schmelzofen, wo nun ungefähr 10 bis 12 Stunden er werden, um die Fritte vollkommen zu schmelzen. Dann wird Glas flüssig, wie es noch ist, mit einer eisernen Röhre nommen und auf einer eisernen Platte geblasen. Was das be Flintglas betrifft, so machte man dies sonst aus verkalkten, kl mahlenen Flintensteinen, denen man noch Perlasche, oder ein bes res Alkali mit etwas Arsenik beimischte. Gegenwärtig nimmt ganz feinen weißen Sand, dessen einzelne Körner möglich durch seyn müssen. Da dieser oft mit Thon gemischt ist, so muß der rein ausgewaschen werden, ehe man den Sand in den Calcin bringt. Dann nimmt man Bleiglätte, die als starker Fluß die tigkeit des Glases vermehrt, es dehnbarer macht und es also ni so leicht zu springen, und entweder Kali oder Natrum; besser ist jenes, weil es dem Glase gar keine Farbe mittheilt, da Na eine grünlich-blaue Schattirung giebt. Ferner wird Salpeter erf welcher die vollständigere Verkalkung der Bleyglätte befördert. etwas Arsenik, aber nie zu viel, weil sonst das Glas weiße un sichtige Flecken bekommt. Endlich ist ein sehr wichtiger Bestand das schwarze Mangan= oder Braunsteinoxyd. Dieses zerstö Farben im Glase, welche das Eisen, dem Sande beigemischt, her bringt. Indessen bringt zu viel Mangan eine schwärzliche Sch rung hervor und ist der vollkommenen Durchsichtigkeit nacht So unentbehrlich das Glas jetzt in Künsten, Gewerben und fe Wissenschaften ist, so äußerst wichtig sind seine physischen Eigen ten. Eine derselben ist, daß es auch in bedeutender Hitze seine D sichtigkeit behält und sehr wenig ausgedehnt wird; daher paßt sonders zu Uhrpendeln. Auch seine große Biegsamkeit in bedeut

[illegible] merkwürdig. Es läßt sich dann leicht in alle Formen [illegible] Fäden spinnen. Endlich ist es fähig, auch verschie- [illegible], die man ihm mit metallischen Oxyden gibt. [illegible] es mit Diamanten, auch mit einem heißen Eisen, [illegible] letztere Manier immer etwas unsicher.

[illegible]fenster. Man verstand lange die Bereitung des Glases, [illegible] Glasfenster zu haben. Die Häuser der Morgenländer [illegible] auf der Vorderseite gar keine Fenster, auf der [illegible] waren dieselben entweder mit Vorhängen oder mit [illegible] Gitterwerk versehen; im Winter aber überzog man [illegible] Papier. Die Chinesen bedienten sich zu ihren Fenstern [illegible] mit einem glänzenden Lack überzogener Stoffe, in der [illegible] geschliffenen Austerschalen. Auch verstehen sie die Hör- [illegible] zu großen und dünnen Platten zu verarbeiten, womit [illegible] versehen. Bei den Römern vertrat der lapis specu- [illegible] Stelle des Glases, welcher nach der Beschreibung nichts an- [illegible] blättrige Marien- oder Frauenglas war. Indeß ließen [illegible] zu Rom die Öffnungen ihrer Badstuben auch mit [illegible] Agaten und Marmor versehen. Daraus, daß man [illegible] von Pompeji, welcher Ort zu des Titus Zeiten durch [illegible] versank, Bruchstücke von Glastafeln gefunden, hat man [illegible] damals eingeführten Gebrauch des Glases zu Fenster- [illegible] wollen, sichere Nachrichten aber finden wir erst bei [illegible] von Tours, woraus erhellt, daß im dritten Jahrhundert [illegible] die Kirchen Fenster von gefärbtem Glase erhielten. In [illegible] bediente man sich anfangs statt des Glases des Marien- [illegible], des weißgesottenen Horns, in Öl getränkter Papiere und [illegible] Leder. Die ältesten noch vorhandenen Glasfenster da- [illegible] aus dem zwölften Jahrhundert, und befinden sich in der [illegible] zu St. Denis; sie scheinen noch von dem vorigen Gebäude des [illegible] aufbewahrt zu seyn, welches der Abt Suger, ein Günstling [illegible] des Dicken, vor 1140 aufführen ließ. Suger ließ sogar [illegible] zu Pulver stoßen und unter das Glas mischen, um [illegible] Lasurfarbe zu geben. Um das Jahr 1458 rechnete es Äne- [illegible] noch zur größten Pracht, die er in Wien fand, daß die [illegible] Häuser Glasfenster hatten. Felibien sagt, daß man zu seiner [illegible] gegen 1490, in Italien runde Glasscheiben in die Fen- [illegible] gewohnt gewesen sey. Dagegen hatten in Frankreich [illegible] Jahrhundert zwar alle Kirchen, aber noch wenig [illegible] Glasfenster.

[illegible]sgalle ist eine auf der flüssigen Glasmasse wie ein Fett [illegible] obenauf schwimmende Materie. Sie wird Axungia [illegible] vitri, von den Franzosen aber fiel oder suif de verre [illegible], ist meistens alkalisch, daher sie auch an der Luft [illegible], oder wohl gar fließt, und wird besonders zum Silber- [illegible] gebraucht, denn sie nimmt einen starken Grad von Feuer an, [illegible] schwerflüssige Substanzen leicht in Fluß, und erhält sie auch [illegible] diesem Zustande. Die Töpfer bedienen sich ihrer auch zur [illegible]

[illegible]sgow, eine große Handelsstadt und Universität in Schott- [illegible] am Clyde-Fluß, in 55° 52′ N. B. und 4° 15′ W. L. Die [illegible] dieser Stadt beträgt nach den neuesten Untersuchungen [illegible] Seelen. Die Stadt ist sehr alt, denn schon im Jahr 560 [illegible] ein Bisthum errichtet worden seyn. Die Kathedrale ist

aber erst 1123 gebaut. Die Universität wurde im Jahre König Jacob II. und dem Bischof Turnbull gestiftet, und ern Zeiten durch die Vermächtnisse von John Anderson und Hunter sehr erweitert worden. Andersons Vermächtniß bez die Unterstützung von 81 bedürftigen Jünglingen, die nicht seine Kosten zu Gelehrten, sondern auch zu Kaufleuten, La und Künstlern gebildet werden sollten. William Hunter, von Glasgow geboren und auf dieser Universität erzogen, sein herrliches Museum an die Universität. Man schätzt de dieses Vermächtnisses auf 150,000 Pf. Sterling. Es ent Sammlung nicht allein alle Arten von Naturalien, anatomis parate und Münzen aller Art, sondern auch seine ganze Büc Handschriftensammlung und eine Menge Originalgemählde sten Meister. Das Ganze ist in einem prächtigen und gesch Gebäude, welches ausdrücklich zu dem Ende errichtet worden führt. Die Zahl der Studenten auf dieser Universität betr mehr als 1400, worunter über 300 Mediciner waren. Auße noch in Glasgow ein großes Seminar, worin 520 junge Leute un werden. Ein großes königliches Krankenhaus hat in dem letz 1267 Kranke aufgenommen und kostete jährlich über 3000 Pf. ling. Ein treffliches Irrenhaus ward 1810 von einem Stark erbaut. Auch die Börsenhalle, das Theater, die Stern die Reitschule, das Magdalenenspital und das öffentliche Ge sind prachtvolle Gebäude, alle seit den letzten 14 Jahren von den Baumeister Stark nach großen Mustern der Antike auf Unter andern ist das öffentliche Gefängniß mit einer Säul verziert, die ganz wie das Parthenion in Athen gebaut ist. findet in Glasgow eine Bildsäule vom König Wilhelm III. zu aus Bronze, eine marmorne von Pitt, eine von Bronze, die Moore, der bei Coruña in Spanien fiel und ein Glasgowe Geburt war, errichtet worden. Auch das Andenken des unster Nelson ehrten die Einwohner von Glasgow durch Errichtung Obelisk von 142 Fuß Höhe. In Glasgow ward 1811 da Dampfboot von Heinrich Bell erbaut. Glasgow hat eine dem del äußerst günstige Lage. In der Nähe der reichen Steinkohl ben steht es durch den Clyde mit dem atlantischen Meer, u der Nordsee durch den Clyde-Canal und den Fluß Forth in V dung. In der Mitte des 18ten Jahrhunderts war Glasgow de züglichste Stapelplatz für den amerikanischen Tabak, der ve durch ganz Europa verfahren wurde. In neueren Zeiten ha sich besonders auf Baumwollenmanufacturen gelegt. In und Stadt her sind allein 52 Baumwollenmühlen, die zusammen ei pital von einer Million Pf. Sterling gekostet haben. Hierzu ko mehrere große Spinnereien und 18 Manufacturen für Baumw gewebe mit 2800 Weberstühlen, 18 Calicodruckereien und 39 maschinen, die durch Dämpfe in Bewegung gesetzt werden. Eisengießereien sind in Glasgow, so wie eine Menge anderer Manuf ren. Es kommen jährlich 40,000 Orthofte Rohzucker, über 200 Or Rum, 54,000 Säcke Caffee und über 30,000 Säcke Baumwolle Glasgow, welche von da, zum Theil verarbeitet, ausgeführt wer Welch ein lebhafter Vertrieb in dieser Stadt ist, kann man daraus abnehmen, daß die Einnahme des Postamtes in einem J zwischen 30 und 40,000 Pf. Sterling beträgt.

Glasmahlerei. Diese, wie Morisoli aus einer Stelle des Julius Firmicus zu erweisen sucht, und wie ein aufgefundenes Stück der Art, welches in Buonarotti's Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro etc. beurtheilt wird, aber wirklich beweis't, schon den Alten bekannt gewesene Kunst wurde ehedem angewandt, um die Glasscheiben an Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden mit Mahlereien zu verzieren, welches Helldunkel mit dem ganzen Style der gothischen Kirchen ein heiliges Dunkel über sie verbreitete. Die Farben zu diesen Mahlereien waren mineralisch oder bestanden aus gefärbtem und fein geriebenem Glase, und wurden entweder auf gewöhnliches durchsichtiges oder auf ungefärbtes Glas aufgetragen und im Schmelzofen eingebrannt. In den neuern Zeiten findet man die ersten Spuren dieser Kunst gegen das Ende des zehnten oder zu Anfang des elften Jahrhunderts, die sich wahrscheinlich wieder aus der Zusammenfügung verschiedener gefärbter Gläser entwickelte. Albrecht Dürer erwarb sich Verdienste um sie; und M. Claude, Francese genannt, soll sie zuerst nach Italien gebracht haben. Seitdem gab es in Frankreich und Deutschland verschiedene Künstler in der Glasmahlerei, unter denen Wolfgang Baumgärtner (gest. 1761), und Jouf... mit Auszeichnung genannt werden. Letzterer soll in der Verklärung Christi in einer Capelle zu London alles übertroffen haben, was je in dieser Art geleistet worden.

Glasporzellan, auch nach dem Erfinder Reaumursches Porzellan, heißt Glas, am besten gemeines grünes Glas, welches man in einer Kapsel, ganz und gar mit einer Mischung von feinem und gut geriebenem Gypse oder auch nur mit einem von beiden, oder auch nur mit Kalk oder Kreide umgeben, dem Feuer des Ofens so lange, als gemeine Töpfergefäße brennen müssen, ausgesetzt, und dadurch in eine milchweiße, mehr oder weniger ins Bläuliche fallende porzellanartige Masse verwandelt hat.

Glasschleifen. Diese Operation geschieht, indem man durch Hülfe, nach verschiedenen Modellen wohlgerundeten, messingenen oder kupfernen Schüsseln und vermittelst des Sandes, Tripels und geriebenen Schmirgels, den man auf die Schärfe eines an einer Welle befestigten kupfernen Rädchens streicht, allerhand Figuren, Wappen, Schriften u. dgl. ins Glas schneidet, und was durchaus glänzen soll, mit einem bleiernen Rade polirt. Man glaubt, daß das Glasschleifen im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert aufgekommen sey, als man anfing, Brillen zu machen, zu welchen geschliffene Gläser nöthig waren.

Glastropfen oder Glasthräne. Wenn man einen flüssigen Glastropfen in kaltes Wasser fallen läßt, so nimmt er die Gestalt eines ovalrunden Körpers an, der sich in einen langen dünnen Schweif endigt, und heißt in seinem festen Zustande Glasthräne. Diese Glastropfen haben die merkwürdige, aus ihrer Structur erklärbare Eigenschaft, daß sich der ovalrunde Theil mit dem Hammer schlagen und abschleifen läßt, ohne zu zerbrechen; da hingegen, wenn man den dünnen Schweif abbricht, der ganze Tropfen augenblicklich in einen dünnen Staub zerspringt.

Glasur ist jeder glasartige Überzug auf irdenen Gefäßen, um ihnen auch einen Glanz zu geben, und zu verhindern, daß sie von hineingegossenen Flüssigkeiten nicht durchdrungen werden. Man kann dazu alle leichtflüssigen Mineralien nehmen, welche im Feuer

verglasen, als Thon, Bolus, Schlacken, Glas, Glätte, Saflor, neapolitanischgelb, Zinnasche, Spießglas, Bleiglas, Ochererde, ... umber, Eisensafran; mit Kupferasche wird sie grün, mit ... gelb, mit Schmalte und Braunstein violenblau gefärbt. Alles wird fein unter einander gerieben, zu Glase geschmolzen, in ... gegossen und dann zum Glasuren verbraucht. Auch aus einer Mischung von feinem Sande, Bleiasche, Holzasche und Küchen... welches alles man in einem Kessel zergehen läßt, kann man eine Glasur bereiten. Die Glasur aus Bleiglätte kann unter gewissen Umständen sehr schädlich werden, und ist um so mehr zu vermeiden, da man in neuern Zeiten mehrere Zusammensetzungen völlig bleifreier Glasuren erfunden hat. Ungebrannte Waaren werden mit ... ser befeuchtet, und dann nur mit dem Glasurpulver bestreut, ... man die trockene Glasur nennt; gebrannte Waaren aber werden mit nasser Glasur überzogen, indem man das Gefäß entweder in die Glasurmasse eintaucht, oder die Glasur mit einem Pinsel anspritzt.

Glätte, Glette oder Bleiglätte ist ein zu Schlacke calcinirtes Blei. Es ist entweder natürlich, welches man in den ... jedoch nur selten findet, oder künstlich, welches durchs Feuer ... wird, wenn man Gold und Silber durch Blei reinigt. Wird die Glätte durch starkes Feuer goldgelb und röthlich, so heißt sie Goldglätte, wird sie aber bleichgelb oder weiß, so heißt sie Silberglätte. Man braucht sie in der Heilkunde äußerlich zum ... und Kühlen; aber ein strafbarer Mißbrauch ist es, sich ihrer zur Verfälschung der Weine zu bedienen, da sie innerlich ein unfehlbares langsam wirkendes Gift ist, und zugleich sehr schmerzhafte ... besonders die sogenannte Bleicolik verursacht.

Glatteis entsteht, wenn nach heftigem Froste Thauwetter ... einem gelinden Regen oder sogenanntem Naßniedergehen eintritt. ... besteht in einer dünnen glatten Eisrinde, welche das Steinpflaster und überhaupt jeden Weg überzieht. Die Entstehung dieses ... mens hat folgenden Grund. Die atmosphärische Luft nimmt, ... das Thauwetter eintritt, die durch Winde herbeigeführte Wärme ... erst an, das Steinpflaster und der hartgefrorne Erdboden ... erst später. Während also die Luft schon über dem Gefrierpunkt ... wärmt ist und den Regen in Tropfen herabfallen läßt, ist der ... boden noch so kalt, daß das Wasser, welches mit ihm in Berührung kommt, seinen Wärmstoff an ihn verliert und zu Eis wird. ... gegen die erwärmte Luft erst einige Zeit über die noch starrende ... de hingestrichen, so setzt sie allmählich so viel Wärmestoff ... selbe ab, daß sie ebenfalls aufthaut, und dann kann kein Glatteis entstehen.

Glaube ist ein solches Fürwahrhalten, welches auf ... zureichenden, d. h. auf solchen Gründen beruht, die nicht in der Erfahrung, in der Kenntniß des Objects, sondern in Bedürfnissen der menschlichen Vernunft gegeben sind, die den Menschen nöthigen, das Übersinnliche, auch das, was nicht in der Erfahrung erscheint, ... wahr zu halten. Wesentlich ist der Glaube von dem Meinen ... dem Wissen verschieden; denn das Meinen ist ein Fürwahrhalten ohne zureichende Gründe, das Wissen aber ist ein Fürwahrhalten aus zureichenden Gründen, welche auf der Erfahrung, auf dem Zeugniß der Sinne beruhen. Ich meine, daß der Comet der Verkündiger des Unglücks oder des Kriegs sey, ich weiß, daß eine Stadt ... mens Paris existirt, und ich glaube, daß Gott die Welt ...

[illegible] Seele unsterblich ist. – Treffend hat ein heil. [illegible] der Verfasser des Briefs an die Hebräer, (Kap. XI, [illegible] auf treffende Weise beschrieben: Es ist aber [illegible] eine gewisse Zuversicht dessen, was man [illegible] nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. [illegible] Sphäre des Glaubens ist die Religion. Durch die [illegible] wir uns weder von dem Daseyn Gottes und dem Wal[illegible] Vorsehung, noch von der Unsterblichkeit der menschlichen [illegible], die Religion ist kein Gegenstand der Erfahrung. [illegible] der Vernunft aber, das Bedürfniß, einen Erklä[illegible] von dem Daseyn und der weisen Einrichtung der Welt [illegible], und das Bedürfniß der zuversichtlichen Erwartung des [illegible] und eines vollkommnern Zustandes der Dinge, nö[illegible], den religiösen Ideen Realität zuzuschreiben, nö[illegible] Vorsehung und Unsterblichkeit im Glauben zu um[illegible].

[illegible] die religiöse Überzeugung vorzugsweise Glaube [illegible] der Unglaube, d. h. die Denk- und Sinnesart des[illegible], der nur das, was sich auf das Zeugniß der Sin[illegible] für wahr hält und die übersinnlichen Ideen der Gottheit, [illegible] und der Unsterblichkeit als Wahn und Selbsttäuschung [illegible]. [illegible] wird das Wort Glaube noch objectiv von dem, [illegible] gebraucht, und in diesem Sinne nimmt man dies [illegible] von dem christlichen Glauben oder von dem Glau[illegible] jener kirchlichen Gesellschaft redet. N.

Glaubenseid heißt das Bekenntniß, welches alle Geistliche in [illegible] Kirche bei der Übernahme ihrer Ämter und auch welt[illegible], welche von andern Religionsparteien zu dieser Kirche [illegible] ablegen und eidlich bekräftigen müssen. Die For[illegible] Eides ist in den Ländern, welche die Lehrsätze der triden[illegible] ohne Einschränkung angenommen haben, [illegible], wie sie Papst Pius IV. nach den Beschlüssen dieses [illegible] und vorgeschrieben hat, und, weil sie besonders [illegible] der Hoheitsrechte des Papstes und zur Unterwürfig[illegible], seitdem ein vorzügliches Mittel gewesen, [illegible] Folge der Reformation durch eine freiere Politik der Für[illegible] Ansehen des Papstes durch Bindung der Gewissen an [illegible] zu erhalten. Die besondern Freiheiten der [illegible] Kirche verhinderten in Frankreich gleich anfangs die [illegible] hierarchischen Grundsätze des tridentinischen Conciliums, [illegible] der Glaubenseid für die französischen Priester eigenthüm[illegible] erhielt. Mit dem bei der Revolution von der [illegible] Geistlichkeit gefoderten Constitutions- oder Bür[illegible] er sich aber durchaus nicht, und während die con[illegible] Priester ihm untreu wurden, entzogen sich viele andere [illegible] dieser Collision des Gewissens durch Auswanderung [illegible] ihrer geistlichen Ämter. Die belgischen und lütti[illegible] halfen sich auf Bescheid des jetzigen Papstes Pius VII. [illegible], daß sie den Bürgereid zwar zurücknahmen, aber schwuren [illegible], was gegen die französische Constitution wäre, und [illegible] vom 15ten Juli 1801 traf auch in diesem Punkte ei[illegible], bei dem die neufranzösischen Priester mit ihrem Ge[illegible] zu können glaubten.

Glaubensnorm ist die Vorschrift oder Regel des Glaubens, [illegible] Volke oder den Gliedern einer Kirche gegeben wird, damit

alle sich daran halten und darnach richten können. Fast jede
gionspartei hat gewisse öffentlich autorisirte Bücher (s. den
Symbolische Bücher), in denen ihr Glaubensbekenntniß en
ten ist, und die ihr für folgende Zeiten zur Glaubensnorm di
Nach der mehrern oder mindern Übereinstimmung mit dieser
pflegt man die Rechtgläubigkeit der Gemeindeglieder zu messen,
je mehr die Theologen ehedem an dem Buchstaben der öffentlichen
kenntnißschriften hingen, desto leichter war es, in den Verdacht
Irrglaubens und der Ketzerei zu kommen. Indeß hat der Geist
Zeiten und die fortschreitende Philosophie sich durch dergleichen
reotypen der religiösen Überzeugung nicht binden lassen und e
mehr als einmal in der protestantischen Kirche selbst behauptet
den, daß sie, wie jede andere menschliche Satzung, von Zeit zu
einer Revision und Verbesserung unterworfen werden müßten, wen
den Gemüthern sonst bei gesteigerten Einsichten und veränderten
griffen einen mit dem Geiste des Protestantismus ganz unverträ
chen Glaubenszwang auflegen würden. Ob nun gleich die
bolischen Bücher der Protestanten noch in ihrem öffentlichen An
stehen und officiell kein Schritt geschehen ist, etwas an ihnen abzu
dern, so dürfen sich die protestantischen Länder doch keineswegs d
ber beschweren, daß ihnen je etwas als Glaubensgegenstand au
zwungen worden wäre, was wider die Überzeugungen eines ec
Protestanten ist. Dagegen wurde die Freiheit der Gewissen in
Ländern, wo die catholische Kirche herrscht, durch Edicte, geh
Machinationen und öffentliche Gewaltthätigkeiten oftmals sehr gef
det, und man kann allerdings behaupten, daß, so lange die Inqui
tion bestand, in Spanien und Portugal und unter Ludwig XIV.
Frankreich der intoleranteste Glaubenszwang Statt gefunden ha
Die Könige wollten, auf Antrieb des catholischen Klerus, alle
Unterthanen, auch die Nichtcatholischen, ohne Rücksicht auf ihre
derstrebende Überzeugung, zur Annahme des catholischen Glaub
zwingen. In Ungarn, Böhmen und Österreich hat es vor Joseph
ebenfalls nicht an Versuchen dieser Art gefehlt und die Protestan
haben es in diesen Staaten durch mannichfaltige Bedrückungen füh
müssen, daß sie sich nicht zwingen lassen wollten. Jetzt sind alle d
Verhältnisse milder geworden, und wenn es auch noch Länder g
wo eine Kirche vorzugsweise die herrschende ist und andere nur
duldet werden; so kennt doch das neunzehnte Jahrhundert kein B
spiel eines directen obrigkeitlichen Zwanges in Sachen des Glaube
und der religiösen Überzeugung. Die Wiedereinführung der Inqui
tion in Spanien unter Ferdinand VII. und manche vom Pa
Pius VII. getroffenen Einrichtungen erwecken jedoch die nicht un
rechte Besorgniß, daß das durch den guten Geist der Zeit verscheu
Gespenst der religiösen Verfolgungswuth uns noch eine, wenn a
nur kurze friedenstörende Erscheinung machen dürfte, und erinnern
Voltaire's gewichtige Worte:

Mais si le fanatisme était encor le maitre,
Que les bûchers éteints seraient prompts à renaître!

Glauber (Joh. Rud.), ein deutscher Arzt, der aber seine
benszeit in Amsterdam zubrachte, wo er im J. 1668 in hohem Al
starb, hat sich, seines Glaubens an Metallverwandlung ungeachte
um die Chemie sehr verdient gemacht. Ihm verdankt man die beste

Einrichtung der Öfen, die Abkürzung mehrerer chemischen Arbeiten, die Bereitung des rauchenden Salpetergeistes durch Vitriolöl, und das, nach seinem Namen genannte, Glaubersalz (eigentlich Sodavitriolsalz) das er zufällig fand, als er Kochsalz vermittelst der Vitriolsäure zersetzte, um die rauchende Salzsäure zu destilliren. Das Rückbleibsel dieser Destillation war eine feste Salzmasse, die ein crystallinisches Ansehen hatte. Wegen seiner schätzbaren Eigenschaften nannte man es anfänglich Wundersalz. Es wird hie und da in der Natur gefunden, größtentheils aber durch die Kunst verfertigt, und ist ein Mittelsalz, das aus 56 Theilen Wasser, 19 Theilen Vitriolsäure und 25 Theilen mineralisches Alkali besteht, in großen zusammengedrückten, sechsseitigen Säulen anschießt und einen bittern kühlenden Geschmack hat. In trockner Luft zerfällt es zu einem mehlichten Pulver mit 56 von 100 Verlust am Gewicht, doch mit Beibehaltung seiner Kraft, die vielmehr um die Hälfte verstärkt ist. In dieser Gestalt kann man es im Sommer, mit Wasser angefeuchtet, zur Abkühlung des Getränks benutzen.

Glaucus, ein Fischer aus Anthedon in Böotien, der nicht lange vor Aeschylus unter die Volksgötter aufgenommen und dem als Meergott auch die Gabe der Prophezeiung beigelegt wurde; daher Apollonius ihn schon den Argonauten am mysischen Gestade weissagen läßt. Ovid schildert ihn folgendermaßen:

> Jetzo erschien mir zuerst sein Bart von dunkeler Grüne,
> Und dies hangende Haar, das lang die Welle durchfeget,
> Auch die bläulichen Arme, zugleich die gewaltigen Schultern,
> Und die Schenkel, gekrümmt zum kossigen Schweife des Fisches.

Glayre (Moritz), war einer der Directoren der helvetischen Republik, geb. im J. 1743 zu Lausanne, wo er seine erste Bildung empfing. Glückliche Umstände machten ihn dem Könige von Polen, Stanislaus August, bekannt, welcher ihn bei seiner Thronbesteigung 1764 als Cabinetssecretär zu sich berief. Glayre gewann den Beifall des Königs, der ihn 1768 als Gesandtschaftssecretär nach Petersburg schickte und wenige Monate nachher zum Minister bei der Kaiserin ernannte; — in jener Zeit, wo man in Wien, Berlin und Petersburg die allmählige Vernichtung Polens vorbereitete. Nach seiner Rückkehr ward er von dem Könige zum wirklichen geheimen Cabinetsrath ernannt. Zwanzig Jahre diente er in diesem Posten dem König und der Nation, welche auf dem Reichstage vom J. 1771 ihm das polnische Indigenat ertheilte. Aber schon im folgenden Jahre ward die Republik eines Theils ihrer Provinzen beraubt. Glayre rieth dem König, eine Krone niederzulegen, die er nicht ohne Schmach länger tragen könne; aber die Drohungen der Unterjocher hinderten diesen Schritt, und Glayre vermochte nicht, sich von seinem gütigen und unglücklichen Gebieter loszureißen. Als aber Catharina und Joseph in Mohilow zusammentreffen wollten und Stanislaus, allen Vorstellungen Glayre's entgegen, ebenfalls dahin zu gehen beschloß, erbat und erhielt er die Erlaubniß, sein Vaterland besuchen zu dürfen. Hier verheirathete er sich im Jahr 1788. Auf die Einladung des Königs übernahm er zwar die Stelle seines Ministers in Paris, aber nach Beendigung der Geschäfte kehrte er zu seiner Familie zurück. Indeß fing die französische Revolution an, auch Helvetiens Ruhe zu stören. Glayre glaubte nicht, daß sie das Waadtland ergreifen wür-

de. Aber als ein franz. Heer unter Menard an den Gränzen Waadt erschien, und das franz. Directorium die Insurgenten u Frankreichs Schutz stellte, sah er die Revolution unaufhaltsam brechen. Da beschloß er, sich ihren anarchischen Ausschweifungen gegenzustellen, und den Einfluß der Demagogen des Vereinigungs zu hindern, übrigens aber die Befreiung seines heimathlichen Can von der Unterthanenschaft aufrecht zu erhalten. Er rieth daher 7ten Januar 1798, daß die Obrigkeit von Lausanne die Beschwer des waadtländischen Volks von sich aus der Regierung von übergeben solle. Das Waadtland erklärte sich darauf für souver und nahm einstweilen die neuhelvetische Verfassung an. Im 1798 hatte sich endlich die gesetzgebende Versammlung Helvetiens Aarau constituirt. Man wählte das Directorium, und Glayre zum Mitgliede desselben ernannt. Aber in dem Getümmel erbitter Parteien und unter der treulosen Politik des damaligen Frankre konnte Glayre's stille Bürgertugend nichts ausrichten. Er hof durch gemäßigte Maßregeln die Gemüther zu lenken, die von den tigsten Leidenschaften bewegt waren; mußte sich aber, theils Kränklichkeit, theils aus Mißmuth, sich zuletzt von allen Partei verkannt zu sehen, von den Geschäften zurückziehn. Er ward hiera noch zweimal in die vollziehende Gewalt der Republik gerufen, Mitglied des Vollziehungsausschusses und als Mitglied des Vollz hungsrathes. Im Oct. 1800 sandte ihn die Regierung nach Par um die Neutralität der Schweiz auszuwirken; allein er arbeitete o Erfolg. Endlich schrieb er noch, als die Frage zu entscheiden ob die Schweiz fortan ein eigner Staat oder ein Verband seyn solle, seine Lettres sur l'Helvétie, worin er die Vortheile Einheitssystems darthat. Da er aber auch hier seine Wünsche Vaterland vereitelt sah, zog er für immer den Staatsgeschäften schöne Einsamkeit seines Gutes zu Romainmotier vor, und nahm Wiedereinführung des Föderalismus von allen ihm angebotenen tern nur die Repräsentation des Kreises an, in welchem seine sitzungen liegen.

Gleichen (Ernst (oder nach Andern Ludwig) Graf von) aus ein ehedem sehr berühmten, jetzt aber erloschenen deutschen Geschlech folgte dem heiligen Kreuze nach Palästina, focht wider die Türk und fiel in Gefangenschaft. Eines Tages, so erzählt die Sage, blickte ihn auf einem Spaziergang, als der Unglückliche am Wege beitete, die Tochter des Sultans, und von Mitleid und Liebe gerü versprach sie, ihn zu befreien und sein Schicksal zu theilen, wenn sie zum Weibe nehmen und mit ihr entfliehen wolle. Vergeb wendete er ihr ein, daß er daheim Weib und Kinder habe. Die die Sitte ihres Volks gewöhnte Fürstin findet darin kein Hinder ihrer Liebe. Sie entfliehen, gehen zu Schiffe und erreichen glückl Venedig. Hier vernimmt der Graf, daß seine Gemahlin und sei Kinder leben und mit Sehnsucht seiner harren; er eilt nach Ro und erhält vom Papst, nachdem die Türkin die Taufe empfange die Erlaubniß, beide Gemahlinnen behalten zu dürfen, mit den er fortan in glücklicher Eintracht lebte; denn auch seine frühere Ga tin willigte drein, das Herz ihres Gemahls mit derjenigen zu theile ohne deren Hülfe er auf immer für sie verloren gewesen wäre. storische Untersuchungen über diese Geschichte findet man in Galett thüringischer Geschichte und in einer kleinen Schrift des gelehrte Prälaten Placidus Muth. Das Grabmal des Grafen, auf welch

er mit beiden Gemahlinnen abgebildet ist, befand sich in der ehemaligen Benedictinerkirche auf dem Petersberge zu Erfurt und ist jetzt in Gotha.

Gleicher, s. Äquator.

Gleichgewicht ist der Ruhestand, welcher erfolgt, wenn zwei oder mehrere Kräfte dergestalt entgegenwirken, daß jede Bewegung derselben aufgehoben wird. Die Lehre von dem Gleichgewichte der Kräfte, welche auf feste Körper wirken, wird die Statik, die aber vom Gleichgewichte der auf Flüssigkeiten wirkenden Kräfte die Hydrostatik genannt.

Gleichgewicht kommt auch in den bildenden Künsten vor, da dieselben, um der Naturwahrheit willen, eine beständige Rücksicht auf die Gesetze der Physik und Mathematik nehmen müssen. Leonardo da Vinci in seiner Abhandlung über die Mahlerei theilt dieses Gleichgewicht in das einfache und das zusammengesetzte ein, und versteht unter jenem das Gleichgewicht einer Figur, in so fern es bloß durch die eigne Stellung oder Bewegung derselben, unter diesem aber das, welches durch eine fremde Schwere oder Last bewirkt wird, z. B. bei dem, der mit einem andern ringt, etwas trägt oder hebt. Es kann keine Frage seyn, ob der Künstler hiebei mit der größten mathematischen Genauigkeit den jedesmaligen Schwerpunkt aufsuchen müsse. Man gebraucht aber den Ausdruck Gleichgewicht in Beziehung auf bildende Künste auch noch in einer andern Bedeutung, und versteht darunter eine solche Zusammensetzung, in welcher jede Seite des Gemäldes ungefähr gleich viel Figuren oder Masse enthält, so daß nicht die eine etwa überfüllt, die andere leer wäre. Es springt in die Augen, daß der Grund dieser Anfoderung nicht in einer hier nöthigen Beobachtung der Gesetze der Physik und Mathematik liegen könne, sondern bloß ästhetisch sey, und in dem Wohlgefallen liege, welches das Auge an jeder Symmetrie hat. So nöthig es nun aber auch ist, auf diese Rücksicht zu nehmen, so nöthig ist es von der andern Seite, es nicht damit zu übertreiben; denn man kann dadurch in Monotonie, Steifheit und Peinlichkeit verfallen. Mengs verlangt deshalb mit gutem Grund, daß jede solche Vertheilung natürlich scheine, und nie affectirt sey. dd.

Gleichgewicht der Staaten, politisches Gleichgewicht, ist die Idee der höhern Staatskunst, daß die nach Außen strebende Macht eines jeden Staates von den übrigen so gemäßigt werde, daß keine Unterdrückung oder Beschränkung irgend eines andern daraus erfolge. Es besteht also in der Verbindung mehrerer Mächte zur Abwendung solcher Gefahren, die ihnen von der Vergrößerungssucht einzelner Nachbarn bereitet werden könnten. Sie widersetzen sich daher jedem Umsichgreifen eines andern Staats, das die Unabhängigkeit und Sicherheit des einen Volks beabsichtigt, dadurch aber die der übrigen gefährdet. Die Staaten haben ein natürliches Recht, die Idee eines solchen Gleichgewichts unaufhörlich geltend zu machen; denn nichts kann unbestrittener seyn, als die Verbindlichkeit der Regierung, sich von außen Sicherheit zu verschaffen, weil ohne diese kein politisches Daseyn, kein Staatenleben überhaupt denkbar ist. Man sieht leicht ein, daß die Idee eines politischen Gleichgewichts, ohne einen wirklichen Staatenverein, der die Gewähr des rechtmäßigen Besitzstandes aller nach völkerrechtlichen Grundsätzen übernimmt, nicht ausgeführt werden kann. Die Despoten, welche in Asien und Afrika herrschen, können durch einen solchen Verein weder geschützt, noch in denselben aufgenommen werden, weil sie überhaupt kein Gesetz anerkennen, son-

dern Gewalt und Wille über alles Recht erheben. Sie regieren nic über Völker, sie sind Sklaventreiber, Räuberhäuptlinge und Krieg befehlshaber. Sie gehorchen keinem Gesetze, keinem Vertrage, so dern allein der physischen Nothwendigkeit. Darum mußten Ti Saheb bekriegt, und der Kaiser von Candy entthront werden. Es i daher höchst auffallend, wenn die europäischen Seemächte wechsel weise die afrikanischen Raubstaaten nicht bloß schützen, sondern sog durch ihre Consuln den auslaufenden Corsaren Geleitsbriefe erthei lassen. Man könnte fragen, ob die amerikanischen Freistaaten mit in d politische Gleichgewicht von Europa gehören. Zwar stehen sie mit a len europäischen Staaten in Verhältnissen; aber die Trennung dur den atlantischen Ocean macht ihre Vergrößerung nur denen bedenk lich, die durch ihre Besitzungen an sie gränzen. In diesem Fa sind nur zwei, Großbritannien und, wie es noch scheint, Spanien Indeß könnte die Ausbreitung der Seemacht jener glücklichen Frei staaten allerdings noch anderen Reichen Europens nachtheilig werde wenn sie sich, wie es vor einiger Zeit den Anschein hatte, auf Inseln europäischer Gewässer ansiedelten, und von dort aus die Sicherh der Nachbarn bedrohten, d. h. dieselben aus ihrem wohlerworben Besitzstande, der auch die Rechte des Handels in sich faßt, zu ver drängen suchten. Es wäre aber ein Widerspruch und eine wirkliche Verletzung des Gleichgewichts, wenn man es so weit ausdehnen wollte, daß keinem Staate von dem andern gestattet würde, sich auf recht mäßige Weise, innerhalb seines natürlichen Kraftgebiets, zu ver stärken, durch Handel und Gewerbe die Völker glücklicher und reiche zu machen, und so auf alle Weise seine geistigen und physischen Kräft durch seinen innern Haushalt zu entwickeln. Das Gleichgewicht der Staaten ist vielmehr eine sittliche Idee. Es soll Jeder so stark und kräftig, so reich und glücklich seyn, als er es in seiner Lage wer den kann; aber dasselbe Recht haben auch seine Nachbarn, und di sichtbaren Gränzen aller unter sich bestimmt allein der durch Verträ ge geordnete Besitzstand eines Jeden. Der diplomatische Verkeh der Staaten unter einander darf also nur innerhalb dieser Rechts sphäre die Machtsphäre eines Jeden beobachten und bewachen Die Idee des politischen Gleichgewichts spricht den gesunden Menschen verstand so sehr an, daß sie nothwendig entstehen mußte, sobald nu mehrere Staaten sich selbst als moralische Personen erkannten, und mit einander in rechtliche Verhältnisse traten. Beides setzt aber vor aus, daß die Civilisation schon bedeutende Fortschritte gemacht habe Es ist daher grundfalsch, wenn man gesagt hat, daß das politische Gleichgewicht eine Entdeckung sey, die die italienischen Freistaa ten erst im 15ten Jahrh. gemacht hätten, um sich den Eroberungs angriffen Königs Carl VIII. von Frankreich zu entziehen. Wel anders entstand der peloponesische Krieg, als weil die übrigen Staa ten Griechenlands die drückende Obergewalt Athens nicht länger dul den wollten? Eben so wußte Athen selbst es sehr wohl, daß Spart und Theben nie zu mächtig werden durften, wenn seine eigene Si cherheit nicht gefährdet werden sollte. Demosthenes entwickelte i seinen Reden, besonders für Megalopolis, so feine Gedanken übe diesen Gegenstand, wie sie nur der größte Politiker neuerer Zeiten vortragen könnte; und Polybius, der im Fache der Staatswissen schaft eben so groß ist als in der Geschichtschreibung, lobt ausdrücklic das Benehmen des Königs Hiero von Syrakus, da er den Carthagern in dem Kriege der Hülfsvölker Beistand leistete. „Man muß, setzt e

...n, in die geringen Anfänge der Vergrößerung der Nachbarn genau achten, und nimmer zugeben, daß die Macht eines Staates so groß werde, daß man einst einen gerechten Krieg nicht mit gleichen Kräften führen könnte." Unter den Nachfolgern Alexanders war es jedoch mehr der Kampf gegenseitiger Eifersucht, welcher ein gleiches Gegenverhältniß ordnete, als die Idee eines politischen Gleichgewichts. Als später die Herrschaft der Römer Alles unterjochte, als im Anfang des Mittelalters die nordischen Völker mit dem römischen Reiche auch den gesellschaftlichen Verein zerstörten, da ging diese wohlthätige Idee völlig unter. Auch Carls des Großen Eroberungsplane und die Isolirung der Staaten unter sich, so wie die Kreuzzüge, ließen dieselbe im spätern Mittelalter nicht wieder aufkommen. Nur im Kleinen findet man diese Idee in den Kriegen befolgt, die die christlichen Könige der pyrenäischen Halbinsel theils unter sich, theils mit dem maurischen Hofe zu Cordova führten. Aber lebhafter, obgleich nicht mit angemessener sittlicher Größe, erwachte der Gedanke an das politische Gleichgewicht in den Freistaaten Italiens. Die Kämpfe zwischen Genua und Venedig, von denen jenes sich mit den byzantinischen Kaisern verband, dieses sich sogar an die erobernden Osmanen anschloß, hatten ursprünglich keinen andern Zweck, als dem Übergewicht der einen oder der andern Macht entgegen zu arbeiten; aber weil sie größtentheils nur diese beiden Staaten beschäftigten, und bloß aus gegenseitiger Eifersucht wegen Macht- und Handelsvortheil hervorgingen, so endigten sie mit dem Untergang der schwächern, der Republik Genua. Als hierauf Carl VIII. von Frankreich Italien angriff, um seine Ansprüche auf Neapel geltend zu machen, da regte sich in allen Staaten das lebhafte Gefühl der Nothwendigkeit, dieser Übermacht entgegen zu arbeiten. Robertson rechnet von dieser Zeit an die Ausbildung der Idee des politischen Gleichgewichts; und in der That kann man so viel zugeben, daß, da damals erst die Staaten in engere Berührung mit einander kamen, die Mächte von Deutschland und Spanien gegen die wachsende Macht Frankreichs auf ihrer Hut zu seyn anfingen. Noch mehr war dies der Fall, als die Reformation mit der Staatskunst zugleich auch die Ansichten vom Völkerrechte aufklärte; in den Kriegen Franz I. und Carls V. bemerkt man bloß die Absicht eines Jeden, auf Kosten des Andern selbst mächtiger zu werden. Es war die Idee des politischen Gleichgewichts, welche im 17ten Jahrh. die Fürsten Europens zu einem allgemeinen Kampf gegen die Anmaßungen des Hauses Österreich veranlaßte, die den unsterblichen Gustav Adolph für die Rechte der neuern Religion sowohl als zum Schutz der bedrängten deutschen Fürsten auf den Boden Deutschlands rief. Weil aber die deutschen Fürsten selbst unter sich weder einig waren, noch einen großen Mann aus ihrer Mitte an ihre Spitze stellen konnten, so übernahmen fremde Mächte die Mühe, den politischen Zustand von Deutschland nach ihrem Bedürfnisse zu ordnen. Dadurch wurde für Deutschland selbst kein Gleichgewicht, sondern eine Vielherrschaft, wohl aber in Deutschland der Angelpunkt des europäischen Gleichgewichts gegründet. Seitdem blieb der westphälische Friede der Polarstern des diplomatischen Staatsschiffs von Europa bis in die neueste Zeit. Übrigens war die Politik, die ihn dictirte, nicht umsichtig; sie vermied bloß die Scylla von Österreich, und gerieth in die Charybdis von Frankreich. Der treffliche große Churfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der treue Bundsgenosse Hollands ge-

gen Frankreich, und der Sieger bei Fehrbellin, war allein wie schwach, um Ludwigs XIV. Vergrößerungsplane beschränken zu nen. Die Schwäche Leopolds I., der Catholicismus Carls II. Jacobs II. in England, und die erbärmliche spanische Regierung ter Carl II., dies alles begünstigte den Untergang der Idee des litischen Gleichgewichtes zum größten Nachtheil aller, besonders östlichen Nachbarn Frankreichs. Nur Wilhelm III. von Engl faßte sie wieder auf; doch im utrechter Frieden kehrte alles zu Zweiherrschaft in Europa zurück, deren England mit Frankr sich anmaßte. Darauf entwickelte sich seit 1740 durch Friedr II. eine ähnliche in Deutschland, als Preußen Österreich gegenü trat. Indeß ging aus der gegenseitigen Berührung dieser deutsc und jener europäischen Zweiherrschaft, in welche nach Schwedens S ken Rußland mit eintrat, zuletzt eine Fünfherrschaft für E ropa hervor, in welcher Preußen zuerst für die Erhaltung Besitzstandes, als Princips des europäischen Gleichgewichts, kämpf und dadurch eine europäische Macht wurde. Der siebenjährige Kr (der alle kommende Geschlechter überzeugen wird, daß das Vorhab einen einzelnen Staat zu unterdrücken, wenn dieser nur moralis Kraft genug, und einen solchen Helden, als der große König, an Spitze hat, an den Urhebern eines so völkerrechtswidrigen Beg nens sich selbst rächt), hat Preußens Stellung unter den ers Mächten Europens so sicher gegründet, daß auch die größten Unf der neueren Zeiten nur dazu dienen konnten, diesen Staat herr cher als je zu erheben. Wäre nur sein Ruhm nicht durch die Th lung von Polen befleckt worden! Zwar hatten den ersten Gedank daran Kaunitz und Catharina; indeß konnte er nur durch Friedri Zutritt, bei der unbegreiflichen Gleichgültigkeit Frankreichs u Großbritanniens, ausgeführt werden. Auf solche Weise wurde d politische Gleichgewicht von Europa aufs neue umgestürzt, und sel die Idee desselben — das Recht — vernichtet. Diese unglückli Theilung, deren Unrecht durch die zweite und dritte Theilung, den unläugbare Treulosigkeit Preußens voranging, noch verstärkt wurd mußte selbst dem größten Eroberer unsrer Tage zum Vorwande d nen, die ganze Idee vom Gleichgewicht der Staaten zum Gegenst des Spottes zu machen. Wirklich schien es eine Zeit lang, als we das sogenannte große Reich alle übrigen verschlingen würde; u ohne die standhafteste Consequenz Großbritanniens, ohne die held müthige Ausdauer der Spanier, und die in der Geschichte einzig Begebenheiten in Rußland, und endlich ohne Preußens riesenmäßi Anstrengungen wäre das Gleichgewicht der europäischen Staaten n noch ein schöner Traum besserer Zeiten. Natürlich entsteht die Fra ob denn jetzt, seit dem allgemeinen Frieden, das politische Gleichgewic wieder vollkommen hergestellt, und ob wirklich der heilige Bu nur ein religiöser Ausdruck für jenen Grundsatz sey? Eine unpa teiische Überlegung des Verhältnisses der Staaten gegen einand hindert uns, diese Frage bejahend zu beantworten. Es ist merkwü dig, daß England bis jetzt seinen Beitritt zum heiligen Bunde ve weigert hat. Sollte man wohl sich bewußt seyn, dem Grundsatz d Gleichgewichts entgegen zu handeln? Zwar versichern große, un wie es scheint, redliche Politiker Großbritanniens, daß diesem Sta nichts daran liegen könne, sich auf Kosten anderer zu bereichern od zu vergrößern, weil die brittische Staatskunst vorzugsweise eine sit liche sey. Indeß furchten wir sehr, daß diese nur zu patriotisc

... allgemein bekannte Thatsachen widerlegt werde. Wir ... die Errichtung des Königreichs Hannover, die Einverleibung ... preußischer Provinzen mit diesem neuen Staate ... in Anschlag bringen; wir wollen nur an die unerträg... ...kungen des Seehandels und an die Unterjochung der ...gischen Nation erinnern, deren Versuche, dies Joch ..., von dem brittischen Statthalter mit den grausamsten ... bestraft worden sind. Was den erhabenen Urheber ... Bundes betrifft, so läßt sich von seinen persönlichen Tu... ... wenigsten Beeinträchtigung der Nachbarstaaten fürchten. ... ist es in der Politik wohl räthlich, der Persönlichkeit eines ... allein zu vertrauen? Ist nicht das östliche, an sich colos..., ... durch die neueren Friedensschlüsse zu einer solchen Größe ..., daß kaum das ganze verbündete Europa gleiche Streit... ... entgegensetzen kann? Preußen, sein nächster Nachbar, ... um Europens Befreiung und Ruhe, ist weit ent..., ... nöthigen physischen Kräfte wieder erlangt zu haben, um ... der politischen Wagschale den Ausschlag geben zu können. Gleich..., ... der preußischen Regierung, deren moralische Kraft so oft ... ist, das schwerste Problem vorzulegen, hat man ihr die ... Nationen und die entlegensten Länder, beide durch ... ...schaftliches Band gehalten, zugetheilt. Man hat gerade ... dem preußischen Scepter unterworfen, die in feindse... ... und durch frühere Vorgänge erbittert, schwerlich, ... das jetzige Geschlecht dauert, wahre Anhänglichkeit an die ... haben können. Um von den andern Staaten zu reden, ... freilich Sardinien und die Niederlande, als angenommene ... oder Bollwerke gegen Frankreich, mit reichlichem Län... ausgestattet; aber Dänemark und Sachsen haben Ur... ... bitter zu beklagen, daß in Rücksicht ihrer allein das Er... ... geltend gemacht worden ist, während andere Staaten ... einem Eroberer ihnen zugeworfene Beute behielten! Die ... entscheiden, ob das sittliche Grundwesen des politischen ... deutlicher als bisher anerkannt und ausgesprochen, ... auch durch die That über die **Convenienzpolitik** ... unter sich erhoben werden wird.

...heit ist das Verhältniß der Einerleiheit zweier Dinge in ... der Größe. Da nun die Größe theils eine sinnliche (an... ... und empfindbare), theils eine bloß denkbare (intelligible) ..., so ist auch die Gleichheit von dieser doppelten Art. Die Gleich... ... vernünftiger und freier Wesen als solcher ist daher bloß denk..., indem die Größe solcher Wesen nicht in die Sinne fällt. Wenn ... vernünftige und freie Wesen als solche gleich genannt werden, ... ist dies vornehmlich von ihrem ursprünglichen Rechte zu verstehen. ... nennt daher diese Gleichheit die **ursprünglich-rechtliche**, ... auch wohl die **natürliche**, wiefern sie in der Natur vernünf... ... und freier Wesen, als ursprünglich berechtigter Subjecte, ge... ... ist. Man könnte sie auch **die Gleichheit des ursprüng... ...lichen Rechts** nennen, mit welcher die **Ungleichheit der er... ...worbenen Rechte** sehr wohl zusammen bestehen kann. Denn ... jedes vernünftige und freie Wesen, dergleichen der Mensch ist, ...ünglich das Recht hat, von seinen Kräften jeden Gebrauch zu ..., der kein anderes vernünftiges und freies Wesen verletzt, so ... es nicht fehlen, daß derjenige, welcher seine Kräfte mehr an...

strengt oder vom Glücke mehr begünstigt wird, als ein Anderer, mehr Eigenthum erwerbe, als dieser. Im Staate soll nun Gleichheit des ursprünglichen Rechts keinesweges aufgehoben, dern vielmehr durch das Gesetz sanctionirt werden. Das Gesetz nämlich nach der Foderung der Vernunft 1. jeden im Staate ge nen Menschen als einen Freien anerkennen, weil es widersinnig daß ein schon vermöge seiner vernünftigen Natur freies Wesen d sein Verhältniß zu andern Wesen seiner Art unfrei werden s eben darum soll es aber auch 2. jedem freigebornen Menschen glei Anspruch auf die Erwerbung aller der Rechte ertheilen, die vernünftiger Weise in einem Staat erworben werden können, jeden auf gleiche Weise bei seinen wohlerworbenen Rechten schü Daher verbindet sich die Idee der Gleichheit nothwendig mit Idee der Freiheit, sobald jene Idee recht verstanden wird. Gleichheitsmänner in der französischen Revolutionszeit aber miß teten jene Idee ganz und gar, indem sie dieselbe auch auf die em rischen Rechtsverhältnisse der Bürger ausdehnen, und selbst die gleichheit des Eigenthums aufheben wollten. Diese läßt sich a durch kein Gesetz völlig aufheben. Denn selbst, wenn man in ein gewissen Zeitpunkte eine völlige Vermögensgleichheit bewerkstelli könnte, so würde schon im nächsten Augenblick eine neue Unglei heit anheben, da Jeder von dem ihm angewiesenen gleichen Verm gen einen ungleichen Gebrauch machen, und es auf ganz verschiede Weise benutzen würde. Dadurch würde sich dann das Vermögen Einen vermehren, während das des Andern sich vermindern wür Man vergl. übrigens den Art. Freiheit. D.

Gleichniß gehört zu jenen Arten der Gedankenbezeichnun wo eine Vorstellung durch eine andere, statt ihrer gesetzten, vor stellt wird, und zwar namentlich zur Metapher oder Übertr gung eines eigenthümlichen Begriffs in einen uneigenthümlic aber ähnlichen, eines Bildes in ein Gegenbild. Jede solche Übert gung setzt eine Vergleichung voraus, deren Wesen darin best daß sie ein Bild und ein Gegenbild, beide als verschieden, aber ä lich aufstellt. Der Unterschied zwischen Metapher und Vergleich ist dieser, daß in der Metapher das Hauptbild in dem Gegen untergeht, sich darin verliert, in der Vergleichung aber beide ne einander bestehen, und das Gegenbild nur dient, das Haupt mehr hervorzuheben oder zu versinnlichen. Ein Beispiel wird deutlich machen. Wenn das schöne Incarnat jungfräulicher Wang unter dem Gegenbilde der Rosen vorgestellt wird, so setzt die Me pher das Gegenbild ohne Weiteres an die Stelle des Hauptbild die Rose an die Stelle des Incarnats; damit aber doch das Geg bild als solches charakterisirt werde, so behält sie von dem Hau bilde noch etwas zurück, die Wangen nämlich: die Rosen ihr Wangen blühen. Nicht gleich kurz und rasch verfährt die Vergl chung, welche sich so ausdrücken würde: ein schönes Incarnat übe zieht die Wangen der Jungfrau, wie ein sanftes Roth die blühen Rose, oder: ähnlich dem sanften Roth der blühenden Rose. M erkennt schon aus diesem Beispiel, daß die Vergleichung einen r ruhigern Zustand erfodert, als die Metapher, welche alle Wi Gleichsam als, Also u. s. w. rasch überspringt, und meh schnell andeutet, was sie meint, als ausführlich sagt. Der Met pher und Vergleichung bedient sich die Poesie häufig als Mittel d Ausdrucks, je nachdem sie viel auf einmal in die Seele bringe

[illegible] bei einem Gegenstande länger will verweilen lassen. Weiter [illegible], geben beide aber auch eigne poetische Kunstwerke; aus der Metapher entsteht die Allegorie, aus der Vergleichung das [illegible]. Ist die Allegorie eine fortgesetzte Metapher, so ist das [illegible] eine fortgesetzte Vergleichung. In der Allegorie wird eine [illegible] dargestellt, der Hauptbegriff unter einem Bilde [illegible] unter dem Bilde des Fuchses Reinecke), die Nebenbegriffe [illegible] Vorstellungen, die alle von jenem Bilde hergenommen seyn müssen. Bei der Vergleichung, wo die Ähnlichkeit des [illegible] und des Gegenbildes sehr groß ist, wird eine größere [illegible] der beiden Bilder nothwendig, und die ganze obwaltende [illegible] von Ähnlichkeiten zwischen beiden dargestellt. Beispiele [illegible] würde unnöthig seyn, da man deren im neuen Testament eine Menge findet, wie man sie anderwärts kaum schöner an[illegible]. dd.

Gleichung nennt man in der Arithmetik die Zusammenstellung [illegible] Größen; z. B. a + b = c − d oder 5 + 9 = 20 − 6.

Gleim (Johann Wilhelm Ludwig), wurde den 2ten April 1719 [illegible], einem halberstädtischen Städtchen, geboren, und stu[illegible] 1738 bis 40 zu Halle die Rechtswissenschaften. Gleichheit [illegible] und lebendige Neigung zu den schönen Wissenschaften [illegible] hier mit Uz. Beide lasen gemeinschaftlich die treff[illegible] Werke der Alten und Neuen, belehrten sich durch gegenseitige [illegible] darüber, und übten sich zugleich in eigenen poetischen [illegible]. Götz, der zu derselben Zeit in Halle Theologie studirte, [illegible] früh verstorbener Freund, Rudnick aus Danzig, der großen [illegible] im Studium der Philosophie und schönen Literatur zeigte, [illegible] sich an sie an; und so widmete sich hier ein kleiner Verein [illegible] aufstrebender Jünglinge der Musenkunst, während in Leipzig [illegible] Schlegel, Cramer, Klopstock, Rabener, Gellert u. A. in [illegible] Bestrebungen ihre Kräfte entwickelten. Als Gleim seine [illegible] in Halle geendigt hatte, ging er nach Berlin als Stabsse[illegible] des Prinzen Wilhelm von Schwedt, eines Sohnes des Mark[illegible] Albrecht. Nach dessen Tode vor Prag kam er als Privatse[illegible] in die Dienste des Fürsten Leopold von Dessau. Ein glückli[illegible] brachte ihn nach Magdeburg. Von hier kehrte er nach [illegible], um eine ihm zugesicherte Postinspectorstelle anzutreten, [illegible] er aber gleichwohl nicht erhielt. Dagegen wurde er 1747 Se[illegible] des Domcapitels zu Halberstadt, und in der Folge des nicht [illegible] dieser Stadt gelegenen Stiftes Walbeck. Eine lange Reihe [illegible] fünfzig Jahren bekleidete er diese Stelle, die ihm Muße [illegible], seinem Hange zur Dichtkunst ungestört zu folgen, bis er, [illegible] in der letzten Zeit dem Greise das Licht der Augen erloschen [illegible] den 18ten Februar 1803 in einem Alter von beinahe 84 Jah[illegible] verschied. Wir verdanken seinem Neffen, dem Domvicar [illegible] Halberstadt, eine Lebensbeschreibung des Dichters, die ihn [illegible] äußern und innern Leben auf eine würdige Weise darstellt. [illegible] 1811.) — Der Grundzug von Gleims Charakter, sagt [illegible] Beurtheiler seiner Verdienste, war treue deutsche [illegible] bewundernder, sich allem Vortrefflichen hingebender, und [illegible] besondere, allemal eigennützige Virtuosität gestörter En[illegible], und der Trieb Freude zu verbreiten, das Gute zu be[illegible] in seinem Kreise. Wenn die strengen Kunstrichter Ursache [illegible] über Nachlässigkeit und Weitschweifigkeit in der Form der

meisten Gleimischen Werke Klage zu führen, so war der G
weil Gleim überhaupt weniger auf kalte Bewunderung seiner Wi
lität und künstlerischen Natur, als auf Anerkennung seines Ge
Anspruch machte, und selbst als Greis mit wahrer Kindlichke
jüngern Freunden nicht, gleich manchen andern Meistern, kün
darnach forschte, in wie fern er durch seine Schriften gefalle,
dern vielmehr geradezu anfragte, ob man Ihn, nämlich die in
nen Schriften angekündigte Persönlichkeit, ein wenig lieb
Diese völlige Subjectivität und deutsche Gemüthlichkeit Gleims,
ses liebende und liebegebietende Wesen, welches auch in den spä
Jahren sein Freundschaftsgefühl immer in voller Jugendfrische er
und ihn selbst mit einem Theile seiner früher an das Objectiv
Wissenschaft und Kunst hingegebenen, mithin für das Individ
kälter gewordenen Freunde unzufrieden machte, konnte nun
wie alle Liebe, zur Genialität in der Poesie führen, mehr
zur lyrischen Poesie, als zur darstellenden, und selbst in
ersten Gattung mehr zum Interessanten, als zu der re
Kunstform. Nur wo Gleims Liebe feurig werden konnte,
hohe Gegenstände, z. B. für Religion, wie im Hallat
erscheint er uns als ein wahrhaft großer Dichter, als ein Me
in kurzem und gedrängtem Gesange, oder wie in einem Theile se
Kriegslieder „wenn von Friedrichs Preise ihm die tru
nere Lippe trieft." Bei minder hohen Gegenständen, un
den Verhältnissen des herzlichen Umgangs hingegen macht ihn
seine Liebe schwatzhaft und weitschweifig. — Gleims sämm
Werke, erste Originalausgabe aus des Dichters Handschriften v
Wilh. Körte, erschien zu Halberstadt 1811 — 1813 in 7 B
chen. M. u. dd.

Gletscher. In allen höheren Gegenden, wo sich die Geb
über die Schneelinie erheben, sind ihre Gipfel und Seitenflächen
ewigem Schnee bedeckt. Hier bildet der Schnee einen Überzug,
etwas fester als der gewöhnliche Schnee ist, ohne eigentliches
zu seyn. An den Seiten der Berge ist mehr Eis als auf den G
feln; doch nennt man dies noch nicht eigentliche Gletscher, son
diese dehnen sich von den Abhängen der Berge bis in die Thäler
weit unter die Schneelinie hinunter. Sie sind also eigentlich g
Eisfelder zwischen den Alpen selbst, oft von ganz horizontaler A
dehnung, gewöhnlich aber etwas schräge. Das wahre Gletsche
ist gänzlich von dem Meer- und Flußeis unterschieden. Es legt
nicht schichtenweise an, sondern besteht aus lauter kleinen zusamm
gefrornen Schneekörnern, und ist daher bei aller seiner Klarheit
bei seiner oft spiegelglatten Oberfläche, dennoch völlig undurch
tig, zerspringt auch nicht strahlenförmig, wie das Meereis, sond
hat einen körnigen und knorrigen Bruch. Dabei sind die Glet
immer voller Spalten und Schrunden, und in diesen Rissen s
das Gletschereis oben grünlich und in der Tiefe bläulich aus.
sentlich gehören ferner zu der Natur der Gletscher ihre Ränder,
man in Savoyen Moraines de glaciers, in Island aber Jöl
giärde nennt. Diese Ränder bestehen aus schlammiger Erde, we
oft schichtenweise mehrere Klaftern hoch über einander liegt,
Sommer einem unergründlichen Sumpfe gleicht, und durchaus k
Vegetation zeigt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese scheußli
Moränen durch das Schmelzen des niedern Gletschereises entste
Offenbar erfolgt dies im Sommer, und wenn es nicht geschähe,

[illegible] Anhäufungen des im Winter frierenden Schnees [illegible] gränzenlose Dicke geben. Aber es schieben sich auch die [illegible] Eisfelder, wenn im heißen Sommer ihre Ränder [illegible] in die Thäler hinunter, und erkalten auf eine Zeit lang [illegible] in den letztern außerordentlich, bis sie endlich, zum [illegible], durch die größere Wärme geschmolzen werden. [illegible], wo die Sonne weniger Kraft hat, bemerkt man [illegible] bei Sulitelma herabgeglittene Gletscher, welche die [illegible] so sehr erkälten, daß die Schneegränze [illegible] auf 2300 Schuh über der Meeresfläche steht. Dies Her[illegible] der Gletscher, welches durch die Schneelawinen im Som[illegible] wird, muß natürlich stärker oder schwächer seyn, nach[illegible] des Eisfeldes einen stärkeren oder kleineren Winkel [illegible] machte. Ganz zuverlässig kann man sich davon [illegible], wenn man die veränderte Lage großer beweglicher Fels[illegible] an die Gletscher her bemerkt, denn diese werden von dem [illegible] fortgeschoben, und man hat am Grindelwald in der [illegible], daß solche Steine in einem Jahre 25 Fuß weit [illegible] wurden. So sieht man auch in den Moränen oft Roll[illegible] von bedeutendem Umfang, die von einer ganz andern Gebirgs[illegible], als die in den Thälern. Sie mußten daher aus den hö[illegible] der Gebirge abgelöst und herabgedrängt seyn. Man [illegible], daß, wie in manchen Gegenden, und bei heißen Som[illegible] die Gletscher vermindern können, sie sich doch auch Jahre [illegible] vermehren, daß sie die Thäler fast unwirthbar machen. [illegible] Vermehrung trägt besonders häufiger Wechsel von Thau[illegible] und Frost bei; zu ihrer Verminderung die Gebirgsströme, [illegible] ihnen fortgehn, so daß der Gletscher Eisgewölbe [illegible] bildet. Diese Ströme findet man auch in der [illegible] Spalten, welche dadurch für den Wanderer noch [illegible] werden. Zu der Veränderung der Gletscher tragen [illegible] viel bei, welche in den helvetischen Alpen größten[illegible] oder Pulverlawinen genannt werden, weil sie aus [illegible] Schnee bestehen, den der Wind mit sich fortreißt, [illegible] in die Tiefe stürzt. Es kommen aber auch, besonders [illegible] Alpenthälern, Grund- und Schlackenlawinen vor, [illegible] Stein und Erde mit sich führen, und die Moränen der Glet[illegible]. In Tyrol, in der Schweiz, in Piemont und Sa[illegible] so viele Gletscher, daß man berechnet hat, wenn sie alle [illegible] würden, so würden sie ein Eisfeld von 70 geographischen [illegible] ausmachen. Es gibt einzelne Gletscher, vorzüglich [illegible], von mehr als drei deutschen Meilen lang, einer hal[illegible] breit, und zwanzig bis hundert Klaftern dick. Einer der [illegible] ist das Mer de Glace im Chamounythal, etwa 5700 [illegible] der Meeresfläche. In Frankreich bei Beaume, und in [illegible] bei Oselitz gibt es unterirdische Gletscher, die in [illegible] gebildet sind und niemals aufthauen, weil die Sonne [illegible] wirken kann. Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß [illegible] Andeskette keine Gletscher vorkommen können, weil [illegible] Wendekreisen die Temperatur das ganze Jahr sich nicht [illegible]

Gliedermann, Gliederpuppe nennt man die mit be[illegible] Gelenken versehene Puppe, deren sich die bildenden [illegible] als eines Modells bedienen, um das Gewand richtig anord-

nen und legen zu können (s. Gewand). Vasari nennt als Erfi[nder] derselben den Baccio della Porta, einen Mahler, der im Orden [der] Dominicaner den Namen Bartolomeo di San Marco erhielt. [Er] wurde 1468 zu Savignano geboren, unterrichtete Raphael in [der] Farbenmischung, wie dieser ihn in der Perspective, und st[arb] 1517. dd.

Glimmer heißt eine Gattung von Thonerde, die eine r[...] ähnliche Farbe, wiewohl in verschiedenen Abstufungen, hat, und [...] Theil Silber- oder Golderz zeigt; manche Arten sind braun [...] schwärzlich. Auf dem Bruch ist er mehrentheils glattblätterig, m[ehr] oder weniger durchscheinend, und wird ungeformt sowohl als cry[stal]lisirt gefunden. Er ist eines von den uranfänglichen und allge[mein] verbreitetsten Fossilien. — Glimmerschiefer ist eine von [den] gemengten Gebirgsarten, in welchen die Stoffe ursprünglich in [ein]ander gewachsen sind. Seine Gemengstoffe bestehen eigentlich [...] aus Quarz mit vorwaltendem Glimmer in schiefrigem Gef[üge]. Man findet ihn in Ganggebirgen; er enthält nicht selten Erz [...] Alaun.

Glissicato bedeutet in der Musik einen sanft hingleite[nden] Vortrag. Dieser wird durch mehr gebundene und gleichartige [...] punktirte und stakkirte Noten oder Sforzato's und weitläu[fige] Sprünge befördert. Bei geigenartigen Instrumenten, die vor [...]dern, im Allgemeinen wie auch hier, viel voraus haben, drückt [...] das Glissicato eben so leicht als schön durch eine kleine Entfern[ung] des Bogens vom Stege aus.

Globositen sind gewundene einfächerige versteinerte Schne[cken], welche fast kugelrund, in der Mitte dickbauchig und mit einer we[iten] Öffnung versehen sind.

Globus heißt eigentlich jeder runde Körper; in der Geog[ra]phie und Astronomie aber versteht man darunter diejenige künst[liche] Kugel, welche an zwei Polen innerhalb eines Cirkels (welcher [den] Meridian oder Mittagskreis vorstellt) sich bewegt, und auf de[ren] Fläche die vornehmsten Örter der Erde oder die Sterne verzeic[hnet] sind; im erstern Fall nennt man eine solche Kugel Erdglob[us], im letztern Himmelsglobus. Außerdem sind auf beiden die v[or]nehmsten Kreise, welche man auf der Erde und am Himmel zi[eht], angedeutet. Anaximander von Milet, ein Schüler des Thales, [der] um die 50ste Olympiade blühte, soll den ersten Erdglobus erfun[den] haben. Daß Ptolemäus schon eine künstliche Erdkugel mit dem [uni]versalen Meridian hatte, sehen wir aus seinem Almagest. Auch [ver]fertigten die Alten schon Himmelskugeln. Unter den Neuern ha[ben] sich mehrere durch die Verfertigung großer und künstlicher Glo[ben] ausgezeichnet. Der Venetianer Coronelli († 1718) brachte mit H[ülfe] des Claudius Melinet und anderer pariser Künstler für Lud[wig] XIV. im J. 1683 die größte Erdkugel zu Stande, welche zwölf [pa]riser Schuh im Durchmesser hat. Derselbe Künstler verfertigte [auch] eine Himmelskugel von gleicher Größe. Funk in Leipzig gab im [J.] 1780 Modelle der Erdkugel heraus, die bei einem gehörigen G[e]brauch mit den Globen einerlei Dienste thun und ungleich wohlfe[iler] sind. In Deutschland eröffnete übrigens Ludwig Andreä zu Nü[rn]berg die erste Officin von Himmels- und Erdkugeln in mäßi[gen] Preisen; welchem Endersch zu Elbingen und die Homannische O[ffi]cin nachfolgten. Unter den neuern machen die von Bode besor[gten] Globen, welche zu Nürnberg seit 1792 verfertigt werden, und

er Weigel- und Schneiderschen Buchhandlung daselbst zu bestellen ..., an Genauigkeit, Vollständigkeit und Schönheit des Stichs allen übrigen den Vorzug streitig.

Glocken entstanden in Italien nach und nach aus den Cymbeln, Becken und Handklingeln des Orients, wo sie zu religiösen Gebräuchen dienten, indem man die Götter dadurch zu ehren oder ... sie herbeizurufen meinte. Der Glocken hingegen bediente man ..., die Gemeinden zu versammeln, welche man, ehe ihr Gebrauch ..., durch Läufer zusammenrufen ließ. Nachher schlug man ... zusammen, um das Volk zum Gottesdienste einzuladen, daher man diese Bretter die heiligen Bretter nannte. Paulinus, Bischof zu Nola in Campanien, soll um das J. 400 nach Chr. Geb. ... den Gebrauch der Kirchenglocken eingeführt haben, und daher sollen sich auch die lateinischen Namen der Glocke campana und ... schreiben. Im 6ten Jahrhundert bediente man sich der Glocken ... in den Klöstern; sie hingen auf dem Kirchdach in einem Ge... Gegen das Ende dieses Jahrhunderts hatten mehrere Stadtgemeinden Glocken auf ihren Kirchen. Um 550 wurde ihr Gebrauch in Frankreich eingeführt. Papst Sabinian († 605) verordnete zu..., daß alle Stunden durch Glockenanschläge angezeigt würden, um die horas canonicas, d. i. die Sing- und Betstunden besser abwarten zu können. In England gab man das Zeichen zum Gottesdienst mit Glocken. Im Morgenland wurde ihr Gebrauch im 9ten Jahrhundert eingeführt, in der Schweiz 1020; wann in Deutschland, ungewiß. Im 11ten Jahrhundert bekam der Dom zu Augsburg ... Glockenthürme. Es scheint, man habe eine besondere Ehre ... gesetzt, große Glocken zu haben. In Moskau war ehedem ... Glocke, Iwan Welike genannt, deren Höhe verschiedentlich auf 19, auch 23 Schuh, die Dicke auf 2 und der Umfang auf 64 ... angegeben wird. Der Klöppel wog 10,000 Pfund, und diese ... Glocke 4400 Centner. Ein Brand im Jahre 1701 vernichtete ... Glocke; eine andere aber, die W. Core im J. 1787 sah und ... schätzte derselbe auf 4320 Centner. Noch eine andere Glocke ... Moskau wiegt 356 Centner. Auf den pariser Dom kam im J. ... eine Glocke, die 25 Schuh im Umfang hatte, und 310 Centner ... In Wien wurde 1711 eine Glocke gegossen, die 354 Centner, ... deren zehnthalb Schuh langer Klöppel 8 Centner wog. Aber ... größte Glocke in den österreichischen Staaten ist zu Olmütz in ... in dem mittlern Domthurme, sie wiegt 358 Centner. Die ... große Glocke, die J. von Campen goß und Dr. J. von ... mit dem Namen Susanna taufte, wiegt 275 Centner, hat ... 24 französische Fuß im Umfang, und einen 4 Fuß langen Klöppel, der 11 Centner wiegt.

Glockenspeise, Glockengut, ein sehr sprödes, aber stark ...des, bleichgelbes, auch zuweilen ganz weißliches Metall, aus ..., Kupfer und Wismuth gemischt. Es wird hauptsächlich zu ..., Canonen, Mörsern u. s. w. gebraucht.

Glockenspiel, s. Carillon.

Glogau, zum Unterschied von Klein-Glogau, in dem ...schen Fürstenthum Oppeln, Groß-Glogau genannt, eine ...liche Festung an der Oder, ist der Sitz der Collegien. Man ... 878 Häuser und 12,000 Einwohner, worunter 1900 Juden. ... dem dasigen Schlosse residirten ehedem die Herzöge von Glogau ... dem alten Königsgeschlecht der Piasten. Als im J. 1476 die

Herzoge von Glogau ausgestorben waren, und das Fürstenthu
die Krone Böhmen fiel, wurde hieher ein kaiserlicher Comma
gelegt, der zugleich den militärischen Oberbefehl in Schlesien fü
So blieb es, bis Friedrich II. am 9ten Mai 1741 Glogau erob
das ihm auch nach dem Friedensschlusse von 1742, so wie ganz
derschlesien, verblieb. Seitdem wurde es noch stärker befestigt.
dem Brande 1758 verlor es das beste Drittheil seiner Häuser
noch härtere Prüfung stand ihm in den letzten französischen Kr
bevor. Am 2ten December 1806 übergab der preußische Ge
v. Reinhard die Festung an den General Vandamme und den
tembergischen General v. Seckendorf, nachdem erst Tages vorh
Batterien ihr Feuer geöffnet hatten. Von dieser Zeit an blie
treuloser Weise in französischen Händen bis zum 15ten A
1814.

Glosse nennt man die Erklärung eines unbekannten oder
keln, besonders eines veralteten Worts, daher Glossator,
Erklärer solcher Wörter, und Glossarium, eine Sammlung
cher Erklärungen. In der Dichtkunst benennt man eine eigne
tung von Gedichten Glossen, die aus der spanischen und port
sischen Poesie auch in die unsrige übergegangen ist. Das Ge
fängt mit einem Thema in zwei, drei, vier oder mehr Versen
welche in eben so viel Strophen weiter ausgeführt werden, und
denen am Schluß jeder folgenden Strophe der Reihe nach einer
mer wieder erscheint. A. W. und Fr. Schlegel, welche diese
liche und kunstreiche Gattung bei uns zuerst versucht haben, nen
sie auch Variationen.

Glover (Richard). Dieser berühmte Dichter, im J. 171
London geboren, und in der Schule zu Cheam in Surrey erz
verrieth früh schon Anlagen zur Poesie. Sechzehn Jahre alt,
er ein Gedicht auf Newton. Er widmete sich den Handelsgesch
und erwarb sich die dazu erfoderlichen Kenntnisse in ihrem ga
Umfange. Dessen ungeachtet verließ ihn seine Neigung zu den
nen Wissenschaften nicht. Im J. 1737 gab er seinen Leoni
heraus, dem Range nach das zweite Heldengedicht der Englä
von welchem uns Ebert eine Übersetzung und Beurtheilung ge
hat, dem wir aber nur einen sehr mittelmäßigen poetischen W
beilegen können. In England fand es einen außerordentlichen
fall, wozu aber die Umstände viel beitrugen. Zwei Jahre da
erschien sein Gedicht: London or the progress of comme
das, nebst seiner Ballade: Admiral Hosier's ghost, einen n
unbeträchtlichen Einfluß auf die Handelsbegebenheiten der dama
Zeit hatte, indem darin der Nation das Unrecht fühlbar gem
wurde, welches Spanien dem englischen Commerz zufügte. Im
1753 erschien sein Trauerspiel Boadicea, welches einigemal
Beifall aufgeführt wurde, und 1761 gab er seine Medea her
ein nach Art der griechischen Dramen mit Chören versehenes Tra
spiel, auf das er später noch eine Fortsetzung folgen ließ. Nach
Regierungsantritt Georgs III. wurde er zum Parlamentsgliede
die Stadt Weymouth gewählt, und in dieser Eigenschaft zeichnete
sich bei mehr als einer Gelegenheit durch seine kraftvolle und ü
zeugende Beredsamkeit aus. Im J. 1770 vollendete er seine Um
beitung des Leonidas. Er wurde jetzt häufig in Geschäften der L
doner Kaufmannschaft gebraucht, die ein unbedingtes Zutrauen
seiner Redlichkeit hegte. In den letzten Jahren seines Lebens e

te er zu einem neuen epischen Gedicht, Athoniad, das gewisser-
maßen als Fortsetzung des Leonidas angesehen werden kann, aber
nicht die letzte Vollendung erhalten hat, und 1788 von seiner Toch-
ter, Mrs. Halsey, herausgegeben worden ist. Er starb den 25sten
November 1785. Noch erschienen nach seinem Tode als Auszug aus
seinem Tagebuch Memoirs of a celebrated literary and politi-
cal character (London, 1814), worin er mit großer Wahrheits-
liebe, aber nicht ohne Strenge und Bitterkeit, von den Ereignissen
und manchen Personen seiner Zeit spricht, und aus welchen man hat
folgern wollen, daß er der Verfasser der Juniusbriefe sey, was je-
doch von sehr scharfsinnigen Kritikern bezweifelt wird.

Gluck (Ritter Christoph), dieses große musikalische Genie war
in der Oberpfalz auf der böhmischen Gränze im J. 1714 geboren.
In seiner Jugend lernte er die Musik zu Prag, und zeichnete sich
durch seine Geschicklichkeit auf mehrern Instrumenten, namentlich auf
dem Violoncell, aus. Er ging hierauf siebzehn Jahre alt nach Ita-
lien, studirte die Composition unter dem Capellmeister J. B. San
Martini, und ließ seine erste Oper, Artaxerxes, in Mailand aufführ-
en. Im J. 1742 war er zu Venedig, wo er die Oper Demetrius
...
Im J. 1745 ging er nach England; hier componirte er die
Oper: der Sturz der Giganten, und lieferte in den folgenden
zehn Jahren noch über 40 dramatische Compositionen, die italie-
nische Gattung verlassend, in welcher, wie Arnauld sagt, die Oper
ein Concert ist, welchem das Drama nur zum Vorwande dient. Er
schuf sich ein dramatisches System, in welchem alles verknüpft ist,
die Musik sich nie von den Situationen entfernt und das Interesse
aus der vollkommenen Übereinstimmung aller Theile des Drama und
der Musik hervorgeht. Nach diesem System componirte er zu Wien
von 1762 bis 1764 seine Opern Helena und Paris, Orpheus, und
im Jahr 1765 jenes berühmte Drama zur Vermählungsfeier Kaisers
Joseph II., in welchem die Erzherzogin Amalie den Apollo, die Erz-
herzoginnen Elisabeth, Josephine und Charlotte aber die drei Gra-
zien vorstellten. Der Bailli Du Rollet, der im J. 1772 Gluck in
Wien kennen gelernt hatte, engagirte ihn, für das pariser Theater
die Iphigenie in Aulis zu componiren. Zwei Jahre darauf kam
Gluck nach Paris, und troz aller Cabalen gelang es ihm durch die
Protection der Königin Maria Antoinette, welche seine Schülerin
gewesen war, seine Oper zur Aufführung zu bringen. Am 19ten
April 1774 wurde die gepriesene Iphigenia zum erstenmale gegeben.
Sie erregte die lebhafteste Sensation von Anfang bis zu Ende (schon die
Ouvertüre mußte wiederholt werden, ein unerhörter Fall in den
Jahrbüchern der Oper) und gab der alten französischen Musik, wel-
che durch Duni, Philidor, Monsigny und Gretry von dem Theatre
italien bereits verdrängt war, den letzten Todesstreich. Allein,
wenn Gluck ohne Mühe über Lulli und Rameau triumphirte, so
fand er in Piccini doch einen furchtbaren Gegner. Seine Rivalität
mit letzterm, der bald nach ihm in Frankreich angekommen war, gab
zu den lebhaftesten Streitigkeiten Anlaß, die noch bis jetzt nicht
gänzlich ruhen. Der Iphigenia folgten nach Alceste, Armida, Iphi-
genia in Tauris und Echo und Narcissus. Der Abbé Arnaud hat
seine Werke sehr scharfsinnig analysirt, und die durch sie bewirkte
Revolution in der Musik aus einander gesetzt. Im Allgemeinen dür-
fen wir wohl urtheilen, daß sie nie übertroffen, im Pathetischen
vielleicht nie werden erreicht werden. Gegen das Ende seiner Tage

zog sich Gluck nach Wien zurück, wo er im J. 1782 von dem [illegible] Fürsten Paul und dessen Gemahlin besucht wurde. Er starb [illegible] an einem Schlagfluß den 17ten November 1787 mit Hinter[illegible] eines sehr bedeutenden Vermögens. Seine Nichte, Maria A[illegible] von Gluck, geboren zu Wien im J. 1769, war eine der tre[illegible] sten Sängerinnen (wiewohl ihr Oheim sie einst in ihrem elften [illegible] in einer üblen Laune aufgegeben hatte), starb aber zum Verlust [illegible] Kunst schon in ihrem 17ten Jahre zu Wien 1776.

Glück bedeutet eigentlich den Zufall, wiefern er auf das W[illegible] seyn der Menschen Einfluß hat. Im Allgemeinen begreift man [illegible] das Unglück darunter; im Besondern aber nennt man den Z[illegible] Glück, wenn er einen günstigen oder heilsamen, Unglück, [illegible] er einen ungünstigen oder schädlichen Einfluß auf das mensch[illegible] Wohlseyn hat. Aber was ist der Zufall selbst, den man mit [illegible] schiedenen Namen bezeichnet? Ist er nicht ein bloßes Phantom? [illegible] lerdings, wenn darunter ein blindes Ungefähr verstanden [illegible] den soll. Denn die Vernunft kann nicht zugeben, daß in der [illegible] irgend etwas von ungefähr geschehe, wenn wir auch die Ursachen [illegible] kennen, durch welche das Geschehende in der Zeitreihe bestimmt [illegible] Würde es also nicht besser seyn, zu sagen, das Glück sey n[illegible] anders als das Schicksal, welches alle menschlichen Angelegen[illegible] ten beherrscht? — Aber was ist denn das Schicksal? — Auch [illegible] ein Wort, hinter dem wir unsere Unwissenheit verbergen. [illegible] wenn darunter eine blinde Nothwendigkeit verstanden wer[illegible] soll, so ist diese eben so ein Phantom, als das blinde Ung[illegible] fähr. Statt dieser blinden Undinge wird es also vernünft[illegible] seyn, etwas Sehendes anzunehmen, das uns bald als Zu[illegible] (Ungefähr), bald als Schicksal (Nothwendigkeit) erscheint, indem [illegible] im Verborgenen den gesetzmäßigen Lauf der Natur und die Ang[illegible] genheiten der Menschenwelt ordnet. Dieses Sehende (Vernunf[illegible] Intelligenz) nennt die Sprache Fürsehung, Vorsehu[illegible] Gottheit. Denn dieses höchste oder ursprüngliche Wesen ist e[illegible] gentlich, auf dessen unbegreifliches Wirken und Walten alle [illegible] Ausdrücke hindeuten. Daher hatten auch die Alten dem Glück [illegible] einer Gottheit (Tyche von den Griechen, Fortuna von den [illegible] mern genannt) Altäre und Tempel erbaut.

Glückseligkeit bedeutet wörtlich eine Seligkeit, die [illegible] Glück abhängt. Da man nun unter Glück etwas versteht, was [illegible] Mensch gar nicht in seiner Gewalt hat, so gibt es eigentlich [illegible] keine Glückseligkeitslehre, d. h. keine Anweisung, zur G[illegible] seligkeit zu gelangen. Denn man kann nur zu demjenigen An[illegible] sung geben, was ganz oder größtentheils in menschlicher Ge[illegible] steht. Eben darum streben die Eudämonisten, d. h. die Mora[illegible] sten, welche die Moral als eine Glückseligkeitslehre behandeln, na[illegible] einem chimärischen Ziele. Wohl aber gibt es eine Seligkeit[illegible] lehre. Denn die Seligkeit besteht in der innern Ruhe und [illegible] friedenheit des Gemüths (der Seele, von der sie auch ihren Na[illegible] hat). Diesem Ziel aber kann man sich wenigstens annähern, w[illegible] man es auch nicht in seiner ganzen Vollständigkeit erreicht. Und [illegible] Moral soll eben lehren, wie man sich ihr nähere. Wer also n[illegible] Glückseligkeit strebt, trachtet nach irdischen Gütern, und vornehm[illegible] nach Reichthum, weil dieser ihm die Mittel zur Befriedigung sein[illegible] anderweiten Wünsche darbietet; wer aber nach Seligkeit strebt, tr[illegible] tet nach einem himmlischen Gute, und ist zufrieden, wenn ihm [illegible]

Glück auch zu wenig von seinen Gaben beschieden hat. Es ist indessen im gemeinen Redegebrauche nicht ungewöhnlich, Glückseligkeit und Seligkeit mit einander zu verwechseln; und diese Verwechslung ist auch in die Systeme der Moralisten übergegangen. Daher haben die Philosophen der bessern Art von ihrer Glückseligkeit (Eudämonie) eine Schilderung gemacht, als wenn sie die Seligkeit im Sinne gehabt hätten; und eben darum findet man auch in den Schriften derselben, selbst Epikurs, eine Menge trefflicher moralischen Vorschriften. D.

Glühen bezeichnet den Zustand gewisser Körper, in welchem sie vermittelst einer starken Erhitzung leuchten. Es lassen sich zwei Arten glühender Körper unterscheiden, nämlich solche, die durch das Glühen förmlich zersetzt werden, wie Holzkohlen, Schwamm u. s. w., und solche, die ihre vorige Beschaffenheit beibehalten, wie z. B. das Eisen. Die erste Art ist ein förmliches Verbrennen, wobei jedoch kein Gas in Flammengestalt aus dem Körper aufsteigt, die zweite hingegen ist eine bloße Erhitzung. Von den Metallen gelangen viele eher zum Schmelzen als zum Glühen, z. B. Blei, Zinn; hingegen das Eisen glüht lange, bevor es schmilzt. Es lassen sich sehr deutlich die Graden des Glühens unterscheiden. Eisen wird ungefähr bei 770. Grad der Hitze nach Fahrenheit braunroth, welches der Anfang des Glühens ist, bei verstärktem Feuer wird es rothglühend und feuerartig, und bei ungefähr 1000 Grad Fahrenheit weißglühend, wobei es ein helles fast weißes Licht verbreitet. Beim allmähligen Erkalten geht das Glühen in derselben Stufenfolge zurück. Man nimmt bei diesen stufenweisen Übergangen alle Lichtfarben wahr. Die Dynamisten schließen hieraus, daß die Wärmematerie beim Glühen die Körper wirklich afficire, und nicht bloß ihre Poren durchdringe, wie die Atomisten lehren.

Glykonische Verse bestehen aus einem Spondäus, einem Choriambus und einem Jambus oder Pyrrhichius.

— — | — ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏔

Horaz bedient sich derselben nie allein, sondern immer mit Versen gemischt, die in der Mitte zwei Choriamben haben, und zwar entweder abwechselnd mit diesen, oder jedesmal zum Schluß einer vierzeiligen Strophe, deren drei erste Verse eben doppelte Choriamben haben.

Glühwurm. In Deutschland ist nur ein Insect, das Johanniswürmchen, Lampyris noctiluca, wegen des phosphorischen Lichts bekannt, das es im Dunkeln verbreitet; im Ganzen aber kennt man acht Arten Insecten, welche die gleiche Eigenschaft haben. Bei den Johanniswürmchen sehen die Weibchen den Männchen so wenig gleich, daß man nur durch die Begattung erkannt hat, wie sie zu einer Art gehören. Ist der Glühwurm vollkommen ausgewachsen, so hat er eine Länge von ungefähr $\frac{3}{4}$ Zoll; oben ist er dunkelbraun, unten gelblich weiß. Ruht das Thier, so ist der kleine schwarze Kopf unter dem Brustkasten verborgen. Die Fühler sind fadenförmig, und bestehen aus elf Gliedern. Das Männchen sieht man selten, das Weibchen oft genug, vornämlich an schattigen, feuchten und grasreichen Orten. Das schöne, bläuliche Licht kommt aus den letzten Ringen des Bauchs. Hier strömt es aus einer gelblichen Substanz heraus, welche in zwei kleinen Säcken unter den Ringen

eingeschlossen ist. Man will auch bemerkt haben, daß eine merk- Vermehrung der Wärme mit dem Leuchten verbunden ist; denn Thermometer, an diese leuchtenden Punkte gehalten, stieg um 6 8 Grad Fahr. Bringt man jene Säckchen unter Wasser, so l ten sie wohl 48 Stunden lang ununterbrochen fort. Nur zur der Begattung findet man diese Erscheinung, die sowohl nach d Zeit, als auch mit dem Tode sogleich aufhört. In Südamerika es einen Springkäfer, Elater noctilucus, der so stark im Fin leuchtet, daß die Karaiben sich desselben statt der Laternen bedie Das Licht kommt auch hier aus einer teigartigen Masse, die in Säckchen unter dem Brustschilde enthalten ist. Noch berühmter ben sich die Laternenträger gemacht, von denen die surinamsche Fulgora laternaria, eine sehr große hornige Blase vor der S trägt, die einen starken Schein im Finstern verbreitet. Auch Feuerassel, Scolopendra electrica, gehört hierher, die zwar zügliche in feuchtem Erdreich lebt, aber auch häufig auf Blu kriecht, und vielleicht die Ursache des blauen Lichtes ist, welches im Finstern bei manchen Blumen bemerkt.

Gmelin. Drei Gelehrte dieses Namens haben sich besond um die Naturlehre große Verdienste erworben. Johann Geo Gmelin, Professor der Botanik und Chemie in Tübingen, wo am 12ten Juni 1709 geboren war und bis 1727 studirte, rei hierauf mit seinen Lehrern Bilfinger und Duvernoi nach Petersbu Nachdem er der dortigen Akademie der Wissenschaften eine geraum Zeit Dienste geleistet hatte, wurde er 1731 ordentlicher Professor Chemie und Naturgeschichte. Auf kaiserlichen Befehl und Kosten r s'te er 1733 nach Sibirien, um das Land zu untersuchen, und k erst 1743 von dieser beschwerlichen, aber den Wissenschaften hö nützlichen Reise zurück. Auf erhaltene Erlaubniß reis'te er 1747 sein Vaterland zurück, verlangte dann seine Entlassung, trat 1 in Tübingen die oben genannte Professur an, und starb daselbst d 20sten Mai 1755. Mit der Chemie, wozu er bei seinem Vater, nem geschickten Apotheker, die beste Gelegenheit hatte, und der N turgeschichte ward er sehr früh bekannt, und durch fortgesetztes S dium erwarb er sich den Ruhm eines der größten Kräuterkenner s ner Zeit. Seine Flora Sibirica und seine Reisebeschreibung s seine Hauptwerke. — Philipp Friedrich Gmelin, Bruder d Vorigen, geboren zu Tübingen den 19ten August 1721, studirte selbst die Medicin, besuchte dann mehrere deutsche, holländische u englische Akademien, hielt seit 1744 in Tübingen Privatvorlesun und ward zugleich Stadtphysikus. Seit 1750 war er außerorde licher Professor der Medicin, nach seines Bruders Tode 1755 dentlicher Professor der Botanik und Chemie, und den 9ten M 1768 starb er. In der Chemie und Botanik besaß er ausgezeichn Kenntnisse, und war darin, wie in der Naturgeschichte überhau ein sehr nützlicher Lehrer. Er hat mehrere botanische und medici sche Werke geschrieben. — Samuel Gottlieb Gmelin, e Neffe der Vorigen, war 1744 zu Tübingen geboren, wo er Medi studirte und 1763 Doctor wurde. Er reis'te darauf nach Holla und Frankreich, und bekam 1767 einen Ruf als Professor an d Akademie zu Petersburg. Gleich das folgende Jahr trat er auf k serlichen Befehl mit Pallas, Güldenstedt und Lepechin eine natur storische Reise durch Rußland an. Vorzüglich bereis'te er 1769 westliche Seite des Don, und brachte den Winter [illegible] Astrachan

[illegible] 1770 und 1771 die persischen Provinzen an der südlichen und westlichen Seite des caspischen Meeres, kam 1772 wieder in Astrachan an, bereisete hierauf die Gegenden an der Wolga und [illegible] Ostseite des caspischen Meeres, wurde aber auf der Rückreise 1774 von dem Chan der Chaitaken in Verhaft genommen, wo er am 27sten Juli an der Ruhr starb. Seine Witwe erhielt von der russischen Kaiserin 2000 Rubel. Seine wichtigsten Schriften sind seine Historia fucorum, und seine Reisen durch Rußland zu Untersuchung der drei Naturreiche.

Gnade, nach dem allgemeingültigen Begriff, das unverdiente Wohlwollen des Höhern gegen den Niedern, ist im theologischen Sinne die Gesinnung, mit der Gott uns seine Wohlthaten zukommen läßt, und zwar im engeren Sinne, die Geneigtheit und Wirksamkeit Gottes zur Besserung und Beseligung der Menschen. Vor dem 5ten Jahrhundert hatte man sich wenig mit der christlichen Lehre von der Gnade und ihren Wirkungen beschäftigt, sie war von den [illegible] Kirchenvätern nur gelegentlich angedeutet worden. Auf Veranlassung einer freien Äußerung des Britten Pelagius, welche dem Beistande der göttlichen Gnade bei der Besserung des menschlichen Herzens zu wenig, den eigenen Kräften des Menschen zu [illegible] zu viel Antheil einzuräumen schienen, übernahm Augustin die genauere Erörterung dieser Lehre mit einem Eifer, der in Leidenschaftlichkeit ausartete und ihn zu harten Behauptungen verleitete. Er lehrte, der Mensch, von Natur verderbt und zu allem Guten unfähig, könne durchaus nichts für seine Besserung thun, er sey für sich nicht fähig, das Gute zu wollen, alles müsse durch eine unmittelbare Einwirkung der Gnade auf sein Gemüth geschehen. Dabei kam er, um folgerecht zu seyn, auf den empörenden Gedanken, Gott habe nach seiner Willkür einige Menschen zur Besserung und Seligkeit, andere eben so unwiderruflich zum ewigen Verderben verdammt, und zufolge dieses Rathschlusses wären die ungetauft sterbenden Kinder überhaupt und auch die einmal nicht zur Seligkeit erwählten unter den vor ihrem Tode getauften, wenn sie gleich noch keine wirkliche Sünde begangen hätten, ohne Rettung verloren; hier auf Erden wisse man weder, welche unter den Christen die Erwählten, noch welche die Verworfnen wären, und solle sich dem unerforschlichen Gerichte Gottes ganz überlassen. Aus dieser Meinung Augustins und dem Mißverstande einiger biblischen Stellen entstand der kirchliche Lehrsatz von der Gnadenwahl oder Prädestination, der seit dem 5ten Jahrhundert bis über die Zeit der Reformation hinaus ein Gegenstand angestrengter Untersuchungen und hitziger Streitigkeiten der christlichen Kirchenlehrer war. Die Mehrzahl derer, die sich Rechtgläubige oder Catholische nannten, traten dem Augustinus bei, und verketzerten mit ihm die Pelagianer, ohne genauer zu prüfen, in wie fern seine Meinung Grund in der Bibel hatte, die er selbst nicht einmal in der Ursprache zu lesen verstand. Aber auch Gelehrte späterer Zeiten, die [illegible] übersahen, wurden durch seinen philosophischen Scharfsinn, durch seine Gewandtheit, alles zum Vortheil seiner Meinung auszulegen, durch seine hinreißende Beredsamkeit und strenge Consequenz geblendet, so daß man ihn mit Recht den Anführer der langen Reihe scharfsinniger Theologen nennen kann, die als strenge Prädestinatianer durch hartnäckiges Beharren bei der Augustinischen Lehre von einer unbedingten Gnadenwahl eben so viel Verwirrung in die

Moral als Unfrieden in die Kirche gebracht haben. Manche beson-
ders Gallische Theologen fanden indeß, daß Augustin in Ansicht d.
Lehre zu weit gegangen sey, und schlugen nach dem Vorgange d
Abts Cassianus zu Marseille, der schon in einem um 420 geschrieb
nen Buche die Wirkungen der Gnade und des freien Willens z
Besserung des Menschen auf eine mildere und schriftmäßigere We
zu vereinigen gesucht hatte, einen Mittelweg ein, indem sie die Vo
herbestimmung Gottes über die Besserung und Seligkeit der Me
schen eine durch die Empfänglichkeit und das eigene Verhalten d
Menschen selbst bedingte nannten. Sie zogen sich hierdurch den N
men *Semipelagianer* — halbe Pelagianer — zu, ohne jede
von der catholischen Kirche geradezu für Ketzer erklärt zu werden, d
diese den Streit über die Prädestination der Hauptsache nach so g
wie unausgemacht ließ. Daher kam es auch, daß sich in der Folg
zeit das sonderbare Schauspiel einer allmähligen Verwandlung d
Rollen darbot. Wegen der immer mehr zunehmenden Unwissenhe
des Klerus gerieth der Augustinische Lehrbegriff von der unbeding
und particulären Gnadenwahl, ungeachtet der großen Ehrfurcht vo
diesem Heiligen, in Vergessenheit, und dabei war es der scholast
schen Theologie des Mittelalters leicht, ihn so zu verkehren und z
modificiren, daß er mit dem Pelagianischen verträglich erschien
Schon 848 wurde *Gottschalk*, ein aus Fulda flüchtig gewordene
Mönch, wegen seiner Anhänglichkeit an den Augustinischen Lehrs
von der Synode zu Mainz verketzert und zu lebenslänglichem Ge
fängniß verdammt. Noch auffallender aber war diese Veränderun
bei der Disputation, die der strengcatholische D. Eck mit Luthers Freun
Carlstadt 1519 zu Leipzig hielt. Der letztere vertheidigte die Au
gustinische Meinung von der göttlichen Gnade, während Eck ihm d
Ansichten des heil. Thomas von Aquinum entgegenstellte, die au
mildeste semipelagianisch zu nennen waren. Indeß blieben die Lu
theraner den Catholiken in dieser Lehre immer noch näher, als di
Reformirten, unter denen besonders Calvin und Beza ganz zu jene
harten Grundsätzen Augustins zurückkehrten, und eine unbedingt
göttliche Vorherbestimmung über die Seligkeit gewisser Menschen un
über die Verdammniß anderer zur Glaubenslehre der reformirte
Kirche machten. Die Evangelisch-Lutherischen hingegen nahmen i
ihrer Eintrachtsformel an, daß Gott alle Menschen zur Seligkeit be
stimmt habe, aber vorher wisse, welche unter ihnen sich derselben un
würdig machen würden, daß daher die Gnadenwahl nur die wirklich
guten Menschen angehe und die Ursache ihrer Seligkeit sey. In der
catholischen Kirche war inzwischen immer noch nichts Festes über die
sen Lehrsatz ausgemacht. Dies zeigte sich bei den Händeln der eifer
süchtigen Dominicaner und Jesuiten, von denen letztere wegen ihrer
mildern Begriffe von der Gnadenwahl und der Kraft des freien Wil
lens von den erstern des Pelagianismus beschuldigt wurden. Dieses
Schicksal traf vorzüglich 1588 den Jesuiten Ludwig *Molina*, von
dem daher die *Molinistischen* Streitigkeiten in den Niederlanden
ihren Namen haben. Im 17ten Jahrhundert entstanden ebenfalls
in den Niederlanden wegen Uneinigkeit über die Lehre von der Prä
destination zwei neue Parteien, nämlich unter den Protestanten die
Arminianer oder *Remonstranten*, die eine allgemeine und
bedingte göttliche Vorherbestimmung der Menschen zur Seligkeit ge
gen die streng-calvinistischen Reformirten behaupteten, und sich 1610
förmlich von ihnen trennten; unter den Catholiken hingegen die

Jansenisten, die zufolge des vom Bischof Jansen († 1638) erneuerten augustinischen Lehrbegriffs, im Widerspruch mit der damals unter dem Einflusse der gemäßigter denkenden Jesuiten stehenden römischen Kirche, eine zwiefache und absolute Vorherbestimmung Gottes über die Seligkeit und Verdammniß der Menschen annahmen. Seit dieser Zeit hat man über diesen Gegenstand zwar sehr verschieden in der christlichen Kirche gedacht, jedoch ist seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bemerkbar gewesen, daß eine richtigere Bibelauslegung und das jeden Fatalismus verabscheuende moralische Gefühl endlich alle abweichende Meinungen über die Gnadenwahl zu der echt-christlichen Überzeugung vereinigt, Gott schließe keinen, der sich ernstlich bessert, absolut von der durch Christum erworbenen Seligkeit aus, und es komme daher nur auf den Glauben und sittlichen Werth der Menschen an, ob sie unter die Erwählten oder unter die Verworfenen gehören sollten. E.

Gneis, eine dem Granit verwandte Gebirgsart mit ursprünglich in einander gewachsenen Stoffen. Gemeiniglich aber ist er geschiefert und sogar bisweilen blättrig. Außer Quarz, Feldspath und Glimmer enthält er noch eine eigene Steinart, deren Grunderde Thon- und Bittererde ist. Mancher sieht gold- und silberglänzend, am meisten aber grau, grauschwarz, gelblich, weißlich, bräunlich und grün aus. Er bricht in Ganggebirgen und enthält ergiebige Erzgänge. Man kann den Gneis als Bruchstein trefflich zu Gebäuden, auch im Wasser, gebrauchen.

Gneisenau (Graf Neidhart von), königlich preußischer General der Infanterie, ward 1760 in Schilda bei der Durchreise seiner Mutter, einer Offiziersfrau, geboren, und nach dem frühen Tode seiner Ältern bei seiner Großmutter in Würzburg erzogen. Ein Sohn des Kriegs bezeigte er schon früh Lust zum Soldatenstande. Vorzüglich erlernte er als Knabe und Jüngling das für seine künftige Bestimmung Nöthige, vernachlässigte aber die andern Wissenschaften, besonders Physik und Ökonomie, keineswegs. Als zwanzigjähriger Jüngling ging er mit den anspachschen Truppen nach Amerika. Da Anspach preußisch wurde, trat auch er in preußische Dienste. Sein Regiment stand in Schlesien. Die Muße des Garnisonlebens wandte er zum Studiren der Militärwissenschaften an, wobei ihm die Bibliothek und die Kenntnisse eines benachbarten Edelmanns ungemein zu Statten kamen. Er galt bald für den gelehrtesten Offizier beim Regiment, ein Ruhm, den er jedoch selbst durch die scherzhafte Äußerung einigermaßen geschmälert hat, daß er der einzige gewesen, der den Pythagoreischen Lehrsatz hätte beweisen können. Im J. 1796 heirathete er seine jetzige Gemahlin, aus welcher Ehe ihm sieben Kinder geboren wurden. Gegen 1802 war er Hauptmann unter der schlesischen Füselierbrigade. Im Feldzug 1806 wurden seine Talente bemerkt; sein Monarch sandte ihn als Obristlieutenant im April 1807, von Königsberg aus, dem bedrängten Colberg zu Hülfe. Er übernahm dort, an der Stelle des alten unfähigen Generals Lucadou, den Posten als Commandant, beugte den Folgen der fehlervollen Maßregeln seines Vorgängers durch ein kräftiges und kluges Benehmen vor, schlug durch zweckmäßige Anstalten alle wüthenden Angriffe des Feindes zurück, und hielt, trotz eines fürchterlichen Bombardements, die kleine Festung, welche viele schwache Punkte hat, bis zum tilsiter Frieden. Er war während der Belagerung Obrist geworden, nach derselben erzielt er

scheinbar seinen Abschied und schien mißvergnügt nach England zu gehen, während er in der That als geheimer Gesandter seines K. dort war. Im Jahr 1810 kam er zurück, und arbeitete eine Zeitlang im Ministerium. 1813 ward er Generalmajor und Generalquartiermeister, und leitete in dieser Qualität den ausgezeichneten Rückzug von Lützen bis Breslau so meisterhaft, daß der verfolgende Feind in verschiedenen Gefechten 40 Canonen verlor, ohne den Verbündeten eine einzige abgenommen zu haben. Während des Waffenstillstandes beschäftigte ihn die Ausbildung der Landwehr. Er wurde während desselben an der Stelle des verstorbenen Scharnhorst Chef des Generalstabes. In dem zweiten Feldzug (nach dem Waffenstillstande) war er beständig bei dem Feldmarschall Blücher; die Vernichtung des Macdonaldschen Corps an der Katzbach, der Übergang bei Wartenburg über die Elbe, und der glückliche Erfolg der Schlacht bei Möckern (Leipzig) am 16ten Oct. waren großentheils Werke seiner Rathschläge. Er ward Generallieutenant. Im Jahr 1814 nahm er an den Siegen bei Brienne und Paris, so wie an der Schlacht bei Montmirail beträchtlichen Antheil; seine Meinung gab in dem Kriegsrath, wo man über das plötzliche Vordringen nach der Hauptstadt berathschlagte, den Ausschlag. Nach dem pariser Frieden ernannte ihn sein dankbarer König zum General der Infanterie, erhob ihn in den Grafenstand, und gestattete ihm, sich eine Domaine von 10,000 Thaler jährlicher Einkünfte auszuwählen. Im J. 1815 war er es, der die bei Ligny überwundene preußische Armee nach wenigen Stunden wieder in den Stand setzte, eine Schlacht liefern zu können, und der durch die rasch angeordnete Verfolgung der bei Belle-Alliance (Waterloo) geschlagenen französischen Armee diesen Sieg zu einem der glänzendsten in der neuern Geschichte machte; er folgte dem Feinde auf dem Fuße bis Paris, und nahm als Minister an dem dortigen Friedensschlusse Theil. Hierauf ward ihm das Gouvernement der Rheinprovinzen übertragen. Im Frühjahr 1816 fühlte er sich theils wegen seiner Gesundheit, theils wegen politischer Gründe bewogen, seinen Abschied zu fodern. Sein Monarch, welcher einsah, daß Gneisenau dem Staat unersetzlich sey, gewährte ihm in den huldvollsten Ausdrücken die Erlaubniß, während des Friedens mit ganzem Gehalt nach seinem eignen Willen leben zu können, behielt sich aber vor, denselben im Falle eines Kriegs wieder anzustellen. Gneisenau begab sich hierauf in die böhmischen Bäder, und sodann auf seine Güter (Großerdmannsdorf, zwischen Hirschberg und Schmiedeberg) in Schlesien. Mit genauer Kenntniß dessen, was dem Heerführer nöthig ist, verbindet Gneisenau einen bewunderungswürdigen militärischen Blick, eine rasche Übersicht, und einen durchdringenden Scharfsinn. Schnell weiß er sich, auch in der bedrängtesten Lage, zu fassen, und selbst seine raschesten Entschlüsse tragen das Gepräge der Bestimmtheit, Zweckmäßigkeit und Ruhe. Nie hat man ihn auf dem Schlachtfelde verlegen gesehen. Mit diesen kriegerischen Eigenschaften, die den großen Feldherrn beurkunden, vereinigt er die liebenswürdigste Bescheidenheit, und seine Tugenden als Hausvater, seine Talente eines guten Gesellschafters zwingen denen, die ihn als Feldherrn verehren, Achtung für ihn als Menschen ab. Im 2ten Bande der Zeitgenossen (dem X. Hefte) findet sich eine umständliche Biographie Gneisenau's, auf die wir hier verweisen. P—r.

Gnidus oder **Knidos**, eine Stadt der kleinasiatischen Landschaft Karien, war ein Lieblingsort der Venus, welche davon den Beinamen der knidischen Göttin erhalten hat. Die Göttin hatte daselbst drei Tempel. Der eine, den ihr wahrscheinlich die lacedämonischen Ritter erbaut hatten, hieß der Tempel der Venus Doris; der zweite war ihr unter dem Namen der Venus Akräa geheiligt; der dritte, der Tempel der knidischen Venus, oder, wie die Einwohner ihn nannten, der Venus Euplöa (der schiffenden), verwahrte eins der größten Meisterstücke der Kunst, die marmorne Bildsäule der Göttin von Praxiteles. (S. **Praxiteles**.)

Gnom. Diesen Namen hat die neuere Mythologie den Geistern beigelegt, welche die Dichter im Schooße der Erde bei den Schätzen der Tiefe wohnen und sie bewachen lassen, Erdgeister, Berggeister, Bergmännchen. Sie können die mannichfaltigsten Gestalten annehmen, und bald schön, bald häßlich seyn. Doch ist die letzte Gestalt die ihnen eigenthümlichste; nur ihre Weiber, die Gnomiden, sind ursprünglich schön. **Rübezahl** hat unter ihnen allen durch Musäus Volksmährchen die größte Berühmtheit erlangt. Die gemeine Sprache begreift die Gnomen nebst ihren Collegen in der Luft, im Walde und in der See unter dem alten gemeinen Namen **Kobolde**. Das eigentliche Vaterland dieser dichterischen Wesen ist der Orient und das geheime Reich der cabbalistischen Phantasien. Nach den Erzählungen des Talmud war ein solcher Erdgeist, in der Gestalt eines Wurms von der Größe eines Gerstenkorns, dem Salomo bei Erbauung seines prächtigen Tempels vorzüglich dadurch behülflich, daß er ihm die großen Felsenplatten spaltete und in Tafeln verwandelte, ohne Jemandes Beihülfe. Freilich hatte es dem Salomo viel List und Mühe gekostet, sich seiner zu bemächtigen. In unsere europäischen Gegenden und Köpfe sind diese wunderlichen Spukgestalten mit der Cultur der Pythagoräisch-cabbalistischen Philosophie, seit Raimundus Lullus von der Mitte des funfzehnten bis Anfang des sechzehnten Jahrhunderts durch Picus von Mirandola, Paracelsus, Cardanus, Jordanus und Brunus eingeführt, und selbst von einsichtsvollen Männern, Marsilius Ficinus, Reuchlin u. A. empfohlen und unterstützt worden.

Gnome. Dies der griechischen Sprache angehörige Wort bezeichnet eine zuerst bei den ältesten Völkern des Orients gebräuchliche Art kurzer, sinnreich, oft bildlich ausgedrückter Sprüche, welche irgend eine Bemerkung, eine Erfahrung, eine Regel, einen Grundsatz enthalten. Die sogenannten Sprüche Salomons sind im Grunde nichts als eine Gnomologie; mehr als die Hälfte vom Sirach gehört auch dahin. Viele solche von Jesu ausgesprochene Gnomen enthalten die Evangelien, besonders die Bergpredigt von Matthäus. Jedes Volk legt die Resultate seiner ersten Erfahrungen, Beobachtungen und Entdeckungen in der moralischen Welt in solche kurze, abgerundete Sprüche nieder. Auch von einem unserer Urvätern, **Odin**, hat die Sämundische Edda treffliche Sprüche dieser Art aufbewahrt. Die Griechen haben in dieser Gattung ihren Theognis und Phocylides aufzuweisen. Jeder solcher Spruch ist ein kurzes Resultat einer oder mehrerer Erfahrungen, vollendet in wenig Worten, ganz gemacht, das Herz zu treffen, den Geist anzuregen und sich tief in das Gedächtniß einzudrucken. Die arabischen Gnomen waren, wie viele unserer vaterländischen, in Reime gefaßt; die hebräischen machten sich durch ihren Parallelismus angenehm; in

allen Sprachen ist kräftige oder räthselhafte Kürze ihr Ei-
thum.

Gnomonik, die Wissenschaft, welche Sonnenuhren verferti
lehrt. (S. Sonnenuhr.)

Gnosis, ein griechischer Ausdruck, der Kenntniß, höh
Einsicht bedeutet, war vorzugsweise der Name einer Religi
philosophie, welche die Phantasien und Abenteuerlichkeiten der ori
talischen Religionssysteme mit den Ideen und der Consequenz gri
scher Philosophen vereinigte und sich einen Einfluß auf das Chri
thum anmaßte, der die practische Richtung ihrer Theorien bestim
Unstreitig gab es schon zu den Zeiten der Apostel eingebildete W
die sich einer höhern Einsicht von dem Ursprunge der Welt und
übel in der Welt rühmten, als der menschliche Verstand, so la
er im Gleichgewichte bleibt, statthaft oder überhaupt nur mög
finden kann. Simon, der Magier, dessen Lucas in der Aposte
schichte Erwähnung thut, war der erste unter ihnen. Schon in
nen Lehrsätzen sind Spuren der Ideen zu entdecken, welche allen
rern und Freunden der Gnosis gemein waren, und das unverke
bare Gepräge ihres orientalischen, insonderheit persischen und c
däischen Ursprungs an sich tragen. Sie lassen sich auf folge
Grundzüge zurückführen. Gott, die höchste Intelligenz, wohnt
der Fülle des Lichts, und ist der Urquell alles Guten; die Mate
die rohe chaotische Masse des Stoffes aller Dinge, ist ewig
Gott, und der Urquell alles Bösen. Aus beiden Principien sind
aller Zeit Wesen hervorgegangen, die Äonen genannt, und
gottähnliche Geister bezeichnet werden. Die Welt und das Mensch
geschlecht wurden von einem Äon, dem Demiurg, oder wie
tere gnostische Systeme sagen, von mehrern Äonen und Engeln
der Materie geschaffen. Den Körper und die sinnliche Seele
Menschen (sensorium, Psyche) machten die Äonen aus die
Stoffe; daher das Böse im Menschen. Gott gab dem Menschen
vernünftige Seele, daher der beständige Kampf der Vernunft
der Sinnlichkeit. Die sogenannten Götter der Menschen, wie z.
Jehova, der Juden Gott, sind nur solche Äonen oder Weltkör
unter deren Herrschaft die Menschen immer schlechter und ungl
licher wurden. Um das Reich der Weltschöpfer zu zerstören und
Menschen von der Macht der Materie zu befreien, sandte Gott
erhabensten aller Äonen, für den erst Simon, und nach ihm der
rühmteste unter seinen Schülern, Menander, ein Samarit
welcher gegen das Ende des ersten Jahrhunderts zu Antiochien
Syrien eine eigene Secte stiftete, sich selbst ausgab. Simon
Menander waren nicht Christen, sondern Feinde des Christenthun
der Jude Cerinthus, den der Evangelist Johannes noch geka
zu haben scheint, vermengte diese Phantasien mit den Lehren
Christenthums, und behauptete, jener erhabenste Äon, den Gott
Rettung der Menschen gesandt habe, sey Christus, der sich in G
stalt einer Taube auf den Juden Jesus herabgelassen, durch ihn
christliche Lehre verkündigt, jedoch noch vor der Kreuzigung Je
wieder von ihm getrennt habe, und erst bei der Auferstehung
Todten zur Gründung eines tausendjährigen Reichs der vollkomme
sten irdischen Glückseligkeit aufs neue mit Jesu vereinigen wer
Diese Grundideen des Gnosticismus wurden im zweiten Ja
hundert unter der Regierung Hadrians und der beiden Antonine v
den christlichen Religionsphilosophen, die vorzugsweise unter b

... Gnostiker bekannt sind, noch mehr sublimirt, erweitert und ausgeführt. Saturninus, ein Syrer, redet von einem unbekannten höchsten Gott, der viele Engel und Kräfte erzeugt habe; ... Äonen wären die Weltschöpfer gewesen, und bald von ... Engeln; einer derselben, der Judengott, habe die Menschen ... verführt, daher der Unterschied zwischen guten und bösen Menschen entstanden sey. Auch Saturninus nennt Christum den von ... gesandten Retter und den Sohn Gottes, eigenthümlich ist ihm ... die Behauptung, daß Christus nicht wirklich geboren worden ... keinen wahrhaften, menschlichen, sondern nur einen Schein... an sich gehabt habe, weßhalb seine Anhänger und mehrere ... spätere gnostische Parteien, die hierin mit ihm übereinstimm... Doketen und Phantasiasten genannt wurden. Übrigens ... Saturninus ganz consequent die Auferstehung der Leiber, ... nur eine Rückkehr der Seelen guter Menschen in das We... der Gottheit an. Seine Secte zeichnete sich durch Strenge der ... aus, verwarf das Fleischessen und den Ehestand. Sein Zeitgenosse, Basilides, ein Alexandriner, unterscheidet sich von ihm ... den ägyptischen Priestern nachgebildete noch geheimniß... Sprache, er nennt sieben vollkommene vom höchsten Gott er... Äonen, den Verstand, das Wort, die Klugheit, die ...heit, die Macht, den Frieden und die Gerechtigkeit, ... mit Gott selbst die vollkommene Acht ausmachen; jeder der... hatte seinen eigenen Himmel, und zeugte neue Himmel und ... von Engeln, und diese wieder neue, deren Vollkommen... in absteigender Linie immer mehr abnimmt. So entstanden ... Himmel und Ordnungen von Engeln, deren gemeinschaftlichen ... Vorsteher Basilides als einen guten aber unvollkommenen ... bezeichnet, und Abraxas nennt. Dieser Name mit griechischen ... geschrieben, drückt durch die Zahlenbedeutung derselben ... Zahl aus, und die Basilidianer schnitten ihn in Edel... ..., denen sie geheime zauberische Kräfte beilegten. In Gemein... mit Abraxas, fährt Basilides fort, haben die Engel der nie... Ordnung aus der Materie unsere Welt gebaut, die Regie... der Völker unter sich getheilt und den Gottesdienst an sich zu ..., sind aber, da der vornehmste unter ihnen, der Ju... ..., sich auch die übrigen Völker unterwerfen wollte, in einen ... gerathen, der den Verfall und das Elend des menschlichen ... zur Folge hatte. Darum sandte Gott seinen erstgebornen ..., den Äon Verstand oder Christus, um die Herrschaft der ... zu zerstören. Der Judengott regte aber die Nation ... ihn auf, daß sie ihn umbrachte; doch wurde Christus nicht ..., sondern entweder der Mensch Jesus, mit dem er sich ver... hatte, oder Simon von Cyrene gekreuzigt. Christus ging ... zu Gott, und alle Seelen, die seiner Lehre gehorchen, kom... dahin, die unvollkommenen aber müssen, bis sie von aller ...keit befreit sind, durch die Körper anderer Menschen und ... wandern. Der geheimnißvolle Anstrich und das Spielende ... Theorie des Basilides verschafften ihm viele Anhänger; sein ... Isidor pflanzte seine Secte fort, die sich erst im 4ten Jahr... gänzlich verlor. Das System des Alexandriners Karpo..., der gleichfalls unter Adrians Regierung blühte, unter... sich von den eben dargestellten nur darin, daß er Christum ... bloßen Menschen hielt, dessen reinere und stärkere Seele

sich nur dessen, was sie vor ihrer Vereinigung mit dem Körpe[r] Gott gesehen hatte, richtig zu erinnern gewußt habe. Die [...] lichen Kirchenlehrer Clemens von Alexandrien, Irenäus, Eu[sebius] und Epiphanius, aus denen überhaupt alle Nachrichten üb[er die] Gnostiker geschöpft sind, sagen den moralischen Grundsätzen des [Kar]pokrates viel Schlimmes nach; nach ihnen hat er allen Unter[schied] guter und böser Handlungen aufgehoben und eine uneingeschr[änkte] Freiheit in der Befriedigung sinnlicher Triebe gelehrt. Und [aller]dings übten seine Anhänger die abscheulichsten Laster aus, und [waren] vorzüglich an den empörenden Verleumdungen Schuld, welche [den] Christen dieses Jahrhunderts von den heidnischen Schriftsteller[n im] Allgemeinen aufgebürdet wurden. Des Karpokrates berühmt[er] Schüler war Prodikus, der jedoch fälschlich als Urheber der Ad[ami]tischen Secte angegeben wird (vergl. den Artikel Adam). [Die] Secte der Karpokratianer fand in Ägypten und Italien, beson[ders] aber auf den Inseln, viel Beifall, verlor sich aber schon im [An]fange des 3ten Jahrhunderts. Das vollständigste und sinnreichs[te al]ler gnostischen Systeme hat Valentinus, ein gelehrter und [be]redter Alexandriner, ebenfalls im 2ten Jahrhundert gebaut. In [das] Licht, oder die Fülle, welche alle Gnostiker zur Wohnung des h[öch]sten Gottes machten, setzt er funfzehn männliche und eben so [viel] weibliche Äonen, die er durch Vermählungen mit einander nach [und] nach erzeugen läßt. Der höchste Gott, der Ungeborne, der Urva[ter,] den er auch die Tiefe nennt, ist der erste dieser Äonen, das d[en]kende Stillschweigen sein Weib, der Verstand und [die] Wahrheit sind ihre Kinder, diese erzeugten mit einander [das] Wort und das Leben (im Griechischen weiblich) und diese [den] Menschen und die Gemeinde. Diese achte machen die [erste] Classe jener 30 Äonen aus. Die zweite Classe von fünf Paaren, [an] deren Ende der Eingeborne, und die dritte von sechs Pa[aren,] an deren Spitze der Tröster steht, stammen auf gleiche Weise [vom] Menschen und der Gemeinde ab und bestehen wie die erste aus [per]sonificirten Begriffen. Die Beamten dieses himmlischen Staats [sind] vier andere männliche Äonen. Horus, der die Gränzen des [Licht]raums bewacht; Christus und der heilige Geist, welche die [übri]gen Äonen in ihren Pflichten unterweisen, und Jesus, den [alle] Äonen des Lichtraums gemeinschaftlich erzeugt und wie der g[riechische] Olymp die Pandora mit ihren Gaben herrlich ausgestattet ha[ben.] Der letzte weibliche Äon dritter Classe, die Weisheit, benei[dete] den Verstand um seine Wissenschaft und gebar in der Hitze ihrer [un]gebändigten Leidenschaft einen weiblichen, ungestalteten Äon, Ach[a]moth oder Enthymesis (Beherzigung, Überlegung) welch[e in] die Finsterniß der Materie fiel und von Christo aus Mitleid gest[altet] wurde. Achamoth sehnte sich nach dem verlornen himmlisch[en] Lichte; Furcht, Angst, Traurigkeit und Lachen wechselten bei ihr [ab,] ihre unbefriedigte Sehnsucht brachte die Seele der Welt und an[dere] Seelen hervor, aus ihren Thränen entstand das Wasser, aus ih[rem] Lachen die hellere Materie, die dichtere aus ihrer Traurigkeit. C[hri]stus erbarmte sich der Abgefallenen und sandte ihr Jesum, der [ihr] Wissenschaft mittheilte und sie von ihren Schmerzen befreite. [In] dieser glücklichen Veränderung gebar sie drei Substanzen, [eine] materielle, eine geistige und eine seelenartige (wie e[twa] die sinnliche Seele). Aus der letztern gestaltete sich der Demiu[rg] oder Weltschöpfer, welcher, wie beim Basilides, die Himmel mit

... aus der seelenartigen Substanz baute und den obersten ... zu seinem Sitze wählte. Aus der materiellen Substanz ... Einfluß von Achamoths Furcht die Thiere, unter Ein... ... Traurigkeit die bösen Geister, deren Fürst der Weltbe... ... und unter Einfluß ihrer Angst die mit Feuer vermisch... ... der Welt. Der Mensch ist aus allen drei Substanzen ... Retter der Menschen, Christus, hatte, als er auf Erden ... sichtbaren Körper aus feinerem Stoffe und war nur ... und seelenartigen Substanz zusammengesetzt. Bei ... vereinigte sich der Äon Jesus mit ihm und belehrte die ... Seine Schicksale und Wohlthaten beschreibt Valentinus eben ..., das Eigne aber hat er, daß, wenn zuletzt alles ... der Materie befreit seyn würde, Achamoth sich im gött... ... mit Jesu vereinigen, und die guten Seelen zu sich ... Himmel des Demiurgs die sinnlicheren aufnehmen und die ... Feuer untergehen werde. Die Partei des Valentinus, wel... ... die Mitte des 2ten Jahrhunderts zu Rom, und beson... ... Insel Cypern erhob, zeichnete sich durch strenge Sitten ... die zahlreichste unter allen gnostischen Secten und dau... ... das 4te Jahrhundert fort. **Marcion** von Sinope und ..., Syrer, bildeten mit Hinweglassung vieles Abenteuerli... ... früheren gnostischen Systeme ein wohlgeordnetes Lehrgebäu... ... Hauptmerkmal die Verwerfung des alten Testaments und ... jüdischer Ideen in das Christenthum ist. Marcion ... zwei höchste Grundwesen, den wahren Gott und den ... wahre Gott hat auch nach ihm viele Geister erzeugt, ... auch den Weltschöpfer, welcher der gerechte Gott und ... der Juden sey. Dieser hat Christum durch die Prophe... ... lassen; **der** Jesus aber, der wirklich erschienen und der ... ist, war der Sohn des wahren guten Gottes, und ... Messias. Dieser eigenthümliche Lehrsatz Marcions ... seine Abtrennung von der alt-catholischen Kirche, in der ... besonders die Würde des alten Testaments glücklich gegen ... Die Partei der **Marcioniten** wurde indeß sehr an... ... hatte bis zum Anfange des 5ten Jahrhunderts in Ita..., ..., Arabien und Ägypten zahlreiche Gemeinden und eigne ..., und behauptete sie den Ruhm unsträflicher Sitten, indem ... Vorschrift ihres Stifters das Fleischessen, das Weintrin... ... den Ehestand vermied, um mit der Materie so wenig als ... gemein zu haben. Zweifelhaft ist es aber, daß Marcion und ... die Stifter der Secte gewesen seyn sollen, die gegen das ... 2ten Jahrhunderts unter dem Namen **Ophiten** oder ... (s. d. Art.) entstund und wegen der Ähnlichkeit ihrer ... mit der Valentinischen unter die Gnostiker gerechnet wur... ... derselben Periode trat auch der durch seine Harmonie der ... und seine Rede gegen die Griechen oder Heiden schon ... berühmte **Tatianus** aus Assyrien zum Gnosticismus über, ... eine Secte, deren Anhänger nach einem seiner Schüler ...**er**, wegen ihrer harten Diät **Enkratiken** (Enthalt... ... **Hydroparastaten** (Wassertrinker), und weil sie dem Be... ... Güter entsagten, **Apotaktiten** genannt wurden. Auch ...**anes**, ein Syrer, und der Afrikaner **Hermogenes**, wel... ... der Regierung des Kaisers Commodus vom Lehrbegriff des ... abwichen und Secten stifteten, streifen wegen ihrer

Hypothesen über die Ursachen des Bösen in der Welt an den
cismus an. Überhaupt war es bei dem philosophischen Strebe
Zeitalters, bei der Sucht nach dem Wunderbaren, welche die
in hohem Grade verweichlichten Völker des römischen Reichs e
hatte, und bei der Mode, sich tieferer Einsichten in die Geh
der Natur und Gottheit zu rühmen, nicht zu verwundern, d
Religionsphilosophie, welche sich die glänzendsten Partien der
nischen aneignete, und der Einbildungskraft eben so sehr a
Dunkel geheimer Weisheit Nahrung gab, einen so ausgeb
Beifall fand. Auch Gutgesinnte nahm sie durch die Streng
Sittenlehre und ihre Seelenheilkunde für sich ein; die Gnostik
ren die Pietisten des 3ten und 4ten Jahrhunderts. Die cat
Kirche, die ihre Lehren verketzerte, ließ doch dem Wandel der
onitischen und Tatianischen Gnostiker Gerechtigkeit wiederfahre
nahm selbst von ihren Irrlehren Veranlassung, die Regel des
Glaubens fester zu bestimmen. Seit dem 5ten Jahrhundert
keine gnostischen Secten mehr, aber von den Grundzügen ihre
nationslehre erscheint maches in spätern Philosophien wieder,
ihnen aus gleichen Quellen schöpften. Platons lebendige Dar
hatte den Ideen der Gottheit etwas Substantielles gegeben, d
Gnostiker auf ihre Äonen übertrugen, und Leibnitzens Effulgur
(Ausstrahlungen) Gottes, Ploucquets reale Repräsentationen
stellungen) Gottes, St. Martins Bilder und Spiegel und derg
wie jene Äonen ein Beweis, daß die Versuche des menschliche
standes, den Act der Schöpfung und des Entstehens unvollkom
Wesen aus den vollkommensten zu erklären, immer auf ähnl
sultate hinausliefen. Die Naturphilosophen konnten die G
unsrer Zeit genannt werden, wenn sie gestehen wollten, daß ih
titätssystem ihnen unter den Händen in einen Dualismus ge
welcher der gnostischen Theorie vom Abfall nicht unähnlich ist.

Goa liegt an der Westküste von Dekan in Vorderindi
wo jetzt die westlichen Besitzungen der Maratten und der
am nördlichen Ende von Kanara an einander gränzen, auf ei
sel, welche bei den Eingebornen ehedem Tissuari hieß, und von
arabischen Volksstamme bewohnt wurde, als der große Albu
que im Jahre 1510 die Stadt mit den Halbinseln Bard
Salsete unterwarf. Der Fluß Mandova, unter den
fast so hoch geehrt, als der Ganges, scheidet die Inseln vom
Lande, und zwei Meerarme umfassen sie auf den andern
Sie hat einen der besten und geräumigsten Hafen Indiens, u
seit 1559 der Sitz des Oberbefehlshabers der portugiesischen B
gen in dem indischen Meere und des Erzbischofs und Prim
Indien. Während der Regenzeit vom Juni bis gegen den
bringen die Landfluthen so viel Schlamm mit, daß der Ha
schlämmt und die Schifffahrt gehindert wird. Der Hafen,
aber nur den Portugiesen offen stand, ist durch Thürme und
beschützt. Gleich bei dem Eingange, an der Spitze der H
Bardes, liegt die starke Festung Aguada, deren Geschütz da
ser bestreicht, und hinter dem Canale, oberhalb jener Halbinse
Königscastell, das gleichfalls das Wasser beherrscht.
diesen Festungen gibt es noch zwei starke Forts, die nahe am
liegen. An jenen Hafen gränzt der Hafen Murmugon,
durch einen andern Canal gebildet wird, der Goa und die H
Salsete scheidet; er nimmt die aus Europa kommenden Schi
wenn der andere verschlämmt ist. Die Stadt hat Mangel an

[illegible] festen Lande hingebracht und verkauft wird. Die [illegible]. Zu der Zeit, als die Portugiesen in Indien [illegible] keine Stadt in diesen Gegenden mit Goa vergli[illegible] und wenige in Europa waren schöner und besser ge[illegible] noch vorhandenen öffentlichen Gebäude sind stumme Zeu[illegible] verschwundenen Herrlichkeit. Außer dem Vicekönige, un[illegible] Befehlen alles stand, was die Portugiesen in Indien vom [illegible]gebirge der guten Hoffnung bis Macao in Sina be[illegible] hatten hier die Verwaltungsbehörden ihren Sitz. Die Macht [illegible]gerichts, das auch in Goa seinen Sitz hatte, war ehe[illegible] ausgedehnt, und erstreckte sich über alle Portugiesen in In[illegible] die eingebornen Christen, allein ausgenommen den Vicekö[illegible] Erzbischof und dessen Vicar. In neuern Zeiten aber ward [illegible] der Inquisition sehr beschränkt; ja 1815 erfolgte ihre [illegible] Aufhebung und die öffentliche Verbrennung ihrer Papiere. [illegible] Macht der Portugiesen immer tiefer sank, und der größte [illegible] reichen Besitzungen in der Gewalt der Holländer und der [illegible] war, da gerieth auch der Mittelpunkt ihrer Herrschaft [illegible] in Verfall. Die Verödung der Stadt nahm zu, als im [illegible] des vorigen Jahrhunderts eine Seuche ausbrach, und ihnen [illegible] Abscheu gegen ihren Wohnort einflößte, daß sich die mei[illegible] auf dem Lande niederließen. Die gebornen Portugiesen machen [illegible] Zahl der Einwohner aus, die Mestizen die größte. [illegible] Handel ist in den Händen der Christen, der kleine wird [illegible] und Banianen getrieben, deren Anzahl beträchtlich ist. [illegible] Zwischenhandel an den Küsten von Indien und nach Sina [illegible] bedeutend. Drei bis vier Schiffe waren in neuern Zeiten [illegible] hinreichend, die Waaren, welche die Portugiesen aus den [illegible] Factoreien und durch die nach Canton fahrenden Schiffe er[illegible] nach Europa zu bringen. Der Betrag des Ganzen stieg sel[illegible], als auf anderthalb Millionen Gulden jährlich, nicht ge[illegible] den Ertrag des ausschließenden Handels, den die Krone mit [illegible], Schnupftabak, Pfeffer, Salpeter, Perlen und Sandelholz [illegible] Der ganze Gewinn aber, den die Niederlassung brachte, ward [illegible] Kosten aufgezehrt, welche die Verwaltungsbehörden und die [illegible] der Festungswerke und der Besatzung nothwendig mach[illegible] Seit 1807 war Goa in der Gewalt der Engländer, ist aber [illegible] allgemeinen Frieden den Portugiesen zurückgegeben wor[illegible]

R.

[illegible]belin (Gilles), war ein Färber zu Paris unter der Regie[illegible] Franz I. Er wohnte in der Vorstadt St. Marceau, wo sein [illegible] der kleine Fluß, welcher vorbeifließt, noch heute seinen [illegible], und erfand, wie man sagt, das Geheimniß, das [illegible] Scharlach zu färben, welches nach ihm Gobelinscharlach heißt. [illegible] haben auch die berühmten Gobelintapeten ihren Namen, [illegible] Erfinder er gehalten wird, mit welchem Recht ist zweifel[illegible] [illegible], wenn er auch der erste Verfertiger dieser gewirkten [illegible] gewesen ist, die sonst in Frankreich Mode waren und es [illegible] sind, so ist doch anzunehmen, daß die Erfinduug erst [illegible] Heinrich IV. zu größerer Vollkommenheit gebracht worden.

[illegible], s. Alcudia.

[illegible]king (Leopold Friedrich Günther von), wurde den 13ten [illegible] 1748 zu Grüningen im Halberstädtischen geboren, besuchte um [illegible] 1760 das königliche Pädagogium zu Halle, wo er sich mit

seinem Freunde und Landsmann, G. A. Bürger, gemeinschaftl der Dichtkunst versuchte, und studirte sodann auf der dortigen versität die Rechte. Nach Vollendung seiner akademischen S wurde er Referendarius bei der Kriegs- und Domainenkammer in berstadt, in der Folge Kanzleidirector zu Ellrich im Hohensteini im J. 1786 Kriegs- und Domainenrath bei der Kammer zu M burg, 1788 königl. Commissär und Land- und Steuerrath zu nigerode, 1793 geheimer Finanzrath im südpreußischen Depart des Generaldirectoriums zu Berlin, darauf Geheimerath des F von Oranien-Fulda zu Fulda. Friedrich Wilhelm II. hatte ihn in den Adelstand erhoben, und seit der Zeit schreibt er sich L. F von Gökingk auf Daldorf und Günthersdorf. Auch ist er be curländischer Legationsrath. Wir haben von ihm sehr berühm beiten in den meisten Gattungen der Poesie, z. B. in Liedern, gedichten und der Epistel, welche letztern besonders der Beifa Publicums gekrönt hat. Man bemerkt fast überall einen vie reflectirenden Geist, der indessen bei aller Welterfahrenheit der pfindung, Naivetät und Zartheit keinesweges abhold geworden. ser manchen andern tiefempfundenen und in gewandter Sprache faßten Gedichten erwarben ihm doch wohl „die Lieder zweier L den" (zuerst 1777, dann 1779), für deren Zärtlichkeit man in De land fast ein allgemeines Interesse faßte, den meisten Ruhm, selbst der strengrichtende Wieland die poetische Briefstellerin hier unter dem Namen Nantchen erscheint, die deutsche Sappho te. Seine Gedichte sind zu Frankfurt von 1780—82 in 3 B und ebendaselbst ist 1784 der 1ste Band seiner prosaischen Sc erschienen.

Golconda, eine über 1710 Quadratmeilen große Landsch Ostindien, auf der Halbinsel diesseit des Ganges, zwischen den sen Burta und Kistna, meistens von dem Marattenstaat um mit ungefähr 6½ Million Einwohnern, ist berühmt durch ihre bigen Diamantgruben. Sie steht unter einem Fürsten, welch nig oder Nizam von Golconda, oder auch Subah von Decan g wird. Seine Residenz, Hyderabad am Flusse Musi, ist zugle jetzige Hauptstadt des Landes. Die vormalige war Golconda auf einem steilen Felsen gelegene starke Festung. Der Nizam sonst von den Maratten zu einem regelmäßigen Tribut gen allein jetzt ist er unter dem Namen eines Bundsgenossen v Engländern abhängig.

Gold. Die trefflichen Eigenschaften, besonders der pr und dauernde Glanz dieses edeln Metalls, haben demselben vo einen sehr hohen Werth in den Augen der Menschen gegeben gehört zu den Elementen oder einfachen Stoffen. Im Feuer es, so bald es glüht, und sieht im Flusse grün aus. Im ge chen Feuer verändert es sich nicht, verglas't aber und verfl sich zum Theil unter dem Brennspiegel. Das durch die H Brennpunkts entstehende Glas hat eine violette Farbe, und verglas'te Goldhalbsäure. Der electrische Funke säubert das In Säure lös't es sich schwer auf; die Salpetersäure lös't auf, wenn sie roth oder mit salpetersaurem Gas vermischt ist. saure, so wie salpetersaure Kochsalzsäure lösen das Gold a aus beiden entsteht das Goldsalz, welches gelblich, ätzend ist, crystallisirt. Das Ammoniak schlägt das Gold mit gelber Far der, und bildet das Knallgold, das bei einer großen Entzü

der beyden Explosionen bewirkt. Verbindet man eine Goldauf: lösung mit der Auflösung des kochsalzgesäuerten Zinns im Wasser, so erhält man purpurrother Niederschlag, der unter dem Namen Cas: sius Purpur oder mineralischer Purpur bekannt ist. Das Gold amalgamirt sich leicht mit dem Quecksilber. In Ansehung des Ge: wichts übertrifft es, die Platina ausgenommen, alle übrigen Körper. Setzt man die Schwere des Wassers auf 1000, so beträgt die Schwere des Goldes nach Blumenbach 19,257, nach Scherer 19,640. Das amerikanische Gold sieht bleicher aus als das europäische. Sein Glanz leidet nicht durch Rost. Von allen Metallen besitzt das Gold die größte Dehnbarkeit. Mit einer Unze Gold kann man einen 444 Meilen langen Silberfaden so durchaus überziehen, daß man selbst durch das Mikroskop nichts vom Silber entdeckt, vielmehr bleibt es, wenn man das Silber durch Scheidewasser auflöst, als eine hohle goldene Röhre zurück. Ein einziger Gran Gold läßt sich zu einem Blättchen schlagen, daß man damit eine Fläche von 1400 Quadratzoll bedecken kann. Von der Zähigkeit des Goldes zeugt der Umstand, daß ein Drath dieses Metalls von $\frac{1}{10}$ Linien Dicke, und 2 Linien lang ein Gewicht von 16 Pfund trägt, ohne zu zerreißen. Wegen seiner Schmeidigkeit und Weiche besitzt es aber auch nur wenig Elasticität, durch anhaltendes Hämmern kann man es je: doch so härten, daß es selbst zu Uhrfedern gebraucht werden kann. Das Gold wird, wie alle übrigen Metalle in der Erde er: zeugt, und ist nächst dem Eisen und Braunsteine wahrscheinlich am meisten in der Natur verbreitet. Nur wenig findet sich vererzt, meistens gediegen und zwar letzteres entweder sichtbar oder verlarvt. Das gediegene Gold zeigt sich unverdeckt in seiner metallischen Gestalt und kommt in verschiedenen Formen, in derben Stücken, in Körnern und Crystallen vor. Häufig ist es schon so rein, daß es keiner Läuterung bedarf. Dergleichen wird Jungferngold genannt. Meistens ist es aber in Stein und Erzarten enthalten, jedoch so, daß man es deutlich erblickt. In diesem Falle muß es von den fremdartigen Mineralien geschieden werden. Es findet sich zuweilen in beträchtlichen Massen; so entdeckte man vor einigen Jahren in Brasilien einen gediegenen Goldklumpen von der Größe, der weit über eine Million Thaler am Werth betrug. Das Gold, welches man in verschiedenen Flüssen unter dem Sand findet, besteht nur aus sehr kleinen Theilchen. Es heißt Waschgold, und wird durch das Waschen erhalten. Auf der Gold: küste in Guinea sammeln die Eingebornen in beträchtlicher Menge Goldstaub, d. h. feine Goldtheilchen, und verkaufen ihn an die Eu: ropäer. Verlarvtes Gold heißt dasjenige, welches sich in Steinen und Erzen zwar gediegen, aber doch versteckt befindet, und nur durch mühsame und kostbare Operationen aus denselben geschieden werden kann. Belohnt der Gewinn diese Arbeit, so nennt man dergleichen Mineralien Golderze. Wahrscheinlich ließe sich in allen Ländern etwas Gold entdecken, aber nicht allenthalben würde es der Mühe lohnen, es aufzusuchen und zu scheiden. Südamerika, namentlich Chili, Mexiko und Peru geben das meiste Gold. Die Gruben Brasiliens lieferten binnen zwanzig Jahren über 100 Millionen an gediegenem Gold. Daß Afrika reich an Gold seyn müsse, sieht man daraus, weil die Flüsse so viel davon enthalten. Diese spülen es in ihrem Laufe über die Gebirge aus seinen Lagerstätten, und führen es in Gestalt von Staube mit sich fort. Asien enthält viel Gold. Arabien, Per:

sien, China, Japan, Indien ziehen jährlich beträchtliche Quant aus ihren Gebirgen, und wer weiß wie reich die ungeheure Ge kette Mittelasiens an diesem Producte ist; Europa enthält Ge mehreren Ländern. Ungarn ist am meisten damit gesegnet; Por und Spanien haben bisher ihre Bergwerke vernachlässigt, da s Amerika reichlich versorgt wurden. In Deutschland wird im burgischen, in Tyrol und auf dem Harze Gold gewonnen, m andre Provinzen, z. B. Böhmen, Sachsen, haben auch etwas, es ist nicht beträchtlich. Der fünfte Welttheil ist in dieser H noch nicht untersucht. Das reinste Gold, welches von allem E oder jedem andern Metalle befreit ist, heißt 24karatig. Eine Gold enthält nämlich 24 Karat, und ein Karat 12 Gran. zu verarbeiten, mischt man ihm mehr oder weniger Kupfer Silber bei, jenes nennt man die rothe, dieses die weiße Leg Das zu Galanteriearbeiten verarbeitete sogenannte französische ist 6karatig, d. h. ¼ Gold und ¾ Legirung. Der Werth des fe Goldes gegen den Werth des feinsten Silbers ist nicht allent gleich. In Deutschland wird ein Loth Gold ungefähr mit 15 Silber aufgewogen.

Goldmacherkunst s. Alchymie.

Goldenes Vließ, s. Jason und Argonauten. **Orden goldnen Vließes**, s. Österreich und Spanien.

Goldene Zahl, s. Calender.

Goldoni (Carlo), der fruchtbarste unter den dramat Dichtern Italiens, wurde 1707 geboren. Er fühlte sich von heit auf unwiderstehlich zum Theater hingezogen, und schrieb in seinem achten Jahre einen Entwurf zu einer Commedia arte (s. Italienisches Theater). Anfangs versuchte er sich in der risprudenz und ward selbst immatriculirter Advocat, daher er auch nachher beständig Avvocato nannte. Allein dieses Fach ihm eben so wenig als das medicinische, mit welchem er si Verlangen seines Vaters eine Zeit lang beschäftigte. Sein in Beruf zur Bühne siegte endlich über alle Versuche, ihn von der abwendig zu machen. Nachdem er mit abwechselndem Glück Al Theaterdichter, Schauspieler, Arzt, Secretar und Director Schaubühne gewesen war, mit umherziehenden Schauspielergesel ten die vornehmsten Städte Italiens gesehen, und beinahe Stücke geschrieben hatte (im J. 1750 allein schrieb er deren sec nahm er 1761 eine Einladung nach Paris an. Hier wurde er lienischer Lehrer der Tante Ludwigs XV., und verfertigte versc kleine Stücke, die auf dem Hoftheater zu Fontainebleau aufge wurden. Er erlernte die französische Sprache in solcher Vollkom heit, daß er nicht bloß sein Leben, sondern selbst einige Lu darin schreiben konnte, worunter Le Bourru bienfaisant zu besten Stücken gehört. Seine letzten Jahre waren sehr geb Durch Abschaffung der Pensionen der Civilliste in den ersten J der Revolution verlor er seine jährliche Einnahme von 4000 zu einer Zeit, wo er wegen seines hohen Alters außer Stande sich durch seine gewohnte Thätigkeit Erwerbsquellen zu eröffnen. J. 1792 gab ihm zwar der Nationalconvent seine Pension zum wieder; allein er genoß sie nicht lange, denn er starb schon im fange des folgenden Jahrs. Seine Memoiren sind wegen einer M Anekdoten und Charaktergemählde, und wegen des naiven und he chen Tons, der darin herrscht, höchst anziehend. Als dramat

[illegible] Goldoni unstreitig bedeutende Verdienste. — Er erschien als [illegible] des Lustspiels, und fand so viel Beifall, daß er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fast ausschließend im Besitz der komischen Bühne war. An theatralischer Einsicht fehlt es ihm gewiß nicht, wohl aber an Gehalt, an Tiefe der Charakteristik und an Kraft und Reichthum der Erfindung, um sich auf die Dauer zu behaupten. Seine Sittengemählde sind wahr, aber zu wenig aus dem Kreise der Alltäglichkeit hinausgespielt; er hat das Leben von der Oberfläche abgeschöpft, und da wenig Fortrückung in seinen Dramen ist, und Alles sich immer auf demselben Punkte herumdreht, so vermehrt dies noch den Eindruck von Leerheit und Langerweile, als dem herrschenden geselligen Zustande. Die Masken hätte er gern gänzlich abgeschafft; und doch konnte er keinen Ersatz dafür aus seinen Mit[illegible]. Die von Goldoni revidirte Originalausgabe seiner sämmtlichen Werke ist 1788 bis 1794 bei Zatta in Venedig erschienen, und besteht aus 40 Octavbänden. Der Diener zweier Herren, der [illegible], der Lügner und einige andre seiner Stücke haben in Bearbeitungen auch auf der deutschen Bühne gefallen.

Goldschläger nennt man einen Künstler, der das Gold in äußerst dünne Blättchen, zum Behuf des Vergoldens und zu andern Zwecken, verwandelt. Das hierzu erfoderliche Gold muß rein seyn: daher bedient man sich gemeiniglich des Dukatengoldes, welches mit Borax in einem Tiegel geschmolzen, und dann in den sogenannten Einguß oder ein starkes viereckiges Eisen eingegossen wird. Die so entstandenen Goldzähne oder vierkantigen Prismen werden dann auf die Ziehmaschine oder das Ziehwerk gebracht, wo sie durch starke stählerne Walzen durchgepreßt und dergestalt in immer dünnere Blätter verwandelt werden. Es muß aber das Gold zu diesem Ende jedesmal vorher geglüht werden. Die Blätter oder die Bänder, die auf diese Weise entstanden sind, werden auf dem Amboß noch ebener geschlagen und dann mit der Scheere in kleinere Platten geschnitten, die gewöhnlich einen Zoll ins Gevierte halten und sechs und einen halben Gran wiegen. Damit diese noch weiter ausgedehnt werden, so legt man sie in die Quetschform, welche ein Buch ist von drei Quadratzoll und 150 Blättern alten Pergaments. In dieses Buch eingelegt bringt man die Goldplatten auf einen marmornen Amboß, worauf sie mit dem Werkhammer so lange geschlagen werden, bis sie zum Quadratzoll ausgedehnt worden. Dann sind die Blätter ungefähr so dick wie Papier: sie werden nun in einer eisernen Schachtel wieder geglüht, und in eine zweite größere Quetschform gebracht, wo sie bis auf vier und einen halben Zoll ausgedehnt werden. Jetzt zerschneidet der Künstler die Goldblätter in zwei gleiche Theile, so daß aus 150 Blättern 300 entstehen. Sie müssen nun alle genau abgewogen werden, ehe sie in die dritte oder Dünnquetsche kommen, wo sie von neuem auf drei Zoll ausgedehnt werden. Dann theilt der Goldschläger jedes Blatt kreuzweise und erhält hierdurch von jedem vier kleine Blätter, deren jedes 1½ Quadratzoll groß ist. Überhaupt hat er nun 1200 Goldblättchen erhalten. Diese bringt er in die sogenannte Hautform. Dies sind Bücher, die aus Rindsdärmen bestehen. Man zieht nämlich die äußere Haut der Gedärme ab und legt sie, während sie noch feucht sind, mit ihren weichen Seiten auf einander, die nun bald zusammenkleben. Dann werden sie in einen Rahmen gestreckt, das Fett und die Unreinlichkeiten abgeschabt, zwischen weichem Papier geschlagen, damit alles Fett sich in das Papier

ziehe, mit Aufgüssen von starken Gewürzen durchnäßt, endlich getrocknet und gepreßt. Vor dem Gebrauch werden sie mit Gypspulver abgerieben, damit das Gold nicht sich an die Häute hänge. Zwischen diesen Häuten schlägt man dann die Goldblätter so lange, bis sie die nöthige Dünne haben. Sie werden hierauf mit der Werkzange in vier Theile zerrissen und von neuem so lange geschlagen, bis sie, gegen das Licht gehalten, grün durchschimmern. Endlich werden diese Blättchen durch die sogenannte Spannzange befestigt und mit der Werkzange ein Blatt nach dem andern abgezogen und auf ein Kissen gelegt, worauf sie dann mit dem sogenannten Karren, d. i. zwei scharfen stählernen Klingen, die durch Schrauben zusammengehalten sind, zerschnitten und zum Verkauf zwischen Blätter von Papier gelegt werden. Sind sie aus dem feinsten Golde geschlagen und etwas über 2½ Zoll im Quadrat, so beträgt die Dicke eines solchen Blättchens den 24000sten Theil einer Linie und es wiegt den 21000sten Theil eines Lothes.

Goldsmith (Lewis), ein in England geborner Jude und Notar, bekannt durch mehrere Schriften über die geheime Geschichte der neuesten Zeit, besonders durch die Histoire secrète du Cabinet de St. Cloud, 1810, 6te Ausg. 1811, wo unsinnige Lügen mit pikanten Anekdoten gemischt sind. Ähnlichen Charakter haben sein revolutionärer Plutarch und seine Geheimen Memoiren Talleyrands; Schriften, welche in Deutschland vor der Schlacht bei Jena in Umlauf waren, und mehrere Buchhändler in Todesgefahr brachten und zur Flucht nöthigten. Goldsmith machte mehrere Reisen mit Lord Milton und war einer der eifrigsten Anbeter der franz. Revolution. Damals mußte er wegen seiner Schrift „Crimes des Cabinets" 1801 England verlassen und lebte mit Frau und Tochter eine Zeit lang zu Paris unter Buonaparte. Hier gab er, unter der Leitung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und der Polizei, den Argus englisch heraus oder Londres revu à Paris; allein die Minister nahmen ihm dieses Geschäft bald ab, weil er leichtsinnig von der Politik sprach. Auch stand er damals mit Barrère, dem Herausgeber des Mémorial anti-britannique, in Verbindung. Im J. 1804 und den folgenden sandte man ihn nach Deutschland, um die Geschäftsführer der brittischen Regierung und deren Geheimnisse zu erforschen, wozu man in dem brittischen Journale de Statesman vielen Stoff fand. Insbesondere hatte ihm Buonaparte aufgetragen, sich durch Bestechung die Mittheilung der Amts- und der vertraulichen Schreiben der brittischen Regierung an ihre Minister im Auslande zu verschaffen, weßhalb er sogar das Siegel der brittischen Regierung nachmachen ließ. Im J. 1809 kehrte er nach England zurück, wo er sein Journal Antigallican schrieb, aber deßhalb verhaftet wurde und Caution stellen mußte. Auch ist er Verfasser der Exposé de la conduite de la France envers l'Amérique, prouvée par plusieurs cas décidés au conseil des prises, Paris 1809; ferner einer Denkschrift in englischer Sprache über Carnot mit dessen Leben und Reden in der Nat. Convention und im Tribunate, 1814 — eines Recueil des manifestes, discours, proclamations, décrets etc. de Buonaparte, 1811 und des Procès de Buonaparte, ou Adresse à tous les Souverains, suivie des proclamations, lettres, écrits, enfin de tous les debats su-

venue en Angleterre touchant la destination de Napoléon, ins Franz. übers. 1816.

Goldsmith (Oliver), war den 29sten November 1728 zu Pallas in der irländischen Grafschaft Longford geboren. Sein Vater, ein redlicher aber armer Landgeistlicher von der bischöflichen Kirche, konnte nicht viel für die Erziehung seines Sohnes aufwenden, und bestimmte ihn für die Handlung. Schon in seinem siebenten Jahr zeigte sich seine vorherrschende Neigung zur Poesie. Dadurch zog er die Aufmerksamkeit seines Oheims auf sich, der ihn dem Unterricht des Schulhalters zu Elphim übergab. Hier entschied ein [illegible] sein Glück. Er tanzte einst, und ward von dem ihm aufspielenden jungen Menschen wegen seiner auffallenden Häßlichkeit mit dem Äsop verglichen; Alles lachte über den passenden Einfall, als plötzlich Oliver inne hielt, und mit zwei aus dem Stegreif gemachten Versen:

> O höret an, was dort mein Herold singt:
> Der Affe spielet und Aesopus springt!

den Spott auf den Urheber zurückwarf. Einige anwesende Verwandte, angesehene Geistliche, beschlossen, ihn auf gemeinschaftliche Kosten auf die Universität zu schicken. Nachdem er die Schule zu Athlone und Edgeworthtown besucht hatte, ging er 1744 nach Dublin, wo ihn die schonungslose Strenge seines Lehrers zu dem Entschluß bewog, in der Fremde sein Glück zu versuchen. Er wollte nach Cork und ging mit Einem Schilling in der Tasche zum Thor hinaus, allein der Hunger ließ ihn bald genug seinen Vorsatz aufgeben. Er wandte sich zu seinem ältesten Bruder, der ihn mit dem strengen Lehrer aussöhnte. Er wurde 1749 Bachelor. Um diese Zeit starb sein Vater. Seine Verwandten bemühten sich vergebens, ihm in der bischöflichen Kirche eine Anstellung zu verschaffen; seine Jugendstreiche hatten ihn in ein nachtheiliges Licht gestellt; auch hegte er selbst ganz entgegengesetzte Neigungen. Nachdem er ein Jahr lang Hofmeister in einem benachbarten guten Hause gewesen, widerstand er seiner Neigung zu reisen nicht länger. Er wollte von Cork nach Amerika gehen, aber auch dieser Plan scheiterte, und nach sechs Wochen kehrte er von allem entblößt zu seiner eben nicht erfreuten Mutter zurück. Er erlangte indeß Vergebung, und ward, seinem Wunsche gemäß, 1752 nach Edinburg geschickt, um dort Medicin zu studiren. An regelmäßigen Fleiß konnte er sich auch hier nicht gewöhnen; er litt oft an Kränklichkeit, öfter an Geldmangel. Hierauf ging er nach Leyden, und studirte daselbst ein Jahr lang, besonders Chemie. Aber sein stets nach neuen Genüssen und neuen Beschäftigungen begieriger Geist zog ihn in allerlei Gesellschaften, wo er sich mit Leidenschaft dem Spiel ergab. Als er einst eine große gewonnene Summe wieder verloren hatte, entschloß er sich, Holland zu verlassen, auf der Rückreise nach Irland aber noch einige der nächst gelegenen Länder zu besuchen. Ein Freund schoß ihm das dazu nöthige Geld vor, das Goldsmith, statt damit zu reisen, dazu anwandte, seinem Onkel Blumenzwiebeln zu kaufen. Nichts desto weniger machte er sich auf, Europa zu Fuß zu durchwandern. Man sagt, daß er theils in den Klöstern durch seine Fertigkeit im Disputiren, theils durch sein Flötenspiel in den Dörfern sich Aufnahme und Unterhalt zu verschaffen gewußt habe. So durchpilgerte er Flandern, einen Theil von Frankreich und Deutschland, und betrat die Schweiz, wo die Schönheiten

der Natur die Blüthe seiner dichterischen Anlagen aufschlossen, u einen Theil seines Wanderers schrieb. Zu Genf ward er Be rer eines jungen Engländers, der mit einem großen Vermög auf Reisen bilden wollte. Aber des schmutzigen Geizes seine lings bald müde, verließ er ihn wieder, und ging nach Pa er sechs Monate blieb, und Doctor der Arzneikunde ward. Tod seines Onkels rief ihn in sein Vaterland zurück. Er land Dover, als eben 1756 der Krieg ausbrach, und sah sich bald drückendsten Dürftigkeit. Unter einem erdichteten Namen ge ihm nach vieler Mühe als Gehülfe bei einer kleinen Schule stellt zu werden. Dieser elenden Lage bald überdrüssig, mac sich davon, und versuchte vergeblich als Apothekergehülfe fort men, bis endlich ein Chemiker, vielleicht aus Mitleid, ihn in se boratorium aufnahm, und einen überaus nützlichen Gehülfen fand. Er ernährte sich jetzt theils als Arzt, theils als Schrift und lebte zwar kärglich, aber unabhängig und fröhlich, als ih Freund den Vorschlag machte, die Aufsicht über eine Schule, der Vater vorstand, während dessen Krankheit zu übernehmen, w derselbe sich verbindlich machte, ihn einigen indischen Directore empfehlen, und ihm eine Stelle als Arzt bei der ostindischen C pagnie zu verschaffen. Goldsmith nahm den Antrag an, und er wirklich im J. 1758 eine vollständige Bestallung als Arzt bei ostindischen Factorei. Aber dieses glänzende Glück hatte sich kaum dargeboten, als er es aus Abscheu vor einem geregelten A leben auch schon wieder aufgab. Damals lernte er Griffith, den ausgeber des Monthly Review, kennen, und ward von demselben geladen, Mitarbeiter zu werden, wofür er Wohnung, Tisch un gutes Gehalt haben sollte. In dieser Verbindung lebte Gol acht Monate, worauf er sich von Griffith trennte, und sein En ry of the present state of taste and literature in Europe herausgab. Er bewohnte damals in der äußersten Dürftigkeit armseliges Stübchen im dritten Stockwerke, bezog aber bald eine ständigere Wohnung, und schrieb seinen Vicar of Wakefield. W rend derselben Zeit schrieb er, um seine täglichen Bedürfnisse zu streiten, die Letters on english History und den Citizen of world, der anfangs in einer Reihe von Briefen in dem Char eines chinesischen Philosophen in dem Lodger erschien. Schon her hatte er ein Lady's Magazine und ein Wochenblatt The geschrieben. Die besten jener zerstreuten Stücke sind 1765 u dem Titel Essays zusammen erschienen. Um das Jahr 1764 leb auf einem sehr anständigen Fuß. Der Beifall, womit seine dichter Werke aufgenommen wurden, reizte ihn an, auch für das Theate arbeiten; er schrieb The good-natured man, und machte mit sem und einigen andern Stücken bedeutendes Glück. Im J. erschien sein Gedicht The deserted village. In dieselbe Zeit seine History of England und seine Roman History. Auf wendung seiner Freunde, die ihm auch eine äußere Auszeic wünschten, ward er zum Professor der alten Geschichte bei der schen Mahlerakademie ernannt. Im J. 1770 machte er eine nach Paris, schrieb darauf noch seine History of the earth animated nature, welche 1774 erschien, nächstdem seine scher ten Gedichte The Haunch of Venison und Retaliation, und mit dem Plane zu einem allgemeinen Wörterbuch der Künste

[illegible] beschäftigt, als ein frühzeitiger Tod seine Thätigkeit [illegible]. Er starb den 4ten April 1774 an einem Nervenfieber. Fassen wir die zerstreuten Züge seines Charakters unter Einen Blick, so erscheinen uns vorherrschend ein mehr hell als tiefblickender Verstand; eine eben so lebhaft auffassende als schöpferische Phantasie; ein reges zartes Gefühl: daher bey wissenschaftlichen Gegenständen mehr eine helle Ansicht, als eine tiefe Einsicht, mehr ein Ergreifen der interessantesten Seiten, als aller zur Sache gehörigen, und ein helles, leichtes, schönes Darstellen des hell, leicht und schön Angeschauten und Aufgefaßten; — in der Dichtkunst Lebendigkeit, Wahrheit, Gemüth und Laune; — im Weltleben ein edler Stolz durch geistige Vorzüge, dessen einseitiges Streben eine Gleichgültigkeit gegen äußern Rang und Glanz, sogar gegen alle Bequemlichkeit und Anmuth der äußern Verhältnisse hervorbringt, die [illegible] Tadel verdient; nächstdem die liebenswürdigsten Züge eines [illegible] und thätigen Wohlwollens und einer herzlichen Sehnsucht nach Vaterland und Freundschaft; dabei aber ein trauriger Mangel an practischen Maximen, und daher kein festes, bestimmtes Handeln, keine Weltklugheit, daher so manche Verlegenheit, so manche sittliche Vergehungen, und — wenn der Tod ein Übel ist — ein zu frühes Erdulden desselben. Seine Freunde errichteten ihm ein Denkmal in der Westminsterabtei, zwischen Gay und dem Herzoge von Argyle, in dem sogenannten Poets-Corner mit einer von [illegible] verfaßten Inschrift.

Golgatha, s. Calvarienberg.

Gomarus, Gomaristen, s. Reformirte Kirche.

Gonfaloniere hieß das Oberhaupt der ehemaligen Republik Lucca; auf deutsch so viel als Bannerherr. Er ward aus dem Adel gewählt, und verwaltete sein Amt nicht länger als zwei Monate, ohne andere Vortheile davon zu haben, als die Ehre und freie Tafel. Erst nach sechs Jahren konnte dieselbe Person wieder gewählt werden. — Gonfaloniere des päpstlichen Stuhls war ein Titel der Herzoge von Parma.

Goniometrie. Unter dieser Benennung begreift man alle Sätze und Aufgaben in der Geometrie, die die Vergleichung der Winkel durch die von ihnen abhängigen Linien erheischt. Es wird daher auch die Goniometrie zuweilen als ein Theil der Trigonometrie angesehen.

Gonsalva (Hernandez y Aquilar) von Cordova, mit dem Beinamen der große Feldherr (el gran Capitan), war zu Montilla in Cordova im J. 1443 geboren. Schon als funfzehnjähriger Jüngling focht er unter seinem Vater Don Diego gegen die Mauren von Granada. König Heinrich IV. von Castilien vertraute ihm zum Lohn für seine Tapferkeit eine Compagnie Bewaffneter, mit welcher er bis vor die Thore Malaga's Schrecken verbreitete und 1460 den Sieg bei Las Yeguas entschied. Gonsalva ward auf dem Schlachtfelde von dem Könige selbst mit dem Ritterschwert umgürtet. Von [illegible] — 1467 diente er mit Auszeichnung gegen die Mauren, bei der Einnahme von Gibraltar und im Kriege von Catalonien. Stets hielt er Heinrich IV. gegen seinen aufrührerischen Bruder Don Alfons treu. Als nach Heinrichs Tode Ferdinand und Isabelle 1474 den Thron bestiegen hatten, der König von Portugal ihn aber ihnen streitig machte, half Gonsalva den Sieg bei Toro 1476 erkämpfen. Er wurde dafür mit Auszeichnungen überhäuft und erhielt, als die

Vertreibung der Mauren aus Granada beschlossen worden, das C mando des rechten Flügels des spanischen Heers. In diesem ach rigen blutigen Kriege führte er die gefährlichsten und schwierig Unternehmungen aus. Er nahm mit Sturm Setenil, Conil, stama u. s. w. Illora eroberte er mit einer einzigen Comp Bogenschützen. Velez-Malaga, Malaga, Baeza waren Zeugen ner Tapferkeit. Die tapfersten Mauren, die sich ihm zum Zweika darstellten, erlagen seinem Schwert. Als endlich Granada sich Bedingungen, wie er abgeschlossen hatte, ergab, trug er beim E zuge der Sieger die Fahne Castiliens. Ein noch größerer Schau öffnete sich seinem Heldenmuth in Neapel, wohin ihn Ferdinand 5600 Mann seinem Vetter gegen die Franzosen zu Hülfe schi Seine Siege und Heldenthaten aufzuzählen, durch die er sich verherrlichte und den Beinamen il gran Capitano erwarb, wü zu weitläuftig seyn. Erst nachdem er den Thron Friedrichs gesich und dem Papste Alexander VI. Ostia von den Franzosen zurückerob hatte, kehrte er nach Spanien wieder, wo er nach kurzer Ruhe g gen die aufrührerischen Mauren in den Alpurarras focht, als du die Thronbesteigung Ludwigs XII. in Frankreich der Krieg um N pel aufs neue begann. Gonsalva ging 1500 abermals mit ein Corps von 4300 Mann dahin ab, anscheinend zum Beistande der V netianer gegen die Türken. Er befreite auch zuvörderst Zante u Cephalonien von den Ungläubigen und gab sie den Venetianern z rück, die ihn dafür mit reichen Geschenken und mit dem Titel ein venetianischen Nobile belohnten. Hierauf landete er auf Sicilien u erklärte dem Könige von Neapel, daß er gekommen sey, denjeni Theil des Königreichs zu besetzen, der vermöge des mit Ludwig XI geschlossnen Vertrags an Spanien kommen solle. König Friedri der sich so plötzlich von zwei Feinden bedrängt sah, rettete sich du die Flucht. Die Franzosen unter dem Herzoge von Nemours zog in Neapel ein, während Gonsalva zu Tropea landete, Calabri besetzte, und sie auffoderte, nach dem Vertrage die Provinzen B silicata und Capitanata zu räumen. Die Franzosen, welche die Landschaften zu ihrem Antheil (Abruzzo) rechneten, weigerten s und so kam es zum Kriege zwischen den Franzosen und Spanier der mit abwechselndem Glück bis zur berühmten Schlacht bei Semi na (1502) geführt wurde. Die Franzosen unterlagen und Gonsalv gewann durch diesen Sieg beide Calabrien. Einen noch größer Sieg erfocht er 1503 bei Cerignola, in dessen Folge sich Abru und Apulien unterwarfen und Gonsalva in die Hauptstadt Neap einzog. Um die Eroberung des Reichs zu vollenden, rückte er vor Gaeta. Da er aber einsah, daß diese Eroberung höchst schwi rig und langwierig seyn würde, übergab er den Befehl an Don P dro Navarro und rückte selbst dem Feinde entgegen. Er schlug d Marquis von Mantua. Da er aber hörte, daß die Franzosen a linken Ufer des Garigliano in einer festen Stellung lagerten, zog auf dem rechten Ufer dorthin. Vergebens versuchten beide He mehrere Tage den Übergang über den Fluß. Gonsalva's Lage, d nur 8000 Mann gegen 30,000 hatte, wurde wegen des Mangels a Lebensmitteln noch kritischer. Er beschloß, eine entscheidende Schla zu liefern. Sein Sieg war vollkommen und hatte den Fall vo Gaeta zur Folge. Jetzt war der Besitz Neapels gesichert. Ferdinand verlieh dem Sieger das Herzogthum Sesa und ernannte ihn zum Vi cekönig mit unbeschränkter Gewalt. Seine Leutseligkeit, Gerechti

[illegible] Gesinnung erwarben ihm bald die Liebe des
[illegible] dadurch und überhaupt durch sein Glück hatte er
[illegible] Feinde zugezogen, die es bei Ferdinand dahin
[illegible] er anfangs in seiner Macht beschränkt, zuletzt aber
[illegible] abgerufen wurde. Ferdinand kam selbst nach Nea-
[illegible] mit sich nach Spanien zurück, wo er ihn zum
[illegible] des Ordens des heiligen Jacob machte. Gonsalva, miß-
[illegible] Einfluß verloren zu haben, verband sich mit dem
[illegible] Castilien gegen den König, der jedoch dem Ausbruch
[illegible] durch kluge Maßregeln zuvorkam. Gonsalva begab
[illegible] seine Güter in Granada. Der Zwist mit dem Kö-
[illegible] höchste Schonung und Vorsicht gegen den alten Helden
[illegible] eine Zeit lang fort. Endlich versöhnten sich
[illegible] war im Begriff, wieder an die Spitze des Heers
[illegible] er 1515 zu Granada starb.

Gonzaga. Bei dem Verfall der kaiserlichen Macht in Italien
[illegible] bemächtigten sich in Mantua die ersten Fa-
[illegible], unter denen die Häuser Bonacolsi und Pas-
[illegible] mächtigsten waren, als sich das Haus Gonzaga über
[illegible] Dem Schwanken seines Vaterlandes zwischen mehrern
[illegible] Familien machte endlich (16. August 1328) Lodovico
[illegible] Ende, indem er sich Mantua's mit einem Heer von
[illegible] und 500 Reitern bemächtigte, das damalige Ober-
[illegible] Stadt, Passerini de Bonacossa, ermordete und alle An-
[illegible] Gegenpartei vertrieb. Er brachte die errungene
[illegible] seine Nachkommen, unter denen Johann Franz
[illegible] 1432 die Stadt mit ihrem Gebiet unter dem
[illegible] Marquisats (Markgrafschaft) vom Kaiser Sigismund
[illegible] Gleich darauf bildete sich das Haus Gonzaga
[illegible] Söhne seines Nachfolgers Ludwigs III.: Fried-
[illegible] und Rudolph, in drei Linien. Von Friedrich
[illegible] Markgrafen von Mantua ab, die 1530 unter Friedrich
[illegible] V. zu Herzogen erhoben wurden, und bis 1627 fort-
[illegible] Johann Franz stammten die Herzoge von Castigliano
[illegible], deren Fürstenthümer der Kaiser 1692 einzog. Eine
[illegible] Hauses Gonzaga bildete sich, als Ferdinand, Bru-
[illegible] II., Guastalla zu seinem Antheil bekam; diese Linie
[illegible] Berühmte Krieger und Cardinäle, eine Reihe von
[illegible], welche die Künste beschützten, gingen aus dieser Familie
[illegible] Deutschland zwei Kaiserinnen und Polen eine Königin
[illegible] der jetzt nur noch zwei Abkömmlinge aus einer
[illegible] (Bescovati) zu Mantua im Privatstand leben. Die
[illegible] Glieder dieser Familie sind: Ludwig Gonzaga,
[illegible], der unter dem Titel eines Capitano die Herrschaft
[illegible] führte. Er starb 1360 im 93sten Jahre, und hinter-
[illegible] Söhne, Filippino, einen ausgezeichneten Helden, durch
[illegible] Vater eigentlich zur Herrschaft gelangte. Er starb 1358
[illegible], und sein zweiter Bruder Guido oder Guy wurde
[illegible] zweite Capitano von Mantua, der jüngste aber, Petri-
[illegible] Feltrino, Stammvater der Grafen von Novellara, wel-
[illegible] mit Camillo Gonzaga 1728 erlosch. Guido hatte zwei
[illegible], Ugolino und Ludwig. Von diesem letztern stammt
[illegible] Gonzaga, der dritte Capitano von Mantua und ein wa-
[illegible]. Gleich berühmt durch seine Kriegsthaten wurde

sein Sohn Johann Franz, der seinem Vater 1407 als Ca folgte, und von Kaiser Sigismund, um den er sich sehr dient gemacht, 1433 zum Markgrafen von Mantua ernannt in welcher Würde ihm drei seiner Nachkommen folgten, zunäch ältester Sohn Ludwig III., genannt der Türke (geboren gest. 1478), welcher den Vater noch an Kriegsruhm übertraf dann sein Enkel Friedrich I. (gest. 1484) und dessen Sohn F II. (gest. 1519). Friedrich II., ein Sohn von Franz II., de von Carl V. am 25. März 1530 durch eine Urkunde zum H von Mantua erhoben und mit der Markgrafschaft Montferrat b Diese Würde erbte auf seine Nachkommen fort. Der nächste H nach seinem Tode 1540 war sein Sohn Franz III., welchem er 1550 ohne Nachkommen starb, sein zweiter Bruder Wil folgte (geb. 1536, gest. 1587). Ihm folgte sein Sohn Vin I., der in den ungarischen Kriegen gegen die Türken sich sehr zeichnete. Bei seinem Tode (1612) hinterließ er drei S Franz IV. (gest. 1612), Ferdinand IV., den Cardinal (1626), und Vincent II. (gest. 1627), die sich einander schnell der Regierung folgten, und sämmtlich ohne männliche Nachkom starben. Mit ihnen war die regierende Linie ausgestorben. nächste Erbe in der Abstammung wäre der Herzog von Ne Carl I. von Gonzaga gewesen; aber im Hinterhalt stand auch Herzog von Guastalla, Ferdinand II., mit Ansprüchen auf die Erbschaft, und der Herzog Carl Emanuel von Savoyen mit sprüchen auf Montferrat. Die Rechte des Hauses von Nevers w ziemlich klar, denn der Herzog Ludwig von Nevers, Vater Carl I., war ein Großvaters-Bruder von Herzog Franz II., hatte, als er nach Frankreich ging, auf die Succession nicht zicht gethan. Frankreich, Venedig und der Papst unterstützten denn alle drei wünschten, endlich ein Ende der spanisch-österrei schen Übermacht zu sehen, und dieser Fall konnte entscheiden. S nien und Österreich unterstützten hingegen den grundlosen Ans des Herzogs von Savoyen, woraus sich der mantuanische Erbf krieg entspann, der endlich nach Richelieu's Wunsche beendigt wu denn der Kaiser mußte den Herzog Carl von Nevers mit Man und Montferrat belehnen. 1631 gelangte er zum ruhigen Be und ihm folgte 1637 sein Enkel Carl III. (Carl II. war bereits bei Lebzeiten seines Vaters gestorben), während dessen gierung das Fürstenthum endlich seine völlige Unabhängigkeit hielt (gest. 1665). Allein sein Sohn und Nachfolger Carl nahm in Mantua wieder französische Garnison ein, und ent sich im spanischen Successionskrieg für Frankreich. Deßhalb er Kaiser Joseph I. ihn in die Reichsacht, in welcher er 1708 Padua starb. Österreich blieb im Besitze seines Landes, und M ferrat wurde an Savoyen überlassen. Viele aus dieser berühm Dynastie haben sich als Helden ausgezeichnet, andre zeichneten durch Liebe für Künste, Wissenschaften und Alterthümer aus. wig Gonzaga schickte Pietro Crema mit Briefen und Geld kunft an Petrarca nach Frankreich, um ihn zu bewegen, zu zu kommen. — Ein Curiat Gonzaga, der ums Jahr 1540 st. war selbst Dichter, Cesare errichtete 1565 die Akademie d Invaghiti, und mehrere legten Gallerien von Gemälden und An an. Giulio Romano eröffnete unter ihnen eine ausgebreitete M lerschule, und viele berühmte Künstler fanden Unterstützung

Ehre. Auch viele Frauen aus dieser Familie haben sich in gleicher Hinsicht ausgezeichnet. Barba Gonzaga beredete ihren Gemahl, Herzog Eberhard von Wirtemberg, zur Stiftung der Universität Tübingen. Isabelle von Gonzaga, Gemahlin des Herzogs von Urbino, nannte Sansovino die Mutter der Wissenschaften; von Lucrezia von Gonzaga, der unglücklichen Gemahlin von Paulo Manfrone, hat man eine Sammlung Briefe (1552. 8. die jedoch Heym dem Hortensio Landi zuschreibt). Unter denen, die sich durch Einfluß auf die Staatsbegebenheiten einen Namen gemacht, zeichnet sich aus Louise Marie, Tochter Herzogs Carl, vermählt an die Könige von Polen Wladislaus und Kasimir, gest. 1667. Ihre Schwester Anna, Gemahlin des pfälzischen Prinzen Eduard, spielte eine Zeit lang am französischen Hofe eine bedeutende Rolle, und hatte auf wichtige Begebenheiten einen großen Einfluß. Sie starb zu Paris 1684, und aus ihrem Nachlaß erschienen die interessanten Mémoires d'Anne de Gonzagues, London und Paris, 1786, 8.

Göpel wird eine gewisse Maschine genannt, womit große Lasten Erz und taubes Gestein aus tiefen Schachten gezogen werden. Sie besteht aus einem großen Wellbaum oder Spindel mit einem hölzernen Korbe und großen Drilling von zwei Scheiben mit in Korbe eingesetzten Hölzern, auf welchen ein Seil, oder eine eiserne Kette gewickelt ist, die sich auf- und abwickeln läßt, mit dem einen Ende in die Grube hinein- und mit dem andern heraus-geht. Mit den Seilen sind hölzerne Kasten oder Tonnen, stark mit Eisen beschlagen, durch Quenzelketten verbunden, und mit einer Vorrichtung versehen, welche solche an der im Treibeschachte angebrachten Leitung auf- und niederbewegen läßt.

Gorani (Joseph Graf von), ein bekannter politischer Schriftsteller von heftigem Charakter, geb. 1740 zu Mailand, aus einer alten Familie, von der die Straße, in welcher sie wohnte, den Namen führte. Dieser in seiner Jugend wissenschaftlich gebildete Mann gehörte zu einem literarischen Club, das Caffeehaus genannt, der mit Voltaire, Diderot, d'Alembert und dem Baron Holbach in Briefwechsel stand. Er gab unter dem Titel Le Café eine Zeitschrift über Gegenstände der bürgerlichen Verwaltung heraus. Der Club versammelte sich gewöhnlich bei dem Grafen Verri, dem Verfasser der römischen Nächte. Mitglieder desselben waren Lambertinghi, der Abbé Paul Frisi, und der Graf Beccaria, der hier sein berühmtes Werk über Verbrechen und Strafen entwarf. Joseph Baretti bestritt die Zeitschrift jenes Clubs in einer eigenen periodischen Schrift: Frusta letteraria (die Geißel). Der Club vertheidigte die Sache der französischen Revolution; Gorani am eifrigsten. In den Werken seines reiferen Alters über Philosophie, Staats-Oeconomie und öffentliche Erziehung athmet ein demokratischer Geist. Dieser Art sind auch seine geheimen Memoiren über Italien, (Mémoires secrets et critiques sur les cours d'Italie, 3 Vol. Paris 1793;) vorzüglich über Neapel, (vgl. des Herrn von Fontanes scharfe Beurtheilung derselben im Mémorial 1797,) eine Abhandlung über den Despotismus, und seine Untersuchung über die Wissenschaft der Regierung. Seine Grundsätze über Freiheit und Gleichheit, über die Rechte des Volks und über die Aufhebung der Geburtsunterscheidungen veranlaßten, daß er aus der Liste des mailändischen Adels gestrichen und seine Güter eingezogen wurden, wofür man ihm von

der andern Seite den Titel eines französischen Bürgers durch Decret der gesetzgebenden Versammlung ertheilte. Gorani begab 1792 nach Frankreich, von hier 1794 nach Genf, wo er auch in Folge im Verborgenen gelebt hat.

Gordischer Knoten, s. Alexander und Gordius.

Gordius wurde aus dem Stande eines Landmanns auf Thron von Phrygien erhoben. Als nämlich im Lande eine Em rung ausgebrochen war und die Bewohner das Orakel wegen e neuen Königs befragten, bestimmte dasselbe denjenigen, der dem Rückweg ihnen auf einem Wagen begegnen würde, um Tempel des Jupiter zu besuchen. Dies war Gordius, welcher Dankbarkeit seinen Wagen dem Jupiter weihte, und an der D sel desselben einen so künstlichen Knoten befestigte, daß das Or demjenigen die Herrschaft der Welt versprach, der ihn auf würde. Als Alexander nach der Stadt Gordium kam, und Unmöglichkeit sah, den Knoten aufzulösen, zerhieb er ihn mit Schwerte, um nicht das Orakel zu verlieren.

Gordon (Lord Georg), geb. 1750, ein Sohn des Herz von Gordon und ein höchst abenteuerlicher Mann. Da das Volk England und Schottland im Jahre 1780 sehr unzufrieden mit Freiheiten war, welche man den Catholiken eingeräumt hatte, fi **Gordon** an, den Andächtigen zu spielen, brachte eine von e zahllosen Menge Menschen unterschriebene Bittschrift zusammen, u wollte damit das Parlament zur Unterdrückung der catholischen R ligion zwingen. Allein es blieb nicht bloß bei einem schriftlichen V suche; der Pöbel ward unruhig, beging in London und and Städten des Reichs die größten Ausschweifungen, wüthete beson gegen die Besitzungen der Catholiken, und konnte nur mit der gr ten Mühe von der königlichen Leibwache zur Ruhe gebracht wer **Gordon** wurde als Hauptanstifter dieser Unruhen gefänglich e gezogen, aber im Jahre 1781 wieder frei gelassen. Der Arr hatte ihn jedoch nicht klüger gemacht, er verfiel in neue Träum reien und Albernheiten, wurde deßwegen vom Hofe entfernt, u ließ sich, nachdem es ihm bei keiner christlichen Partei mehr glück wollte, 1787 zu Birmingham unter die Juden aufnehmen. Weg eines Criminalprozesses, in welchen er verwickelt war, wurde bald darauf nach London zur Haft gebracht, und bezeigte darin g gen seine ehemahligen christlichen Mitbrüder den lebhaftesten Wide willen. Das Gericht erkannte ihm fünfjährige Gefangenschaft u noch überdies eine ansehnliche Geldbuße zu. **Gordon** ertrug all mit der größten Gelassenheit, schrieb Pasquille auf die Königin v Frankreich, den König von England 2c. (er war nicht ohne Wi und kehrte nach überstandenen Leiden zu seinen neuen Glaubensg nossen zurück, nachdem er vergebens versucht hatte, durch eine 17 dem französischen National-Convent, dem er zur errungenen Fre heit Glück wünschte, übergebene Bittschrift, worin er dessen Be wendung erbat, seiner Gefangenschaft früher entledigt zu werden Er starb den 1sten November 1793.

Gorgias, von Leontium in Sicilien gebürtig, lebte um d 70ste Olympiade und war einer der größten Sophisten und Redne des Alterthums. Empedokles war sein Lehrer in der Philosoph und Magie. Als er von seiner Vaterstadt nach Athen gesandt wu den, um die Athener um Beistand zu bitten, entzückte er seine Zu hörer durch seine kunstreiche Rede in dem Maße, daß sie nicht nu

[illegible], sondern auch ihn einluden, sich bey ihnen nieder[illegible]. Schaarenweise strömten ihm Schüler zu; die Tage, an denen er öffentlich auftrat, nannte man Festtage. Bei den pythischen Spielen beschloß man, ihm eine goldene Bildsäule zu errichten, und dieser [illegible] Beschluß ward in seiner Gegenwart im Tempel des [illegible] vollzogen. Aber Gorgias überlebte diesen glühenden Eifer, [illegible] ihm alles Huldigung und Bewunderung zollte. Man fing an zu fühlen, daß das Pomphafte seiner Schreibart nur dazu beitrug, die Dürftigkeit seiner Gedanken noch deutlicher zu verrathen. Er [illegible] in einem Alter von 107 oder 108 Jahren. Als Philosoph [illegible] Gorgias seine Sophistik auf die skeptischen Lehrsätze des Melissus und Zeno, ging aber darin weiter als jene, indem er den [illegible] ins gemeine Leben hineinzog, die Anwendung desselben auf das Practische zeigte, und auf eine den Geist verwirrende Weise [illegible] und Laster in gleichem Licht erscheinen ließ. In seinem Buche von der Natur suchte er folgende drei Säze zu beweisen: Es sey nichts vorhanden; wäre auch etwas vorhanden, so wäre es doch nicht erkennbar; wäre es endlich auch erkennbar, so wäre die [illegible] doch nicht mittheilbar. Wir besitzen unter seinem Namen noch zwei Declamationen, die aber von so geringem Werth sind, daß sie ihm mit Recht abgesprochen werden. Man findet sie in [illegible] Stephanus und Aldus Ausgaben des Isokrates, und in [illegible] ältern griechischen Rednern; auch in Reiske's Sammlung der griechischen Redner.

Gorgonen, drei Töchter des **Phorkys** oder **Gorgo** (ei[illegible] Enkel des Typhon und der Echidna) und der **Ceto**, welche [illegible], **Stheno** und **Medusa** hießen. Die ersten beiden [illegible] unsterblich und mit ewiger Jugend geschmückt; Medusa allein, [illegible] vorzugsweise die Gorgo (Gorgone) genannt, gehörte zu den [illegible]. Sie wohnten im äußersten Westen am Ocean, in der [illegible] der Nacht und der Hesperiden, nach Andern auch [illegible] [illegible] Inseln im äthiopischen Meere. Sie werden geflü[illegible] am Haupt und Hüften mit Schlangen gegürtet abgebildet. [illegible], den ihr Blick traf, wurde in Stein verwandelt. Perseus [illegible] die jüngste von ihnen, die Medusa, deren schreckliches Haupt [illegible] dem Schilde der Minerva sich befindet.

Görlitz, eine preußische Stadt in der Provinz Schlesien, im [illegible] Kreise, dritten Militärabtheilung, an dem linken Ufer der Neiße gelegen, mit 8700 Einwohnern und 1098 Häusern. Sie [illegible] sehr große, schöne Hauptkirche mit einer trefflichen Orgel, [illegible] Gymnasium, verschiedene bedeutende Bibliotheken, auch beträcht[illegible] (wenn gleich nicht in dem blühenden Zustande, wie sonst be[illegible]) Tuchmanufacturen — man rechnet jährlich auf 10,000 Stück [illegible], welche hier gefertigt wurden, so wie denn auch die Ausfuhr der Tücher und Leinwande im Jahr 1796 gegen 280,000 Thaler [illegible] — nicht minder Leinwand-, Band- und Ledermanufacturen, [illegible] starken Leinwandhandel. In der Nähe dieser Stadt ist der be[illegible] Berg, **Landskrone** (1304 par. Fuß hoch), welcher eine [illegible] Aussicht gewährt. Vor dem Nicolaithor ist auf einem [illegible], bei der kleinen Kirche zum heiligen Kreuz, das **heilige** [illegible], welches Georg Emmerich, ein Bürgermeister der Stadt, [illegible] dem Modell des heiligen Grabes zu Jerusalem, wo er um das [illegible] 1456 gewesen war, 1476 erbauen ließ.

Görres, (**Joseph**), ein geborner Coblenzer. In seinem Le-

ben spiegelt sich die Zeit, so wie in allen volksthümlichen Natu
und man kann das Leben eines solchen Mannes nicht darste
ohne des Lebens der Zeit zu gedenken. Im Jahre 1789 waren
alle unerfahrne Knaben, die von weitem hörten, was sich in P
und in Frankreich bewegte. Als 1792 die deutschen Truppen ge
Frankreich zogen, und wir die preußischen Regimenter in geschl
ner Ordnung hinziehen sahen, zweifelten wir nicht an dem
folge, und glaubten festiglich an den Sieg der Deutschen über
Franzosen, wie bei Roßbach. Als aber der Feldzug in Champa
strenge über das Manifest des Herzogs von Braunschweig geri
als die Franzosen schnell nach Mainz gingen und diese Fe
in wenigen Tagen nahmen, da sahen wir, daß die Dinge sich an
verhielten, wie wir bis dahin geglaubt. Bald gewann das
Interesse der Menschheit den Sieg über das Gefühl der Landsm
schaft, und wir waren jung genug, den Proklamationen Cust
und Dumouriez zu glauben, in denen klar zu lesen, daß sie
nicht gegen die Völker, sondern nur gegen die Könige, gegen
Adel und die Priester bewaffnet; daß sie nichts wollten, wie
Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, die Gleichheit der Abg
und die Abschaffung der Zehnten; ferner allgemeine Maße und
wichte und eine allgemeine Brüderschaft für alle Völker der E
so daß in Zukunft kein Krieg mehr seyn sollte, und Niemand
Eroberer, sondern vielmehr jeder im Schatten des Baumes, den
gepflanzt, dessen Früchte genießen, und ohne etwas davon an
lige Zwingherren abzugeben, die stets gewohnt, da zu ernten,
sie nicht gesäet. In diese Periode fällt es, wo Görres als 16
ger Jüngling nach Mainz ging und dort die Männer Gottes
Club besuchte. Allein bald überwarf er sich mit dem Bürger
und andern Clubisten, und hielt im Wirthshause, wo er
Reden, die stark besucht wurden, wahrscheinlich weil sie besser
ren, als die im Club. — Das Drama der Revolution ging i
immer weiter, und man sah, wie ohnmächtig die veralteten Kr
gewesen, die sich mit dieser Naturbegebenheit in den Kampf ge
Bonaparte siegte in Italien in 9 Monaten in 67 Schlachten, Ü
gängen und Gefechten. Er stiftete den neuen Freistaat, die cis
nische Republik. Hoche, Sieger in Deutschland, wollte die cis
nanische stiften. Görres ging mit einer Deputation nach P
Allein der schnelle Tod von Hoche vereitelte den ganzen Plan
der cisrhenanischen Republik. Indeß wurde denn doch das
Rheinufer mit Frankreich assimilirt, die Freiheitsbäume wurden
pflanzt, die Zehnten abgeschafft, die Klöster aufgehoben und
adeligen Güter zu den Steuern gezogen. Görres, der die Sch
tigkeit des Directoriums in der Nähe gesehen, mochte damals
schon aus dem Irrthume kommen, in dem wir andern noch blie
die immer noch an die Republik glaubten und der Meinung wa
daß in Paris alles so sey, wie es am Rheine erschien. Am
ging uns ein Licht auf, wie es eigentlich mit der Republik besch
gewesen, als Bonaparte kam und die große Erbschaft der Revol
als Universalerbe in seine Tasche und in die Taschen seiner Br
steckte. Indem man nun von französischer Seite viel Schle
keit und eine große Helle des Verstandes sah, und von deutscher S
viel Gutmüthigkeit und eben so viel Mattigkeit, konnte man
anders, als sich von beiden wegwenden und sein Gemüth gegen
Wissenschaften richten, in welchen zu gleicher Zeit Freiheit und

[illegible]. In dieser Periode ging Görres nach Heidelberg und lebte dort als Privatlehrer eine romantische Zeit. Brentano, Arnim und andere Freunde waren damals in Heidelberg versammelt, und der Sinn der alten Lieder und der alten Zeit war wieder erwacht. Görres gab sich diesem ganz hin. Es herrschte zugleich in Heidelberg eine erfreuende und erfrischende Polemik mit dem alten Voß und mit dem Dänen Baggesen, die sich den Romantikern und der Romantik allen Ernstes widersetzten. Görres kehrte nach Coblenz zurück, wurde bei der dortigen Schule angestellt und legte sich auf die Naturphilosophie und aufs Persische. Schon in Heidelberg hatte er über die asiatischen Mythen gelesen. — Als in Saragossa's Feldern die Morgenröthe eines neuen Tages aufging, zogen sich die Weltgeschicke aufs neue an, da es schien, als wenn Napoleon's Stern seinen Bogen durchlaufen habe, und in die niedersteigenden Zeichen getreten. Als Moskau's Flammen den angebrochenen Tag einer neuen Zeit verkündet, da war Görres einer der Ersten, welche diesen Tag erkannten, indeß viele Andere noch im Napoleonischen Aberglauben befangen blieben, sich seine Schlechtigkeit zwar nicht verbergend, allein doch immer der Meinung, daß er der Einzige sey, der das Regieren verstehe — und nicht wissend, was noch ihm kommen sollte. Mit der leipziger Schlacht war Bonaparte's Macht auch in der Meinung vernichtet, und auf dem rechten Rheinufer stand das Volk in seinem Landsturm ohne Rückhalt gegen ihn auf. Später auf dem linken. Görres war der Erste. Sich eben von einem Lazarethfieber erholend, das er sich beim Besuche eines französischen Hospitals zugezogen, in welchem das menschliche Elend nach der Schlacht von Leipzig so gränzenlos gehäuft war, gab er mit der Mitte Januars (1814) den rheinischen Merkur heraus. Gruner war General-Gouverneur in Coblenz, und stand mit Görres in freundschaftlichen Verhältnissen. Alle Nachrichten, die von der Armee ans General-Gouvernement kamen, wurden diesem gleich mitgetheilt, und der Merkur war eine der bestunterrichteten Zeitungen, welche sich zugleich durch Kühnheit und durch Großartigkeit der Gesinnung und Ansicht vor allen hervorthat. Die große Bewegung, die damals in Deutschland herrschte, und das Neue und Ungewohnte der freien Sprache in den Zeitungen, denen die Zunge nun auf einmal gelös't war, nachdem sie 10 Jahre lang geschwiegen, machte, daß alle diese geschriebenen Zeitungen ungemein gelesen wurden. Die deutschen Blätter, die Brockhaus herausgab, gingen im Anfange bis zu 9000 Expl., und der Merkur, obgleich oft so sehr in großem Style geschrieben, daß viele Leser ihm nicht folgen konnten, ging bis über 3000 Expl. Die Franzosen, welche wohl fühlten, welche Wirkung er hervorbringe, nannten ihn la cinquième Puissance. Als bei der langen Abwesenheit des Staatskanzlers in Paris in Berlin eine Art Rückwirkung gegen die Bewegung der Zeit eintrat, und Görres in einem großen Aufsatze, unter dem Titel: Rückwirkung in Berlin, die Schmalzische Geschichte darstellte, wurde mit Anfang 1816 der Merkur verboten, und einige Monate später auch Görres von der Stelle entfernt, die er beim General-Gouvernement gehabt (er war Director des öffentlichen Unterrichts), und ihm sein Gehalt entzogen. — Görres lebte nun wieder als Privatmann, und da sein Freund, der General Gneisenau, auch Coblenz verließ, und sich dort sehr unangenehme Spannungen zwischen den einrückenden preußischen Behörden und den Einge-

bornen ergaben, so ging er mit seiner Frau und seinen Kin
nach Heidelberg, und lebte dort in den Schätzen der alten Zeit,
von Rom zurückgekommen. Im Jahre 1817 kam er nach Cob
zurück. Als die große Hungersnoth eintrat, trat er wieder
öffentliche Leben und stellte sich an die Spitze der Hülfsvereine.
die Hungersnoth gelindert, zog er sich wieder zurück. Die
wie er hier wirkte, vermehrte das große Ansehen, das er unter
Eingebornen genießt. Bei der Übergabe der merkwürdigen Ab
der Stadt Coblenz und der Landschaft an den König, in der
dienz bei dem Fürsten Staatskanzler am 12. Jan. 1818 war er
Sprecher der 18 Abgeordneten, der die Wünsche und Hoffnun
der Bewohner des Landes dem Fürsten vortrug. (S. den im D
erschienenen Bericht von dieser Audienz.) Görres gehört zu den
turen, die sich jedesmal einer Idee ganz hingeben, und die
desmal von dem bewegt werden, was die Zeit bewegt. Der G
der Zeit regt sich in ihnen, so wie der Wind, dessen Sau
man zwar in den Gipfeln der Bäume hört und dessen Richtung
sieht, den man aber im Flachen nicht wahrnimmt. Flache Natu
sind daher immer der Meinung, daß seines alles nachahmend
schehe, finden auch hierin einige Unseligkeit und einige Incon
quenz. Die Berliner haben sich die Mühe genommen, eine
unter dem Titel: die Roth= und Schwarzmenteler, herausgege
in welcher sie Auszüge aus Görres Schriften von 1797 — 1800
ben. Von dem, was Görres damals geschrieben, kann er
Schiller in der Vorrede zu seinen Gedichten sagen: „Ich habe m
so, wie alle meine Kunstgenossen vor den Augen der Nation
mit derselben gebildet. Ich wüßte auch keinen, der schon vollen
aufgetreten wäre. Ich freue mich, daß mir das Vergangene
über ist; und in so fern ich sie überwunden habe, mag ich
meine Schwächen nicht bereuen." Ein Knabe, der sich im 12
Jahre nicht mit jedem Hunde balgt, und ein Jüngling, der
zwanzigsten kein Republikaner ist, wird sicher ein Lump oder
wohlgezogener Philister, der, wenn er im funfzigsten Jahre
Orden bekommt, jeden Tag zwei Stunden unter den Linden spa
ren geht, und dann gegen Jedermann ungemein schmunzelnd
ist. Jedes Alter trägt seine besondern Blüthen und Früchte,
wer im zwanzigsten Jahre die Republik für die beste Regierun
form gehalten, hält zwanzig Jahre später das Königthum da
so wie Möser. Die Vergangenheit hatte sich 1789 an der Ge
wart hart versündigt, daß sie, in alten Formen beharrend, nicht
der Gesellschaft fortgeschritten war. — Wie ohnmächtig die Ver
genheit geworden, das sah man in dem Kampfe, den sie mit
Gegenwart begann, und so wie der Feldzug in Champagne
strenges Gericht über das Manifest des Herzogs von Braunschw
hielt, so hielt die ganze Revolution ein strenges Gericht über
Vergangenheit, die sich in alten Formen gegen sie auflehnte
überall geschlagen wurde. Als nun die Gegenwart anfing, sich
ihre eigene Hand zu setzen, und ganz von der Vergangenheit
scheiden, hielt das Schicksal auch über diese Gericht, und ze
daß eine völlige Gleichheit der fruchtbarste Boden für die Anar
und für die Despotie ey. Früher trösteten wir uns leicht über
Unordnungen der Revolution; man übersieht sie, so dachten
und entlich führt die Unordnung zur Ordnung (le désordre am
nera l'ordre). Hierüber öffnete uns Bonaparte die Augen,

sich in dieser Hinsicht große Verdienste um unsere Beurtheilung politischer Begebenheiten erworben. Die Gegenwart darf sich nie von der Vergangenheit scheiden, sonst wird sie ruchlos, wie der einzelne Mensch. Allein die Vergangenheit muß sich mit ihren Institutionen auch der Entwickelung der Gesellschaft nachbilden, und sie bringt die Gegenwart in Aufruhr, wenn sie sie mit alten Einrichtungen plagt, die aus einer Zeit stammen, wo die Gesellschaft ganz anders eingerichtet war. Nach der Erfindung des Schießpulvers und nach Einführung der stehenden Heere und der stehenden Steuern konnten die Einrichtungen des Lehnswesens und die Vorrechte des Adels nicht anders als drückend für die Gesellschaft sein, da sie aus einem ganz andern Zustande derselben hervorgegangen, der längst vorüber war. Das Auflehnen der Gegenwart gegen die Vergangenheit, das unter dem Namen der französischen Revolution bekannt ist, hätte nie Statt gefunden, wenn Ludwig XVI. den Muth gehabt, im Jahr 1779 eine genaue Statistik von dem Grundeigenthume Frankreichs aufnehmen zu lassen, und darnach eine völlig gleiche Vertheilung der Grundsteuer nach dieser Statistik angeordnet. Da das Königthum dieses unterließ, so schaffte die Gegenwart sich selbst ihr Recht, und da ging es dann so, wie es gegangen hat, da jeder ein schlechter und leidenschaftlicher Richter in seiner eignen Sache ist, auch die Gegenwart. — Wir konnten diese Darstellung dessen, was sich begeben, füglich an den Namen eines Mannes knüpfen, in dem sich die Bewegung der Zeit so klar abgespiegelt, und der, indem er, bei einer ihm natürlichen Gleichgültigkeit gegen das Geld, sich stets von allem eigenen Vortheile fern gehalten, immer ein treues und getreues Bild dieser Bewegung gegeben. Denn was die letzte Zeit mitunter so schielend machte, das war der persönliche Eigennutz derer, die sich der Sache des Volks annahmen, und die es dahin brachten, daß der Ausdruck: se mettre dans la Révolution, so viel hieß als: se mettre dans les Commerces. Görres ist vielfach für einen Jacobiner gehalten worden, allein seine Feinde haben es ihm lassen müssen, daß, wenn er einer gewesen, er ein uneigennütziger gewesen, und daß er nie das Seine suchte, als worin ihn viele von denen übertroffen, die nach ihrer dreißig Jahre dem Staate gedient. Bg.

Gorschi, persische Reiter, die beständig im Felde unter Zelten liegen und ein von den übrigen Persern verschiedenes, durch seine Tapferkeit berühmtes Volk ausmachen. Sie werden von dem Schach gebraucht, wenn er eine Execution an einem vornehmen Beamten vollziehen lassen will.

Görz (Freiherr Georg Heinrich v.), aus der alten Familie der von Schlitz, genannt von Görz, stand als geheimer Rath und Hofmarschall in den Diensten des Herzogs Christian August von Holstein, erschien zu Stralsund bei Carl XII., als dieser aus der Türkei zurückgekehrt war, und gefiel als ein unternehmender, kenntnißreicher Mann dem Könige so wohl, daß dieser ihn in seine Staatsdienste nahm und bald an die Spitze der Geschäfte stellte. Je verzweifelter die Lage Schwedens schien, desto umfassender waren seine Plane, es zu retten, und desto rastloser seine Thätigkeit. (S. Carl XII.) Sein Streben war, alle nur denkbaren Hülfsquellen zu öffnen, um durch thätige Fortsetzung des Krieges einen erträglichen Frieden zu erhalten. Wer konnte es in der damaligen

Lage tadeln, wenn statt der Münze Münzzeichen gemacht w... den, die zu seiner Zeit redlich wieder eingelös't werden sollten. F... und nicht Krieg war Görzens Plan, dies zeigen auch seine mit ... Land eingeleiteten Unterhandlungen wegen des Friedens, die b... einem glücklichen Ende nahe waren, als Carl durch die neuerö... Hülfsquellen und glücklichen Hoffnungen muthiger in Norwegen ... neuem einbrach. Kaum aber war Carl vor Friedrichshall (11. ... cember 1718) gefallen, als die lange verhaltene Wuth gegen ihn... alles geltenden Ausländer, losbrach. Man verhaftete ihn, k... ihn an, er habe dem König Carl seine Unterthanen, den Se... alle Collegien verhaßt gemacht, ihn zu gewagten und verderbl... Unternehmungen verleitet, besonders zu dem letzten unglückl... Zuge nach Norwegen, habe schlechte Münze eingeführt und die ... anvertrauten Summen übel verwaltet. Ohne auf seine Entgegn... gen zu achten, ward er verurtheilt, aller angebornen und erl... ten Würden verlustig, auf dem gewöhnlichen Richtplatz enthau... zu werden, und dieses Urtheil ward den 28sten Februar 1719 ... ihm vollzogen. Er verfertigte sich selbst die Grabschrift: Mors ... gis, fides in regem, est mors mea (des Königs Tod, T... gegen den König, ist mein Tod), und ging mit der Standha... keit eines Helden dem Tode entgegen.

Görz (Johann Eustach Graf von). Dieser ausgezeich... Staatsmann ward geboren den 5ten April 1737 in der jetzt ... schen Herrschaft Schlitz. Er empfing den ersten unvollkommnen Un... richt im väterlichen Hause, besuchte mit seinem 13ten Jahre das ... rolinum zu Braunschweig, kehrte von da auf anderthalb Jahre in ... Heimath zurück und bildete sich dann zu Leiden und Straßburg, ... welcher letztern Universität Schöpflin sein Lehrer in der Staaten... schichte, dem Staatsrechte u. s. w. war. Er wurde zunächst ... Weimar angestellt, trat aber schon 1756 als Kammerjunker ... Regierungsrath, später Hofrath, in gothaische Dienste. Hier ... er in dem trefflichen Cirkel der Herzogin Louise, folgte aber ... der schon 1759 von der Herzogin Amalia von Weimar an ihn ... gangenen Einladung, die Erziehung ihrer beiden Söhne, des ... gen Großherzogs Carl Augusts und Constantins, zu übernehm... Nicht ohne Bedenklichkeit und Mißtrauen in seine eignen Kräfte ... der zweiundzwanzigjährige Jüngling dieses schwierige Geschäft ... das er vierzehn Jahre lang mit dem glücklichsten Erfolg fortf... Nachdem er seine Zöglinge auch nach Jena, und auf einer siebe... natlichen Reise nach Carlsruhe, wo der Erbprinz mit der Prinz... Louise sich verlobte, und nach Paris begleitet hatte, ward er 17... drei Monate vor dem Regierungsantritt Carl Augusts, ehren... mit einer lebenslänglichen Pension von 1500 Thalern entlassen. ... blieb indeß in Weimar, begleitete den Herzog zu seiner Verm... lung nach Carlsruhe, ward auf kurze Zeit Oberhofmeister der ... gen Herzogin und lebte ohne Amt, als sich ihm 1778 plötzlich ... höhere Laufbahn öffnete. Friedrich II., der ihn kennen und sch... gelernt hatte, wählte ihn zu seinem geheimen Agenten in M... und Zweibrücken, um nach des Churfürsten von Bayern Maxim... Josephs zu Ende des Jahres 1777 erfolgtem Tode zu verhind... daß der Nachfolger und dessen Agnaten gegen Österreich in die ... lung Bayerns einwilligten. Der Auftrag war eben so schwierig ... gefährlich, dennoch nahm ihn Görtz an. Da der Churfürst von ... Pfalz bereits eingewilligt hatte, wandte er sich sogleich an den H...

zog von Zweibrücken und hinderte eben noch dessen Beitritt zu dem Bunde mit Österreich. Friedrich erhob ihn zum Lohn für diesen Dienst noch in Zweibrücken zum wirklichen Staatsminister und Grand-Maître de la Garderobe. Kaum war Görtz nach Berlin zurückgekehrt, als der König ihn zu seinem Gesandten am petersburger Hofe ernannte. In dieser Eigenschaft verlebte er sechs Jahre in Petersburg und nur mit Mühe bewirkte er 1785 seine Abberufung. Friedrich II. starb; um dieselbe Zeit brachen die Unruhen der Statthalterpartei in Holland aus. Görtz ward von Friedrich Wilhelm II. zur Beilegung derselben dahin gesandt, scheiterte jedoch in dieser Angelegenheit, wie er vorausgesehen hatte, theils an den entgegenwirkenden Ränken des versailler Hofes, theils an dem steigenden Übermuth der Patrioten, dem eine kräftige Sprache entgegenzusetzen ihm ausdrücklich untersagt war. Er hatte dadurch unverschuldet in dem Vertrauen seines Königs verloren und blieb ein Jahr ohne Anstellung. Aber im August 1788 ward er zum Reichstagsgesandten in Regensburg ernannt und diesen Posten bekleidete er mit Ehre und Auszeichnung bis 1806. Er hatte in dieser Zeit auch dem rastadter Friedenscongresse und der zur Vollziehung des lüneviller Friedens in Regensburg zusammengetretenen außerordentlichen Reichsdeputation beigewohnt, und sich dabei um seinen Monarchen und einzelne deutsche Fürsten verdient gemacht. Nach dem unglücklichen tilsiter Frieden aber nahm er seinen Abschied, den ihm der König in den huldvollsten und verbindlichsten Ausdrücken gewährte, und begab sich nach Regensburg, dort seine letzten Tage zu verleben.

Gosen, Gosi, russische Hoffactore oder Kaufleute, die bloß für den Hof handeln, besonders nach Deutschland, der Türkei, Persien und China.

Goslar, eine Stadt von 1000 Häusern mit 8800 Einwohnern, liegt am Fuße des nördlichen Harzgebirges in Niedersachsen an der Gose, einem Nebenflusse der Oker. Die Stadt bildet ein unregelmäßiges Ganzes. Das Kaiserhaus, ein Überbleibsel des ehemaligen Königshofes der alten deutschen Könige, ist jetzt ein Magazin. Die Einwohner treiben Korn- und Fruchthandel, und das hier gebraute Bier, die Gose, ist sehr berühmt und wird weit verführt. Auf dem Rammelsberge bei der Stadt wird Bergbau getrieben, und man findet Vitriolhöfe, Rollenbleifabriken, Drahtund Hammerschmieden, Messingwerke, Ochergruben in der Nähe. Ehemals war Goslar eine freie Reichsstadt, die auf dem Reichstag die 7te Stelle auf der rheinischen Bank, und bei dem niedersächsischen Kreise die 2te unter den Reichsstädten einnahm. Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25sten Februar 1803 wurden 24 Reichsstädte erblichen Oberherren zuerkannt; und Goslar kam, so wie Mühlhausen und Nordhausen, an Preußen, von welchem es, infolge des tilsiter Friedens, an das neue Königreich Westphalen abgetreten wurde, in welchem es zu dem Departement der Oker gehörte, bis es in Folge der Siege über Frankreich im Jahr 1813 wieder an Preußen zurückfiel, das es später wieder an Hannover abtrat.

Gossec (François Joseph), ein berühmter französischer Componist, wurde 1733 zu Vergnies, einem Dorfe in Hennegau, geboren. In seinem siebenten Jahre ging er nach Antwerpen und blieb acht Jahre Chorknabe an der Domkirche dieser Stadt. Gossec hat

sich ganz durch sich selbst gebildet und keinen andern Lehrer ge als die Natur. Das Studium der Partituren der größten M hat nachher sein Talent vollkommen ausgebildet. Gleich dem gr Haydn, hat er es beklagt, daß er nicht Italien und die versch nen Schulen dieses Landes besuchen können. Im Jahre 1751 kam nach Paris, wo er das Orchester des Herrn de la Popelinière ter dem großen Rameau leitete. Nachher trat er in derselben genschaft in das Orchester des Prinzen Condé, für den er meh Opern componirte. Im J. 1770 stiftete er das berühmt gewor Liebhaberconcert, in welchem der Chevalier de St. Georges die Violine spielte. Im J. 1773 übernahm er das Concert spiri gemeinschaftlich mit Gaviniés und Le Duc, bis es ihm 1777 eine Intrigue entzogen ward. Im J. 1784 wurde er Vorsteher Gesangschule, welche der Baron von Breteuil errichtet hatte. Zeit der Revolution wurde er Musikmeister der Nationalgarde, 1795 bei der Organisation des Conservatoriums, nebst Mehu Cherubini, Oberaufseher dieser Anstalt und Professor der Co sition. Catel, sein vorzüglichster Schüler, ward zu gleicher als Professor der Harmonie angestellt. Gossecs Schüler haben g tentheils den ersten Preis davon getragen. Der berühmteste denselben ist gegenwärtig der junge Gasse, erster Violinist bei Theater von Neapel. Gossec hat unter mehrern patriotische genständen die Hymne der Vernunft und die zum Fest des Wesens, die Apotheose Voltaire's und die Todtenfeier Mirabea componirt. Buonaparte gab ihm das Kreuz der Ehrenlegion. die Oper hat Gossec vieles componirt. Sein bestes Werk ist Sabinus 1773. Im Kirchenstyl hat er vorzüglich viel geleistet. schätzt noch seine Todtenmesse 1760 und sein Oratorium de la na té. Er schrieb 1804 die methode de chant du conservato und Beiträge mit D bezeichnet zu Catels Principes élémenta de musique, suivis des solfèges, 1800, ein Werk, an dem Cherubini, Méhul, Langlé, Lesueur und Rigel Theil haben.

Gosselin (Pascal François Joseph), ein im Fache der Geographie ausgezeichneter Gelehrter, geboren zu Lille den 6ten 1751, ist Conservateur administrateur der k. Bibliothek, glied der Akademie der Inschriften und Ehrenmitglied der Akademie Wissenschaften zu Göttingen. Auf seinen Reisen in Frankreich, Schweiz, Italien, Spanien und den Niederlanden (1772—1780) forschte er die Angaben der römischen Itinerarien. Seit 17 1792 war er Mitglied des Handelscollegiums. Seine 1789 gekr Preisschrift, eine Vergleichung des Strabo und Ptolemäus in sicht ihrer Verdienste um die Erdkunde, öffnete ihm die Akade Im J. 1794 setzte ihn, auf des Volksrepräsentanten Calon Vorsch der Wohlfahrtsausschuß „in Requisition," um mit im Kriegsdep ment zu arbeiten, und die Commission des öffentlichen Unterrichts fahl 1796 den Druck seiner im Kriegsdepot niedergelegten geogra schen Untersuchungen. Er ward Mitglied des Instituts, und an Barthelemy's Stelle Aufseher des Münzcabinets, der geschn nen Steine und der Antiken. Im J. 1801 wählte ihn die Regier als Mitarbeiter an der franz. Uebersetzung des Strabo, in we die mit G bezeichneten Anmerkungen ihn zum Verfasser haben. 1804 Mitglied der Ehrenlegion ernannte ihn der König 1814 Officier derselben und 1816 zu einem der ersten Redacteren des Jo nal des savants. Seit 30 Jahren hat er eine Sammlung von

[illegible] angelegt, welche die reichste nach der des Kö- nigs ist. [illegible] sammelt er griechische Münzen in Beziehung auf die [illegible] von den ersten Versuchen bis zur höchsten Ausbildung der [illegible] der Griechen, die erste Sammlung dieser Art, die man [illegible]. Von seinen Werken zeichnen sich aus: Géographie des [illegible], Paris 1790, und sein Hauptwerk: Recherches sur la géographie systématique et positive des Anciens, 4 Vol. 4, [illegible], mit einem Atlas. Noch ist er, nebst dem Abbe Tersan, [illegible] der Description des médailles du Cabinet de M. [illegible], 1788.

[illegible], ein sächsisches Herzogthum auf der Nordseite des thü- [illegible] Landes von der Gera, Nessa, Werra, Unstrut und Ilm [illegible], erzeugt gute Sandsteine, Getraide, Flachs, Obst, [illegible] und Wildpret. Der Inselberg und Schneekopf sind seine be- [illegible] Berge. Die Besitzungen des Herzogs von Sachsen-Gotha [illegible] in dem Herzogthum Gotha und dem größten Theile des Für- [illegible] Altenburg und betragen zusammen 52 QM. mit 170,000 [illegible], wovon auf Gotha 25 QM. mit 82,000 Einw. kommen. Die [illegible] können gegen 1 Mill. Thaler betragen. Die Einwohner [illegible] unter einer milden und väterlichen Regierung ihren Wohl- [illegible] besonders dem Ackerbau, der Viehzucht und den beträchtlichen [illegible] im thüringer Walde. Nachdem Churfürst Joh. Fried- [illegible] der Ernestinischen Linie in der unglücklichen Schlacht bei [illegible] von Kaiser Carl V. gefangen, der Churwürde beraubt [illegible] der Albertinischen Linie zugetheilt worden, erhielt dieser [illegible], zufolge der wittenberger Capitulation von 1547 und des [illegible] zu Naumburg von 1554 mehrere Ämter, Schlösser und [illegible] größtentheils im südlichen Thüringen zum Erbtheil. Er hin- [illegible] drei Söhne, von denen der mittlere, ebenfalls Johann Fried- [illegible], der erste war, der seinen Sitz in der Stadt Go- [illegible]. Hier auf dem Schlosse Grimmenstein entwarf er gemein- [illegible] mit Wilhelm von Grumbach die auf die Wiedererlangung [illegible] Churwürde gerichteten Pläne, welche die Vollziehung der Reichs- [illegible] gegen den Herzog und dessen lebenslängliche Gefangenschaft [illegible] österreichischen Staaten zur Folge hatten. (Vergl. Grum- [illegible].) Dieses unglücklichen Fürsten Söhne und die Söhne seines [illegible] Johann Wilhelms, welcher seinem Hause in Gemeinschaft [illegible] Brüdern durch Erbverbrüderung die Erbfolge in die gräf- [illegible] hennebergischen Lande eröffnet hatte, bildete durch Theilungen [illegible], welche in Coburg, Eisenach, Altenburg und Weimar re- [illegible]. Die beiden erstern Linien erloschen mit ihren Stiftern, und [illegible] Länder fielen im Jahr 1638 an Altenburg und Weimar. Da- [illegible] theilten die drei, von der zahlreichen Nachkommenschaft des Her- [illegible] Johann von der weimarischen Linie noch übrigen Prinzen, Wil- [illegible], Albert und Ernst, ihre sämmtlichen Länder, und Ernst erhielt [illegible] Theil, in welchem Gotha der Hauptort war, und welchen [illegible] Jahre 1672 nach dem Aussterben der altenburgischen Linie in [illegible] des jungen Herzogs Friedrich Wilhelm III. noch beträcht- [illegible] vermehrte; denn als nächster Agnat nahm er nach den Grund- [illegible] des sächsischen Privatrechts sämmtliche altenburgische Lande in [illegible] und nöthigte die weimarische Linie, welche gleiche Rechte zu [illegible] behauptete, gegen einige Abtretungen zu einem Vergleich. So [illegible] Herzog Ernst I., mit dem Beinamen der Fromme, Stifter des [illegible] Gesammthauses. Zwar hatte er verordnet, daß seine

Lande nicht getheilt, sondern gemeinschaftlich von seinen sieben S nen regiert werden sollten; allein nach seinem 1665 erfolgten T theilten diese dennoch das Land, und so entstanden sieben Zweig gothaischen Gesammthauses: Gotha, Coburg, Meiningen, Röm Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld, von denen aber Co Eisenberg und Römhild in ihren Stiftern wieder ausstarben. dieser Theilung nun erhielt Herzogs Ernst ältester Sohn Friedr das Herzogthum Gotha und den größten Theil von Altenburg. ist auf diese Weise der Stifter des heutigen Particularhauses G und führte das Recht der Erstgeburt unter seinen Nachkommen Nach seinem 1691 erfolgten Tode regierte sein Sohn Friedrich II. 1732 und nach diesem dessen Sohn Friedrich III. bis 1772, der unter den Drangsalen des siebenjährigen Krieges den Wohlstand nes Landes zu erhalten wußte. Ihm folgte der weise, gerechte menschenfreundliche Herzog Ernst II. (s. d. Art.) bis 1804. regiert sein Sohn, Herzog (Emil Leopold) August, geb. den 2 Nov. 1772 und zum zweitenmal vermählt den 24sten April 1802 Caroline Amalie, Tochter Wilhelms IX., Churfürsten von He geb. den 11ten Juli 1771. Seine erste Gemahlin war Louise C lotte, Herzogs Friedrich Franz zu Mecklenburg-Schwerin Toc Aus dieser ersten Ehe ward am 21sten Dec. 1800 eine Prinzessin boren, die im J. 1817 mit dem Herzoge von Sachsen-Cob vermählt wurde.

Gotha, die Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums tha, liegt an einer Anhöhe an der Leine in einer schönen Ge und zählt ungefähr 12,000 Einwohner. Zu den Merkwürdigk der Stadt gehören das Schloß Friedenstein mit seinen ange men Anlagen, das treffliche Münzcabinet, eines der vollständigsten Europa, nebst einer schönen numismatischen Bibliothek, die K und Naturalienkammer und die herzogliche Bibliothek, die sehr an Manuscripten ist. Bei Gotha liegt die von Herzog Ernst erbaute Sternwarte, für welche dieser edle Fürst ein Capital 40,000 Thalern aussetzte. Dies Institut gehörte unter des berü ten Obersten von Zach Aufsicht zu den vorzüglichsten dieser Ar Deutschland.

Göthe (Johann Wolfgang von), wurde geboren den 28sten gust 1749 zu Frankfurt a. M., wo sein Vater, Doctor der R und kaiserlicher Rath, in angesehenen Verhältnissen, und obschon öffentliches Amt, in nicht ungünstigem Glückszustande lebte. es wahr ist, daß wir Deutschen oft undankbar gegen unsre gr Geister, besonders gegen unsre großen Dichter seyen, so ist einer von denen, der sich am wenigsten über diesen Undank zu beschweren haben. Enthusiastische Verehrung empfing ihn, sein erstes Werk im Publicum erschien, und jetzt, nach vierzig ren, ist diese weit entfernt, lauer geworden zu seyn. Geehrt Vielen, bewundert von Allen, vergöttert sogar von Einigen, er freilich von Einzelnen auch beneidet, angefeindet und mit S hungen verfolgt, aber theilte damit nur das Loos der ausgezeic Menschen aller Zeiten und Völker. Um sich ein richtiges Urtheil ihn zu bilden, muß man sich zuvörderst dessen erinnern, was Poesie und seine Laune seit dem achten Jahrzehend des vorigen J hunderts geliefert und geleistet haben. Lyrische Gedichte der versch sten Art, naive, sentimentale und witzige oder schäkernde Epigramme Lieder der leichteren fröhlichen Gattung, andere, die einem ho

...l Gefühl entsprossen; noch andere, die den sinnigen Ernst unter
...chter Hülle verbergen; Elegien im Sinne der Alten und Neuen;
Oden, die man wenigstens zum Theil den erhabensten zuzählen muß;
...nzen und Balladen, bald lieblich heiter, bald schaurig, bald
...; außerdem noch eine Menge lyrischer Gedichte, die kaum un-
ter die gangbaren Titel einer Poetik würden zu bringen seyn; Idyl-
len voll zarter Anmuth und Innigkeit des Gefühls; drei Romane,
...in anderem Ton, Geist und Styl: Werther sentimental-ly-
...sch, Wilhelm Meister naiv-episch, die Wahlverwandtschaften tra-
...: Tragödien, in deren jeder ein anderer Geist weht, und deren
...e von der andern so verschieden ist, daß man kaum denselben Mei-
...r und Urheber vermuthen sollte: Götz von Berlichingen voll treu-
...er altdeutscher Einfalt, aber auch altdeutscher Kraft und Kern-
...tigkeit, eine Shakspearische Composition, etwas wild wie die des
...en Reichs, aber voll Einheit wie die Riesenmassen des straßburgi-
...n Münsters; Egmont, mehr den Süden athmend, daß er bei aller
...heit und Naturtreue selbst ins Phantastische überspielt; Cla-
...o in seiner bürgerlichen Sphäre ans französische tragische Theater
...; Iphigenia, voll griechischer Idealität, Tasso voll italieni-
...r Milde und Wärme, beide voll Zartheit und Anmuth, und doch
... von Kraft und Würde leer; Eugenie mit ihrer Politur, der
...ptha, diese psychologische Entfaltung, und Faust, gegen den
...e Nation etwas Gleiches stellen kann: wie verriethen diese wohl
... sich einen und denselben Meister! Nicht minder verschieden sind
...spiele und Dramen: die Mitschuldigen, die Laune des Verlieb-
..., ler französischen komischen Bühne getreu, Stella, mit ihrer Gluth
... Edens, die Geschwister mit ihrer deutschen Innigkeit, Erwin
... Elmire mit ihrer romantischen Schwärmerei, der Jahrmarkt von
...ersweilern, der Triumph der Empfindsamkeit mit ihrer ba-
...en Laune und doch wunderbaren Kraft der Wahrheit, im komi-
... das, was im Tragischen Faust; wer fände auch hier wohl eine
...ähnlichkeit aus? Vergesse man aber ja nicht, die Singspiele
... Dramelets mit in Anschlag zu bringen, die phantastische Lila,
... Claudine von Villa Bella, die idyllische Jery und Bä-
..., Künstlers Erdwallen und Apotheose, so anspruchslos und doch
...voll und tief, Paläophron und Neotherpe, Was wir brin-
... u. a. m. Des Dramatischen ist, wie man sieht, am meisten ge-
..., und dennoch findet man ihn als Epiker nicht unbedeutender, mag
... man seine schon genannten drei Romane, oder sein Homerisch-
...es Epos Hermann und Dorothea oder das Fragment der
...s, oder seinen in Homerischem Geist nachgebildeten Reinecke
..., oder sein Fragment eines romantischen Epos, die Weissagun-
..., oder seine kleineren poetischen Erzählungen und Schilbereien, z.
... Hans Sachsens Sendung, so ganz in Geist und Manier des
...en Meistersängers, betrachten. Damit aber kein Feld der Poe-
... von ihm unangebauet bliebe, stellt er als didaktischer Dichter sich
... seine Episteln dem Horaz an die Seite. So viel und so vie-
...i lieferte Göthe als Dichter; was hat er aber nicht auch als
...freund und Kunstkenner, früher in einzelnen zerstreuten Auf-
..., unter denen der über deutsche Baukunst in Herders fliegenden
...ern über deutsche Art und Kunst Auszeichnung verdient, später
... in den Propyläen, in Programmen der jenaischen Literaturzei-
..., in Recensionen für dieselbe (z. B. der Gedichte von Voß, Grü-
..., Hebel u. a.), in dem Anhang zur Übersetzung der Biographie

Benvenuto Cellini's, Rameau's Neffen von Diderot, in Winck und seinem Jahrhundert, in seinen Briefen aus Italien, und i meinschaft mit Meyer, unter dem Namen der weimarischen freunde (W. K. F.) geliefert! Aber auch in ganz heterogen sc den Gebieten treffen wir ihn. Er schrieb ein treffliches Wer die Metamorphose der Pflanzen, und zwei beherzigenswerth Optik und Farbenlehre. Daß er über einen juridischen Gege schrieb, wird von dem Doctor der Rechte nicht befremden, we fremden aber könnten seine Briefe über die Offenbarung und theologische Gegenstände, die man füglich ungenannt lassen k wenn nicht in der letzteren Zeit auch Göthe's religiöse Ansichten ren in Anspruch genommen, und der Hang einer neuern ästhe Schule zum Catholicismus als von ihm ausgehend wäre bet worden. Es drängt sich aber hier überhaupt die Betrachtun daß Göthe fast mit Allem, was er leistete, und nicht selten au dem, was er war, einen großen, bedeutenden Einfluß auf die tur und Cultur seines Zeitalters gewann, un so gewissermaß ter den Deutschen als der Centralpunkt zu betrachten ist, vo chem aus seit vier Decennien die verschiedene Gestaltung unsers tischen und sittlichen Wesens ihre Richtung genommen hat. frühesten, der herkömmlichen Regeln damals geltender Kunstth spottenden, Producte führten eine Genieperiode herbei, die ma einem Schauspiel des gleichzeitigen Klinger die Sturm- und periode genannt hat, und wohl mit Recht als einen Sturm a damaligen deutschen Parnaß und seine französische Verzäunun trachten mag. Werther führte die empfindsame Periode, Gö Tumult der Ritterschauspiele und Romane herbei, und stellte speare als Muster für unsre dramatischen Dichter hin. Die tik wurde in jener Zeit durchaus revolutionär, und man frage ob es die Sitten nicht auch wurden, denn man denke nur a denen Werther die Pistole in die Hand gab, woran freilich der ter sehr unschuldig war, an die Epidemie der Empfindelei, Derbheit des Tons und die Freiheit der Sitten, nachdem durch Laune, Satire und komischen Witz seine früheren Einflüsse weggelacht, gescherzt und gespottet hatte. Wie durch einen Z schlag verwandelt, erschien er auf einmal im neunten Jahrz denn seine Iphigenia, sein Tasso treten einher in der höhern griechischer Idealität, die selbst in seinem, obschon dem Shak näheren, Egmont nicht zu verkennen ist. Im Faust, der all sich vereinigt, was Göthe's Genie Großes und Herrliches ve hatte er den Gipfel seiner Vollendung erreicht. Es darf nich wundern, von diesen Werken keine schnelle Wirkung zu aber sie blieb nicht aus, und wurzelte tief, denn in Ästhetik un ten fing man nachher an, auf Idealität zu dringen; der Schm ling brach aus der Raupe hervor. Wie Wilhelm Meister im Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts wirkte, ist uns aller im Gedächtniß. Nicht bloß Künstlerromane sogten in großer A sondern Künstlerleben galt als das eigentlich wahre, als das würdige Leben. Kunst ist der Gipfel des Lebens, sie lehr idealisches Leben im wirklichen Leben: dieses Princip trat immer licher und lauter hervor, und eine Ästhetik entstand, wie fi Lerzeit zwar geahnet, nie aber noch ausgebildet hatte. Die tik erschien in der größten denkbaren Würde als Vollenderin de bens und der Philosophie. Die Moral erhielt eine bloß unterz

...te Rolle, die Religion aber, eine Zeit lang der Moral nur dienst-
...ar, erhob sich über sie, indem sie mit der Kunst sich nicht bloß ver-
...wirklichte, sondern Eins ward. Mit der Ästhetik ergriff man dem-
...nach auch die Religion, ja man konnte nicht religiös seyn, ohne ästhe-
...tisch zu seyn, und eine schöne Seele sich nur in dieser ästhetisch-
...religiösen Innerlichkeit bewähren. So hat Göthe unter uns gewirkt,
...und so wirkt er noch. Es ist keine Frage, ein Geist, der solche Wir-
...kungen hervorzubringen fähig war, muß ein ungewöhnlich seltener,
...ausgezeichneter Geist seyn. Bisweilen wohl mag es gelingen, daß
...die Gunst der Zeit ein nur mäßig begabter Mann über die Häup-
...ter der Andern emporragt; die Zeit aber ändert sich, und er er-
...scheint dann, was er ist. Nicht also bei Göthe, der nicht bloß von
...der Zeit empfing, sondern ihr auch reichlich gab. Zu Hunderten lie-
...gen die Nachahmungen Göthischer Werke im Grabe der Vergessenheit
...begraben, die Muster Göthe's aber kennt, lies't, bewundert man
...noch heute und erfreut sich ihrer wie zur Zeit des ersten Erscheinens;
...die Perioden, in welchen Götz, Werther, Meister u. a. eigentlich
...Mode waren, sind vorüber, allein Götz, Werther, Meister haben da-
...durch nicht verloren. Beweises genug, daß sie nicht allein durch den
...vergänglichen Reiz der Neuheit entzücken, sondern durch innern tie-
...fen Gehalt, durch eigne Vortrefflichkeit, durch das, was allen gebil-
...deten Zeiten und Völkern gilt, und was auch nach Jahrtausenden noch
...frisch und jung erhält. Fragen wir aber, wie Göthe ausgestat-
...tet mit den Naturgaben, die wir an ihren Wirkungen erkennen,
...eine solche Richtung nahm, so antwortet uns darauf nichts
...besser, als seine Bildungsgeschichte. Lies't man sein von ihm selbst
...beschriebenes Leben, so findet man, daß des Vaters Liebe für Kunst
...und Litteratur, eine würdige häusliche Umgebung, so wie die Vater-
...stadt mit ihren Denkmälern und Sehenswürdigkeiten, das rege Leben
...der jährlich wiederkehrenden Messen, die imponirende Pracht einer
...Kaiserkrönung, das alles anregend und begeisternd schon auf das Ge-
...müth des Knaben wirkte, der durch schnelles Ergreifen, Verarbeiten
...und Festhalten sehr bald dem Unterricht, über dessen Art, so wie
...über die Masse seiner Lectüre man ihn selbst hören muß, entwuchs.
...Ein Heer von Kinderkrankheiten diente nicht wenig, ihm diese Masse
...verarbeiten zu helfen, indem es den Hang des Knaben zum Nachden-
...ken vermehrte. Dieser zeigte sich auch in religiöser Hinsicht und
...brachte ihn auf den Gedanken, sich dem Gott der Natur auf eine ei-
...gene Weise zu nähern, die zwar sonderbar genug, aber nicht eben
...unnatürlich war. Unter solchen Umständen hatte er 1756 sein achtes
...Jahr angetreten, als der siebenjährige Krieg ausbrach, der seine
...innere Ausbildung auf mannichfaltige Weise förderte, besonders als
...im Jahre darauf die Franzosen Frankfurt besetzten. Der Königs-
...lieutenant, Graf von Thorane, nahm seine Wohnung im Hause von
...Göthe's Ältern und beschäftigte als Kunstfreund bald die sämmtlichen
...Frankfurter Mahler und Seekaz von Darmstadt für sich. Da er alle
...diese Männer von seiner frühesten Jugend an gekannt, und sie oft in
...ihren Werkstätten besucht hatte, auch der Graf ihn gern um sich lei-
...den mochte, so war er bei den Aufgaben, Berathschlagungen, Be-
...stellungen und Ablieferungen gegenwärtig, und eröffnete auch wohl,
...wenn Skizzen und Entwürfe eingereicht wurden, seine Meinung.
...Unter andern verfertigte er einen umständlichen Aufsatz, worin er
...zwölf Bilder beschrieb, welche die Geschichte Josephs darstellen soll-
...ten; einige davon wurden ausgeführt. ... übte er auf diese Weise Kunst-

sinn und Kunsturtheil, so war es ferner kein geringer Vortheil
ihn, das Französische practisch zu erlernen, und mittelst desselben
man ein französisches Theater in F. errichtet hatte) wieder zu einer D
maturgie auf einem Wege zu gelangen, der für ihn ersprieß
war, als jeder andre. Man muß wieder bei ihm selbst lesen, wie
dazu kam, den ganzen dramaturgischen Plunder jener Zeit entschie
von sich zu werfen. Endlich kam der Friede heran, und Göthe,
angehende Jüngling, machte immer schnellere Fortschritte in sei
Bildung. Zeichnung, Musik, Untersuchung natürlicher Gegenstän
die Anfangsgründe der Jurisprudenz und Sprachkunde beschäfti
ihn abwechselnd. Zum Behuf der letztern ersann er ein eignes Mi
tel, er erfand nämlich einen Roman von sechs bis sieben Geschwiste
die sich in eben so vielen Sprachen Nachricht von ihren Zustän
und Empfindungen mittheilten. Das gebrauchte Judendeutsch
Jüngsten führte ihn auf die Erlernung des Hebräischen, worin er
zwar nicht sonderlich weit brachte, das aber den Vortheil hatte, d
bei aller sonstigen Zerstreuung, sein Geist und seine Gefühle sich
den morgenländischen Gegenden des ersten Buchs Mosis auf ein
Punkt zu einer stillen Wirkung versammelten. Er ging daher b
an ein Ausmahlen biblischer, nur im Umriß angegebener Charakt
und Begebenheiten, und die Geschichte Josephs war sein erstes gr
poetisches Werk. Erfahrung, die ihm freilich jetzt noch abgehen m
te, fand er indeß Gelegenheit, theils im Umgange mit mehreren
deutenden Männern, theils in Besorgung mancher Geschäfte für sei
Vater sich zu erwerben. Konnte nun noch irgend Etwas Poesie
das Leben des jungen Dichters bringen, so war es die Liebe,
wie bei jeder unverdorbnen Jugend, eine geistige Wendung na
Leider sollte die Rosenzeit dieser unschuldigen Liebe schnell vorüber
hen, ja durch Nebenumstände auf eine höchst unangenehme Weise
den; allein der Eindruck derselben ist dem Dichter geblieben, und
nicht unbedeutend auf seine Schilderungen der Weiblichkeit gew
Besonders scheint ihm die Gestalt der Geliebten bei Egmonts C
chen vorgeschwebt zu haben, und im Faust hat er sie bis auf den
men verherrlicht und verewigt — Gretchen. Der Sturm der
sten Leidenschaft brach mit aller Heftigkeit in ihm los, und ra
ihm Schlaf, Ruhe und Gesundheit. Eins indeß hatte er nach sei
Wiedergenesung doch gewonnen, höhere Selbstständigkeit. Mit
ßerem Eifer bereitete er sich nun auf die Akademie vor, ohne je
Poesie und Kunst zu vernachlässigen. Nach dem Plane seines Va
ging er nach Leipzig, wo Gottsched noch lebte, Ernesti aber und G
lert seine Blicke vorzüglich auf sich zogen. Bald war aber hier
einem Studienplan nicht die Rede. Mit der Philosophie hatt
schon früher, da er sich mit der Geschichte derselben beschäftigt ha
nicht einig werden können, jetzt kam es ihm in der Logik wunder
vor, daß er die Geistesoperationen, die er von Jugend auf mit
größten Bequemlichkeit verrichtet, so aus einander zerren, verein
und gleichsam zerstören sollte, um den rechten Gebrauch derselben
zusehen. Von dem Dinge, von der Welt, von Gott glaubte er
gefähr eben so viel zu wissen, als der Lehrer selbst, und es schien ihm
mehr als einer Stelle gewaltig zu hapern. Mit den juristischen C
legien ging es bald eben so, und so gewann er schon damals die
sicht, die er nachher in einer Scene des Faust so meisterhaft ge
dert hat. Selbst die Poesie würde ihm, wegen großer Widersp
in den Geschmacksurtheilen, verleidet worden seyn, wenn er bi

[illegible] sich hätte entsagen können. — Die damalige literarische [illegible] aus der vorhergehenden durch Widerspruch. Im [illegible] der Poesie tappte man noch gar sehr im Finstern, und [illegible] an Nebendingen, im Practischen sah es schon besser [illegible] deutsche Fleiß und Frohsinn regte sich, und geniale [illegible]. Um die Deutschen aus der wässerigen weitschweifigen [illegible] herauszureißen, sahen sie kein andres Mittel, als Bestimmtheit, Präcision und Kürze (wobei die Muster Englands, welche [illegible] der französischen gelten, nicht wenig beitrugen). Göthe [illegible] solchen Umständen das Bedeutende des Stoffs und das [illegible] der Behandlung mehr und mehr schätzen, ohne sich jedoch klar [illegible] zu können, wo jenes zu suchen, und wie dieses zu erreichen. [illegible] der großen Beschränktheit seines Zustandes aber sah er sich [illegible], wenn er zu seinen Gedichten eine wahre Unterlage, Empfindung oder Reflexion, verlangte, in seinen eignen Busen zu greifen; forderte er zu poetischer Darstellung eine unmittelbare Anschauung des Gegenstandes, der Begebenheit, so durfte er nicht aus dem [illegible] heraustreten, der ihn berührte, und ihm ein Interesse einzuflößen geeignet war. Und so begann diejenige Richtung, von der er [illegible] ganzes Leben über nicht abweichen konnte, dasjenige nämlich, [illegible] erfreute oder quälte, oder sonst beschäftigte, in ein Bild, [illegible] zu verwandeln, und darüber mit sich selbst abzuschließen, [illegible] seine Begriffe von den äußern Dingen zu berichtigen, als [illegible] im Innern deßhalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war Niemand nöthiger als ihm, den seine Natur immerfort aus einem Extrem in das andere warf. Alles, was daher von ihm bekannt geworden, [illegible] Bruchstücke einer großen Confession, welche seine Biographie [illegible] vollständig macht. In jener Zeit entstand auf solche Weise die [illegible] des Verliebten, an dessen unschuldigem Wesen man zugleich [illegible] den Drang einer siedenden Leidenschaft gewahr wird. Allein [illegible] hatte ihn eine tiefe, bedeutende, drangvolle Welt angeregt. Bei seiner Geschichte mit Gretchen, und an den Folgen [illegible] hatte er zeitig in die seltsamen Irrgänge geblickt, mit welchen [illegible] Societät unterminirt ist, Religion, Sitte, Gesetz, [illegible] Verhältnisse, Gewohnheit, alles beherrscht nur die Oberfläche des [illegible] Daseyns: im Äußern alles reinlich und anständig, im Innern oft desto wüster. Um sich hierüber Luft zu [illegible], entwarf er mehrere Schauspiele, und schrieb die Expositionen [illegible] den meisten. Die Mitschuldigen sind das einzig [illegible]. Unter jenen ernsten, für einen jungen Menschen [illegible] Erfahrungen entwickelte sich aber in ihm auch ein [illegible] Humor, der sich dem Augenblick überlegen fühlt; nicht [illegible] Gefahr scheut, sondern sie vielmehr muthwillig herbei[illegible] Stoffe, die einem solchen Humor angemessen gewesen wären, [illegible] und behandelte er jedoch erst später. Immer erschienen ihm [illegible] des Herzens als die wichtigsten, und er ermüdete [illegible] über Flüchtigkeit der Neigungen, Wandelbarkeit des menschlichen Wesens, sittliche Sinnlichkeit, und über das Hohe und Tiefe [illegible], dessen Verknüpfung in unserer Natur als das Räthsel [illegible] betrachtet werden kann. Bei alle diesem wurde [illegible] nicht hintangesetzt, und derselbe Mann, der bereits auf [illegible] einen nicht unbedeutenden Einfluß gehabt, hatte ihn auch [illegible] — Oeser. Durch ihn wurde Göthe zur Kunstgeschichte [illegible]. D'Argenville, Caylus, Christ, Lippert, besonders aber

Winckelmann, wurden emsig studirt, und die Sammlungen von
ber, Kreuchauf, Winkler und Richter übten das Verständniß im
schauen, welches nachher in Dresden, wohin Göthe ausdrücklich
halb reis'te, auf eine noch vollkommnere Weise geschah. Übri
versuchte sich Göthe auch im Kupferstechen, zog sich aber durch
unvorsichtige Einathmen der schädlichen Dünste dabei und manche
tetische Unbesonnenheit eine gefährliche Krankheit zu, von welch
kaum genesen, als er 1768 Leipzig verließ, wo er zwar sein Stu
der Rechte versäumt, sich aber in dem begründet hatte, worin er
der Folge so sehr sich auszeichnen, und die größte Zufriedenheit sei
Lebens finden sollte. Diese gestörte Gesundheit aber, die auch im
terlichen Hause nicht so bald wieder hergestellt wurde, sollte n
ohne bedeutende Folgen bleiben, welche vornehmlich durch ein Fr
lein von Klettenberg herbeigeführt wurden, dieselbe, aus deren Un
haltungen und Briefen die Bekenntnisse der schönen Seele entst
den sind, die man in Wilhelm Meister eingeschaltet findet. Da
ligiöse Verhältniß zu dieser frommen, zarten Seele führte Gö
zunächst auf das Studium der mystisch-chemisch-alchemischen W
von Welling, Theophrastus Paracelsus, Basilius Valentinus, H
mont, Starkey, der Aurea catena Homeri, zuletzt aber auch
Werke von Boerhave, und zu eigenen chemischen Versuchen. Das I
teresse, welches ihm die übersinnlichen Dinge eingeflößt hatten, ze
sich aber auf eine noch wichtigere Weise, indem er bei Lesung von A
nolds Kirchen- und Ketzerhistorie auf die Idee gerieth, sich auch e
eigne Religion zu bilden. Der neue Platonismus lag zum Gru
das Hermetische, Mystische und Cabbalistische gab auch seinen Beit
her, und so erbaute er sich eine Welt, die seltsam genug aus
Nach diesem allen ist es nun gar nicht zu verwundern, wenn er
Straßburg, wohin er, um seine juristischen Studien zu beendi
und zu promoviren, gegangen war, der Jurisprudenz wieder n
sehr getreu blieb, sondern Chemie und Anatomie studirte, und se
das Clinicum mit besuchte. Aber auch für die Kunst sollte sein A
enthalt in Straßburg nicht unfruchtbar bleiben, denn bei Gelegen
der Ankunft der neuvermählten Königin Marie Antoinette sah er
Raphaelschen Tapeten, und die Wundererscheinung des Münsters s
er täglich. Natürlich, daß diese ihn anders ansprach, als gewö
che Köpfe. Das bedeutendste Ereigniß aber, das die wichtigsten F
gen für ihn haben sollte, war die Bekanntschaft und die daran
knüpfende nähere Verbindung mit Herder, der sich damals s
durch seine Fragmente, die kritischen Wälder und anderes unmitte
an die Seite der vorzüglichsten Männer gesetzt hatte. Durch He
fing er an, in den höhern Sinn der italienischen Schule einzudrin
und ward mit der Poesie von einer ganz andern Seite und in e
ganz andern Sinne bekannt, als vorher, und zwar in einem sol
der ihm mehr zusagte. Außerdem ist eine merkwürdige Wirkung
Göthe's Aufenthalt in Straßburg diese, daß er eben hier an
Gränze von Frankreich alles französischen Wesens bar und
wurde. Dagegen hatte ihn schon seit langer Zeit Shakspeare zu
ren, freieren und eben so wahren als dichterischen Weltansichten
Geistesgenüssen vorbereitet, und immer gewaltiger beherrscht. — N
seiner Promotion am 6ten August 1771 hielt sich Göthe nur
kurze Zeit im Elsaß auf, und kam, nachdem er aus dem Antiken
zu Mannheim noch Eindrücke mitgenommen, die in der Folge
wirksam wurden, gesund und froh ins Vaterhaus zurück. Bald
sich auch hier ein Kreis von Gleichgesinnten um ihn, wozu man

Herdern näher weg, der in Bückeburg angestellt wurde. Eine Zeit lang wandte sich Göthe aus diesem Kreise, indem er nach Wetzlar ging, wo ihm nichts von großer Bedeutung begegnete, wenn man die Anlage zu Werther abrechnet, den er hier in seiner eignen Liebe zu einer Verlobten und dem Schicksal des jungen Jerusalem fand. Nach seiner Rückkunft nach Frankfurt gab er ungenannt einige kleine Schriften heraus, auch erschienen mehrere seiner kleinen Gedichte in Almanachen und Journalen; allein die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland lenkte er auf sich, als sein Götz (1773) und sein Werther [illegible] erschienen. Unter denen, deren Aufmerksamkeit der Genius des Letztern auf sich gezogen hatte, befand sich auch der damalige Erbprinz von Weimar, und auf einer Reise, die dieser durch Frankfurt machte, vermittelte der Herr von Knebel die Bekanntschaft zwischen beiden, welche für Göthe's Leben und Wirken so entscheidend geworden ist. Denn als der Erbprinz die Regierung angetreten hatte, lud er Göthen an seinen Hof ein. Dieser folgte dem Ruf, ward [illegible] weimarischer Legationsrath mit Sitz und Stimme im Geheime-raths-Collegium, und 1779 wirklicher geheimer Rath. Im selbigen Jahre machte er in Gesellschaft seines Fürsten eine zweite Reise nach der Schweiz. 1782 wurde er Kammerpräsident und geadelt. 1786 machte er eine Reise nach Italien, wo er zwei Jahre blieb, alle Gegenden, auch Sicilien, besuchte, am längsten aber in Rom verweilte. [illegible] stieg bis zum Minister, und erhielt 1807 von Alexander den Alexander-Newsky-Orden, von Napoleon das Großkreuz der Ehrenlegion, und lebt jetzt in einem heitern Alter von den Geschäften zurückgezogen, den Studien der Natur und den literarischen Arbeiten. Man halte diese Anzeige nicht für überflüssig, denn in den künftigen biographischen Bekenntnissen des Dichters wird sich zeigen, daß die Perioden seines äußern Lebens mit den Perioden seines Dichterlebens aufs innigste zusammenhängen. Daß man aber im Ganzen mehrere Perioden werde unterscheiden müssen, ist schon aus dem Wenigen ersichtlich, was oben über seine Schriften gesagt ist. Man unterscheidet deren füglich drei, die man, wenn man sie mit einem Namen bezeichnen sollte, die sentimentale Kraftperiode, die ideale, und die elegante würde nennen können. Wodurch die erste Periode bei ihm bedingt war, haben wir gesehen. Götz und Werther waren es, welche in dieser Periode theils allgemeines Staunen, theils allgemeine Bewunderung erregten. In beiden hatte er seine liebsten Neigungen befriedigen können, seine mit ihm aufgewachsene Neigung zur deutschen Vorwelt und zu Darstellungen dessen, was als allgemein Menschliches seine Brust in Schmerz und Freude bewegte. Unleugbar hatte der Dichter bei Werther und Götz, wie auch bei vielen andern Werken, etwas vor sich, woran er sich hielt, dort das Schicksal des jungen Jerusalem, hier die Selbstbiographie des wirklichen Götz, von welcher wir sogar ganze Stellen in Göthe's Drama wiederfinden. Man hat deßhalb die Originalität der Erfindungsgabe bei ihm verdächtig machen zu können geglaubt. Als ob nicht auch der gefundene Stoff noch immer der poetischen Erfindung bedürfe! Diese aber zeigt sich schon im Werther und Götz auf eine merkwürdige Weise. Man kann eben so wenig eine, bis in die feinsten Nebenzüge treffende, ästhetische Charakteristik der Personen verkennen, als eine selbst das Detail beachtende Entfaltung der Begebenheiten, und eine solche Anordnung derselben, daß es scheint, als sey es aus unmittelbarer Anschauung oder Empfindung in Einem

Gusse hingeströmt, mehr ein Naturgewächs als ein Werk der K
Das Eingeben in ein Fremdes bis zur höchsten Selbstverläugn
scheint bei Göthe begleitet von einer ungemeinen Leichtigkeit,
fremde Darstellungsarten sich anzueignen. Wer traf den Ton
Volksliedes, wie Er? Wer traf Hans Sachsens Manier so
Und kann man im Götz und in etlichen Lustspielen den Shakspear
den Vögeln des Aristophanes, in der Iphigenia die griechischen
giker, in Hermann und Dorothea den Homer, in den römischen
gien den Properz und in den Epigrammen von Venedig den
tial verkennen? Seine Aneignung ist nicht die sklavische des
sten, sondern die höchstselbstthätige einer sehr erregbaren Phan
und bei seiner Nachbildung opfert er nie seine Selbstständigkeit
Solch einen poetischen Proteus kündigten nun schon Götz und We
an, und das Nächstfolgende bestätigte ihn, wenn er gleich dar
die Vollkommenheit der früheren Werke nicht reichte. Man kann
bei bemerken, daß Göthe's Talent, sich leicht in die Zustände An
zu finden, ihr Daseyn mitzufühlen, und mit Gefallen daran T
nehmen, ihn manchen Mißgriff habe thun lassen. So z. B. im
vigo und späterhin in dem Großkophtha, der übrigens, wenn
an Wahrheit der Charaktere, doch an Energie und Frischheit,
tigkeit der Bewegung, wirksamen Situationen, Interesse der
lung, Tiefe des Gefühls und Verwicklung, dem Clavigo weit
steht. Indeß das eigentlich Peinigende und manche cannibal
Äußerung des Beaumarchais abgerechnet, steht er doch würdig
den Götz und Werther, als die sentimentalen Nachklänge des
Stella und Erwin und Elmire, nach der ersten Mittheilung
in der Iris. Daß Göthe hier in Gefahr stand, vielleicht vom
fall des Publicums berauscht, manierirt und nachlässig zu werden
unverkennbar. Doch erhält schon jene Mittheilung von Erwin
Elmire etwas Köstliches, das süße, zarte Liedchen nämlich: ein
chen auf der Wiese stand, dessen man nicht gedenken kann, o
Göthe's Lieder überhaupt erinnert zu werden. Indeß erwarte
nicht, über das Wesen derselben etwas von uns zu hören, denn
so klaren und doch so tiefen, so zartgefühlten und so leicht h
hauchten ätherischen Wesen, deren süße Zaubergewalt wohl
empfunden hat, bedürfen zu ihrer Anerkennung wohl keiner Ent
lung. Nur dies müssen wir bemerken, in Göthe's Liedern un
manzen herrschte zuerst wieder der verklungene Volkston. Wen
man aber alles von Göthe in dieser Periode Geleistete gena
sieht man, es ist alles volksmäßiger, es ist voll Deutschheit
welche Lessing bereits männlich gekämpft hatte, und welche
glücklicher errichte, als die um jene Zeiten auch auflebenden
nen Barden. Dieses Volksmäßige, diese Deutschheit konnte aber
als Opposition gegen das Herkömmliche durchgeführt werden;
Niemand war geeigneter dazu, eine Oppositionspartei anzuführen
eben Göthe. Kein Wunder, wenn sich jetzt jener verwe
Humor, der sich dem Augenblick überlegen füh
sondern kräftig meldete. Bekanntlich ging es nicht ohne eins
nismus ab, und das Natürlichkeitsprincip wurde ziemlich weit
dehnt. Nun verflossen zwölf Jahre, ohne daß man von Göthe vie
und Bedeutendes vernommen hätte. Desto größer war aber die
schung, als er wieder erschien. Man muß indeß nicht glauben,
alle Werke, die um diese Zeit erschienen, auch Werke dieser Pe
waren. Beobachtung der Chronologie ist hier sehr nöthig, und

zeigen, daß zwischen dieser und der ersten Periode ein Mittelzustand Statt gefunden, in welchem der Dichter durch Ironie sich selbst reinigte, und die streitenden Kräfte seines entzweiten Wesens mildernd zur Harmonie stimmte. In diesen Zwischenzustand gehören unstreitig seine komische und satirische Producte, z. B. der Triumph der Empfindsamkeit u. a. Mit ihnen trat er heraus aus der Befangenheit des ewigen Zeitalters, und erhob sich auf einen höhern Standpunkt. Spielend in freundlicher Gemüthlichkeit ergötzte er sich da oft noch an dem Leben und Treiben unter ihm, z. B. im Jahrmarkt zu Plundersweilern, worin er dem Leben die heitere Seite abgewann. Aber und immer näher trat er hiemit dem Gebiet der reinen Kunst, die ihm den duftigsten ihrer Kränze um die Schläfe schlang, als er die Iphigenia auf ihren Altar niederlegte. Mit Recht nennt A. W. Schlegel sie einen Nachgesang der Griechen. Ohne Nachäffung veralteter, uns für immer fremder, Formen ist hier ein von griechischem Geist durchdrungenes Werk. Hier ist kein blendendes, obwohl ein liebliches, Colorit, aber ein milder Zauber der Dichtung ist über das Ganze ergossen, der bei jeder neuen Betrachtung das Gemüth immer fester anzieht. Erfreulich schließt sich an Iphigenia Tasso an, der jener vielleicht nur als Composition nachsteht, nachtheilig bleibt es immer, daß zur Beruhigung die Reflexion gefordert wird. Mag nun aber Tasso auch kein Drama im strengen Sinne der Theorie seyn, so bleibt er doch bewundernswürdig als Charaktergemählde, als ein Gedicht über den Dichter und sein Werk, wir gern mit Müller das für Verständniß der Poesie lehrreichste und lieblichste nennen. Nur Göthe konnte es wagen, diesen Tasso zu dichten, und selbst Göthen konnte es nur in dieser Periode ganz gelingen. Hier aber vereinigte sich auch alles dazu. Am Hofe Amaliens fand er den Stoff zu seinen Umgebungen des Tasso, und lernte den Ton treffen, der solchen Umgebungen eignete. Muß man auch aber nicht fragen: ob nicht Göthe der Hof- und Staatsmann einen wesentlichen Einfluß auf Göthe den Dichter hatte? Uns dünkt, gar sehr, und zwar einen sehr günstigen. Schon durch das Angenommene, Gehaltene, das seine Lage erfoderte (die übrigens nicht selten Veranlassung gegeben hat, ihn auch als Menschen zu verkennen oder doch falsch zu beurtheilen), wurde er den Idealen näher zugeführt; denn er konnte unmöglich, wie ein gemeiner Mann, bloß zu der Leerheit des äußern Anstandes kommen. Nächst seinem Hofleben, und zwar in Weimar, hatte nichts größern Einfluß auf seine Verwandlung als sein Aufenthalt in Italien. Während seiner ersten Periode neigte er sich in der bildenden Kunst besonders auf die Seite der Niederländer, gegen die er auch nachher nie ungerecht geworden ist, so wie er auch nie aufgehört hat, als Dichter von Zeit zu Zeit wenigstens niederländische Scenen zu liefern: allein Italien öffnete ihm das Auge über das Höhere der Kunst, und sein reines Gemüth, welches zugleich das Hohe und kindlich Liebliche umfaßt, sein zarter und zugleich tiefer Sinn für Natur und Kunst, neigte sich jetzt mit Liebe zu dem Edleren und Höheren hin. An die Stelle seines sonstigen Natürlichkeitsprincips trat jetzt Idealität, aber eine solche, welche die Natur durch die Einbildungskraft in das Reich der Ideen und der reinen Schönheit trägt. Von drei Hauptwerken, welche in diese Periode fallen, Wilhelm Meister, Faust, und Hermann und Dorothea, trägt das letztere den Stempel dieser Idealität am reinsten ausgeprägt. A. W. Schlegel und W. von Humboldt

Güsse hingeströmt, mehr ein Naturgewächs als ein Werk der K
Das Eingeben in ein Fremdes bis zur höchsten Selbstverläugnun
scheint bei Göthe begleitet von einer ungemeinen Leichtigkeit,
fremde Darstellungsarten sich anzueignen. Wer traf den Ton
Volksliedes, wie Er? Wer traf Hans Sachsens Manier so
Und kann man im Göz und in etlichen Lustspielen den Shakspe
den Vögeln des Aristophanes, in der Iphigenia die griechischen
giker, in Hermann und Dorothea den Homer, in den römischen
gien den Properz und in den Epigrammen von Venedig den
tial verkennen? Seine Aneignung ist nicht die sklavische des
sten, sondern die höchstselbstthätige einer sehr erregbaren Pha
und bei seiner Nachbildung opfert er nie seine Selbstständigkeit
Solch einen poetischen Proteus kündigten nun schon Göz und We
an, und das Nächstfolgende bestätigte ihn, wenn er gleich dar
die Vollkommenheit der früheren Werke nicht reichte. Man kann
bei bemerken, daß Göthe's Talent, sich leicht in die Zustände A
zu finden, ihr Daseyn mitzufühlen, und mit Gefallen daran T
nehmen, ihn manchen Mißgriff habe thun lassen. So z. B. im
vigo und späterhin in dem Großkophtha, der übrigens, wenn
an Wahrheit der Charaktere, doch an Energie und Frischheit,
tigkeit der Bewegung, wirksamen Situationen, Interesse der
lung, Tiefe des Gefühls und Verwicklung, dem Clavigo weit
steht. Indeß das eigentlich Peinigende und manche cannibal
Äußerung des Beaumarchais abgerechnet, steht er doch würdig
den Göz und Werther, als die sentimentalen Nachklänge des
Stella und Erwin und Elmire, nach der ersten Mittheilung
in der Iris. Daß Göthe hier in Gefahr stand, vielleicht vom
fall des Publicums berauscht, manierirt und nachlässig zu werden
unverkennbar. Doch erhält schon jene Mittheilung von Erwin
Elmire etwas Köstliches, das süße, zarte Liedchen nämlich: ein
chen auf der Wiese stand, dessen man nicht gedenken kann, oh
Göthe's Lieder überhaupt erinnert zu werden. Indeß erwarte
nicht, über das Wesen derselben etwas von uns zu hören, denn
so klaren und doch so tiefen, so zartgefühlten und so leicht h
hauchten ätherischen Wesen, deren süße Zaubergewalt wohl
empfunden hat, bedürfen zu ihrer Anerkennung wohl keiner Ent
lung. Nur dies müssen wir bemerken, in Göthe's Liedern und
manzen herrschte zuerst wieder der verklungene Volkston. Betr
man aber alles von Göthe in dieser Periode Geleistete genau
sieht man, es ist alles volksmäßiger, es ist voll Deutschheit,
welche Lessing bereits männlich gekämpft hatte, und welche
glücklicher erreichte, als die um jene Zeiten auch auflebenden n
nen Barden. Dieses Volksmäßige, diese Deutschheit konnte aber
als Opposition gegen das Herkömmliche durchgeführt werden.
Niemand war geeigneter dazu, eine Oppositionspartei anzuführen
chen Göthe. Kein Wunder, wenn sich jetzt jener verw
Humor, der sich dem Augenblick überlegen fühl
sonders kräftig meldete. Bekanntlich ging es nicht ohne einigen
nismus ab, und das Natürlichkeitsprincip wurde ziemlich weit
dehnt. Nun verflossen zwölf Jahre, ohne daß man von Göthe viel
und Bedeutendes vernommen hätte. Desto größer war aber die Ü
schung, als er wieder erschien. Man muß indeß nicht glauben,
alle Werke, die um diese Zeit erschienen, auch Werke dieser Pe
waren. Beobachtung der Chronologie ist hier sehr nöthig, und

zeigen, daß zwischen dieser und der ersten Periode ein Mittelzustand Statt gefunden, in welchem der Dichter durch Ironie sich selbst reinigte, und die streitenden Kräfte seines entzweiten Wesens mildernd zur Harmonie stimmte. In diesen Zwischenzustand gehören unstreitig seine komische und satirische Producte, z. B. der Triumph der Empfindsamkeit u. a. Mit ihnen trat er heraus aus der Befangenheit des jungen Zeitalters, und erhob sich auf einen höhern Standpunkt. Spielend in freundlicher Gemüthlichkeit ergötzte er sich da oft an dem Leben und Treiben unter ihm, z. B. im Jahrmarkt zu Plundersweilern, worin er dem Leben die heitere Seite abgewann. Näher und immer näher trat er hiemit dem Gebiet der reinen Schönheit, die ihm den duftigsten ihrer Kränze um die Schläfe schlang, als er die Iphigenia auf ihren Altar niederlegte. Mit Recht nennt A. W. Schlegel sie einen Nachgesang der Griechen. Ohne Nachahmung veralteter, uns für immer fremder, Formen ist hier ein mit griechischem Geist durchdrungenes Werk. Hier ist kein blendendes, obwohl ein liebliches, Colorit, aber ein milder Zauber der Anmuth über das Ganze ergossen, der bei jeder neuen Betrachtung das Gemüth immer fester anzieht. Erfreulich schließt sich an Iphigenia Tasso an, der jener vielleicht nur als Composition nachsteht, nachtheilig bleibt es immer, daß zur Beruhigung die Reflexion gefodert wird. Mag nun aber Tasso auch kein Drama im strengen Sinne der Theorie seyn, so bleibt er doch bewundernswürdig als Charaktergemählde, als ein Gedicht über den Dichter und sein Werk, das wir gern mit Müller das für Verständniß der Poesie lehrreichste und sinnigste nennen. Nur Göthe konnte es wagen, diesen Tasso zu malen, und selbst Göthen konnte es nur in dieser Periode ganz gelingen. Hier aber vereinigte sich auch alles dazu. Am Hofe Amaliens fand er den Stoff zu seinen Umgebungen des Tasso, und lernte den Ton treffen, der solchen Umgebungen eignete. Muß man nun aber nicht fragen: ob nicht Göthe der Hof- und Staatsmann wesentlichen Einfluß auf Göthe den Dichter hatte? Uns dünkt, gar sehr, und zwar einen sehr günstigen. Schon durch das Abgemessene, Gehaltene, das seine Lage erfoderte (die übrigens nicht selten Veranlassung gegeben hat, ihn auch als Menschen zu verkennen oder doch falsch zu beurtheilen), wurde er den Idealen zugeführt; denn er konnte unmöglich, wie ein gemeiner Geist, bloß zu der Leerheit des äußern Anstandes kommen. Nächst dem seinen Hofleben, und zwar in Weimar, hatte nichts größern Einfluß auf seine Verwandlung als sein Aufenthalt in Italien. Während seiner ersten Periode neigte er sich in der bildenden Kunst besonders auf die Seite der Niederländer, gegen die er auch nachher nie ungerecht geworden ist, so wie er auch nie aufgehört hat, als Dichter von Zeit zu Zeit wenigstens niederländische Scenen zu liefern: allein Italien öffnete ihm das Auge über das Höhere der Kunst, und sein tiefes Gemüth, welches zugleich das Hohe und kindlich Liebliche umfaßt, sein zarter und zugleich tiefer Sinn für Natur und Kunst, neigten sich jetzt mit Liebe zu dem Edleren und Höheren hin. An die Stelle seines sonstigen Natürlichkeitsprincips trat jetzt Idealität, aber eine solche, welche die Natur durch die Einbildungskraft in das Reich der Ideen und der reinen Schönheit trägt. Von drei Hauptwerken, welche in diese Periode fallen, Wilhelm Meister, Faust, und Hermann und Dorothea, trägt das letztere den Stempel dieser Idealität am reinsten ausgeprägt. A. W. Schlegel und W. von Humboldt

haben dieses Epos von allen Seiten so beleuchtet,
darüber überflüssig scheint; Wilhelm Meister würde
Seite gesetzt werden können, wenn er nicht unbefri
zes wäre. Was Göthe eigentlich damit gewollt, bl
wiß und räthselhaft, und nur dies Eine tritt mit
hervor, daß Meister noch kein Meister geworden ist.
man also annehmen, daß er dies noch werden solle.
Göthe bereits Proben von Meisters Wanderja
Und sollten auf diese nicht die Meisterjahre folgen?
heit und Ganzheit der Lehrjahre können wir also je
zureichendes Urtheil fällen. Indeß trotz aller verle
Meister eines der vorzüglichsten Götheschen Werke,
im Faust vereinigt sich die ganze Universalität des
Betrachte man den Meister von Seiten der Erfindu
führung, der Fülle oder der Entfaltung, der Chara
der Erzählung, so findet man überall den Meist
und tief! Und diese Sprache, die wie ein schöner
Klarheit und der schönsten Bewegung sich ergießt,
der sich wie ein schöner Körper an die zarte Se
einfach ohne nüchtern, so zierlich ohne kostbar, so
so beredt ohne rhetorisch zu seyn, — wo findet
Vergleicht man, in Beziehung auf den Dichter, den
ther, so sieht man, wie in diesem der Dichter n
Schicksal ringt, im Meister aber sie besiegt hat,
einer harmonischen Bildung fand, die man
des Meister betrachten muß. Durch seine leiden
wahrhaft objective Ansicht der Welt und des Le
Weltanschauung in ihm gebildet, die, gleich entfer
Beschränktheit als vorgefaßter Meinung, ihn jede
an seiner Stelle, das Einzelne im Zusammenwirken
und im menschlichen Leben das Streben und Thun
che betrachten ließ. Nothwendig warf dies auch
auf jenen dunkeln Punkt im Menschenleben, wo di
an ein unergründliches Schicksal geknüpft sind. D
zur Idee einer Theodicee, und diese sehen wir
wir müßten uns sehr irren, wenn Faust nicht ger
Himmel über die Hölle nicht den Sieg davon tragen
demnach kein bloßes Drama, sondern ein philosop
man lieber, religiös-didaktisches Drama. Das Hö
das Lieblichste und Rührendste, was eine menschlich
kann, ist darin niedergelegt, durchdrungen von de
allseitig wie das Leben selbst, und man fühlt sich
einem Zauber im Innersten ergriffen. Darüber ist
die überhaupt so etwas zu verstehen und zu fühlen
Eine Stimme; an die Composition des Ganzen (le
eine Hälfte!) haben sich hingegen manche gestoßen. U
eben diese eine Vortrefflichkeit mehr, mag man sie n
sichtspunkt der Zeit, in welche das Stück fällt, oder
trachten, das ohne phantastische Behandlung nicht ble
Das Flache und Alltägliche mußte hier eben sowohl a
und Erhabene seine Stelle finden, und es ist für
Glück, was für den Meister ein Unglück hätte werde
beide Perioden des Dichters sich darin berühren. Auc
den an. Faust und Werther bestanden in der See

...d der Zeit hat-
...ien furchtbar ge-
...6 unaufhaltbar in
...ard Präfectus von
... zog er zu Anfang
...en Untergang des
...um den Sieg über
...cilico, der römische
...ziehen müssen, und
...anlaßt, in welcher
... Gallien, Oberita-
... Alarich selbst kehrte
... im Jahr 409, und
...Jahr erfolgten Tode
... nach dem südlichen
...r ein neues westgo-
..., wovon gegen das
...nguedoc und Cata-
...idenz. Um dieselbe
... (leges Visigotho-
...en Reich obwaltende
...69) von dem Kaiser
...gothen unter ihrem
...r 493 wurde dieser
...egte hier den Grund
... Italien auch Rhä-
...delizien (einen Theil
..., Steiermark, Kärn-
...ungarn, Slavonien),
...hei) umfaßte, schon
...dings also sind die
... Dniper und an der
...na standen, und de-
... Rom geworden wa-
...n ihnen thun, wenn
...ne alle Kunst und
...- und weströmischen
... Verbindung gestan-
...nstantinopel erzogen,
... daß er eine besondre
...m (Kunstgraf, Ober-
...säulen achten mußte,
...nd einen öffentlichen
...Erhaltung der alten
... zu Rom verschiedene
...h andre Städte mit
... Cultur nur spärliche
... Art. Baukunst.
... holländischer Art ge-
... an dem Ausfluß der
...ie beträchtlichste und
...haben ihren Sitz ein
...dmiralität und Forti-
...richt und ein Bischof,

haben dieses Epos von allen Seiten so beleuchtet, daß jedes W
darüber überflüssig scheint; Wilhelm Meister würde ihm ganz an
Seite gesetzt werden können, wenn er nicht unbefriedigend als G
zes wäre. Was Göthe eigentlich damit gewollt, bleibt immer u
wiß und räthselhaft, und nur dies Eine tritt mit völliger Gewiß
hervor, daß Meister noch kein Meister geworden ist. Vielleicht
man also annehmen, daß er dies noch werden solle. Und hat
Göthe bereits Proben von Meisters Wanderjahren geliefe
Und sollten auf diese nicht die Meisterjahre folgen? Über die
heit und Ganzheit der Lehrjahre können wir also jetzt eigentlich
zureichendes Urtheil fällen. Indeß trotz aller verletzten Einheit bl
Meister eines der vorzüglichsten Göthe'schen Werke, denn in ihm
im Faust vereinigt sich die ganze Universalität des Göthe'schen Gei
Betrachte man den Meister von Seiten der Erfindung oder der A
führung, der Fülle oder der Entfaltung, der Charakterzeichnung
der Erzählung, so findet man überall den Meister rein, klar,
und tief! Und diese Sprache, die wie ein schöner Strom in ruh
Klarheit und der schönsten Bewegung sich ergießt, dieser Ausdr
der sich wie ein schöner Körper an die zarte Seele anschmiegt,
einfach ohne nüchtern, so zierlich ohne kostbar, so wahr ohne gr
so beredt ohne rhetorisch zu seyn, — wo findet sie ihres Gleich
Vergleicht man, in Beziehung auf den Dichter, den Meister mit W
ther, so sieht man, wie in diesem der Dichter noch mit Leben
Schicksal ringt, im Meister aber sie besiegt hat, und alles Hei
einer harmonischen Bildung fand, die man auch als Te
des Meister betrachten muß. Durch seine leidenschaftlose, r
wahrhaft objective Ansicht der Welt und des Lebens hatte sich
Weltanschauung in ihm gebildet, die, gleich entfernt von einseiti
Beschränktheit als vorgefaßter Meinung, ihn jedes als zweckm
an seiner Stelle, das Einzelne im Zusammenwirken mit dem Ga
und im menschlichen Leben das Streben und Thun als die Haup
che betrachten ließ. Nothwendig warf dies auch ein milderes
auf jenen dunkeln Punkt im Menschenleben, wo die Fäden desse
an ein unergründliches Schicksal geknüpft sind. Das erhob ihn
zur Idee einer Theodicee, und diese sehen wir im Faust,
wir müßten uns sehr irren, wenn Faust nicht gerettet werden,
Himmel über die Hölle nicht den Sieg davon tragen sollte. Faust
demnach kein bloßes Drama, sondern ein philosophisch-, oder
man lieber, religiös-didaktisches Drama. Das Höchste und Ti
das Lieblichste und Rührendste, was eine menschliche Brust bew
kann, ist darin niedergelegt, durchdrungen von der tiefsten Poe
allseitig wie das Leben selbst, und man fühlt sich dadurch wie
einem Zauber im Innersten ergriffen. Darüber ist auch bei A
die überhaupt so etwas zu verstehen und zu fühlen fähig sind,
Eine Stimme; an die Composition des Ganzen (leider ist es
eine Hälfte!) haben sich hingegen manche gestoßen. Und gleichwol
eben diese eine Vortrefflichkeit mehr, mag man sie nun aus dem
sichtspunkt der Zeit, in welche das Stück fällt, oder des Sujets
trachten, das ohne phantastische Behandlung nicht bleibt, was es
Das Flache und Alltägliche mußte hier eben sowohl als das Wür
und Erhabene seine Stelle finden, und es ist für den Faust
Glück, was für den Meister ein Unglück hätte werden können,
beide Perioden des Dichters sich darin berühren. Auch gehört er
den an. Faust und Werther bestanden in der Seele des Dicht

neben einander. Nachdem sich zu Ende seiner zweiten Periode noch einmal jener dem Augenblick überlegene Humor in den Xenien gezeigt, und er damit eigentlich die Losung zu einer neuen Kunstperiode gegeben hatte, schien die productive Kraft Göthe's allgemach zu versiegen. Und wahr ist es, seitdem er Voltaire's Mahomet und Tancred übersetzt hatte, hat er, wenn man einige Lieder und Romanzen ausnimmt, nichts geliefert, was an die vorige Kraft und Fülle reichte, nichts, worin er nicht befangen in seiner Manier erschiene. Mit seiner Eugenie war es auf eine Trilogie wie bei Schillers Wallenstein abgesehen, allein Göthe verlor die Lust und es blieb bei dem ersten Theile. Man darf sie in gewisser Hinsicht das vollendetste Product des Dichters nennen; kein anderes ist so gefeilt, so geglättet. Huber sagte: „freilich marmorglatt, aber auch marmorkalt." Und sollte das nicht wenigstens zum Theil an der neuen Ansicht liegen, die den Dichter dabei leitete? Alles ist aufgeboten für die Form, und der metaphysische Idealismus verräth sich schon durch das Personale. Sind es nicht lauter Abstracta? Man sieht freilich Göthen wohl hie und da, aber er waltet nicht durch das Ganze, und dieses Werk ist mehr elegant als schön. Ein Gleiches ließe sich von den Wahlverwandtschaften behaupten, welche sich durch eine meisterhafte Darstellung auszeichnen. Unbillig hat man dem Dichter den Vorwurf der Unmoralität gemacht; Eduard soll ja eben kein Muster für uns seyn, als ehedem Werther. Fast möchte man sagen, daß sich in Göthe's Werken alle drei Style der griechischen Plastik zeigen, in der ersten Periode der große aber harte, in der zweiten der schöne, in der dritten der elegante. Das schönste, das dankenswürdige Geschenk, das Göthe uns in neuester Zeit gemacht hat, ist seine Biographie. Vielfältig zu rühmen wie sie ist, sagen wir nur: diese Offenheit, Wahrheit, Redlichkeit zeigt Göthen wahrhaft groß. Wir haben bisher fast nur von Göthe dem Dichter gesprochen, was aber hat er nicht auch für die bildenden Künste, für Schauspielkunst, für Naturbeobachtung geleistet! Und in Hinsicht auf bildende Künste und Schauspielkunst nicht bloß als Schriftsteller, sondern auch ermunternd, befördernd. Sehr wichtig waren in dieser Hinsicht die ehemaligen weimarischen Kunstausstellungen und das weimarische Theater unter Göthe's unmittelbarer Direction; beide wirkliche Pflanzschulen der Kunst, wie sie nur bei Göthe's Maximen (in welchen erkennt man seinen Vater wieder), und liberaler Gesinnung gedeihen konnten. Und sollte man nicht auch der mannichfaltigen architektonischen und Gartenanlagen in und um Weimar, nicht Weimars selbst als des deutschen Athens, wie man es oft genannt hat, nicht dessen endlich gedenken, was durch Weimar von Jena ausging? Vielfach und erfreulich hat Göthe durch dies alles, bald selbst ausführend, bald anregend, durch Lehre und Beispiel, auf seine Nation gewirkt. Daß er nicht überall das Höchste erreicht und manches verfehlt haben kann, ist sehr natürlich, und kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen. Ein Anderes aber ist es freilich, ihn im Allgemeinen beurtheilen, und ein Anderes, ein einzelnes Werk von ihm der Kritik unterwerfen, die billig stets den höchsten Maßstab daran legt, und ihm Hochachtung durch Strenge beweis't. dd.

Gothen. Die Gothen (Gothones bei Tacitus, Guttones bei Plinius; nicht aber die Gothini des Tacitus oder Kotini des Dio, die gallischer Abkunft sind), waren ein germanischer Stamm, der seinen Sitz an der baltischen Küste zwischen der Weichsel und Oder

folglich in Polen oder polnisch Preußen, hatte. Ihre Sprache kam der alten fränkischen sehr nahe. Wie alle Deutsche, ließen sie gelbes Haar lang wachsen, hatten Bärte und trugen Pelze; gegen die Sitte anderer Deutschen aber hatten sie erbliche Königswürde. Unter dem Namen der Gothen erschienen sie zuerst im Jahre 2.. bald darauf spielten sie die wichtigste Rolle in der Weltgeschichte, erfüllten über ein halbes Jahrtausend hindurch Europa mit dem Ruf ihrer Thaten. Ihre Wohnsitze an der Ostsee, in der Nähe der Oder und Weichsel verlassend, zogen sie südlicher in die Gegenden des schwarzen Meeres; eine Menge anderer Stämme verschmolz in den ihrigen, und so entstand durch immer fortgesetzte Züge und Eroberungen unter Ermanarik um 350 das große gothische Reich, das vom Don, der Europa von Asien trennte, bis zur Theis, die sich an Ungarns Gränze in die Donau ergießt, vom schwarzen Meer bis zur Weichsel und Ostsee sich erstreckte, also Thracien, Mösien (Servien und Bulgarien), Dacien (einen Theil von Ungarn, den Bannat, die Bukowina, Siebenbürgen, Walachei, Moldau bis an den Pruth), große Strecken von Polen, Rußland, Preußen umfaßte, und im Norden sogar finnische und lettische Stämme in sich aufgenommen hatte. Natürlich kamen hiebei die Gothen von Westen her mit dem großen römischen Reich, von Osten her mit dem byzantinischen Kaiserthume in vielfache Collisionen, und die Geschichte ist voll von Kämpfen, welche das Volk bald nach der einen, bald nach der andern Seite hin zu bestehen hatte, und oft glänzend bestand. Zwei Kaiser fielen in Schlachten mit ihnen, und Rom und Byzanz wurden genöthigt, ihnen Tribut zu zahlen. Sie waren das erste Volk, zu welchem über die Donau um die genannte Zeit das Christenthum drang; Ulfilas, Bischof der Möso-Gothen (d. h. des in Mösien wohnenden gothischen Stammes), ward schon um das Jahr 360 Erfinder einer deutschen Schreibkunst und Übersetzer des neuen Testaments in die gothische Sprache. Daß dies schon einen bedeutenden Grad von Kultur voraussetze, bedarf keiner Versicherung; allein freilich glichen nicht alle Gothen den mösischen, bei denen durch die Nähe und den Verkehr mit Griechenland die Cultur einen großen Vorsprung gewonnen hatte. Durch innere Revolution entzweite sich gegen das Jahr 369 das große gothische Reich, und theilte sich fortan in zwei Staaten, das Reich der Ostgothen (Austrogothen, Staat der Greuthungen) am schwarzen Meer, vom Don bis zum Dniper, und in das Reich der Westgothen (Staat der Theruinger) in Dacien, vom Dniper bis zur Donau. Bald folgte der innern Revolution eine äußere, welche die Macht der Gothen in diesen Gegenden stürzte. Um das Jahr 375 drangen die Schwärme der Hunnen, und der von ihnen bezwungenen Alanen aus Asien über den Don herüber, und drängten die Ostgothen nach den Westgothen hin, die nun ihrer Seits bei dem Kaiser Valens um die Erlaubniß baten, in das byzantinische Reich aufgenommen zu werden, und sich in dem verödeten Thracien niederzulassen. Sie erhielten die Erlaubniß; sahen sich aber durch den Druck der kaiserlichen Statthalter bald zur Empörung genöthigt, die nicht ohne schreckliche Scenen endete. Valens selbst wurde im Jahre 378 von ihnen bei Adrianopel völlig geschlagen, und verbrannte auf der Flucht in einer von ihnen angezündeten Bauernhütte. Bedeutende Rollen spielten sie von da an in Constantinopel. Nach manchen wechselnden Schicksalen erlangten auch die Ostgothen einen neuen Wohnsitz in Ungarn und Slavonien, jedoch erst nach der Zerstörung

s hunnischen Reiches im Jahr 453. Während der Zeit hat= n die Westgothen sich in Griechenland und Italien furchtbar ge= macht. Alarich brach mit Heeresmacht im J. 396 unaufhaltbar in Griechenland ein, verheerte den Peloponnes, und ward Präfectus von Illyrien und König der Westgothen. Als solcher zog er zu Anfang des fünften Jahrhunderts nach Italien, wo er den Untergang des römischen Reichs immer näher herbeiführte, denn um den Sieg über ihn bei Verona (403) zu erfechten, hatte Stilico, der römische Feldherr, alle römischen Truppen vom Rheine wegziehen müssen, und dadurch die sogenannte große Völkerwanderung veranlaßt, in welcher barbarische Schwärme von allen Seiten her nach Gallien, Oberita= lien, in die Schweiz und Spanien eindrangen. Alarich selbst kehrte bald genug nach Italien zurück, eroberte Rom im Jahr 409, und zum zweitenmal 410. Nach seinem in demselben Jahr erfolgten Tode richteten die Westgothen ihre Blicke vornehmlich nach dem südlichen Gallien und Spanien, und es gelang ihnen, hier ein neues westgo= thisches Reich zu gründen (Septimania, Gothia), wovon gegen das Ende des fünften Jahrhunderts die Provence, Languedoc und Cata= lonien die Haupttheile waren, Toulouse die Residenz. Um dieselbe Zeit (474) erhielten sie auch geschriebene Gesetze (leges Visigotho= rum). Die zwischen dem ost= und weströmischen Reich obwaltende Eifersucht war die Ursache, daß kurz hierauf (489) von dem Kaiser Zeno zu Constantinopel veranlaßt, auch die Ostgothen unter ihrem König Theuderich nach Italien zogen. Im Jahr 493 wurde dieser Ostgothe zu Ravenna König von Italien, und legte hier den Grund zu einem neuen ostgothischen Reiche, welches nebst Italien auch Rhä= tien (einen Theil der Schweiz und Tyrols), Vindelizien (einen Theil von Bayern und Schwaben), Noricum (Salzburg, Steiermark, Kärn= then, Österreich), Dalmazien, Pannonien (Vorderungarn, Slavonien), Dacien jenseit der Donau (Siebenbürgen, Walachei) umfaßte, schon aber im Jahr 554 sein Ende erreichte. Allerdings also sind die Gothen, deren Throne anfangs am Don, am Dniper und an der Donau, nachher in Toulouse, Toledo und Ravenna standen, und de= nen Beute, wenigstens eine Zeit lang, Athen und Rom geworden wa= ren, ein welthistorisches Volk. Unrecht würde man ihnen thun, wenn man sie für bloße Wilde halten wollte, die ohne alle Kunst und Kenntnisse gewesen wären, da sie ja mit dem ost= und weströmischen Reich lange vor ihren Einbrüchen in Italien in Verbindung gestan= den hatten. Theuderich, an dem Hofe zu Constantinopel erzogen, war ein so großer Liebhaber der schönen Künste, daß er eine besondre Behörde errichtete, einen comes nitentium rerum (Kunstgraf, Ober= aufseher über die Kunstwerke), der auf die Bildsäulen achten mußte, daß sie nicht verletzt oder geraubt würden, und einen öffentlichen Baumeister erwählte, dem die Besorgung und Erhaltung der alten Gebäude aufgetragen war. Nicht nur ließ er zu Rom verschiedene öffentliche Gebäude wieder erneuern, sondern auch andre Städte mit neuen verzieren. Doch haben wir über ihre Cultur nur spärliche Nachrichten. Über die gothische Baukunst s. d. Art. Baukunst.

Gothenburg (Götheborg), eine nach holländischer Art ge= baute See= und Handelsstadt in Westgothland, an dem Ausfluß der Goth=Elbe in die Nordsee, nach Stockholm die beträchtlichste und wohlhabendste Stadt in ganz Schweden. Hier haben ihren Sitz ein Landeshauptmann und Obercommandant, eine Admiralität und Forti= ficationsbrigade, ein Manufactur= und Hallgericht und ein Bischof,

unter dessen Aufsicht das Gymnasium nebst seiner wohleingerich[teten] Bibliothek steht. Die Manufacturen von Segeltuch, Tauwerk [und Le]der, so wie die Zuckerraffinerien, sind von Bedeutung; auße[rdem] fabricirt man auch seidene Zeuge, Strümpfe, Bänder, Ka[ttun,] Seife und Tabak. Die Schleuse von Trolhätta erleichtert durc[h die] Fahrt auf der Gothelbe nach dem Wenersee den Verkehr mit den [inne]rn Lande. In Friedenszeiten besuchen jährlich über 1200 [schwe]dische und andere Fahrzeuge den Hafen, der gut und sicher, [aber] nur für kleinere Fahrzeuge brauchbar ist; größere landen in ei[niger] Entfernung. Die seit 1731 gestiftete ostindische Compagnie gen[ießt] bedeutende Vortheile, beschränkt sich aber meistens auf den H[andel] mit China. Ein besonders wichtiger Zweig des dasigen Handel[s ist] die lebhaft getriebene Heringsfischerei. Die Einwohnerzahl be[läuft] sich auf 20,000. Übrigens hat die Stadt mehrmals, und [zuletzt] noch 1802 und 1804 durch große Feuersbrünste sehr gelitten.

Gott und Götter. Unter Gott denkt sich die gereifte [Ver]nunft nur das nothwendige von der Welt verschiedene Wesen, [des]sen unendlicher Verstand und heiliger Wille der Grund von dem [Da]seyn der Welt und ihrer Einrichtung, und von dem Wirklichwe[rden] des höchsten Gutes ist, dessen Erwartung die Vernunft nicht a[ufge]ben kann, ohne mit sich selbst in Widerstreit zu gerathen. So [muß] Gott gedacht werden, wenn der Glaube an ihn die Bedürfnisse [der] Vernunft befriedigen soll. Als ein nothwendiges, d. h. als ein [sol]ches Wesen, welches den Grund seines Daseins in sich selbst t[rägt,] muß er gedacht werden, weil nur ein solches Wesen das Da[seyn] der Welt erklärbar macht; unendlichen Verstand muß man bei [ihm] voraussetzen, weil nur durch ein Wesen von dieser Beschaffen[heit] die alle menschliche Einsicht und Fassungskraft übersteigende Wel[tein]richtung begreiflich wird, und heiligen Willen muß man Gott [zu]schreiben, weil nur unter dieser Voraussetzung von ihm erwa[rtet] werden kann, daß er die vernünftigen Naturen zu höherer sittl[icher] Reife führen und Glückseligkeit und Leiden nach Maßgabe der Sc[huld] und des Verdienstes austheilen werde. Die Idee Gottes, des S[chö]pfers der Welt, des Gesetzgebers der vernünftigen Wesen und [des] Regierers der menschlichen Dinge, ist das Höchste, was die [Ver]nunft erreichen kann, der Grund aller über das Irdische sich erheben[den] Hoffnung und das wirksamste Motiv der Pflichterfüllung. [Das] System, welches die Realität dieser Idee anerkennt, heißt Th[eis]mus oder Deismus, das entgegengesetzte Atheismus, und [die] Lehre derer, welche, wie Spinoza und einige Philosophen [aus] der neuesten Schule, Gott und Welt identificiren, damit aber [im] Grunde die das Bedürfniß der Vernunft befriedigende Idee Go[ttes] aufheben, wird Pantheismus genannt. Die achtungswerthe[sten] Philosophen der neuen Zeit, Cartesius, Leibnitz, W[olf,] Reimarus und Kant, obgleich der zuletzt genannte Weltw[eise] die vor ihm gewöhnlichen metaphysischen Demonstrationen für [das] Daseyn Gottes in ihrer Unzulänglichkeit darstellte, haben sich [für] den Theismus entschieden, und da durch die Schellingische [so]Identitätsphilosophie die Idee eines von der Welt verschiedenen, [die] Welt mit Weisheit und Güte regierenden Gottes gefährdet zu [seyn] schien, hat jüngst Jacobi in seinem Buche über Gott und [die] göttlichen Dinge den Theismus, mit Rücksicht auf die abw[ei]chenden Vorstellungsarten einiger neuen Philosophen zu vertheidi[gen] gesucht. Die wichtigsten Beweise für das Daseyn Gottes sind

osmologische, der physikotheologische und der moralische. Der cosmologische Beweis beruht auf folgenden Momenten: Alles in dem Gebiete der erkennbaren Wirklichkeit erscheint uns als gegründet und bedingt, d. h. alles, was vorhanden ist, hat den Grund seines Daseyns nicht in sich selbst, sondern ist von andern früher vorhandenen Ursachen abhängig. Die Vernunft kann sich nichts Bedingtes ohne eine Bedingung, nichts Gegründetes ohne einen Grund denken: das Gesetz des zureichenden Grundes nöthigt sie, jede Wirkung auf eine Ursache zurückzuführen. Indem nun die Vernunft von einer Erscheinung zu der andern, von einem Grunde zu dem andern zurückgeht, gelangt sie zu der Idee eines Urgrundes, welcher gleichsam der Träger aller Dinge sey, zu der Idee eines absoluten und nothwendigen Wesens, d. h. zu der Idee eines Wesens, welches in keiner andern Ursache bedingt und gegründet ist, den Grund seines Daseyns in sich selbst trägt, und als der erste Grund aller Erscheinungen, als der Punkt, von welchem alle Reihefolgen der Erscheinungen ausgehen, zu betrachten ist. Der physikotheologische Beweis beruht auf der in der Natur wahrnehmbaren Ordnung und Zweckmäßigkeit. Da nämlich, wo Zweckmäßigkeit wahrgenommen wird, muß man ein Handeln nach Ideen voraussetzen und darum annehmen, daß der Grund der Welt, weil in ihren Einrichtungen Plan und Absicht sich offenbaren, in einem nach Ideen, nach der Vorstellung von Mitteln und Zweck handelnden Wesen enthalten sey. Dergleichen Einrichtungen der Natur aber, in denen Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit auf die unverkennbarste Weise sich ankündigten, sind die Axebewegungen der Sonne, die Kreis- und Axebewegungen der Planeten und die dadurch bewirkte Entstehung des Lichts und der Wärme, der Tages- und der Jahreszeiten, die sphärische Figur der Erde, ohne welche alles Land um den Äquator überschwemmt, und alles Land an den Polen dürre seyn würde, das Gleichgewicht der Südsee mit der Nordsee, des stillen Meeres mit dem atlantischen, des festen Landes der neuen Welt mit dem festen Lande der alten Welt, die gleichmäßige Vertheilung der Erde und des Wassers und andere Einrichtungen des Erdplaneten, ferner die wechselseitige Beziehung der geistigen Vermögen des Menschen zu einander, die Harmonie zwischen dem Geistigen und Sinnlichen seines Wesens und die Organisation des menschlichen Leibes, dessen Theile alle mit dem Zwecke der Erhaltung zusammenhängen, die Mittel der naturgemäßen Erhaltung der Lebenden jeder Gattung, das ziemlich gleiche Verhältniß der Geschlechter und eine Menge anderer Erscheinungen, mit deren Erwähnung und näherer Beschreibung sich viele physikotheologische Schriften, unter denen besonders die von Derham, Trembley, Bonnet, Reimarus und Sander gerühmt werden, sich beschäftigen. Diese und andere Erscheinungen nun nöthigen den Menschen, dafern er nicht die in der Natur wahrnehmbare Ordnung und Zweckmäßigkeit auf sich selbst beruhen lassen will, einen Welturheber von unendlicher Macht und Weisheit anzunehmen, da sich, auch bei der Voraussetzung einer ewigen Materie, doch die Entstehung der Formen der Dinge ohne ein Handeln nach Ideen nicht erklären läßt. Die Natur ist der Spiegel und der Abglanz Gottes, und darum führt die Naturbetrachtung den Menschen, der das Verlangen nach dem Höhern und Göttlichen im Herzen trägt, zu Gott, und wenn er auf Erscheinungen stößt, an denen er keine Spuren von Weisheit und Güte entdeckt,

so erwägt er, daß er nur einen kleinen Theil des großen Ganzen übersehe, daß, wenn das gegenwärtige Leben ein Zustand der Tugendübung seyn soll, die vernünftigen Wesen in einem Systeme von Kräften sich befinden müssen, welche ihren Neigungen entgegenwirken und Reizungen zur Sünde enthalten, und daß es vernünftig sey, da, wo man in einem bekannten Theil Ordnung und Zweckmäßigkeit entdeckte, auch in dem unbekannten weise Absichten vorauszusetzen. Wenn ich, denkt er, ein Buch lese, und da, wo ich es verstehe, vernünftiges Urtheil und Zusammenhang finde, so nehme ich an, daß der Verfasser auch in den Stellen, wo ich ihn nicht fasse, mit Nachdenken und Überlegung geschrieben habe. Soll aber die Naturbetrachtung den Menschen zu Gott führen, so muß in seinem Gemüthe schon das Verlangen, ihn zu finden, erwacht seyn, denn eine apodiktische Gewißheit, d. h. eine solche Gewißheit, bei welcher das Gegentheil der angenommenen Überzeugung undenkbar wird, gewährt weder der physikotheologische noch der cosmologische Beweis, und beide Beweise können durch Sophistereien entkräftet werden. Dieses Verlangen nun ist in der sittlichen Natur des Menschen gegründet, und darum setzt ein inniger und lebendiger Glaube an Gottes Daseyn und Regierung voraus, daß die sittlichen Anlagen des Menschen sich entwickelt haben, und er seiner höhern Bedürfnisse sich bewußt geworden sey. Die Darstellung des Zusammenhanges des Glaubens an Gott mit diesen Bedürfnissen des menschlichen Gemüths wird der moralische Beweis für das Daseyn Gottes genannt, welchen besonders Kant und dessen Schule hervorgehoben und näher entwickelt haben. Es beruht aber dieser Beweis auf folgenden Momenten: der Mensch ist ein sittliches Wesen, und aus seiner sittlichen Natur geht die Idee des höchsten Gutes, d. h. die Idee einer ins Unendliche fortschreitenden sittlichen Vervollkommnung und einer genauen Übereinstimmung zwischen Tugend und Glückseligkeit hervor. Er kann diese Idee nicht für Wahn und Täuschung erklären, ohne den Glauben an seine sittliche Natur und Bestimmung aufzugeben, und muß, um einig zu seyn mit sich selbst, das Wirklichwerden des höchsten Gutes erwarten. Alles um ihn her erliegt der Zerstörung, und die Natur theilt Freude und Glückseligkeit nicht nach dem Maßstabe der Würdigkeit der Empfänger aus. Um daher das Wirklichwerden des höchsten Gutes erwarten zu können, ist er genöthigt, das Daseyn einer von der Natur unterschiedenen Ursache der gesammten Natur anzunehmen, welche den Grund der Erhaltung seines Wesens und eine dereinstige Übereinstimmung zwischen Tugend und Glückseligkeit enthalte. Diese oberste Ursach der Natur muß eine der moralischen Gesetzgebung gemäße Causalität haben, muß das Sittengesetz sich vorstellen (Intelligenz, vernünftiges Wesen seyn) und der Vorstellung dieses Gesetzes gemäß wirken (muß Willen besitzen). Es muß also die oberste Ursache der Natur ein Wesen seyn, welches durch Verstand und Willen die Ursach der Natur ist, und ein solches Wesen wird Gott genannt. Zu der hier entwickelten Idee der Gottheit aber kann nur die gereifte Vernunft sich erheben, und ohne die Dazwischenkunft der Offenbarung würde sie vielleicht nie allgemeiner Glaube geworden seyn. Ehe der Mensch zu der Idee Gottes sich erhebt, glaubt er an Götter, von deren Wesen und Wirksamkeit die Völker höchst verschiedene Vorstellungen gehegt haben. Die unvollkommensten Götter sind die Fetische, d. h. leblose Körper

oder Thiere, denen der Mensch, weil er sie als Ursache seines Wohls und Wehes betrachtet, Verehrung erweist. Der Thierdienst der Aegyptier war eine besondere Art des Fetischismus, und noch wird bei vielen afrikanischen Völkern der Fetischendienst gefunden. Auf einer höhern Stufe der Cultur standen die Völker, welche der Sonne und den Gestirnen Einfluß auf die menschlichen Schicksale zuschrieben und diese Himmelskörper verehrten, welche Art des Götzendienstes **Sabäismus** genennt wird. Noch weiter waren die Völker fortgeschritten, welche ihre Helden und Könige, die Erfinder nützlicher Künste und merkwürdige Fremdlinge als fortlebend nach dem Tode sich dachten und ihnen übermenschliche Kraft und Einfluß auf ihre Schicksale zuschrieben, oder sich Kräfte der Natur als göttliche Wesen, als Personen, mit Verstand und Willen begabt, vorstellten; auf welche Weise die Religion der Griechen und Römer entstanden war. Der Glaube an mehrere, die Schicksale der Völker und einzelner Menschen regierende Wesen, welche zwar eine übermenschliche Macht besitzen, doch aber menschlich fühlen und begehren, und nicht frei sind von menschlicher Beschränkung, nennt man **Polytheismus**. Der Polytheismus ist nichts anders, als Vergötterung der Natur, da hingegen der Theismus über die Natur sich erhebt und über ihr das Göttliche findet. Auch die gebildetsten Völker der alten Welt, die Griechen und die Römer, waren Polytheisten und nur wenige Weise der vorchristlichen Zeit, wie **Anaxagoras**, **Sokrates**, **Plato**, hatten sich zu würdigern Vorstellungen von Gott und seiner Regierung erhoben. Indem der Polytheismus in der ganzen alten Welt herrschte, ward bei einem unbedeutend gehaltenen, von den gebildeten Nationen des Alterthums wenig gekannten Volke die allgemeine Verbreitung des vernunftgemäßen Glaubens an Gott und seine Regierung vorbereitet. Zwar dachten sich die Juden, eben so wie andere Völker der vorchristlichen Zeit, Jehova nur als ein vernünftigsinnliches Wesen von großer Macht und Hoheit, da sie aber nur einen Gott verehrten, so konnten hier die religiösen Vorstellungen weit leichter veredelt und endlich bis zu der, den Bedürfnissen der gereiften Vernunft gemäßen, Idee Gottes ausgebildet werden, und darum war der **Monotheismus** der Juden, ihr Glaube an einen Gott, von so großer Wichtigkeit, daß es höchst glaublich ist, daß Gott selbst für die Erhaltung dieses Glaubens gesorgt habe. Nach einer allmähligen, durch mehrere Jahrhunderte fortlaufenden Vorbereitung gelang es dem großen Stifter des Christenthums, auf den Monotheismus seines Volkes den völlig vernunftgemäßen, alle Bedürfnisse des Verstandes und des Herzens befriedigenden Glauben an Gott und seine Regierung zu gründen, welcher durch die Ausbreitung der Kirche auf einen großen Theil des Menschengeschlechts überging. Aus dem Juden- und Christenthume schöpfte **Mohammed** seine, wenn auch nicht vollkommen reine, doch weit über die Vorstellungen der polytheistischen Völker erhabenen religiösen Begriffe, und so ward auch durch den Islamismus der Glaube an **einen** Gott unter einem großen Theile der Menschheit verbreitet. N.

Gotter (Friedrich Wilhelm), wurde den 3. September 1746 zu Gotha geboren, und empfing die sorgfältigste moralische und wissenschaftliche Bildung. Seltene Fähigkeiten zeichneten schon den Knaben aus, der sich zuerst in kleinen dramatischen Stücken in französischer Sprache versuchte, denn diese Sprache hatte einen besondern

Reiz für ihn. Sein Unterricht wurde Privatlehrern anvertrau er lernte die römischen Schriftsteller, besonders die Dichter kenne mit den Griechen hingegen befreundete er sich nicht, da er in ihr Sprache nur unbedeutende Fortschritte machte. Mit dem Italie schen hatte er sich ebenfalls bekannt gemacht.— Im Jahr 1763 bez er die Universität Göttingen, um die Rechte zu studiren. Aber wurde dadurch von der Dichtkunst nicht abgezogen. Die Ackerman sche Schauspielergesellschaft befand sich damals in Göttingen, u schon hier machte er Bekanntschaft mit Eckhof, errichtete nach d Weggange dieser Truppe ein Gesellschaftstheater und entwickelte sein bewundernswürdiges Talent der theatralischen Darstellung. J Jahr 1766 verließ er Göttingen und trat zu Gotha als zweiter heimer Archivar in herzogliche Dienste. 1767 begleitete er den Fr herrn von Gemmingen als Legationssecretär nach Wetzlar, fol aber im nächsten Jahre der Einladung, zwei junge Edelleute auf Universität Göttingen zu führen. Damals unternahm er mit Boje Herausgabe des göttingischen Musenalmanachs, und empfahl sich dur verschiedene lyrische Stücke sehr vortheilhaft. Im Jahr 1769 keh er wieder nach Gotha zurück, und 1770 ging er auf seinen vori Posten nach Wetzlar, wo er zwei Jahre blieb, nach welchen er Gotha bei der geheimen Kanzlei angestellt wurde. Wetzlar war f die Fortbildung seines Geistes sehr vortheilhaft. Er fand nicht n die Ackermannsche Gesellschaft daselbst wieder, sondern auch ein Kreis junger Männer, die mit ihm an Cultur und Talent wett ferten; Göthe und der junge Jerusalem waren darunter. Gott schloß sich als ein würdiges Mitglied an jenen schönen Verein tre licher Talente an, durch deren Arbeiten die deutsche Sprache a der Versunkenheit zu einem neuen Leben emporgehoben wurde. I Jahr 1774 machte er für seine Gesundheit eine Reise nach Lyo Hier lernte er das französische Theater, für das er von jeher ei große Vorliebe gehegt hatte, näher kennen, und wurde seitdem im mer thätiger für die Bühne. In den nächsten zwölf Jahren na seiner Rückkehr entstanden seine vorzüglichsten dramatischen Arbeiten Lessing's, Weiße's und Anderer Vorgang, deren Bemühen die deu sche Schaubühne umwandelte, und die treffliche Schauspielergesel schaft, welche Gotha vor allen Städten Deutschlands damals besa befeuerten seine Liebe für die dramatische Kunst. Schon vor Erric tung des Hoftheaters in Gotha hatte er auch hier auf einer Priva bühne sein treffliches Spiel gezeigt, und seine Freunde mit dem Ge fühl des Richtigen belebt. Die Anmuth und Vollkommenheit sein Declamation war unübertrefflich, zumal in versificirten Stücken Außerdem besaß er das Talent des Improvisirens in einem selten Grade, und in kleinen extemporisirten Schauspielen sprach er bis weilen mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit in Versen, die zum Theil vortrefflich und vollkommen gerundet aus seinem Munde ka men. Im Jahr 1780 verheirathete sich Gotter und lebte seitdem kleine Reisen abgerechnet, beständig in seiner Vaterstadt, wo er de 18ten März 1797, im 53sten Jahre seines Lebens starb. Obgleich Gotter die schöne Literatur der Franzosen, Engländer und Italiene kannte, so sagten seiner vielleicht etwas überverfeinerten Natur doc am meisten die Werke der erstern zu. Sie waren es, nach denen er sich bildete, deren geglättete Eleganz er sich bis herab auf da Mechanische der Poesie, das er ganz in seiner Gewalt hatte, zu e gen machte. Die Stoffe und einzelnen Blüthen seiner Poesien fan

...te er auf fremdem Boden, behandelte sie aber in der Ausführung mit feiner Willkür. Er versuchte sich in jeder Gattung der dramatischen Kunst, im Trauerspiel, Lustspiel, Singspiel und in der Posse. Seine übrigen Poesien im Fache der Epistel, des Liedes, der Erzählung und Elegie zeichnen sich durch den reinen gebildeten Ausdruck zarter und edler Gefühle, schalkhafte Laune und eine gesunde Lebensphilosophie aus. In allen seinen Werken zeigt sich ... als einen wahren Meister in der Versification. An Wohlklang, Leichtigkeit und Reinheit der Reime haben es ihm wenige ... Dichter gleich, und fast keiner zuvor gethan. Er selbst hat herausgegeben: Gedichte, 2 Bände, 1787 und 88; Singspiele, ... Stücken, 1778; Schauspiele, 1795; und viele einzelne theatralische Arbeiten, meist Übersetzungen. Nach seinem Tode erschien ... noch ein dritter Band Gedichte, auch unter dem Titel: Literarischer Nachlaß u. s. w. mit des Verfassers Biographie von ...

Götterlehre, s. Mythen, Mythologie.

Götterspeise, Ambrosia, war in der Mythologie der Griechen und Römer ein süßer und balsamischer Saft, der in der ... Insel des Oceanus quoll, und den Göttern zur Erhaltung der Unsterblichkeit, gewöhnlich als Speise, aber auch als Trank und als Salbe diente. Menschen, denen davon mitgetheilt wurde, erhielten dadurch Schönheit, Stärke, Behendigkeit, kurz etwas von Göttlichkeit. Die neuere Botanik bezeichnet mit diesem Namen fünf Gattungen von Gewächsen, welche sich sämmtlich dadurch auszeichnen, ... der Blüthen zusammengesetzt und halbgetrennten Geschlechts ...

Gottesdienst und gottesdienstliche Gebräuche. — ... dem Gottesdienste, welcher richtiger Gottesverehrung genannt wird, versteht man alle die Handlungen, welche entweder ... Gefühle ausdrücken, oder die Hervorbringung derselben bewirken. Der Ausdruck des religiösen Gefühls durch Worte heißt ..., und solche Religionshandlungen, welche entweder durch ... Vorschrift eines Religionsstifters, oder durch die Sitte, oder ... die Übereinkunft einer kirchlichen Gesellschaft eingeführt worden ... und regelmäßig wiederholt zu werden pflegen, werden gottesdienstliche und heilige Gebräuche genannt. Der Gottesdienst kann entweder ein besonderer oder ein öffentlicher ..., und da die Menschen nur zu leicht das Göttliche vergessen, ... Vereinigung Vieler zu Einem Zwecke das Gemüth stärker ergreift, ... viele Religionshandlungen nur da Statt finden können, wo ... sich versammeln, so hat ein zweckmäßig eingerichteter öffentlicher Gottesdienst, wo die Rede des Predigers und der Gesang der Gemeinde das religiöse Gefühl auf eine würdige Weise ausspricht ... weckt, auch die Musik und die bildenden Künste das Göttliche ...ichen, einen hohen Werth. Die Verschiedenheit der Gottesdienste, mit denen uns die Religionsgeschichte bekannt macht, hat ... hauptsächlichsten Grund in der Verschiedenheit der religiösen Vorstellungen, obgleich auch die Verschiedenheit in den Charakteren der Völker, in ihren Verfassungen und in den Erzeugnissen ... Länder und ihres Kunstfleißes, und zufällige Umstände beigetragen haben, dem Cultus jedes Volks ein eigenthümliches Gepräge ... geben. Der unvollkommenste, des Namens kaum werthe Gottesdienst ist der, welcher sich auf äußere Objecte, die als Ursachen

des Wohls und des Wehes betrachtet werden, bezieht, und drückt dieser Fetischendienst nur Begehren und Verabscheuen, Fu und Hoffnung aus, und kann auf die Sittlichkeit gar keinen Ein äußern. Eine vollkommnere Art des Gottesdienstes ist die, we auf menschenähnliche Wesen bezogen wird, und da diesen Göt so unvollkommen man sie sich auch vorstellen mag, doch mora Eigenschaften zugeschrieben werden, so kann er nicht ohne allen E fluß auf die Sitten der Völker bleiben. Es besteht diese Art Gottesdienstes hauptsächlich in Opfern, Reinigungen, Gelübden Büßungen, und da man sich die Götter meist als unsichtbar zu ken pflegt, so wird er zunächst auf die Symbole der Götter b gen, und ist daher mit dem Bilderdienste verbunden. Der ed und würdigste Gottesdienst aber ist der, welcher sich auf den G ben an einen allmächtigen und heiligen, über alle menschliche schränkung erhabenen Weltregierer gründet, auf den Glauben Gott und seine Regierung, welchen das Christenthum in der ausgebreitet hat, der Gottesdienst, welcher durch die christliche K che in einem großen Theile der Erde eingeführt worden ist. verkennbar war der Gottesdienst der Christen im apostolischen Z alter ein sittlich-religiöses Institut, ganz darauf berechnet, d Ermahnung, durch das Vorlesen der heiligen Bücher, durch gem schaftlichen Gesang und durch das bei brüderlichen Mahlen verord Andenken an Jesum Christum den Glauben zu stärken und fro Gefühle zu nähren. Und ward auch der christliche Religionscu in der Folgezeit auf mannichfaltige Weise, und namentlich durch Einmischung von Gebräuchen, welche die zum Christenthum betre heidnischen Völker in die Kirche hinüber brachten, entstellt, so er doch immer unendlich edler und würdiger, als der Cultus der christlichen Welt, und hörte nie auf, wohlthätig auf die Sitten Völker zu wirken. Durch die Reformation wurden die mei dieser Mißbräuche verdrängt, die Predigt und der Gesang Hauptsache bei dem Gottesdienste der Protestanten, und unläu ist ein solcher Cultus die trefflichste Schule der Volksbildung, das wirksamste Mittel, religiöse Kenntniß und Gesinnung unter Menschen zu erhalten. Daß der protestantische Gottesdienst manche Gebräuche bereichert, und mehr noch, als an den mei Orten der Fall ist, durch die Kunst verschönert werden könnte, sich nicht bezweifeln. Doch darf man diesen Mangel an Ceremon und die Seltenheit von Kunstwerken in den protestantischen Kir keineswegs so hoch anschlagen, als von denen zu geschehen pfl welche in unsern Tagen den Catholicismus auf Kosten des Protest tismus erheben; das Wort bleibt immer die Hauptsache, und we nur dafür gesorgt wird, daß es der protestantischen Kirche nich ausgezeichneten Kanzelrednern fehlt, und überall gute Gesänge braucht werden, so wird ihr Cultus seinen Zweck erreichen.

Gottesfriede, Treuga dei (Treuge oder Trewa, dem deutschen Worte Trew, Treu) hieß im Mittelalter ein F densvertrag, welchen die Kirche, als Stellvertreterin der göttli Polizeigewalt, gebot. Solche Gottesfrieden trafen einige Tage jeder Woche, die Advents- und Fastenzeit, und die hohen Fest mit ihren Octaven und Vigilien in Wirksamkeit, wo alle Fehden hen mußten. Sie wurden zuerst 1033 in Aquitanien (wo ein schof den Befehl dazu vom Himmel erhalten zu haben vorgab), dann in Frankreich und Burgund eingeführt; 1038 kamen sie

... dem Reichstage zu Solothurn für Deutschland in Anregung; ... dem Bastard wurden sie in England, 1071 in den ... eingeführt, und die Geistlichkeit wirkte durch diese ... der Zucht gewiß wohlthätig auf den barbarischen Fehde... jener Zeit ein.

Gottesgericht, Gottesurtel, s. Ordalien.

Gottfried von Bouillon, geboren um die Mitte des ... Jahrhunderts zu Basy im wallonischen Brabant, zwei Meilen ... war der Sohn Eustachs II., Grafen von Boulogne ... und folgte im Jahr 1076 seinem Oheim, Gottfried dem ..., Herzog von Niederlothringen, in dem Herzogthum Bouil... Er diente mit eben so vieler Treue als Tapferkeit dem Kaiser ... IV in Deutschland und Italien. Ihm verdankte dieser ... einen großen Theil des Sieges über den Herzog Rudolph ... Schwaben, und auch bei der Eroberung Roms that er sich hel... hervor. Der Ruf der Tapferkeit, den seine Thaten ihm ..., ließ ihn im Jahr 1095 zu einem der Hauptanführer der ... erwählen welche Papst Urban II. und die übrigen Für... der Christenheit zur Eroberung des gelobten Landes ausrüsteten. ... Frühjahre 1096 trat er den Zug in Begleitung seiner Brüder ... und Balduin an. Die Griechen widersetzten sich vergebens ... Oesterreich. Gottfried zwang den Kaiser Alexis Comnenus, ... die Wege nach dem Orient zu öffnen und seine gerechten Be... ... zu verbergen. Zufolge der Bündnisse, die er mit diesem ... schloß, sollte er demselben die Plätze des Reichs übergeben, ... den Ungläubigen entreißen würde, wogegen dieser sich ver... ..., die Armee mit Lebensmitteln und Mannschaft zu ver... ... Aber Alexis fürchtete für seine eignen Länder, und unzu... ..., daß die Kreuzfahrer die Umgebungen von Constantinopel ge... ... hatten, hielt er keine von seinen Versprechungen. Gott... ... belagerte Nicäa, eroberte es, und nahm, indem er seinen ... fortsetzte, einen großen Theil der Städte Natoliens ein. Die ... der Kreuzfahrer bestand damals aus 100,000 Reitern und ...,000 Mann Fußvolk, ungerechnet die Geistlichen, welche im hei... ... Enthusiasmus oder aus Ueberdruß ihre Zellen verlassen hatten, ... eine Menge Weiber, die zum Theil in Palästina den Gegen... ... ihrer zügellosen Leidenschaften suchten. Am 3ten Juni 1098 ... Antiochia eingenommen. Drei Tage darauf erschien eine un... ... Armee, welche die in der Stadt eingeschlossenen Kreuzfah... belagerte. Da sie ohne Lebensmittel waren, sahen sie sich ge... ..., Pferde und Kameele zu schlachten. Aus dieser äußersten ... wurden sie durch die vermeintliche Entdeckung der heiligen ... befreit, die auf die Anzeige eines provençalischen Geistlichen ... gefunden wurde, welcher eine Offenbarung gehabt zu haben vor... ... Diese Begebenheit belebte den Muth der Kreuzfahrer derge... ..., daß sie mit Nachdruck die Türken zurückschlugen und einen ... Sieg über sie erfochten. Im folgenden Jahre am 19ten ... ward nach einer fünfwöchentlichen Belagerung die Stadt Jeru... ... eingenommen. Alle Ungläubigen wurden niedergemetzelt, alles ... in Blut, und die Sieger selbst, des Mordens müde, ... sich von Entsetzen durchdrungen. Gottfried, dessen Sanft... ... seiner Tapferkeit gleich war, befand sich gewiß unter denen, ... der Wuth Einhalt zu thun suchten. Acht Tage nach der ... Jerusalems erwählten ihn die Häupter des Heeres zum

Könige der Stadt und des Landes; aber der fromme Gottf... wollte nie an dem Orte eine Krone tragen, wo Christus mit Dor... nen gekrönt worden; eben so lehnte er den Königstitel ab und be... gnügte sich mit dem Titel eines Herzogs und Sachwalters des hei... ligen Grabes. Der Sultan von Ägypten, welcher wahrna... daß die Christen nach so großen Vortheilen gleichwohl nicht in ... Land eindrangen, und daß von 300,000 Mann, die Antiochia e... bert hatten, nur noch 20,000 übrig waren, schickte ein Heer ... 400,000 Soldaten gegen sie. Gottfried lieferte ihnen auf den E... von Ascalon eine Schlacht, worin er sie in Unordnung brachte, ... 100,000 Mann getödtet haben soll. Dieser Sieg setzte ihn, ... Ausnahme von zwei oder drei Plätzen, in den Besitz des ganzen ... lobten Landes. Jetzt dachte Gottfried weniger darauf, seine St... ten zu erweitern, als sie zu erhalten und zu organisiren. Er se... einen Patriarchen ein, stiftete zwei Domcapitel, eins in der Ki... von St. Sulpice, das andre in der Tempelkirche, und erbaute ... Kloster in dem Thale Josaphat. Darauf gab er seinen neuen Un... thanen ein Gesetzbuch, starb aber schon den 18ten Juli 1100, ge... ein Jahr nach der Eroberung von Jerusalem. Sein Leichnam w... bestattet auf dem Calvarienberge neben dem Grabe des Erlö... Tasso's schönes Epos preis't auf eine würdige Weise diesen gro... Fürsten und Feldherrn, den uns die Geschichte als ein Muster ... Frömmigkeit, Tapferkeit und aller Herrschertugenden darstellt.

Gotthardsberg (Sanct), ein hohes Bergthal in der Ke... der höchsten Alpengebirge an der Südgränze des Cantons Uri. ... der Mitte desselben liegt ein Kapuzinerhospitium nebst einem Sp... tal und Güterlager. Auf diesem Punkte rechnet man die Erhebu... über der Meeresfläche auf 6339, oder nach der Weißischen Ka... 4566 Fuß. Auf beiden Seiten ragen noch höhere Bergspitzen ... por, welche man auf 8557 Fuß schätzt. Die Straße über den Got... hard von der Schweiz nach Italien ist Winter und Sommer zu pa... siren, und wird ununterbrochen befahren, da hier die Hauptve... bindung zwischen beiden Ländern ist; dabei ist sie jedoch weder oh... Beschwerden, noch selbst ohne Gefahr. Schon mehrere Stunden vo... her muß man durch das Urnerland an den Abgründen, durch wel... die Reuß sich drängt, über mehrere schwindelnde Brücken, nament... lich über die Teufelsbrücke und durch das durch den Felsen gebr... chene Urnerloch wandern. Noch gefährlicher ist das schnelle un... steile Absteigen des St. Gotthards nach Airolo, dem nächsten Or... im Livinerthal. Die Waaren werden auf Saumrossen hinüberge... schafft.

Göttingen, eine in einem fruchtbaren und angenehmen Tha... in dem Fürstenthume Calenberg, an der Leine gelegene Stadt, d... gegenwärtig über 10,000 Einwohner zählt, und zu den schönste... Städten von Niedersachsen gehört. Hier stiftete im Jahr 173... König Georg II. die berühmte Universität Georgia Augusta, wel... che am 17ten September 1737 feierlich eingeweiht wurde, und sic... bald zu einem der vorzüglichsten gelehrten Institute Europa's erheb... Mit einem ungemessenen Kostenaufwand vereinigte die Regierung d... ersten vaterländischen Gelehrten hier, und gründete neben vielen an... dern zweckmäßigen Anstalten eine Bibliothek, welche für die neuer... Literatur die reichste in Deutschland ist, und gegen 200,000 Bände... zählt. Im J. 1751 wurde die königliche Societät der Wissenschaf... ten errichtet, und erhielt im Jahr 1770 eine neue und zweckmäßiger...

Einrichtung. Sie besteht aus der mathematischen, physikalischen und historischen Classe, hat ordentliche und außerordentliche, einheimische und auswärtige Mitglieder, und hält monatlich eine Sitzung. Die einzelnen Classen setzen abwechselnd einen Preis von 50 Ducaten auf die Beantwortung einer vorgelegten Frage aus. Im J. 1773 ward ein Museum angelegt, welches nebst einer beträchtlichen Münzsammlung die Merkwürdigkeiten des Thier-, Gewächs- und Mineralreichs, auch eine beträchtliche Sammlung von Modellen aller Art, in großer Vollständigkeit enthält. Seit 1734 wird jährlich von jeder der vier Facultäten eine Preisaufgabe für die zu Göttingen Studirenden bekannt gemacht; der Preis besteht in einer 25 Ducaten schweren goldnen Medaille. Außerdem befindet sich hier ein Prediger-Seminarium, ein theologisches Repetentencollegium und ein Pastoralinstitut, ein chirurgisches, ein Accouchir- und ein Krankenhospital, ein botanischer und ökonomischer Garten, ein anatomisches Theater, ein Krankenhaus und clinisches Institut, ein chemisches Laboratorium, ein physikalischer Instrumentenapparat, ein Observatorium, ferner ein philologisches Seminarium u. s. w. Sonst war die Mittelzahl der Studirenden 800, die sich aber unter der westphälischen Regierung sehr vermindert hatte. — Göttingen hat noch bedeutende Tuch- und Strumpfmanufacturen und Leinwebereien; ferner sind die Mettwürste ein bedeutender Ausfuhrartikel.

Gottlos heißt, der Etymologie nach, ein Mensch, welcher sich von Gott lossagt. Von dem indeß, welcher sich theoretisch von Gott lossagt, welcher nicht an Gott glaubt, pflegt man das Wort nicht leicht zu brauchen, sondern vielmehr von dem, welcher sich practisch von Gott lossagt, von dem Lasterhaften, in wie fern er die Sanction der Pflichten durch Gott anerkennt, über die göttlichen Gesetze sich frech hinwegsetzt, und ohne Scheu vor Gott selbst die größten Schandthaten und Verbrechen begeht. N.

Gotterp, s. **Holstein**.

Gottsched (Johann Christoph), war den 2ten Februar 1700 zu Juditenkirch bei Königsberg in Preußen geboren, empfing von seinem Vater, welcher Prediger daselbst war, den ersten Unterricht in Sprachen und Wissenschaften, und bezog schon 1714 die Universität Königsberg. Seine Neigung zog ihn bald von der Theologie, zu welcher er bestimmt war, zu dem Studium der Philosophie, der schönen Wissenschaften und Sprachen. Er ließ bereits hier einige lateinische Abhandlungen philosophischen Inhalts und Gedichte drucken, ward 1723 Magister, und begab sich, um dem Militärzwang zu entgehen, im folgenden Jahre nach Leipzig, wo ihn der königsberger Magistrat mit einem Stipendium unterstützte. Hier gewann er die Zuneigung des berühmten Polyhistors, Johann Burkhard Mencke, der ihm die Erziehung seiner Kinder anvertraute. Er fing an, Vorlesungen über die schönen Wissenschaften zu halten, und bekämpfte darin auf eine beifallswürdige Weise den damaligen verderbten Geschmack und Lohensteinischen Schwulst, wogegen er die Alten und ihre vermeintliche Nachfolger, die Franzosen, anpries. Im J. 1726 erwählte ihn die damalige poetische Gesellschaft in Leipzig zu ihrem Senior. Schon im folgenden Jahre bildete er dieselbe in die noch bestehende leipziger deutsche Gesellschaft um, und brachte sie in einen blühenden Zustand. So wenig diese Gesellschaft auch gegenwärtig sich rühmen darf, auf die deutsche Literatur einzuwirken, so bedeutend war doch unläugbar ihr damaliger

Einfluß. Zwar hat sie, wie sie sich wohl einbildete, au
mals weder gute Dichter hervorgebracht, noch den guten Ge
wirklich gebildet; unstreitig aber verdanken wir es ihren Be
gen und Untersuchungen, daß die Liebe für unsere vernach
und herabgewürdigte Sprache, und die Begierde, sie rein un
lich zu schreiben, wieder erwachte. In der Folge entsagt
Gottsched dieser Gesellschaft, und stiftete eine neue, welche
Gesellschaft der freien Künste nannte. Im J. 17
er den ersten Entwurf seiner nachher weiter ausgeführten
kunst, und 1729 zum erstenmal seine kritische Dichtkun
aus. Beide Werke unterschieden sich vortheilhaft von den he
den Lehrbüchern jener Zeit, in so fern sie nachdrücklich die
staltung der Sprache durch den Gebrauch ausländischer
rügten, und dem in der Poesie herrschend gewordenen Schwu
gegenarbeiteten. In demselben Jahre besuchte er sein Vaterla
er seine nachherige Gattin kennen lernte. Im J. 1730 w
außerordentlicher Professor der Philosophie und Dichtkunst
gab jetzt seine Beiträge zur kritischen Historie der deutschen
che, Poesie und Beredsamkeit heraus, und fing seine unerr
chen Bemühungen für die vaterländische Bühne an. Im J
wurde er ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik,
solcher seine Ersten Gründe der Weltweisheit
ward hierauf Decemvir der Universität, der philosophischen
und des großen Fürstencollegiums Senior, wie auch mehre
lehrten Gesellschaften Mitglied, und starb den 12ten Decembe
im 67sten Jahre seines Alters. In unserer Literatur steht
ein warnendes Beispiel da, zu welcher Schmach auch ein
steller von löblichem Bestreben und manchem unläugbaren V
durch Einseitigkeit und Pedantismus herabsinken kann. Du
Eigenschaften hat er es verschuldet, daß man gegenwärtig
nem Namen nur die Idee eines von Hochmuth aufgeblähten
des Ungeschmacks und der Afterweisheit verbindet, der f
ästhetischen Sünden seines Zeitalters nicht genugsam geschmä
gezüchtigt werden kann. Seine Freunde und Verehrer,
nach seinem ersten Auftreten für den Wiederhersteller der D
und den Verkündiger des guten Geschmacks ausgegeben hatte
den bald durch Rost, Pyra, Liscov, Bodmer und Ande
Schweigen gebracht, deren zum Theil gewandtem Witz und
lichen Demonstrationen Gottsched mit so schwerfälligen Waffen
nete, daß er einer völligen Niederlage nicht entgehen konnte
ward noch bei seinen Lebzeiten sein Ansehn fast gänzlich ve
wiewohl die selbstgefällige Überzeugung von seiner Trefflichk
Unfehlbarkeit den glücklichen Wahn in ihm nicht unterge
daß er der kritisch-poetisch-rhetorische Messias der Deutsc
und die Nachwelt noch dereinst ihn als solchen anerkennen
Was Gottsched Gutes gewirkt, ist eben so wenig zu ve
als seine Abgeschmacktheiten und Verkehrtheiten. Verdienstl
sein Eifer für die Reinheit der deutschen Sprache, deren Ge
wenigstens ahnete, wenn er auch nicht Talent genug besaß
Muster darin zu werden; verdienstlich sind ferner seine Bemü
um die deutsche Grammatik und die Geschichte der deutschen
tur. (Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dram
Dichtkunst, 2 Bände, 1757 und 65. Beiträge zur kritischen
rie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, 8

1732 — 44. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, 12 Bände, 1751 — 64.) Unbrauchbar und keiner Beachtung mehr werth ist seine kritische Dichtkunst und Rhetorik; doch würde er sich auch hier unter seinen Zeitgenossen noch mit Ehren haben behaupten können, hätte er sich nicht einfallen lassen, in sich selbst ein Muster der Dichtkunst aufstellen (Gottscheds Gedichte, herausgegeben von Schwabe, 1736 und 1750), und sich zum Reformator der deutschen Bühne machen zu wollen (Deutsche Schaubühne, nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet, 6 Th. 1746 — 50). Nicht zufrieden, die Haupt- und Staatsactionen durch regelmäßige Langweiligkeit zu ersetzen, wollte er auch die Oper und Operette als unnatürlich und widersinnig ausrotten, die Komödie aber dadurch veredeln und reinigen, daß er den Hanswurst, den ergötzlichen Liebling der Menge, von der Bühne vertrieb. Ja er war grausam genug, in Gemeinschaft mit der Schauspieldirectrice Neuber den ehrlichen Gesellen im J. 1737 öffentlich und feierlich zu begraben. Dabei war alles, was er selbst für die Bühne lieferte, über alle Maßen frostig, steif und langweilig. So unersprießliche und verkehrte Bemühungen lieferten ihn in die Hände seiner muthwilligen Gegner, deren Übergewicht über ihn um so entschiedener ward, je mehr der unbeholfene pedantische Mann sich ereiferte und mit dictatorischem Tone sie niederschlagen wollte.

Gottsched (Luise Adelgunde Victorie), Gattin des im vorigen Artikel geschilderten Professors, Tochter des polnischen Leibarztes Kulmus, war den 11ten April 1713 zu Danzig geboren, und verdankte ihrer Mutter die Ausbildung ihrer angebornen Talente. Von dieser empfing sie Unterricht in der deutschen und französischen Sprache. In der Folge ward sie auch mit dem Englischen bekannt, und bildete besonders durch die Lectüre des englischen Zuschauers frühzeitig ihren Witz und Geschmack; eben so erwarb sie sich in der Geographie und Geschichte ausgebreitete Kenntnisse, und im Zeichnen und in der Tonkunst seltene Fertigkeiten. Sie las mit gleichem Eifer die besten Werke der Dichtkunst und Beredsamkeit, und die ernsthaftesten philosophischen Schriften. Mit Gottsched, den sie im Jahr 1729 persönlich kennen lernte, unterhielt sie seitdem einen ununterbrochenen Briefwechsel, und verband sich mit ihm im J. 1735. Sie lernte jetzt auch noch Lateinisch und Griechisch, half ihrem Manne willig bei seinen gelehrten Arbeiten, und trat selbst als Schriftstellerin, besonders als Übersetzerin, auf, ohne darum die geringste ihrer häuslichen Pflichten zu vernachlässigen. Ihre rastlose Thätigkeit aber zerstörte nach und nach ihre Gesundheit, und sie starb zu Leipzig den 26sten Juni 1762, im 49sten Jahr ihres Alters. Mad. Gottsched war eine Frau von den liebenswürdigsten Eigenschaften. Mit ihren Kenntnissen und einem männlichen Ernst verband sie alle weiblichen Tugenden, Sanftmuth, Bescheidenheit und das regste Gefühl für Liebe und Freundschaft. Als Schriftstellerin erwarb sie sich mit Recht die Achtung ihrer Zeitgenossen. Die deutsche Sprache behandelte sie geschickter als ihr Mann, den sie an Witz und Verstand bei weitem übertraf. Zwar sind ihre Gedichte von sehr geringem Werth, und ihre Übersetzungen fremder Dichterwerke eben so wenig musterhaft; dagegen aber gewähren ihre Briefe auch jetzt noch eine angenehme Lectüre, und zeigen sie als zärtliche Tochter, tugendhafte Gattin, gute Hausfrau, treue Freundin und Vertraute der Musen gleichmäßig in dem vortheilhaftesten Lichte.

Götz (Johann Nicolas), einer der angenehmsten und gefäll[…] Dichter des 18ten Jahrhunderts, war den 9ten Juli 1721 zu W[…] geboren, und bezog 1739 die Universität Halle, um Theologie zu [stu]diren. Hier führte ihn die gleiche Neigung mit Uz und Gleim [zu]sammen, und besonders mit ersterm übte er sich in poetischen A[rbei]ten. Im J. 1742 ward er Hauslehrer und Hausprediger bei [dem] Freiherrn von Kalkreuter, Obersten und Commandanten von E[…], kehrte aber, nachdem er noch Holland besucht hatte, in sein Vater[land] zurück, da das rauhe Clima Ostfrieslands ihm nicht zusagte. [Drei] Jahre darauf berief ihn die verwitwete Gräfin von Strahlen[…] zum Schloßprediger nach Forbach in Lothringen, und zugleich [zum] Hofmeister ihrer Enkel. Diese waren Offiziere bei dem Regim[ente] ihres Oheims, des französischen Feldmarschalls, Grafen von Spa[…]; er befand sich mit ihnen abwechselnd in Sarlouis, Metz und Str[aß]burg, begleitete sie 1746 auf die Ritterakademie zu Luneville, [und] ward 1747 Feldprediger bei dem Regimente Royal-Allemand, [wel]ches bald zu Toul, bald zu Nancy stand, und dem er nach Flan[dern] und Brabant, und von da wieder zurück nach dem Elsaß und [nach] Lothringen folgte. Hierauf ward er Pfarrer zu Hornbach im Z[wei]brückischen, wo er sich mit einer jungen Witwe verheirathete, 1[…] Oberpfarrer und Inspector in Meisenheim, 1761 Pfarrer und C[on]sistorialassessor in Winterburg, und endlich 1766 badendurlach[i]scher Superintendent der evangelisch-lutherischen Kirchen und Schulen [der] Ämter Winterburg und Sprendlingen, als welcher er den 4ten N[o]vember 1781 im 61sten Lebensjahre starb. Am vortheilhaftesten [zeigt] sich Götz in dem scherzhaften und empfindungsvollen Liede, das [zärt]liche Freuden und Leiden schildert; auch verdient er Beifall in [der] Ode, Elegie und Idylle, in der poetischen Erzählung und selbst [in] dem Sinngedicht. Bis auf wenige Ausnahmen empfehlen sich [seine Gedichte] durch Feinheit, Leichtigkeit, Zierlichkeit und sanftes Gefühl. [Er] wetteifert darin mit einem Chaulieu, Dorat und ähnlichen Franz[osen], übertrifft diese aber bei weitem an Sinnlichkeit und Gemüthlic[hkeit]. Dem ausdrücklichen Willen des Dichters gemäß ward sein sämmt[licher] poetischer Nachlaß Ramlern übergeben, der ihn unter dem Ti[tel] „Vermischte Gedichte von J. N. Götz," in 3 Bänden heraus[gab], sich aber wahrscheinlich manche Änderungen erlaubte, die wohl n[icht] alle eines gleichen Dankes werth sind.

Götze ist jeder Gegenstand göttlicher Verehrung von dem St[and]punkte dessen aus betrachtet, der diesen Gegenstand einer solchen V[er]ehrung für unwürdig hält. So nennen wir, die wir an Ei[nen] Gott glauben, Alle, welche nicht diesen Einen Gott, sondern en[t]weder irgend eine Creatur oder ein Geschöpf der Phantasie an[beten], Götzendiener, und drucken dadurch zugleich die gewöhnliche Mei[nung] aus, welche wir von dem Gegenstande ihrer Anbetung haben. E[ben so] nicht göttliche, oder nicht für göttlich gehaltene Dinge nennen [wir] Götzen, wenn sie das höchste Ziel aller Wünsche und Bestrebu[ngen] eines Menschen werden, der ihnen Alles aufopfert, was vernün[ftige] Menschen für das Schätzenswertheste und Beste in sich halten; G[eld], Ruhm, Wollust sind solche Götzen. Im engern Sinne bezeichnet [man] durch Götzen die Bilder der Götter, welche in den Tempeln a[uf]gestellt, und denen Ehrenbezeigungen erwiesen wurden. Daher k[ann] man die Statuen der heidnischen Gottheiten, welche in den S[amm]lungen von Alterthümern und Kunstwerken aufbewahrt we[rden], Götzen nennen, in Rücksicht auf das, was sie in den Temp[eln]

halten kann. Der Mensch muß schon eine hohe Stufe geistiger Bildung erhalten haben, wenn er aufhören soll, sich seinen Gott durch ein Bild sichtbar zu machen. Schon das eine Verbot: du sollst dir kein Bild noch Gleichniß von Gott machen, spricht daher für eine sehr hohe Ausbildung dessen, der es zuerst unternahm, einen Gottesdienst ohne Gottesbild bei einem ganzen Volk einzuführen; es war bekanntlich Moses; und die Geschichte der häufigen Rückfälle seines Volks in die verbotene Bilderanbetung ist ein Beweis, wie schwer es halten müsse, den Menschen bei einer bloß geistigen Gottesverehrung fest zu halten. Wie in der Gottesverehrung überhaupt, so ganz besonders in den Bildern der Götter, oder in den Götzen hat sich die Versinnlichung, der Charakter, die Cultur der verschiedenen Völker auf das deutlichste ausgedrückt. Von dem rohen, nur wenig behauenen Klotz und Stein, z. B. der Cybele, bis zum Jupiter Olympius und der Minerva des Phidias (beide waren colossale Statuen aus Elfenbein mit Gold ausgelegt), welch eine wunderbare Reihe von Bildern des Göttlichen. Die abscheulichsten, obscönsten Mißgestalten, die ungeheuersten Zusammensetzungen von Thieren, und selbst von Thier und Mensch behaupteten eben so gut ihre Plätze auf den Altären und in Heiligthümern, als die unübertroffensten Ideale der Phantasie und der Kunst. Leicht zu begreifen ist es, wie gebildete Völker ihre Götter nicht würdiger im Bilde darstellen zu können glaubten, als durch colossale und idealisch schöne Nachahmung der Menschengestalt; desto schwerer aber fällt es, eine genugthuende Erklärung davon zu geben, wie es selbst bei der unvollkommensten Vorstellung von dem Göttlichen möglich gewesen ist, einen würdigen Ausdruck desselben in Caricaturen, und noch mehr in den indischen scheußlichen Schreckgestalten zu finden, die man zum Theil nicht ohne Schaudern erblicken kann. N.

Gourmand, ein Schmecker, Leckermaul, ein feiner Epikuräer, welcher den höchsten irdischen Genuß in den Tafelfreuden sucht; in seiner Art ein wahrer **Weltweiser**, zumal, wenn er es dahin gebracht hat, daß er als ausgelernter Kenner die Délicen der Zunge mit den Seelengenüssen in schöne Wechselwirkung zu setzen versteht. Ein echter Gourmand hat nur Eine Tendenz, d. h. die Zunge möglichst zu kitzeln, ohne dem Magen und andern Gliedern wehe zu thun. Wenig und gut ist ihm daher lieber, als ein trivialer Überfluß, und ungezwungen heitere Umgebung zu seinen Tafelfreuden, weil ihm nichts mehr am Herzen liegt, als die feinen Nerven, womit sich die Wonne der Seele und der Kitzel des Gaumens wechselseitig verketten, in beständiger Spannung zu erhalten, damit die beseligenden Empfindungen in den gehörigen Schwingungen hin und her zittern können. Dahin gehören der Witz des Deserts und die Feinheit der Desertweine zu einander, darum muß die Tischnachbarschaft raffinirt eingerichtet werden u. s. w., wie über dies alles der berühmte Almanac des Gourmands in seinen acht Jahrgängen eine eben so witzige als anmuthige Anleitung gibt. (S. **Grimod de la Reynière**.)

Gouvion=St.=Cyr (Graf von), Marschall, Pair von Frankreich und seit 1817 an Clarke's (Duc de Feltre) Stelle Kriegsminister; einer der ersten französischen Taktiker. In einer ansehnlichen Familie geboren, zu Toul um 1760, trat er früh in Kriegsdienste, und zeichnete sich schon 1793 und 1794 als Brigadegeneral bei der Alpenarmee aus. Bei der Rhein= und Moselarmee unter Moreau war er als Divisionsgeneral; hierauf commandirte er unter Massena in

Italien. Als ein Aufstand der Armee 1798 Massena nöthigte, zu verlassen, übernahm Gouvion das Commando, und stellte zweckmäßige Maßregeln die Ordnung wieder her. Seine einfac denkart in dem Commando war bemerkenswerth. Das Directo setzte ihn zwar 1799 ab, doch kam er durch den ersten Consul fe wieder in Thätigkeit. Gegen Ende des J. 1801 ward er in Staatsrath für das Kriegsdepartement berufen, erhielt im Ma von neuem das Commando der französischen Armee in Italien, stand bis zum Sept. 1805 in den neapolitanischen Staaten, zu cher Zeit Frankreich den Neutralitätsvertrag mit Neapel absc Im J. 1804 ward er Generaloberster der Kurassiers, und Großofficier der Ehrenlegion. Zu Ende des Jahrs 1805 command er unter Massena, trug zur Niederlage der Generale Jellachich Rohan bei, und wurde zu Anfange des J. 1806 zur Einnahme Königreichs Neapel beordert. Darauf machte er die Feldzüge Preußen und Polen, war Gouverneur in Warschau, und comman sodann eine Division in Spanien, wo er 1808 Roses in Cat und 1809 Tarragona nahm, befand sich 1812 bei der Armee in land, wo er an des verwundeten Marschalls Oudinot Stelle Oberbefehl übernahm und dem Fürsten Wittgenstein gegenüber Noch vor dem Einzug in Moskau ward er Reichsmarschall. dem Rückzuge des Heers konnte Wittgenstein seinen Marsch nicht halten; allein am Fuße verwundet, übergab er den Heerbefehl General Legrand. Im J. 1813 befehligte er das 14te franzö Armeecorps, mit welchem er nach dem Waffenstillstand im Lager Königstein stand, aber bald nach Dresden zurückgeworfen ward. dem Siege Napoleons den 26sten u. 27sten Aug. bei Dresden auch er mit bei, so wie er an den Zügen nach Böhmen Theil na Als am 6ten October Napoleon seine Hauptarmee in die Gegend Leipzig führte, blieb St. Cyr als Gouverneur in Dresden, sich, in der härtesten Lage, mit Milde benahm, und die Stadt 12ten November an den österreichischen General, Grafen Klenau, Capitulation übergab. Da die alliirten Mächte aber dieselbe nicht stätiaten, so ward St. Cyr freigestellt, wieder in die Festung zu oder als Gefangener nach Böhmen zu gehen. Er wählte das Letz kam nach dem Frieden nach Paris, ward von dem Könige mit A zeichnung empfangen, und zum Pair von Frankreich und Commant des St. Ludwigsordens ernannt. Bei Napoleons Invasion (1815) such vergebens die Besatzung von Orleans dem Könige zu erhalten. Sie die weiße Cocarde mit Füßen, und marschirte nach Paris zu Na leon. Gouvion und General Dupont retteten sich mit Lebensge vor der Wuth der Soldaten. Nach des Königs Rückkehr übern er das Kriegsministerium, gab es aber im Sept. 1815 an den H zog von Feltre ab; doch behielt er den Titel eines Staatsminis und trat in den Staatsrath. In der Folge ward er Gouvern von Straßburg, und 1816 Großkreuz des Ludwigsordens. Den 2 Juni 1817 folgte er Hrn. Dubouchage im Departement der Ma und bald darauf dem Duc de Feltre als Kriegsminister.

Göze (Johann Melchior), ein durch seine Streitsucht den m sten seiner Zeitgenossen verhaßt gewordener Theologe. Er war 17 geboren, ward Prediger zu Magdeburg, und 1755 Pastor in H burg, welche Stelle er bis an seinen Tod 1786 bekleidete. Er wa unermüdet über die Reinheit des protestantischen Lehrbegriffs n dem strengsten Sinne der symbolischen Bücher, und witterte über

Irrthümer und gefährliche Anschläge gegen das Heil der Kirche. Lessing, Basedow, und selbst Göthe (wegen Werthers Leiden) mußten, mit vielen Andern, die er für gefährliche Neologen ansah, eine Lanze mit ihm brechen, und sahen sich nicht selten in Gefahr, von dem gewaltigen Geschrei des leidenschaftlichen Mannes überwältigt zu werden. Es fehlte ihm übrigens nicht an gelehrten Kenntnissen, und seine exegetischen und kritischen Schriften verdienen alle Achtung. Er wollte aber durchaus als Polemiker glänzen, und verlor darüber den wahren Standpunkt aus den Augen, welcher ihm unfehlbar den Beifall seiner Zeitgenossen und die Achtung der Nachwelt verschafft haben würde.

Göze (Johann August Ephraim), der jüngere Bruder des Vorigen, war 1731 geboren, und starb 1793 als Hofdiaconus der Stiftskirche zu Quedlinburg. In seinen frühern Jahren hatte er die Theologie zu seinem Hauptstudium gemacht, ohne jedoch so heftiger Polemiker zu seyn, als sein Bruder. In den verschiedenen Streitigkeiten, welche dieser mit den angesehensten Theologen seiner Zeit führte, ergriff er keine Partei, sondern forschte selbst der Wahrheit nach, und warnte seinen Bruder vor den Ausbrüchen einer unmäßigen Hitze. Bald darauf wurde er durch einige zufällige Versuche mit dem Mikroskop veranlaßt, sich mit allem Eifer den naturhistorischen Wissenschaften zu ergeben, und es glückte ihm, darin solche Fortschritte zu machen, daß er bald zu dem Ruhme gelangte, unter die vorzüglichsten Naturhistoriker Deutschlands gezählt zu werden. Wenn man erwägt, daß er schon über das vierzigste Jahr hinaus war, als er dies Studium anfing, so muß man die ungemeine Thätigkeit und den anhaltenden Fleiß bewundern, wodurch es ihm möglich wurde, diese Wissenschaft nicht nur gründlich zu erlernen, sondern auch darin als geschätzter Schriftsteller aufzutreten. Aber er war ein Mann von seltener Thätigkeit, besonders bemerkte man an ihm außer einer glücklichen Beurtheilungskraft und einem äußerst treuen Gedächtniß, eine ungemeine Lebhaftigkeit des Geistes, bei welcher es ihm unmöglich wurde, sich von einer einmal aufgefaßten Idee zu trennen, oder einen angefangenen Plan unvollendet zu lassen. Außer einigen gelehrten Werken, die seinen Ruhm bei der Nachwelt sichern, hat er in einer Reihe von Volksschriften, die unter den Namen des nützlichen Allerlei's, Cornelius, Natur, Menschenleben und Vorsehung bekannt genug sind, unstreitig das meiste dazu beigetragen, daß der Glaube an übernatürliche Ereignisse in der Schöpfung, und verjährte Vorurtheile im Reiche der Natur immer mehr verschwanden.

Gozzi (Graf Carlo), berühmter italienischer Lustspieldichter, war zu Venedig gegen das J. 1718 geboren und widmete sich früh den Studien, ohne Wahl einer künftigen Bestimmung. Der erste Gegenstand seiner Beschäftigungen war die toskanische Sprache, deren Grundsätze und eigenthümlichen Geist er sich vielleicht mehr als irgend ein anderer venetianischer Schriftsteller aneignete. Er machte den ersten Gebrauch davon in burlesken Gedichten, denn sein anfangs ernster Charakter hatte sich zu Scherz und Spott gewendet. Die Zerrüttung, worein seine Familie gerieth, nöthigte ihn, in seinem sechzehnten Jahre Kriegsdienste zu nehmen und nach Dalmatien zu gehen, wo er seine Studien und Plane aus dem Gesicht verlor. Aber er nahm sie mit Eifer wieder vor, als er nach drei Jahren nach Venedig zurückgekehrt war, ungeachtet die Angelegenheiten seiner Familie

ihn mannichfaltig beunruhigten. Er ward Mitglied der seltsam
und bizarren Akademie der Granelleschi, deren Sitzungen vorne-
lich er erheiterte und würzte. Mit übertriebnem Eifer verfolgte
den schlechten Geschmack. Der Beifall, den Chiari's dramat
Arbeiten fanden, erregte seine Galle gegen diesen matten und
schwülstigen Dichter. Nicht minder war Goldoni ein Gegenstand
ner Angriffe, weil er das ursprünglich italienische Lustspiel durch
langweilige und schwerfällige den Franzosen abgeborgte Schau
gattung zu verdrängen suchte. Chiari und Goldoni, vorher
mit einander uneins, vereinigten sich zu gemeinschaftlichem Wider
gegen Gozzi, aber sie waren einem so gewandten, erfindung-re
an Witz und Laune unerschöpflichen Gegner nicht gewachsen.
gewaltigen Aufruhr erregte Gozzi's Tartana degli influssi,
l'anno bisestile 1757, welche er in einer Sitzung der Gr
als deren Wortführer gegen die Feinde der Sprachreinheit
des Geschmacks er sich ansah, vorgelesen und seinem Freunde F
zugeeignet hatte. Dieser ließ sie in Paris drucken und verb
sie unerwartet in Venedig. Goldoni trat selbst mit einem groß
dicht in Terzinen dagegen auf, zog sich indeß dadurch nur ne
Spott von Gozzi zu. Aber diese Streitigkeiten führten zu er
haftern Folgen. Gozzi faßte den Gedanken zu einer neuen Gatt
von Lustspielen, die nach Willkür rein phantastisch seyn oder sich
den Pfeilen der Satire waffnen konnten. Sacchi, der trefflichste
lekin Italiens, und seine in der Commedia dell' arte ausge
nete Gesellschaft war durch Goldoni dem Untergange nahe gebrac
Gozzi machte ihre Sache zu der seinigen und schrieb unentgeldlich
sie. Sein erstes Stück, das nur eine Art von Prolog war und
Carneval 1761 gespielt wurde, hatte einen ausnehmenden Erf
Statt aus dem bürgerlichen Leben schöpfte Gozzi seinen Stoff
den Feenmährchen, womit Ammen und Wärterinnen die Kinder
unterhalten pflegen, und so benutzte er die Liebe der drei P
meranzen zu einem Prolog bei Eröffnung des Theaters und
einer unerschöpflichen Quelle von satirischen Streichen gegen
Schauspieler, die nur nachbeten können, was ihnen der Autor
schreibt, und gegen die Autoren, denen Erfindung, Feuer und G
nie fehlt, die immer schreiben wollen, aber immer schlecht schreib
u. s. w. Zu dem Ganzen, das durch drei Acte durchgeführt wur
machte er nur den Entwurf. Auf ähnliche Weise benutzte er
Mährchen vom Raben zu einem Lustspiel in fünf Acten. Es
größtentheils ausgeführt und mit ernsthaften, rührenden und
pathetischen Scenen gemischt. Turandot, Prinzessin v
China, durch Schillers Bearbeitung auch auf unsrer Bühne bekan
gefiel nicht minder, obgleich sie mehr romantisch als wunderbar
das Wunderbare weniger populär und belustigend ist. Desto m
erfüllte der König Hirsch, der im Januar 1762 auf die Bü
kam, alle Bedingungen dieser neuen Gattung, die allerdings du
das Talent der Schauspieler ungemein gehoben wurde. Noch se
Feenmährchen (Fiabe) folgten in diesem und den nächsten Jah
nämlich die Frau Schlange, Zobeis (die er eine Trage
fiabesca nannte und deren Stoff und Styl sich zuweilen bis
tragischen erheben), das dunkelblaue Ungeheuer, die glü
lichen Bettler (Fiaba tragicomica), deren Schauplatz Sam
cand ist, das schöngrüne Vögelchen (von allen das lust
Lustspiel) und der König der Geister. In allen diesen dram

Feenmährchen brachte Gozzi neben dem wunderbaren versificirten und ernsthaften Theile die sämmtlichen Masken an und ließ ihnen die freie Entwicklung. Es sind, sagt A. W. Schlegel, Stücke auf den Effect, wenn es je dergleichen gegeben hat, von kecker Anlage, noch mehr phantastisch als romantisch, wiewohl Gozzi zuerst unter den italienischen Lustspieldichtern Gefühl für Ehre und Liebe zeigt. Die Ausführung ist keineswegs sorgfältig und künstlerisch ausgebildet, sondern nach Art einer Skizze hingeworfen. Er ist bei aller grillenhaften Kühnheit sehr volksmäßig und folgt dem Geschmack seiner Landsleute in rohesten Situationen. Die so stark aufgetragne Wunderlichkeit der Maskenrollen diente dem abenteuerlichen Wunderbaren der Feenmährchen vortrefflich zum Gegensatz. Die Willkür der Darstellung ging in dem ernsthaften Theile, wie im beigesellten Scherz, gleich weit über die natürliche Wahrheit hinaus. Gozzi hatte hierin fast zufällig einen Fund gethan, dessen tiefere Bedeutung er vielleicht selbst nicht einsah; die prosaischen aus dem Stegreif spielenden Masken bilden einen trefflichen Gegensatz des poetischen Theils und sind gleichsam ein in die Darstellung selbst hineingelegtes, mehr oder weniger leise angedeutetes Einverständniß der übertreibenden Einseitigkeit desselben in dem Antheil der Phantasie und Empfindung, wodurch das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Aber aller dieser hohen Vorzüge ungeachtet haben Gozzi's Mährchen doch nur einen vorübergehenden Eindruck gemacht und keine bleibenden Spuren hinterlassen. Inzwischen entstanden in der Gesellschaft Sacchi selbst Unruhen, die Gozzi sich vergeblich bemühte, beizulegen. Mehrere Mitglieder verließen sie. Eine neue erste Schauspielerin, Signora Ricci, die mehr den Namen als das Talent dazu hatte, trat 1771 in die Gesellschaft und gewann Gozzi dergestalt für sich, daß er sie unter seinen besondern Schutz nahm. Um ihr tragische Rollen, die ihr am meisten zusagten, zu verschaffen, unternahm Gozzi neue Arbeiten. Er übersetzte den Fayel von Arnaud, den Graf Essex von Thomas Corneille, den Gustav Wasa von Piron, und bearbeitete nach dem Spanischen die philosophische Prinzessin, den Triumph der Freundschaft (il Cavaliere amico), Doris, die entwaffnete Rache (la Donna vendicativa), den Sturz der Donna Elvira, das öffentliche Geheimniß, die drei bangen Nächte, die beiden feindlichen Brüder, die Liebesarznei, Zimene Pardo u. s. w. Auch hier hat er zwar die italienischen Masken eingewebt, ihre Scenen aber unausgeführt gelassen. Das letztgenannte Stück kam 1786 auf die Bühne und wurde von ihm mit einigen andern zu verschiednen Zeiten gearbeiteten 1791 herausgegeben, nachdem er schon 1772 eine Ausgabe seiner Werke in acht Bänden besorgt hatte. Außer seinen dramatischen Arbeiten enthält diese Ausgabe eine Übersetzung der Satiren des Boileau, ein moralisch-satirisches Gedicht, betitelt Astrazione, ein romantisches Epos in Ottaven, la Marfisa bizzarra betitelt und auch aus dem Sagenkreise Carls des Großen und seiner Ritter gezogen, die Tartana, ein Gedicht in Ottaven unter dem Titel il ratto delle fanciulle castellane, eine Einleitung zu den Schriften der Akademie der Granelleschi, verschiedene satirische und scherzhafte Stücke gegen Chiari und Goldoni, und endlich elf Novellen. Gozzi hat uns über sich selbst Nachrichten gegeben in seinen Memorie inutili della vita di Carlo Gozzi, welche durch die Originalität seines Charak-

ters und seiner Darstellung gleich anziehend sind. Er starb in de[n] ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts.

Grabmal, s. Denkmal.

Gracchus (Tiberius Sempronius und Cajus), zwei berühm[te] Römer, die, indem sie die Republik reorganisiren und das Wohl d[es] Volks fest begründen wollten, Anlaß zu den ersten bürgerliche[n] Unruhen in Rom gaben, deren Opfer sie selbst wurden. Tibe[-] rius Sempronius Gracchus, etwa 9 Jahr älter als sein Bruder, wa[r] ein Mann von großen Talenten und schätzbaren Eigenschaften. E[r] sowohl als sein Bruder erhielten von ihrer vortrefflichen Mutter — frühe verloren sie ihren Vater — Cornelia, Tochter des großen ältern Scipio, der Hannibal besiegte, eine ausgezeichnete Erziehung; i[n] spätern Jahren hatte griechische Philosophie ihren Geist gebildet und veredelt. Ihre Familie gehörte zu den edelsten und vornehmsten Roms. Tiberius hatte sich schon früher als Krieger ausgezeichnet; unter Anführung seines Schwagers, des jüngern Scipio, war er be[i] der Belagerung Carthago's, und der Erste auf den Mauern der brennenden Stadt. Schon als Jüngling ward er in das Collegium der Augurn aufgenommen, eine Würde, die gewöhnlich nur verdient[e] Staatsmänner belohnte. Er ward hierauf Quästor des Consuls Man[-] cinus, der damals das kleine, aber tapfere und freiheitliebende V[olk] der Numantiner in Spanien bekriegte. Hier rettete des jungen Gracchus hohes Ansehen, in dem er selbst bei diesen Feinden Roms stand, durch einen Vertrag, der, ohne weiter schimpflich zu seyn, den Numantinern nur ihre Unabhängigkeit zusicherte, viele Bürger; ja sie gaben dem Quästor seine mit der Bagage verlornen Rechnungen und Papiere mit rührenden Achtungsbezeigungen zurück. Aber der römische Senat cassirte diesen Vertrag und beschloß, um diese treu[-] lose Verletzung des Völkerrechts einigermaßen zu rechtfertigen, alle diejenigen, welche ihn geschlossen hatten, den Numantinern auszulie[-] fern; auch ward der jüngere Scipio mit einem neuen Heere abge[-] schickt, um Numantia wieder anzugreifen. Zwar rettete die große Popularität, deren Gracchus schon damals genoß, ihn von einer so schmählichen Behandlung, und am Ende ward nur Mancinus, den aber die Numantiner ungekränkt entließen, ausgeliefert; aber dieser Vorfall mußte wohl seinem politischen Leben eine bestimmte Richtung geben, nämlich als Gegner des Senats für das Volk zu handeln. Sofort bewarb er sich auch um die Würde eines Volkstribunen, die seine Person, während er sie bekleidete, unverletzlich machte, und ihn in den Stand setzte, seine großen Entwürfe zum Besten des Volks auf gesetzlichem Wege auszuführen; auch säumte er nicht, sobald er zu dieser Stelle (mit großem Beifall des Volks) erwählt war, dieselben auszuführen. Das tiefe Elend des größern Theils des souverai[-] nen römischen Volks, das er besonders bei seiner letzten Reise von der Provinz nach der Hauptstadt bemerkt hatte, führte ihn auf den Gedanken, die Anzahl der Grundeigenthümer in Italien zu vermeh[-] ren, wodurch auf einmal der Armuth des großen Haufens, so wie den meisten Übeln, an denen die Republik krankte, abgeholfen seyn würde. Da die Römer eigentliche Neuerungen nicht liebten, suchte er dies durch die Erneuerung eines alten, schon vor 232 Jahren gegebe[-] nen, aber lange vergessenen Gesetzes zu bewirken. Damals hatte nämlich ein Volkstribun, Licinius Stolo, nach heftigen Streitigkei[-] ten das Gesetz durchgetrieben: „daß niemand über 500 Acker (Juger zu 28,000 Quadrat-Fuß) von dem Gemeinlande (der Staatsdomaine,

Ager publicus) besitzen sollte; das übrige sollte unter die Plebejer gleichmäßig vertheilt werden." Dieses Gesetz also, das nun nach Gracchus das Sempronische, oder vorzugsweise das Ackergesetz genannt wurde, erneuerte er, fügte aber mehrere mildernde Bestimmungen hinzu. So sollten für die aufgeführten Gebäude und andere Verbesserungen die Besitzer entschädigt werden; jeder nicht emancipirte Sohn sollte die Hälfte (150 Jugera) besitzen dürfen (der emancipirte konnte als Bürger und Hausvater das Ganze besitzen). Aber diese Milderungen mußten dennoch sehr unzulänglich scheinen, und der heftigste Widerstand der herrschenden Partei (der Nobiles) konnte erwartet werden. Aber nicht diese allein, auch die besiegten italienischen Völker, die seit ihrer Unterwerfung unter dem Namen „Bundesgenossen des römischen Volkes" durch Geldbeisteuern und Truppencontingente eigentlich die römische Macht so gehoben hatten, wurden durch dieses Gesetz gekränkt; auch sie hatten unter verschiedenen Namen und Titeln manche Strecken des römischen Gemeinlandes an sich gebracht. Es ist wahrscheinlich, daß er mehreren unter ihnen, besonders den Latinern, zur Entschädigung das römische Bürgerrecht (wodurch sie also an den Wohlthaten seines Gesetzes Theil nehmen konnten), allen aber mehr Schutz gegen den Übermuth und die Erpressungen einzelner römischer Magistratspersonen versprach. Ihm entgegenzuwirken gewann der Senat einen der Volkstribunen, den Marcus Octavius, einen jungen, reichen und kühnen Mann: und als Tiber, nachdem er, dem Herkommen gemäß, sein Gesetz neunzehn Tage hindurch öffentlich ausgestellt hatte, es den versammelten Bürgern zum Abstimmen vorlegen wollte, legte dieser dagegen sein Veto ein, wodurch das ganze Unternehmen auf einmal gescheitert schien. Tiber machte zwar jetzt von seiner ganzen Machtfülle Gebrauch, versiegelte die Schatzkammer und verbot allen Magistraten ihre Functionen, aber er sah, daß er damit wenig ausrichtete. Er wagte daher einen neuen und bisher in der römischen Geschichte unerhörten Schritt. In der nächsten Volksversammlung trug er auf die Absetzung des Octavius als eines ungetreuen Volksvorstehers an. Von den 35 Tribus hatten schon siebzehn für die Absetzung gestimmt; jetzt trat Tiber zu Octavius (er war sein Jugendfreund gewesen), und bat und beschwor ihn, das Veto zurückzunehmen. Dieser hieß ihn die Abstimmung fortsetzen, und kaum war durch die nächste Tribus die Majorität für die Absetzung entschieden, so warf sich der wüthende Pöbel — was Octavius unerschütterliche Seele wohl vorausgesehen hatte — auf ihn, da er mit seiner Würde zugleich seine Unverletzlichkeit verloren hatte; und nur durch die Bemühungen Tibers, der alles anwandte, das Volk zur Mäßigung zurückzuführen, durch die Treue eines Sklaven, der sich für ihn aufopferte, und die Anstrengungen der Aristokraten, rettete er sein Leben. Das größte Hinderniß des Gesetzes war nun gehoben, und noch in derselben Volksversammlung ward es vom Volk angenommen, auch sogleich drei Commissarien, die es in Vollzug setzen sollten, in der Person des Tibers selbst, seines jüngern Bruders Cajus, und seines Schwiegervaters Appius Claudius, ernannt. Jetzt aber zeigten sich erst alle Schwierigkeiten, die der Ausführung des Gesetzes im Wege standen, in ihrem vollen Lichte; schon die unumgänglich nöthige Vorarbeit, die Untersuchung, was Gemeinland und Privatacker sey, hatte deren in vollem Maße; die Klagen und Beschwerden aus allen Gegenden Italiens häuften sich, und Tiberius Popularität fing an zu sinken, wobei seine Gegner nicht unthätig

blieben. Indessen kam der August des Jahres 620, wo die Trib
für das folgende Jahr gewählt wurden, heran, und Gracchus,
indessen durch neue Vorschläge seine Popularität wieder zu be
versucht hatte, bewarb sich von neuem um diese Würde. Da im G
gentheil die Aristokraten alles aufboten, dies zu verhindern, st
die Gährung in Rom auf das höchste. Ohne zu einer Wahl zu k
men, ging ein Wahltag vorüber. Am folgenden besetzten zahlre
Volkshaufen das Forum, der Senat versammelte sich in dem n
gelegenen Tempel der Treue (Fides). Vergebens versuchte Tiber
dem tobenden Volkshaufen zu reden; um anzudeuten, sein Leben
in Gefahr, zeigte er auf seinen Kopf. Sofort schrieen seine Fein
er habe das Diadem gefodert. Grundlos, fast lächerlich war d
Anschuldigung; aber was glaubt die Leidenschaft, oder was ergre
sie wenigstens nicht, wenn von dem verhaßten Feinde die Rede i
Scipio Nasica, aus einer der vornehmsten Familien, gewesener C
sul, großer Grundbesitzer, und daher leidenschaftlicher Aristokrat,
hob sich, von den Consuln federnd: „daß sie Gewalt brauchen mö
ten;" und als diese mit weiser Mäßigung es ablehnten, rief er, v
Wuth erhitzt: „wer die Republik lieb hat, folge mir nach," u
verließ mit seinen Anhängern in stürmischer Eile die Curie. D
ganze Haufe, mehrentheils Senatoren und gewesene Magistrate, b
waffnet sich mit Stöcken, Keulen und dergl., und thut einen Angr
auf das Volk, das mehr aus Achtung für die hohe Würde die
Männer, als aus Furcht, ihnen weichend Platz macht; einige wen
setzen sich zur Wehre. So entsteht ein Handgemenge, in welch
Tiber selbst mit 300 seiner Anhänger erschlagen wird. Aber mit d
sem ersten Bürgerblute konnte die einmal erregte Gährung unmögli
gestillt werden; sie ward vielmehr um so heftiger. Es bildete si
eine demokratische Faction, als Gegnerin des Senats, die sich eben
falls mit schonungsloser Heftigkeit zu verfahren berechtigt hielt. D
kühnsten Wortführer derselben drängten sich zum Tribunat, m
Gracchus ehrwürdigem Namen ihre ehrgeizigen Entwürfe bedeckte
So erschütterte der Volkstribun Carbo zwei Jahre nach Tibers To
durch neue Vorschläge die Ruhe des Staats. Ein anderer Demago
Fulvius Flaccus — Carbo trat späterhin wieder zu der aristokrat
schen Partei über — ward selbst Consul, und würde in diesem hohe
Posten große Unruhen erregt haben, da er den Bundesgenossen groß
Versprechungen that, hätte ihm nicht der Senat ein Commando i
Gallien gegeben. Auch gab die fortdauernde, obwohl wenig wirksam
Ausführung des Sempronischen Gesetzes, das durch Tiberius Tod kei
neswegs aufgehoben war, den Unruhen immer neue Nahrung. An
die Stelle des ermordeten Tiber war ein gewisser Licinius Crassus
Schwiegervater des Cajus Gracchus, erwählt; und als dieser starb
bildeten die schon genannten, Carbo, Fulvius Flaccus und C. Grac
chus, die zur Ausführung des Gesetzes bestimmte Commission. So
hatten sich die Parteien mit abwechselndem Erfolge bekämpft, als der
jüngere Gracchus zehn Jahre nach dem Tode seines Bruders (im
Jahr Roms 630) die politische Bühne betrat, indem er sich um das
Tribunat bewarb, und es mit den größten Erwartungen des Volks
erhielt. Mit vielseitigern und glänzendern Talenten, als sein Bru
der, verband er eine stürmische, den Zuhörer fortreißende Beredsam
keit. Als Tribun erneuerte er zuvörderst das Gesetz seines Bruders,
und schärfte es vielleicht noch, denn der von Tiber zugestandenen Ver
gütungen geschieht keiner Erwähnung; er rächte sein Andenken, in

[illegible] er mehrere der heftigsten Gegner desselben aus der Stadt vertrieb. Zugleich setzte er das Gesetz durch, „daß den Dürftigen in Rom ein gewisses Quantum an Getraide monatlich vertheilt werden sollte;“ und durch ein anderes Gesetz erleichterte er den Dienst und gewährte den Soldaten außer dem Sold auch Kleidung. Zugleich ließ er mehrere Heerstraßen durch Italien ziehen. Das Volk faßte einen [illegible] Enthusiasmus für seinen Liebling, seine Gegner waren [illegible] und betäubt, — so wurde es ihm leicht, die Erneuerung der Würde für das folgende Jahr zu erhalten. Sein Versuch, 300 Ritter in den Senat zu bringen, scheiterte, dagegen setzte er das Gesetz durch, „daß den Senatoren die Gerichte genommen, und dem Ritterstand übertragen werden sollten.“ So entstand ein neuer politischer Stand im römischen Staate, der, zwischen Senat und Volk in der Mitte stehend, auf die folgende Geschichte den wichtigsten Einfluß gehabt hat. Der Senat griff jetzt zu einem neuen, aber sichern Mittel, Gracchus zu stürzen. Ein von ihm gewonnener Tribun, Livius Drusus, wußte durch noch größere Versprechungen das Volk dem Cajus abwendig zu machen, und sich und dem Senat noch größere Popularität zu verschaffen. Daher geschah es, daß Gracchus das dritte Tribunat nicht erhielt, dagegen einer seiner heftigsten Feinde Opimius zum Consul erwählt ward. Ein Tumult, in welchem ein Lictor des Consuls erschlagen ward, gab dem Senate Gelegenheit, die Consuln zu autorisiren, mit gewaffneter Hand zu verfahren. Der Antrag, den Opimius an das Volk thun wollte, ein Gesetz des Gracchus aufzuheben (es betraf nur eine von ihm decretirte Colonie, aber man betrachtete es als ein Vorspiel der Aufhebung aller von den Gracchen gegebenen Gesetze), gab der Gährung neue Nahrung. Gracchus erschien auf dem Forum; Flaccus hatte seine Anhänger bewaffnet. Da that Opimius mit einer wohlbewaffneten Schaar disciplinirter Krieger einen Angriff auf das Volk. An 300 wurden erschlagen, und Gracchus selbst, von treuen Freunden tapfer vertheidigt, fiel als ein Opfer der Wuth seiner Feinde. Das Ackergesetz ward zwar späterhin wirklich aufgehoben, aber die Achtung für den Senat war dahin, und die einmal erregte Gährung wirkte unaufhaltsam fort.

Gradation, Steigerung, ist in der Redekunst das successive Fortschreiten von einem schwächeren zu einem stärkeren Gedanken, von dem Allgemeinen zu dem Speciellen, wodurch allein die Aufmerksamkeit des Hörers in steter Spannung erhalten werden kann. In den bildenden Künsten zeigt sich die Gradation in der Anordnung, in den Formen, in den Charakteren, in den Ausdrücken, Bewegungen, Falten der Bekleidung und in dem Colorit, da eine bemerkbare Lücke in der Folge der Gegenstände in allen diesen Theilen der Kunst ein unangenehmes Gefühl erweckt. Die Gradation in der Anordnung der Gegenstände ist das, was des Künstlers erste und vorzüglichste Sorgfalt erfodert, um von Stufe zu Stufe das Auge des Beschauers von den untergeordneten Figuren auf die Hauptfigur, und von dieser wieder auf jene zurückzuleiten. Nur durch die richtige Gradation bekommt ein Kunstwerk Einheit und jeder Theil desselben seine volle Bedeutung.

Grade nennt man die gleichen Theile, in welche irgend ein Ganzes abgetheilt wird. In der Mathematik wird jeder Kreis in [illegible] gleiche Theile oder Grade eingetheilt. Die Größe eines Grades hängt demnach von der Größe des Halbmessers ab, und kann

also nur in Beziehung auf diesen bestimmt werden. Da man Winkel nach Kreisbogen mißt, welche aus der Spitze von ei Schenkel zum andern beschrieben werden; so gibt man die G der Winkel ebenfalls nach Graden an. So hat ein rechter Wi 90 Grade, d. h. seine beiden Schenkel umfassen den vierten T eines aus seiner Spitze beschriebenen Kreises. Jeder Grad w weiter in 60 Minuten, jede Minute in 60 Secunden und jede S cunde in 60 Tertien getheilt, wozu man sich folgender Zeichen dient: Grad °, Minute ′, Secunde ″, Tertie ‴. Alle mat matischen und astronomischen Instrumente, mit welchen Winkel messen werden, wie das Astrolabium, der Quadrant, Sextant, ben diese Eintheilungen. Denn alle Kreise, welche man in der V stellung um die Himmelskugel und um die Erde zieht, z. B. Äquator, die Mittagskreise, die Ekliptik, die Parallelkreise, Scheitelkreise, der Horizont u. s. w. werden auf gleiche Weise Grade, Minuten und Secunden getheilt. Etwas anders ist Abtheilung in Grade bei physikalischen Instrumenten, z. B. Barometern, Thermometern u. s. w., wobei man allemal von nem festen Punct ausgehen muß, z. B. beim Thermometer v Eispunkt, indem man die Grade über und unter demselben zäh je nachdem die Kälte größer oder geringer ist, als dieser feste Pun anzeigt. In der Genealogie bedeutet Grad die Entfernung ei oder mehrerer Descendenten von den gemeinschaftlichen Ältern. I gleichem Grade mit einander verwandt seyn, heißt demnach, von d gemeinschaftlichen Ältern in Ansehung der Abstammung gleich w entfernt seyn, wie dies mit Geschwistern, ersten, zweiten und dr ten Geschwisterkindern u. s. w. der Fall ist. Im Gegentheil sa man, im ungleichen Grade verwandt seyn, wenn der eine Theil d gemeinschaftlichen Ältern näher ist, als der andere.

Gradiren (Salzwerke) heißt, die unendlich kleinen, in d Salzwasser oder in der Soole aufgelöſ'ten, Salztheilchen einan näher bringen (veredeln) oder concentriren und sie von einem T ihres überflüssigen Wassers befreien, damit dadurch der Aufwa beim Salzsieden vermindert werde. Dieses läßt sich nun haupt lich auf eine dreifache Art bewirken: 1. daß man die Soole du Beimischung mehrerer Salztheile verstärkt, wie z. B. auf dem n erschen Salzwerk Armenhalle, dem norwegischen zu Walloe 2c. daß man die in der Soole befindlichen Salztheilchen vermittelst d Kälte (Eisgradirung) nöthigt, näher zusammenzutreten; 3. daß m die wässerigen Theile der Soole verflüchtigt, die Salztheilchen a zurückhält. Dies letztere Verfahren ist die allgemeinste und wichtigs Gradirungsart, und man betreibt sie auf vierfache Weise: a) D man die Sole in großen Behältern ganz ruhig, nur der Sonn wärme ausgesetzt, stehen läßt (Sonnengradirung). Gehört n fürs südliche Europa. b) Daß man die Soole über große schiefl gende, der Luft und Sonnenwärme ausgesetzte Flächen langsam a fließen läßt (Pritschen- oder Tafelgradirung, Dachgra dirung). Hollenberg machte diese Pritschengradirung zuerst i Götting. Magaz. Jahrg. I. St. 5. bekannt. Sie ist die unzwec mäßigste unter allen. c) Daß man die Soole aus hochgestellten B hältern durch gehörig dazu eingerichtete und der freien, von Morg nach Abend oder umgekehrt streichenden Luft ausgesetzte Wände her tröpfeln läßt (Tröpfelgradirung oder die sogenannten Dor werke, die beste unter allen). d) Daß man endlich die Soole

pfannen der Hitze des Feuers aussetzt. (Die kostspieligste und unanwendbarste unter allen, wenn die Soole nicht wenigstens neungrädig und das Feuermateriale noch obendrein wohlfeil ist). Die Tropfelgradirung, als die allgemeinste, geschieht in den von Deutschen erfundenen Gradirhäusern, welches länglich viereckige bedachte und ummauerte, aus Holz erbaute Gebäude sind, deren Giebel nach Mittag und Mitternacht stehen müssen, die im obersten Theile die Soolzuflüsse und an den Seiten derselben die hölzernen Hähne und Rinnen mit Einschnitten versehen haben, aus denen die Soole abtröpfelt, in dem mittlern Theile die Wände, durch welche die Soole fällt, und im untern Theile einen großen Soolbehälter oder Bassin enthalten, in welchem die Soole gesammelt wird. Für den Erfinder der Gradirhäuser hält man einen Arzt aus Langensalza im Königr. Sachsen, Matthäus Meth, der das erste zu Nauheim in der Grafschaft Hanau 1579 mit Wänden aus Stroh, und das andere 1599 zu Kötschau im Königreich Sachsen erbauet hat. Allein die heutigen Dornwände, die aus Schwarzdorn oder Schlehendorn (Prunus spinosa) und nur im Nothfalle aus Weißdorn (Crataegus Oxyacantha) bestehen müssen, hat Joachim Friedrich, Freiherr von Beust, zuerst auf der Saline Wilhelms Glücksbrunn bei Creutzburg an der Werra zuerst eingeführt. Die Veranstaltung nun, worin das Gradiren der Soole von Anfange an bis zu ihrer Gare oder Gradigkeit (Löthigkeit) zum Versieden gebracht wird, nennt man überhaupt ein Gradirwerk. X.

Gradmessungen. Als Newton gelehrt, daß wegen des Umschwungs der Erde um ihre Axe diese um den Äquator höher seyn müsse und ihr Durchmesser unterm Äquator um $\frac{1}{230}$ größer sey als ihr Durchmesser unter den Polen, wollten die Franzosen gleich hingehen und dieses durch eine Messung in Frankreich untersuchen. Denn wenn dieses war, so bildete die Erde keine vollkommne Kugel, sondern ein Ellipsoid (eine Pomeranze) und wegen der Abplattung gegen die Pole hin müssen die nördlichen Grade größer seyn als die südlichen. Newton sagte aber, sie möchten dieses unterlassen. Denn der Unterschied zwischen einem Grade bei Dünkirchen und zwischen einem Grade bei Bayonne sey so klein, daß sie mit ihren unvollkommnen Instrumenten solches gar nicht finden könnten, ja sie fänden vielleicht das Gegentheil und brächten dann die Wissenschaft durch fehlerhafte Messungen in Verwirrung. Allein sie ließen sich nicht abhalten und maßen flugs ein Paar Grade und fanden dann auch gerade das Gegentheil, wie Newton solches vorhergesagt. Sie sagten: aus ihren Messungen folge, daß die Polaraxe größer sey und daß die Erde eher einer Citrone gleiche, als einer Pomeranze. Nachdem vierzig Jahre lang darüber leere Reden geführt worden, beschloß endlich die Akademie der Wissenschaften den Anfang mit dem Anfange zu machen und einen Grad unterm Äquator und einen in Lappland messen zu lassen. Jetzt fand sich nun, daß der nordische Grad größer sei als der unterm Äquator und daß Newton recht gehabt, als er sagte: daß die Erde abgeplattet sei. Allein es fragte sich nun, wie viel diese Abplattung betrage? Die Theorie gab $\frac{1}{230}$, wenn die Erde in einem völlig flüssigen Zustande war, als sie anfing, sich zu drehen. Allein die Messungen gaben immer andere Resultate, je nachdem man diese oder jene Messung bei der Rechnung zum Grunde legte. Denn nicht allein in Amerika und Lappland waren Gradmessungen gemacht worden, sondern auch in Frankreich, England, Ungarn und Italien. Man

schloß hieraus, daß die Erde kein völlig regelmäßiger Körper sondern daß sie große örtliche Ungleichheiten habe. Obschon d möglich ist, so war der Schluß doch zu voreilig: denn die angef ten Ungleichheiten konnten eben so gut von den Fehlern der Me gen herrühren, da man sehr unvollkommne Instrumente gebra hatte, und sehr kleine Bogen gemessen. Um für alle Leser ve verständlich zu seyn, wollen wir kurz anführen, wie bei einer sol Messung verfahren wird. Wenn die Erde eine Kugel ist, so alle Lothe, die auf der Erde aufgehangen werden, nach dem Mit punkt der Kugel. Das Loth, welches unterm Pol steht, gerade dem Polarstern (wir wollen der Kürze halber annehmen, daß dieser nau im Pol des Himmels steht, obgleich er etwas von ihm entfe ist, welches aber auf die folgende Darstellung keinen Einfluß h und das Loth, welches auf dem Äquator steht, macht einen Win von 90 Grad mit jenem. Indem nun ein Astronom vom Pole n dem Äquator geht, kann er überall sein Loth aufhängen und w er nun nach dem Polarstern sieht, so sieht er, ob sein Loth 1, 2, 4 oder 5 Grad von ihm entfernt ist, — und so kann er mit Hü des Polarsterns und seines Lothes 90 Gradsteine einsetzen, die v Pole bis zum Äquator stehen, und deren jeder vom andern ein Grad entfernt ist, welches auf der Erde 15 deutsche Meilen macht. Mißt er nun von einem Steine zum andern, so kann er sehen, alle Grade gleich groß sind. Das Messen von einem Gradsteine b zum andern hat geringe Schwierigkeiten, weil man die Entfernung n Dreiecken mißt. Zuerst mißt man in einer Ebene eine Standli von 2 oder 3 Stunden Länge und hat man diese mit aller Genau keit mehrmals gemessen, so daß auf 36,000 Fuß nur etwa 1 oder Fuß Fehler gemacht sind, so mißt man die Winkel, welche di Standlinie mit den benachbarten Kirchthürmen macht, und berech davon ihre Entfernung mit Hülfe der Dreieckmeßkunst. Von eine Gradsteine bis zum andern kann man so genau messen, daß auf 60 Fuß nicht mehr als 1 Fuß gefehlt wird, und da die Entfernung deutsche Meilen oder etwa 350,000 Fuß ist, so fehlt man noch ke 60 Fuß. Allein die Schwierigkeit liegt darin, daß man den Wink den das Loth mit dem Polarsterne macht, und der die Polhöhe hei bei jedem Gradsteine sehr genau beobachten muß. Man theilt bekann lich den Grad in 60 Minuten und die Minute in 60 Secunden. D nun ein Grad auf der Erde 350,000 Fuß groß ist, so ist eine Se cunde 97 Fuß groß. Fehlt man also 2 Secunden, so begeht man e nen Fehler von 194 Fuß, der dreimal so groß ist als der von 6 Fuß, den man in der Dreieckmessung begangen hat. Dieser Fehl von 194 Fuß bleibt derselbe, man mag einen Bogen von 1 Grad ode von 10 Grad oder von 20 Grad messen. Als die Franzosen ih neues Maß- und Gewichtsystem auf das Metre bauten, welches de 10millionste Theil vom Äquator bis an den Pol seyn sollte (ungefäh 3 Fuß 1 Zoll), mußten sie die Größe der Erde und die Größe de Abplattung sehr genau kennen. Sie maßen deßwegen in Frankrei nicht einen Bogen von einem Grad, sondern einen Bogen von 1 Grad. Zu gleicher Zeit wurde in Schweden im Jahr 1802 der Grad aufs neue und mit besseren Instrumenten gemessen als Mau pertuis vor achtzig Jahren gebraucht hatte, und so war denn di Größe und die Abplattung der Erde zwar noch nicht völlig ge nau, allein doch nahe genau bekannt. Seit dem Frieden mit England ist die Gradmessung, welche in England unter dem General Roy

gemacht worden, mit der französischen in Verbindung gesetzt, und so ist dem ein Bogen von 20 Grad, der von den balearischen Inseln auf der Küste von Spanien über Frankreich und England bis zu den nördlichen Inseln geht, gemessen worden, und dadurch die Größe der Erde und ihre Abplattung so genau bestimmt worden, als sie sich in Europa bestimmen läßt. Die Abplattung ist nämlich zu $\frac{1}{302}$ bestimmt. Bei den Gradmessungen ist noch eine Schwierigkeit, an die man früher nicht gedacht hatte. Das Loth kann durch die Anziehungskraft der Berge etwas von seinem senkrechten Stande abgezogen werden. Maskelyne hat hierüber Versuche angestellt, aus denen hervorging, daß in der Nähe hoher Berge das Loth nicht senkrecht steht. Nun kann man bei der Bestimmung der Polhöhe zwar einen solchen Ort aussuchen, wo keine Berge vorhanden sind, z. B. am Meeresufer; allein man ist doch nie sicher, daß das Innere der Erde vollkommen von gleichförmiger Dichtigkeit sey, und daß das Loth auch in diesem Falle bis auf eine Secunde völlig senkrecht stehe. Wenn hiernach nun eine Ungewißheit von 2, 3 oder 4 Secunden Statt findet, so ist es auch deßwegen vortheilhaft, einen großen Bogen zu messen, weil bei einem Bogen von 20 Grad der Einfluß dieses Fehlers auf die Bestimmung auch ums Zwanzigfache geringer ist, als bei einem Bogen von nur einem Grade. — In Deutschland kann man keinen Bogen messen, der größer als etwa 7 Grad oder 100 Meilen ist, nämlich von Konstanz bis Lübeck. Nachdem also die Engländer und Franzosen 20 Grad gemessen haben, so kann es nur von einem geringen Nutzen seyn, in Deutschland noch einmal 7 Grad zu messen. Auch selbst dann, wenn die Erde ein irregulärer Körper ist, und ihre Figur in Deutschland anders als in England, so müßte man, um diese kleinen Ungleichheiten zu bestimmen, mit einer großen Sorgfalt verfahren, damit die Fehler der Messung nicht größer wären, als die Ungleichheiten der Erde — und man nicht die Abweichungen der Bestimmungen von der Wahrheit für Abweichungen der Erde von ihrer regelmäßigen Gestalt halte. Auf jeden Fall wäre zu rathen, daß man mit dem astronomischen Theile der Messung den Anfang mache, als der schwierigere, und man nicht eher mit den Dreiecken anfange und von einer Gradmessung rede, bis man diesen glücklich beendet habe. Gradmessung eines Längengrades. Die Längengrade sind unterm Äquator am größten und nehmen nach den Polen immer mehr ab. Auf dem Äquator hat ein Längengrad 15 deutsche Meilen, bei uns nur noch 8½, und so kann man die Größe eines Grades berechnen, so bald die Figur der Erde bekannt ist. Ist die Figur der Erde aber nicht ganz regelmäßig, so haben auch die Längengrade, auf derselben Breite nicht überall dieselbe Größe, und es ist davon gesprochen, dieses ebenfalls durch eine Gradmessung zu untersuchen. Diese Aufgabe ist in den Dreiecken eben so leicht, wie die Messung eines Breitengrades, aber in dem astronomischen Theile ist sie gerade 15mal so schwierig. Der Längenunterschied zweier Orte wird in Zeit bestimmt, da der Ort, der 15 Grad nach Osten liegt, eine Stunde früher Mittag hat. Eine Stunde ist also 15 Grad, oder den Grad zu 8½ Meile gerechnet, 127½ Meile oder etwa 3 Millionen Fuß. Eine Zeitminute ist 50,000 Fuß und eine Zeitsecunde 800 Fuß. Um jede Zeitsecunde, um die man sich in der Bestimmung der Länge irrt, irrt man sich um 800 Fuß. Bei einer Entfernung von 127 Meilen die Zeit bis auf 2 oder 3 Secunden sicher mit Raketen oder Blickfeuern zu übertragen,

ist eine in der Astronomie fast unauflösliche Aufgabe, während man bei den Dreiecken auf einen solchen Bogen nur 200 Fuß Ungewißheit hat, hat man im astronomischen The... Messung vielleicht eine Ungewißheit von 2000 Fuß. Es ist auch hier das zweckmäßigste, gleich mit dem astronomischen ... als dem schwierigsten, anzufangen und vor allem zu versuche... man mit Blickfeuern den Längenunterschied bis auf eine Secu... nau zwischen zwei Orten bestimmen kann, die nur eine Stunde einander entfernt sind, und deren Längenunterschied man aus ... Dreiecke schon vorher bis auf den hundertsten Theil einer S... berechnet hat. Die Gradmessungen gehören in der Geographie ... großen Sonntagsstaat, und daher wird oft nicht mit der Be... heit von ihnen gesprochen, welche der Schwierigkeit der Aufga... gemessen ist. Rg.

Gräen, Töchter des Phorkys und der Keto. Hesiod... zwei, Pephredo und Enyo, und sagt, daß sie Grauhaarige ... wurden, weil sie vor der Geburt schon grau waren. Aschylus setzt sie nebst ihren Schwestern, den Gorgonen, auf die Sch... flur Kisthene und beschreibt sie als drei scheußliche hochbetagte ... frauen, schwanenfarben, einäugig und einzahnig, denen weder ... noch Mond leuchtet. (S. Perseus.)

Graf war im ältesten Deutschland eine Art von Unter... wozu das Volk, denn dieses wählte ihn, einen Mann erkor, ... Geschäften grau worden, und daher Grau, Grave hieß, ... unser heutiges Graf entstand (s. Gau). Man hat behaupten ... die Franken hätten Grafen als Nachahmung der Römer ein... wahrscheinlich weil Graf in Latein schon comes (Begleiter) ... Hadrian hatte stets einige Senatoren um sich, die überall m... umherreisten, und dies Gefolge hieß Comitatus Caesaris, die ... nehmsten darunter Comites. Aus ihnen besetzte der Kaiser ... dene Stellen an seinem Hofe, und schickte sie als Gouverneur... Provinzen und Städte. So manches ähnliche nun darin m... deutschen Grafen ist, so können diese doch den Römern nicht ... ahmt seyn, weil sie erweislich älter sind als die Comites bei ... Ehe die Franken die herrschende Nation wurden, hatte Deutsch... schon seine Grafen, bei den Franken erhielten sie nur eine ... veränderte Bestimmung. Nicht mehr von dem Volk, sondern ... die Herzoge, von den Königen gewählt und eingesetzt, wurde... Richter über die Gaue, und übten Regierungsrechte, nicht in ... sondern in des Königs Namen. Sie waren königliche Beamte, ... man sieht aus der ihnen mitgegebenen Instruction, die uns M... aufbewahrt hat, daß ihr Amt in Verwaltung der Justiz, Poliz... königl. Gefälle bestand. Die Grafschaften waren demnach ... und wurden deßhalb auch nicht nach einem Ort oder Bezirk, ... von dem Namen der Grafen selbst benannt, z. B. die Grafschaft ... Marachers u. s. w. Nach den Zeiten der Carolinger blieben Amt ... Namen, man fing aber an, verschiedene Classen derselben zu ... scheiden. Vorzüglich zeichneten sich aus die Pfalzgrafen ... Pfalz, Hof), welche bei Hof zu Gericht saßen, und bei denen ... Rechtshandel, ehe er vor den König kommen konnte, angebracht ... den mußte, um zu sehen, ob es nothwendig sey, daß der König ... der entscheide; Markgrafen Gränzvorsteher (von Mark, Gr... Landgrafen (später als die vorigen, kommen erst im eilften ... hundert vor) im Gegensatz der vorigen, Beamte des Innern... Burggrafen, die nur über eine Burg und das zugehörige Ge...

setzt waren. Außerdem kommen aber noch vor Centgrafen, wahrscheinlich von der Zahl 100 (centum), weil sie, die selbst unter den Grafen standen, anfänglich (denn späterhin waren sie bedeutend) über so viele Personen gesetzt waren; Dinggrafen, von Ding, Gericht Gerichtshof, also Gerichtsbeamte; Holzgrafen, eine Art von Oberforstmeister, wie die Stallgrafen Oberstallmeister; Lehn-, Salz-, Teich-Grafen erklären sich von selbst; Wiegrafen hatten ihren Namen von Wic (vicus), Dorf. Um widerrechtlichen Anmaßungen oder Unterschleifen dieser Reichsbeamten vorzubeugen, hielten die Könige und Kaiser oft selbst Gericht in den Provinzen, oder schickten Sendgrafen dahin. Carls Capitularien enthalten fast auf allen Blättern genaue Vorschriften, wie diese dabei zu Werke gehen sollen. Allmählig aber wuchs die Macht der Grafen, so wie die der Herzoge, immer mehr (s. Fürsten, Gefolgswesen), und sie fingen an, ihre Ämter erblich zu machen, sich der Gewalt der Kaiser zu entziehen, und die ihnen verliehene Macht nicht als kaiserliche Beamte, sondern als eigenthümliches Recht auszuüben. Da im zwölften Jahrhundert die Gauen als eine politische Eintheilung abkamen, erstreckte sich die Verwaltung der Gerichtsbarkeit der Grafen nur auf die eignen Güter, die sie in ihren Amtssprengeln hatten, und auf die Personen, die ihnen mit der Schutzherrlichkeit und Erbgerichtsbarkeit angehörten. Hatten sie in ihren Sprengeln viele solche Güter und Personen, so entstanden daraus Herrschaften, und mehrere Grafen verwechselten den gräflichen Titel mit dem eines Herrn oder Dynasten, oder nannten sich, wenn sie jenen beibehielten, nicht mehr nach ihrem Sprengel, sondern nach ihren Allodialgütern, nicht mehr z. B. Grafen im Riesgau, sondern Grafen von Öttingen. Dabei blieben aber viele im Besitz gewisser Rechte, die sie ehemals als kaiserliche Beamte in ihren Sprengeln auszuüben hatten, wobei vorzüglich der Wildbann (Jagd- und Forstgerechtigkeit), der Blutbann oder Cent (Recht über Leben und Tod; diese beiden Bänne nannte man die Grafenbänne oder Regalien, weil sie vordem im Namen der Könige ausgeübt wurden), der Zoll und das Geleite gehören. Durch alles dieses wurde der Grund zur Landeshoheit der Grafen gelegt. Als die Vasallen und Beamten diese endlich ganz von den Kaisern ertrotzt und erlistet hatten (s. Fürsten), gab es daher regierende Grafen, Markgrafen, Landgrafen, von denen mehrere späterhin zu herzoglicher, churfürstlicher und königlicher Würde aufstiegen. Die nicht mit Landeshoheit versehenen Grafen gehörten, nachdem eine Organisation des deutschen Reichs zusammengebracht war, zum hohen Adel (von denen viele späterhin auch in den Fürstenstand erhoben wurden), und als Reichsgrafen nahmen sie Theil am Reichstage und hatten Stimmen im Fürstenrath. Sie hatten aber nur Curiat-, nicht Viril-Stimmen, d. h. eine ganze Corporation zählte für eine Stimme. Bis zum westphälischen Frieden gab es zwei Grafenbänke, die der wetterauischen und schwäbischen Grafen, die also nur zwei Stimmen zählten; nach jenem Frieden kamen, wegen der Religionsverschiedenheit, noch zwei Grafenbänke, die fränkische und westphälische, hinzu, so daß von da an die Grafen vier Curiatstimmen im Fürstenrathe hatten. dd.

Graff (Anton), königl. sächsischer Hofmahler, geboren zu Winterthur 1736. Aus angeborner Neigung widmete er sich der Mahlerei, vornehmlich aber dem Porträtmahlen, worin Joh. Ulrich

Schellenberg sein Lehrer war, und erwarb sich einen Platz unter den ersten Porträtmahlern seiner Zeit. Nachdem er acht Jahre in Augsburg verlebt und dort seinen Ruf zu gründen angefangen hatte, bekam er 1766 eine Einladung nach Dresden, der er folgte. Hier in einer würdigen Umgebung und einem angemessenen Wirkungskreise bildete er sein Talent vollkommen aus. Zeichnung, Charakter und Colorit sind an seinen Gemählden gleich lobenswerth und befriedigen die strengen Foderungen des Kenners. Die Zahl seiner Porträts und Familiengemählde belief sich schon 1796 auf mehr als elfhundert; darunter ist auch ein eigenhändiges Bildniß des Künstlers selbst, welches im J. 1795 die dresdner Ausstellung zierte, und nachher in den Besitz des Appellationsraths Körner kam. Graff starb zu Dresden im J. 1813.

Graffigny (Frau von), eine geistreiche französische Schriftstellerin, geb. 1694 und gest. 1758. Ihr berühmtestes, fast in alle europäische Sprachen übersetztes Werk, und welches zu den classischen Schriften der Franzosen gerechnet wird, sind die Lettres peruviennes.

Grammatik heißt bei uns der Inbegriff der Regeln, nach welchen eine Sprache richtig geredet und geschrieben wird, die Sprachkunst. Jede Sprache hat ihre eigene Grammatik; alle aber umfaßt die allgemeine oder philosophische Grammatik, welche ohne Rücksicht auf eine vorhandene Sprache, nach den Gesetzen des Denkens und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes dabei ein ideales Sprachgebäude aufführt, das von jeder menschlichen Sprache mehr oder weniger, von keiner aber vollständig erreicht wird, noch erreicht werden kann. (Vergl. Sprachlehre). Bei den Alten hatte das Wort Grammatik ursprünglich einen ganz andern, weit umfassendern Sinn. Sie nannten Grammatik den Unterricht, nicht bloß in der Sprachkunde, sondern auch hauptsächlich in der Dichtkunst, Redekunst, Geschichte, und selbst in den ersten Anfangsgründen der Philosophie, in so fern sie bei jenen anwendbar war; daher hießen Grammatiker solche Gelehrte, welche in allen diesen Wissenschaften Unterricht ertheilten. Die Kunst aber, bloß richtig zu reden, zu lesen und zu schreiben, also nur einen Theil der Grammatik, nannten sie Grammatistik, und die Lehrer derselben Grammatisten. Mit dieser Wissenschaft wurde beim Unterricht der Jugend der Anfang gemacht. Unter den griechischen Grammatikern waren die sogenannten Scholiasten die wichtigsten; bei den Römern hießen sie auch Professores, Literati und Literatores.

Gramme, die Einheit des Gewichts in Frankreich, welche die ehemaligen Gros oder Quentchen ersetzt. Es werden daraus durch Multiplication oder Division alle größern oder kleinern Gewichte gemacht. So ist z. B. das Decagramme ein Gewicht von 10 Grammen, so viel als 2⅝ Quentchen; das Hectogramme ein Gewicht von 100 Grammen, macht 1¾ Unze; das Kylogramme oder Kilogramme ein Gewicht von 1000 Grammen, 2 Pfund und fast 1 Quentchen; das Myriagramme ein Gewicht von 10,000 Grammen, beinahe 20⅜ Pfund; es hieß anfangs Centibar. Das Decigramme ist ein Zehntheil des Grammes, beinahe 2 Grän schwer; Centigramme $\frac{1}{100}$ des Grammes, beinahe ⅕ Grän; Milligramme, ein Tausendtheil des Grammes, beinahe $\frac{1}{50}$ Grän; es vertritt die Stelle des ehemaligen Karats.

Grammont (Philibert, Graf von), s. **Hamilton** (Anton Graf).

Gran, ein Goldgewicht, so viel als ein halbes Loth; deßgleichen ein Apothekergewicht, der 60ste Theil eines Quentchens. **Grän** oder **Green**, ein kleines Goldgewicht, der dritte Theil eines Grans, oder das Zwölftel eines Karats; beim Silber der 18te Theil eines Loths, oder der 24ste Theil eines Pfenniggewichts; überhaupt der 238ste Theil einer Mark.

Granada, eine Provinz oder ein Königreich in Spanien. (S. **Spanien.**) Die Hauptstadt gleiches Namens am Flusse Xenil, unter einem sehr angenehmen und gesunden Himmelsstriche, zählt über 50,000 Einwohner. In der prächtigen Domkirche sind die Grabmähler Ferdinands des Catholischen und der Königin Isabelle, welche das Königreich eroberten. **Neugranada** oder **das goldene Castilien**, s. **Südamerika**.

Granat ist eine zum Kieselgeschlechte gehörige Steinart, die ihren Namen vom latein. Worte Granum erhielt, weil sie gewöhnlich in rundlichen Körnern vorkommt. Es gibt zwei Arten desselben, den **edlen** und **gemeinen Granat**. Der **edle Granat** heißt auch **Karfunkel**, **böhmischer**, **morgenländischer**, **orientalischer** und **sirischer Granat**, von einer zerstörten Stadt Sirien in Pegu. Er ist gewöhnlich blutcolombin- und dunkelcarmoisinroth, seltener kirschcochenil-, rosenhyacinth- und bräunlichroth. Er kommt crystallisirt vor in rundlichen Körnern, in Säulen und Pyramiden, durchsichtig, aber auch nur an den Kanten durchscheinend und ist viel härter als der Quarz. Man findet ihn zuweilen groß, öfters aber nur von mittler Größe und am gewöhnlichsten klein. Den blutrothen Granat nennt man gewöhnlich **böhmischen**, den carmoisin- und colombinrothen, die mehr blau in ihrer Mischung haben, allgemein **orientalischen Granat**, er mag übrigens her seyn, wo er will. Der edle Granat wird vorzüglich gefunden in Äthiopien und Madagascar; in Brasilien, Pegu, Ceylon und Sibirien; in Böhmen um Bilin, in Sachsen um Zöblitz ꝛc., in Salzburg, Kärnthen, Steyermark, Schlesien, Schweiz ꝛc. Die reinen schönen durchsichtigen Granaten werden wie andere Edelsteine geschliffen. Auch werden sie mit Diamanten verbohrt, alsdann facettirt, und als Hals- und Armschmuck getragen. Die ganz kleinen Granaten endlich werden als Ausschuß theils in die Apotheken zum Tariren, theils zu Gartenverzierungen, theils zerstoßen anstatt des Schmirgels zum Schleifen weicherer Steine pfundweise verkauft. Der **gemeine Granat** hingegen kommt am gewöhnlichsten von oliven-, lauch-, berg-, pistaciengrün, spargelgrüner und leber-, röthlich- und gelblichbrauner Farbe in Böhmen, Sachsen, Salzburg, Banat, Schweden ꝛc. vor. Er ist am meisten nur durchscheinend, selten halbdurchsichtig.

Granatbaum, ein in beiden Indien, im Morgenland und in Südeuropa wachsender Baum mit länglichen, schmalen, dicken, glänzend grünen Blättern und sehr schönen hochrothen Blüthen, deren es einfache und gefüllte gibt und derentwegen allein man ihn in nördlichern Gegenden zieht, wo die wohlschmeckenden Früchte desselben, welche Granatäpfel heißen, nicht zur Reife kommen.

Granaten, **Granaden**, **Grenaden**, sind mit Kernpulver oder einem andern das Sprengen erzeugenden Satz angefüllte, hohle, eiserne Kugeln mit einer Brandröhre, kleiner als die Bom-

ben, übrigens diesen völlig ähnlich, werden aber nicht, wie die Bomben, aus Mörsern, sondern aus Haubitzen geworfen. Ehedem waren auch kleinere einpfündige Granaten üblich, welche mit der Hand geworfen wurden und daher Handgranaten hießen. Von diesen bekamen die Soldaten, welche sie warfen, den Namen Granatier oder Grenadier. Ludwig XIV. brachte sie im J. 1667 zuerst auf. Gegenwärtig, wo das Werfen der Handgranaten nicht mehr üblich ist, haben die Grenadiere diese Bestimmung verloren und sind den übrigen Linientruppen gleich. Sie bilden jetzt den Kern einer Armee, und unterscheiden sich durch erhöhten Sold, das Zeichen der Granate auf einigen Montirungsstücken und durch ihre Mützen, die aber als unbequem und unzweckmäßig gegenwärtig größtentheils auch abgeschafft sind. Sonst fanden sie nur bei der Infanterie Statt, aber bei der französischen Armee sind auch reitende Grenadiere eingeführt, welche theils einzelne Compagnien bei den Regimentern, theils eigne Regimenter (Grenadiers-à-cheval) bilden, und dann zur schweren Cavallerie gehören.

Grandes. Im castilischen Reiche gab es, wie in dem benachbarten Aragon, eine Stufenfolge unter den Edeln des Landes, die theils zum hohen, theils zum niedern Adel gehörten. Jenen bildeten die sogenannten Ricos Hombres (wörtlich: reiche Männer), diesen die Ritter (Cavalleros) und die Edelbürtigen (Hidalgos). In der Entstehungsart der neuchristlichen Staaten, welche im fortdauernden Kampfe gegen die Araber sich bildeten und vergrößerten, war es gegründet, daß der hohe Adel, die Abkömmlinge der Männer, die den ersten Waffenbund zur Befreiung des Vaterlandes geschlossen hatten, einen bedeutenden Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten erhielt. Der König war durch sie beschränkt in seiner Gewalt, sie standen ihm als geborne Rathgeber zur Seite und hatten die ersten Ansprüche auf die höchsten Staatsämter. Schon im 13ten Jahrhunderte ward dieser Anspruch denjenigen Adelsgeschlechtern, die sich durch Reichthum und alten Besitz der Fürstengunst vor Andern die Achtung des Volks erworben hatten, gesetzlich zuerkannt, und selbst der Name Grandes kommt um diese Zeit schon in dem Gesetzbuche (Las siete partidas) vor, welches Alphons X. dem castilischen Reiche gab. Jene Auszeichnung gebührte nur den Ersten unter dem hohen Adel, denn viele wurden zu diesem gerechnet, die nicht Grandes hießen; aber keiner ward Grande genannt, der nicht Rico Hombre war, das ist, aus einem angesehenen altadeligen Geschlechte stammte. Grandes hießen theils die Verwandten des königlichen Hauses, theils diejenigen, durch Güterreichthum ausgezeichneten Männer aus dem hohen Lehnadel, welchen der König durch Ertheilung des Banners das Recht gegeben hatte, Kriegsvölker als ihre Söldner zu werben, und dies gab ihnen einen Vorrang vor den Ricos Hombres, der in der Regel auf ihre Nachkommen forterbte. Sie theilten, als Ricos Hombres, alle Vorrechte des hohen Adels; sie besaßen, wie dieser, gewisse Soldgüter (Königslehne, Herrenlehne genannt), für deren Einkünfte sie dem Könige mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von Lanzen (deren jede aus einem Ritter mit vier bis fünf gerüsteten Leuten bestand) dienen mußten, und konnten diese Lehne nur in gewissen gesetzlich bestimmten Fällen verlieren; sie waren, da sie dem König im Kriege mit Hab und Leben dienten, frei von Steuern; sie durften, ohne besondern Auftrag des Königs, vor keinem kür

gerlichen oder peinlichen Richter gefodert werden, und konnten während der Anarchie des Mittelalters sammt ihren Vasallen ungehindert das Reich verlassen und dem vaterländischen Gesetz und der Lehnpflicht sich entziehen, um einem andern Fürsten, selbst gegen ihren vorigen Gebieter, zu dienen, ohne daß es ihnen als Hochverrath zugerechnet ward. Außer diesen allgemeinen Vorrechten des hohen Adels und dem Anspruch auf die ersten Staatswürden, standen den Grandes noch einige Auszeichnungen zu, worunter besonders das Recht gehörte, bei allen öffentlichen Handlungen in Gegenwart des Königs das Haupt zu bedecken; ein altes Vorrecht in Spanien, das aus dem Geiste einer beschränkten Feudal-Monarchie hervorging, aber auch den Adelswürden, den sogenannten Titulos (Betitelten, d. i. Herzogen, Grafen) zustand. Der König nannte sie: mein Vetter (my primo) während er die übrigen Besitzer hoher Adelswürden nur: mein Verwandter (my pariente) nannte. Auf den Reichstagen saßen sie unmittelbar nach den Prälaten vor den Titulos. Sie hatten freien Zutritt in den Palast und die Gemächer des Königs, und bei feierlichen Handlungen in der königlichen Capelle saßen sie zunächst am Altare. Ihre Gemahlinnen theilten die äußern Vorzüge der männlichen Würde, die Königin stand vor ihnen von ihrem Sitz auf, sie zu empfangen, und es wurden Kissen für sie auf den erhöhten Polstersitz (estrado) gelegt. Seit Ferdinand und Isabella, durch den kraftvollen Ximenez geleitet und unterstützt, die Macht des Lehnadels gebrochen hatten, wurden die alten Vorrechte des hohen Adels geschmälert und am Ende des 15ten Jahrhunderts verlor sich der Name der Ricos Hombres mit ihren Vorrechten. So wenig Ferdinands Nachfolger, Carl V. (in Spanien I.), im Allgemeinen das Streben nach unbeschränkter Königsgewalt aufgab, so fand er doch manche Veranlassungen, die ihn vermochten, einige von den Großen des Reichs sich zu verbinden, und andere für die wichtigen Dienste, welche sie ihm bei der Unterdrückung des Aufstandes der Stadtgemeinden geleistet hatten, zu belohnen. Was alter Gebrauch schon eingeführt und in der Achtung des Volks sich befestigt hatte, ward von ihm auch durch den Namen Grandeza ausgezeichnet, und zu einer besondern Adelswürde erhoben, deren Vorrechte bestimmt wurden, aber meist nur in äußern Auszeichnungen bestanden. Denn die Macht, welche der Lehnadel in frühern Zeiten besessen, sollte er freilich nicht wieder erhalten, und was unter Ferdinand und Isabella schlau begonnen war, sollte standhaft durchgeführt werden, aus dem unabhängigen Lehnadel einen abhängigen Hofadel zu machen. Zu jenen Auszeichnungen gehörte vorzüglich das alte Recht, sich vor dem Könige zu bedecken, das auch diejenigen besaßen, welche die Grandeza nicht erblich, sondern nur auf Lebzeit erhielten. Nicht eher aber durfte der Grande sich bedecken, bis der König es ihm geheißen, obgleich es kein Beispiel gab, daß einem Grande, dessen Geschlecht im Besitze dieses Vorrechts war, nicht wäre befohlen worden, es auszuüben. Die Art, wie der König diesen Befehl ertheilte, bezeichnete einen dreifachen Rangunterschied der Grandes, welcher auf den Besitzstand und den Umfang der Verdienste ihrer Geschlechter gegründet war. Einigen befahl der König, sich zu bedecken, ehe sie ihn angeredet hatten; dies waren die Grandes der ersten Classe; Andere erhielten den Befehl, sobald sie geredet hatten, und sie hörten seine Antwort mit

bedecktem Haupte, die Grandes der zweiten Classe: und wieder Andere empfingen des Königs Befehl erst nach seiner Antwort, die Grandes der dritten Classe. In neuern Zeiten war dieser Rangunterschied zwar veraltet, aber es gab doch noch drei Classen von Grandes, welche freilich nur sehr unwesentlich unterschieden waren. Alle Grandes, von welcher Classe sie auch seyn mochten, genossen bis auf die neueste Staatsveränderung, außer dem angegebenen Vorrechte, noch die Vorzüge, daß sie den Excellenztitel führten, und daß, wenn sie durch den Saal der Garden im königlichen Palaste gingen, mit dem Fuße gepocht ward, um den Schildwachen ein Zeichen zu geben, das Gewehr vor ihnen zu präsentiren. Andere Auszeichnungen hatten sie nicht vor dem übrigen hohen Adel. Sie bildeten keinen besondern Verein, wie ehedem die Herzoge und Pairs in Frankreich, und keine hohe Würde war ihnen ausschließend bestimmt, ausgenommen höchstens die Würde eines Oberstallmeisters, eines Oberkammerherrn und eines Hauptmanns der Hellebardirer-Garde, aber selbst bei der Ernennung zu diesen Hofämtern war des Königs Willkür im Grunde gar nicht beschränkt. Während der kurzen Herrschaft der neuen französischen Dynastie war die alte Grandeswürde aufgehoben, und keine Adelswürde war gültig, die sich nicht auf eine Verleihung oder Bestätigung des neuen Herrschers gründete. R.

Granit. Diese harte Gebirgsart, aus welcher die Urgebirge und überhaupt die größten und höchsten Bergketten bestehen, macht eine Hauptmasse unserer Erdfläche aus. An der Luft verwittert sie mit der Zeit und löst sich zu einem Sande auf, aus welchem vermittelst bindender Feuchtigkeiten unter gewissen Umständen wiederum neuer Granit gebildet wird. Der Granit gehört zu den gemengten Gebirgsarten und zwar sind die ihn bildenden Stoffe ursprünglich in einander gewachsen; diese sind Quarz, Feldspath und Glimmer, oft auch andere Mineralien. Nach Verschiedenheit seiner Bestandtheile und ihrer Mischung ist auch seine Farbe verschieden. Man unterscheidet mehrere Hauptarten: 1. den eigentlichen Granit, der bloß aus den angegebenen drei Gebirgsarten besteht; 2. Aftergranit, welcher z. B. statt des Glimmers Hornblende enthält; 3. übermengten Granit, in welchem zu den drei eigentlichen Substanzen noch Hornblende gemischt ist; 4. Halbgranit, der nur aus Hornblende und Feldspath, oder auch aus Feldspath und Glimmer besteht.

Granvella (Anton Perrenot, Cardinal von), Minister Carls V. und Philipps II. und einer der geschicktesten Staatsmänner des 16ten Jahrhunderts, war 1517 zu Ornans in der Grafschaft Burgund geboren; studirte mit großem Eifer zu Padua, dann Theologie zu Löwen, und ward darauf von seinem Vater in die Staatsgeschäfte eingeführt. Im Besitz von sieben Sprachen, die er sämmtlich mit Leichtigkeit sprach, mit seltenem Scharfblick und unermüdlicher Geduld ausgestattet, dabei von einnehmender Gestalt und gefälligen Sitten, folgte er ganz seinem Ehrgeiz, dem keine Würde im Staate zu hoch erschien. In seinem dreiundzwanzigsten Jahre zum Bischof von Arras ernannt, begleitete er seinen Vater auf den Reichstag nach Worms und Regensburg, wo beide Unterhändler vergebens bemüht waren, die ausgebrochenen Religionsunruhen zu unterdrücken. Auch dem tridentischen Concilium wohnte er bei und suchte hier die Christenheit für den Krieg gegen Frankreich zu gewinnen. Als nach der Schlacht bei Mühlberg die

Protestanten Frieden begehrten, ward Granvella mit Abfassung der Bedingungen beauftragt; und er täuschte den Landgrafen von Hessen, dem man die Freiheit zugesichert hatte. Zu gleicher Zeit ließ Granvella Costnitz den Protestanten durch Überfall entreißen. Im J. 1550 ward er Staatsrath; er bewahrte die Reichssiegel. Die Unruhen in Deutschland dauerten fort und im J. 1552 wäre der Kaiser von den Protestanten in Inspruck beinahe gefangen worden. Er floh bei Nacht in einer Senfte und Granvella begleitete ihn mit eingelegter Lanze. Der passauer Vertrag, welcher bald darauf Deutschland rettete, machte Granvella's Geschicklichkeit große Ehre. Im J. 1553 unterhandelte er die Vermählung Don Philipps mit Maria von England, welche Spaniens Macht auf den höchsten Gipfel bringen sollte. Zwar wurden diese Absichten durch Maria's kinderlosen Tod vereitelt, indeß hatte Granvella's Eifer ihm die Gunst Philipps II. gewonnen. Den ersten Beweis davon empfing er dadurch, daß Philipp ihm auftrug, die Rede, welche Carl V. bei seiner Abdankung vor den flanderischen Ständen hielt, zu beantworten. Granvella sprach auf eine des großen Gegenstandes vollkommen würdige Art. Der Waffenstillstand von Vaucelles hatte die Ruhe zwischen Frankreich und Spanien auf fünf Jahre hergestellt. Heinrich II. brach ihn und nach anfänglichen Unfällen ward ihm das Glück günstig. Granvella knüpfte daher Unterhandlungen an und unterzeichnete 1559 den Frieden zu Chateau-Cambresis. Philipp verließ sofort die bereits höchst unzufriedenen und mißvergnügten Niederlande und ließ Margaretha von Parma als Statthalterin und Granvella als ihren Minister zurück. Auf diesem Posten mußte ihn der Haß des Volks treffen, das alle strengen Maßregeln ihm zur Last legte, während seine Feinde bei Philipp vorgaben, daß seine Schwäche und Milde die Fortschritte der neuen Lehre beförderte. Philipp aber kannte die Talente seines Ministers besser und ernannte ihn zum Erzbischof von Mecheln. Sein Eifer für die Wiederberufung des tridentischen Conciliums und die Unterdrückung des Bajanismus erwarben ihm den Cardinalshut. Granvella's Feinde ließen indeß nicht ab, ihn mit den verhaßtesten Anklagen zu verfolgen, sie wußten auch die schwache Margaretha gegen ihn einzunehmen, und so ertheilte ihm endlich 1564 Philipp den Befehl, in die Franche-Comté zurückzukehren. Nur zu bald erkannte Margaretha ihren Fehler, sich eines so treuen und eifrigen Ministers beraubt zu haben. Sie suchte ihn vergeblich zur Rückkehr zu bewegen. Granvella verlebte jetzt fünf Jahre unter Studien und im Umgang mit Gelehrten. Er wohnte dem Conclave bei, das Pius V. zum Papst erwählte. Im J. 1570 sandte ihn Philipp abermals nach Rom, um mit dem Papst und den Venetianern ein Bündniß gegen die Türken zu schließen. Diese bedrohten Neapel, wohin Granvella als Vicekönig gesandt wurde. Er traf hier unter so schwierigen Verhältnissen nicht nur die zweckmäßigsten Vertheidigungsmaßregeln, sondern gab auch die trefflichsten Verordnungen für den innern Wohlstand, und Neapel durfte von seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit noch größere Vortheile erwarten, als er plötzlich 1575 in den Staatsrath berufen wurde. Philipp, eifersüchtig auf den Ruhm, selbst zu regieren, begnügte sich, Granvella den Titel eines Präsidenten des höchsten Raths von Italien und Castilien zu ertheilen, so daß der Cardinal zwar nicht dem Namen nach, aber in der That erster Minister war. Als solcher unterhandelte

er mit Gewandtheit die Vereinigung Portugals mit Spanien, war Zeuge des von ihm vorausgesehenen Aufstandes der Niederlande und schloß die Verbindung der Infantin Catharina mit dem Herzog von Savoyen, die ein Meisterstück der Politik war, indem Frankreichs Planen auf Mailand dadurch kräftigst entgegengewirkt wurde. So rastlos beschäftigt starb er 1586 an der Schwindsucht. Wie man auch über Granvella urtheilen mag, so muß man ihm doch mehrere von den Eigenschaften, die einem großen Minister nöthig sind, zugestehen. Er war unermüdlich, fest in seinen Entschlüssen, von scharfem Blick, hochgesinnt, untadelhaft in der Verwaltung, gemäßigt selbst gegen seine schwächern Feinde, und stets für Spanien und die Religion thätig.

Gränze des menschlichen Geistes ist bestimmt durch die Gesetze, an welche das gesammte Vermögen des menschlichen Geistes bei seiner Wirksamkeit gebunden ist. Da indessen der menschliche Geist einer ins Unendliche fortschreitenden Vervollkommnung fähig ist, so kann jene Gränze nicht als eine für alle Zeiten unveränderlich bestimmte, sondern nur als eine solche angesehen werden, die für die jedesmalige Form und Sphäre seiner Existenz gültig ist. So hat das Erkenntnißvermögen unsers Geistes in der gegenwärtigen Periode unsers Daseyns allerdings seine Gränze, so daß, wenn wir uns nicht innerhalb dieser Gränze halten wollen, nur eine eingebildete oder angemaßte (transscendente) Erkenntniß daraus entstehen kann. Aber daraus folgt nicht, daß unser Erkenntnißvermögen immer nur innerhalb dieser Gränze wirksam seyn könne. Vielmehr läßt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich diese Gränze immer mehr erweitern werde, wenn auch der menschliche Geist wegen seiner Endlichkeit immerfort irgendwo eine Gränze seiner Wirksamkeit finden muß. Nur der unendliche Geist wird als ein solcher gedacht, dem keine Gränze seiner Wirksamkeit gesetzt ist, ob wir uns gleich eben darum keine Vorstellung von seiner Wirksamkeit machen können.

Graphit ist theils ein Geschlechts-, theils ein Gattungsname. Man bezeichnet damit gewisse Mineralien, welche zu den brennlichen gehören; Graphit, als Geschlecht betrachtet, enthält zwei Gattungen, wovon die eine Kohlenblende, die andere Reißblei genannt wird.

Gras. Mit diesem im gemeinen Leben unbestimmten Worte benennt man in der Botanik ein solches Gewächs, das einen hohlen mit Knoten und Gelenken versehenen Stengel hat, der hier Halm heißt. Die Blätter sind lang, schmal und gestreift, sie sitzen nicht, wie andere Pflanzenblätter, auf Stielen, sondern endigen sich unten in einer Scheide, die den Halm umschließt. Die Blüthen sind klein, meist grünlich von Farbe und haben Spelzen; sie bringen nur einzelne Samenkörner. Die Knoten der Gräser schlagen, wenn sie mit Erde bedeckt werden, wieder Wurzeln, und hierauf gründet sich die künstliche Vermehrung des Getraides, von dem viele Arten zu den Gräsern gehören. Demnach sind die Gräser ein Hauptnahrungsmittel der Menschen und Thiere.

Grassi (Joseph), bis 1816 Professor und Director der Mahlerakademie zu Dresden. Er hat sich besonders unter den Porträtmahlern einen vorzüglichen Rang erworben. Meisterhaft schöne Behandlung verbunden mit täuschender Ähnlichkeit zeichnen seine Bilder auf das vortheilhafteste aus. Er verließ Dresden 1816 und ging

nach Rom zurück, wo der König von Sachsen ihm zum Director der sächsischen Kunstschule ernannte.

Grassini (Madame), Kammersängerin des ehemaligen Kaisers Napoleon, singt einen Contrealt von seltener Schönheit mit einer noch seltenern Gewandtheit.

Gratians Decret, s. Canonisches Recht.

Gratius, mit dem Beinamen Faliscus, von seiner Vaterstadt Falerii, war ein Zeitgenosse und Freund Ovids, der ihn mit Lob erwähnt. Dies ist aber auch das einzige Zeugniß über ihn von den Alten. Wir besitzen von ihm ein am Ende mangelhaftes Gedicht über die Jagd mit Hunden, Cynegeticon, dessen erste Entdeckung man dem Sannazar zuschreibt. Es ist gewöhnlich mit dem Nemesian und Calpurnius zusammen herausgegeben. Die besten Ausgaben sind von Kämpfer, Leyden 1728, 4., und von Burmann in den Poetae latini minores, Leyden 1731.

Grattan (Henry), Repräsentant der irländischen Hauptstadt (Dublin) im vereinigten königlich-großbritannischen Parlament, der berühmte Verfechter der Rechte und Freiheiten seines Vaterlandes in allen wichtigen Angelegenheiten desselben, namentlich in der Emancipation (s. den Art.) der Catholiken, ist im J. 1751 zu Dublin geboren, wo sein Vater, der ein beträchtliches Vermögen besaß, Beisitzer des Stadtgerichts war. Schon im Jahr 1772 trat er in das öffentliche Leben als Rechtsanwald ein. Bei seinem großen Rednertalent wurde er bald Mitglied des irländischen Parlaments, und machte sich durch seinen Eifer für die Unabhängigkeit Irlands so bemerkbar, daß man ihm eine Summe von 50,000 Pf. Sterl. für seine Dienste votirte. Man nannte ihn Irlands Fox. Er trug viel dazu bei, daß 1779 der irländische Handel frei gegeben wurde, und das irländische Parlament 1782 das Recht der eigenen Gesetzgebung wiedererhielt. Im Jahr 1797 zog er sich eine Zeit lang von den ihm verleideten öffentlichen Geschäften zurück, trat aber im J. 1800 wieder auf, um sich der Union (der allgemeinen Vereinigung Irlands mit England und Schottland) zu widersetzen. Er hatte deßhalb mit Herrn Corry, der für die Union war, ein Duell, in welchem er ihn verwundete. Seit 1810 bis jetzt hat er für die Emancipation mit großer Kraft gekämpft. Im J. 1815 sprach er im Sinne der Minister für den Krieg gegen Buonaparte. Sein Äußeres ist unansehnlich. Als Redner vereinigt er mit aller Fülle der Beredsamkeit politischen Scharfblick, vielseitige Kenntnisse und einen gebildeten Geschmack. Nach der Union ward er für den Marktflecken Malton in Irland zum Repräsentanten beim königlichen Parlament erwählt, in welchem er sich an die Oppositionspartei angeschlossen.

Grau in Grau, Monochromata, (französisch Camayeu, auch Grisaille, ital. Chiaroscura) sind eigentlich Mahlereien von einerlei Farbe, diese mag seyn, welche sie will, wobei bloß Licht und Schatten beobachtet und in ihren gehörigen Verschließungen und Abstufungen nachgeahmt werden. — Camayeu, nennt man auch wohl Darstellungen von zwei oder drei Farben, wobei keine genauere Nachbildung der Farben der Natur gedenkbar ist. Man verfiel auf die Grau in Grau Manier, als man den Mangel der Basreliefs durch Mahlerei ersetzen wollte.

Graubünden, das obere Rhätien der Alten, sonst unabhängig, ist seit 1798 einer der schweizer Cantone. Begränzt ist es im Nor-

den von Glarus, St. Gallen, und dem Vorarlberg; im Osten von Tyrol; im Süden von Veltlin, Mailand und dem Canton Tessino; im Westen vom Canton Uri. Es ist der größte unter den schweizer Cantonen, da sich der Flächeninhalt auf 140 deutsche Q.Meilen erstreckt. Es wird in fünf große Hauptthäler eingetheilt, so wie sich die Nation in drei Bunde abtheilt. Was jene geographische Eintheilung betrifft, so heißt das erste Thal das des hintern Rheins; dies schließt den Rheinwald, das Schamserthal, die Via Mala, und das Domleschthal in sich. Das letztere wird durch den hintern Rhein gebildet, ist das mildeste Land in Graubünden und enthält 22 Dörfer, in denen das Romanische, ein Gemisch aus Latein, Deutsch und Italienisch, gesprochen wird. Das Schamserthal enthält bei 1½ Meile Länge 8—9 treffliche Dörfer. Zwischen diesem und dem Rheinwald ist die fürchterliche Via Mala, welche durch den hintern Rhein gebildet wird. Hier und in dem Rheinwald dauert der Winter wegen der Höhe der Gebirge neun Monate. Hier gehen zwei schreckliche Wege nach Italien, über den Splügen und über den Bernhard. Jenen überstiegen i. J. 1800 die Franzosen unter Macdonald, diesen wagte Le Courbe mit einer bedeutenden Abtheilung des französischen Heeres i. J. 1797 zu betreten. Das zweite Thal ist das des vordern Rheins, welches, von der westlichen Gränze und dem Gotthard her, sich bis nach Chur und Luziensteg erstreckt. Hier sind die interessantesten Punkte: die alte Benedictinerabtei Diseatis, deren literarische Schätze aber nebst den alten Gebäuden die Franzosen i. J. 1799 ihrer Rachsucht opferten, ferner Jlanz (die Stadt), und das alte Chur, wo man noch viel römische Alterthümer und Münzen findet. Das dritte Thal ist Engadin, oder das obere Innthal, welches sich von Südwest nach Nordost erstreckt, zwar keine bedeutende Stadt, aber desto mehr unvergleichliche mahlerische Ansichten enthält. Das vierte Thal wird von der Albula gebildet, die auf dem Julier- und Septimerberge entspringt, und sich bei Thusis in den hintern Rhein ergießt. Endlich das fünfte heißt Brettigau, liegt ganz an der nördlichen Gränze, in der Nähe von Vorarlberg, und Mayenfeld ist die Hauptstadt. Die drei Bunde, in welche sich die Nation theilt, sind der Bund des Hauses Gottes, dessen Hauptstadt Chur, der graue Bund, der sich nach Jlanz hält, und der Bund der 10 Gerichte, welcher Davos als seinen Hauptort ansieht. An diesen drei Orten versammeln sich jährlich im September 63 Abgeordnete der Bunde unter drei Anführern, berathschlagen über das Wohl des Landes und schlichten die Rechtshändel in der letzten Instanz. Was die Religion betrifft, so bekennen sich ungefähr ⅔ der Einwohner zu der helvetisch protestantischen Kirche. Aber die Geistlichen haben ein so schlechtes Einkommen, daß sie sich durchgehends nebenher auf den Handel legen müssen, um leben zu können. Nur eine einzige lateinische Schule ist in Chur. Die Volkszahl schätzt man auf 80,000 Seelen. Von diesen reden etwa 10,000 einen italienischen Dialect, und zwar in Engadin, etwa 28,000 sprechen schweizerisch deutsch und über 36,000, besonders an den Quellen des Rheins, das sogenannte Rumonsche und Ladinische. Diese Sprache ist höchst interessant, weil sie ein Überbleibsel der alten Romana rustica ist. Der Handel der Graubündner ist sehr beschränkt und wird durch die fürchterlichen Engpässe ihrer Gränzen ungemein gehindert. Man führt, hauptsächlich nach Mailand, Vieh, Käse, Steinkohlen und seltene Fossilien aus, muß aber dafür Korn, Salz, Leinwand und Tücher vom Auslande nehmen.

Graun (Carl Heinrich), Capellmeister Friedrichs II., ward 1701 zu Wahrenbruck in Sachsen geboren, woselbst sein Vater Accis-Einnehmer war. Er war von drei Brüdern der jüngste. Sein Vater schickte ihn im Jahr 1713 mit seinem zweiten Bruder Johann Gottlieb in die Kreuzschule nach Dresden. Seine schöne Stimme erwarb ihm kurze Zeit darauf die Stelle als Rathscantor in dieser Stadt. Der Cantor Grundig unterrichtete ihn in der Vocalmusik und der Organist Pezold lehrte ihn das Clavier. Unter andern übte er sich für sich selbst durch das Studium der Cantaten von Kaiser, welche den Titel führen: Die musikalische Landlust. Er lernte sie fast auswendig, und seine Compositionen sind in dem Charakter derselben. Als seine Stimme zum Tenor übergegangen war, fing er an, die Composition unter der Anleitung des Capellmeisters Schmidt in Dresden zu studiren. Während er das Studium des Contrapunkts verfolgte, war er zugleich bemüht, seine Einbildungskraft zu bereichern, und seinen Geschmack als Sänger zu bilden. Dazu dienten ihm die Opern von Lotti und Heinrichen, welche eine erlesene Operistengesellschaft damals in Dresden gab. Im Jahr 1720 verließ er die Kreuzschule, und begann für die Kirche zu componiren. Seine Verbindung mit Pisendel und dem berühmten Lautenspieler Weiß, und die Hülfe des Doctor Löscher, des Architekten Karger und des Ceremonienmeisters und Hofpoeten König waren ihm dabei von dem größten Nutzen; aber besonders war es die Empfehlung des Letztern, welche ihm den Weg zum Glück öffnete, indem sie ihm die durch Hasse's Abgang erledigte Stelle eines Tenoristen zu Braunschweig verschaffte. Graun erhielt eine Rolle in der Oper, welche während des Carnevals gegeben werden sollte, und reis'te zu Neujahr 1725 nach Braunschweig ab. Da die Arien in seiner Rolle, wie Schurmann sie componirt hatte, nicht nach seinem Geschmack waren, verfertigte er eine andere Musik für selbige, und sang sie zur großen Zufriedenheit des Hofes. Dieser Versuch seines Talentes verschaffte ihm den Auftrag, die Oper, welche nächsten Sommer gegeben werden sollte, in Musik zu setzen, und zugleich den Posten eines Vice-Capellmeisters. Unterdeß fuhr er fort, in jeder Oper bald seine eigenen, bald fremde Compositionen zu singen. So verlebte er, allgemein geachtet, mehrere Jahre, bis der Kronprinz von Preußen ihn sich vom Herzog Ferdinand Albrecht erbat, um ihn als Kammersänger bei seiner Capelle zu Reinsberg anzustellen. Graun ging im Jahr 1735 zu seiner neuen Bestimmung ab. Die Beschäftigungen seines neuen Amtes bestanden in der Abfassung von Cantaten für die Concerte des Prinzen, welche er zugleich als Sänger vorzutragen hatte. Als der Prinz 1740 den Thron bestieg, ernannte er ihn zu seinem Capellmeister, und schickte ihn nach Italien, um für die neu zu errichtende Oper die nöthigen Sänger und Sängerinnen zu engagiren. Graun ließ sich auf dieser Reise hören, indem er seine eigenen Compositionen sang, und ward allgemein mit Beifall aufgenommen, selbst von dem berühmten Bernachi. Nach seiner Rückkehr vermehrte der König seinen Gehalt auf 2000 Thaler, und Graun beschäftigte sich seitdem ununterbrochen mit Compositionen für die Oper, bis er am 8ten August 1759 starb. Sein Haupttalent als Sänger bestand in der Ausführung des Adagio, wiewohl er auch kräftige Partien mit Geschmack und Leichtigkeit vortrug. Seine Stimme war ein hoher Tenor, dem es wohl an Nachdruck, aber nicht an Anmuth gebrach.

Digitized by Google

Der König vergoß Thränen, als er den Tod Grauns zu Dresde erfuhr. Man zählt ihn zu den besten classischen Musikern wege seiner schönen Erfindung, des Charakters und Ausdrucks sein Compositionen, seiner schönen Melodie, seiner reinen Harmonie, un der geschickten Anwendung, die er von den Hülfsmitteln des Con trapunkts machte. Die ersten Compositionen, welche man von ih kennt, sind die Motetten, welche er in Dresden für die Kreuzschul componirte. Später componirte er für den Cantor Reinholdt ein große Menge Kirchenstücke. Die Zahl seiner Werke, die er i Braunschweig, Reinsberg und Berlin verfertigte, ist sehr groß; e sind darunter mehr als dreißig Opern. Seine Musik zu dem Ram lerschen Tod Jesu wird insgemein für sein Meisterwerk angesehen Der Capellmeister Hiller hat Grauns Leben geschrieben.

Grave zeigt in der Musik eine langsame, ernste Bewegung an Soll diese in der Ausführung gehörig charakterisirt werden können so müssen die Tonstücke gewisse dem gemäße Einrichtungen haben; e würden z. B. lange Reihen gleiche Geltung habender Noten, staccir oder rollende Passagen als Hauptfiguren hier am unrechten Orte st hen, wenigstens müssen, wenn man diese Fälle annehmen, und sie solche in vollstimmigen Tonstücken denken will, andere Stimmen de Charakter des Grave durch abstechende Notengattungen behaupte und fühlbar machen. Punktirte Noten, Bindungen und dgl. schein im Grave vorzugsweise zu passen, und müssen hier mit gewissenha terer Präcision vorgetragen werden, als sonst bei langsamen un sangbaren Sätzen zu geschehen pflegt.

Graveswein, eine gute Sorte Bordeaux-Wein. Es gi weißen und rothen. Die rothen Gravesweine wachsen, wie die we ßen, auf einem mehr oder weniger steinigen Boden. Sie haben we nigen oder gar keinen Göhr, aber viel Blume (bouquet). Ma theilt sie in vier Qualitäten ein, deren Preise zwischen 350 und 15 Livres variiren. Am vorzüglichsten ist der Haut-Brion. Zu de Graves rechnet man auch den schönen St. Emillion, an der Do dogne, nahe bei Libourne; er geht größtentheils nach dem Norde Sonst verschickte man die Gravesweine fast nach allen Ländern, we sie sich sehr gut auf langen Seereisen halten.

Graviren heißt Figuren einschneiden, es sey in Holz, Meta oder Stein. Von der Kunst, in Holz zu graviren, wird unt Holzschneidekunst, von der Kunst, in Metall zu graviren, unt Kupferstecherkunst und ihren verschiedenen Arten, wie auch un ter Stempelschneidekunst, von der Kunst, in Stein zu gr viren endlich, wird unter Steinschneidekunst ausführlicher d Rede seyn.

Gravis, s. Accent.

Gravitation, Schwerkraft oder allgemeine Schwere, nenn wir die in der Körperwelt als allgemein angenommene Erscheinun daß alle Körper ohne eine äußere Ursache sich einander zu nähern od selbst in der Entfernung anzuziehen streben. Dies findet nicht nu bei allen auf der Erde befindlichen Körpern, sondern auch bei d Himmelskörpern Statt. Erde und Mond, die Sonne und die um kreisenden Planeten ziehen einander gegenseitig an. Die Gravitati ist der Grund, daß ein frei gelassener Stein gegen die Erde lothrec hinabfällt, sie ist aber auch der Grund, daß große Gebirgsmass leichte fallende Körper von ihrer lothrechten Richtung merklich abl ken und zu sich hinziehen. Die Atomisten, nach deren Lehren m

an ausserher eine Kraft auf die an sich feste Materie wirken kann, vermögen die Ursache der Gravitation nicht zu erklären. Nach der attractionistischen Lehrart beruht sie auf den anziehenden Kräften, die der Materie wesentlich angehören, und womit die Körper in allen Entfernungen, und selbst durch den leeren Raum auf einander wirken. In diesem Systeme liegt der Grund der allgemeinen Schwere in der Materie selbst, und die allgemeine Erfahrung stimmt damit überein. Schon Anaxagoras kannte sie, und Lucrez lehrt uns, daß sie ein Satz des Epikureischen Systems war. Als man bei den Fortschritten der Astronomie die Gewißheit erlangte, daß die Himmelskörper von kugelähnlicher Gestalt seyen, und nach der Ursache dieser Gestalt forschte, fand man keine andere, als die Schwere, nach welcher die Materie ein Bestreben habe, sich zu vereinigen, und nach einem gemeinschaftlichen Punkte zu drängen. Aber das Gesetz, nach welchem die Gravitation wirkte, entdeckte Newton. Er fand, daß jedes materielle Element alle Körper in geradem Verhältniß und in umgekehrtem der Quadratzahl seiner Entfernung von denselben anziehe. Aus diesem Gesetze lassen sich alle die Erscheinungen herleiten, welche unser Sonnensystem verbindet, nämlich die Bewegungen der Planeten um die Sonne, die Ungleichheiten des Mondlaufes, die Ungleichheit der Cometenbahnen, das Vorrücken der Nachtgleichen, die Schwankung der Erdaxe, die Störungen, welche die Planeten durch gegenseitige Einwirkungen auf einander in ihren Bahnen leiden, die abgeplattete Gestalt der Erde, des Jupiters u. s. w.

Grävius (Johann Georg), eigentlich Gräfe, ein berühmter Philolog und Kritiker, war im Jahr 1632 zu Naumburg in Sachsen geboren, studirte in Schulpforte und hierauf zu Leipzig die Rechte, vornämlich aber Humaniora, ging dann nach Holland, wo er zu Deventer zwei Jahre Gronovs Unterricht genoß, und ward, nachdem er 1656 als Professor der schönen Wissenschaften zu Duisburg und 1658 an Gronovs Stelle zu Deventer angestellt gewesen, im Jahr 1662 auf den Lehrstuhl der Beredsamkeit, Staatskunst und Geschichte nach Utrecht berufen. Hier lehrte er mit Auszeichnung, bildete treffliche Schüler, die aus ganz Europa ihm zuströmten, und starb den 11ten Januar 1703. Aber auch als Schriftsteller erwarb er sich um das griechische und römische Alterthum die entschiedensten Verdienste. Seine Ausgaben des Hesiod, Cicero, Catull, Tibull, Properz, Justin, Suetons, Florus, Cäsar, der Briefe Cicero's u. A. sind noch jetzt sehr geschätzt. Am wichtigsten jedoch sind seine beiden großen Sammlungen, der Thesaurus antiquitatum romanarum, und der nach seinem Tode von Burmann beendigte Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae etc.

Gray (Johanna), war die Enkelin Mariens, der Schwester Heinrichs VIII. und Gemahlin Gilforts, des Sohns Johann Dudley's, Herzogs von Northumberland. Nachdem Maria von König Ludwig XII. Witwe und kinderlos geblieben war, hatte sie sich mit Brandon, Herzog von Suffolk, dem Vater Johannens, vermählt. Der Herzog von Northumberland, welcher dem Herzog von Sommerset in der Gunst Eduards VI. gefolgt war, fürchtete, dieser Fürst möchte in kurzem der Schwäche seiner Körperconstitution unterliegen, und fand kein anderes Mittel, sein Ansehn zu behaupten, als die Prinzessinnen Marie und Elisabeth vom Throne zu entfernen, und Johannen, seine Schwiegertochter, eine einsichtsvolle, liebenswürdige und tugendhafte Fürstin, als Königin proclamiren zu lassen. Edu-

ard VI., ein eifriger Protestant, ging in die Ansichten seines Meisters ein, änderte die von Heinrich VIII. festgesetzte Ordnung in der Thronfolge, und verfügte, daß ihm die Töchter Heinrich Gray's, von denen Johanna die älteste war, in der Regierung folgen sollten. Sie wurde auch wirklich in London als Königin ausgerufen, aber Mariens Anhang und Recht trugen den Sieg davon. Vergebens begab sich Johanna der Würde, die man ihr ertheilt hatte, und die sie nur neun Tage bekleidete; Maria ließ die unglückliche Nebenbuhlerin nebst Elisabeth, welche nachher regierte, in den Tower von London setzen. Man machte ihr den Prozeß, und ihr Schwiegervater und ihr Gemahl wurden mit ihr im Jahr 1554 enthauptet. Sie starb in einem Alter von 17 Jahren als das schuldlose Opfer der Herrschsucht ihres Schwiegervaters, und war die dritte Königin, die in England ihr Leben auf dem Blutgerüste endete. Sie war eine gelehrte Fürstin, und las selbst den Plato. Die griechische Sprache war ihr so geläufig, daß an dem Morgen ihres Sterbetages sie einen griechischen Brief an ihre Schwester, die Gräfin Pembrock, schrieb. Eine Übersetzung desselben findet sich in Larrey's Geschichte von England.

Gray (Thomas), den die Britten ihren Pindar zu nennen pflegen, ist auch uns Deutschen durch seine schöne Elegie, geschrieben auf einem Dorfkirchhofe, wenigstens in den Übersetzungen von Gotter, Kosegarten und Seume rühmlich bekannt. Er wurde geboren zu London den 26sten December 1716, studirte zu Cambridge, und begab sich hierauf nach London, um mit seinem geliebten West in dem Inn-Temple dem Studium der Rechte obzuliegen. Bald war ihm dieses lästig, und da sein zweiter Jugendfreund, Horazio Walpole, ihn zur Begleitung auf seinen Reisen ins Ausland einlud, nahm er diese Einladung mit Freuden an. Diese Reise ging durch Frankreich und Italien, wo sie beide durch Walpole's Schuld zerfielen. Gray mußte nun seine Reise allein fortsetzen, nicht ohne mancherlei Unbequemlichkeiten, denen seine beschränkten Vermögensumstände ihn aussetzten. 1741 traf er wieder in England ein, wo seine Aussichten nichts weniger als vielversprechend waren. Er wählte seinen Aufenthalt zu Cambridge, wo er sich in alle Arten von Studien vertiefte; denn er war einer von den seltenen Gelehrten, welche lediglich zur Befriedigung ihres eignen geistigen Bedürfnisses studiren. Erst zu einer Zeit gelangte er zu Brot und Ehren, wo er, seiner herannahenden Auflösung halber, auf beides hätte Verzicht leisten können. Er wurde 1768 Professor der neuern Sprachen und Geschichte zu Cambridge, seine Gesundheit war aber schon so geschwächt, daß er sich außer Stand fühlte, ohne Gehülfen, die er salarirte, seinen Posten zu versehen. Er starb den 30sten Juli 1771. Dryden, Collins und Gray gelten für das Triumvirat der brittischen Lyriker. Übertrafen jene ihn an Hoheit, Pathos und Begeisterung, so übertraf er sie wieder weit an Reichthum der Bilder, Gluth des Colorits und Harmonie des Versbaues. Der Gedichte, die er hinterließ, sind wenige, aber jedes trägt das Siegel der Meisterschaft.

Grätz, die Hauptstadt des Herzogthums Steyermark an der Muhr, hat 4600 Häuser, und unter diesen mehrere Paläste. Einwohner zählt man 40,000, von denen an 12,000 durch die Zitz- und Kattunfabriken beschäftigt werden. Der Ort ist sehr wohlhabend und das Gewerbe wird noch durch jährliche Messen befördert. Unter den wissenschaftlichen Anstalten verdienen eine Sternwarte mit einer Naturaliensammlung, das von dem Erzherzog Johann gestiftete Jo-

[illegible] (s. den Art. Johann), so wie eine zahlreiche Bibliothek [illegible] bemerkt zu werden.

Grazie bezeichnet in den schönen Künsten überhaupt diejenigen [illegible]schaften, durch welche ein Gegenstand einen wohlgefälligen Ein[illegible] der sanfteren Art auf uns macht. Wir haben dafür die Wörter [illegible], Anmuth, Lieblichkeit, Liebreiz, Holdseligkeit, als eine Stufen[illegible] von Ausdrücken verwandter Empfindungen, deren die eine sich [illegible] die andere erhebt. Reiz scheint das Allgemeine zu seyn; die [illegible] bezeichnen besondere Arten desselben. Nur das Schöne kann [illegible] seyn, und es wird reizend, wenn es nicht bloß das Vergnü[illegible] der Betrachtung erregt, sondern zugleich eine schwärmerische [illegible]gierde, sich innig mit ihm zu vereinigen, es seiner Phantasie zu [illegible]dauerndem Genusse zu übergeben. Anmuth und Lieblichkeit sind [illegible] Liebreiz und Holdseligkeit dadurch unterschieden, daß jene auch [illegible] leblosen und thierischen Wesen, diese bloß von Menschen und [illegible] Wesen gebraucht werden können; jene ein durch die Auffas[illegible] einer Form erregtes angenehmes Lebensgefühl, diese ein höhe[illegible], mit der Sittlichkeit nahe verwandtes Gefühl ausdrücken; jene in Werken der Kunst in der Anordnung und Manier, diese im Aus[illegible] ihren Grund haben. Liebreiz ist das echte deutsche Wort für Grazie. Er ist nur dem Geschlechte eigen, welches wir das schöne [illegible], und auch diesem nur in der Blüthe des Lebens. Liebreiz be[illegible] bei dem weiblichen Geschlechte den Ausdruck der Liebe, und [illegible] aus jenen zauberischen Mienen und Bewegungen, in welchen [illegible] Ausdruck der Liebe mit dem Ausdruck einer unschuldsvollen Be[illegible], die Liebe zu verbergen, frei und natürlich verknüpft ist. Ihn [illegible] Werken einzuhauchen, wird dem Künstler nur in dem Moment [illegible] reinsten Begeisterung gelingen. Holdseligkeit aber ist nur überir[illegible], idealischen weiblichen Gestalten eigen; sie ist der Ausdruck [illegible]endeter Reinheit der Seele, erhabener, allumfassender Liebe und [illegible]pathie gegen niedere Wesen, bei welchen man sich zugleich be[illegible] fühlt, sich zutrauensvoll anzunähern und demüthig zurück[illegible].

Grazien oder **Charitinnen**, die Göttinnen der Anmuth, [illegible] schönen Sitte, von welchen, wie Pindar singt, den Sterblichen [illegible] Schöne und Angenehme kommt, durch welche allein der Mensch [illegible], schön oder glänzenden Ruhmes ist. Die Dichtungen der Alten [illegible] sind sehr verschieden. Nach Hesiodus und den meisten Dich[illegible] und Mythographen war Jupiter ihr Vater; in Ansehung ihrer [illegible]lichen Abstammung aber weichen die Angaben sehr von einander [illegible]. Bei Hesiodus heißt die Mutter Eurynome; und mit ihm stim[illegible] die meisten Alten überein. Eben so verschieden werden ihre An[illegible] und ihre Namen angegeben. Die Lacedämonier und Athenienser [illegible] zuerst nur zwei, denen jene die Namen Phaënna (die Schim[illegible]) und Kleta (die Ruhmvolle), diese aber die Namen Hegemone [illegible] Führerin) und Auxo (die Beglückerin) gaben. König Eteokles [illegible] bei den Orchomeniern die Anbetung dreier Grazien ein, und [illegible] gibt ihnen zuerst die bekannten Namen Aglaja (Glanz), Tha[illegible] (die Grünende) und Euphrosyne (Heiterkeit). Homer erwähnt ih[illegible] in der Ilias als Dienerinnen der Juno, in der Odyssee aber als [illegible]erinnen der Venus, welche sich von ihnen baden und schmücken [illegible]. Er dachte sie sich als ein zahlreiches Gefolge dieser Göttinnen, [illegible], die Tage der Unsterblichen zu beglücken. Hesiods Dichtung [illegible] der Homerischen am nächsten. Ihm waren sie, wie sich schon

aus den Namen seiner Grazien ergibt, ein Bild von der höchst[en] Anlage zu gefallen, deren Hauptzweck ist, das gesellschaftliche V[er]gnügen zu befördern, und durch Heiterkeit und Güte zu fesseln. D[ie] spätern Dichter entfernten sich von dieser Vorstellungsart, und mac[h]ten aus ihnen allegorische Dichtungen. Allenthalben aber erschein[en] die Grazien (und eben dies scheint ihren Charakter zu vollende[n]) nicht als herrschende, sondern als dienende Gottheiten. Nicht sie s[el]ber schimmern, aber Venus schimmert durch sie; nicht sie erobe[rn,] aber durch sie gewinnt Venus die Herzen. Doch nicht auf das G[e]biet der Liebe und gesellschaftlicher Freuden ist ihre Thätigkeit b[e]schränkt; auch geistige Genüsse und Annehmlichkeiten, Musik, Bere[d]samkeit, Poesie und andere Künste verschönern sie durch ihren Ei[n]fluß; auch wird ihnen die Ausübung des Wohlthuns und der Da[nk]barkeit zugeschrieben. In den ältern Zeiten bildete man die Grazi[en] völlig bekleidet. So waren z. B. ihre goldenen Bildsäulen des P[u]palus in Smyrna und die marmornen des Sokrates vor dem Einga[n]ge der Acropolis von Athen; eben so im Tempel zu Elis. Eine v[on] ihnen hielt eine Rose, die andere einen Myrtenzweig (Symbole d[er] Schönheit und Liebe), die dritte einen Würfel (das Bild harmlo[ser] Jugend) in der Hand. In der Folge bildete man sie auch unbekle[i]det. Ihr Dienst war in Griechenland sehr ausgebreitet; sie hatt[en] daselbst eine große Anzahl von Tempeln, theils allein, theils mit a[n]dern Gottheiten gemeinschaftlich, namentlich mit der Venus, d[en] Musen, dem Amor, Merkur und Apoll. Ihre Feste hießen Charis[ien] und wurden mit Tanz gefeiert. Übrigens schwur man bei den Ch[a]riten und weihte ihnen beim Mahle den ersten Becher.

Grécourt (Jean Baptiste Joseph Villart de), wurde im Ja[hr] 1683 zu Tours geboren. Seine Ältern bestimmten ihn, als de[n] jüngsten ihrer Söhne, zum geistlichen Stande. Er studirte in P[a]ris, erhielt 1697 ein Canonicat an der Kirche St. Martin in s[ei]ner Vaterstadt, und machte sich zuerst durch einige Predigten bekan[nt,] die mehr satirischen als moralischen Inhalts waren. Aber er en[t]sagte bald diesem Stande, der für seinen unruhigen und lebhaft[en] Geist zu einförmig war, und ging nach Paris, wo er als witzig[er] Kopf Eingang in die besten Häuser fand, und sich unter andern vo[r]züglich die Gunst des Marschalls d'Estrées zu erwerben wu[ss]te. Dieser nahm ihn mit sich nach dem Schlosse Veret in Bretagn[e,] einem Orte, den Grécourt sein irdisches Paradies zu nennen pflegt[e,] weil er hier Alles fand, was seiner Sinnlichkeit schmeicheln konnt[e.] Sein ausschweifender Hang zu Genüssen, sein Leichtsinn und sei[ne] zügellose Einbildungskraft hielten ihn von ernsten und anhaltend[en] Studien ab; seine ganze Beschäftigung bestand darin, Erzählunge[n,] Epigramme und andere kleine Gedichte zu verfertigen, und sein[en] Freunden mit der ihm eigenthümlichen Anmuth vorzulesen. In die[ser] Kunst war er ein solcher Meister, daß die ganze Feinheit seiner P[oe]sien sich erst durch seinen Vortrag fühlbar machte. Dieses Tal[ent,] seine Lustigkeit und seine Einfälle machten ihn angenehm; aber [seine] Neigung zur Satire zog ihm auch manchen Feind zu. Er starb [zu] Tours den 2ten April 1743. Seine sämmtlichen Gedichte sind [nach] seinem Tode oft gedruckt worden. Sie enthalten außer mehrern [...] telmäßigen Fabeln, Epigrammen, Liedern und andern kleinen [Ge]dichten, 91 poetische Erzählungen und ein in lateinischer Sprache [ab]gefaßtes und wider den Jesuiterorden gerichtetes Gedicht Philota[nus.] Seine Poesien haben ganz den Charakter ihres Verfassers; sie [...]

haft und witzig, aber auch unendlich muthwillig und bis zur Un-
lichkeit ausgelassen.

Greenwich, ein Marktflecken in der Grafschaft Kent, am lichen Ufer der Themse, der vorzüglich wegen des großen Seehospitals und der Sternwarte berühmt ist. Das Hospital ist eines der prächtvollsten Gebäude, fast ganz aus Sandstein aufgeführt, und besteht aus vier abgesonderten viereckigen Höfen, welche die Namen der Regenten führen, unter denen sie erbaut worden. König Carls und der Königin Anna Gebäude liegen nach Norden, König Wilhelms und der Königin Maria Höfe nach Süden. Zwischen den beiden letztern ist ein großer Zwischenraum, auf welchem die Bildsäule Georgs II. in Marmor steht. In König Carls Gebäude sind die Gemächer des Oberaufsehers und seiner Unterbeamten, auch wohnen hier 300 Kostgänger. In der Königin Anna Gebäude werden 437 Bewohner erhalten. Der Theil, welcher König Wilhelms Namen trägt, ist unstreitig der prächtigste, er ward von dem berühmten Christoph Wren aufgeführt. Hier sind 551, endlich in dem Gebäude der Königin Maria 1092 Betten. Außer den Ringmauern des Hospitals ist noch ein zweistöckiges viereckiges Krankenhaus mit 64 Zimmern, in deren jedem vier Betten sind. Ferner ist in der Nähe des großen Hospitals ein Schulhaus von 146 Fuß Länge, worin 200 arme Matrosenkinder unterrichtet werden. In dem großen Hospital werden etwa 2400 invalide Seeleute unterhalten, die entweder durch Alter, oder durch Wunden, die sie in Gefechten erhalten, unfähig zum Dienst geworden sind. Auch Ausländer haben Ansprüche auf diese Wohlthat, wenn sie zwei Jahre in brittischem Sold gestanden. Die Witwen der Matrosen nimmt man vorzugsweise zu Wärterinnen, deren 144 sind. Davon bekommt jede jährlich 8 Pfd. Lohn, nebst völlig freiem Unterhalt. Die Invaliden erhalten Kleidung, Kost und etwas Taschengeld. Über diese treffliche Anstalt führen die ersten Staatsbeamten von England, die Erzbischöfe, der Lord Kanzler und der Lord Mayor von London die Oberaufsicht. Die Einkünfte der Anstalt werden theils aus wohlthätigen Stiftungen, theils aus Strafgeldern, theils aus den Beiträgen genommen, die jeder Matrose zu 6 Penny monatlich entrichten muß. Die Kosten des Unterhalts eines jeden Invaliden schätzt man auf 27 Pf. 10 Sh. jährlich. Die zweite Merkwürdigkeit in Greenwich ist die herrliche königliche Sternwarte, welche 1675 von Carl II. erbaut worden und durch welche die englischen Geographen und Seefahrer den ersten Meridian ziehn (17° 40' von Ferro.). Hier haben zum Theil sehr berühmte Astronomen gelebt. Auf Flamstead, den ersten, folgte Halley, auf diesen Bradley, dann Bliß und Maskelyne; der jetzige heißt Pond. Die Bevölkerung von Greenwich beläuft sich auf 17,000 Seelen.

Gregoire (Henri Graf), geb. bei Lüneville 1750, ein in der Geschichte der französischen Revolution und in der Literatur nicht unbekannter Schriftsteller, anfangs Professor im Collegio zu Pont à Mousson, dann Pfarrer zu Enobermesnil, hierauf Deputirter der Geistlichkeit von Nancy bei der General-Ständeversammlung, war einer der ersten Geistlichen, der zum dritten Stande übertrat. Den [illegible] Juli 1789 widersetzte er sich der Annäherung der Truppen, welche der König nach Paris beschied. Den 3ten August sprach er für die Herstellung der bürgerlichen Rechte der Juden. Auch war er der erste Geistliche, der den constitutionellen Eid leistete, und wurde zum Bischof von Blois gewählt. Den 18ten Jan. 1791 ward er zum Präsi-

denten eines Vereines der Freunde der Schwarzen ernannt und trug durch seinen Eifer viel bei zur Abschaffung der Negersklaverei. Als die Flucht Ludwigs XVI. die Frage von der Unverletzlichkeit der königlichen Person zur Sprache brachte, erklärte sich Gregoire mit Nachdruck gegen den Monarchen, und verlangte, daß er von einem Convente gerichtet werde. Als Conventsmitglied betrat er den 22sten September 1792 die Rednerbühne, und verlangte die Abschaffung des Königthums, welche schon Collot d'Herbois vorgeschlagen hatte. Auch schlug er in einer Rede am 15ten Nov. vor, daß Ludwigs Prozeß sofort seinen Anfang nehme. Hierauf zum Präsidenten des Convents ernannt, ließ er die Vereinigung Savoyens mit Frankreich erklären, und ward nebst drei andern Conventsmitgliedern in jene Provinz geschickt, um sie als Departement des Mont Blanc zu organisiren. Während seiner Abwesenheit ward Ludwig verurtheilt, daher war Gregoire nicht mit votirt. Allein er und seine Collegen überschickten eine schriftliche Erklärung, daß Ludwig ohne Appellation an das Volk verurtheilt werde. Doch hatte er bereits am 15ten November die Abschaffung der Todesstrafe vorgeschlagen und dies ausdrücklich auch für Ludwig XVI. verlangt, im Fall er schuldig befunden würde. — Späterhin weigerte er sich, dem Beispiele Gobels, constitutionellen Bischofs von Paris, zu folgen, welcher am 7ten November 1793 vor den Schranken erschien, und die catholische Religion nebst den bischöflichen Amtsverrichtungen abschwur. Er war selbst kühn genug das Benehmen desselben zu mißbilligen. Seitdem beschäftigte er sich mit Berichten über den Ackerbau, arbeitete im J. 1794 viel in dem Ausschusse für den öffentlichen Unterricht, und erklärte sich über den unersetzlichen Schaden, den der Terrorismus den Künsten und Wissenschaften zugefügt habe. Auch sprach er öfter für die Freiheit des Gottesdienstes. Um die constitutionelle catholische Kirche wieder herzustellen, bildete er im Anfange des J. 1795 den Ausschuß der vereinigten Bischöfe, errichtete Presbyterien und Synoden, schrieb Hirtenbriefe u. s. w. Im J. 1797 den 15ten Aug. veranstaltete er ein Nationalconcilium der constitutionellen Bischöfe in Paris, dessen Mitglieder den Eid des Hasses des Königthums ablegten. Das Concilium ward den 12ten Nov. beschlossen, und Gregoire fuhr fort, das bischöfliche System gegen das Papalsystem überall zu verbreiten. Im J. 1800 leitete er ein ähnliches Concilium zu Bourges, und den 29sten Juni 1801 eröffnete er ein zweites Nationalconcilium in Paris mit einer Schutzrede für die Philosophie. Seine Arbeiten für diesen Zweck findet man in den Actes du Concile. Nach dem Abschluß des Concordats entsagte er seinem bischöflichen Sitze, behauptete aber die Rechtmäßigkeit seines Titels gegen den Papst. — Im September 1795 trat er in den Rath der Fünfhundert, und nach dem 18ten Brumaire kam er von neuem in den gesetzgebenden Körper. Im Februar 1800 wurde er zum Präsidenten ernannt, und den 23sten December 1801 auf die wiederholte Präsentation des gesetzgebenden Körpers zum Mitgliede des Erhaltungssenats gewählt. Buonaparte ernannte ihn zum Reichsgrafen und zum Commandanten der Ehrenlegion. Allein durch seine neue Ausgabe der Ruines de Port royal 1809 fiel er bei dem Kaiser in Ungnade. Vor der Revolution war er Mitglied der Akademie von Metz, und wurde es nachher von dem Nationalinstitute und der pariser Gesellschaft des Ackerbaues. Ihm verdankt Frankreich die Errichtung des Bureau's der Längenmessungen und des Conservatoriums der Künste und Handwerke. Eben

machte er sich um die Wissenschaften verdient. Er ist Verfasser meh-rerer Schriften, von denen die meisten ins Englische übersetzt sind. Im Jahr 1803 machte er eine Reise nach England und Deutschland. Im J. 1814 war er einer der ersten, welche für Napoleons Thronentsetzung stimmten, und verlangte, daß die Abschaffung des Sklavenhandels in die Constitutionsacte aufgenommen werde. Im J. 1815 unterzeichnete er in der Liste des Instituts die von Buonaparte gegebene Additionalconstitution mit Nein. Bei der neuen Bildung des Instituts im J. 1816 ward er nicht als Mitglied der Akademie beibehalten. Als Schriftsteller hat Gregoire Wärme und Einbildungskraft, aber wenig Kritik und Methode; auch spricht er oft und gern von sich selbst. Sein Hauptwerk ist die Histoire des sectes réligieuses. Sie wurde 1810 verboten und erschien 1814, 2 B. Im J. 1773 schrieb er eine von der Akademie zu Nancy gekrönte Preisschrift: Eloge de la poésie, im J. 1789 das von der Akademie von Metz gekrönte Essai sur la régénération physique morale et politique des Juifs. Interessant sind seine Trois Rapports sur les destructions operées par le vandalisme 1794 u. m. a. sur les inscriptions des monuments publiques, sur la bibliographie, sur l'ordre de Malte u. s. w. Sehr selten ist sein Essai historique et patriotique sur les arbres de la liberté 1794. Inhaltreich sind: de la Littérature des Nègres 1808, de la Domesticité chez les peuples anciens et modernes, 1814. Seine Schrift: De la constitution françoise (die des Senats) en 1814, erlebte vier Auflagen. Im Jahr 1818 schrieb er über das neue Concordat Ludwigs XVIII. mit Pius VII. eine interessante Kritik.

Gregor der Große, s. Päpste.

Gregor VII., ehe er zum Pontificate gelangte, **Hildebrand** genannt, war einer der merkwürdigsten Päpste. Seine Jugendgeschichte ist wenig bekannt, selbst das Jahr und der Ort seiner Geburt sind zweifelhaft, indem Einige Siena, Andere Saone im Toscanischen und noch andere Rom als seinen Geburtsort nennen. So viel indeß ist gewiß, daß er seine Kindheit in Rom verlebte, als ein junger Mann eine Reise nach Frankreich machte, und hier mit dem Kloster zu Clugny in Verbindung kam, um das Jahr 1045 nach Rom zurückkehrte, und hier eine Laufbahn sich eröffnete, welche ihn zu einem großen Ziel führen sollte. Bekannter und zugleich merkwürdiger wird seine Geschichte von der Zeit an, wo er sich wieder in dem Kloster zu Clugny eine Zeit lang eingeschlossen hatte, und hier dem Papst Leo IX., nachdem er auf einer zu Worms gehaltenen Synode zum Pontificat ernannt worden war, auf seiner Reise durch Frankreich nach Rom bekannt ward. Er begleitete ihn nach Rom, und spielte von dieser Zeit an, obgleich im Verborgenen, eine bedeutende Rolle, indem er, vermöge der Herrschaft, welche große Geister über gewöhnliche Menschen ausüben, die Schritte dieses und mehrerer nachfolgenden Päpste leitete. Erst nach dem Tode Alexanders II. im Jahr 1073 gefiel es dem Cardinal Hildebrand, den päpstlichen Stuhl zu besteigen, auf welchen er sich, wenn es sein Wille gewesen wäre, weit früher hätte schwingen können. Was er längst schon durch mehrere Maßregeln, zu denen er den vorhergehenden Päpsten gerathen hatte, vorzubereiten bemüht gewesen, das suchte er nun selbst mit dem rastlosesten Eifer auszuführen. Es war sein Entwurf, dem römischen Stuhl nicht bloß die höchste Gewalt in der Kirche und über die Kirche zu verschaffen, und die ganze Fülle der geistlichen Gewalt in die

Digitized by Google

Hände des Papstes zu bringen, sondern auch die Kirche von der Gewalt des Staats gänzlich unabhängig zu machen, und den Königen und Fürsten den Einfluß abzuschneiden, den sie bisher noch in mannichfaltigen Beziehungen zu behaupten gewußt hatten. Er wollte gleichsam eine Theokratie stiften, in welcher der Papst der Statthalter Gottes, der höchste Regent in politischen eben sowohl als in kirchlichen Angelegenheiten seyn sollte. Das meiste für die Ausführung seines Plans versprach er sich von der Aufhebung der Laieninvestitur, an welchem Rechte der Fürsten, die Bischöfe zu belehnen, die ganze Gewalt hing, welche die Fürsten noch über den Klerus ihrer Länder ausübten. Daher ließ er im Jahr 1075, zum Erstaunen der ganzen Welt, das merkwürdige Decret ausgehen, worin allen Geistlichen bei Strafe des Verlustes ihrer Ämter verboten ward, die Investitur über irgend ein kirchliches Amt aus der Hand eines Laien zu empfangen, und zugleich allen Laien bei Strafe des Bannes verboten ward, einem Geistlichen die Investitur zu ertheilen. Leicht konnte Gregor vorhersehen, daß die Fürsten und namentlich der Kaiser nicht bereit seyn würden, das bisher behauptete Investiturrecht auf das erste Wort aufzuopfern. Daher beschloß er, mit dem Kaiser Heinrich IV. zu brechen, und hoffte, der Streit werde sich so wenden, daß der Kaiser genöthigt werden würde, durch die Aufopferung dieses Rechtes den Frieden zu erkaufen. An Gelegenheit zum Kriege mit dem Kaiser konnte es dem Papste nicht fehlen, da sich der Kaiser, durch jugendlichen Leichtsinn und böse Rathgeber irre geleitet, während der kurzen Zeit seiner Selbstregierung über alle göttlichen und menschlichen Gesetze hinweggesetzt hatte. Auch konnte ihm dieser Krieg eben nicht gefährlich dünken, da der Kaiser viele und mächtige Feinde im Reiche hatte. Noch im Jahr 1075 sprach der Papst das Suspensionsurtheil über mehrere deutsche Bischöfe, welche ihre Ämter von dem Kaiser gekauft hatten, und den förmlichen Bann über 5 kaiserliche Räthe aus, welche diesen schändlichen Handel getrieben haben sollten, und da der Kaiser diese Räthe nicht entließ, und jener Bischöfe sich annahm, machte der Papst im Jahr 1076 ein neues Decret bekannt, in welchem dem Kaiser angekündigt ward, daß er in Rom erscheinen, und sich wegen der gegen ihn erhobenen Klagen verantworten solle. Der unbedachtsame Kaiser versammelte unverzüglich eine Synode zu Worms, und ließ das Absetzungsurtheil gegen den Papst aussprechen, wodurch denn dieser bewogen ward, auch seiner Seits zum Äußersten zu schreiten, den Kaiser in den Bann zu thun, und alle seine Unterthanen und Vasallen von dem Eide der Treue zu entbinden. Bald sah der Kaiser ganz Oberdeutschland gegen sich aufstehen, zu eben der Zeit, da die Sachsen in Niederdeutschland den Krieg gegen ihn erneuerten, und als die zu Oppenheim versammelten Fürsten den Schluß faßten, daß zu einer andern Kaiserwahl geschritten werden sollte, ergab er sich ihnen fast auf Discretion, und mußte sich verschreiben lassen, daß er den Papst, den sie selbst ersuchen würden, in das Reich zu kommen, als Richter über sich erkennen, ferner die excommunicirten Räthe entlassen, und sich als suspendirt von der Regierung betrachten wolle. Betäubt von diesem Schlage, fiel Heinrich auf den Gedanken, nach Rom zu eilen, und hier von dem Papste die Lossprechung von dem Banne zu erbetteln. Mitten im Winter, fast ohne Gefolge, reiste der Kaiser nach Rom, und der Papst traute kaum seinen Augen, als er ihn so tief gesunken sah. Zu Canossa, in dem Gebiete der Markgräfin Mathildis, traf der Kaiser den

Papst, welcher darauf drang, daß sich der Kaiser einer kirchlichen Buße unterziehen müsse, und ihn deßhalb drei Tage lang in dem Aufzuge eines Büßenden in dem Hofe zu Canossa warten ließ. Bald aber bereuete der Kaiser diesen Schritt, und es sammelten sich wieder mehrere seiner Freunde um ihn, und nach einem mit abwechselndem Glücke geführten Kriege trug er den Sieg über den ihm entgegengesetzten Gegenkaiser, Rudolph von Schwaben, davon. Nun ließ er den Papst auf einer Synode zu Brixen absetzen und einen Gegenpapst wählen, eilte nach Italien, drang in Rom ein, und excommunizirte den Gegenpapst. Gregor, welcher in die Engelsburg flüchtete, und hier drei Jahre lang wie im Gefängnisse lebte, trug sein Unglück mit Würde und Standhaftigkeit, und konnte durch nichts bewogen werden, die Rechte der Kirche zu verletzen. Endlich befreite ihn Robert, Herzog der Normänner, die Römer aber nöthigten ihn, weil Roberts Soldaten die Stadt geplündert und verheert hatten, Rom zu verlassen, und er ging daher nach Salerno zu den Normännern, wo er im J. 1085 starb. Außerdem ist von Gregor zu bemerken, daß er den Cölibat der Geistlichen allgemein einführte, so weit er ihn erzwingen konnte, weil er entweder an eine größere Heiligkeit des ehelosen Standes glaubte, oder den Klerus auch hierdurch unabhängiger machen wollte, und die Markgräfin von Taskana, Mathildis, bestimmte, ihre fast königlichen Besitzungen dem römischen Stuhle zu legiren. Kein Papst ist mehr gepriesen, aber auch keiner mehr getadelt worden, als Gregor VII. Die meisten protestantischen Geschichtschreiber haben ihm unersättliche Herrschsucht und gränzenlosen Ehrgeiz vorgeworfen. Betrachtet man aber das Ganze seines Lebens und die Größe seines Geistes, lies't man seine Briefe, in denen die edelsten Gesinnungen ausgedrückt sind, und erwägt, wie streng er, nicht nur gegen Andere, sondern auch gegen sich selbst war, so ist es nicht glaublich, daß ein bloßes kleinliches Streben nach einer Größe der Zweck seines Lebens gewesen sey. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß er, wenigstens bei seinem Hauptentwurf, ein höheres Ziel vor Augen hatte, und mit redlicher, wenn auch irriger Überzeugung, für die Sache Gottes und Christi, für die Sache der Religion und der Kirche, zu wirken glaubte. (Vergl. Hildebrand, als Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter von Johann Voigt, 1815, 8.) N.

Gregor (Mac-), aus einer alten schottischen Familie, einer der kühnsten Anführer der spanisch-amerikanischen Insurgenten, diente als Capitain bei der brittischen Armee in Spanien mit Auszeichnung, ward Oberster und erhielt einen spanischen Ritterorden; allein er entzweite sich mit seinen Obern, verließ 1811 die englische Armee, ging nach Caraccas, wo er sich mit einer Eingebornen vermählte und diente in der Reiterei von Venezuela. Als Miranda durch Capitulation gefangen wurde, begab er sich nach Carthagena, landete hierauf im Juli 1816, nebst Bolivar (s. d. Art.) an der Küste von Venezuela, trug zur Eroberung von Barcelona (in Südamerika) bei, und erfocht mehrere Vortheile über die königlichen Truppen im J. 1816. Im Mai 1817 unternahm er an der Spitze von 500 Abenteurern aus allen Nationen, die er in den vereinigten Staaten versammelt hatte, einen Zug nach Florida, und bemächtigte sich der Insel Amelia, verließ sie aber und an seine Stelle trat der Commodore Aury, der die Insel räumte, als nordamerikanische Truppen im December 1817 von der Insel Besitz nahmen. Mac-Gregor hielt sich noch eine

Digitized by Google

kurze Zeit in Venezuela auf und kehrte hierauf im Jan. 1818 nach England zurück. Dieser tapfere, für die Sache der freien Amerikaner begeisterte Mann voll ritterlichen Muths, der das Schwerste wagt, besitzt ausgebreitete Kenntnisse und ist ein erfahrner Krieger.

Gregorianischer Calender, s. Calender.

Greif, ein bekanntes Wunderthier des Alterthums, das nach der gewöhnlichen Sage Leib, Füße und Krallen eines Löwen, Kopf und Flügel eines Adlers, Ohren des Pferdes, und statt der Mähne einen Kamm von Fischflossen hatte; der Rücken war befiedert. Älian besetzt den Rücken mit schwarzen, die Brust mit rothen und die Flügel mit weißen Federn; Ktesias gibt ihm blaue, glänzende Nackenfedern, einen Adlerschnabel und feurige Augen. Spätere Schriftsteller setzen noch manches hinzu. Nach dem Verfasser des Buchs: De rerum natura, ist er größer, als ein Adler, hat an den Vorderfüßen große Adlersklauen, an den Hinterfüßen Löwenklauen, legt in sein Nest einen Achat; aus den Klauen macht man Trinkgefäße. Er ist so stark, sagt Ktesias, daß er im Kampf mit allen Thieren Sieger bleibt, den Löwen und Elephanten ausgenommen. Man gab Indien für sein Vaterland aus, und glaubte, daß er auf hohen Bergen niste; nie erwachsen, wohl aber jung gefangen und gezähmt werden könne; daß er das Gold der Gebirge bewahre, und sein Nest davon mache, oder nach andern Angaben, daß er die fürchte, welche Gold suchen, und seine Jungen gegen sie vertheidige. Über die Entstehung der Idee von diesem fabelhaften Vogel ist viel gemuthmaßt worden; namentlich hat der Graf von Veltheim in seiner Abhandlung von den goldgrabenden Ameisen und Greifen der Alten, und Böttiger in seinen Vasengemählden sehr viel Sinnreiches darüber gesagt. Letzterer erklärt mit vieler Wahrscheinlichkeit diese und ähnliche Ungeheuer bloß als Erzeugnisse der indischen Tapetenwirkerei, da sich die Indier von den ältesten Zeiten her an seltsamen Zusammensetzungen ihrer heiligen Thiere ergötzen. Die Griechen, welche an dem Hofe des persischen Königs dergleichen Tapeten erblickten, hielten die darauf abgebildeten Thiere für wirkliche Geschöpfe des wunderreichen Indiens, und verbreiteten die Sage davon. Auf ähnliche Art entstanden auch die nachherigen Arabesken, Grotesken u. s. w., mit denen jene also einerlei Ursprung hätten.

Greifenfeld (Peter, Graf von), hieß eigentlich **Schumacher**, und war der Sohn eines Weinhändlers zu Copenhagen. Durch außerordentliche Talente stieg er unter König Friedrich III. von Dänemark zum Cabinetssecretär, seit 1670 aber überließ ihm Christian V. die ganze Leitung der Regierungsgeschäfte, erhob ihn zum Grafen von Greifenfeld, Großkanzler und Ritter vom Elephantenorden. Der eben so rechtschaffene als kluge Minister machte sich um die Staatsverwaltung auf vielfache Weise verdient, und erlangte auch im Ausland ein so großes Ansehen, daß Kaiser Leopold I. ihn 1674 zum Reichsgrafen erhob, Frankreich ihm die Cardinalswürde, und Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Insel Rügen als ein Reichsfürstenthum anbot. Auf dieser größten Höhe hatte man seinen Sturz bereitet. Unvermuthet ward er im März 1676 verhaftet, und der König, den die Faction einiger Großen bis zur Erbitterung getrieben hatte, ließ den unschuldigen Mann das Schaffot besteigen. Seine Todesstrafe ward in lebenslängliche Gefangenschaft verwandelt, und dauerte dreiundzwanzig Jahre, ungeachtet der König selbst sei-

nen Werth einsah und einst, bei Endigung einer wichtigen Delibera= tion, zu seinen geheimen Räthen sagte: Jetzt versteht mein ganzer geheimer Rath nicht so viel, als ehedem ein einziger Greifenfeld. — Er starb den 12ten März 1699 zu Drontheim.

Greifswalde, eine als Universität und als Handelsplatz wichtige Stadt in Vorpommern, nur eine Stunde von der Ostsee entfernt. Sie zählt etwa 4000 Einwohner. Die Universität ward 1456 von Herzog Wratislaw gestiftet, hat über 35,000 Thaler jährl. Einkünfte und eine ansehnliche Bibliothek.

Grell. Dieses Wort wird in der Mahlerei auf den Ton der Farbe, auf die Farbe selbst und auf Licht und Schatten angewen= det. Ein greller Farbenton ist derjenige, der sich nicht durch einen sanften Übergang in den ihm zunächst stehenden verliert und mit demselben verschmilzt; eine grelle Farbe ist eine schreiende, unhar= monische, der gebrochenen entgegengesetzte Farbe; ein grelles Licht, ein greller Schatten entsteht dann, wenn sie in großen Massen zu plötzlich mit einander abwechseln.

Grenada und Grenadillen, s. Antillen.

Grenville (Thomas), ein englischer Staatsmann, zweiter Sohn des George Grenville, der von 1773 bis 1775 Staatsmini= ster war, und jüngerer Bruder des verstorbenen Marquis von Bu= ckingham, trat um das J. 1784 in das öffentliche Leben ein, als ein Anhänger von Fox und der Opposition, worüber er mit seinen Ver= wandten zerfiel. Doch konnten die Freunde des berühmten Fox erst im J. 1790 seine Wahl zum Parlamentsgliede durchsetzen. Bei der Par= lamentswahl 1796 söhnte er sich mit seiner Familie aus, und ward von der Stadt Buckingham gewählt. Als der König von Preußen die Sache der Coalition gegen Frankreich im März 1794 verließ, sollte er als außerordentlicher Gesandter nach Berlin gehen, um das preußische Cabinet wieder in die Allianz zu ziehn. Bei der Über= fahrt nach Holland im Winter 1795 litt er Schiffbruch, und rettete sich mit Lebensgefahr auf dem Eise, drei engl. Meilen bis an die Küste. Seine Sendung war vergeblich; denn der Abbé Sieyes hatte bereits die Bestätigung des Vertrags zwischen Preußen und der französischen Republik in Berlin erlangt. Nach Lord Sidney's Tode 1800 ward Thom. Grenville zum Oberst=Aufseher der Gewässer und Wälder südwärts vom Trent ernannt.

Grenville (William Windham, Lord), berühmter engli= scher Staatsmann, und seit 1791 Pair, der jüngere Bruder des Vorigen, geb. den 25sten Oct. 1759, wurde in Eton und Oxford erzogen, wo er sich durch seine Neigung für die alte classische Lite= ratur auszeichnete. Durch seinen Vetter Pitt zum General=Zahl= meister des Heers und bald darauf zum Parlamentsgliede gewählt, trat er, an der Seite des Ministers, in die Reihe der ersten brit= tischen Staatsredner ein. Im J. 1789 ward er, doch nicht für lange Zeit, zum Sprecher des Unterhauses ernannt. Im Mai 1791 übertrug der König ihm das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, nachdem er früher schon im Departement des In= nern gearbeitet hatte. Beim Ausbruche der französischen Revolu= tion wollte er anfangs in die innern Angelegenheiten Frankreichs sich nicht mischen, sondern eine strenge Neutralität behaupten; allein die Politik der französischen Republikaner war für die Ruhe der mo= narchischen Staaten zu feindselig. Daher antwortete er im Dec.

1792 und Januar 1793 auf verschiedene Noten Chauvelins, der als französischer Minister anerkannt seyn wollte, daß England fortfahren würde, die Maßregeln, welche die Zeitumstände nothwendig machten, zu verfolgen, und daß man ihn in keinem öffentlichen Charakter anerkennen könne. Eben so kündigte er ihm an, Se. großbritannische Majestät würden nie zugeben, daß diejenigen, welche sich eines Verbrechens gegen Ludwig XVI. schuldig machten, je einen Zufluchtsort in Großbritannien fänden. Den 17ten Juni nahm er sich lebhaft in dem Hause der Pairs der Vertheidigung des Lords Aukland, Botschafters in Holland, an, dem man Schuld gab, durch sein Benehmen die Kriegserklärung Frankreichs an England und Holland veranlaßt zu haben. Im J. 1794 vertheidigte er mit Nachdruck das Benehmen des Ministeriums, und sprach den 17ten Febr. über die Nothwendigkeit des Kriegs gegen Frankreich; den 30sten April für die mit Preußen abgeschlossene Allianz; den 5ten Mai über die Errichtung von französischen Emigrantencorps; den 22sten dess. Mon. über die einstweilige Aufhebung der Habeas-Corpusacte, die er als unerlaßlich zu Verhütung innerer Unruhen, welche England bedrohten, darstellte. Wegen des Benehmens, das England bei den damals eröffneten Unterhandlungen zu Lille zu beobachten hätte, wurde im Juni 1795 ein Staatsrath zu London gehalten, dem Grenville beiwohnte, und wo er der Meinung war, ernstlich an den Frieden zu denken; doch gewann seine Meinung nicht die Oberhand. Er war damals von allen Ministern derjenige, welcher bei der Oppositionspartei in der größten Gunst stand. Im J. 1799 sprach er für die Vereinigung Irlands mit England, und brachte die merkwürdige Fremden-Bill in Vorschlag. Als hierauf zu Ende des Jahrs der erste Consul an den König von England geschrieben hatte, um Friedensvorschläge zu thun, antwortete Lord Grenville, daß der König mit seinen Alliirten den Frieden auf sichre Grundlagen zu schließen bereit sey, daß aber, ohne jedoch Frankreich über die Form seiner Regierung etwas vorschreiben zu wollen, die Wiedereinsetzung des Hauses Bourbon die beste Bürgschaft der friedlichen Gesinnung Frankreichs seyn würde. Grenville war der Meinung, daß Buonaparte den Frieden nicht aufrichtig wolle. Den 3ten Febr. 1801 nahm er seine Entlassung bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Kurz darauf widersetzte er sich im Oberhause der Bildung eines Ausschusses zur Untersuchung des Zustandes der Nation, welchen Lord Darnley in Vorschlag gebracht hatte, und rechtfertigte das vorige Ministerium. Bei Wiedereröffnung des Parlaments im November 1802 sprach er lebhaft gegen das Ministerium, das den Frieden mit Frankreich geschlossen hatte, „Frankreichs Macht werde Englands Daseyn bedrohen; man müsse kräftige Maßregeln ergreifen, für welche aber die gegenwärtigen Minister sich nicht eigneten, sondern allein der Mann (auf Pitt deutend), den England als seinen Retter ansehe und erwarte." Er beklagte sich, daß man in dem Vertrage von Amiens die treuesten Alliirten Englands, den Statthalter und den König von Sardinien, aufgeopfert habe. Im März 1805 übergab er dem Oberhause die Bittschrift der irländischen Katholiken, und unterstützt ihr Gesuch. Nach Pitts Tode 1806 ward er zum Premierminister und Kanzler der Schatzkammer ernannt, welche Stellen aber im März 1807 an seiner Statt Canning und Perceval erhielten. Er trat jetzt zur Opposition. Doch hat er im März 1817 die Minister in der

einstweiligen Aufhebung der Habeas-Corpusacte unterstützt. Seine Gegner tadeln an ihm, daß er in seinen Reden manchmal mehr die Leidenschaft als die Vernunft sprechen lasse. Gedruckt sind mehrere, z. B. über die Regentschaftsbill 1789, 1801, und ein Brief an den Grafen Fingal, 1810. Auch gab er die Briefe des Grafen Chatam an seinen Neffen Thomas Pitt in Cambridge, nachher Lord Camelford, 1804 heraus. Lord Grenville vermählte sich 1792 mit Anna Pitt, der einzigen Tochter des Lord Camelford. Im J. 1810 erwählte ihn die Universität Oxford zu ihrem Kanzler.

Gresset (Jean Baptiste Louis), St. Michaelsritter, Historiograph des St. Lazarusordens und Mitglied der Academie française, war 1709 zu Amiens geboren, trat in seinem 16ten Jahr in den Jesuiterorden, und verließ ihn zehn Jahre nachher wegen des Aufsehens, welches sein Gedicht Vert-Vert machte. Angekündigt in Paris durch die Stimme des Rufs, wußte er denselben zu behaupten und zu vermehren, und ward im J. 1748 in die französische Akademie aufgenommen. Er lebte zu Amiens, wo er eine Finanzstelle verwaltete, und eine reiche Frau geheirathet hatte. Die ländliche Natur, aus der er fast alle seine Bilder entlehnte, wurde sein Lieblingsaufenthalt. Glücklich pries er, wie Horaz, ein genügsames und unbekanntes Leben im Schooße der mütterlichen Natur. Nach dem Tode Ludwigs XV. kam er nach Paris, und wurde gewählt, um Ludwig XVI. im Namen der Akademie zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Hof und Stadt wünschten den Mann zu sehen, der sie so trefflich geschildert hätte. Aber die Meinung, welche seine ersten Hervorbringungen erweckt hatten, wurde ungemein geschwächt durch seinen Discours, worin er einen frühern von Suard beantwortete. Seine Gemählde schienen nicht natürlich, sondern Caricaturen. Man suchte vergebens, den Druck des Werks zu hintertreiben. Nach seiner Rückkehr nach Amiens ließ er es vielmehr neu auflegen, mit einem aus Prosa und Versen gemischten Briefe vermehrt, worin er seiner Feder einen noch freiern Lauf verstattet. Er überlebte seine Rückkehr in sein Vaterland nicht lange, und starb den 16ten Juni 1777, ohne Kinder zu hinterlassen. Die Annehmlichkeit seines Umgangs, die Unwandelbarkeit seiner Grundsätze, die Redlichkeit seines Charakters gewannen ihm ausgezeichnete Freunde und die Gunst des Hofes. Ludwig XVI. erhob ihn im J. 1775 in den Adelstand. Sein Vert-Vert ist ein durch Witz, Leichtigkeit und Anmuth ausgezeichnetes Werk, dessen Werth um so größer erscheint, als der Stoff selbst wenig Hülfsmittel darbot. „Dieses Gedicht," sagt d'Alembert, „würde unter den Händen eines Andern eine fade und abgeschmackte Posse geworden seyn, und in dem Bezirk des Klosters, wo es erzeugt wurde, sein Grab gefunden haben. Gresset besaß in seiner Eingezogenheit die Kunst, das rechte Maß des Scherzes zu treffen, das einen so unbedeutenden Gegenstand in den Augen der feinen Welt anziehend machen konnte." Er hatte es noch mit einem Gesange, l'ouvroir des nones überschrieben, vermehrt, welcher, wie man sagt, Züge seines Talents enthielt; aber er verbrannte ihn in seiner letzten Krankheit. Auf Vert-Vert folgte La Chartreuse. Diese Epistel verräth einen originellen Charakter, eine müde Philosophie; man findet darin Harmonie, und eine an Üppigkeit gränzende Fülle des Ausdrucks. Von geringem Werth sind seine Epistel an den

Pater Bougeant und Les Ombres. Kräftiger und sorgfältiger gearbeitet ist seine Epistel an seine Schwester über seine Genesung. Gresset wollte von der leichten Poesie sich zur Tragödie erheben, aber sein Eduard III., der 1740 gespielt wurde, ist nicht wieder auf dem Theater erschienen. Die Intrigue ist kalt und der Styl ist noch kälter. In dem Sidney, der im J. 1745 aufgeführt wurde, ist die Intrigue schwach und die Verknüpfung gemein; doch finden sich schöne Verse darin. Le Méchant, der 1747 mit großem Erfolg gegeben wurde, ist wegen der Leichtigkeit, Mannichfaltigkeit und schönen Versification, wegen der Lebendigkeit und Fülle des Witzes und der Wahrheit der Charaktere eine der besten französischen Komödien. Sie wäre vollkommen, wenn eine gleiche Fülle des Komischen diese schönen Eigenschaften krönte. Unbedeutender sind seine Oden, seine Übersetzung der Eklogen Virgils und sein Discours sur l'Harmonie. Unter seinen Papieren haben sich unter andern zwei bis jetzt noch ungedruckte Gedichte gefunden: Le Gazetin und Le Parrain magnifique. Alles zusammengenommen ist Gresset vielleicht der originellste französische Dichter seines Zeitalters, der, obgleich später als Voltaire, doch diesen nirgend nachgeahmt hat. Die besten Ausgaben seiner Werke sind von Fayolle (Paris 1803, 3 Bände, 18., und von Renouard, 1811, 3 Bde., 8.). M.

Gretry (André Ernest Modeste), berühmter französischer Componist, war geboren zu Lüttich den 11ten Februar 1741. Sein Gefühl für den musikalischen Rhythmus äußerte sich schon mit dem vierten Jahr und hätte ihm fast das Leben gekostet. Er war allein; das Wallen siedenden Wassers in einem eisernen Topf fesselte seine Aufmerksamkeit; er fing an, nach diesem trommelähnlichen Geräusch zu tanzen; darauf wollte er auch sehen, wie sich dieses periodische Wogen in dem Gefäß bilde, und goß es in ein sehr glühendes Steinkohlenfeuer aus. Die Explosion war so heftig, daß er, vom Dampf betäubt, und fast am ganzen Körper verbrannt zur Erde fiel. Dieses Ereigniß zog ihm eine langwierige Krankheit zu, und schwächte seine Augen für immer. Im J. 1759 verließ Gretry sein Vaterland, um sich zu Rom in der Musik zu vervollkommnen. Er genoß hier den Unterricht mehrerer Lehrer, aber Casali ist der einzige, den er anerkennt. Er hatte schon zu Rom einige italienische Scenen und einige Symphonien hören lassen, als er von den Unternehmern des Theaters Alberti beauftragt wurde, zwei Intermezzo's in Musik zu setzen. Sein erster Schritt auf dieser Laufbahn sollte mit einem glücklichen Erfolge bezeichnet seyn; er gewann einen Beifall, der ihm ein glückliches Vorzeichen für die Zukunft ward. Am schmeichelhaftesten war ihm das Urtheil Piccini's, der öffentlich sein Werk gebilligt hatte, besonders, weil es nicht dem gewöhnlichen Wege folgte. Wohl aufgenommen und verehrt in der Hauptstadt Italiens, setzte Gretry daselbst seine Arbeiten und Studien fort, als Melon, Mitglied der französischen Gesandtschaft zu Rom, ihm eine Partitur von Rose et Colas zeigte, welche den Wunsch in ihm erweckte, sich in Paris bekannt zu machen. Auf dem Wege nach Frankreich verweilte er zu Genf. Er ließ sich bei Voltaire einführen, von dem er wohl aufgenommen ward; und wagte es, denselben um ein Gedicht zu bitten. Voltaire sagte es ihm zu, und schickte es ihm nach Paris. Es kam jedoch nicht zur Aufführung. Gretry verließ Genf nicht, ohne sich vorher bekannt gemacht

zu haben. Er setzte die Oper Isabelle und Gertrude in Musik, welche in Paris gegeben worden war, und deren Musik etwas schwach geschienen. Der Beifall, den die seinige erhielt, bestimmte ihn, nach Paris zu gehen, um dort ein Theater und Schauspieler zu finden, die seiner würdiger wären. Länger als zwei Jahre hatte er, wie so viele Andre, jene hundertköpfige Hyder zu bekämpfen, die einem bescheidenen, verständigen, sie zu besiegen ausgerüsteten Künstler nur zu oft in den Weg tritt. Nach vielen leeren Versprechungen und getäuschten Hoffnungen erhielt er von Marmontel den Huron, dessen Text und Musik in sechs Wochen vollendet wurde, und dessen Aufführung im J. 1769 den entschiedensten Erfolg hatte. Mit noch größerm Enthusiasmus ward bald darauf der Lucile, eine Komödie in einem Act, aufgenommen. Er widmete sich von nun an ausschließlich dem Theater, und schrieb im Laufe der Zeit gegen vierzig Opern, von denen le Tableau parlant, Zémire et Azor, l'Ami de la maison, la fausse Magie, le Jugement de Midas, l'Amant jaloux, les Evénemens imprévus, Colinette à la cour, la Caravane, Richard Cour-de-Lion, Anacréon chez Policrate noch jetzt mit Beifall gegeben werden. Gretry hat wie Pergolesi die Declamation zum Typus des musikalischen Ausdrucks genommen, und die Fehler, die er zuweilen gegen die Harmonie begangen hat, sind diesem Bestreben zuzuschreiben und mit Bewußtseyn von ihm begangen worden. Im J. 1790 gab er seine Mémoires ou Essai sur la musique heraus. Der erste Band enthält das künstlerische Leben des Verfassers. Er starb im J. 1813 zu Paris.

Greuze, ein geistreicher franz. Mahler, geboren zu Tournus bei Macon im J. 1726. Nachdem er zu Rom studirt und die Werke der größten Meister kennen gelernt hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück, und erwarb sich durch sein herrliches Talent eben so viele Bewunderer als Neider. Originell in der Wahl seiner Gegenstände und in der Composition, ist er es eben so sehr in Colorit und Zeichnung. Charakteristisch ist der moralische Zweck, auf den alle seine Gemählde hindeuten. Vorwerfen kann man ihm vielleicht etwas Affectation und Theatralisches; auch ist die Nachlässigkeit, mit der er absichtlich seine Draperien behandelte, mit Recht zu tadeln. Seine Köpfe und halben Figuren haben sowohl in Colorit und Beleuchtung, als in geistreicher lebendiger Zeichnung einen hohen Grad der Wahrheit. Er hat deren eine große Anzahl geliefert: viele davon sind gestochen und zieren die Zimmer der Reichen und Armen. Sein Gemählde: La petite fille au chien, gilt für sein Meisterwerk. Er starb zu Paris 1805, 79 Jahre alt, und hinterließ zwei Töchter, deren eine, Anna, das Talent ihres Vaters geerbt hat.

Griechenland. Die Namen Griechen und Griechenland waren bei den Eingebornen nicht einheimisch, sondern entstanden in Italien, wahrscheinlich durch die aus Epirus dahin gewanderten pelasgischen Colonien, welche, indem sie sich nach Gräcus, dem Sohne ihres Stammvaters Thessalus, Griechen nannten, Veranlassung gaben, daß dieser Name auf alle die Völker übergetragen wurde, welche einerlei Sprache mit ihnen redeten. Bei den Eingebornen selbst hatte Griechenland in den frühern Zeiten, z. B. bei Homer, keinen allgemeinen Namen; nachher bekam es den Namen Hellas, und nach der Eroberung durch die Römer den Namen Achaja, unter dem

jedoch Macedonien und Epirus nicht mit begriffen waren. Die griechischen Nationen aber waren so weit zerstreut, daß es dadurch schwierig wird, genau zu bestimmen, was zu Griechenland gehört und was nicht. Bald nahm man Griechenland nur im engeren Sinne, wie es auf drei Seiten vom mittelländischen Meer umflossen, im Norden durch die kambunischen Gebirge von Macedonien geschieden, etwa 2000 Quadratmeilen enthält; bald in einem weitern Sinne, der Macedonien und Epirus mit einschließt, das Hämusgebirge, das ionische und ägeische Meer ihm zu Gränzen gibt und die Inseln dieser Meere mit aufnimmt. Demnach bestand Griechenland theils aus festem Lande, theils aus Inselgruppen. Das feste Land theilt man in Nordgriechenland, Mittelgriechenland oder Hellas im engern Sinne und den Peloponnes. I. Nordgriechenland umfaßt a) Thessalien (jetzt Janiah), eines der größten und fruchtbarsten aller griechischen Länder, von dem Peneos bewässert, der, durch das reizende Thal Tempe fließend, in den thermaischen Busen sich ergoß. Die gefeierten Berge Olympus, Ossa und Pindus erhoben sich hier, und unter den Städten sind Larissa, Pharsalus und Magnesia berühmt. b) Epirus (jetzt Albanien), nächst Thessalien die größte Landschaft Griechenlands. Hier war das uralte Zeusorakel in Dodona, Hauptstadt Ambrakia. c) Macedonien (jetzt Macedonia oder Filibe Vilajeti) erst seit Philipp und Alexander zu Griechenland gerechnet, machte gleichsam ein Mittelglied zwischen Griechenland und Thracien, dem Nordlande im Sinne der Griechen, welchem Macedonien selbst früher beigerechnet wurde. II. Mittelgriechenland oder Hellas (jetzt Livadien) enthielt acht Landschaften: a) Acarnanien, mit dem Hauptort Argos-Amphilochicum, hatte rohe und kriegerische Einwohner, keine bedeutenden Flüsse und Berge. b) Ätolien, mit den Flüssen Achelous und Euenus, und den Städten Kalydon und Thermus. Gebirgig und uncultivirt. c) Doris oder Doris Tetrapolis (ehemals Dryopis), mit den Städten Pindus, Erineus, Bajon und Kytinion. d) Lokris, mit dem berühmten Paß von Thermopylä, von drei Völkerstämmen bewohnt, den opuntischen, epiknemidischen und ozolischen Lokriern. Hier waren die Städte Opus, Naupaktos, Amphissa und Thronion. e) Phocis, vom Cephissus bewässert. Hier erhob sich der Parnassus, unter welchem Delphi, berühmt durch Apollons Orakel, lag. Außerdem sind Krissa und Anticyra hier zu bemerken. f) Böotien, zwar voll dicker, neblichter Luft, aber trefflicher Viehweiden, außer vielen kleineren Flüssen, von dem Asopus und Ismenus durchströmt und reich bewässert, zählte viele blühende Städte, Thebä, Oropus, Platää, Leuktra, Thespiä, Chäronea, Koronea, Orchomenos u. a. Berühmt sind hier die Berge Helicon und Cithäron. g) Attica, eine schmale Landzunge, felsig, trocken, meist unfruchtbar, eben deßhalb aber der früheste und nachmals der schönste Sitz hellenischer Cultur. Hier hatte Athen die Gesetzgeber, Helden, Dichter und Künstler, die noch jetzt die Bewunderung der gebildeten Welt sind. Unter den übrigen Ortschaften Attica's zeichneten sich Marathon, Eleusis, Rhamnus und Laurion aus. h) Megaris mit der Stadt Megara, die kleinste aller griechischen Landschaften. III. Die Halbinsel des Peloponnes (Morea), zu welcher durch Megaris der corinthische Isthmus führt, umfaßte acht Landschaften: a) das Gebiet von Corinth, mit der gleichnamigen, früher Ephyre

genannten Stadt, berühmt durch Handel und Reichthum. b) Das kleine Gebiet von Sikyon, mit der alten Stadt gleiches Namens. c) Achaja, zuerst Ägialos, dann Jonia genannt, hatte in seiner Ausdehnung längs des corinthischen Meerbusens bis zum Flusse Me- las zwölf Städte, unter denen Dyme, Paträ und Pellene die be- trächtlichsten waren. d) Elis von dem Alpheos, der mehrere klei- nere Flüsse aufnimmt, durchströmt, erstreckte sich von Achaja süd- westlich an der Meeresküste hin. Vor Elis und Kyllene ist hier Olympia wegen der hier gefeierten Spiele berühmt. e) Messe- nia, mit dem Flusse Pamisus, unterhalb Elis an der Meeresküste bis zur Landspitze hinreichend, mit der Stadt Messene und den Gränzfestungen Ithome und Ira. f) Laconia, Laconica, La- cedämon, ein Gebirgsland, vom Eurotas durchströmt, wird von dem messenischen, laconischen und argolischen Meerbusen von drey Seiten bespült. Berühmt ist seine Hauptstadt Sparta und unter seinen Bergen der Taygetos. g) Argolis, mit den Städten Ar- gos, Mycenä, Epidaurus, Trözene, Nemea, Lerna und Tiryns, von dem Inachos bewässert, bildet eine kleine Halbinsel zwischen der laconischen und atticanischen. h) Arcadien, in der Mitte der Halbinsel gelegen, reich an Flüssen, Quellen und Triften, und vom Alpheus durchströmt, mit den Städten Mantinea, Tegea, Mega- lopolis und den Bergen Kyllene, Erymanthus, Stymphalus und Mänalus. — Die zu Griechenland gehörigen Inseln lagen I. im ionischen Meere, an der West- und Südseite des festen Landes. 1. Corcyra (Corfu), 2. Cephalenia, 3. Asteris, 4. Ithaca (Val de Compare), 5. Zakynthos (Zante), 6. Cythera (Cerigo), 7. die Inselgruppe des argolischen Meerbusens, 8. die Pelopsinseln beim Gebiet von Trözen, unweit derselben Sphäria, Calauria (Poro), 9. Ägina, 10. Salamis (Coluri), und mehrere umherliegende, 11. Creta (Candia). II. Im ägeischen Meere an der Süd- und Nord- seite des festen Landes im sogenannten Archipelagus lagen: 1. Car- pathos (Scarpento), 2. Rhodus, 3. Cyprus, 4. die Cykladen, d. i. Delos umliegende Inseln, die westlichen, und 5. die Sporaden, d. i. zerstreut liegende, die östlichen des Archipelagus. Zu den Cy- kladen gehören Delos (Sdilli), Rhenäa, Mikonos, Tenos (Tine), Andros, Gyaros, Keos (Zia), Syros, Kythnos (Thermia), Se- riphos, Siphnos, Kimolis (Argentiere), Melos (Milo), Thera (Santorin), Jos, wo Homer begraben seyn soll; Naxos, früher Dia, Paros (Pario), und etliche kleinere. Zu den Sporaden ge- hörten Kos (Stanchio, Stingo), Pharmakusä, Patmos (Palmo, Palmosa), Samos, Chios (Scio), mit mehreren kleinern umlie- genden Inseln, Lesbos (Metaline), wo die umliegenden kleinern Inseln Hekatonnysoi, d. i. hundert Inseln, heißen, Tenedos (Bokdscha Adassi), Lemnos (Stalimene), Imbros (Lembro), Sa- mothrake, Thasos; und der Küste Griechenlands näher Skyros, Euböa (Negroponte). In Ansehung der physischen Beschaffenheit waren die einzelnen Theile Griechenlands sehr von einander verschie- den. Macedonien war in seinem Innern rauh, waldig und arm, und erzeugte nur in den Küstengegenden Wein, Öl und Baum- früchte; eben so Epirus. Dagegen war Thessalien ein fruchtbares, wohl bewässertes Thal, das treffliche Pferde lieferte; Böotien, eben so fruchtbar, war reich an schönen Rinderheerden. Der Boden von Doris war nur mittelmäßig; desto fruchtbarer war Doris, und noch mehr Phocis, welches guten Wein, schönes Öl und Krapp in

Fülle hervorbrachte. Ätoliens rauhe Gebirge ließen weder Viehzucht noch Ackerbau gedeihen. Acarnanien, die Seeküste von Attica und das bergige Megaris waren eben so wenig ergiebig, als Achaja. Argolis hatte einen fruchtbaren Boden, und in Laconien, Messenien und Elis blühten Ackerbau und Viehzucht; Arcadien war ein gebirgiges Hirtenland. Die griechischen Inseln waren, unter einem glücklichen Himmel, großentheils mit Wein, Obst und Feldfrüchten reichlich ausgestattet. Diese Verschiedenheit des Bodens mußte auch eine Verschiedenheit in der Lebensart der Bewohner erzeugen, welche ihrer Lage gemäß sich vom Ackerbau, oder Handel, oder Krieg, oder Schifffahrt nährten. Die Geschichte der Griechen läßt sich in drei Hauptperioden theilen; in die Periode ihres Anfangs, ihrer Blüthe und ihres Verfalls. Die erste erstreckt sich von dem frühesten Ursprung der Griechen um das Jahr 1800 vor Chr. Geb. bis auf Lykurg, 845 vor Chr. Geb., die zweite reicht von da bis zu ihrer völligen Unterjochung durch die Römer, 146 vor Chr. Geb., die dritte Periode endlich zeigt uns die Griechen als ein überwundenes Volk, in immer zunehmendem Verfall, bis sie endlich gegen das J. 300 nach Chr. Geb. fast ganz verschwinden. Die Pelasger waren die erste unter Inachus, wie die Sage lautet, nach Griechenland einwandernde Völkerschaft. Ohne alle Cultur wohnten sie in Höhlen und nährten sich von wilden Baumfrüchten, oft auch von dem Fleisch überwundener Feinde, bis Phoroneus, welcher als König von Argos genannt wird, um das J. 1800 vor Chr. Geb. ihnen einige Bildung zu geben anfing. Zugleich suchten mit ihm Pelasgus in Arcadien und Ägialeus in Achaja ihre wilden Landsleute zu cultiviren. Mehrere kleine Reiche entstanden, z. B. Sparta, Athen. Von den drei Brüdern Achäus, Pelasgus und Phthius, welche Colonien aus Arcadien nach Thessalien führten, so wie von Pelasgus Söhnen, Thessalus und Gräcus, und von Andern erhielten einzelne Völkerstämme der ehemaligen Wilden besondere Namen. Eine große Veränderung bewirkte die Deukalionische Fluth um das Jahr 1514 vor Chr. Geb. und die Ankunft eines neuen Völkerstammes aus Asien, der Hellenen. Diese breiteten sich in Griechenland aus, vertrieben die Pelasger oder vermischten sich mit ihnen. Ihr Name ward allgemeiner Name der Griechen. Mit ihnen erhob sich Griechenland schon mehr aus dem Stande der Wildheit, und noch schneller wurde dieser durch die bald erfolgenden Einwanderungen phönicischer und ägyptischer Colonien verdrängt. Ungefähr sechzig Jahre nach der Deukalionischen Fluth ließ sich der Phönicier Kadmus in Theben nieder und brachte die Kenntniß der Buchstabenschrift dahin. Ceres aus Sicilien und Triptolemus aus Eleusis lehrten den Ackerbau und Bacchus pflanzte den Weinstock. Nach Argos kam der ägyptische Flüchtling Danaus, nach Attica Cecrops. Jetzt begann das Zeitalter der Heroen, zu denen Hercules, Jason, Pirithous und Theseus gehörten, und jener alten Natursänger und Weisen, wie Thamyris, Amphion, Orpheus, Linus, Musäus, Chiron u. A. m. Ein kriegerischer Geist beseelte die ganze Nation und ward Ursach, daß jede einzelne Fehde alle Helden Griechenlands unter die Waffen rief. Dahin gehören die Kriege gegen Theben und bald nachher der trojanische Krieg u. d. J. 1200 v. Chr., dessen Folgen eine Hauptepoche in der Geschichte Griechenlands herbeiführten. Dieser langwierige und blutige Kampf hatte viele Reiche ihrer Fürsten beraubt; daraus entstand eine allgemeine

wanderung, in welcher es den Herakliden, 80 Jahre nach Troja's erung, gelang, sich des ganzen Peloponnes zu bemächtigen und e Jonier und Achäer daraus zu vertreiben. Diese wandten sich ch Attica. Da sie aber hier nicht Raum genug fanden, führte us um das J. 1044 eine ionische Colonie nach Kleinasien, wo n früher eine äolische aus dem Peloponnes angelangt war, und ig Jahre nachher eine dorische sich niederließ. In andern Staa- bildeten sich Republiken, z. B. in Phocis, in Theben, in den ischen Colonien, endlich auch in Athen u. s. w., so daß in den ahm 400 Jahren das ganze südliche Griechenland meistens mit Re- liken sich anfüllte. Wohlstand und treffliches Clima machten in- die asiatischen Colonien zur Mutter der Cultur; von hier gin- n Künste und Wissenschaften aus. Hier war das Vaterland r Gesänge Homers und Hesiods; hier blühten Handel, Schiff- rt und Gesetzgebung. Doch blieb Griechenland noch bei der alten infalt der Sitten und unbekannt mit dem Luxus, dem keine fremde nterstützung die Hand bot. Wenn daher in einem Staate sich die inwohner zu sehr anhäuften, nahm man zu Colonien seine Zu- ucht; so wurden im siebenten und achten Jahrhundert die mächti- n Colonien von Rhegium, Syrakus, Sybaris, Croton, Tarent, ela, Locris und Messana in Sicilien und Unteritalien errichtet. Die rschiedenen kleinen von einander unabhängigen Staaten Griechen- nds aber bedurften eines gemeinschaftlichen Bandes, das sie zu- mmenhielt. Dieses fand sich in dem Tempel zu Delphi, in dem mphiktyonengericht und in den feierlichen Kampfspielen, unter denen nderes die olympischen sich auszeichneten, deren letzte und Haupt- rneuerung 776 Jahre vor Chr. Geb. geschah, und welche zugleich Griechen zur Zeitrechnung dienten. Von dieser Zeit an erhoben vor den übrigen Staaten durch Macht und Ansehn Sparta Athen; das erstere noch früher als das letztere. Bis zum rsischen Kriege hatte Griechenland schon eine bedeutende Stufe der ildung erlangt. Außer der Dichtkunst finden wir um das Jahr v. Chr. Geb. auch die Anfänge der Philosophie, und zwar eben- s früher in Jonien und Unteritalien, als im eigentlichen Griechen- d. Auch die Bildhauerkunst und Mahlerei kamen in Flor. Die ndigen Colonien Massilia in Gallien und Agrigent in Sicilien ühnten; Athen breitete seinen Handel immer mehr aus, und e besonders in Thracien ansehnliche Handelsplätze an. In Klein- n aber waren die griechischen Colonien unter die Herrschaft des chen Crösus und bald nachher auch des Cyrus gekommen, und Altgriechenland wurde von Persiens übermüthigen Beherrschern, rius und Xerxes, mit gleicher Knechtschaft bedroht. Da aber achte der Heldenmuth der freiheitliebenden Griechen und zeigte in seinem herrlichsten Glanze. Athen und Sparta, mit einan- verbunden, widerstanden fast ganz allein den ungeheuern Heeren r Perser, und die Schlachten bei Marathon, Thermopylä und tää, so wie die Seetreffen bei Artemisium, Salamis und My- lehrten die Perser, daß Griechenland nie zu ihren Eroberungen hren werde. Dieser glorreiche Kampf bereicherte es mit einer rsischen Beute und führte die höchste Stufe der Macht und des hlstandes herbei. Vor allen andern griechischen Staaten aber rlangte Athen die höchste Blüthe und das entschiedenste Übergewicht. s Obercommando, welches bisher Sparta geführt hatte, kam an en, dessen Feldherr Cimon die Perser zum Frieden und zur An-

Digitized by Google

erkennung der Freiheit der Kleinasiaten zwang. Zugleich war Ath
der Mittelpunkt der Künste und Wissenschaften. Jetzt brach
peloponnesische Krieg aus, veranlaßt durch Athens übermäßi
Stolz, den Sparta nicht länger ertragen konnte. Dieser verder
liche Krieg, der Griechenlands Inneres verheerte, demüthigte Ath
bis Thrasybul es wieder befreite; dagegen mußte sich Sparta
kurze Zeit unter Thebens allgewaltigen Epaminondas und Pelopid
beugen. Aller dieser Unruhen ungeachtet blieb die Cultur in Gr
chenland noch im Steigen. Jetzt blühten neben den Dichtern Kün
ler, Staatsmänner und Philosophen: der Handel war im größt
Flor, und Sitten und Lebensart waren aufs höchste verfeine
Nun aber trat die unglückliche Periode ein, wo mit dem Ende
politischen Freiheit Griechenlands auch die Cultur desselben zu sin
anfing, ohne daß sie sich je wieder auf die ehemalige Stufe emp
heben konnte. Im Norden von Griechenland hatte sich ein mäch
ger erobernder Staat gebildet, dessen Beherrscher Philipp, un
Epaminondas und Pelopidas zum Feldherrn gebildet, Tapferkeit
schlauer Politik verband. Die Uneinigkeit unter den griechisc
Staaten bot ihm Gelegenheit, seine herrschsüchtigen Plane aus
führen, und die Schlacht bei Chäronea gab Macedonien die O
herrschaft über ganz Griechenland. Vergebens hoffte dasselbe, n
seinem Tode sich wieder frei zu machen. Thebens schreckliche Zer
rung foderte Unterwerfung unter den mächtigen Genius des jun
Alexander. Während er als erster Feldherr der Griechen über
Perser die glänzendsten Siege erfocht, veranlaßte eine falsche N
richt von seinem Tode einen nochmaligen Versuch, die Freiheit w
der zu gewinnen, den jedoch Antipater vereitelte. Eben so u
glücklich endigte der lamische Krieg nach dem Tode Alexanders. Gr
chenland war jetzt fast zu einer macedonischen Provinz herabgesun
und hatte nur noch einen Schein von Freiheit. Verweichlichen
Luxus hatte die alte Tapferkeit und Energie verzehrt. End
schlossen die meisten Staaten des südlichen Griechenlands, Spa
und Ätolien ausgenommen, den berühmten achäischen Bund zur B
hauptung ihrer Freiheit gegen Macedonien. Als dieser Bund
aber mit Sparta entzweite, suchte er Macedoniens Hülfe und w
durch dieselbe siegreich. Allein diese Freundschaft ward bald
Griechenland verderblich, denn sie verwickelte dasselbe in die Hän
Philipps mit den Römern, welche zwar anfänglich großmüthig
nug waren, die Freiheit der griechischen Städte zu bestätigen, w
rend sie in dem Kriege gegen Antiochus Ätolien und bald da
auch Macedonien in eine römische Provinz verwandelten; allein
ter fingen sie an, den achäischen Bund unter sich zu entzweien,
mischten sich mit Gewalt in die innern Streitigkeiten der Grie
und zwangen diese endlich zu dem letzten schwachen Versuch,
Freiheit mit den Waffen zu behaupten. Der Ausgang eines so
gleichen Kampfes konnte nicht lange unentschieden seyn: die Ero
rung Corinths unterwarf die Griechen der römischen Herrsch
Während dieses ganzen Zeitraums von der Schlacht bei Chäro
bis zur Eroberung Corinths blühten noch immer Künste und Wis
schaften unter den Griechen; ja die Kunst feierte erst unter Alex
der ihr goldenes Zeitalter. Indessen waren doch die griechisch
Colonien in einem noch blühendern Zustand als das Mutterla
besonders ward jetzt Alexandria in Ägypten der Sitz der Gelehr
keit. Da sie ebenfalls nach und nach unter die Botmäßigkeit

Römer kamen, wurden auch sie, wie das Mutterland, die Lehrer ihrer Überwinder, der Römer, zu denen sie in großer Anzahl nach Italien hinüberwanderten. Unter August endlich verloren die Griechen auch den Schatten ihrer bisherigen Freiheit und hörten auf, ein selbstständiges Volk zu seyn, obgleich ihre Sprache, Sitten, Gebräuche, Wissenschaften, Künste und Geschmack überall im römischen Reiche sich ausbreiteten. Der Charakter der Nation war jetzt so tief gesunken, daß die Römer einen Griechen in der Regel als das feilste und nichtswürdigste Geschöpf verachteten. Asiatischer Luxus hatte sie ganz verdorben; das ehemalige Gefühl von Freiheit und Selbstständigkeit war erstorben und niedriger Sklavensinn an seine Stille getreten. Die Nation ward immer ausschweifender, immer, verächtlicher, unbedeutender, und zu Aurelians Zeiten, gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts, war kaum noch eine Spur von derselben vorhanden, da zugleich die barbarischen Völker jetzt anfingen, ihre verheerenden Verwüstungen auch in Griechenland auszubreiten. Von den Sitten und der Denkweise der Griechen hat man im Allgemeinen folgende Schilderung entworfen. Die Hauptzüge in dem Charakter derselben waren von jeher eine gewisse Einfalt und Größe. Von seinem frühesten Daseyn an war der Grieche sein eigner Lehrer, und wenn er von andern lernte, geschah es mit Freiheit und Selbstständigkeit. Das große Vorbild seiner Empfindungen war die Natur, die in seinem Vaterland alle Reize in sich vereinigte. Der noch ungebildete Grieche war männlich und stolz, thätig und unternehmend, eben so ausschweifend in seinem Hasse wie in seiner Liebe. Er schätzte und übte Gastfreundschaft gegen Fremde und Landsleute. Diese Grundlage des Charakters der Griechen hatte auf ihre religiösen, politischen, sittlichen und philosophischen Meinungen einen großen Einfluß. Griechenlands Götter waren nicht wie in Asien in ein heiliges Dunkel gestellt; sie waren in ihren Fehlern und Tugenden menschlich, standen aber höher als die Menschen. Sie gingen mit denselben vertraut um; Gutes und Böses kam aus ihren Händen; alle körperlichen und geistigen Gaben waren ihr Geschenk. Eben so menschlich, als die alten Götter Griechenlands, war auch die Moral der ältesten Griechen. Sie befahl, die Götter durch genaue Beobachtung der Gebräuche zu ehren, die Gastfreundschaft heilig zu halten, selbst Mörder zu schonen, wenn sie zu den Göttern ihre Zuflucht nahmen, das Blut des Verwandten an dessen Mörder zu rächen. Gegen den Feind war List und Rache erlaubt. Kein Gesetz befahl die Keuschheit. Nur die Gewalt des Vaters, Ehegatten oder Bruders beschützte die Ehre des weiblichen Geschlechts, welches daher auch in beständiger Abhängigkeit lebte. Verlorne Unschuld wurde zwar streng bestraft, aber der Verführer freute sich seines Sieges ohne das Gefühl eines begangenen Unrechts, und brachte den Göttern eben sowohl Opfer und Geschenke, als ob er die rühmlichste Handlung begangen hätte. Die Sicherheit des häuslichen Lebens beruhte einzig auf dem Hausvater. Aus diesen Grundzügen der ältesten Sitten der Griechen entsprang in der Folge die Eigenthümlichkeit ihrer religiösen Gesinnungen, ihre Liebe zur Freiheit und Thätigkeit, ihre Vorliebe für Schönheit, der Großsinn und die Einfalt in ihrem häuslichen und bürgerlichen Leben. Die Religion der Griechen war zwar, besonders in den frühesten Zeiten, voller Aberglauben, doch nicht in dem Grade wie die Religion der Römer; so kannte z. B. der Grieche das Augural-

Digitized by Google

wesen nicht. Er neigte sich, wie allenthalben, so auch in der Religion, mehr zur Fröhlichkeit, und diente den Göttern weniger durch Gesinnungen als durch äußere Ceremonien. Auf die Sittenlehre, den Glauben und den Unterricht des Geistes hatte die Religion wenig Einfluß. Nur den Glauben an die Götter und eine Fortdauer nach dem Tode foderte sie, ferner Enthaltung von den gröbsten Verbrechen und Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche. Gute Sitten und wahre Religiosität zu befördern, wirkten anfangs bei den Griechen die Einfalt ihrer Lebensart und gewisse dunkle Vorstellungen von einer alles regierenden, das Gute liebenden und belohnenden, das Böse aber hassenden und bestrafenden Gottheit, späterhin aber eine durch Dichtkunst und Philosophie erzeugte Aufklärung, welche von den Gebildetern sich auch dem großen Haufen mittheilte. Man hatte in der schönsten Blüthe der griechischen Cultur sehr geläuterte Begriffe von einer einzigen Gottheit, ihrer Allwissenheit, Allgegenwart, Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit und von einer würdigen Verehrung derselben durch Tugend und Reinheit des Herzens. Eben so lauter war die Sittenlehre einzelner Griechen. Man trug sie anfangs in sinnreichen Sprüchen vor; dahin gehören die bekannten Sprüche der sogenannten sieben Weisen. Nachher traten Sokrates und dessen Nachfolger auf und verbreiteten gereinigte Grundsätze. Die Freiheitsliebe der Griechen hatte ihren Grund in dem glücklichen Schicksale, von jeher ohne Druck und ohne Furcht vor andern Völkern gelebt zu haben, verbunden mit einer angebornen Lebhaftigkeit des Geistes. Sie war es, welche kleine Heere unüberwindlich machte und einen Timoleon, Solon und Lykurg Kronen entsagen ließ. Die Freiheit der Griechen war ein Werk der Natur und Folge ihrer ersten patriarchalischen Lebensart. Die ersten Könige wurden als Hausväter betrachtet, denen man freiwillig und zu seinem eigenen Vortheil gehorchte. Wichtige Angelegenheiten entschied die Volksversammlung. In seinem Hause war Jeder Herr, Abgaben wurden nicht bezahlt. Als aber die Könige ihre Gewalt mehr und mehr ausdehnten, war man darauf bedacht, ihre Würde ganz abzuschaffen, und es entstanden Freistaaten, die sich mehr oder weniger zur Aristokratie oder Demokratie hinneigten, oder auch aus beiden gemischt waren; die Bürger liebten den Staat, weil nicht Willkür, sondern weise Gesetze ihn regierten. Diese edle Liebe für das freie Vaterland war es, welche Leonidas dem Perserkönige sagen ließ, er wolle lieber sterben als über Griechenland herrschen, welche den Solon, Themistokles, Demosthenes, Phozion begeisterte, daß sie, ungeachtet des Undanks ihrer Landsleute, lieber dem Staat und den Gesetzen, als ihrem eignen Vortheil dienen mochten. Von der Thätigkeit der Griechen zeugt der Anbau ihres nicht sehr fruchtbaren Landes, das durch den Fleiß seiner Bewohner viele Millionen nährte. Gleichen Eifer nehmen wir in den Colonien wahr; allenthalben blühten Handel, Schifffahrt und Gewerbe; Kenntnisse aller Art wurden eingesammelt; der Geist der Erfindung war rastlos geschäftig; man lernte die Freuden eines geselligen, aber auch allmählig eines geräuschvollen und üppigen Lebens kennen. Aus eben dieser Quelle der Thätigkeit entsprang auch die Liebe zu wahrhaft großen Handlungen und Unternehmungen, wovon die griechische Geschichte so viele außerordentliche Beispiele aufstellt. Noch ein charakteristischer Zug des Griechen war sein Sinn für Schönheit, sowohl geistige als körperliche. Die

Sinn, durch die Natur geweckt und gebildet, schuf aus sich selbst ein Ideal von Schönheit, das ihm zum Maßstab ward für alle Erzeugnisse der Kunst, und dessen Wahrheit sich ewig bewähren wird. Er ging über auf alle seine Umgebungen, und ist in edler Einfachheit Allem aufgeprägt, was von ihm ausging. Er machte die Griechen zu Lehrern aller Zeiten und Geschlechter.

Griechische Arzneikunde, s. **Arzneikunst** und **Griechische Literatur**, auch **Apothekerkunst**.

Griechische Kirche heißt derjenige Theil der Christenheit, welcher in seinen Glaubenslehren, Gebräuchen und kirchlichen Einrichtungen der im ehemaligen griechischen Kaiserthume gegründeten, und vom 5ten Jahrhundert an unter den Patriarchen von Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem eigenthümlich ausgebildeten Ansicht und Ausübung des Christenthums folgt. Die im 3ten und 4ten Jahrhundert durch allgemeine Kirchenversammlungen und fleißigen Verkehr der Gemeinden mit einander erst mühsam zur Übereinstimmung gebrachte Christenheit trug gleichwohl wegen ihrer, den ganzen Orient und Occident des römischen Reichs umfassenden Ausdehnung und der Verschiedenheit der ihr zugehörigen Völker an Sprache, Cultur und Sitten schon den Keim einer künftigen Scheidung in sich. Die Gründung des neuen Roms in **Constantinopel**, die förmliche Trennung des römischen Kaiserthums in das **orientalische** oder **griechische** und **occidentalische** oder **lateinische**, die auf den Kirchenversammlungen zu **Constantinopel** 381 und zu **Chalcedon** 451 durchgesetzte Erhebung des Bischofs zu Constantinopel zum zweiten Patriarchen der Christenheit nach dem römischen, die Eifersucht des letztern gegen die anwachsende Macht des erstern, dies alles waren Umstände, bei denen es nur der Zweideutigkeit des vom griechischen Kaiser **Zeno** 482 promulgirten, und den Lateinern wegen des Scheines einer Abweichung von den Beschlüssen der chalcedonischen Kirchenversammlung anstößigen Edicts, bekannt unter dem Namen des **Henotikon**, bedurfte, um eine förmliche Spaltung in der christlichen Kirche herbeizuführen. Der Patriarch Felix II. zu Rom sprach über die Patriarchen zu Constantinopel und Alexandrien, welche die vornehmsten Werkzeuge des Henotikons gewesen waren, 484 den Bannfluch aus, und hob dadurch die Kirchengemeinschaft sämmtlicher morgenländischen, diesen Patriarchen anhängigen Gemeinden mit den abendländischen auf. Zwar vermochte der römische Patriarch **Hormisdas** bei veränderten Gesinnungen des griechischen Hofes 519 die Wiedervereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen zu erzwingen; allein diese ohnehin nicht ernstlich gemeinte und nur lose angeknüpfte Verbindung wurde durch Hartnäckigkeit von beiden Seiten und römische Bannflüche gegen die **Bilderstürmer** unter den Griechen 733 und gegen den Patriarchen **Photius** zu Constantinopel 862 wieder aufgelöst. Die Vermehrung des griechischen Kirchengebiets durch neubekehrte Völker, z. B. die Bulgaren, weckte um diese Zeit die Eifersucht des Papstes aufs neue, und er wurde um so übermüthiger gegen die Griechen, da er sich von der Herrschaft der griechischen Kaiser losgemacht, und an dem neuen abendl. römischen Kaiserthum einen sichern Schutz gegen sie hatte. Photius dagegen machte den Lateinern die Willkür zum Vorwurfe, daß sie einen schriftwidrigen Zusatz in das Symbolum vom **Ausgange des heiligen Geistes** eingeschaltet, und manchen Gebrauch der alten rechtgläubigen Kirche geändert hätten, z. B. daß sie

den Priestern die Ehe verboten, das Chrisma wiederholten und Sonnabends als am jüdischen Sabbath fasteten; besonders aber beschwerte er sich mit Recht über die Anmaßung des Papstes, der sich zum Oberherrn über die ganze Christenheit aufwerfen, und auch die griechischen Patriarchen als seine Untergebenen behandeln wollte. Die zweimal vom Papst errungene Absetzung dieses Patriarchen stellte dennoch die Kirchengemeinschaft der Griechen mit den Lateinern nicht völlig wieder her, und da der constantinopolitanische Patriarch Michael Cerularius 1054 die Lateiner, außer den von Photius gerügten Punkten, auch wegen des Gebrauchs ungesäuerter Brote beim Abendmahl, wegen des Genusses vom Blut erstickter Thiere und der Sittenlosigkeit des lateinischen Klerus überhaupt aufs neue verketzerte, Papst Leo IX. ihn dagegen auf die übermüthigste Weise excommunicirte, so kam es zu einer völligen Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen. Stolz, Rechthaberei und hierarchischer Eigennutz vereitelten seit dieser Zeit alle Versuche, welche theils die Päpste, um den Orient in ihr Kirchengebiet zu ziehen, theils die von Kreuzfahrern und Mohammedanern gleich bedrängten griechischen Kaiser, um sich des Beistandes abendländischer Fürsten zu versichern, zur Vereinigung der getrennten Kirchen machten. Keine von beiden wollte in den oben berührten streitigen Punkten der andern nachgeben. Während der Catholicismus sich nun durch das hierarchische System Gregors VII., und durch die scholastische Philosophie immer vollkommener und eigenthümlicher ausbildete, blieb die griechische Kirche bei dem von Johannes dem Damascener schon 730 geordneten Lehrbegriffe und ihrer alten Kirchenverfassung stehen. Die Eroberung von Constantinopel durch französische Kreuzfahrer und Venetianer 1204, und die harten Bedrückungen, welche die Griechen von diesen Lateinern und den päpstlichen Legaten erdulden mußten, konnten ihre Erbitterung nur vermehren, und obgleich der griechische Kaiser Michael II. Paläologus, der 1261 Constantinopel wieder erobert hatte, den Primat des Papstes anerkennen wollte, und durch seine Gesandten und einige seiner Creaturen aus dem griechischen Klerus das Schisma auf der Kirchenversammlung zu Lyon 1274 abschwören ließ, auch 1277 zur Befestigung des Vereins mit den Lateinern eine Synode zu Constantinopel gehalten wurde, so widersetzte sich doch die Masse des griechischen Klerus diesem Schritte; und da Papst Martin IV. 1281 selbst den Kaiser Michael aus politischen Beweggründen in den Bann gethan, stellten die 1283 und 1285 zu Constantinopel von den griechischen Bischöfen gehaltenen Synoden ihre alte Lehre und die völlige Absonderung von den Lateinern wieder her. Den letzten Versuch machte endlich der von den Türken aufs äußerste bedrängte griechische Kaiser Johannes VII. Paläologus nebst seinem Patriarchen Joseph auf der 1438 erst zu Ferrara, und im folgenden Jahre zu Florenz unter dem Vorsitz des Papstes Eugen IV. gehaltenen Kirchenversammlung; allein die daselbst getroffene Vereinigung hatte eher das Ansehen einer Unterwerfung der Griechen unter den römischen Stuhl, und wurde von dem griechischen Klerus und Volke durchaus verworfen, so daß es in der That bei der noch jetzt fortwährenden Trennung beider Kirchen blieb. Die Einmischung der griechischen Kaiser, welche immer das meiste Interesse bei diesen Vereinigungsversuchen gehabt hatten, hörte mit dem Sturz ihres Kaiserthums und der Eroberung von Constantinopel durch die Türken 1453 von selbst auf, und die Bemühungen

der Römisch-Catholischen, sich die griechische Kirche zu unterwerfen, konnten seitdem nur den Erfolg haben, einzelne Gemeinden in Italien, wohin sich viele Griechen vor den Türken geflüchtet hatten, in Ungarn, Gallizien, Polen und Litthauen unter die Hoheit des Papstes zu bringen, welche jetzt unter dem Namen unirte Griechen bekannt sind. Zum Gebiete der griechischen Kirche gehörten bis in das 7te Jahrhundert außer Ostillyrien, dem eigentlichen Griechenlande mit Morea und dem Archipelagus, Kleinasien, Syrien mit Palästina, Arabien, Ägypten und zahlreiche Gemeinden in Mesopotamien und Persien; allein durch die Eroberungen Mohammeds und seiner Nachfolger verlor sie seit 630 fast alle ihre Provinzen in Asien und Afrika, und selbst in Europa wurde die Zahl ihrer Anhänger durch die Invasion der Türken im 15ten Jahrhundert beträchtlich vermindert. Auf der andern Seite fielen ihr jedoch mehrere slavische Völkerschaften, und besonders die Russen zu, welche der Großfürst Wladimir der Heilige 988 zur Annahme des griechisch-christlichen Glaubens nöthigte. Dieser Nation verdankt die griechische Kirche auch das symbolische Buch, welches nebst den Canons der ersten und zweiten nicänischen, der ersten, zweiten und dritten constantinopolitanischen, der ephesischen und chalcedonischen allgemeinen Kirchenversammlung, und der 692 zu Constantinopel gehaltenen Trullanischen Synode für die griechischen Christen allein Autorität in Glaubenssachen hat. Nachdem der gelehrte Patriarch Cyrillus Lascaris zu Constantinopel die in seinem Glaubensbekenntniß merkbare Annäherung an den Protestantismus 1629 mit dem Leben gebüßt hatte, wurde 1642 von Peter Mogilas, Metropoliten zu Kiow, eine Darstellung des Glaubens der Russen in griechischer Sprache abgefaßt, unter dem stolzeren Titel: Orthodoxes Glaubensbekenntniß der catholischen und apostolischen Kirche Christi von sämmtlichen Patriarchen der griechischen Kirche, zu denen seit 1589 der fünfte Patriarch zu Moskau hinzugekommen war, 1643 unterzeichnet und sanctionirt, 1662 griechisch und lateinisch mit einer Vorrede des Patriarchen Nektarius von Jerusalem in Holland gedruckt, 1696 vom letzten russischen Patriarchen Adrianus zu Moskau, und 1722 auf Befehl Peters des Großen von der heiligen Synode herausgegeben, nachdem es vorher 1672 auf einer Synode zu Jerusalem und 1721 in dem von Theophanes Procopowicz abgefaßten geistlichen Reglement Peters des Großen für das allgemein gültige symbolische Buch der griechischen Kirche erklärt worden war. Diese Kirche erkennt in demselben, wie die catholische, eine doppelte Quelle des Glaubens, Bibel und Tradition, an, unter welcher letztern sie solche Lehren versteht, die die Apostel bloß mündlich vorgetragen, und die griechischen Kirchenväter, besonders Johannes von Damask, wie auch die sieben genannten allgemeinen Kirchenversammlungen bestätigt haben. Die übrigen noch in der römisch-catholischen Kirche gültigen Kirchenversammlungen erkennt sie nicht an, untersagt es auch den Patriarchen und Synoden, neue Dogmen aufzustellen; ihre Dogmen gibt sie aber für durchaus gültig und so nothwendig aus, daß man sie ohne Verlust der Seligkeit nicht abläugnen könne. Ganz eigenthümlich ist ihr die Lehre, daß der heilige Geist nur vom Vater ausgehe, wodurch sie von den Catholiken und Protestanten, welche übereinstimmend ein Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn annehmen, abweicht. Sie zählt wie die Catho-

Digitized by Google

liken, sieben Sacramente: Taufe, Chrisma, Abendmahl mit vorhergehender Ohrenbeichte, Buße, Priesterthum, Ehe und heiliges Öl, hat aber dabei das Eigene, daß sie 1. bei der Taufe das dreimalige Eintauchen des ganzen Körpers ins Wasser, mögen nun Kinder oder erwachsene Proselyten getauft werden, zur völligen Reinigung von der Erbsünde für nothwendig hält, und das Chrisma (Firmung) als die Vollendung der Taufe gleich mit dieser Ceremonie verbindet; 2. beim heiligen Abendmahle zwar die Transsubstantiation, auch die catholische Ansicht des Meßopfers annimmt, aber doch vorschreibt, daß das Brot gesäuert, der Wein nach orientalischer Weise mit Wasser vermischt, und beide Gestalten jedermann, auch den Kindern, noch ehe sich recht wissen, was Sünde ist, in dem Maße gereicht werde, daß der Communicant das Brot gebrochen in einem mit dem consecrirten Weine gefüllten Löffel erhält; 3. bei dem Priesterthum allen Geistlichen, ausgenommen den Klostergeistlichen und der aus ihnen zu wählenden höhern Geistlichkeit bis zum Bischof herab, die Ehe mit einer Jungfrau gebietet, mit einer Witwe aber und eine zweite Ehe untersagt, und daher verwitwete Geistliche ihre Pfarrämter nicht beibehalten, sondern in ein Kloster gehen läßt, wo sie Hieromonachi heißen. Nur selten verstatten die Bischöfe einem Witwer, sein Pfarramt beizubehalten, und von dem Grundsatze, daß sich für die höhere Geistlichkeit die Ehe überhaupt, und für die niedrige wenigstens die zweite Ehe nicht schicke, gibt es keine Ausnahme. Die Ehe der Laien hält die griechische Kirche nicht für unauflöslich, und verstattet häufig Ehescheidungen, aber mit den verbotenen Graden der Verwandtschaft, besonders der geistlichen Verwandtschaft zwischen Pathen und Gevattern, nimmt sie es eben so genau, wie die catholische Kirche, und erlaubt auch den Laien die vierte Ehe nicht. Von dieser letztern Kirche unterscheidet sie sich auch dadurch, daß sie mit dem heiligen Öle nicht nur Sterbende, sondern auch Kranke, überhaupt zur Wiederherstellung der Gesundheit, zur Vergebung der Sünden und zur Heiligung der Seele salben läßt, daß sie das Fegfeuer nicht annimmt, auch von Prädestination, überverdienstlichen Werken, Indulgenzen und Ablaß nichts weiß, und weder den Primat des Papstes, noch irgend einen sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden anerkennt. Ferner duldet sie keine geschnitzte, ausgehauene oder gegossene Bilder heiliger Personen und Gegenstände, sondern die Bilder Christi, der Jungfrau Maria und der Heiligen, welche in Kirchen und Privathäusern Gegenstände der religiösen Verehrung seyn sollen, dürfen nur platt gemahlt und allenfalls mit Edelsteinen künstlich ausgelegt seyn; in russischen Kirchen findet man jedoch plastische Kunstwerke an Altären. In der Anrufung der Heiligen und besonders der Mutter Gottes sind die Griechen eben so eifrig, wie die Catholiken, auch Reliquien, Gräber und Kreuze sind den Griechen heilig, und dem Bekreuzen im Namen Jesu messen sie eine zauberische segensreiche Kraft bei. Von den Bußübungen gilt unter ihnen vornehmlich das Fasten, bei dem nur Früchte, Kräuter, Brot und Fische zu essen erlaubt sind. Sie fasten Mittwochs und Freitags in jeder Woche, und halten überdies noch vier große jährliche Fasten, nämlich vierzig Tage vor Ostern, von Pfingsten bis zum Tage Petri und Pauli, Muttergottesfasten vom 1sten bis 15ten August, Apostels Philippusfasten vom 15ten bis 26sten

November, außerdem noch am Tage der Enthauptung Johannis und Kreuzerhöhung. Der Gottesdienst der griechischen Kirche bleibt fast ganz beim äußern Ceremoniell stehen; Predigten und Catechesen machen den geringsten Theil davon aus, und im 17ten Jahrhundert unter dem Czar Alexei war das Predigen in Rußland sogar scharf verboten, damit nicht neue Lehren dadurch verbreitet würden. In der Türkei predigen meist nur die höhern Geistlichen, weil diese allein im Besitz einiger Bildung sind. Jede Gemeinde hat ihr bestimmtes Chor von Sängern, welche Hymnen und Psalmen singen, die Gemeinden selbst aber singen nicht wie bei uns aus Gesangbüchern, und die Instrumentalmusik ist ganz vom griechischen Gottesdienst ausgeschlossen. Die Liturgie besteht übrigens außer der Messe, welche als die Hauptsache betrachtet wird, im Vorlesen von Schriftstellen, Gebeten und Heiligenlegenden, und im Hersagen von Glaubensbekenntnissen oder Sprüchen, welche der Liturg oder Priester anfängt und das Volk im Chor fortsetzt und beendigt. Die Klöster folgen mehrentheils der strengen Regel des heiligen Basilius. Der griechische Abt heißt Higumenos, die Äbtissin Higumene. Der Abt eines griechischen Klosters, unter dessen Aufsicht mehrere andere stehen, heißt Archimandrit, und hat den Rang gleich nach den Bischöfen. Die niedere Geistlichkeit in der griechischen Kirche besteht übrigens aus Liturgen, als: Vorlesern, Sängern, Hypodiaconen und Diaconen, und aus Priestern, als: Popen und Protopopen oder Erzpriestern, welches die ersten Geistlichen an Haupt- und Kathedralkirchen sind. Weiter als zum Protopopen können es Liturgen und Priester nicht bringen, denn die Bischöfe werden aus den Klostergeistlichen gewählt, und aus den Bischöfen die Erzbischöfe, Metropoliten und Patriarchen. In Rußland gibt es überhaupt 31 bischöfliche Diöcesen; mit welchen die erzbischöfliche Würde verbunden werden soll, hängt von der Willkür des Kaisers ab. Petersburg mit Nowgorod, Kiow mit Galiz, Kasan mit Swijaschk und Tobolsk mit ganz Sibirien sind die fixirten Sitze der vier Metropoliten des russischen Reichs. Die Patriarchenwürde von Moskau, welche der Patriarch Nikon († 1681) angeblich gemißbraucht hatte, hob Peter der Große auf, indem er unter die nach Adrians Tode 1702 zur Wahl eines neuen Patriarchen versammelten Bischöfe mit den Worten trat: „ich bin euer Patriarch" und 1721 das ganze Kirchenregiment seines Reichs einem Collegium von Bischöfen und weltlichen Räthen unterwarf, welches die heilige Synode, erst zu Moskau jetzt zu Petersburg, ist. Unter dieser Synode stehen jetzt außer den Metropoliten, 11 Erzbischöfe, 19 Bischöfe, 12,500 Pfarrkirchen und 425 Klöster, von denen 58 mit Klosterschulen zur Bildung der Geistlichkeit verbunden und zur bessern Erreichung dieses Zweckes mit 300,000 Rubel jährlichem Zuschusse vom Staate unterstützt sind. Die griechische Kirche unter türkischer Hoheit ist, so viel es der Druck, unter dem sie lebt, erlaubt, ganz der ältesten Verfassung getreu geblieben. Die Würden der Patriarchen zu Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem bestehen noch; doch nur der erste hat das alte Ansehen der ehemaligen Erzbischöfe von Constantinopel, führt als ökumenischer Patriarch auf der aus den vier Patriarchen, einer Anzahl Metropoliten und Bischöfen, und zwölf vornehmen weltlichen Griechen gebildeten heiligen Synode zu Constantinopel den Vorsitz, übt durch sie im ganzen türkischen Reiche die obere geistliche Gerichtsbarkeit über die

liken, sieben Sacramente: Taufe, Chrisma, Abendmahl mit vorhergehender Ohrenbeichte, Buße, Priesterthum, Ehe und heiliges Öl, hat aber dabei das Eigene, daß sie 1. bei der Taufe das dreimalige Eintauchen des ganzen Körpers ins Wasser, mögen nun Kinder oder erwachsene Proselyten getauft werden, zur völligen Reinigung von der Erbsünde für nothwendig hält, und das Chrisma (Firmung) als die Vollendung der Taufe gleich mit dieser Ceremonie verbindet; 2. beim heiligen Abendmahle zwar die Transsubstantiation, auch die catholische Ansicht des Meßopfers annimmt, aber doch vorschreibt, daß das Brot gesäuert, der Wein nach orientalischer Weise mit Wasser vermischt, und beide Gestalten jedermann, auch den Kindern, noch ehe sich recht wissen, was Sünde ist, in der Maße gereicht werde, daß der Communicant das Brot gebrochen in einem mit dem consecrirten Weine gefüllten Löffel erhält; 3. bei dem Priesterthum allen Geistlichen, ausgenommen den Klostergeistlichen und der aus ihnen zu wählenden höhern Geistlichkeit bis zum Bischof herab, die Ehe mit einer Jungfrau gebietet, mit einer Witwe aber und eine zweite Ehe untersagt; und daher verwitwete Geistliche ihre Pfarrämter nicht beibehalten, sondern in ein Kloster gehen läßt, wo sie Hieromonachi heißen. Nur selten verstatten die Bischöfe einem Witwer, sein Pfarramt beizubehalten, und von dem Grundsatze, daß sich für die höhere Geistlichkeit die Ehe überhaupt, und für die niedrige wenigstens die zweite Ehe nicht schickt, gibt es keine Ausnahme. Die Ehe der Laien hält die griechische Kirche nicht für unauflöslich, und verstattet häufig Ehescheidungen, aber mit den verbotenen Graden der Verwandtschaft, besonders der geistlichen Verwandtschaft zwischen Pathen und Gevattern, nimmt sie es eben so genau, wie die catholische Kirche, und erlaubt auch den Laien die vierte Ehe nicht. Von dieser letztern Kirche unterscheidet sie sich auch dadurch, daß sie mit dem heiligen Öle nicht nur Sterbende, sondern auch Kranke, überhaupt zur Wiederherstellung der Gesundheit, zur Vergebung der Sünden und zur Heiligung der Seele salben läßt, daß sie das Fegfeuer nicht annimmt, auch von Prädestination, überverdienstlichen Werken, Indulgenzen und Ablaß nichts weiß, und weder den Primat des Pabstes, noch irgend einen sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden anerkennt. Ferner duldet sie keine geschnitzte, ausgehauene oder gegossene Bilder heiliger Personen und Gegenstände, sondern die Bilder Christi, der Jungfrau Maria und der Heiligen, welche in Kirchen und Privathäusern Gegenstände der religiösen Verehrung seyn sollen, dürfen nur platt gemahlt und allenfalls mit Edelsteinen künstlich ausgelegt seyn; in russischen Kirchen findet man jedoch plastische Kunstwerke an Altären. In der Anrufung der Heiligen und besonders der Mutter Gottes sind die Griechen eben so eifrig, wie die Catholiken, auch Reliquien, Gräber und Kreuze sind den Griechen heilig, und dem Bekreuzen im Namen Jesu messen sie eine zauberische segenreiche Kraft bei. Von den Bußübungen gilt unter ihnen vornehmlich das Fasten, bei dem nur Früchte, Kräuter, Brot und Fische zu essen erlaubt sind. Sie fasten Mittwochs und Freitags in jeder Woche, und halten überdies noch vier große jährliche Fasten, nämlich vierzig Tage vor Ostern, von Pfingsten bis zum Tage Petri und Pauli, Muttergottesfasten vom 1sten bis 15ten August, Apostels Philippusfasten vom 15ten bis 26sten

vember, außerdem noch am Tage der Enthauptung Johannis und Kreuzerhöhung. Der Gottesdienst der griechischen Kirche bleibt fast ganz beim äußern Ceremoniell stehen; Predigten und Catechesen machen den geringsten Theil davon aus, und im 17ten Jahrhundert unter dem Czar Alexei war das Predigen in Rußland sogar scharf verboten, damit nicht neue Lehren dadurch verbreitet würden. In der Türkei predigen meist nur die höhern Geistlichen, weil diese allein im Besitz einiger Bildung sind. Jede Gemeinde hat ein bestimmtes Chor von Sängern, welche Hymnen und Psalmen singen, die Gemeinden selbst aber singen nicht wie bei uns aus Gesangbüchern, und die Instrumentalmusik ist ganz vom griechischen Gottesdienst ausgeschlossen. Die Liturgie besteht übrigens außer der Messe, welche als die Hauptsache betrachtet wird, im Vorlesen von Schriftstellen, Gebeten und Heiligenlegenden, und im Hersagen von Glaubensbekenntnissen oder Sprüchen, welche der Liturg oder Priester anfängt und das Volk im Chor fortsetzt und beendigt. Die Klöster folgen mehrentheils der strengen Regel des heiligen Basilius. Der griechische Abt heißt Higumenos, die Äbtissin Higumene. Der Abt eines griechischen Klosters, unter dessen Aufsicht mehrere andere stehen, heißt Archimandrit, und hat den Rang gleich nach den Bischöfen. Die niedere Geistlichkeit in der griechischen Kirche besteht übrigens aus Liturgen, als: Vorlesern, Sängern, Hypodiaconen und Diaconen, und aus Priestern, als: Popen und Protopopen oder Erzpriestern, welches die ersten Geistlichen an Haupt- und Kathedralkirchen sind. Weiter als zum Protopopen können es Liturgen und Priester nicht bringen, denn die Bischöfe werden aus den Klostergeistlichen gewählt, und aus den Bischöfen die Erzbischöfe, Metropoliten und Patriarchen. In Rußland gibt es überhaupt 31 bischöfliche Diöcesen; mit welchen die erzbischöfliche Würde verbunden werden soll, hängt von der Willkür des Kaisers ab. Petersburg mit Nowgorod, Kiow mit Galiz, Kasan mit Swiaschk und Tobolsk mit ganz Sibirien sind die fixirten Sitze der vier Metropoliten des russischen Reichs. Die Patriarchenwürde von Moskau, welche der Patriarch Nikon († 1681) angeblich gemißbraucht hatte, hob Peter der Große auf, indem er unter die nach Adrians Tode 1702 zur Wahl eines neuen Patriarchen versammelten Bischöfe mit den Worten trat: „ich bin euer Patriarch" und 1721 das ganze Kirchenregiment seines Reichs einem Collegium von Bischöfen und weltlichen Räthen unterwarf, welches die heilige Synode, erst zu Moskau jetzt zu Petersburg, ist. Unter dieser Synode stehen jetzt außer den Metropoliten, 11 Erzbischöfe, 19 Bischöfe, 12,500 Pfarrkirchen und 425 Klöster, von denen 58 mit Klosterschulen zur Bildung der Geistlichkeit verbunden und zur bessern Erreichung dieses Zweckes mit 300,000 Rubel jährlichem Zuschusse vom Staate unterstützt sind. Die griechische Kirche unter türkischer Hoheit ist, so viel es der Druck, unter dem sie lebt, erlaubt, ganz der ältesten Verfassung getreu geblieben. Die Würden der Patriarchen zu Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem bestehen noch, doch nur der erste hat das alte Ansehen der ehemaligen Erzbischöfe von Constantinopel, führt als ökumenischer Patriarch auf der aus den vier Patriarchen, einer Anzahl Metropoliten und Bischöfen, und zwölf vornehmen weltlichen Griechen gebildeten heiligen Synode zu Constantinopel den Vorsitz, übt durch sie im ganzen türkischen Reiche die obere geistliche Gerichtsbarkeit über die

Griechen aus, und wird auch von den nicht unirten Griechen in Gallizien, in der Bukowina, in Slavonien und den sieben Inseln als das Oberhaupt der griechischen Kirche anerkannt. Die übrigen drei Patriarchen haben, da sich in ihren Sprengeln fast Alles zum Mohammedanismus bekennt, einen sehr geringen Wirkungskreis, (der zu Alexandrien hat nur zwei Kirchen zu Cairo unter sich,) und leben daher meist von der Gnade des constantinopolitanischen. Dieser hat beträchtliche Einkünfte, muß aber beinahe die Hälfte davon als Tribut an den Großherrn abgeben, der die Griechen zwar mit Mäßigung, aber doch immer sehr niederhält. Sie dürfen keine neuen Kirchen bauen, müssen die Erlaubniß, alte auszubessern, theuer bezahlen, dürfen keine Thürme und Glocken an ihren Kirchen führen, auch die türkische Kleidung nicht tragen, meist nur bei Nacht den Gottesdienst halten, auf Morea nur des Nachts Messe lesen, und müssen übrigens nicht nur Wegzölle entrichten, von denen die Türken frei sind, sondern auch vom 15ten Jahr an männiglich eine starke Kopfsteuer, unter dem Titel: Loskaufung vom Kopfabschneiden, an den Großherrn bezahlen, wovon nur das weibliche Geschlecht frei ist. Kein Wunder, daß unter den Griechen in der Türkei eine alte Weissagung im Umlauf ist, von Rußland werde einst Hülfe und Rettung für sie kommen. Sollte dieß je geschehen, und der Eifer, mit dem die russische Regierung sich der Volksaufklärung annimmt, anhaltend und mit glücklichem Erfolg begleitet seyn, so könnte die griechische Kirche vielleicht auch noch aus den allgemeinen Fortschritten der Geistesbildung in Europa, von denen sie bis jetzt wenig Notiz genommen hat, manchen Vortheil ziehen und Veränderungen erfahren, die ihren Cultus belehrender und erbaulicher, und ihre Bekenner gesitteter machen würden. Aber lange hat die starke Anhänglichkeit dieser Kirche am Alten, ihre Bigotterie und die Rohheit ihrer meisten Bekenner jedem Verbesserungsversuch im Wege gestanden. Solche Versuche haben zur Entstehung einiger Secten in der griechischen Kirche Anlaß gegeben, welche die tolerante russische Regierung jetzt ungekränkt ihren Cultus ausüben läßt. Schon im 14ten Jahrhundert sonderte sich die Partei der Strigolniken nur aus Haß gegen die Geistlichkeit ab, wurde aber, weil sie sonst nichts Eigenthümliches hatte, bald wieder zerstreut. Dasselbe thaten mit mehr Erfolg um 1666 die Roskolniken, d. h. Abtrünnigen, die sich selbst Staro-werzi, d. h. Altgläubige oder Isbraniki, d. h. Auserwählte, nennen, weil sie die um diese Zeit von dem Patriarchen Nikon unternommenen liturgischen Neuerungen nicht genehmigten. Diese nach und nach in zwanzig verschiedene Parteien zerfallene Secte bildete keinesweges eine geschlossene kirchliche Gesellschaft mit eignen Symbolen und Gebräuchen, sondern einzelne von einander unabhängige Gemeinden, welche sich durch Beibehaltung der unveränderten slavonischen Agende und Liturgie und der alten Kreuzesbezeichnung von der griechischen Mutterkirche unterscheiden, selbst geweihte Geistliche haben und durch frühere Verfolgungen gedrängt, größtentheils in die östlichen Provinzen des russischen Reichs gewichen sind. Noch jetzt gehören die meisten donischen und asiatischen Kosaken zu dieser Secte, die in Sibirien am zahlreichsten ist. Die einzelnen Parteien derselben halten mehr oder weniger an den, den Roskolniken überhaupt zugeschriebenen, Eigenheiten, daß sie den Gebrauch des Tabaks und der starken Getränke für sündlich erklären, noch strenger als die orthodoxe Kirche fasten, den Eid verweigern und aus ähnlichen fanatischen

Gründen, wie sonst die Wiedertäufer, zu Empörungen gegen die Obrigkeit geneigt sind. Pugatschew, selbst ein Roskolnik, fand bei seiner Empörung unter ihnen den meisten Anhang. Jetzt haben sie viel von diesen und andern Schwärmereien in Rücksicht der Ehe, der Kleidung, des Priesterstandes und Märtyrerthums nachgelassen und scheinen sich allmählig wieder unter die Orthodoxen zu verlieren. Vertriebene Roskolniken, welche sich unter Anführung eines Ältesten Philipp Pustoswiät in Litthauen und Ostpreußen niederließen, waren die Philipponen, die noch jetzt in Neuostpreußen einige von der preußischen Regierung geduldete Gemeinden bilden. Sie weichen darin von der griechischen Kirche ab, daß sie statt der Popen Älteste haben, von denen sie keine Absolution annehmen, Firmung und Ehe für keine Sacramente und die Trauung für unnöthig halten, den Eid und die Kriegsdienste verweigern und die alten Agenden und Kreuzzeichen unverändert lassen. Weiter vom Glauben der griechischen Kirche entfernen sich die Duchoporzy, eine auf den Steppen jenseits des Dons angesiedelte Secte, die die Trinitätslehre verwirft und nur die Evangelien annimmt, keine Kirchen und Priester hat und den Eid, wie die Kriegsdienste für unerlaubt hält. Antitrinitarier ähnlicher Art sind die unpopischen Russen oder sogenannten russischen Juden im Gouvernement Archangel und Catharinoslaw, von denen man nur weiß, daß sie weder Christum noch die Heiligen verehren, selbst die Taufe verwerfen und weder Priester noch Kirchen haben. Über die alten, von der griechischen Kirche ausgegangenen, schismatischen und ketzerischen Religionsparteien in Asien und Afrika s. die Art. Copten, Habesch, Jacobiten, Nestorianer, Maroniten, Armenier. E.

Griechische Kunst, s. Bildhauerkunst und Mahlerei.

Griechische Literatur. In ein kaum erhellbares Dunkel verlieren sich, aus leicht begreiflichen Gründen, die Anfänge der griechischen Literatur, d. h. der Bildung der Griechen durch Werke der Sprache und Schrift. Schon der Umstand der spät entstandenen eigentlichen Schriftstellerei unter den Griechen bezeugt, daß die Cultur der Griechen durch Literatur erst späterhin befördert wurde. Gab es aber gleich in frühern Zeiten keine eigentliche Literatur in Griechenland, so mangelte es doch keinesweges an Instituten, die deren Stelle vertraten, und von denen auch das ausging, was man nicht mit Unrecht literarische Bildung nennen kann, wofern man sich nur von dem Vorurtheil entwöhnt hat, daß in geschriebenen Buchstaben allein das Palladium der Menschheit bestehe. Die erste Periode griechischer Cultur, welche wir bis zum Einfall der Herakliden und Dorier in den Peloponnes, und den dadurch bewirkten bedeutenden Veränderungen, also bis 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege setzen, und mit dem Namen der vorhomerischen Periode bezeichnen können, ermangelt also der Literatur gänzlich; es fragt sich aber, ob auch aller literarischen Bildung. Es ist frech, und verräth Unwissenheit und Mangel an historisch-literarischem Sinn, jene Frage durchaus verneinen zu wollen; denn auch dem Falschen, was aus dieser Periode erzählt wird, liegt noch Wahres zum Grunde, das man nur richtig verstehen muß. Unter den literarischen Culturbeförderern dieser Periode hat man drei Classen zu unterscheiden: 1. solche, von denen man keine Schriften kennt, die aber als Erfinder, Dichter, Weise genannt werden: Amphion, Demodokos, Melampus, Olen,

Phemios, Prometheus; 2. solche, denen man nicht mehr vorhandene Schriften fälschlich beilegt: Abaris, Aristeas, Cheiron, Epimenides, Eumolpos, Korinnos, Linos, Palamedes; 3. solche, von denen man noch Schriften hat, die ihnen aber in spätern Zeiten untergeschoben sind: Dares, Diktys, Horapollon, Musäos, Orpheus, die Urheber der sibyllinischen Orakel. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, ob und wie viel Echtes sich in diesen untergeschobenen Schriften finde, genug, daß schon der Gedanke des Unterschiebens selbst ein früher vorhanden Gewesenes bezeugt. Und wie wäre es auch möglich gewesen, daß die folgende Periode wie aus dem Nichts, ohne alle Vorbereitung, hervorgegangen wäre! Fassen wir nun alles zusammen, was gewesen seyn mußte, wenn das Folgende sollte werden können; so ergibt sich aus den mancherlei Sagen von der vorhomerischen Periode, daß es in ihr Institute gab, welche durch Religion, Poesie, Orakel, Mysterien, zur Entwilderung der Nation, zur Beförderung der Cultur, wohl meist auf orientalische Weise, und vielleicht vom Orient selbst ausgegangen, nicht unkräftig wirkten, daß diese Institute vornehmlich in den nördlichen Theilen von Griechenland, Thracien, Macedonien ihren Sitz hatten, und daß sie meistens priesterliche Institute waren. Bemerken muß man hiebei, daß die Cultur in Griechenland weder auf einmal gedieh, noch bei allen Stämmen zugleich sich zeigte, daß Griechen nur im Verfolg der Zeit zu Griechen wurden, und einzelne Stämme sich hierin früher als andere hervorthaten. Etwa achtzig Jahre nach dem trojanischen Kriege begann in den Gränzen Griechenlands ein neues Drängen und Umherziehen, ein Theil der Einwohner wanderte aus dem Mutterlande nach den Inseln und Kleinasien aus, eine Verpflanzung, welche für den griechischen Genius äußerst heilsam war, denn auf dieser hafenreichen Küste und den benachbarten Inseln, von der Natur zu Handel und Betriebsamkeit bestimmt, fand man nicht nur ein ruhigeres Leben, sondern auch größere Mittel zur Cultur, durch welche in diesem Clima eine neue Lebensweise entstand. Die Alten legten den Colonien in Jonien und Kleinasien den Charakter der Üppigkeit und des Lebensgenusses bei; ein süßes Nichtsthun war Hauptzug in der Lebensweise der glückseligen Bewohner dieser Gegenden. Annehmlichkeit und Vergnügen waren die Hauptzwecke ihres Lebens. Sanfte Umrisse, blaues Meer, reiner Himmel, schmeichelnde Luft, die feinsten Früchte und schmackhaftesten Kräuter im Überfluß, alle Erfodernisse des Luxus, erfreuende Thäler und wechselnde Berge sagten ungemein jener schönen Sinnlichkeit zu, und blieben nicht ohne Einwirkung auf den Geist. Dichtkunst und Philosophie, Mahlerei und Bildhauerei erreichten hier ihre schönste Blüthe; man mochte aber große und heldenmüthige Thaten lieber erzählen, als ausführen. In der Nähe der Hauptscenen des ersten wirklichen National-Unternehmens der Griechen, des trojanischen Krieges, war es wohl kein Wunder, wenn die Theilnahme daran hier größer, die Phantasie davon mächtiger aufgeregt wurde, und so fand hier die Poesie einen Stoff, durch dessen Darstellung sie selbst einen Charakter annehmen mußte, ganz verschieden von dem in der vorigen Periode. Bei allen Nationen blühte mit dem Heldenthum zugleich die Poesie auf; hier folgte den Heroen der erzählende Sänger, und es bildete sich das Epos. Wir nennen deßhalb diese zweite Periode das **epische Zeitalter der Griechen**. Der Sänger (Aoidos) erscheint

am getrennt von dem Priester, jedoch als hochgeehrte Person, vornehmlich auch darum, weil die Erinnerung der Helden in seinem Gesange lebte, und Poesie die Aufbewahrerin aller Kenntniß von der Vorzeit war, so lange man noch keine Sagenschreibung hatte. Das Epos kann seiner Natur nach nicht anders als historisch (im weitern Sinne) seyn. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn sich förmliche Sängerschulen bildeten, denn an der Phantasie des ersten Dichters entzündete sich die Phantasie anderer, und man glaubte vielleicht Poesie lernen zu können, wie man andere Künste lernte, ein Glaube, zu welchem unstreitig die Priesterschulen nicht wenig beitrugen, nach denen die Sängerschulen sich wohl bilden mochten. Sänger gab es aber in eigentlichster Bedeutung, denn die Sage wurde gesungen, und der erzählende Dichter begleitete selbst seine Töne mit einem Instrument. Bei keiner wichtigen Angelegenheit fehlten die Sänger, die man unter besonderem Einfluß der Götter dachte, vornehmlich der gesangliebenden Musen, die das Jetzige, Vergangene und Zukünftige kennen. So stand der Sänger mit dem Seher auf dem Gipfel der Menschheit. Aus mehreren aber, welche jenes Zeitalter unstreitig hatte, ragt wie ein Riese der einzige Homeros hervor, unter dessen Namen wir noch zwei große epische Gedichte, Ilias und Odyssee, ein komisches episches Gedicht, die Batrachomyomachie (Frosch= und Mäusekrieg), mehrere Hymnen und Epigrammen besitzen. Nach seinem Namen nennt man eine ionische Sängerschule die Homeriden, welche wahrscheinlich, anfangs zu Chios, eine besondere Rhapsodenfamilie bildeten, bei denen sich die alte Homerische und epische Weise, Geist und Klang der Homerischen Poesie erhielt. Vieles, was man dem Homer zuschreibt, dürfte wohl ihnen angehören, und eine ähnliche Bewandtniß mag es mit dem, dem Homer auch zugeschriebenen epischen Kyklos haben, welcher uns auf die Kykliker (Cycliker) hinweist, deren Gedichte jedoch bedeutend von dem ionischen Epos abzuweichen anfingen, indem in ihnen mehr und mehr das historische Element statt des poetischen überwog. Man versteht hierunter Alles den Sagen= und Fabelkreis nicht bloß der trojanischen Begebenheiten; die kyklische Poesie schlang sich um den ganzen Mythenstamm, und man kann unterscheiden: 1. einen kosmogonischen, 2. genealogischen, und 3. Heroen=Kyklos, in welchem sich zwei Perioden unterscheiden lassen, a) der Heroen vor, und b) nach dem Argonautenzuge. In die erste Classe gehören die Titanen= und Gigantenschlachten, in die andere die Theo= und Herogonien. In die dritte Classe gehören zur ersten Periode die Europia, mehrere Herakleia und Dionysiaka, mehrere Thebaiden, die Ödipodeia u. a. Von Stammessagen vornehmlich Ägimios, Minyas, Kampf der Lapithen und Kentauren bei den Doriern; Phoronis, Danais bei den Argivern; Theseis, Amazonika bei den Attikern, und endlich mehrere Argonautika. Aus der zweiten Periode wählte diese Poesie sich vornehmlich den trojanischen Krieg selbst aus; einige Dichter behandelten die Ursache, andere die Folge desselben. Unter den erstern sind die dem Stasinos zugeschriebenen kyprischen Gedichte besonders berühmt, unter den letzteren des Lesches kleine Ilias, des Arktinos Äthiopis und Ilions Zerstörung, des trözenischen Augias u. a. Nostoi, d. i. Rückkehr der Helden von Troja; den ganzen Kreis aber scheint geschlossen zu haben die Telegonie des Eugammon von Kyrene. Die Naupaktika und Eoen handelten von den Heroi=

nen. Die frühesten dieser kyklischen Dichter traten gegen die erste Olympiaden auf. An eine Bezeichnung der Bildungsstufen ihrer Poesie ist darum nicht zu denken, weil wir uns überhaupt nur m sehr allgemeinen Nachrichten über sie begnügen müssen. Was wi aber von ihnen wissen, berechtigt uns zu dem Schlusse, daß wel zwischen diesen historischen Dichtern und den ionischen Sängerschule etwas möge mitten inne gelegen haben, welches gleichsam den Übe gang bezeichnet. Auch finden wir dies in der That in einer Sän gerschule, die sich wahrscheinlich gegen 890 vor Chr. Geb. im eur päischen Griechenland bildete, in der böotisch-askräischen Sänger schule, die ihren Namen von Askra in Böotien hat, dem Aufen haltsorte des Hesiodos, der an der Spize derselben stand, un durch den vielleicht die Poesie aus Kleinasien, denn er stammte au Kumä in Äolien, wieder in das griechische Mutterland einwanderte Auch seine Werke wurden anfangs durch Rhapsoden fortgepflanzt späterhin erst künstlich zusammengesetzt und zum Theil mit fremde Stücken vermehrt, weßhalb denn auch die Echtheit in ihrer jezigen Gestalt so zweifelhaft ist, als bei Homer. Von sechzehn Werken die ihm Joh. Tzetzes zuschreibt, sind auf uns gekommen die Theo gonie, der Schild des Herakles (Bruchstück aus einem größern Ge dicht) und Werke und Tage, ein didaktisches Gedicht über die Land wirthschaft, Tagewahl, untermischt mit Vorschriften der Lebens klugheit, Erziehung u. s. w. Durch den Inhalt und den Geist a ler dieser Werke, besonders der Homerischen und Hesiodischen, welch ein kanonisches Ansehn erhielten, und gewissermaßen die Grundlage der Jugendbildung ausmachten, erhielt der Charakter der Griech jene bestimmte Richtung, die ihn nachher so sehr auszeichnete, un die sich am deutlichsten in ihrer Religion zu erkennen gibt, welch bei dem Mangel einer nöthigen Autorität, besonders einer Priester caste, so zwanglos, und eben dadurch so phantasiereich wurde. D Mystik der ersten Periode war dadurch meistens verdrängt worden und in dem neuen griechischen Göttergeschlechte (denn daß ein neue Göttersystem entstanden war, kann nicht bezweifelt werden) sa man nichts als die Blüthe der Menschheit. Schöne Einfachke wurde daher der Charakter auch der griechischen Religion, bei we cher keine andere Moral Statt finden konnte, als eine solche, d das Leben zwar genießen, aber mit Weisheit genießen lehr Poesie war bisher die einzige Lehrerin und Erzieherin der griechisch Welt gewesen, und sie blieb es auch ferner noch, als sie eine a dere Richtung nahm. Dies geschah in der dritten Periode, de Zeitalter der Lyriker und der apologischen Poesi und Philosophie, mit welchem allmählig größere historische G wißheit anhebt. Um den Anfang der Zeitrechnung der Olympiade (776 v. Chr. Geb.) entstand eine wahre Ebbe und Fluth von Ve fassungen in den kleinen griechischen Staaten. Nach abwechselnd Herrschaft kämpfender Parteien, die sich mit gegenseitigem H lange verfolgten, erhoben sich endlich Republiken von demokratisch Verfassung, und Nationalzusammenkünfte bei heiligen Spielen ver knüpften diese in gewissem Sinn zu einem Ganzen. Der in sol Zeit herrschende Geist begünstigte vornehmlich die lyrische Poesi welche in Griechenland jezt zur Kunst wurde, und bis auf d Einfall der Perser den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreich Nächst den Göttern, die an ihren Festen mit Hymnen gefeiert wu den, war das Vaterland mit seinen Helden ein Hauptgegenstand d

[illegible] Poesie. Die äußern Umstände scheinen nicht wenig auf den Charakter derselben gewirkt zu haben. Die Gemüthskräfte waren durch [illegible] Verhältnisse des Vaterlandes mehr aufgeregt; durch die häufigen Kriege und Kämpfe, Liebe des Vaterlandes und der Freiheit, Haß der Feinde und Tyrannen erzeugte sich die heroische Ode. Das Leben aber wurde doch zugleich mehr von seiner trüben Seite angesehen und schmerzlicher empfunden; daher mehr Einmischung von Sentimentalität in der Elegie; von der andern Seite aber auch rüstige Gegenwirkung durch Spott in dem Jambus (Satire): in allem kräftiger Anreiz zum Selbstdenken, Forschen und Herbeischaffen eines gewünschten Zustandes. Die goldene Zeit ist vorbei, die ein Geschenk der Götter war, jene, die der Mensch in der Zukunft ersehnt, soll das Werk einer freien Kraft seyn. Mit dem Gefühl hievon wird die Menschheit mündig, und in den Zustand versetzt, in welchem Philosophie ihr zum Bedürfniß wird, die denn auch immer mehr und mehr sich entwickelt. Zuerst sprach sie sich jetzt in Sentenzen und Gnomen, in Fabeln, mitunter auch im dogmatischen Lehrvortrag aus. Bei dem Genusse von Ruhe umfaßte die lyrische Poesie aber auch die Freuden der Erde, den Genuß des Lebens und die daraus entspringenden Gefühle, wobei sich jener feine Sinn, jenes Zartgefühl immer deutlicher aussprachen, durch welche das Leben reizender, der Genuß desselben veredelt wurden, und die Darstellungen davon eine eigenthümliche Grazie erhielten, so wie sie bei der herrschenden Moral durch eine eigne Naivetät sich auszeichneten. Von denen, welche durch dieses alles, so wie durch Ausbildung der Musik und durch Erfindung verschiedener Formen dieser lyrischen Poesie, sich ausgezeichnet haben, hat uns die Geschichte folgende Namen erhalten: Archilochus von Paros, Erfinder des Jambos; Tyrtäus aus Milet, Sänger der Kriegslieder; Kallinos aus Ephesus, Erfinder des elegischen Sylbenmaßes: Alkman der Lydier; Arion aus Methymna, welcher den Dithyrambos ausbildete; Terpander aus Antissa, Erfinder des Barbiton; die zärtliche Sappho aus Mitylene, ihr Landsmann Alkäos, beider Zeitgenossin Erinna; Mimnermos aus Kolophon, der Flötenspieler; Stesichoros aus Himera; Ibykos aus Rhegium, Erfinder der Sambuka; Anakreon aus Teos; Simonides aus Keos; Hipponax aus Ephesus; Timokreon aus Rhodus, Lasos aus Hermione; Korinna aus Tanagra, die Freundin und Lehrerin Pindars. Diese heißen vorzugsweise Lyriker; als Gnomiker werden genannt Solon, Theognis, Phokylides, Pythagoras; als Fabeldichter Äsopos. Mehrere gehörten der Zeitrechnung nach in die folgende Periode, des Zusammenhanges wegen stehen sie am füglichsten hier. Betrachtet man die Philosophie dieses Zeitalters, so findet man sie vorzüglich auf das Practische gerichtet, weil von diesem alles ausgeht und auf dieses alles hinweist. Es mußte demnach früher eine Philosophie des Lebens als des Wissens geben, Philosophie mußte eher eine Weisheitslehre als Wissenslehre seyn. In diesem Sinne muß man die sogenannten sieben Weisen Griechenlands (Periander, statt dessen Andre Epimenides von Creta oder Myson nennen, Pittakos, Thales, Solon, Bias, Chilon und Kleobulos) betrachten, von denen sechs ihren Namen nicht durch Speculation, sondern durch reife Erfahrung, durch ihre daraus entsprungene Lebensweisheit, ihre Weltklugheit und Berathung, ihre practische Geschicklichkeit und Fertigkeit in Geschäften des Staats, Gewerben und Künsten verdienen.

Ihre Sprüche sind practische Lebensregeln durch Handeln erzeugt, of nur Ausdruck des gegenwärtigen Gefühls. Weil aber Wissen do die Basis der Weisheit ist, so mußte man bei weiterm Forschen de auch auf das Wissen kommen, und so ging denn auch die theoretisch Philosophie wenigstens nicht ganz leer aus. Thales wurde der Sti ter der *ionischen Philosophie*. Hier stehen wir nun aber a dem bedeutendsten Gränzpunkte der literarischen Bildungsgeschicht Griechenlands, wo die Poesie aufhört, der Inbegriff alles Wissens würdigen, die einzige Lehrerin und Erzieherin zu seyn. Bisher hatte sie zugleich auch das Amt der Geschichte, der Philosophie un Religion verwaltet; was man auf die Nachwelt zu bringen, wa man von Lebensweisheit und Kenntnissen mitzutheilen, was ma von Religion einzuflößen hatte, geschah in ihrer gemessenen Rede die sich eben darum, weil sie gemessen war, dem Gedächtniß tiefe und fester einprägte. Dies sollte fortan anders werden. Das Le ben des Staatsbürgers mußte auch auf die Sprache einen bedeuten den Einfluß haben. Öffentliche Verhandlungen, an denen er Thei nahm, nöthigten ihn, die Sprache des gemeinen Lebens für den öf fentlichen Vortrag geschickter zu machen. Dieses, und die nun i Griechenland bekannter werdende Buchstabenschrift, nebst dem einge führten Gebrauch des ägyptischen Papyrus, bereiteten die Bildung der *Prosa* vor. Alles dieses hatte aber wesentlichen Einfluß a den Zustand der Wissenschaften; aus der epischen Poesie ging n allmählig die *Geschichte*, aus der poetischen Lebensweisheit di speculative *Philosophie* hervor. Die bisherige Einheit in der A sicht geht dadurch verloren, wir müssen nothwendig den Blick na verschiedenen Seiten kehren, und in unserer Darstellung von nu an den einzelnen Wissenschaften folgen. Es versteht sich übrigen fast von selbst, daß diese Trennung des Erkennens und Wissens meh rere andere nach sich ziehen mußte, denn der reflectirende Verstand und die räsonnirende Vernunft, welche jetzt statt der Einbildungskra in Thatigkeit gesetzt wurden, entdeckten immer mehr der Untersu chung Bedürftiges, und so traten jeder dieser Hauptwissenschaften mehrere Neben- und Hülfswissenschaften zur Seite, wodurch de Baum des Erkenntnisses in immer mehrere Zweige ausschlug. Je der reizte die Forschbegier, und überall ward ein wissenschaftliche Streben rege. Deßhalb könnte man die vierte nun folgende *Pe riode* die der *Wissenschaftlichkeit* nennen. Sie erstreckt sich bis ans Ende aller griechischen Literatur, zertheilt sich aber nach Maßgabe des verschiedenen Geistes, der sich darin offenbart, un des Vorwaltens dieser oder jener Wissenschaft, in mehrere Epochen. Wir rechnen die erste von Solon bis Alexander 594—336 vor Chr. Geb. In der *Philosophie* zeigt sich hier zuerst ein *physisch speculativer Geist*, denn sie ging wohl zunächst von Religion aus; alle Religion aber beruht auf Vorstellungen von der Gottheit, welche in so früher Zeit von der Natur nicht unterschieden wurde. Da nun die Religionsbegriffe nichts enthielten, als Dichtungen von der Entstehung der vornehmsten Naturtheile, d. i. der Gottheiten, so wurde nothwendig die älteste Philosophie Naturphilosophie, in welcher der menschliche Geist die bisher beobachteten Sinnenerschei nungen weiter zu zergliedern, befriedigender zu erklären, und al ein Ganzes zu umfassen strebte. Natürlich ist es, daß sich, au Mangel an hinreichenden Beobachtungen und Versuchen in der Na turerkenntniß, in das Geschäft des reflectirenden Verstandes und der

Digitized by Google

räsonnirenden Vernunft öfters die dichtende Einbildungskraft mischte, wodurch denn diese philosophisch-physischen Speculationen mit poetischen Ideen durchwebt erscheinen. So zeigt sich die *ionische Philosophie*, deren Stifter Thales, die *italische*, deren Stifter Pythagoras, und die älteste und spätere *eleatische Philosophie*. Zu der ionischen Schule gehörten Pherecydes, Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Diogenes aus Creta, Anaxarchos und Archelaos; die vornehmsten Pythagoräer waren Alkmäon, Timäos aus Lokris, Ocellus Lukanus, Epicharmos, Theages, Archytas, Philolaos und Eudoxos; zu der ältesten eleatischen Schule gehören Xenophanes, Parmenides, Heraklit und Leukipp; zu der späteren Empedokles, Demokrit, Zeno, Melissos und Diagoras. Ungefähr bis um die 90ste Olympiade waren die Philosophen und ihre Schulen durch alle griechischen Städte zerstreut gewesen; um diese Zeit wurde Athen ihr Hauptsitz, und dies trug nicht wenig dazu bei, der Philosophie einen andern Geist einzuhauchen, indem hier die *Sophisten* die Lehrer derselben wurden. Gorgias aus Leontium in Sicilien, Protagoras aus Abdera, Hippias aus Elis, Prodikos aus Keos, Thrasimachos und Tisias sind die berühmtesten, deren Namen auf uns gekommen sind. Ihr Name schon bezeichnet sie als *Männer der Wissenschaft*, und wirklich waren sie die Encyclopädisten ihrer Zeit, welche die Gedanken und Erfindungen der vorigen Zeitalter gesammelt und mit den ihrigen bereichert hatten. Besondere Verdienste hatten sie um Rhetorik und Politik, diese zwei in demokratischen Verfassungen so ungemein wichtigen Wissenschaften; allein hiemit nicht zufrieden, trugen sie auch Naturwissenschaft, Mathematik, Theorie der schönen Künste und Philosophie vor. In der letztern nun scheint es ihnen eben nicht um Wahrheit, sondern nur um Glanz zu thun gewesen zu seyn, und zu diesem Zweck bildeten sie vornehmlich die *Sophistik* und *Eristik* aus, d. i. Beweis- und Disputirkunst, welche man auch nachher *Dialectik* genannt hat, wobei es ihnen darauf ankam, *alles* zu beweisen. Hiezu ersannen sie eigene Trugschlüsse, welche nach ihnen noch jetzt *Sophistereien* heißen, und suchten den Gegner durch mancherlei Mittel zu verwirren. Daß dies der Philosophie selbst nur Nachtheil bringen konnte, springt in die Augen; allein es ist auch von der andern Seite gewiß, daß das Schwankende, Unsichere, Willkürliche und Widersprechende in den Behauptungen ihrer Vorgänger ganz dazu geeignet war, den Gedanken zu erzeugen, als sey die Philosophie überhaupt nur ein Luxus der Geister. Man wird sagen, daß aber doch nur ein frivoles Zeitalter einen solchen Gedanken erzeugen konnte, und man hat Recht. Desto glücklicher aber war es, daß eben in diesem Zeitalter Sokrates auftrat, nicht nur ein mächtiger Bekämpfer dieser Sophisten, sondern der Philosophie selbst eine neue Bahn anweisend. Man hat von ihm gerühmt, er habe die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabgezogen, und man hat es von ihm mit Recht gerühmt, indem Er es war, welcher der Philosophie wieder eine *practische* Richtung gab, die sich von der früher dagewesenen dadurch unterschied, daß nicht mehr bloße Erfahrungen an einander gereiht wurden, sondern daß man die Natur und Verhältnisse des Menschen, den Zweck und die beste Einrichtung seines Lebens im Zusammenhange zu untersuchen anfing, und die Speculation, statt auf Physik und Metaphysik, wie bisher, hauptsächlich auf Psychologie und Moral lenkte. Sokrates hatte viele

Digitized by Google

Schüler, von denen einige seine Ideen in seiner Manier schriftli
darstellten, Kebes, Äschines, Xenophon, andere mit mehr oder we
niger Abweichung von seinen Ideen und seiner Manier Stifter ei
ner philosophischer Schulen wurden. Es gingen nämlich aus de
Sokratischen folgende vier Schulen hervor: 1. die kyreneische, de
ren Stifter Aristippos von Kyrene war; 2. die megarische, el
sche, eretrische unter Euklides, Phädon und Menedemos; 3
die akademische, deren Stifter Platon, und 4. die kynis
(cynische), deren Stifter Antisthenes war. Platon war unstrei
das umfassendste und glänzendste Genie, dessen ahnungsvoller Ge
am tiefsten drang. Nicht bloß in der Schule des Sokrates, so
dern auch auf Reisen gebildet, vereinigte er die philosophi
Kenntnisse der früheren griechischen Philosophen mit denen der ä
tischen Priester und der Beredsamkeit und Kunst der Sophisten
Inniges Gefühl für das Überirdische, zarter moralischer Sinn, fe
ner, scharf und tiefblickender Verstand blicken aus seinen Darstellun
gen hervor, die mit allen Grazien des Vortrags geschmückt, u
durch eine blühende Einbildungskraft belebt sind. Die Sokratis
(erotematisch-heuristische) Methode wurde bei seinem poetischen Ta
lent zu wahrhaft dramatischer Darstellung erhöht, und der philo
phische Dialog von ihm zum ästhetischen Kunstwerk ausgebildet
Während die Philosophie so bedeutende Fortschritte machte, blieb au
die Geschichte nicht zurück, sondern näherte sich ebenfalls mit sta
ken Schritten dem Gipfel der Vollendung. In dem Zeitraume vo
550—500 vor Chr. Geb. entstand zuerst Sagenschreibung (Lo
gographie) in ungebundener Rede, und als die ältesten Sagenschrei
ber kennt man Kadmos, Dionysios und Hekatäos von Milet, de
Argiver Akusilaos, Hellanikos aus Mitylene, und Pherekydes au
Leros. Nach ihnen erschien Herodotos aus Halikarnaß, der Hom
für die Geschichte, welcher in seinem 27sten Jahre sich aufmacht
die wichtigsten Länder der damals bekannten Erde zu bereisen, u
sie selbst und die Sitten ihrer Bewohner kennen zu lernen, die Sa
gen von der Vergangenheit aus den Quellen zu schöpfen und sel
zu prüfen. Mit einer Einfachheit und Treuherzigkeit, die ihm un
sere Liebe, mit einer Wahrheitsliebe, die ihm unsere Achtung ge
winnt, erzählt er das Gehörte wieder, auf eine Art, die na
Plan und Ausführung so oft an Homer erinnert, daß wir natürl
finden, die neun Bücher seiner Geschichte mit den Namen der neu
Musen bezeichnet zu sehen. Sein Beispiel reizte den Thukydides
zum Wetteifer, und seine acht Bücher von der Geschichte des pel
ponnesischen Kriegs zeigen uns den ersten philosophischen Histo
riker als Muster für alle folgenden. Wird er durch zusammenge
drängte Gedankenfülle oft dunkel, so herrscht hingegen in Xenoph
die heiterste Klarheit, und er wurde das Muster ruhiger, ungekün
stelter Geschichtsdarstellung. Wie Sterne der ersten Größe glänzen
vornehmlich diese drei Historiker in dieser Periode hervor, in wel
cher außerdem noch genannt zu werden verdienen Ctesias, Phili
stos, Theopompos, Ephoros, welche letzteren jedoch durch rhetori
sirende Manier sich bereits von der echten Geschichtsdarstellung ent
fernten. In der Poesie entwickelte sich während dieser Periode eine
ganz neue Gattung; aus den Lustbarkeiten der Dankfeste nämlich,
welche das Landvolk nach der Weinlese dem Freudengeber mit wilde
Gesang und Geberdentanz feierte, entstanden, vorzüglich in Attica,
die Schauspiele. Sinnreiche Dorfvirtuosen gaben den allmählig

Digitized by Google

[illegible]hafteren Chorgesängen oder Dithyramben beim Bocksopfer [M]annichfaltigkeit und rohe Kunst, indem ein Zwischenredner Volks[sagen] erzählte, und der Chor das ewige Lob des Bacchos durch Sit[ten]lehren, wie die Erzählung sie darbot, abwechselte. Ihr Lohn, [wenn] sie gefielen, war ein Bock. Andere bildeten aus dem Groben [d]ie leichtfertigeren Reigen außer dem Opfer, mit den Schalksstrei[chen] des Festes und allem, was Lachen erregte, untermischt. Bald [wurden] diese Spiele des Kelterfestes auch an andern Tagen wieder[holt]. Nach einigen Vorgängern gab Solons Zeitgenoß, Thespis, [der] seine Schauspieler gleich Kelterern, mit Weinhefen, oder eigent[lich] mit Trebermost, schminkte, an den Scheidewegen und in Dörfern, [auf] beweglichen Bühnen, bald ernsthaftere Geschichten mit feierli[chen] Chören, bald lustigere mit Reigen, worin Satyrn und andere [Poss]macher Gelächter erregten. Ihre Vorstellungen hießen **Tra[gö]dien**, d. i. Bocksopfergesänge; **Trygödien**, Kelter- und [M]oßtgesänge; **Komödien**, Lustreigen, und **Satyrhandlun[gen]** (Drama satyricum). Endlich erhuben sich diese Spiele ver[edelt] in prachtvoller Zurüstung auf Schaubühnen der Städte, und [unt]erschieden sich immer mehr durch eigenen Ton und Sittlichkeit. [Statt] eines Zwischenredners, der die Geschichte aus dem Kopfe vor[trug], stellte Äschylos zuerst handelnde Personen auf, die je zwei [in] erlernten Rollen sich besprachen, und wurde der eigentliche [Schö]pfer der dramatischen Kunst. Schnell erhob sich auch diese zum [Gi]pfel der Vollendung, die Tragödie durch Äschylos, Sophokles, [Eur]ipides, die Komödie durch Kratinos, Eupolis, Krates, vor[züg]lich aber Aristophanes. Unter der Regierung der dreißig Ty[rannen] wurde die Licenz der Komödie, lebende Personen dem Ge[lächter] Preis zu geben, beschränkt, und dadurch bildete sich allmäh[lich] die **mittlere Komödie** aus, wo der Chor abgeschafft wurde, [und] mit den allgemeinern Charakterschilderungen auch die Charakter[masken] aufkamen. Aristophanes und Alexis zeichneten sich hierin [aus]. Neben diesen Gattungen bildeten sich als eine eigene die Mi[men] des Sophron aus Syrakus, dramatisirte Dialogen in rhythmi[scher] Prosa. Übrigens gehören der Zeitfolge nach mehrere Gnomi[ker] und Lyriker in diese Periode; mehrere Philosophen erschienen als [didak]tische Dichter, Xenophanes, Parmenides, Empedokles, und [als E]piker waren berühmt Pisander und Panyasis durch ihre Hera[kleen], und Antimachos durch seine Thebais. Das Epos wurde aber [imme]r historischer, und verlor an schöner poetischen Gestaltung. [Den]n die Poesie trat in dieser Periode als eine ernstere Schwester [die] **Beredsamkeit**, welche bei der republikanischen Staatsform [nothwend]ig war, und bei der Tendenz des griechischen Geistes zur [Schön]heit ebenfalls kunstmäßig ausgebildet wurde. Antiphon, Gor[gias], Andokides, Lysias, Isokrates, Isäos, Demosthenes, Äschi[nes w]urden als Meister dieser Kunst gepriesen, für welche ebenfalls [eigen]e Schulen gestiftet wurden. Von mehreren dieser Redner be[sitzen w]ir noch die bewunderten Meisterstücke. Wie nahe die Rhe[torik d]aran war, selbst über die Poesie zu siegen, zeigt sich in Eu[ripides], und es ist keine Frage, daß sie auch auf Platon und Thu[kydides] bedeutenden Einfluß hatte. Als Neben- und Hülfswissen[schaften] bildeten sich für die Philosophie die **Mathematik**, für die [Geschi]chte die **Geographie** aus. Die Astronomie verdankt der [ionisch]en, die Arithmetik der italischen, die Geometrie der akademi[sche]n Schule manche Entdeckung. Als Mathematiker waren berühmt

Digitized by Google

Theodoros von Kyrene, Meton, Euktemon, Archytas von Tar
Eudoros von Knidos. Die Geographie wurde vornehmlich d
Entdeckungsreisen bereichert, welche der Handel veranlaßte, und
dieser Hinsicht verdienen Erwähnung: Hanno's Fahrt um
Westküste von Afrika, des Skylax Periplus, Beschreibung
Küsten des Mittelmeers, und des Pytheas von Massilien E
deckungen im nordwestlichen Europa. Die Naturforschung
ebenfalls den Philosophen anheim, die Arzneikunst aber,
den Asklepiaden bisher in Tempeln geübt, bildete sich als ein ab
sonderter Zweig davon aus, und Hippokrates wurde der Sc
fer der wissenschaftlichen Medicin. Der Tag nach einem Sieg ist a
noch ein schöner Tag. Dies gilt von der nun folgenden Peri
welche man im Allgemeinen die alexandrinische nennen, und
die systematisirende oder kritische charakterisiren kön
Zwar hörte auch jetzt Athen nicht auf, seinen alten Ruhm zu
haupten, Alexandrien aber wurde doch eigentlich die tonangeb
Stadt. Hierdurch mußte nothwendig der Geist der griechischen
teratur eine andere Richtung nehmen, und es springt besonders
die Augen, daß bei dem Gebrauch einer ungeheuern Bibliothek
eigentliche Gelehrsamkeit und Polyhistorie über das frühere freie G
stesstreben siegen mußte, welches jedoch nicht sogleich erstickt w
konnte. Philosophie. Die Sokratische Philosophie erzeugt n
einige neue Zweige in der stoischen Schule, deren Stifter
non aus Cittium von Cyprus war, und der Epikurischen,
Epikuros aus Gargettus in Attica gestiftet. Nach ihnen ers
Platons scharfsinniger und gelehrter Schüler Aristoteles als Sti
der peripatetischen Schule, welche durch Erweiterung des
bietes der Philosophie und systematischen Geist sich auszeichnet.
trennte Logik und Rhetorik, Moral und Politik, Physik und M
physik (welchen letzteren Namen er veranlaßte), fügte mehrere
wandte philosophische Wissenschaften hinzu, Ökonomik, Pädag
Poetik, Physiognomik, erfand die philosophischen Kunstausdr
und gab durch dies alles der Philosophie die Gestalt, welche
Jahrtausende herab erhalten hat. Auf seinem Wege in Forsch
der Philosophie und Naturgeschichte schritt sein Schüler Theop
stos fort. Je dogmatischer die Philosophie aber durch Aristo
wurde, desto mehr war den philosophischen Forschern Behutsam
nöthig, und der Geist des Zweifelns war ein sehr heilsamer
Er zeigte sich vornehmlich in dem Skepticismus, der von
rhon aus Elis ausging. Ein wenigstens ähnlicher Geist lebte
in der mittleren und neueren Akademie, von Ark
und Karneades gestiftet. Mathematik und Astronomie
ten die bedeutendsten Fortschritte in den Schulen zu Alex
Rhodus und Pergamus; und wem sind die Namen Euklides,
medes, Eratosthenes und Hipparchos unbekannt? Der Gesch
gaben die Züge und Thaten Alexanders Stoff genug, allein im
zen gewann sie doch nur an äußerem Umfang, nicht an innerem
halt, denn ein Streben nach dem Wunderbaren und Abenteuerl
ward nun in ihr herrschend. Desto erfreulicher ist gegen das
dieser Periode die Erscheinung des Polybios aus Megalopo
man als Urheber der pragmatischen Geschichtsdarstellung zu be
ten hat, wodurch die Universalgeschichte einen philosophischen
und würdigen Zweck erhielt. Vielfache Bereicherung erh
Geographie, welche Eratosthenes wissenschaftlich begründete

Hipparchos mit der Mathematik noch mehr in Verbindung setzte. In Länder- und Völkerkunde gewann man durch die Nachrichten des Nearchos und Agatharchides, und die Chronologie erhielt einen bedeutenden Gewinn durch die parischen Marmor. In Hinsicht auf Poesie kommen manche merkwürdige Veränderungen vor. In Athen ging, nicht ohne Einwirkung politischer Ursachen, aus der mittlern Komödie die **neue** hervor, welche sich dadurch, daß sie die sittliche Menschennatur zum Gegenstande ihrer Darstellungen nahm, dem modernen Schauspiel nähert. Unter den zwei und dreißig Dichtern dieser Gattung zeichneten sich besonders Menander, Philemon und Diphilos aus. Aus den Mimen gingen die Idyllen hervor, in deren Dichtung, nach dem Vorgang des Stesichoros, Sikelidas, Asklepiades u. A. besonders Theokritos, Bion und Moschos sich auszeichneten. Auch die übrigen Dichtungsarten blieben nicht unbearbeitet, allein alle diese Arbeiten, so wie die Kritik über Poesie und schöne Kunst, weisen uns auf Alexandrien hin, und deßhalb schweigen wir hier von ihnen. Vielleicht ist es auch überhaupt gut, diesen ohnehin langen Artikel eben hier abzubrechen. Am Ende dieser Periode hörten ja die Griechen auf, selbstständig zu seyn, und das weltherrschende Rom gewann auch hier seinen Einfluß. Man sehe deßhalb die Fortsetzung des hier Abgebrochenen unter den Artikeln **Alexandrinisches Zeitalter** und **Römische Literatur**. dd.

Griechische Sprache und Schrift. Nicht von jeher wurde in Griechenland gesprochen, was wir griechische Sprache nennen, denn Griechenland war früher von Pelasgern als von Hellenen oder Griechen bewohnt. Die alte Sprache der Pelasger kannte man aber schon zur Zeit Herodots nicht mehr, der diese **fremde** Sprache von der **hellenischen** als verschieden angibt, und hinzufügt, es sey wahrscheinlich, daß die Hellenen ihre ursprüngliche Sprache immer behalten haben (I, 57). Woher aber diese stamme, darüber sind die Meinungen getheilt, denn Einige wollen sie aus dem Persischen, Andere aus dem Scythischen ableiten; zwei Meinungen, welche sich jedoch durch genealogische Gründe vielleicht vereinigen ließen. Außer Griechenland wurde sie in einem großen Theile von Kleinasien, dem südlichen Italien und Sicilien gesprochen, und in andern Gegenden, wohin sich griechische Colonien verbreitet hatten. Bei der Menge hellenischer Völkerschaften eines Hauptstammes läßt sich erwarten, daß es verschiedene **Mundarten** (Dialecte) müsse gegeben haben. Deren Kenntniß ist bei der griechischen Sprache um so nothwendiger, da die Schriftsteller dieser Nation die Eigenheiten der verschiedenen Mundarten im Gebrauch einzelner Buchstaben, Wörter, Wortformen, Wendungen und Ausdrücke in die Schriftstellersprache übertrugen, und zwar nicht bloß, um dadurch einen Sprechenden näher zu charakterisiren, sondern auch, wenn sie in eigener Person schrieben. Gewöhnlich nimmt man, nach den vier Hauptstämmen der Griechen, vier Hauptdialecte an, den **äolischen**, **dorischen**, **ionischen** und **attischen**, unter diesen aber noch mehrere Nebendialecte. Selbst die vier Hauptdialecte aber lassen sich am Ende auf zwei zurückführen, den **äolisch-dorischen** und den **ionisch-attischen**. Jener ist der älteste, wie denn überhaupt durch das Dorische das Alte bezeichnet wurde. Die älteste dorische Mundart zeigt sich jedoch im äolischen Dialecte, aus welchem auch die lateinische Sprache abgeleitet

wird. Der dorische Dialect war hart und rauh, der ionische der weichste. Der äolische Dialect wurde gesprochen diesseits des Isthmus (außer in Megara, Attica und Doris), in den äolischen Colonien Kleinasiens, und auf einigen nördlichen Inseln des ägeischen Meeres; der dorische im Peloponnes, den dorischen Vierstädten, den dorischen Colonien Kleinasiens, Unteritalien (Tarent), Sicilien (Syrakus, Agrigent), am reinsten von den Messeniern; der ionische in den ionischen Colonien Kleinasiens, und auf den Inseln des Archipelagus; der attische in Attica. In jedem dieser Dialecte hat man bedeutende Schriftsteller und Schriften. Zum ionischen Dialect gehören zum Theil die Werke der ältesten Dichter, Homers, Hesiods, Theognis u. s. w., rein findet man ihn in Prosaikern, besonders Herodot und Hippokrates, im dorischen Dialecte sangen Pindar, Theokrit, Bion und Moschus; von dorischer Prosa ist nur wenig übrig, meist mathematischen und philosophischen Inhalts, im äolischen Dialecte haben wir die Fragmente des Alkäos und der Sappho. Als Athen die Oberherrschaft in Griechenland erhalten, und sich zum Mittelpunkt aller literarischen Cultur erhoben hatte, wurde mit den attischen Meisterwerken eines Äschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Thucydides, Xenophon, Platon, Isokrates, Demosthenes u. A., auch der attische Dialekt der allgemeine der Büchersprache. Grammatiker unterschieden nachher das Echtattische, wie es sich in jenen Meistern des Atticismus findet, von dem Attischen des gemeinen Lebens, und nannten dies den gemein griechischen oder hellenischen Dialect, und selbst die spätern attischen Schriftsteller nach jener schönsten Blüthenzeit der Literatur Gemeingriechen oder Hellenen. Zu diesen gehören Aristoteles, Theophrastos, Apollodoros, Polybios, Plutarchos und die übrigen spätern, unter denen doch manche echtattisch schrieben, wie Lukianos, Älianos und Arrianos. Außer den Dramatikern hielten sich aber die übrigen Dichter keinesweges ausschließlich an den attischen Dialect, die Dramatiker selbst nahmen in ihren Chören, weil diese zu der ältesten Liturgie der Griechen gehörten, um des Feierlichen willen etwas vom Dorischen auf, und die übrigen Dichter blieben bei der Homerischen Sprache. Man muß demnach annehmen, daß die Griechen mit ihren verschiedenen Mundarten bekannter waren, als wir mit den unsrigen, wozu vielleicht die allgemeine Lectüre des Homer, der Gebrauch eines religiösen Rituals und der häufige Verkehr derselben unter einander vornehmlich wirkten. Wahrscheinlich aber hatten sich die Dialecte in der frühesten Zeit noch nicht so von einander geschieden, wie es späterhin geschah, und daraus muß man sich die Eigenthümlichkeiten der Sprache Homers und Hesiods erklären. „Im Homer und Hesiod," sagt Matthiä, „kommen Wortformen und Ausdrücke vor, die von den Grammatikern für äolisch, dorisch, attisch oder gar für Eigenheiten eines örtlichen Dialects ausgegeben werden. Allein schwerlich waren sie dieses schon zur Zeit jener Dichter, die sich eine solche Mischung wohl eben so wenig würden erlaubt haben, als sich jetzt ein Dichter erlauben würde, niedersächsische und oberdeutsche Provinzialismen unter einander zu mischen. Die Sprache Homers scheint vielmehr ganz die Sprache der damaligen Jonier zu seyn. Von diesen im Homer gebräuchlichen Wortformen blieben aber nicht alle im ionischen Dialect, sondern einige erhielten sich nur im äolisch dorischen, andere bloß im attischen Dialect. Die Grammatiker nennten nur im Homer attisch, äolisch, dorisch u. s. w., was dieses zu ihrer Zeit war." Die Zeit, wann die Veränderungen in den Haupt-

dialekten erfolgten, läßt sich nicht bestimmen; es geht aber aus allem diesem hervor, daß man, um die griechische Sprache gründlich zu erlernen, den Gang der Bildung derselben historisch verfolgen, und keine einseitige Grammatik zum Grunde legen, sondern sich über alle abweichenden Formen der Dialecte verbreiten müsse; eine Mühe, welche diese an classischen Mustern jeder Art so reiche, und eben deßhalb so ausgebildete, biegsame, ausdrucksvolle, im Klange so liebliche, in der Bewegung so harmonische, in ihren grammatischen Formen und ganzem Bau so philosophische Sprache verdient und reichlich lohnt. Wann man angefangen habe, diese Sprache durch Schrift zu bezeichnen, darüber hat man sich lange nicht vereinigen können. Der gewöhnlichen Meinung zufolge brachte der Phönicier Kadmos die Buchstabenschrift zu den Griechen. Das Kadmeische Alphabet bestand aber nur aus 16 Buchstaben; im trojanischen Kriege soll Palamedes noch vier (Θ Ξ Φ X), und eben so viel nachher Simonides aus Keos (Z H Ψ Ω) erfunden haben. Daß die bezeichneten acht Buchstaben neuer sind, ist theils aus Nachrichten, theils aus den ältesten Inschriften gewiß. Weil die Jonier diese Buchstaben zuerst aufnahmen, und von diesen die Attiker, so nannte man das Alphabet mit 24 Buchstaben das ionische. Die Figuren der ältesten phönicischen und griechischen Buchstaben weichen übrigens sehr von den jetzt gebräuchlichen hebräischen und griechischen ab. Es hat indeß nicht an solchen gefehlt, welche behaupteten, daß noch vor den Zeiten des Kadmus unter den Pelasgern schon die Schreibekunst existirt habe. Diese, den Alten schon nicht unbekannte, jedoch durch keinen einzigen Schriftsteller von Gewicht bestätigte Meinung hat in neuern Zeiten nicht unbedeutende Anhänger gefunden. Dagegen traten aber auch andere auf, welche die Schreibekunst in Griechenland ungleich jünger machten. Der erste, der die Aufmerksamkeit auf diese Seite lenkte, war der Engländer Wood in seinem Essay on the original Genius of Homer. Es ist allerdings von großer Wichtigkeit für die Beurtheilung Homers und zur Entscheidung über vorhomerische Poesie und Schriften, zu wissen, ob zu Homers Zeiten Schreibekunst existirte oder nicht. Woods Meinung ist, daß man wohl die Zeit, da in Griechenland der Gebrauch der Buchstabenschrift allgemein wurde, und den Anfang prosaischer Schriften beinahe in eine Periode setzen könne, ungefähr 554 Jahre vor Chr. Geb., und eben so lange nach Homer. Zu Homers Zeit wurden alle Kenntnisse, Religion und Gesetze bloß durch das Gedächtniß erhalten, und eben deßhalb in Verse gebracht, bis mit der Schrift auch Prosa eingeführt wurde. Die Einwendung von mehreren angeblich ältern Aufschriften in Tempeln hat Wolf entkräftet, welcher in seinen Prolegomenen zu Homer die Streitfrage genauer bestimmend in zwei verwandelte: 1. Wann wurden die Griechen überhaupt mit der Kunst zu schreiben bekannt, und 2. wann wurde sie bei ihnen allgemein? Bei Untersuchung der letztern Frage mußte bestimmt werden, wann bequemere Materialien zum Schreiben verbreitet wurden, und in welchem Jahrhundert die Griechen die sogenannte Schriftstellerei aufnahmen. Wolf beweist nicht bloß, daß Homer von dem, was er sang, nichts geschrieben habe, indem man erst nach ihm zum Schreiben sich der Thierhäute, und erst gegen des Psammetichus Zeit des ägyptischen Papyrus bedient habe, sondern auch, daß von der Mitte des 6ten Jahrhunderts vor Chr. Geb. diese Gesänge nirgends schriftlich existirt haben. Zu bemerken ist übrigens, daß die Griechen anfänglich die Zeilen horizontal, und von der Rechten zur Linken, dann Bustrophedon (s. d. Art.) endlich allein von der Linken zur Rechten schrieben.

Griechisches Feuer, s. Feuer.

Griesbach (Johann Jacob), gest. den 24. März 1812 als geheimer Kirchenrath und erster Professor der Theologie zu Jena, hat sich theils um die Kritik des neuen Testaments, theils um die Bildung vieler tausend Jünglinge die bleibendsten Verdienste erworben. Zu Butzbach im Hessendarmstädtischen den 4ten Januar 1745 geboren, kam er als zartes Kind nach Frankfurt am Main, wo sein Vater 1777 als Prediger und Consistorialrath starb. Auf dem frankfurter Gymnasium erhielt er seine erste Bildung, und bezog 1762 die Universität Tübingen, wo er außer Bauers Privatunterricht, Reuß, Cotta, und Sartorius hörte. Im Jahr 1764 ging er nach Halle, wo Segner, Meyer, J. P. Eberhard, Stiebritz, Schulze, vor allen aber Semler ihm die Weihe für das akademische Leben gaben. Auf den Rath des Letztern hörte er noch ein Jahr in Leipzig theils bei Ernesti, Morus, Schröckh, Gellert, theils bei Reiske alles, was der Hermeneutik und Bibelpolyglotte dienen konnte. Christliche Kirchen- und Religionsgeschichte wurde das Ziel seiner Studien, wobei ihn Ernesti mit Rath und Büchern unterstützte. Nach Halle zurückgekehrt, begann er große Vorstudien zur Kritik des neuen Testaments und für die Dogmengeschichte, und schrieb unter Semler seine zwei ersten Probeschriften über die historische Glaubwürdigkeit in den Dogmen, die aus dem Papst Leo dem Großen ihre Bestätigungen erhalten. Fest entschlossen, sich ganz der Kritik des neutestamentlichen Textes zu widmen, unternahm er 1769 und 70 eine gelehrte Reise durch Deutschland, Holland, England und Frankreich. Den darauf folgenden Winter widmete er in seiner Vaterstadt der Bearbeitung des gewonnenen Stoffes, und trat 1771 in Halle durch die berühmte Abhandlung von den Recensionen der Evangelien vom Origines zuerst als akademischer Lehrer mit so vielem Beifall auf, daß er schon zwei Jahre darauf von Berlin aus zum Professor ernannt wurde. Mit unermüdlichem Fleiße verfolgte er jetzt den Gedanken einer neuen Ausgabe des Neuen Testaments. Die Vorsicht bewog Griesbach, der nach Danovs Tode den Ruf zu einer ordentlichen Professur der Theologie in Jena erhalten hatte, zuvörderst nur mit seiner Synopsis der Evangelien die Stimmung zu prüfen. Bald aber folgte die erste Ausgabe des ganzen Testaments. Das Eigenthümliche der Griesbachischen Textbearbeitung, welche sich bekanntlich von allen frühern unterscheidet, ist, daß bei ihr nicht bloß von aufgenommenen und verworfenen Lesarten die Rede ist, sondern auch die verschiedenen Grade der Wahrscheinlichkeit, wie sie nach Autorität und nach innern Gründen sich ergeben, bestimmt, und durch leicht verständliche Zeichen unter dem Text aufgeführt werden. Zu bedauern ist, daß er die vollständige Ausgabe, die 1796 begann, und zu Halle und London zugleich erschien, nicht so vollenden konnte, wie er es gedacht hatte. Er war indeß bis an seinen Tod unablässig damit beschäftigt, und erlebte wenigstens die Freude, die bei Göschen herausgekommene Prachtausgabe vollendet zu sehen. Neben der Kirchengeschichte und Exegese, und den dazu gehörigen Hülfswissenschaften stiftete er auch durch seine populäre Dogmatik um so bleibendern Nutzen, als er darin, ein gelehrter, selbst überzeugter Sachwalter des alten Glaubensystems, der Neuerungssucht mit weiser Mäßigung Schranken zu setzen wußte.

Grimm, (Friedrich Melchior, Baron von), der als ein geistreicher, mit mannichfaltigen Kenntnissen ausgerüsteter Mann, einen

langen Zeitraum hindurch in Paris glänzte, und mit den ausgezeichnetsten Personen des vorigen Jahrhunderts in Verbindung stand, war den 29sten December 1723 zu Regensburg geboren, und starb als kaiserlich-russischer Staatsrath den 19ten December 1807 zu Gotha. Obwohl seine Ältern arm waren und in der Dunkelheit lebten, gaben sie ihrem Sohne dennoch eine anständige und sorgfältige Erziehung, welche derselbe so wohl benutzte, daß er mit dieser einzigen Ausstattung sich einen Rang in der Gesellschaft zu erwerben wußte. Nachdem er seine Studien beendigt, und in Deutschland für sein Trauerspiel Banise Spott und Tadel in reichem Maß eingeerntet hatte, begleitete er die Söhne des Grafen von Schömburg, Cabinetsministers des Königs von Polen, nach Paris, und fuhr daselbst fort, sich mit Eifer den Wissenschaften zu widmen. Er war Vorleser des Herzogs von Sachsen-Gotha und befand sich in sehr beschränkter Lage, als J. J. Rousseau sein Freund ward. Beide begegneten sich in der entschiedensten Neigung zur Musik. Rousseau führte ihn bei Diderot, dem Baron Hollbach, der Frau von Epinay u. a. durch Geist und Geburt ausgezeichneten Personen ein und es gelang ihm allenthalben, sich in Gunst zu setzen und als eine der ersten Zierden der guten Gesellschaft betrachtet zu werden. Der Graf Friesen machte ihn zu seinem Secretär mit einem anständigen Gehalt. Grimm kam jetzt noch mehr in die vornehmsten Gesellschaften und suchte sich besonders den Frauen zu empfehlen. Er verschmähte sogar die Schminke nicht und zog sich dadurch den Spottnamen Tyran le blanc zu. Als die Ankunft der italienischen Bouffons in Paris alle Kenner und Freunde der Musik in zwei Parteien spaltete, erklärte sich Grimm auf das entschiedenste für sie, und stand an der Spitze des Coin de la reine, während die Freunde Rameau's und der französischen Musik den Coin du roi bildeten. Grimm schrieb bei dieser Gelegenheit eine kleine Broschüre voll Geist, Salz und Geschmack, unter dem Titel: Le petit prophète de Boemishbroda, und als die Gegner darauf zu antworten versuchten, schlug er sie durch seine Lettre sur la musique française völlig aus dem Felde. Aber dieser Brief gab ein so gewaltiges Ärgerniß, daß anfangs von Verbannung und Bastille die Rede war, bis endlich die Wuth sich legte, und dem Verfasser statt dessen der Beifall aller Freunde der neuen Musik und der italienischen Truppe zu Theil ward. Die Verbindungen Grimms mit den Unternehmern der Encyclopädie, seine Verhältnisse mit den Großen Frankreichs, seine Kenntnisse so wie die Geschmeidigkeit seines Geistes öffneten ihm bald eine glänzende Laufbahn. Nach des Grafen Friesen Tode ward er Secretär des Herzogs von Orleans. Damals fing er an, seine literarischen Bulletins für mehrere deutsche Fürsten, namentlich für den Herzog von Gotha, zu schreiben, welche unter dem Namen feuilles de Grimm vielleicht in zwanzig Abschriften circulirten, und welche von allen neuen, nur einigermaßen wichtigen Erscheinungen der französischen Literatur die geistreichsten Analysen enthielten. Friedrich der Große, Gustav III. und die Kaiserin von Rußland gaben ihm die ausgezeichnetsten Beweise ihrer Hochachtung. Im Jahr 1776 ernannte ihn der Herzog von Gotha zu seinem bevollmächtigten Minister am französischen Hofe; damals ward er Baron, denn von Geburt war er ein Bürgerlicher. Er stand seinem neuen Amte wie ein Mann von Geist vor, ohne seine literarische Correspondenz zu unterbrechen, oder sonst seine Gewohnheiten zu ändern. Als die Stürme der Revolution e-

Digitized by Google

den fremden Ministern unmöglich machten, in Paris zu bleiben, begab sich Grimm nach Gotha, und nahm das ehrenvolle Asyl an, das der Herzog ihm anbot. Im J. 1795 ernannte ihn die russische Kaiserin zu ihrem bevollmächtigten Minister am niedersächsischen Kreise. Diese erhabene Monarchin erhielt ihm ihre Gunst bis an ihren Tod, und stand in ununterbrochenem Briefwechsel mit ihm. Auf seinem Pulte lag immer ein für sie bestimmtes Cahier, in dem er alles aufzeichnete, was ihm merkwürdig für sie schien; oft kamen Couriere von Petersburg bei ihm an, die er erst nach Wochen wieder abzufertigen das Recht hatte. Auch unter Paul I. verwaltete Grimm seinen Posten, bis eine schmerzhafte Krankheit ihm ein Auge raubte, und ihn nöthigte, sich von allen Geschäften zurückzuziehen. Er wählte aufs neue Gotha zu seinem Aufenthalt, und verlebte hier seine letzten Jahre, stets seinen theuern Studien treu, stets, so viel ihm die Kräfte gestatteten, mit Kunst und Wissenschaft beschäftigt. Außer den genannten Schriften gab er eine lateinische Dissertation über die Geschichte Maximilians I., Briefe über die deutsche Literatur und einige andere heraus. Sein sämmtlicher sehr ansehnlicher literarischer Nachlaß aber ist von dem russischen Hof in Empfang genommen worden. Es finden sich darunter Memoiren über die Geschichte seiner Zeit von höchstem Interesse, deren Nichtbekanntmachung ein wahrhafter Verlust ist. Dagegen ist nach seinem Tode anfangs ein einzelner Abschnitt aus den erwähnten literarischen Bulletins unter dem Titel: Correspondance littéraire, später aber auch die übrigen (zusammen 16 Bände) erschienen, ein Werk, das die anziehendsten Details über einen wichtigen Zeitraum der französ. gelehrten und gebildeten Welt und ihre innern Verhältnisse und Beziehungen enthält. Barbier hat noch ein Supplément à la Correspondance herausgegeben, das Grimms übrige französische Schriften enthält.

Grimod de la Reynière (Alex. Balthas. Laurent) der witzigste Epikuräer des neueren Frankreich, Mitglied der Arkadier in Rom und mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist geboren zu Paris den 20sten November 1758. Sein Vater war Generalpächter. An den Händen mißgestaltet, weiß er äußerst geschickt mit falschen Fingern zu zeichnen, zu schreiben und Speisen zu zerlegen. Bis 1786 war er Advocat, allein eine sehr bitter abgefaßte Schrift zog ihm Verweisung zu. Seitdem lebt er in völliger Unabhängigkeit ganz der Literatur, in gelehrten Clubs, im Foyer der Schauspielhäuser und im Caffeehause du Caveau. Erschien dieser Sonderling in den glänzenden Cirkeln seiner Ältern, so zeigte er sich linkisch und blöde, und machte sich in tiefen Bücklingen über den Rangstolz der vornehmen Welt lustig. Damals gab er ein fast berühmt gewordenes großes Gastmahl, wozu Niemand kam, der nicht bewies, daß er ein Bürgerlicher sey. Ein andermal lud er sehr vornehme Leute zu sich ein, wo jeder in einem schwarz ausgeschlagenen Saale seinen Sarg hinter sich hatte. Auch trieb er eine Zeit lang einen Kramhandel im Hause seines Vaters. Seine Eßlust ist so groß, wie nur die des Apicius und Vitellius gewesen seyn kann. Die Revolution durchlebte er friedlich. In den ersten Jahren der Regierung Buonaparte's ward er durch seinen witzigen Almanac des Gourmands in ganz Europa berühmt, den er Cambacérès Koche widmete (von 1803 bis mit 1812, 8 Bde. 18.). Für die Emporkömmlinge, die nicht wissen, wie sie ihrem Vermögen Ehre machen sollen, schrieb er 1808 le Manuel des Amphytrions. Sein Eifer für die Beförderung der Wissenschaft des Gaumens, wie

sie Montaigne nannte, ließ ihn einen Jury von Feinschmeckern (dégustateurs) errichten, der monatlich im Rocher de Cancale eine Sitzung bei einer ausgewählten Tafel hielt, wo ernste Kampfrichter und liebenswürdige Actricen mit schwarzen und weißen Kugeln über ein saftvolles Salmi oder ein feines Blancmanger so feierlich abstimmten, wie nur einst der römische Senat in der bekannten Türbot-Sitzung. Seit 1814 lebt Grimod auf dem Lande, allein mit den Wissenschaften in Verbindung. Man hat noch mehrere Schriften von ihm, deren Verzeichnung aber nicht hieher gehört.

Griphi nannten die Griechen im Allgemeinen alles das, was wir unter Räthsel, Logogriphen, Akrostichen u. s. w. verstehen. Eigentlich bedeutet das Wort Griphus ein Netz; und man benannte damit die nach der Abendmahlzeit zum Scherz aufgeworfenen Fragen und Aufgaben, weil ihre Auflösung die Gäste oft in Verlegenheit setzte. Wer sie nicht beantworten konnte, unterwarf sich einer Strafe, die in einem mit Salz vermischten Getränke bestand, welches in einem Zuge ausgetrunken werden mußte; dagegen bekam derjenige einen Kranz zur Belohnung, der die Auflösung gefunden hatte.

Grisaille, s. Grau in Grau.

Grobe Mennoniten, s. Wiedertäufer.

Grönland, ein unter dänischer Landeshoheit stehendes Polarland, welches sonst zu Europa gerechnet wurde. Jetzt rechnet man es zu Amerika, ohne zu wissen, ob es mit diesem zusammenhängt, oder ob es eine Insel ist, in welchem letztern Fall die Baffinsbay nicht eine bloße Einbucht im festen Lande, sondern ein Durchgang nach dem Polarmeer seyn würde, was auch die reißenden Strömungen anzudeuten scheinen. So weit man es jetzt kennt, erstreckt es sich von 59° 30′ bis 78° N. B. Nach Süden zu verengt es sich in ein Vorgebirge, Cap Farewell. Von da erstreckt sich die westliche Küste nordwärts bis zur Davisstraße und zur Baffinsbay. Grönland, durch eine durch die Mitte des Landes von Süden nach Norden laufende Gebirgskette in zwei Theile getheilt, war schon vor 800 Jahren, von Dänemark und Norwegen aus, durch zwei Colonien bevölkert worden, wovon die eine die West-, die andere die Ostküste inne hatte. Zu Lande bestand zwischen ihnen, der Gebirge wegen, keine Verbindung, sondern bloß zur See. Die westliche Colonie besteht nach mancherlei Schicksalen noch jetzt und zählt mit Einschluß der Eskimo's gegen 20,000 Seelen, dagegen ist das Schicksal der östlichen Colonie, welche im J. 1406 aus 190 Dörfern bestand und einen residirenden Bischof, zwölf Kirchspiele und zwei Klöster hatte, seit jener Zeit in Dunkel gehüllt. Damals hatte sich nämlich das Eis an der Küste dergestalt vermehrt, daß alle Mühe, sie zu erreichen, vergeblich war. Der letzte im J. 1786 durch den Capitain von Löwenörn in Auftrag der dänischen Regierung gemachte Versuch, sich über das Schicksal jener Gegenden Aufklärung zu verschaffen, schlug ebenfalls fehl. Nur so viel weiß man, daß um die Mitte des 16ten Jahrhunderts die Colonie noch bestand, obgleich sie schon damals seit 150 Jahren von der ganzen übrigen Welt getrennt gewesen war. Gegenwärtig (1818) wo alle Schiffernachrichten sich dahin vereinigen, daß das Eis am Nordpol sich vermindere und eine von England ausgerüstete Expedition sogar die kühne Hoffnung hegt, bis an den Nordpol vorzudringen, dürfen wir auch über Grönland den wichtigsten Aufschlüssen entgegensehen. Schon in der Mitte des 14ten Jahrhunderts war durch die fürchterliche Pest, welche man den schwarzen Tod nennt, die Gemeinschaft

zwischen Norwegen, Island und Grönland unterbrochen worden. Die Unternehmungen der Königin Elisabeth durch Forbisher und Davis trugen nur wenig zur nähern Kenntniß dieser Küsten bei. Erst als die dänische Regierung im J. 1721 einen Prediger, Haas Egede, dergestalt unterstützte, daß er mit zwei Fahrzeugen im 64° 5′ landen und am Baalsfluß die erste europäische Niederlassung „Gute Hoffnung" gründen konnte, erhielten wir bestimmtere Nachrichten von Grönland. Egede fand daselbst einen Schlag Menschen, der wahrscheinlich von Westen her über die Davisstraße gekommen, und den Eskimo's in Labrador dem Stamm und der Sprache nach verwandt war. Wenige Jahre nachher wagte die Brüder-Unität, auf Antrieb des Grafen von Zinzendorf, Niederlassungen und Missionen auf diesen unwirthbaren Küsten anzulegen. Es gibt jetzt auf der Westküste von Grönland 20 Pflanzorte, von denen der südlichste Lichtenau heißt, und unter dem 60° 34′ N. B. liegt. Gleich über ihm liegt der zweite Pflanzort, Julianens Hoffnung, in dessen Nähe man noch die Trümmer einer alten isländischen oder norwegischen Kirche sieht. Dann folgen immer nördlicher, Friedrichs Hoffnung, Lichtenfels, Gute Hoffnung, Neu Herrenhut, Zuckerhut, Holsteinburg, Egedesminde, Christians Hoffnung, Jacobshaven, Omenack und Upernamick im 72° 32′ N. B., die nördlichste Niederlassung, welche aber jetzt, von Europäern verlassen, bloß noch von Grönländern bewohnt wird. Der Statthalter von Südgrönland hat seinen Sitz in Gute Hoffnung, und der von Nordgrönland in Guthaven auf der Disko-Insel, 70° N. B. Auf der ganzen Küste sind fünf protestantische Kirchen, worin das Evangelium grönländisch und dänisch gepredigt wird. Die mährischen Brüder haben drei Gemeinhäuser, in Lichtenau, Lichtenfels und Neuherrenhut. Die ursprünglichen Einwohner, von den ältesten isländischen und norwegischen Schriftstellern Skrellinger genannt, gehören unbedenklich zu dem Völkerstamm der Eskimo's, die sich über den ganzen Norden von Amerika bis an die westliche Küste verbreitet haben. Sie zeichnen sich durch ihre kleine Statur, durch schwarze, lange, straffe Haare, durch schwarze Augen, ungewöhnlich große Köpfe, dünne Beine und durch eine braungelbliche, fast olivengrüne Farbe des Körpers aus. Die letztere ist indeß die Folge, theils von dem Schmutz, worin sie leben, theils von ihren Nahrungsmitteln und Gewohnheiten, beständig mit Speck und Thran umzugehen. Die Weiber, von Jugend auf zum Lasttragen angehalten, bekommen dadurch so breite Schultern, daß sie, auch ihres Anzugs wegen, alles weibliche Ansehn verlieren. Sie kleiden sich gleichmäßig in Rennthier- oder Seehundsfelle: davon ist das kurze Gewand, davon die Beinkleider, die Strümpfe und Stiefeln beider Geschlechter. Bei großer Kälte tragen sie noch unter diesem Gewande ein Hemde von Vogelhäuten, besonders der Eidergans, des Seerabens und des Papagaytauchers. Im Winter leben sie in Häusern von Steinen erbaut, mit zwei Fuß dicken Wänden, deren Dach von Rasen ist, und in die man auf Händen und Füßen hineinkriechen muß. Selten sind Fenster in dieser Wohnung, die allemal aus den Därmen der Wallfische und Seehunde gemacht werden. Das ganze Haus ist nie über sechs Fuß hoch, 12 Fuß breit und eben so lang. Es besteht nur aus einem Zimmer, an dessen einer Wand eine Bank, mit Robbenfell überzogen, zugleich als Tisch und Bette dient. Unaufhörlich dampft hier eine Thranlampe und die Hitze, durch die starke Ausdünstung der Bewohner noch vermehrt, ist für einen Europäer ganz unerträglich. Dazu

kommt der scheußliche Gestank von dem Unrath und dem Schlachtvieh, dessen Abgänge bei großer Kälte in den Zimmern liegen bleiben: dazu die ungeheure Menge Ungeziefer und der Schmutz, wovon ihre Kleider und ihre Körper starren. Wenn der Schnee schmilzt, welches gewöhnlich in der Mitte des Mai der Fall zu seyn pflegt, so sinkt gewöhnlich das Dach des Hauses ein, und der Grönländer schlägt nun seine Sommerwohnung in einem Zelte auf, welches von Robbenfell bedeckt, mit einem Vorhang von Wallfischdärmen versehen und im Innern eben so eingerichtet ist, als das Winterhaus. Ihre Geräthe und Werkzeuge sind einfach, aber sehr zweckmäßig. Sie bestehen in Pfeil und Bogen, in Lanzen, Wurfspießen und Harpunen. Ihre Kähne sind von Brettern, mit Fischbein zusammengefügt und mit Robbenfell überzogen. Diese wissen sie selbst bei stürmischer See vorsichtig und sicher zu behandeln. Auch fahren sie über die gefrorne See 6—8 Meilen weit vom Lande in Schlitten mit Hunden bespannt. Die Schnelligkeit dieser Thiere ist so groß, daß sie 14 deutsche Meilen in 9 — 10 Stunden zurücklegen können. Die Sprache dieser Völkerschaft ist dieselbe, welche von den Eskimo's und an der Hudsonsbay geredet wird. Spuren derselben finden sich bis an die Nordwestküste von Amerika und bis zum Nutkasund. Bewundernswürdig ist in dieser Sprache die Mannichfaltigkeit der Formen, sowohl für die Verben, als auch für die Pronomen. Dem gröbsten Aberglauben ergeben, verehren die Grönländer Zauberer, die ihre Priester und Ärzte zugleich sind. Vom höchsten Wesen haben sie höchst rohe und unvollkommene Begriffe. Das Clima ist in diesem Lande natürlich äußerst unfreundlich. Die Nordostwinde bringen oft im Winter eine solche Kälte hervor, daß das Fahrenheitische Thermometer 48° unter den Gefrierpunkt sinkt. Dagegen sind die Westwinde, die über die Davisstraße herwehen, immer feucht und mit Thauwetter verbunden. Was die Gebirgsarten betrifft, so ist feinkörniger Granit mit Gneis, Glimmerschiefer, Hornblende und Weißstein die Grundlage aller Berge und Felsen. Eingesprengt oder eingebettet sind interessante und seltene Fossile: eine Menge magnetischer Eisenstein, Gadolinit, Zirkon, Allanit, Schörl, Turmalin, die schönsten Granaten, Sahliten, Dichroiten und Hypersthene von der schönsten himmelblauen Farbe. Unter den baumartigen Gewächsen können wir nur Ebereschen, Birken, Wachholder und Zwergweiden nennen. Von Beeren sind nur Preißel- und Sumpfbeeren vorhanden. Überhaupt läßt sich die Zahl der blühenden vollkommneren Gewächse kaum auf 200 bringen, dafür aber sind die unvollkommneren Land- und Seegewächse unzählig. Das Thierreich liefert an Säugethieren den Polarfuchs, den weißen Hasen, das Rennthier, den weißen Bär, das Wallroß, mehrere Robben und den Narwall. Vorzüglich wichtig ist der grönländische Wallfisch, der in großer Menge und von außerordentlichem Umfang vorkommt. Unter den Vögeln sind besonders die Möwen, Taucher, Sturmvögel, Alken, Rothgänse, Eidergänse, Papagaytaucher, Lummer und die grönländische Taube die wichtigsten. Landvögel kommen sehr wenig vor. Unter den Fischen verdienen besonders die Alpenforelle, die Po[illegible], der Kabliau, Dorsch und Schellfisch genannt zu werden. Von Insecten ist eine Art Musquito's im Sommer die beschwerlichste. Die Ausfuhr von Grönland besteht in Fischbein, Thran, Robbenfellen, Fuchsbälgen, den Bälgen von weißen Bären und Rennthieren, Wallroßzähnen und Narwallhörnern. Dafür aber muß Mehl und Brot, Thee und Caffee, Bier und Gemüse, ferner Pulver und Blei, alle

Digitized by Google

Eisenwaaren, Leinwand und Baumwolle, Tücher und Glaswaaren eingeführt werden; und doch rechnet man, daß noch Vortheil bei diesem Handel ist: denn der Werth der grönländischen Erzeugnisse, die jährlich nach Copenhagen gehen, wird auf 85,000, dagegen die Einfuhr in Grönland auf 65,000 Rthlr. berechnet.

Grönlandsfahrer heißen die Schiffer, welche von Europa aus auf den Wallfischfang nach Grönland fahren, worunter sie jedoch nicht die bewohnte Westseite Grönlands, (welche sie die Straße Davis nennen,) sondern die über Lappland zwischen dem 75sten und 80sten Grad liegenden Inseln Spitzbergen, nebst der gegenüber gelegenen Ostseite von Grönland verstehen.

Gronov, der Name mehrerer berühmten Kritiker und Philologen. Johann Friedrich Gronov war im J. 1611 zu Hamburg geboren, besuchte Leipzig und Jena, studirte zu Altdorf die Rechte, hielt sich darauf einige Zeit in Holland und England auf, bereis'te Frankreich und Italien, ward sodann Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Deventer, und ging 1658 nach des berühmten Daniel Heinsius Tode an dessen Stelle nach Leyden, wo er 1671 starb. Seine Gelehrsamkeit setzte ihn in den Rang der ersten Alterthumsforscher; zugleich verband er mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen unermüdeten Fleiß und liebenswürdige Leutseligkeit. Seine Ausgaben des Livius, Statius, Justin, Tacitus, Gellius, Phädrus, Seneca, Sallust, Plinius, Plautus u. a., so wie seine Observationes sind voll der scharfsinnigsten und richtigsten Bemerkungen und Verbesserungen; sein Commentarius de sestertiis zeigt die gründlichste Kenntniß der römischen Sprache und Alterthümer, und seine Ausgabe von Hugo Grotius Buche de jure belli et pacis wird wegen der hinzugefügten Anmerkungen mit Recht geschätzt. — Sein Sohn Jacob Gronov war 1645 zu Deventer geboren, studirte hier und zu Leyden, hielt sich dann einige Monate zu Oxford und Cambridge auf und kam nach Leyden zurück, wo er 1670 eine Ausgabe des Polybius erscheinen ließ, die solchen Beifall fand, daß er einen Ruf nach Deventer bekam. Er schlug ihn aber aus, um seine Reisen fortzusetzen, ging nach Paris, kehrte aber wegen des Todes seines Vaters nochmals nach Leyden zurück und bereis'te sodann Spanien und Italien, wo der Großherzog von Toskana ihm eine Lehrstelle in Pisa übertrug, die er jedoch 1679 wieder verließ, und dagegen Professor der schönen Wissenschaften zu Leyden und 1702 Geograph der Universität ward. Er starb daselbst 1716. Er war ebenfalls ein gelehrter und fleißiger Kritiker, gab den Tacitus, Polybius, Herodot, Pomponius Mela, Cicero, Ammianus Marcellinus u. a. heraus, und sammelte den schätzbaren Thesaurus antiquitatum graecarum (13 B. Fol.), allein er gab in diesen Werken auch manche Blößen, und ließ es sich in seinem Dünkel beikommen, Männer von den entschiedensten Verdiensten, wie Henricus Stephanus, Ezechiel Spanheim, Vossius, Salmasius, Bochart, Grävius anzugreifen und zu schmähen, wodurch er sich selbst am meisten schaden mußte. — Sein Sohn Abraham Gronov, zu Leyden 1694 geboren, hat sich durch seine Ausgaben des Justin, des Pomponius Mela, Tacitus und Claud. Älian auch als einen guten Philologen gezeigt, und starb daselbst als Universitätsbibliothekar im Jahr 1775.

Gros, Schüler von David, ist unstreitig der größte Bataillenmaler unserer Zeit. Sein Kunststreben nahm eine ganz verschiedene Richtung von der seines Meisters. Er ist ein ausgezeichneter gar

Colorist, alles ist lebendig, genial, glühend und kraftvoll in seinen Werken, doch Anmuth und Würde mangeln bisweilen; seine Gemählde bestechen sehr, die Zeichnung ist so kühn, die Farbe so frisch und glänzend, doch den höhern Einklang, das tiefe geistige Leben vermißt man oft darin. Erst machte sich Gros durch sprechend ähnliche Porträts bekannt, bald ging er aber zu dem ihm eigenthümlichen Fach großer und reicher Compositionen über, wobei er sich Paul Veronese scheint zum Vorbild gewählt zu haben. Sein erstes berühmtes und gekröntes Werk dieser Art war das 1804 ausgestellte Gemählde: **die Pestkranken zu Jaffa.** Das Furchtbare dieses Gegenstandes ist zwar dabei in grelles Licht gestellt, aber durch treffliche Wirkung und glückliche Gedanken auch wieder gemildert. Drei hohe Arkaden wölben sich hier über dem Schauplatz im Hospital zu Jaffa, wo das Pestelend gegen die Siegerpracht contrastirt. In goldgestickter Uniform, mit Tressenhut und rothem Federbusch, umgürtet mit einem purpurnen Kasimirshawl, an seiner Hüfte Carls des Großen Schwert mit Rubinen und Sapphiren geschmückt, steht Napoleon vor einem Kranken, dessen Wunde er befühlt. Desgenettes steht, ihn zurückhaltend, hinter ihm. Eine Gruppe von Kranken drängt sich mit rührender Zuversicht um ihn her. Um diese Hauptgruppe her ist alles mit Linderung der Wunden und Herbeischaffung der Lebensmittel beschäftigt. Der erste Plan ist in schauerlichem Dunkel gehalten, ein Wundarzt sinkt sterbend über die Todten; viele Sterbende kämpfen mit den fürchterlichsten Schmerzen, dumpfe Verzweiflung spricht aus ihren entflammten Augen. Andere Kranke strecken mit unermeßlicher Sehnsucht die matten Hände nach den Erfrischungen aus, welche Neger und Muselmänner in vollen Körben herbeitragen. Auf dem Plan der Hauptgruppe wird ein Kranker von einem Muselmann aufrecht erhalten und von einem andern verbunden. Farbenreicheres läßt sich nichts ersinnen, als das Costüm dieses alten Arztes: über dem dunkelblauen Stirnbund wölbt sich ein purpurgestickter gelber Shawl, purpurne Ärmel, mit weißem Stoff ausgeschlagen, sehen unter dem grünen Kaftan hervor, an goldner Kette hängt die Tabakstasche von Purpur und Gold. So ist hier überall die Fülle orientalischer Pracht neben Blöße und Elend gestellt. Die Umgebungen sind sehr reich, die hochgezackten Mauern, die zierlich bunten Arabesken an den Wänden, der Säulengang, durch dessen Öffnungen man Bastionen, Meer und Schiffe erblickt, die Ringmauer des Hospitals, über welche die Stadt und ein hoher Thurm hervorschaut, dahinter üppig grüne Bäume und ein dunstbeladener Himmel; im fernsten Hintergrunde das geschäftige Leben französischer Krieger mit Gruppen von Türken und Kameelen gemischt, alles erquickt den von den Leidensgegenständen ermüdeten Blick und führt ihn zuletzt auf den hellen Mittelpunkt des Ganzen zurück. Dies Gemählde erregte allgemeines Aufsehen, die Regierung kaufte es und Gros bekam eine neue Aufgabe: **die Schlacht bei Abukir.** Er entwarf dieses überaus große und reiche Gemählde, dessen nähere Beschreibung uns hier zu weit führen würde, in vollem Feuer erster Begeisterung, und vollendete es in ungefähr vierzehn Monaten. **Die Schlacht bei Eylau**, welche Gros mahlte, ist von ungemeiner Wirkung, doch ist vieles darin übertrieben und der gute Geschmack muß die Darstellung so vieler Verstümmelten mißbilligen. Im J. 1814 stellte Gros ein Gemählde aus, **den Besuch von Franz I. und Carl V. in der Abtei St. Dénis** darstellend, welches allgemein be-

wundert wurde; es ist für die Sakristey dieser Kirche bestimmt. Die Abreise des Königs in der Nacht des 20sten März 1815 ist der Gegenstand des neuesten Werkes von Gros, welches er 1817 ausstellte. Man tadelt die darin herrschende Verwirrung und das Unedle der Hauptgestalt, eine Gruppe Nationalgardisten ist ausdrucksvoll, der Lichteffect auf dem zweiten Plan und die Gestalt eines alten Dieners sind trefflich. Gros ist Mitglied des Instituts und der Ehrenlegion und Professor der Schule der Mahler- und Bildhauerkunst. Wl.

Groschen, eine bekannte Silbermünze, die ihren Namen von grossus, dick, erhielt; man nannte sie dicke Münze im Gegensatz der dünnen Blechmünzen. Die ältesten bis jetzt bekannten Groschen sind diejenigen, welche unter Ludwig IX., Philipp dem Kühnen und Carl IX. zu Tours geprägt, und daher Tournosen oder Tournosgroschen genannt wurden. Die kleinen Gröschlein aber wurden zuerst 1578 geschlagen.

Groß heißt jedes Ding, dem eine gewisse Größe zukommt. Die Größe aber wird einem Dinge entweder an und für sich betrachtet, oder im Verhältniß zu einem andern, das als kleiner erscheint, beigelegt. Die Größe der letztern Art sollte man Großheit nennen, weil ihr die Kleinheit entgegensteht. Groß in dieser Bedeutung heißt dann dasjenige, was in Ansehung seiner Größe den gewöhnlichen Maßstab der Dinge überschreitet, so daß andere Dinge in Vergleichung mit ihm als klein erscheinen. Scheint sich die Größe eines Dinges bis zum Unendlichen zu erweitern, so heißt es erhaben, weil es sich über alles erhebt, was im Augenblick der Vorstellung mit ihm verglichen wird, z. B. ein hohes, bis in die Wolken sich aufthürmendes Gebirge, das Weltmeer, der Sternenhimmel u. s. w. Die Größe, in Beziehung auf den Menschen, ist entweder körperlich oder geistig, und in der letzten Hinsicht entweder intellectuel oder moralisch. So wie nun die Größe des Geistes in den Augen der Vernunft mehr Werth hat, als die des Körpers, so wird die Größe des Verstandes (der Erkenntnißkraft oder des Talents überhaupt) von der des Herzens (der Willenskraft oder der Gesinnung) überwogen, wenn man auf die wahre Bestimmung des Menschen reflectirt. Man findet aber oft bei Menschen von sehr großen Talenten eine Kleinheit der Gesinnung, die ans Schlechte und Nichtswürdige gränzt. Die Geschichtsschreiber haben gewöhnlich nur auf jene Größe Rücksicht genommen, und daher oft das Beiwort des Großen an Menschen verschwendet, die, nach dem Maßstabe der Vernunft gemessen, vielmehr den Beinamen des Kleinen führen sollten. D.

Großadmiral ist in England eine der neun höchsten Reichswürden, welche jedoch mit Prinz Georg von Dänemark ausgestorben, und seitdem nicht wieder besetzt worden ist, sondern durch Commissarien, oder vielmehr durch das Admiralitätsgericht repräsentirt wird; in Frankreich war es unter Napoleon ebenfalls eine der acht großen Reichswürden. — Großfürst war vormals der Titel der russischen Regenten; auch schrieb sich König Kasimir von Polen im Jahr 14.. einen Großfürsten in Litthauen, in Reußen und Preußen. Gegenwärtig werden in Rußland die Thronfolger und Brüder des Kaisers Großfürsten genannt. Seit 1765 hat Siebenbürgen den Titel eines Großfürstenthums. — Großherr ist der Titel des türkischen Kaisers, weil er über mehrere kleine Herren gebietet, (Großsultan.) —

Großherzog war sonst der Titel der Beherrscher von Toskana; im Rheinbund führten ihn mehrere Fürsten, und nach dessen Auflösung haben ihn noch einige angenommen; er ist mit königlichem Range verbunden. — Großhundert sind 120 Stück, so wie Großtausend 1200 Stück. — Großkreuz bei Ritterorden ist die erste Classe der Ritter, welche unmittelbar auf den Großmeister, das Oberhaupt des Ordens, folgt. — Großvezier, s. Vezier.

Großaventurhandel, Aventura grossa, Seeversicherungs= oder Assecuranzhandel. Die Waaren, welche als Gegenstände des europäischen Großhandels nach entfernten Weltgegenden versandt werden, müssen dort noch durch viele Hände gehen, ehe sie an den letzten Verbraucher gelangen; hierdurch wird der Preis derselben für diesen gar sehr erhöht; es ist daher natürlich, daß Jemand, der diese Waaren in Europa kauft, mit denselben in fremde Gegenden reis't und sie selbst in die Hände der Verbraucher bringt, dieselben viel wohlfeiler geben kann und doch noch großen Gewinn dabei macht. Nun aber können die mit diesem Handel sich abgebenden Menschen, z. B. Schiffer, Matrosen ꝛc. dergleichen Geschäfte selten mit eigenem Vermögen machen, sondern sie müssen von Andern entweder die Waaren oder das Geld dazu borgen. Dergleichen Vorschüsse sind aber folgenden besondern Gefahren unterworfen. 1. Die Zeit der Wiederbezahlung ist ungewiß, denn es läßt sich nicht genau bestimmen, wie bald das Schiff und mit ihm der Borgende mit dem gelös'ten Gelde zurückkommen werde. 2. Der Leihende muß die ganze Seegefahr für die Hin= und Herreise tragen. 3. Der Borgende kommt nach Gegenden, die der Leihende nicht kennt und wagt sich in Gefahren, die seinem Leben ein Ende machen und sein Geld und Gut in solche Hände bringen können, aus welchen es schwerlich wieder zu erlangen ist, da die Hand der Gerechtigkeit selten so weit reicht. 4. Die Borgenden sind gewöhnlich Personen geringen Standes und nicht immer ganz zuverlässig. — Aus diesen Gründen werden die für solche Vorschüsse zu bezahlenden Zinsen immer sehr hoch bestimmt und steigen selbst auf ein Drittheil, ja sogar auf die Hälfte des Kapitals. — Der in diesem Wege betriebene Handel führt den Namen Großaventurhandel und einen Vorschuß der Art machen, heißt auf Großaventure geben. Viel Ähnlichkeit mit diesem Geschäft hat die Bodmerei (s. d. Art.). KM.

Groß=Beeren, (Treffen bei) den 23. Aug. 1813. Als nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes der Krieg mit Napoleon den 17. Aug. 1813 aufs neue begann, wollte der französische Kaiser drei Blitze zu gleicher Zeit schleudern, auf Breslau, Prag und Berlin. Sie fielen sämmtlich auf ihn zurück, an der Katzbach, bei Culm und Groß=Beeren. Berlin deckten der Landsturm und die Nordarmee, welche unter dem Kronprinzen Carl Johann von Schweden, aus der dritten und vierten preußischen Heerschaar, aus den russischen Heerhaufen unter Woronzow, Winzingerode und Czernitscheff, und aus etwa 22,000 Schweden bestand. Der Feldherr hatte der edlen Fürstin, Prinz Wilhelms Gemahlin, sein Wort gegeben, er werde den Feind nicht nach Berlin kommen lassen. Napoleon aber war des Erfolgs so gewiß, daß die leipziger Zeitung am 23. Aug. den Einmarsch der Franzosen in Berlin schon verkündigte, als sie geschlagen wurden. Das französische, durch Wirtemberger, Bayern, Darmstädter und Sachsen verstärkte Heer bestand aus vier Heermassen unter Oudinot, dem Oberfeldherrn, Victor, Regnier und Ber=

Digitized by Google

trand, nebst der Reiterei unter Arrighi, und war 80 bis 90,000 M. stark, deren Bestimmung, Berlin zu erobern, der General Girard mit der Besatzung von Magdeburg unterstützte. Allein der Kronprinz machte im verjüngten Maßstabe denselben Operationsplan gegen dieses Heer, den die Verbündeten im Großen gegen die ganze feindliche Macht entworfen hatten. Er bildete nämlich mit seinem Heere einen Bogen von Buchholz, dem äußersten linken Flügel, über Mittenwalde, Klein-Beeren, Heinersdorf, Blankenfelde, Rühlsdorf bis Belitz und Treuenbriezen, dem äußersten rechten Flügel, von wo die Russen in den Bogen einwärts gegen Jüterbogk hin standen, die Preußen aber in die Mitte bis Trebbin vorgeschoben waren. Die preuß. Generale Hirschfeld und Puttlitz beobachteten jenseit Brandenburg Magdeburg. Von beiden Flügeln streiften leichte Truppen bis Wittenberg, Guben und Baruth, wo sie mehrere hundert Gefangene machten. Doch der Feind drang den 22. blind in jenen Bogen ein; Regnier im Mittelpunkte, Bertrand auf dem rechten, Oudinot auf dem linken Flügel. Sie griffen die Preußen bei Trebbin an, welche sich zurückzogen; hierauf stürzte sich Bertrand den 23. auf den General Tauenzien bei Blankenfelde, wurde aber zurückgeworfen. Regnier drang bis Groß-Beeren, dem Schlußstein der Bogenstellung, etwa noch zwei Meilen von Berlin vor. Hier griff ihn aber unerwartet der tapfere Bülow an. Zugleich umging Borstell den rechten feindlichen Flügel. Die Preußen fochten im Angesichte ihrer Hauptstadt mit Heldenmuth. Nachdem eine reitende sächsische Batterie in die Flanke gefaßt und genommen war, drangen sie vor im Sturmschritt. Kein Gewehr ging los der Nässe wegen; man schlug sich mit dem Kolben und dem Bajonnet. Groß-Beeren ward mit Sturm genommen, die Sachsen und der zweite französische Heerhaufe wurden geworfen, und die Reiterei des Herzog von Padua wurde zersprengt. Als nun Oudinot die drei Heerschaaren des Nachhalts vorrücken ließ, stürmte ihnen, so wie sie aus dem Gehölze sich entwickelten, das russische und schwedische Heer entgegen. Der schwedische Oberst Cardell, von einem Reiterangriff unterstützt, nahm das feindliche Geschütz. Da brach Oudinot den Kampf ab, und zog sich an die Elbe nach Wittenberg und Torgau zurück. Er verlor 30 Canonen und über 2000 Gefangene. Noch auf der Flucht nahm der Sieger dem Feinde Gefangene und Geschütz ab. Die Preußen eroberten Jüterbogk, und den 28. Luckau. — Aus Berlin strömten indeß Reiche und Arme in das Lager der Sieger; sie brachten Lebensmittel auf 40 Wagen mit; auch die ärmsten blieben nicht zurück. Ein blutarmes Mütterchen brachte eine Semmel. Alles wetteiferte in der Pflege der Verwundeten. Unterdessen drohte eine neue Gefahr der Königsstadt. General Girard brach aus Magdeburg hervor gegen Berlin. Er wußte nichts von dem Ausgange des Treffens bei Groß-Beeren. Der tapfere Puttlitz mußte sich zurückziehen. Aber schon bei Ziesar trieb General Hirschfeld den Feind zurück. Als hierauf Czernitscheff zu Hirschfeld gestoßen war, schlugen beide am 29. Aug. den General Girard zwischen Belzig und Lübnitz, daß er 8 Canonen und 3,500 Gefangene verlor, und mit den Trümmern seines Heeres kaum nach Magdeburg entrann. So endigte die erste Unternehmung der Franzosen auf Berlin mit einem Verluste von [illegible] Canonen und mehr als 12,000 M. an Todten und Gefangenen. [illegible]

Großbritannien und Irland heißen gegenwärtig die drei vereinigten Reiche England, Schottland und Irland. Der Name Großbritannien für das vereinigte England und Schottland

kam schon unter Jacob auf, wurde aber erst unter der Königin Anna gewöhnlich. Indem wir wegen des Geographischen auf die Art. England, Schottland und Irland verweisen, gehen wir hier sogleich zu der Geschichte über, auf welche wir einige statistische Nachrichten folgen lassen werden. — England wurde zuerst durch die Römer bekannt, welche es unter dem Namen Britannia zur römischen Provinz machten. (S. Britannien.) Als die Römer, bald nach dem Anfange des fünften Jahrhunderts, überall von den einbrechenden fremden Völkern gedrängt wurden, zogen sie ihre Truppen aus England zurück, und überließen die Britten ihrem Schicksale. Diese, unter der langen Herrschaft der Römer des Kriegs entwöhnt, konnten jetzt den Scoten und Picten nicht widerstehen, und suchten daher Hülfe bei den um die Mündung der Elbe wohnenden Sachsen, welche auch (449) unter ihren Anführern Hengist und Horsa nach England kamen, die Scoten zwar völlig zurücktrieben, aber auch sich selbst in England festzusetzen suchten. Durch immer neue Haufen ihrer Landsleute, besonders der Angeln, verstärkt, zwangen sie die Britten, die sich lange, vorzüglich unter dem König Artur, vertheidigten, ihnen das ganze Land zu überlassen. Die noch übrig gebliebenen Britten mußten sich in die kleine gebirgichte Provinz Cambrien — das heutige Wales — einschränken lassen, oder flohen nach Armorica in Frankreich, welches von ihnen den Namen Bretagne erhielt. Die Angel-Sachsen errichteten nun 7 kleine Staaten, deren Häupter sich Könige nannten, doch blieben diese Staaten in einer gewissen Gemeinschaft, und hielten allgemeine Versammlungen, in welchen die das ganze Volk betreffenden Angelegenheiten verhandelt und entschieden wurden. Vom J. 598 an wurde die christliche Religion nach und nach unter ihnen eingeführt. Egbert der Große, König von Westsex, vereinigte (827) alle diese Staaten unter dem allgemeinen Namen England, und legte dadurch den Grund zu der nachmaligen Größe dieses Reichs. Die Normänner, oder wie man sie in England nannte, die Dänen, hatten auf ihren räuberischen Streifzügen zur See auch die englischen Küsten angegriffen, einen Theil des Landes erobert, und die Könige gezwungen, ihnen einen jährlichen Tribut (Dahnegeld) zu zahlen. Alfred der Große weckte den ganz erloschenen Muth seiner Nation aufs neue, überfiel die Dänen und vertrieb sie, bekriegte sie selbst in der Folge zur See und behauptete sich in dem Besitze seines Reichs. Sein früher Tod (900) war ein Verlust für England, das nun wieder von den Dänen angegriffen und (1001) erobert ward. Vierzig Jahre lang behaupteten sich die Dänen unter dem Könige Kanut und seinen Söhnen in England. Als sie es (1041) verlassen mußten, kam der angelsächsische Prinz Eduard der Bekenner wieder auf den englischen Thron. Er veranstaltete eine, noch sehr mangelhafte Sammlung aus den Gesetzen der Sachsen und Dänen, welche das gemeine Recht (common Law) genannt wurde. Nachdem dieser Eduard, der letzte angelsächsische König (1066) ohne Kinder verstorben war, wurde Harald, Graf von Westsex, von der Nation als König anerkannt. Aber Wilhelm, Herzog der Normandie, der nur sehr entfernte Ansprüche auf den englischen Thron hatte, kam bald mit einem trefflichen Heere von 60,000 Mann nach England, und durch das entscheidende Treffen bei Hastings (den 14. Oct.) wurde er Herr des ganzen Landes; er erhielt deswegen den Beinamen, der Eroberer. Wilhelm ließ anfangs Alles unverändert, übergab aber alle wichtigen Ämter seinen Lands-

leuten. Verschiedene Empörungen der mißvergnügten Engländer gaben ihm einen Vorwand, seine Herrschaft mit größerer Strenge auszuüben. Er führte das bis dahin in England ungewöhnliche Lehnrecht und schwere Auflagen ein. Da Wilhelm als Herzog der Normandie Lehnmann des Königs von Frankreich war, der über die zunehmende Macht seines Vasallen eifersüchtig werden mußte: so nahmen von dieser Zeit an die Kriege zwischen Frankreich und England, die beinahe 400 Jahre gebauert haben, ihren Anfang. Wilhelm starb 1087. Er hatte England mit Klugheit, aber auch mit einem eisernen Scepter regiert. Ihm folgte zuerst sein zweiter Sohn Wilhelm II., der eben so streng regierte, und dann der dritte Sohn, Heinrich I., der von seinem ältesten Bruder, Robert, den Besitz der Normandie mit Gewalt erzwang, und den Engländern verschiedene ihrer alten Freiheiten wiedergab, übrigens aber seiner Habsucht und Herrschbegierde alles aufopferte. Da er keine männlichen Nachkommen hatte, ließ er seine an den Grafen Gottfried von Anjou vermählte Tochter Mathilde von der Nation als Kronerbin anerkennen, wodurch die weibliche Thronfolge in England eingeführt, aber auch veranlaßt wurde, daß England hernach beständig von fremden Geschlechtern beherrscht werden ist. Ungeachtet dieser Verfügung wurde nach Heinrichs I. Tode (1135) seiner Schwester Adela Sohn, Stephan, Graf von Blois, von der Nation als König anerkannt, der (1154) den Sohn der vorerwähnten Mathilde, Heinrich II. mit dem Beinamen Plantagenet, Grafen von Anjou, zum Nachfolger hatte. Heinrich II. war einer der mächtigsten Könige Englands; außer der Normandie, seinem mütterlichen Erbtheile, erbte er von seinem Vater Anjou, Maine und Touraine, und erhielt mit seiner Gemahlin, der bekannten Eleonora von Guienne, von welcher Ludwig VII. von Frankreich sich hatte scheiden lassen, Guienne, Poitou und verschiedene andere Landschaften, so daß er fast den vierten Theil von Frankreich, und weit mehr als damals dem Könige von Frankreich unmittelbar gehörte, besaß. Aber eben dieses Verhältniß wurde auch Veranlassung zu öftern Kriegen mit Frankreich. Heinrichs II. lange Regierung — er starb 1189 — war zwar durch seine kriegerischen Unternehmungen glänzend, aber, besonders gegen das Ende, durch Streitigkeiten mit den Geistlichen und die Empörungen seiner Söhne wider ihn, auch sehr unruhig. Heinrichs Nachfolger war sein Sohn, Richard Löwenherz, so benannt wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit, durch welche er seinen Namen unter den Sarazenen furchtbar gemacht hatte. Richards Kreuzzug nach Palästina, seine ritterlichen Thaten dabei, und seine Gefangenschaft in Österreich gehören in die besondere Geschichte dieses heldenmüthigen Prinzen. Daß er von der Nation geliebt wurde, beweis't wohl der Umstand, daß man alles aufbot, um das für seine Befreiung gefoderte Lösegeld von 150,000 Mark Silber aufzubringen; man schmolz selbst Kirchengefäße ein, und doch konnte diese Summe nicht sogleich herbeigeschafft werden. Die Wuth der Kreuzzüge, die für alle, welche daran Theil nahmen, nachtheilig wurde, war es besonders für England, denn während Richards Abwesenheit waren daselbst Unruhen und ein neuer verderblicher Krieg mit Frankreich entstanden. Man schreibt Richarden die erste, oder wenigstens erneuerte Einführung der Armbrüste zu, so wie die Stiftung des Ordens vom blauen Hosenbande, während des Kreuzzugs, als einer bloß militärischen Auszeichnung und Belohnung. Ihm folgte (1199) sein Bruder Johann, ein schwacher Regent, der, in einem unglücklichen Kriege

mit Frankreich, die Normandie und andere Länder verlor, in den Streitigkeiten mit dem Papste sich große Demüthigungen gefallen lassen mußte, und von seinen Unterthanen gezwungen wurde, ihnen den großen Freiheitsbrief (magna Charta, the great Charter) zu geben (1215). Dieser Freiheitsbrief enthält ein Verzeichniß der Freiheiten des Adels und der Gemeinen überhaupt, und eine völlige Sicherheit der Person und des Eigenthums eines jeden Engländers insbesondere. Er ist immer als ein Grundgesetz angesehen, und von verschiedenen Königen bekräftigt und erweitert worden. Neue Streitigkeiten mit den Großen des Reichs hatten die Folge, daß Johann von ihnen der Regierung entsetzt und nach Schottland zu flüchten genöthiget wurde, wo er (1216) starb. Er hat, weil er aus England vertrieben wurde, in der Geschichte den Namen Johann ohne Land erhalten. Sein Sohn Heinrich III. hatte eine lange, aber durch eigene Schuld unruhige Regierung; unter ihm entstand das Unterhaus des Parlaments, oder das Haus der Gemeinen. Unter seinen Nachfolgern war Eduard III. (von 1327—1377) einer der mächtigsten und berühmtesten Könige Englands. Er entzog sich der Oberherrschaft des Papstes, und eroberte einen beträchtlichen Theil Frankreichs, weßwegen er den Titel, König von Frankreich, annahm, den seine Nachfolger beständig fortgeführt haben. Die Eroberungen in Frankreich gingen zum Theil noch bei Eduards Leben, aber fast gänzlich unter seinem Enkel und Nachfolger, Richard II., wieder verloren. Richard, der die Rechte der Nation verletzt hatte, verlor den Thron und im Gefängnisse das Leben (1399). Nun entstanden zwischen den beiden, von Eduard III. abstammenden Familien Lancaster und York wegen der Thronfolge Streitigkeiten, die beinahe ein Jahrhundert hindurch dauerten, und durch die England vieles litt. Diese Unruhen werden in der Geschichte der Streit zwischen der rothen und weißen Rose genannt, weil die Familie Lancaster eine rothe, York aber eine weiße Rose im Wappen führte. Heinrich VII., Graf von Richmond, aus dem Hause Lancaster, behauptete (1485) den englischen Thron, und vereinigte durch seine Heirath mit Elisabeth aus dem Hause York das Interesse beider Familien, deren übrige Mitglieder durch Schlachten, Mord und öffentliche Hinrichtungen ganz aufgerieben worden waren. Nachdem einige von Mißvergnügten erregte Unruhen gedämpft worden waren, gelangte England zu einem ruhigen Zustande, den es lange nicht gekannt hatte, und welchen es Heinrich VII., dem man den Beinamen des englischen Salomo gab, verdankte. Mit Heinrich VII. begann auch die Reihe der englischen Regenten aus dem Hause Tudor — ein Name, den Heinrichs Großvater geführt hatte — die mit Elisabeth wieder endigte. Sein Sohn, Heinrich VIII. unternahm viel, aber fast immer ohne wichtige Folgen. Er hätte in dem großen Streite zwischen Carl V. und Franz I. einen entscheidenden Einfluß haben können, wäre er nicht zu wankelmüthig gewesen, und wäre er nicht immer bloß den Ansichten seines ersten Ministers, des Cardinals Wolsey, gefolgt, den persönliches Interesse von einer Partei zur andern hinzog. Durch den Besitz von Calais war es den Engländern sehr leicht, in Frankreich, so oft sie wollten, zu landen, doch gingen Heinrichs Eroberungen daselbst bald wieder verloren, und nur Calais blieb ihm noch. Die Kirchenverbesserung in Deutschland erregte auch in England Aufsehen, und ungeachtet des strengen Verbots wurden Luthers Schriften doch häufig daselbst gelesen. Heinrich VIII., nicht ohne gelehrte Kenntnisse, beson=

ders in der scholastischen Theologie unterrichtet, unternahm es, die Lehre der römischen Kirche von den sieben Sacramenten in einer eigenen Schrift zu vertheidigen, welche Luther mit Heftigkeit widerlegte, Papst Leo X. aber dadurch ehrte, daß er (1521) durch eine Bulle dem Könige den Beinamen Beschützer des Glaubens gab, ein Titel, den die protestantischen englischen Könige noch jetzt führen. Das Ansehn des Papstes und sein Einfluß war in England bisher sehr groß, und der Betrag der aus diesem Lande jährlich nach Rom fließenden Geldsummen sehr bedeutend gewesen. Alles dieses fiel weg, als König Heinrich (1534) gänzlich mit dem römischen Stuhle brach, weil der Papst, aus Furcht vor dem Kaiser, in die Ehescheidung zwischen Heinrich und seiner Gemahlin Catharina von Aragonien, einer Verwandten Carls V., zu willigen zögerte. Heinrich kündigte dem Papste allen Gehorsam auf, zog nach und nach verschiedene Klöster und Abteien ein, erklärte sich für das Oberhaupt der Kirche, behielt aber doch die Hauptlehren der römischen Kirche bei. Die Reformation fand indessen auch viele Anhänger, und diese Verschiedenheit der Meinungen, so wie das Einziehen der Kirchengüter, veranlaßte mancherlei Unruhen. Heinrich suchte, wie sein Vater schon gethan hatte, die königliche Gewalt zu vergrößern. Unter diesem war der Anfang zu der englischen Seemacht durch Erbauung des ersten großen Kriegsschiffes gemacht worden. Heinrich VIII. vermehrte sie; aber um seine Flotte zu bemannen, mußte er fremde Seeleute von den Schiffen der Hansestädte, besonders Genueser und Venetianer, welche damals die erfahrensten Seeleute waren, in Sold nehmen. Er errichtete ein Admiralitätsamt, und wies für seine Marine ordentliche Besoldungen an. Nach seinem Tode (1547) folgten ihm seine drei Kinder nach einander in der Regierung. Eduard, ein Prinz von sanftem Charakter und ein großer Freund der Reformation. Unter ihm wurde die anglicanische (bischöfliche) Kirche gegründet. Seine Halbschwester Maria (1553) handelte in einem ganz entgegengesetzten Geiste, und verband sich, um einen auswärtigen sichern Beistand zu haben, durch Heirath mit Philipp II. von Spanien. Diese Verbindung, welche für keinen der beiden Theile die gehofften großen Vortheile gewährte, in England aber viel Mißvergnügen verursachte, hatte bloß die bedeutende Folge, daß England in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt wurde, in welchem es auch seine letzte Eroberung daselbst, Calais (1558), verlor. Maria starb (1558) gehaßt wegen der Strenge und der häufigen Hinrichtungen, durch welche sie die Reformation in England zu unterdrücken gedachte. Mit frohen Erwartungen des größten Theils der Nation stieg aus dem Kerker, in welchem selbst ihr Leben nicht selten in Gefahr gewesen war, Elisabeth auf den Thron, und erfüllte die Hoffnungen des Volks. Durch Festigkeit im Handeln und kluges Benutzen der Umstände hob sie den Staat zu einer bis dahin ungewöhnlichen Größe, und gründete seine nachherige Macht. Sie besänftigte mit Klugheit die Parteien und führte die Reformation nach der noch jetzt bestehenden bischöflichen Einrichtung ein, welcher die Puritaner ihre Bemühungen vergeblich entgegensetzten. Sie ermunterte den Kunstfleiß der Nation, beförderte besonders die Wollenmanufacturen, auch durch Aufnahme vieler vom festen Lande wegen der Religion Vertriebenen, und begünstigte den auswärtigen Handel. Um die Liebe der Nation zu gewinnen und die noch vorhandenen Mängel kennen zu lernen, reis'te sie öfters im Lande umher. Dadurch, daß sie die Reformirten in Frank-

sich und die Niederländer gegen Spanien unterstützte, verschaffte sie sich Ansehen im Auslande. Ihre Verhältnisse mit Spanien nöthigten sie, eine größere Seemacht, als ihre Vorgänger, zu unterhalten. Im J. 1603 bestand ihre Flotte aus 42 Schiffen, die mit 8500 Seeleuten bemannt war. Die größten englischen Seeleute dieser Zeit waren Franz Drake, der, zuerst nach Magellan, die Reise um die Erde machte, und Walther Raleigh (auch als Geschichtschreiber und wegen seines spätern traurigen Schicksals bekannt), der die erste englische Colonie in Nordamerika gründete. Philipp II., König von Spanien, den Elisabeth auf mehr als eine Art gereizt hatte, rüstete (1588) vergebens die große Flotte, welcher der Papst zu voreilig den Namen der unüberwindlichen gegeben hatte, gegen sie aus. Ohne eine förmliche Seeschlacht wurde mehr als die Hälfte dieser Flotte, durch Stürme und Angriffe auf einzelne Schiffe, vernichtet, und der Ruhm und das Ansehn der englischen Marine stieg dadurch desto höher. Ein Flecken in Elisabeths Regierung ist die Hinrichtung der, nicht ganz ohne eigne Schuld, unglücklichen Königin Maria von Schottland. Mit Elisabeth starb (1603) die Reihe der Regenten aus dem Hause Tudor aus (s. d. Art. Elisabeth). Jacob, König von Schottland, aus dem alten schottischen Hause der Stuarte abstammend, Sohn der (1587) enthaupteten Königin Maria, war der einzige nahe Verwandte der Elisabeth (seine Urgroßmutter Margaretha war eine Tochter Heinrichs VII. von England, des Großvaters der Elisabeth), und wurde von ihr, kurz vor ihrem Tode, zur Thronfolge in England bestimmt. Was in den vorhergehenden Zeiten durch blutige Kriege nicht hatte bewirkt werden können, daß Schottland den Königen von England unterworfen würde, das geschah jetzt im entgegengesetzten Falle auf die ruhigste Art; England erhielt einen schottischen König zum Regenten. Jacob I. wurde ohne Widerspruch als König von England anerkannt, aber nicht leicht hat ein Regent die Erwartungen, die man beim Antritt seiner Regierung haben konnte, so wenig erfüllt als er. Er verstand es nicht, aus der Lage der politischen Umstände, besonders bei dem Friedensschlusse mit Spanien (1604), den Vortheil zu ziehen, den er hätte erlangen können. Mehr für den Catheder, als für den Thron geboren, beschäftigte er sich mit theologischen Streitigkeiten und mit Bücherschreiben. Er war, wider den Willen seiner Mutter, in der protestantischen Religion nach den Grundsätzen der in Schottland herrschenden presbyterianischen Kirche erzogen worden, aber als er König von England geworden war, änderte er seine Gesinnung, und begünstigte wie Elisabeth die bischöfliche Kirche, indem er die Presbyterianer (Puritaner) unterdrückte. Dieses Benehmen, verbunden mit seinen Bemühungen, die königliche Gewalt, von welcher er eine zu hohe Meinung hatte, über die Schranken, in denen er sie fand, auszudehnen, und die Freiheiten des Parlaments und der Nation als Anmaßungen zu erklären und zu vernichten, gaben den beiden, anfangs mehr religiösen als politischen Parteien (Hof- und Landpartei) den Ursprung, welche in der Folge als Tories und Whigs, und später als Corruption und Opposition, England so oft getheilt haben, und jetzt noch theilen. Unter diesen Umständen geschah fast nichts zum Besten des Landes selbst, noch für die Erlangung auswärtiger Vortheile. Jacob I. konnte selbst keine genauere Vereinigung seiner beiden Reiche, die bloß den Namen Großbritannien gemein hatten, so sehr er es auch wünschte, bewirken. England und

Schottland behielten fortwährend jedes seine eigene Verfassung und sein eigenes Parlament. In diesem unsichern Zustande hinterließ Jacob I. (1625) den Thron beider Reiche seinem Sohne Carl I. Dieser, in den despotischen Grundsätzen des Vaters erzogen, selbst von unbeugsamem Geiste, und durch Günstlinge irre geleitet, wollte die königliche Macht noch weiter ausdehnen, und die bischöfliche Kirche allgemein machen; beides mißlang und bereitete seinen Fall vor. Die ganz unnöthigen und nachtheiligen Kriege mit Spanien und Frankreich — der letzte wurde (1629) durch einen Frieden geendigt, in welchem England, das bisher allein im Besitz von Nordamerika gewesen war, Canada an Frankreich abtrat — vermehrten den Unwillen der Nation gegen ihn. Das Parlament widersetzte sich standhaft dem Willen den Königs, eigenmächtig Steuern aufzulegen, und er sahe sich endlich (1641) durch die Umstände genöthigt, dem königlichen Rechte , das Parlament aufzuheben, zu entsagen. Dieser fehlerhafte Schritt brachte ihn seinem Verderben näher. In diesem Parlamente hatte sich Oliver Cromwell, einer der Mißvergnügten, ausgezeichnet. Bald stand er an der Spitze der Armee, die das Parlament den Truppen des Königs entgegenstellte. Carl, überall im Felde geschlagen, von den von ihm früher gereizten Schotten, zu denen er im Unglück seine Zuflucht nahm, für die Summe von 400,000 Pf. Sterling dem Parlamente ausgeliefert, wurde durch ein Blutgericht, das eine Partei in der Armee, die Independenten, Cromwelln an ihrer Spitze, mit Ungestüm verlangte, zum Tode verurtheilt, und am 30sten Januar 1649 öffentlich hingerichtet. Dieses bis dahin ganz beispiellose Verfahren erregte im Auslande auch nicht die geringste politische Bewegung, sondern bloß eine literarische Fehde, besonders von Seiten einiger niederländischen und französischen Schriftsteller, denen der bekannte Dichter Milton, Cromwells geheimer Secretär, antwortete. Nach Carl's Tode führte das Parlament die Regierung in England, doch war es Cromwell, der insgeheim alles leitete. Carl II., des hingerichteten Königs Sohn, war, von den Schotten unterstützt, in England eingedrungen, aber von Cromwell (1651) bei Worcester gänzlich geschlagen, mußte er sich durch kümmerliche Flucht ins Ausland retten. Cromwell richtete bald nachher das Parlament ganz nach seiner Willkür ein, und übernahm die von der Armee ihm übertragene Regierung. Unter dem bescheidenen Titel eines Protectors regierte er mit unumschränkter königlicher Gewalt. Im Auslande gefürchtet, hob er England, besonders dessen Seemacht, auf eine hohe Stufe des Ansehens. Einen zweijährigen Krieg zur See mit den vereinigten Niederländern, der sich durch die Menge der gelieferten Schlachten und den großen Verlust niederländischer Kauffahrteischiffe auszeichnete, endigte er (1654) durch einen vortheilhaften Frieden, in welchem die vereinigten Staaten die Herrschaft der Engländer zur See öffentlich anerkennen mußten. Durch einen eben so glücklichen Krieg entriß er Spanien die Insel Jamaica, und erwarb für England Dünkirchen und Mardyk. Cromwell starb 1658 im höchsten Glanze seines Ansehens. Sein Sohn Richard Cromwell wurde zwar zum Protector ernannt, aber seine Abneigung gegen diese Würde, und die Menge der Parteien, die sich erhoben, bewogen ihn, die Regierung bald niederzulegen, und sich in das Privatleben zurückzuziehen. Es entstand nun abermals ein republikanischer, oder eigentlich anarchischer Zustand der Dinge, der sich damit endigte, daß die königliche Partei, von der Armee

unter dem General Monk unterstützt, Carln II. zurückrufte, der sich am 29sten Mai 1660 den väterlichen Thron wieder bestieg. Carl II. that sehr bald alles das, was seinem Vater das Leben gekostet hatte, und selbst noch mehr, ganz ungehindert. Man hatte ihm gleich anfangs so viel Einkünfte ausgesetzt, daß er in dieser Rücksicht unabhängig von der Nation war; aber sein Hang zur Verschwendung verleitete ihn, Dünkirchen und Mardyk, zum großen Nachtheile für England in der Folge, an Frankreich zu verkaufen. Ein ohne hinlänglichen Grund mit den Holländern angefangner Krieg, in dessen Lauf der kühne Admiral Ruyter die englischen Kriegsschiffe auf der Themse bei Chatam verbrannte, wurde durch den Frieden zu Breda (1667) mehr zum Vortheil der Holländer geendigt. Ein zweiter Krieg mit eben dieser Nation, der für den Handel der Engländer sehr nachtheilig war, wurde durch den Frieden zu Westminster (1674) geendigt. Bei der immer mehr zunehmenden Willkür des Königs konnte es nicht an Mißvergnügten fehlen; die schon unter Jacob I. entstandenen Parteien erwachten wieder, und wurden jetzt Tories und Whigs genannt. Den Absichten des Königs, die katholische Religion, zu welcher sein Bruder Jacob sich öffentlich bekannte, wieder einzuführen, setzte das Parlament (1673) die Testacte, durch welche die Catholiken von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen wurden, entgegen, so wie den willkürlichen Arrestationen die Habeas Corpus-Acte, oder einen Beschluß, der das Verfahren gegen die Gefangenen genau vorschreibt. Carl handelte größtentheils nach Frankreichs Absichten: in den letzten vier Jahren seines Lebens regierte er ganz unumschränkt und ohne Parlament. Die englische Seemacht, die unter ihm auf 83 Schiffe, und darunter 58 Linienschiffe vermehrt worden war, kam in den letzten Jahren wieder in Verfall. Jacob II., der seinem Bruder (1686) auf dem Throne folgte, und ein trefflicher Seemann war, — von ihm rührt die Erfindung her, die Manövers einer Flotte durch Signale zu commandiren — gab ihr den vorigen Glanz wieder, und vermehrte sie binnen drei Jahren auf 173 Schiffe. Weniger weise und für ihn selbst am nachtheiligsten, waren die übrigen Handlungen Jacobs II. als Regent. Er wollte mit Gewalt die königliche Macht unumschränkt machen und die catholische Religion wieder einführen; aber er fand mächtigen Widerstand. Die Partei der Whigs rufte des Königs Schwiegersohn, Wilhelm von Oranien, Statthalter der vereinigten Niederlande, zu Hülfe. Dieser, von den Niederländern unterstützt, landete (im November 1688) in England, und ohne daß ein Tropfen Blut bei dieser Revolution (wie die englischen Geschichtschreiber diese Begebenheit nennen) vergossen wurde, floh Jacob II. mit seiner Familie nach Frankreich. Wilhelm III. wurde nun, nebst seiner Gemahlin Maria, zum König von England erklärt, doch unter der Bedingung gewisser, durch die Bill of Rights (Erklärung der Rechte des Volks) bestimmten Einschränkungen der königlichen Gewalt. Durch diese Regierungsveränderung wurde die alte Verfassung Englands, die bisher so oft erschüttert worden war, wieder hergestellt, und die Staatsverwaltung erhielt eine dem Wohl des Landes angemeßnere Form. Eine Folge davon war, daß England seit dieser Zeit ein weit größeres Ansehen, als vorher, unter den europäischen Staaten erhielt. Wilhelm blieb auch als König fortwährend Statthalter der vereinigten Niederlande, wodurch die nähere Verbindung beider Länder entstand, die, zum

größern Vortheile Englands, bis in die neuern Zeiten fortgeben hat. Unter Wilhelm erhielten die bis dahin immer gedrückten Presbyterianer (Puritaner) völlige Gewissensfreiheit, die Preßfrei wurde festgesetzt, und (1694) zu London die Bank von Englan — dieses Meisterstück der Finanzwissenschaft, und das einzige Insti tut in England, dessen Inneres vor den Augen des Publicums ve borgen ist — mit einem Fond von 1,200,000 Pf. Sterling err Damals wurde durch ein von der Bank an die Regierung gemacht Darlehn von 900,000 Pfund der Anfang der fundirten englischen N tionalschuld gemacht. In dem 1689 begonnenen Kriege mit Fra reich, der durch den Frieden zu Ryswick (den 20. September 16 geendigt wurde, erlitt die französische Flotte bei la Hogue (16 eine große Niederlage, und seitdem erhielt England eine entschiede Übermacht zur See. Die englische Flotte bestand bei König Wi helms Tode (1702) aus 225 Schiffen. Da Wilhelm keine Kinde hinterließ, so wurde die Schwester seiner vor ihm verstorbenen Ge mahlin, Anna, Jacobs II. zweite Tochter, Königin. Die Re rung dieser obwohl am Geiste schwachen Königin gehörte unter glänzendsten Perioden der englischen Geschichte. Der schon von Wi helm durch die Verbindung mit Österreich eingeleitete Krieg geg Frankreich wegen der Thronfolge in Spanien (spanischer Successio krieg) wurde am 15ten Mai 1702 erklärt, und theils zu Lande u ter Marlborough — der mit großen Feldherrntalenten eine un gemessene Herrsch- und Habsucht verband — theils zur See, m vielem Glück geführt. Gibraltar wurde (1705) erobert, und d spanische Seemacht im Laufe dieses Kriegs größtentheils vernich Während dieses Kriegs wurde die längst gewünschte, von verschie nen der vorhergehenden Könige vergebens versuchte Vereinigung En lands und Schottlands in Ein Königreich, unter dem Namen Gro britannien, (1707) zu Stande gebracht. Beide Nationen erhielt dadurch gleiche Rechte und Freiheiten, und aus beiden ward, m Aufhebung des bisherigen schottischen, ein gemeinschaftliches Par ment errichtet. Bald nachher wurde die Thronfolge in Engl da Anna ihre Kinder alle verloren hatte, mit Ausschließung der m der Familie der Stuarte näher verwandten catholischen Häuser S voyen und Orleans, durch eine Parlamentsacte (1708) der verw weten Churfürstin von Hannover, Sophie, Enkeltochter Jacobs und ihren Nachkommen zugesichert. Der Friede zu Utrecht (171 das Werk der Königin Anna oder vielmehr der sie regierenden Pa tei, endete den von England mit Glück geführten Krieg wegen d Erbfolge in Spanien. In diesem Frieden erhielt England von Fra reich verschiedene Besitzungen in Nordamerika, von Spanien Gibr tar und Minorka, auch beträchtliche Handelsvortheile durch den A sientotractat. Unter den verschiedenen Ursachen, welche England diesem, von Vielen getadelten, Friedensschluß bewogen, war d außerordentliche Aufwand, den der Krieg, besonders durch die andere Mächte bezahlten Subsidien, verursachte, keine der unerh lichsten. Englands Nationalschuld war durch denselben fast um Millionen Pf. Sterling vermehrt worden. Aber England nahm a nun den entscheidenden Ton an, den es in allen wichtigen Welth deln bis auf die neuesten Zeiten geführt hat. Die tiefe Ruhe, w che dieser Friede eine Zeit lang für ganz Europa hervorbrachte, h auch für England wohlthätige Folgen. Die Industrie wurde we geweckt, und alle Künste des Friedens befördert. Die Sitten

und schöne Literatur wurde von verschiedenen vortrefflichen Köpfen mit glücklichem Erfolge bearbeitet. Anna starb den 12. August 1714. Dem Parlamentsschlusse gemäß bestieg Georg Ludwig, Churfürst von Hannover, Sohn der vorerwähnten Enkelin Jacobs I., unter dem Namen George I. sogleich den englischen Thron. Diese Regierungsveränderung brachte auch einen Wechsel der Parteien hervor; die Whigs traten auf die Seite des Hofs und behielten die Oberhand; gegen die Tories, die Anhänger der Familie Stuart, wurden strenge Maßregeln ergriffen. Beide Parteien dauern, unter veränderten Namen, Corruption (Ministerialpartei) und Opposition, noch jetzt fort. Unter Georg's I. kluger und glücklicher Regierung gewann England an Macht und Ansehen; innere Unruhen wurden bald gedämpft, auswärtige Kriege, die der König scheuete, verhinderte sein in Unterhandlungen großes und äußerst thätiges Talent durch mächtige Allianzen, und sein friedlich gesinnter erster Minister, Robert Walpole, unterstützte ihn dabei. Nicht ungegründet scheint indessen die Behauptung zu seyn, daß die dreizehn friedlichen Jahre seiner Regierung wohl die Mittel hätten verschaffen können, die damalige Nationalschuld, wo nicht ganz abzutragen, doch wenigstens sehr zu vermindern. Aber es geschah in dieser Rücksicht nicht so viel, als hätte gethan werden können, und die durch Georg's Antheil an den auswärtigen Begebenheiten veranlaßten Ausrüstungen der Flotte und Subsidientractate galten für einen zureichenden Grund, die Schuld nicht ganz zu tilgen. Georg I. starb den 22. Juni 1727 zu Osnabrück. Sein Sohn und Nachfolger Georg II. setzte alle Verbindungen seines Vaters und dessen Entwürfe, das Gleichgewicht in Europa zu erhalten, fort. Das friedliche System des noch immer an der Spitze des Ministeriums stehenden Walpole wurde (1739) durch einen Handelskrieg mit Spanien gestört, den die Nation laut verlangte. Ungeachtet der weit überlegenen Streitkräfte Englands wurde dieser Seekrieg in Amerika nicht mit dem Vortheil geführt, den man erwarten konnte. Bald nachher mußte England an dem österreichischen Successionskriege (1740), als Garant der von Carl VI. errichteten pragmatischen Sanction, Antheil nehmen. Anfangs unterstützte England seinen Bundesgenossen, Österreich (die Königin von Ungarn und Böhmen, Maria Theresia), nur insgeheim und durch Subsidien, aber seit dem Frieden zu Breslau (1742) und nachdem der friedfertige Walpole, als ein Opfer der Parteisucht, seine so lange behauptete Stelle eines ersten Ministers dem Lord Carteret, einem feurigen Manne und heftigen Gegner Frankreichs, hatte überlassen müssen, erklärte sich England öffentlich gegen Frankreich und dessen Alliirte. Es wurde in Deutschland eine Armee (die pragmatische genannt) zusammengezogen, an deren Spitze Georg II. selbst bei Dettingen (den 27sten Juni 1743) focht, und das Schlachtfeld gegen die Franzosen behauptete. Die überlegne englische Flotte schlug die französische (den 22sten Februar 1744) bei Toulon, und behielt nachher die Oberhand zur See. Während dieses Kriegs machte der Prinz Eduard, Sohn des Prätendenten und Enkel des vertriebenen Jacobs II., durch Frankreichs Unterstützung einmal einen Versuch, in Schotland zu landen. Der erste Versuch wurde sogleich vereitelt; besser gelang der zweite (1745) bis zum Treffen bei Culloden (den 27sten April 1746), wo Eduard gänzlich geschlagen und zur Flucht genöthigt wurde. Dieses Unternehmen bewirkte, daß die Engländer auf dem festen Lande nicht viel unter-

nehmen konnten, weil sie ihre Truppen nach England zurückzie mußten. Der Friede zu Aachen (den 18ten October 1748) endigt diesen Krieg. England erhielt, ungeachtet seiner Siege und seine Überlegenheit, außer dem Versprechen von Frankreich, den Präten denten nicht weiter zu unterstützen und die Thronfolge des Hause Hannover in England aufs neue zu garantiren, bloß einige Han delsvortheile, die gegen die große Schuldenlast, welche die Kriegs rüstungen und die an Österreich, Sardinien, Dänemark, Sachs und andere deutsche Fürsten bezahlten starken Subsidien verursach hatten, in gar keine Betrachtung kamen. Die seit dem J. 173 mit Spanien entstandenen Streitigkeiten wurden 1750 durch eine Tractat beigelegt, in welchem England den Assientotractat — di eigentliche Veranlassung derselben — gegen eine Geldentschädigun aufgab. Noch vor dem Anfange jener Kriegsperiode (1740—174 hatte Anson seine Reise um die Welt vollbracht, und für Hand lung und Schifffahrt nützliche Entdeckungen gemacht. Bei der Aus sicht auf einen langen Frieden, die jedoch bald wieder verschwand war man ernstlich darauf bedacht, die bereits auf mehr als 75 Mill Pf. Sterling angewachsene Nationalschuld wenigstens in Ansehung der Interessen zu vermindern, und setzte die Interessen vieler Capi talien auf 3 pCt. herab. Dies sind die sogenannten consolidirte oder drei Procent Stock. Von den an den Zinsen ersparten 300,00 Pf. St. und einigen andern Zuflüssen wurde ein zur allmähligen Be zahlung der Schuld selbst bestimmter Fond (sinking Fond) erricht tet, welcher aber oft zu anderm Gebrauche verwendet worden. Grenzstreitigkeiten in Nordamerika, welche durch die vorhergehende Tractate nicht beseitigt worden waren, veranlaßten (1754) zwische England und Frankreich einen neuen Krieg, der sich in der Folg auch auf das feste Land verbreitete, wo er unter dem Namen de siebenjährigen bekannt geworden ist. England, dessen Angelegenhei ten von 1753 — 1761 der große Pitt (Lord Chatam) leitete, ma in diesem Kriege überaus glücklich, entriß den Franzosen, dere Seemacht ungleich schwächer war, viele ihrer auswärtigen Besitzun gen, und machte in Ostindien (unter Clive) große Eroberungen König Georg II. war im Laufe dieses Krieges (1760) gestorben und hatte seinen Enkel Georg III. zum Nachfolger. Unter ihm wurde der Krieg, zu welchem seit 1762 auch noch ein Krieg mi Spanien gekommen war, durch den Frieden zu Paris (im Februa 1763) geendiget: England behielt einen großen Theil der in beide Indien gemachten Eroberungen. Noch nie hatte England einen glücklichen Krieg geführt, deßwegen entstand auch über die am Ende desselben bis auf 143 Millionen Pf. St. angewachsene Nationalschuld kein Murren. Die Zahl der sämmtlichen englischen Kriegsfahrzeug rechnete man auf 374. Die Besatzung derselben auf 100,000 Mann und das Geschütz über 14,000 Canonen. — Unruhen im Innern von England, welche durch Streitigkeiten über Preßfreiheit veranlaß wurden, häufige Veränderungen der Minister, Cooks Entdeckungs reisen, und die mit abwechselndem Glück geführten Kriege in Ostin dien sind die Begebenheiten des nächsten zehnjährigen Zeitraums Wichtiger war der Anfang des Streits mit den Colonien in Nord amerika (1774), welche die Minister unterwürfiger und für England einträglicher als bisher zu machen suchten, aber diesen Zweck durc unkluge und schwankende Maßregeln zu erreichen glaubten. Diese Streit brach 1775 in einen offenen Krieg aus, an welchem Frank

reich (1778) und später auch Spanien Antheil nahm. England, für dessen Gegner sich die nordischen Mächte durch die bewaffnete Neutralität (1780) erklärt hatten, griff auch noch die vereinigten Niederlande feindlich an. Die einleuchtende Unmöglichkeit, die nordamerikanischen Colonien zu bezwingen, machte, daß man in England laut den Frieden foderte. Er wurde 1783 zu Versailles geschlossen. Der wichtigste Artikel desselben war, daß England die Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten nordamerikanischen Provinzen anerkannte. Wenn es auch wahr seyn mag, daß England durch diese Trennung seiner Colonien keinen sehr bedeutenden Verlust erlitten, weil es nun nicht mehr die großen Kosten zu ihrer Vertheidigung, wie vorher, aufwenden darf, und sein Handel in gewisser Rücksicht dabei gewinnt: so ist es doch auch eben so wahr, daß dieser neue Freistaat in kurzer Zeit sich so gehoben hat, daß er die Absicht, künftig als Nebenbuhler der englischen Oberherrschaft zur See aufzutreten, deutlich zeigt. Nach diesem Kriege, der die Nationalschuld bis auf 240 Millionen Pf. St. gebracht hatte, genoß England einer zehnjährigen Ruhe von außen. Aber am 1sten Februar 1793 kündigte der Nationalconvent des republikanischen Frankreichs England den Krieg an, zu welchem dieses sich schon vorbereitet hatte. Englands Anstrengungen waren außerordentlich. Es wurden ansehnliche Truppenmassen auf das feste Land geschickt oder daselbst in Sold genommen; die englische Seemacht verbreitete sich über den ganzen Ocean und wirkte in beiden Indien, im Canal, und im mittelländischen Meere; man zahlte Subsidien an Sardinien, Preußen, Hessen-Cassel, Österreich, Portugal, Rußland und die französischen Emigranten; und man verstärkte diese Anstrengungen, als später die Holländer und Spanier auf die Seite der Franzosen traten. Die Resultate des Landkrieges waren für die Coalition meist unglücklich; dagegen gewährte der Seekrieg den Britten allenthalben Gewinn. Die Eroberung von Toulon und Corsica in dem ersten Feldzuge (1793) gab ihren Waffen einen neuen Glanz, nur daß weder das eine, noch das andere behauptet werden konnte. Dagegen wurden von ihnen nach und nach die meisten französischen und holländischen Besitzungen in beiden Indien und in Afrika weggenommen. Howe's Sieg über die brester Flotte (1. Juni 1794), dann die Niederlage der spanischen Flotte bei dem Vorgebirge St. Vincent (14. Febr. 1797) und der holländischen bei Egmont (11. Octbr. 1797) setzten die Britten in den Besitz der Seeherrschaft. Die feindlichen Küsten und Häfen wurden von ihnen blokirt, der feindliche Seehandel allenthalben zerstört, die französische Seemacht äußerst geschwächt und die holländische Flotte sogar nach England abgeführt (1799), nachdem zuvor noch durch den glänzenden Sieg bei Abukir (1. August 1798) die Unternehmung auf Ägypten gelähmt und der Grund zu einer neuen Coalition gelegt worden. Zu gleicher Zeit erhielt Englands Macht in Ostindien einen ungeheuern Zuwachs. Die Britten überwältigten ihren mächtigsten Widersacher daselbst, Tippo Saib, eroberten seine Hauptstadt Seringapatnam, erbeuteten unermeßliche Schätze, und vereinigten den größten Theil des Königreichs Mysore mit ihren Besitzungen. Unterdeß hatten sie durch die Gewaltthätigkeiten, die sie sich gegen die Schifffahrt der Neutralen erlaubten und durch ihre Eingriffe in das Seerecht der Völker das allgemeinste Mißvergnügen erregt. Eine Folge davon war die nordische Coalition, in der Rußland, Dänemark, Schweden und

Preußen zusammentraten (1800—1801), um die Rechte der Neutra
len mit gewaffneter Hand zu vertheidigen. Die englische Regier
ergriff dagegen feindliche Maßregeln. Aber dieser Zwist end
schnell. Das Haupt des nordischen Bundes, Kaiser Paul, star
(23. März 1801) und Dänemark ward durch die Schlacht von Copen
hagen gezwungen (2. April), wieder eine friedliche Haltung anzuneh
men. So löste sich die Coalition auf; man verglich sich gegen
tig, ohne den Hauptpunkt des Streites zu erledigen und die Preuß
räumten das von ihnen besetzte Hannover wieder. Mittlerweile hatt
sich Frankreich, seine Siege benutzend, mit allen seinen Feinden
dem Continent versöhnt; nur England stand ihm trotzig entge
Aber die Stimme, welche den Frieden foderte, war so laut u
dringend, daß die Regierung sich endlich entschloß, nachzu
Die Staatsschuld war auf 451 Millionen Pf. St. gesti
Theurung und Abgaben brachten das Volk zur Verzweiflung. D
Zweck des Krieges, die Wiederherstellung der Bourbons, erschien
Unmöglichkeit. So bequemte man sich zu dem Vertrage v
Amiens (25. März 1802), der nach solchen Anstrengungen und
solcher Überlegenheit im Kriege nur geringe Vortheile gewährte
Der ganze Gewinn bestand in der Insel Trinidad, im holländisch
Antheil von Ceylon und in dem freien Einlaufen in den Hafen d
Caps. Dieser Vertrag war ein Werk des neuen Ministeriums,
dessen Spitze Addington stand. Dasselbe konnte aber den friedlich
Sinn, den es dadurch bewährt hatte, nicht lange behaupten. D
Nation war mit den Friedensbedingungen unzufrieden und Napo
reizte den brittischen Stolz durch neue Anmaßungen. So kam
abermals zum Kriege (18. Mai 1803). Die Franzosen nahm
Hannover in Besitz, gaben ihrem Sperrsystem gegen England d
größte Ausdehnung, schlossen Bundesverträge mit Holland, der ita
lienischen Republik und später mit Spanien, und drohten mit ein
Landung auf England. Pitt, der wieder ins Ministerium getre
war, zerstreute die Gefahr der letztern, indem er einen neuen Kri
auf dem festen Lande erregte (1805). Leider führte derselbe Napole
nur zu neuen Siegen und Eroberungen. Dagegen behaupteten d
Britten auf allen Meeren die Herrschaft, und die Schlacht bei Tra
gar (21. Oct. 1806), in der jedoch Nelson fiel, krönte ih
Ruhm. Dem bewunderten Helden folgte Pitt bald im Tode n
(23. Januar 1806). Das neue Ministerium — Grenville, Add
ton, Fox — war sehr geneigt für den Frieden, aber nach den Er
berungen, die Napoleon in dem preußisch-russischen Kriege gem
hatte, konnte man sich nicht mit ihm versöhnen, ohne seine Her
schaft über den Continent anzuerkennen. Man richtete daher
Bestreben darauf, die erworbene Macht zur See zu behaupten u
noch zu erweitern. Dadurch erregte man allgemeines Mißvergn
gen; das Bombardement von Copenhagen und die Hinwegführ
der dänischen Kriegsflotte (Sept. 1807) empörte die ganze Zeitge
senschaft; die Feinde Englands mehrten sich, selbst Rußland b
alle seine Verbindungen ab. Dennoch wurde die von den Kaise
von Rußland und Frankreich von Erfurt aus an den König er
Einladung zum Frieden verworfen und der Krieg mit erneue
Thätigkeit fortgesetzt. Eine nach Portugal gesandte englische
mee nöthigte den französischen General Junot und die im Taj
gende russische Flotte zur Capitulation (30. Aug. und 3. Sept. 18
Spanier, die gegen Frankreich aufgestanden waren, wurden

Geld, Munition und Truppen unterstützt, Cayenne, Martinique, St. Domingo und die ionischen Inseln bis auf Corfu und St. Maur worden erobert, und eine Expedition gegen Seeland und Flandern unternommen, die aber mißlang (1809); wogegen im folgenden Jahre Guadeloupe, St. Martin, St. Eustach, Amboina, Bourbon und Isle de France sich unter die Macht der brittischen Waffen beugten. Bald nachher machte die wiederkehrende Gemüthskrankheit des Königs eine Regentschaft nothwendig, welche das Parlament dem Prinzen von Wales übertrug. — Für den von der englischen Regierung nie aus dem Auge verlornen Gesichtspunkt, daß mit Frankreich nicht Friede gemacht werden könne, es trete denn in seine alten Gränzen zurück und huldige wieder seiner alten Dynastie, eröffnete der Feldzug von 1812 neue Hoffnungen. Bald war England die Seele der Coalition, die sich auf dem Continent bildete; überall hin ergoß es seine Goldstrome. Mit ansehnlicher Macht drückte es auf die sinkende Sache der Franzosen in Spanien. Ein neuer Krieg mit den nordamerikanischen Staaten, der aber bald beigelegt wurde, hinderte es nicht, alle seine Kräfte auf die europäischen Angelegenheiten zu verwenden. Die glänzendsten Erfolge krönten so große Anstrengungen. Indem die Verbündeten in Paris einrückten, zog Wellington, nachdem er Spanien von den Franzosen befreit, an der Spize der vereinigten englisch-spanisch-portugiesischen Macht über die Pyrenäen und drang unaufhaltsam bis Bordeaux und Toulouse vor. Es erfolgten die Entthronung Napoleons, die Wiederherstellung der Bourbons und die Anordnung eines auf die Grundlagen des Rechts gebauten allgemeinen Staatensystems, und der höchste Ruhm, den diese großen Resultate gewährten, ward der englischen Regierung durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit und durch ihre unsäglichen Anstrengungen zu Theil. Sie gab im Frieden alle ihre Eroberungen an Frankreich zurück, mit Ausnahme von Tabago, St. Lucie und Isle de France. Da sie aber zugleich von den holländischen Eroberungen das Vorgebirge der guten Hoffnung, Demerary, Essequebo und Berbice, so wie Helgoland und Malta behielt und die Protection über die ionischen Inseln überkam, so war der Gewinn in Hinsicht auf Landbesitz und politisches Gewicht sehr bedeutend, zumal da zu derselben Zeit sich ihr ostindisches Reich auch noch durch die Eroberung der Besitzungen des Königs von Candy erweiterte, so daß nun ganz Ceylon unter ihrer Botmäßigkeit steht. Auch Hannover erhielt beträchtliche Erweiterungen und mit ihnen die Benennung eines Königreichs. Buonaparte's Rückkehr änderte nichts an diesem mannichfaltigen Erwerb. Die brittischen Waffen erwarben neuen Ruhm in der Schlacht bei Belle Alliance, in deren Folge endlich Buonaparte sich den Händen der Engländer überlieferte. So endigte dieser Staat einen zwanzigjährigen Krieg, den er kräftiger und siegreicher als irgend einen zuvor geführt, indem er die Herrschaft der Meere erworben, die Flotten aller seiner Feinde vernichtet und seine eigne Seemacht zu einer nie gekannten Höhe gebracht hat. Zwar ist die Nationalschuld dabei ebenfalls ungeheuer gestiegen und manche unvermeidlichen Übel zeigen sich im Gefolge eines so unerhörten Kampfs, indeß verspricht der Friede für beides Minderung, und immer wird die Regierungsgeschichte Georgs III. eine der glänzendsten Perioden in Großbritanniens Geschichte ausmachen. — Wir schließen mit der Statistik Großbritanniens. Das brittische Reich enthält überhaupt 106,974

Digitized by Google

Q. M. mit einer Volksmenge von 61,612,000 Menschen; dav kommen auf Europa 5443 Q. M. mit 17,224,000 Menschen, a die außereuropäischen Besitzungen 101,552 Q. M. mit 44,388,00 Menschen. Die Engländer sind ein Gemisch von Britten, Sachse Dänen und Franzosen aus der Normandie. Das schottische Hochlan wir von Abkömmlingen der alten Galen, der ältesten Urbewoh Britanniens, bewohnt. Noch haben sie ihre alten Sitten bewahrt und ihre Sprache, in der Ossian sang. Ihre mehr mit Englän dern vermischten Brüder im Niederlande reden Englisch. In Wa les leben die Urenkel der von den Sachsen aus England verdrängte Britten. Die englische Nation ist eigentlich in drei Stände getheilt, den hohen und den niedern Adel, und die Gemeinen, aber di englischen Gesetze erkennen nur zwei Stände, den Adel, unter wel chem bloß der hohe Adel (Nobility) verstanden wird, und die Ge meinen, zu welchen auch der niedere Adel gehört. Die versch denen Stufen und Titel des hohen Adels sind: Herzog, Mar quis, Graf (Earl), Viscount (Vicomte) und Baron Alle diese werden Lords, d. i. Herren, genannt, und sind Pair des Reichs. Der Titel erbt auf den ältesten Sohn fort, diese wird, bei Lebzeiten des Vaters, der zweite Titel desselben, de nachfolgenden Söhnen aber werden geringere Titel gegeben. Daher ist der jüngere Sohn oder Bruder eines Lords, nur Esquir In Schottland sind die nämlichen Stufen des Adels wie in Englan Zu den Pairs gehören die Prinzen vom Geblüte, denen der Kön gewöhnlich die Titel gewisser Herzogthümer und Grafschaften gib Durch Adelsbriefe kann der König so viel neue Lords ernennen, al ihm gefällt. Nicht erblichen Adel haben die hohen Reichswürde und die Bischöfe. Außer diesem Adel gibt es noch einen niedern, eigentlich sogenannten (Gentry), ohne Adelsbriefe, Stammbäume un Vorrechte. Alle Besitzer einigermaßen bedeutender Ländereien lass sich Esquires nennen, und sind, ungeachtet die Verfassung v einem Adel ihres Bluts nichts weiß, doch auf dessen Reinheit se ei fersüchtig, daß sie sich selten mit Leuten anderer Volksclassen verh ratten In Schottland heißen sie Lairds. Außer ihnen gehör aber zur Gentry und heißen Gentlemen die reichern Kaufleu alle Gelehrte, alle jüngern Söhne der Lords und überhaupt al wohlhabende Menschen und die kein Handwerk treiben. Eine Mi telstufe zwischen der Gentry und Nobility bilden die Ritte (Knights) und Baronets. Dies sind Titel, die vom Kön durch Briefe ertheilt, durchaus keine andern Vorrechte gewähre als persönliche Auszeichnung und Ehre. Das eigentliche Volk bi den, außer den Bürgern in den Städten, die Bauern. Da di meisten Ländereien in den Händen großer Eigenthümer sind, so sin die Bauern meistentheils nur Pächter derselben, und werden dah alle ohne Ausnahme so genannt (Farmers): dagegen wissen sie nich von Zinsen, Frohnen u. drgl., sondern genießen volle persönli Freiheit. Doch gibt es noch eine Mittelclasse, Leute, die ihr Landgüter mit dem völligen Eigenthume besitzen (Freeholders, Yeo men), oder die ihre Güter nach Lehn- oder Erbzinsrecht besi (Copyholders). Die Grundlagen der brittischen Staatsver fassung sind wenige, und oft nur zu unbestimmte Reichsgrundge setze. Dahin gehören: 1. der alte Freiheitsbrief von Heinrich (Charta libertatum, Charter); — Heinrich gab dadurch den En ländern die ihnen von seinem Vater, Wilhelm dem Eroberer, ge

Digitized by Google

nommenen Freiheiten wieder; seine Nachfolger, Stephan und Heinrich II., fügten noch einige wenig bedeutende Freiheiten hinzu. 2. Die magna Charta (the great Charter), dem König Johann 1215 von der Nation abgezwungen. Dieser Freiheitsbrief ist immer als das vorzüglichste Grundgesetz angesehen und von verschiedenen Königen bekräftigt und erweitert worden. 3. Die Petition of rights, (Bitte um Recht); ein Parlamentsschluß, worin von Carl I. 1628 die Abstellung verschiedener Beschwerden verlangt wurde, die dieser, obwohl sehr ungern, zugestehen mußte. Dieser Parlamentsschluß wird als eine wichtige Urkunde der englischen Freiheit angesehen. Eine Folge jenes Parlamentsschlusses war die Habeas-Corpus-Bill oder Acte, (von den Anfangsworten so genannt,) nach welcher jeder, der ohne Anzeige einer Ursache arretirt worden, sogleich entweder entlassen oder vor Gericht gestellt und verhört werden muß. 4. Die Declaration of rights, gleichsam die Capitulation, welche Wilhelm III. 1689 annehmen mußte, um die Krone zu erhalten. 5. Die Successionsacten von 1701 und 1705. 6. Die Unionsacte von Schottland von 1707. 7. Die von Irland von 1801. Die brittische Constitution rühmt Montesquieu hauptsächlich wegen der musterhaften Trennung und verhältnißmäßigen Abwägung der drei Staatsgewalten, nämlich der gesetzgebenden Macht, der vollziehenden und der richterlichen. Die **gesetzgebende Gewalt** nebst dem Selbstbesteurungsrecht übt das Volk durch seine Repräsentanten aus. Diese bilden das **Parlament**, bestehend aus dem **Hause der Gemeinen** (House, Chamber of Commons), von uns gewöhnlich Unterhaus genannt, in welchem die Deputirten der Shires und Städte (513 aus England und Wales, 45 aus Schottland und 100 aus Irland) Siz und Stimme haben, und dem **Hause der Lords** (Chamber of Peers), **Oberhaus** genannt, in welchem die erste und am mindesten zahlreiche Classe des Volks ihre Berathschlagungen besonders hält, und außer den oben erwähnten weltlichen Lords auch die geistlichen, die Erzbischöfe und Bischöfe, Siz und Stimme haben. Der Mitglieder des Oberhauses sind über 200. Das Parlament ist nicht beständig versammelt (sein einziger Schuz gegen völlige Ausartung), sondern in der königlichen, als einzigen permanenten Gewalt, liegt das Recht, es zu berufen und aufzuheben. Weder dieses noch jenes darf länger als sieben Jahre unterbleiben. Jenes geschieht durch briefliche Einladung jedes einzelnen Lords und durch Befehle an die Grafschaften und Städte, ihre Abgeordneten zu wählen. Das Recht, in den Wahlversammlungen zu stimmen, hat in den Städten jeder Bürger, in den Shires jeder Freeholder, der 40 Schilling (nach jezigem Münzfuß ungefähr 20 Pf. Sterling) jährliche Einkünfte hat. Wahlfähig sind nur Leute, die von eigenen Gütern jährlich 500 Pf. St. ziehen, und dabei kein Amt oder Gnadengeld von der Krone genießen, um als Vertreter des Volks von den Ministern unabhängig seyn zu können. Die Ungleichheit der Ausübung des Rechts, Deputirte zu den Parlamentssizungen zu senden, (wichtige Manufacturstädte, z. B. Birmingham, Manchester ꝛc., dürfen keine schicken, während unbedeutende Marktflecken das Vorrecht haben,) und die Art der Wahlen der Parlamentsglieder, wobei Parteigeist und Bestechungen thätig wirken, und so viele Unordnungen hervorbringen, sind Gebrechen, die schon oft zur Sprache gebracht worden sind, und den lauten Wunsch einer Parlamentsreform veranlaßt haben. Der König kann das Par-

lament ausschreiben, wohin er will; jetzt wird es stets in dem a ten königlichen Palast zu Westminster gehalten, wo jedes Haus se nen besondern Saal hat. Die erste Sitzung wird vom König selb der dann im großen Staate erscheint, mit einer Rede vom Thr im Oberhause eröffnet, worauf jedes Haus besonders in einer schri lichen Dankadresse antwortet. Nachdem sodann die Parlamentsgli der den Kircheneid (oath of Supremacy), von Heinrich VIII eingeführt, durch welchen der König als Haupt der englischen Kir anerkannt wird, und den Test (einen Eid, durch den seit 170 dem Hause Stuart und der catholischen Religion abgesagt und je Catholik von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen wird), die M glieder des Unterhauses überdieß noch den Unterthaneneid (oa of Allegiance) geschworen haben, wählt das Unterhaus sein Sprecher (Speaker), so wie eine Comité von fünf Person (von denen eine die Rechte des Hauses, eine die Beschwerden d Volks, eine die streitigen Wahlen, eine das Handlungswesen u eine die kirchlichen Angelegenheiten besonders zu beachten hat), wo auf die Berathungen beginnen. Im Oberhause führt der Lordkan ler das Wort. Jedes Parlamentsglied hat das Recht, etwas Vortrag zu bringen, um darüber einen Parlamentsschluß zu mach Ein solcher schriftlich abgefaßter Vorschlag zu einem Gesetz hei eine Bill, und muß dreimal an drei verschiedenen Tagen verl werden, ehe darüber abgestimmt werden kann. Wer nicht zuge ist, verliert seine Stimme; die Lords können jedoch durch Bev mächtigte (Proxies) stimmen. Ist der Vorschlag von dem Hau worin er gemacht worden, angenommen (passed), so wird die B dem andern Hause zur Berathung, und geht sie auch da durch, d Könige zur Bestätigung zugeschickt, die derselbe verweigern ka Der König hat also bei der Gesetzgebung keine Mitwirkung, als b Veto. Die Bestätigung geschieht durch Formeln, die, noch v Wilhelm dem Eroberer herrührend, französisch sind; nämlich bei e ner Bill, die öffentliche Angelegenheiten betrifft (public Bill): Roi le veut; bei einer Privatsachen angehenden (private Bill soit fait comme il est desiré; bei einer Bill, die Ber gung von Steuern und Taxen oder Anleihen enthält (money Bill le Roi remercie ses loyaux sujets, accepte leur bénévolen et aussi le veut. Die höfliche Formel der verweigerten Bestä gung ist: le Roi s'avisera. Durch die königliche Bestätigung e hält die Bill Gesetzeskraft, und heißt nun Parlamentsact Die vollziehende Gewalt hat allein der König. Seine R werden unter dem Namen: the Kings prerogative, begriffen. E besetzt alle Staats-, Kriegs-, Hof- und geistlichen Ämter, u kann Standeserhöhungen vornehmen. Er führt Krieg und sch Frieden, und die Flotte des Reichs wird als sein Eigenthum betra tet. Er schickt Gesandte und schließt Verträge und Bündnisse, w ihm gefällt. Er hat das Recht, Verbrecher zu begnadigen. Zu Unterhalt des Königs und seines Hofstaates, der hohen Beam und Collegien, hat das Parlament seit 1777 ein für allemal 900, Pf. St. bewilligt, und dieß heißt die Civilliste. Der Pri von Wales und die andern königlichen Prinzen haben besondere, n unbedeutende Einkünfte. Wenn auf die Civilliste Schulden gem worden sind; so werden die zur Bezahlung derselben erforder chen Summen von dem Parlament bewilligt. Außer der Civill hat der König keine Einnahme; denn von Krongütern oder Dom nen weiß man in England nichts, wiewohl der König mehrere L

Digitized by Google

schlösser als Privatbesitzungen hat. Die Thronfolge richtet sich nach
dem Rechte der Erstgeburt, so daß die Krone jedesmal auf den äl=
testen Sohn und seine Erben, in Ermangelung eines Sohnes aber
auf die älteste Tochter und ihre Erben, und erst in Ermangelung
aller Descendenten auf die Seitenverwandten fällt. Die Volljäh=
rigkeit des Königs tritt nach dem Testamente Heinrichs VIII. mit
dem achtzehnten Jahre ein, die Regentschaft während der Minder=
jährigkeit ordnet der König in seinem Testamente, oder wenn er es
nicht gethan, das Parlament an. Der Thronerbe ist seit Eduard
III. geborner Herzog von Cornwall, und ward seit Eduards I. Ero=
berung von Wales zum Prinzen von Wales durch einen offenen
Brief erklärt. Die Krönung geschieht in der Westminsterabtei durch
den Erzbischof von Canterbury; die Gemahlin des Königs krönt der
Erzbischof von York. Hohe Reichsämter, die alle, bis auf zwei erb=
liche, vom König nach Willkür besetzt werden, sind: 1. der Groß=
kanzler (Lord high Chancelor), zugleich Großsiegelbewahrer
(Keeper of the great Seal). 2. Der Großschatzmeister (Lord
high Treasurer), Präsident der Schatzkammer. Dieses Amt wird
seit Georg I. von fünf Commissarien verwaltet, welche Lords
der Schatzkammer heißen, und deren erster (erster Lord der
Schatzkammer) die ausgedehnte Gewalt eines Premierministers
hat. 3. Der Präsident des Staats oder geheimen Raths
(Lord President of the privy Council). 4. Der geheime
Siegelbewahrer (Lord privy Seal) drückt das geheime Siegel
auf alle königliche Privilegien, Schenkungen und andere Urkunden,
die hernach erst, da nöthig, mit dem großen versehen werden. 5.
Der Großkämmerer (Lord high Chamberlan), dessen Würde
erblich, selbst auf weibliche Descendenz, den Herzogen von Lancaster
gehört. 6. Der Groß=Marschall (Lord Earl Marshal) oder
Oberrichter in Geschlechtssachen. Sein Amt gehört erblich den Her=
zogen von Norfolk zu, die es, weil sie catholisch sind, durch einen
Stellvertreter versehen lassen. 7. Der Großadmiral (Lord high
Admiral) oder Oberrichter in allen Fällen, die auf Seen und Flüs=
sen vorkommen. Dieses Amt wird in der Regel nicht besetzt, son=
dern von Commissarien verwaltet, deren Vorsitzer erster Lord
der Admiralität heißt. In Schottland sind seit der Vereini=
gung noch fünf Kron= und Staatsbeamte. Die höchste Stelle für
die Verwaltung der Regierungsgeschäfte ist der geheime Rath
(the privy Council). Die königlichen Prinzen, die beiden Erzbi=
schöfe, die hohen Kronbeamten und der Sprecher des Unterhauses
sind, vermöge ihrer Geburt oder ihrer Stellen, geheime Räthe.
Außer diesen ernennt der König deren so viele, als er will. Jähr=
lich wird eine neue Liste von ihnen gefertigt, und wer darin wegge=
lassen wird, hört dadurch auf, geheimer Rath zu seyn. Im ge=
heimen Rathe sitzen auch die drei Staatssecretäre. Der älteste da=
von besorgt die auswärtigen Angelegenheiten des Südens von Europa,
der zweite die des Nordens; die einheimischen beide gemeinschaftlich.
Der dritte Staatssecretär ist bloß für Amerika. Unter den Staats=
secretären steht das Staatsarchiv (Paper office) und das Sie=
gelamt (Signet office). Machtbefehle des Königs über Gegenstände,
die durch die Prärogative seiner Verfügung vorbehalten sind, heißen
Geheimeraths verordnungen, unrichtig Cabinetsbefehle.
Die Schatzkammer ist das Collegium für die Finanzsachen. Au=
ßer dem Lordkanzler, dem ersten Lord der Schatzkammer und der

Digitized by Google

Admiralität, dem Präsidenten des geheimen Raths, und den
men Siegelbewahrer, gehören zum Ministerium noch der
der Schatzkammer, der Kriegsminister, der Feldzeugmeiste
Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten.
Minister werden vom Könige nicht auf zeitlebens, sondern au
stimmte Zeit ernannt und abgedankt, sobald es ihm gefällt,
sind für alle ihre Maßregeln und Handlungen der Nation
wortlich, dahingegen der König, als geheiligte Person, nie
chenschaft gezogen werden kann. Die richterliche Gewal
im ganzen Reich im Namen des Königs verwaltet, und P
nialgerichtsbarkeit ist unbekannt, außer daß der Besitzer eine
nannten adeligen Guts (Lord of the manor) die Cognitio
gewisse kleine Vergehungen hat, wozu er die Gerichtsbank m
Freeholders besetzt. Die erste gerichtliche Instanz bilden di
densrichter (Justice of the Peace), deren der König in jede
schaft so viel er will ernennt. Ihre Gewalt ist aber me
zeilich als richterlich, sie wachen über die öffentliche Ruhe
men Klagen an, verhaften die Missethäter und vernehmen
läufig und summarisch. Ihre Gerichts- oder Polizeibedien
ßen Constables. Die eigentliche Gerichtsbarkeit üben die Q
Sessions oder Great Inquests aus. Vierteljährlich versamm
nämlich die Friedensrichter jeder Grafschaft, und rufen di
schwornen (the Jury) zusammen, die dann über die bei de
densrichtern angebrachten bürgerlichen und peinlichen Sachen
Ein Angeklagter oder die Parteien haben das Recht, gegen
schwornen zu protestiren, worauf andere ernennt werden
Nach geendeter Sitzung löst sich das Gericht wieder auf. F
ernd ist aber in jeder Grafschaft das Amt des Sherifs. Er
die Geschwornen und vollzieht ihre Urtheile. Die Obrigkeit
Städte bestehen aus einem Mayor, hin und wieder auch
genannt, und zwölf Aldermen. (Der Mayor von Lon
während seiner Amtsführung Lord.) Von diesen niedern Ge
gehen die Appellationen in bürgerlichen Sachen an den Ger
hof der gemeinen Rechtshändel (Court of co
pleas), in peinlichen und solchen Sachen, wo die Krone Par
an die königliche Bank (Kings Bench), so genannt, we
dem der König darin auf einer erhöhten Bank den Vorsitz
in Finanzsachen an das Schatzkammergericht (Court o
Exchequer), welches verschieden ist von der Schatzkammer, di
zugleich Richter und Partei seyn darf. Alle drei sprechen in
gewissen Fällen auch in erster Instanz, und von dem erste
noch an die Kings Bench appellirt werden. Ein jedes dies
richte ist mit vier Richtern besetzt, die zusammen die zwölf
ter von England heißen. Diese hohen Gerichtshöfe halte
Sitzungen zu Westminster, jährlich viermal. Die zwölf Richt
sen jährlich zweimal, wie die alten fränkischen Sendgrafen, in
che umher, nämlich je zwei in einem der sechs Gerichtskreise
coils), in die das eigentliche England eingetheilt ist, und halte
Zuziehung von zwölf Geschwornen die Gerichtssitzungen (the As
in welchen alles entschieden wird, was innerhalb sechs Mona
ihnen angebracht worden. Neben diesen drei hohen Gerichtshö
das Kanzleigericht (Court of Chancery), welches der K
mit zwölf Beisitzern, die Doctoren der Rechte sind, hält, und an
ches sich jeder wenden kann, der mit den Aussprüchen der
Gerichtshöfe sich nicht befriedigen will. Dieses Gericht ist be

[illegible] fortdauernd in voller Wirksamkeit besteht, [illegible] einzige, welches die Strenge der Ge[illegible] überall buchstäblich ausgelegt werden, nach der Billig[illegible] darf. Das Oberadmiralitätsgericht spricht in [illegible], Haverei-, Bodmerei- und dgl. Sachen, das Ober[illegible]gericht in genealogischen und heraldischen Streitigkeiten[illegible] Schottland sind ebenfalls drei hohe Gerichte: das [illegible] or College of Justice) mit einem [illegible] und [illegible] Beisitzern (Lords of the Session), [illegible] mit einem Oberrichter [illegible], und das Finanzgericht [illegible] Englischen eingerichtet. [illegible]

[illegible]

[illegible] in Wollen- und
[illegible]istet, ist weltkundig.
[illegible]Hälfte die Basis des
[illegible]euesten Zeiten zu ei-
[illegible] durch das Monopol,
[illegible] sehr auch Englands
[illegible] europäischen Häfen,
[illegible] den Handel begün-
[illegible]n jährlich im Durch-
[illegible] baares Geld ein-,
[illegible] und 6 Mill baares
[illegible]orgelegten Übersicht
[illegible] Waaren aus- und
[illegible] auswärtige Handel
[illegible]gscompagnien,
[illegible]in drei bis viermal
[illegible]nd Irland enthält.
[illegible]sche und levantische
[illegible]nd die afrikanische,
[illegible]englische Bank
[illegible]compagnien. Sie
[illegible]gibt mehr Papier-
[illegible] Pf. St. angegeben
[illegible]anzösischen Regie-
[illegible]hetzen und dadurch
[illegible]rößte Verlegenheit
[illegible]lischen Kaufmann-
[illegible] Sturz würde, da
[illegible]em Credit besteht,
[illegible]ionalbankerot zur
[illegible]gibt es in Groß-
[illegible]ed) und 866 Pri-
[illegible]nd: in Ostindien
[illegible]n Amerika Hud-
[illegible]r Acadien, Cana-
[illegible]n, in Afrika ei-
[illegible]ien und Botany-
[illegible] des Kriegs, der
[illegible]mächten auswär-
[illegible]alta und Helgo-
[illegible] Isle de France
[illegible]n, alles übrige
[illegible] wird lange noch
[illegible], bis vielleicht
[illegible] Amerika's Bei-
[illegible]chten hat. Der
[illegible] Betrachtung sei-
[illegible]reichen (zahlrei-
[illegible]doch immer der
[illegible]ärtigen Handel,
[illegible]uf den weniger
[illegible]e große Menge
[illegible] Auswanderun-
[illegible]er den zehnten

aller Art. Hat ein Minister nicht Freunde genug im Parlament, um durchsetzen zu können, was er will, so setzt ihn der König ab, und sieht sich nach einem einflußreichern um. Daher ist die **Opposition** (die den Ministern widerstrebende Partei) stets in der Minorität; denn sobald sie die Mehrheit auf ihrer Seite hat, ist der König gezwungen, sie selbst ans Ruder zu setzen, wodurch sich gewöhnlich ihr politisches System schnell ändert. Ein wichtiger Vorzug ist dem englischen Volke bei allen Veränderungen stets geblieben: — die Freiheit zu sprechen und zu schreiben — ein Vorzug der größer ist, als man vielleicht denken mag; denn fürchterlicher als die schärfste Opposition ist dem Despoten die öffentliche Meinung und Publicität der Urtheile der Einzelnen. Wie wenig ein König von England sich über diese wegsetzen dürfe, haben die Stuarts mit zu später Reue erfahren. Die **herrschende** Religion in England ist die **reformirte**, welche unter der Aufsicht der Erzbischöfe und Bischöfe steht, und daher die **bischöfliche (englische)** Kirche heißt. Die Königin Elisabeth gab ihr diese Gestalt. Jeder öffentliche Beamte muß sich zu dieser Religion durch den Religionseid bekennen; denn Catholicismus wurde sonst mit Anhänglichkeit an den Stuarts für einerlei gehalten. Daher die Ausschließung der irischen und (etwa 60,000) englischen Catholiken von Staatsämtern. Die schottische Kirche ist nach dem Muster der genfer Kirche, welcher Älteste vorstehen, eingerichtet worden, und heißt daher die **presbyterianische**. Auch in England gibt es viele, doch in ihren Grundsätzen von den Schotten abweichende, Presbyterianer (Puritaner, Nonconformisten, jetzt Protestant Dissenters genannt). Die hohe Geistlichkeit in England besteht aus zwei Erzbischöfen, von Canterbury und York, und 24 Bischöfen. Die Bischöfe haben als geistliche Lords den Rang über den weltlichen. Sie werden, wie in den catholischen Stiftern, von den Capiteln gewählt, und haben als Gehülfen, statt der catholischen Weihbischöfe, Archidiacons und Ruraldecans. Pfarren sind in England 9293. Der geistliche Inhaber einer Pfarre mit dem großen Zehnten heißt Rector. Oft wird aber eine solche einer weltlichen Person ertheilt, die das Amt dann durch einen gemietheten Theologen (Vicar) versieht. In Schottland verwalten die Prediger mit den Ältesten das Kirchenregiment. Übrigens besitzt seit Heinrich VIII. der König die höchste Gewalt über die Kirche. Der englische **Nationalreichthum** beruht theils auf den Erzeugnissen des Bodens, theils und hauptsächlich auf Gewerbfleiß und Handel. Der **Ackerbau**, der, fleißig betrieben, dem ergiebigen Boden Englands hinlängliche Nahrung für alle seine Bewohner leicht abgewinnen könnte, ist zwar, durch Prämien aufgemuntert, durch einsichtsvolle Landwirthe höher als in irgend einem Lande ausgebildet; aber die Manufacturen und Fabriken entziehen ihm jetzt zu viel Hände, die Viehzucht und Jagdliebhaberei der großen Güterbesitzer zu viel Land und der Speculationsgeist der Reichen zu viel Capital, als daß man einer jährlichen Einfuhr von $7\frac{1}{2}$ Millionen Pf. St. Getraide entbehren könnte, anstatt daß vor 50 Jahren England $\frac{1}{10}$ seines Getraides ausführte. Man rechnet in England und Wales von 40 Millionen Acres 8 Millionen wüsten und 14 Millionen nicht gehörig benutzten Landes. Dennoch leidet England durch diese Getraideeinfuhr nicht wahren Verlust, da durch den Fabrikfleiß und Handel für den Nationalreichthum dreimal so viel, als durch den Landbau gewonnen wird. Was der brittische Kunstfleiß vorzüglich in London und in den bekannten Manu-

Digitized by Google

facturstädten Birmingham, Leeds, Manchester ꝛc. in Wollen- und Baumwollen-, in Stahl- und Thonwaaren ꝛc. leistet, ist weltkundig. — Der englische Handel, allein zur großen Hälfte die Basis des allgemein verbreiteten Wohlstandes, ist in den neuesten Zeiten zu einer Blüthe und einem Umfang gestiegen, die nur durch das Monopol, das der Krieg verschafft hat, erklärlich werden; wie sehr auch Englands insularische Lage, gleichsam am Zugange aller europäischen Häfen, und der Reichthum seiner eigenen Küsten an Häfen den Handel begünstigen. Es werden gegenwärtig in Großbritannien jährlich im Durchschnitt für 30 Mill. Pf. Waaren und 10 Mill. baares Geld ein-, und dagegen für etliche 40 Mill. Pf. Waaren und 6 Mill baares Geld ausgeführt. Nach einer dem Unterhause vorgelegten Übersicht waren im J. 1813 für 37,647,874 Pf. Sterl. Waaren aus- und für 24,352,124 Pf. St. eingeführt worden. Der auswärtige Handel ist zum Theil in den Händen von Handlungscompagnien, deren vorzüglichste, die ostindische, in Ostindien ein drei bis viermal zahlreicheres Volk beherrscht, als Großbritannien und Irland enthält. Unter den übrigen Gesellschaften haben die russische und levantische keinen bedeutenden Fortgang gehabt. Wichtiger sind die afrikanische, die Südsee- und Hudsonsbay-Gesellschaft. Die englische Bank gehört, auf Actien gegründet, auch zu den Handelscompagnien. Sie ist eine Zettelbank (s. d. Art. Bank), d. i. sie gibt mehr Papiergeld aus, als ihr Capital, das zu 35 Millionen Pf. St. angegeben wird, beträgt, daher sie durch eine Intrigue der französischen Regierung, die im J. 1797 viele ihrer Gläubiger aufzuhetzen und dadurch die übrigen mißtrauisch zu machen wußte, in die größte Verlegenheit gerieth, aus der sie nur der Patriotismus der englischen Kaufmannschaft rettete, die mit Vorschüssen aushalf. Ihr Sturz würde, da das Staatsvermögen zum großen Theil nur in ihrem Credit besteht, und ihre Zettel statt des Geldes cursiren, den Nationalbankerot zur Folge haben. Außer der Nationalbank zu London gibt es in Großbritannien und Irland noch fünf octroyirte (chartered) und 866 Privatbanken. Englands auswärtige Besitzungen sind: in Ostindien Calcutta nebst Bengalen, Bombay, Madras ꝛc., in Amerika Hudsonsbay, Labrador, Neufundland, Neuschottland oder Acadien, Canada, in Westindien Jamaica und viele kleinere Antillen, in Afrika einige Plätze in Guinea und Senegambien, in Südindien und Botany-Bay, Port Jakson. Von dem im ganzen Laufe des Kriegs, der durch die pariser Friedensschlüsse geendigt worden, gemachten auswärtigen Eroberungen hat es in Europa die Inseln Malta und Helgoland, in Amerika und Ostindien Tabago, St. Lucie, Isle de France und die holländischen Besitzungen auf Ceylon behalten, alles übrige aber zurückgegeben. Der Reichthum der Colonien wird lange noch Englands Überfluß und furchtbare Macht verbürgen, bis vielleicht eine nach der andern, zu Amerika's Wohlstand gelangt, Amerika's Beispiel folgt. Dies ist, was England am meisten zu fürchten hat. Der ungeheure englische Nationalreichthum ist, wie diese Betrachtung seiner Quellen zeigt, sehr ungleich vertheilt. Da die Reichen (zahlreicher zwar als in irgend einem andern Lande, aber doch immer der kleinere Theil) ihre Capitale weit mehr auf den auswärtigen Handel, auf die Colonien, auf Staatspapiere wenden, als auf den weniger einträglichen Landbau und selbst Fabrikfleiß, so ist eine große Menge Menschen in England ohne Erwerb. Daher die vielen Auswanderungen und die große Anzahl der Armen, die weit über den zehnten

Digitized by Google

Theil der ganzen Bevölkerung ausmachen. Die ganze Masse des brittischen Nationaleinkommens berechnete man im J. 1810 zu 132,470,000 Pf., welches ein Capital von 1,272,800,000 Pf. geben würde. Dagegen kann man das vorhandene baare Geld auf nicht ganz 100 Mill. Pf. anschlagen. Von obigen 132 Millionen sind genauen Berechnungen zufolge 51 Mill. zum nothdürftigen Unterhalte der Nation erfoderlich, so daß im Frieden ein Überschuß von 81 Mill. bleibt. Die Nationalschuld, welche am 1. Febr. 1816 die ungeheure Summe von 792,033,430 Pf. betrug, ist theils fundirt, theils nicht fundiirt. (S. Fonds.) Dazu kommt noch die fundirte Schuld Irlands von 127,865,000 Pf. Im J. 1717 gewann man durch Herabsetzung der Zinsen der Nationalschuld von 6 Proc. auf 5 (später auf 3) einen jährlichen Überschuß, aus dem der Tilgungsfond (sinking Fund — so genannt, weil er die Nationalschuld niedersenken, d. h. abbezahlen sollte) gebildet wurde. Dieser war 1785 auf 3 Mill. jährlichen Ertrags angewachsen. Jezt erhält er außer andern Zuflüssen jährlich 1 Mill. aus den consolidirten Fonds. Die Taxen sind entweder jährliche, die jedes Jahr von neuem bewilligt werden müssen, oder permanente, die ein für allemal bewilligt sind. Jene waren sonst die Malztaxe und die Landtaxe oder Grundsteuer. Diese aber ward von Pitt im J. 1798 auf 20 Jahr permanent gemacht, oder vielmehr voraus verkauft und anticipirt. Wenn sie für England 1,997,763 Pf. beträgt, gibt Schottland 48,000 Pf. Die alten permanenten Taxen sind die Zölle, die Accise, das Stempelpapier, die Fenstertaxe, die Miethkutschentaxe und die Pensionentaxe. Unter den neuen Taxen, die der Krieg hervorgebracht, war die vorzüglichste die Einkommen- oder sogenannte Eigenthumstaxe, bestehend in 10 Procent von jedem jährlichen Einkommen über 200 Pf. und einer geringen Abgabe von jedem über 160 Pfund. Diese Taxe hat im J. 1813 14½ Mill. Pf. St. eingebracht, wurde, weil man sie für sehr drückend erklärte, aufgehoben, am 20. April 1815 wieder auf ein Jahr angenommen, aber am 19. März 1816 mit einer großen Mehrheit der Stimmen völlig abgeschafft. Übrigens gibt es eine unzählbare Menge Taxen auf alle ersinnliche Gegenstände des Luxus und der Consumtion. Für den ungeheuern Ertrag dieser Abgaben und Anleihen ist freilich die englische Seemacht zu einer beispiellosen und selbst die Landmacht zu einer für England ungeheuern Furchtbarkeit gebracht. Die brittische Seemacht bestand im J. 1808 aus 1108 Kriegsschiffen, worunter 253 Linien- und 38 Funfzigcanonenschiffe, 258 Fregatten. Diese ungeheure Flotte ist in drei Escadres von verschiedner Flagge und verschiednem Range vertheilt, die rothe, die weiße und die blaue. Die Admirals und Commandeurs rücken von der lezten bis zur ersten. Seit dem pariser Frieden ist die englische Marine sehr reducirt worden. Am 1sten Februar 1815 waren nur noch 470 Kriegsfahrzeuge in wirklichem Dienste. Diese Zahl ist seitdem noch mehr vermindert worden. Die seitdem auch sehr verminderte Landarmee bestand 1815 aus 204,815 Mann regulärer Truppen ohne 24,781 Mann Artillerie, 25,023 Mann Volontärs Cavallerie, 261,321 Mann Volontärs Infanterie, 9825 Mann Volontärs Artillerie, und 77,164 Mann Miliz. — Ausführlichere Auskunft über Einzelnes findet man in einer Menge eigner Artikel, welche Großbritannien betreffen; insbes. s. England, Schottland, Irland, Englisches Reich in Indien, Georg I., II. und III.

Größe, Größenlehre, s. Mathematik.

Größe (scheinbare). Die scheinbare Größe eines Körpers ist die scheinbare Entfernung seiner äußersten Gränzen von einander. Sie muß durch den optischen Winkel bestimmt, dieser aber durch mathematische Instrumente, wie alle andere Winkel, gemessen werden. Auf diese Art werden die scheinbaren Durchmesser der Sonne und des Mondes sowohl am Rande des Horizontes als auch im Scheitel 31 Minuten geben, und man wird keine Unterschiede in Ansehung der scheinbaren Größen wahrnehmen, als nur in so fern die optischen Winkel verschieden sind. Da wir uns aber von früh auf gewöhnen, unwillkürlich das Urtheil der Seele über das Gesehene einzumischen, so vermengen wir die rein optische Darstellung mit dem darüber gefällten Urtheile, und schreiben dem gesehenen Gegenstande sogleich eine wahre Größe zu, die aber, wiewohl in anderer Bedeutung als die rein optische, auch eine scheinbare genannt wird. Es kommt bei dieser nicht allein auf den optischen Winkel an, sondern zugleich auf die Umstände, auf welche die Seele bei dem darüber gefällten Urtheile Rücksicht nimmt. Scheinbare Größe in dieser Bedeutung ist nichts anders als Vorstellung einer wahren Größe, die in uns vermöge des Augenmaßes nach gewissen gewohnten Regeln aus mancherlei mit einander verglichenen Umständen entsteht. Diese Umstände sind vorzüglich die durch Erfahrung erlangte Kenntniß der wahren Größe und die scheinbaren Entfernungen des Gegenstandes von unserm Auge. Der erstere leitet uns meistens bei unsern Urtheilen über die Größe naher und auf der Erde befindlicher, der zweite bei entferntern und am Himmel sich darstellenden Gegenständen. Kennen wir die wahre Größe eines in der Ferne gesehenen Gegenstandes schon aus Erfahrung, so richten wir danach unsere Vorstellung ein, und irren in der Bestimmung der scheinbaren Größe nicht leicht.

Großgriechenland heißt bei mehreren lateinischen Schriftstellern der untere von griechischen Colonisten bevölkerte Theil Italiens. D'Anville begreift das ganze südliche Italien darunter, und läßt es nördlich vom Flusse Silar oder Selo, der sich in den Golf von Pästum ergießt, begränzen: aber es scheint natürlicher, auch Campanien dazu zu rechnen, und an der einen Seite den Volturnus, wo das Gebiet von Cuma endigte, und an der andern den Frento oder Fortore, der Apulien begränzt und sich ins adriatische Meer ergießt, zur Gränze anzunehmen, weil die griechischen Colonien bis hieher reichten. Die rohen Völkerstämme nämlich, welche in den frühesten Zeiten von Norden her in Italien eingewandert waren, bewohnten zwar ganz Italien, aber immer zwischen den Apenninen und in dem Innern des Landes eingeschlossen. Als nun mehrere Jahrhunderte später Griechen theils weil sie in der Heimath keinen Raum mehr fanden, theils weil sie sich von diesem so schönen und nahe gelegenen Lande gereizt fühlten, hieher kamen, fingen sie an, auf den noch unbesetzten Küsten Pflanzstädte zu erbauen, und vermischten sich nach und nach mit den Bewohnern des Innern. Der Zeitpunkt, wann diese griechischen Anpflanzung anfingen, fällt unstreitig nach Troja's Zerstörung. Athener, Achäer, Euböer u. A., auch einige Trojaner kamen hieher. Nach Dionysius von Halicarnaß zerstreuten sich alle Begleiter des Äneas in verschiedene Gegenden Italiens. Einige landeten in Japygia, andere zogen an den beiden Seiten des Apenninengebirges hin, und legten mit Güte oder Gewalt Colonien an. In der Folge sandten auch die Römer Colonien nach Calabrien, und theils dadurch, theils durch das Recht der Eroberung wurden sie endlich

Digitized by Google

Herren des ganzen Landes und aller griechischen Colonien. Man sprach nun in Calabrien nicht mehr griechisch, sondern auch lateinisch, und eben so vermischten sich die griechischen mit den römischen Sitten und Gebräuchen, so daß noch jetzt diese Vermischung erkennbar ist. Die zu Großgriechenland gehörigen Landschaften waren Campanien, Apulien, Japygien, Lucanien und das Land der Bruttier, und die berühmtesten Republiken daselbst Tarent, Sybaris, Crotona, Posidonia, Locris und Regium.

Großgörschen (Schlacht von), am 2ten Mai 1813, s. Lützen.

Großmann (Gustav Friedrich Wilhelm), war den 30sten November 1746 zu Berlin geboren. Unter dem Druck der bittersten Armuth vollendete er seine Studien, zu denen angeborne Neigung ihn trieb, und wurde Legationssecretär bei dem preußischen Residenten zu Danzig, Herrn von Jung. Nach seiner Entlassung von demselben privatisirte er einige Zeit in Berlin, und beschäftigte sich vorzüglich mit der schönen Literatur. Lessings Umgang gewann ihn für das dramatische Fach; er schrieb auf zufällige Veranlassung das Schauspiel: die Feuersbrunst, und das Trauerspiel: Wilhelmine von Blondheim. Im J. 1774 traf er auf einer Durchreise durch Gotha die Seylerische Gesellschaft, nahm Engagement, und fand in dem Kreise der auserlesensten Schauspieler Gelegenheit, sein Talent für die Bühne auszubilden. Sein Debüt in der schwierigen Rolle des Riccaut de la Marliniere war glänzend. Nach einigen Jahren verließ er Gotha, wo er sich verheirathet hatte, um die Direction des Hoftheaters zu Bonn zu übernehmen. Hier handelte und wirkte er unablässig für die Bühne. Im J. 1783 übernahm er die Direction der Schaubühne zu Mainz und Frankfurt, und überließ die Direction des bonner Theaters seiner Gattin, die aber bald darauf starb. Er verheirathete sich zum zweitenmale. In Frankfurt verlor er bei einem Brande des Theaters sein ganzes Vermögen, worauf er die Direction der Bühnen von Hannover, Bremen und Pyrmont übernahm. Statt durch eine gute Wirthschaft hier seinen Verlust wieder gut zu machen, stürzte er sich durch einen übertriebenen Aufwand in Schulden; besonders aber schadete er sich durch die unbesonnene Art, wie er der französischen Revolution seinen Beifall gab. Nach der Aufführung einer von ihm selbst geschriebenen Farce (Wer wird sie bekommen?), in welche er eine Menge Persönlichkeiten und Anzüglichkeiten aus dem Stegreif gemischt hatte, wurde er arretirt. Erst nach sechs Monaten erhielt er seine Freiheit wieder, doch durfte er nie mehr die Bühne betreten. Unmäßigkeit im Trinken und Nachtwachen hatten schon früher seine Gesundheit untergraben; aber diese Demüthigung brachte in ihm eine an Wahnsinn gränzende Überspannung hervor; sie ging in ein schleichendes auszehrendes Fieber über, an welchem er den 20sten März 1796, 50 Jahre alt, starb. Er hatte viele Verdienste um die mechanische und ökonomische Einrichtung der Schaubühnen, denen er vorstand, und gehörte als Schauspieler zu den gebildetsten und vorzüglichsten, welche Deutschland aufzuweisen hat. Als Schauspieldichter ist sein Verdienst minder bedeutend, doch verrathen seine Stücke Beobachtung und Menschenkenntniß, und sind reich an komischem Witz. Als Schauspieler gab er am vollkommensten komische Rollen, Hausväter und Alte. In dem Hofrath in den sechs Schüsseln hat er sich selbst dargestellt.

Grotius oder van Groot (Hugo), war zu Delft den 10ten April 1583 geboren. Er stammte aus einer edeln Familie, erhielt eine treffliche Erziehung, und entsprach derselben auf eine ausgezeichnete Weise. Seine Talente entwickelten sich so früh, daß er schon in seinem funfzehnten Jahre über philosophische, mathematische und juristische Theses mit allgemeinem Beifall disputirte. Das Jahr darauf ging er mit Barneveldt, damaligem holländischen Gesandten, nach Frankreich und gewann durch seinen Geist und sein Betragen den Beifall Heinrichs IV. Nach seiner Rückkehr nach Holland führte er den ersten Prozeß in seinem siebzehnten Jahre, und ward im 24sten Generaladvocat. Rotterdam wünschte ihn zu besitzen; er ließ sich 1613 daselbst nieder, und ward Syndikus oder Pensionär. Die Angelegenheiten der Remonstranten und ihrer Gegner beunruhigten damals Holland. Barneveldt war der Beschützer der erstern, und Grotius, der sich für ihn erklärt hatte, unterstützte ihn durch seine Schriften und sein Ansehn. Dies verwickelte ihn in den Prozeß, der mit der Enthauptung Barneveldts 1619 endigte, und war Ursache, daß er selbst zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf dem Schlosse Löwenstein verurtheilt ward. Aus dieser wußte er jedoch mittelst einer Kiste, in welcher ihm seine Gattin Bücher geschickt hatte, und in welcher er sich verbarg, glücklich zu entkommen. Nachdem er einige Zeit in den catholischen Niederlanden umhergeirrt war, suchte und fand er eine Zuflucht in Frankreich. Er ward Ludwig XIII. vorgestellt, und erhielt von demselben eine Pension von tausend Thalern. Vergebens suchten die holländischen Gesandten dem Könige eine ungünstige Meinung von ihm beizubringen. Dieser wußte es vielmehr zu schätzen, daß Grotius auch jetzt sein undankbares Vaterland zu lieben fortfuhr. Aber seine Feinde verdoppelten ihre Bemühungen, ihn zu verderben, und Richelieu, dem er nicht genug schmeichelte, nöthigte ihn endlich, sich zu entfernen. Im J. 1631 wurde selbst seine Pension eingezogen. Grotius faßte den Entschluß, in sein Vaterland zurückzukehren, da er auf das Wohlwollen des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, der ihm einen sehr theilnehmenden Brief geschrieben hatte, rechnen zu können glaubte. Allein seine Feinde bewirkten, daß er aufs neue zu einem ewigen Exil verurtheilt ward. So mußte Grotius sein Vaterland zum zweitenmal verlassen. Man lud ihn nach Schweden ein. Er ging zuvörderst nach Hamburg. Während seines Aufenthaltes in dieser Stadt machten mehrere Fürsten, wie die Könige von Dänemark, von Polen, von Spanien, Versuche, ihn in ihre Staaten zu ziehen, aber der Schutz, den der Kanzler Orenstierna ihm zusicherte, und die Neigung der Königin Christina für Gelehrsamkeit bestimmten ihn, die Dienste dieser Fürstin anzunehmen. Im J. 1634 ging er nach Stockholm, wo er nach Verdienst aufgenommen und bald nach seiner Ankunft zum Staatsrath und Gesandten am französischen Hof ernannt wurde. Diese Wahl mißfiel dem Cardinal Richelieu, der ungern einen Mann zurückkehren sah, dem man auf eine unwürdige Weise Schutz und Aufenthalt in Frankreich versagt hatte; allein Orenstierna wollte keinen andern Minister ernennen, und Grotius erschien im März 1635 in Paris. Hier verwaltete er den Gesandtschaftsposten zehn Jahre lang, erwarb sich die allgemeinste Achtung, und kehrte nach Verlauf dieser Zeit nach Schweden zurück. Sein Weg ging über Holland, wo sich inzwischen die Sachen bedeutend geändert hatten. Der größte Theil seiner Feinde war todt und man bereute, den Mann, der die Ehre seines Vaterlandes war, aus demselben verbannt zu haben. Er fand in Amster-

fing den ausgezeichnetsten Empfang. Eben so günstig ward er in Schweden von seiner Königin aufgenommen. Dennoch foderte er seinen Abschied, erhielt ihn endlich, und war auf dem Wege nach Holland, als ihn ein Sturm nach Pommern verschlug. Er kam krank in Rostock an, und starb daselbst den 28sten August 1645. Hugo Grotius vereinigte in sich die seltensten Kenntnisse in einem ungewöhnlich hohen Grade. Mit den Talenten des gewandtesten Staatsmannes verband er eine eben so tiefe und ausgebreitete Gelehrsamkeit. Er war ein gründlicher Theolog, trefflicher Exeget und Humanist, scharfsinniger Philosoph und Jurist, und ein mit den Quellen der Geschichte vertrauter Historiker. Seine Schriften haben auf Bildung eines reifern Geschmacks und auf Verbreitung einer aufgeklärten und milden Denkart in wissenschaftlichen Angelegenheiten einen entschiedenen Einfluß gehabt, und behaupten durch ihren geistvollen und originellen Charakter fortdauernd einen hohen Werth bei allen Verehrern des Wahren und Schönen. Als Philolog faßt er den Genius seines Schriftstellers scharf und richtig auf, erläutert ihn kurz und treffend, und verbessert den Text leicht und glücklich; seine metrischen Übersetzungen der Griechen sind mit Dichtergeist verfertigt; unter den neuern lateinischen Dichtern nimmt er eine der ersten Stellen ein. Philosophie und Jurisprudenz haben durch seine Werke über das Natur-, Staats- und Völkerrecht eine bedeutend veränderte Gestalt gewonnen. Sein Werk: de jure belli et pacis, welches zuerst im Jahr 1625 erschien, hat den Grund zu einer neuen Wissenschaft gelegt, und sich bis jetzt in Ansehn und Achtung erhalten. Seine übrigen sehr zahlreichen Werke können hier nicht namhaft gemacht werden.

Grotte. Da die natürlichen Grotten, theils ihrer oft bewundernswürdigen Beschaffenheit wegen, dem Beschauer ein vielfaches Interesse gewähren, theils auch als Plätze der Einsamkeit und Abgeschiedenheit durch den Contrast mit dem geräuschvollen Leben etwas Anziehendes für uns haben, so hat man sie in Gartenanlagen, bei welchen man eine Nachahmung der Natur beabsichtigt, häufig nachzubilden gesucht. Wenn aber eine künstlich angelegte Grotte einem von der Natur freiwillig geschaffenen Werke gleichen soll, so muß sie nicht nur mit dem herrschenden Charakter der Landschaft übereinstimmen, sondern auch den Stempel der Einfalt an sich tragen, womit diese große Bildnerin alle ihre Schöpfungen bezeichnet. Nur da, wo dieselbe etwas unvollendet ließ, ist es erlaubt, zu mildern oder nachzuhelfen, ohne jedoch ihren nachlässig hingeworfenen Schönheiten Gewalt anzuthun. Dies wird oft sehr leicht bewirkt. Soll die Grotte der Aufenthalt einer bestimmten Person oder Gottheit seyn, so muß sie auch dem gemäß ausgeschmückt werden. Sehr abweichend von diesen der Natur nachgebildeten Grotten sind jene mit architektonischem Fleiß abgecirkelten Gebäude, womit zuerst die Italiener ihre Gärten verzierten, und welche sie ebenfalls Grotten nannten. Bei diesen bot die Kunst alles auf, um die Sinne zu bezaubern. Man denke sich einen mit Säulen unterstützten, zuweilen felsartig bekleideten Bogen, zwischen welchem eine große Nische oder Halle erbaut ist, in der wiederum kleinere Bogenstellungen und Nischen, Wasserbecken, Springbrunnen, mannichfaltige Wasserkünsteleien, Gemählde, Spiegel, Statuen, eine Menge Seemuscheln, Schneckengehäuse, Korallenzacken, farbige Steine, Bergstufen, Crystallen, gefärbte Gläser, Versteinerungen, Baumrinden, Moos u. dergl., so in ein Ganzes ge-

worden sind, daß alle Verzierungen, sowohl der Architektur als auch solche, die sich der Phantasie des Künstlers als zweckmäßig darbieten, mit derselben hervorgebracht worden, Orgeln, deren durch fallendes Wasser getriebene Walzen nicht nur regelmäßige Stücke spielen, sondern auch den Gesang und das Gezwitscher der Vögel nachahmen; bekleidete Figuren, welche Instrumente spielen, Wasser nach verschiedenen Gegenden spritzen oder auch irgend eine Art verschütten u. s. w.; alles in einem rauhen Styl, doch nicht ohne Pracht erbaut, und man hat den Begriff einer solchen italienischen Grotte. Der Reiz, den ein Werk der Art den Sinnen darbot, verbreitete diese Grotten bald durch ganz Europa. Besonders wetteiferten die Franzosen mit den Italienern, bis der zum Einfachen und zur Natur zurückkehrende Geschmack diese Künsteleien in Vergessenheit brachte.

Grottesk, Grottesken. — Grottesken, als Werke der Mahlerei, werden häufig mit Arabesken verwechselt, und man nennt alle Verzierungen, die aus Menschen, Thieren, Blumen, Pflanzen u. s. w. auf eine phantastische, abenteuerliche Weise zusammengesetzt sind, bald Arabesken, bald Grottesken, allein mit Unrecht. Arabesken sind Blumenzüge von allerhand wirklichem und erdichtetem Laub- und Blumenwerk, und haben ihren Namen von den Arabern, welche, weil sie keine Thiere und Menschen abbilden durften, diese Art von Verzierungen wählten. Da auch die Mauren sich derselben bedienten, so werden sie öfters auch **Moresken** genannt. Die Römer brachten in ihren Zimmern ähnliche Verzierungen an, an denen man aber, außer den Vegetabilien, noch Genien, Menschen, Thiere, Gebäude u. a. findet, wie es die Phantasie dem Künstler eingab. Diese Verzierungen nun heißen eigentlich **Grottesken**, weil sie in den Zimmern der verschütteten Gebäude der alten Römer und in Gewölbern unter der Erde, die man **Grotten** nannte, gefunden wurden. Den Ursprung solcher Compositionen leitet Böttiger aus den mit allerlei Fabelthieren der orientalischen Mährchenwelt verzierten indischen und persischen Teppichen ab. In den Bädern des Titus und der Livia zu Rom, in der Villa Hadrians zu Tivoli, in den Zimmern der Gebäude von Herculanum und Pompeji und an andern Orten haben sich deren erhalten, bisweilen zu voll und zu reich verziert, aber in der Anordnung und Ausführung doch meist sehr schätzbar. Das erkannte Raphael sehr wohl, der in seinen Stanzen unstreitig die lieblichste, gefälligste Nachahmung derselben geliefert hat. Auch er bediente sich ihrer, wie die Alten, zu Einfassungen, Bordüren. Ungeachtet der Lieblichkeit aber, die ihnen, wenn sie gut sind, nicht abzusprechen ist, sind sie doch oft sehr hart verurtheilt worden. Dies geschah von Solchen, deren Verstand nur strenge Wirklichkeits-Foderungen machte, und die daher das Phantastische der Mährchenwelt anekelte. Diese stießen sich an den dargestellten Gegenstand selbst, während Andere sich mehr an die Darstellung stießen, vielleicht weil sie gerade übertriebenes, allzubunt und verwirrt durch einander Geworfenes dieser Art im Sinne hatten. Diesem gemäß hat sich der Kunstausdruck **Grottesk** oder **Grotesk** gebildet, welcher auch in andere Künste übergegangen ist, um eine Art von Caricatur, das Närrisch-Seltsame ..., das Widersinnige einer zuchtlosen Phantasie, dadurch zu bezeichnen. Wiefern so etwas mit Absicht und Freiheit in der Kunst dargestellt wird, gehört es zu der Gattung des **Lächerlichen**, und daher ist es gekommen, daß man endlich mit Grotesk eine Art des niedern Komischen bezeichnet hat. Man nennt diese Art auch

Digitized by Google

das Groteskkomische, welches sich vornehmlich in der theatrali
schen Tanzkunst und der dramatischen Komik zeigt, wo es mit der
Bouffonerie zusammenhängt. Wenn man es als Unedles und Abge
schmacktes geradezu hat verwerfen wollen, so hat man nur den rech
ten ästhetischen Gesichtspunkt dafür noch nicht gefunden, den eines
umgekehrten Ideals. Von dieser Seite betrachtet, erscheint es,
wo es nur sonst mit Geist und Witz behandelt ist, als ungemein
schätzbar, denn die Satire reicht der Komik schwesterlich die Hand,
um durch das umgekehrte Ideal für das Ideale zu wirken. dd.

Grouchy (Eman. Gr. v.), geb. zu Paris den 23. Octbr. 1766,
aus einer adeligen Familie, lernte den Dienst in der Artillerie, und
trat als Lieutenant in die Gardes du Corps. Er machte seinen er
sten Feldzug 1792, als Oberster im Regimente Condé Dragoner bei
der Armee des Centrums. Im J. 1793 diente er als Maréchal de
Camp bei der Alpenarmee; dann führte er den Vorzug des Küsten
heeres unter General Canclaux, gegen die Royalisten an der Loire,
vertheidigte das Lager von Sorinières, und wurde in dem Treffen
am 5. Sept. 1793 verwundet. Als Edelmann mußte er das Heer
verlassen. Doch bald stellte er sich wieder als gemeiner Soldat un
ter die Fahnen der Nationalgarden gegen die Vendeer. Nach dem
9tem Thermidor gab ihm die Regierung ein Commando bei der We
armee, und ertheilte ihm den 13ten Juni 1795 den Grad eines Di
visionsgenerals. Das Jahr darauf leistete er dem General Hoche
an der Spitze des Generalstabs, wichtige Dienste und bekleidete
hierauf denselben Posten bei der Nordarmee; auch nahm er unter
Hoche 1797 Theil an der vergeblichen Landung in Irland. Im J.
1798 erhielt er bei der Armee von Italien unter Joubert den Auf
trag Piemont zu besetzen. Er rückte mit seiner Division in Tur
ein, und zwang den König die Entsagungsurkunde zu unterschrei
ben. Als Commandant von Piemont organisirte er das Land mit
Uneigennützigkeit, verfuhr aber mit großer Strenge gegen die Feinde
der neuen Ordnung der Dinge. Daher ward vom Directorium nach
dem 19. Juny 1799, wegen Gewalt, Mißbrauchs und Erpreß
eine Untersuchung gegen ihn verhängt. Unterdessen focht Grouchy
unter Moreau in Italien mit außerordentlicher Tapferkeit, vorzüg
lich zu Valencia, San Juliano und an den Ufern der Bormida.
In der unglücklichen Schlacht bei Novi erhielt er dreizehn Wunden
und ward gefangen. Nach der Schlacht bei Marengo wurde er aus
gewechselt, und diente unter Moreau bei der Rheinarmee. Er
trug er zu dem Siege von Hohenlinden viel bei, und beschloß mit
der Gefangennehmung einiger Bataillone nebst 30 Canonen zu Ste
den Feldzug. Er wurde nachher zum General-Inspector der Ka
terei ernannt, mißfiel aber Buonaparte'n, weil er sich über Mo
reau's Prozeß mit Freimüthigkeit äußerte. Die gefährlichsten Au
träge wurden ihm zu Theil. Er leistete in der Schlacht bei Fried
land wichtige Dienste, wofür er nach dem Frieden von Tilsit de
großen Adler der Ehrenlegion, dann den Grafentitel und das Com
mandeurkreuz der eisernen Krone erhielt. In Spanien befand er
zu Madrid, als das Volk zu den Waffen griff. Auf Murats Be
fehl zerstreute er den Haufen, wobei ein Pferd unter ihm getödtet
wurde Darauf führte er den Vorsitz bei dem Kriegsgericht, wel
ches die mit den Waffen in der Hand gefangenen Spanier zum Tod
verurtheilte. Im J. 1809 zeichnete er sich in dem Heere des Vic
königs bei Udine, am Isonzo, in der Schlacht bei Raab, dann

Wagram aus, und schlug den 14. Juli den Nachzug unter dem Fürsten von Rosenberg. Hierauf ward er zum Generaloberſten der Jäger, und zum Großoffizier des Reichs ernannt. In Rußland focht er 1812 mit gewohnter Tapferkeit bei Valontina und an der Moskwa; auf dem Rückzuge befehligte er unter dem Vicekönig die sogenannte heilige Schaar. Seitdem lebte er zurückgezogen, weil Bonaparte ihm nicht geneigt war, bis zum Einfall der Feinde in Frankreich, 1814. Jetzt kämpfte er nicht weniger glorreich den 29. Januar bei Brienne, den 14. Februar bei Vauchamp, und den 7. März bei Craone. Nach des Königs Rückkehr erhielt der Duc de Berry die Stelle eines Generaloberſten; für Grouchy aber ward die eines erſten Generalinſpecteurs errichtet. Er glaubte sich dadurch gekränkt, und schrieb deßhalb an den König einen Brief, den man sehr ungeziemend fand. Gleichwohl ward er im Januar 1815 zum Commandeur des Ludwigsordens ernannt. Als Ludwig XVIII. nach Gent sich begeben hatte, nahm Grouchy den 1. April die Gouverneurſtelle in der 7. 8. und 9. Militärdiviſion an. Er ging nach Lyon, und foderte die Nationalgarden und die dem König treu gebliebenen Regimenter auf, gegen den Duc d'Angoulême zu marschiren. Dies geschah, und Grouchy kam an der Spitze seines Heers zu Pont St. Esprit an, als der Prinz eben mit dem General Gilly den bekannten Vertrag abgeschlossen hatte. Nachdem er auch diese Reſte der königlichen Truppen zerstreut hatte, ernannte ihn Bonaparte den 17. Mai zum Marschall, und den 3. Juni zum Pair. Am 16. Juni commandirte er in der Schlacht bei Ligny den rechten Flügel; am folgenden Tage sollten er und Vandamme den General Bülow abhalten, den Franzosen in die Flanke zu fallen. Sie ließen am 18ten bei Wavres, drei Meilen von Brüſſel, auf den dritten preußischen Heerhaufen unter Thielemann, welcher jedoch nach einem scharfen Gefecht seine Stellung behauptete. Auf die Nachricht von der verlornen Schlacht bei Waterloo zog sich Grouchy den ... auf Namur zurück, ging dann über die Sambre, und wandte sich gegen Rheims, um sich den 24. Juni zu Soiſſons und Laons mit Soult zu vereinigen. Den 30ſten langte er mit 40,000 Mann vor Paris an. Allein die Capitulation von Paris änderte Alles. Nach der Rückkehr des Königs mußte Grouchy, der im 2ten Artikel der Ordonnanz vom 24. Juli mit begriffen war, fliehen. Er schiffte sich zu Guernsey nach den vereinigten Staaten ein, wohnt jetzt in Philadelphia, und nimmt Theil an der großen Niederlaſſung der französischen Ausgewanderten an den Ufern des Mobile.

Grube (auch **Grubengebäude**, **Berggebäude**, **Zeche** genannt) heißt ein auf Gängen, Flötzen, Stock- und Seifenwerken aus einer oder aus mehreren einzelnen besondern Lagerstätten der Fossilien bestehender, mit den zum Betriebe des Bergbaues nöthigen Waſſer- und Tagegebäuden durch Muthung, Verleihung und Vermeſſung von Privatpersonen erb- und eigenthümlich Bergbautreibenden oder vom Landesherrn vermöge des Bergregals besessener Bezirk, wo der Letztere, oder eine Gewerkschaft, oder ein Eigenlöhner Bergleute anfahren läßt, um die darin befindlichen Fossilien vortheilhaft zu gewinnen.

Grübel (Johann Konrad), Bürger und Stadtflaschner zu Nürnberg, war den 3ten Juli 1736 daselbst geboren. Von seinem Vater, ebenfalls einem geschickten Flaschner, lernte er mancherlei künstliche mechanische Arbeiten verfertigen, welche zum Theil nach

Italien in Kirchen und auf öffentliche Plätze gekommen sind. Vorzüg
lich aber ist er, durch seine Gedichte in nürnberger Mund
(4 Bde von 1798 — 1812, der letzte Band herausgegeben von D. O
loh und Witschel) dem Publicum als ein naher Geistesverwand
seines wackern Landsmannes, Hans Sachs, rühmlich bekannt gew
den. Nach einem thätigen, einfachen und lobenswerthen Le
starb er am 8ten März 1809. Ist es wahr, was einige Freun
die den wackern Mann persönlich gekannt, uns versicherten,
man ihn kenne, wie er leibte und lebte, wenn man seine Gedi
kenne; so lernten wir damit zugleich Grübeln den Menschen
seiner interessantesten Seite kennen. Wenn, sagt Göthe,
Dichter überhaupt vor vielen andern darin einen Vorzug hat,
er mit Bewußtseyn ein Mensch ist; so kann man von Grübeln
gen, er habe einen außerordentlichen Vorsprung vor andern sei
Gleichen, daß er mit Bewußtseyn ein Nürnberger Philister ist.
steht wirklich in allen seinen Darstellungen und Äußerungen als
unerreichbares Beispiel von Geradsinn, Menschenverstand, Sch
blick, Durchblick, in seinem Kreise da, daß er demjenigen, der
Eigenschaften zu schätzen weiß, Bewunderung ablockt. Keine S
von Schiefheit, falscher Anforderung, dunkler Selbstgenügsam
sondern alles klar, heiter und rein. Die Stoffe, die er bearbe
sind meist bürgerlich oder bäuerisch, und er versteht die Verh
nisse der Männer und Frauen, Ältern und Kinder, Meis
Gesellen und Lehrburschen, Nachbarn, Nachbarinnen, Vettern u
Gevattern, so wie der Dienstmägde, der Dirnen, in Gesprächen o
Erzählungen auf das lebhafteste und anmuthigste vor Augen zu
len. Manchmal ergötzt er sich an mehr oder minder bekannten
demecumsgeschichten, bei welchen aber durchgängig die Ausführ
des Details im Hinschreiten zu der letzten Pointe als das Vorz
lichste und Eigenthümliche anzusehen ist. Andere Gedichte, w
sein persönliches Behagen bei diesem und jenem Genuß ausdr
sind höchst angenehm, und sehr gefällig ist es, daß der Dichter
dem besten Humor, sowohl in eigener als dritter Person, sich
zum Besten gibt. Daß ein so geradsehender, wohldenkender M
auch in das, was die nächsten Stände über ihm vornehmen,
richtigen Blick haben, und manchmal geneigt seyn möchte, diese
jene Verirrungen zu tadeln, läßt sich erwarten, allein sowohl
als überhaupt, wo sich seine Arbeiten demjenigen nähern, was m
Satire nennen könnte, ist er nicht glücklich. Die beschränkten H
delsweisen, die der kurzsinnige Mensch bewußtlos mit Selbstge
keit ausübt, darzustellen, ist sein großes Talent. Hat man e
einen so wackern Bürger mit leidlicher Bequemlichkeit, bald
bald vor seinem Hause, auf Märkten, auf Plätzen, auf dem Ra
hause immer heiter und spaßhaft gesehen: so ist es merkwürdig,
er in schlimmen Tagen sich in gleichem Humor erhält, und über
außerordentlichen Übel, so wie über die gemeinern sich erhaben
Ohne daß sein Styl einen höhern Schwung nähme, stellt er d
bürgerlichen Zustand während der Theuerung, anhaltenden Frost
Überschwemmung, ja während eines Krieges vor; selbst Spalt
der Meinungen, dieser fürchterliche innere Krieg gibt ihm Gelege
heit zu heiteren, treffenden Schilderungen. Sein Dialect hat ge
etwas unangenehmes, breites, ist aber doch seiner Dichtart
günstig. Seine Sylbenmaße sind ziemlich variirt, und wenn
dem einmal angegebenen auch durch ein ganzes Gedicht nicht v

Digitized by Google

...n bleibt; so macht es doch bei dem Ton der ganzen Dichtart kein Mißklang.

Grumbach (Wilhelm von), ein fränkischer Edelmann, der in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts in Verbindung mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach eine berüchtigte Fehde gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg begann, darauf in die Reichsacht verfiel, und um sich für den Verlust seiner Güter zu rächen, den Bischof von Würzburg endlich durch Meuchelmörder umbringen ließ. Als darauf das Domcapitel die Sache vor den Kaiser brachte, um den Schuldigen bestraft zu sehen, verschaffte sich Grumbach einen zahlreichen Anhang unter dem fränkischen Adel, überfiel mit einem gesammelten Heereshaufen 1563 die Stadt Würzburg, und zwang sie zu einer schimpflichen Capitulation. Aber nicht zufrieden mit diesem Siege, wandte er sich jetzt an den Herzog zu Gotha, Johann Friedrich, und zog diesen leichtgläubigen Fürsten durch die betrügliche Hoffnung in sein Interesse, daß er die von Carl V. seinem Vater geraubte Churwürde vielleicht durch ihn wieder erhalten könne. Dafür aber traf auch diesen die Acht, mit deren Vollziehung Churfürst August von Sachsen beauftragt wurde. Nach einer harten Belagerung wurde Gotha mit dem festen Schlosse Grimmenstein am 13ten April 1567 übergeben. Der Herzog mußte durch lebenslängliche Gefangenschaft seine Leichtgläubigkeit büßen, Grumbach aber wurde lebendig geviertheilt. Dies war das Ende eines Mannes, der mit Seelengröße, unbezwinglichem Muth, ausdauernder Standhaftigkeit und vieler Einsicht in Staats- und Kriegsgeschäften gleiche Schwäche, Wankelmuth und Bosheit verband, und der wahrscheinlich für die Zukunft noch größere Plane gefaßt hatte.

Grund, Gründen, Grundiren. Den Ausdruck Grund braucht man bei den zeichnenden Künsten in mannichfaltiger Bedeutung. Er bezeichnet 1. die Materie, worauf eine Zeichnung oder ein Gemählde verfertigt ist; 2. die Zubereitung dieser Materie, und die über dieselbe verbreitete erste Farbenlage, worauf das Gemählde dann gesetzt wird; 3. denjenigen Farbenauftrag, vor welchem man die Gegenstände des Gemähldes erblickt; die Fläche überhaupt, auf welche die Gegenstände gestellt sind. Über die erste dieser Bedeutungen ist nichts besonders anzumerken, außer was die Kupferstecherkunst betrifft. Hier nennt man den Firniß, mit welchem eine polirte Platte überzogen wird, um sie zum Ätzen tauglich zu machen, den Grund, und dieses ganze Verfahren das Gründen, von welchem zum großen Theil die Vollkommenheit des Ätzens abhängt. In diesen Grund wird die Zeichnung mit einer Nadel gemacht, und das Ätzwasser aufgegossen, welches bloß in den mit der Nadel gemachten Umrissen und Strichen einfrißt. Man hat zweierlei Arten von Ätzgrund, den harten und weichen. Neuere Künstler übergründen die Platte bisweilen noch; d. h. sie überstreichen diejenigen Theile der Platte, an welchen das Scheidewasser hinlänglich gefressen hat, mit einem Firniß, damit es bloß an den übrigen noch weiter einfressen möge. Was die zweite Bedeutung des Ausdrucks Grund betrifft, so ist zu bemerken, daß jede Materie, worauf gemahlt werden soll, gehörig zubereitet werden muß, damit das Gemählde theils haltbarer, theils scheinbarer werde. Holz überstreicht man mit Leim, um die Luftlöcher zu füllen, firnißt dasselbe, und streicht dann an; Mauergrund muß ebenfalls besonders zubereitet wer-

Digitized by Google

den; Leinwand spannt man in einen Rahmen, tränkt sie mit Leimwasser, reibt sie dann mit Bimsstein und setzt eine einfache Farbe auf, worauf, wenn diese trocken geworden, die Leinwand noch einmal mit Bimsstein geglättet wird. Dieses nennt man ebenfalls Gründen oder Grundiren, gebraucht denselben Ausdruck aber auch von der ersten aufgetragenen Farbenlage insbesondere, wobei zu erwägen ist, daß die Wahl dieser Grundfarbe für das Gemählde keineswegs gleichgültig sey, indem ein großer Theil der Frischheit und Dauer desselben davon abhängt. — Bei Grund in der dritten Bedeutung (gleichsam als Hintergrund des Gemähldes) hat der Mahler wohl zu beherzigen, daß gewisse Farben einander zerstören, andere einander heben. Fleischfarbe wird blaß auf einem rothen Grunde, Blaßroth erscheint lebhaft und feurig auf einem gelben Grunde. Man muß also den für die dargestellten Gegenstände vortheilhaftesten Grund nach den Gesetzen der Harmonie und des Contrastes auswählen. Oft bestimmt der Grund die allgemeine Wirkung der Scene, unterstützt die Massen, macht die Figuren in den Details geltend, belebt oder zerstört den Ausdruck. Von Grund in der vierten Bedeutung ist zu bemerken, daß man bei Landschafts- und historischen Gemählden den Grund nach den Graden der Nähe und Entfernung in den Vor-, Mittel- und Hintergrund eintheilt. Der Vor- oder Vordergrund ist der unterste Theil desselben, welcher die nächsten Gegenstände vorstellt; der höhere Theil, welcher die entfernteren Gegenstände vorstellt, wird der Hintergrund oder die Ferne genannt. Das allgemeine Gesetz für solche Darstellungen ist: die Erhöhungen dieser Theile sollen nicht leicht unmittelbar über einander zu stehen kommen, sondern durch Abwechselung einander ungezwungen ausweichen. Es gilt hier eine genaue Beobachtung sowohl der Farben- oder Luft-, als der mathematischen Perspective. Die entfernteren Gegenstände werden verkleinert, mit wenigerer Deutlichkeit und schwächeren Zügen gezeichnet, und der ferne Farbenton darf gegen die jedesmalige Farbe der Luft und des Himmels nur wenig abstechen. Wo Entfernung nicht durch Succession der Gegenstände auszudrücken ist, da muß es durch einen luftigen Grund geschehen. Ein Grund ist **frisch**, wenn er den Ton der Morgenluft darstellt; **warm**, wenn der Untergang der Sonne ihm eine brennende Farbe gibt; **malerisch**, bei einer sinnreichen Auswahl des durch Farbenspiel und Beleuchtung Gefälligen; **reich**, wenn er viele, **überladen**, wenn er zu viele, **arm** und **karg**, wenn er wenige oder zu wenige Gegenstände enthält. Diese Eigenschaften der Gründe hängen von der auszudrückenden Hauptidee des Künstlers ab. dd.

Grund und Folge nennt man zwei Gedanken oder Urtheile, die so zusammenhängen, daß das Eine das Andere in Ansehung seiner Gültigkeit bestimmt. Den Grund nennt man auch die **Bedingung**, und die Folge das **Bedingte**. Wenn in der Natur zwei Dinge oder Erscheinungen in einem solchen Verhältnisse stehen, daß Eins auf das Andere nothwendig folgt, so nennt man sie auch **Ursache** und **Wirkung**. Man nennt daher Ursachen und Wirkungen auch **reale Gründe und Folgen**, um sie von den **ideal**en (oder logischen) **Gründen und Folgen**, die bloße Gedanken sind, zu unterscheiden.

Grundanschlag ist die Abschätzung oder Berechnung des Capitalwerths aller Grundstücke und Zubehörungen eines Gutes. Um einen richtigen Grundanschlag anzufertigen, muß hauptsächlich auf

gende Gegenstände Rücksicht genommen werden: 1. Ist der Flächen-raum nach genauer Vermessung in dem üblichen Landesfeldmaße nach Morgen oder Ackern und Ruthen zu bestimmen; denn die bloße Abschätzung desselben nach Schritten und dem Augenmaße ist eben so trüglich und falsch, als nach der Aussaat. 2. Ist auf das genaueste die Verschiedenheit des Bodens oder seine innere Beschaffenheit und Ertragsfähigkeit zu berücksichtigen, und darnach die Grundstücke eines Guts in verschiedene Classen zu bringen. Hat man dieses bewirkt, so muß bei Berechnung ihres Kapitalwerths auch noch 3. ihre verschiedene Lage beachtet werden, weil ein gleichgroßes Feld von einer-lei Bodenclasse dadurch einen verschiedenen Kapitalwerth erhält. 4. Muß man untersuchen, ob der Grund und Boden zu seiner Bearbeitung viele oder wenige Arbeitskosten verursacht. 5. Wird dabei auch darauf gesehen, welche Producte mit dem größten Vortheile in dem Boden nach seiner Lage und nach seiner Entfernung von dem Verkaufsorte erbaut werden können. 6. Endlich kann als leitendes Hülfsmittel bei Berechnung des Kapitalwerths der bisherige Ertrag nach einem 25jährigen Durchschnitt mit benutzt werden; 6- und 12-jährige Durchschnitte leisten hier kein Genüge, weil in solchen kurzen Perioden keine wesentlichen Hauptveränderungen, die alsdann stehend ... Statt finden können. X.

Grundbaß, Fundamentalbaß, nennt man die drei Fundamentaltöne jeder Tonart, den Grundton und dessen Ober- und Unterdominante, auf welche sich alle in der Harmonie enthaltenen Accorde beziehen müssen, wenn das Tonstück einen der Natur der Tonart angemessenen Zusammenhang haben soll. dd.

Grundkräfte nennt man diejenigen Kräfte, welche der Materie als solcher wesentlich zukommen, und ohne welche dieselbe nicht gedacht werden kann. Dahin gehört die durch die Körperwelt entdeckte Kraft, mittelst welcher sich alle Körper selbst in allen Richtungen und Entfernungen unter einander anziehen. Die Atomisten leiten die Erscheinung zwar aus dem Stoße her, allein für diesen Stoß wissen sie nichts befriedigendes anzuführen. Die Dynamisten dagegen legen der Materie Zurückstoßungs- und Anziehungskräfte als wesentliche oder inhärirende Grundkräfte bei, ohne welche keine Materie gedacht werden kann.

Grundriß ist eine von den Arten der gezeichneten Entwürfe von einem aufgeführten oder aufzuführenden Gebäude. Mehrere Arten von Rissen werden nämlich erfodert, um sich eine Vorstellung von dem ganzen Bau machen, und den Bau wirklich nach den Rissen ausführen zu können, denn nach einigen kann man nur die Länge und Breite, nicht aber die Höhe der Mauern ermessen. Daher nun Hauptriß, Grundriß, Aufriß, Durchschnitt, perspectivischer und Deckenriß. Der Grundriß ist ein nach verjüngtem Maßstabe gemachter Entwurf aller Horizontalflächen, worauf die ausstehenden Stücke eines Gebäudes zu stehen kommen. dd.

Grundsatz der schönen Künste, s. Kunst.

Grundsteuer heißt die öffentliche Abgabe, welche auf die Landrente (s. d. Art.) gelegt ist. Die Landrente ist der ganze Gewinn, der dem Grundeigenthümer als solchem zu Theil wird, daher ist jede Besteuerung dieses Gewinns zugleich eine Verminderung seines Vermögens, dessen Werth einzig und allein durch die Größe des von ihm zu beziehenden reinen Ertrags bestimmt wird. Durch Einfüh-

rung einer Grundsteuer wird demnach dem Staate wirklich ein Antheil an dem gesammten Grundeigenthum im Lande eingeräumt und wenn z. B. der 5te Theil der Landrente für immer als Steuer abgegeben werden soll, so ist dies in der That nichts Anders als eine Abtretung des 5ten Theils des gesammten Grundeigenthums der Bürger. Wie hoch die Grundsteuer angesetzt werden könne, ohne einen schädlichen Einfluß auf die Cultur der besteuerten Grundstücke zu äußern, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Die im preußischen Staate gemachte Erfahrung hat gezeigt, daß sie von weniger als 1 bis zu 76 Procent des reinen Ertrags steigen könne, ohne absolut nachtheiligen Einfluß auf die Cultur des besteuerten Bodens zu äußern. Sehr nützlich aber in dieser Hinsicht ist die Festsetzung eines nicht zu überschreitenden Maximums; wo letzteres nicht Statt findet, bleibt der Werth alles Grundeigenthums der Staatsbürger immer höchst schwankend. Die Natur der Landrente als reines Einkommen eignet dieselbe ganz vorzüglich zu einer Besteurung; es kommt nur darauf an, sie genau zu erforschen und sie sowohl vom rohen Einkommen, als auch von den übrigen Gattungen des reinen Einkommens, wozu die Cultur und Benutzung des Bodens Gelegenheit geben, sorgfältig zu trennen; diese Untersuchung ist aber in vielen Fällen mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn was beim ersten Anblick reines Einkommen schien, erkennt man oft bei genauerer Prüfung als rohes und was anfangs Landrente zu seyn schien, zeigt sich nachher als Rente vom stehenden oder umlaufenden Kapitale (s. d. Art.). Höchst schwierig bleibt daher immer die Entwerfung eines richtigen Grundsteuer-Registers oder Catasters, worin die gesammte Landrente des Staats von allem übrigen Einkommen gehörig getrennt, nach dem Durchschnittsertrage gewisser Jahre genau verzeichnet ist. Kein Staat der neuern Zeit hat einen solchen Cataster aufzuweisen, überall findet sich entweder rohes Einkommen mit reinem vermischt, oder ein Theil der Rente vom stehenden Kapitale als Landrente verzeichnet; bei dieser fehlerhaften Einrichtung der Cataster ist es häufig nicht zu vermeiden, daß ein und dasselbe Einkommen unter verschiedenen Namen doppelt besteuert wird. So wird z. B. oft der Ertrag eines Kapitals, welches der Kapitalist dem Landbauer geliehen und womit dieser sein Gut verbessert hat, einmal vom Landbauer als Landrente und dann noch vom Kapitalisten als Kapitalrente besteuert. Bei der Anfertigung des Catasters kommt es daher vor allen Dingen darauf an, daß die verschiedenen Gattungen von reinem Ertrage, welche bei dem Grunde und Boden Statt haben, sorgfältig von einander geschieden werden. Dieser ganz reine Ertrag besteht nämlich 1. aus dem Einkommen, das der Eigenthümer des Bodens als Product der bloßen Naturkräfte aus demselben zieht; 2. aus den Zinsen und dem Gewinnste von dem im Boden steckenden stehenden Kapitale; 3. aus den Zinsen und dem Gewinnste von dem auf die Urproduction verwandten umlaufenden Kapitale und 4. aus dem Theile des Arbeitslohns, welcher das nothwendige Bedürfniß der bei dieser Production beschäftigt gewesenen Arbeiter übersteigt. Von diesen vier Gattungen des reinen Einkommens ist bloß die erste, nämlich das, was als Geschenk der Natur zu betrachten ist und dem Eigenthümer des Bodens als solchem zu Theil wird, reiner Ertrag desselben oder Landrente. Der Umstand, daß der gesammte reine Ertrag, wozu der Boden Gelegenheit gibt, häufig dem Eigenthümer desselben

Digitized by Google

lein zu Theil wird, war Schuld, daß man bei Vertheilung der Grundsteuer jene verschiedenen Gattungen des reinen Ertrags nicht immer sorgfältig genug von einander getrennt und eben dadurch oft eine große Ungleichheit der Besteurung veranlaßt hat. Fließt nämlich dieser gesammte reine Ertrag dem Eigenthümer des Bodens zu, so geschieht es, weil derselbe mit der Eigenschaft des Grundeigenthümers zugleich die des Kapitalisten und des Arbeiters verbindet. In einem solchen Falle hat zwar der Grundeigenthümer den ganzen reinen Ertrag zu besteuern, aber es dürfen die verschiedenen Quellen, woraus ihm derselbe zufließt, nicht mit einander vermischt, sondern eine jede von ihnen muß besonders berücksichtigt werden, weil die Besteurung einer jeden nach besondern Grundsätzen vorzunehmen ist. Die Trennung der Landrente von dem übrigen reinen Einkommen des Bodens ist oft höchst schwierig, bisweilen ganz unmöglich, denn es kommt hier darauf an, zu untersuchen, welcher Antheil an dem gesammten reinen Ertrage des Bodens den Kräften der Natur, und welcher den schon längst vorher darauf verwandten Kräften der Menschen, dem Kapitale und der Arbeit gebühre; Grundstücke, die, fast allein der Natur überlassen, gar keinen Ertrag geben, können durch Anwendung von Kapital und Arbeit zu eben so hohem Ertrag gebracht werden als andere, deren Ertrag hauptsächlich einem Geschenke der Natur zuzuschreiben ist. Bei der großen Schwierigkeit der Trennung jener Antheile bleibt oft nichts weiter übrig, als den ganzen reinen Ertrag der Länderei ohne Rücksicht auf seinen Ursprung als Grundrente anzusetzen und zu besteuern. Hieraus allein schon ergibt sich, daß man es beim besten Willen oft nicht dahin bringen kann, Gleichheit in die Besteurung der Landrente zu bringen; viel ist immer schon gewonnen, wenn man dieser Gleichheit nur nahe gekommen ist. Soll aber der Cataster nach richtigen Grundsätzen angelegt seyn und brauchbare Data enthalten, so muß der Entwerfung desselben nothwendig vorangehen 1. eine genaue Vermessung alles steuerbaren Bodens; 2. eine mit Sorgfalt und Sachkenntniß angestellte Untersuchung der Ergiebigkeit aller einzelnen Grundstücke; 3. eine richtige Ausmittlung des nach Metallmünze berechneten Werths der erforschten Naturallandrente. Diese Vorbereitungen, ohne welche es durchaus unmöglich ist, eine nur einigermaßen auf Gerechtigkeit und Billigkeit gestützte Besteurung der Landrente zu bewirken, sind höchst mühsam und schwierig. Denn was zuerst die Vermessung betrifft, so gehört sie zu den weitläufigsten und zugleich kostspieligsten Unternehmungen. Für Frankreich z. B. wurde dieselbe im Jahre 1808 auf [illegible]1,000,000 Franken berechnet. Noch wichtiger aber und verwickelter zugleich ist die Untersuchung, wie groß in jedem einzelnen Falle die Ergiebigkeit des Bodens sey oder mit andern Worten, welchen Antheil die Natur an dessen Erzeugnissen habe? Es muß zu diesem Behufe eben so sehr auf die physische Lage des Grundstücks, ob dasselbe z. B. in einer fruchtbaren oder unfruchtbaren Gegend belegen, ob es Überschwemmungen, Gewitter und Hageischäden besonders ausgesetzt ist, als auf die innere Beschaffenheit des Bodens Rücksicht genommen werden. In Ansehung dieser letztern ist oft weder die bloße Besichtigung des Grundstücks noch die Kenntniß mehrerer Ernten hinreichend, ein richtiges Resultat zu liefern, sondern es muß da, wo eine auffallende Verschiedenheit der Production sich zeigt und es zweifelhaft wird, ob der Grund davon in der natürlichen Beschaffenheit des Bodens oder vielmehr in einer entweder besonders erhöhten oder vernachlässig-

ten Industrie liege, eine chemische Untersuchung der Erdoberfläche (Erdkrume) vorgenommen werden. Dies Verfahren ist aber eben so kostspielig als mühsam und kann daher nur in seltenern Fällen zur Anwendung kommen. Nicht minder schwierig als die Untersuchung der Ergiebigkeit des Bodens ist die Ausmittelung des nach Metallmünze berechneten Werths der erforschten Landrente. Ganz vorzüglich hierbei zu berücksichtigen ist die topographische und merkantilische Lage des zu besteuernden Bodens. Dieselbe Masse roher Erzeugnisse kann in der einen von allen Märkten ausgeschlossenen Gegend kaum halb so viel gelten, als sie in der Nähe eines schiffbaren Flusses oder einer bedeutenden Hauptstadt gilt. Wollte man nun bloß die Masse der Naturalrente zum Maßstabe der in Metallmünze zu entrichtenden Abgabe annehmen, so würden die Ländereien jener Gegend gerade doppelt so stark als die Ländereien dieser zur Steuer angezogen werden, was offenbar ungerecht wäre. Ein Grundsteuercataster, soll er zweckmäßig eingerichtet seyn, muß daher nothwendig vier Hauptcolumnen führen, wovon die erste eine möglichst genaue Bezeichnung alles steuerbaren Grundeigenthums im Lande, die zweite die muthmaßliche Landrente der einzelnen Grundstücke in Natur, die dritte den Betrag der davon zu entrichtenden Steuerquote in Natur und die vierte den Metallmünzwerth dieser Steuerquote enthalten muß. Ist ein auf solche Weise entworfener richtiger Cataster wirklich zu Stande gekommen, so müssen die in der dritten Columne aufgeführten Naturalgrundrenten als dauernde und unveränderliche Normen der Besteurung dienen; eine Wandelbarkeit dieser Normen würde den Werth alles Grundeigenthums schwankend machen. Bei dieser Unveränderlichkeit der Besteurungsnormen ist zwar nicht zu verhüten, daß nach Ablauf einiger Zeit der reine Ertrag der einzelnen Ländereien ungleich besteuert erscheine. Die Kapitale und Arbeit z. B., welche seit der Entwerfung des Catasters auf den Boden verwandt worden, können so höchst verschieden seyn, daß von zwei Morgen, deren Landrente damals völlig gleich war, jetzt der eine gerade doppelt so hohen reinen Ertrag liefert als der andere. Diese Ungleichheit ist aber in der That nur scheinbar, nicht wirklich, sie verschwindet, wenn man erwägt, daß die Landrente, sobald der Boden, dessen reiner Ertrag sie ist, aus dem Eigenthumsbesitze seines ersten Benutzers tritt, nicht mehr als Landrente, sondern vielmehr als Kapitalrente zu betrachten ist. Wer z. B. auf eine Länderei, die von ihm zuerst in Cultur gesetzt worden, 2000 Rthlr. auf deren Verbesserung verwendet hat, und jährlich 200 Rthlr. Ertrag davon zieht, mag vielleicht 100 Rthlr. auf die Kapitalrente und die andern 100 Rthlr. auf die Landrente rechnen können, verkauft er aber die Länderei, so wird er wohl 4000 Rthlr. dafür bekommen, weil der Käufer dabei berechnen wird, welchen Ertrag er überhaupt mit 4000 Rthlr. sich wird verschaffen können, dann wird aber eben dieser Käufer die ganzen 200 Rthlr. als Kapitalrente ansehen können. Die auf die Landrente gelegte Steuer ist eine Abgabe vom Capitalwerthe der Grundstücke, welche derjenige ein für allemal bezahlt hat, der zur Zeit der Einführung jener Steuer im Besitze des Grundstücks war. Alle nachfolgende Besitzer werden dadurch eigentlich gar nicht getroffen, denn bei jeder Veräußerung des Grundeigenthums ist die darauf haftende Abgabe bereits in Anschlag gebracht, folglich der Preis derselben darnach abgesetzt worden. Die Klagen über Ungleichheit der schon von langen Zeiten her auferlegten Grundsteuern sind daher nur dann gerecht,

wenn sie die Unrichtigkeit des der Steuer zum Grund gelegten Catasters erweisen, sie werden aber ungerecht, wenn diese Ungleichheit der jetzigen Steuer durch die Ungleichheit der auf die einzelnen Grundstücke verwandten Arbeit und Kapitale entstanden ist. „In dieser Rücksicht," sagt Struensee mit Recht, „kann man es als eine allgemeine Regel der Finanzwirthschaft annehmen: in den Grundsteuern nichts zu verändern, keinem, der gedrückt zu seyn vorgibt, Erleichterung zu geben, niemanden, der zu leicht taxirt ist, mehr aufzulegen; hier ist der Fall, wo alles beim Alten bleiben muß." Abgaben, welche seit undenklicher Zeit von der Grundrente der Ländereien entrichtet worden, sind in der That nichts anders, als unablösliche Grundzinsen, welche der Staat als Zinsherr von den Besitzern jener Ländereien als Zinspflichtigen zu fodern hat. In England wird die eigentliche Grundsteuer (Land-tax) schon seit langer Zeit als ein solcher unabänderlicher Grundzins betrachtet und im Jahre 1798 wurde sogar festgesetzt, daß nicht nur der Abkauf derselben erlaubt seyn, sondern daß auch jeder Dritte das Recht haben solle, diese Hebungen durch Erlegung des Kapitalwerths an sich zu kaufen, sobald der Zahlungspflichtige versäume, es binnen der gesetzlichen Frist zu thun. „Diese Unveränderlichkeit der englischen Grundsteuer" sagt der berühmte brittische Agronom Arthur Young „können wir nicht hoch genug erheben, ihr verdanken wir größtentheils die Verbesserungen, welche unsere Nachbarn so sehr bewundern; kaufe ich ein Landgut, das aus öden und elend angebauten Grundstücken besteht, das jährlich nur 100 Pf. Sterl. dem Eigenthümer, und 5 Pf. St. an Grundsteuer dem Staate einbringt, so kann ich durch Verbesserungen die jährliche Einnahme von diesem Gute auf 1000 Pf. St. erhöhen und die Steuer bleibt unverändert dieselbe. Welches System könnte dem Landmanne mächtigere Beweggründe darbieten zur Verbesserung seines Bodens und der Wirthschaft?" Mit Unrecht würde man jedoch hieraus folgern, daß der auf solche Weise von der Grundsteuer verschont bleibende Theil des gegenwärtigen reinen Ertrags dieses Bodens völlig unbesteuert bleiben müsse; besteuert darf derselbe allerdings werden, nur nicht als Landrente, was er nicht ist, sondern, weil er von aufgewandten Kapitalen herrührt, als Kapitalrente; welches in Ansehung der Höhe der Abgabe einen sehr bedeutenden Unterschied macht. Ganz anders aber verhält sich die Sache hinsichtlich der im Cataster aufgeführten Metallmünzwerthe der Naturalgrundsteuerquoten. Wollte man diese ebenfalls als unabänderliche Normen der Besteurung gelten und fortdauernd nach ihnen die in Metallmünze zu entrichtenden Steuerbeiträge erheben lassen, so würden bald die größten Irrthümer und Ungerechtigkeiten daraus hervorgehen, denn politische Conjuncturen und sonstige Zeitverhältnisse haben auf den Metallmünzpreis der Naturalien einen so wesentlichen Einfluß, daß nach Verlauf gewisser Perioden eine Revision und Abänderung der im Cataster als Basis angenommenen Durchschnittspreise durchaus nothwendig wird. — Sind aber die mancherlei Schwierigkeiten glücklich besiegt und ist eine nach einem möglichst-fehlerfreien Cataster vertheilte Grundsteuer wirklich zu Stande gekommen, so gehört diese Abgabe ohne Zweifel zu den vorzüglichsten und passendsten Mitteln, die Bedürfnisse des Staatshaushaltes zu befriedigen. Sie zeichnet sich vor allen übrigen Abgaben durch Einfachheit, Sicherheit und Wohlfeilheit der Erhebung, so wie insbesondere dadurch aus, daß sie auf den Preis der rohen Erzeugnisse keinen nachtheiligen Einfluß hat,

Digitized by Google

daß ihr kein Steuerpflichtiger entgehen kann, weil ihr Gegenstand nicht wegzuschaffen oder zu verhehlen ist, und daß wegen der Unmöglichkeit, sie zu umgehen, die Sittlichkeit der Nation dabei nicht im mindesten gefährdet ist. (Vergl. d. Art. Abgaben — Häuser-Steuer.) KM.

Grundsteuer von Frankreich. Eine der Hauptursachen der französischen Revolution war die Ungleichheit der Grundsteuer und die Befreiung des Adels und der Geistlichkeit, weßhalb wir hier einen besondern Artikel darüber mittheilen zu dürfen glauben. Als nach dem siebenjährigen Kriege die französischen Finanzen so sehr zerrüttet waren, wollte Herr von Laverdy, der damalige Finanzminister, die Grundsteuer allgemein machen und sie auf die Güter der Krone, der Prinzen, des Adels und der Geistlichkeit ausdehnen. Allein dieses Project verletzte zu viele Interessen und man mußte es aufgeben. Auch fehlte es an einer genauen Statistik von Frankreich, die man bei der Vertheilung hatte zum Grunde legen können, und eine solche Maßregel, die an sich schon so viele Hindernisse hat, ist immer durch den Mangel einer Statistik zum Stillstehen zu bringen. Dieses wissen auch die privilegirten Stände, und sie widersetzen sich daher immer der Aufnahme einer genauen Statistik vom ganzen Lande. Als endlich das Deficit von 56 Millionen die Revolution zum Ausbruche brachte, wurde 1791 die Allgemeinheit der Grundsteuer durch ein Decret der Nationalversammlung festgesetzt. Alle Güter der Krone, der Prinzen, des Adels, der Geistlichkeit wurden wie die Güter der Bauern und Bürger in ein und dasselbe Steuerverband gelegt. Man ging bei diesem Gesetze von ganz allgemeinen Grundsätzen aus — und dehnte die Grundsteuern auf alles unbewegliche Eigenthum aus, es mochte in Ländereien oder in Häusern oder Hütten und Hammerwerken bestehen. Nicht allein die Ländereien des Adels und der Geistlichkeit, die bis jetzt von der Grundsteuer ausgenommen gewesen, sondern auch die Städte, die ebenfalls zu den privilegirten Ständen gehörten, wurden mit ihrem unbeweglichen Eigenthum herangezogen, indem für die Gebäude eine besondere Steuerrolle gemacht wurde, unter dem Titel: propriétés baties. Als Grundlage für die Grundsteuer wurde nicht der Kapitalwerth des Grundstücks, sondern sein reiner Ertrag nach einem zehnjährigen Durchschnitt angenommen. Diesen sah man als die Silberernte an, die jegliches Grundeigenthum trage, seine Natur möge seyn, welche sie wolle, und von dieser Silberernte nimmt der Staat etwa ein Achtel oder ein Neuntel für seine Bedürfnisse. Diese Silberernte wurde durch eine genaue Abschätzung bestimmt, bei welcher die bestehenden Pachtpreise als Anhaltpunkte dienten (s. Cataster). Durch das Hinzuziehen der adeligen und geistlichen Güter mochte sich diese jährliche Silberernte etwa um 3 bis 400 Millionen vermehrt haben, durch das Hinzuziehen der Städte und der Häuser vermehrte sie sich ebenfalls um 300 bis 350 Millionen und so kam es denn, daß die Grundsteuer sich bis auf 1500 Millionen vermehrte. Man rechnet jetzt die jährliche Silberernte vom Grundeigenthum auf nahe 1200 Millionen, und die von den Gebäuden, Mühlen, Hammerwerken u. s. w. über 300 Millionen, so daß das Neuntel nahe an 170 Millionen an Grundsteuer einbringt. Jetzt ist sie aber viel höher gespannt, und im Jahr 1818 ist sie bis auf 260 Mill. gestiegen. In England ist die Grundsteuer nur eine Rente, die abkäuflich ist, und die Landtaxe brachte im Jahr 1815 nur noch eine halbe Million Pf. Sterl. ein, also nur einen Zwanzig-

theil der französischen Landtaxe. Die Gewerbe von Frankreich liefern jährlich für 1360 Millionen fertige Waaren. Bg.

Grundstoffe, s. Elemente.

Grundwesen, s. Dualismus.

Gruner (Justus, Baron), königl. preußischer Geheimer Staatsrath und bevollmächtigter Minister bei der Tagsatzung in der Schweiz, hat sich um sein Vaterland und die deutsche Nation, vorzüglich in den Jahren 1813 bis 1815, sehr verdient gemacht. Seine kräftigen Auffoderungen an seine Mitbürger waren eindringende Prophetenworte, welche die Begeisterung des deutschen Volks in dem Freiheitskriege 1813 erhoben und leiteten. Er wurde d. 25. Juni 1814 zum Civilgouverneur des Herzogthums Berg ernannt, nachdem er vorher als russischer Staatsrath und Generalgouverneur die Provinz des Mittelrheins so musterhaft verwaltet hatte, daß ihm der Kaiser Alexander selbst am 13. Oct. 1814 den St. Annenorden erster Classe ertheilte. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba erließ Gruner in Düsseldorf d. 24. März 1815 einen Aufruf an die Einwohner und den Landsturm von Berg, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen; auch ließ er d. 19. Apr. einen Buß- und Bettag halten, „um den Segen Gottes zur Vollendung des großen Befreiungswerkes Deutschlands zu erflehen." Dagegen erklärte er d. 7. Mai 1815 eine im Moniteur vom 3. Mai ihm zugeschriebene Proclamation an ganz Deutschland, angeblich vom 13. April, für falsch und für eine der vielen Lügen Buonaparte's. Den 15. Juni übernahm Sack das Gouvernement vom Herzogthum Berg, und Gruner erhielt die obere Leitung der Armee-Polizei. Während des Aufenthalts der verbündeten Heere in Paris 1815 war er Platzcommandant und machte sich um die Aufrechthaltung der Ordnung in dieser Stadt so verdient, daß ihn der König von Preußen am Ende d. J. zum Baron ernannte, worauf er den Gesandtschaftsposten in der Schweiz übernahm.

Grünspan, auch Spangrün, Kupfergrün, essigsaures Kupfer nennt man ein bekanntes Farbematerial, das im Grunde verkalktes Kupfer (Rost vom Kupfer) ist. Nicht bloß wässrichte Feuchtigkeiten, sondern auch Öle und alle fettige Stoffe, besonders aber salzige Substanzen und Säuren, lösen das Kupfer zu einem Kalk auf, und bringen bei der Zersetzung eine neutralsalzige Verbindung zu Stande. Merkwürdig ist bei der Oxydation (Verkalkung) des Kupfers, daß sie in der Kälte besser von Statten geht, als in der Wärme; in der Siedhitze greifen selbst Säuren, die das Kupfer sonst bald zerfressen, dasselbe wenig an. Der verkäufliche Grünspan wird durch Weinessig gewonnen, welcher unter allen bekannten Mitteln das beste ist. So nützlich und ausgebreitet der Gebrauch des Grünspans zum Mahlen und Färben ist, so gefährlich ist dieser Stoff für die Gesundheit; und kupferne Gefäße können nur bei der größten Sorgfalt und Reinlichkeit ohne Nachtheil gebraucht werden.

Gruppe, Gruppiren. Das Wort Gruppe ist aus der italienischen Sprache entlehnt, von gruppo, und bezeichnet eine Zusammenordnung mehrerer Körper durch mannichfaltige nothwendige Verhältnisse zu einem einzigen Ganzen für das Auge. Das Zusammensetzen der Gestalten, nach den Verhältnissen ihrer Größe, Richtung, Bewegung, und ihrer übrigen Erscheinungen zu einander, sofern sie ein einziges, nothwendig verknüpftes Ganzes ausmachen sollen, heißt Gruppiren. Eine oder mehrere so verbundene Gruppen, räum-

Digitized by Google

lich von jeder andern, nicht nothwendig zu demselben Ganzen gehörigen, Darstellung geschieden, machen das Bild, im Sinne der zeichnenden Künste. Eine gehörige Anordnung und Behandlung der Gruppen, oder die Kunst des Gruppirens, ist daher für diese Künste von ungemeiner Wichtigkeit. Es gibt dafür ästhetische und artistische Gesetze. Alle Anfoderungen der Ästhetik an eine Gruppe lassen sich auf Einheit des Interesses zurückführen, bei welcher die Mannichfaltigkeit des Ausdrucks keineswegs aufgehoben ist. In historischen Gemählden erhalten alle Figuren dadurch Beziehung auf die Hauptfigur, auf welche nun die Aufmerksamkeit vorzüglich gerichtet wird. Die artistischen Gesetze haben zur Absicht, die in diesem Geist erfundenen Gruppen dem Sinne faßlich und angenehm zu machen, welches durch die Form und Beleuchtung bewirkt wird. Als Musterform der Gruppe hat man die Weintraube, den Kegel, die Pyramide genannt. Die Traube nannte Titian als Musterform, weil sie nach Umriß und Oberfläche eine Einheit in der angenehmsten Abwechslung, und alle nöthigen Modificationen von Licht und Schatten, Halbschatten und Wiedererscheinen zeigt. Bei den letzteren Musterformen hat man auf das Verhältniß der schmalern Höhe gegen die breitere Grundfläche gesehen. Mengs verlangt, daß man die größeren Massen in die Mitte, die kleineren an den Rand bringe, weil das die Gruppe angenehmer und leichter mache, daß man die Figuren nicht nach der Reihe stelle, nicht viele äußere Theile in geraden, horizontalen, senkrechten oder schiefen Linien anbringe, die geometrischen Figuren, das allzu Symmetrische und Wiederholungen vermeide, und nur die schönsten Theile zeige. Außerdem räth er, die Gruppe aus Figuren in ungerader Zahl zusammenzusetzen, und auf gleiche Weise bei der Zusammenstellung mehrerer Gruppen zu Einem Bilde zu verfahren. Unter den geraden Zahlen, sagt er, sind die erträglichsten die, welche aus zwei ungeraden zusammengesetzt werden, z. B. 6, 10, 14; die geraden doppelten aber, z. B. 4, 8, 12, können niemals mit Grazie gebraucht werden. Die Ursache dieses Rathes ist leicht zu finden; sie ist keine andere, als Vermeidung des allzu Symmetrischen. Sind nun aber gleichförmige Figuren in einer Gruppe nicht zu dulden, so dürften es gleichförmige Gruppen in einem Gemählde wohl eben so wenig seyn, und Pyramidalgruppe an gleiche Pyramidalgruppe gesetzt würde dem Ganzen ein steifes, gezwungenes Ansehn geben. Übrigens können zerstreut scheinende Gegenstände oft zwei, außerdem getrennte, Gruppen vereinigen, wozu der Künstler die Kunstgriffe des Lichtes und Schattens zu Hülfe nimmt. dd.

Gryph (Andreas), war den 11ten October 1616 zu Großglogau in Schlesien geboren, verlor seinen Vater noch vor seinem fünften Jahre, und 1628 auch seine Mutter. Ostern 1631 ging er nach Görlitz, hier die öffentliche Schule zu besuchen. Wegen des Krieges aber kehrte er nach Rickerdorf zu seinem Bruder Paul zurück und von da auf die Schule nach Glogau. Auch von hier vertrieb ihn der Krieg. Er kam auf die Schule nach Fraustadt, wo der berühmte Rector Jacob Rollius seine Studien neu belebte, und ging im Mai 1634 nach Danzig. Nach vollendeten akademischen Jahren, in denen er sich eine gründliche Kenntniß der Rechtswissenschaft erwarb, kehrte er 1636 wieder nach Hause zurück, und wurde Hauslehrer, mußte aber wegen eines Gedichts, [illegible] er die Leiden seines Vaterlandes schilderte, sich entfernen [illegible] Holland, England, Frankreich [illegible] ...ntschaft [illegible]

merkwürdigsten Gelehrten machte, kehrte er endlich in sein Vaterland und nach Fraustadt zurück. Mehrere Anträge zu akademischen Lehrstellen lehnte er ab, weil er seinem Vaterlande dienen wollte. Hierauf wurde er auch 1647 Landsyndicus des Fürstenthums Glogau. Im J. 1662 ward er Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, in welcher er der Unsterbliche hieß. Der kaiserliche Pfalzgraf, Georg Schönborner, der ihn schon 1637 zum Dichter gekrönt hatte, ertheilte ihm auf seinen Reisen auch den Adelsbrief, von dem aber weder er selbst, noch seine Familie jemals Gebrauch gemacht hat. Er starb den 16ten Juli 1664 mitten in einer Versammlung der Landstände vom Schlage getroffen. In der Geschichte der vaterländischen Poesie verdient Gryphius als Vater des deutschen Drama's der ehrenvollsten Erwähnung. Zu einer Zeit, wo wir außer den Fastnachtsspielen und den Stücken der Meistersänger nur die geistlichen Trauerspiele des Johann Clajus und die Dido eines Ungenannten besaßen, trat Gryph, der die Alten, so wie die Natur und das menschliche Herz kannte, mit Trauerspielen auf, die weit über das Vorhandene in edler und würdevoller Sprache, in regelmäßiger Anordnung des gut gewählten Stoffs und in richtiger Charakterzeichnung hervorragen. An Theatereinsicht aber fehlt es ihm sehr, auch ist das Sylbenmaß in seinen Schauspielen schon der Alexandriner, allein die Form noch nicht so enge wie die nachherige französische; der Schauplatz wechselt zuweilen, und die musikalischen, zum Theil allegorischen Zwischenacte, Reihen genannt, haben einige Ähnlichkeit mit den englischen Masken. Seine sehr ergötzliche Posse, Peter Squenz, eine Erweiterung des burlesken Trauerspiels Pyramus und Thisbe, in Shakspeare's Sommernachtstraum, ist mit Witz und Laune geschrieben. Es ist nebst guten biographischen Nachrichten von Gryph in Bredow's nachgelassenen Schriften wieder abgedruckt. Auch unter seinen vielen Kirchhofsgedanken, Begräbniß- und Hochzeitgedichten, so wie unter seinen Oden, geistlichen Liedern und Sonetten ist manches Gelungene. Die vollständigste Ausgabe seiner Gedichte erschien nach seinem Tode 1698, Breslau und Leipzig.

Guadeloupe, eine wichtige Insel in Westindien, welche ihren Namen von Columbo erhielt, wegen der Ähnlichkeit ihrer Berge mit denen in Spanien gleiches Namens an der Gränze von Neucastilien und Estremadura. Sie macht eigentlich zwei Inseln aus, die durch einen schmalen Canal getrennt sind. Die eine heißt Grande-Terre und die andere eigentlich Guadeloupe oder Basse-Terre, welchen Namen auch die gut befestigte Hauptstadt führt. Die Franzosen legten schon 1635 daselbst eine Colonie an, die aber lange in schlechtem Zustande blieb, bis 1674 der König die Insel von der westindischen Compagnie übernahm. Im Jahr 1788 zählte man auf beiden Theilen der Insel 13,466 Weiße, 3244 farbige Freie und 85,461 Negersklaven. Die Hauptproducte der Insel sind Zucker, Caffee, Indigo, Cacao, Rocou und Baumwolle; die Ausfuhr davon nach Frankreich betrug im J. 1788 über 15 Millionen Franken, die Ausfuhr der nahe gelegenen kleinen Inseln Marie-Galante, Desirade, [illegible] mitgerechnet. Die Angriffe der Engländer in den [illegible] und 1705 schlugen fehl; aber 1759 fiel sie, nach ei[illegible] sie, [illegible], in ihre Gewalt, und kam erst im Frieden [illegible] im [illegible] Frankreich. Im J. 1793 nahmen sie die Eng[illegible] [illegible] Jahre wieder ver[illegible]

chen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt, und ist 1807 nach Frankreich geschafft worden. Ohne Zweifel ist sie jetzt wieder in Berlin. Ferner erfand Guerike eine Wage, um die Luft zu wägen, und die kleinen Glasfiguren, deren man sich vor der Erfindung des Barometers bediente, um die Veränderungen der Temperatur anzuzeigen. Über seine Versuche wegen des Drucks der Luft s. den Art. Halbkugeln (Magdeburger). Auch mit der Astronomie beschäftigte er sich. Seine Meinung, daß sich die Wiederkehr der Cometen werde bestimmen lassen, hat sich bestätigt. Guerike's wichtigste Beobachtungen sind gesammelt 1672 zu Amsterdam in Fol. erschienen unter dem Titel: Experimenta nova, ut vocant, Magdeburgica u. s. w. (Vergl. Luftpumpe.)

Guerillas hießen die leicht bewaffneten undisciplinirten Haufen, welche in dem spanisch-französischen Kriege den spanischen und englischen Armeen meistens als Tirailleurs dienten, zuweilen aber auch eigene kleine Corps bildeten. Sie wurden zuerst in Portugal von Wilson organisirt. Ihnen verdankt man größtentheils die endlichen Erfolge in dem spanischen Befreiungskriege. Einige ihrer berühmtesten Anführer waren die Mina's, Empecinado u. A.

Guérin, Schüler von Regnault, ist einer der interessantesten Künstler der neuern französischen Schule. Eine sanfte Schwermuth spricht aus seinen Werken, ein stiller Ernst herrscht darin. Auffallend ist seine Neigung zu geradlinichten Stellungen, besonders der Arme. Er neigt sich zur Antike; sein Styl ist edel und anmuthig, sein Colorit transparent und harmonisch. Das erste Gemählde, wodurch er sich Ruf erwarb, war sein Opfer vor Äskulaps Statue nach Geßners Idylle. Die dankbaren Kinder umgeben stützend den eben wieder genesenen Vater; das knieende Mädchen ist äußerst lieblich; doch hat das Ganze noch Mängel, die von der jugendlichen Unerfahrenheit des Künstlers zeugen. Es befindet sich in der Gallerie zu Versailles. Marcus Sextus war das Gemählde, wodurch Guérin auch noch als Jüngling im Jahr 1800 allgemeines Aufsehen erregte. Sein tiefstes Gemüth spricht sich darin aus, man sieht, wie reger Geist und zarte Innigkeit die Nacht seiner Schwermuth erleuchten. Der edle Verbannte ist hier dargestellt, wie er zurückkehrt und seine geliebte Gattin todt findet. Guérins nächstes Werk, Hippolyt und Phädra, welches 1802 ausgestellt wurde, erwarb ihm den Preis und eine Kunstreise nach Italien. Dies Gemählde hat unstreitig sehr viele Schönheiten, aber dabei auch etwas Theatralisches und Übertriebenes. Der Ausdruck der geisterbleichen, wildverstörten Phädra, die hier neben Theseus sitzend dargestellt ist, erschüttert auf zu grelle Weise. Theseus, nur von einem Streiflicht beleuchtet, hat echt königliche Würde; herrlich ist der im ernsten Jünglingsstolz, im ruhigen Selbstgefühl ihnen gegenüber stehende Hippolyt, an den sich seine Jagdhunde traulich schmiegen; er erträgt die falsche Beschuldigung mit stummer Verachtung. Die Einfachheit der Zeichnung dieses Bildes hat jedoch etwas Gesuchtes, und das Colorit etwas Kaltes. Doch wurde es mit viel Enthusiasmus aufgenommen, nur der bescheidene junge Künstler selbst war nicht mit sich zufrieden und sehnte sich, in Italien den rechten Geist der Kunst zu erspähen. Man beschäftigte Guérin nach seiner Rückkehr auch so wie alle großen Künstler mit Darstellung der Zeitbegebenheiten. Er bekam die Aufgabe: Napoleon zu mahlen, wie er den Rebellen in Cairo ver-

zeigt auf dem Platz Elbekeïr. Der sinnige Künstler wußte alle Vortheile dieses Sujets zu benutzen. Die edeln Formen, die glühende Farbe, die mahlerische Tracht dieser Morgenländer, der Glanz jenes Himmels, die Eigenthümlichkeit der Landschaft, die Einheit der Handlung bei der Mannichfaltigkeit der Gefühle, der Contrast zwischen Europäern und Asiaten, alles diente willig dem kunsterfahrnen Sinn. Links steht Napoleon etwas erhöht, man sieht ihn im Profil, der hier nothwendige Ausdruck des klugen Mißtrauens und des stillen Ernstes ist meisterhaft aufgefaßt. Hinter ihm gruppiren sich seine Generale zwanglos und mahlerisch. Ganz vorn, mit dem Gesicht in das Bild hinein nach dem Sieger hingewendet, steht der Dolmetscher, in ruhig edler Haltung spricht er für seine Landsleute; ein dunkelrother Kaftan wallt bis auf seine Füße herab; ein reicher, vielstimmiger Accord ist rechts die Gruppe der bezwungenen ägyptischen Rebellen. Zwei ängstlich hoffende, innig flehende Sklaven haben sich ganz vorn zur Erde geworfen; ein tiefsinnig ernster Greis, dem weiße Locken das schwarzbraune Gesicht umkräuseln, sinkt wort- und klaglos neben jenen auf die Knie. Nahverwandt scheint ihm ein an Wunden Sterbender, der weiter vorn liegend eben den letzten Lebensathem verhaucht. Hinter jenem Greis befindet sich der verwundete Anführer der Rebellen, dem französische Soldaten die Fesseln von den entblößten Armen streifen; ungebeugt ist sein Wille, trotzig sein Sinn, er weicht nur der Übermacht, ein Hoffnungsfunken, vielleicht einst wieder frei zu wirken, glimmt düster in ihm. Jugendlich arglos und unbefangen neugierig drängt sich ein Jüngling neben ihm hervor, und hängt mit Auge und Seele an dem bewunderten Sieger. Ältere Muselmänner, mit niedergeschlagnem Blick und auf der Brust gekreuzten Händen, stehen still ergeben weiter zurück; den französischen Chasseurs, welche die Gefangenen begleiten, sieht man die Ermattung an. Die Beleuchtung ist sehr effectvoll, ein über der Gruppe der Franzosen sich ausbreitender Baum wirft Schlagschatten mit durchfallenden Streiflichtern auf die Ägypter, so, daß dies ohnehin dunkelfarbige Volk desto bestimmter mit dem klaren, wolkenlosen Himmel contrastirt. Zur Ausstellung von 1812 mahlte Guérin das treffliche Gemählde der Andromache. Voll Reiz und Farbenzauber ist sein späteres Werk: Cephalus und Aurora. Doch größere Gemählde als je zuvor stellte der junge Künstler 1817 aus: eine Dido, welche der Erzählung des Aneas zuhört, reizend ausgeführt und im ächt Virgilischem Sinn gedacht, und eine Clytämnestra, in dem Augenblick dargestellt, wo Ägisth sie hindrängt zum Mord des schlafenden Gatten. Höchst genial ist es zur Beleuchtung dieser Scene, so ein düsteres, blutrothes Licht zu wählen. Guérin mahlt nur selten Portraits, aber sie gelingen ihm trefflich. 1817 trug ihm der König auf, das Portrait des Helden der Vendée, Henri de la Roche Jacquelin zu mahlen, so dargestellt, wie er eine Verschanzung erstürmt; es wurde ein höchst gelungenes, ausdrucksvolles Bild. 1816 wurde Guérin zum Director der französischen Mahlerschule in Rom ernannt, aber seine zarte Gesundheit hinderte ihn, diese Stelle anzunehmen. Er ist Mitglied des Institutes und der Ehrenlegion; sein Charakter ist höchst liebenswürdig, anspruchslos und bescheiden. Wl.

Guernsey und **Jersey**, zwei im Canal gelegene, zu Großbritannien gehörige Inseln; beide haben ihre eignen Gesetze.

lich von jeder andern, nicht nothwendig zu demselben Ganzen gehörigen, Darstellung geschieden, machen das **Bild** im Sinne der zeichnenden Künste. Eine gehörige Anordnung und Behandlung der Gruppen, oder die Kunst des Gruppirens, ist daher für diese Künste von ungemeiner Wichtigkeit. Es gibt dafür ästhetische und artistische Gesetze. Alle Anfoderungen der Ästhetik an eine Gruppe lassen sich auf **Einheit des Interesses** zurückführen, bei welcher die **Mannichfaltigkeit des Ausdrucks** keineswegs aufgehoben ist. In historischen Gemählden erhalten alle Figuren dadurch Beziehung auf die Hauptfigur, auf welche nun die Aufmerksamkeit vorzüglich gerichtet wird. Die artistischen Gesetze haben zur Absicht, die in diesem Geist erfundenen Gruppen dem Sinne faßlich und angenehm zu machen, welches durch die Form und Beleuchtung bewirkt wird. Als Musterform der Gruppe hat man die Weintraube, den Kegel, die Pyramide genannt. Die Traube nannte Titian als Musterform, weil sie nach Umriß und Oberfläche eine Einheit in der angenehmsten Abwechslung, und alle nöthigen Modificationen von Licht und Schatten, Halbschatten und Wiedererscheinen zeigt. Bei den letzteren Musterformen hat man auf das Verhältniß der schmalern Höhe gegen die breitere Grundfläche gesehen. Mengs verlangt, daß man die größeren Massen in die Mitte, die kleineren an den Rand bringe, weil das die Gruppe angenehmer und leichter mache, daß man die Figuren nicht nach der Reihe stelle, nicht viele äußere Theile in geraden, horizontalen, senkrechten oder schiefen Linien anbringe, die geometrischen Figuren, das allzu Symmetrische und Wiederholungen vermeide, und nur die schönsten Theile zeige. Außerdem räth er, die Gruppe aus Figuren in ungerader Zahl zusammenzusetzen, und auf gleiche Weise bei der Zusammenstellung mehrerer Gruppen zu Einem Bilde zu verfahren. Unter den geraden Zahlen, sagt er, sind die erträglichsten die, welche aus zwei ungeraden zusammengesetzt werden, z. B. 6, 10, 14; die geraden doppelten aber, z. B. 4, 8, 12, können niemals mit Grazie gebraucht werden. Die Ursache dieses Rathes ist leicht zu finden; sie ist keine andere, als Vermeidung des allzu Symmetrischen. Sind nun aber gleichförmige Figuren in einer Gruppe nicht zu dulden, so dürften es gleichförmige Gruppen in einem Gemählde wohl eben so wenig seyn, und Pyramidalgruppe an gleiche Pyramidalgruppe gesetzt würde dem Ganzen ein steifes, gezwungenes Ansehn geben. Übrigens können zerstreut scheinende Gegenstände oft zwei, außerdem getrennte, Gruppen vereinigen, wozu der Künstler die Kunstgriffe des Lichtes und Schattens zu Hülfe nimmt. dd.

Gryph (Andreas), war den 11ten October 1616 zu Großglogau in Schlesien geboren, verlor seinen Vater noch vor seinem fünften Jahre, und 1628 auch seine Mutter. Ostern 1631 ging er nach Görlitz, hier die öffentliche Schule zu besuchen. Wegen des Kriegs aber kehrte er nach Rickerdorf zu seinem Bruder Paul zurück und von da auf die Schule nach Glogau. Auch von hier vertrieb ihn der Krieg. Er kam auf die Schule nach Fraustadt, wo der berühmte Rector Jacob Rollius seine Studien neu belebte, und ging im Mai 1634 nach Danzig. Nach vollendeten akademischen Jahren, in denen er sich eine gründliche Kenntniß der Rechtswissenschaft erwarb, kehrte er 1636 wieder nach Hause zurück, und wurde Hauslehrer, mußte aber wegen eines Gedichts, [illegible] er die Leiden seines Vaterlandes schilderte, sich entfernen. [illegible] Reise in Holland, England, Frankreich [illegible] ...ntschaft [illegible]

Anjou, und nahm selbst ihren Anführer Grandson gefangen. Er brachte Poitou und Saintonge unter die Herrschaft Frankreichs, so daß den Engländern nichts übrig blieb, als Bordeaux, Calais, Cherbourg, Brest und Bayonne. Mitten unter seinen Triumphen ereilte ihn der Tod vor Château-neuf-de-Randon, den 13ten Juli 1380. Sein Leichnam ward mit königlichen Ehren neben dem Grabmale beerdigt, das Carl V. für sich bestimmt hatte. Nach ihm hat Frankreich unter seinen vielen großen Feldherren nur Einen gehabt, der mit ihm verglichen werden kann, Turenne. Zwischen beiden findet sich eine merkwürdige Ähnlichkeit. Beide waren gleich tapfer, gleich bescheiden, gleich großmüthig. Du Guesclin war zweimal vermählt, hinterließ aber keine Kinder, außer einem natürlichen Sohne, Michel du Guesclin.

Guglielmi (Pietro), war im Mai 1727 geboren zu Massa Carrara, woselbst sein Vater, Giacopo Guglielmi, Capellmeister des Herzogs von Modena war. Er studirte bis zu seinem achtzehnten Jahre die Musik unter seinem Vater; darauf ging er nach Neapel in das Conservatorio di Loretto, welches der berühmte Durante dirigirte. Guglielmi verrieth wenig Anlage zur Musik, aber Durante hielt ihn zu den trockenen Studien des Contrapunkts und der Composition an. Er trat mit dem 28sten Jahre aus der Anstalt, und fing sogleich an, für die italienischen Theater komische und heroische Opern zu componiren. In beiden Gattungen arbeitete er mit gleichem Glück. Er wurde nach Wien, Madrid und London berufen, und kehrte in einem Alter von ungefähr funfzig Jahren nach Neapel zurück. Hier zeigte sich sein Talent am glänzendsten. Zwei Meister hatten das große Theater von Neapel eingenommen, und stritten um die Palme, Cimarosa und Paesiello. Er nahm die edelste Rache an letzterem, über den er sich zu beklagen hatte. Jedem Werke seines Gegners stellte er ein anderes entgegen, und besiegte ihn unablässig. Im J. 1793 ernannte ihn der Papst Pius VI. zum Capellmeister von St. Peter. Dieser Posten, den er noch in seinem 65sten Jahre antrat, gab ihm Gelegenheit, sich in der Kirchenmusik auszuzeichnen. Man zählt von ihm über zweihundert Werke, welche sich durch einfachen und lieblichen Gesang, durch eine klare vollständige Harmonie, und durch Begeisterung und Originalität auszeichnen. Von seinen heroischen Opern sind besonders berühmt: Artaserse, la Clemenza di Tito, la Didone, Enea e Lavinia; von seinen Oratorien: la Morte d'Oloferne, Debora e Sisara, und von seinen komischen Opern: la Virtuosa in Mergellina, le due Gemelle, la Serva innamorata, la Pastorella nobile, la bella Pescatrice. Er starb den 19ten November 1804 in seinem 77sten Jahre. Sein Sohn, **Pietro Carlo**, ist ebenfalls ein ausgezeichneter Componist; er hat die ersten Proben seines Talents in Neapel und Rom abgelegt, und befindet sich gegenwärtig zu London. Er hat viele komische [illegible] ...nirt; als sein vorzüglichstes Werk ... l due [illegible]

Guian[illegible] ... in Südamerika, vom Ori... [illegible] Süden, vom atlantischen ... [illegible] Neu-Granada nach ... [illegible] längs der Küste 100 ... [illegible] bis zu der Mün... [illegible] ...eiß, daß

sich der Orinocco mit dem Marañon durch Seitenströme verbindet, so ist eigentlich das ganze Land als Insel zu betrachten. Entdeckt ward Guiana von dem spanischen Seefahrer Vasco Nuñez, der im Jahr 1504 die ganze Küstenstrecke vom Orinocco bis zum Marañon befuhr, und sie Tierra firma nannte. Indessen scheinen die Spanier sich so wenig um die Benutzung und Verfolgung dieser Entdeckungen bekümmert zu haben, daß der englische Seefahrer Walter Raleigh, im Jahre 1595, 100 Meilen weit in den Orinocco hinauf segelte. Dann fanden sich mehrere Freibeuter an diesen Küsten ein, und 1634 war schon in Surinam eine Ansiedelung von Franzosen und Engländern unter der Anführung eines Capitain Marschall, welche in Menge Tabak bauten. Diese Colonie wurde anfangs unter brittischen Schutz gestellt, dann aber den Holländern überlassen. Späterhin haben sich mehrere Nationen angesiedelt: die Franzosen zwischen den Flüssen Maroni und Oyapock; die Portugiesen zwischen dem letzteren und dem Amazonenfluß; die Holländer zwischen dem Maroni und dem Cap Nassau; die Spanier endlich von dem letzteren an bis zur Mündung des Orinocco und noch mehrere 100 Meilen ins Land hinein. Das spanische Guiana ist bei weitem die größte und wichtigste Besitzung; zwar haben sie an der See nur etwa eine Küste von 40 Seemeilen, aber es ziehen sich ihre Niederlassungen immer längs des Orinocco hinauf, bis dicht an den Äquator erreicht, und das Land, das sie besitzen, gehört zu dem allerfruchtbarsten auf dem Erdboden. Allein es ist ganz von der wilden und blutdürstigen Nation der Karaiben bevölkert, deren Haß gegen die Spanier die Holländer unterhalten sollen, um ihren eigenen Handel weiter ausbreiten zu können. Die Hauptstadt des spanischen Guiana, St. Thomas, liegt am rechten Ufer des Orinocco, ungefähr 50 Meilen landeinwärts; sie ist der Sitz eines Statthalters und eines Bischofs. Die Bevölkerung des spanischen Guiana wird auf 34,000 Menschen berechnet, von denen 19,000 Eingeborne unter der Botmäßigkeit der Spanier stehen. Im holländischen Antheil ist Parmaribo am Ausfluß des Surinam der Hauptort. Auch in Berbice, Demerari und Essequebo sind vorzügliche Niederlassungen, wo besonders Zucker, Reiß, Baumwolle, Caffee und Farbehölzer gebaut und ausgeführt werden. Man führte sonst für mehr als 2 Millionen Reichsthaler rohen Zucker, für eben so viel Caffee, für eine halbe Million Baumwolle, für 150,000 Thaler Cacao, und ungefähr für 4000 Thaler Farbehölzer aus. Die Holländer unterhielten bloß für diesen Handel 70 Schiffe, und die Zahl der Sklaven im holländischen Guiana war 60,000. Allein die Colonie ist theils durch die Ungesundheit des Clima's, theils durch den Eigennutz der Besitzer, theils durch die Rohheit und das grausame Betragen der Aufseher gegen die Neger zu Grunde gerichtet. Was das französische Guiana betrifft, so ist Cayenne, auf einer Insel am Meere, der Hauptort. Es gibt nur 50 Pflanzorte im ganzen Lande, und man hat die Bevölkerung nie höher, als auf 9000 Seelen anschlagen können. Es trug diese Colonie jährlich kaum 200,000 Thaler an Werth der Ausfuhr; der Zucker, der gewonnen, wurde nur auf 500 Thaler geschätzt, und doch kostete die Colonie der französischen Regierung weit mehr als 200,000 Thaler jährlich.

Guibert (François Antoine, Graf von), wurde den 12. November 1743 zu Montauban geboren, woselbst sein Vater,

Mann von ausgezeichneten militärischen Kenntnissen und dem trefflichsten Herzen, in dem Regimente Auvergne diente; später wurde derselbe Gouverneur der Invaliden. Der junge Guibert wurde zu Paris in einem Institut erzogen, und folgte in einem Alter von dreizehn Jahren seinem Vater in dem siebenjährigen Krieg nach Deutschland, wo er drei Feldzügen als Hauptmann in dem Regiment Auvergne beiwohnte, und eben so vielen in dem Generalstabe der Armee, bei der sein Vater damals als Maréchal de camp stand. Hier fehlte es ihm eben so wenig an Gelegenheit, seine militärischen Kenntnisse zu erweitern, als sich auszuzeichnen. In dem Treffen bei Vellinghausen im J. 1761 hatte er die besonnene Verwegenheit, eine durch den Wechsel der Umstände unpassend gewordene Ordre, die er überbringen sollte, dem Bedürfniß gemäß abzuändern, wodurch er zu dem glücklichen Ausgang desselben wesentlich beitrug. Er diente hierauf mit Auszeichnung in dem Kriege von 1766, und befand sich in Corsica in der Schlacht von Ponte-Nuovo, welche Frankreich in den sichern Besitz dieser Insel setzte. Der Anführer dieser Expedition, Graf Vaux, erwähnte seiner so rühmlich, daß er vom Könige das Ludwigskreuz und bald darauf als Oberster das Commando der neu errichteten corsischen Legion erhielt. Er war damals vierundzwanzig Jahr alt. Seine Muße benutzte er zu schriftstellerischen Arbeiten, und sein Essai général de Tactique, précédé d'un Discours sur l'état de la Politique et de la Science militaire en Europe (Londres 1772), vermuthlich schon während der deutschen Feldzüge geschrieben, erregte um so mehr allgemeines Aufsehen, als man bei den meisten Heeren damals mit bedeutenden Reformen beschäftigt war. Hierauf machte er eine militärische Reise durch Deutschland. Sein während der Reise geführtes Journal, in welchem er, oft nur mit wenigen Worten, seine Beobachtungen aufzeichnete, ist in dieser Gestalt unter dem Titel erschienen: Journal d'un Voyage en Allemagne, fait en 1773, ouvrage posthume de Guibert, publié par la veuve et précédé d'une notice historique sur la vie de l'auteur par Toulongeon, avec fig. 1803. So unvollkommen auch dieser bloß für den Verfasser selbst bestimmte Entwurf erscheint, so wird er doch interessant durch viele Schilderungen und Anekdoten von berühmten Männern, besonders auch von Friedrich II., dessen große Eigenschaften er leidenschaftlich bewundert. Noch vor seiner Abreise aus Frankreich hatte sich Guibert durch die drei Trauerspiele: Le Connétable de Bourbon, la mort des Gracques und Anna Boleyn auch als dramatischen Dichter gezeigt; doch haben diese Stücke kein dauerndes Ansehn behaupten können, da Styl und Composition zu mangelhaft sind. Im Jahre 1779 erschien seine Défense du système de guerre moderne. Eine Streitigkeit über Gegenstände der Taktik, in die er sich um diese Zeit verwickelt sah, und wobei er sich gegen den Marschall von Broglio erklärte, der das auf den Küsten der Normandie zusammengezogene Übungslager befehligte, veranlaßte ihn zu mehrern Schriften, unter andern zu der Réfutation complète du système de M. Mênil Durand. Sein Regiment, welches nach Amerika bestimmt war, erhielt Gegenbefehl, und Guibert mußte zu seiner Kränkung zurückbleiben. Die ihm dadurch gewordene Muße benutzte er zur Ausarbeitung seiner Histoire de la milice françoise, die jedoch nicht im Druck erschienen ist. Er bereis'te um diese Zeit auch die Provinzen Frankreichs, um die Invaliden-Com-

pagnien für seinen Vater zu besuchen und den vorhandenen Mißbräuchen bei denselben abzuhelfen. Im J. 1786 ward er Mitglied der französischen Akademie; 1787 schrieb er seine berühmte Lobrede auf Friedrich II., welche zu den würdigsten Denkmälern gehört, die dem großen Könige gesetzt worden sind. Überhaupt gehören Guiberts Lobreden, unter denen wir noch eine auf Thomas und eine andere auf seine Geliebte, die l'Espinasse, nahmhaft machen, zu seinen vollendetsten Arbeiten. Energie, Phantasie, Klarheit und eine gewisse Kunstlosigkeit fesseln den Leser und entschädigen ihn für manche Nachlässigkeit. Guibert war indeß bis zum Maréchal de Camp hinaufgerückt und Referent des Kriegsraths geworden, der an die Stelle des Kriegsministers gesetzt, und dem die Ausarbeitung eines neuen Militärcoder übertragen worden war; ein Posten, der ihm viel Arbeit und zugleich viel Verdruß verursachte. Er starb den 6. Mai 1790 im 47sten Jahre seines Alters. Der Hauptzug in seinem Charakter war Ruhmbegierde und eine alles umfassende Thätigkeit, seine herrschende Leidenschaft und sein Lieblingsstudium waren Kriegskunst und Kriegswissenschaft. Er hatte ein starkes Gedächtniß und eine sehr richtige Beurtheilungskraft.

Guicciardini (Francesco), geboren zu Florenz d. 6. März 1482, aus einer edlen und alten Familie, studirte zuerst die Rechtswissenschaft, und erwarb sich vor Gericht einen solchen Ruf, daß er als Gesandter an den Hof Ferdinands von Aragonien geschickt wurde. Drei Jahre darauf, im J. 1515, nahm ihn Leo X. in seine Dienste, und übertrug ihm das Gouvernement von Modena und Reggio. Parma, welches belagert wurde, vertheidigte er mit Muth und Klugheit. So erzählt er selbst in seiner Geschichte, dagegen Angeli, Verfasser einer Geschichte von Parma, berichtet, daß während der Belagerung sich niemand unentschlossener gezeigt habe, als eben Guicciardini; er habe stets seine Pferde bei sich gehabt, um zu entfliehen, und es würde unfehlbar geschehen seyn, wenn die Einwohner nicht seinen Muth aufgerichtet und den Feind mit Nachdruck zurückgeschlagen hätten. Dennoch wurde Guicciardini nach dem Tode Leo's X. und Hadrian's VI. unter Clemens VII. Gouverneur von Bologna, aber Paul III., getäuscht von Feinden, welche sein Eifer für strenge Beobachtung der Gesetze ihm zugezogen hatte, nahm ihm diesen Posten. Guicciardini kehrte hierauf in sein Vaterland zurück, und lebte daselbst bis an seinen Tod 1540 als Philosoph, Gelehrter und Bürger, nachdem er sich nicht unrühmlich auf der öffentlichen Laufbahn gezeigt hatte. Erst zwanzig Jahre nach seinem Tode erschien seine noch jetzt als ein classisches Werk geschätzte Istoria d'Italia, welche den kurzen, aber thatenreichen Zeitraum vom Jahr 1494 bis 1532 in zwanzig Büchern umfaßt. Ihre Vorzüge sind Wahrheitsliebe, Genauigkeit, glückliche Entwickelung der erzählten, von ihm selbst erlebten Begebenheiten, Scharfsinn und Tiefblick in ihrer Beurtheilung, und eine correcte Schreibart, einfach, aber nicht ohne Eleganz.

Guido Reni, s. Reni.

Guignes (Joseph de), einer der gelehrtesten Orientalisten, geb. zu Pontoise d. 19. Oct. 1721, studirte die Sprachen des Orients unter dem berühmten Etienne Fourmont, und ward 1741 zum königlichen Dolmetscher, und 1753 zum Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften ernannt. Er legte sich besonders auf das Studium der chinesischen Charaktere. Indem er sie mit den alten Sprachen verglich, glaubte er zu entdecken, daß sie nur eine Art von M

nagrammen seyen, gebildet aus drei ägyptischen Buchstaben, und daraus schloß er, daß China durch eine ägyptische Colonie bevölkert worden sey. Das Journal des savants hat er 35 Jahre lang, so wie die Memoiren der Akademie mit einer großen Anzahl von Aufsätzen bereichert, in denen sich tiefe Gelehrsamkeit, neue Ansichten und eine scharfsinnige Kritik zeigen. In einem Alter von fast 80 Jahren gerieth er durch die Revolution in Mangel; aber auch in diesen Verhältnissen behielt er seine Gemüthsruhe, seine Uneigennützigkeit und seine Unabhängigkeit, die ihm nicht erlaubten, irgend eine Unterstützung anzunehmen. Er starb zu Paris d. 10. März 1800. Unter seinen zahlreichen Schriften behauptet unstreitig den ersten Platz seine Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tartares occidentaux, 5 V. 4. In diesem Werke, auf welches der Verfasser einen unermeßlichen Fleiß wendete, und zu welchem er die Materialien aus den wichtigsten, zum Theil noch unbenutzten morgenländischen Quellen, zu denen er sich den Weg durch ein umfassendes Sprachstudium gebahnt hatte, schöpfte, findet man viele Aufschlüsse über die Geschichte des Khalifats, der Kreuzzüge und des Orients überhaupt. Von Seiten des Fleißes ist kaum etwas zu wünschen übrig geblieben; dagegen vermißt man hin und wieder die gehörige Sorgfalt im Styl, einen reinen Geschmack und die nöthige Kritik. Die Sprache ist zum Theil nachlässig behandelt, und dieser Mangel macht die ohnehin trockene Lectüre noch beschwerlicher. Ein besserer Geschmack würde die eigenthümlichen orientalischen Ausdrücke kräftiger gegeben haben. Mehr Philosophie war nöthig, um die Dichtungen des Orients zu ergründen, die wahren Triebfedern der Ereignisse zu enthüllen, und die Hauptsachen zu erörtern, über welche oft zu leicht hinweggeschlüpft wird. De Guignes hat, wie Herbelot, aus einer Masse von Manuscripten geschöpft, und ist, wie dieser, in häufige Wiederholungen und zuweilen in Widersprüche verfallen. Von großem Werthe sind: sein Mémoire, dans lequel on prouve que les Chinois sont une Colonie egyptienne; eine Übersetzung des Chou-King (vom Pater Gaubil), eines der heiligen Bücher der Chinesen; l'Art militaire des Chinois, von Amiot übersetzt, und von de Guignes herausgegeben, und einige andere, außerdem 29 Abhandlungen in den Memoiren der Akademie, und verschiedene Beiträge zu den Notices et extraits de la Bibliothèque royale.

Guignes (Chrétien Louis Joseph de), des Vorigen Sohn, ein vorzüglicher Kenner der chinesischen Sprache und Literatur, geb. zu Paris d. 25. Aug. 1759, lernte von seinem Vater Chinesisch. Seine erste Schrift war ein Mémoire sur le planisphère chinois, in der Sammlung der Akademie der Wissenschaften Savants étrangers, T. X., 1781. Im J. 1784 ging er als französischer Resident nach China. An die Akademie der Wissenschaften und der Inschriften, deren Correspondent er war, schickte er nautische und astronomische Beobachtungen ein. In den Jahren 1794 und 1795 begleitete er die holländische Gesandtschaft nach Peking, und leistete ihr, da er gut chinesisch sprach, wesentliche Dienste. Im J. 1801 kehrte nach Frankreich zurück, und gab heraus: Observations sur le voyage de M. Barrow, 58 S., ferner: Voyages à Peking, Manille et l'isle de France, Paris 1808, 5 Vol., mit einem Atlas. Einige Aufsätze von ihm im Mag. encycl. Mars 1807 und in den Annales des voyages II. et X. sind zum Theil Widerlegungen der Kritiken der Herren Hager und Montucci. Sein Dictionnaire chinois, françois et latin, Paris

Digitized by Google

1813, Fol. 1200 S., ein typographisches Meisterwerk, ist das erste in seiner Art, hat aber manchen Tadel erfahren. Der Verfasser soll dabei die Arbeiten des P. Basile de Glemona sich zugeeignet haben.

Guillotine. Irriger Weise wird diese Köpfmaschine für eine während der französischen Revolution von dem Arzte Guillotin zu Paris gemachte neue Erfindung gehalten, und eben so falsch sind die gewöhnlichen Meinungen über diesen Mann von strenger Rechtschaffenheit, der zu Saintes im Jahr 1738 geboren, vor der Revolution in ziemlicher Dunkelheit lebte, durch seine **Bittschrift der sechs Corps** aber, für die er von Seiten der Regierung verfolgt wurde, die Theilnahme des Volks, das ihn im Triumph aus dem Gerichte zurückführte, auf sich zog, und bald darauf zum Mitglied der Nationalversammlung ernannt wurde, wo er sich durch seine Charaktermilde auszeichnete, und am 1. Dec. 1789 einen Bericht über das peinliche Gesetzbuch abstattete, in welchem der Ton der äußersten Humanität herrschte, und den er mit dem Vorschlage der unglücklichen Maschine, statt des qualvollen Stranges, schloß, die seinen Namen erhielt, und in der Folge, ganz gegen seine Absicht und Meinung, das Werkzeug zur Hinrichtung so vieler unschuldigen Schlachtopfer wurde. Er starb d. 26. Mai 1814 in Paris als einer der geschätztesten Ärzte. Wie Pater Labrat in seinen Reisen erzählt, ist die sogenannte Guillotine ursprünglich und eigentlich eine persische Erfindung. Daß sie aber auch in Europa schon früh gebraucht wurde, beweisen mehrere alte Erzählungen und Denkmäler. Conradin von Schwaben wurde zu Neapel nicht durch das Schwert, sondern allen Nachrichten zufolge, durch eine Art von Guillotine enthauptet, die man die welsche Falle nannte, und deren Gebrauch überhaupt in Italien nicht ungewöhnlich war. Aber auch in Deutschland, Böhmen, England und andern Ländern kannte man sie. Während der Revolution wurde am 25. April 1792 der erste Verurtheilte mit der Guillotine hingerichtet. Hernach kamen **portative** Guillotinen in Gebrauch, welche von Ort zu Ort gebracht und aufgerichtet wurden. Unter der neuen königlichen Regierung der Bourbone ist diese Maschine, an die sich so entsetzliche Erinnerungen knüpfen, außer Gebrauch gesetzt worden.

Guinea, ein großes Land im westlichen Theile von Afrika, dessen Gränzen von den verschiedenen handelnden Nationen ganz verschieden bestimmt werden. Die Holländer rechnen ganz Senegambien dazu, und fangen vom Cap Blanko 21° N. B. an, die ganze Küste bis hinunter nach Kongo und Loango, Guinea zu nennen. Nach den Franzosen liegt Guinea zwischen dem Cap Monte 11½° W. L. und dem Cap Lopez. Die Engländer belegen den Strich zwischen dem Gambia, 12½° und dem Palmenvorgebirge 4° N. B., mit dem Namen Ober- oder Nordguinea und Südguinea erstreckt sich dann vom Palmenvorgebirge bis zum Cap Lopez. Es gehört demnach, wenn wir diese Bestimmung annehmen, die Hälfte von Senegambien, das Land der Fulahs, Sierra Leona, die Küste Sanguin, die Körner-, Zahn- und Goldküste, das Reich Dahomey, Whida, Benin, Overr, es gehören endlich die unbenannten Länder zwischen dem fünften Grad N. B. und dem ersten Grad S. B. zu Guinea. Das Land erstreckt sich also beinahe 500 Seemeilen an der Küste hinunter und wird von den mannichfaltigsten Völkern bewohnt. Da es zum Theil unter dem Äquator liegt, so ist die Hitze natürlich das ganze Jahr hindurch außerordentlich groß. Indessen, wenn wir die Gegend um den Gambia ausnehmen, die, wie die ganze Küste bis an den Rio Grande, sehr niedrig,

Digitized by Google

und daher ungesund ist, so ist der größte Theil des Landes an sich gesünder, als manche andere Gegenden zwischen den Wendekreisen. Das Innere des Landes ist sehr wenig bekannt. Nur die Umgebungen der europäischen Niederlassungen am Gambia, auf Bulam, in Sierra Leona, auf der Goldküste und in Benin, sind neuerlich etwas bekannter geworden. Entdeckt wurden diese Länder zuerst im Jahr 1455 durch den Venetianer Ca da Mosto (s. d. Art.), in Auftrag des Infanten Heinrich. Später kamen auch andre Europäer dahin. Die Portugiesen haben im südlichen Theil die meisten Niederlassungen. Die Engländer, Holländer und Dänen auf der Goldküste, Franzosen am Gambia, in Sierra Leona und in Benin, und sogar die Preußen errichteten unter dem großen Churfürsten drei Niederlassungen auf der Goldküste, die sie indeß nach dreißig Jahren wieder an die Holländer verkauften. Unter den verschiedenen Gebieten, in welche Guinea eingetheilt wird, ist besonders die Pfeffer- oder Körnerküste merkwürdig. Sie erstreckt sich 100 Seemeilen weit vom Cap Mesurado bis zum Palmenvorgebirge, und ist im Ganzen flach, waldig und von vielen Strömen durchwässert. Den Namen hat diese Küste von den Paradieskörnern und dem langen Pfeffer (Malaguete), zweien Arten Amomum, die hier ungemein häufig wachsen und als ein beliebtes Gewürz ausgeführt werden. Bewohnt wird diese Küste zum Theil von den kriegerischen Yolofs, von den weit verbreiteten Fulahs und vielen andern Völkern, deren Namen uns kaum bekannt sind. Sie sind fast alle eigentliche Neger, der Mohammedanischen Religion zugethan und werden von ihren Häuptlingen auf völlig despotische Weise regiert. Einige unter ihnen, besonders in der Nähe des Rio Sestos, sind von sanfteren Sitten und dem Handel ergeben, den sie mit den Gewürzen ihres Landes, mit Elfenfein, Leder, Goldstaub und leider auch mit Sklaven führen. Weiter östlich ist die Elfenbeinküste, die sich 110 Seemeilen weit vom Palmenvorgebirge bis nach dem Cap Apollonia erstreckt. Hier gibt es gegenwärtig keine europäische Niederlassung, doch handeln die Einwohner vorzüglich mit Elfenbein, dann auch mit Gold, Salz, Baumwolle, Indigo, Palmenwein, Reiß und mancherlei Gewürzen. Dann folgt die Goldküste, die westlich vom Cap Apollonia anfängt und sich bis zum Rio Volta, zwischen dem vierten und fünften Grad N. B. und ungefähr drei Grade W. L. erstreckt, sie hat also eine Ausdehnung von 60 Seemeilen. Hier finden sich die Niederlassungen Apollonia, Axim, welches den Holländern gehört und noch drei oder vier holländische Niederlassungen. Die vornehmste brittische Besitzung und Festung auf dieser Küste heißt Cap Coast Castle. Die ganze Küste, so wie das Innere des Landes, ist außerordentlich volkreich: die Aschantis sind die mächtigste Nation und gesitteter als ihre Nachbarn. Nach der Goldküste folgt die Sklavenküste, die von Rio Volta bis Rio Logos etwa 48 Seemeilen weit sich erstreckt. Hier sind die Hauptstaaten Whida und Dahomey, beide äußerst volkreich und sonst mächtig. Engländer, Holländer und Dänen haben hier mehrere Factoreien und eine wichtige Niederlassung auf einer Insel im Flusse Jaquin.

Guinee, eine englische Goldmünze, einundzwanzig englische Schilling enthaltend, circa 6½ Rthlr. Conv. Geld an Werth. Die ersten dieser Münzen wurden unter Carl II. aus dem Golde geprägt, welches die Engländer aus Guinea holten; daher auch der Name.

Guischard (Carl Gottlieb). Dieser unter dem Namen Quintus Icilius bekannte Liebling Friedrichs II. war im Jahr 172[illegible] zu Magdeburg geboren, studirte zu Halle, Marburg, Herborn und Leyden Theologie, alte Literatur und orientalische Sprachen, trat aber 1747 als Fähndrich in sachsen-hildburghausische Militärdienste, hielt sich seit 1754 anderthalb Jahre in England auf, und kam 1757 als Freiwilliger zur alliirten Armee. König Friedrich II., der ihn kennen lernte, nahm ihn 1758 als Hauptmann in sein Gefolge, und legte ihm den Namen Quintus Icilius bei. Als Major eines Freibataillons wohnte er den Feldzügen von 1759 und 1760 bei, und führte die ihm ertheilten Aufträge so geschickt aus, daß der König ihm zu Leipzig ein Freiregiment von drei Bataillonen und zugleich den Auftrag gab, noch sieben andere Freibataillone zu errichten. In den Feldzügen der Jahre 1760 und 1762 war er bei der Armee des Prinzen Heinrich, und leistete die ihm obliegenden Dienste bis an das Ende des Krieges unter großen Beschwerlichkeiten und Gefahren. In Sachsen beschuldigte man ihn jedoch vieler Erpressungen und Plünderungen. Nach wiederhergestelltem Frieden ward sein Regiment 1763 am Tage des Einmarsches zu Berlin zu seinem großen Verdrusse aufgelös't; ihn aber behielt der König bei sich zu Potsdam und ernannte ihn 1765 zum Obristlieutenant in der Armee. Er war einer von den wenigen Männern, welche der König seines vertrauten Umgangs würdigte. Mehrere aufbehaltene Anekdoten enthalten Beweise davon; doch mußte er sich auch vieles von den Launen des Königs gefallen lassen, der ihn zuweilen mit beißendem Scherz angriff. Thiebault erzählt, daß der König unter andern einmal bei Tafel zu ihm gesagt habe: Combien avez-vous volé en Saxe, dans le château du comte de Brühl? parlez franchement, vous n'avez plus de recherches à craindre: d'ailleurs, vous avez bu toute honte, et personne n'ignore, que vous êtes un pillard. Er starb den 13. Mai 1775 mit dem Ruhme eines kenntnißreichen Militärs, als welchen er sich durch seine Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, und durch seine Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquités militaires bekannt gemacht hat. Er zeigt darin eine Menge Irrthümer des Chevalier Follard.

Guise ist der Name einer berühmten herzoglichen Familie in Frankreich, eines Nebenzweiges des lothringischen Hauses. **Claude von Guise**, der zweite Sohn des Herzogs Renatus von Lothringen, geboren um 1496, ließ sich in Frankreich nieder, und vermählte sich 1513 mit Antoinette von Bourbon. Seine Tapferkeit, sein kühner Geist, seine großen Eigenschaften erwarben ihm ein großes Ansehn, und machten ihn zum Gründer eines der ersten Häuser in Frankreich. Ihm zu Ehren wurde die Grafschaft Guise 1527 zum Herzogthum und zur Pairie erhoben. Bei seinem Tode 1550 hinterließ er sechs Söhne und fünf Töchter, wovon die älteste an den König von Schottland Jacob Stuart V. vermählt war. Den Glanz des Hauses hob vornehmlich sein ältester Sohn, der nächstfolgende.

Guise (Franz von Lothringen, Herzog von), geboren 15[illegible] von einer Wunde, die er 1545 bei der Belagerung von Boulogne erhielt, und die eine bleibende Narbe auf seinem Gesichte zurückließ, le balafré (der Benarbte) genannt. Auf eine ausgezeichnete Weise bewährte sich sein Muth im Jahr 1553 zu Metz, das er gegen Carl V.

vertheidigte und glücklich behauptete, obgleich derselbe geschworen hatte, daß er lieber umkommen, als unverrichteter Sache abziehen wolle. In der Schlacht von Renti, den 13. Aug. 1554, that er Wunder der Tapferkeit. Mehrere andere Vortheile erfocht er in Flandern und Italien. Für so große Thaten ward er zum Lieutenantgeneral über alle königlichen Armeen ernannt. Das Unglück Frankreichs minderte sich, sobald er an der Spitze der Truppen stand. In acht Tagen nahm er Calais und das ganze dazu gehörige Gebiet, mitten im Winter. Er entriß die Stadt für immer den Engländern, welche sie 210 Jahre besessen hatten. Bald darauf eroberte er Thionville von den Spaniern. Er bewies, daß das Glück oder Unglück ganzer Staaten oft von einem einzigen Manne abhängt. Unter Heinrich II., mit dessen Schwester er sich vermählt hatte, noch mehr aber unter Franz II., war er Herr von Frankreich. Die Verschwörung von Amboise, welche im Jahr 1560 von den Protestanten angesponnen wurde, um ihn zu stürzen, hatte den entgegengesetzten Erfolg. Das Parlament gab ihm den Titel eines Retters des Vaterlandes. Erst nach dem Tode Franz II. verminderte sich sein Ansehn, ohne jedoch sich ganz zu verlieren. Seit jener Zeit bildeten sich die Parteien der Condé und Guisen. Auf der Seite von diesen standen der Connetable von Montmorency und der Marschall von Saint-André; auf der Seite von jenen die Protestanten und Coligni. Der Herzog von Guise, ein eben so eifriger Catholik als Feind der Protestanten, beschloß, sie mit den Waffen in der Hand zu verfolgen. Nachdem er den 1. März 1562 bei Vassi über die Gränzen der Champagne gegangen war, fand er die Calvinisten, welche in einer Scheuer die Psalmen von Marot sangen. Sein Gefolge beleidigte sie, man ward handgemein, und fast 60 dieser Unglücklichen wurden getödtet und 200 verwundet. Dieses unerwartete Ereigniß entzündete den Bürgerkrieg im ganzen Königreich. Der Herzog von Guise nahm Rouen, Bourges und gewann die Schlacht von Dreux den 19. Dec. 1562. Am Abende nach diesem Siege blieb er ohne alles Mißtrauen in demselben Zelte mit dem gefangnen Prinzen Condé, theilte mit demselben sein Bett und schlief ruhig an der Seite seines Gegners, in welchem er jetzt nichts mehr als einen Verwandten und Freund sah. Damals war der Herzog auf dem Gipfel seines Glücks; er war einer der Ersten im Staat. Er rüstete sich zur Belagerung von Orleans, welches der Mittelpunkt der protestantischen Partei und ihr Waffenplatz war, als ein Pistolenschuß von Poltrot de Méréy, einem hugenottischen Edelmann, ihn am 24. Febr. 1563 tödtete.

Guise (Heinrich von Lothringen, Herzog von), ältester Sohn des Vorgenannten, war den 31. Dec. 1550 geboren. Seinen Muth bewies er zuerst in der Schlacht von Jarnac im Jahr 1569. Da seine edle und schöne Gestalt ihm alle Herzen gewann, so säumte er nicht, sich die Vortheile zu verschaffen, welche die allgemeine Gunst ihm darbot. Er stellte sich an die Spitze einer Armee unter dem Vorwande, den catholischen Glauben gegen die Protestanten zu vertheidigen, und rieth zu dem grausamen Blutbade in der St. Bartholomäusnacht. Um sich persönlich zu rächen, wollte er selbst die Ermordung Coligni's auf sich nehmen, den er den Mörder seines Vaters nannte. Das war der Anfang der Ligue, einer zuerst von seinem Oheim, dem Cardinal von Lothringen, entworfenen Verbindung. Man legte zu dem Ende den eifrigsten Bürgern von Paris den Plan zu einem Bündnisse vor, das angeblich die Vertheidigung

der Religion, des Königs und der Freiheit des Staats zum Zweck haben sollte, wirklich aber die Unterdrückung des Königs und des Staats beabsichtigte. Der Herzog von Guise, der sich auf Frankreichs Trümmern erheben wollte, entflammte die Aufrührer, erfocht mehrere Siege über die Calvinisten, und sah sich bald im Stande, seinem Fürsten selbst Gesetze vorzuschreiben. Er zwang Heinrich III., alle Privilegien der Hugenotten zu vernichten, und ging in seinen gebieterischen Foderungen so weit, daß der König ihm endlich verbot, nach Paris zu kommen. Dennoch erschien er daselbst 1588, und zwang den König, die Stadt zu verlassen und Frieden mit ihm zu schließen. Der berauscht von diesem Triumph, folgte er nicht mehr der Klugheit, sondern ließ nur zu deutlich wahrnehmen, daß er nach der höchsten Gewalt strebte. Der König, durch wiederholte Warnungen auf die herrschsüchtigen Plane des Herzogs aufmerksam gemacht, berieth sich mit d'Aumont, Rambouillet und Beauvais-Nangis, und alle drei waren der Meinung, daß man ihm einen förmlichen Proceß nicht machen könne, sondern ihn heimlich aus dem Wege räumen müsse, und daß diese Maßregel durch so offenbare Majestätsverbrechen gerechtfertigt werde. Der tapfere Crillon weigerte sich, die Ausführung zu übernehmen. Man übertrug sie daher Loignac, erstem Kammerherrn des Königs und Hauptmann der 45 gascognischen Edelleute der neuen königlichen Garde. Dieser wählte neun der entschlossensten aus und verbarg sie in dem Cabinet des Königs. Der Herzog wurde zwar gewarnt, und sein Bruder, der Cardinal, rieth ihm, nach Paris zu gehen; allein auf den Rath des Erzbischofs von Lyon, der ihm vorstellte, daß seine Freunde den Muth verlieren müßten, wenn er die Staaten von Blois in einem so günstigen Augenblicke verließe, beschloß er, das Äußerste zu wagen und zu bleiben. Den folgenden Tag, am 23. Dec. 1588, ging er zum König. Er war ein wenig betroffen, die Wachen verstärkt zu sehen. Sobald er in den ersten Saal getreten war, verschloß man die Thür. Dennoch behielt er seine äußere Freundlichkeit und grüßte die Umstehenden wie gewöhnlich. Als er aber in das Cabinet treten wollte, ward er von mehreren Dolchstichen durchbohrt, ehe er noch den Degen ziehen konnte, und mit den Worten: „Gott, erbarme dich meiner," sank er sterbend zu Boden. Er war 38 Jahr alt. Am andern Tage ward auch der Cardinal umgebracht. Aber das Feuer des Bürgerkriegs war durch diesen doppelten Mord nicht gelöscht, der den Haß der Catholiken gegen den König nur vermehren mußte. Der großmüthige Heinrich von Navarra (Heinrich IV.) sagte, als er die That vernahm: „Wäre Guise in meine Hände gefallen, ich würde ihn anders behandelt haben. Warum, setzte er noch hinzu, hat er sich nicht mit mir verbunden; ganz Italien würden wir vereinigt erobert haben."

Guitarre. Dieses in unserer Zeit nur zu sehr Mode gewordene, der Laute sehr nahe kommende Instrument ist zwar nicht zu den Hauptinstrumenten zu rechnen, zur Begleitung kleiner Gesänge und Lieder aber vorzüglich passend. Es hat sechs Saiten, welche in die Töne G, A, d g h ē gestimmt, und theils mit den Fingern gerissen, theils mit dem Daumen gestrichen werden (J. T. Lehmanns neue Guitarrenschule). Ein deutscher Künstler zu London bereicherte die Guitarre an dem untern rechten Backen der Resonanzdecke mit einer Claviatur von sechs Tasten, deren Tangenten bei Berührung der Tasten aus dem Schallloch hervortreten, und die Saiten be-

rühren, wie die Hämmer eines Pianoforte. Daher hat diese Art den Namen der Pianofortequitarre erhalten.

Gulden, eine deutsche Silbermünze, welche übereinkünftlich 16 Groschen oder 60 Kreuzer gilt. Es führen aber noch andere Münzen von verschiedenem Werthe in und außer Deutschland diesen Namen, und sind theils Rechnungsmünzen, theils wirkliche. So ist ein Gulden in Augsburg eine Rechnungsmünze von 20 Gr. 4 Pf.; in Basel 14 Gr. 9 Pf.; ein Gulden Wechselgeld in Basel 16 Gr. 8 Pf.; in Zürich 15 Gr. 6 Pf.; ein Gulden Wechselgeld ebendaselbst 17 Gr., Münze aber 14 Gr. 4 Pf.; ein Gulden zu St. Gallen Rechnungsmünze von 14 Gr.; ein Gulden in Genf 2 Gr.; in Brabant 11 Gr. 2 Pf.; ein Gulden Wechselgeld, ebendaselbst, 13 Gr.; in Holland 13 Gr.; in Lüttich 8 Gr.; in Ostfriesland 8 Gr. 4 Pf.; ein Gulden polnisch in Danzig 6 Gr.; ein Gulden preußisch in Königsberg 7 Gr. 6 Pf.; ein polnischer Gulden 4 Gr. (seit 1766, vorher nur 3 Gr. 4 Pf.); ein preußischer Gulden 8 Gr. (seit 1776, vorher nur 6 Gr. 8. Pf.); ein Gulden in Riga 8 Gr.; in Triest 15 Gr. Anfänglich waren die Gulden Goldmünzen, die zuerst in Florenz im Jahr 1252 geschlagen wurden, und ungefähr so viel als ein Ducaten galten. Daher hat man noch jetzt alte lübische Gulden, die 2 Thlr. 21 Gr. gelten. Eine dergleichen Münze waren die rheinischen Gulden oder Gülden. Späterhin prägte man kleinere Goldmünzen, die den dritten und vierten Theil jener ausmachten, und nannte sie kleine Gulden. Die kleinen Gulden prägte man nachher aus Silber, und ließ ihnen den Namen, den sie auch bis jetzt noch führen. Die größeren goldenen Gulden nannte man nunmehr zum Unterschiede Goldgulden oder Goldgülden.

Gülden, ehemals so viel als Gulden. In Meißen, Thüringen und Franken aber belegte man mit diesem Namen eine andere Rechnungsmünze, indem ein Gulden meißnisch oder ein guter meißnischer Gulden 21 Gr., ein Gülden in Franken aber 20 Gr. gilt. In Aachen wird eine Münze, 2 Gr. 2⅔ Pf. an Werth, ein Gülden genannt.

Güldene Zahl, s. Calender.

Güldenstädt (Johann Anton), ein berühmter russischer Arzt und Naturforscher, geboren zu Riga im J. 1745. Er empfing seine Bildung in Berlin und Frankfurt an der Oder. Darauf ward er nach Petersburg berufen, um an den von Catharina II. angeordneten gelehrten Unternehmungen zur Aufklärung des Innern von Rußland Theil zu nehmen. Er trat 1768 die Reise an, erreichte im März 1769 Astrakan und im Januar 1771 Kislar am Terek auf der äußersten Gränze des russischen Reichs. Besonders sorgfältig bereis'te er den Caucasus, und wiewohl die Naturgeschichte ihn hauptsächlich beschäftigte, so vernachlässigte er doch auch weder die Geschichte, noch die Sprachen der verschiedenen Völker daselbst. Er kam erst 1775 nach Petersburg zurück, wo er zum Professor der Naturgeschichte und Präsidenten der ökonomischen Gesellschaft ernannt wurde. Beschäftigt, die auf seinen Reisen gesammelten Materialien zu bearbeiten, starb er schon 1780. Seine ungemein reichhaltige Reisebeschreibung erschien, von Pallas besorgt, 1787 — 1791 zu Petersburg in zwei Quartbänden. Aber unzählige Druckfehler machen den ersten Band, welcher gerade der interessanteste ist, höchst unzuverlässig und fast unbrauchbar. Dies bewog Julius v. Klaproth, der dieselben Länder besucht hat und Güldenstädts Originalhandschrift in Petersburg

benutzen konnte, eine correctere Ausgabe dieser Reise nebst einer ganz neuen Karte (Berlin, 1815, 1. Band) zu veranstalten, wodurch er der Erdkunde einen wesentlichen Dienst erwiesen hat. Mehrere Denkschriften Guldenstädts finden sich in den Memoiren der petersburger Akademie.

Gummi nannte man sonst sowohl die schleimichten als auch die harzigen Säfte, welche von selbst oder durch Einschnitte aus den Gewächsen rinnen und an der Luft erharten, daher die Ausdrücke Gummi Copal, Gummi guttä u. s. w., die gegenwärtig, wo man nur dem trockenen Pflanzenschleim diesen Namen beilegt, nicht mehr Statt finden sollten. Obgleich der Pflanzenschleim einen vorzüglichen Theil aller Pflanzen ausmacht, so läßt er sich doch nicht aus allen gleich rein abscheiden. Einige Pflanzen und gewisse Theile derselben liefern ihn reichlicher als andere. Ganz rein ist das Gummi weiß, durchsichtig, hart, spröde, ohne Geruch und Geschmack, im kalten Wasser leicht auflöslich. Durch Erwärmung zerfließt es nicht, sondern schwillt auf, wirft Blasen und dampft; endlich wird es kohlig, schwarz und verbrennt.

Gundling (Jacob Paul, Freiherr von), geboren 1673 zu Kirch en Sittenbach bei Nürnberg, wo sein Vater Prediger war, studirte zu Altorf, Helmstädt und Jena, reis'te dann nach Holland und England, und wurde nach seiner Rückkehr Professor der Ritterakademie zu Berlin. Bald darauf spielte er eine wenig ehrenvolle Rolle an dem Hofe Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Dieser Monarch, der weder Gelehrte noch Gelehrsamkeit sonderlich schätzte, hörte von Gundlings gründlichen historischen Kenntnissen, die derselbe in mehreren Schriften bewährt hatte, und glaubte in ihm einen brauchbaren Zeitungsreferenten und Historiographen zu finden, zu welchen Würden er ihn ernannte. Auch war Gundling dazu allerdings hinlänglich geschickt; allein sein Stolz, seine Pedanterie und linkische Steifheit machten ihn bald zum Gespötte des ganzen Hofes. Seine übertriebene Neigung zum Trunk und sein albernes zänkisches Betragen im Zustande der Trunkenheit machten ihn noch lächerlicher, und er sank bald zum Hofnarren herab, ohne den Titel zu führen und ohne selbst den geringsten Witz zu besitzen. Vornehme und geringe Hofleute erlaubten sich die plumpsten und entehrendsten Scherze mit ihm, welche der König zu belachen sich herabließ. Nur zum Spott erhielt er eine Menge Titel der höchsten Staats- und Hofämter, und er war einfältig genug, den Spott nicht zu fühlen und nur noch stolzer zu werden. Gundling, der zuletzt selten nüchtern ward, starb 1731 zu Potsdam, und wurde zu Bornstädt in einem Weinfasse begraben. Nicht zu verwechseln ist mit ihm sein Bruder Nicolaus Hieron. Gundling (geb. 1671, gest. 1729), der geheime Rath und Professor zu Halle, ein seltener Polyhistor, der zu seiner Zeit zu dem Ruhme der Universität Halle nicht wenig beitrug. Seine zahlreichen Schriften tragen zwar fast alle die Spuren der Eilfertigkeit an sich, waren aber doch für ihre Zeit nicht unwirksam.

Günther von Schwarzburg, s. Deutschland.

Güssefeld (Franz Ludwig). Dieser um die Geographie durch seine Karten vielfach verdiente Mann war d. 6. Dec. 1744 zu Osterburg in der Altmark geboren, wo sein Vater Stadtrichter und Gesammtrichter der von Jagowschen Familiengüter war. Schon frühzeitig äußerte er eine starke Neigung zum Zeichnen und große Liebhaberei für Landkarten, die er nur höchst nothdürftig befriedigen konnte. Zufällige Aufnahme der osterburger Gegend durch einen Ingenieur

(im 15ten Jahr seines Alters), nachdem er bereits seinen Vater verloren hatte, und das Lesen einiger mathematischen Schriften brachten ihn auf die Idee, ein Ingenieur zu werden. Bald darauf wurde er bei einem Baumeister untergebracht, unter welchem er nach dem Hubertsburger Frieden bei der Urbarmachung der Netz- und Wartebrüche Beschäftigung fand. Nach mehrern andern Geschäften in der Mark ging er nach Weimar, wo er angestellt wurde, und sich, außer ökonomischen Messungen, hydrographischen und topographischen Aufnahmen, unausgesetzt mit Kartenzeichnen beschäftigte. Er starb daselbst als Forstrath d. 17. Juni 1808 im 64sten Lebensjahre.

Gustav I., König von Schweden, bekannt unter dem Namen **Gustav Wasa**, geb. 1490, war ein Sohn Herzogs Erich Wasa von Grypsholm, und ein Sprößling der alten königlichen Familie. Er gehörte zu jenen großen Seelen, welche die Natur so selten hervorbringt, die sie aber mit allen Eigenschaften ausstattet, ein Volk zu beherrschen. Schon sein schöner Wuchs und sein edles Äußere gewannen ihm die Herzen. Seine kunstlose Beredsamkeit riß unwiderstehlich dahin; sein Genie entwarf verwegene Plane, aber sein unbesiegbarer Muth wußte sie glücklich zum Ziele zu führen. Er war unerschrocken mit Besonnenheit, voll Sanftmuth in einem noch rohen Zeitalter, und so tugendhaft, wie das Oberhaupt einer Partei seyn kann. Als der tyrannische Christian II. von Dänemark in Gemäßheit der calmarischen Union sich des schwedischen Throns zu bemächtigen strebte, faßte Gustav den Entschluß, sein Vaterland aus dem Unglück und der Erniedrigung zu retten; aber die Ausführung seiner Plane wurde für einige Zeit unterbrochen, da Christian sich seiner Person bemächtigte, und ihn nebst sechs andern vornehmen Schweden als Geisel in Copenhagen gefangen hielt. Als er aber zu Ende des Jahres 1519 die Erfolge Christians vernahm, der die Unterwerfung Schwedens fast vollendet hatte, da faßte ihn auch im Gefängniß der Gedanke, sein Vaterland zu befreien. Er entfloh in Bauernkleidung. Zwölf Meilen ging er am ersten Tage in einem unbekannten Lande; in Flensburg traf er jütländische Ochsenhändler; um sich sicherer zu verbergen, nahm er Dienste bei ihnen, und kam glücklich in Lübeck an. Hier wurde er zwar erkannt, aber von dem Senate in Schutz genommen; ja man versprach ihm sogar Unterstützung zu seinem Vorhaben, das er nicht mehr verheimlichte. Darauf schiffte er sich ein und landete zu Calmar. Die Besatzung, der er sich entdeckte, weigerte sich, die Partei eines Flüchtlings zu ergreifen. Geächtet von Christian, verfolgt von den Soldaten des Tyrannen, zurückgestoßen von Freunden und Verwandten, wendet er sich nach Dalecarlien, bei den kräftigen Bewohnern dieser Provinz Hülfe zu suchen. Nur mit Mühe den ihn rings umgebenden Gefahren entgangen, findet er Aufnahme bei einem Pfarrer, der ihn mit seinem Ansehn, seinem Geld und seinem Rath unterstützt. Nachdem man die Gemüther vorbereitet, benutzte man ein Fest, zu welchem sich die Bauern des Cantons versammelt hatten. Gustav erschien unter ihnen. Seine edle, zuversichtliche Miene, sein Unmuth und der Abscheu gegen Christian, der eben den Antritt seiner Regierung durch ein schreckliches Blutbad in Stockholm bezeichnet hatte, alles lieh seinen Worten eine siegende Kraft; Ausrufungen der Wuth unterbrechen ihn; man läuft zu den Waffen; das Schloß des Gouverneurs wird erstürmt. Muthig gemacht durch diesen ersten Erfolg, versammeln sich die Dalecarlier in Haufen unter den Fah-

Digitized by Google

nen des Siegers, der ihren Eifer benutzt und sie zu neuen Kämpfen führt. Von diesem Augenblicke an waren Gustavs Unternehmungen eine Reihe von Triumphen. An der Spitze eines selbst geschaffenen Heeres machte er reißende Fortschritte und vollendete die Vertreibung des Feindes. Im J. 1521 hatten ihm die Stände den Titel eines Administrators ertheilt; im J. 1523 proclamirten sie ihn als König. Bei Annahme dieser Würde schien er nur mit Mühe den Wünschen der Nation nachzugeben; die Ceremonie der Krönung aber verschob er, um nicht die Aufrechthaltung der catholischen Religion und der Privilegien der Geistlichkeit beschwören zu müssen. Er fühlte, daß die Wohlfahrt des Reichs eine Kirchenverbesserung erheische; aber er fühlte auch, daß dieselbe nur durch eine gänzliche Reform herbeigeführt werden könne. Sein Kanzler, Lardz Anderson, rieth ihm, sich der lutherischen Lehre zu bedienen, um seine Absicht zu erreichen. Gustav genehmigte diesen kühnen Plan, und führte ihn mehr durch die überlegenheit seiner Politik, als durch seine Macht aus. Während er insgeheim die Fortschritte des Lutherthums begünstigte, ertheilte er seinen Günstlingen die vacanten Pfründen, und legte unter dem Vorwand, das Volk zu erleichtern, der Geistlichkeit auf, für den Unterhalt der Truppen zu sorgen. Bald wagte er mehr; im J. 1527 verlangte und erhielt er von den Ständen die Abschaffung der Privilegien der Bischöfe. Die Lehre Luthers verbreitete sich indeß mit Schnelligkeit. Gustav kam den Unruhen zuvor, oder unterdrückte sie; er hielt die Unzufriedenen im Zaum, schmeichelte den Ehrsüchtigen, gewann die Schwachen, und trat endlich öffentlich zu einer Religionspartei über, zu der sich bereits die Mehrzahl seiner Unterthanen bekannte. Im J. 1630 nahm ein Nationalconcilium die augsburgische Confession als Glaubensnorm an. Nachdem Gustav, wie er sagte, sein Reich auf diese Weise zum zweitenmal erobert hatte, blieb ihm noch übrig, seinen Kindern die Nachfolge zu sichern. Auch dies Verlangen bewilligten die Stände, indem sie 1542 das Wahlrecht abschafften, und das Gesetz der Erbfolge feststellten. Obgleich Schweden eine sehr beschränkte Monarchie war, so übte doch Gustav eine fast unbeschränkte Gewalt aus; aber dies war ihm vergönnt, weil er sie nur anwandte, um Schweden im Innern zu beglücken, seinen Feinden furchtbar und seinen Freunden achtungswerth zu machen; auch verletzte er nie die Form der Reichsconstitution. Er vervollkommnete die Gesetzgebung, civilisirte das Volk, milderte die Sitten, ermunterte die Industrie und Gelehrsamkeit und erweiterte den Handel. Nach einer 37jährigen ruhmvollen Regierung starb er im J. 1560, in einem Alter von 70 Jahren.

Gustav II. Adolph, Schwedens größter Monarch und Deutschlands Retter, war ein Sohn Carls IX., der nach der Entsetzung Sigismunds auf den schwedischen Thron gestiegen war, und ein Enkel Gustav Wasa's. Geboren zu Stockholm im J. 1594 empfing er, von seiner zartesten Kindheit an, die sorgfältigste Erziehung. In seinem zwölften Jahre trat er in die Armee, und schon in seinem sechzehnten leitete er die Angelegenheiten, erschien im Staatsrath und an der Spitze des Heeres, gehorchte als Soldat, unterhandelte als Minister und befahl als König. Im J. 1611 ertheilten, nach Carls IX. Tode, die Stände dem 18jährigen Fürsten die Krone, und erklärten ihn, ohne das Gesetz zu berücksichtigen, für mündig, da sie wohl einsahen, daß nur die kräftigsten Maßregeln das Rei

zum Untergange retten könnten, eine Regentschaft aber es zu Grunde richten würde. Gustavs scharfer Blick erkannte in Axel Oxenstierna, dem jüngsten unter den damaligen Reichsräthen, den großen Staatsmann, der seines Vertrauens würdig sey, und dessen erleuchtetem Rath er in den schwierigsten Lagen folgen dürfe. Durch die innigsten Bande der Freundschaft knüpfte er ihn an sich. Dänemark, Polen und Rußland waren gegen Schweden im Kriege. Gustav sah ein, daß er drei so mächtigen Feinden nicht zu gleicher Zeit gewachsen sey. Daher schloß er mit Dänemark 1612 einen Frieden, in welchem er sich zwar zur Zahlung von einer Million Thaler verstand, übrigens aber die ehrenvollsten Bedingungen erhielt. Rußland zwang er nach einem vortheilhaften Feldzug, in welchem er nach seinem eigenen Geständniß durch Jacob de la Gardie seine militärischen Talente ausbildete, zu einem für ihn vortheilhaften Frieden; Polen aber, wiewohl es nicht glücklicher gegen ihn gewesen war, ging selbst nach der Eroberung Lieflands durch Gustav Adolph nur einen Waffenstillstand von sechs Jahren ein, den dieser annahm, theils weil er an sich vortheilhaft war, theils weil er ihm Zeit genug ließ, um etwas Entscheidendes gegen Österreich zu unternehmen, dessen Haupt, Kaiser Ferdinand II., auf alle Weise seine Macht zu vergrößern strebte, und zugleich ein unversöhnlicher Feind der Protestanten war. Des Kaisers Absicht, sich der Ostsee zu bemeistern, und einen Angriff auf Schweden vorzubereiten, war keinem Zweifel unterworfen. Aber ein noch mächtigeres Motiv, sich den Fortschritten seiner Waffen entgegenzustellen, fand Gustav Adolph in dem bereits in Deutschland entglommenen Krieg zwischen den Catholischen und Protestanten. Er, der der lutherischen Lehre mit wahrer Frömmigkeit zugethan war, sah mit der deutschen Freiheit zugleich die Religion in der größten Gefahr, und beschloß, beide zu retten. Nachdem er den Reichsständen in einer kraftvollen Rede seinen Entschluß vorgetragen, mit Thränen in den Augen ihnen seine Tochter Christina, in dem Vorgefühl, daß er sein Vaterland nicht wieder sehen würde, als Kronerbin vorgestellt, und die Regierung, mit Ausschließung seiner übrigens zärtlich von ihm geliebten Gemahlin, einem Ausschusse von regierenden Reichsräthen anvertraut hatte, brach er 1630 nach Deutschland auf, und landete mit einem Heere von 30,000 Mann an den Küsten von Pommern. Welche Schwierigkeiten ihm zum Theil selbst Fürsten entgegensetzten, für deren Sache er recht eigentlich gekommen war; wie seine Klugheit, sein Edelmuth und seine Ausdauer über Wankelmuth, Mißtrauen und Schwäche siegten, welche Heldenthaten er an der Spitze seines Heeres verrichtete, und wie er als ein unbesiegter und unbefleckter Feldherr in der Schlacht bei Lützen, die er am 6. Nov. 1632 gegen Wallenstein lieferte, unfern von dem bekannten großen Stein an der Landstraße fiel, ist in dem Artikel vom dreißigjährigen Krieg erzählt worden. Die nähern Umstände seines Todes sind dunkel und ungewiß. Man erzählt sie auf eine sehr verschiedene und widersprechende Art, welches beweis't, daß die Wahrheit noch unergründet ist. Wer die Angaben darüber vergleichen möchte, der lese die Schlacht bei Breitenfeld und die Schlacht bei Lützen von K. Furchs (Leipz. u. Altenb. 1814), S. 76 fgg. Des Königs blutiger Koller ward nach Wien gebracht, wo es noch aufbewahrt wird, sein Leichnam aber führte der edle Bernhard, Herzog von Weimar, nach Weißenfels, um ihn dort der Königin zu überliefern. Das Herz ward hier beigesetzt, und blieb in dem Lande, für das er geblu-

tet, der Körper aber ward Schweden wiedergegeben, das ihn hervorgebracht. — Heilig sey uns Deutschen das Andenken Gustav Adolphs, der für unsers Vaterlandes Freiheit kämpfte und starb, groß als König, unüberwunden als Held, edel und menschenfreundlich als Sieger, und fromm, rein und mild als Mensch!

Gustav III., König von Schweden, geb. d. 24. Jan. 1746. Dieser merkwürdige Regent, dessen Geschichte ein wahrer Fürstenspiegel genannt werden kann, war der älteste Sohn Adolph Friedrichs, bei seiner Geburt noch Herzogs von Holstein-Gottorp, seit 1743 erwählten Thronerben von Schweden, und Ulrike Luisens, einer Schwester Friedrichs II. Graf Tessin, dem vom fünften Jahre des Prinzen an dessen Erziehung allein übertragen war, suchte den Geist und Charakter desselben mit steter Hinsicht auf seine künftige Bestimmung zu bilden, besonders war er bemüht, den Ehrgeiz des Jünglings zu beschränken, und ihm früh schon Hochachtung für die Constitution Schwedens einzuprägen, und sein Nachfolger, der Graf Scheffer, richtete seine Bemühungen auf dasselbe Ziel. Nichts desto weniger entwickelten sich in dem feurigen Gemüthe des Jünglings die Kräfte und Bestrebungen des ungenügsamsten Ehrgeizes, der Herrschbegierde und der Eitelkeit; aber geschickt wußte er diese innern Gefühle seines Herzens zu verbergen, bis er es wagen durfte, seinen Wünschen offen entgegenzutreten. Ein überaus geschmeidiges Wesen, gefällige Sitten, und eine bezaubernde Freundlichkeit und Milde verbargen den immer heißer erglühenden Ehrgeiz und Thatendrang hinter dem Scheine des anspruchlosen Charakters. Ritterliche Übungen, Wissenschaften und Künste, die feinern Vergnügungen des geselligen Lebens und eine mit Geschmack vereinigte Prachtliebe schienen seine Lieblingsneigungen zu seyn, und keine andern Vorstellungen und Bestrebungen in ihm lebhaft werden zu lassen. Schweden war damals der Schauplatz mehrerer Factionen, unter denen die Parteien der Mützen und Hüte, auf und durch welche Rußland und Frankreich sich entgegenwirkten, die bekanntesten und zugleich wichtigsten waren. Aber wie sie auch einander bekämpften, so waren sie doch darin einverstanden, die königliche Gewalt zu einem Schatten herabzuwürdigen. Gustavs Vater ein verständiger, das Gute erkennender und wohlwollender Fürst, empfand zwar die Unannehmlichkeiten seiner Unruhe, aber es fehlte ihm an Energie und Charakterstärke, sein Misvergnügen, statt der Klagen, durch Handlungen zu äußern. Desto thätiger arbeitete der kühne Geist seines Sohnes im Verborgenen und kaum war er, nach seines Vaters Tode (d. 12. Febr. 1771) zur Regierung gelangt, als er seinem Ziel mit bewundernswürdiger Kunst entgegenschritt. Er hatte damit angefangen, einige unternehmende Militairs näher mit sich zu verbinden und mit seinen Absichten bekannt zu machen. Diese bildeten nach und nach eine Verbindung, besonders der jüngern Offiziere, zu Gunsten des Königs. Vorzüglich thätig war in der Hauptstadt der Oberst Sprengporten; ein gleiches thaten Emissarien bei den Regimentern in den Provinzen. Indessen näherte sich der Augenblick der Ausführung. Einige bedeutende Männer — unter andern die Grafen Hermansson und Scheffer — hatten sich mit dem König vereinigt; eine neue Constitution war entworfen, und die Rollen so vertheilt worden, daß die Brüder des Königs die Revolution in den Provinzen leiten sollten, während er selbst sie in der Hauptstadt beginnen würde. Die Unternehmungen fingen, dem entworfenen Plane gemäß, auf folgende Weise an. Der Commandant von Chri-

stianstadt, Hauptmann Hellichius, einer der treuesten und kühnsten Anhänger des Königs, ließ am 12. Aug. die Stadtthore schließen, alle Zugänge besetzen, und in seinem und der Besatzung Namen ein Manifest publiciren, worin den Ständen wegen ihrer Gewalthandlung der Gehorsam aufgekündigt wurde. Der Prinz Carl erschien vor Christianstadt, und da seine Auffoderung, den Platz zu übergeben, fruchtlos blieb, begann eine scheinbare Belagerung und Vertheidigung, wobei niemanden etwas zu Leide geschah. Dies alles geschah vielleicht nur, um der öffentlichen Aufmerksamkeit eine unschädliche Richtung zu geben. Der König spielte indeß in der Hauptstadt die Rolle des Gleichgültigen und Unthellnehmenden so täuschend, daß er den anfänglich entstandenen Argwohn des geheimen Ständeausschusses völlig zerstreute. Der Ausschuß hatte verfügt, daß die Bürgerreiterei in der Hauptstadt patrulliren solle; bei diesen Patrullen fand sich der König häufig ein, und wußte durch Freundlichkeit den Kern dieser Mannschaft für sich zu gewinnen. Deßgleichen benutzte er diese Gelegenheit, sich immer mehr Offiziere zu eigen zu machen. Während er so den entscheidenden Moment vorbereitete, zeigte er eine heitere unbefangene Stirn, und gab noch am Abend vor dem zur Ausführung bestimmten Tag ein glänzendes Hoffest, bei dem er durch seine frohe Laune alle Anwesenden belebte. Am folgenden Tage, den 19. Aug. 1771, begab sich der König nach einem Spazierritt in den Reichsrath ins Schloß, wo es zum erstenmal zwischen ihm und einigen Reichsräthen zu einem lebhaften Wortwechsel kam. Von hier aus verfügte er sich zu Pferde nach dem Arsenal, wo er die dort aufziehende Wachtparade manövriren ließ. Während dessen versammelten sich, in Folge eines geheimen Befehls, die Offiziere um ihn, auf die er rechnen zu können glaubte, und begleiteten ihn nach dem Schlosse, wo eben die Garde die Wache wechselte, und sowohl die abgehende als die aufziehende gegenwärtig war. Mit dem Eintritt des Königs in das Schloß begann die Revolution. Der König versammelte in der Wachtstube die Offiziere um sich, eröffnete ihnen seinen Plan und foderte sie zur Unterstützung auf. Die meisten waren Jünglinge und durch den Gedanken an die Rettung des Vaterlandes augenblicklich gewonnen. Den drei ältern, die sich weigerten, ließ der König, ohne seine Fassung zu verlieren, den Degen abfodern. Alle übrige leisteten den Eid der Treue und des Gehorsams, und indem ihnen der König seine weiteren Befehle gab, band er ein weißes Tuch um den linken Arm, und bestimmte dies als das Zeichen, woran er seine Freunde erkennen würde. Des Königs Anrede an die Soldaten wurde von diesen mit freudigem Zuruf erwiedert. Hierauf ließ er die Zugänge zu dem Versammlungssaal des Reichsraths besetzen, und demselben ruhiges Verhalten befehlen, begab sich sodann unter dem Zujauchzen des Volks nach dem Arsenal, wo er sich des Artillerieregiments versicherte, und ließ durch öffentlichen Ausruf die Einwohner Stockholms zur Ruhe ermahnen, und anweisen, keinen andern als des Königs Befehlen zu gehorchen. Es wurden Canonen aufgeführt, Wachen vertheilt und mehrere Personen aus Vorsicht verhaftet. So war der entscheidende Schritt ohne gewaltsame Maßregeln geschehen, und der König begab sich nach dem Schlosse zurück, wo er die Glückwünsche der fremden Gesandten empfing, die er zur Tafel hatte einladen lassen. Am folgenden Tage leistete der Stadtmagistrat, unter dem allgemeinen Zujauchzen des Volks, auf dem großen Markte den Eid der Treue. Aber auch die Stände mußten die Revolution genehmigen und die neue

Digitized by Google

Constitution anerkennen, durch welche die königliche Macht nicht so wohl auf Kosten der Stände als nur des Reichsraths wuchs. Sie wurden zu dem Ende auf den nächsten Tag zu einer allgemeinen Versammlung auf das Schloß beschieden, wo sie sich einzeln und ohne Gefolg einfanden. Der Schloßhof war mit zahlreichem Militär besetzt, gegen den Versammlungssaal Canonen aufgepflanzt, und zu jeder Canone ein Artillerist mit einer brennenden Lunte in der Hand gestellt. Der König erschien mit einem zahlreichen Gefolge von Offizieren und in ungewöhnlichem Pomp, schilderte in einer kraftvollen Rede die Lage des Reichs, die Nothwendigkeit einer Reform, erklärte seine gemäßigten Absichten, und ließ die neue Constitution verlesen, die augenblicklich genehmigt und durch Unterschrift und Eid bekräftigt wurde. Jetzt war alles geschehen, fast alle Staatsdiener blieben in ihren Ämtern; die Verhafteten wurden wieder in Freiheit gesetzt, und es folgte eine heitere beglückende Ruhe. Die nächsten Jahre war der König mit allem Ernste bemüht, sein Land zu beglücken; er bereis'te es mehrmals, und nie ohne Belehrung für sich, noch ohne Nutzen für seine Unterthanen. Nun aber ergaben sich auf dem Reichstage die Anzeichen künftiger Unruhen, die den König bewogen, ihn plötzlich aufzulösen. Ein Aufstand in Dalecarlien wurde durch Militärgewalt gedämpft. Im Herbste eben dieses J. 1783 reis'te Gustav durch Deutschland nach Italien, um die Bäder von Pisa zu gebrauchen, und ging im folgenden Jahre über Frankreich, wo er zugleich politische Zwecke verfolgte, nach Schweden zurück. Hier warteten seiner Unruhe und Ungemach. Eine Hungersnoth raffte Tausende seiner Unterthanen weg, die Reichsstände verwarfen fast alle seine Vorschläge und nöthigten ihn zu harten Opfern, und sein ungemäßigter Ehrgeiz verwickelte ihn in einen Krieg, der eben so verderblich für sein Land als demüthigend für seinen Stolz seyn mußte. Zwischen Rußland und der Pforte war der Krieg ausgebrochen. Gustav beschloß, einem alten Vertheidigungsbündnisse mit letzterer gemäß, Rußland anzugreifen, von dessen Monarchin er sich für beleidigt hielt. Der Krieg ward erklärt, und eine beträchtliche Macht nach Finnland in Bewegung gesetzt. Als nun aber der König durch einen Angriff auf die Festung Friedrichsham seine Unternehmungen anfangen wollte, mußte er die unerwartete Kränkung erfahren, sich plötzlich von einem großen Theile seines Heeres verlassen zu sehen, welcher sich jedem Angriffskriege abgeneigt erklärte. Der König begab sich nach Hause, und von hier, Hülfe suchend, zu den Dalecarliern. Bald stand ein achtbares Heer freiwilliger Vaterlandsvertheidiger da, mit denen der König das von den Dänen bedrängte Gothenburg rettete, indeß der Aufstand bei der finnländischen Armee, die mit den Russen einen Waffenstillstand geschlossen hatte, fortdauerte. Die dringende Lage des Reichs foderte die Zusammenberufung der Reichsstände. Um den Widersetzlichkeiten des Adels zu begegnen, ließ er einen geheimen Ausschuß erwählen, zu welchem der Adel zwölf, jeder der übrigen, dem Könige ergebenen Stände sechs Mitglieder ernannte. Der Adel gab es darum nicht auf, dem Könige zu trotzen, der endlich, von den übrigen Ständen zur Anwendung aller ihm dienlich scheinenden Maßregeln aufgefodert, einen entscheidenden Schritt wagte, die Häupter des widersetzlichen Adels verhaften ließ, und die Annahme einer neuen Vereinigungs- und Sicherheitsacte erzwang, die ihm noch ausgedehntere Rechte, als bisher, einräumte. Nunmehr ward der Krieg mit höchster Anstrengung und wechselndem Glück fortgesetzt. Endlich

Schlachten wurden, besonders zur See, gewonnen und verloren; aber wie ritterlich auch Gustav die Übermacht bekämpfte, so machte ihn doch die bedrängte Lage seines Reichs zum Frieden geneigt, der in der Ebene von Werelä am 14. Aug. 1790 abgeschlossen ward. Statt die durch so vielfaches Unglück empfangene Lehre für die Zukunft zu benutzen, faßte er nur noch riesenhaftere Plane. In den Gang der französischen Revolution beschloß er einzugreifen, und Ludwig XVI. gegen den Willen seiner Nation wieder auf den Thron zu setzen. Er wollte Schweden, Rußland, Preußen und Österreich vereinigen, und sich an die Spitze dieses Bundes stellen. Zu dem Ende ging er im Frühling 1791 nach Spaa und Aachen, schloß mit Catharina einen Freundschaftsvertrag, und berief einen Reichstag in Gefle im Januar 1792, der nach vier Wochen zur Zufriedenheit des Königs sich endigte. Aber hier war es, wo bereits ein Mordanschlag gegen ihn gefaßt und versucht worden war. Die Grafen Horn und Ribbing, die Freiherren Bielke und Pechlin, der Oberstlieutenant Liljehorn und mehrere Andere hatten sich verbunden, den König zu ermorden und die alte Aristokratie wieder herzustellen. Ankarström, der den König persönlich haßte, bot sich ihnen zum Werkzeug an. In Haga hatte ihn ein geheimes Grauen, in Gefle Mangel günstiger Gelegenheit an der Ausführung gehindert. Jetzt folgte er dem Könige nach Stockholm, und die Maskerade in der Nacht vom 16. auf den 17. März 1792 ward unwiderruflich zur Ausführung des Verbrechens bestimmt. Kurz vor Anfang des Balls erhielt der König ein mit Bleistift geschriebenes Warnungsbillet, dennoch begibt er sich um elf Uhr mit dem Grafen Essen auf die Redoute, tritt zunächst in eine Loge, und da alles ruhig bleibt, in den Saal. Hier umringt ihn plötzlich ein Gewühl von Masken, und indem ihm eine derselben (der Graf Horn) mit den Worten: „Gute Nacht, Maske!" auf die Schulter klopft, wird der König von Ankarström durch einen Schuß im Rücken verwundet. Mit seltener Geistesgegenwart traf er sogleich die nöthigen Verfügungen; Ankarström mit seinen Theilnehmern wurde entdeckt. Indessen zeigte sich die Wunde bald tödtlich, und Gustav verschied am 29. März, nachdem er noch mit ungetrübter Geistesheiterkeit die nöthigsten Geschäfte geordnet, und den Befehl selbst unterzeichnet hatte, seinen Sohn zum Könige auszurufen.

Gustav IV., Adolph, entsetzter König von Schweden, geb. am 1. Nov. 1778. Nach dem traurigen Ende seines Vaters (Gustav III.) ward er am 29. März 1792 zum Könige ausgerufen. Er stand 4½ Jahr unter der Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs Carl von Südermannland, der die Regentschaft führte (nachmaligen Königs Carl XIII.). Bei erreichter Volljährigkeit (am 1. Nov. 1796) trat er selbst die Regierung an, ward aber erst am 3. April 1800 zu Norrköping gekrönt. Die kurze Regierungsgeschichte dieses Monarchen zeigt, wie bei Talenten, Verstand und Herzensgüte, Vorurtheile und Leidenschaftlichkeit zum höchsten Unglücke führen. Sein Vater wollte einen beharrlichen Mann aus ihm bilden, und **Gustav IV.** mochte selbst glauben, im Geiste seines Vaters zu handeln, wenn er mit eigensinniger Unbiegsamkeit alles seinem einmal angenommenen System unterordnen wollte. Er hatte zudem von seinem Vater einen Hang zum Ritterlichen geerbt, daher alle seine Schritte den Anstrich des Abenteuerlichen haben. Doch vieles von dem Unbegreiflichen, das er that, ist seiner Abergläubigkeit zuzuschreiben, die hinlänglichen Stoff besonders in Jungs Schriften fand. Er war in seinem 18. Jahre

Google

bereits mit einer Prinzessin von Meklenburg versprochen, als ihn die Kaiserin Catharina in der Absicht, ihn mit ihrer Enkelin Alexandra Paulowna zu vermählen, nach Petersburg einlud. Schon war alles zu dieser Vermählung vorbereitet und der versammelte Hof erwartete den jungen König, als er sich weigerte, den Contract zu unterzeichnen, weil man Punkte darein aufgenommen, die er der Kaiserin nicht zugestehen wollte, unter andern hatte man der jungen Königin die freie Ausübung der griechischen Religion in ihrem Palaste zugesichert, was gegen die Grundgesetze des schwedischen Reichs war. Nichts konnte die Weigerung Gustavs besiegen; er ging fort und verschloß sich in seinem Zimmer, so daß das ganze Fest rückgängig wurde. Einige Monate später Oct. 1797 vermählte er sich mit der Prinzessin von Baden, Friederike, der Schwägerin des Kaisers Alexander und des Königs von Bayern. Ein auffallenderes Zeichen seiner sogenannten Consequenz war, daß er einst auf dem Punkt stand, einen blutigen Kampf mit Rußland zu beginnen, weil er verlangte, daß das Geländer einer Gränzbrücke auf der russischen Seite mit Schwedens Farben angestrichen werden sollte, was ihm nicht gewährt werden konnte. Im Jul. 1803 reis'te er mit seiner Gemahlin an den Hof seines Schwiegervaters nach Carlsruhe, um den Kaiser und die Reichsfürsten für die damals ganz unausführbar scheinende Idee, die Bourbons an die Stelle des erblich gewordenen Consuls wieder an die Spitze der französischen Regierung zu setzen, zu gewinnen. Er befand sich noch in Carlsruhe, als d. 15. März 1804 der Herzog von Enghien auf Buonaparte's Befehl aus dem Badenschen mit Gewalt entführt wurde. Gustav sandte sofort seinen Adjutanten nach Paris, mit einem Briefe an Buonaparte, um den Prinzen zu retten; allein als der Adjutant ankam, war der Prinz schon todt. Gustav übergab deswegen nachdrückliche Noten in Regensburg, und war der einzige Souverain, der über jenen Mord seinen Unwillen laut äußerte. Es ist bekannt, wie schimpflich er dafür in dem Moniteur behandelt wurde. Der gänzliche Bruch mit Frankreich, die Allianz mit Großbritannien und Rußland, und Spannung mit Preußen, dem Gustav den schwarzen Adlerorden zurückschickte, weil Napoleon ihn auch erhalten und die Rittterehre es verbiete, ein Waffenbruder des Mörders des Du[illegible] d'Enghien zu seyn, — war die Folge seines Hasses gegen Frankreichs neuen Souverain. Ein müßiger Kopf hatte berechnet, daß in dem Namen „Napoleon Buonaparte" die Zahl 666 enthalten sey, und Gustav glaubte hierin das Thier in der Offenbarung Johannis zu erkennen, das nur eine kurze Zeit regieren würde, und zu dessen Sturze er berufen sey! Daher rührte sein Befehl an die Redacteurs der Zeitungen, den Namen des französischen Regenten „Monsieur Buonaparte" (wie man bis dahin in Schweden ihn geschrieben hatte) in „Napoleon Buonaparte" umzuändern. Jene mystische Ansicht von den Verhältnissen des französischen Throns trat nun förmlich an die Stelle jeder verständigen Überlegung und veranlaßte ihn zu dem sonderbarsten Betragen. Es war [illegible] dig die Erklärung war, die sein Gesandter am Reichstage, d. [illegible] 1806 übergab, daß der König an den Verhandlungen des Reichstags so lange keinen Theil nehmen [illegible] dessen Beschlüsse unter dem Einflusse der Usurp[illegible] [illegible]änden; und so [illegible] war, daß er die [illegible] Frieden von Tilsit [illegible] machten [illegible] eine un[illegible] Hartnäck[illegible] [illegible]stand [illegible] Frankre[illegible] die [illegible]

[illegible] russischen St. Andreasordens begehen ließ, wie früher mit dem preussischen Adlerorden, und seine blinde Anhänglichkeit an England stürzte er sein Volk in einen verderblichen Krieg mit Rußland, und ward aufs neue Preußens und Dänemarks Feind. Finnland ging verloren, und drohend stand eine dänische Armee an der Gränze von Schweden. Taub gegen alle Vorstellungen, Friede zu schließen, reizte er durch eigensinnigen Trotz den Adel und das Heer gegen sich auf. Er beleidigte die Garden und erbitterte die Nation durch Ausschreibung einer neuen Kriegssteuer, während die schwedischen Soldaten an allem Mangel litten. Als er endlich sogar den einzigen Freund, der ihm noch geblieben war, England, von sich abstieß, weil er, als diese Macht ihn zu verständigern Absichten zurückzubringen versuchte, auf alle englische Kauffahrteischiffe in den schwedischen Häfen ein Embargo legte; da ward es Jedem deutlich, daß er die Wohlfahrt seines Volkes ganz seinen Leidenschaften aufzuopfern fähig sey. Ein im tiefsten Dunkel entworfener Plan gedieh zur Reife. Die westliche Armee (nach der norwegischen Gränze zu), versichert, daß die Dänen die Gränze nicht überschreiten würden, setzte sich in Marsch gegen Stockholm, wo unter den nächsten Umgebungen Gustavs die Ersten der Verschwornen sich befanden. Sie war nur noch 15 Meilen von der Hauptstadt entfernt, als Gustav ihre Annäherung erfuhr. Von Haga aus, wo er sich mit seiner Familie befand, eilte er nach Stockholm, um sich hier gegen die „Empörer" zu vertheidigen. Doch er änderte diesen Plan, und wollte mit den in Stockholm befindlichen Truppen nach Linköping gehen. Die Bank sollte die Hauptstadt verlassen, zuvor aber zwei Millionen Thaler, oder doch den möglich größten Vorschuß an ihn zahlen. Die Commissarien verweigerten dies; Gustav wollte sein königliches Ansehn geltend machen; da ward gegen ihn Gewalt beschlossen. So standen die Sachen am 12. März 1809 Abends. Der König arbeitete die ganze Nacht vom 12. auf den 13. März; alles war zu seiner Abreise bereit, und der Augenblick gekommen, wo er das Geld aus der Bank nehmen lassen wollte. Drei Thore des Schlosses waren schon gesperrt, und alle Offiziere, weil es gewöhnlicher Paradetag war, bei dem Schlosse versammelt. Noch einmal wollten der Feldmarschall Klingspor und der General Adlerkreuz den Weg gütlicher Vorstellungen versuchen, doch Gustav beleidigte die Sprecher in seinem höchsten Zorn auf das empfindlichste. Nun rief Adlerkreuz den Hofmarschall Silversparre und fünf Adjutanten herein, foderte dem Könige seinen Degen ab, und erklärte ihn zum Gefangenen im Namen der Nation. Gustav wollte den Degen gegen sie gebrauchen; dieser ward ihm entwunden. Auf sein Geschrei nach Hülfe erbrachen zwar einige seiner Getreuen die verschlossene Thür; doch von dreißig hinzuströmenden andern Mitverschwornen wurden sie überwältigt. Während dieses Auftritts entfloh Gustav, ward aber auf der Treppe ergriffen und von einem seiner Bedienten zurück in sein Zimmer getragen, wo er in bewußtlose Wuth gerieth. Alle Zugänge des S[illegible] [illegible]en nun mit Wachen besetzt. Schon nach [illegible] [illegible]lamation des Herzogs Carl von S[illegible] [illegible] übernommen habe. Die [illegible] [illegible]den vollendet. Jetzt zeig[illegible] [illegible] war auch hier seine [illegible] [illegible] Nachts [illegible]

brachte man ihn nach Drotningholm; seine Gemahlin mußte mit ihren Kindern in Haga bleiben. Am 24. März ward er nach Gripsholm, einem seiner liebsten Aufenthaltsorte, versetzt. Hier stellte er am 29. März eine förmliche Entsagungsacte aus, die endliche Bestimmung seines Schicksals von dem Reichstag erwartend, in dessen erster Sitzung (10. Mai) man ihm Treue und Gehorsam feierlich aufsagte und sowohl ihn, als seine leiblichen, gebornen und ungebornen Erben der Krone und Regierung Schwedens für jetzt und die Folgezeit verlustig erklärte. Darüber ward eine förmliche Acte ausgefertigt. In Gripsholm beschäftigte der entthronte König sich vorzüglich mit der Offenbarung Johannis. Er wünschte Schweden verlassen zu können. Die Reichsstände setzten ihm, auf des neugewählten Königs, Carl XIII., Antrag, ein jährliches Einkommen für sich und seine Familie von 66,666 Thalern 32 Schillingen aus; sein eigenes Privatvermögen, das seiner Gemahlin und seines Sohnes belief sich auf 684,417 Thlr., wovon die jährlichen Zinnsen 36,168 Thlr. betrugen, welche die Stände bis auf jene Summe erhöheten. Einen neuen ihm bestimmten Aufenthalt auf der Insel Wisings-Oe bezog er nicht, sondern ging d. 6. Dec. 1809 von Gripsholm nach Deutschland und der Schweiz, wo er unter dem Namen eines Grafen von *Gottorp*, nachmals *Gottorf*, lebte. Er hat sich seitdem freiwillig von seiner Gemahlin und seinen Kindern getrennt, und seine Ehe wurde auf sein Verlangen d. 17. Febr. 1812 aufgehoben. In demselben Jahre verlangte er in die Brüdergemeine zu Herrnhut aufgenommen zu werden. Er reis't schon seit 1810 ohne bestimmten Zweck und unter allerhand Namen herum. So begab er sich 1810 von Pillau nach Petersburg, dann 1811 von Memel nach London. Im Dec. 1814 rüstete er sich in Basel zu einer Reise nach Jerusalem. Im J. 1815 ließ er dem wiener Congresse eine Erklärung überreichen, in welcher er die Rechte seines Sohnes auf den schwedischen Thron in Anspruch nahm. Zuletzt hatte er in *Frankfurt* den Namen *Gustavsson* angenommen. Sein Sohn Gustav, geb. 1799, studirt seit 1816 in Lausanne. Er hat drei Schwestern, die von ihrer vortrefflichen Mutter eine sorgfältige Erziehung erhalten.

Gut (in der Nationalökonomie) ist dasjenige Ding, welches der menschliche Geist als Mittel anerkennt, tauglich zur Beförderung menschlicher Zwecke. Ein Ding kann nur dadurch ein Gut werden, daß der menschliche Geist entweder einen *neuen Zweck* erkennt, zu welchem das Ding als Mittel gebraucht werden kann, oder daß er dasselbe als *Mittel zu bereits bekannten Zwecken* kennen lernt. Die Dinge, welche der menschliche Geist zu Gütern erhebt, können eben sowohl sinnliche (körperliche) als geistige (unkörperliche) Dinge seyn, es begründet dies nur einen Unterschied zwischen *sinnlichen* und *geistigen* Gütern; die Tauglichkeit eines Dings zu Erfüllung menschlicher Zwecke mag übrigens dauernd oder bloß vorübergehend seyn, im einen wie im andern Falle gehört das Ding zur Classe der Güter. R.M.

Gut (höchstes). Unter dem höchsten Gute wird ein solches verstanden, welches in Ansehung seines Werthes über alle andere Dinge, die man etwa auch als Güter betrachten möchte, erhaben ist. Es wird also nicht als Mittel für irgend einen andern Zweck, sondern als Zweck an und für sich selbst, als das letzte Ziel alles menschlichen Strebens betrachtet, und heißt daher auch der Endzweck der Vernunft. Was nun das für ein Gut eigentlich sey, darüber ist

ältern und neuern Philosophen viel gestritten worden. Einige gaben die Tugend dafür aus, andere das Vergnügen oder auch die bloße Schmerzlosigkeit; noch andere die Glückseligkeit, wobei sie aber wieder sehr uneinig waren, worin die Glückseligkeit des Menschen eigentlich bestehe. Kant wollte diesen Streit dadurch schlichten, daß er behauptete, das höchste Gut bestehe in einer solchen Verbindung der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit, daß jedem gerade so viel Glückseligkeit zu Theil werde, als er durch Sittlichkeit würdig sey. Aber auch diese Entscheidung befriedigte nicht. Denn es würde auf diese Art immer etwas Zufälliges (was vom Glück abhängt und in keines Menschen Gewalt steht) als Bestandtheil des höchsten Gutes betrachtet. So etwas aber kann nicht das letzte Ziel des menschlichen Strebens seyn. Als solches kann nur die Seligkeit betrachtet werden, die zwar, wiefern sie als vollkommene Selbstzufriedenheit gedacht wird, von dem Menschen, der sich als endliches oder beschränktes Wesen immer gewisser Unvollkommenheiten bewußt bleibt, in keinem Zeitpunkte seines Daseyns vollständig erreicht werden, der er sich aber doch immerfort mehr und mehr annähern kann, jemehr er an seiner Vervollkommnung arbeitet. Man wird also sagen müssen: Gott, das unendliche und vollkommene Wesen, ist stets im Besitze des höchsten Gutes (der Seligkeit), und eben darum heißt dieses Wesen Gott (von gut — das gute Wesen im höchsten Sinne des Worts); der Mensch aber, als ein endliches und unvollkommenes Wesen, strebt bloß immerfort nach dem Besitze des höchsten Gutes, indem er sich selbst ins Unendliche zu vervollkommnen sucht. S. Glückseligkeit. D.

Gut und Böse. Diese beiden Ausdrücke werden in zweifacher Bedeutung gebraucht. Einmal versteht man darunter, was schlechthin oder um sein selbst willen gut und böse ist. Man nennt dies auch das absolut- oder sittliche Gute und Böse. Sodann versteht man auch darunter, was bedingungsweise oder um eines andern willen gut und böse ist. Dies nennt man auch das relativ- oder bedingte Gute und Böse. Gut und böse heißt also bald so viel als recht und unrecht, was durch das Sittengesetz geboten oder verboten ist; bald so viel als nützlich und schädlich, was irgend etwas Angenehmes oder Unangenehmes hervorbringt. Wenn daher menschliche Handlungen beurtheilt werden sollen, ob sie gut oder böse seyen, so muß vor allen Dingen bestimmt werden, in welcher Hinsicht; denn anders muß das Urtheil ausfallen, wenn man fragt, ob eine Handlung recht oder unrecht, als wenn man fragt, ob sie nützlich oder schädlich sey. D.

Guthrie (William), wohl als Herausgeber eines großen universalhistorischen Werkes, sonst aber nicht sehr ehrenvoll als Schriftsteller bekannt, war 1708 zu Brichen in Schottland geboren und anfangs in seiner Heimath Schulmann. Familienverhältnisse zwangen ihn, seine Heimath zu verlassen. Er kam nach London, beschäftigte sich dort mit Schriftstellerei und verkaufte seine Feder jedem, der ihn bezahlte. Das Ministerium belohnte seine ihm geleisteten Dienste 1745 mit einer jährlichen Pension, die er bis zu dem Ende seines Lebens, d. 19. März 1770, bezog. Eine ungewöhnliche Leichtigkeit in Bearbeitung der verschiedenartigsten Gegenstände eignete ihn mehr für Schriften, die schnell zu Stande kommen mußten, als für solche, die fleißige Ausarbeitung erheischten. Es fehlte ihm nicht an Talenten und auch nicht an Kenntnissen, allein da er seine Schriften sehr eilig arbeiten mußte, sind sie voll Nachlässigkeiten und Irrthümer. Dem-

noch war er sehr gesucht und konnte die Bestellungen der Buchhändler kaum genugsam fördern. Sein Name prangt vor einer ungeheuern Menge von Compilationen. Seine Weltgeschichte gab er in Verbindung mit Gray heraus. Man hat von ihm noch eine Geschichte von England, eine Geschichte von Schottland, aber niemand liest sie mehr. Das einzige Werk, das noch jetzt Verdienste hat, ist die Grammatik der Geschichte, Geographie und des Commerzes, die man aber dem Buchhändler Knox zuschreibt.

Guttenberg (Johann). Dieser berühmte Deutsche, der als der wahre Erfinder der Buchdruckerkunst anzusehen ist, hieß eigentlich Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch von Guttenberg, war aus ritterlichem Geschlecht um das Jahr 1400 zu Mainz geboren, und starb ebendaselbst 1468. Von seiner Erfindung und deren stufenweisen Ausbildung s. Buchdruckerkunst.

Gutturalbuchstaben, Kehlbuchstaben, d.h. solche, die vorzüglich durch die Kehle ausgesprochen werden, z. B. h, ch, k.

Guy von Arezzo oder Guido Aretin. So berühmt dieser Name in der Musik ist, eben so schwierig ist es doch, die Gründe dieser Berühmtheit genau zu erörtern. Wenn man der öffentlichen Stimme und den Versicherungen vieler Schriftsteller glauben darf, so ist Guido der Vater und Schöpfer der neuern Musik, erfand die Tonleiter, oder erweiterte sie doch, und führte die Punkte, welche noch jetzt zur Bezeichnung der Noten dienen, und die sechs Musiksylben ut, re, mi, fa, sol, la ein, die bei dem damals eingeschränkten Gesange zur Bezeichnung der nöthigen Töne (c, d, e, f, g, a) hinreichend waren. Auch wird er als Erfinder der Musikschlüssel und des Monochords genannt. So wenig sich diese Angaben mit Gewißheit erörtern lassen, eben so liegen die Umstände seines Lebens in Dunkelheit. Wie es scheint, ward er gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts geboren, und trat früh in das Benedictinerkloster von Pomposa in Ferrara, wo er eine Musikschule errichtete, in welcher er sich der von ihm gemachten Erfindungen bediente, und in ungleich kürzerer Zeit, als es bei den bisherigen unvollkommenen Methoden möglich gewesen war, geschickte Schüler bildete. Er wurde darüber von seinen Collegen und Nebenbuhlern angefeindet und sah sich genöthigt, in ein anderes Kloster überzugehen, kehrte jedoch vielleicht später dahin zurück. Papst Johannes XIX. (nach Andern XX.), bis zu welchem sein Ruf gedrungen war, lud ihn durch drei Abgeordnete zu sich. Guy erschien in Rom, machte seine Methode auch hier bekannt, und erwarb sich den Beifall des Papstes, so wie allgemeine Bewunderung. Seine Werke, welche ein großes Studium in der Tonkunst sowohl, als auch der Werke seiner Verfahren verrathen, sind erst nach fast 800 Jahren von dem Abt Gerbert in den Klosterbibliotheken entdeckt und bekannt gemacht worden.

Guyon (Jeanne Marie Bouvières de la Mothe), s. Quietismus.

Gyges, s. Centimanen.

Gyges, ein Günstling des lydischen Königs Kandaules, welcher, um ihn von der Schönheit seiner Gemahlin durch den Augenschein zu überzeugen, ihm dieselbe einst zeigte, als sie sich entkleidet niederlegte. Diese Unverschämtheit erzürnte die Königin dermaßen, daß sie dem Gyges die Wahl ließ, entweder ihren Gemahl zu ermorden, und als ihr Gatte das Königreich zu beherrschen, oder

selbst seine strafbare Neugier mit dem Tode zu bezahlen. Gyges ermordete daher, nachdem er vergebens den Entschluß der Königin bestritten hatte, den Kandaules und ward von dem delphischen Orakel in der Herrschaft bestätigt. Die Fabel spricht von einem Zauberringe, den Gyges als Hirt in einer unterirdischen Höhle gefunden, und welcher die Kraft gehabt habe, seinen Besitzer unsichtbar zu machen, sobald dieser den Stein desselben einwärts kehrte. Mit Hülfe dieses Ringes soll er die Umarmungen der Königin genossen und seinen Herrn ermordet haben. Den Ring des Gyges besitzen, wurde nachher sprichwörtlich bald von wankelmüthigen, bald von boshaften und listigen, bald von glücklichen Leuten gebraucht, die Alles, was sie wünschen, erlangen.

Gymnasium hieß bei den Spartanern der öffentliche Ort, wo die Jugend sich nackt (daher auch der Name, von Gymnos, nackt) im Springen, Laufen, dem Werfen mit der Wurfscheibe und der Lanze, dem Ringen und Faustkampf oder dem sogenannten Fünfkampf (Pentathlon, quinquertium) übte. Dieses spartanische Institut wurde nachher in den meisten Städten Griechenlands und zu Rom unter den Cäsaren nachgeahmt, blieb aber nicht auf die körperlichen Übungen eingeschränkt, sondern dehnte sich auch auf die Übungen des Geistes aus, indem hier die Philosophen, Rhetoriker und Lehrer anderer Wissenschaften ihren Unterricht ertheilten. In Athen waren fünf Gymnasien, unter denen die Akademie, das Lyceum und Kynosarges die drei berühmtesten waren. In dem ersten lehrte Platon, in dem zweiten Aristoteles, in dem dritten Antisthenes. Diese Gymnasien waren in den ältesten Zeiten bloß freie, geebnete, mit einer Umfassung eingeschlossene Plätze mit Abtheilungen für die verschiedenen Spiele. Um Schatten zu erhalten, pflanzte man Reihen von Platanen. Nachher wurden die Alleen in Säulengänge verwandelt, und unter diesen verschiedene Behältnisse angelegt; endlich wurden die Gymnasien eine Menge an einander hängender Gebäude, die geräumig genug waren, mehrere Tausende zu fassen. Von der Einrichtung und Anordnung derselben hat Vitruv in seinem Werk über die Baukunst (5, 11) eine genaue Beschreibung gegeben. Indeß enthielten manche Gymnasien bald mehr, bald weniger Theile, alle aber außerdem noch eine Menge anderer Verzierungen. Hier fand man die Statuen und Altäre des Mercur und Hercules, als der Götter, denen die Gymnasien geheiligt waren, oft auch des Theseus, als des Erfinders der Kunst zu ringen; Statuen von Helden und berühmten Männern, Gemählde und Basreliefs, Gegenstände der Religion und Geschichte darstellend. Eine gewöhnliche Verzierung der Gymnasien waren Hermen. So versammelte sich hier alles, was Jünglinge in den Künsten des Friedens und Krieges unterrichten, erheben und begeistern konnte, und der Staat, Künste und Wissenschaften erhielten sich blühend, so lange die Gymnasien gehörig unterhalten und geschützt wurden. Mehrere Aufseher und Lehrer waren hier angestellt. Der Vorsteher hieß Gymnasiarch, die Lehrer der gymnastischen Übungen Gymnasten, die Vorsteher dieser Übungen Pädotriben, welche nur mit dem Practischen zu thun hatten, während die Gymnasten die Theorie lehrten. Xystarchen hießen die, welche den Übungen in den Xysten (Stadien) vorstanden. Bisweilen nennt man ein solches Gymnasium auch Palästra, welche eigentlich nur der Theil war, wo diejenigen, welche sich förmlich zu Athleten, d. h. zu Kämpfern in den öffentlichen Spielen, bilden

wollten, im Faustkampf geübt wurden. Ignara ist der Meinung, daß zu der Zeit, wo die Philosophen u. A. hier zu lehren anfingen, ein Unterschied zwischen Gymnasium und Paläſtra gemacht worden sey: diese habe nun den Platz für die körperlichen Übungen, jenes den Platz für den geistigen Unterricht bezeichnet. In diesem Sinn hat man denn auch in neuern Zeiten die öffentlichen gelehrten Schulen, in denen man die Schüler auf die Universität vorbereitet, Gymnasien genannt. In Rom hatte man zur Zeit der Republik keine Gebäude, die man mit den griechischen Gymnasien vergleichen konnte, unter den Cäsaren aber lassen sich die öffentlichen Bäder damit vergleichen und man kann sagen, daß die Gymnasien in den Thermen untergingen.

Gymnastik nennt man die Kunst, dem Körper nach den Regeln durch Übungen Fertigkeit, Behendigkeit, Dauerhaftigkeit und Gesundheit zu verschaffen, kurz, die Kunst der Leibesbewegungen. Wort und Sache sind griechischen Ursprungs, denn in Griechenland bildete man zuerst diese Bewegungen zur Kunst aus (s. Gymnasium). Man unterschied daselbst drei Arten von Gymnastik: die kriegerische, welche sich auf das Bedürfniß des Angriffs und der Vertheidigung bezog, die medicinische, welche die Erhaltung der Gesundheit bezweckte, und die athletische, die berühmteste unter allen, welche ihren Ursprung dem Vergnügen verdankt, und dem Verlangen, von seiner Kraft und Geschicklichkeit öffentliche Beweise abzulegen. Die erste Art bestand in Übungen des Laufens zu Fuß, Pferd und Wagen, im Springen, Ringen, Werfen und Bogenschießen; die zweite vereinigte mit einigen der ersten Tanz, Ballspiel, Bäder und Salbungen, und der Arzt Herodikos soll sie, kurz vor Hippokrates, in die Medicin eingeführt haben, zur dritten Art gehörte alles, wessen ein Athlet bedurfte, um in den öffentlichen Spielen den Sieg zu erhalten. Diese dritte Art nennt man bald Athletik, weil die Übung in Kämpfen bestand, bald Gymnik, weil man nackt kämpfte, bald Agonistik, weil sie Hauptgegenstand der öffentlichen Spiele war. Um diese Kunst zu üben, reichte man mit den gewöhnlichen Vorbereitungen der Gymnasien nicht aus, sondern bedurfte noch ganz anderer und schwererer in der Paläſtra. Durch eine eigens dazu angeordnete Lebensart wurden die Athleten zu ihrer Kunst vorbereitet. Man sieht übrigens leicht, daß diese Eintheilung mehr zufällig ist, als in dem Wesen der Kunst selbst gegründet, und daß sie keineswegs alle hier aufzuführenden Übungen umfaßt. Abgesehen von aller Anwendung, zerfallen die Leibesbewegungen in zwei Classen: 1. in solche, die allein durch die eigne Bewegung des Körpers vollbracht werden, und 2. solche, zu denen noch ein fremdes Bewegbares hinzukommt. Zu der ersten Classe gehören Gehen, Balanciren, Laufen, Tanzen, Springen (Voltigiren), Klettern, Werfen, Schleudern, Ringen, Fechten, Schwimmen; zu der andern Reiten und Fahren. Sollen alle diese Übungen wahrhaft gesetzmäßig getrieben werden, so muß die ganze Kunst der Gymnastik von einer in den Gesetzen der Mechanik begründeten Theorie ausgehen. Um eine solche hat sich die neuere Zeit Verdienste erworben, in welcher man den ungemeinen Nutzen dieser kunstmäßig betriebenen Übungen wieder gehörig gewürdigt und die Gymnastik unter dem Namen Turnkunst wieder in den Jugendunterricht eingeführt hat. S. Turnkunst.

Gymnosophisten nannten die Griechen die indischen Philosophen, weil sie, der Sage nach, unbekleidet gingen. Von ihren philosophischen Systemen haben wir sehr unvollkommene Nachrichten, und wissen nur so viel, daß sie das Wesen der Philosophie in stete Contemplation und in die strengsten ascetischen Übungen setzten, wodurch sie die Macht der Sinnlichkeit zu bekämpfen suchten. Sie verbrannten sich oft lebendig selbst, um desto eher in einen reinen Zustand überzugehen, wie z. B. Calanus in Alexanders Gegenwart, und Zarimarus zu Athen, als August sich daselbst befand. Die Unbekanntschaft der Alten mit Indien machte übrigens, daß man viel Wunderbares von ihnen erzählte.

Gynäceum (Gynäkeion, Gynäkonitis). Die Griechen lebten mit ihren Frauen nicht nach der Weise der Neuern in einer engen freundschaftlichen Vertraulichkeit, sondern in einer gewissen Absonderung, welche aus den frühern Zeiten zurückgeblieben war, wo die Weiber als Sklavinnen und Eigenthum der Männer angesehen wurden. Jene bewohnten daher auch einen abgesonderten Theil des Hauses, welcher Gynäceum (Frauengemach, Frauenzwinger) hieß, und in dem innern entlegensten Raume des Gebäudes, noch hinter dem Hofe befindlich war.

Gyps oder schwefelsaurer Kalk wird fast in ganz Europa und in den übrigen Erdtheilen angetroffen, und macht häufig 20 bis 25 Lachter, manchmal aber auch nur ein Fuß mächtige Lager in Flötzgebirgen aus, welche mit Flötzkalk, Stinkstein und Schieferthon abwechseln; ja oft macht er sogar das Tagegebirge aus; allein sie erreichen nie eine beträchtliche Höhe, und alle Gypsgebirge haben das Charakteristische, daß sie Versteinerungen aus der organischen Welt enthalten. Oryktognostisch unterscheidet man die Gypsgattung, welche überhaupt als Folge ihrer leichten Auflöslichkeit sehr crystallinisch ist, durch fünf Arten: als 1. erdigen Gyps, auch Himmelsmehl, Gypsmehl u. s. w. von seiner bröcklichen Gestalt genannt; 2. dichten Gyps oder Alabaster; 3. faserigen Gyps, auch Strahlgyps und Federgyps genannt; 4. körnigen Gyps, und 5. späthigen Gyps, auch Fraueneis und Marienglas genannt. Der Gyps wechselt in seinen Farben mannichfaltig ab. Die weiße Farbe geht durch alle Schattirung der grauen, rothen, gelben, braunen, aschfarbigen, rauchfarbigen und grünen, so wie bisweilen wiederum einige dieser Farben sich ins Weiße oder aus dem Braunen ins Gelbe, Rothe u. s. w. ziehen, und oft auch mehrere dieser Farben streifen- und fleckenweise bunt unter einander laufen. (Vergl. Alabaster.)

Gyromanthie (von den griechischen Wörtern Gyros, Kreis, und Manthia, Weißagung) ist die Wahrsagekunst mittelst gewisser Kreise, welche der Wahrsager mit allerlei Feierlichkeiten beschreibt, und in denen er unter Hersagung von mysteriösen Zaubersprüchen und andern geheimnißvollen Gebräuchen umhergeht, wodurch seine Kunst in den Augen des Unerfahrnen, der an übernatürliche Dinge zu glauben geneigt ist, um so wunderbarer und zuverlässiger erscheint.

Gyrovagi, s. Mönchswesen.

Digitized by Google

H.

H, der achte Buchstabe im deutschen Abc. Im neuern Tonsystem bezeichnet H die siebente diatonische Klangstufe, oder die zwölfte und letzte Saite der diatonisch-chromatischen Tonleiter. S. Ton, Tonleiter.

Haag, die Residenz des Königs der Niederlande, eine offene Stadt in Holland unter 52° 4′ N. B. und 4° 18′ O. L., fast 7 Meilen südwestlich von Amsterdam, 2½ Meile von Leyden, und eine gute halbe Meile vom Strande der Nordsee entfernt. Die Bevölkerung beträgt fast 40,000 Seelen. Die Stadt liegt höher und trockener, als die meisten andern in Holland, daher die Luft auch sehr rein und gesund ist. Die Umgebungen sind wegen der vielen herrlichen Gärten ungemein reizend. Die Straßen sind breit, und dabei von hohen Baumgängen eingefaßt. Gepflastert sind sie mit hellfarbigen Ziegelsteinen, die äußerst dicht zusammengefügt sind. An einer Seite der Stadt ist ein breiter Canal, beständig mit Fahrzeugen bedeckt, an der andern ein trefflicher Wald, ungefähr eine halbe Meile im Durchschnitt; die übrigen Seiten der Stadt sind von schönen Wiesen und trefflichen Landsitzen umgeben. In der Stadt selbst ist die sogenannte Beiver-Burg die schönste Abtheilung. Doch verdient der Statthalterpallast keine besondere Aufmerksamkeit, weil er einen unregelmäßigen Haufen alter Gebäude darstellt. Der Haag war nämlich ursprünglich eine alte Domäne der Grafen von Holland, daher man sonst auch Grafenhaag zu sagen pflegte. Wichtig ist noch das treffliche Museum der Prinzen von Oranien, welches zwar von den Franzosen weggeführt, aber seit dem Frieden wieder an Ort und Stelle gebracht worden ist.

Haare nennen wir die dünnen, kegelförmigen, mehr oder minder biegsamen und elastischen Fäden, welche dem Körper der mehresten Säugthiere zur Bedeckung und zum Schutz gegen Nässe, Kälte und Verletzung dienen, wozu sie auf das zweckmäßigste eingerichtet sind. Das Haar gleicht gewissermaßen einem Zwiebelgewächs, und ist vermöge einer zwiebelartigen Wurzel in der Fetthaut befestigt. Der Nahrungssaft wird in derselben durch unendlich kleine, dünne Canäle emporgeleitet; denn untersuchen wir das Haar unter dem Mikroscop, so finden wir, daß es aus drei besondern Theilen zusammengesetzt ist, nämlich aus dem äußern Überzuge, der innern Röhre und dem in derselben enthaltenen Marke. Der äußere Überzug von dichtgallertartiger Substanz ist durchsichtig, und gibt dem Haare die große Dauer gegen die Einwirkung der Luft und Witterung, so daß es der Verwesung nicht selten Jahrhunderte lang trotzt. Unter diesem Überzuge, der wenigstens bei dem Menschen immer durchsichtig und ungefärbt ist, liegen mehrere äußerst feine Röhren dicht neben einander, welche nicht nur unter sich, sondern auch mit diesem in Verbindung stehen, und ein aus einer flüssigen und einer weichen festen Substanz bestehendes Mark enthalten. Jene ist zäh und gibt dem Haare seine Farbe; diese dagegen ist ein zartes, und

endlich feines Gewebe von glänzenden Fasern, das aus der Zwiebel seinen Ursprung nimmt. Aber zwischen den Haaren der einzelnen Thiere findet eine außerordentliche Verschiedenheit Statt, sowohl in der Länge, der Feinheit, der Farbe, der Biegsamkeit und Geschmeidigkeit, als auch in der Structur. Auch bei den Pflanzen, besonders an dem Stengel, auf den Blättern, den Kelchen, den Blumenblättern und der Frucht finden wir gewisse, dem Haar ähnliche Fasern, an denen wir eine eben so große Verschiedenheit, wie an den Thierhaaren wahrnehmen. Einige verhärten sich zu Stacheln und gleichen den Borsten; andere sind sehr fein und weich, und noch andere gleichen der Wolle u. s. w. Auch sie sollen vermuthlich die zarte Oberfläche der Pflanze schützen, haben aber außerdem, wenigstens in vielen Fällen, noch die Bestimmung, die in der Luft enthaltenen und die Gewächse nährenden Feuchtigkeiten aufzufangen und einzusaugen.

Haargefäße, Haargefäßsystem. Die letzten Endungen der Schlagadern, welche ihrer außerordentlichen Feinheit wegen mit einem Haare verglichen werden. Alle Arterien endigen sich zuletzt in Haargefäße, in welchen der arterielle Charakter verlischt und der Indifferenzstand, ein Schweben zwischen Arteriosität und Venosität, eintritt. Die Haargefäße vervielfältigen sich auf bewundernswürdige Weise, bilden größtentheils die absondernden Organe und bilden Büschel, Sterne, Pinsel, ein filzartiges Gewebe u. s. w. In ihnen herrscht gänzlich die Plasticität (Productivität, der Bildungstrieb) und das Blut wird theils in die Masse des Organs, zu dem sie gehören, verwandelt, z. B. in Muskelfaser, oder die absondernden Stoffe werden aus ihm geschieden, z. B. seröse (wäßrige) Flüssigkeit oder Dunst, oder andere aus ihm gebildet, z. B. Galle u. s. w. oder die ernährenden Stoffe zum Ersatz der abgegangenen in ihm abgesetzt.

Haarröhrchen nennt man alle sehr enge und feine Röhrchen, wegen der Aehnlichkeit mit den feinen Canälchen in den Haaren der Menschen und Thiere. Die Weite derselben kann sehr verschieden seyn, und selbst ein Sechstel-Zoll betragen. Man verfertigt sie zum physikalischen Gebrauch am gewöhnlichsten aus Glas. Der Erfahrungssatz, daß flüssige Körper, wenn sie in ihren Theilen schwächer zusammenhängen, als mit den Theilen eines festen Körpers, in den aus letzterem gemachten Gefäßen mit einer concaven Fläche, oder am Rande höher stehen, als in der Mitte, findet sich auch durch die Erscheinungen mit den Haarröhrchen bestätigt. Sie sind an beiden Enden offen; stellt man ihre untere Oeffnung in eine Flüssigkeit, die am Glase zerfließt: so steigt dieselbe in kurzer Zeit darin in die Höhe und erhält sich über die Oberfläche der äußern Flüssigkeit, und zwar zu einer größern oder geringern Höhe nach der Enge der Röhre und der Beschaffenheit der Flüssigkeit. Ist das Haarröhrchen aber nicht offen, so verhindert die darin eingeschlossene Luft das Aufsteigen der Flüssigkeit. Diese steht in dem Röhrchen an den Seiten ebenfalls höher als in der Mitte; aber bei der geringen Weite fließt der Rand, den sie an den Seiten bildet, zusammen. Wegen der fortwirkenden Ursachen der Erscheinung steigt die Flüssigkeit nun abermals höher, fließt wieder zusammen u. s. w., bis endlich das Gewicht der Säule der in dem Haarröhrchen aufgestiegenen Flüssigkeit im Gleichgewicht steht mit der Cohäsion, die zwischen dem Glas und der Flüssigkeit obwaltet; wodurch dem Aufsteigen ein Ende gemacht

wird. Poröse Körper, welche die Flüssigkeit in sich ziehen, z. B. Schwämme u. dgl., sind als Zusammensetzungen von Haarröhrchen zu betrachten. Die Theorie der Haarröhrchen erklärt eine große Anzahl von Erscheinungen in der Natur, z. B. das Aufsteigen der Säfte in den Pflanzen, und überhaupt in jedem Naturkörper, der ein Gewebe von zarten Röhrchen bildet.

Haas (Wilh.), geboren zu Basel 1741. Sein Vater war ein geschickter Schriftgießer und Matrizenschneider. Der Sohn zeigte schon in früher Jugend große Talente für die väterliche Kunst, welche er in der Folge so vervollkommnete, daß seine Schriftgießerei die berühmteste nicht nur in der Schweiz, sondern auch in ganz Deutschland wurde. Er dehnte aber die Schriftgießerei noch weiter aus, und erfand die Kunst, Matrizen zu Landkarten zu gießen, und durch Zusammensetzen derselben sehr genaue Landkarten zu verfertigen, wofür er von der Kaiserin Catharina und dem Könige von Neapel kostbare Geschenke erhielt. Allein sein unermüdeter Geist schränkte sich nicht auf die unmittelbaren Gegenstände seiner Kunst ein; besonders excellirte er als Ingenieur und Artillerist, und trug vornehmlich zur guten Einrichtung des baseler Zeughauses bei. Eben so zeichnete er sich durch landwirthschaftliche und besonders forstwissenschaftliche Kenntnisse aus, und machte ausschließend zu diesem Endzweck im J. 1797 eine Reise durch Deutschland. Bei der Revolution wurde er zum Repräsentanten des Cantons Basel in den helvetischen großen Rath gewählt, und als ältestes Mitglied desselben führte er in der ersten Sitzung das Präsidium. Im Anfange des Jahrs 1799 wurde er zum Generalinspector der helvetischen Artillerie mit dem Charakter eines Brigadechefs ernannt, und als solcher commandirte er die Artillerie der helvetischen Elitenbataillone zu Anfang des Feldzugs jenes Jahrs, errichtete nachher in der Abtei St. Urban eine Artillerieschule und starb im J. 1800.

Habakuk, ein jüdischer Prophet, der im letzten Jahrhundert des Reichs Juda um 600 v. Chr. Geb. lebte, hat ein Gedicht voll hohem lyrischen Schwunge hinterlassen. Klagen über die schrecklichen Verwüstungen der Chaldäer in Judäa und über den nahen Untergang dieses Reichs, Tröstungen und frohe Aussichten auf künftige Demüthigung der Sieger und neues Glück der Juden sind der Inhalt desselben. Der Genius dieses Dichters erregt die Bewunderung Aller, die seine Schönheiten zu fassen vermögen. Bei aller Kühnheit, Gluth und Fülle seiner Einbildungskraft hat doch seine Sprache eine seltene Reinheit und sein Versbau einen Wohllaut, der auch denen, die nicht an das hebräische Idiom gewöhnt sind, fühlbar wird. Alle seine Worte sind Charakter und Leben, es gibt nichts Furchtbareres, wo er schrecken, nichts Beißenderes, wo er spotten, nichts Erquickenderes, wo er trösten will. Vergl. Eichhorns Einleitung in das Alte Testament. Eine gelungene Übersetzung seines Gedichts lies't man im 4ten Theile der Übersetzung des A. T. von Augusti und de Wette. E.

Habeas-Corpus-Acte. Habeas corpus, heißt in der englischen Justizverfassung eine gerichtliche Verordnung, um Gefangene von einem Gerichtshofe zu einem andern, zu leichterer Verwaltung der Gerechtigkeit, bringen zu können. Es gibt dergleichen Verordnungen mancherlei Art, z. B. habeas corpus ad respondendum, satisfaciendum prosequendum, testificandum, deliberandum u. s. w. Es gibt auch eine allgemeine Verordnung ad faciendum et re-

spiendum, gewöhnlich habeas corpus cum caussa genannt, welche von den Gerichtshöfen von Westminsterhall erlassen, und wodurch dem untern Richter befohlen wird, die Person des Beklagten, nebst einer Angabe des Tages und der Ursache seiner Verhaftung auszuliefern, um zu thun und zu empfangen, was der königl. Gerichtshof für billig erkennen wird. Die wichtigste Verordnung dieser Art, und die wirksamste zur Behauptung der persönlichen Freiheit in allen Fällen ungesetzlicher Einkerkerung ist die habeas corpus ad subjiciendum genannte. Diese kann, als ein hohes Vorrecht, nur von dem Gerichtshofe der Kingsbench erlassen werden, vermittelst eines Fiat von dem Oberrichter oder einem andern Richter, und zwar in alle Theile des Königreichs. Gleich allen andern Prärogativ = Verordnungen darf sie nur auf ausdrückliche Anregung und nicht von freien Stücken erlassen werden, auch nicht ohne Angabe der Ursache, warum die außerordentliche Gewalt der Krone zur Unterstützung einer Parthei aufgerufen worden ist. Dieß ist um so vernünftiger, weil, wenn sie einmal bewilligt ist, derjenige, an den sie gerichtet worden, keine Entschuldigung entgegen setzen kann, warum er die Person des Gefangenen nicht ausliefern will. Bei jeder Verhaftung wird daher nothwendig die Angabe der Ursache erfodert, warum sie geschieht. Nun kann der ganze Gerichtshof nach Erlassung eines habeas corpus ihre Gültigkeit untersuchen und nach Befinden der Umstände das Verfahren einrichten. Die englischen Gesetze sind in Beschützung und Vertheidigung der persönlichen Freiheit der einzelnen Staatsbürger außerordentlich sorgfältig und können durch das bloße Gutbefinden einer Obrigkeit, ohne ausdrückliche gesetzliche Erlaubniß, nicht beeinträchtigt werden. Die Magna charta bestimmt, daß kein freier Mann verhaftet oder eingekerkert werden soll, außer durch ein gesetzliches Urtheil seines Gleichen (aequalium) oder durch ein Landesgesetz; und manche alte Statuten haben später verordnet, daß Niemand verhaftet oder eingekerkert werden darf auf eine Angabe oder Bitte an den König oder dessen Rath, sondern nur in Folge einer legalen Anklage und eines gerichtlichen Prozesses. Die Verordnung des habeas corpus gewährt ein hinreichend wirksames Gegenmittel in allen Fällen ungesetzlicher Verhaftung; allein dieses Gegenmittel wurde seiner Kraft ganz beraubt in den ersten Jahren der Regierung Carls I., indem der Gerichtshof der Kingsbench bestimmte, daß auf ein habeas corpus für einen Gefangenen gebürgt oder derselbe ausgeliefert werden sollte, wenn er, obgleich ohne angegebene Ursache, auf besondern Befehl des Königs oder durch die Lords des geheimen Raths verhaftet worden wäre. Diese ungesetzliche Verordnung zog eine parlamentarische Untersuchung nach sich, und veranlaßte die Bitte um Recht (petition of right), welche bestimmte, daß kein freier Mann verhaftet oder gefangen gehalten werden kann ohne angegebene Ursache, wogegen er sich dem Gesetz gemäß vertheidigen kann. Indessen wurden in den folgenden Jahren mehrere Umgehungen dieser petition versucht, und mehrere Mittel in Anwendung gebracht, um sie aufrecht zu erhalten, bis endlich im Jahre 1676 eine willkührliche Verfügung Carls II. gegen die bestehenden Gesetze zu der berühmten Habeas - corpus = Acte Veranlassung gab, welche von den Engländern als eine zweite Magna charta des Reichs betrachtet wird, und worin die Art und Weise wie man ein habeas corpus erhalten kann, so klar bestimmt und fest gegründet ist, daß, so lange dieses Gesetz besteht, kein englischer Un-

Digitized by Google

terthan lange im Gefängniß gehalten werden kann, außer in den Fäl-len, wo es das Gesetz erfodert und rechtfertigt. Bisweilen kann je-doch, wenn der Staat in Gefahr ist, eine temporäre Suspension der Habeas-corpus-Acte Statt finden, die exekutive Gewalt darf diese Fälle nicht bestimmen. Nur die gesetzgebende Gewalt oder das Par-lament kann die Krone ermächtigen, die Habeas-corpus-Acte auf eine bestimmte Zeit zu suspendiren, um verdächtige Personen zu ver-haften, ohne einen Grund deshalb anzugeben. Jedoch darf zu diesem Mittel nur in Fällen der dringendsten Noth geschritten werden. Ein solcher Fall trat im Jahre 1817 auf Veranlassung der in mehreren Theilen des Reichs ausgebrochenen Unruhen ein, und hatte auch schon in den Jahren 1793 und 1794 Statt gefunden.

Häberlin, (Carl Friedr.) geh. Justizrath und Professor der Rechte zu Helmstädt, war daselbst 1756 geboren, der Sohn des in seiner Zeit berühmten deutschen Staatsrechtslehrers **Franz Dominikus Hä-berlin**. Er studirte die Rechte, und bildete sich ferner aus als Rechtsgelehrter in der Justizkanzlei zu Wolfenbüttel, einem wegen seiner strengen Gerechtigkeitsliebe und unbestechbaren Redlichkeit geachteten Collegio. Von Wolfenbüttel ging Häberlin als Professor des deutschen Staatsrechts nach Erlangen, wo er die Materialien zu sei-nem *Repertorium für deutsches Staats- und Lehn-recht* sammelte, und mit einer Literatur dieser Wissenschaft seine schriftstellerische Laufbahn eröffnete. Bald darauf erhielt er den Ruf zu einer juristischen Professur in Helmstädt. In seinem Handbuche des deutschen Staatsrechts vereinigte er die gründliche Forschung und Gelehrsamkeit mit edler freimüthiger Kühnheit, trat fest in Schlözers Fußtapfen, und begründete so seinen Ruhm. Er wurde oft zu öffent-lichen Geschäften gebraucht, oft in wichtigen Streitpunkten, welche in sein Hauptfach schlugen, zum Schiedsrichter aufgefodert. Am be-rühmtesten machte ihn die Berlepschische Streitsache, denn der verfolgte seines Amts als Hofrichter durch einen Machtspruch entsetzte Mann wählte Häberlin zu seinem Sachwalter, und dieser führte das anver-traute Amt, so lange Berlepsch seinen kühlern Rathschlägen folgte, mit edler Freimüthigkeit und thätigem Eifer. Durch seine Staats-anzeigen, worin der Geist der Zeit mit Beziehung auf Thatsachen treff-lich dargestellt war, erhob sich Häberlins Ruhm noch mehr, und der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand glaubte in ihm den besten Mann zu finden, den er als seinen Geschäftsträger bei der Reichsdeputation zu Rastadt anstellen müsse. Häberlin, zum geh. Justizrath ernannt, recht-fertigte ganz dieses Vertrauen, und hatte scharf beobachtend den wahren Gang der deutschen Angelegenheiten so richtig gefaßt, daß er den un-vermeidlichen Wiederausbruch des Kriegs und Deutschlands nahes schreck-liches Schicksal seinem Fürsten mit Bestimmtheit voraussagte. Nach Er-richtung des Königreichs Westphalen ward Häberlin zum Reichsrath und Mitglied der Gesetzcommission ernannt; aber diese Laufbahn war kurz. Von heftiger Krankheit ergriffen, mußte der treffliche Mann sich von Cassel nach Helmstädt zurückbegeben, und starb wenige Tage nach seiner Ankunft (1809) in der Mitte seiner Familie. Sein mündlicher Vortrag war gründlich, aber nicht angenehm, die Talente des Redners fehlten ihm und die Wende, welche dadurch auch einer [illegible] [illegible] werden kann; daher hat er nie ein [illegible] [illegible] an.

Habesch oder Habessinien, auch Abyssinien, sonst Aethio-[illegible]

...pien oder das Mohrenland, unter dem 6ten bis 16ten Grade nördlicher Breite gelegen, bei 20,000 Q. M. groß, ist im Norden von Nubien, im Osten vom rothen Meer, im Süden und Westen von ...del, Ajan und Nigritien begränzt, und voll hoher Gebirge, auf ...nen der Nil entspringt. Eine Bevölkerung von 1,800,000, größtentheils arabischen Bluts, mit Juden, Türken und Negern vermischt, ...n kriegerischer Geist und Reichthum an Producten zum Handel gibt ...sem alten Reiche im Mittelstriche von Afrika ein bedeutendes Gewicht, welches von einen Kaiser, der große Negus genannt, beherrscht wird. Er vererbt die Krone auf seine Söhne, doch so, daß unter diesen die Wahl entscheidet. Landesproducte sind Gold, Eisen, Bergsalz, Getreide und edle Früchte. Die Hauptstadt ist Gondar. Der Handel, dessen Gegenstände hauptsächlich Gold, Elfenbein, Gewürze u. s. w. sind, ist in den Händen der Juden, Armenier und Türken. Die herrschende Religion ist die christliche, nach den Begriffen des arabischen Hauptstammes der Einwohner eigenthümlich modificirt, so daß man die Habessinier als eine besondere Christensecte betrachten muß. Sie haben mehr als irgend eine andere vom Judenthume beibehalten, Knaben und Mädchen werden beschnitten, die Mosaischen Verbote in Rücksicht der Speisen und Reinigungen beobachtet, der Sabbath wird gefeiert und die Altäre haben die Gestalt der jüdischen Bundeslade. Im Glauben folgen die Habessinier dem monophysitischen Lehrbegriff (s. den Art. Monophysiten), beim Gottesdienst brauchen sie die Bibel und auch die apokryphischen Bücher in der Ghees-Sprache, welches ihre Bücher- und Urkundensprache ist, Taufe und Abendmahl verrichten sie nach Art der griechischen Kirche, mit der sie auch Fasten und Festtage gemein haben, und bedienen sich nur am Grünendonnerstage des ungesäuerten Brotes. ...gen ist es ihnen, daß die Vornehmern größere Stücken Brot beim Abendmahl erhalten und niemand vor dem 25sten Jahre zu diesem Sacramente zugelassen wird, weil sie behaupten, daß niemand vor diesem Alter eine eigentliche Sünde begehen könne, und daher selig sterbe, wer früher stirbt. Die Todten halten sie für unrein und eilen mit ihrer Beerdigung. Ihre kleinen, runden, mit kegelförmigen Strohdächern bedeckten Kirchen stehen auf Hügeln von Cedern umgeben in der Nähe fließenden Wassers; inwendig hängen sie voll schlechter Gemälde. In diesen Kirchen muß, wie in den griechischen, jedermann stehen, die Schuhe müssen vor der Thüre abgelegt und jede Unreinigkeit vermieden werden; auch wer vorbeireitet, muß absteigen und eine Strecke zu Fuß gehen. Der Gottesdienst besteht nur im Vorlesen biblischer Stellen und Austheilen des Abendmahls, von Predigt und Kirchengesang weiß man nichts. Die meist sehr unwissenden Geistlichen sind verheirathet und werden an dem Kreuze erkannt, das sie beim Ausgehen in der Hand tragen und zum Küssen darbieten. Das Oberhaupt der habessinischen Kirche heißt Abuna (unser Vater), ...r wird gewöhnlich aus koptischen Priestern gewählt, da Habesch mit den Kopten in Kahira Gemeinschaft hält. Der Abuna ordinirt durch Anblasen und Kreuzmachen, und lebt von den Gebühren für die Ordination und dem Ertrage einiger Ländereien. Unter ihm stehen die Kamosats oder Oberpriester der Weltgeistlichen, die Schriftgelehrten und die Mönche. Diese geben vor vom Orden des ... Antonius zu seyn, und gehören zwei verschiedenen Congregationen ...: Die von der Stiftung des Abts Tecla Haimanot, der das

Mönchsleben um 620 in Habesch ordnete, ist die ansehnlichste und hat mehrere, von unverheiratheten Mönchen bewohnte, wohldotirte Klöster, die ein gemeinschaftlicher Superior regiert. Die Klöster von der Stiftung des Abts Eustasius bestehen nach Art der alten Lauren aus Hütten um eine Kirche her, in denen die Mönche meist mit Weib und Kind wohnen und sich von Ackerbau und Handel nähren. Diese Congregation hat zwar Aebte, doch kein gemeinschaftliches Oberhaupt. Beide Arten von Mönchen, so wie die weniger zahlreichen Nonnen, die sich an keine Clausur binden, führen eine sehr freie Lebensart, ziehen umher, handeln auf Märkten, und scheinen das Gelübde der Keuschheit wenig zu achten. Im Ganzen hat die habessinische Geistlichkeit weder ausgezeichnete Kleidung, noch hierarchische Vorrechte. Der Kaiser, der den Titel Negus führt, übt auch in kirchlichen Angelegenheiten eine unumschränkte Gewalt aus. Er hat, obwohl die Habessinier streng auf Monogamie halten, allein das Vorrecht der Vielweiberei, residirt in der Hauptstadt Gondar und kann ein Heer von 40,000 M. ins Feld stellen. Eine so sonderbare Verfassung mußte die Aufmerksamkeit des Papstes, den die Habessinier nicht anerkennen, und seiner geistlichen Heere auf sich ziehen. Die Gelegenheit zu Unionsversuchen gab ein Krieg der Habessinier mit den Türken, in dem die Regentin Helena im Namen des minderjährigen Negus, David II., 1516 Hülfe bei den Portugiesen suchte. 1520 kam eine portugiesische Flotte mit Soldaten und Geistlichen nach Habesch, und da die Türken und Gallas (ein kriegerisches Bergvolk in Süden und Westen von Habesch) gegen Ende des 16ten Jahrhunderts durch Beistand der Portugiesen gänzlich zurückgeschlagen worden waren, erhielten diese eifrigen Catholiken ein Gewicht in Habesch, welches der Papst bald zu benutzen wußte. Er sandte Jesuiten, um Habesch zur römischen Kirche zu bekehren, und eine portugiesische Colonie, welche daselbst Fuß gefaßt hatte, unterstützte sie; der römische Cultus wurde auch wirklich im Anfange des 17ten Jahrhunderts eingeführt, der Jesuit Alphons Mendez 1626 zum Patriarchen von Habesch eingesetzt, die Sabbathsfeier verboten und die ganze Kirchenverfassung catholisirt. Allein diese Union war, wie der portugiesische Einfluß in Habesch, nur vorübergehend, der Negus Basilides trat 1632 seine Regierung damit an, daß er den Wünschen der größern, dem Catholicismus immer abgeneigten, Masse des Volks nachgebend, die portugiesischen Mönche und alle Catholiken sammt dem Patriarchen verjagte, die zurückgebliebenen Jesuiten aufknüpfen ließ, und die alte habessinische Religionsverfassung durchgängig wieder herstellte. Seitdem haben die Missionäre der Catholiken in Habesch ihren Eifer meist mit dem Leben büßen müssen, und die noch bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts fortgesetzten Versuche der römischen Propaganda, die Habessinier zu bekehren, sind fruchtlos geblieben. Dagegen hat sich ein besonderer abhängiger Staat der Juden im Westen von Habesch auf der rauhen Bergkette von Samen am Smaragdengebirge seit den ältesten Zeiten behauptet. Sie nennen sich Falaschas, d. h. Exulanten, ihren Staat Falasjan, haben ihre eigenen Könige und ihre besondere Regierungsform, bei der sie vom Negus gegen gewisse Abgaben, die sie ihm entrichten müssen, geschützt werden. Bruce fand daselbst einen jüdischen König Gideon und eine Königin Judith, die Bevölkerung an streitbaren jüdischen Männern gibt er auf 100,000 an. Die neuesten Nachrichten

Digitized by Google

über Habesch verdanken wir der Reisebeschreibung des Engländers **Salt**, der den Lord Georg Valentia 1802 bis 1806 begleitete und in Habesch gute Aufnahme fand. E.

Habsburg. An den Ufern der Aar, im Gaue dieses Flusses im helvetischen Canton Bern, erbaute Werner, Bischof von Straßburg im 11ten Jahrhundert, mitten unter steilen Felsen eine starke Veste, und nannte sie **Habsburg** (Habichtsburg). Werner war ein Enkel von **Guntram dem Reichen**, Grafen von Elsaß und Breisgau, der im 10ten Jahrhundert lebte und ein Sprößling von **Ethico I.**, Herzog von Allemannien und Elsaß, aus dem 7ten Jahrhunderte, gewesen seyn soll. **Kanzelin**, Graf von Altenburg, Guntrams muthmaßlicher Sohn, war Werners Vater und residirte im Mittelpunkte seiner Güter, unweit Windisch, dem Hauptorte der ehemaligen römischen Colonie Vindonissa. **Radbot**, Werners Bruder, besaß die Grafschaft Klettgau, und hatte Ida, die Tochter Gerhards III., Grafen von Elsaß und Lothringen, zur Gemahlin; sein Sohn Otto starb 1046 ohne Erben, und so ward Werner alleiniger Besitzer der sämmtlichen Familiengüter. Er zuerst hieß **Graf von Habsburg**, und nannte sich selbst „**Gründer des Schlosses Habsburg**," wie dies die Eingangsworte der Stiftungsurkunde über die Abtei Mury beweisen, welche von ihm herrührt. Des Himmels Segen ruhte sichtbar auf diesem Hause; Heirathen, kaiserliche Schenkungen vergrößerten sein Besitzthum, und dadurch, daß die Grafen von Habsburg Anwälde, Beschützer der Abteien, Vogteien und benachbarten Cantone waren, gewannen sie auch einen mächtigen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten. **Albrecht III.**, Werners Urenkel, besaß große Güter in Schwaben, Elsaß, im Aargau, und erhielt die eigentliche fürstliche Würde, als er den Titel eines Landgrafen von Oberelsaß annahm. (Diesen Titel führten alle Nachkommen Albrechts III. von der habsburgischen und österreichischen Linie. Elsaß war damals in die obere und niedere Landgrafschaft getheilt; jene hieß zuweilen Sundgau, die letztere Nordgau; von dem Sundgau oder Oberelsaß waren die Habsburger Landgrafen.) Sein Sohn, **Rudolph**, erwarb hierzu noch die Reichsstadt Lauffenburg am Rhein und andere Strecken, denn er ward Vogt von Uri, Schwytz und Unterwalden; doch wurde ihm im Gange der politischen Ereignisse dies Vogtthum zweimal, theils gänzlich, theils bis auf Unterwalden entrissen, aber Kaiser Friedrich II., der ihn bestimmte, jenem Vogtthum zu entsagen, gab ihm dafür die Graffschaft Rheinfelden zur Entschädigung. Seine beiden Söhne, **Albrecht** und **Rudolph**, theilten nach ihres Vaters Tode (1232) seine Güter; auf Albrechts Antheil fielen das Schloß Habsburg und Güter im Aargau und Elsaß; Rudolph erhielt Ländereien im Breisgau und die Graffschaften Klettgau, Rheinfelden und Lauffenburg; er war das Haupt der habsburg-lauffenburgischen Linie. Beide führten den Titel Landgrafen von Elsaß; als aber Rudolph starb, ward dieser Titel ausschließliches Erbe der Nachkommen **Albrechts IV.** Durch seine Gemahlin, Hedwig, Tochter Ulrichs, Grafen von Kyburg, Lenzburg und Baden, der von den Herzogen von Zähringen abstammte, war Albrecht IV. auch mit Kaiser Friedrich II. verwandt. Unter diesem Kaiser focht er in Italien, und nahm endlich auch, von der allgemeinen Begeisterung für die Eroberung des heiligen Grabes ergriffen, das Kreuz, und zog gen Palästina. Seinen Bruder Rudolph setzte er zum Vor-

Digitized by Google

mund über seine Kinder; schloß Frieden mit seinen Nachbarn, und schiffte sich, von dreißig Baronen begleitet, zu Marseille ein. „Bedenkt immer," sprach er beim Abschiede zu seinen Söhnen, „daß die Grafen von Habsburg ihren hohen Ruhm nicht durch Betrug, Uebermuth und Selbstsucht erworben haben, sondern durch Muth und Aufopferung für das gemeine Beste. Folgt ihr diesem Beispiele, so werdet ihr die Güter und Würden eurer erlauchten Ahnen erhalten, ja noch mehren!" Als er zu Accon (St. Jean d'Acre) landete, war aber schon Waffenstillstand mit den Saracenen geschlossen, und bald darnach starb er als ein Opfer des ungesunden Clima's (1240) zu Ascalon. So fand er im heiligen Lande sein Grab. Drei Söhne hinterließ Albrecht: Rudolph, Albrecht und Hartmann. Albrecht, der Canonikus zu Basel war, und Hartmann wurden von Rudolph überlebt. Diesem Rudolph aber widmen wir einen eigenen Artikel, denn Er ward der große Stifter des österreichischen Hauses, das jetzt noch in der Linie von Habsburg-Oesterreich-Lothringen auf Oesterreichs Kaiser- und Ungarns und Böhmens Königsthrone blüht. Daher verweisen wir auf Rudolph von Habsburg, dessen Stammhaus, die Veste Habsburg, noch fast 130 Jahre nach Rudolphs Erhebung zum römischen König ein Besitzthum des Hauses Oesterreich blieb. Als aber Herzog Friedrich von Oesterreich, wegen seiner Anhänglichkeit an den Papst Johann XXIII. in Acht und Bann gethan wurde, und einen Theil seiner Besitzungen verlor, da fiel die Veste Habsburg dem Canton Bern. Noch sieht man ihre Trümmer. I.

Hackbord, der äußerste oder oberste Theil am Hintertheil eines Schiffs, der gemeiniglich aus Bildhauerarbeit oder Schnitzwerk, und besonders die sinnbildliche Figur trägt, von der das Schiff den Namen führt. Auf dem Hackbord fahren, heißt, dicht hinter einem andern Schiffe fahren.

Hackert (Philipp), geb. zu Prenzlau in der U[ckermark den] 15ten Sept. 1737, gest. im April 1806 zu Florenz, e[iner der be]rühmtesten Landschaftsmahler, war der Sohn und Enke[l eines Mah]lers, und diese Kunst in seiner Familie fast erblich. A[uch seine jün]gern Bruder, Johann (gest. zu Bath in England 1[773), Wil]helm, Schüler von Mengs, (gest. 1780 in Rußland) [Carl (gest.] zu Lausanne um 1800) und Georg, welcher bei Be[rger in Berlin] die Kupferstecherkunst gelernt hatte, (gest. den 4ten [... 1805 zu] Florenz), zeigten nicht gemeine Talente, wenn sie gle[ich nicht an un]sern Philipp reichten. Philipps Leben war meist glü[cklich, und seine] außerordentliche Liebe zur Kunst durch die Umstände [begünstigt.] Nachdem er schon als Knabe bei seinem Vater Blum[en nach der] Natur gemahlt, und seinem Vater bei kleinen Ar[beiten geholfen,] alsdann in Berlin bei seinem Oheim die technische[n Kenntnisse auf] mancherlei Weise geübt hatte, entdeckte der Bildhau[er ... in ihm] die Spuren eines großen Genies, und drang in ih[n, sein Talent] und seinen Fleiß edlern Gegenständen zu widmen. [Besonders vor]theilhaft für ihn war die Bekanntschaft mit le S[ueur, dem] Director der Akademie in Berlin, welcher ihn, na[ch einigen klei]nen Proben, beredete, sich ausschließend der Lan[dschaftsmahlerei zu] widmen. Er verfertigte hierauf manche fleißige St[udien und mit vie]lem Verdienst ausgeführte Copien nach Claude [Lorrain, Swanevelt,] Moucheron, Berghem Asselyn u. A., bis er [...]

seinem eigenen Genius und mit einem durch jene Originale auf die besondern Schönheiten der Natur aufmerksam gewordenen Auge, mit vollkommen geübter Hand, viel nach der Natur, wenigstens theilweise, zu zeichnen anfing, und allmählig zu eigenen Originalen hinaufstieg. Eine kleine, durch seinen Fleiß erworbene Summe setzte ihn bald in den Stand, seine Hülfsstudien bequemer zu betreiben, und Sulzer war ihm förderlich, seine Kunst in einer dem Landschaftsmahler günstigern Gegend fortzusetzen, indem er ihn dem Baron Olthof in Stralsund empfahl, durch welchen er, nachdem er die Insel Rügen und Copenhagen kennen gelernt hatte, auch nach Paris gebracht wurde, wo er durch sein Talent sich bald Beifall und Gönner, und bereits im zweiten Jahre eine bequeme Existenz verschaffte. Nachdem er in einem Zeitraume von drei Jahren, hauptsächlich durch seine beliebten Gouache-Landschaften, seine Glücksumstände hinlänglich verbessert hatte, trat er mit seinem Bruder Johann 1768 seine Reise nach Italien an, um seine Studien der schönen Natur in diesen reizenden Gegenden fortzusetzen, und sich in Roms lehrreichem Aufenthalte völlig auszubilden. Beides gelang vollkommen. 1770 gingen beide Brüder nach Neapel. Von da nach Rom zurückgekehrt, erhielt Philipp die große Bestellung für die russische Kaiserin Catharina (sechs Gemählde, die zwei Treffen bei Tschesme vorstellend), wodurch der Grund zu seiner Celebrität und seinem nachmaligen Vermögen gelegt wurde. Damit der Künstler in den Stand gesetzt würde, den Effect eines entzündeten und in die Luft auffliegenden Schiffes in der Nachbildung zu erreichen, entschloß sich Graf Orlow, ihm die wirkliche Vorstellung einer solchen Begebenheit durch ein ähnliches Auffliegen einer russischen Fregatte zu geben. Das Aufsehen, welches das sonderbare, viele Monate vorher in allen Zeitungen Europens angekündigte, kostbare Modell verursachte, trug nicht wenig dazu bei, den Ruhm von dieser Arbeit Hackerts mit ungemeiner Geschwindigkeit zu verbreiten. Im Jahr 1775 durchreis'te er einen großen Theil von Italien, und benutzte jeden Ort, jede reizende Ansicht für seine Studien; 1778 durchreis'te er das obere Italien und die Schweiz, und der Ruf seiner Verdienste breitete sich immer mehr aus. 1782 machte er eine mahlerische Reise nach Neapel, wo er durch den russischen Gesandten, Grafen Rasumowsky, dem Könige bekannt ward. Sowohl durch seine Kunst, als durch das, was er als Mensch war, gewann Hackert bald die Neigung und das Vertrauen des Königs in einem so hohen Grade, daß dieser ihn nicht mehr entbehren mochte. 1786 wurde er und sein Bruder in Neapel angestellt, erhielten ihre Wohnung im königlichen Palast, und genossen vielfache Auszeichnung. So lebten sie, bis der Revolutionskrieg aus Frankreich sich nach Neapel gezogen hatte. Die königliche Familie flüchtete sich nach Sicilien; Hackert, von den Franzosen für einen Royalisten, von den königlich Gesinnten für einen Republikaner gehalten, rettete sich, nachdem er manchen Verlust erlitten hatte, nach Florenz, wo er sich 1803 eine Villa kaufte, aber nur noch ein Jahr in völliger Thätigkeit verlebte, denn gegen Ende von 1805 ward er vom Schlagfluß befallen. Seit den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte er sich in den Ruf des ersten Landschaftsmahlers unsrer Zeit gesetzt, und besonders die Prospectmahlerei auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, daß es, nach eines Kenners Ausspruch, unmöglich scheint, den realistischen Foderungen

mit geringerem Nachtheil für die wahre Kunst besser Genüge zu leisten, als in seinen Bildern geschieht. Mit unendlicher Treue und Wahrheit, sagt Meyer, stellt er uns die Gegenden von Rom, Tivoli, Neapel u. s. w. vor Augen; der Beschauer erhält Rechenschaft vom geringsten Detail, und doch ist alles ohne ängstliche, kleinliche Mühe, meisterhaft, sicher, ja sogar mit Leichtigkeit vorgetragen. Freilich sind seine Gemählde nicht alle, hinsichtlich auf den Inhalt, gleich anziehend, weil es die Gegenden nicht waren, die er auf Bestellung nachbildete; aber man wird schwerlich ein Beispiel finden, daß er den Standpunkt ungünstig gewählt, oder den darzustellenden Gegenständen eine solche Lage und Beleuchtung gegeben hätte, daß der mahlerische Effect wesentlich dadurch gefährdet würde. Auf Erfindung machen seine Werke keinen Anspruch; das Verdienst der Anordnung beweisen sie durch die Wahl der Standpunkte; in Nachbildung der Gestalt und Proportion der Gegenstände ist Hackert der vollkommenste Meister, und in Andeutung des Charakters der verschiedenen in einem Gemählde befindlichen Gegenstände durch Gestalt und Umrisse steht er keinem nach. Seine Lüfte sind leicht, der Baumschlag mannichfaltig, die verschiedenen Arten der Blätter und Stämme gut ausgedrückt, an den Felsen oft die Steinart angedeutet. Die Pflanzen des Vordergrundes sind mit Kunst, Bestimmtheit und Sorgfalt dargestellt, die ganze Kunst aber an nicht sehr entfernten Bergen gezeigt, an denen sich die verschiedenen Partien noch deutlich unterscheiden. Was sein Colorit betrifft, so haben wenige harmonischer, keiner kräftiger gemahlt. In Hinsicht auf Licht und Schatten geben seine Gemählde zwar zu keinem gegründeten Tadel Gelegenheit, haben aber auch von dieser Seite kein vorzügliches Verdienst. In der Kraft und Nuancirung der Farben weichen die Gründe meistens richtig hinter einander zurück. Uebrigens führte er den Pinsel mit unumschränkter Meisterschaft, arbeitete mit Leichtigkeit und Sicherheit, und beobachtete im Anlegen und Vollenden eine so zweckmäßige Methode, daß es ihm hierdurch möglich ward, nicht nur eine so große Anzahl Oelgemählde, sondern auch viele Gouachen, und beinahe unzählige Sepiazeichnungen zu verfertigen, welche man in größern und kleinern Sammlungen durch ganz Europa antrift. Nicht aber bloß im Mahlen, auch im Restauriren der Bilder hatte er besondere Einsicht. Von dem letzten zeigt seine kleine Schrift in Form eines Sendschreibens an den Ritter Hamilton: Sull' uso della Vernice nella Pittura 1788, übersetzt von dem Gallerieinspector Riedel in Dresden 1801. Der Aufbewahrung würdig waren allerdings auch seine von Göthe mitgetheilten theoretischen Fragmente über Landschaftsmahlerei. dd.

Haddik (Andreas Graf von), kaiserlich königlicher Feldmarschall, geboren zu Futak in Ungarn den 16ten October 1710, war der Sohn eines ungarischen Rittmeisters, studirte anfangs die Rechte, trat aber in der Folge in Militärdienste und zeigte seine Tapferkeit zuerst gegen die Türken, dann gegen die Franzosen im österreichischen Successionskriege, am meisten aber gegen die Preußen im siebenjährigen Kriege, in welchem er als Feldmarschall-Lieutenant an der Spitze eines ungarischen Husarenregiments stand. Er focht 1757 bei Görlitz mit, wo ein preußisches Corps zu Grunde gerichtet wurde und der General Winterfeld blieb. Bald darauf überfiel er mit 4000 Mann Berlin, drang in die Stadt, und erhob in dem einen Tage, den er dort war, 200,000 Thaler Brandschatzung. Im September

1758 eroberte er Pirna und die Festung Sonnenstein, wurde darauf im December zum General der Cavallerie ernannt, erhielt nach dem Kriege das Commando in Siebenbürgen und 1768 in Galizien. Die Art, mit der er sich hier sowohl in Kriegs- als Civilsachen zu benehmen wußte, und die Einrichtungen, welche er in diesem eben an Oesterreich gefallenen Lande getroffen, setzten seine Verdienste in das vorzüglichste Licht. Seit 1774 war er Feldmarschall und Hofkriegsrathspräsident, übernahm 1789 trotz seines hohen Alters noch einmal das Commando gegen die Türken, erkrankte aber bald, und starb zu Wien den 12ten März 1790.

Hades s. Pluto.

Hadrian (P. Aelius), Trajans Nachfolger in der Kaiserwürde. Er zeigte frühzeitig große Talente, erwarb sich in verschiedenen Künsten und Wissenschaften Fertigkeiten, und sprach schon in seinem 15ten Jahre die griechische Sprache so vollkommen, daß man ihn nur den jungen Griechen nannte. Sein Gedächtniß soll so außerordentlich gewesen seyn, daß er ein Buch nur einmal zu lesen brauchte, um es auswendig zu wissen, und daß er alle seine Soldaten namentlich kannte. Dabei war er Redner, Dichter, Grammatiker, Philosoph, Mathematiker, Arzt, Mahler, Musiker und sogar Astrolog. Aber diese großen Eigenschaften waren mit gleich großen Fehlern vereinigt, so daß Trajan, unter dessen Vormundschaft er nach seines Vaters Tode stand, ihn nie lieb gewann. Seine Erhebung auf den Thron verdankte er der Gemahlin Trajans, Plotina, welche den Tod des Kaisers so lange verheimlichte, bis sie ein erdichtetes Testament untergeschoben, in welchem Hadrian vom Trajan adoptirt und zum Nachfolger ernannt wurde, und bis sie durch Bestechungen die Truppen für ihn gewonnen hatte. Erst als dies gelungen war, meldete Hadrian von Antiochien aus den Tod des Kaisers nach Rom, gab vor, daß ihm die Krone aufgedrungen worden, und versprach dem Senat eine gute Regierung, den Prätorianern aber ein doppeltes Geschenk. Nachdem er so im Jahr der Stadt 870 den Kaiserthron bestiegen hatte, erschien er in Rom, und fing an, sich durch milde Verfügungen die Liebe des Volks zu gewinnen. Bald aber zeigte er seinen feigen, wollüstigen und mißtrauischen Charakter. Unter andern schämte er sich nicht, den in Illyrien eingefallenen Sarmaten und Roxolanern durch einen jährlichen Tribut den Frieden abzukaufen. Im Jahr d. St. 875 machte er die berühmte Reise durch alle Provinzen des römischen Reichs, und zwar, wie erzählt wird, wahrscheinlich aus einer philosophischen Sonderbarkeit, zu Fuß und mit bloßem Kopfe. In Aegypten verlor er seinen geliebten Antinous (s. diesen Art.), über dessen Tod er lange untröstlich war. Während seines Aufenthalts zu Athen, welcher zwei Jahre währte, hatte er auf der Stelle des zerstörten Jerusalems eine Colonie von römischen Soldaten angelegt und auf der Stelle des Salomonischen Tempels einen Tempel des Jupiter Capitolinus erbaut, worüber unter den Juden eine fürchterliche Empörung ausbrach, welche drittehalb Jahr dauerte. Athen verschönerte er ebenfalls mit vielen Gebäuden, und baute den 560 Jahr vorher angefangenen Tempel des olympischen Jupiters völlig aus. Seinen Reisen, welche siebenzehn Jahre gedauert hatten, machten jetzt die Anzeichen einer sich nähernden Auszehrung ein Ende. Er starb zu Bajä im Jahr der Stadt 891, im 62sten Jahre seines Alters und 21sten seiner Regierung. Hadrian gehört seiner großen Fei-

Digitized by Google

ler ungeachtet doch nicht zu den schlechten Kaisern; besonders beförderte er die Literatur und Kunst, und stiftete auf seinen Reisen manches Gute. Sein Edictum perpetuum, seine Gesetze gegen die Verschwendung und zur Erleichterung des Sclavenhandels, sein Verbot der Menschenopfer und der für Männer und Weiber gemeinschaftlichen Bäder sind alles Lobes würdig.

Hadschi heißt bei den Türken die allen freien Moslemin beiderlei Geschlechts im Koran zur Pflicht gemachte Wallfahrt nach Mekka. Sie wird jedem Mohammedaner als die heiligste, aber auch verdienstlichste Handlung angerechnet, und soll wenigstens Einmal von ihm vollbracht werden. Dann aber heißt auch Hadschi derjenige, der eine solche Wallfahrt nach Mekka gemacht hat, so wie auch derjenige, der sie gegen Bezahlung für Andere macht, welche sie selbst nicht unternehmen mögen. Wegen der auf diesen Reisen gewöhnlichen Ausschweifungen stehen diese Hadschi in keinem guten Rufe.

Haff, ein veraltetes Wort, welches das Meer, wie auch einen ansehnlichen Theil desselben bedeutet, und nur noch als Eigenname einiger großen Buchten der Ostsee vorkommt. Das große Haff, in welches sich die Ostsee ergießt; das frische Haff, in welches sich die Weichsel und der Pregel ergießen; das kurische Haff, in welches sich der Nogat und andere Flüsse ergießen.

Hafiz (Mohammed Schems-eddin, mit dem Beinamen), einer der berühmtesten und anmuthigsten Dichter Persiens, war zu Anfang des 14ten Jahrhunderts zu Schiras geboren, und widmete sich dem Studium der Theologie und Jurisprudenz, welche Wissenschaften bei den Mohammedanern eng verbunden sind. Der Zuname Hafiz wurde ihm beigelegt, weil er den Coran auswendig wußte. Er zog eine unabhängige Armuth als Derwisch dem Hofleben, zu dem er oft eingeladen wurde, vor, und starb im J. 1389. Sein Grabmal befindet sich bei Schiras, und wird gegenwärtig auch von frommen Moslemin mit einer Art von Verehrung besucht, wiewohl der Dichter bei seinem Leben für einen Ungläubigen und selbst für einen Christen galt. In diesen Ruf hatte er sich durch seine Verse gebracht, in denen er mit Anmuth und Feuer, aber auch nicht selten mit anstößiger Ausgelassenheit von Wein, Liebe und Wollust singt, die aber später als Eingebungen des höchsten Wesens betrachtet wurden und noch werden, in denen unter dem Schleier einer mystischen Sprache die tiefsten und heiligsten Geheimnisse verborgen seyn sollen. Die Commentare des Feridun, Sururi, Sudi u. A. bemühen sich, ihren geheimen Sinn zu erörtern. Nach Hafiz Tode wurden seine Oden und Elegien in einen Divan gesammelt, welcher vollständig in Calcutta 1791 persisch gedruckt und von J. v. Hammer ins Deutsche übersetzt worden ist. Früher waren von verschiedenen Orientalisten nur einzelne Gedichte von Hafiz bekannt gemacht worden.

Hagedorn (Friedrich von). Dieser liebenswürdige Dichter war den 25sten April 1708 zu Hamburg geboren. Er besuchte hier das damals vorzüglich blühende hamburgische Gymnasium, wo Fabricius, Wolf und Richey seine Lehrer wurden, studirte die Alten, aber auch die Neuern und Ausländer, und gewann besonders die Letztern lieb, so daß er sogar in italienischen und französischen Versen kleine Versuche machte. Von 1726 bis 1729 brachte er in Jena zu, um die Rechte zu studiren, und ging sodann nach London, wo er bei dem dänischen Gesandten Privatsecretär ward. Hier machte er sich mit der

Sprache und Literatur des Landes bekannt, kehrte 1731 durch Brabant und Holland nach Hamburg zurück, und ward im Jahr 1733 als Secretär bei dem sogenannten englischen Court in Hamburg angestellt. Diese Stelle war mit einem anständigen Gehalt verbunden, und ließ ihm überdies hinlängliche Muße und Unabhängigkeit. Er verheirathete sich, lebte fortan der Literatur, der Dichtkunst, der Freundschaft und dem geselligen Umgange, und starb den 28sten October 1754 in seinem noch nicht vollendeten 47sten Jahre an der Wassersucht. Hagedorn versuchte sich mit Glück in der Fabel, Erzählung, dem heitern Liede, ja sogar mit einiger Leichtigkeit in manchen poetischen Tändeleien, die bis dahin gewöhnlich nur mit großer Unbeholfenheit unternommen werden waren. Es fehlt ihm zwar an schöpferischer Kraft, dagegen aber weiß er das Fremde nicht ohne Glück sich anzueignen. Eine Ode, selbst nur eine längere Erzählung gelingen ihm nicht, denn seine Begeisterung ist dafür nicht hinreichend, und einen bedeutenden Stoff vermag er nicht zu beherrschen. Die Reinheit und Gewandtheit seiner Sprache sind sehr zu loben, und sein heiterer begnügter Sinn erzeugt ein angenehmes Gefühl. — Nicht übergehen dürfen wir des Ebengenannten Bruder, Christian Ludwig von Hagedorn, der 1712 zu Hamburg geboren, im Jahr 1764 churfächsischer Legationssecretär, hernach geheimer Legationsrath und Generaldirector der Kunstakademien zu Dresden und Leipzig war, und 1780 in Dresden starb. Sein Versuch von charakteristischen Köpfen und Landschaften, die er theils aus eigener Erfindung, theils nach andern Meistern in Kupfer geätzt hat, beweis't, daß er nicht bloß Dilettant und Kenner, sondern auch Ausüber der schönen Künste war. Den meisten Ruhm aber erwarb er sich durch seine **Betrachtungen über die Mahlerei**, ein classisches Werk von unerschöpflichem Reichthum, voll Unterricht und Kritik und mannichfaltiger Wissenschaft, dessen Verfasser unter uns als der Schöpfer des pittoresken Styls, als Philosoph der Schönheit und der Grazien betrachtet werden muß.

Hagel oder Schloßen sind gefrorne Wassertheilchen, welche in Eisklumpen zusammengedrückt aus der Luft niederfallen. Die Größe der Hagelkörner ist sehr verschieden; man will sie von der Schwere eines Pfundes gesehen haben. Bekanntlich hagelt es sehr selten im Winter, dagegen am häufigsten in den Monaten Mai, Junius, Julius und August. Zuweilen ist der Hagel mit Regen vermischt. Bei schwerem Hagelwetter finden fast immer auch starke Gewitter Statt, woraus man die nicht unwahrscheinliche Vermuthung gezogen hat, daß bei der Entstehung des Hagels die Electricität mitwirke. Ueber die Art und Weise aber sind wir im Dunkeln, und können nur sagen, daß der Hagel wahrscheinlich aus Regentropfen entstehe, denen auf irgend eine Weise, unter Mitwirkung der Electricität, beim Herabfallen aus der Luft der Wärmestoff entzogen worden.

Hager (Joseph), ein bekannter Orientalist, geboren um das J. 1750 zu Mailand in einer ursprünglich deutschen Familie. Er studirte zu Wien und trat darauf in die Congregation der Propaganda zu Rom, wo er sich mit den orientalischen und neuern europäischen Sprachen beschäftigte. In den neunziger Jahren ging er auf Reisen und entdeckte in Sicilien den literarischen Betrug Vella's (s. d. Art.), wovon er in einer eignen Schrift Nachricht gab. Im J. 1800 war er in Berlin; damals fing er an, sich mit dem Studium des Chinesischen zu beschäftigen. Von Deutschland ging er nach

Digitized by Google

England, wo er eine Abhandlung über die neuentdeckten babylonischen Inschriften und eine andere über die chinesischen Charaktere herausgab; jene mit einer Masse von gelehrten Citaten ausgestattet, diese ohne besondern Werth. Dennoch faßte er den gewagten Entschluß, ein chinesisches Wörterbuch herauszugeben. Die damalige französische Regierung nahm davon Notiz, und da die pariser Bibliothek reich an Vorarbeiten zu einem solchen Unternehmen ist, berief sie Hagern nach Paris, ertheilte ihm einen Jahrgehalt von 6000 Franken, und beauftragte ihn ausdrücklich, aus den vorhandnen und seinen eignen Materialien ein Wörterbuch der chinesischen Sprache auszuarbeiten. Hager folgte diesem Ruf 1802, und gab außer dem Prospectus zu jenem Wörterbuche, mehrere Schriften über chinesische Sitten und Alterthümer heraus, z. B. Monument de Yu; Panthéon chinois; Description des médailles chinoises du cabinet impérial de France (1805). Allein diese Werke waren nicht geeignet, dem wirklichen Kenner einen hohen Begriff von seinen Kenntnissen des Chinesischen zu geben, und da überdies eine Untersuchung seiner Arbeiten für das Wörterbuch den Erwartungen nicht entsprach, erhielt er seine Entlassung. Er ging nach Italien, wo er 1809 als Professor der orientalischen Sprachen zu Pavia, und nach Aufhebung dieser Universität als Conservatore bei der großen Bibliothek zu Mailand angestellt wurde. Indeß setzte er seine chinesischen Studien fort; schon 1806 waren zu London seine Elements of the Chinese language erschienen; ihnen folgten 1810 seine Memoria sulla Bussola orientale (Pavia), worin er die Erfindung des Compasses den Chinesen beilegt, und 1811 seine Illustrazione di un Zodiaco orientale (Mailand). In seinen Miniere (Mailand, 1816) zeigte er, daß die Türken ursprünglich mit den Chinesen in Verbindung gestanden und viele Gebräuche von ihnen angenommen haben. In demselben Jahre gab er eine Erklärung chinesischer Inschriften an den öffentlichen Gebäuden in Canton heraus. Im Allgemeinen enthalten alle diese Schriften viel Brauchbares, neben zum Theil sehr groben Fehlern und Unrichtigkeiten, vor denen den Verfasser weder sein rühmlicher Fleiß, noch seine gewiß ausgebreiteten, aber nicht immer gehörig gründlichen Kenntnisse haben bewahren können, wie namentlich Julius Klaproth gezeigt hat. Hager's neueste Schrift, Observations sur la ressemblance que l'on découvre entre la langue des Russes et celle des Romains, erschien zu Mailand 1817.

Hagestolziat nannte man in sonstigen Zeiten das sehr verhaßte und sogar mit gewissen Nachtheilen verbundene ehelose Leben einer Mannsperson, welches über die in den Landesgesetzen zur Verheirathung bestimmte Zeit hinaus bis an den Tod dauerte. Ueber die Entstehung des Namens hat man verschiedene Meinungen, unter denen folgende wohl die wahrscheinlichste ist. Haga hieß in der alten deutschen Sprache ein mit einem Zaune umgebener Hof, Stolze aber so viel als ein Sitz, eine Wohnung. Nach der Verfassung der alten Deutschen erbte jedesmal der älteste Sohn den Hof seines Vaters, und die übrigen Kinder erhielten nur einen geringen Theil des Nachlasses. Weil aber die Familien gern beisammen blieben, so erbauten sich die Brüder an dem Hofe ihres Vaters kleine Wohnungen, und erhielten deswegen den Namen Hagestolze. Da sie wegen Mangels an Gütern meistentheils im ehelosen Stande lebten, so gab man nach und nach allen ehelos bleibenden Männern diesen Namen. Schon bei

den Römern, zur Zeit der Republik, war das ehelose Leben der Männer verhaßt und die Censoren pflegten von alten Hagestolzen als Strafe ein sogenanntes Weibergeld (aes uxorium) einzufodern, da hingegen Verheirathete gewisse Vorzüge und Ehrenbezeigungen genossen. Als durch bürgerliche Kriege, während des Triumvirats, die Bevölkerung Roms sehr gelitten hatte, dachte August nach Antritt seiner Regierung auf Mittel, die Ehen zu befördern, zumal da die Römer überhaupt, theils aus Liebe zu einem ausschweifenden Leben, theils wegen des Aufwandes und der Verschwendung der Weiber, theils aber auch wegen der Geschenke und Schmeicheleien, die ihnen von Erblustigen zu Theil wurden, gern ehelos blieben. Er gab deßhalb im Jahr Roms 763 das unter dem Namen der Lex Papia Poppaea bekannte Gesetz, durch welches den Ehemännern und besonders den Vätern von drei bis fünf Kindern (je nach dem sie in Rom, Italien oder in den römischen Provinzen lebten) besondere Vortheile (das sogenannte jus trium liberorum) zugestanden, den ehelosen Männern aber verschiedene Strafen angedroht wurden, welches Gesetz auch, mit einigen Zusätzen vermehrt, bis auf die Zeiten Constantins des Großen seine Gültigkeit behielt. Bei den Deutschen, welche die Ehe liebten, bedurfte es eigentlich keiner Strafen gegen das ehelose Leben. Allein man führte doch in einigen Provinzen, besonders in der Unterpfalz, und am Ober- und Niederrhein das sogenannte Hagestolzenrecht ein, nach welchem ein Theil von dem Vermögen eines Hagestolzen dem Landesherrn oder der Obrigkeit anheim fällt. Es mußte jedoch ein eheloser Mann erst gewisse Jahre (gemeiniglich das funfzigste) erreicht haben, ehe er für einen Hagestolzen angesehen werden konnte. Auch erstreckt sich das Erbrecht des Fürsten oder der Obrigkeit nur auf das Allodialvermögen und dasjenige, was der Hagestolz sich wirklich erworben, nicht aber auf dasjenige, was er ererbt hatte, indem man dies den übrigen Verwandten nicht entziehen wollte. An einigen Orten bestand das Hagestolzenrecht bloß in dem Rechte, von einem Manne, der erst in gewissen Jahren sich verheirathete, ein bestimmtes Geld zu fodern. Nur an einigen Orten fanden ähnliche Verfügungen auch in Ansehung unverheiratheter Frauenspersonen Statt.

Hahn (Philipp Matthäus), Pfarrer zu Echterdingen im Wirtenbergischen, durch ein seltenes mechanisches Genie ausgezeichnet, war 1739 in Scharnhausen im Oberamt Stuttgart geboren. Schon als achtjähriger Knabe beobachtete er den Schatten der Sonne, und machte Versuche mit einer Cylinder-Sonnenuhr, ohne daß er sie jedoch verstehen lernte. In der Folge fand er in der Bibliothek seines Vaters eine Himmelskarte nebst der Beschreibung, und lernte daraus etliche Sternbilder, den Lauf der Sonne durch die Himmelszeichen kennen, und die ungefähre Zeit des Aufganges der Fixsterne finden. Im dreizehnten Jahre endlich fiel ihm eine Anweisung, Sonnenuhren zu machen, in die Hände, und er fing nun an, dergleichen selbst zu verfertigen. Dabei mahlte er fleißig und bereitete sich selbst Farben und Firnisse. Siebenzehn Jahr alt ging er auf die Universität nach Tübingen. Hier beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit der Verfertigung von Sonnenuhren, Sprachröhren, mit dem Glasschleifen und der Zusammensetzung von Tuben. Ein gleichgesinnter Jugendfreund, Namens Schaudt, wetteiferte mit ihm in diesen Arbeiten. Da ihm aber seine Armuth nicht erlaubte, Unterricht in der Mathe-

matik zu nehmen oder sich mathematische Bücher zu kaufen, so unter- nahm er es, die Wolfischen lateinischen und deutschen Lehrbücher über die verschiedenen Zweige der Mathematik nebst den dazu gehörigen Figuren zu copiren. So bahnte er sich durch eisernen Fleiß einen Weg zu seinem Lieblingsstudium. Um aber auch den Bau einer Ta- schenuhr, worauf er höchst begierig war, kennen zu lernen, begnügte er sich so lange mit Brot und Wasser, bis er die zum Ankauf einer Uhr erfoderliche Summe erspart hatte. Er zerlegte sie und setzte sie wieder zusammen, bis er ihre Theile verstand. Auf diesem We- ging er mit einer fast beispiellosen Beharrlichkeit fort, und brachte nach und nach Arbeiten zu Stande, die seinem Scharfsinn und sei- ner Geschicklichkeit zur größten Ehre gereichen. Dahin gehört die große astronomische Pendeluhr, welche den Lauf der Erde und der übrigen Planeten, so wie des Mondes und der übrigen Trabanten mit ihren Excentricitäten darstellt; die kleine astronomische Sehuhr, welche die Phasen und Knoten des Mondes anzeigt; die allgemeine Aequinoctial-Sonnenuhr, welche durch Räderwerk die Minuten mit der Sonnen-Declination anzeigt; eine Rechnungsmaschine; eine Wage für Flüssigkeiten u. s. w. Als Theolog war er minder ausgezeichnet. Nachdem er 1764 Pfarrer zu Onstmettingen und 1770 zu Kornwest- heim bei Ludwigsburg gewesen, kam er 1781 in gleicher Eigenschaft nach Echterdingen, wo er 1790 starb. Seine theologischen Schrif- ten, die mit mystischen Ideen angefüllt sind, haben wenig Werth.

Hahnengefecht ist eine Volksbelustigung, indem man zwei mit Kunst abgerichtete, an den Füßen mit Sporen bewaffnete und wohlgefütterte Hähne vor einer Menge Zuschauer zum Kampfe zu- sammenläßt, von dem sie oft nicht eher ablassen, bis einer von bei- den getödtet ist. Die Hahnenkämpfe sind zu Athen zuerst als öffent- liche oder festliche Spiele auf Veranlassung des Themistokles ange- ordnet worden. Aelian erzählt, Themistokles habe, als er die Grie- chen wider die Perser angeführt, und diese zufällig dem Kampf von einem Paar Hähnen zugesehen, sie dadurch zur Tapferkeit ermuntert, daß er ihnen gesagt, wie viel mehr sie Ursach hätten, tapfer zu seyn, da diese Thiere, die weder für Vaterland noch für Freiheit kämpften, sich bis aufs Blut vertheidigten. Nach erfochtenem Siege habe er zum Andenken daran, verordnet, daß jährlich öffentliche Hahnenkäm- pfe gehalten werden sollten. Unter den neuern Nationen lieben be- sonders die Engländer die Hahnenkämpfe.

Hahnenkasten nennt man in der Wasserbaukunst eine Art klei- ner Brunnen oder Gruben, die man hin und wieder, jedoch so viel als möglich an den niedrigsten Orten, in gewisser Entfernung von einander, anlegt, um ohne Zeitverlust zu den in der Erde befind- lichen Röhren gelangen und ihre Fehler untersuchen zu können, nachdem vorher das in den Röhren befindliche Wasser in diesen klei- nen Brunnen aufgefangen und abgelassen worden.

Haimonskinder nennt man die vier Söhne Haimons (Hey- mon, Aimont, Aymon), Herzogs von Dordonne, Adelhardt, Ritsart, Writsart und Reinold (Alard, Richard, Guichard, Regnaut, Re- naut, Reinhold), die in der romantischen Poesie des Mittelalters keine unbedeutende Rolle spielen. Bei Froissart (Vol. 3. ch. 13. p. 67) kann man über das Historische von ihnen manches finden; wir lassen dieses dahin gestellt seyn, und halten uns bloß an ihr poetisches Daseyn. Die Geschichte von ihnen gehört in den Fabel-

Digitized by Google

kreis Carls des Großen und seiner Pairs, und ist auf dem Titel der großen Simmerer Folioausgabe von 1535 (gedruckt durch Hieronymus Rodler, Secretarius) so bündig angegeben, daß es am besten seyn wird, diesen hier mitzutheilen. Er lautet also: „Ein schön lustig Geschicht, wie Keyser Carle der groß, vier Gebrüder, Herzog Aymont von Dordons Süne, umb das der eltest undter jenen Reynhard genant, dem Keyser seiner Neuen eynen, mit eynem Schachbret erschlug, sechzehen jarlangk bekrieget, Sie uber vilfaltigs erbieten, zu keynen Gnaden annehmen wollt, sonder ganz Frankreichs verjagt, zu letzt sie dannocht durch Krieg den Keyser bedrangten, mit inen eynen friden anzunemen, darum viel lustiger Hendel sich in der Zeit von beyden theylen begeben, vermeldet werden, kürzlich aus Französischer sprach ins Teutsch transferit." (Einen Auszug davon hat die Romanen-Bibliothek, Bd. 7. S. 7. fgg.). Es ist indeß keineswegs ausgemacht, ob das französische Original dieser Uebersetzung die einzige Quelle sey, woraus alle andere Bearbeitungen dieses Stoffs geflossen sind. Wenigstens scheint unser deutsches Volksbuch, das den Titel führt: „Schön und lustige Historie von den vier Heymons-Kindern, samt ihrem Roß Beyart, was sie für ritterliche Thaten gegen die Heyden, zu Zeiten Caroli Magni begangen haben," (ebendessen auch zu Cöln gedruckt; s. eine Bearbeitung von Tieck in Pet. Lebrechts Volksmährchen, Berl. Bd. 2.) aus einer andern Quelle geflossen, und stimmt weit mehr mit dem auch noch gangbaren niederländischen Volksbuch von den vier Hems-Kindern (Antwerpen 1619). Die merkwürdigste deutsche Bearbeitung existirt als Handschrift in der palatinischen Bibliothek zu Heidelberg (N. 399.) als ein großes Gedicht unter dem Titel: Poema regis Barleti et aliorum principum. Görres vermuthet, daß alte fränkische Sagen und Romanzen zum Grunde liegen, und daß, als das alte Frankreich in ein französisches und deutsches zerfiel, jede Nation sich die poetische Verlassenschaft auf eine eigenthümliche Weise angeeignet habe. So wurde denn auch dieser Gegenstand in französischen und deutschen Gedichten unabhängig bearbeitet, und durch Auflösungen jener Dichtungen in Prosa gingen daraus die Volksbücher hervor. Untersuchungen hierüber sind um so interessanter, da dieser Stoff auch zum Theil in die romantisch-epische Poesie der Italiener übergegangen ist. dd.

Hain. Der Hain unterscheidet sich vom Walde durch geringeren Umfang und durch geflissentlich hervorgebrachte und nach einem besondern Zweck modificirte Schönheit. Die Baumgruppen, aus welchen er zusammengesetzt ist, müssen so verbunden seyn, daß sie ein fortgehendes Ganzes bilden. Abwechselung und Mannichfaltigkeit, sowohl in Rücksicht ihrer Form, als auch in Beziehung auf ihre Stellung wird Spiele mancher Art, die mannichfaltigste Mischung von Licht und Schatten hervorbringen. Die Gänge werden so angelegt seyn, daß der Herumwandelnde bald heitere Aussichten auf entfernte Gegenstände erblickt, bald aber wieder einen kühlen düstern Schatten genießen kann.

Hakim, ein türkischer Arzt; **Hakimbaschi,** der kaiserliche Leibarzt.

Halbe Farbe, s. **Mezzotinto.**

Halber Mond, s. **Außenwerke.**

Halberstadt, eine preußische Stadt in der Provinz Sachsen, im halberstädtischen Kreise, vierte Militärabtheilung, mit 13,700

Digitized by Google

Einwohnern, liegt, altmodisch und unregelmäßig erbaut, am Flüßchen Holzemme. Ueber die 1300 Wohngebäude und 16 Kirchen der Stadt ragt majestätisch die dem heil. Stephan gewidmete Domkirche hervor. Noch in dieses Jahrhunderts Anfange fand man in der lutherischen Stadt drei Mönchs- und zwei Nonnenklöster, und aus den Zeiten des ehemals reichen Klostersegens schrieben sich noch her die Dom-, die Martins- und die Johannisschule. Die Stifter übten Gerichtsbarkeit über alle auf ihrer Freiheit stehende Häuser; sogar die dort angesiedelte französische Colonie hatte ihren eigenen Richter. In Halberstadts älteste Geschichte gehören die Fehden seiner Bischöfe mit Herzog Heinrich dem Löwen, welcher die Stadt im Jahr 1179 einäscherte. Doch erstand sie bald aus ihrem Schutte, wurde mit Mauern und Graben umgeben, und erhielt nach einander wegen zunehmender Bevölkerung drei Vorstädte. Im siebenjährigen Kriege empfand sie sehr hart die französische Occupation, während welcher ihre Thore und ein Theil ihrer Mauern niedergerissen wurden. Merkwürdiger noch ist sie in der neuesten Kriegsgeschichte durch das Gefecht am 30sten Julius 1809 geworden, in welchem Wilhelm, Herzog von Braunschweig, auf seinem berühmten Zuge mit der schwarzen Legion das vom fünften westphälischen Linienregimente unter des Grafen Wellingerode Commando vertheidigte Halberstadt erstürmte, und nach wüthendem Gemetzel in den Gassen der Stadt, mit geringerer Mannszahl, das ganze westphälische Regiment nebst dessen Obersten zu Gefangenen machte. — Das Fürstenthum Halberstadt war, aus dem ehemaligen Bisthum entstanden, im westphälischen Frieden dem Churhause Brandenburg zu Theil geworden; ein schönes, an Getraide, Flachs und Heu fruchtbares, vortreffliche Vieh- und Schafzucht treibendes Ländchen, mit 13 Städten, 99 Flecken und Dörfern und fast 200,000 Einwohnern. Es hat an der Bode, Ilse, Wigger, Aller, Selke und Holzemme nur unbedeutende Flüsse; aber der erstern majestätischer Absturz beim Thalschen Kupferbergwerke lockt Tausende von neugierigen Beschauern heran. Ein Denkmal alter Größe gewähren noch die Ruinen des Regensteins, und prangend auf stolzer Höhe liegt das Kloster Huys-Burg; in fruchtbarer Ebene das Kloster Hammersleben, beide jetzt säcularisirt. Die Einkünfte des Landes betrugen vormals, als noch an keine durchgreifende Grundsteuer gedacht war, etwa 500,000 Rthlr., und es war zum Behuf der Steuer-Erhebung in sechs Kreise getheilt. In Halberstadt war der Sitz der Regierung, der Lehnkammer, des Consistoriums, der Kriegs- und Domainenkammer, wie auch des Criminalcollegiums.

Halber Ton ist auf der Tonleiter des gegenwärtigen Systems in der Musik das kleinste Intervall. Die halben Töne sind zwar in ihren Schwebungen, d. h. in Absicht auf Höhe und Tiefe, oder der Anzahl der in ihnen enthaltenen Comma's verschieden, allein sie werden ohne Rücksicht auf enharmonische Verhältnisse als gleichgeltend zu diesem und jenem Intervall genommen, nach dem die Beschaffenheit des Tons ist, aus welchem gespielt wird, und so wie die Klanggeschlechter mehrentheils nur furs Auge und zur Berichtigung der Reinheit im Satze beobachtet und beibehalten werden, eben so gelten z. B. c und des, welche Töne auf zwei verschiedenen Tonstufen, und c und cis, die nur auf einer stehen, für halbe Töne.

Halbgötter s. Heroen.

Halbkugel. Jeder größte, um eine Kugel gezogene Kreis theilt dieselbe nach ihrem körperlichen Inhalt und nach ihrer Oberfläche in zwei gleiche Theile oder Halbkugeln. Die Astronomen und Geographen denken sich mehrere größte Kreise um den Himmel und um die Erdkugel, namentlich den Aequator, den Meridian und Horizont. Hiedurch nun entstehen sowohl am Himmel als auf der Erde (in der Voraussetzung, daß letztere als Kugel betrachtet werde) mehrere Halbkugeln. Der Aequator theilt die Erd- und Himmelskugel in die nördliche und südliche; der Meridian oder Mittagskreis jedes Orts in die östliche und westliche, und der Horizont in die obere und untere Halbkugel. Alle dunkle Himmelskörper unseres Sonnensystems, d. i. alle dazu gehörige Planeten mit ihren Nebenplaneten und die Cometen werden durch den größten Kreis, dessen Eben, auf der nach dem Mittelpunkte der Sonne gezogenen Linie senkrecht steht, in die erleuchtete und unerleuchtete Halbkugel getheilt. Da jedoch die Sonne einen größern Durchmesser hat, als jeder dieser dunkeln Himmelskörper, so erleuchtet sie von jedem derselben auch mehr als die Hälfte, und der erleuchtete Theil erstreckt sich rings um die kuglichten Körper über seine eigentliche Gränze noch um die Größe des scheinbaren Halbmessers der Sonne. Für die Erdkugel beträgt dies ungefähr 15 Minuten eines größten Kreises.

Halbkugeln (Magdeburgische). Mit diesem Namen bezeichnet man zwei aus Kupfer und Messing verfertigte ziemlich große Halbkugeln, deren Ränder an den Oeffnungen so gearbeitet seyn müssen, daß sie dicht auf einander passen, worauf sodann die zwischen beiden eingeschlossene Luft mittelst der Luftpumpe herausgezogen werden kann. Otto von Guerike in Magdeburg (s. d. Art.) erfand diesen Apparat um die Mitte des 17. Jahrhunderts, und bewies damit die Gewalt des Luftdrucks. Die größten seiner Halbkugeln maßen eine Elle im Durchmesser; an der einen war ein Hahn befindlich, durch welchen die Luft ausgepumpt und hernach wieder eingelassen werden konnte. An beiden waren starke Ringe befestigt, um Seile hindurch zu stecken, an welchen vorgespannte Pferde ziehen konnten. Zwischen die Ränder der offenen Halbkugeln legte Guerike einen in Wachs und Terpentin getränkten Ring, um alles Eindringen der Luft zu verhüten. An die beiden Halbkugeln spannte er, nachdem die Luft ausgepumpt war, 14 bis 30 Pferde, welche sich vergebens bemühten, sie aus einander zu ziehen. Noch mehr Pferde trennten sie endlich mit einem starken Knall. Ließ er dagegen die Luft hineintreten, so konnte sie ein Jeder leicht trennen. Wenn man die Kraft eines Pferdes im horizontalen Zuge nur zu 175 Pfund setzt, welches die gewöhnliche Berechnung ist, so kann man hieraus die Größe des Luftdrucks auf die beiden Halbkugeln leicht übersehen.

Halbmesser (Radius), s. **Diameter**.

Halbmetalle nannte man ehemals diejenigen Metalle, welche die Eigenschaft der Dehnbarkeit, Zähigkeit und Biegsamkeit in einem nur geringen Grade haben, und unterschied sie demnach von den Ganzmetallen. Zu diesen rechnete man Platina, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Quecksilber und Zink; zu jenen aber die übrigen, z. B. Spießglasmetall, Nickel, Arsenik u. s. w. Da jedoch die Grade der angeführten Eigenschaften so unmerklich in einander fließen, daß sich eine bestimmte Gränzlinie durchaus nicht ziehen läßt, so hat man diese Eintheilung verworfen.

Digitized by Google

Halbschatten ist derjenige Farbenton, der durch schiefe Anprallung des Lichts auf gewisse Theile eines Körpers hervorgebracht wird, wodurch also die eigenthümliche Farbe desselben nicht in ihrem vollen Glanze erscheinen kann. Der Halbschatten liegt folglich in der Mitte zwischen dem vollen Lichte und der gänzlichen Beraubung desselben und wird auch Mittelfarbe genannt.

Halhed (Nathanael Brassey), engl. Orientalist im Dienste der ostind. Compagnie während Hastings Verwaltung, bekannt durch seine bengalische Grammatik vom J. 1778. 4., das erste orientalische Buch, das von Engländern in Bengalen gedruckt wurde. Nach seiner Rückkehr in England fiel er in eine Krankheit des Geistes, daher er sich von dem schwärmerischen Propheten R. Brothers täuschen ließ. Doch setzte er seine literarischen Arbeiten fort, und gab zu London 1781 den Code of Gentoo Laws, oder die Vorschriften der Pandits, nach einer persischen Uebersetzung aus dem Samskrit, ins Engl. übers. heraus, mit Bruchstücken der Vedas und andrer Bücher im Samskrit. Vorzüglich wird die von ihm verfaßte gelehrte Vorrede zu diesem Werke geschätzt. Außerdem hat er Nachahmungen der Epigramme des Martial (1793 folg.) und 1779 einen Bericht über die Ereignisse in Bombay und Bengalen in Beziehung auf den Mahrattenstaat seit 1777 herausgegeben.

Halep, s. Aleppo.

Halicarnaß, die Hauptstadt von Karien und Residenz der Könige. Zu ihren vorzüglichsten Merkwürdigkeiten gehörte das berühmte, von der Königin Artemisia ihrem Gemahl zu Ehren erbaute Mausoleum, von dem nur einige ungewisse Spuren übrig sind. Sie war auch der Geburtsort des Herodot und des Dionysius (von Halicarnaß).

Halifax, ein volkreicher Marktflecken in Yorkshire in England, am Flusse Calder, dessen Bevölkerung sich über 9000 Menschen beläuft. Die Stadt hat viel Manufakturen in Wolle und Baumwolle. Sie ist der Hauptmarkt für dünne wollene Zeuge die in den umliegenden Dörfern fabrizirt werden. Zum Verkauf derselben giebt es zwei Hallen. Der Markt wird jeden Sonnabend gehalten. Auch Cylinderkratzen werden hier mittelst einer eignen Maschinerie sehr gut verfertigt; es sollen auch hier die besten Wollkämme gemacht werden. — Ein anderes Halifax liegt in Neu-Schottland, an der Bay Chebucto, und ist ein sehr wichtiger Platz für den brittischen Handel in Nordamerika. Die Bevölkerung geben einige Nachrichten auf 8000, andere auf 15000 an. Der Hafen ist so geräumig, daß er 1000 der größten Schiffe fassen kann. Die Einfuhr beträgt jetzt den Werth von 600,000 Pf. St. Die Ausfuhr besteht vorzüglich in Fischen, Stockfisch und Kabliau, die am meisten nach Westindien gehn.

Halle, mit dem Beinamen in Sachsen oder im Magdeburgischen, nächst Magdeburg die größte und volkreichste Stadt im ehemaligen Herzogthum Magdeburg, jetzt wieder zu Preußen gehörig, und zwar in der Provinz Sachsen, hallischer Kreis, vierte Militärabtheilung, liegt am rechten Ufer der Saale, ist der Sitz einer berühmten, von Friedrich I., König von Preußen, gestifteten und 1694 eingeweihten Universität (daher nach ihrem Stifter Friedrichsuniversität genannt) und zählte im Jahr 1782 eine Volksmenge von 20,149 Einwohnern, worunter 820 Studenten waren. Außer der Universität, die ein treffliches theologisches Seminarium, einen

von dem gelehrten Sprengel wohleingerichteten botanischen Garten, eine Sternwarte, eine bedeutende Bibliothek, die in neuern Zeiten mit ansehnlichen Fonds versehen worden, und verschiedene anatomische und naturhistorische Sammlungen hat, sind die Frankischen Stiftungen (s. d. Art.) in der Vorstadt Glaucha und das königliche Pädagogium für junge Adelige und Bürgerliche ebendaselbst bemerkenswerth. Ueberdies hat die Stadt zwei Gymnasien und ein freies weltliches Fräuleinstift. Berühmt ist das hiesige Salzwerk, eines der ältesten und ergiebigsten in Deutschland, welches jährlich 7 bis 8000 Lasten Salz liefert, nöthigenfalls aber halb Deutschland versorgen könnte. Außer der Universität und dem Salzwerk besteht die Hauptnahrung der Stadt in verschiedenen Gewerken und Fabriken, unter denen sonst die Stärkefabriken beträchtlich waren. Unweit Halle liegen die Ruinen des berühmten Schlosses Giebichenstein (s. d. Art.). Nach dem unglücklichen preußisch-französischen Kriege im Jahr 1806 und 1807 kam Halle an Westphalen und gehörte zu dem Departement der Saale. Die Stadt hat unter der westphälischen Regierung harte Drangsale überstanden. Die Universität, welche der König von Preußen gerade in den letzten Jahren zu einem hohen Flor erhoben hatte, wurde durch Mißverständnisse gleich nach dem Einrücken der Franzosen aufgelös't. Nach dem Frieden wurde sie zwar wieder hergestellt und in ihren Privilegien und in ihrer Verfassung, so weit es die Constitution erlaubte, bestätigt, allein im Jahr 1813 durch einen Befehl des französischen Kaisers abermals aufgelös't. Glücklicher Weise kehrte Halle nach den Siegen über die Franzosen im Jahr 1814 unter preußische Herrschaft zurück, und der um Cultur und Wissenschaften hoch verdiente König von Preußen stellte das schöne Institut wieder her. Noch verdienen die in den letzten Jahren von dem geheimen Oberbergrath Reil angelegten und von diesem bis an seinen Tod dirigirten Badeanstalten erwähnt zu werden. Die Einwohnerzahl ist jetzt auf 18,300 herabgesunken.

Halleluja: Lobet den Herrn! Man glaubte in dieser volltönenden hebräischen Formel etwas besonders Feierliches zu finden, und behielt sie bei den Uebersetzungen der Bibel in die Landessprachen bei, worauf sie in das gottesdienstliche Ritual der Christen überging. Das Halleluja wurde seit dem 15ten Jahrhundert an allen Sonn- und Festtagen beim Gottesdienste gesungen, von der römischen Kirche aber späterhin an den Sonntagen in den Fasten, um die heilige Trauer nicht zu unterbrechen, weggelassen, und erst Ostern als ein Gesang der Freude wieder angestimmt. Eben darum wird in einigen Gegenden Deutschlands der Buchampfer oder Kukkuksklee, oxalis acetosella L., auch Halleluja genannt, weil er um Ostern blüht, wo das Halleluja wieder in den Kirchen gesungen wird. Die Juden nennen den 113ten bis 117ten Psalm das große Halleluja, weil in diesen Psalmen besondere Wohlthaten Gottes gegen das jüdische Volk gepriesen werden, und singen diesen Lobgesang beim Gottesdienst am Pascha- und Lauberhüttenfeste. E.

Haller (Albrecht von), der Große genannt wegen seiner seltnen Verdienste als Anatom, Physiolog, Botaniker and Dichter, war zu Bern den 16ten October 1708 geboren, und von vier Brüdern der jüngste. So reichlich ihn die Natur mit Geistesgaben ausgestattet hatte, so wenig hatte sie seiner Jugend Körperkraft verliehn. Als Knabe war er schwächlich und trübsinnig, aber nur desto

mehr zum Lernen geneigt. Im 6ten Jahre fing er das Lateinis an, im 8ten und 9ten das Griechische und Hebräische. Schon dam pflegte er alles, was ihm merkwürdig war, niederzuschreiben und sammeln. Aus Bayle's und Moreri's Wörterbüchern zog er Kind mehr als 2000 Lebensbeschreibungen aus. Die lateinisc Dichter weckten früh sein poetisches Talent. Nach dem Tode sei Vaters setzte er auf dem Gymnasium zu Bern seine Studien auf ihm eigenthümliche Weise fort, und ging in seinem 14ten Jahre n Biel, um von einem dortigen Arzt in die Cartesianische Philosop eingeweiht zu werden. Nach einem Jahre wählte er, wenig schul recht vorbereitet, Tübingen zu seinem Aufenthalt, um sich hier eignem Antriebe der Arzneikunst zu widmen, und ging von da 17 nach Leyden, wo Boerhave und Albinus seine Lehrer wurden, p movirte hier 1727, und besuchte sodann England und Frankre Das Jahr darauf begab er sich nach Basel, und ward hier von d großen Joh. Bernoulli in die höhere Analysis eingeweiht. Da a seine Gesundheit bei den ernsten und anhaltenden Studien litt, e schloß er sich, die vaterländischen Alpen zu bereisen. Joh. Ge war sein Begleiter auf der Reise, und weckte damals in ihm Liebe zur Pflanzenkunde. Haller sammelte schon jetzt mit gro Fleiße dafür, machte mehrere neue Entdeckungen, und legte so Grund zu seiner nachherigen meisterhaften Beschreibung der Sch zerpflanzen. Auf dieser Reise entstand auch sein berühmtes Ge dicht: die Alpen. Nach seiner Rückkehr blieb er noch ein J lang in Basel, arbeitete hier an einem großen Lehrgedicht, unter Titel: Gedanken über Vernunft, Aberglauben und glauben, und hielt in der letzten Zeit die anatomischen Vorlesun für Meig, der krank war, bei welcher Gelegenheit er manches seine künftigen Arbeiten sammelte. Im Jahr 1729 ging er in s Vaterstadt zurück, und ließ sich hier als praktischer Arzt nie Obwohl er glücklich war und Beifall fand, so wurde ihm die St eines Arztes an dem Inselspitale, um die er anhielt, hauptsäc darum abgeschlagen, weil er ein Dichter sey. In der beschäftigten ihn Poesie und Botanik ungemein. Im Sommer reis'te er jährlich die Alpen, und sammelte eine große Menge Pfl zen, so daß er jetzt den Entschluß faßte, ein vollständiges Werk die Gewächse Helvetiens herauszugeben. Im Winter wandte er se Muße auf die Anatomie, über die er im Jahr 1734 unentgel Vorlesungen zu halten anfing. Er brachte es dahin, daß ein ana misches Theater angelegt wurde. Die um dieselbe Zeit in seiner terstadt erledigte Professur der Beredsamkeit, um welche er sich warb, erhielt er ebenfalls nicht; dafür aber ward er im Jahr 17 zum Aufseher der Bibliothek ernannt. Hallers Name war ber öffentlich vortheilhaft bekannt, besonders durch treffliche botani und anatomische Aufsätze. Er bekam daher 1736 einen Ruf als P fessor der Anatomie und Botanik nach Göttingen, den er anna Siebzehn Jahre lebte und wirkte er für Göttingen, und gab zugl in diesem Zeitraume 86, mehrentheils anatomische, medicinische botanische Schriften heraus. Die wichtigsten darunter sind se Flora der Schweiz (2 Bde. Fol.), in deren zweiter Auflage 2486 Pflanzen nach seinem eignen Systeme beschrieb, seine Boer vischen Vorlesungen, seine anatomischen Tafeln seine Physiologie. Auch nahm er 1745 an der Herausgabe

Göttingischen gelehrten Zeitungen Antheil, und wurde zwei Jahre darauf Director derselben. Der Ruf von Hallers Verdiensten war jetzt durch ganz Europa verbreitet. Die angesehensten Akademien ernannten ihn zu ihrem Mitglied; im Jahr 1749 erhob ihn der Kaiser Franz I. mit seiner gesammten Nachkommenschaft in den Reichsadelstand und der König von England zu seinem Staatsrath. Auch seine Vaterstadt nahm ihn, als er sie im Jahr 1745 besuchte, als Mitglied in den großen Rath auf, und diese Auszeichnung war ihm zwiefach angenehm, da ihn der Gedanke beschäftigte, sich in seine Heimath zurückzubegeben. Die Cabalen und Feindseligkeiten seiner Collegen verbitterten ihm den Aufenthalt in Göttingen. Nachdem er noch im Jahr 1751 an der Stiftung der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften den thätigsten Antheil genommen, und zum beständigen Präsidenten derselben ernannt worden, gab er 1753 seine Entlassung, und ging nach Bern zurück, wo er zum Amman erwählt wurde. Er behielt zugleich seine akademische Pension, seine Titel, die Präsidentenstelle bei der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, und arbeitete fortwährend an den Göttinger gelehrten Zeitungen, die ihm über 12,000 Recensionen verdanken. Das Wohl seines Vaterlandes und die Gesellschaft der Musen theilten nunmehr seine Zeit und Beschäftigungen. Er verbesserte die Einrichtung der Salzwerke zu Ber und Aigle, deren Director er war, die Anstalten der Akademie zu Lausanne, die medicinische Polizeiverfassung, beförderte den Ackerbau, entwarf den Plan zu einem Waisenhause, und vermittelte die Gränzstreitigkeiten zwischen Bern und Wallis. Noch sein Alter brachte für die Wissenschaft die schönsten Früchte hervor. Es erschien jetzt seine botanische, chirurgische, anatomische und der Anfang seiner medicinisch-practischen Bibliothek. Außerdem entwarf er drei politische Romane, über die despotische, monarchische und republikanische Regierungsform, und correspondirte in deutscher, lateinischer, englischer, italienischer u. französischer Sprache nach allen cultivirten Ländern von Europa. Im Jahr 1777 beehrte ihn Kaiser Joseph II. mit einem Besuche; bald darauf überfiel ihn eine Kränklichkeit, die am 12ten December 1777 seinem thätigen Leben im 70sten Jahre ein Ende machte. Hallers Verdienste um die Naturlehre, besonders die Botanik, und um die Medicin zu würdigen, kann hier der Ort nicht seyn; sie sind ausgebreitet und unvergänglich. Seine Lehre von der Reizbarkeit ist noch jetzt als die Grundlage der dynamischen Theorien neuerer Zeiten anzusehn. Ferner suchte er die Theorie der Erzeugung durch die sorgfältigsten Beobachtungen zu gründen. Er entdeckte die erste Spur des Herzens im bebrüteten Ei in der 38sten Stunde und in der 41sten die erste Spur des Bluts. Auf gleiche Weise beobachtete er die Säugthiere. Auch als Dichter ragt er glänzend unter seinen Zeitgenossen hervor. Seine frühern Versuche verbrannte er mit rühmlicher Strenge gegen sich selbst. Zwar ist auch in seinem berühmten Gedicht die Alpen die Sprache hart und rauh, wie die Gebirgsmassen, die er schildert, doch sind die Ideen kühn und kräftig, und zeigen ein mit der Natur befreundetes Gemüth. Am höchsten und reinsten stehen seine elegischen Gedichte, unter denen wir die Elegie auf den Tod Marianens besonders auszeichnen. Finden sich übrigens in seinen letzten Lebensjahren Spuren von trübem Stolz und schwermüthiger Verzagtheit, so erinnere man sich, daß die höhere Kraft, so oft der Schwäche gegenüber, sich sehr natürlich zuletzt in

Digitized by Google

Unzufriedenheit selbst verletze und verwunde, bis sie endlich in jene Schwermuth versinkt, die wir bei Haller bemerken müssen.

Halley (Edmond), dieser große Astronom, war zu London im Jahr 1656 geboren, widmete sich anfangs der Literatur und den Sprachen, nachher aber gänzlich der Astronomie, für welche die Na tur ihn bestimmt hatte. Nachdem er in einem Alter von neunzehn Jahren ein sehr schwieriges Problem, durch welches er die Abstände der Planeten von der Sonne und ihre Excentricität bestimmte, aufgelös't und so einem bis dahin geführten Streit ein Ende ge macht hatte, schickte ihn die Regierung im Jahr 1676 nach der Insel St. Helena, um die südliche Hemisphäre zu beobachten. Diese Reise wurde die Quelle mehrerer astronomischen Entdeckungen, die er in seinem Catalogus stellarum australium bekannt machte. Nach seiner Rückkehr nahmen die königliche Gesellschaft zu London und die Academie der Wissenschaften zu Paris den jungen Astro nomen von 22 Jahren zu ihrem Mitglied auf, und erstere machte ihn sogar zu ihrem Secretär. Er ging in Aufträgen der Gesell schaft zu Hevelius nach Danzig und von da im Jahr 1680 nach Frankreich und Italien. Zwischen Calais und Paris nahm er den berühmten Cometen wahr, der zum zweitenmal in jenem Jahr (auf seinem Rückwege von der Sonne) sichtbar wurde. Er beob achtete ihn auf der damals neu eingerichteten königlichen Stern warte. Im Jahr 1698 unternahm er eine große Seereise, um die Theorie von der Veränderung der Magnetnadel zu gründen, pas sirte viermal die Linie, und kam erst 1702 zurück. Im folgenden Jahre wurde er Professor der Geometrie zu Oxford, und 1720 kö niglicher Astronom zu Greenwich an Flamsteads Stelle. Nun be arbeitete er vorzüglich die Theorie des Mondes. Er machte fe voraus auf den Durchgang der Venus durch die Sonne, welcher sich 1761 ereignete, die Astronomen aufmerksam, und lehrte sie, aus deren Beobachtung an verschiedenen Orten der Erde die Para laxe der Sonne bestimmen. Die vorzüglichste Frucht seiner gelehr ten Arbeiten sind seine astronomischen Tafeln, die jedoch erst 17 erschienen, nachdem er schon 1742 gestorben war. Um die Lehr von den Cometen machte er sich durch seine Synopsis astronomia Cometarum verdient. Er sagte die Wiederkunft des Cometen vo 1682 auf das Jahr 1759 richtig voraus. Von Newton, dessen ver trauter Freund er war, gab er mehrere Schriften heraus.

Halljahr oder Jubeljahr heißt im alten Testamente jede 50ste Jahr, in welchem nach der Mosaischen Verfassung (s. 3 Mo 25, 10 bis 13) bei den alten Juden die Sklaven freigelassen, di Schulden gelöscht, die verpfändeten und verkauften Ländereien a die Familie, zu der sie gehörten, zurückgegeben wurden, daher e auch Erlaßjahr hieß. In einem solchen Jahre ruhte alle Feld beit, man aß, was der Boden von selbst trug, und spendete de den Armen. Feinde mußten sich versöhnen, und um das gan Volk, dessen Sünden als ein Abfall von Gott betrachtet wurd auch mit Gott zu versöhnen, ging der Hohepriester in das A heiligste des [illegible], und wirkte dem Volke durch sein Gebet u Opfer [illegible] überall im ganzen jüdi Lande Friede [illegible]. Der Anfang dieses glücklichen Ja wurde mit [illegible] Lande ausgeblasen [illegible] Halljahr. Vergl. den Art. J

B.

Halloren, die Nachkommen eines alten wendischen Stammes, die sich bis jetzt unvermischt erhalten haben, und sich durch eigene Kleidung und Sprache unterscheiden. Sie sind als die eigentlichen Bewohner der Halle oder des Salzthals anzusehen, stehen nicht unter der Stadtobrigkeit, sondern haben ihr eigenes Thal- oder Gerichtshaus und einen Salzgrafen, der ihre Streitigkeiten entscheidet, und sind die Arbeiter in den Salzkoten. Ihre vorzügliche Geschicklichkeit in Schwimmen und Klettern ist bekannt.

Halsgerichtsordnung (**Carolina**) heißt die von Kaiser Carl V. mit Einstimmung der Stände auf dem Reichstag zu Regensburg 1532 publicirte, aus 222 Artikeln bestehende Ordnung, nach welcher fortan die Criminalsachen untersucht, entschieden und bestraft werden sollten. Die Veranlassung zur Abfassung dieses Reichsgesetzes war die Verwirrung der einheimischen und fremden Rechte, wonach man bisher die Verbrecher richtete. Carl V. legte auf dem Reichstage zu Nürnberg 1521 den Reichsständen den ersten Entwurf dazu vor, der aber verworfen wurde. Im Jahre 1529 kam die Sache aufs neue zur Sprache, allein da sich auch damals Hindernisse fanden, so konnte Carl V. erst 1532 seine Absichten erreichen. Es ist nicht zu läugnen, daß seine peinliche Gerichtsordnung vieles im Criminalwesen verbessert habe. Dagegen aber wäre freilich auch zu wünschen, daß die peinliche Gerichtsordnung mit mehr Fleiß und Aufmerksamkeit verfertigt und besser geordnet seyn möchte. In einigen Artikeln findet man die größte Dunkelheit, in andern aber Vermischung fremder und einheimischer Rechte. Strafen, die gar leicht hätten genau bestimmt werden können, werden nur im Allgemeinen bemerkt, da man andere Dinge bis zum Ueberfluß wiederholt. Es fehlt auch nicht an Widersprüchen. Sachen, die es nicht bedurften, erwähnt die carolinische Halsgerichtsordnung, und übergeht dagegen vieles mit Stillschweigen, was deutlich hätte bestimmt werden sollen.

Haltung drückt in der Mahlerei ursprünglich diejenige Eigenschaft eines Gemähldes oder einer Zeichnung aus, vermöge welcher jeder Theil des Werkes in derjenigen scheinbaren Nähe oder Ferne **gehalten** wird, in welcher sich uns derselbe Gegenstand in der Natur darstellen würde. Ein Gegenstand hält den andern näher oder weiter von dem Auge entfernt, einer steht zu dem andern, in zeichnerischer und **eigentlich** mahlerischer Rücksicht, in dem genauesten Verhältniß und Einverständniß. Von der Mahlerei ist dieser Begriff auch in die Sprache anderer Künste übergetragen worden, wo er in verschiedenen Beziehungen dasselbe bedeutet. Die Haltung, in welcher das Leben und die Wahrheit eines Gemähldes bestehen, hängt von der Zeichnung ab, die den Gesetzen der Perspective gemäß seyn muß, und von der Luftperspective, durch welche die Abstufungen der Farben und des Lichts bestimmt werden. Außer der Mahlerei wird das Wort **Haltung** besonders in der Schauspielkunst gebraucht, und hier bezeichnet es das Verhältniß zwischen einzelnen Theilen der Darstellung einer Rede, Rolle oder einzelner Theile derselben, vermöge dessen sie gerade dieses und kein anderes Ganzes bilden. Declamation und Mimik haben kein angelegentlicheres Geschäft, als durch zweckmäßige Vertheilung der Stärke und Schwäche ihrer Züge in ihre Darstellungen diese Haltung zu bringen, und sie bewirken dies theils durch das Allgemeine

Digitized by Google

ihres Tons, theils durch Modificationen desselben in besondern Fällen. Jeder Stand, jeder Charakter, jedes Alter u. s. w. hat im Allgemeinen seine Eigenthümlichkeit, welche wieder durch die verschiedenen Situationen, in welche sie kommen, nuancirt werden und sich in den Bewegungen des Körpers, in Mienen, Stimme u. s. w. ausdrücken. Sie aufzufassen, bedarf es eines scharfsinnigen Beobachters, aber sie darzustellen des Genies, daher auch die echte individuelle Charakteristik, für die besonders komische Charaktere sich eignen, selten auf den Bühnen gesehen werden.

Hamadryaden, Waldnymphen, deren jede einen eignen Baum bewohnte, mit dem sie geboren ward und starb. Wer daher einen solchen Baum pflegte und erhielt, dem dankte die Nymphe ihr Leben, und erzeigte ihm Wohlthaten dafür; wer ihn aber verletzte, den strafte sie. (Vergl. Erysichthon.)

Hamann (Johann Georg). Dieser merkwürdige Philosoph, öfters der Magus aus Norden genannt, wurde den 27sten August 1730 zu Königsberg in Preußen geboren, besuchte die dortige Domschule, wo damals unter dem sehr gelehrten Rector Salthenius die Wissenschaften weit über die gewöhnlichen Schulgränzen hinaus vorgetragen wurden, und bezog 1746 die Universität, um sich der Theologie zu widmen, die er nachher mit der Jurisprudenz vertauschte, ohne sowohl in dieser als jener Wissenschaft ernstliche Fortschritte zu machen. Die Bekanntschaft mit der schönen Literatur hatte ihm jedes Brotstudium verleidet. Nachdem er fünf Jahre auf der Universität zugebracht, ohne sich einen sichern Weg zu seinem Fortkommen in der Welt gebahnt zu haben, ging er nach Curland als Lehrer in das Haus einer Baronin von Buttberg, mußte sich aber, verschiedener Mißverständnisse wegen, noch vor dem Verlauf eines halben Jahres aus demselben wegbegeben. Er nahm seine Zuflucht zu einigen Freunden in Riga, und blieb daselbst bis 1753, wo er eine Hofmeisterstelle bei dem General von Witten fand. Im J. 1755 verließ er dieselbe wieder, und ging nach Riga zurück. Hier fand er bei einigen Kaufleuten freundschaftliche Aufnahme, und studirte die Theorie der politischen und Handlungswissenschaften, um seine fernere Subsistenz darauf zu gründen. Unterdeß folgte er einer schmeichelhaften Einladung, in das Buttbergische Haus zurückzukehren, blieb aber nicht lange daselbst, denn schon 1756 eilte er nach seiner Vaterstadt, um den Segen seiner sterbenden Mutter zu empfangen. In demselben Jahre besuchte er Berlin, Lübeck, Holland und England. In London blieb er über ein Jahr, und würde sein ganzes übriges Leben dort zugebracht haben, wenn ihm nicht die Mittel gefehlt hätten. Auch bestimmten ihn mancherlei Schicksale, die stark auf sein Gemüth einwirkten, sich 1758 nach Riga zurückzubegeben, wo er bis 1759 blieb. Dann ging er wieder nach Königsberg, und lebte hier bis 1762 im väterlichen Hause in einer glücklichen literarischen Muße, die er der alten Literatur und den orientalischen Sprachen widmete, und nur durch eine kurze Reise nach Cur- und Liefland unterbrach. Um sich indeß für die Zukunft seinen Unterhalt zu sichern, trat er als unbesoldeter Copist bei dem Stadtmagistrat und als Kanzellist bei der Kriegs- und Domainenkammer in Dienste, entsagte aber diesen mechanischen Geschäften 1764 wieder, die ihm den Verlust seiner Gesundheit und seines Kopfs drohten, machte eine Reise nach Deutschland, dem Elsaß und Basel, und kehrte noch in demselben Jahre zurück. Im

Jahr 1765 ging er abermals als Hofmeister nach Mitau, begleitete seinen Prinzipal auf einer Reise nach Warschau, und kam 1767 wieder nach seiner Heimath, wo er als Secretär und Translateur bei der damals neu eingerichteten Provincialaccise- und Zolldirection angestellt wurde. Im J. 1777 ward er Packhofverwalter bei dem königlichen Licent, und jetzt würde er mehr Muße für geistige Beschäftigungen gefunden haben, wäre nicht sein Körper durch Sorgen und Anstrengungen bereits zu sehr geschwächt gewesen. Im Jahr 1784 ward er durch das Wohlwollen eines ihm bisher Unbekannten auf die unerwartetste Weise in eine sorgenfreie Lage gesetzt, und er wünschte jetzt durch eine Reise nach Deutschland seine Gesundheit wiederherzustellen. Drei Jahre hielt er vergebens um Urlaub an, und erhielt endlich 1787 bei einer Accisereform seinen Abschied mit einer anständigen Pension. Nun trat er seine Reise an, lebte abwechselnd zu Münster und Düsseldorf bei Jacobi unter der beständigen Plage eines schwächlichen Körpers, und starb zu Münster den 21sten Juli 1788. Als Schriftsteller hatte Hamann das sonderbare Schicksal, von seinen Zeitgenossen wenig beachtet zu werden. Man war so bequem, seine Schriften dunkel und unverständlich zu finden, und warf sie ungelesen auf die Seite. Der einzige Herder deutete auf ihn hin in seinen Fragmenten über deutsche Literatur. Dort sagt er unter andern: Der Kern seiner Schriften enthält viele Samenkörner von großen Wahrheiten, neuen Beobachtungen und eine merkwürdige Belesenheit; die Schale derselben ist ein mühsam geflochtenes Gewebe von Kernausdrücken, Anspielungen und Wortblumen u. s. w. Aber man überhörte Herders geistvolles Wort; ein tiefsinnig edler Geist wandelte unbeachtet unter den Deutschen, und noch lange Zeit ruhte über seinem Grabe dasselbe Schweigen. Da vernahm man endlich von neuem Herders Lob, Jean Pauls freudiges Anerkennen und Jacobi's häufiges Hindeuten auf ihn. Man wollte jetzt selbst prüfen, aber seine Schriften waren fast verschwunden, und harren noch ihrer Auferstehung in einer neuen Ausgabe, die der Wunsch aller Kundigen ist. Göthe, der im dritten Bande seiner Biographie eine treffende Schilderung Hamanns entworfen hat, und den größten Theil dieser Schriften zu besitzen versichert, macht zu Erfüllung desselben neue Hoffnung.

Hamberger (Georg Christoph), ein gelehrter und vielthätiger Bibliograph, wurde 1726 in Feuchtwangen in Franken geboren, studirte in Göttingen, und trat dort in der Folge als Professor der Philosophie und der Literärgeschichte auf. Um letztere hatte er sich große Verdienste erworben, und würde sich noch größere erworben haben, wenn ihn nicht 1773 ein zu früher Tod den Wissenschaften entrissen hätte. Unter seinen Werken sind am verdienstvollsten sein **Gelehrtes Deutschland**, das in der Folge Prof. Meusel fortsetzte; seine Nachrichten von den vorzüglichsten Schriftstellern, die vom Anfang der Welt bis um 1500 gelebt haben; und sein Directorium historicorum medii potissimum aevi, post M. Freherum et iteratas I. D. Köhleri curas recognovit, emendavit, auxit. Gött. 1772.

Hamburg, die erste und wichtigste der **deutschen freien Städte**, liegt 18 Meilen vom Ausflusse der Elbe, hart an dem nördlichen Ufer des nördlichen Armes dieses Flusses, welcher bis hieher für Seeschiffe tief genug ist. Der Umfang der Stadt beträgt etwa 22,000 Fuß. Von Norden tritt in denselben ein durch das Alsterflüßchen gebil-

Digitized by Google

deter Landsee, dessen Abfluß quer durch die Stadt der Elbe zugeleitet ist, und mehrere Mühlen treibt. Ein Nebenarm der Elbe tritt von Osten in die Stadt, theilt sich innerhalb derselben in viele mannichfaltig verschlungene Canäle, die am südlichen Ende sich unter einander und mit dem Alstercanale vereinigen und zu einem tiefen Hafen für Seeschiffe ausdehnen, der sich wieder in den Hauptarm mündet. Hier ist in diesem noch ein weiter Raum durch mächtiges Pfahlwerk zu einem sichern Aufenthalte für Seeschiffe eingerichtet; dieser Raum heißt der Rummelhafen. Die Canäle (hier Fletten genannt) durchschneiden den niedern Theil der Stadt nach allen Richtungen, an denselben stehen fast alle Lagerhäuser. Dieser untere Theil der Stadt, so wie derjenige, welcher der Alster östlich liegt, besteht aus engen und meistentheils krummen Straßen, breiter und gerader sind viele im westlichen Theile (der Neustadt). Als Hamburg zum französischen Reiche gezogen wurde, befanden sich innerhalb des Walles 23,371 Wohnungen, nehmlich 8099 Häuser, 3177 sogenannte Buden, 10,568 Säle, 1623 Keller. In der Vorstadt St. Georg, welche durch den Hauptwall von der Stadt getrennt, aber gegen das Feld mit besondern Festungswerken versehen, und etwa halb so groß ist, als die eigentliche Stadt, waren 1214 Feuerstellen. Die Bevölkerung des Ganzen hat nie viel über 100,000 Menschen betragen, unter diesen etwa 4 bis 5000 Juden. Die Stadt hat fünf Haupt- und drei Nebenkirchen für den Lutherischen Gottesdienst, außerdem giebt es eine catholische und zwei reformirte Kirchen, so wie einige Synagogen; in St. Georg ist auch eine Lutherische Kirche. Als Gebäude zeichnen sich die Michaeliskirche mit ihrem 456 Fuß hohen Thurm (sie wurde 1786 vollendet, und hat 1,600,000 Mark Cour. gekostet) und einige wenige Privathäuser aus. Das Aeußere der Börse und des Rathhauses ist der ersten Handels- und Freistadt von Deutschland nicht angemessen. Merkwürdig sind die Bank (eine Girobank), deren Fond unter dem Rathhause aufbewahrt wird, das Admiralitätsgebäude und das Waisenhaus, die Schauspielhäuser, die Börsenhalle, das Baumhaus, das Einbecksche Haus, die Stadt- und die Commerzbibliothek, Röbings Museum u. a. Treffliche Bildungsanstalten sind das Gymnasium und das Johanneum. An zweckmäßigen und weit umfassenden Anstalten für Dürftige, Zurückgekommene, Kranke und die Erziehung armer Kinder steht Hamburg gewiß keiner andern deutschen Stadt nach, vor 1810 übertraf es sie alle. Die meisten derselben werden durch Privatpersonen administrirt, und großentheils durch freiwillige Beiträge unterhalten. Die Staatsverfassung Hamburgs ist den Verhältnissen dieser Stadt ganz angemessen, und jetzt wieder ganz dieselbe wie vor 1810. An der Spitze des Staats steht der Senat, aus vier Bürgermeistern und 24 Rathsherren bestehend, welcher sich durch eine künstliche Verbindung von Wahl und Loos selbst ergänzt. Drei Bürgermeister und elf Rathsherren sind graduirte Juristen, die übrigen unstudirte Bürger. Als Gehülfen sind dem Senate 4 Syndici und 4 Secretarien zugeordnet. Die gewöhnlichen innern und auswärtigen Staatsgeschäfte besorgt der Senat allein, wichtigere mit der erbgesessenen Bürgerschaft gemeinschaftlich. Diese ist in fünf Kirchspiele getheilt, deren jedes 36 Bürger zu dem großen Ausschusse oder dem Collegio der Hundertachtziger hergiebt. Aus diesem wird das Collegium der Sechziger, und aus diesem wiederum as der 15 Oberalten gezogen. Jedes dieser Collegien hat

seine besondern Gerechtsame. Nur der Senat und die Oberalten werden besoldet. Bei wichtigen Angelegenheiten muß die gesammte erbgesessene Bürgerschaft zusammenberufen werden, damit ein Raths- und Bürgerschluß gefaßt werden könne. Die Justiz wird von verschiedenen Gerichtshöfen verwaltet. Die öffentlichen Einkünfte waren sehr bedeutend, doch die Abgaben nicht drückend; durch die schweren Schulden, welche besonders die letztern Zeiten über die Stadt gebracht haben, hat man sich gezwungen gesehen, die Abgaben sehr zu erhöhen. Hamburg unterhielt bis zum Jahre 1810 etwa 2000 Mann besoldeter Truppen, und die in Regimenter und Compagnien getheilte Bürgerschaft sollte bewaffnet und in den Waffen geübt seyn. Allein die letztere Einrichtung war hier, wie in allen deutschen Städten, veraltet. Das Contingent besoldeter Truppen für das deutsche Bundesheer ist wieder errichtet, und die Bürgerschaft hat sich vortrefflich bewaffnet und in den Waffen geübt, so daß sie jetzt ein gegen 10,000 Mann starkes, gleichmäßig gekleidetes Corps von Fußvolk, Reiterei und Artillerie bildet. 1804 fing man an, die alten Befestigungswerke zu demoliren, um die Wälle zu Lustgängen umzuschaffen. Die in den Jahren 1813 und 1814 neu angelegten Befestigungen werden jetzt wieder zerstört. Das hamburgische Gebiet ist nach Westen und Norden vom Holsteinischen begränzt, an einigen Stellen der Stadt so nahe, daß z. B. die holsteinische Stadt Altona kaum 1/8 Meile von Hamburgs Thoren entfernt liegt. Nach Osten stößt es an das Lauenburgische, nach Süden wird es durch die Elbe vom hannöverischen Lande getrennt, doch gehören einige Elbinseln theils ganz, theils zum Theil, so wie das auf dem linken Ufer liegende weitläufige Dorf Moorburg der Stadt Hamburg. Außer diesem besitzt sie noch das Amt Ritzebüttel nebst dem wichtigen Curhaven am Ausflusse der Elbe, und mit Lübeck gemeinschaftlich die Vierlande, die Stadt Bergedorf und einige Oerter im Lauenburgischen. Dieses gemeinschaftliche Gebiet war im Jahr 1810 von 9301 Menschen bewohnt, das hamburgische von 31,815 Menschen. Von diesen haben im Jahre 1813 und 14 wohl 8000 durch Davoust's Zerstörungen ihr Obdach verloren. — Ihren Ursprung hat die Stadt Hamburg Carl dem Großen zu verdanken, welcher zu Anfang des neunten Jahrhunderts auf der Höhe zwischen der Elbe und dem östlichen Ufer der Alster eine Burg und eine Domkirche erbaute; beide sollten als Vormauer gegen die benachbarten Heiden dienen. Die Bequemlichkeit des Orts zum Handel und zur Fischerei zog viele Anbauer hin. Obgleich die wilden Nachbaren alle diese Anlagen mehrmals zerstörten, so wurden sie doch jedesmal schnell wieder hergestellt und die Stadt durch neue Anbaue erweitert. Als Handelsort begann sie im 12ten Jahrhundert wichtig zu werden, im 13ten Jahrh. wurde sie Mitstifterin der Hansa (s. d. Art. Hansa). Auch nach dem Verfall derselben wußte sie sich frei und ihren Betrieb blühend zu erhalten. Die hanseatischen Verbindungen mit Lübeck und Bremen haben bis 1810 ununterbrochen bestanden, und sind seit 1813 und 14 wieder angeknüpft. Bis zum Jahre 1500 war die Stadt auf den Winkel zwischen der Elbe und dem östlichen Ufer der Alster beschränkt. Nach und nach wurde auch das westliche Ufer bebauet, zum Theil durch geflüchtete Niederländer. So entstand die Neustadt, welche in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges schon so bedeutend war, daß man sie in die Festungswerke einschloß, und also der Stadt ihre jetzige Ausdehnung gab. Eben damals (1613) wurde sie auch förmlich als frei

Reichsstadt anerkannt, obgleich die Erzbischöfe von Bremen den Besitz des Doms fortdauernd behaupteten, welcher im westphälischen Frieden der Krone Schweden zufiel. Der dreißigjährige Krieg, von dessen Verwüstungen sie verschont blieb, führte ihr eine Menge neuer Bewohner zu, eben so die Unruhen und Kriege unserer Zeit, da gar viele Menschen vom Rheine, aus den Niederlanden und aus Frankreich einwanderten. In demselben Verhältnisse wuchs auch ihr Handel, und ersetzte vielfach, was ihre Fabriken durch die allenthalben erwachte Gewerbthätigkeit und die Einfuhrverbote fremder Mächte verloren. Indessen sind die Zuckersiedereien, Thranbrennereien, Schiffswerfte, Kattundruckereien u. a. m. noch immer sehr wichtig. Besonders gewann Hamburgs Handel durch die Entstehung der amerikanischen Freistaaten, welche ihm einen unmittelbaren Verkehr mit diesen Ländern eröffnete, so wie durch die Unruhen und Kriege in den Niederlanden und am Rheine, wodurch sich ein bedeutender Theil des dortigen Handels nach Hamburg zog. Im Jahr 1802 wurde ihr der Dom nebst dessen Pertinentien, dessen Besitz mit dem Herzogthum Bremen an Hannover gekommen war, zufolge des Reichsdeputationsschlusses abgetreten, und ihre Selbstständigkeit, die sie in den letzten Zeiten indessen nicht ohne bedeutende Geldopfer, besonders an Dänemark, behauptet hatte, von neuem versichert. So war Hamburg zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts einer der reichsten und glücklichsten Freistaaten, und wurde mit Recht für die zweite Handelsstadt von Europa gehalten. Aber mit dem Einrücken der Franzosen in das Hannöversche begannen Hamburgs widrige Schicksale. Sie bemächtigten sich des Amtes Ritzebüttel und sperrten den Engländern die Elbe; diese verfügten dagegen eine strenge Blokade dieses Flusses. Hamburg mußte nun seinen Seehandel über Tönningen und Husum treiben, und was durch das Hannöverische und die Elbe aufwärts verschickt werden sollte, mußte von Versicherungen seines nicht brittischen Ursprungs, welche französische Behörden nur um theure Preise verkauften, begleitet seyn. Den hannöverischen Ständen mußte Hamburg 2,125,000 Mark Banko vorschießen. Nach der Schlacht bei Lübeck rückte Marschall Mortier in Hamburg ein, und nahm die Stadt für seinen Kaiser in Besitz (19. Novemb. 1806). Von der Zeit an wurde sie aufs beste benutzt, eine Reihe französischer Marschälle, welche unter dem Namen von Generalgouverneuren der Hansestädte hier ihren Sitz nahmen, die Mittel eines glänzenden Lebens und einer standesmäßigen Bereicherung darzubieten, ihre Begleiter vom Civil und Militär wohl zu bewirthen und auszusteuern; auch mußten die Hansestädte schon damals ihre Postgerechtsame dem Prinzen Murat überlassen. In diese Zeit fallen die schrecklichen Decrete Napoleons, durch welche, so weit sie reichten, alles Leben der Gewerbe und des Handels gelähmt wurde. Also mußte man auch in Hamburg seine Waaren unter der Hand loskaufen oder sahe sie öffentlich weggenommen und zerstört. Zuletzt wurde Hamburg, wie das ganze nordwestliche Deutschland, dem französischen Reiche förmlich einverleibt (13ten Dec. 1810). Die Gräuel der französischen Staatsverwaltung, Douanen, Regie, Enregistrement, Specialgerichtshöfe, Conscriptionen für den nimmersatten Eroberer, Censur, geheime Polizei u. s. w. kamen nun in Fülle über diese Stadt. Dieser Zustand währte bis zu Anfang des Jahres 1813, wo Tettenborns Annäherung die französischen Behörden zur Flucht nöthigte (13. März). Dieser foderte Hamburg auf, die durch feind-

Digitized by Google

liche Gewalt unterdrückte freie Verfassung wieder in Thätigkeit zu setzen, und sich zur Theilnahme an dem großen Kampfe zu rüsten. Beides geschah. Zum Felddienst ließen sich mehr als 2000 einschreiben, sie sollten mit den schon gebildeten Kriegsschaaren der Lübecker und den noch zu hoffenden der Bremer eine hanseatische Legion bilden. Ueberdieß wurde noch eine sogenannte Bürgergarde errichtet, anfangs durch Freiwillige, dann nach einem förmlichen Raths- und Bürgerschluß; gegen 7000 ließen sich nach und nach zu derselben einschreiben. Schon im April konnte ein Theil der Hanseaten zu Felde ziehen, die Reiterei derselben zeichnete sich schon am 22sten April bei Otterberg sehr vortheilhaft aus. Aber gegen Ende Aprils drückten die mächtig verstärkten Franzosen die schwächern Schaaren der Verbündeten allenthalben zurück. Sie bemächtigten sich des ganzen linken Ufers der Niederelbe, nahmen am 12ten Mai die Wilhelmsburg (das harburger Schloß hatte man ihnen freiwillig überlassen), und begannen in der Nacht auf den 20sten, nachdem Tags vorher die wenigen dänischen Hülfstruppen wieder abgezogen waren, die Stadt mit Haubitzgranaten zu beschießen. Die durch das Einrücken zweier schwedischen Bataillone am 21sten geweckte Hoffnung der Hamburger auf Hülfe und Befreiung schwand schon am 25sten, wo die Schweden sich wieder entfernten. Mißverständnisse entstanden zwischen den Militärpersonen und dem Senat, welcher letztere auf den Nothfall die dänische Vermittelung in Anspruch nahm. Dieser trat schon am 29sten ein, wo Tettenborn die Stadt räumte, und Herr von Heß, der Befehlshaber der Bürgergarde, diese sofort auflös'te. Ehe noch eine Capitulation zu Stände gebracht werden konnte, rückten die Dänen als französische Bundesgenossen ein, und am 31sten Abends erschien Eckmühl und Vandamme mit zahlreichen französischen Truppen. Theils um die Stadt möglichst zu befestigen, theils um sie für ihren Widerstand zu züchtigen, wurden die härtesten Maaßregeln verfügt und schonungslos ins Werk gesetzt. Sogleich wurde den Hamburgern eine Geldbuße von 48,000,000 Franken auferlegt, und größtentheils eingetrieben. Vom 5ten November an wurde die Bank ausgeleert, es hieß, daß 17,000,000 Mark Banco darin gefunden wären. Am Ende des Jahrs wurden nach und nach mehr als 30,000 Menschen jedes Geschlechts und Alters aus der Stadt getrieben, und schonungslos der Strenge des Winters Preis gegeben. Um dieselbe Zeit wurden die Wohnungen von etwa 8000 Menschen in den nächsten Umgebungen der Stadt mit einer solchen Schnelle verbrannt, daß diese Menschen nichts als ihr Leben retten konnten. Weil die Schaaren, welche erst unter Wallmoden und dann unter Benningsen gegen Hamburg standen, zu einer Belagerung derselben viel zu schwach waren, so konnte Hamburg nicht eher, als nach der Beendigung des Krieges in Frankreich von seinen Peinigern befreiet werden. Erst in den letzten Tagen des Mais 1814 zogen die königlich französischen Truppen aus der Stadt, doch nicht ohne den Raub mitzunehmen, den sie hier als kaiserlich französische gemacht hatten. Statt ihrer zogen die Russen unter Benningsen ein, und blieben bis zu Ende des Jahrs. Da erst wurde Hamburg sich selbst und dem deutschen Vaterlande wiedergegeben. C—e.

Hamilton (Antony, Graf von), aus dem alten schottischen Geschlechte dieses Namens, war gegen 1646 in Irland geboren, und folgte Carl II. nach Frankreich, als derselbe nach dem Tode seines Vaters hier einen Zufluchtsort suchte. Nachdem dieser Fürst den

Digitized by Google

Thron seiner Vorfahren wieder bestiegen, kehrte Hamilton nach England zurück. Damals lernte der Graf Grammont seine Schwester kennen, eine Dame von den liebenswürdigsten Eigenschaften. Er gestand ihr seine Liebe und versprach sie zu heirathen. Dennoch, entweder aus Unbeständigkeit oder aus sonst einer Ursache, reis'te er von London ab, ohne sein Versprechen zu erfüllen. Hamilton, entrüstet über diese Beleidigung, folgte ihm auf den Fuß, entschlossen, ihn zum Zweikampf zu fodern, wenn er die Erfüllung seiner Verpflichtung verweigerte. Er erreichte Grammont einige Meilen von London. Nach den ersten Begrüßungen fragte er ihn kalt, ob er nichts in der Hauptstadt vergessen habe. „Ja," antwortete der Graf, der seine Absicht durchschaute, „ich habe vergessen, Ihre Schwester zu heirathen," und kehrte um, die Heirath zu vollziehen. Darauf führte er seine Gemahlin nach Frankreich, und der Graf Hamilton kam oft herüber, sie zu besuchen. Als Jacob II. nach dem Verlust seiner Staaten sich in Frankreich niederließ, blieb auch er dort, und starb zu St. Germain-en-Laye 1720, im 74sten Jahre seines Alters. Hamilton hatte viel Gewandtheit des Geistes, eine lebhafte Phantasie, ein sicheres Urtheil und viel Geschmack. Wir besitzen von ihm verschiedene geistreiche und angenehm geschriebene Werke, unter denen sich die Memoiren des Grafen von Grammont vielleicht am meisten auszeichnen, durch einen lebhaften und anziehenden Styl, zugleich aber durch Immoralität. Seine Feenmährchen gehören zu den vorzüglichsten in dieser Art. Seine sämmtlichen Werke sind zu Paris 1812 in 4 B. 8. und 1813 in 5 B. 18. erschienen.

Hamilton (Sir William). Dieser berühmte Natur- und Alterthumsforscher war 1730 geboren, und ging 1764 als englischer Gesandter nach Neapel. Er benutzte seinen Aufenthalt daselbst, seinen Geschmack für die Wissenschaften auszubilden und seine Kenntnisse in Kunstsachen zu erweitern. Seine Ankunft in Neapel fiel mit der Entdeckung der unterirdischen Städte Herculanum und Pompeji zusammen, zu deren zweckmäßiger Ausgrabung er viel beitrug. Besonders interessirte er sich für die Aufrollung der 800 verkohlten Papyrus-Rollen, welche man in einem unterirdischen Gange fand: er besoldete zu diesem Geschäft eigens den Pater Antonio Piaggi. Ursprünglich hatte Hamilton nur ein mäßiges Vermögen, aber er wußte mit seiner Kunstliebe eine gewisse Industrie zu verbinden, wodurch er es ansehnlich vermehrte. Er war einer der eifrigsten Sammler von Alterthümern und Kunstsachen, und machte dabei oft großen Gewinn. Dies war besonders der Fall bei dem Verkauf seiner ersten Vasensammlung an das brittische Museum und bei dem Absatz seiner prachtvollen Campi Phlegraei. Sein Haus bildete eine lange Reihe von Jahren hindurch in Neapel den Vereinigungspunkt aller gebildeten Reisenden aus dem nördlichen Europa. Man fand daselbst köstliche archäologische und naturhistorische Sammlungen. Er bereis'te den Vesuv und Aetna, und stellte die genausten Forschungen über diese Berge an, so daß ihm die Lehre von den Vulkanen die wichtigsten Erweiterungen verdankt. Seine beiden Werke: Observations on mount Vesuvius und die Campi Phlegraei sind die rühmlichsten Denkmäler seines Forschungsgeistes. Die Kunde der alten Vasengemälde ist gleichsam von ihm geschaffen worden. Auch seinem Gesandtschaftsposten stand er mit Eifer vor. Den 12ten Juli 1793 unterzeichnete er einen Allianztractat zwischen dem neapolitanischen und londner Hof. Bei dem

Einrücken der Franzosen in Neapel kehrte er in sein Vaterland zurück. Er nahm seine sämmtlichen Kunstschätze mit sich, hatte aber das Unglück, einen Theil seiner Vasen an den Küsten Britanniens durch Schiffbruch zu verlieren. In seinem Vaterlande beschäftigte er sich unermüdet mit seinen Handschriften, deren Herausgabe nach seinem im April 1803 erfolgten Tode durch seinen Freund Charles Townley zu erwarten ist.

Hamilton (Emma Lyon oder Harte, nachmals Lady), eine in mehrfacher Rücksicht merkwürdig gewordene Frau. Man kennt weder Zeit noch Ort ihrer Geburt mit Bestimmtheit. In den unter ihrem Namen erschienenen Memoiren wird gesagt, daß ihre Mutter ein armes Dienstmädchen gewesen, und, ihr Kind auf dem Arm, sich 1761 aus der Grafschaft Chester nach ihrer Heimath Wales begeben habe; sie selbst behauptete in der Folge, daß Lord Halifax für ihre Erziehung väterlich gesorgt habe. Nach jenen Memoiren trat sie mit dreizehn Jahren als Kindermädchen in Dienste, ging in ihrem sechzehnten Jahre nach London, diente hier bei einem Krämer und ward bald darauf Kammermädchen bei einer Dame von gutem Ton. Die Muße, welche sie hier hatte, verwandte sie auf Romanenlectüre. Bald fand sie auch Geschmack am Schauspiel; sie studirte das Geberdenspiel der Schauspieler und kam bald dahin, die verschiedenen Gemüthszustände beurtheilen und darstellen zu können. Ohne Zweifel legte sie damit den Grund zu der Meisterschaft in pantomimischen Darstellungen, in welchen sie später glänzte. Indeß verlor sie über diesen Studien ihren Dienst, und vermiethete sich als Magd in einer Taverne, wo Schauspieler, Musiker, Mahler u. dgl. zusammenkamen. Zufolge ihrer Memoiren bewahrte sie in dieser Schule der Zügellosigkeit und des Lasters ihre Tugend. Die Aufopferung derselben macht sie zugleich zu einer Handlung der Großmuth. Ein Landsmann und Verwandter von ihr war auf der Themse gepreßt worden. Sie eilt zu dem Capitain (nachmals Admiral) John Willet Payne, jenen loszubitten, gefällt und erlangt die Gewährung ihrer Bitte. Der Capitain, entzückt über seine Eroberung, überhäufte sie mit Geschenken und ließ ihre natürlichen Anlagen durch Unterricht ausbilden. Sie fand einen neuen Verehrer in dem Chevalier Featherstonhaugh, der sie mit Bewilligung ihres ersten Liebhabers auf einen Landsitz in Sussex führte, nach Verlauf des Sommers aber, aus Familienrücksichten und ihres trotzigen anmaßenden Betragens wegen, wieder mit ihr brach. Sie war aufs neue hülflos, durchirrte Abends die Straßen von London, und sank jetzt bis zur tiefsten Entwürdigung ihres Geschlechts hinab. Ein Zufall sollte sie aus diesem Abgrund retten. Sie fiel einem Charlatan, dem bekannten Doctor Graham in die Augen, der sie zu seiner Göttin Hygiea machte und als solche in einen leichten Schleier gehüllt zeigte. Mahler, Bildhauer und Andere zollten den Tribut der Bewunderung an dem Altar dieser neuen Göttin; unter diesen auch der berühmte Mahler Romney, der sich sterblich in sie verliebte. Sie spielte indeß die Zurückhaltende und Tugendhafte gegen ihn. Dagegen zog sie Charles Greville aus der alten Familie Warwick in ihre Netze, der drei Kinder mit ihr zeugte und im Begriff war sie zu heirathen, als er sich 1789 plötzlich zu Grunde gerichtet und aller seiner Ämter beraubt sah. Außer Stande, sie ferner zu unterstützen, ließ er sie nach Neapel reisen, wo sein Oheim, Sir William Hamilton, Gesandter war. Dieser ward in kurzem so mächtig von ihr angezo-

Digitized by Google

gen, daß er mit Greville einen Vergleich schloß, nach welchem er gegen Abtretung der Geliebten dessen Schulden zu bezahlen übernahm. Sie nahm jezt ein anständiges Betragen an, füllte die in ihrer Bildung gebliebnen Lücken möglichst aus und eignete sich leicht die gesellschaftlichen Talente an. Künstler aller Art, die in Sir Hamiltons Hause Zutritt hatten, fingen an, ihr den Hof zu machen; sie dagegen entwickelte vor ihnen ihr System der Attituden. In der That scheint die Analyse der Empfindungen nie weiter gebracht worden zu seyn. Sie bedurfte nur eines Stücks Zeug, um sich zu einer Tochter Levi, oder einer römischen Matrone, zu einer Helena oder Aspasia zu drapiren. Sie war es, die den verführerischen Shawltanz erfand. Sir Hamilton, der sich täglich mehr an diese reizende Schönheit gewöhnte, beschloß sie zu heirathen und feierte 1791 zu London seine Vermählung mit ihr. Sogleich nach seiner Rückkehr in Neapel stellte er sie bei Hofe vor, und bald nahm Lady Hamilton den thätigsten Antheil an den Festen der Königin, und gewann das ganze Vertrauen derselben. Sie war die einzige Zeugin bei den geheimen Soupers der Königin und Actons und schlief oft in dem Zimmer ihrer königlichen Freundin. Diese Gunst, so wie ihr Hochmuth empörte die Damen vom Hofe, welche ihren Unwillen nicht verbergen konnten; einige wurden dafür als Staatsverbrecherinnen behandelt. Die merkwürdigste Periode im Leben der Lady Hamilton aber begann seit ihrer Bekanntschaft mit Nelson, der damals noch Capitän war. Der Gesandte, seine Gemalin und dieser Held schienen von ihrem ersten Zusammentreffen an von einem sympathetischen Enthusiasmus für einander beseelt. Durch diese Verbindung erfuhr die englische Regierung, daß der König von Spanien entschlossen sey, England den Krieg zu erklären, worauf sie selbst jene entscheidenden Maaßregeln ergriff, welche die Welt in Erstaunen setzen mußten. Nach dem Siege bei Abukir ward Nelson in Neapel mit trunkner Freude empfangen. Lady Hamilton ward die Heldin der Menge, der Nelson als rettender Gott erschien. Mehrere Monate vergingen unter beständigen Festen, bis das Vordringen der Franzosen die königliche Familie nöthigte, im Dec. 1798, Neapel zu verlassen und auf dem englischen Admiralschiff nach Sicilien überzuschiffen. Aber schon nach einigen Monaten befreiten die Siege der Oesterreicher und Russen Italien, und Nelsons Flotte kehrte in den Hafen von Neapel zurück. Lady Hamilton begleitete den Sklaven ihrer Reize, und man behauptet, daß die strenge Gerechtigkeit, welche damals geübt wurde, zum Theil ihr zur Rache an ihren persönlichen Feinden dienen mußte. Als 1800 auch der Hof wieder nach Neapel kam, kehrten überall die alten Verhältnisse zurück; sie währten, bis das englische Cabinet Sir Hamilton abrief. Da zugleich auch Nelson sein Commando niederlegte, erschien sie von Beiden begleitet in London. Als aber hier die Verbindung zwischen Nelson und Lady Hamilton bekannt wurde, äußerte sich allgemeine Mißbilligung und Verachtung. Ihr öffentliches Leben war zu Ende. Sie ward von einer Tochter entbunden, welche Nelsons Namen erhielt. Bald darauf starb Sir Hamilton, und die Wittwe zog sich nach Merton-Place zurück, einem Landhause, das Nelson für sie gekauft hatte. Der Tod dieses Helden 1805 beraubte sie plötzlich seines mächtigen Schutzes. Sich selbst überlassen, folgte sie aufs neue ihren verdorbenen Neigungen und sah sich bald von allem entblößt. Auf eine kleine Pension beschränkt, verließ sie England, nahm Miß Nelson mit sich und bezog ein Landhaus bei Calais, wo

Digitized by Google

ie im Januar 1815 starb. — Lady Hamilton war ohne Bildung; aber sie verband mit ihren natürlichen Reizen in hohem Grade das Talent der Intrigue. Ihrer Schönheit und ihrem Studium der Kunst, die natürlichen Grazien durch die wollüstigen Attitüden einer Theatertänzerin zu erhöhen, verdankte sie ihren Ruhm und ihr Glück. Ein unauslöschlicher Schandfleck aber für sie ist es, daß sie mit Verletzung alles Anstandes, aller Moralität und selbst aller menschlichen Achtung, die vertraulichen Briefe Nelsons an sie verkaufte oder bekannt machte und dadurch das Andenken dieses Helden, ihres Freundes und Wohlthäters, gerechtem Tadel preisgab.

Hammer (Joseph von), einer der größten jetzt lebenden Orientalisten, k. k. Hofdolmetscher der morgenländischen Sprachen, Rath bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei in auswärtigen Geschäften, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, u. a. m. Ritter des St. Annen-Ordens, — wurde am 9ten Juni 1774 zu Grätz in Steiermark geboren, wo sein Vater Gubernialrath, Staatsgüter-Administrator, und ein vom Kaiser Joseph besonders geschätzter Geschäftsmann war. Schon in der frühesten Jugend durch Fähigkeiten ausgezeichnet, kam er 1787 ins Barbarastift nach Wien, und 1788 in die orientalische Akademie, welche Furst Kaunitz gegründet hatte. Der nachherige Minister Franz Freiherr von Thugut zeichnete Hammer sehr früh aus; auch that dieß der Referent der Section des Orients im Ministerium der auswärtigen Geschäfte, Bernard Freiherr von **Jenisch**, Freund des gelehrten Nuntius Garampi, und des Grafen Carl **Reviczky** (österreich. Gesandten in Warschau, Berlin und London, Uebersetzers des Hafiz, und gelehrten Kenners der ungarischen, deutschen, französischen, italienischen, englischen, slavischen, lateinischen, alt- und neu-griechischen, türkischen, persischen, arabischen und sämmtlicher Bibelsprachen). Jenisch begann damals die Herausgabe des verdienstreichen, unter Meninsky's Namen bekannten, arabisch-persisch-türkischen Lexicons. Trotz seiner Jugend war Joseph von Hammer einer der vorzüglichsten Mitarbeiter an demselben. Nach Vollendung seiner Studien im Jahr 1796, trat er in wirkliche Dienstleistung. Studien, Reisen und die innige Freundschaft des großen Geschichtschreibers Johannes **Müller** füllten das Jahr 1798. Müllers hinterlassene Briefe sind ein redendes Denkmal dieses schönen Bundes. Im J. 1799 kam Hammer als Sprachknabe nach Constantinopel zu dem Internuntius Peter Freiherrn von Herbert. Dieser sollte Oesterreich einen Weg nach Persien und Ostindien bahnen; als aber die Convention von El-Arisch wegen des Abzuges der französischen Armee aus Aegypten geschlossen wurde, sendete Hammern sein väterlicher Freund Herbert nach Aegypten mit einer die k. k. Consulate betreffenden Commission. Hammer erhielt zugleich von dem gelehrten Herbert antiquarische und literarische Aufträge. Eine Ausbeute dieser Reise sind die Ibis-Mumien, die Sammlung arabischer Briefe, der selbst im Morgenlande seltene, bändereiche arabische Ritterroman Anthar, der Hieroglyphenstein aus den Catakomben von Sakara, und andere Seltenheiten mehr in der kaiserlichen Bibliothek. Nachdem jene Convention aufgehoben worden war, machte Hammer, als Dollmetscher und Secretär, den ganzen Feldzug unter Hutchinson, Sidney Smith und Jussuf Bascha gegen Menou mit. Nach dessen Endigung ging er über Malta und Gibraltar im Spätjahr 1801 nach England, im April 1802 von London nach Wien, im August darauf

Digitized by Google

wieder als Legationssecretär nach Constantinopel, 1806 als Consular-Agent in die Moldau, in dem wichtigen Augenblicke des französisch-russisch-preußischen Krieges, welchen auch Dukworths Expedition in die Dardanellen bezeichnete. Der französische Minister Reinhardt, selbst Gelehrter, damals Abgesandter bei dem Hospodar der Moldau und Wallachey, zeichnete den gelehrten Hammer sehr aus. Hammer blieb nun seit dem Sommer 1807 in Wien angestellt. Bekannt ist sein großes Verdienst um die Rettung eines guten Theils der 1809, während der Besetzung Wiens durch die Franzosen, von Denon nach Paris entführten Schätze der kaiserlichen Hofbibliothek und orientalischen Manuscripte. Im October 1815 wurde Hammer zum ersten Custos der kaiserl. Hofbibliothek ernannt, welche Stelle er aber nicht annahm. — Man hat von ihm: Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig und durch Tyrol und Salzburg zurück. 1798. — Encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients, 1804, nach der großen Bibliographie des Hadschi Khalfa. — Ancient Alphabets and hieroglyphical characters explained; with an account of the egyptien priests, their classes, initiation and sacrifices, in the arabic language by Ahmed Ben Abubekr Ben Washih, and in english by Joseph Hammer, Secretary to the Imperial legation at Constantinople, London 1805. — Die Posaune des heiligen Krieges, herausgegeben von Johann von Müller, 1806. — Resmi Ahmed Efendi's Gesandtschaftsberichte bei seinen Gesandtschaften in Wien im J. 1757 und in Berlin im J. 1763, 1809. — Schirin, ein Gedicht aus persischen und türkischen Quellen, 1809. — Topographische Ansichten auf einer Reise in die Levante, 1811. — Des Hafiz Divan, deutsch, 1813. — Rosenöl, oder Sagen des Morgenlandes. 1815. — Staatsverfassung des osmanischen Reichs, 1815. Geschichte der schönen Redekünste Persiens, 1818. — Morgenländisches Kleeblatt, 1819. — Außerdem viele Gedichte und Aufsätze im Mercur, in Meißners Apoll, im Apollonion, in Millins Journal encyclopédique, in der hallischen Literaturzeitung, in andern englischen und französischen ephemeren Blättern ꝛc. Es gereicht Hammer zum vorzüglichen Ruhm, das trefflichste orientalische Journal: Die Fundgruben des Orients, mit der Unterstützung des Grafen Wenzel Rzewusky gegründet zu haben; ein Vereinigungspunkt für die Orientalisten des gesammten Europa. Neben andern Abhandlungen Hammers findet sich hier die 1806 vom franz. National-Institut mit dem Accessit gekrönte Preisschrift: Ueber den Einfluß des Mohammedanismus. Billig übergehen wir den Streit des Herrn von Diez mit Hammer, in welchem ersterer eben so viel Stolz und Heftigkeit als Unwissenheit und gelehrten Scharfsinn bewies.

Rmr.

Hammerwerk heißt eine Fabrik oder Werkstätte, wo Metalle mittelst starken Feuers und großer, vom Wasser getriebener Hämmer bearbeitet werden. Nach der Verschiedenheit der Metalle und nach der Verschiedenheit, wie sie auf diesen Werken — entweder zu Stäben und Stangen, oder zu Blechen und Platten — geschmiedet oder geschlagen werden, führen diese Hämmer auch verschiedene Namen, als Eisenhammer, wo Eisen und Stahl verarbeitet, Kupferhammer, wo Kupfer, Messinghammer, wo Messing zu Stangen oder Platten getrieben wird, und diese Hämmer selbst sind entweder Zain- (Stabhämmer) oder Blechhämmer, je nach dem das Mettal zu Stangen und Stäben, oder zu Blechen und Platten geschmiedet wird.

Digitized by Google

Hämorrhoiden, eine Krankheit des Menschen, die sich durch Blutabgang bei dem Stuhlgang äußert, wenn sie vollkommen ausgebildet erscheint, oder durch Anschwellung der Blutadern an dem Ausgang des dicken Darmes, wenn sie noch nicht regelmäßig und vollkommen ist. Die ersten heißen fließende, die letzten blinde Hämorrhoiden. Die Knoten der aufgeschwollenen Adern bilden zuweilen durch die starke Ausdehnung Säckchen die von Blute strotzen, sich entzünden und einen brennenden Schmerz verursachen, sie werden dann schmerzhafte Hämorrhoiden (h. furentes) genannt. Ist die Krankheit unvollkommen, so erscheinen bloß innerliche Schmerzen, Stiche und Schneiden im Unterleibe und Abgang von Schleim, dieß sind dann die s. g. Schleimhämorrhoiden. Bloß Hämorrhoidalbeschwerden nennt man einzelne von der Krankheit herrührende Zufälle. Unregelmäßig nennt man diese Krankheit, wenn man das Leiden anderer Theile des Unterleibes einem Andrang von Blute beimißt, das eigentlich durch die Venen der Pfortader nach der Leber geführt werden sollte. Die Ursache der Hämorrhoiden müssen wir nemlich in einer regelwidrigen Blutanhäufung im Unterleibe suchen, und zwar besonders in denjenigen Eingeweiden, deren Blut zu der Leber rückwärts geführt wird, nemlich von allen Därmen (die Gekrösvenen), von der Milz, dem Magen, dem Pankreas. Alle Venen dieser Organe sammeln sich in einen Stamm (die Pfortader), der sich erst wieder in die Leber vertheilt und alles Blut in dieselbe ergießt. (S. den Art. Leber, Galle und Pfortader.) Wird also der Zufluß des Blutes nach dem Unterleibe zu sehr vermehrt, oder wird der Rückfluß des Venenblutes aufgehalten durch Schwäche und Langsamkeit der Leberfunction, so muß eine örtliche Vollblütigkeit in den Blutgefäßen der genannten Theile erfolgen, wodurch eine Ausdehnung der Venen, Blutaderknoten an jenen Theilen, Schmerz und endlich Blutergießung entstehen muß. Veranlassung zu jenen Ursachen sind außer mancherlei andern vorzüglich zwei Einwirkungen: der zu häufige Genuß des Kaffees, welcher das Blut nach dem Unterleibe treibt, und sitzende Lebensart, welche die Thätigkeit der Leber schwächt. Doch kann auch erbliche Anlage zur Entstehung der Krankheit beförderlich seyn.

Hämus, bei den Türken Balkan, ein großes Gebirge zwischen Thrazien und Mösien, das bis ans schwarze Meer sich erstreckt.

Hanaken, ein Volk, das von dem Hana, einem kleinen Flusse in Mähren, an dessen beiden Ufern sie eigentlich ihren Sitz haben, den Namen führen soll. Sie werden für die ältesten Bewohner Mährens gehalten, und unterscheiden sich von den übrigen Einwohnern dieses Landes durch die Kleidung, durch ihre Trägheit, durch die Sprache, welche mit der böhmischen Mundart übereinkommt, und durch ihre eignen Sitten, welche sie unverändert erhalten, da sie unvermischt bleiben und ihr Vaterland nur in Kriegsdiensten verlassen.

Hanau, ist der Name einer churhessischen Grafschaft und der Hauptstadt derselben. Die Grafschaft Hanau, welche seit 1814, nachdem sie von 1809 bis 1813 einen Bestandtheil des neugeschaffenen Napoleonischen Großherzogthums Frankfurt ausgemacht hatte, wieder an ihren vorigen Besitzer, den Churfürsten von Hessen, zurückgefallen ist, liegt in der Nähe des Mains, des Spessarts und an dem Flusse Kinzig, und ist ein sehr wohlangebautes fruchtbares Land von etwa 17 Quadratmeilen mit 58,000 Menschen. Die gleichnamige Haupt-

Digitized by Google

stadt liegt in einer sandigen Gegend, die jedoch, durch die gute Cultur, eine Menge Gemüse und Obst, selbst zur Ausfuhr, hervorbringt. An der Nord- und Westseite der Stadt fließt die Kinzig, welche in der hiesigen Gegend in den Main sich ergießt, aus welchem Flusse ein tiefer Kanal bis zur Stadt geführt worden ist. Hanau besteht aus der Alt- und Neustadt, wovon die erstere größtentheils nach alter Art gebaut ist, die letztere hingegen schnurgerade, breite und sehr reinliche Straßen hat, von welchen sechs der Länge nach gerade durchlaufen, und von acht andern durchschnitten werden. In der Mitte ist der ein längliches Viereck bildende regelmäßige Marktplatz mit dem Rathhause. Die Zahl der Häuser beträgt fast 1500, welche von 12,000 Menschen bewohnt werden, darunter viele Abkömmlinge von Wallonen, Niederländern und Juden sind. Am Ende der Stadt gegen Nordosten liegt das churfürstliche Schloß, ein weitläuftiges Gebäude, worin jetzt die wetterauische Gesellschaft für die Naturkunde ihren Versammlungsort, ihr Naturalienkabinet und ihre Bibliothek hat. Hanau hat unter allen Städten der churhessischen Lande die meisten Fabriken, welche einen großen Theil der Einwohner ernähren. Die Seiden-, Leder-, Handschuh-, Strumpf-, Kamelotten- und Bijouteriefabriken sind bedeutend. Die letztern liefern Waaren aller Art in Gold, die zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden sind. Auch hat Hanau eine bedeutende Kutschenfabrik, Tabaks- Spielkartenfabriken ꝛc. Mit diesen Fabrikaten, Holz und ... treiben die Einwohner einen beträchtlichen Handel. Aus den ... Maingegenden, vorzüglich von Cronach, kommen nämlich große ... an, auf welchen außer Dielen und geschnittenem Holze aller Art ... Menge hölzerner Waare geladen ist. Die Hanauischen Holzhändler kaufen diese, und verhandeln sie hernach weiter. Vormals war die Stadt Hanau mit Festungswerken versehen, welche jetzt geschleift sind. Zu den besuchtesten nahen Vergnügungsorten der Einwohner gehören das Schloß Philippsruh und das Wilhelmsbad, wohin eine mit hohen Bäumen besetzte Chaussee führt.

Hanau (Schlacht bei) d. 30. October 1813. Bayern hatte sich d. 8. Oct. mit Oesterreich gegen Napoleon verbunden, und Wrede marschirte an der Spitze eines bayrisch-österreichischen Heeres von Landshut über Neuburg an der Donau, Nördlingen und Ansbach nach Würzburg, welche Stadt General Turreau mit 5000 Mann besetzt hielt. Wrede, dessen Marsch bestimmt war, dem nach der Leipziger Schlacht mit 80,000 Mann Mainz und dem Rheine zuziehenden Napoleon den Weg zu verlegen, berennte Würzburg d. 24. Oct. Nach einem Bombardement, in welchem 500 Gebäude beschädigt wurden, mußte Wrede, um nicht mehr Zeit zu verlieren, die Uebergabe der Stadt am 26. Oct. ohne die Citadelle Marienberg, in welche sich der französische General zurückzog, annehmen. Hierauf marschirte er über Aschaffenburg, wo der König von Würtemberg zwei Infanterie-Regimenter, ein Cavallerie-Regiment und einige Artillerie zu ihm stoßen ließ, auf Hanau. Dieser Paß beherrscht die Straßen von Frankfurt; daher suchte ihn Napoleon mit seinem unablässig verfolgten Heere zu erreichen; aber zu gleicher Zeit mit den Franzosen kamen die Bayern und Oesterreicher, zu welchen am 29. ... noch russische Truppen unter Platow, Orlow-Denissow und Czernitscheff stießen, daselbst an. Hanau fiel mit 1200 Mann französischer Besatzung in die Gewalt der Verbündeten. Beide Theile ...

em Hierauf d. 28. Oct. um den Besitz der Kinzig-Brücke, nördlich
or Hanau's Thoren. Wrede nahm hier eine feste Stellung und be-
setzte die Ausgänge der beiden Straßen im Walde, welcher sich um
ie Stadt herzieht. Allein der wertheimer Engpaß zwischen Schlüch-
tern und Gelnhausen, wo im tiefen schroffen Thale die Kinzig strömt,
lieb unbesetzt, und dieser Umstand rettete Napoleon. Als nun am 29.
000 Franzosen aus dem Walde hervorbrachen, wurde ein vorgerück-
er bayerscher Harst, der die Straßen sperren sollte, von der Ueber-
macht auf Rücklingen zurückgeworfen. Hier ließ ihn Napoleon den
0. früh angreifen. So begann die Schlacht, in der das französische
Heer seinen Untergang finden konnte. Wrede, durch die nach Frank-
furt gesendeten Truppen geschwächt, hatte nur 40,000 Mann, gegen
welche der Feind mit 48,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reitern los-
brach; allein die Stellung der Verbündeten bot große Vortheile dar,
nur war ihr rechter Flügel mit dem Mitteltreffen durch eine hölzerne
Brücke über die Kinzig schwach verbunden. Von 10 Uhr Morgens
bis 3 Uhr Nachmittags griffen die französischen Heersäulen wiederholt
Wrede's Mitteltreffen an; endlich warfen sich Napoleons Reitergar-
en in drei schnell gebildeten Linien zugleich auf die Reiterei und auf
as Fußvolk der Verbündeten, während letzteres im Rücken von einer
ranzösischen Zwölfpfünder-Batterie beschossen wurde. So gerieth
as Fußvolk in Unordnung, und im Sturmangriff rannte die Reiter-
garde Napoleons die Reiterei der Verbündeten im Mittelpunkte nie-
er. Sie wich, und nun floh auch das Fußvolk der Verbündeten, von
em feindlichen Fußvolk angegriffen, auf dem linken Flügel über die
Kinzigbrücke nach Hanau hinein. Der Feind folgte auf den Fuß,
und beschoß die Stadt mit Haubitzen. Das Mitteltreffen ward auf
en rechten Flügel geworfen; da brach das schwache Geländer der
hölzernen Brücke, und viele brave Deutsche ertranken in der Kinzig:
n Bataillon des österreichischen Regiments Jordis ward abgeschnitten
nd gefangen. Nun zog sich der rechte Flügel, durch Czernitscheffs
Reiter gedeckt, auf die aschaffenburger Straße zurück. Die Franzosen
waren im Besitz der Straße nördlich von Hanau, und gewannen nach
Wegnahme der Lambovbrücke auch die andere. Den 31. früh räum-
en die Verbündeten Hanau, das die Nacht hindurch beschossen worden
war. Die Franzosen rückten ein. Jene nahmen eine Stellung südlich
on der Stadt zu beiden Seiten der aschaffenburger Straße. Der
französische Kaiser griff hier mit Tagesanbruch den rechten Flügel an,
um seinen Rückzug zu decken, der dadurch ungestört am nördlichen
fer der Kinzig nach Frankfurt ausgeführt werden konnte. Napo-
leon kam daselbst an um 3 Uhr Nachmittags. Indeß stürmten die
Verbündeten das noch von zwei Regimentern besetzte Hanau; allein
s gelang ihnen nicht, die von einer Batterie vertheidigte Kinzigbrücke
zu nehmen, und dadurch den franz. Nachtrab abzuschneiden. Endlich
stellte sich Wrede selbst an die Spitze der stürmenden Haufen, um je-
e Batterie zu nehmen. Da fiel er, von einer Flintenkugel gefährlich
n den Leib verwundet. An seiner Stelle übernahm den Oberbefehl der
österreichische F. M. L. von Fresnel. Nun stürmten die Bayern mit
doppelter Wuth, österreichische Husaren setzten durch den Fluß und ka-
men den Franzosen in die Flanke. Diese zündeten daher die Brücke
an, und beschossen das unglückliche Hanau noch heftiger mit Haubitz-
en. So führte endlich Mortier, von Platow und Haddick ver-
folgt, den französischen Nachtrab, 14,000 Mann stark, über Geln-

Digitized by Google

hausen in der Nacht nach Frankfurt. Napoleon prahlte mit einem großen Siege, den er aus Menschlichkeit nicht verfolgt habe! Auch die Verbündeten schrieben sich den Sieg zu, weil sie den Rückzug des Feindes sehr erschwert hatten. Ihr Heer rückte aber erst d. 2. Nov. in Frankfurt ein. Sie gaben ihren Verlust auf 9000 Mann an. Der Feind soll in den Gefechten in und bei Hanau 15,000 Todte und Verwundete und 10,000 Gefangene, worunter 200 Offiziere nebst fünf Generalen, verloren haben. Zwei badensche Cavallerie-Regimenter waren zu den Verbündeten übergegangen, so wie die Generale Sabiello und Sulkowski. — Dies war die letzte Schlacht, welche Napoleon in Deutschland liefern mußte, um über den Rhein zu fliehen. Wrede war zu schwach, um ihn aufzuhalten; aber was er zum Nachtheil der französischen Armee leisten konnte, hat er redlich gethan. Der Verf. des Umr. der Begebenheiten auf dem festen Lande, in den Jahren 1813 und 1814, (Weimar 1814) wirft jedoch (S. 224) die Frage auf: „Warum setzte Wrede sich nicht vor den wertheimer Engpaß zwischen Schlüchtern und Gelnhausen? Warum entsandte er Truppen nach Frankfurt? Warum concentrirte er sich nicht am linken Ufer des Mains und machte den Uebergang streitig durch Vor- und Seitenmärsche, Ueberfälle und auf alle Art, wie der Krieg von den Parthern gegen den fliehenden Feind geführt wurde?"

Händel (Georg Friedrich), war zu Halle an der Saale den 24sten Febr. 1684 geboren, wo sein Vater Arzt war. Dieser bestimmte ihn zum Rechtsgelehrten bestimmt, und begünstigte seine Neigung zur Musik nicht. Dennoch brachte er es aus eignem Triebe und ohne besondere Anweisung schon in seinem siebenten Jahre zu einer großen Fertigkeit auf dem Clavier. Damals machte er mit seinem Vater eine Reise nach Weißenfels an das herzogliche Hoflager. Hier zog er durch sein Orgelspiel die Aufmerksamkeit des Herzogs auf sich, der ihn zufällig hörte, reichlich beschenkte, und durch dringende Vorstellungen den Vater bewog, ihn ganz der Musik zu widmen. Jetzt bekam er an Zachau, dem Organisten an der Domkirche zu Halle, einen geschickten Lehrer, und machte bewundernswürdige Fortschritte. Im neunten Jahre schon fing er an, eine vollständige Kirchenmusik mit Stimmen und Instrumenten zu componiren. Da man allgemein fand, daß er seinen Meister bereits übertroffen, ward er im J. 1698 nach Berlin gesandt, wo an dem Hofe des prachtliebenden Friedrichs I. die Oper in einem glänzenden Zustande war. Hier wurde besonders Attilio sein Lehrer. Händel erregte hier Aufsehn, nahm aber die Anerbietungen des Churfürsten (nachmal. Königs) nicht an, und kehrte nach Halle zurück. Da die Vermögensumstände seiner Aeltern ihm nicht die Mittel zu einer Reise nach Italien darboten, ging er zunächst nach Hamburg, wo die Oper trefflich organisirt war. Er trat ins Orchester, wurde aber nach Kaisers Abgang Director der hamburger Oper, ungeachtet der Gegenwirkung eines Nebenbuhlers, dessen Rachsucht so weit ging, daß er, als sie beide zugleich aus der Oper gingen, ihm mit dem Degen einen Stoß auf die Brust gab, der glücklicher Weise von einem Notenbuche aufgefangen wurde. Händel war jetzt noch nicht 15 Jahr alt, als er als Operncomponist auftrat. Seine erste Oper war Almeria, die mit so großem Beifall aufgenommen wurde, daß sie 30 Abende hinter einander gegeben werden mußte. Auch zwei a

ere Opern, Florinde und Nero, machten kein geringes Glück. Dennoch verließ er Hamburg nach fünf Jahren, um seine musikalischen Studien in Italien zu vollenden, zu welchem Zweck er sich eine Summe von 200 Ducaten erspart hatte. Er ging (1703) nach Florenz, wo er ein Jahr verweilte, und für den Großherzog und zu dessen Zufriedenheit die Oper Rodrigo componirte. Darauf begab er sich nach Venedig. Hier ließ er sich, da er eine Maskerade besuchte, auf einem Flügel hören. Der berühmte Scarlatti, der zufällig dabei stand, gerieth über sein Spiel in Begeisterung, und rief aus: „Entweder ist das der Sachse oder der Teufel." Da man auch hier eine Oper von ihm wünschte, componirte er binnen drei Wochen seine Agrippina, welche 27 Abende hinter einander gegeben wurde. Auch in Rom fand Händel die glänzendste Aufnahme. Die Großen dieser Stadt wetteiferten, ihm ihre Gunst zu bezeigen, besonders die Cardinäle Ottoboni, Colonna und Pamphili. Während seines Dortseyns setzte er ein großes Oratorium, la Resurrezione, und viele Cantaten und Sonaten. Von Rom ward er nach Neapel eingeladen, wo er seine berühmte Serenade, Aci e Galatea, verfertigte. Nach sechs Jahren kehrte er in sein Vaterland zurück, und der Churfürst von Hannover ernannte ihn zu seinem Capellmeister. Aber schon zu Ende des Jahrs 1710 ging er von neuem auf Reisen, und setzte nach England über, wo ihm in der Folge ein glänzender Schauplatz für seine Thätigkeit zu Theil ward. Auf den allgemeinen Wunsch componirte er hier seine Oper Rinaldo, die lange ein Lieblingsstück der englischen Nation war. Nach Verlauf eines Jahres kam er nach Hannover zurück, aber schon 1712 ging er von neuem nach England, übernahm hier, uneingedenk seiner frühern Verpflichtungen, die Aufsicht über die Oper auf dem Hay-Market-Theater mit einem Jahrgehalt von 200 Pfund, und gab ihr einen Schwung in der Neigung des Publikums und eine Gediegenheit in der innern Zusammensetzung, wie beides in England vorher unerhört gewesen. Unterdeß starb 1714 die Königin Anna, und der bisherige Churfürst von Hannover, der über Händels Vernachlässigung seiner Dienstverhältnisse höchst unzufrieden war, bestieg als Georg I. den brittischen Thron. Auf die Verwendung seiner Freunde ward ihm jedoch von dem Könige verziehen, und seine Pension sogar bis auf 600 Pfund erhöht, wobei er den Auftrag erhielt, die Prinzessinnen in der Musik zu unterrichten. Er componirte in den Jahren 1715 bis 1720 die Opern Amadis, Theseus und il Pastor Fido. Auf dem Hay-Market-Theater wurde eine besondere Akademie errichtet, wobei die Hauptabsicht war, immer eine Auswahl vorzüglicher Opern zu besitzen und möglichst vollkommen darzustellen. Händel trat an die Spitze dieses Instituts, reiste, um Sänger zu engagiren, auf das feste Land, und brachte von Dresden die beiden berühmten Sänger Benesino und Duristanti mit. Nach den gehörigen Vorbereitungen führte er 1720 seine Oper Radamisto auf, die einen unglaublichen Beifall erhielt. Aber eben dieser glänzende Erfolg reizte seine Nebenbuhler, an deren Spitze Buononcini mit seinem Anhange stand. Man kam überein, beide sollten an derselben Oper arbeiten, jeder einen Act; und derjenige solle im Besitz des Hauses bleiben, der den Sieg davon trüge. Die Oper hieß Muzio Scävola. Händel setzte die Ouverture und den letzten Act, und gewann den Preis. Die Akademie ward nun auf einen festen Fuß gesetzt, und

Händel zeigte neun Jahre hindurch, was ein großes Talent mit Be-
harlichkeit auszuführen vermag. Leider entzweite er sich nach diesem
Zeitraum mit seinem ersten Sänger, Venesino, dem Liebling des Pu-
blicums. Händel, zu stolz, um nachzugeben, entließ ihn, und ver-
scherzte dadurch die Gunst des Hofes und der Menge. Er verband
sich mit Heidegger, reis'te nach Italien, wo er neue Sänger engagir-
te, mußte aber nach drei Jahren das Hay-Market-Theater den Ita-
lienern überlassen, unter denen besonders Porpora als Componist und
Farinelli als Sänger bewundert wurden. Händel nahm hierauf das
Theater zu Lincolns-Innfields ein, verband sich dann mit Rich für
das Theater zu Coventgarden, und gab hier 1733 seine Oper Ari-
adne zu derselben Zeit, wo die Ariadne Porpora's zu Hay-Market
gegeben wurde. Aber wiewohl er diesem als Künstler und Componist
überlegen war, so siegte doch Farinelli's bewunderte Stimme, und
Händel suchte umsonst die Gunst des Publikums wieder zu gewinnen.
Er belastete sich mit Schulden, und ward endlich durch die Noth zur
Nachgiebigkeit gezwungen. Aber sein stets gereizter Zustand hatte so
nachtheilig auf ihn gewirkt, daß nicht nur sein Körper, sondern selbst
sein Geist sich in Zerrüttung befand. Der Gebrauch der Aachner Bäder
stellte ihn glücklich wieder her. Er kam in J. 1736 nach London zu-
rück, und führte jetzt sein Alexanders-Fest mit großem Beifall auf
dem coventgardener Theater auf. Das Glück kehrte zu ihm zurück.
Lord Middlesex übernahm die Direction der durch schlechte Verwaltung
gesunkenen italienischen Oper und stellte Händeln als Componisten
an. Er setzte zu dem Ende die beiden Opern Faramond und Alexan-
der Severus, und erhielt dafür tausend Pfund. Einige andere Opern,
die er noch im coventgardener Theater gab, fanden weniger Beifall.
Sein Wunsch war, unabhängig zu leben, und deßhalb fiel er auf die
Erfindung oder vielmehr weitere Ausbildung der Oratorien,
jedoch nicht als Opern — denn man hielt dies für eine Entweihung
des heiligen Stoffs — sondern als Concerte gegeben wurden.
dieser Umstand machte, daß selbst sein im höchsten und vollendeten
Kirchenstyl geschriebener Messias anfänglich nur kaltsinnig aufgenom-
men wurde. Einen größern Enthusiasmus erregte er in Dublin,
er einige Vorstellungen gab, und als er nach neun Monaten
London zurückkehrte, ward ihm auch hier ein allgemeiner Beifall
Verdienst zu Theil. Der Messias ward das Lieblingsstück des Pu-
blicums, und Händel gab ihn jährlich ein Mal zum Besten des
mals noch schlecht fundirten Fündlingshospitals. Im J. 1751
ihn eine Augenkrankheit. Er unterwarf sich vergebens den schmerz-
haftesten Operationen, das Uebel war unheilbar. Aber auch der
lust des Gesichts hemmte seine Thätigkeit nicht; er setzte seine
torien bis acht Tage vor seinem Tode fort, welcher den 14ten
erfolgte. Sein Leichnam liegt in der Westminster-Abtei, wo
schönes Denkmal das Gedächtniß eines der originalsten, tiefsten
gedankenreichsten musikalischen Dichter verewigt.

Handel ist die Wirkung derjenigen productiven Kraftäußerung
des Menschen, wodurch die an dem einen Orte überflüssigen
oder Genußmittel nach andern Orten geschafft werden, wo man
bedarf und wo ein Begehr nach ihnen Statt hat. Höchst bedeutend
ist der Einfluß des Handels auf Cultur und Wohlstand der Völker;
der Gewerbfleiß wird dadurch belebt, ihre Productivkraft in Thätig-
keit gesetzt und ihr Genuß vermehrt. Die wohlthätige Wirkung

Digitized by Google

handels auf den Nationalreichthum ist doppelter Art: **unmittelbar** und **mittelbar**; jene besteht in den Gewinnsten sämmtlicher beim Handelsverkehr beschäftigten Staatsbürger, also der Kaufleute, Schiffer, Fuhrleute rc., diese in der Unterhaltung der werthschaffenden Arbeit, sowohl der Ur= als industriellen Producenten. Ob der Kaufmann, durch dessen Capital die überflüssigen Erzeugnisse eines Landes ausgetauscht werden, ein Inländer oder ein Fremder ist, daran liegt der Nation wenig, und eben so macht es nur einen unbedeutenden Unterschied, ob die Schiffer und Fuhrleute, deren er sich bedient, Einheimische oder Fremde sind; der Hauptvortheil, welcher sich vom Handel erwarten läßt, wird in beiden Fällen dennoch dem Lande zu Theil, nämlich der, daß neue Erzeugnisse dadurch geschaffen werden und einen Werth bekommen, indem sie dahin geführt werden, wo Nachfrage nach ihnen ist und wo sie gegen im Lande selbst begehrte Genußmittel ausgetauscht werden können; der Kaufmann mag in oder außer dem Lande wohnen, immer erstattet er den Producenten, welche jene neuen Werthe erzeugt haben, ihr Capital wieder und setzt sie dadurch in den Stand, ihr Geschäft ferner fortzutreiben. Nicht gleichgültig aber ist es, welchem Zweige des Handels Capitale zugewendet werden, denn ein und dasselbe Capital bringt, je nachdem es auf diese oder jene Weise im Handel angelegt wird, sehr ungleiche Quantitäten werthschaffender Arbeit in Gang und trägt höchst verschieden zur Vermehrung des Nationalreichthums bei. Hinsichtlich der Waarenmassen, welche vertauscht werden, theilt sich der Handel in **Großhandel** und **Kramhandel**; die Großhändler erstatten den Ur= und industriellen Producenten, die Krämer hingegen den Großhändlern ihr angelegtes Capital mit Gewinnst wieder. — Der Zweck des Großhändlers bei Anlegung seines Capitals ist entweder A. die überflüssigen Genußmittel der einen Provinz im Vaterlande den andern vaterländischen Provinzen, welche an dieser Art von Genußmitteln Mangel leiden, zuzuführen (inländischer Consumtionshandel) oder B. die Producte des Auslandes einzutauschen (auswärtiger Handel) und zwar a) gegen überflüssige inländische Producte (auswärtiger Consumtionshandel) oder b) gegen andere ausländische Producte (Zwischenhandel, commerce d'économie, bisweilen auch Oeconomiehandel genannt). — Was die erste Gattung des Verkehrs, den inländischen Consumtionshandel, betrifft, so ist der Vortheil, den derselbe dem Staate gewährt, der größtmögliche, denn es wird dadurch die größte Zahl werthschaffender Arbeiter im Lande unterhalten. Der Kaufmann, welcher mit diesem Handel beschäftigt ist, bekommt für die von dem vaterländischen Orte A dem vaterländischen Orte B zugeschickten Waaren einen Gegenwerth in Genußmitteln zurück; sind nun beide, die abgeschickten und zurückerhaltenen Genußmittel, Erzeugnisse des einheimischen Gewerbsfleißes, so erstattet der Kaufmann vermöge seiner Handelsoperation in zwei verschiedenen Theilen des Vaterlandes zwei Capitale wieder, die zur Hervorbringung neuer Werthe verwendet wurden, und bewirkt also an zwei verschiedenen Orten die Fortsetzung werthschaffender Arbeit. Beide Provinzen gewinnen bei diesem Geschäfte, denn die Provinz A giebt einen Ueberfluß weg, der für sie nur in so fern einen Werth hatte, als sie Genußmittel, deren sie bedarf, dafür eintauschen kann und eben so entbehrt die Provinz B gern ihre überflüssigen Genußmittel, um Bedürfnisse sonstiger Art dagegen zu befriedigen. Ein anderer eben so wichtiger Vortheil, den der inländische

Verkehr vor allen übrigen Gattungen des Handels hat, ist die schnellere Rückkehr der darin angelegten Capitale. Der auswärtige Consumtionshandel ist der Regel nach einer Nation nur halb so nützlich als der inländische, denn es werden zwar bei jenem so wie bei diesem zwei Capitale auf Unterhaltung werthschaffender Arbeit verwendet, aber nur eins derselben unterstützt vaterländischen Gewerbsfleiß. Das Handelscapitel, das unsere deutsche Leinwand nach England bringt und dagegen englische Fabrikate zurück nach Deutschland führt, erstattet beiden Ländern die auf Hervorbringung jener Handelsartikel gewandten Capitale wieder, und sezt ihre Arbeiter in den Stand, fernerhin diese Waaren zu erzeugen, es wirkt daher auf deutschen Gewerbsfleiß nur halb so wohlthätig als wenn es im inländischen Handel angelegt und vaterländische Producte gegen vaterländische damit wären eingetauscht worden. Bei dieser Gattung des Handels ist es oft der Fall, daß die fremden, zum inländischen Verbrauch bestimmten Genußmittel nicht mit den Erzeugnissen des vaterländischen Gewerbsfleißes, sondern nur mit den Producten eines dritten Landes angeschafft werden können. Da aber die Erzeugnisse dieses dritten Landes nicht anders als mit den einheimischen Producten zu erkaufen sind, so ist die Wirkung des Handelscapitals in einem solchen Fall dieselbe, als wären die fremden Waaren geradezu mit einheimischen erkauft worden, nur mit dem Unterschiede, daß ein Capital, das solche Umwege nimmt, später zurückkehrt, indem es nicht eher wieder erstattet wird, als nach Vollendung mehrerer von einander ganz verschiedener Handels-Operationen. Die dritte Gattung des Großhandels, der **Zwischenhandel**, hat auf die Unterstützung der werthschaffenden Arbeit im Lande fast gar keinen Einfluß; denn, da derselbe keinen andern Zweck hat, als die Producte eines fremden Landes gegen die Producte eines andern fremden Landes zu vertauschen, so kann er seiner Natur nach auf die Vermehrung des Nationalreichthums nicht so wie die übrigen Gattungen des Großhandels durch Beförderung der vaterländischen Industrie mittelbar wirken, es werden zwar dadurch eben so wie beim inländischen und auswärtigen Consumtionshandel mit jeder geendigten Handelsoperation zwei verschiedene Capitale wiedererstattet, aber keins derselben gehört dem Lande, das der Kaufmann bewohnt. Der Zwischenhandel hat daher auf den Nationalreichthum eines Landes keinen mittelbaren, sondern einen unmittelbaren Einfluß, denn es besteht derselbe einzig und allein in den Gewinnsten, welche den bei diesem Handel beschäftigten Kaufleuten und sonstigen Arbeitern zu Theil werden. Es behauptet demnach in staatswirthschaftlicher Hinsicht der inländische Verkehr den ersten, der auswärtige Consumtionshandel den zweiten und der Zwischenhandel den dritten Rang. Daher handelt die Regierung unweise, welche den auswärtigen Consumtionshandel auf Kosten des inländischen und den Zwischenhandel auf Kosten beider begünstigt. Da alle drei Zweige des Verkehrs in einem Lande, dessen Nationalreichthum zu einer gewissen Höhe gediehen, nothwendig sind, so wäre es sogar thöricht, wenn die Staatsverwaltung den vortheilhaftesten dieser Zweige auf Kosten der andern minder vortheilhaften unterstützen wollte. Denn ist dem Nationalcapital ein freierer Spielraum eröffnet, stört nicht Zwang und Druck den natürlichen Lauf der Dinge, so stehen immer die den verschiedenen Zweigen des Handels zugewandten Capitale unter einander in dem für den Nationalreichthum wohlthätigsten Verhältniß

Vergl. die Art. Handelsbilanz; Handelsgesellschaften; Handelsprämien; Handelstractate; Handelssteuer; Commerzielle Production; Commandite; Commissionshandel; Barattohandel; Activhandel; Speditionshandel; Transitohandel; Proprehandel; Großaventurhandel; Mercantilsystem; Prämienhandel. KM.

Handelsbilanz ist das Resultat der Vergleichung des Gesammtwerths der Ausfuhr mit dem der Einfuhr eines Landes; dieselbe ist günstig oder vortheilhaft, wenn der Werth jener den Werth dieser übertrifft, ungünstig oder nachtheilig hingegen, wenn der Werth der Ausfuhr von dem Werthe der Einfuhr übertroffen wird. Eine lange Zeit hindurch hat die Lehre von den Handelsbilanzen in der Staatswirthschaft eine sehr bedeutende Rolle gespielt, denn auf dieselbe hauptsächlich war das sogenannte Mercantilsystem (s. d. Art.) gegründet, jenes System, dessen Vorschriften zu gewisser Zeit fast allen Regierungen als Leitfaden gedient haben und hin und wieder noch gegenwärtig dienen. Es sind aber die Mittel, welche zur Ergründung der Handelsbilanz eines Landes angewandt werden, eben so unsicher und unbefriedigend, als falsch die Folgerungen sind, welche gewöhnlich daraus gezogen werden. Zu diesen Mitteln nämlich gehören vorzugsweise 1) die Zollregister; es läßt sich dadurch der beabsichtigte Zweck nicht erreichen, denn a) alles was durch den Schleichhandel aus- oder eingeht, fehlt darin; b) es werden darin bloß die aus- oder eingehenden Genußmittel aufgeführt; aber der oft sehr bedeutende Lohn, welchen die Nationen sich wechselsweise durch Arbeit abverdienen, bleibt unberechnet, die großen Summen z. B., welche die Einwohner Westphalens während der Sommermonate in Holland verdienen, sind eben so gut Exporten für Holland und Importen für Westphalen, als die wirklichen Handelsartikel; c) der Werth der meisten Waaren wird in den Zollregistern nicht nach ihrem jedesmaligen wirklichen Preise, sondern nach den einmal bestimmten Tarifsätzen, die von jenem Preise sehr abweichen können, aufgeführt. Bei den Exporten wird der Verkaufspreis an Ort und Stelle der Versendung der Waare angesetzt, bei den Importen hingegen der Einkaufspreis mit Einschluß der Commerzkosten; hieraus folgt natürlich, daß die Nation A nie den Betrag dessen gewinnt, was die Nation B verliert. Nehmen wir z. B. an, der österreichische Staat führe Großbritannien für 100,000 Rthlr. Quecksilber zu und empfange dagegen für 100,000 Rthlr. Caffee, so werden sich zwar die Kaufleute ausgleichen, der österreichische Kaufmann wird für sein Quecksilber nicht weniger Caffee annehmen, als dieser mit Einschluß der Commerzkosten ihm in seinem Waarenlager werth ist, aber der brittische Kaufmann wird doch nicht für 100,000 Rthlr. Caffee hergegeben haben, so wenig er für 100,000 Rthlr. Quecksilber empfangen hat, unter beiden Summen werden vielleicht 10,000 Rthlr. Commerzkosten stecken, welche zum Theil fremde Nationen, zum Theil die österreichische mittelst des Transports gewonnen haben; d) die Zollregister enthalten selten eine genaue Angabe, in wie fern die Waaren bestimmt für ein gewisses fremdes Land geladen sind, oder von ihm kommen. In den englischen Zollregistern steht z. B. die Einfuhr der Waaren aus Deutschland tief unter der Einfuhr der Waaren aus England nach Deutschland; die Angaben sind aber falsch; denn auf Deutschland sind die

Digitized by Google

Waaren gerechnet, die gar nicht in diesem Lande bleiben, sondern auf den Leipziger Messen nach Polen, Rußland, Ungarn und der Türkei, so wie auf den Frankfurter Messen nach Italien, Frankreich und der Schweiz debitirt werden, dahingegen stehen die deutschen Waaren, welche den Rhein hinab durch Holland nach England gebracht werden, in den englischen Aus- und Einfuhrlisten als Einfuhr von Holland und nicht von Deutschland; e) nur in einem Inselstaate können die Zollregister über Aus- und Einfuhr einigermaßen richtige Data liefern, in Continentalstaaten hingegen muß der Verkehr der Gränzbewohner alle Berechnungen in dieser Hinsicht unsicher machen. 2) **Der Wechselcours;** auch dieß Mittel ist unfähig zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks, denn a) der Wechselcurs kann allenfalls die Zahlungsbilanz oder das Verhältniß des Debet und Credit zwischen zwei Plätzen anzeigen: aber daraus folgt nicht, daß er auch die Handelsbilanz anzeige, denn die Bilanz der Zahlungen zwischen zwei Plätzen richtet sich nicht lediglich nach dem Handel, den beide mit einander führen, sondern bestimmt sich oft auch zugleich durch den Verkehr, den jeder dieser Plätze mit andern Plätzen treibt. So bezahlten z. B. anfangs die Engländer vor der letzten Kriegsepoche ihre Schulden in Deutschland, besonders in den Hansestädten, vorzüglich mit Wechseln auf Holland, nachher hingegen bezahlten sie dieselben größtentheils mit Wechseln auf Hamburg. b) Wechselbriefe sind der Gegenstand eines besondern Handels geworden, der darin besteht, daß man dergleichen Briefe an Plätzen, wo sie wohlfeil sind, aufkauft und nach Plätzen, wo sie theuer sind, zum Verkaufe hinschickt, um an der Differenz des Curses zu gewinnen. Wegen dieses Wechselhandels, der seiner Natur nach die Curse an allen Handelsplätzen in ein Gleichgewicht zu stellen strebt, kann der Curs zwischen zwei gegebenen Plätzen nicht mehr das Verhältniß ihrer gegenseitigen Exporten und Importen anzeigen. c) Die gewöhnliche Methode, den Wechselcurs zu berechnen, ist so mangelhaft, daß sich aus der Differenz zwischen dem auf solche Weise berechneten Pari und dem jedesmaligen Curse gar nicht genau das wirkliche Verhältniß des Debet und Credit zweier Länder oder ihre Zahlungsbilanz erkennen läßt. — Bei dieser Unzulänglichkeit der Mittel zur Ergründung der Handelsbilanz eines Landes müssen auch alle Folgerungen, welche in staatswirthschaftlicher Hinsicht daraus gezogen werden, höchst schwankend und trüglich seyn. Wirklich hat auch eine genauere Analyse der Natur des Handels überzeugend gelehrt, daß alle Handelsbilanz nichts weiter als politisches Gaukelspiel, eine Chimäre ist und daß es eben so thöricht wäre, vor einem solchen Traumgebilde sich zu fürchten, als wohlthätige Folgen von ihm zu erwarten. Hauptsächlich ist es wohl einer Verwechslung mit der National-Wirthschaftsbilanz zuzuschreiben, daß die Lehre von den Handelsbilanzen zu so großem Ansehen gelangt ist, jene aber, die National-Wirthschaftsbilanz, steht in der **Bilanz zwischen Production und Consumtion,** und ist in der That von hoher Wichtigkeit. Je mehr nämlich in einem Staate die Hervorbringung von Werthen die Vernichtung derselben übersteigt, einen desto größern Zuwachs erhält das Nationalvermögen; eine vortheilhafte Bilanz dieser Art aber kann selbst bei einem Volke Statt finden, welches, getrennt von allen übrigen Völkern, den auswärtigen Handel kaum dem Namen nach kennt, bei dem also von einer **Handelsbilanz** gar nicht einmal die Rede seyn kann.

KM.

Handels-Cammern, Handels-Collegien, Commerz-Cammern, Commerz-Collegien, sind öffentliche Anstalten, bestimmt zur Beförderung und Belebung der commerziellen Production. Vereinigungen einsichtsvoller Kaufleute und Geschäftsmänner, um den Gang des Handels zu beobachten, die Mittel zu dessen Ausbreitung durch die Kenntniß der Producte aller Nationen und ihrer Bedürfnisse, so wie auch die Mittel zu Hebung aller dem Tausche entgegenstehenden Hindernisse zu ergründen, sind an sich höchst wohlthätige Anstalten. Leider aber sind diese Anstalten häufig als Mittel mißbraucht worden, den auswärtigen Verkehr auf Kosten des inländischen, so wie den letztern auf Kosten der allgemeinen Gewerbsfreiheit und des freien Lebensgenusses, zu begünstigen, und durch Einschränkungen, Verbote und Zwangsgesetze zum Nachtheil aller andern Staatsbürger auszudehnen. Eine falsche Ansicht vom Geldwesen und Unkunde der wahren Elemente des Nationalreichthums waren es, welche so manche Handels-Cammer bewogen, den Einflüsterungen der Kaufleute Gehör zu geben, die, nicht achtend die Wohlfahrt des Volks, nur ihren eigenen Vortheil berücksichtigten und jene Behörden überreden konnten, ihr Privatinteresse sey zugleich das Interesse der Nation, eben dadurch aber Gesetze veranlaßten, wodurch entweder das Handelscapital des Landes einem für das allgemeine Beste vortheilhaftern Handelszweige entzogen und einem minder vortheilhaften zugewandt wurde, oder die Fonds der Nation der Ur- und industriellen Production gleichsam mit Gewalt entrissen und in die weniger nützlichen Canäle des Handels geleitet wurden. Auf solche Weise sind jene an sich sehr heilsamen Handelsinstitute nicht selten dem Nationalwohlstande höchst verderblich geworden. KM.

Handelsfreiheit. Ueber wenig Dinge sind in unsern Tagen so verworrene Begriffe herrschend und hört man so verschiedenartige, einander widersprechende, Urtheile fällen als über die Frage: ob Handelsfreiheit dem Nationalwohlstande zuträglich oder nachtheilig sey. Am meisten aber muß es auffallen, wenn unzählige Stimmen, welche vor wenigen Jahren noch das wegen Beschränkung des Handelsverkehrs so verrufene Continentalsystem (s. d. Art.) für die schrecklichste Ausgeburt eines despotischen Aberwitzes und Uebermuths erklärten, die Vorschriften und Satzungen desselben jetzt als ein Palladium deutscher Freiheit uns anpreisen, dessen gläubige Verehrung uns den Wohlstand der alten guten Zeit zurückbringen soll. — Ausgemacht ist es, daß alle Nationen am glücklichsten seyn würden, wenn jede, ohne die andere in dem Anbau ihres Landes, in ihrem Gewerbsfleiß und Handel einzuschränken, den größten Fleiß und Scharfsinn auf ihre eignen Arbeiten verwendete und wenn dabei der Tausch unter allen uneingeschränkt wäre. Noch hat es nämlich kein Land gegeben, was Capital genug besaß, um alle Gewerbszweige bis zum höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit zu treiben, um nicht nur alle Producte, die sein Boden tragen konnte, hervorzubringen, sondern auch zugleich diese gehörig zu verarbeiten und damit nach entfernten Gegenden zu handeln. Einzelne Völker haben in gewissen Gewerbszweigen Vorzüge vor andern erhalten; wenden sie ihren Fleiß und ihr Capital vorzüglich darauf, so werden sie unfehlbar den möglich größten Werth erzwecken. Sind daher gewisse Waaren vom Auslande wohlfeiler zu erhalten als wir sie zu verfertigen im Stande sind, so ist es besser, daß wir dieselben mit einem Theile der Erzeugnisse unsers Fleißes,

den wir in einer Gattung, worin wir Vorzüge vor dem Auslande besitzen, angewandt hatten, einkaufen, als daß wir sie selbst verfertigen. Ganze Staaten verhalten sich in dieser Hinsicht wie einzelne Privatleute. So wenig es der Schneider seinem Interesse angemessen findet, seine Schuhe selbst zu verfertigen, sondern sie lieber mit einem Theile vom Producte seines Fleißes dem Schuhmacher abkauft, von dem er sie besser und wohlfeiler erhält, als wenn er selbst seine Zeit darauf verwandt hätte, eben so wenig können ganze Staaten ohne einen Nachtheil mit Hervorbringung von Producten sich beschäftigen, die vom Auslande wohlfeiler zu erhalten sind, denn die durch das [illegible] verwandte inländische Capital erzeugten Producte konnten ja schon mit einem Theile der Producte angeschafft werden, welche der mit einem gleich starken Capital beschäftigte Gewerbsfleiß im Lande selbst hätte hervorbringen können, wenn man ihn seinem natürlichen Gange überlassen hätte. Hieraus schon geht die Ungereimtheit der [illegible] Idee von einem geschlossenen Handelsstaate hervor. Ein solcher Staat würde, wie der Graf von Soden mit Recht bemerkt, bald zu einem todten Moraste werden, in dem einförmige, einseitige [illegible] sich in geregelten Kreisen drehen, von Stufe zu Stufe zur [illegible]heit und endlich zum Insect herabsinken würden. Theilt das [illegible]mige Gebäude der Welt in abgesonderte Kerker ab und darben [illegible] jedes einzelne gefangene Glied der Familie, öffnet diese Kerker, [illegible] dem Verkehre freien Spielraum und alle Familienglieder werden [illegible]nießen. — Auf der andern Seite aber ist es eben so wahr, daß [illegible] Staat den Grundsatz der unbeschränkten Handelsfreiheit nicht [illegible]men könne, wenn alle andere den entgegengesetzten befolgen. In dieser Hinsicht mag A. L. v. Schlözer Recht haben, wenn er sagt: „Un[illegible]geschränkte Handelsfreiheit (libertas mercandi) ist ein eben so [illegible]fallend widersinniges Ding, wie uneingeschränkte Freiheit zu [illegible] überhaupt (libertas agendi); beide sind möglich, wenn in jenem [illegible] alle Kaufleute, in diesem alle Menschen 1) hocherleuchtet, 2) [illegible] ehrlich sind; im ersten Falle ist keine Handelseinschränkung, im [illegible] gar keine Regierung nöthig. — So lange der Kriegszustand [illegible] dauert, in welchem unsere Staaten selbst im Frieden einander [illegible] über stehen, wo es jedem gleich gilt, unter welchem Elende der [illegible]bar seufzt, wenn nur er selbst in vortheilhafter Lage sich befindet, wird uneingeschränkte Handelsfreiheit ein bloßer frommer [illegible] bleiben. Aber dessenungeachtet muß sie von allen Regierungen [illegible] Verwaltungsgrundsatz erhoben werden, den sie in der Regel als [illegible] befolgen, dem sie sich möglichst nähern müssen und von welchem [illegible] nur in höchst dringenden Fällen abweichen dürfen, wo es die Umstände gebieterisch erheischen. Insbesondere aber muß dieser Grundsatz [illegible] Binnenverkehre streng befolgt werden; hier muß stets, soll [illegible] der Handel überhaupt gedeihen, jeder Gattung des Tausches, [illegible] Großhandel wie dem Kleinhandel, ein möglichst freier Spielraum offen stehen. (S. Handelspolitik). KM.

Handelsgerichte. Ihr Zweck als besonderer von den [illegible]wöhnlichen Civilgerichten verschiedener Tribunale ist der, alle [illegible] einer Handelsstadt oder in einem bestimmten Sprengel [illegible] Streitigkeiten über Rechte und Verbindlichkeiten des Kaufmannsstandes über Handelsangelegenheiten und mit dem Handel verwandte Gegenstände, mit Zuziehung erfahrner Kaufleute, durch ein abgekürztes Verfahren, womöglich ohne processualische Weiterungen, schnell und [illegible]

Digitized by Google

billigkeit zu entscheiden. — Ob einige durch den Handel ausgezeich-
ete Völker des Alterthums Handelsgerichte in diesem Sinne
ehabt haben, ist zweifelhaft. Es giebt Gelehrte, die z. B. bei den
thenienfern ein Handelsgericht finden wollen, weil Demosthenes in
ner seiner Reden eines Gerichts von sechs Mitgliedern gedenkt, wel-
es Handelssachen entschieden habe, und weil Xenophon in der Schrift
er die Einkünfte des athenienfischen Staats der Handelsobrigkeiten
edenkt, und sie zur schnellen Entscheidung der Handelssachen durch
rämien aufgemuntert wissen will. Es fehlt aber auch nicht an Ge-
rten, die Wechsel, Assecuranzen und Banken schon im römischen
Recht zu finden glauben! Daß diese z. B. einige Stellen des römi-
chen Rechts, welche vom Gerichtsstand des Vertrags (Forum con-
tractus) oder von dem gewöhnlichen Gerichtsstand, im Gegensatz eines
rivilegirten, reden, oder dem Richter in Handelssachen alle Spitzfin-
digkeiten untersagen, sofort von Handelsgerichten verstehen, ist sehr
nürlich! Entfernte Aehnlichkeiten und gleichlautende Worte gelten
ihnen für Gleichheit der Sachen und Einrichtungen. Soviel ist ge-
wiß, daß die allgemeine Einführung der Handelsgerichte, wie sie be-
schrieben worden sind, bei den vorzüglichsten handelnden Völkern
im Mittelalter angehört. Vermuthlich wurde in Italien — in
Pisa — im elften Jahrhundert das erste Tribunal der Art eingeführt
und das vom Papst Gregor VII. im Jahr 1075 bestätigte Pisanische
Seerecht, aus welchem das Consolato del mare zum Theil entlehnt
seyn mag, war die Norm für seine Entscheidungen. Anfangs waren
die Handelsgerichte nicht sowohl öffentliche vom Staat angeordnete
Behörden, als vielmehr von der Kaufmannschaft freigewählte und von
der Staatsgewalt bestätigte Schiedsrichter. Dieß sieht man sehr deut-
lich aus dem ersten Capitel des Consolato del mar, „Die guten
Seemänner, Schiffer und Schiffsvolk," heißt es daselbst (nach Westor-
mus Uebersetzung) „pflegen jährlich am Weihnachtstage um die
Vesperzeit sich entweder alle oder größtentheils an einem von ihnen
gewählten und bestimmten Ort zu versammeln, und wenn sie daselbst
sämmtlich oder der größte Theil von ihnen beisammen sind, ernennen
sie, nicht durchs Loos sondern durch eine Wahl, zwei gute Männer, die
in der Schiffahrtskunst wohl erfahren sind, zu ihren Consuln, und
einen andern von demselben Gewerbe zum Appellationsrichter. An
diesen appelliren sie von den Urtheilen besagter Consuln." Unter dem
Namen Handelsconsuln wurden nun in den wichtigsten Handels-
städten Europa's solche schiedsrichterliche Behörden errichtet, die sich
nach und nach in wirkliche Tribunale verwandelten, auch, wenigstens
zum Theil, mit Rechtsgelehrten besetzt wurden. Der Papst Paul III.
bestätigte die Handelsconsuln zu Rom; Franz II. gestattete den Pari-
ser Kaufleuten im Jahr 1560 Schiedsrichter in Handelssachen und im
Jahr 1563 wurde das Pariser Handelsgericht, welches aus einem
Richter und vier Consuln bestand, errichtet. Bald erfolgte in allen
wichtigen Handelsstädten Frankreichs eine gleiche Errichtung. In Lon-
don stellte Heinrich VII. ebenfalls besondere Richter in Handelssachen
an. Der Vorsitzer des schon am 29sten May 1447 errichteten Handels-
gerichts der Hansestädte führte den Namen Aldermann. Zu Nürnberg
errichtete man am 16ten Juli 1621 unter dem Namen der verord-
neten Marktvorgeher ebenfalls ein eignes Handelsgericht, deß-
gleichen in Botzen im Jahr 1630. Selbst die Reichsgesetzgebung for-
derte die deutschen Fürsten und Handelsstädte zu Errichtung von Han-

Digitized by Google

delsgerichten auf, z. B. der Reichsabschied von 1654, von 1668
das kaiserliche Commissions-Decret vom 10ten October 1668.
vielen Handelsstädten waren jedoch die sogenannten Handelsgeri
nicht sowohl ganz für sich bestehende Behörden, als vielmehr De
tirte des Stadtraths z. B. in Frankfurt am Main und in Leip
Das aus zwei rechtsgelehrten und zwei kaufmännischen Mitglied
des Stadtraths bestehende Leipziger Handelsgericht, oder vielmehr
Deputation des Stadtmagistrats für Handelssachen, wurde unter
Churfürsten Johann Georg III. im Jahre 1682 niedergesetzt, und
einer sehr kurzen Gerichtsordnung, in welcher auf die (ältere) Pro
ordnung hingewiesen wird, versehen. Dagegen wurde das Gesuch
Kaufmannschaft um ein vom Magistrat ganz abgesondertes Hand
gericht und um eine vollständige neue Prozeßordnung für Handel
chen abgeschlagen. — Wenn sich Handelsgerichte vornemlich oder
lein mit Seestreitigkeiten beschäftigen, werden sie **Admiralit**
gerichte genannt. Ein solches erhielt z. B. Hamburg im J.
Beispiele neu errichteter Handelstribunale sind die französischen
Vorschrift des Code de commerce im J. 1808 errichteten un
neue Hamburger diesen sehr ähnliche Handelsgericht vom J.
Die innere Einrichtung der Handelsgerichte ist gewöhnlich die,
ein Theil ihrer Beisitzer, oder doch ihre Präsidenten Rechtsge
sind, der andere aus erfahrnen Kaufleuten besteht, wovon letzt
mehr die Eigenschaft gutachtlicher Rathgeber über Eigenheiten
Handels und Kunstverständiger, als die Qualität eigentlicher Ri
haben. Ein oder mehrere Actuarien, Registratoren, Copisten
Boten besorgen die Geschäfte der Expedition. Die Gerichtsba
erstreckt sich gewöhnlich über alle in und außerhalb der Messen v
fallende auf Handelsangelegenheiten, Wechsel, Assecuranzen, Sch
fahrt, Bodmerei, Haverei u. s. w. sich beziehende Rechtsstreitigk
ferner über Concurse der Kaufleute, über Miethen von kaufmänn
Gewölben und Kramladen, Dienstverhältnisse der Commis und
burschen, Waarenschulden derer, die zu ihrer Profession bei Kau
ten Waaren auf Credit genommen haben, und es sind sowohl Ein
mische als Fremde, die an dem Ort handeln und daselbst ge
werden, Handelsfrauen, Schiffer oder Fuhrleute, welche Kaufm
güter abzuliefern haben, Mäkler, Güterbestäter und Han
juden vor ihnen Recht zu leiden schuldig. Das Verfahren ist gr
lich mündlich und (wenigstens der Absicht der Gesetzgeber nach)
das Verfahren der gewöhnlichen Prozesse sehr abgekürzt. Wo
die Weitläuftigkeit, Schwierigkeit und Verworrenheit der Sache
schriftliches Verfahren fodert, findet dieses ebenfalls statt. Die
kürzung besteht gewöhnlich darin, daß der Beklagte mündlich (ein
einigemal) unter Einräumung einer kurzen Frist vorgeladen und,
er sich zweimal nicht stellt, mit Gewalt vors Gericht geholt (
ter citirt), daß die Klage mündlich angebracht, und daß nach
tem Verhör der Partheien wo möglich sofort eine Entscheidung g
wird. Da diese aber selten möglich ist, und die meisten Sachen
schriftlichen Verfahren verwiesen werden müssen, so ist denn für
Antwort auf die Klage so wie für den Beweis und Gegenbeweis
viel kürzere Frist, die entweder gar nicht oder nur sehr selten
längert werden darf, geordnet, das sogenannte Hauptverfahren
aber ganz weg. Rechtsmittel gegen Urtheil, welche von demsel
Richter eine verbesserte Entscheidung verlangen (Leuterung, Re

Google

Restitution, s. Hamburger Handelsgerichtsordnung vom 15. Dec. 1815) werden nicht so leicht, Appellationen nur bei bedeutendem Gegenstand des Rechtsstreits, oder gegen Erlegung einer Unterliegungssumme angenommen, das Endurthel und die Hülfe ohne Umschweife vollzogen, auch wohl der Beklagte vor Eintritt der Rechtskraft eines Urtheils zur gerichtlichen Niederlegung der eingeklagten Summe oder Cautionsbestellung angehalten u. s. w. Die Hauptzüge dieses Verfahrens finden sich schon im Consolato del mare (s. Kap. 8 — 31) und liegen den meisten Handelsgerichtsordnungen zum Grunde. Nach dem französischen Handelsgesetzbuch soll jedes Handelsgericht aus einem Gerichtspräsidenten, mehrern Richtern, deren Zahl nicht unter 2 und nicht über 8 betragen darf, so wie einigen, mit der Menge der Geschäfte in Verhältniß stehenden Substituten der Richter, (Vicerichtern, suppléans) einem Gerichtsschreiber (greffier) und einigen Gerichtsdienern (huissiers) bestehen (Code de commerce liv. 3 tit. 1. §. 615 — 624). Die Mitglieder eines Handelsgerichts werden aus den angesehensten Kaufleuten gewählt. Jeder Kaufmann, der 30 Jahr alt ist und seit 5 Jahren mit Ehren gehandelt hat, kann zum Richter oder Vicerichter ernannt werden. Der Präsident muß 40 Jahr alt seyn und schon vorher ein richterliches Amt bekleidet haben. Die Wahl geschieht durch geheime Abstimmung. Die Gewählten wurden vor Antritt ihrer Aemter vereidet, dürfen diese nur 2 Jahr lang, und mussen sie unentgeldlich verwalten, können auch nur nach Verfluß eines Jahres nach Niederlegung ihrer Stellen von neuem gewählt werden. Das handelsgerichtliche Verfahren ist im 25ten Titel des 2ten Buchs der Civilgerichtsordnung vorgeschrieben, und den Vorschriften des Consolato de mare sehr ähnlich. Von den Urtheiln des Handelsgerichts wird an das Appellationsgericht, in dessen Sprengel es sich befindet, appellirt. Gkr.

Handelsgesellschaften, Handels-Compagnien. Man theilt diese Gesellschaften in regulirte und in solche mit vereinten Fonds (Actiengesellschaften, Joint-Stock-Companies). Die erstern bilden eine Kaufmannsgilde, wobei zwar jedes Glied für sich, mit seinem eigenen Kapital und auf eigene Gefahr, handelt, zu der aber jede dazu geeignete Person nur gegen Entrichtung eines gewissen Eintrittsgeldes und gegen das Versprechen, sich den Anordnungen der Gesellschaft zu unterwerfen, zugelassen wird. Die zweiten hingegen stellen eine moralische Person vor, welche mit dem von den einzelnen Gliedern zusammengeschoßnen Fonds nur Einen Handel treibt, an dessen Gewinn oder Verlust Alle Theil nehmen. Die erstern gehören mit Zünften und Innungen in eine und dieselbe Kategorie, denn sie treiben wie diese ein Monopol, nur in erweitertem Umfange. Der Alleinhandel, welchen solche Gesellschaften sich zueignen, ist für das Publikum um so drückender, je härter die Bedingungen sind, auf welchen die Eintrittsfähigkeit ihrer Mitglieder beruht: daher ist man in England mehrmals genöthigt gewesen, durch besondere Parlamentsakten dem monopolistischen Drucke derselben Einhalt zu thun und vorzüglich zu dem Ende die Bedingungen zu erleichtern, durch welche sie den nicht zur Gesellschaft gehörigen Kaufleuten den Zutritt zu erschweren suchten. Auf jeden Fall geben dergleichen Handelsgesellschaften dem Nationalkapitale eine gezwungene, dem Ganzen nicht anders als nachtheilige Richtung. Man sehe über die Ostindische (Engl.) Compagnie, dem merkwürdigsten Institute dieser Art, den sie betref-

fenden besondern Artikel nach; desgleichen den **Art. Seehandlungs-**
Societät (in Berlin.).
K. M.

Handelspolitik, Handelspolizei, ist die Lehre von d
Grundsätzen, welche eine Regierung hinsichtlich des Handels-Verke
ihrer Unterthanen zu befolgen hat. Die Hauptgrundlage einer ve
nünftigen Handelspolitik muß immer die **Freiheit** seyn: alles, was
diese begünstigt, hilft dem Handel auf und alles, was sie beschränk
ist demselben nachtheilig. „Freiheit," sagt der **Graf v. Soden** mit
Recht, „ist das Grund-Prinzip des Welt-Organismus, frei gegeb
hat die Natur dem Menschen den Tausch aller Bedürfnisse. Gebirg
sind übersteigbar, Fluten und Meere trennen nicht Menschen vo
Menschen, nirgends eine chinesische Mauer; überall offenbart si
das Urgesetz der Welt, daß der Mensch dem Menschen angehör
daß die unendliche Mannichfaltigkeit der Naturerzeugnisse, d
menschlichen Fähigkeiten, nur deswegen da ist, um durch Tausc
durch Reibung allenthalben Uebung, Thätigkeit der Kraft, Fortsch
zur Vollendung und dadurch wieder allenthalben Leben, Genuß, p
tiven Wohlstand hervorzubringen und zu bereiten." — Insbesonde
muß die Regierung aller Störung und aller Einmischung in die U
ternehmungen des Kaufmanns, also der unheilbringenden Ten
zum Vielherrschen entsagen. Der Handel ist einem Fühlk
(planta sensitiva) zu vergleichen, das kaum berührt werden t
um erschüttert zu werden. **Daß der Handel überhaupt Sta
habe, und daß er dem Ganzen nicht nachtheilig werde**
begreift alles in sich, was die Regierung beim Nationalverkehr
berücksichtigen hat. — Darum ertheilten die Kaufleute eines bedeu
den brittischen Handelsplatzes dem Minister auf die Frage, was er n
ihrer Meinung am besten für ihr Interesse thun könne, die An
Antwort: „**Se. Herrlichkeit möchten nur die Gnade habe
ihrer weder im Guten noch im Bösen zu gedenken.**" E
so treffend äußerte sich ein Mitglied der nordamerikanischen Gese
bung auf folgende Weise: „Höre ich eine europäische Regierung
Eingange ihrer Verordnung dem Volke verkundigen, sie wolle d
Handel beschutzen, dem Gewerbfleiße aufhelfen und die Manufaktu
beleben, so zittere ich stets für die Unterthanen, und meine Besorg
ist fast immer durch den Erfolg gerechtfertigt worden; fast immer n
lich haben Eure Regenten, indem sie Euch zu beschützen glaubten,
allgemeine Freiheit angetastet und das Nationalvermögen vergeudet. —
Kommen unsere Regierungen nicht bald von dem Grundsatze zu
daß eine Nation beim Handel nicht gewinnen könne, o
ne daß die andere verliere, dreht sich, wie bisher, ihre Handelsp
tik nur um diese Achse und leitet sie ferner bei ihren Anstalten
Beförderung des Handels der unselige Geist des Neides und der E
fersucht, so kann das goldene Zeitalter des Handels nicht erschein
Nur die möglichste Unbeschränktheit des in- und ausländischen Verkeh
ist im Stande, jenes schon so lange ersehnte Zeitalter herbeizuführ
Möchten doch sämtliche Regierungen endlich einmal die unwürdige N
tionaleifersucht ablegen, deren Streben dahin geht, alle Bedürfn
durch inländische Productiokräfte zu befriedigen, unbekümmert
die Schranken, welche Natur und Umstände in den Weg legen, j
Nationaleifersucht, welche die Gesetze dictirte, wornach alle Staats
bürger nur das genießen, nur damit sich kleiden sollen, was vat
ländische Industrie hervorbringt; möchten sie doch einsehen lernen, d

Google

ḥe Störung der freien Anwendung der Kapitale Entweihung des
eheiligten Eigenthumsrechts ist, möchten sie an die Stelle der unzäh-
gen Verordnungen, wodurch der Verkehr der Staaten unter einander
hemmt wird, andere treten lassen, die sie, statt zu trennen, verbinden
nd alle wie ein gemeinschaftliches Vaterland behandeln. Damit würde
r Ueberfluß des einen Staats den Mangel des andern ersetzen, jeder
ürde die Gewerbzweige treiben, worin ihm Natur und Verhältnisse
e größten Vortheile verliehen, jeder würde folglich die möglich größ-
n Werthe, seyen es Urprodukte, oder industrelle, oder kommerzielle,
rvorbringen, sie alle würden gewinnen und mit raschen Schritten dem
ationalreichthum sich nähern, die späte Nachwelt noch würde die Weis-
it solcher Gesetze segnen, unter deren Aegide ihr Wohlstand aufblühte.
- Der Egoismus und die Selbstsucht, von einer langen Gewohnheit,
n Nationalvorurtheilen und einigen Vorurtheilen der Schule unter-
ützt, scheinen hinsichtlich des Handels jetzt den Todeskampf zu käm-
en. Sollte aber das System der Beschränkungen, der Verbote und
illkührlichen Anmaßungen gewißer Stände und Zünfte siegen, dann
ehen wir einem Zustande der Dinge entgegen, der für die Ruhe der Na-
onen bedenklich werden muß. (S. Handelsfreiheit) K. M.

Handelsprämien sind Belohnungen, welche zur Beförderung
r Ausfuhr oder Einfuhr gewisser Waaren aus der Staatscasse ge-
ält werden; der Zweck derselben ist die Belebung des Handels und
werbfleißes der Nation, aber sie wirken in der Regel gerade das
egentheil; sie sind entweder unnütz oder, was noch öfter der Fall,
schädlich. Fehlt es nämlich in einem Lande an irgend einer Waare,
o kann der Ausländer wegen des durch den Mangel derselben er-
ugten hohen Preises für seinen Ueberfluß einen vortheilhaften Ab-
ß auf unsern Märkten finden, so besucht er sie von selbst, ohne daß
ir nöthig haben, ihn durch Prämien herbeizulocken. Fehlt es aber
f unsern Märkten an der Waare nicht, sind die Preise nicht hoch
nug, um dem Ausländer einen vortheilhaften Absatz seiner Waare
i uns zu versprechen, so wird er sich auch nicht durch die Prämie
ien lassen, seine Vorräthe uns zuzuführen, denn was er an der
ämie gewinnt, muß er wieder am Preise verlieren, weil seine Kon-
krenz die Preise gewöhnlich erniedrigen wird. Der einzige Fall,
o sich solche Prämien etwa rechtfertigen lassen mögen, mag der seyn,
nn durch sie einer schon vorhandenen Hungersnoth abgeholfen wer-
n soll und sie gegeben werden um die Zufuhr von Lebensmitteln zu
schleunigen. — Noch unnützer als Einfuhr-Prämien aber sind
Ausfuhr-Prämien, welche letzteren zu dem Ende ertheilt wer-
n, um die zu niedrigen Preise inländischer Produkte in die Höhe
treiben. Sind die Preise der Waaren, deren Ausfuhr man auf
se Weise zu begünstigen sucht, wirklich zu niedrig, kann also der
sländer bei uns mit Vortheil kaufen, so bedarf es keiner Prämie,
denselben herbeizulocken, stehen aber die Preise unserer Waaren
n Preise derselben im Auslande gleich oder gar noch höher als dort,
ist es thöricht, von der Prämienertheilung irgend einen Gewinn
en zu wollen. Den Gewinn aus dem Handelsverkehre, welcher
ch die Prämie erzeugt wird, bezieht nicht der Inländer, sondern
ehr der Ausländer. Wie alle übrige Hülfsmittel, durch welche
Merkantilsystem (s. d. Art.) den inländischen Gewerbfleiß und
auswärtigen Handel eines Landes zu befördern sucht, so kann
h die Prämie nur so viel bewirken, daß die Betriebsamkeit und

35 *

Digitized by Google

der Handel eines Landes in einen minder vortheilhaften Kanal gelei-
werden als der ist, wohin sie fließen würden, wären sie sich frei
überlassen. Der Staat kann es ruhig der Speculation des Kau-
mannsgeistes überlassen, für den Tausch der wechselseitigen Bedür-
nisse, Produkte und Genußmittel allenthalben den vortheilhaftesten Mark-
aufzusuchen, er bedarf dazu durchaus keiner Prämien. K M.

Handelsrecht. Dieses Wort wird in doppelter Bedeutung ge-
nommen. Es bezeichnet **entweder** diejenigen **Ausnahmen** vom
Civilrecht, welche zum Vortheil oder Nachtheil des Kaufmannsstan-
des durch die Gesetze oder das Gewohnheitsrecht eines Staats bestim-
sind, **oder** man versteht den ganzen Inbegriff der durch Gesetze o-
Gewohnheiten (Usancen) über den Handel und alle mit ihm nothwe[illegible]
oder gewöhnlich verbundene Geschäfte (Wechsel, Assecuranzen, Bo-
merey, Haverey, Bankan-, Fuhrwesen, Spedition, Mäkler) fest-
setzten Rechtsgrundsätze darunter. Dann pflegt man es wohl auch w[illegible]
derum nach seinen Hauptgegenständen zu zerstückeln und von ein[illegible]
Wechsel-, Assecuranz-, Bodmerey-, Speditions-, Mäkler-, Fu[illegible]
mannsrecht, gleichsam als besondern Theilen jenes Ganzen, zu sprech[illegible]
Durch das Handelsgericht in der erstern Bedeutung (welches m[illegible]
auch **Kaufmannsrecht** nennen könnte) wird gewöhnlich bestimm[illegible]
wer in einem Staat zum Handel überhaupt oder zu einer besond[illegible]
Art desselben z. B. dem Groß- oder Kleinhandel — ausschließlich be-
fugt, in welchem Alter man zu den kaufmännischen Verpflichtun-
fähig seyn, welche Schranken das Handelsrecht der Juden haben, w[illegible]
für eine Art Handel den Handwerkern oder auf den Dörfern ges[illegible]
tet; ob und wann das Hausiren geduldet werden soll, welche B[illegible]
weiskraft den Handelsbüchern zuzuschreiben sey, welche Befugnisse
Meß- und Marktfreiheit in sich fasse und wie lange sie dauern, w[illegible]
che Rechte das Stapel- und Kranrecht (Stadteinlagerrecht, jus e[illegible]
porii, geranii) einer Handelsstadt gebe, wer und welche Re[illegible]
sachen der Gerichtsbarkeit der Handelsgerichte unterworfen seyen,
welche Vorzüge bei entstehenden Banquerouten der Commissionair [illegible]
gen seiner auf die in Commission genommene Waare verwend[illegible]
Kosten, oder der, welcher kurz vor Ausbruch des Banquerouts B[illegible]
ren creditirte, in Betreff der Rückfoderungen dieser Waaren ha[illegible]
wer zum Mäklergeschäft befugt, und wozu der Mäkler berechtigt [illegible]
verpflichtet seyn soll, wie gegen böse Banqueroutenrs und über[illegible]
in den Concursen der Kaufleute zu verfahren sey, u. s. w. Anlang[illegible]
nemlich das ausschließliche Recht des Kaufmannsstandes auf Han[illegible]
geschäfte, so werden in großen Handelsstädten gewöhnlich Kaufm[illegible]
Krämer und Höken als drey besondere Classen von Handelsle[illegible]
unterschieden. Wo der Handel überhaupt, oder eine besondere [illegible]
desselben ins besondere, **zunftmäßig** betrieben wird, ist es, [illegible]
Handel zu treiben, nicht hinreichend, das Bürgerrecht erlangt zu [illegible]
ben, man muß auch Mitglied der Kaufmannsgilde, der Kramerin[illegible]
oder des Hökenamtes geworden seyn. (S. v. Heß Beschreibung H[illegible]
burgs Th. 2. S. 211 f.) In manchen Handelsstädten, z. B. in Fr[illegible]
furt am Main, findet für keine Art des Handels die Zunftverfas[illegible]
statt. In Leipzig haben nicht nur die Kramer sondern auch die Bu[illegible]
händler eine besondere Innung. Die Leipziger Kramerordnung [illegible]
vom Churfürst Johann Georg IV. im Jahr 1692 und die Buch-
lerordnung vom König August I. im Jahr 1698 zuletzt revidirt [illegible]
bestätigt, und beide gelten in dieser Gestalt noch jetzt. Kaufleute [illegible]

Digitized by Google

Buchhändler hingegen sind in Leipzig ohne Innungsverfassung. Das französische Handelsgesetzbuch, welches unter Napoleon am 26. Dec. 1807 publicirt ward, umfaßt das Handelsrecht in beyden Bedeutungen und nach seinen wichtigsten Gegenständen, ob es gleich in Betreff der meisten sehr bedeutende Lücken hat, und ziemlich oberflächlich ist. Es bestimmt jedoch nicht blos die Vorrechte oder strengere Behandlung des Kaufmannsstandes, als Ausnahmen vom Civilgesetzbuch, sondern umfaßt zugleich das Ganze des Handels und alle mit ihm nothwendig zusammenhangenden Gegenstände, oder — strebt wenigstens darnach. Das Handelsrecht (in beiderlei Bedeutung genommen) hat sich erst im Mittelalter, vornemlich seit den Kreuzzügen, durch den Hanseatischen Bund, durch die Entdeckung Amerika's, so wie des Wegs nach Ostindien um das Vorgebürge der guten Hoffnung, ausgebildet und verdankt sein Daseyn größtentheils den Handelsgewohnheiten (usances) und gutachtlichen oder richterlichen, meistentheils auf dergleichen (Usanzen) oder auf die Natur der Sache und Geschäfte gegründeten Entscheidungen merkwürdiger Rechtsfälle, weniger ausdrücklichen Gesetzen. Vielmehr waren und sind die letztern größtentheils nur geordnete und mehr ausgebildete Darstellungen jener. Die weltherrschenden Römer betrachteten den Stand der Kaufleute und den Handel zu sehr, als daß sie in ihren Gesetzen und in ihrer Gerichtsverfassung zum Vortheil des letztern hätten Normen bestimmen sollen. (Montesquieu Geist der Gesetze, Buch 21. C. 13) Streitigkeiten über Handelssachen wurden daher bey ihnen vor den gewöhnlichen Gerichten und nach den für Kauf-, Mieth-, Niederlage- und andere Vertragsgattungen gültigen Rechtsgrundsätzen entschieden. Blos die vielseitige Anwendung und Erläuterung des bekannten Bruchstücks des Rhodischen Gesetzes vom Wurf, (lex Rhodia de jactu) die Rechtsprinzipien vom Bodmereyvertrag, vom Schiffsrheder (exercitor) und Schiffer (magister navis) und die Bewilligung einer Art von Meßfreiheit (Codex, Buch 4. T. 60,) verriethen bey ihnen die dunkle Ahnung eines Handelsrechts. Daß die bedeutendsten Handelsvölker der alten Welt, die Phönicier, Aegypter, Carthaginienser, Rhodier, einige besondere Handelsgesetze als Ausnahmen vom Civilrecht gehabt haben mögen, ist höchst wahrscheinlich, allein sie sind, (das erwähnte Bruchstück des Rhodischen Gesetzes vom Wurf ausgenommen) nicht auf uns gekommen. Die bekannte Sammlung Rhodischer Seegesetze ist unächt, und vermuthlich im 7ten Jahrhundert gefertigt. Bey den Römern war die Ausreichung mit dem gewöhnlichen Civilrecht in Handelssachen allenfalls möglich, da die Erfindung der wichtigsten Hülfsmittel des Handels, der Wechsel, Assecuranzen, Banken, der Handelsconsuln u. s. w. erst das Erzeugniß späterer Zeiten ist. Die wichtigste Quelle des Seehandels ist das (vermuthlich zum Theil aus dem vom Papst Gregor VII. im Jahr 1075. bestätigten Pisanischen Seerecht entlehnte) berühmte Consolato del mare — größtentheils eine Sammlung von Seegebräuchen und rechtlichen Entscheidungen von Handelsstreitigkeiten durch Schiedsrichter und Handelsconsuln, welches im Jahr 1500 in italienischer Sprache gedruckt erschien. Auf dasselbe gründen sich die beiden alten Hauptgesetze des französischen Handelsrechts, die Ordonnance de commerce von 1673 und die Ordonnance de la marine von 1687, woraus das französische Handelsgesetzbuch (Code de commerce) so wie der vom Seerecht handelnde Theil des preuß. Landrechts größtentheils geschöpft sind. Vergleicht man den Theil des

französischen Handelsgesetzbuchs, welcher vom Seerecht handelt, mit dem Consolato del mare, so erscheint es nur als ein besser geordne ter kurzer Auszug aus demselben. England hat für das Handelsrecht weniger ausdrückliche Gesetze, als Gewohnheitsrechte und Gebräuche, zu welchen das Consolato del mare, und die übrigen alten Seerechte, das Wisbyer Waterrecht, die Brüsseler, Amsterdamer, Antwerpner und Lübischen Seerechte, die Jugements d'oleron u. s. w. die Grundla gen enthalten. (S. Benecke's vorzügliches Werk, System des Assecu ranz- und Bodmereywesens, Hamburg 1805, 1ten Band S. 14.) In Deutschland richtet man sich in Betreff der Streitigkeiten über Asse curanzen im Mangel besonderer Territorialgesetze nach der Antwerp ner Assecuranzordnung Philipps II. und der ihr sehr ähnlichen Amster damer Assecuranzordnung. In Betreff des Wechselrechts hat beinah jeder bedeutende deutsche Staat seine eignen Gesetze (denn eine allge meine deutsche Wechselordnung hat es nie gegeben), unter welchen d. Leipziger Wechselordnung im Jahr 1682 eines der vorzüglichsten u. bey weitem vollständiger, als das franz. Handelsgesetzbuch ist. Bei a dern Handelsstreitigkeiten, ja selbst in Wechselsachen, helfen sich die teu schen Tribunale im Mangel an Territorialgesetzen und deutlichen Ve trägen mit der Natur der Handelsgeschäfte und den aus ihr resulti de Grundsätzen, oder mit analogischer Anwendung des röm. Rechts. Gl.

Handelsschulen gehören zu den wichtigsten Mitteln, de Handel zu befördern und auszubreiten, sind aber von den Regierun gen seither beinahe gänzlich vernachlässigt worden. Denn wir seh fast nirgends die Regierungen Lehranstalten für den Handel unter stützen, deren hoher Werth für den Nationalwohlstand sich doch klar ausspricht. Kaum bestehen hier und da einzelne Privatleh anstalten der Art, einzig für die Reichen zugänglich; von einer Be urkundung der Befähigung zum Kaufmannsstande ist fast nirgend die Rede, daher dann, statt des für Völkerwohl so wichtigen libe ralen merkantilischen Geistes, jener engherzige Kramergeist, welch der allgemeinen Wohlfahrt durchaus nicht frommt.

Handelssteuer oder Alcavala wurde unter Alfons XI. 1342 zuerst in Alt-Castilien, Leon und Galicien eingeführt, um Hülfsquellen zum Kriege gegen die Mauren zu schaffen, aber des Königs Zusage sollte sie nicht länger, als während der Da der Belagerung von Algeziras erhoben werden. Die Neuerung e weckte lebhaften Widerspruch, als ob die Verständigen die Na geahnet hätten, die später daraus entstanden. Sieben Jahre spä übernahmen auch die übrigen, zum castilischen Reiche gehör Landschaften die Alcavala durch einen Reichstagsbeschluß, und sei blieb diese Steuer für immer eingeführt. Die Alcavala mußte allem, was verkauft oder vertauscht ward, von rohen Stoffen, wie Fabrikaten, bei jedem Wechsel des Eigenthums, und zwar jedes nach dem Verkaufspreise, bezahlt werden. In ältern Zeiten betr den 21sten oder 20sten, später den 10ten Theil des Kaufgeldes. E 1785 ward sie sehr vermindert, blieb aber noch immer so schädlich, durch die Aufhebung derselben in den neuesten Zeiten auch eine von vielen Hemmungen des Handels und Gewerbfleißes weggeräumt ward.

Handelstractate, Handelsverträge, Kommerz tractate, sind Uebereinkünfte einzelner Staaten mit einander hi sichtlich des wechselseitigen Tausches ihrer Ur- und industriellen Pr ducte. — In so fern dergleichen Verträge den Zweck haben, die

törte wechselseitige freie Einfuhr der Producte wieder herzustellen, ind dieselben den Grundsätzen der Nationalökonomie angemessen. Jeder Handelstractat aber, welcher mit dieser freien Einfuhr zugleich die Ausschließung anderer Nationen verbinden will, ist jenen Grundsätzen entgegen, denn er versetzt die Staaten, welche denselben abgeschlossen, in einen feindlichen Zustand mit allen übrigen Staaten. Mittelst solcher Verträge machen sich gewöhnlich zwei Länder verbindlich, ihren gegenseitigen Verkehr durch Monopole zu begünstigen. Die natürliche Folge eines solchen Vertrags ist, daß das Handelskapital beider Länder in einen Kanal gedrängt wird, dem es außerdem nicht zugeströmt wäre, und daß beide Nationen die begünstigten Waaren theurer und schlechter erhalten als bei einer freien Concurrenz der Fall gewesen wäre; die höhern Gewinnste, welche das Monopol den Kaufleuten und Producenten jener Waaren verschafft, werden durch diese Nachtheile bei weitem überwogen. Nicht minder schädlich wirken dergleichen Handelsverträge, wenn die gegenseitige Vergünstigung der Waarteneinfuhr mittelst Auflagen geschieht. Die Nationalökonomie, sagt der Graf v. Soden mit Recht, erkennt keine Uebereinkunft über die Auflagen des Handels, denn bei einem unabhängigen Volke sind das Vermögen desselben und der Bedarf seines Aufwandes die einzigen Regulatoren der Auflagen, jeder Handelstractat, welcher in dieser Hinsicht Vorschriften enthält, ist also eine Entsagung jener Unabhängigkeit und stört die Regierung in dem freien Spielraume der Gesetzgebung nach richtigen nationalökonomischen Grundsätzen; der Tractat mag übrigens die Größe dieser Auflagen betreffen oder die Art ihrer Vertheilung. Eben darum ist die Geschichte der Handelsverträge so dürftig, eben darum liefert sie uns nur das grämliche Gemälde des Mißbrauchs physischer und moralischer Macht, der Stärke und Ueberlistung, eben darum haben alle solche Verträge von ihrer Geburt an gekrankt, ihr ephemeres Daseyn hat nur gedient, die Kabinette und die Diplomatie mit Klagen über Verletzung und Treulosigkeit zu erfüllen und den Vorwand zur Störung der allgemeinen Ruhe zu liefern. Die Geschichte der Handelsverträge aller Nationen beurkundet, daß alle Versuche der Politik, den Nationalwohlstand durch sie zu erhöhen, verunglückt sind; nicht Einer, der nicht von einer, oft von beiden Nationen, als nachtheilig betrachtet worden wäre, so durchdacht ihn auch die Staatsmänner (die freilich dabei oft ganz im Blinden tappten) der Regenten glaubten; der Grund lag darin, weil alle Handelstractate nur die Bestimmung wechselseitiger Beschränkungen des Handels enthielten, indeß sein Flor einzig in der Freiheit besteht und bestehen kann. Allgemeines Anerkenntniß des Grundsatzes der Nationalökonomie: daß nur aus dem gegenseitigen freien Tausche der Erzeugnisse und Kräfte Wohlstand hervorgehen kann, ist der einzige rechtliche und festbegründete Handelsvertrag, und daher der Friede von Nimwegen (von 10ten April 1678) der einzige philosophische Tractat dieser Art. KM.

Handlung. In Beziehung auf Werke schöner Kunst gebraucht man dieses Wort in einem weitern und einem engern Sinne. Im weitern Sinne nennt man eine überraschende abwechselnde Mannichfaltigkeit von Vorstellungen, ein besonders lebhaftes Spiel der Seelenkräfte, welches sich in einem Kunstwerk ausdrückt, Handlung, und legt sie selbst einer Ode, einer Elegie und ähnlichen Werken bei; im engern Sinne aber wird sie nur Werken zugeschrie-

ben, welche Begebenheiten in erzählender oder dramatischer Form darstellen, wie die Fabel, das Epos, der Roman, das Drama, und man versteht darunter im Allgemeinen ein Ganzes von Veränderungen eines oder mehrerer lebenden Wesen. (Vergl. Drama.) Um aber den Stoff eines Kunstwerks abgeben zu können, muß die Handlung Einheit haben, d. h. alle ihre Veränderungen müssen aus einem gewissen Anfangspunkte bis zu einem gewissen Ziele in steter und deutlicher Folge entwickelt seyn; sie muß wahr seyn, d. h. mit den Gesetzen des Denkens und der Natur übereinstimmen, und endlich ein intellectuelles, moralisches und ästhetisches Interesse haben, d. h. dem Verstande, dem allgemeinen Sittengesetz und dem Kunstsinne genügen. — Ueber Handlung als gleichbedeutend mit Handel, s. Handel.

Handwerk ist diejenige Beschäftigung, durch welche theils ganz rohe, theils halb veredelte, theils ganz veredelte Naturproducte nach gewissen Regeln entweder um Lohn oder für den Verkauf zu Sachen verarbeitet werden, die zur Befriedigung der Bedurft, der Bequemlichkeit, des Vergnügens und des Wohllebens gehören. Allein das Wort Handwerk bedeutet auch oft die gemeinschaftliche Verbindung der Verarbeiter jener Naturproducte, welche den allgemeinen Namen Handwerker erhalten haben. In den ältesten Zeiten gab es gar keine besondere Classe von Arbeiten und Arbeitern unter dem Namen Handwerke und Handwerker, sondern die Frauenspersonen überhaupt, die Weiber aber insbesondere, und Knechte machten alle die unentbehrlichsten Sachen. Als man zu einem höhern Grade von Cultur gekommen war, bildeten sich die Handwerke aus, und bis zum 10ten Jahrhundert beschäftigten, außer Frauenspersonen und Sklaven, sich mit Betreibung der Handwerke selbst noch freigeborne Herren und Damen, dann aber fast ausschließlich nur Freigelassene, die förmliche um Preis arbeiteten, und Mönche und Nonnen in Klöstern, die für sich und zum Verkauf Sachen verfertigten. Mit der Entstehung und Vermehrung der Städte endlich bildete sich das heutige Verhältniß der Handwerke nach und nach aus. In Rücksicht auf Zunftwesen (Gilde) theilt man die Handwerke ein in zünftige, die in Innungen eingeschlossen sind, und unzünftige; ferner in gesperrte oder geschworne, die keinen Fremden ihr Handwerk lehren, z. B. in Nürnberg die Ahlenschmiede, Bleistiftmacher, Schellenmacher rc., und ungesperrte oder freie; in geschlossene, wo die Meisterzahl festgesetzt ist, und ungeschlossene; in geschenkte, deren wandernde Gesellen ein Geschenk als Reisegeld erhalten, und ungeschenkte; in Beziehung auf die zu verarbeitenden Materialien und auf die Art ihrer Verarbeitung theilt man endlich ab in grobe, z. B. Schmiede, Zimmerleute rc., und feine, z. B. Schlosser, Drechsler rc., in Feuerarbeiter, z. B. Schmiede, Schlosser rc. und Nichtfeuerarbeiter rc. König Heinrich war der erste, der 1231 zu Worms einen Reichsbeschluß zu Stande brachte, die Zünfte abzuschaffen, worauf denn 1232 die ähnliche Verordnung des Kaisers Friedrich II. erfolgte. — **Handwerkspolizei** ist die Sorgfalt der Regierung, solche Anordnungen zu machen, daß es im Staate nicht an hinreichenden Handwerkern fehle, und Niemanden die Erlernung eines Handwerks versagt werden darf, daß das Meisterwerden als Beweis ihrer Geschicklichkeit nicht kostspielig sey, daß sie als Meister keine schlech

Waare verfertigen und verkaufen dürfen, und daß zur Verhütung schlech-
er Waare in jedem Handwerke Schaumeister angestellt werden. — Handwerksrecht ist der Begriff rechtlicher Bestimmungen, welche die Handwerker und die sie angehenden Rechtsstreitigkeiten betreffen. Die Quellen zur Erlernung desselben sind die Landesgesetze, Handwerks-artikel oder Handwerksordnungen, Handwerksgebräuche, richtige Begriffe und Ansichten der Handwerksgeschäfte und die besondern einzelnen Handwerkern ertheilten Privilegien.

Hanf (*Cannabis sativa*). Diese nützliche Pflanze, die einzige ihres Geschlechts, stammt aus Ostindien, wo sie, wie auch in andern Theilen Asiens, wild wächst, und eine Höhe von drei bis zehn Fuß erlangt. Die Geschlechter sind völlig getrennt, und eigentlich ist Hanf die männliche, **Fimmel** aber die weibliche Pflanze. Die Landleute kehren jedoch die Namen gerade um. Jetzt wird der Hanf in vielen europäischen Ländern, besonders in Polen und Rußland sehr stark gebaut. Er verlangt einen fetten und etwas feuchten Boden. Die Behandlung des Hanfes ist in der Kürze folgende. Wenn die Blüthe vorbei ist, und an den männlichen Pflanzen die Büschel zu vertrocknen anfangen, so rauft man sie aus; ungefähr sechs Wochen später werden die weiblichen Pflanzen reif, welche den Saamen tragen, den man zuvörderst ausklopft. Dann werden die getrockneten Hanfstengel männlichen und weiblichen Geschlechts wie der Flachs bearbeitet. Es wird jährlich, insonderheit für das Schiffswesen, zu Segeln, Tauen, Seilen, Stricken, Netzen, Sack- und Packtüchern und dergl. eine ungeheure Menge Hanf verarbeitet. Die nordischen Reiche, Preußen, Polen und Rußland, versehen fast ganz Europa damit. Das Werrig wird zum Kalfatern der Schiffe gebraucht. Den Saamen genießen viele Vögelgattungen und in Polen und Rußland auch Menschen. Das daraus gepreßte Oel dient zum Brennen, auch wohl statt des Baumöls an Speisen. Die Morgenländer bereiten aus dem Kraut ein berauschendes einschläferndes Mittel, das sie Bangue oder Maslach nennen.

Hangematte ist auf den Seeschiffen eine hängende, an beiden Enden oder an den vier Zipfeln aufgehängte grobe Leinwand, oder ein Segeltuch, rund herum mit Segeldrath benäht, welches den Menschen zur Bettstelle dient, und daselbst die zweckmäßigste Lagerstätte ist, weil es eines Theils dem darin Liegenden das unangenehme Schwanken des Schiffes durch sein sich immer herstellendes Gleichgewicht weniger fühlbar macht, und andern Theils am Tage, wo es zusammengerollt und beseitigt wird, viel Raum erspart. In warmen Ländern aber, namentlich in Ostindien und Amerika, hat man auch auf dem Lande Hangematten, welche besser und bequemer eingerichtet sind. Man bedient sich ihrer sowohl zu Hause als auf Reisen: dort hängen sie an eigne, in den Zimmern dazu eingerichtete Pfeiler und hier an ein Paar Baumäste aufgehängt und befestigt. Sie gewähren den Vortheil, daß man besonders vor dem lästigen kriechenden Ungeziefer gesichert ist. Auch lassen sich die Vornehmen in Ostindien in dergleichen Hangematten tragen.

Hangewerk heißt in der Baukunst ein hangendes Werk, d. h. eine Verbindung von Balken, Streben, Säulen, Riegeln u. s. w., welche bei Dächern, Brücken, Böden, Sälen angebracht wird, wo der untere Raum frei bleiben soll, also keine Säulen angebracht werden müssen, die Last zu tragen, welche von oben her gehalten werden

Google

muß und also gleichsam hängt. Werden dabei Strebebänder unter den Balken angebracht, so heißt es ein Sprengewerk; ein Hange- und Sprengewerk aber, wenn beide Arten vereinigt sind.

Hannibal, ein Sohn des Hamilkar Barkas, geb. im J. 247 vor Chr., war neun Jahr alt, als sein Vater, dem er in den Krieg nach Spanien zu folgen begehrte, ihn am Altar schwören ließ, stets ein unversöhnlicher Feind der Römer zu seyn. Hamilkar bemühte sich seitdem, ihm den tiefen Haß einzuflößen, den er selbst gegen Rom nährte. Hannibal war in Spanien Zeuge der Eroberungen seines Vaters. Als aber derselbe neun Jahr nachher in einer Schlacht in Lusitanien geblieben, und sein Eidam Hasdrubal zu seinem Nachfolger ernannt worden war, kehrte der junge Hannibal in sein Vaterland zurück, bis er vier Jahr später, in einem Alter von 22 Jahren, auf Hasdrubals Wunsch wieder bei dem Heere erschien. Die Krieger erblickten in ihm den ihnen einst so theuern Hamilkar; er machte drei Feldzüge, und gab so große Proben seiner Talente und seiner Tapferkeit, daß ihm das Heer nach Hasdrubals Ermordung, im Jahr 221 vor Chr., den Oberbefehl unter den lebhaftesten Zurufungen übertrug. Treu seinem ersten Eide, ließ der 26jährige Feldherr bald merken, daß er die mit Rom geschlossenen Tractate zu brechen geneigt sey, sobald sich ihm eine Gelegenheit dazu darbieten würde. Dies geschah durch die Eroberung Sagunts, die Hannibal mit Genehmigung des carthagischen Senats, nach einer achtmonatlichen Belagerung, in welcher alle Mittel des Angriffs und der Vertheidigung erschöpft worden waren, vollbrachte. Die Römer erschraken über das Schicksal Sagunts, und schickten Gesandte nach Carthago, um die Auslieferung Hannibals zu verlangen. Man zögerte, und sie erklärten den Krieg. Hannibal versammelte sogleich ein mächtiges Heer, und entwarf den kühnen Plan, die Pyrenäen und Alpen zu übersteigen und die Römer mitten in Italien anzugreifen. Nachdem er für die Sicherheit Afrika's gesorgt und seinen Bruder Hasdrubal mit einem Heere in Spanien zurückgelassen, brach er mit 90,000 Mann Fußvolk, 40 Elephanten und 12,000 Reitern auf, durchzog mit bewundernswürdiger Schnelligkeit mitten im Winter ganz Gallien und langte am Fuße der Alpen an. In neun Tagen hatte er den Gipfel derselben erstiegen. Ihm von dem furchtbaren Heere, mit welchem er ausgezogen war, hatte er nur noch 20,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter übrig, die mehr bleichen Todtengerippen als lebenden Menschen glichen. Dennoch verlor er den Muth nicht; nur zwischen Sieg und Tod war zu wählen. Er nahm Turin, wodurch er sich die Lebensmittel sicherte und den cisalpinischen Galliern Muth machte, sich mit ihm zu vereinigen. Auch würden diese sich noch zahlreicher unter seine Fahnen gestellt haben, wäre nicht Publius Scipio mit einem römischen Heere, das er bei Pisa gelandet, in Eilmärschen herangerückt. Am Fluß Ticinus traf man auf einander. Ein Angriff der numidischen Reiterei entschied den Sieg für Hannibal. Scipio vermied ein neues Gefecht, und zog sich bis über die Trebia zurück, ohne die Festung Clastidium retten zu können. Unterdeß war Sempronius mit einem zweiten Heer angelangt. Anfangs durch dasselbe in Schranken gehalten, weiß er bald den jähzornigen Gegner zum Kampfe zu reizen, legt einen Hinterhalt bei der Trebia, turnirt das römische Heer und vernichtet es. Die Römer verloren ihr Lager und 26,000 Mann. Als Sieger über zwei Heere nahm Hannibal jetzt Winterquartiere bei den cisalpinischen

alliern, die seine Bundesgenossen wurden. Bei Eröffnung des neuen Feldzugs sah er sich an den Ausgängen der Apenninen von zwei neuen Heeren erwartet. Er beschloß sie einzeln zu schlagen und Flaminius vor der Ankunft seines Mitconsuls aufzureiben, täuschte ihn durch falsche Märsche, rückte hinter den Apenninen vor und drang in mehreren Colonnen durch die Moräste von Clusium. Vier Tage und vier Nächte marschirten die Carthager durch Sümpfe. Ihr Anführer selbst, der den letzten noch übrigen Elephanten bestiegen hatte, rettete sich nur mit Mühe, und verlor ein Auge durch eine Entzündung, die er nicht hatte abwarten können. Kaum aber hatte er das trockne Feld wieder gewonnen, als er alle Mittel anwendete, Flaminius zu einer Schlacht zu zwingen. Er verheerte alles mit Feuer und Schwert, nahm den Schein an, als wollte er auf Rom losgehen, wandte sich aber plötzlich in ein enges, von fast unzugänglichen Felsen im Hintergrunde geschlossenes Defilee. Flaminius folgt ihm unbesonnen nach, und wird sogleich angegriffen. Da erfolgte, nahe am Trasimen, jene blutige Schlacht, in welcher List und Talent über römische Tapferkeit triumphirten. Auf allen Seiten angegriffen, wurden die Legionen der Römer niedergeschlagen, ohne sich entfalten zu können. Bereichert durch die Beute des überwundenen Feindes, bewaffnete Hannibal jetzt seine Krieger nach Art der Römer, und drang in Apulien ein, allenthalben Schrecken verbreitend. Das beängstigte Rom hatte sein Heil dem Dictator Fabius Maximus anvertraut, der es versuchte, durch Zaudern die Kraft der Carthager zu erschöpfen. Er bekämpfte Hannibal mit Hannibals Waffen, folgte ihm allenthalben, ohne ihn erreichen zu wollen, überzeugt, daß die Carthager ein verwüstetes Land nicht lange behaupten können. Diese werden indeß von ihrem Feldherrn in die Ebenen von Capua geführt, welcher dadurch die erschrockenen Städte dem Bunde der Römer untreu zu machen und Fabius von den Berghöhen herabzuziehen hofft. Aber plötzlich befand er sich in derselben Schlinge, in welcher Flaminius untergegangen war. Eingeschlossen zwischen den Felsen von Formiä, dem Sande von Lecternum und den dort befindlichen Seen, konnte er nur durch eine List sich retten. Er ließ tausend Rinder zusammenbringen, ihnen Feuerbrände an den Hörnern befestigen, und so diese wüthenden Thiere mitten in der Nacht gegen die von den Römern bewachten Defileen treiben. Erschrocken über die Wundererscheinung verließen diese die Anhöhen, und Hannibal erzwang den Durchgang. Die Römer, unzufrieden mit Fabius und seiner Zögerung, theilten jetzt die Dictatur zwischen ihm und dem Minutius Felix, seinem Befehlshaber der Reiterei. Dieser, voll Begierde zu schlagen, fiel bei Gerunium in einen Hinterhalt und wäre ohne des Fabius großmüthigen Beistand verloren gewesen. Als dieser Feldzug beendigt war, schienen auch die andern römischen Feldherrn nichts dem Zufall überlassen zu wollen, und zögerten nach des Fabius Beispiel. Hannibal sah mit Kummer sein Heer sich langsam aufreiben, als Terentius Varro, der neue Consul, ein unwissender und eingebildeter Mann, das Commando der Legionen übernahm. Hannibal hatte Cannä eingenommen und die Römer in die Nothwendigkeit versetzt, eine Schlacht zu liefern. Beide Heere standen einander gegenüber; Paulus Aemilius, des Varro Mitconsul, wollte die Schlacht aufschieben, wegen der Nachtheile des Terrains, Varro dagegen wählte den Tag seines Oberbefehls und gab das Zeichen zum Angriff. Ueber 60,000 Römer deckten die Ebene, die sich am Aufidus und dem Flecken Cannä hinzieht; auch Aemilius war un-

ter den Todten. Hannibal überschickte dem carthagischen Sena
Scheffelmaß voll goldner Ringe, die man den auf dem Schla
gebliebenen römischen Rittern abgezogen hatte. Aber statt auf
loszugehen, rückte Hannibal gegen Neapel. Sein Befehlshaber
Reiterei sagte damals: „Du weißt zu siegen, Hannibal, aber du
nicht den Sieg zu benutzen!" Das vor Schrecken betäubte
würde, wie es scheint, dem Sieger nicht haben widerstehen
wenn derselbe vor seinen Thoren erschienen wäre. Statt dessen
Hannibal nach Capua, welches ihm seine Thore öffnete. Der
halt in dieser üppigen Stadt verweichlichte seine Soldaten, jedoch
loren sie ihre Disciplin nicht. Kein römischer Feldherr wagte
Schlacht bei Cannä in der Ebene vor Hannibals Heer sich zu
Aber ungeachtet seiner glänzenden Siege und des hohen Ansehens
Partei in Carthago wußten doch Hanno und seine Anhänger
Succurs zu verzögern, den der Ueberwinder der Römer gefodert
und Hannibals Bruder Mago erhielt mit Mühe 12,000 Mann
Fuß und 2500 Reiter, und mußte überdies mit dieser schwachen
terstützung den Weg durch Spanien nehmen. Dadurch ward Han
bal gezwungen, sich auf die Defensive zu beschränken. Capua
von zwei consularischen Heeren belagert und war der Uebergabe
Hannibal hoffte es durch eine kühne Unternehmung zu retten,
gegen Rom vor, und lagerte sich im Angesicht des Capitols
211 v. Chr.); aber die Römer ließen sich nicht schrecken.
fiel. Dieser glückliche Erfolg gab ihnen die entschiedenste Ueber
heit, denn fast alle Völker Italiens erklärten sich jetzt für sie.
dem Consul Claudius Nero in sein Lager zurückgeworfen,
Hannibal nichts versuchen, um sich mit seinem Bruder Hasdru
vereinigen. Schon hatte dieser die Apenninen überstiegen, als
demselben Nero im J. 207 angegriffen und getödtet wurde,
das blutige Haupt in das Lager des Hannibal werfen ließ.
hob sein Lager auf und zog sich in das Land der Bruttier
Hier, von Hindernissen umringt, kämpfte er noch mit
Kräften gegen die siegreichen Heere und behauptete sich
Aber jetzt trug Scipio die römischen Waffen nach Afrika und
Carthago in Schrecken, welches Hannibal zu seinem Schutze zur
„Nicht Rom, sondern Carthago's Senat hat den Hannibal be
rief er im tiefsten Schmerz aus, als er den Befehl las,
verlassen. Er schiffte seine Truppen ein, ließ die Bundesgenossen
ihm zu folgen sich weigerten, umbringen, und verließ im J.
Land, das es sechzehn Jahre lang gegen Roms ganze Macht
hatte. Er landete in dem Hafen von Leptis, zog einen
Numidier an sich, und nahm sein Lager bei Adrumet. Scipio
bemächtigte sich indeß mehrerer Städte, und machte die Einwohner
Sklaven. Hannibal, von seinen Landsleuten zu einer entscheiden
Schlacht genöthigt, rückte ihm entgegen, und lagerte sich bei
fünf Tagereisen von Carthago. Eine Unterredung zwischen den
Feldherren, in welcher Hannibal Friedensvorschläge that, blieb
los. Sie trennten sich mit dem Entschluß, die Waffen entscheiden
lassen. Diese Entscheidung fiel zu Hannibals Nachtheil aus.
Carthager blieben auf dem Platze und eben so viele wurden ge
Hannibal floh nach Adrumet, sammelte die Flüchtlinge, und
in wenigen Tagen wieder ein Heer zusammen, mit dem er
Fortschritten des Siegers entgegenstellen konnte. Darauf

Digitized by Google

Carthago, und erklärte dem Senat, daß die einzige Rettung im
den sey, und bewog ihn, sich dafür geneigt zu erklären. So en-
e sich nach 18 Jahren dieser blutige Kampf doppelt verderblich für
thago, das sich nicht nur seiner alten Eroberungen beraubt sah,
ern mit seiner Flotte auch die Hoffnung verlor, je diesen Verlust
gen zu können. Hannibal blieb dessen ungeachtet in vollem Ansehn,
erhielt den Oberbefehl über ein Heer im Innern von Afrika.
aber Rom auf seine Zurückberufung drang, ertheilte man ihm
Richteramt, in welchem er nicht minder sein grosses Talent ent-
kte. Aber die Partei des Hanno ließ nicht ab, ihn zu verfolgen,
klagte ihn bei den Römern an, daß er geheime Verbindung mit
nig Antiochus von Syrien unterhalte, um den Krieg aufs neue
entzünden. Römische Abgeordnete erschienen in Carthago, um seine
lieferung zu verlangen. Er rettete sich durch die Flucht, ging nach
rina, und von da nach Tyrus, wo er mit großen Ehren empfan-
wurde, und begab sich in der Folge nach Ephesus, wo Antiochus
en Hof hielt. Er bewog diesen Fürsten, den Römern den Krieg
erklären, und zeigte ihm, daß Italien der Schauplatz desselben seyn
sse. Antiochus genehmigte die Plane Hannibals, als aber dieser
em Vaterland ein Bündniß anbieten ließ, siegten seine Feinde
Senat und vereitelten den glücklichen Erfolg des ganzen Unter-
mens. Hannibal erhielt zwar den Oberbefehl über die syrische
ere, und griff mit derselben die Rhodier, Roms Bundesgenossen,
sah sich aber durch die Treulosigkeit eines ihm untergeordneten
fehlshabers zum Rückzug gezwungen; Antiochus selbst wurde
ch eine Reihe von Fehlern und Unglücksfällen bewogen, mit den
mern einen schimpflichen Frieden zu unterhandeln. Hannibals Aus-
erung war eine von den Bedingungen desselben; er rettete sich
ch durch die Flucht nach Creta und Armenien, und folgte von da
Einladungen des Königs Prusias von Bithynien, der gegen die
mer Krieg und Rache athmete. Er ward die Seele eines mächti-
Bündnisses zwischen Prusias und verschiedenen benachbarten Für-
gegen Eumenes, König von Pergamus, einen Bundesgenossen von
m, trat an die Spitze der Kriegsmacht, und erfocht mehrere Siege
Land und zur See. Aber dieser Vortheile ungeachtet zitterte Asien
dem Namen Roms; und Prusias, an den der Senat Abgeordnete
schickt hatte, um die Auslieferung Hannibals zu fodern, war bereit,
m Befehl zu gehorchen. Der unglückliche Held kam dieser
chmach durch Gift zuvor, das er stets in seinem Ringe bei sich trug.
starb er 183 vor Christus, 64 Jahre alt.

Hanno, ein carthagischer Feldherr, der eine Reise an der west-
en Küste von Afrika machte, und davon eine Beschreibung hinter-
ß. Die Absicht der Reise waren Entdeckungen für den Handel und
iftung von Colonien. An der Küste von Marocco legte er sechs
lonien an. Die äußerste von ihnen war die Insel Cerne an der
dgränze von Marocco, von wo aus er sodann seine Entdeckungs-
ise noch weiter fortsetzte. Seiner Beschreibung nach kam er wahr-
einlich nicht nur bis an den Senegal und Gambia, sondern noch
iter bis an die Küste von Guinea; denn seine Schilderung von
wilden Bewohnern paßt auf die dortigen Negervölker, so wie die
ei großen Flüsse, in denen er Crocodille und Hippopotamos fand,
f den Senegal und Gambia passen. Hanno lebte wahrscheinlich
o Jahre vor Chr. Geb. und verdient unter den Seefahrern der

Digitized by Google

Linie besaß anfangs nur den südlichen Theil des Fürstenthums Lü
burg, welchen man von der Hauptstadt das Fürstenthum Celle
nennen pflegte. Aber im Jahr 1582 fiel ihm der größere Theil
Grafschaft Hoya, und im J. 1586 die Grafschaft Diepholz zu. Se
Söhne erhielten im J. 1617 das Fürstenthum Grubenhagen, 1634
Fürstenthum Calenberg und Göttingen, und im J. 1642 den
westlichen Theil des Fürstenthums Lüneburg (die Aemter Ho
und Moisburg); seine Großsöhne in J. 1670 auch den nord
lichen Theil des Fürstenthums Lüneburg, so daß sie dieses jetzt
theilt besaßen, und im J. 1689 das Herzogthum Lauenburg.
lich hatten sie wieder getheilt, aber durch eine Heirath zwischen G
Sohn Herzogs Ernst August von Calenberg-Göttingen und S
Dorothea, Tochter Herzogs Georg Wilhelm von Lüneburg-Gr
hagen, wurden nach dem Tode Ernst Augusts (1698) und G
Wilhelms (1705) die bishergenannten Landschaften alle unter
vereinigt. Sein Vater war im Jahre 1692 unter dem Namen C
fürst von Braunschweig-Lüneburg mit der Churwürde bel
selbst folgte im Jahr 1714, als Aeltergroßsohn Königs Jacob I.
nächster protestantischer Verwandter der Königin Anna von Eng
dieser unter den Namen Georg I. Seit jener Zeit besitzt dieses
zugleich die Herrschaft über Großbritannien und die über das C
fürstenthum. Dieses letztere wurde im Jahr 1715 durch die H
thümer Bremen und Verden vergrößert; im J. 1802 wurde
Fürstenthum Osnabrück hinzugefügt, welches schon seit 1648
dem Namen eines Bisthums abwechselnd von einem Prinzen
Braunschweigisch-Lüneburgischen Hauses und einem katholischen
schofe regiert worden war; in den Jahren 1814 und 1815
auch die Fürstenthümer Hildesheim und Ostfriesland, so
Reichsstadt Goslar, ein Theil des Eichsfeldes, die Kreise Em
und Meppen, die niedere Grafschaft Lingen, und einige andre
ven gewonnen, auch die seit 1753 pfandweise besessene Gra
Bentheim mit dem hannöverischen Staat gänzlich vereinigt;
das Herzogthum Lauenburg, bis auf den auf dem linken Elbu
letzeren Theil desselben und das vom Mecklenburgischen und
burgischen eingeschlossene Amt Neuhaus, an Dänemark, das Amt
und einige andre kleine Distrikte an Preußen abgetreten. Im J
1814 wurde in Folge der Beschlüsse des Wiener Congresses be
herige Titel eines Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg in
eines Königreichs Hannover verwandelt, und der Regent des
trat dem deutschen Bunde bei, und stiftete zum Andenken an
Begebenheit den Guelfenorden, (12. Aug. 1815), welch
Civil- und Militärpersonen, Adliche und Nichtadliche, bestimmt
drei Classen, Großkreuze, Commandeurs und Ritter, hat. —
genannten Gegenden waren von sächsischen Stammen bewohnt, als
der Große hier zuerst das Christenthum und einige Cultur verbre
Bisthümer und andre geistliche Stiftungen, welche er und seine
folger hier gründeten, dienten beide zu erhalten. Späterhin
nach und nach die gemeine Freiheit zugleich mit der kaiserlichen
und es kamen auch hier, wie überall in Deutschland, mächtige
geistlichen und weltlichen Standes auf, von denen wir vorhin
gesehensten nannten. Aber auch bürgerliches Gewerbe kam
Bergwerke des Harzes und die Lüneburgischen Salzquellen
entdeckt, ein bedeutender Waarenzug begann, wodurch Wardewik

Ganderksheim vorzüglich gewannen; Heinrich der Löwe begünstigte diese Betriebsamkeit, so hart er auch widerspenstige Städte bestrafte (Zerstörung von Bardowick 1189), er rief niederländische Anbauer in das Land, die fruchtbaren Marschgegenden an der Weser einzudeichen. Die fast hundertjährigen Streitigkeiten, welche bald nach seinem Tode ausbrachen, ließen die Vortheile und den Schutz, welche das gemeinsame Leben in befestigten Orten gewährt, doppelt lebhaft empfinden, und schnell entstanden eine große Menge bürgerlicher Gemeinwesen und manche derselben blüheten zu angesehenen Städten empor. So fand die in der Nachbarschaft entstandene Hansa hier willkommne Aufnahme; von den 85 Städten, welche diese Verbindung bildeten, lagen 13 im jetzigen Königreich Hannover; 2 im jetzigen Herzogthum Braunschweig. Der Reichthum und die Macht, welche die Städte in diesen Zeiten gewannen, hatten auch auf die ständischen Verhältnisse den allergrößten Einfluß. Wenn die Fürsten sich bis dahin nur mit geistlichen und weltlichen Freiherren auf sogenannten Landtagen berathen hatten, so sahen sie sich jetzt genöthigt, städtische Deputirte gleichfalls zu denselben zu ziehen. So galten z. B. gegen Ende des 14ten Jahrhunderts auf den lüneburgischen Landtagen die Deputirten der drei großen Städte eben so viel wie die gesammten Freiherren. Aber die Hansa verfiel, durch die Entdeckung von Amerika und des Seeweges nach Ostindien bekam der Welthandel eine andre Gestalt, und die Fürsten suchten zum Nachtheil der mächtigen freien Städte den Verkehr und Betrieb der ihnen unterworfenen Landstädte empor zu bringen. Die Reformation fand bei dem Bürgerstande und dem Landvolke fast allgemeinen Beifall, aber unter den Magistraten der Städte, den adeligen Geschlechtern und den Fürsten waren viele, die sich ihr widersetzten, so daß lebhafte Bewegungen, zuletzt förmliche Kriege entstanden. Indessen wurde der Reformation durch die Bemühungen Ernsts des Bekenners von Lüneburg und besonders Julius von Braunschweig-Calenberg (des Stifters der Universität Helmstädt) Festigkeit und Bestand gegeben. Die neuen Verhältnisse zwischen Fürsten, Ständen und Volk, welche nach und nach eingetreten waren, entwickelten sich vollkommen durch den dreißigjährigen Krieg, dessen Geißel diese Länder mehr als einmal in vollem Maaße fühlten. Als sich das Land von den Leiden dieses Krieges allmählig erholte, da waren viele freiherrliche Geschlechter ausgestorben, viele verarmt, ihre Burgen waren zerstört, die Aussicht, ihren Einfluß durch den Besitz reicher geistlicher Pfründen vermehrt zu sehen, war dahin durch Einziehung der geistlichen Güter, zu der die Reformation Veranlassung oder Vorwand gegeben hatte, die Städte waren heruntergekommen, ihre Mauern zerstört oder von fürstlichen Söldnern besetzt. Die Stände des Landes mußten sich zu großen Geldbewilligungen bequemen, welche die auf den fürstlichen Gütern ruhenden Schulden, die Unterhaltung zahlreicher Kriegesschaaren und kostbarer Hofhaltungen erfoderten. Der Adel, seiner vormaligen Freiheit uneingedenk, suchte, wie überall in Deutschland, so auch hier, Macht und Wohlseyn aus der Gnade des Fürsten, indem er sich der Hofstellen ausschließlich und der wichtigsten Aemter in allen Zweigen überhaupt bemächtigte, und mit den Fürsten über die andern Stände zu herrschen, und zum Nachtheil derselben veraltete Berechtigungen zu behaupten suchte. Indessen begann mit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts für den Braunschweig-Lüneburgischen (Hannoverischen) Staat eine Periode bis dahin noch nicht erlebter

Digitized by Google

Blüthe. Die Vereinigung mehrerer Fürstenthümer vereinfachte d[illegible] Administration und machte mehrere Hofhaltungen überflüssig; die e[illegible] zige, welche fortan zu Hannover unterhalten wurde, kostete, beson[illegible] seitdem die Fürsten den Großbritannischen Thron bestiegen, ge[illegible] das, was andere churfürstliche Höfe aufgehen ließen, wenig. Ka[illegible] mer- oder Privatschulden der Fürsten sind seit jener Zeit durch[illegible] nicht gemacht und auf das Land gewälzt worden; vielmehr wu[illegible] der größere Theil dessen, was die von der Kammer verwalteten re[illegible] Domainen aufbrachten, zur Unterhaltung der Kriegsmacht und a[illegible] rer Landesanstalten verwendet. Steuern wurden nie anders als [illegible] Berathung und mit Bewilligung der Stände ausgeschrieben; ü[illegible] haupt berieth sich der Fürst über alle wichtige Gegenstände der in[illegible] Staatsverwaltung mit den Ständen. So wie man einen gr[illegible] Theil der zur Reformationszeit eingezogenen geistlichen Güter zu[illegible] terrichtsanstalten verwendet hatte, so wurde auf diese auch jetzt [illegible] dauernd viel verwendet. Mehrere Schulanstalten wurden neu err[illegible] oder vervollkommnet, z. B. das Pädagogium zu Ilefeld und die R[illegible] akademie zu Lüneburg. Die im J. 1737 eröffnete Universität Gö[illegible] gen fand bald nicht mehr ihres Gleichen unter allen übrigen Le[illegible] stalten ähnlicher Art, und erwarb sich in den letztern Decennie[illegible] verflossenen Jahrhunderts das Verdienst, die Wissenschaften mit [illegible] sonnenheit und Vernunft zu pflegen, während man sich an so ma[illegible] andern Orten den Verwirrungen eines literärischen Revolutio[illegible] hingab. Weniger Aufsehen erregend, aber vielleicht eben so wi[illegible] tig in ihren Wirkungen, waren die Verbesserungen der niedern S[illegible] len, zu denen das im J. 1750 zu Hannover anfangs von einem [illegible] vatmann gestiftete, dann aber von der Regierung zweckmäßig u[illegible] stützte Seminar für Lehrer niederer Schulen, und die zuerst in De[illegible] land von Sextro und Wagemann zu Göttingen errichteten Ind[illegible] schulen ein Großes beitrugen. Als der dritte und erbittertste K[illegible] um Schlesien Veranlassung ward, daß die Streitigkeiten zw[illegible] England und Frankreich auch in Deutschland durchgefochten wu[illegible] da ward auch Hannover in den siebenjährigen Krieg gezogen, und [illegible] besonders in seinen südlichen Provinzen, nicht wenig. Dadurch [illegible] den über diese nicht unbeträchtliche Schulden gebracht, welche ben[illegible] im Göttingischen, Grubenhagenschen und Calenbergischen, größ[illegible] gaben nothwendig machten. Dieses in der zweiten Hälfte des [illegible] flossenen Jahrhunderts gemeinschaftliche Leiden aller deutschen Pr[illegible] zen blieb indessen noch immer erträglich, weil die allgemeine W[illegible] habenheit, besonders die der ackerbau- und gewerbtreibenden K[illegible] zu gleicher Zeit auffallend zunahm. Die Ursachen dieser Ersch[illegible] sind theils in der zu jener Zeit überall beobachteten schnellen [illegible] wicklung einer größern Betriebsamkeit, theils in Localverhältniss[illegible] suchen. Die Ruhe, welche Norddeutschland 30 Jahre hindurch g[illegible] der, besonders durch die Zunahme des englischen und nord[illegible] schen Handels, um mehr als das Doppelte vergrößerte Verkeh[illegible] Städte Hamburg, Bremen und Altona, welcher von diesen aus [illegible] dem innern Deutschlande zum größten Theil durch das Hannöv[illegible] betrieben wurde, und welcher in den Jahren 1792 — 1803 [illegible] die Zerstörung des Handels von Frankreich, Holland, den Rheing[illegible] den u. s. w. zu einer unerhörten Höhe stieg — der Anbau m[illegible] Stellen (im Bremischen wurde im J. 1760 die Cultur des Te[illegible] moors begonnen, und auf demselben, wo sonst keine menschliche [illegible]

Digitized by Google

g war, leben jetzt 10 — 12,000 Menschen, — im Lüneburgischen de seit den letzten 25 bis 30 Jahren der cultivirte Boden fast um Drittheil vermehrt) von der Regierung theils durch unmittelbare erstützung der Anbauer, theils durch Begünstigung der Gemeinsrtheilungen befördert. Aber die Stürme der Revolutionszeit sollauch dieses Landes Werth und Wohlseyn prüfen. Die Lehren, che zu Anfang der Revolution in Frankreich aufgestellt wurden, ren hier im allgemeinen eine sehr günstige Aufnahme finden. Auf einen Seite hatte die Beibehaltung ständischer Repräsentation, die ue Verbindung mit den nahe liegenden deutschen freien Handelsten und dem freien Großbritannien, und der mannichfaltige Ver mit Ausländern hier eine gewisse vielseitigere Ansicht der Dinge eine Kenntniß und Liebe gesetzmäßiger Freiheit hervorgebracht, man sie nicht leicht in einer andern deutschen Provinz fand. Auf andern dauerte so manches fort, was diesem widersprach, Prätenen und Privilegien des Adels, drückende Verhältnisse des Lehnsens u. s. w.; auch bewies die Regierung nicht immer die gehörige tung gegen anerkannte Rechte der Stände und Unterthanen, wie dies z. B. bei den Foderungen an das englische Kriegscommissanach dem siebenjährigen Kriege und in der Sache des Herrn von lepsch, am meisten aber damals zeigte, als die Landmiliz verfaswidrig den stehenden Truppen einverleibt wurde, eine Handlung, che der Sache nach sehr wohl zu rechtfertigen, der Form nach aber so sehr zu tadeln war (Frühjahr 1795). Seit dem Frühjahr hatte Hannover an dem Kriege gegen Frankreich thätigen Angenommen. Durch den Umstand, daß England die Truppen bezte, wurde diese Anstrengung der Landeskräfte nicht wenig erleich. Erfreulich war es den Bewohnern, als die Regierung sich in Maaßregeln des preußischen Hofes fügte, welcher mit den Franzo Frieden geschlossen und versprochen hatte, die Neutralität des lichen Deutschlands mit gewaffneter Hand zu schützen (17. Mai 5). Ganz Norddeutschland, und also auch Hannover, hat durch verstärkten Zug des Welthandels, welcher hinter der Schutzwehr r Neutralitätslinie getrieben wurde, bedeutend gewonnen. Dem növerischen Lande aber hat der Cordon vom Sommer 1796 — April 1801 eine Schuldenlast von 3,263,193 Thaler zugewälzt, als im Frühjahr 1801 zwischen England und den nordischen Mäch Streitigkeiten entstanden waren, da wollte Preußen den hannöveen Landen nicht einmal Neutralität zugestehen, sondern besetzte ben als feindliches Gebiet. Der Tod Pauls von Rußland und Friedenspräliminarien zwischen England und Frankreich (23. März 1. Oct. 1801) veränderten die Lage der Dinge; die preußischen open mußten das Hannöverische verlassen. Unter der Hand aber e diese Macht von Frankreich begünstigt; so wurde ihr der Besitz Hildesheim, Corvey und Höxter zur Benachtheiligung Hannovers sichert, dieses mußte sich mit Osnabrück begnügen. (Besitznahme 4ten November 1802.) Indessen hatte Bonaparte's Umsichgreifen neuen Bruch zwischen England und Frankreich herbeigeführt. gab ihm eine bequeme Gelegenheit, seine Plane zunächst über Han, dann über ganz Norddeutschland auszudehnen. Unter Mortier te sich eine französische Armee. Zum Widerstande zu schwach, lte man dem feindlichen General eine Deputation entgegen, welche berüchtigte Convention zu Suhlingen (3. Jun. 1803) schloß, von

Digitized by Google

welcher die Convention auf der Elbe bei Artlenburg (5ten
1803) eine fast unausbleibliche Folge war. Vermöge derselben
die hannöverische Armee gänzlich auseinandergehen, nach dem
stungen, Waffen, Kriegsgeräth und Pferde dem Feinde über
hatte; das Land mußte die französische Armee besolden, unter
und beritten machen, mußte sich zu unbestimmten Contributionen
pflichten u. s. w., kurz es war ganz der feindlichen Willkür über
Die Regierung und ein Theil des Hofes mit den meisten Kass
manchen Kostbarkeiten hatte sich gerettet; statt ihrer trat eine
tation aller Landstände zusammen, um das Land gegen den fein
Befehlshaber zu vertreten, und eine executive Commission wu
ihm ernannt, um seine Befehle im Lande zu vollziehen. Das
litt gewaltig, nach einem halben Jahre rechnete man die Kost
Invasion, welche aus öffentlichen Kassen bestritten waren, auf
als 4 1/2 Millionen Thaler. Im Jahre 1805 zeigte sich einige
nung der Erlösung. Zwischen Oesterreich, Rußland, Schwe
England wurde ein mächtiges Bündniß verabredet, und man
auch Preußen zum Beitritt zu bewegen. Statt dessen aber schloß
ßen einen Vertrag mit Frankreich, nahm zuvörderst das Chur
thum in Verwahrung und Administration, und erklärte end
1. April 1806): Hannover sey von Frankreich gegen Anspach,
und Neufchatel an Preußen abgetreten und auf immer und e
diesem vereinigt, damit es in dieser Verbindung die Sicherhei
welche seine bisherigen Fürsten ihm nicht gewähren konnten.
schon im nächsten Jahre fiel auch Hannover wiederum in Na
Hände. Dieser lösete jetzt seine bis dahin noch bestandene
Verfassung auf, und ließ es von dieser Zeit an zum Theil durch
Generalgouverneur, zum Theil durch seinen Bruder, der unt
Titel eines Königs von Westphalen zu Cassel residirte, ver
Die feindliche Invasion hatte von 1803 an bis zu diesem Ja
(1808) die Schulden des Landes um 5 Millionen Thaler ver
Nun wurden freilich von diesem Zeitpunkte an keine neuen
schulden gemacht, das Land aber auf andere Weise mehr noch
her gedrückt und ausgesogen. Nachdem zuerst nur das Gött
Grubenhagensche und Osnabrücksche zum Königreich Westphalen
gen war, wurde plötzlich (Anfang 1810) das ganze Churfür
mit Vorbehalt des Lauenburgischen, diesem zugeschrieben, und
hatte man angefangen es zu diesem Zwecke einzurichten, da Na
poleon eben so unerwartet Lauenburg gegenüber von der E
einen Strich in südwestlicher Richtung quer durch das Kö
Westphalen, und der Souverain desselben erfuhr durch die Ze
daß, was nördlich desselben liege, ihm nicht mehr zugehöre
(Ende 1810). So behielt er vom Hannöverschen nur das Gött
Grubenhagensche, Calenbergische und 2/3 des Lüneburgischen;
desselben, so wie das Lauenburgische, Bremische, Verdensche, Ho
Diepholzische und Osnabrückische wurde mit den Hansestädten
Oldenburgischen u. s. w. unter dem Titel der hanseatischen D
ments dem großen Kaiserreiche einverleibt. In beiden stieg das
dessen Schilderung wir hier übergehen, und mit ihm die Unz
heit von Tage zu Tage höher und als im Frühjahr 1813 die
in Norddeutschland erschienen, war alles zum Aufstande reif.
nördliche Theilen brach dieser sogleich aus und half die Fr
verscheuchen, aber als sie verstärkt wiederkehrten und ohngea

…dorlage bei Lüneburg (2ten April 1813) sich wieder festgesetzt …ten, da mußte das Land ihre schwere Hand doppelt fühlen. Die …lacht an der Görde (16ten September) befreite den nördlichen, …rnischeffs Zug nach Kassel und die Folgen der Schlacht bei Leipzig … den südlichen Theil. Gleich anfangs im Frühjahr 1813 hatten … freiwillige Schaaren zum hannöverischen Kriegsdienst gebildet; … und nach wurde ein kleines Corps gesammelt, welches in dem …ege an der Unterelbe 1813 und 1814 wesentliche Dienste leistete; …n wurden (Frühjahr 1814) 30 Bataillons Landwehr je zu 800 …nn diesen Feldtruppen hinzugefügt. Ein großer Theil von beiden … bei Waterloo gefochten. — Am 4ten Nov. 1813 übernahm das …ats- und Cabinetsministerium zu Hannover wieder die Regierung … Landes; späterhin hat der königl. Prinz, Adolph, Herzog von …nbridge, unter dem Titel eines Generalgouverneurs des Königreichs …nnover, das Präsidium dieses Collegii erhalten. Es steht dasselbe …ittelbar unter dem Landesherrn (jetzt dem Prinzen Regenten), be…ert an denselben, und empfängt von demselben veranlaßte oder un…nlaßte Befehle zur weitern Ausführung, in geringeren Dingen …hrt es nach eignem Ermessen. Indessen ist es jedermann erlaubt … in andern, als in Justizsachen, unmittelbar an den König zu …den. Unter dieser Oberregierung stehen verschiedene Provinzialre…ungen. — Die Justiz wird in erster Instanz theils von königl. …tern, Gerichtsschulzen, Gografen, Garnisonsgerichten u. s. w., …ls von Patronatgerichten administrirt, welche letztere theils von …lichen und weltlichen Gutsbesitzern, theils von den Städten er…nt werden. In den größern Städten hat man noch besondre …r- und Untergerichte. Ein Theil der Patronatgerichte ist 1813 … wiederhergestellt worden. In zweiter Instanz sprechen das Ge…kriegsgericht in Militairsachen, und in den übrigen verschiedene …izkanzleyen, welchen letztern auch die eines privilegirten Gerichts…es Genießenden unmittelbar unterworfen sind. Die ehemaligen …gerichte sind nicht wieder hergestellt. Endlich ist ein Oberappella…gericht zu Celle, welches im Namen des Landesherrn in letzter …anz spricht. — Die drückendsten der von den feindlichen Behörden …rdneten Steuern wurden sogleich nach der Befreiung des Landes …gehoben; in einiger Hinsicht behielt man aber diese Steuerordnung … in anderer kehrte man zu der vor 1803 zurück, alle Steuerexem…n blieben aufgehoben. Doch sollte alles dieses nur provisorisch … und die neue Steuerordnung den Landständen überlassen wer… Vormals hatte Hannover so viele besondere Steuersysteme und …ische Collegia als besondere Provinzen. Zufolge der Verordnung … 12ten August 1814 sollten sich aber die Deputirten aller Provin…fortan als Deputirte des ganzen Landes betrachten und zu einer …erschaft vereinigen. Bei der Eröffnung des ersten allgemeinen …tages (15. Decbr. 1813) erklärte der Prinz Adolph, „diese Ver…mlung solle seinem Bruder für Hannover dasselbe seyn, was für …britannien das Parlament ist.“ Die Gegenstände, welche dem …meinen Landtage zur Berathung vorgelegt wurden, waren groß … mannichfaltig. Er sollte urtheilen über den Umfang und die An…nung der während der feindlichen Occupation gemachten Landes…den, über die Vereinigung des bisher abgesonderten Schulden- und …er-Wesens der einzelnen Provinzen zu einer Schuldenmasse und … Steuersysteme des ganzen Landes, über die Einrichtung eines

Digitized by Google

ganz neuen Steuersystems, über die Mängel des Justizwesens und Mittel diese abzustellen, späterhin wurde über die Einrichtung Landwehr mit ihm unterhandelt u. s. w. Die Schulden aller vinzen wurden aus den ältern Zeiten auf 2,604,498 Thaler, preußischen Cordon auf 3,263,198 Thaler, aus der französischen vasion auf 4,809,765, also im Ganzen auf 10,677,461 Thaler schlagen. Die Schulden, welche auf Hildesheim, Nieder-Lingen Ostfriesland liegen mögen, sind nicht in dieser Rechnung begr wohl aber die des größtentheils an Dänemark abgetretenen H thums Lauenburg. Hierzu waren noch aus den Jahren 1813— neue 1,100,000 Thaler Schulden gekommen, doch hatte man 3,700,000 Thaler von fremden Mächten zu fodern. Zur Deckung Landesbedürfnisse, mit Einschluß der Zinsen für diese Schulden, den von den alten Provinzen, mit Ausschluß der an der Ems, 2,400,000 Thaler gefodert; das übrige geben die Einkünfte de mainen her. Für ein Land von 1,150,000 Einwohnern konnte jene Steuerfoderung nicht besonders drückend finden, wenn man mit dem, was andere deutsche Staaten aufbringen müssen, ver Mit Mühe scheint es dahin gebracht zu seyn, daß die Stände von der Regierung gewünschte, wohl schwierige, aber auch sehr thätige Vereinigung aller Provinzen aussprachen; gleiche Sch keiten fand man bei der Ausführung manches andern von der rung Gewünschten. Vielleicht wirft folgendes einiges Licht auf Erscheinung. Zu der allgemeinen Ständeversammlung waren 10 Deputirte ehemaliger geistlichen Stiftungen, 43 Deputirte Adels, 29 Deputirte der städtischen Magistrate, 3 Deputirte de adeligen freien Landbesitzer. Wenn in der Zusammensetzung der desstände der Adel sehr begünstiget ward, so folgte die Re darin einem alten Herkommen, in andern Dingen fand sich die günstigung nicht mehr so sehr wie ehemals. Adlige Güter gleichen Steuern wie alle übrige unterworfen, der Adel ist zu wehr und zum Landsturm wie alle übrige verpflichtet. Mehrere ner unadlicher Geburt haben sehr bedeutende Staatsämter einige solche, mit denen das Prädicat Excellenz verbunden ist ist Chef des Justizdepartements in der obersten Landesregierung worden; mehrere sind zu Commandeurs des neuerrichteten Gu dens ernannt, viele zu Rittern desselben, welches alles vormals hört gewesen wäre. — Den Flächeninhalt des Königreichs kann auf 800 — 850 Q. Meilen, und seine Bevölkerung auf 1,200,000 1,300,000 Einwohner rechnen. Die letztere ist sehr im Zun nach detaillirten officiellen Nachrichten wurden im Jahre 18 ganzen Königreiche über 30,000 mehr geboren als starben. Von wanderungen weiß man nichts, vielmehr kann man rechnen, daß die englisch-deutsche Legion 5 — 6000 Männer ins Land zurück sind. In den alten Provinzen und in Ostfriesland sind die pr tischen Confessionen herrschend; in Hildesheim und Osnabrück man Catholiken und Protestanten etwa in gleicher Anzahl. — bau ist die Hauptnahrungsquelle der Einwohner, durch die Leich der Ausfuhr bei guten Aernten, so wie durch den durchgehenden del und die Consumtion der naheliegenden Seestädte wird sehr belebt. Die kornreichsten Provinzen sind Hildesheim, das südliche Calenberg, die niedrig gelegenen Theile von Hoya, die Marschgegenden an der Elbe, Jeetze, Oste, Weser, Aller und

Theil von Osnabrück und Ostriesland; in den Marschgegenden erhaupt ist die Viehzucht vielleicht noch bedeutender als der Acker- u. Hin und wieder giebt es sehr gute Pferde, und nirgends wird hr Bienenzucht getrieben als in den Haydegegenden von Lüneburg, emen und Verden. An Bau- und Brennholz mangelt es auch ht, da der Harz, Solling, Deister u. s. w. und selbst einige Ge- den des ebenen Landes mit herrlichen Wäldern bedeckt sind, und hin und wieder Steinkohlen, sehr reichlich aber Torf findet, mit chem (vorzüglich aus dem Bremischen) Hamburg, Altona und Bre- n zum Theil versorgt werden. Salz ist reichlich vorhanden. Auf n Harze und in den Gebürgen um ihn her finden sich alle Arten Metallen, und obgleich der Gewinn der edlen Metalle wenig oder keine Ausbeute mehr gewährt, so ernähren sich doch damit 15,000 20,000 Menschen. Die natürlichen Producte des Landes werden lich überall verarbeitet, auch manche derselben verarbeitet ausge- rt (besonders Garn und Leinewand), ja hin und wieder findet man h eigentliche Fabriken, allein glücklicher Weise nirgends Gegenden, hauptsächlich von Fabriken und Manufakturen leben; also auch ends das Elend, welches, bei der geringsten Veränderung in den isen, diese Erwerbsarten so unglückbringend macht. — Eine ei- tliche Handelsstadt besitzt Hannover seit kurzem in Emd n. Ueberdem er sich größtentheils nur durchgehender und Zwischenhandel, der r großen und mannichfaltigen Gewinn abwirft. Die Hauptstraßen eiben gehen von Hamburg über Lüneburg nach Braunschweig, Mag- urg, Leipzig und Celle u. s. w.; von Lübeck über Lüneburg nach selben Orten; von Hamburg über Harburg nach Celle und nach emen; von Bremen auf Celle und Braunschweig oder auf Hanno- , Hildesheim und den Harz, Münden und Cassel; von Bremen Osnabrück; von Emden auf Münster und Osnabrück. Es fehlt en nördlichen Provinzen an guten Landstraßen. — Die Charte der ber zwischen der Elbe und Weser, Trave und Hunte von Hogrewe Heiliger, 6 große Blätter 1812, ist das Beste, was man bis jetzt r das Königreich hat. Die Ankündigung einer neuen Charte von Müller, General-Quartiermeister-Lieutenant, welche einen Maaß- von 1 1/10 Zoll auf die Meile erhalten wird, verspricht sehr . — Bis jetzt war Scharf's politischer Staat des Churfürstenthums aunschweig-Lüneburg das beste statistische Werk, jetzt ist eine neue ständige Statistik aus officiellen Quellen von den Geb. Hahn zu nnover angekündigt. — Für die hannöverische Geschichte giebt es große Menge von Sammlungen und Vorarbeiten, auch vortreff- e Bearbeitungen einzelner Theile. Das Ganze ist noch am besten Steffens Geschichte des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg getragen, doch zu sehr nur Geschichte der Fürsten. K. Venturi- vaterländische Geschichte, 4 Th. Braunschweig 1805 bis 1809, ohne historische Würde und größtentheils ohne Benutzung der Quel- die neusten Zeiten der hannöverischen Geschichte sind ohne Kennt- der innern Verfassung und einzig nach den zwischen 1803 — 1806 hienenen Flug- und Streitschriften bearbeitet. C — e.

Hannover, Hauptstadt des im vorigen Art. beschriebenen Lan- , an der Leine, die von hieraus schiffbar wird, in einer ebenen, angebauten Gegend. Sie gehört zu den ältesten Städten des es, und war im Mittelalter Mitglied der Hansa. Die Altstadt, ein besonderer Magistrat vorsteht, hat größtentheils krumme und

enge Straßen, ohne schöne öffentliche Plätze. Nach und nach sind die Neustadt und die Aegidienneustadt angebaut, von denen die erstere einen besonderen Magistrat hat, beide sind viel schöner und regelmäßiger gebaut. Ihren jetzigen Flor hat die Stadt ihrem Verhältnisse zu dem Lande zu danken, als Sitz der höchsten Behörden. Sie sank auch deshalb seit 1803, besonders seit 1808, und fing an zu verfallen, bis ihr im Jahr 1813 die Quellen des vormaligen Wohlstandes wieder eröffnet wurden. Das Schloß hat während der Invasion sehr gelitten, es war in eine Caserne verwandelt worden. Merkwürdig sind die Münze, das Zeughaus, die Marställe, das Rathhaus mit einer guten Bibliothek, die große königliche Bibliothek mit dem Archive, beydes an der Esplanade, auf welcher Leibnitzens Büste von Marmor unter einer Kuppel von antiker Form aufgestellt ist, die kleine aber geschmackvolle katholische Kirche u. s. w. Einige Fabriken und Manufakturen sind hier vorhanden; bedeutender aber ist der Handel, theils eigner, vorzüglich mit Landesproducten, theils durchgehender, besonders von und nach Bremen. Unweit der Stadt liegen die königlichen Lustschlösser Montbrilland und Herrenhausen, das letztere mit einem steifen Lustgarten, aber sehenswürdigen Wasserkünsten und einem merkwürdigen botanischen Garten. Ferner der gräflich Walmodensche Garten mit schönen Kunstsammlungen. Hannover mag 1500 Häuser und 20,000 Einwohner haben. C–.

Hans Folz, s. Folz.

Hans Rosenblüt, s. Rosenblüt.

Hans Sachs, s. Sachs.

Hansa oder Hanseatischer Bund. Gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts war die See und das feste Land mit Räubern bedeckt. Der deutsche Handel, ungeachtet der allenthalben verbreiteten Factoreien Italiens, blühte zwar selbst während des Faustrechts; allein er ward allen äußern Anfällen Preis gegeben, als die Kaufleute das Recht verloren, mit bewaffnetem Gefolge reisen zu dürfen, und das königliche Geleite sich bloß in eine Geldabgabe verwandelte, ohne daß die Reisenden ein bewaffnetes Gefolge mehr empfingen. Hamburg und Lübeck, die, nebst Bremen, schon unter den Ottonen und Kaiser Konrad III. in großem Ansehen standen, hatten damals zugleich einen großen Feind in Woldemar, dem Könige der Dänen, dem sie sich aber kräftig entgegensetzten. Dieser Umstand und die Sicherstellung der den Seeräubern stets mehr ausgesetzten Elbfahrt, so wie die zunehmende Unsicherheit der Landstraßen, veranlaßten zuerst 1239 zwischen Hamburg, den damals freien Ditmarsen und den Hadlern einen Vertrag, und 1241 zwischen Hamburg und Lübeck die Errichtung eines Bundnisses, wodurch sie sich gegenseitig zum Beistande gegen alle Angriffe, besonders auch gegen die der Adeligen, verpflichteten. Diesem Bunde trat 1247 Braunschweig bei, welches im dortigen Gange des Land- und Flußhandels von jenen beiden Städten als Niederlage benutzt wurde; denn während Italien im Besitze des levantischen und indischen Handels war, hatte sich von da eine Handelsstraße über Deutschland, durch die Oberpfalz, Franken, ostwärts am Harz weg über Braunschweig nach Hamburg gebildet, indem zugleich für einen Theil jener Waaren der Rhein benutzt ward. So gehörte denn Braunschweig vorzugsweise in das Interesse der verbündeten Handelsstädte, denen sich bald eine große Anzahl

ſellte. Dieſer Verein erhielt vorzugsweiſe den Namen „Hanſa;“ an dieſes Wort bedeutete in der damaligen altdeutſchen Sprache und für ſich: einen zur wechſelſeitigen Beihülfe geſchloſſenen Bund. Dieſe Hanſa zählte in kurzer Zeit ſo viele Mitglieder, daß ſchon 1260 der erſte Bundesconvent zu Lübeck gehalten wurde, welche Stadt das Haupt des ganzen Bundes war; und in ihr wurden die regelmäßigen Verſammlungen aller vereinigten Städte von drei zu drei Jahren, jedesmal um Pfingſten, wie auch die außerordentlichen Convente gehalten; dort war das allgemeine Archiv des Bundes. Die Zahl der Hanſeſtädte war nicht immer dieſelbe; ihre höchſte belief ſich auf 85, deren Namen wir hier in alphabetiſcher Ordnung anführen, ohne uns auf eine kritiſche Untersuchung der Zeiten, in welchen ſie zum Bunde traten oder wieder davon abgingen, einzulaſſen. Sie hießen 1. Anklam in Pommern; 2. Andernach im Erzſtifte Cöln; 2. Aſchersleben im Stifte Halberſtadt; 4. Berlin; 5. Bergen in Norwegen; 6. Bielefeld in Weſtphalen; 7. Bolsward in Friesland; 8. Brandenburg; 9. Braunsberg in Preußen; 10. Braunſchweig; 11. Bremen; 12. Buxtehude im Stifte Bremen; 13. Campen in Oberyſſel; 14. Colberg; 15. Cöln am Rhein; 16. Coesfeld in Münſter; 17. Cracau in Polen; 18. Culm in Preußen; 19. Danzig; 20. Demmin in Pommern; 21. Deventer in Oberyſſel; 22. Derpt in Liefland; 23. Dortmund in Weſtphalen; 24 Duisburg in Cleve; 25. Einbeck am Harz; 26. Elbing in Preußen; 27. Elburg in Geldern; 28. Emmerich in Cleve; 29. Frankfurt an der Oder; 30. Golnow in Pommern; 31. Goslar am Harz; 32. Göttingen; 33. Gröningen; 34. Greifswalde in Pommern; 35. Halle in Sachſen; 36. Halberſtadt; 37. Hamburg; 38. Hameln im Hannöveriſchen; 39. Ham in Weſtphalen; 40. Hannover; 41. Harderwyk in Geldern; 42. Helmſtädt in Braunſchweig; 43. Herworden in Weſtphalen; 44. Hildesheim; 45. Kiel in Holſtein; 46. Königsberg in Preußen; 47. Lemgow in Weſtphalen; 48. Lix; 49 Lübeck; 50 Lüneburg; 51. Magdeburg; 52. Münden im Hannöveriſchen; 53. Münſter; 54. Nimwegen in Geldern; 55. Nordheim in Niederſachſen; 56. Osnabrück; 57. Oſterburg in der Altmark; 58. Paderborn; 59 Quedlinburg am Harz; 60. Reval; 61. Riga; 62. Roſtock; 63. Rügenwalde in Pommern; 64. Rüremonde in Geldern; 65 Salzwedel; 66. Seehauſen in der Mark Brandenburg; 67. Stendal ebendaſelbſt; 68. Stade; 69 Stargard in Hinterpommern; 70. Stavern in Friesland; 71. Stettin; 72. Stolpe; 73. Stralſund; 74. Soeſt in Weſtphalen; 75. Thorn in Preußen (jetzt in Polen); 76. Venlo in Geldern; 77. Uelzen im Lüneburgiſchen; 79. Unna in Weſtphalen; 79. Warberg in Schweden; 80. Werben in der Altmark; 81. Weſel in Cleve; 82. Wisby auf Gothland; 83. Wismar in Mecklenburg; 84. Zütphen; 85. Zwoll in Geldern. Dieſe Städte wurden in vier Claſſen eingetheilt, von denen jede eine Haupt- oder Quartierſtadt hatte. Zu der erſten Claſſe gehörten die wendiſchen und überwendiſchen Städte, deren Quartierſtadt Lübeck war; zu der zweiten die cleviſchen, märkiſchen, weſtphäliſchen und die vier in den öſtlichen Provinzen der nachmals vereinigten Niederlande gelegenen Städte, mit der Quartierſtadt Cöln; zu der dritten Claſſe die ſächſiſchen und mark-brandenburgiſchen Städte, deren Quartierſtadt Braunſchweig war; zu der vierten Claſſe

endlich gehörten die preußischen und liefländischen Städte, di Danzig zur Quartierstadt hatten. (Zu andern Zeiten theilten s sich auch in drei Drittel). Zugleich wurde die Errichtung ei großer Comtoire oder Niederlagen im Auslande beschlossen, u sie kamen auch zu London 1250, zu Brügge 1252, zu Nowgor 1272 und zu Bergen 1278 zu Stande. Königliche und fürstl Privilegia gaben dem Ganzen seine eigentliche Consistenz, und i J. 1364 wurde eine förmliche schriftliche Bundesacte zu Cöln ab faßt. Ueberhaupt erlangte der Bund im 14ten Jahrhundert ei hohe politische Wichtigkeit, denn aus und in ihm entwickelte s zuerst die, in alle Verhältnisse eingreifende, Handelspolitik, der kein Fürst damals eine Ahnung hatte. In seiner Organisa sprach die wahre Tendenz des Vereins sich nun reiner und bestim ter aus: sich selbst, Gewerb und Handel gegen Räubereien zu sch zen, den Handel der Verbündeten im Ausland zu schirmen, aus dehnen, wo möglich allen auswärtigen Handel ausschließlich an si zu bringen, die Rechtsordnung in den einzelnen Bundesstädten z handhaben, dem Unrecht durch Tagsatzungen, Bundestage und Schie richteramt zu steuern, und endlich die von den Fürsten erhalten Rechte, Freiheiten und Privilegien zu behaupten, und wo mö lich zu vermehren und zu erweitern. Zu der innern Organisat des Bundes gehörte auch, daß nach einem Matricularanschlag ge waffnete Mannschaft und Schiffe, oder statt dessen in gewissen Fä len baares Geld, sodann der Pfundzoll und Geldbußen entrich werden mußten; der Bund übte besondere Justizgewalt, er bele mit dem größern und kleinern Bann; verfiel ein Ort in denselbe so nannte man das **verhanset**; auf den Comtoiren herrschte ei fast klösterliche Disciplin, die selbst bis zur Ehelosigkeit der Fakto Kaufgilden-Meister und Gesellen stieg. Durch ein consequent Festhalten dieser in jene vier Hauptzwecke sich spaltenden Tenden und ihrer innern Organisation erlangte die Hansa, ungeachtet s weder vom Kaiser noch Reich je förmlich anerkannt worden, e großes Ansehen, und man kann wohl sagen, daß Könige und Für sten mehr von dem Bunde abhängig waren, als er von ihnen, wo für in der Geschichte desselben gar viele Belege sich finden. So ge nossen die Städte der Hansa in England freie Ausfuhr, und in Dä nemark, Schweden und Rußland freie Einfuhr; kein Bürger dies Staaten erlangte je ein solches Vorrecht. Der große Zwischenhan del der Hansa war eine Hauptquelle ihres immer wachsenden Reic thums; es gab endlich keinen Handelspunkt in Europa mehr, d nicht in ihren Wirkungskreis nach und nach gezogen worden wä und so ward sie bald Herrscherin durch die Gewalt ihrer Sch und ihrer Waffen über Kronen, Länder und Meere. Gegen die Kö nige Erich und Hakon in Norwegen, Waldemar den Dritten, w die Hansa siegreich, sie setzte den König Magnus von Schweden ab und verlieh seine Krone dem Herzog Albrecht von Mecklenburg; s rüstete im Jahre 1428 eine Flotte von 248 Schiffen, mit 12,00 Streitern gegen Copenhagen aus; ein Bürgermeister in Danzi Namens Niderhoff, durfte dem König Christian von Dänemar den Krieg erklären; mit dieser Hansa schlossen England, Dänema und Flandern Verträge zum bessern Gedeihen ihres Seehandels; s übernahm die Handhabung der Polizei auf der Ost- und Nords wobei sie vorzüglich die Ausrottung der berüchtigten Victualienb

r oder Vitalianer auf jenen Meeren bezweckte, wie auch dem Strand- und Grundruhrrecht vorbaute; ihr verdankte man die Anlegung schöner Wasserstraßen und Canäle, und die Einführung gleichen Maßes und Gewichts im Gebiet ihrer unmittelbaren Wirksamkeit. Der blühende Zustand der Hansa war aber natürlich von der Fortdauer der Umstände abhängig, welche ihre Errichtung veranlaßt hatten; er mußte verfallen, als nach und nach jene Umstände verschwanden. Als daher die Land- und Seestraßen nicht mehr unsicher waren, die Errichtung des Landfriedens hinlängliche Garantie für die öffentliche Sicherheit gewährte, als die Fürsten die Wichtigkeit der Handelsvortheile ihrer eigenen Staaten begreifen lernten, und auf die Herstellung einer auf eigne Schifffahrt gegründeten Seemacht ihre Sorgfalt zu verwenden anfingen, als die zum Bunde gehörigen Landstädte einsahen, daß die dominirenden Seestädte eigentlich ein von ihnen ganz abgesondertes Interesse erhalten hatten, und sie von diesen endlich mehr als Mittel benutzt wurden; als die Seestädte aufhörten, die alleinigen Meister der Ostsee zu seyn, und die deutschen Fürsten auf den Gedanken kamen, die einzelnen Landstädte sich gänzlich zu unterwerfen, um von ihrem Handel den möglichsten Vortheil für sich selbst zu ziehen, wozu sie vorzüglich von Kaiser Carl V., der die Handlung seiner Niederlande zu heben trachtete, und daher dem Bunde nicht wohlwollte, immer mehr gereizt wurden; als die Entdeckung von Amerika eine totale Revolution im Handel verursachte; da nahte sich stufenweise der Moment des Verfalls und der gänzlichen Auflösung des Bundes. Im Jahr 1630 wurde der letzte Hansetag zu Lübeck ausgeschrieben, an welchem die feierliche Lossagung der einzelnen Städte vom Bund erfolgte. Nur Hamburg, Lübeck und Bremen verbanden sich aufs neue, und in einzelnen Fällen trat auch Danzig ihnen bei, ohne jedoch unter dem Namen der Hansestädte ferner mit begriffen zu werden, welchen jene drey fortführten, bis am 13ten December 1810 sie dem französischen Reiche einverleibt wurden, wodurch ihre bisherige Existenz vernichtet ward. Der letzte Befreiungskrieg hat auch diese Städte wieder in ihren vorigen Stand gesetzt. Vergl. Bremen, Hamburg, Lübeck und Freie Städte.

Hänseln bezeichnet die bisher vornehmlich unter den Gesellen mehrerer Handwerke üblich gewesenen Neckereien und Scherze, welchen derjenige unterworfen war, der einen Ort, wo dieser Hänselgebrauch herrschte, zum erstenmale besuchte. Sie bestanden in manchen unsaubern und unfeinen Possen, welche, so wie der Name, sich von der Hansa herschreiben, in deren Comtoire man in alten Zeiten unter ähnlichen Kasteiungen aufgenommen wurde. Die bei dem Lossprechen der Lehrbursche üblichen Gebräuche rühren ebenfalls daher.

Hanswurst ist die Benennung eines ehemals stehenden grotesk-komischen Characters der deutschen Bühne. Woher er seinen Namen habe, ist ungewiß, wahrscheinlich aber eine Bemerkung Addisons auf denselben anwendbar. „Es giebt," sagt er, „eine Art von Lustigmachern, die der Pöbel in allen Ländern bewundert, und so sehr zu lieben scheint, daß er sie, nach der gemeinen Art zu reden, aufessen möchte. Ich meine jene herumziehenden Possenreißer, welche jedes Volk nach demjenigen Gericht benennt, das ihm am liebsten ist. In Holland nennt man sie Pickelheringe, in Frankreich

Jean Potage, in Italien Maccaroni, von einer Art sehr beliebter Nudeln, in England Jack Pudding." Man sieht leicht, wie sich Hanswurst in Deutschland an jene Sippschaft anreiht, und kann ihn deßhalb für ein vaterländisches Original halten, ohne ihn mit Carpzov von den possenreißenden, nach Würsten riechenden Männern der alten Komödie, oder mit Napoli Signorelli für eine Nachahmung der Italiener zu halten. Die älteste Erwähnung desselben ist in einem Werke Luthers von 1541 gegen den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, welches den Titel führt: Wider Hanswurst. Er sagt darin: „dies Wort ist nicht mein, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, so klug seyn wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und thun. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt." Hieraus erhellt, daß der Name über Luthers Zeit hinausreicht, und daß auch sein Charakter schon damals bestimmt gewesen. Aus folgender Stelle: „wohl meinen etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn darum für Hanswurst, daß er von Gottes Gaben stark, fett und völliges Leibes ist," kann man schließen, daß man ihn gern mit einem wohlgemästeten Körper gewählt habe. Bei seiner Tölpelei also auch ein Fresser, dem es bekommt. Harlekin ist auch ein Fresser, aber das es nicht so ansetzt, damit er schlank, leicht und geschmeidig bleibe (Lessings theatr. Nachlaß, Th. I. S. 47). Aus diesem Umstande dürfte man vielleicht einen Schluß auch auf die Verschiedenheit des Witzes und ganzen Benehmens beider grotesker Charaktere ziehen. Indeß auch so wie er war, blieb Hanswurst Jahrhunderte lang ein Liebling des schaulustigen deutschen Volkes. Anfangs extemporirte er wohl bloß, wie in der Commedia dell' arte bei den Italiener, und kam erst späterhin in geschriebene Stücke. Die älteste Komödie, worin er vorkommt, ist ein Fastnachtspiel vom kranken Bauer und einem Doctor, vom Jahr 1553, dessen Verfasser Peter Probst ein Zeitgenosse und Nacheiferer Hans Sachsens war. In Georg Rolls Komödie vom Fall Adams (1573) paradirt er mit Hans Han neben Gott dem Vater und dem Sohne; in einem Stück, der verlorne Sohn, von 1692, prügelt er sich mit einem Heiligen und zwei Teufeln wacker herum. Erst aber mit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts an finden wir Spuren von Schauspielern, welche diesen Charakter auch mimisch auszubilden beflissen waren. Joseph Anton Stranitzky, ein Schlesier von Geburt, trat 1708 zu Wien als Nebenbuhler der italienischen Komiker auf, nationalisirte ihre Buffonerien, und stellte den Hanswurst als die Caricatur Harlekins in eigner Person mit großem Beifall dar. Er wählte sich den Charakter und die Tracht eines salzburgischen Bauern, und verwandelte damit den dicken, plumpen, gefräßigen Tölpel in einen zwar einfältigen, aber dabei possirlichen Bauer. Um sich von der Art seiner Darstellungen selbst zu überzeugen, sehe man nur seine Olla potrida des durchtriebenen Fuchsmundi (Wien 1722) nach. (Vergl. Nicolai's Beschreibung einer Reise durch Deutschland, Bd. 4. S. 566 fgg.) Nächst ihm war Gottfried Prehauser berühmt, welcher 1720 zuerst die Pritsche nahm, die er, ein Mann von nicht gemeinen komischen Talenten, nachher mit vielem Ruhm führte, bis 1759 mit ihm der Hanswurst in Wien ausstarb. Nach

Digitized by Google

r den übrigen berühmteren Schauspielern Deutschlands, die noch in dieser Rolle auftraten, verdienen ausgezeichnet zu werden: Schönemann und Franz Schuch. Durch den letztern reicht Hanswurst in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts herein, wo ihm von mehreren Seiten her der Krieg angekündigt wurde. In Wien verdrängte ihn der neue Theaterunternehmer, Freiherr von Bendel, in Berlin Schönemann selbst, in Leipzig die Neuberin, vornehmlich durch Gottscheds Bemühungen, und nun verschwand er gänzlich von der Bühne. Viele priesen darum die deutsche Bühne glücklich, manche nahmen sich des Vertriebenen an. Unter den letztern gehört Lessing, welcher die Geschmacksreinigung des Hanswursts vom Theater für die größte Hanswurstiade erklärte. Man vergesse bei dieser ganzen Untersuchung nicht, daß man von dem Gesichtspunkt ausgehen müsse, Hanswurst gehöre einer eignen Gattung des Komischen, der Groteske, an, eben so wie Harlekin und dessen Verwandte. dd.

Harald I., Haarfager, König der Norweger, war ein Sohn Halfdan des Schwarzen, und einer der tüchtigsten Regenten dieses Landes. Harald hielt sich zur Zeit, wo sein Vater starb (863) in den Bergen von Dovrefield auf, und hatte bereits in mehrern Schlachten körperliche Stärke und große Geisteskraft bewiesen. Die Liebe machte ihn zum Eroberer. Er hatte seine Hand Gida, der Tochter eines benachbarten Königs, angeboten, allein sie, stolz und schön, antwortete Haralds Gesandten, daß sie nur dann seine Gattin werden wolle, wenn er ganz Norwegen sich unterworfen hätte. Harald schwur, sein Haar nicht eher schneiden zu lassen, als bis er Gida's Wunsche erfüllt hätte, und nach zehn Jahren war er einziger Herr von ganz Norwegen. Seine Haare waren inzwischen sehr lang und schön geworden, daher der Beiname Haarfager, d. h. mit dem schönen Haare. Indem er sich die kleinen Könige unterwarf, ließ er ihnen mit dem Titel Jarl die Verwaltung ihres Landes und den dritten Theil ihrer Einkünfte; allein viele wanderten auch aus und gründeten anderswo norwegische Niederlassungen. Hrolf oder Rollo kam nach Frankreich und setzte sich in Neustrien fest, andernseits wurden die bisher wüsten Inseln Island, Schotland, Feröe und die Orcaden bevölkert. Harald, der sah, daß die entflohenen Norweger ihre Streifereien oft bis in sein Gebiet ausdehnten, ging zu Schiff, um sie zu unterwerfen. Nach einem blutigen Kriege eroberte er Schottland, die Orcaden u. s. w. und kehrte wieder in sein Reich zurück. Er hatte seine Residenz in Drontheim aufgeschlagen und starb dort 930, nachdem er sein Reich durch kluge Gesetze und Handel blühend gemacht hatte.

Harald III., Haardraade (oder der Strenge), hatte merkwürdige Schicksale, bevor er zum Thron gelangte. Er war ein Sohn Sigurds, Königs von Stingarige, der von Harald I. abstammte, und ein Halbbruder des heil. Olaus. Im J. 1033 kommandirte er, erst sechszehn Jahr alt, sechshundert Schiffe in der Schlacht bei Stiklestad, an Olaus Seite, der hier blieb, und floh schwer verwundet nach Schweden und dann nach Rußland. Der Großfürst Jaroslaw vertraute ihm die Bewachung der Küsten von Esthland. Kurz darauf ging Harald unter dem Namen Nordbricht nach Konstantinopel, und nahm als Bärenger am Hofe der Zoe Dienste. Die Leibwache der griechischen Kaiser bestand damals gewöhnlich aus Norwegern, Dänen

und Schweden, die den scandinavischen Namen Barenger, d. i. Ver-
theidiger, führten. Harald machte in diesem Corps den Seekrieg ge-
gen die afrikanischen Seeräuber mit, welche Sicilien verwüsteten.
Im Jahre 1035 besuchte er Jerusalem, und 1038 schlug er die Sa-
razenen unter Anführung des Georg Maniak. So wie er Anführer
der Barenger geworden war, trug er darauf an, daß sie keinen an-
dern Chef als den Kaiser erkennen dürften: trennte sich also von
Georg Maniak und eroberte mehrere Städte Siciliens. Sein Waf-
fenglück zog eine Armee von Lateinern oder Italienern, Normannen
und Lombarden unter seine Fahnen. An ihrer Spitze versetzte er den
Kriegsschauplatz nach Afrika, besiegte die Sarazenen in 18 Schlach-
ten, eroberte viele Städte, und machte eine ungeheure Beute, die
er dem Jaroslaw zur Aufbewahrung schickte. 1042 kam er nach
Constantinopel zurück, und verkündigte der Kaiserin, daß er ihre
Dienste verlassen wolle, weil er erfuhr, daß sein Neffe Magnus die
beiden Reiche geerbt habe. Zoe, die diesen jungen Helden nicht mit
Gleichgültigkeit sehen konnte, wollte ihn zurückhalten und machte ihm
glänzende Anerbietungen, aber erzürnt über seine Weigerung beschul-
digte sie ihn, den dem Kaiser gehörigen Theil der Beute für sich be-
halten zu haben und ließ ihn in den Kerker werfen. Durch eine
Frau gerettet floh er über das schwarze Meer, vermählte sich in
Nowogorod mit Elisabeth, der Tochter des Jaroslaw, und langte
1045 beim König von Schweden, einem Verwandten seiner Gemah-
lin, an.

Harcourt (Henri de Lorraine d'), mit dem Beinamen Cadet
la perle, war ein Sohn Carls von Lothringen, Herzogs von El-
boeuf, geb. 1601, und zeichnete sich rühmlich als Feldherr aus. Nach-
dem er sich 1620 in der Schlacht von Prag hervorgethan hatte, diente
er als Volontär gegen die Hugenotten. Mit großem Ruhm comman-
dirte er gegen die Spanier. Die Schlacht von Quiers (Chieri) in
Piemont im Jahre 1639, die Eroberung Turins im Jahr 1640 und
Coni's im Jahr 1641 bezeugen seine großen Feldherrntalente. Bei
Quiers siegte er mit 8000 Mann gegen 20,000. Um ihn zu beloh-
nen, verlieh ihm der König im Jahr 1642 die Statthalterschaft von
Guienne, und machte ihn 1643 zum Großstallmeister von Frankreich.
In demselben Jahre ging er nach England, um die obwaltenden
Streitigkeiten beizulegen. Im Jahr 1645 ward er zum Vicekönig
von Catalonien ernannt, und schlug die Spanier bei Llorente. Bald
darauf nahm er Balaguer und trug andere Vortheile davon. Aber
die Belagerung von Lerida 1646 war weniger glücklich für ihn; er
verlor dabei sein Geschütz und Gepäck. Im J. 1649 ward er in die
Niederlande geschickt, wo er Condé, Maubeuge und andere feste Plätze
einnahm. Später diente er mit vieler Treue in Guienne während
des Bürgerkrieges, der 1651 und 1652 diese Provinz zerrüttete. Ge-
gen das Ende seines Lebens ward er Statthalter von Anjou, und
starb 1666 in einem Alter von 66 Jahren, mit dem Ruhm eines tap-
fern, großmüthigen, unverzagten und glücklichen Feldherrn.

Hardenberg (Carl August Freiherr, jetzt Fürst von), seit
dem 6ten Juni 1810 königl. preußischer Staatskanzler, und Präsi-
dent des am 20sten März 1817 errichteten Staatsraths, gehört zu
den ausgezeichnetsten Staatsmännern der neuern Zeit, und hat auf
die großen Ereignisse der Gegenwart vielfältig eingewirkt. Geboren
in Hannover d. 31ten Mai 1750, trat er nach Beendigung seiner

Studien in Leipzig und Göttingen im J. 1770 in vaterländische Dienste. Sein Vermögen erlaubte ihm sich frei zu machen, und durch Reisen und den Umgang mit der großen Welt seine Kenntnisse zu erweitern, und den Talenten, mit welchen ihn die Natur ausgerüstet, eine lebendige Bildung zu verleihen. So brachte der Kammerrath B. v. Hardenberg mehrere Jahre theils in Wetzlar, Regensburg, Wien und Berlin, theils in Frankreich, Holland und vorzüglich in England zu. Im J. 1778 ward er geheimer Kammerrath, doch ein Privatzwist mit einem englischen Prinzen bewog ihn 1782, seine Stelle niederzulegen, worauf ihn der letzte Herzog von Braunschweig als wirklichen geheimen Rath und Großvoigt in seinem Ministerium anstellte. Dieser Fürst sandte ihn 1786 mit dem bei ihm niedergelegten Testament Friedrichs II. nach Berlin. Er imponirte an dem prachtvollen Hofe Friedrich Wilhelms sowohl durch seine Person, als durch sein Benehmen und seine Talente, so daß der Herzog sich seiner oft bediente, um seine Angelegenheiten am berliner Hofe zu betreiben. Im J. 1787 wurde er Präsident des Kammercollegiums. Indeß hatte er die Aufmerksamkeit des preußischen Hofes auf sich gezogen, und als im J. 1790 der letzte Markgraf von Anspach und Bayreuth von dem Könige von Preußen einen Minister für seine Fürstenthümer verlangte, empfahl dieser den Baron von Hardenberg zu dieser Stelle, nachdem er ihn sich von dem Herzog von Braunschweig erbeten hatte. Bekanntlich resignirte im J. 1791 der Markgraf von Anspach-Bayreuth die Regierung, worauf diese Länder mit den preußischen Staaten vereinigt wurden. Hardenberg, welcher schon an der Spitze der Verwaltung dieser Provinzen stand, ward nicht allein von der preußischen Regierung bestätigt, sondern auch zum geheimen Staats- und dirigirenden Minister ernannt, und nahm im J. 1792, da der König von Preußen die Regierung daselbst antrat, die Huldigung im Namen desselben an. Da in der Folge die Verwaltung dieser Provinzen, wegen der auswärtigen Beziehungen, oft Verabredungen mit dem Cabinetsministerium erfoderlich machte, ernannte ihn der König zum Cabinetsminister, und verlieh ihm den rothen Adlerorden. Am Ende desselben Jahres, als der Krieg gegen Frankreich begonnen hatte, berief ihn der König ins Hauptquartier nach Frankfurt am Main, wo er den nächsten Winter hindurch für die Bedürfnisse der Armee sorgen half. Dann wurde er zum königlichen Commissär in politischen Angelegenheiten ernannt, und blieb in dieser Eigenschaft das Jahr hindurch bei der Armee am Rhein. Das Zutrauen des Königs stieg immer höher, und im Anfange des J. 1795 sandte er ihn nach **Basel**, wo er nach dem Tode des Grafen von Golz die Friedensunterhandlungen betrieb, und am 5ten April 1795 den Frieden zwischen Preußen und der franzöf. Republik abschloß, wofür ihm sein Monarch den schwarzen Adlerorden gab. Hierauf übernahm Hardenberg aufs neue die Verwaltung der ihm untergeben gewesenen Provinzen. Er vereinfachte nicht allein ihre Organisation, sondern bemühte sich auch vielfache Gränzstreitigkeiten mit den benachbarten deutschen Reichsständen auszugleichen. Nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. wurden das Justiz- und geistliche Fach der fränkischen Provinzen, von denen Hardenberg der Chef war, dem preußischen Justizministerium und dem Oberconsistorium untergeordnet, und das Finanzdepartement mit dem Generaldirectorium vereinigt. Der Minister blieb zwar Chef derselben,

ward aber nach Berlin versetzt, wo ihm beim Cabinetsmini[illegible] die Theilnahme in allen fränkischen auswärtigen, Hoheits[illegible] öffentlichen Angelegenheiten, und die Direction dieser Geschä[illegible] wie der Lehnssachen übertragen wurde. Das Vertrauen des M[illegible] chen stieg so gegen ihn, daß er nach dem Tode des Ministers Werder im J. 1800 Chef das magdeburg-halberstädtischen De[illegible] ments ward, und nach dem Ableben des Ministers von Heinitz weilen das westphälische Departement, nebst dem vom Neu[illegible] und endlich für immer die Curatel der Kunst- und Bauacade[illegible] hielt. Der berliner Hof war um diese Zeit fast der Mittelpu[illegible] ler Verhandlungen der verschiedenen europäischen Mächte un[illegible] Grafen von Haugwitz Leitung geworden, der bekanntlich f[illegible] Interesse Frankreichs gestimmt war. Als aber dieser Mini[illegible] Erlaubniß erhielt, sich auf seine Güter zurückziehn zu dürfen mit dem vollsten Vertrauen seines Königs Hardenberg a[illegible] Stelle, der bei einer natürlichen Vorliebe für das Volk, des angebornen Landesherrn huldigt, sehr bald bewirkte, daß [illegible] sische Cabinet eine überwiegende Neigung für England e[illegible] Dies bewog den Grafen Haugwitz, seine förmliche Dimission [illegible] men, worauf im August 1804 Hardenberg völlig an dessen [illegible] trat. Das Bestreben des Ministers scheint durchaus damals [illegible] zu seyn, Preußen die Neutralität zu erhalten; erst als die f[illegible] schen Truppen das anspachische Gebiet verletzten, änderte es s[illegible] stem. In einer Note vom 14ten Oct. an den Marschall Duroc [illegible] er sich über jenen Eingriff in das Völkerrecht eben so bün[illegible] kräftig. Darauf ward die Convention von Potsdam zwischen [illegible] land und Preußen (am 3ten Nov. 1805) geschlossen, und m[illegible] Rüstungen zum Kriege, dessen Ausbruch jedoch durch die S[illegible] von Austerlitz verhindert wurde. Auch versprach er dem engl. [illegible] am preuß. Hofe, Lord Harrowby, den 22sten Dec. daß di[illegible] Truppen völlig sicher in Hannover stehen bleiben könnten, [illegible] König von Preußen auf den Fall, daß er von Frankreich ange[illegible] würde, Beistand leisten sollten. Unterdessen hatte Preußen den [illegible] December 1805 durch Haugwitz eine Convention mit Napole[illegible] schlossen, vermöge welcher seiner Neutralität durch die preu[illegible] Besitznahme Hannovers eine größere und festere Basis verliehe[illegible] de. Eine Folge dieser Uebereinkunft war, daß Hardenber[illegible] Stelle wieder an Haugwitz überließ, und, entfernt vom [illegible] durch anhaltende Thätigkeit in dem übrigen Theile seines Wir[illegible] kreises (als Chef des magdeburgisch-halberstädtischen Departe[illegible] den Schmerz zu unterdrücken suchte, den ihm Hannovers Besit[illegible] durch Preußen und dessen Entzweiung mit England verursach[illegible] ten. Aber auch Haugwitz sollte sich seines Werks nicht lang[illegible] Ereignisse, die man unerwartet fand, weil man an das [illegible] gewohnt war, führten Preußen 1806 dennoch zum Kriege. Ha[illegible] berg wurde zu den Conferenzen gezogen, die vor dem A[illegible] desselben zu Charlottenburg Statt fanden, und machte einig[illegible] [illegible] Aufträgen des Hofes, doch hatte er keinen Antheil an dem [illegible] bruche des Kriegs, sondern lebte auf seinem Gute Tempelber[illegible] Berlin. Nach dem 14ten October begab er sich zum Könige [illegible] übernahm, da der General von Zastrow, der an Haugwitz St[illegible] auswärtigen Angelegenheiten vorstand, im J. 1807 seine Entla[illegible] begehrte, auf Kaiser Alexanders Wunsch das Portefeuille [illegible]

ach dem Frieden von Tilsit bat er um seine Entlassung, blieb eine it lang an den Gränzen von Rußland, und kehrte dann nach der ark Brandenburg zurück, wo er auf seinem Landgute Tempelhof i Berlin in stiller Abgeschiedenheit lebte, bis ihn der König zu der hern Würde eines Staatskanzlers berief. Die Verdienste, die er als solcher um den Staat erwarb, sind zu neu, um schon jetzt ier gehörigen Würdigung fähig zu seyn. In seinen äußern Verltnissen suchte er Preußen seitdem möglichst eng mit Frankreich zu rbinden, allein er ergriff die entgegengesetzte Partei, als nach dem ickzuge der französischen Armee aus Rußland im Jahr 1813 ihm günstiger Zeitpunkt dazu gekommen zu seyn schien, und welche ckliche Resultate daraus für Preußen erwachsen sind, ist allgemein annt. Er unterzeichnete den Pariser Frieden. Darauf erhob ihn n König im Hauptquartier Paris am 3ten Juni 1814 in den rstenstand, mit einem angemessenen Besitz in liegenden Gütern. begleitete die Monarchen nach London, nahm an dem Congreß d den Verhandlungen in Wien einen wesentlichen Antheil, und wirkte t zu den Tractaten in Paris 1815. Ohne allen Zweifel ist Hartberg ein Staatsmann von glänzenden Talenten und großen Eischaften, der eine hohe Idee zu fassen und zu realisiren weiß, ohne Privatrücksichten das Beste des Monarchen redlich will, der seines Vertrauens gewürdigt, und sein und seiner Unterthanen hicksal in seine Hände gelegt hat. Der neueste Beweis dieses rtrauens war seine Sendung in das Großherzogthum Niederrhein J. 1817. Er kehrte von da im April 1818 nach Berlin zurück, die Entwerfung einer ständischen Verfassung für die preußische narchie die größte Aufgabe seiner so glorreich erprobten Staatssheit seyn wird. Er besitzt als Dotation, die ihm der König ovember 1814) verliehen hat, die ehemalige Commenthurei Lietzen das Amt Quilitz, mit dem Namen Neuhardenberg. Von ien Kindern erster Ehe leben ein Sohn und eine Tochter. Letztere mit dem königl. baierischen General-Lieutenant Graf v. Pappenheim mählt. Der Sohn Christian Heinrich August, Graf von rdenberg Reventlow, ist königl. dänischer geh. Conferenzrath Besitzer der im Jan. 1816 vom König von Dänemark zur afschaft Hardenberg erhobenen Stammgüter des Hauses in nemark.

Hardenberg (Friedrich von) als Schriftsteller unter dem sgewählten Namen Novalis bekannt, churfürstlich sächsischer linenassessor und designirter Amtshauptmann in Thüringen, geb. Weißenfels 1772, gest. 1801. Im häuslichen Kreise seiner chwister ward er von vortrefflichen Aeltern zu allem Schönen Guten erzogen. Dann verlebte er als reifender Jüngling Jahr bei einem Oheim in Luclum bei Braunschweig, und bete hierauf das Gymnasium in Eisleben, wo er besonders Ja Unterricht in den alten Sprachen benutzte. In Jena studirte nter Reinhold die Philosophie, in Leipzig und Wittenberg die isprudenz. Von Wittenberg kam er nach Tennstädt, wo er zu m juristischen Geschäftsmann gebildet werden sollte. Im Jahr 7, als er sich dem Salinenwesen gewidmet hatte, starb seine Geliebte, Sophie von Kühn, in der er eine Madonna ver. Doch erholte er sich von diesem Schmerz und schenkte sich neuer Kraft dem Leben und den Wissenschaften. Im Decem-

ber 1797 ging er nach Freyberg, wo er sich dort Bergwerksk... de widmete. Hier war es, wo Julie von Charpentier, die ... in Ungarn verheirathet ist, erst seine Hochachtung, dann seine Li... gewann; er hoffte, sich mit ihr durch heilige Bande zu vere... gen. Im Sommer 1799 kehrte er nach Weißenfels zurück, u... wurde dem Directorium der Salinen als Assessor beigesellt. ... diesem Zeitraume gewann er die beiden Brüder Schlegel und ... Tieck zu Freunden und Geistesgenossen. Als er eben im Jahr 18... die Stelle eines Amthauptmanns in Thüringen erhalten sollte, sch... er am 25sten März 1801 im väterlichen Hause zu Weißenfels u... ter den melodischen Tönen des Claviers und in den Armen sei... Freundes F. Schlegel ein. „Im Umgang mit Fremden, oder ... großen gemischten Gesellschaften," sagt sein vieljähriger Freund, ... Kreishauptmann Just in Tennstädt, war er oft Stunden lang st... doch dabei aufmerksamer Beobachter dessen, was um ihn her v... ging, aber im traulichen Cirkel desto beredter. Es war ihm üb... haupt Bedürfniß, daß er sich ausreden konnte. Ganze Ta... konnte man ihm zuhören, und man ward nicht müde, ihn zu h... ren; denn den gemeinsten Gegenständen wußte er ein Interesse ... geben. Und wie sichtbar ward da seinen Freunden der Reichth... seiner Phantasie, die Schärfe seiner Vernunft, das Innige sei... Herzlichkeit! Widerspruch ertrug er gern, und ward nie unw... darüber. Hatte er aber einmal einen paradoxen Satz gesagt, ... gab er ihn nicht auf, und machte dann auch wohl den Sophi... Seine Gestalt war lang, gut gebaut, hager, sein Auge ver... Geist, sein Mund Freundlichkeit. Sein Aeußeres war einfach u... schlicht, aller Putz war ihm widernatürlich." Gewiß war er ei... der herrlichsten Gemüther, die je die Welt geschmückt haben, ... wahrer Dichter im heiligsten Sinne dieses Worts, welcher die ... geistige und irdische Natur umfassend, indem er sich in der sicht... Welt eine unsichtbare schuf, das ganze Gemüth ergreift. Zwar h... er sich die mannichfaltigsten Kenntnisse erworben, er war Jurist, h... die Naturwissenschaft, die höhere Mathematik und Philosophie in ... ihren Zweigen ergriffen; doch herrschte bei ihm stets die Poesie ... Phantasie und Gemüth spiegelten sich in allen seinen Werken, ... leider meist nur Fragmente, nur Andeutungen dessen sind, was er ... wollt hat. Alle sind von der heiligen Schönheit der christlichen R... gion innig durchdrungen; dabei ist er im Geiste dieser Religion ... und tolerant, und bei der Tiefe der Gedanken zeigt sich immer ... hohe Einfachheit der Form. Es ist ein unersetzlicher Verlust für ... sere Literatur, daß sein Roman Heinrich von Osterdingen, dessen ... ginelle Größe wir nur aus den Andeutungen seines Freundes ... Tieck ahnen können, unvollendet geblieben ist. Es war die ... sicht des Dichters, nach Vollendung des Osterdingen noch ... Romane zu schreiben, in denen er seine Ansichten der Physik, ... denen die Lehrlinge zu Sais den Anfang bilden, des bürg... chen Lebens, der Handlung, der Geschichte, der Politik und ... Liebe niederlegen wollte. Man sieht, daß er durch alle Sch... Gewerbe, Wissenschaften, durch alle Lebensverhältnisse siegend ... ten und mit dem Geiste der Poesie die ganze Welt erobern w... Am herrlichsten offenbarte sich sein Gemüth in den Hymn... an die Nacht, mit denen er auch in Hinsicht auf die Ausfü... am meisten zufrieden war. Wessen Herz haben nicht seine ...

ichen Lieder in manchen trüben Stunden angesprochen! Diese Lieder varen der Anfang eines christlichen Gesangbuchs, zu welchem der Dichter ebenfalls Predigten über die wichtigsten Ansichten des Christenthums schreiben wollte. Die größte Hälfte des zweiten Theils seiner Schriften (Berlin 1802, 2 Theile) besteht aus **Frag-nenten**, in welchen sich sein vielseitiger und tiefer Geist mit er gemüthlichsten Liebe ausspricht. Sie sind mehr Texte zum Den-en, und er hatte den Plan zu einem eignen encyclopädischen Werke ntworfen, in welchem Erfahrungen und Ideen aus den verschiede-en Wissenschaften sich gegenseitig erklären, unterstützen und beleben ollten. bb.

Hardouin (Jean), einer der gelehrtesten, aber auch zugleich araderesten Männer seiner und aller Zeiten, war 1646 zu Quimper n Bretagne geboren, trat in seinem sechzehnten Jahr in den Jesui-erorden, und studirte außer der Theologie mit unermüdlichem Ei-er Geschichte, Numismatik und gelehrte Sprachen. Sein ganzes eben widmete er diesen wissenschaftlichen Beschäftigungen, und arb zu Paris den 3ten September 1729. Seine Gelehrsamkeit n verschiedenen Fächern war umfassend und gründlich. Um die ufklärung der alten Numismatik hat er große Verdienste, und ine Ausgabe der Reden des Themistius, noch mehr aber seine für ie damalige Zeit vortrefflich ausgestattete Ausgabe des Plinius rwarben ihm die Achtung der Gelehrten, und stehen noch jetzt in ohem Ansehn. Das merkwürdigste Paradoron, das er aufstellte nd mit großem Scharfsinn in seiner Chronologia ex nummis ntiquis restituta und in seinen Prolegomenis ad censuram ve-erum scriptorum auszuführen wußte, war die Behauptung, daß icht nur die meisten der für alt gehaltenen Münzen neueren Ur-prungs, sondern auch die Schriften sämmtlicher alten Kirchen- und rofanscribenten, mit Ausnahme der Werke des Cicero, der Natur-eschichte des Plinius, der Georgica Virgils und der Satiren und pisteln des Horaz, von Mönchen im 13ten Jahrhundert verfaßt und ntergeschoben seyen. Nach ihm ist die Aeneide das Machwerk eines enediktiners jener Zeit, der allegorisch die Reise St. Peters nach om hat beschreiben wollen, wohin übrigens nach seiner Meinung ieser Apostel nie gekommen sey. Die eingeflochtene Erzählung von m trojanischen Brande bezieht sich auf die Zerstörung Jerusalems nd auf den Triumph des Christenthums über das Judenthum. Diese ehauptungen mußten ihn in große Streitigkeiten verwickeln; aber le Einwürfe und Widerlegungen waren nicht vermögend, ihn von r Unstatthaftigkeit seiner Hypothesen zu überzeugen.

Harem nennen die Mohammedaner den Theil des Hauses, wo e Frauen abgesondert von den Männern wohnen. Jeder Musel-ann darf vier rechtmäßige Frauen und eine willkürliche Anzahl eischläferinnen halten, die im Hintergebäude wohnend und von ommauerten Gärten eingeschlossen, unter Aufsicht schwarzer Ver-nittener und alter Hofmeisterinnen stehen. Diese Einrichtung ist och nur den Reichen und Vornehmen möglich. Der Geringere be-ügt sich in der Regel mit einer Frau, da er mehrere nicht ernäh-n kann, läßt sich von ihr bei seinem Gewerbe helfen, und lebt in ererer Verbindung mit ihr. Das größte Harem ist das kaiserliche. **S. Serail**).

Digitized by Google

Häresis (griechisch), Ketzerei; davon Häretiker, Ke
S. diesen Artikel.

Harfe, eines der ältesten Saiteninstrumente, das wahrsch
lich anfangs statt der Saiten mit Thierhaaren bezogen war. D
sie die Sambuca oder das Trigonon der Alten sey, ist schwer
bestimmen; ihr hohes Alter aber wird unter andern auch du
den hinter den Ruinen des ägyptischen Thebens in den ver
ten Gräbern der thebanischen Könige entdeckten Harfenspieler
einem Frescogemälde außer Zweifel gesetzt. Es gibt verschie
Gattungen von Harfen, von denen wir folgende anführen: 1.
ehedem sehr gewöhnliche Spitzharfe, auch italienische H
genannt. Sie ist mit zwei Reihen Drahtsaiten (welche
einen doppelten Resonanzboden getrennt sind) bezogen. Die l
Seite, welche den Baß ausmacht, pflegt gelbe, die rechte oder
Discantseite aber weiße Saiten zu haben. Dieses sehr unvoll
mene Instrument ist jetzt wenig mehr in Gebrauch. Bekan
und gewöhnlicher ist 2. die Doppel- oder Davidsharfe.
Form eines Triangels, mit Darmsaiten bezogen und einem R
nanzboden versehen. Ihr Umfang ist meistens von dem groß
bis zum dreigestrichenen c oder d. Die Unbequemlichkeit, daß
ses Instrument jedesmal nach dem Hauptttone, aus welchem
vorzutragende Stück geht, eingestimmt, bei vorkommenden fr
artigen Tönen aber während des Spiels der Wirbel, wenn
Saite am Ende befestigt ist, gedreht, oder diese durch den
des Daumens verändert werden muß (wodurch manche Paß
durchaus unausführbar bleiben), hat zu einer eignen sinnre
Erfindung Anlaß gegeben, nähmlich 3. der Pedalharfe.
Pedal besteht gewöhnlich aus sechs oder sieben Tritten; durch
derselben ist man in Stande, alle Octaven eines Tones um
halben Ton zu erhöhen, braucht folglich beim Bezug auf
anderen Töne, als die der gewöhnlichen Tonleiter, Rücksi
nehmen, und kann aus jedem Ton mit gleicher Leichtigkeit
len, ohne zum Daumen seine Zuflucht zu nehmen und de
gute Lagen zu verlieren. Die Tonstücke für dieses Instr
werden wie für das Clavier im Baß-, oder Discant-, oder
lin-Schlüssel geschrieben. Einige schreiben diese glückliche
derung einem Deutschen, Namens Hochbrucker, zu, der in
ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Donauwerth,
einem Anspacher, Joh. Paul Vetter, der 1730 zu Nürnberg
Später sind von Cousineau und Krumpholz in Paris noch
besserungen daran gemacht worden, besonders in Ansehung
Forte und Piano. Auch haben die Gebrüder Erard daselbst
neue Art Pedalharfen erfunden. Von der Aeolsharfe s. den
nen Artikel.

Harlekin. Wer kennt nicht diese dramatische Caricatur
nigstens dem Namen nach! Und doch ist vielleicht in Hinsicht
nichts schwerer zu erklären, als eben sein Name. Die Fran
behaupten, er sey bei ihnen auf folgende Art entstanden.
der Regierung Heinrichs III. kam unter einer Gesellschaft ita
scher Schauspieler ein junger sehr munterer Mensch mit nach Pa
der in dem Hause des Herrn Harlay de Chanvallon sehr wo
litten war, und deßwegen von seinen Kameraden aus Spott
Kleid Harlequino, d. i. der kleine Harlay, genannt wurde.

Digitized by Google

...nung wird indeß dadurch widerlegt, daß der Name Harlekin ...m früher vorkommt (in Raulini epist. 28, Raulin starb 1514), ...s alle Harlays, die hieher gezogen werden, gelebt haben. Nach ...ndern soll der Name als Spottname auf Kaiser Carl V. (Charles Quint) entstanden, nach wieder Andern von Franz von Harlay Chanvallon abgeleitet seyn, der als fünfter Erzbischof von Paris Harlay-Quint genannt wurde. Mag er seinen Namen, woher er ...lle, haben, so ist doch wohl nicht zu läugnen, daß seine Famil...e eine uralte sey. Batteur scheint wenigstens in gewisser Hin...ht nicht Unrecht zu haben, wenn er seine Abstammung geradezu ...n den Satyrn des griechischen Satyrspiels ableitet. Riccoboni ...deß (Geschichte der italienischen Schaubühne) trifft um ...eins näher zum Ziele. „Wenn man," sagt er, „heut zu Tage ...e Kleidung des Harlekins als eine neue Erfindung untersuchen ...llte, so würde uns ihr Erfinder der abgeschmackteste Mensch von ...r Welt zu seyn scheinen. Die Kleidung des Harlekins ist niemals ...de und nirgends einer Nation eigen gewesen. Stückchen von ...em, blauem, gelbem und grünem Tuche, dreieckig geschnitten und ...ch der Form eines Wamses zugenäht, ein kleiner Hut, welcher den ...schornen Kopf kaum bedeckt, kleine Schlurfen ohne Absätze, und ...e schwarze Larve, welche keine Augen hat, sondern bloß zwei ...eine Löcher zum Durchsehen, was für eine närrische Erfindung!" ...eine Vermuthung ist, daß die Kleidung Harlekins keine andere sey, ...s jene der alten Mimen, welche mit geschornem Kopfe gingen, und ...e man Planipedes (Barfüßler) nannte. Zu den Gründen, welche ...ccoboni zur Unterstützung seiner Meinung anführt, kann man noch ...s lächerliche Schwert der alten Mimen hinzufügen, welches sich ... Harlekin in eine Pritsche verwandelt hat. Ferner kommt noch ...zu, daß Harlekin und Scapin bei den besten toscanischen Schrift...llern Zanni heißen, welches Wort wahrscheinlich von dem latei...chen Sannio abstammt, von welchem Cicero (de Oratore I. 2.) ...e Beschreibung giebt, die so vollkommen auf den Charakter Har...kins paßt, daß also auch der übereinstimmende Charakter beider die ...stammung Harlekins von jenen alten Planipeden verbürgt. Es ...agt sich nun: was für einen Charakter hat Harlekin? „Der Cha...kter des alten Harlekins, sagt Flögel (Geschichte des Gro...teskekomischen, S. 38 fg.), war ein Gewebe von außerordentli...em Spiel, heftigen Bewegungen und übertriebener Possenreißerei, ...mit eine gewisse körperliche Behendigkeit verknüpft war, daß er ...t immer in der Luft zu schweben schien, und fast den Springer ...ielte. Er war unverschämt, spöttisch, ein Schalksnarr, niedrig, ...d sonderlich sehr schmutzig in seinen Ausdrücken. Ungefähr seit ...60 veränderte sich der Charakter dieser Maske. Der neue Harle...n legte alles ab, was ihm aus dem vorigen Jahrhunderte noch an...lebte. Es ist ein unwissender, im Grunde einfältiger Bedienter, ...r sein Möglichstes thut, um witzig zu seyn, und der diese Sucht ...s zum Boshaften treibt. Er ist ein Schmarotzer, feig, treu, thä...g, läßt sich aber aus Furcht oder Eigennutz in alle Arten von Schel...rei und Betrügerei ein. Er ist ein Chamäleon, das alle Farben ...nimmt, und wird in den Händen eines geistreichen Mannes die ...uptrolle der Bühne. Die Rede aus dem Stegreif ist sein Prüfst...n. Der neue Harlekin beobachtet gewisse komische Geberdenspiele ...d Possen, die viele Jahrhunderte vom Vater auf den Sohn in

dieser Rolle sich fortgepflanzt haben." Es versteht sich, daß
vornehmlich von dem italienischen Harlekin die Rede ist, denn
Italien, und zwar in der sogenannten commedia dell' arte, ist
(Arlechino) ganz eigentlich heimisch. Kennen lernen kann man
daher nur mit Genauigkeit, wenn man diese Art von Schauspiel k
und die übrigen Seitenverwandten Harlekins von ihm gehörig un
scheidet. Ob er zu dulden sey, oder nicht, ist eine nicht unwich
Frage. Er hat in Möser (Harlekin oder Vertheidigu
des Groteskekomischen) einen trefflichen Anwald gefunden, u
wer sich für Gegenstände dieser Art interessirt, wird dessen geist
und gehaltvolle Schrift nicht ungelesen lassen. (Vergl. Mas
italienische.)

Harlem, eine Stadt im Königreiche der Niederlande, in
zur Provinz Holland gehörigen Gouvernement Nordholland,
des Harlemer Meeres, am Flusse Sparen, der durch dieselbe d
fließet, steht durch Kanäle mit Amsterdam und Leiden in Verbi
hat 8000 Häuser, aber nur 21,000 Einwohner. Die sehr rei
Straßen sind mit Bäumen besetzt und von Kanälen durchsch
Auf dem Markte befindet sich die marmorne Statüe des L
Koster, dem die Holländer die Erfindung der Buchdruckerkun
schreiben. Unter den 15 Kirchen der Stadt zeichnet sich die H
kirche durch ihre Größe, zierlichen Thurm und berühmte Org
welche 8000 Pfeifen und 60 Stimmen hat. Merkwürdig sind
Taylersche Museum und das Naturalienkabinet der hiesigen S
der Wissenschaften; desgleichen die Enscheiderische Schriftgie
Die Blumenkultur war sonst hier in einem außerordentlichen F
hat sich jedoch in eben dem Grade vermindert, als die Blum
haberei abgenommen hat (vergl. Blumenhandel), ist indessen im
noch von Bedeutung. Im Jahre 1800 verkaufte ein Blumenh
nur allein nach Lissabon mehr als 18,000 Stück Türkische Ra
stricke. Noch sind hier 13 große Blumenhändler, welche mit T
und Hyazinthenzwiebeln die entferntesten Gegenden versorgen. E
war Harlem durch seine Industrie sehr blühend. Von den
Seidenstühlen sind kaum noch 60 vorhanden. Am berühmtest
noch die Harlemer Leinwandbleichen; auch verfertigt man
Zwirn, Band von Leinwand, Wolle, Floret und Seide, s
Beuteltuch, (das beste in Europa) und unterhält Seesalzsie
Der Handel ist nicht lebhaft. In der Nähe ist der Harlemer
einer der anmuthigsten Haine, mit Bäumen von einer ungewöh
Stärke und einem schlanken üppigen Wuchse. Schöne Landh
umgeben von reizenden Gärten, liegen im Gehölze zerstreut,
allen zeichnet sich das mit fürstlicher Pracht erbaute Landhau
Banquier Hope aus, dessen Inneres kostbar verziert ist. Die T
pen, Thüren und Parquets sind von Mahagoniholze, die Fenst
röthlichem Venezianischen Spiegelglase, die Kamine von Verde
und Verde Antico. Vorzüglich ist eine Treppe, die nebst dem
länder aus weißem Carrarischen Marmor besteht, durch ihre
zierliche Arbeit bemerkenswerth. Der Pallast steht gegenwärtig
benutzt, denn es ist noch nicht ausgemacht, ob ihn die Familie
zurücknehmen, oder ob er ein Eigenthum des Königs der Niederl
bleiben wird, da er früher von Louis Bonaparte für Rechnung
Staates angekauft wurde.

Harmonia oder **Hermione**, eine Tochter des Mars und r Venus, die sie in ehebrecherischer Liebe erzeugten, wobei Vulkan ertappte. Nach ihrem Namen bezeichnete man in den ersten Zei- n den Inbegriff der ganzen Musik. Sie war mit ihrem Gemahl, m Phönizier Cadmus, nach Griechenland gekommen, und hatte da- bst der Sage nach die Musik eingeführt.

Harmonica, ein musikalisches Instrument, aus einer unge- hr 3/4 Zoll dicken Walze bestehend, die auf einem Fußgestelle ruht, af welcher etliche 40 halbe gläserne Hohlkugeln befestigt und so einander geschoben sind, daß der Rand der einen immer unter m Rand der andern etwas hervorragt, ohne sich jedoch zu be- hren, und diejenige, welche den tiefsten Ton angibt, die größte, ejenige, welche den höchsten Ton hören läßt, die kleinste ist. rde dieser Halbkugeln, welche übrigens ganz nach der Tonleiter stimmt werden, ist in der Mitte durchbohrt und vermittelst ei- s Korks an der obgedachten Walze befestigt, welche in einem auf m Gestell angebrachten Gehäuse durch ein Schwungrad, vermit- lst eines unten befindlichen Fußtritts, in Bewegung gesetzt wird. he man spielt, werden die Glocken mit einem in Wasser getauch- n Schwamm überstrichen, und alsdann, durch Anlegung der nger an die Ränder, aus den sich um ihre Axe drehenden Glo- n die Töne gleichsam herausgezogen. Der Umfang des Instru- nts beträgt drei bis vier volle Octaven. Mit Unrecht wird r a n k l i n als der Erfinder der Harmonica angesehen; ihm ge- rt wahrscheinlich nur das große und allerdings der Erfindung ichzusetzende Verdienst einer ganz neuen und bessern Einrich- ng derselben. Man hatte nämlich vorher ein Glasspiel, Ver- lon genannt, welches in einer Anzahl weiter Gläser bestand, die h ihrer Größe die Töne angaben, zu welchem Ende sie auf ein t Tuch überzogenes Brett gestellt und mit zwei an der Spitze t Seide oder Tuch umwundenen Stäbchen gelind angeschlagen erden. Daß eine Ausführung dieser Art nicht anders als sehr mlich gewesen seyn muß, ist leicht zu begreifen. In der Folge t man noch mehr Verbesserungen damit vorzunehmen gesucht, ils um die Ansprache der Glocken zu erleichtern, theils um eine statur anzubringen. Wegen der bedenklichen Meinung Verschie- ner über den Einfluß auf das Nervensystem des Spielenden war n nämlich auf Versuche gefallen, die Glasglocken nicht unmittel- r mit den Fingern zu berühren, sondern, wie beim Clavier, rmittelst der Tasten zu behandeln. Den Mechanismus einer sol- n Tastatur soll Röllig in Berlin, nach Andern aber Hessel aus tersburg erfunden haben; auch Nicolai zu Görlitz hat eine solche fertigt. Man nennt sie Clavierharmonica. Allein alle diese Ver- he entsprechen den Foderungen keineswegs, und es ist unmöglich, Feinheit, das Anschwellen und Aushalten des Tons in der llkommenheit wie bei der erstgedachten Art hervorzubringen. brigens ist wohl nicht zu läugnen, daß die Harmonica, so sehr sich auch durch die Feinheit und das Anhaltende ihres Tons vor n übrigen Instrumenten auszeichnet, doch nur ein auf sanfte npfindungen eingeschränktes Instrument bleibt, das eine Verbin- ng mit andern Instrumenten wenig oder gar nicht zuläßt. Als leitend verdunkelt sie die Singstimme, als concertirend verlie- n die sie begleitenden Instrumente, da sie ihr im Tone so weit

Digitized by Google

nachstehen. Sie wird daher am füglichsten allein genossen, m
kann unter gewissen romantischen Verhältnissen von zaube
Wirkung seyn.

Harmonie ist in der heutigen Musik die Vereinigung m
rerer Töne, deren gemeinschaftliche Fortschritte sich auf fest
und aus der Natur und den Verhältnissen der Intervallen
lehnte Regeln gründen. Vergleicht man Harmonie und M
so findet sich, daß sie einander entgegengesetzt und ähnlich sind. E
gegengesetzt sind sie, weil bei der Melodie die Fortschreitung
einzelne Intervalle, bei der Harmonie aber durch mehrere zugl
geschieht, auch weil ein einzelner angegebener Ton nicht M
hingegen ein einzelner Accord Harmonie enthält. Aehnlich s
weil bei der Melodie natürliche und gangbare Intervalle, bei
Harmonie richtige und zweckmäßige Uebergänge und Ausweic
in mehr oder weniger entfernte Tonarten vorzüglich in Betr
kommen. Die Griechen, welche Harmonie im jetzigen Sinne
nicht, sondern nur Melodie, kannten, bezeichneten mit dem
Harmonie die richtige Folge der Intervallen, ihre Kunst de
nen Satzes. Nächstdem verstanden sie auch unter Harmonie
ihrer Klanggeschlechter, nämlich das enharmonische, ferner
Tonarten, die dorische, die lydische u. s. w., auch die Ver
lung ihrer Octaven, oder ihre Antiphonien. Marburg nimm
Rücksicht der Fortschritte der Harmonie und ihrer allmähligen
vollkommnung sechs Perioden an. Die Frage, ob Harmonie
Melodie, oder Melodie aus Harmonie entspringt, und welcher
beiden der Vorzug gebühre, beantwortet sich von selbst,
man die Melodie als das Organ betrachtet, seine Empfin
durch Töne zu äußern, und die Harmonie als das Mittel,
Organ mehr Kraft in der Wirkung zu geben. Von der M
das Wort Harmonie auch auf andere Künste übergegangen,
mentlich auf die Mahlerei. Hier findet der Begriff der
nie eine mehrfache Anwendung. Wenn alle Gegenstände in
Gemählde so angeordnet sind, daß sie den Stoff von seiner
vollsten wirksamsten Seite darstellen, und sogleich vermittels
ser Anordnung leicht und tief in die Seele des Betrachters
bringen; so ist die Anordnung dieses Werks harmonisch. Die
monie des Ausdrucks wird erlangt, wenn die sogenannten
cke darauf hinzielen, in einer leichten Stufenleiter von den
gen bis zu den höhern hinauf zu leiten, wenn in der g
Folge dieser Ausdrücke kein einziger vorhanden ist, der bie
angenommene leichte Reihe unterbricht, vor andern hervo
oder unter ihnen zurückbleibt; wenn zwischen der Bezeichnung
dem, was bezeichnet werden soll, das innigste Einver
herrscht. In der Ausführung herrscht Harmonie, wenn
allen Theilen des Gemähldes das Erzeugniß derselben Hand,
selben Geistes findet. Die Zeichnung wird dann harmonisch
nannt, wenn alle Formen einer und derselben Figur sich
seitig mit einander vereinigen, wenn sie alle dasselbe Alter,
Temperament, dieselbe Leibesbeschaffenheit ausdrücken. Das
dunkel hat Harmonie, wenn Schatten und Licht keinen
ßen Contrast gegen einander bilden, und wohlabgestufte
tinten leicht vom Hellen zum Dunklen leiten. Wenn der K
endlich nur solche Farben in sein Gemälde bringt, deren

sich unter einander zu einem lieblichen, freundlichen Spiele so vereinigen, daß jede derselben immer in gewissem Verhältniß an der, welche ihr folgt oder vorangeht, Theil nimmt, daß selbst diejenigen, welche weit von ihr entfernt liegen, vermittelst der leichten, stufenweise gehenden Folgen mit der ersten in einem genauen Verhältnisse des Grades der Färbung stehen, so hat seine Farbengebung Harmonie.

Harmonik. Unter diesem Namen verstand man ehemals die Lehre alles dessen, was Bezug auf Töne, Intervallen, Systeme, Klanggeschlechter, Tonarten, Mutationen und Melopöie hatte. Die griechischen Schriftsteller definiren die Harmonik als eine wohlgeordnete Folge, eine Fertigkeit, die Größe der Töne in Ansehung ihrer Höhe und Tiefe zu empfinden, als eine Wissenschaft die Natur musikalischer Töne in Beziehung auf ihre Ausübung zu untersuchen u. s. w. Die Begriffe, die man in der heutigen Musik mit Harmonik verbindet, sind größtentheils jenen noch ähnlich, und beziehen sich auf die Theorie des Klanges, die Beschaffenheit des gegenwärtigen Systems, und die in selbigen vorkommenden Verhältnisse, den richtigen Gebrauch der Töne, Tonarten, Accorde, Dissonanzen, Consonanzen und zweckmäßiges Verfahren in der Modulation u. s. w.

Harnisch (Panzer, Panzerhemd) ist für das kleine Gewehr, für Pfeile und für alles Hieb- und Stoßgewehr eine schuß- und hiebfreie Rüstung oder metallene Bekleidung, womit sich die alten Krieger bis zur Erfindung des Pulvers vom Kopfe bis auf die Füße bedeckten. Die Rüstung bestand aus dem Helm oder der Kopfbedeckung, aus der Rücken- und Brustbedeckung, welche letztere beide jetzt allgemein Küràsse genannt werden, aus der Armbedeckung oder Armschienen, der Beinbedeckung oder Beinschienen. Solche vollständige Harnische wogen gewöhnlich mehrere hundert Pfund. Die Unterlage des Brustharnisches war entweder von Leder, oder Leinwand, oder von wollenem Filz, und die äußere Bedeckung von Metall bestand gewöhnlich aus kleinen, wie die Fischschuppen über einander gelegten Schilderchen, und zuweilen auch aus in einander geflochtenen Kettchen; allein die Brustharnische der alten Perser waren immer nur aus einem einzigen Stücke Eisen geschmiedet, wie der Rückenharnisch. Indessen verfertigte man den Harnisch nicht immer aus Metall, sondern man machte die Rüstung auch aus flächsenem und hanfenem Garne, indem man dasselbe entweder webte, oder aus mehrern Garnfäden kleine Strickchen flocht, und diese dann mit einander mehrfach verband, oder auch die gewebte Leinwand in einer aus essigsauerm Wein und Salz bestehenden Flüssigkeit beizte, und dann aus der Leinwand einen Filz bereitete, der oft zehnmal dicker ward, als die einfache Leinwand gewesen war. Die Erfindung des Harnisches fällt in das hohe Alterthum. — Im Bergbau heißt Harnisch ein festes Saalband, oder die Ablösung des Ganges vom Gestein mit einer festen Oberfläche, und den Ueberzug von Kies oder metallischen Körpern, welche sich auf die Flächen des Gesteins legen, daß die Flächen das Ansehen haben, als wenn sie mit metallenen Blättchen belegt wären, so wie auch den Ueberzug jener Materialien auf Holz beim Bauwesen, nennt man ebenfalls Harnisch. — In der Weberei, wo alle großblumichte oder gezogene Zeuge auf einem Stuhle gewirkt werden, der neben seinen

gewöhnlichen Theilen eine Menge schwebender Schnüre hat, wen
der eine Theil mitten in dem Stuhle an den Rahmkorden meistenthei
senkrecht herunterhängt, haben diese Schnüre zusammen den Nam
Harnisch. X.

Harpe (Jean François de la), Mitglied der französisch
Akademie, war zu Paris den 20sten November 1739 geboren.
er sehr arm war, sich aber durch Talente auszeichnete, so erh
er eine Freistelle im College d'Harcurt; früher hatten sich die barm
herzigen Schwestern seiner angenommen. Die Correctur eines Pa
quills auf einen seiner Lehrer, die er, ohne vielleicht etwas Arg
dabei im Sinne zu haben, übernommen hatte, war die Ursache,
man ihn bald nachher für den Verfasser einer andern Schmähsch
ebenfalls auf einen seiner Lehrer, der zugleich sein Wohlthäter w
ansah. Er wurde dafür auf einige Monate in die Bastille geb
In der Folge erhielten mehrere seiner dichterischen Jugendversu
den Preis, und schon im Jahr 1762 gab er eine Sammlung von
roiden und Gedichten heraus, die man anmuthig und elegant
Ein Jahr später trat er mit seinem Trauerspiel Warwick auf,
ches mit vielem Beifall aufgenommen ward und sich auf dem Th
erhielt. Weniger Glück machten Timoleon und Pharamond.
fähr um diese Zeit ward Laharpe mit Voltaire bekannt, der
Beweise seines großmüthigen Wohlwollens gab, wofür er nicht
dankbar gewesen seyn soll. Er fing darauf an, sich um die von
Akademie ausgesetzten Preise zu bewerben, und wenige Schrift
sind so glücklich gewesen wie er. Unter seinen Lobreden steht die
Heinrich IV. oben an; auch die auf Fenelon, Racine und C
zeichnen sich vortheilhaft aus. Nicht von gleichem Werthe sind
Poesien, von denen das Hauptverdienst der besten eine gewisse An
heit, Eleganz und Leichtigkeit ist. Seine Oden stehen seinen
um vieles nach. Zugleich arbeitete Laharpe fortwährend für das Th
ter, wiewohl unter den vielen Stücken, die er lieferte, Warwick
einzige war, das sich eines allgemeinen und dauernden Beifalls erfr
Im Jahr 1776 nahm die Akademie ihn zu ihrem Mitglied auf.
pe fuhr ununterbrochen in seinem literarischen Fleiße fort, und
jetzt, außer verschiedenen andern Werken, sein Lycée ou Cours d
Littérature ancienne et moderne heraus, auf welchem sein R
besonders gegründet ist. Die Veranlassung zu dieser Arbeit war
1786 geschehene Errichtung des Lyceums zu Paris, wo Laharpe Vor
lesungen über die Literatur der Griechen, Römer und Franzosen
Man findet durchaus eine geschmackvolle Behandlung und ein ge
des Urtheil, dagegen darf man tiefe Speculationen über die Elem
der Aesthetik, und überhaupt neue und große Ideen nicht darin su
Was seine Gesinnungen betrifft, so zeigte er sich zu Anfang der R
volution als einen eifrigen Demokraten, änderte aber im Gefängniß
in welches ihn die anarchische Faction warf, seine Grundsätze,
ward ein Anhänger der Kirche und des Königthums. Gleich in
ersten Sitzungen des Lycée des Arts hatte er den Muth, gegen
Tyrannei des Terrorismus laut und nachdrücklich zu sprechen.
18ten Fructidor 1798 ward er zur Deportation verurtheilt, der
jedoch so glücklich war, durch die Flucht zu entgehn. Noch kurz
seinem Tode zog er durch einige freie Aeußerungen über die Ber
gungen der Regierung den Unwillen des ersten Consuls auf sich,
wurde nach Orleans verwiesen. Er erhielt jedoch bald die Erlaub

rückkehren zu dürfen, und starb am 11ten Februar 1803 im 64sten Jahre seines Alters nach einer langwierigen Krankheit als ein echter eifriger Catholik.

Harpe (Friedrich Cäsar La). Dieser als Director der helvetischen Republik in den Jahrbüchern der Schweiz berühmt gewordene Mann war zu Rolle in einer zum Adel des Waadtlandes gehörigen Familie, im Jahr 1754 geboren. In dem Collegium zu Rolle konnte er nur einen schwachen Grund in den Wissenschaften legen, aber sein Oheim, ein trefflicher Geistlicher, machte ihn mit den unsterblichen Männern Griechenlands und Roms bekannt. Resemanns blühendes Seminarium zu Haldenstein und Bunden, in welches der vierzehnjährige Jüngling trat, nährte und stärkte seine idealen Ansichten von Freiheit und Vaterland. Er kam endlich von Haldenstein zurück mit dem Rufe eines Halbwilden. In den Wissenschaften allein lebte er, unter denen er die Mathematik als die erste betrachtete. In Genf wurden Saussure und Bertrand seine Lehrer. Darauf studirte er zu Tübingen die Rechte und empfing in seinem zwanzigsten Jahre den Doctorhut. Nicht ohne einen harten Kampf gelang es ihm jetzt, aus einer Ideenwelt in die Wirklichkeit des beschränkten Geschäftslebens überzugehen. Er ward Sachwalter bei der welschen Appellationskammer in Bern, folgte aber bald der Einladung eines russischen Herrn, ihn durch Italien zu begleiten, sah die Wunder dieses Landes, Malta und Sicilien, und begab sich von da, auf des Baron Grimm Vorschlag, 1782 nach Petersburg, wo er ein Jahr darauf der Lehrer des Großfürsten Alexander und dessen Bruders ward. Ein so erhabener Wirkungskreis war seines Geistes und Herzens würdig; er widmete sich ihm mit ganzer Seele. Inzwischen brach die französische Revolution aus, für deren Fortgang er sich mit Enthusiasmus interessirte. Auch aus der Ferne wollte er für die Befreiung seines Vaterlandes wirken. Er verfaßte unter andern eine Bittschrift im Namen seiner Mitbürger an die berner Regierung, worin er ehrfurchtsvoll aber freimüthig eine Zusammenberufung der Stände zu Abstellung der Mißbräuche foderte. Bald aber brachen Unruhen aus, und die Regierung, die auch ihn als einen Anstifter derselben betrachtete, setzte ihn unter die Zahl der Geächteten. Er ward als ein Freund der Revolution verdächtig, und so gelang es seinen Feinden, die Verlobungsfeierlichkeiten Alexanders zu seiner Entfernung zu benutzen. Aufgefodert, eine Belohnung zu fodern, bat er nur um Erlaubniß, zu Anordnung seiner Geschäfte noch einige Monate bleiben zu dürfen, und ging dann nach Genf. Er wollte in sein Vaterland zurückkehren, als er erfuhr, daß schon der Befehl gegeben sey, ihn dort zu verhaften. Darüber erbittert ging er im Oct. 1796 nach Paris und übergab der Regierung ein Memoire. Wirklich wurde auf des französischen Gesandten Verwenden in Bern allen Waadtländern Amnestie gewährt, jedoch mit Ausnahme derer, die durch Schriften die Unruhen im Waadtlande angestiftet hatten; und so blieb Laharpe davon ausgeschlossen. Noch mehr dadurch gereizt, ließ er neue Pamphlete im Druck erscheinen, und übergab endlich 1797 dem französischen Directorium eine von 22 ausgewanderten Patrioten der Waadt und Freiburgs unterzeichnete Bittschrift, worin die Ausübung der im J. 1565 durch den Tractat von Lausanne stipulirten Garantie von Frankreich begehrt wurde. Dem zufolge ließ das Directorium den berüchtigten Beschluß vom 6ten Nivose ergehen, welcher die waadtländischen, die

Rechte ihres Volks reclamirenden Bürger unter Frankreichs unmittel-
ren Schutz stellte. Dieser Gewaltschritt rief die Revolution der Ei
genossenschaft hervor, und unter Laharpe's Mitwirkung ward die h
vetische Republik organisirt. Aber nur zu bald zeigte sich, in we
Uebel dadurch die Schweiz gestürzt worden. Laharpe trat ins Dir
torium und verfolgte, der öffentlichen Stimme zum Trotz, sein S
stem mit der größten Hartnäckigkeit und unter den schwierigsten Ve
hältnissen, bis ein Beschluß der gesetzgebenden Räthe das Direct
um auflöste. Laharpe ging in seine Heimath zurück, wo man s
begnügte ihn unter Aufsicht zu stellen. Indeß bewahrte er auch n
seinem Sturze bei Freunden und Feinden den Ruf der Redlicht
Gewiß war sein Wille gut, er irrte nur in der Wahl der M
Er war im Begriff, Lausanne, wo er lebte, zu verlassen, um s
nach Paris zu begeben, als ihm der Zufall einen, mit dem Nam
des General-Secretärs Mousson unterzeichneten Brief in die Hä
führte, in dem von einer Verschwörung gegen den ersten Con
Bonaparte, der in Italien Melas gegenüber stand, die Rede
seyn schien. Wahrscheinlich war der Brief fingirt, entweder
Laharpe oder die Regierung in Unannehmlichkeiten zu verwick
aber die Aehnlichkeit der Handschrift täuschte ihn. Er übergab
dem Gericht, worauf die gesetzgebenden Räthe Moussons und Lahar
Verhaftung befahlen. Man versiegelte seine Papiere; er selbst wu
am 2ten Juli 1800 verhaftet, um nach Bern geführt zu wer
Diese Schmach schien ihm unerträglich, und er entging ihr durch
Flucht, die er unterwegs glücklich bewerkstelligte. Bonaparte e
pfing ihn in Paris mit einem Ton, aus dem hervorleuchtete,
sehr er gegen ihn eingenommen sey; seine Ideen fanden nicht Ei
gang. Seitdem lebte er auf seinem Landhause Plessis-Piqu
Paris, machte 1801 eine Reise nach Rußland, und kehrte 1802 m
Beweisen der Achtung seines kaiserlichen Zöglings zurück. Die A
gelegenheiten der Schweiz betrachtete er zwar mit innigem Schm
aber ohne weiter Theil zu nehmen, und lehnte selbst die Stelle ei
Mitglieds im souveränen Rath des Cantons Waadt ab, zu der
das Volk berief. Aber bei den neuesten Verhältnissen der Schw
ist Laharpe nicht ohne großen Einfluß gewesen.

Harpeggio (Arpeggio) bedeutet eine gewisse Art der Au
rung von Accorden, nach welcher die in selbiger vorkommenden In
valle nicht zugleich, sondern im Einzelnen, sowohl von der T
nach der Höhe zu, als umgekehrt, vorgetragen werden. Die näch
Veranlassung zu dieser Art von musikalischer Figur oder Setzma
gab wahrscheinlich die Harfe, von der sie auch den Namen führt u
zwar wegen des baldigen Schwindens ihrer Töne bei nothwendi
langem Verweilen in einerlei Accorden. In gleicher Hinsicht ist
Anwendung des Harpeggio auf dem Clavier zu betrachten, dessen Au
führung entweder der Tonsetzer vorschreibt, oder der Willkür d
Spielenden überläßt. Bei Begleitung der Recitative ist es zuwei
nothwendig, ohne besondere Vorschrift den Accord zu harpeggir
theils um kleine Pausen zu füllen, theils um die richtige Intonati
des Sängers zu befördern. Doch darf dabei eine gewisse nothwendi
Kürze nicht überschritten werden.

Harpokrates, der Gott des Stillschweigens bei den Aegypt
ein Sohn der Isis und des Osiris. Seine Bildsäule, die ihn b

uf den Mund gelegtem Finger darstellt, befindet sich am Eingange er meisten ägyptischen Tempel.

Harpun, ein eine halbe Elle langes, dreieckiges, zackiges Eisen, as an einem Stiel steckt, und an ein 500 Ellen langes und fingerdickes Tau geknüpft ist. Mit solchen Widerhacken werden die Wallfische im Eismeere gefangen. (S. **Wallfischfang.**) **Harpuniren** ezeichnet das Geschäft des Arbeiters, der den Harpun auf den Wallfisch wirft und **Harpunirer** heißt.

Harpyien, die Raubenden, Wegreißenden, daher Sturmgöttinnen, deren Aeltern, Namen, Anzahl und Bildung von den Dichtern o verschieden angegeben werden, daß sich schwer mit einiger Gewißheit etwas darüber bestimmen läßt. Bei Homer wohnen sie, nebst en Erinnyen, am Oceanus vor dem Schlunde des Schattenreichs, nd sind Gottheiten der Stürme. War jemand so lange von seiner heimath weg, daß man nicht wußte, was aus ihm geworden, und n für todt halten mußte, so sagte man: die Harpyien haben ihn eraubt. Noch bei Hesiodus sind sie Jungfrauen von schöner menschlicher Bildung. Die späteren Dichter und Bildner wetteiferten in häßlicher Mißgestaltung der Harpyien. Einige bei Hygin schenkten hnen ein Hühnerhaupt, einen gefiederten Leib und Flügel, menschliche Arme mit Krallen, eine weiße Brust und menschliche Schenkel, ie in Hühnerfüße ausliefen. Andere ein jungfräuliches Gesicht mit Bärenohren. Drei Abbildungen der Harpyien auf Münzen und Kunstwerken hat Spanheim, wo sie auf kralligen Vogelrümpfen, die erste in rauhohriges Mädchengesicht, die zweite ein ganz weibliches Haupt und zwei Brüste, die dritte ein mit Haube und Kranz geschmücktes Antlitz darbieten. Aehnliche Darstellungen finden sich auch nderwärts.

Harrington (James), ein berühmter politischer Schriftsteller Englands, war 1611 geboren, studirte zu Oxford, und bereis'te in er Folge Frankreich, Holland, Dänemark, Deutschland und Italien. Carl I. machte ihn zu seinem geheimen Kammerjunker, und in dieser Eigenschaft begleitete er den König auf seiner ersten Unternehmung nach Schottland. Nach dem Tode Carls schloß er sich in sein Cabinet in, und schrieb in dieser Zurückgezogenheit sein berühmtes politisches Werk Oceana, welches er Cromwelln, dem Protector der Republik England, Schottland und Irland, zueignete. Es erregte großes Aufsehen, und wirkte mächtig ein auf die politische Denkart der Engländer. Harrington stellte darin in einer Allegorie das Ideal einer Republik auf, deren Güte und Dauer nach seinem Urtheile hauptsächlich on dem Gleichgewichte des Vermögens der Bürger abhing. Aber eine Grundsätze waren eben nicht nach dem Sinne Cromwells und der Anhänger desselben; es erhoben sich eine Menge von Kritiken; Harrington antwortete darauf, und diese Antworten findet man dem Werke angehängt. Seine folgenden Schriften und Verhandlungen verursachten, daß er unter der Regierung Carls II. 1661 in den Tower gesetzt, nd ob er gleich des Verbrechens des Hochverraths unschuldig befunden wurde, doch in der Gefangenschaft blieb, und harte Mißhandlungen erfuhr. Darüber fiel er in Wahnsinn und starb im J. 1677.

Harris (James), wurde den 20sten Julius 1709 in Salisbury geboren, erhielt daselbst den ersten Unterricht, begab sich, sechzehn Jahre alt, nach Oxford, und studirte hierauf die Rechtswissenschaften in Lincolns Inn, dem berühmten Rechtscollegio zu London.

Nach dem Tode seines Vaters vertauschte er die juristischen Stu[dien] mit denjenigen, für die er stets eine entschiedne Neigung ge[habt] hatte, nämlich der griechischen und römischen Literatur. Im J. 17[44] erschien die erste Frucht seines gelehrten Fleißes unter dem Ti[tel:] Three Treatises, the first concerning Art, the second c[on]cerning Music, Painting and Poetry, the third concern[ing] Happiness, zwar dialogisirt, jedoch mehr Abhandlung als Di[alog.] Im J. 1751 folgte eine berühmte philosophische Sprachlehre, [das] erste Werk dieser Art, unter dem Titel: Hermes, or a philo[so]phical inquiry concerning universal grammar. Harris gest[eht,] daß ihn zuerst die Minerva des Sanctius zu der so tiefen und [ge]nauen Erforschung der Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre [ge]bracht habe. Neben den ernsten Wissenschaften beschäftigte er si[ch mit] Musik, einer Kunst, in der er es selbst sehr weit brachte, und [für] deren Aufnahme er sich in seiner Vaterstadt sehr interessirte. Im J. 1761 ward er zum Parlamentsgliede für den Flecken Christ[-Church] gewählt, und behielt diese Stelle bis an seinen Tod. 1762 erhi[elt er] den Posten eines Lords der Admiralität, und 1763 ernannte ih[n der] König zu einem Lord der Schatzkammer, welche letztere Stelle er [bis] 1765 behielt. Nun lebte er wieder eine Zeitlang ohne öffentl[iches] Amt, bis zum J. 1774, wo er Secretär und Controleur der Kö[nigin] wurde. Neben den mit dieser Stelle verbundenen Geschäften fan[d er] noch Muße, seine Philosophical arrangements auszuarbeiten, [wel]che eigentlich ein Bruchstück eines größern Werks über die peri[pate]tische Logik sind, das er nicht beendigte. Zuletzt erschienen [seine] Philosophical inquiries, die eine Geschichte der Kritik und [Be]trachtungen über die Prosodie und Aesthetik enthalten. Er starb [den] 22sten December 1780, zweiundsiebenzig Jahre alt. Sein S[ohn] Lord Malmesbury (s. d. Art.), der 1801 die Werke seines Va[ters] herausgab, liefert folgende Charakteristik von ihm. Seine tiefe K[ennt]niß des Griechischen, welche er mit dem besten Erfolg auf die E[rläute]rung der alten Philosophie anwandte, entstand aus einer frühen [und] innigen Bekanntschaft mit den vortrefflichsten Dichtern und Ge[schicht]schreibern in dieser Sprache. Sie machten nebst den besten Sch[rift]stellern aus dem Zeitalter des Augustus seine Erholung aus. [Durch] seinen vertrauten Umgang mit ihnen ward er in den Stand g[esetzt,] die tiefern, ernsten Betrachtungen zu beleben, die man auf jeder S[eite] seiner Schriften findet. Aber seine Kenntnisse schränkten sich nich[t auf] alte Philosophie oder philologische Gelehrsamkeit ein. Er war [auch] mit der neuern Geschichte bekannt, besaß einen richtigen Geschmack [in] allen schönen Künsten, und in einer derselben, der Musik, war [er] Meister. Sein seltner Fleiß machte es möglich, daß er alles dies [gewin]nen konnte, ohne die Pflichten zu vernachlässigen, welche er [seiner] Familie, seinen Freunden und seinem Vaterlande schuldig war.

Harrison (John), ein berühmter englischer Mechanicus, [der] Erfinder und Verfertiger der genauen Uhren, deren man sich zu [den] Längenbestimmungen bedient. Er war 1693 zu Foulby in der Gra[f]schaft York geboren, und wählte anfänglich das Gewerbe seines [Va]ters, der ein Zimmermann war. Im J. 1726 machte er die E[rfin]dung seines Pendels, wandte es bei zwei fast ganz aus Holz ver[fer]tigten Uhren an, welche dadurch einen Grad von Vollkommenheit erhielten, daß sie in einem ganzen Monat kaum um eine Secunde abwichen. 1728 begab sich Harrison mit den Zeichnungen zu ein[er]

schine, die Meereslängen zu bestimmen, nach London. Die Ma- ...ne selbst brachte er 1735 zu Stande, und vervollkommnete sie nach ...d nach in den Jahren 1739 bis 1749. Endlich sah er durch eine ...ue Arbeit seine eigene Erwartung in einem Grad übertroffen, daß ... sich dadurch angefeuert fühlte, noch einen vierten Zeitmesser zu ver- ...tigen, dem er die Gestalt einer Taschenuhr von etwa 6 Zoll im ...urchmesser gab. Er empfing dafür den Preis von 20,000 Pf. Sterl., ...elche durch eine Parlamentsacte zur Zeit der Königin Anna demjeni- ...n zugesichert worden, der ein für die genaue Längenbestimmung ...eignetes Instrument erfinden würde. In seinen letzten Jahren ver- ...tigte Harrison nach den letzten Grundsätzen noch einen fünften Zeit- ...sser, der auf der Sternwarte von Richmond geprüft ward und bin- ...n sechs Wochen nur um 4 1/2 Secunde abwich. Er starb 1776. ...in Jahr zuvor hatte er noch ein Werk unter dem Titel: Description ...ontaining such mechanism as will afford a true mensuration ...f time, herausgegeben, das man jedoch mit Rücksicht auf des Verf. ...hes Alter und gänzliche Unbekanntschaft mit literarischen Gegenstän- ...u beurtheilen muß. Man findet darin zugleich die kurze Berechnung ...iner neuen Tonleiter oder mechanischen Eintheilung der Octave nach ...m Verhältniß, das zwischen den Halbmessern oder dem Durchmesser ...nes Kreises und seiner Peripherie Statt findet. Harrison hatte ...n sehr feines Ohr, und war in seiner Jugend ein Meister in der ...usik gewesen.

Hart bezeichnet in geistigen Werken der Kunst dieselbe Eigen- ...haft, die wir in materiellen Dingen rauh nennen. Das **Harte** ist ...n den bildenden Künsten und in der Musik das Gegentheil vom ...anften und Weichen, und in den redenden Künsten vom Fließenden, ...s entsteht durch plötzlich abgebrochene Uebergänge, durch öftere Un- ...erbrechungen der geraden, leichten, natürlichen Folge der Rede oder ...er Töne, der Vorstellungen, der Formen, der Farben, der Lichter ...nd Schatten. Im Allgemeinen ist das Harte in allen Werken der ...unst ein Fehler, der um so unverzeihlicher ist, je gewisser die Wir- ...ung aller Kunstwerke auf unsere Sinnen, unser Vorstellungs- und ...mpfindungsvermögen, einzig und allein von der Schönheit ihrer ...orm und von den sanften Uebergängen derselben abhängt. Uneben- ...eiten und Rauhigkeiten beleidigen unser moralisches Gefühl eben so ...ehr, als das physische, und stoßen von der geistigen und sinnlichen ...etrachtung des harten, rauhen Gegenstandes gleich stark zurück. ...ber so richtig dieß ist, so giebt es doch auch Gegenstände der Kunst, ...eren Darstellungsart eine gewisse Härte, die jedoch immer weislich ...spart seyn muß, nicht nur verträgt, sondern selbst erfodert. Dahin ...cheinen solche Gegenstände zu gehören, deren Charakter Kraft, Stärke, ...röße u. s. f. ist.

Härte ist die Eigenschaft der Körper, nach welcher sie einer ...eträchtlichen, auf sie einwirkenden Kraft Widerstand leisten, bevor ...hre Theile von einander getrennt werden. Absolut hart ist kein ...örper; er kann jedesmal nur in Beziehung auf einen andern ...art heißen, dessen Theile eher als die seinigen durch eine einwir- ...ende Kraft getrennt werden, da er in Rücksicht auf andere weich ...eyn kann. Hiemit stimmt die dynamische Lehrart überein, nach ...elcher Härte, der Erfahrung gemäß, bloß auf Graden beruht, ...ber und unter welchen andere Grade bis ins Unendliche möglich ...ind. Nach den atomistischen Grundsätzen kommt den Grundkör-

Google

nichts lehrt.

Hartmann (Ferdinand), geboren zu Stuttgart um das J. [illegible] bildete sich zur Mahlerei anfänglich in der dortigen Mahler[illegible] ging aber bald nach Italien, und trat kurz darauf mit [illegible] ausgezeichneten Arbeiten auf. So lieferte er im Jahr 1800 [illegible] Preisaufgabe der weimarischen Kunstfreunde eine Zeichnung, [illegible] die dem Paris die Helena zuführt, welche im dritten Band der [illegible] pyläen sehr günstig beurtheilt worden ist. Eines seiner frühesten [illegible] mählde, wodurch der junge Künstler die Aufmerksamkeit auf sich [illegible] war ein im Jahr 1803 in Rom ausgestelltes allegorisches Gem[illegible] Eros und Anteros. Dann erschien sein Aeneas, ein nach [illegible] gekommenes Gemählde, welchem von Göthe in der Schrift: „[illegible] mann und sein Jahrhundert," ein gutes Lob ertheilt wird. [illegible] ner Rückkehr aus Italien, und nachdem er sich bereits nach Dre[illegible] gewendet hatte, haben seine Hebe und seine drei Marien, welche [illegible] andern Gemählden dieses Künstlers in den Besitz des Herzogs [illegible] Dessau, seines großen Gönners, gekommen sind, großen Beifal[illegible] halten. Später sah man auf den Kunstausstellungen in Dresden [illegible] ihm einen Christus am Oelberge, und den Erlkönig nach G[illegible] Dichtung. Sein vorzüglichstes Gemählde aber, der Abschied [illegible] Hector, war 1812 in Dresden ausgestellt; es hat daselbst un[illegible] ten Beifall gefunden, so wie ein im Jahr 1814 erschienenes, [illegible] Offenbarung geschöpftes, und auf die neuesten Zeitereignisse an[illegible] des Bild, als geistvolle Composition die Aufmerksamkeit auf sich [illegible] Hartmann ist jetzt Professor bei der dresdner Mahlerakademie [illegible] Mitglied der Akademie zu Stuttgart. Er ist ein sehr unterri[illegible] fleißiger, geistvoller Künstler. Seine Composition ist gewäh[illegible] studirt, die Anordnung meist einfach, doch nicht arm, sein C[illegible] kräftig und besonders in seinen neuesten Arbeiten wahr und [illegible] Seine Gewänder sind in großem Styl und gut geworfen, [illegible] Zeichnung richtig und edel. Am meisten vereint findet man [illegible] Schönheiten in dem oben erwähnten Gemählde, der Abschied [illegible] Hector. BL.

Hartwig (Friederike Wilhelmine), königl. sächsische Hof[illegible] spielerin. Sie ward zu Leipzig im Jahr 1777 geboren, wo [illegible] Aeltern, die Schauspieler Werthen, eben durchreis'ten. Ihre [illegible] ter verheirathete sich nach Ableben ihres ersten Mannes mit [illegible] Schauspieler Zellbrig, und die Bildung der jungen Künstlerin [illegible] auf den norddeutschen Theatern in Königsberg, Tilsit, Danzig [illegible] unter der Leitung ihrer Aeltern begonnen. Sie war zuerst als [illegible] Tänzerin, ging dann zur Sängerin über, trat aber schon im [illegible] zehnten Jahre in größern Rollen als Schauspielerin auf, [illegible] der zartesten Blüthe ihrer Jahre Mariane in Gotters Trau[illegible] gleichen Namens eine der ersten war. Hier genoß sie der [illegible] schaft und des Unterrichts von Theobul Kosegarten und dem [illegible] fasser der Söhne des Thales, so wie von dem verewigten [illegible] [illegible] viel verdankte; auch der große Engel beehrte [illegible] [illegible] von [illegible] eine Zeit lang in [illegible] [illegible] Rollen. Schon früh [illegible] [illegible] Jahre mit [illegible] [illegible] dort, so [illegible]

…de für das churfürſtl. Hoftheater in Dresden gewonnen, da aber Hartwig für ſein Talent keinen weiten Wirkungskreis daſelbſt fand, ſo verließ er bald dieſe Bühne und ward Regiſſeur in Caſſel, wo er ſpäterhin vom Theater zurücktrat, und im Jahre 1814 auf einem Landgute als Oeconom ſtarb. Seine Gattin aber, welche in das Fach der erſten Liebhaberinnen, welches vorher Sophie Albrecht bekleidete, eingetreten war, blieb in Dresden, und erwarb ſich bald als ausgezeichnete Künſtlerin die allgemeine Liebe und Achtung des Publikums, welche ſie noch bis jetzt genießt. Durch den Tanz war ihr Körper zu Anſtand und Grazie gebildet worden, die Natur hatte ihr ein wohlklingendes, verſtändliches Organ von großem Umfange gegeben, durch Fleiß und Talent bildete ſie die geiſtigen Anlagen immer mehr aus, und ſo ward ſie eine der vorzüglichſten Schauſpielerinnen, die nicht nur in Dresden und Leipzig, wo die Hofgeſellſchaft abwechſelnd ſpielte, ſondern auch allenthalben, wo ſie Gaſtrollen gab, geachtet und bewundert wurde. Ihre Kunſt iſt ſo vielſeitig, daß es ſchwer iſt zu beſtimmen, ob ſie im Luſt- oder Trauerſpiele den Vorzug verdiene. Die Gewandtheit ihres zarten Körpers, das lebendige ihres Auges, eine erfreuliche Naivität ihres ganzen Weſens, ſcheinen ſie für das erſtere zu beſtimmen; die große Kunſt der richtigen Declamation metriſcher Dichtungen, die Tiefe ihres Gefühls und das Gehaltene ihres Tons, geben ihr dagegen gegründeten Anſpruch auf auszeichnendes Lob in dem letztern. Sie war, da bekanntlich Schillers Jungfrau von Orleans zuerſt auf dem Theater zu Leipzig aufgeführt ward, die erſte, welche die Rolle der Johanna d'Arc gab, und Schiller, bei der Vorſtellung zugegen, gab ihr ſeine innige Zufriedenheit mit ihrem Spiel zu erkennen. So wird ſie denen, die das Glück genoſſen, ſie zu ſehen, immer in dieſer Rolle, in Maria Stuart, Thekla, Amalia u. ſ. w., ſo wie in dem heitern Gebiete der Bühne, in den Mädchenrollen des Kindes der Liebe, des Berufs, der Unglücklichen, Reue und Erſatz, offne Fehde u. ſ. w. in freundlicher Erinnerung bleiben. In dieſem gegenwärtigen Augenblicke ſich mehr zu Charakterrollen und denen der Mütter wendend, ... ſie ſchon als Orſina, Mylford, Iſabella, Lady Macbeth und ...dogune, ſo wie als Landräthin Durlach, Großmama, Oberförſterin u. ſ. w. die ſprechendſten Beweiſe, wie ſehr ihre Kunſt uns ... hier die trefflichſten, wahrſten und ergreifendſten Gebilde vorzu... im Stande ſey. Wr.

Haruſper, ſ. Aruſper.

Harvey (William), ein berühmter engliſcher Arzt, wurde 1578 ... Folkſtone in Kent geboren, ſtudirte zu Cambridge und Padua, ... Mitglied des mediciniſchen Collegiums zu London, dann öffentlicher Lehrer der Anatomie und Chirurgie an eben dieſem Collegium, und ſtarb 1657 als Leibarzt Carls I. Er war ein großer ...iker und ſcharfſinniger Beobachter. Was ihn vorzüglich merkwürdig, ja unſterblich macht, iſt ſeine Lehre vom Kreislaufe des ..., wozu ihm die fleißigen Zergliederungen der Thiere Gelegenheit gaben. Sollte er auch nicht der allererſte Entdecker ſeyn, wie ... behaupten wollen, ſo gebührt ihm doch wenigſtens das un... Verdienſt, daß er der erſte war, welcher den Kreislauf des ... öffentlich und in ſyſtematiſchem Zuſammenhange bewies. ... in ſeinen Vorleſungen den erſten öffentlichen Vortrag ... 1628 wurde ſein Syſtem unter dem

Google

Titel: Exercitatio anat. de motu cordis et sanguinis zu Frank-
furt dem Druck übergeben. Eine neuere Auflage davon kam 1737
Leyden heraus. Auch schrieb er späterhin: De circulatione sangui-
nis, Rotterd. 1649. Das Originalmanuscript seiner Vorlesung
befindet sich in Hans Sloane's Museum. Diese Entdeckung vom
Kreislaufe des Blutes vollendete den Sturz des Galenischen Sys-
und gab, verbunden mit Descartes und Newtons Philosoph-
Veranlassung zum Entstehen des bald wieder aufgegebenen iatroma-
thematischen Systems, dessen Urheber Borelli war, welcher dadurch
der Medicin die möglichste Evidenz zu verschaffen gedachte. Es
konnte bei dem damaligen Zeitgeiste nicht fehlen, daß Harvey
seine Entdeckungen sich unter den Aerzten viele Gegner und Fein-
zuzog, welche sowohl ihn als seine Lehre, die jetzt ganz außer Zwei-
fel ist, zu verkleinern und zu unterdrücken suchten. So gelang es
ihnen, Harvey um den größten Theil seiner Praxis zu bringen.
Dennoch wurde er von Jacob I., und dessen Nachfolger, Carl I.
deren Leibarzt er war, mit ausgezeichneter Gunst beehrt. Nicht
minder wichtig, als jene Entdeckung, ist seine Lehre von der Erzeu-
gung organischer Körper. Harvey's Ausspruch, daß alles was lebt
aus Eiern entsteht, wird jetzt als völlig ausgemacht angesehen, und
somit die sogenannte Generatio aequivoca widerlegt, zufolge welcher
die letzten Glieder der organischen Kette (wie z. B. Pilze, Schimmel-
arten u. s. w.) noch täglich ohne Eier, bloß durch den zufälligen Zu-
sammenfluß gewisser Stoffe entstehen sollen. Harvey stützte sich
dieser Behauptung, so wie bei der vorigen, ganz auf reine, gen-
Erfahrung. Er schrieb über diesen Gegenstand: de generatione
animalium, Lond. 1651 und de ovo. Seine verschiedenen Schrif-
ten sind 1766. II. Voll. 4. von Dr. Lawrence in London zusammen
herausgegeben worden. Seine Schreibart ist lebhaft und edel, wie
sein Charakter es war. Er erwiederte die hämischen Anfeindungen
seiner Gegner mit sanfter Schonung und Gelassenheit. Harvey's Le-
ben ist beschrieben in der angeführten Ausgabe aller seiner Werke.

Harwich, der Haupthafen der englischen Provinz Essex, hat
sehr geräumige, sichere und tiefe Bay, worin man wohl 100 Kriegs-
schiffe nebst vielen andern Fahrzeugen zu gleicher Zeit gesehen hat.
Der Eingang ist von der Seite von Suffolk durch Landguard-Fort
vertheidigt. Nahe bei der Stadt, die gegen 4000 Einwohner hat
und auch wegen ihrer Bäder besucht wird, auf Beacon-Hill, ist ein
schöner Leuchtthurm in einer weiten Entfernung sichtbar und, bei
der gefährlichen Küste, von großem Nutzen. Ferner ist hier ein kö-
liches Werft zum Bauen und Ausbessern der Kriegsschiffe. In Frie-
denszeiten ist Harwich die Station des Packetboots für Helvoetsluys.
Es treibt bedeutenden Steinkohlenhandel.

Harz, Deutschlands nördlichstes Hauptgebirge, von da gegen
Norden nach der Ost- und Nordsee sich eine, nur von unbedeutenden
Hügeln unterbrochene, große Ebene erstreckt. Der Harz ist ein
stehendes, aber von mehreren niedrigen Hügelketten umgebenes Gebirge,
das sich vom 27° 30′ bis 29° 10′ der Länge und vom 50° 31′ bis 51°
der nördlichen Breite erstreckt, und durchaus steil aus der Ebene em-
steigt. Dieses 14 Meilen lange und 4 bis 5 Meilen breite Gebirge
besteht aus einigen tausend Bergen und Thälern, die labyrinthisch
unter einander verschlungen sind, und liegt zwar zwischen der Elbe
und der Weser, reicht aber nicht von dem einen Flusse bis zu dem

ndern. Die wahren Harzgebirge fangen an der Ostseite im Mans-
ldischen an, gehen durch das Anhalt-Bernburgische, die Graffschaften
Stolberg, Hohenstein und Wernigerode, einen Theil von Halberstadt
nd Blankenburg, Braunschweig-Wolfenbüttel und Grubenhagen, wo
e sich gegen Westen bei der braunschweigischen Stadt Seesen endigen.
Der Flächeninhalt des Gebirges beträgt an 36 bis 40 Q. Meilen,
wovon den größten Theil Hannover besitzt. Auch Preußen, Anhalt-
Bernburg und Braunschweig besitzen Theile des Harzes. Man theilt
en Harz in den Ober- und Unterharz, und zwar in zweifachem
Sinne. In der Bergmannssprache heißt Oberharz die sieben Berg-
städte, das Amt Elbingerode, Lauterberg, die Königshütte und die
Hütte bei Gittelde; Unterharz begreift nach dieser Eintheilung bloß
en Rammelsberg nebst den dabei befindlichen Hütten und das Salz-
werk zu Harzburg. Im weitern Sinne hingegen scheidet der Brocken,
er höchste Berg der ganzen Kette, welcher den Kern des ganzen
Gebirges bildet, und nach allen Weltgegenden Flüsse sendet, den Harz
n den Ober- und Unterharz. Was nämlich im Westen des Brockens
liegt, heißt der Oberharz, und ist der höhere, erzreichste Theil (ohn-
gefähr 23 Q. Meilen groß); was ostwärts vom Brocken liegt, bildet
en Unterharz, welcher den Oberharz an Naturschönheiten übertrifft,
nd ohngefähr 13 Q. Meilen groß ist. Der Brocken nebst der nörd-
ich bei Wernigerode und der südlich im Amte Lauterberg sich ver-
flächenden Bergkette theilt die Gewässer: alle östlichen, als die Zorge,
Wipper, Eine, Selke, Bode und Holzemme gehen in die Elbe; alle
westlichen, als die Oder, Sieber, Söse, Nette, Innerste, Ocker,
Radau, Ecker und Ilse fallen der Weser zu. Der Harz gehört nicht
u den höchsten Gebirgen Deutschlands, die deutschen Alpen übertref-
en ihn dreimal und noch mehr an Höhe, auch das Riesengebirge und
er Schwarzwald sind höher. Der Brocken, die höchste Kuppe des
Harzes, ist 3489, nach andern 3455 Fuß hoch; diesem folgen der
725 Fuß hohe Bruchberg, der 2667 Fuß hohe Wormberg und die
605 Fuß hohe Achtermannshöhe. Der Theil des Harzes, den der
Brocken mit dem ihm zunächst liegenden Hauptstocke des Gebirges
innimmt, besteht allein aus Granit; dann kommen die Berge der
weiten Ordnung, deren charakteristisches Kennzeichen die Grauwacke
st; am Fuße dieses Grauwackengebirges, das an Höhe den Haupt-
tock nicht erreicht, und in welchem vorzüglich der Erzreichthum sich
efindet, sind rund um den Harz Flötzgebirge gebildet, die man unter
em Namen des Vorharzes begreift. Das Clima des Harzes, beson-
ers des Oberharzes ist kalt. Erst zu Ende des Mai's läßt in der
Regel der Frost nach, und schon zu Ende des Septembers stellt sich
erselbe wieder mit Schneegestöber ein, und selbst im Junius sind
Nachtfröste keine Seltenheit. Bis in den März schneit es fast be-
ständig, oft ohne Aufhören drei bis vier Tage lang. Die eigentlich
warme Witterung dauert kaum sechs Wochen, und selten schmilzt auf
en höchsten Kuppen der Schnee vor dem Junius; das Ofenfeuer
erlischt auch im hohen Sommer nicht. Die Oberfläche des Harzes
t durchaus bewaldet (allein in dem hannöverischen Antheile sind
96,363 Morgen Waldung); auf seinen erhabensten Kuppen steht die
Fichte, doch auf dem Brocken selbst zu einem Zwergbaum zusammen-
geschrumpft; auf den niedrigern Bergen vermischen sich mehrere Arten
on Laubholz mit den Nadelhölzern, und die Flötzgebirge sind mit
en schönsten Eichen, Buchen, Birken rc. bedeckt. Eben so hat das

38 *

Digitized by Google

Gebirge einen Ueberfluß an Waldbeeeren, an Trüffeln und Mor[illegible] an officinellen Pflanzen, auch inländischem Mooſe und den sch[illegible] Graswuchs, im Sommer nähren sich große Heerden von Rin[illegible] auch Schaafe, Ziegen und Pferde von seinen aromatischen Krä[illegible] Der Getraidebau ist auf dem Oberharze gänzlich unbedeutend, [illegible] beschränkt sich höchstens auf Hafer; der Unterharz treibt sch[illegible] und wieder Feldbau. In den Waldungen gibt es vieles Wild, [illegible] Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Füchse, wilde Katzen ꝛc. Der [illegible] Reichthum des Harzes besteht, außer den beträchtlichen Waldunge[illegible] Gewinnung von mancherlei Mineralien. Diese bestehen vorzügli[illegible] wenigem Golde aus dem Rammelsberge, vielem Silber, Eisen, [illegible] Kupfer, Zink, Arsenik, Braunstein, Vitriol, Granit, Por[illegible] Schiefer, Marmor, Alabaster ꝛc. Man schätzt bloß den Ert[illegible] hannöverischen Bergwerke auf eine Million Thaler, wovon aber [illegible] reiner Ueberschuß bleibt. Daher lebt der größte Theil der Be[illegible] des Harzes von Berg- und Hüttenbau. Die Städte des Oberh[illegible] sind sämmtlich offen und ohne Mauern, und haben ein einfac[illegible] Ansehen. In den gewöhnlichen Häusern ist bloß das ein bis [illegible] hohe Fundament, der Heerd und die Brandmauer von Stein, [illegible] übrige von Holz; die Kirchen selbst sind so gebaut. Die Häuser [illegible] gewöhnlich mit Schindeln gedeckt. Zu den vorzüglichsten Sehens[illegible] digkeiten des Harzes gehören, außer den zum Bergbau n[illegible] kunstvollen Einrichtungen, der Brocken mit seiner weiten A[illegible] jetzt auf seiner Spitze mit einem 130 Fuß langen, von Granit[illegible] erbauten Wirthshause, die Friedrichshöhe genannt; ferner die [illegible] trappe, die wildeste Gebirgsgegend und schönste Parthie des Har[illegible] bei dem halberstädtischen Dorfe Thale; die verschiedenen Höhlen, [illegible] die Baumanns-, Biels-, Schwarzfelderhöhle, das romantische [illegible] kenthal mit dem Mädchensprunge und dem Alexisbade, das [illegible] Okerthal ꝛc. Ein vorzüglicher Wegweiser für Reisende ist das [illegible] schenbuch für Reisende in den Harz von Gottschalk, davon je[illegible] zweite Auflage erschienen ist.

Harz. Im gemeinen Leben verwechselt man diese vegetab[illegible] Substanz sehr häufig mit den Gummiarten, mit denen sie zuw[illegible] verbunden (Gummiharz), darum aber nicht einerlei ist. Harze [illegible] man solche Substanzen, die von selbst aus den Pflanzen her[illegible] len, an der Luft erharten, aber nicht, wie die Gummiarten, [illegible] Wasser, sondern nur im Weingeist sich auflösen lassen, in [illegible] Wärme zergehen und flüssig werden, an der Flamme sich leicht [illegible] zünden, und mehr oder weniger Geruch und Geschmack haben. [illegible] sind besonders in der Wurzel, dem Holze und den Knospen [illegible] Pflanzen enthalten, und lassen sich aus diesen Theilen durch [illegible] Kunst ziehen. Im menschlichen Leben sind sie zum Theil sehr [illegible] tig, z. B. das Harz aus den Nadelbäumen, der Terpentin, [illegible] Mastix und viele andere.

Hasenclever (Peter), einer der scharfsinnigsten und [illegible] fassendsten Männer seines Standes, der seine kaufmännischen Ge[illegible] mit einem combinatorischen, in die großen Welthändel eingreife[illegible] Geiste führte und von diesem höhern Gesichtspunkt aus betrach[illegible] wodurch er sich einen dauernden Namen erworben hat. Er wa[illegible] Remscheid im Bergischen 1716 geboren, widmete sich von Jugend [illegible] Fabrik- und Handelsgeschäften, bereis'te wiederholt die meisten eu[illegible] päischen Länder, und trieb lange sehr bedeutende Geschäfte, vorz[illegible]

h in Frankreich, Lissabon, Cadix, London und Nordamerika. Ein deutendes Vermögen, das sein redlicher Fleiß erworben hatte, ging m hier durch Betrug und Ungerechtigkeit verloren, und er verließ nland, für dessen amerikanischen Eisenhandel er vortheilhaft zu irken angefangen hatte, ohne die Früchte seiner Anstrengungen erntet zu haben. Darauf ließ er sich zu Landshut in Schlesien nie- r, machte sich hier um den schlesischen Leinwandhandel vielfältig ver- ent, begründete noch in seinem Alter ein ansehnliches Etablissement, i dessen Verwaltung er allenthalben eben so viel Einsicht als Recht- ffenheit zeigte, und starb allgemein geachtet im J. 1793. Er hat hrere Schriften hinterlassen, die eben so viel Beweise seiner aus- breiteten Kenntnisse sind.

Häser (Charlotte Henriette), berühmte Sängerin, ist 1789 zu ipzig geboren. Sie war unter fünf Kindern die einzige Tochter s um die Kunst hochverdienten Musikdirektors der Leipziger Uni- rsität J. G. Häser. Die frühere Bildung ihres ausgezeichneten alents verdankt sie zunächst ihrem Vater und dem trefflichen Musik- rector Schicht in Leipzig. Sie erwarb sich im Beginnen ihrer künst- rischen Laufbahn, als Sängerin bei dem dortigen großen Concert, e Theilnahme und Aufmunterung aller Freunde und Kenner der unst. Im J. 1804 wurde sie bei der italienischen Oper in Dresden s Sängerin angestellt. Unter der herrlichen Leitung des zu früh storbenen Musikdirectors Gestewitz und des berühmten Hofsängers ccarelli, eines Altisten, vervollkommnete sie sich immer mehr, so ß es ihr in einigen Jahren gelang, durch Kunstfleiß mit der rühm- h bekannten Signora Pär zu wetteifern. Bald nachher erhielt sie nen ehrenvollen Ruf nach Bologna als erste Sängerin. Ihre herr- he, reine Stimme, ihre Kunstfertigkeit und ihr anhaltendes Stu- um, die Vortheile der italienischen Gesangsmethode mit deutscher ründlichkeit zu verbinden, erwarben ihr, der Deutschen, eine aus- zeichnete Aufnahme und allgemeinen Beifall, welchen sie sich auch Wien, vor ihrer Reise nach Italien, in mehreren italienischen Dar- llungen zu verdienen wußte. Auch im bürgerlichen Leben erhöhte ihren Ruf durch strenge Sittlichkeit und eine seltene Bescheiden- it. Man erwies ihr in Bologna die Ehre, welche ihr auch später n mehreren Kunstanstalten Italiens zu Theil wurde, ihr das Decret s Mitglied der Academia Filarmonica, zu überreichen. Die sgezeichnetsten Bühnen Italiens wetteiferten um ihren Besitz. Sie rd zu wiederholten Malen nach Rom berufen, wo sie einen seltenen riumph errang; auch war sie die erste Sängerin, die in Italien in ännerrollen auftrat und es wagen konnte, mit den gefeierten ünstlern Crescentini, Veluti u. a. m. gleichen Rang einzunehmen. n Neapel wurde die junge Künstlerin am großen Theater S. Carlo r ein ganzes Jahr engagirt, und hier, wie in mehreren großen tädten Italiens, genoß sie die höchste Ehre und Auszeichnung. Sie rde gewöhnlich nur la divina Tedesca genannt. Ihr älterer Bru- r August Ferdinand, der entschiedenen Antheil an ihrer Kunstvol- ndung hat, begleitete sie auf ihren Reisen. Seit einigen Jahren er hat sich die gefeierte Sängerin vom Oeffentlichen zurückgezogen: ie lebt in Rom als Gattin glücklich und geachtet, und widmet ihr rrliches Talent nur den Ihrigen und einem ausgewählten Kreise n Kunstfreunden.

Hasse (Johann Adolph), königlich polnischer und churfürstl. sächsischer Ober-Capellmeister, einer der berühmtesten Compon... Deutschlands aus den drei ersten Viertheilen des achtzehnten Ja... hunderts, war zu Bergedorf bei Hamburg im J. 1705 geboren, ... lernte die ersten Elemente der Musik in seinem Geburtsorte, ... brachte die ersten Schuljahre in Hamburg zu. Seine außerorde... chen Talente wurden von Johann Ulrich König bemerkt, und der große Musikfreund, der später vom König von Polen zum Hof... ernannt wurde, empfahl ihn als Tenoristen für das hamburger Oper... theater. Der berühmte Musikus Kaiser war damals Compositeur ... demselben, und seine Meisterwerke dienten Hasse zu Mustern, der ... binnen vier Jahren als Sänger und Cembalist so trefflich ausbild... daß ihn der Herzog von Braunschweig im J. 1722 als Hof... Theatersänger zu sich berief. Schon im folgenden Jahre trat er ... seiner ersten Oper, Antigonus, unter vielem Beifall auf. Aber ... geachtet dieses günstigen Erfolgs fühlte Hasse, der sich bisher se... Genie überlassen hatte, ohne sich den gründlichen Studien des Ko... punkts zu unterwerfen, die Nachtheile dieser Vernachlässigung, un... schloß, die Kunst des Satzes in einer der berühmten Schulen It... gründlich zu erlernen. Er reis'te im J. 1724 nach Italien, und ... dirte unter dem berühmten Porpora in Neapel. Scarlatti lernte ... zufällig in Gesellschaft kennen, und gewann ihn wegen seiner Ta... und Bescheidenheit so lieb, daß er ihm seinen Unterricht selbst er... ja die Zuneigung des würdigen Greises ging so weit, daß er ihn ... anders als seinen Sohn nannte. Im J. 1725 bekam Hasse die ... Gelegenheit sich als Compositeur zu zeigen, indem ein reicher Ban... ihm die Verfertigung einer Serenate auftrug. Sie wurde Ursa... daß er den ehrenvollen Auftrag bekam, die Oper in Musik zu se... welche nächsten Mai auf dem königlichen Theater gegeben werden ... Diese Arbeit gründete seinen Ruf vollständig und gewann ihm de... Italienern den Namen il caro Sassone. Von jetzt an stritten ... große Theater Italiens um die Ehre, Hasse als Capellmeister an ... Spitze ihres Orchesters zu haben. Im J. 1727 ging er nach Ven... wo seine nachherige Gattin, Faustina Bordoni, damals in ihrer ... sten Blüthe und der Gegenstand allgemeiner Verehrung, als sie ... einst in einer Akademie auf dem Flügel spielen hörte, ihm ihre G... schenkte und seine gute Aufnahme beförderte. Es wurde ihm ein... Capellmeisterstelle am Conservatorio degli incurabili übertra... Sein Ruhm, der sich jetzt auch nach Deutschland ausbreitete, ... schaffte ihm den Ruf als Obercapellmeister nach Dresden mit ... Jahrgehalt von 12,000 Thalern für sich und seine Gattin. ... nahm dieses eben so vortheilhafte als ehrenvolle Anerbieten an, ... da man ihn gleich dringend nach Italien einlud, hielt er sich bis ... wechselsweise dort und in Deutschland auf. Früher hatte man ... nach London berufen und ihm die Direction der dortigen Oper ... tragen, um bei den Zwistigkeiten mit Händel diesem einen würd... Componisten entgegen zu stellen. Lange widerstand seine Beschei... heit, und erst nach wiederholten Auffoderungen ging er 1733 nach E... land, wo er zwar mit großen Ehren empfangen wurde und seine O... Artaxerxes unter allgemeinem Beifall aufführte, dessen ungeachtet ... nicht lange verweilte. Er kehrte nach Dresden zurück, und da ... Nebenbuhler Porpora diese Stadt verlassen hatte, so bestimmte ... dieser Umstand, verbunden mit der günstigen Aufnahme, die er am ...

nd, 1740 daselbst einen festen Sitz zu wählen. In dem Feldzuge n 1745 kam am 18ten December nach der Schlacht von Kesselsdorf iedrich der Große nach Dresden. Dieser kunstliebende Fürst, der asse'n Talente selbst kennen zu lernen wünschte, befahl ihm, eine ner Opern auf dem großen Theater in seiner Gegenwart aufzufüh-. Hasse wählte den Arminio, und ward von dem König mit 1000 alern und einem Diamantring dafür beschenkt. Der Verlust seiner rstimme 1755 kränkte ihn bei weitem weniger als der Verlust ner sämmtlichen Bücher und Handschriften, welche eben zur voll-ndigen Ausgabe aller seiner Werke geordnet waren, und die er So durch das Bombardement von Dresden einbüßte. Bei den nach-rigen Veränderungen des Hofes in Pension gesetzt, begab er sich 63 nach Wien, wo er außer verschiedenen andern seine letzte Oper uggiero componirte, und endlich um das Jahr 1770 mit seiner gan-n Familie nach Venedig ging, woselbst er seine Thätigkeit noch an schiedenen Arbeiten bewährte und 1783 sein Leben beschloß. Noch nige Jahre vorher hatte er für seine Beerdigung ein Requiem ge-zt, welches von der Kraft seines Geistes auch im hohen Alter zeugt. an erkennt Hasse mit Recht für den natürlichsten, elegantesten und ichtsvollsten Tonsetzer seiner Zeit an, der besonders die Stimme Hauptgegenstand betrachtete, und die Instrumentalbegleitung, ohne ß ihm darum Kenntniß der Harmonie gemangelt hätte, so einfach möglich anbrachte. Als einem Schüler von Leo, Vinci, Porpora d Pergolese, genügte ihm das Einfache und Natürliche. Geschrie-n hat er so viel, daß er es selbst gestand, er würde manches seiner tücke nicht wieder erkennen, wenn er es zu Ohren oder zu Gesicht käme. Von Metastasio hat er, außer dem Themistokles, alle Opern, d die meisten zwei und mehrmals componirt. Sein Aeußeres war genehm, und sein Herz eben so vortrefflich, als sein Talent ausge-chnet. — Seine Gattin, **Faustina**, geboren zu Venedig 1700 in Familie Bordoni, verdient als eine der größten und schönsten ngerinnen des achtzehnten Jahrhunderts besondere Erwähnung. In em sechzehnten Jahre betrat sie zuerst in ihrer Vaterstadt das eaterz überall wo sie sich hören ließ, ward sie als eine neue Sirene göttert. Zu Florenz wurden ihr zu Ehren Denkmünzen geprägt, d ihr Ruf, durch ihre blühende Schönheit noch vermehrt, war ßerordentlich. Im J. 1726 ging sie mit 15,000 Fl. Gehalt nach ien, und 1724 wurde sie unter noch vortheilhafteren Bedingungen ch London berufen. In Dresden, wo sie sich mit Hasse verband, ng sie 1731 zum erstenmal, und war seitdem die treue Gefährtin es Gatten. Eine vortreffliche Schilderung dieser seltenen Frau t Rochlitz geliefert in seinen **Denkmalen glücklicher Stun-n**, B. I.

Hasselquist (Friedrich), einer der berühmtesten schwedischen turforscher und Schüler Linné's, war 1722 zu Tavernwalla in gethland geboren. Bei dem Tode seines Vaters, der hier Pfarr-ilarius gewesen, war er hülf- und mittellos; allein er rang muthig it dem Glücke und erwarb sich Freunde, die seine Studien unter-tzten. In Upsala, wohin er 1741 gekommen war, beschäftigte ihn rzüglich das Studium der Naturgeschichte, und er machte darin un-r Linné große Fortschritte. Als sein geistvoller Lehrer erwähnte, ß die Naturgeschichte von Palästina bei weitem nicht so erläutert s, wie die der meisten Gegenden Asiens, fühlte Hasselquist das

heißeste Verlangen, dieses Land zu sehen und zu untersuchen. Er
siegte alle Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg legten, und sch
sich 1749 nach Smyrna ein. Von da ging er über Alexandrien
Rosette nach Cairo, untersuchte die Pyramiden, die Mumien,
Steigen des Nils, und sammelte Naturprodukte. Im J. 1751
ließ er Cairo und ging über Damiette und Jaffa nach Paläst
Hier besuchte er von Jerusalem aus die Ufer des Jordans, den B
Tabor, Jericho, Bethlehem, Tyrus und Sidon. Mit unermüdl
Eifer forschte er in allen Reichen der Natur, und brachte eine re
Sammlung von Pflanzen, Mineralien, Insecten, Fischen u. s. w.
sammen, ja auch auf arabische Manuscripte, auf Mumien und
zen erstreckte sich seine Aufmerksamkeit. Eben im Begriff,
Schweden zurückzukehren, wurde er von einer Krankheit befallen
ihn 1752 in dem blühendsten Alter wegraffte. Seine Samm
gen wurden nach Schweden gebracht, und aus seinen Papieren das
trefflichen Bemerkungen so reiche Werk: Iter Palaestinum, 1
herausgegeben.

Häßlich nennen wir diejenige Form eines Dinges, die auf
Gefühlsvermögen eine der Schönheit entgegengesetzte Wirkung he
bringt. Häßlich ist, was unmittelbar durch seine Form Mißver
gen erregt, auch ohne daß wir es uns in einer nähern Beziehung
uns denken, was Mißvergnügen erregt, indem man sich bei Auf
der Form der subjectiven Zweckwidrigkeit derselben bewußt wird,
sich bewußt wird, daß diese Auffassung Verstand und Einbildungs
in einen unnatürlichen und unbehaglichen Zustand versetzt. Wid
eine Sache dem Einzelnen; das Häßliche ist für alle häßlich.
die Wirkung der Häßlichkeit wird vorzüglich durch Beigesellung
lischer Begriffe erhöht, oder gemildert. Ausdruck von Lastern
uns ein Gesicht noch häßlicher, Ausdruck von Tugend siegt
über die physische Häßlichkeit und kann sie in unsern Augen
vertilgen.

Hastings (Warren), berühmt durch einen der schwierigsten
kostspieligsten Prozesse, geboren 1732, war der Sohn des Rectors
Churchill. Sein Oheim Howard Hastings, ließ ihn auf der S
zu Westminster erziehen. Desselben Testaments-Executor, H. Cre
einer von den Directoren der ostindischen Compagnie, verschaffte
jungen Warren die Stelle eines Schreibers in Indien, wohin er
sich begab. Hier studirte er persisch und alles was auf die brit
Angelegenheiten in Indien Bezug hatte. In der Folge diente er
Freiwilliger in der Armee des Obersten Clive, als dieser C
eroberte. Im J. 1761 wurde er Mitglied des Gouvernements
Bengalen. Vier Jahre nachher ging er nach England zurück,
sich den Wissenschaften widmete. Er hatte eben um die Profess
persischen Sprache in Oxford angehalten, als seine Talente die
merksamkeit des Parlaments erregten, worauf ihn die Regierung
Regierungsrath in Madras ernannte. Im J. 1771 wurde er G
verneur von Bengalen, und 1773 erhob ihn Lord North zu der
tigen Stelle eines General-Gouverneurs im brittischen Ostindien
fünf Jahre. Er behielt diesen Posten dreizehn Jahre lang bis
Er verwaltete sein Amt unter schwierigen Umständen, vergrößert
befestigte die Macht der Compagnie auf Kosten der ostindischen Für
was allerdings nicht ohne Bedrückungen und Ungerechtigkeiten g
hen konnte, und zeigte sich zugleich als einen Beförderer der Künst

...enschaften. Er brachte die Einkünfte der Compagnie von 3 Mill. auf 5 Mill. Pf. Sterling. Aber als Lord North im J. 1782 aus dem Ministerium verdrängt worden, waren dessen Gegner bemüht, auch seinen Schützlingen ein gleiches Schicksal zu bereiten. Hastings wurde auf Dundas Antrag zurückberufen, und sogleich bei seiner Ankunft in England in ein fast unübersehbares Labyrinth von Anklagen verwickelt. Die vorzüglichsten Redner der Oppositionspartei, ein Fox, Burke, Sheridan u. A. traten wider ihn auf. Er ward beschuldigt, in Ostindien mit tyrannischer Willkür gehandelt, unmäßige Geldsummen erpreßt, den Untergang mehrerer Fürsten befördert, und Räubereien und Bedrückungen aller Art ungescheut ausgeübt zu haben. Am 17. Februar 1786 brachte Burke die Anklagen gegen ihn vor das Unterhaus, und wurde damit im Mai 1787 an das Oberhaus verwiesen. Der Staatsproceß nahm den 13. Februar 1788 im Saale von Westminster seinen Anfang. Der persönlichen Haft entging Hastings durch die Leistung einer ansehnlichen Caution und durch Beibringung zweier unverwerflichen Bürgen. Die Feierlichkeiten, welche die Verhandlung einer Rechtssache vor dem Oberhause erfodert, und die Langsamkeit, welcher ein jeder Prozeß vor dem Parlamente um deßwillen unterworfen ist, weil er nur unter beständigen Unterbrechungen fortgesetzt werden kann, verzögerten das Endurtheil. Manche Anklagepunkte foderten eine genaue Untersuchung der ostindischen Angelegenheiten; es mußten Zeugen abgehört werden, die zu dem Ende von Ostindien nach London berufen wurden. Die Reden der Ankläger dauerten oft mehrere Tage. Alle diese Umstände verursachten eine so große Zögerung, daß man bereits am 15. April 1794 die 120ste Sitzung im Oberhause hielt, ohne zu Ende gekommen zu seyn. Das Publikum hatte sich indeß einstimmig für Hastings erklärt; endlich entschied die Sache die Rückkehr des Lords Cornwallis aus Ostindien. Dieser Mann, der im Lande selbst die genauesten Untersuchungen angestellt hatte, sprach durchaus zum Vortheil des Angeklagten, und machte auf die großen Verdienste desselben aufmerksam, Ostindien den Engländern durch seine Maßregeln zu einer Zeit erhalten zu haben, wo der Abfall der amerikanischen Staaten für alle übrigen Colonien ein gefährliches Beispiel werden konnte. Auch das großmüthige und unparteiische Zeugniß des französischen Obersten Gentil, den Hastings aus Indien verbannt hatte, sprach zu seinem Vortheil. Lord Thurlow machte endlich zu Anfang des J. 1795 den Vorschlag, daß jedes Mitglied des Oberhauses namentlich aufgerufen, und auf Pflicht und Gewissen sein Schuldig oder Unschuldig über Hastings aussprechen solle. Dies geschah, und so wurde Hastings, der das Urtheil knieend anhörte, am ... April 1795 durch die Mehrheit von allen Anklagepunkten freigesprochen, und bloß zu den Prozeßkosten verurtheilt, welche 71,080 Pf. Sterling betrugen, dem Staate selbst hatte der Proceß überdieß noch einen Aufwand von 100,000 Pf. verursacht. Hastings hatte indeß in ländlicher Einsamkeit gelebt und seine Vertheidigung geschickten Sachwaltern überlassen. Die ostindische Compagnie entschädigte ihn durch ein auf 28 Jahr zurückreichendes Jahrgeld von 4000 Pf., welches er seit 1813 auf Lebenszeit behalten hat. Hastings ist auch als ein guter Architect und Ingenieur, selbst als Dichter bekannt. Unter seinen Schriften nennt man mehrere Schreiben an die Directoren der ostindischen Compagnie von 1786 und 1788; seine Vertheidigungsrede von 1791; seinen Bericht von dem Aufstande in Benares, 1782; seinen Be-

richt von dem Zustande Bengalens im Jahr 1785 und seine
über den Zustand von Indien, die er 1786 herausgab.

Hatscherif wird ein Befehl genannt, der unmittelbar vom
kischen Kaiser kommt, und den dieser eigenhändig, gewöhnlich mit
Worten: „mein Befehl soll nach seiner Form und nach seinem In
vollzogen werden," unterschreibt, welche Worte mit goldener Ein
fung oder sonst ausgezeichnet werden. Ein also ertheilter Befe
unwiderruflich.

Haubitze ist ein schweres Geschütz, welches den Uebergang
Kanonen zu Mörsern macht. Aus derselben kann man nicht
horizontal, wie mit einer Kanone, sondern auch wie mit einem M
ser im Bogen schießen, und Bomben in die Bastionen und unter
Armeen werfen. Sie hat zu dem Ende eine Kammer wie ein M
ser, nur einen etwas längern Lauf, der aber doch kürzer als
Kammerstücken, und ungefähr nur fünf Caliber lang ist. Man w
Kugeln von 30 Pfund, Kartätschen, Leuchtkugeln, Brandkugeln
daraus. Ihre Erfindung wird von Einigen den Holländern, an
dern den Engländern zugeschrieben; aber wahrscheinlich gehören
Haubitzen zu den deutschen Erfindungen, weil auch Ausländer
denselben Namen geben, denn bei den Engländern heißt dies G
Howitzer und bei den Franzosen Obûsier, und die daraus ge
fene Granate Obûs. Die Erfindung mag übrigens nicht an
denn im Jahr 1512 werden Geschütze zu Breslau genannt,
auch Hafnitzen vorkommen.

Haug (Johann Christoph Friedrich), rühmlich bekan
Lieder- und Epigrammendichter, ist geboren 1761 zu Niederst
im würtembergischen Oberamte Alpeck. Er erhielt von seinem V
der Pfarrer in Magstatt war, den ersten Unterricht, besuchte
die lateinischen Classen in Ludwigsburg, wo er durch seinen Le
den Oberpräceptor Winter, Freude an lateinischen Versen ge
sodann das stuttgarter Gymnasium, und studirte auf der hohen C
schule die Rechte. Bei den feierlichen jährlichen Prüfungen erh
in der philosophischen Geschichte, der Optik, der Experimental
den römischen Alterthümern u. s. w. nach und nach dreizehn P
medaillen, und zuletzt den akademischen Orden. Hier lebte er
trauter Bekanntschaft mit Hoven, Petersen, Schiller u
und entschied sich (einer Prophezeihung in Versen auf seines V
Hochzeit gemäß) für Poesie. Da ihm zunächst Epigramme
zur Hand kamen und dadurch eine reiche Ader epigrammatischen W
die sich seitdem in unversiegender Fülle ergossen hat, in ihm
wurde, so bearbeitete er hauptsächlich diese Gattung, und erwarb
den Ruhm eines der vorzüglichsten deutschen Epigrammatiker.
auch in der Ode, sowohl der ernsthaften als der gemüthlichen,
suchte er sich mit Erfolg. Ueberdies besitzt er ein seltenes Tale
Improvisiren. Nach achthalbjährigem Aufenthalt auf der Akad
ward er 1783 Secretär bei dem herzoglichen geheimen Cabinet,
1794 zum Geheimen Secretär und wurde 1817 zum königl. Ho
und Bibliothekar ernannt. In diesen seiner Neigung entspre
Aemtern lebt er glücklich im Kreise seiner Familie und seiner F
und erfreut sich auch der Verbindung mit trefflichen Männern
Auslandes. Seine Muße hat er stets der Poesie und Literatur
wendet. Er arbeitete an mehrern gelehrten Zeitungen, Journale
Taschenbüchern, nimmt seit 1807 an der Redaction des Morgen-

..l und hat mehrere theils größere theils kleinere Gedichtsammlun- herausgegeben, worüber wir auf Meusel verweisen. Wir dürfen einer vollständigen Sammlung seiner Gedichte entgegensehn.

Haugwitz (Christian Heinrich Carl, Graf von), königl. preußi- erster Staats- und Cabinetsminister, wurde 1758 in Schlesien einem seiner väterlichen Güter geboren. Mit allen Mitteln, seine ..igen und körperlichen Kräfte auszubilden, verlieh ihm die Natur vorzüglich empfindsame, mit einem gewissen Grad von Idealität ..estattete Gemüthsart. Auf ein so zartes Herz machte die stille ..dsamkeit und die schlichte Denkart der Brüdergemeinde in dem ..hbarten Herrnhut einen tiefen Eindruck; das patriarchalische Le- der ehrwürdigen Vorzeit stand vor seinem Auge, und ließ ihn in ..ltagswelt nur Zerstreuungen finden, welche den Menschen hindern, seiner bewußt, mit sich selbst vertraut zu werden. Daher die ..ren von stiller, einfacher, kein Aufsehn erregender Thätigkeit; da- der Hang zum unabhängigen Leben, und die Beweise von Unei- ..ützigkeit, von welchen Haugwitz's Leben ein Muster aufstellt. Er ..rte in Göttingen mehrere Jahre. Er war nicht lange in seine ..math zurückgekehrt, als er, der Neigung seines Herzens folgend, mit der Tochter des berühmten Generals Tauenzien verband und ..r eine Reise nach Italien antrat. Mehrere Jahre lang fesselten Venedig und Toscana. Zu Florenz trat er in ein freundschaft- ..s Verhältniß mit Leopold II. Familienverhältnisse riefen ihn .. nach Schlesien zurück, wo er sich in der Verschönerung seiner ..izungen gefiel, und durch seinen anspruchslosen Eifer nützlich zu .., sich Achtung und Liebe erwarb. Die schlesischen Stände gaben .. davon einen öffentlichen Beweis, indem sie ihn zum General- ..schaftsdirector wählten. Indeß erwartete ihn bald ein höherer ..kungskreis. Nach Josephs Tode hatte Leopold II. den Kaiser- ..n bestiegen. Dieser wünschte im Einverständnisse mit Preußen ..se weitumfassende Pläne, die er entworfen hatte, auszuführen; .. seine durch den preußischen Gesandten Jacobi-Klöst gemachten ..räge fanden in Berlin, wo Herzberg noch an der Spitze des Ca- ..ts stand, keinen Eingang. Der Kaiser schrieb die Schuld dem ..sandten zu, und kam auf die Idee, Friedrich Wilhelm II. auf den ..fen Haugwitz aufmerksam zu machen und sich denselben zum Ge- ..ten an seinem Hofe zu erbitten. Der König gab diesem Wunsche so leichter nach, da die zahlreichen Widersacher Herzbergs diese ..genheit gern ergriffen, Haugwitz in dem günstigsten Lichte zu zei- .. So überraschte diesen sehr unerwartet der Antrag, sich als Ge- ..ter nach Wien zu begeben; er wandte seine Ungeübtheit in diplo- ..ischen Geschäften dagegen ein. Da er indeß wohl einsah, daß er .. ausharrende Weigerung zwei mächtigen Fürsten mißfallen müsse, .. er den Gesandtschaftsposten an, verbat sich jedoch jede Gattung Besoldung, sich vorbehaltend, aus eignen Mitteln die Würde sei- Königs in der großen Kaiserstadt zu repräsentiren. Mit Haug- ..s Ankunft am wiener Hofe schien Leopold einen erwünschten Ver- ..ler zwischen sich und dem preußischen Hofe gefunden zu haben. ..ist wahrscheinlich, daß Haugwitz, noch zu wenig vertraut mit seinem ..kungskreise, an einer Reihe von Unterhandlungen Theil nahm, .. deren Resultate er nicht zu entscheiden vermochte und welche ..ßens wahrem Interesse zuwider waren. Die reichenbacher Con- ..tion von 1790 und der pilnitzer Vertrag werden als die Grundübel

angesehen, durch welche Preuße s Fall vorbereitet wurde. Der
folgten der unglückliche Rückzug aus der Champagne, und der
lose Kampf am Rhein und in Polen. Unterdessen war Herzberg
der öffentlichen Laufbahn abgetreten, und Friedrich Wilhelm, der
großes Vertrauen zu Haugwitz gefaßt hatte, übergab diesem
Grafen von Schulenburg Stelle das Portefeuille der auswärtigen
gelegenheiten, und die oberste Leitung aller Cabinetsverhandlung
In diesem Posten wußte Haugwitz, trotz mancher kritischen
lungen, Preußen in seiner Würde zu erhalten und gleichsam
telpunkt aller politischen Verhandlungen zu machen. Friedrich
helm II. belohnte noch kurz vor seinem Tode die Verdienste
Ministers mit dem schwarzen Adlerorden, auch hatte er ihm
Südpreußen geschenkt. Als Friedrich Wilhelm III. den Thron
behielt Haugwitz seinen vollen Wirkungskreis. Unter ihm
der Cabinetssecretär Lombard. Man bemerkte in der Art,
politischen Angelegenheiten leitete, ein entschiedenes Bestreben,
ßen und Frankreich einander zu nähern, und Frankreichs
wußten ihn dabei so zu begünstigen, daß sein System dem
Hause beträchtliche Erwerbungen gewährte. Als aber im J.
die französischen Truppen Hannover besetzten, erschien dieses
als gefährlich für die Neutralität des nördlichen Deutschlands,
Preußen bisher zu behaupten suchte, und der König erhielt eine
Ansicht seiner politischen Lage. Hardenberg vor allen bewirkte
Veränderung. Seine Bekanntschaft mit allen politischen Verhält-
gen, seine Verbindungen und Talente gaben seiner Meinung
Haugwitz, der aus inniger Ueberzeugung gehandelt hatte,
seine Grundsätze eben so wenig aufgeben, als sein friedlicher
ihm Widerstand erlaubte. Unter dem Vorgeben, daß einige
keit ihn veranlaßt habe, beim Könige den Urlaub nachzusuchen,
auf seine Güter zurückziehen zu dürfen, räumte er Hardenberg
Platz, der, um seines Vorgängers System nicht ganz zu ver-
eine strenge Neutralität geltend machte. Indeß führte der
marsch der Franzosen durch Anspach 1805 Differenzen herbei,
gleich den Krieg zur Folge gehabt haben würden, wäre nicht
friedliebende König um so geneigter zur Unterhandlung gewesen,
bereits während seiner Rüstungen die Ereignisse von Ulm
waren. Aber Napoleon wollte nur mit einem Mann unterhandeln,
dessen Grundsätze ihm schon eine erprobte Anhänglichkeit
Ideengang verrieth; und so verließ Haugwitz die Ruhe des
bens, erschien in Wien, wo Napoleon sich eben zur Schlacht
sterlitz anschickte, und brachte nach der Schlacht jene
Stande, durch welche Preußen sein friedliches System mit
behauptete, aber zugleich das Vertrauen der übrigen Mächte
indem es von dem Cabinet von St. Cloud abhängiger wurde.
überließ Hannover an Preußen, und erkannte die Neutralität
deutschlands an. Haugwitz hatte zur Zufriedenheit seines
unterhandelt, und das vorige Vertrauen ward ihm wieder
er nahm aufs neue aus Hardenbergs Händen das Portefeuille
auswärtigen Angelegenheiten. Allein sein politisches System
lauten Tadel. Während aber die Besitznahme Hannovers
mit England entzweite, dem sich Frankreich um dieselbe Zeit
trübten sich die Verhältnisse zwischen Frankreich und Preußen
als je, Haugwitz begab sich abermals als Vermittler nach

Digitized by Google

…te aber unverrichteter Sache zurück. Er war Zeuge der jenaer …lacht, zog sich nach derselben auf seine Güter in Schlesien zurück, … ging später, um dem feindlichen Heere auszuweichen, nach Wien. … ist seitdem aus dem Privatstande nicht wieder hervorgetreten. Im … 1811 ward er zum Curator der neuen Universität Breslau er…nt.

Hauptbuch, s. Buchhalterei.

Hauptsatz, s. Thema.

Hauptton oder Grundton heißt derjenige Ton, dessen diato…he Tonleiter bei Anordnung eines Tonstücks zum Grunde gelegt … nach welcher man die Art der Ausweichung in andere Töne, die … Nebentöne heißen, einrichtet, d. h. selbige entweder zu harten … weichen Tonarten macht, und endlich dessen Dreiklang sowohl … Anfange als am Ende des Tonstücks gehört wird, oder welcher … Tonstück anfängt und schließt. Es kann jeder in das gegenwär… … System eingeführte Ton zum Grundton oder zur Tonica gemacht …den, nur müssen alsdann die Nebentöne hienach geordnet und durch …zeichnung in die ihnen zukommenden Verhältnisse gesetzt werden. … Intervallen der Tonleiter des Grundtons entscheiden, ob man … Tonart für die Nebentöne, oder die vom ersten und zweiten Grade … Verwandtschaft u. s. w. hart oder weich zu nehmen habe. Kommt …jener Tonleiter die Terze derselben groß vor, so nimmt man die …nart hart, kommt sie als klein vor, so nimmt man sie weich. … Ton, Tonart.) — In einem andern Sinne heißt auch der…ige Ton Haupt- oder Grundton, welcher in einem Accord der …te ist, weil gleichsam die ganze Harmonie auf ihn gegründet ist, … aus ihm sich entwickelt. Bisweilen heißt auch Hauptton der…ige, der als beziffert in Tonstücken vorkommt, zum Unterschied der…gen Töne oder Noten, welche man durchgehend nennt.

Haus der Gemeinen, s. Cammer der Gemeinen.

Hausehre. Den gelehrten Anquetil du Perron scheint das …tsche Wort Hausehre, das er in seinem Lexicon gleichbedeutend … mit Gattin oder Hausfrau, besonders interessirt zu haben, er …et es bald von Hausäre, bald von Hauzöhre, bald von Hausähre, … vom griechischen Here (Juno) ab. So fehlerhaft nun auch die Ab…ung ist, so sinnreich sind seine Bemerkungen, die er bei dieser Ge…enheit macht. Ueber die Abstammung des Worts von Aere (Zeit…nung) z. B. sagt er: mit dem erreichten Ziele seiner Wünsche, …er Seufzer und Gebete, mit der priesterlichen Trauung beginnt … den jungen Ehemann ein ganz neuer Zeitlauf (Aere). In den er… … Flitterwochen ehelicher Zärtlichkeit, wo es noch Küsse und Umar…ngen regnet, wo noch Scherz und Sehnsucht die Morgenröthe des …immels umflattern, ist gewöhnlich die französische Zeitrechnung …eführt. Der Neuvermälte zählt von der ewig einen und untheil…n — Liebe; späterhin zählt er mit den Christen von der Geburt … ungezogener Kinder; noch späterhin mit den Türken von der Flucht … seiner Ruhe und endlich mit den Römern von der Erbauung — …es Elendes. Ist es zu verwundern, wenn das merkwürdige Wesen, … alle diese Epochen bildet und das ein lebendiger Calender ist, …e heißt. Aber besser gefällt ihm doch die Ableitung der Aehre. … Frau und eine Aehre, sagt er, haben die größte Aehnlichkeit mit …nder: jene ist (im Reden und Widersprechen) spitzig, die Aehre …, jene hat (wenn es ihr nicht nach dem Sinne geht) zuweilen

den Brand, die Aehre auch; jene ist nicht selten (gegen alles Vorst[illegible] und Zureden) taub, die Aehre auch; wenn kein befruchtender R[illegible] fällt, so hängt die Aehre das Köpfchen, wenn aber des Tags [illegible] Sonne scheint, die Nachtfröste ausbleiben, und gegen Morgen ein [illegible] quickender Thau fällt, so steht sie munter wieder auf, und man [illegible] Beispiele, daß eine einzige Hausähre, wie Hekabe, Priamus Gem[illegible] lin, über hundert Körner trug.

Hausen (russisch Beluga), ist ein zum Störgeschlechte gehö[illegible] Fisch, der sich im mittelländischen, schwarzen und caspischen M[illegible] aufhält, zur Laichzeit aber in die Donau, Wolga und andere [illegible] Flüsse kommt. Sein Fang ist besonders für Rußland von Wichti[illegible] Das Fleisch wird theils gesalzen, theils getrocknet genossen, der [illegible] gen liefert den Caviar, und aus der Schwimmblase wird der un[illegible] dem Namen Hausenblase bekannte Fischleim bereitet. Die Haut [illegible] lich gebrauchen die gemeinen Russen statt der Fensterscheiben.

Häusersteuer, heißt die auf die Hausrente gelegte öffentl[illegible] Abgabe. Die Hausrente theilt sich in die Bau-Rente und in [illegible] Grund-Rente, jene ist der Zins des auf die Errichtung des Ge[illegible] des verwandten Kapitals, diese das reine Einkommen, das dem [illegible] genthümer des Bodens, worauf das Gebäude steht, als Landrent[illegible] (s. d. Art.) zu Theil wird. Die Grundrente des Hauses bes[illegible] dem, was von der gesammten Hausrente übrig bleibt, nachdem [illegible] Baurente abgezogen worden, und ist nach der verschiedenen Lage [illegible] Häuser sehr verschieden. Höchst unbedeutend ist dieselbe von Landhä[illegible] welche von großen Städten entfernt liegen, dort ist sie oft nicht [illegible] als die Rente seyn würde, die man von dem Boden, worauf [illegible] Haus steht, ziehen würde, läge er unter dem Pfluge. Um vieles [illegible] ker ist die Grundrente von Landhäusern in der Nähe großer St[illegible] am größten aber in den Hauptstädten selbst und hier besonders [illegible] den Gegenden, wo die stärkste Nachfrage nach Häusern ist. Eine [illegible] die gesammte Hausrente gelegte Steuer ist zum Theil als Grun[illegible] steuer (s. d. Art) zum Theil als Kapitalsteuer (s. d. Art[illegible] betrachten, die endliche Bezahlung derselben aber geschieht, je nach[illegible] die Umstände wechseln, bald vom Eigenthümer, bald vom Bew[illegible] des Hauses. In manchen Ländern kommt die Häusersteuer unter [illegible] Benennung von Giebelschoß, Heerdgeld, Fenstersteuer, Rauchfang[illegible] u. s. w. vor. K. M.

Hausmittel nennt man solche Mittel, welche meistens in [illegible] Haushaltung vorräthig sind, und ohne künstliche pharmaceutische [illegible] bereitung bei Kranken angewendet werden können. Der Mißbrau[illegible] den manche Personen mit diesen Mitteln trieben, der Schaden, [illegible] chen sie durch voreilige und unrichtige Anwendung derselben oft [illegible] ten, hat diese unschuldigen Mittel in übeln Ruf gebracht; allein [illegible] läßt sich nicht läugnen, daß die Vorwürfe nur die voreilige und [illegible] richtige Anwendung, nicht die Mittel selbst, treffen. In Hufe[illegible] Makrobiotik ist, nebst einem Verzeichniß von einigen Hausmitt[illegible] auch eine kurze Anleitung zu deren Gebrauche zu finden. H.

Haut ist die äußere Umkleidung der thierischen Körper. [illegible] ist von sehr verschiedener Beschaffenheit, und jedesmal der Form [illegible] Thieres angepaßt. Wir begnügen uns, hier die Haut des Mensch[illegible] etwas genauer zu beschreiben. Diese besteht aus mehrern über ein[illegible] der gelegten Hüllen, worunter die unterste die eigentliche Haut [illegible] und ihrer Structur nach mit einem Filze zu vergleichen ist.

Digitized by Google

ßet ein bald dickeres, bald dünneres mit einer Menge von Gefäßen
rsehenes Gewebe. In diesen Gefäßen enden die äußersten und fein-
n Spitzen der Nerven und Adern. Unter ihr liegt die sogenannte
etthaut, welche ebenfalls an einigen Stellen dicker als an andern
, und dazu dient, die Geschmeidigkeit der Muskeln zu erhalten.
ber der eigentlichen Haut befindet sich die Netzhaut, eine schleimichte
ubstanz, welche unmittelbar unter dem äußersten Häutchen oder der
pidermis liegt, zu deren Ernährung sie bestimmt zu seyn scheint.
a die oberste Haut sehr dünn und durchsichtig ist, so gibt eigentlich
e Netzhaut dem Körper seine Farbe. Die Epidermis des Europäers
d Negers ist einerlei; aber die Netzhaut ist bei diesem schwarz, und
i jenem fleischroth. Die Epidermis läßt sich ohne Schmerz abschä-
n, ist schuppenartig und ebenfalls von ungleicher Dicke. Ihr Zweck
vornehmlich, die Nervenspitzen zu beschützen, die außerdem bald ab-
stumpft werden würden. Da sie keine Feuchtigkeit durchläßt, so
ützt sie zugleich den Körper vor dem Austrocknen. Zieht man sie
n todten Körpern ab, so schrumpfen sie ein und verdorren. Auf ih-
r Oberfläche entdeckt schon das bloße Auge mancherlei Unebenheiten,
e sehr regelmäßig geordnet sind, wie man unter dem Vergrößerungs-
ase wahrnimmt. Man erblickt die Poren oder Schweißlöcher in
wunderswürdiger Regelmäßigkeit zwischen den parallellaufenden
rchen einander gegenüber gestellt, durch deren in der Mitte befind-
he Oeffnungen die feinsten Flüssigkeiten in Dampfgestalt ausgeführt
erden.

H.

Hautelisse-Tapeten nennt man gewirkte Arten Tapeten
n mannichfaltiger Art, Geschmack und Zeichnung. Man unterschei-
t die Tapeten überhaupt in Hautelisse- und in Basselisse-Arbeiten.
stere sind von senkrecht aufgebäumter Kette, die andern aber haben
e waagrecht liegende Kette. Hautelisse werden in neuerer Zeit we-
ger verfertigt, als diese, die leichter und doch in nicht geringerer
hönheit zu verfertigen sind. In den Niederlanden liefern Brüs-
l und Doornik die schönsten Waaren dieser Art; in Frankreich
e Manufactur der Gobelins.

Hauterive (Alexandre Maurice Blanc Graf von) französischer
taatsrath, aus einer adeligen Familie in Oberdauphiné, geb. 1754,
at sehr jung in die Congregation des Oratoriums, das er 1783
rließ. Hierauf war er Professor zu Tours, wo die Nähe von
hantelour ihm die Freundschaft des Abbé Barthelemy und das Wohl-
llen des Herzogs von Choiseul verschaffte. Auf des Letztern Ver-
ndung wurde er bei der Gesandtschaft des Hrn. von Choiseul Gouffier
Constantinopel angestellt. Von hier ging er 1785 nach Jassy, wo er
ter dem Titel eines Secretärs des Hospodars, (so hießen damals
e französischen Consuln in der Moldau und Wallachei) mit der Be-
rgung des französischen Handelsinteresse beauftragt war. Nach sei-
r Rückkehr vermählte er sich mit Madam Marchais, Witwe des
tendanten von Rochefort, und lebte im Privatstande; allein die
volutionsgräuel bewogen ihn 1793 Frankreich zu verlassen. Man
b ihm ein Consulat in den vereinigten Staaten; er verlor es aber
93, weil seine Grundsätze nicht mit denen der Regierung überein-
mmten. Als Frankreich beruhigt schien, ging er dahin zurück,
d erhielt eine Anstellung im Departement der auswärtigen Angele-
nheiten unter dem Herrn von Talleyrand. Damals suchte er in
ner Schrift: Etat de la France à la fin de l'an VIII. (Paris

1800) die Grundsätze der allgemeinen Staatskunst, von denen m sich in der Revolution entfernt hatte, wieder aufzustellen. Als T leyrand das Portefeuille verlor, trat auch Hauterive aus dem De tement heraus, und wurde Oberarchivar und Staatsrath. Zu schiedenen Zeiten hat er bei Abwesenheit des Ministers das Portef selbst übernommen. Im J. 1814, beim ersten Einfall der Verbü ten, brachte er 20 Kisten mit den wichtigsten Staatsschriften in Catacomben in Sicherheit. Nach dem Sturze des kaiserlichen T blieb er auf seinem Posten. Als Napoleon 1815 wieder den T bestieg, ward Graf Hauterive aus der Liste des Staatsraths ge chen, weil er die Declaration vom 25sten März nicht unterzei wollte. Der König bestätigte ihn in seiner Stelle, und n als Staatsrath in den Ausschuß des Innern und des Handels. Hauterive hat einige Abhandlungen über Tontinen, Assecura pagnien, Hospitäler, Privilegien der Gesandten u. s. w. gesch Jetzt ist er mit der Abfassung einer Anleitung zu den diplom Studien beschäftigt.

Hautkrankheiten, Abweichungen der Haut von ihrem sunden Zustande, die sich durch eine sichtbare Veränderung in Form, Farbe und Structur, als das einzige oder doch lichste Symptom, äußern. Man rechnet daher gewöhnlich die haften Ausschläge, z. B. die Blattern, Masern, den Scharlach u. nicht dazu, weil hier der ganze Körper angegriffen, und, wenig in practischer Hinsicht, mehr das Fieber als der Hautausschlag Betrachtung kommt, sondern man versteht unter Hautkrankheiten meiniglich bloß die sogenannten chronischen Ausschläge. Will m Ursachen aller Hautkrankheiten in Krankheiten der Säfte suchen diese zur Hauptsache machen, so ist dies theils bei den meisten unerwiesen und unerweislich, theils widerspricht diesem die Erfah daß manche Hautkrankheiten, wie z. B. die Krätze, bloß durch Ansteckung schnell entstehen und im Anfange bloß durch äußere Mittel geheilt werden können. Da jedoch der organische Körper Ganzes bildet, und das Leiden des einen Systems sich auf das and fortpflanzen kann, so ist nicht zu läugnen, daß die Ursache mancher Hautkrankheit in dem Leiden eines andern Systems liegen kann. D Classification der Hautkrankheiten könnte am füglichsten nach den schiedenen Theilen geschehen, aus welchen das Hautorgan besteht, in Krankheiten der Lederhaut, des Malpighischen Schleimnetzes und des Oberhäutchens; allein da die Bearbeitung dieser Krankheiten noch nicht weit genug gediehen ist, um einer jeden mit Bestimmtheit ihren Platz anzuweisen, so hat man sich noch anderer Eintheilungen bedient. Die Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Hautkrankheiten und ihrer äußern Erscheinungen ist sehr groß, ihre Unterscheidung, zumal bei dem Mangel an getreuen Abbildungen, und bei Schwierigkeit einer genauen und deutlichen Beschreibung, daher schwer. Einige äußern sich durch bloße Ausschwitzung einer Feuchtigkeit mit einigen Blätterchen, die sich kaum von der natürlichen Hautfarbe unterscheiden, und von unauslöschlichem Jucken dieser Theile begleitet: das Hautjucken (prurigo, Willan.); andere erscheinen als kleine Bläschen der Oberhaut, und enthalten etwas klare Feuchtigkeit in sich, z. B. die verschiedenen Arten Friesel; andere stellen kleine entzündete Pusteln dar, welche ihren Sitz tiefer in der Lederhaut zu haben scheinen, und bis auf die Oberfläche hervorbrechen, z. B. di

...r, das elternde Friesel, manche Flechtenarten; andere erscheinen ... ein sich weitausbreitender Ausbruch von Blätterchen, die gewöhn... in einen kleinen ähnlichen Schorf übergehen, sich abschuppen und ...ändig erneuern, wohin gleichfalls mehrere Arten der Flechten (Li...en) gehören; andere zeigen sich als schuppenartige Ausartung der ...rhaut, als trockene Schwinden; andre als bloße Ausschwitzung ...er dicken Feuchtigkeit, die einen erhabenen Schorf bildet, z. B. der ...chgrind u. s. w. H.

Hautrelief, s. Basrelief.

Havannah (S. Christoval de la), gewöhnlich nur Havan...h genannt, ist die wichtigste Stadt auf der Insel Cuba. Sie liegt ... der nördlichen Küste, unter 23° 8' nördl. Br. in einer sehr feucht...en und angenehmen Gegend. Die Straßen der Stadt sind zum ...eil mit Eisenholz gepflastert. Die Bevölkerung soll sich jetzt auf ...000 Menschen belaufen. Das wichtigste ist der Hafen, der, eine ...meille breit, alle europäische Flotten in sich aufnehmen kann und dabei ...cher ist, daß die Schiffe ohne Anker und Taue liegen können. Das ...sser hat meistens eine Tiefe von 6 Faden. Die Natur hat schon ... Hafen befestigt, indem ein enger Kanal, 1200 Ellen lang, zwi... Felsen den Eingang bildet; dazu kommen noch zwei Forts an ... West- und Ostseite mit Basteien und jede mit 40 — 50 Stück ...schütz besetzt. Außerdem aber sind alle Felsen, die den Hafen be...rrschen, so stark mit Kanonen besetzt, daß man nicht weniger als ... derselben in allen Werken zählt. Deßungeachtet ward Havannah ...eimal genommen, 1669 von den Freibeutern oder Flibustiern und ...62 von den Engländern unter Lord Albemarle. Indessen besitzt ...panien diesen wichtigen Platz wieder seit 1763. Es ist der Schlüs... zu Westindien, und der Versammlungsort aller Schiffe und Flot..., die aus den spanischen Besitzungen kommen. Man führt aus ...vannah vorzüglich Zucker aus. Diese Ausfuhr soll sich in manchen ...hren auf 90 Millionen Pfund belaufen. Auch Kaffee, Taback, In...go, Farbeholz, Wachs, Mahagoni und Cochenille werden ausgeführt. ... Werth dieser Produkte beläuft sich auf 8 Millionen Piaster, wo...n der vierte Theil als Abgaben an die Krone fällt. Im Jahr 1796 ...rden die Ueberreste des großen Columbus in einem kupfernen Sar...nach Havannah gebracht. Er hatte nämlich verordnet, daß sein ...chnam in der Kathedrale von St. Domingo beigesetzt werden sollte. ...s war geschehen; aber nachdem die Franzosen Domingo einge...mmen, ließen seine Nachkommen den Sarg mit großer Feierlichkeit ... Havannah bringen.

Havercamp (Siegebert), einer der berühmtesten Philologen ... 18ten Jahrhunderts, war 1683 zu Utrecht geboren. Er vollendete ... Studien auf eine glänzende Weise und ward bald danach auf den ...rstuhl der griechischen Sprache nach Leyden, wozu auch die Professur ... Geschichte und Beredsamkeit kam, berufen. Er stand diesen Aem... mit Auszeichnung vor, lieferte eine Reihe der schätzbarsten Schrif... und starb 1742. Er hatte einige Augenblicke der Muße benutzt, ... Italien zu besuchen, und brachte von dort die Neigung für das ...udium der Medaillen und Münzen zurück, dessen Früchte er in ver...iedenen Werken niederlegte. Wir übergehen jedoch diese und andre ...hriften von ihm, und begnügen uns seine Ausgaben des Apologe...us des Tertullian (1718, 8.), des Lucrez (1725, 2 Bde. 4.), der ...schichte des Josephus (1726, 2 Bde. Fol.), des Eutrop (1729, 8.),

Digitized by Google

des Orosius (1738, 4.), des Sallust (1742, 2 Bde. 4.) und des C
sorinus (1743 oder 67, 8.) anzuführen, welche wegen der Correct
des Textes und der hinzugefügten interessanten Abhandlungen
jetzt in großem Werthe stehn. Nicht minder geschätzt ist seine S
loge scriptorum, qui de linguae graecae vera et recta p
nunciatione commentaria reliquerunt (Leyden 1736 — 17
2 Bde. 8.). Seine Theilnahme an der Ausgabe der Poetae la
rei venaticae von Bruce zog ihm sehr unverdiente Angriffe von
Burmann (in dessen Poetae latini minores) zu.

Haverei, Haverie, s. Avarie.

Hawkesbury (Lord), jetzt Lord Liverpool, britt. Staats-
minister, Sohn des Grafen Liverpool und der Miß Watts, To
eines Gouverneurs in Bengalen, ist geboren d. 7ten Jun. 1770
hieß anfangs Robert Banks Jenkinson. Auf der Unive
Oxford studirte er die alte Literatur, und bildete vorzüglich d
Nachahmung der griechischen und römischen Classiker seine Ta
aus. Auch machte er sich mit den besten Schriftstellern über
Staatsökonomie, die ihm sein Vater aufgezeichnet hatte, genau
kannt. Darauf reiste er nach Frankreich, und hielt sich zur Zei
Zerstörung der Bastille in Paris auf. Er verabsäumte nicht,
die ausgezeichneten Männer jener Zeit kennen zu lernen, und
Mittheilungen hierüber an seine Freunde in London machten ihn
Minister auf das Vortheilhafteste bemerkbar. Nach seiner Rück
ward er 1791 zum Parlamentsgliede erwählt. Die erste Rede, in
welche er sich auszeichnete, betraf die Vertheidigung der Minister
Ansehung ihres Verhaltens bei dem Kriege zwischen Rußland
der Pforte. Er bewies darin seine Kenntnisse als Staatsmann,
seine tiefe Einsicht in die Verhältnisse der europäischen Sta
Hierauf war er in der Commission für die indischen Angelegenh
im J. 1793 sehr thätig. Im J. 1796 wurde er Münzmeister,
Geh. Rath, und einer von den Lords des Handels-Ausschusses.
J. 1801 trat er als Staatssecretär für die auswärtigen Ange
heiten an Lord Grenville's Stelle; hierauf, als Pitt wieder Ad
ton's Stelle einnahm, wurde er Minister des Innern. Dann e
er, nach Pitt's Abgang, die Aufseherstelle über die fünf Häfen,
einträglichste Stelle, welche die Krone vergeben kann. Als Min
hat Lord Hawkesbury den Erwartungen späterhin nicht entsproch
die man nach seiner ersten Rede von ihm hatte. Sein Freund
Canning dankt ihm vorzüglich seine Erhebung. Lord Hawkesb
ist vermählt mit einer Tochter des Grafen Bristol, Bischofs
Derry in Irland.

Haydn (Joseph), war den 31sten März 1732 in dem D
Rohrau auf der Grenze von Ungarn und Oesterreich geboren. S
Vater, ein armer Wagner, spielte die Harfe, und machte das
einen Sonntagsverdienst, indem seine Mutter dazu sang. Der f
jährige Knabe nahm seinen Platz neben seinen Aeltern, und spielte
mit einem Brettchen und einer Ruthe, als ob er die Violine sp
Ein Schulmeister aus dem benachbarten Städtchen Haimburg,
der Zufall zu einem dieser Conzerte führte, bemerkte, daß J
genau Tact hielt. Er erbot sich, ihn mit zu nehmen, um ihn
seiner Schule zu bilden. Hier lernte Haydn lesen und schreiben,
hielt Unterricht in dem Gesang, auf der Violine, den Pauken u
andern Instrumenten. Zwei Jahre hatte er daselbst zugebracht,

kaiserliche Capellmeister von Reuter, der zugleich die Musik in St. Stephanskirche zu Wien dirigirte, den Dechant von H... besuchte. Letzterer empfahl ihm Haydn. Reuter ließ ihn auf Stelle kommen, prüfte ihn, und fand das Lob des Dechanten ...ründet. So ward Haydn, kaum acht Jahr alt, Chorknabe in der ...ephanskirche zu Wien. Er war kaum zehn Jahr alt, als er schon ...schnelle Fortschritte gemacht hatte, daß er sich in sechzehnstimmigen ...mpositionen versuchte. „Ich glaubte damals," sagte er in der ...ne lächelnd, „daß, je schwärzer das Papier war, desto schöner Musik seyn mußte." Mit seinem herrlichen Sopran verlor er in ...nem sechzehnten Jahre seine bisherige Stelle. Seine Lage war ...r drückend, und er bekam einen Vorschmack von den Schwierigkeiten, die einen Künstler ohne Vermögen und Beschützer auf seiner ...ufbahn erwarten. Er gab Unterricht, und spielte im Orchester mit, ... es etwas zu verdienen gab. Er beschäftigte sich eifrigst mit der ...mposition. „An meinem von Würmern zernagten Clavier," sagte ..., „beneide ich nicht das Schicksal der Könige." Damals fielen ...n die sechs ersten Sonaten von Emanuel Bach in die Hände. „Ich ...nd nicht eher vom Clavier auf, bis sie von vorn bis hinten durchspielt waren, und wer mich genau kennt, wird gefunden haben, ... ich Emanuel Bach viel verdanke, daß ich seinen Styl gefaßt und ... Sorgfalt studirt habe; er selbst machte mir vor Zeiten ein Comment darüber." Der arme Jüngling hatte endlich das Glück, ... gewisses Fräulein v. Martinez kennen zu lernen, die mit dem ...rühmten Metastasio lebte. Er unterrichtete sie im Gesang und Clavier und erhielt dafür Wohnung und freien Tisch. So wohnten in ...em und demselben Hause der erste Operndichter des vorigen Jahrhunderts und der erste Symphoniencomponist der Welt zusammen; ...lich in sehr verschiedenen Umständen: der Poeta Cesareo, mit der ...nst des Hofes beehrt, lebte im Genuß und Wohlleben, während ... arme Musiker die Wintertage aus Mangel an Holz im Bette zubringen mußte. Leider hatte dies Zusammensein auf Haydns Schicksal keinen andern Einfluß, als daß er etwas italienisch lernte und ...n der Aesthetik der Musik hörte. Als Fräulein Martinez plötzlich ...ien verließ, sah sich Haydn wieder in das größte Elend versetzt. ... zog sich in die Leopoldstadt zurück, und lernte dort einen Friseur ...nen, der ihn in sein Haus aufnahm. Dieser Aufenthalt war ihm ... seine ganze Lebenszeit höchst verderblich, denn er heirathete die ...chter dieses seines freundlichen Wirthes, und gesellte sich so eine ...ensgefährtin bei, die seine schönsten Tage ihm verbitterte. Haydn ...r achtzehn Jahr alt, als er sein erstes Quartet componirte, das ...gemeinen Beifall erhielt, und den Jüngling zu ähnlichen Arbeiten ...munterte. Indeß fanden die strengen Theoretiker, oder vielmehr Pedanten manchen Fehler in seinen Werken. Er ließ sie jedoch reden, ...ne sich daran zu kehren, denn Ueberlegung und Erfahrung hatten ... überzeugt, daß ein Werk dadurch, daß man zu streng und eigensinnig den Regeln der Kunst folge, an Geschmack und Ausdruck verliere; er glaubte, daß überhaupt nur das in der Musik verboten sey, ...s ein feines Ohr beleidige. Der Baron von Fürnberg nahm ihn ... edler Gastfreiheit auf. Bald darauf erhielt er die Stelle eines ...ganisten bei den Carmelitern in der Leopoldvorstadt. Er spielte ... Orgel in der Capelle des Grafen Haugwitz, und sang in der ...ephanskirche. Abends durchzog er mit einigen seiner Gefährten

Digitized by Google

die Gassen. Hier führten sie gewöhnlich etwas von seinen Com[illegible] tionen aus; und Haydn erinnerte sich, gegen das Jahr [illegible] Quintet zu diesem Behuf gesetzt zu haben. Eines Abends [illegible] sie eine Serenade zu Ehren der Gattin eines bei dem Publikum [illegible] erliebten komischen Schauspielers, Namens Kurz, allgemein [illegible] unter dem Namen Bernardon. Kurz trat heraus, um zu [illegible] ren, von wem die Musik sey, und kaum hatte der neunzeh[illegible] Haydn sich ihm genannt, als Kurz ihn dringend bat, ihm eine [illegible] re Musik zu setzen. Umsonst wandte der junge Componist sein [illegible] reifes Alter vor; Kurz sprach ihm Muth ein, und Haydn com[illegible] nirte wirklich den hinkenden Teufel, eine Oper, die jedoch [illegible] rer satirischen Tendenz wegen nach der dritten Vorstellung [illegible] ten wurde. Haydn war bereits so berühmt geworden, daß [illegible] Fürst Esterhazy ihn an die Spitze seiner Hauscapelle stellte. [illegible] diesen setzte er besonders die schönen Symphonien, eine G[illegible] in welcher er unter allen Componisten der erste ist, und den [illegible] ten Theil seiner herrlichen Quartetten. Auch hat er seinem [illegible] schutzer zu Gefallen so oft für das Bariton gearbeitet, [illegible] selbe eine besondere Vorliebe hatte. Hier componirte er [illegible] unter dem Namen Haydns Abschied bekannte Sym[illegible] in welcher ein Instrument nach dem andern verstummte, [illegible] der Musiker, sobald er geendigt hatte, sein Licht auslöschte, [illegible] Notenblatt zusammenrollte, und mit seinem Instrumente fort[illegible] Im Jahr 1785 ersuchte ein Canonicus von Cadix Haydn, „[illegible] sieben Worte des Erlösers am Kreuze," zu componiren. [illegible] Musik sollte an einem Feste, das man jährlich in der Dom[illegible] zu Cadix während der Fasten feierte, ausgeführt werden. [illegible] Aufgabe war schwierig. Jene sieben Worte wurden von dem [illegible] schof in Zwischenräumen ausgesprochen, und diese Pausen [illegible] durch Instrumentalmusik auf eine solche Weise ausgefüllt [illegible] daß die Zuhörer nicht ermüdeten. Der deutsche Text wurde [illegible] einige Jahre später von einem Canonicus aus Passau der [illegible] untergelegt. Als nach einigen zwanzig Jahren der Fürst [illegible] seinen Hofstaat einschränkte, und Haydn seine Entlassung [illegible] ging er nach London, wohin ihn die Wünsche der Musik[illegible] schon seit langer Zeit gerufen hatten. Im Jahr 1794 [illegible] eine zweite Reise dahin. Er fand die glänzendste Aufnahme, [illegible] die Universität Oxford ertheilte ihm die Doctorwürde. [illegible] land ging der Ruf Haydns aus, der ihm in seinem [illegible] erst spät allgemein zu Theil ward; wiewohl man seine [illegible] nie verkannte. Joseph II. selbst ward erst auf seinen Rei[illegible] die Talente des großen Meisters aufmerksam gemacht. Bei [illegible] Rückkehr aus England kaufte sich Haydn in der Vorstadt [illegible] Wien ein kleines Haus mit einem Gärtchen. In diesem [illegible] thume, zu dem jetzt Freunde der Kunst nicht ohne Rührung [illegible] fahrten, komponirte er die Schöpfung und die Jahreszei[illegible] ten, die ihn auf den Gipfel des Ruhms erhoben. Jenes [illegible] in dessen göttlichen Harmonien ein jugendliches Feuer [illegible] faßte er in seinem fünfundsechzigsten Jahre; die Jahreszeiten [illegible] ren seine letzte Arbeit, er vollendete sie in elf Monaten. [illegible] zahlreichen Werke, zu denen noch ein Te deum, ein Stabat, [illegible] Concerte, Sonaten, Märsche, Messen u. s. w. gehören, [illegible] nicht aufgezählt werden. Haydn gilt für die Instrumental[illegible]

Muster. Mit ihm beginnt eine neue Epoche für dieselbe. Un- ... sich im Erfinden und Ausführen, stets neu und originell, ... schend und befriedigend, weiß er mit schöpferischer Kraft ... geschmack zu beherrschen. Seine Symphonien, die ältesten ... neuesten, tragen alle das Gepräge der Originalität. Durch ... Quartetten ward er gleichsam der zweite Schöpfer dieser Gat- ... denn erst durch ihn erhielt sie jene Anmuth, jene kunstreiche ... ..., welche den Kenner entzückt. Einige Jahre vor dem ... des würdigen Greises, der am 31 Mai 1809 erfolgte, schloß ... Dilettantengesellschaft in Wien ihre Winterconcerte mit einer ... Aufführung der Schöpfung, zu welcher Haydn eingeladen ... Er erschien, und schon der ausgezeichnete Empfang, der ihm ... ward, machte auf den schwachen, durch die Last der Jahre ... Greis den außerordentlichsten Eindruck; aber noch tiefer ... ihn sein eignes Werk, und bei der alles ergreifenden ... : Es ward Licht, fühlte er sich dergestalt überwältigt von ... der Harmonien, die er selbst geschaffen, daß ihm die ... über die Wangen rollten, und er mit emporgehobenen ... ausrief: Nicht von mir, von dort kommt Alles! Er unter- ... ihn bestürmenden Gefühlen und mußte hinweggetragen ... Collin hat durch ein schönes Gedicht diese rührende Scene ...

Hayducken hießen eine Gattung ungarischer Soldaten zu ..., die aber 1741 abgeschafft wurden. Jetzt werden noch gewisse ... ungarische Art gekleidete Trabanten großer Herren so ge- ...

Hayley (William), einer der fruchtbarsten und geschätzesten ... (1817) noch lebenden englischen Dichter, ist geboren 1745. ... führen hier einige seiner bedeutendsten poetischen Werke auf: ... epistle to an eminent painter. — Essay on his- ... 3 epistles to Edw. Gibbon. — Essay on Epic ... — The triumphs of temper. — Essay on sculpture ... epistles to John Flaxman. — The triumph of ...

Hayti, sonst St. Domingo, auch anfangs Hispaniola ..., ist eine der größten und wichtigsten Inseln unter den gro- ... Antillen in Westindien, welche mit den kleinern dazu gehörenden ... 1385 Quadratmeilen enthält. Colombo, durch einige Bewoh- ... zuerst entdeckten lucayischen Inseln auf das Gold dieser In- ... aufmerksam gemacht, landete hier am 6ten December 1492, nannte ... Insel Hispaniola, und erbaute ein kleines Fort, die erste Nie- ... der Spanier in diesem Welttheile. Vor der Ankunft der ... hieß die Insel Hayti, in der Folge erhielt sie von der ... Stadt den Namen San Domingo. Die Länge beträgt von Osten ... Westen 80 deutsche Meilen, und die Breite an den meisten Or- ... bis 30 Meilen. Man kann diese Insel mit Recht die ergie- ... und reichste unter den Antillen nennen. Sie ist zwar, vor- ... in der Mitte, sehr gebirgig, aber diese Berge sind keine ... unfruchtbaren Felsen, sondern mehr sich sanft abwärts senkende ... in große angenehme Ebenen auslaufende Höhen, die an den ... viele Vorgebirge bilden, und einer Menge von Flüssen den ... geben, worunter selbst einige schiffbare sind, und wodurch ... reichlich bewässert wird. Die Küsten, von vielen Buchten

zerschnitten, sind meistens ziemlich angebaut; an der Nord-
Westküste erheben sich viele schroffe Kalkfelsen. Das Klima ist
heiß, wird aber durch kühle Winde gemäßigt, und ist ziemlich ge-
sund, selbst für die Europäer, wenn sie sich vor Uebermaaß im Ge-
nusse der Nahrungsmittel, besonders der starken Getränke und
Ausschweifungen in der Liebe hüten. Man hat, so wie gewöhnlich
in den Tropenländern, eine trockene und eine nasse Jahrszeit.
Zeit der leztern ist die Luft beständig feucht, und kühle Nächte
nicht selten. Auch Orkane und Erdbeben thun bisweilen gro-
Schaden. Der Boden, zumal in den Ebenen, ist von außerordent-
licher Fruchtbarkeit. Bloß in dem französischen Antheile zählte
1789 über 11,500 Plantagen, darunter über 6000 Kaffee-Plantagen.
Hauptprodukte sind Kaffee, Zucker, Indigo von vorzüglicher Güte,
viele Baumwolle und Cacao. Andere Produkte sind: vielerlei Bäu-
me, als Palmen, Cedern, Eichen, Farbehölzer, Kokospalmen,
sang, die schönsten Südfrüchte, Tabak, Medicinalkräuter,
Hirse, Mais, Wein, Melonen rc. Pferde- und Rindviehzucht
vortrefflich; das Meer ist reich an Fischen. An Mineralien enthält
die Insel Gold in Gebirgen und in Flüssen Silber, Kupfer,
Quecksilber, Salz, Marmor, Alabaster und verschiedne mineralische
Wasser. — Caffee, Zucker, Baumwolle, Tabak, waren nicht ur-
sprünglich auf dieser Insel einheimisch, sondern wurden erst durch
französische Industrie dahin verpflanzt. Die Spanier, nachdem
die friedlichen und gutmüthigen Urbewohner der Insel, deren Zahl
man bei Colombo's Ankunft auf eine Million Seelen schäzte,
ihrer bekannten Grausamkeit vertilgt hatten, vernachläßigten
schöne Besizung fast gänzlich, weil sie auf dem festen Lande
Amerika mit leichterer Mühe Schäze gewinnen konnten. Französische
Abentheurer ließen sich (1630) im westlichen Theile der Insel
ihre Zahl vermehrte sich bald. Seit dem Jahre 1660 nahm
französische Regierung dieser Niederlassung ernstlicher an,
1697 von Spanien die Abtretung des westlichen Theils der
Im Frieden zu Basel 1795 trat Spanien auch die östliche Hälfte
Insel an Frankreich ab. Die französische Colonie auf S. Domingo
hatte seit dem J. 1722 außerordentliche Fortschritte gemacht.
1790 betrug die Bevölkerung in dem französischen Antheile der
634,000 Einwohner, und der Werth der ausgeführten Produkte
128 Millionen Livres; der spanische Antheil enthielt
125,000 Einwohner. Von dieser Bevölkerung machten die aus
herüber gebrachten Negersclaven den größten Theil (über
aus, den kleinsten Theil aber die aus dem Mutterlande auf
gekommnen Franzosen. Diese sogenannten **Weißen** vermehrten
eben nicht häufig durch gesezmäßige Ehen, — die aus diesen
erzeugten weißen Kinder wurden **Creolen** genannt — weit
war die Zahl der Kinder, die aus dem Umgange der weißen
mit ihren Negerinnen geboren wurden, und die man ihrer Farbe we-
gen **Mulatten** oder farbige Leute (gens de couleur) nannte.
viele dieser Mulatten waren von ihren Vätern legitimirt, als
sten erzogen worden, und traten in ihre Erbschaften ein. Ein
Theil der Plantagen war daher in den Händen solcher Mulatten,
aber sie konnten unter der königlichen Regierung keine andern bür-
gerlichen Rechte erhalten, und die Regierung der Colonie selbst
ganz in den Händen der Weißen. Unter diesen Mulatten ge-

Digitized by Google

…te von Talenten und von mehr Sittlichkeit als ihre weißen
…rscher besaßen. Es war daher natürlich, daß sie ihre Ueberle-
…heit über die Weißen fühlten, als die in Frankreich durch die Re-
…tion erweckten Ideen von der Gleichheit der Menschenrechte sich
… auf die westindischen Inseln verpflanzte. Sie wollten diese
…hte auch in ihrem Vaterlande geltend machen, fehlten aber darin
…, daß sie auch die Neger, die an sie, wegen ihrer Aehnlichkeit
…ildung und Farbe, mehr Anhänglichkeit als an die Weißen hatten,
…oreilig Antheil daran nehmen lassen wollten. Das schwankende
…ehmen des Nationalconvents, der über die innern Angelegenhei-
… Frankreichs die auswärtigen Besitzungen zu vernachläßigen schien,
…leunigte das Unglück dieser schönen Colonie. Ein Decret des
…ionalconvents vom 15ten Mai 1792 gab den Mulatten das Recht,
… den ordentlichen Colonialversammlungen Theil zu nehmen; ein
…eres Decret vom 24sten Sept. hob diese Begünstigung wieder auf.
…r die Mulatten wollten das einmal Gegebne sich nicht wieder ent-
…en lassen, widersetzten sich, von den Negern unterstützt, mit Ge-
…lt, und so begann auf der Insel ein Krieg, der mit allen Greueln
… Grausamkeit fortgesetzt wurde. Am 13ten Juny 1793 wurde
… François, eine der vorzüglichsten Städte der Insel, von den
…ulatten und Negern überwältigt; die dem Gemetzel entrunnenen
…ßen flüchteten sich nach Nordamerika. Von Frankreich aus wurde
… eine unbedeutende Truppenzahl nach S. Domingo geschickt,
…er sie wurde von den Weißen, die noch die übrigen Häfen und
…ts in Besitz hatten, sich nunmehr für die königliche Partei er-
…rten und bei den Engländern Hülfe suchten, selbst nicht ans Land
…lassen. Die Engländer eroberten zwar im Septbr. 1793 zwei Hä-
… und Festungen, aber nachdem der Nationalconvent durch das
…ecret vom 4ten Febr. 1794 den Negern in den französischen Colo-
…ien völlige Freiheit und gleiche Rechte mit den übrigen Einwohnern
…theilt hatte, brach der Krieg mit größerer Wuth aus, fast alle
…ße wurden ermordet, und die Engländer verloren in der Folge
… gemachten Eroberungen wieder. An der Spitze der Neger stand
…oussaint Louverture, der am 9ten Mai 1801 der Insel eine eigne
…nstitution gab, durch welche er zum lebenslänglichen Statthalter
…nannt, und alle Sclaverei auf ewig abgeschafft wurde. Der Krieg,
…en Frankreich mit England zur See führte, machte es unmöglich,
…ruppen nach St. Domingo zu senden, um die Ruhe wieder herzu-
…llen. Nachdem aber am 1sten October 1801 die Friedensprälimi-
…rien zwischen beiden Nationen zu London unterzeichnet worden
…ren, schickte der erste Consul den General Leclerc mit einer Flotte
… 25.000 Mann Truppen nach Domingo, der am 3ten Febr. 1802
… ankam. Von diesen Truppen wurden weit mehrere durch das
…wohnte Clima und Krankheiten, besonders durch das gelbe Fie-
…, als durch das Schwert der an der Zahl überlegnen Neger hin-
…rafft. Nach einigen Monaten, während welcher zwar nur der so-
…nannte kleine Krieg, aber mit der größten Verwüstung geführt
…orden war, gelang es dem General Leclerc Unterhandlungen mit
…n Negern anzuknüpfen. Mißtrauen und Eifersucht, die unter den
Anführern der Neger entstanden, und von den Franzosen unterhalten
wurden, bewirkten bald nachher, daß sich die vorzüglichsten Anfüh-
rer, Toussaint Louverture, Dessalines und Christoph den Franzosen
unterwarfen. Unter scheinbarem Vorwande wurde Toussaint nach

Frankreich abgeführt, und fand dort, eines bessern Schicksals w
dig, im Gefängniß seinen Tod. Sein Schicksal, und das
Schicksal vieler seiner Anhänger, so wie der Entschluß der fran
schen Regierung, daß die Sclaverei in den Colonien nicht
ben, und die strengsten Maßregeln gegen die aufrührerischen
genommen werden sollten, reizte die Letzteren aufs neue. De
und Christoph stellten sich wieder an ihre Spitze. Die franzö
Truppen waren sehr zusammengeschmolzen, ihr Anführer
wurde durch Krankheit weggerafft; sein Nachfolger Rochambeau,
ihn nicht ersetzte, fand sich so gedrängt, daß er, um aus zwei
das kleinste zu wählen, am 30sten Nov. 1803 sich in Cap F
dem einzigen noch übrigen Platze, an die denselben blokirenden
länder ergeben mußte. Von diesem Augenblick an war St. Dom
auf lange Zeit, wo nicht auf immer, für Frankreich verloren.
salines, ein Tyrann, wie es deren wenige gab, behauptete
Oberherrschaft über die Insel, die ihren ursprünglichen
Hayti wieder erhielt, und wurde am 8ten October 1804 als
unter dem Namen Jacob I. ausgerufen, aber zwei Jahre dar
einer neuen Revolution ermordet. Seitdem steht Domingo unter
Herrschaft von drei Regenten, die sich abwechselnd bekriegt und
einander versöhnt haben: Christoph (Henri I.), Pethion (
nach dessen Tode der General Boyer) und Philipp. Christ
der mächtigste unter ihnen, geboren den 6ten October 1767,
am 2ten Juni 1811 unter dem Namen Heinrich I. als König
Hayti zu Cap Henri (ehemals Cap François) gekrönt. Er
die Pracht und unterhält einen glänzenden Hofstaat. In dem
einigen Jahren, und zuletzt für das Jahr 1815 erschienenen,
dem französischen Hof- und Staatscalender nachgebildeten Alm
royal de Hayti, dessen Titelkupfer das Reichswappen, einen
einem brennenden Holzstoß aufsteigenden Phönix, mit der Umsch
Je renais de mes cendres, und zwei Löwen als Schildhalter,
der Umschrift: Dieu, ma cause et mon epée, vorstellt,
aufgeführt: ein Großmarschall des Reichs, ein Generaloberst
Garden, ein Großadmiral von Hayti, sechs Feldmarschälle,
Staatsminister und eine große Anzahl verschiedener Hofämter;
Reichsadel besteht aus drei Prinzen, acht Herzögen, 19 G
36 Barons. Auch hat der König 1811 einen königlichen und m
rischen Orden, den St. Heinrichsorden, gestiftet. Das Ordensz
ist ein Stern von Gold mit azurner Emaille und 6 Strahlen.
der einen Seite steht Heinrichs Bild mit der Umschrift: Henry f
dateur 1811, auf der andern ein Lorbeerkranz mit einem Stern
der Devise: Prix de la valeur. Die römisch-katholische ist
Staatsreligion; in der Hauptstadt ist ein Erzbischof und in
der vorzüglichsten Städte ein Bischof. Das Reich ist, wie Fran
reich, in Militär-Divisionen und Arrondissements eingetheilt.
Truppen bestehen aus 6 Garde-, 2 Artillerie-, 2 Cavallerie-
32 Infanterie-Regimentern. Generalissimus ist der Kronprinz.
existirt eine kleine Seemacht. Die Armee beträgt 30,000
So kleinlich auch diese offenbare Nachahmung des ehemaligen k
französ. Hofstaats erscheinen mag, so zeugen doch andre Handlung
dieses Negerkönigs von richtigen Einsichten. Er hat alles ange
det, um aus Europa Gelehrte, Künstler, Fabrikanten und Hand
werker nach Hayti zu ziehen, um dort europäische Kultur zu verbr

..s auch unterhält er in England und Deutschland Agenten, um
..ndelsverbindungen anzuknüpfen. In Cap Henry ist eine Univer-
..ät, und in mehreren Städten sind Lancastersche Schulen errichtet.
..ch ist kürzlich in der königl. Buchdruckerei zu Cap Henry in
..ben Bänden ein neues Gesetzbuch, unter dem Namen Code Henry
..schienen, welches das Napoleonische zum Muster hat, und ganz
..n Negern ausgearbeitet ist. Dieses Gesetzbuch enthält vieles, was
..em europäischen zur Ehre gereichen würde. Seine politischen
..undsätze hat er in einem am 18ten Sept. 1814 erlassenen Mani-
..fe erklärt, welches mit den Worten schließt: Wir erklären feierlich,
..ß Wir nie in irgend eine Bedingung willigen werden, welche der
..hre, der Freiheit und Unabhängigkeit des haytischen Volkes nach-
..eilig seyn könnte. Unserm Schwure getreu, wollen Wir Uns lieber
..ter den Trümmern Unsers Vaterlandes begraben, als die Ver-
..ung Unsrer politischen Rechte dulden." — Die Hauptstadt dieses
..en Königreichs ist Cap Henry, sonst Cap François, mit einem
..ten Hafen, und der Mittelpunkt des Handels. Sieben englische
..eilen von dieser Stadt liegt auf dem felsigen Gipfel eines sehr
..hen Berges eine mit mehr als 300 Kanonen versehene und regel-
..äßig befestigte Citadelle, welche nur einen einzigen in den Felsen
..hauenen engen Zugang hat und das große Depot der Schätze des
..önigreichs ist. Das Residenzschloß des Königs, Sans Souci ge-
..nnt, liegt nicht weit davon, und ist auf das kostbarste ausmeu-
..irt. — Pethion, ein Mulatte, den man als einen Mann von
..nftem Charakter und zuvorkommendem Aeußern schilderte, hat durch
..e Errichtung von Lancasterschen Schulen, die Einführung der Kuh-
..ckenimpfung und Beförderung des Ackerbaues und der Industrie für
..s Wohl der unter ihm stehenden Haytischen Republik gesorgt.
..iese Republik begreift den südlichen Theil der Insel, und das jedes-
..alige Oberhaupt führt den Titel eines Präsidenten, wozu nach dem
..rzlich erfolgten Tode Pethions der vormalige General Boyer
..nannt worden ist. Die Stadt Leogane ist der Sitz der Regie-
..ng. Beide Staaten sind Feinde von einander, und nur darin einig,
..ch nie wieder unter die Herrschaft der Europäer beugen zu wollen.
..a beide Staaten sich in einem furchtbaren Vertheidigungsstande
..finden, indem jeder Neger Soldat und mit guten Waffen versehen
.., auch die Artillerie unter geschickten europäischen Artillerieoffizie-
..n steht: so ist es wahrscheinlich, daß Domingo nie unter die Ge-
..alt von Frankreich kommen wird, wenn auch die friedliche Politik
..dwigs XVIII. zu einer so verderblichen Expedition bewogen wer-
..n sollte. — Philipp, ein Zögling von Toussaint Louverture
..ente vorher in Christophs Armee. Er lebt mit den andern beiden
..egenten in Frieden, ohne Ehrsucht und Ansprüche, und hat 7000
..ann unter den Waffen. Seine Sicherheit entspringt aus der Lage
..ines Gebirts, das mitten in der Insel von schützenden Bergen ein-
..schlossen ist, und vorzüglich daher, daß die beiden andern Regenten
..ebenbuhler sind. Es ist aber zu vermuthen, daß er den Augenblick
..warte, wo die andern beiden in Krieg gerathen werden, um dann
..rch seinen Beitritt eine Entscheidung zu geben. — In dem am
..sten Mai 1814 zu Paris geschlossenen Frieden wurde, im achten
..rtikel, Frankreich der Besitz der Insel St. Domingo von Seiten
..nglands und der übrigen Alliirten zugestanden, jedoch unter der
..dingung, daß es den im Basler Frieden 1795 von Spanien abge-

Digitized by Google

tretenen Theil an dasselbe wieder zurückgebe. Indessen ist
von Frankreich noch nichts Entscheidendes zur Wiedereroberung
Insel geschehen. Es scheint, daß man durch Unterhandlungen
dem Mulattenchef Pethion, dessen Unterwerfung man hoffte,
bewirken zu können glaubte; nach den neuesten Nachrichten
der französische Agent, der nach St. Domingo geschickt worden
von Pethion zurückgewiesen worden. So lange die jetzigen Reg
von Domingo sich nicht wieder entzweien, sondern ihre gesam
Streitkräfte bloß Frankreich entgegen stellen, wird dieses
wieder zum Besitz der Insel gelangen. Auch scheint es, daß die
länder und Nordamerikaner nicht bloß müßige Zuschauer hierbei
sondern daß beide, wegen Handelsvortheile, die Neger auf
mingo bei ihrer Unabhängigkeit zu erhalten suchen. Für die
Besitzungen der Europäer in Westindien ist es sehr gut, daß
Neger, anstatt sich in einen Centralstaat zu vereinigen, sich in
rere Regierungen theilen. Uebrigens läßt es sich durchaus nicht
stimmen, welche Resultate aus diesem mit europäischer Civilis
vertrauten Negerstaate überhaupt, und für Afrika insbesondere,
der Folge noch hervorgehen möchten.

Hazard- oder Glücksspiele sind alle diejenigen
mit Karten, Würfeln, Kugeln oder Nummern (z. B.
Rouge et Noir, Bassette, Schnitt, Grobhaus, Paschen,
Biribi, oder welche Namen sie sonst haben mögen), bei
der Spieler das Spiel nicht durch überlegende Anordnung
Leitung nach einem auf allgemein bekannte Regeln gegründ
Plane, wie l'Hombre, Whist u. a. mit gleichem Vortheil
gleich geschickten oder ungeschickten Mitspielern spielt, sondern
der Ausgang des Spiels und der davon zu hoffende Gewinn
vom Glück und Zufall abhängt, mehr oder weniger aber auf
Seite des Unternehmers oder Bankhalters ist, daher sie auch
len Menschen, Vornehmen und Geringen, als Erwerbzweig
nen. — Diese Spiele sind in der Regel verderblich und
den Ponteur zum Verlust, einmal, weil schon an und für
das Spiel so berechnet ist, daß der Bankhalter im Vortheil
dann aber auch, weil der Ponteur den Einwirkungen der
denschaft ausgesetzt ist, während der Bankhalter, er mag gewinnen
oder verlieren, immer gleichförmig fortspielt. Dazu kommen
die zahllosen fast unergründlichen Betrügereien, durch welche
Ponteur, selbst der spielkundige, von professionirten Spielern
ausbleiblich bevortheilt wird, und welche am meisten da
werden, wo diese Spiele sich vor den Verfolgungen des
verbergen müssen. — Die Ansichten, welche die Regierungen
den Hazardspielen haben, sind ganz entgegengesetzt. In
Ländern waren und sind sie vom Staate autorisirt (wohl
zum Vortheil des Staates verpachtet), indem man es der
eines Jeden überläßt, ob er sein Vermögen wagen will oder
und es für besser hält, öffentlich, wo weniger Betrug möglich
spielen zu lassen, als (was nie zu vermeiden ist) insgeheim,
nach Maßgabe der Unerfahrenheit der Ponteurs, die größ
Gaunereien ausgeübt werden können. In andern Ländern hin
gen hat man die Hazardspiele streng verboten, ohne daß es
um gelungen wäre, sie ganz zu unterdrücken. Welcher Mein
man auch beitreten mag, so bleibt es immer gewiß, daß die

rdspiele, zumal für den Leidenschaftlichen, höchst gefährlich und oft höchst verderblich sind. — In Bädern, vorzüglich in Pyrmont, Aachen, Spaa, Baden, sind die Hazardspiele übrigens nicht bloß erlaubt, sondern auch durch öffentliche Verpachtungen förmlich autorisirt, da sie als eine Quelle des Staatseinkommens betrachtet und benutzt werden. Auch in Paris und den vorzüglichsten Städten Frankreichs giebt es privilegirte Spielhäuser, von denen der Staat zu einem gewissen Zeitpunkt unter der kaiserlichen Regierung angeblich zehn Millionen Francs Pacht zog.

Hebammeninstitute s. Geburtshülfe.

Hebe, die Göttin der Jugend und Mundschenkin auf dem Olympus. Sie war eine Tochter des Jupiter und der Juno, und ward von dieser dem Hercules, als Belohnung seiner tapfern Thaten, zur Gattin gegeben. In Abbildungen ist sie an der Schale kenntlich, in welcher sie den Nectar darreicht. Sie erscheint gewöhnlich als junges reizendes Mädchen in einem mit Rosen geschmückten Gewande, mit einem Blumenkranze. Oft steht ihr (wie auch dem Ganymedes) der Adler zur Seite, dem sie liebkoset.

Hebel (J. P.), Consistorialrath und Professor zu Carlsruhe, hat sich durch seine allemannischen Gedichte einen eigenen Platz auf dem deutschen Parnaß erworben. Sein Talent, sagt Göthe, neigt sich gegen zwei entgegengesetzte Seiten. An der einen beobachtet er mit frischem, frohem Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Daseyn, Wachsthum, und Bewegung ihr Leben aussprechen, und die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch glückliche Personificationen seine Darstellungen auf eine höhere Stufe der Kunst heraufzuheben. Auf der andern Seite neigt er sich zum sittlich-Didactischen und zum Allegorischen; aber auch hier kommt ihm jene Personification zu Hülfe, und wie er dort für seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Geister einen Körper. Wenn antike oder andere durch plastischen Kunstgeschmack gebildete Dichter das sogenannte Leblose durch idealische Figuren beleben, und höhere Naturen, als Nymphen, Dryaden u. s. w. an die Stelle der Felsen, Quellen und Bäume setzen: so verwandelt dieser Dichter hergegen diese Naturgegenstände zu Landleuten und verbauert, auf die naivste anmuthigste Weise, durchaus das Universum; so daß die Landschaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Phantasie nur eines auszumachen scheint. Das Local ist dem Dichter äußerst günstig. Er hält sich besonders in dem Landwinkel auf, den der bei Basel gegen Norden sich wendende Rhein macht. Heiterkeit des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, Mannichfaltigkeit der Gegend, Lebendigkeit des Wassers, Behaglichkeit der Menschen, Geschwätzigkeit, Darstellungsgabe, und neckische Sprachweise, so viel steht ihm zu Gebot, um das, was ihm sein Talent eingiebt, auszuführen. Wenden wir von der Erde unser Auge an den Himmel, so finden wir die großen leuchtenden Körper auch als gute wohlmeinende, ehrliche Landleute. Die Sonne ruht hinter ihren Fensterläden, der Mond, ihr Mann, kommt forschend herauf, ob sie wohl schon zur Ruhe sey, daß er noch eins trinken könne; ihr Sohn, der Morgenstern, steht früher auf, als die Mutter, um sein Liebchen aufzusuchen. Hat der Dichter

Digitized by Google

tretenen Theil an dasselbe wieder zurückgebe. Indessen ist bis
von Frankreich noch nichts Entscheidendes zur Wiedereroberung d
Insel geschehen. Es scheint, daß man durch Unterhandlungen m
dem Mulattenchef Pethion, dessen Unterwerfung man hoffte, etw
bewirken zu können glaubte; nach den neuesten Nachrichten aber i
der französische Agent, der nach St. Domingo geschickt worden w
von Pethion zurückgewiesen worden. So lange die jetzigen Reg
von Domingo sich nicht wieder entzweien, sondern ihre gesamm
Streitkräfte bloß Frankreich entgegen stellen, wird dieses schwe
wieder zum Besitz der Insel gelangen. Auch scheint es, daß die E
länder und Nordamerikaner nicht bloß müßige Zuschauer hierbei si
sondern daß beide, wegen Handelsvortheile, die Neger auf D
mingo bei ihrer Unabhängigkeit zu erhalten suchen. Für die übri
Besitzungen der Europäer in Westindien ist es sehr gut, daß d
Neger, anstatt sich in einen Centralstaat zu vereinigen, sich in m
rere Regierungen theilen. Uebrigens läßt es sich durchaus nicht b
stimmen, welche Resultate aus diesem mit europäischer Civilisa
vertrauten Negerstaate überhaupt, und für Afrika insbesondere,
der Folge noch hervorgehen möchten.

Hazard- oder Glücksspiele sind alle diejenigen Sp
mit Karten, Würfeln, Kugeln oder Nummern (z. B. Fa
Rouge et Noir, Bassette, Schnitt, Grobhaus, Paschen, Kr
Biribi, oder welche Namen sie sonst haben mögen), bei w
der Spieler das Spiel nicht durch überlegende Anordnung u
Leitung nach einem auf allgemein bekannte Regeln gegrün
Plane, wie l'Hombre, Whist u. a. mit gleichem Vortheil u
gleich geschickten oder ungeschickten Mitspielern spielt, sonder
der Ausgang des Spiels und der davon zu hoffende Gewinn b
vom Glück und Zufall abhängt, mehr oder weniger aber auf
Seite des Unternehmers oder Bankhalters ist, daher sie auch
len Menschen, Vornehmen und Geringen, als Erwerbzweig
nen. — Diese Spiele sind in der Regel verderblich und für
den Ponteur zum Verlust, einmal, weil schon an und für
das Spiel so berechnet ist, daß der Bankhalter im Vortheil
dann aber auch, weil der Ponteur den Einwirkungen der L
denschaft ausgesetzt ist, während der Bankhalter, er mag gew
oder verlieren, immer gleichförmig fortspielt. Dazu kommen
die zahllosen fast unergründlichen Betrügereien, durch welche
Ponteur, selbst der spielkundige, von professionirten Spielern
ausbleiblich bevortheilt wird, und welche am meisten da g
werden, wo diese Spiele sich vor den Verfolgungen des Ges
verbergen müssen — Die Ansichten, welche die Regierungen
den Hazardspielen haben, sind ganz entgegengesetzt. In ein
Ländern waren und sind sie vom Staate autorisirt (wohl
zum Vortheil des Staates verpachtet), indem man es der W
eines Jeden überläßt, ob er sein Vermögen wagen will oder n
und es für besser hält, öffentlich, wo weniger Betrug möglich
spielen zu lassen, als (was nie zu vermeiden ist) insgeheim,
nach Maßgabe der Unerfahrenheit der Ponteurs, die grö
Gaunereien ausgeübt werden können. In andern Ländern hi
gen hat man die Hazardspiele streng verboten, ohne daß es
um gelungen wäre, sie ganz zu unterdrücken. Welcher Mei
man auch beitreten mag, so bleibt es immer gewiß, daß die

Google

[Hazar]dspiele, zumal für den Leidenschaftlichen, höchst gefährlich und oft [hö]chst verderblich sind. — In Bädern, vorzüglich in Pyrmont, [A]achen, Spaa, Baden, sind die Hazardspiele übrigens nicht bloß [er]laubt, sondern auch durch öffentliche Verpachtungen förmlich au[to]risirt, da sie als eine Quelle des Staatseinkommens betrachtet [u]nd benutzt werden. Auch in Paris und den vorzüglichsten Städten [Fr]ankreichs giebt es privilegirte Spielhäuser, von denen der Staat [z]u einem gewissen Zeitpunkt unter der kaiserlichen Regierung angeb[li]ch zehn Millionen Francs Pacht zog.

Hebammeninstitute s. Geburtshülfe.

Hebe, die Göttin der Jugend und Mundschenkin auf dem [O]lympus. Sie war eine Tochter des Jupiter und der Juno, und [w]ard von dieser dem Hercules, als Belohnung seiner tapfern Tha[t]en, zur Gattin gegeben. In Abbildungen ist sie an der Schale [e]nntlich, in welcher sie den Nectar darreicht. Sie erscheint ge[w]öhnlich als junges reizendes Mädchen in einem mit Rosen ge[s]chmückten Gewande, mit einem Blumenkranze. Oft steht ihr (wie [a]uch dem Ganymedes) der Adler zur Seite, dem sie liebkoset.

Hebel (J. P.), Consistorialrath und Professor zu Carlsruhe, [h]at sich durch seine allemannischen Gedichte einen eigenen [P]latz auf dem deutschen Parnaß erworben. Sein Talent, sagt [G]öthe, neigt sich gegen zwei entgegengesetzte Seiten. An der ei[n]en beobachtet er mit frischem, frohem Blick die Gegenstände der [N]atur, die in einem festen Daseyn, Wachsthum und Bewegung [i]hr Leben aussprechen, und die wir gewöhnlich leblos zu nennen [p]flegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er [d]urch glückliche Personificationen seine Darstellungen auf eine hö[h]ere Stufe der Kunst heraufzuheben. Auf der andern Seite neigt [e]r sich zum sittlich-Didactischen und zum Allegorischen; aber auch [h]ier kommt ihm jene Personification zu Hülfe, und wie er dort [f]ür seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Gei[s]ter einen Körper. Wenn antike oder andere durch plastischen Kunst[g]eschmack gebildete Dichter das sogenannte Leblose durch idealische [F]iguren beleben, und höhere Naturen, als Nymphen, Dryaden [u]. s. w. an die Stelle der Felsen, Quellen und Bäume setzen: so [v]erwandelt dieser Dichter hergegen diese Naturgegenstände zu Land[l]euten und verbauert, auf die naivste anmuthigste Weise, durch[a]us das Universum; so daß die Landschaft, in der man denn doch [d]en Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und [e]rheiterten Phantasie nur eines auszumachen scheint. Das Local [i]st dem Dichter äußerst günstig. Er hält sich besonders in dem [L]andwinkel auf, den der bei Basel gegen Norden sich wendende [R]hein macht. Heiterkeit des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, [M]annichfaltigkeit der Gegend, Lebendigkeit des Wassers, Behag[l]ichkeit der Menschen, Geschwätzigkeit, Darstellungsgabe, und necki[s]che Sprachweise, so viel steht ihm zu Gebot, um das, was ihm [s]ein Talent eingiebt, auszuführen. Wenden wir von der Erde un[s]re Auge an den Himmel, so finden wir die großen leuchtenden [K]örper auch als gute wohlmeinende, ehrliche Landleute. Die Son[n]e ruht hinter ihren Fensterläden, der Mond, ihr Mann, kommt [f]orschend herauf, ob sie wohl schon zur Ruhe sey, daß er noch [e]ins trinken könne; ihr Sohn, der Morgenstern, steht früher auf, [a]ls die Mutter, um sein Liebchen aufzusuchen. Hat der Dichter

Google

1800) die Grundsätze der allgemeinen Staatskunst, von denen m
sich in der Revolution entfernt hatte, wieder aufzustellen. Als T
leyrand das Portefeuille verlor, trat auch Hauterive aus dem De
tement heraus, und wurde Oberarchivar und Staatsrath. Zu
schiedenen Zeiten hat er bei Abwesenheit des Ministers das Portef
selbst übernommen. Im J. 1814, beim ersten Einfall der Verbü
ten, brachte er 20 Kisten mit den wichtigsten Staatsschriften in
Catacomben in Sicherheit. Nach dem Sturze des kaiserlichen Th
blieb er auf seinem Posten. Als Napoleon 1815 wieder den Th
bestieg, ward Graf Hauterive aus der Liste des Staatsraths ge
chen, weil er die Declaration vom 25sten März nicht unterzeic
wollte. Der König bestätigte ihn in seiner Stelle, und ern
als Staatsrath in den Ausschuß des Innern und des Handels.
Hauterive hat einige Abhandlungen über Continen, Assecuranz
pagnien, Hospitäler, Privilegien der Gesandten u. s. w. geschr
Jetzt ist er mit der Abfassung einer Anleitung zu den diplom
Studien beschäftigt.

Hautkrankheiten, Abweichungen der Haut von ihrem
sunden Zustande, die sich durch eine sichtbare Veränderung in
Form, Farbe und Structur, als das einzige oder doch h
lichste Symptom, äußern. Man rechnet daher gewöhnlich die f
haften Ausschläge, z. B. die Blattern, Masern, den Scharlach u.
nicht dazu, weil hier der ganze Körper angegriffen, und, weil
in practischer Hinsicht, mehr das Fieber als der Hautausschlag
Betrachtung kommt, sondern man versteht unter Hautkrankheiten
meiniglich bloß die sogenannten chronischen Ausschläge. Will m
Ursachen aller Hautkrankheiten in Krankheiten der Säfte suchen
diese zur Hauptsache machen, so ist dies theils bei den meisten
unerwiesen und unerweislich, theils widerspricht diesem die Erfah
daß manche Hautkrankheiten, wie z. B. die Krätze, bloß durch
Ansteckung schnell entstehen und im Anfange bloß durch äu
Mittel geheilt werden können. Da jedoch der organische Kör
Ganzes bildet, und das Leiden des einen Systems sich auf das
fortpflanzen kann, so ist nicht zu läugnen, daß die Ursache e
Hautkrankheit in dem Leiden eines andern Systems liegen kann.
Classification der Hautkrankheiten könnte am füglichsten nach den
schiedenen Theilen geschehen, aus welchen das Hautorgan besteht
in Krankheiten der Lederhaut, des Malpighischen Sch
und des Oberhäutchens; allein da die Bearbeitung dieser Krank
noch nicht weit genug gediehen ist, um einer jeden mit Bestim
ihren Platz anzuweisen, so hat man sich noch anderer Einthei
bedient. Die Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Hautkr
heiten und ihrer äußern Erscheinungen ist sehr groß, ihre Unter
dung, zumal bei dem Mangel an getreuen Abbildungen, und
Schwierigkeit einer genauen und deutlichen Beschreibung, daher
schwer. Einige äußern sich durch bloße Ausschwitzung einer Fe
keit mit einigen Blätterchen, die sich kaum von der natürlichen H
farbe unterscheiden, und von unausstehlichem Jucken dieser Theile
gleitet: das Hautjucken (prurigo, Willan.); andere erscheinen
kleine Bläschen der Oberhaut, und enthalten etwas klare Feucht
in sich, z. B. die verschiedenen Arten Friesel; andere stellen
entzündete Pusteln dar, welche ihren Sitz tiefer in der Lederhaut
haben scheinen, und bis auf die Oberfläche hervorbrechen, z. B.

...te, das eiternde Friesel, manche Flechtenarten; andere erscheinen ... ein sich weitausbreitender Ausbruch von Blätterchen, die gewöhn... in einen kleinen ähnlichen Schorf übergehen, sich abschuppen und ...ändig erneuern, wohin gleichfalls mehrere Arten der Flechten (Li...n) gehören; andere zeigen sich als schuppenartige Ausartung der ...haut, als trockne Schwinden; andre als bloße Ausschwitzung ...r dicken Feuchtigkeit, die einen erhabenen Schorf bildet, z. B. der ...Harind u. s. w. H.

Hautrelief, s. Basrelief.

Havannah (S. Christoval de la), gewöhnlich nur Havana genannt, ist die wichtigste Stadt auf der Insel Cuba. Sie liegt ...er nördlichen Küste, unter 23° 8′ nördl. Br. in einer sehr feuchten und angenehmen Gegend. Die Straßen der Stadt sind zum ...l mit Eisenholz gepflastert. Die Bevölkerung soll sich jetzt auf ...00 Menschen belaufen. Das wichtigste ist der Hafen, der, eine ...eile breit, alle europäische Flotten in sich aufnehmen kann und dabei ...der ist, daß die Schiffe ohne Anker und Taue liegen können. Das ...er hat meistens eine Tiefe von 6 Faden. Die Natur hat schon ... Hafen befestigt, indem ein enger Kanal, 1200 Ellen lang, zwi... Felsen den Eingang bildet; dazu kommen noch zwei Forts an ...West- und Ostseite mit Basteien und jede mit 40 — 50 Stück ...ütz besetzt. Außerdem aber sind alle Felsen, die den Hafen be...ören, so stark mit Kanonen besetzt, daß man nicht weniger als ... derselben in allen Werken zählt. Deßungeachtet ward Havannah ...mal genommen, 1669 von den Freibeutern oder Flibustiern und ... von den Engländern unter Lord Albemarle. Indessen besitzt ...anien diesen wichtigen Platz wieder seit 1763. Es ist der Schlüs... ...n Westindien, und der Versammlungsort aller Schiffe und Flot... die aus den spanischen Besitzungen kommen. Man führt aus ...annah vorzüglich Zucker aus. Diese Ausfuhr soll sich in manchen ...en auf 90 Millionen Pfund belaufen. Auch Kaffee, Taback, In... Farbeholz, Wachs, Mahagoni und Cochenille werden ausgeführt. ... Werth dieser Produkte beläuft sich auf 8 Millionen Piaster, wo... ...er vierte Theil als Abgaben an die Krone fällt. Im Jahr 1796 ...en die Ueberreste des großen Columbus in einem kupfernen Sarge ...ch Havannah gebracht. Er hatte nämlich verordnet, daß sein ...nam in der Kathedrale von St. Domingo beigesetzt werden sollte. ... war geschehen; aber nachdem die Franzosen Domingo einge...men, ließen seine Nachkommen den Sarg mit großer Feierlichkeit ... Havannah bringen.

Havercamp (Sigebert), einer der berühmtesten Philologen ...zten Jahrhunderts, war 1683 zu Utrecht geboren. Er vollendete ... Studien auf eine glänzende Weise und ward bald danach auf den ...uhl der griechischen Sprache nach Leyden, wozu auch die Professur ...eschichte und Beredsamkeit kam, berufen. Er stand diesen Aem... ...mit Auszeichnung vor, lieferte eine Reihe der schätzbarsten Schrif... ...nd starb 1742. Er hatte einige Augenblicke der Muße benutzt, ...talien zu besuchen, und brachte von dort die Neigung für das ...ium der Medaillen und Münzen zurück, deßen Früchte er in ver...enen Werken niederlegte. Wir übergehen jedoch diese und andre ...ften von ihm, und begnügen uns seine Ausgaben des Apologe... des Tertullian (1718. 8.), des Lucrez (1725. 2 Bde. 4.), der ...ichte des Josephus (1726, 2 Bde. Fol.), des Eutrop (1729, 8.),

des Orosius (1738, 4.), des Sallust (1742, 2 Bde. 4.) und des C
sorinus (1743 oder 67, 8.) anzuführen, welche wegen der Correct
des Textes und der hinzugefügten interessanten Abhandlungen n
jetzt in großem Werthe stehn. Nicht minder geschätzt ist seine S
loge scriptorum, qui de linguae graecae vera et recta p
nunciatione commentaria reliquerunt (Leyden 1736 — 17
2 Bde. 8.). Seine Theilnahme an der Ausgabe der Poetae la
rei venaticae von Bruce zog ihm sehr unverdiente Angriffe von
Burmann (in dessen Poetae latini minores) zu.

Haverei, Haverie, s. Avarie.

Hawkesbury (Lord), jetzt Lord Liverpool, britt. Staa
minister, Sohn des Grafen Liverpool und der Miß Watts, Tc
eines Gouverneurs in Bengalen, ist geboren d. 7ten Jun. 1760.
hieß anfangs Robert Banks Jenkinson. Auf der Univer
Oxford studirte er die alte Literatur, und bildete vorzüglich d
Nachahmung der griechischen und römischen Classiker seine Tal
aus. Auch machte er sich mit den besten Schriftstellern über
Staatsökonomie, die ihm sein Vater aufgezeichnet hatte, genau
kannt. Darauf reiste er nach Frankreich, und hielt sich zur Zeit
Zerstörung der Bastille in Paris auf. Er verabsäumte nichts,
die ausgezeichneten Männer jener Zeit kennen zu lernen, und
Mittheilungen hierüber an seine Freunde in London machten ihn
Minister auf das Vortheilhafteste bemerkbar. Nach seiner Rück
ward er 1791 zum Parlamentsgliede erwählt. Die erste Rede, d
welche er sich auszeichnete, betraf die Vertheidigung der Minist
Ansehung ihres Verhaltens bei dem Kriege zwischen Rußland
der Pforte. Er bewies darin seine Kenntnisse als Staatsmann,
seine tiefe Einsicht in die Verhältnisse der europäischen Sta
Hierauf war er in der Commission für die indischen Angelegen
im J. 1793 sehr thätig. Im J. 1796 wurde er Münzmeister,
Geh. Rath, und einer von den Lords des Handels-Ausschusses.
J. 1801 trat er als Staatssecretär für die auswärtigen Angele
heiten an Lord Grenville's Stelle; hierauf, als Pitt wieder Add
ton's Stelle einnahm, wurde er Minister des Innern. Dann erh
er, nach Pitt's Abgang, die Aufseherstelle über die fünf Häfen.
einträglichste Stelle, welche die Krone vergeben kann. Als Re
hat Lord Hawkesbury den Erwartungen späterhin nicht entsprach
die man nach seiner ersten Rede von ihm hatte. Sein Fr
Canning dankt ihm vorzüglich seine Erhebung. Lord Hawkesb
ist vermählt mit einer Tochter des Grafen Bristol, Bischofs
Derry in Irland.

Haydn (Joseph), war den 31sten März 1732 in dem D
Rohrau auf der Grenze von Ungarn und Oesterreich geboren. E
Vater, ein armer Wagner, spielte die Harfe, und machte
einen Sonntagsverdienst, indem seine Mutter dazu sang. Der f
jährige Knabe nahm seinen Platz neben seinen Aeltern, und spiel
mit einem Brettchen und einer Ruthe, als ob er die Violine spi
Ein Schulmeister aus dem benachbarten Städtchen Haimburg,
der Zufall zu einem dieser Conzerte führte, bemerkte, daß Jos
genau Tact hielt. Er erbot sich, ihn mit zu nehmen, um ihn
seiner Schule zu bilden. Hier lernte Haydn lesen und schreiben,
hielt Unterricht in dem Gesang, auf der Violine, den Pauken u
andern Instrumenten. Zwei Jahre hatte er daselbst zugebracht,

Google

r kaiserliche Capellmeister von Reuter, der zugleich die Musik in St. Stephanskirche zu Wien dirigirte, den Dechant von Hain burg besuchte. Letzterer empfahl ihm Haydn. Reuter ließ ihn auf Stelle kommen, prüfte ihn, und fand das Lob des Dechanten gründet. So ward Haydn, kaum acht Jahr alt, Chorknabe in der phanskirche zu Wien. Er war kaum zehn Jahr alt, als er schon schnelle Fortschritte gemacht hatte, daß er sich in sechzehnstimmigen mpositionen versuchte. „Ich glaubte damals," sagte er in der lächelnd, „daß, je schwärzer das Papier war, desto schöner e Musik seyn müßte." Mit seinem herrlichen Sopran verlor er in nem sechzehnten Jahre seine bisherige Stelle. Seine Lage war r drückend, und er bekam einen Vorschmack von den Schwierig- iten, die einen Künstler ohne Vermögen und Beschützer auf seiner ufbahn erwarten. Er gab Unterricht, und spielte im Orchester mit, o es etwas zu verdienen gab. Er beschäftigte sich eifrigst mit der mpositien. „An meinem von Würmern zernagten Clavier," sagte , „beneide ich nicht das Schicksal der Könige." Damals fielen m die sechs ersten Sonaten von Emanuel Bach in die Hände. „Ich and nicht eher vom Clavier auf, bis sie von vorn bis hinten durch- spielt waren, und wer mich genau kennt, wird gefunden haben, ß ich Emanuel Bach viel verdanke, daß ich seinen Styl gefaßt und it Sorgfalt studirt habe; er selbst machte mir vor Zeiten ein Com- ment darüber." Der arme Jüngling hatte endlich das Glück, n gewisses Fräulein v. Martinez kennen zu lernen, die mit dem rühmten Metastasio lebte. Er unterrichtete sie im Gesang und Cla- er und erhielt dafür Wohnung und freien Tisch. So wohnten in nem und demselben Hause der erste Operndichter des vorigen Jahr- nderts und der erste Symphoniencomponist der Welt zusammen; ilich in sehr verschiedenen Umständen: der Poeta Cesareo, mit der nst des Hofes beehrt, lebte im Genuß und Wohlleben, während r arme Musiker die Wintertage aus Mangel an Holz im Bette zu- ingen mußte. Leider hatte dies Zusammensein auf Haydns Schick- l keinen andern Einfluß, als daß er etwas italienisch lernte und n der Aesthetik der Musik hörte. Als Fräulein Martinez plötzlich ien verließ, sah sich Haydn wieder in das größte Elend versetzt. r zog sich in die Leopoldstadt zurück, und lernte dort einen Friseur nnen, der ihn in sein Haus aufnahm. Dieser Aufenthalt war ihm r seine ganze Lebenszeit höchst verderblich, denn er heirathete die chter dieses seines freundlichen Wirthes, und gesellte sich so eine bensgefährtin bei, die seine schönsten Tage ihm verbitterte. Haydn r achtzehn Jahr alt, als er sein erstes Quartet componirte, das gemeinen Beifall erhielt, und den Jüngling zu ähnlichen Arbeiten fmerte. Indeß fanden die strengen Theoretiker, oder vielmehr Pe- nten manchen Fehler in seinen Werken. Er ließ sie jedoch reden, ne sich daran zu kehren, denn Ueberlegung und Erfahrung hatten n überzeugt, daß ein Werk dadurch, daß man zu streng und eigen- nig den Regeln der Kunst folge, an Geschmack und Ausdruck ver- re; er glaubte, daß überhaupt nur das in der Musik verboten sey, s ein feines Ohr beleidige. Der Baron von Fürnberg nahm ihn t edler Gastfreiheit auf. Bald darauf erhielt er die Stelle eines rganisten bei den Carmelitern in der Leopoldvorstadt. Er spielte Orgel in der Capelle des Grafen Haugwitz, und sang in der tephanskirche. Abends durchzog er mit einigen seiner Gefährten

die Gassen. Hier führten sie gewöhnlich etwas von seinen Com-
tionen aus; und Haydn erinnerte sich, gegen das Jahr 17
Quintet zu diesem Behuf gesetzt zu haben. Eines Abends
sie eine Serenade zu Ehren der Gattin eines bei dem Publicum
beliebten komischen Schauspielers, Namens Kurz, allgemein be
unter dem Namen Bernardon. Kurz trat heraus, um zu erf
ren, von wem die Musik sey, und kaum hatte der neunzeh
Haydn sich ihm genannt, als Kurz ihn dringend bat, ihm eine O
zu Musik zu setzen. Umsonst wandte der junge Componist sein
reifes Alter vor; Kurz sprach ihm Muth ein, und Haydn com
nirte wirklich den hinkenden Teufel, eine Oper, die jedoch
rer satirischen Tendenz wegen nach der dritten Vorstellung ver
ten wurde. Haydn war bereits so berühmt geworden, daß
Fürst Esterhazy ihn an die Spitze seiner Hauscapelle stellte.
diesen setzte er besonders die schönen Symphonien, eine Gat
in welcher er unter allen Componisten der erste ist, und den g
ten Theil seiner herrlichen Quartetten. Auch hat er seinem
schützer zu Gefallen so oft für das Bariton gearbeitet, wofür
selbe eine besondere Vorliebe hatte. Hier componirte er auch
unter dem Namen Haydns Abschied bekannte Symph
in welcher ein Instrument nach dem andern verstummte, und
der Musiker, sobald er geendigt hatte, sein Licht auslöschte,
Notenblatt zusammenrollte, und mit seinem Instrumente fort
Im Jahr 1785 ersuchte ein Canonicus von Cadix Haydn, „
sieben Worte des Erlösers am Kreuze,“ zu componiren.
Musik sollte an einem Feste, das man jährlich in der Domk
zu Cadix während der Fasten feierte, ausgeführt werden.
Aufgabe war schwierig. Jene sieben Worte wurden von dem B
schof in Zwischenräumen ausgesprochen, und diese Pausen
durch Instrumentalmusik auf eine solche Weise ausgefüllt wer
daß die Zuhörer nicht ermüdeten. Der deutsche Text wurde
einige Jahre später von einem Canonicus aus Passau der M
untergelegt. Als nach einigen zwanzig Jahren der Fürst Est
seinen Hofstaat einschränkte, und Haydn seine Entlassung er
ging er nach London, wohin ihn die Wünsche der Musikfreun
schon seit langer Zeit gerufen hatten. Im Jahr 1794 machte
eine zweite Reise dahin. Er fand die glänzendste Aufnahme,
die Universität Oxfort ertheilte ihm die Doctorwürde. Von En
land ging der Ruf Haydns aus, der ihm in seinem Vaterla
erst spät allgemein zu Theil ward; wiewohl man seine Verdien
nie verkannte. Joseph II. selbst ward erst auf seinen Reisen
die Talente des großen Meisters aufmerksam gemacht. Bei sei
Rückkehr aus England kaufte sich Haydn in der Vorstadt
Wien ein kleines Haus mit einem Gärtchen. In diesem Hei
thume, zu dem jetzt Freunde der Kunst nicht ohne Rührung wal
fahrten, componirte er die Schöpfung und die Jahresze
ten, die ihn auf den Gipfel des Ruhms erhoben. Jenes We
in dessen göttlichen Harmonien ein jugendliches Feuer strömt,
faßte er in seinem fünfundsechzigsten Jahre; die Jahreszeiten wa
ren seine letzte Arbeit, er vollendete sie in elf Monaten. Sei
zahlreichen Werke, zu denen noch ein Te deum, ein Stabat,
Concerte, Sonaten, Märsche, Messen u. s. w. gehören, kann
nicht aufgezählt werden. Haydn gilt für die Instrumentalm

Muster. Mit ihm beginnt eine neue Epoche für dieselbe. Unerschöpflich im Erfinden und Ausführen, stets neu und originell, überraschend und befriedigend, weiß er mit schöpferischer Kraft den Zeitgeschmack zu beherrschen. Seine Symphonien, die ältesten wie die neuesten, tragen alle das Gepräge der Originalität. Durch seine Quartetten ward er gleichsam der zweite Schöpfer dieser Gattung; denn erst durch ihn erhielt sie jene Anmuth, jene kunstreiche Verflechtung, welche den Kenner entzückt. Einige Jahre vor dem Tode des würdigen Greises, der am 31 Mai 1809 erfolgte, schloß die Dilettantengesellschaft in Wien ihre Winterconcerte mit einer glänzenden Aufführung der Schöpfung, zu welcher Haydn eingeladen ward. Er erschien, und schon der ausgezeichnete Empfang, der ihm zu Theil ward, machte auf den schwachen, durch die Last der Jahre gebeugten Greis den außerordentlichsten Eindruck; aber noch tiefer erschütterte ihn sein eignes Werk, und bei der alles ergreifenden Stelle: Es ward Licht, fühlte er sich dergestalt überwältigt von der Gewalt der Harmonien, die er selbst geschaffen, daß ihm die Thränen über die Wangen rollten, und er mit emporgehobenen Händen ausrief: Nicht von mir, von dort kommt Alles! Er unterlag den ihn bestürmenden Gefühlen und mußte hinweggetragen werden. Collin hat durch ein schönes Gedicht diese rührende Scene verewigt.

Hayducken hießen eine Gattung ungarischer Soldaten zu Fuß, die aber 1741 abgeschafft wurden. Jetzt werden noch gewisse auf ungarische Art gekleidete Trabanten großer Herren so genannt.

Hayley (William), einer der fruchtbarsten und geschätztesten neuern (1817) noch lebenden englischen Dichter, ist geboren 1745. Wir führen hier einige seiner bedeutendsten poetischen Werke auf: Poetical epistle to an eminent painter. — Essay on history in 3 epistles to Edw. Gibbon. — Essay on Epic poetry. — The triumph of temper. — Essay on sculpture in four epistles to John Flaxman. — The triumph of music.

Hayti, sonst St. Domingo, auch anfangs Hispaniola genannt, ist eine der größten und wichtigsten Inseln unter den großen Antillen in Westindien, welche mit den kleinern dazu gehörenden ein 1385 Quadratmeilen enthält. Columbo, durch einige Bewohner der zuerst entdeckten lucayischen Inseln auf das Gold dieser Insel aufmerksam gemacht, landete hier am 6ten December 1492, nannte die Insel Hispaniola, und erbaute ein kleines Fort, die erste Niederlassung der Spanier in diesem Welttheile. Vor der Ankunft der Spanier hieß die Insel Hayti, in der Folge erhielt sie von der Hauptstadt den Namen San Domingo. Die Länge beträgt von Osten nach Westen 80 deutsche Meilen, und die Breite an den meisten Orten 15 bis 20 Meilen. Man kann diese Insel mit Recht die ergiebigste und reichste unter den Antillen nennen. Sie ist zwar, vornehmlich in der Mitte, sehr gebirgig, aber diese Berge sind keine nackten unfruchtbaren Felsen, sondern mehr sich sanft abwärts senkende und in große angenehme Ebenen auslaufende Höhen, die an den Küsten viele Vorgebirge bilden, und einer Menge von Flüssen den Ursprung geben, worunter selbst einige schiffbare sind, und wodurch das Land reichlich bewässert wird. Die Küsten, von vielen Buchten

Muster. Mit ihm beginnt eine neue Epoche für dieselbe. Un-
höpflich im Erfinden und Ausführen, stets neu und originell,
rraschend und befriedigend, weiß er mit schöpferischer Kraft
Zeitgeschmack zu beherrschen. Seine Symphonien, die ältesten
die neuesten, tragen alle das Gepräge der Originalität. Durch
e Quartetten ward er gleichsam der zweite Schöpfer dieser Gat-
g; denn erst durch ihn erhielt sie jene Anmuth, jene kunstreiche
flechtung, welche den Kenner entzückt. Einige Jahre vor dem
e des würdigen Greises, der am 31 Mai 1809 erfolgte, schloß
Dilettantengesellschaft in Wien ihre Winterconcerte mit einer
zenden Aufführung der Schöpfung, zu welcher Haydn eingeladen
d. Er erschien, und schon der ausgezeichnete Empfang, der ihm
Theil ward, machte auf den schwachen, durch die Last der Jahre
ugten Greis den außerordentlichsten Eindruck; aber noch tiefer
hütterte ihn sein eignes Werk, und bei der alles ergreifenden
le: Er ward Licht, fühlte er sich dergestalt überwältigt von
Gewalt der Harmonien, die er selbst geschaffen, daß ihm die
änen über die Wangen rollten, und er mit emporgehobenen
en ausrief: Nicht von mir, von dort kommt Alles! Er unter-
den ihn bestürmenden Gefühlen und mußte hinweggetragen
en. Collin hat durch ein schönes Gedicht diese rührende Scene
rigt.

Hayducken hießen eine [illegible] ungarischer Soldaten zu
die aber 1741 abgeschafft [illegible] Jetzt werden noch gewisse
ungarische Art gekleidete [illegible] großer Herren so ge-
t.

Hayley (William), ei[illegible]tbarsten und [illegible]
n (1817) noch lebenden [illegible] Dichter, ist [illegible]
führen hier einige sei[illegible]en poetische[illegible]:
[illegible] epistle to an [illegible]ter. — [illegible]is-
in 3 epistles to E[illegible]n. — [illegible]pic
[illegible] — The triump[illegible] — Ess[illegible]ture
[illegible]pistles to Joh[illegible]n. — [illegible] of

[illegible] sonst St. [illegible] anfa[illegible]niola
[illegible] der gr[illegible]en [illegible] gro-
[illegible] Westindien [illegible] klei[illegible]renden
[illegible]
[illegible]deckten [illegible]
[illegible]macht. [illegible]
[illegible]iola, [illegible]
[illegible] Insel [illegible]

die Gassen. Hier führten sie gewöhnlich etwas von seinen Compo-
tionen aus; und Haydn erinnerte sich, gegen das Jahr 1753
Quintet zu diesem Behuf gesetzt zu haben. Eines Abends sang
sie eine Serenade zu Ehren der Gattin eines bei dem Publikum se
beliebten komischen Schauspielers, Namens Kurz, allgemein bekan
unter dem Namen Bernardon. Kurz trat heraus, um zu erfa
ren, von wem die Musik sey, und kaum hatte der neunzehnjähr
Haydn sich ihm genannt, als Kurz ihn dringend bat, ihm eine Op
zu Musik zu setzen. Umsonst wandte der junge Componist sein un
reifes Alter vor; Kurz sprach ihm Muth ein, und Haydn com
nirte wirklich den hinkenden Teufel, eine Oper, die jedoch i
rer satirischen Tendenz wegen nach der dritten Vorstellung ver
ten wurde. Haydn war bereits so berühmt geworden, daß d
Fürst Esterhazy ihn an die Spitze seiner Hauscapelle stellte. F
diesen, setzte er besonders die schönen Symphonien, eine Gattun
in welcher er unter allen Componisten der erste ist, und den gr
ten Theil seiner herrlichen Quartetten. Auch hat er seinem B
schützer zu Gefallen so oft für das Bariton gearbeitet, wofür de
selbe eine besondere Vorliebe hatte. Hier componirte er auch d
unter dem Namen Haydns Abschied bekannte Symphon
in welcher ein Instrument nach dem andern verstummte, und j
der Musiker, sobald er geendigt hatte, sein Licht auslöschte,
Notenblatt zusammenrollte, und mit seinem Instrumente fortgin
Im Jahr 1785 ersuchte ein Canonicus von Cadix Haydn, „di
sieben Worte des Erlösers am Kreuze," zu componiren. D
Musik sollte an einem Feste, das man jährlich in der Domkir
zu Cadix während der Fasten feierte, ausgeführt werden. D
Aufgabe war schwierig. Jene sieben Worte wurden von dem Bi
schof in Zwischenräumen ausgesprochen, und diese Pausen sollt
durch Instrumentalmusik auf eine solche Weise ausgefüllt werden
daß die Zuhörer nicht ermüdeten. Der deutsche Text wurde e
einige Jahre später von einem Canonicus aus Passau der Mu
untergelegt. Als nach einigen zwanzig Jahren der Fürst Esterhaz
seinen Hofstaat einschränkte, und Haydn seine Entlassung erhie
ging er nach London, wohin ihn die Wünsche der Musikfreun
schon seit langer Zeit gerufen hatten. Im Jahr 1794 machte e
eine zweite Reise dahin. Er fand die glänzendste Aufnahme, un
die Universität Oxfort ertheilte ihm die Doctorwürde. Von Eng
land ging der Ruf Haydns aus, der ihm in seinem Vaterla
erst spät allgemein zu Theil ward; wiewohl man seine Verdien
nie verkannte. Joseph II. selbst ward erst auf seinen Reisen a
die Talente des großen Meisters aufmerksam gemacht. Bei sein
Rückkehr aus England kaufte sich Haydn in der Vorstadt vo
Wien ein kleines Haus mit einem Gärtchen. In diesem Heili
thume, zu dem jetzt Freunde der Kunst nicht ohne Rührung wal
fahrten, componirte er die Schöpfung und die Jahreszei
ten, die ihn auf den Gipfel des Ruhms erhoben. Jenes Wer
in dessen göttlichen Harmonien ein jugendliches Feuer strömt, er
faßte er in seinem fünfundsechzigsten Jahre; die Jahreszeiten wa
ren seine letzte Arbeit, er vollendete sie in elf Monaten. Sein
zahlreichen Werke, zu denen noch ein Te deum, ein Stabat, di
Concerte, Sonaten, Märsche, Messen u. s. w. gehören, kann
nicht aufgezählt werden. Haydn gilt für die Instrumentalmu

s Muster. Mit ihm beginnt eine neue Epoche für dieselbe. Un-
schöpflich im Erfinden und Ausführen, stets neu und originell,
berraschend und befriedigend, weiß er mit schöpferischer Kraft
n Zeitgeschmack zu beherrschen. Seine Symphonien, die ältesten
ie die neuesten, tragen alle das Gepräge der Originalität. Durch
ine Quartetten ward er gleichsam der zweite Schöpfer dieser Gat-
ung; denn erst durch ihn erhielt sie jene Anmuth, jene kunstreiche
rflechtung, welche den Kenner entzückt. Einige Jahre vor dem
ode des würdigen Greises, der am 31 Mai 1809 erfolgte, schloß
 Dilettantengesellschaft in Wien ihre Winterconcerte mit einer
änzenden Aufführung der Schöpfung, zu welcher Haydn eingeladen
ard. Er erschien, und schon der ausgezeichnete Empfang, der ihm
 Theil ward, machte auf den schwachen, durch die Last der Jahre
beugten Greis den außerordentlichsten Eindruck; aber noch tiefer
schütterte ihn sein eignes Werk, und bei der alles ergreifenden
telle: Es ward Licht, fühlte er sich dergestalt überwältigt von
r Gewalt der Harmonien, die er selbst geschaffen, daß ihm die
hränen über die Wangen rollten, und er mit emporgehobenen
men ausrief: Nicht von mir, von dort kommt Alles! Er unter-
 den ihn bestürmenden Gefühlen und mußte hinweggetragen
rden. Collin hat durch ein schönes Gedicht diese rührende Scene
ewigt.

Hayducken hießen eine Gattung ungarischer Soldaten zu
ß, die aber 1741 abgeschafft wurden. Jetzt werden noch gewisse
 ungarische Art gekleidete Trabanten großer Herren so ge-
nt.

Hayley (William), einer der fruchtbarsten und geschätztesten
teren (1817) noch lebenden englischen Dichter, ist geboren 1745.
r führen hier einige seiner bedeutendsten poetischen Werke auf:
poetical epistle to an eminent painter. — Essay on his-
y in 3 epistles to Edw. Gibbon. — Essay on Epic
etry. — The triumph of temper. — Essay on sculpture
four epistles to John Flaxman. — The triumph of
sic.

Hayti, sonst St. Domingo, auch anfangs Hispaniola
annt, ist eine der größten und wichtigsten Inseln unter den gro-
 Antillen in Westindien, welche mit den kleinern dazu gehörenden
ein 1385 Quadratmeilen enthält. Colombo, durch einige Bewoh-
 der zuerst entdeckten lucayischen Inseln auf das Gold dieser In-
aufmerksam gemacht, landete hier am 6ten December 1492, nannte
 Insel Hispaniola, und erbaute ein kleines Fort, die erste Nie-
assung der Spanier in diesem Welttheile. Vor der Ankunft der
ropäer hieß die Insel Hayti, in der Folge erhielt sie von der
uptstadt den Namen San Domingo. Die Länge beträgt von Osten
 Westen 80 deutsche Meilen, und die Breite an den meisten Or-
 15 bis 20 Meilen. Man kann diese Insel mit Recht die ergie-
ste und reichste unter den Antillen nennen. Sie ist zwar, vor-
lich in der Mitte, sehr gebirgig, aber diese Berge sind keine
n unfruchtbaren Felsen, sondern mehr sich sanft abwärts senkende
 in große angenehme Ebenen auslaufende Höhen, die an den
en viele Vorgebirge bilden, und einer Menge von Flüssen den
rung geben, worunter selbst einige schiffbare sind, und wodurch
 Land reichlich bewässert wird. Die Küsten, von vielen Buchten

Digitized by Google

zerschnitten, sind meistens ziemlich angebaut; an der Nord- Westküste erheben sich viele schroffe Kalkfelsen. Das Klima ist heiß, wird aber durch kühle Winde gemäßigt, und ist ziemlich gesund, selbst für die Europäer, wenn sie sich vor Uebermaaß im Genusse der Nahrungsmittel, besonders der starken Getränke und Ausschweifungen in der Liebe hüten. Man hat, so wie gewöhnlich in den Tropenländern, eine trockene und eine nasse Jahrszeit. Zur Zeit der letztern ist die Luft beständig feucht, und kühle Nächte nicht selten. Auch Orkane und Erdbeben thun bisweilen großen Schaden. Der Boden, zumal in den Ebenen, ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Bloß in dem französischen Antheile zählte man 1789 über 11,500 Plantagen, darunter über 6000 Kaffee-Plantagen. Hauptprodukte sind Kaffee, Zucker, Indigo von vorzüglicher Güte, viele Baumwolle und Cacao. Andere Produkte sind: vielerlei Bäume, als Palmen, Cedern, Eichen, Färbehölzer, Kokospalmen, Ginseng, die schönsten Südfrüchte, Tabak, Medicinalkräuter, Hirse, Mais, Wein, Melonen ꝛc. Pferde- und Rindviehzucht vortrefflich; das Meer ist reich an Fischen. An Mineralien enthält die Insel Gold in Gebirgen und in Flüssen Silber, Kupfer, Eisen, Quecksilber, Salz, Marmor, Alabaster und verschiedne mineralische Wasser. — Caffee, Zucker, Baumwolle, Tabak, waren nicht ursprünglich auf dieser Insel einheimisch, sondern wurden erst durch französische Industrie dahin verpflanzt. Die Spanier, nachdem sie die friedlichen und gutmüthigen Urbewohner der Insel, deren Anzahl man bei Colombo's Ankunft auf eine Million Seelen schätzte, mit ihrer bekannten Grausamkeit vertilgt hatten, vernachlässigten diese schöne Besitzung fast gänzlich, weil sie auf dem festen Lande von Amerika mit leichterer Mühe Schätze gewinnen konnten. Französische Abentheurer ließen sich (1630) im westlichen Theile der Insel nieder; ihre Zahl vermehrte sich bald. Seit dem Jahre 1660 nahm sich die französische Regierung dieser Niederlassung ernstlicher an, und erhielt 1697 von Spanien die Abtretung des westlichen Theils der Insel. Im Frieden zu Basel 1795 trat Spanien auch die östliche Hälfte der Insel an Frankreich ab. Die französische Colonie auf S. Domingo hatte seit dem J. 1722 außerordentliche Fortschritte gemacht. Im J. 1790 betrug die Bevölkerung in dem französischen Antheile der Insel 634,000 Einwohner, und der Werth der ausgeführten Produkte 128 Millionen Livres; der spanische Antheil enthielt nicht mehr als 125,000 Einwohner. Von dieser Bevölkerung machten die aus Afrika herüber gebrachten Negersclaven den größten Theil (über 500,000) aus, den kleinsten Theil aber die aus dem Mutterlande auf die Insel gekommnen Franzosen. Diese sogenannten **Weißen** vermehrten sich eben nicht häufig durch gesetzmäßige Ehen, — die aus diesen Ehen erzeugten weißen Kinder wurden **Creolen** genannt — weit größer war die Zahl der Kinder, die aus dem Umgange der weißen Herren mit ihren Negerinnen geboren wurden, und die man ihrer Farbe wegen **Mulatten** oder farbige Leute (gens de couleur) nannte. Viele dieser Mulatten waren von ihren Vätern legitimirt, als Christen erzogen worden, und traten in ihre Erbschaften ein. Ein großer Theil der Plantagen war daher in den Händen solcher Mulatten; aber sie konnten unter der königlichen Regierung keine anderen bürgerlichen Rechte erhalten, und die Regierung der Colonie sei ganz in den Händen der Weißen. Unter diesen Mulatten ga

Leute von Talenten und von mehr Sittlichkeit als ihre weißen Beherrscher besaßen. Es war daher natürlich, daß sie ihre Ueberlegenheit über die Weißen fühlten, als die in Frankreich durch die Revolution erweckten Ideen von der Gleichheit der Menschenrechte sich auch auf die westindischen Inseln verpflanzte. Sie wollten diese Rechte auch in ihrem Vaterlande geltend machen, fehlten aber darin nur, daß sie auch die Neger, die an sie, wegen ihrer Aehnlichkeit in Bildung und Farbe, mehr Anhänglichkeit als an die Weißen hatten, so voreilig Antheil daran nehmen lassen wollten. Das schwankende Benehmen des Nationalconvents, der über die innern Angelegenheiten Frankreichs die auswärtigen Besitzungen zu vernachlässigen schien, beschleunigte das Unglück dieser schönen Colonie. Ein Decret des Nationalconvents vom 15ten Mai 1792 gab den Mulatten das Recht, an den ordentlichen Colonialversammlungen Theil zu nehmen; ein anderes Decret vom 24sten Sept. hob diese Begünstigung wieder auf. Aber die Mulatten wollten das einmal Gegebne sich nicht wieder entreißen lassen, widersetzten sich, von den Negern unterstützt, mit Gewalt, und so begann auf der Insel ein Krieg, der mit allen Greueln der Grausamkeit fortgesetzt wurde. Am 13ten Juny 1793 wurde Cap François, eine der vorzüglichsten Städte der Insel, von den Mulatten und Negern überwältigt; die dem Gemetzel entronnenen Weißen flüchteten sich nach Nordamerika. Von Frankreich aus wurde bloß eine unbedeutende Truppenzahl nach S. Domingo geschickt, aber sie wurde von den Weißen, die noch die übrigen Häfen und Forts in Besitz hatten, sich nunmehr für die königliche Partei erklärten und bei den Engländern Hülfe suchten, selbst nicht ans Land gelassen. Die Engländer eroberten zwar im Septbr. 1793 zwei Häfen und Festungen, aber nachdem der Nationalconvent durch das Decret vom 4ten Febr. 1794 den Negern in den französischen Colonien völlige Freiheit und gleiche Rechte mit den übrigen Einwohnern ertheilt hatte, brach der Krieg mit größerer Wuth aus, fast alle Weiße wurden ermordet, und die Engländer verloren in der Folge ihre gemachten Eroberungen wieder. An der Spitze der Neger stand Toussaint Louverture, der am 9ten Mai 1801 der Insel eine eigne Constitution gab, durch welche er zum lebenslänglichen Statthalter ernannt, und alle Sclaverei auf ewig abgeschafft wurde. Der Krieg, den Frankreich mit England zur See führte, machte es unmöglich, Truppen nach St. Domingo zu senden, um die Ruhe wieder herzustellen. Nachdem aber am 1sten October 1801 die Friedenspräliminarien zwischen beiden Nationen zu London unterzeichnet worden waren, schickte der erste Consul den General Leclerc mit einer Flotte und 25,000 Mann Truppen nach Domingo, der am 3ten Febr. 1802 dort ankam. Von diesen Truppen wurden weit mehrere durch das ungewohnte Clima und Krankheiten, besonders durch das gelbe Fieber, als durch das Schwert der an der Zahl überlegnen Neger hingerafft. Nach einigen Monaten, während welcher zwar nur der sogenannte kleine Krieg, aber mit der größten Verwüstung geführt worden war, gelang es dem General Leclerc Unterhandlungen mit den Negern anzuknüpfen. Mißtrauen und Eifersucht, die unter den Anführern der Neger entstanden, und von den Franzosen unterhalten wurden, bewirkten bald nachher, daß sich die vorzüglichsten Anführer, Toussaint Louverture, Dessalines und Christoph den Franzosen unterwarfen. Unter scheinbarem Vorwande wurde Toussaint nach

Frankreich abgeführt, und fand dort, eines bessern Schicksals w
dig, im Gefängniß seinen Tod. Sein Schicksal, und das
Schicksal vieler seiner Anhänger, so wie der Entschluß der franz
schen Regierung, daß die Sclaverei in den Colonien nicht aufge
ben, und die strengsten Maßregeln gegen die aufrührerischen Ne
genommen werden sollten, reizte die Letzteren aufs neue. Dessali
und Christoph stellten sich wieder an ihre Spitze. Die französisch
Truppen waren sehr zusammengeschmolzen, ihr Anführer Lecle
wurde durch Krankheit weggerafft; sein Nachfolger Rochambeau,
ihn nicht ersetzte, fand sich so gedrängt, daß er, um aus zwei Ueb
das kleinste zu wählen, am 30sten Nov. 1803 sich in Cap Franç
dem einzigen noch übrigen Platze, an die denselben blokirenden Eng
länder ergeben mußte. Von diesem Augenblick an war St. Domin
auf lange Zeit, wo nicht auf immer, für Frankreich verloren. D
salines, ein Tyrann, wie es deren wenige gab, behauptete nun d
Oberherrschaft über die Insel, die ihren ursprünglichen Nam
Hayti wieder erhielt, und wurde am 8ten October 1804 als Kaise
unter dem Namen Jacob I. ausgerufen, aber zwei Jahre darauf
einer neuen Revolution ermordet. Seitdem steht Domingo unter
Herrschaft von drei Regenten, die sich abwechselnd bekriegt und m
einander versöhnt haben: Christoph (Henri I.), Pethion (
nach dessen Tode der General Boyer) und Philipp. Christop
der mächtigste unter ihnen, geboren den 6ten October 1767, wu
am 2ten Juni 1811 unter dem Namen Heinrich I. als König vo
Hayti zu Cap Henri (ehemals Cap François) gekrönt. Er lie
die Pracht und unterhält einen glänzenden Hofstaat. In dem
einigen Jahren, und zuletzt für das Jahr 1815 erschienenen,
dem französischen Hof- und Staatscalender nachgebildeten Alm
royal de Hayti, dessen Titelkupfer das Reichswappen, einen a
einem brennenden Holzstoß aufsteigenden Phönix, mit der Umsch
Je renais de mes cendres, und zwei Löwen als Schildhalter, m
der Umschrift: Dieu, ma cause et mon epée, vorstellt, wer
aufgeführt: ein Großmarschall des Reichs, ein Generaloberst d
Garden, ein Großadmiral von Hayti, sechs Feldmarschälle,
Staatsminister und eine große Anzahl verschiedener Hofämter; d
Reichsadel besteht aus drei Prinzen, acht Herzögen, 19 Graf
36 Barons. Auch hat der König 1811 einen königlichen und mili
rischen Orden, den St. Heinrichsorden, gestiftet. Das Ordenszeich
ist ein Stern von Gold mit azurner Emaille und 6 Strahlen.
der einen Seite steht Heinrichs Bild mit der Umschrift: Henry fon
dateur 1811, auf der andern ein Lorbeerkranz mit einem Stern u
der Devise: Prix de la valeur. Die römisch-katholische ist d
Staatsreligion; in der Hauptstadt ist ein Erzbischof und in je
der vorzüglichsten Städte ein Bischof. Das Reich ist, wie Fran
reich, in Militär-Divisionen und Arrondissements eingetheilt. D
Truppen bestehen aus 6 Garde-, 2 Artillerie-, 2 Cavallerie- u
32 Infanterie-Regimentern. Generalissimus ist der Kronprinz.
existirt eine kleine Seemacht. Die Armee beträgt 30,000 Man
So kleinlich auch diese offenbare Nachahmung des ehemaligen kaiserl
französ. Hofstaats erscheinen mag, so zeugen doch andre Handlung
dieses Negerkönigs von richtigen Einsichten. Er hat alles angewen
det, um aus Europa Gelehrte, Künstler, Fabrikanten und Hand
werker nach Hayti zu ziehen, um dort europäische Cultur zu verbre

Digitized by Google

en; auch unterhält er in England und Deutschland Agenten, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Zu Cap Henry ist eine Universität, und in mehreren Städten sind Lancasterſche Schulen errichtet. Auch ist kürzlich in der königl. Buchdruckerei zu Cap Henry in sieben Bänden ein neues Gesetzbuch, unter dem Namen Code Henry erschienen, welches das Napoleonische zum Muster hat, und ganz von Negern ausgearbeitet ist. Dieses Gesetzbuch enthält vieles, was jedem europäischen zur Ehre gereichen würde. Seine politischen Grundsätze hat er in einem am 18ten Sept. 1814 erlassenen Manifeste erklärt, welches mit den Worten schließt: Wir erklären feierlich, daß Wir nie in irgend eine Bedingung willigen werden, welche der Ehre, der Freiheit und Unabhängigkeit des haytischen Volkes nachtheilig seyn könnte. Unserm Schwure getreu, wollen Wir Uns lieber unter den Trümmern Unsers Vaterlandes begraben, als die Verletzung Unsrer politischen Rechte dulden." — Die Hauptstadt dieses neuen Königreichs ist Cap Henry, sonst Cap François, mit einem guten Hafen, und der Mittelpunkt des Handels. Sieben englische Meilen von dieser Stadt liegt auf dem felsigen Gipfel eines sehr hohen Berges eine mit mehr als 300 Kanonen versehene und regelmäßig befestigte Citadelle, welche nur einen einzigen in den Felsen gehauenen engen Zugang hat und das große Depot der Schätze des Königreichs ist. Das Residenzschloß des Königs, Sans Souci genannt, liegt nicht weit davon, und ist auf das kostbarste ausmeublirt. — Pethion, ein Mulatte, den man als einen Mann von sanftem Charakter und zuvorkommendem Aeußern schilderte, hat durch die Errichtung von Lancasterschen Schulen, die Einführung der Kuhpockenimpfung und Beförderung des Ackerbaues und der Industrie für das Wohl der unter ihm stehenden Haytischen Republik gesorgt. Diese Republik begreift den südlichen Theil der Insel, und das jedesmalige Oberhaupt führt den Titel eines Präsidenten, wozu nach dem kürzlich erfolgten Tode Pethions der vormalige General Boyer ernannt worden ist. Die Stadt Leogane ist der Sitz der Regierung. Beide Staaten sind Feinde von einander, und nur darin einig, sich nie wieder unter die Herrschaft der Europäer beugen zu wollen. Da beide Staaten sich in einem furchtbaren Vertheidigungsstande befinden, indem jeder Neger Soldat und mit guten Waffen versehen ist, auch die Artillerie unter geschickten europäischen Artillerieoffizieren steht: so ist es wahrscheinlich, daß Domingo nie unter die Gewalt von Frankreich kommen wird, wenn auch die friedliche Politik Ludwigs XVIII. zu einer so verderblichen Expedition bewogen werden sollte. — Philipp, ein Zögling von Toussaint Louverture diente vorher in Christophs Armee. Er lebt mit den andern beiden Regenten in Frieden, ohne Ehrsucht und Ansprüche, und hat 7000 Mann unter den Waffen. Seine Sicherheit entspringt aus der Lage seines Gebiets, das mitten in der Insel von schützenden Bergen eingeschlossen ist, und vorzüglich daher, daß die beiden andern Regenten Nebenbuhler sind. Es ist aber zu vermuthen, daß er den Augenblick erwarte, wo die andern beiden in Krieg gerathen werden, um dann durch seinen Beitritt eine Entscheidung zu geben. — In dem am 30sten Mai 1814 zu Paris geschlossenen Frieden wurde, im achten Artikel, Frankreich der Besitz der Insel St. Domingo von Seiten Englands und der übrigen Alliirten zugestanden, jedoch unter der Bedingung, daß es den im Basler Frieden 1795 von Spanien abge-

tretenen Theil an dasselbe wieder zurückgebe. Indessen ist bis
von Frankreich noch nichts Entscheidendes zur Wiedereroberung d
Insel geschehen. Es scheint, daß man durch Unterhandlungen m
dem Mulattenchef Pethion, dessen Unterwerfung man hoffte, etwa
bewirken zu können glaubte; nach den neuesten Nachrichten aber i
der französische Agent, der nach St. Domingo geschickt worden wa
von Pethion zurückgewiesen worden. So lange die jetzigen Regen
von Domingo sich nicht wieder entzweien, sondern ihre gesammt
Streitkräfte bloß Frankreich entgegen stellen, wird dieses schwerl
wieder zum Besitz der Insel gelangen. Auch scheint es, daß die Ge
länder und Nordamerikaner nicht bloß müßige Zuschauer hierbei s
sondern daß beide, wegen Handelsvortheile, die Neger auf D
mingo bei ihrer Unabhängigkeit zu erhalten suchen. Für die übrig
Besitzungen der Europäer in Westindien ist es sehr gut, daß d
Neger, anstatt sich in einen Centralstaat zu vereinigen, sich in me
rere Regierungen theilen. Uebrigens läßt es sich durchaus nicht b
stimmen, welche Resultate aus diesem mit europäischer Civilisati
vertrauten Negerstaate überhaupt, und für Afrika insbesondere, i
der Folge noch hervorgehen möchten.

Hazard- oder Glücksspiele sind alle diejenigen Spie
mit Karten, Würfeln, Kugeln oder Nummern (z. B. Phar
Rouge et Noir, Bassette, Schnitt, Grobhaus, Paschen, Roulet
Birlbi, oder welche Namen sie sonst haben mögen), bei welch
der Spieler das Spiel nicht durch überlegende Anordnung u
Leitung nach einem auf allgemein bekannte Regeln gegründet
Plane, wie l'Hombre, Whist u. a. mit gleichem Vortheil un
gleich geschickten oder ungeschickten Mitspielern spielt, sondern w
der Ausgang des Spiels und der davon zu hoffende Gewinn bl
vom Glück und Zufall abhängt, mehr oder weniger aber auf d
Seite des Unternehmers oder Bankhalters ist, daher sie auch m
len Menschen, Vornehmen und Geringen, als Erwerbzweig d
nen. — Diese Spiele sind in der Regel verderblich und führe
den Ponteur zum Verlust, einmal, weil schon an und für si
das Spiel so berechnet ist, daß der Bankhalter im Vortheil i
dann aber auch, weil der Ponteur den Einwirkungen der Le
denschaft ausgesetzt ist, während der Bankhalter, er mag gewinn
oder verlieren, immer gleichförmig fortspielt. Dazu kommen no
die zahllosen fast unergründlichen Betrügereien, durch welche d
Ponteur, selbst der spielkundige, von professionirten Spielern u
ausbleiblich bevortheilt wird, und welche am meisten da grö
werden, wo diese Spiele sich vor den Verfolgungen des Gesetz
verbergen müssen — Die Ansichten, welche die Regierungen v
den Hazardspielen haben, sind ganz entgegengesetzt. In einig
Ländern waren und sind sie vom Staate autorisirt (meist g
zum Vortheil des Staates verpachtet), indem man es der Willk
eines Jeden überläßt, ob er sein Vermögen wagen will oder na
und es für besser hält, öffentlich, wo weniger Betrug möglich i
spielen zu lassen, als (was nie zu vermeiden ist) insgeheim, w
nach Maßgabe der Unerfahrenheit der Ponteurs, die größt
Gaunereien ausgeübt werden können. In andern Ländern hing
gen hat man die Hazardspiele streng verboten, ohne daß es b
um gelungen wäre, sie ganz zu unterdrücken. Welcher Meinu
man auch beitreten mag, so bleibt es immer gewiß, daß die H

Digitized by Google

ardspiele, zumal für den Leidenschaftlichen, höchst gefährlich und oft höchst verderblich sind. — In Bädern, vorzüglich in Pyrmont, Aachen, Spaa, Baden, sind die Hazardspiele übrigens nicht bloß erlaubt, sondern auch durch öffentliche Verpachtungen förmlich autorisirt, da sie als eine Quelle des Staatseinkommens betrachtet und benutzt werden. Auch in Paris und den vorzüglichsten Städten Frankreichs giebt es privilegirte Spielhäuser, von denen der Staat in einem gewissen Zeitpunkt unter der kaiserlichen Regierung angeblich zehn Millionen Francs Pacht zog.

Hebammeninstitute s. Geburtshülfe.

Hebe, die Göttin der Jugend und Mundschenkin auf dem Olympus. Sie war eine Tochter des Jupiter und der Juno, und ward von dieser dem Hercules, als Belohnung seiner tapfern Thaten, zur Gattin gegeben. In Abbildungen ist sie an der Schale kenntlich, in welcher sie den Nectar darreicht. Sie erscheint gewöhnlich als junges reizendes Mädchen in einem mit Rosen geschmückten Gewande, mit einem Blumenkranze. Oft steht ihr (wie auch dem Ganymedes) der Adler zur Seite, dem sie liebkoset.

Hebel (J. P.), Consistorialrath und Professor zu Carlsruhe, hat sich durch seine allemannischen Gedichte einen eigenen Platz auf dem deutschen Parnaß erworben. Sein Talent, sagt Göthe, neigt sich gegen zwei entgegengesetzte Seiten. An der einen beobachtet er mit frischem, frohem Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Daseyn, Wachsthum und Bewegung ihr Leben aussprechen, und die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch glückliche Personificationen seine Darstellungen auf eine höhere Stufe der Kunst heraufzuheben. Auf der andern Seite neigt er sich zum sittlich-Didactischen und zum Allegorischen; aber auch hier kommt ihm jene Personification zu Hülfe, und wie er dort für seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Geister einen Körper. Wenn antike oder andere durch plastischen Kunstgeschmack gebildete Dichter das sogenannte Leblose durch idealische Figuren beleben, und höhere Naturen, als Nymphen, Dryaden u. s. w. an die Stelle der Felsen, Quellen und Bäume setzen: so verwandelt dieser Dichter hergegen diese Naturgegenstände zu Landleuten und verbauert, auf die naivste anmuthigste Weise, durchaus das Universum; so daß die Landschaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Phantasie nur eines auszumachen scheint. Das Local ist dem Dichter äußerst günstig. Er hält sich besonders in dem Landwinkel auf, den der bei Basel gegen Norden sich wendende Rhein macht. Heiterkeit des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, Mannichfaltigkeit der Gegend, Lebendigkeit des Wassers, Behaglichkeit der Menschen, Geschwätzigkeit, Darstellungsgabe, und neckische Sprachweise, so viel steht ihm zu Gebot, um das, was ihm sein Talent eingiebt, auszuführen. Wenden wir von der Erde unser Auge an den Himmel, so finden wir die großen leuchtenden Körper auch als gute wohlmeinende, ehrliche Landleute. Die Sonne ruht hinter ihren Fensterläden, der Mond, ihr Mann, kommt forschend herauf, ob sie wohl schon zur Ruhe sey, daß er noch eins trinken könne; ihr Sohn, der Morgenstern, steht früher auf, als die Mutter, um sein Liebchen aufzusuchen. Hat der Dichter

Digitized by Google

auf Erden seine Liebesleute vorzustellen, so weiß er etwas Abenteuerliches drein zu mischen. Sehr gern verweilt er bei Ge[illegible] und häuslicher Beschäftigung, Jahres- und Tageszeiten gelingen ihm besonders. Hier kommt ihm zu gute, daß er ein vorzügliches Talent hat, die Eigenthümlichkeiten der Zustände zu fassen und schildern. Eine gleiche Nähe fühlt er zu Pflanzen und Thieren. Andre Gedichte leiten mit großer Anmuth der Erfindung und Ausführung auf eine heitere Weise vom Unsittlichen ab zum Sittlichen hin. Hat uns nun dergestalt der Dichter mit Heiterkeit durch das Leben geführt, so spricht er nun auch durch die Organe der [illegible] und Nachtwächter die höheren Gefühle von Tod, Vergänglichkeit des Irdischen, Dauer des Himmlischen, vom Leben jenseit, mit Ernst, ja melancholisch aus. Allen diesen innern guten Eigenschaften kommt die behagliche naive Sprache sehr zu statten, aus der er sich einen Styl gebildet hat, der zu diesem Zwecke vor unserer Büchersprache große Vorzüge hat.

Hebel. Wenn man sich an einer festen unbiegsamen Stange in der Länge derselben drei Punkte denkt, an deren einem, dem Ruhepunkt, ein Körper befestiget ist, indem an den beiden andern Punkten zwei Kräfte einander entgegenwirken, so heißt diese Verbindung ein Hebel. Ein Beispiel davon gibt der Wagebalken, dessen Ruhepunkt in der Mitte liegt, während die Gewichte in beiden Wagschalen den Balken selbst nach entgegengesetzten Richtungen umzudrehen streben. Der Hebel ist das einfachste, aber auch das erste und wichtigste Rüstzeug in der Mechanik, und seine Theorie liegt allen übrigen Maschinen zum Grunde. Bei Betrachtung des Hebels und des Gleichgewichts der Kräfte abstrahirt man von der Materie desselben und ihrem Gewicht, und denkt sich die genannten drei Punkte nur durch mathematische Linien verbunden. Diese Verbindung heißt ein mathematischer Hebel; den Ruhepunkt nennt man auch Bewegungs- oder Umdrehungspunkt, und das worauf der Hebel liegt, die Unterlage. In manchen Fällen wird es eine Ueberlage, oder es ist eigentlich als ein Zapfen anzusehen, um den sich der Hebel dreht, ohne auf- und abwärts weichen zu können. Die Kräfte, welche an den beiden andern Punkten angebracht sind, werden nach Verschiedenheit ihrer Bestimmung Kraft und Last genannt. Wenn der Ruhepunkt zwischen Kraft und Last liegt, so ist der Hebel doppelarmig, liegen aber Kraft und Last auf einer Seite des Ruhepunkts, so ist er einarmig. Jener wird auch Hebel der ersten Art, dieser Hebel der andern Art genannt. Der Hebel erster Art kann entweder geradlinig, oder ein Winkelhebel, und seine Arme können gleich oder ungleich lang seyn. Das Product, welches man erhält, wenn man die Kraft mit ihrer Entfernung vom Ruhepunkt multiplicirt, wird das Moment genannt. Am geradlinigen mathematischen Hebel stehen senkrecht wirkende Kräfte im Gleichgewicht, wenn sie sich verkehrt wie ihre Entfernungen oder Abstände vom Ruhepunkt verhalten. Dieses Gesetz des Gleichgewichts der Kräfte am Hebel, auf dem die ganze Statik und Maschinenlehre beruht, war schon in den ältesten Zeiten bekannt, und ward bereits aus der Lehre vom Schwerpunkte vom Archimedes bewiesen; wiewohl ein völlig scharfer Beweis für das Gesetz des Hebels erst von Kästner gegeben worden. Es gilt aber nicht bloß für den geradlinigen, sondern auch für den Winkelhebel, und sogar dann, wenn die

Digitized by Google

Kräfte nicht senkrecht auf die Arme des Hebels, sondern in schräger Richtung wirken. Wenn das Gewicht des Hebels selbst mit in Betracht gezogen wird, wie dies in der Ausübung geschehen muß, so heißt der Hebel ein physischer. Man kann ihn als ein neues Gewicht betrachten, welches im Schwerpunkte des Hebels angebracht ist, dessen Moment besonders berechnet, und zu dem Momente der Seite, auf die es fällt, hinzugesetzt werden muß. Sind die Momente beider Seiten gleich, so steht der physische Hebel im Gleichgewicht. Da fast bei keinem andern Werkzeuge die Reibung so gering ist, wie bei dem Hebel, so wirkt er fast mit der nämlichen Kraft, welche die Theorie angibt. Unter den mannichfaltigen Benutzungen des Hebels für das Leben ist der Wage bereits erwähnt worden. Aber bei tausend Arbeiten ist der Hebel ein unentbehrliches Rüstzeug, zumal wo Lasten gehoben und fortgeschafft werden sollen. Der einfachste aller Hebel ist der Hebebaum, der in einer vollkommenern Gestalt Hebelade heißt. Viele Instrumente, welche man, beim gemeinen Gebrauch, nicht für Hebel hält, z. B. der Geisfuß der Maurer, Ruder, Messer, Scheren, Zangen, Hammer, Brecher u. s. w. sind einfache oder zusammengesetzte Hebel, deren Wirkungen auf dem allgemeinen Gesetze dieses Rüstzeuges beruhen. Die Muskeln des thierischen Körpers wirken bei der Bewegung der Glieder nach den Gesetzen des Hebels. Die Natur bedient sich aber gewöhnlich des einarmigen Hebels, wobei die zu bewegende Last weiter als die Kraft entfernt ist. Hiebei muß die Kraft viel stärker als die Last seyn; dagegen wird aber auch durch eine sehr geringe Bewegung der Kraft der Last eine große Geschwindigkeit gegeben.

Heber ist der Name einer aus zwei Schenkeln bestehenden und an beiden Enden offenen Röhre vermittelst welcher man flüssige Materien aus einem Gefäße durch den Druck der Luft auslaufen lassen oder heben kann. Das Sonderbare bei der Erscheinung, welche der Heber darbietet, besteht darin, daß die Flüssigkeit in der Röhre beträchtlich in die Höhe steigt, um durch den andern Schenkel abzufließen, und daß das ganze Gefäß leer wird, sobald der in demselben befindliche Arm oder Schenkel des Hebers bis auf den Boden reicht. Der Grund davon liegt in dem Drucke der Luft; daher ein Heber im luftleeren Raum nicht heben kann. Da aber die Atmosphäre mit einem Gewicht auf das Wasser drückt, welches dem von einer 32 Fuß hohen Wassersäule gleicht, so kann das Wasser nie über die Höhe gehoben werden. Man bedient sich des Hebers, der auf verschiedene Art eingerichtet seyn und verschiedene Gestalten haben kann, um Flüssigkeiten aus einem Gefäße zu heben, in die Höhe zu leiten u. dgl. Im Großen hat man den Heber bei dem berühmten Canal von Languedoc (Canal du midi) angewendet. Dieser Canal läuft an einigen Stellen am Abhange des Gebirgen fort, und muß daher alles von diesen Bergen abfließende Wasser aufnehmen, wodurch er oft austrat und Ueberschwemmungen anrichtete. Man brachte, dieß zu verhindern, große gemauerte Heber an, deren höchster Punkt sich im Niveau des höchsten Standes, den das Wasser im Canal erreichen sollte, befand, und deren kurzer Schenkel bis auf den Boden des Canals, der längere aber am Abhange des Gebirges herabging. Diese Heber würden, wenn sie sich einmal gefüllt haben, nicht eher zu

Digitized by Google

fließen aufhören, als bis der ganze Canal ausgeleert wäre, man nicht die Vorsicht gebraucht, im kürzern Schenkel, im wöhnlichen Niveau der Wasserhöhle eine Oeffnung anzubringen. bald die Heber das Wasser so weit abgeführt haben, daß es bi dieser Höhe herabgesunken ist, tritt zu dieser Oeffnung Luft h und im Augenblicke hört die Wirkung des Hebers auf.

Hebert (Jacques René), während der Schreckenszeit französischen Revolution unter dem Namen Père Duchêne be und einer der eifrigsten Agenten der terroristischen Parthei, ohngefähr 1755 zu Alançon geboren. Er kam sehr jung nach P um dort sein Glück zu machen; fand aber nur Gelegenheit, seine derblichen Anlagen zu entwickeln. Nachdem er einige Zeit mit trügereien sich durchgebracht hatte, wurde er Billeteur an einem nen Theater, aber wegen Veruntreuung bald wieder fortgejagt. Revolution fand ihn ohne Unterhalt, und darum einen doppelt lehrigen Schüler an ihm. Bei dem Ausbruche der Revolution ein gewisser Lemaire auf den Einfall, ein kleines Journal unter Titel Père Duchêne, heraus zu geben, das er in den Straßen theilen ließ und wodurch er die untere Volksklasse mit der Constitution und andern revolutionären Vorgängen bekannt m Die Jakobiner setzten diesem Blatt einen andern Père Duchêne, Hebert herausgegeben, entgegen, in welchem sie auf die pöbel teste Weise täglich den König, die Königin und die königl. Fa beleidigten. So wurde Hebert allmählig der Held des Pöbels. dem 10ten August wurde er Mitglied der Commune, und sein hender Patriotismus zeichnete ihn bald aus. In eine Verschwö mit dem Maire Pache und einigen andern wüthenden Jacobi verwickelt, wurde er verhaftet, allein ganz Paris erhob sich und begehrte Freilassung des Patrioten Hebert. Heberts Sieg unmittelbar die Auflösung der Commission der Zwölfe nach sich, der größte Theil der Conventsmitglieder, woraus sie bestanden, de proscribirt. Hebert wurde einer der Ankläger der Königin; e schuldigte sie Verbrechen, welche die Natur empören; er war der Commissäre der Municipalität, welche im Tempel die un lichen Kinder Ludwigs XVI. verhörten und die schmählichsten F an sie stellten. Selbst Robespierren mißfiel der darüber erst Bericht, und Hebert sah sich zum Kampfe mit diesem aufgef Er verband sich mit Chaumette, um die furchtbare Faction, d Häupter sie waren, zu verstärken; durch sie und durch Ronsin, Chef der revolutionären Armee, verstärkt, machte sich Hebert Herrn des Clubs der Cordeliers, die seit lange in Besitz der M waren, die Volksmasse in Bewegung zu bringen, und klagte Dan an, die Natur der Freiheit und die Karte der Menschenrechte v letzt zu haben. Diese Verwegenheit schreckte Robespierre und D ton; und, wiewohl heimliche Feinde, vereinigten sie sich doch Vertilgung dieser neuen Faction, und ließen Hebert und einige s Anhänger verhaften. Mit der Freiheit verlor Hebert allen M und alle Besinnung. Er wurde den 24 May 1794 auf das Sch geschleppt: man hatte noch niemand muthloser sterben sehen, als Seine Gattin, eine ehmalige Nonne, wurde wenige Tage nach i hingerichtet.

Hebezeug (Mechanik) heißen überhaupt alle zu Hebung ei Last erfundene Instrumente, als Hebel, Heblade, Erdwinden, F

Digitized by Google

[Fla]schenzüge, Krahne, Räder an den Wellen, Haspeln, Räderwinden, diese Ebenen mit ihren Anwendungen auf Keil und Schraube, die Schrauben ohne Ende u. s. w. Unter den Griechen hat sich Archimedes (3770) in Erfindung der Hebezeuge am berühmtesten gemacht. Denn mit seinen Maschinen konnte er allein ein beladenes und mit Menschen besetztes Schiff bewegen. Wenn das Hebezeug nur aus dem Hebel und der Rolle besteht, heißt es ein einfaches, in der Zusammensetzung mehrerer der oben genannten Werkzeuge ein zusammengesetztes Hebezeug, welches zur Hebung der schwersten Körper und Lasten dient. Seine Wirkung erfolgt jedesmal streng nach den Gesetzen der Bewegung in allen ihren Verhältnissen. X.

Hebräer, Ankömmlinge, Fremdlinge, heißen die Nachkommen Abrahams, der 2000 vor Chr. Geb. aus Mesopotamien jenseit des Euphrats nach Kanaan (Palästina) einwanderte. Sein freies, nomadisches Hirtenleben und der an göttliche Verheißungen (s. Abraham) gebundene Beschneidungsgebrauch, ging auf seinen Sohn Isaak und dessen jüngern Sohn Jacob (Israel) und dessen Söhne über. Jacob zog bei einer Theuerung in Kanaan mit [se]inen Kindern, Enkeln und Urenkeln nach Gosen in Aegypten, wohin [ih]n sein am ägyptischen Hofe mächtiger Sohn Joseph rief. Während der 430 Jahre ihres Aufenthalts in Aegypten waren die Hebräer von [7]0 Seelen auf drittehalb Millionen angewachsen, worunter 600,000 streitbare Männer den Auszug unter Moses deckten, und die Nationen, an denen ihre 40jährige Reise vorüber ging, bekämpften. Unter den Beschwerden dieses langen Zuges durch Einöden und feindliche Völker stärkte sich ihr Geist zu Waffenthaten und die strenge Gesetzgebung ihres Anführers brachte in die unruhigen Gemüther Regel und Gottesfurcht. (Ueber diese Gesetzgebung und die Religion der Hebräer vergl. d. Art. Moses). Als die Hebräer endlich 1504 vor Christi Geburt das Land, in dem die Gebeine ihrer Väter, die lang ersehnten Ströme und Berge Gottes ihrer harrten, unter Josua erreicht hatten, theilten sich 12 Stämme, nähmlich: die neun Stämme der Söhne Jacobs: Ruben, Simeon, Juda, Dan, Naphthali, Gad, Asser, Isaschar, Sebulon, die Stämme der beiden Söhne Josephs: Ephraim und Manasse, und der Stamm Benjamin in die Provinzen; Ackerbau wurde die Grundlage ihres Gemeinwesens. Der Stamm Levi, des dritten Sohnes Jacobs, blieb ohne Grundeigenthum unter den übrigen in 48 Städte vertheilt, zum Gottesdienst geweiht. Er erhielt den Zehnten alles Erwerbs zur Besoldung und bildete, wie die Priesterkaste in Aegypten, einen ausgezeichneten Stand, der in der von Moses gegründeten theokratischen Staatsverfassung der Hebräer im Namen Jehovas, des unsichtbaren Königs, handelte und das Volk bei Verwaltung des auf die Familie Aarons eingeschränkten Priesterthums (vergl. Hoherpriester) kirchlich, richterlich und polizeilich regierte, eine Gewalt, die er auch noch unter den Königen zu behaupten wußte. Die vier Jahrhunderte vom Einzuge in Kanaan bis 1100 vor Chr. Geb. sind das Heldenalter der Hebräer. Samuel (s. d. Art.), der letzte und größte ihrer Richter (so hießen ihre Regenten und Anführer) gab ihnen endlich auf ihr unverständiges Begehren um 1100 vor Chr. Geb. den langen, aber nicht geistesgroßen Saul zum Könige. Die Verfassung wurde anfangs dadurch wenig anders, der König war ohne Hofstaat

und feste Residenz, kaum mehr als Heerführer, und als er sich m
rerer Mißgriffe schuldig machte und der Vormundschaft S
entziehen wollte, salbte dieser einen Hirtenjüngling, den mit
Gaben des Geistes und Körpers gezierten Sohn Isais, David
d. Art.), zum Könige. Davids glorreiche Regierung war das B
thenalter des hebräischen Staates; die heidnischen Ureinwohner w
den völlig verdrängt, die Gränzen durch glückliche Eroberungen
nach Syrien und Idumäa hinein ausgedehnt, Jerusalem (s.
Art.) zur Residenz gemacht, Baukunst und Poesie gehoben, Re
und Cultus befestiget, die Sitten veredelt, der Gewerbfleiß g
dert, Handelsverkehr mit Phöniziern und Arabern angeknüpft,
selbst die Schiffahrt auf dem mittelländischen Meere gewagt.
dieser Flor sank schon unter seinem Sohne Salomo (s. d. A
Seine Prachtliebe und Ueppigkeit *) vergeudete die Schätze D
und der weltberühmte Tempel, an den sie gewendet wurden,
kein Ersatz für die Verwöhnung und Bedrückung des Volks, d
ter harten Auflagen seufzte. Mit Salomons Tode 975 vor Ch
zerfiel daher das Gebäude der Macht und des Ruhms der
sein Sohn Rehabeam wußte nicht die empörten Gemüther zu
gütigen, nur die Stämme Juda und Benjamin, aus denen das K
nigreich Juda entstand, blieb ihm treu, die andern zehn St
fielen seinem beliebteren Bruder Jerobeam zu, und bildeten
Königreich Israel. So wurde das Reich getheilt, um sich n
der zu der alten Größe zu erheben. In Israel herrschte eine
von neunzehn Königen aus verschiedenen Geschlechtern, deren
anders als durch Ermordung ihrer Vorgänger auf den Thron
Dies Reich, obwohl stärker bevölkert und weiter ausgedehnt,
Juda, wurde doch früher als dieses ein Raub assyrischer Er
Salmanassar nahm Samaria, die Hauptstadt Israels, und ver
das unterjochte Volk in die Gebirge Mediens, 722 vor Chr.
Länger erhielt sich Juda; unter 20 Königen aus Davids Hause
nen sich Josaphat, Hiskias und Josia durch Regent
und Eifer für den Dienst Jehova's aus, die andern wurden der R
ligion und Ordnung ihrer Väter mehr oder weniger untreu,
unfähig, den Mächten Aegyptens, Assyriens und Babylons zu w
derstehen, bald dieser, bald jener zinsbar, bis endlich Nebucadn
583 v. Chr. Geb. Jerusalem eroberte, den Tempel plünderte
zerstörte, den letzten König Zedekia blendete, und mit dem
so viel vom allgemeinen Blutbade übrig war, in die Gefangensch
nach Babylon führte. In den Resten der Literatur der Hebräer
dieser Periode (s. d. folgenden Art.) finden wir den aegyptisch
stern, orientalisch feurigen, mosaisch strengen und überall
religiösen Charakter diesen Volkes mit starker Eigenthümlichkeit
geprägt. Obgleich durch die Gewalt eigner Sinnlichkeit und frem
Unterjochung vielfach mit andern Völkern vermischt, verlor es
nie den Stolz, zu dem es sich durch die Idee, das auserwählte
Gottes zu seyn, erhoben fühlte, und die hartnäckige, unvertilgb
Individualität, die es zu einem Gegenstande bald der Furcht, b

*) Um sich einen Begriff von dem Luxus der Hebräer zu machen, v
gleiche man das eben so gründliche als geschmackvolle Werk des Pr
Hartmann: Die Hebräerin am Putztische. (Im Verlage des He
ausgebers vom Conv. Lex. 5 Thle. mit 9 Kupfern 7 Thlr.)

Digitized by Google

t Verachtung und des Spottes der Fremden machte. Der Name
bräer wich nach der Theilung des Reichs dem besonders seit
n Exil üblicheren Namen Juden, und unter diesem Artikel
ich daher die jüdische Geschichte der späteren Perioden ihren Platz
den. E.

Hebräische Sprache und Literatur. Der wesentliche
influß, den der Monotheismus der Hebräer durch das Christenthum
d den Mahomedismus auf die Bildung des Menschengeschlechts
wonnen hat, gibt ihren alten Nationalschriften, in denen diese
eligion reiner als durch den Cultus ihrer Nachkommen, der Juden
bst, auf uns gekommen ist, eine welthistorische Wichtigkeit. Da-
r hat die hebräische Literatur, auch abgesehen von dem dogmati-
hen Gesichtspunkte, auf dem sie als eine Sammlung von Urkunden
r göttlichen Offenbarung erscheint, vielseitiges wissenschaftliches
nteresse. An Alter, Glaubwürdigkeit, Originalität, poetischer
raft und religiösem Gehalt übertrifft sie die Literatur jedes andern
olkes der vorchristlichen Zeit und enthält daher für die Geschichte
s Menschengeschlechts und seiner geistigen Entwicklung bei weitem
e merkwürdigsten Denkmale und zuverlässigsten Quellen. Wird die
bräische Sprache auch lange nicht mehr für die Ursprache des Men-
engeschlechts gehalten (vergl. Wahls allgem. Geschichte der mor-
nländ. Sprachen rc. Leipzig 1784.), so ist sie doch unter den Se-
itischen Sprachen (Chaldäisch, Aramäisch, Hebräisch, Syrisch,
rabisch, Phönizisch, Armenisch, Aethiopisch werden zusammen, we-
n der Abstammung dieser Völker von Sem, dem Sohne Noahs,
genannt) erweislich eine der ältesten. In ihrer Bildung sind fol-
nde Perioden zu unterscheiden: 1) von Abraham bis auf Moses,
ihr altaramäischer Stamm durch ägyptische und arabische Zuflüsse
odificirt wurde; 2) von Moses bis auf Salomo, wo sie nicht ohne
önizischen Einfluß zu vollkommener Selbstständigkeit heranreifte;
) von Salomo bis auf Esra, wo sie, wachsend an Blüthe und Reich-
um, doch durch Aufnahme fremder Ideen und Bezeichnungen anfing
reiner zu werden; 4) von Esra bis an das Ende des Makkabä-
en Zeitalters, wo sie sich allmählig in die Neu-Aramäische verlor
zur todten Büchersprache wurde*). Spuren verschiedener Dia-
te zeigen sich am Ende der dritten Periode, indem man nach dem
il das Alt-Hebräische, das Idiom der auf uns gekommenen
andschriften des alten Testaments, unter dem Namen Jehudit,
. h. jüdische Sprache, von dem Samaritanischen und Aramä-
schen unterschied. Buchstabenschrift hatten die Hebräer schon beim
nfange der zweiten Periode, ihre Schriftzeichen waren aber bis
m Exil die phönizischen, die sich in den samaritanischen Handschrif-
n noch am treuesten erhalten haben. In der babylonischen Gefan-
nschaft nahmen sie die jetzt bekannte hebräische Quadratschrift von
n Chaldäern an und schrieben dann unter Esra die althebräischen
andschriften in chaldäische Buchstaben um. Diese Schrift hatte ur-

*) Vergl. Hezels Geschichte der hebr. Sprache und Lit. Halle 1776.
Die besten Grammatiken der hebräischen Sprache sind von Michaelis,
Süte, Hezel, Pfeiffer, Jahn, Wezel, Vater, Wekherlin, Hart-
mann; hebräisch-deutsche Wörterbücher, von Castelli, Coccejus,
Simonis, Michaelis, Schulz, und das neueste, vorzüglichste von
Gesenius.

sprünglich nur drei Vocal-Buchstaben und erhielt ihre voll-
Punktation nicht vor dem 7ten Jahrhundert der christlichen Ze
nung, aus dem die ersten schriftlichen Beiträge der Masoreth
Berichtigung des Textes der hebräischen Nationalschriften her
(vergl. Masora). Daher erlitt schon die äußere Gestalt der
seit ihrer Entstehung mannichfaltige Veränderungen; aber au
Inhalt der Bücher, die jetzt den Codex des alten Testaments au
chen, kann nicht völlig unverändert auf uns gekommen seyn.
schrieb auf Stein; noch lange nach ihm scheinen die Hebräer,
schriftlich aufbewahrt werden sollte, nur in Stein, Erz oder
eingegraben, aber eines bequemeren, zum Aufschreiben größerer
sätze geeigneten Materials, wie der Leinwand oder des Pa
welches die Entstehung einer Literatur nach unsern Begriffen
möglich macht, sich nicht vor dem Zeitalter Samuels und der
ihm gestifteten Prophetenschulen bedient zu haben. Und
in diesem Zeitalter war Schriftstellerei noch bei allen Vo
etwas Seltenes. Weisen nun mehrere Schriften des alten Testa
z. B. die Bücher Mosis, das Buch Hiob, einige Psalmen,
drücklich auf einen früheren Ursprung zurück, so ist die A
me nicht zu umgehen, daß sie von den Verfassern, welchen
geschrieben werden, theils nur dem Hauptinhalte nach au
net, theils durch mündliche Ueberlieferung auf die Nachwel
bracht, von späterer Hand aber überarbeitet, aus solchen Urk
ungen vervollständiget und zu dem Ganzen verbunden werden
das sie jetzt ausmachen. Dasselbe behauptet die Kritik mit e
tenden Gründen auch von dem größten Theile der übrigen Bü
A. T., deren Abfassung nach der gewöhnlichen Meinung
Zeitalter vor dem Exil gehören soll; daher denn die Authen
Integrität der Form, in der wir sie besitzen, von den Orien
unserer Zeit nur in einem sehr eingeschränkten Sinne
den wird. Begreiflicherweise mußte bei dieser kritischen U
nicht nur die innre Anordnung, sondern auch Manches von de
halte der angeblich älteren Schriften der Hebräer, besonders
historischen, mehr oder weniger als das Werk einer späteren
tion erkannt werden, als man sonst anzunehmen pflegte.
wird aber die Aechtheit der darin erzählten Thatsachen und de
stes, der diesen Büchern eigenthümlich ist, keinesweges zwei
vielmehr müßte schon die bis ins Kleinste genaue Gewissenh
und Ehrfurcht, mit der die Hebräer ihre heiligen National
behandelten, die späteren Redactoren derselben über den V
willkührlicher Abänderungen und entstellender Zusätze erheben.
auch die aus dem eigenthümlichen Gepräge jedes Buches her
henden innern Gründe, welche diese Aechtheit entscheidend ver
nicht berücksichtiget würden. Daß von den Schätzen der hebr
Literatur, die besonders im Salomonischen Zeitalter sehr reich
viel verloren gegangen seyn muß, läßt sich aus Stellen des A
selbst beweisen. Was aber in dem kleinen Theile, den wir
besitzen, für die Geschichte der Hebräer und ihrer Religion W
keit hat, gehört seinem wesentlichen historischen und religiösen
nach den Epochen an, auf die es zurückweiset. Daher bezeichn
Aufeinanderfolge der verschiedenen Zeitalter, in welche die Gesch
der Hebräer sich eintheilen läßt (1. Patriarchen, erster Bund
Gott, 2. Moses und Gesetzgebung (Thorah), 3. Helden der

Digitized by Google

n Richtern, theokratische Republik, 4. Davids und Salomon's
gierung, theokratische Monarchie, 5. Propheten, Kampf der
eokratie mit der Monarchie, 6. babylonisches Exil, 7. Zeitalter
h der Rückkehr aus dem Exil), auch die allmählige Entwickelung
s Geistes, der in ihren Schriften weht. Die Annahme der späte-
n Aufzeichnung bleibt bei dieser Ansicht unbestritten. Waren nun
s dem ersten Zeitalter die in der Genesis, dem ersten Buche Mo-
, enthaltenen einfaltsvollen alten Sagen (vergl. den Art. Pa-
iarchen, Abraham, Isaak, Jacob, Joseph), aus dem
eiten die von Moses aufgezeichneten Gesetze in Steinschrift, aus-
rlichere Vorschriften für den Gottesdienst und das bürgerliche
ben, historische Nachrichten und Lieder aber durch mündliche Ueber-
ferung (s. d. Art. Moses) und aus dem dritten ähnliche Nach-
hten (der Inhalt der Bücher Josua, Richter, Ruth) eben so auf
s vierte gekommen, so entstand in diesem erst eigentliche Schrift-
llerei, welche den vorhandenen historischen und poetischen Stoff in
iftlichen Sammlungen (der Pentateuch oder die fünf Bücher Mo-
, Josua, die Richter, die Bücher Samuels) aufbewahrte und sich
neuen poetischen Schöpfungen übte. Dazu fanden die hebräischen
hriftsteller mächtige Anregung in dem Hirtenleben ihrer Erzväter,
der schönen, großartigen Natur ihres Landes, in der wundervol-
n Geschichte ihres Volks (Rettung aus der ägyptischen Knechtschaft,
mpf mit der Natur und feindlichen Horden während des vierzig-
rigen Zuges durch die Wüste, Kriege unter den Richtern), in
m Gebrauche des Gesanges beim Gottesdienste und dem dadurch
weckten Eifer für die Musik und in dem bestehenden Propheten-
hrer- und Dichter-) Orden (vergl. Lowth de sacra Poesi He-
eorum. Lps. 1815, Herders Geist der hebräischen Poesie. Dessau
83, 2 Bde.). Poesie wurde die Grundlage ihrer Literatur: lyrische
ch David, dem Lied und Elegie gleich glücklich gelang, und unter
m, didactische noch mehr unter seinem Nachfolger, wo auch Ver-
he in der Idylle (Ruth) und dem kleineren Epos aufkamen (s. d.
t. David, Psalm, Salomo, Hohes Lied, Hiob). Starke
igiosität bezeichnet den Geist und Zweck dieser Dichtungen, nie
t der Sinn für das Gesetz Jehova's lebendiger gewirkt, als in
n heiligen Gesängen aus der Davidischen Zeit; dagegen Salomo
in seiner Handlungsweise, wie in den unter seinem Namen be-
nnten Schriften merklich vom israelitischen Particularismus ab und
einem philosophischen, ja weltbürgerlichen Indifferentismus neigte.
ch der Theilung des Reichs erhielten nur noch Religion und Lite-
ur die Reste der alten Nationalkraft, und ihre Bewahrer, die
opheten, wurden nun die Lehrer und Tröster des sittlich und
litisch sinkenden Volks bis in die unglückliche Periode der babylo-
chen Gefangenschaft; vor derselben, noch unter den Königen, Jo-
s, Joel, Amos, Hosea, Jesaias, Micha, Obadja,
ahum, Habakuk; während derselben Jeremias, Ezechiel
esekiel), Daniel, Zephania; zur Zeit der Rückkehr nach Pa-
stina Haggai, Zacharias (Sacharja) und Malachias. Ueber
e Lebensumstände und den eigenthümlichen Geist der unter ihren
men bekannten Schriften s. d. Art. Propheten und die einzeln
andelten Art. Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel und
abakuk. Diese Schriften sind größtentheils spätere Sammlungen
r Begebenheiten, Reden und Prophezeihungen, deren sehr un-

Digitized by Google

gleicher Umfang zu der Unterscheidung der großen Propheten (Jesaias, Jeremias, Ezechiel, und Daniel) von den übrigen kleineren Anlaß gegeben hat; doch besitzen wir nicht einmal die gr… vollständig und von den kleineren augenscheinlich nur Frag… Die Zeit der Wiederherstellung des Mosaismus nach der Rück… aus dem Exil wurde für die hebräische Literatur dadurch höchst w… big, daß Esra zur Sammlung ihrer alten Schätze ein Coll… von 120 Gelehrten, die große Synagoge, errichtete und Nehem… bald nach ihm diese oder eine neue Sammlung als Tempelbibl… aufbewahrte, welche jedoch erst gegen das Ende der syrischen Be… zungen hin geschlossen worden zu seyn scheint (vergl. d. Art. Jud… Die Absicht dieser Wiederhersteller, den Juden in der Samm… ihrer alten Nationalschriften zugleich einen Religionscanon… geben, läßt vermuthen, daß sie dabei mit möglichster Treue gegen… alten Mosaismus zu Werke gingen, und gewiß war dieser Canon… alten Testaments nach Anzahl und Ordnung der Bücher schon… den Makkabäern so normirt, wie wir ihn jetzt haben, auch die… übliche Eintheilung derselben in historische, poetische und pro… phetische dabei schon berücksichtiget. Zu den historischen ge… außer den schon in der Davidisch-Salomonischen Periode gesch… ten, die nach dem Exil aus alten Annalen der Könige entlehn… Bücher der Könige und der Chronik, die Bücher Esra und Neh… zu den poetischen: Hiob, die Psalmen, Salomo's Sprüche, Pr… und Hoheslied, die unter dem Namen der Klagelieder des Jer… bekannten Elegien, der historische Roman Esther und die Idylle R… die prophetischen umfassen die Schriften der eben genannten 4 gr… und 12 kleinen Propheten. Die Mosaische Religion ist die G… das überall vorwaltende Prinzip dieser gesammten Literatur; … den historischen Büchern die Auswahl und Darstellung des Erz… von der theokratischen Tendenz dieser Religion abhängig er… und in den Psalmen das religiöse Gefühl sich ergießt, drängen… in den prophetischen Büchern Zorn und Jammer über die Ent… des Volks, Drohung gegen die Abtrünnigen und Trost für die … men zusammen. Die Verheißung eines Gesalbten Gottes (Mess… der die Nation aus ihrem Elende retten und das glückliche Zei… Da ids wiederbringen würde, zieht sich, wie der Grundton … himmlischen Harmonie, durch die Dichtungen der Propheten und … in ihren Orakelsprüchen mild und aufmunternd hervor. Nur … Buche Hiob und den Salomonischen Schriften scheint dieser the… tische Geist fremd und eine philosophische Ansicht des Monothe… geläufiger. In den Propheten aber, die in und nach dem bab… schen Exil blüheten, wird der Einfluß chaldäischer Religionsideen … Zoroasters Lehre und schon manche Spur der Veränderungen mer… welche die Denkart der Juden in Folge ihrer Schicksale und näh… Verhältnisse mit fremden Völkern erlitt. Was nun nach dem Un… gange der althebräischen Sprache noch von dieser sonderbaren … in andern Sprachen für literarische Bildung geschehen ist, g… nicht mehr in den Plan dieses Artikels. Man vergl. darüber … Artikel Juden, Hellenisten, Septuaginta, Rabbini… Sprache und Literatur, Cabbala. L.

Hebriden oder Western Islands, eine an der Wes… von Schottland gelegene Gruppe von ungefähr 300 Inseln. Bew… sind jedoch nur etliche 40 derselben, deren gesammte Volksmenge …

,000 Seelen gerechnet wird. Die vornehmsten sind Sky mit 15,000, .. mit 8000 und Mull mit 5000 Einwohnern. Sie liefern Metalle, ..rmor, allerlei andere Steinarten, Thon u. s. w., und sind zur ..afzucht und Fischerei bequem. Auch Vögel von mancherlei Art ..ben ihre Herberge in den schwer ersteiglichen Klippen der Inseln, ..ter welchen sich viele Adler und Solangänse finden, deren Eier und ..dern von den Einwohnern mit großer Gefahr aufgesucht werden. ..r Getraidebau gedeiht nur an wenig Orten, besser die Viehzucht. ..s dem Seegras bereitet man viele Sode zum Gebrauch der engli..en Glasfabriken. Die Lage der Einwohner ist sehr unglücklich, ..nn der größte Theil des Bodens ist das Eigenthum schottischer ..ammhäupter, deren Pachter den armen Landmann auf das äußerste ..drücken. Er muß schwere Frohndienste thun, kann nach Willkür ..rtrieben werden, und lebt fast ohne Eigenthum mit dem wenigen ..ch, das er zum Landbau unumgänglich nöthig hat. Nur die per..nliche Freiheit bleibt ihm, und diese ist von vielen wohlhabendern .. Auswanderungen nach Amerika benutzt worden. Von einigen ..utsherren aber, welche selbst auf ihren Gütern leben, ist diese ..ärte gemildert worden. — Die neuen Hebriden sind eine Gruppe ..n zwölf großen und vielen kleinen Inseln in Australien.

Hecate, eine Tochter des Tartarus, nach Andern der Nacht; ..ch Andere nennen Jupiter als ihren Vater, der sie bald mit der ..uno, bald mit der Ceres, bald mit Asteria, bald mit der Phocda, ..er Tochter des Aeolus, gezeugt haben soll. Sie war eine unter..dische und der Magie vorstehende Göttin. Von der Juno den ..mphen zur Erziehung übergeben, entwandte sie die Schmink..chse der Götterkönigin, und gab sie der Europa, der Tochter des ..önir. Als Juno sie dafür bestrafen wollte, flüchtete sie zuerst .. einer Gebärenden, und dann in das Gefolg eines Leichenzuges. ..ie dadurch Verunreinigte ließ Jupiter durch die Kabiren am ache..ischen Pfuhle reinigen, und seitdem ward sie eine unterirdische ..öttin. Andere erzählen andere Geschichten von ihr. Hesiod sagt, ..re Macht erstreckte sich über die Erde und das Meer; sie hatte ..ter den Gestirnen einen Platz und genoß vorzüglicher Ehre unter ..n Unsterblichen. Ehren und Güter verleiht sie dem, den sie be..ünstigt. Den Kriegern gibt sie den Sieg, sitzt dem Richter zur ..eite, ist dem Prozeßführenden hülfreich, so wie den Wettkäm..fern, segnet den Fischer mit reichlichem Fang, den Hirten mit ..erden, und befördert das Gedeihen und den Wachsthum der Ju..nd. Alle Zauberkräfte der Natur stehen ihr zu Gebote. Später..in ward sie das Symbol des Mondes, und war dann mit der ..iana einerlei. Aber ihre Macht erstreckte sich bis über die Unter..elt, und daher heißt sie auch unterirdische Diana. Ueberhaupt ..nnt man sie als unterirdische Göttin Hecate, im Himmel Selene, ..d auf der Erde Artemis oder Diana. Die Zauberer und Hexen ..ehten vor allen ihren Beistand an, und suchten sie bei ihren Be..schwörungen sich geneigt zu machen. Man opferte ihr auf Scheide..egen, und vorzüglich Hunde. In Aegina wurden ihr jährlich ge..heimnißvolle Feste gefeiert. Ihre Gestalt war furchtbar; sie hatte Schlangenfüße, und Schlangen zischten um ihren Hals und ihre Schultern. In Rücksicht auf ihre dreifache Beziehung wurde sie mit ..rei Gesichtern oder Köpfen gebildet; daher hieß sie auch die Dreige..staltete. In den schönern Zeiten der Kunst bildete man sie nur mit

drei Gesichtern der jun
verschiedene Abbildunger
Hecatombe, bei
dert Stieren, dann ab
klären die Entstehung
Dichtern, so daß er
bedeuten soll, und fü
ben, Opfer von taus
Hecla, ein
westlichen Theile de
als Größe der Ausb
Vulkan liegt in ei
der Hauptflüsse Js
der Fluß Wester.
Der nächste bei
Der Hecla hat
erhaben sind.
Krater ist nich
welchem Jahre
n die le
t ist.
Jahr
dir

Fr
ged
rächen
Achille
und sod
bestatten
An Tapfer
ihn derselbe
und Wunden
Deiphobus Hülfe
täuscht und verläßt
zu den schönsten Ep
Andromache, in welch
Fürst, Gemahl und Va
Hecuba, (griechi

Digitized by Google

Königs von Troja, dem sie zuerst den Hector, sodann den
. Als sie mit letzterm schwanger ging, träumte ihr, daß
l zur Welt brächte, welche ganz Troja verzehrte. Die
sten Wahrsager deuteten den Traum dahin, daß der
in ihrem Schooße trage, den Untergang des Reichs
rde. Er ward deshalb ausgesetzt, aber auf eine wun-
rrettet. Hecuba gebar darauf noch die Creüsa, Lao-
und Cassandra, desgleichen den Deiphobus, Helenus,
, Antiphus, Hipponous, Polidorus und Troilus.
ng Troja's fiel die unglückliche Fürstin dem Ulysses
. Voll Verzweiflung über ihr Mißgeschick, sich zur
zu sehen, reizte sie den Zorn der Griechen durch
ward von ihnen gesteinigt. Statt ihres Leichnams
er den Steinen einen Hund. Nach Andern stürzte
und ward in einen Hund verwandelt. Die alten
ielfältig auf die Bühne gebracht, und schildern
tin, zärtliche Mutter und tugendhafte Gattin,
hängniß seine unwandelbare Allmacht bewährte.
rtin van), dieser berühmte holländische Maler,
eemskerk, wonach er sich nannte, geboren,
Maurers Namens Van-Veen, der ihn
Maler in die Lehre gegeben hatte, aber
andwerke nach Hause nahm. Der junge
chon Geschmack gefunden hatte, kehrte nur
sein väterliches Haus zurück, und ergriff
der daraus zu entfernen. Er ging nach
Johann Lucas, der einigen Ruf hatte,
ster nichts für ihn that, begab er sich
Künstler, der von Rom und Venedig
Heemskerk machte so überraschend
ster fürchtete, von ihm verdunkelt
Damals verfertigte er sein Ge-
die heilige Jungfrau und das Je-
en der Malerinnung zu Harlem
großen Beifall. Indeß ging
drei Jahre dort, bildete seinen
sich öfters Rath bei dem be-
ie Hauptstadt der christlichen
icherte. Als er wieder nach
er Bewunderer, in seinen
sie entzückt hatte, als
chritte, die er in der
n seines Geschmackes.
er wurde in kur-
erung von Am-
h zerstört und
e Ereigniß
htbaren
ichtig;
ist

...
seiner K...
hte, verba...

Digitized by Google

drei Gesichtern der jungfräulichen Diana; auf Gemmen findet verschiedene Abbildungen.

Hecatombe, bei den Griechen ursprünglich ein Opfer von hundert Stieren, dann aber überhaupt von hundert Thieren. Einige erklären die Entstehung des Namens aus einer tropischen Figur bei Dichtern, so daß er nur im Allgemeinen ein Opfer von vielen Thieren bedeuten soll, und führen an, daß man in gleicher Bedeutung Chiliomben, Opfer von tausend Thieren, gehabt habe.

Hecla, ein 4300 Fuß hoher feuerspeiender Berg in dem westlichen Theile der Insel Island, der aber sowohl in Wiederholung als Größe der Ausbrüche weit dem Aetna und Vesuv nachsteht. Der Vulkan liegt in einiger Entfernung südlich von dem Thiorsaa, einem der Hauptflüsse Islands. An der Westseite des Fußes des Hecla fließt der Fluß Wester-Rangaa, dessen Bette aus großen Lavamassen besteht. Der nächste bewohnte Ort bei dem Hecla ist die Meierei Naifr. Der Hecla hat drei Spitzen, die aber über dem Hauptberge nicht erhaben sind. Der ganze Gipfel ist ein Haufen Schlacken, und sein Krater ist nicht viel über 100 Fuß tief. Man zählt seit 1004, in welchem Jahre der erste bekannte Ausbruch geschah, 22 Eruptionen, wovon die letzte 1766 sich ereignete, seit welcher Zeit der Hecla ruhig gewesen ist. Der Britte Mackenzie bestieg 1810 mit vieler Beschwerde und Gefahr diesen Vulkan. Von seiner Spitze übersieht man gegen 2/3 der Insel, indem hier die Gegend niedrig ist, außer wo hier und da ein Jokul (Gletscher, Eisberg) erhebt; gegen Osten begrenzen mehrere Jokuls die Ansicht des Landes. Nach Süden übersieht man eine ausgebreitete von dem Meere begränzte Ebene. Der Hecla ist mit Schnee und Eis bedeckt, das aber im Sommer aufthauet.

Hector, des Priamus und der Hecuba Sohn, der tapferste Held der Trojaner, dessen Oberbefehlshaber er war. Seine Gemahlin war des cilicischen Königs Eetion Tochter, Andromache, mit der er den Astyanax oder Scamander, nach Andern auch den Laodamas und Amphinous zeugte. Seine tapfern Thaten besingt Homer in der Ilias. In der Schlacht bekämpft er die Helden der Griechen, er drängt sie oft hart; sein Wort und Beispiel ermuthigt die Trojaner aufs neue, so oft ihre Kraft zu erschlaffen beginnt; im Rathe empfiehlt er Ausdauer, Einigkeit und Verachtung der Gefahr. Troja ist unüberwindlich durch ihn. Als er aber Patroclus, des Achilles Freund, erlegt hatte, und dieser, des Haders mit Agamemnon uneingedenk, die Waffen ergriff, um den Tod des geliebten Genossen zu rächen, da erreichte ihn selbst das dunkle Verhängniß. Er fiel, von Achilles durchbohrt; sein Leichnam ward von dem Sieger geschleift und sodann für ein Lösegeld dem Priamus überlassen, der ihn feierlich bestatten ließ. Unstreitig ist Hector der trefflichste Held in der Ilias. An Tapferkeit Keinem weichend, erliegt er dem Achilles, nicht weil ihn derselbe an Muth übertrifft, sondern weil er, von langen Kämpfen und Wunden ermattet, einen Zweikampf eingeht, in welchem er auf Deiphobus Hülfe vertraut, in dessen erlogener Gestalt Minerva ihn täuscht und verläßt. An Menschlichkeit aber übertrifft Hector Alle; zu den schönsten Episoden der Iliade gehört sein Abschied von Andromache, in welchem er die reinsten und schönsten Gefühle als Fürst, Gemahl und Vater ausdrückt.

Hecuba, (griechisch Hekabe), eine Tochter des thrazischen Königs Dymas, nach Andern des Cisseus, oder des Flusses Sangar und der Metope. Sie war die zweite rechtmäßige Gemahlin

riamus, Königs von Troja, dem sie zuerst den Hector, sobann den ris gebar. Als sie mit letzterm schwanger ging, träumte ihr, daß e eine Fackel zur Welt brächte, welche ganz Troja verzehrte. Die rüber befragten Wahrsager deuteten den Traum dahin, daß der ohn, den sie in ihrem Schooße trage, den Untergang des Reichs rbeiführen werde. Er ward deßhalb ausgesetzt, aber auf eine wunbare Weise gerettet. Hecuba gebar darauf noch die Creusa, Laoice, Polyxena und Cassandra, desgleichen den Deiphobus, Helenus, mmen, Polites, Antiphus, Hipponous, Polidorus und Troilus. ach der Eroberung Troja's fiel die unglückliche Fürstin dem Ulysses s Beute anheim. Voll Verzweiflung über ihr Mißgeschick, sich zur klavin erniedrigt zu sehen, reizte sie den Zorn der Griechen durch hmähungen, und ward von ihnen gesteinigt. Statt ihres Leichnams ber fand man unter den Steinen einen Hund. Nach Andern stürzte e sich ins Meer, und ward in einen Hund verwandelt. Die alten ragiker haben sie vielfältig auf die Bühne gebracht, und schildern e als eine edle Fürstin, zärtliche Mutter und tugendhafte Gattin, n der das ewige Verhängniß seine unwandelbare Allmacht bewährte.

Heemskerk (Martin van), dieser berühmte holländische Maler, urde 1498 im Dorfe Heemskerk, wonach er sich nannte, geboren, nd war der Sohn eines Maurers Namens Van-Veen, der ihn anfangs bei einem harlemer Maler in die Lehre gegeben hatte, aber nn wieder zu seinem Handwerke nach Hause nahm. Der junge artin, der an der Kunst schon Geschmack gefunden hatte, kehrte nur it großem Widerstreben in sein väterliches Haus zurück, und ergriff e erste Gelegenheit, sich wieder daraus zu entfernen. Er ging nach elft zu einem Maler, Namens Johann Lucas, der einigen Ruf hatte, in, da er sah, daß sein Meister nichts für ihn that, begab er sich J. Schorel, einem berühmten Künstler, der von Rom und Venedig ie Studien mitgebracht hatte. Heemskerk machte so überraschend nelle Fortschritte, daß der Meister fürchtete, von ihm verdunkelt werden, und ihn wegschickte. Damals verfertigte er sein Gemälde: „der heilige Lucas malt die heilige Jungfrau und das Jesuskind," und machte mit demselben der Malerinnung zu Harlem n Geschenk. Dies Gemälde fand großen Beifall. Indeß ging eemskerk nach Italien, blieb gegen drei Jahre dort, bildete seinen schmack nach der Antike, und erholte sich öfters Rath bei dem berühmten Michel Angelo, der damals die Hauptstadt der christlichen elt mit den Werken seines Pinsels bereicherte. Als er wieder nach olland zurückkam, bedauerten einige seiner Bewunderer, in seinen emälden den Reiz nicht mehr zu finden, der sie entzückt hatte, als n die wahren Kenner freuten sich der Fortschritte, die er in der eichnungskunst gemacht und über die Veredlung seines Geschmackes. ein Atelier war bald mit Schülern angefüllt, und er wurde in kurzer Zeit reich. Im Jahr 1572 erlitt er bei der Eroberung von Amsterdam einen großen Verlust; sein Haus wurde gänzlich zerstört und eine schönsten Werke wurden vernichtet. Dieses unglückliche Ereigniß macht es erklärbar, warum die Werke dieses fleißigen und fruchtbaren ünstlers so selten sind. — Seine Zeichnung ist kräftig und richtig; llein die Umrisse sind ohne Eleganz und Reiz; seine Draperie ist hwer und faltenreich; seinen Köpfen mangelt Hoheit und Würde. einer Kenntniß der Anatomie, worin er Michel Angelo nachzuahmen uchte, verdankte er hauptsächlich seinen Ruhm. Er starb zu Harlem 1574.

Heer (stehendes). Man hat mit diesem Namen in
neuern Periode der Kriegsgeschichte nur diejenigen Trup
massen belegt, welche auch in Friedenszeiten zur inn
und äußern Sicherheit des Staats unter den Waf
erhalten, zum Kriegsdienste gebildet, und für d
Dienste vom Staate besoldet werden (daher Soldaten
eigentlichen Sinne); es mögen diese Truppen übrigens zum Kri
dienst verpflichtet, oder nicht verpflichtet seyn, und im letztern
aus Inländern oder Ausländern bestehen. Stehende Heere in
sem Sinne finden wir erst in den Monarchien der neuern
als durch die Erfindung des Schießpulvers und durch den a
meinern Gebrauch des Feuergewehrs der Krieg allmählig eine
neue Gestalt gewann und zu einer Kunst erhoben wurde, bei we
im Allgemeinen weniger die persönliche Tapferkeit, als eine beson
Gewandtheit und mechanische Fertigkeit gilt, welche durch fortdau
Uebung erworben werden muß. Die ersten stehenden Truppen w
Söldner, und neben ihnen diente die Lehnsmiliz, welche in Kriegsz
aufgeboten wurde (auch in Deutschland), einige Zeit noch fort, w
aber immer mehr, je mehr sich Kriegskunst und Kriegsdisciplin
die stehenden Truppen ausbildeten. Theils die Kosten der Sö
aber, welche mit der Vermehrung der Truppen stiegen, theils die
cherheit des Staats, welche nicht lediglich gebungenen Truppen
lassen seyn darf, machten es nothwendig, daß ein durch Bevölker
Größe, geographische und politische Lage, endlich auch durch G
des Staats bestimmter und daher nicht immer gleich großer
waffenfähiger Bürger fortdauernd unter die Waffen treten mußte,
in Verbindung mit jenen auf Kosten des Staats besoldet wurde;
diese werden im eigentlichen Sinne **stehende Truppen** gen
Gewöhnlich versetzt man die Einführung der stehenden Heere unter
Regierung Carls VII., Königs von Frankreich (reg. 1423 — 1461),
cher durch dieses Institut seine zur Empörung geneigten Vasallen im Z
hielt, und die königliche Macht nicht wenig vergrößerte. Schon K
Philipp August führte zu diesem Zweck, und zum Besten der
nern und äußern Sicherheit, während ein großer Theil seiner Va
len sich an die Kreuzfahrer angeschlossen, und dadurch die Krone bl
gelassen hatte, um 1215 die **Gemeindetruppen** (troupes
communes, communiae; communitates parochiarum, Com
nitäten) ein, welche aus den Bewohnern der Städte und Dörfer
gehoben wurden, und deren eine Stadt nicht über 4 bis 500 S
Diese dienten auf Kosten der Städte, und nur in einer bestim
Entfernung von ihrem Orte, neben den Lehnstruppen; durch sie w
die Macht der Städte, so daß die **Bürger** sich neben der R
schaft und im Gegensatze derselben zu einem besondern Stand,
im Kriege geschieden, ausbildeten. Uebrigens wurden diese Gemei
truppen, wie die Lehnstruppen, nur zur Zeit der Noth aufgebo
So bestanden nun die Truppen Philipps und seiner Nachfolger
Lehnsmiliz, Gemeindetruppen und allerhand irregulären Trup
welche in Sold genommen wurden, (daher soldats, soudoyers),
gewisse Gesellschaften (compagnies) bildeten. Die Mangelhaf
der erstern, welche sich oft gegenseitig befehdeten und dem Auf
wenig Folge leisteten, und die Räubereien der letztern, welche
Staate so lästig wurden, daß schon Carl V. darauf denken m
sich ihrer zu entledigen, bewogen Carl VII., der Stifter einer be

Digitized by Google

Kriegsdisciplin zu werden. Zu dieser legte er nach weisen Berathungen mit vielen Großen seines Reichs im Jahre 1445 den Grund. Er erwählte nämlich 15 Hauptleute (capitains). Diesen befahl er, aus allen vorhandenen Truppen die bravsten Leute auszuwählen, um aus ihnen eben so viele Compagnien zu bilden. Diese Compagnien erhielten den, vielleicht schon früher zur Auszeichnung einiger königlichen Truppen gebrauchten Namen compagnies d'ordonnances, und sollten in Kriegs- und Friedenszeiten auf Kosten der Bürger und Bauern erhalten werden. Anfangs bestand jede dieser Compagnien aus 600 Mann Reiter (gensdarmes), die Volontärs abgerechnet, welche sich bald in großer Menge an dieselben anschlossen, und wurden in die Städte vertheilt. Von jetzt an kam das Ritterwesen immer mehr in Verfall, und die Vasallen stellten ihre Truppen nur in außerordentlichen Nothfällen zum Dienste, doch wurde die Lehnsmiliz erst im 18ten Jahrhunderte von den Söldnern ganz verdrängt. Im Jahre 1448 errichtete er auch eine angemessene Infanterie, aus Scharfschützen (francarchers) bestehend, welche, verbunden mit erstern, bald ein ansehnliches Heer bildeten. Hier in Frankreich bildete sich also auch zuerst der Kriegsdienst und die Kriegsdisciplin aus (s. über diesen Gegenstand Daniel Histoire de la milice française etc.), und ging von da auf andere Länder in Europa über. Mit Vermehrung der stehenden Truppen in Frankreich und mit dem Wachsthum des Geldreichthums vermehrten sich auch die stehenden Heere anderer Staaten, namentlich Hollands, Englands und Deutschlands. Ist diese Vermehrung auf den höchsten Punkt gestiegen, so daß die Entscheidung der Kriege wiederum von den Massen abhängig gemacht werden muß, so verbreitet sich die Verpflichtung zum Kriegsdienst allmählig auch über die übrigen Theile der Bürger, und es wird ein nach Culturstufe, Bevölkerung und Bedürfniß eines Staats modificirtes Conscriptionssystem eingeführt, wodurch eine nach Jahren bestimmte Classe waffenfähiger Bürger auf eine größere oder geringere Reihe von Jahren zum Kriegsdienste gerufen wird. Dadurch werden die stehenden Heere und der Kriegerstand als ein besonderer Stand allmählig wieder aufgehoben, indem mit wenigen Ausnahmen alle waffenfähige Bürger zur Sicherheit ihres Staats zum Kriegsdienste geübt und zur Vaterlandsvertheidigung verpflichtet, die Truppenzahl selbst aber dem natürlichen Verhältnisse der Staaten gegen einander dadurch angemessener, die Kriegsdisciplin freier und edler wird. (Vergl. Soldaten.) T.

Heerbann, das Aufgebot, welches im Mittelalter der Lehnsherr bei bevorstehendem Krieg an seine Vasallen ergehen ließ, und vermöge dessen sie sich nebst ihren Leuten bewaffnet bei ihm einfinden mußten. Die Begleitung selbst, die sie ihrem Lehnsherrn im Kriege leisten mußten, hieß die Heeresfolge. Wiewohl diese Begriffe seit Einführung der stehenden Heere geruht haben, so erinnern doch die neuesten Kriege, in denen die Verpflichtung jedes Staatseinwohners, das Vaterland zu vertheidigen, in Anspruch genommen wird, wieder daran, und wir sehen sie somit aufs neue in möglichst größtem Umfang in Ausübung gebracht.

Heeren (A. H. L.), Hofrath und Professor der Geschichte auf der Universität Göttingen, Ritter des Guelfenordens u. s. w., geb. im Jahr 1760. Selten hat sich ein Historiker auf seinem Posten so der Zeit angeschmiegt wie er. Ihm entging nicht, daß manche Revo-

lutionen der Griechen und Römer erst durch die Geschichte unserer Tage ganz begreiflich wurden, und er säumte nicht, diese auf jene anzuwenden (Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums 1810). gewichtvoller als jemals zeigte sich das System der Colonien in der europäischen Politik, und er zog es mehr, als je geschehen war, in die Geschichte (Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien, 1809); emsig suchte er auf, was interessiren, und vermied dagegen, was mißfallen oder Anstoß geben konnte. In seinen Ideen über Handel und Politik der alten Welt (1805) rückte er uns das Alterthum nahe und forschte in den Handelswegen der alten Völker scharfsinniger und unbefangener, als bisher geschehen. Weniger Werth hat seine Geschichte des classischen Studiums (1797 — 1802), denn ein Werk der Art muß die Blüthe der erlesensten Gelehrsamkeit und an Resultaten kleiner, zusammenhängender, unbeeilter, in das tägliche Geschäft verflochtener Untersuchungen fruchtbar seyn, wie es jene Compilation nicht ist. Von dem französischen Nationalinstitut erhielt er den Preis für seine Untersuchung über die Kreuzzüge, welche den Mann verräth, der auch das Mittelalter so vielseitig aufnahm, wie irgend ein Historiker, wiewohl die Grundgelehrsamkeit, das ganz specielle, in sich selbst gegründete Wissen hier viel sichtbarer fehlt, als in den Ideen über das Alterthum. Im Allgemeinen verbindet Heeren eine mehr als gewöhnliche Gelehrsamkeit mit nicht gemeinem Scharfsinn; seine Darstellung ist leicht und für jeden Gebildeten ohne Anstrengung faßlich, doch läßt sich nicht verkennen, daß er bei aller Breite seiner Ansichten mit einer gewissen Hast und Spannkraft, sein erhöhtes Gefühl zu einer gewissen Art sagt, als sey er desselben nicht historisch mächtig geworden. Eine umfassende Geographie der alten und mittleren Zeit zu schreiben und in diesem Werke eine ewige Grundlage für die Geschichte zu schaffen, wäre er vielleicht geschickter als irgend ein anderer.

Heergeräth bedeutet eigentlich die nöthigsten Geräthschaften eines ins Feld ziehenden Kriegers. Bei unsern Vorfahren folgten die Söhne nicht allein in die Lehen, sondern auch in die Allodien (s. d. Art.) als Erben; und da zugleich die Waffen ein Zubehör der Aecker waren, so gehörten auch diese zu der bloß männlichen Verlassenschaft. Daher ist noch jetzt hin und wieder das Heergeräth ein gewisser Theil der Verlassenschaft, der bloß auf die nächsten Agnaten männlichen Geschlechts (Schwertmagen genannt) vererbt werden kann. Was dazu gerechnet wird, hängt von jedes Orts besondern Statuten ab; nach sächsischem Rechte gehört dazu das beste Pferd, gesattelt und gezäumt, Harnisch, Schwert, tägliche Kleidung des Verstorbenen, Heerpfühl, zwei Leilachen oder Betttücher, Tischtuch, zwei Becken, ein Fischkessel, ein Handtuch und ein Schüsselring oder Dreifuß. Geistliche hatten keinen Antheil am Heergeräthe, sondern an der Gerade (s. d. Art.).

Heermeister, eigentlich der Kriegsheerführer, dann überhaupt der Vorgesetzte einer unter einen Ritterorden gehörigen Provinz, wie Landcommenthur, weil der Heermeister sonst die Ritter seiner Provinz im Kriege anführte.

Hegira (Hedschra) heißt im Arabischen die Flucht. Vorzugsweise bezeichnen die Mohammedaner damit die Flucht Mohammeds, ihres Propheten, von Mecca nach Jatreb, welcher Ort in der Folge

n Namen Medina al Nadi, d. h. Prophetenstadt, erhielt. Von
eser Flucht, welche sie auf den 16ten Juli des 622sten Jahres nach
hristi Geburt setzen, fängt ihre Zeitrechnung an. Will man die
ahre der Hedschra auf die christliche Zeitrechnung reduciren, ohne
ß dabei eine strenge Genauigkeit beabsichtigt wird, so geschieht dies
if folgende Weise. Da das Mohammedanische Jahr ein Mondjahr
m 354 Tagen ist, so betragen 33 Mohammedanische Jahre nur 32
ristliche oder Sonnenjahre. Man zieht daher von der Mohamme-
anischen Jahrzahl für jede 33 Jahre eins ab, und rechnet 622 hinzu.
o ist z. B. das Jahr 1000 der Mohammedanischen Zeitrechnung
ngefähr gleich dem Jahr 1589 der unsrigen. Wem es auf größere
enauigkeit ankommt, der bediene sich der Tabellen, welche Wahl und
ndere geliefert haben.

Heidegger (Johann Jacob), Oberaufseher der öffentlichen Ver-
gnügungen zu London unter der Regierung Georgs II., war der
ohn eines Geistlichen und um das Jahr 1660 zu Zürich geboren.
ie Geschichte verschweigt seine frühern Schicksale, sagt aber von
m, daß er schon verheirathet wegen einer Liebesintrigue sein Vater-
and verließ. In der demüthigen Gestalt eines Bedienten sah er die
ornehmsten Städte Europa's, und bildete auf diesen Reisen seinen
eschmack für alle Gegenstände des feinen Lebensgenusses. Vierzig
is funfzig Jahre alt ging er nach England, wo ihm seine Gewandt-
eit und Jovialität bald in der großen Welt Freunde erwarben.
Man nannte ihn nur den Schweizergrafen. Die einsichtsvollen Be-
merkungen, die er über verschiedene Mängel in der damaligen Auf-
führung der Opern machte, und seine Anweisungen, um die Belusti-
gungen auf dem königlichen Theater zu vervollkommnen, brachten ihn
bald in den Ruf eines guten Kunstrichters. Sein Urtheil ward zu
Rathe gezogen, und einige prächtige und geschmackvolle Decorationen,
die nach seiner Angabe auf der Schaubühne angebracht wurden, gefie-
len dem König, der die Oper liebte, so wohl, daß er ihm bald darauf
die Oberaufsicht über das Opernhaus ertheilte. Er machte sich hier-
auf an die Verschönerung der Maskeraden, an welchen der König nicht
weniger Gefallen hatte, und führte auch über diese auf dem königlichen
Theater die Aufsicht. Endlich ward er zum Oberaufseher aller öffent-
lichen Vergnügungen ernannt. Sein Credit war so allgemein, daß
kein glänzendes Gastmahl ohne seinen Rath und seine Anordnung ge-
geben wurde. Die verschiedenen Aemter verschafften ihm ein jährliches
Einkommen von 5000 Pfund. Er war wohl gewachsen, aber von ei-
ner so auffallend häßlicher Gesichtsbildung, daß er gegen den Grafen
Chesterfield eine Wette gewann, daß kein häßlicheres Gesicht, als das
seine, in London zu finden sey. Er starb im Jahr 1749 in dem ho-
hen Alter von 90 Jahren.

Heidelberg, eine jetzt zum Neckarkreise des Großherzogthums
Baden gehörige Stadt, war bis zum Jahre 1720 die Residenz der
Churfürsten und Pfalzgrafen am Rhein. Sie liegt in einer der
schönsten Gegenden Deutschlands, am Ende der Bergstraße, und am
linken Ufer des Neckars, der aus einem mit hohen waldigen Bergen
eingeschlossenen Thale in einer ansehnlichen Breite hervorströmt, und
über welchen eine steinerne, auf 9 Bogenpfeilern ruhende, 702 Fuß
lange und 30 Fuß breite Brücke führt, mit sechs Altanen versehen,
von welchen man die reizendste Aussicht auf die nahen und fernen Ge-
birge hat, und mit den Statüen des Kaisers Karl Theodor und der

Göttin Minerva geziert. Die Stadt ist zwischen den Strom und die Berge gedrängt; südlich der Stadt ist der hohe Königs-, jetzt Kaiserstuhl genannt (zum Andenken der Ersteigung des Kaisers Franz 1815), und nördlich auf dem rechten Neckarufer erhebt sich der Heiligenberg mit seinen Kloster- und Burgruinen, der von unten herauf theils mit Weinreben, theils mit Gemüsegärten angebaut ist. Heidelberg besteht aus der Stadt, der Vorstadt und der sich bis zu den Schloßruinen hinaufziehenden Bergstadt. Sämmtliche Theile enthalten mit dem Dorfe Schlierbach 1176 Häuser und 10,200 Einwohner. Unter den Gebäuden prangte sonst das auf einem Berge liegende churfürstliche Schloß mit einem der schönsten Fürstengärten; allein in dem französischen Kriege 1689 wurde dasselbe nebst der Stadt von den Franzosen zerstört, und was davon noch übrig blieb, durch einen Blitzstrahl im Jahre 1764 vollends zertrümmert. Die Ruinen sind jedoch noch äußerst ansehnlich und merkwürdig für den Freund der Baukunst. In dem Schloßkeller liegt das bekannte große Heidelberger Faß, welches 250 Fuder hält. Unter den Kirchen der Stadt bemerken wir die Heiligegeistkirche, in deren Chor die berühmte heidelberger Bibliothek (s. d. Art.) stand. In Heidelberg ist eine berühmte protestantische Universität, welche 1386 gestiftet wurde, und nach der Prager die erste und älteste in Deutschland ist. Bald erhob sie sich, und ihr Ruf verbreitete sich weit umher. Weltberühmt war sie durch ihre große Bibliothek, die wohl zu ihrer Zeit die bedeutendste in ganz Deutschland war. Doch dieser blühende Zustand der Universität endigte sich mit der 1622 durch Tilly erfolgten Eroberung der Stadt und Wegführung der Bibliothek. 1784 wurde die Staatswirthschaftsschule von Lautern nach Heidelberg verlegt, und in eine nähere Verbindung mit der Universität gebracht. Mit der Abtretung Heidelbergs an Baden im Jahr 1802 begann ein neuer Flor der Universität, und der Großherzog von Baden, Karl Friedrich, ist als ihr neuer Stifter anzusehen. Sie erhielt einen jährlichen Fond von 54,000 Fl. und ist jetzt in fünf Sectionen eingetheilt, in die kirchliche mit drei ordentlichen Professoren, in die juridische mit fünf, in die medicinische mit vier, in die staatswirthschaftliche mit fünf und in die allgemein bildende oder philosophische Section mit sieben ordentlichen Professoren. Rektor ist der Großherzog selbst. Die Universität hat eine Bibliothek von 45,000 Bänden, welche in sechs Sälen im untern Stock des Universitätsgebäudes auf dem Paradeplatze aufgestellt ist, eine Sammlung von physikalischen und mathematischen Apparaten, Modellen und Naturalien, ein anatomisches Theater in dem ehemaligen Dominikanerkloster, zwei botanische Gärten, einen Garten für forstbotanische und landwirthschaftliche Vorlesungen, ein klinisches Institut, ein akademisches Hospital, eine Entbindungsanstalt und ein philologisches und pädagogisches Seminarium. Die Zahl der Studenten betrug (1817) 3[illegible], worunter 272 Ausländer. Ferner ist in Heidelberg ein gemeinschaftliches Gymnasium für alle drei christliche Confessionen. Zu den Privat-Erziehungsanstalten gehören das Schwarzische für Knaben und das ehemalige Rudolphische (jetzt Hensische) Institut für Mädchen. Der Handel der Stadt, welchen der schiffbare Neckar und die sich hier kreuzenden zwei Hauptstraßen von Frankfurth nach Basel und von Mannheim theils nach ganz Schwaben, theils nach Franken und Sachsen, begünstigen, ist nicht ganz unbedeutend. Wenige Gewerbe werden fabrikmäßig getrieben, doch giebt es eine Krapp-, eine Wachslichter-

Digitized by Google

ne Seifen, eine Saffianfabrik, bedeutende Bierbrauereien, vier Buchhandlungen und zwei Buchdruckereien.

Heidelberger Bibliothek. Die Universität Heidelberg hat das Unglück gehabt, mehr als einmal ihre Bibliothek zu verlieren. Die berühmteste darunter, und von der auch hier nur die Rede seyn kann, ist diejenige, welche nach der Einnahme und Plünderung der Stadt durch Tilly im Jahr 1622 von dem Herzog Maximilian von Bayern als Kriegsbeute angesehen und dem Papst Gregor XV. geschenkt wurde. Diese Bibliothek entstand am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts, und erhielt damals durch die Büchersammlung des Kanzlers Konrad von Gelnhausen (1390) und durch ein Vermächtniß des ersten Rectors der Universität, Marsilius von Inghen, (1396) einen bedeutenden Zuwachs. Nächstdem gewann sie eine Vermehrung durch die Freigebigkeit des Bischofs von Heidelberg, Matthäus von Worms, im J. 1410, wozu noch Geschenke von verschiedenen Gelehrten kamen, so daß sie zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts 700 Handschriften zählte. Im J. 1421 vermachte Churfürst Ludwig III. seine sämmtlichen Handschriften, 152 an der Zahl, dem heiligen Geist-Capitel zum Vortheil der Universität, doch wurden dieselben der ältern Sammlung damals nicht einverleibt. Im J. 1443 erhielt die Bibliothek, die inzwischen durch Vermächtnisse und Ankauf noch vermehrt worden war, ihr eignes Gebäude in dem akademischen Garten. Der günstigste Zeitpunkt für die Bibliothek trat unter dem Churfürsten Philipp ein. Eine Menge kostbarer Werke wurde damals von Johann von Dalberg und Rudolph Agricola angekauft; auch erhielt sie die reiche Sammlung, welche diese beiden berühmten Männer auf eigne Kosten gemacht hatten. Einen noch wichtigern Zuwachs gewann sie unter Churfürst Otto Heinrich, der nicht nur beide Bibliotheken verband, sondern sie auch mit einer Anzahl der seltensten Handschriften bereicherte, die er selbst auf seiner Reise nach Palästina gesammelt hatte. Ueberdies wurden sowohl unter dieses Fürsten als auch unter seines Nachfolgers Friedrich III. Regierung die pfälzischen Klosterbibliotheken mit ihr vereinigt; sie erhielt ein Vermächtniß von dem gelehrten Ulrich von Fugger und noch kurz vor ihrer Himwegführung köstliche Bereicherungen durch ihren berühmten Vorsteher Janus Gruter. Sie enthielt damals 1956 lateinische, 431 griechische, 289 hebräische und 846 deutsche, also zusammen 3522 Handschriften, ohne die französischen, deren Anzahl nicht bekannt ist. Die gedruckten Bücher waren nicht von so großer Bedeutung. Diese ganze Sammlung, vielleicht mit Ausnahme des Minderwichtigen oder sonst auf irgend eine Weise davon Getrennten, wurde im J. 1623 unter des Leo Allatius Leitung nach Rom geschafft, wo sie seitdem unter dem Namen Bibliotheca Palatina eine eigne Abtheilung der vaticanischen gebildet hat. Im J. 1795 verlor sie 38 Handschriften, welche die Franzosen, die sich im Frieden von Tolentino 500 zu wählende Handschriften vom Papste ausbedungen hatten, nach Paris führten. Als aber im J. 1815 im pariser Frieden die Franzosen alle geraubten Kunst- und literarischen Schätze zurückgeben mußten, trat der Papst nicht nur jene 38 Handschriften an die Universität Heidelberg, als welcher sie ursprünglich zugehört hatten, ab, sondern willigte auf Oesterreichs und Preußens Verwendung auch ein, daß aus der in Rom befindlichen Palatina sämmtliche altdeutsche Handschriften an Heidelberg zurückgegeben werden sollten. Dem zufolge wurden 847 altdeutsche Handschriften, und noch überdies der berühmte Codex Palatinus, von des Mönchs Otfried

poetischer Umschreibung der vier Evangelien, und vier lateinische Geschichte der Universität Heidelberg enthaltende Handschriften, zu ihrer Empfangnahme nach Rom geschickten Hofrath Wilken Jahr 1816 übergeben, der sie nach Heidelberg überbracht hat. wohl diese Handschriften nur einen verhältnißmäßig geringen der ganzen verlornen Bibliothek ausmachen, so müssen wir uns der Rückkehr gerade dieser altdeutschen Handschriften als eines folgenreichsten Ereignisse für die deutsche Gelehrsamkeit und Lite erfreuen, da sie eine reiche Fundgrube für die Geschichte unsers schen Vaterlandes, besonders für die Geschichte unserer Sprache Literatur sind, und viele Werke enthalten, von denen außerdem Abschriften mehr vorhanden sind, und die aus eben diesem noch wenig oder gar nicht benutzt worden, da sie den Italienern unverständlich waren, unter den Deutschen aber, die in Rom Zeit verweilten, nur wenige Kenner und Bearbeiter unserer Litera wie Adelung, Tieck, Glöckle (die sich übrigens auf die Dichter beschränkten), sich befanden.

Heiden, Ungläubige, heißen in der heiligen Schrift und Sprachgebrauche der christlichen Kirche bis in das Mittelalter Menschen, die weder Juden noch Christen sind, daher zu den Zei der Kreuzzüge auch die Türken noch unter die Heiden gerechnet w den; jetzt, da man den Mohammedanern die Gerechtigkeit wiederf ren läßt, sie, wie die Bekenner des Christenthums und des Ju thums, zu den Verehrern des wahren, einigen Gottes zu zäh versteht die Umgangssprache unter **Heiden** alle, die sich nicht diesen drei vorzüglichsten Religionen bekennen. Dieser, wie ehe nur negative Begriff ward von jeher unter Juden und Christen des Gegensatzes willen häufig gebraucht; was man als gottlos, und lasterhaft schildern wollte, nannte man mit einem Worte hei nisch, und der heilige Augustinus will auch die Tugenden der He nur für glänzende Laster gelten lassen. Uebrigens hat der Ausdr „**Heiden**“ historischen Grund. Als sich das Christenthum im rö schen Reiche verbreitete, faßte es zuerst in den Städten Fuß, auf flachen Lande, in den Dörfern erhielt sich die Volksreligion der Gr chen und Römer noch lange, nachdem das Christenthum im römisch Reiche schon herrschend geworden war, daher die Verehrer der alt Götter von den christlichen Städtern pagani, d. h. Landbewohner, g nannt wurden. Eben so verhielt es sich in Deutschland. Das Chr stenthum fand auch zuerst in den Städten Eingang, in Wäldern u Heiden dienten die Landbewohner (nach dem altdeutschen Ausdru „Heiden“) den alten Götzen noch lange, weßhalb Heide oder Götz diener bei uns gleichbedeutend ist. Unter dem Ausdrucke: **Heiden thum**, werden nun die gesammten Volksreligionen oder Völker ve standen, die es außer dem Gebiete des Christenthums, des Jude thums und des Islamismus auf Erden gibt.

Heilig nennen wir, was vom Gemeinen abgesondert und dem höchsten Wesen entweder eigen oder vorzugsweise gewidmet ist. Die Ideen der Wahrheit und Tugend, die Gefühle einer reinen Liebe und Freundschaft sind heilig, denn sie erheben über das Gemeine und füh ren zu Gott. Der Inbegriff heiliger Gedanken und Empfindungen ist die Religion, und daher alles heilig, was durch eine ausschließlich religiöse Bestimmung ausgezeichnet und vor jeder Vermischung mit dem Gemeinen bewahrt, oder wegen seiner religiösen Bedeutung und

Würde vorzüglich geehrt und für unverletzlich gehalten wird. Heiligthümer, heilige Oerter, Symbole, Palladien hat jedes Volk, das der ersten Wildheit entwachsen ist; in der Achtung gegen etwas Heiliges erkennen wir die erste Spur der Menschlichkeit. Menschen, denen nichts heilig ist, haben sich entweder noch nicht über den Zustand thierischer Rohheit erhoben, oder ihre Humanität durch Verwilderung und Entartung aufgegeben. Wird der Begriff des Heiligen in irgend einem Wesen personificirt gedacht, so muß er schon eine sittliche Bedeutung erhalten haben. Der Sprachgebrauch der ersten beiden Jahrhunderte zeichnete fromme Personen und insbesondere Bischöfe, noch bei ihrem Leben, durch den Ehrennamen Heilige aus, ohne dadurch etwas anders sagen zu wollen, als was wir unter dem Prädicat: „Ehrwürdige, dem Dienste Gottes geheiligte," zu verstehen pflegen. Sehr entfernt hat sich indeß von dieser einfachen Vorstellungsart der künstliche Begriff, den sich die christliche Kirche seit dem vierten Jahrhunderte von den Heiligen gebildet und zu einer der wirksamsten Glaubenslehren gemacht hat. Und dazu trugen die in den heidnischen Volksreligionen schon vorhandenen Vorstellungen von Heroen, Halbgöttern, vergötterten Menschen, und die Ideale der Philosophen von menschlicher Größe nicht wenig bei. Die Märtyrer des christlichen Glaubens, die unter den Verfolgungen der ersten Jahrhunderte Habe und Gut, Freiheit und Leben, um ihrem Bekenntnisse treu zu bleiben, freudenmüthig hingaben, wurden die Heroen der Christenheit, aber reinere, an Sinn und Wandel bei weitem reinere Heilige. Die Kirche war ihres Ruhmes voll, sie wurden bald Trabanten und Diener, bald Freunde und Vertraute Gottes, bald Beschützer des menschlichen Geschlechts genannt, an Rang nicht selten über die Engel gesetzt, und nach dem fast einstimmigen Zeugnisse der angesehensten Kirchenväter des vierten und fünften Jahrhunderts in öffentlichen Reden und Predigten als mächtige Fürbitter bei Gott, als Helfer in allen Nöthen gepriesen und angerufen; ja von ihrem vereinigten Gebete hoffte man die Aufhebung der Sünden ganzer Völker, und von der wunderthätigen Kraft ihrer Gebeine und Gräber kamen erstaunenswürdige Erzählungen und noch stärkere Versicherungen des Schutzes in allen Gefahren, den ihre Reliquien jedem Gläubigen leisten würden, in Umlauf. Glücklich war die Gegend des Grabes eines Heiligen, die Bewohner konnten ihm alle ihre Angelegenheiten anvertrauen, er wurde ihr Schutzheiliger. Aber jede Provinz, jede Stadt und Gemeinde begehrte eben so ihren eigenen Schutzheiligen, wie sie im Heidenthume ihren Schutzgott gehabt. Weil es nun unter christlichen Kaisern und Königen an Gelegenheit fehlte, die Märtyrerkrone zu verdienen, so wurde das im vierten Jahrhunderte entstandene Mönchswesen die ergiebigste Pflanzschule neuer Heiligen. Eine gewaltsame Unterdrückung der natürlichen Triebe, ein geflissentliches Aufreiben und Abmergeln des Körpers durch die seltsamsten Büßungen und Peinigungen, auf die nur die ausschweifendste Phantasie fallen und in deren Ausübung nur der finstere Aberglaube ein Werk der Frömmigkeit und Gottesverehrung finden konnte, vor allen die Stiftung geistlicher Orden, deren Regel alle diese Uebungen mit sich brachte, wurde nun ein neuer Weg zu der Ehre, den älteren Märtyrern gleichgestellt und von der Kirche zu Heiligen erhoben zu werden. Zwar wurden auch vorzügliche Verdienste um die Kirche mit dieser Auszeichnung belohnt, wenn die meisten der in Calendern und Legenden prangenden Heiligen

sind es entweder nicht viel mehr als dem Namen nach, oder b
solche, die der gemeine Sprachgebrauch die **wunderlichen**
Es konnte auch nicht fehlen, daß mancher Unwürdige zu diese
kam, da das Recht, heilig zu sprechen, von jedem Bischof in
Sprengel ausgeübt und oft zu leicht genommen wurde. Die
zu Frankfurt am Main im Jahr 794 verbot zwar die Anrufung
Heiligen, und Carl der Große schärfte ihren Beschluß 805 wie
aber dieß heilte den Clerus und das Volk immer nicht von de
mal eingerissenen Sucht, neue Heilige zu creiren. Daher üb
es endlich der Papst selbst, Ordnung in diese wichtige kirchlich
legenheit zu bringen. Johann XV. gab 993 das erste Beispiel
päpstlichen und darum für die ganze catholische Christenheit gü
Heiligsprechung, da es früher der Willkür überlassen g
war, ob die in einem Sprengel ernannten Heiligen auch in
verehrt werden sollten, und Alexander III. erklärte das Heilig
1170 für ein ausschließliches Recht des päpstlichen Stuhles.
nannte die Heiligsprechung zuerst **Canonisation**, weil der
des neuen Heiligen dabei in den **Canon** der Messe, d. h.
Gebete der Abendmahls-Liturgie, eingetragen wurde. Dieser
folgte oft lange Jahre nach der **Beatification**, vermöge
die durch heiligen Wandel und gewirkte Wunder empfohlenen
men bald nach ihrem Tode die Anwartschaft zur Canonisation
ten. Mancher blieb selig ohne heilig gesprochen zu werden;
man die **Heiligen** von den bloß **Seligen** unterscheiden muß.
konnten höchst selten und nur durch die ausgezeichnetste Piet
Ergebenheit gegen die Kirche zur Ehre der Canonisation ge
und es darf nicht befremden, daß unter den Heiligen nur wenig
sten sind. Sie mußten entweder, wie Wladimir der Große vo
land, Knut von Dänemark, Olaf von Norwegen, Steph
Ungarn sich durch Einführung und Beförderung des Christent
ihren Reichen, oder durch große Aufopferungen und Thaten,
Kaiser Carl der Große und Heinrich II., und ein exemplari
ben, wie die Prinzen Casimir von Polen und Wenzel von
um die Kirche verdient gemacht, oder ihren Tod im Dienste d
gefunden haben, wie Eduard I. von England und Ludwig IX.
Frankreich. Doch immer leichter, als die durch den Verkehr
Welt zu sehr gestörten Fürsten und Edlen, kamen ihre Frau
Töchter in den Geruch der Heiligkeit, und selbst unter den
wurden wohl die aus den ersten Jahrhunderten als Märtyrer
ten, aber von den durch politische und kirchliche Verdienste au
neten Nachfolgern des heiligen **Petrus** in späteren Zeiten
nige, wie Leo und Gregor, die Großen, und nach einem Z
raume von beinahe tausend Jahren erst wieder Pius V. 171
gesprochen, ob sie gleich alle das Prädicat **Heiligkeit** f
Ueberhaupt fingen sie seit der Wiederbelebung der Wissenscha
Abendlande an, sparsamer mit den Heiligsprechungen zu werden,
die philosophische Kritik den frommen Aberglauben vor ihren Ri
stuhl zu ziehen, und mancher Fürst an der Unfehlbarkeit päp
Aussprüche zu zweifeln wagte. Die Anerkennung der Canoni
Gregors VII. konnte Benedict XIII. 1728 in Frankreich, Neap
den Staaten des deutschen Kaisers nicht erlangen; unbedenklich
im folgenden Jahre die Apotheose (so nennt es eine römische
des Prager Brückenheiligen Johann von Nepomuk. Die

iligen verdankt die catholische Kirche dem **sechsten und sieben**n Pius, welcher letztere noch 1803 den Cardinal J. M. Thomasi nonisirte. Die griechische Kirche erkennt die seit ihrer Trennung von r lateinischen zu Rom creirten Heiligen freilich nicht an, dagegen hat mehrere eigene National- und Kirchenheilige, welche der catholien Kirche aus Mangel an Nationalinteresse gleichgültig und wegen weichender Lehrmeinungen verhaßt sind. In dem Eifer für Heiligenverehrung überhaupt sind aber beide Kirchen sich gleich, und wer, r menschlicher Tugend Werth zu achten weiß und Gefühl für die ankbarkeit hat, die man großen Verdiensten schuldig ist, möchte sich igern, der kirchlichen Ansicht beizutreten, wenn sie es bei einem ankbaren Andenken an tugendhafte und verdiente Verstorbene hätte wenden lassen. Denn mehr war die **Heiligenverehrung** des weiten und dritten Jahrhunderts nicht. Allein wie schwer es ist, im efühle für Gegenstände der Liebe und Achtung Maß zu halten, zual wenn die Hoffnung eines eigenen Vortheils davon sich einmischt, hat der Uebergang jener einfachen und herzlichen Aeußerungen der tät gegen die Heiligen zum förmlichen **Heiligendienst**. Zwar at die catholische und griechische Kirche in ihren öffentlichen Bekenntißschriften und durch ihre vorzüglichsten Lehrer zu allen Zeiten behauptet, daß unter der Anrufung der Heiligen nichts anders als die itte um ihre Fürsprache bei Gott zu verstehen und ihre Verehrung ur die des wahren Gottes sey, dem man für ihre Tugenden und erdienste zu danken habe; allein wenige denken bei der Verehrung r Heiligen an etwas anders, als an einen Cultus, durch den man verherrliche, um sie günstig und die Erhörung der Gebete, die an an sie richtet, desto gewisser zu machen. Allgemeine und besonere Unfälle werden der Vernachlässigung dieses Dienstes und dem orne dieser Heiligen zugeschrieben, so wie glückliche Ereignisse ihrer unst und Wunder ihrer Kraft. Viele glauben, auf keinem andern ege etwas von dem, der alles wirkt, erhalten zu können, als durch iese Vermittler, und mancher verläßt sich mehr auf sie als auf Gott. ie Stadt, das Land, wo ein Heiliger gelebt hat, hält sich ihm besonders verpflichtet und seiner vorzüglichen Obhut gewärtig. So hat alermo seine **Rosalie**, Neapel seinen **Januar**, Frankreich seinen ionys, Ungarn seinen **Stephan**, Rußland seinen **Nicolaus**, ndreas u. s. w. zum Schutzheiligen. Auch die verschiedenen Stände nd Gewerbe der menschlichen Gesellschaft denken sich gewisse Heilige, ie während ihres Lebens in irgend einem Bezuge mit ihnen gestanden, als ihre Beschützer, wenig anders, als ihnen die griechische und römische Mythe ihre besondern Schutzgötter zutheilte, und enn Mars in dem heil. **Ritter Georg** wieder auflebte, hat die use der Tonkunst an der heil. **Cäcilia** eine würdige Nachfolgerin. a jene Schutzgeister und Genien, deren nach alter Mythe und Philoophie jeder Mensch einen hat, erscheinen in den Heiligen wieder, da der eifrige Catholik oder Grieche sich den Heiligen seines Namens um Patron wählt, ihm vor andern dient und alles durch ihn erartet. Daher werden die Namen der Heiligen, wie sie jeglicher auf en Tag, der vom Papste oder den Patriarchen zu seiner festlichen erehrung angewiesen worden, im römischen und russischen Calender ehen, unter diesen Glaubensverwandten häufig gefunden und die eier des Namenstages hat für sie eine religiöse Bedeutung. Ein orzügliches Beförderungsmittel dieser vielseitigen Verbreitung und

Digitized by Google

Anwendung des Heiligendienstes waren die Heiligenbilder. [illegible] in den Vorhöfen und vor den Thüren der Kirchen zur Erinne[illegible] die Heiligen aufgestellt, wurden sie seit dem fünften Jahrh[illegible] nach und nach in das Innere der Kirchen versetzt und aus Erwe[illegible] mitteln bald Gegenstände der Andacht. Wie stark auch Fürst[illegible] Kirchenlehrer gegen den Bilderdienst eiferten (vergl. den Art. [illegible] derstürmer), sie konnten nur auf kurze Zeit dem Volke ent[illegible] was ihm einmal theuer geworden, und die bildende Kunst [illegible] nicht von einem Gebiete vertreiben, das seit dem Sturze der [illegible] Götter ihre einzige Zuflucht war. [illegible]

Heilige Allianz (la sainte alliance), ein Regen[illegible] Bund, dessen Idee vom Kaiser Alexander I. von Rußland [illegible] aufgefaßt, hierauf unmittelbar von ihm, Kaiser Franz I. von [illegible] reich und von dem Könige Friedrich Wilhelm III. von [illegible] zu Paris durch die Acte vom 26sten September 1815. [illegible] eigenhändiger Unterschrift vollzogen, und zuerst vom Kaiser Ale[illegible] im Jahr 1816, dann aber auch von den übrigen beiden Mo[illegible] öffentlich bekannt gemacht wurde. Das Wesen dieses von [illegible] herigen Fürsten- und Völkerverträgen verschiedenen Bündnis[illegible] steht darin, daß statt der bisherigen alten Politik, die man [illegible] nische nennen könnte, weil die christlichen Staaten sie von [illegible] Römern und Barbaren ererbt haben, eine neue eingeführt werde[illegible] die mit Recht die christliche heißen wird, weil nach der Erk[illegible] der Bundesstifter die Vorschriften des Christenthums, d. h. der [illegible] rechtigkeit, der Liebe und des Friedens, sowohl der Verwaltu[illegible] Staaten im Innern, als der Leitung ihrer Angelegenheiten im [illegible] künftig zum Grunde liegen sollen. Dieser heilige Bund ber[illegible] dem feierlichen Bekenntnisse des festen persönlichen Willens der [illegible] veraine, die höchsten und heiligsten Zwecke aller Völker und Re[illegible] gen stets zur Richtschnur ihres Verfahrens zu nehmen. Die B[illegible] acte enthielt zugleich die Bestimmung, die übrigen christlichen [illegible] ten zum Beitritt einzuladen. Auf solche vom Kaiser von R[illegible] eigenhändig erfolgte Einladung, welche auch der Kaiser von [illegible] reich und der König von Preußen noch besonders erlassen haben, [illegible] fast alle europäisch christliche Regierungen, namentlich der Kön[illegible] Niederlande (Haag den 21sten Juni 1816), die Könige von Däne[illegible] Schweden, Bayern, Sardinien, Sachsen, beider Sicilien, W[illegible] berg und zuletzt noch die Tagsatzung der Schweiz, die freien [illegible] des deutschen Bundes, Portugal, Spanien und sämmtliche F[illegible] Deutschlands, zu dem heiligen Bunde getreten. Früher hatten [illegible] diesem Bunde durch eigenhändige Erklärungen angeschlossen der [illegible] von Frankreich Ludwig XVIII., und der Prinz-Regent von [illegible] land. Sie haben sich nämlich, wie alle übrigen Souveraine, [illegible] Grundsätzen des Bundes bekannt, ohne daß dadurch ihr Reich [illegible] Beistimmung der Kammern und des Parlaments verpflichtet [illegible] wäre. Denn man darf die Bundesacte vom 26sten September [illegible] nicht als einen förmlichen Staatsvertrag ansehn. In [illegible] keine Spur von einer bestimmten Verpflichtung oder von wechselse[illegible] Leistungen zu finden. Auch der Satz: „daß die Unterthanen [illegible] christlichen Fürsten einander in allen Fällen Hülfe und Beistand [illegible] sollen," spricht nur von einer sittlich-rechtlichen Verpflichtung. [illegible] diese durch eine publicistisch stipulirte Form der Leistung zu [illegible] Staatsvertrags-Obliegenheit zu stempeln. Die Urkunde ist eine [illegible]

...tzung allgemeiner, über alle Willkür erhabener Grundsätze, welche ... Souverain, indem er der Acte vom 26sten September beitritt, ... die seinigen erklärt. Daher bedurften weder die Haupt- noch die ...trittsacten (außer in Republiken, wie in der Schweiz), irgend ... der gewöhnlichen diplomatischen Förmlichkeiten. Sie wurden ... den Souverainen allein verabredet, von ihnen allein unterzeichnet, ... keinem Minister contrasignirt und von keiner Staatsbehörde be...udigt. Der Papst und der Congreß der vereinigten Staaten von ...rdamerika sind, mit Ausnahme der Pforte, die einzigen Regierun..., welche der heiligen Allianz nicht beigetreten sind. Ueber die ge...rnen Zwecke dieses Bundes hat man viel gemuthmaßt; er hat keine, ...wenig als geheime Artikel. Aber allerdings liegt in der Ausle...g, die man seinen Worten geben will, alles, was die Herrscher ... ihrer Ansicht für gerecht und weise halten. Indeß bedarf er, um ...Wirksamkeit zu treten, stets noch besonderer Staatsverträge; folg... ist er an sich mehr ein politisches Glaubensbekenntniß der Monar...n, als ein unmittelbares Werkzeug der Staatskunst. Es scheint, ... die Frau v. Krüdener (s. d. Art.) zu der Entstehung des heil. ...ndes mitgewirkt habe. Wenigstens hat sie behauptet, daß ihre ...ige Mission ein Erzeugniß desselben sey. In jedem Fall wird der ...ige Bund, wenn er auch nicht einen ewigen Frieden herstellt, in ... Geschichte der europäischen Staatskunst Epoche machen. Er be...ndet, wie der Verf. der kleinen Schrift: Was hofft Europa seit ... 3ten April 1814? die den 28sten April 1814 erschien, S. 93 ...aussah: „die Gesetzgebung des Völkerrechts für ganz Europa, ...gesprochen im Namen der Völker durch Alexander, Franz und ...edrich Wilhelm!" — So erlebe denn die Menschheit fortan nur mit ...eg gekrönte Vertheidigungskriege! —

Heilkunst ist die Kunst, den kranken Zustand des Menschen zu ...fernen. Der Arzt muß zuerst eine genaue Kenntniß von der Gat...g der Krankheit erlangen, und dann sich eine Idee bilden, sowohl ... dem wiederherzustellenden gesunden Zustande, als von der Mög...keit und den Mitteln, solche Idee bei dem gegenwärtigen kranken ...stande zu realisiren. Da diese Idee zuerst gebildet, und dann erst ... zwar nicht durch den Begriff selbst, sondern durch fremden Stoff ...lisirt wird, so tritt eben dadurch die Medicin in die Reihe der ...ste, folglich auch der Arzt in die Reihe der Künstler. (Vergl. ...zneikunde, Arzt, Medicin.) ff.

Heilmethode, auch Curmethode genannt, heißt die Art, ... Cur, oder eigentlich einen Curplan auszuführen. Curplan ist ... der Plan, den der Arzt zur methodischen Ausführung des Hei...sprozesses (so heißen die in einer gewissen Zeit schneller oder lang...er erfolgenden Veränderungen, welche die zur Bewirkung einer ... angeordneten Heilmittel in dem kranken Körper hervorbringen) ...wirft. Die Heilmethoden werden eingetheilt in allgemeine und ...cielle, je nachdem sie sich auf einen allgemeinen, oder speciellen ...nkhaften Zustand des Menschen richten. So ist die Methode gegen ...nische und asthenische Krankheiten überhaupt eine ganz allgemeine; ...so fern wir sie den verschiedenen Krankheitsformen als Gattungen, ...Z. Fiebern, Entzündungen, Ausschlägen, anpassen, wird sie gene...; speciell aber, wenn wir sie nach einzelnen bestimmten Krankhei..., z. E. dem Scharlach, den Pocken, der Hundswuth, einrichten. ...gentlich verlangt eine jede Krankheit eines jeden Individuums ihre

41 *

eigne Heilmethode, indem keine Krankheit mit einer andern gleich, fast eine jede mit mehrern oder wenigern Zeichen anderer Krankheiten verbunden ist. Es zeigt von wahrer Kunst des Arztes, der Krankheit völlig anpassende Heilmethode zu erfinden. Wer sind auch bei ähnlichen Krankheiten nach der Verschiedenheit der Länder und der Zeiten immer verschiedene Heilmethoden angewendet worden, was von den verschiedenen herrschenden Systemen abhing, die wieder durch den Zeitgeist, und namentlich durch den Standpunkt der Philosophie, modificirt wurden. (S. Arzneikunde, Medicin.)

Heimfallsrecht, s. Aubaine (Droit d').

Hein, (Peter Petersen), von unbekannter Abkunft, schwang sich durch seine Tapferkeit zur Würde eines holländischen Großadmirals empor. Er war im J. 1577 geboren, stieg nach und nach bis zum Viceadmiral der ostindischen Flotte und übernahm drei Jahre nachher den Oberbefehl. Er schlug die Spanier im J. 1626 an den Küsten von Brasilien, nahm mehrere Schiffe, und führte eine reiche Beute nach Holland. Das Jahr darauf nahm er die spanische Silberflotte, deren Werth auf 72 Millionen betrug, die kostbaren Waaren, welche sie führte, nicht mitgerechnet. Zur Belohnung so großer Thaten ward er im J. 1629 zum Großadmiral ernannt; einige Zeit darauf ward er in einem Gefecht mit zwei von Dünkirchen ausgelaufenen Schiffen getödtet.

Heineccius (Johann Gottlieb), ein berühmter humanistischer Jurist, geboren den 11ten September 1680 zu Eisenberg im Altenburgischen, studirte anfangs zu Goslar und Leipzig Theologie, dann in Halle die Rechte, wurde daselbst 1713 Professor der Philosophie und 1721 der Rechte, ging 1724 in dieser Eigenschaft nach Franeker und nach drei Jahren nach Frankfurt an der Oder, von da aber nochmals als Geheimerath und Professor der Rechte und Philosophie nach Halle, wo er den 21sten August 1741 starb. Er besaß eine Einsicht in alle Theile der Rechtswissenschaft, vornehmlich aber des römischen und deutschen Rechte, zu denen er sich durch ein ernstes Studium der Philosophie vorbereitet hatte, und womit er eine gemeine Kenntniß der alten Sprachen und der Alterthümer und Ländergeschichte verband. Von vorzüglicher Brauchbarkeit sind noch immer sein Syntagma antiquitatum romanarum jurispr. illustr., seine Hist. jur. civ. rom., sein Dictionarium jurid. und verschiedene andere Schriften. Ein classisches Ansehen behaupteten ehemals und zum Theil noch jetzt seine zahlreichen juristischen Lehrbücher, die sich unter andern durch logische Ordnung und eine reine Latinität auszeichnen. Sein Sohn, Johann Christian Gottlieb, der Herausgeber mehrerer Schriften seines Vaters und einiger andern Rechtslehrer, war 1718 zu Halle geboren, stand lange als Professor an der Ritterakademie zu Liegnitz, legte einige Jahre vor seinem Tode die Professur nieder und starb zu Sagan im August 1791.

Heinecke (Christian Heinrich), ein berühmtes Wunderkind, geboren zu Lübeck 1721 und gestorben 1725. Zehn Monate alt sprach er bereits, wußte mit einem Jahre die Hauptbegebenheiten des Pentateuch mit dreizehn Monaten des ganzen alten, und mit vierzehn Monaten auch des neuen Testaments. Drittehalb Jahr alt beantwortete er die Hauptfragen aus der alten und neuen Geschichte und Geographie. Bald nachher sprach er Lateinisch und Französisch mit ziemlicher Fertigkeit. Vor seinem vierten Jahre kannte er alle Genealogien

…rzüglichsten Fürstenhäuser von Europa. In Dänemark legte er …r dem Könige und dem ganzen Hofe Proben seiner mannichfaltigen …enntnisse ab. Aber bald nach dieser Reise, als er schreiben lernte, …ard er krank und starb. Der Körperbau dieses Kindes, das die …elt nach einem so kurzen Aufenthalt wieder verließ, war zu zart, …s daß ihn die ungewöhnliche Geistesthätigkeit nicht hätte zerstören …ssen. Fast bis an seinen Tod nahm er keine andere Nahrung als …e Milch seiner Amme. Martini hat im Jahr 1730 eine Abhandlung …ber dieses Kind herausgegeben.

Heinecke (Samuel), Director des Taubstummen-Instituts zu …eipzig, dem der Ruhm gebührt, im nördlichen Deutschland zuerst die …llgemeine Aufmerksamkeit auf die bedauernswürdige Classe der Taubstummen rege gemacht zu haben, und für ihren Unterricht thätig ge…esen zu seyn, war zu Nautschitz bei Weißenfels im J. 1725 geboren. …achdem er bei seinen Aeltern bis in sein vierundzwanzigstes Jahr …en Landbau getrieben hatte, kam er unter die churfürstliche Leibgarde …ach Dresden, wo er sich zugleich einige wissenschaftliche Kenntnisse …rwarb, die er nachher, als er 1757 den Soldatenstand verließ, auf …er Universität Jena erweiterte. Hierauf war er zehn Jahre lang …ofmeister im gräflich Schimmelmannischen Hause zu Hamburg und …rhielt sodann die Cantorstelle in Eppendorf. Er hatte schon vorher …ber den Unterricht der Taubstummen nachgedacht, und da er in Eppen…orf gerade einen solchen fand, so gab ihm dieß Gelegenheit, eine …essere Methode, als man bisher angewandt hatte, in Ausübung zu …ringen. Der Ruf davon verbreitete sich, man schickte ihm aus ver…schiedenen Gegenden dergleichen Unglückliche zu, und im Jahr 1778 …rhielt er von dem damaligen Churfürsten von Sachsen den Ruf, ein …aubstummen-Institut in Leipzig zu errichten, dem er bis an seinen …od, den 30sten April 1790, vorstand. Er soll sehr glückliche Pro…en von seinem Talent, Taubstumme zu unterrichten, abgelegt haben; …ur schien er seine Zöglinge mit zu viel Härte zu behandeln, wie denn …berhaupt sein Betragen das Gepräge seiner frühern Schicksale und …iner erst spät erhaltenen literarischen Bildung an sich trug. Zugleich …at er sich als einen rüstigen Schriftsteller gezeigt.

Heinitz (Anton Friedrich, Freiherr von), königlich preußischer Staatsminister, war geboren den 14ten Mai 1724 und starb im Jahr …802 in einem Alter von siebenundsiebenzig Jahren. Er ist einer …erjenigen preußischen Staatsminister, welche auf die Ausbildung der …nern Industrie, auf die Vervollkommnung der ganzen Staatswirth…schaft den bedeutendsten Einfluß gehabt haben. Er erhielt seine erste Bildung in Dresden, besuchte dann Pforte, widmete sich darauf dem Bergbaue, studirte zu diesem Zwecke in Freiberg und trat ins prac…tische Leben durch eine Anstellung im Braunschweigischen. 1763 erhielt …r einen Ruf nach Dresden, nachdem er kurz vorher den Plan zu …iner in Freiberg zu errichtenden Bergbauakademie eingereicht hatte, …er durch ihn auch glücklich ausgeführt wurde und dessen nützliche Fol…gen sich über alle cultivirten Länder ausgebreitet haben. Seine ge…schwächte Gesundheit bewog ihn, 1774 alle seine Aemter niederzulegen, …m sich bloß den Wissenschaften zu widmen. Er unternahm 1776—1777 eine Reise nach Frankreich und England. Eine Frucht dieser Reise war seine treffliche Schrift: Essai d'Economie politique. Nach der Zurückkunft von dieser Reise rief ihn Friedrich der Große als Staatsminister und Chef des Bergwerks- und Hütten-Departements

in seine Dienste. Heinitz entsprach ganz den Erwartungen des gr[...] Königs, und seine Verdienste um das Berg- und Hüttenwesen, [be]sonders im Schlesischen, gehören zu den ausgezeichnetsten. Von K[önig] Friedrich Wilhelm II. wurden seine Verdienste nicht minder erka[nnt]. Dieser übertrug ihm unter andern auch die Curatel über die Aka[demie] der Künste; auch war er 1787 zum Mitglied der Akademie der W[issen]schaften ernannt worden, wie er es von einer großen Anzahl gele[hrter] Gesellschaften in und außer Deutschland, ja selbst der physikal[ischen] Gesellschaft in Philadelphia war.

Heinrich. Mehrere europäische Staaten haben Regenten [des] Namens Heinrich gehabt. Deutschland hatte sieben Kaiser, F[rank]reich vier, England acht Könige dieses Namens, und mehrere F[ürsten] und Helden aus dem bayerischen, braunschweigischen, preußischen [und] portugiesischen Hause haben ihn merkwürdig in der Geschichte gem[acht]. Heinrich der Reiche, der entweder von dem Kaiser Friedrich I. [oder] dessen Sohn Heinrich VI. den größten Theil des heutigen Voigtlan[des] mit dem Recht erhielt, dasselbe auf seine Söhne zu vererben, [soll] Ehren Heinrichs VI. das Familiengesetz gegeben haben, daß [seine] Nachkommen für immer den einzigen Taufnamen Heinrich f[ühren] sollten; wenigstens ist dieß der einzige Taufname derselben seit [den] Zeiten. S. Reuß. — Von den wichtigsten der Heinriche [handeln] die folgenden Artikel.

Heinrich I., der Finkler oder Vogelsänger — ein Be[iname,] den er nach dem Zeugnisse älterer Schriftsteller, von dem Ums[tande] erhielt, daß die Gesandten der deutschen Fürsten, die ihm seine W[ahl] zum König ankündigten, ihn beim Vogelheerd antrafen, — wa[r der] Sohn Otto's des Erlauchten, Herzogs von Sachsen, der die [ihm] (912) angetragene königliche Würde abgelehnt hatte. Heinrich w[ar,] nach dem Tode seines Vaters Herzog von Sachsen, war mäch[tig,] angesehen und kriegerisch. König Conrad I. wollte ihm, um [seine] Macht zu schwächen, einen Theil der Länder entziehen, über die [sein] Vater regiert hatte, aber der Krieg, in den er dadurch mit Hein[rich] gerieth, fiel unglücklich für ihn aus, und Heinrich blieb im Besi[tz des] ganzen Herzogthums. Conrad empfahl vor seinem Tode den deut[schen] Fürsten Heinrichen als den würdigsten zur deutschen Krone, und [als] denjenigen, der am besten im Stande wäre, Ordnung in Deutsch[land] herzustellen, und so wurde Heinrich (919) zu Fritzlar gewählt. [Eine] glückliche Wahl! denn Heinrichs Regierung wurde für Deutsch[land] wohlthätig. Er hatte Unruhen im Innern, und Feinde von auß[en zu] bekämpfen; durch sein Ansehn, kluge Einrichtungen und Tapfer[keit] bewirkte er beides. Die Herzoge von Schwaben und Bayern wur[den] bald genöthigt, sich zu unterwerfen. Das vorhin von den West[fran]ken von Deutschland abgerissene Lothringen vereinigte Heinrich (9[..]) wieder mit dem deutschen Reiche, und ließ es durch einen Herzog r[e]gieren. Während der vorherigen Unruhen in Deutschland hatten [die] Ungarn, ohne großen Widerstand zu finden, öfters verwüstende E[in]fälle gemacht und einen jährlichen Tribut erzwungen. Ein Heerfü[hrer] der Ungarn war gefangen worden; Heinrich ließ ihn ohne Lösege[ld] frei und bewirkte dadurch (924) einen neunjährigen Stillstand m[it] diesen Barbaren, ohne einen Tribut zu zahlen. Diese Zeit der R[uhe] benutzte Heinrich sehr weise; er verbesserte die Kriegskunst der De[ut]schen, übte die Truppen fleißig in den Waffen, und gab besond[ers] der Reiterei, die, geharnischt und schwerfällig, gegen die den leich[ten]

-garischen Reitern eigenthümliche Art zu fechten bisher nichts hatte -richten können, eine andere Einrichtung. Eine der vorzüglichsten -stalten im nördlichen Deutschland, die Heinrich zur Beschützung des -ndes machte, war, daß er die bereits vorhandenen Städte — größ-theils nur ein Haufen Hütten von Holz und Lehm, mit einem Erd- -ll und Graben umgeben — besser befestigen ließ, und offne Oerter -it Mauern einschloß. In diese Städte nun mußte der neunte -ann von den auf dem Lande wohnenden Edelleuten und Freigebor- -n ziehen, daselbst für die außerhalb der Städte bleibenden, auf den -ll eines feindlichen Angriffs, Wohnungen bereit halten, und die -m Lande dahin gebrachten Vorräthe an Lebensmitteln aufbewahren. -e Volksversammlungen, um über öffentliche Angelegenheiten zu be-rathschlagen oder sich zu vergnügen, verlegte er in die Städte. Durch -ie Einrichtung bildete sich nach und nach in den Städten ein drit-ter Stand, dem Deutschland, eben so wie in andern Ländern, hauptsächlich seine Cultur verdankt, denn in den Städten entstanden -andwerke, Fabriken, Manufacturen und Handel, und breiteten sich -rtschreitend aus. — Während Heinrich die innere Verfassung Deutsch-lands thätigst beförderte, schaffte er auch auf andern Seiten den -ränzen Sicherheit. Um die Einfälle der Normänner oder Dänen zu -rhindern, bekriegte er sie in ihrem eignen Lande, erweiterte dadurch -e Gränzen Deutschlands über die Eider bis Schleswig, stiftete da -ne sächsische Pflanzstadt und setzte einen Markgrafen ein. Verschie-dene slavische und wendische Völkerstämme in der Mark und in Mei-ßen (Dalemacier, die bisherigen Bundesgenossen der Ungarn), so wie -ie Böhmen, zwang er, sich ihm zu unterwerfen. Als der neunjäh-rige Waffenstillstand mit den Ungarn zu Ende ging, verweigerte er -en von ihnen verlangten Tribut. Da drangen sie mit zwei Heeren -urch Thüringen und Sachsen ein, wurden aber von Heinrich bei -andersheim und bei Merseburg, welches letztere sie belagerten (933 -nd 934), gänzlich geschlagen. Mit Verlust aller ihrer gemachten -eute und Gefangenen mußten sie fliehen. Dieser Sieg war die -rucht des durch Heinrich verbesserten Kriegswesens und des Ansehens, -as er sich bei den Deutschen, die ihn nun willig unterstützten, er-worben hatte. Die Ungarn wagten lange Zeit hindurch nicht, ihre -nfälle in Deutschland zu wiederholen. Daß Heinrich zum Anden-ken dieses Sieges die Thurniere eingeführt oder doch erneuert habe, -t schwer zu beweisen; kriegerische Wettkämpfe waren schon früher -ewöhnlich, und das eigentliche Vaterland der Thurniere scheint wohl -rankreich zu seyn. — Nach diesen glücklich beendigten Kriegen -ollte Heinrich einen Zug nach Italien unternehmen, um sich in Rom -ls Kaiser krönen zu lassen. Sein Tod verhinderte dieß. Heinrich -tarb, etwas über sechzig Jahr alt, nach einer sechzehnjährigen glück-lichen und ruhmvollen Regierung, im Jahr 936 zu Memleben, und -urde zu Quedlinburg in dem von ihm errichteten Stifte feierlich -egraben. Er war ein an Geist und Körper vorzüglicher Regent. Sein natürlicher heller Verstand ersetzte den gänzlichen Mangel an -issenschaftlicher Bildung. Die Vorwürfe, die ihm gemacht werden, -etreffen seine Prachtliebe und die Fehler des Temperaments. Was -r begonnen hatte, setzte sein großer Sohn und Nachfolger, Otto I. -ühmlich fort. Gh.

Heinrich III., Sohn des Kaisers Konrad II. aus dem Hause -er salischen Franken, geboren 1017, folgte, da er schon früher

(1027) zum Könige gewählt worden war, seinem Vater (
in der Kaiserwürde. Ihm hatte die Natur die Talente, und die
ziehung den Charakter zu einem alles fest zusammenhaltenden
genten gegeben. Die Kirche in allen ihren Theilen mußte
Abhängigkeit von ihm erkennen. Sein erster Zug über die
(1046) setzte drei Päpste ab und einen neuen ein (Clemens II.)
gründete seine Mitwirkung zu der Wahl des römischen Bischofs
fest, daß, so lange er lebte, die Römer ihren Bischofsstuhl
nach seinem Willen besetzten. Die übrige Geistlichkeit stand
mer unter seiner strengen, aber auch gerechten Oberaufsicht. In
Theilen seines deutschen, italienischen und burgundischen R
durfte ohne Rücksprache mit ihm kein geistliches Amt von B
tung vergeben, oder über Kirchengut eigenmächtig geschaltet w
den. Den weltlichen Herrenstand hielt er nicht bloß in
Abhängigkeit, sondern sogar förmlich unterjocht. Die Herzog
mer und Grafschaften besetzte er und ließ sie unbesetzt, wie es
beliebte; nach und nach sollten die Deutschen von der Vorst
entwöhnt werden, daß Herzoge zur Regierung Deutschlands n
wären, damit sich endlich ohne Anstoß das ganze Reich in eine
dem König allein abhängige Monarchie verwandeln ließe. He
rich regierte durchaus willkührlich, bewies aber in allem, was
unternahm, einen festen und standhaften Muth. Alle St
wurden zuletzt über ihn mißvergnügt; doch gaben ihm die Geistl
wegen seiner fast abergläubischen Frömmigkeit, die vielleicht
Scheinheiligkeit war, Beifall und den Beinamen des F r o m m
Heinrich starb den 5ten October 1056 zu Bothfeld, nachdem er
Jahre vorher seinen Sohn zum Nachfolger hatte wählen las
Dieser Sohn war

H e i n r i c h IV., beim Ableben seines Vaters noch ein Kind v
fünf Jahren. Er stand zuerst unter der Vormundschaft seiner M
ter Agnes, der er aber bald durch die List des Erzbischofs Hanno v
Cöln, welcher den jungen Prinzen bei einer Lustfahrt auf dem R
ne nach Cöln entführte, entzogen wurde. Hanno bemächtigte
nun in Verbindung mit den Erzbischöfen von Mainz und Br
der Reichsadministration. Heinrich übernahm im funfzehnten J
re auf dem Reichstage zu Goslar selbst die Regierungsgeschäfte,
der Einfluß, den Adalbert, Erzbischof von Bremen, auf ihn ha
und die schädlichen Grundsätze, die er ihm beibrachte, erregten b
ein großes Mißvergnügen gegen Heinrich. Dieses wurde beso
in Sachsen sehr laut, wo Heinrich viele Gewaltthätigkeiten ver
verschiedene von seinen Vorgängern ertheilte Privilegien einzog,
um die Sachsen zu bändigen, auf allen Hügeln und Bergen Sch
ser erbaute, deren Besatzungen das Land sehr plagten. Die Sa
verbanden sich mit den Thüringern, die auf gleiche Art gedrückt
den, und da Heinrich ihre ernstlichen Vorstellungen mit Härte u
Verachtung zurückgewiesen hatte, griffen sie (1073) zu den Waf
nöthigten Heinrichen aus Sachsen zu flüchten, und zerstörten e
Menge der von ihm erbauten Schlösser. Heinrich war gezwung
(1073), einen Vergleich mit den Sachsen einzugehen, und in die Z
störung der übrigen Schlösser, selbst der H a r t s b u r g, zu willi
doch sollten die bei der letztern befindlichen Gebäude und die Kirch
stehen bleiben. Als aber auch diese von einem gemeinen Haufen z
stört worden war, verklagte Heinrich sehr unweise die Sachsen

Kirchenschänder bei dem Papste, und gab selbst dadurch diesem Gelegenheit, sich in der Sache zum Richter aufzuwerfen. Die Sachsen erboten sich zwar deßwegen zu jeder Genugthuung; aber Heinrich überzog sie unvermuthet mit einem mächtigen Kriegsheere, und griff sie (den 7ten Aug. 1057) an der Unstrut bei Langensalza an, wo sie eine große Niederlage erlitten. Die Sachsen unterwarfen sich nun, aber Heinrich nahm alle ihre Fürsten und Großen gefangen, schickte sie in andere Länder, und behandelte das Volk als ein erzürnter Sieger. Die so sehr gedrückten Sachsen stellten nun bei dem Papste auf die bei demselben von Heinrichen wider sie angebrachte Klage eine Gegenklage an. Auf den päpstlichen Stuhl war erst vor einigen Jahren, ohne Genehmigung des kaiserlichen Hofes, die später durch List erhalten wurde, Gregor VII. (Hildebrand) erhoben worden, ein verschmitzter, herrschsüchtiger Mann, bis zur Verwegenheit kühn und jedem Widerstande trotzend, der gleich anfangs den Entschluß gefaßt hatte, sich alles zu unterwerfen, und zum Herrn der ganzen Welt zu machen. Mit Freuden benutzte daher Gregor diese Gelegenheit, seine Macht zu vergrößern, und foderte (1076) Heinrichen, bei Strafe des Bannes, vor seinen Richterstuhl zur Verantwortung wegen der Anklage der Sachsen. Heinrich achtete so wenig auf diese Drohung, daß er die auf seinen Befehl zu Worms versammelten Bischöfe bewog, dem Papst den Gehorsam aufzukündigen. Aber Gregor sprach den Bann wider Heinrich aus, und alle seine Unterthanen des ihm geleisteten Eides frei. Dies wirkte bei dem großen Mißvergnügen, das Heinrich gegen sich erregt hatte, so stark, daß er sich bald verlassen und in Gefahr sah, alles zu verlieren. In dieser Verlegenheit mußte er sich entschließen, nach Italien zu gehen, um von dem päpstlichen Banne losgesprochen zu werden. Zu Canossa, im Modenesischen unweit Reggio, einem festen Schlosse der Markgräfin von Toscana Mathilde, der Freundin Gregors VII., traf er diesen, der sich zu seiner eigenen Sicherheit dahin begeben hatte. Drei Tage nach einander erschien Heinrich im Costum eines Büßenden im Schloßhofe zu Canossa, ehe er Gehör beim Papste erhalten konnte. Nur unter den härtesten Bedingungen, sich, wenn es der Papst verlangte, zu stellen, der Regierung bis dahin sich zu enthalten, dem Papste in allem gehorsam zu seyn, u. dergl., wurde Heinrich von dem Bann losgesprochen. Dieses übermüthige Benehmen des eitlen Papstes brachte eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Die italienischen Großen, längst schon mit Gregor VII. unzufrieden und dessen Absetzung wünschend, sammelten sich um Heinrichen, der jene harten Bedingungen zu erfüllen nicht gesonnen war, und boten ihm ihren Beistand an. Die deutschen Fürsten hatten unterdessen, auf Veranlassung des Papstes, zu Forchheim (1077) den Herzog Rudolph von Schwaben zum Könige gewählt. Heinrich eilte nun nach Deutschland zurück, und war so glücklich, seinen Gegner Rudolph zu besiegen, der in der Schlacht (d. 13ten October 1080) das Leben verlor. Heinrichs nachherige Gegner, Hermann von Luxemburg, und Eckbert, Markgraf von Thüringen, konnten noch weniger gegen ihn ausrichten. Der Papst Gregor ging unterdessen in seinen Anmaßungen immer weiter, entzog den deutschen Königen das Recht der Investitur der Bischöfe (Belehnung mit Stab und Ring) und belegte Heinrichen aufs neue mit dem Kirchenbann, ward aber auch auf dem Concilio zu Brixen (1080) von den deutschen und italienischen Bischöfen

als Ketzer und Zauberer förmlich abgesetzt. Heinrich ging (mit einem Heere nach Italien, um Rache an Gregor, der sich in Engelsburg einschloß, zu nehmen, und ließ sich von dem von eingesetzten Papst, Clemens III., zu Rom krönen. Gregor fand Zuflucht bei den Normännern in Calabrien, und starb (zu Salerno arm und verachtet. Das Mißvergnügen in Deutsch gegen Heinrich hatte noch nicht aufgehört; sein ältester Sohn rad trat als erklärter Gegner wider ihn auf, konnte sich aber lange behaupten, und starb, von seinen Anhängern verlassen, (zu Florenz. Heinrich bewirkte es, daß die deutschen Fürsten (seinen zweiten Sohn Heinrich zu seinem Nachfolger wählten krönten. Aber dieser achtete den geleisteten Eid, bei Lebensz des Vaters sich nicht in Regierungssachen zu mischen, nicht. ließ sich zur Untreue gegen seinen Vater verleiten. Mit List bem tigte er sich erst der Person des Vaters (1105) und zwang ihn her zu Ingelheim, die Regierung niederzulegen. Heinrich IV. suchte zwar noch einmal, auf den großen Schauplatz aufzutr aber von Allen verlassen, endigte er sein Leben und Leiden (den August 1106) zu Lüttich in größter Dürftigkeit, und wurde, im Bann gestorben war, erst fünf Jahre nachher zu Speyer begraben. Heinrich IV. hatte von Natur gute Anlagen, und Muth, aber durch seine fehlerhafte Erziehung war er ganz dorben, und zu seinem eignen Unglücke höchst unbeugsam Er war ein guter Krieger, und aus 62 Feldschlachten immer zurückgekommen. Hätte er nicht selbst sich so viel Unglück und einen weniger furchtbaren Gegner als Gregor VII. er würde gewiß die Verfassung Deutschlands ganz umge haben. Gh.

Heinrich IV., Sohn Antons von Bourbon, Herzogs Vendome, und der Johanna d'Albert, Tochter Heinrichs, von Navarra, wurde 1553 am 4ten December zu Pau im (Departement des Basses Pyrénées) geboren. Nach dem seines Großvaters mütterlicher Seite gab man dem jungen rich eine für jene Zeiten sehr zweckmäßige Erziehung, gewöhnte alle Beschwerden zu ertragen, übte ihn früh in ritterlichen tigungen, und stärkte dadurch seinen Geist zu künftigen Größe Seine Mutter verließ nach ihres Gemals Tode den französ Hof, wo sie vor den rachsüchtigen Planen der Königin nicht sicher war, zog sich nach Bearn in ihr Erbfürstenthum erklärte sich dort öffentlich für die Partei der Hugenotten, und ihrem Sohn einen trefflichen Erzieher in der Person des la Gaucherie, dessen Nachfolger Florent Chrestien, ein sehr Protestant, wurde. Als der Prinz elf Jahr alt war, sah er genöthigt, wieder am französischen Hofe zu erscheinen. Ein liches Project der Guisen, welche, einverstanden mit von Spanien, Nieder-Navarra, Heinrichs Erbtheil, erobern und jungen Heinrich in des spanischen Tyrannen Gewalt liefern wollte wurde von der scharfsichtigen Königin Elisabeth von England und vereitelt. Noch nicht 16 Jahre alt, stellte die Johanna ihren Sohn an die Spitze der in der Schlacht bei (1568) geschlagenen hugenottischen Armee, und der Jüngling feierlich den Eid, seine Religion und die gemeinschaftliche Gewissensfreiheit bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

durch ermuthigte, von Admiral von Coligny befehligte Heer rief
m jungen Heinrich zum Generalissimus aus, und ungeachtet der
euen Niederlage bei Montcontour, erhielten die Hugenotten einen
rtheilhaften Frieden zu St. Germain en Laye. Heinrich bereis'te
n sein Land, unterrichtete sich von den wahren Bedürfnissen seiner
nterthanen, sah ihre Leiden in der Nähe, und faßte den edlen Vor-
, solche mit Anstrengung aller seiner Kräfte zu mildern, um den
amen eines guten Fürsten rechtmäßig zu verdienen. Heldenmuth,
oßherzige, über jede kleinliche Beleidigung erhabene und von aller
achsucht weit entfernte Gesinnungen, ein sanftes theilnehmendes
erz, verbunden mit vorzüglicher Neigung zum schönen Geschlechte,
nd einem feurigen, doch lenkbaren Temperament, bemerkte man
on damals als Hauptzüge seines Charakters; dieser schöne Cha-
akter wurde in der Schule früher Leiden schnell ausgebildet zum
sten männlichen Sinne. Der scheußliche Plan, alle Hugenotten in
rankreich mit einem Schlage zu zerschmettern, war bereits von der
lutdürstigen Catharina entworfen, und ihr schwacher Sohn, König
arl IX., zur Einwilligung dazu bewogen worden. Das Project
onnte aber nicht anders ausgeführt werden, als wenn sämmtliche
äupter der hugenottischen Partei in Paris versammelt wurden. Un-
r dem Vorwande, beide Parteien zu vereinigen, ward die Ver-
ählung Heinrichs mit Margarethen von Valois, jüngster Schwester
arls IX. der Königin Johanna angetragen, und von dieser ange-
nommen. Während der Vorbereitung zum glänzenden Vermählungs-
ste starb Heinrichs Mutter zu Paris, nicht ohne gegründeten Ver-
acht der Vergiftung. Heinrich nahm jetzt den Titel eines Königs
on Navarra an; seine Vermählung wurde am 18ten August 1572
llzogen, und Heinrich dabei, wie vorher festgesetzt worden war,
r seine Person der Beobachtung aller in der catholischen Kirche
blichen Ceremonien überhoben. In der Nacht vom 24sten zum 25sten
ugust wurde der schreckliche Plan, die Hugenotten zu ermorden,
sgeführt (s. d. Art. Bluthochzeit). Heinrich und Condé muß-
n, um sich zu retten, sich äußerlich zum catholischen Glauben be-
nnen; aber der blutgierigen Königin Catharina war Heinrichs Ret-
ng höchlich zuwider. Sie suchte, um ihn desto gewisser zu verder-
n, seine Ehe mit Margarethen zu trennen. Als dies mißlang,
chte sie nur darauf, des Jünglings edle Seele durch die Vergnü-
ngen eines üppigen Hofes zu verderben, und Heinrich wurde wirk-
h ein ausschweifender Jüngling, dessen Liebschaften fast täglich
chselten. Doch blieb der Grund seines Herzens rein, und unbefleckt
om Laster. Im J. 1576 benutzte er eine Jagd, um vom Hofe zu
tfliehen; er stellte sich an die Spitze der Hugenotten, und bekannte
h wieder öffentlich zur protestantischen Kirche. Die Königin Catha-
na, welche nach Carls IX. Tode auch für seinen Nachfolger Hein-
ich III. herrschte, hielt es daher für gerathen, mit den Hugenotten
nen Frieden zu schließen, der ihnen freie Religionsübung sicherte
1576). Dadurch erbittert, errichteten die eifrigen Catholiken (1585)
ie berüchtigte Ligue, die der König bestätigen mußte, und an
ren Spitze der Herzog Heinrich von Guise stand. Bald darauf
ach die Religionsfehde mit neuer Wuth los, und Heinrich schlug
587 mit geringer Macht das Heer der Ligue bei Coutras. Auch
önig Heinrich III. war jetzt der mächtigen Liguistenpartei verdäch-
g geworden, und bei der Versammlung der Stände zu Blois (1588)

Digitized by Google

arbeiteten die Guisen und ihre Partei eifrigst daran, die
Gewalt ganz zu vernichten. Die Sorbonne erließ ein Decret,
ches Heinrichs III. Unterthanen vom Eide der Treue lossprach,
der Papst Sixtus V. that den König in den Bann, weil er d
dinal Guise hatte umbringen lassen. Es blieb daher dem
und schlecht geleiteten Monarchen (selbst nach dem Rath de
benden Catharina) zu seiner Rettung nichts als Aussöhnung
Freundschaft mit Heinrich von Navarra übrig. Nachdem beide
Tours vereinigt hatten, erhielten sie bald das Uebergewicht
die Liguisten, und Heinrich III. rückte vor Paris, um die aufrü
Stadt zu züchtigen, fand aber im Lager zu St. Cloud seinen
Seine letzten Befehle an den versammelten Adel waren: Hein
Navarra als rechtmäßigen Nachfolger auf Frankreichs Thron
erkennen und treu sein Recht zu behaupten. Heinrich IV.,
rechtmäßiger König von Frankreich, fand indessen unzählige S
rigkeiten, sein Recht geltend zu machen. Daß er zum Prote
mus sich bekannte, war ein Haupthinderniß, und dieses w
allen Mitbewerbern um die Krone benutzt, um die Herzen der
liken von ihm abwendig zu machen. An der Spitze der Gegen
stand der Herzog von Mayenne; aber auch Philipp II. von S
trachtete nach der französischen Krone, und sandte den Ligui
beträchtliches Hülfsheer. Heinrich IV. schlug die Armee de
zuerst in der merkwürdigen Schlacht bei Arques, und vollend
Niederlage durch die berühmte Schlacht bei Ivri. Eine Folge
Siege war die Blocade von Paris, und schon stand Hein
auf dem Punkte, die fanatischen Pariser durch Hunger zur Er
zu zwingen, als der spanische Heerführer, Alexander, Herz
Parma, durch geschickte Manövers ihn nöthigte, die Blocade
heben. Immer stärker überzeugt, daß es ihm ohne Annahm
catholischen Kirchenglaubens nie gelingen werde, zum ruhi
sitz des französischen Throns zu gelangen, gab Heinrich endl
Bitten seiner Getreuen so weit nach, daß er erklärte, sich
Lehren der römischen Kirche unterrichten lassen zu wollen,
25sten Juli 1593 legte er in der Kirche zu St. Denys das
sche Glaubensbekenntniß wirklich ab. Er entging glücklich de
eines meuchelmörderischen Angriffs, wurde (1594) zu Chartres
lich zum Könige gesalbt, und hielt unter Zujauchzen des Volks
Einzug in die Hauptstadt, aus welcher die spanischen Truppen
lich entweichen mußten. Nachdem Heinrich auch die Zustimm
Absolution des Papstes erhalten hatte, wurden alle Part
Frankreich besänftigt. Um Spaniens Stolz und Uebermacht
müthigen, schloß Heinrich mit England und Holland ein An
bündniß; der Krieg gegen Spanien wurde durch den Friede
Vervins (1598) für Frankreich vortheilhaft geendigt. Hein
nutzte die darauf folgende Ruhe, um den innern Wohlstand
Reichs, besonders die sehr zerrütteten Finanzen, zu verbessern,
ches ihm auch, mit dem Beistande seines großen Ministers S
vollkommen gelang, daß 330 Millionen Livres Staatsschulden
und 40 Millionen im Schatz aufgespart werden konnten. Hein
Ehe mit Margarethen von Valois wurde durch Sully's Vermitt
getrennt; der Papst gab seine Zustimmung, und der König sch
neues Ehebündniß mit Marien von Medicis, der Nichte des
igen Großherzogs von Toscana. Häusliche Leiden aller Ar

Digitized by Google

nden aus dieser unglücklichen Verbindung. Falsch, hinterlistig, rrsch- und eifersüchtig, verbitterte Marie Heinrichs Leben so un- förtlich, daß er mehr als einmal den von Sully wieder vereitel- n Entschluß faßte, sich auch von Marien scheiden zu lassen. Die burt eines Thronerben (Ludwigs XIII.) versöhnte ihn jedoch auf nige Zeit mit der Gemahlin. Andre Leiden drückten zugleich sein ures, stets zur Milde gestimmtes Herz, am meisten die Verschwö- ng seines ehemaligen Freundes und Waffengefährten, des Marschalls n Biron, den er gern retten wollte, aber wegen wiederholter Un- ue vom Tode durch Henkers Hand nicht retten konnte. Nicht we- ger schmerzhaft waren dem guten Könige die Verschwörungen des rafen von Auvergne, des Marschalls von Bouillon und seiner eige- n Geliebten, der hinterlistigen Entraigues. Denn er mußte stra- n, wo er so gern nur königliche Gnade hätte walten lassen. Sei- n ehemaligen Glaubensgenossen, den Protestanten, gab er (1598) rch das Edict von Nantes (s. Hugonotten) völlige Religionsfreiheit nd politische Sicherheit. Um Spanien und Oesterreich (gegen wel- es letztern Anmaßungen die Protestanten in Deutschland bei Hein- ch Hülfe suchten) zu demüthigen, entwarf er einen — vielleicht imärischen Plan zu einem großen Bunde, und einer ganz verän- rten Einrichtung der Staaten in Europa, wovon ein ewiger Friede ie Folge seyn sollte. Um diesen Plan auszuführen, rüstete er ch zum Kriege, und war im Begriff, den Feldzug anzutreten. Wäh- nd seiner Abwesenheit sollte seine Gemahlin Marie Regentin seyn, nd er ließ sie deßwegen am 13ten Mai 1610 zu St. Denys krönen. ls Heinrich am folgenden Tage durch die Straßen von Paris fuhr, m die Anstalten zu dem feierlichen Einzuge der Königin zu besehn, urde seine Kutsche in der Gasse de la Feronnerie durch zwei in ein- nder gefahrene Karren aufgehalten. Diesen Augenblick benutzte Ra- aillac, um das längst vorbereitete ungeheure Verbrechen auszuführen, ndem er in den Wagentritt stieg, und mit einem langen zweischnei- igen Messer Heinrichen zwei Stöße ins Herz versetzte, die den be- ten König, den Frankreich je hatte, auf der Stelle todteten. Ra- aillac entfloh nicht nach der gräßlichen That, wie er wohl gekonnt ätte. Man ergriff ihn, und das Parlament verdammte den fanati- chen Bösewicht zu einer schrecklichen Todesstrafe. Keine Marter ermochte zwar, ihm das Geständniß auszupressen, daß er Mitschul- ige gehabt, doch machten Nebenumstände es wahrscheinlich, daß der Streich vom spanischen Hofe veranlaßt, und vielleicht nicht ohne Mit- issen der herrschsüchtigen Gemahlin des guten Heinrichs ausgeführt orden war. Heinrich hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Seine erste Gemahlin hatte ihm keine Erben geschenkt, aber von arien waren zwei Söhne und drei Töchter vorhanden. Seine aitressen, Gabrielle d'Estrées, Henriette de Bolzac, Gräfin von ntraigues, Jacqueline, Gräfin von Moret, Charlotte des Essarts nd Marie Henriette de Bourbon, Aebtissin von Chelles, hatten ihm hlreiche Vaterfreuden gewährt. Gern übersah das französische Volk iese Schwächen eines zu zärtlichen Temperaments; sein edler huma- er Sinn, seine väterliche Liebe gegen alle Unterthanen, seine wahr- often Großthaten, sein jeder freimüthig gesagten Wahrheit stets ffenes Herz, auch wenn diese Aeußerungen seine eigenen Fehler be- rafen, erhielten sein Andenken im Segen bei der Nation, wie nie ines Königs vor oder nach ihm, und sein Grundsatz: ich will, daß eder Bauer alle Sonntags ein Huhn in seinem Topfe habe, pflanzte

Digitized by Google

sich fort auf Kindeskinder, die den guten König mit dankbaren Thränen segneten. Selbst im Sturme der Revolution blieb dies Gefühl dem Volke, das seine ersten Freiheitsfeste bei dem Standbilde des großen Heinrichs feierte, dessen Andenken jetzt, bei Wiederherstellung der alten Herrscher Frankreichs, von neuem gesegnet wird.

Heinrich II., einer der mächtigsten Könige von England, ein Sohn des Grafen Gottfried Plantagenet von Anjou und Mathildens, der Tochter Heinrichs I. Früh reiften unter der Leitung des gelehrten und verständigen Roberts von Glocester seine herrlichen Anlagen. Er wurde Herzog von der Normandie, beim Tode seines Vaters Herr der Grafschaften Anjou, Touraine und Maine, und durch seine Vermählung mit Eleonore von Guienne, des Herzogthums Guienne und Poitou, und vereinigte so in seinen Händen eine Macht, welche seine gegründeten Ansprüche auf die Krone Englands und seinen unternehmenden Geist hinlänglich unterstützt haben würde, wenn nicht sein kinderloser Vorgänger Stephan ihn durch einen Vertrag als Sohn und Kronerben angenommen hätte. Im J. 1154 bestieg er den Thron Englands, den er durch Gerechtigkeit ehrwürdig machte. Er vertheilte England in sechs Districte, über die er viele Richter verordnete, welche sie zu bestimmten Zeiten durchreisten und alle Urtheilssprüche, welche Unwissenheit oder Leidenschaft niederen Gerichten eingegeben, reformiren sollten. Er begünstigte die Städte, Kunstfleiß und Handel, schon wurde die Londner Messe von vielen Fremden besucht. Die Miliz bestand aus 60,000 Mann zu Fuß und 20,000 Reitern; Carlisle, Montgomery und andere Gränzburgen hielten die alten Britten in Wales von Einfällen ab. Irland, der Kampfplatz vieler Parteien, wurde für ihn eine leichte Eroberung. Nicht leicht würde ein Fürst glücklicher gewesen seyn als Heinrich, wäre nicht der vornehmlich durch Thomas Becket (s. d. Art.) erregte Krieg mit der Kirche gewesen, den er hartnäckiger führen mußte, als seine Vorgänger. Ein zweites Unglück führte seine hochfahrende, ränkevolle und eifersüchtige Gemahlin herbei, welche ihm seine Untreue nicht verzeihen konnte. Mochte er immerhin durch ein Gebäude mit labyrinthischen Gängen, welches er für die schöne Rosamunde von Klifford zu Woodstock hatte aufführen lassen, seiner Geliebten Mittel verliehen haben, sich vor einem Ueberfall der wüthenden Eleonore zu retten, dem konnte er nicht begegnen, daß diese den Saamen der Zwietracht in die Herzen seiner Söhne streute, und sein Leben mit Kummer erfüllte. Eine Verschwörung seiner Söhne kam zum Ausbruch, und die Ränke des französischen Hofes unterhielten den Krieg der Söhne gegen den Vater. Zwar endigte dieser Krieg glücklich für Heinrich, brach aber bald von neuem aus, und Heinrichs ganzes Leben war fortan eine Kette von Leiden. Auch sein einziger treu geglaubter und von ihm innig geliebter Sohn Johann wurde abtrünnig von ihm. Kummer und Krankheit endeten Heinrichs Leben im J. 1189.

Heinrich V., Sohn Heinrichs IV., aus dem Hause Lancaster, bewies in seiner Jugend als Kronprinz große Tapferkeit, besonders in der entscheidenden Schlacht gegen die Rebellen unter Percy Hotspur, timer, machte sich aber auch in Verbindung mit den liederlichsten Vagabunden der größten, seine hohe Würde gänzlich schändenden Ausschweifungen schuldig, wobei er sich einmal so sehr vergaß, daß der erste Richter des Reichs, Wilhelm Gascoigne, ihn gefänglich ein-

ihren ließ; ein Urtheil, dem sich jedoch der zur Besinnung gekom-
ne Jüngling ohne Widersetzlichkeit unterwarf. Nach seines Vaters
ode bestieg er im Jahr 1413 den Thron, und nun schien eine Ver-
andlung mit seinem ganzen Wesen vorgegangen zu seyn. Er ent-
nte alle ehemaligen Ausschweifungsgenossen, schenkte dem strengen
ichter, Wilhelm Gascoigne, seine ganze Achtung, und hörte fortan
r die Stimme der erfahrnen Räthe seines Vaters. Frankreich
urde damals durch die entsetzlichsten Unruhen zerrüttet, einen gro-
n Theil des Reichs hatten schon früher die Engländer erobert, und
einrich hielt es, um auch seines in Factionen zertheilten Volks
ufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu lenken, für nöthig, selbst
t einem Heere von 30,000 Mann nach Frankreich überzusetzen.
rankheiten der fürchterlichsten Art rissen jedoch bald unter dem eng-
schen Heere dergestalt ein, daß es bis auf ein Viertheil zusammen-
molz, und Heinrich zog sich in dieser traurigen Lage so eilig als
öglich nach Calais zurück. Inzwischen hatte das französische un-
eich stärkere Heer dem seinigen bereits den Rückzug abgeschnitten,
d sich in der Ebene von Azincourt (in der ehemaligen Normandie)
rgestalt postirt, daß die bis auf 9000 Mann geschmolzene, an allen
und- und Kriegsbedürfnissen höchsten Mangel leidende englische
rmee einer unter solchen Umständen für sie fürchterlichen Schlacht
cht mehr ausweichen konnte. Heinrich bot Frieden und Ersatz für
len angerichteten Schaden, wenn man ihn ruhig ziehen ließe; allein
e Franzosen, an deren Spitze der Dauphin und der Connetable des
eichs standen, waren ihres Sieges so gewiß, daß sie unbedingte
rgebung foderten. Dadurch zur Verzweiflung gebracht, schrien
e Engländer, sie wollten siegen oder sterben; König Heinrich und
r Herzog von York, diese Stimmung benutzend, stellten nun das
glische Heer so, daß es, auf beiden Flanken durch Waldungen ge-
ützt, nicht umgangen werden konnte, und machten durch ihre treff-
h geübten Bogenschützen selbst den Angriff auf die französischen
chaaren. Diese, durch eine solche Kühnheit überrascht, und noch
cht gehörig geordnet, geriethen bald in Unordnung; der stolze Adel
arf sich in der Flucht auf das Fußvolk, und riß es mit fort; der
rößte, ja ein fast unglaublicher Sieg ward dadurch von den Eng-
ndern in wenigen Stunden erfochten. Sie selbst hatten nur 40
Mann im Gefecht verloren, dagegen 10,000 Feinde getödtet, und
,000 zu Gefangenen gemacht, von denen, nach der barbarischen
itte jener Zeiten, ein großer Theil niedergehauen wurde, weil die
ngländer sich zu schwach fühlten, so viele Gefangene zu bewachen.
ieser berühmte Sieg bei Azincourt (im J. 1414) führte Heinrich V.
m Besitz der französischen Krone, die auf dem Haupte des geistes-
hwachen Carls VI. schon lange geschwankt hatte. Ein Vertrag ward
schlossen, dahin: Heinrich solle Carls Tochter, Catharina, zur Ge-
ahlin, ihr Vater, so lange er lebte, noch die königliche Würde,
d Heinrich sogleich das Regiment erhalten. Nach des blödsinnigen
arls Tode solle dann Frankreich und England auf immer unter
nem Scepter vereinigt, jedoch ein jedes Reich nach seinen eigen-
ümlichen Rechten und Gewohnheiten regiert werden. Nun schlug
einrich seinen königlichen Sitz in Paris auf, und die Zeit des höch-
n Glanzes der Engländer in Frankreich war gekommen, denn Ca-
arina gebar ihrem Gemahl einen Sohn. Aber die ganze Herrlich-
t dauerte nicht lange; Heinrich starb nach einer zehnjährigen Re-

gierung im 34sten Jahre an einem schlecht behandelten Fi… zu Bois de Vincenne 1422. Die Zeit seiner Regierung in … ward noch dadurch ausgezeichnet, daß während derselben die … tlische Ketzerei, oder die Lehre der Lollards, unter dem Sch… hann Oldcastle's feste Wurzeln schlug, und sich, allen blutigen … folgungen zum Trotze, unaufhaltsam ausbreitete.

Heinrich VI. war neun Monat alt, als er durch den … seines Vaters Heinrich V. König von England und Frankreich … Mit seiner Regierung eröffnete sich eine 64jährige Reihe grei… ter Unruhen; denn Heinrich besaß nicht das Talent zu … Von Natur schwach und unentschlossen, folgte er bloß der … Anderer. Der Verlust der schönsten Besitzungen in Frankrei… das geringste Uebel. Alle weitere Entwickelung der … wurde aufgehalten, aller Patriotismus verwandelte sich in … geist, und die Sitten des höhern Theils der Nation arteten in … gerische Wildheit aus. Allein die Bauern gewannen dabei; die … eigenschaft nahm ab, denn die Fälle kamen gar zu häufig, … Adel seine Landleute bewaffnen mußte. Das entscheidendste … des schwachen Heinrichs VI. war seine Vermählung mit Mar… von Anjou, Tochter des Titularkönigs von Neapel, Sicilien … Jerusalem. Schon vorher hatte Wilhelm de la Pole, Gr… Suffolk, ein elender verrätherischer Minister, der mehr für … reichs als für Englands Nutzen sorgte, den König völlig … jetzt, da auch die Königin seine Partei nahm, schien seine … ganz begründet. Der muthvolle Herzog Richard von York … die Schwäche des Königs und faßte den kühnen Entschluß, sich … auf den Thron zu setzen. Suffolk mußte sterben; und der … ließ sich zum Protector erklären, und, obschon er in der … bei Wakefield blieb, so gingen doch alle seine Hoffnungen a… Sohn Eduard über. Den 4ten März 1461 wurde dieser zu … feierlich als König anerkannt. Heinrich VI. war so unbe… daß Eduard (IV.) vorerst nicht nothwendig fand, ihm das … zu nehmen. Auf eine kurze Zeit gelang es einer Partei, mit … sischer Hülfe den entsetzten Heinrich wieder auf den Thron zu … gen, durch den Herzog von Glocester aber wurde er den 14ten … 1471 ermordet. — Heinrich wollte, dem Geiste seines Zeital… mäß, die Erfindung des Steins der Weisen befördern, wahrs… um die Kronschulden zu bezahlen, und ertheilte mehreren … königliche Freibriefe, um die Alchymie ungehindert treiben zu …

Heinrich VII., Stifter des Hauses Tudor, ward ge… im J. 1456. Nachdem er den Usurpator Richard III. bei Bo… geschlagen und getödtet hatte (1485), bestieg er den Thron von … land, ohne ein genealogisches Recht an denselben zu haben. … dene Versuche wurden gemacht, durch falsche Eduarde und … wozu man einen Bäckerjungen und einen jüdischen Proselyten … brauchte, seinen Thron wanken zu machen, allein gegen einen … planmäßigen, schlauen und entschlossenen König, als er war, … kein Prätendent aufkommen. Heinrich bekümmerte sich wenig um … großen Bewegungen, die während seiner Regierung auf dem … Lande vorgingen. Er suchte mit Schottland Frieden zu haben, … schloß sich an Spanien an, um Frankreich in Furcht zu halten. … ganze Aufmerksamkeit ging auf die innere Regierung seines … Dieses erhielt nun Ruhe, die Sittenrohheit fing an sich zu …

Parlament dachte auf Verbesserung der Gesetze, das Recht der
istätten in den Kirchen wurde beschränkt, der Ackerbau beschützt,
der Handel fing wieder an zu blühen. Noch mehr hätte ge-
chen können, wäre Heinrich weniger besorgt gewesen, Schätze zu
mmeln. Er war der erste König von England, der eine Garde
tte. Die Britten setzen ihn in die Reihe ihrer großen Monarchen,
haben ihn den Salomo von England genannt. Er starb den
sten April 1509.

Heinrich VIII. folgte (1509) als achtzehnjähriger Jüngling
nem staatsklugen Vater, Heinrich VII., der ihm eine völlig aus-
rüstete Armee von 50,000 Mann, und beträchtliche Schätze hinter-
ß. Mit diesen Mitteln trat er ruhmsüchtig der Allianz Papst
lius II. und Ferdinands von Aragonien gegen Ludwig XII. von
ankreich bei, und fiel in Frankreich ein; verließ es aber nach einem
ar glänzenden, doch fruchtlosen Feldzuge, indem er sich mit Lud-
g wieder aussöhnte. Wollüstig, herrschsüchtig und zu jeder Grau-
mkeit geneigt, die seinen wilden Leidenschaften freie Bahn machen
nnte, überließ er sich jetzt ganz der Leitung seines intriganten
ünstlings, des Cardinals Wolsey. Dieser schmeichelte allen seinen
sten, und schaffte durch die gröbsten Erpressungen die dazu nöthi-
n Summen herbei, wovon der beste Theil in seinen Seckel fiel.
er Tyrann wollte nun auch als Gelehrter und Theolog glänzen.
s daher Luthers großes Unternehmen begann, wirkte Heinrich sich
m Papste die Erlaubniß aus, Luthers Schriften, die bei Strafe
s Kirchenbannes verboten waren, zu lesen, und eine Streitschrift
gen Luther über die sieben Sacramente erschien unter des Königs
amen, obwohl Wolsey der eigentliche Verfasser derselben seyn mochte.
ie wurde vom Papste mit großer Freude aufgenommen und dem
önige dafür der Ehrentitel: **Beschützer des Glaubens**, ertheilt.
ber der kühne Luther kehrte sich daran wenig, indem er den königli-
en Schrifthelden ziemlich unsanft zurecht wies. Die römische Curie
tte selbst nicht lange Ursach, sich des so hochgepriesenen Beschützers
s Glaubens zu erfreuen; denn er wurde bald ihr gefährlichster
eind, weil sie seine wilden Leidenschaften nicht begünstigen wollte.
einrich liebte nämlich die schöne Anna Boulen, die Wittwe seines
ruders Arthur; und als diese schlechterdings auf die Bedingung der
he bestand, begehrte Heinrich vom Papste Clemens VII. nicht nur
e Scheidung von seiner Gemahlin Catharina, sondern sogar Wider-
f der Bulle, wodurch der vorige Papst die Ehe mit des Bruders
itwe verboten hatte. Der Papst, der weder sein eignes Ansehn
fs Spiel setzen, noch Kaiser Carl V., Catharinens nächsten Bluts-
rwandten, beleidigen mochte, zauderte. Die Verhandlungen über
ese Sache dauerten einige Zeit ohne Erfolg fort, bis Heinrich end-
h durchgriff, und durch den Erzbischof von Canterbury, Cranmer,
it Beistimmung des eingeschüchterten Parlaments, seine Ehe mit
atharinen trennen ließ, und die schöne Anna heirathete. Heinrich
rjagte nun die Mönche und hob die Klöster auf; die reichen Ein-
nfte derselben fielen ihm und seinen Günstlingen zu. Bald nachher
hrte er den **Kircheneid** (Oath of Supremacy) ein, wodurch
r König zum Oberhaupt der Kirche erklärt und jedermann vorge-
rieben wurde, was er glauben sollte. Papisten und Protestanten
urden nun gleich heftig verfolgt, überall dampften Scheiterhaufen,
d der edle Kanzler Thomas Morus und der fromme Bischof Fisher

wurden enthauptet, weil sie die neuen wollüstigen Leidenschaften des Tyrannen zu billigen sich weigerten. Er war nämlich seiner zweiten Anna überdrüßig geworden, wilde Leidenschaft entflammte ihn neuerdings gegen Johanna Seymour. Anna wurde deßwegen des Ehebruchs und der lutherischen Ketzerei angeklagt. Ihre wohlgegründete Vertheidigung hörten die bestochenen Richter nicht, sondern ihr Haupt fiel auf dem Schaffot durch den Scharfrichter von Calais, den man wegen seiner Geschicklichkeit dazu eigends geholt hatte. Johanna Seymour wurde nun des Unmenschen dritte Gemahlin, und Anna's Tochter, die nachmals hochberühmte Elisabeth, sollte nach seinem Plane für ein ehebrecherisch erzeugtes Kind vom Parlament erklärt werden. Doch dies unterblieb, und da Johanna Seymour im ersten Wochenbette starb, erhob Heinrich die Prinzessin Anna von Cleve zu seiner vierten Gemahlin. Ihrer wurde der Wüthrich gleichfalls bald überdrüssig, denn Catharina Howart hatte seine Begierden wieder entflammt. Anna von Cleve ward daher unter dem Vorwande, der König habe häßliche Leibesgebrechen an ihr entdeckt, verstoßen, und Catharina auf den Thron und in des Ungeheuers wüthiges Bett geführt. Sie war es, die auf Anstiften ihres Oheims, des Herzogs von Norfolk, des Königs Günstling, Thomas Cromwell, stürzte, und ihn aufs Blutgerüst brachte. Doch bald wurde sie selbst des Ehebruchs und der schändlichsten Ausschweifungen angeklagt, der letztern jedoch nur vor ihrer Vermählung mit dem König überwiesen, ließ dieser sie im Tower enthaupten und schritt zur sechsten Ehe mit des Lords Latimer Wittwe, Catharina Parr, die wenigstens eines natürlichen Todes starb. Mit zunehmenden Jahren nahm auch Heinrichs Wuth und Grausamkeit zu. Doch die Nemesis erreichte indessen den königlichen Verbrecher schon im irdischen Leben. Ein unheilbarer, offener und höchst schmerzhafter Schaden am Beine, verbunden mit unnatürlicher Corpulenz, die ihm jede Bewegung unmöglich machte, peinigte ihn während der letzten Jahre seines Lebens, und die beständigen Schmerzen machten ihn einem wilden reißenden Thiere gleich. Er wüthete gegen jeden, der ihm zu nahe kam, seine Befehle waren nur Bluturtheile, und als schon der Tod an seine morsche Hülle klopfte, wagte es niemand, ihm die Gefahr, worin er schwebte, zu entdecken. Als dies Wagstück endlich Anton Denny unternahm, erschrak der Tyrann heftig, sandte Eilboten zum Erzbischof von Canterbury, und jedermann sahe, daß er die heftigsten Foltern des erwachten Gewissens empfand. Als Cranmer erschien, war die Sprache schon verloren, nur trostlose Blicke flehten um Vergebung der unermeßlichen Blutschuld, der Priester sicherte ihm diese zu, und so starb der Wütherich im J. 1547, nachdem er 56 Jahre gelebt und 38 Jahre mit blutiger Tyrannei über sein Volk geherrscht hatte.

Heinrich der Löwe, geboren 1129, ein Sohn Heinrichs des Großmüthigen, Herzogs der Sachsen, und mütterlicher Seits ein Enkel des deutschen Königs **Lothar**, ist unstreitig der merkwürdigste deutsche Fürst des zwölften Jahrhunderts. Sein Vater starb 1139 an beigebrachtem Gift. Die Feindschaften, welche der Vater sich zugezogen hatte, erbten auf den Sohn, und wurden die Veranlassung zu den nachherigen Fehden Heinrichs. Während seiner Minderjährigkeit führten seine Mutter **Gertrud** und Großmutter **Richenza** die Regierung im Herzogthum Sachsen

bayrischen Erblehen wurden von seines Vaters Bruder Welf ...altet; das Herzogthum Bayern war schon dem Vater entrissen ... einem österreichischen Fürsten verliehen worden. Die mächtigsten ...de des jungen Heinrichs waren in Sachsen Albrecht der ...r, welcher auf das Herzogthum Ansprüche machte, und der bre... Erzbischof Adalbert. Heinrich trat im Jahr 1146 die Re...ung selbst an, und kam bald zum ungestörten Besitz des Herzog...ns Sachsen, welches Albrecht der Bär, Markgraf von Bran...burg, wieder aufgeben mußte. Auf dem Fürstentage zu Frank... 1147 erschien der junge Held zuerst in seiner ganzen Würde, ... foderte vom Kaiser Konrad sein bayrisches Eigenthum zurück. ...nrad suchte Ausflüchte, aber Heinrich stärkte seine Macht ...h die Vermählung mit Clementinen, einer Tochter des mäch...n Herzogs von Zähringen, der ein Stammfeind der Hohenstau... war, und erwarb sich früh Kriegsruhm durch glückliche Züge ...en die Wenden. Als nun Konrad seine Ansprüche auf Bayern ...t erfüllen wollte, griff er in Verbindung mit dem Oheim Welf ...den Waffen, um selbst sein Recht zu erfechten. Konrad zog ... Goslar, in der Absicht, von dort aus Braunschweig zu über...en; aber Heinrich vereitelte durch List das Unternehmen, focht ... im folgenden Jahre glücklich gegen die Wenden, bestätigte durch ...walt der Waffen den König Knut gegen den Prätendenten ...den auf Dänemarks Thron, und erstieg nun, da sein Vetter ...iedrich von Hohenstaufen als Kaiser Friedrich I. ihm ...54) Bayern wiedergab, die höchste Stufe der Macht, welche da...s nächst dem Kaiserthron ein deutscher Fürst erringen konnte. ...n der Nord- und Ostsee bis zum adriatischen Meer erstreckten sich ...e Besitzungen. Ost- und Westphalen nebst Engern, das wahre ...zogthum Sachsen vom Rheine bis zur Elbe, folgte seinem Hee...mann. Der größte Theil von Bayern war als Lehen sein Eigen...m, und für die Welfischen Stammgüter in Italien mußten die ...tigen Vasallen ihm nicht nur am 24sten Oct. 1154 den Lehnseid ...ten, sondern auch 400 Mark Silbers zahlen. Bayern liebte ...nrich jedoch weit weniger, als sein Geburtsland Sachsen. Des...ern Verwaltung überließ er daher dem Pfalzgrafen Otto von ...ttelsbach, in Sachsen aber nahm er Heinrich den Finkler ...g zum Vorbilde und den Maßstab seiner Rechte nach der her...l. Gewalt, die jener Heinrich und Otto der Erlauchte ehemals ...behabten. Dazu gehörte vor allem, daß der herzogliche Heerschild ...t mehr unter den bischöflichen erniedrigt wurde, und daß in den ...berten Landen die Bischöfe vor dem Herzoge sich zur Investitur ... Ring und Stab stellen mußten. Dies mißfiel den stolzen Bischö... sehr, doch mußten sie vorerst der Gewalt des Herzogs nachgeben. ...zwischen hatten ums Jahr 1164 des Herzogs Feinde, an deren ...itze der bremer Erzbischof Hartwich stand, sich näher vereinigt, ... schlossen im J. 1166 zu Merseburg ein Bündniß, dem viele Va...llen des Herzogs beitraten. Bald gesellten sich auch zu ihnen die ...schöfe von Magdeburg, Halberstadt und Hildesheim, nebst den ...arkgrafen von Thüringen und Brandenburg. Heinrich, der eben ... einem Zuge gegen die aufrührerischen Wenden begriffen war, ...abete sich schnell gegen die wider ihn verbündeten Bischöfe und ...rsten. Bremen ward erobert, Oldenburg mit Sturm genommen, ... selbst die Felsenfeste Dosenburg durch Abgrabung des Wassers,

in Heinrichs Gewalt gebracht. Als Kaiser **Friedrich** (1168) a
Italien zurückkehrte, hielt er auf dem Reichstage zu Bamber
richt, welches zu Heinrichs Vortheil ausfiel. Um diese Zeit tr
sich Heinrich wegen Gewissensscrupel von seiner ersten Gem
Clementine, und verehelichte sich mit **Heinrichs I.**, K
von England, Tochter, **Mathilde**. Bald nachher unternahm H
rich, dem Geiste des Zeitalters gemäß, einen Zug nach Pal
Er hatte auf dieser Reise mancherlei Abenteuer zu Wasser und
zu bestehen, kehrte aber nach erfülltem Gelübde glücklich nach Br
schweig zurück. Während seiner Abwesenheit hatten seine F
mancherlei Bewegungen wider ihn gemacht, und selbst sein
wandter, Kaiser **Friedrich**, hatte schnell das Gerücht von H
richs Tode genutzt, um Sachsens feste Plätze in seine Gew
bekommen. In **Heinrichs** Seele faßte jetzt unbesiegbares
trauen Wurzel. Darum wollte er dem Oheim **Welf** die fü
bayrischen und italienischen Besitzungen gefoderte Summe nic
len; aber **Friedrich** zahlte sie bereitwillig und nahm die it
schen Länder in Besitz. Zwar folgte **Heinrich** dem Kai
zahlreicher Mannschaft auf dem fünften Zuge nach Italien,
verließ ihn jedoch bei der langwierigen Belagerung von Ales
obgleich **Friedrich** ihn fussfällig bat, zu bleiben. Heinrich
langte als Entschädigung für die dem Kaiser geleistete Hülfe
lar, welches ihm Friedrich nicht geben wollte. Die Folge vo
richs Abfall war, daß Kaiser Friedrich bei Legnago eine S
gegen die italienischen Städte verlor, und mit seinen Gegne
nachtheiligen Vertrag eingehen mußte. Der Haß gegen den
thigen Herzog war nun in des Kaisers Herzen entschieden.
merkten dies Heinrichs alte Feinde, so brachen sie von allen
los. **Heinrich** ließ zwar das Schwert nicht ruhen, verklag
doch auf dem Reichstage zu Speier 1178 bei dem aus Italien
gekehrten Kaiser die Ruhestörer. Als aber **Friedrich** sein M
gnügen über den Herzog äußerte, traten alle seine Gegner m
Beschwerden gegen ihn hervor. Der angefeindete Herzog w
Verantwortung auf die Reichstage zu Regensburg, nachher zu
deburg, und zuletzt nach Goslar vorgeladen; da er aber n
erschien, durch einen Ausspruch der Fürsten in die Acht un
seiner Lehen verlustig erklärt (1180). Dieses harte Urtheil
sogleich vollzogen, und Heinrichs Länder unter seine Gegner ve
Das Herzogthum Bayern erhielt Otto von Wittelsbach; Ber
von Ascanien (Anhalt) Sachsen; der Erzbischof von Cöln e
Engern und Westphalen unter dem Titel eines Herzogthums. D
übrigen Erzbischöfen und Bischöfen wurden einzelne Theile ve
Das eigentliche Ostphalen war aber Allodium Heinrichs, und k
ihm durch Reichsspruch nicht genommen werden. Da er sahe,
Gewalt mehr als Recht galt, sendete auch er seine Getreuen,
bei Hallerfelde die cölnischen Heerhaufen, trieb die Angreifer
Ostphalen, nahm den wüthenden halberstädter Bischof **Ulrich** g
gen, und hätte er nicht aus Eigensinn dem Grafen **Adolph** v
Holstein die bei Hallerfelde gemachten Gefangenen verweigert,
würde er sich siegreich aller seiner Feinde erwehrt haben. Als
Adolph ihn verließ, ging alles den Krebsgang. Der Kaiser
mit dem Reichsheere nach Sachsen, und den treugebliebenen Va
Heinrichs ward eine peremtorische Frist gesetzt, binnen welcher

Fahnen des Geächteten verlassen, oder selbst als Geächtete behan-
t werden sollten. Heinrich mußte nach Lübeck flüchten; Braun-
weig allein hielt fest an der gelobten Treue, und vergeblich ward
vom cölnischen Bischof belagert. Doch sahe nun Heinrich, daß
sich demüthigen müsse, wenn er nicht alles verlieren wollte. So
hien er zu Erfurt 1182, bat fußfällig den Kaiser um Gnade, und
wann dennoch nichts mehr, als die Zusicherung, daß seine Erb-
de, Braunschweig und Lüneburg, ihm verbleiben sollten, doch mit
Bedingung, drei Jahre hindurch außerhalb Deutschland als Ver-
nter zu leben. Er ging daher mit seiner ganzen Familie nach
gland zu seinem Schwiegervater, König Heinrich II. Dort wurde
sein Sohn Wilhelm, der Stammvater der nachmaligen Her-
e von Braunschweig, geboren. Heinrich, vom Erzbischof Phi-
p zu Cöln, der mit dem Kaiser sich entzweit hatte, zurückgeru-
, erschien wieder auf heimischer Erde im J. 1184, fand die ganze
rfassung verändert, alles durch einander geworfen und die Präla-
im Kampf mit den weltlichen Großen. Hätte er jetzt selbst wie-
zu den Waffen gegriffen, so wäre die Verwirrung noch größer
worden. Er lebte aber wie ein Privatmann still zu Braunschweig.
ch traute Friedrich dem gereizten Löwen nicht, sondern ver-
gte, er solle ihm nach Palästina folgen, oder nochmals drei Jahre
h England gehen. Heinrich wählte das Letzte. Während seiner
wesenheit starb zu Braunschweig die treue Mathilde, und bald
ahr er auch, daß das Versprechen, seine Allodien nicht an-
tasten, keineswegs gehalten werde. Da hielt auch er sich seines
rsprechens ledig, benutzte die Abwesenheit des Kaisers Friedrich,
n im J. 1189 nach Stade, ward von seinem ehemaligen Feinde,
n Erzbischof von Bremen, der jetzt seiner bedurfte, mit offenen
men aufgenommen, und schlug bald, da die treuen Vasallen von
dlpe, Schwerin und Ratzeburg sich wieder zu ihm sammel-
, die Dänen und Ditmarsen in die Flucht. Als Hamburg, Plön
d Itzehoe wieder erobert waren, foderte er Unterwerfung von
ardewick, der blühendsten Handelsstadt jener Gegend. Aber stolz
weigerten die Bardewicker Gehorsam. Deßwegen wurde die Stadt,
chdem er sie mit Sturm erobert, größtentheils zerstört bis auf den
m, und an des Doms Mauern das schreckende Bild des rächenden
wen mit der Inschrift: Vestigia Leonis, gesetzt, die noch jetzt
t zu lesen ist. Nach Bardewicks Zerstörung ergaben sich Lübeck
d Lüneburg; aber in der nächsten Schlacht gegen Adolph von
assel, den Statthalter Holsteins, war Heinrich unglücklich.
iele seiner Vasallen blieben auf dem Wahlplatze, die andern ver-
ßen ihn. Die Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt belagerten
rauf in Gemeinschaft mit dem jungen König Heinrich, den
riedrich I. als Reichsverweser in Deutschland gelassen hatte,
raunschweig, jedoch vergebens. Darauf kam im Jahr 1191 durch
ermittlung der Erzbischöfe von Mainz und Cöln ein Vergleich
Stande, worin Heinrich versprach, seine Söhne dem König als
eiseln zu stellen. Allein auch dieser Vergleich dauerte nicht lange;
ch ward auf andere Weise die alte Feindschaft ausgeglichen. Hein-
chs ältester Sohn, Heinrich, hatte sich mit Agnes, der Erbtochter
es Pfalzgrafen Konrad am Rhein, Bruders Kaisers Friedrich I.
ermählt. Diese Verbindung eines Welfen mit einer Hohenstau-
en schien endlich die alte Fehde zu enden. Durch des Pfalzgrafen

Konrad und des jungen Heinrichs Vermittelung erfolgte endlich Aussöhnung mit dem Kaiser, und Heinrich der Löwe, gedrückt der Last so mancher Unglücksfälle, lebte nun ruhig zu Braunschweig, wo er in einem Alter von 66 Jahren (1195) starb und im Dome, wo noch sein Grabmal zu sehen, beigesetzt wurde. Heinrich der Löwe war ein Held, tapfer, großmüthig, unermüdetig, aber auch starrsinnig, hochfahrenden Wesens und leiden gestimmt; dabei fromm, aber kein Frömmler. Durch sein Leben hatte er mit den Pfaffen, die seine erbittertsten Feinde zu streiten. Ueber sein Zeitalter ragt er hervor durch seine beten Bemühungen, Handel, Industrie, Bürgerglück und benheit in seinen Ländern zu verbreiten, Künste emporzubringen Gelehrsamkeit, wie er sie kannte, zu befördern. Er nie seinem harten Schicksale, sondern kämpfte ihm rastlos entgegen.

z z.

Heinrich der Jüngere, Sohn Heinrichs des Aeltern, zogs von Braunschweig, geb. im Jahr 1498, ein Mann Geistes, unruhig, herrschsüchtig, oft hinterlistig, aber von männlichen Sinne wie sein Ahnherr, der entschiedenste Gegner Reformation. Sein erster merkwürdiger Krieg war die hildesheimische Stiftsfehde, worin zwar Heinrich mörderischen Schlacht bei Soltau am 29sten Jun. 1519 dend geschlagen und zur Flucht genöthigt wurde, doch nachmals seine Gunst beim Kaiser Carl V. so glücklich war, daß ihm dem Vetter Erich fast sämmtliche hildesheimische Stiftslande sprochen wurden. Vermehrt hatte er dadurch um ein Drittheil Erblande, aber sich auch in eine Abhängigkeit vom Kaiser die ihn nachmals hart drückte. Als Thomas Münzers begeisterte Horden in Thüringen verheerend hausten, zog He dem Landgrafen von Hessen und dem Herzog von Sachsen zu und nahm Antheil an der Schlacht bei Frankenhausen (den Mai 1528), wo die Bauern eine gänzliche Niederlage erlitten Heinrich nie ruhig seyn konnte, erregte er eine neue Fehde Goslar und belagerte die Stadt; doch bald rief ihn Carl V zur Unterstützung gegen den Papst und das stolze Venedig. zog nach Italien mit 1000 wohlgerüsteten Reitern; allein das ward die Beute ansteckender Seuchen, und der Herzog selbst mit genauer Noth, als gemeiner Knecht verkleidet, den überall lauernden Feinden. Von seinen stattlichen Reitern kehrten nicht als sechzehn nach Wolfenbüttel zurück. Er fand jetzt neuen weil die Kirchenreformation in seinem Erblande reißend schnelle schritte gemacht hatte. Zwar hörte er auf dem Reichstage zu burg 1530 der Protestanten Glaubensbekenntniß, blieb aber der alten Lehre und des Kaisers Interesse ergeben; denn diesem Reichstage ward er nebst dem Vetter Erich feierlich gewonnenen hildesheimischen Gütern belehnt. Bald nachher es ihm, seinen Bruder Wilhelm durch zwölfjährige Gefangen zu jenem Vertrage zu nöthigen, wodurch das Recht der burt und Alleinregierung im fürstlichen Hause gesetzlich führt wurde. Nachdem die protestantischen Fürsten den Bund Schmalkalden geschlossen (1537), trat Heinrich nicht nur Gegenbund, an dessen Spitze der Kaiser selbst stand, sondern sich sogar zum obersten Feldherrn des Bundes erklären. Beide

m rüsteten sich, Heinrich bedrohte Goslar und Braunschweig; diese
ern die schmalkaldischen Bundesgenossen zu Hülfe, und sie erschienen
er Anführung des Churfürsten von Sachsen und des Landgrafen
Hessen mit 15,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern. Heinrich
ktete vor der Uebermacht; sein Erbland, sogar das feste Wol-
büttel ward bald erobert. Indessen hatte Heinrich 32 Fahnen
volk und 3000 Reiter zusammengebracht. Damit zog er dem
nd entgegen, und beim Kloster Höckelem kam es zum scharfen
effen. Heinrichs Haufen wurden aber von der Uebermacht umzin-
t, er mußte mit seinem ältesten Sohne Victor sich zum Gefange-
ergeben. Ihn befreite die für die protestantische Partei unglück-
he Schlacht bei Mühlberg (1547). Mit bitterm Groll im Her-
kam er nun in sein Erbland zurück; Braunschweig vorzüglich
lte entgelten, was es zur Unterstützung der Feinde des Herzogs
tan. Doch hatte die Belagerung der Stadt nicht den gewünschten
folg. Ein Vertrag wurde geschlossen, denn neue schreckliche Fehde
f den Herzog ab, da Graf Volradt von Mansfeld plündernd und
rbend in die wolfenbüttelschen Länder gefallen war. Heinrich
g ihm mit seinen beiden ältesten Söhnen, in Verbindung mit Chur-
st Moriz von Sachsen, entgegen. Bei Sivershausen trafen
9ten Juli 1553 die Heere auf einander, eine mörderische Schlacht
olgte, der Sieg war Heinrichs, aber seine beiden Söhne lagen
t auf dem Wahlplatze, sein Bundesgenoß Moriz starb zwei Ta-
nach der Schlacht an den empfangenen Wunden. Noch einmal
f Heinrichs Heer den Feind zwischen Steterburg und Geitel-
, und zwang ihn zur Flucht; aber der Tod der ältern ritterlichen
Söhne schlug Heinrichs Herzen die tiefste Wunde. Es blieb ihm
r der stille, verwachsene, sogar der lutherischen Ketzerei zugethane
lius übrig. Doch als es ihm fehl schlug, den Bastard Eitel
einrich vom Kaiser legitimiren zu lassen, mußte er freilich Ju-
us das Erbrecht zugestehen. Ruhiger im Alter, versöhnte der
rmische Heinrich sich auch mit seinem sonst gehaßten Sohne, und
ß sogar seine Abneigung gegen die neue Lehre fahren. Er starb im
hr 1568, auch in der Romanenwelt bekannt durch seine Liebe mit
va von Trott, von der erzählt wird, daß sie scheinbar zu Gan-
rsheim auf Heinrichs Befehl gestorben und beerdigt, dann aber im
sten Geheimniß auf die Feste Staufenburg geführt worden
, wo Heinrich mit ihr in süßer Minne gelebt, und sieben Kinder
(von jener Eitel Heinrich der älteste) gezeugt habe. Noch jetzt
rd auf der verfallenen Staufenburg die Stelle gezeigt, wo einer
n Eva's Brüdern, der sie aufzuspüren gekommen, auf Heinrichs
heiß den Tod fand. zz.

Heinrich der Seefahrer, war der dritte Sohn des Königs
hann I. von Portugal, der von 1385 an regierte. Portugal ge-
ß damals einer glücklichen Ruhe; die Nation war thätig und un-
nehmend, und der Trieb, Entdeckungen und Eroberungen zu ma-
n, fast allgemein. Besonders zeichnete sich hierin der Infant Hein-
h aus. Schon früh gab der großherzige Jüngling glänzende Be-
ise seines Muthes, aber mehr, als die Waffen, liebte er die Wis-
nschaften, besonders Mathematik, Sternkunde und Schifffahrtskunst.
s die Portugiesen Ceuta eroberten (1415), hatte Heinrich sich sehr
sgezeichnet, und erhielt von seinem Vater die Ritterwürde. Nach
nes Vaters Tode wählte er die Stadt Sagres in Algarbien, un-

weit des Vorgebirges St. Vincent, zu seinem Aufenthalt, und setzte den Krieg gegen die Mauren in Afrika rüstig fort. Er beunruhigte ihre Küsten durch seine Schiffe, und seine Seeleute kamen auf ihren Zügen in Gegenden des Weltmeers, welche die unkundigen Seefahrer jener Zeit lange für unzugänglich gehalten hatten. Aber Heinrichs Entwürfe gingen auf etwas Großeres. Die Entdeckung unbekannter Erdgegenden war das Ziel, wohin er strebte. Bekannt mit den Fortschritten, welche die Erdkunde bis dahin gemacht hatte, versäumte er während seiner Feldzüge in Afrika keine Gelegenheit, durch die Mauren Kenntnisse von den Ländern zu erlangen, die an Aegypten und die arabischen Staaten gränzten, und nachzuforschen, ob man um die Westküste von Afrika einen Weg zu den Schätzen Indiens finden könnte. Die Araber waren bis dahin die einzigen, die nähere Kenntniß von diesem Erdtheile hatten. Aus dieser Quelle schöpfte Heinrich umständlichere Nachrichten von dem innern Afrika, von der Küste von Guinea und andern großen Küstenländern. Er beriet sich mit kundigen Männern, und als er ihr Zeugniß mit den eingezogenen Nachrichten einstimmig fand, entschloß er sich, seinen Plan auszuführen. Er errichtete zu Sagres ein Observatorium und eine Schule, in welcher junge Edelleute in allen zur Schifffahrt erfoderlichen Wissenschaften unterrichtet wurden. Er war der erste, der den Gebrauch des Compasses, den man übrigens schon in Europa kannte, auf die Schifffahrt anwendete, und man schreibt ihm einen großen Antheil an der Erfindung des Astrolabiums zu. Er schickte von Zeit zu Zeit Schiffe auf Entdeckungen an der Küste der Barbarei und Guinea aus, doch blieben diese Reisen anfangs ohne wichtige Resultate. Auf einer dieser Reisen entdeckten zwei in seiner Schule gebildete Hauptleute, Juan Gonsalez Zarco und Tristan Vaz, durch Stürme verschlagen, die Insel Puerto Santo, und 1419 die Insel Madera (Madeira, im Portugiesischen Holz; sie gaben der Insel diesen Namen von dem vielen Holze, womit sie bewachsen war). Heinrich empfing die Rückkehrenden freudig über den glücklichen Anfang. Seine erste Sorge war nun, die neu entdeckten Eilande mit Ansiedlern zu besetzen, und den üppig fruchtbaren Boden anzubauen. Auf Madeira hatten die Ansiedler, um schnell einen guten Boden für neue Anpflanzungen zu gewinnen, die dichten Wälder angezündet. Heinrich, der den künftigen Holzmangel voraussah, gab Befehl zu neuen Waldpflanzungen, und um den Zucker nicht mehr von den Fremdern kaufen zu müssen, ließ er aus Sicilien Zuckerrohr kommen, das in dem feuchten Boden bald so vortrefflich gedieh, daß ein Flächenraum von drei Meilen 60,000 Arroben eintrug. Nach Entdeckung von Madeira waren Heinrichs Gedanken auf die goldreiche Guineische Küste gerichtet. Nur sein beharrlicher Muth konnte die großen Schwierigkeiten überwinden, die der Unternehmung entgegenstanden. Das Vorgebirge Non, sagte man, wäre das Ziel, welches Gott dem Menschen kühner Ehrsucht gesetzt hätte. Heinrich hörte alle Aeußerungen der Kurzsichtigkeit, wie allen Tadel, mit ruhigem Gleichmuth an, und seine Beharrlichkeit ward dadurch nicht erschüttert. Gilianez, einer von seinen Seefahrern, bot ihm seine Dienste an, um das furchtbare Vorgebirge zu umsegeln und Entdeckungen auf der Küste von Guinea zu machen. Er ging 1433 unter Segel, umschiffte glücklich das Vorgebirge Bojador und nahm Besitz von der Küste durch Errichtung eines Kreuzes, worauf, wie gewöhnlich geschah,

inrichs Wahlspruch: Talent de bien faire, geschrieben ward. bsprüche und Geschenke belohnten den kühnen Entdecker. Im folgen- n Jahre ward ein größeres Schiff ausgesandt, das 30 Meilen über ojador hinaus kam. Bei diesen glücklichen Erfolgen verstummte mählig der Tadel, und Heinrich fand mehr Unterstützung. Sein ruder Pedro, der während Alfonso's V. Minderjährigkeit die Re- erung führte, leistete ihm kräftigen Beistand, und bestätigte die chenkung der Inseln Puerto Santo und Madeira, die Heinrich ;on von dem verstorbenen König Eduard erhalten hatte. Der Papst lartin V. bekräftigte nicht nur die Schenkung der beiden Inseln, ndern sprach zugleich den Portugiesen alle Länder, welche sie längs r afrikanischen Küste bis Indien entdecken würden, als Eigenthum l. Der Papst hatte zwar kein Recht über diese Länder zu verfü- en; aber die Könige von Spanien und Portugal glaubten dadurch, aß sie sich von dem Statthalter Gottes auf Erden das Eigenthum r Länder in andern Welttheilen, die sie schon entdeckt hatten, oder och zu entdecken hofften, schenken ließen, ein unbestreitbares Recht uf dieselben zu erlangen, und allen übrigen Europäern den Eingang diese Länder verwehren zu können. Im J. 1440 kamen Antonio Gonzalez und Nunno Tristan bis zum weißen Vorgebirge, und ieser neue glückliche Erfolg machte einen günstigen Eindruck auf das Volk. Von allen Seiten eilten muthvolle Jünglinge herbei, und eigten desto lebhaftern Eifer, an den Entdeckungsreisen Theil zu ehmen, da jetzt schon der Goldstaub auch die Habsucht reizen onnte. Heinrich hatte bisher alle Kosten allein bestritten; jetzt bil- eten sich Gesellschaften unternehmender Männer, die unter seiner eitung Entdeckungsreisen wagen wollten, und es wurde bald die ngelegenheit des ganzen Volks, was bisher nur die Sache eines inzigen Mannes gewesen war. Schneller stieg nun das Entdeckungs- glück, als vereinte Kräfte das rühmliche Werk förderten. 1446 um- chiffte Nunno Tristan das grüne Vorgebirge, und zwei Jahre päter entdeckte Gonzalez Vallo drei von den azorischen Inseln, ge- gen 200 Meilen von der Küste entfernt. Heinrich setzte bis zu sei- nem Tode diese Bemühungen eifrigst fort. Er starb 1463, 67 Jahr alt, und hatte noch die Freude, die Entdeckung der Küste Sierra Leona zu erleben, und auf dem Throne seines Vaterlandes einen Fürsten, Johann II. zu sehen, dem es Ernst war, eifrig zu fördern, was mit so günstigen Vorbedeutungen begonnen war. Die wichtigen Folgen, welche die Erweiterung der Schifffahrt und die dadurch vor- bereitete Entdeckung des Seewegs zu Indiens Handelsschätzen auf die ganze Welt hatte, sichern ihm einen unsterblichen Namen in der Ge- schichte, und seinen edeln Bemühungen den Ruhm, seinen bedeutungs- vollen Wahlspruch würdig erfüllt zu haben.

Heinrich I. König von Hayti, ein Neger, geboren 1767 auf der Insel St. Christoph, von wo er an den englischen Kaufmann Badeche nach Cap François verkauft wurde, und die Aufsicht über die übrigen Sclaven erhielt. Er führte von seinem Geburtslande den Namen Christoph. Sein hoher Wuchs, die feste Entschlossen- heit, sein wildes und hartes Betragen machten ihn zum Schrecken aller Untergebenen. Der Ausbruch der Negerrevolution veränderte plötzlich sein Benehmen, der Negerfeind wurde zum grimmigsten Ver- folger der Weißen. Er folgte stets den Raubhorden, um zu plündern und die Beute der Uebrigen um Spottpreise zu kaufen, wodurch er

bald ein bedeutendes Vermögen sich erwarb. Er konnte nun als
führer einer eignen Bande (1802) auftreten, und gewann bald
Namen. Toussaint Louverture, damaliger Chef der Neger, ernannte
ihn zum Brigadegeneral und sendete ihn gegen seinen Neffen, den
geizigen Moses. Mit niedriger Hinterlist wußte sich Christoph
Moses Vertrauen einzuschleichen und ihn so mitten unter seinen
hängern zu fangen und an Toussaint einzuliefern, der ihn
ließ. Christoph wüthete nun mit gleicher List und Kraft gegen
ses Anhänger im Cap, wurde zum Gouverneur der Stadt
und zog sich erst vor der Uebermacht des französischen Generals
zurück, nachdem er die Stadt angezündet hatte. Seine
wußte sich immer in die Zeit zu schicken, er ließ sich mit den
zosen in Unterhandlungen ein, entwaffnete die Aufrührer,
sich als ihren eifrigsten Anhänger, bis sie ihre Armee wieder
hatten; dann trat er schnell wieder zu Dessalines über (
war indessen gestürzt worden) und zwang die Franzosen zu
mung der Kolonie. Dessalines erhob sich nun unter dem
Jacobs I. zum Kaiser von Hayti, und ernannte Christoph zu
seiner ersten Kriegs- und Hofbeamten. Christoph verband sich bald
Pethion, brachte eine Revolution zu Stande, ermordete den
October 1806 den schwarzen Kaiser und wurde zum Präsidenten
Generalissimus des Staats von Hayti ausgerufen, Pethion
zu seinem Lieutenant und Statthalter des südlichen Theils der
ernannt. Eine Nationalversammlung trat zu Cap François
men, um eine Constitution zu entwerfen, und hier trennte sich
stoph und Pethion für immer in zwei feindliche Partheien,
letzterer eine Volksrepräsentation einführen, Christoph aber
unbeschränkt herrschen wollte. Der Krieg zwischen Beiden brach
tig aus. Pethion wurde stets geschlagen, aber nie völlig
und hielt sich immer in Port au Prince, von wo aus er als
dent den ganzen Süden der Insel von Christoph unabhängig behauptete.
Christoph ernannte sich selbst 1811 zum König unter dem
Henri I., ließ sich von einem Kapuziner Cornelius Brell
caodhl salben, ernannte diesen zu seinem Almosenier und
von Ansa, richtete seinen Hof ganz nach dem Kaiserhof in Paris
schuf eine Menge Herzoge, Grafen, Kronbeamte, und stiftete
Orden der Legion de Henri. Er scheint sein Reich mit vieler
sicht, Gewandtheit und Kraft zu regieren, und wußte mit mehrern
ten, besonders mit England, vortheilhafte Handelsverbindungen
zuknüpfen, wo er auch stets Gesandte oder einen Chargé d'Affaires
halt. Buonaparte's Sturz freute ihn sehr und sogleich erklärte
mit der rechtmäßigen Dynastie von Frankreich in freundschaftliche
Verhältnisse treten zu wollen, beharrte aber dabey, als
in seinem eroberten Reich unabhängig zu bleiben, und wußte bis
durch pomphafte Proclamationen und schlaue Maßregeln alle
Ludwigs XVIII., das Volk auf seine Seite zu bringen, glücklich
vereiteln. Den Zustand seines wohlgeordneten Landes sucht er
mit Anwerbungen von europäischen und amerikanischen Gelehrten
Künstlern, Handwerkern, und vorzüglich mit den ausgewanderten
Franzosen zu verbessern. Seine Kriegsmacht besteht jetzt aus 24 Regi-
mentern Infanterie, 2 Regimentern Cavallerie und 2 Regimentern
Artillerie. Sein 10jähriger Sohn Jacques Victor Henri führt
den Titel eines Kronprinzen von Hayti. Vergebens hat er bis

achtet, vom Papste die Ernennung seines Herzogs von Ansa zum hof von Hayti auszuwirken. Nach Pethions Tode scheint er den n gefaßt zu haben, sich auch des bisher von diesem regierten ils der Insel zu bemächtigen. (S. Hayti.)

Heinrich (Prinz) von Preußen, s. Friedrich Heinrich dwig.

Heinse (Wilhelm), ein genialer deutscher Schriftsteller, war 9 zu Langenwiesen, einem Dorfe bei Ilmenau in Thüringen, oren. Ein Jüngling von feinem Sinn und ausgerüstet mit herren Fähigkeiten, um mehr als Eine schöne Kunst zu erfassen und zuüben; kräftig von Körper, das Gedächtniß treu, die Phanta höchst entzündbar, schwelgerisch, üppig, bildete er sich mehr in Welt, als in der Schule. Nachdem er seine juristischen Studien Jena wohl oder übel vollendet hatte, ging er nach Erfurt. Hier ielt er seine poetische Richtung durch Wieland. Mit der Ueberzung des Petron begann er seine literarische Laufbahn; Lalon, oder die eleusinischen Geheimnisse folgten. Möge n auch das Talent des Verfassers, das sich in beiden Werken dart, anerkennen, so darf man sich doch nicht verbergen, daß sie in erer Literatur zu den wenigen erotischen Schriften gehören, die e gefährliche Wollust athmen. Selbst Wieland nahm an dem ke Muthwillen seines Zöglings ein Aergerniß. In Düsseldorf, wo ihn Jacobi als Theilnehmer an der Iris von Halberstadt 1776 ief, ward durch den Besuch der herrlichen Bildersammlung sein nstsinn aufgeregt, genährt und verfeinert. Von da ging er 1780 das heiß gewünschte Italien. Hier schwelgte er in Lust und Freu drei Jahre lang. Aber befremden muß es, daß damals Heinse befreite Jerusalem und den Orlando aufgelös't in Prosa aus n Lande der Musik nach Deutschland hinüber wandern ließ, und en Landsleuten zumuthete, daß sie aus dieser Nachbildung begrei sollten, „wie die herrlichsten Menschen seit einigen Jahrhunder von Ariosts Gedichten bezaubert worden wären." In Mainz d der Heimgekehrte zugleich mit J. Müller ein ruhiges Plätzchen. wurde Lector des Churfürsten, und nachher Hofrath und Biblio kar. Dort schrieb er Ardinghello und Hildegard. Was er von lnerei und Musik, die er beide schwärmerisch liebte, in seinem en erfunden, geahnet und enträthselt hatte, legte er in seinen erken nieder, deren stürmischer bacchantischer Taumel zwar den Le gewaltsam ergreift und dahinrafft, ein edles Gemüth aber nicht eitern kann. Er starb den 22sten Juni 1803, 54 Jahr alt. Höchst eressante Briefe von ihm finden sich in der Sammlung von Briefen ischen Gleim, Heinse und Müller. Die 1805 unter seinem Na n erschienenen musikalischen Dialogen sind nicht von ihm.

Heinsius (Daniel und Nicolaus), Vater und Sohn, zwei rühmte Kritiker. Der Vater, geboren zu Gent 1582, war ein hüler Joseph Scaligers, wurde Professor der Politik und Ge ichte in Leyden, auch Historiograph von Holland, und starb 1655. ine vielseitigen Verdienste als Philolog und Historiker, die sche n Verse, welche er in griechischer und lateinischer Sprache dichtete, d sein guter Geschmack erhoben ihn zu einer hohen Stufe des hms. Unter den Alten hat er besonders den Horaz, den Maxi s Tyrius, Terenz u. s. w. bearbeitet; auch sind seine Arbeiten r das neue Testament schätzbar. Seine historischen Schriften, so

wie seine Reden, empfehlen sich durch eine vortreffliche la
Sprache. — Nicolaus, geboren zu Leyden im J. 1620, m
viele Reisen nach England, Frankreich, Schweden, besonders
nach Italien, wohin ihn die Königin Christina von Schwede
ihre Kosten sandte. In der Folge bekleidete er die Stelle eine
derländischen Residenten zu Stockholm, brachte aber die letzte
Jahre seines Lebens in seinem Vaterlande zu, und starb 16
Haag. Er liebte vornehmlich die römischen Dichter, und w
kritischer Behandlung derselben so glücklich, daß er der Wiederh
ler des Ovid, Silius Italicus, Valerius Flaccus u. A. genan
werden verdient. Außer diesen Dichtern gab er auch den B
Claudian, Prudentius u. s. w. heraus. Zerstreute Anmerk
über mehrere römische Schriftsteller findet man in seinen Ad
rien, die erst 1742 erschienen. Er war selbst ein guter late
Dichter.

Heinsius, Großpensionär von Holland, war lange das
Haupt und Triebrad aller wichtigen Verhandlungen der Rep
Er war der Günstling und Vertraute des Prinzen Wilhelm
Oranien, der 1689 als Wilhelm III. den englischen Thron be
und hatte großen Antheil an dessen politischen Verhandlungen. W
helm hatte ihn nach dem nimweger Frieden nach Paris gesandt,
da seine Rechte auf das Fürstenthum Oranien geltend zu ma
Heinsius sprach so lebhaft für das Interesse des Prinzen und
Protestanten, daß Louvois sich unterfing, ihn mit der Bastil
bedrohen. Seitdem war er Frankreichs abgesagter Feind, und
sich besonders während des spanischen Successionskrieges nicht
geblich Mühe, Ludwig XIV. zu demüthigen. Aber sein Wider
gegen die Abschließung des Friedens zog der Republik eine
Schuldenlast zu, und nachdem er 30 Jahre lang als Rathspen
unumschränkt geherrscht hatte, verlor er seine Stelle und starb
im Haag, 87 Jahre alt.

Heißhunger s. **Bulimie**.

Hela, s. **Nordische Mythologie**.

Heldenbuch, ein berühmtes altdeutsches Gedicht, enth
die Thaten und Abenteuer des lombardischen Königs Otnit, T
richs, Hugdietrichs, Wolfdietrichs, König Siebichs von M
Dietrichs von Berne, des Königs Laurin, die Geschichte von
berühmten Rosengarten zu Worms u. s. w. Dieses Heldenlied
schäftigt ungemein die Phantasie durch Vorführung bald der a
teuerlichsten, bald der lieblichsten Erscheinungen, mit großer Kun
erzählt, und ist sehr interessant für die Sittengeschichte des M
alters. Als Hauptverfasser wird **Heinrich von Osterdin**
zu Eisenach im 13ten Jahrhundert genannt. Zuerst ward es 14
gedruckt. Allein so wird es schwerlich von Osterdingen gew
seyn, vielmehr scheint das Gedruckte nur eine freie Bearbeitung
alten Osterdingenschen zu seyn, von dem man bis jetzt bloß Br
stücke entdeckt hat. Zuletzt hat H. v. d. Hagen jene Helden
herauszugeben angefangen.

Heldengedicht, auch **Epopöie** genannt, ist eine be
dre Art aus der Gattung der epischen Poesie (des Epos). So
ringfügig diese Bemerkung scheint, so wichtig ist sie doch; denn
man sie nicht fest, so kann es nicht fehlen, man wird das ein
seitige und Willkürliche, das über diese Dichtungsart bereits be

worden ist, nur vermehren oder bestätigen. Das Einseitige und
llkührliche dieser Behauptungen hat aber seinen Grund darin, daß
n das Heldengedicht als die Gattung selbst nahm, und aus den
dichten Homers, wie sie dem Aristoteles erschienen waren, und
rgils, als Mustern für diese Gattung, die Regeln derselben ablei-
t und für alle ähnliche Werke festsetzte. Indem man nun Epos
Heldengedicht nicht unterschied, drang man auch jenem die Regeln
, welche höchstens für dieses gelten konnten. Höchstens, sagen
, denn es gab darunter auch solche, welche keineswegs in dem
sen des Heldengedichts gegründet waren, sondern nur aus falscher
sicht jener Muster entstanden seyn konnten. Von allem und jedem
os verlangte man einen großen Umfang der Dichtung, in der An-
e eine tragische Verwicklung, Vollständigkeit und Abgeschlossenheit
Handlung, in den Charakteren Idealität, in Ausdruck und Vers
acht und Würde, und vor allen Dingen in der Erfindung das he-
sch Wunderbare, zu dessen Darstellung auch eine Einmischung über-
ischer Wesen für nothwendig erachtet ward. Nun sehe man nur,
besonders die moderne Praxis, durch solche Regeln verleitet, alle
nstgriffe aufbot, den darzustellenden Gegenstand zu vergrößern,
sie dadurch aus allem epischen Charakter völlig heraustrat, und
d durch entfremdete Mythologie, bald durch selbst erfundene kalte
legorie alles innere Leben erkältete und allen Glauben an die Dar-
llung ertödtete. Selbst in den gelungensten Werken dieser Art hat
n noch oft genug Ursache, diese Mißgriffe zu bedauern. Seitdem
n über die Entstehung der Gedichte Homers die richtige Ansicht
wonnen hatte, mußte man nothwendig auch von jenen, auf die
ige Ansicht jener Gedichte gegründeten, theoretischen Verirrungen
Ansehung des Epos zurückkommen, und so wurden denn Wolfs
tische Untersuchungen über Homer auch für die Aesthetik fruchtbar.
W. Schlegel war es vornehmlich, der, nach der berichtigten An-
ht von Homers Rhapsodien, eine dem Homer und der Natur ge-
äßere Theorie des Epos aufstellte, nachdem bereits früher mehrere
timmen gegen die Gesetzkräftigkeit bloß temporeller und localer
nrichtungen sich erklärt, und also vom Zufälligen mehr auf das
esentliche hingewiesen hatten. Besaß man nun aber gleich eine
htigere Theorie des Epos überhaupt, so hatte man darum doch
h keine eben so richtige Theorie des Heldengedichts; ja es schien,
wollte man jetzt in den entgegengesetzten Fehler verfallen, und
n dem Heldengedicht keine andern Gesetze zugestehen, als die des
os überhaupt, und nach keinem andern Muster, als nach Homers
apsodien, zu welchem Behufe mitunter das Ansehn Virgils gar
r verunglimpft wurde. Wer möchte behaupten, daß der neue Irr-
um nicht auch ein Irrthum sey! Das Heldengedicht als episches
rd zwar allerdings unter den Gesetzen des Epos stehen, als eine
ondere Art in der Gattung aber auch Eigenthümlichkeiten haben
ssen, durch die es sich von jedem Epos, das kein Heldengedicht
, auszeichnet. Geht man nun von dem Grundsatz aus, daß die
rm eines Kunstwerks bedingt sey durch den Stoff, und daß beide
t einander in der innigsten Harmonie stehen müssen, so wird man
ht umhin können, zu gestehen, daß unter den vielen Erklärungen
n Heldengedichte die von Heydenreich gegebene noch am meisten
n Ziele treffe. Er erklärt es als die Darstellung einer Handlung,
che durch ihre Wichtigkeit für die ganze Menschheit oder einen
ßen Theil derselben, durch die Charaktere, welche an ihr Theil

nehmen, und die Art ihrer Entwickelung das Gefühl des Erhabe-
erregt, in der Form der höchsten, durch Sprache darstellbar
Schönheit. Wenn der Urheber jener Definition die Darstellung ei-
Handlung fodert, so scheint er dem Heldengedicht Gesetze der Tra-
gödie vorzuschreiben, denn in dem Begriff der Handlung sind
Anfoderungen der Einheit, Vollständigkeit u. s. w. mit eingeschl-
Schwerlich würde man ein Heldengedicht darum tadeln, weil es d-
Anfoderungen befriedigte; man kann aber freilich auch nicht, als a-
eine absolute Nothwendigkeit, darauf dringen. Hier gelten die all-
meinen Gesetze des Epos. Streng hat dagegen der Sänger des
Heldengedichts über Einheit des Tons zu wachen, weil er, wenn
diese verletzte, die Wirkung seines Gedichts selbst vernichten würde.
Als diese Wirkung nennt Heydenreich das Gefühl des Erhaben-
welches jedoch nur mit Einschrankung dafür kann angenommen wer-
den. Es gibt nämlich drei verschiedne Classen von Heldengedich-
und bei jeder ist die Wirkung verschieden. Diese drei Classen kann
man bezeichnen als das ernste, das komische und das roman-
tische Heldengedicht. Was bisher von dem Heldengedicht überh-
gesagt worden ist, kann man als von dem ernsten gesagt annehm-
Die Wirkung desselben soll allerdings Gefühl des Erhabenen sein
gerade die entgegengesetzte aber hat das komische Heldengedicht zu
Zweck. Dieses ist hervorgegangen aus der Parodie des ernsten Hel-
dengedichts, d. h. aus der scherzhaften Anwendung der ernsten Form
desselben auf einen mit ihr contrastirenden Stoff, wobei der Co-
trast hauptsächlich dient, das Gefühl des Lächerlichen zu erre-
Hier ist deßhalb manches von sehr guter Wirkung, was im ern-
Heldengedichte geradezu seinen Zweck verfehlt, namentlich die ga-
allegorische Maschinerie. Das romantische Heldengedicht kann m-
dem vorigen eigentlich nicht entgegensetzen, indem es ernst seyn kann
wie bei Tasso, Trissino, Camoens u. A., oder komisch, wie
Ariosto. Da es jedoch mit der Zeit zu einer Mischung von
Ernst und Scherz wurde, indem die Dichter es nicht verhehlten, d-
sie mit ihrem Stoffe nur spielten, so kann man füglich das roman-
tische Heldengedicht als eine eigne Classe neben jene stellen. De-
Geist einer scherzenden Ironie waltet darin vor. Wie der Sch-
überall mehr Freiheit hat als der Ernst, so ist auch diese Classe von
Heldengedichten ungebundener, und der lose Geist Capricens tre-
bisweilen darin mit den Regeln ein loses Spiel. Hierüber m-
mehr, wo wir von der romantischen Poesie überhaupt zu spre-
haben. d d.

Helena, eine Tochter der Leda und des spartanischen Kön-
Tyndarus (der Fabel nach des Jupiters, der in Gestalt eines Schwa-
der Leda genaht), war in ihrem achtzehnten Jahre von so unbeschreib-
cher Schönheit, daß Tyndarus, aus Furcht, derjenige, dessen Gemah-
lin sie würde, möchte von allen Andern aus Neid verfolgt werden, sie al-
griechischen Fürsten, die sich um ihre Hand bewarben, einen Eid schwö-
ren ließ, durch welchen sie sich verpflichteten, mit ihrer ganzen Macht
demjenigen beizustehen, den sie zum Gemahl erwählen würde, im Fall
ihretwegen angefochten würde. Diesem gemäß foderte ihr Gemahl Me-
nelaus, als sie ihm von Paris, dem Sohne des trojanischen Königs Pri-
amus, entführt worden war, alle griechischen Fürsten zur Bestrafung des
erlittenen Schimpfs auf, und dieß war die Veranlassung zu dem tro-
janischen Kriege. Aus dem Besitz des Paris, der im letzten Bela-
rungsjahre fiel, kam Helena in die Hände von dessen Bruder Deip-

s, und nach Troja's Eroberung nahm sie der erste Gemahl Menelaus, den sie durch ihre Liebkosungen wieder zu gewinnen wußte, t sich zurück nach Sparta. Hermione hieß ihre mit Menelaus zeugte Tochter.

Helena (Insel), s. St. Helena.

Helenenfeuer (auch St. Helms-, St. Elmo oder Eliasfeuer, en S. Elme), die Benennung einer Lufterscheinung, welche von rennbaren Dünsten in der Luft herrührt, in Gestalt einer Flamme htbar wird, und sich oft auf Schiffen an den Masten und Raaen hen läßt. Erscheinen zwei Flammen (Castor und Pollux), so gilt es den Schiffern für eine gute Vorbedeutung, eine einzelne Flamme hingegen, die auch nur die Helene heißt, betrachten sie als ein ses Zeichen.

Helenus, des Priamus Sohn und der Cassandra Zwillingsruder, begabt mit Seherkraft. Er warb nach Paris Tode vergens um die Helena und verrieth, erzürnt darüber, Troja. Der Beug mit dem hölzernen Pferde wird ihm zugeschrieben.

Helgoland, eine kleine Inselgruppe, die vor den Mündungen er Elbe, der Weser und der Eyder in der Nordsee liegt, und aus em Haupteilande Helgoland, aus den Sandinseln, oder den Dünen, nd aus verschiedenen Klippen und Riffen, unter denen der sogeannte Mönch die vorzüglichste ist, besteht. Helgoland selbst wird i das hohe und niedrige Land eingetheilt. Jenes hat 4200 Schritt n Umfange und ist 90 bis 160 Schuh über der Meeresfläche. Man eigt 208 Stufen hinauf. Das niedrige Land wird alle Jahre durch usspülen der See verringert, und es soll vor einem Jahrhundert och eilfmal mehr Umfang gehabt haben, als gegenwärtig. Jetzt eträgt der letztere kaum 1200 Schritt. Die Dünen oder die Sandseln haben nur zwei Fünftheile des Umfanges von Helgoland. Die anze Insel besteht aus verhärtetem Thon von rother Farbe, worunter viel Eisen-Oxyd und etwas kohlensaurer Kalk ist. Auch findet nan ziemlich viel kohlensaures Kupfer, am Strande Belemniten, erkohltes Holz, Schwefelkies und Kalkstein. Man weiß, daß große Veränderungen mit diesen Inseln vorgegangen sind. Helgoland selbst ing vor 100 Jahren noch mit der Sandinsel zusammen. Seit 1720 teht die See zwischen beiden 18 bis 20 Fuß hoch. Der Boden von Helgoland selbst ist bis auf eine Tiefe von 4 Fuß gutes Ackerland. Man baut jährlich ungefähr 300 Tonnen Gerste und wenig Hafer. o Kühe finden Weide und 4 bis 500 Schafe können erhalten weren. Auf dem Hochlande stehen 342 Häuser, 78 auf dem niedrigen. In diesen 420 Häusern wohnen ungefähr 2500 Menschen. Es sind rößtentheils Fischer, und die vorzüglichste Einnahme besteht in dem Preise für die Seefische, wovon jährlich ungefähr für 60,000 Rthlr. usgeführt werden. Die Einwohner sind unvermischte Abkömmlinge er alten Friesen, deren Sprache und Gebräuche sie vollkommen beiehalten haben. Die Weiber bestellen den Acker, dreschen und mahen das Getreide. Pferde und Wagen giebt es nirgends. Die Feuung muß man aus der Elbe, der Weser oder der Eider ziehen. In diese Ströme die Schiffe zu leiten und ihnen als Lootsen zu ienen, ist das vorzüglichste Geschäft der Helgoländer. Es sind zwei Häfen auf der Hauptinsel, der nordliche für die größeren Fahrzeuge, nd der südliche für die geringern. Man unterhält einen Leuchtthurm, nach dem sich alle Schiffe richten, die in die Elbe, die Eider, ie Weser und die Jade einlaufen wollen. Vertheidigt wird die In-

sel von vier Batterien, die 19 Kanonen und 4 Haubitzen haben von 56 Mann bedient werden. Sonst gehörte die Insel zu [illegible] und also der dänischen Regierung. Im September 1807 [illegible] Admiral Russel und seit den neuesten Friedensschlüssen [illegible] England. Ihre Polhöhe ist auf 54° 11', und ihre östliche Länge 7° 53' berechnet.

Heliaden (Heliadae) waren die sieben Söhne des [illegible]gottes Helios, welche erzeugt wurden, als Helios heiße [illegible]len alle Feuchtigkeit auf der Insel Rhodus austrockneten. [illegible]zige Schwester Electryone starb als Jungfrau und ward [illegible] Rhodiern als Halbgöttin verehrt. Die Brüder zeichneten [illegible] durch Verstand und Kenntnisse aus, beschäftigten sich mit der [illegible]nomie, verbesserten die Schiffbaukunst, und theilten die [illegible] Stunden ab. Besonders that es Thenages seinen Brüdern an [illegible]sinn zuvor, welche ihm deßhalb das Leben nahmen. Als [illegible] Mordthat bekannt wurde, entflohen sie von Rhodus bis auf [illegible] die sich nicht mit den Blute befleckt hatten. Auch führt [illegible] Heliaden (Heliades) als Töchter des Helios und der [illegible] Merope oder Klymene an. (S. Phaeton.)

Helicon, ein berühmter Berg im Westen von Böotien, [illegible] die Griechen den Sitz der Musen verlegten. Sie hatten hier dem Apoll Tempel und Bildsäulen. Hier waren die berühmten [illegible]senquellen Aganippe und Hippokrene. Die Gegend umher war [illegible] aus fruchtbar, und nach der Versicherung der Landleute waren [illegible] Pflanzen so gesund, daß selbst die Schlangen nach dem Genuß [illegible]ben ihr Gift verloren.

Heliocentrisch heißt in der Astronomie, was sich [illegible] Mittelpunkt der Sonne bezieht, oder was nach der Vorstellung [illegible] dem Mittelpunkt der Sonne betrachtet wird. So bestimmt z. B. [illegible] heliocentrische Länge und Breite eines Planeten den Ort, [illegible] derselbe, aus der Mitte der Sonne betrachtet, einnimmt. Der [illegible]gensatz ist geocentrisch.

Heliometer, Sonnenmesser, ist ein mit einem Mikrometer versehenes Fernrohr aus einem Stücke, das sich weder ver[illegible] noch verkürzen läßt. Indem man nun durch dieses Fernrohr [illegible] Sonnenscheibe siehet, werden in dem Augenblick, als die beiden [illegible] Bilder der Scheibe einander berühren, die Mittelpunkte der [illegible] Linsen gerade um den Durchmesser der Sonne von einander ent[illegible] Man bestimmt nun diese Entfernung durch Schraubenumdrehun[illegible] und kann dann für jede andre Entfernung der halben Linsen von [illegible]ander die Größe ähnlicher Winkel am Himmel bestimmen.

Heliöpolis in Colesyrien, s. Balbek. Eine Stadt gl[illegible] Namens lag in Niederägypten und war wegen ihres Sonnentem[illegible] berühmt.

Helios, der Sonnengott in der griechischen Mythologie, [illegible] ein Sohn Hyperions und der Theia, ein Bruder der Eos (Morgenröthe) und Selene (Mond). Im Oceanus hinter Colchis wohnt [illegible] sammt der begleitenden Eos. Aus dem Morgenthore fährt er [illegible] der Dunstluft in schräger Krümmung zu dem Abendthore, und [illegible]dem er sein Gespann im Ocean gekühlt, lenkt er in ein Hephäst[illegible] Fahrzeug von schwebendem Golde, welches ihn mit wunderbarer [illegible]schwindigkeit längs des nördlichen Gestades des Oceanus nach [illegible] zurückträgt, wo er die Rosse im Sonnenteiche badet, und die [illegible] bis zur Morgenröthe bei den Seinigen ruht. Spätere geben [illegible]

ch am westlichen Ende einen Palast, wo er sich und sein Gespann r der Umschiffung des Nordgestades mit ambrosischer Nahrung er- ickt. Aus der Geschichte des Helios führen die Dichter an, daß er t Neptun einst um die corinthische Landenge stritt, daß er die imliche Umarmung des Mars und der Venus verrieth, auch der eres den Räuber ihrer Tochter nannte. In Sicilien war ihm eine eerde Rinder heilig, welche daselbst ungehütet weidete, und deren nblick ihn erfreute, wenn er am Himmel daher fuhr. Schwer traf ine Rache des Ulysses Gefährten, die einige derselben schlachteten. r drohte dem Jupiter, in den Orcus hinabzusteigen und den Todten leuchten, wenn er die Frevler nicht bestrafte, und der Donner zer- metterte das Schiff der Verbrecher und versenkte sie in die Wel- n. Da er aus dem Geschlechte der Titanen abstammte, führt er ch oft den Namen Titan. Sein Dienst war sehr ausgebreitet und hatte viele Tempel und Bildsäulen, z. B. in Corinth, Argos, rözene, Elis, besonders aber auf Rhodus, wo ihm jährlich ein Vier- rspann geopfert ward, das man ins Meer stürzte. Sonst opferte an ihm weiße Lämmer. Von Thieren waren ihm die Pferde, ölfe, Hähne und Adler geheiligt. Abgebildet wird er als ein größ- ntheils bekleideter Jüngling, das Haupt mit Strahlen umgeben. lisweilen fährt er auf seinem mit vier Rossen bespannten Wagen.

Helioscop oder Sonnenglas ist ein Fernrohr, hinter welchem an das Bild der Sonne auf einer Ebene auffängt. Ein astrono- isches oder holländisches Fernrohr wird etwas weiter aus einander ezogen, als es, um dadurch zu sehen, nöthig ist. So wird es gegen ie Sonne gerichtet, und das dadurch entstehende Bild in einem dun- eln Ort aufgefangen. In dieser Absicht wird entweder ein Zimmer erfinstert, oder man steckt das Fernrohr in ein dunkles trichterförmi- es Behältniß, dessen Boden mit geöltem Papier überspannt, oder it einem matt geschliffenen Glase verschlossen ist, worauf sich die Sonne abbildet. Auf diesem Papier oder Glase wird ein Kreis be- hrieben, den das Sonnenbild gerade ausfüllt, und der durch fünf nere concentrische Kreise in die gewöhnlichen zwölf Zolle getheilt ird. Mit einem solchen Helioscop kann man das Bild der Sonne it ihren Flecken, so wie die Sonnenfinsternisse, ohne Nachtheil für ie Augen beobachten; doch leistet jedes Stück Glas, das man über er Lampe schwarz anlaufen läßt, denselben Dienst.

Heliotisch, s. Astronomie.

Hell (Maximilian), einer der verdienstvollsten Astronomen des origen Jahrhunderts, war 1720 zu Chemnitz in Ungarn geboren, und at früh in den Jesuitenorden. Mit dem Studium der Astronomie nd der Physik beschäftigte er sich von Jugend auf, unterstützte 745 und 1746 den P. Jos. François, welcher der Sternwarte der esuiten in Wien vorstand, in seinen Beobachtungen, und nahm an er Errichtung eines Cabinets der Experimentalphysik in Wien leb- aften Antheil. Nachdem er einige Jahre in Clausenburg in Sieben- ürgen die Mathematik gelehrt hatte, wurde er nach Wien zurückbe- ufen, und versah 36 Jahre die Stelle eines Astronomen und Con- ervators der Sternwarte, die man nach seinen Angaben eingerichtet atte. Vom Jahre 1757 an bis 1786 gab er alljährlich Ephemeriden eraus, die eine von den Astronomen sehr geschätzte Sammlung bilden. Der Graf Bachoff, Gesandter des Königs von Dänemark am wiener

Hofe, drang in ihn, den Auftrag zur Beobachtung des Durch der Venus in Lappland anzunehmen, und P. Hell reis'te wirkl. 28. April 1768 zu dieser Bestimmung von Wien ab, und kam e August 1770 wieder dahin zurück. In jenen nördlichen, se nig besuchten und gekannten Gegenden ist alles interessant, un Hell hatte auf alles seine Aufmerksamkeit gerichtet, auf die Geogr die Geschichte, die Sprache, die Künste, die Religion u. s. f. sind diese Beobachtungen nie erschienen. Der Zweck, den Durc der Venus zu beobachten, wurde vollkommen erreicht und ist der schönsten Resultate der Astronomie. P. Hell stand auch in V dungen mit Mesmer, und überrascht von den Resultaten, welc ser mittelst einiger magnetisirten Stücke Stahl, die er von P erhalten hatte, bewirkt haben wollte, glaubte er, dem Magnet die Eigenschaft, Nervenkrankheiten heilen zu können, zuschrei dürfen, und machte die Vermuthung bekannt, welche aber der der des animalischen Magnetismus bestreitt. P. Hell starb zu den 14. April 1792, nachdem er auf seiner langen Laufbahn zu weiterung der astronomischen Wissenschaften beigetragen hatte. den schon erwähnten astronomischen Ephemeriden führen wir nen zahlreichen Werken noch an: Tabulae solares N. L. de la C cum suppl. reliquarum tabularum, 1763. Tabulae Tob. Mayer, cum suppl. D. Cassini, de Lalande, 1763. De transitu Veneris ante discum solis die 3. Ju Wardoehusii in Finnmarchia observato, 1770. De pa solis ex observationibus transitus Veneris anni 1769. 17

Hellas, Hellenen, Hellenismus. Hellas im Sinne war Mittelgriechenland mit seinen acht Landschaften, in ren Sinne versteht man das ganze dreifache Griechenland Inseln und Colonien darunter, und befaßt unter dem Nam Hellenen die Griechen überhaupt. (S. **Griechenland**.) Namen haben sie angeblich von Hellen (s. d. Art.), einem der wilderer der frühesten Bewohner Griechenlands, welche den der Palasger führten. Hellenen stehen daher auch häufig im Ge saß von Pelasgern, und dann versteht man unter ihnen den cult Menschenstamm, der die Bewohner Griechenlandes zu Griechen Durch die Promethiden verbreitete sich der erste Schimmer der über die pelasgischen Wilden, und diese Cultur, die einen Th Pelasger **hellenisirte**, ging von Thessalien aus. Man da daher nicht wundern, wenn an den Namen der Hellenen sich de benbegriff von Cultur, feinerer Lebenssitte, höherer geistiger kurz von dem anküpfte, was wir in dem Artikel von der griech Kunst den griechischen Genius nannten. Eine Frage, deren wortung uns dort zu sehr seitabwärts geführt haben würde, st an ihrer rechten Stelle, die Frage nämlich: wie und wodurch ten die einst so rohen Horden der Bewohner Griechenlands zu ausgezeichneten Charakter der Hellenen? Als bewirkende Ur hievon hat man angegeben: 1. den Einfluß eines günstigen Him striches. In einem Lande von mannichfaltig abwechselnden N schönheiten, unter einem Clima, das weder durch Hitze ersch noch durch Kälte zusammendrückend ist, konnte sich natürlich d stige Anlage reger entwickeln. 2. Ursprünglich glücklichere Tra tion der Griechen. (S. **Garve's Versuche über Gegenst der Moral und Literatur. Bd. 2. S. 94. fgg.**). 3. Der

…ndene natürliche Regsamkeit, Lebhaftigkeit und Neugier der Na-
…, bewegliche Phantasie, naives Gefühl, Sinn fürs Schöne und
…nte im Wissen und in der Kunst. Neugier ward die Mutter des
…ens. Bei dem Zusammenfluß so vieler Stämme, öfteren Wande-
…gen, Seefahrten, baldiger Verbindung mit policirten Völkern fand
… zu ihrer Befriedigung viel Gelegenheit. 4. Politische Freiheit
… eigenthümliche Staatsverfassungen in dem, in viele kleine Frei-
…ten zerspalteten, Griechenland. Hiedurch wurde ungehinderte und
…ndete Entwickelung jedes Talentes nach der beliebigen Aeußerung
…er natürlichen Anlagen möglich. 5. Lage des Landes und häufiger
…kehr der Nation mit andern, durch eben diese Lage begünstigt und
…dert. (S. Herders Ideen zur Philosophie der Ge-
…chichte der Menschheit. Bd. 3. S. 139. fgg.). 6. Gemäch-
…keit und Wohlleben, Geist der Geselligkeit. Diese Lage des Lan-
… die freie Verfassung, Entfernung von Druck, schweren Auflagen,
…ndiensten an den Staat, wie sie von despotischen Regierungen
…zertrennlich sind, vermehrte hier die Anzahl der Wohlhabenden, die
… in Hinsicht auf ihre Bedürfnisse, bei einfacher Lebensart, in einem
…tande von Gemächlichkeit befanden, welcher den Geist der besseren
…gnügungen weckte, in Geselligkeit den Witz belebte, und den Ver-
…nd nährte. 7. Erziehungsart der Griechen, nach welcher der Mensch
… bloße Staatsmaschine wurde, und seine Anlagen allseitig und
…monisch sich entwickeln konnten. 8. Geist der Freiheit im Denken,
…ngel nöthigender Auctorität, besonders einer Priesterkaste, mithin
… zwanglose, und eben deshalb so phantasiereiche, Religion. Ihre
…igion gab zwar Cultus, aber nicht Zwang, hatte weniger Mystik
… Plastik, und wurde ausgebildet durch Poesie. Daher das Phan-
…reiche und Lachende ihrer Götterbegriffe und Geschichten, woraus
…ter die bildende Kunst die Götterideale schuf. Wenn daher die
…echen auch Ausländisches bekamen und aufnahmen, so wurde es
… hier zu Griechischem. Aus unförmlichen Fetischen bildeten die
…echen zuerst menschenähnliche Bilder, und erhielten aus ihren
…ammsagen ein vermenschlichtes Göttergeschlecht. 9. Dadurch beför-
…te Richtung auf das, was den Menschen eigentlich zum Menschen
…ht. Zuerst entwickelte häufiger Menschenverkehr eine practische
…schenkenntniß, und diese entwickelte etwas aus den Griechen, was
… bei Untersuchungen über ihre Bildung stets zu wenig in Anschlag
…racht hat, und was doch ungemein wichtig ist, den psychologischen
…bachtungsgeist, durch welchen sich ihre Dichter, Philosophen und
…ner so ungemein auszeichnen. Schon die freiere Form der poli-
…en Verfassungen, wo alles öffentlich verhandelt wurde, gab ihnen
… Spielraum. Woher sonst schon in früherer Zeit jene treffende
…schencharakteristik, jener Reichthum an Menschenkenntniß, jener
…t der Ideenentwickelung, jene treffende und pathetische Darstellung
… Sprache? Dies ist also ein Hauptmoment für griechische Bildung
… Verfeinerung, ein Erklärungsgrund der schönsten Phänomene des
…chischen Genius, der eben in Zurückführung auf das echt Mensch-
…e jenes richtige Maß fand, ohne welches keine Darstellung gefällt.
… Einzelne große Genies, welche durch Gunst des Schicksals in
…ser Nation aufblühten. Wo freier psychologischer Beobachtungs-
…st mit einem naiven Gefühl und reger Imagination sich vereinigt,
…ist Anlage zu Poesie und Kunst, die aber freilich nur durch eine
…sondere Gunst der Natur den Gipfel der Vollendung erreichen.

Hervorragende Geister, echt griechisch gebildet, traten auf. welche Wirkungen sie durch ihre Darstellungen hervorgebracht ha liegt am Tage. Unter einem so seltnen Verein begünstigender stände entwickelte sich also der griechische Genius, der die Bew des alten Griechenlandes als Hellenen zeigt, und was Wunder wenn man bei dem Hellenischen an etwas in Literatur und K Vorzügliches mit zartem Schönheitssinn Ausgebildetes, mit Naturwahrheit Dargestelltes, kurz an etwas Classisches denkt. che Aesthetiker vornehmlich gebrauchen auch in der That den Aus hellenisch für gleichbedeutend mit classisch, andere mit a classisch, und dann wohl auch mit antik überhaupt, in wie man den Begriff des Classischen schon in dem des Antiken halten denkt. Alle diese drei Bedeutungen des Hellenischen erman jedoch der hinlänglichen Bestimmtheit; denn man kann hellenisch gentlich nur das nennen, was in der Darstellung nach Stoff und griechischen Genius zeigt. Wie Recht man nun habe, das Hel dem Modernen entgegenzusetzen, läßt sich hieraus leicht bem Mit größerem Rechte setzt man den Hellenismus der Romantik e gen, d. h. den Geist in Poesie und Kunst, wie er bei den Gr waltet, jenem, der aus der romantischen Poesie und Kunst der ren uns anspricht. d d.

Helldunkel. Dieses Wort, welches Hagedorn zuerst de lienischen Chiaroscuro und dem aus diesem entsprungenen franz Clair-obscur nachbildete, wird in den zeichnenden Künsten in doppelten Sinn gebraucht. Einmal bedeutet es die Haltung die Vertheilung des Lichts und des Schattens. Dann aber be wir, da es in den zeichnenden Künsten ein eigenes Helldunkel dessen Reize uns zuerst Correggio kennen lehrte, und welches Vertheilung des Lichts und des Schattens, die von gewissen setzen abhängt, sehr verschieden ist, seine Bedeutung auf die Eigenschaft eines Gemähldes, wenn der Künstler mit weiser und in der Absicht, eine bessere Wirkung der in aller Wahrh färbten und beleuchteten Gegenstände hervorzubringen, je nach nothwendig ist, eine hellere oder dunklere willkürliche Farbe oder Gegenstand von hellerer oder dunklerer eigenthümlicher Farbe Dieses Helldunkel lehrte Rubens seine Schüler auch durch die K stecherkunst hervorzubringen.

Helle, die Schwester des Phrixus und Tochter des A und der Nephele. Um ihrer Stiefmutter Ino Haß zu entgehen, sie mit ihrem Bruder die Flucht, und ein Widder mit goldenem trug sie auf den Wink der Götter über Land und Meer nach de nen Colchis. Aber nur Phrixus langte hier an, denn die unglü Helle stürzte in das Meer, welches von ihr den Namen Hell (Meer der Helle) erhielt.

Hellebarde oder **Helleparte** ist eine alte Gattung Kriegsgewehr, ein Spieß mit einem Barte oder einem Beile, we zum Stechen und Hauen diente. Sie war ursprünglich eine der Deutschen und Schweizer; von diesen kam sie um die Mitte funfzehnten Jahrhunderts zu den Franzosen. Jetzt wird sie etwa von den Fußtrabanten der Fürsten geführt.

Hellen, des Deukalion und der Pyrrha Sohn, von dem Name der Hellenen abgeleitet wird.

Hellenen, Hellenisch s. **Hellas.**

Hellenisten nennen wir die gelehrten Kenner des griechischen [Alter]thums, vornehmlich der griechischen Sprache und Literatur.

Hellenisten (Aegyptische), wurden die jüdischen Colonisten ge[nannt], die zuerst nach dem Untergange des Königreichs Juda um 600 [vor] Chr. nach Aegypten gekommen waren und durch die zahlreichen [jüdis]chen Colonien, welche Alexander der Gr. 336 vor Chr. zur Be[völke]rung Alexandriens und nach ihm Ptolemäus Lagi 320 und 312 [vor] Chr. eben dahin führen ließ, so sehr verstärkt wurden, daß sich [unte]r der Regierung des römischen Kaisers Augustus beinahe eine [Milli]on Juden in Aegypten befand. Hier begründete nun die Mi[schun]g des jüdischen und ägyptischen Nationalcharakters und der Ein[fluß] der von diesen Juden angenommenen griechischen Sprache und [Phil]osophie eine neue Epoche gräcisirender jüdischer Cultur, die von [ihre]m herrschenden Charakter den Namen der hellenistischen erhielt. [Pyth]agorismus und Platonismus verschmolz sich darin wunderlich mit [eine]m phantastischen Orientalismus, der hauptsächlich in Aegypten zu [syste]matischer Ausbildung kam und noch in den mystischen Philoso[phem]en der Gnostiker spukte. Der merkwürdigste unter den jüdisch [helle]nistischen Philosophen war **Philo** von Alexandrien (s. d. Art.) [und] das einflußreichste Denkmal des Fleißes der alexandrinischen [Jude]n die griechische Uebersetzung des alten Testaments (s. **Septua[gin]ta**). dd.

Hellespont ist die berühmte Meerenge zwischen Europa und [Asien], welche jetzt die Straße der Dardanellen heißt. Ueber die Ent[stehu]ng des Namens s. **Helle**. Die Ufer waren mit anmuthigen [Hüg]eln, Städten und Dörfern besetzt. Hier sah man im Alterthum [die] Stadt Lampsacus mit ihren schönen Weinbergen, die Mündung [des] Aegos Potamos, durch Lysanders Sieg über die athenische Flotte [verew]igt, und die Städte Sestos und Abydos, das erstere in Europa, [das] letztere in Asien, beide durch das Gedicht des Musäus von der [Liebe] der Hero und des Leander berühmt. Hier war die Meerenge [nur] sieben Stadien breit, und Xerxes ging an dieser Stelle auf einer [dopp]elten Brücke aus Asien nach Griechenland über.

Helm (Technologie), **Hut**, **Blasenkopf**, ist der hohe und [ein]e kupferne hutförmige Deckel einer Branntweinblase mit einem [gewö]lbten Bogen oder einer gewölbten Decke, aus welcher unterwärts [am] Helm eine hohle Röhre schräg herausgeht, die mit ihrer Mündung [beim] Brennen auf die Mündung der Schlange des Kühlfasses ganz [genau] aufgesetzt wird. Wenn der Branntweinbrenner recht vielen und [gute]n Branntwein brennen will, so muß der Helm in einem gerechten [Verh]ältniß zur Blase stehen. Helm und Helmröhre werden inwendig [mit] dem reinsten englischen Zinne verzinnt, und dies muß so oft ge[sche]hen, als die Verzinnung schadhaft wird. (S. **Neuenhahn** über [die] Helme der Branntweinblasen. Erfurt 1795, 8.) — In der Pro[bier]kunst ist der Helm ein gläserner oder kupferner Hut mit einem [lange]n Schnabel. Der Hut wird auf den Kolben gesetzt, der Schna[bel] aber in die Vorlage gesteckt. Man gebraucht ihn sowohl zur [Sub]limation, als auch zur Destillation. Zuweilen befindet sich oben [auf] demselben ein gläserner Stöpsel. Ist er mit keinem Schnabel [verse]hen, so heißt er ein **blinder** Helm. X.

Helmintholithen, versteinerte Wurmgehäuse; **Helmin[thi]asis**, die Wurmkrankheit, welche von Eingeweidewürmern her-

rührt; Helminthagoga, ein wurmabtreibendes Mittel; H... minthologie, die Lehre von den Würmern.

Helmont (Johann Baptist van), Herr von Merode, R... borch u. s. w., war 1577 zu Brüssel geboren und studirte ... Naturlehre, Naturgeschichte und Medicin, worin er so schnelle bedeutende Fortschritte machte, daß er schon in seinem 17ten J... zu Löwen öffentlichen Unterricht in der Chirurgie gab. Das St... der Alten überzeugte ihn von der Unstatthaftigkeit mehrerer ... Theorien von der Natur und Heilung der Krankheiten; bes... schien ihm der Galenismus große Schwächen darzubieten: er ... bete also seine Absicht einer Reform. Doch plötzlich brachte ... Umstand, daß er eine Krätze nicht heilen konnte, einen solchen ... willen gegen die Medicin bei, daß er sie für eine unsichere ... schaft erklärte und sie ganz aufgab. Er verließ sogar sein Vat... nachdem er alles, was er durch Ausübung der Medicin ge... verschenkt hatte, und irrte zehn Jahre in der Welt herum, als ... einem praktischen Chemiker bekannt wurde und plötzlich Intere... der Chemie nahm. Dem Paracelsus in seinen Grundsätzen ... glaubte er in der Chemie das Universalheilmittel zu finden. ... alte Liebe zur Medicin wurde wieder wach, allein es war eine ... ganz von ihm geschaffene Medicin; er nannte sich selbst medicum ... ignem, auf die Quelle anspielend, woraus er sein Heilmittel ... Er verheirathete sich, und zog sich in ein kleines Städtchen, V... bei Brüssel, zurück. Hier beschäftigte er sich bis ans Ende ... Tage mit chemischen Arbeiten, rühmte sich, das Mittel zur Ver... rung seines Lebens gefunden zu haben, und schrieb über ... rien über die geistige und physische Bildung des Menschen ... Ursachen und die Behandlung der Krankheiten. Ungeachtet die C... noch gleichsam in der Wiege lag, machte er doch viele Erfin... entdeckte das Laudanum des Paracelsus, den Hirschhorngeist ... flüchtige Oelsalz u. s. w. Er wollte jetzt die ganze Schulwissen... liche Medicin umstoßen, stellte sehr richtige Ansichten über ... auf; aber was er selbst hervorbrachte, war noch unsicherer, ... bisherigen Ansichten in der Medicin. Nach Helmont existiren ... zwei Principe, das Duumvirat und die Lebenskraft. ... zwei Kräfte theilen die Herrschaft des menschlichen Körpers; ... das Duumvirat handelt mit mehr Despotismus als Macht; ... im Magen und der Milz, und leitet alle Handlungen der See... ebenfalls im Magen und in der Milz wohnt; das Duumvirat ... aus einer Wechselwirkung dieser beiden Eingeweide, und ... dem Empfindungsvermögen, d. h. dem sinnlichen und geistigen ... haben, sagt Helmont, eine Thierseele, welche über die Organe ... diese Seele ist sterblich geworden durch die Sünden der Eva; ... die Lebenskraft, u. s. ... Helmont verließ die 30 Jahre, die ... Vilvorde wohnte, sein Laboratorium nicht; doch versicherte er, ... jährlich mehrere tausend Menschen geheilt. Die Kaiser Rudolf, Mathias und Ferdinand II. luden ihn mit dem Versprechen von ... thümern und Würden nach Wien ein, allein er zog die Annehmlichkeiten seines Laboratoriums vor. Er starb den 30. Dec. 1644, und ... noch vor seinem Tode seine Manuscripte seinem Sohne zur Bekannt... machung, wenn er ... werth hielte. Sie erschienen ... Elzevir gesammelt ... gedruckt.

Helvise ... sein Geist, ... aber ...

de zu Abelard berühmt gewordene Frau wurde zuerst Priorin des
sters zu Argenteuil, widmete sich aber mehr den Studien, als der
tung ihrer Untergebenen, die sich einer solchen Zügellosigkeit erga-
, daß sie 1129 vertrieben wurden. Sie folgte hierauf der Einla-
g Abelards und bezog mit einigen ihrer Nonnen das Bethaus
raclet, wo sie ein neues Kloster stiftete. Hier lebte sie in muster-
ter Frömmigkeit; die Bischöfe liebten sie wie ihre Tochter, die
bte wie ihre Schwester und die Laien wie ihre Mutter. Abelard
rieb auf ihren Wunsch diesem Kloster eine Regel vor, welche Inno-
z II. bestätigte. Sie starb im Jahre 1163. Die gleichzeitigen
hriftsteller sprechen sehr vortheilhaft von Heloisens Geist. Sie ver-
nd lateinisch, griechisch, hebräisch, kannte die Alten, und war in die
efen der Philosophie und Theologie eingedrungen. Unter Abelards
riefen finden sich drei von ihr, voll Feuer, Geist und Phantasie; sie
d in Sprache und Empfindungen ein wunderbares Gemisch von
rtlichkeit und Tugend. (Vergl. Abelard.)

Heloten hießen die Leibeigenen in Sparta. Man leitet den
amen gewöhnlich von der Stadt Helos her, deren Einwohner unge-
r 1000 Jahre vor Chr. Geb. von den Herakliden in die Sklaverei
führt wurden. Sie unterscheiden sich von den übrigen griechischen
klaven darin, daß sie nicht Einem Herrn, sondern dem ganzen Staat
gehörten, der allein über ihr Leben und ihre Freiheit zu gebieten
tte. Sie machten eine eigene Classe der Einwohner Laconiens aus,
d ihr Schicksal war dem Loose der leibeignen Bauern in manchen
ropäischen Ländern ähnlich. Der Staat, dem sie angehörten, theilte
gewissen Bürgern zu. Diese konnten sie für sich arbeiten lassen,
och nicht ausschließend, weil der Staat ihnen auch Geschäfte gab.
er Ackerbau, so wie alle Künste und Handwerke, waren in den Hän-
n der Heloten, da Lykurgs Gesetz dem freien Spartaner jedes er-
erbende Geschäft untersagte. Für den Staat aber waren die Helo-
n verbunden, nöthigenfalls die Waffen zu führen. Die grausame
ehandlung, der sie ausgesetzt waren, veranlaßte sie zu häufigen Em-
rungen, doch wurden sie jedesmal überwunden. Ihre Kleidung,
rch welche sie sich von den übrigen freien Spartanern schimpflich
nterschieden, bestand in einem Katzenfell und einer besonders gestalte-
n ledernen Mütze. Verdienste, zuweilen auch Geld, verschafften ihnen
anchmal die Freiheit.

Helsingor, eine Stadt auf der dänischen Insel Seeland, mit
nem kleinen und nicht tiefen Hafen. Sie liegt am Sunde, wo die-
r am schmalsten ist. Ihren Haupterwerb nehmen die Einwohner,
eren Anzahl ungefähr 6000 beträgt, aus dem Verkauf von mancherlei
edürfnissen für die durch den Sund gehenden Schiffe. Diese haben
ier einen Zoll zu entrichten, den Dänemark allein zieht, und zu des-
n Schutz das feste Schloß Cronenburg angelegt ist. Aber auch
ußerdem ist der Handel lebhaft. Auch hat die Stadt eine Gewehr-
abrik.

Helst (Bartholomäus van der), ein berühmter Maler, geboren
zu Harlem 1613. Ohne die großen Meister der italienischen Schule
kennen gelernt zu haben, erlangte er als Portraitmaler eine hohe
Stufe in der Kunst. „Ehe ich die Werke dieses Malers gesehen
hatte," sagt Falconet, „kostete es mir Mühe, denen Farben beizu-
messen, die ihn über Rembrand, van Dyk und ähnliche Meister erhoben.
Ich habe sie gesehn, genau gesehn und oft gesehn, und ich glaube,

Digitized by Google

daß, wenn man jedem Vorurtheil entsagt, man finden wird, Helst in gewissen Rücksichten jenen großen Mahlern überlegen denn er ist wahrer u. s. w." In allen seinen Werken herrscht große Manier; nichts Frostiges, nichts Gelecktes. Seine Drap sind voll, seine Figuren schön gezeichnet; im Nebenwerk ahmt er Natur auf eine bewundernswürdige Art nach. Sein Todesjahr unbekannt; man weiß nur, daß er zu Amsterdam lebte, und daß sein Sohn ein guter Porträtmahler war.

Helvetien, Helvetier. Zwischen der Rhone und dem den Gebirgen des Jura (Jurten) und den rhätischen Alpen (in bündten) wohnten die Helvetier, ein gallischer oder celtischer kerstamm, zahlreicher und kriegerischer als die benachbarten Völker ten Galliens. Den Römern wurden sie erst zu den Zeiten des Cäsar bekannt, der als Statthalter von Gallien ihre vorgehabte wanderung hinderte, und sie nach mehreren blutigen Schlachten welchen selbst die helvetischen Weiber mitfochten, in ihre zurückdrängte. Helvetien, welches damals noch nicht den Umfang der heutigen Schweiz hatte, war in vier Gauen abgetheilt, welche eine ganz demokratische Verfassung hatten. unterwarf das Land der Herrschaft der Römer, welche daselbst schiedene Colonien, von denen jetzt nur noch die Namen übrig (z. B. Augusta Rauracorum im Frickthal) anlegten, und Cultur einführten; auch wurde in der Folge die christliche unter den Helvetiern bekannt. In diesem Zustande blieb das bis zum Verfall des römischen Reichs in der Mitte des fünften hunderts. Das Weitere s. im Artikel Schweizerische Eidgenossenschaft.

Helvetius (Claude Adrien), geboren zu Paris 1715, eine sorgfältige Erziehung, welche früh seine schönen Anlagen wickelte. Als Kind fesselten ihn La Fontaine's anmuthige Erzählungen und als Knabe wählte er Homer und Curtius zu seiner Lieblingslectüre. Auf dem Collegium Ludwigs des Großen, wo er flößte ihm Locke's Versuch über den menschlichen Verstand Liebe zur Philosophie ein, und er blieb dieser Neigung treu, als sich nach beendigten juristischen Studien auf den Willen seines nach Caen begab, um sich daselbst practische Kenntnisse im Finanz zu erwerben. Erst dreiundzwanzig Jahr alt erhielt er durch mittlung der Königin die eben so ansehnliche als einträgliche eines Generalpachters. Aber so empfänglich er auch für alle genüsse war, die sich ihm gleichsam von selbst darboten, so ließ er doch dadurch von den Musen nicht abwenden. Er setzte seine früher mit verschiedenen geistreichen Männern angeknüpften schaften fort, und unterstützte mit edler Freigebigkeit junge talentvolle Männer. Als Generalpachter unterschied er sich durch Milde Schonung sehr vortheilhaft von seinen Collegen, deren nichtswürdige Handlungsweise ihn so sehr mit Widerwillen erfüllte, daß er, gar nichts mit ihnen gemein zu haben, sein Amt niederlegte und die Stelle eines Haushofmeisters der Königin kaufte. Nach war er so begierig, daß er einmal sogar unter dem Namen und Maske des Javillier auf dem Operntheater tanzte. So strebte auch nach literarischem Ruhme. Er richtete anfangs seine auf die Mathematik, weil er einmal in dem Tuileriengarten um häßlichen Geometer Maupertuis einen Zirkel der vornehmsten und

Damen versammelt sah. Doch bald darauf zeigte er sich in einer osophischen Epistel als Nebenbuhler von Voltaire; man versichert , daß er sich in einer Tragödie versucht habe. Aber das Aufse- , das Montesquieu's Esprit des lois erregte, brachte ihn zu dem ıen Entschlusse, ein ähnliches Werk aufzustellen. Er wollte sich regen in die Einsamkeit zurückziehen, aber diese sollte ihm eine ensswürdige Gattin versüßen. Im J. 1751 verheirathete er sich dem eben so schönen als geistreichen Fräulein Ligneville, und be- sich auf sein Landgut Voré, wo er sich ganz dem Wohl seiner erthanen, den häuslichen Freuden und den Wissenschaften widmete. Jahr 1758 gab er sein Buch De l'Esprit heraus, dessen aller- zs sehr materielle Ansichten ihm die Anfeindungen der Theologen ogen. Aber so wenig auch viele Paradoxen dieses Werks eine ere Prüfung vertragen, so unläugbar gewährt es doch die mannich- igste Belehrung. Den Unannehmlichkeiten auszuweichen, die ihm allen Seiten her bereitet wurden, ging er 1764 nach England das Jahr darauf nach Deutschland, wo Friedrich der Große und ere deutsche Fürsten ihn mit vielen Beweisen von Hochschätzung nahmen. Nach der Rückkehr in sein Vaterland gab er sein Werk l'Homme heraus, das als eine Fortsetzung jenes frühern zu be- hten ist, und zum Theil eine nähere Entwickelung der in jenem getragenen Sätze enthält, zugleich aber auch viele neue, vorzüglich Erziehung betreffende Gegenstände abhandelt. Helvetius starb 1771 Paris. Außer den genannten Werken ist er der Verfasser mehrerer tischer Episteln und eines allegorischen Gedichts, Le Bonheur be- lt. Es gibt mehrere vollständige Ausgaben seiner Schriften. Seine ttin, eine Tochter des Grafen Ligneville, war 1719 geboren, und örte zu den trefflichsten Frauen ihrer Zeit. Nicht zufrieden, die ichten gegen ihren Gemahl im weitesten Umfange zu erfüllen, war eine Mutter der Armen und Kranken. Nach dem Tode ihres tten zog sie sich nach Auteuil zurück, wo ihr Haus, wie das Haus Madame Geoffrin, der Vereinigungspunkt der ausgezeichnetsten lehrten und Künstler ward. Sie starb den 12ten August 1800. Roche, Cabanis, Gallois drückten ihr die Augen zu. Franklin uchte sie täglich; der Abbé Morellet verlebte zehn Jahre hindurch chentlich drei Tage bei ihr. Turgot liebte sie zärtlich und Champfort d in ihrer Unterhaltung den angenehmsten Genuß. Sie starb zu teuil, und ist dort in ihrem Garten begraben. Vous ne savez , sagte sie einst zu Napoleon, combien on peut trouver de nheur dans trois arpens de terre.

Helvoetsluys, ein befestigtes Fischerdorf mit 1200 Einwoh- n in Südholland, auf einer Insel der Mündung der Maas. Wich- sind der Hafen und die Rhede, so wie die ansehnlichen Magazine d Zimmerwerfte zu Ausbesserung der Kriegsschiffe. In Friedens- ten geht alle Mittwoch und Sonnabend ein Packetboot von hier h Harwich und wieder zurück. Bei gutem Winde geschieht die berfahrt in 15 bis 18 Stunden. Im J. 1804 wurde das große ssin vollendet, an welchem man viele Jahre gearbeitet hatte.

Hemerodromen, eine Art Läufer bei den Griechen, welche gen ihrer außerordentlichen Geschwindigkeit berühmt waren, und m Staat als Boten gebraucht wurden. Man bediente sich ihrer ht bloß zum Briefstragen in Friedenszeiten, sondern auch als Kund-

schafter und Ueberbringer von Verhaltungsbefehlen im Krieg. [illegible] ihrer großen Schnelligkeit führen die Alten mehrere Beispiele [illegible]

Hemikranie oder Hemigraine, s. d. Art. Kopf Migräne.

Hemisphäre, s. Halbkugel.

Hemsterhuis (Tiberius), Vater des Philosophen Hemsterhuis, ein wegen seiner seltenen Gelehrsamkeit [illegible] in der griechischen und römischen Sprache, und wegen der [illegible] von ihm ausging, berühmter holländischer Philolog, geboren [illegible] ningen am 1sten Februar 1685, gestorben zu Leiden am [illegible] 1766 als Professor der griechischen Sprache und der Geschichte [illegible] Sein Vater war ein sehr gelehrter und geschätzter Arzt in [illegible] von welchem er auch den ersten Unterricht erhielt, so daß er [illegible] im vierzehnten Jahre die Universität seiner Vaterstadt beziehen [illegible] te, wo Johann Bernoulli sein Lehrer in der Mathematik [illegible] sophie ward. Einige Jahre darauf ging er nach Leiden, [illegible] den Curatoren der dasigen Universität den ehrenvollen Auftrag [illegible] die Handschriften der dasigen Universitäts-Bibliothek zu [illegible] war noch nicht zwanzig Jahr alt, als er einem Rufe nach [illegible] zur Professur der Mathematik und Philosophie folgte. Hier [illegible] von Janus Brouckhuysen und Ludolph Küster auf die [illegible] Bahn geleitet. Hemsterhuis übernahm jetzt die Herausgabe [illegible] graphen Julius Pollux, und kam dadurch in Verbindung [illegible] großen Richard Bentley, dessen zwar freundliche, doch [illegible] Kritik einiger Stellen, besonders in Beziehung auf Metrik [illegible] Jüngling auf kurze Zeit niederschlug. Doch war dieß zu seinem [illegible] Er studirte nun desto eifriger alle griechische Autoren nach [illegible] folge mit solchem Nutzen, daß man wohl behaupten kann, [illegible] ter seinen Zeitgenossen der gründlichste Kenner der griechischen [illegible] gewesen, und daß man ihm den Vorzug vor den frühern [illegible] lehrten, selbst vor Casaubon und Saumaise, zugestehen [illegible] war im vollendeten Sinne des Wortes Grammatiker und Kritiker [illegible] gleich; dabei besaß er die umfassendsten Sachkenntnisse, die [illegible] Studium nur in einiger Verbindung standen. Ein eigenes [illegible] erwarb er sich um die Analogie der griechischen Sprache, der [illegible] ein wissenschaftliches Fundament gab, nachdem schon Joseph [illegible] und Saumaise dazu vorgearbeitet hatten. Diese Analogie, [illegible] sie begründete, brachte helleres Licht in den Ursprung und [illegible] deutung der Wörter, zeigte die Verwandtschaft einzelner [illegible] ähnlichen und mit der römischen Sprache selbst, die er oft [illegible] äolischen Dialect zurückführte. Dadurch befruchtete er das [illegible] der griechischen und lateinischen Sprache; doch ist auch nicht [illegible] nen, daß sie schon durch seinen Schüler Lennep etwas von [illegible] sprünglichen Reinheit verlor, noch mehr aber von Scheidius [illegible] staltet wurde, und seitdem oft willkürlich gemißbraucht [illegible] Es ergibt sich aus dem Gesagten, daß Hemsterhuis ein eben [illegible] kommener Kenner der lateinischen Sprache gewesen ist, wiewohl [illegible] seinem Ausdruck an der leichten Anmuth fehlt, die wir z. B. [illegible] Ruhnkenius finden. Dieser und Valkenaer sind seine berühmtesten Schüler; auch hatte er einen bedeutenden Einfluß auf [illegible] kritische Bildung; wie denn aus allem hervorgeht, daß ihn [illegible] Schüler mit einer Art von Abgötterei verehrten. Denn wenn [illegible] unter der Kritik die zur Fertigkeit gewordene Kunst versteht, [illegible]

nauem Gebrauch der Handschriften und, bei vollendeter Bekanntschaft mit seinem Autor und mit allen gleichzeitigen oder nachahmenden Schriftstellern, zurückgesetzte Lesarten in Schutz zu nehmen, neue Scharfsinn und erfinderischer oder combinirender Geisteskraft an Stelle falscher zu setzen, Glosseme und Verfälschungen auszuspüren, Lücken auszufüllen, Einzelnes zu versetzen, und dabei auf Interpunktion, übliche Form und Schreibart eine stete Rücksicht zu nehmen; darf man wohl sagen, daß Hemsterhuis diese Kunst im vollkommensten Grade besessen und ausgeübt habe. Beweise davon liefern seine Werke. Sie sind: die bereits erwähnte Ausgabe des Onomasticon von Julius Pollux, Lucians auserwählte Gespräche, der Plutus des Aristophanes, der erste Band der Werke Lucians. Dazu kommt noch eine Menge der ausgesuchtesten Anmerkungen und Verbesserungen verschiedenen Autoren. Sein Charakter war im hohen Grade sanft und bescheiden. Er vermied ganz den harten absprechenden Ton, in welchem sich manche holländische Philologen so sehr gefallen haben. Sein Umgang mit Hemsterhuis hatte bei all seinem Ernst viel Reizendes, und sein dankbarer Freund und Schüler Ruhnkenius, unser Landsmann, theilt uns in dem classischen Denkmale, welches er ihm zu Ehren gesetzt hat, einen schönen Charakterzug mit. Als ihn einst einige Freunde auf zwei Tage besuchten, erhielt er eben die Nachricht vom Tode eines hoffnungsvollen Sohnes. Er gewann aber die Kraft über sich, den väterlichen Schmerz zu verbergen, um seinen Freunden den Genuß dieser zwei Tage nicht zu verkümmern. bb.

Hemsterhuis (Franz), der würdige Sohn des Vorigen. Mit classischer Bildung, als einem väterlichen Erbtheil, ausgestattet, widmete er seinen Geist vorzüglich dem Studium der Philosophie, namentlich der Sokratischen. Jene ist es daher, die man auch in seinen Darstellungen überall wiederfindet, Platons Geist, der ihm als hohes Muster vorschwebte. Daher bediente er sich auch vorzüglich der lebendigen Form des Dialogs, der systematischen Darstellung weniger fähig und geneigt. Nicht ohne Wahrheit sagt Georg Forster von ihm (Ansichten vom Niederrhein rc. 2 Th. S. 307): „Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß Feinheit der Empfindung, Reichthum und Wahl der Ideen, Politur des Geschmacks, verbunden mit Fertigkeit und den subtilen Stacheln des echten Witzes, mit der lichtvollen Ordnung einer herzlichen Philosophie und dem Dichterschmuck einer alles verjüngenden Einbildungskraft, nicht an irgend eine Erdscholle gebunden sind, so würde wenigstens ein Mann, wie dieser, beweisen, daß Holland nicht aus der Zahl der Länder ausgeschlossen ist, wo die edelsten Kräfte und die zartesten Empfänglichkeiten der menschlichen Natur den höchsten Punkt ihrer Entwickelung erlangen und die reifsten Früchte bringen können. Der Geist, der in diesem schwachen Körper wohnt, ist so empfindlich für Harmonie aller Art, und leidet so im eigentlichen Verstande bei jedem Mißverhältniß in der sinnlichen, wie in der sittlichen Natur, daß er sich sogar seiner vaterländischen Mundart nicht zum Vehikel seiner Gedanken bedienen konnte, sondern alle seine (gedruckten) Werke französisch schrieb, und auch diese Sprache zu seinen Zwecken umbildete, indem er ihr seinen eignen Styl aufdrang. Seine Schriften sind unter uns weniger bekannt, als sie es verdienen; allein man muß sie in der Ursprache lesen (eine Uebersetzung erschien in 3 Th. Leipzig 1782, 1797, 8.), wenn man von ihrer attischen Eleganz, die oft nur ein unnachahmlicher Lebenshauch

ist, nichts verlieren will." Der vorzüglich durch Locke verbreitete Sensualismus lag auch der Philosophie des Hemsterhuis zum Grunde, wurde aber von ihm mit großem Scharfsinn weiter ausgebildet, und mit eigenen Erfahrungen durchwebt, lebendig und geschmackvoll dargestellt. Selbst die Einseitigkeiten jener Ansicht verbirgt oft die Lebendigkeit des Geistes, der sich über seine Untersuchungen verbreitet, und eine geniale Ansicht der Natur dämmert in mehreren seiner Schriften. Dieses alles, verbunden mit einem höchst liebenswürdigen Charakter, einem natürlichen Schönheitssinn und reichen Kunstkenntnissen, erwarb unserm Denker, der sonst ein sehr einfaches wissenschaftliches Leben führte, die ausgezeichnete Achtung und den vertrauten Umgang mehrerer bedeutenden Personen, z. B. der Prinzessin Gallitzin, welcher er mehrere seiner Schriften unter dem Namen Diotima zueignete, und des Grafen von Fürstenberg, in deren Gesellschaft er auch eine Reise durch Deutschland machte, auf welcher er einen reichen Schatz von Kunsterfahrungen sammelte, den er in einem in holländischer Sprache geschriebenen und aus dieser in die französische übersetzten Briefe an seinen Freund und Collegen Smeth mittheilte. Zu viel aber sagt Forster von ihm, wenn er ihn „den Plato, nicht etwa nur der hiesigen akademischen Schatten-gänge, sondern unsres (des achtzehnten) Jahrhunderts" nennt. Denn an Tiefe des philosophischen Geistes und wenigstens systematischer Gründlichkeit übertraf ihn Kant weit, wenn auch dieser ihm wiederum in lebendiger Anschauung des Schönen nachstand. Seine Ansicht über Philosophie überhaupt hat er vorzüglich in dem Dialog Sophyle ou de la philosophie ausgesprochen. Eine zweite Classe seiner Schriften bezieht sich auf Kunstphilosophie und Archäologie, vorzüglich gehört hieher die lettre sur la sculpture (1769), worin er von dem Zwecke der schönen Künste und insbesondere der Bildhauerei und ihren verschiedenen Perioden handelt. Der Religionsphilosophie ist der Dialog Aristée ou de la divinité (zuerst gedruckt 1779) gewidmet und die bekannte lettre de Diocles à Diotime sur l'Athéisme (1785), welche durch seinen Freund F. H. J. Jacobi (Schrift über die Lehre des Spinoza) zuerst dem deutschen Publikum bekannt gemacht, und von ihm beantwortet wurde. Die noch übrigen Schriften sind ein Dialog Alexis ou de l'age d'or (1787) und die meisterhafte Description philosophique du Caractère du feu Mr. Fr. Fagel 1773. Alle diese Schriften sind gesammelt und von Jansen zuerst 1792, dann in der zweiten Ausgabe 1809 (Paris bei Hausmann, 8.) in zwei Theilen herausgegeben worden, unter dem Titel: Oeuvres philosophiques de F. Hemsterhuis etc. Einige Vignetten dieser Ausgabe zeigen ihn auch als geschmackvollen und sinnigen Zeichner. Von seinen Lebensumständen ist uns nichts weiter bekannt geworden, als daß er 1720 geboren war, früher sich zu Leyden aufhielt, dann zu Haag privatisirte, außerdem die Stelle eines ersten Commis bei der Staatskanzlei der vereinigten Niederlande einige Zeit verwaltete, auch zu dem Directorium der Zeichnungsakademie zu Amsterdam gehörte. Er starb von seinen Schülern und Freunden betrauert, zu Haag im Junius 1790. T.

Hendekasyllaben ist der Name eines elfsylbigen Verses, dessen sich unter den Alten besonders Catull bediente, und der für kleine Tändeleien eine recht angemessene Form ist. Das Schema ist:

—∪—∪∪—∪—∪—∪

Hendel-Schütz, s. Schütz.

Hengist, der Gründer des Königreichs Kent in Großbritannien, war, so wie sein Bruder Horsa, unter den Sachsen berühmt durch seine körperliche Stärke und das Alter seiner Ahnen, die ihren Ursprung unmittelbar von Odin ableiteten. Es war gegen das Jahr 450, als die Britten ihr Vaterland gegen den Andrang der Schotten und Pikten nicht mehr vertheidigen konnten, und darum von den Sachsen Hülfe begehrten. Lange schon hatten diese Verlangen getragen, die schöne Insel zu überfallen, gern folgten sie daher dieser Einladung, Hengist und Horsa stellten sich an ihre Spitze, landeten am Ausflusse der Themse, griffen die Feinde der Britten an und schlugen sie bei Stamford. Da sie hier ohne große Anstrengung gesiegt hatten, glaubten sie um so leichter ein Volk unterjochen zu können, das so schwachen Feinden nicht zu widerstehen vermochte. Sie sandten Berichte von der Fruchtbarkeit des Landes nach Sachsen, und erklärten die Besiegung eines Volkes, das seit langer Zeit den Gebrauch der Waffen verlernt hätte und unter sich selbst getrennt und zerfallen sey, für mühlos und sicher. So wie die beiden Brüder Verstärkung aus dem Vaterlande erhalten hatten, suchten sie Streit mit den Britten, unter dem Vorwande vorenthaltenen Lohnes und entzogener Verpflegung, ließen die Maske fallen, verbanden sich mit den Schotten und Pikten und griffen die Britten an. Diese hatten zu den Waffen gegriffen, ihren König Vortiger, der durch seine Laster und die verderblichen Folgen seines Rathes verhaßt geworden war, abgesetzt, und seinen Sohn Vortimer auf den Thron erhoben. Der Krieg wurde mit der größten Wuth geführt, aber ohne Vortheil für die Britten. Die Feinde drangen verheerend in das Innerste des Landes ein, verwüsteten und sengten, übten alle Gräulthaten, und den Britten blieb nichts mehr übrig, als sich dem Joch ihrer Sieger zu unterwerfen; einige hatten sich nach Armorica (dem heutigen Bretagne) geflüchtet, und diesem Lande auch ihren Namen gegeben. Hengist, der seinen Bruder in der Schlacht bei Eglesford (jetzt Ailsford) verloren hatte, blieb Sieger, und gründete das Königreich Kent, welches die heutigen Grafschaften Kent, Middlesex, Essex, Surrey umfaßte. Er schlug seinen Wohnsitz in Canterbury auf und starb gegen das Jahr 488, indem er seinen Nachfolgern das neueroberte Reich hinterließ. Octa und Ebissa, sein Bruder und sein Neffe, die er später gerufen hatte, ließen sich in Northumberland nieder; ihrem Beispiele folgten mehrere sächsische Feldherrn und gründeten so die sieben brittischen Reiche.

Henil, Henile, war eine Art Fetisch oder Götzenbild der alten Wenden. Er bestand aus einem Stabe, woran oben eine Hand befestigt war, die einen Ring hielt. Dieß Götzenbild ward vor den Thüren herumgetragen, und man opferte ihm, um sich seines Schutzes zu versichern.

Henke (Heinrich Philipp Conrad), Doctor der Philosophie und Theologie, Vicepräsident des wolfenbüttelschen Consistoriums, Abt des Klosters Königslutter, Generalsuperintendent, erster Professor der Theologie zu Helmstädt, und Director des dortigen Predigerseminars, war der Sohn eines Predigers zu Braunschweig und 1752 zu Hehlen geboren. Sein Vater starb früh, der Jüngling war der Dürftigkeit und der Unterstützung vermögender Gönner überlassen. Früh zeichnete er sich durch anhaltenden Fleiß und hervorstechende Talente aus. Er wollte sich erst ausschließlich dem philologischen Studium widmen, und

dieses führte ihn zur Weihe des classischen Alterthums. Ein glück
ches Gedächtniß kam seinem Fleiße zu Hülfe, eine lebhafte Einb
dungskraft ließ ihn treu und fest die großen Gedanken und lich
Worte der alten Classiker nicht nur bewahren, sondern ihren G
sich ganz aneignen. Sein Lieblingsschriftsteller war der Re
Quintilian. Er übersetzte ihn, und begann damit seine literari
Laufbahn als Schriftsteller. Unter der Leitung Schirachs, der d
mals noch in Helmstädt als Professor lebte, nahm Henke Theil
der Herausgabe der bekannten lateinischen Zeitung, und promovirte
der philosophischen Facultät. Schon war er entschlossen, eine Le
stelle am Martinsgymnasium zu Braunschweig anzunehmen, als d
Verwendung seiner Gönner ihm eine außerordentliche Professur d
Theologie zu Helmstädt anvertraut ward. Sein lebhafter, fe
durch körnigte Rede gewürzter mündlicher Vortrag verschaffte i
schnell ein zahlreiches Auditorium. Den ersten Grund seines litera
schen Ruhms legte seine Kirchengeschichte, von welcher der erste Ba
im J. 1788 erschien, und die nachmals mehrere Auflagen erlebt h
Dieses Buch enthält einen Schatz von historischer Gelehrsamkeit, u
gibt den redendsten Beweis der vielumfassenden Belesenheit und fr
Ansicht des Verfassers. Aber die Zusammenstellung der Thatsachen
einem scheinbaren pragmatischen Zusammenhange ist offenbar erkün
Der Zweck, daß dieses Werk ein akademisches Hand- und Le
zu Vorlesungen über die Kirchengeschichte seyn sollte, ist vollends v
fehlt. Henke war ein Feind des zum Glaubenszwang oder zur Ei
schüchterung freier Forschung führenden Dogmatismus, ein Pr
testant im edelsten und eigentlichsten Sinne des Worts. Als d
das preußische Religionsedict erschien, übernahm er es zuerst, a
Recensent aller über jenes Edict erschienenen Schriften in der allg
meinen deutschen Bibliothek aufzutreten, und sich bald d
öffentlich und ohne Scheu als Verfasser jener Recensionen zu nenn
Im Vaterlande selbst hatte er, bei Gelegenheit der projectirten E
führung einer neuen Liturgie, durch die Herausgabe der Zeits
Eusebia, ärgerliche Streitigkeiten mit einigen wortklaubenden
sinnigen Juristen, welche ihre Buchstabenweisheit gegen ihn gel
machen wollten. Allein an der Bitterkeit des Tons, womit d
die Streitigkeiten geführt wurden, hatte Henke einigermaßen
Schuld. Auch gedieh das wohlthätige Werk auf diesem Wege n
Henke nahm bald darauf Theil an der projectirten Verlegung d
Universität Helmstädt nach Braunschweig, und war wohl sicherlich d
thätigste Mitglied der dazu niedergesetzten Commission; aber auch
ses Werk kam nicht zu Stande. Seine Dogmatik ist in classisch
Latein geschrieben, und wiederum ein schöner Beweis seiner um
fassenden theologisch-historischen Gelehrsamkeit; aber als Lehrb
möchte sie, obwohl ungleich vorsichtiger geschrieben, eben so wenig
seine Kirchengeschichte zu empfehlen seyn. Durch die Herausgabe d
Magazins für die Religionsphilosophie und des Museums für K
chengeschichte hat er sich in seinen letztern Lebensjahren noch bleibe
Verdienste um die theologische Aufklärung erworben. Man mögte i
mit Recht einen starken, kräftigen Redner nennen; auf den N
eines angenehmen, durch Rührung dem Herzen wohlgefälligen Red
durfte er nicht Anspruch machen. Seine Predigten hatten oft et
Steifes, denn er disponirte und arbeitete weder schnell noch le
aber gründlich, logisch richtig und stets die ruhige Ueberzeugung

Digitized by Google

verstandes in Anspruch nehmend. Als Mensch war Henke liebenswürdig durch seine hingebende Heiterkeit, seine reine Stimmung für wahre Menschenfreude, seine frohe Laune und seinen feinen, doch nie schmerzlich verwundenden Witz. Wer ihn näher kannte, mußte ihn achten und lieben. Er hatte in seinem frühern Leben sich das Glück gewünscht, sich durch Reisen bilden zu können, im Alter erlebte er es, als es für ihn kein Glück mehr war; denn er sah und erfuhr, was er nie zu sehen gewünscht. Er ging als Deputirter für das braunschweigische Land nach Paris, zur Huldigung des Königs von Westphalen; dann nach Cassel als Reichsstand. Den Keim des Todes brachte er mit; sein Arzt, der bekannte Hofrath Beireis, konnte ihn nicht retten, sondern folgte selbst bald (1809) dem verehrten Henke, dem guten Menschen, dem zärtlichen Gatten und treuen Vater geliebter und ihn liebender Kinder. zz.

Henrici (Christian Friedrich), der unter dem Namen **Picander** als Dichter auftrat, war 1700 zu Stolpen im meißnischen Kreise des Fürstenthums Sachsen geboren, und studirte zu Wittenberg und Leipzig die Rechtswissenschaften. Eine besondere Neigung führte ihn zur Dichtkunst, durch welche es ihm auch gelang, sein Glück zu machen. Im J. 1727 wurde er Actuarius bei dem Oberpostamte zu Leipzig, sodann Postsecretär und endlich Oberpostcommissarius. Dazu wurde ihm 1740 noch die Kreis-Landsteuer- und die Stadt-Tranksteuereinnahme in Leipzig nebst der Weininspection ertheilt. Zu allen diesen Aemtern verhalf ihm die Dichtkunst. Er starb 1764. Den Namen Picander soll er deßwegen angenommen haben, weil er im J. 1722 auf dem Dorfe Niederglaucha bei Düben nach einer Elster geschossen, anstatt derselben aber einen Landmann, der auf einem Eichbaume ein Elsternest ausnehmen wollte, getroffen und stark verwundet hatte. Seine Gedichte zeichnen sich durch derben Witz und glückliche Leichtigkeit vortheilhaft aus, nur ist ihr unsittlicher Ton oft anstößig.

Hephästion. Wir kennen im Alterthum mehrere Männer dieses Namens. Der eine war aus Alexandrien gebürtig, lebte unter Trajan, und schrieb ein mythologisches Werk, von dem wir noch einzelne summarische Auszüge haben. — Ein anderer, ein Grammatiker, von daher gebürtig, war unter des Kaisers Verus Lehrern, und schrieb über die Metra; ein dritter lebte zu Constantins des Großen Zeiten, war aus Theben, und schrieb verschiedene astrologische Werke. — Auch ein Freund Alexanders führte den Namen Hephästion. Er begleitete den König auf seinen Heereszügen, und starb zu Ecbatana. Alexander, den sein Verlust sehr schmerzte, ließ ihm ein prachtvolles Grabmal bauen.

Hephästos, s. **Vulcan**.

Heptachord heißt in der Tonkunst die Septime, d. h. der siebente Ton von den heraufsteigenden Tönen einer Octave.

Heptagonalzahlen bestehen aus der Summe zweier oder mehrerer Zahlen, die in einer arithmetischen Progression fortgehen, wo der Unterschied der Glieder 5 ist. Wenn die arithmetische Progression z. B. 1, 6, 11, 16, 21, 26 u. s. w. ist, so sind die Heptagonalzahlen 1, 7, 18, 34, 55, 81 u. s. w. Die Heptagonalzahlen werden gebildet, indem man immer die Glieder der arithmetischen Progression addirt, deren Unterschied 5 ist. Eine Eigenschaft

dieses führte ihn zur Weihe des classischen Alterthums. Ein glück-ches Gedächtniß kam seinem Fleiße zu Hülfe, eine lebhafte Einbildungskraft ließ ihn treu und fest die großen Gedanken und kühnen Worte der alten Classiker nicht nur bewahren, sondern ihren Geist sich ganz aneignen. Sein Lieblingsschriftsteller war der Redner Quintilian. Er übersetzte ihn, und begann damit seine literarische Laufbahn als Schriftsteller. Unter der Leitung Schirachs, der damals noch in Helmstädt als Professor lebte, nahm Henke Theil an der Herausgabe der bekannten lateinischen Zeitung, und promovirte in der philosophischen Facultät. Schon war er entschlossen, eine Lehrstelle am Martinsgymnasium zu Braunschweig anzunehmen, als die Verwendung seiner Gönner ihm eine außerordentliche Professur der Theologie zu Helmstädt anvertraut ward. Sein lebhafter, durch körnigte Rede gewürzter mündlicher Vortrag verschaffte ihm schnell ein zahlreiches Auditorium. Den ersten Grund seines literarischen Ruhms legte seine Kirchengeschichte, von welcher der erste Band im J. 1788 erschien, und die nachmals mehrere Auflagen erlebte. Dieses Buch enthält einen Schatz von historischer Gelehrsamkeit, und giebt den redendsten Beweis der vielumfassenden Belesenheit und hellen Ansicht des Verfassers. Aber die Zusammenstellung der Thatsachen in einem scheinbaren pragmatischen Zusammenhange ist offenbar erkünstelt. Der Zweck, daß dieses Werk ein akademisches Hand- und Lehrbuch zu Vorlesungen über die Kirchengeschichte seyn sollte, ist vollends verfehlt. Henke war ein Feind des zum Glaubenszwang oder zur Einschüchterung freier Forschung führenden Dogmatismus, ein Protestant im edelsten und eigentlichsten Sinne des Worts. Als das preußische Religionsedict erschien, übernahm er es zuerst, als Recensent aller über jenes Edict erschienenen Schriften in der allgemeinen deutschen Bibliothek aufzutreten, und sich bald darauf öffentlich und ohne Scheu als Verfasser jener Recensionen zu nennen. Im Vaterlande selbst hatte er, bei Gelegenheit der projectirten Einführung einer neuen Liturgie, durch die Herausgabe der Zeitschrift Eusebia, ärgerliche Streitigkeiten mit einigen wortklaubenden, kleinsinnigen Juristen, welche ihre Buchstabenweisheit gegen ihn geltend machen wollten. Allein an der Bitterkeit des Tons, womit diese Streitigkeiten geführt wurden, hatte Henke einigermaßen selbst Schuld. Auch gedieh das wohlthätige Werk auf diesem Wege nicht. Henke nahm bald darauf Theil an der projectirten Verlegung der Universität Helmstädt nach Braunschweig, und war wohl sicherlich das thätigste Mitglied der dazu niedergesetzten Commission; aber auch dieses Werk kam nicht zu Stande. Seine Dogmatik ist in classischem Latein geschrieben, und wiederum ein schöner Beweis seiner umfassenden theologisch-historischen Gelehrsamkeit; aber als Lehrbuch möchte sie, obwohl ungleich vorsichtiger geschrieben, eben so wenig als seine Kirchengeschichte zu empfehlen seyn. Durch die Herausgabe des Magazins für die Religionsphilosophie und des Museums für Kirchengeschichte hat er sich in seinen letztern Lebensjahren noch dauernde Verdienste um die theologische Aufklärung erworben. Man möchte ihn mit Recht einen starken, kräftigen Redner nennen; auf den Ruhm eines angenehmen, durch Rührung dem Herzen wohlgefälligen Redners durfte er nicht Anspruch machen. Seine Predigten hatten oft etwas Steifes, denn er disponirte und arbeitete weder schnell noch leicht, aber gründlich, logisch richtig und stets die ruhige Ueberzeugung

...Verstandes in Anspruch nehmend. Als Mensch war Henke liebens-
würdig durch seine hingebende Heiterkeit, seine reine Stimmung für
wahre Menschenfreude, seine frohe Laune und seinen feinen, doch nie
schmerzlich verwundenden Witz. Wer ihn näher kannte, mußte ihn
ehren und lieben. Er hatte in seinem frühern Leben sich das Glück
gewünscht, sich durch Reisen bilden zu können, im Alter erlebte er es,
als es für ihn kein Glück mehr war; denn er sah und erfuhr, was
er nie zu sehen gewünscht. Er ging als Deputirter für das braun-
schweigische Land nach Paris, zur Huldigung des Königs von West-
phalen; dann nach Cassel als Reichsstand. Den Keim des Todes
brachte er mit; sein Arzt, der bekannte Hofrath Beireis, konnte ihn
nicht retten, sondern folgte selbst bald (1809) dem verehrten Henke,
dem guten Menschen, dem zärtlichen Gatten und treuen Vater gelieb-
ter und ihn liebender Kinder. zz.

Henrici (Christian Friedrich), der unter dem Namen Pican-
der als Dichter auftrat, war 1700 zu Stolpen im meißnischen Kreise
des Fürstenthums Sachsen geboren, und studirte zu Wittenberg und
Leipzig die Rechtswissenschaften. Eine besondere Neigung führte ihn
zur Dichtkunst, durch welche es ihm auch gelang, sein Glück zu ma-
chen. Im J. 1727 wurde er Actuarius bei dem Oberpostamte zu
Leipzig, sodann Postsecretär und endlich Oberpostcommissarius. Dazu
wurde ihm 1740 noch die Kreis-Landsteuer- und die Stadt-Trank-
steuereinnahme in Leipzig nebst der Weininspection ertheilt. Zu allen
diesen Aemtern verhalf ihm die Dichtkunst. Er starb 1764. Den
Namen Picander soll er deswegen angenommen haben, weil er im
J. 1722 auf dem Dorfe Niederalsdorf bei Düben nach einer [illegible]
[illegible], der auf [illegible]
geschossen; anstatt derselben aber einen [illegible] [illegible]
[illegible] ein Elsternest [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] hatte. Seine Gedichte zeichnen sich durch [illegible] Witz und
[illegible] Leichtigkeit vortheilhaft aus, nur ist ihr [illegible] Ton
[illegible] anstößig.

Hephästion. Wir kennen im Alterthum mehrere Männer die-
ses Namens. Der eine war ein Alexandriner [illegible], lebte unter
Trajan, und schrieb ein [illegible] Werk, von dem wir noch
[illegible] summarische Auszüge haben. — Ein anderer, ein Grammatiker,
[illegible] daher gebürtig, war [illegible] des Kaisers Marc Aurel, und
[illegible] über die Metra; ein dritter lehrte zu [illegible] [illegible]
[illegible], war aus Theben, und schrieb verschiedene [illegible] Werke.
— Auch ein Freund Alexanders führte den Namen Hephästion. Er
begleitete den König auf seinen Heereszügen, und [illegible]
[illegible] Alexander, den sein Verlust sehr schmerzte, ließ ihm ein prächtiges
Grabmal bauen.

Hephästos, s. Vulcan.

Heptachord heißt in der Tonkunst die Septime, d. i. der
[illegible] Ton von dem [illegible] einer Scala.

Heptagonalzahlen bestehen aus der Summe zweier [illegible]
[illegible]

Heptagonalzahlen, die in einer arithmetischen Progression [illegible]
mehrerer Zahlen, die [illegible] [illegible]
[illegible] der Unterschied der Glieder 5 ist. [illegible]
[illegible] z. B. 1, 6, 11, 16, 21, 26 u. s. w. [illegible]
Heptagonalzahlen 1, 7, 18, 34 [illegible] [illegible]
[illegible] werden gebildet, indem man [illegible]
[illegible] Progression addirt, deren Unterschied 5 ist.

dieser Zahlen ist, daß wenn man eine derselben mit 40 multipli... und zum Producte 9 addirt, die Summe eine Quadratzahl ... z. B. $(18 \times 40) + 9 = 729 = 27^2$. Die Reihe des Quadrats ... 7^2, 17^2, 27^2, 37^2 u. s. w. seyn, und die Differenz der Wurzeln ... Eben so verhält es sich mit den Hexagonalzahlen, wo der Unter... 4 ist. Wäre also die arithmetische Progression 1, 5, 9, 13 u. ... so sind die Hexagonalzahlen 1, 6, 15, 28 u. s. w.

Heraklēa, der Name mehrerer Städte des Alterthums, ... bene: Heraklea in Großgriechenland, eine Colonie der Thurier ... Tarenter, die berühmteste. Man glaubt, daß diese Stadt i... Nähe des heutigen Albano gelegen habe.

Herakliden, die Nachkommen des Hercules, welche ... auf das von ihrem Ahnherrn ihnen vererbte Recht auf den Pe... nes, in Verbindung mit den Doriern die größten Anstrengung... Eroberung desselben machten. Zweimal waren ihre Angriffe ... schlagen worden, als sie achtzig Jahre nach der Eroberung T... aufs neue erschienen. Auch dießmal erging es ihnen anfänglich ... widerwärtig. Aristodem, einer ihrer Hauptanführer, fand unte... Zurüstungen seinen Tod; ein großer Theil des Heeres wurde ... ner Hungersnoth weggerafft. In dieser Bedrängniß fragten ... delphische Orakel um Rath, und erhielten die Antwort, daß ... der Führung eines dreiäugigen Feldherrn überlassen sollten. ... fanden sie in dem Aetolier Oxylus, welcher ihnen auf einem ... gen Maulthiere begegnete. Von ihm, den sie sogleich zu ihrem ... fehlshaber machten, geführt, drangen sie von mehreren Seiten ... Peloponnes ein, eroberten in kurzem fast die ganze Halbinsel, ... vertheilten das Land unter ihre Anführer. Temenus bekam ... mit Mycenä und Sicyon, Kresphontes Messenien, und die ... des Aristodemus, Prokles und Eurysthenes, Lacedämon, wo ... meinschaftlich regierten.

Heraklit, ein berühmter griechischer Philosoph, aus der ... Ephesus in Kleinasien gebürtig, der Dunkle genannt, lebte ... 69ste Olympiade. Statt die höchsten obrigkeitlichen Würden in ... Vaterstadt anzunehmen, widmete er sich der Philosophie, und ... dieselbe unter Xenophanes und dem Pythagoräer Hippasus. ... bereis'te er verschiedene Länder, vorzüglich Afrika. Sein ... finsteres und melancholisches Gemüth, das sich auch in seiner Phi... sophie ausdrückte, ließ ihn bald den Umgang der Menschen ... Laster wegen fliehen. Er begab sich in ein einsames Gebirge, ... hier von Wurzeln und Kräutern zu leben. Aber diese Diät ... ihm so übel, daß er von einer unheilbaren Hautkrankheit be... wurde, welche ihn nöthigte, nach der Stadt zurückzukehren, ... bald darauf starb. Er hinterließ ein Werk über die Natur der ... worin er auch vom Gottesdienst und der Staatsverwaltung ... Es war in einem dunkeln und bildlichen Styl abgefaßt, welch... fach ward, daß es bald aus der Acht kam, und endlich ganz ver... ging. Aus dem Wenigen, was von seiner Philosophie auf uns ... kommen ist, geht hervor, daß er das Feuer zum Grundwesen ... woraus alle übrigen Wesen entstanden wären. Wahrscheinlich ... stand er aber darunter nicht das gemeine Feuer, sondern ein ... sches Feuerwesen, womit sich die abweichende Nachricht verei... ließe, daß er die reine heitere Luft, oder die bloße Ausdünstung ... das Urelement gehalten habe.

Heraldik oder **Wappenkunde** ist die Kenntniß von Wappen. Wappen kann man als Hieroglyphen von Personen, Familien oder Län- dern ansehen; daher man sie in persönliche, Familien- und Länderwappen eintheilt. Seit wann die Wappen eingeführt wurden, darüber ist oft Streit gewesen. Zeichen und Bilder auf Schildern und Helmen ka- men freilich in den ältesten Zeiten vor. Schon im vierten Buch Moses wird den Kindern Israel befohlen, daß ein jeder unter seinem Panier und Zeichen, nach ihrer Väter Hause, sich lagern solle. Wer weiß nicht, wie oft bei den Dichtern der Griechen und Römer Ge- mählde und Kunstarbeiten auf Schildern und Helmen vorkommen? ja, es ist gewiß, daß diese Symbole sogar erblich waren. So er- zählt Xenophon, daß die medischen Könige einen goldenen Adler auf ihren Schildern geführt. Suetonius berichtet, daß Domitian einen goldenen Bart zum Wappen gehabt, und von den alten Germanen erzählt Tacitus, daß sie ihre Schilde durch ausgezeichnete Farben unterschieden und in die Treffen gewisse Zeichen vorangetragen haben. Obgleich also einige Spuren von Wappen in der alten Welt unver- kennbar sind, so ist doch auf keine Weise die eigentliche Wappenkunde für älter zu halten als die Turniere. Daß die Wappen bei diesen feierlichen Kampfübungen zuerst allgemeiner und nach gewissen Regeln erfunden worden, läßt sich aus folgenden Gründen darthun. Zuerst nämlich findet man kein Grab- und Denkmal mit Wappen, welches älter wäre als das elfte Jahrhundert. Das älteste Grabmal dieser Art soll in der Kirche Sanct Emmeran zu Regensburg seyn, wo man das Wappen eines gewissen Wahrmund, Grafen von Wasserburg, findet; der Schild ist nämlich in die Quere getheilt, halb Silber und halb schwarz, darüber ein Löwe und die Unterschrift: Anno domini MX. Auf den meisten übrigen Grabmälern, selbst des elften Jahr- hunderts, findet man keine Wappen, und erst im zwölften scheint die- ser Gebrauch allgemeiner geworden zu seyn. Der erste Papst, von dem man beweisen kann, daß er ein Wappen geführt, ist Bonifaz VIII., der von 1294—1303 auf dem heil. Stuhle saß. Alle frühern päpst- lichen Wappen sind Erdichtungen späterer Schmeichler. Auch auf Münzen findet man vor dem dreizehnten Jahrhundert durchaus keine Wappen. Die Fürsten ließen vorher bloß ihr Bildniß und ihren Namen auf Münzen prägen. Ein zweiter Beweis des angegebenen Ursprun- ges der Wappen ist das Wort blason, wodurch im Französischen wie im Englischen, im Italienischen wie im Spanischen, die Wappenkunde bezeichnet wird. Dieß Wort hat höchst wahrscheinlich seinen Ursprung in dem deutschen Worte **blasen**; denn so oft auf den Turnieren ein neuer Ritter erschien, mußte der Herold blasen, und, weil jener mit geschlossenem Visir auftrat, die Hieroglyphe seines Schildes oder das Wappen deuten und auslegen. Weil nun dieß der Herold that, so heißt diese Kenntniß Heraldik, und weil er dabei blies, so nann- ten es die Deutschen das Wappen ausblasen. Daß dieß bei den Tur- nieren so herkömmlich gewesen, kann man aus Gedichten der alten Troubadours aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert beweisen. Daher kommt es auch, daß solche Ritter, deren Turnierfähigkeit schon durch das Ausblasen ihrer Wappen beurkundet war, zwei Trompeten auf dem Helm ihres Wappens führten. Von den Deutschen ging die- ser Gebrauch zu den Franzosen über; denn es ist keinem Zweifel un- terworfen, daß in Deutschland schon von Heinrich dem Vogelsteller Turniere angeordnet sind, und also viel früher bei uns in Gebrauch

waren, als in Frankreich. Die Franzosen bildeten aber die Tur[...]
und den damit verbundenen blason oder die Wappenkunde, wie [...]
ganze Ritterthum, weit mehr aus; sie gaben dem Worte blason[...]
nicht allein die Bedeutung des Auslegens der Wappen, sondern [...]
des Anpreisens überhaupt. Da ferner am Hofe der normänn[...]
Könige in England die französische Sprache herrschte, so haben [...]
auch in der brittischen Heraldik lauter französische Kunstausdrü[...]
halten. So nennt man die grüne Tinctur im Wappen vert, [...]
der getheilte Schild coupé, so spricht man von passant, regar[...]
dormant, couchant u. s. w. Dagegen hat die deutsche Heraldi[...]
lauter echt deutsche Kunstwörter. Endlich ist die Betrachtu[...]
Theile eines Wappens der sicherste Beweis für den angegeben[...]
sprung. Den Schild denkt man sich als einen Wirklichen, de[...]
Ritter zur Bedeckung seines Leibes vor sich hält, und untersch[...]
ihm das Haupt, das Herz, den Nabel und den Fuß. Offenbar [...]
deßwegen der Helm auf das Schild gesetzt, und die Helmdeck[...]
geben den letztern, so wie auf den Turnieren der Mantel des [...]
mit dem Helm und Schilde an den Wänden des Kampfplatzes [...]
hängt wurden. Die Farben der Schilder oder die Tincturen, [...]
man sie nennt, haben ohne alles Bedenken ihren Grund in dem [...]
brauche der ältesten Germanen, ihren Schildern verschiedene F[...]
zu geben, ein Gebrauch, der in den Turnieren des Mittelalters [...]
eine zärtliche Bedeutung erhielt, indem die Ritter, verpflicht[...]
Ehre der Damen zu verfechten und sich ihrem Schutze zu widm[...]
Farben der letztern auf den Schildern trugen. Nach und nach [...]
auch die Theilungen oder Sectionen der Schilder auf. Denn [...]
Ritter oft mehrere Damen zu beschützen hatte, so trug er auch [...]
rere Farben im Schilde, der deßwegen in Felder getheilt seyn [...]
Als nun gegen Ende des elften Jahrhunderts die streitlustige [...]
fast aus ganz Europa in heiligem Eifer auszog, um das gelobt[...]
zu erobern, da wurde der Gebrauch der Wappen noch allgemein[...]
nothwendiger. Um die einzelnen Nationen, Heereshaufen, [...]
und Geschlechter zu unterscheiden, wählten die Fürsten und He[...]
dergleichen Symbole, die sich bald auf Heldenthaten und Vorf[...]
Feldzuges, bald auf die Würde des Anführers bezogen, bald [...]
das Werk der Phantasie oder einer vorübergehenden Laune [...]
So hatten die Markgrafen von Brandenburg aus dem ascan[...]
Hause einen rothen Adler im silbernen Felde, den schon Albrecht [...]
Bär im zwölften Jahrhundert führte. Die bayerischen Markgr[...]
führten dasselbe Wappen, und selbst einige aus dem luxenburg[...]
oder böhmischen Hause. Als aber das hohenzollernsche Haus die M[...]
grafschaft Brandenburg bekam, nahm es sein Familienwappen [...]
einen von Silber und Schwarz quadrirten Schild, und erst 14[...]
hielt Churfürst Friedrich II. als Erzkämmerer den Scepter. D[...]
schwarzen preußischen Adler aber verlieh der König von Polen [...]
Lehnsherr den beiden brandenburg-anspachischen Prinzen, Alb[...]
und Georg, im Jahr 1525, als ersten Lehnsherzogen von Preu[...]
Man sieht schon aus diesem Beispiele, daß die Wappenkunde m[...]
Geschichte und der Genealogie so innig verbunden ist, daß die e[...]
durch die andere aufgeklärt wird, und man kann daraus abne[...]
das diese Kenntniß auf keine Weise zu den ganz verächtlichen ge[...]
Freilich ist die Heraldik so reich an Kunstwörtern, daß man sie [...]
ohne Wörterbuch oder umständliche Anleitung erlernen kann. [...]

en aber in „Gatterers Abriß der Heraldik, Göttingen 1792," und dessen „practischer Heraldik, Nürnberg 1791," vortreffliche Handbücher. Die practischen Arbeiten des Heraldikers bestehen in dem Blasoniren, Historisiren, Kritisiren und Aufreißen der Wappen. Das Blasoniren ist die kunstmäßige Beschreibung eines Wappens. Man nimmt dabei die Rolle eines Herolds bei den Turnieren. Man erstlich den Schild nach seinen Tincturen, Figuren und Sectionen. Dann blasonirt man die Nebenstücke des Wappens, nämlich den m mit seinen Kleinodien, welches Trompeten, Flügel und Federn, nschen und Thiere, oder deren Gliedmaßen sind, dann die Helmen und ihre Tincturen, hierauf die Krone, Hüte und Mützen, endlich die Schildhalter, die Wappenzelte, die Losungsworte oder Devisen andere Nebendinge. Historisiren heißt bei der Wappenkunde, die chichte eines Wappens, seinen Ursprung und die Veränderungen ären, die es erlitten. Hier hat der Heraldiker ein großes Feld sich, den Reichthum historischer Kenntnisse und den Ausschlag ndlicher Forschungen anzubringen. Will er ein Wappen historisch ten, so muß er nicht gerade angeben wollen, warum eben diese jene Figur das Wappen eines Landes oder eines Fürsten aushe, sondern er muß beweisen, daß gerade diese Figur die wahre roglyphe der Familie oder des Landes ist. Er führt z. B. aus rischen Quellen den Beweis, daß der zweiköpfige Adler des römi Königs nur erst im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts unter recht I. aufgekommen, und daß vorher, seit Otto II., der Reichsr nur einköpfig gewesen; daß die drei Leoparden im englischen ppen zuerst 1127 unter Heinrich I. aus dem normännischen Hause kommen. Man sieht, wie wichtig nicht allein für die Historie, ern auch für die Rechte der Staaten, der Fürsten und Völker Untersuchung ist. Das Kritisiren eines Wappens besteht in der rtheilung desselben, ob es echt und ob es den heraldischen Regeln äß sey. Endlich das Aufreißen der Wappen besteht in der An und Verfertigung neuer Wappen. Der Heraldiker folgt hierin eder den Vorschriften eines Landesherrn, oder er erfindet die Idee macht den Plan des Wappens nach eigner Willkür, oder er setzt mehreren Wappen ein neues zusammen.

Herbarium (auch Herbarium vivum), ein Kräuterbuch, eine mmlung lebendiger Pflanzen in getrocknetem Zustande, um ihre kmale und Beschaffenheit daran zu studiren. (S. Botanik.)

Herbelot (Barthelemi d'), ein gelehrter Orientalist, geboren Paris 1625, studirte von seiner ersten Jugend an die morgenländ e Literatur, erweiterte seine Einsichten durch mehrere Reisen nach lien, wo er vorzüglich bei dem Großherzog von Toscana eine nvolle Aufnahme fand, und starb 1795 als Professor der syrischen ache zu Paris. Viele Aufklärungen verdankt die morgenländische hichte und Literatur seiner noch immer sehr brauchbaren Biblioque orientale, für die er mit unermüdlichem Fleiße die Materia sammelte, und die nach seinem Tode Galland herausgab.

Herbst, diejenige von den vier Jahreszeiten, welche in der lichen gemäßigten Zone ihren Anfang nimmt, wenn die Sonne ihrem scheinbaren Niedersteigen nach der südlichen Halbkugel den uator berührt. Das Ende des Herbstes fällt auf den Zeitpunkt, welchem die Sonne ihre kleinste Mittagshöhe zeigt, oder wenn sie eits des Aequators auf der südlichen Hemisphäre den Wendekreis

des Steinbocks erreicht hat. Nach unserer gewöhnlichen Zeitrechnung fällt der Anfang des Herbstes um den 23sten September, wenn zum zweitenmal im Jahre Tag und Nacht gleich sind, und das Ende desselben um den 21sten December, wo wir den kürzesten Tag haben. Die Bewohner der südlichen gemäßigten Zone haben den Herbst zu entgegengesetzten Zeiten, also wenn bei uns Frühling ist. Verschieden von diesem astronomischen Herbst ist der meteorologische oder die herbstliche Witterung, die gewöhnlich erst um die Mitte oder zu Ende Octobers eintritt. — **Herbstnachtgleiche** heißt die Zeit, in welcher die Sonne in ihrem Abwärtssteigen aus der nördlichen in die südliche Halbkugel, den Aequator erreicht, an allen Orten der Erde Tag und Nacht gleich macht und bei uns den Anfang des Herbstes bestimmt. Der Durchschnittspunkt des Aequators und der Ekliptik heißt der **Herbstpunkt** und die Sonne erreicht ihn um den 23sten September. Er ist der Aufgangspunkt des Zeichens der Wage, obgleich das Sternbild der Wage diesen Ort verlassen hat, und der Herbstpunkt jetzt nahe bei den Sternen auf der linken Schulter der Jungfrau steht. Er ist dem Frühlingspunkt entgegengesetzt, daher beträgt seine Aufsteigung 180 Grad, und seine Länge eben so viel oder sechs Zeichen; seine Abweichung und Breite aber sind = 0.

Herbst (Johann Friedrich Wilhelm), Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, berühmt als einer der geschicktesten Naturforscher Deutschlands, war 1743 zu Petershagen im Fürstenthume Minden geboren, ging nach Vollendung seiner akademischen Studien als Hauslehrer nach Berlin, wurde darauf Feldprediger des Winningschen Infanterie-Regiments zu Berlin, dann Prediger an der dasigen Garnisonkirche und bei dem Cadettenhause, und ging als Prediger nach Reppen in der Neumark. Von hier kam er wieder nach Berlin als dritter Prediger an der St. Marienkirche und starb als Archidiaconus an derselben im J. 1807. In den Jahren seiner vollen Kraft war er einer der geachtetsten und beliebtesten Kanzelredner Berlins. Gedankenfülle und gesunde Begriffe zeichneten seine Kanzelvorträge aus, von denen mehrere gedruckt sind. Als Naturforscher hat er sich besonders um die Entomologie verdient gemacht. Sein Cabinet von Insecten, namentlich seine Sammlung von Krabben und Krebsen, war ausgezeichnet. Seine naturhistorischen Schriften sichern ihm ein ehrenvolles Andenken auch bei der Nachwelt. Die vorzüglichsten derselben sind: Versuch einer natürlichen Geschichte der Krabben und Krebse, 3 Bände, 1782—1804; kurze Einleitung zur Kenntniß der Insecten, 3 Bände, 1784—87; kurze Einleitung zur Kenntniß der Gewürme, 2 Bände, 1787; Natursystem der Käfer, 6 Bände, 1783—95; Natursystem der Schmetterlinge, 7 Bände, 1783—95; Natursystem der ungeflügelten Insecten, 4 Hefte 1797—1800. Diese Werke sind zusammengefaßt unter dem Titel: Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insecten, als Fortsetzung der Buffonschen Naturgeschichte, 11 Bände, 1783—1804. Herbst war Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften, namentlich der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, deren Schriften er ebenfalls durch schätzbare Beiträge bereichert hat.

Herberstein (Sigismund, Freiherr von), ein ausgezeichneter Staatsmann und Geschichtsschreiber, war im J. 1486 zu Wippach in Krain geboren. Er studirte die Rechtswissenschaft, wählte aber nachher den Militärstand und focht mit Auszeichnung in dem Kriege ...

Digitized by Google

Türken. Der Kaiser ernannte ihn zum Befehlshaber der ganzen
[...]terei von Krain, machte ihn zum Ritter und ertheilte ihm die
[...]rde eines kaiserl. Hofraths. Herberstein wurde mit mehrern wich-
[...]en Staatssendungen beauftragt. Im Jahr 1516 wurde er nach
[...]nemark geschickt, um zu versuchen, Christian II. von seiner thö-
[...]ten Leidenschaft für die Dyveke zurückzubringen. Im J. 1516
[...] 1526 ging er als Gesandter nach Rußland, und später nach Con-
[...]tinopel; überhaupt bereis'te er den größten Theil von Europa.
[...]ine Bemühungen für das Interesse seines Fürsten wurden durch die
[...]rde eines geheimen Raths und Präsidenten des Finanzcollegiums
[...]ohnt. Im J. 1553 zog Herberstein sich von den Geschäften zurück
[...] starb 1566. Sein Name ist besonders durch ein schätzbares Werk
[...] die Nachwelt gekommen, welches den Titel führt: Rerum Mos-
[...]viticarum commentarii, quibus Russiae ac metropolis ejus
[...]oscoviae descriptio, chorographicae tabulae, religionis
[...]licatio, modus excipiendi et tractandi oratores, itineraria
[...] Moscoviam duo et alia quaedam continentur, und oft ge-
[...]ckt und übersetzt worden ist. Alle Schriftsteller, die über Rußland
[...]chrieben haben, stimmen darin überein, daß Herberstein's Werk
[...] beste über die ältern Zeiten dieses Reichs ist. Man erkennt aus
[...]selben, daß der Verfasser ein geistreicher Beobachter war, und
[...]ts versäumte, um sich zu unterrichten. Man kann ihn noch jetzt mit
[...]tzen über vieles zu Rathe ziehn. Eine von ihm selbst aufgesetzte
[...]schichte seines Lebens, die bis 1545 reicht, ist erst 1805 zu Ofen
[...]der Sammlung von Kovachich erschienen; aus ihr besonders hat
[...]lung seine interessante Lebensbeschreibung Herbersteins (Petersburg
[...]8) geschöpft.

Herculanum, eine Stadt in Neapel, 11,000 Schritte von
[...]apolis selbst entfernt, ward unter der Regierung des Cäsar Titus
[...] einem Ausbruch des Vesuv von einem Lavastrom so gänzlich be-
[...]t, daß man auch ihre Stätte nicht mehr sah. Ein gleiches Schick-
[...] hatten Pompeji, eine andere, unweit jener, am Flusse Sarnus
[...]egene Stadt, eine der gewerb- und volkreichsten dieser Küste, und
[...]abiä, welche an der Stätte des heutigen Gragnano lag. Schon
[...]her hatte man Nachgrabungen veranstaltet, allein diese waren
[...]zlich wieder im Andenken der Menschen erloschen, als man im J.
[...]1 bei Gelegenheit eines Brunnens, welchen der Prinz Elboeuf zu
[...]rtici, einem auf der Stelle des alten Herculanum gelegenen Dorfe,
[...]ben ließ, drei weibliche bekleidete Statuen fand (die jetzt im An-
[...]ncabinet zu Dresden stehen). Dem Prinzen wurde nach dieser
[...]tdeckung das weitere Nachgraben untersagt, allein man dachte auch
[...] mehr als dreißig Jahren nicht mehr daran, bis der König von
[...]anien, Carl, Vater Ferdinands IV., zum Besitz des eroberten
[...]apels gelangte, und Portici zu seinem Frühlingsaufenthalte wählte.
[...]t grub man (1738) in jenem Brunnen tiefer hinab, bis man
[...]uren von Gebäuden fand. Das Theater von Herculanum war die
[...]e Entdeckung, die man machte. Leider war die Aufsicht über diese
[...]chgrabungen bei dem spanischen Ingenieur Rocco Giachino Alcu-
[...]rre nicht in den besten Händen; seine Unerfahrenheit hat Schuld
[...] vielem Schaden und dem Verlust vieles Schönen. Erst als ein
[...]weizerischer Ingenieur, Carl Weber, die Aufsicht erhielt, wurden
[...]ssere Maßregeln genommen, und diesem verständigen Manne, dem
[...]Vega gleich rühmlich folgte, verdankt man alle die guten Anstalten,

die nachher gemacht wurden. Nachdem man zu Herculanum glückl. Entdeckungen gemacht, suchte man auch Stabiä und Pompeji auf, welchem letzteren Orte man die großen Ueberreste eines Amphitheaters entdeckte. In dem Keller eines Landhauses fand man auch neben einer Thür 27 weibliche Gerippe, und den Abdruck der Brust dieser Unglücklichen in einst feuchter, dann verhärteter Asche, nebst dabei befindlichem Hals- und Armschmuck. Hier war es, wo man, am untern Eingang des Landhauses, zwei Skelette ausgrub, deren eins in den Knochen der einen Hand noch einen Schlüssel, in der andern einen Beutel mit Münzen und Kameen hielt. Neben beiden stieß man auf Gefäße von Silber und Bronze, so daß man vermuthet, der eine sey der Herr, der andre der Sklave gewesen, die beide vergeblich den Ausgang suchend, unter der Asche erstickt hingesunken. Uebrigens ist wahrscheinlich, daß die meisten Bewohner dieser Städte sich durch die Flucht zu retten, noch Zeit hatten. Wenn Winckelmanns Prophezeihung, daß bei der Schläfrigkeit, mit welcher die Nachgrabungen betrieben wurden, noch für die Nachkommen im vierten Gliede zu graben und zu finden übrig bleiben werde, nur zu richtig eingetroffen ist, so war dieß weniger Schuld der Aufseher, als der Regierungen. Doch ging man von Zeit zu Zeit mit etwas mehr Eifer an das Werk, welches für den Antiquar und Archäologen Ausbeute gab, wie kaum ein anderes. Unmittelbar vor unsern Augen schien das längst abgestorbene Alterthum wieder aufzuleben, so daß jeder, für Gegenstände dieser Art nur einiges Interesse habende, die Empfindungen theilen muß, die unser Schiller in einem eigenen Gedichte (Pompeji und Herculanum) so schön ausgedrückt hat. Die alten Straßen, die alten Gebäude öffneten sich wieder, und das häusliche Leben der Alten wurde uns hier bekannt. Die Einrichtung und Beschaffenheit der Häuser der Alten hatten wir vorher nie so kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, und eine Menge aufgefundener Geräthschaften vergegenwärtigte das Leben in diesen Häusern. Besonders wichtig wurden aber diese Entdeckungen für Literatur und Kunst, denn man fand einen großen Schatz von Handschriften und Kunstwerken. Die große Erwartung der gelehrten Welt von diesen literarischen Schätzen ist zwar noch nicht erfüllt worden, indem man auch hier nur allzusaumselig zu Werke gegangen; allein schon das ist etwas werth, daß man das Materielle der Handschriften näher kennen lernte; und vielleicht gelingt es dem eifrigen Bemühen, durch das sehr mühsame Geschäft der Entwickelung dieser Schriftrollen ein Werk von Bedeutung zu Tage zu fördern. Es war am dritten November 1753, als man in einer jetzt verschütteten Villa des alten Herculanum an 1700 Papyrusrollen entdeckte, welche verkohlten Cylinder fast ganz das Ansehen von Tabacksrollen haben. P. Antonio Piaggio erfand eine einfache, aber sinnreiche Maschine, wo man mittelst Seidenfäden die, vorher mit Goldschlägerhäutchen befestigten Streifen der Handschrift allmählig abrollt. Schon Winckelmann hat sie beschrieben; die klärste Vorstellung bekommt man aber von ihr durch die in Bartels Briefen über Calabrien gegebene Abbildung und Erläuterung. Die Schriftsteller, von denen man bisher Werke entdeckt hat, sind Epikuros, Philodemos, Demetrios, Polystratos, Kolotes, Phädros, Phanias. Erschienen sind: Herculanensium Voluminum quae supersunt Tom. I. Neap. 1793, Fol. Dissertationis isagogicae ad Herculanens.

lanationem Pars I, Neap. 1797. Leider ist das abgedruckte ... Buch des Philodemos über die Musik nichts weiter, als eine ... st unfruchtbare Declamation gegen den Nutzen der Musik. Der ... te Band enthält die Physik Epikurs. Scotti und Carlo Rossini ... mit der Aufzeichnung und Herausgabe dieser Werke beschäftigt. ... br als die Literatur hat durch die hier gemachten Entdeckungen ... Kenntniß der alten Kunst gewonnen. Wie viele Bildsäulen, Bas-reliefs und andere Werke der bildenden Kunst sind nicht in diesen ... schütteten Städten gefunden worden! Von vorzüglicher Wichtig-... sind jedoch, mag man nun auf Inhalt oder Composition, Zeich-..., oder Farbengebung sehen, die hier entdeckten Mauergemählde. ... se Gemählde, unter dem Namen der herculanischen allgemein be-...nt, sind mit der Mauer, die den Grund derselben macht, zugleich ... den Gebäuden ausgeschnitten worden, in dem Museum von Por-... in sechzehn Zimmern unter Glas und Rahmen aufgestellt, und ...rs mit einem der Zeichen P. E. St. versehen, um anzuzeigen, ob ... in Pompeji, Herculanum oder Stabiä gefunden sind. Abgebildet ... die in diesen verschütteten Städten entdeckten Antiken in dem ...ßen Werke Le Antichità d' Ercolano, Nap. 1757 u. f., wel-... mit dem (ziemlich unkritischen) Catalogo degli antichi Mo-numenti d' Ercolano, verfaßt von dem Prälaten Bayardi (1755), ... 10 Foliobänden besteht. Bis auf einige später gefundene sind ... Mauergemälde in den sechs ersten Bänden dieses kostbaren Werks ...gestellt (con qualche spiegazioni di Pasquale Carcani), und ... diesen hat man wohlfeilere Nachstiche in Frankreich von David, ... Deutschland von Kilian, mit Erklärungen von Murr (Augsb. ...7 — 1783, 5 Bde.). — Unter der Regierung Joachims wurden ... Nachgrabungen weit thätiger und planmäßiger betrieben als unter ... vorigen. Die Herren Rossini, Scotti und Pasetti zu ...apel beschäftigten sich unermüdet mit dem Aufrollen und Entzif-...n der herculanischen Manuscripte, und verschiedene sehr schätzbare ...rarische Monumente aus dem römischen und griechischen Alterthum ...rden durch sie theils ganz, theils fragmentarisch hergestellt. Die ...sgrabungen hatten besonders über den Trümmern von Pompeji, ... auf der von Pompeji nach Neapel führenden Consularstraße ...att, sie gewährten eine Menge höchst interessanter Entdeckungen ...r Art, und versprachen noch immer mehr bei Fortsetzung der Ar-...t. Ein Theil der schönen Decken und Fußböden von Marmor, ... man gefunden hat, sind in den Gallerien des Museums, andere ... dem Saale der Zeichenakademie zum Studium der Künstler aufge-...llt werden. Die politischen Ereignisse, die im Jahr 1815 in Ne-...el Statt hatten, unterbrachen natürlich das Geschäft. Durch ein ...cret von 22sten Februar 1816 verordnete der jetzige König aber ... Fortsetzung aller Arbeiten. dd.

Hercules, bei den Griechen Herakles, auch Alcides ge-...nnt, ist einer der berühmtesten Heroen der griechischen Fabelwelt, ... welchem die Poesie das Ideal menschlicher Vollkommenheit im Sinne ... heroischen Zeitalters, d. i. höchste Körperkraft mit allen Vorzü-...n des Geistes und Gemüths gepaart, die jenes Zeitalter anerkennt, ...rstellte, und zwar so darstellte, daß dieses Ideal von Vollkommen-...it sich dem Heile der Menschen weiht. Ein solcher Held ist ein ...ensch: aber jenes Große und Herrliche in ihm ist göttlichen Ur-...rungs; Hercules ist demnach der Sohn des Königs der Götter von

einer sterblichen Mutter. Seine Natur strebt nach dem Gött... aber als Menschennatur, d. h. ringend und kämpfend; sein Le... deßhalb eine ununterbrochene Kette von Anstrengungen und Kr... ßerungen. Seine unermüdete Beharrlichkeit bringt ihm den S... und dieser Sieg zeigt uns den Triumph des Göttlichen in dem ...schen über sein Irdisches; sein Tod erwirbt ihm Unsterblichke... den Ehrensitz unter den Göttern. Welcher Mythus konnte nun... für Menschen anziehender und belehrender zugleich seyn, als ... von Hercules, durch und durch von moralischer Tendenz und ...rischer Einkleidung, worin man das irdische Leben mit seinen ...salen, seinen Kämpfen, seinen Hoffnungen und Aussichten so ... wiedererkennt! Kein Wunder daher, wenn eben dieser Myt... Lieblingsgegenstand von Sängern, Schauspieldichtern und K... aller Art wurde, wodurch sich denn aber auch die Thaten de... les, und zwar über die Dauer eines Menschenalters hinau..., Ende selbst planlos, häuften. Das hindert jedoch nicht, di...liche Einheit des Mythus durch alle späteren Zusätze hindurc... kennen, und wir wollen denselben zuvörderst, gemäß dieser ... mittheilen. — Hercules war ein Sohn von Jupiter und ... der Gemahlin des thebanischen Königs Amphitryon, in dessen ... der Vater der Götter die schöne Königin überlistet hatte. ... Juno eifersüchtiger auf ihren Gemahl gewesen, als diesmal; ... war sie freilich auch so gereizt worden, indem Jupiter ... einer Sterblichen noch nie so reizend gefunden, daß er ... desselben ums dreifache verlängert hätte. Des Sohnes di... erbitterte Feindin war daher Juno schon, bevor er noch ge... Jupiter hatte einen Eid geschworen, daß der an diesem Ta... alle Umwohnenden aus seinem Heldengeschlecht beherrschen ... Juno wußte zu bewirken, daß die Geburtsgöttinnen die G... Alcmene hemmten, und dagegen die der Gemahlin des ... die ihr Kind erst im siebenten Monat trug, beschleunigten. ... hieß dieser Knabe, in dessen Dienst nun der noch ungeborne ... kommen mußte. Alcmene kam endlich auch, und zwar mit Z... nieder, wovon Hercules des Jupiter, Iphikles Amphitryo... war. Hercules legitimirte sich schon in der Wiege als S... Gottes, indem er nahende Schlangen, vor denen sein Brud... end zurückfuhr, ergriff, lachte, als sie züngelnd die Köpfe ... erhuben, und sie erwürgte. Durch Amphitryons Sorge war... ge Göttersohn in allen Künsten, durch welche die Helden je... sich auszeichneten, von den größten Meistern unterwiesen. ... waren seine Fortschritte groß, nur für die Lyra schien sei... nicht gebildet, und als ihm einst sein Lehrer darin, Linu..., Schlag gab, kostete ihm dieser das Leben. Amphitryon ... ihn deßhalb von sich auf das Land, wo er die Heerden ... Hier blieb er bis zu seinem achtzehnten Jahre, in welche... Scene der Dichtung fällt, die dem Sophisten Prodikos geh... einem Scheideweg, erzählte dieser, stand Hercules, und zwe... tinnen begegneten ihm. Die eine derselben, in üppigen ... prangend, lüstern sich an den Jüngling anschmiegend, bot ihm ... fernung von allen Mühseligkeiten und Gefahren, und jede ... jeden Wonnegenuß, wenn er ihrer Leitung sich überlassen ... Es war die verführerische Wollust. Die andere, nicht minder ... als jene, aber ernst, bescheiden und voll Würde, versprach ihm ...

chkeit und einen Sitz in den Hallen des Olymps, wenn er un-
rem Beistand allen Gefahren und Mühseligkeiten des Lebens
die männliche Brust entgegenstellen wollte. Hercules, dessen
die weichen, verführerischen Töne des Lasters nicht ansprach,
nd tief die Worte der Göttin der Tugend; und seines hohen
ungs, seiner Bestimmung und der Kraft, mit welcher er aus-
tet war, eingedenk, reichte er ihr die Hand, und wählte sie zur
digen Gefährtin seines Lebens. Aber es war die Tugend des
nalters; nicht unsere christliche Tugend! Die Tugend des Heroen-
s war nur hohe, kraftvolle Männlichkeit, die kühn jeder Gefahr
, mit Keule oder Schwert das wilde Thier oder den frevlen
er erschlägt, mit gleicher Macht dem einbrechenden Feind und
einbrechenden Strome Halt gebeut, die sich nur in der Gefahr
t, sie stets aufsucht, und dann auch wohl, in ihrer Besiegung,
Lust zum gefährlichen Abenteuer, manche sonst geachtete Schranke
überspringt. Tapferkeit und Großherzigkeit zeigt jene Tugend
, Gerechtigkeit und Billigkeit nicht immer. In Erlegung ver-
ender, gefährlicher Ungeheuer und räuberischer Unholde, welche die
nden unsicher machten, in Austrocknung von Sümpfen, Ablei-
von Gewässern, Beförderung des Verkehrs der Menschen unter
der, Anlegung von Colonien, durch welches alles das Wohl der
schen vielfach befördert wurde, konnte die Tugend eines Helden
Zeit sich wohlthätig für sein Geschlecht bewähren, und so be-
rte sich auch des Hercules Tugend. Zur Vertilgung von Unge-
n waren aber auch wenige so von der Natur gemacht, als er,
n kraftvoller gewaltiger Körper eine Höhe von vier Ellen hatte,
ein Maß der Glieder, welches das riesenmäßige der Statur
ppelte, denn seine Arme und Beine waren noch eins so stark, als
gewöhnlichen Menschen, und seine Brust von einer ungeheuern
ite. Mit dieser Größe und Stärke nun zugleich die seltenste kör-
iche Geschicklichkeit verbindend, trat er auf den Schauplatz. Ein
bender Löwe, der am Kithäron umhertobte, ward der erste Ge-
tand seiner Aufmerksamkeit. Der König Thespios, dessen Staa-
durch dieses Ungeheuer verheert wurden, nahm den kühnen Jäger
freundlich auf, der, bis das Ungeheuer seiner Kraft erlag, in
Armen der 50 schönen Töchter des Thespios ruhte, die ihm eine
reiche Nachkommenschaft gebaren. Auch die physische Kraft der
gung mußte ja der Held in einem hohen Grade besitzen, da ein
zes Geschlecht zu den Dingen gehörte, auf welche die Menschen
r Zeit stolz seyn durften. Als er hierauf nach seiner Geburtsstadt
ben zurückgekehrt war, befreite er dieselbe nicht nur von der
mach eines Tributs, den sie an die Orchomenier hatte zahlen
sen, sondern zwang auch diese, den zuvor empfangenen Tribut
führo selbst zu zahlen. Kreon, der König von Theben, gab ihm
ür seine Tochter Megara zur Gemahlin. Juno's Haß aber wuchs
auch in demselben Grade, als des Helden rasch aufschießende
öhe; und ein Werk jenes Hasses war, daß Eurystheus jetzt den
rcules zu sich entbot, und ihm befahl, Abenteuer, die er ihm auf-
gen würde, zu bestehen. Hercules, unwillig ihm zu dienen, ging
h Delphi, das Orakel deßhalb zu befragen, das ihm zur Ant-
rt gab: zehn von Eurystheus gebotene Abenteuer, wozu aber
n noch 2 kamen, müsse er bestehen, dann aber gelange er zur
sterblichkeit. Dieser Ausspruch stürzte den Helden, der einem

Schlechtern zu dienen seiner unwürdig hielt, in Schwermuth, w
von Juno zu wirklicher Raserei erhöht ward, deren Opfer sein
genen, mit Megara erzeugten, Kinder wurden, die er für
Feinde ansah und erlegte. Nachher von seiner Raserei befrei
seinen Irrthum erkennend, ergriff ihn ein ungeheurer Schmerz,
ihn den menschlichen Anblick und Umgang fliehen machte.
lich geheilt von der Zeit, mit den Göttern und sich selbst ver
und von der Blutschuld gereinigt, begab er sich zu Eurystheus,
unterzog sich den berühmten Abenteuern, bekannt unter dem N
der zwölf Arbeiten des Hercules. 1. Erlegte er den ne
schen Löwen, der in den Wäldern von Nemea und Kleonä
und von keinem Geschoß eines Sterblichen verwundet werden k
Hercules zerschlug ihm mit der Faust den Nacken, und zog ihm
das undurchdringliche Fell ab, welches ihn fortan gleich einem H
umgab, indeß der Kopf, wie ein Helm, den seinigen deckte. 2
legte er, mit Iolaos Beistand, die lernäische Hydra, die
derben aus 100 Köpfen drohte, deren einer unsterblich war,
statt jedes abgehauenen Kopfes, auf der Stelle zwei neue
(s. d. Art. Lernäische Schlange). 3. Fing er die Hindin der
na, gleich sehr durch ihre Schnelligkeit, als durch ihr goldenes
weih und ihre ehernen Füße ausgezeichnet. Da sie lebendig
gefangen werden mußte, so galt es, daß der Held, wie vorher
und List, so jetzt Schnelligkeit bewies. 4. Fing er den ery
thischen Eber, der die Gegend um den Berg Erymanthus ver
ein, und brachte ihn lebendig auf seinen Schultern zu Eurys
der darüber so sehr erschrak, daß er sich in ein Gefäß verkroch,
fortan nicht wagte, dem Hercules seine Befehle selbst zu geben.
Reinigte er in Einem Tage die Ställe des Augias, wori
König von Elis 3000 Rinder seit langer Zeit hatte stehen
dadurch, daß er die vereinigten Flüsse Alphöus und Penöus h
leitete. 6. Tödtete er die Stymphaliden, ungeheure Raub
mit ehernen Flügeln, Schnäbeln und Klauen, welche die Gegend
den dichtumwaldeten See Stymphalis in Arkadien verheerten.
Fing er den Stier aus Creta, den, ausgezeichnet durch Sch
heit und Kraft, Neptun einst auf des Minos Flehen aus den F
then hatte aufsteigen lassen, um durch dies Wunder dem Flehen
das Reich zu verschaffen. Statt, wie er gesollt, den Stier dem
zu opfern, hatte Minos ihn, gereizt von dessen Schönheit,
seine Heerden gebracht, was er zu bereuen nur zu sehr Ursache
Denn nicht nur stürmte jetzt der Stier mit nicht zu bändigender Kr
verheerend durch das Eiland, sondern Pasiphaë faßte auch jene
natürliche Leidenschaft für ihn, deren Frucht Minotaurus war.
Hercules mit ihm auf den Schultern zu Eurystheus kam, ließ
ihn wieder frei, worauf der Stier noch einmal, unter dem N
men des marathonischen, in den Sagen von Theseus vorkom
8. Brachte er die menschenfressenden Rosse des thrazisch
Königs Diomedes, der ihnen alle Fremdlinge, die sein Ge
betraten, vorwarf, nach Mykene; zu welchem Abenteuer ihn frei
viele Helden begleiteten. Eben so zu dem folgenden, als er 9.
Wehrgehäng der Amazonen-Königin Hippolyte für
Eurystheus Tochter Admete holte. 10. Die Rinder des drei
staltigen Geryones, bewacht von dem zweiköpfigen Hund O
thros und dem Riesen Eurytion, aus Erytheia, einer Insel im

;en Ocean, unfern von Spanien, die nachher Gadeira (Gades) ß, zu holen, wurde nun ihm auferlegt; und hatte er bei dem vo; ;en Zuge nach dem damals fernsten Osten wandern müssen, so wan; rte er bei diesem nach dem fernsten Westen, wobei es denn, wie faſt von selbst versteht, an Nebenabenteuern nicht mangelte. aren aber bereits die bisherigen Wanderungen mühsam und ge; rvoll gewesen, so übertrafen doch die folgenden sie weit an mühe; ller Gefährlichkeit. Zunächst ward ihm aufgetragen, 11. die gol; nen Aepfel aus den Gärten der Hesperiden zu holen. hon darum war dieß Abenteuer um vieles bedenklicher, weil Hercules gentlich nicht einmal wußte, wo diese Aepfel zu suchen wären. Ge; ost indeß, wiederum mancherlei Fehden und Kämpfe bestehend, wan; rte er so lange zu Lande und Wasser, bis er den Ort erreichte. tlas zwar holte eigentlich dann die goldenen Aepfel, Hercules aber ug einstweilen statt seiner das Himmelsgewölbe. Das letzte der n Eurystheus gebotenen Abenteuer bestand in nichts geringerem, s 12. den Cerberus aus der Unterwelt heraufzuholen. ein Wunder, wenn der Held ein solches Abenteuer nicht ohne Vor; reitung bestand. Der Herrscher der Unterwelt verhieß dem Allge; rchteten den Cerberus unter der Bedingung, sich seiner ohne Waf; n zu bemächtigen. Schnell ergriff nun der Held das Ungeheuer, rückte dessen drei Köpfe zwischen seine Beine, und fesselte es, trotz er wüthenden Angriffe, die der Drache, in welchen Cerberus endigte, on hinten auf ihn machte. So brachte er das Thier auf die Ober; elt und zu Eurystheus, der es ihn wieder in die Unterwelt bringen ieß. Auch das that er, und war nun, nach des Schicksals Willen, rei von der schimpflichen Knechtschaft, die ihm der Zorn einer stren; en Göttin aufgelastet hatte. Während er aber, diese zwölf Aben; euer auf Befehl zu bestehen, die Welt durchzog, war er auch nicht ässig, für seine eigene Rechnung zu wirken, sondern verrichtete viel; nehr hie und da, wie sich ihm Gelegenheit darbot, weit mehr Tha; en, als jene gebotenen. Man pflegt diese seine Nebenthaten Parerga) zu nennen, unter denen sein Kampf mit den Cen; auren, seine Theilnahme am Zuge der Argonauten, sei; e Befreiung der Hesione, die von ihrem Vater einem Meer; ungeheuer ausgesetzt war, um den Zorn der Götter zu versöhnen, die Errichtung der sogenannten Säulen des Hercules, sein Rückzug von Spanien nach Argos, den er mit bleibenden Spu; ren seines Daseyns bezeichnete, die Erlegung des Alcyoneus, seine Kämpfe mit Anteus und Cygnus (Kiknos), die Be; freiung des an den Caucasus gefesselten Prometheus, und des Theseus aus der Unterwelt, die denkwürdigsten sind. Nach; dem er alle die Thaten vollbracht, kehrte er zurück nach Theben, und vermählte seine Gemahlin an Jolaos. Er selbst wollte sich indessen auch wieder vermählen; und da er vernahm, daß Eurytos, der Kö; nig von Oechalia, seine Tochter Jole dem, der ihn und seine Söhne im Bogenschießen übertreffen würde, als Kampfpreis ausgesetzt hatte, so ging er nach Oechalia, besiegte Alle, erhielt aber die Gemahlin nicht, weil man einen neuen Anfall seines Wahnsinns fürchtete. In der That ergriff ihn auch dieser bald darauf — nachdem er in der Zwischenzeit die Alceste aus der Unterwelt zurück in die Arme ihres Gemahls gebracht hatte — noch einmal, und in diesem Anfall stürzte er Iphitos, der Jole ältesten Bruder, seinen treuen Freund, von den Mauern Tirynths herab. Ungeachtet er von diesem Morde

gereinigt wurde, verfiel er doch darüber in eine schwere Krank- derentwegen er das delphische Orakel zu befragen ging. Da ihm Pythia Antwort versagte, plünderte er den Tempel, raubte Dreifuß, und kämpfte selbst mit dem Apollo. Endlich erhielt er doch das verlangte Orakel, welches also lautete: Von seiner Krank- heit werde er genesen, wofern er auf drei Jahre sich zum Sklaven verkaufe und dem Eurytos den Kaufpreis als Sühngeld gäbe. Die- sem Orakelspruch zu Folge verkaufte Mercur den Hercules an Om- phale, der Lydier Königin. Während dieser Dienstschaft war aber keineswegs bloß seiner unwürdig mit weiblicher Arbeit und weichlicher Liebe beschäftigt, sondern bezwang auch manchen Stra- räuber, und strafte manchen plagenden Unhold. Nach Beendigung seiner Dienstzeit strafte er manche Ungerechtigkeit, die man in frü- rer Zeit gegen ihn selbst begangen, und Wortbrüchigkeiten, deren man sich gegen ihn schuldig gemacht hatte. So zog er mit einem Heer gen Troja, um Laomedon, der Hesione Vater, zu bestrafen, und mit einem andern gegen Augias, welche beide ihn um den bedunge- nen Lohn betrogen hatten. Zu Kalydon hatte er inzwischen um des Oeneus Tochter Deïanira geworben, und um deren Besitz mit Ache- lous gekämpft. Mit dieser Gemahlin begab er sich nach Trachin. Am Fluß Evenus angelangt, traf er auf den Centauren Nessus, der die Wanderer um Lohn übersetzte. Hercules ging durch den Fluß, Deïaniren aber trug Nessus um den bedungenen Lohn hinüber. Wäh- rend dieses Tragens widerstand der Centaur seinen Lüsten nicht, Deïanira schrie, Hercules sah es, und schoß dem Centauren, als er ans Ufer trat, den in das Gift der Hydra getauchten Pfeil in's Herz. Im Verscheiden sagte er zu Deïaniren, sie solle, wenn sie einen Liebestrank für Hercules haben wolle, seinen verschütteten Sa- men mit seinem Blute mischen. Dies that sie auch, und bewahrte die Mischung. Deïanira hatte in ihrer Ehe öfters einsame Stunden, denn Hercules hatte auch jetzt noch mancherlei Züge zu thun, welche einzeln nahmhaft zu machen zu weitläuftig seyn würde. Nur eines einzigen müssen wir, seiner wichtigen Folgen halber, gedenken. Un- ter den an ihm verübten Ungerechtigkeiten hatte er auch die des Eury- tos zu bestrafen, der ihm die wohlverdiente Jole verweigert hatte. Deßhalb zog er jetzt auch gegen Oechalia. Eurytos und seine Söhne blieben, die Stadt ward genommen, geplündert, und Jole als Ge- fangene weggeführt. Von da zog er nach Kenäos auf Euböa, und errichtete auf dem Vorgebirge dem Jupiter einen Altar. Um da feierlich zu opfern, sandte er nach Trachin um ein weißes Gewand. Deïanira befragt den Boten wegen Jole, und da sie fürchtet, ihr Gemahl werde diese mehr lieben, als sie, so nimmt sie des Nessus vermeinten Liebestrank und bestreicht damit das Gewand. Hercules bekleidet sich damit; kaum aber ist er erwärmt, so greift das Gift den Körper an. Er reißt das Gewand vom Leibe, und mit ihm das Fleisch herab. In solchem Zustand brachte man ihn zu Schiffe nach Trachin, wo Deïanira, von dem Vorgefallenen benachrichtigt, sich er- hing. Hercules selbst begab sich nun auf den Berg Oeta, errichtete da einen Holzstoß, bestieg ihn, und befahl, ihn anzuzünden. Als der Holzstoß aufloderte, kam eine Wolke, die unter Donner ihn in den Himmel auftrug. Dort der Unsterblichkeit theilhaft und versöhnt mit Juno, ward er mit Hebe vermählt, der Göttin ewiger Jugend, der blühenden Mundschenkin des Olympus. Auch mit ihr noch zeugte er zwei Söhne; deren, die er im irdischen Leben theils in theils a

der Ehe zeugte, könnte man leicht gegen hundert zählen. Einige
er Nachkommen sind in der Geschichte unter dem Namen der He-
liden bekannt. Gewöhnlich zweifeln die historischen Erklärer
der wirklichen Existenz des Hercules nicht, bezweifeln aber die
glichkeit, daß ein Mensch in seinem Leben so viel und in der Art
geführt habe, wie es erzählt wird, zu geschweigen der Anachro-
men, die in dieser Geschichte nicht selten sind. Dies hat die mei-
bewogen, mehrere Heroen dieses Namens anzunehmen, wozu es
Zeugnissen der Alten nicht fehlt. Varro hat deren nicht weniger
44 aufgezählt, Cicero nimmt deren nur sechs, Diodor nur drei
Darunter finden wir einen indischen, ägyptischen, tyrischen oder
nicischen und thebanischen Hercules, und namentlich diesen letzteren
Erben aller auch von den übrigen verrichteten Thaten. Unter-
hen wir das Wesen der orientalischen Gottheiten, welche die Grie-
n mit des Hercules Namen bel gen, so können wir in der That
am zweifeln, daß sie ursprünglich nichts anders als astronomische
mbole waren. Der ägyptische Hercules, der eigentlich Chom
er Dson heißt, gehört nach Herodot und Diodor zu den zwölf
oßen himmlischen Göttern, die 17,000 Jahre vor Amasis aus den
t Göttern entstanden. Da nun sowohl die acht, als die zwölf
tter der Aegypter astronomisch zu verstehen sind, so ist leicht aus-
mittelt, daß Hercules hier eigentlich nichts ist, als das Product
Sonnenlaufs durch die zwölf himmlischen Zeichen, d. i. ein Jah-
kreis; und die Sage, daß er vor 17,000 Jahren schon existirt
t, besagt, daß man seit dieser Zeit astronomische Berechnung hatte.
er phönicische Hercules, dessen eigentlicher Name Melcarthos ist,
bt einen ähnlichen Ursprung schon durch seine Mutter Asteria (Stern-
mmel) zu erkennen. Daß man auch in dem thebanischen oder grie-
schen Hercules noch mannichfaltige Erinnerungen an die orientalisch-
tronomische Uridee findet, kann nicht bezweifelt werden. Die zwölf
beiten sind bieser Idee zufolge nichts anders als die Wanderung
r Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises, durch die plasti-
e Poesie der Griechen zur Sage geworden, vielleicht durch den
ultus, welcher diese zwölf Arbeiten der Sonne symbolisch drama-
sirte. Seine Vermählung mit Hebe haben schon von den Alten
elche dahin gedeutet, daß, nachdem er seinen Kreis durchlaufen, er
ieder jugendlich dasteht. Besonders aber darf man bei dem grie-
ischen Hercules nicht vergessen, daß er von dem phönicischen unmit-
lbar abstammt; denn seine Geburtsstadt Theben war eine phönici-
e Colonie. Der phönicische Hercules, als der Schutzgott und das
mbol des phönicischen Völkerstamms, wanderte überall mit hin,
ohin diese Britten der alten Welt mit ihrem Handel und ihren
olonien sich verbreiteten, und dadurch erschienen seine Züge als eine
legorische Erzählung der Verbreitung dieses Volks durch Handel
nd Schifffahrt, und der Civilisation der Völker, die davon eine
olge war. Es könnte demnach sehr leicht sein, daß niemals ein
ercules als Person existirt, und es gleichwohl Herakliden gegeben
tte, Abkömmlinge nämlich einer phönicisch-griechischen Colonie aus
heben. Indeß wollen wir damit die Persönlichkeit eines theba-
ischen Hercules nicht gänzlich läugnen, am allerwenigsten darum,
eil eine alte Ueberlieferung von ihm sagt, daß er ursprünglich
icht Hercules, sondern Alkäos geheißen, und jenen Namen
st von dem Gott Hercules überkommen habe (Sext. Empir.

Digitized by Google

adv. Phys. p. 567. ed. Fabric.). Wie dem nun sey, auf di[...] thebanischen Alkäos-Hercules wurde alles das übergetragen, [...] man von den übrigen berichtet hatte, und diese Berichte verme[...] ten sich im Munde der so eigenthümlich anthropomorphosirenden [...] chen in Sagen, wie sie die Griechen liebten. Der ganze M[...] erhielt nach solcher Zusammenschmelzung andere Tendenz und G[...] Der Mythus des griechischen Hercules stellt uns nämlich die Ge[...] der frühesten Cultur oder die Entwilderungsgeschichte Griech[...] dar. Dieses Entwildern wurde auf drei Wegen bewirkt: p[...] durch Urbarmachung des Bodens, Austrocknung von Seen und [...] pfen, Grabung von Canälen, Ausrottung von Wäldern und [...] ihnen hausenden wilden Thiere; merkantilisch, durch Sch[...] und Handelsverkehr mit entfernten Gegenden; politisch-relig[...] durch Stiftung heiliger Spiele, Satzungen u. s. w. Alles [...] wirkte der phönicisch-thebanische Hercules, auf welchen eine [...] von Städten, phönicische Pflanzungen, ihren Ursprung zurück[...] Alle sie feierten ihm zu Ehren Feste, und an diesen Festen sa[...] von seinen Thaten. Unstreitig flossen darin astronomische [...] Wundersagen von den mercantilischen Zügen und Thaten ein[...] mehrerer griechischen Helden in einander. Auf diese Weise [...] den nach und nach Herakleen, d. i. Gedichte von größe[...] fang, deren Inhalt das Leben und die Thaten des Hercules [...] Ohne Zweifel gab es deren bereits in einfacherer Gestalt vor [...] Endlich kamen auch die dramatischen Dichter, welche, beson[...] den Satyrhandlungen, einen travestirten Hercules darzustellen [...] wodurch eine Menge Farcen in die Sagen des Hercules kamen. [...] hin gehört wohl ohne Zweifel, was nun von Hercules dem [...] dem Säufer, von Hercules bei Omphale am Spinnrocken, w[...] Ideal männlicher Kraft und Tapferkeit dem gebietenden [...] preis gegeben ist, u. dgl. m. hin und wieder berichtet findet. [...] es demnach mit der Uridee des Hercules möge beschaffen seyn, [...] kein Zweifel, daß die Idee des griechischen Hercules, als eines [...] ros, ihre Ausbildung der Poesie verdankt, weßhalb man ihn [...] wisser Hinsicht als ein bloß poetisches Wesen betrachten kann. [...] poetische Ideal wurde nachher von der bildenden Kunst sichtba[...] gestellt. Hercules erscheint in der Reihe der Idealfiguren gri[...] Plastik als die nervigste und untersetzteste. Außerordentlich [...] und breite Schultern, ein kurzer, dicker Hals, eine große, g[...] Brust bei einem verhältnißmäßig kleinen Kopfe zeichnen i[...] Der Kopf ist geistreich, gutmüthig; nur selten erscheint er m[...] Ausdruck von Wildheit. Sein Bart ist kraus, sein Haar kurz. [...] gewöhnlichen Costume erscheint er nackt, mit Löwenhaut und Ke[...] in älteren Werken führt er Bogen und Pfeile. Die von ihm [...] vorhandene Hauptstatue ist der sogenannte Farnesische Hercules, [...] Werk des Atheners Glykon. Uebrigens läßt sich leicht erachten, [...] man in mancherlei Bildwerken ihn in verschiedenen Attituden, [...] die reichen Scenen seiner Geschichte von selbst auffoderten, [...] dargestellt haben. Man findet ihn als Kind, Jüngling und M[...] ringend und kämpfend, leidend und genießend, in voller Anstr[...] gung und in Ruhe. Eine vorzüglich merkwürdige Darstellung [...] der sogenannte Torso di Michel Angelo, also genannt, weil di[...] ser große Künstler sieben Jahre lang an diesem Bruchstück ein[...] Hercules-Statue studirte. Aus der Anatomie zu schließen, sa[...]

Digitized by Google

atue vorwärts gebückt, mit aufgerichtetem Kopf, auf die Keule
ehnt. Die Löwenhaut ist über den Sitz geworfen. Was den Her=
es sonst auszeichnet, Brust und Schultern, sind in hohem Grade
en, die starken Muskeln aber nicht ausgedrückt; der Künstler —
ollonius, Nestors Sohn von Athen — stellte nicht mehr den käm=
nden Helden dar, sondern den Gott, der jetzt die Thaten über=
ckt, die ihm Unsterblichkeit gaben. Zu den denkwürdigen Darstel=
ngen gehört noch Hercules als Musenführer, Musagetes,
welcher Ehre er durch seine eigenen Musenkünste wohl schwerlich
langt seyn kann, denn dem Linos wußte er den Unterricht nicht
nderlich Dank. Indeß wurde er doch in dieser Beziehung mit der
ra dargestellt. Die Vorstellung ist römisch. Fulvius Nobilior
baute dem Hercules einen Tempel, in welchem er die von ihm
Ambracia eroberten Musen aufstellte; und es scheint in der That,
habe seinen Landsleuten dadurch eine Warnung geben wollen, die
iegerische Tapferkeit nicht für unvereinbar mit den Musenkünsten
halten. dd.

Hercules Säulen nannte man 2 Säulen, die Hercules zu
iden Seiten der nach ihm benannten oder gaditanischen Meerenge
ischen Europa und Afrika (Meerenge von Gibraltar) auf den
ergen Calpe und Abyla errichtet haben sollte, gleichsam als die
renzsteine seiner Wanderungen nach Westen.

Herder (Johann Gottfried von), einer der originellsten, geist=
ichsten Schriftsteller der Deutschen, wurde am 26sten August 1744
Morungen, einer kleinen Stadt in Ostpreußen, geboren, wo sein
ater unterster Schullehrer war. Nicht begünstigt durch Erziehung
d äußere Umstände, entwickelte sich die schöne Natur des jungen
erder nur durch eigne Kraft. Nur die Lectüre der Bibel und des
esangbuchs verstattete ihm sein Vater, ein unersättlicher Wissens=
rst aber trieb den Sohn nach andern Quellen hin. Alle die Bü=
er jedoch, die er sich zu verschaffen wußte, mußte er verstohlen
sen. Dürftigkeit hatte ihn bald in eine ihm eben so unangenehme,
s seinen Talenten unangemessene Laufbahn genöthigt. Der Pre=
iger Trescho bediente sich des angehenden Jünglings, welcher schön
hrieb, als Schreiber. Da er indeß bald Gelegenheit hatte, auch
s Jünglings seltne Geistes= und Herzensanlagen zu entdecken, so
tschloß er sich, diesen größere Entwickelung zu verschaffen, und ließ
n Theil an den Lehrstunden nehmen, die er seinen eigenen Söhnen
n Griechischen und Lateinischen gab. Herder, bei seinem großen
urch kein Hinderniß besiegbaren Eifer, machte darin ungemeine Fort=
hritte. Um diese Zeit befiel ihn eine Augenkrankheit, die ihn in
ähere Bekanntschaft mit einem russischen Wundarzt brachte, der da=
als in Trescho's Hause wohnte. Da diesem des Jünglings schöne
ildung und edler Anstand gefielen, so erbot er sich, ihn mit sich
ch Petersburg zu nehmen, und dort unentgeldlich die Chirurgie
hren zu lassen. Herder, der keine Aussicht hatte, seinen Lieblings=
dien leben zu können, verließ demnach 1762 seine Vaterstadt, ent=
schlossen, diesen Vorschlag anzunehmen. In Königsberg aber ward
r mit Männern bekannt, die zu würdigen verstanden, was in ihm
g, und sich beeiferten, ihm eine seinen Neigungen und Talenten
ehr entsprechende Laufbahn zu eröffnen. Man verschaffte ihm eine
telle im Friedrichscollegium, wo er erst Aufseher einiger Pensio=
ärs, dann Lehrer in der ersten philosophischen und zweiten lateini=

schen Classe wurde, wobei es ihm an Zeit und Gelegenheit zu ein Studiren nicht mangelte. Er entschied sich für die Theologie, dirte diese aber in jenem hohen Sinn und Geist, durch welch ihm späterhin gelang, auch hier als Reformator aufzutreten. dem edelsten Triebe für Wissenschaft und Kunst beseelt, stre seinen Kreis immer mehr zu erweitern. Deßhalb versenkte mit dem regsten Eifer zugleich in die Tiefen der Philosoph Naturwissenschaft, und ermüdete nicht, die unermeßlichen Geb Geschichte, Staats-, Völker- und Sprachkunde zu durch Wie eine Biene von Blume zu Blume, so eilte er von Wiss zu Wissenschaft, und nahm den reinsten Honig zur Ausbeu Im Jahr 1765 erhielt er den Ruf als Rector der Domschule Riga, mit welcher Stelle zugleich ein Predigtamt verbunden In diesem doppelten Beruf begleitete ihn der Segen der sch Wirksamkeit; seine Zöglinge und Zuhörer hingen enthusiastis an. Die Art, wie er als Lehrer die Studien behandelte, belehrte, ermunterte den Geist; als geistlicher Redner sprach Einfalt, Herzlichkeit und ungeschminkter Wahrheit so evangeli ter, daß er sich Aller Herzen bemächtigte, und hatte so groß fall, daß man sich sogar entschloß, für ihn eine geräumigere zu bauen. Im Jahr 1768 trug man ihm von Petersburg Inspectorat der dortigen St. Petrischule an, allein er lehnte nur diesen Ruf ab, sondern legte selbst seine Stellen in Riga weil es ihn drängte, die Welt in der Welt, die Menschen großen Bühne des Lebens, die Kunst an der Quelle zu Alle diese Neigungen zu befriedigen, bot sich ihm eine Gelegenheit dar, indem er zum Begleiter des Prinzen von Eutin durch Frankreich und Italien auserwählt ward. Leider er von diesem glücklichen Ereigniß nicht alle die Vortheile zieh sich sein Geist davon versprochen hatte. Sein Augenübel, das gefährlicher wiedergekehrt war, hielt ihn in Straßburg fest, mit Göthe bekannt und befreundet ward, und auf ihn einen deutenden Einfluß gewann, daß dessen Wirkungen in unserer tur und unserm Leben noch immer fortdauern (s. den Art. Gö Herder hatte damals auch schon als Schriftsteller einen bede Ruf gewonnen, und sich durch seine Fragmente, seine kritischen der und andere Schriften unmittelbar an die Seite der vorzügl Männer gesetzt. Obschon er bis dahin für die Theologie noch von Bedeutung geliefert hatte, so erhielt er doch in Str (1770) den Ruf als Hofprediger, Superintendent und Consist rath nach Bückeburg. In dieser Stelle machte er sich bald der Reihe berühmter Theologen einen bedeutenden Namen, hielt 1775 einen Ruf als theologischer Professor nach Göttingen, hin er aber nur abging, um in eine peinliche Verlegenheit zu ge then. Er sah nämlich bei seiner Ankunft durchaus keine Anstalt seiner Anstellung. Nicht nur hatte der König seine Berufung bestätigt, sondern man verlangte auch, gegen alle Gewohnheit, er sich zu einem Colloquium stellen solle. Wie unerwartet unan nehm ihm alles dies auch seyn mußte, so blieb ihm, da er sich Bückeburg mit einer eben so geistreichen als liebenswürdigen Ga verbunden hatte, doch keine Wahl übrig. Der Tag zum prüfend Gespräch war da, aber auch sein guter Genius nicht fern; denn dem Mittage desselben Tages erhielt er über Tische (eine Folge

Freundschaft mit Göthe) den Ruf als Hofprediger, Generalsu-
ntendent und Oberconsistorialrath nach Weimar. War irgend
Ort der Welt, wo der geniale Herder seinen ganzen Geistesreich-
m entfalten, und nicht bloß ungestört, sondern auch befördert und
fach angeregt, die schönste Wirksamkeit äußern konnte, so war
unstreitig Weimar, unter Amalia's und Carl Augusts Regierung.
schönsten Früchte seines reichen Geistes reiften hier, und Wei-
wird sich noch lange erfreuend und dankbar dessen erinnern, was
als geistlicher Redner, als Aufseher der Schulen, als Beförderer
Talente, als Stifter mancher trefflichen Einrichtung segenreich
irkt hat. Galt Weimar für das deutsche Athen, so hat auch er
en Antheil daran; denn auch er glänzte als ein Stern erster
öße an diesem Himmel. Geliebt und geehrt von einem der edelsten,
digsten Fürstenhäuser, erhielt er auch manchen öffentlichen Beweis
Anerkennung seiner Verdienste und seines Werthes, denn 1793
rde er Vicepräsident, und 1801 Präsident des Oberconsistoriums,
s bis dahin kein Bürgerlicher gewesen war. Erst nachdem er dies
orden, wurde er von dem Churfürsten von Bayern in den Adel-
nd erhoben, eine Begünstigung, welche ihm aus Familienrücksich-
angenehm seyn mußte. So lebte und wirkte Herder, bis am
en December 1803 der Genius des Todes die schöne Wirksamkeit
es Lebens unterbrach. Doch hört er darum nicht auf, unter uns
leben, zu wirken; der große Mann, der edle Geist lebt über das
ab hinaus. Ein schönes Vermächtniß hat er uns in seinen Schrif-
hinterlassen, und mit ihnen sich selbst ein unvergängliches Denk-
l gestiftet. Die neue Auswahl seiner sämmtlichen Werke (bei
tta in Tübingen, seit 1805) ist mit Recht in mehrere Classen ab-
heilt, in Schriften zur schönen Kunst und Literatur,
hriften zur Religion und Theologie, und Schriften
r Philosophie und Geschichte gehörig; denn man erkennt
urch beim ersten Anblick gleich die Vielseitigkeit des Mannes, der
Philosoph, Geschichtschreiber, Theolog, Philolog,
chäolog, Aesthetiker, Dichter und Uebersetzer mehr als
Jahre lang mit rastlosem Eifer unter uns gewirkt hat. Als Theo-
g beförderte er der heiligen Urkunden historische, climatische In-
pretation; als Philosoph, wenn nicht der Schule, doch des Lebens,
erläßt er einen theuern Schatz bewährter Natur-, Menschen-
Welt-Beobachtungen; als Erklärer des classischen Alterthums
wirkte er harmonische Bildung des Menschen durch Studium der
hönen Alten; zur Belebung des Naturstudiums trug er sehr vie-
bei; läuterte und machte allseitig unsern Geschmack; erhob uns
ch Anschauung und richtige Würdigung der schönen Kunst zu rei-
Menschheit; stimmte fast in Allem, was er schrieb, zur Begei-
ung, weckte rührend zu dem Guten, hauchte unsern Seelen edle Ge-
le ein, entflammte sie zum Enthusiasmus für alles wahrhaft
höne und Große. Das Hauptwerk Herders sind seine Ideen
r Philosophie der Geschichte der Menschheit (Riga
84 — 91, 4 Bde.), in welchem alle Strahlen seines Geistes, wie
Radien eines Cirkels in dem Mittelpunkte, sich vereinigen.
chon in ziemlich frühen Jahren, sagt er, da die Auen der Wissen-
aften noch in alle dem Morgenschmuck vor mir lagen, von dem
die Mittagssonne unsers Lebens so viel entzieht, kam mir oft
Gedanke ein, ob denn, da Alles in der Welt seine Philosophie

und Wissenschaft habe, nicht auch das, was uns am nächsten geht, die Geschichte der Menschheit im Ganzen und Großen Philosophie und Wissenschaft haben sollte? Alles erinnerte mich an Metaphysik und Moral, Physik und Naturgeschichte, die Re... endlich am meisten." Und so suchte Herder schon von jener Zeit nach einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, wo er ... suchen konnte. Deßwegen zeigt sich auch wirklich in Allem, was er jemals schrieb, diese Tendenz, aus welcher seine Tugenden und Fehler hervorgehn. Den Punkt zu finden, wo Alles in Eins ... wo aus Einem Alles hervorgeht, war sein heißes Streben ... zwar nicht durch metaphysische Speculation, sondern durch Betrachtung. So ging er denn den langen Weg von Erfahrungen und Analogien der Natur, den nicht kürzeren Weg der Geschichte und ... Zweige menschlicher Cultur durch, Religion, Philosophie, Gesetzgebung, Heilkunde, Poesie und Kunst, um endlich, wie ein ... Alexander, im Mittelpunkt von allen zu thronen. Von ... Standpunkt aus liegt Welt und Menschenleben, Vergangenheit ... Zukunft wie ein großes Panorama vor dem erstaunten Blick ... Verwirrung löſ't sich, und erhabene Ruhe bemeistert sich des Herzens. Ausgerüstet mit Kenntniß der Menschennatur im Allgemeinen führt uns der Historiker der Menschheit unter alle Zonen, ... Zeiten hin, um ruhig mit uns zu beobachten, wie sie unter ... oder solchen Bedingungen sich entwickeln, und welche Erfolge ... mal eine solche oder solche Entwicklung haben müsse. Dabei ... er das große Gesetz, das Ziel und den Endpunkt dieser Menschennatur und alles ihres Strebens in der Humanität. Diese Humanität ward Herders Göttin; auf sie bezog er Alles; für sie ... mit rastlosem Eifer. Er war ein vollherziger, kräftiger ... und Mensch im schönen Streben und Wirken zu seyn, darauf ... all sein Bemühen gerichtet, so daß man mit Einem, ... entweihten, Worte, sein ganzes Wesen bezeichnen kann. ... Humanist, und spricht uns als solcher in dem unvergänglichen Monument seines Geistes, in seinen Ideen, schön, rührend ... ben an. Was auch im Einzelnen gegen dieses Werk, aus ... Galls Lehre hervorging, sich sagen läßt, es bleibt im Ganzen ... classisches Werk, das in dem Strom der Vergessenheit so ... untergehen, und hellere Gedanken in den Seelen der Nachwelt erwecken wird. d. d.

Here, s. Juno.

Herhan (Louis Etienne), Kunstgießer und Stereotypen... in Paris, ward bei dem Druck der Assignaten zu einem ... in den Mémoires de l'Institut beschriebenen Verfahren, das ... Polytypage nennt, angestellt, und erhielt im December 17... Patent für die Erfindung seiner Stereotypen. Er errichtete ... schaftlich mit Pierre und Firmin Didot eine Stereotypen-Druckerei nach dem Verfahren des letzteren. Damals erfand er auch ... bare Maschine, um schnell und genau jeden fehlerhaften Buchstaben im Satze zu verbessern, wodurch der Stereotypendruck immer ... recter wurde. Um nach seinem eigenen Verfahren zu drucken ... er 1799 aus jener Verbindung, und gründete, von einem ... mit beträchtlichen Vorschüssen unterstützt, nach wiederholten ... chen, eine vollkommnere Schriftgießerei, wozu er alle seine Parallelepipeden (längliche Würfel) von gestrecktem Kupfer verfertigte,

mit einer stählernen Patrize aufs Genaueste zu beweglichen Ma-n schlug. Bei der Ausstellung im Louvre (Sept. 1801) fanden cke nach diesem Verfahren, welches anfangs allgemein für unaus-bar gehalten wurde, solchen Beifall, daß er die goldne Medaille ilt. Seitdem hat er mehrere Stereotypendrucke in 12. 18. und theils aus seiner Werkstatt, theils aus der der Gebrüder Mame orgehen lassen. Die typographische Kunst hat durch ihn einen ritt weiter in ihrer Vervollkommnung gethan. (Vergl. den Art. chdruckerkunst.)

Hering, Heringsfang. Hering ist der bekannte Zugfisch, in ungeheuern Schaaren seine Züge macht, und in unermeßlichen antitäten an vielen Küsten gefangen, und dann gesalzen, oder ocknet als Bückling, durch ganz Europa verfahren wird, und zur nsumtion für alle Volksclassen dient. Gegen Johannis findet er an den schottischen Küsten ein, zieht sich von da nach den englin Küsten, und gegen Ende des Jahrs nach den irländischen Dü-; hierauf zum Laichen wieder höher nach Norden, wo er dann wie-bis zum nächsten Jahr bleibt. Vorzüglich und in seiner besten te wird er in der Nordsee gefangen; die in der Ostsee an den sten von Dänemark, Norwegen, Schweden, Gothland u. s. w. ingenen sind magerer. Der in der Zuidersee gefangene wird Bückling zubereitet und getrocknet, oder auch von der gemein- Volksclasse roh verbraucht. — Die Heringsfischerei war schon vielen Jahrhunderten ein großer Nahrungszweig der Flamän-. Die Holländer bemeisterten sich desselben aber größtentheils, im Jahr 1416 Wilhelm Baukels das Einsalzen auf die jetzt h übliche Weise zur höhern Vollkommenheit brachte. Daher das rt einböklein. Die holländischen Heringe haben sich seit dieser Zeit h trotz aller Concurrenz im Ruf als die ersten und besten erhalten, um einen frischen guten Hering anzupreisen, wird nicht verfehlt, einen holländischen zu nennen. Der Fang geschieht insbe-dre an der Küste von Norfolk, und zwar vorzüglich von Johan-bis Jacobi. Vor der Johannis-Nacht darf kein Netz ausgewor-werden. Ueber die Zeit und Art der Fischerei gibt es strenge dnungen. In Holland werden die dazu gebrauchten kleinen Schiffe 24 — 30 Last Buisen genannt, und als Holland noch fast den einhandel mit den Heringen hatte, wurden wohl gegen 1000 sol- Buisen auf den Fang geschickt. Dies hat sich nach und nach ch die Concurrenz der andern Nationen sehr vermindert, die An-l ist aber immer, besonders seit dem wiederhergestellten Frieden, h sehr bedeutend.

Hermandad. Als in Castilien die Städte zu Ansehen gelang-, und durch die Begünstigungen der Könige, welche die Macht selben gegen den übermüthigen Adel brauchten, ein Gefühl ihrer chtigkeit erhielten, schlossen sie mehrmals mächtige Verbindungen, lche ihren Zweck, gegen die Anmaßungen und die Raubsucht des bändigen Lehnadels zu schützen, unverholen aussprachen. Am auf-lendsten verkündigte diesen Zweck die im Jahre 1295 von den adtgemeinden der Reiche Castilien und Leon geschlossene Verbrüde-g (hermandad), welche die Verbündeten berechtigte, jedem Ade-m, der einen Bundesgenossen beraubt oder gekränkt hatte, und ht Genugthuung leisten, oder Bürgschaft für die Beobachtung des chts stellen wollte, seine Häuser zu zerstören, seine Weinberge

und Gärten zu verwüsten, ja sogar, wenn ein Adeliger ein Mit
des Bundes nur herausgefodert oder bedroht hatte, und nicht B
schaft geben wollte, dem Bedrohten erlaubte, ihn zu tödten,
jenem ihren Schutz versprach. Dieser frühern Verbrüderungen
ten wir hier erwähnen, weil sie das Vorbild der spätern Herm
dad der Stadtgemeinden waren, welche unter Ferdinands und
bella's Regierung in Castilien sich ausbildete. Sie wurde zuerst
Jahre 1486 mit des Königs Genehmigung errichtet, zu einer
wo der Adel die Friedensgebote des Königs nicht achtete, in F
sich aufrieb, die wehrlosen Bewohner friedlicher Dörfer und gew
fleißiger Städte beraubte und die Heerstraßen unsicher machte.
Stadtgemeinden warben ein Heer, und ernannten Richter in
schiedenen Gegenden des Reichs. Die Störer des Landfriedens
den von der bewaffneten Macht aufgesucht, vor die Richter ge
und bestraft. Den Verbrecher gegen die öffentliche Ruhe sch
nicht Rang und Stand, und selbst in Kirchen konnte er nicht
Zuflucht finden. Der Adel, der durch diese Anstalt seine unr
Fehdelust gebändigt und seine Richtergewalt beschränkt sah, le
sich vergebens dagegen auf, denn der König beschützte die Herm
dad als ein kräftiges Mittel zur Sicherung des Landfriedens,
zugleich als ein wirksames Hülfsmittel, der königlichen Gewalt Kr
und Ausdehnung zu geben, da die Kriegsmacht der Stadtgemein
einen Theil des stehenden Heeres ausmachte, ohne daß sie vom K
besoldet zu werden brauchte. Auch in Aragon ward 1488 die H
mandad eingeführt. Die Hermandad, die heilige gen
(welche Benennung Veranlassung geworden, daß man diese An
mit der Inquisition verwechselt, oder für eine von dieser abh
Anstalt gehalten hat), hatte gleich der frühern Anstalt, deren F
setzung sie war, die Bestimmung, die innere Sicherheit zu sch
und Ruhestörer und Straßenräuber zu greifen, setzte sich aber
eher in Bewegung, bis die strafbare That geschehen war. S
stand nur aus einer Compagnie von bewaffneten Polizeiwach
die bloß in die verschiedenen Bezirke des Königreichs Castilien
theilt war, und für die Sicherheit der Straßen außerhalb der St
wachen mußte. Eine ihrer strengsten Vorschriften ging dahin,
Gewalt nicht innerhalb der Städte auszuüben. Sie stand unter
Rathe von Castilien. Die Hauptabtheilungen der ganzen Comp
nie hatten zu Toledo, zu Ciudad-Rodrigo und zu Talavera
bleibenden Sitz. R.

Hermann (lat. Arminius), der Retter der deutschen Fr
von dem Joche der Römer. Leider haben wir nur sehr mangelhafte N
richten von den Lebensumständen dieses Helden. Drusus ha
durch seine Siege das römische Reich mit allem deutschen Lande,
zwischen dem Rhein, der Elbe und der Saale liegt, vergrö
Um die kriegerischen Bewohner dieser Gegenden im Gehorsam zu
halten, versäumten die Römer keine Maßregel, welche Klugheit
der Charakter ihrer neuen Unterthanen anrathen konnten. Einige d
ansehnlichsten jener Völkerschaften, wie die Sicambern, deren h
hafter Muth dem Lollius so verderblich geworden war, mu
an den Rhein und bis ins Innere von Gallien verpflanzt, wä
man sich der Treue der andern durch Geiseln und durch eine ve
ten römische Erziehung, die man den Kindern ihrer Heerführer u
Häupter gab, zu versichern suchte. Hermann, der Sohn de
Cheruskerfürsten Sigimer (Sigmer oder Sigmar bezeichn

Sprache der alten Deutschen einen berühmten Sieger), ...en achtzehn Jahr vor Chr., ward in Rom erzogen, in den ...rstand aufgenommen und bei dem Heere des Augustus ange... Allein weder des Fürsten Gunst, noch aller Zauber der Cultur, ... die Augen eines Barbaren zu blenden wohl geeignet seyn ...e, machten ihn seinen Erinnerungen und den Göttern seines ...landes untreu. Statt der Ketten, die er in Rom finden sollte, ...er Waffen, und gebildet in der Schule der Römer, lernte er ...in Rom überwinden. Er überzeugte sich, daß Deutschlands ...r Tapferkeit der römischen Kriegskunst im offenen Felde nicht ...stehen konnte; er griff daher zur List, und ward darin von den ...nden ungemein begünstigt. Der Statthalter Quintilius Va... „welcher das reiche Syrien arm betreten hatte, um reich das ...Syrien zu verlassen," war Befehlshaber der schönsten aller rö...n Armeen, bestimmt, die neuen Besitzungen jenseits des Rheins ...terwürfigkeit und Gehorsam zu erhalten. In blindem Vertrau...f seine Macht glaubte er die deutschen Völkerstämme, die stets ...r höchstes Gut die Freiheit betrachtet hatten, nach römischen ...chtungen umwandeln zu können. Eine große Zahl von Agenten ...Rechtsgelehrten, die ihm folgten, sollten die neue Ordnung der ... einführen. Aber wenn schon diese Bestimmung sie armen und ...n Völkern verhaßt machen mußte, so empörten sie die Gemüther ...mehr durch Uebermuth und Erpressungen. Hermann hielt da...rs sey dieser Zeitpunkt der Ausführung seiner Anschläge günstig, ...s gelang ihm, die Häupter beinahe aller zwischen der Elbe ...em Rhein wohnenden Völkerstämme für seine Plane zu gewin... Um eben diese Zeit (im neunten Jahre unserer Zeitrechnung) ...ein allgemeiner Aufstand in Pannonien und auf den Gränzen ...atiens aus; ob im Zusammenhange mit Hermanns Planen, ...ielleicht zu Gunsten der durch die Römer bedrängten, von Mar... zwischen der Elbe, der Saale und der Oder gegründeten Mo...e, lassen wir unentschieden. War dies aber auch nicht der Fall, ...ben wir doch noch Ursach genug, die Uebereinstimmung zu be...rn, welche in den Unternehmungen der Bundesgenossen herrschte, ...ie sogar durch den Abfall des Segestes nicht gestört werden ... Dieser Anführer der Katten machte den römischen Feldherrn ...en geheimen Anschlägen bekannt. Varus aber verachtete die ...ngene Warnung, und dem Hermann gelang es, durch verdop... Sorgfalt jedes Mißtrauen zu tilgen, und die Aufmerksamkeit ...ömers auf die Unruhen an der Weser hinzulenken, welche von ...elbst in der Absicht angestiftet waren, um das römische Heer ...nnere von Deutschland zu locken. Die als Hülfstruppen die...n deutschen Heere zeigten überall unbedingte Ergebung und Ge...n, und ihre Anführer, Hermanns Freunde und Mitver...ene, wiegten den Varus mehr und mehr in blinde Sicherheit ... Verabredete kleine Aufstände hatten erst in entfernten Gegenden ...; um den römischen Statthalter zu Zerstreuung seiner Kräfte ...leiten. Als nun aber die Hauptarmee nur noch aus drei Le...n, einigen Cohorten und den verrätherischen Hülfstruppen be..., da ward der Aufstand allgemeiner. Hermann und seine ...der, die das Vertrauen des Varus genossen, und Zutritt zu ...n Rathe hatten, vervielfältigten die Beweise anscheinenden ...Eifers, und drangen darauf, daß man die Rebellen nicht er..., sondern ihnen entgegengehe, um das Feuer des Aufruhrs in

seinem Brennpunkte zu dämpfen. Vergebens wiederholte der tr
Segestes seine Warnungen; mit jedem Tage entfernte sich
Heer weiter vom Rhein, und vertiefte sich mehr in die Gegend
wo die verderblichste Schlinge ihm gelegt war. Nahe bei den Q
len der Lippe, im Lande der Bructerer, nach einem langen besch
lichen Marsche durch Sümpfe und Wälder, sah es in einer von
geln umgebenen Vertiefung, deren Anhöhen überall von Deut
besetzt waren, sich plötzlich eingeschlossen. Zugleich vernahm es,
Hermann mit dem Nachtrupp, den er anführte, über die
herfiel, und daß er die Seele aller sich jetzt entwickelnden feind
Angriffe sey. Da öffnete der unglückliche Varus die Augen;
Muth und die Kriegszucht der Weltbesieger verrichteten Wunder;
sie konnten nur die Noth verlängern. Drei Tage dauerten ihre
den. Vielleicht hat in diesen Unglückstagen die ausharrende Ta
keit der Römer Gallien gerettet und einen Einfall der Deutschen
gewandt, dessen Möglichkeit in den ersten Augenblicken den Au
stus mit Schrecken erfüllte; den Hermann konnten sie nicht
dern, sich drei römischer Adler zu bemächtigen, und ihren For
ten im nördlichen Deutschland für immer ein Ziel zu setzen. V
wollte die Schande nicht überleben. Hermann befleckte seinen S
durch unnütze Grausamkeiten. Die Wuth der Sieger richtete sie
nächst gegen jene Rechtsgelehrten, deren Lehren und Spitzfindig
mit den Nationalsitten in so grellem Widerspruche standen; den
nen hieben sie die Hände ab, Andern stachen sie die Augen aus.
eigentliche Ort des Schlachtfeldes ist schwer zu bestimmen; die A
bezeichnen ihn nur unbestimmt mit dem Namen des Teutoburg
Waldes; doch widerlegen die Angaben, welche sich in der E
lung des Tacitus finden, die Meinung Mannerts hinlänglich
jenes Schlachtfeld auf den Gränzen der Grafschaften Lippe, R
und des Herzogthums Westphalen sucht; sie stimmen vielmehr
der Sage überein, welche die Schlacht des Varus nahe bei
Quellen der Ems und der Lippe, zunächst der kleinen Stadt D
mold, vorfallen läßt. Die benachbarten Orte sind voll von Erin
rungen der denkwürdigen Begebenheit. In eben dieser Gegend
sich auch Carl der Große des Ermensul bemächtig
Bildes von einem Krieger, welches die von ihm bekämpften S
anbeteten, und das wahrscheinlich der letzte Ueberrest der B
war, die die germanischen Nationen ihrem Befreier erwiesen.
mann, nachdem er die Freiheit seines Landes erfochten, blieb n
unthätig über seinen Lorbeern ruhend. Er zerstörte die Festun
die von den Römern an der Elbe, an der Weser und am Rhein
geführt waren; er that mehr, indem er bei seiner Nation den k
gerischen Geist pflegend nährte, den er mit Recht als die
Schutzwehr gegen den Eroberungsdurst der Cäsaren betrachtete. S
Bemühungen waren ohne Zweifel nicht fruchtlos, aber er mußte
gen seine eigenen Mitbürger kämpfen, unter denen viele w
welchen der Friede um keinen Preis zu theuer schien; unter i
Segestes vorzüglich, eines mächtigen Stammes Haupt, d
einem andern Fürsten verheißene Tochter er entführt hatte. Se
stes, von der Nationalpartei, deren Seele Hermann war, a
griffen, rief den Germanicus zu Hülfe; die Römer eilten
sein Verlangen herbei, und befreiten ihn aus einer Art von Be
rung. Unter den Gefangenen, die in ihre Hände fielen, befand
auch die Gattin Hermanns. Als man sie dem Germani

stellte, waren ihr Betragen wie ihre Gesinnungen des Gatten rdig; ihr Schmerz, sagt Tacitus, war stumm; sie wandte der Thränen noch Bitten an. Ihre Hände, setzt der große Ma= hinzu, hielt sie gefalten, und ihr Blick war auf den Leib gehef= , welcher den Sohn des Befreiers von Germanien barg. Die rrätherei des Segestes und Thusnelda's Schicksal gaben dem terländischen Sinne Hermanns verstärkten Schwung und erneu= e Kraft. Sein Oheim Inguiomar, ein Krieger von großem d den Römern seit langer Zeit bekannten Rufe, bot ihm Unter= tzung an. Germanicus fühlte die Nothwendigkeit, dem An= iffe zuvorzukommen, und eröffnete einen Kampf, dessen Erfolg, e glänzend auch einzelne Siege der römischen Tapferkeit und Kriegs= ht waren, dennoch das Band zwischen ihren Feinden nur enger üpfte und ihr Vertrauen nur höher stimmte. Im darauf folgenden hre machte der römische Feldherr neue Anstrengungen; seine Rü= ngen waren ungeheuer, und sein Plan in Entwurf und Ausführung tadelhaft. Dessen ungeachtet, und obgleich dieser sein vierter Feld= g in Deutschland durch die Niederlage Hermanns in der Ebene istavisus, an den Ufern der Weser, berühmt ward, blieb er doch ne entscheidenden Ausgang, und endigte sich mit dem Rückzuge der ömer. Zu Anfang desselben und vor der Schlacht von Idistavisus tte Hermann einen Zusammentritt mit seinem Bruder Flavius rlangt, der, gleich ihm in Italien erzogen, dem Interesse der ömer treu geblieben war; er hatte an der Weser Statt, und die nterredung geschah in der Sprache der Römer, von einem Ufer m andern hinüber. Umsonst versuchte Hermann den Bruder für Nationalsache zu gewinnen, indem er seine militärischen Ehren= ichen einen gemeinen Sold seiner Niederträchtigkeit und die Pfänder ner schändlichen Knechtschaft nannte. Der Fluß nur zwischen ihnen nderte thätlichen Angriff. Flavius ward von den Seinen zurück= führt. Tibers Eifersucht gegen den Germanicus kam den nstrengungen der Verbündeten zu Hülfe; aber als diese von außen uhe hatten, wandten sie bald ihre Waffen gegen einander. Mar= bd, der Sueven König und Stifter des marcomannischen Reiches, ollte seine Eroberungen jenseit der Saale und Elbe ausdehnen; auch hatte, gleich Hermann, seine Erziehung in Rom erhalten, aber brachte Grundsätze, welche jenen des Cherusker=Helden gerade tgegengesetzt waren, von dort zurück. In Hermann fand er ei= n eben so furchtbaren Gegner seiner Herrschsucht, als die Römer wieder ihn als muthvollen Vertheidiger der Unabhängigkeit seines ndes kennen gelernt hatten. Des Abfalls Inguiomars ungeach= t, der, weil er unter den Befehlen seines Neffen nicht stehen ollte, auf Marbods Seite trat, blieb Hermann Sieger in esem Bürgerkriege, und erwarb sich den Ruhm, seine Mitbürger, chdem er sie vom Joche des Auslandes befreit hatte, auch aus der ohenden Gefahr innerer Bedrückung gerettet zu haben. Die Schlacht, lche entschied, war blutig und von langer Dauer; die Deutschen hlugen sich nicht mehr regellos und vertheilt; Hermann hatte sie römische Ordnung gewöhnt, und von allen Künsten des Krieges re ihnen keine mehr fremd geblieben. Die Anordnungen der Käm= fer waren der Schule ihrer Führer würdig, und der Ausgang blieb nge unentschieden. Weil aber der Marcomannen König zuerst seine ruppen vom Schlachtfelde zurückzog, ward er auch für den Besieg= n gehalten. Er verlor einen großen Theil seines Heers durch De=

sertion, mußte sich schnell ins Innere seiner Staaten, nach Böh
zurückziehen, und flüchtete endlich nach Italien, wo er ein zer
tes Leben führte. Wenn man alle Beweise, welche Hermann
seiner Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit gegeben hat,
denkt, so kann man sich kaum überzeugen, daß er dennoch die
Völker Germaniens zu unterjochen den Entwurf gemacht
Inzwischen versichert dies Tacitus, und sein Ansehn muß die
moralischen Ansichten überwiegen. Er habe, meldet uns Taci
als er nach königlicher Macht strebte, sich den Haß seiner Mitb
zugezogen, und durch einen Mordanschlag seiner Verwandten im
Altersjahre sein Leben geendigt. Kurz vor seinem Tode hatte
Cattenfürst Adgantestes oder Adgantestrius an den Sen
schrieben, und ihm Hermanns Vergiftung angeboten; der
wollte von dem Anerbieten keinen Gebrauch machen. — Herm
war 26 Jahre alt, als er die Legion des Varus vernichtete;
Jahre vor seinem Tode erfocht er den Sieg über Marbod.
streitig war Hermann," sagt Tacitus, „der Befreier Ger
niens; er hat die Römer, nicht zur Zeit, wo sie noch schwa
ren, gleich andern Königen und Feldherrn, sondern als ihr
mächtig und ihr Ruhm am glänzendsten war, bekämpft. Das
blieb ihm nicht immer treu; aber auch besiegt hörte er nicht
durch sein Benehmen und durch seine Kräfte dem Sieger Ehr
einzuflößen. Zwölf Jahre leitete er Deutschlands Angelegen
nach den Wünschen seiner Mitbürger; nach seinem Tode ward
Gegenstand ihrer Verehrung."

Hermann von Thüringen. Wenn man, wie gewö
geschieht, jenen Hermann von Winzenburg, welcher nach Lud
dem Springer eine kurze Zeit Landgraf von Thüringen war,
Lothar II. aber im Jahr 1129 der landgräflichen Würde ber
ward, unter den Landgrafen Thüringens, die aus der Familie
wigs des Bärtigen stammen, nicht mitzählt, so hat man Recht
sen Hermann mit dem Beinamen des Ersten zu bezeichnen.
Sohn Ludwigs IV. oder Eisernen, Enkel Ludwigs III., we
Lothar statt jenes Hermanns 1130 zum Land- und Erbgrafen
Thüringen einsetzte, kam Hermann im Jahr 1192 zur Regier
nachdem sein älterer Bruder, Ludwig V. oder Fromme, kinder
verstorben war. Die Landgrafen Thüringens waren als kaiser
Statthalter und Oberrichter den Grafen des Landes vorgesetzt, w
die Beisitzer des Landgerichts waren, und dem Aufgebote des L
grafen folgen mußten. Unter ihrer Regierung erhob sich Thürin
zu einer der blühendsten Provinzen Deutschlands, und die Landgr
selbst erhoben sich zu solch einem Ansehn, daß einer der Söhne H
manns, Heinrich Raspe, zum Gegenkaiser Friedrichs II. er
ward. Unter Hermann wurde 1193 das thüringische Landgerich
vier sogenannte Dingstühle eingetheilt. Der Sitz des ersten war
Gotha, und unter ihn gehörte die Grafschaft Gleichen und der
nodalbezirk Ohrdruf; der zweite war zu Thomasbrücken; der dr
der sich über die Grafschaft Beichlingen und den Synodalbezirk
erstreckte, zu Weißensee; der vierte, aus der Grafschaft Käfer
und dem Synodalbezirk Erfurt bestehend, zu Buttelstädt. Alle
Dingstühle waren dem Landgericht zu Mittelhausen unterworfen,
der Landgraf selbst zu Gerichte saß. Dreimal im Jahr versam
sich das Gericht auf dem Ried bei Mittelhausen. Hier saß am
bensten Orte der Bühne der Landgraf, zum Symbol des Richter

Digitized by Google

einen weißen Stab in der Hand, vor ihm der Herold, zu beiden
iten Schöppen und Beisitzer; ein Freibote war der Diener des
richts. Nicht aber bloß nach innen ungemein thätig und wirksam,
ielte Hermann auch in politischer Hinsicht eine wichtige Rolle. Ge-
n Kaiser Heinrich VI., welcher Thüringen selbst in Besitz zu neh-
n Lust hatte, ergriff er solche Maßregeln, daß alle Versuche Hein-
hs fruchtlos blieben. Mit gleicher Entschlossenheit und gleichem
lück widersetzte er sich den Anmaßungen des Erzbischofs von Mainz,
r Thüringen so gern mit ihm getheilt, und des Abtes von Fulda,
r ihm einige seiner Lehngüter so gern entzogen hätte. Nur in den
seligen Kriegen, welche nach des sechsten Heinrichs Tode Deutsch-
nd verheerten, schwankte Hermanns Politik oder Interesse zu sehr
ischen den beiden Prätendenten der deutschen Königskrone, Philipp
is dem Hause Hohenstaufen, und Otto von Braunschweig (1198 —
09), und er zog durch seine bald mit diesem, bald mit jenem ein-
gangenen Bündnisse seinem Lande so ungeheure Verwüstungen zu,
ß der Erwerb von Nordhausen, Mühlhausen, Saalfeld, des Schlos-
s Ränis und des Bezirks an der Orla, die noch überdies mit Ge-
alt genöthigt werden mußten, seine Oberherrschaft anzuerkennen,
cht für Ersatz gerechnet werden konnte. Nachdem Otto, nach lan-
n Kämpfen, allein zum Kaiser der Deutschen gekrönt war, den
ünschen des Pabstes Innocenz aber nicht nach Hoffnung entsprach,
achte dieser mit Hülfe Frankreichs, welchem Otto's wachsendes
lück bedenklich war, eine Versammlung deutscher Fürsten zu Stande,
ı welcher Otto's Absetzung und des sicilischen Friedrichs Wahl vor-
schlagen wurde. Hermann versammelte zu diesem Behuf eine An-
ahl von Fürsten und Grafen in Naumburg, wo man jenen Vorschlag
um förmlichen Beschluß erhob. Sehr theuer würde dieses ihm zu
ehen gekommen seyn, denn die Sachsen bemächtigten sich hierauf
r Städte Nordhausen und Mühlhausen, viele thüringische Herren
urden ihrem Landgrafen untreu, und Otto rückte mit einem Heer
sein Land, wenn nicht zum Glück für ihn Friedrichs Ankunft in
eutschland diese Truppen weggerufen, und Otto seinem Gegner
itte weichen müssen. Wie viel sich Friedrich von Hermanns Unter-
ützung versprach, erkennt man daraus, daß er diesem, als er sich
ıf dem zu Frankfurt 1213 gehaltenen Hoftag einfand, mit 500
ferden entgegenritt. Hermann seiner Seits versäumte aber auch
cht, diesem Vertrauen zu entsprechen, denn er reis'te in Deutsch-
nd umher, eifrig bemüht, Otto's noch übrige Anhänger dem neuen
aiser zu unterwerfen. Er sah sein Unternehmen gelungen; ein Jahr
r seinem Tode (1215) wurde Friedrich (II.) zum deutschen Kaiser
krönt. Mitten unter so vielen Beschäftigungen vernachlässigte Her-
ann die Künste des Friedens nicht, und verdient auch in dieser
insicht eine besondre Beachtung. Sein Leben fällt in die Zeit der
hwäbischen Kaiser, dieses goldene Zeitalter der deutschen Poesie.
ermanns Name steht selbst mit in der Reihe der Minnesinger, die
gern als eine besondre Zierde an seinem Hofe aufnahm. Schon
der Zeit, als sein Bruder noch regierte, und er Pfalzgraf von
achsen war, hatte er, auf seinem Wohnsitz zu Neuenburg an der
astrut, deren mehrere um sich versammelt, und ihre poetischen Wett-
mpfe verschönerten seine Einsamkeit. Als er, zur Regierung ge-
ngt, seinen Sitz auf die berühmte Wartburg bei Eisenach verlegte,
lgten ihm seine Sänger auch hieher. Heinrich von Veldeck, Wolf-

ram von Eschenbach, Walter von der Vogelweide, Heinrich von Ofterdingen, Biterolf, Reimar von Zweter, Klingsor und Andere berühmtesten waren hier, und haben sein Andenken auf mehr als eine Weise verewigt. Die sechzehnreimige Strophe, deren sie sich bedienten, heißt des Fürsten von Thüringen oder der thüringer Herren Ton. Der eine ihrer poetischen Zweikämpfe vom Jahr 120[illegible] ist uns noch übrig, und bekannt unter dem Namen des **Krieges auf der Wartburg.** Wie vielfach übrigens Hermann auf die Dichter seiner Zeit wirkte, erhellt aus mehreren Beweisen. Er ermunterte Veldeck zur Beendigung seiner Aeneide, Albrechten von Halberstadt zur Bearbeitung der Metamorphosen Ovids, und sein Beispiel wirkte auf seine Nachkommen fort. Hermanns Söhne und Töchter waren Freunde der Poesie, und beschäftigten sich mit ihr. Heinrich Raspe ließ die Bibel in deutsche Verse übersetzen, und seine Schwester Irmengard trug den Geschmack an deutscher Poesie an den anhaltischen Hof über. Von Heinrich dem Erlauchten, Hermanns Enkel, haben wir noch einige Lieder in der Sammlung der Minnesinger. Mit Hermann theilte die Liebe zu den Musenkünsten sein jüngerer Bruder Friedrich, und Heinrich von Veldeck rühmt deßhalb beide. Daß auch spätere Dichter ein Fürstenhaus, worin die Poesie geehrt und geliebt worden war, nicht sobald vergaßen, davon sprechen das **Lobgedicht auf Ludwig den Heiligen,** Hermanns Sohn (s. Gottscheds **Büchersaal** X. 264), und das **Leben der heiligen Elisabeth,** der Gemahlin dieses Ludwig, einmal durch Konrad von Marburg, und einmal durch Johannes Rothe. In dem letztern ist auch der Ruhm unsers Hermann nicht vergessen, und von dem Kriege auf der Wartburg die ausführlichste Nachricht gegeben. d[illegible]

Hermann, (Johann Gottfried, eigentlich Johann Gottfried Jakob), einer der größten jetzt lebenden kritischen Philologen. Seine Vaterstadt ist Leipzig, wo sein Vater Senior des Schöppenstuhls war, und er im Jahre 1772 geboren wurde. Durch guten Unterricht wurde seine Neigung für die classische Literatur frühzeitig begründet und entwickelt. Die Philologen **Ilgen** und **Reiz,** Ernesti und **Beck** waren seine Lehrer. Ersterer, damals noch in Leipzig, bereitete ihn für die akademischen Studien vor, die er unter dem Rectorate des berühmten **Reiz** 1786 wirklich begann. Dieser, ihm zugleich verwandt, wirkte durch sorgfältigen und gründlichen Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache am mächtigsten auf des talentvollen Jünglings Bildung ein, der übrigens auch durch philosophische und mathematische Studien (unter [illegible] Platner, späterhin Reinhold in Jena, Töpfer, Hindenburg) seinen Scharfsinn übte, und durch Geschichte seine Kenntniß erweiterte. Dessen ungeachtet war Hermann eigentlich für die Jurisprudenz bestimmt, die er, mit Ausnahme des natürlichen Rechts, ohne Neigung unter Anleitung **Sammets, Wieners** und **Haubolds** betrieb. Auch vertheidigte er nach halbjährigem Aufenthalt in Jena 1793 eine criminalistische Dissertation de fundamento juris puniendi auf dem juristischen Katheder unter **Erhards** Präsidium. Seit dieser Zeit wurde jedoch seine Richtung auf die humanistischen Studien immer fester. Im Jahre 1794 erwarb er sich das Recht, Vorlesungen zu halten, durch Vertheidigung seiner Dissertation de poeseos generibus. Zum Antritt einer außerordentlichen Professur der Philosophie im Jahre 1798 schrieb er observationes criticae in quosdam locos Aeschyli et Euripidis. Im Jahre 1803 erhielt er die ordentl[illegible]

ie Professur der Beredsamkeit auf der Universität Leipzig, mit lcher die der Poetik 1809 verbunden wurde. Die damals von ihm theidigte Dissertation, so wie das Antrittsprogramm handeln de fferentia prosae et poeticae orationis. Indessen hatte er schon rch sein vorzüglich auf die Lectüre der Alten gebautes System der etrik (De metris poetarum Graecorum et Romanorum ri II. Lips. 1796, und Handbuch der Metrik, Leipzig 1798 8.), hrere kritische Ausgaben alter Schriftsteller (Aeschyli Eumedes 1799. Aristophanis Nubes 1799, Euripidis Hecuba oo, Plauti Trinummus 1800, Aristotelis ars poetica o2 Lips.) und gelehrte Abhandlungen (de emendanda ratione aecae grammaticae Lips. 1801, epistola de dramate comico tyrico und mehrere andere in Becks Comment. soc. philol.), : Aufmerksamkeit des gelehrten Publikums auf sich gezogen. Seine nfassende und tiefe Gelehrsamkeit, mit seltenem kritischen Scharfin, großer Lebendigkeit des Geistes und ungemeiner Lehrgabe vernden, machten seit dieser Zeit seine philologischen Vorlesungen id seine sogenannte griechische Gesellschaft zu einer Pflanzjule ausgezeichneter Philologen für Sachsen und alle deutsche Länr, und trugen zu dem Flor der leipziger Universität bedeutend bei; wie seine persönlichen Eigenschaften ihm die Liebe und Achtung ler derer erwarben, welche Sinn für gründliches Wissen oder Pritverhältnisse ihm näher führten. Seine Schriften, unter welchen ch die Ausgabe des Vigerus de praecipuis graecae dictionis liotismis, der Orphica Lips. 1805, der Homerischen Hymnen ips. 1806; seine Observationes de graecae linguae dialectis 307; Photii lexicon 1808; de ellipsi et pleonasmo in graeca ngua in Wolfs und Buttmanns Museo ect. 1809, die akademisen Programme de dialecto Pindari 1809; de usu antistrophiorum in Graecorum tragoediis 1810; de praeceptis quibusdam tticistarum 1810; de argumentis pro antiquitate Orphei argoanticorum etc. allatis 1811; de legibus quibusdam subtiliribus Sermonis Homerici P. 1 et 2 1812 et 1813; de Aeschyi Glaucis 1812; de Aeschyli Persis 1814; de versibus spuriis pud Aeschylum 1814; de metrorum quorundam mensura hythmica 1815; de choro Eumenidum Aeschyli Diss. 1 et 2 816; de mythologia Graecorum antiquissima 1817, welche bhandlung den nun auch öffentlich erschienenen Briefwechsel zwischen jm und dem berühmten Mythographen Hofrath Creuzer bewirkte; e Historiae graecae primordiis 1818; ferner die Ausgaben einelner Tragödien des Sophocles (Aiax, Electra) Euripides (Herculea urens); und seine umgearbeitete Metrik (Elementa doctrinae metricae Lips. 1816 und epitome etc. ibid.) sind Zeugnisse des rastosen Fleißes, mit welchem dieser scharfsinnige Geist das classische Alerthum behandelt, und haben ihm auch im fernsten Auslande den egründetsten Ruf und die Mitgliedschaft mehrerer gelehrten Gesellchaften erworben. Das Vaterland hat seine Verdienste 1815 auch urch Verleihung des königlich sächsischen Civilverdienstordens geehrt.

Hermannstadt, ungarisch Szeben, die erste von den sächsichen Städten und Hauptstadt in Siebenbürgen, am Fluß Szeben. Sie ist groß, nach alter Art befestigt, wird in die Ober- und Unerstadt eingetheilt, und ist fast rings mit großen Teichen umgeben, nittelst welcher sie auf einigen Seiten unter Wasser gesetzt werden ann. Sie hat über 13,000 Einwohner, welche größtentheils die

evangelische Religion bekennen. Zu bemerken sind das lutheri- catholische Gymnasium, das Landhaus, Rathhaus, Zeughaus, senhaus und die von dem Freiherrn von Bruckenthal angelegte bliothek, nebst einem Münzcabinet und einer Bilderga Stadt ist der Sitz des Militärgubernators, des königlich der sächsischen Nation und des Hauptpostamts. Die Land gleichfalls hier gehalten. Der Handel nach der Walach Wien ist nicht unbedeutend; auch hat die Stadt Manufactur feinen Hüten, Leder, Musselinen, guten Weinbau, und in der eine Pulvermühle und einen Kupferhammer.

Hermaphroditos (auch Atlantius genannt, von seinem vater Atlas) war ein Sohn des Hermes und der Aphrodite, beider Namen in dem seinigen vereinigt sind, wie er der Sage auch beider Aeltern Schönheit in sich vereinigte. Die Nymph den idäischen Höhlen zogen ihn auf. Als er aber sein fünfze Jahr erreicht hatte, verließ er die väterlichen Berge, zog benachbarten Ländern umher, und kam auch nach Carien, wo dem klaren Quell der schönen Nymphe Salmacis stehend, kaum gesehen, auch schon geliebt ward. Der spröde Knabe die schöne Nymphe nicht, die ihn aber liebend umfaßte, als ihrer Fluth sich badete. Doch auch jetzt versagte er der Lie Gegenliebe. Da flehte diese zu den Göttern, daß nie ein von ihm, noch ihn von ihr trenne, und ward erhört. Beider per vereinigten sich in Einen, der nicht mehr Mann, nicht Weib war, und doch beides schien. Der also Verwandelte von seinen Aeltern im Schmerz, jeglicher, der in diese Fluth absteige, möge wie er als Mannweib herausgehen. Berühmt dem Alterthume die schöne Bildsäule des Hermaphroditen, großherzoglichen Gallerie zu Florenz.

Hermelin, eine Art Wiesel, von der Größe eines Eich chens, die vorzüglich in Siberien und in Canada angetroffen und deren Fell, als Pelzwerk zubereitet, seiner Zartheit und mein schönen Farbe wegen, sehr geschätzt ist. Das Thier Sommer ein Fell, welches ins Gelbe oder Röthliche fällt; terszeit aber wird es schneeweiß. Zubereitet ist es insbeson auszeichnende Tracht großer Herren, wie denn hohe fürstliche nen, die Erzbischöfe und Bischöfe der catholischen Kirche, ihre Mäntel damit auszieren lassen. Petersburg und Archang fern die schönste Waare dieser Art. Je weißer von Farbe und von Haaren sie ist, je mehr wird sie geschätzt.

Hermen nennt man alle viereckigen, steinernen Pfeiler, mit einem Kopf. Ihren Namen scheinen sie von Hermes oder cur erhalten zu haben, dessen Bild anfänglich am häufigsten Art verfertigt und an den Wegen aufgestellt wurde. Nach braucht man dieses Wort zur Bezeichnung jeder Bildsäule die und deutete auch bloß etwas Viereckiges überhaupt damit an. band man mit dem Kopfe des Hermes eine Athene oder Min einen Hercules, Eros oder Amor, oder setzte auch wohl Kopf einer Athene, eines Hercules, eines Eros auf solch einen kigen steinernen Pfeiler, so nannte man dergleichen Herme mathenä, Hermeraklä, Hermerotes. Bildsäulen Art waren ursprünglich die ersten Versuche der noch rohen welche erst bloß viereckige Pfeiler und nachher abgerundete darauf als Götterbilder aufstellte. In der Folgezeit wurde diese

t in der blühendsten Kunstepoche, beibehalten und verschönert. Athen standen dergleichen vor allen Häusern, auf allen öffentlichen zen und Straßen, wo sie mit Kränzen geschmückt wurden. Wer an ihnen vergriff, wurde wie ein Schänder des Heiligen bestraft. den Römern hießen diese Hermen termini, von dem Gränzgott minus, weil sie an den Landstraßen standen, die Pfeiler öhlich mit Aufschriften versehen, um den zweifelnden Wanderer den richtigen Weg zu belehren. Nicht aber bloß Köpfe von tern und Helden, sondern auch von Staatsmännern, Philosophen, tern, Rednern und andern Gelehrten und Künstlern stellte man dergleichen Pfeiler, je nach dem Bedarf des Ortes, wo man sie rachte. Bald wurde nur der Kopf, bald zugleich die Brust und Theil des Leibes ausgearbeitet, gewöhnlich nackt, selten bekleidet, meist ohne Attribute. dd.

Hermeneutik kommt von einem griechischen Worte her, wels auslegen, erklären bedeutet, und bezeichnet die Wissenst, welche die Grundsätze der Auslegungskunst aufstellt. Gewöhn indeß wird der Gebrauch dieses Wortes auf die Wissenschaft hränkt, welche die heilige Schrift verstehen lehrt. Die Hermetik verhält sich zu der Interpretation und Exegese wie die Theorie der Praxis. N.

Hermes, s. Mercur.

Hermes Trismegistus, ein historischer Name, über den ans durchaus an zuverlässigen Angaben fehlt. Die Aegypter und nizier vergötterten unter demselben den Erfinder der Buchstabenift und aller andern nützlichen Kenntnisse und Wissenschaften. Die ypter nannten ihn auch Thot, Taaut, Thoyt oder Theut, setzten ihn als eine wohlthätige Gottheit dem Osiris und der i zur Seite, deren Zeitgenosse er gewesen seyn soll. Nach Dio war er des großen Osiris Freund und Rathgeber, der ihn seiner ente wegen hochschätzte, bildete die Sprache der Aegypter, und nd die ersten Schriftzeichen, die Grammatik, Astronomie, Rekunst, Meßkunst, Tonkunst, Medicin, war ihr erster Gesetzgeber, Anordner ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, der erste Anbauer Oelbaums, der Lehrer der gymnastischen Uebungen und der das n erfreuenden Tänze. Auch Sanchuniaton, Manetho und Pluh erzählen auf ähnliche Weise von seiner Weisheit. Aber alle r Angaben sind so unsicher und schwankend, daß weder Zeit und , wann und wo er gelebt, noch ob er überhaupt existirt habe, einigem Grunde bestimmt werden kann. Um seine Wissenschaft die Nachwelt zu bringen, soll er sie in steinerne Säulen gegra, und diesen Säulen sollen Pythagoras und Plato ihre Kenntnisse ankten gehabt haben. Nachher verzeichnete man den Inhalt dern in ein eigenes Buch, und später entstanden unzählige Bücher, Hermes Namen trugen. Besonders schob ihm die alexandrinische ule alles unter, was sie über Magie, Theosophie, Alchymie und re übermenschliche Wissenschaften träumte, und so ist er auch noch von neuern Schwärmern als eine Quelle geheimer Weis betrachtet werden. Wem um die richtige Deutung dieser Sagen han ist, der lese Dorneddens Aufsatz: Ueber die Erfingen des Thoyth in dessen Neuer Theorie der griechen Mythologie, und Grubers mythologisches rterbuch.

Hermes (Johann Timotheus), bekannt als ein [illegible] helldenkender Theolog, Kenner mehrerer Sprachen, [illegible] losoph und warmer Freund alles Guten und Schönen, [illegible] zu Petznick bei Stargard in Hinterpommern geboren. [illegible] Bildung erhielt er von seinem gelehrten Vater und seiner [illegible] Rücksicht vortrefflichen Mutter. Die Fähigkeiten seines [illegible] wickelten sich ungewöhnlich schnell. Dann wurde er von einem [illegible] lehrer und endlich auf dem Gymnasium zu Stargard [illegible] Auf der Reise zur See nach Königsberg, wohin er, [illegible] studiren, ging, bekam er in einem fürchterlichen Sturm ein [illegible] schung der Brust, welche einen fast tödtlichen Blutsturz [illegible] hatte. Von Allem entblößt kam er in Königsberg an, [illegible] da er die vorausgeschickten Gelder nicht vorfand und seine [illegible] entdecken wollte, zu Grunde gegangen seyn, wenn ihm [illegible] seine Bücherkunde, theils edle Menschen zu Hülfe gekommen [illegible] Seine Kenntniß der französischen Sprache öffnete ihm die [illegible] ser der Stadt. Kant und Arnold wurden seine Lehrer, und [illegible] der sich besonders verdient um ihn machte, erkannte schon [illegible] mit Scharfblick einen deutschen Richardson in ihm. Zu [illegible] (1759) fing Hermes an, die ganze Moral des Weibes in [illegible] selbstgemachter Erfahrungen niederzuschreiben, um sie künftig [illegible] Reihe von Bänden nach und nach herauszugegen. Dabei [illegible] große Reisen machen, erst spät ins Predigtamt treten u. s. w. [illegible] Plane aber wurden zum Theil vereitelt. Von Königsberg [illegible] nach Danzig, und von da nach Berlin, wo er geraume [illegible] nicht geringem Vortheil für seine Geistesbildung, lebte. [illegible] er seine **Fanny Wilkes**, um zu erfahren, welche [illegible] für **Sophiens Reise**, welche auch sein Hauptwerk [illegible] einst zu erwarten habe. Nachdem er hierauf als Lehrer an [illegible] terakademie zu Brandenburg, dann als Feldprediger zu [illegible] Schlesien, und als fürstlich anhaltischer Hof- und Schloßpr[illegible] Pleß gelebt hatte, wurde er 1772 nach Breslau berufen, [illegible] schiedene geistliche Aemter bekleidete, und seit 1808 Sup[illegible] der Kirchen und Schulen im Fürstenthume Breslau, Pa[illegible] rius zu St. Elisabeth und Professor primarius der Th[illegible] Seine bekanntesten Werke sind die schon genannten beiden [illegible] die bei ihrer Erscheinung viel Aufsehn machten, und [illegible] sie jetzt auch bei ihrer unkünstlerischen Tendenz veraltet sind, [illegible] Ehre bleibt, die Reihe unserer lesbaren psychologischen [illegible] öffnet und ein besseres Muster der Menschendarstellung in [illegible] tung gegeben zu haben.

Hermetische Kunst, s. Alchymie.

Hermione, die einzige Tochter des Menelaus und der [illegible] Sie war von dem Vater dem Pyrrhus oder Neoptolemus, [illegible] Sohne, versprochen, ward aber des Orestes Gemahlin [illegible] ihm den Tasimenus. Nachher soll sie sich mit dem Diom[illegible] mählt haben, und mit ihm unsterblich geworden seyn. [illegible] s. **Harmonia**.

Hermitage, eine der feinsten und feurigsten Sorten [illegible] scher Weine, die längs der Rhone zwischen Valence und [illegible] wächst. Es giebt davon rothe und weiße Sorten, jene sind [illegible] beliebtesten. Ihren Namen haben sie von dem Eremiter[illegible] welches dem Flecken Tain gegenüber liegt. Man bringt [illegible] **Cette** und **Beaune** zum Handel.

Digitized by Google

Hermode, s. Nordische Mythologie.
Hernia, s. Bruch.
Hero, eine Priesterin der Venus zu Sestos auf der thrazischen
r, deren Liebesabenteuer mit Leander, einem Jüngling aus dem
der Gegenseite des Hellespont gelegenen Abydus, in einem schönen
cht erzählt wird, das wir unter Musäus Namen besitzen. An
n feierlichen Feste zu Sestos, der Venus und dem Adonis zu
n, zu welchem auch die Einwohner von Abydus herübergekommen
n, sahen sich Hero und Leander, und entbrannten gegenseitig von
feurigsten Liebe. Begünstigt von dem Dunkel der einbrechenden
t, schlich Leander sich in den Tempel, und gestand der erröthen-
Jungfrau seine unbesiegbare Leidenschaft. Er fand Gegenliebe,
ihrer Verbindung stellten sich Hero's priesterlicher Stand und
Wille ihrer Aeltern entgegen. Den liebenden Jüngling schreckten
Schwierigkeiten nicht. Er redete mit Hero ab, daß er mit ein-
ender Nacht über den Hellespont schwimmen wolle; eine von ihr
dem Thurm aufgesteckte Fackel solle ihm zum Wegweiser dienen.
eilte er allnächtlich in die Arme seiner Geliebten, und von dem
chwiegenen Dunkel beschirmt, genossen beide der süßesten Freuden.
r der Winter erschien, und brausende Stürme regten das Meer
Leander stürzt sich auch jetzt in die Fluthen, aber seine Kräfte
egen dem empörten Element, und entseelt schleudern ihn die Wel-
an den Fuß des Thurmes, wo Hero, von Angst gefoltert, seiner
rt. Sie, vom Schmerz überwältigt bei diesem Anblick, stürzt sich
der Höhe auf den theuern Leichnam hinab und stirbt, ihn mit
n Armen umschließend.

Herodes ist der Name von vier jüdischen Regenten, unter wel-
i derjenige der merkwürdigste ist, welcher der Große genannt wird.
in Vater war Antipater, der Edomiter. Geboren zu Ascalon im
r 71 vor Chr. Geb., erlangte er in seinem 25sten Jahre die Re-
rung über Judäa durch Betrug und Grausamkeit. Staatsklugheit,
pferkeit, Liebe zu den schönen Künsten, und ein feiner Geschmack
denselben zeichnen ihn vor den übrigen jüdischen Königen eben so
r aus, als seine argwöhnische Grausamkeit und sein Blutdurst.
f einigem Schein der Güte und Religiosität war doch sein Herz
von wahrem Religionsgefühl und Menschenliebe durchdrungen, und
ne Regierung durchaus willkürlich. Nach Laune setzte er Hoheprie-
r ein und ab, verkleidet behorchte er seine Unterthanen, und brauchte
niedrigsten Werkzeuge des Despotismus, selbst ein niedriger Sklav
römischen Oberherren. Zum Theil wurde er verführt von seiner
hwester Salome. Seine Gemahlin Mariane, Aristobul sein Schwa-
r, Alexandra dessen Mutter, der alte Fürst Herkan, und drei von
nen eigenen Söhnen wurden von ihm hingerichtet. Er erhielt sich
f dem Throne ungeachtet des Hasses der Juden und der Gefahr, in
ihn die Parteien in dem römischen Bürgerkriege brachten, durch
chtische Unterwerfung unter den Willen des jedesmaligen Ober-
upts der siegenden Partei. August vermehrte seine Staaten mit
achonitis, Auranitis, Batanäa und Zenodors Gebiet. Unter seiner
gierung wurde Christus geboren. Herodes baute den Tempel von
rusalem prächtiger, als er vorher war, zierte seine Hauptstadt mit
len schönen Gebäuden, und vermehrte die Zahl der Städte. Auch
Krieger und Eroberer machte er sich berühmt. Er schlug die Ara-
r und ihren Anführer Aretas, und besiegte die syrisch-arabischen

Räuber. Er starb nach einer Regierung von 34 oder 37 J... fünf Tage nach der Ermordung seines Sohns.

Herodian, ein bekannter griechischer Geschichtschreiber, dessen Lebensumständen wir nicht viel mehr wissen, als daß er ... öffentliche Ehrenämter bekleidete, und über das Jahr 238 nach ... Geb. hinaus gelebt haben muß, da er seine in griechischer S... abgefaßte Geschichte, welche von dem Tode des Antoninus anh... diesem Jahre schließt. Sie besteht aus acht Büchern, und ... ohne chronologische Angaben, aber mit Freimüthigkeit und W... liebe in einem reinen und würdevollen Styl geschrieben. ... kritische Ausgabe von Irmisch (Leipzig von 1789—1805), ... ausgabe von Wolf (Halle, 1792).

Herodot, der älteste auf uns gekommene griechische G... schreiber, geboren zu Halicarnaß in Carien im vierten Jah... 73sten Olympiade (484 vor Chr. Geb.). Wenn man durch de... namen eines Vaters der Geschichte, den man ihm zu geben ... bezeichnen will, daß er es war, der die Geschichte zuerst ... und umfassender behandelte (nach Cicero's Ausdruck, ... ornavit), so verdient er denselben vollkommen. Aber Herod... keineswegs der Schöpfer der historischen Gattung. Vor ihm ... sich viele andere Schriftsteller, und zum Theil mit Erfolg, ... schwierigen Laufbahn versucht. Hellanicus von Lesbos und ... von Lampsacus hatten sogar, wie auch Dionys von Milet, ... theils denselben Gegenstand behandelt, den nachher Herodot ... und Dionys von Halicarnaß bemerkt, daß diese Concurrenz ... entfernt seine Unerfahrenheit abzuschrecken und muthlos zu ... nur dazu diente, seinen Wetteifer zu entflammen und sein Ta... entwickeln. Herodot hatte durch die Richtung seiner ersten E... und selbst durch die Beispeile seiner Familie früh die Wissen... liebgewonnen. Der berühmte Epiker Panyasis, dem mehrere ... des Alterthums den ersten Platz nach Homer anweisen, wa... Oheim. Später weckten die Werke der oben von uns bezei... Schriftsteller sein aufkeimendes Genie. Sie erregten in ihm ... gierde, die Länder zu besuchen, deren Schilderung sich ihm ... anmuthigen Farben darbot; und seine Vermögensumstände ... ihm, einer Neigung Genüge zu leisten, die damals die Weisen ... Vaterlandes auszeichnete. Es ist zweifelhaft, ob er schon ... Antritt seiner langen Reisen den Plan oder nur die Idee ... Werke gefaßt hatte, in welchem er nachher die Früchte ders... derlegte; eben so ungewiß ist es, ob er Griechenland und ... genden Inseln besuchte, ehe er sich in die entferntern und ... tern Gegenden des Morgenlandes begab. Vielleicht ist es ... um eine genaue Charte seiner Reisen zu entwerfen, anzunehm... eine lebhaftere Neugierde ihn zuvörderst in die Länder führte, ... eine reichere Erndte neuer Beobachtungen versprachen. Wie ... ren, so scheint Aegypten, zu allen Zeiten so berühmt wegen der ... heit seiner Einrichtungen, einer der ersten und bleibendsten ... stände seiner Aufmerksamkeit und seiner Untersuchungen ge... seyn. Dieses Land, das die argwöhnische Politik seiner ... und die ungastlichen Vorurtheile seiner Bewohner den Ausländ... lange unzugänglich gemacht hatten, war seit kurzem den Griech... öffnet worden; und ob es gleich ihren begierigen Blicken ein ... lig neues Land darbot und seitdem eine unzählige Menge von ...

in allen Richtungen durchforscht und in allen Sprachen beschrieben
n, so kann man doch sagen, daß kein Schriftsteller, weder der
noch der neuern Zeit, uns eine so genaue und belehrende Be-
ibung davon geliefert hat. Er begnügte sich nicht mit der Kennt-
der Orte; die Erzeugnisse des Bodens, die Sitten, die Gebräuche,
Religion der Völker, die Geschichte der letzten Fürsten vor der
erung der Perser, und mehrere interessante Einzelheiten über
Eroberung selbst wurden von ihm auf seiner Reise durch Aegyp-
beachtet und untersucht. Das zweite Buch seiner Geschichte, wel-
ganz der Beschreibung dieses berühmten Landes gewidmet ist,
t noch jetzt die reichste und lauterste Quelle für die Kenntniß
r alten Geschichte und Geographie. Von Aegypten ging er nach
en, über welches er eine Menge ebenfalls für seine Zeitgenossen
r und für uns lehrreicher Nachrichten sammelte. Die genaue Be-
ibung, welche er uns von diesem Lande, von den Gränzen Aegyp-
bis an die jetzige Meerenge von Gibraltar, giebt, ist zu über-
immend mit den Berichten der geschätztesten Reisenden, namentlich
Doctor Shaw, als daß wir annehmen dürften, er habe sie nach
den Angaben abgefaßt. Sein Aufenthalt in Tyrus wird von ihm
t bezeugt. Er besuchte die Küsten von Palästina und sah an den
len, welche Sesostris hier hatte errichten lassen, das Emblem,
hes die alte Verächtlichkeit seiner Bewohner bezeichnete. Von da
b er sich nach Babylon, damals so reich und herrlich. Mehrere
re Gelehrte bezweifeln, daß Herodot je Assyrien bereis't habe;
wenn man die verschiedenen Stellen seiner Beschreibung von
ylon untersucht, wird man sich überzeugen, daß nur ein Augen-
e die Eigenheiten dieser großen Stadt und die Sitten ihrer Ein-
ner so genau habe schildern können. Colchis war das erste Land
ns, das Herodot besuchte. Als er zu dem benachbarten Lande der
then, dieser damals in Griechenland, das sie ursprünglich bevöl-
hatten, so wenig bekannten Völkerschaften, gekommen war, drang
mittelst der Wege, welche die griechischen Colonien am Pontus
inus erst kürzlich geöffnet hatten, in ihre ungeheuern Einöden ein.
ging von da zu den Gäten, nach Thracien, Macedonien und be-
sich sodann durch Epirus nach Griechenland zurück. Herodot
rtete, in seinem Vaterlande die seinen Bemühungen schuldige
ung und zugleich die zur Bearbeitung der eingesammelten Ma-
lien nöthige Muße zu finden; aber Lygdamis, der sich der höch-
Gewalt in Halicarnaß bemächtigt und das Blut der edelsten
ger, unter andern auch des Panyasis, vergossen hatte, nöthigte
eine Zuflucht in Samos zu suchen; und wahrscheinlich ordnete er
in ruhiger Zurückgezogenheit seinen Stoff und schrieb die ersten
her seiner Geschichte, für welche er den ionischen Dialect, der in
nos gesprochen ward, dem dorischen seines Vaterlandes vorzog.
e Arbeit beschäftigte ihn jedoch nicht so sehr, daß er nicht auch
ein unterdrücktes Vaterland und auf Mittel gedacht hätte, den
annen zu verjagen und Rache an ihm zu nehmen. Nachdem er
mehrern Gleichgesinnten zu diesem Zweck einen Bund geschlossen,
te er nach Halicarnaß zurück und stürzte glücklich den Tyrannen,
jedoch damit seinem Vaterlande wahrhaft zu nützen, denn die
ihm verbundenen Vornehmen gründeten jetzt eine Aristokratie, die
Halicarnaß noch ungleich drückender war, als die Willkühr des
igten Tyrannen. Herodot, der bald dem Volke, das ihn als den

Urheber seiner vermehrten Leiden ansah, so wie den Vornehmen
Handlungen er mißbilligte, verhaßt ward, sagte seinem ung
Vaterlande auf ewig Lebewohl und schiffte sich nach Griechenl
Dort feierte man eben die 81ste Olympiade; aus allen Theilen
chenlands waren die Edelsten und Vorzüglichsten zu diesem Fe
Olympia versammelt. Herodot las hier vor der versammelten
den Anfang seiner Geschichte und einige Bruchstücke, die be
geeignet waren, den Enthusiasmus seiner Landsleute zu wecken,
ihrem Stolz zu schmeicheln. Sein Erfolg war vollständig. A
nes Entzücken und lauter Beifall brachen aus bei der so wahr
lebendigen, so rührenden Schilderung des Kampfs der Griechen
die Perser und des Triumphs der Freiheit über den Despo
Herodots bisher unbekannter Name war bald in Aller Munde.
die Wirkung seiner Vorlesung beschränkte sich nicht auf diese
Eindrücke bei einem ganzen Volke. Der junge, kaum funfzehn
Thucydides wohnte auch den olympischen Spielen bei; er
Thränen der Rührung, als er den Mann erblickte auf den Al
gen gerichtet waren, und Herodot, der dieß wahrnahm, w
Vater des Knaben die glänzende Bestimmung desselben vorher
Ermuntert durch den ihm gewordnen Beifall wandte Hero
zwölf folgenden Jahre an, sein Werk fortzusetzen und zu
kommen. Er bereis'te jetzt alle Landschaften Griechenlands,
bisher nur flüchtig gesehen hatte, schöpfte aus den Archiven
schiednen Völker die Nachrichten der großen Begebenheiten
richtigte nach den Originaldenkmälern die Genealogien der be
sten Geschlechter. Es ist wahrscheinlich, daß Herodot, indem
von einem Volke Griechenlands zum andern begab, in ihren
chen Versammlungen die Bruchstücke seiner Geschichte vorlas,
Volk betrafen, nicht sowohl des leeren Beifalls wegen, als
liche Fingerzeige zu erhalten. Die Erzählung des Dio Chrys
daß Herodot den Corinthern eine für ihren Muth höchst
Beschreibung der Salaminischen Schlacht vorgelesen, als sie
den verlangten Lohn dafür verweigert, eine andere Beschreib
im entgegengesetzten Sinne abgefaßt habe, verdient keinen
Zwölf Jahre nach seiner ersten Vorlesung bei den olympischen
las Herodot sein Werk, das wahrscheinlich jetzt vollendet
dem Feste der Panathenäen vor (444 vor Chr.). Die At
beschränkten ihre Dankbarkeit nicht auf bloße Lobsprüche; sie
dem Schriftsteller, der die Großthaten ihres Volkes verherrl
zehn Talente zum Geschenk. Dessen ungeachtet blieb er
Athen, sondern schloß sich der Colonie an, welche die At
einige Jahre später nach der unweit der Ruinen des alten
erbauten Stadt Thurium in Italien sandten. Sein langer
halt daselbst hat selbst mehrere Schriftsteller des Alterthums
diese Stadt für sein Vaterland zu halten. Er benutzte sei
hier, um sein Werk noch auszufeilen und mit Zusätzen zu be
und starb wahrscheinlich auch zu Thurium in einem hohen
Genaueres wissen wir darüber nicht. Herodot hat schon im
thum viele Neider und Widersacher gefunden, die ihn auf m
faltige Weise angegriffen und vornemlich seine Glaubwürdigk
dächtig gemacht haben. Die Folgezeiten aber und die gr
Untersuchungen haben diese Beschuldigungen so vollkommen
daß wir sie füglich hier ganz übergehen können. Sein Gesch

ins der kostbarsten Denkmäler, die aus der Vorzeit auf uns ge-
nen sind. Es besteht aus neun Büchern, die man schon früh mit
Namen der neun Musen bezeichnet hat. Aus den zahlreichen
en, welche Herodot vor Abfassung seines Werks unternahm, aus
mühsamen Forschungen, die er beim Sammeln der Materialien
lte, kann man schließen, welchen hohen Begriff er von den
hten eines Geschichtschreibers hatte, und wie viel wichtiger es
schien, wahrhaft und zuverlässig als angenehm und beredt zu
. Wo er etwas erzählt, dessen Echtheit und Glaubwürdigkeit
verdächtig ist, setzt er aufrichtig seine Zweifel hinzu. Dennoch
man ihn zu großer Leichtgläubigkeit beschuldigt, statt daß man es
hätte Dank wissen sollen, daß er eine Menge von Ueberlieferun-
die, so falsch und wunderbar sie auch sind, den Geist der alten
ler trefflich charakterisiren, uns aufbehalten hat. Eine kurze
rsicht dessen, was wir dem Herodot verdanken, wird am besten
n hohen Werth darthun. Ihm allein verdanken wir die Ge-
hte von dem Ursprung und den Fortschritten der Monarchie der
ser, so wie der frühern Meder und Assyrer. Der Ursprung des
schen Reichs, dessen Zerstörung durch Cyrus und die verschiednen
gszüge dieses berühmten Eroberers, die Eroberung Aegyptens
h Cambyses und die genaueste und umfassendste Beschreibung die-
Landes und seiner Bewohner, die zahlreichen Kriege der Nachfol-
des Cyrus und besonders die Unternehmung des Darius gegen die
th n, die den Verfasser zu einer höchst lehrreichen und getreuen
chreibung aller damals bekannten Nordländer Europa's und Asiens
t: dieß sind die Hauptzüge der Einleitung, durch welche er auf
Geschichte des Kriegs der Perser gegen die Griechen kommt. Die-
Krieg selbst, so reich an großen Ereignissen und großen Charaktern,
essen Lauf sich mit so vieler Energie und so vielem Glanz die ver-
dnen Gebrechen und Talente der berühmtesten Völker der alten
t entwickelten: dieß alles vereinigt sich zu einem der größten und
lichsten Gemählde, die je der menschliche Geist entworfen hat. Was
Schreibart und Ausführung betrifft, so haben diese schon im Alter-
n die Bewunderung der einsichtigsten Kritiker erregt, und auch wir,
die so mancher Reiz nothwendig verloren geht, fühlen uns entzückt
gefesselt durch einen Vortrag voll Hoheit zugleich und Anmuth,
Kraft und rührender Einfalt. Außer diesem Geschichtswerk besi-
wir unter Herodots Namen noch eine Lebensbeschreibung Homers,
ebenfalls von großem Werth ist und selbst im Alterthum allgemein
Herodots Werk gegolten zu haben scheint, von den meisten neuern
ern aber ihm abgesprochen wird. Die besten Ausgaben von der Ge-
te Herodots sind von Wesseling (Amst. 1763, Fol.) und Schweighäuser
zbg. 1816, 6 B. 8.). Uebersetzungen haben wir von Degen, Jacobi
Lange. Sehr schätzbar sind die Arbeiten Larcher's über Herodot.

Heroen, Helden, Starke, hießen dem Griechen alle vor andern
h Tapferkeit, Muth, Kraft und Wissenschaft ausgezeichnete Män-
er frühen Vorzeit. Er erkannte in ihnen übermenschliche Wesen
reihte sie zunächst an die Götter, zwischen welchen und den Men-
sie eine Mittelstufe bildeten. Sie waren ihm Halbgötter, an
nur das Sterbliche untergegangen, das Göttliche aber nach
Tode zu den Göttern übergegangen war. Helden dieser Art,
... Natur, pflegen in der Mythensprache vorzugsweise He-
... In der griechischen Heroenwelt, welche mit dem

Digitized by Google

Einfall der Herakliden in den Peloponnes (1120 vor Chr. Ge-
det, und den Uebergang vom ehernen zum eisernen Zeitalter e
treten folgende Stämme in verschiedenen Geschlechtern auf: 1
Prometheiden, von Prometheus, oder Deukalioniden, von De
2. die Inachiden, von Inachus; 3. die Agenoriden, von A
die Danaiden, von Danaus; 5. die Pelopiden oder Tantalide
Pelops oder Tantalus; 6. die Cekropiden, von Cekrops.
Geschlechter, z. B. die Aeakiden, Persiden, Atriden, Herakliden
ren unter den einen oder den andern jener größern Stämme
Epoche dieser Helden ist die Zeit des romantischen Heroism
Abenteuer und menschlichen Wunderthaten. Nach zwei vor a
Auszeichnung würdigen Unternehmungen kann man diese Zeit
Perioden abtheilen, und in diesen die Heroen vor dem Argo
und die Heroen nach demselben unterscheiden. Unter letztern
Helden des trojanischen Krieges die vorzüglichsten. Die früh
roen ragen über die späteren hervor, die, wenigstens ihrer Z
gleich als das erschienen, was die Folgezeit in ihnen sah.
Ferne war der Antheil, den die Einbildungskraft an der Sage
wenig beschränkt, die Nähe hob ihn fast ganz auf, weßhalb
Heroenwelt eigentlich da aufhört, wo die poetische Sage der G
weicht. Als auch diese späteren Heroen, von der Zeit in weite
gerückt, in der Poesie fortlebten, standen sie ebenfalls als gött
Gestalten da; jedoch kaum Einer gelangte zu der allgemeinen
rung, die man den früheren weihte. Weder diesen noch jenen
wie den olympischen Göttern, größere Opfer gebracht, sond
weihte ihnen nur geheiligte Haine und brachte Libationen a
Grabhügeln. Nach Plutarch verehrten die Griechen am Ta
Neumonds ihre Götter, am darauf folgenden ihre Heroen, de
stets der zweite Becher gemischt wurde. Ihr Aufenthalt n
Tode wird verschieden angegeben. Einige, wie Bachus, H
Pollux u. a., gingen zur Burg der ewig waltenden Götter, a
dere wohnten auf den Inseln der Seligen; noch andere sch
am Sternenhimmel. Aber auch an diesen Vorstellungen ä
folgende Zeit vieles. Uebrigens waren die Heroen der Griech
Laren der Römer.

Heroide nennt man ein lyrisches Gedicht in Briefform, i
irgend ein Held oder eine Heldin (daher der Name, von H
Fabel oder Geschichte einer andern Person ihre Empfindunge
einer merkwürdigen Situation des Lebens mittheilen. Sie k
deßhalb als feierliche Monologen in entscheidenden Lagen des
betrachtet werden. Ovid wird als der Urheber dieser Dicht
genannt, und nach seinen Mustern haben einige Theoretiker beh
wollen, die Heroide gehöre zur Elegie. Ob schon sie aber d
Gegenstand und der Person nach das weichere elegische Gefühl
kann, so hindert sie doch auch nichts, sich im höhern tragisch
auszusprechen, und Pope hat Heloisen an Abälard diesen Ton a
men lassen. Wollte man Pope verurtheilen, daß er nicht O
so wäre das um nichts besser, als wenn man Ovid tadeln woll
er nicht wie Pope dargestellt habe. Der Streit, ob die Heroide
höhern oder niedern lyrischen Poesie gehöre, scheint ganz nichtig,
doch alles von der bald mehr tragischen, bald mehr elegischen S
tion abhängt. Wollte man aber gar die Heroide für unstatth
klären, weil sie sich nicht über den Leisten einer Theorie schlage

re dies noch thörichter. Diejenigen, die den poetischen Brief rken, sollen wenigstens noch den ersten vernünftigen Grund dar- vorbringen. Mit ihm besteht denn auch die Heroide als ein ly- r Brief. Keine Nation hat mehrere aufzuweisen, als die fran- ze, wo Colardeau, Blin de St. More, Dorat besondere Beach- verdienen; unter uns Deutschen sind Wielands Briefe Verstor- an ihre noch lebenden Freunde (wenn man sie wirklich hieher n kann) auch jetzt noch das Vorzüglichste in dieser Art. dd.

Heroisch bezeichnet jene Energie des Willens, die trotz aller hren große und edle Zwecke verfolgt. Der Heroismus besteht ach in Handlungen. Gesinnungen kann man nur in so fern he- nennen, als sie zu heroischen Handlungen führen. Der Haupt- kter des Heroischen ist Erhabenheit und dieses Gefühl müssen igen Werke der Kunst (namentlich der Poesie und Musik) er- n, die auf den Namen heroischer Anspruch machen.

Herold. Das Amt eines Herold ist so alt, als das der Prie- es findet sich bei allen Völkern der alten und neuen Welt, wo die militärischen Herolde, unter der Benennung „Parlemen- s," recht eigentlich wiederfindet. Ueberall hatten und haben sie Charakter der Unverletzlichkeit, wie Gesandte noch höhern Ranges, wurden und werden noch bei gewissen Feierlichkeiten durch Klei- und eigene Attribute ausgezeichnet. — Bei den Römern unter- man drei Classen derselben: Friedensherolde (Caduceatores), e die Griechen (unter dem Namen κηρυξ) mit diesen gemein n. Kriegs- und Friedensherolde (Fetiales) und Herolde obrig- cher Behörden (Praecones). Der eigentliche Friedensherold Römer (Caduceator) trug gewisse Kräuter (Verbena, z. B. n, Oelbaum, Rosmarin rc.), als symbolisches Zeichen seines s und dessen Bedeutung und zu seiner Sicherheit in der Hand ich her; bei den Griechen aber einen Lorbeer- oder Olivenstab uceus, s. d. Art.). Der Friedensherold der Athener trug statt Schlangenstabes einen mit Wolle umwundenen und mit allerlei hten geschmückten Friedenszweig (εἰρεσιώνη); er mußte oft auch andern Beschäftigungen (sogar denen der Köche und Mundschen- sich unterziehen; die griechische Benennung Kerykes war von r (dem Sohne Mercurs und des Cecrops Tochter Pandrosus) leitet, von welchem vornehmlich die athenischen Herolde abstam- , dagegen die lacedämonischen Nachkommen des Talthybius, des nem Tempel zu Sparta göttlich verehrten Herolds des Agamem- seyn mußten. — Die Fetialen, ein von Numa eingesetztes ium von 20 Mitgliedern, hatten zugleich einen rein diplomati- Character, denn ihre Geschäfte erstreckten sich über alles, was Kriegserklärungen und Unterhandlungen Bezug nahm. War Krieg beschlossen: so wurde er durch sie jedesmal vorher feierlich rt. Glaubte Rom sich von einem andern Volke beleidigt, so e durch einen Fetialen Genugthuung gefodert; erfolgte diese en 33 Tagen nicht, so begab der Herold sich abermals an die liche Gränze, warf einen blutigen Speer mit angebranntem itze hinüber und erklärte durch eine feierliche Formel (Clarigatio) Krieg. Als Roms Gränzen sich immer mehr erweitert hatten,) diese Ceremonie auf einem Felde vor der Stadt (ager hostilis) enommen. Auch die Fetialen trugen jene heiligen Kräuter (ver- a), aber als Kranz, um die Schläfe; diesem wurde noch ein Kle-

felstein, den sie bei sich führten, beigefügt, wenn sie zum
eines Friedenstractats abgesendet wurden. Die Präcone
wurden zu allen Proclamationen an das Volk, bei dem
in den Comitien, bei öffentlichen Auctionen, bei gerichtlichen
ren, im Senat, bei Verkündigung der Gesetze, die sie vorlesen
bei feierlichen Leichenbegängnissen, bei Schau- und Fechter
der Armee, wenn ein Feldherr diese haranguiren wollte,
bei Hinrichtungen und überhaupt allen übrigen öffentlichen
lungen gebraucht. Die Herolde aller andern Nationen alter
Zeit haben mit den Caduceatoren, Keryken und Fecialen der
und Griechen mehr oder weniger Verwandtschaft; ihre
Feierlichkeiten bei Ausübung ihrer Functionen waren und
anders. Brittische Wappenkönige sah man zuweilen in
bei gewissen Veranlassungen; z. B. als Herzog Ernst II.
1773 den Orden des blauen Hosenbandes empfing, und
in Hannover bei den Feierlichkeiten des neuerrichteten
dens am 30sten Decbr. 1815. In Dresden wurde am
1806 von einem Herold in alter Tracht die Königswürde
Augusts proclamirt.

Heronsball, eine kleine hydraulische Maschine, die
men von ihrem angeblichen Erfinder, dem Mechaniker Hero
drien, hat und aus einer kupfernen Kugel besteht, in
fast bis auf den Boden gehende Röhre senkrecht eingekittet
dicht über der Oberfläche der Kugel mit einem Hahne
sen werden können. Leert man nun so gut wie möglich
von aller Luft, was durch Aussaugen geschehen kann, dreht
auf den Hahn zu, taucht alsdann die Kugel unter Wasser
in diesem den Hahn, so wird durch den Druck der äußern
Wasser in die Kugel getrieben, bis die noch in ihr zurück
Luft gleiche Dichtheit mit der äußern hat. Wenn man
Munde oder auf andere Weise) noch mehr Luft in die
und den Hahn noch einmal und so lange verschließt, bis
wieder in die Höhe gerichtet worden ist, so treibt die
eingepreßte Luft das Wasser in einem Strahle so lange
empor, bis die innere Luft der äußern wieder gleich ist.
nungen des **Heronsbrunnens** haben gleichen Grund.

Herostratus, ein Bürger von Ephesus, den die
berühmt zu machen und seinen Namen auf die Nachwelt zu
zu dem höchst seltsamen Entschluß trieb, den prächtigen
zwischen der Stadt und dem Hafen von Ephesus in Brand
Nur die vier Mauern und einige Säulen dieses Prachtgebäu
ben stehen, das Dach und die innern Verzierungen des
ganz zerstört worden. Der Brandanstifter büßte die Unthat
nen martervollen Tod. Auch decretirte der Reichstag der
sein Name einer ewigen Vergessenheit übergeben werden
eben diese Verordnung mußte sein Gedächtniß bewahren
Historiograph Theopompus in seiner Geschichte Griechen
Wunsch des Herostratus zur Erfüllung gebracht hat. Die
Jahres, in welcher jener Brand geschah, war zufällig dieselbe
cher Alexander der Große geboren wurde.

Herrenbank. Bei verschiedenen Gerichten (z. B.
penstühlen und beim sonstigen Reichshofrath) führt diesen
jenige Abtheilung oder Bank der Beisitzer, auf welcher die

Ritter sich befinden, dagegen diejenige Bank, auf welcher die bür-
gen oder gelehrten Mitglieder sitzen, die Gelehrtenbank genannt
Auch versteht man zuweilen unter jener Benennung die Herren
Ritter selbst.

Herrera (Hernando de), ein berühmter spanischer Dichter, zu Sevilla gegen das J. 1516. Er widmete sich dem geistlichen de und starb gegen das J. 1595. Auffallend ist es, daß man aus nichts mehr von den Lebensumständen dieses Mannes weiß, Dichterwerth seine Zeitgenossen so lebhaft fühlten, daß sie ihn gsweise divino nannten; ein Beiname, der um so ehrenvoller Herrera war, als er in einem Zeitraum lebte, wo die vorzüglich- Köpfe um den Preis in der Dichtkunst mit ihm wetteiferten. ldet durch das Studium der Griechen, Römer und Italiener, um- er zugleich alles Wissenswürdige, so daß sogar seine Einsichten r Mathematik gerühmt werden. Viele seiner Gedichte sind ero- n Inhalts und ziehen durch sanfte Gefühle an; dagegen waltet inen Oden oft eine hohe Begeisterung. Mehrere seiner poetischen iten, deren seine Zeitgenossen erwähnen, sind nie erschienen und ien verloren gegangen zu seyn. Herrera war auch Verfasser ei- historischen Werke.

Herrera (Antonio), der berühmteste unter den spanischen Ge- tschreibern, war geboren 1559, und hieß von seinem Vater Tor- as, vertauschte aber diesen Namen mit dem seiner Mutter. Er längere Zeit Secretär von Vespasian des Gonzaga, Vicekönigs in oel, und wurde in der Folge von Philipp II. zum ersten Histo- aphen der beiden Indien und Castilien ernannt. Er starb zu rid im J. 1625, kurz nachdem er zum Staatssecretär erhoben en war. Das vorzüglichste von seinen Werken ist seine allge- e Geschichte der Thaten der Castilianer auf den Inseln und dem n Lande des Oceans, von 1492 bis 1554. Aus den reichen Quel- die ihm offen standen, hat er ein Werk geliefert, das durch Ge- gkeit und Vollständigkeit vor allen Werken, die wir über die deckung der neuen Welt besitzen, sich auszeichnet. Außer diesen ihnen wir noch: Beschreibung von Westindien, 1601; Geschichte Welt, unter der Regierung Philipps II., von 1584 bis 1598; mentar über die Thaten der Spanier, Franzosen und Venetianer Italien, von 1285 bis 1559. Madrid, 1624 u. s. w.

Herrnhut, ein offner Ort, mit 90 Häusern und 1200 Ein- nern, zwischen Löbau und Zittau in der Oberlausitz, am südlichen ange des Hutberges, auf dem Grunde und Boden des nördlich Thale gelegenen Rittergutes Berthelsdorf. Die feinen und rhaften Arbeiten der hier wohnenden Handwerker, Fabrikanten Künstler werden überall geschätzt, besonders die Lakirwaaren, rarbeiten und Lichte. Die Wohnungen sind nett und freundlich, Menschen harmlos und zufrieden und auch bei dem Aermsten scht Ordnung und Reinlichkeit. Die Lage des Ortes ist sehr an- hm und man bemerkt, daß er mit Bedacht zum Asyle, einer hei- Frömmigkeit gewählt ward. Vor dem J. 1722 war er noch te. In diesem Jahre aber siedelten sich Nachkommen der in ihrem erlande verfolgten mährischen Brüder unter der Begünstigung Grafen von Zinzendorf, damaligen Besitzers von Berthels- , an der Mittagsseite des Hutberges an. Ueber die Eigenthüm- keiten dieses Ortes und der Gemeinde, die ihn bewohnt, s. Brü- gemeinde.

Herschel (Wilhelm). Dieser berühmte Astronom, geboren zu Hannover den 15ten Nov. 1738, ist der Sohn eines unbegüterten Musikus, der eine zahlreiche Familie zu versorgen hatte. Glücklicher Weise fand der junge Herschel einen würdigen Lehrer, der seine Fähigkeiten erkannte, und ihn mit Eifer in seinen Lieblingswissenschaften der Logik, Ethik und Methaphysik unterrichtete. Dadurch wurde des Jünglings Lernbegierde auf das lebhafteste gereizt, und er arbeitete mit ununterbrochenem Fleiß, seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Diese, ein musikalisches Instrument und einige geschriebene Notenbücher waren alles, womit sein Vater ihn ausstatten konnte. Nach dem Ausbruch des siebenjährigen Kriegs kamen im J. 1759 Vater und Sohn mit einigen hannöverschen Truppen, zu deren Musikcorps sie gehörten, nach London. Jener kehrte nach Deutschland zurück, der Sohn aber blieb dort, um sein Glück weiter zu versuchen. Seine Lage in einem fremden Lande und ohne Freunde war sehr drückend; aber mit Standhaftigkeit ertrug er alle Widerwärtigkeiten, und fuhr beharrlich fort, sich in einer Beschäftigung zu üben, die ihm so wenig versprach. Er hoffte in der Provinz mehr Verdienst zu finden und verließ daher London. Das Glück führte ihn endlich nach Halifax, wo er die Stelle eines Organisten erhielt. Seine Lust zu lernen erwachte jetzt, da er der drückendsten Sorgen überhoben war, nur noch lebhafter; er studirte das Italienische, Lateinische und Griechische, ferner die Theorie der Harmonie, nach dem Werke des gelehrten aber dunkeln Dr. Smith. Er machte sich nach und nach auch mit den übrigen mathematischen Wissenschaften bekannt. Die Algebra lernte er für sich selbst; dann studirte er Euklid und Newton. In diese Zeit fällt wahrscheinlich seine Reise nach Italien. Hier machte Langlé seine Bekanntschaft zu Neapel. Darauf fand er ihn zu Genua in Verlegenheit wegen der Kosten seiner Rückreise nach England, wo er eben den Preis für eine Abhandlung erhalten hatte. Langlé verschaffte ihm die Gelegenheit, ein Concert zu geben. Herschel führte allein ein Quatuor auf, mittelst einer Harfe und zwei Hörnern, die er sich an beide Schultern hatte befestigen lassen. Das Neue dieses Schauspiels zog viele Menschen herbei, und der Ertrag reichte zu dem Reisegelde hin. Im J. 1766 ward er zum Organisten in Bath erwählt. Er hatte zugleich die Direction des Theaters, der Oratorien, der öffentlichen und Privatconcerte, und außerdem eine Menge Zöglinge zu unterrichten. Aber unter allen diesen Geschäften fand er Zeit, seine mathematischen Studien fortzusetzen. Er widmete ihnen nach einem arbeitsvollen Tage die Stunden der Nacht. In dem Ladies Diary von 1783 erschien von ihm die Beantwortung einer Preisaufgabe über die Schwingungen der Saite, wenn sie in der Mitte mit einem kleinen Gewichte beschwert ist. Schon früher waren seine Studien auf Optik und Astronomie gerichtet. Das Vergnügen, mit welchem er den Himmel durch ein zweifüßiges Gregorianisches Telescop betrachtet hatte, erweckte den Wunsch in ihm, einen vollständigen astronomischen Apparat zu besitzen. Er trug einem Freunde in London auf, ihm ein noch größeres Telescop zu kaufen, und beschloß auf dessen Anzeige von dem unerwartet hohen Preise, der dafür gefordert wurde, selbst ein solches zu verfertigen. Lange arbeitete er vergebens, bis endlich ein glücklicher Erfolg seine Beharrlichkeit krönte, und er im J. 1774 die Genugthuung hatte, den Himmel durch einen selbst verfertigten fünffüßigen Newtonianischen Reflector zu betrachten. N

eben damit, ging er weiter, und beschloß, Instrumente von grö- Umfang zu verfertigen, als man bisher noch gekannt hatte. dem er dergleichen von 7 und 10 Fuß zu Stande gebracht hatte, nahm er die Verfertigung eines zwanzigfüßigen Instruments. Fleiß und seine Ausdauer bei diesen Arbeiten waren unglaublich. genoß dafür die Belohnung, in der Nacht des 13. März 1781 neuen, zu unserm Sternsystem gehörigen Planeten zu entdecken, er Georgium sidus, das Ausland aber Herschel nannte, der jetzt den Namen Uranus führt. Für diese große Entdeckung nnte ihn die königliche Gesellschaft zu ihrem Mitglied. Im fol- en Jahre nahm ihn der König unter seinen unmittelbaren Schutz. chel verließ Bath und seine musikalischen Instrumente und zog Slough bei Windsor, wo ein Haus und eine Sternwarte für eingerichtet wurden. Hier in einer glücklichen Unabhängigkeit, sah ch in den Stand gesetzt, seine Plane weiter zu verfolgen. Schon Bath fing er damit an, ein dreißigfüßiges Telescop zu verfertigen; brachte er von 1784 bis 1789 ein vierzigfüßiges zu Stande. dessen Beschreibung in den philosoph. Transact. von 1795 und Bibl. britannique, T. I. Allein die Schwierigkeiten, einem rumente von solchem Umfange die gehörigen Vollkommenheiten zu n, sind fast unübersteiglich, und so ist bis jetzt dieses Telescop r ein Gegenstand der Bewunderung als der Brauchbarkeit gewesen. schel hat keine seiner wichtigen Entdeckungen demselben zu verdan-

Im J. 1783 entdeckte er einen Vulkan im Monde, und im J. 7 noch zwei andere; am Uranus aber entdeckte er, daß er mit ei- Ring umgeben sey und sechs Trabanten habe. Für diese wichtigen veiterungen der Sternkunde ernannte ihn die Universität zu Oxford Doctor der Rechte, eine Würde, mit welcher sie, zumal gegen mde, nicht freigebig ist. Wir bemerken noch, daß Herschel in sei- kenntnißreichen Schwester Caroline (geb. den 16. März 1750) thätige Gehülfin bei seinen Arbeiten hatte. Auch sie hat mehrere htige Entdeckungen gemacht, z. B. 5 Kometen in den Jahren 1786 1791, und der königlichen Gesellschaft in geistreichen Abhandlungen gelegt. Unter mehreren Abhandlungen von Herschel ist die über die belsterne, welche er für entfernte Sonnensysteme hält, sehr merk- rdig. Uebrigens ist er ein kerngesunder Mann von bescheidenen tten, im Umgang offen, mittheilend und heiter.

Hertha, Jord, Joard, (die Gäa, Tellus, Titäa, Cybele der mer und Griechen), die Erde, eine Göttin der scandinavischen My- logie die heilige, erhabene Schöpferin, Mutter, Erhalterin, gemein- aftlich verehrt von den Astiern, Longobarden, Reudignern, Avionen, geln, Warnern und noch andern germanischen Völkerstämmen, welche seit der Elbe in der Gegend der Warne und an den Ufern der see wohnten. Hertha war die Tochter der Nacht und des Anar, hwester des Dagur oder des Tages von mütterlicher Seite, Ge- hlin des Odin, und Mutter des Thor oder Donnergottes ge- nnt, und ist ohne Zweifel ganz eine und dieselbe mit Frigga (s. ordische Mythologie). Der Grund ihrer Verehrung war vorzüg- h der beruhigende Glaube, daß sie Antheil an den Angelegenheiten der lenschen nehme, sie leite, und diese sogar zu gewissen Zeiten besuche. n einem heiligen Hain auf einer Insel des östlichen Oceans befand sich s Heiligthum der Göttin. In dem dunkelsten Schatten stand ein r Hertha geweihter Wagen, mit einem Teppich bedeckt; er durfte

nur von dem eingeweihten Priester berührt werden. Nur diesem
es wissend, wenn die Göttin den Thron ihres Gemahls verlie
im Innern des Wagens sich befand. Nun spannten Hertha's
zwei junge Kühe vor das Heiligthum, und geleiteten so die Er
durch das Land. Da begannen die Feste. Alle Fehden hörten
die Waffen entfielen den Kämpfern und wurden sogar versch
und so lange Hertha's Wagenräder rollten (aber auch nicht
war eine allgemeine Versöhnung, tiefe Ruhe unter den Völkern,
sie anbeteten. Der Augenblick, wo die Göttin nach ihrer himm
Heimath zurückverlangte, wurde dann dem geleitenden Priester
der sie hernach in den heiligen Hain zurückbrachte. Der Wagen
Teppich und der Göttin selbst wurde nun in den heiligen im
befindlichen See hinabgelassen und von Sklaven darin abgew
die aber sogleich nach vollbrachter Arbeit von den geheimni
Fluthen verschlungen wurden. Mit heimlichem Ergrauen wa
Volk erfüllt, das ehrfurchtsvoll kaum eine Vorstellung von de
gen sich erlaubte, welche die Unglücklichen in dem Wasser saben,
deren Anschauen sie mit dem Leben bezahlen mußten. Die Ins
gen hält man für jenes Eiland, welches das Heiligthum der
trug. Auch sieht man dort noch in einem großen Buchenhain
runden Platz von hohen, uralten Buchen umgeben, kühl und
und in dessen Mitte einen kleinen See mit stehendem, beinahe
zem Wasser. Dieser Platz liegt in der sogenannten Stubnitz,
wird von den Einwohnern der Burgwall und Burgsee genannt.
Kosegartens Rhapsodien, Band 2.)

Herz. Dieses mit dem Blutumlauf unzertrennlich verb
Eingeweide ist als der muskulöseste Anfang der Arterien
das muskulöseste Ende der Venen anzusehen. Es steht nur
großen Blutgefäßen, an denen es gleichsam als ein blinder
Fortsatz hinter dem Brustbeine befestigt ist, in Verbindung,
durch einen Beutel in eine bestimmte Lage eingeschränkt. Die
des Herzens ist kegelförmig. Gewöhnlich liegt es beim Mensch
seiner Achse so, daß es die Spitze links unterwärts und etwa
wärts, die Basis hingegen rechts hinterwärts richtet. Daß
zwei Kammern getheilt ist, bemerkt man schon von außen
Kerbe auf der obern, und an einem Streifen auf der untern
Das mit seinem Beutel aus dem Körper eines erwachsenen
herausgelöste Herz wiegt 10 bis 12 Unzen, und besteht
Stücken, der Lungenarterienkammer, der Aortenkammer, dem
venensack und dem Hohlvenensack. Alle diese Stücke hangen
trennlich zusammen, und sind nur in der Mitte durch eine ge
schaftliche Scheidewand von einander abgesondert. Außer de
allgemeinen Blutgefäßen, der Lungenarterie, der Aorte, der
vene und der Hohlvene, hat das Herz auch seine eigenen Gefäße,
es mit Blut versorgen. Dies sind die ersten Zweige aus der
oder die rechte und linke Kranzarterie. Nerven hat es wenig,
Einige sprechen ihm das Empfindungsvermögen ganz ab. Die Be
gung des Herzens, die nur mit dem Tod aufhört, besteht in
wechselsweisen Zusammenziehung und Erweiterung. (S. d. Art. Blut

Herz (Marcus), philosophischer Arzt in Berlin und als
der classischen Schrift „über den Schwindel" (Berlin 17
1790) in der philosophisch-medicinischen Literatur unvergeßlich.
war in Berlin geboren den 17ten Jan. 1747 und starb den

...en Jan. 1803. Sein Vater war ein armer jüdischer Schreibmei... und Marcus kam als Lehrling zu einem jüdischen Handelsmann ...h Königsberg. Hier lehrte damals Kant. Bei Herz erwachte ...rige Liebe zu den Wissenschaften, er fand Unterstützung und machte ...ell die größten Fortschritte. Mit Kants, seines Lehrers und ...eundes, Empfehlungen an Lambert, Sulzer und Mendels...hn kehrte Herz 1774 nach Berlin zurück. Er hielt hier bis zu ...nem Tode sehr besuchte Vorlesungen über Experimentalphysik, war ...cklicher Arzt, Vorsteher des jüdischen Krankenhauses, und einer ... liebenswürdigsten, angenehmsten Männer als Gesellschafter, so ...e sein Haus der Sammelplatz der guten und gebildeten Gesellschaf...t war. Zu seinen Bizarrerien gehörte seine Abneigung gegen die ...thpocken-Impfung, welche er die Brutal-Impfung nannte.

Herzberg (Ewald Friedrich Graf von), königlich preußischer ...abinetsminister und Curator der königlichen Akademie zu Berlin, ...b. am 2ten September 1725 zu Cottin bei Neu-Stettin, gestor...n am 27sten Mai 1795, im 70sten Jahre, nachdem er fast ein ...lbes Jahrhundert lang mit Geist und Kraft seinem Vaterlande ge...ent hatte. Graf Herzberg war einer der größten Diplomatiker sei...r Zeit. Frühzeitig schon entwickelte er Talente für die Laufbahn, ...e ihm so vielen Ruhm brachte, in einer umständlichen Abhandlung ...er das brandenburgische Staatsrecht, als er die Universität Halle ...rließ, wo er unter Böhmer, von Ludwig, Schmauß und Wolf dem ...tudium des deutschen Staatsrechts und der dahin einschlagenden ...issenschaften drei Jahre eifrig sich gewidmet hatte. Da das berli...er Cabinet den Druck dieser Schrift nicht gestattete, so wählte er ...um Gegenstande der Streitschrift, die er öffentlich ohne Vorsitz ver...heidigen wollte, die Geschichte der Churfürsten-Vereine. Bald hier...uf wurde er beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten an...estellt, zum Personale der churbrandenburgischen Gesandtschaft zur ...aiserwahl als Legationssecretär gezogen, und 1742 Legationsrath, ...ls er Friedrichs des Großen Aufmerksamkeit durch seinen Fleiß und ...ein unablässiges Arbeiten im Archiv auf sich geheftet hatte. Er hatte ...ämlich aus den Archiven Auszüge für des Königs Friedrich II. Denkwürdigkeiten von Brandenburg, vorzüglich für die Geschichte ...es dreißigjährigen Kriegs und des brandenburgischen Kriegswesens, ...emacht. Deßwegen erhielt er (1650) auch den Auftrag, das seit ...em Kriege von 1745 eingepackt gewesene geheime Staats- und Ca...binetsarchiv wieder auszupacken und neu zu ordnen, durch welche Be...schäftigung er nur um so mehr für sein künftiges, geschäftreiches Le...ben sich vorbereitete. Seine, von der königl. Akademie der Wissen...schaften zu Berlin gekrönte, Abhandlung über die erste Bevölkerung der Mark Brandenburg hatte die Folge, daß er zum Mitgliede der Akademie und zum geheimen Legationsrath ernannt wurde; in diesem Charakter erhielt er später die Besorgung eines Theils der geheimen Expeditionen im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, wo er nun den gewöhnlichen Conferenzen beiwohnen durfte. Zu jener Zeit schrieb er die höchst schätzbare „Historie der ehemaligen brandenburgischen Seemacht des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen und der afrikanischen Compagnie, wie auch der brandenburgischen Besitzungen auf der Küste von Afrika, welche König Friedrich Wilhelm 1720 an die Holländer verkauft hat.“ Aus den, in dem Archiv zu Dresden gefundenen Depeschen des österreichischen und sächsischen Hofes arbei-

tete Herzberg (1756) binnen acht Tagen das berühmte M
raisonné in drei Sprachen (lateinisch, deutsch, und französisch)
das in unzählbarer Menge verstreut wurde; in Wien allein
an einem Tage 210,000 Exemplare verkauft. Bald nachher
er erster Geheimerath oder Staatssecretär beim auswärtigen De
tement, und leistete während des Krieges dem Könige große D
Der Friedenstractat mit Rußland und Schweden (1762) w
Werk, und nun erschien auch der wichtige Augenblick, wo die
fung des Hubertsburger Vertrags ihm jenen denkwürdigen
aus dem Munde seines Königs: Vous avez fait la paix,
j'ai fait la guerre, un contre plusieurs, und den Posten
zweiten Staats- und Cabinetsministers (oder Ministers der
tigen Angelegenheiten) erwarb. Die erste Theilung von Polen
geschehen (1772); sie wäre vollbracht worden, auch ohne P
Theilnahme, das fühlte Herzberg, wie Friedrich selbst,
in solchem Falle Westpreußen wesentlich nothwendig ward für
ßens Vertheidigungsstand, so war auch Niemand thätiger, als H
berg, um Friedrichs nächstes Recht auf jene (durch den Vertrag
Thorn 1466 von Preußen losgetrennte) Provinz unumstößlich
thun und durch die feinsten Rathschläge das Gelingen
schten zu befördern. Der Bayersche Erbfolgekrieg und der
Friedensschluß gaben ihm nachher viel Beschäftigung und ver
seinen Ruhm. Die Absichten Oesterreichs auf Bayern gaben
lich (1785) die unmittelbare Veranlassung zu Friedrichs
Werke, zur Errichtung des Fürstenbundes, wobei
dem Könige selbst und dem damaligen Kronprinzen, dem
Herzberg der größte Theil des Ruhms gebührt. (S. Bd.
von Herzberg unter dem Titel: „Recueil des Déductions, M
festes, Déclarations, Traités et autres Actes, qui ont
digés et publiés pour la Cour de Prusse,“ herausgeg
Sammlung von Staatsschriften.) In den letzten Lebenstagen F
richs des Einzigen war Herzberg einer der Wenigen, die der
König zu seiner täglichen Gesellschaft in Sanssouci um sich
Herzberg konnte erwarten, mit dem Tode seines königlichen
des in eine politische Dunkelheit zurückgehen zu müssen;
Nachfolger aber gab ihm in kurzer Zeit mehrere Zeichen seiner
und seines Vertrauens. Er ertheilte ihm den schwarzen Adl
wählte ihn zu seinem Begleiter bei der Huldigungsannahme in
ßen und Schlesien, erhob ihn in den Grafenstand, beauftragte
die Huldigung in Pommern und der Neumark für ihn zu empfangen
übertrug ihm die auswärtigen Geschäfte und ernannte ihn zum
tor der Akademie. — Herzberg erwarb sich unter der neuen Re
rung auch neue Verdienste. Seine Bemühungen stillten die
in Holland. Außerdem beschäftigte ihn vorzüglich die Erhaltung
politischen Gleichgewichts, im Geiste der Grundsätze, welche den
rakter des Fürstenbundes ausmachen. Ein Resultat hievon
denkwürdige Reichenbacher Convention (1790), welche
durch des Königs von Preußen Nachgiebigkeit für England
land auf eine ganz andere Basis abgeschlossen wurde, als Herzberg
früher gewollt hatte. Da er nicht durchdringen konnte, lieh er
seine Feder zu der berühmten Generaldeclaration an Oesterreich,
che dem Kaiser Leopold die Bedingungen vorschrieb, unter
Preußen und die Seemächte wollten, daß er Frieden mit der P

hen solle. Doch ließ jenes Mißlingen eines Planes, den er
t für sein Meisterstück hielt, einen Stachel in Herzbergs Brust
ck, der durch mehrere, seiner einmal gereizten Empfindlichkeit
erzlich fallende, Umstände, worunter die Anstellung zweier neuen
ister gehörte, immer mehr geschärft würde, so daß er endlich (im
1791) seine Entlassung begehrte, die ihm aber nicht zugestanden
er nur von der Besorgung einiger Geschäfte des auswärtigen
artements entbunden würde; er selbst reducirte demnach allmählig
n Wirkungskreis bloß auf die Curatel der Akademie und die Auf-
über den preußischen Seidenbau, woneben ihn seine eigene länd-
Oekonomie lebhaft beschäftigte, so wie die Geschichte des großen
drichs, wozu er das geheime Archiv benutzen durfte, die er aber
t vollendet hat. Das Gefühl dankbarer freundschaftlicher Anhäng-
keit an den verklärten König war überhaupt das herrschende, wel-
ihn in die Geschäftsruhe begleitete. So brachte er ein Denkmal
Friedrich, mit einer eigenen Aufopferung von 1000 Thalern,
Stande; es bestand aus einer marmornen Bildsäule von Schadow,
er selbst durch eine Rede (am 10ten Oct. 1793) einweihte. Die
ite Theilung Polens (1793) und Preußens politisches Verhältniß,
durch dessen Theilnahme an der Coalition gegen Frankreich in
: gewisse Crisis gerathen war, brachte ihn zu dem Entschlusse,
i Könige seine Dienste wieder anzubieten. Er that dies in drei
)reiben an Friedrich Wilhelm II. (im Juli 1794), welche nur
triotismus, Weisheit und edles Selbstgefühl athmen. Vielleicht war
dieses Letztere, weßwegen der König ihn bitter zurückwies. Der
)merz über verfehlte Wünsche und unbefriedigte Erwartungen muß-
nothwendig ein Gemüth, wie Herzberg war, an den zartesten
rven angreifen. Elf Monate nach des Königs förmlicher bitterer
:ückweisung nahm ihn das Grab auf. — Herzbergs Verdienste um
Akademie der Wissenschaften, in deren Interesse er die
züglichsten Gelehrten Preußens zu ziehen wußte, sind nicht minder
ß. Besonders lag ihm deutsche Literatur und die Cultur der
utschen Sprache am Herzen; sein Plan zu einer Verbesserung
selben nach Leibniz setzte die besten Köpfe, die gründlichsten Ge-
rten (Gedike, Zöllner, Teller, Meierotto, Ramler, Moriz) in
wegung, und er widmete diesen Arbeiten und der Ausführung vie-
Vorlesungen, die er in der Akademie hielt, den größten Theil
Muße, welche ihm die Zurückgezogenheit von den Geschäften ge-
hrte. Mit bedeutenden Aufopferungen ließ er auch die Verbesse-
igen des vaterländischen Schulwesens sich angelegen seyn;
suchte das Loos der armen Landschullehrer besonders dadurch zu
eichtern, daß er ihnen, bei seinen großen Bemühungen um die Cul-
r des Seidenbaues in Preußen, hierin einen Nebenverdienst ver-
affte. Er selbst legte auf dieses Product der vaterländischen In-
strie einen so hohen Werth, daß er einst (1784) seinem Souverain
dessen Geburtstage nichts angenehmeres zu erweisen wußte, als
ß er, der immer durch die höchste Einfachheit im Aeußern sich aus-
chnete, an jenem Tage in einem prächtigen Sammetkleide erschien,
s von selbst gewonnener Seide in Preußen gefertigt worden war.
) wie hierin, wirkte Herzberg auch im Allgemeinen noch für die
rbesserung der Landwirthschaft, worin er auf seinem Gute
ts überall mit gutem Beispiele voranging. In seinem bürgerli-
n Leben war Herzberg, dessen ausdrucksvolle Physiognomie in rei-

nen Zügen den gebildeten Denker auf den ersten Blick ... anspruchlos, schlicht, patriarchalisch; er sah wenig Gesell... sich, und meistens nur Gelehrte, die ihm wegen seiner ... Verdienste, schätzbaren Kenntnisse und um seines staatsk... schen Charakters willen viele Verehrung und Anhänglichkeit ... ten. Seine Offenheit und Geradheit wurde ihm als Diplom... ter oft zur Last gelegt; so liebenswürdig ihn jene schönen ... schaften machten, so glaubte man doch, daß er in Beziehung ... seine Geschäfte, deren Natur freilich mehr Verschlossenheit ... nicht hinlängliche Vorsicht und Klugheit beobachte. Vielleicht ... ein Grund, daß man das Allerheiligste des Cabinets ... vor ihm verschloß, ja sogar seine Correspondenz in Geheim ... lirte. Allein große Geneigtheit für Publicität überhaupt ... wesentlicher Grundzug seines Charakters. In diesem Geiste ... einst in einer Vorlesung, welche er am Tage der Thron... Friedrich Wilhelms II. in der Akademie hielt, die in dem ... nes so alten ausgebildeten Diplomatikers um so sinnvoller ... "jeder Staat, der seine Handlungen auf Weisheit, Kraft und ... tigkeit gründet, gewinnt allemal, wenn sie durch jene Publ... helle Licht vors Publicum gesetzt werden, die nur denjenigen ... rungen gefährlich ist, die dunkle und versteckte Schleichwege ... und in diesem Geiste schrieb er einst an Angelo Fabroni ... — „recte faciendo neminem timeas!" —

Herzog bedeutet ursprünglich den Anführer eines Heeres ... einer größern Abtheilung desselben), welcher vor demselben ... zog, und zugleich denjenigen, welcher in wichtigen Rechts... wo die Grafen als Unterrichter nicht entscheiden durften, ents... Allgemeinen aber in Zeiten des Friedens die höchste Gewalt ... oder unmittelbar, als Vorgesetzter einer Landschaft, ausübte. ... solche Landschaft erhielt den Namen Herzogthum; die Herzoge ... Regenten, Besitzer des Landes selbst, und in dieser Bedeutung ... man das Wort vorzüglich und jetzt ausschließlich. Die ältesten ... zoge waren in Bayern, Sachsen, Schwaben und Franken. ... nach wurde die herzogliche Würde erblich, und geht der ... fürstlichen vor. In Deutschland, wo man im vierten Jahrh... (unter Constantin dem Großen) die erste Spur davon ... hatten die Herzöge, so lange die alte Reichsverfassung dauerte, ... Rang unmittelbar nach den Churfürsten. — Der Titel Erzh... bedeutet den vornehmsten Herzog eines Reiches; die Herzoge ... Lothringen und Brabant führten ihn; jetzt haben ihn ... die Prinzen von Oesterreich. Höher stand von jeher der Groß... zog, als solcher, der mehrere Herzoge und Fürsten unter sich ... ben soll; in der neuern Zeit führten die Regenten von ... diesen Titel, den mit königlichem Range zur Zeit Napoleons ... deutsche Fürsten als Mitglieder des rheinischen Bundes ... nähmlich: Baden, Hessen (Darmstadt), Berg, Frankfurt und ... burg. Die Titel der drei letztern sind seit 1814 weggefallen, ... gegen hat ihn Sachsen-Weimar und Meklenburg angenommen, ... für Preußen sind zwei neue Großherzogthümer, Polen und ... der Rhein, errichtet werden.

Herzogenbusch, (Bois-le-Duc) auch schlechtweg im ... genannt, eine befestigte Stadt im Königreich der Niederlande, ... 3200 Häusern und 13300 Einwohnern, am Zusammenfluß der ...

nd Aa, welche durch ihre Vereinigung die Diest bilden. 5° 9'
von Greenwich, 51° 40' nördlicher Breite. Herzog Gottfried
Brabant ließ im Jahr 1184 hier einen Theil des Waldes aus-
, und legte den Grund zu diesem nachmals wichtigen militai-
n Posten. Die heutigen Festungswerke bestehen in starken Mau-
und sieben sich gegenseitig flankirenden Bastionen, vorzüglich
darinn, daß die ganze Umgegend nach Willkür unter Wasser ge-
werden kann. Zu seiner sonstigen Vertheidigung dienen die
Creve-Coeur, Isabella, und St. Anton nebst der im 18ten
hundert erbauten Citadelle Papen-Briel. — Die Stadt hat
Thore und drei Eingänge zu Wasser. Die Kathedral-Kirche ist
der schönsten in den Niederlanden. Herzogenbusch, welches in
Religionskriegen des 16ten Jahrhunderts viel gelitten, kam erst
an Holland. Den 14ten Sept. 1794 siegten hier die Franzo-
über ein englisches Truppencorps. Den 9ten Oct. desselben Jah-
ging es an Pichegrü über. Im Januar 1814 nahm es der
ssische General v. Bülow.

Hesekiel, s. Ezechiel.

Hesiodus, einer der ältesten Dichter Griechenlands, von wel-
noch Werke auf unsere Zeit gekommen sind, war aus Kumä in
kleinasiatischen Provinz Aeolien gebürtig, verließ aber als Jüng-
seinen Geburtsort, und lebte nachher in Askra, einem Flecken
Böotien, am Fuße des Helikon. Hievon heißt er der Askräer.
h Einigen soll er bei den Akarnanern die Wahrsagerkunst ausge-
haben, die, zumal in Böotien, mit der Poesie in nahem Zusam-
hange stand. War er, wie Andere berichten, ein Priester im
pel der Musen auf dem Helikon, so konnte er leicht Poesie und
phetenkunst gemeinschaftlich üben. In seinem Alter wohnte er
Lokris, und soll von zwei Lokriern, die ihn im Verdacht eines
laubten Umgangs mit ihrer Schwester hatten, ermordet worden
. Seinen Leib warfen sie ins Meer, Delphine aber brachten ihn
Ufer; die Mörder wurden entdeckt und bestraft. So lautet die
öhnliche Sage; genau betrachtet wissen wir von ihm sehr wenig
visses. Gleich über sein Zeitalter ist man ungewiß. Nach einer
nnten Sage hatte er einst zu Chalkis einen Wettstreit mit He-
, und erhielt den Preis. Demnach wäre er ein, wenn auch jün-
r, Zeitgenosse Homers. Herodot erklärt beide für gleichzeitig,
setzt sie 400 Jahre vor seiner Zeit, also ungefähr 900 Jahre
Christus. Hesiodus selbst erklärt sich (Tage und Werke 172)
nächsten Zeitalter nach dem trojanischen Kriege angehörig, aber
lich in einer Stelle, die der Kritik verdächtig ist. Ueberhaupt
diese mehrere Gründe für ein späteres Zeitalter des Hesiodus.
ann Tzetzes berichtet, daß sechzehn Werke den Namen Hesiods
ihrt haben. Von dreizehn wissen wir bloß die Titel noch, und
nen daher nur von dreien noch übrigen urtheilen. Diese sind
die Theogonie, eine Sammlung der ältesten Mythen, hier zu
m Ganzen geordnet; das wichtigste, aber auch schwierigste von
n. An sie schloß sich vermuthlich der Catalog der Frauen
aus dessen viertem Gesang, die großen Eöen genannt, das
uchstück 2. Schild des Hercules seyn soll, welches jedoch
nbar aus zwei verschiedenen Bruchstücken an einander gereiht ist,
schwerlich von demselbigen Verfasser seyn können. (Uebers. von
D. Hartmann, Lemgo 1794. Ausgabe von C. F. Heinrich,

Bresl. 1802. Schlichtegrolls archäol. Untersuch[...] ber, Jena 1790). Der Stoff der Theogonie ist aus früher[...] mogonien und Theogonien entlehnt, woraus sich so manches [...] lende in Inhalt und Verbindung erklärt, denn man findet Ver[...] heit der Mythen, die bald roher und unentwickelter, bald [...] gebildeter sind; und Verschiedenheit der Erzählung, die bal[...] und schmucklos, bald weitläuftiger und verschönert ist. [...] maliger Wiederholung des nämlichen Mythus nach [...] entstand öfterer Widerspruch; die Zusätze und Einschie[...] Neueren zu den alten Dichtungen störten die Harmonie de[...] (Heyne de Theogonia ab Hesiodo condit[...] Comment. Soc. Reg. Gott. Vol. 2. 1779. Ausgabe [...] Halle 1783. Briefe über Homer und Hesiodus von Herm[...] Kreuzer. 1817.) Aus der didactischen Sammlung ist ein [...] uns gekommen, welches den Titel führt: 3. Werke und [...] (Hauslehren: Hesiods moral. und ökonom. Vorsch[...] ren. Griechisch und Deutsch von J. D. Hartman[...] Anmerk. von L. Wachler, Lemgo 1792), ein didactisch[...] dicht über Landwirthschaft, Tagewahl, untermischt mit Ve[...] der Lebensklugheit für Erziehung, Hauswirthschaft, Schi[...] w. Deutlicher und dem Inhalt entsprechender ist die Ueber[...] welche Tzezes wählte: Ethische und ökonomische Vorsch[...] ten. In diesem Werke, welches nach Pausanias (9, 31), [...] tier allein für echt Hesiodisch anerkannten (bis auf die e[...] Verse), erfahren wir von Hesiodus selbst das Meiste. Er un[...] Bruder Perses lebten mit ihrem Vater zu Askra, und näh[...] von Ackerbau und Viehzucht. Nach des Vaters Tode [...] Vermögen unter beide Brüder getheilt, ungerechte Richter ab[...] ten den Dichter um die Hälfte seines Eigenthums, und [...] es seinem eben so habsüchtigen als verschwenderischen Bru[...] Ihm blieb nichts übrig, als seinen Rest klug zu bewirthschaf[...] das gelang ihm so gut, daß er nichts schien eingebüßt zu [...] Seines Bruders Habe hingegen verminderten Trägheit und [...] läßigung der Wirthschaft, und verleiteten ihn zu Rechtsh[...] Bestechungen. Alle diese Umstände veranlaßten gegenw[...] dicht. Wer unsern Dichter in seiner ganzen Liebens[würdig]keit kennen lernen, der lese die gemüthliche Entwicklung dieses [...] in J. G. Müllers Reliquien, Bd. I. S. 10 — 31. [...] gens ist nicht zu läugnen, daß bei Anordnung desselben sich [...] lei Wiederholungen finden, aus denen einige auf die [...] Hesiodischen Zeitalters, andere auf eine spätere Zusammen[...] ursprünglich nicht ganzen Gedichtes schließen lassen. [...] der Uebergänge deutet ebenfalls darauf hin. Nach allem [...] sich nun aber ohne Erinnerung, daß, den poetischen Charakte[r] Hesiodus anzugeben, so leicht nicht sey. Wenn aber Dionys[...] Halicarnaß von ihm sagt: Anmuth sey sein Ziel, in der [...] Worte suche er Weichheit, in der beifallswürdigen Wortfügung [...]igkeit; wenn Vellejus ihn als einen Mann von sehr feinem [...] rühmt, der durch die weichste Süßigkeit der Gesänge merkwürdig [...] und Quintilian ihm den Kranz in der mittlern Gattung des [...] drucks zuerkennt: so wird schwerlich jemand diesen Urtheilen [...] sprechen. Hält man ihn vergleichend an Homer, so findet man [...] Hesiodus von dem ionischen Sänger sich unterscheide durch [...]

söner epischer Entfaltung, durch Zusammendrängen des Mannich-
en, durch Tendenz zum Didactischen; weßhalb der Gedanke die
ung überwiegt, welche häufig kälter und matter ist, als die
rische. Sieht man auf die Poesie beider, wiefern sie ein Denk-
der sittlichen Cultur und Ausbildung ihres Zeitalters ist, so fin-
nan, daß die Hesiodische Weltansicht sich an die Homerische an-
ßt. Beide sind in Absicht der Schätzung der Tugenden und Laster
entheils einander gleich, beide dringen gleich stark auf Ausübung
Gerechtigkeit, auf Heiligkeit des Eides, der Rechte der Gast-
dschaft, auf Versöhnlichkeit, aber nur unter der Bedingung hin-
icher Genugthuung, aus Furcht vor der Strafe des Zeus. Doch
n bei Hesiodus die immer wiederkehrenden Klagen über die ge-
Gefressenden Könige und ihre falschen Richtersprüche, nebst den
n Ausfällen auf das weibliche Geschlecht, auf einen nachhomeri-
Zustand der bürgerlichen Verfassung und Sitten, auf einen
elzustand, wie er in dem gährenden Uebergange zwischen der
schaft heroischer Könige und dem Republikanismus Statt finden
te, von dem sich schon bestimmtere Spuren zeigen. — Die vor-
chsten Ausgaben dieses Dichters sind von Dan. Heinsius
, 4.; von Robinson, Orf. 1737, 4.; Lösner, Leipzig
. Uebersetzungen der sämmtlichen Gedichte besitzen wir von Chr.
nr. Schütze, Hamb. 1797, und J. H. Voß, Heidelb. 1806.
Man sehe übrigens: Uebers. d. Gedichte des Hesiodus,
n Ursprung und Zusammenhang mit denen des Ho-
, von Fr. Thiersch. dd.

Hesperiden. Hesiod, der sie in der Theogonie Kinder der
t nennt, singt von ihnen:

Hesperiden zugleich, jenseit der Okeanosströmung,
Die Goldäpfel bewachen, und Goldfrucht tragende Bäume.

ch Andern waren sie Töchter des Atlas, oder des Zeus und der
nis, oder auch der Keto und des Phorkys). Diese helltönigen
periden werden den Gorgonen gegenüber und an den Atlas gesetzt.
Mithüter ist ein Drache, von Hesiodus Ladon genannt. Nach
lonius hießen die Hesperiden Hespere, Erytheis und Aegle; nach
Iodor Aegle, Erytheia, Hestia, Arethusa; nach Lutatius Aegle,
thusa, Hesperie. Die goldnen Aepfel, welche sie bewachten, wa-
ein Brautgeschenk, welches die Erde der Juno bei ihrer Ver-
lung gab, und welche seitdem in dem Garten dieser Göttin
gten. Diesen Garten aber haben wir nach Hesiod auf einer
ichen Oceaninsel, nach Pherecydes am Fuße des hyperboreischen
s zu suchen. Bekanntlich war es des Hercules elftes Abentheuer,
Goldäpfel zu holen (S. Hercules). Der Held erschlug da-
den hundertköpfigen Drachen mit den vielerlei Stimmen, die
chen flohen, — oder Atlas ging zu ihnen und holte die Aepfel.
ug, sie wurden dem Eurystheus gebracht, der sie dem Hercules
dieser wieder der Minerva schenkte, von welcher sie an ihre
ze Stelle zurückgebracht wurden.

Hesperus, ein Sohn oder Bruder des Atlas, und großer
nd der Sternkunde. Das Volk verehrte ihn göttlich, und be-
nte nach ihm den schönsten Stern am westlichen Himmel, den
dstern, den Planeten Venus. Nach Andern war er ein Sohn

der Venus und des Cephalus, und wurde wegen seiner
auch mit dem Namen seiner Mutter bezeichnet.

Heß (Ludwig), ein Landschaftsmaler in Zürich, welcher
vaterländische Natur mit einer so hinreißenden Wahrheit dar
wußte, daß ihm fast dieselbe Genugthuung ward, welche einst
um seiner Trauben willen empfing; denn noch hatte Heß das
zehnte Jahr nicht erfüllt, als bei einer seiner Zeichnungen ein
zeller Aelpler verwunderungsvoll in die Worte ausbrach: „
schau! ordetli hät er d'Berg abgeschriebe." Heß,
1760, war der Sohn eines Fleischers, und für das Handwerk
Vaters erzogen. Doch sehr früh, wovon die eben erzählte
den Beweis führt, entwickelte sich in ihm das Talent für eine
für die er eigentlich geboren war; er ward mit Geßner bekannt
der Umgang mit demselben wirkte entschieden günstig auf den
nenden Künstler, der die Natur mit dem Pinsel copirte,
sein liebenswürdiger Freund und Lehrer in seinen Dichtungen
als auch selbst mit dem Pinsel ihm musterhaft voranging.
seine ursprüngliche Bestimmung zum väterlichen Gewerbe
vielfache Veranlassung, die Natur zu studiren, und er
auch, vertieft in ihr Anschauen, begeistert von dem in seinem
aufglimmenden Funken, auf seinen Wanderungen beim
Doch bald gab er sich bloß der Kunst hin, und in kurzer Zeit
Heß im Vaterland wie im Auslande einen Namen sich
Noch hatte er seinen Wunsch, Italien zu sehen, nicht
können; im September 1794 war es ihm endlich möglich;
Monaten war er in die geliebte Heimath zurückgekehrt,
Sturm sich schon nahete, der die sichere Ruhe Helvetiens
und vernichtete. Heß war genöthigt, um des täglichen
willen, den größten Theil seiner Zeit auf das Kupferätzen
wenden; das damit verbundene anhaltende Sitzen, im
der leidenschaftlichen Heftigkeit, mit welcher er diese neue
gung ergriff, zerstörten seine Gesundheit: sein Körper konnte
damals dort herrschenden Gallenfieber nicht widerstehen; er
12ten April 1800, und hinterließ eine trostlose Gattin, die
müth und Kunstsinn ihm gleich war. Vorzüglich waren die
massen die Gegenstände seines Studiums und seines Fleißes;
auch andere Gegenden nahm er auf, doch in der Regel nur
die nicht schon einmal dargestellt worden wären. Treue,
stellung, Harmonie, herrliche Colorit, gefälliges Kühnheit des
sels charakterisiren seine Bilder, deren sehr viele fast durch
ropa zerstreut sind, wie es denn auch viele Zeichnungen und
Blätter von ihm gibt. Von seinen Meisterstücken nennen
den Montblanc, den Alpenmorgen, den Abend am Lago
den Alpsee des glarnerischen Murgthales, den Grütli und
pelle in der hohlen Gasse.

Heß (Carl), einer der vorzüglichsten deutschen Kupferstecher
unserer Zeit, gegenwärtig in München mit dem Titel als
bei der Kunstakademie angestellt, ist in Darmstadt 1760
Er studirte in Manheim und Düsseldorf, und arbeitete in
Stadt seine schönsten Sachen. Wir rechnen zu diesen, sieben
nach so viel Gemälden von Rembrandt und den berühmten
letan nach Gerard Douw; eine Faunengesellschaft nach
die Himmelfahrt nach Guido Reni; und insbesondre

einer ersten Frau. Seine Blätter in einer Reihe von Jahrgängen Rohnschen Taschenbuchs (Düsseldorf bei Schreiner) ...tlich nach den besten Bildern der düsseldorfer Gallerie, gehören ...n ausgezeichnetsten dieser Art. In neuester Zeit hat er der... ...en auch für das Taschenbuch Urania (im Verlage des Heraus... ...s dieses Lexicons) geliefert, die sich sehr auszeichnen. Einer ... Söhne hat sich zum Schlachtenmahler gebildet, und begleitete ...m Feldzuge von 1814 das bayersche Armeecorps. Ein treffliches ...alde von der Schlacht bei Arcis für den König von Bayern hat die Bewunderung aller Kenner erworben.

Heß, (D. J L. von), ein geistreicher Schriftsteller und für ...eutsche Sache, insbesondre für Hamburg sehr thätiger Mann, ...im J. 1813 Oberbefehlshaber der Bürgergarde von Hamburg, ...r nebst Friedrich Perthes, einem wackern hamburger Bür... organisirt hatte. Durch einen Eilboten, welchen Heß d. 12ten ...z (noch ehe sich der König v. Preußen gegen Napoleon erklärt ...) 1813 nach Ludwigslust an den russ. Obersten von Tettenborn ...tigte, erhielt dieser die Nachricht von dem Abzuge der Franzo... ...us Hamburg. Nach dem Einrücken der Russen in Hamburg ...e ihn Tettenborn an die Spitze der auf 7200 Mann angesetzten ...ergarde. Ueber die darauf folgenden Ereignisse gibt die Schrift ...H. v. Heß: Agonien der Republ. Hamburg im Früh... ...re 1813 viele Aufschlüsse. Er behauptet, daß mehrere Ham... ...er Rathsherrn den dänischen Commandanten Haffner in Altona ...ftragt hätten, insgeheim, und ohne Vorwissen Tettenborns und Befehlshaber der Hamburger Bürgermacht, mit den franz. Gene... ...ı Davoust und Vandamme wegen der Uebergabe Hamburgs zu ...rhandeln. J. v. Heß hat sich noch durch folgende Schriften ...lich bekannt gemacht: Versuche zu sehen, Hamburg 1796 ... 1800. 2. B. Reisen durch Deutschland, die Nieder... ...de und Frankreich 7. B. 3 A. 1802. Topogr. polit. ...or. Beschreibung der Stadt Hamburg 2 A. 1812 3. B. ... stehn mehrere interessante Aufsätze von ihm in der Minerva ... Archenholz, und in dem Journale Frankreich.

Hessen. Der Ursprung der Hessen, einer der achtbarsten ...schen Völkerschaften, verliert sich in die älteste Kunde von den ...manen, wo sie unter dem Namen Katten dargestellt werden; ... waren von der frühesten Zeit an im Allgemeinen schon die von ...als Hessen bekannten Landstriche ihre Wohnsitze; aber es wan... ... aus ihnen schon vor Christus ein Theil in die Niederlande, wo ... Bataver hießen. Die zuverlässigere Geschichte erwähnt ihrer ...r dem Kaiser August; Germanicus, des Drusus Sohn, besiegte ... verbrannte ihre Hauptstadt Mattium (Marburg) und führte eine ...sche Fürstentochter mit einem ihrer Priester in seinem Triumph... ...auf. In der Folge gehörten sie zu dem großen Frankenreiche. ... vor Carl dem Großen wurden unter den Auspicien des mainzi... ... Erzbischofs Bonifacius die Kirchen zu Hersfeld, Fritzlar und ...neburg gegründet. Nach dem Vertrage von Verdün, durch den ...tschland von Frankreich getrennt wurde, ward Hessen von frän... ...en Herzogen regiert, bis es unter die unmittelbare Regierung ... deutschen Könige kam. Bis fast in die Mitte des 13ten Jahr... ...erts war die Geschichte Hessens mit der thüringischen verschmol... ... und erst nachdem Heinrich der Erste (das Kind) von

Brabant (Sohn von Sophia, Tochter des thüringischen Landgr. Ludwig IV., welche Hessen als Allodium ererbt hatte, und Her. Heinrich II. von Brabant) nach einem heftigen Kampfe mit Hause Meißen zum ruhigen Besitz Hessens gelangt war (1263), dieses vom König Adolph von Nassau zu einem lehnbaren Rei[chsfür]stenthum (11ten Mai 1292), und sein Regent sammt dessen Na[ch]men zu Reichsfürsten erklärt. Cassel ward des Landgrafen Hein[richs] Residenz; er erbaute sich dort ein Schloß. Sein Tod veranla[ßte die] Theilung seiner Staaten unter seine beiden Söhne Otto und Jo[hann] in Ober- und Niederhessen; der letztere starb (1311) ohne E[rben] und Otto war nun alleiniger Herr der gesammten hessischen L[ande]. Sein Sohn Heinrich II. (der Eiserne genannt, 1328) [erwarb] Treffurt, einen Theil der Herrschaft Itter, die Hälfte von Sch[mal]kalden, und mehrere bedeutende Güter. Nachdem er länger als [hun]dert Jahre gelebt hatte, ward sein Neffe Herrmann, den er [nach] dem Tode seines Sohnes (Otto, der Schütz genannt) zu seinem [Mit]regenten erklärt hatte, sein Nachfolger; wegen seiner zu Paris [und] Prag zur frühern Bestimmung als Geistlicher getriebenen St[udien] hieß er der Gelehrte; doch hatte er wenige Freunde unter der [zahl]reichen Ritterschaft seines Landes; mehrere Conföderationen b[ildeten] sich wider ihn; der Bund der Sternritter, der Gesellen der [alten] Manne, der Falkner, der Hörner, der Ritter vom grimmigen L[öwen] in der Wetterau und der Flegler machten ihm viel zu schaffen. [Die] damaligen Streitigkeiten in Rom wegen Mainz zogen ihm [auch] einen ernstlichen Kampf mit Adolph von Nassau zu, verschafften [ihm] aber die Schutzgerechtigkeit über die Abtei Hersfeld; auch erwarb [er] käuflich die Hälfte der Grafschaft Eisberg und die Herrschaft [Bli]kersdorf. Sein Sohn, Ludwig I., folgte ihm, nachdem [seine] drei ältere Brüder gestorben waren; er vereinigte mit seinen [Lan]den Ziegenhayn und Nidda, erhielt die Advocatie über die Ab[tei] Corvei und die Lehnherrlichkeit über Waldeck. Zwei seiner Söhne, Ludwig II. und Heinrich III., theilten das [väter]liche Erbe; der erstere erhielt Niederhessen mit Cassel, der letztere [Ober]hessen mit Marburg. Ein zwischen ihnen wegen dieser Theilung [ent]standener Krieg endigte sich damit, daß Ziegenhayn mit Ober[hessen] vereinigt wurde. Als Ludwig II. gestorben war (1471), führte der Oheim seiner beiden Söhne, Wilhelm I. und II. die vormund[]schaftliche Regierung, bis der erstere, nach des Oheims (Heinrichs) Tode (der durch Heirath die Grafschaft Katzenellenbogen an das [Haus] gebracht hatte), die Regierung in Niederhessen und Wilhelm II. in seinem Antheile antrat. Jener aber wurde auf der Rückreise [aus] Palästina blödsinnig und Heinrich III., Sohn Wilhelms III. (der Mittlere), brach den Hals, und so sah sich Wilhelm II. im J. 1500 im alleinigen Besitz der nun wieder vereinigten gesammten [hes]sischen Lande, welche er (1509) seinem fünfjährigen Sohne Phil[ipp] (in der Folge der Großmüthige genannt) hinterließ. Während der Minderjährigkeit ward Hessen zuerst von einem aus dem Adel gebil[]deten Landregimente und sodann, nach vergeblichen Versuchen des [noch] lebenden blödsinnigen Wilhelms I. und des Churfürsten Friedrich [von] Sachsen, sich der Regierung zu bemächtigen, von der Landgräfin Mutter in Verbindung mit den Landständen regiert. Die damaligen Unruhen in Deutschland veranlaßten den Kaiser Maximilian, den jungen Landgrafen in seinem vierzehnten Jahre für volljährig zu

t (1518), da dieser bereits verrieth, was seine Kraft einst lei- würde. Dem Unwesen des bekannten Franz von Sickingen machte pp bald ein Ende (1523), warf sich im Bauernkriege den Auf- rn entgegen, und vernichtete sie (1526), war aber zugleich der ste Beförderer der Reformation, die er (nebst einer neuen Kir- rdnung) in Hessen einführte. Die Klöster hob er auf, und te aus Klostergütern die Universität Marburg und vier große itäler. So veranstaltete er auch das berühmte Religionsgespräch chen Luther und Zwingli, in der Absicht, sie zu vereinigen (1529), übernahm mit Sachsen die Direction des schmalkaldischen Bundes. Schlacht bei Mühlberg, die den Kaiser Carl V. so übermächtig te, war von dem bedeutendsten Einfluß auch auf Philipps Schick- Als Gefangener des Kaisers mußte er fünf Jahre lang sich in s Gefolge herumführen lassen, während welcher Zeit Hessen un- ich viel litt. Nach seiner Loslassung regierte er mit dem fried- gsten Sinn, und theilte seine Lande durch ein Testament (1562) ier Theile unter seine Söhne, Wilhelm IV., Ludwig III., Phi- und Georg; der erstere erhielt die Hälfte des Länderbestandes Cassel, der zweite ein Viertheil mit Marburg, Philipp ein theil mit Rheinfels, und Georg ein Achttheil mit Darmstadt. r Philipp starb 1585. Ludwig III. starb 1604, jeder ohne Erben, so verblieben nur die beiden Hauptlinien von Hessen-Cassel Hessen-Darmstadt. (S. die Artikel Cassel und Darm- dt.) Die sämmtlichen hessischen Besitzungen begreifen einen nicht mmenhängenden Strich Landes im südwestlichen Theile Deutsch- es, und enthalten 380 Quadratmeilen mit 1,196,000 Einwohnern.

Hesychasten, d. h. Ruhende, Stille, war der Name einer tei unter den Mönchen auf dem Berge Athos, welche sich im n Jahrhundert durch eine der seltsamsten Schwärmereien hervor- t. Den Nabel hielten sie für den Sitz der Seelenkräfte und folg- auch für den Gegenstand der Intuition. Sie glaubten im Gebet, Kinn auf der Brust liegend und die Augen unverwandt auf den bel gerichtet, nach langem Beharren endlich das göttliche Licht lich zu sehen und der Wonne des Anschauens Gottes genießen zu nen. Dieses Licht, in dem die Gottheit wohnt und das aus ihr st, erklärten sie für unerschaffen und doch von dem Wesen der ttheit unterschieden. In einem Streit über die Natur dieses Lich- , wo der calabrische Mönch Barlaam gegen sie auftrat, ge- nnen sie unter dem Schutze des griechischen Kaisers Andronikus läologus des Jüngern und durch den Eifer ihres Vertheidigers lamas, Erzbischofs von Thessalonich, auf einer Synode zu Con- ntinopel 1341 die Oberhand. Eine Regierungsveränderung entriß Nabelbeschauern späterhin diesen Sieg wieder, und andere Streit- gen der Kirche brachten einen Wahn in Vergessenheit, der an den netismus des 17ten Jahrhunderts erinnert und physiologische Auf- rungen über die Möglichkeit seines Entstehens vielleicht durch den agnetismus des 19ten erhalten kann. E.

Hesychius, berühmt als Verfasser eines nur verstümmelt und t Zusätzen verfälscht auf uns gekommenen griechischen Glossariums, s er theils aus ältern Sprachlehren sammelte, theils aber auch t vielen Wörtern und Beispielen aus Homer, den dramatischen d lyrischen Dichtern, Rednern, Aerzten und Geschichtschreibern rmehrte und erläuterte, war aus Alexandrien gebürtig, und lebte

nach Einigen gegen Ende des dritten, nach Andern im fünften o sechsten Jahrhundert nach Chr. Von seinen Lebensumständen nichts bekannt. Die beste Ausgabe seines Glossars ist von Alb und Ruhnken.

Hetären (von ἑταῖρα, die Freundin) nannten die Grie im Gegensatze der Hausfrauen, ihre Buhlerinnen, Concubi Maitressen, Courtisanen. Ja selbst Venus wurde unter dem namen Hetäre (die buhlende) an einigen Orten verehrt, und Priesterinnen Hetären genannt. Hetären hießen also Priesterin der Venus im eigentlichen und uneigentlichen Sinne. tere waren gemeiniglich fremd; ja an den Orten, wo man auf angebornes Bürgerrecht war, z. B. in Athen, wurden die den Frauen von den eingebornen meist verachtet und durch die zurückgestellt; daher mit dem Namen einer Fremden eine üble deutung allgemein verbunden war. Der Hetären gab es zwar schiedene Classen; jedoch verbietet der den Griechen angeborne Sch heitssinn, und die natürliche Grazie, welche unter ihnen gleich äußern Gesetze herrschend war, und sich daher auch über den Umgang der Geschlechter erstreckte, sie mit den Buhldirnen der ern zu vergleichen. Denn nicht nur daß der Genuß weniger öff und feil war, so kennen wir auch unter diesem Namen me Frauen und Mädchen, welche durch ihren Geist, durch ihre ma faltigen politischen und andern Kenntnisse, und durch die Feinheit ihres Umgangs die gebildetsten Staatsmänner und Ph phen (Perikles, Alcibiades, Platon, ja sogar einen Sokrates sich versammelten, und wegen dieser seltnen Verbindung von und Anmuth in der Culturgeschichte dieses Volks berühmt gew sind. Zu diesen gehört die bekannte Aspasia, deren politischer fluß eben so bekannt ist, als daß sie des Perikles und Sok Lehrmeisterin in der Beredsamkeit genannt wird, Leontium, u. A. Mehr durch buhlerische Künste bekannt sind Eratina, Phryne u. A. Aus dem angegebenen Grunde wurden sie auch die bildenden Künste ausgezeichnet. Der große Bildhauer Prax les bildete die letztere in einem marmornen und goldenen Bilde; war sie ihm Modell bei seinen Venusbildern. Sein Sohn dor machte sich, wie mehrere andere Künstler, durch Hetären bekannt. Eine anschauliche Vorstellung von dem Leben der erlangt man durch Wielands Menander und Glycerion Aristipp.

Heterodox und **Heterodoxie** kommt von zwei griech Worten her, welche anders meinen und glauben bede Vorzugsweise aber wird eine solche Meinung heterodox gen welche dem öffentlich angenommenen Begriff einer Kirche widerstr und, nach den Grundsätzen dieses Lehrbegriffs beurtheilt, Irr ist. In der katholischen Kirche pflegt man diejenigen, welche von dem öffentlichen durch die Autorität der Concilien und die sprüche der Päpste bestätigten Lehrbegriffe entfernen, Häreti zu nennen, da man sich hingegen in der protestantischen Kirche mildern Ausdrucks Heterodoxen, anders Meinende Lehrende, bedient hat. Das Gegentheil der Heterodoxie ist Orthodoxie (s. d. Art.). Als in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts mehrere Theologen in der protestantischen Kirche traten, welche den Lehrbegriff bald in diesen, bald in jenem Th

bern wollten, entstanden dadurch vielfältige Streitigkeiten zwi- den Neuerern und den Vertheidigern der alten Lehre und die -en Orthodoxie und Heterodoxie, Orthodox und He- dox waren an der Tagesordnung. Allmählig indeß ward man- dieser Streitigkeiten ausgeglichen, und unverkennbar sind die -nden Parteien einander näher gerückt, indem man von der einen manches Unhaltbare aufgab und von der andern Seite einsah, man in vielen Stücken zu weit gegangen sey und Lehren in An- genommen habe, welche in der Vernunft wie in der Schrift -chend begründet sind.

Heterogen und Homogen. Unter heterogenen Dingen -t man überhaupt solche, welche verschiedener Gattung oder -r sind, im Gegensatz von Homogen, womit man Dinge glei- Gattung, von gleichen Bestandtheilen bezeichnet. Eine besondere -ndung macht man von beiden Begriffen in der Musik, wo man -en Bedeutungen von diatonisch und enharmonisch gegenüber stellt, - man unter homogenen Tönen solche versteht, welche in Rück- auf Schreibart mit der Tonleiter eines angenommenen Grundto- näher verwandt und verbunden sind, als andere, nämlich die -ogenen Töne. So wird z. B. der Ton Fis mit der harten -rt von G homogen (diatonisch), dagegen der Ton Ges heterogen -rmonisch) seyn, da Ges mit jener Tonart entferntere Beziehun- als Fis hat.

Heteroscii (Verschiedenschattige), nannten die Alten die -ohner der gemäßigten nördlichen Zone gegen Norden und die -ohner der gemäßigten südlichen Zone gegen Süden, deren Mit- Schatten sich stets nur nach einem der beiden Pole hin neigen.

Hetmann oder Ataman ist der Titel des Oberhauptes -bherrn) der Kosaken. Dieser Titel soll von dem altdeutschen -rte Het (Haupt) herkommen. Als die Kosaken noch unter pol- -her Oberherrschaft standen, setzte ihnen der König Stephan Ba- (1576) einen obersten Befehlshaber, unter dem Titel eines Het- -ns, vor, und gab diesem, zum Zeichen seiner Würde, eine -ne, einen Commandostab und ein Siegel. Diese Zeichen der -rde sind noch jetzt üblich, und werden dem Hetmann überall nach- -agen. Der Hetmann wird von den Kosaken selbst gewählt, aber - Kaiser bestätigt. Als die Kosaken im Jahr 1654 sich den Rus- - unterwarfen, wurde ihre ganze Verfassung beibehalten. Aber -dem der bekannte Hetmann Mazeppa 1708 die Partei Carls XII. -griff, in der Absicht, sich wieder mit Polen zu vereinigen, schränkte -er I. die Kosaken sehr ein, und die Stelle eines Hetmanns blieb -s eine Zeit lang unbesetzt. Als im Jahr 1750 der Graf Rasu- -owsky zum Hetmann gewählt wurde, erhielt er, statt der ehema- -gen Domainen und Zolleinkünfte, 50,000 Rubel jährlichen Gehalt. -atharina die Große hob die ukrainische Hetmannswürde gänzlich auf, -d verordnete dafür eine Regierung von acht Mitgliedern. Die -nischen Kosaken haben ihren Hetmann immer behalten; zwar ist -ine ehemalige große Gewalt ziemlich beschränkt worden, allein er - in Frieden immer noch mehr Regent als bloßer Feldherr und -ouverneur. (Vergl. den Artikel Kosacken).

Hetrurien s. Etrurien.

Hetsch, einer der vorzüglichsten jetzt lebenden deutschen Histo- -ien- und Porträtmaler, königl. wirtemberg. Galleriedirector und

Adjunct bei der neuen Akademie der schönen Künste. Er ist ein borner Würtemberger, gegen 1760 geboren, studirte zu Stutt unter Quibal, und nachher auf herzogl. Kosten mit Heidelof Scheffauer zu Rom. Er kam 1787 nach Stuttgart zurück. ging er zum zweitenmal nach Rom. Den Sommer 1818 verleb in Leipzig. Mehrere und seine schönsten historischen Compositi befinden sich in dem königl. Schlosse zu Stuttgart. Wir nennen ihnen Tullia, wie sie über den Leichnam ihres ermordeten wegfährt, den blinden Oedip, wie ihm Theseus seine beiden ter, Ismene und Antigone, zuführt; Regulus, wie er seiner Familie Abschied nimmt, um nach Carthago in die Gefan schaft und zum Tod zurückzukehren; Daniel in der Löwengr Odin, wie er die Zauberin von ihrem tausendjährigen Schlafe weckt, um von ihr die Zukunft zu erfahren, und Brutus Ab von Porcia.

Heuschrecken, eine Insectengattung aus der Ordnung Halbkäfer. Die zahlreichste unter allen Arten ist die Zugheusch welche von allen Insecten den Menschen am meisten schaden Man bemerkt von Zeit zu Zeit, jedoch in der neuern Zeit we als in der ältern, in den verschiedensten Weltgegenden ungeheure dieser furchtbaren Insecten, wo sie dann in wenigen Tagen Landstriche verheeren. Bei ihrem Anzuge wird selbst die Luft dunkelt. Dies war unter andern im Jahr 852 der Fall, als un bare Schwärme von Morgen gegen Abend zogen. Solche Züge schehen immer bei Sonnenaufgang. Deutschland ist seit 1750 mit dieser großen Plage verschont geblieben. In Arabien und im lichen Afrika wird diese Wanderheuschrecke häufig genossen.

Hevristik oder Heuristik (Erfindungskunst oder Anwei [Theorie], methodisch Erfindungen zu machen, so wie die Met der Erfindung selbst). Es gibt keine besondere Erfindungsk weil jede eigentliche Kunst von Erfindung (s. d. Art.) ausgeht. Erfindung in den Künsten aber beruht auf dem feinen Spiele Phantasie und des Gefühls, und kann daher nicht auf Regeln bracht werden. Die Wissenschaft aber ist Sache des Verstan welcher die Ideen entwickelt, oder die Erfahrung nach Ideen und diese Erfindung und Ausbildung der Wissenschaft ist an stimmte Regeln gebunden, nach welchen der Verstand verfährt, er selbstthätig und ohne Mittheilung durch Unterricht wirksam und deren Inbegriff wir Hevristik oder hevristische Meth de nennen. Zwar erfodert das Erfinden im Gebiete der Wiss schaft auch nothwendig eine besondere Anlage und einen Grad der Geisteskraft, welcher nur wenigen zu Theil werden und oft ohne klares Bewußtseyn dieser Regeln, ja am öftersten methodisch wirksam ist. Dessen ungeachtet bleibt es wichtig, sich selben klar zu entwickeln, und ebenfalls für sich kennen zu lern um so mehr, da beim wissenschaftlichen Forschen das Bewußtseyn ner eignen Thätigkeit sicher leitet und von manchen Abwegen Untersuchung zurückhält. Es gibt aber gewisse allgemeine Regeln wissenschaftlichen Erfindung, woraus sich durch Beziehung auf dere Wissenschaften besondere Regeln ergeben. Erstere werden wöhnlich unter dem Namen einer allgemeinen Hevristik Logik oder Verstandeslehre und zwar in demjenigen Theile der wandten allgemeinen Logik, von Andern in der allgemein

ftlichen Encyklopädie, Methodologie oder Hodegetik vorgetragen, cher von der Erweiterung der Erkenntnisse handelt. Sie kann höchst allgemeine Regeln aufstellen. Letztere gehört zu den Me- dologien der besondern Wissenschaften, für welche sie bestimmt
Wir wollen zuvörderst die wichtigsten Punkte der allgemeinen vristik mittheilen, welche früher von J. L. Dommerich (die emonik und Hevristik nach ihren ersten Zügen entworfen. Halle 5) und Degen (Tentamen theoriam heuristicae generalis mbrandi. Havniae 1798. 8.) besonders abgehandelt worden
Alles methodische Erfinden ist ein absichtliches Nachden- über gewisse Gegenstände (Meditation), welches analy- ch oder synthetisch seyn kann, indem man von Folgen auf e Gründe oder umgekehrt fortgeht *), und es gelten hier die Re- n und Erfodernisse der Meditation. Die hauptsächlichsten sind zende: Man suche sich vor allem in einen ruhigen Gemüthszustand versetzen, oder erwarte diesen, und stelle sich den Zweck seines chdenkens in Form einer deutlichen Frage oder Aufgabe dar, zu die Antwort oder Auflösung gesucht wird. Bei jeder Aufgabe etwas gegeben (datum), und damit steht in Verbindung das, was gesucht wird (quaesitum). Beides muß zuerst un- schieden werden. Wo keine data vorhanden sind, da ist auch keine fgabe. Die gegebenen Stücke müssen, um die Aufgabe bestimmt en zu können, vollständig, nicht blos verneinend, und mit n Gesuchten in dem Zusammenhange von Grund und Folge stehen. as das Gesuchte anlangt, so überzeuge man sich zuerst von der öglichkeit der Aufgabe — sie ist objectiv unmöglich, wenn Frage einen Widerspruch in sich schließt, alle data fehlen oder Gegebene dem Gesuchten widerstreitet — sie ist subjectiv unmög- , wenn man die gehörigen Vorkenntnisse und Fähigkeiten nicht tzt; man untersuche daher erst reiflich, in welchem Gebiete oder ter welchem höheren Begriffe der gesuchte Gegenstand liegt, und die Frage einfach oder zusammengesetzt seyn kann, so unterscheide n den Hauptgegenstand und die Nebengegenstände der Untersuchung, d richte auf erstern seine vorzügliche Aufmerksamkeit. Ferner he man, auf welchem Wege man am sichersten zur Erkenntniß des suchten Gegenstandes gelange, und suche das Gegebene mit dem suchten in das Verhältniß von Folge und Grund zu bringen. ährend der Untersuchung selbst suche man sich stets den Punkt, wo n steht, und das Ziel, zu welchem man hinstrebt, gegenwärtig zu halten, und suche sich die Aufgabe durch Vergleichung verwandter fgaben, Analogie, Bilder, Beispiele möglichst deutlich zu machen. as durch Nachdenken Gefundne schreibe man kurz nieder, um es cht zu übersehen, und dadurch Anregung zu weiterer Untersuchung i günstiger Zeit zu gewinnen. So weit die allgemeinen Regeln r Meditation, in so weit sie die Erfindung betreffen. Vergl. mberts neues Organ VII. Hauptst. von den Aufgaben. In insicht auf besondere Sphären des Nachdenkens unterscheidet man nach ries System der Logik §. 117 im Allgemeinen das Erfinden in m Gebiete des rein historischen Wissens, das Erfinden in dem Ge- ete des reinen selbstthätigen Nachdenkens (Spekulation), und s Erfinden in dem Gebiete der angewandten Vernunftwissen- haften. Die hevristischen Methoden, welche sich darauf beziehen,

*) Vorzugsweise nennt man oft die analytische Methode die hevristische.

nennt er Empirismus, Speculation und Induction. [illegible] das reinhistorische oder Erfahrungswissen anlangt, welches ge[illegible] wird durch Beobachtung (s. d. Art. Erfahrung und Beo[illegible]tung), so schreibt die heuristische Methode für dasselbe folgende [illegible] vor: a) in Beziehung auf eigne Beobachtung: Richte deine [illegible] merksamkeit ruhig, unbefangen und fest auf den zu beobach[illegible] Gegenstand, gebrauche und übe deinen Sinn, das Orga[illegible] Wahrnehmung und die Erinnerungskraft, auf natur[illegible] Weise, suche den Sinnenschein zu vermeiden, indem du eine[illegible] genstand wo möglich von allen Seiten, unter den verschiedenst[illegible] hältnissen (künstliche Beobachtungen und Versuche), mit den [illegible] mäßigsten Mitteln (z. B. künstliche Werkzeuge) und, wo es [illegible] ist, durch mehrere Sinne betrachtest, und das Angeschaute [illegible] Einbildung oder der Reflexion über dasselbe, so wie das Wese[illegible] von dem Zufälligen gehörig unterscheidest; b) in Beziehung [illegible] fremde Beobachtung, welche wir auf Zeugniß anderer [illegible] Das Fürwahrhalten fremder Aussagen (historischer Glaube) [illegible] sich nach der Glaubwürdigkeit des Zeugnisses, und zwar [illegible] subjectiven Beschaffenheit des Zeugen (ob er tüchtig und [illegible] sey und in wiefern er die Wahrheit habe erfahren können), [illegible] nach der objectiven Beschaffenheit des Zeugnisses: ob [illegible] ein Bericht, eine Sage, ein Gerücht und inwiefern [illegible] der Erfahrung und ihren Gesetzen stimme, wobei wiederum das Fa[illegible] von dem Raisonnement zu unterscheiden ist; ferner inwiefern es [illegible] und authentisch sey, was bei einem mittelbaren und schr[illegible] Zeugniß durch historische Kritik bestimmt wird; und [illegible] Sinn und Inhalt desselben sey, welches die Hermeneutik [illegible] Auslegungskunst entscheidet (s. d. Art.). — Die heuri[illegible] Methode für die reine Vernunft und Wissenschaft, oder die [illegible] lative Methode, wodurch wir die Ideen und allgemeinen [illegible] wendigen Gesetze unserer Erkenntniß aufsuchen, ist vorzüglich [illegible] tischer Art. Sie bedient sich der Abstraction. So in der Mat[illegible] matik, wo die reinen Anschauungen in Begriffen dargestellt [illegible] neue Constructionsmethoden oder Anwendungsarten erfunden [illegible] besonders in der Algebra bei Aufsuchung unbekannter Grö[illegible] auch in der Philosophie, wo man sich zu den Grundüberzeu[illegible] der Vernunft erhebt. In den angewandten Vernunftwiss[illegible]schaften kommt es darauf an, Thatsachen durch Unterordnung [illegible] Gesetze zu erklären. Hier geht man entweder von einfachen Pr[illegible] aus, wie in der angewandten Mathematik; oder sucht auf regr[illegible] Wege die Prinzipien für die Erklärung der richtig erkannten [illegible]sachen, wie in der Naturgeschichte. Aber die Lehre von der [illegible] der Erfindung in den mathematischen Wissenschaften und in der [illegible]turkunde gehört schon in die besondere oder specielle Heur[illegible] Ueber die erstere insbesondere findet man in Mönnichs [illegible] der Mathematik 2 Aufl. Berl. 1800 S. 433 u. f., in Kl[illegible] mathematischem Wörterbuch, Leipz. 1803 unter den Artikeln [illegible]fung ꝛc., so wie in Kiesewetters Lehrbuch der Hodegetik, [illegible] 1811 § 344 — 355 mehreres, so wie auch einiges über [illegible] tere. — Außerdem ist aus der besondern Hevristik vorzügl[illegible] historische und oratorische zu bemerken. Die histor[illegible] Hevristik gehört nebst der Historiographie zur historischen [illegible] Sie besteht in derjenigen Bearbeitung der geschichtlichen Mater[illegible] vermöge deren das Nothwendige und Wesentliche aus der Ma[illegible]

t gefunden und herausgehoben und aus dem Vorhandenen und
denen das Unbekannte erwiesen wird. Sie erfodert große Com-
ionsgabe und Urtheilskraft, und folgt den Gesetzen: daß alles
nige wirklich gewesen seyn müsse, ohne welches etwas anderes,
es als geschehen oder vorhanden erwiesen ist, nicht gewesen seyn
e, daß die Natur der Menschen und Dinge dieselbe bleibe, und
che Ursachen ähnliche Wirkungen hervorbringen. Der erstere
dsatz, (welchen Koens in seinen encyklopädischen Ansichten
Theil S. 37 anführt) wendet der Historiker überall an, wo er
mäler, Erzählungen, deren Aechtheit nach den obigen Rücksich-
geprüft ist, benutzt. Aber treffend sagt Rühs (Entwurf einer
pädeutik des historischen Studiums): in der Auswahl des Be-
tenden offenbart sich zunächst das historische Talent; es ergreift
der ganzen Masse des historischen Wissens, das mit der größten
rengung zu Tage gefördert worden ist, nur das, was für den
ck, den es beabsichtigt, wichtig ist. — Die oratorische Heu-
ik endlich nennen wir das ganze Capitel der Rhetorik, welches
der oratorischen Erfindung (de inventione) handelt, und die
hl und Auffindung des Hauptsatzes und der übrigen Materialien
rednerischen Vortrags betrifft. T.

Hexameter, eine von den Griechen erfundene Versart, die
n Namen von den sechs Füßen oder Gliedern hat, aus welchen
besteht. Die vier ersten Glieder sind Dactylen oder Spondeen,
Deutschen wohl auch Trochäen, das fünfte ein Dactylus, das
ste ein Spondeus oder Trochäus. Diese Versart, die dem Dich-
weniger Zwang anlegt, als die meisten andern, verlangt dennoch
r Sorgfalt, als mancher glaubt; denn es ist nicht genug, die
rter nach jenem Maße zu fügen: der Wohlklang verlangt noch
rere Rücksichten. Wie schlecht würde z. B. folgender Hexameter
gen: Fernhin hauchten tausend Blumen liebliche Düfte? Aber man
rdert den Wohllaut theils dadurch, daß durch die Glieder die ein-
en Wörter an einander geschlungen werden, z. B. Flechte das
mengewind' in der blonden Locken Geringel! — theils dadurch,
ungefähr in der Mitte des Verses sich beim Lesen ein Ruhepunkt
bietet. Dieser findet Statt, wenn die erste Sylbe des dritten
edes ein Wort endigt wie vorhin die Sylbe wind'; oder man bringt
Gleichgewicht dadurch hervor, daß die erste Sylbe des zweiten
vierten Fußes Ruhepunkte werden, z. B.: Ob in dem Hain
sauf'te der Sturm, doch waren sie fröhlich. Durch den Wech-
jener Anschlingungen, dieser Ruhepunkte und der Dactylen, Spon-
n und Trochäen gewinnen die Hexameter so viel Abwechselung,
sie auch in langen Gedichten nicht ermüdend werden. Im Hexa-
er herrscht ein starker Wechsel von leichter und schwer steigender, von
vebender und abgestoßener, von sanft gesenkter und stürmisch wal-
der Bewegung, nachdem der Gedanke vielfachen Ausdruck noth-
dig macht. Der Hexameter heißt auch der heroische oder epische
rs, weil die alten Epiker, wie Homer, Virgil u. s. w., ihn zu
em Versmaß wählten. Seine Erfindung wird in der griechischen
thologie dem Orpheus zugeschrieben; Andere leiten ihn vom ora-
gebenden Apollo ab, und Herodot will den ältesten auf einem Drei-
in einem Tempel des Apollo bei Theben in phönicischer Sprache
unden haben. Gewiß ist es, daß die Orakel in Hexametern gege-
n wurden. Am besten läßt er sich wohl vom ältesten Tanz ableiten.

Zuweilen findet sich im fünften Gliede, oder i. d. 5ten Regi als 5ter Fuß auch nur ein Spondeus. Hexameter mit se Vorschlagsylben, wie in **Kleists** Frühling, sind schon zu lang Hexameter bedienten sich die ältesten griechischen Dichter, z. B. mer, Hesiod; unter den Römern bildete Virgil sie am schönsten Mittelalter schrieb man lateinische Hexameter, die sich in der und am Ende reimten, oder leoninische. Jetzt sind die Hexam vielen neuen Sprachen versucht worden und endlich am be Deutschen gelungen. Die ältesten Deutschen, aber zufälligen, sich in dem Heldeugedicht Titurel aus dem dreizehnten Jah und in Luthers Bibelübersetzung, z. B. thue den Frommen so wird dirs reichlich vergolten. Absichtlich, doch zuerst versuchten sie im sechzehnten Jahrhundert J. Fischart, K. G. C. Gesner u. A. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts den sie vorzüglich von Uz, Klopstock und Kleist empfohlen braucht. Aber freilich mußte man sich statt des römischen Sp im Deutschen oft den Trochäus erlauben. Doch hat A. W. S**gel** in seiner Elegie: Rom, und **Apel** in mehreren Gedichten daß man diesen auch vermeiden könne. Wohllautender als jen sie J. F. **Schmid** (schon 1789 in seinen Gedichten) zu bilde als Meister in der Kunst ist J. H. **Voß** anzuerkennen. It versuchte Annib. Caro, französische Baif, beide im sechzehnten hunderte, englische Stanyhorst und Sydney, schwedische Adler seinem Virgil, holländische Meermann und neuerlich auch Barot und Debrentei.

Hexapla, eine in sechs Sprachen verfaßte, vorzugsw von dem griechischen Bischof Origenes zusammengetragene, B welche den hebräischen Text sowohl mit hebräischen, als mit griechischen Buchstaben, die Uebersetzung der 70 Dolmetscher (Se ginta) und noch drei andere Uebersetzungen enthält.

Hexe und Hexerei. Im eigentlichen Sinn bedeutet He Zauberin, welche durch Hülfe des Teufels und der bösen Geister ßerordentliche Wirkungen hervorbringt, und Hexerei ist daher berei durch Hülfe des Teufels und der bösen Geister. Im un lichen oder figürlichen Sinne ist Hexe eine listige, verschlagene W person und wird diesem Worte das Beiwort **alt** vorangesetzt, es ein Schimpfname. Ueber den Ursprung des Wortes sind die nungen der Sprachforscher getheilt, indem es einige von dem nischen Saga, Zauberin, andere von dem altdeutschen Worte **Haug, Hug**, welches Nachdenken, Gemüth bedeutet, herleiten, daß eine Hexe ursprünglich eine kluge Frau bezeichnet habe. D Glaube an Zauberei ging aus dem Heidenthum in die christliche über und erhielt hier durch die Verbindung, in welche er mit Glauben an den Einfluß des Teufels auf die menschlichen Din setzt ward, eine neue, eigenthümliche Gestalt. Es sey, wähnt dem Menschen möglich, mit dem Teufel und den bösen Geistern nähere Verbindung zu treten und durch Hülfe der finstern Hö mächte sich selbst zeitliche Vortheile, andern aber, zur Befri seines Hasses, Schaden und Verderben zu bereiten. Je finster im Mittelalter ward und je weniger man sich daher von dem lichen abweichende Erscheinungen aus den Gesetzen der Nat erklären wußte, desto mehr Eingang mußte dieser Wahn finden. allen Orten trug man sich mit den seltsamsten Erzählungen

vielfacher Gestalt erscheinenden bösen Geistern, von den künst- Nachstellungen, durch welche der Teufel die Menschen in seine zu ziehen trachte, und von den schädlichen Wirkungen, welche mit ihnen verbundenen Hexen und Zauberer an Menschen und ren hervorbrächten. Nicht bloß der Pöbel, das ganze Zeitalter von diesem Wahne beherrscht. Da, wer mit dem Teufel in bindung trat, von Gott abfallen mußte, und nur ein Mensch von Gesinnung und verderbtem Herzen dem ewigen Heil um zeitlichen innstes willen entsagen konnte, auch die schwarze Kunst dem Leben, Gesundheit und dem Wohlstand andrer Menschen unablässig Gedrohte, so ward die Hexerei als das schwärzeste Verbrechen be- tet und eben so wie die Ketzerei mit dem Scheiterhaufen bestraft. hlige Unglückliche sind das Opfer dieses traurigen Wahns ge- en. Im Jahr 1484 ward der Hexenprozeß durch eine Bulle des stes Innocentius VIII. förmlich in Deutschland eingeführt, und im Jahr 1489 unter dem Titel malleus maleficarum (Hexen- mer) unter öffentlicher Autorität erschienene Schrift schrieb das diesen Prozessen zu beobachtende Verfahren vor. Weder durch die derherstellung der Wissenschaften im 15ten und 16ten Jahrhunderte, durch die Reformation wurden die einmal tief eingewurzelten nungen von der Hexerei und dem Einflusse der bösen Geister auf Natur und auf den Menschen ausgetilgt, vielmehr dauerten sie er den Protestanten wie unter den Catholiken fort, und noch Jahr 1780 ward zu Glarus in der catholischen Schweiz eine e hingerichtet. Zwei Männer besonders, Balthasar Becker Christian Thomasius, haben sich durch Bestreitung der in em Zeitalter noch allgemein herrschenden Meinungen über Hexe- und Teufelsbesitzungen ein großes Verdienst erworben und den nählig erfolgten endlichen Untergang dieses Aberglaubens vorbe- et.

Heydenreich (K. Heinr.), geboren 1764 zu Stolpen in chsen und gestorben am 29sten April 1801. Er wurde 1785 in pzig Magister und 1789 Professor der Philosophie. Sein unor- tliches äußeres Leben brachte ihn fast unausgesetzt in große Verle- heiten und er fand sich dadurch selbst veranlaßt, Leipzig zu ver- sen. Er begab sich nach einem Dorfe bei Weißenfels, wo er 1801 den Folgen seiner Ausschweifungen, an einem Nervenschlage, starb. war ein Mann von ausnehmenden Talenten und seltenem Scharf- n des Geistes und Tiefe des Gefühls, und als philosophischer Den- und geistreicher Schriftsteller nahm er einen bedeutenden Rang er seinen Zeitgenossen ein. Seine zahlreichen Schriften findet man Meusel verzeichnet.

Heynatz (Joh. Friedr.), verdienstvoller deutscher Sprachfor- er, dessen Andenken werth zu halten ist. Er war 1744 in Havel- rg geboren und starb am 5ten März 1809. Er war erst in Ber- an einer der dortigen hohen Schulen, dann als Rector und end- als Professor zu Frankfurt an der Oder angestellt. Als deut- em Sprachforscher gebührt ihm das Lob eines seltenen Fleißes in suchung alles dessen, was zur Festsetzung oder Bestätigung seiner geln und grammatischen Bemerkungen dienen kann; allein selten rde dieser Fleiß durch genugsame Wahl, durch Geschmack und phi- sophischen Geist geleitet. Von seinen bei Meusel verzeichneten

Schriften haben mehrere viele Auflagen erlebt und sind ... als brauchbar zu betrachten.

Heyne (Christian Gottlob). Dieser berühmte Huma... den 25sten September 1729 zu Chemnitz in Sachsen geboren ... sein Vater, ein armer Leinweber aus Gravenschütz in Sch... flüchten sich genöthigt sah. Die drückendsten Umstände und ... unter welchen er aufwuchs, und die ihn bis ins Mannesa... folgten, vermochten nicht, seinen für edlere Bildung emp... Sinn und das ihm angeborne Zartgefühl zu unterdrück... wiesen ihn an sich selbst zurück, und lehrten ihn der eige... vertrauen, ohne Stolz und Anmaßung. Kaum fand er ... Unterstützung, welche nöthig war, seinen frühen Wunsch, in ... nischen Sprache unterrichtet zu werden, zu befriedigen. ... bis 1748 besuchte er die Stadtschule zu Chemnitz, unter de... ten Rector Hager. Des Conrectors Krebs bessere An... Philologie konnte er nur sehr kurze Zeit benutzen. Beide ... sein ungemeines Talent und rastlosen Fleiß, durch welche... ungeachtet er sich von allen literarischen Hülfsmitteln fast ... sah, eine ausgezeichnete Fertigkeit in den alten Sprachen ... hatte. In der kummervollsten Lage bezog er 1748 die Uni... Leipzig. Dort zog ihn vorzüglich Ernesti's lebendiger ... licher Vortrag an, welcher ihn mit den Grundsätzen der Gr... kunst bekannt machte, und des Professors Christs arch... und antiquarische Vorlesungen erweiterten seine Kenntniß ... schen Alterthums, so wie seine Kenntniß der Literatur ... haupt durch fleißige Lectüre mehrerer Bücher, welche sich ... darboten, und durch fast übermäßiges Nachtarbeiten schnell ... wurde. Nach damaliger Sitte trieb er neben diesen Stu... ein Brotstudium — das Recht, und hörte mit vorzüglicher ... die Geschichte des römischen Rechts, mit Rücksicht auf alte ... und Geschichte, durch den berühmten Bach vortragen, w... späterhin in den Stand setzte, über römische Alterthümer ... für Juristen zu lesen. Auch schrieb er nachher (1752) ein ... sterdisputation juristischen Inhalts. Eine lateinische ... welche die reformirte Gemeinde zu Leipzig auf den Tod ihres ... gers Lacoste durch Heyne verfertigen und sehr splendid dr... machte ihn dem Staatsminister Grafen von Brühl bekannt. ... Ertrag der Informationen, welche er von Zeit zu Zeit ... nicht hinreichte, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu be... so entschloß er sich auf Anrathen seiner Freunde nach Dres... reisen, um sich dem Minister persönlich zu empfehlen. Seine ... tungen blieben jedoch unbefriedigt; eine Hofmeisterstelle, ... in Dresden anzunehmen genöthigt war, reichte nicht hin, ... den, welche er wegen dieser Reise gemacht hatte, zu decken. ... nach wiederholtem Gesuch wurde er (1755) Copist der ... Brühlschen Bibliothek, mit 100 Rthlr. Gehalt. Der einzige ... welchen er aus dieser Anstellung zog, war die erweiterte ... schaft mit den Werken der alten Literatur, für welche seine ... nun immer bestimmter wurde. Zuerst trieb ihn die Noth, ... Uebersetzungen zu übernehmen. Der erste Classiker, zu dessen ... beitung ihn mehr der Drang des Gefühls und eine Gleich... Empfindung hinzog, war der Dichter Tibull (welchen er zum ... male 1755 herausgab). Verwandtschaft der Gesinnung führte ih...

Stoiker Epictet, dessen Grundsätze ihn stärkten (erste Aus-
756). Beide Arbeiten gründeten seinen Ruhm im Auslande.
selbe Zeit traf er auch mit Winckelmann auf der genann-
bliothek zusammen, doch entstand erst späterhin, als Winckel-
chon in Italien war, unter beiden ein genaueres Verhältniß
Briefwechsel. Der eintretende siebenjährige Krieg beraubte
nicht nur seines Gehalts und Wirkungskreises, sondern auch
übrigen Erwerbsquellen. Auf den Gipfel der Noth gebracht,
1757 durch Rabeners Empfehlung in dem Hause der Frau
chönberg eine günstige Unterstützung, deren Bruder er, als
ister, 1759 nach Wittenberg begleitete, wo er Gelegenheit fand,
en berühmten Ritter tiefer in das Heiligthum der Ge-
te eingeführt zu werden. Der Krieg riß ihn wiederum aus
Studien heraus, und setzte ihn in die verschiedensten, ja in
ückendsten Lagen, durch welche das Talent des Geschäftsman-
ihm nicht wenig entwickelt wurde. In diese Zeit fällt die
beitung des lateinischen Textes zum dritten Tausend der Lip-
en Dactyliothek, welche ihn mit diesem Gebiete der Archäo-
immer vertrauter machte. Durch Ruhnkens Empfehlung erhielt
63 den Ruf an des verstorbenen Geßners Stelle in Göttin-
s Professor der Beredsamkeit. Die mannichfaltigsten
eu waren nöthig, diesen Posten zu behaupten. Sehr naiv sagt
sich selbst: „Erst als Professor erlernte ich die Kunst, die
ren sollte." Aber bald war er in diesem Wirkungskreise ganz
misch. Seine zahlreichen und wahrhaft classischen Programme,
sich über die interessantesten Gegenstände des Alterthums ver-
n und den Umfang seiner Kenntnisse bewundern lassen (Opusc.
6 Thle.), zeigen, daß er lateinisch dachte und arbeitete, und
icht bloß correct, sondern auch leicht und geschmackvoll auszu-
n wußte. Eben so zeigte er in seinen mündlichen Vorträgen
eltene Verbindung echter Gelehrsamkeit mit Geist und Geschmack.
Collegia, die er mit dem pünktlichsten Eifer las, bildeten
hlig einen besondern Kreis des Interessantesten und Wissenswür-
n, was ihm das Studium der Alten darbot, und standen mit
schriftstellerischen Thätigkeit wiederum in der engsten Berüh-
Durch diese Vorlesungen, wie durch seine funfzigjährige
nahme an der von Haller gestifteten ehrwürdigen Societät der
nschaften zu Göttingen, deren fleißigstes Mitglied er war, fer-
urch seinen unermüdlichen Antheil an den göttinger gelehrten
gen, welche sich das Verdienst, Deutschland mit den wichtigsten
eltensten Werken und Forschungen der Engländer und Franzo-
kannt zu machen, vorzüglich unter seiner seit 1770 42 Jahr
geführten Direction und Redaction, erworben haben; endlich
vor allen aber durch die Direction des philologischen Seminar's
öttingen, welches unter seiner Leitung eine wahre Pflanzstätte
Philologie wurde und Deutschlands Culturanstalten eine un-
ge Menge wackerer Lehrer gegeben hat, in Verbindung mit sei-
weltbekannten Ausgaben und Erklärungen classischer Schriftstel-
durch alles dieses wird Heyne als einer der ersten und würdig-
Lehrer und Gelehrten Deutschlands, ja der ganzen gebildeten
in unvertilgbarem Andenken bleiben. Der Mittelpunkt sei-
ganzen Wirkens aber, mit welchem alles Uebrige in fast
atischer Verbindung stand, war die classische Literatur,

namentlich die poetische, welche er auch frei von den meh
Ansichten, die vor und zu seiner Zeit unter den Philologen
schend waren, um ihrer selbst willen, und mit poet
Ansicht umfaßte. Die Alterthumskunde und die cla
Literatur aus dem Schulstaube zu erheben und in
Kreise der gebildeten Welt einzuführen, war
eigenthümliches Verdienst. Er wollte ganz Hu
seyn und „achtete daher zwar das Studium der Sprache
Grammatik und Metrik, als Grundlage des weitern Stud
classischen Literatur, jedoch hielt er es nirgends für Zweck." D
bezeugen seine Ausgaben der Dichter, welche ihm den ausgez
sten Ruhm erwarben, des Tibull, und vorzüglich des Vi
Auch für den schwersten der alten Dichter, der noch am we
bearbeitet war, für den Pindar, hat er vieles geleistet, ihn
zu machen, und ihn zuerst in den Lehrkreis eingeführt. Die
seiner Arbeiten aber, welche ihn achtzehn Jahr hindurch besch
war seine große Ausgabe des Homer, in welcher Fülle der K
nisse, Geschmack und Schärfe der Kritik gleiche Bewunderung
dienen. Von der Bearbeitung der Dichter ausgehend, trat er
Gebiet der Mythologie, in welcher er zuerst ein Licht an
Wie durch seine Ausgabe des Apollodor für Mythologie, so
er durch seine antiquarischen Schriften wohlthätig
Archäologie. In Wechselwirkung standen mit diesen archäol
schen und antiquarischen Untersuchungen seine histor
Arbeiten, namentlich die Bearbeitung der griechischen und
schen Antiquitäten und seine ausgebreitete Kenntniß der inner
schichte, Verfassung und Gesetzgebung der Staaten des Alter
welche er mit feinem und politischem Blick auf die Begebe
seiner Zeit anzuwenden wußte, für die er sich auf mannig
Weise interessirte. Aber auch als Geschäftsmann und
war Heyne verehrungswürdig, weshalb ihm auch die ehren
Aemter und Geschäfte von allen Seiten anvertraut wurden,
selbst von den wechselnden Curatoren seiner Universität nicht
in Betreff derselben zu Rathe gezogen wurde. Durch ihn wu
Bibliothek in den vollkommnen Zustand gebracht, in welchem si
gegenwärtig befindet, so daß sie von Kennern für die erste gil
wird, weil alle Fächer gleichmäßig besetzt sind, wobei Heyne's
blick der Wissenschaften mit Recht zu bewundern ist. Zu
Blüthe hinterließ er die übrigen Institute, welche seiner Aufsicht
tergeben waren. Der Ruf seiner ausgebreiteten Gelehrsamk
es nicht allein, sondern auch die Festigkeit seines Charakters u
Feinheit seines Benehmens, was die gebildetsten und bedeutend
Menschen seiner Zeit in seinen Kreis zog, und zum Theil mi
ner Familie verknüpfte. Zu den letzteren müssen auch ein G
Forster (seit 1775), Huber und Heeren, seine Schwieg
ne, gerechnet werden. Immer jedoch blieb der Mittelpunkt
Geschäftslebens die Universität, welcher er sich gewidmet hatte,
die er mit kindlicher Pietät und uneigennütziger Sorge liebte.
gefahrvollen Zeiten diente das ehrwürdige Ansehen, welches e
überall erworben, und seine erprobte Rechtlichkeit und Klugheit
ner literarischen Anstalt zur Stütze; weshalb auch seine Leb
schichte mit der Geschichte dieser Universität so eng verflochten
Durch seine Mitwirkung blieb vorzüglich bei der französischen L

n von Hannover (1803 — 1805) die Universität und Stadt ingen von Einquartierung verschont. In dieser Zeit wurden Geschäfte und Sorgen vielfach vermehrt, ja er selbst zum Mit: der ständischen Commission ernannt. Als das Königreich West: n errichtet wurde, war er nicht weniger thätig, und hatte auch das Vergnügen, seine Wirksamkeit gelingen und seine Ver: te anerkannt zu sehen. Bald, nachdem er seinen nochmals über: teten Schriften den möglichen Grad der Vollendung gegeben , und fast in der Mitte seines Berufs, endete der liebenswür: Greis durch einen plötzlichen Schlagfluß den 14ten Juli 1812 thätiges Leben.

Hiatus. Hierunter versteht man überhaupt etwas Lückenhaftes; r Prosodie z. B., wenn das eine Wort mit einem Vocal sich ;t und das nächstfolgende mit einem Vocal sich wieder anfängt, ıß im Aussprechen eine dem Gähnen ähnliche Oeffnung der Lippen eht. Auch nennt man (mit poetischer Licenz) oft eine willkürliche : in der Folge der Verse einen „Hiatus.“ Lücken in Stamm: ıen bezeichnet man ebenfalls mit diesem Worte.

Hibernien, der alte Name Irlands, zuerst so von Julius r, von Pomponius Mela Juverna, von Ptolemäus Juver: (von andern auch Overnia, Vernia, Iris) genannt. Aristoteles er: ıt dieser Insel unter dem Namen Jerna, indem er von Albion ht; doch früher schon führt Orpheus in seiner Argonautik das nd Jernis an. Die Bewohner Britanniens erzählten dem Cäsar, Hibernien im Westen ihrer großen Insel liege und nur halb so sey, wie diese. Strabo wollte aber behaupten, daß dieß Eiland lich über Britannien liege und gegen Norden die Gränze eines be: nten Landes sey. Auch Mela nahm Strabo's Meinung an. Doch : Claudius und seinem Nachfolger kam man der Wahrheit nahe. Ptolemäus, von den dorthin gereis'ten Kaufleuten besser unterrichtet, fehlte in seinen Angaben über Größe, Gestalt und nur wenig; durch jene Mittheilungen sah er sich auch im ıbe, eine Karte von Hibernien zu fertigen und ziemlich genaue ıgen von ihrer Küste, ihren Vorgebirgen, Flüssen und Bewohnern interlassen. Agricola traf alle Vorbereitungen zu einer Expedition ı, doch sie unterblieb und so kam Hibernien nie unter die Gewalt Römer. (Vergl. Großbritannien und Irland).

Hibridisch, auch hibrisch, was von zweierlei Gattungen oder hlechtern abstammt, wie z. B. ein Maulthier. Hibridische Pflanzen : man solche, die aus der Begattung zwei verschiedner Arten, bische Wörter (Zwitterwörter), welche aus zwei verschiedenen ıchen zusammengesetzt sind.

Hidalgo, ein spanischer Edelmann von der niedern Classe des 3. Es gibt in Spanien eben so, wie in andern Ländern, zwei ;en des Adels, den hohen und niedern. Die erstern wurden ehe: Ricos Hombres, d. i. reiche Leute, genannt; aber diese ınnung hat aufgehört, nachdem die Titel der Herzoge, Marquis, en und Barone aufgekommen sind; diese machen jetzt den hohen aus, und werden daher Titulados (Titulirte) genannt; nigen unter ihnen, die besondere Vorzüge vor den andern haben, n Grandes (s. d. Art.). Zu dem niedern Adel gehören die lleros, Escuderos und Hidalgos (von Higo, Sohn, und Algo, ıtgen). Es gibt Hidalgos de naturaleza, die von ebenbürtiger

Geburt sind: Hidalgos de privilegio, welche von ge... sind, entweder solche, denen der König den Adel zur Belohn... gezeichneter Verdienste im Kriege oder Frieden ertheilt, und ... die den Adel erkaufen. Diese letztern haben zwar auch alle ... und Vorzüge der andern Edelleute, werden aber eigentlich ... geachtet. Ueberhaupt sind, einige alte Häuser und die Orden ausgenommen, die Hidalgos den bürgerlichen Unterthanen ... gleich (s. auch d. Art. Fidalgo).

Hierarchie ist ein griechisches Wort, welches heiliges ... ches Regiment bedeutet. Es wird in einem doppelten Sinne, ... von der Regierung der Kirche durch sich selbst, theils von der ... schaft der Kirche über den Staat gebraucht. Die Hierarchie ... sten Sinne entstand mit der christlichen Kirche als einer für ... stehenden Gesellschaft. Obgleich Aelteste, Presbyter genannt, ... frühesten christlichen Gemeinden vorstanden, so war doch ... fassung demokratisch, indem alle einzelne Gemeindeglieder ... Angelegenheiten ihrer Gesellschaft Theil nahmen, und ihre ... gaben, wenn Aelteste gewählt, oder Fehlende von der Gem... der Kirche ausgeschlossen, oder Büßende wieder in ihre ... genommen werden sollten. Allmählig aber neigte sich diese ... kratische Verfassung zu der Aristokratie, indem die Regierung ... Gemeinden immer mehr in die Hände ihrer Vorsteher kam, ... denn auch, nachdem die Gemeinden Gesellschaften von gro... fange geworden waren, nicht anders seyn konnte. Seit dem ... Jahrhunderte schon erhoben sich die Bischöfe über die Aelteste... wurden die obersten Vorsteher der Gemeinden, obgleich auch die ... byter, und in manchen Fällen die sämmtlichen Gemeindeglieder ... einigen Antheil an der Kirchenregierung behielten. Vor den ... schöfen auf dem Lande und in kleinen Städten wurden bald ... schöfe in den Hauptstädten der Provinzen, Metropoliten ... ausgezeichnet und zu Aufsehern der übrigen Bischöfe bestim... diese erhoben sich wieder die Bischöfe in den ersten Städten ... mischen Reichs, zu Constantinopel, Antiochien, Alexandrien ... rusalem, und erhielten den Titel Patriarchen, und durch ... Unterordnungen entstand eine feste ausgebildete aristokratische ... fassung. In der griechischen Kirche dauerte diese fort. Im ... lande aber ging die Aristokratie in den spätern Jahrhunderten ... eine Monarchie über. Hier nämlich erlangte der römische ... den Primat über alle übrigen, und nachdem die Meinung ... geworden war, der Apostel Petrus habe die römische Gemeinde ... gründet, und der Bischof dieser Gemeinde sey sein Nachfolger ... er seit dem Ende des 8ten Jahrhunderts durch die Freigeb... Pipins des Kleinen einen ansehnlichen Landstrich in Italien ... bleibenden, wenn auch anfangs nicht unabhängigen, Besitz ... hatte, stieg sein Ansehn immer höher. So geschah es, daß der ... mische Bischof nach und nach das monarchische Oberhaupt der ... ländischen Christenheit ward. Oefter jedoch wird das Wort Hier... chie im zweiten Sinne, nähmlich von dem Verhältnisse der Ki... zu dem Staate gebraucht, nach welchem die Kirche nicht nur ... hängig von dem Staat ist, sondern auch den Primat beh... und Unterordnung seines Zwecks unter ihren Zweck fodert. In ... sem Sinne nimmt man das Wort, wenn man das hierar... System von dem Territorialsysteme, nach welchem das ... gegengesetzte Verhältniß zwischen Staat und Kirche Statt ...

on dem Collegialsysteme, nach welchem Staat und als unabhängig von einander betrachtet werden, unterscheidet. ides sind die wichtigsten Punkte aus der Geschichte der Hie. In den ersten Jahrhunderten stand die Kirche in gar kei- erbindung mit dem Staate. Sie suchte keinen Einfluß auf taat zu erlangen, und der Staat mischte sich nicht in ihre An- nheiten, ob er sich gleich, weil sie der bestehenden öffentlichen on den Untergang drohte, zuweilen hart verfolgte. Als die seit Constantin dem Großen in eine Gesellschaft mit dem e zusammenfloß, erhielt sie zwar dadurch große Vortheile, ward uch abhängig von den Regenten, welche das Recht behaupte- die allgemeinen Synoden (Kirchenversammlungen) zusammenzu- und die Bischöfe der Hauptstädte zu bestellen, oft auch in die Angelegenheiten der Kirche, in ihre disciplinarischen Anstalten ihre Verhandlungen über die Bestimmung des Glaubens, sich en. Eben so war es in den Reichen der Gothen, der Longo- und der Franken, welche auf die Trümmer der römischen Mo- e gegründet wurden. Auch die Könige der germanischen Reiche, amentlich Carl der Große, übten die Hoheitsrechte über die aus, welche die römischen Kaiser behauptet hatten, und da germanischen Reichen das Lehnssystem entstanden war, so tru- e Bischöfe ihre Güter als von den Fürsten empfangene Lehen, lbst der römische Bischof stand als weltlicher Herr in Lehns- zu dem Beherrscher der fränkischen Monarchie. Die Keime aus welchen das hierarchische System sich entwickelte, waren in diesen Zeiten vorhanden, und langen in der Idee der Kirche er fortwährend durch den göttlichen Geist erleuchteten Gesell- in der aus dem Judenthum auf die christlichen Lehren über- enen Idee eines von Gott selbst eingesetzten Priesterthums, welches der Geistliche eine, alle weltliche Hoheit übertreffende, und eine nicht von dem Staate sondern von Gott selbst kom- Gewalt erhalte, und endlich in der Ueberlegenheit, welche die chen dadurch über die Laien erlangten, daß sie, indem der ur mit Kriegsthaten sich beschäftigte, und ein Bürgerstand noch existirte, die einzigen Bewahrer wissenschaftlicher Kenntnisse n. Erst dann aber konnte sich aus diesem Keime das hierar- System vollständig entwickeln, als der römische Bischof den ittenen Primat erlangt hatte, und allgemein als das Oberhaupt endländischen Christenheit galt; denn nun erst kam Einheit und haltung in die Bestrebungen der kirchlichen Gewalt. Mehrere nderte hindurch war das Ansehn dieses Bischofs fortwährend en, und Ursache seiner erhöhten Macht ward die im 9ten Jahr- t entstandene pseudoisidorische Sammlung theils erdichteter, theils chter Kirchengesetze, deren Hauptzweck es war, die kirchliche t über die weltliche zu erheben. Denn da diese Sammlung ls echt angenommen ward, und öffentliche Autorität erhielt, den die der Hierarchie günstigen Grundsätze immer mehr in emüthern der Menschen befestigt, und die Päpste konnten mmehr bei allen ihren Ansprüchen auf schon vorhandene ge- Bestimmungen berufen. Daher ward denn im 9ten und Jahrhunderte die Bestrebung der Kirche, sich nicht nur von den gewalten unabhängiger zu machen, sondern auch eine Superio- über den Staat zu behaupten, immer sichtbarer. Mit dem

kühnsten Muthe und dem lebhaftesten Eifer strebte namentlich VII. im 11ten Jahrhunderte, die Ansprüche der Hierarchie setzen, und suchte seinen Zweck hauptsächlich dadurch zu erreichen er den Fürsten das Investiturrecht, d. h. das Recht, die zu belehnen, zu entreißen trachtete. Auch hing die Einführung Cölibates mit seinem Plane zusammen (s. **Gregor VII.**) gor indeß erreichte seinen Zweck nicht vollständig. Seine aber verfolgten seinen Plan mit Glück und Beharrlichkeit, seit dem Ende des 11ten Jahrhunderts unternommenen Jahrhunderte lang erneuerten Kreuzzüge begünstigten ihre gen. Denn theils beförderten diese Kriege eine Stimmung, den Ansprüchen der Kirche nicht anders als günstig seyn konnte, boten sie, da sie als Religionskriege betrachtet wurden, den mannichfaltige Veranlassungen dar, an den allgemeinen heiten der europäischen Völker Theil zu nehmen, und die mungen der Fürsten zu leiten. Auch bildete sich unter diesen die Idee eines Vereins der christlichen Völker, an dessen Statthalter Christi stehe, völlig aus. So kam nun vom 11ten bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts die Idee der chie ihrer Ausführung am nächsten. Die Kirche galt als den Staat erhabenes Institut, und ihr mit übernatürlicher fülle ausgerüstetes Oberhaupt stand in der öffentlichen Meinung den weltlichen Fürsten. Die höchsten Autoritäten der Welt waren das Pontificat und das Kaiserthum; die päpstliche aber war die Sonne, die Kaiserkrone der Mond. Dies war wo die Päpste aus den Streitigkeiten mit den Fürsten meist davon gingen, und besonders wußten **Urban II.**, **Pascha**… **Innocentius III.** und **IV.** die Würde ihres Stuhls Superiorität über die Fürsten zu behaupten und ihren die Angelegenheiten der europäischen Völker geltend zu machen. Hierarchie ging nothwendig aus dem Geist und den Verhältnissen Zeit hervor, und die Päpste waren nicht herrschsüchtiger, Fürsten, und handelten ihrem Charakter und ihrem Verhältniß mäß, wenn sie die Kirche unabhängig von der politischen zu machen und sie über den Staat zu erheben strebten. Hierarchie auf der öffentlichen Meinung beruhte, so mußte Meinung auf jede Weise zu erhalten, und was sie zu drohte, zu unterdrücken trachten, und sie hat daher allerdings derblich gewirkt, indem sie um dieses Zwecks willen die heit beschränkte und Ketzergerichte anordnete. Auf der andern aber hat sie auch wohlthätig gewirkt; denn sie war der gungspunkt der europäischen Völker, hielt der militärisch Gewalt das Gegengewicht, schlichtete oft die Streitigkeiten sten, wehrte dem Ausbruch des Kriegs, und verschaffte der Einfluß auf die rohen Völker des Mittelalters. Seit dem Jahrhundert, in welchem das Pontificat culminirt hatte, sich wieder, obwohl nur allmählig, und mit ihm die Hierarchie beweisen die Streitigkeiten der Päpste mit **Philipp dem** …**nen** und **Ludwig dem Bayer** im 14ten Jahrhundert, nicht mehr, wie vormals, zu ihrem Vortheile sich endigten. kam die Wanderung der Päpste nach Avignon, und das große ma, welches die Synoden zu Pisa (1409), zu Costnitz (1414) zu Basel (1431) zur Folge hatte, wo die Päpste als Parteien

Digitized by Google

höhern Richter erschienen, und der Grundsatz, daß das Concili- ber dem Papste sey, ausgesprochen ward. Was aber noch wich- war, die allgemeine Meinung fing allmählig an, sich zu än- und an vielen Orten fanden die von Wiklef und Huß erreg- weifel Eingang. Indeß bestand das Pontificat und mit ihm ierarchische System in seinen äußern Formen unversehrt bis zum ge des 16ten Jahrhunderts. Zu dieser Zeit aber ward chon schwankend gewordene Gebäude durch die Reformation ig erschüttert. In dem Theile der abendländischen Christenheit, r sich von Rom trennte, hörte die Hierarchie gänzlich auf. In ändern, wo Luthers Lehre eingeführt ward, trat an die Stelle ierarchischen Systems das Territorialsystem, indeß in den Län- welche die reformirte Lehre annahmen, ein dem Collegialsysteme äherndes Verhältniß zwischen Staat und Kirche entstand. Die lische Kirche fuhr zwar auch nach der Reformation fort, ihre chischen Ansprüche zu behaupten, allein sie mußte einem ihrer e nach dem andern entsagen, das Pontificat sank immer mehr, ndlich ist auch sie in eine völlige Abhängigkeit von den Staats- ten gekommen. N.

Hieres und Hierische Inseln. Hieres ist eine Stadt an küste von Provence, im Departement des Var, Bezirk Tou- zwei Meilen von Toulon, an den steilen Felsen eines Meer- s gelegen, bekannt wegen der herrlichen, immer blühenden r und üppigen Vegetation, deren Genuß jedoch durch die, we- bedeutender Sümpfe, ungesunde Luft sehr verleidet wird. Sie etwa 6500 Einwohner und beträchtliche Salzwerke in ihren ı Umgebungen. Ihr gegenüber, im mittelländischen Meere, ı die, noch reizendern und der Größe nach in der That nied- , hierischen Inseln, vier an der Zahl, Porquerolles, teaux, Porto Cros und Levant (Titan), von denen jedoch nur bewohnt und mit kleinen Festen besetzt sind. Pomeranzen, nen, Granaten gedeihen hier in der Heimath eines ewigen lings.

Hiero I. war der Bruder und Nachfolger Gelo's, der, nach- r ihm bei seinem Antritt der Regierung von Syracus die Statt- rschaft von Gela, seiner Geburtsstadt, abgetreten hatte, ihm inem Tode (478 vor Chr. Geb.) einen Scepter hinterließ, den irch seine Tugenden gleichsam zu einem rechtmäßigen Eigenthume cht hatte. Hiero's Regierung, wenn auch vielleicht weniger eich als die vorhergehende, war dennoch von eigenthümlichem ze durch die freigebige Aufmunterung, welche während ihrer Dauer Wissenschaften zu Theil ward. Wenn einige Geschichtschreiber ugenden dieses Fürsten zu sehr erhoben haben, so haben auch wie- ndere seine Fehler übertrieben. Die Erinnerung an seinen Vor- er, der ein verehrtes Andenken hinterlassen hatte, ließ ohne ifel die Fehler Hiero's mehr in die Augen fallen, der in den er- Tagen seiner Regierung, einigen Geschichtschreibern zufolge, : für einen Tyrannen galt als für einen rechtmäßigen König. Die ung, sagen sie, in der sein Bruder stand, hielt allein das Mißver- ıen seiner Unterthanen zurück. Man muß gestehen, daß Hiero in : Zeit einen Theil der Vorwürfe, die man ihm machte, wohl ienen konnte; verblendet durch die Größe, verderbt durch die meichelei und vornehmlich bis zum Uebermaß argwöhnisch, umgab

er sich anfangs nur mit Ausländern und Söldlingen, indem er
fürchtete, in einem Tugendhaftern und Gewandtern als er
nen Nebenbuhler zu finden. Sein Bruder Polyzelus erweckte
besonders Argwohn; dieser war ein von dem Volke geliebter
das ihn gern mit Gelo verglich. Hiero, beunruhigt darüber
die Sicherheit seiner Krone besorgt, erblickte in seinem Bruder
einen Feind seiner Macht, dessen er sich zu entledigen wünschte.
Krieg, welcher sich zwischen den Crotoniaten und Sybariten
gab ihm einen Vorwand, seinen Plan in Ausführung zu
Indem er diesem Bruder den Befehl über die Sybaris zu
sandten Truppen übertrug, hoffte er, daß das Schicksal der
ihn bald von demselben befreien sollte. Aber Polyzelus,
Absichten durchschaute, nahm die Sendung nicht an und
Zuflucht an dem Hofe seines Schwiegervaters Theron,
Agrigent. Ueber den Schutz, den er hier fand, war Hiero
gnügt; ein Krieg brach zwischen beiden Fürsten aus.
endigte ihn, indem er seinem Feinde einen Dienst erwies,
ser ihm dankbar war. Die Einwohner von Himera
Thrasydäus, des Thero Sohn, regiert; müde der Bedrückungen,
unter diesem Fürsten erlitten, machten sie dem Hiero den
ihre Stadt zu übergeben. Der König von Syracus,
diesen Vortheil zu benutzen, benachrichtigte davon Thero,
minder großmüthig zeigen wollte, und ihm den Vorschlag
einen dauerhaften Frieden die zwischen ihnen bestehenden
ten zu beendigen. Hiero empfing aus den Händen des
Agrigent dessen Schwester zur Gemahlin und Polyzelus
Gunst seines Bruders zurück. Hiero hatte wenig Gelegenheit
militärischen Talente zu zeigen: jedoch endigte er mit Glück
ge, die er zu unternehmen genöthigt war. Er vertrieb die
ner von Naxos und Catana, bevölkerte beide Städte mit einer
Colonie, gab der letztern den Namen Aetna und nahm
Stifter den Namen Aetneus an, indem er damit Anspruch
Heroenehre machte, die man denen zugestand, welche eine
ren Bevölkerung sich auf zehntausend Einwohner belief,
Bald nach Hiero's Tode bemächtigten sich die Catanäer
Vaterlandes wieder und verjagten die dahin versetzten
diese erbauten nicht weit davon eine andre Stadt Namens
und Catana nahm den seinigen wieder an. Thrasydäus,
Sohn, setzte nach seines Vates Tode die freundschaftlichen
mit Syracus nicht fort. Er legte den Agrigentern dasselbe
unter welchem Himera geseufzt hatte. Statt den guten
Hiero ihm gab, zu benutzen, erzürnte er darüber und hob ein
Heer aus, um gegen Syracus anzurücken; aber Hiero that
Schnelligkeit zuvor. Thrasydäus wurde gänzlich geschlagen,
gent erlangte so seine Freiheit wieder. Wenn einige Flecken
sten Regierungsjahre Hiero's verdunkelt haben, so muß man
peinlichen Ungewißheit zuschreiben, die von dem Standpunkt,
er gestellt war, unzertrennlich war; aber er hat seine
durch schöne Handlungen, die sein Leben verherrlicht haben,
gemacht. Es war ihm eine angenehme Pflicht, seinen
sen in ihren Kriegen beizustehn und vornemlich die schwächern
schirmen. Er half den Cumäern gegen die Tyrrhenier; aber
in die Reihe der großen Fürsten setzte, ist der besondere

n Wissenschaften gewährte, und die günstige Aufnahme, welche ...rte aller Art bei ihm fanden. Eine lange Krankheit, die ihn ..., war die hauptsächliche Ursach dieser Veränderung. Da er ...icht mehr mit den Sorgen der Königswürde beschäftigen konnte, ...Erholung zu suchen ihm Bedürfniß ward, versammelte er eine ...lschaft von unterrichteten Männern um sich, in deren Unterhal... er sich gefiel. Damals lernte er den Reiz der Wissenschaften ...n; und auch nach seiner Genesung hörte er nie auf, sie zu schät... Sein Hof ward der Sammelplatz der berühmtesten Männer sei...heit; ihrem Umgang verdankte er edlere Sitten und ein verstän...es Betragen. Wir brauchen nur Simonides und Pindar unter ...n beharrlichsten Hofleuten zu nennen, um zu zeigen, mit welchem ...gen Blick er bei der Wahl seiner Freunde verfuhr. Als Aeschylus, ...üchtig auf die ersten Erfolge des Sophocles, Griechenland ver... begab er sich zu Hiero, um dort seine Tage zu beschließen. Bac...des und Epicharmus gehörten zu seinen Vertrauten. Der Dichter ...onides hatte besonders eine große Gewalt über den Geist dieses ...ten und gebrauchte sie stets nur, um ihm eines Herrschers wür... Gesinnungen einzuflößen. Xenophon würde in seinem Dialog ... die Eigenschaften der Könige dem Hiero und Simonides gewiß ... Worte in den Mund gelegt haben, die ihren Handlungen wider...chen hätten; und der Titel Hiero, den er seinem Buche giebt, ist die ...ste Lobrede dieses Monarchen. Nach Aelian und Pindar möchten ...ige Fürsten mit ihm verglichen werden können. Ersterer berichtet, ...er mit seinen drei Brüdern in vollkommner Eintracht lebte. Dies ...nt mit seinem Betragen gegen Polyzelus in Widerspruch zu stehn; ... indeß erklärt sich, wenn man diese Angabe von der Zeit nach ... Aussöhnung versteht. Stets bereit zu geben, noch ehe er ge...n ward, setzte er seiner Freigebigkeit keine Gränzen. Er war ...rmals Sieger in den Spielen Griechenlands. Pindar hat seine ...ge verherrlicht; mehrere Oden dieses Dichters sind mit seinem Lo...ngefüllt. Hiero starb zu Catana im J. 467 vor Chr. Geb., ... hinterließ die Krone, die er elf Jahre getragen, seinem Bruder ...asibul, der sie aber schon in dem ersten Jahre seiner Regierung ...r.

Hiero II. war, wie der Obige, König von Syracus und ...rte ungefähr zwei Jahrhunderte nach ihm. Sein Vater Hiero... behauptete von der Familie Gelo's abzustammen. Da er diesen ...n von einer Frau empfing, die nicht freien Standes war, so ... er ihn gleich nach der Geburt aussetzen, aus Furcht, sein Adel ...te durch ihn entehrt werden. Aber nach Justin nahmen Bienen ...seiner an und nährten ihn mehrere Tage. Die darüber um Rath ...agten Wahrsager erklärten, daß dies ein Vorzeichen seiner künfti... Größe sei. Hierocles nahm ihn darauf wieder zu sich, sorgte ... seine Erziehung und behandelte ihn seitdem als seinen Sohn. ...ro benutzte die Sorgfalt, die auf ihn gewendet wurde, und zeigte ... kriegerische Uebungen eben so viel Neigung als Geschick. Er ...d deßhalb ausgezeichnet von Pyrrhus, König von Epirus, der ...als Herr von Sicilien war und, indem er die Insel sich selbst ...rließ, nur Unordnung und Anarchie darauf zurückließ. Die Sy...usaner, die des Hiero hervorstechende Eigenschaften erkannt hat..., übertrugen ihm den Oberbefehl, und so ward es ihm nicht ...ver, später zur Königswürde zu gelangen. Um sich Anhänger zu

verschaffen, hatte er sich, indem er die Tochter des Leptines ... thete, mit einer der angesehensten Familien von Syracus ... Unter Hiero's Regierung begann der erste punische Krieg: ... ein Bundesgenosse der Carthaginienser und geschlagen von dem ... sul Appius Claudius, der den Mamertinern zu Hülfe ... war, sah er wohl ein, daß es für ihn vortheilhafter sei, ... Seite der Römer zu treten, da die Siege der Carthaginienser ... Sicilien ihm von keinem Nutzen seyn konnten, und er in ... Volke nur einen gefährlichen Nachbar erblickte. Um den Krieg ... seinen Staaten zu entfernen, ließ er die Römer im Kampf ... thago, und schickte Gesandte an die Consuln Otacilius und Va... ihnen einen Friedens- und Bundesvertrag anzubieten. Seit ... war er nur der Zeuge bei den Streitigkeiten beider Völker. ... er sich den Römern günstiger zeigte, indem er sie während des ... punischen Krieges mit Bedürfnissen aller Art versorgte, so ... er doch auch den Carthaginiensern die Hülfe nicht, die sie ... Sclavenkriege foderten, und wußte so mit Geschicklichkeit ... Freundschaft zu erhalten. In dem ziemlich langen Zeitraum, ... zweiten punischen Krieg vom ersten trennte, wandte er seine ... falt auf die Regierung. Er gab weise Gesetze und war ... dem Glück seines Volks beschäftigt. Die Ermunterung, die ... Ackerbau angedeihen ließ, bereicherte ihn und verdoppelte die ... künfte des Staats. Er hielt das seinen Bundesgenossen ... Wort; und als die Römer, von Hannibal geschlagen, am ... eine gänzliche Niederlage erlitten, zeigte Hiero, daß er ... an ihnen hing, wenn sie siegreich waren. Er ließ ihnen ... tel, Menschen und Waffen anbieten und schenkte ihnen ... Victoria, dreihundert zwanzig Pfund an Gewicht, die ... glückliches Vorzeichen annahmen. Diese zarte Aufmerksamkeit ... festigte den Bund zwischen Rom und Syracus, und selbst der ... lust der Schlacht bei Cannä, dem der Abfall aller Bundes... Roms folgte, erschütterte nicht seine Treue. Hiero beschäftigte ... nicht allein mit Errichtung von Tempeln und Palästen; er ... nach der Angabe des großen Archimedes Kriegsmaschinen ... erbauen. In der Absicht, die Herrlichkeit der andern ... übertreffen, ließ er ein Schiff bauen, das an Größe und ... seines Gleichen gehabt hatte und dessen Beschreibung uns ... aufbehalten hat, nach welchem es einer schwimmenden ... unähnlich gewesen seyn müßte. Da sich aber fand, daß ... lien keinen Hafen zur Aufnahme dieses ungeheuren ... hatte, beschloß Hiero, dem Könige Ptolemäus ein Geschenk ... machen; und da Aegypten zu derselben Zeit Mangel an ... litt, benutzte er diese Gelegenheit, einen großen Getraide... damit nach Alexandrien zu schicken. Hiero starb im J. 214 ... Geb. Da sein Sohn Gelo noch vor ihm gestorben war, so ... ließ er die Krone, die er vier und funfzig Jahre getragen, ... Enkel Hieronymus.

Hierodulen. Dies Wort, welches im Griechischen ... Tempeldiener bezeichnet, ist erst unter uns wieder allgemein ... geworden durch das sinnig und schön geordnete Maskenfest, ... den 8ten Januar 1818 im königl. Schloß zu Berlin bei Gelegenheit ... der Vermählungsfeier des Prinzen Friedrich von Preußen ... Prinzessin Luise von Anhalt-Bernburg Statt fand. Hestatt ...

den eben so prachtvollen als poetischen Maskenzug erfunden,
ntike und romantische Gestalten darinn mit künstlerischem Sinn
artem Gefühl zusammengestellt (man hat ausführliche Schil-
gen dieses herrlichen Maskenzuges). Er ließ den Götterwagen
ere Teluia von Hierodulen umgeben; diese heiligen Tempel-
waren anmuthige Gestalten, einfach antik costumirt, die
er, einen grünen Kranz im Haar, die Frauen, eine weiße
um die Schläfe, aus welcher hinter dem Ohr ganz kleine
lchen mit dem Pfauenauge in der Mitte hervorragten; die Ge-
er waren in der Art drappirt, wie sie die thymelischen Tänzerin-
gewöhnlich tragen. Doch die Benennung Hierodulen veranlaßte
fentlichen Blättern viele gelehrte Streitigkeiten der Alterthums-
er, da sie wohl etwas unbesonnen gewählt war, indem sie die
Gottheit hingegebenen Sklaven und Sklavinnen bezeichnet, die
den Bajaderen auf gleicher Stufe standen. Es gab bei dem
pelдienst der Griechen unstreitig Jünglinge und Mädchen, die für
Schmuck der Tempel, die Bekränzung der Altäre, das Malen,
en und Reinigen der Schleier und Gewänder der Götterbilder,
rgen hatten. Diese Mädchen hießen Plyntriden und Erga-
en, und die Jünglinge und ältern Tempeldiener nannte man
koren, Pastophoren, Hierophanten und Daduchen.
 verschieden hiervon ist aber das eigentliche Hierodulenwesen.
stammt aus dem asiatischen Dienst der Naturgottheit her. Man
rte bekanntlich in der Urzeit in Asien, neben dem männlichen
ständigen Licht- und Wärmestoff, dessen Repräsentant die Sonne
 auch das leidende, allempfangende weibliche Princip, den
erstoff, und als dessen Repräsentanten den Mond am Firma-
e, oder oft auch die Erde selbst. Diese Naturgöttin wurde
us Urania genannt, doch gar nicht in dem Sinn des spätern
hischen Zeitalters, welches die überirdische himmlische Schönheit
nter verstand; hier bezog sich Urania nur auf den im Aether
ebenden Mond, und der Dienst dieser Mondgöttin ist gleich dem
 assyrischen, phönizischen, persischen, kappadozischen Anaitis,
iramis, Atargatis, Tauropolos, und dem der Cybele. In der
sten Vorzeit wurden die Jungfrauen getödtet, als Menschenopfer
Dienst dieser die schönsten Erstlinge fodernden Naturgöttin. Spä-
wurden daraus die leibeignen Sklavinnen, welche der großen
mels- und Naturgöttin für ihre Tempelhallen und Lusthaine
s geschenkt, theils von ihr erkauft wurden, und welche sich bei
hrigen Festen den Pilgrimmen und Anbetern der Göttin ihr zu
n preis geben mußten. Die männlichen Hierodulen waren Tem-
inglinge, die mit gauklerischer Schwärmerei sich selbst zerfleisch-
 und wüthend in Kreisen herumwirbelten, gleich den türkischen
 indischen Fakirn. Strabo erzählt von 6000 theils männlichen
s weiblichen Hierodulen, die er im heiligen Tempelbezirk der Co-
ischen Naturgöttin im cappadocischen Gebirgslande traf. Bei
n Tempel der phönizisch- karthaginiensischen Urania, ja selbst bei
n der ephesischen und phrygischen Diana, waren solche leibeigne
dchen, die man in phönizischer Sprache Benoth nannte (dies
utet so viel als junge Mädchen); man behauptet, daß aus dieser
ennung der Name Venus entstanden sey. Der Dienst der
rodite kam aus Asien nach Griechenland und hier sowohl als in
 berühmten Venustempel auf dem Berge Eryx in Sicilien finden

wir Schaaren von Hierodulen, welche gleichsam verpflichtet [illegible]
tören waren, die alle Summen, die sie durch ihre [illegible]
erwarben, zum Tempeleigenthum geben mußten. Mehr [illegible]
nustempel (namentlich der in Samos) wurde von solchen [illegible]
erbaut. Wir haben noch Abbildungen dieser Venusdiener[illegible]
den Fragmenten einer Tempelfriese und auf zwei dreiseitigen [illegible]
laber-Basen, welche früher für spartanische Tänzerinnen [illegible]
wurden, in denen aber der scharfsinnige Zoega ächte [illegible]
erkannte. Sie sind in zierlicher Stellung gebildet, auf den [illegible]
sich zum Tanz hebend, beide Arme anmuthig und hoch [illegible]
den schlanken Körper wendend zu den verführerischen [illegible]
ihrer geheiligten Tänze. Ihre Bekleidung besteht nur [illegible]
einzigen hochgegürteten ganz kurzen Gewand aus dem [illegible]
durchsichtigsten Byssus, welches kaum bis an die Knie reicht [illegible]
und Füße sind ganz unbekleidet, an den Fußsohlen haben [illegible]
schnürte Sandalen, und auf den in einen Knoten einfach [illegible]
geschlungnen Haupthaaren einen seltsam geflochtnen Kranz [illegible]
recht stehenden, strahlenförmig in die Höhe ragenden [illegible]
Stäbchen, der völlig abweichend von dem Hauptschmuck der [illegible]
nen, auf eine ausländische, asiatische Abkunft zu deuten [illegible]
nun die Benennung Hierodule vielleicht in den allerfrühe[illegible]
chischen Zeiten, wo locrische Jungfrauen als Tribut zum [illegible]
der Pallas nach Ilium geschickt wurden, noch unentweiht, [illegible]
net sie später doch stets jene berüchtigten Venusdiener[illegible]
denen Jonien und Cypern das eigentliche Griechenland ver[illegible]

Hieroglyphe ist nach der Etymologie (von den [illegible]
Wörtern Hieron und Glypto) heiliges Bild [illegible]
Bedeutung nach: allegorische Bilderschrift. [illegible]
bei den Aegyptern gebräuchlichen Hieroglyphen in Reihen [illegible]
ken nach Art der Buchstaben gestellte ganze, obwohl [illegible]
bisweilen abgekürzte, und nur mit einigen andern Zeichen [illegible]
Abbildungen natürlicher und artistischer sinnlicher Gegen[illegible]
eine allegorische oder symbolische Bedeutung haben, um [illegible]
Gegenstände, Begriffe, die an und für sich nicht abgebildet [illegible]
können, darzustellen. Eine Stufenfolge ihrer Fortbildung [illegible]
deutung, und Veränderung ihres Gebrauchs lassen sich [illegible]
weisen. Zoega unterscheidet fünf Classen derselben: 1. Ky[illegible]
gika, vollständige Bilder von Gegenständen der Natur [illegible]
welche diese Gegenstände selbst andeuten sollen; 2. Kyrie[illegible]
mena, nur in Umrissen und nach der gemeinen Ansicht [illegible]
Bilder sinnlicher Gegenstände, z. B. ein Kreis als Bild [illegible]
ne; 3. tropische Bilder sichtbarer Gegenstände, wegen [illegible]
deutlichen Verbindung oder Verwandtschaft übergetragen [illegible]
bare Gegenstände, Begriffe, z. B. Hund, zur Andeutung [illegible]
samkeit; 4. änigmatische, bei denen das Bild von dem [illegible]
ten Gegenstand weit entfernt, und folglich die weit her [illegible]
Verbindung zwischen beiden nicht so sichtbar ist, z. B. ein [illegible]
Symbol der Sonne; [illegible] phonetische oder Worthieroglyph[illegible]
das Bild der Bedeutung, die es für sich das Wort hat, [illegible]
der abgebildete [illegible] ist, oder der [illegible]
Lautes [illegible] die im Herzen [illegible]
Seele ([illegible] Herz. [illegible]
958 [illegible] der Aeg[illegible]

ngebracht, und theilt diese in sieben Classen: 1. verticale und ntale, krumme und wellenförmige Linien, auf verschiedene Weise nden, Dreiecke, Vierecke, Kugeln, Halbkugeln, Kreise, Ster: . Bilder künstlicher Producte, Werkzeuge, Waffen, Gebäude, e; 3. Bilder von Vegetabilien; 4. von Gliedern der Thier: , besonders des menschlichen Körpers; 5. von vierfüßigen, krie: n und andern Thieren, besonders Vögeln; 6. von menschlichen en in verschiedenen Stellungen, auch Mumien; 7. monströse Fi: , zusammengesetzt aus Mensch und Thier. Diese, von der rei ausgehende, hieroglyphische Schrift erfuhr mancherlei Ver: rungen, und Zoega setzt sechs Epochen derselben fest: 1. Vor Er: ng der alphabetischen Schrift, wo die Aegypter sich nur der glyphen bedienten, und in ihrem Gebrauche von der natürlichen ymbolischen und änigmatischen Darstellung fortgingen; 2. nach dung der alphabetischen Schrift, wo Hieroglyphen nur auf öf: lichen und heiligen Denkmalen und Mumienbinden, auch in eini: Priesterschriften gebraucht wurden, im gemeinen Leben aber die abenschrift, und eine zierlichere und weniger verständliche Art ben auf manchen Denkmalen und in Büchern von den Priestern, ieratische Schrift; 3. von Psammetich bis zur Besitznahme ptens von den Griechen, da die Priester, ihrer Herrschaft meist ubt, anfingen, Geheimnisse zu bilden und die hieroglyphische rift mit räthselhaften Bildern vermehrten; 4. unter den Pto: ern, wo man die Hieroglyphen nur noch auf Denkmalen, die Göttern und vergötterten Königen geweiht waren, und einigen mien brauchte, die hieroglyphischen Charaktere auch zur Bezeich: g neuer, von den Griechen eingeführten Ideen anwandte, und alten Monumenten neue Erklärungen gab; 5. als griechische ägyptische Religion vermischt, das alte Priesterinstitut fast ver: tet war, und die richtige Kenntniß der Hieroglyphen verschwand, man doch fort, theils die alten Hieroglyphen zu gebrauchen Stein, Mumienbinden und Büchern, welche die Mysterien an: gen, theils neue zu erfinden; 6. im 3ten und 4ten Jahrhundert ndte man die hieroglyphischen Charaktere zu den theurgischen, gischen, gnostischen, chemischen und astrologischen Träumereien an, durch ihre alte und ursprüngliche Bedeutung in Vergessenheit ge: th. Ihre Entstehung ist zu erklären aus dem Nilcalender, und Verzeichnung der hiezu nöthigen astronomischen Beobachtungen Berechnungen. Ihrer Wichtigkeit und Schwierigkeit halber rden sie für heilig geachtet, und nach Dornedden entwickelte sich ihnen der ägyptische Thierdienst, der eigentlich nichts war, als riftdienst. Die eigentliche Bedeutung war Priestergeheimniß, und bedurften eines Schlüssels in der Priesterauslegung. Daraus ent: nden die eine Verschiedenheit der Volks: und Priesterreligion deutenden Mysterien. Leider haben wir den Schlüssel zu diesen heimnissen so gut wie verloren. Das Werk von Horapollo dar: r ist sehr unkritisch, das von Athanas. Kircher zu willkürlich; größten Verdienste darum hat der gelehrte dänische Archäolog ga in seinen beiden Werken über die ägyptischen Münzen und lisken.

dd.

Hieronymiten, Hieronymianer, Einsiedler des heiligen onymus, heißt ein 1373 gestifteter Orden regulirter Chorherren Kleriker, der weiße Kleidung mit schwarzem Scapulier trägt.

Digitized by Google

In den Niederlanden, wo mehrere Brüderschaften zu milden Zwecken, besonders die 1376 zu Deventer von Gerhard Groote gegründete Gesellschaft der Kleriker und Brüder des gemeinschaftlichen Lebens, welche das erste Beispiel einer zweckmäßigen Erziehung der Jugend zur Erkenntniß der Wissenschaften und zur Arbeitsamkeit gab (vergl. d. Art. Institut) und sich um den Anbau der classischen Philologie rühmliche Verdienste erwarb, aus diesem Orden hervorgingen, und in Spanien, wo er sich dem beschaulichen Leben widmete, unter andern das prachtvolle Kloster des heil. Laurentius im Escurial, dem Begräbnißorte der Könige, besitzt und jetzt noch zu den reichsten und angesehensten Orden gehört, wurde er am zahlreichsten und mächtigsten. Auch in Sicilien, Westindien und dem spanischen Amerika hat dieser, politisch nie bedeutend gewesene, Orden noch Klöster. E.

Hieronymus der Heilige, einer der gelehrtesten und fruchtbarsten Schriftsteller der alten lateinischen Kirche, wurde 331 in Dalmatien von bemittelten Aeltern geboren, mit Sorgfalt für gelehrte Studien erzogen und zu Rom unter dem Grammatiker Donatus mit den römischen und griechischen Classikern vertraut. Nebenbei ließ ihn auch das üppige Leben der Hauptstadt nicht unberührt, und er bekennt selbst, als Jüngling in der Liebe ausgeschweift zu haben. Gleichwohl neigte er sich bald zum Christenthum; die Katakomben und Gräber der Märtyrer gaben seiner Andacht die erste Nahrung; Reisen am Rhein und in Gallien brachten ihn mit mehrern christlichen Lehrern in Berührung, und noch vor seinem 40sten Jahre wurde er zu Rom getauft. Nach einem längern Aufenthalte zu Aquileja begab er sich 373 nach Antiochien in Syrien, wo sich seine Neigung für das ascetische Leben entschied, 374 ging er in die Wüste von Chalcis, und brachte darin unter den härtesten Kasteiungen und fleißigen exegetischen Studien vier Jahre als Einsiedler zu. Die Weihe als Presbyter zu Antiochien zog ihn wieder aus seiner Einsamkeit hervor. Ohne sich jedoch auf die Verwaltung dieses Amtes zu beschränken, ging er bald hierauf nach Constantinopel, um den Unterricht Gregors von Nazianz zu genießen. In Rom, wohin ihn sein Freund, der Bischof Damasus, zog, trat er 383 selbst als Lehrer auf. Seine Auslegungen der heiligen Schrift fanden Beifall bei den Römerinnen, und obgleich niemand die Sitten der damaligen feinen Welt mehr züchtigte, als er, so folgten doch mehrere vornehme Matronen mit ihren Töchtern seinen Anleitungen zum ascetischen Leben und wurden Nonnen. Marcella und Paula, die Heiligen, sind durch die gelehrten und geistreichen theologischen Briefe, die er ihnen schrieb, wie durch ihre seltene klösterliche Frömmigkeit berühmt. Paula begleitete ihn, da er 386 nach Palästina ging und bei Bethlehem von ihren Reichthümern und in ihrer Gesellschaft ein Kloster gründete, in dem er bis zu seinem 420 erfolgten Tode blieb. Der Einfluß, den er auf die theologische Denkart seiner Zeit gewann, verewigt ihn nicht weniger, als die Menge und der Werth seiner Schriften. Man erkennt ihn daraus als einen thätigen Theilnehmer an den Meletianischen, Origenistischen und Pelagianischen Streitigkeiten; überall verfocht er das rechtgläubige System der Kirche mit Eifer und Geschicklichkeit, obwohl seine eigenen Schriften nicht frei von Spuren der Ansicht und Denkart dieser abweichenden Parteien sind. Seine vertraute Bekanntschaft mit der Bibel, die er in den

achen las, hatte ihn oft auf Resultate geführt, die er später der Kirche bestritt, und die Manier seiner Schriftauslegung t nahe an die allegorischen Deutungen des von ihm geachteten, ten und angefochtenen Origenes. Uebrigens ist sein Verdienst ie Bibel bedeutend, seine lateinische Uebersetzung des A. Testa= s aus der Grundsprache liegt der Vulgata zum Grunde, und Commentare gaben dem Studium der heil Schrift neuen ung. Im Streite mit Jovinian und Vigilantius, den freimü= n Gegnern der ascetischen Frömmelei, verleitete ihn sein unge= ner Eifer für das Mönchsleben, der allerdings viel zur Beför= g dieses damals noch neuen Instituts beitrug, zu Schmähschrif= die mehr von Stärke und Feuer der Empfindung, als von Reife Urtheils zeugen. Ueberhaupt besaß er bei einer glühenden Ein= ngskraft, die seine Diction lebhaft und anziehend machte, unge= t seiner ausgebreiteten Sprachkenntnisse, doch weniger philoso= hen Geist, als sein berühmter Zeitgenosse Augustinus. E.

Hieronymus von Prag, aus dem Geschlechte von Faul= h, gebildet auf den Universitäten zu Prag, Paris, Cöln und elberg, 1399 der freien Künste Magister und Baccalaur der logie, auch Ritter am Hofe des böhmischen Königs Wenzel, war Lehren und Leiden der treue Gefährte des berühmten Johan= Huß, den er an wissenschaftlicher Bildung und Beredsamkeit übertraf, und beim Wirken für den kühnen Reformationsversuch 15ten Jahrhunderts nur an Mäßigung und Besonnenheit nach= b. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit war so bedeutend, daß Wla= aw II. von Polen ihn 1410 zur Organisation der Universität zu cau brauchte, und Siegmund von Ungarn ihn in Ofen vor sich igen ließ. Die Wiclefschen Lehren, die er hier eingemischt hatte, n ihn bei der Universität zu Wien eine kurze Gefangenschaft zu, der ihn die Prager befreiten. Mit ganzer Seele nahm er nun Prag an dem Kampfe seines Freundes Huß gegen die Mißbräuche Hierarchie und den sittenlosen Klerus Antheil, und schritt nicht n zu Gewaltthätigkeiten. Er eiferte heftig gegen den Reliquien= st, trat sie mit Füßen, und ließ Mönche, die sich ihm widersetz= verhaften, ja einen in die Mulde werfen. Die Kreuzbulle wi= Ladislaw von Neapel und die päpstlichen Ablaßbriefe verbrannte 411 öffentlich. Als Huß in Costnitz verhaftet ward, konnte er r nicht unthätig bleiben, und eilte zu seiner Vertheidigung. in ein offner Brief, in dem er das Concilium von Ueberlingen um sicheres Geleit gebeten hatte, wurde ihm nicht befriedigend tworter, und da er nach Prag zurückreisen wollte, ließ ihn der zog von Sulzbach den 24sten April in Hirsau festhalten und in ten nach Costnitz bringen, noch ehe die Frist der Ladung des ciliums an ihn abgelaufen war. Hier mußte er im Kerker das rliche Schicksal seines Freundes erfahren, und nach mehreren hören, wo man ihn nicht zu widerlegen vermochte, hatte eine jährige Gefangenschaft ihn so abgemattet, daß er der Gewalt ich nachgab, und sich den 11ten September 1415 zum Widerruf ihm und Huß angeschuldigten Ketzereien entschloß. Doch befreite r Verrath an der guten Sache ihn nicht, und nachdem er ein r ohne sehen oder lesen zu können in der Finsterniß des Kerkers machtet hatte, erwachte sein alter Muth in einem Verhöre am en Mai 1416. Hier nahm er seinen Widerruf feierlich zurück,

und Pflanzenreich; auch wird etwas Wein gebaut. Das ... liefert Eisen, Kupfer, Salz, und in der Werra ... Schwarzbrunn wurde sonst eine Goldwäsche betrieben. Die ... besteht hauptsächlich in einigen Wollenspinnereien, Gerber... Verfertigung von irdenen Geschirren. Die jährlichen Einkü... tragen 200.000 Gulden. Der Herzog hat in der engern Bu... sammlung eine Gesammtstimme mit den übrigen großherzogl... herzoglich sächsischen Häusern, und eine besondere in der weiten ... desversammlung. Die Haupt- und Residenzstadt heißt gl... Hildburghausen, liegt an der Werra, ist wohlgebaut, beson... Neustadt, und hat 500 Häuser mit 3000 Einwohnern.

Hildebrandismus nennt man die Herrschsucht der ... und das Streben der Kirche, sich über den Staat zu erheben, ... weil der Papst Gregor VII. (s. Gregor VII.), welcher ... Erhebung zum Pontificate Hildebrand hieß, das hierarch... stem mit dem rastlosesten Eifer und dem kühnsten Muthe ... strebte, und deßhalb der unmäßigsten Herrschsucht beschuldigt ...

Hildesheim, ehemaliges Bisthum, in Niedersachsen, ... Nordseite des Harzes, hatte von Osten nach Westen etwa zeh... von Süden nach Norden acht Meilen in der Länge und ... Ein für den Ackerbau vortreffliches Land. Viehzucht wurde ... nicht so gut, als es wohl hätte geschehen können, getrieben. ... Berge im südlichen Theile des Landes, der Solling, die Sieben... der Sundern u. s. w. sind meist mit trefflichen Eichen, ... Eschen und Birken bewachsen, und die wenigen kahlen Berge ... ergiebige Steinbrüche und Eisengestein. Des Landes Hauptflü... die Leine, Ocker, Innerste und Fuse. Das ehemalige Bisthum ... hielt 8 Städte, 4 Flecken, 75 adelige Güter und 248 Dörfer. ... den Landständen gehörten: das Domcapitel, 7 Stifter, die ... schaft und die Städte Hildesheim, Peina, Elze und Alfeld. ... evangelischen oder protestantischen Kirche bekannten sich alle ... der größte Theil des Adels und die meisten Dörfer; zur cath... vorzugsweise der Landesherr, das Domcapitel, die Klöster, ... des Adels und alle bischöflichen Bediente. Die protestantische ... gionsfreiheit war durch den Receß von 1711 bestätigt. Im Jahr ... hatte Carl der Große das Bisthum gestiftet. Sein ursprün... Bestand vermehrte sich unter verschiedenen Bischöfen. Bernhard ... brachte Winzenburg, Johann I. Peina, Siegfried II. Dassel, ... Woldenberg und Heinrich III. Schladen ans Stift. Als ... hann IV. im Jahr 1519 die berühmte hildesheimische Stifts... Heinrich dem Jüngern von Braunschweig begann, lief dies... Heinrich Kaisers Carl V. Liebling geworden, so unglücklich ... der in die Acht erklärte Bischof nichts als die Dompropstei, ... Aemtern Steuerwald, Marienburg und Peina behielt. Im ... dreißigjährigen Krieges änderte sich die Lage der Dinge. ... dinand bekam durch einen 1643 mit den Herzogen von Braunschw... Lüneburg geschlossenen Vergleich das sogenannte große Stift, ... die Aemter Lutter am Baremberge, Dachtmissen, Goldingen und ... sterhofen zurück. So blieb die Sache bis zur großen Theilung ... geistlichen Guts, welche, durch die geheime Convention zu ... zwischen Preußen und der französischen Republik bereits im ... 1796 vorbereitet, nach dem siebenten Artikel des lüneviller ... im Jahre 1802 ausgeführt wurde. Der König von Preußen ...

nem Patente vom 6ten Juni 1802, daß er nun Hildesheim und ar sich zueignen werde, und die Besitznahme geschah wirklich am n Juli desselben Jahres. Der letzte Fürstbischof, Franz Egon Fürstenberg, wurde pensionirt, und Hildesheim ward eine preußi- Provinz, bis durch Napoleons Decret vom 18ten August 1807 esheim ausdrücklich zum integrirenden Theil des neuen König- Westphalen erklärt ward. Nach den Ereignissen des Jahres fiel auch Hildesheim wieder an Preußen zurück, welches aber be an Hannover durch eine in Wien 1815 geschlossene Con- en abgetreten hat. Die Stadt Hildesheim, die 2500 Häuser 12,000 Einwohner hat, deren Hauptgewerbe in Garn- und Lein- handel besteht, liegt an der Innerste auf einem abhängigen Bo- besteht aus der Alt und Neustadt, deren jede sonst ihren eigenen istrat hatte, und ist altfränkisch und unregelmäßig erbaut. er Domkirche zeigte man sonst einen schönen geistlichen Schmuck vor dem hohen Chor die uralte Irmensul, ein bekanntes Götzen- der Sachsen. zz.

Hill (Aron), ein englischer Dichter, geboren zu London im J. Genöthigt durch die Zerrüttung, worein seines Vaters Vermö- umstände gerathen waren, in seinem vierzehnten Jahre die Schule Westminster zu verlassen, faßte er den Entschluß, so jung er war, allein nach Constantinopel einzuschiffen, wo Lord Paget, sein An- andter, sich als englischer Gesandter befand. Der Lord nahm ihn eben so viel Freude als Erstaunen auf, ließ ihn sorgfältig erziehn schickte ihn unter Aufsicht eines gelehrten Geistlichen auf Reisen. dem er Aegypten, Palästina und andere Gegenden des Morgen- es gesehen, kehrte Hill gegen das J. 1703 mit seinem Beschützer England zurück. Einige Jahre später begleitete er Lord Went- h auf seiner Reise durch Europa. Im J. 1709 fing er an, sich Schriftsteller bekannt zu machen, indem er eine Geschichte des nanischen Reichs herausgab, die nach seinem eignen Urtheil mehr all fand, als sie verdiente. Um dieselbe Zeit ließ er ein Gedicht, nillus betitelt, zu Ehren des Generals Grafen Peterboroug einen. Als er zum Director des Drurylane-Theaters ernannt en war, schrieb er binnen acht Tagen das Trauerspiel Elfride die schöne Unbeständige, und als ihm die Direction der in Hay-Market übertragen ward, verfaßte er die Oper Ri- do, die Händel in Musik setzte und das Publikum mit Beifall ahm. Wegen eines Mißverständnisses aber, das zwischen dem Kammerherrn und ihm entstanden war, verließ er seinen Posten eiden Bühnen, schrieb noch ferner Trauerspiele und Gedichte, die mittelmäßig ausfielen, und machte staatswirthschaftliche Plane, inen noch schlechtern Erfolg hatten. Er starb im Jahr 1750. e Werke in Prosa und Versen sind ziemlich zahlreich. Sie ver- n Genie, noch mehr aber Affectation in Gedanken und Ausdruck.

Hill (Sir John), ein englischer Schriftsteller, geboren um das 1716, war anfangs Apotheker in Westminster und erhielt nach- ie Aufsicht über die botanischen Gärten des Herzogs von Rich- und des Lord Petre, entsagte diesem Posten, um sich auf den tern von Hay-Market und Covent-Garden auspfeifen zu lassen, ehrte zu seinem ersten Geschäft zurück. Er widmete sich jetzt Wissenschaften und gab eine Anzahl Schriften heraus, die mit ll aufgenommen wurden. Dieser Beifall aber hatte einen nach-

theiligen Einfluß auf seinen Charakter, indem er ihn aus einem bescheidnen und anspruchslosen zu einem anmaßenden und streitsüchtigen Manne machte. Er gab damals zwei periodische Werke heraus, British Magazine und den Inspector, denen er durch die Aufnahme scandalöser Geschichten und sonstiger Tagesvorfälle ein großes Publikum zu verschaffen wußte. Allein sie verwickelten ihn in viele Streitigkeiten und Händel und trugen ihm selbst einmal eine Tracht Schläge ein, die ein Irländer ihm in einem öffentlichen Garten gab. Auch mit der königlichen Gesellschaft gerieth er in Streit, bei der er sich vergebens als Candidat gemeldet hatte. Sein Credit als Schriftsteller litt dadurch so sehr, daß er sich nach andern Erwerbquellen umsehen mußte. Er verfertigte Balsame und allerlei Arzneien, die viel Käufer fanden und womit er viel gewann. Einige Zeit darauf gab er unter Protection des Lord Bute ein System der Botanik in 26 Foliobänden heraus. Seit der König von Schweden ihm den Wasaorden ertheilt hatte, setzte er seinem Namen das Prädicat Sir vor. Er starb im Jahr 1775. Seine Werke verrathen einen Mann von Geist, Talent und Kenntniß, aber sie sind zugleich der Eilfertigkeit, womit sie abgefaßt worden, voll Ungenauigkeiten. Wir nennen von denselben nur noch eine allgemeine Naturgeschichte in drei Foliobänden, und eine Broschüre unter dem Titel: Lucina sine concubitu, worin er beweisen will, daß eine Frau auch ohne Umgang mit einem Manne empfangen und gebären könne.

Hill (Baron Sir Rowland), engl. Generallieutenant, zweiter Sohn des Sir John Hill, Baronet von Hawkstone, geboren 17.., dient seit seinem 16ten Jahre in der brittischen Armee, und hat sich eben so durch Thätigkeit und Eifer, als durch sein mildes Betragen allgemeine Achtung erworben. Man gab ihm Urlaub, um eine Zeitlang in der Kriegsschule zu Straßburg zu studiren; darauf machte er mit seinem Oheim Sir Richard eine Reise in Deutschland, Frankreich und Holland. In einem Alter von 20 Jahren ward er 17.. Capitain, und begleitete seinen Freund, Sir Francis Drake, auf einer diplomatischen Sendung nach Genua. Dann war er in Toulon noch als Adjutant der Generale Mulgrave, O-Hara und Sir David Dundas. Nach der Räumung dieses Platzes diente er als Oberstlieutenant in Gibraltar und in Aegypten, wo er den 13ten März 1801 verwundet wurde. Dann stand er als Brigadier in Schottland und Irland. Sein Verhalten erwarb ihm das Bürgerrecht der Stadt Cork, ... be gab ihm auch die Stadt Plymouth, aus Dankbarkeit für die außerordentliche Sorgfalt, mit welcher er die verwundeten Soldaten von dem Heere des Sir J. Moore, dessen Rückzug nach Corunna er an der Spitze eines Reservecorps gedeckt hatte, verpflegen ließ. Im Jahr 1808 nahm er Theil an der Schlacht von Vimieira. Im Jahr ... übernahm er, als der General-Lieutenant Paget den 12ten ... verwundet worden war, an dessen Stelle den Oberbefehl ... Für seinen Antheil an der Schlacht bei Talavera bezeugte ihm das Parlament den Dank der Nation. Zu seinen glänzendsten Waffenthaten gehört das Gefecht bei Arrayo del Molinos in Estremadura am 27sten October 1811, wo er durch geschickte Bewegungen eine französische Heerabtheilung von mehr als 3000 Mann unter dem General Girard überfiel und gänzlich schlug, so daß kaum der General Girard mit 200 Mann entrann, und alles Geschütz und Gepäck in die Hände des Siegers fiel. Der Prinz Regent nannte daher ihn ...

Digitized by Google

des General Hill bei der Eröffnung des Parlaments 1812 mit ienter Auszeichnung, und ertheilte ihm den Bathorden. Auch ward 814 zum Baron Hill von Almaraz und Hawkstone ernannt. Mit her Einsicht und Tapferkeit focht General Hill in den Feldzügen 1812 u. 1813. Durch die Wegnahme der Höhen de la Suebla und enzon entschied er am 20. Juni 1813 den Rückzug der Franzosen Victoria. Den 25sten Juli ward er von zwei französischen Heer- heilungen in der Stellung bei Puerto de Maya angegriffen, und ßte sich nach siebenstündigem Gefecht auf Irurita zurückziehn. Al- drei Tage später erkämpfte er, obgleich der Feind stärker war, Paß von Velate, und trug durch seine geschickten Anordnungen den Erfolgen des 30sten und 31sten Juli viel bei. Eben so tapfer t er am 10ten, 11ten, 12ten und 13ten December. Den 27sten ruar 1814 entschied er die Schlacht bei Orthez; den 2ten März 4 warf er die Franzosen aus der Stellung bei Ayre, und bemäch- te sich dieser Stadt nebst den Magazinen. Im Jahr 1815 führte in Belgien, während der Abwesenheit des Herzogs von Wellington, Oberbefehl über das englisch-hannöverische Heer, und hatte an n Siege bei Waterloo einen so großen Antheil, daß ihm der Prinz gent die Pairswürde ertheilte.

Hiller (Johann Adam), geboren zu Wendischossig bei Görlitz 25sten December 1728. Er verlor seinen Vater, den Schulmei- des Orts, schon im sechsten Jahre, genoß jedoch einige Zeit den terricht des Nachfolgers seines Vaters auf dem Clavier und der öline, fand schon damals seinen größten Zeitvertreib am Singen, b sang aus Mangel an andern Stücken am liebsten die Passions- b Sterbelieder aus dem Gesangbuche. Im zwölften Jahre kam er f das Gymnasium nach Görlitz und wegen seiner guten Stimme ter das dasige Singchor. Hier übte er sich unter Anführung einiger tschüler auf mehrern Instrumenten. Um an einer neu errichteten sikalischen Gesellschaft, wo noch ein Baßspieler fehlte, Theil zu men, kaufte er sich eine alte Baßgeige für 18 Gr., auf welcher er ne Kräfte üben wollte. Nachdem er fünf Jahre auf dem Gymnasium gebracht, und hierauf wegen seiner drückenden Umstände einige t bei Civilbeamten als Schreiber gewesen war, begab er sich 1747 f die Kreuzschule nach Dresden, erhielt hier von Homilius Unter- ht, und bildete sich vorzüglich durch das Anhören der damals mit er Pracht und Vollkommenheit aufgeführten Hassischen Opern und ch das Studiren der Partituren davon, die er sich größtentheils Nachtzeit abschrieb. 1751 kam er nach Leipzig, um die Rechte studiren, nahm als Baßsänger und Flötenist an dem dasigen öffent- en Concert Antheil, componirte hier schon mehreres, und widmete auch besonders dem theoretischen Studium der Musik, bis er 1754 Hofmeister bei dem jüngern Grafen von Brühl Dresden wieder , und zugleich gute Gelegenheit bekam, seinen Hang zur Musik h mehr zu befriedigen. Als er Leipzig mit seinem Eleven 1758 n zweitenmal bezog, hinderte ihn seine Hypochondrie, außer Gel- ts geistlichen Liedern, die er aus Gefälligkeit für den Dichter setzte, andere Compositionen zu denken; ja er legte sogar 1760 seine fmeisterstelle nieder, nachdem er schon einen Ruf als Professor nach ersburg abgelehnt hatte, und erwarb sich seinen Unterhalt durch ersetzungen wichtiger Werke, gab den musikalischen Zeitver- treib, das erste practisch-periodische Werk der Art in Deutschland,

heraus, und wurde endlich 1763 als Director des Leipziger [...]ten großen Concerts angestellt, das seine ganze Einrichtung [...]nung vorzüglich ihm zu verdanken hat, und an welchem Dem. Schmehling (nachherige Mad. Mara) und Dem. Schröter als [...]gerinnen Theil nahmen. Der wichtigste Dienst, den er [...] bloß Leipzig, sondern auch vielleicht ganz Deutschland leiste[...] daß er auf Veranlassung des bekannten Theaterprincipals Koch [...] Operetten einführte, zu einer Zeit, wo man auf deutschen [...] noch keinen deutschen Sänger gehört hatte. Wer kennt nicht [...]ser Seite das große Verdienst des würdigen Hillers, dem [...] allem Recht die Verbesserung des deutschen Geschmacks an [...] und edlem Gesang ursprünglich zu verdanken hat? Noch [...] er seine Verdienste um Leipzig 1771 durch Errichtung einer [...]schule für junge Frauenzimmer, in welcher viele treffliche Sän[...] gezogen wurden. Bei seiner Reise nach Mitau, wohin er [...] vorzüglichen Schülerinnen, Podleska, begleitete, erhielt er [...]zog von Curland viele Ehrenbezeigungen und Geschenke, und [...] (1784) den Charakter als Capellmeister. Ihm verdankt man [...] daß man sowohl zu Berlin bei seiner damaligen Anwesenheit [...] als auch nachher 1787 und 1795 zu Leipzig das berühmte [...] Meisterstück, den Messias, unter seiner Anführung gehört [...] Jahr 1789 übertrug man ihm endlich zu Leipzig den Posten [...] Ehren alt gewordenen und in Ruhe versetzten (zu Anfang des [...] verstorbenen) Cantors und Musikdirectors an der Thomasschule, [...] in welcher Stelle er sich die strte Verbesserung des Chors mit [...]müdetem Eifer angelegen seyn ließ, so wie er auch durch Ein[...] besserer Melodien für die Kirchengesänge noch in seinem [...] Verdienste erworben hat. Daß übrigens unter seinen [...] Compositionen die Jagd, die Jubelhochzeit, die Liebe auf dem [...] der Erntekranz u. s. w. so viele Volksgesänge hergegeben [...] eben so bekannt, als es zugleich Beweis für die Trefflichkeit [...]ben ist. Auch für die Kirche hat er vieles componirt, und [...] theoretische Werke, so wie auch Lebensbeschreibungen berühmter [...]künstler herausgegeben. Er starb im Jahr 1804 an gänzlicher [...]kräftung.

Hiller (Gottlieb), der Naturdichter genannt, ist der [...] eines armen Fuhrmanns, geboren zu Landsberg in Sachsen [...] In ihm regte sich von Kindheit auf ein natürlicher, [...] stand und eine gemäßigte Einbildungskraft, beide durch [...] und einen muntern, festen, aber sanftmüthigen und [...] Charakter bestimmt und geleitet. Hieraus entwickelte sich [...]gezeichnete Lernbegierde und Nachahmungsgabe, welche sich [...]den, wo er von den groben Arbeiten seines Standes frei [...] mechanische Erfindungen, vorzüglich aber durch eifrige [...] Blattes, dessen er habhaft werden konnte, und mancherlei [...] seine Gedanken und Einfälle in Reime zu fassen und [...] äußerte, womit er bald sich einigen Erwerb verschaffte. [...] einen planmäßigen Unterricht genossen, so hätte er leicht [...] und seinem Talent Erweiterung und Sicherheit verschafft. [...] Allein früher hinderten ihn daran jene Beschäftigungen, [...] Lage mit sich brachten; später aber, nachdem er durch [...] bekannt geworden war, machte das übertriebene Lob seiner [...] und Gönner, welche die poetischen Versuche, und seine [...]

ciren, unter den prosaischen Umgebungen, in welchen er stand, bei Ermangelung einer gründlichen Anweisung, als Seltenheit chteten und anstaunten, oft auch wohl nur dem wackern Men= n und dessen schlichtem treuherzigen Thun und Wesen Beifall und stützung schenkten, einen so überraschenden und fast berauschenden ruck auf ihn, daß er im Gefühle des Glücks, durch Anwendung s Talents seine und seiner Familie Lage zu verbessern, worauf Streben einzig gerichtet war, an ein tieferes Studium nicht dachte, sondern durch mehrere Reisen sich bekannt zu machen durch Herausgabe seiner Gedichte Unterstützung und Pränumera= n zu gewinnen bemüht war. Diese Gedichte erschienen 1805 zu en und zeichnen sich weder durch Gediegenheit der Darstellung Fülle des poetischen Ausdrucks aus; ja sie verrathen vielmehr dem Wesen des wahren **Naturdichters** geradezu widerspre= e Reflexion über Kunst und Naturbildung, welche durch die bei n Großen genossenen Auszeichnungen in ihm geweckt worden zu scheint, und sich in seiner, jenen Gedichten vorausgeschickten weit= igen Selbstbiographie mit einer verzeihlichen Eitelkeit überall an Tag legt. Im übrigen war er aber von Stolz so fern, daß er nach jenen Auszeichnungen aus den Cirkeln der Vornehmen, in e er erhoben worden war, zufrieden und munter in den Kreis Familie und zu seinen liebgewonnenen Beschäftigungen, Lehm= streichen und Taubennesterflechten, zurückkehrte.

Hiller (Johann Freiherr von), österreichischer Feldmarschall= tenant, einer der ersten Feldherrn Oesterreichs. Er diente früher er Artillerie, und erhob sich durch Verdienste zu dem Range eines rals. War er gleich nicht glücklich bei ensberg am 20sten i 1809, wo er, vereint mit dem Erzherzoge Ludwig, von dem er Napoleon geschlagen und in Folge dieser Schlacht bis hinter shut geworfen wurde, so bewies er doch in dem Gefecht bei markt an der Rott (am 24sten April 1809), wo er die vereinten s der Herzoge von Montebello, Istrien und der Bayern unter e angriff und bis Vils=Biburg zurückdrängte, und durch seinen erhaften Rückzug bis an die Donau, auf welchem er das mör= ze Treffen bei und in Ebersberg bestand, daß er ein tapferer at, ein einsichtsvoller General und einer der unerschrockensten ner sey. In den für die österreichischen Waffen so glänzenden n vom 21sten und 22sten Mai 1809 bei Aspern und Eßlingen rb sich Hiller unverwelkliche Lorbeern. Seine Colonne, die erste r Schlachtordnung, die, nach seiner Vereinigung mit dem Erz= g Carl, den rechten Flügel der Armee bildete, war es, welche 21sten den blutigen Kampf um Aspern kämpfte, dieses am 22sten rte, und zugleich die Niederlage des linken französischen Flügels ieb. In dem großen Völkerkriege der Jahre 1813 und 1814 te er den Oberbefehl über die österreichische Armee in Italien, g mit derselben von Klagenfurt her durch Illyrien und Tyrol, indem er die Franzosen den 8ten Oktober aus ihrer festen Stel= g bei Tarvis vertrieb und den 12ten November sein Hauptquartier Vicenza nahm. Er nöthigte dadurch den Vicekönig von Italien, bis Verona zurückzuziehen. Im December 1813 wurde Hiller zu großen österreichischen Armee, die gegen Frankreich operirte, ab= ufen, und überließ sein bisheriges Commando dem General Grafen Bellegarde. Gegenwärtig ist Hiller Feldzeugmeister, wirklicher

geheimer Rath, Commandeur des militärischen Maria-Theresien-Ordens, Inhaber eines Infanterie-Regiments, seit 1814 commandirender General in Galizien und Präsident des militärischen Generalcommandos zu Lemberg.

Himmel, im physischen Sinne, ist gleichbedeutend mit Himmelskugel, Himmelsgewölbe, und gewissermaßen mit Firmament, und bedeutet das azurne Gewölbe, welches sich scheinbar wie eine ausgehöhlte Halbkugel über uns ausbreitet und auf den Gränzen des Horizonts ruht. Die Astronomie unserer Zeit hat uns gelehrt, daß das blaue Gewölbe über unserm Horizont der unermeßliche Weltraum ist, in welchem unsere Erde, die Sonne mit allen ihren Planeten und Nebenplaneten, so wie das unzählige Heer von Fixsternen schwebt. Was die azurne Farbe des scheinbaren Himmelsgewölbes betrifft, welche man gewöhnlich Himmelblau nennt, so ist sie nach Euler eine Wirkung des Lichts der Sonne und der Gestirne. Nach dieser Vorstellung müßte der unermeßliche Raum völlig schwarz erscheinen, wie alles, was nicht erleuchtet wird; allein das Licht der Himmelskörper, welches von der Erde in die Luft und von dieser wieder auf uns zurückgeworfen wird, verursacht den blauen Schimmer. Saussure leitet die blaue Farbe des Himmelsgewölbes zwar ebenfalls von dem zurückgeworfenen Lichte her, meint aber mit Recht, daß nicht die Luft, weil sie durchsichtig ist, sondern die Dünste in derselben die Strahlen zurückwerfen. Er stützt seine Meinung darauf, daß, wenn die Luft die Lichtstrahlen zurückwerfe und dadurch die Gegenstände blau färbe, die Gletscher und Schneegebirge in einer Entfernung von 15 bis 20 Meilen blau erscheinen müßten, welches jedoch nicht der Fall ist. Daß vielmehr die Lichtstrahlen von den Dünsten in der Atmosphäre zurückgeworfen werden, erhellt auch daraus, daß der Himmel auf hohen Bergen viel dunkler blau erscheint, als in den Ebenen; und hier ist das Blau sehr verschieden und um so dunkler, je reiner, und so blasser, je mehr mit Dünsten angefüllt die Atmosphäre ist. Saussure hat auf diese Beobachtungen einen eignen Apparat (Kyanometer) erfunden, um nach dem Grade der blauen Farbe des Himmels die Menge der Dünste in der Luft zu bestimmen. — Im Alterthum hielten nicht nur Ungebildete, sondern auch Philosophen, den Himmel für das, was er scheint, ein festes Gewölbe, wo die Götter ihre Wohnsitz hatten. Um die verschiednen Bewegungen der einzelnen Himmelskörper zu erklären, nahmen die alten Astronomen sogar mehrere Himmelsgewölbe über einander an. So gab es nach ihrer Meinung sieben Himmel für ihre sieben Planeten, nämlich einen Himmel des Mondes, des Mercur, der Venus, der Sonne, des Mars, des Jupiter und Saturn. Der achte war der Fixsternhimmel, den sie vorzugsweise das Firmament nannten. Ptolemäus fügte einen neunten Himmel hinzu, welchen er primum mobile nannte. Hierzu wurden noch zwei Crystallhimmel von König Alphons hinzugefügt, um einige Unregelmäßigkeiten in den Bewegungen der andern Himmel dadurch zu erklären, und zuletzt wurde als Wohnsitz der Götter noch ein zwölfter Himmel, das Empyreum, über das Ganze gesetzt, so daß die Gesammtzahl der Himmel zwölf betrug. Andere nahmen noch viel mehr an, je nachdem es ihre Ansichten und Hypothesen nothwendig machten. Eudoxus nahm 23, Calippus 30, Regiomontanus 33, Aristoteles 47 und Fracastor nicht weniger als 70 an. Doch muß bemerkt werden, daß die Astronomen sich nicht den

...ben erklären, ob die Himmel, welche sie auf diese Weise annah-
..., wirklich vorhanden oder nicht, sondern daß sie ihnen zunächst
... dienten, die sinnlichen Bewegungen sammt den damit verbundnen
...rimmungen zu erklären.

Himmel und Himmelfahrt. Wenn der Mensch das Göttliche
...ersinnliche unter sinnlichen Bildern und als im Raume vorhanden
...orstellt, so denkt er sich dasselbe als erhaben über sich und die Erde,
...zt er es in die Räume über die Wolken und die Sterne. Daher die
... Menschen natürliche Vorstellung von dem Himmel als dem Orte der
...eren Gegenwart Gottes und der Wohnung der seligen Geister. Auch
... aufgeklärteste Verehrer Gottes, welcher wohl weiß, daß Gott
...all ist, und daß seine unendliche Kraft die Erde wie die Sterne
...dringt, breitet doch, von dieser dem menschlichen Geiste natürli-
... Vorstellungsart geleitet, seine Arme gegen Himmel aus, wenn
...betet, und schaut himmelwärts, wenn er sehnend einer vollkomm-
...n Ordnung der Dinge entgegensieht oder der hingeschiedenen Ge-
...tem gedenkt. In dieser Vorstellungsart ist der Ursprung der Er-
...lungen von weisen und guten Menschen, welche gen Himmel
...ren seyen, zu suchen. Den Gedanken: sie sind in eine vollkomm-
... Ordnung der Dinge versetzt worden, und haben den Lohn ihres
...ienstvollen Wirkens empfangen, drückte man bildlich so aus: sie
... gen Himmel gestiegen, sie sind zu dem Orte emporgehoben wor-
..., wo Gott und die seligen Geister wohnen. Die Nachwelt aber
...wechselte oft das Bild mit dem hinter ihm liegenden Gedanken,
... dachte sich das als Thatsache und Begebenheit, was ursprünglich
...liche Einkleidung eines Gedankens gewesen war. N.

Himmel (Friedrich Heinrich), königlich preußischer Capellmei-
..., wurde zu Treuenbrietzen in der Mittelmark Brandenburg von
...egüterten Aeltern geboren, und dem Predigerstande bestimmt.
...m hatte er seine Studien vollendet, als er sich nach Potsdam be-
...n mußte, um zum Antritt einer Feldpredigerstelle das Examen zu
...chen. Hier, wo Friedrich Wilhelm II. sich einen großen Theil des
...res aufhielt, und die ersten Künstler der königlichen Capelle ver-
...melt waren, machte Himmels Fertigkeit auf dem Fortepiano so
...ßes Aufsehen, daß der König davon erfuhr, und ihn zu hören ver-
...gte. Himmel spielte zu wiederholten Malen vor dem Monarchen,
... sich als ein Kenner von seinem seltenen Talent überzeugte, ihn
... seinem Capellmeister ernannte und auf Reisen sandte. Seitdem
...ründete Himmel theils als einer der vorzüglichsten Claviermei-
..., theils als Componist seinen Ruf, wiewohl es nicht zu läugnen ist,
... er selbst sich in letzterer Eigenschaft einen ungleich höheren Platz
...wies, als die Kritik ihm einzuräumen geneigt seyn möchte. Der
...elle Glückswechsel, den er allerdings seinem Verdienst verdankte,
... die Huldigungen, die ihm allenthalben zu Theil wurden, scheinen
... Selbstgefühl in einem höheren Grad erregt zu haben, als man
... dem Künstler, der sich selbst, aber auch die Schwierigkeiten seiner
...st mit Besonnenheit erkannt hat, erwarten möchte. Dieses
...stgefühl, so wie eine große Empfänglichkeit und Neigung für die
...euden des Lebens, die, verbunden mit vieler Liebenswürdigkeit und
...enheit, zu seinen charakteristischen Eigenthümlichkeiten gehörten,
...en ihn gehindert, sein Talent mit Ernst und Beharrlichkeit aus-
...den, wie dieß an seinen Compositionen leicht wahrzunehmen ist.
... berühmteste derselben ist seine Oper Fanchon, die allenthalben

mit Entzücken gehört wurde. Der Kenner wird nicht läugnen, die Musik in Fanchon viel Anmuth und Einschmeichelndes hat; den wahrhaft großen und genialen Musikwerken ist weder sie irgend eine von Himmels übrigen Compositionen beizuzählen. nennen von diesen noch seine Urania, seine Cantate auf den Friedrich Wilhelms II., einige Opern, z. B. Vasco de Gama, ein Liederspiel, mehrere Arien u. s. w. Zu rühmen ist es ihm, daß Himmel seine Dankbarkeit gegen die Königin, die ihn mit Wohlwollen ehrte, so wie gegen den König, dessen Gunst er stets durch treue Anhänglichkeit bewiesen hat und daß er durch [illegible] Anerbietungen bewogen werden konnte, die Dienste seines [illegible] verlassen. Eine Zeit lang hielt er sich in Gotha auf, ging aber Berlin zurück, wo er im J. 1814 starb.

Himmelskugel (künstliche), s. Globus.

Hinckelmann (Abraham), ein gelehrter Theolog [illegible] Orientalist, geboren im J. 1652 zu Döbeln im Meißnischen, wo [illegible] Vater ein reicher Apotheker war. Er begann seine Studien in [illegible] Vaterstadt und setzte sie in Freiberg und Wittenberg fort. [illegible] Beendigung derselben ward er zum Rector an der Schule [illegible] leben ernannt und drei Jahre später ging er in derselben [illegible] an das Gymnasium nach Lübeck, wo er elf Jahre blieb. [illegible] nahm er das Pastorat an der St. Nicolaikirche zu Hamburg [illegible] ches er aber nur kurze Zeit verwaltete, da der Landgraf von [illegible] Darmstadt ihn an seinen Hof berief und zu seinem Prediger, [illegible] kircheninspector und Professor honorarius der Universität zu [illegible] ernannte. Im J. 1688 kehrte Hinckelmann nach Hamburg [illegible] um die erste Stelle an der St. Catharinenkirche einzunehmen. [illegible] Erscheinung eines mystischen Werks von Poiret erregte großen [illegible] spalt zwischen seinen Amtsbrüdern. Die Anhänger von [illegible] welcher der Herausgeber desselben war, vertheidigten die darin [illegible] stellten Grundsätze mit eben so viel Eifer, als die Gegner [illegible] griffen. Hinckelmann, der von sanftem und friedliebendem [illegible] war, wollte keinen Theil an diesem Streit nehmen; aber [illegible] für diese Mäßigung Dank zu wissen, vereinigten sich alle, [illegible] mit Schmähungen zu überhäufen. Er verbarg den Kummer, [illegible] darüber an seinem Innern nagte; aber ein Pamphlet, das [illegible] hänger des Horbius zum Verfasser hatte, griff ihn dergestalt an, [illegible] er beim Lesen Krämpfe bekam und wenige Tage darauf, den [illegible] Februar 1695, starb. Hinckelmann ist vornemlich durch seine [illegible] gabe des Coran bekannt, die erste, welcher arabisch erschien [illegible] burg, 1694, 4to).

Hindenburg (Carl Friedrich). Bewundernswürdig [illegible] Umfang der Kenntnisse dieses Mannes, der als Erfinder der [illegible] torischen Analysis sich einen unsterblichen Namen gemacht hat. [illegible] wurde zu Dresden, wo sein Vater Kaufmann war, den [illegible] 1739 geboren. Seine erste gelehrte Bildung erhielt er [illegible] mals sehr blühenden Gymnasium zu Freiberg, von welchem [illegible] auf die Universität Leipzig kam, um die Arzneiwissenschaft zu [illegible] Er widmete sich ihr unter Anführung der damaligen berühmten [illegible] ner J. E. Hebenstreit, Ludwig, Janke, Bose u. s. w. [illegible] wie er die Philosophie, Physik und Mathematik bei J. H. [illegible] Heinsius und Rudolph, und über alte Literatur und schöne [illegible]

...alten bei J. Ernesti und Gellert hörte. Durch des Letztern ...fehlung kam er nach geendigter akademischer Laufbahn im Jahr ... als Erzieher zu dem nachmals schon in seinem Knabenalter als ...ganz außerordentliches mathematisches Genie sich auszeichnenden ...n v. Schönberg, welches ihm Veranlassung wurde, als er seinen ...ng auf die leipziger Universität begleitete, sich vorzüglich mit ...ematik und Physik zu beschäftigen. Außer den bereits genann... Lehrern wurde ihm nun auch der Unterricht und der vertraute ...ang, dessen ihn der originelle und gründliche Professor der Ma...atik, Borz, würdigte, und als er nachher die Universität Göt...n besuchte, Kästners Unterricht und Umgang höchst lehrreich. ...J. 1771 promovirte er in Leipzig als Magister, und seine Vor...gen und vortrefflichen Schriften fanden so vielen Beifall, daß ... 1781 ein außerordentliches Lehramt der Philosophie, und nach ...s Tode 1786 das ordentliche der Physik ertheilt wurde. Ansehn... Rufe auf in- und ausländische Universitäten schlug er aus Liebe ...sein Vaterland aus. Die angesehnsten Akademien und gelehrten ...llschaften des In- und Auslandes schätzten es sich zur Ehre, ihn ...r ihre Mitglieder aufzunehmen. Als Gatte, Vater und Freund ...er höchst liebenswürdig. Er starb 1808. Seine Schriften sind ...Meusels gel. Deutschland bemerkt. T.

Hindostan oder Indien diesseit des Ganges, das eigentliche ...ien, begreift Vorderindien mit Einschluß der Halbinsel diesseit des ...nges, zwischen den Flüssen Indus und Ganges oder eigentlich ... Burramputer. Die Gränzen sind gegen Osten die hinterindi...n Staaten Aschem und Birma und der bengalische Meerbusen; ...en Süden das indische Meer; gegen Westen dasselbe Meer, Be...istan und Cabulistan, und gegen Norden trennen hohe Schneege...e, die in mehreren ungeheuren Ketten hinter einander aufge...mt sind (das Himmallehgebirge, auch Imaus), Ostindien von ...et und der Bucharei. Nach dieser Begränzung sind Napaul und ...Ghorkaländer nebst Sirinagur mit einbegriffen. Der Flächenin...t beträgt nach einigen 50, nach andern 60 bis 70,000 □Meilen, ...rauf über 90 Millionen Menschen wohnen. Es besteht aus dem ...gentlichen Hindostan, oder dem alten Gebiet des großen ...guls; aus Bengalen, welches der englisch-ostindischen Compa...e unterworfen ist, und der eigentlichen diesseitigen indi...en Halbinsel. Sehr gebirgig sind die nördlichen und nord...tlichen Provinzen, indem das hohe Schneegebirge (Himmalleh, ...h Imaus) an der nördlichen Gränze hinläuft, und seine Aeste nach ...ncherlei Richtungen durch mehrere Landschaften vertheilt. Zu die... gebirgigen Landstrichen gehören besonders Sirinagur, Napaul, ...ocka, die Dschatenfürstenthümer Dscheipur und Dschudpur. In ...sen Gebirgsgegenden, an der Nordseite von Napaul, erhebt sich ... Himmallehgebirge der Dholagir oder Dhawalagiri, welcher nach ...n neuesten Untersuchungen der Britten 26,300 Fuß hoch ist, und ...n den bisher für den höchsten Berg gehaltenen Chimborasso um ...00 Fuß an Höhe übertrifft. So wie sich von den nördlichen ...hneegebirgen südliche Abstufungen durch mehrere ostindische Land...aften verbreiten, so erhebt sich auf gleiche Art bei dem Cap Co...orin, der südlichsten Spitze Ostindiens, ein mächtiges Gebirge, ...lches in zwei abgesonderten Abtheilungen die Halbinsel durchzieht,

und sich zuletzt in den Bergen von Malva, Bundelkund und ... verliert. Dies sind die berühmten Ghauts (Gattes), deren Be... nung einen Paß andeutet. Sie verursachen einen merkwürdigen ... terschied der Witterung auf den durch diese Gebirge abgesonder... Küsten Malabar und Coromandel. Auf der letztern wird es im ... nius Sommer und auf Malabar Winter; hingegen wird es im ... tober auf der Küste Malabar Sommer und auf der Küste Coro... del Winter. Die Ghauts theilen sich in die westlichen und östl... Die erstern nähern sich oft der Küste, und erheben sich ... bis 4000 Fuß, durchziehen die Marattenländer, setzen ihren ... gegen Norden fort und theilen sich in mehrere Zweige. Die ... Ghauts setzen ihren Lauf gleich den westlichen nach Norden fort, ... hen sich längs den nördlichen Cirkars, und werden besonders da, ... sie diese Provinz von Bahar trennen, immer höher und unerstei... cher. Da die beiden Hauptzweige der Ghauts zuletzt mit an... Gebirgen zusammenstoßen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß ... zuletzt mit dem Himmalleh Verbindung haben. Im Ganzen ist ... nur der nördliche Theil Ostindiens ein Gebirgsland zu nennen, ... das übrige Ostindien ist mehr eben, als bergig. Mehrere Land... ten, besonders die Gegenden am Ausflusse des Indus und Ga... und an den Ausflüssen anderer großen Ströme und Gewässer ... sumpfig und morastig; auch fehlt es nicht an Sandländern und ... besonders in den nördlichen Ländern, an größeren und kleineren S... sten und Steppen. Dessen ungeachtet ist der Boden in den me... Gegenden sehr fett und fruchtbar, und an den herrlichsten und ma... nichfaltigsten Produkten ergiebig, und hat einen Ueberfluß an fr... Ebenen, vortrefflichen Wiesen und an den reizendsten Thälern, ... der Natur verschwenderisch mit ihren schönsten Geschenken ausges... tet. Zu dieser außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens trägt ... die Wärme der Luft bei, die sogar in einigen Gegenden einen ... chen Grad erreicht, daß sie, wenn der heiße Landwind bläst, ... ausstehlich wird. In den meisten Ländern Indiens kennt man ... zwei Jahrszeiten, die regnerische und die trockene. In der ersten ... ist der Himmel fast immer mit Wolken bedeckt, häufiger Regen ... herab, und die große Hitze vermindert sich alsdann. Bleibt ... Regen zu lange aus, oder fällt er nicht in hinlänglicher Menge, ... erfolgt eine schlechte Erndte und wohl gar eine Hungersnoth. ... der trockenen Jahrszeit wird die Hitze oft so drückend, daß Eu... päer kaum die kleinste Beschäftigung vornehmen können. Unter ... in Ostindien wehenden Winden sind besonders die Monsoons, Mo... sons, merkwürdig, welche regelmäßig auf dem Lande und auf ... Meere abwechseln. Die Seewinde sind eine außerordentliche ... that für diese Länder, indem sie erfrischende Kühlung bringen, ... gegen die mit dem heißen Landwinde verbundene Hitze ist so ... daß sie der Hitze vor einem glühenden Ofen gleichet. Im allgem... nen ist jedoch die Luft in Ostindien mehrentheils gesund, beson... bei Anwendung gehöriger Vorsichtsmittel. Der nördliche gebirg... Theil Ostindiens hat ein meist sehr gemäßigtes und mildes Kli... ja in einigen Gegenden wird es im Winter ziemlich kalt. Mit ... nahme weniger Gegenden, ist Ostindien überall von großen und ... nen Flüssen gut bewässert. Von den großen Flüssen sind viele ... kleiner als der Rhein, und viele von ihnen übertreffen die ... am Flußgebiet. Die größten Flüsse sind: 1. der Indus, ...

Digitized by Google

...elle noch nicht genau bekannt ist; man hat seinen Lauf bis zur ...adt Dras in Kleintibet unter 35° 55′ nördlicher Breite verfolgt, ... sich zwei große Arme, acht Tagemärsche nordöstlich von Casche... vereinigen. Er fließt anfangs zwischen hohen Bergen einge... lossen, durch die Schneegebirge, welche Caschemir und Kleintibet ...nnen. Bei dem Fort Attoc nimmt er den schnellen Cabul auf, ...ält den Namen Attoc, und ist unter diesem Namen bekannt, bis ... die fünf Ströme erreichen, welche das Peutschab bewässern. ...e heißen: der Behat (sonst Hydaspes), der Chunaub (Acesines), ... Rauvi (Hydraotes), der Bejah und der Setledge (welche beide ...tern sich vereinigen und den Hyphasis der Alten, größer als die ...be, bilden). Von dieser Verbindung mit den fünf Strömen tritt ... in die Provinz Sind, und fließt sudwestlich. In der Nähe von ...derabad theilt er sich wieder in zwei Arme, wovon der östliche ... Fuleiee heißt. Nachdem sich der Fulelee wieder mit dem Indus ...reinigt hat, fließt der Indus bei Tatta vorbei und tritt in den ...bischen Ocean; 2. der Ganges, der zweite indische Hauptstrom, ...tspringt in Großtibet, an der Westseite des Gebirges Kenntaisse, ...s höchsten tibetanischen Bergrückens, welcher eine nördliche Fort...zung der indischen Schneegebirge ist, wahrscheinlich aus dem See ...ansoroaor. Er durchfließt hierauf das Land Sirinagur, wo er ...rch eine Menge kleiner und großer Flüsse verstärkt wird, zuletzt ...ßt er als ein sanfter, überall schiffbarer Strom durch die herr...chen Ebenen von Delhi, Aubd, Bahar und Bengalen, dem Ozean ..., bewässert die angränzenden Gegenden, und verschafft ihren Pro...kten einen sichern ungestörten Absatz. Der ansehnlichste Strom, ...n er aufnimmt, ist der Jumna. Etwa 220 englische Meilen vom ...eere nimmt die nördliche Spitze des sogenannten Delta des Ganges ...ren Anfang. Die beiden westlichen Arme des Ganges (Cossimba...ar und Jellingly) vereinigen sich, und bilden gemeinschaftlich den ...ugly, den westlichen Arm des Ganges, der bei Calcutta vorbei...ießt, und der am meisten von Schiffen besucht wird. Der südliche, ...ngs des Meeres gelegene Theil des Delta besteht aus einem Laby...inthe von Flüssen und Strömen. Das Wasser des Ganges wird ...n dem Hindus für heilig gehalten; 3. der Burramputer, welcher ...s demselben tibetanischen See Mansoroar entspringt, aus welchem ...er Ganges kommt, aber in der entgegengesetzten Richtung fließt ...nd anfangs Sanpu heißt, aber bald seinen andern Namen Burram...uter erhält. Er entfernt sich anfangs sehr weit vom Ganges, und ...immt einen Lauf, als wenn er sich in dem Meerbusen von Siam ...it dem Meere vereinigen wollte, allein er wendet sich auf einmal ...estlich durch Aschem, tritt in Bengalen ein, durchfließt die östlichen ...egenden dieser Provinz, erhält eine beträchtliche Breite, und ver...nigt sich bei Luckipore mit dem Ganges. Zu den übrigen beträcht...ichen Flüssen gehören noch der Nerbudda, der Godavery, der Kistna ...nd der Cavery oder der Coleram. In allen drei Reichen der Natur ... Indien ein sehr fruchtbares Land. Weizen, Gerste, Reiß, Mais, ...ucker, Wein, Ananas, Limonen und Granatäpfel, Baumwolle, ...feffer, Ingwer, Opium, Weihrauch, Kassia, Kampher, Indigo, ...ohn, Betel u. s. f. liefert der Boden in Ueberfluß. Im Schooße ...er Erde werden treffliche Diamanten, Gold, Kupfer, Blei, Eisen, ...alz, Borax und an den Küsten kostbare Perlen gefunden. Das Thierreich zeichnet sich aus durch Elephanten, Dromedare, Rhinoce...

rosse, Löwen, Tiger, Leoparden, Bisamthiere, Antilopen, Krokodille. Es giebt viel schöne Vögel, besonders Papageien, Pfauen ꝛc., aber man hört selten den Gesang der Vögel. aber auch nicht an giftigen Schlangen, Scorpionen und die sich in die Haut einfressen, und die gefährliche Krankheit cembu verursachen. Unter den Insecten sind die Muskiten den Europäer die unerträglichsten. Das Alterthum der indischen Geschichte ist völlig dunkel. Alexanders Eroberungen weiter, als zwischen den Indus und Hyphasis, doch drang einer Nachfolger, Seleucus Nicator, bis an den Ganges und Indien behielt Communication mit Europa durch den über das rothe Meer nach der Marattenküste; Römer, Venetianer führten ihn auf diesem Wege. Ein türkischer die Ghaznawiden, Glazaniden, brach unter Mahmud 10ten Jahrhundert nach Chr. in Indien ein, eroberte fast das eigentliche Hindostan, und gründete eine mohammedanische daselbst, die bis aus Ende des zwölften Jahrhunderts dauerte. kamen die Afghanen, ein georgisches Volk, vertrieben die znawiden und stifteten eine Herrschaft, die oft durch die besonders durch Tamerlans (Timur Lenks) schreckliche gestört wurde, bis endlich der mongolische Fürst Babur (Sohn, der von Timur abstammte) ihr den letzten Stoß 1525 gab, und die Reihe der sogenannten großen Moguls Dieses Reich umfaßte in seiner größten Blüthe unter Akbar, burs Enkel, 70,000 □Meilen, zählte 40 Millionen hatte 225 Millionen Rthlr. Einkünfte, und unterhielt ein 900,000 Mann. Die Residenz des großen Moguls, oder Kaisers, war abwechselnd zu Delhi und Agra. Es gab von Vicekönigen (Nabobs) beherrschte, und mittelbare, Rajas (Fürsten) erblich unterworfene Provinzen, die nach gesetzen des Landes regiert, dem großen Mogul nur Tribut Als Vasco da Gama den neuen Weg ums Cap nach deckt hatte (1498), behaupteten die Portugiesen fast 100 Jahre den ostindischen Alleinhandel, und theilten des Landes Herrschaft den Mongolen. Ihnen folgten 1595 die Holländer unter Houtmann, dann die Engländer, Franzosen und Dänen holländisch-ostindische Compagnie ward 1602, die englische richtet. Bald nachher bestieg der grausame Usurpator, Aureng nachdem er seinen Vater, Shah Jehan, ins Gefängniß sen und seine Brüder größtentheils ermordet hatte, den serthron, behauptete solchen unter mannichfaltigen Empörungen unterjochten Völker, und starb 1707 in einem Alter von 90 Aber des Tyrannen Verbrechen wurden an seinen Nachfolgern zwölf Kaiser herrschten binnen 50 Jahren nach einander, drei von ihnen starben eines natürlichen Todes. Bei solchem Thronwechsel kamen Anarchie und Empörung an die Tagesordnung. Unter ihrem Anführer, Gobid-Sing, machten sich Seiks, ein indischer Völkerstamm, unabhängig, eroberten und stifteten eine aristokratische Republik. Tschuraman, haber der Dschatten, eines andern indischen Volks, lockenden Beispiel und eroberte sogar die Kaiserstadt Agra; Nachfolger dehnten die Eroberungen aus und beherrschten lang das ganze Land vom Gebirge Mewat bis an den

Maratten, ein kriegerischer, ursprünglich am westlichen Ab- der Gauts gebirge wohnhafter Volksstamm, hatte sich nie den Mogolen unterworfen. Als nun Aureng-Zeb sie mit Gewalt ...chen und die braminische Religion ausrotten wollte, verbanden ... mit mehreren des Tyrannenjochs ebenfalls überdrüssigen Für-... stellten den tapfern Sewaji (oder Swadschi, starb 1680), ... Roha Raja, oder Großfürsten an ihre Spitze, und kämpften ...greich gegen Aureng-Zebs schwache Nachfolger, daß ihr Staat ...ächtigste in Indien wurde, bis 1777 eine Regierungsveränder... nach dem Tode des letzten Abkömmlings von Sewaji eintrat ...statt des Moha Raja ein Peischwa (Reichsverweser, Vezier) ...gel des Regiments führte. Jetzt herrschen in dem weitläuftigen ...tten-Staate, außer dem Peischwa, fünf unabhängige Fürsten ...ss). Die allgemeine Verwirrung unter Aureng-Zebs Nachfol... benutzte gleichfalls der Herrscher Persiens, Thamas Kuli ...n, brach, gelockt vom Subah oder Statthalter von Decan, der Unabhängigkeit strebte, über den Indus, verwüstete die Haupt... Delhi, plünderte das ganze Land, ermordete über 120,000 ...ohner und ließ sich nur (um 1739) durch den damaligen Groß... ... Mohammed Shah, mittelst Abtretung von fünf am Indus ...enen Provinzen, die jährlich 25 Millionen Thaler eintrugen, ... Bezahlung einer Kriegssteuer von 150 Millionen Thalern zum ...ge bewegen. Dabei hatte er den kaiserlichen Schatz von 500 Mill. ...een geraubt, und die Einwohner berechneten den vom Perserheere ...ichteten Schaden auf 750 Millionen Thaler. Inzwischen hatten ...unzufriednen Großen, welche den fremden Wüthrich ins Land ge-..., ihren Zweck wirklich erreicht: denn der Subah von Decan ...conda) und der Nabob von Auhd (Oude) machten sich unabhän... vom kaiserlichen Scepter; der Subah von Bengalen hingegen ...e im Laufe des Kriegs den Maratten zinsbar, seine Nachfolger ...en das Land jetzt unter der Oberherrschaft der englisch-ostindischen ...pagnie. Bald nach Thamas Kuli-Chans Abzuge (1744) ...rnahm es auch Ali Mohammed, Anführer der Rohillas, die im ...Großmoguls Kriegsdiensten standen, das Joch abzuwerfen. Ihm ...ßen sich die Angesehensten des Volksstammes der Rohillas an; ...ördlichen und östlichen Gegenden von Delhi und die nordwestli... von Auhd fielen in ihre Gewalt, und ein Theil des Landes ...t nun den Namen Rohilcund. Dieser Strich ward von meh... ... Fürsten beherrscht, die in Defensivallianz mit einander standen, ... 1774 die Engländer ihrer Herrschaft ein Ende machten, und dem ... von Auhd Rohilcund für 50 Lak Rupien verkauften. So ... in dem herrlichen Lande alles drunter und drüber. Ahmed ...alla (Thamas Kuli-Chans Nachfolger), Herr von Can...r, drang mehreremale vom J. 1747 an in Hindostan ein und ...derte es aus, und fast jeder Unterbefehlshaber machte sich auf ...m befestigten Bergschloß und in seinem Bezirk damals unabhän...

In Carnatic waren die dort angesiedelten Franzosen Meister, ... gewannen eine Zeit lang, bis die Engländer ins Mittel traten, ...en Einfluß auf Besetzung der Subahs- oder Nabobswürde. Un... ...llen einheimischen Usurpatoren spielte indeß keiner in neuern Zei... ...ine so wichtige Rolle, als der Raja von Mysore, Hyder-Aly, ...en letzten Großmogul, oder indischen Kaiser, Ali Gohar (ge...lich Shah Allum genannt) nöthigte, sich den Engländern

in die Arme zu werfen. Die Kriege des **Hyder Aly**
Engländer (von 1767 — 1782), die allmählige Vergrößer
jetzt ungeheuern Macht in Indien, ihr letzter Kampf mit
Saheb (1799), der im Jahre 1815 geendigte Krieg gegen
jah von Napaul, wodurch neue Ländererwerbungen und neue
aussichten gewonnen worden, und ihre nun fast errunge
mene Souverainetät in allen indischen Provinzen diesseit de
gehören in die Geschichte der englisch-ostindischen Compagnie
wir den Leser verweisen. Nach den verschiedenen Beherrsch
diens läßt sich dasselbe am besten eintheilen: in das Cab
indien, welches den von Ostindien durch die Afghanen
und mit Cabulistan vereinigten Theil begreift; in den
paul nebst Ghorca und Sirinagur; in die Rasbuten- und
Fürstenthümer (im nordwestlichen Theile Ostindiens), in
der Seiks oder Sikhs; in die unter mehreren unabhängig
schern stehende Provinz Sind; in den Marattenstaat, jetzt
unter brittischem Einflusse; in die Gebiete der brittischen
nossen oder vielmehr Vasallen, als des Nabob von Audh,
jah von Mysore, der Rajahs von Cochin und Travancore
Nizams von Golconda oder Subah von Decan; und end
Besitzungen der Europäer, wovon die der Britten bei weitem
sind (s. den Art. **Englisches Reich in Ostindien**). Die
gen der übrigen Europäer, der Franzosen, der Niederl
Portugiesen und der Dänen begreifen zusammen nur 140
mit 320,000 Einwohnern und den Städten Paliocate und
oder Cochin (niederländisch), Pondichery und Chandernagor
sisch), Goa und Diu (portugiesisch) und Trankebar (dänisch).

Hindus, die Ureinwohner Hindostans oder Ostindiens,
tische, uralte Nation, menschenfreundlich, gutmüthig, fleißig
Wissenschaften und Künste der gebildeten Lebensart schon in
ten verfeinert, als die meisten ihrer asiatischen Nachbarn
ersten Stufe der Cultur standen, die Griechen noch im Dun
gen lagen und die Völker von Europa sämmtlich noch die
Kunstbedürfnisse des menschlichen Lebens entbehrten. Ein
zahlreiches Volk, welches seit Jahrtausenden, auch unter fr
schaft seine Nationalität behauptet hat, indem es noch je
genthümliche Sprache, Schrift, Verfassung, Religion,
bräuche und Lebensart besitzt. Was ihre Leibesfarbe
betrifft, so sind die Hindus ein wohlgebildetes hübsches
einer gelbbraunen Farbe; jedoch sind die höhern und reiche
beinahe so weiß wie die Europäer. Ihr Körper, von
als mittler Statur, ist regelmäßig gewachsen, gut gebaut
sonders sehr geschmeidig und gelenk. Sie zeichnen sich
durch ihre kleinen Hände aus. Der sittliche Charakter wird
rühmt. Der Mangel heftiger Leidenschaften, Nüchternheit,
Sparsamkeit, Genugsamkeit, Gastfreundschaftlichkeit, Dienst
zeichnen sie vortheilhaft aus. Sie sind nicht im geringsten
noch rachsüchtig, doch giebt es auch unter ihnen sehr kriege
kerschaften. Man wirft ihnen Liebe zur Ruhe, Langsamkeit
vor. Sie besitzen viele Geistesfähigkeiten, nur fehlt es ihnen
Tages an der nöthigen Entwickelung derselben. Früher, ehe
das Joch des fremden Despotismus erschlafft wurden, standen

Digitized by Google

höheren Stufe der Cultur, und man muß in ihrem Lande die ... aller Künste und Wissenschaften suchen. Sie treiben Ackerbau, ...zucht, Fischerei und Jagd, Berg- und Hüttenbau, Forstwissen..., Handwerke und Fabriken, Handel und Schiffahrt. Sie ver...gen verschiedene, zum Theil äußerst kostbare Zeuge, vorzüglich von ...mwolle und Seide, worunter sehr feine Kattune und die schönsten feinsten Mußeline gehören, gemalte Leinwand, feine Schawls, ...r Matten, Corduan rc. und haben unnachahmliche Färbereien. Künste und Wissenschaften befinden sich zwar nicht mehr auf der ...n Stufe, auf welcher sie vor Zeiten gestanden haben, sind aber nicht ganz verloren gegangen. Ihre Musik und Malerei sind sehr zurück; in der Tanzkunst, Bildhauer- und Baukunst haben ...s weiter gebracht, besonders sind von den alten Zeiten noch sehr ...würdige, eine geschickte Baukunst verrathende Canäle vorhanden. ... kennen die Rechenkunst, Astronomie und Chronologie, und sind große Liebhaber von der Dichtkunst und dem Gesange. Ihre ...rache wird nicht bloß gesprochen, sondern auch geschrieben, und ... von der Linken zur Rechten, wie die abendländischen Sprachen. ...theilt sich in mehrere Hauptdialekte, nebst vielen Nebendialekten. ...Sanskritsprache, worin die Religionsbücher der Hindus geschrie... sind, ist die Mutter aller hinduischen Sprachen. Ihre Gebräuche ...llen Zweigen der Lebensart hier zu schildern, erlaubt die Kürze ...Raumes nicht. Einer der seltsamsten, auffallendsten, empörendsten ...grausamsten Gebräuche der sonst so sanften Hindus, ist das Verbren... der Wittwen mit ihren verstorbenen Männern, eine seit undenk...en Jahren unter den Hindus eingeführte Sitte; doch ist dieses ...wenverbrennen nicht mehr häufig, und findet noch vorzüglich in ...ändern Statt, welche von hinduischen Fürsten beherrscht werden; ...gegen in denjenigen, welche mohammedanische Fürsten und Europäer ...errschen, wird es höchst selten geduldet. Besonders merkwürdig ist ...seit den ältesten Zeiten eigenthümliche Volksabtheilung in viele ... einander abgesonderte Rangordnungen, Stämme oder Klassen (von Europäern Kasten genannt). Es sind vier edle und eine fünfte ...ele Hauptkaste. Die vier edlen Kasten sind, zum großen Nach...le der Landescultur, wesentlich von einander abgesonderte Natio...klassen, die von einander auf immer getrennt sind, so daß keine in ... andere übergehen kann, keine sich in der Regel mit der andern ...der durch Verheirathung, noch auf irgend eine andere Art vermischen, ...ß nicht ein Stand die Lebensart und Verrichtungen des andern er...ifen darf. Aller Unterschied ist hier aufs strengste genommen, ...lich und persönlich, alle Vorrechte und Einschränkungen sind ange...rn, und niemand kann werden, wozu ihn die Natur geschickt macht, ...dern muß werden, wozu ihn die Geburt berechtigt, oder bleiben, ...zu ihn die Geburt verdammt hat. Jede Kaste ist ausschließlich für ... zu gewissen Vorrechten und Verrichtungen privilegirt und durch ...immte Gesetze und Gebräuche beschränkt. Die geringste Verletzung ...ler Gränzen wird theils mit Ausschließung, theils auch, in beson...n Fällen, mit Todesstrafe geahndet. Selbst der Unterschied der ...hrungsmittel ist genau angeordnet. Den drei obern Kasten sind ... Arten von Fleischspeisen verboten, der vierten wieder der unein...schränkte Genuß derselben (mit Ausnahme des Rindfleisches) ver...tet, und nur die niedrigsten Klassen der fünften Kaste dürfen

alles, was ihnen beliebt, an Fleisch sowohl, als an andern Na
mitteln genießen. Je niedriger die Stammordnung eines H
desto weniger ist er in seiner Lebensweise in Rücksicht auf Sp
Getränke eingeschränkt, dagegen aber in dem Grade der minder
größeren Erniedrigung die übrigen lästigen Einschränkungen zu
Die erste und edelste Kaste heißt Brahmana, und ist die K
Bräminen, Bramanen oder Brahmanen, welche Priester, Gelehrte,
der Schulen und Akademien, Gesetzverständige und Staatsbea
(S. Braminen.) Die zweite edle Stammordnung heißt K
tria oder Kschetrija, welche die Kschetrier oder Radschap
Könige und Krieger, begreift. Den Namen Rasbuten, Radsch
erhalten die Kschetrier vorzugsweise in ihren alten hindo
Erbländern. Die dritte edle Kaste heißt Waischja, deren ei
ne Bestimmung der Ackerbau oder die Feld- und Gartenarbe
Viehzucht und der Handel ist. Als Kauf- und Handelsleute h
sie Wanija, gewöhnlich Banianen genannt. Die vierte edle K
heißt Schubra, und begreift unter dem Namen der Schubra
Schudrier die Künstler und Handwerker. An die vier edlen K
mit ihren Unterabtheilungen schließt sich eine Menge vermisch
unreiner Abtheilungen derselben an, Afterklassen der vier edlen K
Burum Ssunker genannt, welche aus mannichfaltigen M
then der verschiedenen Glieder oder Stände der vier edeln Kast
standen sind, auf denen zwar nicht die strenge Verachtung der
unedlen oder verworfenen Menschenklasse haftet, die aber doch
den Schranken der reinen vier edeln Kasten versetzt sind. Di
mischten Kastenzweige machen zuletzt den Uebergang zu der
unedlen Kaste, welche Rischa, Parria und Peleja hei
verächtliche, schlechte, unreine, unedle Menschenklasse. Diese Kas
steht aus den unglücklichen Menschen, welche alles das thun m
was sonst niemand, ohne sich zu verunreinigen, thun darf. Sie
den nicht nur selbst als unrein geachtet, sondern verunreinigen
alle Personen und Dinge, denen sie zu nahe kommen. Sie sind
halb auf alle Art im bürgerlichen Leben nachtheilig ausgezeichn
durch vorgeschriebene Regeln in Rücksicht ihrer Lebensart,
und Habseligkeiten gebrandmarkt, dürfen die Pagoden oder
der übrigen Kasten nicht besuchen, sondern haben ihre abgeso
eigenen Pagoden und Religionsübungen, dürfen die Häuser de
dern Kasten nicht betreten (wenn es ja aus Unvorsichtigkeit ge
oder im Falle der Nothwendigkeit nicht verhütet werden kann,
ein solcher Ort auf religiöse Art wieder gereinigt), müssen die
lichen Märkte vermeiden, dürfen sogar nur ihre eigenen B
haben, die sie zur Warnung mit Thierknochen einfassen müsse,
nen in elenden Hütten, von Städten und Dörfern entfernt,
Atmosphäre nicht anstecke, sind von aller gesetzlichen Nahrung
der übrigen Kasten ausgeschlossen, und essen daher auch Rind
alles andere Fleisch ohne Unterschied. Zu den Hindus geh
Seiks, Dschaten, Rasbuten, Maratten, Singalesen, Tamuln,
tuger, Gikhers oder Kakaren, Grassias, Gounds oder Go
lers oder Kallier rc., wovon einige zu der mohammedanische R
übergetreten sind, andere, wie die Seiks, ihre eigene Religion
Uebrigens vergl. man die Art. Indien, Indische Literatur,
dische Mythologie und Religion, und Indische Spra

Hinken, ein Fehler im Gehen, vermöge dessen der Leib sich einem von je zwei Schritten auf die Seite des vorgesetzten Fußes hinneigt. Hierdurch entsteht ein ganz ungleicher Gang, um so ar, da der Hinkende meistens den einen Schritt geschwinder macht, mit dem andern um etwas zögert. Die nächste Veranlassung des Hinkens wird durch alles das gegeben, was ein Unvermögen veranlaßt, bei einem Schritte wie beim andern den Schwerpunkt des Leibes mit der Achse desselben parallel und dadurch den Körper im Gleichgewicht zu erhalten. Jeder Körper nämlich (bloß als Masse betrachtet) hat einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt, in welchem gleichsam sein ganzes Gewicht vereinigt ist; so lange dieser unterstützt wird, kann der Körper nicht fallen. Bei dem Hinken neigt sich der Schwerpunkt des Leibes vorzüglich nach einer Seite hin von der Achse des Beckens zu weit ab, daher bei dem Gehen des Hinkenden die Neigung des Falles nach dieser einen Seite hin vorzüglich sichtbar wird. Die Ursache davon ist entweder, daß der eine Fuß durch irgend eine Veranlassung, angeboren oder durch Krankheit oder Gewöhnung, kürzer als der andere ist, oder die untern Gliedmaßen der andern Seite in den Gelenken steif sind, folglich beim Vorschreiten sich nicht, gleich dem andern Fuße, durch Krümmungen verkürzen können, oder daß ein Schmerz in den untern Gliedmaßen der einen Seite den Fuß verhindert, die ganze Last des Körpers beim Gehen vorwärts abwechselnd zu tragen, so daß der Hinkende diese Last schneller dem andern überträgt und länger auf ihm ruhen läßt. Die veranlassenden Ursachen können sehr mannichfaltig seyn. Das Hinken ist zwar nicht gefährlich, jedoch das ursprüngliche Übel, aus welchem jenes erst entstand, kann um desto gefahrvoller seyn. In dieser Hinsicht zeichnet sich eine Art des Hinkens aus, welche unter dem Namen der Coralgie oder des **freiwilligen Hinkens** der Kinder bekannt, neuerlich aber erst genauer (von Albers und Ficker vorzüglich) beobachtet und untersucht worden ist. Die Krankheit selbst kannte man zwar schon in den frühesten Zeiten, doch wurde sie stets verkannt und falsch beurtheilt. Sie kann in jedem Lebensalter vorkommen, vorzüglich aber ist sie bei den Kindern von drei bis zwölf Jahren beobachtet worden, und besteht in einer allmählig ausgebildeten kranken Beschaffenheit einzelner oder aller Gebilde des Hüftgelenks. Die Bänder-, Drüsen-, Knorpel- oder Knochensubstanz dieses Gelenkes schwillt an und wird entzündet. Die Entzündung geht in Eiterung über; allmählig wird die Gelenkpfanne von den angeschwollenen Theilen und dem ergossenen Eiter verengert, der Schenkelkopf hervorgedrängt, und dadurch die kranken Gliedmaßen verlängert. Zuweilen wird der hervorgetriebne Schenkelkopf durch das Gewicht des Körpers u. s. w. an den obern Rand der Pfanne gedrückt, und die anfangs verlängerten Gliedmaßen etwas verkürzt. In der frühesten Periode dieses Übels klagt der Kranke über eine ungewöhnliche, Morgens beim Aufstehen bemerkbare Steifigkeit des Schenkelgelenkes, Stiche in der Tiefe desselben, die Abends wiederkehren, ein Gefühl von Ermüdung und Lähmung, welches den Kranken oft während des Gehens auszuruhen und den kranken Schenkel etwas nachzuschleppen nöthigt. Diese Periode wird bei jungen Kindern meist verkannt, und man wird oft erst aufmerksam auf das Übel, wenn die zweite Periode eintritt, in welcher die Leistendrüsen schmerzhaft anschwellen, die Schmerzen im Gelenke, besonders auch im Knie heftiger und anhaltender werden, die Abmagerung des Schenkels und das Hinken

zunimmt. Der Eiter bahnt sich endlich einen Weg nach außen. Wenn die Heilung nicht gelingt, so erfolgt zuletzt Abzehrung, welche den Tod herbeiführt. Es ist demnach von der größten Wichtigkeit, diesem Übel wo möglich in seiner ersten Periode zu begegnen, und sobald ein Kind von selbst einen ungleichen und hinkenden Gang bekommt, die Hülfe des Arztes zu suchen. H.

Hintergrund, s. Grund.

Hiob ist der Held eines sehr alten Lehrgedichts, das der Kanon des alten Testaments bis auf unsere Zeiten gebracht hat (s. Hebräische Literatur). Der Gegenstand ist eine Theodicee, wie sie ein frommer Sinn, der die Unfähigkeit des menschlichen Verstandes über die göttlichen Motive der Versehung und des Menschenschicksals abzuurtheilen und die Nothwendigkeit, sich den Fügungen Gottes gläubig zu unterwerfen anerkennt, was die Hauptideen betrifft, noch heut nicht anders geben würde. Diesem Thema und der religiösen Tendenz des Gedichts gemäß, ist seine Handlung im Himmel, und was die Menschen, die sich gegen den Herrn des Schicksals nicht anders als leidend verhalten können, dabei thun, nur Reflexion und Ausdruck des Gefühls. Aber in diesen Reflexionen und Herzensergießungen zeigt sich ein Leben, eine Kraft und Innigkeit, in dessen Dialogen ein Wettkampf mit den stärksten Waffen des Geistes um die höchsten und die heiligsten Wahrheiten der Menschheit, der das Gespräch wieder zur lebendigsten Handlung macht. Stärker als irgendwo werden wir hier belehrt, es sey Vermessenheit, die Rathschlüsse Gottes beim Glück und Unglück der Menschen ergründen zu wollen, sein Rath sey wunderbar und er führe alles herrlich hinaus. Eine bis jetzt in Arabien und Syrien erhaltene Tradition beweist eben so wie die unverkennbaren Spuren wahrer Natur in dem Gedichte selbst, daß es historischen Grund hat, und ein angesehener und frommer Emir, Namens Hiob oder Jobab, der in wenigen Stunden aller Reichthümer, die er besessen, sogar seiner Kinder beraubt und selbst mit der furchtbarsten Krankheit heimgesucht ward, in Idumäa gelebt haben möge, ja an einigen Orten, wie bei Damask, will die Sage noch sein Grabmal nachweisen. Wie viel die Phantasie des Dichters hinzugethan und umgebildet hat, läßt sich nicht ermitteln; daß er aber den vorzüglichsten Dichtern aller Zeiten an die Seite gesetzt zu werden verdient, zeigt die Größe und Originalität seiner Compositionen, die lebendige Natur und Frische seines Colorits, die ergreifende Stärke und Wahrheit seiner Situationen und Darstellungen der Empfindung, die Prägnanz und Fülle seiner Sentenzen, die Hoheit und Lauterkeit seiner Gesinnungen und jene himmlische Würde bei aller Einfalt der Natur, die niemand erkünsteln kann, dem Gott nicht mit dem Lichte des Genies zugleich den Funken der frommen Begeisterung verlieh. Der geschmackvollste Übersetzer und Beurtheiler dieses Gedichts, Stuhlmann (Hiob, ein religiöses Gedicht. Hamb. 1804) bestreitet die frühere Meinung daß Moses der Verfasser desselben sey, weil es durchaus keine Mosaischen Ideen enthält. Eben darum und sowohl wegen der darin merkbaren philosophischen Richtung, als auch wegen der mit der Sprache der salomonischen Schriften am nächsten übereinstimmenden Diction, wird es mit der größten Wahrscheinlichkeit unter die Erzeugnisse des salomonischen Zeitalters gesetzt, wenn schon eine ältere Sage dabei benutzt worden seyn kann. K.

Hipparchos. 1. Ein Sohn des Pisistratus und Bruder

Hippias, ein Freund und Beförderer der Kunst und Wissen-
st, wie sein Vater (s. Hippias). 2. Einer der berühmtesten
chischen Astronomen aus Nicäa in Bithynien, um die Mitte des
iten Jahrhunderts vor Chr. Er lebte meist zu Alexandria, da-
s dem Hauptsitz der Gelehrsamkeit, und machte sich vorzüglich
dient durch eine genauere Bestimmung des Sonnenjahres, der Ex-
ricität der Sonnenbahn und andere astronomische Berechnungen.
h verfertigte er ein ausführliches und genaues Sternenverzeich-
und eine Himmelssphäre. Von seinen Schriften ist noch einiges
handen, was man in des Petavius Uranologie findet. Ihn
vorzüglich Ptolemäus in seinem großen astronomischen Werke,
wir noch haben, benutzt.

Hippel (Theodor Gottlieb von), einer der originellsten Deut-
n, welche existirt haben, war zu Gerdauen in Ostpreußen 1741
oren, wo sein Vater Schulrector war. Als Knabe zeigte er ei-
großen Hang zur Einsamkeit und religiösen Schwärmerei, wohin
seine lebendige Einbildungskraft führte. Den Unterricht seines
ters und des dortigen Predigers und Schulinspectors Keber
züglich in Sprachen, nahm er schnell auf, und ging, erst 15 Jahr
auf die Universität Königsberg, um da Theologie zu studiren;
eben trieb er noch Philologie, Mathematik und Philosophie. Gro-
Einfluß auf sein künftiges Leben hatte die Bekanntschaft des hol-
discheen Justizraths Voigt, eines berühmten Juristen, welcher den
ressanten, geistreichen Jüngling in sein Haus aufnahm und viel-
unterstützte. Durch ihn erhielt er Kenntniß der holländischen
rache und einige Neigung zur Jurisprudenz. Noch bedeutender
rde ihm die Bekanntschaft des zu Königsberg sich aufhaltenden
ischen Lieutenants von Keyser, mit welchem er 1760 eine Reise
Petersburg machte, wo er zuerst in die Kreise der Vornehmen
eführt wurde. Ungeachtet sich ihm hier herrliche Aussichten er-
eten, trieb ihn doch die Liebe seines Vaterlandes zurück nach Kö-
sberg. Hier übernahm er in einer sehr gebildeten adeligen Fa-
ie eine Hauslehrerstelle, und benutzte die ihm sich darbietende
egenheit, verschiedner Menschen Sitten und Charaktere kennen zu
en und sich in ihrem Umgange auszubilden. Dadurch wurde er
zugleich seiner Bestimmung und seines einzigen Strebens und
nschens, in einem hohen Geschäftskreise als angese-
ter und geachteter Mann in dem vollen Genusse der
ter des Lebens seine hohen Geisteskräfte wirksam
zuwenden, immer mehr bewußt. Noch mehr brachte diesen
n die Liebe zur Reise, indem der Gegenstand seiner Neigung an
nd und Vermögen über ihn erhaben war, und er nur durch das
strengteste Bemühen des Verdienstes demselben näher zu kommen
n konnte. Zum Mittel wählte er die Rechtsgelehrsamkeit, deren
dium er sich nun ganz widmete, weil sie ihm eine schnellere Bahn
hohen Ehrenstellen und Gütern versprach, und eine umfassendere
häre des Geschäftslebens eröffnete. Schon 1762 verließ er daher
Familie wieder, indem er nun mit der unglaublichsten Resigna-
selbst in Hinsicht der äußern Lebensbedürfnisse, und mit dem mu-
sten, angestrengtesten Eifer das unverrückte Ziel seiner Leiden-
t — Würden und Reichthum — verfolgte und schnell erreichte.
er es errungen — entsagte er dem Besitze der Person, die er
bt hatte, um im ehelosen Stande seinem Streben nach immer
ebreiteterer Thätigkeit und Würde ganz zu leben. Zuerst machte

er sich als Rechtsconsulent (von 1765 an) durch seine Gr...
Klugheit und Beredsamkeit geachtet und bekannt. Sein Ansehn ...
und damit die Vortheile seiner Lage. Er schritt von einem ...
zum andern. Seine Pünktlichkeit und Leichtigkeit als Geschä...
besiegte jede Schwierigkeit und ertheilte den Ämtern, die er ...
dete, eine noch höhere Würde. 1780 wurde er endlich dirig...
Bürgermeister in Königsberg und Polizeidirector mit dem Cha...
eines geheimen Kriegsraths und Stadtpräsidenten. Als sel...
er den Adel seiner Familie vom Kaiser erneuern. Bei der B...
nahme von Danzig wurden ihm Geschäfte übertragen, welche er ...
immer, mit der größten Betriebsamkeit und Geschicklichkeit ...
tete. Darauf kehrte er nach Königsberg zurück und endete den ...
April 1796 sein thätiges und nützliches Leben. Sein hinterl...
Vermögen betrug 140,000 Thaler. Sein Leben und Charakter ...
übrigens voller Sonderbarkeiten und Widersprüche: Schw...
Neigung zum Aberglauben bei einem hellen, aufgeklärten ...
eine an Andächtelei gränzende Frömmigkeit und warmer ...
bei starker Leidenschaft und Sinnlichkeit, eine fast sch...
Freundschaft bei Verschlossenheit selbst gegen seine liebsten F...
Herrschsucht und Strenge bei Heiterkeit und einem feinen ...
waren ihm vor allen eigen. Alles aber war bei ihm jenem ...
seines Lebens untergeordnet. Daher Kant ihn einen ...
Centralkopf nennt, der mit der größten Leichtigkeit Plane ...
und eben so schnell und standhaft ausführen konnte. Eben ...
nell ist er in seinen Schriften, in welchen er, so lange er ...
strenges Incognito liebte. (S. Borowski über die Autors...
Verfassers des Buchs über die Ehe. Königsberg 1797.) ...
ren zu den geistreichsten und gelesensten Werken der deutsche...
tur und nehmen den ersten Rang in der seltenen Classe ...
scher Geistesproducte ein. Eine reiche Ader des Witzes ...
Laune strömt in ihnen. Auf dem Grunde liegt ein gewichti...
und bricht zuweilen unvermerkt hervor; die bilderreiche ...
aber spielt in leichten kühnen Sprüngen und Abschweifungen ...
gezügeltes Spiel. Auch sind seine Werke noch durch tiefe Be...
gen, Fülle der Menschenkenntniß und daraus hervorgegang...
rakteristiken bekannter Zeitgenossen sehr interessant, wie ...
sein freundschaftlicher Umgang mit mehrern geistreichen ...
B. mit Hamann und Kant, der aber erst in der letzten ...
Universitätsstudien auftrat) ihm einen Reichthum ...
Ideen für seine Schriften lieferte. Seine wichtigsten und ...
sten Schriften sind: 1. über die Ehe; zuerst 1774, 4te ...
1793. Hieran schließt sich 2. eine spätere Schrift: über b...
gerliche Verbesserung der Weiber. Berlin 1792, ...
sein Nachlaß über weibliche Bildung. Berlin 18...
Diese Schriften enthalten eine Menge trefflicher Reflexionen, ...
das Resultat eines lebendigen, mehr practischen Denkens ...
seinen Beobachtungsgabe sind. Übrigens ist es sonderbar, ...
pel in seiner ersten und gelesensten Schrift den größten ...
der Ehe macht, und doch selbst ehelos blieb. Nicht minder ...
obwohl weniger verstanden, sind 4. seine „Lebensläufe ...
aufsteigender Linie" nebst Beilagen A. B. C. in 3 ...
Berlin 1778—81. Ein origineller Humor, eine lebendige, ...
hende Einbildungskraft und ein reger Wahrheitssinn haben ...
Antheil an diesem Werke. Unter dem glänzenden, oft blendenden ...

e kühner Bilder und witziger Aussprüche werden hier die Grund- einer ernsten Philosophie und einer gewandten Lebensweisheit mit- ilt. Besonders suchte er in diesem Werke Kants philosophi- Ideen, dessen Kritik damals durch den Druck noch nicht bekannt rden war, wie er sie früher aus seinen Heften und aus persön- i Umgange mit Kant aufgefaßt und zu den seinigen gemacht , auf seine ihm eigenthümliche, d. h. unsystematische, aber geist- Weise mitzutheilen und zu verbreiten. In diesem Werke hat ch selbst und seine Freunde gezeichnet, und man lernt ihn da- von den verschiedensten Seiten kennen. Einen Commentar zu i Lebensläufen liefert in dieser Hinsicht 5. Hippels Selbstbiogra- welche Schlichtegroll in seinen Nekrolog (1796, 2ter u. 1797 1r Bd. mit Hippels Bildniß im Umriß) aufgenommen, chtigt (denn Hippel hatte in derselben sich sehr idealisirt) und ezt hat (sie ging nur bis zu dem Jahre 1761). Das letzte Werk es er selbst herausgab, waren 6. die Kreuz- und Quer- e des Ritters A bis Z (2 Bde. Berlin 1793 und 1794), elchem er, wie 7. in seinem „Zimmermann I. und Friedrich II. Joh. Heinr. Friedr. Quittenbaum, Bildschnitzer in Hannover, on gedruckt in der Einsamkeit 1790," viele politische Gegenstände Zeitereignisse ernst, aber mit scharfer Satire berührt. Auch ei- Lustspiele, geistliche Lieder (Berlin 1792) und andere poetische uche sind von ihm bekannt geworden, unter welchen seine idylli- Handzeichnungen nach der Natur, Berlin 1790, ein wirklich poe- es Interesse gewähren.

Hippias, Beherrscher der Athener, Sohn des großen Pisistra- nach dessen Tode er mit seinem Bruder Hipparch die Regierung ns gemeinschaftlich besorgte, bis dieser am Feste der Panathenäen dem heiligen Zuge nach dem Minerventempel beim Ausbruch einer zwei jungen Griechen, Harmodius und Aristogiton, geleiteten schwörung ermordet wurde. Jetzt nahm Hippias die Zügel allein eine Hand, und rächte den Tod seines Bruders an dem Volke h Auflagen, Verkauf der Ämter und Hinrichtung Aller, die nur germaßen sich ihm verdächtig machten, nachdem er durch die schreck- ten Foltermartern sie zu Geständnissen gezwungen hatte. Dies i traf sogar mehrere seiner besten Freunde, da Aristogiton, voll th, und nur, um dem Tyrannen wehe zu thun, jene als Mitver- orne nannte. Die Athener, müde, diese Despotie und Grausam- länger zu ertragen, sannen auf ein Mittel, sich davon zu be- n. Die List mußte siegen über die Gewalt. Man fand den goldnen lüssel zum Allerheiligsten des delphischen Orakels und dieses be- den Spartanern, sie von der Herrschaft der Pisistratiden zu er- i. In unbefangenem Glauben an die göttliche Pythia, deren echlichkeit sie freilich wohl nicht ahnen mochten, zerriß Sparta freundschaftliche Band zwischen sich und dem Herrscher Athens, nun dem vereinten Angriff auf sich unterlag; Hippias ward aus Stadt und ihrem Gebiete vertrieben (im J. 510 v. Chr.) und en athmete freier. Aber seine Mittel, mit denen es die Stimme Orakels für sich gewonnen hatte, blieben kein Geheimniß, und Verdruß über diesen Betrug, verlangten die Spartaner die Wie- einsetzung des Hippias, welches aber nicht gelang. Hippias suchte ch nun Schutz und Hülfe bei Arthaphernes, persischem Statthal- in Sardes; er erlangte, daß Darius, der ohnehin auf die Athe- , wegen des Beistandes, den sie den asiatischen Griechen gegen

ihn geleistet hatten, noch sehr erbittert war, von ihnen die Ar-me des Hippias foderte. Die categorische Verweigerung dieses Verlangens entflammte den ersten Krieg der Perser gegen die Europa's. Aber die Schlacht bei Marathon vernichtete mit Darius Heer zugleich des Hippias Wünsche und Hoffnungen; er blieb an diesem heißen Tage unter den Gefallenen mit dem Schwert in der Hand.

Hippiatrik, die Pferde- oder Roßarzneikunst.

Hippocentauren, nach den Mythologen Zwitter aus der Begattung eines Centauren mit einer Stute. Nach der Etymologie höchst wahrscheinlich der Name eines ..., der vom Pferd herab einen Stier durchbohrt, da diese ... aus den Worten ἱππος, κεντειν und ταυρος zusammengesetzt ...

Hippocrates, der berühmteste griechische Arzt, Stifter einer eigenen Schule der Arzneikunde, ja des ersten Versuchs einer ...schaftlichen Bearbeitung der Medicin überhaupt. Er war ... Insel Cos, in der Stadt gleiches Namens, 456 vor Chr. ... und ein Abkömmling des berühmten Geschlechts der ..., welche ihren Ursprung von Äsculap herleiten, so daß Hippocrates in der Reihe der siebenzehnte gewesen wäre. Sein Vater, ...des, war auch Arzt, der seinen Sohn selbst unterrichtete. Seine Erziehung und sein Unterricht sind sehr sorgfältig, und denen der ...nehmen Familien der damaligen blühendsten Epoche Griechenlands gleich gewesen. Wahrscheinlich ist es, daß er den Unterricht der damaligen Philosophen in Athen, besonders auch Heraclits, ... genossen hat. Die meiste Zeit seines Lebens brachte er außer seiner Vaterstadt in verschiednen Städten Griechenlands zu, ... seiner Kunst sich immer mehr zu vervollkommnen. Am meisten ... er sich in Thracien und Thessalien, besonders auf der thracischen Insel Thasus auf, reis'te aber auch weiter, und hat wahrscheinlich ...nen großen Theil von Asien durchreis't. Er starb im 90. Jahre seines Alters. Nicht alle Schriften, die unter dem Namen der Hippocratischen noch vorhanden sind, können diesem einzigen zugeschrieben werden. Es haben mehrere dieses Namens gelebt. So hieß ... der Großvater unsers Hippocrates gleichfalls so, wiederum ... von ihm hatte denselben Namen, so wie mehrere in Cos, ... Athen. Einige der Hippocratischen Schriften sind auch ... schrieben, und ihm, besonders zur Zeit der alexandrinischen ... untergeschoben. Andre sind zwar echt, aber von seinem Sohn ...salus, oder von andern seiner Nachkommen gesammelt, verändert, ...klärt, mit Zusätzen vermischt worden. Die als echt ... Schriften des Hippocrates sind: das erste und dritte Buch ... Landseuchen; Aphorismen; das Buch von der Lebensordnung; ... der Luft; den Wassern und der Ortsbeschaffenheit; von der ...ssaugung; einige chirurgische Bücher; die Eidesformel; das ... Die geschätzteste Ausgabe (griechisch und lateinisch) ist die ... von 1657 in 2 Bänden Fol. Nächstdem nennen wir die ... von Van der Linden, Leyden 1665, 2 B. 8. und von Chartier, ...ris 1639—1679, 13 Bde. Fol. (zugleich mit dem Galen). Hippocrates war ein eifriger, unermüdeter Beobachter der Natur, und ... Krankheiten mit einem freien Geist ohne Befangenheit irgend eines ...stems; daher wir die schönste Beschreibung des weder durch ...mittel noch durch irgend ein ungestümes und voreiliges ... gestörten Verlaufs derselben von ihm haben. Er konnte sie ...

t der Natur, und die Wege, auf welchen sie die Heilung der
nken bewirkt, auch die Mittel, welche sie in ihrem Geschäfte un-
tützten, am besten kennen lernen. Ein Lebensprincip nahm er
r als Grundkraft des lebenden Körpers an (Enormon), von wel-
n Leben, Gesundheit und Krankheit abhängen sollten; allein er er-
te sich hierüber nicht deutlicher, ließ sich auch auf vielerlei Hypo-
en und Untersuchungen über das Wesen der Krankheiten nicht ein.
to mehr Rücksicht nahm und empfahl er auf die äußern Einflüsse,
entfernte Ursachen der Krankheiten, besonders Luft, Nahrungs-
tel, Clima, Wohnort, selbst die Verhältnisse des Kranken. Er
bachtete, daß die Natur im Verlauf der Krankheiten sich an ge-
se Perioden des Wachsthums und der Abnahme hielt, und wurde
urch auf seine Lehre von den kritischen Tagen geleitet, die wir
bis jetzt wahrnehmen. In seiner Heilmethode nehmen die diäte-
hen Vorschriften den vornehmsten Platz ein, die er nach Beschaffen-
t der Kräfte einzurichten empfahl. Dabei ging sein Bestreben da-
, die Bewegungen der Natur zu beobachten, zu leiten, nachzuah-
n, nach Bedarf zu verstärken, oder zu mäßigen. Im Wachsthume
Krankheit unternahm er nicht gern etwas Entscheidendes, z. B.
sleerungen, um die Natur in ihrer heilsamen Bearbeitung (Ko-
ng) der Krankheitsstoffe nicht zu stören, er kam aber in und nach
Entscheidung (Crisis) der Absonderung und Ausleerung des
ankheitsstoffes der Natur durch Ausleerungsmittel zu Hülfe. Hip-
crates eigentliches Verdienst um die Arzneikunde bestand also vor-
glich darin, daß er sie von den unfruchtbaren Grübeleien der dama-
en philosophischen Secten befreite, aus dem bisherigen beinahe aus-
ließenden Besitz der Priester zum gemeinschaftlichen Gute jedes An-
m, der sie erlernen wollte, machte; daß er ohne Hypothesensucht
Gang der ungestörten Natur mit hellem Auge und erleuchtetem
iste beobachtete, und seine Erfahrungen mit gewissenhafter Treue
edergab; daß er auf die Wichtigkeit der äußern Einflüsse, auf die
ilenden Kräfte der Natur, und auf die Nothwendigkeit einer zweck-
ßigen Diät aufmerksam machte, und die Lehre von den Zeichen und
n der Vorhersagung in Krankheiten mit einer Menge in der Na-
r begründeten, den großen Scharfsinn und sein göttliches Genie,
innern Beruf und das Talent zum Arzte beurkundenden Schät-
bereicherte. H.

Hippocrene (Roßquell), ein Quell, welcher von dem Helicon,
sem den Musen heiligen Berg in Böotien, mit begeisterndem Was-
herabsprudelte, und deßhalb selbst den Musen und dem Apollo
ilig war. Wer aus ihm trank, fühlte sich zu Gesang begeistert.
sollte aus dem Hufschlag des Pegasus entstanden seyn.

Hippodamia hießen mehrere Frauen des Alterthums,
B. die Gemahlin des Pirithoos, Königs der Lapithen. Die be-
hmteste ist wohl die schöne Tochter des Königs von Pisa in
lis, des Önomaos. Weil diesem geweissagt worden war, sein künfti-
r Eidam werde ihn tödten, so machte er die Bedingung, daß je-
r, der sich um seine Tochter bewerben würde, mit ihm ein Wett-
nnen zu Wagen bestehen, und, wofern er, ehe sie an das Ziel kä-
n, ihn erreichte, durch seine Hand fallen sollte. So gelang es
m, 13, nach Andern gar 17 Freier zu tödten, bis endlich Pelops
rch Bestechung des Wagenlenkers es dahin brachte, daß Önomaos mit-
n im Rennen stürzte, wobei er sein Leben verlor. So wurde Hip-
damia die Gemahlin des Pelops, und Mutter des Atreus und Thye-

stes. Sie tödtete sich selbst aus Gram über den Vorwurf, die Söhne zum Brudermord verleitet zu haben.

Hippodromus (von ἵππος Pferd, und δρόμος Lauf, Roßlauf) hieß bei den Griechen und Römern der öffentliche Platz, wo die Wettrennen zu Roß und zu Wagen gehalten wurden: Rennbahn. Unter allen Hippodromen Griechenlands war der zu Olympia, von welchem sich eine Beschreibung bei Pausanias findet, der merkwürdigste. Nach ihm ist wohl keiner merkwürdiger, als der zu Constantinopel, welcher noch jetzt den Wanderer mit Erstaunen erfüllt. Severus begann den Bau dieses großen prachtvollen Platzes, und Constantin ließ ihn nach dem Modell des großen Circus in Rom beendigen. Zwei unabsehbar lange Reihen von geschmackvollen Säulen, die sich über einander erhoben und auf einer breiten Grundlage ruhten, umgaben, und eine außerordentliche Menge von Statuen aus Marmor, Porphyr und Bronze, von Menschen und Thieren, Kaisern und Athleten zierten ihn. Unter andern merkwürdigen Kunstgebilden standen hier auch die vier bronzenen Pferde des Lysippus, die aus Griechenland nach Rom, aus Rom nach Constantinopel, aus Constantinopel nach Venedig, aus Venedig nach Paris gewandert und jetzt wiederum nach Venedig zurückgekehrt sind. Die Türken nennen diesen Platz gegenwärtig Atmeidan, d. i. Roßplatz, und erinnern dadurch noch an seine ehemalige Bestimmung. Er ist gegenwärtig 400 geom. Schritte lang, 100 breit, und manche kleine Unregelmäßigkeit abgerechnet, fast viereckig, und noch befinden sich hier, wenn schon vom Zahne der Zeit etwas benagt, einige colossale Alterthümer, die zu den merkwürdigsten gehören. Wer über die alte Beschaffenheit mehr Belehrung verlangt, dem gibt sie Heyne (Comment. S. R. G.) über die Kunstdenkmale in Constantinopel; wer das Gegenwärtige damit vergleichen will, der lese Murhards Gemählde von Constantinopel. dd.

Hippogryph, Roßgreif, ist der Name eines fabelhaften Thieres, das man sich als einen Greif dachte, dessen Körper in ein Roß endigte. Es war ein Symbol Apollo's, man weiß nicht genau, ob des Musen- oder Sonnengottes. Buonarotti meint, die Griechen hätten dieses Symbol mit dem Cultus Apollo's vom Orient angenommen, ohne dessen Bedeutung eigentlich zu kennen; und dies ist nicht unwahrscheinlich. Wenn das Symbol ursprünglich dem Sonnengotte gehörte, so gab es doch hin und wieder ein Dichter auch dem Musengotte statt des Pegasus, und so ruft auch Wieland im Oberon: Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, u. s. w. dd.

Hippolytus, Sohn des Theseus und der Amazone Antiope oder Hippolyte II. Über sein tragisches Schicksal s. Phädra.

Hippolytus a Lapide, ein angenommener schriftstellerischer Name von Bogislav Philipp v. Chemnitz, welcher 1605 geboren ward, und 1678 als schwedischer Historiograph auf seinem Gute Hallstädt in Schweden starb. Durch seine 1640 erschienene Schrift de ratione status in imperio nostro Romano-Germanico wurden die bisher gemißbrauchten kaiserlichen Gerechtsame in ihre Grenzen zurückgewiesen, und dem Staatsrecht eine freiere Behandlungsweise vorbereitet. Ungeachtet man sich, dieser gern für aufrührerisch erklärten Tendenz halber, alle Mühe gab, das Werk zu unterdrücken oder gar zu vernichten, konnte man doch die Wirkung desselben nicht aufheben, und es trug zu den Folgen, welche aus dem dreißigjährigen

n Kriege für die Gerechtsame der Stände hervorgingen, nicht wenig
- dd.

Hirschberg, nächst Breslau die vornehmste Handelsstadt Schlesiens, besonders in Ansehung des Leinwandhandels, liegt im Fürstenthum Jauer, wo die Flüsse Bober und Zacke sich vereinigen. Merkwürdig sind die Bleichen bei der Stadt, wo die Leinwand, die Schleier und andere Leberarbeiten weiß gemacht werden. In guten Jahren beträgt die Ausfuhr dieser Artikel über 2,000,000 Thlr., und in den schlechten doch über die Hälfte dieser Summe. Außerdem hat Hirschberg bedeutende Tuchmanufacturen, eine Zuckersiederei u. s. w. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 6500; sie sind theils catholisch, theils lutherisch. Eine Meile von der Stadt liegt Warmbrunn mit seinen berühmten Bädern. Der hirschberger Kreis enthält auf 21 Quadratmeilen vier Städte, 82 Dörfer und gegen 80,000 Einwohner, die großen Theils von der Leinwandfabrikation leben, denn der Boden ist wenig fruchtbar.

Hirschfeld (Christian Cay Lorenz), Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften zu Kiel, mit dem Titel als dänischer Justizrath, wurde geboren zu Nüschel, einem Dorfe bei Eutin, wo sein Vater Prediger war, den 16. Febr. 1742, studirte seit 1756 auf dem hall. Waisenhause und nach vier Jahren auf der dasigen Universität nach dem Wunsche seiner Verwandten Theologie, nach seiner eignen Neigung Philosophie, Ästhetik, Geschichte und Alterthümer. Nach seiner Zurückkunft ins väterliche Haus wurde er als Lehrer einer Prinzessin und zweier Prinzen von Holstein-Gottorp angestellt, ging mit den letztern im Jahr 1765 auf Reisen, gab aber nach zwei Jahren diese Stelle auf, und lebte einige Jahre privatisirend in Leipzig. Diese Muße widmete er der Ausarbeitung mehrerer Schriften, und in dem Zeitraum von vier Jahren erschienen von ihm: Das Landleben; Versuch über den großen Mann; der Winter; Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweiz; und alle diese Schriften zeigten ihn als einen philosophischen Kopf und geschmackvollen Darsteller, welcher durch lautere Philosophie des Lebens, seinen moralischen Sinn, reizende Naturschilderungen und treue Sittengemählde des Beifalls sich versicherte. Nachdem ihn diese Schriften dem Publicum vortheilhaft bekannt gemacht hatten, wurde Hirschfeld 1770 zum Secretär des akademischen Curatel-Collegiums und außerordentlichen Professor zu Kiel, im Jahr 1773 aber zum ordentlichen Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften ernannt. Mehrere kleine von ihm erschienene Schriften athmen denselben Geist, wie die vorhin genannten; zwei derselben aber gelten ganz eigentlich als Vorläufer des großen Werks, womit er sich selbst ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat. Diese zwei Schriften sind seine Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst, und seine kleine Theorie der Gartenkunst. Ungeachtet Hirschfeld das ganze Gebiet der schönen Kunst zu umfassen, und in keinem Theile derselben ein Fremdling zu bleiben strebte, wollte er doch seine ganze Kraft einem besondern Felde widmen, um hier so eher etwas von vorzüglicher Bedeutung leisten zu können. Er wählte sich hiezu das noch wenig angebaute Feld der schönen Gartenkunst. Das Resultat seiner Bemühung war die Theorie der Gartenkunst (in 5 Quartbänden mit Kupfern und Rissen), ein Werk, welches auch jetzt noch den Ruhm des vorzüglichsten in seiner Art behauptet. Ist

auch die Theorie darin noch nicht erschöpft, und bedarf gleich das Geschichtliche darin noch mancher Ergänzung und neuen Forschungen, so brach es doch zu diesem allen die Bahn, gibt viele treffliche Ansichten, und zeichnet sich durch seine Darstellung unter den theoretischen Werken über schöne Kunst so sehr aus, daß man es in dieser Hinsicht allerdings den classischen beizählen muß. Diese Darstellung selbst und die reizende Mannichfaltigkeit des Inhalts haben gewiß nicht wenig dazu beigetragen, den Sinn für schöne Gartenkunst an zu wecken und zu beleben, und Hirschfeld ist keiner der letzten unter den Schriftstellern, welcher zur Verfeinerung unserer Empfindungen und zur Veredlung unserer Genüsse gewirkt haben. Zum Behuf seiner Theorie machte er mehrere größere Reisen nach Dänemark, Deutschland und der Schweiz, wodurch er sich zugleich in Verbindung mit vielen Freunden und Kennern dieses Fachs setzte, welche es möglich machte, seinen von 1782—1789 herausgegebenen Gartencalender, und seine kleine Gartenbibliothek (Kiel ...) so reichhaltig auszustatten. Auf Befehl und Kosten seines Königs legte er 1784 zu Düsternbrok bei Kiel eine Fruchtbaumschule an, ... in wenigen Jahren zu einer unerwarteten Vollkommenheit ... Die Resultate seiner hier und anderwärts gemachten Beobachtungen über Baumcultur theilte er in seinem Handbuch der Fruchtbaumkunst (Braunschw. 1788 u. 89) mit. Er starb im J. 1792. dd.

Hirt (A.), königlich preußischer Hofrath, ordentliches Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, Professor bei den Akademien der bildenden Künste und der Baukunst, und seit der Errichtung der Universität in Berlin auch Professor der Archäologie, einer der berühmtesten jetzt lebenden Archäologen, vorzüglich aber als Kenner der alten Baukunst und Theoretiker im Fache der Architektur bekannt, welches auch seine Schriften über den ... (in Schillers Horen, 1797, X. und XII. St.), sein Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst, von welchem seit ... nur das erste Heft (Berlin, 4.) erschienen ist, ferner seine als Mitglied der genannten Akademie gehaltenen und einzeln herausgegebenen Vorlesungen über den Tempel der Diana zu Ephesus, über den Tempel Salomons, über das Pantheon zu Rom (in Wolfs und Buttmanns Museum der Alterthumswissenschaft), seine Anfangsgründe der schönen Baukunst (Berlin 1804) u. a., vorzüglich aber sein großes Hauptwerk: die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten mit 50 erläuterten Kupfertafeln (Berlin, Realschulbuchh. Fol. 1809) beweisen. Übrigens hat Hirt in mehreren kleinen Aufsätzen, z. B. über das Kunstschöne im X. und XII. St. der Horen 1797, in einem andern, überschrieben Charakteristik als Hauptgrundsatz in den bildenden Künsten, im Archive der Zeit ... und im Freimüthigen No. 137, 1805, das Kunstschöne aus dem Charakteristischen zu erklären und die Charakteristik zum Princip und Zwecke der bildenden Künste zu erheben gesucht, welcher ästhetischen Behauptung von Fernow in seinen römischen Studien I. Bd., und von dessen Verfechtern gründlich widersprochen worden ist. Von seinen Lebensumständen ist uns nur bekannt, da er 1759 in Schwaben geboren worden, ... Gelegenheit fand, nach Italien zu reisen und dort in Begleitung mehrerer berühmten Personen, deren Führer er wurde, eine ... Zeit die berühmtesten Werke alter Baukunst zu studiren. Er ...

ann in Gesellschaft der Gräfin Lichtenau nach Deutschland zurück, wurde Lehrer des Prinzen Heinrich von Preußen, und erlangte dann inen gegenwärtigen oben angeführten Wirkungskreis.

Hirtenbrief, der Brief eines geistlichen Hirten, das Kreisschreiben eines Bischofs an die ihm untergeordneten Geistlichen, irchliche Gegenstände betreffend.

Hirtengedicht, s. Idylle.

Hirzel (Hans Caspar, Oberstadtarzt und Mitglied des groen Rathes zu Zürich, war geboren daselbst den 21sten März 1725, nd starb den 19ten Februar 1803. Die Zeit seines Aufstrebens ällt in die erste Blüthe unserer schönen Literatur des 18ten Jahrunderts. Unter Bodmers Leitung wurde er mit derselben zuerst ekannt und nachher befreundete ihn das Schicksal mit mehreren on denen, die damals am meisten für den Ruhm dieser Literatur wirkten. Mit Sulzer machte er eine Reise durch die Schweiz; in Berlin wurde er mit Gleim, Ramler, Spalding und Sack bekannt; Kleist lebte einige Wochen bei ihm, und als Klopstock sich zu Zürich ufhielt, leitete Hirzel die angenehmsten seiner Vergnügungen, auch ie berühmte Fahrt auf dem züricher See, die der Dichter in einer einer schönsten Oden besang und Hirzel in einer anmuthigen Beschreibung darstellte. In die Reihe der Schriftsteller trat Hirzel übrigens erst in späterer Zeit, und zeichnete sich da vornehmlich aus urch: **Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers** (Kleinjogg), Zürich 1761; **Das Bild eines wahren Patrioten** (Blaarer von Wartensee), das. 1767; **Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen**, das. 1779 u. a. m. Ungemein gelang ihm die Sprache für Philosophie des Lebens. Alle eine Schriften athmen Liebe zur Tugend, Enthusiasmus für sein Vaterland, republikanischen Geist und menschenfreundliche Gesinnungen. Wahr und stark dachte und schrieb er. Der Fluß seiner Rede strömt rein und ohne wildes Geräusch; seine Worte sind gewählt, ohne weit gesucht zu seyn, alle bedeutend und in ihrer Stellung wohllautend. dd.

Hispanien nannten die Römer die ganze pyrenäische Halbinsel, mithin das Land, das östlich von der pyrenäischen Gebirgskette, südlich vom iberischen Meere, der Herculischen Meerenge und em Ocean, westlich und nördlich aber von dem cantabrischen und lusitanischen Meere begränzt ward. Die Griechen bezeichneten es mit dem Namen Iberien; den Namen Hesperien (Abendland) aber gaben ihm die römischen Dichter. Spanien wurde in den frühesten Zeiten bevölkert, zugleich mit dem ganzen Westen und Süden von Europa. Die ersten Einwanderer waren die Cyneter oder Cyneer an der Südküste, die Tartesier, hinter den Säulen des Herkules, und die Sicaner und Siculer. Die ersten beiden Völker vertrieben wahrscheinlich die Iberier aus Gallien nach Spanien, und die beiden letztern wurden wieder von den Iberiern aus Spanien nach Italien vertrieben. Den Iberiern, die ein freiheitliebendes, kriegerisches, aber auch grausames Volk waren, folgten die Celten, von denen ein Theil unvermischt unter dem Namen Celticer blieb, ein anderer Theil aber sich mit den Iberiern vereinigte, und mit ihnen das tapfere Volk der Celtiberier bildete. Später kamen auch phönicische und griechische Colonisten und endlich auch Römer hinzu. Jene Colonisten wohnten besonders an der Meerenge, zeichneten sich durch Cultur aus, und trieben ausgebreiteten Handel. Die ersten

Eroberungen in Spanien machten die Carthager nach dem ersten punischen Kriege (um das Jahr 516 nach Erbauung Roms), zuerst unter Hamilcar, dann unter Hasdrubal, der Carthago nova anlegte. Die Römer setzten den Carthagern den Iberfluß zur Gränze; Hannibal überschritt ihn, eroberte Sagunt und gab dadurch die Veranlassung zum zweiten punischen Kriege. Roms Heere vertrieben unter Scipio die Carthager, allein die Völker jenseit der Gebirge, die Celtiberier, Carpetaner, Vaccäer u. s. w., blieben frei, und die nördlichern und westlichern kannte man noch nicht. Diese, die bisher von dem Solde der Carthager und von der Beraubung der südlichen Spanier gelebt hatten, fingen einen Krieg mit den Römern an, der erst nach 200 Jahren mit ihrer gänzlichen Unterjochung endigte. Cato (557 Roms) war zuerst glücklich gegen sie und T. Sempronius Gracchus zwang die Celtiberier, um Frieden zu bitten. Die Habsucht, Treulosigkeit und Grausamkeit der römischen Feldherrn reizten jedoch bald zu neuen Kriegen. Die Lusitanier ergriffen unter Viriathes die Waffen, unterwarfen sich aber, als die Römer ihren tapfern Feldherrn durch List aus dem Wege geräumt hatten. Gleich darauf brach der numantische Krieg aus, den nach einem furchtbaren Kampfe Scipio Africanus durch Numantia's Eroberung endigte (620 Roms). Seitdem waren die Römer im ruhigen Besitze der Ost- und Südküste und wußten die Völker im südlichen Mittelland in Achtung zu erhalten. Der berühmte Sertorius unterwarf endlich die Celtiberier und Lusitanier ganz, nöthigte sie, römische Sitten und Kriegszucht anzunehmen, und nach seinem Tode kamen sie unter Roms Botmäßigkeit. Die Nordländer unterwarf sich erst August in dem berühmten cantabrischen Kriege. Einzelne Völker, z. B. die Vasconen und Artabrer, blieben aber auch jetzt noch frei. Anfangs theilten die Römer Hispanien in Hispania citerior und ulterior, und nachher in Baetica, Lusitania und Hispania Tarragonensis, und zuletzt in sieben verschiedene Provinzen. Das Land war schon in den ältesten Zeiten als fruchtbar und reich bekannt. Es hatte Überfluß an edeln und unedeln Metallen, welche die Phönizier von dort holten. Außerdem hatte es treffliche Pferde und Schafe, und war fruchtbar an Wein, Öl und Getraide.

Historie, die durch die lateinische Sprache erhaltene, aus der griechischen entlehnte Benennung der Geschichte im eigentlichen Sinne (s. in Hinsicht auf deren Begriff, Umfang und Eintheilung den Art. Geschichte) deutet zugleich darauf hin, daß die neueren christlichen Geschichtforscher und Erzähler die wahre Geschichtsdarstellung bei den Griechen und ihren Nachfolgern, den Römern, kennen lernten, und diese als Muster der Geschichtschreibung anzuerkennen sich genöthigt sahen. Übrigens wird der Ausdruck Historie, wie der Ausdruck Geschichte, eben sowohl von den Gegenständen, als der (schriftlichen oder mündlichen) Darstellung gebraucht. Ja in erster Hinsicht bezog man ihn sonst überhaupt auf alle (durch den innern oder äußern Sinn) wahrnehmbare Dinge (daher auch die Benennung Naturgeschichte oder Historie), dann vorzugsweise auf menschliche Thaten, Schicksale, Begebenheiten und Naturereignisse, so weit sie mit diesen in unmittelbarer Verbindung stehen. Da nun aber diese Gegenstände nicht, in so fern sie wirklich in der Zeit vorhanden sind oder sich ereignet haben, sondern nur in so fern sie als etwas Geschehenes dargestellt werden können, zu Gegenständen der schönen Kunst erhoben werden, so erklärt sich hier

us eine besondere Bedeutung des Worts Historie oder Geschichte, als Kunstausdruck im Felde der Mahlerei. Man nennt nämlich hier eine Historie, ein historisches Gemählde, ein solches, in welchem Menschen in gewissen (erdichteten oder historischen) Handlungen und Zuständen dargestellt werden (oft auch nur dessen Sujet) und redet daher auch von Historienmahlerei, Geschichtsmahlerei, im Gegensatz der Thier- und Landschaftsmahlerei. Doch braucht man auch diese Ausdrücke noch in specielleren Bedeutungen, von welchen unter dem Artikel Historisch geredet werden soll. T.

Historienmahler, Historienmahlerei, s. d. Art. Historiker und Historisch.

Historiker. Dieser Titel kommt jedem zu, der sich durch ernstes Studium und Bearbeitung der Geschichte auszeichnet, und umfaßt also den Geschichtsforscher, wie den Geschichtschreiber (s. d. Art.), oder mündlichen Erzähler. Auch nennt man einen Historiker im Gegensatze des Philosophen oft im beschränkten Sinne denjenigen, welcher Gegenstände historisch (oder empirisch), d. h. wie sie in der Wirklichkeit sind und erscheinen, auffaßt und betrachtet. In noch beschränkterer Bedeutung wird in der Mahlerei ein Historienmahler (s. Historie), besonders ein solcher, welcher wirklich geschichtliche Gegenstände darstellt oder dargestellt hat, Historiker genannt. T.

Historisch heißt 1. im allgemeinen und dem Ursprunge des Worts angemessenen Sinne alles, was man durch äußere oder innere Wahrnehmung kennen lernt, was zur Erfahrung gehört, oder sich auf dieselbe bezieht. In diesem Sinne wird es dem Empirischen gleich- und dem Philosophischen — was durch bloßes Nachdenken oder reine mathematische Anschauung gewonnen wird — entgegengesetzt. Man redet daher von historischer Erkenntniß, d. h. derjenigen, welche aus Sinnesanschauung mittelbar oder unmittelbar entspringt, und sich mithin auf Daseyn und Beschaffenheit einzelner Gegenstände und Thatsachen bezieht, und von historischen Wissenschaften (in einem allgemeineren Sinne), d. h. systematischen Ganzen der Erfahrungserkenntnisse, welche sich mit Beschreibung der Gegenstände oder Erzählung der Thatsachen beschäftigen (Erfahrungswissenschaften), z. B. Geschichte, Geographie, Naturgeschichte; im Gegensatze der philosophischen oder Vernunft-Erkenntniß und der philosophischen Wissenschaften im Allgemeinen. Aber nicht bloß in Hinsicht der Quelle der Erkenntniß, und der dadurch bestimmten Gegenstände derselben, sondern auch 2. in Hinsicht der Auffassung und Wiederholung der Erkenntnisse setzt man das Historische dem Philosophischen entgegen, und versteht dann unter letzterem, was mit Selbstthätigkeit des Verstandes aufgefaßt und wiederholt wird (rationales, philosophisches Wissen), unter ersterem aber, was nach fremder Einsicht, ohne Selbstthätigkeit des Denkens, gedächtnißmäßig aufgenommen wird (historisches Wissen). Wie nun der Ausdruck Historie und Geschichte insbesondere auf die Darstellung wichtiger Veränderungen des Menschenlebens beschränkt wird, so nennt man ferner auch 3. historisch und einen historischen Gegenstand alles das, was in diesen bestimmten Kreis von Veränderungen, und mithin zum Stoffe der Geschichte, als Darstellung gedacht, gehört, oder sich auf

c) die historische Landschaft, welche die Copie einer ... chen ist, von der idealen (besser erfundenen) Landschaft ... schieden. T.

Historische Composition,
Historische Kritik,
Historische Kunst,
Historischer Styl,
Historisches Gemählde,
} s. Historisch, Hi... und Historiker.

Histrionen. Als in Rom (391 nach Erbauung der ...) eine heftige Pest wüthete, und schon viele Mittel fruchtlos zu ... söhnung der Götter angewendet worden waren, fiel man ... zu diesem Zweck auch Schauspiele, d. i. Bühnenspiele, ... dem ganzen Alterthume eine religiöse und feierliche Beziehung ... ten, anzustellen. In Rom waren diese damals noch nicht ... die kriegerischen Römer hatten sich bisher nur an Spielen im ... cus, d. i. Wettrennen und Wettkämpfen ergötzt. Man ... also zu den Etruriern, von welchen die Römer überhaupt ... religiöse Gebräuche und Ceremonien annahmen, und ließ ... her Tänzer holen, welche auf einer dazu eingerichteten Bühne ... ter der Begleitung der Tibia ihre, wahrscheinlich mimischen, ... aufführten. Die römische Jugend fand an diesem neuen ... Gefallen, ahmte diese Tänze nach, und declamirte dazu ... Verse. Die Sache wurde durch einheimische Künstler ... und ihnen der Name Histrionen (von einem etrurischen ... welches einen Tänzer oder Spieler bedeutet) beigelegt. Die ... gen nun allerhand komische Gedichte (Saturae, Satiren) ... rend und gesticulirend mit Musikbegleitung vor. Bald aber ... die Declamation wiederum von der Mimik getrennt. Durch ... Andronicus, der aus diesen Satiren (im alten Sinne) die ... förmlichen Komödien bildete (240 vor Christus), und ... mals gewöhnlich war, selbst aufführte, kam nämlich auf ... Veranlassung der Gebrauch auf, daß eine andere Person ... Histrio den Text des Gedichts declamirte, welchen dieser durch ... mik darzustellen suchte. Nur im Dialog mußte der Histrio ... chen. Und seit dieser Zeit wird der Ausdruck Histrio ziemlich ... bedeutend mit Pantomime, d. h. einem solchen Künstler, ... bloß durch Geberdensprache darstellt, gebraucht, nur daß ... mik oft nur begleitend, und mehr mit Tanz vermischt ... berichtet Livius (VII, 2), die eigentlichen (declamirenden) Schauspie... ler blieben von den Histrionen getrennt. Ihre Kunst kam ... Aufnahme, daß die größten Männer, vorzüglich Redner, ... Unterricht nahmen. Daher wurden aber auch in der Folge die ... fungen der Römer theils durch die unsittlichen Darstellungen, ... auch durch Unruhen und bedeutende Factionen, welche ihre ... Aufnahme veranlaßte, so befördert, daß ihnen nicht nur ... Kaisern mehrmals das Auftreten auf der Bühne untersagt ... mußte, und nur Privatdarstellungen erlaubt wurden, sondern ... auch einigemal (z. B. unter Nero) aus der Stadt vertrieben ... durch Gesetze auf mannichfaltige Weise beschränkt wurden. T.

Hobbes (Thomas), einer der scharfsinnigsten, aber ... gen seiner paradoxen und dem religiösen und politischen Glauben ... Zeit durchaus widersprechenden Ansichten sehr verrufener ... war der Sohn eines Predigers, geboren zu Malmesbury ... England 1588. Er besuchte die Schule daselbst bis in sein ...

r, wo er, ausgerüstet mit ausgezeichneten philologischen Kennt-
n, die Universität Oxford bezog. Hier studirte er von 1603 an
vielem Eifer die damals herrschende Aristotelische Philosophie und
ik. Dann wurde er 1610 Hofmeister eines jungen Baron Herd-
, mit welchem er eine Reise durch Frankreich und Italien machte.
seiner Zurückkunft in sein Vaterland kehrte er mit neuem Eifer
en Alten zurück; denn es gehörte zu seinen Eigenheiten, nur
g von den Schriften seiner Zeitgenossen zu lesen, und überhaupt
zu denken als zu lesen. Auch wurde er durch diese Lectüre
Scholastik immer abgeneigter. Damals übersetzte er auch, nicht
Bezug auf seine Landsleute, welche vielen Hang zur Demokra-
eigten, und um diese durch ein Bild der Unordnungen und Fac-
en, welches die griechischen Freistaaten gewähren, abzuschrecken,
geschichtliche Werk des Thucydides in seine Landessprache (her-
gegeben 1628). Im J. 1629 ging er zum zweitenmal als Hof-
ter nach Frankreich, und benutzte seinen Aufenthalt daselbst zur
eiterung seiner Kenntnisse in der Mathematik, durch welche seine
ge consequente Denkweise noch mehr ausgebildet wurde. Auch
er schon in Verbindung mit einigen berühmten Denkern der
aligen Zeit, namentlich Baco, dessen kräftiger Empirismus nicht
Einfluß auf ihn und alle englische Philosophen blieb, obgleich
bes denselben mit noch strengerer Consequenz verfolgte; ferner
Descartes, Gassendi, Galilei und Andern. Von 1631 an wurde
Hofmeister eines jungen Grafen von Devonshire, mit welchem er
seine dritte Reise nach Frankreich machte, von wo er mit ihm
Italien ging. Von diesen Reisen brachte er eine Menge von
ischen Kenntnissen, welche er sich in Paris sowohl durch eigenes
dium, als durch Unterhaltungen mit berühmten Naturforschern
B. einem P. Mersenne) erworben hatte, so wie überhaupt eine
ge Erfahrung und Menschenkenntniß zurück. Letztere war auch der
en, an den er seine eigenen Untersuchungen, welche er durch Zeit-
tände im Gebiete der Politik und des Staatsrechts anzustellen sich
anlaßt fand, knüpfte. Er wurde nämlich 1637 nach England zu-
gerufen. Hier fand er alles in politischer Gährung und versuchte,
er selbst durch seine Reisen von den Gräueln der Anarchie über-
gt worden war, seine Landsleute von einer Revolution gegen Carl
so viel dem Privatmann möglich war, abzuziehen; fand es aber
für seine Studien und seine eigne Sicherheit angemessener, (1640)
abermals nach Paris zu begeben. Hier schrieb er sein berühmtes
de cive, welches zuerst (noch unvollständig) 1642, dann in ver-
erter Gestalt mehreremale herauskam und die erste abgesonderte
rbeitung des Staatsrechts enthält, daher auch Einige Hobbes den
ter des Staatsrechts genannt haben. Er begründet hier den Staat
empirisch, nämlich auf gegenseitige Furcht der Menschen, und
Nothwendigkeit, dem Elende des Naturstandes, welchen er als
ieg Aller gegen Alle schildert, zu entgehen. Sein Staat
daher Sicherheitsanstalt, auf Verträge gegründet; die beste
sicherste Form desselben die Monarchie, deren Wesen er
eine unbegränzte Regentengewalt setzt, wobei überdies
Theils die demokratischen Gesinnungen der Parlamentsfreunde
England, gegen welche er Partei nahm, und der hieraus entsprin-
e bürgerliche Krieg, andern Theils seine Anhänglichkeit an das
igliche Haus und an sein Vaterland, den Ausgewanderten zu äu-
ster Härte verleiteten. Mit diesen Grundsätzen stand es in eng-

ster Verbindung, daß er auch der Geistlichkeit und der Kirche [illegible]
walt entzog, welche sie in den Zeiten der Finsterniß sich [illegible]
hatte, und sie der weltlichen Gewalt zurückgab; um so mehr, [illegible]
von seinem politischen und empirischen Standpunkt aus selbst [illegible]
ligion für ein Product der Furcht, und ein wirksames [illegible]
tel bürgerlicher Ordnung in der Hand des Regenten, [illegible]
rer äußern Gestalt lediglich von der Regierung abhängig, [illegible]
heit aber nur für die, uns verborgene, erste Ursache aller [illegible]
hielt, welche man nur glauben müsse. Dieselben Grundsätze [illegible]
er auch in seinem größern politischen Werke, welches er [illegible]
in Paris schrieb (wo er zugleich den aus England geflüchteten [illegible]
zen von Wallis in der Mathematik unterrichtete), nämlich [illegible]
nem in englischer Sprache geschriebenen, aber bald von ihm [illegible]
lateinischer mit einem Anhang herausgegebenen Leviathan.
Er ließ dieses Werk noch in seiner Abwesenheit 1651 in [illegible]
drucken. Vorzüglich der letzte Abschnitt dieses Buchs, welchen er
Reich der Finsterniß überschrieb, und in welchem er [illegible]
geheimen Triebfedern und Künsten des Papstthums und [illegible]
Verfälschung der Religion durch die Geistlichen handelte, [illegible]
Geistlichkeit so gegen ihn auf, daß ihm, als Urheber gottloser,
rischer Grundsätze, und Vertheidiger Cromwellischer Maximen
Handlungen, der Hof Carls II., welcher sich damals noch in [illegible]
tung mehrerer englischen Geistlichen in Frankreich aufhielt, [illegible]
wurde. Dieses, und weil er sich überhaupt vor den Päpstl[illegible]
Frankreich nicht sicher glaubte, bewog ihn, mitten im Winter
nach England zurückzugehen, wo er sich ganz eingezogen [illegible]
bei dem Grafen von Devonshire aufhielt, so wie er überhaupt unter
englischen Großen viele Freunde hatte, ja selbst bei Carl II., [illegible]
seit 1660 den Thron in England wieder einnahm, beständig [illegible]
den stand. Letzterer ertheilte ihm auch eine jährliche Pension.
dieser Zeit an gab er mehrere Schriften heraus, unter diesen
eine Übersetzung der Iliade und der Odyssee des Homer, [illegible]
von einer Abhandlung über die Natur des heroischen Gedichts.
beschrieb er sein eigenes Leben in elegischen (eben nicht [illegible]
chen) Versen unter dem Titel: Historia ecclesiastica [illegible]
elegiaco concinnata, welche erst nach seinem Tode erschienen (1[illegible]
Späterhin hat (wahrscheinlich Warburton) seine Werke in [illegible]
Sprache vollständig herausgegeben unter dem Titel: The moral [illegible]
political Works of Th. Hobbes etc. London 1750. Fol. [illegible]
setzt Halle 1793 u. ff.) Seine Schriften, namentlich de cive
der Leviathan, fanden schon bei seinem Leben eine große [illegible]
Gegner, deren die bedeutendsten Sharrok und Cumberland sind. [illegible]
ter den neuern sind vorzüglich Mendelssohn (in seinem Je[illegible]
lem) und Feuerbach (in seinem Antihobbes, Erlangen 17[illegible]
seine Gegner aufgetreten; Andere, wie früher Gundling, [illegible]
auch den Vorwurf des Atheismus von ihm abzulehnen suchte, [illegible]
Maimon (in Niethammers phil. Journal, I. Bd. 2. Heft) [illegible]
haben ihn vertheidigt. Natürlich konnte auch sein Charakter
Mißdeutung nicht entgehen. Doch schildern ihn seine Biographen
einen freien, lebhaften, vaterlandsliebenden, zugleich aber [illegible]
schaffenen, mäßigen, ehrlichen, mittheilenden und gefälligen [illegible]
und selbst seine Feinde mußten wenigstens seinem selbstständigen [illegible]
genthümlichen Geiste und seinem unermüdeten Fleiße Gerechtigkeit
wiederfahren lassen, mit welchem er überall, obwohl auf [illegible]

e, die Wahrheit suchte. Er starb unverheirathet im J. 1679 seinem 92. Jahre. Sein Leben (von J. Aubery) ist 1681 Carlo: und mehrmals erschienen; eine andere Biographie findet sich in englischen Ausgabe seiner Werke. T.

Hoboe, s. Oboe.

Hochamt ist die feierliche Messe, welche in catholischen Kirchen dem hohen Altar an Sonn- und Festtagen, auch bei besondern ...nlässen, z. B. bei der Feier eines Siegesfestes, gehalten zu ...en pflegt. Es wird zuweilen auch hohe Messe oder Hoch...sse genannt, s. Messe.

Hochberg (Graf Carl Leopold Friedrich von), großherzogl. ...nscher Generallieutenant, geb. zu Carlsruhe d. 29. Aug. 1790, der zweiten Ehe des Großvaters des jetzt regierenden Großher..., des Markgrafen Carl Friedrich, mit Luise Freiin Geyer Geyersberg, die den 26. Mai 1796 zur Reichsgräfin von ...chberg erhoben wurde. Dieser Prinz, welcher, wenn der jetzt ...rende Großherzog keine männlichen Erben hinterlassen sollte, des... Nachfolger seyn würde, commandirte die badenschen Truppen un... dem Marschall Duc de Belluno in Rußland. Er zeichnete sich mehrern Gelegenheiten, vorzüglich d. 25. November an der Be...na aus. In der Schlacht bei Leipzig ward er gefangen. Darauf ...ielt er im J. 1814 den Oberbefehl über das badensche Truppen...s, welches zu dem Heere der Verbündeten stieß. Er commandirte Heerabtheilung im Niederelsaß, wo den 12. April 1814 die Fe...g Pfalzburg den Alliirten die Thore öffnete. Den 16. April that auch das seit fünf Monaten gesperrte Straßburg, in Folge eines 15. zu Brumath zwischen ihm, als dem Commandanten des Blo...corps, und dem Gouverneur von Straßburg, Grafen von Brouss..., durch den badenschen General von Franken und den französischen ...eral Humbert abgeschlossenen Waffenstillstandes. Seiner Tapfer... wegen gab ihm der Kaiser von Österreich im Nov. 1814 den St. ...phansorden. Im J. 1816 begab sich der Graf von Hochberg in ...ziehung auf die Angelegenheiten des südlichen Deutschlands nach ...rlin und Petersburg. Im J. 1817 commandirte er die alliirten ...uppen im Oberelsaß und hatte sein Hauptquartier zu Colmar. — ...in Bruder, Graf Wilhelm Ludw. Aug. Graf von Hoch...rg (geb. d. 8. April 1792) ist ebenfalls großherzogl. badenscher ...nerallieutenant und Chef eines Regiments. Sein jüngster Bruder, ...aximilian Graf von Hochberg, ist großherz. badenscher Oberst...utenant der Cavallerie.

Hoche (Lazare), einer der vorzüglichsten Heerführer, welche ... französische Freiheitskrieg hervorgebracht hat. Er war den 24. ...br. 1768 zu Montreuil bei Versailles geboren, der Sohn eines ...ffiebers der Jagdhunde des Königs und kam mit 14 Jahren als ...alljunge in den königl. Marstall. Seine Neigung zum Militär...nde trieb ihn, mit 16 Jahren im Regiment der französischen Gar... Dienste zu nehmen. Des Tages verrichtete er Lohnwachten und ... Arten von Arbeiten und schaffte sich von dem Ertrage dieser An...rengungen Bücher an, die er des Nachts las. Bei dem Ausbruche ... Revolution trat er sogleich zur Volkspartei über, nahm bei dem ...rten Regimente der pariser Stadtgarde Dienste, zeichnete sich bald ...ch seinen Eifer und seine Geschicklichkeit aus und wurde Adjutant...terofficier. Im Jahre 1792 wurde er Lieutenant und studirte nun ... Kriegswissenschaften mit großem Eifer. In der Belagerung von

Thionville gab er Proben von der Unerschrockenheit und großen
rischer Kenntnisse und wurde Adjutant des Generals Leveneur.
der Schlacht bei Neerwinden und Dumouriez Abfall ging
diesem nach Paris, trat dort mit seinem Operationsplan
Wohlfahrtsausschusse auf, gewann den Beifall desselben und
Generaladjutant zur Vertheidigung von Dünkirchen
Hoche begeisterte alles durch seine Reden und sein Beispiel,
Angriffe der Engländer ab, und schwang sich durch diese
gung schnell zum Brigade- und Divisionsgeneral empor.
noch nicht 24 Jahre alt, als er das Commando der Mosel
hielt. Diesem noch ungeübten Heere flößte er sogleich
tärischen Geist und seine rasche und entschlossene Art zu
Er wollte die Feinde aus dem Elsaß vertreiben; allein er
erfahrensten Truppen von ganz Europa unter dem Herzog
schweig gegen sich. Vergebens hatte er drei Tage lang die
Kaiserslautern gestürmt; er mußte sich zurückziehen. Da
die am Unterrheine stehenden Österreicher zu umgehen, ging
schlechtesten Wetter und durch die schlechtesten Wege über
sen, schlug am 26. Dec. Wurmser bei Weißenburg, befreite
eroberte Germersheim, Speier Worms u. s. w. und
Österreicher aus dem Elsaß. Durch sein Freimüthigkeit
tirten St. Just missfallend, wurde er von diesem entsetzt,
und nach Paris geführt. Ohne die Revolution vom 9.
hätte er sicher das Schaffot bestiegen. Der Convent ernannte
nach derselben zum Anführer der Küstenarmee von Brest.
vielen Generalen, durch deren Maßregeln der Bürgerkrieg
Vendée nur verlängert worden war, glaubte er durch Milde
durch Gewalt siegen zu müssen. Nachdem ihm der Oberbefehl
die drei gegen die Royalisten stehenden Armeen anvertraut
war, nährte er die Hoffnung des Sieges, allein die Unterhandl
der Conventsdeputirten führten einen unsichern Frieden herbei.
die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, und die Emigrirten
beron landeten (Juni 1795), behielt er allein mitten in der
rung jene Kaltblütigkeit, welche die Gefahren beherrscht.
die Erstürmung des Forts Penthievre gegen die Überzeugung
Kriegsrathes. Das Fort wurde mit dem Degen in der Faust
men, die Royalisten wurden in das Meer getrieben und
handeln gezwungen. Er foderte von ihnen die Auslieferung
Häuptlinge, allein der Convent befahl die allgemeine Niedermetzelung.
Darüber erzürnt, legte Hoche das Commando von Morbihan
Hände des Generals Lemoine nieder, und ging mit seinen
Truppen nach St. Malo. Als das Directorium die Zügel der
rung bekam, wurde Hoche beauftragt, Charette und die
unterwerfen. Man vertraute ihm eine Gewalt an, die vor ihm
kein General gehabt hatte. Hoche bemächtigte sich aller militärischen
der Vendée, brachte die Landleute durch die strenge Disciplin
Armee zur Ruhe, schmeichelte den Priestern, schwächte und
die Royalisten und schlug sie überall mit leichten Colonnen,
gegen sie gebrauchte; allein er hatte auch gegen Neid und
eigne Partei zu kämpfen. Charette und Stofflet fielen
Hände, in der Vendée wurde die Ruhe hergestellt und Hoche
sich nach Anjou und der Bretagne. Gleich glücklich und
stellte er auch hier in kurzer Zeit die lang vermißte Ruhe
am 16. Juli 1796 erklärte das Directorium, daß Hoche und sein

) um das Vaterland hoch verdient gemacht hätten. Hoche
ßt den großen Plan, nach dem Innern Englands den Bürger-
den dies in Frankreich so lange genährt hatte, hinüber zu spie-
d ihm Irland zu entreißen. Nachdem er alle diesem Unter-
entgegenstehenden Hindernisse besiegt hatte, ging er am 15.
Brest nach Irland unter Segel, allein ein fürchterlicher
zerstreute die Flotte, und er befand sich allein an der feind-
Küste. So scheiterte das kühne Unternehmen. Nach seiner Zu-
r erhielt Hoche das Commando der Maas- und Sambrearmee.
ffnete 1797 den Feldzug durch einen kühnen Übergang über den
im Angesichte der Feinde. In vier Tagen hatte er mit seiner
35 Meilen gemacht, in drei Schlachten und fünf Treffen ge-
nd bereits Wetzlar genommen; da hielt die Nachricht von dem
lien geschlossenen Waffenstillstande seinen Siegeslauf auf. Nach-
noch im Kampfe der innern Parteien dem Directorium seinen
u leihen sich bereit gezeigt hatte, starb er plötzlich d. 15. Sept.
n Wetzlar, wahrscheinlich an Gift. Hoche war ein geborner
: und einer von denen, die sich aus dem Volke durch ange-
Größe emporgearbeitet; stolz und ehrgeizig wie Cäsar, war er
h so groß und hochherzig wie dieser.

ochheim, ein ansehnlicher Flecken mit 1800 Einwohnern,
alb Meilen von Frankfurt. Hier wächst der berühmte Rhein-
der unter dem Namen des Hochheimer bekannt ist, und sich
Feuer und Zartheit vor allen andern Rheinweinsorten aus-
t. Die beste Art darunter heißt Hochheimer Blume. Vor-
gehörte Hochheim dem Domcapitel zu Mainz, jetzt zu Nassau-
n.

ochkirch oder Hohkirch, ein Dorf in der Oberlausitz, un-
Bautzen, auf der Straße von da nach Löbau und Zittau gelegen,
nt durch zwei dort vorgefallene Schlachten. Als im siebenjäh-
Kriege König Friedrich II. nach der Schlacht von Zorndorf
Sachsen geeilt war, um die große österreichische Armee unter
daraus zu vertreiben, und Schlesien, von welchem er durch
tellung der Österreicher abgeschnitten war, zu befreien, wendete
, in der Absicht, den Feind von seinem Hauptmagazin, Zit-
abzuschneiden, in die Lausitz, und nahm eine, freilich gewagte,
ung bei Hochkirch. Die Österreicher standen ihm in einem vor-
aften Lager gegenüber. „Wenn uns die Österreicher hier ruhig
" sagte der Feldmarschall Keith zu dem sichern König, „so ver-
sie gehangen zu werden!" Friedrich lächelte darüber, hatte
ber diesmal in seinem Gegner geirrt. Am 14. Oct. 1758 früh
wurde die preußische Armee durch die, nach einem gut entworf-
plane, von allen Seiten in geschlossenen Colonnen einbrechenden
reicher aus dem Schlafe geweckt. Die brennend gebliebenen
tfeuer im österreichischen Lager und arbeitende Holzhauer maskir-
as Ausrücken der Truppen. Der König war so sicher, daß er
ie erste Meldung von der Annäherung der Feinde keine Rücksicht
. Erst nachdem die Vorposten überwältigt, und schon verschie-
Batterien genommen und auf sein eigenes Lager gerichtet worden
n, überzeugte er sich von der Wahrheit, daß er überfallen sey.
ell suchte er nun die Truppen zu ordnen, die noch halb entklei-
u den Waffen griffen; doch nirgends war ein Zusammenhang,
einzelne Regimenter fochten gegen die dichten Österreicher: Hoch-
h stand bald in Flammen; hier war der Kampf am hartnäckig-

sten; die Preußen fochten wie Verzweifelte, aber da sie wegen des undurchdringlichen und ungewöhnlich anhaltenden Nebels sich nicht ordnen konnten, so war es bei allen Anstrengungen der Tapferkeit nicht möglich, Widerstand zu leisten. Da gab Friedrich Befehl zum Rückzug unter Salderns Schutz, und benutzte den Augenblick, wo der Nebel fiel, um sein Heer in Schlachtordnung zu stellen. Noch wäre es Friedrichs Feldherrntalent vielleicht möglich gewesen, der Schlacht eine andere Wendung zu geben, wenn nicht, unter Begünstigung des Nebels, sein linker Flügel vom Herzog v. Ahremberg umgangen gewesen wäre; eben war der König mit einer neuen Disposition beschäftigt, als Ahremberg den linken Flügel angriff, diesen schlug, und so die Preußen nach einem fünfstündigen tapfern Gefechte zum förmlichen Rückzug nöthigte, der jedoch in möglichster Ordnung geschah. Friedrich hatte an diesem unglücklichen Tage einen großen Verlust erlitten; seine ganze Artillerie (über 100 Kanonen) und Bagage war verloren gegangen; 9000 Preußen waren getödtet oder untauglich gemacht; dem Prinzen von Braunschweig hatte eine Canonenkugel den Kopf weggenommen; Keith, der den König gewarnt hatte, fiel, von einer Kugel in die Brust getroffen, an der Spitze eines Regiments, das er zum Angriff in das brennende Dorf führte. Beinahe alle Generale waren verwundet, selbst der König, der fast gefangen worden wäre; noch auf dem Rückzuge zerschmetterte ein Schuß einen Fuß seines Pferdes. Dauns Triumph war groß, aber er benutzte die Vortheile nicht, welche ihm dieser Sieg hätte verschaffen können, und ließ es geschehen, daß der König Verstärkungen an sich zog. — Von einem gleich wichtigen Ereignisse, wenn auch verschieden von jenem in seinem Gang und Resultate, war Hochkirch Zeuge im Mai 1813. Nachdem die verbündete russisch-preußische Armee nach der Schlacht von Lützen (am 2. Mai 1813) über die Elbe zurückgegangen war, wählten ihre Feldherrn die nach dem Unfalle Friedrichs berühmte Stellung von Bautzen und Hochkirch, um dort den Franzosen eine zweite Hauptschlacht zu liefern. Diese durch die Natur schon feste Position wurde von ihnen durch Verschanzungen und Redouten (deren Anzahl der französische Bericht auf 300 angibt) fast unangreifbar gemacht. Doch war es den Franzosen gelungen, in der Schlacht von Wurschen am 21. Mai 1813 den rechten Flügel zu umgehen, und so vermochte der linke Flügel, der an Hochkirch sich anlehnte, nicht, den vereinten Angriffen der Corps der Marschälle Marmont und Macdonald zu widerstehen, und mußte dem Rückzuge, der nun für die ganze Armee angeordnet wurde, folgen. (S. den Artikel Bautzen und Wurschen.) I

Hochmeister, ein Titel der Oberhäupter des ehemaligen deutschen und Maltheserordens. Erster hieß auch Hoch- und Deutschmeister. (S. Deutsche Ritter und Johanniterritter.)

Hochstädt. Diese kleine Stadt, gelegen im Königreich Baiern (drei Stunden von Donauwörth im Herzogthum Neuburg), wurde in der Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges durch das Treffen am 20. Sept. 1703 und die große Schlacht am 13. August 1704, die bei ihm vorfielen, merkwürdig. Von jenem Treffen führen wir nur an, daß darin der kaiserliche General Styrum von dem mit den Franzosen vereinten Churfürsten von Bayern geschlagen, und damit die frühere Hoffnung auf eine Versöhnung der Partheien vernichtet wurde. Wegen jener Schlacht verweisen wir auf Blenheim. I.

...ochverrath sollte man insbesondere nur dasjenige öffentli-
...er Staatsverbrechen nennen, vermöge dessen ein Bürger die ihm
...Staate zum Besten desselben anvertrauten Mittel (Gewalt, Ge-
...äfte oder Güter) zur Zerstörung oder Vernichtung desselben an-
...t, oder einem fremden und feindlichen Staat in die Hände lie-
... Denn dieses ist der größte und wichtigste Verrath im Staate, und
...voraus, daß der, welcher ihn begeht, auf irgend eine Art an
...Staatsverwaltung Theil nehme. Hiedurch würde sich auch der
...verräther vom Landesverräther, welcher absichtlich die
...nehmungen einer fremden, feindlichen Macht durch Unterstüt-
... jeder Art (z. B. Spionerie) befördert, unterscheiden. Oft je-
...treffen diese Begriffe in dem Begriffe des Staatsverrathes und
...tsverräthers zusammen, so daß man unter Hochverrath über-
...t ein Verbrechen gegen den Staat im engern Sinne
...eht, d. i. jedes Verbrechen eines Unterthanen, welches unmittel-
...gegen den Staat, gegen die selbstständige Existenz und Verfas-
... desselben gerichtet ist, mithin die Fortdauer des Staats, über-
...t und in seiner bestehenden Form, aufzuheben strebt. Immer
...setzt es einen Unterthan voraus, der der Regierung zur Treue
...flichtet ist. In diesem Sinne gehört auch der Versuch zur Re-
...tion, d. h. der Versuch einzelner Bürger, die gesetzliche Regie-
... oder Verfassung umzuändern oder umzustürzen, unter den Be-
... des Hochverraths. Dieser aber unterscheidet sich dadurch zugleich
...von jedem andern Staatsverbrechen, nämlich von der gewaltsa-
... Widersetzung gegen die Ausübung der Staatsgewalt schlechthin
...fruhr u. s. w), von dem Verbrechen gegen einzelne Zweige der
...waltung und einzelne Handlungen der Regierung (z. B. Polizei-
...brechen), so wie von dem Verbrechen gegen die Person des Re-
...ten (im eigentlichen Sinne Majestätsverbrechen), welches
...ere jedoch mit Hochverrath in so fern wieder zusammenläuft, als
... Regierung und Verfassung an seine Person geknüpft ist. Dieses
...brechen wird übrigens im ersten und besondern Sinn eben sowohl
...h Mißbrauch und Überlieferung der dem Bürger verliehenen,
...r nur bekannten Güter und Erhaltungsmittel des Staats (z. B.
...gazine, Vertheidigungsmittel und Anstalten) und alle andere thä-
... Unterstützung des Feindes oder Unterhandlung mit demselben, als
...h durch Nichtgebrauch derselben begangen, und nach Beschaf-
...heit mit Entehrung, lebenslänglichem Gefängnisse oder dem Tode
...traft. T.

Hoditz (Albert Joseph Graf von), ein durch seinen seltsamen,
...rall nach phantastischem Schimmer jagenden Kunsttrieb berühmter
...hrischer Güterbesitzer. Er war 1706 geboren. Mit mannichfaltigen
... ausgebreiteten Kenntnissen durch frühen Unterricht ausgestattet, mit
...er empfänglichen und lebendigen Phantasie von der Natur begabt,
...g er nach Italien, wo die herrliche Kunstwelt, von einer reizenden
...tur umgeben, einen unvertilgbaren Eindruck auf ihn machte.
...chher fand er auch als Kämmerer an dem Hofe Carls VI. man-
...hfaltige Nahrung für seine glühende Einbildungskraft. Vielleicht
...r es auch diese, welche den jungen, wohlgebildeten und liebenswür-
...gen Mann zum Anbeter der zwar 22 Jahre ältern, aber geistrei-
...n, und auch in spätern Jahren noch anmuthigen Sophia,
...ttwe des Markgrafen Georg Wilhelm von Bayreuth, machte.
...ie gab ihm 1734 ihre Hand, nachdem sie vorher zur catholischen
...eligion übergegangen war, und lebte mit ihm auf seinem Landgüte

Roßwalde, welches er zu einem zauberischen Sitz ...
Lust, und alles durch Kunst, Phantasie und gel...
gen Umgang erdenklichen Vergnügens umzuschaf...
den Plan gemacht hatte. Um diesen Plan auszuführen, ...
er mit dem größten Eifer die Kunsttalente seiner zahlreichen Die...
nen zu entwickeln, so daß es keine Art von Künstlern gab, ...
nicht unter seiner Dienerschaft gefunden hätte. Der weitläuftig...
mit seinen Gebäuden und Verzierungen, seine Theater, Werk...
bildenden Kunst, welche er nach seinen originellen Angaben ...
ließ, die Maschinerien, Feuerwerke, Wasserkünste, welche ...
seinen Festen gebrauchte, waren größtentheils das Werk seiner ...
dienten. Die geschicktesten unter denselben aber waren seine ...
Schauspieler, Tänzer, Sänger und Sängerinnen, welche ...
zugleich für den Umgang in der großen Welt bilden ließ. ...
gen aber, welche er zu diesen Hauptrollen nicht gebrauchen ...
ja selbst Kinder, Alte u. s. w., brauchte er wenigstens als ...
und Figuranten, in vielen Verkleidungen und Gestalten bei ...
originellen Festen und Lustbarkeiten. Sein Schloß war der ...
platz aller Vergnügungen der Natur und bildenden Künste. In der ...
samen Zusammenstellung derselben jedoch, so wie in seinen, im ...
schiedensten Geschmack ausgeführten Gartenanlagen, in welchen ...
Wasserkünste, ein großer Canal und viele Seen angebracht ...
äußerte sich eine herrschende Neigung zu dem Pikanten und ...
Selbst auf Wirthschaftsgebäude, Ställe, Krippen und Butterfässer ...
sich dieser Hang zu idealisiren erstreckt. Überall glaubte man sich ...
corationen umgeben. Kein Wunder, daß der durch diese ...
Mannichfaltigkeit berühmte Landsitz mehrmals, selbst in einer ...
ten lateinischen Abhandlung des D. Tralles (Adumbratio ...
nitatum Roswaldensium) beschrieben worden ist. Doch ...
Viele, welche diesen Ort besucht haben, die feine, angenehme, ...
äußerst mannichfaltige Unterhaltung des originellen und ...
den Wirths noch interessanter gefunden zu haben, der bis ...
spätere Alter, ja selbst auf dem Krankenbette, einen Zirkel ...
gebender Menschen durch leichten Humor und immer neue Er...
gen zu erheitern wußte, und durch Mahl, Gesang, Schauspiel ...
Naturbelustigungen für das Vergnügen unzähliger Menschen ...
Selbst Friedrich der Einzige, mit welchem er durch seine Ge...
verwandt war, und welcher seine Unterhaltung liebte, besuchte ...
Feensitz, und seine Erwartungen wurden übertroffen. Er dankte ...
Grafen durch ein ansehnliches Geschenk, noch mehr aber durch ...
poetische Epistel (7ter Theil der Oeuvres posthumes. S. ...
dessen hatte dieses Schauspiel im Großen, welchem er ...
Virtuos allzu ausschweifend hingegeben hatte, eine nachtheilige ...
kung auf seine Ökonomie hervorgebracht, und verursachte ...
dem Tode seiner Gemahlin immer mehrere Sorgen. Der König ...
von unterrichtet, entriß ihn denselben, indem er sich erbot, ...
Potsdam bei sich aufzunehmen. Schwer ward es ihm, ...
nem geliebten Roßwalde und seinen verlassenen Dienern zu ...
Aber des Königs Gnade und zuvorkommendes Wohlwollen ...
ihm, von seiner Capelle begleitet, einen erfreulichen Aufenthalt ...
selbst, bis er 1778 in Potsdam starb. Friedrich ehrte noch ...
nem Tode sein Andenken dadurch, daß er den Theil der Zimmer ...
in Potsdam, in welcher der Graf gewohnt hatte, Hodizstraße ...
nen ließ.

Hof, eine Stadt, vormals im Fürstenthume Bayreuth, jetzt in Obermainkreise des Königreiches Bayern, an der Saale, auf ei- sanften Anhöhe, in einer fruchtbaren und wohlangebauten Gegend, über 700 Häuser, vier Kirchen, ein Gymnasium mit einer Biblio-, ein reiches Hospital, ein Waisenhaus und 5000 Einwohner. Straßen sind erleuchtet, breit und gut gepflastert, die meisten ser aber altmodisch gebaut, doch sind in neuern Zeiten mehrere ie Häuser erbaut und die Vorstädte durch geschmackvolle Gärten hönert worden. Hof treibt einen äußerst beträchtlichen Transito- del und einen für die ganze Gegend Gewinn bringenden Activhan- mit Baumwollengarn, davon viel in die Schweiz und nach Sach- geht, Flor, Kattun, baumwollenen Tüchern, Leinwand, Wollen- und Tuch, welche theils in den Fabriken der Stadt, theils auf Lande verfertigt werden. Auch der Feldbau, die Gerbereien, die rbrauerei und Viehmastung gehören unter die beträchtlichen Nah- gszweige der Einwohner. 1791 waren hier 800 Baumwollenwe- beschäftigt, und man rechnete den reinen Ertrag der Fabrikate 320,000 Fl.

Hof nennt man einen leuchtenden Kreis, oft von Regenbogen- ben, der sich um Sonne und Mond bisweilen sehen läßt. In tlichen Gegenden findet sich diese Erscheinung sehr oft. Man sieht e Lichtkreise größer oder kleiner, und ihr Durchmesser beträgt von bis 92°. Nicht selten sind auch zwei Höfe, einer um den andern, en äußerer die Regenbogenfarben in umgekehrter Ordnung gegen innern zeigt. Auch kommen Fälle vor, wo sich ein oder zwei gleichen Kreise durchkreuzen und an diesen Stellen erscheinen dann sogenannten Nebensonnen. Doch können diese auch außerdem an zelnen Stellen jenes Lichtkreises entstehen: meistentheils haben sie na einen Schweif, den Kometen gleich, und gewöhnlich stehen ihrer ei in entgegengesetzten Richtungen. Die Erklärung dieser Erschei- ng ist von vielen großen Naturforschern versucht worden. Fast alle ben von dem Grundsatze aus, daß da, wenn Schnee und gefrorne ünste in der Luft sind, die Höfe am häufigsten gesehen werden, aus r prismatischen Brechung des Sonnenlichtes durch die Schnee- und iscrystalle, dies Phänomen zu erklären sey. Einer der neuesten hysiker, Thomas Young, nimmt bei seiner Erklärung der concentri- en Höfe besonders darauf Rücksicht, daß die Luft voll Schneetheil- n ist, die in allen möglichen Richtungen sich befinden. Eine große nzahl derselben läßt das Sonnenlicht durchfallen, bricht es aber so, ß es sich in seine sieben Farben spaltet. Andere Schneetheilchen, e undurchsichtiger oder dichter auf einander gehäuft sind, werfen s Farbenbild auf entferntere Regionen des Dunstkreises zurück, und ist ganz begreiflich, daß der blaue Kreis, der der äußere des in- rn Hofes ist, nun der innere des äußern Hofes werden muß. Wo h die Kreise kreuzen, entsteht natürlich durch Vermischung der Far- n ein weißes Licht. Es ist aber auch ohne diese Durchkreuzung nkbar, daß einzelne Stellen der Dunstwolke so dicht gedrängte heile, vielleicht Hagel oder auch Eis enthalten, daß sich auf ihnen e Sonne wirklich abspiegelt und daß dergestalt Nebensonnen entste- n. Was von der Brechung der Lichtstrahlen durch Schnee- und istheilchen gesagt worden, gilt auch, obgleich in geringerem rade, von bloßen wässerigen Dünsten, wie wir am Regenbogen hen.

Hof bedeutet unter andern den Sitz eines großen Herrn, Landesherrn mit Einschluß seiner Familie und seiner Beamten Bedienten; oft auch versteht man darunter den Landesherrn, überhaupt einen großen Herrn selbst, seine Familie und sei- nehmsten Beamten. — **Hofamt** besonders das Amt des Käm- Marschalls, Truchsessen und Schenken, womit gewisse Person Fürsten, Stiftern u. s. w. beliehen werden. Sind diese Ämter lich, so heißen sie **Erbhofämter** (Erbämter). — **Hofdame** adelige Dame, welche entweder zum Dienst oder zur Gesellsch Fürstin bestimmt ist. — **Hofgericht**, ein hohes Landesgericht ches unter keinem andern Gerichte steht, und dessen Entscheid Ausspruch die Stände und andere befreite Personen ihre Strei- ten unterwerfen. Ehemals führte wohl der Landesherr selbst, aber ein Hofrichter den Vorsitz. Das kaiserliche Hofgericht Gericht, welches sich an dem jedesmaligen Hoflager des Kaisers hielt, von ihm unmittelbar abhing, und in welchem in ältern der Pfalzgraf den Vorsitz hatte. Ähnliche Gerichte legten sp die Reichsstände in ihren Ländern an. In manchen Landschaft das Hofgericht so viel als Landgericht, und die Beisitzer dessel ßen Landräthe. In den schlesischen Hofgerichten hat der H vier oder fünf Erbschulzen oder Hofschöppen zu Beisitzern. In ist ein **Oberhofgericht**. — **Hofgraf** hieß im alten Staatsrechte der Graf oder Richter im kaiserlichen Gerichtshof, Hofrichter, auch Erbpfalzgraf. Späterhin, besonders unter Carl IV. waren die Hof- und Pfalzgrafen von weit geringerem Range, zuletzt sank ihre Würde zum leeren Titel herab. — **Hofmarsch** s. **Marschall**.

Hofer (Andreas), **Sandwirth** im Passeyr, Oberanführer Tyroler in ihrer Insurrection 1809, im Kriege zwischen Östr und Frankreich, wurde am 22sten November 1767 geboren Wirthshause zu St. Leonard in Passeyr, am **Sand** genannt, auf den Verwüstungen des Waldstroms erbaut ist. Seine und sein Gewerbe zogen ihn zum Handel mit Wein und mit den, den er nach Italien trieb. Als 1796 der Krieg sich den marken Tyrols näherte, führte er eine Schützencompagnie seiner math gegen die Franzosen an den Gardsee. Als in den Jahren schen dem luneviller und presburger Frieden in Tyrol die Lan organisirt wurde, und der Erzherzog Johann sowohl zu diesem als wegen der allgemeinen Befestigung das ganze Land be zeigte Hofer ganz besondern Eifer für den vaterländischen Wehr — Als 1805 in Folge des unglücklichen Ereignisses von Ulm siegreiche Heer des Erzherz. Carl den Rückzug antrat, und der Erz Johann den Schmerz erfuhr, Tyrol verlassen zu müssen, war Hofer unter den Deputirten, die den bittern Abschied von dem gelieb zen nahmen. — Als 1808 durch die Ereignisse in Spanien der zwischen den Cabinetten von Wien und von St. Cloud unver schien, erhob sich in Tyrol gewaltige Bewegung. Zahlreiche Boten gingen nach Wien, unter ihnen zuvörderst der Sandwirth dreas Hofer. Dem zum Commandirenden der Armee von Österreich, die nach Italien und nach Tyrol bestimmt war, Erzherzog Johann trugen sie des Felsenlandes Gesinnungen Wünsche vor. Auf seinen Befehl entwarf der Freiherr von H mayr den Plan zur Insurrection zur blitzesschnellen Bemäch dieser Schlüssel Italiens und Deutschlands, zur Vernichtung der

stellten Streitkräfte des Feindes. Es ist weltkundig, mit wel- Geheimniß und Glück dieser Plan ausgeführt, wie vom 11ten zum 13ten April fast das ganze Land erobert, 8000 Mann der be- Truppen von den Bauern gefangen, und dem Feinde die Ver- ung zwischen Italien und Deutschland abgeschnitten worden. Am April zwang der Sandwirth Andreas Hofer ein bayersches Ba- on in der Ebene von Sterzing die Waffen zu strecken. Seine e gingen mit Heuwagen auf die bayerschen Canonen, mit Heu- ln, Dreschflegeln und Morgensternen auf die Cavallerie los. Als nördliche und mittlere Tyrol glorreich befreit war, zog Hofer Hormayr in das südliche, wo bei Trient Barraguay d'Hilli- noch mit starker Übermacht stand, aber auch bald mit großem luste vertrieben wurde. — Inzwischen war das große Unglück bei ensburg geschehen, die Franzosen bereits in Salzburg, und im en Vorrücken gegen Wien, Tyrol von mehrern Seiten einge- ffen. Die Bayern brachen in selbes ein, sengten, brennten und deten. F. M. L. Chasteler erlitt am Tage der Übergabe Wiens, Wörgel, durch zehnfache feindliche Übermacht eine vollkommene derlage, retirirte nach der Centralposition des Brenners, und g sich in der Folge durch, zur Vertheidigung Tyrols den Gene- Buol mit einem kleinen Corps zurücklassend. — Der Sandwirth reas Hofer hatte bereits anfangs May 1809, als General Muska in Tyrol sehr beliebten Grafen Leiningen auf wenige Tage aus rol vertrieb, mit seinem bewaffneten Volk zur Verjagung der nde wesentlich mitgewirkt. Jetzt erschien er auf dem Brenner, wurde bei aller Schwäche und Unentschlossenheit seines Charak- s, bei aller Mittelmäßigkeit seiner Talente, dennoch der Mittel- kt und der Abgott der Tyroler. Am 25sten und 29sten Mai 1809 haben am Berg Isel, im Angesichte der Hauptstadt Innsbruck, t Treffen, welche die Bayern nöthigten, Tyrol wieder zu räu- n. — Anfangs Juni wurde Graf Leiningen in Trient von einer ndlichen Abtheilung belagert, aber in wenigen Tagen von den Trup- n und von den bewaffneten Tyrolern unter dem Sandwirth An- eas Hofer wieder entsetzt. — Im Augenblicke der Schlacht von agram war Hofer auf Hormayrs Ruf eben im Begriffe, sich mit er großen Menge Tyroler an die Truppe anzuschließen, welche agenfurt wegnehmen, und dadurch die Befreiung Innerösterreichs llenden, zugleich aber auch eine directe Communication zwischen den ern Hülfsquellen des Kaiserstaats und dem von allen Seiten ein- chlossenen, an allem Mangel leidenden Tyrol eröffnen sollte. Der hlacht von Wagram (6ten Juli) folgte am 11ten und 12ten Juli s Treffen und der Waffenstillstand von Znaim, kraft dessen Tyrol d Vorarlberg von den Österreichern geräumt, und der Rache ihrer inde Preis gegeben wurden. Wie natürlich, entstanden hierüber ter dem verlassenen Volke die wildesten Bewegungen, die aben- erlichsten Entwürfe. Einige Wüthende wollten den General Buol d Hormayr festhalten, Canonen und Munition gewaltsam hinweg- hmen, was nicht freiwillig zu ihnen überträte, entwaffnen, die iegsgefangenen ermorden, damit die Österreicher vom Feinde keinen rdon mehr zu hoffen hätten, und sich als Verzweifelte wehren müß- n. — Dennoch wurde das größte Unheil noch verhütet, die Trup- n zogen ruhig ab, wie der Waffenstillstand es gebot, und der ty- lische Nationalcharakter zeigte sich bei dieser Gelegenheit in seinem önsten Lichte. — Der Sandwirth Hofer hatte zwischen Entschlüssen

hin und her geschwankt, endlich verbarg er sich in eine Hü[tte]
Passeyr Thals. Als aber die bereits ins Herz Tyrols von [...]
ten eingedrungenen Feinde vom 5ten bis zum 7ten August 18[09]
das bewoffnete Volk, durch Speckbacher, durch den Capuc[iner]
chim Haspinger und Peter Mayer, wiederholte Niederlagen [...]
trat auch der Sandwirth Andreas Hofer wieder aus seine[r]
hervor, und zwar jetzt als oberster Anführer des für seine[n]
Herrn und für sein altes Recht muthig aufgestandenen Tyrol[s.]
13ten August geschah die Schlacht, wiederum am Berg Isel, i[m]
gesicht der Hauptstadt Innsbruck, welche den französischen [...]
Herzog von Danzig zwang, die Flucht aus Tyrol zu neh[men.]
Hofer trat nun an die Spitze der Militär- und Civilverwaltung,
führte solche unter den sonderbarsten Anomalien bis zum Friede[n]
Wien; wenige glänzende Waffenthaten, aber desto mehr [...]
ckungen, in welchen sich jedoch die Gediegenheit des Nati[onalcharak]
ters und die Hoheit der ganzen Insurrection beständig bewährte[n.]
14ten October wurde der wiener Frieden geschlossen. Das [...]
allzuoft durch die widersprechendsten Nachrichten getäuscht, [...]
selben lange Zeit keinen Glauben bei. Mehrere feindliche [...]
corps standen schon von allen Seiten in den tyrolischen Berge[n.]
Volk war noch immer gesammelt unter den Waffen, zu verz[...]
Widerstand bereit. Hofer gab endlich (1sten, 5ten und 8ten [...]
ber) die Erklärung seiner Unterwerfung dem Vicekönig Euge[n]
dem bayerschen Oberbefehlshaber. Gern hätte man ihn von [...]
Seiten gerettet, aber er schien bestimmt, das Ende seiner [...]
keit nicht zu überleben, und die Sehnsucht nach der heim[...]
Erde erlaubte ihm nicht, mehrere ausführbare Vorschläge der [...]
tung nach Österreich anzunehmen. Zwei Monate lang hielt [...]
unter Schnee und Eis in einer Alpenhütte in Passeyr [...]
nachdem er unglücklicher Weise in der Hälfte Novembers, [...]
Nachrichten einiger Wüthenden irre geführt, die Feindseligkeiten [...]
der erneuert, und dadurch die Amnestie verwirkt hatte. [...]
waren die goldenen Worte und die Drohungen der französischen [Ge]
nerale vergebens, in diesen Bergen einen Verräther zu finden, [...]
seinen Aufenthalt entdeckte. Endlich flüsterte der Priester [...]
ehehin Hofers Vertrauter, und von ihm mit der Erklärung sein[er Un]
terwerfung an den Vicekönig nach Villach abgeordnet, zeither [...]
ihm beleidigt, dem General Barraguay d'Hilliers den Vertrau[...]
welcher Hofer Nachrichten und Speise für sich und seine Fam[ilie]
jene Schneewelt hinaufbringe. Barraguay d'Hilliers ließ [...]
ter einem erdichteten Vorwande kommen und entlockte ihm [...]
heimniß theils durch Versprechungen, theils durch die [...]
Er diente der ausgesendeten Colonne als Wegweiser. Sie [...]
fer am 20sten Januar 1810. Er wurde nach Botzen, von [...]
Mantua geführt, und hier ein Kriegsgericht über diesen [...]
zosen und Italienern so sehr gefürchteten Mann niedergesetzt,
die Letztern von seinem schönen langen schwarzen Bart: Il [...]
die Erstern: le général Sansvird nannten. Im Kriegsgericht [wa]
ren die Stimmen äußerst getheilt, es gab gar kein Resultat, [...]
der Telegraph aus Mailand sprach den Tod binnen 24 Stunde[n]
damit Österreichs Intercession gewiß zu spät kommen müsse; [...]
es war eben der Zeitpunkt der Vermählung Bonaparte's mit [...]
von Österreich. Am 20sten Februar 1810 wurde Hofer [...]
allgemeinen Wehklagen seiner zu Mantua mitgefangenen [...]

offen. Er ging dem Tode mit Standhaftigkeit entgegen. Sei-
Landsleuten ist das Andenken seiner hohen Begeisterung fürs
erland und für Österreich, seiner Milde und frommen Treue,
ich seines Opfertodes heilig, und ewig bleibt dieser Landmann
seine Hütte das Symbol der unerschütterlichen Anhänglichkeit
Tyroler an Österreich, und ihrer kühnen Wagnisse für dieses
lte, unaussprechlich theure Band. Bmr.

Hoffmann (Friedrich), dieser berühmte Arzt wurde 1660 zu
lle in Sachsen geboren, studirte bei Caspar Kramer in Erfurt die
mie, und widmete sich dann dem Studium der Medicin. Nach
lendung seiner Studien beschäftigte er sich ausschließlich mit der
mie, und gab 1682 eine Abhandlung: De cinnabari antimonii,
aus, welche ihm den Ruhm eines geschickten Chemikers erwarb,
er als Lehrer der Chemie an der Universität Jena noch ver-
ferte. Als der Churfürst Friedrich III. von Brandenburg 1693
Universität Halle gründete, wurde er zum ersten Professor daselbst
nannt, und er entwarf ganz allein die Statuten der medicinischen
cultät. Sein Ruf verbreitete sich bald in und außer Deutschland,
mehrere Akademien ernannten ihn zum Mitgliede. Er machte oft
isen an die vorzüglichsten Höfe und wurde mit Ehren und Reich-
mern überhäuft. Nach einem thätigen Leben starb er den 12. Nov.
42 in seiner Vaterstadt. Hoffmanns Charakter war sanft und be-
eiden; sein Streit mit Stahl, sonst sein Freund, dann sein Neben-
hler, führte ihn nie über die Gränze des Anstandes. In seiner
issenschaft vertheidigte er mit tiefer Überzeugung die Lehre des
echanismus, hatte gründliche Einsichten in der Medicin und war
n großer Practiker. Er war ein großer Freund einfacher oder so-
nannter Hausmittel und pflegte zu sagen: wenn man gesund blei-
n wolle, müsse man Medicin und Ärzte meiden. Ihm verdanken
r auch die sogenannten Hoffmannischen Tropfen, eines der vorzüg-
chsten besänftigenden Mittel. Sein wichtigstes Werk ist die Me-
cina rationalis systematica. Halle 1730. 9 Bde.

Hoffmann (Christoph Ludwig), Leibarzt des Churfürsten von
ainz, geb. 1721 zu Rheda in Westphalen, gest. den 28sten Juli
807 zu Eltwiel am Rhein, machte sich durch ein eigenes System
r Medicin bekannt, welches von den bis dahin beinahe allgemein
genommenen Systemen von Boerhave, Friedrich Hoffmann und
tahl abwich, denn er suchte (1770) durch Vereinigung der Humo-
lpathologie und Nervenpathologie ein Ganzes hervorzubringen.
r nahm die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der festen Theile und
e Verdorbenheit der Säfte, als Reize, zu Grundprincipen seines
ystems an. Die Grade der erregten Reizung setzte er auf zehn fest.
ie thierischen Säfte sind nach ihm zwei Hauptverderbnissen unter-
orfen: der Säurung und Fäulniß. Letztere findet am häufigsten
Statt, und verursacht die meisten krankhaften Reizungen, z. B.
le ansteckende Fiebermaterien, alle thierische Gifte, alle Stoffe,
elche Fieber und selbst Entzündungen hervorbringen, die Krank-
eitsstoffe in den Gedärmen bei der Hypochondrie, in den Knochen
eim Scorbut, in den Gelenken beim Podagra u. s. w. Als Reini-
ngsmittel der verdorbenen Säfte dienen die Absonderungen und
usleerungen durch Ausdünstung u. s. w., besonders auch durch
as Ausathmen, indem die Lungen die vorzüglichsten Reinigungsor-
ne für das Blut von den sauern und faulen Stoffen desselben sind.
on der Zurückhaltung dieser verdorbenen Stoffe im Blut entstehen

viele Krankheiten. Die Blatternkrankheit hat nach seiner
ihren Sitz in unzähligen kleinen Drüsen in der Haut, diese
eine gewisse Feuchtigkeiten ab, welche durch ihren Übergang
faule Verderbniß einen Reiz auf die Ausführungsgänge jener
und dadurch alle Erscheinungen der Blatternkrankheit hervor
Durch das Verwachsen dieser Blatterdrüsen geht alsdann die
keit, ferner die Feuchtigkeit abzusondern und eine Blatter
zu erregen, für immer verloren. H.

Hoffmann (E. T. A.), einer unsrer vorzüglichsten Schrift-
steller im Felde des Romans und der Erzählung, ist 1778 zu Kö-
nigsberg in Ostpreußen geboren, studirte auf der dortigen Univer-
sität die Rechte, arbeitete dann bei der Oberamtsregierung in
glogau und dem Kammergericht in Berlin, ward 1800 Assessor
der Regierung in Posen, 1802 Rath bei der Regierung in
und ging 1803 in gleicher Eigenschaft nach Warschau. Der Ein-
marsch der Franzosen 1806 endigte hier seine Laufbahn. Ohne Aus-
sichten im Vaterlande und ohne Vermögen nahm er seine musikali-
schen Kenntnisse in Anspruch, um, was er früher als Lieb-
betrieben hatte, als Erwerbszweig zu nützen. Er folgte im
1808 einer Einladung des Grafen Julius von Soden nach Bam-
als Musikdirector an dem dort neu errichteten Theater, das
bald wieder geschlossen ward. Er ertheilte jetzt Musikunterricht
arbeitete für die leipziger musikalische Zeitung. Im J. 1812
er einen Ruf als Musikdirector bei der Joseph Secondaschen Ge-
sellschaft, traf zu dem Ende Ostern 1813 in Dresden ein
blieb in dieser durch die Kriegsereignisse in Sachsen beunruhigten
Lage bis 1815, wo es ihm gelang, in seinem Vaterlande in die
Dienstverhältnisse zurückzutreten. Er ward 1816 als Rath
dem königl. Kammergericht in Berlin wieder angestellt. Von Jugend
auf hat Hoffmann eine überwiegende Neigung zur Musik ge-
und dem Studium dieser Kunst seine Nebenstunden gewidmet. Seine
Lehrer im Generalbaß und Contrapunkt waren der Organist Po-
bielski in Königsberg, und später in Berlin der Capellmeister Rei-
chardt, der sich seines Landsmanns getreulich annahm. In Posen
brachte Hoffmann das Göthesche Singspiel: Scherz, List und Rache
aufs Theater, in Warschau die lustigen Musikanten von Clemens
Brentano u. s. w. Anlaß zur Schriftstellerei gab ihm zunächst
Verbindung mit Rochlitz als Redacteur der musikalischen Zeitung.
Die Auffoderung, die dort zerstreut erschienenen Aufsätze zu sammeln,
veranlaßte ihn zur Herausgabe der **Phantasiestücke** in **Cal-
lots Manier** (4 B.). Diesen folgten 1816 die **Elixire des
Teufels**, und verschiedne in Almanachen und sonst zerstreut ge-
druckte Erzählungen. Der tiefe, geheimniß- und deutungsvolle Sinn,
den der Verfasser in alle seine Erzeugnisse zu legen weiß, giebt ih-
nen ein mehr als vorübergehendes Interesse; allenthalben läßt uns
der Verfasser Blicke in das Innerste der Außenwelt wie des Men-
schen thun. Besonders scheint er sich in schaurigen
die er in kühnen Zügen oft bis zum Graus und Entsetzen
den ausführt, zu gefallen; aber auch durch die grellsten Dis-
dringt er glücklich zur harmonischen Auflösung hindurch.

Hofgeismar, eine fünf Stunden von Cassel entfernte Land-
stadt, bei welcher sich eine seit länger als einem Jahrhundert bekannte
Mineralquelle befindet. Nach der Beobachtung eines
Delius, **Schröder** und **Waiz**, welche dieser Heilquelle

andlungen gewidmet haben, gehört dieselbe zur Classe der sali- martialischen, die Badequelle enthält außerdem aber noch eine nartige Erde, deren wohlthätige Wirkung auf das Hautsystem mein anerkannt ist. Die Krankheiten, bei welchen das hof- marer Wasser besonders wirksam befunden worden, sind folgende: emeine Schwäche des Körpers und einzelner Theile, Lähmungen Contracturen, besonders nach Verwundungen, Verschwinden elner Glieder, langwierige Hautausschläge, Flechten und hart- ige Krätze, alte Geschwüre, wobei sich besonders der Badeschaum wirksam zeigt, Gicht, chronischer Rheumatismus, Atrophie, ofelkrankheit, englische Krankheit der Kinder, Stockung im Un- eibe, Verschleimung der Eingeweide, anfangende Schleimschwind- t, Hämorrhoiden, Irregularitäten der monatlichen Periode, wei- Fluß, Hypochondrie, Hysterie und selbst Melancholie. — Im 1817 ist diese Badeanstalt noch durch Anlegung von Schlamm- ern wesentlich verbessert worden. (S. Beschreibung der Heil- llen zu Hofgeismar in Churhessen, von Dr. Ferd. Wurzer. pzig bei Barth 1816.) KM.

Hofmannswaldau (Christian Hofmann von), geb. den ten December 1618 zu Breslau, wo sein Vater kaiserlicher mmerrath war, gest. daselbst den 18ten April 1679 als Präsi- t des Rathscollegiums und kaiserlicher Rath. Auf der Schule er Vaterstadt schon zeichnete er sich durch seine Fähigkeiten s, und zu Danzig, wohin er nachher aufs Gymnasium kam, gte er auch Anlage und Liebe zur Poesie. Unter Salmasius, ssius, Boxhorn und Barläus studirte er zu Leyden, reiste nach- : mit dem Fürsten von Fremonville durch die Niederlande, Eng- d, Frankreich und Italien, kehrte über Wien in seine Vater- dt zurück, und erhielt hier sogleich, ungeachtet er das erfoder- e Alter noch nicht erreicht hatte, die Stelle eines Rathsherrn. ine Muße widmete er der Poesie, und es gelang ihm, sich da- rch, freilich auf Kosten des guten Geschmacks, einen bedeuten- n Namen zu erwerben. Er und Lohenstein vertauschten die nfachheit und die correcte Nüchternheit der schlesischen Schule gegen : Marinosche Affectation und eine falsche Erhabenheit, die nur oft in lächerlichen Bombast ausartete. Daß sie dem guten Ge- mack schadeten, liegt am Tage; indeß hatten sie doch auch kein ringes Verdienst um die Bereicherung unserer bildsamen Sprache.

Hofnarren. Im Mittelalter und bis in das 18te Jahr- ndert herab hatte man an geistlichen und weltlichen Höfen für : Lustigmacher ein ordentliches Amt, und diese hießen dann ofnarren (Fou du roi en titre d'office), wenn sie als Lu- gmacher wirkliche Bestallung hatten, denn manche Lustigmacher leibeten Hof- oder Kriegschargen, und führten jenen Titel ht. Bisweilen kommen sie auch, zumal in Frankreich, unter : Benennung von Hofpoeten vor, oder werden auch lustige äthe, kurzweilige Räthe, Tischräthe genannt, wenn : Hofamt erfoderte, das Ceremoniel des Hofes zu reguliren. s ist nicht nöthig, uns über ihren Ursprung in lange Untersu- ngen einzulassen. Addison und Home leiten ihn aus dem Stolze, haftesbury aus dem Despotismus der Großen her, es ist er wohl natürlicher, ihn aus dem Hange zu Erheiterungen ch anstrengenden Geschäften abzuleiten. „Einige," sagt Flö- l, „waren von grober Art, als Claus Narr, welche alles

herausredeten, was ihnen einfiel, keinen Unterschied un[ter] Personen und Zeiten machten, sich der gröbsten Po[ssen,] [Zote]reien und Zoten bedienten; und wenn auch manchmal ein [guter] Einfall mit vorkam, so wurde er doch von hundert [albernen] und dummen Einfällen verdrungen. Andere im Gegent[heil] witzige, sinnreiche Köpfe, wie Brusquet und Angeli in [Frank]reich, schlaue Hofleute von der feinsten Art. Sie näher[ten sich in] ihren Reden und Handlungen niemals der Grobheit, [sie befleißi]gen sich der Höflichkeit und des Wohlstandes in allen S[achen,] voll lustiger Reden, artiger Erzählungen, kurzweiliger G[eschichten,] lächerlicher Sprichwörter, und ihr Umgang ist so angeneh[m, daß] man sie muß lieb haben. Andere waren bloß Tellerlecker, [Schma]rotzer und Schmeichler, die sich verspotten ließen, bloß u[m ihren] hungrigen Bauch zu füllen. Manche Fürsten haben auch [an ein]fältigen, blödsinnigen, melancholischen Leuten und [Dumm]köpfen ihr Vergnügen gefunden, und sie als Hofna[rren ge]braucht. Ja die häßlichen Zwerge, rhachitische Ungeheuer, und schief gewachsene Menschen sind als Hofnarren gebrau[cht wor]den. Vorzüglich scheinen pedantische Gelehrte der rechte S[tein] zu seyn, an dem sich der Witz der Hofleute schleifen kann, [wie] das klägliche Beispiel des Freiherrn Paul von Gundling b[eweist.] Flögel hat in einer eignen Geschichte der Hofnarren (Liegn[itz ...]) die vorzüglichsten derselben bei den verschiedenen Nationen a[ufgezeich]net, und wir verweisen um so lieber auf dieses interessan[te Werk,] da wir uns auf das Detail hier nicht einlassen können. [Aus]zeichneten diese officiellen Narren sich durch eine eigne Tra[cht,] und dazu gehörte 1. der beschorne Kopf, 2. die Narrenkappe, [die] Kugel, Kogel, Koggel, Kagel (vom lateinischen Cuculus), [eine] sonst beiden Geschlechtern gemeine Gattung des Kopfputzes [von ...]förmiger Gestalt, und bisweilen einem türkischen Bund oder [...] ähnlich. Da indeß die Gugel den Narren vielleicht nicht genug cha[rakteri]sirte, weil auch Gelehrte, Mönche und gemeine Leute solche trugen, [so setzte] man 3. Eselsohren hinzu, welche seit dem 15ten Jahrhundert ein P[utz] und Schmuck der Narren waren; 4. daß aber auch schon [im ...] Jahrhundert der Hahnenkamm auf den Kappen zum Putz der [Narren] gehörte, erhellt aus vielen Zeichnungen; 5. der Narrenkolben [(Mar]rotte) gehört unter die uralten Waffen oder Ehrenzeichen der [Nar]ren, war vermuthlich anfangs nichts anders als die Pflanze, [die] noch jetzt den Namen Narrenkolben, Rohrkolben (Typha L.) [hat,] in Sümpfen wächst, und erst braune, dann schwarze, walzenf[örmige] dicke Kolben hat. Sie führt daher auch den Namen Narrenk[olben.] Nachher machte man sie von Leder in Form einer Herm[e ...] mit einem Riemen, daß sie der Narre an der Hand oder am [Gürtel] konnte hängen lassen, entweder damit zu necken, oder sich geg[en An]greifende zu vertheidigen. Außer dem schlichten Narrenkolben [hatte] man aber auch sehr zierliche und künstlich gearbeitete, an dem [ge]meiniglich ein Narrenkopf befestigt war; 6. auch der große [Kra]gen wurde ein Abzeichen der Narren, und endlich 7. die Sch[ellen,] die so wie der Kragen, früher ein allgemeiner Putz gewesen [war,] weßhalb es in dem bekannten halb deutschen und halb latein[ischen] Kirchenliede des Petrus Dresdensis von 1410 heißt: Da die S[chel]len klingen in regis curia. Etwa gegen die Hälfte des 15ten [Jahr]hunderts wurden sie ein eigenthümlicher Putz der Narren, [die] sie theils am Ende der Eselsohren, theils auf der Kappe, [...]

Hahnenkamm war, theils am Gürtel, theils statt der Rock-
se, theils am Schienbein, an den Knien, den Elbogen, den
hspitzen u. s. w. trugen. Erasmus von Rotterdam glaubt,
habe den Narren deßhalb eine so seltsame Tracht gegeben, da-
sie von Niemand beleidigt würden, wenn sie etwas Närrisches
n oder thäten, welches sonst einem verständigen Manne nicht
straft hingehen würde; die Schellen wären also gleichsam eine
nungsglocke. Daß indeß in einer solchen Tracht nicht stets der
te Narr des Hofes stak; daß sich bisweilen unter einer Kappe
Verstand, Witz und Weisheit, als in einem ganzen geheimen
hscollegium fand, und daß sich oft unter die Schellen des Nar-
die geächtete Wahrheit flüchtete, bedarf wohl keiner Erinnerung.
Lamprechter, Rath bei Carl V., pflegte zu sagen: „Ein jeder
st muß zween Narren haben, einen, den er vexirt, den andern,
ihn vexirt." Vielleicht konnte man sagen, an dem Narren er-
e man den Herrn; geistreiche Fürsten liebten auch geistreiche
ren, solche, wie jenen, welcher äußerte, wer ein guter Narr
wolle, müsse zuvor klug gewesen seyn. Daß sich in einer Ge-
hte der Hofnarren des Sonderbaren mancherlei finden werde,
sich erwarten; das Sonderbarste darin ist aber doch wohl die
liche Organisation der Hofnarren am Hofe Peters des Großen.
ser seltne und seltsame Fürst hatte eine sehr große Anzahl von
narren, die in gewisse Classen eingetheilt waren. In der einen
sse waren die, denen von Natur Verstand mangelte, und die
Mitleid unterhalten wurden; in einer andern solche, die in ihren
maligen Bedienungen wirkliche Narrheiten ohne einen vernünftigen
eck begangen hatten. Diese waren eben so zur Strafe Narren,
die dritte Classe, die aus solchen bestand, welche, um einer
rafe zu entgehen, sich närrisch gestellt hatten, und eine vierte, in
che bloß solche kamen, die in fremde Länder geschickt worden wa-
, und nichts gelernt hatten. dd.

Hofwyl, s. Fellenberg.

Hogarth (William), berühmter Mahler und Kupferstecher,
rde (seinen eignen Memoiren zufolge) geboren zu London am 10ten
vember 1697. Sein erster Auftritt in der Welt schien keinen
nzenden Erfolg zu versprechen, denn der junge Hogarth wurde
einem mittelmäßigen Silberschmid in die Lehre gethan, wo er
Eingrabung von Wappen, Namenszügen und unbedeutenden
guren sich beschäftigte. Kaum aber war er der Lehre entlassen, so
chte er die Akademie von St. Martins-lane, und beschäftigte sich
ig mit Zeichnen nach der Natur, ohne jedoch mehr als mittel-
ßige Fortschritte hierin zu machen. Er schien nicht zum bloßen
pisten der menschlichen Gestalt bestimmt, sein Genie machte ihn
n Mahler der Charaktere, der Leidenschaften, der Seele der Fi-
ren, die er auf die Leinwand trug. Wurde daher Hogarth gleich
großer Mahler in Hinsicht auf Colorit, Helldunkel und was
n sonst vom eigentlichen Mahler rühmt, ja wurde er sogar nicht
mal ein völlig correcter Zeichner; so gehört er doch durch Neuheit
Erfindungen, Reichthum der Gedanken, Wahrheit im Ausdruck,
ist und Witz der Compositionen zu den ausgezeichnetsten Künstlern.
sonders stark war er in komisch-satirischen Darstellungen, und
tte einen eigenen feinen Beobachtungsgeist für das Lächerliche, das
mit gleicher Leichtigkeit auffaßte und darstellte. Oft entwarf er
Gesellschaften unvermerkt die Hauptzüge einer Scene mit Bleistift

auf dem Nagel seines Daumen, und trug sie so nach Haus ... Collectaneenbuch. Caricatur wurde deßhalb sein Haupt..., ... in einem edleren Sinne, als man diese gewöhnlich nimmt. (S. Ca-ricatur.) In seiner frühesten Kunstperiode sah er sich ... Mangel gedrückt. Seine Wirthin quälte ihn einst um ... der geringen Summe seines Miethzinses so sehr, daß er sich ... ein Caricatur-Portrait an derselben rächte, und dieses ... trait würde hingereicht haben, zu beweisen, bis zu welchem ... von Vollkommenheit er es in dieser Gattung bringen ... lange er in diesem Zustande dürftiger Dunkelheit geblieben, ... leicht zu bestimmen; er beschäftigte sich während dieser Zeit ... pengraben, verfertigte Adressen für Kaufleute, und ... zeichnete und stach er Platten für Buchhändler. Dies ... Jahren 1726—1733. Keine dieser Arbeiten kündigte ... Kunsttalent an; nur die 17 Platten zu der Duodezausgabe ... dibras ließen einen mehr als mittelmäßigen Künstler ... auf legte sich Hogarth auf Portraitmahlerei, eine Gattung, ... für einen Mann, dem jede Schmeichelei fremd war, ... Auffindung lächerlicher Züge seinen Satyr nicht im ... konnte, wenig schickte. Dennoch verschafften ihm seine ... zu treffen, und die eigne Art, wie er Familiengruppen ... Zirkel darstellte, eine Zeit lang viel Arbeit. Im Jahr 17... heirathete er sich mit der einzigen Tochter des königlichen ... Jacob Thornhill, und bezog kurz darauf eine Sommerwohnung ... South-Lambeth. Da er damals mit Herrn Tyers ... war, so trug er zu den Verschönerungen des Frühlingsgartens ... Vaux-hall durch seine Mahlereien vieles bei. Von ihm ... die vier Tageszeiten, welche Haymann copirt. Tyers ... zum Dank eine goldene Einlaßkarte für sich und seine ... der Aufschrift: In perpetuam beneficii memoriam (... digen Andenken einer Wohlthat). Im Jahr 1733 fing ... Ruf Hogarths erst an zu verbreiten, vornehmlich durch ... Blatt aus dem Leben eines Freudenmädchen (The jew... or a Harlot's progress), wodurch er den Großen der ... kannt ward. Die Darstellung dieses Lebenslaufes fand ... fall, daß der Künstler über 1200 Subscribenten erhielt. ... er beides, seine eigenthümliche Sphäre gefunden und seinen ... gründet. Nach dem Wunsche des Abbé Dubos stellte Hogarth ... Folgen dar, eine Reihe von Handlungen und Begebenheiten ... dem Leben einer Person von der Geburt bis zum Grabe. ... Blättern stellte er ein junges Mädchen dar, wie es in der ... stadt ankommt, und führt es durch alle wechselnden ... Lasters bis zu einem frühzeitigen Tode. Was es heiße, ... Geist und das Herz mahlen, hat Hogarth hierin meisterhaft ... und vielleicht hat noch nie ein Künstler vor ihm seinen ... den Nutzen der Moral verwendet. In gleichem Sinn ... sind das Leben eines Lüderlichen, seine Heirath nach der ... m. dargestellt, während andere seiner Werke, z. B. sein ... von Southwark u. a. m. humoristisch sind, eine Gattung, ... Hogarth nicht weniger glänzend sich hervorthat. Nicht ... damit, ehrenvoll auf einer Bahn zu wandeln, welche vor ... Keiner betreten hatte, wollte Hogarth sich auch als Historien... auszeichnen. Im J. 1736 lieferte er für das Bartholomäus... zwei Gemählde, den Teich von Bethesda und den barmherzigen ...

ter; allein das Genie, das in Scenen des Lasters und Unglücks gemeinen Lebens sich auszeichnend bewährt hatte, verließ ihn en Scenen, welche Anmuth und Würde erheischten; auch bei den esten Gegenständen konnte er die komischen Züge nicht unter= len. So auch in seiner Predigt des heil. Paulus, in seiner ter Pharao's; nur sein Gemählde von Richard III. ist frei da= Im J. 1753 gab er seine Analyse der Schönheit heraus rs. von Mylius unter des Verfassers Augen, Berlin 1754), n er durch eine Menge von Beispielen zu beweisen sucht, daß Wellen= oder Schlangenlinie die wahre Schönheitslinie sey. Bei r Arbeit half ihm bis zum neunten Capitel der D. Benj. dy; nachher M. Ralph, mit dem sich aber Hogarth nicht lange rug; das ganze Werk wurde endlich von dem D. Mordell durch= pen, und von Towsley die Vorrede geschrieben. Hogarth that auf diese Entdeckung etwas zu gute. Zuerst trug er seine Ge= en ohne weitere Erklärung vor, stach sein eignes Portrait, un= mit einer Mahlerpalette, auf welcher diese Linie dargestellt war der Unterschrift: Linie der Schönheit und Grazie. Anfangs te man nicht, was er damit wollte, und als er sich hernach wei= darüber erklärte, sagte man, und wohl nicht ganz mit Unrecht, habe man längst gewußt. Dieses veranlaßte ihn, ein Blatt zu verfen, welches er gratis als Empfangschein an die Subscribenten seine Analyse der Schönheit ausgab, Columbus darstellend, wie in Ei auf die Spitze stellt, zur Widerlegung gegen jene, die die Welt auch wollten gekannt haben, bevor er sie entdeckte. Um Eier in der Schüssel schmiegen sich ein Paar kleine Aale her, Symbol der Hogarthischen Schlangenlinie. Was der Künstler damit wollte, liegt am Tage. Freilich ist die Vergleichung wenig überspannt, allein Hogarth war ein einfacher offener nn, der nie heuchelte, und selbst dann nicht, wenn es auf münd= Würdigung eigner Verdienste ankam. Als die berühmte Si= munda des Correggio in einer londonschen Auction für 1624 Tha= wegging, sagte er treuherzig: wenn mir jemand eben so viel d gibt, so will ich wohl noch etwas besseres machen! Lord svenor hielt ihn beim Wort; er mußte eine Sigismunda mah= und — mußte sie behalten. Hogarth erlag in dem Wettstreit, wohl leicht zu vermuthen war, aber bei weitem nicht so schimpf= , als manche haben vorgeben wollen. Sein Gemählde soll reel= Verdienst haben, und wurde nach dem Tode seiner Witwe von dell für die Shakspeare=Gallerie gekauft. Im Jahre 1757 legte rnhill seine Stelle als Mahler des Königs zu Hogarths Gun= nieder. Bald darauf aber wankte Hogarths Gesundheit. Er b den 26sten Oct. 1764, im 67sten Jahre seines Alters. Seine rke wollen studirt seyn, indem der geistreiche Künstler fast in je= noch so kleines Beiwerk, in jeden einzelnen Zug, witzige, ko= h=satirische Bedeutung und Anspielung legte. Man kann deßhalb Commentare zu seinen Werken nicht entbehren. Die vorzüg= sten darunter sind: Hogarth illustrated by John Ireland. 3. l. 8. Lond. 1791, und Lichtenbergs ausführliche Er= rung der Hogarthischen Kupferstiche, mit verklei= rten, aber vollständigen Copien derselben von E. epenhausen, 6 Bde., Gött. 1796. An der französischen rsetzung der Hogarthischen Analyse der Schönheit von Jansen ris 1805, 2 Bde.) findet man eine sehr schätzenswerthe Notice

chronologique, historique et critique de tous les ouvrages de peinture et de gravure de Mr. Hogarth.

Hogendorp (Carl Graf von), geb. in Haag, holländ. Gesandter in Petersburg, dann Gouverneur auf der Insel Java, von welchem Posten er, da man über seine Verwaltung klagte, abgerufen wurde. Unter dem König Ludwig ward er 1806 Kriegsminister, dann dessen Gesandter in Wien und Berlin 1809 und in Madrid 1810. Im Januar 1811 ernannte ihn Napoleon, dem er stets sehr ergeben war, zum Divisionsgeneral, im März zu seinem Generaladjutanten und den 1sten Juni zum Gouverneur von Breslau, wo er den 10ten August zur Geburtsfeier des Kaisers ein glänzendes Fest gab. Hierauf erhielt er den Befehl über die Truppen, welche Hamburg besetzten, wo er sich durch eine außerordentliche Härte und Strenge verhaßt machte. Nach Bonaparte's Fall zog er sich in sein Vaterland zurück, stellte sich aber wieder unter die französischen Fahnen bei Waterloo. In Folge dieser Niederlage blieb er ohne Anstellung und schiffte sich daher 1816 nach Amerika ein. Im Juni 1817 erschien unter seinem Namen ein Werk, das neue Ansichten von dem Colonialsysteme enthält: Du système colonial de la France sous le rapport de la politique et du commerce, nebst einem Tableau de tous les établissemens coloniaux et du commerce des Européens dans les autres parties du monde. — Sein Bruder, der Graf von Hogendorp, war niederländischer Gesandtschaftsrath in Paris im October 1814. Überhaupt kommen in der neuern Geschichte des Königreichs der Niederlande zwei dieses Namens vor, G. K. von Hogendorp und J. F. von Hogendorp, die sich als treue Anhänger des Hauses Oranien bewiesen haben, und daher zu den wichtigsten Aufträgen und Ämtern des neuen Staats gezogen worden sind.

Höhe. In der Geometrie heißt die Höhe eines Punktes seine Erhebung über die Horizontalebene. Man denke sich durch den erhabenen Punkt eine auf die Horizontalebene senkrechte Linie (Verticallinie) gezogen, so ist die Länge dieser Linie die Höhe des Punktes. In der Schiffahrtskunde steht Höhe für Polhöhe. Wenn ein Schiff, in der Nähe eines Ortes, oder unter gleicher geographischer Breite (Polhöhe) mit demselben sich befindet, sagt man, es sey auf der Höhe dieses Orts. Ferner auf der hohen See seyn; die See geht hoch.

Hoheit, Hoheiten, Hoheitsrechte. Der Staat, als eine nothwendige Verbindung der Menschen unter äußerem Gesetz und einer höchsten Macht, ist nicht denkbar ohne eine Oberherrschaft, von welcher dieses Gesetz ausgeht, und welcher diese höchste Macht zur Aufrechthaltung des Gesetzes und zum Bestehen des Ganzen zukommt. Diese Oberherrschaft wird durch durch eine oder mehrere Personen, nach Verschiedenheit der Verfassungen, ausgeübt, welche Regenten (Herrscher) genannt werden. Ihre Würde nennt man Hoheit, und ihre Rechte Hoheitsrechte, insbesondere solche, die nicht erworbene sind und auf einem besondern Rechtsgrunde beruhen (wodurch man sie von Regalien unterscheiden will), sondern in dem Begriff und Wesen der Staatsgewalt begründet sind. Staatsgewalt aber nennt man überhaupt den aus dem Zwecke des Staats hervorgehenden Inbegriff der Rechte und Mittel, welche dem Regenten zur Beförderung des Staatzweckes zukommen müssen.

wesentlich verschiedne Zwecke und Mittel es also in Beziehung
·em obersten Zweck des Staats gibt, so viele Ausflüsse der Staats-
ir oder Classen der Hoheitsrechte gibt es, welche man Staats-
iten in der Mehrzahl, oder Hoheiten nennt; denn der Re-
hat zur Ausübung aller seiner Rechte im Staat auch die nöthige
alt. Indessen braucht man die Ausdrücke Hoheiten und Hoheits-
: oft gleich bedeutend für einen Inbegriff der Rechte, welche dem
nten zukommen. Auch werden die Hoheitsrechte in Hinsicht auf
Ausübung Regierungsrechte genannt, obgleich man unter letz-
oft in einem engern Sinn die sogenannten Regalien versteht;
im der Namengebung findet unter den Staatsrechtslehrern in
n Punkt eine große Verschiedenheit Statt. Man theilt sie aber
der doppelten Beziehung des Staats (zu seinen Bürgern und zu
rn Staaten) in innere und äußere Hoheitsrechte; die in-
n wiederum a) nach den verschiedenen zum Grunde liegen-
oder von demselben abhängigen Zwecken des Staats, zu
jen die Regierung hinwirken muß, in ursprüngliche (die Po-
: und Justizhoheit oder Gewalt) und abgeleitete Hoheits-
e (Regierungsrechte im engern Sinn), z. B. das Recht der Äm-
und Würden, die Finanzhoheit, Militärgewalt; b) nach der ver-
jenen Art und Weise, wie die Regierung zu diesen Zwecken wirken
, in gesetzgebende (legislative) und ausübende (exe-
ve) Gewalt, welche in der Oberaufsicht sich verbinden. T.

Höhenkreis oder Almucantarath oder Almikanter.
Himmel erscheint uns als ein weites Kreisgewölbe, und die
rne an demselben unendlich weit von uns entfernt. Um die
: der Sterne am Himmelsgewölbe zu bestimmen, mißt man ihr
imuth und ihre Höhe, d. i. ihren Höhenwinkel. Man
e sich einen Kreis durch den Stern und durch das Zenith und
dir unsers Beobachtungsortes, so ist der Bogen dieses Kreises
chen dem Stern und dem Horizonte der Höhe des Sterns oder
Höhenwinkel gleich. Denkt man sich durch den Stern ei-
Kreis gelegt, mit dem Horizont parallel, so heißt dieser der
henkreis des Sternes, so daß alle Sterne, die gleiche Höhe
en, auch in demselben Höhenkreise liegen. L.

Hohenlinden, ein bayerscher Ort zwischen Ampfing und
nchen, in der Kriegsgeschichte merkwürdig durch die Schlacht
schen den französischen und österreichischen Truppen unter dem
fehl Moreaus und des Erzherzogs Johann, welche hier am
und 3ten Dec. 1800 zum Nachtheil der österreichischen Armee
efert wurde. Die erste Vorrückung der österreichischen Armee
: ungemein glücklich, aber am 3ten December fand (fast in dersel-
unglücklichen Gegend, wo einst Friedrich der Schöne wider Lud-
; den Bayern den Sieg, die deutsche Krone und die Freiheit ver-
) der entscheidende Kampf selbst Statt. Eine Reihe von Verwir-
gen kostete den Österreichern fast ihre ganze Artillerie und bei
000 Mann. Man hatte dem wackern Erzherzog Johann, da-
ls eben 18 Jahr alt, den Feldzeugmeister und General-Genie-
ector, Baron Lauer, zur Seite gegeben, einen guten Kriegs-
meister, der aber durch die Leitung der Operation Wurmsers
Mantua einen bösen Vorschmack seiner Talente als Stra-
ge gegeben hatte. Dies war eine unglückliche Wahl, so wie die
General-Quartiermeisters, des leichtsinnigen und bloß intriguan-
Obrist Weyrotters. Der Erzherzog Johann that, was

bei seinem Alter und seinem Mangel an Erfahrung nur möglich ... und ihm konnte das herbe Unglück dieses Tages auf keine ... geschrieben werden.

Hohenlohe. Noch sind in Franken, nicht fern von ... und Uffenheim, die Ruinen der Burg Hohenlohe zu sehen. ... her stammen die ehemaligen Grafen, nun Fürsten von Hohenlohe, die Nachkommen Herzogs Eberhard von Franken, ... ders des deutschen Königs Konrad I., deren erster unter dem ... men Erato im neunten Jahrhundert vorkommt. In ... blühte ehedem dies Haus, die sich Hohenlohe-Brauneck ... Hohenlohe-Hohenlohe nannten. Nachdem aber die ... 1390 beim Absterben der Gebrüder Konrad und Gottfried ... war, theilte sich die hohenlohische 1. in die oberländische ... kersheim und Schillingsfürst und 2. in die unterländische zu Neuenstein und Waldenburg; aber auch jene, die ... ländische, erlosch (1546) mit dem Grafen Wolfgang, so wie ... unterländischen der Zweig von Neuenstein (1550) mit Grafen ... verblühte. Die drei Söhne des verbliebenen Grafen Georg zu Waldenburg theilten das ganze ihnen zugefallene Erbe; es ... älteste, Ludwig Casimir, die neuensteinischen Lande, der zweite, ... hard, die waldenburgischen, und der jüngste, Georg, ... und Schillingsfürst; doch des Letztern Leben war nur kurz, ... heim fiel nun an Casimir, so wie Schillingsfürst an Eberhard, ... durch die noch bestehenden beiden Hauptlinien, die neuensteinische oder evangelische, und die waldenburgische oder catholische, gegründet wurden. Zu der neuensteinischen oder ... Hauptlinie gehören die Linien: Hohenlohe-Langenburg (Resid. Langenburg), Hohenlohe-Ingelfingen (Residenz Öhringen), Hohenlohe-Kirchberg (Resid. Kirchberg); diese drei Linien besitzen ... Hälfte des Fürstenthums Hohenlohe, ferner die obere ... Gleichen unter Gothaischer Hoheit, und Ingelfingen mehrere ... telbare Herrschaften in Sachsen und in der Lausitz; zu der waldenburgischen oder catholischen Hauptlinie gehören die Linien: Hohenlohe-Bartenstein zu Bartenstein, Hohenlohe-Jartberg zu Jartberg ... Hohenlohe-Schillingsfürst. Sie besitzen die zweite Hälfte des Fürstenthums Hohenlohe und außerdem die vormaligen würzburgischen Oberämter Jartberg, Haltenbergstetten, Laudenbach und ... Als die Kaiser Carl VII. und Franz I. (1744 und 1764) ... stammung der Grafen Hohenlohe aus dem herzoglich fränkischen ... blüt anerkannt hatten, wurden sie in den Reichsfürstenstand ... Lande zu unmittelbaren Fürstenthümern erhoben. Der ... vom Jahr 1803 verlieh ihnen auch drei Stimmen im Reichsfürstenrathe; allein die Auflösung des deutschen Reichskörpers, ... jenen Fürstenrath vernichtete, und die Acte des rheinischen ... machte die Fürsten von Hohenlohe zu Vasallen, theils des ... von Baiern, theils des Königs von Würtemberg, welcher ... (im Juni 1808) ihnen das Kron-Erb-Marschallamt in seinem ... nigreich ertheilte. Die Fürsten von Hohenlohe sind auch, ... der Rheinbund wieder aufgehört hat, mediatisirt geblieben. ... Succession geschieht in diesem Hause nach dem Recht der Erstgeburt, das bei den verschiedenen Linien zu verschiedenen Zeiten ... werden ist; ein Hausgesetz gibt dem ältesten Fürsten des ... hauses das Seniorat. Das Fürstenthum Hohenlohe enthält ... dratmeilen mit 64,000 Einwohnern, davon der bei weitem ...

.I mit 61,000 Einwohnern unter königlich würtembergischer Lan-
-hheit steht und zu dem Jartkreise dieses Konigreiches geschlagen
und ein Theil der hohenlohe-schillingsfürstlichen Besitzungen
3000 Einwohnern steht unter königlich bayerscher Hoheit, und ge-
zu dem Rezatkreise dieses Königreiches. Das Fürstenthum Ho-
-ohe wird von den Flüssen Kocher, Jart, Tauber und Wernitz
-ssert. Der größte Theil besteht aus schönen großen Thälern,
welche nur Berge von mittelmäßiger Höhe ziehen, die auf der
-seite viele Weinberge, und auf der Nordseite gute Getraidefelder
auf ihren Höhen die trefflichsten und wildreiche Waldungen tra-
Der Ackerbau und Weinbau werden daher stark getrieben, vor-
-ich wichtig aber ist die Rindviehzucht und der Handel damit äu-
t ansehnlich und einträglich. Vorzüglich wird in dem Städtchen
-felsau ein bedeutender Viehhandel nach Straßburg und von da
andern französischen Städten getrieben. Auch hat das Land
-rägliche Eisenbergwerke, Gyps, Kalk, Salz und Mineralwasser.
der Mediatisirung dieses Landes schätzte man die jährlichen Ein-
-fte der sämmtlichen Fürsten auf 470,000 Fl.

Hohenlohe-Bartenstein-Jartberg, jüngere Linie
Hauses Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, von der walden-
-ger Hauptlinie. Der Stifter dieser neuen Nebenlinie zu Jart-
-g, seit dem 23. Februar 1803, Fürst Carl Joseph Ernst Justin,
. den 12. December 1766, königlich französischer und kaiserlich
-ischer Generallieutenant von der Armee, residirt zu Haltenberg-
-ten. Er ist der jüngere Bruder des Fürsten Ludwig Aloys, und
- stets wie dieser ein treuer Anhänger des Hauses Bourbon. Da-
commandirte er ein Regiment Hohenlohe in der Armee des Prin-
Condé. Im J. 1795 stand Prinz Carl mit dem Regimente
Breisgau. Hier ernannte ihn der Regent von Frankreich Monsieur,
n Lohn für seinen Eifer zum Marechal de Camp und gab ihm den
-wigs-Orden. Wegen Kränklichkeit trat der Prinz das Commando sei-
Regiments an den Chevalier Durand ab. Im Jahr 1796 verlor es
den Gefechten bei Schussenried, Biberach u. s. w. an 400 Mann,
-unter 42 Officiere. Als die Legion Hohenlohe 1797 mit dem
-ndéschen Heere in russische Dienste trat, erhielt Prinz Carl vom
-iser Paul I., mit dem er durch seine Gemahlin (Henriette, Herz.
-wig Eugens v. Würtemberg Tochter) verwandt war, den Grad
-s Generallieutenants, doch konnte er nach den dortigen Verhält-
-sen die Legion nicht selbst commandiren, sondern mußte sie aber-
-s dem Chevalier Durand übergeben. Der König Ludwig XVIII.
-rieb an ihn bei dieser Gelegenheit, daß er ihn und sein Corps
-tdauernd als in seinen Diensten stehend betrachte, indem er letzt-
dem Kaiser von Rußland nur darleihe. — Hielt sich Prinz Carl
seinem Lande auf, so übte er stets gegen die Opfer der französi-
-en Revolution jede Art von Gastfreundschaft aus. Seine Schlösser
-nden jedem Unglücklichen offen. Eins derselben nahm ein ganzes Se-
-narium von St. Sulpice auf, welches Deutschland viele Priester
-, und nach 20 Jahren in den Schooß der französischen Kirche zu-
-ckehrte. Als dem Prinzen Carl sein erster Sohn geboren wurde,
- er den König Ludwig XVIII., desselben Taufzeuge zu seyn, was
-ser mit dem Wunsche that, daß sein Taufsohn einst die edle Ge-
-nung seines Vaters erben möchte. Ungeachtet seiner Verwandt-
-aft mit dem König von Würtemberg weigerte sich Prinz Carl stand-
-ft, unter den Fahnen des Rheinbundes für die Sache Bonapar-

te's zu kämpfen. Nach der Rückkehr des Königs auf den Th
von Frankreich bot er ihm seine Dienste an, und erhielt
im Jahr 1815 den Grad eines Generallieutenants, so wie sein
Erbprinzen, den Pathen des Königs, (Ludwig Albrecht C
tin, geb. den 5. Juni 1802), die Erlaubniß, die Uniform der
gion seines Oheims, des Prinzen Ludwig, zu tragen.

Hohenlohe-Ingelfingen (Friedrich Ludwig, Fürst,
welcher als preußischer Feldherr in der Geschichte der
schen Armee eine denkwürdige Rolle gespielt hat, war 1746
Januar geboren und succedirte seinem Vater im J. 1796,
seinem Vetter, Fürsten Ludwig Friedrich Carl zu Öhringen
Theile seiner Lande. Er begleitete den König von Preußen
nach Pilnitz. Im Kriege gegen die Franzosen commandirte er
eine Division; ruhmvoll waren für ihn 1793 die Treffen bei
heim, Pirmasens, Hornbach und sein Antheil an der Wegnahme
weißenburger Linien; 1794 errang er einen glänzenden Sieg bei
serslautern, wurde 1795 zu einer Beredung mit dem österr
General Seckendorf über die Fortsetzung des Kriegs gegen Fr
abgesendet, und erhielt das Commando über den Neutralitäts
an der Ems, ward wirklicher General der Infanterie,
auch Generalinspecteur der schlesischen und fränkischen Truppen,
erhielt das Bürgerrecht der Stadt Frankfurt am Main. Im
1796 gelangte er durch den Tod seines Vaters zur Regierung,
aber in seinen Dienstverhältnissen zu Preußen. Der König
als ein Zeichen seiner Achtung einen goldnen mit Diamanten
ten Degen. Im Jahr 1804 ward er Statthalter der fränk
Fürstenthümer und Commandant von Breslau. Als 1805
für gut fand, seine Armee über die Elbe gegen Franken
lassen, commandirte der Fürst ein Corps zwischen der Saale und
thüringer Walde, und als 1806 der Krieg mit Frankreich
losbrach, stand er an der Spitze des Corps, dessen Avantgarde
ter dem Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld geschlagen wurde,
endlich an jenem verhängnißschweren 14ten October dem
nie besiegten Gegner, dessen Operationen von einem Zusammen
widriger Umstände so sehr zum Nachtheile des Fürsten begünstigt
den, selbst unterliegen mußte. Auf dem Rückzuge nach jener
erhielt er das Generalcommando, und führte nun die Trümmer
großen preußischen Armee, die unter ihm bei Magdeburg sich
gesammelt hatten, der Oder zu und dem Könige nach, der die
Regimenter sammeln und dann seine ganze Armee mit den
lig anrückenden russischen vereinigen wollte. Doch der Fürst
dem Schicksale nicht entgehen, das er selbst ahnete; die Lage
ihm entfernten Generals Blücher gestattete diesem nicht, den
nen Befehl des Fürsten, „sich mit ihm zu vereinigen," zu
und so, ohne Cavallerie, außer Stand, mit einer durch
und Mangel abgematteten Infanterie in einen Kampf mit dem
Hinsicht überlegenen Feind sich einzulassen, sah er sich genöthigt,
vierzehnten Tage nach der Schlacht von Jena zu Prenzlau,
von Stettin, am (28sten October 1806) mit 17,000 Mann zu
tuliren. Er sandte dem Könige seine Rechtfertigungsschrift
nes Schrittes, und ging auf sein Ehrenwort auf seine Güter
Schlesien, nachdem er alle seine bisher bekleideten Stellen
legt, die Regierung seiner hohenlohe'schen Lande aber schon den
August 1806 an seinen ältesten Sohn, den Fürsten August

enlohe-Öhringen, abgetreten hatte. Nach einem später
sten unfreiwilligen Aufenthalt in Frankreich kam er nach Ober-
en zurück, wo er auf seinem Gute Schlawentitz (oder Schlavent-
) in stiller Zurückgezogenheit lebte, und den 15ten Februar 1818,
Jahr alt gestorben ist. Sein Sohn, Fürst August von Ho-
lohe-Öhringen ist königlich würtembergischer General-
tnant und residirt zu Öhringen.

Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, die ältere
der waldenburger Hauptlinie, deren Senior jetzt der Fürst
wig Alois Joachim (geb. den 18ten August 1765) ist. Er
ließ im November 1806 seine Besitzungen seinem ältesten Prinzen
rl August Theodor. Fürst Ludwig Aloys ist mit der Ancien-
t vom 28sten Februar 1806, königlich französischer
neralllieutenant und Ober-Colonel der ausländischen
ion, oder der Legion von Hohenlohe, und lebt gegenwär-
zu Lüneville. Das Haus Hohenlohe hat zu allen Zeiten Fürsten
abt, die der Krone Frankreich sehr ergeben waren; so unter der
ierung Franz I., Heinrichs IV., und während der Regentschaft der
na von Österreich, wie in den Zeiten der Revolution. Daher er-
bten die Fürsten von Hohenlohe, ungeachtet der dringenden Ab-
hnungsschreiben von Seiten des Kaisers, des Königs von Preu-
(vom 8ten März 1792) und des fränkischen Kreises, daß in ih-
Landen die französischen Ausgewanderten, namentlich die Legion
rabeau, im Jahr 1791 sich aufhalten konnten; letztere ward von
en mehrere Monate hindurch unterstützt. Endlich schlossen sie den
n Februar 1792 mit dem Regenten Monsieur und dem Grafen
tois eine Capitulation, nach welcher zwei Regimenter Fußvolk in
en Landen geworben wurden, das eine von dem regierenden Fürsten
n Hohenlohe, dem Vater der Prinzen Ludwig und Carl, das an-
e von ihrem Großoheim, dem Fürsten von Hohenlohe-Schil-
ngsfürst. Die Prinzen Carl und Ludwig waren als Obersten
Eigenthümer dieser Regimenter und führten sie im April unter
Fahnen des Prinzen von Condé. Beide Corps mußten im Laufe
er mörderischen Feldzüge oft ergänzt werden, und zu ihrem Unter-
lte brachten die Häuser Hohenlohe-Bartenstein und Schil-
ngsfürst beträchtliche Opfer. Die hohenlohischen Truppen zeich-
ten sich in mehreren Treffen durch Tapferkeit aus. Prinz Ludwig
cht in der Vorhut des Heeres des Prinzen Condé, und stellte sich
bst an die Spitze der Stürmenden bei dem Angriff auf ein ver-
anztes Lager in den weißenburger Linien, wo er 5 Kanonen eroberte,
d den Sieg entschied. Am Ende des Feldzugs von 1793 traten
ide Regimenter in eins vereinigt in holländische Dienste, wo sie
e Bommel-Insel vertheidigten. Als hierauf der Feind über die zu-
efrorne Maas gegangen war, sah sich das Regiment Hohenlohe
mzingelt; es schlug sich aber durch, zog sich hinter die Waal, und
rinz Ludwig machte vierzehn Stunden weit, unaufhörlich in seinen
lanken und im Rücken angegriffen, einen meisterhaften Rückzug.
on 1400 Mann, so stark war das Regiment im Anfange des Feld-
uges, blieben ihm jetzt nur noch 300. Das Haus Hohenlohe
achte neue Anstrengungen, um es wieder herzustellen. Damals schrieb
er Regent aus Verona (den 28sten Mai 1795) an den Prinzen von
Bartenstein, daß, wenn einst der Thron der Bourbons wieder
ufgerichtet sey, ein Regiment Hohenlohe im französischen Dienste
in dauerndes Denkmal der treuen Anhänglichkeit des Hauses Hohen-

lohe an die Sache der Bourbons werden solle. Dies ging ... später in Erfüllung. — Prinz Carl übernahm jetzt das ... welches nun fortwährend bei dem Condéschen Armeecorps ... dieses im Jahr 1801 aufgelöst wurde. Prinz Ludwig aber ... kaiserlich österreichische Dienste. Er warb Truppen im ... hischen; die zu dem Heere unter Clerfait stießen, und nahm ... mandirender Oberster des Regiments Kerpen an den Feldzügen 1796, 1797 und 1798 Theil. Im Jahr 1799 diente er als ... ralmajor unter dem Erzherzog Carl. Im J. 1806 ward er ... lieutenant, und 1807 Gouverneur von beiden Gallizien. ... ließ ihm die Wiederherstellung der Souverainetät von Hoh... anbieten, wenn er zum Rheinbunde träte; allein der Prinz ... dies ab, worauf sein Fürstenthum dem Königreich Würtemberg ... verleibt wurde. In dem Feldzuge von 1814 commandirte Prinz ... wig eine Heerabtheilung zu Troyes, wo er die weiße Fahne ... pflanzen ließ, und mehrere Anhänger des Hauses Bourbon (z. ... Herrn von Widranae) der Rache Napoleons entzog. Der ... fer für das französische Königshaus bewog den Prinzen Ludwig ... Jahr 1815, — als der Verlust seiner Regentenhoheit entschieden ... die von ihm und funfzehn andern ehemals regierenden Reichsfürsten ... Reichsgrafen den 30sten Januar 1815 dem Congreß zu Wien ... bene Verwahrung ihrer Rechte und Bitte um Wiedereinsetzung ... Erfolg geblieben war, — den König von Frankreich zu bitten ... zur Belohnung für die geleisteten Dienste, unter die Zahl seiner ... nen als Franzosen aufzunehmen. Ludwig XVIII. bewilligte ... dies nicht nur, sondern ernannte ihn auch zum Commandeur ... Michael- und des heil. Geistordens, ertheilte ihm den ... Generallieutenants, machte ihn zum Inspecteur der Infanterie ... wies ihm und seiner Familie als beständigen Wohnsitz das Sch... Lüneville an. Zugleich befahl der König von Frankreich, ... ausländische Legion fortan den Namen Legion Hohenlohe führen ... Prinz Ludwig der Obercolonel derselben seyn solle. Als Groß... des hohenlohischen Hausordens vom Phönix hat Prinz ... diesen Orden mehrern Franzosen und andern Kriegern erthei... unter ihm für die Sache der Bourbons gekämpft haben. Der ... von Frankreich bestätigte denselben und bestimmte die Zahl der ... und Commandeurs. Endlich ist Prinz Ludwig Präsident einer ... thätigkeitsanstalt, welche die Prinzessin von Hohenlohe, seine ... Gemahlin, eine geborne Gräfin von Salm-Reiferscheid, zu ... gestiftet hat.

Höhenmessung, Höhenwinkel. Das einfachste ... die Höhe eines Gegenstandes, z. B. eines Thurmes oder ... zu messen, wäre offenbar durch Anlegung von Maßstäben oder ... die Meßschnur. Zu dieser Art von unmittelbaren Höhenmessungen ist noch das Nivelliren zu rechnen. (S. Nivelliren.) ... würde aber erfodert, daß man überall zu dem Gegenstande ... gen könnte. Ist nun dies nicht möglich, so muß man zu trigonometrischen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen. Kann man geradezu zu dem Fuße des Gegenstandes gelangen, so messe man ... hier aus in der Horizontalebene eine gerade Linie von gewisser ... und an dem Endpunkte dieser Linie messe man in der Verticalebene, die man sich durch den Gegenstand gelegt denkt, den Winkel, den die Gesichtslinie zu der Spitze des Gegenstandes ... der Horizontallinie macht, das heißt den Höhenwinkel; ...

ch, nach den Lehrsätzen der Trigonometrie, in dem verticalen
ke aus der gemessenen Grundlinie und Winkel und dem rechten Win-
r der Gegenstand, dessen Höhe man messen will, senkrecht aufgerichtet
, die andere Seite des Dreiecks oder die Höhe des Gegenstandes
finden. Kann man aber von keiner Seite geradezu zu dem
des Gegenstandes selbst gelangen, wie z. B. bei einem Berge,
sse man in einiger Entfernung davon eine gerade Linie, welche
ngert den eigentlichen Fuß treffen würde; an den beiden End-
en der gemessenen Linie messe man ferner die Höhenwinkel der
e des Gegenstandes, und dann läßt sich wieder aus diesen gefun-
Größen, nach trigonometrischen Sätzen, die Höhe selbst berech-
Kann man endlich auch keine gerade Linie messen, die verlän-
den Fuß des Gegenstandes selbst träfe, so hat man nur irgend
andere gerade Linie zu bestimmen, an ihren beiden Endpunkten
Höhenwinkel zu messen, und nun noch an einem dritten Punkte,
Lage gegen die beiden vorigen Punkte man kennt oder sucht,
er den Höhenwinkel zu bestimmen, woraus sich dann auch die
selbst berechnen läßt. Bei allen diesen Messungen liegt aber die
ussetzung zum Grunde, daß man alle jene erwähnten Stücke in
Horizontalebene, die durch den Fuß der Höhe geht, messen könne.
dies nicht der Fall, so muß man bei den in einer andern Ebene
ssenen Linien und Winkeln erst ihre Abweichung von der Hori-
alebene bestimmen, und daraus dann die Höhe des Gegenstandes
chnen. Die Kenntniß und Benutzung einiger physikalischen Ge-
macht aber die Höhenmessungen noch auf einem andern Wege als
so eben angezeigten, rein geometrischen, möglich. Da aus der
sik bekannt ist, daß ein schwerer Körper in einer gewissen Zeit
er durch eine bestimmte Höhe fällt, daß er in dem ersten Zeit-
l von der Länge einer Secunde durch 15,015 pariser Fuß fällt,
er zweiten Secunde durch viermal 15,015 oder 60,060 Fuß, in
dritten durch neunmal 15,015 oder 135,135 u. s. w., daß man,
die Höhe zu erfahren, durch welche ein Körper nach einer bestimm-
Zahl von Secunden gefallen ist, das Quadrat der Secundenzahl
15,015 pariser Fuß multipliciren muß, so läßt sich nun, wenn
n die Zeit beobachtet, welche ein schwerer Körper, den man von
m Thurm oder in eine Grube fallen läßt, gebraucht, um zur
e zu gelangen, aus der beobachteten Zeit die Höhe des Thurms
r die Tiefe der Grube, jedoch nur ungefähr, berechnen. Eine an-
e Art von Höhenmessung ist folgende. Indem es als ein in der
ysik erwiesenes Gesetz gilt, welches von seinem Erfinder Mari-
te das Mariottische heißt, daß die Dichtigkeit oder Schwere
Luft genau sich verhält, wie der Druck unter dem sie steht;
die Schwere der Luft also desto mehr abnehmen muß, je höher
n in der Atmosphäre steigt, weil dann auch die Menge der Luft,
lche auf die untere drückt, immer mehr abnimmt, so mußte es
r ein leichtes Mittel geben, in den verschiedenen Höhen die Schwere
Luft genau zu bestimmen, um dann aus dem Unterschiede dieser
hwere die Höhe der verschiedenen Örter über einander gegenseitig
berechnen. Dieses leichte Mittel nun, die Luft abzuwiegen, hat
n in dem Barometer, da dasselbe immer die Höhe der Quecksilber-
ule anzeigt, welche einer Luftsäule von demselben Umfange, die bis
s Ende der Atmosphäre reicht, das Gleichgewicht hält, d. h. eben
schwer ist, als diese. Kennt man nun das Verhältniß der speci-
schen Gewichte der Luft und des Quecksilbers, so läßt sich
cht berechnen, wie hoch man in der Atmosphäre gestiegen ist. Weil

indeß das Gesetz nicht genau bekannt ist, nach welchem die ... der Luft in den großen Höhen abnimmt, so wird man sehr ... seyn müssen, wenn man bei einer einmaligen Messung einer ... 200 Fuß nur um etwa einen Fuß fehlt, welches bei den grö... bekannten Höhen, wie der des Chimborasso und den ... welche Gay-Lussac mit seinem Luftballon erreichte, ... 20,000 Fuß, doch nur den, bei einer so großen Höhe sehr ... tenden Fehler von 100 Fuß erzeugen würde. An von einan... genen Orten pflegt man Jahre hindurch täglich die B... stände zu beobachten, und daraus das Mittel, oder den ... mittlern Barometerstand für diese Orte herzuleiten, ... deren Unterschied man dann den Unterschied der Höhen der O... und auch ihre Höhe über dem Meere berechnen kann, da ... obachtungen den mittlern Barometerstand an der Oberfläche ... telländischen Meeres zu 2818 pariser Zoll gegeben haben. ... ein anderes Mittel zu erwähnen, welches dienen kann, ... fähre Höhe eines Thurmes oder Hauses zu bestimmen, ... bei Sonnenschein die Länge des Schattens mißt, den ... wirft, und zu gleicher Zeit die Schattenlänge eines senkre... stellten Stabes, oder einer Mauer, deren Höhe bekannt ist, ... verhält sich die Schattenlänge des Stabes zu der des Thurm... die Höhe des Stabes zu der zu findenden Höhe des Thurmes. ... bei muß man aber auch zu dem Fuße des Gegenstandes selb... gen können, und die unsichere Gränze des Schattens läßt ... nauigkeit zu. L.

Höhenrauch oder Heerrauch, ein anhaltender, ... verbreitender trockner Nebel, der aus schweflichen und ande... sten besteht und die Luft trübe und weniger durchsichtig ... daß die Sonne bleich erscheint. Er heißt auch Landrauch, ... rauch.

Hohenstaufen. In der Schlacht bei Merseburg (... schen Kaiser Heinrich IV. und dem Gegenkönige Rudolph von ... ben, zeichnete Ritter Friedrich von Staufen, Herr ... henstaufen in Schwaben unweit Göppingen, sich unter den ... Kaisers, seines Herrn, so mannhaft aus, daß dieser ihm ... zogthum Schwaben verlieh und seine Tochter Agnes zur Ge... gab. So ward der erste Grundstein zur nachmaligen Grö... Hauses gelegt, dessen Erhebung und Verlöschen die wichtigsten ... chen in der Geschichte des deutschen Reichs bezeichnen. Als ... Friedrich (1105) starb, hinterließ er zwei Söhne, Friedrich ... Konrad; der erstere folgte ihm als Herzog von Schwaben ... Konrad ward einige Jahre darauf (1116) von seinem Oheim, ... Heinrich V., mit dem neuen Herzogthum Franken ... welches dieser aus der schon 1057 heimgefallenen nordbayersche... grafschaft errichtet hatte. Nach dem Tode Kaisers Heinrich V ... Juli 1125), der den Mannsstamm des fränkischen Kaiser... schloß, schienen seine beiden Neffen, Friedrich II. (der Ein... Herzog von Schwaben, und Konrad, Herzog von Franken, ... nung zur deutschen Krone zu haben; aber eben ihre Verw... mit dem verstorbenen Kaiser war Ursach, daß die beiden ... des Wahlgeschäftes, Erzbischof Adalbert von Mainz und der ... liche Legat, Cardinal Gerhardt, ihm zuwider waren, und daß ... von Sachsen (1125) zum Könige ausgerufen wurde. ... als zunächst auch des neuen Kaisers Zurückfoderung der unter ... rigen Regierung an die Hohenstaufen gekommenen Besitzungen ...

nen heftigen Krieg zwischen ihm und den Gebrüdern Hohen-
Fast ganz würde Lothar in diesem Kampf unterlegen haben,
r nicht durch enge Vereinigung mit Herzog Heinrich dem Stol-
n Bayern, dem er seine Tochter und das Herzogthum Sach-
b, sich gerettet; denn nun konnte Friedrich II. der ihm
gnen Macht beider nicht mehr widerstehen, da sein Bruder
ad von Franken nach seiner Rückkehr aus dem gelobten
einen Zug nach Italien, wo er sich (1128) zum König ausru-
ß, unternommen und so seine Macht nicht mit Friedrichs Macht
gt hatte. Der Friede von Mühlhausen (1135) zwischen Lothar
onrad machte endlich dieser zehnjährigen Fehde ein Ende, Kon-
rzichtete auf den Titel als italienischer König, erhielt aber un-
n Herzogen den ersten Rang und, so wie sein Bruder, alle
: zurück. Das achtbare Haus der Hohenstaufen war einmal
krone vom Schicksal bestimmt. Nach Lothars Tode (1137) wurde
g Konrad von Franken auf Deutschlands Thron erhoben
Febr. 1138 gewählt und den 6. März d. J. gekrönt); Erzbi-
Adalbert von Trier und der päpstliche Legat, Cardinal Theodoin,
achten dieses Werk; denn Konrad, klug und gewandt, hatte die
ichen Stände während Lothars Regierung für sich zu gewinnen
ßt, und schien Allen weniger gefährlich, als sein Nebenbuhler —
zog Heinrich der Stolze von Sachsen und Bayern,
große Macht man fürchtete. Der unauslöschliche Haß der Wel-
gegen die Hohenstaufen (Gibellinen, Weiblinger), dessen erster
in jener Verbindung Herzogs Heinrich mit Lothar schon lag,
de dadurch noch mehr entzündet, daß Kaiser Konrad III. den
zog Heinrich den Stolzen in die Acht erklärte, seine gesammten
n einzog und anderweit verlieh, da dieser seiner Verordnung, das
zogthum Sachsen, Toscana und einige andere italienische Besitzun-
aus dem Grunde abzutreten, „weil es gegen die deutsche Ver-
ung sey, daß ein Fürst zwei Herzogthümer besitze," sich nicht hatte
rwerfen wollen. Über 300 Jahre lang dauerte der mit diesem
erlichen Urtheil begonnene Zwist zwischen beiden Häusern, der
r Deutschland und Italien so viele Leiden brachte. Das Vertrauen,
ches man allgemein im Reiche zu den Hohenstaufen hatte, leitete
Konrads III. Tode (15. Febr. 1152) die Wahl auf seinen Neffen,
rzog Friedrich III. von Schwaben, Sohn Friedrichs II.
s Einäugigen), der nun in der Reihe der deutschen Könige Fried-
h I., mit dem Beinamen Barbarossa, der Rothbart, hieß
d. Art.). Friedrich I. hatte durch seine stets anwachsende Macht
Italien die Eifersucht und den Haß des Papstes sich zugezogen;
rin lag wohl der wichtigste Grund, daß seines Sohnes und Nach-
gers, Heinrichs IV. (s. d. Art.), Bemühungen, die deutsche
one erblich an seine Familie zu bringen, ungeachtet der schon ge-
ehenen schriftlichen Einwilligung von 50 Reichsständen, scheiterten,
ß er kaum die Ernennung seines zweijährigen Sohnes Friedrich zu
nem Nachfolger erlangte (1196). Der päpstliche Widerwille ge-
n die Hohenstaufen bewirkte nach Heinrichs IV. Tode (1197),
ß dem, während der Minderjährigkeit des jungen, als König an-
kannten, Friedrich II., zum Reichsverweser ernannten Oheim
sselben, Herzog Philipp von Schwaben, erstlich Herzog
erthold von Zähringen, sodann aber Graf Otto von Poi-
u (Otto IV.) gegenüber gestellt wurde. Philipps Ermordung
rch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach (21. Juni 1208) ver-
haffte zwar Otto IV. auf einige Jahre die alleinige Regierung;

allein als er seine kaiserlichen Rechte in Italien geltend machen
lud er den Unwillen des darüber erstaunten Papstes, Innocenz
so sehr auf sich, daß dieser des jungen Königs Friedrich in Ei
den Otto IV. bekriegte, sich annahm, den Kaiser in den Ban
und eine große Partei in Deutschland selbst gegen ihn anfeuerte
nig Friedrich zog nun nach Deutschland, ließ sich zu Aachen
nen, und ward nach Otto's IV. Tode (19. Mai 1228) Alle
scher als Kaiser Friedrich II. oder der Große (s. d.
Art.). Noch bei seinem Leben hatte er (1237) seinen zweiten
Konrad zum römischen König wählen lassen, nachdem sein Erstge
ner, Heinrich, in der Gefangenschaft, die er durch Empörung
seinen Vater sich zugezogen hatte (1242), gestorben war. Konr
IV. ward auch nach seines Vaters Tode von den mehresten deut
Ständen als König anerkannt, allein der Haß des Vaticans
nun mit aller Macht über ihn allein los. Innocenz IV. that
den Bann, erklärte ihn aller Länder verlustig und verfolgte
unversöhnlichem Haß. Doch schien das Glück den Hohenstaufen
ganz verlassen zu wollen; die vom Papst erwählten Gegen
Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland, hielt Konrad, der
gens viele persönliche Freunde in Deutschland besaß, im Zaume,
päpstliche Armee ward von ihm geschlagen, und schon wollte er
Lombardei eindringen, als er im Lager bei Lavello (am 21.
1254) starb, man glaubt an Gift, das sein unehelicher Bruder Man
fred ihm beigebracht hatte. Dieser Manfred hatte nach Konra
IV. Tode sich der Königskrone von Sicilien bemächtigt, allein
mußte sie nach einem harten Kampf, worin er das Leben verlor,
Carl von Anjou, der vom Papste 1266 zum Könige von Nea
und Sicilien gekrönt worden war, überlassen. Carls harte, gra
same Regierung erweckte wider ihn eine starke Partei; die Erinnerung
an die edeln Hohenstaufen wachte mächtig wieder auf, und sie
Conradin, Konrads IV. hinterlassener einziger Sohn, aus Baiern
wo er bisher erzogen worden war, berufen, um den ihm rechtm
zukommenden Thron zu besteigen. Conradin verpfändete, um die
thigen Kosten zu einem Zuge nach Italien aufzubringen, mehrer
Schlösser und Besitzungen für 2200 Mark Silber, zog an der Spi
einer tapfern Armee, begleitet von seinem Freunde, dem jungen Prin
zen Friedrich von Baden, nach Italien, schlug den Usurpa
Carl bei Aquileja, am 23. Aug. 1268, hatte aber das Unglück,
er den Feind zu hitzig verfolgte, mit Friedrich und mehreren deutsch
Fürsten gefangen zu werden. Der schreckliche Carl ließ ihn [illegible]
nen Begleitern am 29. Oct. 1268 zu Neapel öffentlich [illegible]
So fiel das theure Haupt des letzten Hohenstaufen; das
berühmte Geschlecht war mit ihm erloschen! Die Hohenstaufisch
Besitzungen fielen an Bayern, Baden und Würtemberg; die herzog
liche Würde in Schwaben und Franken hörte auf, und nur der [illegible]
eines Herzogs von Franken ging auf den Bischof von Würzburg [illegible]
Unvergänglich ist der Ruhm der Hohenstaufen wegen der [illegible]
Größe, welche besonders [illegible] Friedriche durch ihre Weisheit, [illegible]
und Kraft errungen hab[illegible] und wegen ihres eifrigen [illegible]
Deutschland von der De[illegible] Päpste zu befreien, Ordnung [illegible]
ter allen [illegible] im R[illegible] [illegible]lassen, und Handel und Gewerbe
zu heben [illegible] [illegible] unermüdlichen Sorgfalt, [illegible]
sie der [illegible] widmeten. [illegible]
und Dicht[illegible] befördert. In [illegible]
diem Geist[illegible] wurde, [illegible]

dem Briefe Friedrichs I., worin er seinen Vetter, den Bischof von Freisingen, zu seinem Historiographen ernennt. Beide b[illegible]che, mit wahrem Sinn für Gerechtigkeit erfüllt, erwarben sich [illegible]liche Verdienste um die Justizpflege; die Gerechtsame des [illegible]rthanen, selbst gegen den Thron, ließen diese Kaiser, so wie ihre [illegible]en Rechte in bürgerlichen und geistlichen Dingen, genau bestim[illegible]. Astrologie, Astronomie, Physik, Philosophie, [illegible]beschreibung und vorzüglich auch Poesie waren die Ge[illegible]stände, welche mitten unter den erhabensten Planen und selbst im [illegible]öse der Waffen von den Friedrichen mit Eifer und Liebe beachtet [illegible]den. Die berühmtesten poetischen Turniere wurden von ihnen zu[illegible]angeordnet, und von dem erfreulichsten Einflusse war die enge [illegible]bindung der deutschen Dichter mit den Sängern aus Neapel und [illegible]ilien, seit diese Staaten den Hohenstaufen gehörten. Friedrich II., ohnehin für die deutsche Sprachcultur sehr besorgt war, daher er [illegible] die Reichstagsbeschlüsse in deutscher Sprache abfassen ließ, errich[illegible] sogar große Singschulen für die damaligen Minnesänger und gab Gesetz, welches die jungen Studirenden auf ihren Reisen nach Universitäten vor jeder Gewaltthat in Schutz nahm. Daß aber Cultur des Geistes und der Sitten in dem hohenstaufischen Zeit[illegible]er allerdings große Fortschritte machte, lag wohl hauptsächlich [illegible]in, daß diese Fürsten das Fortschreiten des nicht aufzuhaltenden [illegible]itgeistes klar erkannten und die beiden großen Begebenheiten jener [illegible]hrhunderte, die Kreuzzüge und die Errichtung der Hansa, zu be[illegible]tzen verstanden, so daß aus der glücklichsten Wechselwirkung Großes [illegible]d Schönes wohl hervortreten mußte. I.

Hohenstaufen, ein sehr hoher Berg im Königreiche Wür[illegible]nberg, zwischen den Städten Gmünd und Göppingen gelegen, [illegible]rkwürdig als der Stammsitz des berühmten deutschen Geschlechts, [illegible]s von ihm seinen Namen führte. Er erhebt sich über dem Berg[illegible]cken, der zwischen der Fils und Rems hinstreicht, in pyramiden[illegible]rmiger Gestalt, an seinem südlichen Abhange liegt ein Marktflecken [illegible]iches Namens. Die Burg Hohenstaufen wurde im Bauern[illegible]iege (1525) von den Empörern verbrannt. Man sieht jetzt von [illegible]ren Trümmern nichts mehr, als eine wenige Fuß lange niedrige [illegible]auer.

Hohenzollern. Vom alten Bergschlosse Zollern oder Hohen[illegible]llern in Schwaben stammt das Geschlecht dieses Namens, dessen [illegible]testes bekannter Ahnherr Thassilo, Graf von Zollern war, der [illegible]gen das Jahr 800 starb. Sein Nachkomme im achten Geschlecht [illegible]ar Robert II., Graf von Zollern, der im Jahr 1165 lebte, und [illegible]ei Söhne hatte, Friedrich IV. und Konrad. Der letztere wurde [illegible] Jahr 1200 erster Burggraf von Nürnberg; sein Urenkel, Fried[illegible]ch III., erhielt 1273 die fürstliche Würde, und das Burggrafthum [illegible]ürnberg als erbliches Lehn. Von ihm stammt die königlich preußi[illegible]e Dynastie her. Konrads älterer Bruder, Friedrich IV., pflanzte [illegible] Besitzer der väterlichen Erbgüter das Stammhaus Hohenzollern [illegible]rt. Sein Nachkomme in der achten Generation, Graf Eitel Fried[illegible]ch IV., geheimer Rath und Oberhofmeister, auch Kammerrichter zu [illegible]peier, ward 1507 von Kaiser Maximilian I. mit dem Reichserb[illegible]mmereramte beliehen und vertauschte an diesen gegen die Herrschaft [illegible]aigerloch die Herrschaft Räzuns. Sein Enkel, Carl I., den [illegible]iser Carl V. in Spanien hatte erziehen lassen, erhielt, nach dem [illegible]löschen des Geschlechts der Werdenberge (1529), die Grafschaften [illegible]gmaringen und Vöhringen. Dieser Graf von Zollern

Digitized by Google

allein als er seine kaiserlichen Rechte in Italien geltend machen
lud er den Unwillen des darüber erstaunten Papstes, Innocenz
so sehr auf sich, daß dieser des jungen Königs Friedrich in
den Otto IV. bekriegte, sich annahm, den Kaiser in den
und eine große Partei in Deutschland selbst gegen ihn anfe
nig Friedrich zog nun nach Deutschland, ließ sich zu
nen, und ward nach Otto's IV. Tode (19. Mai 1228)
scher als Kaiser Friedrich II. oder der Große (s. d.
Art.). Noch bei seinem Leben hatte er (1237) seinen zweiten
Konrad zum römischen König wählen lassen, nachdem sein
ner, Heinrich, in der Gefangenschaft, die er durch Empörung
seinen Vater sich zugezogen hatte (1242), gestorben war.
IV. ward auch nach seines Vaters Tode von den mehresten
Ständen als König anerkannt, allein der Haß des Vatican
nun mit aller Macht über ihn allein los. Innocenz IV. that
den Bann, erklärte ihn aller Länder verlustig und verfolgte
unversöhnlichem Haß. Doch schien das Glück den Hohenstaufen
ganz verlassen zu wollen; die vom Papst erwählten Gegen
Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland, hielt Konrad, der
gens viele persönliche Freunde in Deutschland besaß, im Zaum
päpstliche Armee ward von ihm geschlagen, und schon wollte er
Lombardei eindringen, als er im Lager bei Lavello (am 21.
1254) starb, man glaubt an Gift, das sein unehelicher Bruder
fred ihm beigebracht hatte. Dieser Manfred hatte nach Kon
IV. Tode sich der Königskrone von Sicilien bemächtigt,
mußte sie nach einem harten Kampf, worin er das Leben
Carl von Anjou, der vom Papste 1266 zum Könige von
und Sicilien gekrönt worden war, überlassen. Carls harte,
same Regierung erweckte wider ihn eine starke Partei; die Erinn
an die edeln Hohenstaufen wachte mächtig wieder auf, und
Conradin, Konrads IV. hinterlassener einziger Sohn, aus
wo er bisher erzogen worden war, berufen, um den ihm
zukommenden Thron zu besteigen. Conradin verpfändete, um
thigen Kosten zu einem Zuge nach Italien aufzubringen,
Schlösser und Besitzungen für 2200 Mark Silber, zog an der
einer tapfern Armee, begleitet von seinem Freunde, dem jungen
zen Friedrich von Baden, nach Italien, schlug den
Carl bei Aquileja, am 23. Aug. 1268, hatte aber das Unglück,
er den Feind zu hitzig verfolgte, mit Friedrich und mehrern
Fürsten gefangen zu werden. Der schreckliche Carl ließ ihn
nen Begleitern am 29. Oct. 1268 zu Neapel öffentlich
So fiel das theure Haupt des letzten Hohenstaufen;
berühmte Geschlecht war mit ihm erloschen! Die Hohenstaufen
Besitzungen fielen an Bayern, Baden und Würtemberg; die
liche Würde in Schwaben und Franken hörte auf, und nur der
eines Herzogs von Franken ging auf den Bischof von Würzburg
Unvergänglich ist der Ruhm der Hohenstaufen wegen der
Größe, welche besonders die Friedriche durch ihre Weisheit
und Kraft errungen haben, und wegen ihres eifrigen
Deutschland von der Despotie der Päpste zu befreien,
ter allen Ständen im Reiche herzustellen, und Handel und
zu heben; aber eben so auch wegen der unermüdlichen Sorgfalt,
sie der Cultur der Wissenschaften und Künste widmeten.
und Dichtkunst wurden vorzugsweise von ihnen befördert.
chem Geiste z. B. die Geschichte von ihnen geschätzt wurde,

dem Briefe Friedrichs I., worin er seinen Vetter, den Bischof o von Freisingen, zu seinem Historiographen ernennt. Beide edriche, mit wahrem Sinn für Gerechtigkeit erfüllt, erwarben sich ndliche Verdienste um die Justizpflege; die Gerechtsame des terthanen, selbst gegen den Thron, ließen diese Kaiser, so wie ihre rien Rechte in bürgerlichen und geistlichen Dingen, genau bestim- . Astrologie, Astronomie, Physik, Philosophie, dbeschreibung und vorzüglich auch Poesie waren die Ge- stände, welche mitten unter den erhabensten Planen und selbst im töse der Waffen von den Friedrichen mit Eifer und Liebe beachtet rden. Die berühmtesten poetischen Turniere wurden von ihnen zu- t angeordnet, und von dem erfreulichsten Einflusse war die enge rbindung der deutschen Dichter mit den Sängern aus Neapel und cilien, seit diese Staaten den Hohenstaufen gehörten. Friedrich II., r ohnehin für die deutsche Sprachcultur sehr besorgt war, daher er h die Reichstagsbeschlüsse in deutscher Sprache abfassen ließ, erich- e sogar große Singschulen für die damaligen Minnesänger und gab Gesetz, welches die jungen Studirenden auf ihren Reisen nach Universitäten vor jeder Gewaltthat in Schutz nahm. Daß aber Cultur des Geistes und der Sitten in dem hohenstaufischen Zei- ter allerdings große Fortschritte machte, lag wohl hauptsächlich rin, daß diese Fürsten das Fortschreiten des nicht aufzuhaltenden itgeistes klar erkannten und die beiden großen Begebenheiten jener hrhunderte, die Kreuzzüge und die Errichtung der Hansa, zu be- tzen verstanden, so daß aus der glücklichsten Wechselwirkung Großes d Schönes wohl hervortreten mußte. I.

Hohenstaufen, ein sehr hoher Berg im Königreiche Wür- mberg, zwischen den Städten Gmünd und Göppingen gelegen, erkwürdig als der Stammsitz des berühmten deutschen Geschlechts, s von ihm seinen Namen führte. Er erhebt sich über dem Berg- cken, der zwischen der Fils und Rems hinstreicht, in pyramiden- rmiger Gestalt, an seinem südlichen Abhange liegt ein Marktflecken leiches Namens. Die Burg Hohenstaufen wurde im Bauern- iege (1525) von den Empörern verbrannt. Man sieht jetzt von ren Trümmern nichts mehr, als eine wenige Fuß lange niedrige Mauer.

Hohenzollern. Vom alten Bergschlosse Zollern oder Hohen- llern in Schwaben stammt das Geschlecht dieses Namens, dessen ltester bekannter Ahnherr Thassilo, Graf von Zollern war, der gen das Jahr 800 starb. Sein Nachkomme im achten Geschlecht ar Robert II., Graf von Zollern, der im Jahr 1165 lebte, und ei Söhne hatte, Friedrich IV. und Konrad. Der letztere wurde n Jahr 1200 erster Burggraf von Nürnberg; sein Urenkel, Fried- ch III., erhielt 1273 die fürstliche Würde, und das Burggrafthum ürnberg als erbliches Lehn. Von ihm stammt die königlich preußi- he Dynastie her. Konrads älterer Bruder, Friedrich IV., pflanzte ls Besitzer der väterlichen Erbgüter das Stammhaus Hohenzollern rt. Sein Nachkomme in der achten Generation, Graf Eitel Fried- ch IV., geheimer Rath und Oberhofmeister, auch Kammerrichter zu Speier, ward 1507 von Kaiser Maximilian I. mit dem Reichserz- ämmereramte beliehen und vertauschte an diesen gegen die Herrschaft Haigerloch die Herrschaft Räzuns. Sein Enkel, Carl I., den aiser Carl V. in Spanien hatte erziehen lassen, erhielt, nach dem rlöschen des Geschlechts der Werdenberge (1529), die Grafschaften Sigmaringen und Vöhringen. Dieser Graf von Zollern

ward Präsident des Reichshofraths und stiftete (1575) eine Erb-einigung, nach welcher seine Söhne gemeinschaftlich den Titel und das Wappen der Grafschaften Hohenzollern, Sigmaringen und Vöhringen und der Herrschaften Haigerloch und Wöhrstein führen, das Reichserbkämmereramt aber jedesmal bei dem Senior des Hauses bleiben solle, wenn dieser nicht selbst sich dessen begeben. Seine Söhne, Eitel Friedrich VI. und Carl II., theilten das väterliche Erbe also, daß jener Hohenzollern und der zweite Sigmaringen und Vöhringen erhielt; Friedrich VI. erbaute das Schloß Hechingen und hievon nahm seine Linie den Namen Hohenzollern-Hechingen an, dagegen die seines Bruders von nun an Hohenzollern-Sigmaringen genannt wurde. Graf Johann Georg von H. Hechingen, Friedrichs VI. Sohn, ward von Ferdinand II. in den Reichsfürstenstand erhoben (28sten März 1623), welche Würde in der Folge auch auf den ältesten der Sigmaringschen Linie übertragen wurde; Kaiser Leopold II. verlieh endlich (1692) auch, doch mit Ausnahme der Seitenlinie Haigerloch, den nachgebornen Söhnen den Fürstentitel. Das Stammland Hohenzollern war also nun eine gefürstete Grafschaft, welche mit allen ihren Regalien, Nutzungen, Herrschaften, Zöllen ein freies Eigenthum und weder vom Kaiser noch vom Reiche lehnbar sey; nur den Blutbann sollten die Fürsten vom Kaiser zu Lehn tragen. Johann Georgs Nachkommen waren: Eitel Friedrich, Philipp Friedrich Christoph, Friedrich Wilhelm (und dessen Bruder Hermann Friedrich), Friedrich Ludwig, Joseph Wilhelm, Hermann Friedrich Otto und der (seit 1810) regierende Fürst Friedrich Hermann Otto (geb. den 22sten Jul. 1776.) Unter dessen Vater, Hermann Friedrich Otto, verlor das Haus die lehnsherrlichen Rechte in den belgischen Herrschaften (Geule, Moufrin und Boilonville) und erhielt dafür im Reichsdeputationshauptschlusse (1803) die Herrschaft Hirschlatt und das Nonnenkloster Maria Gnadenthal im Dorfe Stetten. Im Jahr 1806 ward der Fürst von Hohenzollern-Hechingen (kaiserlich französischer Obrister) Mitglied des rheinischen Bundes; er erhielt die Souverainität und im Collegium der Fürsten seine Stelle unmittelbar nach Nassau. Im J. 1813 trat er zum deutschen und 1817 zum heiligen Bunde. Die Bevölkerung sämmtlicher hechingschen Besitzungen beträgt 14,000 Einwohner und das Areal 5½ Quadratmeilen. Das ganze Ländchen, von der Starzel durchflossen, ist gebirgig, indem es einen Theil der schwäbischen Alb begreift, doch bringt es in den Thälern (darunter das Killerthal das breiteste und fruchtbarste ist) und an den Abhängen der Berge das für die Consumtion nöthige Getraide hervor, besonders da man auch viele Kartoffeln zieht. Ein Hauptproduct ist auch der Flachs. Die Industrie beschränkt sich auf einige Wollenweberei und Baumwollenspinnerei. In diesen Besitzungen liegt das alte Bergschloß Hohenzollern. Die Einkünfte des Fürsten wurden auf 80,000 Gulden geschätzt. Des Grafen Carl II., Stifters der Linie Sigmaringen, Sohn, Johann, erhielt 1638 die fürstliche Würde und von dem Churfürsten Maximilian von Bayern die Herrschaft Schwobeck. Seine Nachfolger waren: Mainhardt I., Maximilian (dessen Bruder Franz Anton in Haigerloch), Mainhardt II., Joseph Friedrich Ernst, Carl Friedrich, und der jetzt regierende Fürst Anton Aloysius Mainhardt Franz, (geb. den 20sten

1762, folgte seinem Vater den 26sten Dec. 1785). In Folge lüneviller Friedens verlor er die Feudalrechte in den niederlän- en Herrschaften Bormeer, Berg, Dirmüde, Gendringen, Etten, h, Pannerden und Millingen und die Domainen in Belgien, r er die Herrschaft Glatt und die Klöster Inzighofen, kerbauern und Holeschein erhielt. Auch er ward in den Rhein- (1806) aufgenommen und erhielt außer der Souverainität die schaft Achberg und Hohenfels, die Klöster Klosterwald Habsthal und außerdem noch die Souverainität über alle terschaftlichen Besitzungen innerhalb seines jetzigen Ge- s und der Territorien im Norden der Donau, namentlich die rschaften Gammertingen und Hettingen, die fürstl. für- ergischen Herrschaften Trochtelfingen, Jungnau, einen il des Amtes Mößkirch, und über die Thurn- und Taxischen rschaften Ostrach und Straßberg die Oberhoheit. Das Areal Hohenzollern-Sigmaringen besteht in 20 Quadratmeilen, die ölkerung in 39,000 Einwohnern. Die Donau und die Lauchart hfließen diese Lande. Der nördliche am linken Donauufer gele- Theil, von der Alp durchzogen, hat meistens einen steinigen nkbaren Boden, welcher das nothdürftige Getraide nicht her- ringt, aber reich an Waldungen ist; hingegen der südliche, am ten Donauufer gelegene Theil enthält viel flaches und frucht- s Ackerland, so daß viel Getraide ausgeführt werden kann. Ei- liche Fabriken finden sich nirgends. Beide fürstliche Häuser tra- 1815 dem deutschen Bunde bei, und haben in der engern Bun- ersammlung eine Gesammtstimme mit Lichtenstein, Reuß, auenburg, Lippe, Lippe-Detmold und Waldeck. In der wei- Bundesversammlung hat jedes eine besondere Stimme. Die denzstädte beider fürstlichen Häuser sind Hechingen und Sigma- en. I.

Hohenzollern (Fürst Friedrich Franz Xaver von), geb. 21sten Mai 1757, Oheim des regierenden Fürsten von H. He- gen, ist kaiserlich österreichischer wirklicher geheimer Rath, Käm- er, General der Cavallerie, Inhaber des 2ten Chev. leg. Reg. Commandirender in Illyrien, Innerösterreich und Tyrol. Er te als Obrister eines österreichischen Kürass. Reg. mit Auszeich- g 1793 in den Niederlanden, dann seit 1796 als Gen. Maj. in lien. Hier trieb er, an der Spitze des Vorzugs des Corps von vera, den General Augereau im Jan. 1797 über die Etsch, g bei Angiari unter den feindlichen Batterien Schiffbrücken, und g, zufolge erhaltenen Befehls, mitten durch die Division Au- au bis Mantua vor, wo er aber am 15ten das Fort St. Gior- vom feindlichen General Miollis besetzt fand. Nach mehrern igen Gefechten, und da der Feldmarschall Alvinzi bei Rivoli ge- gen worden war, sah er sich nebst dem General Provera, mit noch zwei Bataillons und sechs Escadrons des Vorzugs, und r großen Anzahl Geschütz, von fünf feindlichen Divisionen um- t, und mußte mit dem Divisionsgeneral Serrurier eine Capi- tion abschließen, kraft welcher diese Avantgarde und die Reste Proveraschen Corps mit allen militärischen Ehren, wie aus m festen Platze, abzogen. General Provera und die Officiere rden kriegsgefangen, jedoch zur österreichischen Armee zurückge- ckt, der Prinz von Hohenzollern aber sogleich auf dem Schlacht- e gegen den General Fiorillo ausgewechset. Daher erschien der

Fürst schon am 5ten Febr. wieder an der Spitze eines österr... Corps bei Conegliano, wo er den Marschall Massena am ... über die Piave verhinderte. Im Feldzuge von 1800 erober... Bochetta. Im J. 1805 deckte er am 17ten Oct. den ... bei Neresheim vom Feinde angegriffenen Generals Werneck, ... nete seinem Corps den Weg von Trochtelfingen nach ... Allein der General Werneck folgte ihm nicht dahin, sondern ... lirte; der Prinz hingegen vereinigte sich am 19ten bei ... mit dem Erzherzog Ferdinand, und setzte seinen Dienst bei der ... fort. In der Schlacht bei Eßlingen und Aspern 1809 comman... er das dritte österreichische Armeecorps. Er schlug die wied... Angriffe der feindlichen Cavallerie zurück, blieb die Nacht ... Gewehr, und hielt am folgenden Tage den Hauptangriff der ... lichen Heermassen so tapfer aus, daß der Feind, welcher ... Eßlingen gestürmt hatte, sich zurückziehen mußte. Im Krieg ... Rußland 1812 commandirte er die Cavallerie der Armee von ... zien; im Jahr 1813 nahm er an dem Feldzuge gegen die ... in Sachsen Antheil, so wie im Jahr 1814 an dem Kriege in ... reich. Das Dict. des homm. viv. führt ohne Grund an, ... Prinz vom oberrheinischen Departement eine außerordentliche ... bution von 123,000 Fr. als Tischgelder für sich und die ... Truppen erhoben habe. Denn jene Provinz ist nicht von den ... pen, die unter des Prinzen Befehl standen, sondern von ... alliirten Corps unter verschiedenen Generalen besetzt gewesen, ... Unterhalt von dem Präfecten zu Colmar ausgemittelt ... ohne daß weder der Prinz noch sein Armeecorps das Mindeste ... erhielten. Auch von der im niederrheinischen Departement ... ausdrücklichen Befehl des Fürsten von Schwarzenberg für das ... binirte zweite Armeecorps zur Bestreitung der Tafelgelder ... erhobenen Contribution hat der Prinz zu Hohenzollern ... Heller beziehen wollen.

Hoherofen, Hohofen (Eisenhütte), gehört unter ... Schmelzöfen der Metalle in die Classe der Schachtöfen, ... ren Namen davon haben, weil die innere Höhlung derselben, ... gen ihrer Ähnlichkeit mit den Schachten, Schacht genannt ... Gegenwärtig sind sie bei der eigentlichen Schmelzarbeit die ... lichsten und heut zu Tage wird in ganz Deutschland das ... darin ausgeschmolzen, nachdem man 1727 in der ehemaligen ... schaft Mansfeld diese deutsche Erfindung zuerst eingeführt ... Wenn der Hoheofen angehen oder angelassen werden ... schüttet man den ganzen Schacht voll Kohlen und macht ... Feuer, deckt aber die Schachtmündung und alle andern Öff... sorgfältig mit eisernen Platten zu, damit die Kohlen sich ... sam anzünden und den Ofen erwärmen, wozu man bisweilen ... Tage Zeit nöthig hat. Dann wird die Schachtmündung ... und wenn die Kohlen ein wenig niedergebrannt sind, fängt ... an, Eisenstein, Kalk, Lehm und oft auch flußbefördernde ... einzuschütten, und so wird mit Unterhaltung des Feuers und ... stein rc. einstürzen Monate lang fortgefahren. Man schm... diesen Öfen entweder über den Sumpf, wenn das ... zene sich im Ofen auf der vertieften Spur so lange verweilt, ... es durch das geöffnete Loch abgestochen wird; oder über ... Auge, wenn das Geschmolzene sogleich aus dem Ofen durch ... Auge, d. h. die Öffnung, in einen äußern Augentiegel abfließt. ...

Hoherpriester heißt in der deutschen Bibel das Oberhaupt
...dischen Priesterschaft. Moses übertrug diese Würde seinem
...r Aaron, in dessen Familie sie in ununterbrochener Reihen-
...forterbte; nach der Unterjochung des jüdischen Volks durch
...eleuciden, Ptolemäer und Römer wurde sie jedoch oft von den
...n Statthaltern nach Willkür ertheilt und ein Gegenstand
...er Cabalen und Rivalitäten; zu den Zeiten Jesu scheint sie
... von mehrern wechselweis amtführenden Priestern zugleich ver-
... worden zu seyn. Die Wichtigkeit dieser Würde war schon
... die Pracht und Kostbarkeit eines Ornates angedeutet, der
... die vorzüglichsten Kunstwerke des Alterthums gehört. Be-
... ist besonders das Brustschild des Hohenpriesters, Urim
... Thummim, d. i. nach Luther Licht und Recht, nach an-
... Auslegungen hellglänzende Edelsteine genannt, wel-
...us zwölf in Gold gefaßten, mit den Namen der zwölf Stämme
...neten und im Rechteck zusammengefügten Edelsteinen bestand.
...iesem Schmuck erschien der Hohepriester als die heiligste und
... Person im Volke bei seinen Amtshandlungen. Ihm stand die
...nung und Oberaufsicht des Gottesdienstes, die Verkündigung
...Befehle Jehovahs an das Volk, den nur er in wichtigen öffent-
... Angelegenheiten befragen durfte, und die Bewahrung der
...nalheiligthümer zu. Obschon die Justizpflege besondern Rich-
... übertragen war, entschied er in schwierigen Fällen doch auch
...che Händel in letzter Instanz, und in Krieg und Frieden konnte
... seine Zustimmung nichts Bedeutendes unternommen werden.
...ieß vorzugsweise der Priester, der vor dem Herrn steht, und
...im eigentlichsten Verstande der Mittler zwischen Jehovah und
...Nation. Einmal im Jahre ging er allein in das Allerheiligste
...Stiftshütte (später des Tempels), und durch sein Gebet und
... bei dieser Feierlichkeit glaubte das ganze Judenvolk mit Gott
...hnt und der Vergebung seiner Sünden theilhaft zu werden;
...Vorstellung, deren Einfluß auf den christlichen Lehrbegriff vom
...leramte Jesu leicht zu erkennen ist. Wie die römische Hierar-
...jene jüdischen Begriffe vom Priesterthum zur Begründung ihres
...ens zu benutzen und insbesondere die Prärogativen des Hohen-
...ers auf den päpstlichen Stuhl überzutragen wußte, geben die
...el Hierarchie, Klerus und Papstthum näher an. E.

Hohes Lied, oder Lied der Lieder, ist die Überschrift einer
... von Liedern und Wettgesängen der Liebe, die zwar im bib-
...n Canon unter den Salomonischen Schriften stehen und auch,
... Sitte, Colorit und Diction betrifft, alle Spuren der Weich-
... Pracht und Üppigkeit des Salomonischen Zeitalters an sich
...n, aber doch wegen der merkbaren Hinneigung ihres hebräi-
... Idioms zum aramäischen Dialect von Eichhorn und Andern
...Producte einer spätern Zeit erklärt werden. Welcher Gattung
...ischer Kunstwerke die Ästhetik diese Gedichte zurechnen soll, ist
...er zu bestimmen. Sie machen allerdings als verschiedene Sce-
... und Situationen einer fortschreitenden Handlung ein Ganzes
..., und als solches streifen sie näher an den Charakter der Idylle
... wie Einige behauptet haben, des Drama's; daß sie aber sicher-
... nicht das Werk eines Dichters waren, der die Kunstregel vor
...n, sich nur mit seiner Phantasie in die Lage der darin handeln-
... Liebenden versetzte, sondern aus einem Herzen flossen, das
... liebend und geliebt sein eignes Liebesglück besang, erhellt eben

sowohl aus der überall hervorstechenden Individualität der [illegible]tionen und Wechselreden, als auch aus der Innigkeit und [illegible]ckung des Gefühls, das aus jeder Zeile mit einer Natur und [illegible]heit spricht, die sich weder verkennen noch erkünsteln [illegible] es denn, daß entweder Salomo diesen Ausbund seiner [illegible] Liebe und Jugendfreude zur Erquickung für sich und sein[illegible] mith selbst geschrieben, oder ein späterer glücklich lieben[illegible]ter unter den Hebräern seine Poesie mit Salomonisch[illegible] ausgeschmückt habe; ein hohes Lied der Liebe bleibt es [illegible] die es unbefangen lesen — religiöse Beziehungen werden [illegible] nicht entdecken, alles spricht nur von der zärtlichen Liebe [illegible]tigams und der Braut. Gleichwohl haben seit Origenes [illegible] das 17te Jahrhundert die Kirchenexegeten sich angestrengt, [illegible] Buch eine mystisch-religiöse Deutung zu geben; über [illegible] war in der christlichen Kirche die Meinung herrschend, das [illegible]lied beschreibe die Vereinigung der gläubigen Seele [illegible] Christus sey der Bräutigam und seine Kirche die Braut; [illegible] nach denen sie lechzt, wären ein Bild ihrer Sehnsucht [illegible] die sehr ins Detail geschilderten Reize ihres Körpers [illegible]ders, als sinnliche Bilder von den innern Reizen, [illegible] die gläubige Kirche Christo wohlgefalle; die kleinen F[illegible] Sulamith als Zerstörer ihres Weinbergs fürchtet, müß[illegible] freilich die Ketzer und Irrlehrer seyn. Weiser waren die [illegible] Rabbinen der alten Zeit, die die Lectüre des Hohenliedes [illegible] vor dem dreißigsten Jahre erlaubten und es nie öffentlich [illegible] Versammlung vorlesen und erklären ließen; ja schon der [illegible] hätte die christlichen Theologen von dem Wahn, hier ein[illegible] Allegorie zu suchen, zurückführen sollen, daß das neue Testam[illegible] von diesem Buche Gebrauch macht. Auch kehrten sich die [illegible] Dichter des Mittelalters wenig an jene Deutungen und [illegible] ohne Bedenken das Buch der Minne. Unter den [illegible] wagte Erasmus den Thorheiten des Allegorisirens mit [illegible] Gedichte zuerst ein Ziel zu setzen, auch Bossuet nahm einen [illegible]verstand an und hielt es für Salomons Hochzeitlied, die größt[illegible] dienste aber erwarb sich Herder um die Auslegung des H[illegible] in seinen 1778 geschriebenen Liedern der Liebe. (S. sein[illegible] zur Religion und Theologie, 7r Thl. 1807.) Niemand hat [illegible]tuationen dieses Gedichts wärmer und wahrer durchempfunde[illegible] das orientalische Colorit desselben unserm Verständnisse näher [illegible] als er, auch scheint uns seine Übersetzung den Geist und die [illegible]keit des Originals besser wiederzugeben, als andere Verdeu[illegible] unserer Zeit. E.

Höhlen sind gewisse, im Innern der Erde oder in Berg[illegible]findliche leere Räume von verschiedener Größe. Sie werden [illegible] theils in Kalkgebirgen, selten oder nie auf dem platten Lande [illegible]troffen. Gemeiniglich haben die Höhlen Gänge von verschiedener [illegible] und Richtung, welche in größere, mit Pfeilern und Figuren [illegible] Tropfstein ausgezierte Klüfte und Gewölbe führen, auf deren [illegible] sich mehrentheils Wasser befindet. Nicht selten trifft man [illegible] Höhlen versteinerte oder mit einer Steinkruste überzogene [illegible]sel von Thieren, z. B. einzelne Zähne, ganze Kinnladen, ja [illegible]dige Gerippe. Die meisten Höhlen, besonders die in Kalkgebirg[illegible]findlichen, scheinen durch das Wasser gebildet zu seyn. Dieses [illegible] nämlich bei seinem Durchseihen durch die Zwischenräume des [illegible]

Schichten oder Nestern liegenden kalkartigen Materien nach
[…]ch, und führt die aufgelösten Theile mit sich fort. Da, wo
[…]asseertropfen hinfallen, setzt sich die ihnen beigemischte Kalkma-
[…]ie, und so bildet sich der Tropfstein oder Stalaktit, welchen
[…]n den Höhlen als Eiszapfen, Säulen und andere Figuren fin-
[…] Noch jetzt wirkt die Natur auf diese Art. Das eindringende
[…] und Schneewasser spült in Kalkgebirgen ganze Lagen oder
[…]ten aus, und macht dadurch die Öffnung, welche die Bergleute
[…]Kloten zu nennen pflegen. Bisweilen stürzt dadurch ein Theil
[…] darüberliegenden Bodens ein. Befinden sich in den Kalkschichten
[…]asser unauflösbare Körper, z. B. Muscheln, Knochen u. dgl.,
[…]ben diese auf dem Boden der Höhle liegen. Außerdem aber
[…]en häufig auch Erdbeben und Vulkane Höhlen. Besonders be-
[…] sind die Baumannshöhlen am Harze, die Geulenreuther und
[…] Höhlen im Bayreuthischen, die Elfenhöhle im Derbyshire, die
[…]grotte bei Neapel, die Grotte auf Antiparos, die Fingals-
[…] u. a.

[…]ohlmünzen s. Bracteaten.

[…]olbach (Paul Thiry, Baron von), Mitglied der Akademien
[…]etersburg, Mannheim und Berlin, war zu Heidelsheim in der
[…] 1723 geboren und starb zu Paris 1789 in einem Alter von 66
[…]n. Als ein scharfsinniger Kunstkenner und gelehrter Mineralog
[…]te er zu den ausgezeichnetsten Männern der französischen Haupt-
[…] in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Sein Charak-
[…]ar heiter, wohlwollend und gesellig; was auch J. J. Rousseau
[…]nen Bekenntnissen, nicht aus Übelwollen, sondern aus Vorur-
[…] und Irrthum gegen ihn anführen mag. Die Rolle, welche er
[…]iner Zeit in den höhern Cirkeln von Paris spielte, war von Be-
[…]ng, indem er einem Kreise von geistreichen Männern zum Ver-
[…]ungspunkte diente, und auf die Verhältnisse derselben einwirkte.
[…]ie Naturgeschichte und Chemie erwarb er sich nicht unwichtige
[…]ienste, besonders durch Übersetzung mehrerer deutschen Werke
[…]Französische. Er bearbeitete für die Encyclopädie eine Menge
[…]historischer, politischer und philosophischer Artikel; auch wird ihm
[…]Système de la nature zugeschrieben, ein Werk, in welchem der
[…]ismus zum Princip gemacht ist. Noch größer waren vielleicht
[…]Verdienste, die er sich, rathend, helfend, fördernd, um Andere
[…]rb. Seine geselligen Talente werden von denen, die ihn kann-
[…] ungemein erhoben. Er verstand die Kunst, sich mit großer Be-
[…]theit, Klarheit und Anmuth mitzutheilen. Seinen Reichthum
[…]chtete er nur als Mittel, das Gute und Schöne schneller und siche-
[…] zu befördern, und die Art, wie er dabei verfuhr, machte ihn
[…] noch liebenswürdiger und ließ ihn seinen Zweck um so sicherer
[…]chen.

[…]olbein (Hans), gleich berühmt als Mahler und Formschnei-
[…] ward geboren 1498 (nach Andern 1495) zu Augsburg. Er
[…]e seine Kunst bei seinem Vater, Johann Holbein, einem guten
[…]ler. Von früher Jugend an gab der Sohn Beweise von Kunst-
[…]t, mahlte in Miniatur, mit Wasserfarben und in Öl, Porträts
[…] historische Gegenstände so gut, daß er schon im Jünglingsalter
[…]Ruhm erwarb. Um diese Zeit zog sein Vater nach Basel, wo
[…] junge Holbein eine wichtige Bekanntschaft an dem berühmten
[…]smus machte, der sich eben daselbst aufhielt, um seine Werke
[…]ken zu lassen. Er mahlte den berühmten Gelehrten, und verfer-

tigte die bekannten Holzschnitte zu dessen Lob der Narrheit. [illegible] befreundeten sich mehr und mehr, und als Holbeins Leben [illegible] bösen Frau verkürzt zu werden bedroht war, gab Erasmus [illegible] Rath, nach England zu gehen und ein Empfehlungsschreiber [illegible] Kanzler Morus dahin. Willig nahm dieser ihn in sein [illegible] wo er ihn gegen drei Jahre beschäftigte. Nach dieser Zeit [illegible] rus den König Heinrich VIII. zu sich, und hing alle Gemählde [illegible] beins in einer Halle gut geordnet auf. Der König, [illegible] entzückt von dem Anblick, rief aus: Lebt der Künstler noch, [illegible] er für Geld zu haben? Morus stellte denselben vor, der König [illegible] ihn in seine Dienste, und belohnte ihn reichlich. Wie [illegible] Verdienste desselben schätzte, beweis't die Antwort, die er [illegible] gab: Ich kann aus sieben Bauern sieben Lords machen, [illegible] Mahler Holbein. Der Künstler strebte aber auch [illegible] Kräften, sich solcher Gnade würdig zu beweisen. Seine [illegible] athmen Geist und Leben, seine historischen Darstellungen [illegible] durch erhabnen Ausdruck aus. Seine Ideen sind gut [illegible] Ausführung vollendet. Die Fehler der altdeutschen Schule, [illegible] heit und Härte, vermied er glücklich, hat schöne Formen, [illegible] tes Colorit, weiche Gewänder und Figuren bis zur Täuschung ausgearbeitet. Die Leidensgeschichte Christi, den Leichnam [illegible] eine heilige Familie und einige Köpfe rechnet man zu seinen [illegible] lichsten Arbeiten. Seine meisten Gemählde sind zu Basel, [illegible] und London. Nicht aber bloß als Mahler, sondern auch als [illegible] schneider zeichnete sich Holbein höchst vortheilhaft aus, ja [illegible] leicht der größte Künstler im Formschneiden genannt werden. [illegible] diese Kunst übte er sehr frühzeitig aus; schon in seinem 16. [illegible] schnitt er in Holz und gab bis zu seiner Abreise nach England [illegible] eine ansehnliche Sammlung kleiner Holzschnitte heraus. Die [illegible] liche Ausführung derselben verschaffte ihm viel Arbeit in [illegible] Nachdem er eine große Anzahl historischer Stücke gemahlt [illegible] zeichnete er dieselben ins Kleine und schnitt sie in Holz. Das [illegible] er auch mit seinem zu Basel gemahlten berühmten Todtentanz [illegible] wovon die Originalzeichnungen auf der baseler Stadtbibliothek [illegible] wahrt werden. Die Holzschnitte davon sind ein Meisterstück [illegible] Kunst. (Man hat davon viele Ausgaben.) Auch seinen [illegible] gemahlten Bauerntanz schnitt er in Holz, und diese [illegible] ben sich sehr selten gemacht. Von einer Folge von 90 kleinen [illegible] tern, welche historische Gegenstände aus dem alten Testament [illegible] len, ist die beste Ausgabe zu Lyon 1539 bei den Gebrüdern [illegible] und Caspar Trechsel erschienen. Wahrscheinlich sind diese [illegible] dem Todtentanze verfertigt, denn sie sind minder vollkommen [illegible] jener; die Figuren sind zu kurz, und haben gezwungene [illegible] triebene Stellungen. Holbein starb zu London 1554 an [illegible] Wenzel Hollar (ein Kupferstecher aus Prag, geb. 1607, [illegible] ein Schüler Merians) hat 61 Blätter nach ihm gestochen. [illegible] nem Todtentanze hatte Papillon eine ausführliche Beschreibung [illegible] fert. Über sein Leben s. den ersten Band von Füßly's Geschichte der besten Künstler in der Schweiz.

Holberg (Ludwig, Freiherr von), dieser Schöpfer der dänischen Literatur und Volksschriftsteller in dem Sinne, [illegible] Cervantes bei den Spaniern, Moliere bei den Franzosen, Swift bei den Engländern ist, war 1684 zu Bergen in Norwegen [illegible] ren. Er verlor seinen Vater, den ein Zug der Tapferkeit [illegible]

Soldaten zum Obersten befördert hatte, in seiner Jugend/
es konnte daher auf seine Erziehung und erste Ausbildung
verwendet werden. In Copenhagen studirte er 1702 Theolo-
d fremde Sprachen, und nahm nachher verschiedne Hofmeister-
an. Durch die Lectüre von Reisebeschreibungen wurde eine
Reiselust in ihm geweckt. Sein erster Ausflug war nach Am-
m. Trotz seiner bedrängten Umstände und ob er gleich oft in
kam, gelang es ihm doch nach und nach, England, Deutsch-
Frankreich und Italien zu besuchen. Nach der Beendigung sei-
eisen kehrte er nach Copenhagen zurück, wo er noch ein Paar
lang als Sprachmeister in dürftigen Umständen leben mußte.
erhielt er endlich eine Professur der Metaphysik; 1720 wurde er
storialassessor und Professor der Beredsamkeit. Seine Lage war
ch sehr verbessert. Bis dahin hatte sich Holberg fast nur der
prudenz, der Geschichte und dem Sprachstudium gewidmet, und bis
30. Jahre keinen Vers gemacht. Jetzt erst versuchte sich sein
liches Talent zum erstenmal in der Satire, in welcher Anfangs
enal ihm als Muster vorschwebte. Diese Versuche gelangen,
r schrieb nun sein großes heroisch-komisches Gedicht in Jamben,
„Peder Paars." Durch diese national-dänische Satire
ndete Holberg seinen Ruhm nicht nur unter seinen Landsleu-
sondern auch im Auslande, da diese Satire in mehrere Sprachen
etzt wurde. Ein Zufall brachte ihn nun darauf, für die Bühne
beiten, und hier war es nun vorzüglich, wo sich sein großes
nt als Lustspieldichter entwickelte, und wo er den eigent-
Wirkungskreis für dasselbe gefunden hatte. Er schrieb mit
r Leichtigkeit und schnell hinter einander 24 Lustspiele, die sämmt-
großen Beifall erhielten, und wodurch er im eigentlichen Sinne
ter der komischen Bühne der Dänen wurde. Auch sichern
ebendige, kräftige Laune, der gediegene Scherz und die originel-
Charaktere seiner Lustspiele ihm überhaupt auf immer in der klei-
Reihe echter Lustspieldichter unter den Neuern einen der ehrenvoll-
Plätze. War auch vieles nur auf seine Zeit und die damalige
urstufe seines Volks berechnet, so zeigt es doch von dem wahren
echt komischen Charakter seiner Stücke, daß sie noch immer gern
en und gelesen werden, da einer der ersten Dichter Dänemarks
tziger Zeit, Baggesen, eine Bearbeitung derselben, den jetzigen
urfortschritten und der Ausbildung der dänischen Sprache ange-
m, unternommen hat. Nicht minder als sein Peder Paars und
Lustspiele machte ihn sein satirisch-humoristischer Roman: Ni-
aus Klimms unterirdische Reise berühmt. Derselbe ist
ateinischer Sprache geschrieben, wurde aber gleich nach seiner Er-
nung in sieben Sprachen übersetzt, zuletzt dänisch von Bagge-
1789, und deutsch von Mylius 1738. Seine Episteln, Fa-
und Epigramme sind ebenfalls geschätzt, und nicht minder seine
rischen Werke, die er unter Christian VI. schrieb, welcher der
sie und den Vergnügungen nicht sehr günstig war; doch Holberg
ste sich in die Zeit zu finden. Durch alle diese Arbeiten erwarb
Holberg großes Ansehn und große Reichthümer, und 1747 wurde
vom Könige in den Freiherrnstand erhoben. Er starb 1754 und
machte den bedeutendsten Theil seines Vermögens der Ritteraka-
ie zu Sorbe. Holberg war seinem Charakter nach Engländer,
em Geschmack und seiner Bildung nach Franzose; er war immer
Auswahl gekleidet, stets munter und fein in seinen Scherzen.

In seiner Lebensweise war er äußerst mäßig. Eine seiner E... ten war auch, daß er gern mit Frauen umging; er fand ... terhaltung treffender und natürlicher, als die der Männer.

Holkar, der Geschlechtsname eines der mächtigsten ... Fürsten, dessen Länder im westlichen Hindostan nördlich ... liegen. Malarow-Holkar, der Große, gründete nach manchen ... tigen Abenteuer, durch Kriegsmuth und Staatsklugheit, dieses ... scherhaus, welches, verbunden mit Scindiah, einem andern ... ratenfürsten, nördlich vom Nerbuddastrome, dem Hauptsitze der ... berischen Pindarees, den Engländern lange Zeit trotzigen ... leistete, und die Unzufriedenen aus der Kriegerkaste, welche ... brittischen Indien nicht mehr wie ehemals vom Raube und der ... drückung der Hindus leben durften, unter seinen Fahnen ... Malarow's Nachfolger, Jeswaul-Row-Holkar, ... Malwa, besoldete 50,000 Mann berittene Krieger und 50,000 ... zu Fuß; allein innere Zwietracht und ein Krieg mit dem ... schwächten seine Macht. Im Jahr 1803 griff er den Peischwah, ... Oberhaupt des Marattenbundes, an. Als dieser hierauf ... brittischen Statthalter in Bombay Hülfe suchte, mischten sich ... Britten in die innern Händel der Maratten und schwächten ... sten dieses Bundes, indem sie dem Peischwah Beistand leisteten. ... kar wurde nach einem tapfern Widerstande besiegt und ... den Friedensschlüssen vom 24. Dec. 1805 und vom 2. Febr. 1806 ... rere Provinzen an die brittische Compagnie abtreten, ... alle Verbindung mit dem Meere und mit dem Auslande verlor. ... deß dauerten die räuberischen Unternehmungen der Pindarees ... das brittische Gebiet fort; sie wurden insgeheim vom Holkar ... vom Scindiah unterstützt, und als im Jahr 1817 der ... selbst, durch seinen Minister, einen allgemeinen Krieg des ... Marattenbundes gegen die Britten erregte, traten auch Scindiah ... der junge Holkar, dessen Mutter die Regentschaft führte, ... Waffen. Aber der Marsch einer brittischen Armee unter dem ... ralgouverneur, Marquis von Hastings (Lord Moira), ... Scindjah so außer Fassung, daß er einen neuen Bundesvertrag ... terzeichnete, durch welchen er mehrere feste Plätze als Bürgschaft ... ner Treue an die Britten abtrat. Die Mutter des jungen ... Row-Holkar rückte zwar wie eine Amazone an der Spitze ... mee vor, um sich mit dem Peischwah zu vereinigen; doch die ... lage dieses Fürsten veranlaßte auch sie, um Friede zu bitten. ... junge Prinz befand sich damals mit seinen Ministern bei einem ... Heer; und die Minister wagten, gegen die Befehle der ... Fürstin, eine Schlacht, deren Verlust das Schicksal Holkars ... Denn bald nach dem Siege, welchen der Generallieutenant ... d. 21. Dec. 1817 über sein Heer erkämpft hatte, mußte er ... Dec. zu Mundisoor den Subjectionsvertrag unterzeichnen, ... die Sieger vorschrieben. Als nun auch der Rajah von Berar ... gen und bald nachher der Peischwah selbst gänzlich besiegt ... ließ der Marquis von Hastings die Waffenplätze der Pindarees ... Nerbudda angreifen. Ihre Haufen wurden zerstreut. Sie ... Gepäck, Elephanten und Canonen; ihre Anführer baten um ... der Peischwah wurde abgesetzt und der zwölfjährige Holkar der ... dischen Compagnie zur Erziehung überliefert. Von den 78 ... pien Einkünfte (gegen 8 Mill. Gulden), die der Holkar ... ihm 12 zu seinem Unterhalt und seinem Hofstaate bestimmt. ...

muß er ein englisches Truppencorps in seinen Staaten (dasselbe ist der Fall bei den übrigen Marattenfürsten) unterhalten, eine Festung ...ten und darf ohne Erlaubniß des Generalgouverneurs keinen Eu... ...er oder Amerikaner in seine Dienste nehmen. Doch behält er ... prächtigen Titel: Maha-Rajah-Molhar, Row-Holkar (d. i. ...er König Molhar, von dem Geschlecht der Fürsten Holkar). ... diesem Vertrage und nach Vernichtung der Macht des Peisch... kann man den marattischen Fürstenbund als aufgelös't ansehen, ... ganz Indien ist gegenwärtig im Jahr 1818, mit Ausnahme der ...vinzen, die dem König von Cabul gehören, der Gewalt der brit... ostindischen Compagnie unterworfen.

Holland (Lord Henry Richard Fox), ein ausgezeichnetes Mit... ... der Opposition im brittischen Parlamente, ist der Neffe des be...mten Fox und geboren im Nov. 1773. Er verlor seine Ältern ...zeitig, studirte in Oxford, besuchte dann Frankreich und hielt sich ...rere Jahre in Italien auf. Im J. 1796 begleitete er eine schöne ...ttin nach Rom und kehrte mit ihr nach England zurück, wo der ...nn derselben auf die Scheidung klagte und Lord Holland 6000 ... St. Entschädigung an ihn zahlen mußte. Im Parlamente sprach ... gegen den Krieg mit Frankreich, gegen die neuen Taxen und ge... die Vereinigung Irlands mit England. Er drang auf eine Re...m der Parlamentswahl und widersprach nachdrücklich im J. 1799 ... vierten, von Pitt durchgesetzten Suspension der Habeas-Corpus...e, so wie den Beschränkungen der Preßfreiheit; dagegen drang er ... den Abschluß eines Friedens mit Frankreich. Nach dem Frieden ... Amiens begab er sich, um seine Gesundheit wieder herzustellen, mit ...ner Familie nach Barcelona und kehrte erst im Dec. 1804 über ...sabon nach England zurück. Im Mai 1805 erhob er sich gegen ...rd Melville's Verwaltung des Seewesens und protestirte gegen das ...theil des Parlaments, welches diesen Minister freisprach. Im Mai ...08 unterstützte er lebhaft das Emancipationsgesuch der irländischen ...atholiken; im Juli d. J. schlug er vor, Spanien gegen Napoleons ...surpation kräftigen Beistand zu leisten. Im J. 1810 widersetzte er ...h, obwohl vergebens, der Mehrheit, welche nach Lord Liverpools ...einung, den Prinz-Regenten in der Ausübung der königlichen Vor...chte beschränkte. Den 27. Juni 1814 unterstützte er die Motion ...s Lords Grenville gegen den Friedensartikel, welcher Frankreich ...n Sklavenhandel noch fünf Jahre lang gestattete. Im Juni 1816 ...rach er mit Erfolg für die Sache der Neger in der Colonialverwal...ng und drang darauf, daß die Regierung sowohl als die anglikani...e Kirche die Unterweisung der Negersklaven im Christenthum thäti...er als bisher befördern sollten. Im Febr. 1817 widersetzte er sich ...ermals, jedoch ohne Erfolg, der von den Ministern verlangten ...uspension der Habeas-Corpusacte. Bei dem Hochverrathsprozeß ...gen Watson, Thistlewood, Preston und Hooper im Juni d. J. ...ar er, als Mitglied des Oberhauses, bei den Sitzungen des Kings...ench zugegen. Als darauf im März 1818 Graf Montolon und San...ni, im Auftrag von Buonaparte, über die Härte der Einschränkungen ...es gefangenen Exkaisers vor dem Parlamente schriftlich Beschwerde ge...ührt hatten, verlangte Lord Holland die Vorlegung aller von St. Helena ...ngekommenen Papiere; allein seine Motion ward auf die vom Grafen ...athurst gegebenen Erläuterungen, daß jene Beschwerden fast sämmt...ich ungegründet, die getroffenen Einschränkungen des Gefangenen ...ber nothwendig wären, verworfen. Außer mehrern politischen Flug...

schriften und Gedichten hat Lord Holland eine Nachricht dem Leben und den Schriften des Lopez Felix de Veg 1806 (2. A. Lond. 1817, 2 B.) geschrieben, und drei L dem Spanischen 1807 übersetzt. Auch hat er die von Fox Oheim, hinterlassene Geschichte der ersten Regierung Jacobs II. herausgegeben, und mit einer Lobschrift auf den fasser begleitet. Im October 1816 ließ er sich von Rom Kunstwerke kommen. Er ist mit Miß Vassal, der einzigen eines reichen Eigenthümers in Westindien, vermählt.

Holland s. Niederlande (Königreich der)

Holländer, ein nach holländischer Art eingerichtetes werk in den Papiermühlen, welches die Lumpen vermittelst eisernen Schienen beschlagenen Walze vollkommener zermalmt nigt, als es durch Stampfen geschehen kann. — Hollän ein auf holländische Art eingerichtetes Landgut, wo die schaft in Viehzucht besteht. Oft versteht man aber auch gen Gebäude und Anstalten auf einem Gute darunter, Milch zu Butter und zu Käse verarbeitet. Der Name weil ausgewanderte Holländer sich zuerst ein besonderes Geschäft machten, den Gutsbesitzern ihr Vieh abzupachten.

Holländische Literatur und Sprache s. Nieder dische Literatur und Sprache.

Holländische Schule, s. Niederländische Schule

Hölle, von hohl und Höhle, bedeutet ursprünglich len, verborgenen und versteckten Ort. Besonders führt dieses der gemeiniglich enge und dunkle Raum zwischen dem Ofen Wand in den Häusern gemeiner Leute. Danach wird dieses auch von den untersten, tiefsten Räumen der Erde im des Himmels gebraucht. So wie sich der Mensch das Göttliche Reine und Vollkommene als über sich und die Erde erhaben, Himmel und im Lichte wohnend, denkt, so versetzt er das das Unreine und Schlechte in die Tiefe, in den Abgrund, Nacht und Finsterniß, und daher ist es gekommen, daß man Wohnort der bösen Geister als ein unterirdisches, entweder innern nächtlichen Schlünden der Erde, oder in den Tiefen, welche die Erde schwebt, befindliches Behältniß vorgestellt Hölle genannt hat.

Höllenstein oder Silberätzstein, lapis infernalis, sticum lunare (Chirurgie), besteht aus den salpetersauern crystallen, aus welchen man durch die Schmelzung ihr Crystall verjagt hat. Die Silbercrystallen schießen aus der Silber in Salpetersäure abgeraucht von selbst an. Der fertige Hö ist schwarzbraun von Farbe, höchst ätzend und scharf, beste dig aus kleinen Nadeln oder Strahlen, die aus dem Mittel nach der Oberfläche zulaufen, wird an der Luft etwas feucht löst sich ganz im Wasser auf. Soll der Höllenstein gut s muß er aus reinem Capellensilber bereitet werden; denn der haltige sieht grünlich aus und zerfließt sehr leicht an der Luft. braucht ihn in der Chirurgie zum Wegnehmen des wilden sches. I.

Holm bedeutet im Niederdeutschen einmal einen Hügel, eine kleine Insel, besonders in einem Flusse, See rc. Diese deutung hat es auch in dem Namen Bornholm, Stockholm. ein Platz auf einer solchen kleinen Insel, und in weiterer Bed

haupt ein Platz an der Küste, wo man Schiffe baut, daher ein Schiffsholm so viel als ein Schiffswerft.

Holstein, ein Herzogthum, gränzt im Norden an die Eyder und den holsteinischen Canal, durch welche es von Schleswig getrennt wird, im Osten geht es an die Ostsee und an das Herzogthum Lauenburg, gegen Süden und Westen wird es zuerst durch die Elbe vom Königreiche Hanover getrennt, und darauf von der Nordsee bespült. Die Ausdehnung von Osten nach Westen ist um einige Meilen größer, als die von Norden nach Süden, und der Flächeninhalt ist 153 Q. Meilen. Die Lage zu den Meeren läßt es als Theil einer Halbinsel betrachten, und was gewöhnlich bei Halbinseln Statt findet, trifft sich auch hier, nämlich ein Höhenzug, ein Theil der großen Verbindung zwischen dem Riesengebirge und den Kyölen, durchzieht es, und zwar von Süden nach Norden, wodurch das Land 2 Hauptsenkungen erhält, indem es an einer Seite zur Elbe und Nordsee, und an der andern Seite zur Ostsee abdacht. Diese Abdachungen unterscheiden sich wesentlich von einander. Die zur Elbe und Nordsee ist sanfter absteigend und größer, als die andere, auch werden hier mehrere Flußgebiete gebildet, von denen die größten zum Elbgebiete gehören, und folgende sind: das der Alster, der Pinnau, der Krükau und der Stör. Die Senkung zur Ostsee ist dagegen unergelichter, und nur 2 gebildete Flußgebiete verdienen Erwähnung, das der Schwentine und der Trave. Aber desto mehr Seegebiethe finden sich hier, von denen die größten vom Plöner und Selenter See sind. Hier in der östlichen Senkung gibt es manche reizende Gegenden; besonders lieblich sind die Umgebungen von Plön, Eutin und Kiel. Der Boden ist bis auf den mittlern Rücken und einige Strecken der andern Abdachungshöhen durchaus fruchtbar, vorzugsweise findet dieses Statt bei den Marschländern an der Elbe und Nordsee, welche 4 Meilen unterhalb Hamburg anfangen, und sich bis zur Breite von 2 Meilen ausdehnen. Aber auch ein großer Theil des Bodens der östlichen Abdachung ist jetzt diesen Marschgegenden gleichzusetzen, welches vorzüglich durchs Mergeln bewirkt ist. An Mineralien ist das Land sehr arm, und man kann dahin nur Salz rechnen, welches aus einer Quelle gewonnen wird, so wie Kalk, welchen ein im Land isolirt liegender Berg liefert. Metalle findet man gar nicht, welches auch eben nicht zu erwarten ist, da der Flötz fast nirgends zu Tage ausgeht. Desto wichtiger sind die Producte des Pflanzen- und Thierreiches in diesem Lande, die Folge des fruchtbaren Bodens. Getraide ist fast immer im Überfluß, und aus dem Thierreiche sind die schönen Pferde im Auslande rühmlichst bekannt. Kunstproducte werden im Lande zwar hier und da erzeugt, doch ist dieses von keinem Belang, und es muß von dieser Seite vieles eingeführt werden, ja, da es dem Lande an Metallen fehlt, so sind auch diese noch ein Gegenstand der Einfuhr, wie denn auch Colonial-Waaren und Weine zu den Importen gehören. Exportirt wird dagegen aus dem Pflanzenreiche vorzüglich Getraide, und aus dem Thierreiche besonders Pferde und Rindvieh. Die Aus- und Einfuhr der Waaren ist wegen der Lage an 2 Meeren leicht, und könnte wohl durch Anlegung von Canälen im Lande noch mehr erleichtert werden. Vorzüglich wichtig für den Verbrauch der holsteinischen Producte ist das angränzende Hamburg. Hier findet der holsteinische Bauer leichten und vortheilhaften Absatz seines Rindviehs, von welchem jede Woche der Markt voll ist, wie denn auch Butter und Torf wichtige Artikel

sind, die aus dem Holsteinischen nach Hamburg gehen. Als Handels-
plätze, vorzüglich für den Umtausch der Waaren, sind Kiel am
Busen der Ostsee, und Neustadt, ebenfalls an der Ostsee,
Glückstadt an der Elbe, und vor allem Altona zu merken. Seit der
französischen Revolution ist der Werth der Exporten im Durchschnitt
viel größer gewesen, als der der Inporten, und troz der feindlichen In-
vasion und des Druckes in den letzten Jahren gehört es keineswegs
zu den Seltenheiten, reiche holsteinische Bauern zu finden. Die
Theilnahme an dem grönländischen Robben- und Wallfischfange,
die Ausrüstung vorzugsweise in Glückstadt geschieht, verschafft
Holsteinern Unterhalt und manchen reichlichen Gewinn. Überhaupt
Holstein ein glückliches Land zu nennen, dem es nicht leicht
nothwendigen Lebensbedürfnissen fehlen kann, und das
Überfluß hat. Für die geistige Bildung der Jugend gibt es im
manche Anstalten. So sind in Glückstadt, Altona und Kiel
reitungsschulen zur gelehrten Bildung, und in Kiel ist eine im
1665 gestiftete Universität, woselbst auch oft Ausländer
obgleich noch häufiger Holsteiner auswärtige deutsche Universitäten
suchen. Sehr großen Nutzen für die allgemeine Volksbildung
auch das im Jahre 1780 errichtete Schullehrerseminar in Kiel; —
und wenn auch hier noch Manches zu wünschen übrig bleibt,
doch nicht zu läugnen, daß vieles geschehen ist. Die Gesammtzahl
der Bewohner dieses Landes beträgt nach einer Zählung vom
1771, ungefähr 2000 auf die Q. Meile, nämlich 310,000
welche in 14 Städten, 23 Flecken, und 486 Dörfern leben.
die Städte überhaupt von keiner bedeutenden Größe seyn
läßt sich erwarten, da kein Ort, — Altona ausgenommen —
außereuropischen Ländern in unmittelbaren Handelsverbindungen
die Aus- und Einfuhr auf mehrere Örter vertheilt ist,
lich Fabriken und Manufacturen im Lande unbedeutend sind.
wichtigsten holsteinischen Städte sind: Altona; Glückstadt, die
stadt des Landes, liegt an der Elbe, und am Flüßchen Stör,
hier einen ziemlich guten Hafen bildet. Die Stadt hat 4500 Einwoh-
ner und war sonst eine wichtige Festung, ist aber jetzt
Hier ist, wie schon erwähnt, der Sitz der Landesregierung;
burg an der Eyder, wo der holsteinische Canal, der den Kieler
fen mit der Eyder verbindet, aufhört, ist eine wichtige Festung
4000 Einwohnern; Kiel, an einem Busen der Ostsee, der einen
guten Hafen bildet, hat 7000 Einwohner. Besonders wichtig ist
hier im Januar Statt findender Markt der kieler Umschlag
Die übrigen Städte sind sehr unbedutend, als: Segeberg,
Kalkberg ist, Oldesloe, wo Salzquellen sind, Plön, Eutin,
Wilster ꝛc. ꝛc. Die Regierung des Landes ist in den Händen
Königs von Dänemark, und zum Behufe der besonderen Justizver-
waltung ist das ganze Land, mit Ausnahme der adeligen
gen, in 21 Ämter und Landschaften getheilt, und nach der
denen Größe ist theils in jedem Amte ein oberster Gerichtsverwalter,
der den Titel Amtmann hat, theils sind auch mehrere Ämter
Gerichtsbarkeit gehörig. Rechtssachen, welche in diesen Gerichten
nicht entschieden werden, gehen dann an das obere Justiz-
oder Obergericht zu Glückstadt, und demnächst nöthigenfalls
König. Die herrschende Religion ist die evangelisch-lutherische,
mit großer Duldung anderer Religionsparteien, und in
kirchlicher Ordnung ist das Land in 8 Propsteien getheilt. In

stei ist ein Consistorium oder geistliches Gericht, welches von
eren Predigern der Propstei unter dem Vorsitze des Propstes ge-
: wird, und zum Forum desselben gehörige Sachen entscheidet.
hier aus appelliret man an das Ober-Consistorium in Glück-
welchen Titel das Obergericht unter dem Beysitze der Prediger
lückstadt und des General-Superintendenten erhält. So wie
der Propstei der Propst, führt der General-Superintendent die
meine Aufsicht über die Kirchen und Schulen des Landes und be-
solche theilweise jährlich. — Holsteins älteste Geschichte ist dunkel.
der Große bezwang die Einwohner dieses Landes, damals Nord-
gen genannt, die Sachsen, und versetzte über 10,000 Familien
lben jenseits des Rheins nach Flandern, Brabant und Holland.
er Lothar machte Holstein und Stormarn zu einer Grafschaft
belehnte damit im Jahr 1106 den Grafen Adolph I. zu Schau-
rg, dessen Sohn, Adolph II., auch Wagrien damit vereinte.
e waren Lehnsträger der Herzoge von Sachsen. Nach mancher-
Besitzern kam das Land im Jahre 1460 unter Christian I., König
Dänemark, der es vom Kaiser Friedrich III. (1474) zu ei-
Herzogthum erheben ließ. Die Enkel Christians I., König Chri-
ı III. und Herzog Adolph, wurden die Stifter der beiden hol-
nischen Hauptlinien — der königlichen, von welcher die Neben-
n, Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Holstein-Beck, so
die ausgestorbenen, Glücksburg und Plön abstammten, — und
herzoglichen, Holstein-Gottorp, von welcher letzteren die jetzigen
enten in Rußland und Schweden und das herzogliche Haus Ol-
burg abstammen. Die Streitigkeiten, welche zwischen Dänemark
dem herzoglich gottorpischen Hause gewesen waren, wurden im
r 1773 dadurch geendigt, daß der Großfürst, nachmaliger Kaiser
ıl I. von Rußland, seinen Antheil an Holstein dem König von
nemark gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst überließ.
se letztern wurden im Jahr 1777 zum Herzogthum Holstein-Ol-
burg erhoben, und von Paul I. der jüngern gottorpischen Linie,
jetzt wieder im Besitze desselben ist, überlassen. Am 19ten Decem-
1804 wurde in diesem Lande die Leibeigenschaft aufgehoben. Als
ch den Rheinbund die deutsche Reichsverfassung im August 1806
ız aufgelös't worden war, vereinigte der König von Dänemark das
ıze Herzogthum Holstein den 9ten September 1806 mit dem Kö-
greiche Dänemark, und hob die ständische Verfassung auf. Die
aßregeln, welche in der großen europäischen Krisis von 1813 der
nig von Dänemark ergriff, indem er sich zur Partei Napoleons
lug, zogen den Krieg auch nach Holstein. Unter dem General
allmoden hatte bis zur Schlacht von Leipzig das Observations-
rps der Niederelbe gegen die mit Davoust vereinigte Macht der Dänen
erirt. Nach der Schlacht von Leipzig aber kam der Kronprinz von
hweden mit einem Theile der Nordarmee, und Davoust sah sich
nöthigt, sein Lager bei Ratzeburg zu verlassen, aus seiner Position
der Stecknitz herauszugehen, und sich auf Hamburg zu beschrän-
ı. Am 7ten December setzte sich die Armee unter dem Kronprin-
ı gegen das Innere von Holstein in Marsch, und schon am 9ten
ng der Vortrab unter Tettenborn über die Eyder. Die dänischen
ruppen wurden zurückgedrängt, die Festungen Friedrichsort und
lückstadt gingen mit einer großen Anzahl Geschütz durch Capitula-
on über, und ganz Holstein wurde von den verbündeten schwedischen
d russischen Truppen besetzt. Nach einem kurzen Waffenstillstande

wurde der Friede zwischen Dänemark und Schweden nebst d[illegible]
Alliirten am 14ten Januar 1814 zu Kiel geschlossen, Holstein [illegible]
aber erst später von den russischen Truppen geräumt. Im J[illegible]
1815 trat der König von Dänemark dem deutschen Bunde [illegible]
des Herzogthums Holstein bei, und erhielt für dasselbe bei dem [illegible]
destage eine Stimme, mit welcher später die Stimme wegen [illegible]
burg vereinigt wurde. Holstein wurde dadurch wieder in Ve[illegible]
dung mit Deutschland gesetzt, und eine ständische Verfassung [illegible]
der Bundesacte gemäß eingeführt werden.

Hölty (Ludwig Heinrich Christoph). Dieser echt lyrische D[illegible]
ter, vorzüglich in der Elegie und Idylle ausgezeichnet, [illegible]
Mariensee bei Hannover 1748 geboren, wo sein Vater [illegible]
war. Als Knabe war er munter und wißbegierig, liebreich [illegible]
gefällig. Der Verlust seiner Mutter aber und die Blattern, die [illegible]
in seinem neunten Jahre entstellten, raubten ihm diese natür[illegible]
Munterkeit. Dazu wirkte auch wohl sein angestrengtes Studi[illegible]
welches er oft bis in die tiefste Nacht fortsetzte. Früh entwick[illegible]
sich sein Hang zum Schauerlichen, eben so früh das Talent [illegible]
poetischen Darstellung. 1765 schickte ihn sein Vater auf die Sch[illegible]
in Zelle, wo er drei Jahre blieb, und 1769 nach Göttingen, [illegible]
Theologie zu studiren. Er studirte gewissenhaft, ohne jedoch [illegible]
Lectüre der Alten und Neuern und seine Poesie darüber zu vergess[illegible]
Schon seit 1769 hatte er den Ruf eines geistreichen Jünglings [illegible]
langt; daher nahm ihn auch Kästner in seine deutsche Gesellsch[illegible]
auf. In der Folge machte er Bürgers und Millers Bekannt[illegible]
schaft; später lernte er Voß, Boje, Overbeck, Hahn, Leisewi[illegible]
Cramer und die Grafen Stolberg kennen. In diesem trauliche[illegible]
Kreise fühlte Hölty sich glücklich. Seine liebsten Unterhaltungen [illegible]
ren bouts rimés oder gemeinschaftliche Parodien. Die besten G[illegible]
dichte Hölty's, selbst in der Gattung, die ihm eigen war, [illegible]
aus der Zeit, wo jene Freunde sich um ihn versammelten, und [illegible]
durch geistige Unterhaltung vielfach aufregten. Noch mehr schein[illegible]
dieser Einfluß sich zu zeigen in Hinsicht seiner B[illegible], wovon d[illegible]
Nonne und Adelstan und Röschen in dem von [illegible] wieder[illegible]
weckten Geiste [illegible] Ballade geschrieben sind. [illegible] Neigu[illegible]
empfand er z[illegible] llen Romanze. Ungern [illegible] sich [illegible]
seinen Freun[illegible] öttingen trennen. [illegible]
können, sucht[illegible] Freitisch und eine [illegible]
Seminar, a[illegible] erricht und übersetz[illegible]
verschaffen. [illegible] iedene Übersetzungen [illegible]
Kenner aus [illegible] des Town, Hurt[illegible]
bury's Charak[illegible] t wenig scheint [illegible]
nen Aufenthal[illegible] theuer und wer[illegible]
Denn er lernte [illegible], eine Laura [illegible]
schwieg er i[illegible] Neigung. [illegible]
[illegible] rathet, u[illegible] Gefühl unter[illegible]
[illegible] ete er Mi[illegible] Schon dam[illegible]
[illegible] tergraben. [illegible] gestrengtes [illegible]
[illegible] Körper [illegible] das stete [illegible]
[illegible] rie zug[illegible] Keim zur [illegible]
[illegible] 1775 [illegible], welche [illegible]
[illegible] 5 ging [illegible], um [illegible]
[illegible] aber [illegible]
[illegible] gezen,

mlung seiner Gedichte beschäftigt. Er starb auch daselbst, für
deutsche Poesie viel zu früh, den 1sten September
. Er war, sagt Voß vortrefflich, ein Jüngling, dessen Geist
: der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder
hlten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt, der
jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst
Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes be-
tete. Er stellte nicht mit kalter Überlegung Gedanken und
er zusammen, worüber man mit sich einig geworden ist, sie
zu finden. Voll warmer, allumfassender Liebe blickte er in die
ur umher, und sang, was sein Herz empfand. Überhaupt
kterisirte sich Hölty in seinen Gedichten durch Weichheit des
hls, das gleichsam aus der Brust in den Vers überfließt, und
: in der metrischen Form mit sanfter, kunstloser Grazie uns
richt, durch liebliche Schwärmerei und Wehmuth, Innigkeit und
nswürdige Naivetät, durch eine ruhige und mehr schmückende,
erfindungsreiche Phantasie, die in dem Kreise schmerzlichsüßer
ühle und innerer Entzückungen weilt. Tiefe, stille Liebe und
er Sinn für Freundschaft, süße, wehmüthige Freude an den
tigen Erscheinungen der Natur und des Lebens bilden die Haupt-
ndtheile seiner Idyllen und Elegien. Seine Munterkeit besteht
in Einfällen, und wo er sich daher zur Lustigkeit zu stimmen
gte, ist seine Bemühung natürlich vergebens. Auch gestand er
st ein, daß die komische Poesie sein Fach nicht sey, lieber über-
: er sich der ländlichen Poesie und der fröhlichen, empfindungs-
en Ode; diese Gattung macht auch den größten Theil seiner
mmlung aus. In der höhern Ode scheint er die Engländer vor
gen gehabt zu haben; das sanfte, elegische oder idyllische Lied
ihm aber eigenthümlich, und nach ihm mit diesem Glücke kaum
der gesungen worden. Die echte Ausgabe seiner Gedichte wurde
ch Voß und Stolberg (1783) besorgt (zuletzt berichtigt und ver-
rt durch Voß 1804). T.

Holzanbau ist die Anwendung der durch geprüfte Erfahrun-
us den Wirkungen der Natur gefolgerten richtigen Grund-
nach welchen jede Holzart in möglichst kurzer Zeit in Zu-
und mit dem zu befriedigenden Holzbedürfniß in ein aus-
des gerechtes Verhältniß gebracht werden soll. Will man
weck des Holzanbaues erreichen, so muß man theils
s Clima, die Lage und den Boden, nebst ihrem Ein-
uf die Forstwirthschaft, theils auf die Auswahl des Vo-
und Standorts für jede Holzart, und auf die Urbar-
des Bodens Rücksicht nehmen. In Ansehung des Cli-
rin die Wälder liegen, ist zu untersuchen, 1. ob es
ob es gemäßigt, 3. ob es kalt sey. Nicht weniger
ie Lage eines Waldes. Denn es ist nicht für jede
ltig, ob sie in der Ebene, auf Gebirgen, oder in
ge nach der Himmelsgegend sie angebaut wird.
stärker oder schwächer auf die verschiedenen Holz-
onders einen großen Einfluß auf die Beschaffen-
Ganz anders zeigt sich das Wachsthum und Ge-
in ebener hohen und ebener niedern Lage, als
, südlichen, westlichen und mitternächtlichen
zu beachtenden Erfodernissen hat der Bo-
großen Einfluß auf das Wachsthum der

wurde der Friede zwischen Dänemark und Schweden nebst den Alliirten am 14ten Januar 1814 zu Kiel geschlossen, Holstein aber erst später von den russischen Truppen geräumt. In 1815 trat der König von Dänemark dem deutschen Bunde wegen des Herzogthums Holstein bei, und erhielt für dasselbe bei dem Bundestage eine Stimme, mit welcher später die Stimme wegen Lauenburg vereinigt wurde. Holstein wurde dadurch wieder in Verbindung mit Deutschland gesetzt, und eine ständische Verfassung sollte der Bundesacte gemäß eingeführt werden.

Hölty (Ludwig Heinrich Christoph). Dieser echt lyrische Dichter, vorzüglich in der Elegie und Idylle ausgezeichnet, ward zu Mariensee bei Hannover 1748 geboren, wo sein Vater Prediger war. Als Knabe war er munter und wißbegierig, liebreich und gefällig. Der Verlust seiner Mutter aber und die Blattern, die ihn in seinem neunten Jahre entstellten, raubten ihm diese natürliche Munterkeit. Dazu wirkte auch wohl sein angestrengtes Studiren, welches er oft bis in die tiefste Nacht fortsetzte. Früh entwickelte sich sein Hang zum Schauerlichen, eben so früh das Talent der poetischen Darstellung. 1765 schickte ihn sein Vater auf die Schule in Zelle, wo er drei Jahre blieb, und 1769 nach Göttingen, um Theologie zu studiren. Er studirte gewissenhaft, ohne jedoch die Lectüre der Alten und Neuern und seine Poesie darüber zu vergessen. Schon seit 1769 hatte er den Ruf eines geistreichen Jünglings erlangt; daher nahm ihn auch Kästner in seine deutsche Gesellschaft auf. In der Folge machte er Bürgers und Millers Bekanntschaft; später lernte er Voß, Boje, Overbeck, Hahn, Leisewitz, Cramer und die Grafen Stolberg kennen. In diesem traulichen Kreise fühlte Hölty sich glücklich. Seine liebsten Unterhaltungen waren bouts rimés oder gemeinschaftliche Parodien. Die besten Gedichte Hölty's, selbst in der Gattung, die ihm eigen war, sind aus der Zeit, wo jene Freunde sich um ihn versammelten, und ihn durch geistige Unterhaltung vielfach aufregten. Noch mehr scheint dieser Einfluß sich zu zeigen in Hinsicht seiner Balladen, wovon die Nonne und Adelstan und Röschen in dem von Bürger wieder erweckten Geiste der Ballade geschrieben sind. Noch mehr Neigung empfand er zur schauervollen Romanze. Ungern mochte er sich von seinen Freunden und Göttingen trennen. Um länger bleiben zu können, suchte er sich einen Freitisch und eine Stelle im philologischen Seminar, auch durch Unterricht und Übersetzungen einen Erwerb zu verschaffen. Er hat verschiedene Übersetzungen gemacht, z. B. den Kenner aus dem Englischen des Town, Hurds Dialogen, Shaftesbury's Charakteristiken. Nicht wenig scheint ihm auch die Liebe seinen Aufenthalt in Göttingen theuer und werth gemacht zu haben. Denn er lernte, wie Petrarca, eine Laura kennen (1773). Doch verschwieg er ihr seine glühende Neigung. Sie wurde nachher an verheirathet, und er mußte sein Gefühl unterdrücken. Im Herbste begleitete er Millern nach Leipzig. Schon damals war seine Gesundheit untergraben. Denn sein angestrengtes Studiren hatte seinen reizbaren Körper sehr geschwächt, das stete Sitzen ihm schon die Hypochondrie zugezogen und den Keim zur Schwindsucht gelegt. Dazu kam 1775 seines Vaters Tod, welcher ihn tief rührte. Im Herbste 1775 ging er nach Hannover, um eine kleine Kur zu gebrauchen; aber vergebens. Im Vorgefühl des nahen Todes dichtete er hier mehrere schwermüthige Elegien, und war all in

mmlung seiner Gedichte beschäftigt. Er starb auch daselbst, für deutsche Poesie viel zu früh, den 1sten September 6. Er war, sagt Voß vortrefflich, ein Jüngling, dessen Geist r der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder ählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt, der jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes be- htete. Er stellte nicht mit kalter Überlegung Gedanken und der zusammen, worüber man mit sich einig geworden ist, sie n zu finden. Voll warmer, allumfassender Liebe blickte er in die ur umher, und sang, was sein Herz empfand. Überhaupt akterisirte sich Hölty in seinen Gedichten durch Weichheit des ühls, das gleichsam aus der Brust in den Vers überfließt, und st in der metrischen Form mit sanfter, kunstloser Grazie uns pricht, durch liebliche Schwärmerei und Wehmuth, Innigkeit und enswürdige Naivetät, durch eine ruhige und mehr schmückende, erfindungsreiche Phantasie, die in dem Kreise schmerzlichsüßer fühle und innerer Entzückungen weilt. Tiefe, stille Liebe und ser Sinn für Freundschaft, süße, wehmüthige Freude an den chtigen Erscheinungen der Natur und des Lebens bilden die Haupt- landtheile seiner Idyllen und Elegien. Seine Munterkeit besteht in Einfällen, und wo er sich daher zur Lustigkeit zu stimmen egte, ist seine Bemühung natürlich vergebens. Auch gestand er bst ein, daß die komische Poesie sein Fach nicht sey, lieber über- se er sich der ländlichen Poesie und der fröhlichen, empfindungs- llen Ode; diese Gattung macht auch den größten Theil seiner ammlung aus. In der höhern Ode scheint er die Engländer vor igen gehabt zu haben; das sanfte, elegische oder idyllische Lied ihm aber eigenthümlich, und nach ihm mit diesem Glücke kaum ieder gesungen worden. Die echte Ausgabe seiner Gedichte wurde rch Voß und Stolberg (1783) besorgt (zuletzt berichtigt und ver- ehrt durch Voß 1804). T.

Holzanbau ist die Anwendung der durch geprüfte Erfahrun- n aus den Wirkungen der Natur gefolgerten richtigen Grund- ge, nach welchen jede Holzart in möglichst kurzer Zeit in Zu- achs und mit dem zu befriedigenden Holzbedürfniß in ein aus- uerndes gerechtes Verhältniß gebracht werden soll. Will man n Zweck des Holzanbaues erreichen, so muß man theils f das Clima, die Lage und den Boden, nebst ihrem Ein- uß auf die Forstwirthschaft, theils auf die Auswahl des Bo- ens und Standorts für jede Holzart, und auf die Urbar- achung des Bodens Rücksicht nehmen. In Ansehung des Cli- a's, worin die Wälder liegen, ist zu untersuchen, 1. ob es arm, 2. ob es gemäßigt, 3. ob es kalt sey. Nicht weniger ichtig ist die Lage eines Waldes. Denn es ist nicht für jede olzart gleichgültig, ob sie in der Ebene, auf Gebirgen, oder in elcher andern Lage nach der Himmelsgegend sie angebaut wird. iese wirkt immer stärker oder schwächer auf die verschiedenen Holz- tten, und hat besonders einen großen Einfluß auf die Beschaffen- it des Bodens. Ganz anders zeigt sich das Wachsthum und Ge- ihen der Holzarten in ebener hohen und ebener niedern Lage, als einer schrägen östlichen, südlichen, westlichen und mitternächtlichen age. Nach allen diesen zu beachtenden Erfodernissen hat der Bo- en selbst einen eben so großen Einfluß auf das Wachsthum der

Holzarten, weil er den Nahrungsstoff zum Wachsen der Hölzer selbst erzeugen, theils aufnehmen, vorbereiten, aufbewahren endlich mittheilen muß. Die allgemeine und besondere Kenntniß der Erdarten ist daher bei jedem Holzanbaue vorauszusetzen, ohne dieselbe der rechte Standort für jede Holzart nicht werden kann, da doch auf dieser Wahl der Holzanbau mit beruht; indem das Laubholz nach seinen verschiedenen einen ganz andern Boden verlangt, als das Nadelholz mit Arten. Ist die Auswahl des Bodens und des Standorts für Holzart geschehen, so muß nun noch vor dem wirklichen besonders vor dem künstlichen, die Räumung und machung des Bodens geschehen. Denn kein Holzanbau deihen, wenn der Samen nicht im Stande ist, auf frischen zu fallen, darin schnell zu keimen, Wurzeln in diesem Boden ben und die erfoderlichen Nahrungssäfte zu seinem Wachsthum demselben zu ziehen. Bei der natürlichen Besamung ist der worauf das Holz abgetrieben worden ist, sofort von dem Holz zu befreien, die Stöcke sind auszurotten, die Löcher nen, und alles andere abzuräumen, was den ausfliegenden hindern könnte, in frischen Erdboden zu kommen. Sollte der den gar beras't seyn, so muß derselbe wund gehauen, oder gestürzt und aufgelockert werden, die Besamung mag von der oder durch den Forstmann geschehen. Fände man den mit besamenden Boden endlich gar moorig und sumpfig, so ist Boden zuvor auszutrocknen, wenn man keine Bäume und anbauen will, die ausdrücklich viel Feuchtigkeit erfodern. Holzanbau selbst zerfällt in den natürlichen und künstlichen. So gewiß und sicher auch der natürliche zum Zwecke führt, wenn wir ihn nicht in seinen Wirkungen dern, sondern vielmehr befördern, so ist es dennoch oft lich, ohne den künstlichen Anbau einen Waldgang mit in Bestand zu setzen. Natur und Kunst müssen hier mit einander vereinigt werden, wenn man das vorgesetzte Ziel erreichen will. Der künstliche Holzanbau kann geschehen a) Ausstreuung oder Aussäung des eingesammelten mens; b) durch Verpflanzung junger, entweder in len erzogner, oder aus den Dickungen der Wälder Holzstämme; c) durch Steckreiser, Setzstangen, zeln und Ableger; indeß gehört das Vermehren der mit Ausnahme der ausländischen Holzarten, durch Ablegen, auch durch Pfropfen, Oculiren und Copuliren mehr für diesen Bäumen und Sträuchern handelnden Forstmann und als für den practischen Forstmann, der sich nur mit der der Bäume und Sträucher zu Bau-, Nutz- und Brennholz schäftigen hat. Weitläuftiger findet man diesen Gegenstand ben in der Anweisung zur Holzzucht für Förster von G. L. u. s. w. 4te Aufl. Marburg, akadem. Buchhandl. 1804. 8. Forstwesen. X.

Holzbrand oder Feuerschaden in Wäldern, auch brand genannt, ist das größte Hinderniß und Verderbniß einer Forstwirthschaft, indem den Waldungen kein größerer Schade fügt werden kann, als durch Feuer. Sollte der Feuerschaden nur ein sogenannter Erdholzbrand seyn, der nur auf der Erde ginge, so wird auch dieses Feuer und der Rauch Ursache,

ne aufhören zu wachsen, wenn sie nicht gar absterben. Über- sind die Brandplätze sehr schwer wieder mit Holz in Bestand zu gen, und der Schaden wird dadurch noch um so größer. Es daher in jedem Staate höchst nöthig seyn die Ursachen auf- hen, woraus dieser Schaden entstehen kann und Anstalten da- zu treffen, um wenigstens den Schaden so viel als möglich ab- nden und weniger fühlbar zu machen. Die Ursachen, welche Waldbrand herbeiführen können, sind theils positive oder vor- ‍e, theils negative oder aus Nachlässigkeit entsprungene. Nach wird das Feuer mit Vorsatz von Leuten, z. B. Holz- und diebeu, angelegt. Solche Waldbrände kann die beste Forsthut ganz verhindern, und nur die allerstrengste, öffentlich bekannt chte Bestrafung eines solchen entdeckten Frevels kann am rsten von ähnlichen Unternehmungen abschrecken. Nächstdem en Waldbrände veranlaßt durch die Kohlenbrenner, Aschen- ner, Heidekrautabbrenner, Hirten, Holzhauer, Tabacksrau- , Vagabenden, Räuber, Diebe, Bettler und Fuhrleute; denn von einigen behauptete Selbstentzündung der Wälder durch die nenstrahlen ist noch nicht erwiesen. Allein durch den Blitz kann dings ein Waldbrand entstehen, dessen Folgen man nur zu ver- dern, die Entstehung aber nicht zu verhindern im Stande ist. nit nun ein Waldbrand so selten als möglich oder niemals entste- kann, muß jede Forstordnung darüber feststehende Vorschriften alten, über deren Befolgung jeder Forstbediente die gewissenhaf- e und sorgfältigste Aufsicht zu führen hat. X.

Holzconsumtion oder Holzverbrauch ist der wichtigste enstand für den Forstwirth, indem der nachhaltige Bestand der ldungen sich darauf gründet. Die Kenntniß der Holzconsumtion eht sich nicht bloß auf das Brennholz, sondern auch auf das Nutz- Bauholz. In Ansehung des letztern muß der Forstwirth die Ei- schaften des Holzes und die Gegenstände selbst genau kennen, da- er zu jedem die brauchbarste und dauerhafteste Holzart anweis't, der Holzverschwendung dadurch vorzubeugen und ihr Gränzen zu n. In Beziehung auf das Brennholz muß der Forstwirth die Ei- schaften des Holzes in Rücksicht seines Brennstoffs eben so genau nen, um das Verhältniß der Brennbarkeit der Holzarten nach ih- höchsten Graden und ihrer längsten Dauer der Hitze zu bestimmen, it zu jedem Feuerbedürfniß, z. B. für Zimmer, Küchen, Braue- , Brennerei, Schmelzerei, Ziegelbrennerei u. s. w. die zweckmä- ste und beste Holzart verbraucht und dadurch zugleich der Holzver- uch vermindert wird. Bei diesen Bestimmungen kommt es auch züglich mit auf den Umstand an, ob das Holz in oder außer der ftzeit gehauen, und ob dasselbe grün oder trocken verbrannt und ewendet wird. X.

Hölzerne Uhren werden insbesondre auf dem Schwarzwalde fertigt und bilden einen bedeutenden und interessanten Handelszweig diese unwirthbare Gegend. Es gibt ihrer sehr vielerlei Arten, Schlaguhren, Repetiruhren, Guckguckuhren, astronomische Uhren andre, die sehr künstlich zusammengesetzt sind, als wobei sich ischliche Figuren bewegen u. s. w. Man gibt die Zahl der jähr- auf dem Schwarzwalde verfertigten Uhren, vielleicht etwas über- eben, auf mehr als 70,000 Stück an. Viele hundert Schwarz- lder colportiren diese Uhren nach allen Ländern in Europa, ja bis h Amerika, und tragen den Erwerb wieder in die Heimath. Die

Hauptniederlage dieses Uhrenhandels ist zu Neustadt im Für- bergischen.

Holzflößen nennt man die wohlthätige und vortreffliche Einrichtung, wodurch man holzarmen Gegenden das unentbehrliche Nutz- und Brennholz auf dem Wasser wohlfeiler als zu Lande zuführen läßt. Das Bau- und Nutzholz wird entweder nur in einzelnen Stämmen ins Wasser geworfen, und vom Strom abwärts getrieben, oder man legt mehrere Stämme neben einander, und verbindet sie mit Floßband und Floßwieden zu einem festen Flachfahrzeug ohne Borde, womit die Flößer stromabwärts nach dem Orte ihrer Bestimmung fahren. Dergleichen Fahrzeuge erhalten die Namen Bauflöße, Zimmerflöße, Langholzflöße. Auf den Flößen schafft man auch Dielen oder Bretter, Latten, Faßdauben und anderes kleines Nutz- und Schirrholz, wie vielen verfertigten Holzwaaren fort. Allein das Brennholz wird in mittlern und kleinen Flößen, oder eigentlich zum Flößen eingerichteten Graben einzeln in das Wasser geworfen, und heißt alsdann Scheitholzflöße; hingegen in großen Flüssen und Strömen bringt man dasselbe theils auf Langholzflößen, theils in Kähnen oder Booten an Ort und Stelle. Insbesondere sind die Flöße auf dem Rhein, die in der Gegend von Andernach, Bingen und Coblenz aus großen Baumstämmen zusammengesetzt und den Rhein hinunter nach Holland, vorzüglich nach Dortrecht geflößt werden, merkwürdig. Der Werth dieser sehr kunstmäßig zusammengefügten Flöße, zu deren Direction mehrere hundert Menschen sich für die Zeit der Fahrt wie in einer Colonie auf demselben ansiedeln und verpflegt werden, zu welchem Ende alle Lebensbedürfnisse, sogar eine Anzahl Ochsen und anderes Vieh vom Ort der Abfahrt mitgenommen werden, ist sehr bedeutend (oft 3 bis 400,000 Gulden) und für die Unternehmer sehr gewinnreich, wenn sie glücklich das Ziel ihrer Bestimmung erreichen. So einfach auch die Erfindung der Scheitholzflößen scheint, so sind nach dem Zeugniß der Geschichte die Langholzflößen doch ältern Ursprungs, und haben die größte Ähnlichkeit mit den ersten Fahrzeugen der Alten. Als das Floßwesen in Europa völlig eingerichtet war, entstand bald darauf im 16ten Jahrhundert als ein Ausfluß des Eigenthums der Flüsse auch das Floßrecht oder die Floßgerechtigkeit (Jus ratium seu grutiae), worunter man das Recht versteht, Holz ohne Schiffe durch den bloßen Lauf des Wassers hinabzuführen. X.

Holzhandel wird in waldreichen Gegenden im Großen mit Vortheil auf dem Wasser mittelst der Flöße und Schiffe getrieben; denn der Landtransport ist dazu zu theuer, und vermindert den Absatz. Ein solcher Handel ist der einzige Weg in holzreichen Ländern die Nutzungen der Wälder einträglich zu machen, besonders wenn der Landesherr vermöge des Forstregals diesen Handel nicht ausschließend treibt, sondern alle Waldbesitzer daran Theil nehmen läßt. Auf jeden Fall muß von dem Forstdirectorium zuvor mit reifer Überlegung ein Forstwirthschaftsetat auf wenigstens 150 Jahre in Rücksicht des jährlichen eigenen Holzbedürfnisses entworfen und festgesetzt werden, damit es nicht zuletzt für das eigene Bedürfniß an Holz fehle, und die Waldungen forstwidrig angegriffen werden müssen. Zu diesem Handel zieht man nicht bloß die rohen, höchstens bewaldrechteten Baumstämme, weil diese Handlungsweise einen geringen Vortheil abwirft, sondern man bearbeitet alles Bau- und Nutzholz aus dem

em dazu, schneidet Bretter, Latten, Schiffsplanken, Faßdauben u. s. w., um dadurch sowohl den Holzpreis, als auch das Arbeitslohn und den Abgang für die Feuerung dem Staate zu gewinnen. Der stärkste Holzhandel wird auf dem Rhein, dem Main, der Weser und der Elbe getrieben. Auf den beiden erstern Strömen ging das Holz vorzüglich nach Holland, und dieser Handel hieß daher der Holländerhandel, auf den letztern beiden aber zogen vorzüglich die Engländer ihr Holz zum Schiffbau. Zum Glück für die deutschen Waldungen hat sich der Holländerhandel vermindert, und die Engländer holen kein Holz mehr aus Deutschland, weil sie es aus dem Norden von Europa und aus Ost- und Westindien, so wie auch aus Nordamerika wohlfeiler erhalten können. X.

Holzsparkunst besteht im eigentlichsten Sinne darin, die Wärme oder den Wärmestoff aus den Körpern, die dergleichen enthalten, auf die zweckmäßigste und vortheilhafteste Weise zu entbinden, zu entwickeln oder herauszuziehen, und ihre Entweichung auf alle mögliche Art zu verhüten. Dieses wird erfolgen, wenn man a) bei der Anwendung des Holzes als Feuerungsmittel nur völlig trockenes, und nach Verhältniß des Feuerungsraums gehörig klein gesägtes und gespaltenes Holz braucht; b) sowohl dieses als jedes andre Feuerungsmittel durch den Zutritt der atmosphärischen Luft, oder vielmehr durch den zur Unterhaltung des Feuers tauglichen Theil der atmosphärischen Luft, welcher die bei einem Feuer bemerkbare Wärme und Hitze aus sich hergibt, auf die schnellste und vollkommenste Weise verbrennt. Allein das schnelle und vollkommene Verbrennen kann nur dadurch bei allen unsern Feuerungen erhalten werden, wenn man die Feuersteine, Stubenöfen, Küchenherde, Kesselfeuerungen in Haushaltungen, Bier-, Branntweinbrennereien, Salzsiedereien u. s. w., Kamine, Backöfen, Bratöfen, Bratspießfeuer u. s. w. zweckmäßig erbaut. X.

Holzschneidekunst, Holzschnitt (Gravure en bois) Um einen Holzschnitt zu verfertigen, nimmt man eine glatte Holzplatte, trägt auf diese die Zeichnung, schneidet mit scharfen Instrumenten von verschiedener Form alle Umrisse, Schraffirungen und Züge so, daß die, welche sich auf dem Papier abdrucken sollen, erhaben stehen bleiben, bestreicht sie dann mit Ölfarbe und drückt sie auf Papier ab. Diese Art von Platten hat viel Ähnliches mit den beweglichen Schriftplatten zum Bücherdruck, auf denen sich die Flächen der Buchstaben eben so wie bei jenen die Flächen der Züge abdrucken. Die Abdrücke selbst nennt man Holzschnitte. Eine besondere Art von Holzschnitten nennen die Italiener chiaroscuro, die Franzosen camayeu, clair obscur, wir Helldunkel. Diese druckt man mit drei und vier Holzplatten ab. Auf die erste werden die Umrisse geschnitten, die zweite ist für die starken Schatten, die dritte und vierte für die Mitteltinten. Diese verschiedene Platten machen ein Ganzes aus, und der Künstler muß Sorge tragen, daß, wenn sie nach einander auf dasselbe Blatt abgedruckt werden, alles gehörig zusammenpasse. Die Italiener nennen Hugo da Carpi als Erfinder dieser Kunst; ein alter deutscher Meister aber, Johann Ulrich Pilgrim, hat sich früher darin ausgezeichnet, und bekanntlich gab Albrecht Dürer mehrere Blätter in dieser Art, und Lukas Cranach eins mit der Jahrzahl 1500. Die Deutschen nennen übrigens die Holzschneidekunst überhaupt auch Formschneidekunst, wiewohl diese Benennung allgemeiner ist, als jene. Der Grund liegt in der Entstehung dieser

Kunst, welche ihren Ursprung von der Verfertigung der Spiel- (die man in Deutschland schon gegen 1300 hatte) ableitet, dem Formschneiden die nämliche Behandlung erfodert. Statt der Kartenfiguren fing man an, Bilder der Heiligen zu verfertigen, gleichen auch die Geistlichkeit unter ihre Verehrer austheilte. diesen in Holz geschnittenen Heiligenbildern verfertigte man historische Gegenstände, denen man eine ebenfalls in Holz geschnittene Erklärung beifügte, und hiedurch entstanden die ersten von Holzplatten gedruckten Bücher, welche Guttenbergen nachher zur Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Lettern führten. nach Erfindung dieser Buchdruckerei bediente man sich der Holzschnitte zur Verzierung der Bücher. Der größte Theil der hiezu gebrauchten Formschneider ist uns unbekannt geblieben oder mit den Buchdruckern verwechselt worden; durch ihre Werke kennen wir nur Jo... ...zer, Sebald Gallendorfer, Hans von Culmbach und ...gemut, den Lehrmeister Dürers. Im 16ten Jahrhundert ... die Holzschneidekunst dem höchsten Grad ihrer Vollkommenheit. Künstler beschäftigten sich mit ihr, unter denen Hieronymus, Albrecht Dürer, Holbein, Altorfer u. A. sich besonders ... viele Großen unterstützten und ermunterten sie. In eben dem Zeitraume gewann aber auch die Kupferstecher- und Ätzkunst ... und Vollkommenheit. Da nun diese viel schneller und mit weniger mühsamer Anstrengung zu erlernen war, so fand ... mehr Schüler als jene, und in diesem Umstand ist wohl die Ursache von dem Verfall der Holzschneidekunst zu suchen. ... die Formschneider es sich sehr angelegen seyn ließen, die Kupferstecherkunst herabzusetzen und zu unterdrücken, so gelang es ihnen ... die Nebenbuhlerin, die sich im Ausdruck des Sanften und ... dem Auge so gefällig machte, zu verdrängen, ja man vergaß, ... Holzschneidekunst in der Kraft und Energie, womit sie ihre Gegenstände darstellt, von der Kupferstecherkunst nicht erreicht ... wie diese ausgebreiteten Beifall erhielt, verminderte sich ... der Holzschneider. Viele von diesen gaben ihre Kunst auf, ...schäftigten sich entweder mit jener gangbarern, oder verbanden ... Kunst mit der Buchdruckerei, bei welcher sie ihre Geschicklichkeit immer zeigen konnten. Als jene Künstler nach und nach ... wurde ihre Kunst beinahe mit ihnen begraben, denn es war ... durch einen mittelmäßigen Kupferstich, als selbst durch einen ...arbeiteten Holzschnitt das Auge zu bestechen. Der Umstand, daß sich von einem Holzschnitt weit mehr Abdrücke machen ... als von einer Kupferplatte, verhinderte den gänzlichen Untergang, bis man endlich zu Ende des 18ten und Anfang des 19ten Jahrhunderts die Holzschneidekunst auch in ihre ästhetischen Rechte ... einzusetzen versuchte. Die Sueurs, Jackson, Moretti, Caneja, ... Caron, Papillon, Beugnet, Dugoure haben sich mit Glück ... versucht, Zanetti suchte die Manier des Hugo da Carpi wieder ...führen, die Gebrüder Unger und Gubitz haben sie bis zu einem ... Grade vervollkommnet, und in England wetteifern mit ihnen ... Branston, Clennol und Hole auf das rühmlichste, wie die ... gemeinschaftlich gelieferten Sinnbilder der Christen (... bei Brockhaus, 1818, Preis 9 Thlr.) beweisen. d.

Holzwaaren. Ein bedeutender deutscher Handelszweig, ... mit insbesondere von Nürnberg, Fürth, Sonnenberg (bei ...) und dann auch von Berchtesgaden, Ulm, Tyrol, dem sächsischen ...gebirge, auf den leipziger und frankfurter Messen, so wie ...

Spanien Amerika, und den Indien über Holland und
rg sehr große Geschäfte gemacht werden, so unbedeutend die
auch an sich scheinen, und so geringe einzeln ihr Geldwerth
bestehn solche insbesondre aus Kinderspielsachen von tausen-
Art und Erfindung, in Schachteln, Kästen, Rahmen u. dergl.

omann (Johann Baptist), berühmt als Begründer der nach
Namen benannten Landkartenofficin, war 1664 in dem mindel-
hen Dorfe Kamlach geboren, und von seinen Ältern für das
bestimmt; dem zu entgehn, trennte er sich von seinen Äl-
trat in Nürnberg zur lutherischen Religion über, wurde
Notar, beschäftigte sich aber ganz besonders mit dem Kupfer-
andkartenstechen. Sein Eifer für diese Arbeiten, die damals
allgemeinen Bedürfniß abhalfen, stieg mit dem Beifall, der
zu Theil ward. Im Jahr 1702 eröffnete er zu Nürnberg ei-
rmlichen Landkartenhandel, und lieferte nach und nach gegen
Karten, die sich im Allgemeinen durch Brauchbarkeit, besonders
durch Wohlfeilheit auszeichneten. Dabei verfertigte er kleine
eras armillares und Taschengloben, und andre mechanische Kunst-
Bei dieser rastlosen Thätigkeit brachte er sein Institut in großen
und erwarb sich die allgemeine Achtung, in deren Genuß er
starb. Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hatte ihn zu
Mitgliede erwählt, der deutsche Kaiser ihn mit einer goldnen
nkette belehnt und ihn zu seinem Geographen ernannt, und der
che Czaar Peter ihn zu seinem Agenten gewählt und mit Ehrenbe-
ngen ausgezeichnet. Um die Beförderung des Studiums der Geo-
hie in Deutschland hat das Homannische Institut, das von den
n fortgesetzt wurde, und noch jetzt besteht, im Allgemeinen große
wichtige Verdienste. In neueren Zeiten hat es durch den
eifer ähnlicher Anstalten natürlich bedeutend verlieren müssen.
rwarten ist, daß es unter dem neuen Besitzer (Gr. Chro. Franz
o) mit erneuter Lebenskraft aufblühen werde.

Homburg (Hessen), eine noch blühende Nebenlinie von Hessen-
nstadt (s. Darmstadt). Der Landgraf Friedrich Ludwig
helm Christian, geb. 1748, residirt zu Homburg vor der Höhe,
hat außer der unmittelbaren Herrschaft Homburg vom wiener
greß ein Gebiet von 10,000 Unterthanen im ehemaligen Saarde-
ement angewiesen erhalten.

Home (Henry), als philosophischer Denker und classischer Schrift-
r der Engländer, besonders im Gebiete der Ästhetik, Moral
Religionsphilosophie ausgezeichnet. Er stammte von demselben
tischen Geschlechte, von welchem der berühmte Skeptiker David
me herstammte, und stand zwar hinter dessen philosophischem
arfsinn zurück, übertraf ihn aber dagegen durch Feinheit des Ge-
macks und warmes Gefühl für Schönheit. Letzteres ist um so
r zu verwundern, da er ein so bedeutender Geschäftsmann war.
n er verwaltete als ein angesehener Rechtsgelehrter mehrere Äm-
zu Edinburgh mit solchem Ruhme, daß er zuletzt zum königlichen
hter über Schottland erhoben wurde, und den Namen Lord Kai-
s (1752) erhielt. In dieser Zeit schrieb er sein erstes Werk:
rsuch über verschiedene Gegenstände der brittischen
terthümer (1746), in welchem er durch Erinnerung an die
rzeit seine Mitbürger zur bürgerlichen Eintracht entflammen wollte.
er ihn beschäftigte zugleich ein fortgesetztes Studium der Wis-
schaften, namentlich der Philosophie und der alten und neuern poe-
chen Literatur; daher auch seine eben so bestimmte als geschmack-

volle Darstellung. Im Jahre 1751 erschienen zu Edinburgh Versuche über die Principien der Sittlichkeit der natürlichen Religion (deutsch von Rautenberg, Braunschweig 1768, 2 Thle. 8.), in welchen er das von den [illegible] Philosophen vorzüglich angenommene Princip des moralischen [illegible] weiter verfolgte. In den darauf folgenden Schriften: Historical law (1759, 8.) und the principles of equity (1760, [illegible]) [illegible] er die Principien der Philosophie und Politik auf die Rechtswissenschaft anzuwenden. Was ihn aber am meisten berühmt gemacht, sind seine Elements of criticism (1762, 3 Vol. 8. [illegible] Deutsch: Grundsätze der Kritik, von Meinhard, Leipzig [illegible] und in mehrern Auflagen). Das Werk enthält freilich [illegible] Summe von psychologischen Beobachtungen über das Schöne [illegible] ziehung auf die Gemüthskräfte, durch welche wir [illegible] auffassen und darstellen, durch die eingewebten Beispiele [illegible] schen Dichtern und Schriftstellern sehr interessant vorgetragen; gegen finden sich nur wenige allgemeine Bemerkungen über [illegible] Geschmack und die Grundsätze, von welchen die Kritik ausgehen, am Schlusse des Werks; ja der Geschmack selbst wird weniger [illegible] Natur nach und in Beziehung auf das Schöne untersucht, [illegible] mehr mit dem gesunden Menschenverstande verglichen und [illegible] ausgesetzt. Aber auch in diese Gränzen eingeschränkt, hat das [illegible] noch so viel Werth, daß es mit Recht als eine vollständigere, [illegible] gleich mehr psychologische als philosophische Theorie des Geschmacks im Geiste seines Zeitalters und der philosophischen Schule [illegible] land anzusehen ist, erworben hat. Auch bei den Deutschen [illegible] lange Zeit als Richtschnur gegolten. Neben seinen übrigen Schriften, welche wir hier übergehen, verdienen auch seine Sketches [illegible] history of man (London 1774, 2 Vol. 4. Deutsch: Entwürfe zu einer Geschichte des Menschen, Leipzig 1775 und [illegible] 2 Bde. 8.), womit er seine literarische Laufbahn schloß, einer [illegible] gen Erwähnung. Er starb 1782. T.

Homer, Homeriden. Sehr wenig ist es, was wir [illegible] Leben des berühmtesten aller Dichter wissen, und auch das [illegible] ist höchst unsicher. Nach der gewöhnlichen Sage war sein [illegible] Mäon, seine Mutter Kritheïs, und er ward, als ein Kind [illegible] Liebe, am Flusse Meles unfern Smyrna geboren. Daher [illegible] nach seinem Vater der Mäonide, nach der Stelle seiner Geburt Melesigenes (der am Meles Geborne) genannt. Andere [illegible] ihm den Mentor, der Pylier König, zum Vater, und [illegible] Themisto aus Cypern zur Mutter. Ungewiß, wie seine Ältern, aber auch sein Geburtsort. Bekanntlich stritten sich im [illegible] sieben Städte um die Ehre, Homers Geburtsort zu seyn: [illegible] Kolophon, Chios, Argos, Athen, Rhodos und Salamis, [illegible] ren zwei letzten Andere Kumä und Pylos nennen. [illegible] seinen Gedichten Auskunft über seinen Geburtsort, so liefern [illegible] manchen Beweis, daß er in Kleinasien, wahrscheinlich [illegible] auf einer der nahe gelegnen Inseln gelebt habe (s. Wood über [illegible] Originalgenie Homers, S. 32 — 60); nach dem [illegible] auf Apollon, den auch Thucydides anführt, auf Chios. [illegible] dürfte indeß das Meiste für sich haben. Fragt man [illegible] wann Homer gelebt? so begegnet uns dieselbe Unsicherheit. [illegible] ist nicht entschieden, ob er im zehnten, neunten oder achten [illegible] hundert vor Chr. Geb. gelebt. Die mittlere Angabe ist [illegible]

…chere. (S. Mannert Geographie der Griechen und …er 6, 456.) Bei solcher Ungewißheit über die Entstehung und …alter des Dichters ist es aber wohl nicht zu verwundern, …n auch von seinen Schicksalen nur wenig bekannt ist. Man …als seine Lehrer den Phemios und Pronapides, nach einer spä… …unverbürgten Biographie. Die vielen Reisen, die er, nicht …rch Griechenland, sondern auch durch Phönicien und Ägypten …t haben soll, dürften wohl bloß aus der Erd- und Schifffahrts… …in seinen Gedichten gefolgert seyn. Wäre er wirklich blind ge… …, wie man erzählt (Pausan. 5, 33), so wäre er doch gewiß …blind geboren, denn ein Blindgeborner hätte solche Schilderun… …vom sichtbaren Gegenständen, wie wir in den Homerischen Ge… …n finden, nie entwerfen können (Cic. Tusc. Qu. 5, 39). Nicht …bloß zu einem Blinden, sondern bald zu einem blinden Schul…r, bald gar zu einem blinden Bettler hat man ihn machen wol… …der aus Armuth sein Brot mit Absingen seiner Lieder vor den …en verdienen mußte (Pausan. 2, 33). Diese Nachricht ist ge…lles, was wir von den alten Aöden der Griechen und ihrem …nde wissen. Wenn nicht reich und mächtig, waren sie doch sehr …ehen und geehrt, bei Opfern und Festen, in Versammlungen …Bürger und den Palästen der Fürsten gleich willkommen. War … Homer, wie es wahrscheinlich ist, solch ein umherwandernder …ger, so war er doch gewiß kein Bettler, und Schulmeister in … ganz andern Sinne, als wir damit zu verbinden pflegen. … seinem Tod ist eben so wenig etwas Zuverlässiges bekannt. … Grabmal will der Graf Pasch von Krienen auf der alten Insel …, einer der Sporaden, gefunden haben. Breve descrizione dell' …ipelago e specialmente del sepolcro d' Omero, Livorno …, 8. Björnstahl Briefe auf seinen ausländischen …sen 2, 469.) So wenig also wissen wir von Homer! Wie …, wenn gar ein Homer niemals existirt hätte? Wir wollen bei …, was bereits Hedelin d'Aubignac und Perault hierüber gesagt …n, nicht verweilen, können aber nicht umhin, der Genealogie des …rikers Charax bei Suidas (ed. Küster 2, 682) zu gedenken. … dieser stammt unser Dichter im vierzehnten Gliede von einem …cischen Sänger; der Name von Mutter, Vater und Großvater …n Beziehung auf Poesie: wie also, wenn in dieser Genealogie … Geschichte der Poesie läge, die von Thrazien über Thessalien … Griechenland, und von da nach Kleinasien kam? Homer wäre …n, wie auch Ilgens Scharfsinn aus dem Namen entwickelte (in … Vorrede zu seiner Ausgabe der Hymnen Homers) eine Gesammt…me der Gesangesvorwelt, ein Vereiniger der Gesänge. Der Name …ner würde auf diese Weise zu einem Collectivnamen, und deutete … ionische Sängerschule an, in der man die Poesie zugleich fort…nzte und erlernte. (S. Fr. Schlegels Geschichte der …esie der Griechen, S. 155, über das Wie? S. 69—79.) …f solche Weise dürften sich die widersprechenden Nachrichten von …mer entwirren lassen. Bestimmtere Auskunft darüber geben viel…ht die Gedichte selbst, die wir unter dem Namen Homers besitzen. …rundzwanzig werden uns genannt, die wir nicht mehr besitzen. …ne diese verlornen aber weiter zu berücksichtigen, halten wir uns …s an die noch vorhandnen: Ilias, Odyssee, Batrachomyomachie, …nnen und Epigramme. Hier hat die Kritik entschieden, daß nicht …es dem Homer könne zugeschrieben werden. Der Frösche- und

Mäusekrieg, dieses komische Epos, ist offenbar nichts anders und zwar nicht eben mißlungener, Versuch, die Ilias zu travestiren, und verräth durch Darstellung, Sprache Sitten ein ungleich jüngeres Zeitalter als das Homerische. nen, meist zur Gattung der epischen gehörig, und von schen wesentlich verschieden, zum Theil nur Bruchstücke scher Gesänge und Prodmien der Rhapsoden, sind von tik ebenfalls in ein jüngeres Zeitalter herabgesetzt und Sänger abgesprochen worden. Es blieben also, da die von keinem Gewichte sind, nur die zwei großen epischen Ilias und Odyssee, übrig, aus denen wir über Homer pen. Um zwei Mittelpunkte vereinigte sich hier die Masse, und des Gesanges. Die eine ist ein großes gemeinsam nehmen, ein Gedränge von Kraft und Zwiespalt, der Tapfersten; der andere die Fülle des Sinnlichen, Neuen, Reizenden, das Glück einer Familie, ein Bild der Klugheit, wie ihr endlich die erschwerte Heimkehr Schon die Alten fühlten, daß die Odyssee in einem andern dichtet sey als die Ilias, welche viel mehr Erhabenheit die Darstellung in beiden ist verschieden. In der Ilias Einem Gesange vierzig Gleichnisse, während die ganze Odyssee zwanzig enthält. Longin (C. 33.) handelt aus Unterschied der Ilias und Odyssee, und ihm zufolge Sänger der Ilias mit der aufgehenden, den Sänger der der untergehenden Sonne verglichen. Die in der Odyssee kommenden Klagen sollen Beleg zur Behauptung des Alexandrinische Grammatiker dagegen behaupteten, beide nicht von Einem Verfasser. Diese Grammatiker erhielten besondern Namen Chorizonten, d. i. die Trennenden, den alten Scholien und Commentaren des Eustathius mehrere kennbare Spuren vorkommen. Gewiß ist es, daß in der Odyssee dere Worte, Begriffe und Mythologie vorkommen. Was in der Iris, verrichtet Hermes in der Odyssee. Kein Gott und tin sind in beiden Gedichten ganz dieselben; die Gestalten verändert. Auch der Olymp, die Begriffe vom Reich der das Costume der Götter in ihrem Umgange mit den Menschen anders; Lebensart, Sitten, sittliche Begriffe, Kunst und der Menschen fortgerückt. Die Vermuthung, daß beide der Einem Verfasser, noch Einem Zeitalter angehören, liegt nahe genug und kann nicht als grundlos verworfen werden. in seinen Prolegomenen zu Homer ging aber noch weiter hauptete, daß weder die ganze Ilias, noch die ganze Odyssee Verfasser haben, sondern daß jede ursprünglich eine Reihe rern Sängern fortgesetzter Gesänge sey. Die Beweise für hauptung sind folgende: Zur Zeit Homers war die Schreibkunst auch erfunden, doch nicht in allgemeinem Gebrauch. Wenn nicht schreiben konnte, so konnte es ihm auch nicht einfallen, von solchem Umfang zu dichten. Die Griechen waren Homers noch nicht so cultivirt, als zur Abfassung eines len Ganzen erfoderlich gewesen wäre: denn ist dieses gleich, der Ilias, nicht so vollkommen organisirt, als man öfters hat, so ist sie doch auf jeden Fall eine sehr künstliche und die Odyssee in dieser Hinsicht noch weit vollendeter. det man aber auch in diesen Gedichten selbst manche Ungleich sonders zwischen den erstern und letztern Gesängen. In der

.ten Ges. 19—22 Merkmale eines neuen, gegen die vorhergehen-
Gesänge fremden Tons und Charakters in Denkweise und Sprache.
achten Buch der Ilias an bemerkt man Reste von Kitt, wo-
die Rhapsodien verbunden wurden. Zur Zeit Homers endlich
die Sprache noch nicht so vollkommen und grammatisch gebildet
e in beiden Gedichten erscheint, und nach Hermann (edit. Orph.
;7) ist sich auch die Metrik nicht gleich, indem zwischen dem 13.
23. Gesange z. B. sich in dieser Hinsicht ein sehr bedeutender Un-
ied zeigt. Das Resultat aller dieser Forschungen nun ist, daß
dieser beiden Gedichte weder von einem Verfasser noch aus ei-
Zeit sey. Man kann mehrere kleine Ganze darin unterscheiden;
denn z. B. Gesang 7, 8, 9 eine Rhapsodie ausmachen: die
e Hectors. Andere Stücke machen eben solche Ganze, manche
lben sind offenbar, und zum Theil auch schon von dem Alter-
ne anerkannte spätere Einschiebsel, z. B. das Schiffsverzeichniß,
Wettspiele u. a. m. Es fragt sich nun, wie aus diesen an sich
hiedenen kleinern Ganzen endlich zwei große wurden? Jahrhun-
e lang erhielten sich diese Stücke durch den Gesang der Rhapso-
(daher sie Rhapsodien hießen), und waren die Lieblingsgesänge
ionischen Griechen. Lykurg brachte, etwa ein Menschenalter nach
ner, von seinen Reisen nach Creta und Asien die erste Sage von
Homerischen Gedichten in das griechische Mutterland. Drei Jahr-
derte später fingen die Pisistratiden an, die Werke Homers zu
nmeln, und veranstalteten, daß sie alljährlich an dem Feste der
nathenäen von den Rhapsoden öffentlich vorgelesen wurden. Nach
er schriftlichen Bezeichnung und Zusammenordnung wurden sie nun
mehreren Malen überarbeitet, ergänzt, fortgeführt und erhielten
etzt durch die Bemühungen der alexandrinischen Kritiker die Ge-
lt, aus welcher sich der gegenwärtige Text gebildet hat. (Man s.
hiebei zu unterscheidenden Perioden bei Wolf, S. 22. fg. u. vgl.
chlegel a. a. O. S. 175 — 178.) Die hiebei thätigen Gelehr-
n hießen Diaskeuasten, d. i. Zubereiter, welche auch das Ganze
24 Gesänge nach den Buchstaben des Alphabets abtheilten, was
enfalls auf eine spätere Zeit deutet, indem es früher nur sechzehn
uchstaben gab. (S. Griechische Sprache und Schrift.) Vor
esen Diaskeuasten darf man demnach keine Ilias und Odyssee anneh-
en. Schwerlich also haben diese ihre ursprüngliche Gestalt, indem
ich bei der treuesten Überlieferung in einem so langen Zeitraum all-
ählige Abweichungen unvermeidlich scheinen. Diese wurden noch
rößer durch die Kühnheit der Grammatiker in Berichtigung der Les-
rten, und das Verwerfen einzelner Stellen war so häufig, daß
ohl auch Bücher dagegen geschrieben wurden. (Schol. Ven. ad I,
24.) Nicht aber bloß einzelne Stellen, sondern ganze Rhapsodien
rklärte die Kritik für unecht. Aus diesem allen urtheile man nun
elbst, wie viel wir von dem ursprünglichen Homer wissen können
und haben mögen. Die sogenannten Homerischen Werke erscheinen
um großen Theile als zusammengefügte Bruchstücke mehrerer Verfas-
er, und der eine Homer verwandelt sich in mehrere Homeriden,
d. h. in Sänger aus derselben ionischen Schule (s. Griechische Li-
teratur), aus welcher Homer selbst hervorging, oder der er wohl
gar selbst vorstand. Homeriden aber, gleichsam Abkömmlinge Ho-
mers, werden diese Sänger mit Recht genannt, weil ihre Geister
das Gepräge der schönen moralischen und ästhetischen Form Ho-
mers des Meisters der ionischen epischen Sängerschule, an sich tra-
gen. Wenn wir nun dennoch von Homerischen Gedichten reden,

so geschieht es theils nur aus Gewohnheit, theils weil man ... men kann, daß von dem wirklichen Homer, dessen Existenz ... nicht geradezu abläugnen mögen, der Grund zu diesen Gedichten ... legt und vielleicht auch der größere Theil gegeben sey. Wie dem ... sey, diese ganze kritische Ansicht (die an Harles, Voß, ... Wassenbergh, Ste. Croix, Mannert, Hug, Bouterweck, ... — s. dessen Homer und die Homeriden, Hamburg, ... u. A. auch ihre Gegner gefunden hat, ohne doch völlig widerlegt ... den zu seyn), spricht den Homerischen Gedichten nur den ... kunstgerechter Epopöien ab, in denen eine ursprüngliche ... Einheit, mit strenger Unterordnung aller einzelnen Theile unter ... alles in dem Gedicht umfassenden Plan, das Ganze bestimmt, ... sieht demnach eigentlich mit nichts mißlich aus, als mit den ... welche gewisse Ästhetiker aus jenem vermeinten Ganzen ... Eine dem Epos fremdartige, mechanische und dramatische ... man ihm aufgedrungen, welche füglich in der Homerischen ... wegfallen kann, ohne daß sie ihren poetischen Werth und ... echt epische Form verlöre. Ungeachtet hier keine einfache, ... Handlung ist, sondern eine Mehrheit des Dargestellten, ... mehrbarkeit und Verminderung zuläßt; so ist doch Handlung ... haupt das Leben der Homerischen Poesie. Nirgend ist ... des Ruhenden oder sogenanntes poetisches Gemählde, ... ständigem Fluß, in bewegendem Fortschritt, es wird ... Augen. Aber nicht jeder Ausdruck des Handelns ... epischer Form; ein leidenschaftliches Handeln griffe in ... und dramatische Gebiet. Homers Helden mögen ... waltigsten Leidenschaften bewegt werden, die Darstellung ... scheint stets leidenschaftlos. Was der Dichter erzählt, ... fühlenden Herzen Theilnahme einflößen, er selbst aber ... der seinigen hervor, zeigt weder Neigung noch Abneigung ... seinen Gegenstand versunken, verliert er sich in ihm, ... Grade, wie seine Subjectivität untergeht, tritt die ... ner hervor. Deßhalb thut er keiner seiner Personen ... Grieche, interessirt er sich doch ungemein für die ... ihr Gutes mit höchster Unparteilichkeit ins Licht. So ... mer in Ruhe, fesselt uns überall an eine lebendige ... hält uns fest. Hier ist nichts die Aufmerksamkeit auf ... Effect Spannendes. Gleichmäßige Entfaltung ... Fortschritt ist der Charakter des Homerischen Epos. ... rühmt Herder von Homer: „Die Wahrheit und Weisheit, ... er alle Gegenstände seiner Welt zu einem lebendigen Ganzen ... der feste Umriß jeder seiner Züge in jeder Person seiner ... Gemählde, die unangestrengte sanfte Art, in welcher er, ... Gott, die Charaktere sieht, und ihre Tugenden und ... Glücks- und Unglücksfälle erzählt, sie sind es, die in der ... der Menschheit den Homer zum einzigen seiner Art und der ... lichkeit würdig machen." Das Große liegt bei Homer in ... nicht im Ausdruck, der sich nie ungewöhnlich erhebt. Seine ... lung charakterisirt sich durch die treueste Anschauung und ... Wahrheit, ist schlicht und einfach wie die Natur, hat aber ... dieser Einfachheit zugleich die sinnlichste Mannichfaltigkeit. (... ve's Abhandlung I, 103.) Jeder Gegenstand hat seinen ... thümlichen Ton und Farbe. Und wie abwechselnd sind die ... wie mannichfaltig die Charaktere, wie reich die Gemählde, ...

rt das Detail ohne Künstelei und Ängstlichkeit! Hätte man edichte Homers stets nur mit natürlichem Sinn, mit reinem r= und Kunstgefühl gelesen, wie anders würde das Urtheil über sgefallen seyn, wie viel unnöthigen Theorienkram würde man rspart haben! Fast überall aber suchten die Ästhetiker die Schön- dieser Poesie und das Wesen des Epos in der Einheit, Künst- it, Ökonomie, dem Gebrauch des Wunderbaren und der Maschi- woran Homer gewiß nicht dachte, in der Einmischung des mels in die Erde, in einer Encyclopädie alles Wissenswürdigen, wer weiß worin noch, nur eben da nicht, wo es wirklich Das Beste hat hierüber A. W. Schlegel gesagt in seiner Re- on von Göthe's Hermann und Dorothea, und nicht ohne viel- Belehrung wird man lesen, was Herder, zuerst in den Briefen Beförderung der Humanität, über die Humanität Homers schrieb. deutsche Publicum hat das Glück, Ilias und Odyssee in einer trefflichen Übersetzung von J. H. Voß zu besitzen, welche alle vor- gehenden, zum Theil sehr schätzbaren, Versuche von Damm, Kütt- , Bodmer, Stolberg, Bürger u. A. weit hinter sich gelassen hat, welche ganz vollkommen seyn würde, wenn sie auch die Homeri- Einfalt völlig erreicht hätte. (Der Scholiast zum deut- en Homer, des ersten und letzten Bandes erstes und ztes Stück. Jahr VI der Voßischen Sprachumwäl- ng. 1798. — Von Radloff. —) Den Frosch- und Mäusekrieg en mit ungleichem Erfolg übersetzt Damm, Willamov, Piper, v. Seckendorf, Eschen; die Hymnen Stolberg, und zum Theil ckendorf und Eschen. Von den Ausgaben nennen wir bloß die n Clarke und Ernesti, von Wolf, Porson und Heyne; von der atrachomyomachie haben wir einzelne Ausgaben von Schier und rbeck, von den Hymnen von Ilgen, Matthiä und Hermann. Zur klärung des Homer ist so viel geschrieben, daß die bloßen Titel eignes Buch füllen könnten. Was Blackwell, Wood, de Bosch, ppen, Goeß, Seidenstücker, Grodbeck, Drück, Seybold, Schle- l, Jenisch, Schelle u. A. über Homer überhaupt oder einzelne Ge- chte oder auch nur Einzelnes in diesen Gedichten geschrieben haben, rdient Beachtung. Zur Einführung in den Zeitgeist Homers be- gen wir Feiths Homerische Alterthümer, de Marées Versuch über e Cultur der Griechen zur Zeit Homers, Halbkarts Homerische Psy- ologie; mehrere Schriften über Moral und Theologie Homers von eyne, Harles, Delbrück, Hermann, Voß, Wagner, so wie über ie Geographie Homers Werke von Schönemann, Schlichthorst, A. B. Schlegel und Voß. Selbst über Medicin, Mineralogie und über- aupt Encyclopädie Homers fehlt es nicht an eigenen Schriften. Statt aller dieser nennen wir nur Ein Werk noch, welches den Freunden der Homerischen Dichtungen gleich viel Vergnügen als Be- ehrung gibt: Homer nach Antiken gezeichnet von W. Tischbein, mit Erklärungen von Heyne. dd.

Homilie, die älteste und den Bedürfnissen des größeren Pub- licums angemessenste Predigtgattung, ist ein analytischer Religions- vortrag über den biblischen Text, dessen Inhalt er mit seinem Ideen- gange Schritt vor Schritt verfolgt. Die Homilie macht entweder 1. den Text selbst zum Thema, und bringt, ohne sich an eine streng logische Coordination der Theile zu binden, die einzelnen Gedanken, Situationen und Bilder derselben, wie er sie gibt, nach einander zur Sprache, um sie zur religiösen Belehrung und Erbauung der

und starb ebendaselbst 1695. Mit bewunderswürdiger Kunst ... er Thiere, besonders Vögel, deren Gefieder er auf das ... nachahmte. Seine Hintergründe sind wohlgeordnete Land... Sein Pinsel ist weich und voll, sein Strich fest und ... Holländer bezahlen seine Gemählde zu hohen Preisen.

Honig. Die bekannte süße Substanz, welche der Biene ... aus dem Reiche Florens und Pomonens sammelt und in ... len aufbewahrt. Die beste Sorte, der weiße, wird auch Jung... honig genannt. Dieser läuft in der Sonne aus den Bienen... von selbst aus. In allen Ländern wird Honig gewonnen, ... größerer Handelszweig ist er nur vorzüglich in Rußland, ... Malta, Spanien und Frankreich. Der Verbrauch des Hon... sehr mannichfaltig. Daß aus ihm die berühmten nürnberger, ... ner, danziger und ulmer Pfeffer- oder Lebkuchen verfertigt ... dürfen wir als bekannt voraussetzen. Honigthau, eine ... artige Substanz auf den Blättern gewisser Gesträuche und ... die man sonst für einen Thau aus den Wolken hielt. Es ... Arten desselben: die eine ist örtlich und ein von Blattläusen ... spritzter Saft, die andere allgemein, wenn nämlich bei einer ... lichen Veränderung der Lufttemperatur, wo nach einer ... Wärme eine plötzliche kalte Luft oder ein Sonnenregen eintritt, ... Verfliegen der Ausdünstungen gehindert wird und diese als ... tete Säfte liegen bleiben.

Honneurs nennt man beim Militär diejenigen äußern ... bezeigungen, welche von ihm nach bestimmten Regeln allen ... werden, denen eine besondere Achtung zu beweisen ist. Es ... solche in Abfeuern des Geschützes oder des Kleingewehrs, ... sentirung desselben, in Paradirungen, in Begrüßungen mit ... dem Spiel, in gesenkter Fahne u. dgl., in Ehrenwachen u. s. w. Im gesellschaftlichen Leben macht entweder der Hauswirth oder ... Hausfrau, oder in Ermangelung dieser eine andere damit ... Person bei Besuchen die Honneurs, d. h. es werden den ... von ihnen die erfoderlichen Aufmerksamkeiten bezeigt.

Hontheim (Johann Nicolaus von), aus einem alten ... cischen Geschlecht in Trier, geb. 1701, und auf den Jesuiter... daselbst unterrichtet, wo er auch das römische und canonische ... eifrig studirte. Nachdem er mit seinem Bruder auch einige ... die Universitäten Löwen und Leiden besucht hatte, kam er zurück ... wurde 1724 zu Trier Doctor der Rechte, bei welcher Geleg... er über die natürliche Rechtswissenschaft und die ... Gewalt schrieb. Er wählte aus Vorliebe für seine Studien ... aus Hang zur Einsamkeit den geistlichen Stand, dessen er ... frommem Eifer annahm. Bald darauf machte er eine Reise ... Rom. Dort lernte er die römische Curialpraxis, die Politik ... päpstlichen Hofes und die Mißbräuche der Hierarchie durch ... genschein kennen. Er wurde, als er zurückkam, von dem ... Churfürsten Franz Georg zum geistlichen Rath des Consistoriums ... Trier und bald darauf zum Professor der Pandecten und des ... ernannt. Letzterer lernte seine Verdienste immer mehr kennen ... schätzen, und gebrauchte ihn daher zur Besorgung mehrerer wichtiger Landes- und Kirchengeschäfte, durch deren eifrigste Verwaltung ... Gesundheit sehr zerrüttet wurde. Daher übertrug ihm der Chur... fürst eine ruhigere Stelle an dem Consistorium in Trier, und ... ihn 1748 zum Weihbischof des Erzbisthums, welche Stelle er bis ...

hätes Alter bekleidete. Als solcher schrieb er seine diplo- sche Geschichte von Trier (in lateinischer Sprache, 1750 . Fol., denen noch zwei Bände unter dem Titel eines Pro- mus 1760 folgten), ein Werk tiefer und fleißiger historischer ung. Mehr als durch dieses aber hat er sich durch den Fe- ius, oder vielmehr durch sein Werk über den Zustand Kirche und die gesetzmäßige Gewalt des Papstes, Buch zur Vereinigung der streitenden Parteien r christlichen Kirche, welches er 1763, 4. unter dem er- ten Namen des Justinus Febronius in lateinischer che herausgab, als einen kühnen Gegner der päpstli- Anmaßungen und muthigen Vertheidiger der heit der Kirche berühmt gemacht, und, obwohl er von den ten erzogen und ein aufrichtiger Verehrer des catholischen bens war, den heiligen Stuhl durch seinen Angriff so erschüt- daß ihm der Papst, dem er selbst aus reinem Eifer das Werk met hatte, zornig überall nachspüren und sein Buch durch ver- ne Breven an die geistlichen Churfürsten und andere Geistliche g verbieten ließ. Allein es wurde desto allgemeiner bekannt, in eren Auflagen verbreitet, übersetzt und in allen christlichen Staa- Europa's mit Beifall gelesen. Gegen die Einwürfe und Wider- igen, welche dieses Buch fand, vertheidigte er sich in mehreren nden Theilen bis 1774 unter angenommenen Namen und verfer- (1777) auch einen lateinischen Auszug daraus. Bald hatte der sche Hof den Verfasser ausgespürt, ohne ihm jedoch wegen des tigen Schutzes, dessen er genoß, etwas weiter anhaben zu kön- Indessen ermüdete man doch durch ununterbrochene Neckereien schon 80jährigen Greis dergestalt, daß dieser sich endlich 1778 zu m schriftlichen Widerruf seines Systems überreden ließ, über he verbrauchte Formalität man sich in Rom höchlichst freute, ob- h die Wirkungen seiner Schriften nicht mehr zu ändern standen. h erklärte er sich über diesen Widerruf (1781) in einer besondern inischen Schrift, aber natürlich sehr unbestimmt. Hontheim ver- tete seine Geschäfte unausgesetzt bis an das Ende seines edeln, amen und wohlthätigen Lebens (1790), stand mit den wichtigsten ehrten der verschiedenen Religionsparteien in Verbindung, und ß überall den Ruf einer unbescholtenen Tugend und Frömmig-

T.

Honthorst (Gerhard), ein vorzüglicher Mahler der nieder- ischen Schule, geboren 1592, der sich in Italien bildete und von Italienern seinen Zunamen delle notti daher erhielt, daß fast seine Bilder vom Kerzenlicht beleuchtet waren. Er gehörte zu n Künstlern seiner Zeit, die damals vom höchsten Grad des Ma- irten und den willkührlichsten Ausschweifungen der Phantasie des inos und Merigi in eine sklavisch treue Nachahmung der Na- nach Caravaggio verfielen. Jedoch entlehnte Honthorst n Caravaggio nur seine Carnation, sein Leben, seine großen Schat- und Lichtmassen, wogegen er in den Umrissen genauer, in den rmen gewählter, in den Bewegungen graziöser war. — Er war cht Mahler des Prinzen von Oranien, wohnte im Haag und ar- tete viel auf dem Lustschloß „im Busch" genannt, wo noch ge- wärtig viele seiner schönsten Bilder zu sehen sind.

Hood (Samuel) englischer Admiral, wurde geboren 1735 zu tleigh, wo sein Vater Pfarrer war, und starb 1816. Schon in

seiner frühesten Jugend kam er für den Marinedienst [illegible] ein Kriegsschiff. Beim Ausbruch des siebenjährigen [illegible] er Kapitain, und bald darauf erhielt er das Schiff die [illegible] Fregatte von 35 Canonen, und bemächtigte sich sogleich [illegible] Auslaufen aus dem Hafen von Portsmouth einer französ[illegible] Gleichsam zur Belohnung erhielt er das Commando des [illegible] Canonen. Beim Ausbruche des amerikanischen Krieges [illegible] auf der Station von Boston, wurde bald darauf zum [illegible] Admiral erhoben und zeichnete sich in der Folge in der [illegible] Seeschlacht, die Sir George Brydges dem Grafen de [illegible] sehr aus, indem er den Grafen zwang, sich ihm zu erg[illegible] dem Kriege wurde er zum Pair von Irland und zum [illegible] miralität ernannt. Als der Krieg mit Frankreich sich [illegible] erte richteten sich die Augen der ganzen Nation auf den [illegible] Hood. Er wurde nach dem mittelländischen Meere [illegible] in Verbindung mit den Royalisten im südlichen Frankr[illegible] derherstellung des Thrones mitzuwirken, bemächtigte sich de[illegible] Toulon, verlor sie aber wieder an die Republikaner. Als [illegible] verließ, zerstörte er die ganze französische Marine, alle [illegible] und Vorräthe, und fügte so dem französischen Gouvern[illegible] empfindlichen Schaden zu. Darauf blokirte er Genua, erob[illegible] und kehrte nach dieser Expedition nach England zurück. In 1796 wurde er zum Vicomte und Gouverneur des Hosp[illegible] Greenwich ernannt und bekleidete diese Stelle bis an seinen [illegible]

Hooft (Pieter Corneliszoon), geboren in Amsterdam [illegible] 1581, Sohn des großen Patrioten, des Bürgermeisters Cor[illegible] Hooft, eines der wackern Edlen, die sich 1587 mit Gefahr [illegible] bens Leicesters Tyrannei widersetzten. Der Sohn bildete [illegible] das Studium der alten römischen und griechischen Classiker [illegible] seine Reisen in Italien und bekleidete nach seiner Zurückk[illegible] 1609 bis 1647 das Amt eines Drostes von Muiden und [illegible] Goolland, ohne nach höhern Würden, wozu ihn Geburt, [illegible] und Reichthum befähigten, zu verlangen. In Muiden lebt[illegible] Umgange mit geistreichen Männern und Frauen und im [illegible] Ergötzungen der Musik und Poesie. Hooft ist als der Sch[illegible] holländischen Literatur in Prosa wie in der Poesie zu be[illegible] Tacitus war ihm als Geschichtschreiber sein Muster und das [illegible] nes Strebens, auch wird seine Übersetzung desselben noch [illegible] classisch gehalten. In der Geschichte Heinrichs IV. und der [illegible] Medicis zeigte er sich selbst als Meister, doch den größten [illegible] hat seine Geschichte der Niederlande von 1550 bis 1587, [illegible] Statthalterschaft des Engländers Leicester ihr Ende erreichte. [illegible] Briefe werden nicht minder als Muster betrachtet und a[illegible] schuf er in Holland sowohl die Tragödie als die erotische [illegible] Er starb 1647.

Hopfen, eine allgemein bekannte, zur Würzung de[illegible] häufig benutzte Pflanze, die zwar wild wächst, aber veredelt [illegible] Ländern sorgfältig gebaut wird. Die vorzüglichsten Sorten, [illegible] in Handel kommen, werden im Braunschweigischen, in Böhm[illegible] Bayern und in England gewonnen. Die Frucht wird im Se[illegible] geerntet, dann sorgfältig getrocknet und aufgehoben. Der [illegible] Wechsel der Preise bei diesem Artikel macht ihn zu einem Geg[illegible] der Speculation im Handel.

...pital (Michel de l'), Kanzler von Frankreich, war ...erse in Auvergne geboren. Sein Vater war Arzt, und ...einde behaupteten, ein Jude, entsagte aber der Medicin ... die Dienste Carls von Bourbon, Connetables von Frank... dessen Angelegenheiten er mit Eifer und Redlichkeit vorstand, ... ihn reichlich dafür belohnte. Seinen Sohn erzog er mit ...t und ließ ihn auf den berühmtesten Universitäten Frankreichs ...aliens studiren. Michel de l'Hopital entwickelte die ausgezeich... Talente sowohl für die Wissenschaften, als für die Geschäfte. ...m er seine juristischen Studien beendigt hatte, ward er Audi... Rota zu Rom, dann Parlamentsrath zu Paris und 1454 ...endant der Finanzen. Mit unbestechlicher Treue verwaltete er ...niglichen Schatz, der durch Verschwendung, Veruntreuungen ...riege völlig erschöpft war. Als nach Heinrichs II. Tode (1559) ...ardinal von Lothringen unter Franz II. an der Spitze der Ge... stand, trat l'Hopital in den Staatsrath, folgte bald darauf ...arethen von Valois als Kanzler nach Savoyen, kehrte aber nach sechs Monaten nach Frankreich zurück, wo man ihn in der ...ung zum Kanzler ernannt hatte, daß er den übeln, welche das zerrütteten, abhelfen würde. L'Hopital zeigte sich in diesem Amte mitten unter den Parteien des Hofs und der allgemei... Gährung des Reichs als einen unverzagten Weisen. Er sah ein, nur durch Mäßigung die vernichtete Ordnung der Dinge wieder ...stellen sey. Daher rieth er, als 1560 die unglückliche Verschwö... von Amboise ausbrach, denen zu verzeihen, die falscher Reli...eifer irre geleitet hatte. In demselben Jahre gab er das Edict Romorantin, um die Einführung der Inquisition in Frankreich ...rhindern. Mit Schmerz sah er das Feuer des Bürgerkriegs sich ...nem Vaterland entzünden, und bot alles auf, dasselbe zu unter...en, bevor es allgemein um sich gegriffen. Kein Preis schien ihm ...och für diesen Zweck. Als aber seine Bemühungen fruchtlos ...n, bemühte er sich, wenigstens die übel zu mildern und zu hei... die er nicht hatte verhindern können. Diesen Grundsätzen der ...heit gemäß, durch die er sich bei den Catholischen in Verdacht ...hte, ein Anhänger des Calvinismus zu seyn, sprach er in der ...sammlung der Stände zu Orleans, zu St. Germain-en-Laye ..., bei dem Colloquium zu Poissy und in der Versammlung der ...nde zu Moulins 1566; das nach der letzten Stadt benannte ...t war sein Werk. Aber eben diese Mäßigung stimmte zu wenig ...em Charakter der berüchtigten Catharina von Medicis; die Kö...n ließ ihn von dem Kriegsrath ausschließen. L'Hopital zog sich ...s auf sein Landhaus zu Vignai bei Estampes zurück, genoß hier Umgange mit den Musen eines unerwarteten Glücks und starb ...3. Rastlos thätig und ohne Furcht als Staatsbeamter, ein treuer ...erthan und aufgeklärter Philosoph, folgte er nur den Grundsätzen Vernunft und Tugend, und opferte für diese selbst den Ruhm ... Mitten unter dem heftigsten Fanatismus ließ er die Stimme Menschlichkeit hören und im Schooße der Anarchie und des Auf...rs vertheidigte er mit gleichem Muthe das Ansehen des Königs ... die Rechte der Nation. Das einzige Ziel, nach dem er unauf...lich strebte, war die Erhaltung des innern Friedens und ge...seitige Duldung. Er konnte es nicht erreichen, aber seine ...n Bemühungen verdienen von der Nachwelt anerkannt zu ...rden.

Horatier, drei Brüder unter den Römern, welche unter Tullus Regierung und auf Tullus Vorschlag mit eben so vielen Brüdern (den Curiatiern) von albanischer Seite gekämpft haben sollen, um den Streit beider Völker im Zweikampf zu entscheiden. Sie sollen, setzt Dionysius von Halicarnaß hinzu, um das Wunder voll zu machen, beiderseits die Söhne zweier Schwestern und zu gleicher Zeit geboren gewesen seyn. Auch war überdies einer der Curiatier an eine Schwester der Horatier verlobt. Allein beide Theile vergaßen ihre Familienverhältnisse über der Sache des Vaterlandes. Als Tullus der Horatier Willen vernommen, welchem der Wille derselben als dem seinigen beistimmte, ließ er die Brüder, umgeben von dem römischen Heer, feierlich einsegnen und der Götter Schutz empfehlen. Dasselbe geschah auch von Seiten der Albaner. Darauf wurde von beiden Theilen auf einer großen Ebene der Kampfplatz abgesteckt, zuvor aber an dem gemeinschaftlichen Altare die Übereinkunft beschworen, daß die Partei der Besiegten der siegenden ohne Ausflucht unterwürfig seyn sollte. Darauf traten die Kämpfer in den Kampfplatz, und Aller Erwartung war auf den entscheidungsvollen Kampf geheftet. Heiß war der Streit; es wurde von beiden Seiten tapfer gefochten. Aber bald fielen zwei der Römer zu den Füßen ihrer Sieger. Die Albaner jauchzten, die Römer sprachen dem übrig gebliebenen Horatier Muth ein. Ungleich war der Kampf, aber List ersetzt die Kraft. Der Horatier sieht, daß seine Gegner alle schon durch Wunden ermüdet sind. Er selbst ist noch unverwundet. Um sie daher noch mehr zu entkräften und von einander zu trennen, ergreift er zum Schein die Flucht, und als sie nun, wie er gewünscht, so weit es jedem seine Wunden erlaubten, ihn verfolgt haben, kehrt er plötzlich um, streckt die getrennten Gegner einen nach dem andern todt zu Boden und entscheidet dadurch den Sieg und die Oberherrschaft seines Vaterlandes über die Albaner. Unter lautem Jubel der Römer zieht er dann, mit den Waffen der Erschlagenen beladen, in die Stadt zurück. Aber er befleckte die siegreiche That durch übereilten Schwestermord. Denn als er sich der Stadt näherte, sah er unter dem Volke seine Schwester in Thränen über den Tod ihres Bräutigams stehen. Sie brach in Verzweiflung aus und nannte lautklagend den Namen des Geliebten, als sie den Waffenrock, welchen sie dem Geliebten selbst verfertigt, als Trophäe über den Schultern des Bruders hängen sah, den sie als Mörder betrachten mußte. Dieser aufgebracht, daß Klagen über den Geliebten in den Jubel des Vaterlandes und seinen Sieg sich mischten, stößt in dem Rausch des Sieges zürnend der Schwester den Dolch in die Brust. Nach strenger Gerechtigkeit, welche die Römer damals übten, sollte er zum Tode verurtheilt sterben. Dies geschah ohne Rücksicht auf jene That, durch welche er sich um sein Vaterland so verdient gemacht hatte. Schon sollte das strenge Urtheil vollzogen werden, als der Horatier auf Tullus Rath an das Volk appellirte. Das Volk ertrug des alten Vaters Thränen nicht, der, vor kurzem noch von blühenden Kindern umgeben, durch schimpflichen Tod des letzten seiner Söhne beraubt werden sollte. Der Befreier des Vaterlandes wurde von der Todesstrafe losgesprochen; doch mußte er, um den Gesetzen Genuge zu leisten und den Mord zu sühnen, nach angestelltem Opfer mit verhülltem Haupte unter einem quer über die Straßen gezogenen Balken (gleichsam unter dem Joche) hinweggehen, welches bei den Römern für eine schimpfliche Strafe galt. T

ratius Cocles. Als der etrurische König Porsenna, zu
die aus Rom vertriebenen Tarquinier geflüchtet waren, im
vor Chr. Geb. gegen Rom furchtbar vordrang, soll nach der
n Sage ein muthiger Mann jenes Namens dem Feinde fast
entgegengestellt, und ihn durch lange, tapfre Gegenwehr so
fgehalten haben, bis hinter ihm und auf sein Zurufen die
cke abgebrochen war. Dann stürzte er sich, ermattet von
, mit seiner ganzen Rüstung in den Strom und erreichte,
ihm folgenden Pfeile des Feindes, glücklich das gegenseitige
Tiber. Das Vaterland belohnte ihn durch eine Ehrensäule
e Mitbürger nannten ihn dankbar den Retter des Vaterlan-
r soll ein Abkömmling der Horatier (s. d. Art.) gewesen,
Beinamen Cocles daher empfangen haben, daß er im Kampf
e verlor. T.

raz. Quintus Horatius Flaccus wurde geboren zu Venu-
er Venusia, einer Municipalstadt in Apulien, den 7. Dec. des
689 der Stadt Rom, 65 vor Christi Geburt. Sein Vater,
eigelassener, aber, wie der Sohn sagt, reines Lebens und
s, besaß ein kleines Grundstück, welches er jedoch um des
s willen verließ. Er bemerkte nämlich an diesem Talente,
Ausbildung er nicht verabsäumen wollte, und so zog er denn
Rom, wo er entweder Mäkler, oder Auctionseinnehmer ward,
ach seinem geringen Vermögen das Äußerste für die Erziehung
Sohnes that. Nicht die Künste des Wuchers, sondern die
des wahren Freien würdigen, Künste ließ er ihn lehren, hielt
ie einen Jüngling aus den besten Häusern und war ihm selbst
ackerer Sittenaufseher und der Tugend Muster. So rühmt es
nkbare Sohn selbst (Satiren, B. 1. S. 6, 66 — 92). Orbi-
Pupillus, ein Grammatiker, der die Gedichte des Homers und
ivius Andronicus erklärte, war der erste Lehrer des jungen Ho-
der, höchst eifrig auf das Studium der griechischen Literatur,
in frühen Jahren bedeutende Fortschritte darin machte. Wahr-
lich im Jahr Roms 705 erhielt er die männliche Toga und vier
e darauf, im zwanzigsten seines Lebens, ging er nach Athen,
ort seine Studien fortzusetzen. Während dieser Zeit ereigneten
n Rom die wichtigsten Veränderungen. Julius Cäsar ward er-
et, Brutus und Cassius, die letzten Stützen der sinkenden Re-
k, verließen Italien, kamen nach Athen, rüsteten sich dort zum
ge und nahmen die römischen Jünglinge, die sich des Studirens
r hier aufhielten, in ihr Heer auf. Unter ihnen auch Cicero's
n und Horaz, der im Jahr Roms 711 mit Brutus nach Mace-
en aufbrach, während zu Rom M. Lepidus, M. Antonius und
Cäsar Octavianus sich auf fünf Jahre zu Triumvirn der Republik
ärten und die Provinzen unter sich theilten. Horaz ward in dem
r des Brutus Tribun, d. i. Oberster einer Legion. (S. Wie-
d Einleitung zum ersten Briefe des Horaz im zweiten Buch.)
gen Ende des folgenden Jahres wurde bei Philippi in Macedo-
die letzte Schlacht für die römische Freiheit gekämpft, Brutus
Cassius fielen, und Horaz rettete sein Leben durch die Flucht.
te, die sich auf Scherz, Urbanität und Feinheit nicht verstanden,
en aus einer Ode des Horaz selbst (B. 2. Od. 7) schließen wol-
, der Dichter sey auf schimpfliche Weise geflohen; siegreich
r hat ihn Lessing gegen diesen, wie gegen andre Vorwürfe ge-
tet. (Rettung des Horaz s. Lessings sämmtliche

Schriften Bd. 3. S. 191 fgg.) Den Besiegten ward die
heit zur Rückkehr angekündigt, und Horaz bediente sich
Sein Vater aber war indeß gestorben, sein väterliches Erbgut
gen worden: Armuth, sagt er selbst (Briefe B. 2. Br. 11,
trieb mich an, Verse zu machen. Ob es mit dieser Äußerung
lich gemeint sey, als manche glauben, bleibe dahin gestellt.
Horaz machte schwerlich jetzt zum erstenmal Verse (s. Satir.
10, 31), und machte sie auch jetzt nicht etwa, um Brot
verdienen, welches ihm, wenn auch nur mäßig, die erlangte
eines Quästurschreibers gewährte. (S. Wieland zu Hor.
tiren 2, 6, 36.) Wie hätte er seine Muße edler verwenden
nen, als indem er das Talent gebrauchte, welches die Natur
so reichem Maße verliehen hatte, und das mit einem unwider-
chen Drange nach Äußerung verbunden zu seyn pflegt?
konnte er das, was beim Anblick der Zeitbegebenheiten sein
Wesen gewiß noch oft genug gewaltsam aufregte (s. die
seiner Epoden, und was Wieland darüber sagt in Hor.
Bd. 1. S. 20), besser besänftigen, als durch die Poesie?
durch Poesie allein, auch durch Philosophie that er das, welche
sich in ihm aufs innigste durchdrangen. Er wählte deßhalb
nächst eine Gattung der Poesie, die vornehmlich dem philos.
dichterischen Geiste eignet, die didactische; denn wer zweifel
die Satire zu dieser gehöre? Die siebente Satire des ersten
ist das erste Horazische Gedicht von denen, die er aufbewahrt
Daß Horaz für diese Gattung von Poesie ein vorzügliches Talent
saß, wird niemand läugnen, wenn er auch nur Einiges von
lesen hat, und es konnte ihm daher nicht fehlen, Aufmerksamkeit
sein Talent und die Producte desselben zu erregen. Zwei Dichter
ersten Ranges, Virgil und Varius, schenkten ihm ihre Freund-
und dieser Freundschaft verdankte er die erste Bekanntschaft mit
cenas, jenem feinen Weltmann, der, ohne jemals aus seinem
stande herauszutreten, der Freund und Vertraute des Cäsar Au-
war, und als Liebhaber des Schönen seinen Reichthum gern zu
schönerung des geselligen Lebens durch die Künste anwendete.
neun Monaten nahm Mäcenas den Horaz in seinen ver-
Kreis auf, und beschenkte ihn nach einigen Jahren, in denen
Herz gewonnen hatte, mit dem sabinischen Landgut, dessen
seinen Gedichten so oft gedenkt. Wenn der Dichter nicht
glänzenderes Glück machte, so lag die Schuld bloß an ihm,
Herzen die Erinnerung an die gute alte Zeit der Republik
Partei, der er gedient, allzutreu fortlebte, als daß er es
sich gewonnen hätte, die Gnade des mächtigen Usurpators zu
Ja er wich dieser vielmehr aus, wie die drei Billets des Au-
an ihn, welche Sueton uns in der Biographie des Dichters
wahrt hat, und deren eins nicht ohne Empfindlichkeit ist,
sprechlich beweisen. Selbst den Antrag, welchen Augustus ihm
Mäcenas thun ließ, in seine Dienste zu treten und die Be-
seiner Privat-Correspondenz zu übernehmen, lehnte er unter
Vorwande seiner schlechten Gesundheitsumstände von sich ab,
an August gerichtetes Gedicht mußte August ihm im eigentlichen
abdringen. Übrigens war Horaz, der so große Beispiele
Unbestand der menschlichen Dinge erlebt hatte, weise oder klug
sich vom geschäftigen Leben zu Rom zu entfernen und die
in seinem Sabinum einem scheinbar größeren Glücke vorzuziehen.

t auch seinen Neigungen am meisten zusagte. Fast alle seine e an Mäcenas drücken Liebe und Freiheit, Gleichgültigkeit ge- Glück, das von der Meinung Anderer abhängt, und seine enheit mit einer Armuth aus, worin er sich noch immer über Wünsche reich befand. Indeß affectirte er eben so wenig eine tät, als ihn strenges, mürrisches Wesen zur Tugend nothwen- sen, vielmehr zeigte er überall eine echte Urbanität, welche in Verhältniß den eigenthümlichen Ton findet. Er hat uns hin- n vier Bücher Oden und Lieder, ein Buch sogenannter Epoden, n den Oden sich nicht bloß im Metrum unterscheiden, indem eite Vers immer kürzer ist als der erste, sondern auch durch halt, vermöge dessen man sie zu den Satiren rechnen kann, en er den Archilochus zum Muster nahm, zwei Bücher Satiren wei Bücher Briefe, deren einen man öfters als ein eignes Werk dem Titel der Poetik anführt. (Man setze darüber die Ausgabe s poetica von Schelle, Lpz. 1805, und was Eichstädt r theils in der A. L. Z. 1802, theils in Haberfeldts Aus- gesagt hat. In beiden findet man die richtigste Ansicht, zu r Wieland den Standpunkt angewiesen hatte. Übrigens ver- die Ausgaben von Hurd und Regelsperger noch einer tung.) Will man den Horaz als Lyriker würdigen, so ver- man nicht, daß er unter den Römern der erste war, welcher mische Sprache für die lyrische Poesie ausbildete, und sie, mit geringer Mühe, für die schweren griechischen Sylbenmaße aus- ete. Dem anhaltenden Studium und der Beharrlichkeit des ers gelang es, einen meisterhaften Versbau zu Stande zu brin- der Wohlklang und die Harmonie seiner Verse sind bezaubernd edes empfängliche Ohr. Doch ist dies keineswegs das einzige enst des Dichters, denn an Empfindung und Darstellung ist er zurück. Hier sagt man nun freilich und es läßt sich nicht läug- daß der größte Theil der lyrischen Gedichte des Horaz nichts sey Nachahmungen griechischer Muster, des Archilochos, Alkäos, Stesi- s, der Sappho u. A., und darum auch so voll von griechischen rn, Wendungen und Wortfügungen, ja stellenweise bloß Übertra- en aus dem Griechischen. Dieser Instanz hat sich mancher be- , um den dichterischen Ruhm des Horaz zu verunglimpfen, wel- Klopstock ungleich gerechter einen Nachahmer nennt, wie hahmer nicht sind. Zugegeben aber, daß man Horaz dem er Originalität nicht zugestehen könne, so wird sie doch niemand g dem Satiriker absprechen. Wie die Satire überhaupt als trisches Gedicht eine römische Erfindung war, so war Horaz der, hr nach Ennius, Pacuvius und Lucilius, durch welche Form Zweck bestimmt waren, einen eigenthümlichen Ton gab, wie nur r denselben geben konnte. Die Satiren des Horaz, zu denen seine Briefe gleich mitzählen darf, weil sie sich von jenen nur Aufschrift und durch die Richtung an eine Person unterscheiden e jedoch Morgenstern de satirae et epistolae Horatianae rimine. Leipzig 1801), haben mehr oder weniger ein Colorit Römischen, und dürfen nur aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt en. Horaz will weniger die Laster züchtigen, als die Narrhei- in ihrer lächerlichen Blöße zeigen, denn er sieht mehr Narren Schurken in der Welt, und spricht auch sich selbst von einer tion Narrheit nicht frei. Indeß suchte er nach Möglichkeit da- zu heilen, wenn er sie für verderblich hielt. Den Vorurtheilen

und Irrthümern setzt er darum seine Philosophie bei ... gen, die, weit entfernt, den Genuß des Lebens zu ... gar zu verbieten, nur die Weisheit zum Wächter ... Tugenden lehrt, ohne welche der reine Genuß theils ... ist, theils ganz verbittert wird. Die leichte gefällige Art, ... ohne es zu scheinen, philosophirt, das Salz, womit er ... ken würzt, die Feinheit und Leichtigkeit, mit denen er ... verhindern alle Einförmigkeit und gewähren die ... terhaltung. Nun stellt er aber die eigenen und fremden ... mit dieser Weisheit in Contrast. Man weiß nicht, ... am meisten bewundern soll, ob seine genaue Kenntniß des ... chen Herzens und der verschiedenen Menschenclassen, oder ... heitsliebe, Freimüthigkeit und Offenheit, oder den ... Urbanität, die er in Ernst und Spott nie verläugnet, ... schicklichkeit, jeden Gegenstand so zu stellen, daß das ... mit dem Finger gewiesen zu werden, auffällt, oder die ... Charakter so zu schildern, daß er uns nicht mehr und ... zeigt, als die Natur selbst. Oft scheint er auf die ... Jagd zu machen, oder wo er es thut, ist sein Spott ... noch giftig, und mit so viel Bonhommie begleitet, daß ... wenn er gescheit war, selbst dazu lächelte; daß sein ... empfindlich, aber nicht beleidigend war. Der Vortrag ... teste und ungezwungenste, und Horaz wußte den ... zu bearbeiten, daß er durchaus den natürlichen Schritt der ... tion zu gehen scheint. Wer wird ihm nicht gern folgen, ... der ihm gefolgt ist, kann sagen, daß er ihn, ohne ... ren, verlassen habe? Nach Jahrtausenden noch sind diese ... stellungen nicht ohne Anwendbarkeit und Interesse, und ... ist darum auch stets der erwählte Liebling aller Männer ... geblieben, deren Sittlichkeit die seine Lebensart nicht ... In seinem Leben ereignete sich sonst nichts Erhebliches, ... nicht etwa dahin rechnen will, daß er auf des Augusts ... Befehl den säcularischen Gesang zur Feier der hundertjähr... verfertigte. Er starb plötzlich im Jahr Roms 746, ... Geb. und 57. seines Alters, nicht lange nach dem Tode ... ners und Freundes Mäcenas, neben dessen Grabmal auf ... lin er beerdigt wurde. Den Augustus setzte er zu seinem ... Niemand wird erwarten, daß wir alle Commentare, ... Ausgaben und Übersetzungen der Werke des Horaz nam... Von seinen ältern Erklärern nennen wir bloß den ... rion und den Scholiasten des Cruquius, von seinen neuern ... gebern und Erklärern wollen wir bloß Sanadon, Bentl... Jani, Böttiger, Mitscherlich, Döring, Haberfeld, Eichstädt, ... dorf, und von den Übersetzungen nur die von Schmidt, ... Eschen und Voß anführen. Wer das Ausführliche wissen möchte ... Mitscherlich vor dem ersten Bande seiner Ausgabe und ... ratur der Übersetzungen römischer Schriftsteller nach. ... setzung der Briefe und Satiren des Horaz von unserm ... sen wir besonders gedenken, weil wir erst durch die beigef... leitungen und Erläuterungen über den Geist des Horaz ... Zeitalters und die Eigenthümlichkeiten dieser Werke eine ... erhalten haben, welche den Genuß an diesen Werken un... höht. Übersetzer der strengen Art werden Wielands Übers... bloße Paraphrase nennen, und können Recht haben: gewiß ...

ine dadurch an Verständlichkeit gewonnen hat, und daß von te des Horaz nichts verloren gegangen ist. Eine sehr Erscheinung ist der Versuch einer Übersetzung der Briefe von Wolf, mit Scholien, die keinem unbekannt blei-
dd.

eb, eine Spitze desselben Gebirges in Nordarabien, zu er nicht weit entfernte Sinai gehört, ist durch die Gr- osis merkwürdig. Die Mönche auf dem Sinai zeigen noch Horeb, den die Araber Dsjablel Musa nennen, den Fels, Mosis Schlag Wasser hervorsprang. Nach ihm nannte eine rtei der Hussiten einen Berg zwischen Ledez und Lipnicze in wo sie sich versammelten, Horeb, und sich selbst Hore-

en sind bei Homer Luft- und Windgöttinnen, die Pfört- des Himmels. Der alte ionische Sänger gibt keine Anzahl Namen von ihnen an, eine alte Sage aber berichtet, die hätten deren zwei gekannt: Thallo, die Hora der Blü- des Frühlings, und Karpo, die Hora des fruchtbringen- bstes. Beide findet man anderwärts auch als Chariten oder genannt, die indeß eine Zeit lang mit den Horen, wenn nicht lben, doch als eng verschwisterte Göttinnen gegolten haben. waren da aber nicht bloße Pförtnerinnen des Himmels, son- öttinnen der Jahreszeiten; der Begriff von den Horen hatte verändert, aber doch noch nicht so, daß sich die spätere Bedeu- cht mit Leichtigkeit aus der früheren ableiten ließe. Selbst griff von Schönheitsgöttinnen, welcher mit den Chariten und in der Folge der Zeit verbunden wurde, entwickelt sich unge- n daraus. Hora bedeutete nämlich 1. ursprünglich Luft; esem Begriff verband sich aber 2. der Begriff der Zeit, der mer häufig vorkommt (hora, bei den Römern die Stunde); chst 3. das Jahr. Immer ist hier noch von keiner Jahres- e Rede, und wenn Homer diese bezeichnen will, setzt er hinzu: ora des Frühlings, Winters 2c. Sodann aber findet sich in r Bedeutung 4. Hora als Jahreszeit des Frühlings Sommers, und weil diese die schönste ist, 5. als die Zeit der e des Menschen, der Jugend, Schönheit. Wie die Horen Chariten gemeinschaftlich als Göttinnen der Jahreszeiten gedacht n konnten, läßt sich leicht einsehen, wenn man weiß, daß die iten der Etymologie nach die Erfreuenden, Freude Spendenden, iten. Nur muß man auch hier nicht an die späteren Chari- denken, sondern an die frühern attischen, Hegemone, die rin, nämlich des Jahres, und Auxo, die Vermehrende, Wachs- Befördernde. Mit diesen beiden wurden die attischen Horen vermengt, und man unterschied beide nachher so, daß man die en als die Jahreszeiten überhaupt herbeiführend, die Chariten die Annehmlichkeiten derselben ertheilend, dachte. Bis hieher ist Schwierigkeit, diesen Mythus zu entwickeln, nicht zu groß, sie mehrt sich aber, wenn man die spätere Aussage von den Horen Hesiodus hinzunimmt. Bei diesem Dichter sind der Horen drei, chter der Themis, und heißen: Dike, Gerechtigkeit, Eu- nia, gesetzliche Ordnung, und Eirene (Irene), Friede. Daß e mit den Pförtnerinnen des Himmels, mit den Göttinnen der reszeiten nichts gemein haben, daß bei jenen eine physische, bei sen eine moralische Idee zum Grunde liege, springt in die Augen.

Es ging den Horen wie den Chariten. Wie bei diesen die Id[ee von] dem physisch Wohlgefälligen auf das geistig Schöne übergetrag[en] wurde, so bei jenen die Idee von dem physisch Gesetzlichen auf [das] geistig Gesetzliche, wobei sie immer noch als Göttinnen des Sch[önen] und Liebenswürdigen gedacht wurden. Nur fragt sich, wie es [ge]kommen seyn, daß drei politisch-sittlich Abstracta als Horen [in] die Stelle der Zeit- und Jahresgöttinnen traten, daß diese [...] fast in Vergessenheit geriethen. Ohne Zweifel trat Themis [hier] als vermittelnde Idee ein. Die Horen als Zeitgöttinnen w[aren] deren Töchter, in so fern man früher unter ihr physische [Ord]nung und Gesetzlichkeit dachte, besonders im Laufe der [...] Diese Töchter mochten anfangs ganz andere Namen haben. Da [man] nachher Themis als moralische Ordnung dachte, legte man [ihr] jene moralische Abstracta als Töchter bei, und diese verdräng[ten] entweder die früheren attischen, oder traten an die Stelle der [...] namenlosen Homerischen. Auch auf diese Weise erhält man [die] Schönheit wieder als das Letzte bei den Horen, so daß sie Sch[ön]heitsgöttinnen als Göttinnen der Gesetzlichkeit, d. i. der [Ord]nung und des Maßes sind. Daß man oft genug alle diese Ideen [unter] einander verwischt habe, und daß der Mythus von den Horen da[durch] sehr verwickelt worden sey, erhellt aus der doppelten Namenreih[e der]selben bei Hygin, welcher zweimal elf Horen namhaft macht. [Die] Namen aber sind bedeutend, und untersucht man sie, so findet [man] in dem ersten Namensverzeichnisse lauter Töchter der Themis als [Jah]reszeiten und Urheberinnen des bürgerlichen Wohlstandes, in [dem] zweiten aber die Horen in der engeren Bedeutung als Zeitr[äume des] Tags und des Lebens zusammengetragen. Nach der gewöhnlichen [An]gabe blieben indeß drei Horen,

Welche dem Menschengeschlecht vollzeitigen alles Beginnen,

wie Hesiodus sagt. Die bildende Kunst stellte in den ältesten Ze[iten] auch nur zwei dar, z. B. am amykläischen Throne. Drei hinge[gen] waren am Throne des olympischen Jupiter. Auf der Basis e[ines] Leuchters in der Albanischen Villa sieht man sie in der Stellung [von] Tanzenden, die Kleider mittelst einer in den Seiten gebundenen Sch[nur] in die Höhe gezogen. Die erste Figur trägt eine Fruchtschale in [der] Hand, und neben ihr liegen Früchte, ein Symbol des Herbstes. [Die] übrigen zwei halten nichts in der Hand, aber zu den Füßen der [ei]nen brennt auf erhöhten Steinen ein Feuer, das Sinnbild des W[in]ters, und an der Seite der dritten steigt eine Blume, das B[ild des] Lenzes, empor. Auf den Köpfen tragen sie Kronen von Blum[en]. Als vier Figuren erscheinen sie auf der vierseitigen Basis e[ines] Leuchters im Farnesischen Palaste, vorzüglich schön und charakter[istisch] aber auf einem Sarkophag in der Albanischen Villa. dd.

Hören, s. Gehör.

Horizont (von ὁρίζειν, begränzen) oder Gesichtskreis, [auch] Horizontalkreis genannt, ist im Allgemeinen der Kreis, [in] welchem scheinbar der Himmel von der Erde begränzt wird. E[r ist] unter den größten Kreisen einer der wichtigsten. Aufgang, Un[ter]gang und Höhen der Gestirne werden bloß auf ihn bezogen, u[nd] dies gibt er mit andern größten Kreisen der Himmelskugel merkw[ür]dige Durchschnittspunkte. Er theilt die ganze Himmelskugel in [eine] obere und untere Halbkugel, die, wie aus dem Folgenden erh[ellen] wird, als gleich zu betrachten sind. Seine beiden Durchschnitts[punkte] mit dem Meridian bestimmen die Mittags- und Mitternacht[s-]

n Entfernung von einander die Mittagslinie ausmacht. Mit dem ator, geben seine Durchschnittspunkte den Morgen- und Abendkt. Diese vier Punkte zusammengenommen theilen den Horizont ier Quadranten, Viertel. Man unterscheidet in der Astronomie scheinbaren Horizont von dem wahren. Jener ist die ebene he des sichtbaren Kreises, welche die gekrümmte Oberfläche der kugel an der Stelle berührt, wo der Beobachter sich befindet, r aber die ebene Fläche, die durch den Mittelpunkt der Erde mit dem scheinbaren Horizont parallel geht. Erweitert man e bis zur scheinbaren Himmelskugel, so ist ihr Abstand von einer das Maß von einem Winkel im Mittelpunkt der Erde, welcher Horizontalparallaxe genannt, und desto kleiner wird, jemehr man Himmelskugel erweitert. Bei den Fixsternen findet keine Horizonparallaxe Statt. Die Erde ist in Beziehung auf sie nur ein Punkt es ist einerlei, ob man den scheinbaren oder wahren Horizont den Ort annimmt, von dem aus man sie betrachtet. Bei Beohtung der Sonne, des Mondes und der Planeten kommt aber dier Umstand allerdings in Erwägung, und man muß dieselben auf den ren Horizont reduciren. Da die Horizontalebene allemal senkrecht der lothrechten Linie steht, so wird horizontal für gleichbetend mit wagerecht gebraucht. Horizontalwinkel ist ein inkel, der in der Horizontalebene gemessen wird.

Hormayr (Joseph Freiherr von), Stephansordens-Ritter, heimer Rath und tyrolischer Kanzler, aus einem altadeligen, urünglich bayerschen Geschlechte, wurde am 16ten Mai 1705 zu nsbruck geboren. Schon als Jüngling zeichnete er sich im jurichen und publicistischen Fache als Schriftsteller aus, diente in chwäbisch-Österreich und in Tyrol, dessen ganze Organisation nach m neuen System Theresiens, die ihm vorzügliches Zutrauen enkte, er größtentheils besorgte. Die herrlichen Straßenanlagen Tyrol sind größtentheils sein Werk. Er erklärte sich, in Österich der Erste und lange vor Sonnenfels, mit der größten reimüthigkeit gegen den barbarischen Gebrauch der Folter. Unendh viel nützte er seinem tyrolischen Vaterlande als wärmster Freund r Gelehrten und Künstler, z. B. des Hirten und Geodeten Peter nich, der Naturforscher Scopoli, Niklas und Gregor Fontana, des oßen historischen Kritikers Tartarotti, durch seine wichtigen Vernbungen mit Muratori, Maffei, mit den Akademikern von Münen. Er starb am 8ten August 1778 zu Innsbruck.

Hormayr (Joseph Freiherr von), Enkel des Obigen, geboren Innsbruck am 20sten Januar 1781, widmete sich in frühester indheit dem Studium der Geschichte, zumal der vaterländischen, ahingezogen durch sein außerordentliches Gedächtniß, vermöge dessen r ganze Classiker, 10 bis 12,000 Verse vor und rückwärts, und ine ungeheure Menge historischer Facten, Namen und Jahrzahlen ausendig konnte. Im achten Jahre schrieb er eine kleine lateinische Geschichte von Bayern, im dreizehnten gab er sein erstes Werkhen, eine Geschichte der Herzoge von Meran, in Druck. 1764 beog er die Innsbrucker Universität, vollendete 1797 die juridischen Studien, und trat im gleichen Jahre in Dienste. 1798 begann er ie Ausarbeitung seiner „Beiträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter," worin er die meisten Quellen selbst entdeckte, herausgab, und ur Lösung aller Vorfragen und Hindernisse benutzte, die der Geschichte Tyrols selbst im Wege stehen konnten, die er im Winter

1805 herausgab. 1799 und 1800 diente er in der tyrolischen [illegible] wehr in allen Graden; Herbst und Winter 1800 erwarben [illegible] rere Auszeichnungen, die späterhin für ihn so folgenreiche [illegible] schaft Chastelers, und obgleich der jüngste Hauptmann der [illegible] die Beförderung zum Major. Im Spätjahr 1801 kam er nach [illegible] und wurde im März 1802 im Ministerium der auswärtigen [illegible] genheiten, in der Section von Deutschland angestellt, und [illegible] sich dergestalt aus, daß er schon im April 1803 wirklicher [illegible] tär wurde, das Portefeuille der deutschen Angelegenheiten [illegible] und die Direction des geheimen Staats-, Hof- und [illegible] noch dazu bekam, unter den Ministern Grafen Ludwig Cobenzl [illegible] Stadion. — Zur Emporhaltung des Nationalgeistes in den [illegible] lichen Bergen lieferte er eine Reihe tyroler Almanache, die [illegible] träge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter, die Geschichte [illegible] das Archiv für Süd-Deutschland, wichtige Beiträge für den [illegible] lischen Sammler und für andere Journale. Im December 1805 [illegible] er dem Fürsten Lichtenstein auf dem Friedenscongresse zu Presburg die deutschen Angelegenheiten zugeordnet. Bald darauf begann auch seine Arbeiten aus dem österreichischen Staatsrechte mit der [illegible] tigen Abhandlung über Minderjährigkeit, Großjährigkeit und [illegible] mundschaft im österreichischen Kaiserstaat und Kaiserhause, und [illegible] der zweimaligen Regulirung des österreichischen Titels und [illegible] nach der Annahme der Erb-Kaiserwürde und nach der Abdication [illegible] deutschen Krone. — 1807 begann er seinen österreichischen Plutarch als ein wahres Noth- und Hülfsbuch für jene Zeit. Beständig [illegible] der thätigsten und erbittertsten Gegner Bonaparte's und seines [illegible] stems, veranstaltete er Übersetzung und Verbreitung der Schriften [illegible] Cevallos über die Vorgänge in Bayonne, über die [illegible] Gefangenschaft des Papstes, über den Vendeekrieg. Er war die [illegible] aller geheimen Einverständnisse und Vorbereitungen zur Insurrection in Tyrol. Im December 1809 ertheilte ihm der Kaiser den [illegible] poldsorden, zur Belohnung seiner Verdienste um das von ihm [illegible] neu organisirte, und um mehr als das Fünfache vermehrte [illegible] Staatsarchiv. 1809 wurde er zur Armee von Inner-Österreich [illegible] ter den Befehlen des Erzherzogs Johann bestimmt, mit der [illegible] rigen und gefahrvollen Aufgabe, die früher von ihm eingeleitete [illegible] surrection in Tyrol und Vorarlberg zur Ausführung zu bringen. [illegible] trat an die Spitze der Landesbewaffnung und Landesverwaltung, [illegible] führte dieselbe unter großen Hindernissen und Gefahren, [illegible] Mittel, meist in verzweiflungsvoller Lage, vom Feind in die [illegible] klärt, mit großem Erfolge fort, bis der Znaimer Waffenstillstand [illegible] Räumung Tyrols und Vorarlbergs gebot. Im September 1809 [illegible] er wirklicher Hofrath, trat zugleich mit dem Minister Grafen [illegible] aus dem Ministerium der auswärtigen Geschäfte, von nun an [illegible] schließlich dem geheimen Centralarchive geschenkt und zahlreichen [illegible] rischen Arbeiten ganz hingegeben. Es ist bekannt, daß [illegible] litische Verwickelungen ihn 1813, als über Bonaparte's [illegible] Gottesgericht auf Rußlands Eisfeldern erging, den Appellat[illegible] Schneider und viele andere Tyroler und Vorarlberger in [illegible] fangenschaft und Exil brachten. Im August 1815 ernannte [illegible] Kaiser zum Historiographen des Reichs und des kaiserlichen [illegible]

Horn, **Hörner**, die feste durchscheinende Substanz, [illegible] als knochenartiger Auswuchs an den Köpfen mancher Thiere, [illegible] ders der wiederkäuenden, hervorwächs't, und nach dem [illegible]

Tödtung der Thiere, zu mannichfaltigen technischen Zwecken endet wird, wie zu Knöpfen, Messerheften, Pfeifenröhren, erhörnern u. s. w. — Vom Abfall beim Drehen macht man euerer Zeit noch den Gebrauch, daß man die Späne vermit= Dämpfe erweicht, sie dann in Formen preßt und wieder erhär= läßt. Man verfertigt auf diese Weise sehr zierliche Sachen. Dresden werden aus Horn von allem, was zum Apparat des ackrauchens gehört, in ganz Deutschland die allerniedlichsten vollendetsten Sachen verfertigt und vorzüglich auf den leipziger ssen verkauft.

Horn, Waldhorn (Cor de chasse, Corno di Caccia), blechernes Blasinstrument ohne Tonlöcher, aus einer langen, ogewundenen Röhre bestehend, die sich in einem weiten Schall= hter endigt, wird mittelst eines metallenen Mundstücks mit einem ischen Kessel und schmalen Rand intonirt. Wegen der Länge sei= Rohres steht es um eine Octave tiefer, als die Trompete, hat r sonst mit dieser vieles gemein, aber einen weitern Umfang und ne so grellen Töne. Um die Töne b, fis, a, welche auf dem rn mit unserm temperirten Tonsystem nicht völlig übereinstimmen, ch dem Tonsystem zu verbessern, und überhaupt Töne anzugeben, lche das Horn von Natur nicht angibt, hat man das Stopfen funden, welches darin besteht, daß der Hornist bei Intonation r Töne, durch mehr oder weniger Hineinschieben der Hand in den challtrichter, der Luft den Ausgang mehr oder weniger hemmt. um Ausdruck des Großen ist es nicht geignet; aber sanfte, süße, rtlich klagende und die Lücken der Saiteninstrumente ganz ausful= nde Töne liegen im Umfang des Horns. Das Studium desselben t mithin dem Componisten sehr wichtig. Agricola, Jomelli und sonders Gluck gebrauchen es mit durchdringender Kraft und Wir= ung. Die Deutschen haben es zur höchsten Vollkommenheit gebracht, aben ihm Klappen gegeben, die Mitteltöne durch das Stopfen er= unden, ja sogar Maschinenhörner gemacht, womit man bloß durch Einsätze in allen Tönen der Musik auf der Stelle begleiten kann.

Horn oder Hornes (Philipp II. von Montmorenci=Nivelle, Graf von), eines der ausgezeichnetsten Opfer, die Philipp II., König von Spanien, seinem Zwecke, die catholische Kirche in den Nieder= landen aufrecht zu erhalten, bringen zu müssen glaubte, war der Enkel von Johann de Nivelle, der, von seinem Vater enterbt, seine Baronie und seine väterlichen Lehen verloren hatte. Philipp von Horn, geb. 1522, souverainer Herr von Horn, Altena, Möurs u. s. w., war einer der reichsten Herren in den Niederlanden und bekleidete die höchsten Staatswürden. Er war Capitain der fla= mändischen Garden des Königs von Spanien, Chef des Staatsrathes der Niederlande und Admiral im flandrischen Meere. In der Schlacht bei St. Quentin hatte er sich durch glänzende Thaten ausgezeichnet, und den größten Antheil an dem Siege von Gravelines. Die Bande des Blutes, die ihn mit dem großen Egmond vereinigten, ließen ihn auch dessen politische Meinungen über die Toleranz theilen. Ihre Verbindung mit dem Prinzen von Oranien vernichtete beide. Weit entfernt, die Widersetzlichkeiten desselben gegen das königliche Anse= hen zu theilen, blieben sie allen seinen Vorstellungen unzugänglich. Vergebens stellte Oranien ihnen vor, daß es für sie kein Drittes gebe, daß sie entweder unter die Willkühr eines unerbittlichen Mi= nisters sich beugen, oder ihr Heil unter der Fahne der Freiheit suchen

müßten. Und er hatte Recht, Herzog Alba ließ beide ... ihnen den Prozeß machen und sie am 4ten Juni 1568 ... Sein Bruder Floris von Montmorenci wurde ebenfalls ... und so erlosch der Stamm der Montmorenci-Nivelle.

Hornemann (Friedrich Conrad), ein berühmter ... war 1772 zu Hildesheim geboren, studirte zu Göttingen ... und ward in Hannover angestellt. Der glühende Wunsch, ... Afrika zu besuchen, bewog ihn, sich 1795 an Blumenbach ... Bitte zu wenden, ihn der afrikanischen Gesellschaft ... Reisenden zu empfehlen. Nachdem dieser den Jüngling ... sich von seinen Fähigkeiten zu einem so schwierigen ... überzeugt hatte, schrieb er an Sir Joseph Banks, und ... wurde angenommen. Er entwarf sogleich einen Reiseplan, ... Gesellschaft vorlegte. Zugleich studirte er jetzt mit ... Naturgeschichte, Arabisch und andere orientalische Sprachen. ... Febr. 1797 war er in London; die Gesellschaft gab ... structionen, worauf er über Paris nach Marseille ging ... einschiffte. Nachdem er Cypern besucht, stieg er zu Alexandrien ... Land und verweilte einige Monate in Cairo, um die ... Maugrabiner oder südlichen Araber zu lernen. Auf ... von der Landung der Franzosen in Ägypten wurde er, ... Europäer in das Schloß gebracht, um sie vor der ersten ... Volks zu sichern. Die Ankunft der Franzosen gab ... wieder. Bonaparte, von Hornemanns Planen unterrichtet, ... Pässe und zeigte sich geneigt, seine Reise auf alle Weise zu ... Am 5ten Septbr. 1799 verließ Hornemann Cairo mit der ... von Fezzan; den 8ten betrat er die libysche Wüste, ... 16ten Siouah, eine schon von Browne besuchte Oase, und ... einer beschwerlichen Reise von vier und siebzig Tagen in ... der Hauptstadt von Fezzan, an. Er verweilte hier einige ... machte einen Ausflug nach Tripolis, von wo er den ... 1800 wieder abreis'te. Am 12ten April schrieb er, ... griff sey, mit der großen Caravane von Bourou abzugehen. ... fehlen alle weitern directen und bestimmten Nachrichten ... und wiewohl die afrikanische Gesellschaft in ihrem Berichte ... 1809 die Hoffnung noch nicht ganz aufgab, Hornemann ... zurückkehren zu sehen, so scheint sie gegenwärtig doch ... zu seyn. Hornemann hatte von Tripolis aus sein Tagebuch ... England geschickt. Von diesem in deutscher Sprache ... Tagebuche gab die afrikanische Gesellschaft 1802 eine englische ... setzung, Carl König aber in demselben Jahre das Original ... Es enthält eine Menge schätzbarer Nachrichten und hat ... Zusätze Rennels, Youngs und Marsdens einen noch größern ... erhalten. Das dritte Heft der Zeitgenossen ... umständlichere Biographie Hornemanns von seinem Jugendfreunde ... Crome.

Hornhaut, die durchsichtige, aus feinen Platten ... hornartige Haut, welche vorn den kleinen Kugelabschnitt des ... apfels bildet. (S. den Art Auge). — Hornhautfistel ... vollkommene Hornhautfistel hat an der äußern und innern ... der Hornhaut eine Öffnung, die unvollkommene hat nur ... Fläche eine Öffnung; die einfache hat keinen harten Rand ... Öffnung, welchen dagegen die zusammengesetzte hat. — Horn... ein Name verschiedener Steinarten, welche in Ansehung ihrer ...

...urchsichtigkeit oder ihres Gewebes Ähnlichkeit mit dem Horne ... So werden alle durchscheinende Steinarten, welche im Bruch ...förmig sind, Hornsteine genannt. Dahin gehören der Achat ...nen Unterarten, der Korallenstein, auch der gemeine Feuer... welcher vorzugsweise Hornstein genannt wird. — Hornwerk, ...ßenwerke.) — Hornsilber, eine neutrale, im Wasser ...liche, weiße, im Sonnenlichte schwarz werdende salzige Ver...ng aus Silber und Salzsäure; so genannt, weil es im Feuer ...er hornförmigen, durchscheinenden Masse zusammenfließt.

...ornpfeife, ein musikalisches, im Fürstenthum Wallis ...s Instrument. Es besteht aus einer hölzernen Pfeife, mit ...gen Schalllöchern, und einem Horn an jedem Ende; in dem ...sammelt sich die hineingeblasene Luft, aus dem andern gehen ...bildeten Töne hervor. In den Gegenden an Englands nord...hen Küsten, wo diese Pfeife heimisch ist, begleitet man mit ...nen Nationaltanz, welchen wir auch unter dem Namen Horn... oder Matelotte kennen. Er besteht aus künstlichen Schritten, ... den Tact stark bezeichnen und eigentlich mit hölzernen Schu... getanzt werden müssen. Zwei einander gegenüberstehende Per... tanzen abwechselnd. Dieser Tanz ist besonders geeignet, Füße ... Körper sehr auszuarbeiten.

Horoscop, ein mit den Tags- und Nachtlängen bezeichnetes ...ematisches Instrument. Die Astrologen bedienten sich desselben, ...ie Stellung der Gestirne bei der Geburt eines Menschen zu be...nen. Sie nannten dies Nativitätstellen, und hielten es für ein...eich auf die Handlungen und Schicksale der Menschen.

Hörrohr, s. Gehörwerkzeuge (künstliche).

Horst ist in der Jägersprache das zwischen die Äste aus Holz...en, Erde, Grashalmen und Moos gebaute und frei stehende Nest ... Raubvögel, und beim Landwirthe theils ein im Moorlande lie...er erhabener Platz oder Hügel, der auch in nassen Jahren ...en bleibt, theils bei Verbesserung des Sandbodens die ausge...enen Klumpen darunter liegenden Thons, wenn derselbe vitrio...e Theile enthält. Um diese vitriolischen Thonklumpen zur Ver...rung des Sandbodens brauchbar zu machen, wird Kalk darunter ...ischt, ehe sie dem Sandboden beigemengt werden.

Horus, ein Sohn des Osiris und der Isis, der gewöhnlich als ...d ihr im Schooße ruhend und an ihrer Brust saugend abgebildet ...d. Er war der letzte unter den Götterkönigen, die in Ägypten ...erten. Als Typhon den Osiris getödtet hatte, ließ er auch ihn ...nthalben aufsuchen. Seine Mutter hatte ihn aber der Latona ...rgeben, welche ihn verborgen hielt. Dennoch ward er von Ti...en getödtet, seine Mutter aber gab ihm das Leben wieder und ...chte ihn unsterblich. Zugleich lehrte sie ihn die Kunst zu heilen ... zu weissagen, welche er zum Besten der Menschen anwandte. ...in Vater aber stieg aus der Unterwelt herauf und lehrte ihn die ...iegskunst. Als er erwachsen war, warb er Truppen und bekriegte ... Typhon, dessen endliche Besiegung ihm glücklich gelang. (S. ...yphon). Außerdem ist Horus, Horus Apollo oder ...rapollo der Name eines angeblichen alten Schriftstellers der ...ypter, der ein Werk über die Hieroglyphen geschrieben haben soll, ... wir in einer von einem gewissen Philippus verfaßten griechischen ...rsetzung besitzen.

Hose, ein ursprünglich asiatisches Kleidungsstück, das schon bei

den Babyloniern eingeführt war, und bei ihnen zugleich die Stelle der Strümpfe vertrat. In Europa finden wir die Hosen zuerst bei den Galliern, an denen sie den Römern so auffallend waren, daß diese einen Theil von Gallien deßhalb das behosete Gallien (Gallia braccata) nannten. Bei den Römern selbst wurden sie erst in den spätern Zeiten allgemein; die Strümpfe trennte man aber nur vor einigen Jahrhunderten davon. Man trug sie bald eng, bald weit, wie die Mode wechselte. Die Pluder-Hosen waren besonders den Krummbeinigen willkommen. Man ging aber darin so weit, daß man wohl 200 Ellen Zeug zu einem Paar solchen Hosen verwandte. Unbegüterte stopften sie aus. Churfürst Joachim II. von Brandenburg, der sie verboten hatte, ließ einst einem, den er in dergleichen Hosen erblickte, dieselben aufschneiden, da denn einige Scheffel Kleie herausfielen. Gegen diesen Unfug eiferten Osiander in seinem Hoffartsteufel und Musculus in seinem Hosenteufel. Erst unter Ludwig XIV. wurde die heutige Art Hosen eingeführt.

Hoseas, der erste unter den kleinen Propheten des Alten Testaments, in dessen Canon sein Buch erst nach dem babylonischen Exil eingetragen wurde, trat im Reiche Israel um 770 v. Chr. Geb. auf, um die Sittenlosigkeit seiner Zeitgenossen zu rügen und ihnen mit göttlichen Strafen zu drohen. Das durch ihre Schuld verletzte Verhältniß mit Gott kleidet er in den ersten drei Capiteln seines Buchs in die den hebräischen Dichtern wegen des Bundes, den Jehovah mit den Israeliten geschlossen hatte, sehr geläufige Allegorie einer Ehe ein, die ihm sein Weib gebrochen. Die übrigen Capitel behandeln denselben Gegenstand in abwechselnden Bildern mit Vorwurf, Ermahnung und Drohung; das nahe Exil wird vorher verkündigt, und die tröstliche Verheißung der endlichen Rückkehr des gebesserten Volks mildert das Ende dieses prophetischen Buchs. Sein poetischer Charakter ist Eile von Bild zu Bild, von Sentenz zu Sentenz; nirgend verweilt der Dichter lange, der Strom eines gewaltig aufgeregten Gefühls reißt ihn fort. Daher findet man bei ihm die Rundung, Anmuth und Harmonie, die andere Propheten auszeichnet, in geringerem Grade; das öftere schnelle Abbrechen, die Prägnanz seines Styls, und die schroffe Eigenheit seiner Bilder machen sein Buch an mehrern Stellen dunkel, und die nackte Derbheit seines Ausdrucks verletzt nicht selten das Zartgefühl. Dessen ungeachtet wird er durch seine unverkennbare Originalität, durch die Tiefe und Wahrheit seiner Empfindung und durch die Kraft und Fülle seiner Diction, wenn schon als eine wilde Blume, immer einen vorzüglichen Rang unter den Dichtern des hebräischen Alterthums behaupten. E.

Hosianna (hebr.), d. i. Heil ihm! Hilf ihm (o Gott)! war ein bei den Juden gebräuchlicher feierlicher Glückwunsch für Könige und Helden der Nation, wie unser Vivatrufen. E.

Hospitäler, s. Krankenhäuser.

Hospitalfieber, ein eigenes bösartiges Fieber, welchem man jenen Namen deßwegen beilegte, weil es gemeiniglich in Hospitälern, besonders in den Militärspitälern und andern großen Krankenhäusern, wo viele Menschen in engem Raum und eingeschlossener Luft leben müssen, entsteht. Beinahe jedes andere Fieber kann in solchen Spitälern einen bösartigen Charakter annehmen und einen ansteckenden Stoff erzeugen, wodurch alsdann dieselbe oder eine ähnliche Krankheit auch bei andern Personen entstehen kann. Di

chen der Entstehung und Eigenheit dieses Hospitalfiebers sind
s vorhergegangene Strapazen der Soldaten, Mangel an gesun-
und guter Nahrung, Sorge und Angst, besonders aber die eigen-
ze Verderbniß der Luft vom Beisammenleben vieler Menschen in
n engen Raum, oder selbst nur weniger in einem verschlossenen
n Behältnisse, daher ein ähnliches Fieber bei den in Kerkern ein-
lossenen, auf Schiffen oder in engen dumpfen Hütten lebenden
ischen entstehen kann, welches Kerkerfieber, Schiffsfieber genannt
. Man hat das Hospitalfieber häufig mit Nervenfieber, Typhus
. m. verwechselt, welche jedoch niemals ganz seinen Charakter
drücken, obgleich es von jedem etwas annehmen kann. Das
pitalfieber aber ist seinem Ursprunge nach im hohen Grade das,
man sonst unter dem Faulfieber und faulichten Nervenfieber
riff, nämlich ein Fieber mit gesunkener Lebenskraft und Ver-
ng der Verrichtungen des Nervensystems. Die Ursachen nämlich,
che es hervorbringen, vermindern nicht nur die Energie des ar-
ellen und nervösen Systems, sondern verändern selbst die normale
schung zunächst des Blutes und dann der übrigen Flüssigkeiten,
er die Zufälle, schneller, aber schwacher und kleiner Puls,
wäche in allen willkührlichen und unwillkührlichen Verrichtungen,
echte Eiterung der Geschwüre, Geneigtheit zu Brand und Blu-
gen, übermäßigen Schweißen und andern Ausleerungen, das
ne Gefühl von Mattigkeit, Irrereden und Verlust des Bewußt-
ns, entstehen. Der vom Hospitalfieber erzeugte ansteckende Stoff
egt auch in andern Menschen ein Fieber, welches jedoch von dem
prünglichen sich verschieden darstellen kann. Hier kommt es näm-
auf Einflüsse der Witterung und Jahreszeit, und auf individu-
elle Constitution des befallenen Subjects an, welchen Charakter
welche Form die Krankheit annehmen wird. Bei kraftvollen,
gendlichen, gutgenährten und vollblütigen Personen, bei denen das
terielle System vorherrschend, oder durch erhitzende Getränke ge-
igert ist, bei trockner, kalter Luft, in einer zur Entzündung dis-
nirenden Witterung und Jahreszeit entsteht ein entzündlicher Zu-
nd des Nervensystems, welcher bis zur Höhe einer Gehirnentzün-
ng steigen kann, mit schnellem, aber vollem und selbst etwas härt-
hem Puls und mit heftigem Phantasiren begleitet ist, und die so-
nannte antiphlogistische Heilmethode, Mittelsalze, vegetabilische
äuren, selbst zuweilen Blutausleerung erfodert. Bei andern Sub-
cten hingegen, deren Unterleibsorgane schon vorher gelitten haben,
er geschwächt sind, bei fehlerhafter Diät, feuchter, gelinder oder
armer Witterung und Jahreszeit wird der entzündliche Zustand
ehr das Nervensystem des Unterleibes, besonders die großen Ner-
ngeflechte desselben befallen; es entsteht dann das sogenannte gast-
sche Nervenfieber, welches mit Zufällen einer gestörten Verdauung,
legter, trockner, schwarzer Zunge, Übelkeit, Würgen u. s. w. er-
eint, welche scheinbar den Gebrauch der Brechmittel anzeigen, und
t zur wirklichen Anwendung derselben verführen. Ergreift aber das
steckende Gift solche Subjecte, bei welchen die oben genannten und
dere die Arteriellität herabsetzende, das Nervensystem verletzende,
e Säfte selbst verändernde Einflüsse Statt gefunden haben, so ent-
ht ein dem ursprünglichen Hospitalfieber ähnliches Fieber, welches
an das typhöse, faulichte, oder auch adynamische nennen könnte.
s zeigt sich indeß selten eine Form dieses Fiebers ganz rein, indem
i jedem Kranken dies Übel in unterschiedlichen Graden, in mannich-

faltigen Verbindungen sich darstellt, bald der, bald jener Theil vorzüglich angegriffen ist, eine Form in die andere übergeht. Daher ist leicht begreiflich, daß weder einerlei Methode, noch weniger ein allgemeines Mittel dagegen anzuwenden ist, sondern daß der Arzt auf den Ursprung und die Entstehungsart, auf die Natur der krankmachenden Einflüsse, auf den Charakter und die Form, auf die vorzüglich leidenden Organe, auf den Verlauf der Krankheit und die in demselben sich ereignenden Veränderungen genau Acht haben, und die Behandlung danach einrichten muß. Die Behauptung, daß von dem Hospitalfieber nur einmal ein Mensch angesteckt werden könne, gilt nur von derjenigen Form desselben als Petechialfieber, welches wahrscheinlich, wie mehrere andere Ausschlagsfieber, sich in der Regel nur einmal im Körper erzeugt. (S. Petechien). Zur Verhütung der Entstehung des Hospitalfiebers trägt am meisten die Vermeidung der dasselbe begünstigenden Ursachen bei, Erneuerung der Luft, Verbesserung der Nahrungsmittel u. s. w., vor allem aber, daß man die Kranken nicht zusammenschichtet, sondern so viel als möglich absondert und vereinzelt. Die Ansteckung hat man durch mineralsaure Dämpfe zu vermeiden oder doch zu vermindern gesucht, indem das ansteckende Gift, welches man von ammoniakalischer Natur vermuthet, durch die sauern Dämpfe zerstört werden soll. Allein da man die Natur jenes Stoffes noch nicht hinlänglich kennt, so bleibt die Wirksamkeit jener Dämpfe noch immer zweifelhaft. Vermeidung der Atmosphäre solcher Kranken und der Berührung solcher Dinge, welche den ansteckenden Stoff von ihnen aufgenommen haben, ist wahrscheinlich das einzige sichere Mittel, die Ansteckung zu verhüten. H.

Hospodar, ein slawisches Wort, so viel als Herr, ist der Titel der Fürsten der Moldau und Wallachei. (S. d. Art.)

Hostien heißen die kleinen, runden, dünnen, weißen, aus ungesäuertem Weizenmehle gebacknen Scheiben, die man in der lutherischen und römischen Kirche bei der Communion statt des Brotes zu brauchen pflegt. Vor dem vierten Jahrhunderte wurden bei dem heiligen Abendmahle gewöhnliche Brote gebraucht, bald darauf aber besondere, und eigends zu diesem Gebrauche bereitete Brote und bis im vierten Jahrhundert runde große Oblaten aufkamen, welche man nach geschehener Consecration in so viel Stücke zu zerbrechen pflegte, als nach der Anzahl der Communicanten nöthig war. Seit dem zwölften Jahrhunderte wurden die hier beschriebnen Hostien, auch Oblaten genannt, eingeführt. — Von der römisch-catholischen Kirche wird das Brot im Abendmahle darum Hostie genannt, weil sie die Verwandlung desselben in den Leib Christi annimmt, und sich des Ausdrucks bedient, der Leib Christi werde von dem Meßpriester als ein unblutiges Opfer (hostia) dargebracht. Das bei der Communion nach dem neuen Ritus der vereinigten evangelischen Kirche am Reformationsfeste 1817 zu Berlin gebrauchte Brot bestand aus runden, dünnen, ungefähr drei Zoll im Durchmesser haltenden und ½ Zoll dicken Scheiben Weißbrot, welche in drei Theile gebrochen wurden. Ähnlicher Brote bediente man sich an andern gemischten Orten bei dieser Feier und im Nassauischen sind zum Abendmahle der evangelisch-christlichen Kirche größere Hostien verordnet. (Vergl. d. Art. Union.) E.

Hottentotten, ein afrikanisches Volk, welches die Südspitze von Afrika bewohnt, und theils unter brittischer (vormals holländischer

rschaft steht, theils unabhängig lebt. Sie haben Ähnlichkeit mit Negern, gehören aber nicht zu denselben. Ihre Hautfarbe ist braun, die Haare wellenartig, kraus und schwarz, die Backenbeinen stehen sehr weit hervor, die Nase ist flach und der Mund , doch nicht mit solchen Lippen wie die Neger. Sie sind von gewöhnlicher Statur, wohlgewachsen und gut gebildet, und haben einen sehr kräftigen Körper. Die Hottentotten sind ein gutmüthiges, dienstfertiges Volk, welches mit den Fehlern der rohen Naturmenschen ihre guten Eigenschaften verbindet; aber weder Bosheit noch ...hafter ist ihnen eigen; hingegen sind sie unreinlich, abergläubisch sinnlich. Sie sind in viele Horden, Geschlechter und Familien ...theilt. Einige leben als Dienstboten in den Häusern der Colonisten oder in der Nähe von den Höfen der Colonisten in einiger Abhängigkeit von ihnen, andere in weit entlegenen Dörfern (Kraals). ...ersten nennt man Kap- oder Coloniehottentotten; sie haben nach nach einige Cultur erhalten, und treiben Viehzucht mit etwas Landbau; die letztern heißen freie, wilde oder Schakalshottentotten; diese ziehen mit ihren Kraals und Viehheerden nomadisch umher. Viele haben nach den Gegenden, wo die Familien wohnen, einen besondern Namen. Heut zu Tage haben sich die Hottentotten sehr vermindert; freien Hottentotten sind in den meisten Districten des Kaplandes noch wenige; die einzelnen Horden, die man noch hier und da trifft, sind nicht zahlreich. 1810 zählte man in der jetzt brittischen Colonie des Kaplandes 19,764 Hottentotten. Die zu London errichtete Missionsgesellschaft unterhält in diesem Theile Afrika's Missionäre, durch welche ein Theil der Hottentotten zum Christenthum bekehrt worden ist. Zu den bekannten Arten der Hottentotten gehören: die Chonaquaes- oder Gonakashottentotten, welche in der Nähe des Cafferlandes wohnen, und stärker, größer und schwärzer die übrigen Hottentotten sind; diese sind es vorzüglich, welche Vaillant schildert; ferner die Buschmänner (Boschmannen, wilde Hottentotten), welche in den buschigen und gebirgigen Gegenden der ...lichen Spitze von Afrika vom Raube leben und den Colonisten, welche dieselben verdrängt haben, sehr gefährlich sind. Meisterhaft ihre ekelhafte Thierheit Lichtenstein in seiner Reise in das ...liche Afrika geschildert. Die Buschmänner bilden nicht einen besondern Hottentottenstamm, sondern sind ein zusammengelaufenes, ...erliches Gesindel von Landstreichern und Räubern aus verschiedenen Hottentottenstämmen, die sich in öde und unzugängliche Gebirgsgegenden geflüchtet haben. Nach Campbell wohnen die meisten Buschmänner an den vier Flüssen Malalareen, dem Gelben, Alexander ... Cradokflusse. Ihre Zahl beträgt nicht mehr als einige Tausende. ... sind die erklärten Feinde aller ihrer Nachbarn, der übrigen Hottentotten, der Kaffern und der Colonisten, indem sie aus ihrem Hinterhalte auf Vorübergehende lauern und mit ihren vergifteten Pfeilen nach ihnen schießen. Sie rauben vorzüglich Vieh zu ihrer Nahrung; denn sie behalten keines lebendig, um es aufzufüttern oder fortpflanzen zu lassen, sondern alles, was sie erbeuten, wird sogleich geschlachtet und aufgezehrt, sobald sie es in Sicherheit gebracht haben. Oft ist daher die Colonie genöthigt, Militärcommando's gegen sie abzuschicken, um ihren Streifereien und Räubereien Einhalt zu thun. Die durch Vermischung der Weißen mit den Hottentottinnen entstandene Race nennt man Mestizhottentotten. Sie sind frei wie Weißen.

Hottinger, der Name einer schweizerischen Familie, die durch mehrere Gelehrte, vorzüglich Theologen, berühmt ge... Unter ihnen ragt am meisten hervor: 1. Johann Heinrich, ... Ältere, geboren zu Zürich im J. 1620. Schon in der Sch... Zürich zeigte er glückliche Anlagen für die Wissenschaft, und ... solche Fortschritte in den alten Sprachen, daß man ihn auf ... che Kosten einige auswärtige Universitäten besuchen ließ. Er ... daher zuerst 1638 nach Genf, von da nach Frankreich und ... Hier studirte er in Gröningen unter Math. Pasor, und ... unter Jac. Golius mit dem unermüdetsten Eifer orienta... Sprachen. Mit einem reichen Schatze von Kenntnissen kehrte ... England 1641 in sein Vaterland zurück. Im folgenden Jahr ... ihm die Professur der Kirchengeschichte in seiner Va... übertragen; im J. 1643 die Professur der Catechetik und der ... talischen Sprachen. Seine lehrreichen Vorträge und ... Übungen fanden großen Beifall und belebten das Studium der ... talischen Literatur sehr. Noch mehr verbreitete sich sein Ruhm ... seine zahlreichen Schriften über dieselbe. Sein vorzüglichstes ... in diesem Fache besteht darin, daß er mit ungemeinem Fleiße ... nere Verwandtschaft der morgenländischen Sprachen erforsch... auf den Gewinn, welchen die Schrifterklärung daraus ziehen ... aufmerksam machte, z. B. in seiner Grammatica quatuor lingua- rum hebr., chald., syr. et arab. harmonica. Zürich 16..., in seinem Etymologicum orientale, Frankfurt, 1661, The... phil. s. clavis scripturae Tig. ed. III. 1696, 4., durch ... Buch er zum Aufleben des Studiums der orientalischen Literatur ... meisten beigetragen hat, u. a. m.; ferner, daß er mit diesem ... dium das Studium der orientalischen Geschichte und Ar... enge Verbindung setzte, und über die Geschichte der Juden ... hammedaner, wie überhaupt über die Geschichte der Religionen ... Secten des Orients, die erste genauere Kunde gab, z. B. in ... Historia orientalis. Tig. 1651 und 1660, 4., Promtuarium ... bibliotheca oriental. Heidelb. 1658, 4. u. a., so wie in ... bis auf die Geschichte der Reformation gehenden Historia ec... siastica N. T. Tig. 1651 — 1667. Vol. IX. 8., einem sehr ... ten Werke, welches nach authentischen Quellen ausgear- beitet, aber nicht frei von manchen religiösen Vorurtheilen, ... Ordnung etwas locker und rauh im Vortrag ist. Vorzüglich ... er sich, auch den Zustand der orientalischen Kirchen genau ken... lernen und theilte in seinen Schriften manches Resultat die... schungen mit. Sein Ansehn in der gelehrten Welt war so ..., daß der Churfürst von der Pfalz sich durch einen eigenhändigen ... den Rath zu Zürich die Erlaubniß auswirkte, ihn auf einige ... nach Heidelberg kommen zu lassen, um durch seine Wirksamkeit ... gesunkenen Flore dieser Universität wieder aufzuhelfen, welches ... Hottinger (1653 bis 1661) mit dem glücklichsten Erfolg ... größten Zufriedenheit des Churfürsten bewirkte. Seinem ... aber zur Vereinigung der protestantischen Religionsparteien, ... der Churfürst zu bewirken wünschte, stellten sich die ... Hindernisse in den Weg. 1658 begleitete er den Churfürsten ... Reichstag zu Frankfurt, wo er die bedeutendsten Männer ... lands kennen lernte, und mit dem großen Orientalisten Ludolf ... schaft schloß. Beide faßten damals den Plan, einige in der ... lischen Literatur erfahrne junge Leute auf fürstliche Kosten zu ...

hung des Zustandes der afrikanischen, besonders der äthiopischen
chen nach Afrika reisen zu lassen. Als er nach Heidelberg zurück-
hrt war, bat der Churfürst den Rath zu Zürich um Verlängerung
es Urlaubs, und erhielt ihn auch. Mit vielen Ehrenbezeugungen
häuft, kehrte er endlich 1661 nach Zürich zurück. Hier wurde
bald die Würde eines beständigen Rectors der Universität, nebst
reren ehrenvollen Ämtern, ja einigemal selbst Staatsgeschäfte,
B. eine Gesandtschaft nach Holland, denn auch in diesen zeigte er
große Gewandtheit, übertragen. 1667 wollte er endlich einem
erholten Rufe der Universität Leyden folgen, aber das Schicksal
erte ihn, sein Vaterland zu verlassen, indem er am 5. Juni d.
mit dreien seiner Kinder bei einer Fahrt auf der Limmat sein
es, allgemein betrauertes Ende fand. 2. Sein Sohn, Johann
cob, geb. zu Zürich 1652, begann unter des Vaters Anleitung
e Studien, bekleidete nachher mehrere geistliche Ämter, wurde
s Professor der Theologie zu Zürich, und starb 1733. Sein Le-
hat J. Jac. Lavater beschrieben (Tempe Helvetica, T. II.
7 u. ff., wo auch ein Verzeichniß seiner meistens theologischen
riften, an der Zahl 114, gegeben wird). Unter seinen
riften wird des Inhalts wegen am meisten geschätzt seine helveti-
Kirchengeschichte (Zürich 1708 — 1720, 2 Bde. 4.), durch welche
die Würde seiner Kirche zu behaupten bemüht war, und einige
n so viel Verstand als Mäßigung verrathende Unionsschriften.
r Vater und Sohn siehe Meisters berühmte Züricher, 2r Th.,
10 u. f., u. S. 293 u. f. — Mit letzterm ist nicht zu verwech-
t 3. der erst 1750 geborne Johann Jacob, ein durch die
rausgabe mehrerer Classiker, z. B. des Cicero de divinatione
ipzig 1793, 8.), des Sallust, der Übersetzungen von Cicero's Werk
r die Pflichten, der Charaktere Theophrasts in Wielands atti-
m Museum u. a. m. rühmlichst bekannt. Nicht aber bloß als
ilolog, sondern auch als Ästhetiker und Literator hat dieser eben
scharfsinnige als geschmackvolle Gelehrte sich bedeutende Verdienste
orben. Seine vortreffliche Preisschrift: Versuch einer Ver-
eichung der deutschen Dichter mit den Griechen und
ömern (Mannheim 1789), gehört zu dem vorzüglichsten, was
r in dieser Art besitzen. Außerdem verdient bemerkt zu werden
ne Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen
teratur (Zürich 1784 — 1786, 3 Bde.); über Bodmer (acroa-
a de I. I. Bodmer, Zürich 1785, 8.), Salomo Geßner (Zü-
h 1796, 8.). Mit Wieland und Jacobs vereinigte er sich zur
rausgabe des Neuen attischen Museum. T.

Houdon (J. A.), einer der vorzüglichsten neueren Bildhauer
r Franzosen. Insbesondre machte er sich durch die Büste Vol-
ire's im Theatre François in Paris berühmt, welche man
r eine der schönsten Arbeiten der neuern Sculptur hält. Außerdem
t man von ihm eine Statue von Tourville, eine Diana und eine
leuse (Nähterin), die als Meisterwerke betrachtet werden. Er
ar Mitglied des Instituts u. s. w.

Houel (J. P.) erwarb sich als Mahler und Kupferstecher gro-
n Ruhm. Er ward 1735 in Rouen geboren, studirte erst die Ar-
itektur und erlernte später die Mahlerei bei Descamps. Darauf
idmete er sich der Kupferstecherkunst und studirte unter le Mire in
aris; allein da er die Mahlerei vorzog, verließ er le Mire und
gte das Studium der letztern unter Casanove fort. Voll Begierde,

Italien zu sehen, durchwanderte er Neapel und Sicilien, die In-
Malta und Lipari sowohl als Beobachter, als auch als Kün
Auf dieser Reise sammelte er die Materialien zu seinem grosen
Nach seiner Zurückkunft nach Paris ging er sogleich an die Aus-
rung des Planes, den er gefaßt hatte, seine Nachforschungen u
Untersuchungen bekannt zu machen, und die mahlerischen Ansichten u
Monumente zu stechen. Er nahm noch Leprince zu Hülfe, u
brachte er in sechs Jahren seine Voyage pittoresque de Sicile,
Malte et de Lipari, ein Werk von 264 Kupferplatten
Foliobänden Text, zu Stande. Es enthält einen reichen Schatz
interessanten Beobachtungen sowohl über die Sitten und Ge
als die Naturgeschichte. Die vorzüglichsten Monumente, die Th
Amphitheater, Wasserleitungen, Vasen, Statuen, Basreliefs,
zen u. s. w. sind hier in größten Details gegeben. — Hoe
außerdem noch viele Ansichten u. dgl. gestochen, auch eine
Menge mittelmäßiger Verse gemacht, die aber nie gedruckt
Er starb zu Paris den 14. Nov. 1813.

Houris heißen die Jungfrauen von feinerem Stoff, als
irdische ist, welche in Mohammeds Paradies eine der Belohnungen
der Seligen ausmachen sollen. Sie sind, nach der Schilderung
Korans, von blendender Schönheit, denn Rubinen und Perlen
den beschämt durch sie; keiner Unreinigkeit unterworfen, von
Menschen oder Geiste je der Jungfrauschaft beraubt, haben sie
süßen, schmachtenden Blicke ihrer großen schwarzen Augen nur
den einzigen Geliebten. In unaufhörlich grünenden Gärten
man sie in Lauben auf grüne Kissen und die schönsten Teppiche
gegossen, und eine Fülle des süßesten Genusses erwartet den Se
in ihren umschlingenden Armen. Wie oft aber auch sie den
Genuß gewährten, werden sie doch nie aufhören, jungfräulich
seyn. Man sieht, Mohammed hat nichts gespart, dem üppigen Or
talen auch von dieser Seite sein Paradies reizend zu mahlen.
hatte aber ein Vorbild hiezu in dem Parsismus, in dessen Para
Behisht und Minu genannt, die schwarzäugigen Nymphen, Hu
behisht, deren Obhut dem Engel Zannyad anvertraut ist,
falls nicht in Schatten gestellt sind. Es versteht sich nun aber
von selbst, daß hier bloß ein Männerparadies gemahlt ist,
welchem die Weiber sich eben nicht zum besten befinden dürften.
sollen aber an einen besondern Ort der Glückseligkeit gelangen,
es ihnen an allen Arten von Vergnügungen nicht mangeln soll.
von ihren Männern recht innig geliebten Weiber haben eine
nung mehr, denn dem Manne steht es frei, statt der Houris
Gattin zurückzufodern. dd.

Houtmann (Cornelius), dieser berühmte holländische
rer und Gründer des holländischen Handels mit Ostindien,
Gouda in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts geboren.
sich seiner Geschäfte wegen einige Zeit in Lissabon aufhalten
zog er aus Neugierde Erkundigungen ein über den Handel mit
dien, der damals Portugal ausschließend bereicherte und über
Wege dahin. Er merkte bald, welche ungeheuern Vortheile
Landsleuten aus dieser Schifffahrt zufließen könnten. Allein
Fremden alle Nachforschungen aufs strengste untersagt waren,
Houtmann Verdacht, wurde eingesperrt und zur Entrichtung
großen Geldstrafe verurtheilt. Da er diese nicht bezahlen
wendete er sich an die amsterdamer Kaufleute mit dem Antrag,

alles zu verrathen, was den Handel nach Indien betreffe, wenn
ihn befreien wollten. Sie kauften ihn los, und er hielt, als er
nach seinem Vaterlande zurückkam, sein Versprechen. Die Kauf-
bildeten eine Gesellschaft, die sich die Compagnie der entfern-
Lande nannte, rüsteten vier Schiffe aus und ernannten Hout-
zum Supercargo. Den 2. April 1595 lief die Flotille aus
landete den 23. Juni 1596 vor Bantam auf der Insel Java. Sie
dem freundlich aufgenommen, allein die Portugiesen wußten sie
mit den Eingebornen zu entzweien. Sie machten noch mehrere
uche auf den ostindischen Inseln, sahen sich aber endlich genö-
, nach Europa zurückzukehren, nachdem die Mannschaft auf we-
als ein Drittheil zusammengeschmolzen war. Sie liefen den 14.
1597 wieder in den Hafen von Amsterdam ein. Ungeachtet
erste Fahrt wenig Vortheil gebracht hatte, beschloß man doch
ich die Absendung einer zweiten Expedition. Es bildeten sich
dem Beispiele von Amsterdam ähnliche Compagnien in den See-
en der vereinigten Provinzen; endlich vereinigten sich alle in eine
dische Compagnie, welche den Portugiesen den ostindischen Handel
iß, sie aus Ostindien vertrieb und bis ans Ende des 18. Jahrh.
ausschließend in dem Handel dahin erhielt. Houtmann ging als
hlshaber der zweiten Expedition 1598 wieder nach Ostindien
und war diesmal in seinen Unternehmungen glücklicher. Nachdem
Madagascar, die Maldiven und Cochinchina besucht hatten, lan-
n sie auf Sumatra. Sie wurden anfangs von dem Könige freund-
aufgenommen, allein bald darauf wurde Houtmann bei einem
verhaftet. Die Schiffe, welche schon geladen hatten, kehrten
ück, und man glaubte Houtmann getödtet. Allein am 31. Dec.
kam er mit drei Matrosen an Bord eines vor Achem liegenden
ändischen Schiffes, erklärte aber, er wolle sich der Gefangenschaft
entziehen, weil er hoffe, die Freiheit noch zu bekommen und
dem Könige einen seinen Landsleuten vortheilhaften Vertrag ab-
ließen. Der König zeigte wirklich günstige Gesinnungen, allein
gab den Einflüsterungen der Portugiesen nach und sandte Hout-
n in das Innere des Landes, wo er in der Folge starb. Von
n ersten Reisen erschienen Beschreibungen, die interessante Bemer-
gen enthalten, später ließen die Holländer über ihre Seefahrten
ts mehr bekannt werden.

Howard (John), ein in ganz Europa berühmter Name, mit
hem sich das segnende Andenken eines edelmüthigen Menschenfreun-
verknüpft, der mit uneigennütziger, unermüdeter Sorgfalt sein
ges Leben der Verringerung des menschlichen Elends widmete,
der Sohn eines reichen Kaufmanns, geboren zu Hackney, nach
ern zu Enfield in England 1726, wurde in seiner Erziehung streng
alten, und scheint sich frühzeitig mit jenen Kenntnissen bereichert
haben, die er späterhin so trefflich anwendete. Er sollte erst in
don die Handlung erlernen, verließ sie aber, als er sich nach sei-
Vaters Tode im Besitz eines großen Vermögens sah, auch wegen
er Schwächlichkeit zu diesem Geschäfte wenig geeignet war, und
hte eine Reise nach Frankreich und Italien. Nach seiner Rück-
1752 blieb er einige Zeit in London und beschäftigte sich daselbst
züglich mit Physik und Medicin. Schon damals zeigte sich sein
er Edelmuth in Unterstützung der Armen thätig. Die Pflege und
handlung, welche er von einer Witwe, bei welcher er wohnte
ara Loidorn), erfuhr, rührte ihn so, daß er ihr, ob sie gleich

schon 60 Jahr alt war, seine Hand gab (1753) und sie zärtlich
Aber er verlor sie schon drei Jahre hernach. 1756 wurde er
Mitglied der Societät der Wissenschaften in London aufgenom
Als das Unglück, welches Lissabon durch das furchtbare Erdbeben
troffen, bekannt worden war, war er entschlossen, nach Portu
reisen, schiffte sich auch 1755 ein; allein das Schiff wurde von
französischen Kaper genommen und nach Brest gebracht, wo er
Monate in Kriegsgefangenschaft lebte, und Gelegenheit hatte
Loos der Gefangenen mit eigenen Augen kennen zu lernen. Da
hafte Interesse, welches ihm hier seine eigene Erfahrung für
einflößte, scheint vorzüglich den großen und edelmüt
Plan, das Schicksal der Gefangenen zu lindern,
erweckt zu haben. Als er auf sein Ehrenwort nach England
gekehrt war, machte er den ersten glücklichen Versuch durch
lung bei seiner Regierung, den Zustand der Gefangenen in Fra
zu verbessern. Er kaufte sich nachher ein kleines Landgut zu
ton, verheirathete sich (1758) zum zweitenmale, veränderte
dem Tode dieser zweiten Gattin, welche ihm einen Sohn
seinen Aufenthalt wieder, und ließ sich in der Nähe von
auf einem väterlichen Gütchen Cardington, nieder, wo er,
als liebevoller Wohlthäter der Armen und Unglücklichen
wurde. Auch wurde er hier in die Versammlungen der
gezogen. Im J. 1773 wurde er zum Sherif der Grafschaft
ford gewählt. Die Verwaltung dieser Stelle setzte ihn in den
das Elend der Gefangenen ganz kennen zu lernen, und alle
nisse im ganzen Königreiche besuchen zu können. Sein redlicher
zog die Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen so sehr
daß man von ihm einen Bericht über diesen Gegenstand
welcher nicht nur zwei Bills bewirkte (eine die Erhaltung der
sundheit der Gefangenen, die andere die Loslassung und Unterh
derer betreffend, welche zwar freigesprochen, aber dennoch
render Weise im Gefängnisse festgehalten wurden), sondern
eine öffentliche Danksagung des Unterhauses veranlaßte.
terte ihn auf, die Untersuchung der Gefängnisse in England
den. Bald aber erstreckten sich seine menschenfreundlichen
auf ganz Europa. Zwölf Jahre verwendete er zur Ausführung
ses Plans, und reis'te in dem Zwischenraume von 1775
viermal nach Deutschland, fünfmal nach Holland, zweimal
lien, durchflog auch Spanien und Portugal, die nordischen
und die Türkei. Überall war sein Hauptzweck, die Hospitäler
Gefängnisse zu besichtigen, und er scheute weder Kosten
um diese Gemächer des Jammers zu untersuchen; ja er soll sich
um seine menschenfreundliche Wißbegierde zu befriedigen,
bolid erboten haben, einen Monat selbst im Kerker zu
Überall aber fand der einfache, liebreiche und edelmüthige
tung, und selbst an vielen Höfen (z. B. beim Kaiser Joseph II.)
ausgezeichnete Aufnahme. Das erste Resultat seiner Reisen
bekanntes Werk über die englischen und ausländischen
und Zuchthäuser, welches zuerst zu Warrington 1777
durch seine folgenden Reisen in den spätern Ausgaben,
eine größere Verbesserung und Vollständigkeit erhielt. (Es ist
Auszuge, deutsch von Köster übersetzt worden, Leipzig
Selten hat ein Buch so segensreiche Folgen, wie dieses,
es hat zur Errettung vieler Tausende, welche trostlos im

schmachten, mit allerhand Krankheiten kämpfen, und so körperlich geistig sich verzehren mußten, mächtig gewirkt, die Aufmerksam- der Regierungen in den gebildeten Staaten Europa's auf diesen tigen Gegenstand der Menschheit, auf eine zweckmäßige Verbes- g der Gefängnisse und Correctionshäuser, zuerst hingeleitet und rch zur Besserung und einer menschlichern Behandlung der Ge- nen, besonders in England, Frankreich und Deutschland, beige- en. Damit war jedoch sein Eifer nicht zufrieden. Er wollte , nachdem er das furchtbare Kerkerfieber glücklich bekämpft, auch Fortschritten der verheerenden Pest sich entgegenstellen. Er nahm ieser Absicht den Charakter eines englischen Arztes an, welchen ehaupten ihm nicht schwer wurde, da er früher eifrig die Arz- unst studirt hatte, überall den Kranken unentgeldlich Hülfe lei- und mit wichtigen Empfehlungen versehen war. So reis'te er 5 zuerst nach Marseille. Nachher durchwanderte er die Pesthäuser Lazarethe in Italien und in der Türkei, wobei er sich oft der rsten Gefahr aussetzte. Überall befriedigte er nicht bloß seine begierde, sondern half und wirkte, wo er nur helfen konnte. dem er sich von der Natur der Pest und den wirksamsten Mit- gegen diese Seuche unterrichtet hatte, gab er 1789 seine wich- Schrift über die vorzüglichsten Lazarethe in Euro- mit Nachrichten über die Pest heraus (aus dem lischen, Leipzig 1791), kündigte aber am Schlusse dieses Werks noch größere Reise in den Osten an, um auch in Asien die Pest en zu lernen und die ihm bekannten Mittel gegen dieselbe zu uchen. Er verließ sein Vaterland noch 1789, wurde bei einem nkenbesuch in Cherson in der Crimm von einer epidemischen nkheit angesteckt, und starb den 20sten Januar 1790, ein Opfer er warmen Menschenliebe. Seine Schriften, wozu auch noch Übersetzung der „historischen Bemerkungen und Anekdoten, die stille betreffend," aus dem Französischen 1780 (deutsch, Berlin 9), eine englische Übersetzung des peinlichen Gesetzbuchs Großherzogthums Toscana (1789) und mehrere physi- che Abhandlungen in den Schriften der londner Societät der senschaften kommen, zeigen ihn auch als einen Mann von vielem bachtungsgeist, der den Charakter der Nationen, die er besuchte, lich zu beurtheilen wußte. Er hat einen Sohn hinterlassen, der nsinnig ist. Auch in seinem Testamente soll Howard den Haupt- nstand seines Wirkens nicht vergessen, und eine große Summe Verbesserung der Gefängnisse und Tollhäuser vermacht haben. n Vaterland hat dem Manne, der sich um die Menschheit so ient gemacht, und mit Verläugnung feinerer Empfindungen einen samen Beruf dem ruhigen Genusse seiner Güter vorzog, ein wür- s Denkmal in der St. Paulskirche zu London errichten lassen.

Howe (Richard Graf), ein berühmter englischer Admiral, geb. 2, trat schon in seinem 14ten Jahre in Dienste und ward zum für mehrere glänzende Thaten 1746 Capitain. Als die Feind- keiten wieder begannen, trug er unter Lord Hawke 1757 viel Eroberung der Insel Aix bei und zerstörte den Hafen von Cher- g. Nach dem Tode seines Bruders 1758 erhielt er den Titel irländischen Barons. Im Jahre 1770 wurde er zum Contre- ral und Oberbefehlshaber im mittelländischen Meere ernannt. dem amerikanischen Kriege zeichnete er sich durch Anordnung e Maßregeln vielfach aus. Er lebte dann bis zum Jahre 1782

Digitized by Google

in Ruhe, als er den Auftrag erhielt, das belagerte Gibraltar zu verproviantiren, was er auch mit eben so viel Glück als Geschicklichkeit ausführte. Während des Friedens wurde er zum ersten Lord der Admiralität ernannt, legte aber 1788 diese Stelle nieder und wurde zum Rang eines Grafen von Großbritannien erhoben. Der Krieg 1793 rief ihn nochmals auf eine Bahn, von der ihn sein Alter schon entfernt zu haben schien. Er erhielt als Admiral der weißen Flagge den Befehl über die Flotte im Canal, blokirte eine Zeit lang den Hafen von Brest, und lieferte am 1sten Juni 1794 die berühmte Seeschlacht, in der er einen glänzenden Sieg erfocht. Im darauf folgenden Jahre wurde er zum General der Seesoldaten und zum Ritter vom Hosenbandorden ernannt, worauf er 1797 das Commando seiner Flotte niederlegte. In dem Aufstande der Matrosen auf den Flotten von Portsmouth und Plymouth leistete er seinem Vaterlande den letzten Dienst. Sein Ansehen und die Achtung, in der er bei den Matrosen stand, stellten die Ruhe wieder her. Bald darauf, den 5ten August 1799, starb er. Sein kaltblütiger Muth und sein fester Sinn hatten ihm hohe Achtung erworben. Die Matrosen nannten ihn wegen seiner dunkeln Gesichtsfarbe den schwarzen Dick. Streng und gerecht zugleich, wurde er von seinen Untergebenen gefürchtet und geliebt.

Howick (Lord Charles Graf von Surdy), ehemals Grey, (aus der normannischen Familie de Croy, welche Wilhelm dem Eroberer nach England gefolgt war), des großen Pitt erklärter Gegner, ist 1764 geb. und ward in Eton erzogen. Nach geendigten Universitätsstudien reis'te er auf das feste Land; hierauf wählte ihn die Grafschaft Northumberland für das Unterhaus, in welchem er bis 1806 zu den Häuptern der Opposition gehörte. Er erklärte sich schon 1793 gegen den Krieg mit Frankreich, und schlug mehrmals (zuerst den 3ten Mai 1793) eine Parlamentsreform vor, auch widersetzte er sich der Suspension der Habeascorpusacte, der Vereinigung Irlands mit England und dem Kriege 1801 mit Dänemark und Schweden. Deßhalb überschickte ihm der Handelsstand zu Stockholm eine Denkmünze mit seinem Bildniß und der Inschrift: „Dem tugendhaften Weltbürger und dem kraftvollen Vertheidiger des Seerechts der Völker im brittischen Volksrathe." Nach Pitt's Tode traten seine Freunde in das Ministerium und Lord Howick wurde erster Lord der Admiralität. Als Fox starb, erhielt er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und nach dem Tode seines Vaters den Titel Lord Howick. Im März 1807 brachte er die Bill für die Emancipation der Catholiken in das Parlament, und trat, als der König derselben seine Zustimmung verweigerte, aus dem Ministerium. Hierauf bekämpfte er wieder in der Opposition das politische System der Minister und verlangte im April 1808, daß England in dem Kriege mit Bonaparte neutral bleiben solle. Seitdem hat er sich standhaft der Fremdenbill und jeder Beschränkung der brittischen Volksfreiheit auch wiederholt widersetzt, die Emancipation der Catholiken und die Einziehung aller zu reichbesoldeten Staatsämter mit Nachdruck empfohlen. Seit 1794 ist er mit der Tochter des verstorbenen Lord Ponsonby vermählt, die ihm mehrere Kinder geboren hat.

Hoym (K. G. H., Graf von), königlich preußischer dirigirender Minister in Schlesien, geb. am 20sten August 1739 zu Poploz in Hinterpommern, und gest. den 26sten October 18

urth bei Breslau, einer der tüchtigsten Geschäftsmänner des schen Staats unter der langen Regierung Friedrichs des n. Er begann seine Studien auf dem königsberger Gymna- und setzte sie fort auf der Universität zu Frankfurt an der 1761 ging er auf eine kurze Zeit zum Militär, trat aber in die Verwaltung, und zwar zum Finanzfach über. Er stieg emper; schon 1762 wurde er zum Kriegs- und Domainenrath ert; 1767 war er bereits geheimer Rath und zweiter Kammer- er. 1768 wurde er Friedrich dem Großen persönlich bekannt, urch für seine höhere Laufbahn der Grundstein gelegt. Schon genden Jahre ernannte ihn Friedrich zum Regierungspräsiden- Cleve, und nach dem Tode Schlabrendorfs — des di- enden Ministers in Schlesien — wurde er am 19ten Januar an dessen Stelle ernannt. Seine Administration dieser wichti- Provinz der preußischen Monarchie, dieser Perle derselben, wird n Jahrbüchern Schlesiens unvergeßlich bleiben. Die beiden Nach- r Friedrichs des Großen beehrten nicht minder wie ihr großer ahr Hoym mit ihrer Gnade und ihrem Vertrauen. Friedrich elm II. erhob ihn noch in den Grafenstand, ließ sich von ihm bei der Huldigung in Südpreußen repräsentiren, und übertrug auch die Verwaltung dieser neuen und wichtigen Erwerbung. dem tilsiter Frieden wurde Hoym bei seinem hohen Alter in estand versetzt, und starb, wie oben angegeben, bald nachher.

Huarte (Juan), der einzige spanische Schriftsteller, wel- über das Gebiet seines Vaterlandes hinaus als Philosoph hmt geworden ist. Er war in der ersten Hälfte des 16ten rhunderts zu S. Juan del pié del Puerto (St. Juan) in ernavarra, wahrscheinlich um 1520 geboren, und lebte noch o als practicirender Arzt in Madrid, welcher Beruf ihn bei ammlung seiner psychologischen Beobachtungen sehr begünstigte. Werk, welches ihn in Europa berühmt gemacht hat, und in e Sprachen übersetzt worden ist, führt den Titel: Examen de genios para las sciencias. Huarte verbesserte es bei jeder n Auflage, die es in seinem Vaterlande erlebte. Der scharf- nige Lessing hielt dieses an mannichfaltigen Erfahrungen und geist- hen Beobachtungen über die geistige Verschiedenheit der Menschen haltige Werk einer Verdeutschung vorzüglich würdig, welche auch ter dem Titel: Joh. Huarts Prüfung der Köpfe zu den issenschaften (Zerbst 1752), dann aber in einer verbesserten lage von Ebert (Wittenberg 1785, 8.) erschien. In der Vor- e zu dieser Übersetzung hat Lessing den Verfasser, der noch jetzt i seiner Nation in ehrenvollem Andenken ist, trefflich gewürdigt. an machte ihm übrigens den Vorwurf, einen untergeschobenen rief des Proconsuls Lentulus an den römischen Senat, in welchem r Heiland nach seinem Äußern beschrieben wird, als authentisch kannt gemacht zu haben.

Huber. Dieser Name erinnert uns in der literarischen Welt vielfache Verdienste, z. B. in der Medicin an den berühmten natomen und Professor der Anatomie zu Cassel, Joh. Jac. uber (1707—1778) in der Schweiz geboren; in der Jurispru- enz an den berühmten Staatsrechtslehrer Ulrich Huber, Pro- ssor der Rechte zu Franecker, geb. zu Dokum in Friesland 1636, est. 1694, dessen Werk de jure civitatis (Lugd. 1667, 4.) r diese Wissenschaft bedeutend ist, und dessen Sohn Zacharias

(1669—1731); in der Philosophie an eine geniale Sch-
rin Maria Huber (1694 zu Genf geb., gest. zu
welche durch einige deistische Schriften, besonders durch
sur la religion à l'homme (1739 und 1754), welche
sche und Deutsche übersetzt worden sind, viel Aufsehn erregte;
endlich einen berühmten Mahler (Johann Jacob, 1668—17
wir, welchen Füßli in seiner Geschichte der schweizer
Tintoret der Schweizer nennt. Wir zeichnen aber
insbesondere aus.

Huber (Michael), als Literator und Übersetzer
machte die Franzosen mit den bessern Werken seiner
ihrer Sprache, die er gleich der seinigen vollkommen
zuerst bekannt. Zwar waren seine Übersetzungen nur pros-
und es mußte daher den Originalen gar viel von ihrer
Kraft entgehen; allein auch so, und begleitet von seinen
Bemerkungen über dieselben, zeigen sie, wie richtig er
ginale verstanden, und knüpften das Band zwischen
und deutscher Literatur fester an. Eben so nützte er durch
Unterricht. Außer den Übersetzungen mehrerer Gedichte
ners und dessen Werke (Zuric, 1768—1772) gab er auch
de poésies allemandes in 4 Bänden (Paris 1766, 12)
die erste französische Anthologie deutscher Gedichte, in welcher
lung er selbst Poesien von Klopstock, Wieland,
Kleist u. A. übersetzte, und eine nützliche Übersicht der
der deutschen Dichtkunst gab. Ferner übersetzte er in
Sprache Thümmels Wilhelmine (sehr glücklich gewählt),
wählte Briefe von Gellert und Rabener, Meiners
phische Briefe über die Schweiz, Campe's neuen Robinson,
Basedowschen Erziehungsbücher, vorzüglich aber Winckelmanns
Kunstgeschichte (3 Bde., Leipzig 1781, 4.). Außerdem gab er
Notices générales de graveurs, divisés par nations et
peintres rangés par écoles, précédées de l'histoire de
gravure et de la peinture depuis l'origine de ces arts
qu'à nos jours et suivies d'un Catalogue raisonné et d'une
collection choisie d'estampes, à Dresde et Leipsic 17
einen Catalogue raisonné du Cabinet d'estampes de feu
Brandes T. I et II, Leips. 1793 et 1796, endlich die
steinischen Mémoires sur la Russie heraus, und war Mitarbeiter
mehrerer gelehrten Journale. — Was seine Lebensumstände
so haben wir noch hinzuzusetzen, daß er 1727 zu Frankenhausen
Niederbayern geboren war, und 1766 die Stelle eines Lectors
französischen Sprache auf der Universität Leipzig erhielt, wo er
gestorben ist.

Huber (Ludwig Ferdinand), geb. in Paris 1764, gest. in
1804 als königlich bayerischer Landesdirectionsrath, der Sohn
Vorigen. Er kam schon in seinem zweiten Jahre mit seinen
nach Leipzig. Eine treffliche Erziehung, der Umgang mit aus-
zeichneten Männern und Gelehrten des In- und Auslandes,
die vertraute Freundschaft mit Jünger, Gallisch, Breitkopf und
wirkten günstig auf die Entwicklung seiner Talente. Eine
müdliche Lesebegierde bereicherte ihn mit Kenntnissen, und
ihn vornehmlich in der neuern schönen Literatur der Franzosen,
länder und Deutschen einheimisch. Schon in seinem funfzehnten
fing er an, Übersetzungen für den Druck zu liefern. Nachdem

n Dresden unter dem Minister von Stutterheim zum Geschäfts=
e gebildet hatte, ward er 1787 Legationssecretär bei der sächsi=
Gesandtschaft zu Mainz, welcher Ort für diplomatische Ge=
e damals von hohem Interesse war. Am folgenreichsten war für
der Umgang mit Georg Forster und dessen geistreicher Gattin.
Aufopferung aller seiner bürgerlichen Verhältnisse, die ihm eine
ende Laufbahn versprachen, mit größter Anstrengung und Selbst=
erung ward er der Retter, Vater und Pfleger der Forster=
Familie. Er heirathete die geschiedene Gattin desselben, lebte
1793 mit ihr und ihren Kindern in dem Dorfe Bosle bei Neuf=
l und beschäftigte sich mit Schriftstellerei, besonders im politi=
Fache. Im J. 1798 ging er nach Stuttgart, übernahm an
elts Stelle die Redaction der allgemeinen Zeitung, und ward
Landesdirectionsrath zu Ulm. Hubers Schriften charakterisirt
geistreiche Leichtigkeit, die das Talent allein durch lebendigen
gang, nicht durch Bücher erwirbt. Dennoch hat er sich weniger
h Werke von poetischer Eigenthümlichkeit, als vielmehr durch
ckliche Bearbeitungen und geistreiche Kunstkritiken
mlich ausgezeichnet. Schon früher interessirten ihn vorzüglich die
ischen Werke der englischen Literatur, und aus dieser
elle floß seinem Talente reichhaltiger Stoff. So gab er schon
s Ethelwolf, oder: der König kein König, ein Schauspiel
fünf Aufzügen, nebst vorläufigen Anmerkungen über Beau=
nt und Fletcher und das ältere englische Theater
erhaupt heraus. Dann bereicherte er auch die deutsche Bühne
mehreren guten Bearbeitungen der besten französi=
en Lustspiele, wozu vorzüglich das beliebte Lustspiel offene
hde (Mannheim 1788), der tolle Tag oder Figaro's
chzeit, aus dem Französischen des Beaumarchais (Leipzig 1785),
Abenteuer einer Nacht (Mannheim 1789), und andere in seinem
eneren französischen Theater (3 Bde, Leipzig 1795—1797)
hören. Auch machte er die Deutschen mit mehreren andern Pro=
cten der neuern französischen und englischen Literatur bekannt,
B. Duclos geheimen Memoiren zur Geschichte der Regierungen
dwigs XIV. und XV., mit Einleitungen und Anmerkungen, drei
eile. (Berlin 1791—1793). Unter seinem Originalschauspielen
t nur das heimliche Gericht (neue Auflage, Berlin 1795)
ssehn gemacht, so lange der Stoff desselben in der Mode war.
ücklicher war er in seinen Erzählungen (drei Sammlungen,
raunschweig 1801 und 1802, und in mehreren Almanachen und
itschriften, die er herausgab), welche zu den besten Erzählun=
n der Deutschen gehören. In der Kunstkritik nahmen seine
ecensionen in der Allgemeinen Literaturzeitung, wel=
e auch in seinen vermischten Schiften (2 Theile, Berlin 1793),
gleitet von einer trefflichen Abhandlung über Kritik,
auptsächlich in Beziehung auf den Zustand und na=
ionellen Charakter der schönen Literatur in Deutsch=
nd wieder abgedruckt worden sind, einen ehrenvollen Rang ein.
icht minder geschätzt sind seine übrigen Schriften, z. B. Frie=
enspräliminarien, 10 Bde. (Berlin 1793 bis 1796), und die
olitischen Zeitschriften, Clio, die europäischen Annalen, die
lgemeine Zeitung unter seiner Redaction u. m. a.

Hubertsburg, ein königlich sächsisches Jagdschloß im leipzi=
er Kreise, ehemals prächtig, im siebenjährigen Kriege zerstört,

und daher jetzt zum Theil in einem unbewohnbaren Zustand; in den Seitengebäuden des Schlosses wohnen jetzt Pensionärs. ... seit 1774 eine Fayencefabrik da angelegt worden. Dieses ... in der Geschichte durch den daselbst am 15ten Februar 1763 ... Preußen, Östreich und Sachsen geschlossenen Frieden, ... siebenjährigen Krieg beendigte, berühmt geworden. S. Friedensschlüsse.

Hübner (Johann), ein sehr verdienter Schulmann des ... gen Jahrhunderts, durch seine in allen Schulen gebrauchten ... rischen und geographischen Werke, und durch seine ... ßige Erfindung, die Landkarten methodisch zu illumi... von welcher der berühmte Homann in Nürnberg seit 1702 ... Gebrauch machte, vorzüglich bekannt. Um seine Verdienste ... zu beurtheilen, muß man sich in seine Zeit versetzen, denn ... chem Irrthum seines Zeitalters war auch unser Hübner ... Doch läßt sich aus der auffallenden Menge der Auflagen, ... Schriften erlebten, auf das Bedürfniß derselben zu ihrer ... Recht schließen. So erhielten z. B. seine kurzen Fragen ... alten und neuen Geographie noch bei seinem Leben (seit ... Auflagen, und wurden in die meisten der neuern Sprachen ... Auch wurden seine kurzen Fragen aus der politischen Historie ... zum Ausgang des siebzehnten Säculi, 10 Bände 12. (1697 — ... seine ganze Historie der Reformation in funfzig Reden, 17... seine sehr brauchbaren genealogischen Tabellen und ... gen aus der Genealogie 1708, und 46 Bände Supplemente ... übrigen Werken 1708 — 1752, ferner sein kleiner Atlas ... sticus, Nürnberg bei Homann 1719, Fol., seine ausführliche ... richt von dem hamburgischen Museo geographico (1722), ... lich hamburgische Bibliotheca historica, 10 Thl. 1715 ... er mit Fabricius und Richey bearbeitet hat, mit vielem ... braucht, wozu gewiß auch der treuherzige einfache Ton ... trug, mit welchem er selbst Mährchen, wie Geschichte, ... angenehm erzählte: denn er hatte die meisten seiner Schriften ... Schulunterricht bestimmt, und wollte in denselben eine ... gleich belehrende und unterhaltende Übersicht dessen geben, ... für seine Zeit wissenswürdig schien. Er ward geboren zu ... unweit Zittau (nicht, wie Andre berichten, in Torgau) im J. ... studirte seit 1689, und lehrte darauf öffentlich Geographie ... schichte auf der Universität Leipzig, ward 1694 Rector in ... dann 1711 Rector an dem Johanneum zu Hamburg, und ... solcher 1731. Auch in der Poetik und Rhetorik ist er ... Reimwörterbuch (erschienen 1696, 8., wiederholt und mit ... gefaßten Anleitung zur deutschen Poesie unter dem Titel ... ners neu vermehrtes poetisches Handbuch, Leipzig 1712) und ... seine oratorischen Fragen (5te Aufl., Leipzig 1709), noch ... aber in den ältern deutschen Schulen durch seine beliebten ... schen Historien (seit 1714 in mehreren Auflagen, ... und Bearbeitungen) bekannt. Das reale Staats-Zeitungs- und ... versationslexicon aber, wie auch einige andre Werke, welche ... Empfehlung seinen Namen vorgesetzt hat, sind nicht von ihm, ... dern nur die Vorreden zu denselben. Sein Sohn, Johann Hübner, Advocat in Hamburg, gest. 1753, hat mehrere seiner Schriften revidirt, fortgesetzt und von neuem herausgegeben, z. B. das ... um geographicum, welches ein brauchbares Verzeichniß der ...

ten ist, Hamburg 1746. Letzterer gab auch selbst einige nütz- torische und geographische Werke, z. B. Bibliotheca genea- Deutsch, Hamburg 1709, 8., und eine vollständige Geo- ie, 13 Theile, Hamburg 1745 heraus, welche mehrmals gt worden ist. T.

ubsch (J. W. C. A., Freiherr von), ein durch seine natur- hen und alterthümlichen Schätze, welche er in seinem langen 76 Jahre gebrachten Leben mit Aufwand seines Vermögens r Vaterstadt Cöln gesammelt hatte, und die für eine der er- Merkwürdigkeiten dieser alten und ehrwürdigen Stadt galten, chst bekannter Gelehrter, gestorben den 1sten Januar 1805. ls Schriftsteller hat er sich durch mehrere gute naturhistorische, ische und archäologische Abhandlungen vortheilhaft bekannt ge- Sein Naturaliencabinet ist nach seinem Tode nach Darm- gekommen.

udson (Henry), ein berühmter englischer Seefahrer, vier große Reisen in die Nordsee unternahm, um einen Weg Japan und China zu entdecken; die erste 1607, die andre im den Jahre. Ohne sich von dem ungünstigen Erfolge seiner ungen abschrecken zu lassen, unternahm er dieselbe Reise auf der holländischen Compagnie zum drittenmale 1609. Er reis'te Amsterdam aus, und nahm seine Richtung nach Nova Zembla, as Eis hinderte ihn, seinen Plan weiter zu verfolgen; 1610 r auf gemeinschaftliche Kosten einiger Particuliers von neuem um zu untersuchen, ob es nicht im Westen der Davisstraße einen ins Südmeer gebe. Er kam auf dieser Fahrt bis an den Ein- des an der nördlichen Küste von Canada gelegenen Meerbusens, en die Engländer nach ihm die Hudsonsbay benannten, und der ganzen umliegenden Gegend den Namen Neubritannien. en faßte den Entschluß, im südlichen Punkte dieser Gegend zu wintern, um im folgenden Frühlinge seine Entdeckungen weiter erfolgen, hatte aber nicht genug für Vorrath an Lebensmitteln gt, um in dieser öden Gegend so lange verweilen zu können. würde auch wahrscheinlich mit seiner ganzen Mannschaft umge- nen seyn, wenn ihm nicht die Vorsehung unerwartet durch einen von Seevögeln zu Hülfe gekommen wäre. Mit Wiederkehr des lings setzte er seine Forschungen einige Zeit fort, sah sich aber ch genöthigt, seine Untersuchung aufzugeben, und nach Europa ll zurückzukehren. Mit Thränen im Auge vertheilte der unglück- Hudson den geringen Vorrath, der noch übrig war, ließ aber in Verzweiflung über seine Lage die unvorsichtige Drohung hören, er e einige seiner Leute im Lande zurücklassen. Die Verstocktesten r diesen bemächtigten sich daher seiner bei der Nacht, banden ihm Hände auf den Rücken, und gaben ihm so, nebst seinem Sohne und sieben kränksten seiner Leute, die ihm anhingen, in seiner Scha- e der Willkühr der Wellen oder den Anfällen der Wilden Preis. gebens waren die Nachsuchungen, welche die Engländer später um twillen anstellten. Schon im J. 1612 wurde der Capitain Tho- , um ihn aufzusuchen, ausgeschickt, welcher Hudsons Entdeckun- weiter verfolgte.

Hudsonsbay, eine große Binnensee, zwischen dem 55sten und ten Grade N. B. in Nordamerika, hat eine Länge von 250, und Breite von 200 Seemeilen. In der Mitte ist sie 140 Klafter ; nur vier Monate im Jahre kann man sie beschiffen. Die übrige

Zeit ist sie beständig mit Treibeis angefüllt. Sie wird in
dene besondere Bayen getheilt: die südlichste ist die
lich die Buttonsbay, nordwestlich unter dem 63sten Grade
stersield=, die Wager=, die Roes=, Welkom=und endlich
unter dem 67sten Grade die Repulsebay.. In dieses
gießen sich mehrere große Ströme, worunter besonders
merkwürdigsten sind: ganz südlich der Abitibbie, der
East Main: diese ergießen sich in die Jamesbay. Dann der
der Nelson, der Churchill und der Seal, die sich alle auf
lichen Seite ergießen. Die Hudsonsbay wird östlich von einem
von Labrador, EastMain genannt, begränzt. Nach Süden
an das obere Canada, nach Westen an Neu=Süd=Wales,
nördlichen Länder sind fast gar nicht bekannt. Sie ist
bänke, Klippen und Inseln. Unter den letzteren ist die
toninsel (64° N. B.) die größte, da sie 100 Seemeilen
sehr schmal ist. Der Entdecker dieses Meers war Henry
diesen Art.). Unter der Regierung Carls II. ward
nannte Hudsonsbaycompagnie errichtet, an welcher der Prinz
und viele Große Theil nahmen. Diese hat, mit kurzen
gen, bis auf den heutigen Tag den Alleinhandel in diesen
und an diesen Küsten besessen. Es sind nur vier Niederlassungen
ser Compagnie: die südlichste, Moosefort oder Saint Louis,
von der Jamesbay (51° 28′), dann Albanyfort oder
52° 18′), Yorkfort am Nelsonsfluß (57° 30′), und endlich
chillfort oder Prinz Wales (59°). Das Clima rund um die
ist außerordentlich rauh. Im Januar steht sogar in
Thermometer auf 50 Grad unter dem Fahrenheitschen Eispunkt.
geist, der freien Luft ausgesetzt, friert in wenig Stunden
Eis. Sogar in beständig geheizten Zimmern, in Kellern, die
Fuß tief sind, friert der londner Porter in ganzen
auf einige Maß ein. Die Luft ist alsdann so voller
daß man durchaus nicht darin ausdauern kann. Außerordentlich
die Anstalten, welche man treffen muß, um sich vor dem
selbst in geheizten Zimmern, zu schützen. Sogar mitten im
wo das Fahrenheitsche Thermometer oft auf 90 Grad steigt,
doch die Erde kaum drei bis vier Fuß tief auf. Der Boden
lichen Küsten ist durchaus unfruchtbar und felsig. Auch auf der
küste, in den nördlichen Gegenden, finden sich außer
Fichten und Pappeln, kaum andere Bäume, die noch dazu ganz
krüppelt sind. Etwas südlicher, nach der Jamesbay zu,
Clima so milde, daß man wenigstens Kartoffeln, rothe Rüben,
gar Mais und Bergreiß bauen kann. Außer einigen Beeren,
ders von der Gattung der Himbeeren, der Preißelbeeren
Beerentraube, gibt es wenig andre Früchte, die wild wachsen.
gegen sind die Thiere um die Hudsondsbay sehr gesuchte
des Handels. Das nordamerikanische Elen (moose-deer),
Rennthier, der Bisamthier, der nordamerikanische Bison,
verschiedene Bären und Ottern, Hermeline, Waschbären,
thier, mehrere Eichhörner, auch Narhwal, Wallrosse und
sind die vorzüglichsten Säugthiere. Unter den Vögeln sind
adler, die Schneeeule, die Rabenkrähe, der Maisdieb,
Nachtigall, die Schneeammer, der Flachsfink, das Goldhähnchen,
Zugtaube, das Schneehuhn und der sonderbare Rheinchops,
die Taucher, die Möven, die Seeraben, die Hudsondsbaygans

...taucher die interessantesten. Die vorletztere vertritt nicht al... Stelle der Eydergans, wegen ihres ausnehmend weichen Gefieders, ...n sie liefert auch die schönsten Schreibfedern. Amphibien gibt es sehr ...ez Frösche nur bis zum 61sten Grad. Auch an Fischen ist dieses sehr arm: Lachse kommen bisweilen vor. Die Europäer ziehen zur ...ung vorzüglich die Hasen und die Schneehühner vor. Die Bewohner ...Küsten kann man unter drei allgemeinen Benennungen aufführen. ...lich die südlichen, die nördlichen Indianer, und die Eskimohs. Die er... machen mit den Nadowessiern, Tschippawas und Knistenohs ...Hauptstamm aus. Sie treiben die Jagd und den Pelzhandel vor...weise, machen durch die ungemessenen Länder von Nordamerika ...n von mehreren hundert Meilen, sind aber durch den Mißbrauch ...Branntweins gänzlich verdorben. Die nördlichen Indianer ...en vom 59sten Grad nordwärts und haben die Kupferindianer, ...die sogenannten Hunderibben zu Gränznachbarn. Sie sind zwar kupferfarben, haben aber doch etwas Bart und sind ein ganz ei... Schlag Menschen. Sie treiben zwar auch die Jagd, aber mit weniger Gewandtheit und Vortheil, als ihre südlichen Nach... Im Winter fahren sie auf Schlitten, von ihren Weibern ge...z, die in vollkommener Sklaverei gehalten werden. Dies Volk ...auch darin das Gegentheil der südlichen Indianer, daß es gar ...geistigen Getränke liebt, und weder kriegerisch noch grausam ... Die Eskimohs endlich, welche die nördlichen Küsten der Bay ...ohnen, kommen selten nach den europäischen Niederlassungen, son... man schickt im Sommer eine Schaluppe an ihre Küsten, um ...n Pelzwerk und Häute abzunehmen. Nach dem ursprünglichen Be..., den die Hudsonsbaycompagnie ihren Factoren gegeben, sollen ...alles anwenden, um die Wilden zum Christenthum, und zu gu... Sitten zu bekehren; sie sollen ehrlich und nicht betrüglich mit ih... umgehen, auch, soviel als möglich, die Natur des Landes und ...er Erzeugnisse erforschen. Indeß lehrt die Erfahrung, daß diese ...eitung sehr wenig befolgt wird. Im Jahr 1790 bestand die Zahl ...zu den Niederlassungen gehörigen Personen in 240, und der Be...g des Handels belief sich auf 47,600 Pfund Sterling.

Hue (J. Fr.), ein neuer französischer Landschaftsmahler, der ...vorzüglich nach **Vernet** in der Darstellung von Seestücken ge...et hat, und nach seinem großen Meister für den ersten Künstler ...dieser Gattung gehalten wird. Seine Arbeiten bestehen noch außer ...Seestücken insbesondre in Mondscheinen. Er hat zu **Vernets** ...ühmten funfzehn Seehäfen noch sieben neue gemahlt, welche mit ...en in der Gallerie des Senats aufgehängt waren. Im Jahre 1806 ...r **Hue** einer der elf Künstler, welche von Napoleon den Auftrag ...ielten, die Folge von Bildern zu mahlen, welche die merkwür...sten Ereignisse des Feldzugs von 1805 darstellen, und die Gallerie ...Louvre zieren sollten.

Hufeland (Christian Wilhelm), königl. preuß. Staatsrath, in ...ngensalza den 12ten August 1762 geboren. Sein Vater war ...frath und Leibarzt des Herzogs von Weimar. Der Sohn war ...ichfalls erst practischer Arzt in Weimar, wurde dann (1793) Rath ...d Professor in Jena, bekam in der Folge den Titel als herzogl. ...imar. Hofrath und Leibarzt, und (im J. 1801) den Ruf als Leib...zt des Königs von Preußen, Director des Colleg. med. chirurg. ...d erster Arzt der Charité mit dem Titel eines königl. preuß. Ge...imenraths. Er zeichnete sich gleich vom Anfang seiner Laufbahn

durch Gründlichkeit und großen Umfang seiner Kenntniß, Selbstdenken und scharfsinnige genievolle Anwendung der ... auf die Praxis aus. Er kannte genau den Geist der alten ... Systeme, und nahm als sinnvoller Eklektiker das Gute und ... brauchbare, wo er es fand. Er lieferte eine Monographie ... krönte Preisschrift über die Skrofelkrankheit und verbesserte ... handlung, brachte auch ein neues wirksames Mittel, die ... Schwererde, dagegen in Aufnahme. Die Blatterimpfung, ... Behandlung der geimpften und natürlichen Blattern, ... durch seine Bemerkungen über die natürlichen und künstlichen ... tern (1789). Auch hat er das Verdienst sich erworben, auf ... wißheit der Zeichen des Todes und auf die Gefahr, Scheintodte ... bendig zu begraben, aufmerksam gemacht zu haben. Als ... Medicin bildete er viele junge Ärzte, welche sein angenehmer ... lehrreicher Vortrag, noch mehr aber seine echt humane menschen... liche Behandlung an ihn fesselten. Durch die Anlegung und ... gabe des Journals der practischen Medicin erwarb er sich ... Verdienst um die Heilkunst, indem es nicht nur nähere Kenntniß ... ler Krankheiten verschaffte, sondern auch Aufschluß über die ... und Anwendbarkeit vieler Heilmittel gab. Die Verbreitung der ... schen Theorie verwickelte ihn in literarische Fehden, da er ... selbstständiger Denker war, um mit dem großen Haufen ... tige und lückenhafte Theorie anzustaunen und zu adoptiren, ... aufrichtiger Wahrheitsfreund, um seine Meinung zurückzuhalten, ... nicht die Mängel jenes Systems und dessen Unbrauchbarkeit ... Praxis zu zeigen. Er that jedoch dieses mit seiner gewohnten ... manität, mit Mäßigung und Gleichmuth. Auch verkannte er ... wahrhaft Gute, was die Brownsche Lehre hat, nicht, und ... in seinen Ideengang mehreres davon auf. Er trug zur ... der wissenschaftlichen Heilkunst sehr viel bei durch seine pathologi... Untersuchungen, und durch das in der Folge herausgegebene ... der practischen Heilkunde (angefangen 1800). Auch um die ... tung der Gesundheit erwarb er sich ein großes Verdienst, ... noch als akademischer Lehrer über die Diätetik öffentliche Vorlesungen ... hielt, aus welchen in der Folge die Makrobiotik entstand. ...

Hugdieterich ist einer der Helden im zweiten Theile des ... genannten Heldenbuchs, und als Vater des Haupthelden von ... rer Wichtigkeit. Er war ein mächtiger König zu Constantinopel, ... Sohn des Attenus, Königs in Griechenland, welcher auf seinem ... bette dem Herzog Bechtung die Erziehung seines Sohnes ... Dieser verlangte, als er erwachsen war, daß Bechtung ihm ... mahlin vorschlage, und Bechtung schlug Hilburg, die Tochter ... Königs Waligund zu Salneck vor, eine Prinzessin von ... Schönheit und Tugend. Da leider aber ihr Vater, um sie ... Könige zu geben, sie in einem hohen stark vermauerten Thurm ... gesperrt hatte, und der Prinz noch zu jung ist, um sie mit ... zu befreien; so nimmt man zur List seine Zuflucht. Hugdieterich ... läßt sich im Spinnen und Wirken unterrichten, nimmt dann ... Kleidung und zieht mit einem Gefolge von 50 Rittern, ... gern und 36 schön gekleideten Jungfrauen nach Salneck, ... für eine von ihrem Bruder, Hugdieterich, vertriebene griechische Prin... zessin ausgibt, und den König um Schutz und Aufnahme ... wird aufgenommen, und, ungeachtet des Argwohns der Königin, ... Prinzessin Hiltgund der schönen Königstochter zur Gesellschaft ...

zerin gegeben. Zwölf Wochen lebt er bei dieser in dem Thurm
h zu entdecken; nun aber hält er sich nicht länger, umfängt
nzessin und bekennt seine Liebe. Ein Jahr lang dauert ihr
eheimniß, bis die Prinzessin sich Mutter fühlt. Um eben die
ort Bechtung mit seinem Gefolg zurück, die vermeinte Hilt-
ibt vor, ihres Bruders Zorn sey gestillt, und Bechtung solle
wester zurückbringen. Von der Geliebten aber nimmt er Ab-
und verabredet mit ihr, sie solle insgeheim gebären, wenn's
hn sey, denselben heimlich taufen lassen, Dietrich nennen, und
senden; er werde dann kommen, die Geliebte befreien und als
in heimführen. Der Wächter des Thurms wird ins Geheim-
zogen. Ein Jahr vergeht dem Liebenden in Sehnsucht und
, und die Geliebte theilt beide mit ihm, bis sie von einem
entbunden wird. Bis hieher ging alles gut. Als aber eines
die Königin ihre Tochter zu besuchen kommt, ist die Verlegen-
oß, wohin man das Kind einstweilen bringen solle. An ein
ebunden läßt es der Wächter in den Burggraben hinab. Da
inzessin Krankheit vorschützt, bleibt die Mutter den ganzen
i ihr; in dieser Zeit aber kommt ein Wolf, findet das Kind,
s in den Wald, und wirft es seinen Jungen vor, die indeß
lück noch blind sind, und von der Milch der alten Wölfin hin-
e Nahrung erhalten. Jetzt kommt der Wächter, das Kind zu
und findet es nicht. Er bleibt die Nacht aus, und gibt am
n bei der Prinzessin vor, er habe es einer Amme übergeben.
n diesem Morgen aber geht der König auf die Jagd, trifft auf
olf, verfolgt ihn bis in seine Höhle, findet dort den Knaben,
ingt ihn der Königin, die ihn einer Amme übergibt. Bei ei-
esuch erzählt sie den Vorfall ihrer Tochter, welche aufmerksam
ruhig wird. Sie dringt in den Wächter; dieser gesteht, fügt
ie Vermuthung bei, das gefundene Kind möge wohl das ihrige
Die Prinzessin bittet ihre Mutter, das Kind zu sehen, und an
kleinen Kreuz erkennt sie es. Nicht länger vermag sie nun,
utter das Geheimniß zu verschweigen, die, der Entdeckung froh,
h dem Könige mittheilt, welcher, anfangs ungläubig, bald
ugt ist. Da seine Räthe ihn des Eides, seine Tochter keinem
e zu geben, entbinden, so sorgt er zuerst für die Taufe, in
r das Knäblein Wolfdieterich genannt wird. An den Va-
erden Boten gesandt, daß er komme, seine Braut heimzuholen.
ahlreichem Gefolge zieht Hugdieterich nach Salneck, führt seine
nach Constantinopel, wo die Hochzeit mit großem Gepräng
gen wird. Im folgenden Jahre gebar Hilburg dem Gemahl
zwei Söhne, Bogen und Waßmut; Bechtung ward Lehrer
rzieher aller drei Brüder, die sich schon frühzeitig hervorthaten,
einer mehr als Wolfdieterich, der eigentliche Held des ganzen
ges, dessen romantische Abenteuer wir aber in einem eignen
l erzählen werden.

Hugo Capet, der Sohn Hugo des Großen, eines mächtigen
ogs in Frankreich, dessen Hauptstadt Paris war. Die letzten
linger hatten fast alle Besitzungen, und damit ihre Macht, an
unruhigen Vasallen verloren. Ein einziger war noch übrig,
og Carl von Niederlothringen. Dieser wurde bei der Königs-
übergangen; und Hugo, durch Klugheit und Tapferkeit be-
t, bemächtigte sich 987 des Thrones, zu welchem er kein Recht
, mit List und Gewalt. Herzog Carl von Lothringen wollte

zwar seinen Anspruch auf die Krone durch die Waffen ... machen, wurde aber bald von Hugo gefangen, und starb ... Jahr 992. So herrschte nun Hugo, und stiftete die dritte ... der französischen Regenten, welche in drei Hauptlinien der ... ger, 987—1328, Valois bis 1589, und Bourbon bis ... wig XVI. (1793), 800 Jahre lang den Thron besessen ... 1814 unter Ludwig XVIII., nach Napoleons Vertreibung, ... erhielt. Die Familiengüter Hugo's wurden zu königlichen ... nen, nur das Herzogthum Burgund wurde durch seine ... Otto und Heinrich auf deren Nachkommen vererbt. Hugo ... durch Macht und Klugheit seinen Thron zu gründen, ... an seinen frühern Feinden zu rächen. Den Namen Capet ... nach Einigen wegen seines starken Kopfes, nach Andern wegen ... Klugheit erhalten haben, noch Andere halten ihn für einen ... namen. Hugo starb 996. Durch ihn wurde Paris die Haupt- stadt des Königreichs.

Hugonotten, Hugenotten. Dieser Name, den die ... liken spottweise den Calvinisten in Frankreich gaben, wird ... den abgeleitet. Die wahrscheinlichste Herleitung ist von dem ... Tours, wo die Protestanten anfangs sich gewöhnlich versammelten. Schon unter Franz I. (1515—1547) hatten die Lehren Luthers ... Zwingli's Eingang in Frankreich gefunden. Noch mehr ... breitete sich daselbst die von Calvin aufgestellte Glaubenslehre ... gleich Franz I. durch Bücherverbote, Strafverordnungen und ... zelne Hinrichtungen sie zu unterdrücken suchte. Unter Franzens ... folger, Heinrich II., machte sie noch schnellere Fortschritte, ... heftig auch gegen sie gewüthet ward. Die Gesinnungen und der ... fluß der Königin Margaretha hatten nicht wenig Antheil an ... Ausbreitung, und die damaligen Parteien am Hofe gewannen ... Einfluß auf die blutigen Verfolgungen der Anhänger des Protestantismus. Die Einen wollten sich mit den Gütern der hingerichteten und vertriebenen Ketzer bereichern, die Andern durch die ... derselben in der Gunst des Volks sich festsetzen. Die Faktionen ... **Bourbons** und der fünf Prinzen von **Guise** benutzten ... Regierung des schwachen Franz II. zum Unglücke für das ... Meinungszwist der verschiedenen Religionsparteien, um ihre ... schen Absichten durchzusetzen. Die Bourbons gehörten zur ... Protestanten, und um ihre Gegner zu schwächen und wo ... vernichten, setzten die Guisen die Verfolgung der Ketzer mit ... Grausamkeit fort. In jedem Parlament wurde eine besondere Kammer angeordnet, welche die Protestanten verhören und bestrafen ... die **brennende Kammer** (chambre ardente) genannt, ... des Protestantismus Überwiesene ohne Barmherzigkeit ... wurden. Die Güter der Flüchtigen wurden verkauft, und ... rückgebliebenen Kinder waren dem Elende Preis gegeben. ... achtet dieses Druckes aber würden die Protestanten dennoch ... daran gedacht haben, sich zu empören, wenn nicht ein Prinz ... königlichen Hause durch das Versprechen seines Schutzes sie ... muntert hätte. Im Jahr 1660 spann sich die Verschwörung ... Die Mißvergnügten fragten verschiedne Rechtsgelehrte und Theologen, ob man mit gutem Gewissen gegen die Guisen die Waffen ergreifen könnte. Die Gutachten der protestantischen Gelehrten in Deutschland erklärten es für erlaubt, sich gegen die ... mäßige Herrschaft der Guisen aufzulehnen, wenn es unter der ...

lnes Prinzen vom königlichen Hause und mit Beistimmung dßern Theils der Stände geschähe. Die Unzufriedenen be- sich darauf über die Wahl eines Anführers, und alle Stim- tschieden für den kühnen Prinzen Ludwig von Condé, ganze Angelegenheit geleitet hatte, und mit Freuden die heit ergriff, sich durch den Beistand der Hugonotten furcht- machen. Der Name des Anführers blieb indeß noch ein niß, und es ward zum Stellvertreter desselben ein pro- scher Edelmann aus Perigord, Johann du Barry, Herr Renaudie, ernannt. Eine Anzahl von Calvinisten sollte sich, verabredet, an einem bestimmten Tage nach Blois zu dem begeben, um eine Bittschrift zu überreichen, worin um freie nsübung gebeten ward, und wofern dieses Gesuch, wie sich sehen ließ, verweigert würde, sollte eine erlesene Schaar be- er Protestanten sich der Stadt Blois bemächtigen, die Gui- fheben und den König zwingen, den Prinzen von Condé zum tthalter des Reichs zu ernennen. Der Anschlag wurde ver- Der Hof verließ Blois und es wurden Kriegsvölker aufge- Der größte Theil der Protestanten, die sich zur Ausführung iternehmens bewaffnet hatten, ward getödtet oder gefangen; enige von denjenigen, die in die Gewalt des Hofes fielen, Gnade, und gegen 1200 mußten mit dem Leben büßen. Die drangen jetzt auf die Einführung der Inquisition; der Kanzler, Michael de l'Hopital aber gab, um dieses e Übel zu verhüten, den Rath, die Untersuchung des Ver- s der Ketzerei den Bischöfen zu überlassen und den Parlamen- s gerichtliche Verfahren in Glaubenssachen zu untersagen. So te es auch der König (1560) durch das Edict von Romo- in. Unter der Regierung seines Nachfolgers, Carl IX., wäh- dessen Minderjährigkeit die Königin Mutter, Catharine von is, die Regentschaft führte, ward der Kampf der Parteien heftiger und verwickelter, und das streitende Interesse der ensgegner immer mehr ohne Scheu zum Vorwande gebraucht, ntheilige Zwecke durchzusetzen, und es war keineswegs die Folge Beurtheilung der Religionsverhältnisse im Staate, sondern rfolg einer klugen Berechnung, was den Protestanten eine ge- e Religionsfreiheit verschaffte, welche die Königin, um das gewicht der Parteien herzustellen, ihnen durch das sogenannte t vom Januar (1562) ertheilte. Die Protestanten erhielten h neuen Muth, aber ihre Glaubensgegner, unzufrieden mit Verordnung, störten ohne Scheu die freie Religionsübung der notten. Es kam bald zu blutigen Auftritten, die den ersten rlichen Krieg entzündeten, wozu besonders das sogenannte tbad zu Bassy (1562) die nächste Veranlassung gab. Es r nicht der Ort, die Geschichte der Religionskriege zu erzählen, Frankreich während einer langen Reihe von Jahren, fast bis Ende des 16ten Jahrhunderts, verheerten und nur zuweilen Friedensschlüsse, womit es von Seiten des Hofes am wenigsten ttig gemeint war, unterbrochen wurden. Die Schuld des viel- Unglücks, das diese Kriege über das Volk brachten, trug die ändigkeit und die falsche Politik der Königin Catharina von cis, welche sowohl auf den elenden Carl IX., als den nicht we- verächtlichen Heinrich III. den entschiedensten Einfluß behaup- Sie war den Hugonotten im Herzen nicht gewogen, sondern

wünschte die Ausrottung derselben, und es war bloß die [illegible] einer ränkesüchtigen Politik, die sie bewog, die Protestanten, [illegible] der Gegenpartei, von Zeit zu Zeit zu begünstigen und ihnen [illegible] wissensfreiheit zu gestatten. Immer schwankend zwischen beiden [Par]teien, schmeichelte sie sich mit der Hoffnung, beide während des [Frie]dens im Gleichgewichte zu halten, oder während des Krieges durch die andere aufzureiben. Beide Parteien waren daher [illegible] unzufrieden mit dem Hof und folgten nur ihren Anführern [illegible] wilder Glaubenseifer ergriff das Volk. Die erhitzten Gemüther [trach]teten nur dahin, sich einander aus Religionshaß zu verderben, wenn man einige Parteihäupter ausnimmt, welche diese [illegible] Gährung zur Befriedigung ihrer Ehrsucht benutzen wollten, [wa]ren die übrigen nur darauf bedacht, ihrem Glauben mit [dem] Schwert die Oberhand zu verschaffen. Die schrecklichste [illegible] Catharina's Hinterlist war die pariser Bluthochzeit [illegible] wozu sie und ihr Sohn, in tückischer Verstellung ihr folgsamer [illegible] ler, mit ihren Vertrauten den tief angelegten Entwurf gemacht [illegible] Kurz vorher, ehe mit Heinrich III. der Stamm der Könige [aus dem] Hause Valois ausstarb, und dem Hause Bourbon, dessen [illegible] protestantische Heinrich, König von Navarra, war, der Weg [zum] Throne eröffnet wurde, verwickelten sich noch mehr die [illegible] der beiden Parteien. Der schwache König sah sich gezwungen [sich] mit dem tapfern König von Navarra gegen die gemeinsamen [Feinde] zu vereinigen, als die Ränke der ehrgeizigen Guisen, welche [illegible] len nach der Krone strebten, das Volk so sehr gegen ihn empörten, daß man im Begriff war, ihn vom Throne zu stoßen. Heinrichs III. Ermordung mußte der König von Navarra [illegible] ten Kampf um die ihm eröffnete Thronfolge bestehen, und [illegible] er sich, selbst auf den Rath von Sully, 1593 entschlossen [hatte] zum catholischen Glauben überzutreten, konnte er eines ruhigen [Be]sitzes der Krone sich erfreuen. Fünf Jahre nachher [illegible] staatsbürgerlichen Rechte der Hugonotten durch das berühmte [Edict] von Nantes, welches ihnen völlig freie Religionsübung [illegible] und ihnen gleiche Ansprüche mit den Catholiken auf alle [Ämter und] Würden gab. Auch behielten sie die Festungen, welche ihnen [als so]genannte Sicherheitsplätze waren eingeräumt worden. Dies [gab ih]nen also fortdauernd das Mittel, eine Art von Freistaat im [Staate] zu bilden, und eine solche mächtige Partei, die man seit langer [Zeit] in die Nothwendigkeit gesetzt hatte, gegen die Regierung [illegible] und mißtrauisch zu seyn, mußte den unruhigen Großen stets [einen] willkommenen Stützpunkt und eine Aussicht auf gewissen [illegible] darbieten. Ludwig XIII., der entartete Sohn, der eben so [illegible] sinnig und bigott, als sein Vater, Heinrich IV., geistvoll und [edel]herzig war, ließ sich durch seinen herrschsüchtigen Günstling [illegible] und durch Geistliche gegen die Hugonotten aufreizen, [illegible] kräftigern Widerstand leisten konnten, da sie in mehrern [illegible] ten sehr mächtig waren. Schon in dem ersten Religionskriege, [wel]cher 1620 ausbrach, verloren die Protestanten die meisten [Sicher]heitsplätze durch die Treulosigkeit oder Feigheit der [illegible] Aber außer einigen andern blieb ihnen nach dem Frieden, [illegible] unter sich uneinig und des Krieges müde bald [illegible] feste Rochelle, das ihnen eine Verbindung mit England [illegible] Richelieu, welcher sich die Ausführung des großen [illegible]

Digitized by Google

numschränkt zu machen, bot alles auf, den Protestanten je-
llwerk ihrer Freiheit zu entreißen, und so jeden Überrest ei-
rhältnisses zu vernichten, das an Zeiten erinnerte, wo innere
n die Kraft der Königsgewalt so oft gelähmt hatten. Ro-
el 1629 nach einer langen hartnäckigen Vertheidigung in Lud-
ewalt, die bezwungenen Hugonotten mußten alle festen Sicher-
itze übergeben und hingen von nun an, wehrlos und unver-
, sich dem Hofe furchtbar zu machen, ganz von des Königs
r ab. Zwar ward ihnen vollkommene Gewissensfreiheit ver-
, und Richelieu sowohl als sein Nachfolger Mazarin stör-
nicht in dem Genusse derselben, als aber Ludwig XIV. von
llüstigen Leben zur Frömmelei überging, ließ er sich von seinen
tlichen und der Maintenon zu ungerechter und empörender Be-
ig gegen seine protestantischen Unterthanen verleiten, um sie in
choos der rechtgläubigen Kirche zurückzuführen. Er nahm ih-
on 1681 die meisten bürgerlichen Rechte, und als Colbert,
gewaltthätige Maßregeln noch ziemlich gehindert hatte, gestor-
ar, folgte der König ganz der Leitung seiner verfolgungssüchti-
athgeber, des Kriegsministers Louvois, des Kanzlers le Tel-
nd des Jesuiten la Chaise. Es wurden in die mittägigen
haften, wo die meisten Protestanten wohnten, zahlreiche Haufen
Dragonern gesandt, welche die Unglücklichen mit Gewalt zur
hörung ihres Glaubens bringen sollten. Um das Auswandern
rotestanten zu verhindern, wurden die Gränzen sorgfältig be-
, aber dennoch gelang es schon damals mehr als 500,000 flei-
Hugonotten, nach der Schweiz, nach Deutschland, Holland und
nd zu entfliehen. Viele, welche dieses Rettungsmittel nicht
, mußten zum Schein ihren Glauben verlassen. Man sandte
f Verzeichnisse von den angeblich bekehrten Protestanten an den
, und es ward seinen schmeichelnden Rathgebern leicht, ihn zu
eden, daß er sich den Ruhm erworben, die Zahl der Protestan-
n Frankreich bis aufs unbedeutende vermindert zu haben. Der
g erließ daher (1685, 22. Oct.), in dieser irrigen Voraussetz-
, eine Verordnung, durch welche das Edict von Nantes
hoben ward. Aber er hatte noch über eine halbe Million pro-
tischer Unterthanen, und der eben so ungerechte als unweise
rruf raubte Frankreich eine große Anzahl nützlicher und reicher
ohner, welche mit ihrem Kunstfleiß, ihrem Vermögen und ihren
nschaftlichen Talenten im Ausland eine willkommene Aufnahme
n. Diese Folgen hatte die Regierung nicht herbeiführen wollen;
hatte deßwegen der umsichtige Colbert, so lange er lebte, alle
ge Maßregeln zurückgehalten. In Frankreich war indeß die
e keineswegs vollkommen hergestellt. In den Landschaften zwi-
der Rhone und Garonne waren die Protestanten noch sehr zahl-
; die nahen unwirthbaren Cevennengebirge boten ihnen eine Frei-
e an; da führten sie als Camisards, größtentheils nur mit Knüt-
bewaffnet, noch lange einen Krieg, dem Vendeekrieg in unsern
en nicht ganz unähnlich. Nach zwanzig Jahren (1706) mußte
sich endlich zu Unterhandlungen mit ihnen bequemen; doch wurde
ie ganz ruhig. Im flachen Landen, besonders zu Nimes, blieb
immer protestantischer Geist im Verborgenen; selbst bei Catho-
war das Mitleid erregt und manche Verfolger der Protestanten
n ihre Beschützer geworden; auch fehlte es unter den Reformirten
t an verborgen gehaltenen Geistlichen. Unter Ludwig XV. wur-

Digitized by Google

den zwar neue, aber nicht so strenge Maßregeln gegen die Re-
mirten ergriffen, und doch wagten diese es (1746) sich in
und der Dauphiné wieder öffentlich zu zeigen. Nach und nach
ben sich mehrere Stimmen für die Duldung andrer
nungen; Montesquieu brach die Bahn, aber mächtiger wirkte
über Jean Calas unglückliches Schicksal empört, durch
über die Toleranz (1762). Von dieser Zeit an wurden die
ten nicht mehr beunruhigt, aber noch durften sie auf
ter keinen Anspruch machen. Die Revolution gab ihnen
lichen Rechte wieder und sie verwendeten häufig ihren bis
borgen gehaltenen Wohlstand zum Ankauf von Staatsgütern.
daher kein Wunder, wenn einige von ihnen, bei der
änderung der Dinge, mehr Anhänglichkeit an die vorige
vermuthen ließen, da sie ihnen Vergünstigungen bewilligt
sie unter der neuen wieder zu verlieren fürchten mußten.
gleich der Vorwurf einer Widersetzlichkeit gegen die neue
nicht gemacht werden konnte, so entstanden doch Bewegungen,
neue Bedrückungen der Protestanten und blutige Auftritte
mes und in dasiger Gegend zur Folge hatten, durch die
Maßregeln der Regierung aber gedämpft wurden.

Huldigung, die ausdrückliche Anerkennung fremder
mit wohlwollender Unterordnung verbunden. In juristischen
hältnissen versteht man darunter gewöhnlich die feierliche
Gelobung, einem treu, hold und gewärtig zu seyn,
die Landeshuldigung, d. i. die feierliche und eidliche
der Treue und des Gehorsams von Seiten der Unterthanen
ren Fürsten und Landesregenten. Die Landeshuldigung
also dem Staatsverein überhaupt, und unterscheidet
dadurch von der Huldigung im Lehnsverhältnisse (Lehnseid),
städtischen oder Gemeindeverhältnisse (Bürgereid), im
(Erbeid, Erb- oder Gerichtspflicht) und im Amts- oder
hältnisse (Amts- oder Diensteid). Sonst huldigten einander
genseitig beigeordnete Corporationen. Die (Landes-)
aber ist zwar das äußere Zeichen der Landeshoheit auf
und der Landesunterthänigkeit auf der andern Seite
aber die Bedingung derselben; mithin werden beide schon
setzt, und man ist nicht darum Unterthan (sagt Bunz,
der Huldigung in Deutschland, Tüb. 1794), weil man huldigt,
dern man huldigt darum, weil man Unterthan ist. Der Begriff
Unterthänigkeit kann ohne Huldigung, aber der Begriff der
Huldigung nicht ohne Unterthanschaft bestehen; so wie
desherr ein solcher nicht darum oder dadurch ist, weil
den Huldigungseid leistet, sondern darum die Huldigung
weil er Landesherr ist. Vor dem Erwerbe der Landeshoheit
daher auch nicht gefordert, vor dem Eintritt in den
darf sie nicht geleistet werden; und sie ist also auch kein
mittel, sondern nur das zuverlässige Beweismittel
deshoheit. Nur letzteres mangelt, wo sie nicht vorhanden ist.
kann sie immer noch gefodert werden. Ihr Zweck ist
schon vorhandene Pflicht durch feierliche Anerkennung
ken, und ins deutliche Bewußtseyn zu rufen. Sie wird
mit einer gottesdienstlichen Handlung verbunden, und
ihrer Wichtigkeit von dem Regenten stets in eigner Person
nommen werden. Doch wird sie auch in fremdem Namen

ens wird sie mit Recht nur von Unterthanen und ansäs-
n Ausländern, und zwar in Masse, oder nach Classen
Ständen geleistet. Mit dem feierlichen Huldigungsacte der
sunterthanen pflegt gewöhnlich eine Bestätigung der Freiheiten
Privilegien des Landes von Seiten des Landesherrn verbunden
n.

Hull, am Fluß gleiches Namens, ist eine wichtige Handels- und
adt in Yorkshire in England. Sie hat 26,800 Einwohner,
zwei Mitglieder zum Parlament, und ist durch Manufactu-
durch See- und Landhandel eine der blühendsten Städte in
britannien geworden. Unter den Manufacturen müssen beson-
die Oelmühlen, worin Leinöl gepreßt und raffinirt wird, zwei
Zuckerraffinerien und alle die Gewerbe genannt werden, welche
um Schiffbau nöthigen Stoffe verarbeiten. Der Binnenhandel
ft sich jährlich auf den Werth von 5 Millionen Pfund Sterling.
Seehandel wird vorzüglich durch die Lage der Stadt an der
dung des Flusses, und in der Nähe eines zweiten Stromes,
Humber, begünstigt. Es sind in neuern Zeiten zwei große Schiffs-
e, das eine auf dem Hull, das andere auf dem Humber, an-
t worden. Von hier werden besonders die Grönlandsfahrer aus-
tet. Im Jahr 1811 segelten 42 Schiffe aus, und brachten 552
fische, 993 Robben, 2 Narvals, 2 Eisbären und 4782 Tonnen
n zurück. Hull hat sehr schöne Gebäude: das wichtigste ist die
faltigkeitskirche, in erhabnem gothischen Styl, nach großen Ver-
ltissen im Jahr 1312 erbaut. Es ist eins der schönsten Denkmä-
er Baukunst aus dem Mittelalter. Auch sind fünf Hospitäler
er Stadt, von denen das eine ein großes vortrefflich eingerichte-
Krankenhaus ist. Kürzlich ist auch durch die Bemühung des Wil-
Spencer ein öffentlicher botanischer Garten bei Hull angelegt
den.

Hullin (Graf Pierre Augustin), geb. zu Genf den 6ten Septbr.
8, Uhrmachergeselle, erster Erstürmer der Bastille am 14ten July
9, hierauf zur Zeit des Schreckensystems verhaftet, und erst nach
9ten Thermidor wieder in Freiheit gesetzt; dann Adjutant in den
n italienischen Feldzügen Buonaparte's Commandant von Mai-
1797, und nach der Schlacht bei Marengo 1800; hierauf Divisions-
eral und Chef der Militärcommission, die den Herzog von Eng-
n zum Tode verurtheilte; Großoffizier der Ehrenlegion und zum
fen erhoben im Jahr 1804; im Feldzuge von 1805 Comman-
t von Wien, in dem von 1806 Commandant von Berlin, und
dem tilsiter Frieden Commandant von Paris, als solcher in
Verschwörung Mallets 1812 schwer verwundet; in der Folge
gleiter der Kaiserin Marie Louise nach Blois im März 1814, hier-
seit dem 8ten April ein erklärter Anhänger der neuen Regierung;
5 aber Buonaparten aufs neue ergeben und von ihm wieder zum
nmandanten von Paris ernannt; nach der zweiten Rückkehr der
urbons flüchtig, in der Ordonnanz vom 24sten Juli 1815 mit be-
ffen, hierauf durch die Ordonnanz vom 17ten Januar 1817 aus
nkreich verbannt, dann in Brüssel, endlich in Hamburg mit
ndelsspeculationen beschäftigt: dieß sind die wichtigsten Umstände
s dem Leben des Generals Hullin, der in mehrern Verhältnissen
Aufmerksamkeit der Zeitgenossen erregt hat.

Human, Humanität, humanistische Studien. Hu-
an heißt menschlich, was dem Menschen angemessen und schicklich

für ihn ist, daher Humanität Menschlichkeit, das, was un Charakter der Menschheit gibt, im Gegensatze der Bestialität Brutalität. Schon Cicero verbindet mit dem Grundbegriffe Nebenvorstellungen von Leutseligkeit, Menschenfreundlichkeit, Feinheit und Artigkeit im Betragen, und weil diese Eigenschaften nur durch eine der Bestimmung des menschlichen Geistes angemessene Bildung erlangt werden können, knüpft er an den Begriff der Humanität den Besitz aller der Kenntnisse und Fertigkeiten an, welche Anspruch auf Bildung geben und vorzugsweise nur dem Menschen verbehalten sind. Als die griechische und lateinische Sprache sich in die neueren Sprachen und die Ideenschätze des classischen Alterthums aus dem wirklichen Leben in die Bibliotheken der Gelehrten übergingen, blieben sie in den ersten Jahrhunderten nach der Völkerwanderung noch aller Inhalt und Norm der Bildung für diejenigen, die sich über die Rohheit und Barbarei ihres Zeitalters erheben wollten. Wenn die Menschen durch Verkehr mit der Welt und philosophische Studien zu feinerer Bildung gelangten, so konnte es nun nicht ohne Vermittlung des Sprachstudiums geschehen. Der Schlüssel zu den Schätzen der classischen Cultur, die man bis ins vorige Jahrhundert, und wieder noch bis heut für die einzig echte hielt, die Philologie machte sich nun zur Bedingung aller wissenschaftlichen Bildung, und da diese für den höchsten Grad der menschlichen galt, so glaubte man mit Recht den Begriff der Humanität auf die Kenntniß der alten Sprachen ausdehnen zu müssen, und nannte die philologischen Studien in dieser Beziehung Humaniora, das pädagogische System aber, das alle Bildung auf die Erlernung der alten Sprachen baut, Humanismus. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften im Occident war dieses System das herrschende, das im 15ten und 16ten Jahrhundert neuangeregte Studium der classischen Literatur und Sprache wurde der Grund der modernen gelehrten Bildung und die Humanisten, d. h. die Kenner und Lehrer dieses Studiums, blieben seitdem bis in die letzte Hälfte des 18ten Jahrhunderts in ungestörtem Besitze der Alleinregierung über die gelehrte Welt. Daß, wie öfters, auch auf diesem Wege zur Bildung der Zweck über der Beschäftigung mit den Mitteln oft aus den Augen gesetzt; daß die Reduction des vielumfassenden Begriffs der Humanität auf den zu verschiednen Zeiten engeren und weiteren Horizont der Philologie allmählig zur Gewohnheit und durch manche unvermeidliche Folge herrlich wurde; daß der philosophische Pedantismus der Schulen mit allen seinen Kleinigkeiten in den grammatischen und kritischen der Humanisten überging; daß sie nicht selten über dem todten Buchstaben den milden, vielseitigen Geist der Alten verloren, und durch ihre bisweilen absichtliche Inhumanität, Arroganz und Rohheit nicht weniger als durch ihre stupende Erudition berühmt, versteinert in den Formen des Alterthums, zur lebendigen Wirksamkeit auf das gegenwärtige Geschlecht, das sie verachteten, immer untüchtiger machten: das alles waren Verirrungen des Humanismus, bei denen seine Humanität verdächtig und ein Ziel der Satire werden mußte. In offne Fehde wider die Humanisten trat in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Philanthropinismus, dessen Wortführer Basedow und Campe im Verein mit den Mitarbeitern seines Revisionswerks der Menschheit durch die Verdrängung des Lateinischen und Griechischen aus den Schulen der Nichtgelehrten einen Dienst zu leisten glaubten. Die Meisten

...rten blieb jedoch, da die Philanthropen sich nicht ohne Grund ... Vorwurf der Übertreibung und Seichtigkeit in ihren Rügen der ... des Humanismus zuzogen, auf der Seite des letzteren, ob... der Stoß, den seine Herrschaft in diesem Streit erlitt, an den ...nnen der deutschen Säulen und in der Geschichte des neuern ...zen Buchhandels merkbar wurde. Neuerdings hat der Begriff Humanität die ihm gebührende Sphäre wieder gewonnen; nichts, ... zur harmonischen Ausbildung des Menschen dienen und ihn der ...en Bestimmung seines Geistes näher führen kann (vergl. d. Art. ...dung), ist von der Humanität, die Herder in seinen berühm... Briefen befördern will, und von dem pädagogischen System des ...manismus, wie es Niethammer in seinem Streite des Huma... ...mus und Philanthropinismus, Jena 1808, aufstellt, ausgeschlos..., und der Vorzug, daß die Humanitätsbildung ihren End... ... eben in diese Erziehung des Menschen für seine ewige Bestim... ...g setzt, mußte ihren immer merklicher werdenden Sieg über den ...anthropinismus, der mehr die Brauchbarkeit für irdische Zwecke ...ückichtigt, herbeiführen. Bei dem allen verdankt es der Humanis... ...s den Angriffen der Philanthropen, daß er seine Verirrungen er...nt, sich aus seiner frühern Einseitigkeit herausgearbeitet und das ...rincip der allgemeinen Menschenbildung angenommen hat, das unter ...en Erziehungsprincipien dem Begriffe der Humanität am meisten ...tspricht; und wenn auch noch nicht alle Pädagogen und Schulmän... ...r unserer Zeit in diese Ansicht eingehen mögen, so wollen doch die ...isten und besten nichts anders seyn, als humane Lehrer der Hu...manität E.

Humboldt (Carl Wilhelm, Freiherr von) preußischer Staats...minister, geb. zu Berlin 1767, empfing früh in seiner Vater...stadt eine sorgfältige Unterweisung in Sprachen und Wissen...schaften, daher sein Streben nach Gründlichkeit, mit welchem er mehr ...als ein Gebiet des menschlichen Wissens auf das genaueste erforscht ...at. Sein Werk über das kleine Epos, Hermann und Dorothea, ...nthält umfassende Betrachtungen über die Poesie überhaupt. Seine ...Untersuchungen über die baskische Sprache, die er an Ort und Stelle ...tudirte, verbreiten ein helles Licht über diese unbekannte Ursprache. (Ein baskisches Wörterbuch von ihm befindet sich in Adelungs Mi...thridates, Thl. 4.) Seine Übersetzung des Agamemnon von Äschy...lus ist das Resultat der schwierigsten Untersuchungen über Sprache ...und Versmaß der Griechen. Nachdem Humboldt mehrere Jahre in Jena, wo er Schillers Freundschaft und täglichen Umgang genoß, privatisirt hatte, trat er seine diplomatische Laufbahn an, als königl. preuß. Resident zu Rom. Dieser Ort, wo er späterhin von seinem Hofe als außerordentlicher Gesandter bevollmächtigt wurde, gab nicht nur seinem Studium des Alterthums neuen Eifer und Schwung, sondern bildete ihn auch zu einem vorzüglichen Staatsmann aus. Vielleicht war er einer der ersten Politiker, welche über den wahren Zustand der Dinge in Spanien nach der Entthronung der Bourbons daselbst hinlänglich unterrichtet waren und einen Strahl von Hoffnung für das bedrängte Deutschland, das gefesselte Preußen, von dort her anbrechen sahen. In der Folge ernannte in der König zum Chef der Section für den Cultus und die öffentliche Erziehung. Allein es scheint, so freigebig auch der preußische Staat das Unterrichtswesen überhaupt unterstützte, daß dessen ungeachtet die Abhängigkeit dieser Section von dem Minister des Innern die freie Thätigkeit des

Chefs derselben zu sehr beschränkt, und den Herrn von Hum[illegible]
daher bewogen habe, diesen Posten aufzugeben. Er ging [illegible]
Jahr 1810 mit dem Range eines Staatsministers als Gesandter [illegible]
Hofes nach Wien, in jener wichtigen Periode, wo der Nord[illegible]
Osten Europa's einer Schneelavine glich, die nur noch einiger [illegible]
schütterung bedurfte, um über die Weltherrschaft von Westen [illegible]
nichtend hinabzustürzen. Wie gut er die edle Politik Österreichs [illegible]
ihre mit der rücksichtsvollsten Weisheit geleitete Entwickelung [illegible]
ergibt sich schon daraus, daß er von seinem Könige zum Bevollmäch[illegible]
tigten bei dem Friedenscongreß zu Prag ernannt wurde. Die [illegible]
reiche Epoche, welche seitdem für Preußen angegangen ist, [illegible]
bedeutende Stimme, die es nun wieder in den europäischen An[illegible]
genheiten führt, gibt uns keine Hoffnung, daß Humboldt für [illegible]
Studien, und besonders für Vollendung seiner reichen [illegible]
schungen, bald hinreichende Muße finden werde. Er war [illegible]
Congreß zu Chatillon und dem Frieden zu Paris, welchen er [illegible]
gleich mit dem Staatskanzler Hardenberg am 30sten Mai 18[illegible]
terzeichnete, beschäftigt; er war nachher bei dem Congresse [illegible]
sehr thätig, und unterzeichnete daselbst den Frieden zwischen [illegible]
und Sachsen am 18ten Mai 1815. Im Juli 1816 begab er [illegible]
Frankfurt als bevollmächtigter preußischer Minister zur Beri[illegible]
der Territorialangelegenheiten in Deutschland. Bald nachher [illegible]
ihn der König zum Mitgliede des Staatsraths, und beschenkte [illegible]
mit liegenden Gütern. Hierauf ging er als außerordentlicher Ge[illegible]
ter und bevollmächtigter Minister seines Hofes nach London, [illegible]
Posten er noch im Jahr 1818 bekleidete. Vielleicht findet er [illegible]
in denen er über einzelne philosophische und politische Ge[illegible]
über Erfahrungen des Lebens, sich aussprechen kann! Bei [illegible]
dringen in jeden Gegenstand, besitzt er das Talent, ihn von [illegible]
schiedensten Seiten anzusehen, und die gewandteste Discussion [illegible]
zu führen. In seinen ehemaligen Aufsätzen in Schillers Th[illegible]
den Horen schadete die Gründlichkeit mitunter der Leichtigk[illegible]
Wendungen, und einer klaren gefälligen Entwickelung. Nach [illegible]
Fortsetzung der Studien und solcher practischen Thätigkeit [illegible]
gewiß an die Stelle jener Mängel die entgegengesetzte Tugend [illegible]
getreten, und darum wünschten wir ihn wiederum in der Rei[illegible]
Autoren zu sehen.

Humboldt (Friedrich Heinrich Alexander Freiherr [illegible]
Bruder des Vorigen, — der berühmte Reisende, — ist zu [illegible]
den 14ten September 1769 geboren. Seine ersten Lehrer waren [illegible]
nachherige königl. preuß. Geheimerath Knuth und der D. E. K. [illegible]
ner. Nachdem er in Göttingen und Frankfurt a. d. O. studirt [illegible]
besuchte er in Hamburg die Handelsakademie bei Büsch, und [illegible]
im Frühjahr 1790 mit G. Forster und van Geuns eine [illegible]
den Rhein, nach Holland und England, wovon seine 1793 zu [illegible]
schweig erschienenen Beobachtungen über die Basalte am Rhe[illegible]
Folge sind. Im J. 1791 kam er auf die Bergakademie nach [illegible]
berg, wo er nicht nur die Bergwerkswissenschaften, hauptsächlich [illegible]
ter Werner, sondern auch für sich die Botanik studirte. (S. [illegible]
Specimen Florae Fribergensis subterraneae, Berlin 1793.) [illegible]
seine Kenntnisse, seinen interessanten und lehrreichen Umgang, [illegible]
Witz und Humor, seine Herzensgüte und Wohlthätigkeit [illegible]
sich in Freiberg allgemeine Achtung und Liebe. Im Jahr 17[illegible]
er in Berlin als Assessor bei dem Bergwerks- und [illegible]

…stellt, und bald darauf nach Bayreuth als Oberbergmeister der …ischen Fürstenthümer versetzt. Hier traf er viele gute Einrich…gen, u. a. stiftete er die Bergschule zu Steben; auch machte er …dem Galvanismus lehrreiche Versuche (Berlin 1796, 2 Thl.). Al… schon 1795 gab er jene Stelle, in welcher er sich die unbegränzte …furcht und Liebe seiner Untergebenen erworben hatte, aus Liebe … seine Reiseprojecte freiwillig auf, und reis'te mit dem Herrn v. …ter nach Italien, dann im Herbst mit seinem Freunde, dem sächs. …grath Freiesleben, durch einen Theil der Schweiz. Seit Ostern …7 ging er in Gesellschaft seines Bruders und des jetzigen russischen …raths Fischer über Wien und Salzburg nach Paris, wo er mit …mé, Bonpland, einem Zöglinge der Arzneischule und des bo…ischen Gartens zu Paris, bekannt wurde. Hier beschloß Humboldt, … seit 1792 den Vorsatz gefaßt hatte, auf eigne Kosten eine Reise …h den Wendezirkeln zu unternehmen, den nach Ägypten bestimmten …lehrten sich anzuschließen und sich von Ägypten über den persischen …erbusen nach Hindostan zu begeben. Aber diesem Plan legte die …hlacht bei Abukir, so wie der bald darauf zwischen Frankreich und … Barbaresken ausgebrochene Krieg, unübersteigliche Hindernisse in … Weg. Er begab sich hierauf mit einer beträchtlichen Instrumen…sammlung nach Madrid, wo ihm der Hof im März 1799 die Er…bniß ertheilte, die spanischen Colonien in Amerika zu bereisen. …ogleich berief er seinen Freund Bonpland zu sich, und schiffte sich …t ihm zu Corunna ein. Ihr Plan war, in Zeit von fünf Jahren …e Reise von 9000 Meilen zu machen, die umfassendste, welche je … Privatmann unternahm. Sie landeten auf Teneriffa, wo sie den …rater des Pico erstiegen, um die Analyse der atmosphärischen Luft … machen und geologische Beobachtungen über die Basalte und Por…yrschiefer Afrika's anzustellen. Im Juli erreichten sie den Hafen …n Cumana in Südamerika. Sie besuchten im Laufe des J. 1799 …d 1800 die Küste von Paria, die Missionen der Indier und die …rovinz Neu-Andalusien; sie durchstreiften Neu-Barcelona, Venezuela …d das spanische Guyana. Nachdem sie die Länge von Cumana, …araccas und a. O. durch die Beobachtung der Jupiterstrabanten …estimmt und auf den Gipfeln des Ceripa und der mit dem Bejarion …krönten Silla von Avila botanisirt hatten, reis'ten sie im Februar …800 aus Caraccas nach den reizenden Thälern von Aragua ab, wo …r große See von Valencia durch die Pracht der tropischen Vegeta…on entzückt. Von Portocabello drangen sie von den Küsten des an…llischen Meeres bis gegen den Äquator vor, durchwanderten dann …ie weiten Ebenen von Calabozo Apura und die Llanos, wo das …eaumursche Thermometer selbst im Schatten auf 33 bis 37° stieg …nd der glühende Erdboden auf mehr als 2000 Q.M. eine Abwei…hung der Bleiwage von nur 5 Zoll zeigte. Auch am Meeressande …emerkten sie hier überall die Phänomene der Refraction und des …onderbarsten Aufschwellens. Zu S. Fernando von Apura begannen …e eine mühselige Schifffahrt von mehr als 500 Seemeilen in Canots, …nd nahmen das Land mit Hülfe der Längenuhren, der Jupiterstra…banten und Mondesweiten auf. Sie fuhren den Rio Apura hinab, …er sich unter dem 70. Breitengrad in den Oronoco ergießt, fuhren …iesen Fluß wieder bis an die Mündung des Rio Guaviare hinauf, …amen an den berühmten Wasserfällen von Atures und Maypure vor…bei, wo die Höhle von Atarnipo die Mumien einer durch den Krieg …der Caraiben und Maraviten aufgeriebenen Nation in sich verschließt,

Digitized by Google

Von der Mündung des Rio Guaviare fuhren sie die kleinen Flüsse Atabapo, Tuamini und Temi wieder hinauf. Von der Mission [illegible] Javita aus drangen sie zu Lande bis an die Quellen des Caño [illegible] (Rio Negro). Ein Dutzend Indier trugen die Canots durch dichte Gehölze von Hevea, Lecythis und Laurus Cinnamomoides nach dem Cano Pimichin, durch welchen sie nach dem Rio Negro kamen, den sie bis an die Festung St. Carlos und die Gränzen von Gran Para, der Hauptcapitanerie von Brasilien, hinabfuhren. Das [illegible] Mißverständniß zwischen Spanien und Portugal verhinderte die Reisenden über St. Gabriel de las Cochuellas hinauszugehen. Allein da Condamine und Maldonado die Mündung des Rio Negro bereits astronomisch bestimmt hatten, war dieses Hinderniß weniger [illegible]. Dagegen war der Arm des Oronoco, welcher Cassiquiare heißt, und zwischen jenem und dem Amazonenfluß die Verbindung macht, zu bestimmen. Zu dem Ende gingen Humboldt und Bonpland von der spanischen Festung St. Carlos durch den schwarzen Fluß und den Cassiquiare wieder nach dem Oronoco, und auf diesem bis an die Mission von Esmeraldo bei dem Vulkan Duida oder bis an den Ursprung des Flusses. Allein die Guaicos-Indianer, eine weiße, [illegible] zwerghafte, aber kriegerische Menschenrace, und die kupferfarbenen Guajariben, wilde Menschenfresser, welche das Land nach Westen zu bewohnen, machten es unmöglich, bis an die Quellen des Oronoco vorzudringen. Von Esmeralda aus ging die Reise 345 franz. Meilen den ganzen Oronoco hinab bis an seine Mündung nach St. Thomas in Neu-Guayana oder Angostura. Die Reisenden passirten zum zweitenmale die Cataracten, auf deren südlicher Seite weder Pater Gumilla noch Caulin vorgedrungen waren. Nach großen Beschwerden kehrten sie auf dem Oronoco nach Barcelona und Cumana durch die Missionen der caraibischen Indianer, einer riesenhaften Menschenrace, zurück. Einige Monate verweilten sie auf der Küste, und begaben sich dann durch den südlichen Theil von St. Domingo und Jamaica nach Cuba. Hier beschäftigten sie sich drei Monate theils mit der Längenbestimmung der Havanah, theils mit der Construction eines neuen Ofens für die Zuckersiedereien. Sie wollten eben nach Vera Cruz abreisen, um über Mexico und Acapulco nach den philippinischen Inseln, und von da, wo möglich, durch Bombai, Bassora und Aleppo nach Constantinopel zu gehen, als falsche Nachrichten über Baudins Reise sie bewogen, ihren Plan zu verändern. Amerikanische Zeitungen meldeten, daß dieser Seemann von Frankreich nach Buenos Ayres reisen, und nachdem er das Kap Horn umschifft, an den Küsten von Chili und Peru hinsegeln würde. Humboldt hatte seit seiner Abreise von Paris im J. 1798 dem Museum und dem Capitain Baudin versprochen, sich, wenn im Laufe seiner Reise die französische Expedition zur Ausführung käme, derselben anzuschließen. Dem gemäß sandte Humboldt seine Manuscripte und Sammlungen von 1799 und 1800 geradesweas nach Europa, wohin sie auch, mit Ausnahme eines Drittels der Sammlungen, das in einem Schiffbruch verloren ging, glücklich gelangten; und miethete ein Fahrzeug im Hafen von Betabano, um nach Carthagena in Indien, und von da durch die Erdenge von Panama nach dem Südmeere zu gehn. Er hoffte Baudin entweder zu Guayaquil oder zu Lima zu treffen, um mit ihm Neuholland und die Inseln des stillen Meeres zu besuchen. Im März 1801 verließ er Betabano, segelte den südlichen Theil der Insel Cuba entlang, und bestimmte astronomisch verschiedne Punkte

der Inselgruppe, die Königsgärten genannt, nebst den Anfuhrten
s Hafens von Trinidad. Man verweilte am Rio Sinu, wo noch
e ein Botaniker Kräuter gesammelt. Die Heftigkeit der Brandun-
n bei St. Martha machte das Anlanden zu Carthagena sehr schwie-
g; man mußte sich, um vor Anker zu kommen, an die Küste ret-
n, und dieser Aufenthalt verschaffte Humboldt den Vortheil, die
ondsinsterniß am 25. März 1801 zu beobachten. Da die Jahres-
it nicht mehr erlaubte, von Panama aus nach Guayaquil zu segeln,
ard der Plan, die Landenge zu durchschneiden, aufgegeben. Der
unsch, den berühmten Mutis zu besuchen, bewog die Reisenden,
nige Wochen in den Wäldern von Turbaco zuzubringen, die mit
vielen herrlichen Blumen prangen, und dann den Magdalenenfluß
nabzufahren, von dem Humboldt eine Karte entwarf, während
enpland die an Heliconia, Psychotria, Melastoma, Myrodia und
ychotria emetica reiche Vegetation studirte. Von Honda, wo sie
ndeten, reis'ten sie auf fürchterlichen Wegen durch Eichenwälder
d Gehölze von Melastoma und Cinchona nach St. Fe von Bogota,
r Hauptstadt von Neugranada. Mutis prächtige Sammlungen,
r große Cataract von Taquendama, die Bergwerke von Mariquita,
t. Anna und von Zipagnira, die natürliche Brücke von Iconenzo,
ei durch ein Erdbeben aus einander gerissene Felsen, die einen drit-
n schwebend in der Luft tragen, alle diese Merkwürdigkeiten be-
häftigten die Reisenden bis in den September 1801. Trotz der un-
ünstigen Regenzeit reis'ten sie nach Quito; sie stiegen wieder ins
hal des Magdalenenflusses hinab, kamen bei den Anden von Quin-
iu vorbei, wo sich der beschneite Gipfel des Tolina mitten aus Wäl-
ern von Storax, baumartigen Passionsblumen, Bambusrohr und
achspalmen erhebt. Als sie barfuß und durchweicht im Thale des
lusses Cauca angekommen waren, verweilten sie zu Carthago und
uga, und durchwanderten die Provinz Choco, das Vaterland der
latina. Sie stiegen nun durch Caleto und die Goldwäschen von
uilichao nach Popayan am Fuße der beschneiten Vulkane von Pu-
ace und Sotara. Der Thermometer stand in diesem herrlichen Clima
nmer auf 17 bis 19° Reaumur. Mühsam stiegen sie zum Crater
es Vulkans von Purace empor, dessen Mündung voll kochenden
Bassers ist, und der mitten im Schnee Dünste von geschwefeltem
Basserstoff auswirft. Dann gingen sie, das giftschwangere Thal von
atia vermeidend, durch die steilen Cordilleren von Almaguer nach
asto, und durchschnitten von da aus durch Guachucal die hohe Ge-
irgsebene der Provinz de los Pastos. Nach einer viermonatlichen
öchst mühseligen Reise kamen sie endlich in die südliche Hemisphäre,
ach den Städten Ibarra und Quito. Die letztere, durch die Lie-
enswürdigkeit und Bildung ihrer Einwohner ausgezeichnete Stadt er-
eichten sie den 6. Jan. 1802. Acht bis neun Monate lang setzten sie ihre
eologischen und botanischen Nachforschungen in dem durch seine colossa-
n Gebirge, seine Vulkane, seine Vegetation, seine alten Denkmäler, beson-
ers aber durch die Sitten seiner ehemaligen Bewohner merkwürdigen
eiche von Quito fort. Sie stiegen zweimal in den Crater des Vulkans
on Pichincha, wo sie Versuche über die Analyse der Luft, ihre
lectrische, magnetische und hygroscopische Ladung, ihre Elasticität
nd den Grad der Temperatur des kochenden Wassers anstellten.
nzwischen machten sie einzelne Ausflüge nach den Schneegebirgen
on Antisana, Cotopari, Tumguragua und dem Chimborasso. Sie
udirten besonders die geognostische Beschaffenheit der Anden. Die

trigonometrischen und barometrischen Messungen Humboldts haben bewiesen, daß einige dieser Vulkane sich seit 1753 beträchtlich gesenkt haben; Resultate, die mit den Beobachtungen der Einwohner übereinstimmen. Zugleich überzeugte sich Humboldt, daß alle diese großen Massen durch Crystallisation entstanden sind. Ein für die Wissenschaften leidenschaftlich eingenommener Mann, Carl Montufar, Sohn des Marquis von Selvalegre von Quito, hatte sich seit dem Jenner 1802 zu ihnen gesellt, und begleitete sie fortan auf ihrer ganzen übrigen Expedition nach Peru und Mexico. Von den Umständen begünstigt, bestiegen sie die vornehmsten Berggipfel bis zu einer früher nie erreichten Höhe. Auf dem Chimborasso gelangten sie am 23 Jun. 1802, 3056 Toisen oder 19,500 Fuß (3485 Fuß höher, als Condamini im J. 1745 gekommen war) über die Fläche des stillen Meeres. Sie sahen das Blut aus Augen, Lippen und Zahnfleisch treten und erstarrten vor Kälte. Eine Schlucht verhinderte sie, bis zu dem nur etwa 224 Toisen (oder 2140 Fuß) von ihnen entfernten Gipfel des Chimborasso zu gelangen. Da Briefe aus Europa jetzt ihre Hoffnung vernichteten, sich mit Capitain Baudin zu vereinigen, so begaben sie sich von Quito aus nach dem Amazonenflusse und Lrina, in der Erwartung, dort die wichtige Beobachtung des Durchgangs des Merkur durch die Sonnenscheibe zu machen. Sie besuchten die Ruinen von Lactacunga, Hambato und Riobamba, ein Land, das in dem schrecklichen Erdbeben (7. Febr. 1797) umgewühlt wurde, gingen durch die Schneefelder von Assouay nach Cuença, und von da durch den Paramo von Saraguro nach Loxa, wo sie in den Wäldern von Gonzanama und Malacatos wichtige Untersuchungen über die Chinarinde anstellten. Von Loxa traten sie durch Ayavaca und Gouncabamba in Peru ein, indem sie die hohen Anden überstiegen, um nach dem Amazonenflusse zu kommen. Sie sahen die prächtigen Trümmer der Kunststraße von Yega, die über den porphyrnen Rucken der Anden weg zwischen 12 und 1800 Toisen Höhe von Cusco an bis Assonay geht, und mit Herbergen und öffentlichen Springbrunnen versehen ist. In dem Dorfe Chamaya bestiegen sie eine Flöße und fuhren auf dem Flusse dieses Namens in den Amazonenfluß. Sie bestimmten die astronomische Lage dieses Zusammenflusses. Da Condamine sich erst unterhalb Quebrada de Chuchunga auf dem Amazonenfluß eingeschifft, auch keine Längenbestimmung, als an der Mündung des Rio Napo angestellt hatte, so suchte Humboldt diese Lücke auszufüllen, indem er auf dem Amazonenflusse bis an die Cataracten von Rentama fuhr, und zu Tomependa einen detaillirten Plan von diesem unbekannten Theile des Maranon entwarf. Bonpland hatte sich indeß mit botanischen Untersuchungen beschäftigt. Zum fünftenmale passirten unsere Reisenden jetzt die Anden, um durch Montan nach Peru zurückzukehren. Sie bestimmten den Punkt, wo die Magnetnadel von Borda den Mittelpunkt der Abweichung zeigte, obgleich unter dem 7° südl. Breite, und studirten die reichen Minen von Hualgayoc, wo das Silber sich 2000 Toisen über der Meeresfläche findet. Von Caxamarco aus, das durch seine Bäder und Ruinen berühmt ist, zogen sie nach Truxillo hinab, dessen Nachbarschaft die Reste der ungeheuern peruanischen Stadt Mansiche enthält, mit Pyramiden geziert, in deren einer man im 18. Jahrh. für mehr als 4 Mill. Livres geschlagnes Gold entdeckte. Bei diesem westlichen Hinabsteigen der Anden hatten sie zum erstenmal den überraschenden Anblick des stillen Meeres und jenes langen und engen Thales, wo Regen und Donner

kannt sind. Längs der unfruchtbaren Küsten des Südmeers bega- sie sich über Santa und Guarmey nach Lima, wo Humboldt so lich war, im Hafen von Callao de Lima, das Ende des Mer- urchgangs ziemlich genau beobachten zu können. Im Januar 1803 ten sich unsere Reisenden nach Guayaquil ein, einem Hafen am eines ungeheuern Flusses, wo die Vegetation an Palmen, Plu- a, Tabernämontana und an Bananengewächsen in einer unbe- iblichen Pracht erscheint. Nach 30 Tagen erreichten sie Acapulco. sehr auch Humboldt seine Rückreise nach Europa jetzt zu beschleu- n wünschte, so bewog ihn doch die Schönheit Neuspaniens, die freiheit seiner Bewohner und die Furcht vor dem zu Vera Cruz schenden schwarzen Erbrechen, seine Abreise bis tief in den Winter rschieben. Nachdem sie sich mit den Pflanzen, der Luft, den stündli- Veränderungen des Barometers, magnetischen Phänomenen und nders mit der Länge von Acapulco beschäftigt hatten, reis'ten sie Mexico ab. Sie erhoben sich nach und nach durch die schwülen ler von Mescala und Papagayo, wo der Thermometer sich im atten auf 32° Reaumur erhält. Sie setzten zu den hohen Ebnen Chilpanzingo, Theuilotepec und Tasco über, wo unter einem en Clima Eichen, Cypressen, Tannen und europäisches Getraide ihen. Hier besuchten sie die Bergwerke von Tasco, deren Silber- ze von dem harten Kalkfelsen zu dem Glimmerschiefer übergehn blättrigen Gyps in sich enthalten, und stiegen dann im April 3 durch Cuernavaca und die Nebel von Guchilaqua nach der Haupt- t Mexico, welche höchst anmuthig liegt und sich durch ihre wissen- ftlichen Anstalten vor allen Städten der neuen Welt auszeichnet. h einem Aufenthalt von einigen Monaten, während dessen Hum- t die Länge von Mexico berichtigte, besuchten unsere Reisenden berühmten Bergwerke von Moran und Real del Monte, wo der nengang von Biscaya dem Grafen von Regla schon mehrere Mil- en Piaster lieferte; sie untersuchten die Obsidiane von Oyamel, che in dem Perlstein und Porphyr Lager bilden, und den ehema- n Einwohnern zu Messern dienten. Dies ganze Land voller Ba- blöcke, Mandelsteine und kalkartiger secondärer Bildungen bietet die Geologie die interessantesten Phänomene dar, welche bereits Rio, ein Schüler Werners, analysirt hatte. Im Juli 1803 be- ten sie den mittäglichen Theil des Königreichs. Sie richteten Nachforschungen zuerst auf Hunhuetoca, und gingen dann durch eretano, Salamanca und die fruchtbaren Ebenen von Yrapuato Guanaxuato, dessen Bergwerke unendlich beträchtlicher sind, als von Potosi je waren. Zwei Monate beschäftigten sie sich hier Messungen und geologischen Untersuchungen, prüften die Bäder Comagillos, deren Temperatur 11° Reaumur höher ist, als die philippinischen Inseln, und reis'ten dann durch das Thal von St. o nach Valladolid, der Hauptstadt des ehemaligen Reiches Mi- can. Von da stiegen sie trotz der steten Herbstregen nach den ten des stillen Meeres in die Ebenen von Jorullo hinab, wo 1759 iner einzigen Nacht, bei einer der größten Catastrophen, die je Erdball erlitten, sich aus der Erde ein Vulkan von 1494 Fuß e erhob, der mit mehr als 2000 noch jetzt rauchenden Klei- Öffnungen umgeben war. Sie stiegen bis auf den Grund des ters hinab, dessen mit Kohlensäure außerordentlich überladene Luft nalysirten. Aus dem anmuthigen und fruchtbaren Reiche Mecho- kehrten sie durch die hohe Ebene von Tolucca nach Mexico zurück.

Zu Tolucca besuchten sie den merkwürdigen Händebaum, den
ranthostámon des H. Cervantes, von dem seit den ältesten
nur ein einziges Exemplar vorhanden ist. Zu Mexico beschäf
sie sich mit dem Ordnen ihrer Herbarien und geologischen Samml
gen, dem Calcul der gemachten Messungen, und dem geologischen
las, für den Humboldt Zeichnungen entworfen hatte. Sie
diese Stadt im Januar 1804, um den östlichen Abhang der
leren zu untersuchen; sie maßen die beiden Vulkane von Puebla,
Popocatepec und Itzaccihuatl geometrisch. Darauf stiegen sie
Perote nach Xalapa. Trotz des gefallenen hohen Schnees
Humboldt den Gipfel des um 162 Toisen den Pic von Teneriffa
treffenden Cofre, und bestimmte die Lage desselben durch directe Beob
tungen. Er maß gleichfalls den Pic von Orizana trigonom
Nach einem interessanten Aufenthalt in diesen Gegenden stiegen
sere Reisenden nach dem Hafen von Vera Kruz hinab, ent
glücklich dem bereits stark grassirenden schwarzen Erbrechen und
auf einer spanischen Fregatte nach der Havanah ab, wo sie
J. 1800 dort niedergelegten Sammlungen zurücknahmen. Sie
ben zwei Monate daselbst, worauf sie nach Philadelphia sich
ren, das sie nach 32 Tagen erreichten. Hier und zu Wash
brachten sie abermals zwei Monate zu, und kamen im August
nach Europa zurück. Die reichen Sammlungen, welche sie
bracht haben, sind einzig in ihrer Art und von unschätzbarem
sie enthalten allein 6300 Arten Pflanzen. — Die Beschreibung
ser Reise und ihrer wichtigen Resultate liefert Humboldt in dem
Paris, Hamburg und London seit 1810 erscheinenden Prachtw
Voyage de Humboldt et Bonpland, gr. Fol., dessen
Abtheilung der generellen Physik gewidmet ist und den eigen
Reisebericht enthält. Der erste Theil dieses Reiseberichts ist
bis jetzt erschienenen Lieferungen, welche auch den besondern
führen: Vues des Cordillères et monuments des peuples
l'Amérique, und mit 50 bis 60 Kupfertafeln begleitet sind,
ten. Die zweite Abtheilung betrifft die Zoologie und vergleich
Anatomie, die dritte enthält einen politischen Versuch über
nien, die vierte ist der Astronomie, die fünfte der
und dem Magnetismus, die sechste endlich der Botanik
Die ganze Reihe, welche aus 12 Bänden in Quart, 3
Folio, 2 Sammlungen geographischer und 1 Sammlung
Zeichnungen bestehen wird, nennt ein Kenner mit Recht „ein
werk an innerm und äußerm Umfang und Gehalt, dem die
Literatur Europa's nur wenige ähnliche an die Seite stellen
Humboldt hat seitdem in Paris mit H. Gay-Lussac die
von der Lage des magnetischen Äquators berichtigt und der
der Wissenschaften im J. 1817 seine Karte von dem merkw
Laufe des Oronoko vorgelegt. — Er befindet sich jetzt (
in London und ist, wie man versichert, von den vier verb
hohen Mächten ersucht worden, ein Gutachten über die
Verhältnisse der südamerikanischen Völkerschaften zu entwerfen.

Hume (David), als scharfsinniger Skeptiker und erster
scher Geschichtschreiber der Engländer berühmt. Er stammte
vornehmen, aber nicht reichen Familie der Grafen Home
Hume ab, war geboren zu Edinburgh in Schottland 1711
ler seinen Vater schon als Kind. Seine Mutter, eine sehr

rtliche Frau, widmete sich seiner Erziehung mit größter Sorg-
Er sollte sich nach dem Rathe seiner Verwandten der Jurispru-
sfomen; allein ein stärkerer Trieb zog ihn zur Philosophie hin.
Vermögensumstände und seine durch anhaltenden Fleiß ge-
ite Gesundheit nöthigten ihn jedoch, 1734 nach Bristol zu gehen
e Handlung zu ergreifen. Als er sich aber zu derselben gar
eeignet fand, ging er nach Edinburgh zurück, und bald darauf
rankreich, um daselbst in ländlicher Einsamkeit unabhängig
it der möglichsten Beschränkung seiner Bedürfnisse der wissen-
chen Ausbildung seines Geistes einzig leben zu können. Dort
er seine treffliche psychologisch-kritische Abhandlung über die
chliche Natur, welche er nach seiner Rückkehr (1737) in
r (1738—40, 3 Bde.) herausgab (deutsch von L. H. Jacob
itischen Versuchen 1790 — 92). Wider sein Erwarten erregte
e damals auch nicht die geringste Aufmerksamkeit. Sein da-
gekränkter Ehrgeiz bewog ihn, in die Einsamkeit zu seinen
en zurückzukehren. Er studirte nun desto eifriger die griechi-
prache, und schrieb seine Versuche und Abhandlungen,
er zu Edinburgh 1742 den ersten Theil herausgab. In die-
hrte er mehrere politische und moralische Gegenstände sehr geist-
us; weniger glücklich war er in Sachen des Geschmacks, wozu
in warmer Sinn für Poesie und Kunst fehlte. Dieses Buch
besser aufgenommen. Von 1745 bis 1747 wurden seine Stu-
adurch unterbrochen, daß er zuerst Aufseher des jungen Mar-
on Annandola wurde, dann dem General Saint Clair auf
Zuge an die französische Küste, und endlich auf seiner Ge-
chaftsreise nach Wien und Turin begleitete. Zu Turin arbei-
r den ersten Theil der oben genannten Abhandlung um, um be-
s durch einen vollendetern Styl die Aufmerksamkeit des Publi-
auf sie zu ziehen. Diese Umarbeitung (1748, London, 8.,
h übersetzt von Tennemann, nebst einer Abhandlung über den
ophischen Skepticismus von Reinhold. Jena, 1793, 8. und in
en Sprachen erschienen) unter dem Titel: Untersuchung
den menschlichen Verstand, erreichte aber diesen Zweck
o wenig, als eine zweite Ausgabe der Versuche. Nach dem
seiner Mutter (1759) ging er nach Schottland und arbei-
dort auf dem Landhause seines Bruders unverdrossen fort;
auch daselbst den zweiten Theil der Versuche unter dem Ti-
olitische Reden, worin er vorzüglich über Handel und
tiefere Untersuchungen anstellte. Jetzt fingen erst seine Schrif-
n, Aufmerksamkeit zu erregen, vorzüglich da er mehrere Gegner
denen er aber nie antwortete. 1752 gab er zu Edinburgh
Reden, und eine Untersuchung über die Grundsätze
Moral heraus, welche er selbst für die beste unter allen seinen
ften hielt. Er entwickelte darin das Princip des mora-
en Sinnes genauer als seine Vorgänger. Die Stelle eines
ers der Bibliothek der Advocaten in Edinburgh, welche, ohne
äußern Vortheil, ihm Gelegenheit gab, die historische Litera-
ner Nation kennen zu lernen, wurde die zufällige Veranlassung,
me Geschichtschreiber wurde. Er faßte den Plan, die eng-
Geschichte seit der Thronbesteigung des Hauses
rt zu schreiben, und dadurch zugleich diesen nach seiner An-
hr entstellten Theil der Geschichte aufzuklären. 1754 gab er
sten, 1756 den zweiten Theil dieses Werks heraus, welches ihn

als philosophischen Geschichtschreiber der neuern Zeit so be
macht hat. Es machte großes Aufsehen, aber die Unpa
wornach er strebte, brachte alle politische Parteien in
gen ihn auf. Überall hörte er Tadel. Mißmuthig doch
beitete er fort, gab zu London 1757 seine natürliche Ge
der Religion heraus (von Resewitz übers. Quedlinb. 17
Schrift, in welcher sein religiöser Skepticismus durch die
sehr fein entwickelt ist, welche aber nur durch Hurts S
bekannter wurde, 1759 die Geschichte des Hauses
und 1761 sein Werk über die frühern Perioden der engl
schichte, welches er, schon kälter gegen das Urtheil des
in seiner literarischen Muße zu Edinburgh in sorgenfrei
den ausarbeitete. (Seine historischen Werke sind mehrm
von Dusch, zuletzt von Timäus, ins Deutsche übersetzt wor
erwartet bekam er noch in seinem funfzigsten Jahre vom G
Hertford den Antrag und die wiederholte Einladung, ih
sandtschaftssecretär nach Paris zu begleiten, nahm ihn
und wurde in Paris mit so ausgezeichneten Höflichkeitsbe
Ehrenbezeigungen überhäuft, daß er sich denselben nicht
ziehen konnte. Doch gefiel ihm der Aufenthalt dort sehr w
kehrte er nach England zurück, nachdem er seit dem A
Grafen die Geschäfte der Gesandtschaft als Chargé d'a
sorgt hatte. Es ist bekannt, daß er in Frankreich mit Rou
Verbindung trat, ihn bewog, mit nach England zu gehen,
eine Pension für ihn auswirkte; aber es war vorauszusehen,
Verbindung zwischen dem Charakter des reizbaren und schw
Rousseau und dem ruhigen Skeptiker Hume, dessen Zweifel
die Farbe des kalten Spottes trug, und der durch seinen
Scharfsinn überhaupt mehr abstieß, als an sich zog, nicht
ern konnte, und sich auf unangenehme Weise endigen mu
erhielt Hume die Stelle eines Untersecretärs, 1769 verließ
politischen Beschäftigungen, kehrte nach Edinburgh mit ei
größern Einkommen zurück, und lebte in ruhigem Genuße
worbenen und seines wachsenden Ruhmes noch im späten
den Wissenschaften. Von 1775 an sah er seinem Tode ruhig
ter entgegen, verbesserte noch mehreres an seinen Schriften
huf neuer Ausgaben und starb mit der größten Heiterkeit
1776 unverheirathet, und mit Hinterlassung eines ansehnl
erworbenen Vermögens. Er hat seine eigene Biographie
setzt, welche 1777 zu London erschien. Er selbst schildert
als einen Mann von sanfter ruhiger Gemüthsart, vie
herrschung und Mäßigung, Offenheit und Geselligkeit,
der Begierde nach literarischem Ruhm. Dieser Charakter
sowohl auf seine Philosophie, als auf seine Art, die Ge
behandeln, großen Einfluß; überall war er unbefangener
und kalter Kritiker. In seinen scharfsinnigen und gründlich
sophischen Werken, namentlich in seinen Untersuchungen
menschlichen Verstand, welche seinen Skepticismus am v
entwickeln, der auf die Lockische Erfahrungsansicht geg
machte er den ersten bedeutenden Angriff auf die neuere
Metaphysik; sie waren es daher, welche auch seines gro
gers, Kant, Geist zu seiner Kritik aufregten, und so
Charakter der Philosophie durch alle gebildete Länder E
breiteten. Sie sind auch, mit Ausnahme der erst nach seinem

[l]enenen **Gespräche über die natürliche Religion** [...]sch von Schreiter, nebst einem Gespräche über den Atheismus von [...]ner 1781. Lpz.) in einer Sammlung: Essays and treatises on [...]ral subjects, London 1753, 4 Bde. 8., und mehrmals, deutsch [...]Pistorius, Hamb. 1755 — 1756, erschienen. Sein philosophischer [...]ticismus hatte aber wieder den größten Einfluß auf seine histo[...]n Werke. Ruhe, Streben nach Unparteilichkeit und Gerechtig[...] fester Zusammenhang der Thatsachen und politischer Scharfsinn [...]hre Hauptvorzüge, dagegen Mangel an Phantasie und Wärme [...]r Schilderung der Begebenheiten und Charaktere, Fehler in der [...]rdnung seines Stoffes, Anhäufung von Reflexionen und eine [...]e Vorliebe für die Schilderung der Könige, die vorzüglichsten [...]gel derselben. Seine Geschichte der Regenten des Hauses Stuart [...] für den ausgezeichnetsten Theil derselben gehalten, denn an [...]n Hause nimmt er den innigsten **Antheil**, und die Kritik die[...]schichte hat ihm sehr vieles zu verdanken. Weniger einheimisch [...]r in der frühern Geschichte. Doch hat gegen seine Unparteilich[...]er berühmte **Fox**, in seiner 1808 erschienenen (deutsch von [...]tau übersetzten [1810]) Geschichte der früheren Regierungszeit [...]s II. große Zweifel erhoben. Übrigens ist Hume's Styl in [...] Gattungen gleich ernst, bestimmt, deutlich und von ge[...]tvoller Correctheit T.

[H]ummel (Johann Nepomuk), einer der größten jetzt lebenden [...]rspieler und berühmter Componist, wurde am 14ten Novem[...]78 zu Preßburg geboren. Schon im vierten Jahre erhielt er [...]inem Vater Johann Hummel, der damals auf der Militär[...]g zu Wartberg als Musikmeister angestellt war, Unterricht [...]r Violine, ohne besondere Fortschritte zu machen. Unver[...]ir sprach sich aber sein Talent aus, als er im folgenden Jahre [...]ngen und Clavierspielen unterrichtet wurde. Neigung und [...]hatten ihn bald so weit gebracht, daß er bei Kirchenmusiken [...]m Chore mit singen konnte, und auf dem Claviere hatte er [...]Verlauf eines Jahres solche Fortschritte gemacht, daß er unter [...]brigen Zöglingen Vorspieler ward. Als Kaiser Joseph zwei [...]später die Wartberger Stiftung aufhob, wählte Hummels [...]Wien zu seinem Aufenthaltsorte, wo er bei dem neu erbau[...]hikanederschen Theater als Orchesterdirector angestellt wurde. [...]benjährige Hummel zog durch seine, für dieses Alter außer[...]liche, Kunstfertigkeit die Aufmerksamkeit der Musikkenner auf [...]nd man kam dem Wunsche seines Vaters, den hoffnungsreichen [...]dem großen Mozart vorzustellen, entgegen. Des unsterblichen [...]rs Abneigung vor dem Unterrichtgeben war bekannt, dennoch [...]r sich, sein Lehrer zu werden, unter der Bedingung, daß der [...]r ihm gänzlich übergeben werden und in seinem Hause woh[...]ße. Zwei Jahre genoß er diesen unschätzbaren Unterricht; [...]ing der jetzt neunjährige Hummel mit seinem Vater auf Rei[...] besuchte ganz Deutschland, Dänemark, Schottland (wo er [...]sten Compositionen, Variationen fürs Pianoforte, ohne die [...]ist studirt zu haben, in Druck gab), England und Holland. [...]ward er mit dem ausgezeichnetsten Beifall gehört; denn außer [...] selbst hatte es noch niemand in diesem Alter zu solcher [...]schaft gebracht. Nach sechs Jahren kehrte er nach Wien [...] Hier studirte er erst die Composition unter **Albrechts**[...]r, welcher der Lehrer der meisten neuern Wiener Compo[...]

Digitized by Google

nisten war. Hierauf genoß er einige Jahre hindurch den
tischer und dramatischer Hinsicht äußerst lehrreichen Umgang
terricht Salieri's. Der Ordnung nach war damals Weigl
Süßmayer der zweite und Hummel der dritte Schüler
1803 erhielt er auf Haydns besondere Empfehlung einen
Stuttgart, allein die Unterhandlungen wurden wieder
Bald darauf, als der Fürst Nicolaus Esterhazy von
Paris zurückkam, boten dieser Fürst und der damalige
k. k. Hoftheater, Baron von Braun, Hummel zu
Dienste an. Hummel zog die fürstlichen Dienste vor. D
sinnige Fürst Kirchenmusik besonders liebte, so fand Hummel
gute Gelegenheit, sich auch in diesem Fache mit vielem
suchen. Gleich seine erste Messe erhielt den ganzen Beifall
Als späterhin eine Gesellschaft Cavaliere die k. k. Hoftheater
nahm, und Fürst Esterhazy sich an die Spitze derselben
Hummel Gelegenheit, mehreres mit Glück fürs Theater zu
1811 verließ er die fürstlichen Dienste und privatisirte in
er sich durch seinen Unterricht ein großes Verdienst um
liebende Hauptstadt erwarb, indem er eine bedeutende
vorzüglichsten Clavierspieler beiderlei Geschlechts bildete.
zu Zeit machte er kleine Reisen; noch im Jahre 1816
Berlin, Leipzig u. s. w., und wurde allenthalben als einer
sten Clavierspieler, der mit einer außerordentlichen Fertigkeit
seelenvollen Vortrag verbindet, anerkannt und bewundert.
October 1816 steht er als Capellmeister in königlich würtemb
schen Diensten. Außer vielen Variationen, Sinfonien,
naten, Trio's, Rondo's, Phantasien, Romanzen,
ri's einer großen Anzahl Kirchenmusiken und allen
Tanzmusik, hat er folgende größere Werke componirt:
Paris, Ballet; das belebte Gemählde, Ballet; Sappho
lene, Ballet; Lob der Freundschaft, Cantate mit Chören;
Endimione, italienische Cantate; Le Vicende d'Amore,
buffa, in 2 Acten; Mathilde, Oper in 3 Acten; das
verkaufen, Oper in einem Act; die Eselshaut, Feenspiel
sang und Tänzen; die Rückfahrt des Kaisers, Oper in einem
der Zauberring und der Zauberkampf, beides Pantomimen.

Humor. Humoristisch. Nicht leicht sind über
genstand Erklärungen und Urtheile verschiedener ausgefallen
über den Humor und das Humoristische. Der Grund davon
weniger in der allzugroßen Schwierigkeit, als in der Rich
tung dessen liegen, daß es hiebei eines dreimal veränderten
punktes bedürfe. Man gebraucht den Ausdruck Humor
einer dreifachen Bedeutung, in der physiologischen,
gischen und ästhetischen, und es wird nie gelingen,
reinen Verständniß zu gelangen, wenn man diese Bedeutungen
gehörig unterscheidet. Bekanntlich heißt das lateinische Wort
Feuchtigkeit; die gangbare Bedeutung aber ist Laune,
legt-, Aufgeräumtseyn u. s. w. Man sieht leicht,
letztere Bedeutung die psychologische, die erste die physiologische
und daß beide auf irgend eine Weise zusammenhängen
diesen Zusammenhang zu erklären, müssen wir bis auf
und Galen zurückgehen. Als diese berühmten Ärzte
entwarfen, waren Physik und Chemie [illegible]

Wasser Luft und Erde. Aus diesen vier Elementen hatten ehr alte Physiker eben so viele Ureigenschaften der Dinge ab- t, aus dem Feuer die Wärme, aus dem Wasser die Kälte, r Luft die Feuchtigkeit, aus der Erde die Trockenheit, und esen vier Ureigenschaften aller Dinge erklärte man alle physi- Verschiedenheiten derselben, wofern diese eben vierfach wa- . B. die Tags- und Jahreszeiten, die vier Himmelsgegenden, r Hauptwinde, die vier Stufen des menschlichen Alters. Im menschlichen Körper nahm man aber vier Hauptsäfte oder igkeiten (humores) an, Blut, Schleim, schwarze und r Galle; und diese vier Hauptsäfte wurden auf die vier nschaften aller Dinge zurückgeführt, und durch beide der Grund on geistigen Verschiedenheiten der Menschen erklärt. Überge- von Blut bewirkte im Körper warme Feuchtigkeit, von Schleim Trockenheit, von gelber Galle trockne Wärme, von schwarzer kalte Feuchtigkeit. Hieraus leitete man nun die vier Tem- mente ab, deren Theorie Galen vornehmlich ausbildete. Da chule der arabischen Ärzte des Mittelalters sich auf ihn grün- so pflanzte sich seine Lehre durch Avicenna, Averoes u. A. und dauerte bis ins 17te Jahrhundert. Die Benennungen der eramente weisen noch darauf zurück, denn wir finden in ihnen vier Humores wieder, im sanguinischen das Blut vom lateini- Sanguis, im phlegmatischen den Schleim, vom griechischen e Phlegma, d. i. Schleim. Cholerisch kommt her von dem ischen Worte Cholera, d. i. gelbe Galle; melancholisch von den ischen Wörtern Meläna Chole, d. i. schwarze Galle. Man , welche wichtige Rolle nach dieser Theorie die Feuchtigkeiten r menschlichen Organisation spielten. Indem Galen auch bei der unst eine vorzügliche Rücksicht auf diese vier Humors nahm, er Vater der Humoralpathologie, d. i. jener Krank- lehre, welche, um die Genesung zu bewirken, auf Verbesserung Säfte ausgeht. Durch Boerhave und Gaubius kam sie in neue- eit, jedoch mit andern Modificationen, indem diese für jede Krank- eine besondere Schärfe annahmen, wieder in Flor. Genug , um zu zeigen, wie der physiologische Humor sich nach jener, rhunderte lang geltenden, Theorie als wirkliche Feuchtigkeit zu nen giebt, und angenommen, daß die Sache, wenn auch nicht , doch nur auf ähnliche Art sich so verhalte, wie dieser Humor auf die Äußerungen der Seele einen mächtigen Einfluß haben e. Wenigstens kann es jetzt nicht befremdend seyn, von einem ologischen Humor zu hören, und es bedarf wohl keiner Erinne- g, daß der Ausdruck hier metaphorisch genommen sey. Die Fran- n haben in diesem Sinne das Wort humeur, die Engländer mour. Den Engländern sagt man nach, daß sie besonders im nour sich auszeichnen, und wirklich ist vornehmlich durch Schrift- r dieser Nation der Ausdruck Humor und humoristisch in Ge- ch und Umlauf gekommen. Einer ihrer berühmten Schauspiel- ter, der selbst in zwei Lustspielen den Humour zum Gegenstande er Darstellung gewählt hat, Ben Johnson, giebt uns in einem selben (Every Man out of his Humour) die beste lärung dieses metaphorischen Ausdrucks. Er sagt: „Humor, im ischen Verstande genommen, besteht aus Luft und Wasser, und die Eigenschaften der Nässe und Flüssigkeit. Gieße Wasser auf Boden hin, es wird ihn naß machen und fließen. Eben so fließt

Digitized by Google

auch die Luft, wenn man sie durch ein Horn oder eine Trompete [illegible]
augenblicklich hinweg, und läßt eine Art von Thau zurück. [illegible]
ziehe ich den Schluß, dasjenige, was feucht und flüssig ist, [illegible]
lich keine Consistenz hat, ist Humor. Das Cholerische, das [illegible]
cholische, das Phlegma im menschlichen Körper werden also [illegible]
und so kann man durch eine Metapher auch der menschlichen [illegible]
Humor beilegen. Wenn z. B. eine besondere Eigenschaft einen [illegible]
schen so beherrscht, daß sie alle seine Kräfte, Wirkungen, und [illegible]
geister in ihrem Flusse ein und denselben Weg zu nehmen [illegible]
Lessing war der Erste, der das Wort Humor in diesem [illegible]
durch Laune übersetzte, erklärte aber nachher (Hamb. Dra-
turgie, Nr. 2, 308, Anm.), sehr Unrecht daran gethan zu [illegible]
„denn," sagt er, „ich glaube es unwidersprechlich beweisen zu [illegible]
nen, daß Humor und Laune ganz verschiedene, ja in gewissem [illegible]
stande ganz entgegengesetzte Dinge sind. Laune kann zu Humor [illegible]
den; aber Humor ist, außer diesem einzigen Falle, nie Laune."
Lessing hierin Recht gehabt, wird der Artikel Laune zeigen,
welchem sich ergeben wird, daß Humor und Laune zwar in [illegible]
gischer, nicht aber in ästhetischer Bedeutung sich entsprechen. [illegible]
werden wir finden, daß Laune zu Humor nur durch den Launi[illegible]
wird. Bei diesem finden wir jene Stimmung der Seele, jene [illegible]
Wendung der Einbildungskraft, durch welche die Ideen aus der [illegible]
wöhnlichen Sphäre herausgehen, und unter einem hervorstechende[illegible]
seltsameren originellen Charakter erscheinen. Der Geist erhebt [illegible]
über das Übliche, setzt die eingeführten Regeln hintenan, treib[illegible]
nen Scherz mit ihnen, freut sich seiner Unabhängigkeit. Mit [illegible]
gefallen und Leichtigkeit entwischt ihm der eben so aufrichtige als [illegible]
sene Ausdruck einer ihn hinreißenden Empfindung oder Idee in [illegible]
individuellsten Tonart, womit sie ihn ergriffen, und in der Über[illegible]
schung, welche diese Freimüthigkeit, diese Sorglosigkeit und Seel[illegible]
barkeit hervorbringt, liegt kein geringer Reiz. Hier wird also [illegible]
Laune zu Humor, und wir würden einen solchen Charakter, wo [illegible]
ihn dargestellt fänden, für einen humoristischen erklären müssen. [illegible]
aber, auch die Darstellung? Hier liegt es! Als man die Unter[illegible]
nung der Laune unter das Lächerliche machte, dachte man blos [illegible]
humoristische Charaktere, nicht an humoristische Darstellung und [illegible]
moristische Dichter. Wie aber diese letztern vorzugsweise Humor[illegible]
sten genannt werden, so sollte, dies ist Lessings Meinung, der [illegible]
tische Humor auch vorzugsweise den Namen des Humors behalte[illegible]
und nicht, wie im Psychologischen, mit der bloßen Laune verwech[illegible]
werden. Daß dies keine willkührliche Foderung sey, sieht man [illegible]
daraus, weil der psychologische Humor [illegible] in Einem Falle sich [illegible]
gleich als ästhetischen zeigt, noch mehr [illegible] daraus, weil, wie [illegible]
jenem folgt, der ästhetische ungleich [illegible] ist. Man [illegible]
das erste beste [illegible] humoristische [illegible] zur Hand, und man [illegible]
sich leicht überz[illegible] nicht [illegible], das [illegible]
liche, das Son[illegible] sondern auch [illegible], das [illegible]
das Erhabene, [illegible]
Es muß also [illegible] seyn, [illegible]
Laune, der durch [illegible]
fälle und launige[illegible] solche [illegible]
Daß es eine eig[illegible] der Dar[illegible]
eben so bald ein, [illegible] dieser [illegible]
liege, warum man [illegible]

chologischen Humors erinnert wird, daß man kein Bedenken
n hat, sie mit demselben Namen zu bezeichnen. Wie in aller
ber, so muß man fragen, kommt ein Dichter dazu, der mit
nsten Imagination den lebhaftesten Witz, Tiefe des Geistes,
t des Gefühls, so viel Vernunft und Wahrheitssinn vereinigt,
n dieses alles, und mehr noch findet man in echten Humori-
— auf eine in Stoff und Ausdruck so sonderbare und unge-
he Weise darzustellen, daß seine Darstellung und er selbst fast
t scheinen? Man hat oft genug gesagt und Garve sagt es
daß dies nichts als Folge des, solchen Dichtern inwohnenden,
logischen Humors sey, daß sie in dieser Stimmung seltsame und
rdentliche Gedanken und Einfälle hervorbringen, Träume eines
nden, der aber ein vorzüglicher Kopf ist, Ideen, welche durch
bweichung von den Ideen anderer Menschen in Verwunderung
und daß diese Ideen und Bilder, wie sie sich wider Willen dem
r aufdrangen, ohne sein Zuthun von selbst ihren Fortgang, auf
cht minder sonderbare und seltsame Weise, nehmen. Der poeti-
umor soll also eben so unbewußt und unwillkührlich seyn, als
ychologische. Aber, bemerkt Jean Paul Richter mit Recht,
jener nicht von freier Absicht erzeugt, so konnte er nicht den
unter dem Schaffen so gut ästhetisch erfreuen, als den Leser;
eine solche geborne Anomalie müßte gerade alle vernünftigen
chen für Humoristen nehmen, und wäre der wahnsinnigste
patron des Narrenschiffs selber, das er commandirte. Ist nun
die humoristische Darstellung eine mit freier Absicht erzeugte, so
man um so mehr fragen, ob blos Grille, oder, wie bei den an-
Arten ästhetischer Darstellung, ein nothwendiger Grund den
er bestimmte. Läßt man sich nur von den vielen hier herrschen-
alschen Ansichten nicht irre leiten, und hält nicht das Zufällige
as Wesentliche, so wird man hierüber nicht in Zweifel bleiben.
überall, so wird auch hier die Darstellung durch des Dichters
tanschauung bedingt; und wenn wir nun auf diese eine acht-
Rücksicht nehmen, so finden wir den Humoristen in der Mitte
hen dem Komiker und Satiriker. Beide stellen dar die, aus
befolgter objectiver Norm der Vernunft, verscherzte Selbsteinig-
des Menschen. Zweierlei Gattungen von Menschen verscherzen
die Narren und die Schurken. Beide haben die Verkehrtheit
einander gemein, nur daß sie bei diesen absichtlich bewußt ist,
end jene sich fest einbilden, durchaus nicht verkehrt zu seyn.
liegt der Fehler in der Gesinnung und dem Willen, hier in
Verstande, und das macht die einen verabscheuungswerth, die an-
nur lächerlich. Jene sind darum ein Gegenstand für den Sati-
, diese für den Komiker, deren Darstellung, wie an seinem Orte
igt werden soll, hierdurch bestimmt wird. Der Humorist, wie ge-
, steht zwischen beiden, nähert sich aber mehr dem reinen Komi-
durch seine Disposition, auch da noch lächeln zu können, wo
re das Gesicht in düstre Falten ziehen. Der wahre Humorist,
nichts ohne Menschenliebe ist, sieht die menschliche Natur als eine
ne Mischung guter und schlimmer Eigenschaften an, und im Gan-
mehr Schwachheit als Verbrechen, mehr Thorheit als Laster. Er
t alle, auch die moralische, Verkehrtheit auf ein falsches Urtheil
ück, mit dem Unterschiede aber vom Komiker, daß er selbst sich mit
n anscheinenden Ernst unter die falsch Urtheilenden stellt, und zu
Classe zu gehören scheint (daher die humoristische Subjectivität,

Digitized by Google

die Rolle eines parodischen Ichs, wie Jean Paul sagt),
der reine Komiker, auch wo er, ohne ins Didactische [illegible]
nur das Factum darlegt, doch leicht als außerhalb der [illegible]
lich erkannt wird. Wie sehr auch von der Hoheit überzeugt,
cher die menschliche Natur sich steigern läßt, hat der [illegible]
das befangene Menschengeschlecht, wenigstens seinem jetzigen [illegible]
nach, losgesprochen von der alle Freuden des irdischen [illegible]
benden Mühe, einen Gipfel zu erklimmen, den wir kaum [illegible]
den wissen, weil Wissenschaften, Politik, Erziehung, Druck [illegible]
hältnisse u. a. m. schon am Fuße des Berges einen so [illegible]
bau gemacht haben, daß oft auch der muthigste Wille und [illegible]
Kraft ihn nicht durchbrechen können. Es giebt für den [illegible]
Jean Paul sagt, keine einzelne Thorheit, keine Thoren, [illegible]
Thorheit und eine tolle Welt. Darum findet er die Mensch[illegible]
lächerlich noch abscheulich, sondern bedauernswerth, woraus [illegible]
milde Empfindsamkeit erklärt, welche dem Humoristen [illegible]
rigen ist, und durch welche seine Stimmung bald bis zum [illegible]
Elegischen herab, bald bis zum erhabenen Pathos hinauf[illegible]
nes, wenn er die Lage des Menschengeschlechts, dieses, [illegible]
die Gegenstände bedenkt, welche die Rolle des Schicksals [illegible]
Welt übernommen haben. Bemächtigt sich der Gedanke [illegible]
zugleich seiner Seele, so entsteht jene Lustigkeit, welche [illegible]
nen im Auge lacht, mit zitternder Stimme scherzt, und, [illegible]
als wollte sie den Schmerz betäuben, eine Ausgelassenheit [illegible]
in welcher der lebhafteste Witz sarkastisch lauter barocke [illegible]
gen ausströmt. Er erniedrigt, wie Jean Paul bemerkt, das [illegible]
um ihm das Kleine, und erhöht das Kleine, um ihm das [illegible]
an die Seite zu setzen, und so beide zu vernichten, weil [illegible]
Unendlichkeit Alles gleich ist und Nichts. Diese Stimmung, [illegible]
den Humoristen von seiner ernsten und erhabenen Seite [illegible]
denn er hat wie Janus ein Doppelgesicht, — darf aber [illegible]
verherrschende seyn, weil er sonst nur verwunden würde, [illegible]
doch, menschenliebend wie er ist, vielmehr heilen, und aus [illegible]
zweiung die Harmonie wieder herstellen will. Darum [illegible]
weniger sein Gesicht mit dem Ausdruck des erhabenen [illegible]
dem Menschen hin, als das andere voll milden Scheins. [illegible]
Streben ist dahin gerichtet, die Menschen in eine milde[illegible]
zu führen, wo sie, zwar nicht frei von den Stürmen und [illegible]
doch einen milden Himmel sehen und des Sonnenscheins [illegible]
Himmel und Erde zugleich genießen können. Welche Mittel [illegible]
Gebote stehen? „On voit sortir des traits d'une mora[illegible]
et sublime, et des aperçus profonds sur le coeur, dont [illegible]
les plus délicats mouvemens. E puis il parait si [illegible]
bonheur! il le trouve si facilement. Quel plaisir [illegible]
dans cet abandon de son ame, dans cet innocent li[illegible]
de son imagination, sur-tout dans ce sentiment [illegible]
d'indulgence, de bienveillance universelle qu'il [illegible]
les hommes." Da sind sie beisammen, diese Mittel, wie [illegible]
in einer seiner Charakteristiken Sterne's verzeichnet hat. [illegible]
sich nun aber nicht selbst, daß alles dies von wesentlichem [illegible]
die Darstellung seyn werde? Der Styl, das Colorit des [illegible]
können nicht weniger eigenthümlich seyn, als seine [illegible]
diese wird sich in jenen spiegeln. Die humoristische [illegible]
daher kaum eine andere seyn können, als eine [illegible]

Willkühr der Laune oder des kleinen eigensinnigen Geistes Capric-
cio, wie Wieland ihn nennt, ungleich mehr Einfluß verstattet seyn
als in Werken von regelmäßiger Schönheit der Fall seyn kann
darf. Gebräche es hier nicht an Zeit und Raum, so ließt sich
Darstellungen eines Sterne, Hippel, Jean Paul u. A. (wir
hier viele nicht, weil sie blos komische, satirische, witzige,
Schriftsteller sind, aber keine humoristischen) ausführlicher
, worin diese Schönheit bestehe, und wie sie entstehe, vielleicht
wie man sie verfehle. Hieraus würde man sehen, daß humo-
ristische Werke etwas Lyrisches an sich haben, und daß die durchschei-
, mehr oder weniger liebenswürdige, Subjectivität des Dichters
geringen Antheil an dem Vergnügen habe, welches sie gewähren.
ichts nun der Erinnerung, daß der Humor nicht zum Spleen wer-
dürfe? Daß der Humorist auch im Ton, in den Wendungen,
drücken, dem ganzen Colorit alles vermeiden müsse, was an die-
bösen Dämon erinnert? Die feinsten Bemerkungen über humori-
Darstellungsweise findet man bei Jean Paul (Vorschule
Ästhetik), dem Ersten, welcher auch den epischen, dramati-
und lyrischen Humor unterschied. Dieser selbst vorzügliche Hu-
erklärt Humour für das romantisch Komische, das
verkehrte Erhabene, worin das Endliche auf das Unendliche, der
stand auf die Idee angewandt wird, und giebt vier Bestandtheile
selben an: humoristische Totalität (wo nicht das Einzelne,
dern das Endliche durch den Contrast mit der Idee, vernichtet
), die vernichtende oder unendliche Idee, die humo-
ristische Subjectivität und humoristische Sinnlichkeit.
weitern Ausführung bedarf es nicht; man suche sie bei ihm
. Sollte man auch Bedenken tragen, seine Theorie unbedingt
unterschreiben, so wird man doch des Wahren und Tiefen hier
r als sonst irgendwo finden. dd.

Humoral, was auf die Flüssigkeiten Bezug hat; daher Humor-
pathologie, in der Medicin, die Lehre von den Krankheiten,
so fern die Ursachen derselben in Veränderungen der Flüssigkei-
oder in Abweichungen der Säfte des Körpers von ihrer natur-
mäßen Menge und Beschaffenheit gesetzt werden. (S. Humor.)
r wird die Solidarpathologie entgegengesetzt, welche die
sachen der Krankheiten blos in Abweichungen der festen Theile des
rpers und deren Verrichtungen suchte. Die Ansichten der soge-
nnten Humoralpathologen waren jedoch selbst verschieden, nach dem
desmaligen Stande ihrer Kenntnisse von der Natur und dem mensch-
chen Körper insbesondere. (S. Arzneikunde, Medicin, Hoff-
mann, Stahl u. A.) So einseitig, irrig und zum Theil grob
chanisch die Vorstellungen waren, die sich die Stifter und Anhän-
r der Humoralpathologie meist von der Beschaffenheit der Säfte,
rer Verderbniß und dem Antheil, den sie an der Entstehung der
rankheiten hatten, machten, so hatten sie doch eine dunkle Ahndung
r Wahrheit, welche sie nur auf einem falschen Wege zu erreichen
ichten. Sie irrten, aber die Solidarpathologen irrten eben so sehr,
enn sie die Säfte des Körpers von allem Antheil an der Entste-
ung der Krankheiten ausschlossen. Die jetzige geläuterte Pathologie
rwirft die gemäßigte Humoralpathologie nicht, indem die flüssigen,
wie die festen Theile zum Ganzen unsers Organismus gehören,
nd beide von einander unzertrennlich sind, so daß die Abweichung der

die Rolle eines parodischen Ichs, wie Jean Paul sagt),
der reine Komiker, auch wo er, ohne ins Didactische über
nur das Factum darlegt, doch leicht als außerhalb der Cla
lich erkannt wird. Wie sehr auch von der Hoheit überzeugt,
cher die menschliche Natur sich steigern läßt, hat der Humori
das befangene Menschengeschlecht, wenigstens seinem jetzigen
nach, losgesprochen von der alle Freuden des irdischen Daseyns
benden Mühe, einen Gipfel zu erklimmen, den wir kaum mehr
den wissen, weil Wissenschaften, Politik, Erziehung, Druck der
hältnisse u. a. m. schon am Fuße des Berges einen so dichten
hau gemacht haben, daß oft auch der muthigste Wille und die
Kraft ihn nicht durchbrechen können. Es giebt für den Humor
Jean Paul sagt, keine einzelne Thorheit, keine Thoren, sondern
Thorheit und eine tolle Welt. Darum findet er die Menschen
lächerlich noch abscheulich, sondern bedauernswerth, woraus sich
milde Empfindsamkeit erklärt, welche dem Humoristen vor
rigen ist, und durch welche seine Stimmung bald bis zum
Elegischen herab, bald bis zum erhabenen Pathos hinaufsteigt.
nes, wenn er die Lage des Menschengeschlechts, dieses,
die Gegenstände bedenkt, welche die Rolle des Schicksals in
Welt übernommen haben. Bemächtigt sich der Gedanke
zugleich seiner Seele, so entsteht jene Lustigkeit, welche mit
nen im Auge lacht, mit zitternder Stimme scherzt, und,
als wollte sie den Schmerz betäuben, eine Ausgelassenheit
in welcher der lebhafteste Witz sarkastisch lauter barocke Behaupt
gen ausströmt. Er erniedrigt, wie Jean Paul bemerkt, das
um ihm das Kleine, und erhöht das Kleine, um ihm das
an die Seite zu setzen, und so beide zu vernichten, weil
Unendlichkeit Alles gleich ist und Nichts. Diese Stimmung,
den Humoristen von seiner ernsten und erhabenen Seite zeigt,
denn er hat wie Janus ein Doppelgesicht, — darf aber nicht
vorherrschende seyn, weil er sonst nur verwunden würde,
doch, menschenliebend wie er ist, vielmehr heilen, und aus der
zweiung die Harmonie wieder herstellen will. Darum kehrt
weniger sein Gesicht mit dem Ausdruck des erhabenen
dem Menschen hin, als das andere voll milden Lächelns.
Streben ist dahin gerichtet, die Menschen in eine mildere
zu führen, wo sie, zwar nicht frei von den Stürmen und
doch einen milden Himmel sehen und des Sonnenscheins sich
Himmel und Erde zugleich genießen können. Welche Mittel ihm dabei
Gebote stehen? „On voit sortir des traits d'une morale
et sublime, et des aperçus profonds sur le coeur, dont il
les plus délicats mouvemens. E puis il parait si disposé
bonheur! il le trouve si facilement. Quel plaisir on
dans cet abandan de son ame, dans cet innocent liber
de son imagination, sur-tout dans ce sentiment de
d'indulgence, de bienveillance universelle qui l'attache à
les hommes." Da sind sie beisammen, diese Mittel, wie sie
in einer seiner Charakteristiken Sterne's verzeichnet hat.
sich nun aber nicht selbst, daß alles dies von wesentlichen Folgen
die Darstellung seyn werde? Der Styl, das Colorit des Humori
können nicht weniger eigenthümlich seyn, als seine Weltanschauung
diese wird sich in jenen spiegeln. Die humoristische Schönheit
daher kaum eine andere seyn können, als eine unregelmäßige,

Willkühr der Laune oder des kleinen eigensinnigen Geistes Capric- wie Wieland ihn nennt, ungleich mehr Einfluß verstattet seyn , als in Werken von regelmäßiger Schönheit der Fall seyn kann darf. Gebräche es hier nicht an Zeit und Raum, so ließt sich en Darstellungen eines Sterne, Hippel, Jean Paul u. A. (wir en hier viele nicht, weil sie blos komische, satirische, witzige, ige Schriftsteller sind, aber keine humoristischen) ausführlicher n, worin diese Schönheit bestehe, und wie sie entstehe, vielleicht , wie man sie verfehle. Hieraus würde man sehen, daß humo- sche Werke etwas Lyrisches an sich haben, und daß die durchschei- e, mehr oder weniger liebenswürdige, Subjectivität des Dichters en geringen Antheil an dem Vergnügen habe, welches sie gewähren. uchts nun der Erinnerung, daß der Humor nicht zum Spleen wer- dürfe? Daß der Humorist auch im Ton, in den Wendungen, drücken, dem ganzen Colorit alles vermeiden müsse, was an die- bösen Dämon erinnert? Die feinsten Bemerkungen über humori- he Darstellungsweise findet man bei Jean Paul (Vorschule : Ästhetik), dem Ersten, welcher auch den epischen, dramati- n und lyrischen Humor unterschied. Dieser selbst vorzügliche Hu- rist erklärt Humour für das romantisch Komische, das gekehrte Erhabene, worin das Endliche auf das Unendliche, der rstand auf die Idee angewandt wird, und g ebt vier Bestandtheile selben an: humoristische Totalität (wo nicht das Einzelne, dern das Endliche durch den Contrast mit der Idee, vernichtet rd), die vernichtende oder unendliche Idee, die humo- stische Subjectivität und humoristische Sinnlichkeit. r weitern Ausführung bedarf es nicht; man suche sie bei ihm bst. Sollte man auch Bedenken tragen, seine Theorie unbedingt unterschreiben, so wird man doch des Wahren und Tiefen hier hr als sonst irgendwo finden. dd.

Humoral, was auf die Flüssigkeiten Bezug hat; daher Humo- lpathologie, in der Medicin, die Lehre von den Krankheiten, so fern die Ursachen derselben in Veränderungen der Flüssigkei- n oder in Abweichungen der Säfte des Körpers von ihrer natur- mäßen Menge und Beschaffenheit gesetzt werden. (S. Humor.) hr wird die Solidarpathologie entgegengesetzt, welche die rsachen der Krankheiten blos in Abweichungen der festen Theile des örpers und deren Verrichtungen suchte. Die Ansichten der soge- annten Humeralpathologen waren jedoch selbst verschieden, nach dem desmaligen Stande ihrer Kenntnisse von der Natur und dem mensch- chen Körper insbesondere. (S. Arzneikunde, Medicin, Hoff- iann, Stahl u. A.) So einseitig, irrig und zum Theil grob echanisch die Vorstellungen waren, die sich die Stifter und Anhän- er der Humoralpathologie meist von der Beschaffenheit der Säfte, hrer Verderbniß und dem Antheil, den sie an der Entstehung der Krankheiten hatten, machten, so hatten sie doch eine dunkle Ahndung er Wahrheit, welche sie nur auf einem falschen Wege zu erreichen uchten. Sie irrten, aber die Solidarpathologen irrten eben so sehr, venn sie die Säfte des Körpers von allem Antheil an der Entste- hung der Krankheiten ausschlossen. Die jetzige geläuterte Pathologie verwirft die gemäßigte Humeralpathologie nicht, indem die flüssigen, so wie die festen Theile zum Ganzen unsers Organismus gehören, und beide von einander unzertrennlich sind, so daß die Abweichung der

festen Theile in ihrer Function augenblicklich auch Abänderung d. Säfte zu Folgen haben muß. (S. Pathologie.) II.

Hundsrück, waldiges Gebirge von mittelmäßiger Höhe in d. preußischen Provinz Niederrhein, in den Regierungsbezirken Cob. und Trier, zieht sich von Morgen gegen Abend, zwischen den Fl. Nahe, Rhein und Mosel. Es ist größtentheils mit großen Waldungen bedeckt, wovon der Sohnwald (bekannt durch die Rä- berbande des Schinderhannes) und der Hochwald die ausgedehntesten sind. Im Kreise Simmern, in der Gegend von Gemünden ist die höchste Höhe des Gebirges, dessen Abzweigungen sich längs des Rheins und der Mosel hinziehen, und das enge Bette dieser Flüsse und die vielen Krümmungen derselben verursachen. Die Abdachung des Ge- birges nach dem Rhein und nach der Mosel bildet kleine Ebenen, mit Schluchten und Thälern, von vielen Bächen ausgehöhlt und Hö- hen unterbrochen sind. Die Dörfer sind durchgängig an oder auf die Höhen gebaut, und von Obstbäumen umgeben, die schlechtes Obst tragen. Der Boden des Hundsrückens ist nicht überall gleich. Da wo sich die Ebenen den Flüssen zuneigen, wird treffliche Winter- frucht gezogen. In dem höhern steinigern Boden gedeiht Gerste und Hafer, vorzüglich aber trefflicher Flachs und Hanf. Der Flachs wird an Güte selbst dem rigaischen und schlesischen gleich geschätzt, und daher in Brabant sehr gesucht. Seit einigen Jahren wird viel Klee um des Saamens willen gezogen, der stark nach England durch Kreuznacher Handelshäuser versandt wird. Die großen Wälder ent- halten viel Wild, und die kleinen Bäche sind reich an Krebsen und Forellen. Das Vieh ist durchgängig klein, das Fleisch aber vorzüg- lich wohlschmeckend. Der Hundsrücker ist, wie alle Gebirgsbewohner, stolz auf sein rauhes Land, und kehrt gern aus der Fremde wieder zurück nach seiner Heimath. Einige schreiben **Hunsrück** und leiten diese Meinung daher, weil Kaiser Gratian eine Colonie Hunnen in diese Gegend versetzt haben solle, oder weil nach der Niederlage Atti- la's bei Chalons ein Rest von Hunnen sich in diese Gebirgsgegend geflüchtet habe.

Hundstage nennen wir die Zeit vom 24. Juli bis zum 26sten August, weil während derselben der Hundsstern (Sirius) zugleich mit der Sonne aufgeht. Man schrieb sonst diesem Gestirn und seiner Vereinigung mit der Sonne die Hitze zu, die gewöhnlich in diesem Zeitraum am drückendsten ist.

Hundswuth, eine meist bei den Hunden, auch bei Katzen, Wölfen u. a. m. (doch wahrscheinlich bei diesen seltener) vorkommende specifische Krankheit, welche auf folgende Art sich äußert: In der er- sten Periode verliert der Hund seine sonstige Freundlichkeit und Ge- selligkeit, trauert, sucht die Einsamkeit, versäumt das Essen oder läßt es gar stehen, will nicht saufen, gehorcht seinem Herrn nicht, kennt ihn wohl gar nicht mehr, oder wedelt nur mit dem Schwanze, wenn er ihn sieht, läßt sich zwar noch von ihm streicheln, auch wohl auf den Arm, mit zur Jagd oder zu andern Geschäften nehmen, ist aber dabei doch immer träg und mürrisch, beißt um sich, wenn er nur ein wenig gereizt wird, ist stille, verkriecht sich an dunkle Orte, ohne zu schlafen, und läßt sich ohne Murren nicht leicht anlocken. Seine Au- gen werden trübe oder fließend, er läßt die Ohren und den Schwanz hängen, und wirft sich oft hastig auf alles hin, was ihm aufstößt oder dargeboten wird. Sobald man solche Zeichen an dem Hunde gewahr wird, ist die Krankheit schon im Entstehen, und sie geht in einigen

n, zuweilen aber schon nach zwölf bis 24 Stunden in die wirkliche
oder die zweite Periode über. In dieser wachsen alle vorherigen
le schnell an; das Thier schäumt vor dem Maule, das beständig
steht, es läßt die bleifarbige Zunge heraushängen, die Augen
roth, feurig, die Haare sträuben sich und stehen empor, das
knirscht mit den Zähnen, hat eine heisere Stimme, ohne zu
, sucht immer zu flüchten, und läuft wild ohne bestimmtes Ziel
in krummen Linien, ohne sich aufhalten zu lassen, umher. Ge
Hunde fliehen vor einem solchen, bellen ihn nicht einmal an, ver
n ihn nicht, sondern schmeicheln ihm eher ganz furchtsam. Alles,
ihm begegnet, fällt er an, wenn er es erblickt und erlangen kann,
appt und beißt nach allem, ohne zu bellen. Er wirft sich zu
en, steht schwach wieder auf, schäumt immer mehr, bekommt Zu
gen und fällt plötzlich todt nieder. Diese Periode kann 3 bis 4
e dauern. Die Krankheit ist eine von den specifischen, deren eigene
ur noch nicht entdeckt ist; sie ist tödtlich und erzeugt im Kör
des kranken Hundes ein Gift, wodurch sie sich sowohl auf
re Thiere, als auf Menschen fortpflanzt. Der Name Wuth ist
die Krankheit nicht ganz passend, da die Wuth oder Tollheit nur
einzelnes Symptom derselben ist, das nicht einmal jedesmal vor
den ist, indem manche Hunde nur die sogenannte stille Wuth be
men und plötzlich absterben. Unter die veranlassenden Ursachen
net man besonders große und anhaltende Kälte, große Hitze,
elle Abwechslung von Hitze und Kälte, wenn z. B. die Hunde
er dem heißen Ofen liegen und dann wieder plötzlich in die
te kommen, wenn sie vieles, besonders verdorbenes Fleisch fres
, den Geschlechtstrieb nicht befriedigen können. Die am gewissesten
sende Ursach ist die Ansteckung durch den Biß eines andern an
er Krankheit leidenden Thieres. Ob blos der Speichel des wü
nden Thieres die Krankheit errege, oder ob selbst das Belecken
demselben, der Genuß des Fleisches und der Milch (z. B. von
en, welche gebissen worden sind) dies vermöge, darüber sind zwar
Meinungen getheilt, allein der Vorsicht gemäß ist es, auch jene
eckungsart anzunehmen und Maaßregeln dagegen zu ergreifen.
hon wenn sich die Zeichen der ersten Periode bei dem Hund
tellen, muß man die äußerste Vorsicht gebrauchen. Ein solcher
d muß entweder sogleich getödtet, oder doch sehr sorgfältig ver
hrt werden; denn schon von diesem ist der Biß giftig und vermag
schreckliche Krankheit zu erregen. S. den Artikel Wasser-
eu. H.

Hunger, das Gefühl des Bedürfnisses der Nahrung. Wenn
Magen die Speisen und Getränke, die er enthielt, verdaut und
tgeschafft hat, so ist die eigenthümliche Nervenkraft desselben er
öpft, und es bedarf einiger Zeit, ehe sich dieselbe wieder sammelt.
ese Zeit ist um so kürzer, je gesünder, jünger, kräftiger und thäti
r der Mensch ist. Sobald sich die Nervenkraft des Magens wieder
sammelt hat, wächst die Lebensthätigkeit desselben wieder und ver
ngt ihr Object. Dieses Verlangen fühlen wir, und nennen es im
fangenden Grade Eßlust, Appetit. Wird dieser nicht befriedigt,
entsteht der Hunger, der schon ungestümer in seinen Foderungen
rd, und endlich, wenn auch diese nicht befriedigt werden, in Heiß
nger übergeht. Der Appetit ist ein nicht unangenehmes Gefühl,
r Hunger hingegen ist lästig und wird wegen der immer höher stei
nden Empfindlichkeit der Magennerven immer peinlicher. Bei man

chen Menschen, welche schon ohnedies krankhaft empfindliche [illegible] nerven haben, wird schon die erste Regung des Appetits [illegible] unangenehmen Gefühle und wenn sie nicht sogleich befriedigt [illegible] zum angreifenden Schmerze in der Magengegend, den man [illegible] ger nennt, und welcher, wenn er nicht gestillt wird, plötzliche [illegible] che bis zur Ohnmacht verursacht. Wird der Hunger gar [illegible] friedigt, so entsteht hieraus ein fürchterlicher krankhafter [illegible] Körper und ein elender Tod. Das Blut nimmt bei längerem [illegible] des Hungers wegen Mangels an Ersatz der verlornen [illegible] Stoffe eine ganz abweichende, scharfe und aufgelös'te Beschaffenheit an, daher entsteht gänzliche Abmagerung des Körpers und [illegible] Blutfluß aus allen Theilen desselben, heftige Reizung des [illegible] systems, wozu die aufs höchste gestiegene Empfindlichkeit der [illegible] nerven, die sich endlich über das ganze Unterleibsnervensystem [illegible] breitet, noch mehr beiträgt und woraus Schmerzhaftigkeit des [illegible] zen Körpers, Schlaflosigkeit, Zuckungen und Convulsionen, [illegible] sinn bis zur Raserei erfolgen, bis endlich der wohlthätige [illegible] schrecklichen Scene ein Ende macht. H.

Hunnen, ein nordasiatisches, vielleicht zu den Finnen [illegible] ges Stammvolk, das nomadisch an China's Gränzen wohnte. [illegible] mit der Regierung der Mete, eines Sohnes des Teu-Man, [illegible] dessen Einbrüche die Chinesen 209 vor Chr. Geb. die große [illegible] erbauten, tritt die Geschichte der Hunnen aus dem Dunkel hervor. (De Guignes Histoire des Huns.) Ein mächtiges Volk nicht [illegible] ohne Cultur, herrschten sie über die Mongolei und den größten [illegible] Nordasiens, bis an das caspische Meer und die Gränzen Tibets, [illegible] waren lange gefährliche Nachbarn der Chinesen. Nachdem [illegible] nere Unruhen ihre Macht geschwächt hatten, gewannen die Chi[illegible] eine, wiewohl zweifelhafte und oft unterbrochne Oberherrschaft [illegible] sie, und machten ihrem nördlichen Reiche schon im Jahr 93, [illegible] südlichen aber im 5ten Jahrhunderte ein Ende. Nach dem Unterg[illegible] des alten Hunnenreiches im Norden zog ein Theil dieses Volks [illegible] Huen-pan zu den Quellen des Jaiks, unfern der Wohnungen [illegible] Baschkiren. Das Land ward in der Folge Tangu oder Gro[illegible] rien genannt. Allein schon zu den Zeiten Augusts wohnten [illegible] dem Zeugniß der römischen Geographen Hunnen am caspischen [illegible] Die neuen Ankömmlinge hatten gegen Südwest die Alanen und [illegible] ten sich den Gränzen der Römer. Während sie sich nach [illegible] und Süden ausbreiteten, blieben sie in Osten durch Kriege mit [illegible] Chinesen in Verbindung. Als aber die To-pa oder So-fen, die [illegible] fangs am Amurflusse wohnten und sich im Westen von China [illegible] breiteten, zu Anfang des 4ten Jahrhunderts die Sienpi aus [illegible] Besitzungen trieben, drängten diese wieder die Hunnen nach [illegible] dem caspischen Meere und Pontus Euxinus zu. Nach einem [illegible] gen Kampfe mit den Alanen vereinigten sie sich mit denselben, [illegible] über den Pontus Euxinus zu gehen und die Gothen anzugreifen [illegible] wodurch der Anfang zu der großen Völkerwanderung gemacht [illegible] Mit ihnen kamen viele von ihnen überwundene Nationen; sie [illegible] warfen sich alle an der Nordseite der Donau wohnenden Völker [illegible] ten. Mit den Römern kriegten sie bald, bald dienten sie [illegible] weise unter ihren Fahnen. Ruas zwang den Römern ein T[illegible] ab. Ihm folgten 443 seine Neffen Bleda und Attila, des Mu[illegible] (Münzuks) Söhne. Diese richteten ihre Waffen gegen die D[illegible] und Sarmaten. Bleda starb, aber Attila setzte seine Erober[illegible]

und stiftete eins der ausgedehntesten Reiche, das die Geschichte … (S. Attila.) Mit seinem Tode zerfiel das Reich; aber lange wohnten hunnische Horden an der nördlichen Donau und Palus Mäotis, bis endlich Volk und Name verschwinden.

Hunt, unter den brittischen Demagogen der unverschämteste Lärmer, und daher selbst bei seiner Partei mehr verrufen als …ter. Er hat sich durch den Cynismus seiner Ausfälle auf die …ister, die königliche Familie und das im Jahr 1818 aufgehobene Parlament, vorzüglich seit 1816 bemerkbar gemacht. Die …versammlung in Spafields zu London wählte ihn, um eine Bitt…t dem Prinz-Regenten zu überreichen, die er aber nur dem …ister übergeben konnte. Seitdem reis't er von Stadt zu Stadt, das Volk, oft nur den niedrigsten Pöbel, zu versammeln und durch … plumpe Beredsamkeit zu belustigen. Da seine Frechheit etwas …ginelles hat, so fehlt es ihm nicht an Anhängern. Er erkühnte … daher im Jahre 1818, unter den Candidaten für das Unterhaus … der Westminsterwahl neben Romilly und Maxwell mit aufzutreten, wo er Lärm genug machte, aber auch die bittersten Bemerkungen über sich anhören mußte, und sogar Prügel bekam. Da ihm …m 80 Wähler ihre Stimmen gaben, so erklärte er am Schluß … Wahl mit naivem Trotze: Er wisse nun, daß es außer ihm doch … achtzig brave Männer in Westminster gäbe. Hunt ist unter … brittischen Volksrednern, was der Zahnarzt unter den Ärzten.

Hunter. Dieser Name gehört zwei in der Geschichte der Arznei…kunst berühmten Brüdern an. 1. William Hunter, geb. … Kilbridge in der Grafschaft Lanerk in England 1718, bildete sich …en früh zu einem der größten Anatomen, Wundarzt und Geburtshelfer, und starb nach mehreren ehrenvollen Anstellungen als …arzt der Königin von England 1783. Mit einem hohen Grade von Scharfsinn und Beobachtungsgeist begabt, machte er mehrere für die Naturkunde des Menschen sehr wichtige Entdeckungen, z. B. über die …beugung des Uterus und die angebornen Leistenbrüche rc. Eben… eifrig beschäftigte er sich mit andern Zweigen der Naturgeschichte, …d sammelte von seiner Jugend an ein sehr reichhaltiges Naturaliencabinet; so wie er auch ein schätzbares Münzcabinet besaß, welches C. Combe beschrieben hat. Mit jenen Eigenschaften verband … eine große Kenntniß der alten Literatur, und dadurch scheint er …ch in den Stand gesetzt worden zu seyn, sich als Lehrer und medicinischen Schriftsteller auszuzeichnen. In seinen Schriften wird Bestimmtheit, vielseitige, scharfsinnige Beobachtung und ausgebreitete Gelehrsamkeit vorzüglich gerühmt. Hierher gehört sein Hauptwerk: Anatomy of the human gravid uterus, Lond. 1775, …ol., auch lateinisch; und eine Reihe von Abhandlungen und Aufsätzen in den Philosophical Transactions der medicinischen Gesellschaft in London. 2. John Hunter, der jüngere Bruder des Vorigen, geb. 1728, studirte unter seines Bruders Anleitung in London Anatomie und Chirurgie, und zeichnete sich nachher ebenfalls als …inen großen practischen Wundarzt aus, so daß er endlich 1789 General…eralwundarzt und Oberaufseher über die engl. Armee wurde, und als solcher 1793 starb. Er ist jedoch nicht blos als practischer Arzt, sondern auch durch seine geistreichen und glücklichen Naturforschungen selbst im Auslande berühmt, welche er in mehrern Werken, z. B. … der Natural history of the human teeth. 1771. 4. Suppl. …778. 4. (deutsch Leipz. 1780, 8. 2 Thle. mit Kupf.); On the

venereal disease. 1786. 4. (deutsch Leipz. 1787. 8. … A treatise on the blood, inflammation and gun-shot … Lond. 1794. 4. (deutsch von E. B. G. Hebenstreit, Leipz. … 2 Bde. 8. mit Kupf. nebst seinem Leben) und in mehrern … in deutschen Journalen übersetzten Abhandlungen mittheilte. … saß er ein sehr seltenes anatomisches Museum, und wandte … beträchtlichen Einkünfte mit vielem Eifer auf Sammlungen … würdigen Naturalien und Versuche in der Naturkunde.

Huronen, eine nordamerikanische Völkerschaft, welche … zahlreich war und auf der Ostseite des Huronensees wohnte, … aber 1650 von den Irokesen vertrieben, und wohnt jetzt im … westen des Eriesees. Die sogenannten fünf Nationen (die … hakischen Nationen, auch Irokesen genannt) nennen die … Väter, ohne Zweifel daher, weil sie von den Huronen … Die Huronen, welche jetzt bis auf 700 Krieger herabgekommen … gehören zu den gebildetsten der freien Nordindianer, wohnen … dentlich gezimmerten Häusern, halten Pferde, Rindvieh und … und bauen Getraide zum Verkauf. Ein ganzes Dorf … jetzt die christliche Religion angenommen. Zuweilen begreift … unter dem Namen Huronen auch die Irokesen, welche aber … sonderes Volk bilden. (S. d. Art.)

Husaren, ursprünglich der Name der ungarischen … welchen sie 1458 erhielt, als Matthias I. den Prälaten und … leuten des Reichs befahl, sich mit ihren Reitern in seinem … einzufinden. Damals mußte von 20 Häusern ein Mann … werden; und so entstand aus dem ungarischen Worte Husz … zig und ar die Löhnung, der Name Huszar, Husar. … wurde diese leichte Reiterei von den übrigen europäischen … in Bewaffnung und Kleidung nachgeahmt. (S. den Art. Cavalerie.)

Huß, Hussiten. (Johannes Huß), geb. den 6ten Jul. … zu Hussinecz bei Prachaticz in Böhmen, daher er sich Huß oder … von Hussinecz nannte, ging, von seinem Grundherrn und … Gönnern unterstützt, 1389 auf die Universität nach Prag, … bald durch Fleiß und gute Sitten ausgezeichnet war, als … eines Professors Zugang zu dessen Bibliothek, und dadurch Gelegen- heit bekam, sich eine in jenem Zeitalter vorzügliche theologische … dung zu erwerben. 1396 wurde er Magister, und fing 13… öffentlich theologische und philosophische Vorlesungen zu halten. … Umstand, daß ihm 1402 das zufolge einer Privatstiftung … hende Amt als böhmischer Prediger an der Bethlehemscapelle … Prag übertragen ward, begründete seinen Einfluß auf das … daß seine populären Predigten mit nicht geringerem Beifall … als die Studenten, und da ihm die Königin Sophia bald … zu ihrem Beichtvater machte, gewann er auch Eingang bei … Um diese Zeit wurden ihm entweder durch seinen Freund Hieronymus oder durch einige Engländer, welche sich in Böhmen die … breitung der Grundsätze Wiklefs angelegen seyn ließen, … Schriften bekannt. Bei seiner vertrauten Bekanntschaft mit … Bibel fühlte er bald die Wahrheit, mit welcher dieser kühne Reformator die Mißbräuche der Hierarchie rügte, und wurde nun … rigste Herold einer Reform, welche der ausgearteten Kirche die … fachheit und Reinheit des schriftmäßigen Christenthums wiederge… sollte. Seine Freimüthigkeit blieb nicht unbemerkt, und da er …

häufigen Fehden der deutschen Akademiker mit den böhmischen sich ...tern thätig annahm, hatte er es bald mit einer mächtigen Ge... ...tei zu thun. Die Sachsen, Bayern und Polen behaupteten ...s unter dem gemeinschaftlichen Namen der Deutschen in Prag Vorrecht, bei akademischen Wahlen drei Stimmen abgeben zu ..., dagegen die Böhmen nur eine hatten. Der Stiftungsbrief ...iversität, worin Carl IV. das Muster der Pariser angenom... hatte, deutete aber das umgekehrte Verhältniß der Stimmen und Huß sezte es zufolge dessen beim König Wenzel durch, durch eine Reform den 13ten October 1409 den Böhmen drei den Ausländern nur eine Stimme zugesprochen wurde. Dies ...te den Zwist, der bisher nur ein Disput der philosophischen ...len des Realismus, wozu sich Huß, und des Nominalis..., wozu die meisten Deutschen sich bekannten, gewesen war, zur ... der Nationen. Bei 5000 ausländische Professoren und Stu... ...n verließen Prag und gaben den Universitäten zu Leipzig, Er..., Ingolstadt, Rostock und Cracau theils ihr Entstehen, theils ...n Flor; ein Verlust, den Prag und Huß selbst, obwohl nun ...or, empfinden mußte. Zwar konnte er in Böhmen jezt noch ... angegriffen werden: das große Schisma hatte die Blößen der ...archie aufgedeckt; Böhmen erkannte Benedict XIII. gar nicht, seit 1409 auch Gregor XII. nicht mehr an, Adel und Volk ...en durch einige helle Köpfe, die als Vorläufer der Hussischen ...re galten, gegen die willkührlichen Satzungen des Papstthums ...enommen, und an freiere Urtheile gewöhnt, Wenzels lockre ...irrung begünstigte den antipapistischen Geist vieler im Volk ... politischen Gründen, und aus Neigung den allgemein geachte... Huß. Dieser durfte daher die verwilderten Sitten der Priester ... Laien öffentlich rügen und wider den Ablaß predigen, mit dem Papst damals in Böhmen Handel treiben ließ; er sagte nichts ...s, wenn er Seelenmessen, Bilderdienst, Mönchsleben, Ohren...hte, Fasten u. dgl. für Erfindungen des geistlichen Despotismus ... Aberglaubens, und die Vorenthaltung des Kelchs beim Abend...ble für schriftwidrig erklärte. Der neue Papst, Alexander V. ...irte ihn endlich nach Rom, und da er sich nicht stellte, übernahm ... Erzbischof von Prag, Sbynko, die unmittelbare Verfolgung ... Lehrers der Wahrheit. An 200 Bände Wiklefitischer Schriften ...rden 1410 im erzbischöflichen Palaste verbrannt und das böhmische ...edigen in der Bethlehemscapelle verboten. Huß gehorchte aber ...der diesem Verbote noch der neuen Citation des Papstes Jo...nn XXIII., sondern appellirte, da seine Abgesandten zu Rom ...haftet wurden, an ein allgemeines Concilium. Als der Papst ... Kreuzzug wider Ladislaw von Neapel auch in Böhmen predigen ..., erklärte er sich aufs heftigste dagegen, und sein Freund Hie...ymus erlaubte sich Gewaltschritte, die der Papst auf Hussens ...chnung schrieb und ihn mit dem Kirchenbann und Prag mit dem ...terdict belegte, so lange Huß darin wäre. Dieser ging daher, ...ßtrauisch gegen den Schutz des schwachen Königs, zu dem Grund...rrn seines Geburtsortes, Nicolaus, nach Husinecz. Hier und ... mehrern Gegenden des Bechiner Kreises predigte er mit vielem ...eifall im Freien, und schrieb die merkwürdigen Bücher von den Irrthümern und von der Kirche, worin er die Verwand...ng der Hostie, den Glauben an Papst und Heilige, die Kraft der ...solution eines lasterhaften Priesters, die unbedingte Obedienz ge...

gen irdische Obere, und die herrschende Simonie aufs stärkste b
tei, und die heil. Schrift zur alleinigen Richterin in Glauben
macht. Der Beifall, den diese Lehren bei Adel und Volk f
vermehrte Hussens Anhang beträchtlich, und weil ihm nichts
am Herzen lag, als die Verbreitung der Wahrheit, folgte e
Einladung des Costnitzer Conciliums mit Freuden, um
Glauben vor den Theologen aller Nationen zu vertheidigen.
Grafen Chlum und zwei andere Böhmen von Adel gab ihm
zur Bedeckung mit, Siegmunds kaiserlicher Geleitsbrief
seine persönliche Sicherheit, und Johann XXIII. versprach
nach seiner Ankunft zu Costnitz den 4ten November 1414 b
Gleichwohl wurde er schon den 28sten November bei einem
verhöre vor einigen Cardinälen verhaftet, und blieb, trotz der
maligen starken Protestationen der böhmischen und mährischen
ßen, im Verhaft und, obwohl krank, ohne Anwald. Beim
chen Verhör am 5ten Juni 1415 überschrien die Väter des
liums seine Vertheidigungsrede mit tumultuarischen Schim
in den Verhören am 7ten und 8ten Juni durfte er sich
Beiseyn des Kaisers ausführlich verantworten, allein da
Gründe gar nicht geachtet, und ein unbedingter Widerruf
Ketzereien, die er gelehrt und nicht gelehrt habe, von ihm
wurde, Huß aber fest auf seinem Glauben blieb, so konnte das
Verhör den 6ten Juli 1415 keinen andern Erfolg haben, als
einmal beschlossenes Todesurtheil. Hier hatte Huß noch den
den Kaiser an sein sicheres Geleit zu erinnern, und Siegmund
sich dabei einer flüchtigen Schamröthe nicht erwehren; doch
bitterung gegen einen Mann, der es gewagt hatte, die Wahrheit
sagen, war zu groß, als daß es noch eine Rettung für ihn
hätte. Er wurde, ohne eines Irrthums überführt oder
heil. Schrift widerlegt zu seyn, noch an demselben Tage
verbrannt und seine Asche in den Rhein gestreut. Als man ihn
dem Wege zum Scheiterhaufen an einem Platze, wo seine
verbrannt wurden, vorüberführte, lächelte er und
den freudigsten Gebeten. Seine Feinde sprechen mit
von seiner unbescholtenen Tugend im Leben und seiner Stand
keit im Tode. Sein gemäßigter frommer Sinn würde die
liche Rache nicht gebilligt haben, die seine böhmischen Anhänger
in einem der blutigsten Kriege für seinen Tod an Kaiser,
Klerus nahmen. Die Anordnungen und Bannflüche des C
wurden in Böhmen verlacht, und statt die neue Lehre
können, wurde das Autodafe, dessen man sich zu Costnitz als
Heldenthat rühmte, die Losung zum Verein einer Menge aus
Ständen in Böhmen, die sich nach ihrem Lehrer Hussiten
Wenzel mußte ihnen 1417 zur Feier des Abendmahls in
Gestalt mehrere Kirchen einräumen, und da ihre Anzahl mit
Tage wuchs, gab es bald viele unter ihnen, die mehr als
ker Religionsübung wollten. Das zweideutige und immer
nehmen dieses Königs († den 13ten August 1419) und die
schen Gewaltthätigkeiten des Cardinal-Legaten, Joh. Domini
entzündeten die Flamme des Aufruhrs. Die Ansprüche des
Kaisers Siegmund auf die erledigte Krone konnten sie nicht
schen. Immer auf Ausrottung der Ketzer hinarbeitend,
Verträgen, und weder mit seinen Armeen der Tapferkeit der
siten, noch dem Genie ihrer Feldherren gewachsen, mußte

igen Anarchie des ererbten Königreichs zusehen. Den ersten
t zur Revolution thaten die Hussiten durch eine blutige Rache
n Catholischen; die Klöster, deren es in Böhmen mehrere und
igere als irgendwo gab, wurden geplündert und eingeäschert,
irchen der Catholiken abgebrannt, die Priester und Mönche er-
t. Johann Ziska von Troczonow, ein böhmischer Ritter,
sie an, bildete aus den ihm zuströmenden Haufen ein wohl-
nces, geübtes und in seiner Wagenburg unüberwindliches
Heer, und erbaute zum Waffenplatz und Stützpunkt desselben
inem durch Hussens Feldpredigten geheiligten und von der Na-
sten Berg im Bechiner Kreise die verschanzte Stadt Tabor.
ihm commandirte Hussens ältester Freund, Nicolaus von
inecz, bekannt durch den Muth, mit dem er sich schon 1417
e Spitze der Hussiten gestellt und den abtrünnig gewordenen
von Rosenberg sammt seinem kaiserlichen Heere 1420 von Ta-
rückgeschlagen. Er widersprach zuerst aus warmem Patriotis-
dem Plane der Prager, einen fremden Fürsten zum Könige zu
n, starb aber zu früh für Böhmens Wohl den 25sten Dec.
mit dem Ruhme, mehr ein Vertheidiger des Hussitischen
ens, als ein Verfolger der Catholischen gewesen zu seyn. In
Verfolgung war Ziska der eifrigste und grausamste, und
ohne Bedeutung führte er den Titel: Ziska vom Kelch,
ptmann in der Hoffnung Gottes der Taboriten,
ch die Hussiten unter seinen Fahnen nach ihrer Festung nannten.
die Stärke seines Heeres und seine Siege über die Kaiserlichen
ihm ein Übergewicht in den böhmischen Angelegenheiten, das
Protectorat nahe kam. Als daher, weil das Morden, Sengen
Brennen seines Heeres und der kleinen Haufen, die unter der
des Religionskrieges auf Beute gingen, immer weiter um sich
die gemäßigter denkenden Hussiten vom Adel und der prager
rschaft, denen es zunächst um den Kelch im Abendmahle (daher
xtiner oder Prager) und um die Ruhe des Reichs zu thun
erst dem König Wladislaw von Polen, dann dem Groß-
n Witold von Litthauen, und endlich dessen Neffen, Kori-
die böhmische Krone antrugen, verweigerte Ziska mit den
oriten seine Zustimmung, und der Unterschied dieser Parteien,
ch schon in der Verschiedenheit ihrer Foderungen an eine kirch-
Reform gezeigt hatte, wurde nun zur wirklichen Trennung.
s war der Sache der Hussiten gefährlicher, als die Verviel-
ung der Secten und Factionen in Böhmen, jede handelte seit
allein, und nur gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigten
, um, sobald er vertrieben war, einander wieder zu befehden.
a, vor Raby zwar gänzlich erblindet, aber gegen einen drei-
Feind, gegen die Kaiserlichen, die er in der Hauptschlacht bei
hbrad 1422 und fortwährend in kleinen Gefechten schlug, gegen
del, der bei seinen Räubereien unermeßlich verlor, ohne ihnen
iel setzen zu können, und gegen die Prager, die ihre Stadt
durch den harten aber bald gebrochenen Frieden den 14ten Sept.
vom Untergange retteten, immer gleich siegreich, starb den
Oct. dieses Jahres an der Pest. Mit seinem Tode zerfiel die
bare Masse, die nur sein Feldherrntalent und Glück zusammen-
en hatte, in mehrere Parteien. Die Mehrzahl der Taboriten
den von Ziska empfohlnen Andreas Procopius, der,
zum geistlichen Stande bestimmt, der Geschorne (Holy,

rasus) hieß, zum Feldherrn. Koribut, seit 1422 ein ... könig der Prager, war, ob er gleich den Busso von Vi... dem stärksten Heere, das Sachsen jemals aufgebracht, den ... Juni 1426 bei Außig geschlagen, doch diesen durch Verwilderung ... Raubsucht fürchterlichen Parteien der Hussiten nicht gewachsen ... mußte 1427 der Krone entsagen. Dafür zeigte sich nun ... seines Vorgängers würdig. Die entscheidenden Siege, die ... Juli 1427 und den 14ten August 1431 bei Mieß und Tausch ... die den Hussiten an Masse weit überlegenen Kreuzheere der ... schen Reichsvölker gewann, machten die hussitischen Waffen ... weniger furchtbar, als die verwüstenden Streifzüge, welche ... einzelnen Parteien seit Anfang des Krieges fast in jedem ... bis 1432 nach den benachbarten Ländern unternommen hatten. ... reich, Franken, besonders aber Sachsen und die dem Papste ... ergebenen böhmischen Länder, Lausitz und Schlesien, wurden ... Schauplatz der empörendsten Gräuelthaten und Räubereien. ... sehnte sich daher nach Ruhe, und da die deutschen Waffen nichts ... gen die Hussiten ausrichteten, sah die basler Kirchenversamm... lung sich genöthigt, durch Siegmund, der unter dem ... Adel und den Pragern immer einen Anhang behalten hatte, ... handlungen mit diesen Ketzern anzuknüpfen, und so kam es ... 20sten November 1433 zu einem Vergleiche (prager Compac... ten), der aber nicht von allen Parteien angenommen wurde. ... Feindseligkeiten, welche darüber aufs neue entstanden, machte ... vollständiger Sieg der Calixtiner und Catholischen unter Mein... hard von Neuhaus bei Böhmischbrod den 30sten Mai 143... Ende. Die nun herrschenden Calixtiner nahmen in Verbindung ... den catholischen Ständen den Kaiser Siegmund zum König ... welcher die nach den Wünschen der Calixtiner vom Concilium ... gemilderten Compactaten den 5ten Juli 1436 zu Iglau be... aber seinem Versprechen wiederum untreu den 9ten Dec. 1437 ... ohne Böhmen vollkommen beruhigt zu haben. Die sehr ge... Taboriten konnten ihre Sache nur noch in Landtagsunterhandlungen und theologischen Streitschriften fortführen, wobei zwar ihr ... bensbekenntniß eine Reinheit und Ausbildung gewann, die es ... Confessionen der Protestanten des 16ten Jahrhunderts in ... Stücken ähnlich machte, aber ihre Religionsfreiheit immer mehr ... bis sie sich in die 1457 aus ihrer Mitte entstandenen und unter ... härtesten Verfolgungen durch ihre Standhaftigkeit und Sitten... heit ehrwürdige böhmisch-mährische Brüdergemeinde ... loren. S. Böhmische Brüder. E.

Husten, besteht aus einer tiefen Einathmung, auf welche ... gleich eine schnelle und starke Ausstoßung der Luft erfolgt, ... wegen der zugleich verengerten Stimmritze des Kehlkopfes ein ... trächtliches Geräusch entsteht. Jeder fremdartige Stoff, welcher ... mit eigenthümlicher Empfindlichkeit begabte Haut der Luftröhre ... rührt, erregt die stärkere Gegenwirkung derselben, um jenen lä... Reiz wegzuschaffen. Die zum Athmen gehörigen Organe haben ... eigenthümliches Leben, welches theils von ihrem Bau, theils von ... specifischen Stimmung ihres Nervensystems abhängt. Nur die ... sphärische Luft ist ihrem Leben befreundet, jeder andere Stoff ist ... nen fremd, feindlich und beleidigend. Daher erregt schon ein Tr... Wasser, der in die Luftröhre schlüpft, einen heftigen Husten, ... durch sich die Natur des ihr lästigen fremden Körpers entled...

Das plötzliche Ausstoßen der Luft aus den Lungen wird durch schnelle und heftige Zusammenziehung des Zwerchfells und der ... und Rippenmuskeln, selbst auch durch die krampfhafte schnelle ...ngerung der Luftröhrenzweige bewirkt. Der fremdartige Reiz, wel... zunächst die Nerven des Luftröhrenkopfes und der Luftröhre verletzt, ... durch die Verbindung der Nervengeflechte zugleich auf jene ...bbarten Theile und zwingt sie zur Mitleidenheit. In die Haut ... Kehlkopfs verbreitet sich nämlich der obere und untere Kehl...nerv, beides Zweige der Stimmnerven. Andere Zweige derselben ...ben die Luftröhre und deren Äste so zahlreich in der Nähe der ...en, daß sie ein vorderes und hinteres Nervennetz um dieselben ...n, deren Verästelungen die Luftröhrenzweige tief in die Substanz ... Lungen hinein begleiten, ihrer innern Fläche einen hohen Grad ... Empfindlichkeit und das Vermögen, sich mittelst ihrer zarten ...kelfäserchen zusammenzuziehen, mittheilen. Die nämlichen ...mnerven geben weiter herunter bis zum Zwerchfell, und ver... dieses mit mehreren Ästen, welche sich in ihm ausbreiten. Die ...n Zweige des Stimmnerven gehen durch das Zwerchfell zu dem ...en, und bilden um denselben bedeutende Nervennetze. Wird der ... von Äußern, in den Kehlkopf oder in die Luftröhre eingedrun... ...n Reizen erzeugt, z. B. durch Speise oder Getränk (beim so...nnten Verschlucken, durch das Einathmen von Rauch, Staub, ...ten Dünsten u. dgl.,) so hört er wieder auf, sobald der fremde ...per entfernt ist; er wird aber eine anhaltende Krankheit, wenn ... eigenthümliche Leben der Respirationsorgane in dem Grade ge...t, die Empfindlichkeit derselben, besonders der innern, den Kehl..., die Luftröhre und deren Zweige umkleidenden Haut, so erhöht ..., daß selbst die ihr befreundete atmosphärische Luft bei dem Ein...men, der von den Schleimbälgen, die in großer Menge in der ...t des Kehlkopfes, der Luftröhre und ihren Ästen verbreitet sind, ...sonderte Schleim einen zu heftig wirkenden Reiz verursachen und ... Husten erregen. Am öftersten kommen die in diese Classe fallen... Krankheiten in der Form von Catarrh, Lungenentzündung und ...tenstechen, Bluthusten und Lungensuchten vor. Der Catarrh, ...her auch im gemeinen Leben oft ausschließlich unter dem Namen ...ten begriffen wird, weil dieser sein vorzügliches und oft einziges ...mptom ist, wodurch er sich äußert, besteht in einer gelinden Ent...dung der Schleimhaut der Luftröhre mit erhöheter Empfindlich... dieser Theile und vermehrter Schleimabsonderung. Gemeiniglich ... man diese Krankheit für unbedeutend, zumal wenn kein allge...ner Fieberzustand damit verbunden ist, und oft sogar beobachtet ... weder eine passende Diät, noch braucht man die angemessenen ...lmittel dagegen. Allein jeder über 14 Tage oder 3 Wochen ...rnde Husten ist verdächtig; jeder Catarrh, wenn er vernachläs... wird, kann in Lungenentzündung übergehen, wenn z. B. durch ...itzende Getränke der entzündliche Zustand höher gesteigert wird, ...r kann Veranlassung zu Knoten und Geschwüren in den Lungen, ... zu nachfolgender Lungensucht werden. Auch solche Reizungen, ...che zwar nicht unmittelbar auf die Respirationswege wirken, aber ... doch mittelbar durch den oben erwähnten Zusammenhang der Ner..., afficiren, können Husten erregen. So ist ein in der Substanz ... Lungen versteckter und verschlossener Eitersack, Wasseranhäufung ... der Brust u. s. w. oft mit Husten begleitet; selbst scharfe und ...ende Stoffe im Magen, z. B. scharfe Galle, Säure, alkalische

scharfe Unreinigkeiten können, zumal wenn die Empfindlich... Luftwege schon erhöht ist, durch die Mitleidenschaft ... Husten erregen, daher der sogenannte Magenhusten ... erfoderlichen Bedingungen nicht unter die leeren ... gehört. H.

Hut. Die Kopfbedeckung, der wir diesen Namen geben, ... terscheidet sich von der Mütze oder Kappe hauptsächlich ... Form. Ein steifes Kopfstück, und ein dasselbe rings ... Schirm, der vor 30 Jahren dreieckig aufgekrempt wurde, ... wesentlichen Theile eines Hutes. Die Mütze dagegen hat ... fes Kopfstück, und entweder gar keinen Schirm, oder diesen ... Der neuere Schako zeichnet sich durch die besondere Form des ... stücks und den sehr kurzen Schirm aus. Der Stoff, aus ... Kopfbedeckung besteht, gibt ihr keinesweges den Namen. ... Hüte gewöhnlich von Filz sind, so sind es auch die Schako's ... auch die Mützen. Dagegen tragen Frauenzimmer Hüte von ... von Spänen, von Fischbein, von Seiden- und anderm Zeug ... wöhnlich glaubt man, daß die Alten unsere Hüte, wenigstens von Filz, nicht gekannt hätten. Allein es kommen Spuren ... Hüte schon bei den ältesten Griechen, unter andern im Hesiod ... Die Römer trugen Hüte von gewebter dichter Wolle, oder ... dem Tuche. Jedoch scheint die Kunst, die Wolle zu einem ... chen Filz zu verarbeiten, erst im Mittelalter aufgekommen ... gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts vervollkommnet ... seyn. Gegenwärtig nimmt man theils Schaf- und Lämmer... theils Hasen- und Kaninchenhaare, theils die Haare von ... angorischen Ziegen und Lama's. Die letzteren geben die ... Hüte. Es ist aber nothwendig, daß die Haare und die Wolle ... her sortirt, auf einer Horde mit Stöcken geschlagen und ... und darauf kartetscht werden. Dann vermischt man die ... Arten der Haare und Wolle so mit einander, als es die ... Feinheit des Hutes fodert. Die feinsten werden aus ... merwolle mit Biberhaaren bereitet. Sie müssen nun ... aufgelockert und auf dem Fachtisch, der einer Horde ... einer schwingenden Saite, oder dem sogenannten Fachbogen ... und in Massen zusammengebracht werden, die man die Fache ... Diese werden hierauf mit Stücken Pappe oder Leder ... drückt und auf der kupfernen Filzplatte, die durch einen ... Ofen erhitzt wird, unter öfterem Benetzen mit Wasser ... in ein Ganzes vereinigt. Darauf kommt der Filz in die ... wird nämlich in einem Kessel Wasser, entweder mit ... verdünnter Schwefelsäure vermischt, aufs Feuer gesetzt, ... der Filz gekocht. Dann kommt er noch naß auf die Form, ... der Filz seine Hutgestalt annimmt, mit Bimsstein und ... haut abgerieben und dann gefärbt wird. Gewöhnlich macht ... schwarze Farbe aus Blauholz, Galläpfeln und Kupferwasser ... der Hut gefärbt und getrocknet, so muß er mit Hausenblase, ... schem Gummi oder Hornspänen gesteift werden. Endlich legt ... letzte Hand an den Hut, indem man ihm mit verschiedenen ... und dem warmen Bügeleisen seinen nöthigen Glanz gibt. — ... hüte werden am feinsten und schönsten in Toskana ... hat man es auch in England, besonders in Betfordshire, ... Manufactur sehr weit gebracht. Man läßt das Stroh ... Schwefeldämpfen durchziehen, wodurch es die nöthige Weiße ...

spaltet man die Halme vermittelst eines hineingesteckten Drah-
erweicht darauf die gespaltenen Halme im Wasser und läßt sie
lindern in Bänder zusammenflechten, die zuletzt zusammengenäh
t. Um auch von Spänen recht feine Hüte zu machen, hat
hn Jahren ein gewisser Thomas in London eine eigene Ma-
erfunden, die nicht allein die Späne zu Bändern webt, sondern
iese Bänder mit Seide, durch Nähen vereinigt.

utten (Ulrich oder Huldrich von), der edle, geistvolle,
müthige Deutsche, den Herder den deutschen Demosthenes
, ist eben so berühmt durch seinen kräftigen Patriotismus, als
seines ungünstigen Geschicks. Den 21sten April 1488 ward er
em fränkischen Schlosse Stackelberg geboren. Als er zu Fulda,
und Frankfurt a. d. O. studirt und seinen Geist besonders durch
mischen Classiker genährt hatte, auch daselbst in seinem acht-
n Jahre Magister geworden war, schloß er sich, von tapferm
e glühend, dem Heer an, das Kaiser Maximilian 1509 nach
n führte, wo er aber durch eine jugendliche Unbesonnenheit
Gesundheit, seine Heiterkeit und die Liebe seiner Anverwandten
. Arm und kränklich (sein Körper war schon von Natur schwach
lein) kam er nach Deutschland zurück und lebte unstät zu Rostock,
furt a. M., Braunschweig und Wittenberg, dann in Böhmen
Mähren, wo er an dem Bischof von Olmütz einen Gönner fand.
iese Zeit trat er als lateinischer Dichter auf. Im Jahr 1514
te er wieder Italien, wo ihm aber das begonnene Rechtsstu-
nicht zusagte. Er verlor bei der Einnahme von Pavia durch
chweizer seine Habseligkeiten und flüchtete nach Bologna und
, wo das unwürdige Leben des Klerus, und die Geringschätz-
mit der er von seinem deutschen Vaterlande sprechen hörte, ihn
em edelsten Unwillen erfüllte. Vom Erzbischof Albert nach
z eingeladen, kam er in sein Vaterland zurück, und lebte wie-
uf in der Verbindung mit mehreren edlen Deutschen, einem
, Reuchlin, Pirkheimer, Dalberg, Agricola u. A., ging aber
t durch den Mord, den Herzog Ulrich von Würtemberg an sei-
Vetter, Johann von Hutten, dessen Hofmarschall, begangen hatte,
betrübt durch den Tod seines väterlichen Freundes, Eitelwolf
Stein, zum drittenmale nach Italien, wo ihn jedoch sein unge-
r Geist beständig in Gefahren verwickelte, so daß er bald zu-
hrte. Jetzt ward er zu Augsburg durch Kaiser Maximilian ei-
ndig als Dichter gekrönt, und zwar mit einem Kranz, den sei-
Freundes Konrad Peutingers Tochter, Constantia, das artigste
schönste Mädchen in dem damals an schönen Jungfrauen so rei-
Augsburg, gewunden hatte. Darum ließ er sich mit Küraß,
ert und Lorbeerkranz zugleich abbilden. In Bamberg schloß er
uch an Camerarius an, und wollte dann ruhig in seinem Ge-
lorte Stackelberg den Musen leben. Jetzt entdeckte er in einem
chbarten Kloster die berühmte Schrift des Valla über die erdich-
Schenkung des Kaisers Constantin an den Papst, ließ sie dru-
, und hatte die Kühnheit, sie dem Papst Leo X. zu dediciren,
dem Versprechen, mehr dergleichen nachfolgen zu lassen. Sein
ter Sinn bewog ihn dann zu einer Reise nach Frankreich, wor-
er in Mainz eine bleibende Stätte suchte, und von da den Chur-
len zu dem Reichstag nach Augsburg begleitete, wo er kräftig
deutschen Fürsten auffoderte, gegen die Türken zu ziehen.
h das Hofleben zu Mainz war nicht für ihn; er zog daher lieber

Digitized by Google

mit in den Krieg gegen Ulrich von Würtemberg, kam [illegible] Heer des schwäbischen Bundes, und verband sich [illegible] mit dem edlen, kräftigen Franz von Sickingen. Nach [illegible] geendigtem Kriege beschäftigte er sich wieder mit schriftlichen [illegible] ten, und nahm herzlichen und muthigen Antheil an dem [illegible] Werke, das Luther jetzt begann, den er durch seine [illegible] den Schriften unterstützte, und selbst durch die Gewalt der [illegible] als Held unterstützen wollte, dem er unter dem deutschen [illegible] Freunde erwarb, und für den er sogar eine Schrift an Kaiser [illegible] V. richtete. Vom Papste, den er freilich höchlich beleidigt [illegible] bedroht und verfolgt, flüchtete er zu Sickingen nach [illegible] burg, von wo er viele kräftige, furchtlose, aufweckende Schr[illegible] jetzt deutsch, zum Theil in Versen (herausgegeben von A. Sch[illegible] Heidelberg 1810) ausgehen ließ. Doch nach Sickingens Tod [illegible] ward sein Schicksal trüber; er pflüchtete nach Basel zu Öko[illegible] dius, nach Mühlhausen und zu Zwingli nach Zürich; aber [illegible] er an Erasmus einen bittern Feind und Verfolger. Endlich [illegible] sich auf eine kleine Insel, Ufnau oder Ufnort im züricher S[illegible] er bei einem armen Pfarrer, in seinem 36sten Jahr, im Aug[illegible] sein unstätes Leben beschloß. Er war ein geistreicher Schr[illegible] Dichter sowohl als Prosaiker. In seinen zahlreichen Schriften [illegible] theils Laune, theils Spott. Er schwang die Geißel der Sa[illegible] der größten Energie, Freimüthigkeit und Kühnheit, [illegible] gegen die Gewalt des römischen Klerus und die Verdorbenh[illegible] Geistlichen seiner Zeit, und hatte keinen angelegentlichern [illegible] als das Freiheitsgefühl der deutschen Nation aufzuwecken und [illegible] Aberglauben zu bekämpfen. Zwar zog er sich durch seine Fre[illegible] thigkeit viele Feinde zu, doch blieb sein Wahlspruch: ich hab's [illegible] wagt. Er ist auch der Hauptverfasser der bekannten [illegible] Epistolae obscurorum virorum. (S. d. Artikel.)

Hüttenkunde ist diejenige Bergwerkswissenschaft, welche [illegible] letzten Verfahrungs- oder Behandlungsarten lehrt, wodurch die ge[illegible] nenen Fossilien und Erze von den Stoffen, welche sie unbr[illegible] machen, gereinigt und zum menschlichen Gebrauch geschickt ge[illegible] werden. Sie ist ein Zweig der Chemie, welcher Oryktургie ge[illegible] wird, und eigentlich die Metallurgie im Großen. In Rücksicht [illegible] Umfanges theilt man die Hüttenkunde in die allgemeine [illegible] die besondere, je nachdem sie sich ohne Ausnahme über alle [illegible] nur ausschließlich über ein einzelnes hüttenmännisches Product [illegible] dehnt. Im letztern Falle entlehnt sie ihre Beinamen theils [illegible] dem Gegenstande, z. B. dem Metalle, der Steinart rc., dessen [illegible] tenmännische Kenntniß darin abgehandelt wird, theils der [illegible] Haupthüttenverfahren oder Prozesse, welcher darin gelehrt und [illegible] geübt wird, in welchem Falle man sie sehr zweckmäßig in [illegible] Schmelz-, Amalgamir-, Destilir- und Sublimir-, Siede- und [illegible] tirhüttenkunde abgetheilt hat. X.

Hüttenrauch, s. Arsenik.

Huygens (Christian), nach Andern Huyghens, ein [illegible] discher Gelehrter, durch mehrere wichtige Forschungen und Entdeck[illegible] gen in dem Gebiete der Mathematik, Physik und Astronomie [illegible] lich. Ihm verdankt man z. B. die Erforschung der Pendel[illegible] (1656), durch welche er auf die Entdeckung der Evoluten, [illegible] derjenigen krummen Linien, welche sich aus andern entwickeln, [illegible] [illegible] wurde, wie auch die Erschöpfung der Eigenschaften der Cyc[illegible]

nd andere geometrische Entdeckungen wandte er sehr auf die Mechanik an. Er untersuchte die Bewegung schwerer Körper auf vorgeschriebenen Wegen; gleichzeitig (1661) mit s und Wren entdeckte er die Gesetze der Mittheilung der ing durch Stoß, stellte die Theorie der Schwungbewegung, her er die Aufgabe von den Mittelpunkten des Schwunges und die Gesetze der Centralkräfte auf, so wie ihm auch die ung des von Jacob Bernoulli vervollkommneten Princips haltung der lebendigen Kräfte zugeschrieben wird. Nicht minhnete er sich in der Optik aus, und stellte eine physisch-atische Theorie von der Bewegung des Lichtes auf (de lumine, 1790), durch welche er die Stärke und Lebhaftigkeit des Lichts ären versuchte. Endlich erwarb er sich auch um die Astronorch Festerstellung vieler Grundwahrheiten dieser Wissenschaft Verdienste; untersuchte, mit von ihm selbst verbesserten Telesco655), genauer die Gestalt und den Ring des Saturn, und e den sechsten Trabanten dieses Planeten u. s. w. Seine en sind in drei Sammlungen enthalten: Huygenii Opusc. ima, Leyden 1700; Opera varia ed. J. A. s'Gravesand n Leben Huygens, ebendas. Voll. IV. 1724, und endlich reliqua etc. Amst. 1728. Voll. II. 4. S. über ihn Mon-Hist. des Math. T. II. Huygens war im Haag 1629 geboin Vater, Rath des Prinzen von Oranien, unterrichtete ihn frü. Die Rechtswissenschaft, welche er zu Leiden studirte, veraus größerem Drange zu den mathematischen und Naturwisiten, sammelte sich auf Reisen viele Kenntnisse, und lebte bald ris, bald im Haag als Privatmann seiner Wissenschaft. Am Orte starb er auch 1695.

uysum (Hans von), der erste Blumen- und Fruchtmahler uern Zeit. Er übertraf an Weichheit und Frische, an Zartnd Lebendigkeit der Farbe, an Feinheit des Pinsels im Ausdes Saftigen und in den treffendsten Nuancen des Lichtes alle Vorgänger. Er war 1682 zu Amsterdam geboren. Sein Vater, mähldehändler, und selbst ein sehr mittelmäßiger Mahler, begte ihn anfangs in allen Gattungen der Mahlerei. Aber er , als er in das reifere Alter trat, einen vorzüglichen Trieb zur llung der vegetabilischen Natur, und beschränkte die ganze seines Pinsels darauf, alle Kunst in der lebendigen Nachbilderselben zu erschöpfen. Er sonderte sich daher von seinem Va, und verheirathete sich gegen das Jahr 1705. In der Landfolgte er der Manier des Nicolas Piemont, eines in nd sehr geschätzten Landschaftsmahlers. Aber das Höchste er er in seinen Blumen- und Fruchtstücken. Der Ruhm Werke bestimmte ihn, die Geheimnisse der Natur immer tiefer greifen, die flüchtige Blüthe in ihrem schönsten Momente zu und durch zauberische Wahrheit und Mannigfaltigkeit der Farwie das fast Transparente der zarten Blumenkörper, das Äuin dieser Gattung zu erstreben. Er war der erste Blumenr, der den Einfall hatte, Blumen auf hellem Grunde darzu. Auch war er so eifersüchtig in seiner Kunst, daß er Nie, selbst seinen Brüdern nicht erlaubte, ihn arbeiten zu sehen, außer der Tochter eines Freundes und seinem auch als Mahler ätzten Bruder, Michael, keine Schüler annahm. Mehrere unliche Umstände, besonders die Coketterie und Verschwendung sei-

ner Frau, und die schlechte Aufführung seines Sohnes, mach[te ihn]
tiefsinnig; doch war an seinen Arbeiten keine Spur des [...]
Geistes zu erblicken. Er zehrte sich ab und starb zu Amster[dam]
ohne seinen drei Söhnen Vermögen zu hinterlassen, obgleich [...]
seiner Bilder mit 1000 bis 1400 Gulden bezahlt wurde. [...]
derer Bruder, Justus, war Bataillenmahler, starb aber [...]
seinem 22sten Jahre. Der dritte, Jacob, copirte seines [...]
Blumen- und Fruchtstücke so täuschend, daß seine Copien [...]
bezahlt wurden. Letzterer starb in England 1740.

Hyacinth, ein Edelstein, welcher die Zirkonerde enthält [...]
stens orangegelb oder feuerfarben aussieht, sehr durchsichtig ist [...]
sich gemeiniglich in rein crystallisirten vielseitigen Säulen [...]
welche mit vier auf den Kanten aufsitzenden Flächen zugespi[tzt ...]
Es gibt außerdem noch honigfarbige und braune Hyacinthe, [...]
sind nur halb durchsichtig. Die feuerfarbenen werden am [...]
schätzt. Im Feuer verliert er die Farbe, und soll sogar [...]
hohen Grade von Hitze in Fluß kommen. Die vorzüglichsten [...]
cinthe kommen aus Ostindien, geringer sind die amerikanischen [...]
mischen und schlesischen.

Hyacinthen, Zwiebelgewächse mit schönen, [...]
Blumen, die im Februar, März und April hervorkommen, [...]
len Blumisten und Blumenliebhabern große Freude [...]
schönen Bau, ihre Farbenpracht und ihren Wohlgeruch [...]
Man hat einfache und doppelte, und zieht gewöhnlich die [...]
aus Harlem in Holland, von welcher Stadt aus damit [...]
bloß auf allen deutschen Messen, sondern nach allen Länder[n der]
Welt hin ein unermeßlicher Handel getrieben wird, da sie [...]
auf diesem Boden sich in ihrer Schönheit zur Fortpflanzung [...]
ten, in allen andern Ländern aber, trotz tausendfältiger [...]
die damit gemacht worden sind, schnell ausarten. Die Preise [...]
sind sehr verschieden. Die ordinären Sorten werden im [...]
mel" verkauft, d. h. ohne Angabe der Farben und Namen. [...]
vergl. hiemit den Art. Blumenhandel.

Hyacinthus, nach Einigen ein Sohn des lakonischen [...]
Amyklas oder Öbalus, oder des Pierus und der Muse Clio [...]
schöne Jüngling gewann die Liebe Apolls. Zephyrus oder [...]
Nebenbuhler, und trieb die Wurfscheibe des Jünglings so, [...]
zurück auf seinen Scheitel fiel und ihn erschlug. Der trostlo[se ...]
verewigte des Lieblings Andenken durch ein Wunder, denn aus [...]
Blute erwuchs, wie die Dichter erzählen, die Hyacinthe, wobei [...]
die blaue Schwertlilie und den kleinen Rittersporn denken [...]
Blätter mit den Zügen AI bezeichnet sind, was sie bald [...]
Wehklage des Gottes, bald für die Anfangsbuchstaben von [...]
klären, von welchem man dasselbe erzählt. Zu Amyklä im Pel[oponnes]
wurde dem Hyacinth zu Ehren jährlich ein großes Fest gefeie[rt].

Hyaden waren gewisse Nymphen, deren Abstammung [...]
verschieden, wie ihre Anzahl und Namen angegeben wird, [...]
an den Himmel versetzt wurden, wo sie das bekannte Gestirn in [...]
bilden. Am wahrscheinlichsten haben sie die Benennung von [...]
chischen Worte ὕειν, regnen, weil bei ihrem Auf- und Unter[gang]
gemeiniglich Regen folgte, daher man sie auch die Traurigen [...]
Regenbringenden, (lateinisch auch Suculae) nannte. Jupiter [...]
sie unter die Sterne, und ihr Gestirn befindet sich am K[opfe des]
Stiers.

Hyde de Neuville (Graf Paul), geb. zu Charité sur Loire, [w]o sein Vater, ein geborner Engländer, eine Manufactur errichtet [hatte]. Seit 1797 bewies er sich als Royalist sehr thätig für die [Sach]e der Bourbons deren Agent er war. Er machte mehrere Rei[sen n]ach England, und trat 1799 in Verbindung mit den Insurgenten [im w]estlichen Frankreich, namentlich mit Georges u. A. Das englische [Min]isterium unterstützte ihn, so daß er in Paris eine geheime Polizei [erri]chten konnte, um die des ersten Consuls zu beobachten. Auch [woll]te er den General Pichegru einladen, sich an die Spitze der Roya[liste]n im Innern von Frankreich zu stellen. In einer Unterredung, [die] er mit Bonaparte hatte, schlug er diesem vor, das Haus Bour[bon] wieder herzustellen. Sein Wagestück, in der Nacht vom 20sten zum [21ste]n Januar 1800, die Magdalenenkirche schwarz ausschlagen zu las[sen,] gelang, ohne daß die Polizei den Urheber entdecken konnte. [Inde]ß ward er verdächtig und entfloh, als man ihn verhaften wollte, [nach] England. Allein man bemächtigte sich seiner Papiere, und Bo[napa]rte ließ sie im Mai 1800 unter dem Titel: Correspondance [an]glaise, durch den Druck bekannt machen. Hyde führt in dieser [Sa]mmlung den Namen Paul Berry. Fouché nannte ihn mit unter [den] Urhebern der Verschwörung vom 3. Nivos., wogegen er sich 1801 öf[fent]lich rechtfertigte. Er lebte hierauf mehrere Jahr in L[yo]n ver[bor]gen, bis ihm 1805 seine Freunde und die muthvollen Schritte sei[ner] Frau die Erlaubniß auswirkten, sich nach Spanien zu begeben. [Vo]n hier ging er mit seiner Familie in die vereinigten Staaten, wo [er] bei Newyork in Moreau's Nachbarschaft sich ankaufte. Man sagt, [er] habe diesen General bestimmt, sich nach Europa zu begeben, und [ihn] für die Bourbons gewonnen. Als Ludwig XVIII. den Thron wie[der] bestiegen hatte, kam auch Hyde nach Paris zurück, im Juli 1814, [un]d wurde zu diplomatischen Sendungen gebraucht. Im Jahr 1815 folgte [er] dem König nach Gent; hierauf ward er zum Deputirten vom De[pa]rtement de la Nievre erwählt; als solcher war er einer der frucht[bar]sten Redner der Royalisten, und unterstützte alle von den Mini[ste]rn vorgeschlagenen Gesetze. Im Jahr 1816 gab ihm der König den [G]rafentitel, und sandte ihn als seinen bevollmächtigten Minister an [die] vereinigten Staaten, welchen Posten er noch bekleidet. Von ihm [ist] in Newyork 1814 ein Eloge historique du Général Moreau [er]schienen.

Hyder Ali, Beherrscher von Mysore (Mayssure, einem vorher we[ni]g bekannten Lande in Ostindien), war einer der größten, thätigsten, [ge]rechtesten, aufgeklärtesten und tapfersten Fürsten Asiens; geboren [1]728, starb er 1782. Als der Sohn des Gouverneurs der mysorischen [Be]rgfeste Bengelur führte er anfangs einen Reitertrupp an, schwang [si]ch aber, nachdem er die Kriegskunst von den Franzosen gelernt hatte, [b]is zum Befehlshaber der ganzen mysorischen Armee empor, bei wel[ch]er er europäische Kriegs- und Mannszucht einführte, maßte sich die [o]berste Gewalt an, und verdrängte den vorherigen König und dessen [F]amilie. Darauf eroberte er Calicut, Bednor, Onor, Cananor [u]nd andere benachbarte Staaten, und erweiterte bis 1766 seine Be[sit]zungen zu einem Umfange von 3360 Q. Meilen. Zwei Kriege führte [e]r mit abwechselndem Glück gegen die englisch-ostindische Compagnie; [i]n dem zweiten dieser Kriege unterstützten ihn die Franzosen sehr thätig. Hyder Ali zeichnete sich unter den asiatischen Fürsten durch ungewöhnliche Milde aus, die ihm allgemeine Liebe erwarb. In sei[n]er Regierung, wie in allen seinen Geschäften, herrschte die größte

Ordnung; er beförderte thätig die Aufnahme der Cultur, der Kü[nste] und des Handels, und schützte alle Religionsparteien, wenn sie seine Gesetze befolgten. Das von ihm gestiftete mächtige Reich wur[de] durch die Kriege, welche sein Sohn und Nachfolger, Tippo Sa[ib] mit den Engländern führte, immer mehr geschwächt, und nach der Eroberung der Hauptstadt Seringapatnam (den 4ten Mai 1799) zertrümmert und in verschiedne Stücke vertheilt.

Hydra von Lerna, s. Hercules und Lernäische Schlange.

Hydraulik oder Hydrodynamik und Hydrostatik. [Wirkte] die Schwere auf alle Körper, ohne Rücksicht auf den Wider[stand] der Luft, welcher ihrer Bewegung ein Hinderniß in den Weg [legt,] gleich stark wirkt, dieser aber die Bewegung der Körper nach Maßgabe ihrer geringern oder größern Dichtigkeit mehr oder we[ni]ger hemmt, so würde es auch keine besondre Statik (s. d. Art.) der flüssigen Körper, d. i. Hydrostatik und Mechanik (s. d. Art.) derselben, d. i. Hydraulik oder Hydrodynamik geben, wenn dieselben sich nicht durch die äußerst leichte Verschiebbarkeit auch ihrer kleinsten Theile von den festen Körpern unterschieden. [Da]her denn eine flüssige Masse unter ganz andern Bedingungen im Gleichgewicht oder in Bewegung sich befinden muß, als eine feste. Denn da die kleinste Kraft schon hinreicht, den Zusammenhang der Theilchen einer Flüssigkeit aufzuheben, und jeder Tropfen von dem Gewicht aller senkrecht über ihm stehenden gedrückt wird, so müßte die ganze Masse zerfließen, wenn nicht jedes Theilchen von allen dasselbe umgebenden, und diese wieder von den Wänden des Gefäßes zurückgehalten würden; daher denn auch die Seitenwände, und nicht bloß, wie bei festen Körpern, die Unterlage, die hier der Boden des Gefäßes, einen Druck erleiden, der mit der Höhe der darin enthaltenen Wassersäule in einem gewissen Verhältnisse steht. Eben daher folgt auch, daß eine flüssige Masse nur in Ruhe seyn kann, wenn sie eine wagerechte Oberfläche gebildet hat, indem im entgegengesetzten Falle die an einem niedrigen Orte der Oberfläche befindlichen Theilchen von den höher liegenden gepreßt, und mithin, da die seitwärts noch tiefer liegenden ihnen kein Hinderniß entgegensetzen können, zerfließen würden. Aus demselben Grunde nun, aus dem die Theile einer Flüssigkeit gegenseitig einer auf den andern drücken, müssen sie denselben Druck auch auf einen fremden hinangebrachten flüssigen (wenn dieser sich nicht mit jenem vermischt), oder festen, völlig oder nur zum Theil darein eingetauchten Körper ausüben; und gerade das Schwimmen eines Körpers entsteht daher, daß er von geringerer Dichtigkeit als das Wasser, in dasselbe eingetaucht, einen geringern Druck ausübt, als eine gleich große Masse von Wasser, und deswegen von demselben, indem er das Gleichgewicht wieder herzustellen strebt, gehoben wird; während ein Körper von einer größern eigenthümlichen Schwere als das Wasser, darein eingetaucht, auch einen größern Druck ausübt, als eine gleich große Wassermasse, und nun mit dem Überreste seines Drucks zu Boden sinkt; daher wir gerade hierdurch ein Mittel erhalten, das specifische oder eigenthümliche Gewicht eines Körpers, d. i. das Verhältniß seines Gewichts zu dem einer gleich großen Menge von Wasser oder von einer andern Flüssigkeit zu bestimmen. Wird nun das Gleichgewicht einer flüssigen Masse, deren Bewegung zu untersuchen, den Zweck der Hydrostatik auf die eben angezeigte Weise ausmacht, so

eine Art gestört, so müssen die einzelnen Theile der Flüssigkeit
igen sich zu bewegen, nach einer Richtung und mit einer Stärke
Geschwindigkeit, welche abhängt sowohl von dem Drucke, dem
nzeln für sich ausgesetzt sind, als auch von der Kraft, mit der
Schwere auf sie wirkt, und diese Untersuchung macht dann den
nstand der Hydraulik oder Hydrodynamik aus. Wird
. nahe am Boden eines bis zu einer beträchtlichen Höhe mit
er angefüllten Gefäßes in dessen Seitenwand eine kleine Öff
gemacht, so springt das Wasser, gedrückt von dem darüberste
en, in horizontaler Richtung durch die Öffnung, und bringt man
aufwärts gebogne Röhre daselbst an, so steigt es gerade in die
, und würde, weil die Kraft, mit der es getrieben wird, gleich
em Drucke der im Gefäß über der Öffnung stehenden Wassersäule,
so hoch steigen, als diese ist, wenn nicht auf seinem Wege auch
Schwerkraft auf dasselbe wirkte, und es dadurch, ehe es jene
erreicht hat, wieder zum Fallen nöthigte. Sind schon in der
ostatik die Untersuchungen, die gleich anfangs streng mathema
werden, nicht leicht, so sind sie dies noch weit weniger in der
raulik. Auch wird ihre Anwendung im gemeinen Leben noch da
erschwert, daß, gegen die der Einfachheit wegen nöthige
ahme, beim Wasser und andern Flüssigkeiten immer noch einiger,
gleich geringer Zusammenhang der Theile Statt findet, dessen
kung nur durch die Erfahrung bestimmt werden kann, da nur
us die Stärke jenes Zusammenhanges hervorgeht. Wie wichtig
beide Wissenschaften für das bürgerliche Leben sind, zeigt sich da
, daß sie die nothwendige Grundlage der ganzen Hydrotech
oder Wasserbaukunst ausmachen, und auch der Maschinenlehre
tbehrlich sind, indem ein großer Theil von höchst nützlichen Ma
en, wie Pumpen, Wassermühlen u. s. w., auf einer zweckmäßigen
endung ihrer Lehren beruht.

Hydriaden sind in der Mythologie eine Art von Nymphen
asernymphen), welche zugleich mit den Hamadryaden die Töne
Pans Syrinx mit Tänzen begleiten.

Hydrocephalus, der Wasserkopf, die Kopfwassersucht, s.
ssersucht.

Hydrographie, derjenige Theil der physikalischen Geographie,
von den Gewässern handelt.

Hydrologie, die Lehre vom Wasser, Beschreibung der ver
dnen Wasser auf der Erde in Ansehung der Stoffe, womit sie
ischt sind.

Hydroparastaten, Wassertrinker, wurden die Anhänger
Gnostikers Tatianus genannt, weil sie aus übertriebener
haltsamkeit beim Abendmahle statt des Weines Wasser
uchten.

Hydrophobie, s. Wasserscheu.

Hydrostatik, s. Hydraulik.

Hydrostatische Waage, s. Waage.

Hyeren, s. Hieres.

Hygieia, Hygiea, die mildlächelnde Göttin der Gesundheit,
r eine Tochter des Asklepios oder Äsculapius. Homer, Hesiodus
Pindar, welche diesen noch nicht als Gottheit kennen, wissen
ürlich auch noch nichts von einer Göttin Hygiea, die seine
chter sey. Wahrscheinlich entstand dieser Mythus zu der Zeit, wo
Tempeldienst des Asklepios begann. Da man in seinem Tempeln

die Heilkunst selbst ausübte, so trat mit dem heilenden Gott m
die Göttin der Gesundheit in immer engere Verbindung, hatte
Tempel nahe bei den seinigen, und ihre Bildsäulen auch in
Sie wurde dargestellt als ein Mädchen von schlankem Wuchs
nen langen Talar gehüllt. Milde Jungfräulichkeit ist ihr Charakt
sie mag sich nun traulich zu ihrem Vater halten, oder für sich
bildet seyn. Eine Schale von Maza, einer Art Gerstenbrei, hä
in der Hand, woraus eine Schlange frißt; denn Schlangen gehö
zu den Symbolen der Heilkunst. dd.

Hyginus (Caj. Jul.), ein lateinischer Schriftsteller, nach E
nigen ein Spanier, der zur Zeit des Augustus, nach Andern u
den Antoninen lebte. Von seinen zahlreichen Schriften sind n
zwei übrig: 1. Liber fabularum, eine kurze Übersicht der
sammten Mythologie in 277 einzelnen Abschnitten oder Erzähl
2. Poëticon Astronomicon, von den Sternbildern, wie sie durch
Dichter nach und nach entstanden sind. Für die Kenntniß der
Mythologie ist er wichtig. Man findet seine Schriften in der Sam
lung der alten Mythographen von van Staveren (Leyden 1
und Munker (Amsterdam 1681).

Hygrometer oder Notiometer, Hygroscop. Es sch
für die Meteorologie von größter Wichtigkeit zu seyn, Mi
zu finden, um zu jeder Zeit die Menge des in der Luft enthalten
Wassers zu bestimmen, und die Werkzeuge, welche dazu dienen
len, werden Hygrometer genannt. Nun zeigt die alltä
Erfahrung, daß mehrere Körper eine große Fähigkeit besitzen, d
der Luft schwebende Feuchtigkeit aufzunehmen, dadurch anzuschw
und jeder nach seiner besondern Construction in der Richtung s
Längen- oder Breitenfasern sich zu verlängern oder zu verkürz
So z. B. werden Stricke von Flachs oder Hanf und Darmsai
durch Nässe verkürzt, oder zugleich aus einander gedreht. We
man also an einer der Luft ausgesetzten Darmsaite auf eine zwe
mäßige Art einen Zeiger befestigte, so würde dieser mit den Thei
der bei nasser Witterung feucht gewordenen Saite in derselben Ri
tung wie diese sich herumdrehen, während er, wenn trockene W
terung eintritt, mit der sich nun wieder zusammenwindenden Sa
in der der vorigen entgegengesetzten Richtung sich herumwenden wird. A
diese Weise ist das bekannte, von Lambert erfundene, Lambert'sche
Hygrometer eingerichtet. Sollte dieses Werkzeug aber nicht al
dazu dienen, Nässe oder Trockniß bloß anzuzeigen (denn alsdann
wäre es nur ein Hygroscop und kein Hygrometer, wenn m
nicht auch die größere oder geringere Menge der in der Luft ent
haltenen Feuchtigkeit dadurch messen kann), so müßte die Darm
saite und mit ihr der Zeiger, in demselben Maße, als die Feuc
tigkeit zu- oder abnimmt, auch um eben so viel in einer oder
andern Richtung sich drehen. Da aber die Erfahrung zeigt,
diese Bewegung der Darmsaite ziemlich unregelmäßig ist, so such
Saussure und De Luc andre Substanzen, welche mit Zu- u
Abnahme der Feuchtigkeit völlig regelmäßig sich verlängerten u
verkürzten. Jener glaubte diese Eigenschaft bei einem von sein
Fettigkeit durch Kochen in Lauge befreiten Menschenhaare,
ser bei einem sehr dünnen, nicht der Länge, sondern der Quere
Fibern nach geschnittenen Fischbeinstreifen zu finden. Saussure
spannt das gehörig zubereitete und an einem Ende befestigte Haar
über eine feine, leicht bewegliche Welle durch ein kleines Gew

hrend De Luc einen feinen Golddraht zur Anspannung des Fisch-
streifens gebraucht, so daß, wenn das Haar durch Einwirkung
Feuchtigkeit oder Trockniß sich verlängert oder verkürzt, die
lle und ein damit verbundener Zeiger herumgedreht werden muß,
dadurch Zu- oder Abnahme des in der Luft enthaltenen fein
theilten Wassers anzeigt. Damit man aber auch die Menge des-
en angeben kann, muß noch der Punkt der größten Feuchtigkeit
Trockniß am Hygrometer bestimmt werden. Zeigte dann die
obachtung, daß der Zeiger den Weg von einem Punkte zum an-
n durchlaufen hätte, so wäre die Luft aus dem Zustande der höch-
Trockniß in den der höchsten Feuchtigkeit übergegangen oder
gekehrt, und Versuche würden lehren, wie viel Wasser eine be-
mmte Menge Luft dabei aufgenommen hätte; hat der Zeiger hin-
en nur einen Theil jenes Weges durchlaufen, so wird auch eine
so geringere Wassermenge in der Luft enthalten seyn, welche sich
der ganzen Menge, welche die Luft aufnehmen kann, verhält, wie
vom Zeiger zurückgelegte Theil des Weges zum ganzen Wege.
ussure bestimmt an seinem Hygrometer den Punkt der höchsten
uchtigkeit durch Setzen desselben unter eine mit Wasser gesperrte
d inwendig damit befeuchtete gläserne Glocke; De Luc hingegen
ch unmittelbares Eintauchen seines Hygrometers in Wasser. Den
nkt der höchsten Trockniß aber bestimmt jener unter einer gläser-
n Glocke, die auf einem bis zum Glühen erhitzten, mit ausgeglü-
er Potasche bedeckten Bleche steht; dieser durch Aufhängen des
grometers in einem genau verschlossenen, mit frisch ausgeglühetem
gelöschten Kalke zum Theil angefüllten zinnernen Gefäße.

Hylas, ein schöner Knabe, dessen Ältern sehr verschieden an-
geben werden. Hercules, der ihn liebte, nahm ihn mit sich auf
n Argonauten-Zuge. Als er aber in der Gegend von Troja ans
nd gestiegen war, um Wasser aus dem Flusse Ascanius zu schö-
n, und die Nymphen sein reizendes Bild durch die crystallenen
uthen sahen, wurden diese so entzückt von seiner Schönheit, daß
ihn hinabzogen und so der Erde entrückten. Hercules rief verge-
s des Lieblings Namen an den Ufern, und versäumte darüber,
Argo zurückzukehren, die ohne ihn die Reise nach Colchis fort-
te.

Hymen, Hymenäos, heißt der Vermählungsgott der spä-
n Griechen, von welchem die Vermählung selbst und der Braut-
ang ebenfalls Hymenäos genannt seyn sollen; wahrscheinlicher ist
t, daß umgekehrt der Vermählungsgott seinen Namen von dem
autgesang habe, weil man diesen früher findet, als jenen. Nach
gewöhnlichen Meinung war Hymenäos ein so schöner Jüngling,
man ihn leicht mit einer Jungfrau verwechselt hätte; allein er
r arm, und liebte deßhalb, obschon nicht unerwiedert, doch un-
cklich. Um der Geliebten nahe zu seyn, kleidete er sich einst am
ste der eleusischen Ceres in weibliche Tracht, und mischte sich in
Feier. Während dieser drang eine Schaar Seeräuber ein, und
ubte unter den sämmtlichen Jungfrauen auch ihn. Als die Räu-
auf einer wüsten Insel gelandet und vor Müdigkeit entschlum-
rt waren, ermordete er sie, eilte nach Athen zurück, und erbot
, die geraubten Jungfrauen alle zurückzubringen, wofern man ihm
Geliebte vermählen wolle. Mit Freuden willigte man ein, und
il, sagt man, seine Ehe so glücklich war, so gedachte man seiner
rst in allen Brautgesängen, bis er nachher vergöttert wurde.

Indeß fehlt es nicht an mancherlei andern Sagen, deren Ver[illegible] denheit auch nichts gewisses über seine Herkunft erwarten [illegible] Bald heißt er der Sohn des Tonkünstlers Magnes, bald des B[illegible] chus und der Venus, bald Apollo's und einer Muse; und [illegible] weiß man wieder nicht, ob der Urania, Terpsichore, Klio oder [illegible] liope. Claudian sagt, daß Venus dem Sohn der Muse [illegible] über die Ehen ertheilt, daß man ohne ihn sich nicht im [illegible] Lager vereinigen, und nicht die hochzeitlichen Fackeln entzünden [illegible] Genug, er kam ins Gefolge der Göttin der Liebe und unter [illegible] Gefährten. Keine Vermählung fand Statt, wobei er, der [illegible] stifter, nicht feierlich angerufen wurde: Hymen, o Hymen[illegible] o Hymen! Er erscheint um die Stirn die Blüthe des Majora[illegible] in der Linken den feuerfarbigen Hochzeitschleier, in der Rechten [illegible] hochzeitliche Fackel, an den Füßen goldne Sandalen; Gesang [illegible] Tanz begleiten ihn. Beim Tode des Adonis läßt Bion ihn [illegible] Fackel verlöschen, und den hochzeitlichen Kranz zerreißen. Glau[illegible] wir dem schönen Hymnus Catulls an diesen Gott, so hatte [illegible] seinen Sitz auf dem Helicon bei den Musen. dd.

Hymettus hieß ein Gebirge in Attica, berühmt durch [illegible] Menge und Vorzüglichkeit des Honigs, welchen die Bienen hier [illegible] sammelten. Jupiter, dem auf diesem Gebirge ein eigner Dienst [illegible] weiht war, führte davon den Beinamen **Hymettius**, der [illegible] mettische.

Hymnus. Mit diesem griechischen Worte bezeichnete [illegible] vorzüglich die Lobgesänge, welche zu Ehren der Götter bei feierlic[illegible] Opfern und Festen mit Begleitung der Musik, oft auch unter fe[illegible] lichen Tänzen gesungen wurden, und nach den Gottheiten selbst [illegible] schiedene Namen und Charakter erhielten, z. B. Dithyramb[illegible] Päan rc. Daher dann jedes Loblied, oder jede Ode, in welcher [illegible] übersinnlicher oder vorzüglich erhabener Gegenstand im erhabe[illegible] Schwunge der Dichtkunst besungen wird. Viele Psalmen der [illegible] bräer sind in dieser Rücksicht auch Hymnen zu nennen, und [illegible] morgenländischen Charakter und ihrer Religion zu Folge noch [illegible] riger und religiöser, als die Hymnen der Griechen. Letztere [illegible] früherhin fast ganz **episch** (wie die Homerischen); sie erzählten [illegible] Mythen der Götter, und gaben von ihnen, wie von den Thaten [illegible] Menschen, eine anschauliche Schilderung. Die späteren, wie die [illegible] Callimachus, wurden schon lyrischer, und enthielten mehr Apos[illegible] phen an die Gottheiten. Unsere **christlichen** Hymnen sind [illegible] tentheils ganz lyrisch, und sprechen das Gefühl des Menschen [illegible] der sich zu dem Unsichtbaren voll innern Dranges zu erheben [illegible] Sie werden gewöhnlich nur mit figurirter Musik gesungen: denn [illegible] langsame und gleichförmig fortschreitende, oft auch im Singen [illegible] dehnte Melodie des Chorals hemmt den feurigen Flug des Hy[illegible] nus; daher auch die meisten Lobgesänge in unsern Gesangbüchern, welche ihren Gegenständen nach dem Hymnus angehören, wenn [illegible] für eine bestimmte Melodie gedichtet worden sind, in dem Tone [illegible] sanftern, ruhigern und gereimten Liedes, zur Prosa herabsinken. Wenige von Klopstock, Voß und einigen Andern, z. B. diejenigen, welche auf die erhebende Melodie: Wachet auf, ruft uns u. s. [illegible] gedichtet worden sind, machen eine Ausnahme. T.

Hyperbel, s. Kegelschnitt. In der Rede eine Fig[illegible] (s. **Figur**), welche eine Sache **übertreibt**, sie in einem **übertriebenen** Licht oder Schatten darstellt. **Hyperbolisch**, [illegible] trieben.

Hyperboräer, jenseit des Boreas wohnend, nannten die ...en alle unbekannten Bewohner des Westen und Norden, von ...en sie glaubten, daß sie stets unter dem Einfluß eines günstigen ...nmels stünden. Früher setzte man in die westlichen Länder die ...rznung der Nacht und das Schattenreich, und die in ewigem Dun... wohnenden Cimmerier. Statt dessen fand man glückliche und ...nlich gesittete Völker, die einen goldreichen Boden bewohnten, ... nicht durch den kalten Nordwind Griechenlands beunruhigt wur..., gegen den die Alpen und Pyrenäen sie zu schirmen schienen. ... entstand die Sage von Völkern, die sich einer steten Gesundheit ... eines langen Lebens erfreuten, und als Lieblinge Apolls, dem ... in fruchtreichen Ebnen mit Musik und Opfern dienten, geschützt ... dem Nordwind das glückliche Leben führten. Bei ihnen herrschte ...iger Frühling und ewige Jugend; ganze Jahrtausende verlebten sie ... steten Festen und Lustbarkeiten. Nach und nach aber, als man ... Westländer immer genauer kennen lernte, ward der Name Hy...boräer aus ihnen verdrängt und in den Norden verpflanzt.

Hyperion, einer der Titanen, ein Sohn des Uranus und ... Gäa, der mit seiner Schwester Thia den Helios, die Selene ...d die Eos zeugte.

Hypermnestra, die älteste Tochter des Danaus und Gemah... des Lynceus, den sie, als die einzige von ihren 50 Schwestern, ...der den väterlichen Befehl nicht umbrachte.

Hypnos, s. **Somnus**.

Hypochondrie (von dem griechischen hypo, unter, und ...ondros der Rippen= und der Brustknorpel, daher Hypochon...ium, die Gegend des Unterleibes, welche unter den kurzen Rip...n liegt), der Proteus unter den Krankheiten. Ihr Sitz ist im ...terleibe, besonders in der Gegend unter den kurzen Rippen, allein ...nn sie zu einem gewissen Grad angewachsen ist, äußert sie sich ...rch die mannichfaltigsten und veränderlichsten Zufälle in dem gan... ...n Körper. Man könnte, um das Bild der Hypochondrie darzu...llen, den größten Theil der Pathologie abschreiben; denn es wer... ...wenig Krankheiten seyn, über deren Zufälle nicht ein Hypochondrist ...mal klagt. Er fühlt auch alle Leiden, die er klagt, er fühlt die ...ängigende Angst, die er nicht beschreiben kann; er fehlt nur in dem ...rückschließen auf die Ursachen dieser Zufälle. Bald fühlt er Drü...n in der rechten Seite, und er glaubt, daß er Leberverhärtung ...be; bald klagt er über Schmerz in der Brust, und fürchtet sich ...r Lungenentzündung; ein andermal wird ihm der Kopf schwer, ...genommen und schwindlich, und nichts ist gewisser, als daß ein ...ervenschlag auf dem Wege ist. Plötzlich entsteht ein Klingen, Sau...n und Brausen vor den Ohren, und er erwartet einen Blutschlag...ß, dann kommen Flecken vor den Augen, und der schwarze Staar ...ll ehestens nachfolgen. Wenn er Herzklopfen bekommt, befürchtet ... einen Herzpolypen; von etwas krampfhafter Beklemmung schließt ... auf Brustwassersucht. Eine unbedeutende Pustel wird ihm zum ...heilbaren Krebsgeschwüre, eine vorübergehende Verstopfung des ...ibes zum Miserere, ein wenig Durchfall zur Ruhr, eine eingeschlos...ne Blähung zum Centnerstein. Alle diese Zufälle finden ihre Er...rung in dem Wesen und dem Sitze der Krankheit, ihren Ursachen ...d Veranlassungen. Die Hypochondrie ist eine Verletzung der ...nction des Nervensystems des Unterleibes, vorzüglich der großen ...eflechte hinter dem Magen, als dem eigentlichen Centralnerven.

Daher ist die Empfindlichkeit des Nervensystems krankhaft ... sein Wirkungsvermögen aber geschwächt. Zugleich ist die ... welche im Organismus zwischen dem Nervensystem des Unter... und dem des Gehirns und Rückenmarks Statt findet, verm... so daß Gefühle des Unterleibes zum Bewußtseyn gelangen, ... im gesunden Zustande nicht empfunden werden, und sich ... tionen der Nerven des Unterleibes zu entferntern Organen ... gen, welche eigentlich nicht bis dahin sich erstrecken sollten. Die ... rung in der Function des Nervensystems des Unterleibes ... nächst eine Schwäche und Abweichung der Verdauung zur Folge ... che gemeiniglich die ersten und meisten Zufälle der Hypochondrie ... vorbringen, von denen alsdann in der Folge alle übrige ... so wie sich die krankhafte Mitleidenheit über den ganzen Organ... ausbreitet. Es entsteht also zuerst Spannen, Drücken und ... unter den kurzen Rippen, bald auf der einen, bald auf der ... Seite, bald in der Herzgrube, langsame oder stockende ... Verhaltung der Blähungen, Auftreibung des Leibes, Mang... Appetit, vermehrtes Drücken, überhaupt schlechteres Befinden ... dem Essen. In der Folge gesellen sich dazu Beklemmung des ... mens, unbeschreibliche Angst, Eingenommenheit des Kopfes. ... bei nüchternem Magen entsteht zuweilen Magenschmerz, ... oder Erbrechen. Auf Augenblicke, zumal nach geendigter Verdau... ist dem Hypochondristen leicht, wohl und heiter, ehe man sich's ... muthet, wandelt sich die Scene wieder um, und die alten ... den treten plötzlich wieder ein. Die Störung des Nervensystem... hat auch auf das Gemüth der Kranken bedeutenden Einfluß. ... sind bald schwermüthig, bald übertrieben lustig; mit ihrem ... lichen Zustand unaufhörlich beschäftigt, achten sie auf jede ... liche Empfindung in ihrem Körper, eben weil sich jedes ... nen lebhafter aufdringt. Jeden kleinen Zufall wollen sie ... wissen; jedem schieben sie eine wichtige Krankheit unter; ... wünschen sie ein Arzneimittel zu haben. In den Stunden der ... sind sie furchtsam, verzagt, erwarten den Tod jeden Augen... werden fromm und sogar abergläubisch; fühlen sie sich wohl, ... sen sie, wie Unzer sagt, ihre Sünden, wie kleine Federchen ... ab. Manchmal überfällt sie die Angst so plötzlich, daß sie ... gen müssen und nirgends Ruhe finden. Andere verläßt ihr Gedächt... niß zuweilen so plötzlich, daß sie sich nicht auf ihren Namen be... können, und wenn es ihr Leben kosten sollte. Mitten in den ... haftesten Gesprächen, selbst im Gebete, kommen ihnen die ... sten Dinge vor; andere bekommen plötzlich einen Trieb zu den ... samsten Handlungen, deren sie sich nur mit Mühe enthalten ... Veranlassende Ursachen zu dieser Krankheit können alle ... werden, welche die Function des Nervensystems des Unterleibes ... letzen, die Empfindlichkeit desselben krankhaft erhöhen, die ... ung schwächen, und die Isolirungen des reproductiven Nervensy... von dem sensitiven vermindern. Dahin gehören vorzüglich ... Anstrengung des Geistes durch zu vieles Studiren, sitzende Lebens... schwelgerisches, luxuriöses Leben, Übermaß in reizenden Getränken ... besonders im Caffee, und im Genuß der physischen Liebe, aber ... Mangel an übung der körperlichen und geistigen Kräfte, Müßiggang ... und Langeweile. Hypochondrie ist zunächst keine gefährliche Krank... heit. Der Hypochondrist glaubt zwar sechs Tage der Woche ... durch, alle Tage zu sterben, aber wenn der siebente kommt, ist ...

immer am Leben. Indessen hat er doch ein elendes Daseyn, selbst zur Last, den Seinigen und dem Arzt zur Plage. Die hondrie kann geheilt werden, allein sehr schwer und langwierig, ie selbst am meisten der Heilung entgegenstrebt. Der Hypo- ist soll gute Diät halten, allein in den guten Stunden des eyns fragt er nichts nach Arzt und Diät; er soll des über- en Medicinirens sich enthalten, allein wenn der Poltergeist wird, möchte er lieber zehnerlei Mittel auf einmal nehmen; . seine Sinnlichkeit bezähmen, allein sein empfängliches Nerven- kann den Lockungen Cupido's nicht widerstehen; er soll sein th beherrschen, allein das ist eben ein wesentliches Stück seiner heit, daß sein Gemüth vom Körper beherrscht wird; er soll Sitzen, dem Studiren entsagen, und sich körperliche Bewegung n, allein dies verbieten entweder Verhältnisse, Neigung, Nah- sorgen oder Bequemlichkeit und Faulheit; er soll endlich nach festen Plan eine einfache Diät Jahre lang beobachten, seinem , zu dem er einmal Zutrauen hat, unbedingt folgen, und nur etwas Medicin nehmen, wenn es dieser der Zufälle wegen für vendig hält; allein er will in drei Wochen gesund seyn, seine ten Vorsätze sind in acht Tagen vergessen, und er möchte lieber Welt seine Leiden klagen, und zehn Ärzte, die jedoch alle zu- len nicht so klug sind, wie er sich selbst dünkt, auf einmal um fragen, um mit jedem zu disputiren, und keinem zu folgen. kommt es denn freilich, daß selten ein Hypochondrist geheilt , sondern daß er, nachdem er Jahre lang sich und alle, die das ück trifft, um ihn seyn zu müssen, geplagt hat, entweder an kommenden Krankheiten oder organischen Fehlern stirbt, oder glücklichsten Falle sich die Krankheit im Alter, wo sich die über- e Empfindlichkeit des Nervensystems von selbst legt, allmählig ert, wie man Beispiele hat, daß Personen, welche in jüngern en viel an Hypochondrie litten, ein sehr hohes und glückliches r erreicht haben. H.

Hypocritisch nannten die Griechen einen Theil ihrer practi- n Musik, der eigentlich der Kunst untergeordnet war, welche sie r Orchesis und die Römer unter Saltatio kannten, und he alles in sich begriff, was auf Tanz, Geberden und Stellun- Bezug hatte. Die hypocritische Musik war eine Art Mimik dem heutigen Sinn. Die Benennung Musik aber für eine st, bei der eigentlich nichts Musikalisches vorkam, ist daher zu ären, daß man damals unter Musik überhaupt einen Inbegriff r Wissenschaften verstand.

Hypothek, ein verschriebenes Pfand, ein Pfand, das nicht rgeben, sondern nur gerichtlich zur Sicherung des Darlehns ver- ieben worden. (S. Hypothekenwesen.)

Hypothekarische Creditinstitute sind Anstalten, be- immt zu Darleihen in Münze gegen Verpfändung von Grundeigen- m. Grundeigenthum ist der wichtigste Theil des Nationalvermö- s; bei der Mannichfaltigkeit der körperlichen und geistigen Fähig- en kann aber nicht jeder Staatsbürger selbst Grundeigenthumsbesitzer n. Ein weises hypothekarisches Creditinstitut verschafft denjenigen, che ihre Ersparnisse nicht im Landbesitz unmittelbar anlegen kön- , Gelegenheit, aus diesem Theile des Nationalvermögens mittel- Vortheile zu ziehen, ohne dabei Verlust zu wagen. Den bis- igen Creditanstalten dieser Art fehlen mehr oder weniger die we-

Daher ist die Empfindlichkeit des Nervensystems krankhaft ..., sein Wirkungsvermögen aber geschwächt. Zugleich ist die ... welche im Organismus zwischen dem Nervensystem des Unter... und dem des Gehirns und Rückenmarks Statt findet, ... so daß Gefühle des Unterleibes zum Bewußtseyn gelangen, ... im gesunden Zustande nicht empfunden werden, und sich als ...tionen der Nerven des Unterleibes zu entferntern Organen fort...zen, welche eigentlich nicht bis dahin sich erstrecken sollten. Die ...rung in der Function des Nervensystems des Unterleibes ... nächst eine Schwäche und Abweichung der Verdauung zur Folge, ...che gemeiniglich die ersten und meisten Zufälle der Hypochondrie ...vorbringen, von denen alsdann in der Folge alle übrige ab..., so wie sich die krankhafte Mitleidenheit über den ganzen Orga... ausbreitet. Es entsteht also zuerst Spannen, Drücken und ... unter den kurzen Rippen, bald auf der einen, bald auf der ... Seite, bald in der Herzgrube, langsame oder stockende Ausle... Verhaltung der Blähungen, Auftreibung des Leibes, Mang... Appetit, vermehrtes Drücken, überhaupt schlechteres Befinden ... dem Essen. In der Folge gesellen sich dazu Beklemmung des ...mens, unbeschreibliche Angst, Eingenommenheit des Kopfes. ... bei nüchternem Magen entsteht zuweilen Magenschmerz, Üb... oder Erbrechen. Auf Augenblicke, zumal nach geendigter Verdau... ist dem Hypochondristen leicht, wohl und heiter, ehe man sich's ...muthet, wandelt sich die Scene wieder um, und die alten Bei... den treten plötzlich wieder ein. Die Störung des Nervensy... hat auch auf das Gemüth der Kranken bedeutenden Einfluß. ... sind bald schwermüthig, bald übertrieben lustig; mit ihrem kr... lichen Zustand unaufhörlich beschäftigt, achten sie auf jede ungew... liche Empfindung in ihrem Körper, eben weil sich jedes Gefü... nen lebhafter aufdringt. Jeden kleinen Zufall wollen sie ... wissen; jedem schieben sie eine wichtige Krankheit unter; für ... wünschen sie ein Arzneimittel zu haben. In den Stunden der ... sind sie furchtsam, verzagt, erwarten den Tod jeden Augen... werden fromm und sogar abergläubisch; fühlen sie sich wohl, ...sen sie, wie Unzer sagt, ihre Sünden, wie kleine Federchen ... ab. Manchmal überfällt sie die Angst so plötzlich, daß sie ...gen müssen und nirgends Ruhe finden. Andere verläßt ihr Ge...niß zuweilen so plötzlich, daß sie sich nicht auf ihren Namen be... können, und wenn es ihr Leben kosten sollte. Mitten in den ...haftesten Gesprächen, selbst im Gebete, kommen ihnen die lä...sten Dinge vor; andere bekommen plötzlich einen Trieb zu den ...samsten Handlungen, deren sie sich nur mit Mühe enthalten kö... Veranlassende Ursachen zu dieser Krankheit können alle die ... werden, welche die Function des Nervensystems des Unterleibes ...letzen, die Empfindlichkeit desselben krankhaft erhöhen, die Ver...ung schwächen, und die Isolirungen des reproductiven Nervensy... von dem sensitiven vermindern. Dahin gehören vorzüglich über... Anstrengung des Geistes durch zu vieles Studiren, sitzende Leben... schwelgerisches, luxuriöses Leben, Übermaß in reizenden Getr... besonders im Caffee, und im Genuß der physischen Liebe, aber ... Mangel an Übung der körperlichen und geistigen Kräfte, Müßig... und Langeweile. Hypochondrie ist zunächst keine gefährliche Kr...heit. Der Hypochondrist glaubt zwar sechs Tage der Woche ... durch, alle Tage zu sterben, aber wenn der siebente kommt, ist ...

immer am Leben. Indessen hat er doch ein elendes Daseyn, h selbst zur Last, den Seinigen und dem Arzt zur Plage. Die hondrie kann geheilt werden, allein sehr schwer und langwierig, sie selbst am meisten der Heilung entgegenstrebt. Der Hypo- rist soll gute Diät halten, allein in den guten Stunden des seyns fragt er nichts nach Arzt und Diät; er soll des über- gen Medicinirens sich enthalten, allein wenn der Poltergeist wird, möchte er lieber zehnerlei Mittel auf einmal nehmen; l seine Sinnlichkeit bezähmen, allein sein empfängliches Nerven- n kann den Lockungen Cupido's nicht widerstehen; er soll sein üth beherrschen, allein das ist eben ein wesentliches Stück seiner keit, daß sein Gemüth vom Körper beherrscht wird; er soll Sitzen, dem Studiren entsagen, und sich körperliche Bewegung en, allein dies verbieten entweder Verhältnisse, Neigung, Nah- sorgen oder Bequemlichkeit und Faulheit; er soll endlich nach n festen Plan eine einfache Diät Jahre lang beobachten, seinem t, zu dem er einmal Zutrauen hat, unbedingt folgen, und nur etwas Medicin nehmen, wenn es dieser der Zufälle wegen für wendig hält; allein er will in drei Wochen gesund seyn, seine ten Vorsätze sind in acht Tagen vergessen, und er möchte lieber Welt seine Leiden klagen, und zehn Ärzte, die jedoch alle zu- ten nicht so klug sind, wie er sich selbst dünkt, auf einmal um fragen, um mit jedem zu disputiren, und keinem zu folgen. kommt es denn freilich, daß selten ein Hypochondrist geheilt , sondern daß er, nachdem er Jahre lang sich und alle, die das ück trifft, um ihn seyn zu müssen, geplagt hat, entweder an kommenden Krankheiten oder organischen Fehlern stirbt, oder glücklichsten Falle sich die Krankheit im Alter, wo sich die über- t Empfindlichkeit des Nervensystems von selbst legt, allmählig ert, wie man Beispiele hat, daß Personen, welche in jüngern en viel an Hypochondrie litten, ein sehr hohes und glückliches r erreicht haben. H.

Hypocritisch nannten die Griechen einen Theil ihrer practi- Musik, der eigentlich der Kunst untergeordnet war, welche sie t Orchesis und die Römer unter Saltatio kannten, und e alles in sich begriff, was auf Tanz, Geberden und Stellun- Bezug hatte. Die hypocritische Musik war eine Art Mimik dem heutigen Sinn. Die Benennung Musik aber für eine t, bei der eigentlich nichts Musikalisches vorkam, ist daher zu ren, daß man damals unter Musik überhaupt einen Inbegriff Wissenschaften verstand.

Hypothek, ein verschriebenes Pfand, ein Pfand, das nicht geben, sondern nur gerichtlich zur Sicherung des Darlehns ver- eben worden. (S. Hypothekenwesen.)

Hypothekarische Creditinstitute sind Anstalten, be- mt zu Darleihen in Münze gegen Verpfändung von Grundeigen- n. Grundeigenthum ist der wichtigste Theil des Nationalvermö- ; bei der Mannichfaltigkeit der körperlichen und geistigen Fähig- n kann aber nicht jeder Staatsbürger selbst Grundeigenthumsbesitzer . Ein weises hypothekarisches Creditinstitut verschafft denjenigen, he ihre Ersparnisse nicht im Landbesitz unmittelbar anlegen kön- , Gelegenheit, aus diesem Theile des Nationalvermögens mittel- Vortheile zu ziehen, ohne dabei Verlust zu wagen. Den bis- gen Creditanstalten dieser Art fehlen mehr oder weniger die we-

sentlichsten Eigenschaften zu Erreichung ihres Zwecks; [illegible] nämlich liegt ihnen nur der Schutz des dargeliehenen [illegible] höchst selten der weit wichtigere Schutz des Landbesitzes [illegible] Der beiderseitige Vortheil wird am besten erreicht [illegible] rung des Grundeigenthums. Die preußische und österr[illegible] narchie ausgenommen gibt es aber bis jetzt nur wenige [illegible] Staaten, wo das hypothekarische Creditwesen als [illegible] Grundeigenthums auf eine den Gesetzen der Nationalök[illegible] einigermaßen angemessene Weise organisirt wäre; keinen, [illegible] derjenigen Stufe der Vollkommenheit stünde, deren es fähi[illegible] welche dem Nationalwohle neue Quellen öffnet. In der [illegible] schen Monarchie hat man durch das sogenannte Intabulati[illegible] in Ansehung der größern Güterbesitzer einen bedeutenden [illegible] dazu gethan, noch zweckmäßiger aber ist das Creditsyst[illegible] sischen und märkischen Adels in der preußischen Monarchie [illegible] eine das gesammte Grundeigenthum im Lande umfassende [illegible] stalt der Art aber ist noch nirgends zur Ausführung g[illegible] Der Graf von Soden hat im zwölften Theile seiner [illegible] ökonomie einen vortrefflichen Plan zu einer solchen Anstalt [illegible] schlag gebracht, und dieselbe Nationalhypothekenba[illegible] nannt. (Vgl. d. Art. Creditsystem und Nationalhy[illegible] kenbank.) K. M.

Hypothekenwesen, welches sich auf gemachte [illegible] und die dem Darleiher zu leistende Sicherheit seines [illegible] gründet, kannte man vor der Einführung des römisch[illegible] anderer fremden Rechte in Deutschland nicht. Nach der [illegible] jener fremden Rechte aber kennen wir im Hypothekenwes[illegible] fache Art accessorischer Verträge bei jedem Darlehne: 1. [illegible] verbunden mit einer wiederkäuflichen Abtre[illegible] barer Güter, nebst dem Genuß eines gesetzlichen Z[illegible] der Überschuß ist nach denselben Grundsätzen, wie bei [illegible] Antichresis, entweder zu erstatten oder an dem Hauptst[illegible] zen. 2. Mutuum, verknüpft mit einem römischen [illegible] Hypothekenrechte, auch wohl einem anti[illegible] Vertrage, nach Einführung des römischen Rechts. [illegible] Hypothekenvertrag wird eine Sache ohne deren wirkliche [illegible] an den Gläubiger zur Sicherheit dergestalt eingesetzt, da[illegible] hiedurch ein dingliches Recht an der verschriebenen Sache [illegible] vermöge dessen er im Nichtbezahlungsfalle den Besitz [illegible] tretung der verhypothecirten Sache bis zu seiner Befriedi[illegible] Darlehns nebst Zinsen verlangen, und wenn sie auch alsdann [illegible] erfolgen sollte, den Verkauf dieser verschriebenen Sache i[illegible] Ordnung fodern kann. 3. Mutuum in der Gest[illegible] Gülten- oder Rentenkaufs, welches ganz deutsch[illegible] ist. Gegenwärtig erhält der Darleiher durch die Hypothek [illegible] eigenthum in des Borgers Grund und Boden zur Sicher[illegible] dargeliehenen Kapitals, dessen nutzbares Eigenthum auf [illegible] Zeit dem Borger gehört.

Hypothenuse heißt in einem rechtwinkligen [illegible] rechten Winkel gegenüber liegende Seite, im Gegensatz der [illegible] Catheten.

Hypothese nennt man einen Satz, den man mit [illegible] lichkeit annimmt, um etwas außerdem nicht Erweisliches [illegible] zu erklären. Man unterscheidet physische und hypoth[illegible]

transscendentale Hypothesen. Bei erstern liegt das Annene im Felde möglicher Erfahrung, und hängt mit dem Gen nach Naturgesetzen zusammen. Es wird dabei erfodert, daß und für sich nichts Widersprechendes enthalte, mit andern austen Wahrheiten, so wie mit den Umständen, übereinstimme,) bei der Sache, die man daraus erklären will, finden, unen andern über denselben Gegenstand möglichen Hypothesen die arste und einfachste sey, und keiner neuen subsidiarischen Hy:, um ihre Wahrscheinlichkeit selbst erst zu beweisen, bedürfe. rphysische oder transscendentale Hypothesen sind als bst widersprechend ganz unstatthaft. Man will gegebene Erngen aus einer transscendentalen Idee, d. h. aus einer Idee rn, welche die Erfahrung dem Objecte oder dem Grade nach rigt, und deßwegen in ihr keinen angemessenen Gegenstand Da man nun eigentlich von solchen gar nichts versteht, so nan ein Unverständliches durch ein anderes Unverständliches er, welches doch der Natur einer Hypothese widerspricht. Ord und Zweckmäßigkeit in der Natur kann nur aus Naturgrünnd Naturgesetzen erklärt werden.

Hypsipyle, des lemnischen Königs Thoas Tochter, die, ie Weiber auf Lemnos ihre Männer im Schlaf ermordeten, sich dieselben thracische Sklavinnen zu Beischläferinnen gewählt n, ihren Vater verschonte und sorgfältig auf der Insel Chios rg. Als bald darauf die Argonauten auf Lemnos landeten, Hypsipyle sie wohl auf, und zeugte mit Jason zwei Söhne, Thoas und Euneus. Später aber erfuhren die Lemnierinnen, Hypsipyle ihren Vater erhalten habe, und wollten sie ermor Sie rettete sich durch die Flucht; Seeräuber aber fingen sie brachten sie nach Theben und verkauften sie dem König Ly (oder Lycurgus), der sie zur Wärterin seines Sohnes Ophelmachte. Als das Heer der sieben Fürsten des Lycurgus Gegen Theben durchzog, fanden sie Hypsipyle allein in einem lz mit dem Knaben an der Brust. Sie setzte den Knaben hin, die Durstigen zu erquicken. Diesen aber tödtete eine Schlange. seinem Andenken stifteten die Griechen die Nemeischen Spiele. sipyle aber ward ins Gefängniß geworfen, und würde den ücklichen Zufall mit dem Leben gebüßt haben, wenn nicht ihre ne sie befreiet hätten.

Hyrcanien, eine rings von Bergen umgebene, aber im In an Wein und Obst fruchtbare Provinz des alten Persiens, he jetzt die nördliche Hälfte des Landes Comis und ein west Stück von Khorasan, längs des Sees aber nach dem östlichen hnitt von Masanderan, das Land Korkau und einen Theil von istan in sich faßt. Die Bewohner Hyrcaniens stammten wahrnlich von den nördlichen Scythen ab. Schon im ersten Jahrdert gab es unabhängige Könige in Hyrcanien, die dem parthi Reich oft gefährlich wurden.

Hysterie ist dem wesentlichen nach das bei dem weiblichen chlechte, was Hypochondrie bei dem männlichen ist, mit dergen Modification, welche die Eigenheit des weiblichen Körpers Charakters mit sich bringt. Eine krankhaft erhöhte Empfindkeit des Nervensystems ist auch hier die Quelle, aus welcher die mannichfaltigen Zufälle herzuleiten sind, von welchen hysche Frauenzimmer befallen werden, nur mit dem Unterschied,

daß diese Verstimmung des Nervensystems von den weiblich[illegible]
schlechtsorganen ihren Ursprung nimmt (daher der Name [illegible]
griechischen ὑστερα, die Mutter), und daß bei der [illegible]
ßern Empfindlichkeit auch des höhern (animalischen) Nerven[illegible]
die Zufälle leichter allgemein werden, und sich schneller [illegible]
andern Theilen des Körpers, besonders im Muskelsysteme, [illegible]
daher Krämpfe mancherlei Art, Zusammenziehungen des [illegible]
auch Kopfschmerzen, Ohnmachten, Herzklopfen u. a. m. [illegible]
ter vorkommen und hartnäckig sind, so daß solche Personen [illegible]
lich Anfälle dem Scheintode ähnlich bekommen können. [illegible]
schrieb man dergleichen Zufälle den aus dem Magen aufst[illegible]
Dünsten zu, daher man sie Vapeurs nannte, die bei den [illegible]
sehr Mode waren, jetzt aber durch die Krämpfe abgelöst u[illegible]
Cours gebracht worden sind. [illegible]

Verzeichniß

der

im vierten Bande enthaltenen Artikel.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410